PRESENTED TO THE

Public Library of the City of Boston

SICUT PATRIBUS SIT DEUS NOBIS
BOSTONIA
CONDITA AD.
1630.
QUIETIS REGIMINE DONATA A.D. 1822

By Joshua Bates, Esq.
Received 20 April 1857 No. 27481

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
Boston Public Library

http://www.archive.org/details/dmartinluthersso22luth

D. Martin Luthers

sowol

in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte

und aus der letzteren in die erstere übersetzte

Sämtliche Schriften.

Zwey und zwanzigster Theil,

Welcher die

Collocuia oder Tischreden,

so von

Johann Aurifaber

mit Fleiß zusammen getragen, und nach den Hauptstücken der Christlichen Lehre und Glaubens verfasset worden, enthält;

Herausgegeben

von

Johann Georg Walch,

der heiligen Schrift D. und Prof. Publ. Ordin. auf der Universität Jena, wie auch Hochfürstl. Sächs. und Brandenb. Onolzb. Kirchen- und Consistorial-Rath.

PUBLIC LIBRARY OF THE CITY OF BOSTON

Halle im Magdeburgischen.

Druckts und verlegts Joh. Justinus Gebauer.

1743.

YC
.Z104
v.22

Sämtliche Schriften.

BF330
.A2
1739X
V 22

Collegium oder Gitchreden.

Vorrede.

Innhalt.

Diese Vorrede ist in zwey Theile abgetheilet. In dem ersten wird dasienige vorgetragen, so zur Historie der Tischreden Lutheri gehöret und zwar in folgender Ordnung, daß man zeiget, was die Gelegenheit und Ursprung dieses Wercks gewesen §. I. II.

Was man vor Auflagen desselbigen habe: wie es zu erst von Johann Aurifaber herausgegeben §. III. IV. V.

Nachgehends von Andrea Stangwald und Nicolao Selneccern in eine andere Ordnung gebracht worden §. VI - IX.

Wie man aber auf solche Art drey unterschiedene Editionen hat; also werden von ieder auch die mancherley Ausgaben besonders angezeiget und zugleich mit angemercket, daß man insgemein die Stangwaldische und Selneccerische der Aurifabrischen vorziehe §. X. XI.

Nach dieser Nachricht wird von den Uebersezungen der Tischreden Lutheri gehandelt: von der Englischen §. XII. XIII. XIV.

Und lateinischen §. XV.

Ingleichen von dem Innhalt derselbigen §. XVI.

In dem andern Theil zeigt man, was von diesen Tischreden zu halten und warum man sie in die Sammlung der sämtlichen Schriften Lutheri gebracht. Zu dem Ende werden drey Fragen untersuchet, davon die erste ist: ob die unter Lutheri Nahmen von Johann Aurifabro herausgegebene Tischreden würcklich von ihm herkommen und er vor den Urheber derselben zu halten sey? §. XVII. XVIII.

Die andere: wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Tod gedruckt? §. XIX - XXII.

Die dritte: da solche Tischreden durch den Druck gemein gemacht worden, ob daraus etwas zu beweisen, so Lutheri Person und Lehre nachtheilig sey? §. XXIII.

Wobey drey Anmerckungen gemacht werden, nemlich daß man in den Tischreden Lutheri viele gelehrte und vortreffliche Sachen antreffe §. XXIV.

Daß manches darinnen anstößig zu seyn schiene, so es in der That nicht sey §. XXV. XXVI.

Und daß wenn gleich manches darinnen vorkomme, so man an sich nicht gut heissen und billigen könne; dennoch Lutherus deshalben zu entschuldigen sey §. XXVII - XXXII.

Dieses vorausgesezt, so wird hierauf angezeiget, warum man den gegenwärtigen Druck vorgenommen und wie er eingerichtet sey. §. XXXIII. XXXIV.

§. I.

IN dem gegenwärtigen Band a) trift man die Tischreden des seligen Lutheri an. Es ist dieses ein Werck, mit welchem sich in Ansehung seiner Herausgaben, Uebersetzungen, Urtheilen, die man davon gefället, und anderer Umständen so viel zugetragen, daß man davon eine besondere und ordentliche Erzehlung anstellen kan. Es ist ein Werck, welches einige hochachten; andere hingegen glauben, es wäre besser und rathsamer gewesen, wenn man selbiges niemals an das Licht gebracht und durch den Druck bekannt gemacht hätte. Auf eine so ungleiche Art hat man davon nicht nur in den vorigen Zeiten geurtheilet; sondern es geschiehet dieses auch noch ietzo. Manche werden sich daher wundern, daß man solche Tischreden in diese Sammlung der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri gesezet, und sie durch diesen neuen Druck noch mehr ausbreite. Eben das, was ich ietzo mit wenigen berühret, will ich in dieser Vorrede durch die Gnade GOttes ausführlicher vortragen und zwey Hauptstücke derselbigen machen, so daß ich in dem ersten eine historische Nachricht von Lutheri Tischreden mittheile; in dem andern aber anzeige, warum und auf was Art selbige ietzo wieder abgedruckt worden.

§. II.

Zur Historie dieses Wercks gehöret, daß man wisse, was die Gelegenheit und Ursprung desselbigen gewesen: was man vor Auflagen davon habe, und wie diese von einander unterschieden sind: in was vor Sprachen selbiges übersezet worden: was man darinnen antreffe und worauf also dessen Innhalt ankomme: was man davon geurtheilet und was etwa dergleichen Umstände mehr sind, auf welche ich denn in der mir vorgesezten Erzehlung mein Absehen richten will. Die Gelegenheit und der Ursprung des Werks lässet sich aus dessen Aufschrift erkennen, nach welcher selbiges die Tischreden Lutheri in sich fasset; oder diejenigen Reden darstellet, die der selige Mann bey Tische und sonsten gegen seine Tischgenossen und andere Personen soll geführet haben, und die von verschiedenen, welche sie mit angehöret, aufgezeichnet und nachgehends in eine gewisse Sammlung gebracht worden. Von wem dieses geschehen sey, meldet **Johann Aurifaber** b) und giebt uns

a) Es ist bereits eine besondere öffentliche Anzeige geschehen, daß wenn gleich die Tischreden den letzten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri ausmachen solten, man sich gleichwol aus der Ursach genöthiget sähe, solche schon ietzo, und also ehe, als verschiedene in der Ordnung vorhergehende Theile, zu liefern, weil man dasjenige noch nicht alles beysammen gehabt, was zu den gedachten und annoch zurückstehenden Theilen erforderlich gewesen, die iedoch nunmehro durch göttliche Gnade alle in ihrer Ordnung nach und nach, und zwar ein ieglicher zur gesetzten Zeit, zum Vorschein kommen werden.

b) In der Vorrede zu diesen Tischreden, daraus ich hernach diese Stelle mit den eignen Worten Aurifabers anführen will.

uns hievon diesen Bericht, daß er das Werck aus den geschriebenen Büchern derienigen, welche bey Luthero gespeiset und solche Reden aufgeschrieben, zusammen getragen, nemlich des M. Antonii Lauterbachs, c) M. Veit Dietrichs, d) M. Hieronymi Besoldi, e) M. Johann Schlaginhauffens, f) M. Johann Mathesii, g) M. Georg Rörers, h) M. Johann Stolsii, i) M. Ja-

c) Es wird des Antonii Lauterbachs in den Tischreden selbst etliche mal gedacht. Er ist zu Pirna evangelischer Superintendens gewesen, welches aus Lutheri Schreiben an ihn zu ersehen, so der Herr von Seckendorf in histor. Lutheran. *libr.* III. §. 128. p. 593. angeführet, und vorher *libr.* III. §. 93. p. 381. eines andern, so Lutherus gleichfals an ihn abgelassen, erwehnet hat. Man berichtet auch von ihm, daß er der 1548. wegen des Interims angestelten Versammlung und 1555. der Kirchen-Visitation beygewohnt, worauf er den 18. Jul. 1569. plötzlich gestorben. Solche Nachricht findet man in Herrn D. Christ. Friedr. Wilischens, ietzigen Superintend zu Freyberg, memoriis superintendentum Pirnensium, die er 1712. in 8vo herausgegeben hat.

d) Von dem M. Veit Dietrichen hab ich in der Vorrede zum dreyzehnden Theil p. 5. gehandelt.

e) Er war evangelischer Prediger zu Nürnberg und hat den andern, dritten und vierten Theil von Lutheri Auslegung des ersten Buch Mosis zum Druck befördert, wie ich in der Vorrede zum ersten Theil dieser sämtlichen Schriften Lutheri §. IV. mit mehrern angemerkt habe.

f) Er ist Prediger zu Cöthen in dem Anhaltischen gewesen, und befindet sich unter denen, welche die Schmalkaldische Artickel unterschrieben. Er wird daselbst Joh. Schlainhauffen genennet; in der angezogenen Vorrede aber des Aurifabers heist er nach allen Editionen, die ich nachgesehen habe, Schlaginhauffen, und steht dabey, daß er Pfarrer zu Cöthen gewesen. Man findet sonst wenig Nachricht von ihm.

g) Dieser fromme Prediger und sehr guter Freund Lutheri, Joh. Mathesius, war bekanntermassen Prediger in dem Joachims-Thal und ist 1564. gestorben. In seinen Predigten von dem Leben Lutheri gedenket er etliche mal der Reden, welche dieser über Tisch geführet und die er zum Theil mit angehöret; in den Predigten aber über den Sirach schreibt er p. 334. also: an des Herrn D. Luthers Tisch war mir und den Tischgängern und Studenten eine gute Historie; oder richtige und christliche Auslegung und Erklärung eines Spruchs; oder Artickels aus der Bibel viel lustiger, lieblicher und angenehmer; denn alle das köstliche Essen und Trinken. Eine besondere Lebens-Beschreibung von ihm hat Johann Balthasar Mathesius, einer von seinen Nachkommen, 1705. in Deutscher Sprache herausgegeben. Es handelt von ihm auch Du Pin in biblioth. des auteurs séparez de la communion de l'egliſe Romaine *tom.* I. *part.* 2. p. 441. Johann Fabricius in histor. bibl. *tom.* V. p. 149. und Christian Gerber in der Historie der Wiedergebornen *part.* II. p. 366.

h) Man sehe nach, was ich von dem Georg Rörern in der Vorrede zum dreyzehnden Theil p. 9. angemerckt habe.

i) Johann Stolz; oder Stols ist Hof-Prediger zu Weimar gewesen; hat sich bey den Interimistischen Streitigkeiten den adiaphoristisch-gesinnten entgegen gesezet: sich auch in andern Stücken der Wahrheit angenommen und verschiedene Schriften verfertiget. Wenn er gestorben, ist nicht gewis bekannt. Es geben von ihm Nachricht Johann Sebast. Müller in annalib. Saxonic. p. 124. und 127. und der Verfasser der auserlesenen theologischen Bibliothec *tom.* V. p. 1052.

Jacobi Webers k) und anderer, wie er denn auch selbst viel um Luthero etliche Jahre vor seinem Todte gewesen, und manches gutes von ihm vernommen, welches er auch aufgezeichnet und dieser Sammlung einverleibet habe. Solches erläutert und bestätiget auch **Johann Mathesius**, l) indem er berichtet, daß er im Jahr 1540. an Lutheri Tisch gekommen, und was er da gesehen und gehöret, habe er mit Fleis angemercket, auch durch anderer Leute Beystand dieienigen Gespräche erhalten, welche vorher M. Veit Dietrich, von Nürnberg, Doctor Weller, von Freyburg, Anton Lauterbach, von Pirna, und hernach M. Caspar Heyderich, Superintendens zu Torgau, M. Hieronymus Besold, von Nürnberg, M. Plato und andere Kostgänger aufgeschrieben hätten. Darum mus man diese Tischreden von einem andern Werck unterscheiden, welches **Philipp Saltzmann**, Naumburgischer Hof-Prediger und Stiffts-Superintendens zu Zeitz, unter dem Titul: singularia Lutheri, **das ist, alle geistreiche, heroische und nachdrückliche Reden und Worte, welche in allen deutschen Schrifften des hocherleuchteten Mannes und treuen Werckzeugs GOttes, des Herrn Martini Lutheri, zu finden,** u. s. w. 1664. in fol. an das Licht gestellet hat. Denn was man hier antrifft, bestehet aus solchen denckwürdigen Reden Lutheri, die sich in seinen Schrifften, auch in den Tischreden, hie und da befinden; hier aber zusammen gelesen und in eine gewisse Ordnung gebracht worden, wie bereits mit mehrern der berühmte Leipzigische Theologus, Herr **D. Rechenberg** m) angemercket hat.

§. III.

Nachdem die Tischreden Lutheri auf solche Art, wie ich vorher gezeigt habe, waren aufgeschrieben und gesammlet worden, so hat man sie hierauf nach dem Todte des seligen Mannes in eine Ordnung gebracht und herausgegeben. Das ist nicht auf einerley Weise geschehen. Man hat sie öfters gedruckt; wenn man aber die Ausgaben gegen einander hält, so wird man manchen Unterscheid, der bisweilen nicht klein und gering ist, wahrnehmen. Es sind sonderlich drey Männer gewesen, welche sich mit diesem Werk beschäfftiget und dasselbige zum Druck befördert haben. Den Anfang machte Jo-

k) Aurifaber nennt diesen Weber einen Pfarrer zu Ordorf; ausser dem aber findet man von ihm und dessen übrigen Umständen eben nichts aufgezeichnet. Von diesen letztgedachten und andern Haus- und Tischgenossen Lutheri hat der berühmte Lübeckische Theologus, Herr D. Georg Henrich Götze eine besondere Schrifft unter dem Titul: de domesticis Lutheri singularia, 1707. 4. herausgegeben.

l) In der XII. Predigt von der Historie des Herrn D. Martin Luthers p. 131. u. f.

m) In der Dissertation de colloquiis mensalibus beat. D. Lutheri §. VIII. welche sich in dessen exercitationibus in nou. testam. histor. eccles. et litterar. p. 601. befindet. Eben dieses hat man in dem unpartheyischen Bibliothecario *part.* VIII. p. 639. angemercket.

Johann Aurifaber n) und stelte diese Tischreden zuerst an das Licht. Das geschahe im Jahr 1566. in fol. zu Eisleben. Er verfertigte eine ausführliche Vorrede; oder vielmehr Zuschrifft an den Rath zu Strasburg, Augspurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Franckfurt am Mayn und Regenspurg dazu, und zeigte unter andern gegen den Schlus derselbigen an, woher er sie genommen, wie ich bereits angemercket habe. Mehrerer Richtigkeit und Gewisheit wegen will ich dessen eigne Worte ietzo beyfügen, welche also abgefasset sind: nachdem ich bis anher etliche Tomos von hinterstelligen Büchern, Predigten, Schrifften, und Send-Briefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen; als habe ich diesen tomum colloquiorum; oder Tischreden ietzt allhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen lassen, welcher anfänglich aus des ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs geschriebenen collectaneis colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen und hernach von mir in gewisse locos communes distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern colloquiorum, welche D. M. Luthers Tisch-Gesellen viel Jahr her gewesen, als des Herrn M. Veit Dieterichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, M. Johann Schlaginhauffens, und M. Johannis Matheſii, item, aus anderer mehr Bücher, so mit D. M. L. stets umgangen und täglich um ihn gewesen, als M. Georg Rörers seligen, zu mehrern Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus M. Johann Stolsii seligen, und M. Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebnen collectaneis colloquiorum viel gutes Dings genommen und in diesen Tomum gesetzt. Und dieweil ich Johannes Aurifaber vor D. M. Luthers Absterben, Anno 1545. und 1546. auch viel um D. M. Luther gewesen bin, also habe ich viel herrlicher Historien und Geschicht, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tisch geredt, fleißig aufgezeich-

n) In der Vorrede zum zwölften Theil dieser Sammlung p. 8. habe ich von diesem Johann Aurifabro eine kurtze Nachricht gegeben. Man kan dasienige hinzuthun, was von ihm in Herrn D. Götzens angezogenen Schrifft de domesticis Lutheri p. 6. in der auserlesenen theologischen Bibliotheck *tom.* III. p. 398. und *tom.* V. p. 1056. zu lesen ist. In der gedachten Vorrede zu den Tischreden nennet er sich Vinariensem, welches nicht so zu verstehen, als wenn er zu Weimar gebohren gewesen, indem er von Geburt ein Mansfelder war; sondern er hat sich also genennet, weil er zu Weimar Hof-Prediger gewesen, dergleichen auch von andern geschehen ist.

gezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe. o)

§. IV.

Auf die erste und von dem Aurifabro besorgte Herausgabe der Tischreden Lutheri sind bald darnach mehrere gefolget. Denn das Jahr drauf, 1567. sind sie zu Franckfurt am Mayn zwey mal gedruckt worden, und zwar so wohl in 8. als auch in fol. welches denn in dem folgenden Jahr 1568. ebenfals in fol. geschehen ist. Bey dieser Edition befindet sich eine besondere Vorrede von dem Aurifabro, darinnen er sich sehr beschweret, daß man mit diesen Tischreden und seiner dabey angewendeten Mühe manche Veränderung vorzunehmen, sich unterstanden. Denn nachdem er gedacht, daß dieselben viele Liebhaber gefunden und daher öfters hätten müssen aufgelegt und gedruckt werden, so füget er hinzu: ich befinde jetzt, daß Meister Klügling mir über solch mein Werck und Arbeit kommen ist, und daran den Titul verändert, auch viel im Buch versezet, und verschiener Zeit solch mein Werck mit neuen Tischreden gemehret und verbessert, welches doch alles ohne meinem Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für dis Werck der Tischreden soll Antwort und Rechenschafft geben. Er versichert hiernechst, weil er mit diesem Werck so viele Mühe, Arbeit und Unkosten gehabt, ehe er solches in den Stand, darinnen es sich befinde, gesezet, so thäte ihm allerdings wehe, wenn ein ieder nach seinem Gefallen solches besudeln, darinnen wühlen und es zerrütten wolte, wie seine Worte ferner lauten. Meinte man, dasselbige zu vermehren, so sey er dieses selbst zu thun, vermögend, allermassen er noch etliche geschriebene Bücher von Tischreden Lutheri habe und daraus gar leicht fast einen neuen Theil zusammen bringen; oder das bereits gedruckte Werck starck vermehren könnte. Was Aurifaber damit eigentlich vor Ausgaben gemeinet: wenn, wo und unter was vor Titel sie gedruckt worden, kann ich nicht sagen. Unter denienigen Editionen, die ich bey der Hand habe, und die vorher, ehe Aurifaber die angemerckte Klage geführet, gedruckt sind, finde ich keine, welche auf die von ihm gemeldete Maase wäre verändert worden. Es wäre gut gewesen, wenn er solche geänderte Ausgaben besonders angezeiget hätte. p)

§. V.

o) Es ist diese erste Edition der Tischreden Lutheri mit wenigen recensiret in dem catalogo bibliothecæ Reimannianæ *part.* I. p. 441.

p) Von diesen jetzt angeführten Editionen der Tischreden Lutheri mercke ich noch an, daß man sie nicht alle genau und richtig abgedruckt und bisweilen wichtige Druckfehler, die in der einen gestanden, in der andern beybehalten worden. Man wird dieses deutlich wahrnehmen, wenn man die beyden Auflagen von 1567. und 1568. gegen einander hält. Unter andern stehen in beyden p. 89. unter dem Titul: niemand fährt gen Himmel, diese Worte;

§. V.

Im Jahr 1569. kam abermals eine neue Edition zu Franckfurt am Mäyn in fol. zum Vorschein. Voran stehet die vorhin erwehnte Zuschrifft; oder wie sie auch genennet wird, Vorrede des Aurifabers, welche er 1566. aufgesezet und dies Jahr auch beym Schluß derselbigen angezeiget hat; man hat aber solches hier und bey andern Auflagen nach den Jahren, da diese herausgekommen, geändert, als wenn sie in Ansehung der ietztgedachten Herausgabe, 1569. geschrieben worden wäre. So trift man auch bey eben dieser Edition einen besondern Anhang an, dessen Aufschrifft ist: colloquia; **oder Tischreden D. M. L. so der theure Mann GOttes gegen gelehrte Theologen und Pfarrherrn kurtz vor seinem End und seligen Abschied aus dieser Welt geführet hat, samt vielen Trostschriften, Sendbriefen, und Historien, Antworten auf vielfältige Fragen u. s. w.** Er ist mit einer Zuschrifft an den Rath der Stadt Rauschenburg, unter dem dato vom 24. Mart. im Jahr 1568. von **Johann Finck** versehen, welcher darinnen meldet, er habe diese Reden Lutheri aus etlichen geschriebenen Büchern und aus den Schrifften desselbigen zusammen gezogen. Auf diesen Anhang folgen noch: **Propheceyungen D. M. Lutheri, zur Erinnerung und Anreitzung zur Christlichen Busse, ordentlich und mit Fleiß zusammen getragen durch M. Georg Walther, Prediger zu Halle in Sachsen.** q) Ausser diesen werden noch zwey andere Auflagen von den Tischreden Lutheri angeführet, welche zu Eisleben durch Urban Gaulisch 1569. und 1577. in fol. zum Vorschein gekommen; ich habe aber selbige nicht bey der Hand und kan daher von ihrer eigentlichen Beschaffenheit keine Nachricht ertheilen. r)

§. VI.

Nebst dem Johann Aurifabro hat sich **Andreas Stangwald**, aus Preussen gebürtig und der sich in der Zuschrifft ei-

te: Christus hat seine Herrlichkeit durch Lesterung und Wunderwercke sehen lassen, an statt: durch Lehre, wie es in dieser gegenwärtigen Edition p. 485. billig verbessert ist. So liest man auch in eben diesen beyden Auflagen p. 111. unter der Aufschrifft: der Mensch vor sich selber, also: der Mensch, der sonst im göttlichen Wesen ersoffen, an statt: im ungöttlichen Wesen, so man bey dieser Edition p. 603. gleichfals geändert finden wird.

q) Solchen Anhang von Tischreden, welchen der gedachte Johann Finck hinzugethan, hat man bey den andern und folgenden Editionen weggelassen und vielmehr denienigen beybehalten, der sich bey den Auflagen 1566. und 1567. am Ende befindet; bey der Edition aber 1568. ist er, ausser einigen wenigen Stücken, in das Werck selbst an gehörigen Ort eingeschoben. Die Propheceyungen Lutheri trift man zwar bey den neuesten Herausgaben der Tischreden Lutheri von 1700. und 1723. von denen ich hernach reden will, an; hingegen findet man sie bey den ältern nicht.

r) Es sind diese beyde Editionen in des Herrn Fabricii centifolio Lutheran. p. 301. angezeigt.

nen Candidaten der Theologie nennet, s) über dies Werck gemacht und angefangen, selbiges in eine ganz andere Ordnung und Gestalt zu bringen. Hievon giebt er selbst in der erwehnten Zuschrifft, die er alhier zu Jena den 18. Mart. 1591. abgefasset, diese Nachricht: weil der erste Abdruck der Tischreden Lutheri, der 1566. zu Eisleben geschehen, nicht nur in Ansehung der Ordnung sehr mangelhaft gewesen; sondern auch viele fremde Materien in das Werck gebracht worden, die entweder von Luthero gar nicht herkämen; oder doch dahin nicht gehörten, auch zum Theil unrichtig und ungegründet wären, und über dies das gantze Werck durch Nachläßigkeit der Buchdrucker und anderer an vielen Orten falsch abgedruckt sey; so habe er aus Liebe zu den Schrifften Lutheri und auf Verlangen anderer, solches 1571. in eine neue und richtige Ordnung gebracht: die fremde Materien von den Tischreden abgesondert und daraus einen besondern Anhang gemacht, nach welcher Einrichtung das Werk im gedachten Jahr 1571. zu Franckfurt am Mayn durch Thomas Rebarts seligen Erben gedruckt und nachgehends zu Leipzig etliche mal wieder aufgelegt worden. Nach dieser ersten Arbeit hat **Stangwald** auch die andere mit diesem Buch übernommen. Denn da eine neue Auflage nöthig war, so besorgte er selbige und suchte, sie verbessert und richtiger darzustellen, welches denn auf solche Art geschahe, daß er das gedruckte Exemplar gegen die geschriebene Tischreden Lutheri, die er in guter Anzahl beysammen hatte und besaß, hielte: selbiges daraus so wohl; als auch aus den Anmerckungen verbesserte, welche **Joachimus Mörlinus** t) bey seinem Exemplar von der ersten Edition dieser

s) In Thomä Crenii animadu. historic. et philolog. *part.* VI. p. 72. wird von diesem Stangwald gemeldet, daß er die Fortsezung der Magdeburgischen Centurien und deren Herausgabe hätte besorgen sollen.

t) Es gedencket hier Stangwald von diesem Mörlino, daß er etliche Jahr Lutherum gehöret und als damaliger Diaconus der Kirchen zu Wittenberg fleißig mit demselbigen umgegangen, welchem ich zu mehrerer Erläuterung beyfüge, daß er 1514. den 6. April zu Wittenberg gebohren und sein Vater Professor der Mathemathic daselbst gewesen. Im Jahr 1539. nahm ihn Lutherus zu seinem Capellan an und in dem folgenden Jahr drauf wurde er Prediger zu Arnstadt, worauf er 1544. nach Göttingen als Inspector der Kirchen, und denn nach Königsberg in Preussen als Pfarrer der Dom-Kirche im Kneiphofe gekommen ist. Hier war er einer der vornehmsten, der sich dem Andreas Osiander wegen seines Irrthums von der Rechtfertigung wiedersazte, und wie er darüber seinen Abschied erhielte, begab er sich nach Dantzig; wurde aber auch, als die Sache in einen andern Stand kam, nach Königsberg wieder gerufen und muste das corpus doctrinæ Prutenicum nebst Martino Chemnitio verfertigen. Mit mehrern habe ich von ihm und dessen Streitschrifften in der Einleitung in die Religions-Streitigkeiten unserer Kirche *part.* IV. p. 160. u. f. gehandelt und zugleich die Scribenten angeführt, welche von ihm ebenfals Nachricht ertheilet haben. Wenn der Herr Fabricius in centifolio Lutherano p. 302. der Stangwaldischen Edition von den Tischreden Lutheri, die alhier gedruckt durch Tobi-

ser Tischreden eigenhändig geschrieben hatte; hiernechst andere merckwürdige Reden Lutheri, deren Mathesius und andere getreue Zuhörer Lutheri in ihren Schrifften Erwehnung gethan hatten, beyfügte: auch bisweilen zu mehrerer Nachricht und Erklärung aus andern bewehrten Büchern Lutheri etwas weniges hinzuthate und das ganze Werck mit guten Registern versahe. Auf solche Art stelte er selbiges im Jahr 1591. in fol. von neuen an das Licht und sazte die vorhin gedachte Zuschrifft, welche er an den Rath zu Mühlhaussen gerichtet, voran. u)

§. VII.

Diese Stangwaldische Edition, von der ich gleich vorher geredet habe, ist nachgehends noch mehrmalen gedruckt worden. Ich finde eine Auflage, welche alhier zu Jena 1603. in fol. herausgekommen und eine andere, die zu Leipzig 1621. in fol. verleget und ans Licht gestellet worden. Man trift hier die vorhin erwehnte Zuschrifft des Stangwalds an und auf diese folgt dieienige, welche Aurifaber zu dem allererſten Druck von 1566. gemacht und deren ich auch schon Erwehnung gethan habe; es ist aber was besonders dabey, daß auf dem Titul-Blat stehet, sie wäre zu **Leipzig in Verlegung Bartholomäi Voigts** 1621. zum Vorschein gekommen; zu Ende hingehen; oder auf dem lezten Blat, heist es: **gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann**, im Jahr 1603. Wie dieses mit einander zusammen zu räumen sey und was es damit eigentlich vor eine Bewandnis habe, kan ich nicht sagen. Ich weis mich darein nicht zu finden. Wolte man dencken, es wäre hier etwa das Titul- oder das Schluß-Blat im Binden verwechselt worden, es sey das nun mit Fleiß; oder aus Versehen geschehen, so steht entgegen daß sich der angemerckte Unterscheid nicht nur in einem; sondern in mehrern Exemplarien, die ich nachgesehen habe, zeiget. Man muß es hier bey Muthmassungen bewenden lassen. Vielleicht hat man zu der Edition, die alhier zu Jena 1603. herausgekommen, da noch Exemplarien davon vorhanden gewesen, einen neuen Titul gedruckt. Vielleicht

Tobiam Steinman 1591. in fol. herausgekommen, gedencket, und hinzusezet: cum præfatione Andreæ Stangwaldi, Borussi, qui D. Ioachimi Mœrlini codice vsum se, profitetur, so ist aus dem, was ich aus der Vorrede angemercket habe, zu ersehen, wie man dieses zu verstehen habe.

u) In dieser Vorrede macht Stangwald einiger massen Hofnung zu einem neuen Theil von Tischreden Lutheri, den er, wenn es GOttes Wille wäre, durch den Druck bekannt machen wollte. Er sagt: zu seiner Zeit sollen, wils GOtt, in dem andern Theil die noch hinterstelligen colloquia Lutheri und anderer Herrn, so mit und neben D. Luther gelebet: darneben auch allerhand apophthegmata und denckwürdige Reden der Christlichen Käyser, Könige, Chur- und Fürsten, so zu diesen lezten Zeiten gelebet, und endlich auch apophthegmata sanctorum Dei in veteri ecclesia dem Christlichen Leser in richtiger Ordnung mitgetheilet werden. Es ist aber solche Herausgabe nicht zu Stande gekommen.

aber, welches noch glaublicher ist, kommt die Sache von einer in der Druckerey vorgegangenen Nachläßigkeit her, daß da man die Jenische Edition 1603. zu Leipzig 1621. wieder aufgelegt, man zu dieser den Schlus: **gedruckt zu Jena durch Tobiam Steinmann im Jahr** 1603. der sich bey iener befunden, wieder hingesetzet. Das kan nun wohl seyn. Doch mag sich auch die Sache verhalten, wie sie will, so ist daran nicht viel gelegen. Ich halte mich dabey nicht auf.

§. VIII.

Vielmehr gedencke ich der zwey neuesten Editionen. Die eine davon ist, welche zu Leipzig in Verlag Andreä Zeidlers 1700. in fol. herausgekommen. Voran befinden sich die vorher erwehnte beyde Zuschrifften des **Stangwalds** von 1591. und **Aurifabers** von 1566. hinten aber der Anhang, wie er unter andern der Stangwaldischen Auflage beygedruckt worden, nebst den gleichfals schon gedachten Propheceyungen D. Luthers, die aus dessen andern Schrifften **Georg Walther** zusammen gelesen. x) Die andere ist dieienige, die zu Dreßden und Leipzig, wie auf dem Titul stehet, von Johann Christoph Zimmermann und Johann Nicolao Gerlachen verlegt und 1723. in fol. ans Licht gestellet worden. Sie ist in allem der gleich vorher erwehnten Leipzigischen Edition von 1700. ähnlich, und man trift bey derselbigen auch Lutheri Propheceyungen an. Die Ursach, warum ich diese beyde neueste Editionen hieher bringe, ist diese, weil man sich bey dem Abdruck derselbigen in allem nach der Stangwaldischen Ausgabe gerichtet: keine Aenderung vorgenommen: nichts weggelassen: nichts dazu gethan, ausser, wie gedacht, die **Propheceyungen.** Diese hat man aus der Herausgabe der Tischreden Lutheri genommen, die zu Franckfurt am Mayn 1569. zum Vorschein gekommen, und dabey sich, nebst einem besondern Anhang, selbige befinden, wie ich bereits angemercket habe.

§. IX.

Der dritte, welcher eine Edition von den Tischreden Lutheri besorgt, ist **Nicolaus Selnecer** y) Es ist selbige etliche

x) Diese Edition ist in Johann Fabricii histor. biblioth. *part.* I. p. 471. recensiret.

y) Dieser berühmte Theologus war zu Hersbruck in Francken den 6. Decembr. 1530. gebohren: studierte zu Wittenberg: hielte sich bey dem Melanchthone auf und bediente sich sonderlich dessen Unterweisung. Im Jahr 1557. wurde er Hof-Prediger zu Dreßden: 1565. Professor der Theologie alhier zu Jena und 1568. zu Leipzig: 1570. Hof-Prediger und General-Superintendens zu Wolffenbüttel, worauf er 1574. wieder nach Leipzig gieng und die vorher gehabte Theologische Profeßion, auch 1576. das Amt eines Superintendenten daselbst übernahm. Als er auf Anstifften der dem Calvino heimlich zugethanen 1589. dieser Aemter entsezet wurde, wendete er sich anfänglich nach Halle und nachgehends nach Magdeburg; kam aber das Jahr drauf 1590. als Superintendens nach Hildesheim, und von dar wieder nach Leipzig 1592. wie wohl er bald nach seiner Ankunfft sein Leben beschloß. Eine ausführliche und mit vielem Fleis ausgearbeitete Nachricht von seinen Leben und Schrifften findet man in Herrn Georg Henrich Götzens dissertationibus

de

liche mal gedruckt worden. Sie ist zum Vorschein gekommen 1577. wie aus der Zuschrifft erhellet, und wiederum 1580. in fol. Nach der gedachten Dedication folgt die schon erwehnte Zuschrifft des Johann Aurifabers, von welcher hier in der Aufschrifft gemeldet wird, als wenn er sie 1569. verfertiget hätte; es ist aber dieses ein Fehler. Denn daß sie 1566. zu der allerersten Herausgabe aufgesezet worden, ist aus demienigen klar, was ich schon vorhin angemercket habe. Hierauf folget: historica oratio Nicolai Selnecceri, **vom Leben und Wandel des ehrwürdigen Herrn und theuren Mannes GOttes D. M. Luthers,** z) und denn gehen die Tischreden selbst an; zu Ende aber ist der bey den andern Editionen befindliche Anhang auch beygefüget, nebst einem Register der deutschen Auslegungen Lutheri über die Bücher heiliger Schrifft, das man auf die Wittenbergischen, Jenischen und Eislebischen Tomos gerichtet hat. In dieser Auflage selbst hat man eben die Ordnung behalten, die **Stangwald** bey seiner Edition beliebet und iene nach dieser fast in allem abgedruckt, ausser daß sich hie und da ein und der andere Unterscheid zeiget; da aber die Stangwaldische ehe; denn die Selneccerische, an das Licht getreten ist, und bey iener zu erst eine andere Einrichtung, als man in der Aurifabrischen antrifft, getroffen worden, so ist, wenn man den Unterscheid solcher Editionen anzeigen will, nicht so wohl die Selneccerische, wie es insgemein geschiehet; als vielmehr die Stangwaldische der Aurifabrischen entgegen zu sezen, ob man wohl iene; oder die Selneccerische, gewisser massen auch als eine besondere ansehen, und wo man dieses thut, dreyerley Auflagen bemercken kan. a)

de Nicolao Selneccero und Herrn Johann Andreas Gleichens annalibus ecclesiastic. *part.* I. p. 89. welcher aber der von Selneccern edirten Tischreden Lutheri nicht gedencket.

z) Selneccer hat diese Lebens-Beschreibung Lutheri vorher besonders zu Leipzig 1576. in 8. drucken lassen, worauf er zu Hildesheim 1590. in einer Rede von der Augspurgischen Confeßion und von dem Leben Lutheri gehandelt, welche unter dem Titul: oratio historica de initiis, caussis et progressu confessionis Augustanæ et de vita ac laboribus Martini Lutheri, postremæ ætatis Eliæ, repetita et vberius explicata alhier zu Jena 1592. 4. herausgekommen. Diese Rede hat der Herr D. Friedrich Mäyer mit Anmerckungen unter der Aufschrifft: historia diui Lutheri 1687. 4. wieder zum Druck befördert, und sie mit vielen geschriebenen Anmerckungen vermehrt hinterlassen, wie solches aus der bibliotheca Mayeriana p. 211. zu ersehen ist.

a) Stangwald unterscheidet seine Edition von der Selneccerischen selbst in der Vorrede zu der Auflage, die er 1591. an das Licht gestellet hat, und sagt, was die Historie vom Leben und Absterben Lutheri beträfe, davon ein kurtzer Auszug dem Leipzigischen Druck der Tischreden, welches eben die Selneccerische Auflage ist, einverleibt worden, so habe er denselben aus erheblichen Ursachen weggelassen, weil er in den bisher bekannt gewordenen Erzehlungen von dem Leben manche Unrichtigkeit und Wiederwillen angetroffen. Er wolle, wenn es GOttes Wille wäre, noch eine ausführliche Historie nicht nur des Lebens und Abschieds; sondern auch der Bücher und Schrifften Lutheri, und insonderheit der deutschen

§. X.

Insgemein pflegt man die Stangwaldische und Selneccerische Edition der Aurifabrischen vorzuziehen. Der berühmte Leipzigische Theologus, Herr **D. Adam Rechenberg** b) schreibt: quamquam vero liber iste, nemlich die Tischreden Lutheri, sæpius postea non solum recusus; sed et variis additionibus, pro cuiusuis editoris arbitrio, interpolatus fuit; nihilominus tamen præ reliquis laudem merentur illæ editiones, quæ anno 1581. cura beati Selnecceri, Superintendentis olim Lipsiensis et Theologi sui temporis exercitatissimi, prodiit; nec non altera, quæ postmodum anno 1621. Lipsiæ recusa prostat in folio. Durch diese leztere ist die Stangwaldische gemeinet; welche aber nicht erst 1621. herausgekommen; sondern schon vorher etliche mal gedruckt gewesen, wie oben schon angezeiget worden. Eben so urtheilet auch **Johann Gottlieb Möller** c) und nachdem er angemercket, daß man mit den Tischreden Lutheri manche Veränderungen vorgenommen, und die Editionen derselben von einander unterschieden wären, so sezet er hinzu: digna interim, quæ commemoretur specialius præ reliquis, visa est editio, quam theologus de orthodoxa ecclesia præclarissime suo tempore meritus, Nicolaus Selneccerus, publicari curauit Lipsiæ anno 1581. in folio, und beschreibt hierauf, wie diese Auflage beschaffen und was sie besonders vor andern habe, ohne derienigen zu gedencken, die **Stangwald** zum Druck befördert. Wenn der berühmte Herr **Johann Albr. Fabricius** d) verschiedene Editionen der Tischreden anführet, so gedencket er auch zweyer, die zu Leipzig herausgekommen, und zwar 1581. und 1621. in fol. und thut gleich hinzu: in ordinem redacta per D. Nicolaum Selneccerum, qui maiorem etiam delectum adhibuit, adiecta vita Lutheri et adpendice argumentorum quorumdam christiane et vtiliter ab eo explicatorum et admonitione de dictis quibusdam, quæ Lutheri esse, non videntur, welche Nachricht in ein und dem andern kan verbessert und erweitert werden. Denn die Edition, die 1621. zu Leipzig an das Licht getreten, ist keine Selneccerische; sondern eine neue Auflage, von derienigen, die **Stangwald** besorget. Es ist bey der-

sel-

schen Bibeln und der Kirchen-Postill, auch der Wittenbergischen, Jenischen und Eißlebischen Theilen an das Licht stellen.

b) Solches Urtheil befindet sich in dessen schediasmate historico de beati Lutheri colloquiis mensalibus, §. VIII. so er zu Leipzig 1698. als eine Dissertation herausgegeben und nachgehends seinen exercitationibus in nouum testamentum, historiam ecclesiasticam et litterariam, die er 1707. in 8. zusammen drucken lassen, p. 601. einverleibet hat.

c) Man kan dessen Dissertation de auctoritate scripti sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi, welche zu Rostock 1693. gehalten worden, p. 6. nachsehen.

d) In dem centifolio Lutheran. p. 302.

selbigen keine Nachricht vom Leben Lutheri befindlich und was den Anhang betrift, so ist er nicht nur der Selneccerischen; sondern auch andern Editionen beygefüget. Daß hiernechst die Selneccerische solte 1581. herausgekommen seyn, wie die ietzt gedachten berühmte und gelehrte Männer, **Rechenberg, Möller** und **Fabricius** schreiben, ist mir nicht eigentlich bewust. So viel weis ich, daß von dem **Selneccer** zu Leipzig 1580. in fol. eine Auflage zum Vorschein gekommen, wie der Titul besaget, und eben diese habe ich ietzo bey der Hand. Ob inzwischen die Stangwaldische und Selneccerische vor der Aurifabrischen einen Vorzug habe, davon werde ich hernach ein und das andere anzuführen, Gelegenheit finden.

§. XI.

Nach diesen bisher erzehlten Auflagen sind Lutheri Tischreden besonders gedruckt worden. In die Sammlungen seiner sämtlichen Schriften hat man sie nicht gebracht, welches auch nicht hat seyn können, da sie alle, ausser der Leipzigischen, ehe besorget und verfertiget worden, als iene zum ersten mal das Licht erblicket. Man hat zwar nachgehends die Wittenbergische, Jenische und Eislebische Theile wieder gedruckt; man hat aber keine Vermehrung derselbigen vorgenommen, und wenn man auch dieses gethan hätte, würde man doch vielleicht Bedencken gehabt haben, besagte Tischreden mit dazu zu nehmen. Dieses ist wohl wenigstens die Ursach, warum sie bey der Leipzigischen Sammlung weggeblieben sind. Das Werck wird nicht von allen auf gleiche Art angesehen. Manche meinen, man habe es mehr zu unterdrucken; als durch neue Abdrücke noch weiter auszubreiten und den Feinden noch mehrere Gelegenheit zu allerhand Verleumdungen wieder des seligen Lutheri Person und Lehre zu geben. Ich werde hernach ein mehrers hievon sagen: die mancherley Urtheile unserer Theologen davon erzehlen und auch den Haupt-Punct abhandeln, warum man sie vorietzo wiedergedruckt und den sämtlichen Schrifften Lutheri beygesezet habe.

§. XII.

Ich habe also die mancherley Editionen der Tischreden Lutheri erzehlt. Nun will ich auch von den Uebersetzungen derselben eine Nachricht geben. Zuerst habe ich der Englischen zu gedencken, welche **Henrich Bel**, Capitain unter den Königen Jacobo und Carl I. in Engeland, verfertiget, und die zu Londen 1652. in fol. herausgekommen ist. Auf dem Titul wird angezeiget, daß man sich dabey nach der Sammlung des Johann Aurifabers gerichtet, und in dem vorgesezten Bericht trift man eine Erzehlung an, was sich bey dieser Uebersetzung merckwürdiges zugetragen. Nachdem nemlich der Kayser, Rudolph II. auf Anstiften des Pabsts Gregorii XIII. ein Edict ausgehen lassen und darinnen befohlen, daß man alle Exemplarien der Tischreden Lutheri, welche Johann Aurifaber herausgegeben, verbrennen sollte, damit nicht,

wie

wie bishero geschehen sey, die Reformation Lutheri durch Lesung dieses Buchs ihren weitern Fortgang haben möchte, so habe sich durch sonderbahre Vorsehung GOttes zugetragen, daß im Jahr 1626. ein Deutscher Edelmann, Caspar de Sparr, ein Exemplar desselbigen aus den Steinhaufen eines eingefallenen alten Hauses, dahin es ehmals bey einer Verfolgung von seinem Gros-Vater versteckt worden, hervorgesucht, und damit es nicht verlohren gienge, nach Engeland an den gedachten Capitain Bel, als seinen vertrautesten Freund, mit der Bedingung übersendet, daß er solches ie eher ie besser zum gemeinen Besten in das Englische übersetzen mögte. In dieses Begehren habe Bel gewilliget und sich über die Uebersetzung gemacht; die aber wegen vieler darzwischen kommenden Verrichtungen langsam von statten gegangen. Sechs Wochen drauf sey in der Nacht dem wachenden Bel ein alter Mann in einem weissen Kleid und mit einem langen Bart, erschienen: habe ihn bey dem Ohr angefasset und zu ihm gesagt: **Du Böswicht, was verweilest du so lang mit der Uebersetzung des Buchs, so dir aus Deutschland übersendet worden. Ich will dir in kurtzen Ort und Zeit verschaffen, damit du dein gethanes Versprechen erfüllen kanst**, worauf er denn verschwunden sey. Was geschiehet? Nach vierzehn Tagen, als Bel an einem Sonntag aus der Kirche nach Hause gehet, greifen ihn zwey Häscher an und führen ihn ins Gefängniß, ohne ihm einiges Verbrechen anzudeuten, um dessentwillen sie dieses thäten. In solchem Gefängnis habe er sich zehn Jahr befunden und in den fünff ersten Jahren die Uebersetzung verfertiget. Als er solche zu Ende gebracht, habe der Ertz-Bischof Wilhelm Laud davon gehöret, und von dem Bel durch seinen Diaconum Doctor Bray begehret, er mögte ihm das Deutsche Exemplar der Tischreden Lutheri nebst seiner Englischen Uebersetzung communiciren, welches er auf vieles Ansuchen und Bitten endlich gethan und beydes nach ziemlich langer Zeit wieder zurück erhalten. Der Ertz-Bischof habe ihm dabey wissen lassen, daß ihm das meiste an dem Buch wohlgefiele, und ihm dabey nicht nur vor seine Bemühung eine reichliche Belohnung an Geld übersendet; sondern auch versprochen, es dahin zu bringen, daß die Uebersetzung auf Königliche Kosten gedruckt werde. Hierauf sey der Ertz-Bischof zwar unglücklich geworden, daß er bey der Sache nichts habe thun können; wie aber unterdessen Bel seine vorige Freyheit wieder erlanget und das Parlament von dessen Uebersetzung Nachricht bekommen, habe solches einigen die Censur des Buchs aufgetragen. Unter diesen hätten Carl Herle und Eduard Corbert den 10. Novembr. 1546. folgendes Urtheil davon gefället: **wir haben in den Tischreden Lutheri viele vortreffliche und schöne Theologische Discurse angetroffen, welche allerdings würdig sind, daß sie durch den Druck bekannt gemacht werden;**

dar-

darunter denn gehöret, daß er den Irrthum von der würcklichen Gegenwart des Leibes Christi im heiligen Abendmal, den er ehmals gehabt, wiederrufen. Doch haben wir auch verschiedenes gefunden, welches man nicht so schlechthin billigen und annehmen kann. Damit sey Befehl ergangen, daß die Uebersetzung solte gedruckt werden. e)

§. XIII.

In dieser Erzehlung kommen solche Umstände vor, dadurch die Sache verdächtig und unglaublich gemacht wird. Daß Lutheri Tischreden in Deutschland vieles zum Fortgang der von ihm angefangenen Reformation solten beygetragen und der Käyser Rudolph II. befohlen haben, alle Exemplarien derselbigen zu verbrennen, davon findet man anderswo nichts. Wenn dieses würcklich geschehen wäre, so würde man es, als was merckwürdiges, in den Geschicht-Büchern lesen. Die vorgegebene Erscheinung scheinet keinen Grund zu haben. Will man sie von GOtt herleiten, so ist nicht zu glauben, daß er der Tischreden und deren Uebersetzung wegen ein so ausserordentliches Werck solte vorgenommen haben, da er dergleichen bey viel höhern und wichtigern Dingen zu thun, nach seiner Weisheit angestanden und noch anstehet. Soll es unter die Begebenheiten gezehlt werden, die von dem Satan herrühren, so muß man sagen, daß er zufällig künftige Dinge vorher wisse und das gute befördere; damit aber was annehmen, welches auf der einen Seite die Kräffte seines Verstands übersteiget; auf der andern mit der Beschaffenheit seines Willens streitet. Was die Censores der Englischen Uebersetzung sollen vorgegeben haben, als wenn Lutherus in diesem Werck seinen ehmals gehabten Irrthum von der würcklichen Gegen-

e) So erzehlet die Sache aus dem gedachten historischen Bericht der vorhin erwehnte Johann Gottlieb Möller in der Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi, §. XII. p. 9. sqq. und Johann Baumont in dem Tractat von Geistern, Erscheinungen, Hexereyen und andern Zauber-Händeln *cap.* III. §. 12. p. 73. nach der deutschen Uebersetzung, die mit Thomasii Vorrede 1721. in 4. herausgekommen ist. Dieser führet noch an, es sey Bel über die Erscheinung des alten Mannes heftig erschrocken und in einen grossen Schweiß gerathen, so daß sein Weib, da sie erwachet, ihn ganz naß gefunden und gefragt: was ihm fehle? worauf er ihr denn erzehlt, was er gesehen und gehöret. Er sey hinweggeführet worden, als er an einem Sonntag in seinem Logis mit seinem Weibe bey der Mittags-Mahlzeit gesessen. Eben diese Geschichte hat Theodorus Crusius aus vorhin gedachten Möllers Dissertation der Vergnügung müßiger Stunden *part.* I. p. 63. einverleibet. Kürtzer berühren selbige Christian Kortholt in historia ecclesiastica noui testamenti p. 722. und Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzer-Historie *part.* II. *lib.* 16. *cap.* 5. §. 31. p. 507. Der Englischen Uebersetzung selbst gedencken Adam Rechenberg de colloquiis mensalibus beati Lutheri §. VII. Johann Christ. Wolf in der Vorrede zu den Casaubonian. §. VI. Johann Alb. Fabricius in centifol. Luther. p. 302. und der Verfasser des unpartheyischen Bibliothecarii p. 643.

Gegenwart des Leibes und Bluts Christi im Abendmal solte wiederruffen haben, ist entweder gleichfals ohne Grund angemercket; oder die also geurtheilet, sind von der Wahrheit abgewichen. In den Tischreden Lutheri trift man vielmehr manches an, so er wieder die Sacramentirer gesprochen und darinnen mit Eifer behauptet, daß sich im Abendmal unter dem Brod und Wein würcklich und wahrhaftig der Leib und das Blut JEsu Christi befänden. Es ist falsch, was einige f) vorgeben wollen, als wenn er vor seinem Ende von dieser wahren Lehre abgetreten sey und sich die Meynung der Reformirten gefallen lassen; oder doch bereuet, daß er wieder sie geschrieben. Als im Jahr 1546. D. Georgius Maior nach Regenspurg, daselbst dem Colloquio beyzuwohnen, gieng, und Lutherus ihn nebst einigen andern wegen des Artickels vom heil. Abendmal vor verdächtig hielte, stelte er ihm dieses vor und erinnerte ihn ernstlich, nachdem er sich entschuldiget und sein Bekänntnis richtig abgeleget, solches auch in Predigten, Lectionen und privat-Gesprächen zu thun, und sich nicht, wie bishero, mit Stillschweigen verdächtig zu machen. g) So hat auch Lutherus kurtz vor seinem Todte zu Eisleben gesagt: wenn er länger leben solte, so wolte er noch einmal wieder die Sacramentirer schreiben. h)

§. XIV.

Es kommt endlich auf diesen historischen Bericht nicht an. Gnug, daß Lutheri Tischreden würcklich in die Engelländische Sprache übersezet und darinnen, wie ich vorher angezeigt habe, zu Londen herausgegeben worden. Der schon mehrmal von mir angezogene Herr **Johann Gottlieb Möller** i) bezeuget nicht nur, daß

f) Unter andern schreibt **Johann Rainoldus** in censura librorum apocryphorum p. 53. Lutherum paullo ante mortem, agens cum Philippo Melanchthone, fatetur, in negotio cœnæ nimium esse factum. Das streueten die Heidelberger 1564. nach dem zu Maulbrunn gehaltenen Colloquio aus, Melanchthon habe nemlich erzehlet, Lutherus habe in dem letzten Gespräch mit ihm bereuet, daß er wieder die Schweitzer geschrieben, und gestanden, es sey der Sache zu viel geschehen, welches auch **Rudolph Hospinianus** in histor. sacrament. *part.* II. p. 351. anführet; es ist aber kein hinlängliches Zeugnis vorhanden, womit dieses könne bewiesen werden. Und wenn er auch gegen den Melanchthonem hievon etwas gedacht, so hat er nicht auf die Sache; sondern auf die Worte gesehen und bekannt, er habe in diesen zu viel gethan und bisweilen zu heftig geschrieben.

g) Es steht solche Rede Lutheri in dem achten Altenburgischen Theil p. 502. sie ist aber daselbst unrichtig unter das Jahr 1545. gesezet, indem sie zum Jahr 1546. gehöret.

h) Man sehe davon den Herrn von Seckendorf in historia Lutheranismi *libr.* III. §. 161. p. 693. nach, welcher noch mehrere Umstände beybringt, daraus man sehen kan, daß Lutherus an der wahren Lehre vom Heil. Abendmal festgehalten hat.

i) In der angeführten Dissertation §. X. u. f. p. 8.

daß er solche Uebersetzung in der Königlichen Bibliothec zu Coppenhagen gesehen; sondern macht auch davon eine Beschreibung und meldet, wie sie beschaffen sey. Unter andern gedencket er, daß nach dem erwehnten historischen Bericht, Aurifabers Vorrede folge, die man von Wort zu Wort ins Englische übersezt habe, und nach dieser kämen die Tischreden selbst, nebst dem Anhang der Propheceyungen Lutheri, die **Georg Walther** zusammen gelesen, wie ich schon oben angemerckt habe. Die Uebersetzung selbst gehe in manchen Stücken von dem deutschen Exemplar ab, sonderlich von der allerersten Edition, welche 1566. zum Vorschein gekommen; woher aber das rühre: ob der Uebersetzer vor sich ein und das andere geändert; oder ob er verschiedene und von einander abgehende deutsche Auflagen vor sich gehabt, könne man nicht wissen. Es sey nicht bekannt, was er eigentlich vor eine Edition zum Grund geleget.

§. XV.

Man hat auch lateinische Sammlungen von Tischreden Lutheri. Die eine trift man in dem Buch an, welches unter dem Titul: filuula ſententiarum, exemplorum, hiſtoriarum, allegoriarum, ſimilitudinum, facetiarum, partim ex reuerendi viri, D. Martini Lutheri ac Philippi Melanchthonis cum priuatis; tum publicis relationibus; partim ex aliorum veterum atque recentium doctorum monimentis obſeruata et in locos communes ordine alphabetico diſpoſita, von dem **Nicolao Ericeo** zu Franckfurt am Mayn 1566. 8. zum Vorschein gekommen ist. k) Die äusserliche Beschaffenheit und Grösse weiset gleich, daß man darinnen die Tischreden Lutheri, welche Johann Aurifaber an das Licht gestellet hat, nicht suchen dürfe. Die Schrifft ist klein und macht etwa anderthalb Alphabet aus. Die Sachen, die darinnen stehen, kommen mit den gedachten Tischreden nicht überein. Man trift Aussprüche Lutheri, Melanchthonis und anderer von allerhand Materien an, die man nach alphabetischer Ordnung aus alten und neuern Schrifften zusammen getragen. Es befinden sich darunter einige Briefe Lutheri, Melanchthonis und Bugenhagens. l) Das Buch ist voller mercklichen Druckfehler. Mit mehrern

k) Man pflegt solches Buch auch unter dem Titul: collectanea locorum communium D. Lutheri anzuführen, welches daher kommt, weil dieses die Aufschrift ist, die auf den Blättern stehet.

l) So findet man p. 42. drey Briefe von Luthero, den ersten an Leonhard Beiern, Predigern zu Zwickau: den andern an Hieronymum Weller und den dritten an einen Prediger zu Grimma, dessen Nahme nicht ausgedruckt ist, in denen die Frage abgehandelt wird: ob Kinder, wenn sie noch im Mutterleibe sind, getauft werden können? p. 45. einen an Melchior Frentzel, Pastorem in Ranneberg über den Punct: ob bey der Taufe warmes Wasser zu gebrauchen sey? ausser welchen noch mehrere fürkommen und zwar p. 79. an Balthasar Thuringum, einen Prediger zu Coburg, worinnen Lutherus anzeiget, was ein

Recht mag ich hier des Wercks gedencken, so unter der Aufschrifft: colloquia, meditationes, consolationes, consilia, iudicia, sententiæ, narrationes, responsa, facetiæ D. Martini Lutheri, piæ et sanctæ memoriæ, in mensa prandii et cœnæ et in peregrinationibus obseruata et fideliter transscripta mit Henr. Petr. Rebenstocks, Pfarrers zu Eschersheim, Vorrede in zwey Theilen in 8. zu Franckfurt am Mayn ans Licht getreten ist. Auf dem ersten Theil befindet sich das Jahr 1558. auf dem andern aber 1571. und auf dem Titul hat man die Erinnerung gethan, es wären diese Gespräche nicht aus Joh. Aurifabers; sondern aus eines andern Sammlung genommen worden. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß in dieser lateinischen Edition ein und das andere vorkommt, so sich in dem Aurifabrischen Werk nicht befindet; es zeigt sich aber auch, wenn man beyde Bücher gegen einander hält, eine solche Gleichheit, daß man wohl siehet, es sey, wenn gleich nicht alles; doch das meiste und wenigstens sehr vieles in der Aurifabrischen Sammlung anzutreffen, was die Rebenstockische Edition in sich fasset. m)

§. XVI.

Die Sachen, die man in den Tischreden Lutheri antrift, sind von mancherley Art, welches nicht anders seyn kan, eben weil es Tischreden und also vermischte Gespräche sind. o) Der Herr D. Rechenberg n) theilet sie in vier Classen, und mercket an, daß einige zur Theologie: andere zur Politic, noch andere zur gelehrten Historie und welche zur Oeconomie gehörten. Man hat sie in gewisse Capitel gebracht und obwohl die Ordnung derselbi-

ein Prediger vornemlich seinen Zuhörern vortragen soll: p. 86. an Friedrich Johannem zu Nürnberg: p. 170. an Hieronymum Weller und p. 222. an Georgium Spalatinum, von der Art und Weise, wie man die heilige Schrifft lesen und sich bekannt machen soll. Diese iezt angezeigte Briefe hat man aus diesem Buch in das supplementum epistolarum Lutheri gebracht, so der Herr D. Buddeus 1703. herausgegeben hat.

m) Von dieser lateinischen Sammlung der Gespräche Lutheri geben auch Nachricht Johann Gottlieb Möller in der Dissertation de auctoritate scripti, sub titulo: Lutheri colloquiorum mensalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi §. XIX. sq. Johann Albr. Fabricius in centifolio Luther. p. 303. und Herr Elias Frick in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, welchen er der Deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums beygefüget, p. 2734. Der Herr D. Rechenberg scheinet in der Dissertation de colloquiis mensalibus Lutheri §. VII. den Unterschied unter der deutschen und lateinischen Edition alzugros zu machen, wenn er schreibet: latinam versionem quod adtinet, prodiit illa Francofurti ad Mœnum in 8. duobus tomis, quæ et varie aucta et a Germanica plane diuersa comparet.

n) Es haben verschiedene angemercket, daß man diese Tischreden Lutheriana; oder Lutherana nennen und sie andern dergleichen Büchern in ana beyfügen könne, wie man aus Dan. Georg Morhofo polyhist. litterar. *lib.* I. *cap.* 16. §. 64. p. 199. Joh. Christ. Wolfo præfat. ad Casaubonian. §. VI. und Petr. Bayleno dictionair. histor. et critiqu. unter dem Wort: Luther p. 1936. sehen kan.

o) In der angezogenen Dissertation §. X.

bigen, die man in der ersten Aurifabrischen Herausgabe findet, in andern Editionen geändert, wie ich bereits oben angemercket habe, so kan man doch aus ihren Aufschrifften überhaupt sehen, was man vor Materien in diesen Gesprächen anzutreffen habe. Unter andern wird gehandelt von der heiligen Schrifft und deren Auslegung: von dem Catechismo: von der Dreyeinigkeit, insonderheit von Christo und dem H. Geist: von der Schöpffung: von guten und bösen Engeln: von dem Menschen, dessen Fall, freyen Willen und Bekehrung: vom Gesetz und Evangelio: von der Busse, Glauben und Rechtfertigung: von den Sacramenten: von der Beicht, Absolution, Abendmal: vom Gebet, Creutz, von den Märtyrern: von der Welt und ihrer Art; von der christlichen Kirche, Predigtamt, Kirchen-Jurisdiction, Kirchen-Bann, Ceremonien, Menschen-Satzungen, Kirchen-Gütern: ingleichen von den Patriarchen, Propheten, Aposteln, Jüngern Christi: von den Concilien, Reichstagen und andern Versammlungen in Religions-Sachen: von den Legenden der Heiligen: von den Kirchen-Vätern und deren Schrifften: von den Schultheologen, Ketzern, Schwermern, Heuchlern und falschen Brüdern: von dem Antichrist insgemein und insonderheit von dem Römischen und Constantinopolitanischen: von dem Ehestand und Haushaltung: von den Universitäten und andern Schulen: von den Wissenschafften und Büchern: von dem weltlichen Regiment: Hofleben, Frieden und Krieg: von den Vorboten des jüngsten Tags: von den Kranckheiten und deren Ursachen: von dem jüngsten Tag, Auferstehung der Todten, ewigen Leben und Verdammnis.

§. XVII.

Was ich bisher vorgetragen habe, gehört vornemlich zur Historie dieses Wercks. Manche werden sich wundern, daß man solches ietzo wiedergedrucket und in die Sammlung der sämtlichen Schrifften des seligen Lutheri gebracht, wie ich schon im Anfang dieser Vorrede gemuthmasset habe. Darum mus ich nun weiter zeigen: warum man solchen neuen Druck vorgenommen und wie derselbige eingerichtet worden. Ehe ich dieses thue, mus ich vorher untersuchen: was man von den Tischreden Lutheri zu halten habe? zu dem Ende aber verschiedene Fragen aus einander setzen, und selbige ordentlich und hinlänglich beantworten. Meines Erachtens kommt es hier auf die drey Stücke an: ob diese Tischreden von dem seligen Luthero würcklich herkommen? Wenn er als Urheber derselben anzusehen: ob es rathsam gewesen, daß man sie zum Druck befördert? Da sie nun aber einmal gedruckt: ob man daraus etwas anführen und beweisen möge, so Lutheri Person und Lehre nachtheilig? Diese Fragen wil ich nach einander durchgehen und eine Erklärung darüber machen. Die erste: ob die unter Lutheri Namen von Joh. Aurifaber herausgegebene Tischreden von ihm würcklich herkommen und er vor den Urheber derselben zu halten? anlanget, so trift man hin und wieder un-

terſchiedene Meinungen davon an. Einige läugnen ſolches, und das thun auch unter den Reformirten **Amandus Polanus a Polansdorf** p) und **Gisbert Voetius.** q) Andere ſagen das zwar nicht ausdrücklich; ſie urtheilen aber doch ſo von der Sache, daß man wohl ſiehet, wie ſie Luthero von den Tiſchreden entweder nichts; oder doch wenig zuſchreiben wollen, und dahin mag ich nicht ohne Grund den berühmten Gottesgelehrten unſerer Kirche, **D. Joh. Conrad Dannhauer**, rechnen, welcher an einem Ort r) alſo ſchreibet: miſſum feciſſes illum ſycophantiarum eliciendarum vberrimum penum συμποσιακῶν, ſtolide deſcriptorum; cauillatorie expoſitorum: a Luthero ipſo nunquam agnitorum. Noch andere laſſen es in Zweifel, ob es wahrhafftige Geſpräche Lutheri ſind; oder nicht, wie der gleichfals berühmte Theologus, **D. Martin Geier** s) ſelbige nennet ſermones in ſe ſatis dubios. So ſind auch welche, die das Werck unter die untergeſchobene Schrifften rechnen, wiewohl ihrer Erklärung nach, nicht ſo wol in eigentlichen und gnauen; als vielmehr in weitläufftigen Verſtand. t)

§. u)

p) In dem ſyntagmate theologiæ chriſtianæ *tom.* I. p. 292. ſchreibt er: liber ille conuiualium ſermonum non eſt Lutheri; nec Luthero adprobante; aut etiam viuente editus; ſed eſt rapſodia ſine iudicio et intellectu conſarcinata.

q) Nachdem er in ſelectar. diſputation. theolog. *part.* I. p. 997. angemercket, daß Serrarius etwas wieder Lutherum aus deſſen Tiſchreden angeführet, ſo ſetzet er hinzu: ſed probatio Serrarii ex ſympoſiacis Lutheri nulla eſt, quia non eſt liber Lutheri, nec vnquam ab illo viſus. Will iemand dieſe beyde Zeugniſſe dahin deuten, daß ſie nicht ſo wohl von den Tiſchreden an ſich ſelbſt; als nur von dem Buch derſelben, ſo fern ſie in ein Werck zuſammen gebracht und gedruckt worden, zu verſtehen, ſo wil ich nicht entgegen ſeyn. Wenigſtens ſiehet man ſo viel daraus, daß die Reformirten ſich hierinnen weit beſcheidener und billiger bezeigen, als wie die Papiſten.

r) Theolog. conſcientiar. *tom.* I. p. 564.

s) In dem comment. in Salomon. eccleſiaſt. p. 6.

t) So erkläret ſich **Johann Gottlieb Möller** in der ſchon oft von mir angeführten Diſſertation de auctoritate ſcripti ſub titulo Lutheri colloquiorum menſalium, in Germanico, Anglico et latino idiomate editi §. XXIX. p. 20. und ſagt: ſuppoſititiis late ſic nominatis librum colloquiorum menſalium annumeramus, quia etſi quædam Lutheri dicta aſſeruet; ex his tamen, quæ Lutherus vel plane non; vel certe non, vt iam videntur edita, publicari voluit, poſt fata demum ipſius collectus, ſicque inſcio eo prorſus et inuito in lucem prodiit. Er meint alſo, es könnte den Tiſchreden ein Platz unter den in weitern Verſtand alſo genannten untergeſchobenen Schrifften angewieſen werden; ob aber dieſes der gewöhnlichen Art, von untergeſchobenen Büchern zu reden, gemäs ſey, laſſe ich dahin geſtellet ſeyn. Denn bey einer untergeſchobenen Schrifft kommt es nicht ſo wohl auf die Form an, ob derienige, dem man ſie beyleget, ſelbige ſo abgefaſſet, wie ſie erſcheinet: alles überſehen und die Herausgabe ſelbſt beſorget; als vielmehr auf die Materie: ob dieſe von ihm herkomme. Denn ſonſt müſte manches Buch, ſo nach ſeines Verfaſſers Todt ans Licht tritt, vor untergeſchoben gehalten werden.

§. XVIII.

Meines Orts glaube ich, daß die Tischreden, die man Luthero beygeleget und unter dessen Namen bekannt gemacht hat, auch allerdings aus dessen Munde geflossen sind. Fordert man von mir desfals einen Beweis, so könnte ich es dabey bewenden lassen, daß ich so lange bey meiner Meinung bliebe, bis man mir das Gegentheil bewiese; ich wil mich aber darauf nicht verlassen; sondern vielmehr die Sache damit glaubwürdig machen, daß ich weder auf Seiten Lutheri; noch in Ansehung derer, die solche Gespräche aufgezeichnet, etwas antreffe, welches selbige verdächtig machen solte. Ja von beyden Theilen geben sich vielmehr solche Umstände an, daraus nicht blos eine Möglichkeit; sondern eine solche starcke Wahrscheinlichkeit fliesset, dabey man es hier muß bewenden lassen. Lutherus hatte von der Natur ein freyes, munteres und aufgewecktes Wesen bekommen: er pflegte zu scherzen: redete ohne Stellung und Verstellung, und ob wohl seine Naturgaben geheiliget wurden, so blieb er doch dabey ein Mensch: brachte und nahm bisweilen solche Dinge vor, die ein Zeugnis von seinen ihm annoch anklebenden Schwachheiten ablegen musten. Bey solchem Zustand geschahe es wohl bisweilen, daß er etwas redete, welches er selbst, nachdem es geredet war, nicht vor untadelich erkannte: daß er dasienige, so er gegen Tisch oder Hausgenossen und andern Bekannten offenbahren wolte, vorher eben nicht so gnau überlegte und abwoge. Dieienigen, die solche Reden gemercket und aufgeschrieben haben, hält man billig so lang vor glaubwürdige Personen, bis man mit Grund das Gegentheil dargethan hat. Sie waren um Luthero: hörten von ihm selbst diese Gespräche und konnten also die Wahrheit aufzeichnen. Sie haben sich sonst als redliche und aufrichtige Leute erwiesen, und wie sie nach dieser Gemüths-Beschaffenheit den Vorsatz gehabt, nichts anders, denn was sie von Luthero würklich gehöret, aufzuschreiben; also ist keine Ursache vorhanden, warum ihnen nicht zu trauen wäre. Was der Herr **Gottfried Arnold** u) selbst an den Schülern Lutheri überhaupt lobet, hat bey ihnen besonders statt. Denn nachdem er des Joh. Mathesii gedacht und von ihm geurtheilet, es wäre bey ihm eine feine Einfalt und redliche Absicht gewesen, sein Amt mit Seegen und Besserung der Zuhörer zu führen, so setzet er bald darauf hinzu: **und dieser war Lutheri Discipel gewesen, gleichwie dieienige meistens, welche aus Lutheri Anführung kamen, in Redlichkeit, erbaulicher Lehr-Art und exemplarischen Leben zu loben waren.** Inzwischen läugnet man nicht, daß weil nicht wohl möglich gewesen, alle Worte so, wie sie geredet worden, ins Gedächtnis zu fassen und sie daher auch allezeit auf das genaueste aufzuzeichnen; hier-

u) In der Kirchen- und Ketzer-Historie *part.* II. *lib.* 16. *cap.* 9. §. 13. p. 556.

hiernechst aber zu geschehen pfleget, daß einer des andern Rede, wenn er sie höret, bisweilen nicht recht begreifet und verstehet, und daher nicht richtig zu Papier bringen kan: auch da solche gesammlete Reden von andern wieder abgeschrieben worden, manche Fehler einschleichen können, diese Tischreden in manchen Stücken anders aufgezeichnet und nachgehends zum Druck gebracht geworden, als selbige Lutherus würcklich gesprochen. Doch thut dieses an sich nichts. Die eingeflossene Unrichtigkeiten stürtzen das Werck selbst noch nicht um. Lutherus bleibt deswegen doch der Urheber, und was ich vorher angemercket habe, daß diejenigen, welche diese Reden gesammlet, hätten können und wollen die Wahrheit aufschreiben, bleibt auch richtig. Man mache nur einen Unterscheid unter der Sache an sich und einigen besondern Umständen derselbigen.

XIX.

Die andere Frage, welche ich hier abzuhandeln habe, ist: wenn Lutherus als Urheber der Tischreden an sich anzusehen, ob es rathsam gewesen, daß man sie nach seinem Todt durch den Druck bekannt gemacht habe? Darauf antworte ich mit nein, und halte dafür, man hätte besser gethan, wenn man sie niemals zum Vorschein gebracht und herausgegeben hätte. Denn daß man eines andern Reden, die man von ihm über Tisch; oder sonst bey einem vertrauten Umgang höret, aufschreibet und dabey die Absicht hat, selbige nur vor sich zu gebrauchen, ist eben an sich nicht unrecht; daß sie aber nachgehends, wenn ihr Urheber todt ist, durch den Druck in alle Welt ausgestreuet werden, ist eine Sache, die man so schlechthin nicht billigen kan. Es geschicht das ausser Streit wieder die Absicht dessen, der sie geredet. Man thut ihm gewisser massen nach seinem Todt einen Tort an, daß man von ihm etwas lässet drucken, so er nicht hat wollen gedruckt haben: daß man von ihm was offenbar machet, welches hat sollen verschwiegen bleiben. Bey Tische und gegen gute Freunde wird manches im Vertrauen geredet: man spricht etwas, welches man zur andern Zeit und an einem andern Ort vorzubringen, Bedencken hat: ia wenn man besorgt, es dürfte ausgestreuet und unter andere Leute gebracht werden, damit gar zurück hält. Die Herausgabe solcher Tischreden war auch nicht nöthig. Der selige Lutherus hatte so viele herrliche und vortreffliche Bücher hinterlassen, daß man damit konnte zu frieden seyn und GOtt vor diesen edlen Schatz zu loben und zu preisen, Ursach hatte: nicht zu gedencken, wie man damit den Papisten Gelegenheit zu manchen Lästerungen und Verläumdungen wieder Lutheri Person und Leben gegeben.

§. XX.

Hierinnen sind andere mit mir einstimmig. Darum will ich zur Erläuterung dessen, was ich ietzo gesagt, einige Aussprüche von ihnen anführen und weisen, was sie von der Herausgabe dergleichen

Ge-

Gesprächen gehalten haben. Unter den heydnischen Scribenten hat **Quinctilianus** x) sein Misfallen an derienigen Arbeit zu erkennen gegeben, da man die Schertz-Reden des Ciceronis ohne Unterscheid zusammen getragen, indem er also schreibet: vtinam Quinctus, et libertus eius Tyro; aut alius quisquis fuit, qui tres hac de re libros edidit, parcius dictorum numero indulsissent, et plus iudicii in eligendis; quam in congerendis studii adhibuissent, minus obiectus ab his locus calumniantibus foret. Da man auch die Reden, welche **Philippus Melanchthon** gegen Bekannte und gute Freunde geführet, gesammlet und bekannt gemacht hatte, so hat dieses **Joachim Camerarius** y) gemisbilliget und davon dieses Urtheil gefället: de iis, qui etiam dicta et sermones quotidianos atque familiares ipsius collegerunt, et ausi sunt cum suis commentationibus diuulgare, quid dicam? Isti vero neque studio; neque iudicio; neque omnino consideratione aliqua congerentes, quæ ne audiissent ipsi quidem; sed ex aliis fortuito cognouissent, stolida sua temeritate sese quidem infamarunt in primis; sed Philippi Melanchthonis nomini maculæ aliquid adsperserunt, et multorum bonorum virorum futilem atque nugatoriam, vel indecoram quoque et indignam mentionem inculcantes, indignationem illa offensione concitarunt. Der Herr **Daniel Georg Morhof** z) meinet, daß sich dieienigen um die berühmten und gelehrten Männer gewis schlecht verdient machten, welche alle ihre Reden und Thaten, ohne einen gehörigen Unterscheid dabey zu machen, ans Licht brächten. Ich füge bey, was der Herr **Wilhelm Ernst Tentzel** a) dieser Sache wegen erinnert, daß gleichwie Scaliger, Thuanus, Perronius, Naudäus, Menagius, Sorberius und andere verstorbene Frantzosen, wenn sie wiederkommen solten, denienigen wenig Danck wissen würden, welche ihre Schertze, die sie unter guten Freunden zuweilen gepflogen, drucken lassen und hie und da wohl um ein merckliches vermehret; also dürfte auch Lutherus denienigen schlecht verehren, der seine Tischreden aufgeschnappet und nicht eben alzulöblich promulgiret hätte, wie dessen eigene Worte lauten. Man thue hinzu, was **Pet. Bayle** b) und andere c) auf gleiche Weise angemercket haben.

x) *libr.* VI. instit. orat. *cap.* 3. p. 356.
y) in vita Pilippi Melanchthonis §. XXII. p. 85.
z) Man kan davon dessen polyhistor. litterar. *libr.* I. *cap.* 16. §. 61. p. 199. nachsehen.
a) In den monatlichen Unterredungen 1696. p. 186.
b) in dictionair. histor. et critiqu. unter dem Artickel: Luther. p. 1936.
c) Der Herr D. Rechenberg schreibt in dissert. de colloquiis mensalibus Lutheri §. XVII. nimirum colloquiorum familiarium eadem est ratio, quam epistolarum familiarium, quæ

§. XXI.

Doch ich habe nicht nöthig, anderer gelehrten Männer Zeugnisse und Urtheile hier beyzubringen. Der selige Lutherus bestätiget dasienige, was ich gesagt habe, selbst. Denn als er einem guten Freund zu Gefallen einige Predigten unter den Mittags- und Abendmals-Zeiten entworfen, nicht zu dem Ende, daß sie solten herausgegeben werden; sondern daß gedachter guter Freund an denselben ein Exempel habe, nach dem er sich in Abhandlung göttlichen Worts richten möge, und selbige wieder Wissen in seiner Abwesenheit, da er zu Schmalkalden gewesen, unter die Presse kommen waren, so lies er sich zwar nach seiner Zurückkunfft gefallen, daß der angefangene Druck fortgesezet werde; er sazte aber eine Vorrede für, und bat darinnen, man mögte doch nichts von seinen Schrifften wieder sein Wissen und Willen: auch nicht, wenn er todt wäre, zum Druck befördern. d) Er sagt: **ich bitte um Christi Willen meine fromme Diebe, (denn ich weis, daß sie solches thun mit aufrichtigem redlichen Herzen,) daß sie sich doch ia nicht leicht finden lassen, weder bey meinem Leben; noch auch wenn ich todt bin, etwas herauszugeben von meinen Gedancken, so sie entweder bey meinem Leben mit List entwendet und gestohlen haben; oder welches, wenn ich todt bin, ihnen schon vorher ist mitgetheilt worden,** ingleichen: **deswegen bitte ich zum wiederholten male, daß kein Freund etwas von dem meinen heraus gebe ohne mich; oder die Last und Gefahr eines Wercks ohne öffent-**

quæ typis, inuito auctore, eumlgari non debent. Quia dum amici per litteras de rebus domesticis; aut priuatis negotiis colloquuntur; aut etiam quandoque familiariter iocantur; aut de aliorum moribus, gestis, liberius sentiunt, illa non aliis propalari volunt. Qui ergo talia euulgant, contra iura familiaritatis, immo humanitatis; seu christianæ caritatis peccant. In priuatis enim colloquiis et litteris amicorum cordatorum libere, quæ sentis, eloqui licet. Sed nisi rara temporum felicitas sit, id publice facere, non æque licitum est. Man kan hier auch das Schreiben des Churfürsten von Sachsen Joh. Friedrichs an Aurifabern vom 8. Sept. 1553. lesen, darinnen es unter andern heisset: daß aber solche Bücher alle, und alle Send-Briefe, so der Doctor hin und wieder geschrieben, solten gedruckt werden, können wir bey uns nicht schliessen, ob es nutz und gut sey, zu thun; oder besser zu unterlassen: ingleichen: zudem werden ohne Zweifel viel unter solchen Büchern und Episteln seyn, die der Doctor selbst nicht gerne bey seinem Leben gesehen, auszugehen, u. s. w. Man trift diesen Brief in der Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen 1726. p. 744. an.

d) Diese Predigten kamen lateinisch unter dem Titul: conciones quædam D. Martini Lutheri, amico cuidam præscriptæ zu Wittenberg 1537. 8. heraus, und wurden hierauf den lateinischen Wittenbergischen und Jenischen Theilen einverleibet; zu erst aber deutsch in unsere Sammlung der Schrifften Lutheri, und zwar in deren zwölften Theil p. 2373. gebracht. Die Vorrede, die Lutherus zu denselbigen gemacht, ist in lateinischer Sprache den Strangwaldischen Editionen der Tischreden fürgesezet worden; bey den andern aber, die ich bey der Hand habe, finde ich solche nicht.

sentlichen Zeugnis über sich nehme. Ein solches erfordert die Liebe und Gerechtigkeit. Daraus kan man schliessen, was er sagen würde, wenn er wiederkommen und seine Tischreden gedruckt sehen solte. e)

§. XXII.

Hätte man ia Lutheri Tischreden zum Druck befördern wollen, so wäre es gut gewesen, wenn man dabey eine gehörige Auslese angestellet und nicht alle, welche man geschrieben angetroffen; sondern nur diejenigen, die keinen Anstos geben können, an das Licht gestellet hätte. Eben das ist schon vorhin hie und da erinnert worden. Unter andern schreibt Herr D. Rechenberg: f) rectius colloquiorum istorum collectores feciſſent, ſi grauiores eius ſententias a lepidis, quæ ipſi, forte remiſſionum tempore, in menſa cum iucundis amicis confabulanti, exciderunt, ſeparaſſent et has non conieciſſent in chartas et poſtea typis mandaſſent publicis, ac adeo ſycophantarum turbæ, cui tantopere exoſus eſt Lutherus, calumniandi anſam præbuiſſent. Das ist nun nicht geschehen und Joh. Aurifaber, der das Werck zu erst an das Licht gestellet, hat darinnen einen Fehler begangen, nicht so wohl aus einem ihm angeklebten Mangel einer Ueberlegung, wie einige g) glauben, als vielmehr aus alzugrosser Hochachtung gegen Lutherum, vermöge deren er meinte, man müsse

e) Nicolaus Selneccer ist in der Vorrede; oder vielmehr in der Zuschrifft, welche er 1577. zu diesen Tischreden gemacht, mit denienigen nicht zu frieden, die dafür halten, daß man solche Reden nicht hätte drucken sollen. Er führt ihre Gründe an, daß nemlich Lutherus ein Mensch gewesen und oft solche Sachen geredet, die man nicht hätte aufschreiben sollen: daß Tischreden gleichwol Tischreden wären, darunter manches vorkäme, so man nicht billigen könne: daß es sonst an Büchern Lutheri nicht fehle und man daran gnug zu lesen habe: daß damit den Papisten Anlas gegeben werde, sich noch feindseliger gegen unsere Lehre zu erweisen, wenn sie sähen, was Lutherus bisweilen gedacht und geredet habe: ingleichen daß Lutherus alzu hoch erhoben und gerühmt werde, und nachdem er dieses gethan, geht er sie nach einander durch und sucht, auf einen ieden zu antworten.

f) In der angeführten Dissertation §. XV.

g) In den Hällischen auserlesenen Anmerckungen *part.* II. p. 161. wird gesagt, es hätte der aberwitzige Anton Lauterbach Lutheri Tischreden zu erst zusammen getragen; Aurifaber aber zu Luthers äusserster Prostitution aus einer pedantischen Einfalt und Unverstand durch den Druck gemein gemacht, welches Urtheil etwas zu hart abgefasset zu seyn, scheinet. Gleicher Meinung ist Just Christoph Motschmann in Erffordia litterata, und zwar in der zweyten Sammlung p. 222. er druckt sie aber etwas gelinder aus und mercket an, daß die Urtheils-Kraft bey dem Aurifabro gewesen, könne man sonderlich an den von ihm zusammen getragenen Tischreden Lutheri gar deutlich abnehmen, massen er dabey nicht den geringsten Selectum gehalten; sondern alles, was ihm nur vorgekommen, zusammen geraft, ohne zu überlegen, ob es aus Scherz; oder im Ernst geredet worden: ob es gut; oder schlimm könne ausgelegt werden. Daher Verständige oft gewünschet, daß solche Sammlung entweder gar unterblieben; oder doch mit mehrerer Behutsamkeit besorgt worden wäre.

müsse von dem, was er geredet und geschrieben, nichts zurücke lassen; sondern alles herausgeben und durch den Druck bekannt machen. h) Und ob gleich diese Hochachtung die gehörige und hinreichende Einsicht verhinderte; so kam doch das dabey vorgegangene Versehen ursprünglich nicht aus einem Verderben des Verstands; sondern des Willens her.

§. XXIII.

Die dritte Frage, deren Erörterung ich hier anzustellen habe, ist: Da Lutheri Tischreden durch den Druck gemein gemacht worden, ob daraus etwas zu beweisen, so dessen Person und Lehre nachtheilig sey? Es ist bekannt, was vor Verleumdungen; sonderlich von den Papisten, wieder Lutherum ausgestreuet worden. Hiezu brauchte im Anfang der Satan untreue und undanckbahre Schüler, solche Leute, denen Lutherus viele Wohlthaten erwiesen hatte. Die vornehmsten darunter waren: Georg Witelius, Johann Agricola und Friedr. Staphylus. Nachdem die Tischreden herausgekommen, so hat man vermeint, allerhand darinnen gefunden zu haben, dadurch man ihn bey iedermañ gleichsam stinckend machen; oder diesen und ienen Verleumdungen eine Farbe anstreichen könnte. Man hat bald wieder seine Person; bald wieder seine Lehre etwas angebracht und den Beweis aus solchen Reden nehmen wollen. Solches ist nun ohne Grund geschehen, und man hält billig dafür, daß aus den Tischreden nichts zu beweisen sey, so Luthero nachtheilig seyn könnte. Denn ob sie wohl an sich von ihm hergekommen, wie ich vorher angemercket habe; so sind und bleiben es doch Tischreden: Reden, die er ohne vorhergegangene Ueberlegung gesprochen: die man ohne sein Wissen und Willen aufgeschrieben und nach seinem Todt davon ein besonderes Buch ans Licht gestellet, so er weder sehen; noch durchlesen können. Das haben schon längst unsere Gottesgelehrten nicht ohne Grund erinnert. Ich beziehe mich auf Johann Gerhard, i) Leonhard Hutter, k) Johann Adam Schertzer,

h) Eben das giebt auch der berühmte D. Zeumann zu erkennen, wenn er in poecil. *tom.* II. *libr.* 1. p. 6. schreibet: numquam adducar, vt credam, Lutherum omnia, quæ inter familiares loqueretur, passurum fuisse, edi in publicum. Non enim omnia, quæ hic loquitur, satis expendit; sed sæpe, quidquid in buccam venit, loquitur. Aurifaber autem Lutherum habebat pro oraculo quodam, atque etiam sputa eius omnia putabat esse lingenda. Der Herr von Seckendorf nennet die Tischreden in histor. Luther. *libr.* III. §. 134. p. 643. librum minus caute compositum; aut vulgatum.

i) Er schreibt in exeges. artic. de scriptura sacr. §. CXXXIII. p. 51. liber conuiualium sermonum a Luthero nec visus; nec lectus; nec adprobatus est, quin multoties priuato quorumdam arbitrio mutatus, mutilatus, auctus, id quod fidem authenticam illi merito derogat. So urtheilet er auch in confessione catholica p. 331. und in disputationibus theologic. p. 1210.

k) Seine Worte hievon sind diese: Lutheri liber sermonum conuiualium talis est, qui ipsi num-

tzer, l) Joh. Adam Osiander, m) Georg Zeämann, n) anderer nicht zu gedencken. o)

§. XXIV.

Damit ich dieses etwas weiter ausführe, so will ich einige besondere Anmerckungen beyfügen. Die erste ist, daß man in den Tischreden Lutheri viele gelehrte und vortreffliche Sachen antrifft, und zwar nach allen Arten der Materien, von denen sie handeln. Von den Haupt-Artickeln unserer christlichen Religion sind hier viele schöne Gedancken beysammen, als von dem Wort GOttes, von Christo, von dem freyen Willen, von dem Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii: von der Rechtfertigung u. s. w. Es wird mit Nachdruck von dem Römischen Antichrist gelehret und das Pabstthum in seiner rechten Gestalt dargestellet. Es werden hin und wieder viele ernstliche und bewegliche Vermahnungen und Warnungen gethan. Man kan das Buch mit Nutzen lesen und brauchen; es dienet nicht nur zur Gelehrsamkeit; sondern auch zur Erbauung. Solches stelt Andreas Stangwald p) mit mehrern vor und thut hinzu: **es kan ohne falsch gesagt werden, daß auch in diesen** miscellaneis **die ganze christliche Lehre reichlich, helle und klar gefasset, also daß hierinnen ein ieder Christ**

numquam vel visus; vel lectus, nedum adprobatus; sed post obitum demum ipsius satis et tumultuarie, et sine iudicio ac circumspectione debita a diuersis compilatus est, qui forte mentem Lutheri non semper satis sunt assecuti. Haud proinde libri huius auctoritate standum fuerit in decidendis quæstionibus; siue casibus dubiis et controuersis; nisi in reliquis suis scriptis siue elenchticis; siue didacticis idem Lutherus eamdem sententiam teneat ac defendat in loc. theolog. p. 634.

l) Sein Ausspruch befindet sich in dessen breuiario theologico Hulsemanniano, enucleato atque aucto p. 576. alwo wir dieses lesen: colloquia mensalia Lutherus nec vidit ipse; nec probauit. Vnde ex eo libro nil contra nos obiici posse, infensissimus Lutheri hostis et rabidus papista factus, Pistorius agnouit.

m) Man kan dessen theol. consual. *tom.* III. p. 317. nachsehen.

n) Auch dieser erinnert, weil Lutherus die so genannten Tischreden weder selbst concipirt; noch dictirt; noch gut geheissen: ia niemalen gesehen, so könne man sie keinesweges seinen eignen und unzweiffelhaftigen Schrifften gleich achten; noch vielweniger zugeben, daß seine Lehre darnach reguliret und geprüfet werde, in der fernern Offenbahrung des uncatholischen Pabstthums *tom.* I. p. 430. und 580.

o) Der Herr D. Joh. Friedr. Mayer schreibt in den Kriegen des Herrn p. 859. die Tischreden Lutheri beweisen nichts: Lutherus hat solch Buch nie gesehen: so war es auch erst ein sehr kleines Büchlein; aber durch Hülfe der Herrn Papisten ist iezo ein feiner Foliant draus worden. Wie er dieses verstehe, ist mir nicht bekannt. Es war das Werck gleich bey seiner ersten Herausgabe 1566. ein feiner Foliant. Man thue hinzu Christian Juncker in vita Martini Lutheri nummis atque iconibus illustrata p. 193. Georg Henr. Götze de domesticis Lutheri p. 10. und Samuel Bened. Carpzov in examin. nouæ praxeos Iacobi Masenii p. 1099. sq. der andern nicht zu gedencken.

p) In der Zuschrifft zu den Tischreden Lutheri.

reichen und satten Unterricht haben kan von alle dem, das ihm zu seiner Seelen-Seligkeit zu wissen vonnöthen. Eben solches mercket **Johann Aurifaber** q) an, und **Nicolaus Selneccer** r) spricht, es wären in diesen Tischreden viele grosse Lehren, Geist und Trost, so daß man es billig hoch achten müsse.

§. XXV.

Die **andere** Anmerckung ist: manches scheinet in den Tischreden Lutheri anstössig zu seyn; wenn man es aber auf der rechten Seite ansiehet, so stelt sich solches in einer andern, und zwar guten Gestalt dar. Hievon wil ich ein und das andere Exempel anführen. Von dem Prediger Salomonis soll er gesagt haben: **dies Buch solt völliger seyn: ihm ist zu viel abgebrochen: er reit nur auf Socken, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war**; s) damit aber habe er das göttliche Ansehen dieses Buchs geläugnet; oder doch wenigstens verdächtig gemacht. Allein dasienige, so hierauf folget, giebt klare Masse, daß dieses Lutherus nicht von dem Prediger Salomonis; sondern von den Büchern der Weisheit und Syrach geredet, welches derienige, der es aufgeschrieben, fälschlich verstanden und gemeinet, er rede von dem Prediger Salomonis. Denn er hatte von dem Buch gesprochen, welches geschrieben sey, Könige, Fürsten und Herren zu schrecken, und das ist das Buch der Weisheit: ingleichen von dem, welches zur Zeit der Maccabäer aus vielen Büchern von Syrach zusammen getragen, und viele feine Lehren in sich fasse, wie man sich in dem Haus-Regiment zu verhalten habe. t) Solche Bewandnis hat es auch mit dem, was er von dem Buch Hiob soll gesprochen haben, als wäre es eine Fabel; oder wie seine eigne Worte angeführet werden: **Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrieben stehet, sondern hats gedacht. Denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung. Doch ists also ergangen mit der That und im Werck, und ist schier ein** argumentum fabulæ, **wie**

q) Solches hat er in der Vorrede; oder Zuschrifft zu diesen Tischreden gethan.
r) Ebenfals in der Vorrede zu denselbigen.
s) Im ersten Capitel der Tischreden vom Wort GOttes p. 32. nach der Stangwaldischen Edition 1591.
t) Damit fält die Beschuldigung des **Bellarmini, Cornelii a Lapide** und anderer Papisten wieder Lutherum weg, als habe er den Prediger Salomonis vor kein göttlich Buch gehalten und davon in seinen Tischreden verächtlich gesprochen, wie mit mehren. **Johann Gerhard** in confessione catholica p. 454. **Mart. Geier** comment. in Salom. ecclesiast. p. 6. **Christ. Kortholt** de canone scriptur. sacr. *cap.* V. §. 16. p. 50. **Joh. Gottl. Carpzov** introduct. in libros canonic. veter. testament. *part.* II. p. 229. **Elias Frick** in dem Bericht von den Schrifften Lutheri, der sich bey dessen deutschen Uebersetzung der Seckendorfischen Historie des Lutherthums befindet, p. 2733. und **Joh. Fabricius** in hist. biblioth. *part.* I. p. 472. gewiesen und Lutherum vertheidiget haben.

wie man ein Spiel agirt und hält, in welchem etliche Personen eingeführet werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiret, wie ihm ums Hertz ist, und wie ers meinet, daher es auch der Meister genommen und geschrieben hat, wie Terentius seine Comödien, damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Gedult. u) Denn daß er dasienige, was in diesem Buch enthalten, vor keine Fabel; oder vor ein Gedicht angesehen; sondern vielmehr vor eine wahre Historie gehalten, die aber in Betracht der dabey mit einander redenden Personen als eine Comödie vorgestellet sey, erhellet nicht nur aus dem Zusammenhang der angeführten Worten; sondern auch aus dem, was vorher geht und drauf folget. Er giebt es vor eine wahre Historie aus: er braucht also das Wort Fabel, wie es auch sonst vorkommt, vor eine würckliche Geschicht: er hat nur gezweiffelt, ob Hiob in der That die Reden, die ihm beygelegt werden, vorgebracht und ob er nicht vielmehr manches nur gedacht habe x)

§. XXVI.

Man beschuldiget Lutherum aus den Tischreden ferner, daß er von den Kirchen-Lehrern verächtlich gesprochen und zur Ungebühr von ihnen übel geurtheilet habe. Denn von dem Hieronymo habe er gesagt, er gehöre nicht unter die reinen Lehrer der Kirche: er sey ein Ketzer gewesen: habe mit seiner Lehre grosen Schaden gethan: von dem Ehestand nicht ohne Verachtung geschrieben. Den Chrysostomum habe er einen Wäscher genennet und von ihm das Urtheil gefället, daß er viele Worte mache, dahinter nichts stäcke, und von der Haupt-Sache abzukommen pflege. y) Sollen diese und dergleichen Ausspräche Lutheri zum Beweis dienen, daß er die Kirchen-Väter und deren Schrifften verachtet; oder ihnen die Fehler, die sie an sich gehabt, alzuscharf und beisend aufgemutzet, so sind sie in der That dazu nicht hinreichend. Lutherus war kein Verächter der alten Kir-

u) In dem angezogenen Ort p. 31.

x) Wie ungegründet diese Beschuldigung gegen Lutherum sey, hat wieder Bellarminum und Patzmann mit mehrern gezeiget Joh. Gerhard in confession. catholic. p. 453. und in exegef. artic. de scriptura sacra §. CXXXIII. p. 51. dessen Vertheidigung auch unter den Reformirten Friedr. Spanheim in histor. Iobi *cap.* I. §. 2. *tom.* II. oper. p. I. billiget und schreibet: impingit idem, nemlich das Buch Hiob fasse eine Fabel und keine wahre Geschicht in sich, beato Luthero Bellarminus, quamquam iniquius, rectèque a suis hoc nomine vindicato, vti Gerhardo et reliquis. Man thue hinzu Georg Henr. Götzens eclog. theologic. num Lutherus librum Iobi cum Terentii scriptis et Virgilii Aeneide contulerit? 1700. Georg Serpilium in den Lebens-Beschreibungen der Biblischen Scribenten *part.* VII. p. 239. und Joh. Fabricium in histor. bibl. *part.* I. p. 472.

y) In dem XXX. Capit. der Tischreden, von den heiligen Vätern und ihren Schriften, p. 326. u. f.

Kirchen-Lehrer; aber auch kein blinder Verehrer derselben. Er sahe wohl, daß sie Menschen gewesen und ihre Lehre in allen Stücken nach der Richtschnur der heiligen Schrifft zu untersuchen und zu prüfen sey, wie er denn gesagt: z) **Die Patres haben viel gutes und nützliches Dings geschrieben; doch soll man sie lesen** cum iudicio: **nicht alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor gegen der Richtschnur GOttes Worts gehalten, und examiniret: obs auch mit demselben übereinstimme.** Er erkannte das gute, so in ihren Schrifften lieget, und wuste solches nicht nur zu gebrauchen; sondern auch wie billig ist, hoch zu halten und zu loben; darneben aber übersahe er ihre Fehler nicht und urtheilte davon frey. Das that er bisweilen mit einem Eifer und redete wohl etwas hart, weil er wuste, daß man ihnen im Pabstthum mehr, denn sich gebühre, beylege und ihre Aussprüche denienigen, die der Geist des HErrn eingegeben, gleichschätze: auch wohl vorziehe. Ihm war nicht unbekannt, was besonders Hieronymus vor Fehler an sich gehabt: wie sehr er den ehlosen Stand angepriesen: wie viel er zur Einführung des Closter-Lebens beygetragen: wie seine dahin abzielende Meinungen und Anordnungen dem Pabstthum zu statten gekommen: wie gros das Ansehen sey, so er daher in der Römischen Kirche erlangt. Darum hielte Lutherus auf ihn weniger; als auf andere Kirchen-Lehrer. Er redete zuweilen hart von ihm; wie er aber das in einem alzustarcken Eifer that; also wuste er auch die Sache wieder zu mäßigen. Es ist wahr, daß er ihn einen Ketzer genennet. Doch hat er auch hinzugesetzet: **ich glaube, daß er erhalten und selig sey worden, durch den Glauben an Christum.** Da siehet man, daß er die Ketzerey, die er dem Hieronymo beylegen wollen, in keinem alzustrengen Sinn genommen. Er hat auch sonst an andern Orten a) von ihm wohl gesprochen und ihn nach der Einsicht, die er gehabt, gelobet, sonderlich wegen der Uebersetzung heiliger Schrifft. b)

§. XXVII.

z) Eben daselbst.

a) In der Auslegung des neunten Capitels des ersten Buch Mosis, und zwar im ersten Theil dieser Sammlung p. 922. sagt er, er habe sonst viel auf Allegorien gehalten, und dazu hätten ihm Origenes und Hieronymus Gelegenheit gegeben, die er als die allerhöchsten Theologos bewundert. Und ob er wohl hier nur anzeiget, was er ehmals gethan; so hat er doch sonst dem Hieronymo sein gebührendes Lob nicht entzogen. In dem Brief von dem Dollmetschen gedencket er, wie dessen Bibel-Version von manchen wäre getadelt worden, die nicht werth gewesen, daß sie ihm die Schuhe hätten wischen sollen.

b) Mit mehrern hat dieser Sache wegen Lutherum vertheidiget Joh. Ernst Gerhard in der Vorrede zu seines seligen Vaters, Joh. Gerhards patrolog. besonders wieder Marc. Friedr. Wendelinum; ausser diesem aber ist solches geschehen von Joh. Müller in Luthero defenso *cap.* X. p. 136. und 359. auch in der Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1728. p. 704.

§. XXVII.

Drittens füge ich hinzu, daß wenn man gleich in den Tischreden Lutheri ein und das andere antrift, welches man an sich nicht gut heissen und billigen kan; er gleichwol deshalben zu entschuldigen; oder doch daher gegen seine Person und Lehre nichts zu erweisen sey. Diese Anmerckung ist ebenfals so beschaffen, daß sie auf gute Gründe beruhet. Der selige Lutherus war ein Mensch und die Gnade GOttes, die sich an ihm kräfftig erwiese, gieng mit ihm keine ausserordentliche Wege, welches denn machte, daß er nicht nur nach und nach erleuchtet und geheiliget wurde; sondern ihm auch beständig menschliche Fehler und Schwachheiten anklebten und er daher manches redete und that, welches nicht von dem in ihm wohnenden Geist GOttes; sondern von Fleisch und Blut, und von den Ueberbleibsel seines verderbten Naturells herkam. Das wuste er selbst gar wohl und bekannte es frey. Er sagt an einem Ort: c) **in S. Augustini Büchern findet man viel Sprüche, welche Fleisch und Blut geredet hat, und ich mus auch von mir bekennen, daß ich viele Worte rede, welche nicht GOttes Worte sind, wenn ich rede ausserhalb dem Predigt-Amt, daheim über Tisch; oder sonst. Er hatte manches in der Hitze geredet und geschrieben, welches er nachgehends als einen Fehler erkannt und darüber geklaget.** Indem er an einem andern Ort d) gedencket, wie er ein und das andere, so er in Gedancken habe, mit wenig Worten zu Papier bringe, damit er es nicht vergesse, so thut er hinzu: **es befinden sich in denselben, wie wir denn Menschen sind, solche Stücke, so da menschlich sind, ia auch nach dem Fleische schmecken. Denn wenn wir allein sind und disputiren, so erzürnen wir uns auch ofte: und GOtt lachet über unsere fürtreffliche Weisheit, mit welcher wir uns vor ihm gar wunderlich geberden: glaube nur, daß er sich auch ergötze an solchen seinen Narren, die ihn lehren, wie er soll regieren, welches ich nicht selten gethan habe, und annoch oft thue.**

§. XXVIII.

Aus solcher menschlicher Schwachheit; oder aus dem Verderben eines muntern, aufgeweckten und hitzigen Naturells sind manche Reden Lutheri geflossen, welche an sich betrachtet zwar nicht zu billigen sind; man hat ihn aber zu entschuldigen. Denn brachte er bisweilen Schertzreden vor: bediente er sich eines Ausdrucks, welcher mit der Wohlanständigkeit nicht völlig übereinkommt, so that er das nicht aus einer besondern Neigung zu dem,

c) Diese Stelle findet man in der Haus-Postill über das Evangelium am Sonntag Jubilate, im dreyzehenden Theil dieser Sammlung p. 1248.

d) In der oben angezogenen Vorrede zu den Predigten, die er einem guten Freund zur Vorschrifft gegeben, so man im zwölften Theil dieser Sammlung p. 2375. antrift.

was unehrbahr und unanständig ist; sondern aus Unbedachtsamkeit und zeigte damit an, daß er ein Mensch sey. Es steht dahin, ob auch alle Redens-Arten, Worte und Ausdrücke würcklich so aus seinem Munde geflossen, als sie von seinen Tischgenossen und andern Bekannten aufgezeichnet und nachgehends durch den Druck gemein gemacht worden. So hat man auch hier die Beschaffenheit der Zeit, da er gelebt, nicht aus den Augen zu setzen. Die Art zu reden und zu schreiben, war damals viel härter; als sie ietzo ist. Dasjenige, was man wohlanständig nennet, ist veränderlich. Der Herr von **Seckendorf** e) sagt: multa verba et dicteria, quæ hodie vilia; aut spurca habentur, illo tempore sine turpitudine dici poterant et inter facetias non inhonestas locum habebant, quod ex collatione veterum et recentiorum librorum haud difficulter demonstrari posset. Vielmals ist es geschehen, daß Lutherus wieder schandbare Dinge seinen Eifer bezeiget, und da meinte er, es sey eben nicht nöthig, daß er die Worte nach der Kunst abmesse, nicht zu gedencken, wie die Feinde Lutheri solche öfters aus dem Zusammenhang gerissen und auf vielerley Weise verdrehet haben.

§. XXIX.

Gleiche Bewandnis hat es mit den Reden, welche etwas herbe, hart und spitzig herauskommen. Lutherus kan deswegen in Betracht seiner Zeiten und der Umständen, darinnen er sich befande, ebenfals entschuldiget werden. Man bedencke: wie man mit ihm umgegangen: wie bitter man ihm gleich anfangs begegnet: wie warm ihm der Kopf gemacht worden. Man erwege, daß er von Natur eine hitzige Gemüths-Art gehabt und ob schon die Gnade in ihm gewürcket; er doch dabey ein Mensch geblieben und kein heiliger Engel worden. Und also war es kein Wunder, daß er ie zuweilen in einen übermäßigen Eifer gerieth, und in demselbigen eine solche Art zu reden und zu schreiben brauchte, die ein feuriges und erhiztes Wesen anzeigte. Zu seiner Zeit war dergleichen eben nicht ungewöhnlich, wie ich schon erinnert habe. Man begegnete einander im Reden und Schreiben viel härter; als ietzo geschiehet, und glaubte gleichwol, daß man damit die Regeln der Höflichkeit nicht überschritte. f) Er brauchte hiernechst

e) in histor. Lutheranism. *libr.* III. §. 134. p. 643.

f) Wenn der Herr D. Spener in den ersten theologischen Bedencken *part.* III. p. 712. von der heftigen Schreib-Art Lutheri handelt, so sagt er, er wolle nicht in Abrede seyn, daß es die göttliche Providentz nach ihrer Weisheit vor nützlich befunden, einen Mann zur solchen seligen Reformation zu gebrauchen, der von vielem, auch natürlichem Feuer wäre, dazu sie ihre Ursach gehabt haben mag, und setzet hinzu: es ist aber dabey auch zu bemercken, daß es solchen Seculi Art mehr mit sich gebracht, und damals insgemein härtere Redens-Arten üblich, deswegen auch zu solcher Zeit weniger anstößig gewesen, als sie jetzund sind. Wie wir finden werden, daß damals auch Fürsten

mit

nechst harte Reden meistens allein gegen die Feinde der evangelischen Wahrheit; gegen andere aber und deren Fehler im Leben bezeugte er sich, in Vergleichung gegen iene, viel gelinder. Kam er dann und wann aus den Schrancken, welches so schlechterdings nicht zu läugnen ist, so lies er damit Fehler und Schwachheiten blicken, die er selbst, wie vorher angezeigt worden, eingesehen und erkannt hat. g)

§. XXX.

Die Feinde und Wiedriggesinnten können aus den Tischreden alles gar sorgfältig zusammen lesen, was ihrer Einbildung nach wieder den seligen Lutherum dienet und nehmen daher Gelegenheit zu mancherley Lästerungen und Verleumdungen; wolten sie sich aber redlich und unpartheyisch bezeigen, so solten sie das viele gute und nützliche, welches darinnen stehet, nicht vergessen, und um deswegen so wohl Luthero selbst; als auch dem Buch dasienige wiederfahren lassen, was Recht und Billigkeit mit sich bringt. Das mus hier um desto mehr geschehen, weil man an diesem Werck weit mehr zu loben; als zu tadeln findet. Nicolaus Selneccer h) schreibet nicht ohne allen Grund: **es ist Sünd und Schand, daß die heilosen Verläumder aus einem grossen, schönen, treflichen Garten, darinnen allerley edle Bäume, Früchte, Kräuter und wohlriechende Blumen sind, und darunter auch etwa ein stachliches sauer Kräutlein für die wilden Säue gefunden wird, so bald auf solches herbe Kräutlein ihre Augen und Urtheil richten, und derowegen den gantzen Garten samt allen edlen Bäumen und Früchten verwerffen und vernichten und nicht gedencken, daß eben solch stachelicht Kräutlein für die wilden wüsten Säue dahin gesezet sey.** Man siehet daraus, wie Lutherus bey seinem Tisch immer von wichtigen und nützlichen Sachen gesprochen und auch hier nicht ohne

mit solchen harten Worten öffentlich sich gegen einander ausgelassen, da auch die geringsten sich unter einander also zu schelten, heut zu Tage sich schämen würden. Eben das mercken auch die beyden berühmte Männer Herr Ernst Sal. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 690. und Herr Christ. Matth. Pfaff in réponse aux douze lettres du P. Scheffmacher, und zwar in der Antwort auf den dritten Brief p. 62. an.

g) Doch hat er auch hin und wieder bekennet, daß er sich zuweilen mit gutem Bedacht einer harten Schreib-Art bedienet, wenn es die Umstände der offenbaren Feinden der evangelischen Wahrheit es mit sich gebracht, als in der Verantwortung, warum er die grosen Prälaten, Pabst, Cardinäle und Bischöffe so hart antaste: in der Schrifft von der Ursach, warum er dem König zu Engelland so scharf und hart geschrieben hat und in der Antwort an Churf. Durchl. wegen des harten Schreibens, welche Schrifften man im andern Altenburgischen Theil p. 158. 207. und 348. antrifft. Man thue hinzu Matthäum Dresserum de festis p. 180. und Joh. Henr. Majum in Lutheri theologia p. 12.

h) In der Zuschrifft zu den Tischreden Lutheri.

geringen Vortheil seiner Tischgenossen, einen Lehrer vorgestellet. Darum sagt auch der Herr von Seckendorf: i) ioci aliquantum liberiores in conuiuiis et inter familiares ei exciderunt; sed conuersatio illa amoenior et amorem ei conciliauit, et plurimis profuit; sale enim condire nouerat iocos, et in conuiuiis proponere etiam solebat, quæ ad firmandam fidem christianam et corrigendos mores facerent, vt vel ex libro colloquiorum mensalium, minus quidem caute composito aut vulgato, constare potest, et scriptorum fide dignorum testimonio adseritur.

§. XXXI.

Wie aber aus dem, so ich ietzo angemercket habe, sattsam erhellet, daß man den seligen Lutherum entschuldigen müsse, wenn in den Tischreden Dinge vorkommen, welche an sich nicht zu billigen sind; also können in Wahrheit seine Feinde daraus nichts anführen; oder beweisen, so ihm und dessen Lehre nachtheilig seyn mögte. Man lasse es seyn, daß darinnen etwas enthalten, das entweder falsch und irrig; oder böse und unehrbar sey; weis man denn gewis, daß solche Stellen von den Tischgenossen dermassen gnau gemercket und richtig aufgezeichnet worden, daß sie in allem so beschaffen, wie sie Lutherus würcklich geredet? Ist es nicht billig, daß diejenigen Schrifften, welche er selbst an das Licht gestellet; oder die doch bey seinen Lebzeiten und mit dessen Wissen und Willen herausgekommen sind, den Tischreden vorgezogen, und seine Lehren und Meinungen nicht so wohl nach diesen; als vielmehr nach jenen beurtheilet werden? Denn da besagte Tischreden nach seinem Todte gedruckt worden: da man nicht weis, ob man sie in allem recht verstanden und aufgeschrieben: da es Tischreden und also Gespräche sind, die man ohne vorhergegangener Ueberlegung vorgebracht, so wäre es was wunderliches, wenn man daraus, und nicht vielmehr aus den Schrifften, die Lutherus selbst ediret, dessen Lehren herleiten und beweisen wollte. Ich will zur Erläuterung der Sache ein Exempel beyfügen. In den Tischreden k) steht, Lutherus habe die Frage: wenn kein Wasser vorhanden wäre; sondern nur Wein, Bier, Milch und dergleichen, ob man im Fall der Noth damit tauffen möchte? also beantwortet: daß hieran im Fall der Noth so gros nicht gelegen, und daß alles, was Bad genannt kan werden, auch zur Taufe tüge und diene. In einer Predigt l) hingegen, die er selbst drucken lassen, sagt er: wenn der, so die Taufe reichet, nur die Einsetzung Christi hält und nimmt dar-

i) In der historia Lutheranismi *lib.* III. §. 134. p. 643.
k) Im XIII. Capit. p. 150.
l) Es ist dieses in der Predigt von der Tauffe zu lesen, welche Lutherus nebst einer andern 1540. drucken lassen, und die sich im siebenden Theil unserer Sammlung p. 1002. befindet.

darzu nicht Wein, Bier, Lauge; oder ein ander Ding; sondern Wasser mit zugethanem Worte GOttes, so heisset und ist es eine heilige Taufe. Denn hier ist alles, so zu dem Wesen der Taufe gehöret, nemlich natürlich Wasser mit dem Worte, aus GOttes Gestifft und Befehl. Da nun beyde Stellen einander entgegen sind, so hat man billig dasienige vor die wahre Meinung Lutheri anzunehmen, so sich in der letztern befindet, eben weil es in einer Schrifft stehet, welche Lutherus selbst zum Druck befördert hat. Und eben darum handeln die Papisten nicht recht, wenn sie den seligen Mann eines Irrthums beschuldigen, als habe er gemeinet, man könne bey der Taufe im Fall der Noth ausser dem Wasser eine andere Materie, als Wein, Bier und dergleichen, nehmen und brauchen. m)

§. XXXII.

Und wie mögen sich doch die Verehrer des Römischen Bischoffs über Lutheri Tischreden aufhalten? Wie mögen sie doch nach denselbigen seine Person und Lehre beurtheilen und daher vornemlich ihre Beschuldigungen gegen denselbigen nehmen? da sie es gewis nicht billigen würden, wenn man auf gleiche Art mit ihnen und den ihrigen verführe. Solte man die Tischreden der Päbste, Cardinäle, Bischöffe, Prälaten und anderer aufzeichnen, so würden gewis so böse, gottlose, schändliche Dinge vorkommen, dergleichen man wohl nicht leicht gehöret. Solte man sie zusammen lesen und durch den Druck bekannt machen, so dürfte in Wahrheit den Papisten ein schlechter Gefallen geschehen. Ja was würden sie sagen, wenn man nach solchen Reden die Beschaffenheit und die Lehre dieser und iener Person beurtheilen und daher den Beweis holen wolte, da man doch solches vielleicht mit mehrern Recht, als mit den Tischreden Lutheri, thun und noch die schandbare Thaten dazu nehmen könnte. Das ist es, was schon längst die unsrigen wieder sie nicht ohne Ungrund erinnert haben. Unter andern sagt **Joh. Ernst Gerhard**: n) et sane si, vt sermones conuiuales, quos aduersarii beati Lutheri super mensa in familiari colloquio proferre sæpe adsolent, in publicum spargerentur, contingeret, næ futurum, vt quam plurimi erubescant notabiliter. Und **Adam Rechenberg** o) schreibt: ægre ipsi pontificii ferunt, si quæ de pontificum Romanorum, episcoporum et aliorum sacri

m) Man kan hier nachsehen, was desfals wieder die Papisten angemercket haben Johann Adam Schertzer in breuiar. theolog. Hulsemann. enucleat. p. 576. Joh. Adam Osiander theolog. casual. *part.* III. p. 317. und andere.

n) Man sehe die Zuschrifft zu seines seligen Vaters Joh. Gerhards patrolog. nach.

o) In der Dissert. de colloquiis mensalibus Lutheri §. XXII. Man thue hinzu: Joh. Gerhard in confession. catholic. p. 331. Johann Müller in defensione Lutheri defensi p. 13. und Ernst Sal. Cyprian in der überzeugenden Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Pabstthums p. 692.

ordinis hominum sermonibus; aut dicteriis, parum christianis, passim memorant historici, illis exprobrantur. Cur ergo Lutherum reprehendunt, si forte aliquando inter familiares amicos liberius paullo de hac; vel illa re loquutus sit? Nemo sane vmquam ex illo vel tam turpes voces audiuit; vel in colloquiis eius consarcinatis legit, quales in pontificum et episcoporum Romanensium vitis, aut scriptis leguntur.

§. XXXIII.

Was nun endlich den ietzigen Druck der Tischreden Lutheri betrift, so kan ich nicht bergen, daß verschiedene denselbigen vor bedencklich gehalten und gemeinet, es sey rathsamer, wenn man solche Tischreden in diese neue Sammlung der sämtlichen Schrifften Lutheri nicht brächte. Denn auf diese Weise würde das Werck nicht nur noch mehr ausgebreitet; sondern ihm auch gleichsam ein solches Ansehen beygeleget, als wenn es zu den wahrhaftigen Schrifften Lutheri gehörte, da man doch bisher ihm dergleichen Stelle anzuweisen, Bedencken getragen. Ich kan auch nicht läugnen, daß ich selbst dieser Meinung gewesen, und wenn es nach derselbigen gegangen, so würden diese Tischreden weggeblieben seyn. Da aber das Werck durch die vielen Auflagen bereits mehr, als zu bekannt worden und in so vielen Händen ist: da solches dem seligen Luthero so schlechterdings nicht kan abgesprochen werden, und darinnen viel gutes anzutreffen: da die Feinde durch das, so etwa anstößig und bedencklich ist, wieder Lutherum und seine Lehre nichts gewinnen, wie zur Gnüge in gegenwärtiger Vorrede, auch vorher von andern, dargethan worden: ia da sie eben daher, wenn man es nunmehro gleichsam unterdrucken wolte, Gelegenheit zu Lästerungen nehmen dürften, und hiernechst von sehr vielen ausdrücklich verlangt worden, man möchte solche bey dieser Sammlung nicht weglassen, so ist der Herr Verleger hiedurch bewogen worden, diesen neuen Druck vorzunehmen, und hat vermeinet, daß wenn derselbige unterbliebe, die Sammlung der Schrifften Lutheri nicht vollständig würde, worinnen ich ihm denn nicht entgegen seyn wollen. Indessen nimmt man nicht mehr Theil daran, als daß diese Tischreden dargestellet werden, wie sie zu erst an das Licht getreten sind. Es werden solche auch nicht weiter, als ein Anhang zu Lutheri Schrifften, angesehen und sind daher in den letzten Theil dieser Sammlung gebracht worden.

§. XXXIV.

Den Druck selbst hat man nicht nach der Stangwaldischen; oder Selneccerischen; sondern nach den Aurifabrischen Editionen eingerichtet. Dieses ist aus folgenden Ursachen geschehen, weil man überhaupt bey dieser Sammlung der Schrifften Lutheri versprochen, alles nach den ersten Ausgaben richtig zu liefern: weil die dreyerley Editiones mercklich von einander abgehen, und nicht

wohl

wohl thunlich gewesen wäre, daß man solchen Unterscheid allezeit angezeigt hätte: weil vieles von dem, so man nachgehends in diese Tischreden gebracht, bereits in andern Schrifften, so in dieser Sammlung stehen, befindlich ist und also doppelt hinein hätte gebracht werden müssen. Insbesondere hat man bey dem Abdruck die Edition von 1568. gebraucht, welche durchgängig mit den ersten Herausgaben von 1566. und 1567. übereinkommt. Einem ieden Capitel hat man den Inhalt vorgesezet, wie vorher bey den andern Schrifften geschehen ist. Die grössern lateinischen Stellen hat man ins Deutsche bringen lassen; die kleinern hingegen sind geblieben. Die vielen Fehler, so sich in den erstern Editionen befinden, hat man verbessert. Einige haben gemeinet, es würde gut gewesen seyn, wenn man über die Oerter, darinnen was bedenckliches und anstößiges vorkäme, Anmerckungen gemacht hätte; man hat aber dabey Bedencken gefunden, und dafür gehalten, es sey Lutherus dieser Tischreden wegen schon gnugsam gerettet worden. Eben dahin zielet gegenwärtige Vorrede, welch ich hiemit schliesse, und den geneigten Leser der erbarmenden Liebe GOttes in Christo JEsu hertzlich empfehle.

Jena den 16. Mart. 1743.

Joh. Georg Walch.

Jo-

Johann Aurifabers Zuschrift.

Den Edlen, Ehrenvesten, Ehrbaren und Wohlweisen Ammeistern, Stadtpflegern, Aelteren, Geheimden, Bürgermeistern und Rath der Käyserlichen Reichsstädte, Straßburg, Augspurg, Ulm, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Braunschweig, Franckfurth am Mäyn und Regenspurg ꝛc.

Meinen Großgünstigen Herren,

GOttes Gnade und Friede durch Christum JEsum, unsern Heiland. Edle, Ehrenveste, Ehrbare und Wohlweise, Großgünstige und gebietende Herren! Es sagt der Königliche Prophet David in dem 78. Ps. v. 5. 6. 7. GOtt habe ein Zeugniß in Jacob aufgerichtet, und ein Gesetz in Israel gegeben, und den Vätern geboten, die Kinder zu lehren, auf daß es die Nachkommen lerneten, und die Kinder, die noch sollten geboren werden, wenn sie aufkämen, daß sie es auch ihren Kindern verkündigten, daß sie setzen auf GOtt ihre Hoffnung, und nicht vergessen der Thaten GOttes, und seine Gebote hielten. Mit welchen Worten die herrliche Wohlthat GOttes gerühmet und gepreiset wird, daß er sein heiliges Wort, Zeugniß und Gesetze, dem menschlichen Geschlechte offenbaret, und sich zu erkennen gibt, und von der Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben, Seligkeit und Verdammniß, Hölle und Himmel, uns lehret und unterrichtet, und also eine Christliche Kirche versammlet, die mit ihme ewiglich lebe, und nicht in Finsterniß, Blindheit, Unwissenheit GOttes, und ins Teufels Reich und Gewalt verdürbe. Und will der Prophet auch, daß man das göttliche Wort fleißig lernen, andern predigen, verkündigen, ausbreiten, und jedermann bekannt machen, und der Wunderwerke, Gnade und Wohlthaten GOttes ja nicht vergessen, noch in den Wind schlagen, sondern man GOtt dem Allmächtigen dafür danckbar seyn solle.

Darum als GOtt die Kinder von Israel im Königreich Egypten lange Zeit mit schwerer Dienstbarkeit plagen ließ, und sie daselbst in Abgötterey und falsche Gottesdienste geriethen, und grosse leibliche Gefährlichkeit, Verfolgung, und viel Elendes und Unglücks ausstehen mußten: da sandte er ihnen Mosen und Aaron, welche das Licht des göttlichen Worts wieder anzündeten, und sie von den heydnischen Greueln und Abgöttereyen abführeten, und das Erkenntniß des wahrhaftigen GOttes eröffneten. Darnach führete er sie auch mit gewaltiger Hand aus dem Diensthause Egypti, brachte sie mit trockenen Füssen durchs Rothe Meer, und ersäufete vor ihren Augen den Tyrannen Pharao, mit allen Egyptern, und thäte ihnen viel guts in der Wüsten, nemlich daß er ihnen am Berge Sinai das Gesetze gab, und sie mit dem Manna oder Himmelbrod, Wachteln, auch Wasser aus dem Felsen, speisete und tränkete, und sonst manchfältige Siege, als, wider die Amalekiter, und andere ihre Feinde, ihnen verliehe: da gebot er ihnen auch ernstlich, daß sie dieser unaussprechlichen Wohlthat für und für eingedenk seyn, und ihren Kindeskindern davon predigen und ihme dafür danken sollten. Deßhalben mußten sie das Osterfest, Pfingstfest, und das Fest der Lauberhütten jährlich feyren und halten, auf daß sie sich der göttlichen Wohlthaten erinnerten; wie denn 2 Mos. am 13. Cap. v. 8. 9.

v. 8. 9. gesagt wird: Du sollt deinen Söhnen sagen zu derselben Zeit: Solches halten wir um deßwillen, das uns der HErr gethan hat, da wir aus Egypten zogen. Darum soll dirs seyn ein Zeichen in deiner Hand, und ein Denkmaal vor deinen Augen, auf daß des HErrn Gesetz sey in deinem Munde, daß der HErr dich mit mächtiger Hand aus Egypten geführet hat. Dergleichen erinnert GOtt sonst oft in Mose und den andern Propheten das Volk Israel, daß Er der GOtt sey, der sie aus Egyptenland geführet habe, auf daß sie ja seine Wunderwerke und Wohlthaten in frischer Gedächtniß hätten. Denn was einem Gutes begegnet, das ist in der Welt bald vergessen, und die Leute werden undankbar. Wie denn auch die Kinder von Israel, nach der wunderbarlichen Liberation aus Egypten, GOtt nicht viele Danksagung thäten, und ward solche Wohlthat bey ihnen balde in ein Wachs gedruckt. Denn sie nicht lange hernach das güldene Kalb in der Wüsten aufrichteten, und um dasselbige herr tanzeten: auch am Haderwasser, und sonst mannigfältiglich wider GOtt murreten, ihn erzürneten, und zur Strafe wider sich reizeten. Solches haben die Heyden auch beklagt und gesagt: Omnia sunt ingrata, nihil feciſſe benigne eſt. Item: Nihil citius ſeneſcit, quam gratia. Und: Beneficium in puluere ſcribitur, in marmore noxa. Und die Erfahrung bezeuget es noch heutiges Tages, wie dankbar wir Menschen gegen unserm HErrn GOtt, und darnach auch gegen dem Nähesten seyn.

Demnach so sollten wir diese Vermahnung des 78. Psalms uns vor die Augen stellen, und das Exempel der Kinder von Israel, welche der Ausführung und Erlösung aus Egypten balde vergassen, wohl betrachten. Denn wir sollten auch billig rühmen, daß wir zu dieser letzten Zeit der Welt GOttes Wort so herrlich, deutlich, hell und klar, wieder bekommen haben, und solches unsern Kindes Kindern offenbaren und verkündigen, und nimmermehr vergessen, daß wir aus dem Reich des Antichrists, des Pabsts zu Rom, und seiner menschlichen, ja teufelischen Satzungen, erlediget seyn; welches eine recht Egyptische, ja Babylonische Gefängniß gewesen, darinnen unsere Vorfahren und Eltern, ärger denn die Kinder von Israel in Egypten, sind geplaget worden. Denn GOtt hat uns Deutschen auch einen Mosen und Aaron zum Heerführer gegeben, nemlich den Ehrwürdigen und hocherleuchten Mann, D. Martin Luther, der uns aus diesem Egyptischen Diensthause geführet, alle Hauptartikel der Christlichen Lehre erläutert und erkläret. Und GOtt hat über dieser Lehre Lutheri treulich gehalten, daß sie wider alle Pforten der Höllen ist geblieben. Denn obwol wider diesen Mann, Lutherum, und seine Schriften, sich alle gelehrte Leute, ja alle Universitäten, item die Päbste, Cardinäle, Bischöffe, und alle Mönche und Pfaffen, darnach Käyser, Könige, Fürsten und Herren, und zuletzt der Teufel mit alle seiner Macht und Gewalt, oftmals gelegt und zu ihm eingestürmet haben, ihn unterzudrücken und zu dämpffen; so haben sie doch nichts vermocht, und ist die Lehre Lutheri noch bis auf diesen Tag geblieben.

Und wir sollten zurücke gedenken, und beherzigen, wie greulich, erbärmlich und erschrecklich es vor funfzig Jahren mit der Religion und Kirchenregiment in der Welt gestanden sey, in was beschwerlicher Gefängniß wir unter dem Pabst gewesen. Denn dasselbige ist jetzt der Jugend unbekannt und unbewußt, und wir Alten habens auch fast vergessen: und sind ihrer zu unsrer Zeit viel, denen das Maul wieder zurück in Egypten, nach den Fleischtöpffen, schändlichem Knoblauch

und Zwiebeln stinket, das ist, die dem Pabst heucheln, und des Pabstthums Verführung, Irrthum, Büberey und Tyranney beschönen, bemänteln und schmücken, wider ihn nicht kämpffen, sondern noch wol sein zerstöret, zurissen, und niedergefallen Reich wieder aufrichten wollen; wie die That der Rotten, Secten, Schwärmer und Fladdergeister zu unsrer Zeit überflüßig bezeuget.

Also stund es aber in der Christenheit, wie es zuvor der Prophet Daniel, item, der Sohn GOttes, JEsus Christus selbst, und die Apostel, als St. Paulus und St. Petrus, und die Offenbarung St. Johannis, der letzten Welt zur Strafe verkündiget hatten, daß an statt der Wahrheit, kräftige Irrthum und Lügen, Verführung, Greuel, und Teufelslehre, getrieben sind worden, also, daß niemand, auch kein Doctor in aller Welt, wußte, was die Biblia, Catechismus, Evangelium, Christus, Taufe, oder Sacrament des Abendmahls wäre; oder, wie einer GOtt recht dienen, gläuben und leben, lehren, thun, leiden, beten genesen und sterben; item, wo er doch ewiglich bleiben, oder bey wem ers suchen sollte; sondern alles war auf Menschentand, auf eigene Werk und Träume gerichtet.

Und saß erstlich der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der Widerwärtige, nemlich, der Römische Antichrist, davon St. Paulus 2 Thess. 2, 3. 4. geweissaget hat, im Tempel GOttes, erhub sich über alles, das GOtt oder Gottesdienst heisset. Aenderte und verkehrete GOttes Wort, Gesetze und Ordnung: stifftete dagegen allerley Gottesdienst, Ceremonien und Gesetze, nach seinem Wohlgefallen, und solches auf mancherley Weise und Meynung, auch oft wider einander, daß niemand wissen konnte, was gewiß oder ungewiß, recht oder falsch, Gebot oder Verbot wäre. Er verkaufte und lösete solches alles wieder ums Geld, bezwang und drang alle Menschen unter sein Joch und Gewalt; also, daß die Käyser ihm mußten die Füsse küssen, sich von ihm krönen lassen, und durften grosse Potentaten, Könige, Fürsten und Herren sich wider ihn nicht auflehnen, noch wider sein Gebot und Verbot etwas mucken. Daher rühmet er sich in seinen Decreten und Bullen einen Statthalter Christi auf Erden, ein Haupt der Kirchen, und obersten Bischof und Herrn aller Bischöffe und Gelehrten in der ganzen Welt, ja einen natürlichen Erben zum Käyserthum und allen Königreichen, wenn sie verledigt würden. Daher auch seine Cron zu Rom Regnum Mundi genannt ward. Man mußte vor ihm, als dem heiligsten Vater und irdischen Gott, die Knie beugen: Und seine Canonisten und Fuchsschwänzer disputireten, daß er nicht ein pur lauter Mensch, sondern GOtt und Mensch zu gleich sey, der da nicht sündigen könnte, und alle Erkenntniß und verborgene Weisheit im Schrein seines Herzens habe: von deß Stuhl auch die heilige Schrift müsse ihre Kraft und Dignität oder Authorität nehmen und empfahen: Er sey der Meister des Glaubens, und verstehe allein die Schrift, und könne sie auslegen: Er sey so heilig und untadelich, daß, wenn er schon den dritten Theil aller Seelen in Abgrund der Höllen führete, dennoch ihm niemand einzureden noch darum zu strafen, auch nicht zu fragen Macht hätte, warum er solches thäte? denn es sey nicht zu vermuthen, daß eine solche Hoheit und Gewalt irren könnte. Er habe Gewalt, das Alte und Neue Testament aufzuheben: auf ihm stehe die Kirche, er könne nicht irren; derowegen er höher sey, denn alle Apostel. Er habe auch Gewalt und Recht, Artikel des Glaubens zu stellen, denen man gläuben müßte, als der heiligen Schrift, wenn man anders

wollte

wollte selig werden. So sey er auch über alle Concilia und Väter, und von keiner menschlichen Gewalt zu richten, sondern seinem Urtheil wäre alles unterworfen. Er machte seine Römische Kirche zur Mutter aller Kirchen, dahin man von allen Oertern der Welt appelliren müsse, aber von ihr man nicht appelliren dürfte, und wär er allein der Gubernator und Präses der Kirchen, als der sie besser regieren könnte, denn als wenn die Apostel noch selbst lebten. Er hätte Macht zu gebieten den Menschen auf Erden, den Engeln im Himmel, und den Teufeln in der Hölle. In Summa, der Stuhl zu Rom war also heilig an ihm selbst, daß wenn schon ein böser Bube zum Pabst gewählet würde, so wäre er doch heilig, alsbald er auf den Stuhl zu sitzen käme. Solches erschreckliche grausame Rühmen hat der Pabst von sich, darnach seine Tellerlecker, die Schreiber der Decrete, Decretal, Clementin, Extravagant, und sonst die Bullen von ihme getrieben. Darum ihm auch der Bauch ist aufgeblasen, daß er hoffärtig worden, und mit der That sich beweiset, daß er ein Widerchrist sey, und alles umgekehret hat.

Denn wie er in der Lehre vom Gesetz oder Zehen Geboten rumoret, und sie verkehret und aufgehaben hat, das ist am Tage. Denn er die ersten drey Gebote gänzlich umgestossen, den Menschen, und seinen freyen Willen zum Gott gemacht, in dem, daß er durch seine Schultheologen gelehret, daß die natürlichen Kräfte des Menschen, nach dem Fall, ganz und unverderbt geblieben seyn, und der Mensch möge aus natürlichen Kräften, wenn er thut was an ihme ist, alle Gebote GOttes thun und halten, und dadurch werde er selig vor GOtt. Und sey nicht in der Schrift gegründet, daß zu guten Werken vonnöthen sey der Heilige Geist mit seiner Gnaden, sondern der Mensch habe von Natur eine rechte Vernunft, recht zu lehren, und einen rechten Willen, recht darnach zu thun.

Darnach hat er die andern sieben Gebote auch danieder geschlagen, und sich über Eltern und Obrigkeit, auch über ihren Gehorsam erhaben, und Kinder wider die Eltern, und Unterthanen wider die Obrigkeit, verhetzet; wie solches die Historien mit den Käysern bezeugen: welches denn grosse Sünden wider das vierte Gebot sind. So risse er auch das weltliche Schwerdt zu sich, und lehrete, daß es recht sey, Gewalt mit Gewalt vertreiben: Item, daß es nur ein Rath wäre für Vollkommene, und nicht eben geboten, den Feind lieben, Unrecht leiden, und den andern Backen darreichen ꝛc. wer es nun nicht hielte, der hätte keine Todsünde begangen, er wäre auch drum nicht verdammt. Solches ist stracks wider das 5. Gebot. So hat er auch seinen geistlichen Mönchen, Nonnen und Pfaffen, wider das sechste Gebot, die Ehe verboten, und ihnen Hurerey auch frey und ungestraft gestattet, und noch wol von den Hurenbälgen jährlichen Rent und Tribut eingenommen, und sonst dispensiret in Ehefällen, die GOtt ausdrücklich verboten. Wider das siebente Gebot, so hat er Königreiche, Fürstenthümer, Land und Leute, Städte und Dörfer zu sich gerissen, und der Welt lustige Oerter eingenommen, und armer Leute Schweiß und Blut ausgesogen, und seinen diebischen Beutel gefüllet, daß die Geistlichen fast reicher worden sind, denn die weltlichen Fürsten. Zureisset auch alle Eide und Gelübde, Verbündniß und Friede, die ohne Päbstliche Gewalt aufgerichtet worden, wider das achte Gebot. Zuletzt, so hat er wider das neunte und zehente Gebot die bösen Begierden, Lust und Anreizung im Menschen, für keine Sünde, sondern allein für Schwachheit und Blödigkeit gehalten. Hat also der Pabst aus teufelischer Bosheit, GOt-

tes Gebot umgestossen, und Menschensatzungen an die Stadt gesetzt.

Mit der Predigt des Evangelii, oder den Artikeln des Glaubens, ist er gleicher Gestalt umgangen, daß man von Christo, seiner Person, Amt, Werken, reichem Verdienste und Wohlthaten, ganz und gar nichts geprediget, noch arme betrübete Gewissen getröstet hat, und man nicht gewußt, wo wir wahrhaftig Vergebung der Sünden, das ewige Leben und die Seligkeit erlangten. Denn der einige Mittler zwischen GOtt und Menschen, unser lieber Heiland JEsus Christus, ward uns also für einen gestrengen und zornigen Richter fürgebildet, daß er uns nicht könnte versöhnet werden, wir hätten denn andere Fürbitter und Nothhelfer. Darüber man in die heydnische Abgötterey gerathen, daß man zu den verstorbenen Heiligen Zuflucht gehabt, die auch aus leiblichen Nöthen uns haben erretten sollen, und Götter aus ihnen gemacht, da man sich mehr auf sie, denn auf den HErrn Christum verlassen, und sonderlich die Jungfrau Maria straks an Christi, ihres lieben Sohns Statt gesetzt, als eine Mittlerin und Gnadenthron.

Daher sind denn kommen die Wallfahrten zu den Heiligen, da man hat Vergebung der Sünden gesucht. Item, die Ablaß der Päbste, die Brüderschaften, Möncherey, Orden, eigene Gnugthuung, gute Werke, gestreng Leben, da wir selbst den Himmel haben verdienen wollen mit Fasten, Rosenkränze beten, mit diesen und jenen Werken.

Und dieweil nächst dem Predigtamt das liebe Gebet der Christen höchster Trost, ja, ihr Asylum, Wehre und Waffen, wider alle Noth und Anliegen ist; so hat der Pabst aus dem Gebet nur ein bloß Werk und verdrüßlich Geschwätz und Gewäsche gemacht, ohne Geist und Wahrheit, daß man den Lateinischen Psalter hat gebetet, den man doch nicht verstanden, und die Leute mit den Horis Canonicis, oder die sieben Gezeiten zu beten. Item, so viel Rosenkränze, so viel Ave Maria, Brigitten Gebete, und Seelgarten, auch mit andern Gebetlein und Collecten zu den Heiligen zu sprechen, beschweret, und eine Marter des Gewissens angerichtet, davon man keinen rechten Trost noch einige Hoffnung der Erhörung und Hülfe hat haben mögen; noch hat solch teufelisch Geplepper viel tausend Jahre Ablaß und Vergebung der Sünden verdienen sollen.

So hat die heilige Taufe ihren schönen Glanz im Pabstthum auch schier verloren gehabt, denn sie nicht allein mit menschlichem Tand und Zusatz, als, mit geweihetem Wasser, Lichten, Salz und Schmalz, oder Chresem, besudelt und beschmitzet, ja, auch allein in Lateinischer Sprache, daß es die umstehenden Layen ja nicht vernehmen könnten, gehandelt müssen werden; sondern auch an ihrer Stätte in gleichem Werth und Wirkung stehen: Erstlich, Möncherey, als eine andere Taufe, dadurch man ja so rein würde, als ginge einer aus der Taufe Christi. Derowegen man auch den Eingesegneten, wie den Päbsten in ihrer Wahl, einen neuen Namen mußte geben, als stünke der erste Name, den sie in der Taufe bekommen hatten.

Ueber das so hat man die Taufe nicht allein den Menschen mitgetheilet, um welcher willen Christus sie allein gestifftet hat, sondern auch aus teufelischer Vermessenheit, und zu Schmach des Stiffters, den Glocken auch mit sonderlichen Taufnamen angewandt, der Meynung, daß darnach durch ihr Geläute der Teufel und die schädlichen Wetter vertrieben sollten werden, wie man noch im Pabstthum zu Wetter pflegt zu läuten.

Wer auch nach der Taufe gesündigt, dem hat die Taufe nicht mehr nützlich oder dienstlich, sondern gar verloren seyn müssen. Und

er

er hat die Busse, als ein übriges Brett vom Schiffbruch der Taufe, ergreifen müssen, und durch seine eigene Gnugthuung, oder mit Gelde anderer gute Werke erkaufen, und derselben sich theilhaftig machen. Und ist die Busse (welche hat stehen müssen auf gnugsamer Reue, in vollkommener Beichte, oder Erzehlung aller Sünden, und auf der Gnugthuung,) anders nichts gewesen, denn eine greuliche Mordgrube der Gewissen, dadurch die Hölle gefüllet, und Christi Reich greulich zerstöret ist worden.

Das Abendmahl des HErrn Christi ist durch den Pabst auch auf mancherley Weise verunehret, verstümmelt, und zur Abgötterey und greulichem Mißbrauch gewandt worden, daß mans nicht zum Gedächtniß Christi gehalten, da man öffentlich von ihme predigte, und ihm für sein Leiden, Sterben und Blutvergiessen dankte, wie er es befohlen hat; sondern in der Messe ist es zum Pfaffenopffer, und eigenem Verdienst, eines verzweifelten Buben gemacht, der es ohne Glauben und rechtem Gebrauch für sich täglich gefressen, und darnach solch sein Frühstück andern Leuten ums Geld verkauft, und ins Fegfeur den Seelen mitgetheilet, sie daraus zu erlösen. Item, es hat müssen dienen für allerley zeitliche Noth, für Reisen über Land und Wasser, für Kaufmannschaft, und ist applicirt worden für Lebendige und Todte, und ist nur ein Jahrmarkt aus dem Abendmahl gemacht.

Dazu hat er verrätherlich und böslich den Layen die eine Gestalt des Abendmahls, als das Blut Christi, gestohlen, und darnach aus der andern Gestalt, so er ihnen gelassen, als das Brod, in eine Monstranz geschlossen, und jährlich, in die Corporis Christi, mit grosser Solennität umtragen und anbeten lassen, und damit eine greuliche Abgötterey getrieben.

Wie auch der Pabst mit der Gewalt der Schlüssel, als Absolution und Excommunication, umgangen sey, das ist am Tage. Denn er aus dem Bann nur einen weltlichen Zwang und Jurisdiction gemacht, daß er damit Käyser, Könige unter sich gezwungen, und mit dem Fulmine excommunicationis sie ab- und eingesetzet, Tyranney getrieben, dem Teufel gegeben, und durch den Bann seiner Geistlichen Rent, Zinse und Schulden, von den Layen eingemahnet und abgedrungen. So hat er mit der Beichte aller Welt Gewissen verwirret, und viele Seelen in Verzweifelung geführet, und Gnugthuung ihrer eigenen Werke ihnen aufgelegt, und dadurch in armer betrübter Leute Gewissen, an statt des Trostes und Freude, Schrecken, Unfriede und Verzagung angerichtet, und aus den Schlüsseln Diebsdieterich gemacht, derer er zu alle seinem Muthwillen gebraucht hat.

Als er nun GOttes Wort zu boden gestossen, und die Lehre des Gesetzes und Evangelii verdunkelt und verfinstert, und das liebe Gebet und Anruffung GOttes uns gar zunicht gemachet, die Taufe, das Abendmahl und die Gewalt der Schlüssel geschändet; so fähret er letztlich zu, und trit mit Füssen die göttlichen Stände und Ordnung in der Welt, daß er aus dem Predigtstuhl und Kirchenregiment eine weltliche Regierung gemacht, da er, der Pabst, als das Haupt oder Monarch gesessen, unter ihm gehabt seine Cardinäle, Erzbischöffe, Bischöffe, Prälaten, Aebte, Mönche, Nonnen und Pfaffen, und derer unzählige viel Orden, die alle haben heilige Väter seyn müssen und im Stande der Vollkommenheit leben: dagegen der gemeine Mann und arme Laye gar stünke, denn sie dieneten allein GOtte Tag und Nacht, mit Meß halten, Siebengezeit beten, Tag und Nacht, frühe und spat, in der Kirchen la-

teinisch singen, fasten, und anderm; darum sie ihre Brüderschaften, gute Werke und Verdienst, den Layen ums Geld verkauften, die sich denn liessen in Mönchskappen begraben, und mußte ein grosser Unterscheid zwischen den Geistlichen und Layen seyn.

Auch vernichtete er der Obrigkeit Stand, daß man darinnen GOtt nicht dienen könne: denn es sey ein sündlicher Stand, darinnen man Blut vergiesse, und also der Obrigkeit ihre Authorität, Scepter und Cron vom Kopf gestossen, und Käyser, Könige, Fürsten und Herren verursachet, daß sie sich ihrer Regierung, Käyserthum, Königreiche und Herrschaft geäussert, und in die Klöster gelaufen und Mönche worden sind: oder nach ihrem Tode sich in stinkenden Mönchskappen haben begraben lassen: denn sie keinen Trost und Unterricht in ihrem Beruf gehabt, daß ihr Stand GOtt wohlgefalle, noch daß sie mit gutem Gewissen darinnen leben könnten.

So hat das Hausregiment bey ihm auch nichts mehr gegolten. Denn Eltern und Kinder, Herren, Frau und Gesinde, und Eheleute, als Mann und Weib, haben müssen in einem fleischlichen, unvollkommenen Stande leben, und dagegen hat er hoch gerühmet den Cölibatum, die Gelübde seiner Pfaffen, Mönche und Nonnen, nicht ehelich zu werden.

Aus dieser kurzen Erzehlung kann man abnehmen, was es unter dem Pabstthum um die Christliche Kirche für eine Gelegenheit hat gehabt. Denn da ist GOttes Wort verdunkelt gewesen, und dagegen haben Teufelslehren geherrschet. Item, alle GOttes Ordnungen sind verkehrt, und an ihrer Statt menschliche Satzungen getrieben worden, daraus denn vieler hundert tausend Seelen Verdammniß erfolget ist. Diese erschreckliche Finsterniß, hat GOtt über die undankbare Welt, als zur Strafe und Gerichte, ergehen lassen, denn dieweil man die Liebe zur Wahrheit nicht hat wollen annehmen zur Seligkeit, daß sie den kräftigen Irrthümern und Lügen zu ihrer Verdammniß haben glauben müssen. 2 Thess. 2. v. 10. 11.

Das ist nun eine greuliche Servitut und erbärmliche Dienstbarkeit, ja, eine wahrhaftige Egyptische Gefängniß gewesen, da unsere Vorfahren unter dem Pabst, als unter dem Pharaone, sind gefangen gelegen, und er ein rechter Stockmeister der Gewissen gewesen ist. Aber GOtt, der reich von Gnaden und Barmherzigkeit ist, der hat wiederum seine Sonne und Licht des Evangelii zu unsern Zeiten aufgehen lassen, welches in die Finsterniß geschienen, und solche Nacht, ja Nebel, Rauch, trübe und schwarze Wolken der Menschenlehre und Satzung hinweg getrieben, und den Ehrwürdigen und theuren Mann, Doctor Martin Luther, erweckt, welcher mit seinem Predigtamt das Pabstthum angegriffen, und zu boden gestürzet, und uns aus seinen Banden, Ketten und Gefängniß errettet und erlöset, und wiederum ins Gelobte Land, ja, in ein Paradies gebracht, da GOttes Wort geleutert, und, GOtt lob! die Kirche vom Spinneweb menschlicher Traditionen gefeget, gereiniget und herrlich reformiret worden ist, dafür wir unserm HErrn GOtt nimmermehr gnugsam danken können.

Denn solche Wohlthaten hat uns GOtt durch D. M. Luthern erzeiget, daß er erstlich die Bibel oder die heilige Schrift, so zuvor unter der Bank gelegen, und gar voller Staubs gewesen, wieder hervor gezogen, und aus dem Latein, ja, ex ipsis fontibus, oder Hebräischen Sprache, ganz klärlich und verständlich ins Deutsche gebracht, daß sie von jedermänniglich, Jung und Alt, Reich und Arm, Geistlichen und Layen, nun kann gelesen

sen und verstanden werden, und jetzt, von den Gnaden GOttes, ein Hausvater seinem Weibe, Kinder und Gesinde, täglich die heilige Schrift in seinem Hause lesen mag, und sie von GOtt und seinem wahrhaftigen Erkenntniß und Gottesdienste unterweisen. Da sonst zuvor, unter dem Pabstthum, die Bibel niemand ist bekannt gewesen, ja, die Doctores Theologiä haben sie selbst nicht gelesen gehabt; wie denn D. Martinus Luther oft hat pflegen zu erzehlen, daß Doctor Andreas Carlstad acht Jahr sey Doctor Theologiä gewesen, ehe denn er habe angefangen die Bibel zu lesen.

Darnach so hat GOtt durch diesen Mann uns gar schöne Postillen und Auslegung über die Sonntags- auch Hauptfeste, und der Aposteln Tage Evangelien und Episteln gegeben. Dergleichen haben wir von ihme überkommen treffliche nützliche Predigten und Enarrationes über die Bücher Mosis, den Psalter Davids, und aller andern Propheten; item, über der Apostel und Evangelisten Schriften. Zuletzt, so hat das Deutsche Land von Luthero auch die Lehre des heiligen Catechismi empfangen, darinnen alle Hauptstücke und Artikel der Christlichen Lehre so helle und klar sind zusammen getragen, gehandelt und erkläret worden, als seither des HErrn Christi und der Apostel Zeit in funfzehen hundert Jahren nicht geschehen ist.

In solchen Büchern und Schriften Lutheri ist der Pabst, als der wahrhaftige Antichrist, offenbaret, und der Schultheologen falsche, irrige, lügenhaftige und verführische Lehren an Tag gebracht, damit sie die Kirche Christi als mit einer Sündfluth überschwemmet, verschlemmet, verderbet und verwüstet, und ist nun der Antichrist mit dem Geist des Mundes Christi getödtet worden, und sein ganzes Reich zu boden gestürzt; wie St. Paulus davon geweissaget hat, und wir nun mit dem Engel in der Offenbarung St. Johannis c. 18, 2. sagen können: Cecidit, cecidit Babylon. Item Offenb. 18, 4: Exite ab ea populo meus, das ist: **Gehet aus der gefallenen Babel, auf daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden und Plagen.** Und wir jetzt den Pabst, als den Bärwolf und Leutfresser, kennen und uns vor ihme hüten, und unsere Kinder und Nachkömmlinge vor seiner Tyranney warnen können.

Und ist am Tage, daß Lutherus in seinen Büchern, den rechten Verstand der Lehre des Gesetzes oder der Zehen Gebot hat wieder in die Kirche gebracht, und gelehret von dem wahrhaftigen Nutz und Brauch derselbigen, und angezeiget die Tugenden und guten Werke, so darinnen geboten; wiederum, die Sünde und Laster, so dawider geschehen und von GOtt verboten, item den Unterscheid des Gesetzes und Evangelii also erkläret, dergleichen auch seit der Apostel Zeit in der Kirchen nie erfahren ist.

So gibt auch die Lehre des Evangelii, durch D. Luthern offenbaret, rechten Verstand und Erkenntniß von GOtt, auch seinem Wesen und Willen, und bildet uns für die heilsame Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, daß wir allein durch den Glauben an Christum, und nicht durch unsere gute Werke, eigene Frömmigkeit und Heiligkeit, Vergebung der Sünden erlangen, wie sonst der Pabst viel anders davon gelehret hat, mit seinen Mönchen und Pfaffen. Und hat man daneben guten Bericht, wozu und warum gute Werke sollen von Christen gethan werden.

Dergleichen hat Luther herrlich gelehret vom Gebet oder wahrhaftigen Anruffung GOttes, dazu die Christen ihre höchste Zuflucht und Trost haben, und wir nun nicht mehr Hülfe bey todten Heiligen, sondern bey dem

dem HErrn Christo, unserm einigen Mittler und Heilande in Nöthen, suchen.

Die Lehre von der heiligen Taufe ist also gereiniget und gefeget worden, daß jetzt des Pabsts Mißbräuche, der Widertäufer Irrthum und falsche Lehre geschwiegen.

So sind vom Abendmahl des HErrn Christi alle des Pabsts Abgötterey, Profanation und Mißbräuche auch offenbaret und zu boden gestossen, und liegt nun die Messe im Koth, so doch des ganzen Pabstthums Grundveste und Pfeiler gewesen: Dagegen gebrauchen die Christen jetzt des ganzen Abendmahls, nach der Einsetzung des HErrn Christi, und wissen von desselbigen Nutz und Frucht recht zu reden, und sich dieses theuren Schatzes höchlich zu freuen und zu trösten.

Die Lehre von der Gewalt der Schlüssel ist auch herrlich von ihm gehandelt worden, also, daß nun die Beichte und Absolution nicht mehr ein Nothstall oder Carnificina der Gewissen ist, sondern eine Labsal und Erquickung für betrübte und vom Teufel angefochtene und geplagte Herzen, da sie Lehre, Rath, Friede und Freude, täglich holen und erlangen können. So weiß man jetzt auch, was der Bann ist, und wie er gegen hartnäckigen, verstockten und muthwilligen Sündern soll gebraucht werden, sie zu erweichen und zu gewinnen, auf daß, wenn ihr Leib, zum Verderben des Fleisches, dem Teufel gegeben würde, dennoch die Seele erhalten und selig werden möchte.

Auch ist die Lehre von den Ständen, als vom Predigtamt, von der weltlichen Obrigkeit, und Ehestande oder Haushaltung, aus GOttes Wort, durch Doctor Luthern, dergestalt illustriret, und ihre Authorität, Dignität, Amt und Werke, abgemahlet, daß nun jedermänniglich weiß, in was Beruf er lebe, und wie er sich darinnen verhalte, daß sein Stand GOtt gefalle.

Zuletzt, so sind die Schulen und Universitäten zu Lutheri Zeiten im Deutschen Land auch also reformiret, erhöhet und restauriret, daß nicht allein die Theologia, sondern auch die Jurisprudentia und Medicina, und alle andere freye Künste, als Grammatica, Dialectica, Rhetorica, Arithmetica, Ethica, Physica, Astronomia, Geometria, und auch die Musica der Jugend aufs allerherrlichste und reichlichste vorgetragen, und nicht gewaltiger könnten gelehret werden; wie es denn auch mit solchen Künsten jetzt auf das allerhöchste kommen ist.

Wenn wir Deutschen nun nicht als die Maulwörfe starblind wären, so sollten wir diese unaussprechliche Wohlthaten GOttes erkennen: ja, wenn wir dünne, zarte Häutichen über unsern Herzen hätten, und uns der Teufel nicht Bärenhäute, Elend- und Wildeschweinshäute, da man weder durchhauen oder stechen kann, drüber gezogen hätte; so sollten wir billig betrachten diese wunderbare Liberation, da wir aus dem Pabstthum, als aus der Egyptischen Gefängniß und Dienstbarkeit erlöset seyn, und täglich auf unsern Knien liegen, und GOtt herzlich dafür dankbar seyn, und mit dem 34. Psalm Davids v. 2. 3. sagen sollten: **Ich will den HErrn loben allezeit, sein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn: Meine Seele soll sich rühmen des HErrn.** Item, mit dem 103. Psalm v. 1. 2. singen: **Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht was er dir Gutes gethan hat.** Auch sollten wir GOtt fleißig bitten, daß er solch Licht des Evangelii nicht wolle wieder auslöschen, sondern uns lange leuchten, scheinen und brennen lassen, auf daß unsere Kindskinder und

Nach-

Nachkömmlinge in solchem seligen Lichte auch wandeln, und desselbigen sich freuen, und mit uns selig werden möchten.

Es ist der Teufel diesem Schatz des göttlichen Worts, und seiner heiligen Sacramente, sehr feind: er stürmet auch wunderbarlicher Weise zu diesem Lichte ein, daß er es auslösche und vertilge; wie man solches nach dem Tode des lieben Mannes GOttes, Lutheri, wohl erfahren hat. Denn erstlich, ist durch das Interim hart versucht worden, wie man die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, item, von den guten Werken und Christlichem Leben, auch von den Sacramenten und wohlgeordneten Ceremonien unserer Kirchen, ganz und gar umstossen möchte. Darnach, haben sich die Sacramentirer aufs neue hervorgethan, und ganze Königreiche, Fürstenthümer, Lande und Leute, mit ihrem Irrthum und unzähligen vielen Büchern, eingenommen. Dergleichen, so haben sich auch gefunden die Conciliatores oder Gleichsmänner, die uns und den Pabst haben vergleichen und mit einander vertragen wollen. Denn nachdem (wie in der Offenbarung St. Johannis c. 14, 9. stehet,) sie das Maalzeichen von dem Thier empfangen haben, und davor niedergefallen sind und es angebetet: so haben sie gelehret, je näher man sich zu dem Pabst halten könne, je besser es sey. Haben derhalben den Bischöffen die Jurisdiction über die Kirchen wieder einräumen und die gefallene Ceremonien mit grossem Aergerniß aufrichten wollen: und wer ihnen darinnen nicht gefolget, der ist in grosse Gefahr kommen. Diese haben dem Pabst wieder in Sattel und Stegreif, oder wieder auf die Beine helfen wollen, daß er mit seiner Egyptischen Gefängniß über uns herrschete und regirete. So haben sich auch nicht gesäumet die Wiedertäufer, Antinomer, die Schwenkfeldisten, Enthusiasten, Sinergisten, und Schutzherren der guten Werke, daß sie nöthig sind zur Seligkeit, mit andern Philosophischen Theologen; sondern höchlich sich bemühet, die Lehre von der Taufe, Gesetz, Evangelio, von den Kräften und Willen des Menschen in göttlichen Sachen, und von der Gerechtigkeit des Sünders, und dergleichen, wiederum zu verdunkeln, die Lutherus auf das allerherrlichste erkläret, und an den Tag gebracht hat.

Alhier sollten nun Christliche, fromme Lehrer und Prediger gewachet und wider die Verfälschungen und Irrthümer gestritten haben. Da sind ihrer viel stumme Hunde worden, die nicht gebellet, noch wider die reissende Wölfe sich aufgelehnet haben, sie vom Schafstall Christi abzutreiben, und die armen Schäflein mit reiner gesunder Weide zu versorgen, und also des Schadens Joseph (wie der Prophet sagt,) nicht viel sich angenommen. Die andern aber, so als beständige Lehrer dawider gefochten, die hat man als Aufrührer, unruhige, störrige, hartnäckige Köpffe, die unnöthige Gezänke und Logomachias ausstreueten, und nur einen Bellum grammaticale führeten, gescholten und gelästert. Darüber sie denn bey jedermänniglich sind verhasset gemacht und sehr verfolget und geplaget worden. So fangen die Universitäten und Schulen auch an wieder zu fallen, und wird auf die reine Lehre des göttlichen Worts daselbst nicht mehr achtung gegeben, sondern die Scholastica Theologia, gehet mit aller Gewalt wieder in dem Schwang, und werden viel neuer Phrases und Art zu reden wieder in die Kirche geführet, die zu Verfälschung und Irrthum Anleitung und Ursache geben. Und greifen die Politici, item, die Juristen und Hofleute, jetzt auch zu, und wollen die Kirchen- und Predigtstühle regieren, Pfarrherren und Kirchendiener aufnehmen und absetzen, und Religionssachen nach ihren Köpffen, wie andere Weltsachen, urtheilen, richten und örtern. Daß wir, leider, nun vor Augen sehen die Verfälschung und den Untergang der Lehre Lutheri, auch die Verwüstung und Zerstörung der wohlgeordneten Kirchen im Deutschen Lande, und ist die Egyptische Gefängniß und Servitut des Pabsts wieder vor der Thür.

Dieses hat D. Luther bey seinem Leben oftmals geweissaget, auch höchlich beklaget, daß nach seinem Tod seine Lehre durch falsche Brüder, Schwärmer, Rotten und Fladdergeister, wieder in einen Fall und Abnehmen kommen würde. Darum er auch Anno 1546, als er

auf Erforderung der Wohlgebornen und Edeln Herren, der Grafen zu Mannsfeld, meiner gnädigen Herren, in den Weihnachtsfeyertagen zu Mannsfeld, in seinem Vaterlande war, zu M. Ph. Melanchthon, Doctor Justo Jona, M. Michaele Cölio, und zu mir sagete: Ich habe mit grosser Mühe und Arbeit die Lehre des göttlichen Worts und alle Artikel des Glaubens aus dem Koth und Unflath der Schultheologen und des Pabsts Decreten hervor an den Tag gebracht, euch gegeben und gelassen, daß ihrs jetzt lauter und rein habt: ihr erntet jetzunder ein, was ich ausgesäet habe: Aber es wird euch manchen sauren Schweiß kosten, daß ihr dasjenige, was ich euch gelassen habe, behalten möget, und werdets schwerlich behalten.

Er hat oft gegen fremden Leuten, auch zu den Herren Theologis und zu seinen Tischgesellen, pflegen zu sagen: daß gleichwie seine Lehre bisanher gewachsen und hoch gestiegen sey, also werde sie nun wieder abnehmen und fallen, wenn sie ihren Lauf vollendet hätte. Und hat fürgegeben, daß auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. seine Lehre am höchsten gestanden, und alda in der Blüthe gewesen sey: Aber nun werde es mit ihr wieder Thal eingehen; denn GOttes Wort sey selten an einem Orte über vierzig Jahr geblieben. Das hat er mit vielen Exempeln beweiset. Denn im Buch der Richter lieset man, daß gemeiniglich in vierzig Jahren mit der Religion unter den Richtern eine Veränderung sich habe zugetragen. Dergleichen sey auch oftmals geschehen zur Zeit der Könige und Propheten. So wäre die Lehre des Evangelii, zur Zeit des HErrn Christi und seiner lieben Aposteln, im Jüdischen Lande, in Grácia, Asia, und anderen Ländern, auch nicht länger rein und unverfälschet geblieben: Denn St. Paulus hätte nur in etliche und dreyßig Jahre gepredigt; dennoch wären in derselben kurzen Zeit, bey seinem Leben, seine wohlangerichte Kirchen, als zu Corinth, Thessalonich, Epheso, und anderswo, durch die falschen Aposteln so zurissen und verwüstet worden, daß er sie mit grosser Mühe und Arbeit hätte wieder auferbauen müssen. Also wäre es auch zur Zeit der heiligen Väter gegangen. Denn St. Augustinus auch über vierzig Jahre nicht geprediget und geschrieben hat.

Solches wird in diesem Tomo Colloquiorum Lutheri oft gefunden, daß der heilige Mann von dem Untergang seiner Lehre prophezeyet hat. Denn fol. 2. la: a im Titel: daß die Bibel das Haupt aller Künste sey ꝛc. [s. p. 10.] hat er also einmal über Tische gesagt: „Weil „diese Leute, so zu unsrer Zeit noch leben „und GOttes Wort fleißig lehren, vorhanden „sind, und die auch noch am Leben sind, die mich, „item, Philippum Melanchthonem, D. Po„meranum, und andere fromme, treue, und „rechtschaffene Lehrer gesehen und gehöret haben, „da möchte es noch wohl stehen: wenn aber „dieselbige hinweg sind und diese Zeit vorüber „ist, da wird ein Fall geschehen; wie wir denn „deß ein Exempel haben im Buch Josuä, und „der Richter. Denn im Buch der Richter am „2. Cap. v. 8. sqq. wird gesagt: Da Josua „gestorben war, und alle, die zu der Zeit „gelebt hatten, kam nach ihnen ein ander „Geschlecht auf, das den HErrn nicht kennete, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte, und thäten übel vor dem „HErrn, und dieneten Baalim, und verliessen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der „sie aus Egypten geführt hatte, und folgeten „andern Göttern nach. Also auch nach der „Apostel Zeit erhub sich bald ein Fall, da sie „und ihre Jünger abgingen; ja, da die Apostel „noch lebeten, wie St. Paulus klaget, da geschahe in der Kirchen ein grosser Fall bey den „Galatern, Corinthern, und in Asia; wie wir „es, leider, auch am Münzer, den Sacramentirern, Wiedertäufern, Antinomern, und dergleichen erfahren haben.

Und Fol. 4. late: a im Titel: daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung GOttes Wort verjage, [s. p. 20.] da spricht er: „Die grosse „Undankbarkeit, Verachtung GOttes Worts „und Muthwille der Welt, schreckt mich, daß „ich besorge, diß Licht werde nicht lange stehen „und leuchten. Denn GOttes Wort hat alle„zeit seinen gewissen Lauf gehabt, als, zur Zeit „der Erzväter blieb es eine Zeitlang und ging „fein

„sein von statten, als da Adam, Noa, Loth, „Mose, Josua und Samuel lebeten; darnach „unter den Königen Juda, als David, Salo„mo, Josias, Josaphat und Ezechias. Aber „allezeit ist der Baal dazwischen kommen, und „das Licht des göttlichen Worts verdunkelt wor„den. Da hat man denn gnug zu thun ge„habt, daß man den Baal hat aus der Leute „Herzen reissen können. Man bedenke, wie „das Wort GOttes zur Zeit Christi seinen Lauf „gehabt, welcher nicht funfzig Jahre gewäh„ret hat: ja, bald zur Zeit der Apostel gingen „auf Ketzereyen, verführische Lehre und Irr„thümer, von falschen Brüdern ausgestreuet. „Darauf denn bald Arius folgete. Diese ver„dunkelten alle das göttliche Wort. Aber die „lieben heiligen Väter, Ambrosius, Hilarius, „Augustinus und Athanasius, und andere mehr, „haben hernach das Wort GOttes wieder an „den Tag und ans Licht gebracht und erkläret. „Bald darauf ists wieder verloschen durch die „Wenden und Longobarder, die Italiam zerstö„ret haben. Also haben Griechenland und an„dere Länder GOttes Wort auch gehabt, aber „es ist wieder von ihnen gewandert. Und es „ist zu fürchten, es wird das göttliche Wort „im Deutschen Lande auch wieder verlöschen, „und denn in andere Königreiche auch kom„men.

Item, in diesem Tomo Folio 6. La: b. im Titel: Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestraft ꝛc. [s. p. 33.] Da wird angezeiget, daß Doctor Martinus Luther einmal über Tische gesagt habe: „Daß, wenn GOt„tes Wort an einen Ort käme, so wäre von „Stund an auch die Verachtung desselbigen da. „Dieses wäre gewiß. Und solches sehe man „auch an den Jüden. GOtt sandte ihnen die „Propheten, Esaiam, Jeremiam, Amos und „andere; zuletzt sandte er ihnen Christum, sei„nen Sohn, ja, den Heiligen Geist auf dem „Pfingsttage, da sich die Apostel theileten, und „gingen in die ganze Welt. Diese alle schrien „zugleich: Thut Busse. Aber da wollte nichts „helfen, sie mußten alle herhalten, und wur„den alle Propheten getödtet, Christus gecreu„ziget, und die Apostel verjaget. Aber bald „lieget darauf Jerusalem im Dreck, und sol„che Zerstörung währet noch bis auf den heu„tigen Tag. Also wird es dem Deutschen Lan„de auch gehen, das GOttes Wort jetzt verach„tet. Ich halte, es werde eine grosse Finster„niß folgen nach diesem Licht des Evangelii, al„so, daß man auch das Evangelium nicht wird „öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und „darnach werde bald der Jüngste Tag darauf „folgen.

Hierinnen ist nun Doctor Martinus Luther ein wahrhaftiger Prophet gewesen, denn seine Lehre ist jetzt also verachtet, man ist ihrer auch also überdrüßig, müde und satt worden im Deutschen Lande, daß man seines Namens schier nicht gerne höret gedenken, noch auch der Zeugnisse aus seinen Büchern und Tomis, zur Bestätigung der Artikel des Glaubens, genommen, hoch mehr achtet. So ist es, leider, auch dahin kommen, daß man helle Brillen aufsetzen, und sich scharf umsehen müßte, wenn man Doctor Martin Luthers Lehre, die Augspurgische Confeßion und Apologia; item, die Schmalkaldischen Artikel, an allen Orten im Deutschen Lande rein und unverfälschet finden sollte. Welches erschrecklich ist zu erfahren, und uns reizen und treiben sollte, solchen Untergang der Religion höchlich zu beklagen, und GOtt von ganzem Herzen treulich anzuruffen, daß er sein heilsames und seligmachendes Wort von uns und unsern Kindskindern nicht nehmen, sondern bey ihnen gnädiglich erhalten wollte. Darum sollten wir mit dem Propheten Esaia beten c. 8. v. 16: Obsigna Legem, Domine, in Discipulis, &c.

Wir sollten auch GOTT für Christliche, fromme Obrigkeit, Käyser, Könige, Fürsten, Grafen, Herren und Städte anruffen, daß sie sich der Christlichen Kirche, der wahrhaftigen Religion, und der Lehre Lutheri emsiglich annehmen, dieselbige auf ihre Nachkommen rein zu befördern, und irrigen falschen Lehren zu widerstreben. Wie denn zu unsern Zeiten der allmächtige GOTT etliche hohe Häupter und Fürsten dennoch gegeben hat, die der Kirchen Säugammen und Schutzherren sind. Der liebe GOtt wolle sie gnädiglich dabey erhalten.

So haben auch viel frommer, gottliebender Herzen die gute Hoffnung, Zuversicht und Vertrauen zu den Reichsstädten, daß wie zu St. Pauli Zeiten die Städte in Asia, als Corinth, Ephesus, Colos, Thessalonich, Philippis, und in Syrien Antiochia und andere, am allerlängsten St. Pauli und der andern Apostel Lehre behielten, daß auch gleichergestalt noch auf den heutigen Tag die Reichs- und andere Städte Doctor Martini Lutheri Lehre handhaben, ausbreiten, schützen, und darbey beständig bleiben sollen.

Und ist ein groß, herrlich Kleinod, daß in den Oberländischen nnd Sächsischen Städten die Predigtstühle (GOtt Lob und Dank!) jetzt rein sind, und unter das Joch und Zwang der Egyptischen Gefängniß, des Antichristischen Reiches, ihre Kirchen den Hals nicht darstrecken, und vor der Babylonischen Huren nicht niederfallen und sie anbeten. So wird auch allen Irrthümern, Schwärmern und Fladdergeistern, Herberge und Raum nicht alda gegönnet, ihr Gifft und Verführung auszuschütten; sondern man widerstehet den Corruptelen und Verfälschungen des göttlichen Worts. So haben auch zur Zeit des Interims, die Sächsischen Kirchen ihres Glaubens Confeßion mit grosser Gefährlichkeit im Druck ausgehen lassen, auch wider die Nothwendigkeit der Werke zur Seligkeit ihre Censuram und Confutation an den Tag gegeben, und letztlich durch ihre Theologen, zu Lüneburg versammlet, ein Bekenntniß ihres Glaubens wider die fürnehmsten Rotten und Secten, so in der Kirchen jetzt grossen Schaden thun, stellen lassen. Welches alles eine Anzeigung ist, daß man die Lehre Lutheri in den Reichsstädten gerne propagiren und den Nachkömmlingen auch rein erhalten wollte, auf daß sie in diesem seligen Licht des göttlichen Worts, so GOtt im Deutschen Lande angezündet und gleich als auf einen Leuchter gestecket hat und brennen lässet, auch wandeln und GOtt dienen könnten.

Und solches ist auch Christlicher Obrigkeit und Eltern Amt, daß sie für ihre Unterthanen und Kinder sorgen und wachen sollen, daß sie in falsche Lehre, Irrthum und Verführung nicht gerathen möchten. Und sonderlich sollten sie jetziger Zeit darauf bedacht seyn, dieweil die Welt am Ende, auf der Neige und auf den Hefen ist, und der Teufel mit allen seinen Schupen, den Gottlosen, zum hefftigsten dawider tobet. Es ist ja zu diesen Zeiten die Lehre des Evangelii also hell und klar im Deutschen Lande wieder an den Tag gebracht worden, als gewißlich nach der Apostel Zeit her kein Land das Evangelium nicht gehabt hat.

Und es läßt sich dafür ansehen, als wollte GOtt mit dieser letzten Predigt das Ende der Welt beschliessen, und den Jüngsten Tag mit drein kommen lassen, und die Welt über einen Haufen werfen. Denn gleich als wenn ein Licht ausgehen und auslöschen will, noch zuvor einmal plötzlich anfähet helle zu brennen, aufzulodern und eine grosse Flamme oder Blitz von sich zu geben, und denn unversehens verlischet: Also ist jetzt auch das Evangelium die letzte Flamme und Predigt, so auflodert und herrlich leuchtet und blitzet, und bald wieder verlöschen wird. Derhalben sollte man jetzt auch dieses Lichts recht gebrauchen, und sich in der Lehre des göttlichen Worts fleißig üben; wie denn der HErr Christus Johannis am achten Capitel befihlt und spricht: Wandelt im Licht, dieweil ihr das Licht habet, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyn möget. [Joh. 12. v. 35. 36.] Und der 119. Psalm v. 105. auch bittet, daß das göttliche Wort, möge eine Leuchte für seine Füsse seyn, und ein Licht, darnach er seine Wege richten könne, und vor Finsterniſſen und Anstössen bewahret würde. Und St. Petrus 2 Petr. 1, 19. gebeut, daß wir mit hohem Fleiß auf das göttliche Wort sehen sollen, als auf ein Licht, das uns in der Finsterniß scheinet.

Hierzu wolle der allmächtige GOtt und Vater unsers lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi seinen Heiligen Geist verleihen, daß Christliche Könige, Fürsten, Grafen, und Reichsstädte, diese unaussprechliche Wohlthat des geoffenbarten Evangelii, und die Erlösung aus der Egyptischen Servitut des antichristischen Reichs erkennen, GOtt dafür herzlich danken, seliglich darnach leben, und mit ihrer

Ver-

Verachtung, item, sündlichem und ärgerlichen Wesen GOttes Wort nicht von sich jagen und treiben, und selbst des göttlichen Worts wieder berauben, und die Nachkommen in solche Noth, Jammer und Gefängniß der Päbstischen Greuel, Blindheit und Finsterniß anderer falschen Lehre, führen und stecken, darinnen sonst unsere Vorfahren und Eltern gewesen sind; sondern daß dieser Schatz und dieses Depositum des göttlichen Worts im Deutschen Lande bleiben möge, und das angefangene Werk zu GOttes Ehre Lob und Preis, auch zu der Christlichen Kirchen Heil und Seligkeit hinaus geführet werde.

Und nachdem ich bisanher etliche Tomos von hinterstelligen Büchern, Predigten, Schriften und Sendbriefen D. Martin Luthers zu Eisleben habe drucken lassen, als habe ich diesen Tomum Colloquiorum oder Tischreden jetzt alhier auch verfertiget, und im Druck ausgehen lassen; welcher anfänglich aus des Ehrwürdigen Herrn M. Antonii Lauterbachs geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, so er selbst aus dem heiligen Munde Lutheri aufgezeichnet, ist zusammen getragen, und hernach von mir in gewisse Locos Communes distribuiret und verfasset, auch aus anderer gottseliger und gelehrter Leute geschriebenen Büchern Colloquiorum, welche Doctor Martin Luthers Tischgesellen viele Jahre her gewesen, als des Herrn M. Veit Dietrichs, M. Hieronymi Besoldi, auch des Pfarrherrn zu Cöthen, Magister Johann Schlaginhauffens und Magister Johannis Matthesii; item, aus anderer mehr Bücher, so mit D. M. Luthero stets umgangen, und täglich um ihn gewesen, als, Magister Georg Rörers, seligen, zum mehrern Theil gemehret und gebessert. Darnach so hab ich auch aus Magister Johann Stolsii, seliger, und Magister Jacobi Webers, Pfarrherrn zu Ordorf, geschriebenen Collectaneis Colloquiorum, viel gutes Dinges genommen, und in diesen Tomum gesetzet. Und dieweil ich, Johannes Aurifaber, vor D. Martin Luthers Absterben Anno 1545. und 1546. auch viel um D. M. Luthern gewesen bin, als hab ich viel herrlicher Historien und Geschichte, auch andere nöthige und nützliche Dinge, so er über Tische geredet, fleißig aufgezeichnet, das ich denn hierein auch geordnet und gebracht habe.

Dieweil denn in diesem Tomo Colloquiorum von allen Artikeln und Hauptstücken unserer Christlichen Religon, Lehre und Glaubens, ganz herrlicher Bericht ist; auch von hohen und nothwendigen Stücken, Fragen und Antwort; dergleichen viel schöne Historica, und darinnen sonst allerley Unterricht, Lehre, Trost, Rath, Weissagung, Warnung und Vermahnung zu finden, und gewißlich eine nöthige und nützliche gute Arbeit ist, und zu lesen lustig, und niemandes nicht beschwerlich seyn wird; als hab ich solchen Tomum Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheit, als besondern Liebhabern und Schutzherrn der Lehre Lutheri, ich dediciren und zuschreiben wollen, auf daß Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheit durch fleißige Lesung dieses Tomi der Lehre Lutheri desto günstiger und geneigter seyn möchten, und in ihren Kirchen solche selige Lehre und Schriften Lutheri schützen und handhaben, und ihren Unterthanen und Bürgern ein Fürbilde seyn und gut Exempel geben, die Tomos und Bücher Lutheri fleißig zu lesen. Und bin der tröstlichen Zuversicht und Hoffnung, Euer Ehrenvest und Ehrbar Weisheiten werden diese Arbeit und wohlmeynende Dedication des Tomi ihr günstiglich gefallen lassen. Denn dieweil ich viele Jahre her einen grossen Haufen geschriebener Bücher Colloquiorum Lutheri bey mir gehabt; so hab ich mit gutem Gewissen diesen Schatz der Tischreden Lutheri nicht also können bey mir länger verborgen seyn, und solch Pfund vergraben und verschorren bleiben, oder irgends nach meinem Tode umkommen und untergehen lassen; sondern jetzt durch den offnen Druck der Christlichen Kirchen mittheilen wollen, die sich solcher Lehre bessern, und sie seliglich, als Brosamlein, so von dem Tische Lutheri gefallen sind, gebrauchen, und den geistlichen Hunger und Durst der Seelen damit sättigen und stillen können. Denn man solche Tischreden Lutheri, von hohen geistlichen Sachen, ja nicht soll lassen umkommen, sondern sie hoch und werth hal-

ten, als daraus man allerley Lehre und Trost haben mag.

Gegeben zu Eißleben am 7. Tage Julii, an welchem die Stadt Jerusalem unter dem Könige Sedechia, Nebucadnezar, dem Könige zu Babel, belagert, erobert, verbrannt, und das Jüdische Volk in die Babylonische Gefängniß weggeführet, und siebenzig Jahre in solcher Servitut und Exilio behalten: Aber er, der König Sedechias, in der Flucht gefangen ward, und ihme die Augen ausgestochen, seine Kinder und Fürsten erwürget worden. Welche Strafe und Jammer der König und seine Unthanen mit ihrer Verachtung GOttes, seines Worts und der Propheten, selbst verursacheten, und darum GOttes Zorn über sie also ergrimmete, daß kein Heilen mehr da war, und übergab sie in die Hände des Königs von Babel ꝛc. Solche erschreckliche Strafe mag dem Deutschen Lande auch ein Spiegel seyn, daß wir undankbare Leute GOttes Zorn abbitten, und durch wahrhaftige Furcht GOttes, Christliche Busse und Besserung unsers sündlichen Lebens die wohl verdiente Strafen abwenden, auf daß nicht der Türke GOttes Ruthe und unser Zuchtmeister einmal seyn müsse, wie des Jüdischen Volks Strafer die Babylonier gewesen sind. Sollte aber GOtt solchen seinen Zorn anbrennen, und, wie wir denn reif sind zur Strafe, ein Unglück über uns kommen lassen; so mögen wir jetzt wol herzlich zu GOtt schreyen und seufzen, daß er seiner Kirchen verschonen, oder etliche Christliche fromme Herzen aus dem Brandschaden erretten wolle; gleichwie er zur Zeit der Babylonischen Gefängniß den Propheten Jeremiam, item den Mohren Abdimelech, und andere fromme Herzen, erhielte, die vor Nebucadnezar Gnade fanden, daß sie im Jüdischen Lande blieben, und nicht mit nach Babel gefangen weggenommen worden. Wie denn GOtt die Seinen weiß zu erretten zur bösen Zeit. Anno 1566.

Euer Ehrenvest und Weisheit

williger Diener
Johannes Aurifaber.

Vorrede zu der Edition 1568.

An den Christlichen Leser.

Nachdem ich durch GOttes Hülfe etliche Jahre her diese Christliche, nützliche und nöthige Arbeit vor mich genommen, was von des Ehrwürdigen und theuren Mannes GOttes, D. M. Luthers, heiliger Gedächtniß, Büchern, Predigten und Schriften noch hinterstellig, so er zu Wittenberg gelesen, geprediget und geschrieben, und bis anher ans Licht und Tag nicht kommen, solches zuzurichten, und der Christlichen Kirche zur Lehre und Trost durch den Druck mitzutheilen. Wie ich denn die zwölf Tomos der Deutschen und Lateinischen Bücher Doctor Martini Luthers, zu Jena gedruckt, als ich damals Fürstlich Sächsischer Hofprediger war, in eine richtige Ordnung zusammen getragen und verfasset, und viel guter Schriften, Rathschläge und Händel, die zuvor nicht gesehen worden, hinein gebracht. Darüber der gottselige Mann, M. Georg Rörer, von den Durchläuchtigen und Hochgebornen Fürsten und Herren, den Herzogen zu Sachsen, Gebrüdern, meinen gnädigen Fürsten und Herren, zum Corrector und Aufseher ist verordnet gewesen. Und hernach in die Grafschaft Mansfeld mich ergeben, und zween Deutsche Tomos, auch einen Lateinischen von Episteln, und einen Deutschen Tomum der Tischreden zu Eißleben im Druck ausgehen lassen. Als nun derselbige letzte Deutsche Tomus der Tischreden Lutheri wohl

ab-

abgangen und sehr kaufbar gewesen, also, daß man ihn oftmals hat auflegen und nachdrucken müssen; so befinde ich jetzt, daß Meister Klügling mir über solch mein Werk und Arbeit kommen ist, und daran den Titel verändert, auch viel im Buch versetzet, und verschiedner Zeit solch mein Werk mit neuen Tischreden gemehret und verbessert; welches doch alles ohne meinen Wissen und Willen geschehen, der ich sonst für diß Werk der Tischreden soll Antwort und Rechenschaft geben. Dasselbige thut mir wehe, und ist ja nicht fein, daß man mir dasjenige (so ich mit unsäglicher Mühe, schwerer Arbeit und manchfältiger grosser Unkostung, aus vieler gelehrter Leuten, so mit Doctor Martin Luthern umgangen sind, geschriebenen Büchern und Collectaneis in eine Ordnung und in gewisse Locos communes zusammen getragen habe,) will nach eines jeden Gefallen besudeln, darinnen wühlen und es zerrütten. Solches ist mir auch in keinem Wege zu leiden. Will derhalben jedermann hinfürter dafür gebeten und gewarnet haben, die solch Buch der Tischreden nachdrucken werden, denn so jemand ist, der da diese Tischreden zu verbessern und zu vermehren wüßte, so könnte ichs (ohne Ruhm) thun, der ich noch etliche geschriebene Bücher mit Tischreden Lutheri bey mir hab, daraus man könnte fast einen neuen Tomum zusammen lesen, oder je den jetzt vielgemeldten ersten gedruckten Theil herrlich und gewaltiglich verbessern. Und weil mir aus der nächsten Frankfurtischen Messe solcher Tomus, mit andern Tischreden und Sendbriefen verneuert und verbessert, ist zukommen, welchen Anhang und Zusatz ich durchlesen habe, und befinde, daß darvon viel zuvor in den Tischreden gedruckt gewesen, und aus dem Lateinischen von mir in die Deutsche Sprache gebracht ist, so werden auch die Briefe zum Theil in den Jenischen Deutschen Tomis gefunden: so sehe ich ungern, daß man altes für neues kaufen soll, und die Leute durch die neuen Titel und Verbesserungen mit der Nasen umgeführet werden. Und gedenke noch wohl, daß Doctor Martin Luther, seliger Gedächtniß, vielmals darüber auch klagete, daß ihm seine Bücher, so er zu Wittenberg ließ ausgehen, anderswo in Deutschem Lande würden nachgedruckt, und oft darinnen Wörter verändert, und die Bücher übel beschmieret, daß er auch um deßwillen im 28. Jahr eine öffentliche Vermahnung an die Buchdrucker liesse ausgehen. Und weil mein besonder lieber Herr und guter Freund, Simon Hüter, Buchhändler zu Frankfurth, abermals diesen Tomum der Tischreden auflegen und drucken wollte, nach dem Exemplar zu Eißleben ausgegangen, so hab ich ihm diese meine wohlmeynende Warnung vor diß Buch zu drucken zugeschickt. Geschehen am ersten Tage Julii Anno 1568.

Johannes Aurifaber,
Pfarrherr zum Predigern in Erffurt.

Ver-

Verzeichniß der Hauptstücke,

so in diesem zwey und zwanzigsten Theil der sämtlichen Schriften Lutheri, welcher dessen Tischreden enthält, begriffen sind.

Cap.		Pag.
I	Von GOttes Wort, oder der heiligen Schrift	1
II	Von GOttes Werken	102
III	Von der Schöpffung	212
IV	Von der Welt und ihrer Art	270
V	Von Abgötterey	348
VI	Von der heiligen Dreyfaltigkeit	370
VII	Von dem Herrn Christo	378
VIII	Vom Heiligen Geiste	524
IX	Von der Sünde	532
X	Vom freyen Willen	582
XI	Vom heiligen Catechismo	606
XII	Vom Gesetz und Evangelio	638
XIII	Daß der Glaube an Christum vor GOtt allein gerecht mache	706
XIV	Von guten Werken	772
XV	Vom Gebet	804
XVI	Vom Bekenntniß der Lehre und Beständigkeit	836
XVII	Von der heiligen Taufe	844
XVIII	Von der Ohrenbeichte	874
XIX	Vom Sacrament des Altars, des wahren Leibs und Bluts Christi	886
XX	Von der Christlichen Kirche	928
XXI	Von der Excommunication und Bann, oder der Kirchen Jurisdiction	952
XXII	Vom Predigtamt und Kirchendienern	976
XXIII	Von Engeln	1072
XXIV	Vom Teufel und seinen Werken	1076
XXV	Von Zauberey	1204
XXVI	Von Anfechtung und Versuchung	1210
XXVII	Vom Antichrist oder Pabst	1300
XXVIII	Von den Widersachern, so wider D. M. Luthern geschrieben haben	1430
XXIX	Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts	1444
XXX	Von Mönchen, ihrem Leben, und guten Tagen	1448
XXXI	Von Cardinälen und Bischöffen	1472
XXXII	Vom Päbstlichen oder geistlichen Rechte	1488
XXXIII	Von menschlichen Traditionen	1498
XXXIV	Von Ceremonien	1506
XXXV	Von der Messe	1512
XXXVI	Vom Fegfeuer	1520
XXXVII	Von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider D. M. L. gelegt haben	1522
XXXVIII	Von Christen, und einem Christlichen Leben	1642
XXXIX	Von Heuchlern und falschen Brüdern	1648
XL	Von Sophisterey	1664
XLI	Von den Aergernissen	1666
XLII	Vom rechten Gottesdienst	1674
XLIII	Vom Ehestande	1678
XLIV	Von der Obrigkeit und Fürsten	1814
XLV	Von Königen, Fürsten und Herren	1838
XLVI	Von Uneinigkeit	1906
XLVII	Von Krankheiten und derselben Ursachen	1912
XLVIII	Vom Tode	1926
XLIX	Von der Todten Auferstehung, und dem ewigen Leben	1956
L	Von Verdammniß und Hölle	1968
LI	Vom Jüngsten Tage	1972
LII	Von Allegorien und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll	1982
LIII	Von Legenden der Heiligen	1988
LIV	Von Concilien	1994
LV	Von Reichstägen und Conventen, oder Versammlung in Religionssachen	2024
LVI	Von geistlichen oder Kirchengütern	2040
LVII	Von den Büchern der Väter in der Kirche	2048
LVIII	Von Schultheologen	2064
LIX	Von den Büchern des Neuen Testaments Urtheil D. M. Luthers	2074
LX	Von Patriarchen und Propheten	2088
LXI	Von Aposteln oder Jüngern Christi	2106
LXII	Von Kriegen	2114
LXIII	Von fürtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden	2124
LXIV	Von der Gegen- und Nothwehr	2134
LXV	Von Edelleuten	2154
LXVI	Von Juristen	2158
LXVII	Von Schulen, Universitäten und guten Künsten	2226
LXVIII	Von der Musica	2248
LXIX	Von Sprachen	2252
LXX	Von der Astronomie und Sternkunst	2258
LXXI	Von Zeichen und Wettern	2270
LXXII	Von Studien	2276
LXXIII	Von Gelehrten	2280
LXXIV	Von Jüden	2262
LXXV	Von Türken	2318
LXXVI	Von Landen und Städten	2344
LXXVII	Von der Stadt Rom	2372
LXXVIII	Vom Beruf	2378
LXXIX	Von der Trunkenheit	2386
LXXX	Vom Hofleben	2388
	Anhang verschiedener Tischreden	2396

D. Mar-

D. Martin Luthers
Sinnreiche Tischreden,
Nach den Hauptstücken Christlicher Lehre verfasset.

Das I. Capitel.
Von GOttes Wort oder der heiligen Schrift.

Ordnung der Abtheilungen des ersten Capitels.

Von der heiligen Biblia 1.
Beweisung, daß die Bibel GOttes Wort sey 2.
Zu was Zeit die Bibel verdolmetschet worden 3.
Unterschied der Bibel und anderer Bücher 4.
Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll 5.
Daß man den Text der Bibel fleißig lesen, und bey demselben, als dem einigen wahren Fundament, bleiben soll 6.
Daß die Bibel das Haupt aller Künste ist 7.
Der Schultheologen Kunst in der Bibel 8.
Daß man die Bibel nicht könne ausstudieren 9.
Daß die Heil. Schrift schwer zu verstehen 10.
Von der Verachtung des göttlichen Worts; Wie sich die Welt gegen dasselbe verhält 11.
Daß der Welt Undankbarkeit GOttes Wort verjage 12.
Vom zukünftigen Verlust des göttlichen Worts 13.
Von künftigem Mangel an rechtschaffenen Predigern 14.
Wo GOttes Wort gelehret wird, sind die Leute am bösesten 15.
D. M. Luthers Prophezeyung von seiner Lehre 16.
Vom Ueberdruß und Verachtung des Worts GOttes 17.
Undankbarkeit der Welt für GOttes Wort 18.
Was GOttes Wort vertreibe 19.
Die Schwärmer verachten GOttes Wort 20.
Die Antinomer sind Verächter des göttlichen Worts 21.
Daß die Verfolger der Christen und GOttes Worts wenig Glück haben 22.
Die Leute widerstehen GOttes Wort muthwillig 23.
Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestraft 24.
Wer GOttes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren 25.
Was Albrecht, Bischof von Mäyntz, von der Bibel geurtheilet 26.
Die Bibel ist verhaßt von den Weltklugen und Sophisten 27.
Der Schwärmer Irrthum von GOttes Wort 28.
Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts: Daß allein GOttes Wort gewiß und unüberwindlich ist 29.
Ausser GOttes Wort ist nichts gewisses 30.
GOttes Wort soll man gewiß seyn 31.
Mit dem Wort GOttes kann man sich wehren wider den Teufel 32.
Das Evangelium offenbaret die heimliche Bosheit der Menschen 33.
Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß GOtt dadurch mit uns redet 34.
GOttes Wort ist ein feuriger Schild, allen, so darauf trauen 35.

GOtt suchet und findet man gewiß in seinem Wort von Christo 36.
Daß man nach dem göttlichen Wort alles Thun und Leben richten soll 37.
GOtt redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig 38.
GOttes Wort ist der höchste Trost 39.
Das Evangelium ist ein Geheimniß 40.
Durch das Wort GOttes wird die Welt, sonderlich die Kirche, regieret und erhalten 41.
GOtt unterrichtet durch sein Wort des Menschen Herz, Vernunft, Hände und Füsse 42.
GOtt hat uns an das mündliche Wort gebunden 43.
Wie man GOttes Wort recht lehren soll 44.
Die Zuhörer des göttlichen Worts sind schuldig die Prediger zu ernähren 45.
GOttes Wort zeiget alle göttliche Stände an, und lehret, wie man sich darinnen halten soll 46.
GOttes Wort allein überwindet des Teufels feurigen Pfeile, und alle Anfechtungen 47.
GOttes Wort ist und bleibt GOttes Wort, wir glaubens oder nicht 48.
Welchen das göttliche Wort nütze sey 49.
Wo man GOttes Wort liebet, da wohnet GOtt 50.
GOttes Wort thut alles alleine 51.
GOttes Wort ist zweyerley 52.
Die Kraft des Wortes GOttes 53.
GOttes Wort soll man allein glauben, und nicht daran zweifeln 54.
Diejenigen, so GOttes Wort rein haben, und vest darüber halten, sind arm 55.
Wahrhaftige Christen sind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden; Heuchler aber fliehen das Creuz 56.
GOttes Wort predigen, bringet das Creuz 57.
Wer GOttes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das Heil. Creuz gewarten 58.
Die Art des Wortes GOttes 59.
GOttes Wort ist der Leib, darinnen Kinder GOttes empfangen und geboren werden 60.
GOttes Wort soll allen Personen und Dingen vorgezogen werden 61.
Durch wen GOtt sein Wort erhalte 62.
GOtt Wort soll man vest glauben; der Welt Bosheit aber ist so groß, daß der Jüngste Tag derselbigen steuren muß 63.
Ein Reim von dem Neuen Testament 64.
Ein Reim über den Psalm: Selig sind, die den HErrn fürchten 65.
Von Religionssachen soll man aus GOttes Wort, und nicht nach menschlicher Weisheit urtheilen 66.
Vorzeiten ist böse studieren gewest, sonderlich in der H. Schrift 67.
GOttes Wort soll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen 68.
Das Evangelium ist die beste neue Zeitung 69.
Verachtung und Verfälschung GOttes Worts ist der gröseste Zorn GOttes 70.
Wozu die Verachtung des göttlichen Worts diene 71.
Mit was Leuten die Heil. Schrift zu thun habe 72.
Der heiligen Schrift Brauch 73.
GOttes Wort scheinet vor der Vernunft als eitel Lügen 74.
Daß die Jüden bessere Lehrer und Scribenten haben über die heilige Schrift, denn wir Heyden 75.
Klage über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel wohl lesen solle 76.
Woher die schöne Fabeln Aesopi kommen sind, und was sie verursachet hat 77.
Niemand ärgere sich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift 78.
Warum in der heiligen Schrift einerley so oft wiederholet wird 79.
An GOttes Wort soll man allein halten und vest bleiben 80.
GOttes Wort soll man hören, und nicht nach GOttes Majestät grübeln 81.
Ein anders hievon 82.
Noch ein anders hievon 83.
Daß GOttes Wort zu der Apostel, und jetzt zu unserer Zeit viel gewaltiger geprediget ist, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi 84.
Verachtung des göttlichen Worts 85.
Das Wesen eines Dings soll man von seinem Brauch absondern, und allein bey GOttes Wort bleiben 86.
GOttes Wort thut grosse Wunderzeichen, aber jedermann will es meistern 87.
Ohne GOttes Wort sind die Ceremonien Unflath und Koth 88.
Ohne Anfechtung wird GOttes Wort nicht gelernet 89.
Daß die Undankbarkeit gegen GOttes Wort unsern Kirchen grossen Schaden thun werde 90.
Die Welt hält es dafür, daß die Lehre des göttlichen Worts bald untergehen müsse 91.
GOttes Wort predigen, ärgert die Welt 92.
Wie man sich gegen den Verächtern des göttlichen Worts und der Sacramenten halten soll 93.
Wie GOtt mit den Vätern geredt habe 94.
Wie die Welt die Spaltung in Religionssachen aufheben und beylegen will 95
Daß das göttliche Wort und Christliche Kirche vor der Welt Toben erhalten werde 96.

1. Von der heiligen Biblia.

ES sagte einmal der ehrwürdige Herr Doctor Martinus Luther zum Herrn Philippo Melanthoni, item zu Doctor Justo Jona und andern, von der Biblia oder heiligen Schrift, daß sie sey wie ein sehr grosser weiter Wald, darinnen viel und allerley Art Bäume stünden, davon man könnte mancherley Obst und Früchte abbrechen. Denn man hätte in der Biblia reichen Trost, Lehre, Unterricht, Vermahnung, Warnung, Verheissung und Dräuung ꝛc. Aber es seye kein Baum in diesem Walde, daran er nicht geklopft, und

und ein Paar Aepffel oder Birn davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.

2. Beweisung, daß die Bibel GOttes Wort sey.

Es beweisete D. M. Luther einmal, daß die Bibel GOttes Wort und Buch sey, also: Daß alles, was da sey, und wie es in der Welt ist, auch wie es gehet und stehet, das seye alles im ersten Buch Mosis, von der Schöpffung, beschrieben: Und wie es GOtt geschaffen und gemacht hätte, also ginge und stünde es noch. So hätten auch diß Buch vertilgen und ausrotten wollen, und zum hefftigsten darwider getobet, König Alexander, der Grosse, das Königreich Egypten, das Käyserthum zu Babel, der Persen, Griechen und Römer Monarchien; item, Käyser Julius und Augustus: Aber sie hättens nicht können thun noch vermocht zu tilgen; sondern sie seyen alle hinweg, und das Buch unverrückt für und für ganz vollkommen geblieben, wie es geschrieben worden ist. Wer erhälts aber? oder, wer hat es wider solche grosse Gewalt geschützet? Niemand, wahrlich, denn GOtt selber, so der Meister ist. Und es ist ein groß Wunder, daß GOtt diß Buch also lang erhalten und behütet hat; denn der Teufel und die Welt ist ihm sehr feind. Und ich gläube wol, daß der Teufel viel guter Bücher in der Kirche umbracht hat; wie sonst der Teufel viel Heiligen getödtet und aufgerieben hat, von denen wir jetzt nichts wissen: aber die Bibel hat er müssen bleiben lassen. Deßgleichen ist die Taufe, das Sacrament des Altars, des wahren Leibes und Bluts Christi, und das Predigtamt auch geblieben, wider so viel Tyrannen und Ketzer. Solches hat unser HErr GOtt mit sonderlicher Kraft erhalten: denn man muß täufen, Sacramente reichen und predigen, und solches hat niemand können wehren noch hindern. Homerus, Virgilius, und dergleichen grosse, feine und nützliche Bücher, sind alte Bücher; aber nichts gegen der Bibel.

3. Welche und zu was Zeit die Bibel verdolmetschet worden.

Als einmal von der Dolmetschung der Bibel geredet ward, sagete D. M. Luther, daß 341. Jahr vor Christi Geburt und Menschwerdung die Septuaginta Interpretes, die siebenzig Doctores und Gelehrten von Jerusalem, zur Zeit Eleazari des Hohenpriesters, auf Bitte des Königs in Egypten, Ptolomäi Philadelphi, hätten die fünf Bücher Mosis und die Propheten aus der Ebräischen Sprache in die Griechische gebracht, und hätte derselbige König grosse Unkosten auf diese Dolmetschung gewandt. Darnach hätte, nach des HErrn Christi Geburt, Leiden und Sterben 124. Jahr, ein Jude, genannt Aquila, nachdem er zum Christlichen Glauben bekehret worden, das Alte Testament aus dem Ebräischen in die Griechische Sprache verdolmetschet, zur Zeit des Käysers Adriani. Drey und funfzig Jahr nach diesem Aquila hat gelebet Theodotius, der hat die Bibel auch verdolmetschet. Deßgleichen hat Symachus im dreyßigsten Jahre nach Theodotio, unter dem Käyser Severo, auch gethan. Einer deß Name unbekannt ist, hat im achten Jahr nach Symacho die Bibel auch verdolmetschet, welche Dolmetschung genannt wird die gemeine und fünfte.

S. Hieronymus, der am ersten die siebenzig Interpretes und Dolmetscher corrigirt und gebessert, hat hernach die Bibel aus dem Ebräischen in das Latein gebracht, welcher Dolmetschung wir noch heutiges Tags in der Kirchen brauchen. Und er hat vor eine Person gnug gethan, nulla enim priuata persona tantum efficere potuisset. Aber er hätte nicht übel gethan, wenn er einen gelehrten Mann oder zween hätte zu sich gezogen,

zogen, zur Translation: da hätte sich auch der Heilige Geist desto kräftiger sehen lassen; nach dem Spruch Christi Matth. 18. v. 20: **Wo zween oder drey in meinem Namen versammlet sind, da will ich mitten unter ihnen seyn.** Und Verdolmetscher oder Translatores sollen nicht alleine seyn, denn einem einigen Mann fallen nicht allezeit gute und propria verba zu. Und weil der Heyden Kirche gestanden ist, so hat man die Bibel noch nie also gehabt, daß man sie so fertig und verständlich, sicher, ohne Anstoß hätte lesen können, als wir sie hie zu Wittenberg zugerichtet und in die Deutsche Sprache (GOtt Lob!) gebracht haben.

4. Unterscheid der Bibel und anderer Bücher.

Es sagete D. M. Luther, daß die heilige Schrift voller göttlicher Gaben und Tugenden seye, und daß aller Heyden Bücher gar nichts vom Glauben, Hoffnung und Liebe lehreten, ja, sie wüßten gar nichts davon; sondern der Heyden Bücher sähen allein das Gegenwärtige an, so man fühlen und mit der Vernunft fassen und begreifen kann: Aber GOtt vertrauen, und auf den HErrn hoffen, davon ist nichts drinnen. Solches sollten wir allein aus dem Psalter und aus dem Buch Hiob sehen, wie dieselben beyden Bücher vom Glauben, Hoffnung, Geduld und Gebet handelten. In Summa, die heilige Schrift ist das höheste und beste Buch GOttes, voll Trostes in aller Anfechtung. Denn es lehret vom Glauben, Hoffnung und Liebe, viel anders, denn die Vernunft sehen, fühlen, begreifen und erfahren kann: und wenns übel gehet, so lehret sie, wie diese Tugenden hervorleuchten sollen; und lehret, daß ein ander und ewiges Leben über diß arme elende Leben sey.

5. Was man vornehmlich in der Bibel suchen soll, und wie man die heilige Schrift studieren und lernen möge.

Die fürnehmste Lection und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht und wohl erkennen, denn er wird uns gar freundlich darinnen fürgebildet. Und so wir uns zu einem guten Freunde alles Gutes versehen, daß er uns alle Wohlthat und freundlichen Willen erzeigen werde; vielmehr sollen wir solches uns zum HErrn Christo versehen, daß er gegen uns gnädig und barmherzig seyn werde. Darum saget St. Petrus 1 Epist. 3, 18: **Wachset im Erkenntniß Christi**, nemlich, daß ihr gläubet, daß er sey der allerfrömmeste, barmherzigste und gütigste Herr, an dem wir allein hangen und uns an ihn halten sollen. Solches lehret auch der HErr Christus Joh. 5, 39. daß wir ihn allein aus der heiligen Schrift erkennen sollen, da er sagt: **Forschet in der Schrift, denn sie zeuget von mir.** Aber diß höheste Erkenntniß verfinstert und hindert der Teufel weidlich in uns, und machet, daß wir viel mehr einem guten Freunde und Menschen, denn dem HErrn Christo vertrauen.

Man soll aber die heilige Schrift nicht nach unsrer Vernunft messen, richten, verstehen und deuten; sondern mit dem Gebet fleißig bedenken, und ihr nachtrachten. So sind die Anfechtungen und der Satan auch eine Ursache, daß man sie ein wenig und etlichermassen lerne verstehen, durch Uebung und Erfahrung: sonst, ohne das, verstehet man nimmermehr nichts davon, ob man sie wol höret und lieset. Der Heilige Geist muß alda allein Meister und Præceptor seyn, der es uns lehret: und der Jünger oder Schüler schäme sich nicht, von diesem Præceptor zu lernen. Und wenn ich auch angefochten werde, so ergreife ich bald einen Text oder

Spruch

Spruch der Bibel, der mir JEsum Christum vorhält, daß er für mich gestorben sey, davon ich denn Trost haben möge.

6. Daß man den Text der Bibel fleißig lesen, und bey ihme, als dem einigen wahren Fundament, bleiben soll.

Es kam einmal in D. M. Luthers Haus eines fürnehmen Doctors Sohn, ein ehrbarer, fleißiger und züchtiger Student, der sich nicht auf hohe Dinge begab, noch in Lüfften hin und her fladderte; sondern ließ sich begnügen am niedrigen, und blieb bey dem Fundament und bey den ersten Gründen, nemlich bey seinen Institutionibus Iuris. Dieselbigen studierte er fleißig. Wie denn die Tischgesellen ihn dem Herrn D. M. Luther fleißig commendireten: da sprach D. Martinus: Das thut er ohne Zweifel aus seines Vaters Rath und Befehl. Denn wer einen guten Grund geleget hat, und im Text wohl gestaffiret ist, daß er ein guter Textualis wird, der hat, darauf er gewiß fussen und gründen kann, er läuft auch nicht leichtlich übel an, noch irret nicht. Und zwar ist solches einem Theologo auch hoch vonnöthen. Denn ich hab mit dem Text und aus dem Fundament der heiligen Schrift alle meine Widersacher übertäubet und erleget: denn sie gehen nur schläferig einher, lehren und schreiben alles aus ihrem Sinn, und nach der Vernunft, und meynen, es sey ein schlecht leicht Ding um die heilige Schrift. Gleichwie der Pharisäer gedachte, es wäre bald geschehen, da der HErr Christus Lucä am 10, 28. zu ihm sprach: **Thue das, so wirst du leben.** Denn die Fladdergeister und Schwärmer verstehen nichts in der Schrift, sondern gehen dieweil in der Irre, mit ihren wankenden, unbeständigen, und ungewissen Büchern, die sie erdacht haben.

Summa, wer mit Text wohl gefasset, der ist ein rechter Pastor. Und das ist auch mein bester und Christlicher Rath, daß man aus dem Brunnen oder Quelle Wasser schöpffe, das ist, die Bibel fleißig lese. Denn wer im Text wohl gegründet und geübet ist, der wird ein guter und fürtrefflicher Theologus, sintemal ein Spruch und Text aus der Bibel mehr gilt, denn viel Scribenten und Glossen, welche nicht stark und rund sind, und sie halten doch den Stich auch nicht.

Als, wenn ich den Spruch St. Pauli 1 Tim. 4, 4. vor mir hab, da gesaget wird: **Alle Creaturen GOttes sind gut, wenn sie mit Dancksagung empfangen werden.** Dieser Text zeiget an, daß, was GOtt geschaffen habe, das sey gut: Nun ist essen, trinken, freyen oder ehelich zu werden ꝛc. GOttes Geschöpf; darum so ist es gut. Dawider sind die Glossen; denn St. Bernhardus, Basilius, Dominicus, Hieronymus und andere heilige Väter und Lehrer, haben viel anders davon geschrieben und gethan. Aber der Text gehet weit vor und über alle Glossen. Noch haben die lieben Väter unter dem Pabstthum mit ihren Glossen ein grösser Ansehen gehabt, denn die hellen Sprüche der Bibel. Und ist also der Bibel eine Weile groß Unrecht geschehen, und haben doch die lieben Väter, als Ambrosius, Basilius und Gregorius, oft kalt Ding gnug geschrieben.

7. Die Bibel ist das Haupt aller Künste.

Lasset uns, sprach einmal D. Martin Luther, die Bibel nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anruffung lesen und predigen: denn wenn die bleibet, blühet, und recht gehandelt wird, so stehets alles wohl, und gehet glücklich von statten. Denn sie ist das Haupt, und die Käyserin unter allen Facultäten und Künsten: wenn sie, die Theologia, liegt, so schmeisse ich auf den Strumpff.

Weil aber diese Leute, so zu unserer Zeit noch leben und GOttes Wort fleißig lehren, noch vorhanden sind; und die auch noch am Leben sind, die mich, item, Philippum Melanchthonem, D. Pomeranum, und andere fromme, treue und rechtschaffene Lehrer, gesehen und gehöret haben: da möchte es noch wohl stehen: Wenn aber dieselben hinweg sind, und diese Zeit vorüber ist, da wird ein Fall geschehen. Wie wir denn deß ein Exempel haben im Buch Josuä und der Richter. Denn im Buch der Richter c. 2. v. 8-12. wird gesaget: **Da Josua gestorben war, und alle, die zu der Zeit gelebet hatten, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kennete, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte, und thäten übel vor dem HErrn, und dieneten Baalim, und verliessen den HErrn, ihrer Väter GOtt, der sie aus Egypten geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach.** Also auch, nach der Apostel Zeit erhub sich bald ein Fall, da sie und ihre Jünger abgingen: ja, da die Apostel noch lebten, wie St. Paulus klaget, da geschahe in der Kirche ein grosser Fall bey den Galatern, Corinthern und in Asia. Wie wirs, leider, auch an Münzer, den Sacramentirern, Wiedertäufern, Antinomern und dergleichen erfahren haben.

8. Der Schultheologen Kunst in der Bibel.

Der Schultheologen Kunst mit ihrem Speculiren in der heiligen Schrift, ist nichts denn lauter Eitelkeit und menschliche Gedanken nach der Vernunft. Davon hab ich viel im Bonaventura gelesen, aber er hat mich schier taub gemacht. Ich hätte gerne gewußt und verstanden, wie GOtt mit meiner Seele vereiniget sey; aber ich konnte es nicht daraus lernen. Sie sagen viel von der Vereinigung des Verständnisses und des Willens; aber es ist eitel Phantasey und Schwärmerey. Das ist aber die rechte speculatiua, ja vielmehr practica Theologia, als: Gläube an Christum, und thue, was du schuldig bist zu thun in deinem Beruffe. Deßgleichen ist die mystica Theologia Dionysii ein lauter Fabelwerk und Lügen. Gleichwie auch Plato fabulirt: Omnia sunt non ens, et omnia sunt ens: Alles ist nichts, und alles ist ichts: und lässets denn so hangen.

Die wahre rechtschaffene Theologia stehet in der Practik, Brauch und Uebung, und ihr Fundament und Grundveste ist Christus, daß man sein Leiden, Sterben und Auferstehung mit dem Glauben ergreife. Aber alle, die es heutiges Tages nicht mit uns halten, und unsere Lehre nicht vor sich haben, die machen ihnen nur eine speculatiuam Theologiam, da sie sich nach der Vernunft, und wie sie von Sachen speculiren, richten; denn sie können aus den Gedanken nicht kommen, wer Gutes thue und fromm sey, dem gehets wohl. Aber es heisset nicht also; sondern, wer GOtt fürchtet und vertrauet, dem gehets zuletzt wohl. Darum gehört solche speculatiua Theologia in die Hölle zum Teufel, wie Zwingel und die Sacramentschwärmer auch speculiren, und gedenken: Der Leib Christi ist im Brod, aber nur geistlich, denn wir sehen nur Brod. Also träumen und folgen sie nur ihren Gedanken, so viel sie mit ihren fünf Sinnen begreifen können. Und dieses ist auch Origenis Theologia. David aber thut nicht also, sondern erkennet seine Sünde und spricht: Miserere mei, Domine: GOtt, sey mir gnädig. Aber bey den Leuten kann es GOtt nicht erhalten, daß er allein GOtt sey, denn alle Menschen stehen nach der Gottheit, und wollten auch gerne mit Götter seyn; vielweniger kann er erhalten, daß er allein fromm und gerecht

sey;

sey; und das erhält er schwerlich, daß er unsterblich sey.

9. Daß man die Bibel oder die heilige Schrift nicht könne ausgründen noch ausstudieren.

Als Doctor Justus Jonas einmal über D. M. Luthers Tische sagete, daß in der heiligen Schrift eine solche Weisheit wäre, die niemand könnte ausstudieren noch auslernen; da sprach D. M. Luther: Wir werden wol Schüler darinnen bleiben; denn man kann nicht ein einiges Wort in der heiligen Schrift gnugsam ausgründen, wir haben und behalten nur die Erstlinge: und da wir viel darinnen können und verstehen, so können wir kaum das A B C, und doch nicht recht. Wer kann sich selber erkennen, noch sehen, wie böse, verderbt und vergifftet des Menschen Herz sey, dieweil die Erbsünde so tief in uns eingewurzelt ist? So ist auch GOttes Wille viel höher, denn wir mit unsern fünf Sinnen begreifen oder verstehen können. Lieber, wer kann nur diesen einigen Spruch 1 Petri 4, 13. recht fassen: Seyd fröhlich in Betrübniß, daß ihr mit Christo leidet. Da St. Petrus will, daß wir mitten in der höhesten Angst und Noth sollen fröhlich seyn, ja gern, wie die Kinder, die Ruthe küssen. Aber laß immer hinfahren die Epicurer, die stolzen und vermessenen Klüglinge, so die heilige Schrift verachten und verlachen, und meynen, sie haben sie albereit ausstudieret und gelernet; wie D. Jacob S. und M. E. sind, die der Religion Pestilenz und Gifft sind, und ihrer Vermessenheit, Hoffart und Verachtung göttliches Worts, Frucht und Ende wird seyn Unsinnigkeit und Blindheit. Ach! lieber HErr GOtt, wie dürfen wir doch so dürstiglich und freventlich in deinem Heiligthum handeln, und deine Schrift und Wort uns also unterwerfen, daß wir es wollen meistern, deuten und lenken nach unserer Vernunft, und zum göttlichen, wahrhaftigen Gottesdienste also laß und kalt seyn: da wir doch sehen, daß die Heyden in ihrer falschen Religion mit so grossem, hitzigen Eifer gehandelt haben, also, daß junge Weiber und Matronen die Tempel und Kirchen mit ihren Haaren gekehret haben?

Und sagte der Herr Doctor dazumal viel, wie kräftig die Heil. Schrift seye, welche weit, weit übertreffe alle andern Künste der Philosophen und Juristen. Obwol dieselben gut und nöthig wären, doch wären sie gleichsam als todt Ding gegen GOttes Wort, so viel das ewige Leben belangete. Darum soll man die Bibel mit andern Augen ansehen, denn sonst der Juristen Bücher und andere Künste. Denn wo einer hie nicht über seine Vernunft kömmet, und sich selber verleugnet, der wird in der heiligen Schrift gewißlich anlaufen. Darum kann sie die Welt nicht verstehen, als die von der Mortification und Tödtung des alten Adams gar nichts weiß noch verstehet, welche doch im Wort GOttes klar und deutlich angezeiget wird. Und wie man GOttes Wort nicht verstehet, also kann man sich in GOttes Sachen auch nicht schicken. Das ist fein an Adam zu sehen, als welcher nur zween Söhne hatte. Der erstgeborne ist Cain genannt worden, das ist, ein Hausherr. Dieser, wie Adam und Eva meyneten, sollte der Mann GOttes seyn, und der gebenedeyete Samen, so der Schlangen sollte den Kopf zutreten. Darnach, wie Eva wieder schwanger ward, hoffeten sie, es würde eine Tochter werden, daß der liebe Sohn ein Weib bekäme: aber da sie einen Sohn gebar, hieß sie ihn Abel, das ist, Eitelkeit und Nichts; als wollte sie sagen: Es ist mit meiner Hoffnung umsonst, und ich bin betrogen. Aber dieses ist der Welt und Kirche GOttes Bild, daraus man lerne, wie es allewege pflege in der

Welt

Welt so zuzugehen. Denn Cain, der gottlose Bösewicht, ist ein gewaltiger Herr auf Erden; aber der fromme und gottesfürchtige Abel muß der Aschebrüdel, nichts und ihm unterthan, ja sein Knecht und unterdrücket seyn. Da ists nun vor GOtt gar umgekehret: denn Cain ist von GOtt verworfen, aber Abel wird angenommen und ist das liebe Kind GOttes: ob es wol vor der Vernunft nicht also scheinet, sondern das Widerspiel gesehen wird, so muß man sich daran nicht kehren. Also hatte auch Ismael einen schönen Namen, der hieß GOttes Zuhörer; Isaac aber war nichts. Esau ward auch genennet der Thäter und Mann, als der es thun sollte; Jacob mußte auch nichts seyn. Also hieß Absalon ein Vater des Friedens. Einen solchen Schein und Gleissen haben allezeit die Gottlosen in der Welt, aber in der Wahrheit und mit der That waren sie Verächter, Spötter und Aufrührer: Aber aus GOttes Wort kann man diese Gesellen urtheilen und erkennen; darum so lasset uns die liebe Bibel lieb haben und fleißig lesen.

Zu einer andern Zeit redete D. M. Luther auch davon, daß in der Welt keine leichtere Kunst wäre, denn die Theologie und GOttes Wort zu verstehen; denn es wollten die Weltkinder und fast jedermann dafür angesehen und gehalten seyn, als hätten sie die H. Schrift und den Catechismum schon gar ausgelernet, und verstündens nur gar wohl: Aber er sagte darauf, daß es noch weit fehlete, und sprach: Ich wollte alle meine Finger darum geben, allein drey ausgenommen, daß mir die Theologia auch so leicht wäre. Es ist des Ueberdrusses des göttlichen Worts; item, des Klügelns und Meisterns gar viel, jedermann lernet GOttes Wort bald aus. Also haben wirs in der Welt gefunden, wir müssens auch also bleiben lassen, im Auskehrich (wie man saget,) wird sichs aber wol finden; denn in fine videbitur cuius toni.

Auf ein andermal redete D. M. Luther auch davon, daß GOttes Wort unausforschlich seye, und ein einiges Wort in der H. Schrift auszugründen und gar tief zu erholen, ist unmöglich; Trotz geboten allen Gelehrten und Theologen: denn es sind des Heiligen Geistes Worte, darum so sind sie allen Menschen zu hoch, und die neugebornen Christen haben nur die Erstlinge, und nicht den Zehenden. Ich hab etlichemal gedacht nachzutrachten den Zehen Geboten, und wenn ich nur an dem ersten Wort habe angefangen, das da also lautet: **Ich bin der HErr, dein GOTT**; so bin ich schier in dem Wörtlein Ich blieben, und kann das Ich noch nicht verstehen. Darum wer nur ein Wort GOttes vor sich hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll auch nimmermehr ein Prediger seyn: Ich lasse mir daran gnügen, daß ich ein wenig weiß, was GOttes Wort ist, und hüte mich davor, daß ichs nicht anfechte, noch mich dawider setze.

Sonst sagete einmal D. M. Luther: Ich habe meine Predigt gesetzt auf das mündliche Wort: wer da will, der mag mir folgen; wer nicht will, der lasse es. Trotz St. Peter, Paul, Mosen und allen Heiligen, daß sie ein einig Wort GOttes gründlich durchaus verstehen, daran sie nicht für und für zu lernen hätten. Denn der 147. Psalm v. 5. saget: Sapientiæ eius non est numerus: **Seine Weisheit ist nicht auszumessen, noch zu erzehlen, es ist unbegreiflich wie er regieret.** Die Heiligen verstehen zwar GOttes Wort, können auch davon reden, aber mit der Practica wills nicht hinan, da bleibet man immerdar ein Schüler. Die Schultheologen haben davon ein fein Gleichniß gegeben, daß es damit sey als um eine Sphæra oder runde Kugel, welche, da sie

auf

auf dem Tische lieget, rühret sie nur darauf mit einem Punct oder Spitzlein, da sie doch der ganze Tisch trägt. Ich, wiewol ich ein alter Doctor der heiligen Schrift bin, so bin ich doch noch nicht aus der Kinderlehre kommen, und verstehe die Zehen Gebote GOttes, den Glauben und das Vater Unser noch nicht recht: ich kanns nicht ausstudieren noch auslernen; aber ich lerne noch täglich daran, und bete den Catechismum mit meinem Sohn Hansen, und mit meinem Töchterlein Magdalenen. Wenn verstehet man doch durchaus und gründlich nur das erste Wort im Vater Unser, als da wir sagen: **Der du bist im Himmel:** Denn wenn ich diese wenigen Worte verstünde, und gläubete, daß GOtt, der Himmel und Erden und alle Creaturen geschaffen und in seiner Hand und Gewalt hat, sey mein Vater; so schlösse ich bey mir gewiß, daß ich auch ein Herr Himmels und der Erden seye: item, Christus sey mein Bruder, und alles sey mein: Gabriel müsse mein Knecht, und Raphael mein Fuhrmann, und alle Engel meine Diener seyn in meinen Nöthen; denn sie mir von meinem himmlischen Vater zugegeben wären, daß sie mich auf meinen Wegen behüten, daß ich nicht irgend meinen Fuß an einen Stein stossen möchte. Aber daß nun mein Glaube geübet und bewähret werde, so lässet mich mein Vater im Himmel in einen Kerker werfen, oder im Wasser ersäufet werden, alsdenn sehen und erfahren wir, wie wohl wir diese Worte verstehen, und wie der Glaube zappelt, und wie groß unsere Schwachheit sey. Da fahen wir denn an, gedenken und sagen: wer weiß obs auch wahr ist, das in der heiligen Schrift geschrieben stehet. Darum ist das einige Wörtlein, **Dein** oder **Unser**, am allerschwersten in der heiligen Schrift; wie auch im ersten Gebot zu sehen ist: **Ich bin der HErr, dein GOtt.** Die Ketzer, wie denn auch Campanus, heissen das Plerophoriam, und eine Gewißheit in der Lehre, nemlich die angeborne und angenommene Hoffart des Herzens, und die Vermessenheit, daß einer steif auf seinem eigenen Sinne stehe, den er gefasset und in die Schrift nach seinem Verstande bracht hat.

Auf eine andere Zeit hat D. M. Luther gesaget vom Verstande der heiligen Schrift, daß niemand gedenken solle, daß er habe die Schrift geschmeckt, er habe denn hundert Jahre die Kirche mit den Propheten, Johanne dem Täufer und den Aposteln regieret. Darum ists ein groß Wunderwerk, GOttes Wort recht zu verstehen.

10. Daß die heilige Schrift zu verstehen ein schwer Ding sey.

Davon hat D. M. Luther Anno 1546. als er zu Eißleben war, und nur zween Tage hernach gelebet, diese Worte Lateinisch auf einen Zeddel geschrieben, und auf seinem Tische liegen lassen. Welches ich, Johannes Aurifaber, abgeschrieben, und der Herr D. Justus Jonas, Superintendens zu Halle, so damals mit zu Eißleben war, hat den Zeddel bey sich behalten.

1. Virgilium in Bucolicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis Pastor. Virgilium in Georgicis nemo potest intelligere, nisi fuerit quinque annis Agricola. 2. Ciceronem in epistolis (sic præcipio,) nemo integre intelligit, nisi viginti annis sit versatus in Republica aliqua insigni. 3. Scripturas sanctas sciat se nemo degustasse satis, nisi centum annis cum Prophetis, vt Elia et Elisæo, Ioanne Baptista, Christo et Apostolis, Ecclesias gubernarit. Hanc tu ne diuina Aeneida tenta, sed vestigia pronus adora. Wir sind Bettler, hoc est verum, 16. Februarii Anno 1546.

Sonst sagte er auch, daß die Klüglinge und grosse Hansen in der Welt GOttes Wort nicht verstünden, sondern die Gerin-

gen und Einfältigen; wie solches auch der HErr Christus Matth. 11, 25. bezeuget, da er spricht: **Ich danke dir, himmlischer Vater daß du solches den Weisen der Welt verborgen, und den Unmündigen und Säuglingen offenbaret hast.** Und sprach Luther, daß daher St. Gregorius recht gesagt hätte: Daß die heilige Schrift sey ein Wasser, darinnen ein Elephant schwimme, aber ein Schaf gehe hindurch mit den Füssen.

11. Von der Verachtung des göttlichen Worts: wie sich die Welt gegen GOttes Wort hält.

D. Luther sagte: Es stellet sich jetzt die Welt gleich gegen GOttes Wort, gleichwie sie vor zwey tausend Jahren auch gethan hatte; denn GOttes Wort fället allewege auf gleiche Zeit. Die Welt ist und bleibet doch Welt, das ist, des Teufels Braut; thut und saget, wie die Pharisäer Joh. 7, 47. 48. 49. antworteten ihren Knechten, die sie ausgesandt hatten, Christum gefangen zu bringen, und sprachen zu ihnen: **Seyd ihr auch verführet? Gläubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn? sondern das Volk, das nichts vom Gesetz weiß, ist verflucht.** Also saget man jetzt auch: Gläuben auch Fürsten und Bischöffe an die Lutherische Lehre? Es ist Taufe und Chrysam an der Welt verloren, denn man kann sie doch durch keinerley Weise GOtt gewinnen. Zuvor und ehe das Evangelium kam, legete man grosse Arbeit und Unkosten darauf, und man begab sich in Gefahr Leibes und Lebens, daß man einen gnädigen GOtt möchte haben: man ging in ganzen Küriссen zu St. Jacob und marterte sich zu tode, und man wurde mit wunderbarlichen Finsternissen geplaget: Nun aber GOTT Vergebung der Sünden umsonst, aus lauter Gnaden, in seinem Wort anbeut und verheisset, auch mit den Sacramenten bestätiget, und mit ernsten Dräuworten schrecket, da er spricht: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen; das wollen wir nicht haben, und werden entweder die ärgste Buben, oder die greulichste Werkheiligen.

Auf ein andermal redete D. Justus Jonas gegen dem Herrn D. Luthern von einem Stattlichen von Adel im Lande zu Meissen, der sich um nichts so sehr bekümmerte, denn wie er viel Geldes und Guts, und grosse Schätze sammlete, und daß er also sehr verblendet wäre, daß er der fünf Bücher Mosis nichts achtete. Derselbige habe dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friederichen, (da seine Churfürstliche Gnaden mit ihm viel von der Lehre des Evangelii geredet hatte,) diese Antwort gegeben und gesaget: Gnädigster Herr, das Evangelium gehet euer Churfürstlichen Gnaden nichts an. Da sprach D. M. Luther: Waren auch Kleyen da? Und erzehlete eine Fabel, wie der Löwe alle Thiere hätte zu Gaste gebeten, und ein köstlich, herrlich Mahl lassen zurichten, und auch die Sau dazu geladen. Als man nun die köstlichen Gerichte auftruge, und den Gästen vorsetzte, sprach die Sau: Sind auch Kleyen da? Also sind jetzt unsere Epicurer auch. Wir Prediger setzen ihnen in unsern Kirchen die allerbeste und herrlichste Speise vor, als ewige Seligkeit, Vergebung der Sünde, und GOttes Gnade; so werfen sie die Rüssel auf, und scharren nach Thalern: und was soll der Kuh Muscaten, sie isset wol Haberstroh. Also geschahe einmal einem Pfarrherrn, Ambrosio R. von seinen Pfarrkindern. Da er sie zu GOttes Wort vermahnete, daß sie es fleißig höreten, sagten sie: Ja, lieber Herr Pfarrherr, wenn ihr ein Faß Bier in die Kirche schroten und uns dazu beruffen liesset, so wollten wir gerne kommen. Das Evangelium ist

zu Wittenberg wie der Regen, der ins Wasser fället, da der Regen wenig Nutzen schaffet: aber fället der Regen auf ein sandiges Feld, und da die Saat mager und von der Sonnen verwelket und verbrennet ist, da erquicket solcher Regen das Land, und machet es fruchtbar.

12. Daß der Welt Undankbarkeit und Verachtung GOttes Wort verjage.

Wir wollen, wills GOtt, sprach D. M. Luther, Fleiß thun, daß nach uns eine rechtschaffene Kirche und Schule unsern Nachkommen gelassen werde, auf daß sie wissen, wie man rechtschaffen und Christlich lehren und regieren soll: wiewol die grosse Undankbarkeit, Verachtung GOttes Worts und Muthwille der Welt, mich schrecket, daß ich besorge, diß Licht werde nicht lange stehen und leuchten; denn GOttes Wort hat allezeit seinen gewissen Lauf gehabt. Als, zu der Zeit der Erzväter blieb es eine Zeitlang, und ging fein von statten: als, da Adam, Noa, Loth, Mose, Josua und Samuel lebeten: Darnach, unter den Königen Juda, als David, Salomo, Josia, Josaphat und Ezechia. Aber allezeit ist der Baal dazwischen kommen, und das Licht des göttlichen Worts verdunkelt worden: da hat man denn genug zu thun gehabt, daß man den Baal hat aus der Leute Herzen reissen können.

Man bedenke, wie das Wort GOttes zur Zeit Christi seinen Lauf gehabt, welcher nicht funfzig Jahr gewähret hat; ja, bald zur Zeit der Apostel gingen auf Ketzereyen, verführische Lehren und Irrthümer, von falschen Brüdern ausgestreuet. Darauf denn bald Arius folgete. Diese verdunkelten alle das göttliche Wort. Aber die lieben heiligen Väter, Ambrosius, Hilarius, Augustinus und Athanasius, und andere mehr, haben hernach das Wort GOttes wieder an Tag und ans Licht gebracht und erkläret. Bald darauf ists wieder verloschen durch die Wenden und Longobarder, die Italiam zerstöret haben. Also haben Griechenland und andere Länder GOttes Wort auch gehat; aber es ist wieder von ihnen gewandert. Und es ist zu fürchten, es wird das göttliche Wort in Deutschlande auch wieder verlöschen, und denn in andere Königreiche auch kommen. Daß aber in der Welt, so grosse Bosheit, Undankbarkeit, Verachtung, auch Verfälschung des göttlichen Worts entstehet, nachdem das Evangelium nun wieder aufgangen, und der Antichrist offenbaret und zu boden geschlagen ist; solches kömmt daher, daß zuvor, ehe das Licht des Evangelii wieder an Tag gebracht ist, die Leute die Sünde nicht also gesehen noch erkannt haben: Nun aber, weil der helle Morgenstern aufgangen ist, und leuchtet, so erwachet die ganze Welt, wie aus einem tiefen Schlaf, und siehet die Sünde, welche sie, als ein Trunkenbold, im Schlaf und finstern Nacht nicht sehen noch erkennen konnte.

Ich hoffe, der Jüngste Tag wird nicht weit seyn, noch über viele Jahre aussen bleiben. Denn GOttes Wort wird wieder abnehmen und verdunkelt werden, und grosse Finsterniß kommen, aus Mangel der Diener des göttlichen Worts, die man denn nicht wird haben können. Alsdenn wird die Welt ruchlos und gottlos werden, und dahin leben wie die Säue und unvernünftigen wilden Thiere, und also in solchem rohen Leben aufs allersicherste einhergehen. Denn wird die Stimme klingen: Siehe, der Bräutigam kömmt. Denn GOTT wird und kann es nicht länger leiden, er muß den Ueberdruß und Verachtung seines Worts mit dem Jüngsten Tage strafen, und dem Faß den Boden gar ausstossen

13. Vom zukünftigen Verlust des göttlichen Worts.

Anno 1536. am 2. Tage Decembris redete D. M. Luther von dem zukünftigen Hunger des Worts GOttes, und von grosser Trübsal und Jammer, so darauf folgen würde, deßgleichen vom Anfange der Welt nicht gewesen wäre, nach dem Spruch Christi Matth. 24, 21. und wie jetzunder albereit solche Trübsal anginge und vorhanden wäre, nemlich, Unterdrückung und Verfälschung durch die Tyrannen und Schwärmer, da die Rottengeister sonderlich die Gewissen also marterten, ängstigten und irre machten, daß sie nicht wüßten, wo aus, oder welche Lehre recht wäre. Und sprach D. Luther: Es könne uns kein grösserer Schade wiederfahren, denn wenn uns GOttes Wort entzogen und verfälschet wird, daß mans nicht rein hat. GOtt behüte uns, daß wir und die Unsern diesen Schaden nicht erleben: er lasse uns lieber zuvor sterben, oder uns doch den Türken umbringen, oder sonst seliglich mit Gnaden sterben.

Er klagte auch damals, daß, wo man GOttes Wort rein hätte, da wären die Leute sicher und nachläßig, und achteten dasselbige nicht groß; sondern meyneten, es werde immer also bleiben: wacheten und beteten wider den Teufel nicht, der ihnen das Wort von den Herzen wegreissen will; und sprach: Es gehet hiemit zu, als mit Wandersleuten: wenn die auf rechtem Wege und auf einer Landstrassen wandeln, so sind sie sicher und unbekümmert; kommen sie aber auf Holzwege oder Beywege, so sind sie sorgfältig, welchen Weg sie gehen wollen, und wo sie hie oder dort hinaus wandern mögen. Also sind die Christen bey der reinen Lehre des Evangelii auch sicher, schläferig und nachläßig, stehen nicht in Gottesfurcht, und wehren sich nicht mit dem Gebet wider den Teufel: aber die da Irrthum annehmen, die sind hoch bemühet, ja emsig und fleißig, wie sie dieselbigen erhalten und vertheidigen.

14. Vom künftigen Mangel an rechtschaffenen Predigern des göttlichen Worts.

D. Luther sagete: Es würde in kurzem an Pfarrherren und Predigern so sehr mangelir, daß man die jetzigen rechtschaffenen Prediger würde aus der Erde wieder heraus kratzen, wenn man sie haben könnte; alsdenn werden die Papisten, und auch unsere Bauern, so die Prediger also sehr plagen, sehen, was sie gethan haben. Denn Aerzte und Juristen bleiben gnug, die Welt zu regieren; man muß aber bey zwey hundert Pfarrherren in einem Lande haben, da man an einem Juristen gnug hat. Wenn zu Erfurth ein Jurist nur wäre, so ists gnug. Aber mit den Predigern gehets nicht also zu: Es muß ein jeglich Dorf und Flecklein einen eigenen Pfarrherrn haben. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, hat für sein Land und Leute an zwanzig Juristen genug, dargegen muß er wol ein 1800. Pfarrherren haben. Wir müssen noch mittlerzeit aus Juristen und Medicis Pfarrherren machen. Das werdet ihr sehen.

15. Wo GOttes Wort gelehret wird, da sind die Leute am böseſten.

Zu allen Zeiten, von Anfang der Welt, wo GOttes Wort rein gelehret und geprediget wird, da sind die Leute am ärgsten, und gehen die größten und greulichsten Sünden im Schwange, wie zur Zeit Noä, Abrahams, und des Herrn Christi und der Apostel; denn da hat die Welt am allergottloſesten, und in der höchsten Undankbarkeit und Bosheit gelebet. Also sind auch jetzt, zu unserer Zeit, die Leute gar vermeſſene Unflätter, und viel geiziger, denn sie zuvor jemals gewesen: sie hülfen ungern einem Armen mit einem

einem Heller. Aber es soll also gehen. Jedoch, wenn man sie teuschen wird, das soll man wol erfahren.

16. Prophezeyhung D. M. L. von seiner Lehre.

D. M. Luther sagete einmal: daß diejenigen, so bey seinem Leben von seiner Lehre nicht wollten den Kern haben, die würden froh werden, wenn er nun todt seye, daß sie die Schalen möchten davon bekommen, und die Finger darnach lecken, wenn sie nur dieselbigen haben könnten; Und sprach drauf: Ein jeglicher schicke sich in die Zeit und gebrauche sie, und schneide ein, weil noch Ernte ist, und wie der HErr Christus Joh. 12,35. spricht: **Wandelt im Licht, weil ihrs habt, daß euch die Finsterniß nicht überhasche.**

17. Vom Ueberdruß und Verachtung des Worts GOttes.

D. M. Luther vermahnete sein Weib, daß sie fleißig GOttes Wort lesen und hören sollte, und sonderlich den Psalter fleißig lesen. Sie aber sprach, daß sie es gnug hörete, und täglich viel lesete, und könnte auch viel davon reden, wollte GOtt, sie thäte auch darnach. Da seufzete der Doctor, und sprach: Also hebt sich der Ueberdruß zu GOttes Wort an, daß wir uns viel lassen dünken, und wollens alles gar wissen, und erfahren doch das Widerspiel; ja, daß wir eben so viel davon verstehen, als eine Gans, und wollen gleichwol ungestraft seyn. Diß ist der Vortrab des künftigen Uebels und Ueberdrusses des göttlichen Worts: darauf werden eitel neue Bücher kommen, und die heilige Schrift wird verachtet, und wieder in einen Winkel oder unter die Bank geworfen werden.

Auf eine andere Zeit redete Doctor Luther vom Ueberdruß des göttlichen Worts und sprach: Die Welt ist sehr sicher worden, und verlässet sich auf die Bücher, die sie jetzt hat, und meynet, wenn die Leute sie lesen, so können sie alles. Und saget drauf: Der Teufel hätte mich auch schier dahin gebracht, daß ich wäre faul und sicher worden, und gedacht: Hie hast du die Bücher, wenn du sie liesest, so kannst du es. Also lassen ihnen die Wiedertäufer und Sacramentirer auch träumen, daß, wenn sie nur ein Büchlein lesen, so können sie alles. Wider solche Sicherheit bete ich immerdar, und sage meinen Catechismum nach einander, wie mein Hännschen. Und bete täglich, daß mich GOtt bey seinem heiligen reinen Wort erhalte, daß ich deß nicht überdrüßig werde, oder mich dünken lasse, ich hätte es ausstudieret.

Sonst sagte er einmal, daß der Adel, Bürger und Bauern, und fast jedermann, hohen und niedrigen Standes, das Evangelium viel besser könnten, denn Er, D. Luther, oder denn St. Paulus selbst, wie sie sich dünken liessen. Denn sie wären klug, und meyneten, daß sie gelehrter seyn denn alle Pfarrherren: sie verachteten aber nicht die Pfarrherren, sondern den Herrn und Obersten aller Pfarrherren, der ihnen das Predigtamt befohlen hat; der wird sie wiederum verachten, und ihr Feind seyn, und ihnen auf die Hauben greifen, daß sie es fühlen werden; Er, der da saget Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich, und wer euch angreift, der greift in meinen Augapffel.** Zach. 2, 8. Der Adel will regieren, da sie es doch nicht können, noch etwas verstehen. Der Pabst aber weiß es nicht allein, sondern er kann auch regieren mit der That. Der geringste Papist kann mehr regieren, denn zehen vom Adel zu Hofe. Das sollen sie sich nicht verdrüssen lassen

18. Undankbarkeit der Welt für GOttes Wort.

Wir haben GOttes Wort und die Sacramente rein, sprach einmal D. Luther, aber wir wissens und erkennens nicht, was es vor eine grosse Wohlthat und köstlicher Schatz sey, daß der Sohn für den Knecht dahin in den Tod gegeben ist: für welche Wohlthat der Knecht nicht allein undankbar ist, sondern fähret auch zu, und will den Vater mit dem Sohn, der ihn erlöset hat, todtschlagen. Das ist zu grob, darauf muß allerley Strafe und Unglück kommen.

19. Was GOttes Wort vertreibe.

Es ward über Tisch, da der Doctor etliche Gelehrten zu Gaste hatte, des Evangelii gedacht, wie es in Schweden, Dännemark, und nun in andere fremde Länder kommen wäre: denn auch in Ungern, da der Türke regieret, da würde das Evangelium geprediget, und von demselbigen Ort schickte man diejenigen, so zum Kirchenamt berufen würden, gen Wittenberg, und ließ sie alda ordiniren; wie denn die Reformation der Kirchen in Kärnten solches zeuge. Da sprach D. Luther: GOtt sey Lob, der auch mitten unter seinen Feinden herrschen will, und unter dem Creuz bekannt seyn. Denn Tyranney und Verfolgung wird das Evangelium nicht vertreiben noch ausrotten, sondern unsere schändliche, verfluchte, schädliche Undankbarkeit, und Eckel vor dem lieben Evangelio.

20. Die Schwärmer verachten GOttes Wort.

Das mündliche Wort GOttes verachten alle Schwärmer und Ketzer, aber wir sollen uns davon nicht abführen lassen. Die Apostel meyneten auch, da CHristus ihnen persönlich, ohne das Wort erschiene, ehe denn er mit ihnen redete, er sey ein Geist und Gespenst; aber da er sie anredete, wurden sie dadurch getröstet. Es ist dem Teufel nur darum zu thun, daß er uns das Schwerdt von der Seiten abgürte; aber die heilige Schrift sagt Ps. 45,4: Gürte dein Schwerdt an deine Seiten, du Held, zeuch aus, und schlage getrost um dich.

Also sagte Schwenkfeld, da er lange mit mir disputiret hatte: Herr Doctor, ihr müsset die Worte, das ist mein Leib, aus den Augen thun, darnach wollen wir wol eins werden. Also hat auch der Pabst gethan, und ihm allein zugeeignet und zugemessen die Gewalt, die Schrift auszulegen, und zu deuten seines Gefallens. Was er sagete, mußte allein gelten und vom Himmel geredet seyn. Darum so sollen wir GOttes Wort lieb und werth haben, und uns nicht davon abführen lassen, auf daß wir dem Teufel und seinen Schuppen, den Schwärmern, begegnen und Widerstand thun können.

21. Die Antinomer sind Verächter des göttlichen Worts.

Zur Lochau wurde zu D. M. Luthern gesagt, daß im Bischofthum Würzburg 600. reicher Pfarren ledig wären, die keine Pfarrherren hätten. Da sprach der Doctor: Daraus wird nichts guts folgen; aber also wird es einmal bey uns auch gehen, wenn wir in solcher Verachtung GOttes Worts und seiner Diener werden fortfahren. Und sprach D. Luther darauf: Wenn ich jetzt wollte reich werden, so wollte ich nicht predigen. Es sagten die Bauren einmal zum Visitator, da sie gefraget wurden: Warum sie nicht wollten ihre Pfarrherren ernähren, da sie doch müßten die Kühehirten und Säuhirten unterhalten? Ja, sprachen sie, einen Hirten müssen wir haben, wir können sein nicht entbehren. Meyneten, sie könnten eines Pfarrherrn wol entrathen.

Pfuy dich an! so weit ists kommen, weil wir noch leben; was wills nach unserm To-

de werden? Darzu haben die Antinomer fein geholfen, welche die sichern Herzen noch darzu vermessen machen. Und ich sehe jetzt eine solche grosse Vermessenheit an den Antinomern, den Gesetzstürmern, daß sie unter dem Schein des Vertrauens auf GOttes Barmherzigkeit dürfen thun, was sie nur gelüstet. Gleich als könnte ein Gläubiger nicht sündigen, sondern sie wären also gerecht, heilig und fromm, daß sie auch der Predigt des Gesetzes nicht bedürften. Denn sie lassen ihnen träumen, gleich als wäre die Kirche so gerecht, wie Adam im Paradies war, welchem doch GOttes Zorn vom Himmel geoffenbaret ward, nachdem GOtt ihm gesagt hatte: Adam, du sollst von allen Früchten essen, aber wenn du von diesem Baum issest, wirst du sterben. 1 Mos. 2, 16. 17.

22. Daß die Verfolger der Christen und des göttlichen Worts wenig Glück haben.

Des Käysers Diocletiani Verfolgung, sagte D. Luther zu Eisleben, sey sehr groß gewesen, denn er war willens, alle Christen zu ermorden und auszurotten, und hat auf einmal in die zwölf tausend Christen umbringen lassen. Und da alle Henker und ihre Knechte des Metzelns müde worden, da hat er neue Henkermesser bringen lassen, und die Christen enthauptet, und also vermeynet, mit seiner Tyranney die Christen abzuschrecken von dem göttlichen Wort. Als nun solches nicht helfen wollte, tobete und wütete er auch sehr wider das weibliche Geschlecht, welches er übel schmähete und unehrete. Denn er ließ zwey Bäume gegen einander niederbeugen, und band an einen jeden Baum einen Arm und Fuß eines Weibes, und ließ darnach den Baum aufprallen, zerriß also die Weiber: Oder hing sie also bloß nacket an die Bäume mit einem Arm oder Bein, und ließ sie also hangen bis sie sturben. Wollten sie ihre Scham bedecken, so mochten sie es thun mit dem Arm, der nicht an den Baum gebunden war.

Letztlichen, da es alles vergeblich war, und die Christlichen Matronen und Weiber von dem göttlichen Wort und ihrem lieben HErrn Christo nicht wollten abfallen; da ließ er den Weibern hinten und vorn (mit Züchten zu reden,) heiß Bley eingiessen, und erwürgete sie also. Als nun das Römische Reich von Leuten leer und wüste wurde, daß man weder Ackerleute, Schuster noch Schneider mehr hatte; (denn dieser Käyser durch seine grausame Tyranney unzählig viel Volks umbrachte;) da ließ man an den Käyser gelangen, daß er nun mit dieser seiner Tyranney nichts würde ausrichten. Denn er müßte entweder die Lehre des Evangelii frey predigen lassen, auf daß er Unterthanen im Reich behielte: oder, wenn er die Christen alle tödten und wegräumen wollte, daß er die Gefahr ausstehen müßte, daß er das Römische Reich gar wüste und leer von Leuten haben würde. Als nun Diocletianus, der Käyser, vernahm, daß er mit seinem Metzeln und Würgen nichts ausrichtete, und daß da GOTTes Strafe über ihn auch ergehen möchte, und er seines Leibes und Lebens auch nicht sicher seyn würde: da trat er vom Reich ab, und wurde ein Hortulanus, pflanzete Kräuter, und pfropfete Bäume. Kam also dieser Tyrann über der Verfolgung der Christen um sein Käyserthum, und mußte die Christenheit bleiben lassen, die er gar ausrotten wollte. Also halte ich auch, wird unser Käyser Carl etwas tödtliches wider das Evangelium anfangen, daß er um alle seine Niederlande kommen wird. Es hat D. Johann Pommer mir einmal gesaget, daß zu Lübeck auf dem Rathhause in einer alten Chronike eine Prophezey gefunden sey, daß um das tausend fünf hundert und funfzigste Jahr ein grosser Tumult in Deutschland, der Religion

gion halben, entstehen werde, und nachdem sich der Käyser drein mengen werde, so würde er drüber verlieren alles, was er habe. Aber ich halte es nicht, daß der Käyser des Pabsts halben einen Krieg anfahen solle, sonderlich weil der Krieg groß Geld kostet. Denn wenns ohne Geld zuginge, halte ich, der Käyser hätte für seine Person längst etwas angefangen, aber für den Pabst Geld auszugeben, da ist der Käyser nicht milde.

Es ist, leider, Anno 1546. nach Margaretha, nur fünf Monat nach D. Luthers Tode, von Käyser Carl ein Krieg wider die Stände der Augspurgischen Confeßion angefangen worden, darinnen Herzog Johann Friedrich, Churfürst, vor Mühlberg gefangen worden: der Landgraf zu Hessen ritte auf Geleit gegen Halle zur Käyserlichen Majestät, und kam daselbst auch in das Gefängniß. Bald nach diesem Kriege, auf dem Reichstag zu Augspurg, Anno 1548. ward eine Veränderung in der Religion vorgenommen, so man das Interim genennet, das allerley Unruhe in Deutschland angerichtet hat. Nach diesem Schmalkaldischen Kriege hat Käyser Carl gar kein Glück gehabt, weder vor Costnitz noch vor Magdeburg, noch vor Metz, welche Stadt er wieder zum Reich gewinnen wollte, und damals der König von Frankreich innen hatte. Letztlich übergab Käyser Carl das Käyserthum seinem Bruder, König Ferdinando, zog in Spanien, und ist in einem Lusthause, hart an einem Kloster gebauet, gestorben. Man saget, daß Ihro Majestät ihre res gestas auf etliche Tücher mahlen lassen, derer in die zwanzig Stücke gewesen. Diese hat Ihro Majestät lassen in den Creuzgang desselbigen Klosters an die Wand aufhängen, und sich oft spatzieren tragen lassen in demselbigen Creuzgang, und da vor den gemahleten Tüchern gesessen, und sich erinnert, was sich in denselbigen Kriegeszügen, Belagerungen, Feldschlachten und sonst zugetragen, was er vor Kriegesobersten, Hauptleute und Rittmeister da gebraucht, auch was er vor Glück und Unglück da gehabt. Und wenn Ihro Käyserliche Majestät ist vor das Tuch kommen, darauf die Historie des Schmalkaldischen Krieges und Gefängniß des hochlöblichen Churfürsten zu Sachsen, Herrn Johann Friedrichs, vor Mühlberg ist gemahlt gewesen: so hat Ihro Käyserliche Majestät pflegen davor zu seufzen und zu sagen: Hätte ich den bleiben lassen, wer er gewesen, so wäre ich auch blieben, wer ich wäre gewesen. Und es ist auch also; denn Ihro Käyserliche Majestät nach des Churfürsten Gefängniß wenig Glücks noch Sieges wider ihre Feinde gehabt.

23. Die Leute widerstehen GOTTes Wort muthwillig.

D. Luther sagte einmal: Hätte ich in der erste gewußt, da ich anfing zu schreiben, das ich jetzt erfahren und gesehen habe; (nemlich daß die Leute GOttes Wort so feind wären, und setzten sich so hefftig dawider;) so hätte ich fürwahr stille geschwiegen: denn ich wäre nimmermehr so kühne gewesen, daß ich den Pabst und schier alle Menschen hätte angegriffen, und sie erzürnet. Ich meynete, sie sündigten nur aus Unwissenheit und menschlichen Gebrechen, und unterstünden sich nicht, vorsetzlich GOttes Wort zu unterdrücken; aber GOtt hat mich hinan geführet, wie einen Gaul, dem die Augen geblendet sind, daß er die nicht sehe, so zu ihm zurennen.

Und sagte der Doctor darauf, daß selten ein gut Werk aus Weisheit oder Vorsichtigkeit vorgenommen werde oder geschehe, sondern es müsse alles in einem Irrsal oder Unwissenheit geschehen. Also bin ich zum Lehr- und Predigtamt mit den Haaren gezogen: hätte ich aber gewußt, das ich jetzt weiß, so hätten mich kaum zehen Rosse dazu ziehen sollen. Also klaget Moses und Jeremias auch, daß sie betrogen sind. Dergleichen, nähme keiner ein Weib, wenn er sich recht besönne, was man im Ehestande und in der Haushaltung haben müßte. Darauf antwortete Philippus Melanchthon: Er hätte es mit Fleiß in den Historien observiret und gemerket, daß keine grosse sonderliche Thaten von alten Leuten gethan und geschehen: des grossen Alexanders und St. Augustini Alter, die thätens; darnach wird man zu weise, und nehmen alte Leute ein Ding bedächtiglich vor, ehe sie es thun. Da sprach D. Mar-

D. Martinus: Ihr jungen Gesellen, wenn ihr klug wäret, so könnte der Teufel nicht mit euch auskommen; weil ihr es aber nicht seyd, so dürfet ihr unser auch, die wir nun alt sind. Unser HErr GOTT thut nichts grosses mit Gewalt; wie man saget: Wenn das Alter stark, und die Jungen klug wären, das wäre viel Geldes werth. Die Rottengeister sind eitel junge Leute, Icari, Phaetontes, die in den Lüften fladdern, Gemsensteiger, obenan und nirgends aus, und die zwölf Kegel auf dem Boßleich umschieben wollen, da ihr nur neune darauf stehen; wunderliche Köpffe, wie Zwingel und Oecolampadius auch waren.

24. Verachtung des göttlichen Worts wird hart gestrafet.

Ich hab (sprach D. M. Luther,) schon die gröste Plage erlebet, nemlich die Verachtung des Worts GOttes, welche die äusserste, gröste und greulichste Strafe der Welt ist; denn auf Verachtung des göttlichen Worts, da müssen gewißlich allerley äusserliche und leibliche Strafen folgen. Wenn ich einem sehr fluchen und viel böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Worts: da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äusserliche Unglück, darinnen doch die Welt jetzt sicher hingehet. Was hernach folgen wird, das werden wir sehen und gewahr werden. In allen Historien siehet man, daß, wo GOttes Wort rein geprediget ist worden, und man es verachtet hat, daß bald die Strafe hernach gefolget ist, und die Verachtung der reinen Lehre gehet allezeit vor der Strafe her; wie solches die Exempel zur Zeit Loths, Noä, und des HErrn Christi anzeigen. Und weil jetzt schier kein Edelmann, Scharrhans, Bürger noch Bauer ist, er will mit Füssen auf den Pfarrherren und Predigern gehen; so halhalte ichs dafür, GOtt wird die Undankbarkeit und Verachtung seines Worts hart strafen. Das Predigtamt muß zwar in der Welt bleiben, entweder rechtschaffen oder verfälschet; denn die Welt will und kann ohne Gottesdienst nicht seyn, und der Türk muß seine Pfaffen und Kirchendiener auch haben, er könnte sonst sein Regiment nicht erhalten: aber wo man GOttes Wort verachtet, da wandert es hinweg, und wird der wahrhaftige GOTT und sein Gottesdienst verloren.

Sonst sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit von Verachtung des göttlichen Worts: daß, wenn GOttes Wort an einen Ort käme, so wäre von Stund an auch die Verachtung desselbigen da; diese wäre gewiß. Und solches sähe man auch an den Jüden. GOtt sandte ihnen die Propheten, Esaiam, Jeremiam, Amos und andere: zuletzt sandte er ihnen Christum, seinen Sohn, ja den Heiligen Geist auf den Pfingsttag, da sich die Apostel theileten, und gingen in die ganze Welt. Diese alle schryen zugleich: Thut Busse; aber da wollte nichts helfen, sie mußten alle herhalten: und wurden alle Propheten getödtet, Christus gecreuziget, und die Apostel verjaget: Aber bald darauf lieget Jerusalem im Dreck, und solche Zerstörung währet noch bis auf den heutigen Tag. Also wird es dem Deutschen Lande auch gehen, das GOttes Wort jetzt auch verachtet. **Ich halte, es werde eine grosse Finsterniß folgen nach diesem Licht des Evangelii, also, daß man auch das Evangelium nicht wird öffentlich auf der Kanzel mehr hören, und darnach wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.**

25. Wer GOttes Wort verachtet, mit dem soll man nicht disputiren.

Wer nachgiebet, daß der Evangelisten Schriften GOTTES Wort seyn, dem wollen wir mit disputiren wol be-

gegnen; wer es aber verneinet, mit dem will ich nicht ein Wort handeln. Denn mit dem soll man nicht disputiren, der da prima principia, das ist, die ersten Gründe und das Hauptfundament verneinet und verwirft; wie auch die Heyden gesagt haben: Contra negantem prima principia non esse disputandum. Jedoch bekennen die Jüden, Heyden und Türken, daß die Bibel sey die heilige Schrift, und hat diß Buch das gröste und höheste Zeugniß.

Darnach sagte einer über dem Tische, daß es viele dafür hielten, daß das erste Buch unter den fünf Büchern Mosis nicht wäre von Mose selber geschrieben. Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Was thut das dazu, wenn es gleich Moses nicht geschrieben hätte? Doch ist es Mosis Buch, denn diß Buch allein schreibet auf das allerbeste und eigentlichste, wie die Welt geschaffen sey. Was aber kalte und unnütze Fragen sind, die soll man fliehen, und sich davor hüten; als diese ist, so einer einmal vorbrachte: Moses schriebe, daß die Vögel lebeten im Wasser, da es doch Moses daselbst will von der Luft verstanden haben. Denselbigen wollte ich wieder fragen, ob der Bart ehe wäre gewesen, denn der Mann? Und sagen: der Bart sey ehe gewesen, denn der Mann, denn GOtt schuf Ziegen und Böcke am vierten Tage mit Bärten, aber am sechsten Tage hernach schuf er erst Adam. Solche Fragen soll man nur mit lachen und spotten beantworten.

Die Biblia war im Pabstthum den Leuten unbekannt. Doctor Carlstad fing erst im achten Jahr an, nachdem er war Doctor worden, die Bibel zu lesen, dieweil er und Doctor Petrus Lupinus getrieben worden, Augustinum zu lesen.

26. Was Bischof Albrecht von Mäyntz von der Bibel geurtheilet.

Doctor M. Luther sagete zu Eisleben, kurz vor seinem Tode: daß auf dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. Bischof Albrecht von Mäyntz einmal in der Bibel gelesen hätte; nun kömmt einer seiner Räthe ungefehr dazu, und spricht: Gnädigster Churfürst und Herr, was macht euer Churfl. Gnaden mit diesem Buch? Da hat er geantwortet: Ich weiß nicht, was es vor ein Buch ist, denn alles, was nur darinnen ist, das ist wider uns.

27. Die Bibel ist verhasset von den Weltklugen und Sophisten.

Doctor Usingen, ein Augustinermönch, der etwa mein Præceptor war im Augustinerkloster zu Erfurth, sprach einmal zu mir, da er sahe, daß ich die Bibel so lieb hatte, und gerne in der heiligen Schrift las: Ey, Bruder Martine, was ist die Bibel! Man soll die alten Lehrer lesen, die haben den Saft der Wahrheit aus der Bibel gesogen, die Bibel richtet allen Aufruhr an. Das ist der Welt Urtheil, sprach D. M. Luther, von GOttes Wort, wie man solches auch im andern Psalm siehet. Denn, saget man zu den grossen Hansen: **Und nun ihr Könige, lasset euch weisen** ꝛc. so sagen sie nein dazu, und wollen die Lehre nicht leiden; so müssen wir sie auch hinfahren lassen als die guten Gesellen.

28. Der Schwärmer Irrthum von GOttes Wort.

Es ward über D. M. Luthers Tisch des Bullingers gedacht, der sehr hefftig wäre wider die Wiedertäufer, als Verächter des Worts GOttes, und sonst wider diejenigen, so dem Wort allzuviel zueigneten und gäben, denn sie sündigten wider GOtt und seine göttliche Allmacht, gleichwie die Jüden thäten, so die Arche des HErrn Gott nenneten; er aber, als der das Mittel halten wollte,

leh-

lehrete, welches der rechte Brauch des Worts und der Sacramente wäre. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Er ist irre, und weiß selber nicht, was er hält und meynet. Ich sehe ihre Fallacias und Teuscherey wol, sie wollen nicht gesehen seyn, daß sie geirret haben. Beyde Theile, wir und sie stehen auf zweyen äusserſten Dingen, da kein Mittel zwischen ist noch seyn kann. Sie verwerfen das mündliche Wort und die Kraft und Wirkung der Sacramente ganz und gar; wir aber dringen hart darauf. Nun suchen sie den Mittelweg, und loben das Wort und die Sacramente, auf daß auch wir unsere äusserſte und rechte Meynung, darauf wir veste stehen, sollen fallen lassen, und mit ihnen eins seyn. Zuvor lehreten sie, daß das mündliche Wort und die Sacramente wären nur Zeichen und Losung der Liebe. Also hat sich Zwinglius und Oecolampadius zu weit verstiegen. Da nun Brentius jenen Widerstand that, liessen sie etwas nach, wichen zum Theil und linderten ihre Meynung und Verstand, als hätten sie das mündliche Wort und andere Mittel nicht verworfen, sondern nur allein etliche grobe Mißbräuche verdammet. Scheideten also von einander das Wort und Geist, sonderten den Menschen, der das Wort predigte und lehrete, von GOtt, der da wirkete: Item, den Diener, der da täufet, von GOtt, der es geheissen und befohlen hat; und meyneten, der Heilige Geist werde gegeben und wirke ohne das Wort, welches Wort nur wie eine äusserliche Losung, Zeichen und Gemerk sey, das den Geist, so zuvor und albereit im Herzen ist, finde. Wenn nun das Wort den Geist nicht findet, sondern einen gottlosen Menschen, so sey es nicht GOttes Wort. Definiren und achten also das Wort nicht nach GOtt, der es redet, sondern nach dem Menschen, der es annimmet und empfähet: wollen nur, daß solches GOttes Wort sey, das da reinige und bringe Friede und Leben; weil es aber in Gottlosen nicht wirke, so sey es nicht GOttes Wort.

Also lehren sie jetzt, daß das äusserliche Wort sey gleich als ein Obiectum und Bild, so etwas erkläret, anzeiget und deutet: definiren und messen nur seinen Brauch nach der Materie, wie es nur ein purer Mensch vor sich selber redet. Wollen nicht, daß das Wort GOttes ein Instrument und Werkzeug sey, dadurch der Heilige Geist wirket und sein Werk ausrichtet, und einen Anfang machet zu der Rechtfertigung oder Justification. In diesem Irrthum sind sie ersoffen, daß sie sich selbst nicht verstehen.

Ach lieber HErr GOtt, sollte sich doch einer zu tode darüber erzürnen wider den Teufel, der dem Worte GOttes in den Papisten und Schwärmern also feind ist. Es siehet und fühlet der Teufel wohl, daß das mündliche Wort und das äusserliche Predigtamt in der Kirche ihm Schaden thut, darum so sprenget und richtet er jetzt so mancherley Irrthum wider dasselbige an. Ich hoffe aber, GOtt werde in kurzem drein sehen, und den Teufel mit seinen Rottengeistern zu boden schlagen. Ein Christ aber soll es gewiß dafür halten und sagen: GOttes Wort ist dasselbige Wort, und eben sowol GOttes Wort, das den bösen Buben, Heuchlern und Gottlosen, als das den rechten frommen Christen und Gottseligen gepredigt und vorgetragen wird. Gleichwie auch die rechte Christliche Kirche unter den Sündern ist, da Böse und Gute untereinander gemenget sind. Und eben das Wort, es bringe nun Frucht oder nicht, so ist es GOttes Kraft, die da selig macht alle, die daran gläuben; wiederum, wird es auch die Gottlosen richten und verdammen, Joh. 5. Sonst hätten sie eine gute Entschuldigung.

vor GOTT, daß man sie nicht könnte noch sollte verdammen, denn sie hätten kein Wort GOttes gehabt, das sie hätten können annehmen. Wir aber sagen, lehren und bekennen, daß der Prediger Wort, Absolution und die Sacramente nicht der Menschen, sondern GOttes Werk, Stimme, Reinigung, Entbindung und Wirkung ist. Wir sind nur allein die Werkzeuge, Mitarbeiter, oder Gehülfen GOttes, durch welche GOtt wirket, und sein Werk ausrichtet.

Wir wollen ihnen nicht einräumen noch nachgeben diese metaphysische und philosophische Distinction und Unterscheid, so aus der Vernunft gesponnen ist: der Mensch prediget, dräuet, strafet, schrecket und tröstet, der Heilige Geist aber wirket; item, der Diener täufet, absolviret und reichet das Abendmahl des HErrn Christi, GOtt aber reiniget das Herz, und vergibet die Sünde. O nein, mit nichten nicht; sondern wir schliessen also: GOtt prediget, dräuet, strafet, schrecket, tröstet, täufet, reichet das Sacrament des Altars und absolviret selber; wie denn der HErr Christus saget Luc. 10. v. 16: **Wer euch höret, der höret mich, ꝛc. Was ihr auf Erden werdet lösen, das soll im Himmel auch los seyn, ꝛc.** Matth. 18. v. 18. Item Matth. 10, 20: **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern der Geist meines Vaters ist es, der durch euch redet.** Also bin ich gewiß, wenn ich auf den Predigtstuhl gehe, oder auf die Catheder trete, und will predigen oder lesen, daß es nicht mein Wort ist, sondern **meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers**, wie der 45. Psalm v. 2. saget; denn GOtt redet in den heiligen Propheten und GOttes Männern, wie es St. Petrus 2 Epist. 1, 21. auch saget: **Die Heiligen GOttes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist.** Da soll GOtt und Mensch nicht von einander gesondert noch geschieden werden, nach dem Verstande und Urtheil menschlicher Vernunft; sondern man soll straks sagen: Dieser Mensch, Prophet, Apostel, oder rechtschaffene Prediger und Lehrer, was er aus GOttes Befehl und Wort redet und thut, das thut, und redet GOtt selber, denn er ist GOttes Mundstück oder Werkzeug. Da sollen die Zuhörer schliessen und sagen: Jetzt höre ich nicht Paulum, Petrum, oder einen Menschen, sondern GOtt selber reden, täufen, absolviren, strafen, bannen, und das Abendmahl reichen. Lieber GOtt, welch einen grossen Trost könnte ein arm, schwach und betrübt Gewissen von einem solchen Prediger nehmen, wenn es gläubte, daß solch Wort und Trost wäre GOttes Wort, Trost und ernste Meynung. Darum schliessen wir straks, rund und gewiß, GOTT wirket durchs Wort, welches gleich wie ein Wagen ist, und als ein Werkzeug, dadurch man ihn lernet im Herzen recht erkennen. Denn auch Balaams Eselin Worte, nicht der Eselin, sondern GOttes Worte sind; und eben das Wort, so aus dem Munde durch die Lippen gehet und gesprochen wird zum Gichtbrüchigen: **Sohn, sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben**, Matth. 9, 2.

Daß aber das Wort nicht allenthalben, sondern unterschiedliche Früchte bringet, und nicht gleich wirket, dasselbige ist GOttes Gericht und heimlicher Wille, so uns verborgen ist; wir sollen es auch nicht wollen wissen. **Der Wind bläset wo er will**, saget Christus Joh. 3, 8. Uns gebühret nicht darnach zu grübeln und zu forschen. Kann ich doch nicht sagen, warum ich jetzt so fröhlich und bald traurig bin; item, einmal besser Lust zum Wort GOttes habe, denn ein andermal.

Wenn ich allzeit gleich gegen GOttes Wort

Wort gesinnet wäre, und solche Lust dazu hätte, wie bisweilen; so wäre ich der allerseligste. Aber es hat dem lieben St. Paulo auch gefehlet, der klaget Röm. 7. v. 23. mit herzlichem Seufzen, er sehe ein ander Gesetze in seinen Gliedern, das da widerstreite dem Gesetz ꝛc. Sollte darum das Wort falsch seyn, obs gleich nicht zu aller Zeit antrifft? Summa, diese Kunst, Determination und Erkenntniß des Worts ist von Anfang der Welt in grosser Gefahr gewesen, und hat viel gestanden, und wenig Leute können es, GOtt lehre sie es denn durch seinen Geist im Herzen, daß sie gewiß sind und schliessen, wenn und was rechtschaffene Propheten, Apostel, Pfarherren, Prediger und Kirchendiener reden und thun in ihrem Amt, und aus GOttes Befehl, daß es GOtt selber rede und thue, und daß ihre Stimme GOttes Stimme sey.

Aber die Schwärmer verstehen die Kraft des Worts GOttes noch nicht: mich wundert sehr, daß sie von GOttes Wort viel lehren, lesen und schreiben, da sie doch so wenig davon halten. Ach lieber HErr GOtt, erhalte uns bey deinem Wort, laß uns diesen Schatz je nicht wieder nehmen; sondern hilf, daß wir dein Wort mit Dank annehmen und behalten. Es wollen die Schwärmer nicht dafür angesehen seyn, daß sie geirret haben, und gehen nur mit Flickwerk um, daß sie ihre Irrthümer beschönen.

29. Vom Nutz und Wirkung des göttlichen Worts. Allein GOttes Wort ist gewiß und unüberwindlich.

Herzog Friederich, der alte löbliche Churfürst zu Sachsen, ꝛc. pflegete zu sagen, als ein gottesfürchtiger, weiser und verständiger Fürst, sprach D. M. Luther: Er hätte das gemerkt, daß aus menschlichem Verstande oder von der Vernunft nichts könnte so weislich, scharf und subtil erdacht und hervorbracht werden, das man nicht könnte wiederum eben aus derselbigen verlegen und umstossen: Allein GOttes Wort stünde vest und gewiß, wie eine Mauer, die man nicht gewinnen noch umreissen kann.

30. Ausser GOttes Wort ist nichts gewisses.

Es wurde einmal gesagt, daß man etwa viel gelesen und geschrieben habe ohne allen Verstand; darauf sagte Doctor Martinus: Uns ist fürwahr jetzt ein groß Licht aufgangen, denn wir haben nicht allein die Worte, sondern auch derselbigen Verstand. GOtt Lob, daß wir wissen, was recht sey. Kein Sophist hat diesen Spruch, Habac. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens, können verstehen noch auslegen, so haben ihn die Väter auch nicht verstanden: denn gerecht seyn und Gerechtigkeit, haben sie auf mancherley Weise gedeutet, ausgenommen der einige Augustinus. So eine grosse Blindheit ist in den lieben Vätern. Darum so lese man vornehmlich die heilige Schrift, darnach mag man denn die Väter auch wol, aber mit Bescheidenheit lesen, denn sie von GOttes Sachen nicht recht reden und urtheilen. Die sich aber von der Bibel auf der Väter Comment und Bücher begeben, derselbigen Studium ist unendlich und vergeblich.

31. GOttes Worts soll man gewiß seyn.

In Religionssachen, was GOttes Wort und die Lehre anlanget, da soll man des Dinges gewiß seyn, und nicht wanken, auf daß die Bekenntniß in der Anfechtung bestehe, und man darnach nicht sage: ich hätte es nicht gemeynet; denn wie solche Rede sonst in weltlichen Sachen gefährlich ist, also ist sie in der Theologia sehr schädlich. Darum sind die Canonisten, des Pabsts Heuchler und andere Ketzer, ein recht Chimæra und

greulich Wunderthier, welches am Angesicht ist wie eine schöne Jungfrau, und der Leib ist wie ein Löwe, aber der Schwanz ist wie eine Schlange: das ist, ihre Lehre gleisset schön, scheinet hübsch, und was sie lehren, das gefällt der Vernunft wohl, und es hat ein Ansehen; darnach so bricht ihre Lehre mit Gewalt durch, denn alle falsche Lehrer hengen gemeiniglich das Brachium seculare an sich, aber zuletzt ist es eine schlipfferige ungewisse Lehre, gleichwie eine Schlange eine glatte Haut hat, und einem durch die Hände wischet.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Vor allen Dingen müssen wir wissen, ob diese unsere Lehre, so wir führen, GOttes Wort sey; denn wenn wir solches wissen, so können wir vestiglich drauf bauen, daß diese Sache soll und muß bleiben, und kein Teufel soll sie umstossen, vielweniger die Welt mit all ihrem Hofgesinde, wie sehr sie dawider toben und wüten. Ich, GOtt Lob, halte meine Lehre gewiß für unsers HErrn GOttes Wort, und habe nun aus meinem Herzen weggejagt alle andere Glauben, sie heissen auch wie sie wollen. Und hab diese schwere Gedanken und Anfechtungen schier überwunden, da mein Herz eine Weile also sagte: Bist du denn allein der, so das rechte Wort GOttes rein hat? Und die andern allzumal habens nicht? Also fichtet uns der Satan auch an, und stürmet mit Gewalt zu uns ein, mit dem Namen und Titel der Kirchen: Ja, spricht er, was die Christliche Kirche bisher beschlossen und so viele Jahre für recht gehalten, dasselbige stössest du um, als wäre es unrecht, und zurüttest beyde, das geistliche und weltliche Regiment, mit deiner neuen Lehre. Diß Argument finde ich durchaus in allen Propheten, da die fürnehmsten Häupter, beyde in der Kirchen und Policey, sagen: Wir sind GOttes Volk, denn wir sind im ordentlichen Regiment, von GOtt gestifftet und eingesetzet: Was wir, als der gröste und beste Haufe, schliessen und für recht erkennen, das soll man halten: wer seyd ihr Narren, daß ihr uns lehren wollet? ist euer doch kaum eine Hand voll? Da muß man, wahrlich, nicht allein mit GOttes Wort wohl gefasset und gerüstet seyn, sondern auch die Gewißheit der Lehre haben, sonst kann man im Kampf nicht bestehen; man muß sagen können: Ich weiß gewiß, daß dasjenige, so ich lehre und halte, GOttes, der hohen Majestät im Himmel, eigenes Wort und endlicher Beschluß, und die ewige unwandelbare Wahrheit ist; das andere alles, was mit dem nicht übereinstimmet oder dawider ist, das ist eitel Teufelslügen, falsch und unrecht. Und das thuts auch alleine, daß einer ein Spiel anfähet, und dabey beständig bleibe und sage: Ihr andern allzumal irret und habt unrecht, aber meine Lehre ist allein recht und GOttes gewisse Wahrheit, dabey bleibe ich, wenn gleich die ganze Welt anders sagte. Denn GOtt kann nicht lügen, da hab ich sein Wort, das kann mir nicht fehlen, noch von allen höllischen Pforten überwältiget werden; und hab den Trost darzu, daß GOtt saget: Ich will dir Leute und Zuhörer geben, die es sollen annehmen: laß mich nur sorgen, ich will über dir halten, bleibe du nur vest bey meinem Wort.

Man muß gewiß seyn, daß die Lehre recht und die ewige Wahrheit sey, und darnach nichts fragen, wie sie werde von den Leuten gehalten. Darum spricht Christus Joh. 8. v. 46: **Wer kann unter euch meine Lehre tadeln? sondern so ich euch die Wahrheit sage, warum gläubt ihr mir nicht?** Und alle Apostel sind der Lehre aufs allergewisseste gewesen; und St. Paulus treibet sonderlich die Plerophoriam, da er zum Timothen

motheo 1 Epist. 1, 15. saget: Es ist ein theuer und werthes Wort, daß JEsus Christus in die Welt kommen ist, die Sünder selig zu machen. Denn der Glaube gegen GOtt durch Christum muß gewiß und vest seyn, daß er das Gewissen fröhlich mache und zufrieden stelle. Und St. Petrus in seiner 2 Epistel c. 1, 19. sagt: Wir haben ein gewisses, vestes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl dran, daß ihr darauf achtung habt, als auf ein Licht, das im Dunkeln aufgehet, ꝛc. Wenn man diese Gewißheit hat, das ist denn der Sieg wider den Teufel; aber wo man der Lehre nicht gewiß ist, da ist mit dem Teufel nicht gut disputiren.

Sollt du selig werden, so mußt du des Wortes GOttes also gewiß seyn, daß wenn gleich alle Menschen anders sagten, ja, alle Engel nein dazu sprächen, du dennoch könntest allein darauf stehen und sagen: Noch weiß ich, daß diß Wort recht ist.

Es sprach auch D. Luther: Ich will für mich allein GOttes Wort haben, und frage nach keinem Wunderzeichen, begehre auch keines Gesichtes, will auch nicht einem Engel gläuben, der mich anders lehret, denn GOttes Wort: ich gläube allein GOttes Wort und Werken, denn GOttes Wort ist von Anfang der Welt gewiß gewesen, und hat niemals gefehlet, und ich erfahre es in der That, daß es also gehet, wie es GOttes Wort saget.

32. Mit dem Wort GOttes kann man sich wehren wider den Teufel.

Wenn mich der Teufel (sprach D. Luther,) müßig findet, und ich an GOttes Wort nicht gedenke, so macht er mir ein Gewissen, gleich als hätte ich nicht recht gelehret und die Regimente zerstöret und zurissen, und gemacht, daß so viel Aergerniß und Aufruhr durch meine Lehre kommen sey. Wo ich aber GOttes Wort ergreife, so hab ich gewonnen Spiel, schütze mich wider den Teufel, und sage also: Ich weiß, und bins gewiß aus GOttes Wort, das wird mir nicht lügen, daß diese Lehre nicht mein ist, sondern des Sohns GOttes. Darnach wehre ich mich mit deme, daß ich gedenke: Was fragt GOtt nach der ganzen Welt, wenn sie auch noch so groß wäre? Er hat seinen Sohn zum König gesetzt, will ihn die Welt nicht annehmen, so hat er ihn vest gnug eingesetzt in sein Reich, daß sie ihn nicht werden umstossen, sondern wol bleiben lassen müssen. Wird sich aber die Welt unterstehen, und ihn vom Stuhl stossen wollen; so wird er sie auch in einen Haufen werfen, daß sie in der Asche wird liegen müssen. Denn GOtt selbst saget: Diesen meinen Sohn sollt ihr hören, Matth. 17. v. 5. und Psalm 2, 10. 11. 12. spricht er: So lasset euch nun weisen ihr Könige, und lasset euch züchtigen ihr Richter auf Erden. Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Küsset (oder huldet) dem Sohn, daß er nicht zörne, und ihr umkommet auf dem Wege, denn sein Zorn wird bald anbrennen: das ist, werdet ihr euch wider den Sohn legen, so werdet ihr, mit all euern Königreichen, Fürstenthümern, Regimenten, Rechten, Ordnungen, Gesetzen, Macht, Gewalt, Geld und Gut untergehen; wie den Jüdischen Königreichen, und allen andern auch geschehen ist.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther, daß der Teufel vornehmlich damit umgehe, und sich deß am allermeisten befleißige, wie er uns den Artikel von Vergebung der Sünden nehme, und aus dem Herzen reisse, priuatiue also: Ihr prediget und lehret, das kein Mensch in viel hundert Jahren nicht gelehret hat; wie, wenn es GOtt nicht gefiele

fiele? so wäret ihr an so vieler Seelen Verdammniß schuldig. Also schändet der Teufel, und macht zunicht das Gute, so ein Christ gethan hat. Daher hat er auch den Namen, daß er ein Lügner heißt, Diabolus. Das kann er vor einen Meister, und weiß nicht allein die Sünde und das Böse hoch aufzumutzen; sondern auch die Tugend und die allerbesten Werke zu lästern, zu schänden, und zur Sünde zu mamen. Da muß einer, wahrlich, seiner Sachen gewiß seyn. Daher St. Paulus sich rühmet und spricht: **Er sey ein Apostel und Knecht JEsu Christi, und ein Lehrer der Heyden.** Was diß vor ein Ruhm sey, verstehet ein fleischlicher Mensch nicht; aber solcher Ruhm war ihm so nöthig als ein Artikel des Glaubens.

33. Das Evangelium offenbaret die heimliche Bosheit der Menschen.

D. Luther sagte: Er hätte nimmermehr gedacht, da das Evangelium angangen, daß die Welt sollte so böse seyn. Ja, sprach er, ich hielts dafür, jedermann sollte vor Freuden gesprungen haben, wenn sie hören würden, daß sie von des Pabsts Greuel, erbärmlichen Drangsal, Zwang der armen Gewissen, und unträglichen Schinderey sollten frey seyn, und durch Christum, aus Gnaden, die himmlischen Güter haben, darnach sie mit so unzähligen Unkosten, Mühe und Arbeit, und doch alles vergeblich, gestanden: Und sonderlich gedachte ich, die Bischöffe und Hohe Schulen solltens von Herzen gerne annehmen. Aber was geschieht? Eben um solcher Predigt willen treten sie uns jetzt mit Füssen; auch ist uns niemand feinder, denn die Geistlichen und Hohe Schulen, und was sonst die geschicktesten und fürnehmsten Leute sind in weltlichem Regiment. Wolan, wir müssen aus dem Evangelio den Teufel und sein Gliedmaß, die Welt, recht kennen lernen, nemlich, daß er ein Feind GOttes ist, und daß die Welt auch GOttes Widersacherin sey, wo sie am besten, frömmsten und heiligsten ist. Das hatte ich zuvor nicht gegläubet, ich hätte es auch in keines Menschen Herzen gesucht, daß darinnen eine so grosse Verachtung GOttes, und seines Worts seyn sollte: Nun aber das Evangelium kömmt, so thuts die Herzen auf, und zeiget an, daß sie GOttes Wort und desselbigen Prediger und Diener verachten und verfolgen, und also aus den schönen Engeln eitel schwarze Teufel werden. Da sehe ich nun, daß der Pabst, Bischöffe, Fürsten, Edelleute, Bürger und Bauern voller Teufel sind, weil sie dieselbige Lehre des göttlichen Worts nicht allein nicht annehmen, sondern auch muthwillig verachten und verfolgen. Diese teufelische Bosheit habe ich vor dem Evangelio in den Leuten nicht gesehen; sondern gemeynet, sie wären alle voll des Heiligen Geistes; aber Christus mit seinem Wort ist ein **Offenbarer der Gedanken vieler Herzen**; wie Luc. 2, 35. Simeon weissaget, daß man gewahr wird, was in den Leuten stecket, nemlich, der gifftigste Grimm, Toben und Wüten wider das Evangelium und seine Diener.

Solche Offenbarung geschieht uns beyde, zum Unterricht und zum Trost. Zum Unterricht, daß wir nicht erschrecken sollen, wenn wir sehen, daß so treffliche, weise, feine, ehrliche, heilige Leute, zu solchen Teufeln werden, daß wir uns darüber verwundern müssen und sagen: Das ist so ein feiner Fürst, so ein frommer Bürger, so ein ehrlicher Ehemann; wie kömmt er doch immermehr in diese Blindheit und Bosheit, daß er GOttes Wort nicht leiden kann, und ihme so feind ist; item, daß ers drehet und dehnet nach seinem Sinn. Da lehret uns denn das Evangelium die Ursache, und spricht: Zuvor waren die Gedan-

danken der Herzen verborgen, aber nun kömmt derjenige, der da heisset ein Offenbarer der Herzen: der deckets auf, daß man sehe, was die Leute vor Gedanken haben, welche weder sie, noch andere zuvor gesehen haben, die müssen denn an den Tag kommen und offenbar werden, daß man darnach sagen muß: War doch das vor so ein sanfter, freundlicher Mann, und ist jetzt so gar ein rasender Teufel.

Zum andern: So dienets auch zum Trost, weil je die Welt GOttes Wort nicht dulden und leiden will, und dennoch so einen heiligen Schein führet, daß wir uns vor ihr nicht entsetzen, sondern straks schliessen, daß all ihr schön Wesen, heiliger Schein, Weisheit und Gerechtigkeit, lauter Heucheley, Sünde und Verdammniß vor GOtt sey. Und dieweil die Welt von Art nicht gut ist, so lässet sie auch von ihrer Art nicht. Darum sollen wir sie kennen lernen, daß die Welt voll böser Buben, GOttes Feinde, Diebe, Mörder, ja voll Teufel ist. Wo du nun etwas Tapffers und Ehrliches in der Welt sieheſt oder höreſt, so sprich: Ist Christus da, wol gut; ist Christus nicht da, so ist gewiß der Teufel da, es sey gleich Kappe, Platte, Strick, härenes Hemde, oder sonst grosse Heiligkeit und Frömmigkeit: laß es wol vor der Welt etwas seyn, aber vor GOtt ist es eitel Greuel, wo CHristus nicht da ist.

34. Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts, daß GOtt dadurch mit uns redet.

Die Majestät und Herrlichkeit des göttlichen Worts ist unaussprechlich, und wir können GOtt nimmermehr gnug dafür danken. Die Vernunft gedenkt also: Ey, wenn ich GOtt den HErrn, den Schöpffer Himmels und Erden, hören sollte, ich wollte an der Welt Ende laufen. Höre, Bruder! GOtt, Schöpffer Himmels und der Erden, redet mit dir durch seine Diener, Pfarrherren und Prediger, täufet, unterrichtet, lehret und absolviret dich selber durch das Geheimniß des Worts und der Sacramente: dieselbigen Worte sind nicht Platonis, Aristotelis, oder anderer hohen Gelehrten und Menschen, sondern GOtt redet selber da.

Und das sind die besten Prediger, die da den gemeinen Mann und die Jugend auf das einfältigste lehren, ohne eine Subtilität und Weitläuftigkeit, gleichwie auch Christus das Volk durch grobe Gleichnisse lehrete. Dergleichen sind das die besten Zuhörer, so GOttes Wort gerne hören, und gläubens einfältiglich: ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu rathen und zu helfen. GOtt kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Creuz kriechet, auch um Gnade bittet, und sich bessert, und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen gläubet, und das sündliche Leben darnach ändert.

David spricht Ps. 119, 113: **Ich hasse die Fladdergeister, und liebe deine Gesetze**; will, daß wir sollen auf die Kraft des göttlichen Worts fleißig achtung haben, und nicht das mündliche Wort, wie jetzt die Enthusiasten, und vornehmlich Schwenkfeld thut, verachte. Denn GOtt will durch solch Mittel mit uns handeln, auch in uns wirken. Mir ist das ein grosses, wenn Doctor Johann Pommer oder Herr Michael Stiffel mir ein Wort aus dem Evangelio saget; da soll ich wissen, daß es mir GOtt im Himmel selber hat gesaget. Darum haben die alten Väter wohl gesaget, man soll nicht ansehen die Person, die da täufet oder das Sacrament reichet, sondern auf GOttes Wort soll man sehen.

Bey Bileams Zeiten waren beyde, rechtschaffene und falsche Prediger und Lehrer. Daß nun der Text 4 Mos. 23, 3. saget, Bileam sey hingangen, und habe den HErrn gerathfraget, das soll man also verstehen, daß er hat rechtschaffene Lehrer um Rath gefraget, welche ihm gerathen haben, daß er nichts wider GOtt vornehmen sollte. Darnach erkläret sich Moses selber und spricht: Er ging nicht mehr zu dem Richter, wie zuvor, sondern zu einem falschen Lehrer und Schwärmer.

Diese Art und Weise zu reden, daß sie GOtt haben um Rath gefraget, gibt uns eine Anzeigung, daß sie GOttes Wort hoch gehalten haben, und daß sie nicht diejenigen, so es geredet, angesehen haben; sondern betrachtet, was sie geredet haben. Also hat Rebecca 1 Mos. 25, 22. nicht GOtt selber, sondern Sem, oder einen Erzvater um Rath gefraget. Denn GOtt hat allewege gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. Also sandte er Mosen, und offenbarete durch ihn sein Wort den Kindern Israel, daß sie mußten sagen, wenn er etwas redete: das hat nicht Moses, sondern GOtt selber gesaget. Nach Mose schickte er Christum. Deß Lehre ist gewiß, so ist seine Person auch gewiß, also, daß wir nicht können fehlen noch betrogen werden, was wir von ihm hören, daß es GOtt selber gewiß geredet hat; wie denn der himmlische Vater saget Mat. 17, 5: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören. Und da Christus gen Himmel fuhre, sendete er die Apostel in die ganze Welt, setzete zuvor die Taufe und sein Nachtmahl ein. Wenn nun GOttes Wort gehöret und die Sacramenta empfangen werden, so können wir mit Wahrheit sagen: Das sagt GOtt. Also hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und in Angst gewesen bin, Philippus Melanchton, oder D. Pommer, ja wol meine Hausfrau, mit GOttes Wort getröstet, daß ich darüber zufrieden war, und fühlete: Das saget GOtt, weil es der Bruder sagte, entweder Amts halben, oder aus Pflicht der Lehre; denn GOtt befihlt ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Apostel hören.

Und das betrüget auch die Sacramentirer und andere Schwärmer, die von GOttes Sachen reden nach ihren Gedanken. Aber wir sagen, daß man hören soll was GOtt saget. Nun spricht GOtt vor der Schöpffung der Welt: Es sey die Welt! da ward und stund die Welt alsbald da. Dergleichen spricht er auch im Abendmahl, daß das Brod (so er seinen Jüngern gab,) sey sein Leib; so ist es nun auch gewiß also da, wie die Worte lauten, und hindert des Bullingers Cavillation hie nicht, da er vorgibt, daß, weil Christi Leib nicht gesehen wird, so sey er nicht vorhanden noch gegenwärtig; denn hie hat er nicht geschaffen die sichtlichen, sondern die unsichtlichen, auf die Form und Weise, wie er gewollt und ihm gefallen hat. Daß nun GOtt sein Wort in der Welt erhalten hat, und daß des HErrn Christi Reich in der Welt geblieben ist im Pabstthum, das ist unsers HErrn GOttes gröster Wunderwerke eines. Aber unser HErr GOtt nimmet etliche Herzen, denen offenbaret er sein Wort, und gibt ihnen einen Mund dazu, und erhält es, nicht durch Schwerdt, sondern durch seine göttliche Gewalt.

35. GOttes Wort ist ein feuriger Schild allen so darauf vertrauen.

Ein feuriger Schild ist GOttes Wort, darum, daß es bewährter und reiner ist, denn Gold, das im Feuer probiret ist; welches Gold im Feuer nichts verleuteret,

und gehet ihm nichts ab, sondern es bestehet, bleibet und überwindet alles. Also, wer dem Wort GOttes gläubet, der überwindet alles, und bleibet ewig sicher wider alles Unglück. Denn dieser Schild fürchtet sich nichts, weder vor den Pforten der Höllen, noch vor dem Teufel, Sünde oder Tod, sondern die Pforten der Hölle fürchten sich vor ihm; denn GOttes Wort bleibet ewiglich, es erhält und beschirmet auch alle, die darauf vertrauen. Sonst, ohne GOttes Wort, hat der Teufel gewonnen Spiel, denn es kann ihm niemand widerstehen, noch sich seiner erwehren, ohne allein GOttes Wort: wer das ergreift, und daran vestiglich gläubet, der hat gewonnen. Darum sollen wir des göttlichen Worts nicht vergessen, noch vielweniger es verachten; wie solches denn der Teufel suchet.

36. GOtt suchet und findet man gewiß in seinem Wort von Christo.

Willt du sicher und ohne alle Gefahr deines Gewissens und Seligkeit fahren, so enthalte dich des Speculirens, Grübelns und Forschens deiner Vernunft und menschlicher Gedanken, unsern HErrn GOtt zu erkennen und zu suchen, beyde was sein Wesen und was sein Wille sey. Denn ausser seinem Wort und Sohn, Christo, wird man GOtt nicht finden; sondern du sollt GOtt lernen ergreifen auf die Weise, wie ihn die heilige Schrift abmahlet. Davon saget auch St. Paulus 1 Corinth. 1, 21. 22. 23: **Dieweil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben; sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit; denen aber, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum eine göttliche Kraft und Weisheit.**

Darum so hebe nun da an, da es Christus selber angefangen hat, als nemlich, da er in der Mutter, der Jungfrau Mariä Leibe empfangen wird, da er zu Bethlehem in der Krippen liegt, und an der Mutter Brüsten säuget. Denn darum ist er auch vom Himmel herab kommen, und ein natürlicher Mensch geboren worden, hat auf Erden unter uns Menschen gewandelt, geprediget und Mirakel gethan, gecreuziget worden, gelitten und gestorben, und auch von den Todten wieder auferstanden, auf daß er sich uns durch solche vor die Augen stellete, und damit unsers Herzens Augen, das ist, alle unsere Sinne und Gedanken, auf sich zöge, und uns dadurch wehrete, daß wir uns nicht unterstünden, die göttliche Majestät im Himmel vermessentlich zu erforschen: aber durch sein Wort lässet er uns solches anbieten, das sollen wir mit Glauben annehmen, und es dabey bleiben lassen, und ausser demselbigen Wort nicht weiter von GOtt grübeln. Denn, willt du GOtt ohne Christum erkennen, und unterstehest dich, ihn ohne den Mittler Christum zu versöhnen, und deine eigenen Werke, Fasten, Kappen und Platten zwischen sein Gericht und deine Sünde in das Mittel zu stellen; so ists unmöglich, daß du nicht müßtest einen Fall thun, wie Lucifer, und in Verzweifelung gerathen.

37. Daß man nach dem göttlichen Wort alle unser Thun und Leben einrichten soll.

GOtt hat auch seine Richtschnur und Canones, die heissen die Zehen Gebote, die stehen in unserm Fleisch und Blut; und ist die Summa davon: das, was du willt dir gethan haben, das thue du einem andern auch. Und darüber hält unser HErr GOtt; denn mit dem Maaß, damit du misset, soll

dir wieder mit gemessen werden. Mit dieser Richtschnur und Winkelmaaß hat GOtt die ganze Welt gezeichnet: welche nun darnach leben und thun, wohl denen, denn GOtt verlohnets ihnen reichlich hie in diesem Leben, und derselbigen Belohnung kann sowol ein Türk und Heyde theilhaftig werden, als ein Christ.

38. GOtt redet selber durchs Wort, und solch Wort ist kräftig.

D. Luther redete einmal davon, daß GOtt selber durch sein Wort mit uns rede, und sagete darauf: Ist solches wahr, daß GOtt mit uns in der heiligen Schrift redet, und du zweifelst noch daran; so mußt du entweder gedenken in deinem Herzen, daß er ein Lügner sey, der ein Ding redet, und hälts nicht. Aber gläube du, daß er die höheste göttliche Maiestät sey; darum, wenn er auch den Mund aufthut, so ists also viel als 3. Welt, er schüttet auch nur mit einem Wort die ganze Welt heraus, 1 Mos. 1.; und Ps. 33. v. 9. wird gesaget: **So er spricht, so geschiehts; so er gebeut, so stehets da.**

Darum soll man **zum ersten**, und vor allen Dingen einen gewissen Unterscheid machen zwischen GOttes und der Menschen Wort. Eines Menschen Wort ist ein geringer Schall, so in die Luft dahin fähret, und bald vergehet: aber GOttes Wort ist grösser, denn Himmel und Erden, auch Tod und Hölle; denn es ist eine Kraft GOttes, und bleibet ewiglich. Ists nun GOttes Wort, so soll mans dafür halten und gläuben, daß GOtt selber mit uns redet; daher würde man sein Wort gerne lernen. David hat solches gesehen und gegläubet, denn er spricht im Psalter: **GOtt redet in seinem Heiligthum deß bin ich froh.** Ps. 60, 8. Und deß sollen wir uns auch freuen, aber solche Freude wird uns oft auch versalzen; wie denn David auch mancherley Anfechtung, mit dem Mord, Ehebruch und Verjagung, ausstehen mußte, auf daß er in der Furcht GOttes wandelte und bliebe. Darum saget er auch im 2. Psalm v. 11: **Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern.** Solches reime mir einer zusammen, fröhlich seyn und sich fürchten. Mein Sohn Hänschen kann es thun gegen mir, aber ich kanns gegen GOtt nicht thun. Denn wenn ich sitze und schreibe, oder thue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlein daher; und wenn er es zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwol fort, aber er machets heimlicher, und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will GOTT auch, daß wir immer sollen fröhlich seyn, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen GOtt.

39. GOttes Wort ist der höheste Trost.

O wie ein köstlich, edel Ding ists, sprach einmal D. Luther, GOttes Wort vor sich haben; denn derselbige kann allezeit sicher, fröhlich und getrost seyn: er sehe aber zu, daß ers auch recht und rein habe. Ein andrer, der GOttes Wort nicht hat, der fället in Verzweifelung, denn es mangelt ihm an der himmlischen Stimme und Trost; und er folget seines Herzens Eitelkeit und unnützen Gedanken, die ihn denn zur Verzweifelung treiben. Darum saget der 119. Psalm v. 21: **Verflucht seyn, die von deinem Wort abweichen,** das ist, ausser dem göttlichen Wort kanns ihnen nicht wohlgehen.

40. Das Evangelium ist ein Geheimniß.

Christus saget Luc. 8, 10: **Euch ist gegeben zu wissen das Geheimniß des Reichs GOttes.** Von diesem Spruch fragte einer D. M. Luthern: Was das Geheimniß wäre? Denn, solle mans nicht wissen, warum predigt mans denn? Darauf antwortete er: Das Geheimniß heisse ein verborgen heimlich Ding, das man nicht weiß, und Geheimnisse des Reichs GOttes

sind die Dinge, im Reiche GOttes verborgen, als da ist Christus mit aller seiner Gnade, die er uns erzeiget hat; wie ihn St. Paulus nennet. Denn wer Christum recht erkennet, der weiß was GOttes Reich ist, und was man darinnen findet: und heisset darum Geheimniß, daß es heimlich und geistlich ist, und wol der Vernunft heimlich und verborgen bleibet, wo es der H. Geist nicht offenbaret; denn ob gleich viel sind, die es hören und sehen, so vernehmen sie es doch nicht. Wie denn derer jetzt viel sind, die Christum predigen, und viel von ihm hören, wie er für uns gegeben sey in den Tod; aber solches ist noch alles auf der Zunge, und nicht im Herzen, denn sie gläubens selber nicht, und fühlens auch nicht, wie St. Paulus in der 1 Corinth. 2, 14. spricht: **Der natürliche Mensch vernimmet nichts vom Geist GOttes.** Darum spricht Christus: Euch ists gegeben, das ist, der Geist GOttes gibts euch, daß ihrs nicht allein höret und sehet, sondern auch mit dem Herzen erkennet und gläubet; darum ists euch nun nicht mehr ein Geheimniß. Aber den andern, die es eben sowol hören, als ihr, und haben doch den Glauben im Herzen nicht, die verstehens nicht, denen ists ein Geheimniß und bleibet ihnen unbekannt, und alles, was sie hören, ist nicht anders, denn als wenn einer ein Gleichniß oder einen dunkelen Spruch hörete. Wo bleibet nun der freye Wille?

Das beweisen jetzt auch unsere Schwärmer, die viel von Christo wissen zu predigen, aber weil sie es im Herzen selbst nicht fühlen, fahren sie daher, und lassen den rechten Grund des Geheimniß liegen, und gehen mit Fragen und seltsamen Fündlein um: wenns auch zum Treffen kömmet, wissen sie gar nichts, wie sie GOtt trauen, und Vergebung der Sünde in Christo finden sollen. Daher ists nicht Wunder, daß so wenig rechter Christen sind, denn der Same, (das ist, GOttes Wort,) wenn er gleich rein ist, so fället er nicht alle in den guten Acker, es kömmet nur das vierte Theil, ja der wenigere in einen guten Acker. Der andere Theil Saamens fället unter die Dornen, auf den Weg und auf einen Felsen; wie Christus Luc. 8. v. 5. 6. 7. saget. Derhalben so ist nicht allen denen zu trauen, die sich Christen rühmen, und die Lehre des Evangelii loben: denn Demas war auch St. Pauli Jünger, aber zuletzt verließ er St. Paulum; item, viel der Jünger Christi wichen von ihme, dem HErrn Christo, da er die harte Predigt that zu Capernaum, Joh. 6, 66. Darum so ruft der HErr Christus selber Matth. 13, 43. und spricht: **Daß, wer Ohren hat zu hören, der höre;** als wollte er sagen: O wie wenig sind der rechten Christen, ja, man darf nicht allen gläuben, die da Christen heissen, und das Evangelium hören; es gehöret mehr dazu.

41. Durchs Wort GOttes wird die Welt, sonderlich die Kirche, regieret und erhalten.

Einmal sagete D. M. Luther, daß eine sonderliche Gabe GOttes wäre, daß das Reden dem Menschen verliehen wäre; denn durchs Wort und nicht durch Gewalt regieret die Weisheit. Durch das Wort lehret man die Leute, man tröstet sie, und man machet dadurch alles Anliegen und Anfechtung leichter, sonderlich in Sachen das Gewissen betreffend; darum hat GOtt seiner Kirchen gegeben ein äusserlich Wort, zu hören, und die Sacramente zu gebrauchen. Aber diesem heiligen Predigtamt widerstehet der Satan mit allem Ernst, und wollte gerne, daß es gar vertilget würde, denn dadurch wird ihme alleine sein Reich zerstöret und vertrieben.

Und ist wahrlich, eine gar grosse, wunderbarliche Macht und Gewalt des äusserlichen

chen mündlichen Worts, daß durch ein solch schwach Wort, so aus des Menschen Munde gehet, der Teufel, welcher sonst ein hoffärtiger, gewaltiger Geist ist, soll verjaget und zu schanden gemacht werden. Darum ist er dem göttlichen Wort so feind, und leget sich also hefftig dawider durch die Rotten und Secten, als, die Sacramentirer und den Schwenkfeld, die alle das göttliche Wort gar verachten. Wie auch Doctor Carlstad das mündliche Wort hieß ein Hauchen oder Zischen des Mundes am Menschen. Ich will der Wiedertäufer geschweigen, so das mündliche Wort lästern, davon doch St. Paulus 1 Thess. 2, 13. saget: **Also nahmet ihr mich auf, nicht als der ich mein Wort redete, sondern als der ich GOttes Wort euch brachte.** Item, zun Römern c. 10, 14: **Wie sollen sie gläuben an den, von dem sie nichts gehöret haben?** Dergleichen in der 2. zum Thessalonichern c. 2, 4. sagt er vom Antichrist, **der sich erhebt über alles, was GOtt oder Gottesdienst heisset, über GOtt, der geprediget wird.** Sonst würde ein jeglicher Schwärmer ausser dem Wort einen sonderlichen Gott und Gottesdienst ihm erwählen; wie denn im Pabstthum auch geschehen ist. Und zun Römern c. 1, 16. spricht St. Paulus: **Ich schäme mich des Evangelii nicht von Christo, denn es ist eine Kraft GOttes, die da selig macht alle, die daran gläuben.** Und Christus sagets selber: **Ihr seyds nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet,** Matth. 10, 20. Gleichwol sind die Schwärmer und Sacramentirer also kühne, und dürfen unverschämet das mündliche Wort verwerfen, da sie also folgern: Kein äusserlich Ding macht selig: das mündliche Wort und die Sacramente sind äusserliche Dinge; darum machen sie nicht selig.

Darauf ist kürzlich diß zu antworten: Es ist viel ein anders, GOttes äusserlich Ding, und der Menschen. Diese zwey muß man wohl unterscheiden. GOttes äusserliches Ding ist heilsam und kräftig; der Menschen aber nicht also. Die armen Leute im Pabstthum meyneten etwa, das äusserliche Predigtamt wäre gleich wie der Papisten heillose und kalte Menschentraditionen und Satzungen. Also ging der Teufel mit Zwingel auch um, und triebe ihn, da er sagte: Fleisch ist kein nütze. Wenn das Argument sollte gelten, so wäre ein unaussprechlicher Schade in der Kirchen GOttes hernach gefolget, denn er hätte alle äusserliche Mittel, und zuletzt auch wol die Menschheit Christi selbst verworfen. Dahin hat auch der Teufel gesehen, denn er pflegt am Geringsten anzufahen, bis er in die Höhe steiget und klettert.

42. GOTT unterrichtet durch sein Wort des Menschen Herz, Vernunft, Hände und Füsse.

GOtt allein unterrichtet das Herz durch sein Wort, daß es komme, erstlich, zu seinem selbst Erkenntniß, auf daß es wissen möge, wie gar böse und verderbet es sey, ja, daß es eine Feindschaft wider GOtt sey; wie es St. Paulus bezeugt Röm. 8, 7. Darnach so führet GOtt den Menschen dahin, daß er zum warhaftigen Erkenntniß GOttes komme, und der Sünden los werde, und nach diesem elenden und kurzen Leben das ewige Leben erlange. Dagegen so kann es die menschliche Vernunft nicht weiter bringen mit aller ihrer Weisheit, denn daß sie die Leute unterweiset, wie sie sich regieren und ehrbarlich leben sollen in diesem zeitlichen und vergänglichen Leben: daß sie thun mögen, was ihnen wohl anstehet vor der Welt, und daß sie lassen, was da ärgerlich ist, und ihnen übel anstehet. Item, wie man regieren, haushalten, bauen, und andere gute Künste lernen solle, das lernet man in der Philosophie

und

und aus den heydnischen Büchern; und mehr nicht. Aber wie man unsern HErrn GOTT und seinen lieben Sohn, JEsum Christum, erkennen und selig werden solle, das lehret der Heilige Geist allein durch das göttliche Wort; denn die Philosophia verstehet nichts in GOttes Sachen. Und ich habe grosse Sorge, man werde sie zu sehr wiederum in die Theologie vermischen; wiewol mirs nicht zuwider ist, daß man die Philosophiam lehre und lerne. Ich lobe und billige es, aber es gehöret Bescheidenheit dazu; man lasse die Philosophiam in ihrem Zirkel bleiben, dazu sie GOtt gegeben hat, und brauche einer ihr also, gleichwie einer vermummeten Person, wenn man Comödien spielet, und als man sonst weltlicher Gerechtigkeit gebraucht. Aber daß man sie will mit in die Theologiam mengen, gleich als gehörete sie auch drein, das thuts nicht, es ist auch nicht zu leiden. Und gefället mir gar nicht, daß man den Glauben ein Accidens oder Qualität und Geschicklichkeit, oder zufällig Ding heisset; denn das sind lauter philosophische Worte, so man in den Schulen und sonst in weltlichen Händeln gebrauchet, welche die Vernunft begreifen kann. Die gedenkt, der rechte Glaube bleibe in uns, wie die Farbe an der Wand; sondern der Glaube ist ein Ding im Herzen, das sein Wesen vor sich selbst hat, von GOtt gegeben, als sein eigen Werk. Aber nicht eine solche Substantia und selbstwesend Ding, vt in prædicamentis corpus est substantia, wie man sonst in Schulen die Knaben lehret, daß ein leiblich Ding, so man sehen, greifen und betasten kann, eine Substanz und selbstwesend Ding sey.

43. GOtt hat uns an das mündliche Wort gebunden.

Doctor M. Luther seufzete einmal um der Rotten und Secten willen, die GOttes Wort verachteten, und sprach: Ach, daß ich ein guter Poet wäre, so wollte ich gern ein köstlich Carmen, Lied oder Poema von dem Nutz, Kraft und Frucht des göttlichen Worts schreiben und machen; denn ohne GOttes Wort ist alles nichts und vergebens, sonderlich was man in Glaubenssachen vornimmt und thut. Darum hat uns GOtt an sein mündlich Wort gebunden, da er spricht Luc. 10, 16: Wer euch höret, der höret mich. Da redet er von dem mündlichen Wort, das aus dem Munde eines Menschen gehet, und in anderer Leute Ohren klinget, und redet nicht vom geistlichen Wort, so vom Himmel, sondern das durch der Menschen Mund klinget. Das hat der Teufel von Anfang der Welt angefochten, und hat sich dawider gelegt, und wollte es gerne ausrotten; darum lasset uns bey diesem Medio und Mittel bleiben, und das Wort in Ehren halten. Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweymal ausgelesen: und wenn sie ein grosser mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so hab ich doch an allen Aestlein und Reislein angeklopft, und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein Paar Aepffel oder Birnlein herunter geklopft.

44. Wie man GOttes Wort recht lehren soll.

GOttes Wort muß man recht wissen zu lehren und zu theilen; denn es sind zweyerley Leute: Eins Theils sind im Gewissen erschreckt, betrübt, als die ihre Sünde und GOttes Zorn fühlen, und haben Reu und Leid darüber; dieselben soll man trösten mit dem Evangelio. Darnach sind andern Theils harte, böse, verstockte, halsstarrige Herzen, denen muß man das Gesetz predigen, und sie strafen, und ihnen die Exempel göttlichen Zorns vorhalten. Als, Elia Feuer;

Item,

Item, die Sündfluth, Sodoms und Gomorrä Untergang, und die Zerstörung der herrlichen Stadt GOttes, Jerusalems, denn dieselbigen hartnäckigen Köpffe muß man flugs angreifen und schrecken.

45. Die Zuhörer göttlichen Worts sind schuldig, die Prediger zu ernähren.

Die Zuhörer des göttlichen Worts sind mehr verpflichtet und schuldig, die Diener zu ernähren und zu unterhalten, denn daß ihnen in den Zehen Geboten ernstlich befohlen wird, daß sie nicht sollen huren, ehebrechen, tödten, stehlen: denn das Predigtamt gehet die erste Tafel an der Zehen Gebote GOttes, sonderlich das dritte Gebot. So saget St. Paulus zun Corinthern auch davon, daß, **wer dem Altar diener, der solle vom Altar auch leben; und dem Ochsen, der da drischet, solle man das Maul nicht zubinden.** 1 Cor. 9, 9.

Aber wie unterhält die Welt das Predigtamt? D. M. Luther redete zu Eißleben kurz vor seinem Tode davon und sprach: Man theilet jetzt wunderlich mit den armen Predigern. Denn, haben sie jetzt bey ihren Pfarren ein Flecken Holz, schönen Wiesenwachs, Ackerbau oder Weinberge; so zwackt man es ihnen ab. Man theilet mit ihnen, gleichwie jener in den Fabeln Aesopi mit dem Mercurio einen Pact machte, daß er alles, was er fände, dem Mercurio die Helfte geben wollte. Als er nun einen Sack mit Datteln und Mandeln fand, fuhr er zu, und schälete die Mandeln, und legete die Schalen von Mandeln auf eine Seite, samt den Kernen aus den Datteln, und thät die Mandel- und Dattelkern auf eine Seite. Gab also die Helfte der Schalen und Dattelkern dem Mercurio, aber die Kern von Mandeln und Datteln behielt er vor sich. Also ist auch das Theil, das die Bauern den armen Predigern und Pfarrherren geben, nichts anders, denn ledige Schalen, Spreu, Raden und solch gering Ding.

46. GOttes Wort zeiget an alle göttlichen Stände, und lehret, wie man sich darinnen halten solle.

Die heilige Schrift hält uns aufs allerklärreste und kürzeste vor, wie man recht leben soll, und wie ein jeglicher in seinem Stande sich halten möge, daß es GOtt gefalle. Im Christenthum und in der Religion lehret sie also, daß man GOtt fürchte, sein Wort höre und an Christum gläube, und denn den Nähesten auch liebe als uns selbst. Im weltlichen Regiment lehret GOttes Wort, und spricht zu allen Unterthanen: Seyd der Obrigkeit gehorsam. Im Hausregiment spricht sie: Ihr Männer, liebet eure Weiber; item: Das Weib sey ihrem Mann unterthan; und: Ihr Eltern, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn. Aber der Pabst verachtet dieses alles, und hälts für schlechte, gemeine und weltliche Dinge.

47. GOttes Wort allein überwindet des Teufels feurigen Pfeile und alle Anfechtungen.

Da über Tisch zu Abends eines Schwarzkünstlers, Faustus genannt, gedacht ward, sagte D. M. Luther ernstlich: Der Teufel gebraucht der Zauberer Dienst wider mich nicht: hätte er gekonnt und vermocht mir Schaden zu thun, so hätte er es lange gethan. Er hat mich wol oftmals schon bey dem Kopf gehabt, aber er hat mich dennoch müssen gehen lassen. Ich habe ihn wohl versucht, was er vor ein Gesell ist. Er hat mir oft so hart zugesetzet, daß ich nicht gewußt habe, ob ich todt oder lebendig sey. Er hat mich auch wol in Verzweifelung gebracht, daß ich nicht wußte, ob auch ein GOtt wäre, und an unserm lieben HErrn GOtt ganz und gar verzagte. Aber mit GOttes Wort hab ich mich seiner erwehret.

ret. Es ist sonst auch keine Hülfe noch Rath, denn daß GOtt (mit einem Wörtlein durch einen Menschen gesprochen, oder das einer sonst ergreift,) einem hilft. Hat man aber GOttes Wort nicht, so ists bald um uns geschehen, denn da kann er die Leute nach seinem Willen reiten und treiben.

48. GOttes Wort ist und bleibet GOttes Wort, wir gläubens, oder nicht.

Die Wiedertäufer sind in ihren Irrthum um keiner andern Ursache willen kommen, denn daß sie GOttes Wort und Werk nicht in Ehren und Würden halten, wie sie sollten. Denn sie meynen, die Taufe sey gegründet auf ihren Glauben; setzen GOttes Werk auf die Menschen; meynen, GOttes Werk sey anfänglich und in der erste nicht, darum, daß ichs dafür nicht annehme und halte. Und daß GOTT müsse weichen und zunichte machen lassen sein Werk um meines Unglaubens willen, das lässet GOtt, und wirds auch in Ewigkeit wol lassen. Bin ich ohne Glauben oder im Unglauben getauft, so soll mein Unglaube verwandelt werden in Glauben; GOttes Wort, das an ihm selbst vollkommen ist, soll darum nicht geändert werden. Welches ich durch Exempel klar anzeigen kann. Als: Ich habe vor zehen Jahren hören die Zehen Gebote predigen, welchen ich dazumal nicht geglaubet habe; nun aber hebe ich an ihnen zu gläuben, als GOttes Gesetze und Wort: Da muß man, wahrlich, nicht sagen, daß die Zehen Gebote nichts seyn, oder daß sie in einerley Weise wären geändert worden, sondern mein ungläubig Herz ist geändert. Item: Wenn mein Herr vor zehen Jahren mir etwas befohlen hätte, dem ich nicht gehorsam gewesen, so soll der Ungehorsam geändert werden, und nicht des HERRN Gebot und Befehl.

Also soll auch der Kinder Taufe geachtet werden. Nicht, daß ich halte, als sollten die Kinder ohne Glauben seyn, wenn sie getaufet werden; denn weil sie Christo aus seinem Befehl zugetragen worden, und die Kirche für sie bittet, so wird ihnen der Glaube gegeben, ob wirs wol nicht sehen und verstehen nach unserer Vernunft. Ja, sagen sie, es ist unrecht, daß der getaufet werde, der nicht gläubet; darum soll man nur diejenigen täufen, so da gläuben. Antwort: Heisset das nicht irren und betrogen werden? Also sage bey Leib und Leben nicht, du seyest darum getauft, daß du geglaubet hast; sondern, daß dich GOtt mit seinen Händen getauft hat. Willt du aber noch einmal getauft seyn, so verleugnest du, daß dich GOtt getauft hat, welches GOtt nicht wird leiden, der befohlen hat in seinem Namen zu täufen.

Zu diesen Worten und Befehl Christi: Täufet alle Völker; kömmet auch das Exempel, daß die Kirche vor tausend Jahren die Kinder getauft hat, welches mich zwinget, daß ich den Wiedertäufern nicht gläube, noch mich soll wiederum täufen lassen. Die Taufe muß seyn und bleiben; und wo Christen sind, da ist auch die Taufe, denn GOtt lässet sein Werk nicht vergeblich und unnütze seyn. Es ist ohne Frucht nicht, sondern thätig und kräftig. Wie sollte das göttliche Werk der Sacramente ohne Frucht seyn? Ja, es müssen die Sacramente, Bibel und gewisse Ceremonien seyn, auch mitten unter den Ketzern, die da müssen, wider ihren Willen, GOttes Namen dulden und leiden: und ohne diese Stücke kann niemand im Volk GOttes seyn; und ein rechter Glaube und Werk, so von GOtt eingesetzt und geordnet ist, kann ohne Frucht nicht seyn. Ja, wo GOtt die Taufe lässet stehen und bleiben, und da das Evangelium geprediget wird, da gehets nicht leer ab; wie im Pro-

pheten Esaia cap. 55, 10. 11. auch gesaget wird, daß sein Wort nicht wieder leer zu ihm kommen soll, sondern wie ein Platzregen das Land feuchtet und fruchtbar machet, also soll sein Wort auch ausrichten das, dazu es gesandt ist. Menschen Wort und Werk, und falscher Glaube, die sind unkräftig und ohne Frucht, aber GOttes Werk und ein rechter Glaube, die können nicht ohne Frucht seyn.

Daß GOtt befohlen hat zu taufen, und das Sacrament des wahren Leibes und Blutes des HErrn Christi zu reichen, das ist nicht unser Werk; wir thuns auch nicht, sondern es ist GOttes Werk. GOtt gründet sein Wort und Werk nicht auf unsere Frömmigkeit und Würdigkeit; ja, auch ein Schalk und Bube, wie jetzt im Pabstthum geschiehet, mag predigen oder Predigt hören, taufen oder getauft werden. Aber ein solcher Bube muß sich bekehren, will er selig werden, und seinen Unglauben und sündlich Leben ändern: aber GOttes Werk bleibet, wie es ist, für und für GOttes Werk.

49. Welchen das göttliche Wort nütze sey.

Es fragete einer über D. Luthers Tische: Wie es doch zuginge, daß das Evangelium von der Vergebung der Sünde, durch den Glauben an CHristum, von so wenig Leuten angenommen würde? man achtete des lieben Evangelii nicht viel, allein daß es etliche höreten, und zwar (wie es im Pabstthum geschehen und die Messe gehöret wäre,) der größte Theil hörete nur aus Gewohnheit GOttes Wort, und wenn solches geschehen wäre, so meynete man, es wäre nun alles ausgerichtet. Darauf antwortete D. Martinus und sprach: Dem Kranken ist der Arzt nütze und angenehm, die Gesunden achten sein nicht; wie man an dem Cananäischen Weiblein wohl siehet, Matth. 15, 22. sqq. die fühlete ihre und der Tochter Noth, darum lief sie Christo nach, und wollte sich traun nicht lassen abweisen noch erschrecken. Also muß auch Moses vorhergehen, und die Sünde lernen fühlen, auf daß die Gnade süsse werde.

Darum ists verloren, wie freundlich und lieblich Christus vorgebildet wird, wo nicht zuvor der Mensch durch sein selbst Erkenntniß gedemüthiget und begierig wird nach CHristo, wie das Magnificat auch saget: Die Hungrigen füllet er mit Gütern, und lässet die Reichen leer, Luc. 2, 53. Das ist alles uns zu Trost gesaget, und den elenden, armen, dürftigen, sündigen und verachteten Menschen zum Unterricht geschrieben, daß sie in aller ihrer Noth wissen mögen, zu wem sie sollen fliehen, Trost und Hülfe suchen.

Aber man muß allein am Wort vest hangen und ihm gläuben, daß es wahr sey, was es von GOtt saget, obgleich GOtt mit allen Creaturen sich anders stellet, denn das Wort sonst von ihm saget; wie man solches auch am Cananäischen Weiblein siehet. Dasselbige Wort ist gewiß und fehlet nicht, es muß ehe Himmel und Erden vergehen; wie Christus saget Matth. 24, 35. Aber, o wie wehe thut das der Natur und Vernunft, daß sie sich soll so nacket ausziehen, und verlassen alles, was sie fühlet, und allein am blossen Wort hangen, da sie auch das Widerspiel fühlet. GOtt helfe uns in Nöthen und Sterben zu solchem Muth und Glauben.

50. Wo man GOttes Wort liebet, da wohnet GOtt.

Ueber den Spruch CHristi Joh. 14, 23: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater und ich werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen, sagete einmal D. M. Luther: daß Himmel und Erden, auch aller Könige und Käyser Schlösser nicht vermöchten, daß GOtt

ihm

ihm eine Wohnung daraus machete; aber im Menschen, der sein Wort hält, da wolle er wohnen: wiewol Esaias c. 66, 1. nennet den Himmel seinen Stuhl, und die Erde seinen Fußschemel, aber nicht seine Wohnung. Wenn man nun lange suchet, wo GOtt sey, so findet man ihn in denen, so Christi Wort hören, wie denn der HErr Christus hie saget: **Wer mich liebet, der hält mein Wort, und wir werden Wohnung bey ihm machen.** Es könnte einer doch nicht kindischer noch einfältiger reden, denn Christus, und machet doch alle Doctores damit zu schanden. Es ist nicht in sublimi, sed humili genere solche Art zu reden; und wenn ich ein Kind sollte reden lehren, so wollte ichs also lehren: Wer mich lieb hat, der hält mein Wort. Es heisset nicht, sich enthalten von Speise, von Fleisch, von Weibern, von Gelde; dasselbige heisset den Teufel zum Gaste bitten mit aller seiner Gesellschaft.

51. GOttes Wort thut alles allein.

Doctor Luther sprach: Gleichwie GOtt alles aus nichts machet, und aus Finsterniß schaffet das Licht; also machet auch sein Wort, daß im Tode nichts denn Leben seyn muß. Darum, wer am Wort GOttes hanget und ihm folget, der erfähret zuletzt, was David im Psalm saget: **Wenn GOtt spricht, so ists gemacht, und wenn ers heisset, so stehets da,** Ps. 33, 9. aber ehe man zu dieser Erfahrung kömmt, muß man etwas leiden: denn GOttes Art und Natur ist, aus nichts alles schaffen und machen.

52. GOttes Wort ist zweyerley.

GOtt hat zweyerley Worte: eines schrecket, und das andere tröstet. Dawider setzet sich der Teufel, und spricht: Weil du das Gesetz GOttes nicht hältest, noch bist fromm gewesen, darum bist du verdammet nach dem Gesetze. Darauf antworte du, und sprich: GOtt hat gesaget, ich soll leben, denn seine Barmherzigkeit und Gnade ist grösser, denn die Sünde; item, daß im Ezechiel c. 33, 11. geschrieben stehet: **Er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;** hab ich denn dieses oder jenes gethan, so helfe mir Christus mit seiner Gnade. Aber es ist schwer dahin zu kommen, wenn die Anfechtung währet: es ward Christo selber sauer. Durch die Verheissung des Evangelii werden wir wieder aufgerichtet.

53. GOttes Worts Kraft.

Groß ist die Kraft des göttlichen Worts, darum heisset es die Epistel zun Hebräern cap. 4, 12. **ein zweyschneidig Schwerdt,** denn es hat zweyerley Kraft, nemlich es schrecket und tröstet. Weil wir aber GOttes reines Wort nicht geachtet haben, noch das frische kalte Springwasser getrunken; so sind wir von den hellen Bornen zu den Pfützen gerathen, und daraus warm, faul, stinkend Wasser gesoffen; haben die alten Scribenten und ungewissen Lehrer gelesen mit grosser Mühe und Arbeit, aber mit kleinem Nutz und Frommen. Chrysostomus schreibet schier nichts reines, denn von der jungen Kinder Taufe. Hieronymus handelt und saget nichts, denn von seiner Andacht, wie er gelebet habe, und lobet die Jungfrauschaft und das Klosterleben über alle göttliche Stände und Orden. Ihr keiner lobet die weltliche Obrigkeit und Regiment, sondern gehen allein mit ihren andächtigen Gedanken und Speculation um, wie die Mönche. Chrysostomus ist wol zu Hofe gewesen; er hat aber die Hofweise, Sitten und Leben nicht können dulden noch leiden, es hat alles sollen mönchisch einhergehen. Summa, wer ein Lehrer und Prediger in der Kirche seyn will, der muß auch

in der Welt seyn gewesen, und derselbigen Händel gesehen, oder je zum Theil erfahren haben; denn es thuts nicht, daß ein Mensch mit Klostergedanken etwas regieren sollte.

Sonst sagete einmal D. Luther von der Kraft des göttlichen Worts, und sprach: Die Worte des HErrn CHristi sind am kräftigsten, und haben Hände und Füsse, übertreffen weit alle Anschläge, Gedanken und List der weisen Leute; wie man denn solches im Evangelio siehet, daß Christus mit gar schlechten, einfältigen Worten zu schanden gemacht hat der Pharisäer Weisheit, daß sie auch nirgend aus wußten. Es ist gar ein scharfer Syllogismus und Schlußrede, daß der HErr Matth. 22, 21. saget: **Gebet dem Käyser, was des Käysers ist**; da er weder gebeut noch verbeut den Zins zu geben, sondern beschleußt sie mit ihren eigenen Worten und Argumenten. Als wollte er sagen: Habt ihr den Käyser so weit lassen einreissen, daß ihr seine Münze habt und gebraucht; so gebt ihr ihm auch, was ihr ihm schuldig seyd zu geben.

54. GOttes Wort soll man allein gläuben, und nicht daran zweifeln.

Vertiefet euch nicht mit hohen Gedanken, und lasset dieselbigen euch nicht einnehmen, sagte D. Martinus, sondern geselle euch zu der Christlichen Kirche, und haltet euch zum Häuflein, bey dem GOttes Wort rein gelehret wird. Denn da ist GOtt selber gegenwärtig, der da tröstet und hilft; wie denn auch der HErr CHristus Matth. 18, 22. sagt: **Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seyn, da will ich mitten unter ihnen seyn.** Und hie sollet ihr gewiß gläuben, was ich, D. Luther, oder ein anderer Diener des göttlichen Worts, oder sonst ein Christ, aus der heiligen Schrift und dem göttlichen Wort mit euch redet. Denn ich und ein jeglicher rechtschaffener Prediger hat Befehl und Gewalt von GOtt, euch zu lehren und zu trösten: darum sollet ihr meinen Worten gewiß gläuben. O wie ein fein Ding ists um die Beicht und Absolution.

Man gläubt aber noch auf den heutigen Tag nicht, daß meine Predigt GOTTES Wort sey, oder daß einer im Sacrament des Altars den wahren Leib und Blut des HErrn Christi empfahe, und daß er in der Taufe abgewaschen und gereiniget werde von Sünden, durch das Blut Christi. Aber daß ich das rechte und reine Wort GOttes lehre und predige, dafür setze ich meine Seele zu Pfande, und will auch darauf sterben. Denn was ich, und ein jeglicher getreuer Diener des Evangelii oder Christi, redet und thut in seinem Amt, aus GOttes Befehl, mit lehren, predigen, trösten, strafen, täufen und abendmahlreichen und absolviren, dasselbige alles thut GOtt selber durch und in uns, als seinen Werkzeugen. Gläubst du nun das, so wirst du selig; gläubst du es aber nicht, so wirst du verdammt. Und soll derhalben im Glauben auf GOttes Wort mich vestiglich verlassen, und wissen, mein Unglaub wird darum solches alles nicht umstossen, noch zunichte machen. Denn wenn ich dir schenkte und gäbe hundert Goldgülden, und legte sie dir unter den Tisch; du aber gläubtest solches nicht, sondern sprächest, es wäre Bley oder Kupffer: Was könnte ich dazu, denn ich hätte dir Gold gegeben? Es fehlet nur an dir, daß du es nicht gläubest; es ist dennoch Gold, wiewol du es nicht dafür hältst. Also lüget GOtt nicht. Wem er das ewige Leben zusaget, dem hält ers auch gewiß und trüget nicht; man sehe nur zu, daß man es gläube, und für wahr halte.

55. Diejenigen, so GOttes Wort rein haben und vest darüber halten, sind arm.

Wo GOttes Wort oder das Evangelium rein und unverfälschet ist, da ist auch Armuth; wie Christus saget: Den Armen das Evangelium zu predigen hat mich der HErr gesandt. Matth. 11, 5. Zuvor hat man den Klöstern und Stifften, als unnützen, faulen, müßigen und gottlosen Leuten, vollauf genug können geben, die uns doch um Leib und Seele, Gut und Ehre brachten: jetzt gibt man Christlichen Lehrern nicht gerne einen Heller. Superstition, Abgötterey und Heucheley gibt Geldes gnug; die Wahrheit aber gehet nach Parteken. Wie solches an den Baalspfaffen zu sehen ist, welcher die Königin Jesabel konnte acht hundert von ihrem Tische speisen und ernähren; 1. Kön. 18, 19. Aber Elias mußte aus dem Königreich fliehen, und war niemand, der ihn ernähren wollte, bis zuletzt die Witwe zu Zarpath ihn beherbergete und speisete. 1 Kön. 17, 10.

56. Wahrhaftige Christen sind bereit, den Tod und alles Unglück um des Evangelii willen zu leiden, aber Heuchler fliehen das Creuz.

D. Luther sagete: Er hätte einen Tischgänger zu Wittenberg gehabt, mit Namen Matthias de Vai, einen Unger, welcher auch in Lutheri Haus zu Wittenberg gewohnet gehabt. Dieser, nachdem er heim in Ungern kömmt, und alda ein Prediger wird, da war er mit einem papistischen Prediger uneins worden. Als nun der Papist ihn vor dem Mönch Georgen, des Woida Bruder, damals Statthaltern und Regenten zu Ofen, verklagt, und in der Verhör einer den andern hart verdammet hatte, und der Mönch die Parten nicht konnte eins machen, denn es wollte ein jeglicher recht haben; Da saget der Mönch George: Harret, ich will bald erfahren, welchs Theil recht habe oder nicht; und fähret zu und setzet zwo Tonnen Pulver auf den Markt zu Ofen, und spricht: Wer seine Lehre vertheidigen will, daß sie recht sey und das wahrhaftige Wort GOttes, der setze sich auf der Tonnen eine, so will ich Feuer unterstossen: welcher denn lebendig bleibet, wenn das Feuer mit dem Pulver angehet, daß er nicht verbrennet, deß Lehre ist recht. Da springet Matthias von Vai flugs auf der Tonnen eine und setzt sich drauf, aber der Papist wollte mit seinem Beystand nicht auf die andere Tonne. Da saget der Mönch George: Nun sehe ich, daß der Glaube und Lehre des Vai recht, und euer, der Papisten Religion, falsch ist: strafete denselbigen papistischen Pfaffen und seinen Beystand um vier tausend Ungarische Gülden, und mußten ihme eine Zeitlang zwey hundert Kriegsknechte besolden und unterhalten; aber den Matthiam de Vai ließ er öffentlich das Evangelium predigen.

Und sagete D. Luther drauf: Es will auf der papistischen Seiten keiner ins Feuer sich wagen, aber unsere Leute gehen getrost ins Feuer, ja, in den Tod; wie man vorzeiten an den heiligen Märtyrern, Sanct Agnes, St. Agatha, Vincentio und Laurentio erfahren. Sollte man die Papisten jetzt um ihrer Lehre und Religion willen zum Feuer treiben; o wie viele würden ihrer abfallen. Illi sunt Martyres actiue, non passiue. Käyser, Könige, Fürsten und Herren verjagen und ermorden jetzt die Christen, so nimmet der Türk sie an, vertheidiget, schützet und handhabet sie. Papistæ nolunt regnum Christi, habeant ergo regnum diaboli. Solches redete D. Luther zu Eißleben Anno 1546. kurz vor seinem Tode, und sagete ferner: Wir sind in der Welt geachtet vt oues occisionis.

Nächst sind zu Paris auf einmal zwey von Adel und zwey Magistri um des Evangelii willen verbrannt worden: da haben die Theologen den König von Frankreich vermocht, daß er selbst das Feuer mit einem Strohwisch angezündet hat. Wir sind wie ein Haufen Schafe, die nicht auf die Weide gehen, sondern im Stall stehen, und warten wenn sie an den Spieß oder in den Topf gesteckt werden.

57. GOttes Wort predigen bringet das Creuz.

Wenn GOtt sein Wort prediget, so folget bey den Gottseligen und Christen bald das Creuz darauf; wie solches auch St. Paulus bezeuget, da er 2 Tim. 3, 12. spricht: **Alle, die da wollen gottselig in Christo JEsu leben, die müssen Verfolgung leiden;** Und der HERR Christus spricht Joh. 15, 20: **Der Jünger wirds nicht besser haben, denn sein Meister: haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen.** Darum so folget das Creuz gewiß, und im Creuz wird denn GOttes Wort recht verstanden. Wie denn solches der HErr Christus bezeuget, da er spricht Joh. 16, 4: **Solches hab ich euch zuvor gesagt, auf daß, wenn es nun geschiehet, daß ihr gläubet.** Das Werk, so darauf folget, legt das Wort recht aus und erkläret's; wie auch der Prophet Esaias sagt cap. 28, 19: Vexatio dat intellectum: **Trübsal lehret auf das Wort merken;** und Sirach sagt: Non tentatus, qualia scit? Wer nicht versucht ist, was weiß der? Die Schrift verstehet man nicht, man erfahre es denn im Creuz.

58. Wer GOttes Wort lehren und bekennen will, der darf nicht Ehre, sondern das heilige Creuz gewarten.

Was unser HErr GOtt den Leuten in der Welt vor Gaben gibt, da nimmet man ihme die Ehre davon; also rühmen sich die Leute Guts, Gewalts, Reichthums, Weisheit, Kunst ꝛc. Das läßt unser HErr GOtt also paßiren und leidets, allein GOttes Wort und die Religion ists, (so sie anders rechtschaffen, rein und unverfälscht ist,) da er allein will die Ehre von haben und behalten; wie billig. Darum hänget er uns, die wir rechtschaffene treue Lehrer sind, an den Hals das liebe Creuz, Schmach, Verfolgung, die Welt und den Teufel, die uns in Demuth erhalten, und er ja allein die Ehre behalte, und wir nicht hoffärtig werden. Derhalben reimet es sich eben, wenn einer in Theologia und bey GOttes Wort will Ehre und Gut suchen, als wollte er Kolen aus einem feurigen Ofen nehmen, der würde sich gewißlich verbrennen. Darnach wisse sich ein jeder Theologus zu richten, ja, ein jeder Christ; anders wird nichts daraus, will er anders nicht ein falscher Lehrer und Maulchrist seyn.

59. GOttes Worts Art.

Gottes Wort ist zur Zeit des HErrn Christi und der Apostel ein Lehrwort gewesen, das man allenthalben in der Welt geprediget hat. Darnach, unter dem ganzen Pabstthum, ist es nur ein leserlich Wort gewesen, das man allein gelesen, und nicht verstanden hat. Aber nun ist es streitbar worden, das da um sich schläget und hauet, und will seine Feinde nicht länger leiden, sondern es räumet sie aus dem Wege.

60. GOttes Wort ist der Leib, darinnen GOttes Kinder empfangen und geboren werden.

Gleichwie in der Welt und im Hausregiment ein Kind zum Erben wird allein dadurch, daß das Kind ins Erbgut geboren wird; also machet der Glaube allein zu GOttes Kindern, diejenigen, so da geboren

ren werden durchs Wort, welches die Mutter ist, darinnen wir empfangen, geboren und erzogen werden; wie der Prophet Esaias cap. 46, 3. davon sagt. Gleichwie wir nun durch solche Geburt, die GOtt ohne unser Zuthun ausrichtet, GOttes Kinder werden; also werden wir auch durch gleiche Weise Erben: nun wir aber Erben worden; so sind wir frey, ledig und los von Sünde, Tod und Teufel, und haben das ewige Leben und Gerechtigkeit.

61. GOttes Wort soll allen Personen und Dingen vorgezogen werden.

D. Luther sagete, daß der falschen Apostel stärksten Argumenten eins, das sie am meisten und hefftigsten wider St. Paulum getrieben haben, diß ist gewesen, daß sie sprachen: Die Apostel haben mit Christo selber drey ganzer Jahre umgangen und hin und her gewandelt, alle seine Predigten gehört und Wunderwerke gesehen, ja, die Apostel haben auch selbst geprediget und Wunder gethan, als der HErr Christus noch auf Erden ging. Solches Predigtamt haben sie längst vor St. Paulo geführet, welcher Paulus Christum selber noch nie gesehen hat: sondern ist allererst über etliche Jahre darnach bekehret worden. Welchem Theil sollte man nun am meisten gläuben? Dem einzeln Paulo, welcher nur allein ein Jünger, und dazu langsam und zuletzt zum Christlichen Glauben bekehret; oder aber den allerhöhesten und grösten Aposteln, welche längst zuvor, vor St. Paulo, von Christo selber gesandt und bestätigt waren? Darauf antwortete nun St. Paulus, wie zun Galatern geschrieben stehet, und sagete: Was ists denn mehr? Dieses Argument schliesset soviel als eben nichts. Denn ob sie gleich grosse Apostel sind, ja, wenn sie auch Engel vom Himmel wären, das bekümmerte mich gar nichts. Man handelt hie von GOttes Wort und von der Wahrheit des Evangelii, an demselbigen ist viel gelegen, daß es rein erhalten werde; darum soll das auch allein gelten, und den Vorzug vor allen andern haben, es heissen gleich Apostel oder Engel. Darum fragen wir nichts darnach, wie groß St. Petrus und die andern Apostel gewesen sind, oder wie viel und grosse Wunderwerke sie gethan haben. Das ists aber, darüber wir streiten und fechten, nemlich daß die Wahrheit des Evangelii bestehen möge; denn GOtt achtet das Ansehen der Personen und Menschen nicht.

Diß und dergleichen Exempel, der die Schrift voll ist, vermahnen und warnen uns, daß wir an den Personen nicht hangen, noch gedenken sollen, wenn wir die Person oder Larven haben, daß wir darnach sobalde alles hätten. Wie man denn am Pabstthum solchs wol sehen mag, darinnen man alles thut und richtet nur nach dem äusserlichen Ansehen und Larven; derhalben es auch ganz und gar anders nichts ist, denn eine solche Mummerey und lauter Fastnachtsspiel, darinnen allein auf die äusserliche Larven gesehen wird.

Daher kömmets auch, daß GOtt nicht haben will, ja, er hat ernstlich verboten, daß man jemands Person im Gericht ansehen solle, noch sich bewegen lassen. Denn das Gerichte ist ein göttlich Werk und Geschäfte, darum solle ich den Richter weder fürchten noch lieben; sondern meine Furcht und Vertrauen soll auf einem andern stehen, der über den Richter, ja, mehr denn der Richter ist, als nemlich auf GOtt, welcher der rechte, wahrhaftige Richter ist. Das will ich wol thun, daß ich den Weltrichter, als der unsers HErrn GOttes Larve und Werkzeug ist, fürchte und ehre um GOttes willen; daß aber mein Gewissen auf seine Gerechtig-

rechtigkeit oder Frömmigkeit trauen und bauen, oder auch um seiner Ungerechtigkeit und Tyranney willen, sich also sehr fürchten sollte, daß ich deßhalben wider GOtt und sein Wort handeln, und GOtt wissentlich erzürnen sollte, als, daß ich lügen, falsch Zeugniß geben, oder die Wahrheit verleugnen sollte; das will ich lassen: was ich aber sonst dem Weltrichter zu Ehren und Dienst erzeigen kann, daß ich GOtt nicht erzürne, das will ich gern thun.

Also wollte ich auch wol den Pabst in gebührlichen Ehren halten, und seine Larven vor Augen haben, jedoch so ferne, daß er mir mein Gewissen nur frey lasse, und zwinge mich nicht, daß ich GOtt erzürne und wider ihn thue. Aber das thut er nicht, sondern er will kurzum also geehret und gefürchtet seyn, daß dadurch die göttliche Majestät beleidiget und erzürnet, und mein Gewissen verletzet, und ich straks zum Sündenknecht gemacht werde. Wenn ich denn je der zweyen eins verlieren muß und lassen soll; so fahre die Larve immer hin, damit ich GOtt behalte; sonst wollten wir des Pabsts Herrschaft gerne getragen und geduldet haben. Aber weil er seiner Gewalt und Herrschaft also viel mißbrauchet, und will uns straks zwingen, daß wir GOtt verleugnen sollen, und ihn lästern, dagegen den Pabst allein für einen Herrn erkennen, und unser Gewissen wider GOttes Wort und den Glauben lassen zwingen, dringen und gefangen nehmen: darum so werden wir durch GOttes ernstes Gebot gezwungen, daß wir dem Pabst widerstehen müssen, sintemal geschrieben stehet, **man solle GOtt mehr gehorsam seyn, denn den Menschen**, Apg. 5, 29. und GOtt der himmlische Vater vom Himmel herab lässet sich also hören, und spricht: **Diesen** (nemlich Christum, meinen lieben Sohn,) **sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. was dieser saget und befihlet, darnach soll man thun, das ist des himmlischen Vaters Herz und Willen.

62. Durch wen GOtt sein Wort erhalte.

Unser HErr GOtt wird sein Wort und Sprache auf Erden erhalten durch die Schreibfeder: die Theologen sind der Kopf oder der Kiel von der Feder: die Juristen aber der Strumpf. Wenn nun die Welt den Kopf oder Kiel von der Feder nicht will behalten, das ist, die Theologen und Prediger nicht hören; so muß sie doch den Strumpf, das ist, die Juristen behalten, und diese werden sie recht Mores lehren.

63. GOttes Wort soll man veste gläuben, aber der Welt Bosheit ist so groß, daß der Jüngste Tag derselbigen steuren muß.

Wenn GOtt ein Wort redet, so solle man Ohren und Herz aufthun, schweigen, und dasselbige allein hören und ihme gläuben, ungeachtet, daß wirs mit unsrer Vernunft nicht fassen noch verstehen können. Aber es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreyen: O lieber GOtt, komm mit dem Jüngsten Tage. Und da D. Martinus ein Paternoster von weissen Agathsteinen in der Hand hatte, sprach er: O wollte GOtt, daß der Tag nur bald käme, ich wollte das Paternoster jetzt essen, daß er Morgen käme.

64. Ein Reim D. M. Luthers von dem Neuen Testamentbuch.

Das Testament ist ein edles Buch,
Groß Kunst, Weisheit es lehren thut,
Wohl dem, der sich auch hält darnach,
Dem wird GOtt segnen all sein Sach.
Denn GOttes Wort bleibt ewiglich,
Und theilt uns mit das Himmelrich,
Wir müssen doch von dieser Welt,
Alsdenn das Wort vest bey uns hält,
Und stärket uns in Sterbensnoth,
Und hilft uns aus dem ewigen Tod.

65. Ein anderer Reim D. M. Luthers über die Worte des Psalms: Beati omnes, qui timent Dominum; gefunden in M. Erasmi Sarcerii Liberey, unter den Colloquiis Lutheri.

Diß Wort gewißlich bleibet wahr;
Wiewol es hat so manche Gfahr,
Noch solls nicht fehlen um ein Haar,
Es wird erfüllet ganz und gar,
Und sollns nicht wehrn der Höllen Schaar.
Verzeuchts sich diß und etlich Jahr,
Gar bald die Zeit wird kommen dar,
Die es wird machen offenbar,
Und alle Ding so zeigen klar,
Daß man davon frey reden thar,
Denn wird man ja bekennen zwar,
Daß GOtt erhält sein Wort und Lahr.

66. Von Religionssachen soll man aus GOttes Wort, und nicht nach menschlicher Weisheit urtheilen.

D. M. Luther sagete: daß man auf dem Reichstage zu Worms, so Anno 1521. von Käyser Carl gehalten worden, ihm angemuthet und vorgeschlagen hätte, er sollte seine Sache der Käyserl. Majestät heimstellen, die würde darinnen decerniren, was recht oder unrecht wäre. Aber er hätte darauf geantwortet: Ehe denn er solches thun wollte, so wollte er ehe das Geleit auffsagen. Da hätte Herr Fabian von Feilitz, Churfürst Friederichs zu Sachsen vornehmster Rath, gegen den Käyserlichen gesaget: das wäre ja gnug sich erboten. Als nun die Käyserlichen Räthe angehalten, und hart darauf gedrungen, und vorgegeben: ob nicht der Luther gläubte, daß der Käyser auch ein Christ wäre, und würde diese Sachen neben andern Fürsten und Ständen des Reichs Christlich örtern und urtheilen? ob er sie denn für Christen hielte? Da hat er geantwortet, wie anderswo zu befinden.

67. Vorzeiten ist böse studieren gewesen, sonderlich in der heiligen Schrift.

Etwa bey unsern Zeiten war bös studieren, da die Theologie und alle guten Künste verachtet waren, und feine geschickte Köpffe mit der Sophisterey geplaget worden. Aristotelem, den Heyden, hielte man in solchen Ehren, daß wer ihn verneinete oder ihm widersprach, der ward zu Cöln für den grössten Ketzer gehalten und verdammet; da sie den Aristotelem doch nicht verstunden, darum haben die Sophisten ihn viel mehr verdunkelt. Wie der Mönch thät, der in der Paßionspredigt zwo Stunden mit dieser Frage zubrachte: Vtrum Quantitas realiter distincta sit a Substantia? Ob die Grösse an ihr selbst unterschieden wäre vom Wesen? Und zeigete diß Exempel an, und sprach: Mein Haupt könnte wol durch diß Loch kriechen, aber die Grösse des Haupts kanns nicht. Sonderte also ab, als ein Lappe und Narr, das Haupt von seiner Grösse. Ein schlechter Grammaticus hätte es also einfältig können solviren und sagen, die Grösse des Haupts, das ist, das gröste Haupt.

Mit solchem Narrenwerk wurden feine geschickte Köpffe beschweret, und weder in guten Künsten noch in der Theologie recht unterrichtet und gelehret. Also haben sich Antipho, Chusa, Cardus, Bovillus und andere jämmerlich geplaget und bemühet, wie sie das, so rund ist, in das Gevierte könnten bringen, auch die rechte Schnur oder gleiche Linien mit der krummen vergleichen. Jetzt haben wir selige Zeiten, wollte GOtt, daß die Jugend derselbigen wohl gebrauchete, und studierte mit Fleiß in denen Künsten, die jetzt blühen und grünen.

68. GOttes Wort soll man nicht nach den Früchten und Leben der Zuhörer urtheilen.

Die Schwärmer, sagte D. M. Luther, sind unsinnige Narren, und fehlen weit,

und werden samt allen denen, die GOttes Wort aus den Früchten der Zuhörer urtheilen und richten wollen, schändlich betrogen. Denn also schreyen sie: Ja, zu Wittenberg werden die Leute nicht frömmer aus der Predigt des Evangelii, und dieweil die Leute nicht frömmer werden, so muß die Lehre nicht recht seyn. Darum sprechen sie: Das Evangelium hören, ist nicht gnug; sondern man muß auch etwas mehr thun, nemlich Weib und Kind verlassen, einen Hut und grauen Rock tragen, und eigene Gerechtigkeit erwählen. Das, sagen sie, ist die rechtschaffene Rechtfertigung, also wird man vor GOtt fromm und gerecht. Verachten also GOttes Wort, dieweil es nicht in allen Frucht bringet.

69. Das Evangelium ist die beste neue Zeitung.

Da einer einmal traurige neue Zeitung über D. M. Luthers Tisch erzehlete, sprach D. M. Luther: Das Evangelium bringet gute neue Zeitung, und die sind gewiß, als von JEsu Christo, unserem lieben HErrn und Heiland; sonst weiß ich wenig guter neuer Zeitung in der Welt. Es ist kein gröſſer Ding und Gnade, denn so wir könnten gläuben, daß GOtt mit uns redete; wenn wir das gläubten, so wären wir schon selig.

70. Verachtung und Verfälschung GOttes Worts ist der gröste Zorn GOttes.

D. Luther sagte, daß der gröste Zorn GOttes sey, wenn er das Wort wegnimmt von einem Ort, oder wenn mans verfälscht und nicht rein lehret, oder wenn ers die Leute lässet verachten. Den Griechen hat er das Wort genommen, da sie es verachteten, und hat ihnen dafür den Türken und Mahomet gegeben: Uns Deutschen und den Wahlen hat er gegeben den Pabst, und mit ihm allerley Greuel, als Verleugnung des Glaubens, und das ganze Widerchristenthum. Es kann kein gröſſerer Zorn GOttes kommen, denn seines Worts beraubt seyn. Wir sollen lieber alle Plagen, als, Türken und Pestilenz wünschen, denn daß wir sollten GOttes Worts beraubt seyn, oder dasselbige unrein und verfälscht haben.

71. Wozu diene die Verachtung des göttlichen Worts.

Da einmal geredet ward, wie GOttes Wort und seine Diener in der Welt verachtet würden, beyde unter dem Adel und auch bey den Bürgern und Bauern; da sprach D. Martinus: Diese Verachtung soll unser Trost, Vermahnung und Erinnerung seyn, unserm HErrn GOtt für diese grosse Gabe und Gnade zu danken, daß wir die seyn, die sein Wort lieb haben, gerne hören, lernen, und Lust zu der heiligen Schrift haben. Denn es ist eine grosse Strafe und erschrecklich Gericht und Zorn GOttes, daß ein Mensch GOtt und seinem heiligen Wort so feind ist, daß ers nicht will hören, und dazu des Worts Diener nicht ehret noch achtet, sondern sie unehret und verachtet.

72. Mit was Leuten die heilige Schrift zu thun habe.

Die heilige Schrift gehet nicht viel mit groben Sündern um, als mit den Zölnern und armen Hürlein, denn dieselbigen können auch die Heyden erkennen und urtheilen: sondern sie hat zu schaffen mit geistlichen Würmen und Scorpionen, die vor der Welt einen Schein haben der Heiligkeit und Gottseligkeit, und grosse Frömmigkeit vorgeben.

73. Der heiligen Schrift Brauch.

Die H. Schrift, sonderlich im Neuen Testament, hat den Brauch, daß sie pflegt aus einem sonderlichen Spruch einen gemeinen zu machen; Als wenn ich sage: man soll Mosen todtschlagen; da mache

ich

ich aus einem einzeln und sonderlichen Mose einen gemeinen Mosen, der sich auf alles erstreckt, und ein gemein Exempel, das auf alle Gesetze gehet, so die Gewissen wollen fangen und binden. Dergleichen Spruch stehet im 69. Psalm v. 26. da David sagt: **Und seine Wohnung müsse wüste werden**; weil es ein sonderlicher Spruch ist, von der Synagoge und dem Jüdenthum geredet. Und ziehet St. Petrus Apg. 1, 20. diesen Spruch auf den Verräther Judam, der ein Vorgänger ist der Synagoge, die Christum JEsum finge; als wollte St. Petrus sagen: Darum soll die Synagoge mit ihren Fürsten und grossen Hansen vor tausend Teufel zergehen.

74. GOttes Wort scheinet vor der Vernunft als eitel Lügen.

Als D. Luther von einem gefraget ward vom Wort des Glaubens, daß es wider die Vernunft und gemeine Erfahrung wäre, und die Kirche in der Welt am meisten vom Teufel geplaget und angefochten würde; so doch der HErr Christus spricht Joh. 16, 33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden**; ist doch bey der Kirche nichts anders, denn Traurigkeit, Creuz und Verfolgung? Darauf antwortete der Doctor und sprach: Wisset ihr nicht, daß alles in der H. Schrift nach der Vernunft erlogen ist? Aber wir sollen gläuben, daß GOtt wolle seine Macht und Kraft in Schwachheit beweisen, und seine Weisheit auch in der höhesten Thorheit sehen lassen; aber selig ist der, so es gläubet.

75. Daß die Jüden bessere Lehrer und Scribenten über die heilige Schrift haben, denn wir Heyden.

Als D. M. Luther auf eine Zeit im Psalter las, verwunderte er sich sehr, daß David einen solchen Geist gehabt, und sprach: Lieber GOtt, welche hohe Leute sind das gewesen. Dieser David war ein Ehemann, König, Kriegsmann, und ein Prediger: er ging mit weltlichen Sachen um, mit denen Händeln hat er zu thun, und hat gleichwol ein solch trefflich schön Buch geschrieben. So ist das Neue Testament von Männern geschrieben, die Jüden gewesen; denn die Apostel waren Jüden. Also hat GOtt wollen anzeigen, daß wir sollen GOttes Wort anbeten, theuer und hehr, lieb und werth halten. Wir Heyden haben kein Buch, das in der Kirche regierete und herrschete, denn daß St. Augustinus in der Heyden Kirche allein vor den andern ein Doctor und Lehrer ist; darum sind wir Heyden den Jüden gar nicht gleich. Derohalben auch St. Paulus gar einen feinen Unterscheid machet unter der Sara und Hagar, und den zweyen Söhnen, Isaac und Ismael: Hagar war auch eine Frau, aber der Sara noch lange nicht gleich. Darum ists eine grosse Vermessenheit, Hoffart und Muthwille vom Pabst, daß er sich, als ein Mensch, ohne Schrift hat dürfen wider die Schrift also setzen, und sich über sie erheben.

76. Klage D. Luthers über die Menge der Bücher, und Vermahnung, daß man die Bibel wohl lesen solle.

D. Luther klagte einmal über die Menge der Bücher, daß des Schreibens kein Ende noch Maaß wäre, und ein jeglicher wollte Bücher machen, und sprach: Eins Theils thätens aus Ehrgeizigkeit, daß sie auch wollten gerühmet seyn und einen Namen davon bekommen. Etliche aber thätens ums Geniesses und Gewinnstes willen, und förderten also solch Uebel. Also wird durch so viel Comment und Bücher die liebe Bibel begraben und verschorren, daß man des Textes gar nicht achtet. Da doch in allen guten Künsten und Facultäten diejenigen die allerbesten sind, so im Text wohl belesen und

gegründet wären. Denn in Rechten ist der ein guter Jurist, welcher im Text wohl geübet und bekannt ist; jetzt aber begeben sie sich auch bald auf die Scribenten und Comment. Da ich jung war, gewöhnete ich mich zur Bibel, lase dieselbe oftmals, und machete mir den Text gemein: da ward ich darinnen also bekannt, daß ich wußte, wo ein jeglicher Spruch stunde und zu finden war, wenn davon geredet ward; also ward ich ein guter Textualis. Darnach erst las ich die Scribenten. Aber ich mußte sie zuletzt alle aus den Augen stellen und wegthun, dieweil ich in meinem Gewissen damit nicht konnte zufrieden seyn, und mußte mich also wieder mit der Bibel würgen; denn es ist viel besser, mit eigenen Augen sehen, denn mit fremden. Darum wollte ich auch wünschen, daß alle meine Bücher neun Ellen in die Erde begraben würden, um des bösen Exempels willen, daß mir sonst ein jeglicher will nachfolgen mit viel Bücher schreiben, dadurch einer denn will berühmet seyn. Nein, Christus ist um unserer eiteln Ehre willen nicht gestorben, daß wir Ruhm und Ehre hätten; sondern er ist gestorben, auf daß allein sein Name geheiliget würde.

77. Woher die schönen Fabeln Aesopi kommen sind, und was sie verursachet hat.

Ich halte, daß der schönen Fabeln etliche daher kommen sind: Als der grausame Tyrann, Käyser Julianus, ein Mameluck und verleugneter Christ, ernstlich im Käyserthum verbot, die heilige Schrift und GOttes Wort öffentlich zu lehren, predigen und zu bekennen: Da waren zween fromme Bischöffe, (wie in der Kirchenhistorie stehet,) die wurden Schulmeister, und lehreten die jungen Knaben in den Schulen: die haben mit solchen Fabeln gespielet, mit verdeckten und verblümeten Worten sie unterrichtet.

78. Niemand ärgere sich an der einfältigen Rede der heiligen Schrift.

Ich bitte und vermahne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stosse an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen: und zweifele nicht daran, wie schlecht und alber es immer sich ansehen lässet, so sinds doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn diß ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren machet, und allein von den Albern und Einfältigen kann verstanden werden, wie Christus saget Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte viel von diesem Buch, als von dem allerhöhesten, edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichesten Fundgruben, die nimmermehr gnug ausgegründet noch erschöpft werden mag: auf daß du darinnen die göttliche Weisheit finden mögest, welche GOtt in der Bibel so alber und schlecht vorleget, daß er aller Klüglingen Hochmuth dämpffe und zu schanden mache. In diesem Buch findest du die Windeln und Krippen, darinnen Christus lieget, dahin auch der Engel die Hirten weiset. Es sind wol schlechte und geringe Windeln, aber theuer ist der Schatz, Christus, so darinnen lieget.

79. Warum in der heiligen Schrift einerley so oft wiederholet werde.

Daß in der H. Schrift ein Ding und Rede mit einerley Worten so oft wiederholet und angezeiget wird, das ärgert die kluge Vernunft sehr. Als, in den Büchern Mosis, und sonderlich im fünften Buch, schier nichts so viel gedacht und eingebleuet wird, als diß: Ich, der HErr, bin dein GOtt,

GOtt, der dich aus Egypten geführet hat. Darauf hat D. M. Luther gesaget, daß diß die Ursache sey: daß der Heil. Geist wohl gesehen hat das gottlose Herz und die Undankbarkeit der Menschen, daß sie der grösten Gaben und Wohlthaten GOttes bald vergessen. Nun hat GOtt an uns zu unsern Zeiten auch grosse Gaben und Wohlthaten erzeiget; aber bald sind sie vergessen. Er hat von des Pabsts, des Antichrists, Tyranney uns erlöset, die Rotten und Secten, Ketzer und Schwärmer gestürzet, als Münzer, Zwingeln, Oecolampadium, Carlstad, und andere dergleichen mehr. Welcher greuliche Fälle uns billig schrecken und auch trösten sollten, daß wir in der Furcht GOttes lebeten, und sein Wort gerne höreten und lerneten, und beteten: denn es ist balde mit uns geschehen, daß wir dahin porzelen und in schädliche Ketzerey gerathen; wie wir jetzt sehen und erfahren mit grossem Herzeleid: Aber wir haben GOttes Wohlthat längst vergessen. Also groß ist unsere Undankbarkeit.

80. Bey GOttes Wort soll man allein bleiben und veste halten.

D. M. Luther redete von der Großheit der Sonnen und von ihrem schnellen behenden Laufe. Wenn man früh Morgens allein ihr groß Corpus an ihm selbst ansehe, so stiege sie in einer Stunde nicht zehen Sonnen hoch, und laufe doch auf das allerschnelleste in zwölf Stunden von Aufgang bis zum Niedergange: und da man gleich etliche tausend Sonnen an einander zusammen setzte, so hätten kaum zwey hundert Sonnen Raum im Zirkel des Zodiaci vom Aufgang bis zum Niedergang. Solche sichtliche und leibliche Dinge sehen wir alle Tage, dennoch können wir sie nicht verstehen, sondern müssen sagen; **Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer, Himmels und der Erden.** Doch wollen wir Narren GOtt meistern, und in die Schule führen, wie er solle selig machen die Leute, und sie regieren. Wir wollen disputiren von der Kindertaufe und Wiedergeburt, und von der Heimlichkeit der Sacramenten; da doch wir arme Narren nicht wissen noch verstehen, wo der grosse Junker Bombart, crepitus ventris herkömmet. Es heisset also: wenn GOtt nur ein Wort redet, so soll die ganze Welt erzittern, und es hören, gläuben und ihm gehorchen.

Die gottlosen Papisten mögen immer hinfahren, da sie hin gehören, welche die erdichte Autorität der Kirche dürfen dem göttlichen Wort vorziehen: denn ihr Argument und Fürgeben, als sollte die Kirche über GOttes Wort seyn, ist die höheste Gotteslästerung, die nicht zu dulden ist, damit sie GOtt ins Angesicht unverschämet speyen. Es ist, wahrlich, GOttes Geduld groß, aber es ist allezeit also ergangen: denn der falsche Gott zu Bethel war im Volk GOttes, den Israeliten, in einem grössern Ansehen, denn der GOtt, von welchem Jeremias predigte; derselbige Gott mußte gar nichts seyn. Also viel Arbeit kostets unsern HErrn GOtt, daß er aufs wenigste bey etlichen seine Macht und Barmherzigkeit erhalte. Er muß viel Könige zu boden schlagen, auf daß man sich ein wenig vor ihm fürchte: so muß er sich über viel Huren und Buben auch erbarmen, ehe man ihm ein wenig lernet trauen, daß wir bey dem mündlichen Wort bleiben, und bey dem GOtt, der Mensch ist worden, und sich in das äusserliche mündliche Wort hat wickeln und verfassen lassen; denn ausser diesem Wort sind wir verloren, und werden alsbald und von Stund an vom Teufel verschlungen.

81. GOttes Wort soll man hören, und nicht nach GOttes Majestät grübeln.

Wir Narren können mit unserer Vernunft nicht begreifen, wissen noch verstehen, wie es zugehe und woher es komme, daß wir mit dem Munde reden, und woher die Worte kommen, und daß eines einigen Menschen Wort und Stimme in so viel tausend Ohren erschallet. Deßgleichen wie unsere Augen sehen, und wie das Brod, die Speise und Trank im Magen gedauet, und in Blut und Mist in uns verwandelt werden: Und wir wollen doch ausser und über uns steigen, und speculiren von der hohen Majestät GOttes, da wir sonst nicht wissen können, was bey und in uns täglich geschieht. Darum soll man in göttlichen und geistlichen Sachen nur gläuben, und hören, was GOttes Wort saget.

82. Ein anders.

Es legte einmal ein Unger D. M. seltsame, wunderbarliche, läppische und gar unnöthige Fragen vor; Da sprach der Doctor: Ach! daß wir blieben bey dem geoffenbarten Wort und Willen GOttes, denn GOtt hat uns alles, was wir wissen sollen, in Christo offenbaret und gezeiget. Den sollet ihr hören: der weiß diese Argumenta alle wohl zu solviren. Ja, GOtt will uns in Christo alles schenken und geben, daß er soll unser eigen seyn, wenn wir uns in rechtem Glauben gegen ihme demüthigen. Aber wir wollen nicht, und darum sind wir ausser und ohne Christo eitel lauter Narren, und gehen mit dem Quare um, warum GOtt das also machet, dieses alles nachgibt und geschehen lässet: denn wir wollen auch etwas mit im Spiel seyn.

83. Ein anders.

Groß ist der Leute Thorheit: wir arme Menschen wollen von GOttes Wort urtheilen, und darüber richten, dem wir doch straks sollten gehorsam seyn. Es ist gleich darum gethan, als wenn die Kachel den Töpffer lehren wollte, wie er sie machen und zubereiten sollte; also wollen wir uns GOtt auch vorziehen, und die Creatur den Schöpffer meistern. Es heisset aber wie Matth. 17, 5: **Den sollt ihr hören**; und im 45. Psalm v. 11. **Höre Tochter, und siehe, neige deine Ohren, und vergiß deines Vaters Haus.**

Ja, wenn gleich Adam nicht im Paradies gefallen wäre, dennoch hätten wir uns nach dem göttlichen Wort richten müssen. Und wir wollens nun, nach dem Fall, in solchem Finsterniß verachten. Darum ist des Pabsts Kirche gar läppisch und närrisch, ja gottlos, so allein nach der Vernunft, ohne GOttes Wort, auf den Sand und Menschen gegründet, mit den äusserlichen Kinderpossen und Narrenwerk; daran soll unsere Seligkeit gebunden seyn. Wenn es doch wären Moralia oder Juristische Traditiones gewesen, so zu äusserlicher guter Zucht und Ehrbarkeit dieneten, so wäre es ein wenig hingangen.

84. Daß GOttes Wort zur Zeit der Apostel, und unserer jetzt, viel gewaltiger geprediget ist, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi.

Zur Zeit der Apostel und unsrer jetzt ist das Evangelium und göttliche Wort viel gewaltiger geprediget, und weiter ausgebreitet worden, denn zur Zeit Christi; denn Christus hat nicht ein solch Ansehen, noch so eine grosse Anzahl der Zuhörer gehabt, als sie, die Apostel, und wir jetzt haben. Wie Christus zu seinen Jüngern selber saget, Joh. 14, 12: **Ihr werdet grössere Werke thun, denn ich.** Ich bin nur ein Senfkörnlein, ihr aber werdet seyn wie die Weinstöcke, und Aeste oder Zweige, auf welchen die Vögel werden nisten. Als sollte der

HErr

HErr Christus sagen: Ich hab im Winkel, nur im Jüdischen Lande geprediget, ihr aber werdet auf den Dächern und öffentlich in der ganzen Welt durchaus predigen, und das Evangelium allen Menschen verkündigen und fortpflanzen.

85. Verachtung des göttlichen Worts.

D. Luther sagete einmal, daß GOttes Sache in der Welt so böse wäre, daß er ihr nicht mehr rathen könnte; denn bey uns, mit welchen GOtt aufs allerbarmherzigste und mit allen Gnaden handelte, da bliebe doch nichts unverderbt und unverfälscht. Welches wir denn auch jetzt erfahren, weil uns GOttes Wort offenbaret ist: dasselbige ist uns von ihm zur Seligkeit gegeben, aber es wird von uns verachtet, gemeistert, verfälschet, verspottet und verfolget. Darum wirds eben also gehen und geschehen, wie vorzeiten, daß alle, so jetzt der Welt GOttes Gnade, Heil und Seligkeit predigen, die werden noch müssen in die Wälder und Wüstungen weichen, um der Leute grossen und greulichen Undankbarkeit willen, welche allezeit verderbet und umgekehret hat alles, was gut ist.

86. Das Wesen eines Dinges soll man von seinem Brauch absondern, und allein bey GOttes Wort bleiben.

Wir wollen bey dem mündlichen Wort GOttes bleiben, bey welchem Mittel der Teufel nicht bleibet. GOtt ist um unsertwillen Mensch worden, hat Fleisch und Blut und einen natürlichen Leib an sich genommen: den können die Ketzer und Schwärmer nicht leiden, und wollen nur einen geistlichen GOtt haben, und rühmen viel vom Brauch und Nutz, da doch der Brauch ohne das Wesen eines Dinges ein lauter Gedichte und Fabel ist. Die Sendung des Sohns ist Fleisch, ist ein wesentlich Ding vor sich selber, wie auch die Taufe und das Sacrament des Altars: aber sie, die Schwärmer, unterscheiden nicht das Wesen vom Brauch: Das Wesen ist ein Ding für sich, und nichts mehr: Fleisch ist kein nütz, wenn es nur Fleisch ist und bleibet. Brod ist Brod, ein Prediger ist ein Mensch, und Wasser ist Wasser; verwerfen also das Wesen, sehen aber nicht, daß alda GOttes Fleisch, GOttes Brod, GOttes Wasser, und ein Mensch des göttlichen Worts Prediger ist.

Dagegen aber haben ihrer viel das wesentliche Ding, aber den Brauch, Nutz und Frucht haben sie nicht; als, der Pabst hat das Wort, die Taufe und das Sacrament, aber den Nutz, Frucht und Brauch hat er nicht. Da doch der ganze Christus, wie er geboren, gelitten, gestorben, vom Tode wieder auferstanden, und gen Himmel gefahren, ist ein wesentlich Ding mit einander; darum soll man das Wesen und den Brauch wohl unterscheiden.

Ich wollte gern einen Schwärmer fragen, wie er gewiß in seinem Herzen seyn wollte und könnte aus seinen eigenen Gedanken und sichtlichen, philosophischen Argumenten, ausserhalb GOttes Wort? Wir haben gewisse Zeugniß, als, die heilige Schrift, Wunderzeichen und Werke, item, die Sacramente, daß GOTT seinen Sohn ins Fleisch gesandt hat und lassen Mensch werden, welchen wir haben gesehen, gehöret, betastet und begriffen; dabey wollen wir bleiben. Werden wir aber denselbigen, so in GOttes Namen kommen ist, nicht hören; so werden wir einen andern hören müssen, der in seinem eigenen Namen kommen wird. Wolan, die Welt will die Wahrheit nicht gläuben, darum wird sie müssen den Lügen gläuben. Also solls ihr gehen, wie sie es denn anders nicht haben will. Wirst du nun GOttes Wort verachten, so verlachest

und

und verachtest du nicht mich, deinen Doctor und Lehrer, sondern GOtt selber.

87. GOttes Wort thut grosse Wunderzeichen, aber jedermann will es meistern.

Die Lehre des Evangelii hat grosse Wunderzeichen, auch zu unsern Zeiten gethan: Es hat danieder geworfen und zu schanden gemacht die Klostergelübde, und die greuliche Abgötterey der Winkelmessen, die doch ein groß Ansehen und Schein haben. Ach wenn wir doch GOtt auch dafür dankten und gedächten zurücke, in was greulichen Finsternissen wir im Pabstthum gewesen wären, daraus uns GOtt also gnädiglich, ohne alle unser Verdienst, erlöset hat, durch sein Wort, welches wir doch so schändlich verachten, und damit GOtt zu Zorn reizen, daß er uns strafen muß. Aber es will jetzund ein jeglicher Meister über die Schrift seyn, und meynet ein jeder, er verstehe sie sehr wohl, ja, habe sie gar ausstudieret; wie auch St. Hieronymus in seiner Vorrede über die Bibel darüber klaget, daß schier kein alter Narre und närrische Bettel, noch wäschiger Sophist gewesen sey, der sich nicht hätte vermessen, Meister in Theologia zu seyn, und habe sie zerrissen.

Alle andern Künste und Handwerke haben ihre Præceptores und Meister, von denen man sie lernen muß, auch Ordnung und Gesetze, darnach man sich richten und halten muß; allein die heilige Schrift und GOttes Wort muß eines jeglichen Hoffart, Dünkel, Muthwillen und Vermessenheit unterworfen seyn, und sich meistern, drehen und deuten lassen, wie es ein jeder verstehet und will nach seinem Kopf; daher auch so viel Rotten, Secten und Aergernisse kommen; GOtt wehre ihnen.

88. Ohne GOttes Wort sind die Ceremonien Unflath und Koth.

Lasset uns fleißig beten für GOttes Wort, auf daß GOttes Name allein geheiliget werde; denn da die Lehre nicht reformiret wird, so ist alles reformiren mit dem Leben umsonst: ich schmisse in alle Ceremonien ohne GOttes Wort. Wiewol die Papisten niemals etwas von rechtschaffenen Ceremonien gesaget oder gelehret haben. Wer eine rechte Kirche will haben, der halte sich an das Wort, durch welches alles erhalten wird.

89. GOttes Wort wird ohne Anfechtung nicht gelernet.

D. Luther sprach einmal: Meine Theologiam habe ich nicht gelernet auf einmal, sondern ich habe immer tiefer und tiefer darnach forschen müssen. Da haben mich meine Anfechtungen zu gebracht; denn die heilige Schrift kann man nimmermehr verstehen, ausser der Practik und Anfechtungen. Solches fehlet den Schwärmern und Rotten, daß sie den rechten Widersprecher, nemlich den Teufel, nicht haben, welcher es einen wol lehret. Also hat St. Paulus auch einen Teufel gehabt, der ihn hat mit Fäusten geschlagen, und also ihn getrieben hat mit seinen Anfechtungen, fleißig in der heiligen Schrift zu studieren. Also habe ich den Pabst, die Universitäten, und alle Gelehrten, und durch sie den Teufel mir am Halse kleben gehabt: die haben mich in die Bibel gejagt, daß ich sie habe fleißig gelesen, und damit ihren rechten Verstand endlich erlanget. Wenn wir sonst einen solchen Teufel nicht haben, so sind wir nur speculatiui Theologi, die schlechts mit ihren Gedanken umgehen, und mit ihrer Vernunft allein speculiren, daß es so und also seyn solle; wie etwa die Mönche in den Klöstern auch gethan haben.

Kann man doch andere gute Künste oder Handwerke nicht lernen ohne Uebung. Was wäre doch das vor ein Medicus oder Arzt, der stets für und für allein in Schulen bleibet

bet und lieset? Er muß, wahrlich, die Kunst in Brauch bringen, und anfahen sie zu practiciren, und je mehr er denn mit der Natur handelt, je mehr er siehet und erfähret, daß er die Kunst noch nicht recht und vollkommen hat. Also muß auch ein Jurist und ein jeglicher Handwerksmann und Künstler thun: was sollte denn solches in der heiligen Schrift nicht seyn, da unser HErr GOtt gar einen gewaltigen Widersacher hat?

Es ist auch eine grosse Gnade GOTTes, daß einer einen gewissen Text der Bibel vor sich hat, davon er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich gewiß. Die Leute meynen, sie können's bald alles, wenn sie eine Predigt gehöret haben. Zwinglius meynete auch, er wüßte es wohl, es wäre eine schlechte Kunst. Ich weiß aber, daß ich das Vater Unser noch nicht recht kann, wie ein gelehrter, alter Doctor ich sonst bin, oder sollte seyn. Ohne Uebung und Erfahrung kann niemand gelehrt seyn. Derhalben hat jener Bauer wohl gesaget: Harnisch ist gut, wer ihn weiß recht zu gebrauchen. Also ist die heilige Schrift auch gewiß an ihr selbst gnug, aber GOtt gebe, daß ich den rechten Brauch auch erhasche und treffe; denn wenn der Satan mit mir disputiret, als, ob mir GOtt auch gnädig sey: so darf ich diesen Spruch wider ihn nicht führen, daß wer GOtt liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seelen und von allen Kräften ꝛc. der wird GOttes Reich besitzen. Denn der Teufel wirft mir bald vor, und rücket mir auf und spricht: Du hast GOtt nicht geliebet; wie mich denn diß mein Gewissen überzeuget: Sondern ich muß den Spruch ergreifen, und wider den Teufel gebrauchen, daß JEsus Christus für mich gestorben ist, denn durch den hab ich einen gnädigen Vater, derselbige hat mich ihme versöhnet, und wie St. Paulus 1 Cor 1, 30. saget, so ist er mir von GOtt gegeben zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

90. Daß die Undankbarkeit gegen GOttes Wort werde unsern Kirchen grossen Schaden thun.

D. Luther sagete: Unsere Kirche wird von wegen der Tyrannen und ihrer Verfolgung nicht so grosse Noth und Gefahr leiden, als von den unsern selbst, und von wegen unserer grossen Sicherheit, Witz und Unachtsamkeit. Denn wiewol der Pabst allerley wider uns versuchen und sich unterstehen, und seinen Schutzherren viel nachlassen, schenken und geben wird, der Meynung und Hoffnung, wenn diese unsere Secte (dafür ers hält,) und Lehre untergedruckt würde, daß er alles wieder bekommen würde, was er bisher verloren gehabt: Aber das wird, ob GOtt will, nicht geschehen, das Wort GOttes ginge denn im Deutschen Lande gar unter, und alsdenn würde GOtt mit dem Jüngsten Tage nicht lange ausbleiben, und damit, als zur Letze, in diese greuliche Nacht einbrechen, und dem Faß den Boden gar ausstossen. Sonst treiben uns die Tyrannen, Schwärmer und Ketzer nur in die Bibel, dieselbige desto fleißiger zu lesen, und das Gebet desto ernster zu schärfen.

91. Die Welt hälts dafür, daß die Lehre des göttlichen Worts bald untergehen müsse.

D. Luther sagte zu Eißleben: daß omnes sapientes mundi dafür hielten, daß die Lehre des Evangelii, weil sie also plötzlich angangen wäre, nicht lange bestehen, sondern von sich selber wieder fallen würde. Darum hat der jetzige Bischof von Magdeburg, Hans Albrecht, das Sprüchwort: Man muß viel der Zeit befehlen. Er verhoffte, es sollte wieder das Pabstthum im Deutschen Lande angehen: er ist zu Rom recht

unterwiesen, darum fragt er nichts nach unserer Lehre. Die Weltkinder sagen nicht anders, denn: Wenn die dicke Wolke vorüber ist, so wirds wol anders wittern.

92. GOttes Wort predigen ärgert die Welt.

Man kann der Welt nicht zurechte predigen. Lehret man des Pabsts und Menschen Satzungen; so wird Christus beleidiget und das Gewissen betrübet und verführet. Prediget man aber Christum; so wird Fleisch und Blut, der Pabst und die Welt geärgert. Darum, wer Christum prediget, der ärgert Fleisch und Blut: wiederum, prediget er das dem Fleisch wohlgefället, so beleidiget und erzürnet er Christum.

93. Wie man sich gegen den Verächtern des göttlichen Worts und der Sacramenten halten soll.

Liebe Herren, (sprach D. Martinus zum Pfarrherrn und Caplan, und die bey ihren waren,) lasset uns der Kirche warten mit predigen, reiner Lehre und Sacramente reichen. Wer nicht zum Sacrament gehen will, noch den Catechismum lernen, zu dem sollt ihr nicht gehen in seiner Krankheit, wenn er sterben soll; sondern lasset ihn liegen, wie eine Sau: nehmet euch auch seiner nicht an, lasset ihn auch nicht auf den Kirchhof begraben, den andern zum Schrecken und Abscheu.

94. Wie GOtt mit den Vätern geredet habe.

D. Martinus ward gefraget: Wie GOtt mit den Erzvätern geredet hätte, so doch Johannes sagt, Joh. 1, 18: Niemand hat GOtt jemals gesehen; und dawider spräche der Patriarch Jacob 1 Mos. 32, 30: Ich hab den HErrn von Angesicht zu Angesicht gesehen? Darauf antwortete der Doctor: GOtt hat mit den Vätern durch Gesichte und Erscheinung geredet, also haben sie GOttes Angesicht gesehen, und nicht GOTT selber; wie wir GOttes Angesicht haben und ihn sehen durchs Wort, Sacrament, der Kirchen Schlüssel, in der Eltern und Obrigkeit Ordnung. Das sind GOttes Angesichte und Larven. Denn Angesicht in der Schrift heisset GOttes Erscheinung, Gegenwärtigkeit und Barmherzigkeit; wie David saget: HErr, verwirf mich nicht von deinem Angesicht. Und dagegen GOttes Hintern und Rücken sehen heisset, GOttes Zorn sehen. Das heisset nach der Grammatica GOttes Angesicht und Rücke. Aber geistlicher Weise haben die alten Lehrer GOttes Rücken gedeutet von Christi Menschheit. Also wollte Moses GOttes Angesicht, das ist, seine Herrlichkeit sehen, auf daß ihm das Volk gläubte; darum hat Moses als einer Gemeinde Person, so im öffentlichen Amt war, begehret zu sehen GOttes Angesicht, das ist, seine Allmacht, Weisheit und Güte: welche drey nicht unterscheiden, noch von einander sondern noch trennen die Person, sondern werden zugeeignet und gegeben den Personen, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiligen Geist. Aber GOtt scheinet dagegen in unsern Augen schwach, närrisch und böse. Das heisset GOttes Rücken, und ihn von hinten sehen; wie Paulus redet von der Schwachheit des gecreuzigten GOttes, vom thörichten und närrischen Wort.

95. Wie die Welt die Spaltung in Religionsachen aufheben und beylegen will.

D. M. Luther sagete zu Eisleben über Tisch, kurz vor seinem Absterben, daß auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. der Bischof von Salzburg gesagt hätte: Es wären vier Wege und Mittel zur Einigkeit unter den Papisten und den Lutherischen. Einer, entweder daß wir wichen; dazu sagten wir, daß wirs nicht könnten thun.

thun. Der andere, daß sie, die Papisten, wichen; aber das wollten sie nicht thun. Zum dritten, daß man mit Gewalt geböte einem Theil, daß es wiche. Dieweil aber daraus eine grosse Empörung entstehen möchte; so wäre das der vierte Weg, daß einer den andern aushübe, und welcher Theil den andere vermöchte, daß er den in Sack steckete. Darauf sagte D. Martin Luther: Diß sind gute Wege gewesen zur Einigkeit, von einem Christlichen Bischoffe vorgeschlagen.

It. es sagete D. M. Luther, daß Herr Conrad Hoffmann hätte wol vor drey und zwanzig Jahren zum Bischof von Mäynz, Albrecht, Cardinal, gesaget, er sollte dem Religionszank in der Zeit steuren und wehren, auf daß nicht ein groß Incendium daraus entstünde. Da hat der Bischof von Mäynz gesaget: Es ist ein Mönchenhandel, sie werden ihn wol selbst vertragen: Aber er hätte es (sprach Doctor Luther,) sint der Zeit wol erfahren.

Damals erzehlete auch Doctor Luther, daß zu Rom des Pabsts Narr einmal bey etlichen Cardinälen gewesen wäre, die gerathschlaget hätten, wie man doch mit den Lutherischen thun möchte, daß man sie ausrotten könnte? Sie hätten aber vorgegeben, daß die Lutherischen die heilige Schrift und St. Paulum also gewaltig wider sie citiren, und in ihren Büchern und Schriften anziehen; dasselbige läge ihnen im Wege, daß sie die Lutherischen nicht könnten dämpffen. Da hatte der Narr zu ihnen gesaget: er wüßte guten Rath, daß man des Pauli los würde und seine Lehre nicht wider sie wäre: Es hätte der Pabst Macht, Heiligen zu erheben, man sollte St. Paulum auch erheben, und aus der Apostel Zahl unter die Heiligen setzen, so wären seine Dicta nicht mehr Apostolisch.

96. Daß das göttliche Wort und Christliche Kirche vor der Welt Toben erhalten werde.

Graf Albrechts zu Mansfeld Canzler, Herr Georg Lauterbeck, kam vom Tage zu Frankfurth Anno 1546. wieder anheim, und sagete D. M. Luthern über Tisch zu Eisleben, wie Käyser Carl und der Pabst so geschwinde Proceß und Handlung wider Bischof Hermann von Cöln vornähmen, und ihn gedächten von Landen und Leuten zu verjagen: Da sagete D. Luther darauf: Sie haben die Sache verloren, sie können uns mit GOttes Wort und der heiligen Schrift nichts thun, darum wollen sie mit Weisheit, Zwang, List, Practiken, Betrug, Gewalt und Waffen wider uns streiten. Sie selbst geben uns das Zeugniß, daß die Weisheit, Wahrheit und Wort GOttes bey uns seye. Aber hie sagen die Papisten: Wie sollen wir ihm thun, daß wir Christum und sein Evangelium unterdrücken? Lasset uns Betrug, Gewalt und List anwenden, damit wir dessen Fortgang hindern. Und es gehet denn, wie der andere Psalm v. 2. saget: **Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander.** Was wollen sie machen? **Wider den HErrn und seinen Gesalbten.** Diesen andern Psalm wollen sie wahr machen. Aber es folget balde darauf: **Der im Himmel wohnet, lachet ihr.** Noch denkt GOtt, er wolle vor den zornigen Junkern wol bleiben, und danks ihnen der Teufel, daß sie mich armen Mann in ihre Ruthen nehmen sollten. Ich bin nun sechsthalb tausend Jahr im Rath gewesen, regieret und alle Leges gemachet. Lieben Junkern, werdet nicht so zornig, lauft von der Wand, so zerstosset ihr den Kopf nicht. **Lasset euch weisen, ihr Könige und Richter auf Erden.** Nehmet den HErrn Christum an, oder der Teufel sol euch beschmeis-

sen: daß ihr nicht umkommet auf dem Wege. Ich glaube, daß GOtt den Pabst stürzen wolle, auf daß der Jüngste Tag komme. Das ist ein rechter hoffärtiger Psalm wider dieselbigen Gesellen. Er fähet sich alber an, gehet aber stolz aus: Daß ihr nicht umkommet auf dem Wege. Es wird ein Feuer angehen, darum wohl allen, die auf ihn trauen. Es ist ein stolzer hoher Psalm. Er spricht traun: Sehet, was ihr Herren thut, der im Himmel wohnet, dieser nimmet sich unsrer Sachen an, und fasset denn die grossen Herren weidlich zwischen die Sporen, und reit sie zu Wasser. Noch wills nicht helfen.

Und sagete Doctor Martinus Luther, daß wider die grossen geschwinden Weltpractiken wir keinen andern Trost haben, denn daß unser GOtt heisset, nicht ein GOtt der ferne, sondern ein GOtt der nahe ist; Jes. 23, 23. und darnach ein GOtt von Barmherzigkeit. Derselbige siehet alle diese Practiken: er vergisset ihrer nicht, denn er hat eine grosse Memorie. Was saget aber unser HErr GOtt dazu? Er gedenkt, er sey ein armer Schüler; und gedenkt: Wie wirds meinem Sohn und mir gehen; die Engel alle sind erschrocken, gedenken: Wo nun hinaus? wo wollen wir nun bleiben? Aber ich setze den Fall, daß GOtt saget: Dieser Anschlag oder Practik gefället mir nicht; so muß denn nichts draus werden. Denn ob sie gleich diß und jenes vorhaben, und ob gleich alle vier Winde, und vier Elemente wider uns sind, so müssen wir doch vest an GOtt halten: will er uns denn nicht lebendig haben, so habe er uns todt; wir wissens aber anders, denn die Todten werden dich, HErr, nicht loben.

Ich hab den Pabst mit den bösen Bildern sehr erzürnet. O wie wird die Sau den Berzel in die Höhe recken. Aber ob sie gleich mich tödten, so fressen sie erst Dreck, so der Pabst, welcher auf der Saue reitet, in der Hand hat. Ich habe dem Pabst eine güldene Schalen in die Hand gegeben, da soll ers erst credenzen. Ich hab einen grossen Vortheil, mein Herr heisset Schefflemini, der saget: Ich werde euch am Jüngsten Tage auferwecken. Und er wird denn also sagen: Doctor Martine, Doctor Jona, Herr Michael Cäli, kommet hervor; und wird uns alle bey unsern Namen nennen, wie der HErr Christus im Johanne saget c. 10, 8: Er ruffet sie mit Namen. Wolan, seyd unerschrocken.

Das II. Capitel.
Von GOttes Werken.

Ordnung der Abtheilungen des andern Capitels.

Daß die Vernunft GOttes Werke nicht verstehen noch begreifen kan 1.
GOtt verbirgt seine Gaben, daß man ihr nicht recht gewahr wird 2.
Niemand verstehet GOttes Werke 3.
GOttes Wunderwerke, der die Welt voll ist, siehet noch erkennet die blinde Vernunft nicht 4.
GOtt ist unbegreiflich, und wird doch gefühlet 5.
GOttes Wunderwerke siehet man in den kleinsten und geringsten Creaturen 6.
GOtt ist ausser und über, und doch in den Creaturen 7.
Einige Fragen 8. 9. 10.
GOtt ist treu und wahrhaftig 11.
GOttes Sachen haben gar einen geringen Anfang 12.
Ueberfluß der zeitlichen Güter hindert den Glauben 13.
GOtt verdient mit seinen Wohlthaten nur eitel Undank 14.
Daß das Holz eine grosse Gabe GOttes sey 15.
Daß GOtt schier alle seine Titel und Namen verloren habe 16.
Daß GOtt wol könte reich werden 17.
GOttes Kraft in unserer Schwachheit 18.
Wie es GOtt mit uns macht, so taugts nicht 19.

Erkennt-

Erkenntniß der Natur 20.
Wie GOtt mit den rechten Heiligen handele 21.
Was GOtt von uns Menschen haben wolle 22.
GOtt zürnet nicht 23.
GOtt hat Vergebung der Sünden in alle seine Creaturen gesteckt 24.
GOttes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen 25.
GOttes Barmherzigkeit 26.
GOtt ist geduldig 27.
GOtt hält uns viel zu gut 28.
Zweyerley Regiment auf Erden 29.
GOtt hat alles um des Menschen willen gemacht 30.
GOttes Creaturen brauchen die Gottlosen am allermeisten 31.
GOttes und des Teufels Canzeley 32.
GOtt, und nicht Geld, erhält die Welt 33.
GOttes heimliche Räthe soll man nicht wissen, noch grübeln 34.
GOtt ernähret die Kirche 35.
GOtt ist Rächer und Henker 36.
Der Creaturen Lob 37.
Allein bey GOtt soll man in Nöthen Rath suchen und ihn anruffen 38.
GOttes Sachen gehen langsam und schwach fort 39.
Der allergröste Zorn GOttes ist, wenn er stillschweiget und nicht mit uns redet 40.
GOtt ist in seiner Majestät unbegreiflich 41.
Was GOtt am meisten verdrüsse 42.
Der gröste Zorn GOttes 43.
GOttes Weise, wenn er ein Land verderben will 44.
Vor GOtt soll man nicht fliehen 45.
GOtt strafet, und kann ihm niemand entlaufen 46.
Wenn GOtt nicht über uns hält, so ists mit uns geschehen 47. 48.
GOttes leibliche Gaben achtet man gering 49. 50. 51.
Wie GOtt Meister bleibe 52.
GOtt nähret alle Thiere 53.
GOtt kann alle Handwerke 54.
GOtt verdreußt sehr, daß man ihn nicht für einen Gott halten will 55.
Ich bin dein GOtt, was es sey; und vom Mißbrauch GOttes Namens 56.
GOtt will in allen Sprachen gelobet seyn 57.
GOtt kann man weniger vertrauen, denn Menschen 58.
GOtt zu Rede setzen 59.
GOtt macht menschliche Räthe und Anschläge zunichte 60.
GOtt Lügen strafen, das kann er nicht leiden 61.
GOtt weiß wohl, wie ers machen soll, viel anders denn wir gedenken, mit seinen und unsern Widersachern 62.
GOtt ist viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen seinem Kind 63. 64. 65.
GOtt ist ein GOtt der Niedrigen 66.
Wie sich GOtt in Anfechtung erzeiget 67.
GOtt hat gar ein kleines Häuflein auf Erden 68.
GOttes Creaturen, wie sie den Gottlosen seyn 69.
GOtt gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne 70.
GOtt hat in geringe, verachtete Dinge grosse Gaben gesteckt 71.
GOtt soll man erkennen lernen aus den Creaturen 72.
GOtt soll man nicht einreden 73.
GOttes Zorn ist am gröstem wenn er schweiget 74.
GOtt straft die Obrigkeit durch die Unterthanen 75.
Wie GOtt menschliche Hoffart bricht und demüthiget 76.
Warum GOtt die Bösen geschaffen hat 77.
GOttes Unvorsichtigkeit 78.
Der Satan mit allen seinen Gliedern, den Gottlosen, widerstrebt GOtt 79.
Warum GOtt alles Gutes durch Mittel thut 80.
Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüßig 81.
GOtt ernähret alle Menschen und Creaturen in der ganzen Welt 82.
Unser HErr GOtt muß unrecht haben, er thue, was er wolle 83.
GOtt in seiner Majestät ist menschlicher Vernunft unbegreiflich 84.
Warum GOtt verhenget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt 85.
Warum GOtt verhenget, daß sein Häuflein durch den Teufel und Welt verfolget wird 86.
GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen 87.
GOtt braucht des Bösen zum Bösen 88.
GOtt lässet es an ihm nirgend mangeln 89.
Dank ist GOtt der liebste Dienst 90.
GOtt gönnet uns wohl, daß wir seiner Creaturen brauchen 91.
GOtt füllet den Gottlosen den Bauch, den Gottseligen aber gibet er das Himmelreich 92.
Wie GOtt mit der Welt theile 93.
Weil GOtt alle Güter umsonst gibt, achtet man ihr nicht 94.
GOttes Liebe auch gegen die Bösen 95.
GOtt siehet den Tyrannen lang zu 96.
GOtt verzeucht die Strafe eine Zeitlang 97.
Zeichen, so vor der Strafe hergehen 98.
Wie GOtt grosse Herren achte 99.
Unsers HErrn GOttes Karte 100. 101.
Daß aus dem besten kommt das ärgeste 102.
GOtt preiset seine Barmherzigkeit an uns Sündern mit seinen Wohlthaten 103.
GOttes Werke sind wunderbar 104.
GOtt wendet grosse Unkosten auf der Vögel Speise und Nahrung; darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten 105.
GOttes Zorn wird bald versöhnet 106.
Gnädige Strafe GOttes 107.
Strenger und erschrecklicher Zorn GOttes 108.
Unsers HErrn GOttes Diener 109.
GOttes und des Teufels Strafen sind ungleich 110.
GOtt kann seine Gottheit vor uns Menschen nicht vertheidigen 111.
GOtt ist ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende 112.
Zweyerley Opffer GOtt gefällig 113.
Verkehrte Klugheit der Epicurer, so GOttes Regiment urtheilen 114. 115.
GOtt und dem Käyser dienen 116.
GOtt wurde die erste Geburt geheiliget 117.
Gehorsam GOttes und des Teufels 118.
Vergebung der Sünden 119.
Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte 120.
GOtt spottet des Satans 121.
GOttes Güter achtet die Welt nicht 122.

GOttes höchster Zorn und Gnade 123.
Was GOtt am besten gefällig ist 124.
Das Wort verhärtet, wenn er will 125.
Wer sich vor GOtt von Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen 126.
GOtt recht kennen, ist die höchste Kunst 127.
GOtt erhält Zucht 128.
GOtt ist mit seinen äusserlichen und zeitlichen Gaben milde 129.
GOttes Weise 130.
GOtt hat den Widersachern ein Ziel zu wüten gesteckt 131. 132.
GOtt prediget ihm selber 133.
GOttes Unkost und Zehrung, so auf die Welt gehet 134.
GOttes Güte 135.
Zeichen, wenn GOtt gnädig oder ungnädig sey 136.
GOtt ist ein GOtt der Lebendigen 137.
GOtt hat durch sein Wort alle Stände wieder zurecht bracht 138.
GOtt vermaledeyet ein Land um der Sünde willen 139.
GOttes Segen gehet über alle Creaturen 140.
Wie GOtt richten wird 141.
Wobey man GOttes Güte erkennet 142.
Das Magnificat fasset alle Werke GOttes 143.
GOtt will nicht, daß wir alles verstehen sollen 144.
Eine selige Zeit hat uns jetzo GOtt gegeben, wer es nur erkennete 145.
Da ein Mensch nur eine kleine Zeit sollte GOtt seyn, so würde unser übel gewartet 146.
GOtt dienen 147.
GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen 148.
GOttes Willen thut der Mensch nicht 149.
GOttes Wankelmüthigkeit bestürzt die Leute 150.
Wo und wie man GOtt gewiß findet und erkennet 151.
GOtt thut und gibt alles umsonst 152.
Um unsrer Härtigkeit willen muß GOtt hart und GOtt seyn 153.
Wie schwer es ist, gläuben, was GOtt saget 154. 155.
GOtt sorget für uns 156
Was das sey, GOtt ist nichts, und doch alles 157.
Worinnen GOttes Trost und Menschen Trost stehe 158.
Wenn Menschen Hülfe aufhöret, da gehet GOttes Hülfe an, bey denen, die an ihn gläuben 159.
Unser HErr GOtt handelt mit den Christen wunderbarlicher Weise 160.
GOttes Werken muß man nur gläuben 161.
Von GOttes unausforschlicher Majestät 162.
Vor GOtt soll man sich nicht fürchten 163.
GOttes Werke sind wunderbarlich 164.
GOtt wird einmal aufwachen 165
Von GOttes Strafe wider die Gottlosen; item Ketzer und Tyrannen 166.

1. Daß die Vernunft GOttes Werke nicht verstehen noch begreifen kann.

DOctor Luther sagete: Alle Werke GOttes sind unausforschlich und unaussprechlich, keine Vernunft kann sie aussinnen, allein der Glaube fasset sie, ohne alle menschliche Kräfte und Zuthun; welches man alsdenn verstehet und erfähret, wenn man allein bedenkt, wozu das Stroh gut und nütze ist.

Auf eine andere Zeit sprach D. M. Luther: Gläuben, daß GOtt ein Schöpffer sey, ist menschlicher Vernunft unmöglich: denn wenn wirs gläubten, so wüßten wir, daß er so gewaltig ist, daß er nur mit einem Wort und in einem Augenblick die ganze Welt könnte in einen Haufen reissen, gleichwie ein Töpffer einen Topf zubrechen und zuschmettern kann. Aber wir gläubens nicht, und wir setzen wider GOtt unsere Weisheit und Macht, darum gläuben wir nicht, daß er ein Schöpffer sey. Summa, niemand kann GOtt in seiner Majestät begreifen oder erkennen, darum hat er sich herunter gelassen in der allergeringsten Gestalt, und ist Mensch worden, ja zur Sünde, zum Tode und Schwachheit selbst worden: Er ist klein gnug worden, da er Knechtsgestalt an sich genommen hat, wie St. Paulus zun Philippern c. 2, 7. saget. Aber wer kanns gläuben: Wir meynen, der Türkische Käyser sey viel mächtiger, Erasmus viel gelehrter, ein Mönch viel frömmer, denn GOtt ist.

Sonst sagte D. Luther auf eine andere Zeit: Alle Werke GOttes sind öffentlich am Tage, und doch unbegreiflich und unausforschlich. Denn wer kann sagen, wie GOtt das allerkleineste Ding, und die geringste Creatur geschaffen habe, als, wie er hätte einem Floh oder Laus die Augen und Beine gegeben; oder wie im Menschen ein Auge sehe; oder wie es zugehe, daß ein Weib Milch in Brüsten habe, und ein Kind im Leibe trägt, wie und von wem es gewartet wird. Am Jüngsten Tage werden wirs sehen,

hen, und alle so hübsch seyn, als Adam und Eva vor dem Fall waren, ja zehenmal schöner; wie denn solches jetzt vor GOtt ist, als wäre es allbereit geschehen. In Summa, in allen, auch den allerkleinesten Creaturen, ja, auch in ihren Gliedern, scheinet und siehet man öffentlich GOttes Allmacht und grosse Wunderthaten. Denn welcher Mensch, wie gewaltig, weise und heilig er auch ist, kann aus einer Feige einen Feigenbaum oder eine andere Feige machen? Oder aus einem Kirschkern einen andern, oder aber einen Kirschbaum schaffen? Oder auch wissen, wie GOtt alles schaffet, wachsen lässet und erhält?

Und zwar in allen guten Künsten und Creaturen findet und siehet man gedruckt seyn, die heilige göttliche Dreyfaltigkeit; als, GOttes des Vaters Allmacht, GOttes des Sohns Weisheit, und GOttes des Heiligen Geistes Güte. Weil wir aber nicht können recht begreifen oder verstehen, wie es zugehe, daß der Augapffel siehet; item, wie unterschiedene und deutliche vernehmliche Worte gehöret und geredet werden, wenn die Zunge im Munde beweget und gereget wird, welches doch natürliche Dinge sind, die wir täglich sehen, und damit wir umgehen: Wie sollten wir denn den heimlichen Rath der göttlichen Majestät können begreifen und erforschen mit unserer Vernunft?

2. GOtt verbirget seine Gaben, daß man ihr nicht recht gewahr wird.

Die grösten, höhesten und besten Gaben GOttes verbirget, versteckt und verhüllet GOtt, damit, daß er ein kleines Fecklein dran henget, als wären sie schlecht und geringe, daß man ihr nicht achtet. Als, die Theologiam verdeckt er vor jungen Leuten, daß sie darinne nicht studieren, damit, daß die Prediger nicht feiste Pfründen und groß Einkommen haben, sondern arme Bettler und verachtet bleiben.

3. Niemand verstehet GOttes Werk.

Kein Mensch kann ausdenken und recht verstehen, was GOtt gethan hat, und noch ohn Unterlaß thut: darum wenn wir gleich Blut schwitzten, und sollten nur drey Zeilen schreiben, wie St. Johannes geschrieben hat, so könnten wirs doch nicht thun. Was lassen wir uns dünken, und verwundern uns unserer Weisheit? Ach, es ist eitel Thorheit. Wenn wir sollten rathen, wenn kein Mann noch Weib wäre, wie es sollte geschaffen werden, und dergleichen; da würde niemand daheim seyn, und würde uns an aller unserer Kunst zurinnen. Was ist denn nun meine Weisheit gegen GOttes Weisheit? Ja, ich will gerne ein Narre seyn, mich fangen lassen und überwunden geben.

4. GOttes Wunderwerke, derer die Welt voll ist, siehet und erkennet die blinde Vernunft nicht.

Die Vernunft kann weder verstehen noch fassen, wie es zugehet, daß ein Mensch, der Fleisch und Blut, Hände, Gebein ꝛc. Sinne und Verstand ꝛc. hat, so einen schlechten Ursprung habe, nemlich aus menschlichem Samen: Item, daß aus einem Kern so ein grosser Baum wächset, aus einem Waizenkörnlein, so in der Erden verfaulet und zunicht wird, zwanzig dreyßig Körnlein kommen. Darum ist die Welt voll GOttes Wunderwerke, so ohn Unterlaß geschehen. Weil ihrer aber so viel und unzählig sind, dazu ganz und gar gemein, spricht St. Augustinus, achtet man ihr nicht, ja, man gedenkt nicht daran.

Christus hat einst mit fünf Broden fünf tausend Mann, Weib und Kinder ausgenommen, gespeiset, und da sie alle satt waren, sind zwölf Körbe überblieben und aufgehaben.

gehaben. Wenn jetzt ein solch Wunderwerk geschähe, würde sich alle Welt verwundern; wie auch jene thäten und sprachen Joh. 6, 14: **Dieser ist, wahrlich, der Prophet, der in die Welt kommen soll.** Daß aber GOTT täglich, ohn Unterlaß grosse Wunderwerke thut, sehen und achten fleischliche Herzen nicht, ja, gedenken nicht daran, will geschweigen, daß sie sich darüber verwundern und ihm dafür danken sollten. GOtt der HErr gibt Wasser aus den Felsen, aus dem Sande Brod, Wein, Bier, Butter, Käse, aus der Erden allerley Gewächse und Früchte, Gold, Silber, Erz ꝛc. Weil er aber dieses alles ohne Aufhören überflüßig gibet, hälts niemand für ein Wunderwerk.

Adam hat er im Anfang aus einem Erdenklos, Eva aus einer Ribben gemacht, sie gesegnet und gesprochen: **Seyd fruchtbar und mehret euch**, 1 Mos. 1, 28. Diß Wort ist und bleibet kräftig bis an der Welt Ende. Und ob gleich täglich viel Menschen sterben, werden doch immer andere geboren, wie Mose in seinem Psalm saget: **Du lässest die Menschen sterben, und dahin fahren wie einen Strom, und sprichst: Kommet wieder, Menschenkinder.** Ps. 90, 3. Dieses und anders, so GOtt täglich schaffet, siehet die blinde, gottlose Welt nicht für GOttes Wunderwerke an, sondern gedenkt, es geschehe alles ungefehr. Dagegen aber die Gottseligen, wo sie ihre Augen hinwenden, sie schauen Himmel oder Erden, Luft oder Wasser an ꝛc. so sehen sie eitel GOttes Wunderwerke, darüber sie sich entsetzen und nicht gemugsam verwundern können: sehen ihre Lust und Freude daran, loben und preisen den Schöpffer, und wissen auch, daß er Wohlgefallen an ihnen hat. Die Weltkinder aber, so im Finsterniß wandeln, sehen, wie gesaget, der Dinge keines, vielweniger wissen sie von den Glaubenssachen.

Was ists, daß sie in denen Dingen, so der Vernunft unterworfen sind, merken und unterscheiden können, was gut und bös ist, auch etlichermassen die äusserlichen Werke des Gesetzes thun? Die Artikel aber des Glaubens, daß drey Personen ein einiger GOtt sey, daß der wahre Sohn GOttes sey Mensch worden, daß zwo Naturen sind in Christo, göttliche und menschliche ꝛc. sind ihnen viel zu hoch, ja, ärgern sich dran, und haltens für ein Gedicht oder Fabel. Denn so wenig es sich reimet, wenn jemand sagen wollte: Mensch und Stein sind eine Person; so wenig reimet sichs nach der Vernunft, daß GOtt ist Mensch worden, oder daß göttliche und menschliche Natur, in Christo vereiniget, eine Person ist.

Daran aber haben wir Christen zu studieren unser Lebenlang. Ich denke solchem auch fleißig nach, verstehe es aber nicht. St. Paulus hat ein trefflich Stück davon verstanden, wiewol er es auch nicht gar ergriffen hat; gleichwol fähret er heraus Coloss. c. 2, 9. und spricht: **In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**; item c. 2, 3: **In ihm liegen verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.** Will so viel sagen: Wer GOtt in Christo nicht findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. In ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit; das ist, wir sehen in ihme zugleich die höheste Kraft oder Macht, und die höheste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, GOttes Gnade und Zorn. Ach! was wollen wir sagen, daß GOtt ist Mensch worden? es ist ein gar hoher und schwerer Artikel über und wider alle Vernunft; aber niemand, oder je

gar

gar wenig Leute nehmen sich mit Ernst darum an.

5. GOtt ist unbegreiflich und wird doch gefühlet.

GOtt kann man nicht begreifen, aber man fühlet ihn doch, denn er lässet sich allenthalben sehen und merken, und erzeiget sich als ein gütiger Schöpffer, der uns alles guts thut und gibet, welches die Sonne und Mond, Himmel und Erden, und alle Früchte, so aus der Erden wachsen, zeugen. Aber der Mangel, daß wir GOtt in solchen seinen Werken und unzähligen Wohlthaten nicht erkennen, ist am Schöpffer nicht, daß er wollte, daß solches vor unsern Augen sollte verborgen seyn. Nein, der Fehler ist an ihm nicht, sondern an uns; denn die menschliche Natur ist durch die Erbsünde also verderbet und vergifftet, daß wirs nicht achten, noch erkennen und verstehen können.

6. GOttes Wunderwerke siehet man in den kleinsten und geringsten Creaturen.

Doctor Martinus sagte: Die grössesten Wunderwerke GOttes werden in den allerkleinesten und unachtsamsten Creaturen und Dingen gesehen: Als, an einer reifen Birn oder Apffel, welche, ehe sie reif ward, vor einem halben Jahre zuvor, ohngefehr zu rechnen, da war sie tiefer denn sie lang und groß ist unter der Erden, und saß im äussersten Wipffel der Wurzel.

7. GOtt ist ausser und über, und doch in allen Creaturen.

Dieweil der Himmel sein Stuhl ist, Es. 66, 1. so wird er weit, weit über den Himmel reichen; und so die Erde sein Schemel oder Fußbank ist, so muß er auch in der ganzen Welt seyn; wie die folgenden Worte auch zeugen, da GOtt spricht, v. 2: Welches ist die Stätte, da ich ruhen soll? Ich sehe an die Elenden, und die zerbrochenes Geistes sind, und sich fürchten vor meinem Wort. Als sollte er sagen: Diese sinds, bey denen ich meine Wohnung und Ruhe habe. Nun sind aber dieselbigen in aller Welt hin und her zerstreuet: und so er alles erfüllet, wie St. Paulus saget Eph. 4, 10. so muß er allenthalben gegenwärtig seyn. Darum wer vor GOtt will weise seyn, der lerne sein Wort, und fürchte sich vor ihm; denn die Furcht des HErrn ist der Weisheit Anfang, Sir. 1, 16. doch fürchte er sich also, daß er auch auf seine Güte hoffe, Psalm 147, 11.

Sonst sagte auf ein andermal D. M. Luther, auf eines Frage: Ob GOtt ausser, über, und doch in allen, auch den geringsten Creaturen wäre, als in Gräslein und Blätlein an Bäumen? Und sprach: GOtt ist an keinen Ort gebunden, er ist auch an keinem ausgeschlossen. Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als, in einem Baumblat oder in einem Gräslein, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist er, denn er schaffet, wirket und erhält alle Dinge. Wie ist er aber in allen Creaturen? Wesentlich, oder durch seine allmächtige Kraft? Er ist auf beyderley Weise in einer jeden Creatur: denn, wie gesagt, er schafft, er wirkt, und erhält alles. Andere Creaturen wirken ihrer Eigenschaft nach, GOtt aber gegenwärtig und wesentlich.

Da einer aber sagte: Das verstehe ich nicht; antwortete D. Martinus darauf: Gläubest du auch, daß Christus am Creuz und in der Jungfrau Mariä Leib GOtt war? Beydes zu gläuben ist der Vernunft unmöglich. Ich gläube es aber, denn die Schrift sagets. Ist nun GOtt in der Jungfrauen Leib wesentlich und gegenwärtig; so ist er auch in einer jeden Creatur, denn es ist einerley Weise zu reden. Da sagte ein anderer:

derer: So ist er auch im Teufel? Ja, sprach D. Martinus, auch in der Hölle wesentlich, wie St. Paulus zeuget 2 Thess. 1. v. 9: **Die Gottlosen werden Pein leiden, das ewige Verderben von dem Angesicht des HErrn; Und Psalmo 139, 8: Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da.**

8. Eine andere Frage.

Weil die Verdammniß über alle Menschen durch Adams Fall kommen ist, warum durch Christum gleicher Weise die Seligkeit nicht über alle Menschen komme? denn das meiste Theil der Menschen bleibe gottlos und werde verdammet. Antwortete D. Martinus: Diese Frage kann niemand auflösen, denn durch Gegenfrage. Wenn müßige Geister darauf dringen, warum GOtt wider das menschliche Geschlecht so hart erzörnet sey, daß er es ganz und gar hinwirft, und dem Tode und Verdammniß übergibet? soll man dagegen antworten und sagen: daß GOtt nicht zörne; weil er seinen eingebornen Sohn geben hat zur Versöhnung des menschlichen Geschlechts, darum sey sein Wille nicht, daß er soll verloren und verdammet werden.

Wird weiter gefraget: Warum verhänget denn GOtt, daß die Menschen verstockt werden und in das ewige Verderben fallen? Hie frage wiederum: Warum GOtt seines eigenen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle in den schmählichen Tod am Creuz gegeben? welches je ein gewisser Zeichen der Liebe gegen uns arme elende Menschen ist, denn des Zorns und Hasses wider uns. Wahr ists, daß der leidige Satan Adam betrogen und verführet hat: Du aber sollt dagegen halten und betrachten, daß Adam bald nach dem Fall die Verheissung vom Samen des Weibes, welcher der Schlangen den Kopf zutreten und die Völker auf Erden segnen sollte, empfangen hat. 1 Mos. 3, 15. Darum sollen wir erkennen, zu Herzen fassen, und wohl bedenken, daß die Güte und Barmherzigkeit des Vaters gegen der argen, gottlosen Welt unmäßlich groß ist, daß er ihr seinen Sohn zum Heiland gesandt hat.

Darum sollen wir nicht darauf sehen, wie greulich durch Adams Fall menschliche Natur verderbet und verblendet, voll grosser schrecklicher Sünden ist, und derhalben allerley Unglück, Jammer, Elend, Noth, und endlich dem Tod unterworfen, und daß der gröste Haufe der Menschen gottlos ist und verdammet wird. Denn diesem allen hätte GOtt wol können zuvor kommen, so er entweder die Welt oder uns Menschen nicht geschaffen hätte ꝛc. sondern vielmehr ist darauf achtung zu geben, daß es der liebe GOtt gewollt hat, daß alles also ergehen solle. Darum laß dir seinen guten Willen gefallen, und klügele nicht mit dem teuflischen Quare? warum? in göttlichen Worten und Werken. Denn GOtt, der aller Creaturen Schöpffer, HErr und Erhalter ist, und alles nach seiner göttlichen, unerforschlichen Weisheit schickt und ordnet, hat keinen Gefallen, ja, einen Greuel an solchen Fragen. Auch kann ein Mensch dem andern nicht zu gut halten, wenn er ihm verdrüßliche Fragen vorbringt, und damit plaget.

Auf daß wir aber ja allerdings der Sache gewiß werden, welche selig oder verdammet sollten werden, hat er uns seinen einigen Sohn gesandt, und befohlen, daß wir ihn sollen hören, der hat uns des Vaters Willen offenbaret, nemlich, daß **wer an den Sohn gläubet, habe das ewige Leben, wer aber nicht gläubet, ist schon gerichtet**, Joh. 3, 18. und cap. 6, 40. Item: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird**

wird selig; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet, Marci 16, 16. In Summa, deß sollen wir uns in aller Zuversicht zu unserm lieben GOtt versehen, und ohn allen Zweifel gläuben, daß er barmherzig, gnädig, geduldig, und über alle Maaß freundlich und gutthätig ist, und was er verheissen und zugesaget hat, gewißlich hält, und überschwenglich thun kann, über alles, das wir bitten oder verstehen, Ephes. 3, 20.

Daß aber GOtt zuweilen aus göttlichem vorbedachtem Rath, durch wunderbarliche Weise, menschlicher Vernunft und Weisheit unbegreiflich, dieses sich erbarmet, und jenen verstockt, wie die Schrift von Pharao redet, 2 Mos. 7, 3. gebühret uns nicht zu erforschen. Das sollen wir gewiß wissen, und daran nicht zweifeln, daß er nichts thue ohne gewisse Ursache und bedachtem Rath: und zwar wenn er einem jeglichen von seinem Thun und Werken müßte Rechenschaft geben, wäre er ein armer elender GOtt. Darum sollen wir uns gnügen lassen an seinem Wort, darinnen er uns seinen guten gnädigen Willen in und durch Christum offenbaret hat. Wer aber das Wort fahren lässet, und ohne dasselbe ihm vornimmet, göttliche Majestät, Rath und Werke, auch mit höhestem Fleiß zu erforschen, (wie denn alle thun, so göttlicher Majestät Natur, Wesen und Willen, durch ihre Weisheit und Speculation ohne das Wort ausforschen wollen,) dem wirds nicht gelingen.

9. Eine andere Frage.

Da einer fragte: Warum GOtt viel thäte, deß man weder Ursache finden, anzeigen noch verstehen könnte? Ach! sagt D. Martinus, wenn wir schon nicht alles, was GOtt macht, wissen oder verstehen, liegt nicht Macht daran, er will auch nicht, daß wir wissen sollen, was er vorhat. Wie er zu Petro sprach Joh. 13, 36: Was ich thue, das wessest du nicht, du wirsts aber hernach (nemlich an jenem fröhlichen Tage,) erfahren. Da werden wir erst recht erkennen, wie treu und freundlich es der liebe GOtt mit uns gemeynet hat, wenn gleich Unglück, Angst und Noth vorhanden gewesen. Indeß sollen wir uns gewiß zu ihm versehen, daß er uns nicht werde verderben lassen, weder an Leib noch Seel; sondern also mit uns handeln, daß uns alles, es sey gut oder bös, zum besten dienen muß.

Wir Narren können nicht gründliche Ursache anzeigen, wie die Rede in unserm Munde entstehet, wie es zugehet, daß eines einigen Menschen Stimme von so viel tausenden deutlich gehört wird, und wir mit unsern Augen so weit und fern sehen allerley Farbe, und was wir vor uns im Gesicht haben, nichts ausgenommen, deutlich fassen und unterscheiden können: item, wie Brod, Speis und Trank, so wir täglich geniessen, in unserm Leibe, so in kurzer Zeit, in Fleisch und Blut, Harn und Mist verwandelt wird. So wir (sage ich,) in diesen geringen Dingen, so bey und in uns täglich geschehen, nicht gründliche Ursache können anzeigen; wie sind wir denn so vermessen und unsinnig, ausser uns über die Wolken zu fladdern, von göttlicher Majestät, Wesen und Willen zu speculiren, die unsrer blinden tollen Vernunft viel zu hoch, unbegreiflich und unerforschlich ist?

St. Hilarius setzt ein fein Wort: Wir geben uns zufrieden, spricht er, daß wir nicht wissen, wie es mit unserm Leibe zustehet, und wollen doch die Gottheit ausspeculiren. Das thuts aber nicht, da werden eitel Gemsensteiger aus, die stürzen und brechen den Hals. Darum rathe ich treulich, daß man höre, was GOtt durch sein Wort uns saget, und uns nach demselben richten, sonst ist al-

le Mühe und Arbeit vergebens, und wir sind verloren.

10. Eine andere Frage.

Da einer fragte: Wo GOtt gewesen sey, ehe der Himmel geschaffen ward? Darauf antwortete St. Augustinus: Er sey in ihm selber gewesen. Da er weiter forschete, sprach D. Martinus: Er hat den müßigen fürwitzigen Fladdergeistern die Hölle gebauet. Nachdem er nun alle Creaturen erschaffen hat, sagte er weiter, ist er allenthalben und doch nirgend: denn ich kann ihn nicht fassen noch ergreifen ohne das Wort, durch meine Gedanken; da aber lässet er sich gewiß finden, dahin er sich gebunden hat. Die Jüden funden ihn zu Jerusalem bey den Gnadenstuhl, 2 Mos. 25, 17. wir im Wort und Glauben, in der Taufe und Sacrament; in der Majestät aber ist er nirgend zu finden. Und ist eine grosse Gnade gewesen im Alten Testament, daß sich GOtt an einen gewissen Ort gebunden hat, da er sich hat lassen finden, nemlich an dem Ort, da der Gnadenstuhl war, gegen welchen sie beteten; als erstlich, zu Silo und Sichem, darnach zu Gibea, und zuletzt zu Jerusalem im Tempel.

Solchem haben die Griechen und andere Heyden mit der Zeit nachgeahmet, ihren Götzen auch an gewissen Orten Tempel gebauet, als zu Epheso der Diana, zu Delphis dem Apollo ꝛc. Denn wo unser HErr GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Kapelle hinnach. Auch haben sie das von den Jüden genommen, daß, wie das Allerheiligste finster war und kein Licht hatte; also haben sie, demselben nach, die Oerter, da der Teufel Antwort gab, als zu Delphis und anderswo, auch dunkel und finster gemacht. Also ist der Teufel allezeit unsers HErrn GOttes Affe. Daß aber das Allerheiligste mußte finster seyn, hat bedeutet, daß Christi Reich allein durchs Wort und Glauben, sonst durch keine andere Weise, zu finden und zu begreifen ist.

11. GOtt ist treu und wahrhaftig.

Daß GOtt treu und wahrhaftig ist, hat er erzeiget nicht allein in dem, daß er seine Verheissung uns hat geleistet in Christo, durch welchen wir Vergebung der Sünden und Erlösung vom ewigen Tode haben; sondern hat uns auch vorgestellet in der Schrift viel Gnaden- und Trostexempel an grossen Heiligen, so von GOtt hoch erleuchtet und begnadet sind gewesen, und doch in grosse schwere Sünde gefallen. Adam hat durch seinen Fall und Ungehorsam beyde, Sünd und Tod auf alle seine Nachkommen geerbet. Aaron brachte eine grosse Sünde über Israel, daß sie GOtt vertilgen wollte, 5 Mos. 9, 14. David fiel auch schwerlich, 2 Sam. 11. Hiob c. 3, 1. und Jeremias c. 20. v. 14. verfluchten den Tag, darinnen sie geboren waren. Jona verdroß sehr und war zornig, daß Ninive nicht unterging, Jon. 4. v. 1. sqq. Petrus verleugnete, Matth. 26, 70. sqq. Paulus verfolgete Christum ꝛc. Apg. 9, 4.

Diese und dergleichen unzählige Exempel zählt uns die heilige Schrift vor: nicht, daß wir sicher sollen seyn und auf GOttes Barmherzigkeit sündigen; sondern wenn wir GOttes Zorn und Gericht fühlen, so über die Sünder gehen wird, nicht sollen verzweifeln, sondern solche tröstliche Exempel wohl einbilden, und gewiß schliessen, daß, wie GOtt sich ihrer erbarmet hat, also wird er uns auch gnädig seyn, und die Sünde nicht zurechnen, aus lauter Güte und Barmherzigkeit, in Christo erzeiget ꝛc. Auch siehet man in solchen Exempeln grosser Heiligen, die so schwerlich gefallen sind, wie ein böser, listiger, neidischer, mächtiger Geist der Teufel, dieser Welt Fürst und Gott, ist, daß so er hohe Leute hat können zu Fall bringen, (und noch

thut,) die mit dem Heiligen Geist sind begabet gewesen. Welches man nirgend so wohl merken kann; als, wenn fleischliche Menschen, deren Herzen allein hafften an dem Zeitlichen, in grobe Sünde, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, allein fallen. Doch sind solche hohe fromme Leute, die so grosse Sünde begangen, durch GOttes Rath und Verhängniß gefallen, auf daß sie nicht stolz würden, noch ihrer Gaben sich überhüben, sondern sich fürchteten. Da David sündigte, hatte Uriam todtgeschlagen, ihm sein Weib genommen, und den Feinden des HErrn Ursache gegeben zu lästern, konnte er nicht rühmen, daß er wohl regiert, und viel Guts gestifft hätte; sondern sprach: Ich habe gesündiget wider den HErrn, 2 Sam. 12. v. 13. und betete mit Thränen den Psalm: Miserere mei Deus, Ps. 51. Und Hiob bekennet und spricht: Ich habe unweislich geredet, beschuldige mich darum, und thue Busse ꝛc. Hiob 39, 37. 38.

12. GOttes Sachen haben gar einen geringen Anfang.

Wenn GOtt etwas grosses vorhat auszurichten, fähet er dasselbe an durch einen Menschen, und gibet hernach Gehülfen, die solch Werk auf GOttes Befehl anfahen, auch hinaus führen, und ihre Feinde (wiewol nicht ohne grosse Hinderniß und Widerstand,) überwinden. Als, da er das Volk Israel aus dem langwierigen, schweren Gefängniß in Egypten erlösen und in das Gelobte Land führen wollte, berief er erstlich Mosen, darnach gab er ihm zu Aaron, seinen Bruder, zu einem Gehülfen: die gingen zu Pharao, sagten ihm aus Befehl des HErrn, der Ebräer GOtt er wollte Israel ziehen lassen ꝛc. Wiewol aber Pharao sich erstlich hart dawider setzete, und das Volk ärger plagete, denn zuvor; gleichwol ward er endlich durch so viel Plagen gezwungen, daß er Israel ziehen ließ, ja, die Egypter drungen und trieben sie eilend aus dem Lande. Da es aber Pharao gereuete, daß er Israel hätte ziehen lassen, und ihnen nachjagte mit Rossen, Wagen und Reutern, und alle seinem Heer, hieß der HErr Mosen seine Hand, darinn er den Stab hatte, über das Meer recken: da theileten sich die Wasser; und da die Egypter Israel nachfolgeten mitten in das Meer, stritte der HErr für Israel, ersäufte Pharao mit aller seiner Macht im Rothen Meer, und errettete also sein Volk von der Egypter Hand ꝛc. 2 Mos. 5. bis c. 14.

Also, zur Zeit des Priesters Eli, da es sehr übel stund in Israel, die Philister sie hart drängeten und schlugen, daß auf einen Tag dreyßig tausend Mann aus Israel umkamen, dazu die Lade GOttes nahmen, und führeten sie in ihr Land, darüber Eli vor grossem Leid vom Stuhl zurücke fiel und brach den Hals entzwey, und anzusehen war, als wäre es mit Israel gar aus, da erweckete GOtt den Propheten Samuel, und half durch ihn Israel wieder auf, daß die Philister geschlagen worden etc. 1 Sam. 3. 4. 5.

Hernach, da Saul von den Philistern so hart bedränget ward, daß er vor grosser Angst verzweifelte und sich selbst erstach, auch drey Söhne und viel Volks zugleich mit Saul umkamen, gedachte jedermann: nun ists mit Israel geschehen, 1 Sam. 31. Kurz hernach, da David vom ganzen Israel zum König erwählet und bestätiget ward, ging das Aureum seculum, die güldene Zeit an. Denn David, der auserwählte Mann GOttes, errettete nicht allein Israel aus der Feinde Händen, sondern bezwang und brachte zum Gehorsam alle Könige und Völker, die sich wider ihn setzten; half dem Reich dermassen auf, daß es zu seinen und Salomons Zeiten in voller Blüthe, höhester Macht und Herr-

lichkeit stund. Dazu erweckte GOtt ihm Gehülfen, viel hoher Leute, Priester und Propheten, auch andere gottesfürchtige, weise, erfahrne Helden und Regenten, die er brauchen konnte in geistlichen und weltlichen Sachen; wie er denn beyde, Priesterthum und Königreich, durch sie also fein geordnet, bestellt und angericht hat, daß sie hernach lange Zeit in ihrem Stande blieben sind.

Also, da Juda gen Babel gefangen geführt ward, erwählte GOtt die Propheten, Ezechiel, Haggai, Zachariam, die sie in ihrem Elend und Gefängniß trösteten. Auch verhiessen sie ihnen nicht allein die Heimfahrt wieder ins Land Juda, wie im ersten Jahr Cores, des Königs in Persen, geschahe ꝛc. sondern, daß auch Christus zu seiner Zeit gewiß kommen würde.

Daraus ist zu sehen, daß GOtt sein Volk noch nie verlassen hat, auch die arge Welt nicht (die ihms doch keinen Dank weiß,) ob er sie gleich eine lange Zeit um ihrer Sünde willen hart strafen und plagen lässet. Wie er uns denn auch zu dieser unsrer letzten Zeit gnädiglich heimgesuchet, und aus dem langwierigen, schweren, greulichen Gefängniß des leidigen Pabstthums erlöset. Der liebe GOtt verleihe Gnade, daß wirs erkennen und ihm dafür danken, sonst wird Uebel ärger werden.

13. Ueberfluß der zeitlichen Güter hindert den Glauben.

GOtt könnte bald und leichtlich reich werden, wenn er sich besser vorsähe, und versagete uns seiner Creaturen Brauch. Wenn er jetzt die Sonne aufhielte, daß sie nicht scheinen könnte, ein andermal die Luft einschlösse, auf eine andere Zeit das Wasser aufhielte, darnach das Feuer auslöschte; da würden wir gerne alles Geld und anders, was wir hätten, heraus geben, daß wir solcher Creaturen wieder gebrauchen möchten. Weil er aber so mildiglich und häufig uns mit seinen Gaben und Gütern überschüttet, wollen wirs für ein Recht haben; Trotz ihm, daß ers uns versagen dörfte Darum verhindert und verfinstert die unaussprechliche grosse Menge seiner unzähligen Wohlthaten den Glauben, auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen.

14. GOtt verdienet mit seinen Wohlthaten nur eitel Undank.

GOtt gibt Sonn und Mond, Sterne und Element, Feuer und Wasser, Luft und Erden, und alle Creaturen, Leib und Seel, und allerley Nahrung, an Früchten, Getraide, Korn, Wein, und alles, was uns nütz und noth ist, zu erhalten diß zeitliche Leben. Und darüber gibt er uns noch dazu sein liebes Wort, ja, sich selber. Was verdienet er aber damit? Nichts anders, denn daß er dafür geschändet und gelästert wird, ja, sein lieber Sohn jämmerlich verhöhnet, verspottet, und an den Galgen gehenkt wird, und seine Diener geplaget, verjaget, verfolget und getödtet werden. Das ist der Dank, daß er uns aus Gnaden geschaffen, erlöset, geheiliget, ernähret und erhalten hat. Ein solch Kräutlein, Früchtlein und frommes Kindlein ist die Welt. O wehe ihr!

15. Daß das Holz eine grosse Gabe GOttes sey.

Mich wundert, wo unser HErr GOtt Holz nimmet so zu mancherley Brauch, für alle Menschen in der ganzen weiten Welt; als Bauholz, Brennholz, Tischerholz, Böttigerholz, Stellmacherholz, Holz zu Stuben, Schubkarn, Schaufeln, zu hölzern Kandeln, zu Fässern, Gelten ꝛc. Und wer kann allen Brauch des Holzes erzehlen? In Summa, Holz ist der grösten und nöthigsten Dinge eins in der Welt, das man bedarf, und nicht entbehren kann.

16. Daß

16. Daß GOtt schier alle seine Titel und Namen verloren habe.

GOtt wird jetzt endlich dafür angesehen und gehalten, als habe er alle seine Titel und Namen verloren: denn es scheinet, als wäre er ohnmächtig, machtlos und hülflos wider die Gewaltigen dieser Welt: und muß auch seyn ein Narr und rathlos wider die Weisen und Klugen: so muß er auch seyn gleich als ein Geselle der Bösen, der doch von Natur fromm und gut ist. Aber daran muß man sich nicht kehren, sondern solches alles aus den Augen und Herzen thun: denn alles, was GOttes ist, das ist und bleibet dieser Welt verborgen; wie geschrieben stehet 1 Cor. 1, 18. Seine Macht wird angesehen und gehalten für Schwachheit, seine Weisheit für Thorheit, und seine Güte und Frömmigkeit für eitel Bosheit.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther eben davon, wie GOtt von der Welt gehalten und angesehen würde, und sprach: Allein GOtt ist ein Sünder, und sonst niemand; alle Menschen sind dagegen gerecht und alles. Allein der Vater ist ohnmächtig und machtlos; denn die Menschen sind gewaltig und mächtig, als, die Tyrannen, welchen GOtt nicht widerstehen kann. Allein der Sohn ist ein Narr; denn die Menschen sind klug und weise, als die Ketzer, welchen der Sohn nicht kann antworten. Allein der Heilige Geist ist gottlos; denn die Menschen sind gottesfürchtig: wie sich denn also die falschen Brüder auch stellen, und ihnen der Heilige Geist nicht kann gnug thun für ihre Sünde. Also wird GOttes Kraft stark in Schwachheit, die in unsrer Stärke und Macht schwach wird. Darum so lasset uns gerne in uns selbst schwach seyn, auf daß wir in GOtt stark werden.

17. Daß GOtt wol könnte reich werden.

GOtt könnte wol reich werden, wenn ers thun wollte; er will aber nicht. Denn wenn er zum Pabst, Käyser, Königen, Fürsten, Bischöffen, zu Doctoren, reichen Kaufmännern, Bürgern und Bauern käme, und sagte: Du sollt diese Stunde sterben, da du mir nicht hundert tausend Gülden wirst geben; Da würde ein jeglicher sagen: Ja, von Herzen gern, wenn ich nur mag leben. Aber nun sind wir solche undankbare Unfläther, daß wir ihm für so viele und grosse Wohlthaten, die wir täglich, reichlich und aus lauter Güte und Barmherzigkeit empfahen, nicht ein Deo gratias singen. Ist das nicht eine Schande? Noch lässet sich der gütige Vater dadurch nicht abschrecken, sondern thut uns immer wohl und alles Gutes. Wenn er aber in seinen Gaben auszutheilen und zu geben kärger wäre, so würden wir ihm dankbarer seyn. Als, wenn er einen jeglichen Menschen nur mit einem Beine oder Fusse ließ geboren werden, und gäbe ihm hernach im siebenten Jahr das andere Bein; im vierzehenten Jahr gäbe er ihme erst eine Hand, und im zwanzigsten Jahre die andere Hand: so würden wir GOttes Wohlthaten und Gaben besser erkennen, auch viel lieber und werther halten, und GOtt dankbarer seyn, wenn wir derselbigen eine Zeitlang müßten beraubet seyn und entbehren. Nun aber überschüttet uns GOtt, und gibet uns seine Gaben schier alle auf einen Haufen. Jetzt hat er uns ein ganz Meer voll seines Worts geschenkt: Er gibt uns auch allerley Sprachen und gute freye Künste umsonst: allerley gute Bücher kauft man jetzt wolfeile, und um ein gering Geld; dazu gibt er gelehrte Leute, die da fein ordentlich und richtig lehren können: Also, daß ein junger Knabe, der

der anders nicht gar ein Tölpel ist, in einem Jahr mehr studieren und lernen kann, denn zuvor in etlichen, vielen Jahren. So wolfeil ist jetzt die Kunst, daß sie schier muß nach Brod gehen. Wehe uns, daß wir so faul, unachtsam, nachläßig und undankbar sind. Aber GOTT wird seine milde Hand und Barmherzigkeit wieder zuschliessen, und uns kärglich und sparsam gnug geben, daß wir darnach werden Rotten, Secten, Lügenprediger und Spötter GOttes wiederum anbeten müssen, und sie auf den Händen tragen, weil wir jetzt sein Wort und Diener also verachten.

18. GOttes Kraft in unserer Schwachheit.

Unser HErr GOtt bestellet sein höhestes Amt sehr wunderlich, er befihlets den Predigern, den armen Sündern und Bettlern, die es sagen und lehren, und doch schwächlich darnach thun. Also gehet GOttes Kraft allezeit in Schwachheit zu, und wenn er am schwächsten in uns ist, da ist er am stärksten.

19. Wie es GOtt mit uns machet, so taugts nicht.

Wie solls doch GOtt mit uns machen? Gute Tage können wir nicht ertragen, böse können wir nicht leiden. Gibt er uns Reichthum, so stolziren wir und werden hoffärtig, daß schier niemand kann mit uns auskommen, und wollen nur auf den Händen getragen seyn, und als Götter angebetet werden: gibt er uns aber Armuth, so verzagen wir, werden ungeduldig, und murren wider ihn. Darum ist nichts besser, denn nur bald mit den Schaufeln uns zum Tanze geläutet. Daher hat jener recht gesaget, der gesprochen hat: Unglück in und von der Welt wollt ihr nicht leiden, und von ihr wollt ihr euch doch nicht scheiden. Wie solls denn GOtt mit euch machen? Was soll er thun, der seinen einigen Sohn für euch dahin gegeben hat? Warum fürchtet ihr euch denn, zu ihm aus der Welt zu ziehen, der euch geliebet hat, und für euch gestorben ist? Meynet ihr, der Teufel oder die Welt werde das für euch und um eurentwillen thun, was GOtt für euch gethan hat? O nein, lange nicht.

20. Erkenntniß der Natur.

Adam durfte keines Buchs, denn er hatte das Buch der Natur: und alle Erzväter, Propheten, CHristus und die Apostel citiren viel aus dem Buch, als vom Schmerzen der Gebärerin, Joh. 16, 21. und von der Gesellschaft und Gemeinschaft der Glieder am menschlichen Leibe. Wie denn St. Paulus 1 Cor. 12, 12. solch Gleichniß auch anzeucht, und saget, daß kein Glied des andern entbehren kann. Wenn die Augen nicht sähen, wo wollten die Füsse hingehen; wie würden sie sich zustossen? Wenn die Hände nicht zugriffen, wie wollte man essen? Wenn die Füsse nicht gingen, wo solltens die Hände nehmen? Allein der Magen, der faule Wanst, lieget mitten im Leibe, lässet sich mästen, wie eine Sau: wenn die Hände nichts reichen wollten, so würde der Leib bald Noth leiden. Diß Gleichniß lehret, daß ein Mensch den andern soll lieb haben. Wie auch der Griechen Gemählde lehret, vom Lahmen und Blinden, da einer dem andern Wohlthat erzeigte, mit dem, was ein jeglicher vermochte: der Lahme wiese dem Blinden den Weg, welchen er sonst nicht wußte noch kennete, und der Blinde trug den Lahmen, der sonst nicht gehen konnte; also kamen sie alle beyde fort.

Verficuli de cæco et claudo.

Insidens cæco graditur pede claudus vtroque,
Quo caret alteruter, sumit ab alterutro.
Cæcus namque pedes claudo gressumque ministrat,
At claudus cæco lumina pro pedibus.

Aber

Aber das ist wol feiner, daß damit auch fein abgemahlet und abcontrafeiet ist die Vergebung der Sünden. Es trit oft ein Fuß den andern, der Zahn beisset oft die Zunge, es stösset sich mancher selber mit einem Finger ins Auge, und thut ihm wehe: Aber da ist reiche Vergebung, und hat ein Glied mit dem andern ein Mitleiden und Geduld, sonst könnte der Leib nicht erhalten werden. Also soll auch unter den Menschen Versöhnung, Vergebung, Einigkeit, Liebe und freundlicher Wille seyn ꝛc.

21. Wie GOtt mit den rechten Heiligen handele.

GOtt ist wunderſam in seinen Heiligen, und handelt wunderbarlich mit ihnen, wider alle menschliche Weisheit und Vernunft: auf daß die Gottesfürchtigen und Christen lernen an unsichtbaren Dingen hangen, und durch die Mortification wieder lebendig werden. Denn GOttes Wort ist ein Licht, das an einem finstern Orte scheinet; wie alle Exempel des Glaubens anzeigen. Esau war verflucht, und ging ihm gleichwol glückselig und wohl, er war Herr im Lande, und Priester in der Kirchen: Jacob aber mußte flüchtig werden, und in einem andern Lande im Elend wohnen.

Davon sagte D. Luther auf eine andere Zeit: GOtt gehet mit den Gottesfürchtigen und Christen schier um, gleich als mit den Gottlosen und Unchristen, ja, zuweilen wol ärger. Er thut nicht anders, denn gleichwie ein Hausvater mit seinem Sohne und Knechte handelt. Den Sohn stäupt und schläget er viel mehr und öfter, denn den Knecht; doch sammlet er ihm einen Schatz zum Erbe: Aber einen bösen, ungehorsamen Knecht schläget er mit der Ruthen nicht, sondern er stösset ihn hinaus vor die Thüre, und gibt ihm nichts vom Erbtheil. Sonst kann ich diß Argument nicht solviren, warum GOtt seine lieben Kinder in der Welt durch die Rolle lässet laufen, panzerfegen und plagen; den Gottlosen aber gibet er alles vollauf und gnug, daß sie es nach aller Lust im Sause gebrauchen ohne Widerwärtigkeit.

22. Was GOtt von uns Menschen haben wolle.

GOtt ist ein frommer HErr, welchen die Welt wol leiden könnte, wenn sie wollte. Er will allein für GOtt gehalten seyn, nach dem ersten Gebot: **Du sollt nicht andere Götter haben neben mir.** Er begehret von uns keine Steuer, Schatzung, Geld noch Gut: er will alleine das haben, daß er unser GOtt und Vater möchte seyn: dafür gibt er uns allerley geistliche und leibliche Gaben reichlich und überflüßig. Aber wir sehen ihn nicht an, und wollen ihn auch nicht haben für unsern GOtt.

23. GOtt zürnet nicht.

Unser HErr GOtt zürnet nicht; zürnet er aber recht und ernstlich, so ists mit uns gar verloren. GOtt schläget auch nicht gerne die Menschen, er muß es denn thun, daß er dazu gezwungen wird als ein gerechter GOtt, dem gottlos Wesen und was unrecht ist, gar nicht gefällt; lässet die Strafe also gehen und geschehen, als wenn ich durch die Finger sähe, daß einer meinen Sohn stäupte oder schlüge. Und das pflegt er zu thun: wenn er siehet, daß wir undankbar und seinem Wort und Befehl ungehorsam sind, so lässet er uns durch den Teufel ein guten Schilling geben, mit Pestilenz, Krieg, Theurung, und dergleichen Staupen und Plagen. Und thut das darum nicht, daß er uns feind sey und verderben wolle; sondern daß er uns durch solche Ruthe zur Busse und Besserung beruffe und zu sich locke, daß wir ihn suchen, zu ihm laufen und ihn anruffen um Hülfe.

Deß haben wir ein fein Exempel im Buch

der Richter, da der Engel in der Person GOttes also spricht: Ich hab euch so oft geschlagen, ihr seyd nichts frömmer davon worden; und das Volk Israel darauf sagete: Errette nur du uns, wir haben gesündiget und unrecht gethan: strafe du uns, HErr, und mache es mit uns wie du willt, allein errette du uns ꝛc. Richt. 10, 14. 15. Wenn man sich dem Manne ergeben kann, daß er uns helfe, so hilft er gewiß, als ein treuer GOtt; es fehlet nur daran, daß wir uns nicht ergeben können. Thue uns, spricht der Text, was du willt, allein erlöse und hilf uns. Da schlug er das Volk nicht gar zu tode. Also thät David, da er gesündiget hatte, in dem, daß er das Volk zählen ließ, und GOtt das Volk mit Pestilenz strafete, daß 70000. Mann sturben: da demüthigte er sich und sprach: Siehe, HErr, ich habe gesündiget, ich habe diese Missethat gethan, und es verdienet; was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und meines Vaters Haus seyn, und schone des Volks, 2 Sam. 24, 17. Da konnte unser HErr GOtt vor der Demuth Davids nicht zürnen; wie der Text daselbst sagt v. 16: Und es reuete den HErr über dem Volk, und sprach zum Engel, dem Verderber im Volk: Es ist gnug, laß nun deine Hand ab, und höre auf.

Darum, wer sich kann vor GOtt in Christo mit Ernst demüthigen, der hat schon gewonnen: sonst verlöre unser HErr GOtt seine Gottheit, welches eigen Werk ist, daß er sich erbarme über die Elenden und Betrübten, und verschone derer, die sich vor ihm demüthigen: wie die ganze Schrift von ihm rühmet. Denn wenn er das nicht thäte, so käme niemand zu ihm, niemand riefe ihn an, niemand würde erhöret, niemand würde selig, noch dankte ihm; denn in der Hölle lobet und rühmet dich niemand, spricht der 6. Psalm v. 6. Schrecken, morden, und würgen kann der Teufel wol, GOtt aber allein macht lebendig und tröstet. Und das ist sein eigen Amt und Werk. Darum heisset und ist das nicht recht GOtt erkennen, nicht wissen, daß GOtt ist ein Tröster der Elenden, Betrübten und Geplagten, ein Nothhelfer, der fröhlich und lebendig macht. Das rechte Erkenntniß GOttes ist, wissen, daß GOtt nicht ein Teufel, sondern nur schlecht und einfältig ein GOtt, das ist, allein ein Heiland ist. Denn das Wörtlein GOtt ist in der Schrift ein solch Wort, das mancherley Deutung hat, und oft von einem Dinge verstanden wird, nach Art und Wirkung seines Wesens. Dem nach wird der Teufel Gott genannt, nemlich, ein Gott der Sünde, des Todes, der Verzweifelung und des Verdammniß. Hie mußt du diesen Gott recht unterscheiden von dem rechten wahren GOtt, der da ist ein GOtt des Lebens, Trosts, Heils, der Gerechtigkeit und alles Guten: derselbige GOtt ist allein der rechte GOtt. Da du hie nicht recht unterscheidest, so wirst du weit, weit fehlen und irren. Denn mancherley Deutung, und keinen rechten gewissen Verstand eines Dinges oder Spruchs und Worts haben, ist eine Mutter, Ursprung und Wurzel aller Irrthümer. Erroris enim mater est æquiuocatio semper.

24. GOtt hat Vergebung der Sünden in alle seine Creaturen gesteckt.

GOtt, gleichwie er sich mit allem, das er ist und hat, ja, die göttliche Dreyfaltigkeit in alle Creaturen verkrochen und versteckt hat; also hat er die Vergebung der Sünden auch darein gesteckt, als nemlich, daß man vergebe, zu gut halte, und verschone auch den Feinden, Weib und Kindern, Gesinde, und denen, die uns erzürnet und beleidi-

leidiget haben; ja, auch dem Viehe und unvernünftigen Thieren, daß man ihr verschonen muß. Daher er auch den Zunamen hat, daß er sey langmüthig und von grosser Geduld, der uns unsere Fehle, ja wol grosse, grobe Wacken, Gebrechen und Sünden zu gute halten kann, da wir sie nur erkennen und bekennen, und um Vergebung in Christo bitten. Denn er kann allein Geduld mit den Leuten haben, sintemal er der allerfrömmeste und gütigste ist. Aber bey den Leuten ist das höheste und schärfeste Recht, darum es auch das gröste Unrecht und Ungerechtigkeit ist. Und daher gibet ihm St. Paulus diesen Namen, daß er die Weise der Leute dulden kann, und nicht alles auf das genaueste rechnen und schnurgleich haben will. Apg. 13, 18.

25. GOttes Güte, wenn man ihm könnte vertrauen.

Gegen den Abend kamen zwey Vögelein, die ins Doctors Garten ein Nest machten, geflogen, waren aber oft von denen, so vorüber gingen, gescheucht. Da sprach der Doctor: Ach! du liebes Vögelein, fliehe nicht, ich gönne dirs von Herzen wohl, wenn du mirs nur gläuben könntest. Also vertrauen und glauben wir unserm HERRN GOtt auch nicht, der uns doch alles Gutes gönnet und erzeiget: er will uns ja nicht todtschlagen, der seinen Sohn für uns gegeben hat.

26. GOttes Barmherzigkeit.

GOttes Güte und Barmherzigkeit ist nicht auszuforschen noch auszugründen, daß er uns so grosse greuliche Sünde, daß wir seinen eingebornen Sohn, den er gesandt, gecreuziget haben, nicht zurechnet, sondern zudeckt und vertilget.

Sonst sagete einmal der Herr Doctor von GOttes Barmherzigkeit, und sprach: Lieber GOtt, wir sind die grössesten Sünder, denn wir vertrauen noch gläuben GOtt nicht. Aber GOtt nicht gläuben, das heisset, ihn zum Lügner machen, und für einen unwahrhaftigen Mann halten. Doch weiß unser HErr GOtt, was wir vor ein Gemächte sind, ja, wer und wie wir sind.

27. GOtt ist geduldig.

GOtt ist geduldig, langmüthig und barmherzig, daß er so schweigen kann, und den ärgesten Buben so lange zusehen, und sie ungestrafet lässet hingehen. Ich könnte es nicht thun.

28. GOtt hält uns viel zu gut.

Kann mir unser HErr GOtt das schenken, daß ich ihn wol zwanzig Jahre gecreuziget und gemartet hab mit Meßhalten; so kann er mir das auch wol zu gute halten, daß ich bisweilen einen guten Trunk thue ihm zu Ehren: GOtt gebe die Welt lege es aus wie sie wolle.

29. Zweyerley Regiment auf Erden

Es sind zweyerley Wirkung und Regimente auf Erden: eins ist unsers HErrn GOttes, das andere des Teufels. GOtt wird von allen verspottet und verlachet, wie das Exempel Loths anzeiget, 1. Mos. 19. und in Sprüchen Salomonis cap. 1, 26. spricht die Weisheit: **Ihr lachet und spottet mein, so will ich euer auch lachen in euerem Unfall, und euer spotten, wenn da kömmet, das ihr fürchtet.**

30. GOtt hat alles um des Menschen willen gemacht.

GOttes Gewalt ist groß, der die ganze Welt nähret, und es ist ein schwerer Artikel, da wir sagen und bekennen: **Ich gläube an GOtt Vater.** Er hat alles gnug für uns geschaffen, alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsere Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold, und un-

zählig vieler Früchte, so alle um unsertwillen geschaffen sind, und ist die Erde unser Kornkasten und Speiskammer.

31. GOttes Creaturen brauchen (oder vielmehr mißbrauchen) die Gottlosen am allermeisten.

Unsers HErrn GOttes Güter genieſſen am allermeisten die bösen Buben. Denn die Tyrannen haben die gröſte Macht, Lande und Leute in der Welt; die Wucherer das Geld; die Bauern Eyer, Butter, Korn, Gersten, Hafer, Aepffel, Birn ꝛc. die Christen aber müssen sich leiden, verfolget werden, in Thürmen sitzen, da sie weder Sonne noch Mond bescheinet, ins Elend verstossen, verjagt und geplagt werden. Aber es muß gewißlich einmal anders werden, es kann also ewig nicht bestehen. Lasset uns nur Geduld haben, und bey der reinen Lehre beständig bleiben, vest darüber halten, und darum davon nicht abfallen.

32. GOttes und des Teufels Canzeley.

Unser HErr GOtt und der Teufel haben zweyerley Canzeleyen, die nicht übereinstimmen, sondern gar wider einander sind. Unsers HErrn GOttes Canzeley schreckt erstlich, darnach richtet sie auf, und tröstet wieder. Und das darum, daß das Fleisch oder der alte Mensch getödtet werde, und der Geist oder neue Mensch lebe. Also schrecken auch die guten Engel erstlich, darnach trösten sie wieder die erschrocken sind, als Luc. 1, 30. da Maria über des Engels Rede erschrack, tröstete er sie und sprach: **Fürchte dich nicht Maria** ꝛc. und Cap. 2, 10. sprach er zu den Hirten, die sich sehr fürchteten: **Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch grosse Freude.**

Der Teufel aber kehrets um, GOtt zu Verdruß, braucht gar einer widersinnischen Weise, macht aufs erste die Leute sicher und kühne, daß sie ohne alle Scheu, Furcht und Schrecken, unrecht thun und sündigen; und nicht allein in Sünden verharren, sondern Freude und Lust daran haben, und denken, sie richtens wohl aus. Zuletzt aber, wenns übel zugehet, oder Streckebein kömmt, da betrübet und schrecket er ohne alle Maasse; schüret zu, daß entweder der Mensch vor grossem Leid stirbet, oder des bösen Gewissens halben endlich sich selber umbringet, und ohn allen Trost gelassen wird, an GOttes Gnade verzweifelt.

33. GOtt, und nicht Geld, erhält die Welt.

Allein GOtt nähret und erhält uns, nicht Geld und Gut; denn Reichthum und viel Gelds macht hoffärtige und faule Leute. Wie zu Venedig, da die Allerreichsten sind, eine greuliche grosse Theurung einfiel, auch bey unserm Gedencken, also, daß sie den Türken um Hülfe anruffen mußten: der schickte ihnen 24. Galeeren voller Geträide, welche allzumal, da sie nun schier waren ankommen, hart vor Venedig im Meer untergingen und ersoffen vor ihrem Angesicht.

Darum kann groß Geld und Gut den Hunger nicht stillen, noch ihm rathen; sondern verursacht mehr die Theurung. Denn wo reiche Leute sind, ist es allezeit theuer. Zudem macht das Geld niemand recht fröhlich, sondern macht einen vielmehr betrübt und voller Sorgen: denn es sind Dornen, so die Leute stechen, wie Christus den Reichthum nennet. Noch ist die Welt so thöricht, und will alle ihre Freude darinnen suchen.

34. GOttes heimliche Räthe soll man nicht wissen, noch darnach grübeln.

Wer der hohen göttlichen Majestät Räthe oder Werke so genau und scharf erforschen und ausgründen will, ausser und ohne seinem Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen, und das Feuer auf Waagen zu wägen. GOtt handelt und wirket bis-

bisweilen mit sonderlichem wunderbarlichen Rath und Weise über unsere Vernunft und Verstand: verdammet diesen, jenen macht er gerecht und selig. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, warum ers thue; sondern wir sollen uns deß zu GOtt versehen, und gläuben, daß ers nicht thue ohne gewisse Ursache. Und zwar er wäre, wahrlich, gar ein armer GOtt, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursache anzeigen und Rechnung geben, warum er diß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an seinem Wort gnügen lassen und damit zufrieden seyn, in welchem er uns seinen Willen offenbaret hat.

35. GOtt ernähret die Kirche.

GOtt schaffet und gibet seiner Kirche Hülle und Fülle, nähret sie; wer wollte sonst das Evangelium und Christum predigen? Und wenn alle Fürsten und Herren Feinde GOttes Worts wären, so könnte die Kirche nicht einen Tag bestehen. Aber GOtt hat auch unter den Fürsten etliche, die ihn ehren, und geben den Dienern des Worts Herberge. Deßgleichen hat er auch etliche an Höfen gottloser Fürsten, Könige, Bischöffen ꝛc. die ihm dienen und anbeten, und viele Anschläge und Räthe der Gottlosen wider das Evangelium hindern.

36. GOtt ist Rächer und Henker.

GOtt strafet entweder selber, oder heimlich, durch Armuth, ein bös Weib, ungehorsame, ungerathene Kinder, und andere viel und mancherley Weise: warum begehrest du denn Rache? Das Gesetz unterscheidet die Personen, denn ein jeglicher ist entweder in einem öffentlichen Amt, oder eine sonderliche Privatperson. Zu dieser saget er: Du sollt nicht tödten; zu jener aber spricht er: Du sollt tödten. Das Evangelium macht keinen Unterscheid unter den Personen, sagt allen insgemein zugleich: Gläubest du, so hat GOtt Gefallen an dir.

37. Der Creaturen Lob.

Unser HErr GOtt lobet seine Creaturen selber, da er spricht: **Der Wein erfreuet des Menschen Herz, und das Brod stärket ihn.** Ps. 104, 15.

38. Allein bey GOtt soll man in Nöthen Rath suchen, und ihn anruffen.

Einer brachte eine verworrene und schier unmögliche Sache an D. Martinum, und bat ihn, er wollte sie fördern. Da sprach er: Ich wollte gern jedermann dienen in möglichen Dingen. Nun, die Majestät des Evangelii ist groß und nicht auszuschöpffen, welche allen Sachen kann helfen. Aber, leider, wir suchen viel ehe Rath und Hülfe bey den Menschen und dem Satan, denn bey GOtt, der doch allein recht rathen und helfen kann und will, allen, die es bey ihm von Herzen suchen. Und sagte so bald darauf von etlicher Leute Bosheit, die wären so verrucht, daß sie die Wahrsager um Rath fragten, und lästerten GOtt; die fielen der Obrigkeit in die Strafe.

39. GOttes Sachen gehen langsam und schwächlich fort.

Da er in des Campani, des Schwärmers Buch las, so er mit seiner eigenen Hand geschrieben hatte, deß Titel war wider die Lutherischen und alle Welt, nach der Apostel Zeit, und ihre wunderlichen, greulichen Irrthümer ꝛc. und Bucerus sich darüber verwunderte, sprach der Doctor: Die ärgesten Buben dringen hart, und mutzen ihr Ding hoch auf, so doch GOttes Sache schwächlich gehet. Ich habe nun zwanzig Jahre mit GOttes Wort gebauet und gekämpft, hat dennoch Mühe und Arbeit gnug. Darum spricht Habacuc c. 4, 15: **Deine Pferde gehen im Schlamm grosser Wasser, und den Wagen wird geholfen.** Es stösset sich überall, der Dreck hänget sich an die Räder; aber noch gehet man hindurch, wiewol schwächlich.

40. GOttes Zorn der allergröste, wenn er stillschweiget, und nicht mit uns redet.

Kein grösserer Zorn ist, denn wenn GOtt stillschweiget und redet nicht mit uns, sondern lässet uns in unserm Sinn und Wesen also hingehen und machen, wie es uns gelüstet. Wie es jetzund den Jüden gehet, daß unser HErr GOtt so hart mit ihnen zürnet, und sich nun funfzehen hundert Jahre nicht mit einem Wörtlein merken lässet, noch ein einiges Zeichen gibet; wie er Ps. 81. v. 9-13. ihnen gedrohet hat, da er spricht: **Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollt mich hören, daß unter dir kein anderer GOtt sey, und du keinen fremden Gott anbetest. Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat, thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. So hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.** Sie schryen wol sehr und beteten hefftig, mit grossem Ernst und Eifer, wie ihre Betbüchlein anzeigen. Wenn ich also beten könnte, wie sie beten, ich wollte für zwey hundert Floren Bücher darum geben. Mich nimmet Wunder, daß sie GOtt nicht erhöret. Es ist ein grosser, unsäglicher Zorn. Wenn sie jetzt schreyen, so antwortet unser HErr GOtt also: Da ich predigte und schrye, da wollte niemand hören; so höre ich jetzt auch nicht: Meine Strafpredigt habt ihr verachtet; so will ich euch jetzt wieder nicht hören. Sprüchw. c. 1. v. 24. sqq.

Ach lieber GOTT! strafe viel lieber mit Pestilenz, Franzosen, und was nur vor böse Krankheiten auf Erden seyn mögen, so die Kriegsgurgeln fluchen, ehe denn daß du schweigest. GOtt spricht: Ich habe meine Hand ausgestreckt und geschryen; Kommet her, und höret ꝛc. so sprecht ihr: Wir wollens nicht thun. Ich sende zu euch meine Diener, die Propheten, Jesaiam, Jeremiam ꝛc. und sage: Höret sie ꝛc. Ja, sprechen sie, wir wollen sie todtschlagen ꝛc. Da habt ihr meinen Sohn: Ey wir wollen ihn creuzigen ꝛc. Gleich also thun wir jetzt auch; wie man siehet. Wir sind GOttes Worts überdrüßig und satt, wollen fromme, treue Lehrer und Prediger nicht hören, die uns strafen, und uns GOttes Wort rein und unverfälschet vortragen, darüber halten, und falsche Lehre mit Ernst verdammen, und davor treulich warnen. Denen sind wir gram, wollen sie nicht hören, und ungestrafet von ihnen seyn, ja, plagen und verjagen sie noch dazu. Darum wird uns GOtt auch strafen. So gehets mit bösen verlornen Kindern, so die Eltern nicht hören, noch ihnen gehorchen wollen, die werden darnach von Eltern verachtet und verstossen.

Keiner hat jemals davon geschrieben, es kann auch von niemand geschrieben werden, alles Wohlreden ist zu wenig, diesen Zorn GOttes über die Verachtung seines Worts auszureden und auszustreichen. Ach himmlischer Vater! laß uns bey dieser hellen Sonne beständig bleiben, und je nicht von deinem Wort abfallen, oder auf falsche Lehre und Corruptelen gerathen.

Und wiewol die Jüden so hart und lange gestrafet sind, und noch heutiges Tages gestrafet werden; dennoch wollen sie nicht hören, lästern immerfort. Wie zuschänden sie die gute Magd und Jungfrau Mariam, die ihnen nichts gethan hat; dennoch lästern und schänden sie sie ohn Aufhören: wenns eine Heydin, als die Aenea Sylvia, oder sonst ein böser Balg gewesen wäre, so wäre es doch zu viel. Siehe und bedenke doch, was sie nun funfzehen hundert Jahre erlitten haben; was wills denn in der Hölle wer-

werden? Kein Volk auf dem ganzen Erdboden wird so hart geplaget und gestrafet, als die Jüden. Rede nur nichts mit einem Jüden von Christo, daß er GOttes Sohn sey, er gläubts doch nicht. Darum disputire ich mit keinem nicht mehr. Rabbi Abiba sagte einmal zu mir: Der Meßias seye kommen, seye aber ein Sternensohn, von einem von Jacobs Stern gezeuget. Die elenden Leute wissen nicht, wie sie dran sind. Jetzt sagen sie, er sey kommen: bald verneinen sie es. Ich halte, die Jüden jetzt sind lauter Epicurer, und haben am Meßia verzweifelt. Sie gläuben, wer gute Werke thue, der sey gerecht; wer Mosen höre, der sey selig. Meßias komme, oder nicht, daran ist nicht viel gelegen. Geben vor, Messias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Gedenken von einem weltlichen Reich.

41. GOtt ist in seiner Majestät unbegreiflich.

Mit der Vernunft kann man nicht fassen noch begreifen, was GOtt oder Schöpfer ist. Und das ist auch die Ursache, daß er gedacht: Es ist umsonst, menschliche Vernunft kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu groß und zu hoch, ich will mich klein machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann, will ihr meinen Sohn geben, und also geben, daß er für sie zum Opffer, zur Sünde und zum Fluch werde, mir, dem Vater, gehorsam sey, bis in Tod des Creuzes. Das heisset ja klein werden und begreiflich; aber wo findet man, die es annehmen und gläuben? Nouem vbi sunt?

42. Was GOtt am meisten verdrüsse.

Unsern HErrn GOtt verdrüsset nichts sehrer und hefftiger, denn daß man die Sünde vertheidiget, und will nicht unrecht gethan haben; wie Saul. Denn die Sünden, die nicht erkannt werden, sind wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes. Saul sündigte wider die erste Tafel, David aber sündigte wider die andere. Und solche sind Sünder wider die andere Tafel: sehen auf die Predigt von der Busse, lassen sich strafen, erkennen und bessern sich, heiligen GOttes Namen, und geben ihm seine Ehre. Die andern aber, so wider die erste Tafel sündigen, mit Abgötterey, Unglauben, falscher Gotteslästerung, Verachtung und Verfälschung seines Worts ꝛc. messen ihnen selbst zu Weisheit und Gewalt, wollen klug und mächtig seyn. Welche zwey unser HErr GOtt alleine will haben; wenn mans ihm aber nicht will lassen, und will sagen: Was? sollte denn Menschen Vernunft nichts gelten? Sollte das sein Geist, Herz und Wille seyn? so leidet ers nicht.

43. Der grösseste Zorn GOttes.

Der allergrösseste Zorn GOttes ist, wenn er sein Wort wegnimmet, und redet nicht mehr mit uns, oder wenn er es die Leute lässet verachten. Wie er den Griechen gethan hat, und ihnen den Mahomet und Türken dafür gegeben; uns und den Wahlen, den Pabst, und mit ihm die allerschändlichsten Greuel, als, Verleugnung des Glaubens und das ganze Pabstthum.

44. GOttes Weise, wenn er ein Land verderben will.

Wenn GOtt ein Königreich, Land oder Fürstenthum will umbringen und verderben lassen, so entziehet und nimmet er ihm zuerst die Weisheit, das ist, blendet sie, darnach nimmet er ihm die Kräfte und das Vermögen ꝛc. Es. 3.

45. Vor GOtt soll man nicht fliehen.

Es muß doch zuletzt dazu kommen, daß man sich vor GOtt nicht fürchte als vor dem Henker: denn wenn man sich soll vor ihm fürch-

fürchten und fliehen, zu wem soll man Zuflucht haben? Verlieret man ihn, so ist alles dahin und verloren. Die Sünde soll man zwar erkennen und bekennen, daß wir seinen Zorn, Strafe und Ungnade billig verdienet; aber doch in Nöthen soll man Zuflucht zu ihm haben, und Hülfe bey ihm suchen, in Christi, seines lieben Sohns, Namen: denn sonst verlieret er seine Ehre, wenn wir ihn nicht für unsern GOtt im Herzen halten, und machen ihn zum Lügner. Darum sollen wir uns nicht vor ihm fürchten, sondern zu ihm fliehen, und ihn in allen Nöthen anruffen; denn die heilige Schrift saget, er stehe bey uns gegenwärtig, und höre uns auch, ehe wir recht anheben zu schreyen.

46. GOtt strafet und kann ihm niemand entlaufen.

Es ist nicht auszureden, wie gottlos und böse die Welt sey, welches man daraus wohl merken und sehen kann, daß GOtt die Strafen nicht allein gemehret hat, sondern hat auch einen solchen Haufen Sträfer und Henker geordnet, die seine Unterthanen strafen sollen, als, die bösen Geister, Tyrannen, böse Buben und Weiber, ungerathene Kinder, wilde Thiere, Ungeziefer, Krankheiten ꝛc. Noch wollen wir nicht bändig werden. Besser ists, daß GOtt mit uns zürne, denn wir mit ihm; denn er kann bald wiederum versöhnet und mit uns eins werden, denn er ist barmherzig, wenn aber wir mit ihm zürnen, so ist der Sache nicht zu helfen.

47. Wenn GOtt nicht über uns hält, so ists mit uns geschehen.

Wir sind je gar nichts mit allen unsern Gaben, wie groß sie auch seyn mögen, wenn GOtt nicht stets über uns hält: wenn er uns verlässet, so ist unsere Weisheit, Kunst Verstand ꝛc. nichts. Wenn er nicht immerdar uns erhält, so hilft uns auch das allerhöheste Erkenntniß und die beste Theologia nichts, so wir erreichen und haben mögen. Denn wenn das Stündlein der Anfechtung kömmet, so ists in einem Hui und gar bald geschehen, daß uns der Teufel durch seine List hinwegreisset, ja, auch die Sprüche, damit wir uns trösten sollen, und stellet uns vor Augen nur allein die Dräusprüche, mit grossen unzähligen Haufen.

Darum lasset uns wohl lernen und merken, daß, wo unser HErr GOtt seine Hand von uns abziehet, wir gar bald dahin fallen, und zu boden gehen mögen. Wie St. Petro geschahe, bald nach dem ersten Concilio zu Antiochia, da ihm St. Paulus unter Augen widerstund, und strafete ihn öffentlich von wegen seiner Heucheley, damit er die schwachen Heyden ärgerte. Gal. 2, 11 sqq. Derhalben darf niemand hoch einher rühmen und prangen mit seiner Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Weisheit und andern Gaben, so er hat; sondern er demüthige sich, und bete mit den lieben Aposteln, und sage: **Ach lieber HErr, stärke und mehre du uns den Glauben**, Luc. 17, 5.

48. Ein anders.

D. Staupitz, der Augustiner Vicarius in Germanien, pflegte recht und wohl zu sagen: Es wäre mißlich und gefährlich, daß wir uns auf unsere eigenen Kräfte verliessen, wenn wir gleich zumal heilig und die allergelehrtesten wären, und die Sachen auf das beste und gewisseste verstünden. Denn es kann wol kommen, daß wir auch in dem, so wir aufs allerbeste wissen und verstehen, gleichwol fehlen und irren können, nicht allein zu unserm eigenen, sondern auch zu anderer Leute grossem, merklichen Schaden. Darum ist uns wohl noth, daß wir in der heiligen Schrift und GOttes Wort mit höhestem Fleiß und aller Demuth studieren, und daß

wir

wir auch mit ganzem Ernst beten, daß wir ja die Wahrheit des Evangelii nicht verlieren.

49. GOttes leibliche Gaben achtet man gering.

Je grösser GOttes Gaben (ich rede jetzt von den leiblichen,) und Wunderwerke sind, je weniger achtet man ihr. Der gröste und edelste Schatz, den wir von GOTT empfahen, ist, daß ein Mensch reden, sehen, hören ꝛc. kann: wie viel sind ihrer aber, die solches für eine sonderliche Gabe GOttes ansehen, groß achten, will schweigen, daß sie GOtt dafür danken sollten? Dagegen hält die Welt groß und viel von Reichthum, Ehre, Gewalt, und anderm, das noch geringer ist, (denn wie köstlich mags seyn, das vergänglich ist?) und kann sich nicht gnugsam darüber verwundern; so doch ein Blinder (der anders bey der Vernunft ist,) dieses alles gerne entbehren wollte, daß er nur sehen möchte.

Daß aber diese göttliche Gaben so gering gehalten werden, macht, daß sie so gemein sind, daß GOtt dieselben auch unvernünftigen, unnützen Thieren gibt, die auch so wohl, eines Theils auch besser, denn wir Menschen, sehen und hören. Aber was soll ich sagen? Christus machte die Blinden sehend, triebe Teufel aus, weckte Todte auf ꝛc. noch mußte er hören von den gottlosen Heuchlern, welche sich doch für GOTTes Volk ausgaben, er wäre ein Samariter, hätte den Teufel, Joh. 8, 49. Ach! die Welt ist des Teufels, wie sie gehet und stehet; wie soll sie denn GOttes Gaben und Wohlthaten erkennen?

50. Ein anders.

Die grossen und mancherley Gaben GOttes überschütten und blenden uns, und machen, daß wir sie so gering achten, auch die allergrösten, darum, daß sie so gemein sind. Es geschiehet unserm HErrn GOtt, gleichwie den Eltern mit ihren kleinen Kindlein: die achten des täglichen Brods nicht so viel, aber ein Apffel, Birn und ander Obs, das wird von ihnen groß geachtet.

51. Ein anders.

Da D. Martinus sahe das Vieh im Felde gehen an der Weide, sprach er: Da gehen unsere Prediger, die Milchträger, Butterträger, Käseträger, Wollenträger, die uns täglich predigen den Glauben gegen GOtt, daß wir ihm, als unserm Vater, vertrauen sollen, er sorge für uns, und wolle uns ernähren. Matth. 6, 25. sqq.

52. Wie GOtt Meister bleibe.

Willt du wissen, wie GOtt Regent und Meister der Leute bleibet? Wenn er die Alten lähmet, und die Jungen blendet. Also bleibet er Meister.

53. GOtt nähret alle Thiere.

Niemand kann ausrechnen, was es GOtt gestehet, das er ausgibet, allein die Vögel, und schier die, so nichts nütze sind, zu ernähren. Ich halte aber, es koste mehr, nur die Sperlinge ein Jahr zu erhalten, denn der König zu Frankreich ein Jahr Einkommens hat. Was will man nun von dem andern sagen:

54. GOtt kann alle Handwerke.

GOtt kann alle Handwerke aufs allerbeste und fertigste, denn mit seiner Schneiderey macht er einem Hirsch einen Rock, damit er sich bedecket, und trägt ihn in neun hundert Jahren, daß er nicht zureisset von ihm selbst. Als ein Schuster gibt er ihm Schuh an die Beine: die Klauen, die währen viel länger, denn er selbst. Also ist er ein Koch zum Feuer, welches ist die Sonne, die alles kocht und garmacht.

GOtt gibet diese Welt mit allen seinen Werken den Leuten, die er zuvor weiß, daß sie werden sündigen, böse Schälke und Buben

ben werden, die ihn erzürnen, schänden und lästern. Was meynest du, was er vor Güter wird denen geben, die durch den Glauben gerecht sind worden, und weiß, daß sie also gerecht ewiglich bleiben werden?

55. GOtt verdreußts sehr, daß man ihn nicht für einen GOtt halten will.

Alle böse Gedanken kommen vom Teufel, der richtet alles Unglück in allen Regimenten und Ständen an, von GOtt verordnet, lässet es nicht dazu kommen, daß man GOtt vertrauete. Nun hats GOtt trefflich ungern, thut ihm wehe, weil er ein frommer, gütiger, gnädiger, wahrhaftiger HErr ist, daß man ihn nicht will für einen GOtt halten noch haben. Denn in den Propheten klaget er stets und spricht: Bin ich denn nicht GOtt? Ist denn ein anderer rechter GOtt, denn ich bin? Habe ich denn keine Hand, Arm, Gewalt und Macht, daß ich helfen kann?

Wenn mich GOtt also schülte wie den Pabst im Propheten Jeremia, so müßte ich sterben, aber der Pabst fraget nichts darnach, verachtets und verlachts.

56. Ich bin dein GOtt, was es sey, und vom Mißbrauch GOttes Namens.

Ich bin dein GOtt; das war mir vorzeiten so ein lächerlich Ding; da ichs las, gedachte ich: Ey, wer weiß das nicht? Aber jetzt sehe ich erst, was GOtt damit haben will, und ist mir jetzt viel wunderbarlicher, daß diß alle Prediger predigen, ich bin dein GOtt, als, Carlstad, Zwingel, der Pabst; und lügen doch alle im Herzen. Auf daß ja wahr bleibe: Im Namen GOttes hebt sich an alles Unglück; ich meyne ja, die Rotten beweisens redlich.

Ach es muß ja nicht wohl stehen in der Welt, denn wenn GOttes Name nicht also mißbraucht würde, so stünde es wohl auf Erden; wir wollen aber schlechts abgöttisch seyn. Also ging es auch zu der Zeit Ezechielis, daß GOtt durch ihn mußte sagen: Willt du ja Abgötter anbeten, so bete sie an in aller Teufel Namen. Aber es stehet dabey auch geschrieben, 2 Mos. 20, 7. daß der nicht soll ungestraft bleiben, der seinen Namen mißbraucht.

Ach lieber GOtt, wir sind sehr grosse Sünder; denn in Summa, wir gläuben GOtt nicht: aber GOtt nicht gläuben und vertrauen, hilft ihn zum Lügner machen; doch GOTT weiß wohl, was wir vor ein Gemächte sind.

57. GOtt will in allen Sprachen gelobet seyn.

Alles, was Odem hat, lobe den HErrn, sagt der 150. Psalm v. 6. daraus folget, daß man GOtt in allen Sprachen predigen und loben soll. Warum hat denn der Käyser verboten Deutsch zu beten und zu singen?

58. GOtt kann man weniger vertrauen, denn Menschen.

Pfuy dich mal an um den Teufel und unser Fleisch, daß wir GOtt nicht so viel gläuben und vertrauen, der uns doch so viel und grosse Wohlthaten erzeiget hat, und noch immerdar allerley Gutes thut. Ich kann meinem Weibe, und euch allen sämtlich und sonderlich, mehr vertrauen, denn Christo, da doch keiner unter euch das für mich thäte und litte, daß er sich liesse für mich creuzigen und tödten.

Er fragte etliche: Gläubet ihr auch, daß GOtt unser König, HErr und Vater sey? Es lautet eben lügerlich. Ist es wahr, so werden die Tyrannen übel bestehen. Item: Ist die heilige Schrift GOttes Wort, so werden die Junkern recht ankommen.

59. GOtt zu Rede setzen.

Jeremias sagt c. 12, 1. HErr, ist das recht, daß die Frommen also geplaget werden von der Welt, Sünde, und vom Teufel? die setzen ihnen zu mit aller Gewalt, List, und

und Tücken, und die Gottlosen leben im Sause, und haben gute Tage. Bist du ein GOtt des Gerichts?

Unser HErr GOtt thut, wie wir, er stellet sich, als wollte er lassen regnen, und thut es nicht; wir stellen uns, als wollten wir fromm werden, und thun es doch auch nicht.

60. GOTT macht menschliche Räthe und Anschläge zunicht.

Ich kann mich selber nicht regieren, sprach D. Martinus, und will die Welt regieren, hab unserm HErrn GOtt oft etliche feine Artikel vorgestellet und übergeben, und ihn wollen lehren; aber der fromme GOtt hat mich fein in Hintern sehen lassen, daß mein Meistern ist zunichte worden.

61. GOtt Lügen strafen, das kann er nicht leiden.

Mord, Ehebruch, Dieberey, Lügen, Trügen, und was wider die andere Tafel der Zehen Gebote geschiehet, das wird GOtt leichtlich vergeben denen, die es erkennen und bekennen. Aber dem Heiligen Geist widerstehen, und GOtt zum Lügener machen wollen, das kann er nicht leiden.

62. GOtt weiß wohl, wie ers machen soll, viel anders denn wir gedenken, mit seinen und unsern Widersachern.

GOtt weiß aller Herzen Räthe und Anschläge, und weiß wohl wie ers machen soll, daß es zum besten gereichet. Darum ists gut, daß Zwingel, Carlstad, und dergleichen Rotten und Schwärmergeister dahin gerichtet sind, denn wir würden den L. S. und andere unsere Nachbarn nicht erhalten. O welch ein Triumphiren sollte worden seyn! O wie würden sie sich gesperret haben! Darum weiß GOTT wohl, wie er ihm thun soll.

63. GOtt ist viel freundlicher gegen uns, denn ein Vater gegen seinem Kinde.

GOtt muß mir gewiß viel freundlicher seyn, und mit mir reden, denn meine Käthe mit ihrem Martinichen. Nun kann meine Käthe oder ich meinem Kinde mit Willen ja kein Auge ausstechen, oder den Kopf abreissen; also auch GOtt, ja viel weniger. Denn er hat gegen seinen Gläubigen viel ein gütiger und freundlicher Herz, denn ein Vater und Mutter gegen ihrem Kinde haben, wie GOTT selber sagt im Propheten Jesaia c. 49. v. 15. da er spricht: **Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibs? Und ob sie desselbigen vergässe, so will ich doch dein nicht vergessen** ꝛc. Aber GOTT muß Patienz und Geduld mit uns haben. Nun, er hats dahin gesetzt, ja seinen eingebornen Sohn ins Fleisch gesandt und lassen Mensch werden, daß wir uns ja des Besten zu ihm versehen sollen. Ich halte, Paulus sey ihm selber feind gewesen, daß er nicht hat können gläuben und Christum lieben, wie er gern gewollt hätte.

64. Ein anders.

Wenn ich denke an die grosse Majestät und Barmherzigkeit GOttes, so erschrecke ich selber davor, daß sich GOtt so hoch hat herab gelassen.

65. Ein anders.

Ich halte, daß GOtt gleich so viel zu schaffen und zu thun hat, daß er ein Ding wieder zurecht mache, als daß ers schaffe und mache. Das sagte D. Martinus, da des Mists gedacht ward, und sprach weiter: Mich wundert, daß man die Welt nicht längst hat voll geschmissen bis an den Himmel.

66. GOtt ist ein GOtt der Niedrigen.

Unser GOtt ist ein GOtt der Niedrigen und Demüthigen, Kraft wird in Schwachheit stark: wenn wir nicht schwach wären, so würden wir stolz: er kann seine Kraft nicht beweisen, denn in der Schwachheit. Denn das glimmende Docht löscher er nicht aus. Es. 42, 3. Der Teufel aber wollte nicht allein, daß es übel brennete, sondern wollte es gern gar auslöschen.

67. Wie sich GOtt in Anfechtung erzeiget.

GOtt liebet die Anfechtungen, und ist ihnen gram. Lieb hat er sie, wenn sie uns zu dem Gebet reizen und treiben; gram ist er ihnen aber, wenn wir dadurch verzweifeln. Aber es heisset: Das Lobopffer heiliger mich, Ps. 50, 23. denn ein betrübter Geist, und ein zerschlagenes Herz ist GOtt ein angenehm Opffer ꝛc. Ps. 51, 19. Darum, ist euch wohl, so psallirt und lobet GOtt mit einem schönen Liedlein; ist euch übel, das ist, kommen Anfechtungen, so betet. Denn der HErr hat gefallen an denen, die ihn fürchten; aber das ist das beste: und an denen, die auf seine Güte hoffen, Ps. 147, 11. denn GOtt hilft den Niedrigen und Demüthigen, dieweil er spricht: Meyneſt du, meine Hand sey verkürzt, daß ich nicht helfen könne? Es. 59, 1.

68. GOtt hat gar ein kleines Häuflein auf Erden.

GOtt hat in dieser Welt kaum den zehenten Theil der Leute, die selig werden; das kleineste und geringste Häuflein wird selig. Welches im Gesetz durch den Zehenden bedeutet ist. Die Welt ist gar gottlos: denn wer gläubte, daß unsere Leute sollten gegen dem Evangelio so undankbar seyn?

69. GOttes Creaturen wie sie den Gottlosen seyn.

Alle Creaturen GOttes sind den Gottlosen zugleich offenbar und verborgen, gleich als wenn man einem Esel Roßmarin zu essen gäbe, so meynete er, er esse Heu. Offenbar aber sind sie ihnen, denn sie sehen sie vor Augen. Verborgen, denn sie sehen und erkennen den Schöpffer in den Creaturen nicht.

70. GOtt gönnet uns aller Creaturen Brauch herzlich gerne.

Unser HErr GOtt gönnet uns wohl, daß wir essen, trinken und fröhlich seyn, darum hat er auch so viel Dinges geschaffen, daß wirs brauchen sollen; allein, daß wir ihn für einen GOtt erkennen und halten, und danken ihm. Denn er will nicht haben, daß wir sagen könnten und sollten, er hätte uns nicht gnug gegeben, und könnte unsern armen Madensack nicht ernähren und erfüllen.

71. GOtt hat in geringe verachtete Dinge grosse Gaben gesteckt.

Mich wundert, daß GOTT so hohe und edle Arzney in Mist gesteckt hat: denn man hats aus Erfahrung, daß Säumist das Blut verstopft, Pferdemist dienet für Pleuresin, Menschenmist heilet Wunden und schwarze Blattern, Eselsmist braucht man neben andern für die rothe Ruhr, und Kühmist mit eingemachten Rosen dienet für die Epilepsiam der Kinder.

72. GOtt soll man lernen kennen aus den Creaturen.

Alle Thiere und Creaturen sind geschaffen, daß wir an ihnen lernen GOtt erkennen und fürchten. Daher sagt Christus Matth. 10, 16: Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben. Item Matth. 6, 26. Sehet an die Vögel ꝛc. Und daß der Kuckuck seine Mutter, die Grasmücke frisset, das ist ein Bild, wie die Schwärmer die rechtschaffenen reinen Lehrer unterdrücken.

73. GOtt soll man nicht einreden.

Mir hat GOttes Weise (sagte D. Martinus,) oft übel gefallen; aber jetzt re-

de

de ich ihm nicht mehr ein, wie er es mache, es hilfet doch nicht, was ich sage. Denn auch die Gottlosen, ob sie gleich gute Tage haben, doch geschieht ihnen anders nicht, denn wie den Säuen, die man auf den Koben leget und mästet sie, und je gütlicher man ihnen thut, je näher sie der Schlachtbank sind. Hieher gehöret das Esaias sagt: Mästet, mästet zum Schlachtopffer. Ich zwar bin den Landsknechten feind, wollte lieber unter den Türken oder Tartern und Moscowitern wohnen, denn unter ihrem Schutz. Denn wenn mich gleich jene umbrächten und erwürgeten, so wüßte ich doch, von weme ich ermordet wäre, nemlich von Türken. Wer sind aber sie?

74. GOttes Zorn ist am grösten, wenn er schweiget.

Böse, kleine Sachen bewegen mich sehr; aber grosse am wenigsten, denn in solchen gedenke ich also: Laß gehen, denn sie sind zu hoch. Wenn ich dürfte, so wollte ich mich an meinen Feinden am hefftigsten damit rächen, wenn ich nur stillschwiege, und antwortete ihnen auf ihr Lästern nichts. Das wäre die greulichste Strafe und Rache. Und zwar hat GOtt keinen grössern Zorn, denn wenn er schweiget, und nicht mit uns redet, wie 1 Mos. 6, 3. sagt: **Mein Geist soll nicht mehr Richter seyn auf Erden.** Und Psalm 81, 9-13. spricht GOtt: **Höre, mein Volk, ich will unter dir zeugen; Israel, du sollt mich hören, daß unter dir kein andrer GOtt sey, und du keinen fremden GOtt anbetest. Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenland geführet hat: thue deinen Mund weit auf, laß mich ihn füllen. Aber mein Volk gehorchet nicht meiner Stimme, und Israel will meiner nicht. So hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath.**

75. GOtt strafet die Obrigkeit durch die Unterthanen.

Fürsten und Regenten dieser Welt werden genannt und sind gewiß Götter, Ps. 82. v. 1. 6. darum, daß sie GOtt zu Statthaltern gesetzt und verordnet hat. Der Satan aber ist der Pöbel, durch welchen GOtt bisweilen thut und ausrichtet, das er sonst durch den Satan thäte und ausrichtete, zur Strafe der Bösen. Als, wenn er die Furcht, Ehrerbietung, und den Gehorsam der Unterthanen gegen ihrer Obrigkeit aus dem Herzen wegnimmet, so werden sie aufrührisch. Also hat GOtt des Volks und Pöbels mißbraucht bey den Jüden, damit er Christum desto länger beym Leben erhielte, wie die Evangelisten oft sagen: **Und sie (die Pharisäer, Schriftgelehrten und Regenten,) furchten sich vor dem Volk.**

76. Wie GOtt menschliche Hoffart bricht und demüthiget.

Menschliche Hoffart ist zu groß, daß GOtt, soll sie gedemüthiget werden, brauchen muß alles, was an Creaturen dem Menschen zuwider ist, daß uns auch die Mücken, Läuse, Flöhe ꝛc. müssen stechen und beissen, und thun, das uns verdrüsset. Dazu braucht er auch des Teufels Bosheit. Zwar GOtt selber, wenn er sich anders gegen uns erzeiget, denn ein Vater, so thut ers darum, auf daß er uns unsern Stolz breche.

77. Warum GOtt die Bösen geschaffen hat?

Weil GOtt wußte, daß der Mensch nicht würde bleiben in der Würde und Güte, wie er ihn geschaffen hatte, warum hat er denn den Menschen geschaffen? Antwort: Ein grosser Herr muß in seinem Hause auch Schmeis- und Binkkacheln haben; die andern, die sein sind, kennet er wol.

78. GOttes Unvorsichtigkeit.

GOtt wird dafür angesehen, als habe er unweislich und unbedächtlich gethan,

daß er befohlen hat, die Welt mit dem Wort der Wahrheit zu regieren, vornehmlich dieweil er dieselbe bekleidet und verhüllet hat mit einem armen, schwachen, unansehnlichen Wort des Creuzes. Denn die Welt will nicht Wahrheit, sondern Lügen haben; thut auch nicht mit Willen was recht und gut ist, sondern mit grosser Gewalt dazu gezwungen und gedrungen. Vor dem Creuz aber hat sie gar einen Eckel und Abscheu, will lieber des Teufels Wohllüsten folgen und gute Tage haben, denn des HErrn Christi Creuz tragen. Der beste aber, der die Welt wohl regieret, wie sie es würdig ist, das ist der Satan, in seinem Statthalter, dem Pabst, der kann recht mit ihr umgehen, und weiß sie herhörend zu machen, denn sein Reich hat einen mächtigen, grossen Schein und Ansehen. Das hat die Welt gerne, taugt auch recht für sie. Gleich und gleich gehört zusammen.

79. Der Satan mit allen seinen Gliedern, den Gottlosen, widerstrebet GOtt.

Gleichwie der Teufel unserm Herrn GOtt allzeit zuwider ist in allen Dingen, mit Worten und Werken; also sind auch alle Gottlosen, die gewiß vom Teufel besessen sind, wiewol nicht leiblich, doch geistlich; wie man siehet und erfähret an den Papisten und andern Rottengeistern.

80. Warum GOtt alles Gutes thut durch Mittel.

GOtt könnte uns wol ohne alle unsere Arbeit und Mittel ernähren, aber er will die Hand aufthun, daß man sehen soll, er sey ein reicher HErr; und ist doch alles ein wunderbarlich Werk GOttes, daß wir müssen sagen, wir habens alles von ihm. Denn wir sehen, daß etliche Wasser Fische haben, da man keine hat eingesetzt: also, in dem Bächlein, das durch meinen Garten fliesset, sind feine Hechtlein, Schmerlein, und wenn man sie in ein ander Wasser setzet, so werden grosse Hechte daraus.

Niemand kann begreifen, was vor grosse Wohlthaten uns GOtt gibet durch die vier Elemente: Das Erdreich bringet Bäume, Holz, mancherley Thiere und Viehe, Erz, Wasser, Getraide, Kräuter ꝛc. Das Feuer wärmet, kocht und siedet.

81. Der Mensch wird eines Dinges bald überdrüßig.

Da junge Hühnlein oder Küchlein, so nur ausgekrochen waren, D. M. L. gebracht worden, sprach er: Wie hat unser HErr GOtt Fleisch und Blut so hoch geehret, und man achtets doch gar nicht, er hats gemehret und gesegnet. Pythagoras, der heydnische Philosophus saget, daß die Bewegung des Gestirns mache einen sehr lieblichen Concent und Harmonie, stimme fein mit einander zusammen; aber die Leute sinds durch stete Gewohnheit nun satt und überdrüßig. Also ist es auch mit uns: wir haben so schöne Creaturen, aber man achtet ihr nicht, denn sie sind gar gemein. Philippus begehrte einmal von mir, ich sollte ihm ein Siegel aus der Bibel geben, aber ein solches, deß er nicht müde würde. Man kann einem Menschen nicht geben, das er für und für könnte lieb haben, deß er nicht satt und müde würde, der Teufel wollte es denn. Wie man siehet, daß Huren und Buben bisweilen eins und ungeschieden bleiben, aber Eheleute können sich scheiden. Also, huren, stehlen und allerley Sünde und Schande kann einer wol immerzu treiben, aber sonst das Gute kann einer nicht immer lieb haben. Der Teufel zerstöret die Werke GOttes, und Christus zerstöret die Werke des Teufels: das sind zwey widerwärtige Dinge, des Weibes Saame und die Schlange.

82. GOtt ernähret alle Menschen und Creaturen in der ganzen Welt.

Wie viel meynet ihr, daß Leute sind, die das Brod erwerben? Ich halte, daß ein Bauer die wenigste Zeit des Korns warte ꝛc. denn sonst gehet er mit seinem Holz um, Gersten, Breuen ꝛc. Item, der dritte Theil der Aecker träget kaum Korn, noch werden wir ernähret.

Mein Vater sagte einmal zu mir: Er gläubte nicht, daß so viel Garben wüchsen, als Menschen auf Erden wären: aber ich gläube, daß mehr Garben wachsen; aber das gläube ich nicht, daß so viel Mandel Korn wachsen, als Menschen sind. Eine Mandel aber gibet kaum einen Scheffel, davon sich kann ein Mensch nicht das Jahr über ernähren, und werden doch alle ernähret, ja es bleibet noch Getraide übrig, wenns Jahr um ist. Das ist ja ein wunderlich Ding, daran wir sollten GOttes Gnade und Segen spüren.

83. Unser HErr GOtt muß unrecht haben, er thue was und wie er wolle.

Daß GOtt so ein scharf, gestreng Urtheil fället über Adam, darum, daß er von dem verbotenen Baum gessen hatte und GOtte ungehorsam war, nemlich, daß der Acker um seinetwillen verflucht seyn soll, und um seinetwillen auch das ganze menschliche Geschlecht unterwirft allerley Trübsalen, Angst, Noth, Krankheiten, Plagen, und endlich den Tod über dasselbe schicket: Das dünket die kluge Vernunft (so allein das Werk, nemlich den Apffelbiß ansiehet, und für ein schlecht gering Ding hält,) gar zu streng und hart seyn, wirft das Maul auf, und spricht, oder gedenkt je: Oho! ists denn ein groß Ding und Sünde, daß einer von einem Apffel isset? Wie man jetzt auch saget von dergleichen Sünde, die GOtt in seinem Wort ausdrücklich verboten hat, sonderlich von Trunkenheit und Völlerey, und andern: Was schadets, daß einer fröhlich ist, und mit guten Gesellen einen Trunk thut? Darum schliesset sie ihrer Blindheit nach hieraus, GOtt habe ihm zuviel gethan, er sey gar zu gestreng und suche es zu genau.

Wiederum, stösset und ärgert sie sich daran, daß Christus fromme, ehrbare, heilige Leute (wie sie meynet,) fahren lässet, will sie nicht kennen, fähret sie hart an, ja, weiset sie von sich, und heisset sie Uebelthäter, ob gleich etliche **in seinem Namen geweissaget, Teufel ausgetrieben, und Wunderwerke gethan haben**, Matth. 7, 22. Dagegen öffentliche Sünder, als Huren, Buben, Zöllner, Mörder ꝛc. die sein Wort hören und an ihn gläuben, annimmet, die Sünde vergibet, zudecket, nicht zurechnen will, so groß und viel ihrer auch sind, macht sie dazu fromm, gerecht und heilig, GOttes Kinder, und Erben des ewigen Lebens und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohn all ihr Verdienst, gute Werke und Würdigkeit; das dünkt sie auch zu viel, ja unrecht seyn.

Wer kann nun hie Scheideman seyn, die zwey Dinge, welche ja so sehr wider einander sind als Feuer und Wasser, zusammen reimen, nemlich das strengste und schärfeste Recht, so GOtt wider die Unschuldigen (wie die Vernunft klügelt,) übet, und die allzugrosse Güte und Sanftmuth, so er an den Sündern beweiset, ihnen ihre Missethat nicht zurechnet, sondern zu Gnaden annimmet ꝛc. menschliche Vernunft mit ihrer Weisheit wird darüber zur Närrin, darum heissets: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen**, Matth. 18, 3.

84. GOtt in seiner Majestät ist menschlicher Vernunft unbegreiflich, darum soll man mit der Versehung zufrieden seyn, und sich nicht damit bekümmern.

Menschliche Vernunft und Natur kann GOtt in seiner Majestät nicht begreifen; darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen, was GOttes Wille, Wesen und Natur sey, denn so fern ers uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darinn er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, gläuben, und weß wir uns zu ihm versehen sollen: nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. Wer aber von GOttes Willen, Natur und Wesen Gedanken hat ausser dem Wort, wills mit menschlicher Vernunft und Weisheit aussinnen, der macht ihm viel vergeblicher Unruhe und Arbeit, und fehlet weit; denn die Welt, spricht St. Paulus, durch ihre Weisheit erkennet GOtt nicht in seiner Weisheit, 1 Corinth. 1, 21.

Auch werden die nimmermehr lernen, noch erkennen, wie GOtt gegen ihnen gesinnet sey, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seyen. Welche nun in diese Gedanken gerathen, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also, daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird, und müssen endlich verzweifeln.

Wer nun diesem Unglück und ewiger Gefahr entgehen will, der halte sich an das Wort, so wird er finden, daß unser lieber GOtt einen starken, vesten Grund gemacht und geleget, darauf wir sicher und gewiß fussen mögen, nemlich JEsum Christum, unsern HErrn, 1 Corinth. 3, 11. durch welchen allein, umsonst, durch kein ander Mittel, wir ins Himmelreich müssen kommen; denn Er, und sonst niemand, ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Joh. 14, 6.

Sollen wir nun GOtt in seinem göttlichen Wesen, und wie er gegen uns gesinnet ist, recht und wahrhaftig erkennen, so muß es durch sein Wort geschehen. Und eben darum hat GOtt der Vater seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, daß er sollte Mensch werden, allerdings uns gleich, doch ohne Sünde, unter uns wohnen, und des Vaters Herz und Willen uns offenbaren; wie ihn denn der Vater uns zum Lehrer geordnet und gesetzt hat, da er vom Himmel ruffet: Diß ist mein lieber Sohn ꝛc. den sollt ihr hören. Matth. 17. v. 5. Als wollte er sagen: Es ist vergebens und umsonst, was Menschen vornehmen, meine göttliche Majestät zu forschen; menschliche Vernunft und Weisheit kann mich nicht ergreifen, ich bin ihr viel zu hoch und groß. Nun, ich will mich klein gnug machen, daß sie mich ergreifen und fassen kann: ich will ihr meinen eingebornen Sohn geben, und also geben, daß er soll ein Opffer, ja, eine Sünde und Fluch für sie werden, und soll mir hierinn Gehorsam leisten bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz, das will ich hernach predigen lassen in aller Welt, und die daran gläuben, sollen selig werden. Das meynet S. Paulus, da er spricht 1 Corinth. 1, 11: Weil die Welt durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran gläuben.

Das heisset ja die göttliche Majestät klein und begreiflich werden, daß nun niemand billig klagen soll noch kann, er wisse nicht, wie er mit GOtt daran sey, weß er sich zu ihm versehen solle. Aber die Welt ist blind und taub, die weder siehet noch höret, was GOtt redet und thut durch seinen Sohn, darum

darum wird ers auch von ihnen fordern, 5 Mos. 18, 19.

Man kann die schwere Anfechtung, von der ewigen Versehung oder Auserwählung, die viel Leute hoch betrübet, nirgend besser suchen, ja finden und verstehen, denn in den Wunden Christi, von welchem der Vater gesagt und uns befohlen hat: **Den sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. Der Vater in seiner göttlichen Majestät ist uns zu hoch und groß, daß wir ihn nicht ergreifen können, darum weiset er uns den richtigen Weg, darauf wir gewißlich zu ihm kommen mögen, nemlich Christum, und spricht: Gläubet ihr an den, und hänget euch an ihn; so wirds sichs fein finden, wer ich bin, was mein Wesen und Wille ist. Das thun aber die Weisen, Mächtigen, Hochgelehrten, Heiligen, und der gröste Haufe durchaus in aller Welt, nicht. Darum ist und bleibet ihnen GOtt unbekannt, ob sie gleich viel Gedanken von ihm haben, disputiren und reden: denn es ist kurzum beschlossen, daß ausser Christo GOtt unbekannt und ungefasset will seyn.

Willt du nun wissen, warum so wenig selig und so unzählig viel verdammet werden? Das ist die Ursache, daß die Welt nicht hören will, fraget nichts darnach, ja verachtet, daß er, der Vater, von ihm zeuget: **Diß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.** Matth. 3, 17. Als sollte er sagen: Bey ihm allein sollt ihr finden, was und wer ich bin, und was ich haben will, sonst werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden. Gläubet ihr nun an den Sohn, den ich euch zum Heiland gesandt habe, so will ich Vater seyn, und soll gewiß wahr und Amen seyn, was dieser Sohn saget und verheisset, ich will ihn nicht lassen zum Lügner werden. 2 Corinth. 1. v. 19. 20.

Daraus folget gewißlich, daß alle, so durch ein ander Mittel, denn durch Christum, sich unterstehen und bemühen zu GOtt zu kommen, (als Jüden, Heyden, Türken, Papisten, falsche Heiligen, Ketzer ꝛc.) in greulicher Finsterniß und Irrthum wandeln. Und hilft sie nicht, daß sie ein ehrbar, streng Leben äusserlich führen, grosse Andacht fürgeben, viel thun und leiden, GOtt lieben und ehren; wie sie rühmen. Denn weil sie Christum nicht wollen hören, noch an ihn gläuben, ohne welchen niemand GOtt kennet, niemand Vergebung der Sünden und Gnade erlanget, niemand zum Vater kömmet, so bleiben sie für und für im Zweifel und Unglauben, wissen nicht wie sie mit GOtt daran sind, und müssen endlich in ihren Sünden sterben und verderben. **Denn wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat**, Joh. 5, 23. **Und wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht**, 1 Joh. 2, 23. **Wer dem Sohn nicht gläubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn GOttes bleibet über ihm**, Joh. 3. v. 36.

85. Warum GOtt verhänget, daß den Bösen wohl, den Frommen übel gehet in der Welt.

Ich kann das Argument selber nicht solviren, daß verzweifelte Schälke so gute Tage haben, lange Zeit, nach ihres Herzens Wunsch im Sause leben, und GOtt ihnen Ehre, Gut, Gewalt, Gesundheit des Leibs, schöne Kinder ꝛc. gibt. Dagegen aber fromme, gottselige Leute, so hoch erleuchtet sind, in Trübsal, Gefahr, Angst und Noth ihr Lebenlang lässet stecken, ja auch wol eins theils jämmerlich sterben; wie Johannem den Täufer so der gröste Heilige auf Erden war: will unsers lieben HErrn Christi, des eingebornen Sohns GOttes, schwei-

gen, der des schmählichsten Todes am Creuze zwischen zweyen Mördern starb.

Aber GOtt thut wie ein frommer Vater, der seinen Sohn zu GOttes Erkenntniß, Furcht, rechtem Glauben, und aller Ehrbarkeit gern erziehen wollte, daß er Trost und Freude an ihm erleben möchte, und den Schatz, so er sammlet, samt allem, das er hat, auf ihn erbe, darum er ihn auch mehr und öfter züchtiget und stäupet, denn den Knecht. Daher auch das Sprüchwort kömmet: Je lieber Kind, je schärfer Ruthe. Ja, er lässet den ungehorsamen Knecht wol eine zeitlang ungestrafet hingehen, seinen Muthwillen üben, und stellet sich als merkte ers nicht, gedenkt aber indeß: harre, du sollts nicht lange treiben; wenns denn an seiner Zeit ist, stösset er ihn bloß und nacket zum Haus hinaus.

Auf diese schlechte, einfältige Weise pflege ich diß Argument zu solviren, warum GOtt verhänge, sonderlich über die hohen Heiligen, als Propheten, Apostel ꝛc. daß sie in der Welt Angst und Trübsal müssen leiden, die Gottlosen aber eine lange Zeit in guter Ruhe und Friede, ohn Mangel, Ungemach und Trübsal in allem Ueberfluß leben.

Die Propheten haben sich auch daran gestossen, schreiben viel davon, und zeigen daneben an, wie die Frommen solch Aergerniß überwinden, und sich dawider trösten sollen. Als, Jeremias spricht c. 12, 1: **Warum gehets doch den Gottlosen so wohl, und die Verächter haben alle die Fülle?** Aber es nimmet ein bös Ende mit ihnen, wie er weiter spricht v. 3: **Du lässest sie frey gehen, wie Schafe, daß sie geschlachtet werden, und spareſt sie, daß sie gewürget werden.** Davon reden auch viel Psalmen. Ps. 37. 49. 73.

86. Warum GOtt verhänget, daß sein Häuflein durch den Teufel und Welt verfolget wird.

GOtt zürnet darum mit seinen Kindern nicht, wenn er sie gleich züchtiget und strafet. Mit den Gottlosen (die Christum für GOttes Sohn und der Welt Heiland nicht erkennen, sein Wort verachten und lästern,) zürnet er, die haben sich keiner Gnade noch Hülfe zu ihm zu versehen, sie gläuben denn an Christum, ehren und beten ihn an. Und zwar er selbst schläget und stäupet sein Häuflein nicht, die sich an Christum halten, sondern lässet es geschehen, daß sie geschlagen und gezüchtiget werden. Als, wenn ich durch die Finger sähe, und liesse es geschehen, daß jemand mein Hänschen schlüge.

Solches aber lässet GOtt geschehen, wenn wir sicher werden, ihm für seine unaussprechliche Gnade und Wohlthaten, in Christo erzeiget, undankbar sind, und seinem Wort ungehorsam, alsdenn verhänget er dem Teufel, daß er uns in die Fersen steche, Pestilenz und andere Plagen zuschicke; item, den Tyrannen, daß sie uns verfolgen ꝛc. Und lässet solches uns zum besten geschehen, daß wir dadurch beweget und gleichsam genöthiget werden, uns zu ihm zu kehren, ihn anzurufen, Hülfe und Trost bey ihm durch Christum zu suchen.

Im Buch der Richter c. 10, 12. 13. 14. stehet geschrieben, wie GOtt durch einen Propheten das Volk Israel hart strafet, und spricht: **Ich habe euch oft, da ihr zu mir schryet, aus eurer Feinde Händen geholfen; nun ihr aber meiner Stimme nicht gehorchet, und andern Göttern dienet, will ich euch nicht mehr helfen. Gehet hin und schreyet die Götter an, die ihr erwählet habt, lasset sie euch helfen zu der Zeit euers Trübsals.** Das

war

war eine harte Strafpredigt, als wollte GOtt sich ihrer hinfort nicht mehr annehmen. Da aber das Volk sich zum HErrn kehrete, die fremden Götter von sich thäte, und dem HErrn dienete, seine Sünde bekannte, und sprach v. 15: **Wir haben gesündiget, mache es nur du mit uns wie dirs gefället, allein errette uns zu dieser Zeit.** Da jammerte es (spricht der Text weiter v. 16.) den **HErrn, daß Israel so geplaget ward.**

Da sehen wir, wenn man sich unserm HErrn GOtt in rechter Demuth ergeben kann, daß ers mit uns mache nach seinem Gefallen, und die wohlverdiente Strafe von wegen unsers Ungehorsams und vieler Sünden über uns billig verhänge: doch also, daß er uns unsern Feinden nicht lasse ein Spott werden, daß sie rühmen mögen: Wo ist nun ihr GOtt? noch in unsrer Angst und Noth verzweifeln und verderben lasse: so jammert ihn unsers Elendes, und hilft gewißlich, als ein treuer GOtt. Es fehlet aber nur daran, daß wir uns ihm ergeben können. Darum sollen wir diesen schönen Text fleißig merken, in allen unserm Unglück und Trübsal wohl eingedenk seyn, und, dem Exempel des Volks Israel nach, uns zu GOtt (der ein Vater der Barmherzigkeit und alles Trosts ist,) kehren, und bekennen: **HErr, wir haben gesündiget, mache es mit uns nach deinem gnädigen Willen und Wohlgefallen, allein errette uns** ꝛc. So würde ers auch mit uns machen, daß wirs ertragen könnten, und uns endlich aus allen Nöthen erretten; wie der 91. Psalm v. 15. von ihm singet: **Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn herausreissen** ꝛc.

Also auch David, da er gesündiget hatte, in dem, daß er das Volk zählen ließ, 2 Samuel 24, 10. sprach er: **HErr, ich habe schwerlich gesündiget, daß ich das gethan habe** ꝛc. Und hernach v. 17: **Ich habe gesündiget, ich habe die Missethat gethan, was haben diese Schafe gethan? Laß deine Hand wider mich und wider meines Vaters Haus seyn** ꝛc. Da er sich so hoch demüthigte, da konnte der HErr vor dieser Demuth Davids, der sich ihm so gar ergab, nicht länger zürnen, sondern da der Engel (wie der Text v. 16. weiter spricht) seine Hand ausstreckete über Jerusalem, daß er sie verderbete, reuete es den HErrn über dem Uebel und sprach: **Es ist genug, laß nun deine Hand ab** ꝛc.

Darum wer sich kann mit Ernst und von Herzen vor GOtt in Christo demüthigen, und sich in seine Strafe ergeben, der hat schon gewonnen, sonst verlöre unser HErr GOtt seine Gottheit. Nun rühmet aber die Schrift durchaus von ihm, **Er sey barmherzig, gnädig, geduldig, von grosser Güte,** 2 Mos. 34, 6. und sein eigen Amt und Werk sey, **daß er sich der Elenden erbarme, die Traurigen tröste, die geängsten zerschlagenen Herzen nicht verachte, denen Recht schaffe, so Gewalt leiden, den Demüthigen Gnade erzeige** ꝛc. Ps. 103, 8. sqq. Ps. 145, 8. 9. 14. Und wenn GOtt solches nicht thäte, wer wollte in der Noth Zuflucht zu ihm haben? Niemand würde ihn anruffen, so würde auch niemand erhöret, niemand getröstet, niemand geholfen, niemand selig. Auch würde GOtt niemand loben und danken für seine Gnade, Gaben und Wohlthaten; **denn im Tode gedenkt man dein nicht,** Psalm 6, 6.

Wer nun nicht weiß noch gläubet, daß GOtt in Christo barmherzig, gnädig ꝛc. ist, ein GOtt der Freuden, des Friedens, des Trosts, der Hoffnung, des Heils, des Lebens und alles Guten, der kennet GOtt nicht, versiehet sich keiner Gnade zu ihm, sondern fliehet und hasset ihn, und siehet ihn für den Teufel an, der auch ein Gott ist, aber der

Sünden, des Todes, der Lügen, der Traurigkeit, der Verzweifelung, des Verdammniß und alles Bösen. Darum sollt du diesen Gott, 2 Cor. 4, 4. den Teufel, der ein Lügner und Mörder ist, wohl unterscheiden von dem wahren rechten GOtt, von dem der Psalm 146, 5. 6. fröhlich singet: **Wohl dem, deß Hülfe der GOtt Jacob ist, deß Hoffnung auf dem HErrn, seinem GOtt, steht, der Himmel, Erden, Meer, und alles, was darinnen ist, gemacht hat, der Glauben hält ewiglich.**

87. GOtt ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen.

Diesen Spruch allegirt und ziehet an Christus Matthäi am 22, 32. und beweiset gewaltiglich daraus die Auferstehung der Todten. Denn wo keine Auferstehung, noch ein ander und besser Leben nach diesem kurzen elenden Leben zu hoffen ist, warum erbeut sich denn GOtt, er wolle unser GOtt seyn, alles, was uns nütz und heilsam ist, geben, und endlich aus aller Noth, leiblich und geistlich, erretten? Wozu dienets, daß wir sein Wort hören, und an ihn gläuben? Was sind wirs gebessert, so wir in Angst und Noth zu ihm seufzen und ruffen, seines Trostes und Heils in Geduld erwarten, seine Gnade und Wohlthat, in Christo erzeiget, rühmen und ihm dafür danken? Warum stehen wir täglich in Gefahr, lassen uns verfolgen, tödten ꝛc. um Christi Worts willen, das wir lehren für unsern gröſten Schatz zu halten, und vor der argen Welt zu bekennen?

Weil aber der ewige, barmherzige GOtt durch sein Wort und Sacramente mit uns Menschen allein (alle andere Creaturen ausgeschlossen,) redet und handelt, nicht von leiblichen Dingen, oder diesem zeitlichen, vergänglichen Leben, (welches er im Anfang mit aller Nothdurft reichlich hat versorget,) sondern wo wir bleiben sollen, wenn wir von hinnen scheiden, und gibt uns seinen Sohn zum Heiland, der uns von Sünde und Tod erlöset, und ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit erworben hat, daß wir an ihn gläuben, und uns auf seinen Befehl taufen lassen ꝛc. so ists gewiß, daß wir nicht den unvernünftigen Thieren gleich dahin sterben, sondern so viel unser in Christo entschlafen, sollen am Jüngsten Tage durch ihn zum ewigen Leben auferwecket werden, die Gottlosen aber zum Gericht, ewiger Schmach und Schande, Joh. 5, 29. Dan. 12, 2.

88. GOtt braucht des Bösen zum Bösen.

GOtt braucht nur alles sehr wohl, dagegen der Mensch und Teufel alles Guten schändlich mißbrauchen. Durch **heimlich Leiden und Brunst** treibet GOtt zum Ehestande, 1 Cor. 7. denn wenn ein Mensch zum andern nicht Liebe, Lust und Begierde hätte, wer wollte freyen? Allein, daß hernach verbotener Lust gesteuret werde, daß der Mann sich nicht an eine fremde hänge, sondern sich seines Weibes freue, und in ihrer Liebe sich ergötze; also auch das Weib. Durch **Ehrgeiz** treibet GOtt viel, daß sie nach Gut und Ehren trachten, ein groß Ansehen in der Welt haben, zu hohem Stande vor andern hervorgezogen werden, zu Regenten, Räthen ꝛc. wer wollte sich sonst dazu brauchen lassen? Allein, daß der Ehrgeiz darnach aus dem Kreis seines Befehls und Regiments nicht schreite, sondern darinnen bleibe, nach dem nicht trachte, das nicht sein ist, noch den Unterthanen und dem Nächsten Schaden thue, denn es muß eine Neigung und Lust dazu seyn. Durch **Geiz** zwinget GOtt viel, daß sie darauf gedenken, wie sie sich ernähren wollen; wer wollte sonst, ohne solche Begierde etwas eigenes zu haben, arbeiten und ihms sauer lassen werden, daß er zur Nahrung käme? Ja, alle Habe und Güter würden verfallen und zergehen,

allein

allein daß der Geiz auch in seinem Kreis gehalten werde. Durch **Furcht, Zagen und Zweifeln**, treibt GOtt viel zum Glauben, daß sie sich an GOttes Verheissung halten, derselben sich in Christo trösten, der die Sünder GOtt versöhnet hat, daß sie, durch den Glauben gerecht, mit GOtt Friede haben, Röm. 5, 1. Allein **Hoffart und Neidhart** ausgenommen, die schlecht teufelische Laster sind und bleiben. Doch braucht GOtt derselben auch wol zum Guten, aber widersinnisch, nicht in denen, die damit befleckt und verblendt sind, sondern in denen, so von den Hoffärtigen und Neidischen verfolget werden. Denn also übet GOtt seine Heiligen zu ihrem Besten, durch den Teufel und seine Gliedmassen. Dagegen aber mißbrauchet der leidige Satan GOttes und alles Guten: der Keuschheit und ehelosen Lebens, zur Heucheley; der Demuth, zur geistlichen Hoffart; der Liebe, zu Rotten und Aufruhren; der Güter, zum Pracht und Müssiggang.

89. **GOtt läßts an ihm nirgend mangeln.**

GOtt gibt uns allerley reichlich zu geniessen, erstlich darum, daß ja niemand klagen möge, er habe uns zu Erhaltung dieses Lebens nicht gnugsam versorget. Daß es aber zuweilen mangelt, sonderlich zu dieser letzten Zeit, ist nicht seine, sondern der heillosen Geizhälse Schuld, die alles zu sich reissen, allerley Waare aufkaufen, ihres Gefallens steigern, und den gemeinen Mann übersetzen und beschweren; will der schändlichen Wucherer schweigen, so die Leute gar aussaugen.

Zum andern, daß GOTT recht und billig zu seiner Zeit die Strafe ergehen lasse über die, so nicht allein ihn nicht erkennen noch dem Evangelio JEsu Christi gehorsam sind, sondern ihm auch nicht dankbar sind für die leiblichen Wohlthaten, die er ihnen reichlich dargibt zu geniessen; (nicht zum Pracht, Ueberfluß, Stolz ꝛc.) ja, mißbrauchen derselben aufs schändlichste wider GOtt und zum Schaden und Verderben ihres Nächsten.

Nun begehret aber GOtt für alle seine Wohlthaten, leibliche und geistliche, nichts anders von uns, denn ein Deo gratias, daß wir ihn für unsern GOtt und Vater erkennen, seinem Wort gehorchen, im Glauben ihm dienen, ihn in all unsrer Noth anruffen, und nicht zweifeln, er erhöre uns um Christi willen.

90. **Danken ist GOtt der liebste Dienst.**

GOtt hats gerne, ist ihm auch der liebste, angenehmste Dienst, daß er gelobet wird. Er wird aber nicht gelobet, er werde denn zuvor geliebet. Geliebet wird er nicht, er sey denn milde und thue wohl. Denn aber thut er wohl, wenn er gnädig ist. Gnädig ist er, wenn er Sünde vergibet. Wer sind sie denn nun, die ihn lieben? Das kleine Häuflein der Gläubigen, die solche Gnade erkennen, und wissen, daß sie die Vergebung der Sünden durch Christum haben. Die Weltkinder bekümmern sich damit nicht, dienen ihrem Abgott, dem elenden schändlichen Mammon; er wird ihnen aber endlich übel lohnen.

91. **GOtt gönnet uns wohl, daß wir seiner Creaturen brauchen.**

Unser HErr GOtt gönnet uns gern, daß wir essen, trinken und fröhlich sind, und aller Creaturen brauchen, denn darum hat er sie alle geschaffen. Er will nicht haben, daß wir sollen klagen, er habe uns nicht gnug gegeben, er könne unsern armen Madensack nicht ernähren noch füllen; allein, daß wir ihn für unsern GOtt erkennen, und für seine Gaben danken.

Da Weintrauben, Nüsse, Pfersinge ꝛc. auf den Tisch nach der Mahlzeit gesetzt worden, und alle mit Lust davon assen, sprach

er: Was sagt unser HErr GOtt droben im Himmel dazu, daß wir also hie sitzen und seine Güter verzehren? Nun, er hats darum geschaffen, daß wir sie brauchen sollen, fordert anders nichts von uns, denn daß wir erkennen, daß es seine Güter sind, und ihrer mit Danksagung geniessen.

92. GOTT füllet den Gottlosen den Bauch, den Gottseligen aber gibet er das Himmelreich.

Wir gläuben nicht, daß unser HErr GOtt mehr und bessers geben werde, denn den reichen Gottlosen in der Welt, welchen er köstlichen guten Wein, (das sagte er, da er einmal einen guten reinen Trunk Weins hatte,) ja, Geld, Gut, Ehre, Gewalt, und alles, was sie nur begehren und haben wollen, nur überflüßig gibt. Das beste Gut aber (das sie auch nicht begehren,) versagt er ihnen, nemlich, sich selber. Wer aber GOtt nicht hat, er habe auch sonst was er wolle, so ist er ärmer und elender vor GOtt, denn Lazarus, der vor des reichen Mannes Thür lage, und seinethalben Hungers starb. Luc. 16, 19. sqq. Es wird ihnen aber also gehen, wie dem reichen Mann, daß sie ewig müssen darben, also, daß sie des geringsten Tröpflein Wassers nicht mächtig seyn mögen.

So aber der reiche, milde GOtt seine ärgesten Feinde und Lästerer mit allerley zeitlichen Gütern häufig überschüttet, auch etlichen grosse, und derer viel, Herrschaften und Königreiche gibet, können wir leichtlich daraus abnehmen, was er uns, seinen Kindern, (die wir uns um seinetwillen leiden müssen,) geben werde, ja, was er uns bereits gegeben hat. **Er hat uns aber seinen eingebornen Sohn gegeben, und mit ihm alles geschenket, also, daß wir durch ihn GOTTes Kinder, auch seiner ewigen himmlischen Güter Erben, und Christi Miterben sind nach der Hoffnung.** Röm. 8, 16. 17. 32.

93. Wie GOtt mit der Welt theile.

Unser HErr GOtt hat mit der Welt ungleich getheilet, das ist, er hat der Welt alle Creaturen auf Erden, im Wasser und in der Luft gegeben und unterworfen, daß sie herrschen soll über Fische im Meer, über Vögel unter dem Himmel, und über alle Thiere, die auf Erden sind. Ps. 115, 16. Den Himmel aber hat er ihm behalten, daß er HErr über Leben und Tod ist: wenn er die zwey verkaufen wollte, so würde er bald alle Güter und Schätze, so er der Welt ausgetheilet hat, wieder zu sich bringen.

94. Weil GOtt alle Güter umsonst gibet, achtet man ihrer nicht.

Wenn unser HErr GOtt seine Güter verkaufte, so würde er Gelds gnug daraus markten; weil er sie aber umsonst gibet, achtet man ihrer wenig. Als, wenn GOtt nur ein Jahr nicht Regen gebe, noch Segen zu allerley Gewächse des Erdreichs, würde jedermann klagen, ruffen und bitten um einen fruchtbaren Regen, und wenn er um Geld zu kaufen wäre, würde man kein Geld sparen. Nun aber der liebe Vater allerley, was zu Erhaltung dieses Lebens noth ist, reichlich dargibt, wie viel sind ihrer, die es erkennen, und ihm dafür danken. Zudem lässet der liebe GOtt und Schöpffer die Sonne täglich aufgehen, des Nachts Mond und Sterne scheinen und leuchten, gibt zu unserm Brauch ohne Unterlaß die Elemente, Feuer, Luft, Wasser, Erde und alle Creaturen. Dazu Leib, Leben, Brod, Wein, allerley Viehe, Früchte und Güter auf Erden, daß der Mensch erhalten könne werden, Ps. 104. über das auch sich selber, und heißt nun Emanuel, das ist, GOtt mit uns.

Was

Was verdienet aber der liebe GOtt durch diese seine grossen, ja unaussprechlichen Wohlthaten bey der Welt? Das verdienet er, daß sie seinen Namen lästert, seinen Sohn, den er ihr zum Heiland gesandt, creuziget, seine Kirche samt ihren Dienern verfolget und verwüstet ꝛc. Wie er nun aus lauter Güte gar umsonst alle Creaturen geschaffen hat; also nähret und erhält er sie: doch das kleine Häuflein, die liebe Christenheit, spricht ihm ein Deo gratias dafür.

95. GOttes Liebe auch gegen den Bösen.

GOtt ist gnädig und barmherzig, wie ihn die Schrift rühmet, weil er die böse Buben kann lieb haben; ja der blinden verstockten Welt, die im Argen lieget, hat er seinen Sohn gesandt zum Heiland. Ich könnte es nicht thun, und bin doch selber ein Bube.

96. GOtt siehet den Tyrannen lange zu.

GOtt ist geduldig und von grosser Güte, daß er so schweigen und so viel hundert Jahre dem Papst und Türken, seinen ärgesten Feinden, zusehen und sie ungestrafet lassen kann. Ursache solcher greulichen harten Strafe wissen wenig, denn niemand gläubet, daß GOTT so schrecklich strafet die Blindheit der verdammten Welt, so die Wahrheit nicht will annehmen, oder ja nicht lang kann leiden, daß sie selig würde; sondern lästert und verfolget sie: darum sendet ihr auch GOtt kräftige Irrthümer, daß sie der Lügen gläuben, 2 Thess. 2, 10.

Zur Apostel Zeit und lang hernach hatte das Evangelium seinen vollen Lauf in Arabia, Syria, Egypten, Asia, Grācia ꝛc. und andern Königreichen, die der Türkische Tyrann jetzt inne hat; Da aber mit der Zeit die Leute desselben überdrüßig worden, und viel Ketzereyen entstunden, kam der lästerliche Mahomet mit seinem Alkoran. Von dieser Zeit an haben sie Christum lassen fahren, und den Teufel Mahomet angebetet. Also ists auch unter dem Pabstthum ergangen. Nach unserer Zeit wird die Strafe auch über Deutschland und andere mehr gehen, um der greulichen Undankbarkeit und Verachtung willen des lieben seligen Worts, das ihnen rein und reichlich geprediget wird. Und wird nach diesem hellen Licht eine greßliche, schreckliche Finsterniß kommen. Christus tröste und helfe seiner kleinen Heerde, und mache des Jammers schier ein Ende durch seine herrliche Zukunft, Amen.

97. GOtt verziehet die Strafe eine Zeitlang.

Unser HErr GOtt siehet sehr wohl, wie die Hunde alle Winkel voll schmeissen, pissen, speien und unflätig machen. Item, wie die Vollsäufer Kannen, Gläser zum Fenstern auswerfen, Schüsseln, Teller, Gläser, Fenster, Ofen zubrechen ꝛc. Wenn er aber beginnet zu visitiren, so zörnet und strafet er greulich ohn Ende und Maaß. Solches sagte er von dem wüsten, unflätigen, säuischen Wesen und Leben, so hin und wieder grosse Herren, Könige, Fürsten, der unadeliche Adel, sonderlich aber Pabst, Cardinäle, Bischöffe, Domherren, und der ganze beschorne Haufe, mit aller Unzucht und andern greulichen Sünden zu dieser letzten Zeit, ohn alle Furcht und Scheu, unverschämet treiben.

Das Kindlein JEsus, sprach er, (weisete mit der Hand aufs Gemählde an der Wand,) schläfet der Mutter Maria am Arm: wird er dermaleins aufwachen, er wird uns, wahrlich, fragen, was und wie wirs gemacht und getrieben haben?

98. Zeichen, so vor der Strafe hergehen.

Wenn GOtt ein Königreich, Land oder Volk strafen oder gar verwüsten will, so

so nimmet er erstlich hinweg fromme, gottselige Lehrer und Prediger: item, weise, gottesfürchtige Regenten und Räthe, vernünftige und erfahrne Krieger, und andere ehrliche Leute, Esa. 3, 2. seqq. Da wird denn der Pöbel sicher und fröhlich, treibt allen Muthwillen, fragt nach reiner göttlicher Lehre nichts mehr, ja verachtet sie und geräth in Blindheit, achtet weder Strafe, Zucht noch Ehrbarkeit, treibt allerley Sünden und Schande, daraus denn ein wild, wüst, teufelisch Wesen folget; wie wir, leider, jetzt sehen und erfahren, daß nicht lang bestehen mag. Darum besorge ich, die Axt sey schon dem Baum an die Wurzel gelegt, daß er nun bald soll abgehauen werden. Der liebe GOtt nehme uns mit Gnaden weg, daß wir den Jammer nicht erleben noch sehen müssen.

99. Wie GOtt grosse Herren achtet.

GOtt achtet die grossen Potentaten, Könige, Fürsten ꝛc. gleich wie die Kinder eines Kartenspiels achten: weil sie spielen, haben sie die Kartenblätter in der Hand; darnach, wenn sie des Spiels müde werden, werfen sie dieselben in einen Winkel unter die Bank, oder ins Kerich. Also thut GOtt auch mit den Potentaten und grossen Herren: weil sie im Regiment sind, hält er sie für gut; alsobald sie es übermachen, stösset er sie vom Stuhl, wie Maria singet Luc. 1, 52. und lässet sie da liegen, vt regem Daniæ.

Des Königs zu Dännemark Christierni Gemahl, Käyser Carls und Königs Ferdinandi Schwester, ist gestorben, er gefangen worden, und über etlich zwanzig Jahre gefangen gesessen; und der einige Erbe des Königreichs, sein Sohn, (welcher bey Käyser Carl, seinem Vettern, am Hofe war,) ist Anno 1541. unter dem Reichstage zu Regenspurg gestorben.

100. Unsers HErrn GOttes Karte.

GOtt hat ein schön, herrlich und sehr stark Kartenspiel, von eitel mächtigen, grossen Herren, als Käyser, Königen, Fürsten ꝛc. zusammen gelesen; schlägt einen mit dem andern. Davon ich viel Exempel erzehlen könnte, die allein zu unsrer Zeit geschehen sind ꝛc.

Der Pabst ist nun etliche hundert Jahre für das oberste Haupt in der Christenheit gehalten worden: wenn er nur mit einem Finger gewinkt hat, so haben sich vor ihm Käyser, Könige, Fürsten ꝛc. müssen fürchten, demüthigen und bücken: Ist also ein Herr über alle Könige auf Erden, ja, ein irdischer Gott gewesen. Nun kömmt unser HErr GOtt, und schlägt mit dem Taus (dem Luther,) den Pabst, den grossen König, daß er da liegt. Das ist unsers HErrn GOttes Regiment, wie Maria im Magnificat singet: Depoſuit potentes: **Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl.** Luc. 1, 52.

101. Eine andere Rede von GOttes Karte.

Wenn ich reich wäre, wollte ich mir ein gülden Schacht und silberne Karten wirklich lassen zurichten, zu einer Erinnerung: denn GOttes Schacht und Karte sind grosse, mächtige Fürsten, Könige, Käyser ꝛc. da er immer einen durch den andern sticht, oder schlägt, das ist, aushebt und stürzt. N. ist die vier Schellen, der Pabst die sechs Schellen, der Türk die acht Schellen, der Käyser ist der König im Spiel. Letztlich kömmt unser HErr GOtt, theilt das Spiel aus, schlagt den Pabst mit dem Luther; der ist sein Taus. Er ist aber noch nicht allerdings todt; Christus hat angefan ihn umzubringen mit dem Geist seines Mundes, daß er nun in der Christgläubigen Herzen gar todt ist. Ich hoffe, es sey schier an dem, daß er sein ein Ende machen wird, durch

durch die Erscheinung seiner fröhlichen Zukunft, Amen. 2 Thess. 2, 8.

Ezechiel und Apocalypsis reden darvon, als sollte der Türk durchs Feuer vom Himmel verzehret werden; welches eine finstere Prophezeyh ist. Es kann auch wol geschehen durch ein geistlich Feuer, welches den Antichrist, den Pabst, hinrichtet und verzehret. Denn wenn GOtt das Wort gibt, so gibt er auch zugleich mit den Geist der Gnaden und des Gebets. Wenn der in der Gläubigen Herzen kräftig ist, so ist die Welt geschlagen, der Teufel überwunden und gerichtet, welcher das Wort nicht leiden kann, ja, ist ihm in Augen, wie ein dicker Rauch und finsterer Nebel. Nun, es geschehe, wie es wolle, lang kanns nicht mehr hin seyn, daß beyde, Pabst und Türk mit ihrem Anhang, in Abgrund der Hölle sollen verstossen werden, Amen.

102. Daß aus dem Besten das Aergste kömmt.

Darvon sagte einmal D. M. Luther über Tisch, und sprach: Aus Abraham, Isaac, und Jacob, den Patriarchen und heiligen Vätern, kommen her die Jüden, die Christum gecreuziget haben: Aus den Aposteln kömmt Judas der Verräther: Aus Alexandria, da eine berühmete, löbliche Schule war, und viel frommer, Christlicher, gelehrter Männer hatte, kommen Arius und Origenes: Aus der Römischen Kirche, die viel heiliger Märtyrer hat gegeben, kömmt der lästerliche Antichrist, der Pabst zu Rom: Aus den Einsidelern in Arabia kömmt der Mahomet: Aus Constantinopel, der edlen Stadt, da viel löblicher Käyser Hof gehalten, kömmet der leidige Türk. Aus Ehefrauen werden Ehebrecherinnen: Aus Jungfrauen, Huren: Aus Brüdern, Söhnen, Freunden werden die ärgesten Feinde: Aus Engeln, kommen Teufel: Aus Königen, Tyrannen: Aus dem Evangelio und göttlicher Wahrheit kommen Teufels Lügen. Aus der Kirche, Ketzer: Aus der Speise wird Unflath, so durch den natürlichen Gang wird ausgeworfen: Aus köstlichem Wein und anderm Trank wird Harn: Aus Blut im Leibe wird Eiter: Aus dem Luther kömmt Münzer und Aufrührer, Wiedertäufer und Sacramentirer. Was Wunder ists denn, daß Böse unter uns sind, von uns kommen, und ausgehen? es muß sehr böse Ding seyn, das bey solchem Guten nicht bleiben kann; und muß sehr gut seyn, das solche böse Dinge leiden kann.

103. GOtt preiset seine Barmherzigkeit an uns Sündern, mit seinen Wohlthaten.

Wiewol die Erbsünde verdienet hat, daß viel wilder, böser Thiere dem Menschen schaden sollten; als da sind, die Löwen, Wölfe, Bären, Schlangen, Eideren ꝛc. dennoch so hat der barmherzige, gnädige GOTT also unsere wohlverdiente Strafe gemildert, daß noch viel mehr Thiere seyn müssen, die da uns dienen und nütze seyn, denn derer, die uns schaden. Denn, ists nicht wahr? Es sind viel mehr Schafe, denn Wölfe; item, viel mehr Krebs, denn Scorpionen: viel mehr Fische, denn Schlangen; viel mehr Ochsen, denn Löwen; viel mehr Kühe, denn Bären; viel mehr Hasen, denn Füchse: Item, viel mehr Enten, Gänse und Hühner, denn Geier oder Raben. Und wer es wollte gegen einander mit Fleiß halten, der würde befinden, daß er viel mehr nützlicher, denn schädlicher Thiere in der Welt sehen würde, und daß man in allen Creaturen mehr Gutes, denn Böses, mehr Wohlthat, denn Schaden und Nachtheil finde. Es kanns niemand bedenken, was vor grosse Wohlthat GOtt uns durch die vier Elemente thut: Als, die Erde bringet Bäume hervor, gibt Holz, allerley

Thiere, Erz, Wasserflüsse, Brunnen, allerley Getraide, Kraut; item, Wolke. Und wer kanns alles erzehlen, was wir aus der Erden Gutes empfangen. Item, das Feuer das wärmet, es erquickt und erhält den Menschen, man kochet darbey ꝛc.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther abermals davon, wie GOtt so ein reicher Schöpffer seye, und die ganze Welt durch seine Allmacht und grosse Gewalt ernährete; aber es wäre ein schwerer Artikel, daß man gläuben sollte an GOtt den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden. Dennoch ist es wahr, GOtt hat alles gnug für uns geschaffen, denn alle Meere und Wasser sind unsere Trinkkeller; alle Wälder und Hölzer sind unsere Jägerey; so ist die Erde voller Goldes und Silbers, Kupffer, Eisen, und anderer Metalle; sie muß uns auch allerley Getraide tragen, und unsere Speiskammer und Brodkasten seyn: denn es ist alles um unser, der Menschen willen geschaffen.

104. GOttes Werke sind wunderbar.

D. Martinus sagete, daß es ein wunderlich Ding wäre, daß aus den Bäumen solche Früchte wüchsen, die zu Fleisch und Blut gemacht würden. Denn was sind Bäume anders, denn Holz? Du siedest oder bratest sie, so ists Holz; noch sollen so süsse und liebliche Früchte daraus wachsen, daraus Fleisch und Blut ernähret werde. Also habe ich gesehen, daß in Italia auf harten Steinfelsen die allerschönsten Oelbäumlein wuchsen; da lernete ich die Worte verstehen, so im Psalm geschrieben sind: Et de Petra saturauit eos melle, Ps. 78, 15. Und wir müssens alhier zu Wittenberg auch bekennen. Da unser Land gar sandig ist, und anders nichts, denn eitel Steine; denn es ist nicht ein fett, köstlich Erdreich; darum hat (sprach D. M. Luther,) einer einmal von Wittenberg gesagt: Sendioken, Stendigkeit, du bist eine Lendigkeit; wenn ich dich arbeite, so bist du licht; wenn ich dich rüge, bist du schlicht; wenn ich dich meie, so finde ich nicht. Dennoch gibt uns GOtt aus diesen Steinen guten Wein und köstlich Korn. Aber weil diß Wunderwerk täglich geschieht, so verachten wirs. Und sagete D. M. Luther: GOttes Werk kann man nicht aussinnen, noch gnug davon reden, sie müssen allein geglaubet werden. Das befindet man also, wenn man allein betrachtet, wozu das Stroh gut ist.

105. GOtt wendet grosse Unkosten auf der Vögel Speise und Nahrung, darum will er auch die Menschen ernähren, speisen und erhalten.

D. M. Luther sagete, daß kein Mensch auf Erden sey, der da vermöchte zu bezahlen die Unkosten, so unserm HErrn GOtt täglich aufgehen, daß er nur die unnützen Vögel ernähret und speiset: Und ich gläube es gänzlich, daß der König von Frankreich mit alle seinem Reichthum, Zinse und Renthen, nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperlinge gehet; was soll ich denn von der andern Vögel, als Raben, Tholen, Krähen, Zeißig, Stiglitz, Finken, und dergleichen Vögel Speise sagen? So denn nun GOtt die Vögel so reichlich und überflüßig ernähret; wer wollte denn von Menschen verzweifeln? daß GOtt ihnen nicht Nahrung, Futter, Decke und alle Nothdurft geben sollte.

Die Sperlinge sind die geringsten und losten Vögel, noch haben sie die allergrösseste Herrlichkeit. Sie haben das ganze Jahr über die allerbesten Tage, und thun auch den grösten Schaden. Im Winter liegen sie in Scheunen und auf den Kornböden; im Lenzen fressen sie den Samen auf dem

Felde,

Felde, item, Pflanzen und andere Gewächse; zur Erntezeit haben sie aber auf dem Felde gnug zu essen; im Herbst sind die Weinberge und Obs ihr Labsal. Ergo digni sunt omni persecutione.

106. GOttes Zorn wird bald versöhnet.

Besser ists, daß GOtt mit uns zürne, denn wir mit ihme; denn er ist barmherzig, wie der Prophet spricht: **Wenn du zürnest, so gedenkest du der Barmherzigkeit.** Darum läßt er den Zorn bald fahren, und nimmt, die sich bessern, wieder zu Gnaden an. Zürnen wir aber mit ihm, so ist der Sache nicht zu helfen. So wird auch im Propheten Esaia gesagt: **Sein Zorn währet nur einen Augenblick;** (Ps. 30, 6.) Item Jes. 54, 7: **Einen Augenblick hab ich dich verlassen, aber mit grossen Gnaden will ich dich wieder sammlen.**

107. Gnädige Strafe GOttes.

Wenn GOtt mit uns zürnet, um uns eifert, auch in der Feinde Hände übergibt, daß er durch sie unsere Sünde und Untugend strafe, Pestilenz, theure Zeit, und andere Plagen über uns läßt kommen, doch durch sein Wort noch mit uns redet; soists ein gewiß Zeichen seiner Gnade gegen uns. **Denn welche der HErr lieb hat, die züchtiget er.** Ebr. 12, 6.

108. Strenger und erschrecklicher Zorn GOttes.

Wenn aber die Leute sicher werden, das Wort zwar hören, aber zu einem Ohr lassen eingehen, zum andern wieder aus, viel davon waschen können, und doch keine Besserung des Lebens noch Frucht des Glaubens folget; wie wir, leider, jetzt vor Augen sehen, daß jedermann Christen und Evangelisch will seyn, und doch der Sorge des Bauchs, des leidigen Geizens, Wucherns, und anderer Sünden keine Maaß ist, und GOtt durch fromme, treue Diener und Prediger dräuet ꝛc. so ists ein gewiß Zeichen, daß GOtt in kurzem das Wort und reine Lehre werde wegnehmen, und die Leute in ihres Herzens Dünkel lassen, daß sie wandeln nach ihrem Rath, und, wie Christus Matth. 21, 43. den Jüden dräuet, **das Reich GOttes von ihnen genommen, und andern gegeben werde, die seine Frucht bringen.** Da folget denn der Gar aus, daß Königreiche, Lande und Leute darüber verheeret und zerstöret werden ꝛc.

Darum grauet mir, und besorge, Deutschland werde in kurzem auch heimgesucht und greulich gestrafet werden, von wegen der grossen Undankbarkeit (auf unsrer Seiten), Verachtung und Lästerung des lieben Worts, (auf der Feinde Seiten,) das GOtt in diesen gefährlichen letzten Zeiten so klar und reichlich scheinen läßt. Er kann lange Zeit Geduld tragen, wenn die Leute böse sind; wenn sie aber sein Wort verachten und verfolgen, so ist die Geduld aus, und die letzte Strafe vorhanden; wie mit den Jüden, Griechen, Römern ꝛc. geschehen ist.

109. Unsers HErrn GOttes Diener.

D. M. Luther sprach: GOtt will bußfertige Sünder (die sich vor GOttes Zorn, Teufel, Tod und Hölle fürchten, und an Christum gläuben,) zu Dienern haben: darum sagt David im 34. Ps. v. 19: **Der HErr ist nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens sind. Und hilft denen, die ein zerschlagen Gemüth haben.** Und im Esaia c. 66, 1. 2. wird gesaget: **Wo soll mein Geist ruhen, und wo soll ich wohnen? Bey denen, die zerschlagenes Herzens sind, und die sich fürchten vor meinem Worte.** Solches thut nun der arme

Schächer am Creuz; St. Petrus, so Christum verleugnet hat; Maria Magdalena, so von Teufeln besessen war; St. Paulus, der Verfolger; denen sind ihre Sünden alle leid, und die wollen von Christo Vergebung der Sünden haben, und GOttes Diener seyn. Die grossen Prälaten, stolze Heiligen, reiche Junkern, Ochsentreiber und Häuserbauer, die thuns nicht, 1 Corinth. 1. v. 26. es wäre auch nicht gut; denn so könnte kein Armer vor ihnen zukommen, auch so würde es nicht zu GOttes Lob und Ehre gereichen, sondern sie würden ihnen selbst den Ruhm und Preis zuschreiben, und sagen: Wir sinds.

Gleichwol sind auch etliche grosse Könige, Fürsten und Herren, die GOtt anruffen, und von Herzen ihm dienen: dieselben, ob sie wol reich und gewaltig sind, über Lande und Leute herrschen, sind sie doch geistlich arm, Matth. 5, 3. das ist, sie erkennen sich mit rechtem Ernst für arme Sünder, und beten mit David, dem grossen heiligen Könige: Miserere mei Deus. Item Ps. 143, 2: HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; Ps. 39, 12: Ach wie gar nichts sind doch alle Menschen; Item: GOtt sey mir gnädig nach deiner Güte ꝛc. Ps. 51, 1.

110. GOttes und des Teufels Strafen sind ungleich.

GOtt strafet mit Maassen, nicht im Zorn und Grimm; er züchtiget wie ein Vater seinen Sohn; er verwundet, darum, daß er heile. 1 Sam. 2, 6. Summa, er thut alles uns zur Besserung, Heil, Leben und Seligkeit, eben darum, daß wir ihn lernen fürchten, seine Güte und Treue erkennen, ihm vertrauen, und in allen Nöthen anruffen. Wie ein fromm Kind, vom Vater gezüchtiget, anfähet sich zu bessern, mehr denn zuvor den Vater förchtet und liebet, denn es weiß, daß ers gut mit ihm meynet. Der Teufel aber, wo ihm GOtt verhängt, betrübet, schrecket, verwundet und strafet, nicht wie ein Vater sein Kind, sondern wie ein Henker einen Strassenräuber, der Meynung, daß er den, so er anficht, in Verzweifelung treibe, vor grossem Leid ermorde und ewiglich verderbe; er führet in die Hölle, und nicht wieder heraus; all sein Thun ist dahin gerichtet: Nur todt, nur todt.

111. GOtt kann seine Gottheit vor uns Menschen nicht vertheidigen.

GOtt kann bey uns Menschen nicht erhalten, daß er allein GOtt sey, denn alle Menschen von Natur stehen und trachten nach der Gottheit, wie Adam und Eva im Paradies, durch die Schlange verführet ꝛc. viel weniger kann er erhalten, daß allein Er weise und selig sey, allein erhält er doch schwerlich, daß er unsterblich sey.

Aristoteles, der Heyde, disputiret also: (2. Metap.) Wer den Jammer und das Elend in der Welt siehet von aussen an, nicht in ihm selbst, der siehet viel, das ihn traurig und betrübet macht, kann derhalben nicht selig seyn; GOtt aber ist selig, darum folget, daß er ausser ihm nichts siehet. Damit verneinet er erstlich, die Unsterblichkeit der Seelen; darnach, daß sich GOtt unsrer nicht annehme, für uns nicht sorge ꝛc. Was ist aber das vor ein Gott? er sey nur mein Gott nicht.

Keine Sünde plaget uns so sehr, als die schändliche Lust und Begierde, damit wir nach der Gottheit trachten. Die böse Lust und Neigung des Fleisches ist zwar wol auch ein hefftig Uebel, dadurch die Leute schwerlich angefochten werden; aber es ist nur ein Kinderspiel gegen dem geistlichen Hurenübel, welches das fleischliche weit übertrifft.

112. GOtt ist ein Anfang aller Gerechtigkeit, ja Mittel und Ende.

Alle Gerechtigkeit kömmet ursprünglich von GOtt. Erstlich spricht er uns an durch sein

sein Wort, beut uns seine Gnade, Vergebung der Sünden durch Christum an: wie er Adam und Evam, durch die Schlange betrogen, nach dem Fall im Paradies ansprach, sie, nachdem er ihnen eine gnädige Strafe auferlegt, tröstete, und Christum, welcher der Schlangen den Kopf zutreten sollte, verhiesse.

Also thät er mit Abraham, befahl ihm, **aus seinem Vaterland zu gehen**, ꝛc. sagte ihm zu, **er wollte ihn zum grossen Volk machen**, ꝛc. 1 Mos. 12, 1. 2. **sein Schild und grosser Lohn seyn.** 1 Mos. 15, 1. Weiter, verhieß er ihm und seinen Nachkommen, Isaac, Jacob ꝛc. **daß durch ihren Saamen** (Christum,) **sollten alle Völker auf Erden gesegnet werden.** 1 Mos. 22, 18. Also forderte er auch Mosen 2 Mos. 3, 7. sqq. und David durch Samuel, 1 Samuel. 16, 11. sqq. Also auch Maria, da sie GOttes Sohns Mutter ward, thät anders nichts, denn daß sie dem Engel zuhörete, sein Wort mit Glauben annahme, und sprach: **Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe nach deinen Worten.** Luc. 1, 38.

Also fähet GOtt allezeit an, legt den ersten Stein, das ist, das Wort der Verheissung und Gnade müssen vorhergehen. Das ärgert die Papisten und alle Werkheiligen, wenn sie solches hören, und hindert sie, daß sie es nicht wollen annehmen, sondern verfolgens; denn sie wissen und verstehen nicht, daß die Gnade, dadurch uns GOtt in Christo gerecht macht, sey Vergebung der Sünden, und ob gleich noch Sünde übrig ist, will uns GOtt sie nicht zurechnen um des Glaubens willen an Christum. Ach! Christum erkennen ist der höheste Schatz, davon die Welt nichts weiß, ja, verachtet ihn. Es gehet zu wie Johannes schreibet c. 1, 5: **Das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.**

113. Zweyerley Opffer GOtt gefällig.

Die Schrift zeiget an zwey Opffer, die GOTT angenehm und gefällig sind: Das erste nennet sie ein Dank- oder Lobopffer, wenn man GOttes Wort rein lehret, prediget, höret, mit Glauben annimmet, bekennet, und alles thut, was zu Ausbreitung desselben dienet, und für die unaussprechlichen Wohlthaten, so uns dadurch vorgetragen, und uns in Christo geschenkt werden, GOtt von Herzen danket, ihn preiset und lobet. Davon redet der Psalm 50, 4: **Opffere GOtt Dankopffer**; item v. 23: **Wer Dank opffert, der preiset mich**; Und Psalm 118, 1: **Danket dem HErrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.** Und Psalm 103, 1: **Lobe den HErrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen: Lobe den HErrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir guts gethan hat.**

Das andere ist, wenn ein geängstet, betrübet Herz in allerley Anfechtung und Noth Zuflucht zu GOtt hat, in rechtem Glauben ihn anruffet, Hülfe bey ihm suchet, und mit Geduld erwartet, Psalm 118, 5: **In der Angst rief ich den HErrn an, und der HErr höret mich, und tröstet mich.** Psalm 34, 19: **Der HErr ist nahe bey denen, die zerbrochenes Herzens sind, und hilft denen, die zerschlagen Gemüthe haben.** Psalm 51, 19: **Die Opffer, die GOtt gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstet und zerschlagen Herz wirst du, GOtt, nicht verachten.** Psalm 50, 15: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen.**

114. Verkehrte Klugheit der Epicurer jetziger Zeit, derer viel sind, und täglich mehr werden, so GOttes Regiment urtheilen.

Wenn ein Epicurer von GOtt Gedanken hat, und siehet, daß es in der Welt

so ungleich und übel zugehet, daß die Frommen Noth leiden und unterdrückt werden, dagegen böse Schälke alles überflüßig haben und hoch empor schweben; da vermag er nicht anders zu schliessen, denn also: Kann GOtt dieses unordige und wüste Wesen in der Welt nicht verbieten und hindern; so ist er ein armer, schwacher Gott; nicht mächtig, viel weniger allmächtig, wie er gerühmet wird. Will ers aber nicht ändern, hindern oder verbieten; so ist er ein ungütiger, ja, ungerechter GOtt, der Lust und Freude daran hat, wenns übel zugehet. Weiß er aber nicht, wie es in der Welt gehet und stehet; so ist er ein unbedächtiger, unweiser, ja toller, thörichter GOtt.

Also führet zur Schule und meistert die blinde verdammete Welt GOTT, ihren HErrn und Schöpffer, entziehet und raubet ihm seine göttliche Gewalt, Gerechtigkeit und Weisheit.

115. Ein anders, dem vorigen gleich.

Diß ist eine sehr böse und gefährliche Anfechtung, doch jetzt fast gemein, sonderlich bey Weltweisen und hochgelehrten Leuten, die also klügeln: Wenn GOtt gerecht wäre und allmächtig, und der Welt wohl vorstünde, würde ers nicht können leiden, daß die frommen Leute mit so viel Unglück und Widerwärtigkeit geplaget werden, und böse Buben so gute Tage haben. Er strafet wol die Gottlosen endlich, schonet aber der Frommen so wenig, als jener, ja, greifet sie härter an, dazu ohn Unterlaß.

Dieser Epicurische gottlose Wahn kömmet daher, daß sie träumen, menschliche Vernunft und Kräfte seyen noch ganz unverrückt. Aber die blinden Leute sehen nicht, daß unser Verstand, Willen und Urtheil, böse, unrein und schrecklich verderbet und verblendet sind durch die Erbsünde. Darum meynen sie, GOtt solle und müsse also gesinnet seyn, wie sie von ihm Gedanken haben, und mit ihren blinden Brillen, davon sie blaue Augen haben, ihn ansehen.

Daß sie aber nicht wissen, noch wissen wollen, daß alle unsere Kräfte des Leibs und der Seelen so greulich verderbet sind, macht, daß sie nicht verstehen, was für ein grosser Schade die Erbsünde sey, ziehens und deutens allein auf die untersten Kräfte des Fleisches, wenn einem das Niederkleid zu enge wird. Daher nennen alle Scribenten im Pabstthum die Erbsünde alleine die fleischliche Lust, wissen vom Unglauben, GOttes Verachtung, und andern Sünden wider die erste Tafel, gar nichts, ja, haltens für geringe, schlechte Sünde.

116. GOtt und dem Käyser dienen.

Da einer sagte: Wer GOTT und dem Käyser dienet, der hats kleinen Gewinn; sagte D. M. Luther ernstlich darauf: Das ist aus der Hölle und dem Teufel aus dem Hintern gefarzet, und ist eine lästerliche Rede, die straks wider die erste und andere Tafel gehet. Wider die erste, da GOTT gebeut: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Vermögen, 5 Mos. 6, 5. und ihm alleine dienen, Matth. 4, 10. Wider die andere: Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, Röm. 13, 1. Und Christus spricht Matth. 22, 21: Gebet GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist.

117. GOtt wurde die erste Geburt geheiliget.

Im Alten Testament waren alle Erstgeburten GOTT geheiliget, beyde der Menschen und des Viehes. Der erstgeborne Sohn hatte einen Vortheil vor den andern Brüdern, ja, war ihr Herr, als der Oberste im Opffer und Reich, das ist, im geistlichen und weltlichen Regiment, denn er

hatte

hatte Recht zum Priesterthum und Herrschaft. Nun aber werden viel Exempel in der Schrift angezogen, da zu sehen ist, wie GOtt die erstgebornen Söhne verworfen hat, und andere an ihre Statt erwählet. Als, Cain, Ismael, Esau, Ruben, Eliab ꝛc. waren erstgeborne Söhne: denen nahm GOtt ihr Recht, und gabs ihren Brüdern, die jünger waren, denn sie, als, Habel, Isaac, Juda, David ꝛc. und das darum: Sie sind über der Erstgeburt stolz und vermessen worden, und haben ihre Brüder, die frömmer und gottseliger waren, denn sie, verachtet. Das hat GOtt nicht leiden können, und derhalben sie ihrer Ehre beraubet, daß sie sich vor ihm ihrer Erstgeburt nicht haben rühmen dürfen, ob sie wol vor der Welt ein groß Ansehen, Land und Leute innen hatten; wie die Schrift meldet.

Die geistliche Verheissung aber, daß Christus aus ihrem Samen kommen sollte, haben sie durch ihren Stolz verscherzet, auf daß sie sich ihrer Erstgeburt nach dem Fleisch nicht rühmen könnten. Unser HErr GOtt will ungepocht seyn, uns unsere Wege in keinerley Weise gehen lassen: wer auf seinem Wege nicht wandelt, der gehet irre, und ist ein verloren Schaf.

118. Gehorsam GOttes und des Teufels.

Der Gehorsam, so GOTT geleistet wird, und ihm gefallen lässet, ist des Glaubens Gehorsam, Röm. 3, 28. daß man sein Wort höret und lehret, demselben gläubet, sich darnach hält, und solches mit Früchten des Glaubens, das ist, mit guten Werken, die GOtt geboten hat, beweiset. Der Gehorsam aber, so dem Teufel geschiehet, ist Aberglaube, daß der Mensch vom rechten Glauben abtrit, Teufelslügen und Menschenlehre anhanget, viel und grosse Werke aus eigener Wahl und Andacht vornimmet, ohne und wider GOttes Befehl, und sich damit martert. Daher kommet das gemeine Sprüchwort: Des Teufels Märtyrern kommet die Hölle säurer an, denn GOttes Märtyrern der Himmel.

119. Vergebung der Sünden.

GOTT hats wohl gewußt, daß wir nicht alles thun würden noch könnten, darum hat er uns remissionem peccatorum gegeben.

120. Wie es gegangen wäre, wenn Adam nicht gesündiget hätte.

Wenn Adam wäre in seiner Unschuld blieben und hätte GOttes Gesetz nicht übertreten, so hätte er auch Kinder gezeuget; er wäre, aber in solchem Stande und Wesen nicht ewig also blieben im Paradies, sondern wäre in die ewige Herrlichkeit und in Himmel genommen worden, nicht durch den Tod, sondern durch Verwandlung und Versetzung in ein ander Leben.

121. GOtt spottet des Satans.

GOtt reizet und spottet des Satans, in dem, daß er einen armen schwachen Menschen, der Erde und Staub ist, doch des Geistes Erstlinge hat, dem hoffärtigen, listigen, mächtigen und bösen Geist vor die Nasen stellet, wider den er doch nichts schaffen kann.

Also lieset man in Historien, daß ein mächtiger, gewaltiger König in Persia durch ein wunderlich Heer, von GOtt gesandt, nemlich durch Fliegen und Mücken, mit aller seiner Macht sey bey der Stadt Edessa geschlagen worden. Also hat unser HErr GOtt Lust zu siegen und triumphiren, nicht durch Macht, sondern Schwachheit: Mücken sollen den grossen König schlagen, und den gewaltigen reisigen Zeug jagen. Also auch, ein schwacher Mensch soll dem Fürsten und Gott der Welt durch den Glauben Trotz bieten, Widerstand thun und überwinden.

122. GOttes Güter achtet die Welt nicht.

GOtt bethöret die Welt und macht sie zur Närrin, daß er auch den ärgesten Schälken so viel Guts thut, vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gibet, aus der Erden Korn, Wein und allerley Früchte, ja, auch Gold und Silber und andere Metallen, aus dem Meer und Wasser allerley Art Fische gibet, ihr Herz auch mit köstlicher Speise und Trank erfüllet und fröhlich macht: Da wähnet die Welt nicht anders, ihre Güter seyen die rechten Güter, ihre Freude sey die rechte Freude.

Darum lasset uns ja schlecht am Wort hangen, vest daran halten, und nach demselben uns richten, welches uns lehret, daß alles, damit die Welt umgehet, pranget, hoch damit herein fähret, zeitlich, befleckt und verwelklich ist, und keinen Bestand hat, sondern vergehet mit alle ihrem Wesen, Gütern, Freude, Lust ꝛc. zeiget daneben auch an, was die rechten, beständigen Güter und Freude ꝛc. sind, nemlich die Gnade und Erkenntniß unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, so weit ein besserer und köstlicherer Schatz sind, denn viel tausend Stücke Golds oder Silbers.

So höre ich wol, wir können dieser Welt Güter, Freude ꝛc. ohne Sünde nicht gebrauchen? Das sage ich nicht, denn GOtt hat sie darum geschaffen, daß wir ihr brauchen und genieſſen sollen, nach Laut dieser Regel St. Pauli 1 Cor. 7, 29. 30. 31: **Lieben Brüder, die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meynung, die Weiber haben, daß sie seyen als hätten sie keine; und die da weinen, als weineten sie nicht; und die sich freuen, als freueten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäſſen sie es nicht; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, denn das Wesen in dieser Welt vergehet.**

123. GOttes höhester Zorn und Gnade.

Falsche Lehrer und Rottengeister sind Strafen der Sünden, und GOttes gröster Zorn und Ungnade, wie Hoseas c. 9, 7. sagt: **Die Propheten sind Narren, und die Rottengeister sind wahnsinnig um deiner grossen Missethat und um der feindseligen Abgötterey willen.** Gleichwie dagegen gottselige Lehrer ein herrlich Zeugniß sind GOttes Gnade und Barmherzigkeit. Daher St. Paulus Eph. 4, 8. 11. die Apostel, Evangelisten, Propheten, Hirten und Lehrer, nennet Gaben und Geschenke des HErrn Christi, sitzend zur Rechten GOttes des Vaters, und Micheas vergleichet die Lehre des Evangelii einem fruchtbaren Regen.

124. Was GOtt am besten gefällig ist.

Ich halte und gläube, daß GOtt am besten gefalle, wenn man von ihm prediget, seine Wohlthaten erkennet, rühmet und preiset, und ihm dafür danket; denn die Welt schändet und lästert ihn. Der Scheflemini hat Feinde, das müssen wir erfahren; er wird sie aber setzen.

125. GOtt verhärtet wen er will.

Einer fragte D. Martinum, ob das Wort **verhärten**, eigentlich, wie es lautet, oder figürlicher und verblümeter Weise zu verstehen sey? Da antwortete er und sprach: Proprie, eigentlich soll mans verstehen, aber nicht wirklich; denn GOtt wirket und thut nichts Böses, aber durch seine Allmacht wirkt er alles in allem, und wie er einen Menschen findet, so wirket er in ihm. Wie Pharao, der war böse von Natur, das war nicht GOttes, sondern seine eigene Schuld, als der immer fortfuhre böse zu seyn und Böses zu thun. Er wird aber verhärtet, darum, daß GOtt mit seinem Geist und Gnade sein gottlos Vornehmen nicht verhindert, sondern

dern lässet ihn fortfahren und seinen Sinn haben. Warum ihn aber GOtt nicht hindert noch wehret, darnach gebühret uns nicht zu fragen, denn das Wörtlein, quare? warum? hat viele Seelen verführet und umbracht. Es ist uns zu hoch zu erforschen.

Derhalben sagt GOtt: Warum ich das thue, das sollt du nicht wissen; siehe du aufs Wort, gläube an Christum und bete, ich will es also machen. Wenn GOTT am Jüngsten Tage und Gericht gefraget wird: warum er hat Adam fallen lassen? wird er antworten und sagen: auf daß meine Güte gegen dem menschlichen Geschlechte könnte gesehen und erkannt werden, in dem, daß ich meinen Sohn gebe zum Heiland der Welt.

126. Wer sich vor GOtt von Herzen demüthigen kann, der hat gewonnen.

Wer sich mit Ernst und von Herzen vor GOtt demüthigen kann, der hat gewonnen, und GOtt vermag ihm nichts zu thun, denn er kann nichts, denn barmherzig seyn gegen denen, die sich demüthigen und begehren es. Denn wenn GOtt nichts könnte, denn schnurren und murren, so müßte ich mich vor ihm als vor dem Henker fürchten. Und weil ich mich fürchten muß vor dem Käyser, Bischöffen, und sonst vor Tyrannen, GOttes und seines Worts Feinden, zu wem wollte ich denn fliehen, wenn ich mich auch vor GOtt fürchtete?

127. GOtt recht kennen, ist die höheste Kunst.

GOtt schreibet sich, und lässet allenthalben in der Schrift von sich sagen, er sey ein GOtt des Lebens, Friedens und der Freude, um Christi willen. Darum bin ich mir selber feind, daß ichs nicht gläuben kann. Das heisset GOTT nicht recht kennen, noch wissen, wie er gesinnet sey gegen uns. Wenn ich nun könnte GOtt und den Teufel unterscheiden, so wäre ich hochgelehrt.

128. GOtt erhält Zucht.

Es muß GOttes Geschäfte und Werk seyn, wo Zucht und Disciplin, sonderlich in Kriegen, und ein gut Regiment erhalten wird, es gehet sonst seltsam, wüst und übel zu; wie man, leider, jetzt allzuviel siehet und erfähret.

129. GOtt ist mit seinen äusserlichen und zeitlichen Gaben milde.

Unser HErr GOtt wirft weltliche Tugenden, Künste, Vernunft, Weisheit ꝛc. in die Rappus, wie Brod und Wein, und gibet sie oft reichlicher den Gottlosen, denn den Gottseligen; wie H. G. viel schöner, weltlicher Tugenden hat, und geschickter ist mit regieren, denn mancher frommer Regent.

130. GOttes Weise.

Wenn GOtt will die Leute umbringen, so macht er sie zuvor toll, nimmet ihnen Verstand und Vernunft. Also hat er den Bischöffen und Fürsten zu Augspurg gethan.

131. GOtt hat den Widersachern ein Ziel zu wüten gesteckt.

Man lasse die Widersacher nur wüten und toben, so lange sie können. GOtt hat dem Meer sein Ziel gesetzet, er lässets wol wüten und hefftig mit den Wellen anschlagen und laufen, als wollte es alles bedecken und ersäufen, aber gleichwol muß es über das Ufer nicht fahren, Ps. 104, 6. wiewol GOtt das Wasser hält, nicht mit einem eisernen, sondern sandigen Ufer. Diß sagte D. Martin, da von der Papisten Practiken und Anschlägen geredet ward, daß sie uns wollten allenthalben überfallen.

132. Ein anders.

Der andere Psalm ist der feinsten und besten Psalmen einer, ich bin ihm hold, daß er also in die Fürsten, Könige, Räthe,

Richter ꝛc. schmeisset, und so frisch unter sie schläget. Wenns wahr ist, das dieser Psalm saget, so ist jenes eine grosse Lügen. Und sprach weiter: Wenn ich unser HErr GOtt wäre, und hätte meinem Sohn (wie er seinem Sohn,) das Regiment befohlen, und man wäre ihm also ungehorsam, wie man jetzt ist, so würfe ich die Welt in einen Klumpen.

Maria, die arme Kindermagd von Nazareth, will auch mit den Königen rumpeln, da sie saget: **Er setzet die Gewaltigen vom Stuhl** ꝛc. Luc. 1, 52. Sie ist ein fein Mägdchen gewesen, muß eine gute Stimme gehabt haben. Ich dürfte nicht also singen. Ja, sprechen die Tyrannen, **lasset uns ihre Bande zureissen** ꝛc. Ps. 2, 3. Was das sey, lehret uns jetzt die Erfahrung; denn man ertränkt, henket, senget, brennet, köpft, würget ꝛc. verjagt, stöckt und pflöckt ꝛc. Und thuts nur alles GOtt zu Trotz. **Der sitzet droben im Himmel, lachet und spottet ihr,** Ps. 2, 4. aber es ist den Papisten kein Gelächter, sondern ein grosser Ernst.

Wenn mir unser HErr GOtt nur ein wenig Raum und Zeit zugeben wollte, daß ich noch ein Psälmlein oder zwey könnte auslegen; so wollte ich mich so weidlich unnütze machen; wie Simson wollte ich sie mit mir nehmen. Richt. 16, 30.

Bittet, saget er, daß der Jüngste Tag bald komme, es ist der Welt nimmer zu helfen: ich habs alles aufs beste und äusserste versucht, es will aber nirgend angehen. Es will Zeit seyn, daß GOtt seinen Himmel nur schliesse; er hat gar zu wohl lassen wittern, wir sind nur frecher und stolzer dadurch worden.

133. GOtt prediget ihm selber.

Unser HErr GOtt hat sein Wort ihm selber geredet, sonderlich im Vater Unser, wenn Christus saget: O! helft doch, daß GOttes Name einmal möchte geheiliget werden.

134. GOttes Unkosten und Zehrung, so auf die Welt gehet.

Unser HErr GOtt verthut einen Tag mehr, denn der Käyser vermag; ja, kein menschlich Herz kann rechnen, was er nur einen Tag muß haben, daß er die ganze Welt speise. Ich weiß, daß die Welt unserm HErrn GOtt alle Tage mehr, denn ein Königreich verzehret. Wie viel sind nun Tage von der Welt? Wo sind dagegen so viel Königreiche? Pfuy dich! und wir wollen ihm nicht vertrauen, der uns doch alles reichlich gibt und schenkt, Laub, Gras, Gold, Silber, Bergwerk, Stein, Lande, Leute und Güter, dazu seinen Sohn zu eigen gibt; allein behält er in demselben vor Leben und Tod. Aber die Welt erkennet diese täglichen Wohlthaten nicht, GOtt überschüttet sie zu häufig damit. Wenn er uns alles seltsames ums Geld gäbe, so würde er reich, und wir mißbrauchtens nicht also.

135. GOttes Güte.

GOtt gibt alles reichlich zu geniessen, 1 Timoth. 6, 17. was man nur haben soll und bedarf, auf daß niemand klagen könne, GOtt hätte nicht alles gegeben, was vonnöthen ist, diß Leben zu erhalten: und auf daß er billig alle die strafe, so seinem Wort nicht gehorchen, noch ihm dankbar sind für solche seine Wohlthaten, die er ihnen so reichlich und überflüßig erzeigethat. Für welche allzumal er nichts mehr begehret und fordert, denn daß wir ihm gehorsam seyn und dienen.

136. Zeichen, wenn GOtt gnädig oder ungnädig sey.

Wenn GOtt redet, zürnet, eifert, strafet, übergibt uns den Feinden, schickt über uns Pestilenz, Hunger, Schwerdt und andere Plagen; so ists ein gewiß Zeichen, daß

er

er uns wohl will und günstig ist. Wenn er aber spricht: Ich will dich nicht mehr strafen, sondern schweigen, und meinen Eifer von dir nehmen, dich in deinem Sinnchen lassen hingehen, und machen, wie dichs gelüstet; so ists ein Zeichen, daß er sich von uns gewandt hat. Aber die Welt und unsere Vernunft kehret es straks um, und hält das Widerspiel für wahr, daß GOtt die lieb habe, denen er wohl thue, und denen feind sey, die er strafet.

137. GOtt ist ein GOtt der Lebendigen.

GOtt ist nicht ein GOtt der Todten, sondern der Lebendigen, Matth. 22. v. 32. das ist auch gut zu rechnen. Denn da GOtt der Todten GOtt wäre, so wäre er niemandes GOtt; was wäre denn noth, daß er viel predigen und Wunder thun liesse? Gerade als hätte er den Säuen und Kühen predigen lassen, Wunder thun ꝛc. welche nicht mehr leben sollten.

138. GOtt hat durch sein Wort alle Stände wieder zurecht bracht.

Da gedacht ward, wie eine selige Zeit jetzt wäre, weil das Evangelium rechtschaffen wieder an Tag kommen und gelehret würde, sprach D. Martinus: GOtt hats alles vor dem Jüngsten Tage wollen wieder zurecht bringen in seinen ersten Stand, dazu es geschaffen und geordnet ist, als, das Evangelium, den Ehestand, die Obrigkeit ꝛc.

139. GOtt vermaledeyet ein Land um der Sünde willen.

Ich glaube, daß GOtt das Gelobte Land verflucht hat um der Jüden Bosheit willen; denn er pfleget alle Fettigkeit eines Landes abzuwaschen, daß es unfruchtbar und sandig bleibet, läßt ihr Land zu Salzgruben werden, wie der Prophet saget, da es nichts oder je sehr wenig trägt. Also pfleget GOtt einem Lande allen Schmuck, damit ers vor andern begabet und begnadet hat, abzuziehen, daß es bloß und öde wird. Der alte Herr von Stolberg, nachdem er wieder vom heiligen Lande kommen war, das er durchaus wohl besehen hatte, soll gesaget haben: Soll das das Gelobte Land seyn? Ich nehme die güldene Aue dafür. Denn auch das heilige Land nicht mehr also fruchtbar ist, als es vorzeiten gewesen.

140. GOttes Segen gehet über alle Creaturen.

GOtt hat die Creaturen samt uns Menschen gesegnet, die Mäuler haben und bedürfen Nahrung, so aus der Erden wachsen; aber die hat er nicht also gesegnet, welche von ihnen selbst aus der Erden kommen. Denn wir essen gleich das, das die Säue und andere unvernünftige Thiere essen, allein, daß wirs gekocht in die Schüssel legen und anrichten, die Sau aber beissets von der Wurzel ab.

141. Wie GOtt richten wird.

GOttes Gericht geschiehet jetzt durchs Evangelium, aber am Jüngsten Tage wirds offenbar und publiciret werden. Da wird er kommen mit einem Donner und Blitz, und uns alle in einem Augenblick ihm entgegen zucken, 1 Thess. 4, 17. daß wir da müssen vor ihm stehen, und das Urtheil öffentlich anhören, Matth. 25, 34. 41. Das heisset richten die Lebendigen und die Todten.

142. Wobey man GOttes Güte erkennet.

Die weltliche Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß GOtt gnädig ist, und hat nicht Lust noch Gefallen am Metzeln und Würgen, sonst liesse ers alles unter einander gehen ohn Regiment, auch unter den Türken und andern Nationen, wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen ꝛc. so richteten sie sich selbst hinweg, und fräße einer den andern auf, nach dem Sprüchwort:

Wer stark ist und es wohl vermag, der steckt den andern in den Sack.

143. Das Magnificat fasset alle Werke GOttes.

Alle Werke GOttes sind begriffen im Magnificat. Wenn ein Ding hohe empor kömmet, so ists nichts; und wiederum, wenns am niedrigsten und verachtesten ist, so kömmets wieder hervor und empor. Also zur Zeit Samuelis, 1 Sam. 6. da die Arche und Lade GOttes hinweg genommen war, meynete man, es wäre nun aus mit Israel und dem Gottesdienste, aber sie wurden gleichwol erhalten.

144. GOtt will nicht, daß wir alles verstehen sollen.

Man kann in vielen Werken GOttes nicht Ursache anzeigen, warum sie geschaffen sind, sprach D. M. L. denn es lieget nicht Macht daran, ob wirs gleich nicht wissen noch verstehen. GOtt will nicht, daß wir alles wissen sollen, was und warum ers thue; wie er zu Petro sagte Joh. 13, 36: **Was ich thue, das weissest du jetzt nicht.** An jenem fröhlichen Tage werden wir erst erkennen, wie ers mit uns gemeynet hat; jetzund aber sollen wir es gewißlich dafür halten und gläuben, daß ers gut meyne und nicht verderben werde.

145. Eine selige Zeit hat uns GOtt jetzt gegeben, wer es nur erkennete.

O GOtt, sprach D. M. wie hab ich jetzt so gar eine edle Zeit erlebt, Luc. 10, 23. so viel Offenbarung guter Künste, vornehmlich der reinen Lehre des lieben Evangelii. Und wahrhaftig, wie Christus sagt von der Zeit des Jüngsten Tages, es soll alles in der Blüthe stehen, und darnach der Jüngste Tag darauf kommen: alle Künste blühen, und stehet alles am höhesten. Wenn das geschiehet, saget Christus, soll der Sommer nicht weit seyn. Luc. 21, 28.

146. Da ein Mensch nur eine kleine Zeit sollte GOtt seyn, so würde unser übel gewartet.

Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß N. N. oder sonst ein grosser Herr, nur eine Stunde sollte unser HErr GOtt seyn, denn der Satan würde uns alle in einem Augenblick umbringen und vertilgen.

147. GOtt dienen.

Wenn man GOtt nicht allein dienet, so dienet man gewißlich dem Teufel: Ursache, GOtt kannst du nicht dienen, du habest denn sein Wort und Befehl. Ist nun sein Wort und Befehl nicht da, so dienest du nicht GOtt, sondern deinem eignen Willen. So saget denn unser HErr GOtt: Wem du dienest, der lohne dir auch, welcher Teufel hat dichs geheissen? Ich heisse dich Vater und Mutter, deiner Obrigkeit und deinem Nähesten dienen; das lässest du wol anstehen, und thust, das ich nicht befohlen habe. Das soll ich mir gefallen lassen? O nein, da wird nichts aus. Denn GOtt dienen heißt, wenn man thut was GOtt in seinem Wort befohlen hat, ein jeglicher in seinem Stande; nicht, was dich gut dünkt, aus eigener selbsterwählter Andacht.

Also ist der Pabst und sein Haufe ein lauter Götzendiener und Teufelsknecht, mit all seinem Wesen und Leben; denn er fraget nichts nach GOttes Wort, ja, er verdammet und verfolget das Wort, und richtet alle sein Gespenst dahin, daß er abführe von dem reinen Glauben an Christum. Er gibt wol grosse Heiligkeit vor, unterm Schein des äusserlichen Gottesdiensts, den er angerichtet hat mit Kappen und Platten, mit Fasten, Fisch essen, Messe lesen, und was der-

dergleichen mehr ist, aber im Grund ists eitel Teufelslehre.

Und da einer fragte: was doch die Ursache wäre, warum der Pabst mit den Seinen so steif an solchen Teufelslehren hielte? Antwortete D. Martin: Das Evangelium meldets, der Teufel hat ihnen der Welt Reich gewiesen und verheissen, wie er Christo thät Matth. 4, 8. Das macht, daß er unsrer Predigt und Gottesdiensts spottet, denn wir sind Bettler dabey, und müssen uns viel leiden. Aber seinen Gottesdienst hebt er in Himmel, denn da hat er Geld und Gut, Ehre und Gewalt von, und ist ein grosser Herr, der Käyser und König seyn kann. Da siehet man, wie der Teufel mit dieser Anfechtung so gewaltig bey ihnen ist eingesessen, hat sie dahin getrieben, daß sie GOttes Wort fahren lassen, haben selbst erdichte Heiligkeit aufgeworfen und eingeführet; doch hat GOtt etliche unter solchem Teufelsgespenste erhalten.

148. GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen.

Origenes, der Lehrer, hat mit der Frage viel zu schaffen gehabt: Ob GOtt eine Ursache wäre des Bösen? Wir aber sagen straks: Nein, GOtt ist nicht eine Ursache des Bösen, sondern ein Schöpffer aller Creaturen ꝛc. Wenn man aber also redet, soll man bedenken das Ende, den Stiffter und die Ursache. Denn wirklich ist GOtt nicht eine Ursache des Bösen, schafft und thut nicht, was böse ist, ob er wol die Gottlosen in verkehrten Sinn gibt; wie im Psalter stehet: **Aber mein Volk gehorcht nicht meiner Stimme, und Jsrael will mein nicht; so hab ich sie gelassen in ihres Herzens Dünkel, daß sie wandeln nach ihrem Rath**, Ps. 81, 12. 13.

149. GOttes Willen thut der Mensch nicht.

GOtt machet für und für aus unsichbaren sichtliche Dinge, und wollte gerne, daß wirs auch thäten: aber wir kehrens straks um, wollen zuvor ein Ding sehen und greifen, ehe wirs gläuben.

150. GOttes Wankelmüthigkeit bestürzt die Leute.

Es bekümmert und fichtet die Herzen nicht wenig an, daß GOtt gleichsam wankelmüthig ist. Denn, **Adam** gab er Verheissung und Ceremonien, welche er darnach änderte mit dem Regenbogen und dem Kasten Noäh. **Abraham** gab er die Beschneitung: **Mosi** Wunderzeichen: **seinem Volk** das Gesetz; **Christo** aber und durch Christum das Evangelium, welches dafür angesehen wird, als hübe es dieses alles auf. Daher erwischen die Türken diesen Weg GOttes, und sagen: ihr Gesetz werde wol eine Weile währen, doch zuletzt geändert werden.

151. Wo und wie man GOtt gewiß findet und erkennet.

Ich habs oft gesagt, sprach D. Martinus, und sage es noch: Wer GOtt erkennen und ohn Gefahr von GOtt speculiren will, der schaue in die Krippen, hebe unten an, und lerne erstlich erkennen der Jungfrauen Mariä Sohn, geboren zu Bethlehem, so der Mutter im Schoos lieget und säuget, oder am Creuz hänget, darnach wird er fein lernen wer GOtt sey. Solches wird alsdenn nicht schrecklich, sondern aufs allerlieblichste und tröstlichste seyn. Und hüte dich ja vor den hohen fliegenden Gedanken, hinauf in Himmel zu klettern, ohne diese Leiter, nemlich den HErrn Christum in seiner Menschheit. Wie ihn das Wort fürschreibet, fein einfältig, bey dem bleibe, und laß dich die Vernunft nicht davon abführen, so ergreifest du GOtt recht.

152. GOtt thut und gibet alles umsonst.

GOtt hat uns ohn unser Zuthun geschaffen, aus Gnaden, ohn unser Verdienst, ernähret und erhält uns auch, und schenket uns den Himmel aus lauter Gnade umsonst, um Christi willen, die wir an ihn gläuben.

153. Um unsrer Härtigkeit willen muß GOtt hart und GOtt seyn.

Da D. Martinus von einem jungen Fürsten hart angesprochen und ihm vorgeworfen ward: Warum er doch so hefftig schriebe, und die Leute so hart angriffe? sprach er: Unser HErr GOTT muß zuvor einen guten Platzregen mit einem Donner lassen hergehen, darnach fein mählich lassen regnen, so feuchtets durch. Item: Ein weidenes oder haselnes Rüthlein kann ich mit einem Brodmesser zuschneiden, aber zu einer harten Eiche muß man Barten, Beile und Aexte haben, man kann sie dennoch kaum fällen und spalten.

154. Wie schwer es ist, gläuben was GOtt saget.

Ach! sprach D. Martinus, ich hab dem Pabst und Mönchen alles gegläubt, was sie nur sagten; aber was jetzt Christus saget, der doch nicht lüget, das kann ich nicht gläuben. Das ist je ein jämmerlich verdrüßlich Ding. Wolan, wir wollens und müssens sparen bis an jenen Tag.

155. Ein anders.

Ach! ists nicht eine jämmerliche Plage, daß ich mich vor Christo fürchte, der doch in der Taufe alle meine Sünden mit seinem Blute abgewaschen hat? Nun hat mich je kein Mensch auf Erden so lieb, als Christus, denn er ist um meiner Sünden willen gestorben. Röm. 5, 8.

156. GOtt sorget für uns.

GOtt hat die Sperlinge geschaffen, darum soll ohn seinen Willen keiner auf die Erde fallen. Nun aber hat GOtt nicht allein Menschen geschaffen, sondern auch für sie seinen lieben Sohn leiden lassen, darum wird und muß er viel mehr für uns sorgen, denn für die unnützen Sperlinge.

157. Was das seye, GOtt ist nichts, und doch alles.

Der Heyde Plato disputiret von GOTT, daß GOtt nichts sey, und sey doch alles: welchem Eck und die Sophisten gefolget, und doch nichts davon verstanden haben; wie ihre Worte anzeigen, die niemand hat können verstehen. Aber also soll mans verstehen und davon reden: GOTT ist unbegreiflich und unsichtbar, was man aber begreifen und sehen kann, das ist nicht GOtt. Und das kann man auf eine andere Weise also sagen: GOtt ist entweder sichtlich oder unsichtlich. Sichtlich ist er in seinem Wort und Werk, wo aber sein Wort und Werk nicht ist, da soll man ihn nicht haben wollen, denn er läßt sich anderswo nicht finden, denn wie er sich selbst offenbaret hat. Sie aber wollen GOtt mit ihrem Speculiren ergreifen, da wird nichts aus; ergreifen den leidigen Teufel dafür, der will auch Gott seyn.

Aber ich vermahne und warne jedermann, daß man das Speculiren lasse anstehen, und fladdere nicht zu hoch; sondern bleibe hienieden bey der Krippen und Windeln, darinnen Christus lieget, in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, wie Paulus saget Colos. 2, 9. Da kann man GOttes nicht fehlen, sondern trifft und findet ihn gewißlich. Ich wollte gerne, daß man diese Regel nach meinem Tode hielte.

158. Worinnen GOttes Trost und Menschen Trost stehe.

Menschen Trost und GOttes Trost ist zweyerley: Menschen Trost stehet in äusserlicher ansehnlicher Hülfe, die man sehen,

hen, greifen und fühlen kann; GOTTes Trost aber stehet allein im Wort und Verheissungen, da weder Sehen, Hören noch Fühlen ist.

159. Wenn Menschenhülfe aufhöret, da gehet GOttes Hülfe an, bey denen, die an ihn gläuben.

Wenn wir keinen Weg, Mittel, Rath noch Weise sehen, dadurch uns könne aus Unglück geholfen werden, da schliessen wir nach der Vernunft: Es ist aus mit uns. Wenn wir aber gläuben, so hebet sich unser Heil an. Denn, wie die Medici sagen, vbi desinit philosophia, ibi incipit medicina: Wo die Philosophia aufhöret, da fähet die Medicin an: So sagen wir billig auch: Vbi desinit humanum auxilium, ibi diuinum incipit, vel fides in verbum: Wo Menschenhülfe aufhöret, da fähet sich GOttes Hülfe an, oder der Glaube an GOttes Wort.

160. Unser HErr GOtt handelt mit den Christen wunderbarlicher Weise.

Anfechtung kömmet vor Errettung, und nach der Errettung Freude. Unterdruckt und beschweret werden, ist gebauet werden, und doch wachsen und zunehmen. Unser HErr GOtt macht seinen Willen gegen den Christen sehr bunt und kraus, daß sich schier niemand darein schicken kann. GOttes Reich wohnet in denen Menschen, die getauft sind und gläuben von Herzen an Christum, beweisens auch mit dem Leben: und die rechten Christen sind GOttes Reich; nicht aber die Maul- und gefärbten Christen. Und ob gleich die Christen hie geplaget und getödtet werden, so lebet doch ihr HErr im Himmel, und derhalben müssen sie auch leben.

Der Teufel hat Lust daran, und ist sein Werk und gröste Freude, GOttes Werk zu unterdrucken, zu martern und zu plagen die, so GOttes Wort lieb haben, und vest darüber halten; die andern lässet er wol zufrieden. Dieweil nun die Christen GOttes Reich sind, so müssen sie auch geplaget, zumartert und unterdrückt werden.

Ein Christ muß böse Tage haben, und viel leiden; so will unser Adam, Fleisch und Blut, gute Tage haben und nichts leiden: wie reimet sich nun das zusammen? Unser Fleisch ist dem Tode und der Hölle übergeben, darum, daß es dem Teufel gefolget hat und von GOttes Gebot abgetreten. Soll nun unser Fleisch vom Tode und der Hölle erlöset und dem Teufel wiederum abgestrickt und abgewonnen werden, so muß es sich wieder zu GOttes Gebot halten und zu ihm treten, welches nichts anders ist, denn an Christum JEsum gläuben, daß der GOttes Sohn und unser Erlöser sey, und wir an seinem Wort halten. Das Wort Christi aber ist nichts anders, denn das Creuz tragen, die Liebe und Hoffnung im Creuz haben, und gläuben, daß er uns nicht wird in Ewigkeit lassen geplaget seyn, und uns erretten und versetzen aus diesem Leben in jenes ewige Leben: in der Liebe aber Geduld haben, und daß einer dem andern seine Schwachheit zu gute halte, der auch im Leiden ist und es mit Christo hält.

Darum wer sich einen Zuhörer und Jünger GOttes Wortes rühmet, und ein Christ will seyn und selig werden, der muß keines guten Tages hie gewarten; sondern all sein Glaube, Hoffnung und Liebe ist auf GOtt und den Nächsten gerichtet. Daß also sein ganzes Leben nichts anders ist, denn eitel Leiden, Creuz und Verfolgung, und allerley Widerwärtigkeit und Unglück alle Stunden, ja alle Augenblick, müssen gewärtig seyn.

161. GOttes Werke muß man allein gläuben.

Die heilige Schrift saget: **Forschet nicht nach hohen Dingen**, Röm. 12, 16. denn alle Werke GOttes sind unausforschlich, es kann sie keiner aussinnen; allein gläuben muß man sie, mit Vernunft vermag sie niemand zu verstehen noch ergründen.

162. Von GOttes unausforschlicher Majestät, aus D. M. Luthers Schreiben an M. Caspar Aquilam, Pfarrherrn zu Salfeld.

Die Disputation des Poeten, euers Gasts, davon ihr schreibet, von heimlichen, verborgenen Werken GOttes, ist eine hohe Anfechtung, die man nennet Gotteslästerung, in welcher viel verloren und umkomen sind, und ich bin nicht einmal bis auf Todsgefahr damit angefochten worden. Und was ists doch, daß wir arme elende Menschen grübeln, so wir noch nicht die Stralen göttlicher Verheissungen mit dem Glauben fassen, oder ein Fünklein von GOttes Geboten und Werken begreifen können? welche beyde er doch selbst mit Worten und Wunderwerken bestätiget hat. Jedoch werden wir Schwache und Unreine gerissen, und wollen erforschen und verstehen die unbegreifliche Majestät des unbegreiflichen Lichts der Wunder GOttes.

Wissen wir denn nicht, daß er wohnet in einem Licht, dazu man nicht kommen kann? Und gleichwol gehen wir herzu, ja, vermessen uns dazu zu gehen. Wir wissen, daß seine (*) **Gerichte unbegreiflich, und seine Wege unerforschlich sind**, Röm. 11. v. 33. und dennoch unterstehen wir uns, dieselben zu erforschen. Und das thun wir, ehe und zuvor wir mit den Stralen und Fünklein der Verheissungen und Gebote GOttes berichtet und begossen werden, ehe wir das A B C gelernet haben: sehen mit blinden Augen, wie ein Maulwurf, an die Majestät des Lichts, das nicht mit Worten noch Zeichen angezeiget, sondern heimlich im Verborgenen bedeutet ist. Was ists denn Wunder, daß uns die Herrlichkeit überfället und überschüttet, weil wir nach der Majestät forschen? Was ists Wunder, weil wir es umkehren, und wollen aus Fürwitz, verkehrter, muthwilliger Weise, das höheste, gröste Licht der himmlischen Sonne vor dem Morgenstern sehen? **Der Morgenstern** (wie St. Petrus 2 Epist. 1, 19. sagt,) **gehet zuvor auf in unsern Herzen**, alsdenn erst werden wir ihn sehen im Mittage liegen und ruhen.

Lehren soll man zwar von GOttes unausforschlichem und unbegreiflichem Willen; aber sich unterstehen, denselben zu begreifen, das ist sehr gefährlich, und man stürzt den Hals darüber ab. Ich zwar pflege an mich zu halten, und mir selber zu steuren mit diesem des HErrn Christi Wort, das er zu Petro sagt Joh. 21, 22: **Folge du mir nach, was gehets dich an?** ꝛc. denn Petrus disputirte und bekümmerte sich auch von Gottes Werk, wie ers mit einen andern wollte machen, wie es Johanni würde gehen? Und wie er Philippo antwortet, der da sagte Joh. 14, 8: **Zeige uns den Vater**; Was, sprach er v. 9. 10. **gläubst du nicht, daß der Vater in mir ist, und ich im Vater? Wer mich siehet, der siehet auch den Vater** ꝛc. Denn Philippus hätte auch gerne wollen sehen die Majestät und Gesellschaft des Vaters. Darum sagt Salomo, der weise König: **Was dir zu hoch ist, darnach frage nicht.** Und zu setzen, wenn wir gleich alle diese heimlichen Gerichte GOttes

(*) GOttes Gerichte und Wege, das ist sein Regiment und Werk; denn Gerichte heisset, was vor ihm recht oder unrecht ist, was ihm gefället oder nicht, und kurz, dem man folgen oder das man meiden soll. GOttes Wege sind, was er den Menschen erzeigen und thun will. D. M. L.

tes wüßten, was Nutzens und Frommens brächte es uns mehr über GOttes Gebote und Verheissung?

Darum siehe und sage jenem: Will er Friede im Herzen haben, und nicht sehen und erfahren die Gefahr der Lästerung und Verzweifelung, daß er sich solcher Gedanken entschlage und enthalte, weil er gewiß weiß, daß sie unbegreiflich sind. Warum wollte er sich vom Teufel also plagen lassen mit dem, das unmöglich ist? Gleich als wenn einer sehr sorgete, und bekümmerte sich, wie doch das Erdreich auf dem Wasser könne bestehen, daß es nicht ersöffe und unterginge; oder dergleichen.

Vor allen Dingen aber, und zum ersten übe er den Glauben an GOttes Verheissungen und Werken seiner Gebote. Wenn er solchen verrichtet und gehalten hat, so versehe er, ob er sich auch mit unmöglichen Dingen bemühen solle. Wird er die nicht hören, noch sich derselben annehmen; so sehe er zu, daß es ihn nicht zu langsam gereue, weil kein andrer Rath nicht ist, denn solche Gedanken ausschlagen und verachten; wiewol es sehr schwer ist, sie zu verachten und auszuschlagen, so treibet der Teufel. Denn der Forscher und Bösewicht machet sie nöthig zu erforschen; darum muß man hie nicht weniger kämpffen mit der Verachtung, als mit dem Unglauben, Verzweifelung, Ketzerey, oder andern dergleichen Anfechtungen.

Der gröste Haufe wird damit betrogen, daß sie nicht gläuben, daß solche Gedanken vom Teufel herkommen, damit er die Leute anfichtet und versuchet, darum verachtet sie schier niemand nicht: und da es jemand gleich verachtet, so kämpffet er nicht wider solche feurigen, verliebten Pfeile der **Fürsten der Welt, die im Finsterniß dieser Welt herrschen, und mit den bösen Geistern** unter dem Himmel, wie Sanct Paulus Ephes. 6, 12. sagt. Denn durch sie ist der Satan vom Himmel gefallen und daraus verstossen worden, da er dem Allerhöchsten wollte gleich seyn, und alles wissen, was GOtt weiß, und verachtete, zu wissen, was er sollte wissen und ihm vonnöthen war. Darum soll man davor fliehen und sich hüten, und nicht klüger seyn wollen, denn sichs gebühret, sondern bescheidentlich mit Maassen handeln. Wer das nicht thut, der wird untergedruckt und muß vergehen, denn von Christo kann man nichts gedenken, so lang diese Gedanken währen und regieren.

Also stürzte der Satan durch die Schlange Adam auch, da er ihn betrog und anfochte von GOttes Weisheit und Willen, in dem, daß er nicht sollte essen von dem verbotenen Baum. Summa, diß ist die fürnehmste und höheste Versuchung, und eigentlich ganz und gar teuflisch; darum ists gnug, mit menschlicher Anfechtung versucht werden. Wir haben dennoch gnug damit zu thun, dürfen uns mit solchen teufelischen Gedanken nicht bekümmern, noch ihnen Statt und Raum geben; denn wir können sie nicht ertragen, sondern wer ihnen nachhänget, dem stürzen sie den Hals ab.

Deßgleichen wollet auf die **andere Frage** antworten, und ihme sagen: Daß er warte seines Amts, das ihm GOtt befohlen hat, und lasse das fahren, was ihm nicht befohlen ist, nemlich, warum ihn ein anderer nicht höre. **Was gehets dich an?** sagt Christus zu Petro Joh. 21, 22. **Folge du mir.** Mir, mir folge, nicht deinen Fragen oder Gedanken ꝛc. 21. Octob. 1530.

163. **Vor GOtt soll man sich nicht fürchten.** Es muß doch zuletzt dahin kommen, daß man sich vor GOtt nicht fürchte, wie ein Dieb vor dem Henker: denn wenn man sich vor ihm soll fürchten und vor ihm fliehen,

zu wem will man Zuflucht haben? Wenn man ihn verloren hat, so ists gar dahin. Wahr ists, und soll so seyn, die Sünde muß man von Herzen erkennen und bekennen; gleichwol muß man in Noth und Gefahr Zuflucht zu ihm haben. Sonst verlieret er seine Ehre, denn wir halten ihn in unsern Herzen nicht für unsern GOtt; darum soll man sich vor ihm nicht fürchten, denn die heilige Schrift sagt, daß er bey uns sey und erhöre uns, auch ehe wir schreyen und ruffen. Jes. 65, 24.

164. GOttes Werke sind wunderbar.

Einer fragte D. M. Luthern: Wo Bileam her gewesen wäre? So er in Syria bey dem Wasser Aram gewohnet hat, wie der Text 4 Mos. 22, 5. anzeiget, wie kann denn die Schrift überein und zusammen stimmen, die da saget 4 Mos. 31, 8. er sey unter den Midianitern umkommen? Antwort: Vielleicht hat Bileam Mosen geflohen als einen Aufrührer (wie sie ihn denn dazumal scholten). Als wollte Bileam sagen: Nun wirds mit dem Volk zu trümmern gehen, weil sie aufrührisch sind. Also flohe und begab sich Bileam zu den Midianitern, die da siegeten und das Feld behielten; denn er, Bileam, sahe, wie sehr das Volk Israel geplaget ward, und wie wüste und wunderlich es zuginge, daß da kein Friede noch Ruhe war: wie sie GOtt ließ plagen, ja, GOtt sie auch selber plagte; nemlich darum, damit die Heyden verstockter würden, denn sie hoffeten immerdar, Israel sollte fallen und zu boden gehen.

Wie heutiges Tages die Papisten grosse Hoffnung haben, wir werden doch zu schanden und ausgerottet werden mit unserer Lehre: Also ward GOttes Volk von allen Heyden für die ärgeste, gottloseste und aufrührische Secte gehalten. Und ich gläube, daß Pharao, König in Egypten, mit so grosser Sicherheit Mosi und dem Volk Israel nachgejaget habe, daß er gedachte, GOtt stehe für ihn, wider Israel, gleich als hätte sich das Meer um seinetwillen aufgethan. Als wollte er sagen, wie der Text sich ansehen lässet, da er spricht, Nunc implebitur anima mea: Nun hab ich sie gewiß, daß ich sie im Meer ergreifen soll. 2 Mos. 14, 3. Und also kam er um mit all seinen Wagen und Reutern, aber die Schwachen entgingen ihm, und behielten den Sieg.

Also wunderbarlich stellet sich GOtt in seinem Regiment. Das wider ihn ist, scheinet für ihn, und das für ihn ist, scheinet wider ihn. Jetzt lässet er sich sehen als ein starker, gewaltiger HErr; alsbald schwach und machtlos, daß sich weder der Satan noch alle Klugheit darein richten können. Christus hat sich oftmals vor dem Satan erzeiget mit Wunderzeichen, aufs allerstärkste; aber bald schwach im Leiden, als der Allerkraftloseste: hat also den Teufel gar irre gemacht. Darum gehöret zu GOttes wunderbarlichen Werken der Glaube, der sie fasset, und erkennet den Schöpffer, und preiset ihn dafür; nicht Weisheit des Fleisches.

Also ist Oecolampadius verblendet mit diesem Argument: Fleisch ist kein nütze, darum ist Christi Leib nicht im heiligen Abendmahl. Deßgleichen Zwingel: Christus sitzet zur rechten Hand des Vaters, darum ist er nicht im Sacrament des Altars ꝛc. Das sind ihre stählerne Mauern gewesen, darauf sie stunden, trotzten und pochten; sahen also verblendet durch ein gefärbet Glas, richteten und massens alles nach ihren Gedanken und Vernunft, wie sie es gefasset hatten.

165. GOtt wird einmal aufwachen.

Es scheinet, daß unser GOtt ein schläferiger, stummer, tauber und blinder GOTT sey, wie ihn der Psalter an vielen

Orten

Orten also nennet; aber er wird einmal aufwachen, und in seinem Zorn mit seinen Feinden reden. Ps. 2, 5. Alsdenn mag man sich vorsehen, denn es stehet geschrieben: Ich will vom Schlaf erwachen, aufstehen und meine Feinde schlagen. Diß redete D. M. Luther, da Paceus sagte, daß der Churfürst von Brandenburg dem Bischof von Straßburg hätte in der Messe die Kasel aufgehaben, und das Crucifix geküsset, da mans hätte ins Grab geleget.

166. Von GOttes Strafe wider die Gottlosen; item, Ketzer und Tyrannen.

D. Luther sagete Anno 1532. daß, da er noch wäre zu Erfurth im Kloster gewesen, hätte er einmal zu Doctor Staupitz gesprochen: Ey, lieber Herr Doctor, unser HErr GOtt gehet ja so greulich mit den Leuten um, wer kann ihme dienen, wenn er also um sich schläget? Wie wir das noch an unsern Widersachern sehen, derer er gar viel erschrecklich gestraft und weggeräumet hat, die sich zu unserer Zeit wider die Lehre des Evangelii aufgelehnet haben. Darauf antwortete mir damals Doctor Staupitz und sprach: Lieber, lernet GOtt anders ansehen: wenn er nicht so thäte, wie könnte er sonst die harten Köpffe dämpffen? Er muß den hohen Bäumen steuern, daß sie nicht in Himmel wachsen. GOtt schlägt ad sanitatem, vt nos, qui alioqui opprimeremur, liberet et redimat. Diese Exempel haben mich hernach Anno 1530. zu Coburg gelehret, daß ich den Anhang oder Zusatz, so an den Zehen Geboten stehet, recht verstanden habe, da GOtt spricht: **Ich bin ein eiferiger GOtt, der da heimsuchet die Missethat** ꝛc. Non est tam crudele in illos tyrannos supplicium, quam necessaria pro nobis Christianis defensio. Sic Zwinglium nunc periisse dicunt, cuius error si præualuisset, periissemus nos cum Ecclesia nostra. Aber der fünf und fünfzigste Psalm saget v. 24: Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos.

Das III. Capitel.

Von der Schöpffung.

Ordnung der Abtheilungen des dritten Capitels.

Die Schöpffung ist von Mose kurz beschrieben 1.
Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden 2.
Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem ganzen Heer 3.
GOttes Proceß in der Schöpffung und seinen Werken 4.
Warum Moses der Engel Schöpffung nicht gedenkt 5.
Von wunderbaren Creaturen und Werken GOttes 6.
Frage von der Schöpffung 7.
Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet seyn 8.
Cain war nicht der, dafür ihn Adam hielte 9.
GOttes Schöpffung können wir nicht gründlich verstehen 10.
Vom Paradies 11.
Kinder sind GOttes sonderlicher Segen und Geschöpf 12.
Vom Mißbrauch GOttes Creaturen 13. 14.
Lutheri Gedanken vom Schwaben 15.
Von Früchten und Obs 16.
Obs achten die Kinder mehr, denn Geld 17.
Ein anders 18.
Etliche Fragen 19.
Wein oder Salz verschütten 20.
Kinder sind GOttes Segen 21.
Von der Kinder Geburt 22.
GOttes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk 23.
Von Zwillingen 24.
GOttes Geschöpf in den Creaturen ist wunderbarlich 25.
Von Cometen 26.
Von der Sonne 27. 28.
Eine Frage von der Sonne 29.
Was Adam vor ein Mensch gewesen 30.
Adams Mäßigkeit 31.
Eine Frage vom Fall des Menschen 32.

GOttes Geschöpf und Werk verstehet ein Mensch nicht 33.
Warum wir in Häusern wohnen 34.
Vom Ackerbau 35.
Von Adams Apffelbiß 36.
Reden scheidet einen Menschen von allen andern Thieren 37.
Adams Elend auf Erden 38.
Schwachheit und Elend menschlicher Natur 39.
Vom Regiment des Madensacks menschlichen Leibs 40.41.
Eine Frage, warum die Menschen die Erkenntniß, so ins Herz gepflanzet, nicht so leicht annehmen, als die im Verstand stehet 42.
Unterschied der Thiere 43.
Was für ein Wesen und Sinn im Paradies gewest 44.
Von Adams Fall 45.
Eine Frage 46.
Adams Herzeleid nach dem Fall 47.
Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens 48.
Vom kurzen Leben der Menschen 49.
Menschlich Leben ein arm Leben 50. 51. 52.
Von des Menschen Haut unter den Augen 53.
Von Kindern, und derselben Leben 54. 55.
Wir müssen den Kindern vor unserm HErrn GOtt gleich werden 56.
Von den Kinderlein 57. 58. 59.
Der Eltern Liebe gegen den Kindern 60.
Cain, Adams liebstes Kind 61.
Großeltern haben ihre Kindeskinder am liebsten 62.
Der Eltern und Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich 63.
Der Kinder Zucht und Strafe ist nöthig 64.
Ob ein Sohn seines Vaters Uebelthat verrathen solle 65.
Am Brauch der Güter ist am meisten gelegen 66.
Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden 67.
Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben 68.
Warum die ersten Eltern nur Früchte gegessen haben 69.
Der Eltern Fluch 70.
Die ungehorsamen Kinder strafet GOtt 71.
Nachhängen und den Kindern ihren Willen lassen, verderbet sie 72.
Kein Vater soll bey seinem Leben seine Güter seinen Kindern übergeben 73. 74.
Der Kinder ungleiche Natur und Art 75.
Von Weibern 76.
Weiber sollen nicht beredt seyn 77.
Was den Weibern übel anstehet 78.
Lange Haare sind eines Weibes Schmuck 79.
Muttermilch und weibliche Brüste 80.
Von Männern und Weibern 81.
Wozu die Männer und Weiber geschaffen sind 82.
Wozu die Weiber geschaffen sind 83.
Die grösten Leute irren 84.
Kinder stehen am besten bey GOtt 85.
Weiber sollen nicht das Regiment haben 86.
Kinder sind GOttes Gabe 87.
Der Mensch ist aus Koth 88.
Von der Fische Mehrung 89.
Die Jugend bricht hervor 90.
Wenn Adam nicht gesündiget, hätte man kein Brod bedürft 91.
Von D. Luthers Söhnlein 92.
Gedanken aller Gottlosen 93.
Ob auch die Sprachen, gute Künste und andere natürliche Gaben, etwas nütze seyen zur Theologie 94.
Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene 95.
GOtt gibt den Gottlosen hie viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr 96.
GOttes Creaturen erkennen wir nicht 97.

1. Die Schöpffung ist von Mose kurz beschrieben.

SOhe Geheimnisse in der Schrift, weil sie schwer zu verstehen sind, werden dadurch die ungelehrigen und leichtfertigen Geister verwirret, daß sie mancherley Irrthum und Ketzerey anrichten, zu ihrem eigenen Verdammniß und anderer viel mehr, 2 Pet. 3, 17. Darum hat Moses die Schöpffung so kurz wollen fassen und beschreiben. Dagegen bringt er ein ganz Capitel zu über dem Kauf des Ackers mit der zwiefachen Höle gegen Hebron über, so Abraham von Ephron, dem Hethiter, kaufte zum Begräbniß, Sara darein zu begraben, 1 Mos. 23. Also beschreibet er auch durch viel Capitel von mancherley Opffern, wie man sie zurichten soll, und von andern Bräuchen und Ceremonien ꝛc. Denn er hat wohl gewußt, daß solches und dergleichen keine Ketzerey würde machen ꝛc.

Da er (D. Martinus,) aber gefraget ward: Warum die Historie von der zwiefachen Höle, im Land Canaan gelegen, gegen Hebron über, so fleißig mit vielen Worten von Mose beschrieben wäre? Antwortete er: Ich halte, es sey darum geschehen, daß dieser Acker mit der Höle Abrahams eine Erinnerung wäre, zu gläuben, daß seine Nachkommen, laut der Verheissung GOttes 1 Mos. 12, 2. das Land Canaan gewißlich einnehmen und besitzen würden. Daß auch die ungläubigen Heyden nun ein Zeugniß könnten geben, daß er eigene Güter im Lande Canaan hätte. Und deß zu gewisser

Siche-

Sicherung, hat er Sara da begraben, und er, Abraham, Isaac und Jacob, sind hernach da auch begraben, 1 Mos. 25. 35. 50. Item, daß nach seinem Tode seine Nachkommen, ehe sie in Egypten gezogen, aus Canaan nicht vertrieben und verstossen würden aus Neid der gottlosen Heyden. Denn der Teufel gönnet den Frommen nicht einen Bissen Brods, und wenn sie den haben, wollte er ihnen den auch gerne nehmen.

2. Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden.

Ehe ein Mensch recht verstehen lernet das erste Wörtlein in Mose: **Im Anfang schuf GOtt Himmel und Erden**; so ist er todt: wenn er tausend Jahre lebte, so würde ers doch nicht auslernen. Aber die Welt hat ihres Schöpffers und aller seiner unaussprechlichen Gnaden und Wohlthaten so gar vergessen, daß er auch mußte seinen eingebornen Sohn in die Welt senden, daß er sie erinnerte derselbigen Gnade und Wohlthat, so er ihr erzeiget hat, nicht allein in dem, daß er alle Dinge geschaffen, sondern auch, daß er seinen eingebornen Sohn für sie gegeben hat.

3. Also ward vollendet Himmel und Erde, mit ihrem ganzen Heer, 1 Mos. 2, 1.

Alle Creaturen sind GOttes Heer. Ich habe das Wörtlein Exercitus, Heer, wie im Ebräischen stehet, gern behalten, dem Teufel zu Trotz, welcher aus allen Kräften auf mancherley Weise sich bemühet, alle Creaturen zu hindern an ihren Werken, dazu sie GOtt geschaffen hat. Die Sonne, Mond, Sterne leuchten des Tages und Nachts. Das Meer gibet überflüßig allerley Fische, andere Wasser und Bäche auch, und halten für und für ihren gewissen Lauf, ohn alle Hinderniß. Die Erde träget und gibet allerley Getraide, Kraut, Korn, Gersten ꝛc. Wein, Obs, Gras, Kräuter ꝛc. zu Erhaltung und Nutz beyde, des Menschen und Viehes. Die Bäume tragen allerley Früchte, alle Thiere geben ihre Nützung. Und wer kann es alles erzehlen? Solches alles hindert der Teufel gern, aber GOtt wehret ihm. Daher heißt er auch in der Schrift, der HErr der Heerscharen, denn er schaffet und erhält, daß eine jegliche Creatur ausrichte, dazu er sie geschaffen und geordnet hat. Zuweilen aber verhänget GOtt, daß eine unfruchtbare Zeit kömmet, Getraide und allerley Früchte übel gerathen, und Theurung folget, zur Strafe der argen undankbaren Welt, die nicht erkennet, daß allerley Früchte, Gewächs, und alles, was wir genieſſen, GOttes Gaben sind.

4. GOttes Proceß in der Schöpffung und seinen Werken.

Unsers HErrn GOttes Weise ist, daß er diesen Brauch hält, auf daß seine Kraft und Macht durch und in Schwachheit vollbracht und stark werde. Also machte er erst die Welt, einen wüsten leeren Klumpen, (Chaos,) der finster und ungestalt war; darnach gab er einer jeglichen Creatur Form und Gestalt fein ordentlich, sichtlich und herrlich. Den Menschen schuf er nicht bald noch zuerst, sondern die Erde zuvor. Also versteckt und verbirget er erstlich in die Erde den Strauch, der muß nicht so bald ein Baum seyn. Er könnte es zwar alles wol alsbald nur mit einem Wort schaffen, er wills aber nicht thun, es gefället ihm diese Weise, daß er aus Nichts Etwas mache. Also war unsere Sache auch mit dem Evangelio in der erste schwach, hat aber, GOtt Lob, immer je mehr zugenommen und gewachsen, daß je mehr dazu kommen sind; wird aber wieder fallen, um der grossen Undankbarkeit und Verachtung willen.

5. Warum Moses der Engel Schöpffung nicht gedenket.

Moses schreibet nichts von der Schöpffung der Engel, erstlich darum, denn er beschreibet allein die Schöpffung der sichtbaren Welt und Creaturen, die darinnen sind. Zum andern, er uns hat nicht wollen Ursache gebenzu speculiren von unnöthigen Sachen. Gleichwol gedenkt er der Engel in der Historie Abrahams und Loths, 1 Mos. 18. und 19. v. 1. wie auch sonst die Schrift hin und wieder von den Engeln redet.

Darum hat GOtt recht gethan, daß er viele Dinge nicht hat lassen schreiben, sonst hätten wirs in Wind geschlagen und verachtet, das zu lernen und betrachten, das wir jetzt in der Schrift ausgedruckt haben, und uns zur Seligkeit dienet, und hätten uns unterstanden zu forschen und ergründen das, so über uns und uns zu hoch ist, deß wir doch nicht wären gebessert worden.

6. Von wunderbaren Creaturen und Werken GOttes.

Zu Eißleben über Tisch ward zu D. Luther gesagt, als Hechte in einer Schüssel den 12. Februarii zur Mahlzeit aufgetragen worden, daß es in Hispanien keine Hechte gäbe: Da antwortete D. Luther darauf: daß der Hecht ein Wasserwolf wäre, der die Fische im Wasser frisset, und herrschet im Wasser.

Und ward D. Luthern von Graf Hans Henrich von Schwarzburg gesaget, daß in Böhmen ein Herr ein Wasser hätte, das solle gar gute Backfische geben, und wenn man Erde oder Rasen aus demselbigen Wasser oder Teich grabet, und setze es in ein ander Wasser, so wüchsen aus derselbigen Erde Fische. Darauf sprach D. Luther: Das ist die Natur des Wassers, so der Rasen in sich gesoffen hat. Und sagete D. Luther: Das erste Capitel des ersten Buchs Mosis spricht nicht; GOtt hat Fische ins Wasser gesetzt; sondern GOtt saget: Wasser, rege dich; da wurden Fische aus dem Regen.

Zwo grosse wunderliche Pflanzungen hat GOtt gepflanzet: erstlich hat GOtt Adam aus einem Erdenklos gemacht, darnach das Weib aus einer Ribbe des Mannes. Ist das nicht ein wunderlich Pflanzen? Sic nos ex gutta seminis ex muliere naseimur; das ist ein wunderbarlich Ding. Darauf sprach Graf Hans Heinrich von Schwarzburg, daß ers von seinem Herrn Vater gehöret hätte, wie einmal einem Pabst zu Rom wäre ein Meerwunder gebracht worden, das hätte halb gesehen als ein Mensch. Als es nun gefangen wäre worden hätte es nicht wollen essen noch trinken: derhalben als man besorgete, es würde sterben, da hats der Pabst noch einmal besehen wollen, und darnach solch Meerwunder wieder ins Wasser werfen lassen, auf daß es nicht stürbe. Als es nun der Pabst hat angesehen, hat er gesaget: Lieber GOTT, wie bist du so wunderbarlich unter den Creaturen auf Erden! Da hat das Thier angehoben zu reden und gesaget: Viel wunderbarlicher in dem Wasser. Da sprach D. M. Luther: Das ist der Teufel gewesen, denn er wohnet in den Wassern und grossen Wäldern. Der Meerwunder hat man mehr gesehen, und es sind gewißlich Teufel. Und war solch Meerwunder darnach bey Rom in die Tyber geworfen worden.

Darauf sagte über Tisch der wohlgeborne und edle Herr, Herr Volrat, Graf und Herr zu Mansfeld, daß in Dännemark Fischer hätten gefischet, die zween grosse Fische in der See hätten bey einander sehen gehen, derhalben die Fischer zusammen gethan, hätten sich unterstanden, die zween Fische zu fangen. Aber der eine wäre durchs Netz hindurch kommen; und wie er siehet, daß der an-

andere Fisch gefangen worden, so hebt er ein groß Geschrey im Meer an, und machet eine solche Ungestümigkeit, daß viele Kähne mit den Fischern waren untergangen. Aber den einen hatten sie bekommen, und zu Lande gebracht, er war aber bald gestorben, und stinkend worden, daß man ihn vor den König von Dännemark nicht gebracht hatte. Und der König hätte ihn lassen abmahlen, und hätte dasselbige Meerwunder nicht anders gesehen, denn als ein Mönch; denn es hätte eine Platte, und wie eine Kappe und dergleichen gehabt.

Ferner sagte Graf Volrat, daß der von Huten seinem Herrn Vater, Graf Albrecht, aus den Goldinseln geschrieben hätte, daß sie in ihrer Schifffahrt auf dem Meer hätten ein Meerwunder gefangen, das gesehen hätte wie ein Bischof, denn es hätte Infulen, Bischofshut, und allen Bischöflichen Ornat angehabt. Er und seine Gesellen wären in willens gewesen, dem Fürsten desselbigen Landes solch Meerwunder zu schenken, als zum Beutpfennig, sie hättens aber wiederum ins Wasser geworfen. Da es nun aufs Meer kommen wäre, da wäre es mit seinem Bischofsstab auf dem Wasser spazieren gangen, habe letztlich das Creuz über sie gemacht, und sey im Wasser verschwunden.

Darauf sagte D. M. Luther: Der Teufel hat im Evangelio Christum, Mat. 8, 31. er wollte ihn nicht fahren lassen in abyssum, in die Tiefe des Meers. Denn wenn die Teufel ausgetrieben werden, so dürfen sie auf Erden nicht bleiben, sondern sie müssen von den Leuten ins Meer.

Graf Volrat sagte auch: daß man einmal von einem Schiff auf dem Meer ein Meerwunder gefangen hätte, das ein Weib wäre gewesen: Als man es nun auf dem Schiff behalten hätte, da habe sie letztlich ein Schiffknecht zum Weibe genommen, und ein Kind mit ihr gezeuget. Wie sie nun über drey Jahre mit dem Schiff wieder an den Ort kommen, da das Meerwunder erstlich gefangen worden, da springet dieselbige Frau aus dem Schiff, und nimmet das Kind mit sich; welches ersoffen war, aber sie war vor ihren Augen verschwunden. Da sagete der Doctor: Der Teufel kann sich wol verändern in einer Frauen, auch in eines Mannes Gestalt.

7. Frage von der Schöpffung.

Da einer fragte: Wie Mose hätte schreiben können von der Schöpffung und andern Sachen, als, zu welchen Zeiten die Erzväter, Adam, Seth, Enoch ꝛc. vor und nach der Sündfluth gelebet und gestorben wären, so die Schöpffung länger denn zwey tausend Jahre vor seiner Zeit geschehen, und die Erzväter auch längst zuvor entschlafen wären? Antwortete er: Ich halte, daß vor Mose viel Dings geschrieben sey. Adam wird die Historie von der Schöpffung, von seinem Fall, von der Verheissung des Weibessamen ꝛc. kurz gefasset und verzeichnet haben, also die andern Väter hernach, sonderlich Noah, was zu eines jeden Zeiten geschehen ist. Darnach wirds Moses genommen haben, und in eine richtige Ordnung bracht, davon genommen und dazu gesetzt, was und wie ihm GOtt befohlen hat: sonderlich die Historie von der Schöpffung, item, vom Samen, der der Schlangen den Kopf zutreten sollte, wird er ohn allen Zweifel aus der Lehre und Predigt der Erzväter haben, welche immer einer auf den andern geerbet hat. Denn ich halts gewiß dafür, daß die Predigt von des Weibessamen, Adam und Hevä verheissen, nach dem sie ein herzlich Sehnen und Verlangen gehabt, sey vor der Sündfluth gewaltiger getrieben, denn jetzt zur letzten gefährlichen Zeit die Predigt von Christo.

Da werden auch Ketzer gewesen seyn. Wenn Cain so greulich nicht gefallen wäre, an seinem eigenen Bruder nicht ein Mörder worden, sollte er wol den mehrern Theil der Leute verführet und eitel Ketzerey angerichtet haben; darum verhängete GOtt, daß er Habel todtschluge. Diß ist auch das Ende aller Ketzer, daß sie zuletzt zum Schwerdt greifen und Mörder werden; wie zu sehen an den Arianern und Pabstthum, und zu unsrer Zeit am Münzer, Wiedertäufern, Zwingel ꝛc. Erstlich fangen sie ihr Thun an mit einem Schein der Gottseligkeit, färben und schmücken ihre Lügen mit der Schrift, dadurch sie grossen Schaden thun, viele Leute verführen, bis sie es zuletzt, wenn man ihre Lügen offenbaret und strafet, zum Schwerdt bringen. Zwar am Willen fehlets ihnen nicht allezeit, allein an der Gelegenheit; denn der Satan kann sich in seinen Gliedern nicht bergen, er muß sich merken lassen daß er ein Lügner und Mörder ist ꝛc. Ich denke, daß Cains Tod, sonderlich bey denen, die ihm verwandt und zugethan sind gewesen, ein groß Geschrey und Schrecken gemacht habe, daß sie geklaget werden haben: Siehe, Lamech hat Cain, unsern Vater, todtgeschlagen.

8. Legenden der Patriarchen vor der Sündfluth, wie sie sollten beschrieben und aufgezeichnet seyn.

Eine Welt wäre darum zu geben, wenns möglich wäre, daß man die Legenden der Patriarchen, so vor der Sündfluth gelebet, haben könnte; da würde man sehen, wie sie gelebet, geprediget, und was sie gelitten haben. Unser HErr GOtt wird gedacht haben: Ich will ihre Legenden mit der Sündfluth beschaffen, denn die hernach kommen, werdens doch nicht achten, vielweniger verstehen: ich wills behalten, bis sie wieder in jenem Leben zusammen kommen. Da werden die lieben Erzväter nach der Sündfluth, Abraham, Isaac, Jacob ꝛc. item, die Propheten, Apostel, ihre Nachkommen, und andere heilige Leute, (die der Teufel in diesem Leben unangefochten nicht lässet,) ihnen weit den Vorzug geben, und sagen: Ich habe eine kurze Zeit, zu rechnen gegen der Zeit der lieben Patriarchen vor der Sündfluth, gelebet, wenige Jahre geprediget und GOttes Wort ausgebreitet, mein Creuz und Trübsal darüber erlitten; Aber was ist das gegen der grossen, langwierigen, unsäglichen Mühe und Arbeit, Angst, Marter und Plage unsrer lieben Väter vor der Sündfluth, die sie eines Theils sieben hundert Jahre, eines Theils acht hundert und noch länger, vom Teufel und der argen Welt erlitten und ausgestanden haben?

9. Cain war nicht der, dafür ihn Adam hielte.

Adam hat gefehlet an Cain. Er gedachte, weil er der erstgeborne Sohn war, so sollte ers Habel weit zuvor thun, sein Herr seyn, und Oberster im geistlichen und weltlichen Regiment. Aber es ging nicht so hinaus, denn GOtt machte es anders, verwarf Cain, und gab das Recht der ersten Geburt Habel, 1 Mos. 4, 4. 5: **GOtt sahe gnädiglich an Habel und sein Opffer, aber Cain und sein Opffer sahe er nicht gnädiglich an.** Darüber ergrimmete Cain sehr, und verstellete seine Geberden. Heva, die liebe heilige Mutter, hatte sonderlich eine gute Hoffnung zu Cain, war gewiß, wie sie sich dünken ließ, er wäre des Weibes Saame, welcher der Schlangen den Kopf zutreten sollte, laut der Verheissung, Adam und ihr geschehen. Daher sprach sie fröhlich, da sie ihn geboren hatte: **Ich habe den Mann, den Herrn,** 1 Mos. 4, 1. Als sollte sie sagen: Dieser wirds thun, uns des

Leides

Leides wieder ergötzen, darein uns die Schlange geführet hat, denn er ist der HErr selbst, wahrer GOtt, auch natürlicher Mensch von mir geboren.

Aber die liebe Mutter ward betrogen, erkannte noch nicht recht ihr Elend, wußte nicht, daß aus Fleisch anders nichts könne geboren werden, denn Fleisch; daß durch Fleisch und Blut Sünde und Tod nicht könnten überwunden u. weggenomen werden. Auch irrete sie der Zeit halben, zu welcher dieser gebenedeyte Same, vom Heil. Geist empfangen, aus Maria der Jungfrauen zur Welt sollte geboren werden. Wie die lieben Erzväter die Zeit nicht gewußt haben, obwol die Verheissung immer klärer durch Offenbarung des Heiligen Geistes dargethan ward. Wie wir jetzt auch wissen, daß der Jüngste Tag kommen wird, aber auf welchen Tag oder Stund, wissen wir nicht.

10. GOttes Schöpffung können wir nicht gründlich verstehen.

Ich zwar, sprach D. M. Luther, bin hart krank gelegen, auch also, daß ich mein Leben GOtt befahl; aber viel Einfälle und Gedanken habe ich in solcher Schwachheit gehabt. Ach wie hab ich gedacht, was doch das ewige Leben sey, was es vor Freude habe; wiewol ich deß gewiß bin, daß es uns durch Christum geschenkt, und dasselbige albereit unser ist, weil wirs gläuben. Aber dort wirds offenbar werden: hie sollen wirs nicht wissen, wenn die neue Schöpffung der Welt soll werden, sintemal wir die erste Schöpffung der Welt nicht verstehen.

Wenn ich bey GOtt wäre gewesen, ehe er die Welt schuf, hätte ich ihm diesen Rath nicht können geben, daß er aus Nichts solche runde Scheibe und Kugel machen, das Firmament hätte sollen schaffen: und hat darein eine Spange, die Sonne gesetzt, welche durch ihren sehr behenden schnellen Lauf den ganzen Erdboden erleuchtet. Item, daß er also ein Mann und Weib sollte schaffen. Das alles hat er uns gemacht ohne unsern Rath und Gedanken. Darum mögen wir ihm auch billig die Ehre geben vom künftigen Leben und der neuen Schöpffung, wie es soll zugehen und werden, und ihn allein lassen den Schöpffer bleiben.

11. Vom Paradies.

Einer fragte den Doctor: Was doch das Paradies vor ein Ort, wie und wo es gewesen wäre? Antwortete er und sprach: Ich halte, daß die ganze Welt das Paradies sey genannt worden, aber Moses beschreibts nach Adams Gesichte, so fern ers hat können sehen, an den vier Wassern. Das Paradies aber wirds geheissen, weil es überall so lieblich und lustig ist gewesen. Adam war und wohnete gegen Morgen in Syrien und Arabien, als er geschaffen ward; nachdem er aber gesündiget hatte, da ists nicht mehr so lieblich gewesen, wie vormals, es war ihm kein Paradies noch Lustgarte. Also heisset Moses die Gegend zu Sodoma und Gomorra ein Paradies, wie denn auch Samaria und Judäa ein sehr fruchtbar Land gewesen ist: nun aber, sagt man, sey es gar sandig, wie Graf Bothe zu Stollberg berichtet, der zum heiligen Lande gewesen ist, und die güldene Aue dafür lobete. Also hat GOtt solch fruchtbar Land verfluchet und unfruchtbar lassen werden, um der Sünde willen, denn wo GOtt nicht seinen Segen gibet, da wächst auch nichts; wo er aber segnet, da wächset alles und wird fruchtbar.

12. Kinder sind GOttes sonderlicher Segen und Geschöpf.

Da D. Jonas einen schönen Ast von Kirschen über den Tisch gehänget, zum Gedächtniß der Schöpffung, und lobete den herrlichen Segen GOttes an solchen Früchten; sprach D. M. Luther: Warum bedenckt ihr das nicht vielmehr an euren Kin-

dern, als eures Leibes Früchten, welche übertreffen, und schönere auch herrlichere Creaturen GOttes sind, denn aller Bäume Früchte? An denen siehet man GOttes Allmacht, Weisheit und Kunst, der sie aus nichts gemacht hat: hat ihnen in einem Jahr Leib, Leben und alle Glieder so fein artig und hübsch geschaffen, gegeben, und will sie ernähren und erhalten. Gleichwol gehen wir dahin, achtens nicht viel, ja, sollen wol über solchen Gaben GOTTes blind und geizig werden; wie gemeiniglich geschiehet, daß die Leute, wenn sie Kinder krigen, ärger und geiziger werden, scharren, schinden und schaben, wie sie nur können, daß sie ihnen viel mögen lassen. Wissen nicht, daß einem Kindlein, auch ehe es auf die Welt kömmet und geboren wird, sein bescheiden Theil, was und wie viel es haben und was aus ihm werden soll, allbereit zugeeignet und versehen ist; wie die Schrift saget, und das gemeine Sprüchwort lautet: Je mehr Kinder, je mehr Glücks. Ach! lieber HErr GOtt, wie groß ist doch die Blindheit, Unwissenheit und Bosheit an einem Menschen, der das nicht bedenken kann, sondern thut das Widerspiel in den allerbesten und herrlichsten Gaben GOttes: die mißbraucht er zu allen Sünden und Schanden, nach all seinem Gefallen und Wohllust, sünge unserm HErrn GOtt nicht ein Deo gratias dafür.

13. Ein anders.

D. M. Luther verwunderte sich über die Massen sehr, da er sahe, daß die Bäume so hübsch und voller Obs waren, und sprach: Wenn Adam nicht gefallen wäre, so hätten wir alle Creaturen also angesehen: ein jeglicher Baum und Halm wäre besser und edler gehalten worden, denn wenn er gülden oder silbern wäre gewesen. Denn nach Art der Dinge, wenn man es recht bedenken will, ist ein jeglicher grüner Baum viel herrlicher, denn so es ein güldener oder silberner Baum wäre.

Aber die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder GOtt, ihren Schöpffer, noch seine Creaturen; lebet dahin ärger, denn ein Vieh, ehret und rühmet GOtt nicht. Ach! wie würde ein Mensch, wenn Adam nicht gesündiget hätte, GOtt in allen Creaturen erkannt, gelobet und geliebet und gepreiset haben: also, daß er auch in den kleinesten Blümlein GOttes Allmacht, Weisheit und Güte bedacht und gesehen hätte. Denn, wahrlich, wer kann das ausdenken, wie GOtt aus dürrem Erdreich schaffet Blümlein, von so schöner Farbe, lieblichen Geruches, die kein Mahler noch Apotheker also machen könnte? Noch kann GOtt grüne, gelbe, rothe, blaue, braune, und allerley Farbe aus der Erden bringen. Das alles hätte Adam und die seinen zu GOttes Ehre gewandt, ihn gelobet und gepreiset, und aller Creaturen mit Dancksagung gebrauchet, deren wir jetzund mit einem Eckel und Unlust brauchen, ja mißbrauchen ohn alle Erkenntniß. Gleich als wenn eine Kuhe und unvernünftig Thier die allerschönsten und besten Blumen und Lilien mit Füssen träte.

14. Ein anders vom Mißbrauch GOttes Creaturen.

Da des Doctors Hausfrau hatte ihre Teichlein im Garten fischen lassen, und allerley Fische gefangen, Hechte, Schmerlen, Forellen, Kaulpersche, Karpen ꝛc. und derselbigen etliche auf den Tisch brachte, und mit grosser Lust, Freude und Dancksagung davon aß; sagte D. M. Luther zu ihr: Käthe, du hast grössere Freude über den wenig Fischen, denn mancher Edelmann, wenn er etliche grosse Teiche und Weyer fischet, und etliche hundert Schock Fische fähet. Ach der Geiz und Ehrsucht machen, daß wir GOttes Creaturen nicht können recht und mit Lust brau-

brauchen: es sitzt mancher Geizwanst und lebet in grosser Wohllust, hat überflüßig genug, und kann dennoch desselben nicht mit Lust und Nutz genieſſen. Es heisset: Der Gottlose wird GOttes Herrlichkeit nicht sehen; ja, er kann auch nicht die gegenwärtigen Creaturen erkennen. Denn GOtt überschüttet uns zu sehr damit, und weil es so gemeine ist, achtet man es nicht; wenn es seltsam wäre, so achtete man es höher, aber wir können nicht bedenken, was vor Lust und Freude an Creaturen ist.

Sehet doch nur, wie fein ein Fischlein leichet, da eines wol tausend bringet; wenn das Männlein mit dem Schwanz schläget und schüttet den Samen in das Wasser, davon empfähet das Fräulein. Sehet an die Vögelein, wie fein rein gehet doch derselben Zucht zu: Es hacket die Siehe in das Häuptlein, leget sein Eyerlein säuberlich in das Nest, setzet sich darüber, da kucken die junge Küchlein heraus: siehe das Küchlein an, wie gar steckts doch im Ey? Wenn wir ein solch Ey niemals gesehen hätten, und eines würde aus Kalekuthen bracht, so würden wir uns alle darüber verwundern und entsetzen. Kein Philosophus noch gelehrter Naturkündiger kann gewisse Ursache anzeigen, wie es mit solchen Creaturen zugehet, und wie sie geschaffen werden, allein Moses zeigets an, da er saget: Und er (GOtt) sprach, da wards; er befahls, da stunds da, wachset und mehret euch. Aus diesem Sprechen und Gebieten kommen und mehren sich noch heutiges Tages allerley Creaturen, und werden ersetzet bis an Jüngsten Tag.

15. Vom Schwaden D. Martini Luthers Gedanken.

Ich, sagte D. Martinus, halte es gewiß bey mir dafür, und gläube, daß Schwaden Himmelbrod sey: so eckel ists, wenn man mit einem Finger davon nascht, so ists verdorben. Schwaden sammlet man frühe, wenn der Thau fällt, in einem Siebe: wächset nicht, sondern kömmet vom Thau; alsbald aber die Sonne aufgangen ist, zerschmelzt es und zergehet. Die Aerzte heissens Manna: es wächst auf keinem Zweige oder Kraut, sondern fället im Thau; man säet und pflanzet es nicht, kömmet nur vom Thau: man schüttelt die Reiser, so fällets ab, man kochets wie man will. Manna, das ist, zubereitet; als sollte er sagen, Siehe, bist du da? Find ich das hie? Ist schier wie Coriander, weiß, wie der Thau.

Manna ist Manna, Crametvogel ist Crametvogel; aber wie kommen sie hieher? GOtt aber will sie schaffen an dem Orte, da sie nicht sind. Wasser ist Wasser, fleusset und entspringet aber aus einem Felsen. Manna lag frühe, wie Thau, und zu Mittage zerschmelzte es, sagt Mose. Es will nicht leiden, daß man darein greift, sonst verdirbt es, wenn die Köchin daran naschet. Also will und kann auch GOttes Wort keinen Zusatz leiden.

16. Von Früchten und Obs.

Da D. Martinus eine Rübe voller Safts in der Hand hatte, und davon aß, sprach er: Die lieben Väter müssen gesunde Leute gewesen seyn, so da lebeten und assen von den Früchten und Wurzeln, die aus der Erde wuchsen, haben Essen und Trinken daran gehabt. Ich glaube, daß Adam ihm nicht gewünschet hätte ein Rebhuhn; sondern an Früchten und am Obs hat er mehr Lust gehabt, haben ihm viel besser geschmeckt, denn alles Gebratens und Gesottens. Etwa da ich lase, die heiligen Väter hätten gelebet von Wurzeln, meynete ich, sie hätten die Wurzeln von Bäumen gessen. GOtt überschüttet uns mit seinen grossen und mancherley Gaben: daher kömmts, weil alles so gemein ist, daß mans nicht achtet, auch was

groß und köstlich an ihm selbst ist; was aber seltsam, obs wol klein und geringschätzig an ihm selbst ist, wird bisweilen groß gehalten. Es geschiehet unserm HErrn GOtt, wie den Eltern, derselben Kinder achten das tägliche Brod nicht so werth als Birn, Aepffel, Obs ꝛc. das halten sie für köstlich Ding, denn sie sind ihnen seltsam.

17. Obs achten die Kinder mehr, denn Geld.

Anno 36. den 6. Septembris stunden des Doctors Kinderlein vor dem Tisch, sahen mit allem Fleiß auf das Obs und Pfirsiche, so auf dem Tisch stunden; da das der Doctor sahe, sprach er: Wer da sehen will ein Bild eines, der sich in Hoffnung freuet, der hat hier ein recht Contrefayt. Ach daß wir den Jüngsten Tag so fröhlich in Hoffnung könnten ansehen. Darnach sagete er von Kraft der Pfirsichen, daß es so ein köstlich Obs wäre, nahe dem Saft vom Wein. Es sind grosse Weinbeern in Persen und Welschland, da müssen auch grosse Pfirsiche seyn, daß diese in unsern Landen wie die Schlehen dagegen sind.

Wer kann die Natur, Art und Kraft der Creaturen recht erkennen? Adam und Heva werden solch Obs, ja viel besseres gehabt haben; unsers sind eitel Holzäpffel dagegen, wie alle Creaturen und Thiere dagegen sind. Was meynet ihr von der Schlangen, die mit Heva, als die schönste Creatur, wird gescherzet haben? ihr aus der Schoos gessen aufs allerfreundlichste; denn die Schrift sagt 1 Mos. 3,1. daß die Schlange sey listiger gewesen, denn alle andre Thiere auf Erden; darum wird sie vor andern am freundlichsten und holdseligsten gewesen seyn; wie noch heutiges Tages sein Krönlein und dreyschneidig Zünglein anzeiget. Aber nach dem Fluch hat sie verloren die Füsse und den schönen Leib, und muß kriechen und Erde essen.

Zur selben Zeit war die Schlange dem lieben Adam das allerschönste Thier vor allen andern, dadurch sollte der Teufel seine Kunst ausrichten, wie er sich denn gern allzeit schmücket; denn was zur Sünde reizen soll, das muß schön seyn. Ein schlechter einfältiger Bauer und ungelehrter Mann, oder eine häßliche Magd, Wasser oder ein unflätiger Sack wird niemand zu Ketzerey, Geiz, Hurerey, Trunkenheit oder Hoffart reizen und bewegen, sondern es gehöret dazu eine feine glatte Zunge, rothe Nobel, Gülden und gute Thaler, schöne Metzen und süsser Wein, schöner Sammet ꝛc. Also reizet und beweget der Satan einen Menschen zu sündigen durch die allerreinesten und schönesten Creaturen.

Ach das Quare, Warum, ist im Paradies ein greulicher Affect und Gedanken gewesen; wie gram bin ich dem Aphkija? welches ein Wörtlein ist, daß nur vermahnet und treibet. Gleich als die Schlange sich zu Eva fein freundlich wendete, und sprach: Ey, meynst du? wie? ja? Also, daß sie beyde mit Gedanken, Worten und Geberden, die höheste Lust und Begierde dazu angezeiget hat. Als sollte der Teufel durch die Schlange sagen und hohnlächeln: Ihr müßt, fürwahr, grosse Narren seyn, daß ihr gläubet, als sollte euch GOtt also verboten haben: denn GOtt ist nicht ein solcher Mann, der so genau darnach frage, ihr esset oder nicht. Denn weil es ein Baum ist des Wissens Gutes und Böses, wie kann denn GOtt so neidisch seyn, daß er nicht wollte, daß ihr weise und klug solltet seyn? Das Aphkija, hat das Unglück angerichtet, daß Adam und Heva, die zuvor die allerschönesten und reinesten Leibe, Sinne, Verstand und Willen haben gehabt, ohn alle böse Lust, nun gar verstellt und des Teufels Larven sind worden. Ihre Augen konnten über viel

Meilen

Meilen Weges aufs schärfeste sehen, die Ohren gar leise hören und vernehmen; jetzt haben unsere Augen den Star. Dazumal ging Adam zu seinem Weib ohn alle böse Lust, Begierde und Brunst, und Heva empfing bald, und gebar ohn allen Schmerzen, nun aber ist alles verstellt und umgekehret.

Lieber, sehet an die jungen Kinder, welcher Leiber noch reiner und sauberer sind, als die noch etlichermassen etwas, wiewol gar wenig, von Adams erster Art haben. Augen, Ohren und alle Glieder seynd schöner, der Mist stinket nicht so sehr von ihnen, als von den Alten, also, daß in der Jugend alle Gliedmassen reiner und kräftiger sind.

In diesem unserm Elend ist das unser Trost, daß ein ander, besser und ewig Leben übrig ist. Der gröste Haufe stirbet, ehe sie zu Vernunft kommen; viel sterben ohne Kinder, daß sie weder Vater noch Mutter werden: darum muß unser HErr GOTT was grosses im Sinne haben, daß es viel anders wird werden, nemlich der Todten Auferstehung, da wir gläuben, daß ein neuer Himmel und neue Erde wird, und wir ewig leben werden. Welches der Vernunft ein scheuslicher, schwerer, ja, unmöglicher Artikel ist zu gläuben, wie alle andere Werke GOttes wider die Vernunft sind. Aristoteles, der gelehrte Heyde, da er schreibet von der Natur der Thiere, kann nichts davon reden.

Summa, GOtt ist in Creaturen unbegreiflich, doch kann man ihn in seinem Wort fühlen und betasten; wiewol ers nicht macht, wie wir gern wollten, denn er hält nicht unsere Geometriam, Meß- und Rechenkunst. Am Angesicht des Menschen hat er das Schmeißhaus, die Cloaca, in die Mitten gesetzt. Wenn ich wäre Baumeister oder sein Rathgeber gewesen, so hätte ich nur ein Aug gemacht an die Stirne, ein Ohr auf die Seite, und die Nase auf die andere Seite. Aber GOtt hats anders gemacht, der kann aus Staub und Dreck die allerschönesten Leiber machen, und setzet die schönesten Augen in alle Thiere.

18. Ein anders.

Auf einen Abend sahe D. M. Luther ein Vögelein auf einem Baum sitzen, und die Nacht über darauf ruhen, da sprach er: Diß Vögelein hat sein Nachtmahl gehalten, und will hie fein sicher schlafen, bekümmert sich gar nicht, noch sorget für den morgenden Tag oder Herberge, wie David sagt: Ps. 91, 1: **Wer unter dem Schirm des Allerhöchsten wohnet** ꝛc. Es sitzt auf seinem Zweigelein zufrieden, und lässet GOtt sorgen.

Ach! wenn Adams Fall nicht alles verderbet hätte, wie eine schöne herrliche Creatur GOttes wäre doch der Mensch, gezieret mit allerley Erkenntniß und Weisheit. Wie seliglich hätte er gelebet ohne alle Mühe, Unglück, Krankheit, und wäre darnach ohne alles Fühlen des Todes verwandelt worden, hätte diß zeitliche Leben abgelegt, an allen Creaturen seine Lust und Freude gehabt, und wäre eine feine lustige Veränderung und Verwechseln aller Dinge gewesen. Wie in diesem elenden Leben GOtt in vielen Creaturen die Auferstehung der Todten entworfen und abgemahlet hat.

19. Etliche Fragen.

D. Martin kostete seine Weine, die man sollte auf seiner Schwester Tochter Hochzeit geben, und sprach: man soll den Gästen einen guten Trunk geben, daß sie fröhlich werden, denn, wie die Schrift sagt Ps. 104, 15. **das Brod stärkt des Menschen Herz, der Wein aber machet ihn fröhlich.**

Darnach fragte er den Engelländer, wie

er wollte den Wein in Keller bringen mit ganzen grossen Fassen, uneingeschroten noch eingegossen? Darauf antwortete er selbst: Man soll Most einschroten, darnach wird wol Wein daraus; das ist eine natürliche Magia und Kunststück.

Weiter fragete er: Welches die breitesten Wasser in einem jeglichen Lande wären? Antwort: Der Schnee, Regen und Thau. Diese Wasser gehen über das ganze Land ohne Ende, auch auf den Bergen: die allerhöchsten Berge sind für und für mit Schnee bedeckt, denn sie sind mitten in der Luft, da niemand wohnen kann, ausgenommen der Teufel, der ein Herr in aller Welt ist, wie ihn Paulus nennet Ephes. 6, 12.

20. Wein oder Salz verschütten.

D. Mart. zubrach ein sehr helles Glas, voll Weins auf dem Tisch; da sprach er: Das ist dahin, es ist ein schwach Gefässe. Und sagete: Es wäre eine grosse Superstition und Aberglaube in der Welt, daß die Leute lieber sehen, daß man den Wein, denn das Salz verschütte. Man kann ihm aber also noch helfen, daß noch leidlich ist: wenn man den Wein verschüttet oder wegnimmt, so kann man gleichwol ohne denselben leben; wenn man aber Brod und Salz verschütten will und den Leuten entziehen, da wills Mühe und Arbeit gewinnen, da beginnet man sauer zu sehen, da wills allererst arg werden.

21. Kinder sind GOttes Segen.

Er hatte eine Rose in der Hand, verwunderte sich sehr darüber, als über ein schön trefflich Werk und Geschöpffe GOttes, und sprach: Wenn das ein Mensch vermöchte, daß er eine einige Rose machen könnte, so sollte man ihm ein Käyserthum schenken. Aber der unzähligen vielen Gaben GOttes achtet man nicht: weil sie gemein sind, und wir täglich damit umgehen, fragt man nicht viel darnach, meynen, es muß also seyn, geschehe natürlich von ohngefehr.

Wir sehen, daß GOtt Kinder gibt schier allen Menschen, des Leibs Früchte, den Eltern gleich: da soll ein Bauer drey, vier, oder mehr Söhne haben, ihm so ähnlich, als wären sie ihm aus den Augen geschnitten. Diß alles achtet man nicht, darum, daß es gemein ist und für und für also geschicht. Es ist nicht ein geringes, auch bey den Heyden, daß die Kinder geboren werden, so den Eltern gleich sehen und ähnlich sind. Wie Virgilius der Poet (Aeneid. 4.) von der Königin Dido schreibet, daß sie wünschte, sie möchte ein kleines Aeneaslein vom Aenea zeugen, das ihm ähnlich wäre, sähe wie der Vater, liefe umher und spielte. Und die Griechen, wenn sie fluchten, so wünschten sie, daß einem seine Kinder nicht sollten ähnlich werden.

22. Von der Kinder Geburt.

Kinder gebären ist das allerschwerste Werk, und gehet mit einem schwangern Weibe in der Geburt hart und gefährlich zu, Joh. 16, 21. denn das Kindlein muß heraus gehen durch die Schloßbeine, welche sich alsdenn müssen mit Gewalt von einander dringen; denn wie sie sonst stehen, so könnte kaum ein Apffel dadurch kommen. Es ist ein groß, unbegreiflich Wunderwerk GOttes.

23. GOttes Geschöpf an einem Menschen ist ein Wunderwerk.

Wer hätte GOtt jemals diesen Rath gegeben, daß er ein Männlein und Fräulein zusammen füge? Da gibet er dem Mann ein Weib, die hat zwo Brüste, und Wärzlein daran, samt ihrem Geschäfte. Da ist ein einiges Tröpflein männlichen Samens ein Ursprung eines solchen grossen menschlichen Leibes, aus welchem wird denn Fleisch, Blut, Beine, Adern, Haut, ꝛc. wie Hiob spricht c. 10, 10: Hast du (GOtt,) mich

nicht

nicht wie Milch gemolken, und wie Käse lassen gerinnen? Alſo machets GOtt in allen seinen Werken sehr närrisch. Wenn ich ihm hätte sollen rathen, so hätte er die Schöpffung des Menschen bey dem Erdklos lassen bleiben, und die Sonne wie eine Lampe mitten auf den Erdboden lassen setzen, daß immer wäre Tag gewesen.

24. Von Zwillingen.

Anno 38. den ersten Decembris ward von Nürnberg geschrieben, wie ein Weib daselbst vier Kinderlein auf einmal geboren hätte, zween Söhne und zwey Töchterlein, und wären alle lebendig zur Welt kommen und getauft worden. Da sprach D. Martinus: Gebären ist GOttes Werk, vielmehr ist diß ein Wunderwerk. Aber die Monkinder oder Schutz, wie man sie nennet, thun den Weibern den gröſten Schaden; denn was rechtschaffene Kinder sind, die helfen sich selbst tragen, aber die Schutz- oder Monkinder sind der Mutter eine grosse Beschwerung.

25. GOttes Geschöpf in Creaturen ist wunderbarlich.

Die Geburt ist sehr fein und wohl in allen Creaturen von GOtt geordnet, wie in Mann und Weib: denn niemand kann das Werk der Geburt aussinnen noch bedenken, wie die Frucht in der Geburt heraus komme, und in einem halben Tag so wachse, streckt sich, daß mans merkt. Und wenn man ein Hühnlein, so diese Stunde aus der Schalen gekrochen ist, wieder in die Schale bringen wollte, so wäre es unmöglich.

Item, in der Ehe lernen wir alle und erfahrens, daß Kinderzeugen und Gebären nicht sey in unsrer Gewalt und Willkühr, denn die Eltern können zuvor nicht sehen noch wissen, ob sie fruchtbar seyen, noch ob sie werden ein Söhnlein oder Töchterlein haben. Diß alles geschieht ohn unsere Versehung und Bedenken, oder Vorwissen. Mein Vater und Mutter haben nicht gedacht, daß sie sollten einen Doctor bringen; es ist allein GOttes Geschöpf, welches wir jetzt nicht können ausdenken noch recht verstehen. Ich gläube, daß wir in jenem und künftigen Leben nichts mehr werden zu thun haben, denn bedenken und uns verwundern über den Schöpffer und die Creaturen. Die heydnische Philosophi und alle Gelehrten können weiter nicht urtheilen, denn daß die Geburt erhalte seines gleichen, und ein Thier zeuge und erhalte das andere, so ihm gleich ist. Mose aber fähret zu und sagt, wer die ursprüngliche Ursache und Stiffter oder Meister sey, wie, warum, und wozu alle Dinge geschaffen sind.

26. Vom Cometen.

Ein Comet ist auch ein Stern, der da läuft, und nicht hafftet, wie ein Planet, aber er ist ein Hurenkind unter den Planeten. Ist ein stolzer Stern, nimmt den ganzen Himmel ein; thut, als wäre er allein da; hat eine Natur und Art, wie die Ketzer, welche wöllens auch allein seyn und vor andern stolzieren, meynen, sie seyen allein die Leute, die es verstehen.

27. Von der Sonne.

D. M. Luther sagte, er hätte gemerkt und achtung darauf gehabt, daß die Sonne nun zween Tage wäre mit Freuden und Springen aufgangen, wie der 19. Psalm v. 6. 7. sagt: **Sie freuet sich, wie ein Held, zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und läuft um, bis wieder an dasselbe Ende, und bleibt nichts vor ihrer Hitz verborgen.** Es ist ein schön Werk GOttes, das wir dennoch nicht können ansehen, noch mit den Augen darinnen hafften, sondern müssen ihr den Rücken zukehren.

Ach

Ach lieber HErr GOtt, wenn wir wären im Paradies blieben, so hätten wir die Sonne können mit straken Augen ansehen, ohne alle Hinderniß und Schmerzen; aber durch den Fall Adams ists alles verderbt. Adams Fall ist ein greulich Ding, welchen die Welt nicht bedenkt noch achtet. Wir sehen täglich Leute sterben, immer einen nach dem andern, und keiner ist seines Lebens einen Augenblick sicher, und so manch Unglück eins übers andere kommt; gleichwol achten wir es nicht, gedenken nicht, daß es an uns auch werde kommen. Also achtet man GOttes Zorn gering: weils täglich geschieht, so gewohnen wirs, und schlagens in Wind. Wenn wir im Paradies wären blieben, so hätten wir nicht bedurft weder der Tödtung noch Vergebung der Sünden; wären nicht gestorben, sondern verwandelt aus diesem zeitlichen Leben in das ewige Leben, ohne allen Schmerzen; hätten hie nur allein die unaussprechliche Güte und Barmherzigkeit GOttes gesehen und gelobet.

28. Ein anders.

Keine Vernunft kann auch die natürlichen Werke der Schöpffung GOttes begreifen noch verstehen. Welcher Mensch hat GOtt in der Welt Schöpffung den Rath gegeben, daß er ein solch groß Licht der Sonne, mit einem so schnellen Lauf, sollte machen, welche alle Stunde mit ihrem Lauf viel hundert tausend Meilen Wegs am Firmament, das so weit umfangen ist, vollbringet? Man bedenke die Grösse der Erde, wie weit das Jüdische Land von Hispanien liegt; doch gehet die Sonne, durch ihren eigenen Lauf, mit unaussprechlicher Behendigkeit, in wenig Stunden von einem Ort zum andern. Wie man auch an einem Rad siehet, welches Art fein leise und säuberlich umgehet, aber das äusserste, die Schinnen dran, gehen sehr schnell um.

29. Frage.

Ist es licht gewest, ehe noch die Sonne war, so folget, daß die Sonne das Licht nicht mache? Darauf antwortete D. Martinus: Der Sonnen-Licht ist, ehe sie geschaffen, nicht, wie sie jetzt ist, bey einander gewest, sondern zerstreuet, GOtt aber brachte dasselbe Licht zusammen auf einen Klumpen, und machte ein Licht daraus, nemlich die Sonne, wie wir sie jetzt sehen.

30. Was Adam vor ein Mensch gewesen sey.

Adam ist ein frommer, einfältiger Mann gewest, schlecht und gerecht. Ich gläube nicht, daß er habe Lichter angezündet und gebrannt. Er hat nicht gewußt, daß der Ochse Unschlitt im Leibe gehabt, denn er schlachtete damals kein Vieh; mich wundert, wo er die Pelze genommen habe. Er wird aber ohne Zweifel gar ein schöner Mensch gewest seyn, der so lang gelebt hat, daß er Kindeskinder ins achte Glied, als Noah, gesehen hat. Ist gewiß gar ein kluger verständiger Mann gewest, sehr wohl versucht und geübet, mit vielen mancherley Anfechtungen.

31. Adams Mäßigkeit.

Wozu ist doch nütz und dienet ein solcher Ueberfluß, Gepränge, Pracht, Schlemmen, Temmen und Unkost? Wenn Adam wiederkäme, und sähe unser Leben, Speise, Trank, Kleidung, wie würde er sich verwundern, und sagen: Ich bin in der Welt nicht gewest, es wird ein andrer Adam in dieser Welt erstlich gewest seyn. Er hat Wasser getrunken, Obs und Früchte von Bäumen gessen, hat ein Haus von vier Gabeln aufgerichtet, (ists anders so

gut

gut gewest,) hat kein Messer noch Eisen gehabt, einen Pelz von Fellen angezogen. Jetzund aber ist ein unmäßiger Unkost mit Essen und Trinken, Königlichen und Fürstlichen Häusern, köstlichem Schmuck, Kleidung, daß es überaus ist. Die Alten haben gar mäßiglich und eingezogen sich gehalten und gelebt, wie Boas sagt Ruth 2, 14: Tunke dein Brod in Eßig, und labe dich damit. Denn die Länder waren voll Volks, wie man in Büchern Josuä siehet, darum mußte man auch räthlich seyn; die grosse Menge lehret sparen.

32. Frage.

Da einer fragte: Weil GOtt wußte, daß der Mensch nicht würde in seiner ursprünglichen Unschuld bleiben, warum hat er ihn denn geschaffen? Antwortete D. Martin: Ein grosser Herr muß auch Pinkeltöpfe in seinem Hause haben, 2 Tim. 2, 22. 19. sonst kennet er die seinen wohl, wer sie seyn. Es sind ihrer viel, die da meynen, wenn sie eine Predigt oder zwo gehört oder gelesen haben, sie könnens nun alles, haben den Heiligen Geist mit Federn gar gefressen; welches sattsame verdrüßliche Geister sind: gerade als könnte man das hohe, grosse Geheimniß göttlicher Majestät, die himmlische güldene Kunst des Raths GOttes, auslernen, da es doch in gemeinen weltlichen Künsten weit fehlet, und keiner vollkömmlich ausstudiren kann. Wie sollte man denn in solcher verderbten, elenden, schwachen Natur und Blindheit, der hohen göttlichen Majestät Rath und Herz gar können ausforschen und gründlich begreifen? Aber der Knecht, so des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, wird viel sehrer geschlagen werden, denn der ihn nicht weiß. Luc. 12. v. 47.

Solchen antwortet St. Paulus, da er Röm. 9, 20. spricht: Darum, o Mensch! kannst du dich nicht entschuldigen, wer bist du denn, daß du mit GOtt rechten willt? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machst du mich also? Ach! der Satan ist in allen Worten und Werken GOttes Widersacher, wie auch ein jeglicher Gottloser, denn er ist gewiß vom Teufel besessen, ob wol nicht leiblich, so ist ers doch geistlich im Herzen.

33. GOttes Geschöpf und Werk verstehet ein Mensch nicht.

Wir wissen nicht, wie unser HErr GOtt seinen Bau zurichtet, wir sehen nur das Gerüste von Stangen und bästenen Stricken zugerichtet; darum achten wir GOttes Willen nicht, sondern schlagens in Wind, fragen nicht viel darnach. Aber wenn wir in jenem Leben GOttes Gebäu und Haus sehen, werden wir uns verwundern, und freuen, daß wir in Anfechtungen ausgestanden haben. GOtt ist wunderbar, und wird auch wunderbarlicher Weise von seinen Heiligen erkannt, wie Paulus sagt 1 Cor. 1, 23. durch närrische Predigt, nemlich, von Christo dem gecreuzigten, an dem sich die Welt zu tode ärgert.

34. Warum wir in Häusern wohnen.

Unter dem Himmel sind wir geschaffen, daß wir aber in Häusern wohnen, das geschiehet darum, daß Adam gefallen ist, und um der Sünden willen; gleichwie um einen Kranken Krüglein mit Arzeney aus der Apotheken stehen, und er Pflaster bedarf: das ist, wir müssen Kammern, Stuben, Häuser, Kleider, Essen und Trinken, Betten und Lager haben. Zuvor, ehe Adam gefallen, wären wir gewest wie junge Gesellen, die nacket und bloß herspringen: da wäre kein Zimmermann, Maurer,

Schneider noch Schuster, oder Haus vonnöthen gewest.

35. Ackerbau.

Den Acker bauen, ist ein göttlich Werk, das GOtt befohlen hat, wie 1 Mos. 1,28: **Bauet die Erde, und macht sie euch untertban**; ob es schon Disteln und Dornen trägt, so kehret euch nichts daran, es soll euer Theil dennoch wachsen.

36. Adams Apffelbiß.

Der Apffelbiß, so Adam und Eva gethan, ist ein schwer Ding gewest, wir müssen deß noch alle entgelten; darum haben die alten Jüden wohl gesagt: **Unsere Väter haben saure Weinbeer gessen, davon unsere Zähne sind stumpf worden**, Ezech. 18. v. 2. Wir möchten noch wol mit unserm HErrn GOtt darum rechten, aber wir haben alle den Leihkauf zum Tode getrunken. Darum sagte Claus Narr: Das Unglück schütte mein Maul, daß es so genäschig ist gewest.

37. Reden scheidet einen Menschen von allen Thieren.

Unter allen Gaben GOttes ist **reden** die allerschönste und herrlichste, dadurch allein der Mensch von allen andern Thieren unterschieden ist. Sonst sind etliche Thiere, die in andern Gaben den Menschen übertreffen: etliche mit dem Gesichte, etliche mit dem Gehöre, etliche mit Riechen, aber keins kann reden. Wiewol das eine Anzeige ist, daß das Wort einer hohen Art und Verstands seyn muß.

38. Adams Elend auf Erden.

Adam, unser aller Vater, wird der elendeste und geplagteste Mensch seyn gewesen. Es muß ihm mächtig einsam gewest seyn, in einer solchen weiten Welt alles wüste zu sehen. Aber da er mit seiner Heva, die allein sein einiger Gefährte und liebes Gemahl war, Kain, ihren ersten Sohn, gebar, da wird eine grosse Freude gewest seyn; deßgleichen da Abel geboren wurde. Aber bald hernach ist groß Trübsal, Jammer und Herzeleid darauf gefolget, da ein Bruder den andern erschlug, und Adam einen Sohn verlor, den andern in Bann und in die Acht mußte thun, und verstossen von seinem Angesichte. Das wird ihm, wahrlich, ein groß Herzeleid gewesen seyn, also, daß ihm solcher Mord wird weher gethan und mehr bekümmert haben, denn sein eigener Fall, denn dadurch ist er abermal mit seiner lieben Heva zum Einsiedler worden. Darnach, da er hundert und dreyßig Jahre alt war, zeugete er Seth. Das war schwer und thät wehe, so eine lange Zeit GOttes Zorn sehen. Ach! er ist ein betrübter Mann gewest, daß niemand gläubt, er erfahre es denn; wiewol unser Leiden eitel Kinderspiel ist gegen seinem Leiden und Herzeleid. Und wenn er nicht so fromm und starker Natur durch GOttes Gnade und Wirkung gewest wäre, so wäre er mit seiner Heva vor grossem Herzeleid bald vergangen und gestorben, aber mit der Verheissung durch den Glauben an des Weibes Samen hat er sich getröstet.

39. Schwachheit und Elend menschlicher Natur.

D. Martin verwunderte sich und klagte über die Schwachheit, Jammer und Elend, damit diß arme Fleisch beschweret und beladen ist, daher so viel Unflaths, Mist, Rotz und Schweiß käme. Wäre doch schier nichts, denn eitel Dreck an allen Gliedern: und wenn die Seele nicht schöner wäre, denn der Leib, so wäre ein Mensch gar eine arme elende Creatur. Darum sagen die Griechen recht und wohl, σῶμα est quasi

σῆμα,

σῶμα, id est, sepulchrum: des Menschen Leib ist wie eine Leiche.

40. Vom Regiment des Madensacks menschlichen Leibes.

Anno 38. den 18. Julii, da D. Martin noch etwas schwach, und gemartert wurde vom Tenasmo, Darmwehe, (das ist eine solche Krankheit, daß einer stets begehret zu Stuhle zu gehen, und kann doch nichts thun,) sagte er: Ich muß dem Ars sein Regiment lassen, denn GOtt hat seine Strafe wider uns auch an dem Orte, wie man lieset 1 Samuel 5, 6. von der Philister Plage, welche die Lade des HErrn hatten entführet; ich meyne, sie werden recht am heimlichen Orte bezahlet und geplaget, daß sie unserm HErrn GOtt mußten fünf güldene Aerse und fünf güldene Mäuse zum Schuldopffer geben.

Also ist GOtt in allen Creaturen mächtig, übet seine Gewalt, tödtet und macht lebendig. Denn der Schlaf ist anders nichts, denn ein Tod, und der Tod ein Schlaf. Was ist unser Tod anders, denn ein Nachtschlaf? Denn gleichwie durch den Schlaf alle Müdigkeit und Mattigkeit weichet und aufhöret, die Kräfte des Geistes aber kommen wieder, daß einer des morgens frisch aufstehet, wird fein lustig und stark: also werden wir auch am Jüngsten Tage wieder auferstehen, als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark seyn, nur die Augen wischen, alsdenn werden die Maden, Würme, Gestank, Unflath, alles wegfallen.

Lieber GOtt, wie wundersam hast du des Menschen Leib gemacht und seine Gliedmassen zusammen gesetzt. Die zärtlichsten sind die, so erstlich aus einem Tröpflein Bluts ihren Ursprung haben und kommen: das fürnehmste, wesentlichste Stück und Gliedmaß am Menschen ist das Herz, und das allerzärtlichste, noch stürmet man dazu, als wäre es eine Mauer dreyer Ellen dick. Ach! wir sitzen mitten im Tode. Darüber führet Hiob gar eine grosse, schwere Klage, da er den beschreibet, und spricht: **Der Mensch vom Weibe geboren, lebt eine kurze Zeit, und ist voll Unruhe.** Hiob 14, 1.

41. Ein anders.

Anno 38. sagte D. Martin: Diß Jahr ist ein gefährlich, schwer Jahr, von wegen der mancherley Krankheiten, so nicht allein aus natürlichen Ursachen kommen, als Cometen und Conjunctionen, Aspecten oder Zusammenscheinen Saturni und Martis; sondern auch aus geistlichen, um der grossen unzähligen Sünden der Menschen willen, die gar überhand nehmen, daß sie auch nicht mehr für Sünden geachtet werden, sondern schier für Tugenden. Ach! es ist doch nichts mit diesem Leben, wir sollen ihm je billig nichts Guts zueignen, sondern GOtt vertrauen, der das ewige Leben schenket. Der gebe uns ein seliges Stündlein, so sind wir wohl hie gewest.

42. Frage.

Warum nehmen die Menschen nicht so leichtlich an die Lehre und Erkenntniß von äusserlicher Ehrbarkeit und Zucht, so allen natürlich ins Herz gepflanzet und geschrieben sind, wie da ist: Ehre deine Eltern; als die, so allein im Verstande stehen, nemlich daß zweymal vier achte seyen? Antwort: Die Schuld ist, daß unsere Natur durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verruckt ist: unser Verstand und Erkenntniß ist also verdunkelt, daß wir auch das nicht recht sehen und erkennen, viel weniger thun, was uns natürlich angeboren ist.

43. Unterscheid der Thiere.

Alle wilde Thiere sind Thiere des Gesetzes, denn sie leben in Furcht und Zittern, haben alle schwärzlich Fleisch, um der Furcht willen. Aber zahme Thiere haben weis Fleisch, denn es sind Gnadenthiere, leben sicher bey den Leuten.

44. Was für ein Wesen und Sinn im Paradies gewest wäre.

Es waren bey D. Martin M. Spalatinus, und der Pfarrherr zu Zwickau, M. Lenhard Beier: da scherzte der Doctor fein freundlich mit seinem Söhnlein Martinichen, der wollte sein Bülichen ehrbarlich vertheidigen, sie ehrlich kleiden und lieben; sprach er: Also wären wir im Paradies gesinnet gewest, schlecht, einfältig, aufrichtig, ohne alle Bosheit und Heucheley, und wäre rechter Ernst gewest, wie diß Kind von GOtt redet, und ist deß gewiß.

Darum sind solche natürliche Possen und Scherze die allerbesten an Kindern, das sind die lieblichsten Närrlein. Angenommener Scherz und Poßwerk an den Alten hat solche Gnade nicht, fleußt und gefället nicht so wohl: denn was gefärbet und gedichtet ist, das verleuret Gunst, hafftet nicht, und macht weniger Lust, als das, so von Herzen natürlich zugeht. Darum sind die Kinderlein die feinsten Spielvögel, die reden und thun alles einfältig, von Herzen und natürlich. Ein solcher ist Claus Narr gewest, der in die Stiefel hofirte, und da er beschuldiget ward, entschuldigte er sich, und sprach: Die Mäuse hätten es gethan.

45. Adams Fall.

D. Martin sagte von dem jämmerlichen und traurigen Fall Adams, daß er aus dem Stand der Unschuld gefallen wäre in das Elend und Unglück, mit alle seinen Nachkommen, wie wir sehen und erfahren: Ach, er hat, sprach er, ein elendes jämmerliches Leben die neun hundert Jahre über geführt, denn in allen sterbenden Menschen hat er Gottes Zorn gesehen.

46. Frage.

Wie hat Mose die Schöpffung der Welt beschreiben können, was und wie es ergangen ist, da er noch nicht gelebt hat? Antwort: Er hats von den Vätern genommen und empfangen; doch, wie der Mensch geschaffen sey, das hat anfänglich der Heilige Geist beschrieben.

47. Adams Herzeleid nach dem Fall.

Adam wird gar ein groß unaussprechlich Herzeleid und Bekümmerniß gehabt haben, nachdem er die Gerechtigkeit, in der er geschaffen war von GOtt, verloren hatte, wird auch am Leibe sehr abgenommen haben, vor grosser Sorge und Angst in seinem Herzen. Ich gläube, daß er zuvor über tausend Meilen so weit und helle wird haben können sehen, als wir jetzt eine halbe sehen, und also mit den andern Sinnen auch. Er wird ohne Zweifel nach dem Fall gesagt haben: Ach GOtt, wie ist mir geschehen? Bin ich doch blind und taub worden: wo bin ich gewest? Ich zweifele gar nicht, diß wird ihm wiederfahren seyn, und es habe sich also zugetragen. Es ist ein scheuslicher Fall. Zuvor hat er gesehen, daß ihm alle Creaturen gehorsam waren, daß er auch mit der Schlangen gespielt hatte. Unsere Augen und Ohren sind schier todt, sehen und hören nicht recht. Wir werden dort keinen Schinken essen, wir müssen wieder schöner werden, denn Adam gewest ist; aber das Gebären und Kinderzeugen wird aufhören.

48. Vom erbärmlichen Zustande des menschlichen Lebens.

Doctor Martin Luther sagte zu Eißleben Anno 1546: Ach! wie sind wir doch so arme Leute, wir verdienen unser Brod mit Sünden. Denn wenn wir kommen bis in das siebente Jahr, so thun wir mitlerweile anders nichts, denn daß wir essen, trinken, spielen und schlafen: vom achten Jahre gehen wir in die Schule, des Tags über etwa drey oder vier Stunden. Darnach, von dieser Zeit bis in das 21. Jahr, treiben wir allerley Muthwillen mit Spielen, Laufen, zur Zech gehen, und sonst, und fahen denn erst an etwas zu arbeiten. Wenn wir denn nun fünfzig Jahre alt werden, so haben wir ausgearbeitet, und werden denn wieder zu Kindern, essen denn abermal unser Brod mit Sünden, arbeiten also, daß wir andern Leuten denn auch Arbeit geben. Wenn wir 20. Jahre alt werden, so fahen wir erst an zu arbeiten, und arbeiten irgends ein zehen Jahre, darnach schlafen wir die andere Zeit. Die Helfte unsers Lebens schlafen wir, daß kaum ein fünf Jahr zur Arbeit bleiben, ja, kaum drey Jahr. Vix decimam partem nostræ vitæ arbeiten wir: das neunte Theil über unsers Lebens, da fressen, saufen, schlafen und gehen wir müßig. Pfuy uns an, wir geben GOtt die Decimas nicht. Ach! was wollen wir doch mit unsern guten Werken GOtt den Himmel abverdienen, oder stolzieren auf unsere gute Werke. Hiob saget c. 9, 2. 3: Si Deus volet contendere mecum, non potero ei respondere. Was hab ich heute alhie gethan, zwo Stunden hab ich gekackt, drey Stunden gegessen, und darnach vier Stunden müßig gegangen. Ach! Domine, ne intres in iudicium cum seruo tuo, Ps. 143, 2.

49. Vom kurzen Leben der Menschen.

Der Herr D. Luther sagte zu Eißleben, daß zwanzig Jahre eine geringe Zeit wären, dennoch machte diese Zeit die Welt gar wüste, wenn in den zwanzig Jahren keine nuptiæ wären. Nun, GOtt samlet ihm seine Christliche Kirche aus den kleinen Kindern; denn ich gläube, wenn ein Kind von einem Jahr stirbet, daß allzeit tausend oder zwey tausend mit ihm sterben. Aber wenn ich D. M. Luther als ein drey und sechziger sterbe, so gläube ich nicht, daß ihr sechzig oder hundert mit mir sterben, denn die Welt wird jetzt nicht alt, es kommen jetzt nicht viel Menschen zu meinem Alter, daß sie drey und sechziger würden. Darum halte ichs darfür, daß wenn ich D. Martinus sterbe, daß meiner Coætanei nicht hundert in der Welt mit mir sterben.

Nun, wir Alten müssen darum so lange leben, daß wir (mit züchten zu reden,) dem Teufel in Ars sehen und in den Schwanz, vt simus testes, daß der Teufel so ein böser Geist gewesen sey. Humanum genus ist nichts anders, denn ein Schafstall, da die Leute vom Teufel erwürget, gemetzelt und geschlachtet werden.

50. Menschlich Leben ein arm Leben.

Es ist nichts bessers, denn ein gut Stündlein, und mit davon, und lassen die Welt das Herzleid haben; denn diß Leben ist ein solch arm elend Leben, daß es auch von den allerbesten Freunden geplaget wird: wie David von seinem leiblichen Sohne, Absolon, aus dem Lande verjagt und vertrieben ward. Also sind die lustigen Buhler die allerelendesten Märtyrer, plagen sich selbst Tag und Nacht; sonderlich wenn sie die Käthe am Narrenseil führet, da gehen sie wie die Ochsen. Summa, menschlich Leben ist ein lauter Elend und Unsinnigkeit. Die Kinder haben ihre kindische Gebrechen, damit sie geplaget werden: Junge Gesellen buhlen: Wir Alten werden immer je länger

je ärger, das ist, Mammonisten und Geizhälse, die den Mammon anbeten.

51. Ein anders.

Wir essen uns zu tode, trinken uns zu tode, wir essen und trinken uns arm und in die Hölle, wir schmeissen uns zu tode. Das sagte D. M. Luther, da die rothe Ruhr zu Wittenberg regierte. Wir haben wol Ursache, stolz und hoffärtig zu seyn.

52. Ein anders vom menschlichen Elend.

Wie mancherley Tode haben wir doch an unserm Leibe? Ists doch nichts, denn eitel Tod mit uns; man sehe nur alle Gliedmaß an, so wirst du es also finden.

53. Von des Menschen Haut unter den Augen.

Es ist keine zärtere Haut am Leibe des Menschen, denn unter den Augen, und leidet keine mehr, denn die unter den Augen, es möchte es auch sonst keine leiden.

54. Von Kindern und derselben Leben.

Doctor Martin Anno 38. den 17. Augusti hörete, daß sich seine Kinder unter einander zankten und haderten, und bald wiederum vertrugen und versöhneten; sprach er: Lieber HErr GOtt, wie wohl gefällt dir doch solcher Kinder Leben und Spielen, ja, alle ihre Sünden sind nichts denn Vergebung der Sünden.

55. Ein anders.

Er sahe seiner Kinderlein Einfalt, und lobte ihre Unschuld, daß sie im Glauben viel gelehrter wären, denn wir alte Narren, denn sie gläubten aufs einfältigste, ohne alle Disputation und Zweifel, GOtt sey gnädig, und daß nach diesem Leben ein ewiges Leben sey. Wie wohl geschieht den Kindern, die in solcher Zeit sterben: wiewol mirs ein groß Herzleid wäre, denn es stürbe ein Stück von meinem, und ein Theil von der Mutter Leibe, welche natürliche Liebe und Zuneigungen auch in Gottseligen und rechtschaffenen Christen nicht aufhören, daß sie sichs nicht annehmen noch bewegen liessen, oder ihnen nicht sollte zu Herzen gehen, wenns ihnen, ihren Kindern oder Verwandten, die sie lieb haben, übel gehet; wie die störrigen und verhärten Köpffe und Stöcke. Denn solche Bewegungen und Neigungen sind Werke der göttlichen Schöpffung, die GOtt einem Menschen natürlich eingepflanzet hat, und sind an ihnen selbst nicht böse. Die Kinder leben fein einfältig, rein, ohne Anstoß und Hinderniß der Vernunft im Glauben; wie Ambrosius sagt: An der Vernunft mangelts, aber nicht am Glauben.

56. Wir müssen den Kindern vor unserm HErrn GOtt gleich werden.

Den letzten September sahe D. Martin seine Kinderlein am Tisch sitzen, und sprach: CHristus sagt Matth. 18, 3: **Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen.** Betheuret es mit einem Eyde. Ey, lieber GOtt, du machst es allzugrob; daß du es doch säuberlich machtest, und die Kinder, solche Närrlein, nicht so hoch erhübest. Wo hast du das befohlen und gelehret, daß ein närrisch Kindlein soll einem Weisen vorgezogen werden? Wie kann unser HErr GOtt mit seinem Urtheil und Gerechtigkeit bestehen, die Paulus so hoch rühmet, GOttes Gerechtigkeit, GOttes Gerechtigkeit? Ist das die Gerechtigkeit, damit du die Klugen verwirfst, und die Narren annimmst? Es heisset hie: Glaube GOttes Wort, und gib dich gefangen. Unser HErr GOtt hat reinere Gedanken, denn wir Menschen. Er muß uns also entgröben, (wie die Schwärmer redeten, als Thomas Münzer mit seinem Anhang,) er muß gar grobe Aeste und Späne von uns weg-

weghauen, ehe er solche Kinder und Närrlein aus uns macht.

Sehet, wie feine reine Gedanken haben die Kinderlein, wie sie den Himmel und den Tod ohne allen Zweifel ansehen? Sie sind gleichsam wie im Paradies. Und in denen Kindern, da etwas sonderliches aus werden will, sind allzeit wunderbarliche sonderliche Geberden. Luc. 2.

57. Ein anders von Kinderlein.

Seiner, des Doctors, Söhnlein eins saß am Tisch, und lallete vom Leben im Himmel, sagete, wie so eine grosse Freude im Himmel wäre, mit essen, tanzen. Da wäre die gröste Lust, die Wasser flössen mit eitel Milch, und die Semmelein wüchsen auf den Bäumen. Da sprach D. Martin: Das Leben der Kinderlein ist am allerseligsten und besten, denn sie haben keine zeitliche Sorge, sehen die greuliche ungeheure Schwärmer und Rottengeister in der Kirchen nicht, leiden noch fühlen kein Schrecken des Todes noch der Hölle, haben nur reine Gedanken und fröhliche Speculation.

58. Ein anders.

Er spielte und phantasirte einmal mit seiner Töchterlein Magdalenichen, und fragete sie: Lenichen, was wird dir der heilige Christ bescheren? Darnach sagte er: Die Kinderlein haben so feine Gedanken von GOtt, daß er im Himmel, und ihr GOtt und lieber Vater sey. Darnach brachte ihm sein Weib sein Söhnlein Martinichen, da sprach er: Ich wollte, daß ich in des Kindes Alter gestorben wäre, da wollte ich alle Ehre um geben, die ich habe und noch bekäme in der Welt. Und da er das Kindlein zu ihm auf den Schoos nahm, verunreinigete es ihn; sprach er: O wie muß unser HErr GOtt so manch Murren und Gestank von uns leiden, anders denn eine Mutter von ihrem Kinde.

59. Ein anders von Kindern.

Er, Doctor Martin, hatte achtung, wie sein Kindlein von dreyen Jahren spielete, und mit ihm selber lallete; da sprach er: Diß Kind ist wie ein Trunkener, weiß nicht, daß es lebet, lebet gar sicher und fröhlich dahin, springet und hüpffet. Und solche Kinder sind gern in grossen weiten Gemachen und Wohnungen, da sie Raum haben.

60. Die Liebe der Eltern gegen die Kinder.

Die Eltern haben die jüngsten Kinder allezeit am liebsten, sagte D. Martin. Mein Martinichen ist mein liebster Schatz, und solche Kinderlein dürfen der Eltern Sorge und Liebe wohl, daß ihrer fleißig gewartet werde. Hänschen, Lenichen, Paulichen können nun reden, dürfen solche Sorge so groß nicht. Darum steiget die Liebe der Eltern allzeit und einfältig niederwärts, mehr denn aufwärts, zu denen, so am neulichsten geboren sind. Und sagte darauf, wie Abraham wäre zu Sinne gewesen, da er seinen jüngsten und liebsten Sohn wollte opffern, wie ein Herzpochen wird er da gehabt haben, daß er seinen einigen Sohn hat sollen opffern und würgen? Er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Derselbe Gang wird ihn sauer ankommen seyn. Ich wollte, wahrlich, mit GOtt disputieren, wenn er mir solches vorlegte und anmuthete. Da sprach sein Weib: Ich kanns nicht gläuben, daß GOtt also sollte von jemand begehren, daß er sein Kind sollte würgen. Antwortete D. Martin: Gläubest du auch, daß GOtt Gewalt hat, daß sein Sohn sollte gecreuziget werden? Weil er nichts liebers hatte, denn diesen Sohn, und hat ihn doch lassen ans Creuz schlagen und henken. Nach dem Urtheil der Vernunft hat sich GOtt viel väterlicher gestellt gegen Caipham, Pilatum, denn gegen Christum, den er so grausamlich und jämmerlich hat lassen verfolgen.

61. Cain Adams liebstes Kind.

Als Doct. Martin sein kleines Söhnlein bracht ward, küssete und herzete ers, und sprach: Lieber GOtt, wie lieb wird Adam Cain gehabt haben, den erstgebornen Menschen, welcher darnach ein Brudermörder ist worden. Pfui dich mal an!

62. Ein anders.

Die Großeltern haben ihre Kindeskinder und Neffen viel lieber, denn ihre eigenen von ihrem Leib erzeugeten Kinder. Aber die Hühner, Hunde, und andere unvernünftige Thiere, vergessen ihrer Jungen bald. Und ist eine Anzeigung der Unsterblichkeit, denn sie haben eine Hoffnung der künftigen Auferstehung und ewigen Lebens.

63. Der Eltern und der Obrigkeit Gewalt ist unterschiedlich.

Die Eltern sorgen viel mehr für ihre Kinder, bewahren sie auch fleißiger, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen; darum sagt Moses zun Jüden: Hab ich euch gezeuget? Denn Vaters und Mutters Gewalt ist eine natürliche und freywillige Gewalt und selbstgewachsene Herrschaft über die Kinder; der Obrigkeit Herrschaft aber ist gezwungen, eine gemachte Herrschaft. Wo Vater und Mutter nicht mehr können, das muß Meister Hans, der Henker, ausrichten und ziehen, daher auch die Obrigkeit nur eine Hüterin des vierten Gebots GOttes ist, wie die Katze über die Maus. Darum ist der Eltern Dignität auch grösser, man soll ihnen auch mehr Ehrerbietung thun, denn sie sind die Quelle und der Ursprung des vierten Gebots.

64. Der Kinder Zucht und Strafe ist nöthig.

D. Martin wollte seinen Sohn N. in dreyen Tagen nicht vor sich kommen lassen, noch wiederum zu Gnaden annehmen, bis so lange er schrieb, demüthigte sich und bat es ihm ab. Und da die Mutter, D. Jonas und D. Teuteleben für ihn baten, sprach er: Ich wollte lieber einen tödten, denn einen ungezogenen Sohn haben. St. Paulus hat nicht vergebens gesagt 1 Tim. 3, 4. **daß ein Bischof soll ein solcher Mann seyn, der seinem Hause wohl vorstehe, und wohlgezogene Kinder habe,** auf daß andere Leute davon erbauet, ein gut Exempel nehmen, und nicht geärgert werden. Wir Prediger sind darum so hoch gesetzt, daß wir andern ein gut Exempel geben sollen, aber unsere ungerathene Kinder ärgern andere, so wollen die Buben auf unsere Privilegia sündigen. Ja, wenn sie gleich oft sündigen und allerley Büberey treiben, so erfahre ichs doch nicht, man zeiget mirs nicht an, sondern man hälts heimlich vor mir. Und gehet uns nach dem gemeinen Sprüchwort: Was Böses in unsern eigenen Häusern geschiehet, das erfahren wir am allerletzten; wenns alle Leute durch alle Gassen getragen haben, so erfahren wirs erst. Darum muß man ihn strafen, und gar nicht durch die Finger sehen, noch es ihm also ungestraft lassen hingehen.

65. Frage.

Ob ein Sohn, wenn er wüßte, daß der Vater eine Stadt oder Land verrathen, oder einen andern grossen Schaden und Missethat thun wollte, es der Obrigkeit anzeigen solle? Antwort D. Martins: Der Sohn ist nicht schuldig dem Vater gehorsam zu seyn, etwas wider GOtt zu thun und sündigen. Doch mag er den Vater erinnern und ermahnen, daß er davon abstehen und es nicht thun wollte, wo nicht, so wollte ers der Obrigkeit anzeigen, denn sonst willigte er stillschweigend in des Vaters Vornehmen, und würde sein theilhaftig, auch mit eigener Gefahr. Als, wenn ich sähe, daß mein Vater einen tödten und umbringen wollte, so soll ich mich dazwischen legen, und wehren.

Wie aber, wenn entweder der Sohn den Vater müßte umbringen, oder das Vaterland verrathen lassen, wie solle er sich hie verhalten? Antwort: Der Sohn soll den Vater beyleibe nicht umbringen, in keinem Wege, sondern das Vaterland vielmehr unserm HErrn GOtt befehlen, und ihn walten lassen, der kann das Vaterland wohl bewahren und behüten. Denn da ich gleich den Vater umbrächte, kann es noch wol fehlen mit der Verrätherey des Vaterlandes. Warum sollte ich denn den gewissen Vater um des ungewissen Heils des Vaterlandes willen erwürgen und umbringen? Man muß es unserm HErrn GOtt befehlen, und wagen.

66. Es ist am Brauch der Güter am meisten gelegen.

Da M. Ph. sagte, daß ein reicher Bürger zu Leipzig, Simon Leubel, ein groß, schön, lustig, wohlgebauet Haus hätte; antwortete D. Martinus: Es liegt nicht daran, daß man die Erben reich mache, sondern daran ists am meisten gelegen, daß sich die Erben darein schicken können, und GOTTes Segen recht brauchen. Und wir Eltern sind grosse Narren, daß wirs uns blutsauer werden lassen, arbeiten Tag und Nacht, daß wir unsern Kindern viel Guts lassen; aber sie in Gottesfurcht, guter Zucht und Ehrbarkeit zu ziehen und unterweisen, da sind wir sehr nachläßig. Es ist gar eine böse, verkehrte Weise.

67. Der Eltern Gebrechen sollen die Kinder leiden.

Da M. A. Schwäher zum Doctor kame, fragte er den Eidam allein sonderlich, wie er sich mit dem Schwäher vertrüge, und was vor Einigkeit unter ihnen wäre? Und vermahnete ihn ernstlich, er wollte ihn als einen Vater in Ehren halten, und sich nicht rächen, daß er närrisch und wunderlich wäre. Sonst würde er müssen leiden und tragen den Fluch seines Frevels und von GOtt verbotenen Vornehmens; GOtt würde ihn segnen, wenn er solches leiden und vertragen würde.

68. Ob ein Vater sein ungehorsam Kind möge enterben.

Einer fragte D. Martin um Rath: Ob er auch Macht hätte seinen ungehorsamen, ungerathenen Sohn zu enterben? Da antwortete er, und sprach: Ja freylich, denn das stehet ins Vaters Macht und Gewalt; wie der alte Chremes im Terentio sagt: Sollte ich meine Güter dem Balge Bachidi geben? So befihlet GOtt durch Mosen, daß ungehorsame Kinder sollen gesteiniget, nicht allein erblos gemacht werden. Darum soll ihn der Vater enterben, doch mit der Vorbehaltung, so er sich bessern würde, daß mans ihm wieder folgen lasse.

69. Warum die ersten Eltern nur Früchte gessen haben.

Antwort: Was durften sie der andern Speise, dieweil die Kräuter so wohl geschmeckt und solche Kraft gehabt? Es werden die Granatäpffel und Pomeranzen so wohl gerochen haben, daß einer vom Geruch hat mögen gesund werden; aber die Sündfluth hats alles verderbt. Es folget nicht, GOtt hats alles geschaffen, darum muß mans alles essen. Die Früchte waren da vornehmlich geschaffen, daß sie sollten seyn eine Speis für Menschen und Thiere. Das andere war geschaffen, daß man GOtt sollte loben. Also, die Sterne, wozu dienen sie, denn daß sie GOtt, ihren Schöpffer, loben? Wozu dienen jetzt die Raben und Krähen? und gleichwol nähret sie GOtt.

70. Der Eltern Fluch.

Ein böser ungerathener Sohn hieb seinem Vater zween Finger ab; da wünschete ihm der Vater, daß er in der Elbe läge. Das geschahe auch also, denn der Sohn er-

soffe desselben Tages in der Elbe. So hab ich im Augustino gelesen, daß, wenn die Mütter den Kindern geflucht haben, und gesaget: Daß dich der Ritt schütte! da sind die Kinder zitternd worden, aber darnach durchs gemeine Gebet wieder erlöset.

71. Die ungehorsamen Kinder strafet GOtt.

Da D. Jonas sagte: Der Fluch, den GOtt den ungehorsamen Kindern gedräuet, wäre an D. M. Luthers Blutsfreunde einem wahr worden, denn er wäre stets krank und siech; antwortete D. Martinus: Es ist verdienter Lohn des Ungehorsams: er hat mich einmal getödtet, daß ich von allen Leibeskräften kam, und gar mattlos ward, das muß er bezahlen. Er hat mich den Text Pauli gelehret von den Eltermördern, 1 Tim. 1, 9. die ihre Eltern tödten, nicht mit dem Schwerdt, sondern mit Ungehorsam; sie leben aber nicht lang, noch gehet es ihnen wohl. Das wird an dem Buben auch geschehen. Lieber GOtt, wie gottlos ist doch die Welt, wie greuliche Zeiten sind, davon St. Paulus sagt, da keine Hoffnung der Busse ist. Und Christus spricht Luc. 18. v. 8: **Meynest du auch, wenn des Menschen Sohn kommen wird, daß er werde Glauben und Liebe finden?** Ach! wer wohl gestorben wäre.

72. Nachhängen und den Kindern ihren Willen lassen, verderbet sie.

Anno 39. den 21. Februarii sahe D. Martinus einen Knaben, der war ohne alle Mores, rohe und wilde, sonst guter Natur und Art; da seufzete er, und sprach: Ach! was thut nachhängen, wie werden die Kinder verderbet, wenn man ihnen ihren Willen lässet, und strafet sie nicht. Sir. 30, 7. sqq. Darum will ich, daß man meinem H. nichts lasse gut seyn, ich scherze auch nicht so viel mit ihm, als mit meiner Tochter.

Abraham hat einen köstlichen Ruhm von GOtt, da ihn der HErr also lobet 1 Mos. 18, 17: **Kann ich Abraham auch etwas verbergen? Denn ich weiß, daß er seine Söhne und sein Haus wird lehren, was ich befohlen habe** ꝛc. Ach HErr GOtt, wie wenig sind solcher Väter unter der Sonnen; darum gehets auch übel in der Welt zu.

73. Ein anders: Kein Vater soll seinen Kindern bey seinem Leben seine Güter übergeben.

Einer war bey D. Martino und klagete sein Elend, daß er von seinen Kindern, die er ausgestattet und ehrlich begabet, ja, alle seine Güter auf sie gewandt hätte, nun in seinen alten verlebten Tagen verlassen und unter die Füsse getreten würde; da sprach der Doctor: Jesus Sirach gibt den Eltern den besten Rath, da er sagt: Gib nicht alles aus der Hand weil du lebest, denn die Kinder halten nicht Glauben. **Ein Vater** (wie das Sprüchwort lautet,) **kann wol zehen Kinder ernähren, aber zehen Kinder können nicht einen Vater ernähren.** Darum predigte man vorzeiten wider die undankbaren Kinder, von einem Vater, der sein Testament hatte gemacht, welches er heimlich in einen Kasten verschloß, und legete einen Zettel darzu, samt einer Keulen, mit diesen Worten: **Welcher Vater das seine gibt aus der Gewalt, den soll man todtschlagen mit der Keule bald.**

So lieset man von einem Vater, der all sein Gut unter die Kinder ausgetheilet hatte, daß sie ihn sollten sein Lebenlang davon ernähren und erhalten; aber die Kinder achteten seiner nicht. Wenn er acht Tage bey einem Kinde gewesen war, so sagte es: Er sollte zum andern auch gehen, und so lange mit ihm essen. Einmal kam der Vater ohngefehr zum Eidam, der saß und aß von einer Gans; da er des Vaters gewahr ward, und sahe ihn, von Stund an verbarg er sie, und

steckte

steckte sie unter den Tisch. Da nun der Vater wegging, und der Sohn wollte die Gans wieder hervorthun, war eine Kröte daraus worden, die sprang dem Eidam unters Angesicht, und fraß um sich, daß er ihr nicht konnte los werden, so hart klebte sie an ihm, bis sie an ihm alles verzehrete, ohne Aufhören, konnte nicht satt noch voll werden, daß er davon starb.

Solche Exempel zeigeten sie darum an, daß man sehe, wie hart GOtt der Kinder Undankbarkeit gegen den Eltern strafet; denn der Ungehorsam und Undankbarkeit der Jugend ist überaus groß. Gerne nehmen sie, was die Eltern mit ihrer sauern Arbeit, Blut und Schweiß erworben haben, aber sie wollen sie nicht auch wiederum nähren: da doch die Eltern es lassen ihnen darum so sauer werden Tag und Nacht, daß sie die Kinder reich machen, und ihnen viel lassen, mit Gefahr Leibs und Lebens, und werden darnach so verachtet.

Ach! die Welt ist böse, hebt bald in der Jugend und Blüthe an, darum hat GOtt das vierte Gebot gegeben, und mit grossem Fleiß und Ernst befohlen: **Ehre deinen Vater und deine Mutter** ꝛc. hält auch hart darüber. Aber der Pabst, der Antichrist, hat mit seinen Traditionen diß Gebot GOttes aufgelöset, und mit Füssen getreten.

74. Ein anders.

Ein Vater, der nun alt war, hatte seinen Kindern alle seine Güter übergeben, daß sie ihn sein Lebenlang nähren und erhalten sollten; aber die Kinder waren undankbar und des Vaters bald überdrüßig, hielten ihn sehr kärglich und genau, gaben ihm nicht satt zu essen. Da verschloß sich der Alte, als ein gescheider Mann, der nun gewitziget war, heimlich in eine Kammer, und klingelte mit den Gülden, die ihm sein Nachbar darum geliehen hatte, als hätte er viel Gelds. Da das die Kinder höreten, hielten sie ihn darnach wohl und in Ehren, hoffeten, er würde ihnen viel Gelds lassen; er gabs aber dem Nachbar wieder, da er sterben wollte, und betrog also die Kinder.

75. Der Kinder ungleiche Natur und Art.

D. M. Luther sahe seine Kinder an, daß sie mancherley Natur und Art waren, verwunderte sich über GOttes Werk und Geschöpf, und sprach: Gleichwie die Art mancherley ist, also sind auch die Gaben mancherley, ja, einem Menschen gehets anders, denn dem andern, einer hat mehr Glücks oder Unglücks, denn der andere. Darum soll man allein auf GOtt, den Schöpffer und Stiffter, sehen, ihm vertrauen, und ihn anruffen.

76. Von Weibern.

Da D. Martin sein Weib schmierete, der Lähme halben an Beinen; sagte er: Etwan wurden die Weiber geschmieret, du aber schmierest mich. Denn das Wort im Latein, Vxor, Weib, kömmet her vom schmieren, ab vnguendo. Denn da die Heyden sahen, daß der Ehestand viel Anstösse und Hindernisse hatte, und grosse Gefahr, wider solch Unglück allzumal schmiereten sie die Pfosten der neuen Bräute.

Item: Wenn die Weiber die Lehre des Evangelii annehmen, so sind sie viel stärker und brünstiger im Glauben, halten viel härter und steifer darüber, denn Männer; wie man siehet in der lieben Anastasia, und Magdalena war herzhaftiger, denn Petrus. Joh. 20.

77. Weiber sollen nicht beredt seyn.

Ein Engeländer, ein sehr gelehrter, frommer Mann, ging mit D. Mart. Luther zu Tisch, verstunde die Deutsche Sprache nicht; zu dem sagte er: Ich will euch mein Weib zum Præceptor geben, die soll euch die Deutsche Sprache fein lehren, denn sie ist

sehr beredt, kann es so fertig, daß sie mich damit weit übertrifft. Wiewol, wenn Weiber wohl beredt sind, das ist an ihnen nicht zu loben: es stehet ihnen bas an, daß sie stammlen, und nicht wohl reden können, das zieret sie viel besser.

78. Was den Weibern übel anstehet.

Es ist kein Rock noch Kleid, daß einer Frauen oder Jungfrauen übeler anstehet, als wenn sie klug will seyn.

79. Lange Haare sind eines Weibes Schmuck.

Haare sind eines Weibes bester Schmuck, darum gingen etwan die Jungfrauen in Haaren, und hatten sie zu Felde geschlagen, wenn man triumphirte, oder traurete und Leid trug. Es ist ein fein Spectakel zu sehen, und stehet den Weibern sehr wohl an, wenn sie die Haare zu Felde geschlagen haben.

80. Muttermilch und weibliche Brüste.

Muttermilch ist der Kinder beste Nahrung, Trank und Speise, denn sie nähret wohl. Wie denn auch die jungen Kälber mehr zunehmen von der Milch, die sie saugen, denn von allem andern Futter: also werden auch die Kinderlein stärker, die lang gestillet werden.

Brüste sind eines Weibes Schmuck, wenn sie ihre Proportion haben: grosse und fleischige sind nicht am besten, stehen auch nicht sonderlich wohl, verheissen viel und geben wenig. Aber die Brüste, die voller Adern und Nerven sind, ob sie wol klein, stehen wohl auch an kleinen Weibern, haben viel Milch, damit sie viel Kinder stillen können.

Auf eine andere Zeit sagte D. Luther: Der Mutter Milch ist die beste, und den Kindlein am gesündesten, denn sie sind derselben im Mutterleibe gewohnet. Und wenn die Kinder grobe Ammen haben, so gerathen auch die Kinder nach ihnen; wie diß die Erfahrung zeuget. Darum ist es unfreundlich und unnatürlich, daß eine Mutter nicht ihr Kind stillet, denn darzu hat ihr GOtt die Brüste und Milch darein gegeben, um des Kindleinswillen: es sey denn, daß sie nicht kann stillen, da bricht Noth Eisen; wie man saget.

81. Männer, Weiber.

Männer haben eine breite Brust und kleine Hüften, darum haben sie auch mehr Verstandes, denn die Weiber; welche enge Brüste haben, und breite Hüften und Gesäß, daß sie sollen daheim bleiben, im Haus still sitzen, haushalten, Kinder tragen und ziehen.

82. Wozu sie geschaffen.

GOtt hat Mann und Weib geschaffen: Das Weib zum mehren mit Kinder tragen; den Mann zum nähren und wehren. Die Welt aber kehret es um, mißbrauchet der Weiber zur Unzucht, der Männer Schutz zur Tyranney. Weibern mangelts an der Stärke und Kräften des Leibes, und am Verstande. Den Mangel an Leibeskräften soll man dulden, denn die Männer sollen sie ernähren. Den Mangel am Verstande sollen wir ihnen wünschen, doch ihre Sitten und Weise mit Vernunft tragen, regieren, und etwas zu gut halten; wie St. Petrus lehret: **Ihr Männer, wohnet bey euern Weibern mit Vernunft, und gebt dem weibischen, als dem schwächsten Werckzeuge, seine Ehre, als Miterben der Gnade des Lebens** ꝛc. 1 Pet. 3, 7.

83. Ein anders von Weibern, wozu sie geschaffen.

Der Heilige Geist lobet die Weiber, als, Judith, Esther, Sara ꝛc. und bey den Heyden sind gelobet, Lucretia, Arthemisia. Die Ehe kann ohne Weiber nicht seyn, noch die Welt bestehen. Ehelich werden ist eine Arzney für Hurerey, der steuert sie etlichermassen; denn Fleisch und Blut

bleibet

bleibet für und für, seiner Art nach, unrein, bis man mit Schaufeln über ihn herschlägt. Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger und kurzweiliger Gesell des Lebens. Weiber tragen Kinder und ziehen sie auf, regieren das Haus, und theilen ordentlich aus, was ein Mann hinein schaffet und erwirbet, daß es zu rath gehalten und nicht unnütz verthan werde; sondern daß einem jeglichen gegeben werde, was ihm gebühret. Daher sie auch vom Heiligen Geist Hausehren genannt werden, daß sie des Hauses Ehre, Schmuck und Zierde seyn sollen: sind geneigt zu Barmherzigkeit, denn sie sind von GOtt dazu auch vornehmlich geschaffen, daß sie sollen Kinder tragen, der Männer Lust und Freude und Barmherzigkeit seyn.

84. Die grösten Leute irren.

Adam hat gefehlet an Cain, denn er meynete, er würde der Mann seyn, der dem menschlichen Geschlecht wieder helfen, und der Schlangen den Kopf zutreten würde. Isaac fehlete an Esau, Jacob an Ruben, Joseph an Manasse ꝛc. Allen ists anders gangen, denn sie gemeynet haben. Allein Joseph wird genannt ein Sohn, den Jacob in seinem Alter gezeuget, da er doch nach ihm andere mehr gezeuget hat. Ich halte aber, es wird daher kommen, das Rahel sagte, da sie sahe, weil er nun alt wäre, er würde nimmermehr kein Weib wieder nehmen.

85. Kinder stehen am besten bey GOtt.

Der Kinder Glaube und Leben ist am besten, denn sie haben nur das Wort, daran halten sie sich, und geben GOtt sein einfältig die Ehre, daß er wahrhaftig sey, halten für gewiß was er verheisset und zusaget. Wir alten Narren aber haben das Herzeleid und höllische Feuer, disputiren noch lang vom Wort, welches sie, die Kinderlein, mit reinem Glauben, ohn Disputiren, schlecht gläuben. Und endlich, wollen wir anders selig werden, so müssen wir uns nach ihrem Exempel allein aufs Wort geben; wie Christus sagt, und mit einem hohen Eyde betheuret, da er spricht: **Wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen**, ꝛc. Matth. 18, 3. Es ist des Teufels Kunststücklein, ja Tücke eine, daß wir uns vom Wort so liederlich lassen abführen durch andere Geschäfte und Händel; meynen, es sey mehr an denselben gelegen, denn an GOttes Wort (darinnen doch alle unsere Wohlfahrt und Seligkeit stehet zeitliche und ewige,) hören, lesen und betrachten. Bisweilen geschiehts auch unwissend, daß wir nicht daran gedenken, daß so viel daran gelegen ist. Wir sind fürwahr arme Leute, darum ists am besten, nur bald gestorben und beschorren.

Auf eine andere Zeit nahm D. M. Luther sein kleines Söhnlein, und sprach zu ihm: Du bist unsers HErrn GOttes Närrchen, unter seiner Gnade und Vergebung der Sünden, nicht unter dem Gesetz. Du fürchtest dich nicht, bist sicher und bekümmerst dich um nichts nicht, wie du es machst, so ists unverderbet.

86. Weiber sollen nicht das Regiment haben.

Der grösten Herren Weiber, als Könige und Fürsten, sind in keinem Regiment, sondern allein die Männer. Denn GOtt sagt zum Weib: **Du sollt dem Mann unterthan seyn** ꝛc. 1 Mos. 3, 16. Der Mann hat im Hause das Regiment, er sey denn ein Verbum anomalum, das ist, ein Narr, oder daß er dem Weib aus Liebe zu gefallen sey, und lasse sie regieren, wie bisweilen der Herr des Knechts Rath folget. Sonst, und ohne das, soll das Weib den Schleyer aufsetzen; wie denn ein fromm Weib schul-

dig ist, ihres Manns Unfall, Krankheit und Unglück helfen zu tragen, von wegen des bösen Fleisches. Das Gesetz nimmt den Weibern Weisheit und Regierung. Dahin hat St. Paulus 1 Cor. 7, 10. gesehen, da er spricht: **Ich gebiete, ja nicht ich, sondern der HErr**, und 1 Timoth. 2, 12: **Ich gestatte einem Weib nicht, daß sie lehre** ꝛc.

87. Kinder sind GOttes Gabe.

Martinus Luther nahm sein kleines Kindlein zu sich, und spielte mit ihm, und sprach: Ach wie ein grosser Segen GOttes ist das, deß die groben Bauren und störrigen Köpffe nicht werth sind; sie sollten nur Säue haben.

88. Der Mensch ist aus Koth.

Als D. Martinus gebadet hatte, und auf einen Abend nach dem Essen die Hände wusch, sprach er: Wie wird das Wasser so unrein nach dem Bade? Ja, ich habs vergessen, daß Haut und Fleisch von Dreck sind gemacht; wie die Schrift saget: Du bist Staub und Aschen, o Mensch. 1 Mos. 3. v. 19.

89. Von der Fische Mehrung.

Da Fische auf den Tisch gebracht worden, redete D. Martin viel von göttlicher Kraft und Wirkung in der Schöpffung, daß ein Thier vom andern käme und gezeugt würde, sonderlich im Wasser und Meer, da ein Fisch viel tausend andere brächte und zeugete, wie der Rogen anzeigt. Item, man fischet alle Tage in der Elbe, und sie ist doch voller Fische. Es ist unglaublich, wie sich die Fische mehren und züchten, allermeist im Meer; denn man sagt, daß der Meerstrom bey Antdorf alle vier Wochen eine neue Art von Fischen bringe.

90. Die Jugend bricht hervor.

Ein junger Mensch ist wie ein neuer Most, der lässet sich nicht halten, muß gähren und übergehen, will sich immer sehen lassen und etwas seyn vor andern, kann sich nicht inne halten.

91. Adam hat kein Brod gessen.

Als man Birn und Aepffel zu Tische brachte, sagte D. M. Luther: Wenn Adam nicht gesündiget hätte, so hätte man kein Brod bedörfft noch gebraucht, wir hätten nur Obs gebraucht. Da fragte einer: Warum Christus nach der Auferstehung gessen hätte? Antwortete er: Christus hat nicht Noth oder Hungers halben gessen, sondern daß er damit beweisete und bezeugete, er wäre Christus, und wahrhaftig erstanden.

92. Ein anders.

Martin Luthers Söhnlein, der des Vaters Namen hat, hatte ein Hündlein, mit dem er spielte; da das der Vater sahe, sprach er: Dieser Knab predigt GOttes Wort mit der That und im Werk, da GOtt spricht: **Herrschet über die Fische im Meer und Thiere auf Erden**, 1 Mos 1. 28. denn der Hund leidet alles von dem Kindlein.

93. Gedanken aller Gottlosen.

Diese Gedanken hat der Pabst und alle Philosophi: Bin ich fromm, so hab ich einen gnädigen GOtt, wo nicht, so ist kein GOtt ꝛc. Das heisset sich selber zu GOtt machen. Ich aber kann nicht gedenken, wie einem Menschen müsse zu Sinne seyn, der es nicht ernstlich dafür hält, daß ein GOtt sey, da er doch täglich siehet die Sonne aufgehen ꝛc. Er muß je bisweilen gedenken und ihm einfallen, ob sie ewig gewesen sey, oder er muß die Augen in Koth hinein stecken, wie die Säue: denn, die Creaturen ansehen, und nicht gedenken, ob jemand sey, der sie treibe, regiere und erhalte, das ist unglaublich.

94. Ob auch die Sprachen und guten Künste, und andere natürliche Gaben etwas nütze seyen zur Theologia, und die heilige Schrift zu verstehen.

Hierauf antwortete D. Martin, da er gefragt ward, und sprach: Ein Messer schneidet besser, denn das andere; also kann auch einer, der die Sprachen kann und gute Künste wohl gelernet hat, besser und deutlicher reden und lehren. Daß nun ihrer viel, wie Erasmus, wohl gelehret und erfahren sind in Künsten und Sprachen, und doch mit grossem Schaden irren; das geschieht gleich also, wie der mehrere Theil der Waffen zu tödten und würgen, zu beschädigen und zu verwunden, zubereitet und gemacht werden. Darum muß man die Dinge absondern und scheiden vom Mißbrauch, gleichwie Hiob unterscheidet, da er zu seinem Weib saget, da sie sein spottete: **Du redest wie eine von närrischen Weibern**, Hiob 2, 10. welcher Spruch mir allezeit wohlgefallen hat, darum, daß er die Creaturen vom Mißbrauch unterscheidet.

95. Ob auch das Licht der Vernunft zur Theologie diene.

Darauf sprach D. Martin: Unterscheide es also: die Vernunft, so vom Teufel besessen ist, thut grossen Schaden in GOttes Sachen, und je gröſſer und geschickter sie ist, desto gröſſern Schaden thut sie: wie wir an weisen, klugen Weltleuten sehen, die mit ihrer Vernunft mit GOttes Wort nicht übereinstimmen, ja, je verständiger und klüger sie sind, je mehr und hoffärtiger sind sie wider GOttes Wort. Wenn sie aber vom Heiligen Geist erleuchtet wird, so hilft sie judiciren und urtheilen die heilige Schrift. Des Gottlosen Zunge lästert GOtt; meine aber lobet und preiset ihn, und ist doch ein Glied, Instrument und Werkzeug: an beyden ists eben eine Zunge, wie vor und nach dem Glauben: und die Zunge an ihr selbst, als eine Zunge, hilft nichts zum Glauben, und doch dienet sie ihm, wenn das Herz erleuchtet ist. Also dienet die Vernunft dem Glauben auch, daß sie einem Ding nachdenkt, wenn sie erleuchtet ist: aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar nichts nicht, sie kann es auch nicht, ja, schadet mehr; wie die Zunge ohne Glauben an ihr selbst redet eitel Gotteslästerung. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt sie alle Gedanken aus GOttes Wort, nach demselbigen richtet und lenket sie die auch. Die Substanz und das Wesen an ihm selbst bleibet, wie es geschaffen ist, die Eitelkeit aber und das Böse gehet unter, wenn die Vernunft vom Heiligen Geist erleuchtet wird.

96. GOtt gibt den Gottlosen hie viel Güter, aber den Gottesfürchtigen viel mehr.

Da D. M. Luther einmal einen guten Wein trank, sprach er: Wir gläuben nicht, daß unser HErr GOtt werde uns geben, mehr, denn er sonst den gottlosen Reichen in der Welt gibt, welchen er gibt guten Wein, Getraide, Eyer, Hühner, Caphanen, ja alle Creaturen. Aber das wahrhaftige Gut, nemlich sich selber, gibt er ihnen nicht; und daher können wir abnehmen und schlieſſen, was er uns werde geben, weil er den Gottlosen und Lästerern, die ihn schänden und schmähen, so grosse theure Gaben gibt.

97. GOttes Creaturen erkennen wir nicht.

Als über D. Luthers Tische disputiret ward, wie ein lieblich Ding der Thau wäre; da antwortete D. Luther: Ich hätte es nimmermehr gegläubet, wenn nicht die heilige Schrift den Thau selbst hoch gelobet hätte, da GOtt sagt 1 Mos. 28, 12: Dabo tibi de Rore cæli: **Ich will dir vom Thau des Himmels geben.** Ach! Creatura ist ein schön Ding: wenn wir sollen Creationem gläuben, tum balbutimus et blesi sumus, und

sagen

sagen Cledo für Credo, wie ein Kindlein spricht, Lemmel für Semmel. Die Worte sind wol stark, aber das Herz spricht, Cledo; sed per hoc saluamur, quia cupimus credere. Ach unser Herr GOtt weiß wohl, daß wir arme Kindlein sind, wenn wirs nur auch erkennen wollten. Sagen doch die Apostel selbst: Domine, adauge nobis fidem, Luc. 17,5. Aber wir sind alle klüger, denn unser HErr GOtt; ja, ich selber bin auch so klug. Wir können's nicht verstehen, nisi per Filium, id est, Christum. Das ist alle seine Predigt, daß er spricht: Per me, per me, per me, ihr könnets nicht thun, wenn ihr euch gleich zerrisset; durch den Sohn werden wir zum Vater gebracht. Darum wenn wir nur gläubten, daß unser HErr GOtt klüger wäre, denn wir, so wäre uns schon geholfen.

Das IV. Capitel.
Von der Welt und ihrer Art.

Ordnung der Abtheilungen des vierten Capitels.

Das gottlose Wesen der Welt 1.
Des menschlichen Herzens Unersättlichkeit und Ueberdruß 2.
Die Welt kann gute Tage nicht ertragen 3.
Unnütze Leute 4.
Undankbarkeit der Welt für das Evangelium 5. 6.
Menschliches Elend 7.
Menschen Art mit essen 8.
Was Menschen seyn 9.
Warum GOtt die Welt geschaffen habe 10.
Wo das Gute und Böse herkomme 11.
Die Welt verstehet GOttes Wort nicht 12.
Warum die Heyden so schön Ding von dem Tod geschrieben 13.
D. M. Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Kappe war 14.
Gleissender ansehnlicher Rathgeber 15.
Die Welt will GOtt immer reformiren 16.
Die Welt ist unbändig und lässet sich nicht regieren 17.
Was die Welt ist 18.
Dreyerley Grad der Menschen 19.
Der Bauern Undankbarkeit 20.
Der Welt Wille 21.
Welt gläubet nicht, daß alles, was gut ist, von GOtt komme 22.
GOtt ist gelehrter und weiser, denn wir und die ganze Welt 23.
Von der Undankbarkeit 24. 25.
Unbeständigkeit menschlichen Herzens 26.
Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit 27.
Sicherheit und Hoffart der Menschen 28.
Der Welt Undank gegen treuen Dienern GOttes 29.
Die Welt muß ernste und geschwinde Regenten haben 30.
Von menschlicher Vernunft 31.
Die gemeineste Anfechtung in der Welt 32.
Der Welt höchste Weisheit 33.
Zeitlicher Friede 34.
Grosser Undank der Welt 35.
Welt wird je länger je ärger 36.
Sünde gehet vor der Strafe 37.
Welt kann ohne Sünde nicht seyn, aber darum nicht zu loben noch zu leiden 38.
Der Welt Reden und Wesen 39.
Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen 40.
Wie die Welt vor der Sündfluth gewesen 41.
Die Welt will Christum nicht zum GOtt haben 42.
Der Welt Gleichniß 43.
Welt sucht Unsterblichkeit von ihrem Stolz 44.
Welt nimmt immer je länger ab 45.
Von jungen Leuten 46.
Gemeiner Stand der beste 47.
Wie man alt werde 48.
Von des Menschen Leib 49.
Der Mensch kann GOttes Gaben nicht begreifen 50.
Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii 51.
Der Welt und der Kirche Gestalt 52.
Die Welt wird GOttes Werks überdrüßig 53.
Die Welt kann die Gottseligen nicht leiden 54.
Die Welt mißgönnet den Christen ihre Nahrung, und wollte gern alle Güter allein haben 55.
Der Welt, sonderlich Deutschlands, gewisse Strafe 56.
Was in Amtsverrichtungen zu betrachten 57. 58.
Der Welt Narrheit 59.
Die Welt ist, nachdem das Evangelium an Tag kommen, immer ärger worden 60.
Was die Welt sey 61.
Der Welt geschieht nichts zu Dank 62.
Nachahmen, was es sey 63.
An der Welt hilft keine Strafe 64.
Die Welt achtet GOttes Gaben und Werke nicht 65.
Die Welt thut niemand etwas umsonst 66.
Wie die Welt die Wohlthat vergilt und belohnet 67.
Wie dankbar die Welt gegen GOttes Wohlthaten ist 68.
Die Welt vergißt GOttes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort 69.

Die

Die Welt ist voll Heuchler und Lästerer: wie mancherley derer sind 70.
Die Welt ist nicht zu reformiren 71.
Die Welt will und kann das reine Wort GOttes nicht leiden 72.
Welt bleibet Welt 73.
Die Welt, sonderlich unsere Undankbarkeit, wird dem Pabstthum wieder aufhelfen 74.
Die Welt wird je länger je ärger 75.
Von der Leute Undankbarkeit 76.
Der Welt Vermessenheit und Sicherheit, und von Epicurern 77.
Der Welt Impietät und Undankbarkeit 78.
Domherren sind eitel Epicurer 79.
Des Epicurismi Regiment 80.
Ein anders vom Epicurismo 81.
Von epicurischen Leuten 82.
Welche zum Epicurismo den Weg bereiten 83. 84.
Der Welt Sicherheit 85.
Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irrthümern 86.
Der Epicurer Gedanken 87.
Der Welt Güter und Schätze 88.
Der Welt Geiz 89.
Geiz ist ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut soll man sich nicht verlassen 90.
Der Pfarrherren und Prediger Geiz 91.
Des Mammons Tugenden 92.
Des Pabsts Geiz 93.
Der Geiz verhindert GOttes Segen 94.
Daß Fürsten und Herren die Klöster und geistlichen Güter zu sich reissen 95.
Der Geiz zerrüttet und verwüstet Land und Leute 96.
Von einem geizigen Bauern 97.
Vermahnung und Warnung vor dem Geiz 98.
Daß die Fürsten und Herren geizig werden, und alle Handel und Nahrung zu sich reissen 99.
Von Geizhälsen, so muthwillig Theurung machen 100.
Von der Regenten Geiz und gottlosem Wesen 101.
Von des Adels Geiz 102.
Der Geiz nimmt GOttes Segen weg 103.
Vom Geiz der Thüringischen Bauren 104.
Christen sollen nicht geizig seyn 105.
Vom Geiz der Leute, sonderlich da das Evangelium gelehret wird 106.
Niemand läßt ihm genügen 107.
Der Geiz verderbet und hindert GOttes Segen 108.
Von dem Geiz 109.
Von denen, die an der Welt Reichthum hangen 110.
Von Händeln und Wucher 111.
Rechtmäßiger Gewinn 112.
Von Wucherern 113.
Eine Frage: ob ein Armer Geld aufnehmen dürfe 114.
D. M. L. Predigt wider den Wucher 115.
Vom Geiz N. N. 116.
Von ungerechtem Handel 117.
Der Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht mit Freuden brauchen 118.
Reichthum macht hoffärtig und geizig 119.
Zeitliche Güter sind die geringsten Gaben 120.
Der Käufer eines Dings soll den Schaden tragen, und die Gefahr stehen 121.
Schlußreden vom Wucher, zu Wittenberg disputirt 122.
Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen beredt 123.
Eine Frage: Ob man mit gutem Gewissen einem Geld versagen könne, und D. M. L. Antwort hierauf 124.
Vom Leihen 125.
Vom Spielen 126.
Vom Saufen 127.
Die Welt will immer was neues, wird eines Dinges bald satt und müde 128.

1. Das gottlose Wesen der Welt.

DJe Welt will GOtt nicht für GOtt halten und haben, noch den Teufel für einen Teufel achten. Und wenn ein Mensch ihm selber gelassen ist, und nach seiner Natur und Art thun sollte, so würde er unsern HErrn GOtt gern zum Fenster hinaus werfen wollen; denn die Welt achtet GOtt gar nichts. Wie auch der Psalm saget: Dixit Impius in corde suo, non est Deus. Ps. 14, 1. Dagegen ist der Welt Gott, Reichthum und Wohllust, damit sie ihren Hochmuth und Hoffart treibt, und aller Creaturen und Gaben GOttes mißbrauchet. Davon hat man zu Antdorf vor etlichen Jahren ein schön Spiel und Bild getrieben und gesehen, da Antdorf fein abgemahlet, und in der Stadt umher, als ein Schauspiel, auf einem Wagen umgeführet ward, und dieser Titel oder Name über der Stadt geschrieben war: Antdorf eine Königin der Welt. Und war auf einer Seiten der Stadt gestanden, Neptunus, ein Gott des Meers, der brachte und schenkte ihr grosse Schätze. Auf der andern Seiten opfferte ihr Mercurius, der Kaufleute Abgott, viele Gaben und Güter. Diß lasse mir ein recht Contrefayt und Art der Welt seyn, bey der anders nichts ist, denn Verachtung GOttes, Stolz und Hoffart.

Die Mönche rühmeten vorzeiten viel von der Verachtung der Welt, und beholfen sich mit dem Spruch St. Pauli zun Röm.

am 12. Cap. v. 2. da er spricht: Stellet euch nicht dieser Welt gleich. Wollten derhalben kein Geld angreifen, gleich als wenn es wider GOtt wäre, Reichthum, Geld und Gut gebrauchen: da doch St. Paulus und die ganze heilige Schrift nur den Mißbrauch, des Herzens böse Lüste, Begierde und Bewegung verbeut, als da ist Ehrgeiz, Unzucht, Rache, welchen Lüsten die Welt nachhänget, ja, damit gar überschwemmet ist.

2. Des menschlichen Herzens Unersättlichkeit, und es wird doch eines Dings bald überdrüßig.

D. Martin sagte: Wer jetzt ein Fürst ist, der wollte gern ein König seyn, oder ein Käyser. Ein Buhler, der eine Jungfrau lieb hat, gedenket immerdar, wie er sie möchte zur Ehe bekommen, und ist in seinen Augen keine schöner, denn sie. Wenn er sie nun bekommen hat, so wird er ihr bald überdrüßig, und meynet, eine andere sey viel schöner, die er wol hätte können überkommen. Also gedenkt ein Armer, hätte ich hundert Thaler, so wollte ich der allerreichste seyn, wenn er sie aber krigt, so will er ihr noch mehr haben. Das Herz bleibt auf einem Ding nicht beständig, das haben die Heyden auch ab experientia gehabt, und gesaget: Virtutem præsentem odimus, sublatam ex oculis quærimus inuidi.

Und sagte Anno 1542. D. Luther darauf: Als Lucas Cranach, Mahler, der ältere, sein Weib genommen hätte, und die Hochzeit wäre gehalten gewesen, da hätte er immerdar der nächste bey der Braut seyn wollen. Da habe er einen guten Freund gehabt, der habe ihn eine Weile aufgehalten und gesagt: Lieber, thue nicht also, ehe ein halb Jahr hingehet, wirst du sein gnug haben, und es wird keine Magd im Hause seyn, du wirst sie lieber haben, denn dein Weib. Und es gehet auch also. Denn præsentia odimus, absentia amamus. Davon sagt auch Ovidius: Quod licet, ingratum est, quod non licet, acrius vrit. Das ist Imbecillitas nostræ naturæ, quod caro præsens bonum non agnoscere potest, sed solus Spiritus agnoscit. So kommt denn der Teufel auch darzu, und wirft in Weg Odia, Suspiciones und böse Concupiscentias, auf beyden Seiten; daher kommt denn das Weglaufen im Ehestand. Darum so ist ein Weib wol bald genommen, aber dasselbige stets lieb zu haben, das ist donum Dei, und es mag einer unserm HErrn GOtt wol dafür danken. Darum wenn einer ein Weib will nehmen, so lasse ers ihm ein Ernst seyn, bitte GOtt um ein fromm Weib, und sage: Lieber HErr GOTT, ists dein göttlicher Wille, daß ich soll leben ohne ein Weib, so hilf du mir; wo nicht, so beschere mir einen frommen Mann oder Weib, mit dem oder der ich mein Leben zubringe, den oder die ich lieb habe, und sie mich wieder. Denn Copula carnalis thuts nicht, es muß da seyn, vt conueniant Mores et Ingenium.

3. Die Welt kann gute Tage nicht ertragen.

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage: sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine darzu. Gehets wohl, so überhebt sie sich, und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren, und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider GOtt. Allein Christus kann es beydes ertragen, und seine Christen, wiewol schwächlich, durch seine Hülfe und Beystand des Heiligen Geists. Aber Arzney, Rath und Hülfe ist der Gottlosen und blinden Welt unnütz, es ist Tauf und Chrysam an ihr verloren.

GOtt

GOtt sagt im Propheten: Er habe sein Volk mit vielen schönen Gaben begnadiget, es hat aber nichts geholfen, habe nichts damit ausgerichtet noch verdienet. Unsere Leute stellen sich jetzt, wie jene vor zwey tausend Jahren; es bleibet doch einerley Natur und Art der Menschen zu allen Zeiten, wenn GOttes Wort und Stimme klinget.

Eben also sagen auch die Bischöffe, und die es mit dem Pabst halten, wie vorzeiten jene sagten: **Gläubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** Joh. 7, 48. Fürsten und Bischöffe gläuben eben so wenig der Lehre des Evangelii, so wenig jene gläubten zur Zeit Christi und der Apostel. Die Bosheit der Feinde des Worts ist nicht menschlich, sondern gar teuflisch. Ein Mensch ist böse nach menschlicher Weise und Art, wie er durch die Erbsünde verderbet ist; wenn er aber vom Teufel besessen und getrieben wird, alsdenn wird die hefftigste und bitterste Feindschaft zwischen ihm und des Weibes Samen, 1 Mos. 3, 15. Die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes hat wider sich die Teufel, die andere aber nur Leute.

4. Unnütze Leute.

Im Garten sagte D. M. Luther: Wenn die unnützen Leute müßten alle sterben, so müßten doch wir unnütz werden; denn der Teufel muß unnütz Gesind haben. Darum lasset sie immerhin leben, weil ihnen GOtt das Leben gönnet. Das sagte er von unnützen Hofschranzen und andern Leuten mehr.

5. Undankbarkeit der Welt für das Evangelium.

Der Dank, so die Welt für die Lehre des Evangelii thut, ist eben der, so sie Christo gethan hat, nemlich das Creuze: deß hat man sich zu ihr zu versehen, und keines andern.

6. Ein anders.

Da einer klagte über die grosse Undankbarkeit der Leute, sprach D. M. Luther: Diß Jahr ist ein Jahr der Undankbarkeit, das künftige und folgende aber wird ein Jahr der Rache seyn. Es ist doch kein Aufhören, GOtt muß strafen, auch wider seinen Willen, Natur und Art, wir übermachens, Esa. 1.

7. Menschlich Elend.

Da D. Luther gen Nimbeck fuhre, sprach er: Wie mancherley Tode haben wir an unserm Leibe, ist doch nichts denn eitel mors, Tod mit uns; siehe alle Glieder an, so wirst du es finden, Röm. 6.

8. Menschen Art mit essen.

Wir haben aller tyrannischen Thiere Art an uns mit essen: Der Wolf frisset Schafe, wir auch; der Fuchs Hühner, Gänse, wir auch; Habichte und Geyer essen Vögel, wir auch; Hechte fressen Fische, wir auch. Mit den Ochsen, Pferden, Kühen, essen wir auch Gras; mit den Schweinen essen wir Mist und Dreck, aber innwendig wird es alles zu Dreck.

9. Was Menschen seyn.

Wir sind eine böse fahrende Habe: wir wollen gläuben, daß uns GOtt gewiß wolle gnädig seyn, weil er uns seinen Sohn gegeben hat, sonst ists garaus und umsonst mit uns.

10. Warum GOtt die Welt geschaffen habe.

GOtt hätte wol mögen die Welt ungeschaffen lassen, aber er hat sie geschaffen, auf daß er seine Ehre und Macht beweisete. Man soll unsern HErrn GOtt nicht fragen, quare hoc facis? Warum thust du das? Wir sollen thun, was uns befohlen ist, und darnach nicht fragen, Quare? Warum? Dahin müssen wir kommen, daß

unser HErr GOTT frömmer sey, denn wir.

11. Wo das Gute und Böse herkomme.

Was gut ist, das ist von GOtt, was bös ist, das ist vom Teufel. Der Mensch brauchet Gut und Muth wider GOtt, mehr denn zu seinem Lobe, darum eines Menschen Freunde sind seine grösten Feinde, Matth. 10, 36.

12. Die Welt.

Die Welt verstehet nicht was GOttes Wort heisse, noch wollen sie alle Evangelisch seyn. Nun es heißt, multi vocati, sed pauci electi: Viel sind beruffen, aber wenig sind auserwählet, Matth. 20. v. 16.

13. Warum die Heyden so schön Ding vom Tode geschrieben.

Mich nimmt oft Wunder, sprach D. M. Luther, was die Heyden bewogen, daß sie so schöne Dinge vom Tod geschrieben haben, weil er so grausam, greßlich und häßlich ist? Aber wenn ich gedenke an die Welt, so wundert es mich gar nicht, denn sie haben unter sich viel Bubenstücke von ihrer Obrigkeit sehen müssen, die ihnen wehe gethan, haben sie mit nichts anders, denn mit dem Tode bedräuen können.

Haben die Heyden den Tod so gering geachtet, ja, so ehrlich und hoch gehalten; wie vielmehr sollten wir Christen es thun? Denn die armen Leute haben vom ewigen Leben weniger denn nichts gewußt; wir wissen es aber, noch fürchten wir uns und erschrecken so hart, wenn man uns von dem Tode saget. Wolan, es sind unsere Sünden, und wir müssen bekennen, daß wir ärger denn die Heyden leben, darum geschieht uns nicht unrecht daran. Denn je grössere Sünde, je grausamer der Tod ist. Das siehet man an den Leuten, die wider GOttes Gebot gehandelt haben, und sterben sollen, oder daß man ihnen vom Jüngsten Tage saget, wie sie zagen und toben, wenn sie gleich frisch und gesund sind. Solche Kräutlein sind wir.

14. Doctor Martin Luthers Gedanken von der Welt, da er noch in der Kappen war.

Da ich in der Kappen war, und erstlich anhub zu schreiben, hätte ich nicht gemeynet, daß in der Welt der Teufel die Leute so hefftig plagte. Ich gedachte, wir hätten den Teufel allein in den Klöstern. Und ist auch wol möglich gewesen, weil die Mönche die Welt eingenommen, daß die Teufel in den Adel und Bauern gefahren sind; quia multum peccant in Rempublicam, sie verderben Land und Leute, thun grossen Schaden.

15. Gleissender ansehnlicher Rathgeber.

Es ist nichts schädlichers, denn ein gleissender, ansehnlicher, heuchlischer Rathgeber. Wenn man seinen Rath und Bedenken höret, so hats Hände und Füsse, wenn es aber soll angehen, so stehets wie ein stätiger Gaul, den man nicht kann forttreiben.

16. Die Welt will GOtt immer reformiren.

Martin Luther redete von der grossen närrischen Thorheit aller Menschen, daß wir arme Leute wollen von GOttes Wort urtheilen, dem wir doch gehorchen und gehorsam seyn sollen, schlecht gläuben, und thun, was es sagt. Es gemahnet mich gleich als wenn die Kachel oder der Topf wollte den Töpffer lehren, wie er sie machen sollte. Also wollen wir uns wider GOtt setzen, ihn reformiren, in die Schule führen und lehren, die arme, elende, verderbte Creatur den Schöpffer. Es heisset Matth. 17, 5: Diesen (Christum) sollt ihr hören; und Ps. 45, 11; Höre Tochter, schaue darauf,

und

und neige deine Ohren, vergiß deines Volks, und deines Vaters Haus. Nun, wenn Adam schon nicht gefallen wäre, dennoch hätten wir uns allein nach dem Wort gerichtet; und wollen nun, in solchem Fall, Finsterniß und verderbten Natur, das verachten. Darum ist die Päbstische Kirche am allernärrischsten, die nur auf die äusserliche Zucht, der Vernunft nach, gegründet und gebauet ist, mit den äusserlichen Kinderpossen, daran soll unsere Seligkeit gebunden seyn. Wenns doch Moralia wären, nach Ehrbarkeit gestellt, und Iuridica, nach den weltlichen Rechten angerichtet. Ists doch lauter Narren- und Puppenwerk.

17. Die Welt ist unbändig, und lässet sich nicht regieren.

Welt will und kann sich nicht mit Gesetzen und Regeln regieren lassen, ist gar unbändig und zaumlos, kann unter keine Regel gebracht werden, sie will vogelfrey seyn, wie das verbum anomalum im Donat, Sum, es, est, eram, fui, etc. Da gehets noch conjugiret sich gar nicht nach der Regel, wie sonst andere Worte; es gehet beyseits, quer aus, den Holzweg in das Lerchenfeld. Da sind Defectiua, darinnen Mangel ist, da fehlet es an diesem, da an einem andern Orte; wie das Büchlein in Schulen, so Bellum Grammaticale, der Krieg in der Grammatica genannt wird ꝛc. Also gehets auch in der Welt, die will sich nicht mit Gesetzen regieren lassen, ist nicht unter die Regel noch Zucht und Disciplin zu bringen: Sie ist des Teufels Braut, der sie reit und treibet, daß sie nur gern und von Herzen thut, was ihr Bräutigam will. Man muß doch Sum, es, est, lassen bleiben, und nicht Sum, sus, sut, daraus machen, denn es ist ein eigensinnig Verbum und Wort in der Grammatik. Darum lasset uns wachen und beten, der Satan schläfet wahrlich nicht, er wirds, wahrlich, gar wunderlich versuchen wider das Wort GOttes, und wir werden ihm mit unsrer Undankb[illegible]t weidlich darzu helfen, und Christum vertreiben.

18. Was Welt ist.

Welt ist ein Haufe oder Versammlung solcher Leute, die nur von GOtt empfahen allerley Wohlthaten, und geben dem Geber dafür ihren Undank und Lästerung.

19. Dreyerley Grad der Menschen.

Menschen sind dreyerley Art: Die ersten sind der grosse Haufe, der sicher dahin lebet, ohne Gewissen, erkennet seine verderbte Natur und Art nicht, fühlet GOttes Zorn nicht wider die Sünde, fragt nichts darnach. Der andere Haufe ist derer, die durchs Gesetz erschrecket sind, fühlen GOttes Zorn, und fliehen vor ihm, kämpffen und ringen mit Verzweifelung; wie Saul. Der dritte Haufe ist derer, die ihre Sünde und GOttes Zorn erkennen, und fühlen, daß sie in Sünden empfangen und geboren, und derohalben ewig verdammt und verloren müßten seyn. Hören aber die Predigt des Evangelii, daß GOtt die Sünde vergibt aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dem Vater dafür genug gethan hat, nehmens an und gläubens, werden also gerecht und selig vor GOtt. Darnach beweisen sie ihren Glauben auch mit allerley guten Werken, als Früchten, die GOtt befohlen hat. Die andern zween Haufen gehen dahin.

20. Der Bauern Undankbarkeit.

Die Bauern sind nicht werth so vieler Wohlthaten und Früchte, die die Erde bringet und trägt. Ich danke unserm GOtt mehr um einen Baum oder Staude, denn alle Bauern für alle ihre Aecker. Da

sprach Philipp. Melanchton: Ey, Domine Doctor, nehmet etliche Bauern und Ackerleute aus, als, Adam, Noah, Abraham, Isaac, der auf seinen Acker hinaus ging, daß er bedenken wollte GOttes Gaben in den Creaturen, 1 Mos. 24, 63.

21. Welt Wille.

Die Welt will Nachteulen haben, das ist, Rotten und Abergläubische; da fliegen die Vögel zu, das ist, die Welt verwundert sich ihrer, nimmt sie mit grossen Ehren an, gibt ihnen Geld und Gut genug.

22. Welt glaubet nicht, daß alles, was gut ist, von GOtt komme, und sein Geschöpf und Ordnung sey.

Daß die Ehe eine Ehe sey, die Hand eine Hand, Reichthum und Güter Güter seyn, das verstehen alle Menschen wohl, gläubens auch: Aber gläuben, daß der Ehestand GOttes Geschöpf und Ordnung sey, die Hände und andere Gliedmassen GOttes Creaturen, die Speise, Kleidung und andere Güter, so wir haben und gebrauchen, uns von GOtt geschenkt und gegeben sind, und also von allem andern, das ist allein GOttes Werk, daß mans gläube.

23. GOtt ist gelehrter und weiser, denn die ganze Welt.

Erasmus, Oecolampadius, Zwinglius, Carlstad ꝛc. messen und urtheilen alles nach ihrer Vernunft und Weisheit, werden also zu schanden. Ich aber danke unserm HErrn GOtt, daß ich weiß und gläube, GOtt könne mehr, denn ich: er kann etwas höheres machen, denn ich begreifen kann: er kann aus unsichtlichen Dingen sichtliche machen. Denn alles, was jetzt aus Kraft des Evangelii geschieht, das sind sichtliche Dinge aus unsichtlichen. Wer hätte vor zehen Jahren gedacht, daß es so würde werden, wie es jetzt ist? Aber Fleisch und Blut ist gottlos und ist GOttes Feind; GOtt vergibet uns die Sünden aus Gnaden, und dräuet zu strafen Verachtung und Undankbarkeit, denn er sagt je: Werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr umkommen. Joh. 8, 24. Ehe wir das gläuben, und das Geschenk umsonst aus lauter Gnaden annehmen, marterten wir uns ehe zu tode, gingen im ganzen Küriß zu St. Jacob. Summa, Wahrheit und Leben dienen noch gehören nicht für die Welt, sondern Lügen und Mord; unter welchen eines des Pabsts, das andere des Türken eigen Werk ist; wiewol schier Maus als Mutter ist, es sind zwo Hosen eins Tuchs.

24. Undankbarkeit.

Da junge Hühner auf den Tisch gebraten wurden vorgetragen, sprach Doct. Martin Luther zu M. Nicolao Hausmann: Da sehet ihr der Bauern Schätze und Lust, die sie doch nicht erkennen, daß sie von GOtt kommen und gegeben werden, danken ihm auch nicht dafür.

25. Ein anders.

In der Pestilenz hie wollte kein Bauer Holz, Eyer, Butter, Käse, Korn ꝛc. herein führen, da mußten wir für eine Plage zwo leiden, als Pestilenz und Hunger; wenn sie es aber drauſſen hatten, mußten wirs von ihnen auflesen.

26. Unbeständigkeit menschlichen Herzens.

Des Menschen Herz ist gleich wie Queckſilber, das jetzt da, bald anderswo ist: Heut also, Morgen anders gesinnet. Darum ists gar ein armselig Ding, und Eitelkeit, wie Ecclesiastes, der Prediger Salomonis sagt, daß ein Mensch begehret ungewiß Ding, und sehnet sich darnach, und daß er nicht weiß, wie es gerathen wird; dagegen, das gewiß ist, und das allbereit gerathen ist, verachtet er.

Da

Da Herzog Friedrich regierte, mißfiel uns beyde, er und seine Sanftmüthigkeit und Lindigkeit, daß er ein friedlich, geruhig und eingezogen Regiment und Hof führete, und hofften auf einen andern, bessern, der nach ihm würde ans Regiment kommen. Ey, sagten wir, wenn wir Herzog Hansen hätten, da wirds fein werden. Da wir ihn nun hatten, nach Herzog Friederichs Tode, da begehrten wir den jetzigen Herzog, Johann Friederichen, Churfürsten; der wirds thun, sagten wir: aber über drey Jahre so wird er uns gewißlich auch nicht taugen.

Darum was uns GOtt gibt, das wollen wir nicht; derhalben hat auch Christus nicht wollen auf Erden regieren, sondern hats dem Teufel befohlen, zu dem sagt er: Regiere du. GOtt aber ist ein andrer Mann, und hat eine andere Natur, Art und Sinn. Ich, spricht er, bin GOtt, der sich nicht ändert: Ich halte veste über meinen Verheissungen und Dräuungen.

Christen sollen GOtt danken für das, das gegenwärtig ist; und gleichwie es gewiß ist, also ists auch gut, und GOtt beschehret und gibts aus lauter seiner unendlichen Barmherzigkeit, und singen den 117. Psalm: **Lobet den HErrn alle Heyden, preiset ihn alle Völker, denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.**

27. Das Evangelium deckt auf der Menschen Bosheit.

Gleichwie die Kälte grösser und geschwinder wird im Winter, wenn sich die Tage längern, und die Sonne uns näher kommt, denn dieselbe macht die Kälte dicker, und preßt sie zusammen: Also wird auch der Menschen Bosheit grösser, das ist, scheinlicher, und bricht baß herfür, wenn das Evangelium geprediget wird; denn der Heilige Geist straft die Welt um die Sünde, welches die Welt nicht kann noch will leiden.

28. Sicherheit und Hoffart der Menschen.

Wunder ists, daß die Leute so sicher und hoffärtig sind, da wir doch so viel unzählige Exempel und Argumenta unter uns haben, die uns billig sollten vermahnen und treiben zur Furcht und Demuth. Denn erstlich haben wir keine gewisse Stunde des Tods, wissen nicht, wenn wir werden sterben. Zum andern, so stehet das Getraide und Wein, davon wir essen und uns nähren, nicht in unsrer Hand, zudem weder Sonn noch Luft, davon wir leben, weder Tag noch Schlaf ist in unsrer Macht noch Gewalt, sondern alles in GOttes Hand. Ich will geschweigen geistlicher Dinge, als da sind eigene, sonderliche und öffentliche Sünden, damit wir gedruckt, angefochten und geplaget werden. Und gleichwol haben wir Herzen, härter denn kein Stahl, Stein und Adamant, die solches nicht achten, fragen nichts darnach.

29. Der Welt Undank gegen treue Diener GOttes.

Es muß ein grosser Geist seyn, den Leuten an Leib und Seel dienen, und dennoch äusserste Gefahr und den höchsten Undank drüber leiden. Darum sagt Christus zu Petro Joh. 21, 15: **Simon Johanna, hast du mich lieb?** und wiederholet es dreymal aufeinander; darnach sprach er v. 16: **Weide meine Schafe.** Als wollte er sagen: Willt du ein rechter Pastor und Hirte seyn, so muß es nur die Liebe thun, daß du mich liebest; sonst ists unmöglich. Denn wer kann den Undank leiden? sein Gut und Gesundheit verstudieren, und sich darnach in die höchste Gefahr geben? Darum sagt er, es ist vonnöthen, daß du mich lieb habest. Der Pabst und Türk haben uns sehr wohl gerochen, und haben ihr, der Welt, recht gethan,

gethan, denn sie wills auch haben. Rechtschaffene, fromme, treue Diener GOttes kann sie nicht leiden, ja, sie ermordet sie, darum muß sie solche Gesellen haben, nähren, und noch dazu in grossen Ehren halten, und von ihnen verflucht und verführet werden.

30. Die Welt muß ernste und geschwinde Regenten haben.

Die Welt kann solcher Häupter nicht entbehren, von denen sie regieret muß werden, ja N. N. mit seiner Tyranney ist gleich ein Leckerbißlein für die Welt. Darum spricht GOtt durch den Propheten Samuel zum Volk Israel, das um einen König bat, er wollte ihnen geben einen König: **Aber das sollte sein Recht seyn: Ihre Söhne würde er nehmen zu seinen Wagen und Reutern, ihre Töchter zu seinen Köchinnen; item, ihre besten Aecker, Gärten, Weinberge, und Oelgärten nehmen, und seinen Kämmerern und Knechten geben.** 1 Sam. 8, 11. sqq. Und sagte D. Luther darauf: Als Churfürst Friederich vom Wahltage zu Cölln war wieder heim kommen, da Käyser Carl war zum Römischen Käyser erwählet worden, da hatte Seine Churfürst Gn. ihren fürnehmsten Rath, Hrn. Fabian von Felitzsch, gefragt: Wie ihm diese neue Zeitungen gefielen, daß sie den König von Hispanien hätten zum Käyser erwählet? Da hätte derselbige weise Mann geantwortet: Die Raben müssen einen Geyer haben.

31. Menschliche Vernunft.

Menschliche Vernunft verzweifelt entweder, oder ist vermessen. Wo sie verzweifelet, so stirbet sie sine crux et lux. Ist sie aber vermessen, so gehet sie auch dahin, und wird betrogen.

32. Die gemeineste Anfechtung in der Welt.

Die höchste und gemeineste Anfechtung in der Welt ist, daß niemand thut die Werke seines Berufs, sondern jedermann wollte gern gute Tage haben und müßig gehen. Ich bin nun erschöpft und abgearbeitet, hab viele Sorge, und werde mit vielen Geschäften geplaget. Andere gehen müßig und wollen nichts thun: und ich halte, wenn wirs nicht thun müßten, dazu getrieben, so thäten wirs nicht. Ich merke wohl, woher der Pabst ist kommen, denn die faulen müßigen Herren und Fürsten haben ihn ausgeschissen.

33. Der Welt höchste Weisheit.

Der Welt höchste Weisheit ist, sich mit zeitlichen, irdischen, vergänglichen Dingen bekümmern, und wie es darnach gehet, und geschiehet, so spricht sie: Ich hätte es nicht gemeynt. Aber **der Glaube ist eine gewisse Zuversicht, deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet,** spricht die Epistel an die Ebräer cap. 11, 1. Er siehet aufs Zukünftige, und das nicht vorhanden ist. Darum sagt ein Christ nicht: ich hätte es nicht gemeynet; sondern ists gar gewiß, daß das heilige Creuz vorhanden ist und kommen wird: darum erschricket er nicht, wenns ihm übel gehet und er geplaget wird. Die Welt aber, und was in der Welt sicher dahin lebet, kann das Unglück nicht ertragen, gehet stets in Springen und Wohllüsten, wie der reiche Fraß und Wanst im Evangelio Lucä cap. 16, 19. seqq. der gönnet dem armen Lazaro nicht die Brocken; aber Lazarus ist Christi, der nimmet sich sein an.

34. Zeitlicher Friede.

Friede ist der grösten Gaben GOttes eine, aber wir mißbrauchens weidlich, ein jeglicher lebt und thut, was er will, wider GOtt und die Obrigkeit. O wie wirds einmal

mal den Edelleuten und Bauern gehen, wie werden sie einmal müssen bezahlen? Wie die Ungern und Oesterreicher.

35. Ein anders.

Wir haben GOttes Wort und die Sacramente rein, und wissen nicht, was vor ein groß Gut und köstlicher Schatz es ist, ja, GOtt hat uns seinen lieben Sohn gegeben zu eigen mit allen seinen Gütern, und für so grosse Wohlthaten wollen sie noch tödten den Vater mit dem Sohn, der uns erlöst hat. Das ist zu grob, daher muß all Unglück und Plage kommen, und die gröste Strafe folgen.

36. Welt wird je länger je ärger.

Ich halte, es soll so seyn, daß, je grösser und heller das Licht des Evangelii ist, je böser die Welt ist: also machte Christus zu seinen Zeiten aus übel ärger, und St. Paulus machte nicht viel frommer Christen.

37. Sünde gehet vor der Strafe.

Da die Jüden sollten von den Römern geschlagen, gefangen, erobert, und das Land verheeret und verwüstet werden, mußten sie zuvor GOttes Sohn creuzigen: Also thun wir auch, verachten GOttes Wort, ob wirs wol im Maule führen, und rühmen uns des Evangelii, verjagen die Pfarrherren, und treue fromme Diener GOttes und Christen. Noch bauen wir Pasteyen, Wälle und grosse gewaltige Vestungen, aber uns selbst bauen wir nicht.

Jerusalem war auch veste, der König von Babel lag ein ganzes Jahr davor, noch dennoch mußte es gehen, da half nichts für. So sagt auch Gott durch Jeremiam: Wenn ihr schon die Chaldäer alle todtschlüget, und nur drey liesset leben, so sollen dieselben drey zum Fenster hinein fallen, und euch todtschlagen.

38. Welt kann ohne Sünde nicht seyn, aber darum ist sie nicht zu loben noch zu leiden.

Alexander Alesius Scotus schrieb von Frankfurth an der Oder, daß D. Christoph von S. ein Jurist, wäre ein gottloser Mensch und grosser Epicurer, billigte schlechte Hurerey, öffentliche Hurenhäuser und andere Büberey, so verboten wären. Item, hätte über Tisch geordnet, daß, wenn einer von etwas anders redte, denn von Hurerey und Huren, so sollte er einen Gülden zur Strafe geben. Da ward D. M. Luther bewegt und zornig, sprach: Das hat er mit aus Italien bracht, wiewol er von Kindheit auf die Eltern verachtet hat. Denn ich hab ihn einmal droben in meinem Stüblein gehabt, da konnte ihn sein Vater nicht bereden, daß er wollte einen Præceptor haben und hören, welchen er, der Vater, ihm wollte zuordnen.

Ja, es ist wol wahr, wie jener Bube sagt: Die Welt ist und kann ohne Sünde nicht seyn; aber daß man darum daraus also folgern und schliessen wollte: Welt ist nicht ohne Sünde, darum soll man Sünde gestatten und billigen ꝛc. das folget nicht. Gleichwie das nicht klinget: die Kirche ist nicht ohne Aergerniß, darum soll man Aergerniß lassen gehen, gestatten und billigen. Es ist ein anders, Hurerey und andere Büberey treiben mit der That und Werk, und ein anders mit oder von Rechts wegen. Wie wir müssen leiden unsere untreuen Arbeiter, böse Gesinde, böse Nachbarn: aber billigen, loben, und sagen, daß es billig und recht sey, das ist zu viel. Es sollte wol dahin kommen, wie bey den Lacedämoniern, welche stehlen erlaubten und nachliessen, doch also, daß einer fein künstlich, meisterlich damit umginge und stehlete. Ich gläube nicht, daß die Lacedämonier Dieberey gebilliget wer-

werden haben, sondern haben damit wollen die Hausväter zu grösserem Fleiß erwecken und reizen, daß sie desto mehr auf ihr Ding achtung gäben. Wenn es recht wäre, Hurerey und Büberey treiben, so würden es die Comedien auch zugelassen haben, und nicht so sehr darauf dringen, daß junge Gesellen ehelich würden.

39. Der Welt Reden und Wesen.

Des Bischofs von Mäynz Leibarzt, der vom Evangelio wieder zum Pabstthum gefallen, und zum Mamelucken war worden, sagte: Ich will Christum dieweil hinter die Thür setzen, bis ich reich werde, darnach will ich ihn wieder hervor nehmen. Und ein gottloser Wucherer sagte: Willt du todtschüchtern seyn, so wirst du nimmermehr reich. Solche gottlose und gotteslästerische Worte verdienen und bringen mit sich die höchste Strafe. Wenn einer das könnte enden, daß er GOtt hinter die Thür könnte beyseit setzen, und ihn wieder hervor ziehen, wenn er wollte, so hätten die Menschen gut handeln; denn also müßte GOtt ihr Gefangener seyn. Es sind Worte der epicurischen Säue und der letzten Zeiten die eine grosse Plage und Strafe GOttes, dazu den Jüngsten Tag reizen und reif machen.

40. Wie die Leute um der zeitlichen Güter willen auch ihrer Seligkeit vergessen.

Doctor Luther ward zu Eisleben Anno 1546. über Tisch gefraget: Wie es doch käme, daß die Leute in der Welt also geizeten und scharreten, und ein jeglicher reich werden wollte, auch oft mit seiner Seelen Schaden? Auch ward ein Exempel eines Edelmanns erzehlet, der hatte gesagt: Vorzeiten, da ich jung war, wollts mit mir nicht fortgehen: wenn ich sollte Weib und Kind kleiden, so hatte ich kein Geld; ich wußte nicht, wie es doch zuginge: Aber da ich anfinge, das Seelichen auf den Rücken zu setzen, ward ich reich, und überkam Geld und Gut. Hätte ich das nicht gethan, so wäre ich mein Lebtage arm geblieben; das war alles des Seelichen Schuld.

Da hub D. Luther an, und sagte zu D. Jona: Herr Doctor, wisset ihr nicht, was Assche von Cram, der Ritter, zu mir zu Wittenberg sagte, daß einer einmal zu ihm gesprochen hätte: Lieber, wollt ihr reich, gewaltig und groß werden, so müsset ihr ein Loch in einen Baum bohren, die Seel darein setzen, und einen Pflock davor schlagen, daß sie drinne bleibe. Wenn ihr nun reich worden seyd, alsdenn gehet hin, und nehmet eure Seel wiederum heraus. Da sagte Doctor Jonas drauf: Wie, wenn einer mittlerweile käme, und nähme das Seelichen aus dem Baume weg? Da sprach Doctor Luther: Traun, da lasse ich ihn für sorgen, ich wagte es nicht darauf.

Zu dem sagte der Doctor von Wucherern, daß man jetzt spräche in Sachsen:

Wer sägt, dat Wucher Sünde si,
Die hefft kein Geld, dat gläube fri.

Aber ich D. L. sage dagegen:

Wer sägt, dat Wucher kein Sünde si,
Die hefft kein Gott, dat gläub nur fri.

Da sprach D. Luther: Ich wollte gerne dem Geiz und dem Wucher wehren, und sie gar ausrotten, ich vermags aber nicht zu thun; aber das wollte ich gerne wehren, daß der Geiz und Wucher nicht überhand nehmen. Also wollte ich auch gern dem Stehlen, Ehebrechen, und der Hurerey steuren, daß daraus kein Gebrauch würde, und nicht solche Sünden und Laster überhand nähmen, und regierten. Denn wir Prediger müssen uns wider die Sünden legen, und sie ernstlich strafen, sonst müssen wir den Fluch hören, so im Esaia c. 5, 20. stehet: Væ vobis, qui malum dicitis bonum. Ich muß thun, wie mein Vetter Fabian Kaufman, der

ginge

ginge spaziren in Speck, und wollte sich drinnen schlafen legen: nun kommt er ohngefehr an einen Ort, da ein ganz Nest voller Schlangen war, so über einem Haufen lagen. Als die Schlangen zu ihm einzischeten, zoge er sein Schwerdt aus, und hieb unter sie, hieb einer den Kopf, der andern den Schwanz ab, und zerstörete also das Nest. Also kann ich nicht wehren, daß nicht eine Schlange in meinen Garten laufe, aber komme ich über sie, so erschlage ich sie, und henke sie an einen Zaun; darum kann ich wol ihr wehren, daß sie drinne kein Nest mache. Also kann ich auch den Lastern nicht wehren, daß sie nicht seyn sollten, sondern daß sie in mir nicht regieren und herrschen, und in Mores sich verwandeln und gar überhand nehmen. Röm. 6, 12. Denn der Heyde Seneca sagt: Deest remedii locus, vbi ea, quæ vitia fuerunt, in mores abeunt.

41. Welt vor der Sündfluth, wie sie gewesen.

Vor der Sündfluth ist die Welt sehr gelehrt gewest; weil die Menschen so lang gelebt, haben sie aus Erfahrung viel gelernt: Aber um der Sünde und gottlosen Wesens willen ists alles ersäuft und verderbet. Darum jetzt, ehe wir recht anfahen und zum Erkenntniß eines Dings kommen, legen wir uns nieder und sterben: GOtt will auch nicht, daß wir zu höherem und weiterem Erkenntniß der Dinge kommen sollen, denn so viel gnug ist, den Bauch zu ernähren.

42. Welt will Christum nicht zum Gott haben.

Welt will den Gott nicht haben, der unser Fleisch und Blut (doch ohne Sünde) angenommen hat, geboren, gecreuziget, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden ist: der prediget, lehret und strafet sie. O Nein! spricht sie, immer hinweg, schlaget todt, todt mit ihm. Will nur ein solchen Gott haben, wie sie ihn abmahlet, und mit ihrer Vernunft begreifen kann: den suchet sie, und ehret ihn mit grosser Mühe, Arbeit und Unkost.

43. Der Welt Gleichniß.

Es gemahnet mich der Welt wie eines baufälligen Hauses: David und die Propheten sind Sparren, Christus ist die Seule, mitten im Hause, die hält es alles.

44. Welt sucht Unsterblichkeit von ihrem Stolz.

D. M. Luther redete von der Welt Hoffart. Weil alle Menschen fühlen und erkennen, ja sehen, daß sie sterben und vergehen müssen, sucht ein jeglicher hie auf Erden Unsterblichkeit, daß seiner ewig gedacht werde. Etwan suchtens grosse Könige, Fürsten und Herren, damit, daß sie liessen setzen grosse Marmelseulen, und sehr hohe Pyramides, Gebäude, und Pfeiler, viereckicht aufgeführet, und immer je höher je spitziger, damit vermeynten sie unsterblich zu werden. Wie jetzt mit grossen Kirchen, köstlichen, herrlichen Häusern und Gebäuden. Kriegsleute jagen und trachten nach grossen Ehren und Lobe, mit Obsiegen und rühmlichen Victorien. Gelehrte suchen einen ewigen Namen mit Bücherschreiben; wie wir denn jetzt bey unsrer Zeit auch sehen. Aber auf die ewige, unvergängliche Ehre und Ewigkeit GOttes siehet man nicht. Ach! wir sind arme Leute.

45. Welt nimmt immer je länger ab.

Wie hat die Welt abgenommen, von der Zeit an, da die Käyserlichen Rechte gesetzet und geordnet sind? da ein Mägdlein von zwölf Jahren mannbar ist gewesen, und ein Knabe, da er vierzehen alt gewest, mündig geachtet ist worden. Jetzunder sind sie viel zu schwach in solchen Jahren. Der Welt und Menschen Kräften gehet immer je länger je mehr ab, es gehet auf die Neige.

46. Junge Leute.

Ein junger Mensch ist wie ein junger Most, der läßt sich nicht halten, er muß gähren. Wir essen und trinken uns zu tode, schlafen, feisten, farzen uns zu tode. Ey, wir haben keine gute Ursache hoffärtig zu seyn. So viel wir Gliedmassen haben, so viel Todten sind wir unterworfen. Mägdlein lernen ehe reden und gehen, denn die Knäblein; denn Unkraut wächst allezeit ehe heraus, denn das Gute. Also werden Jungfrauen auch ehe reif zu freyen, denn Junggesellen.

47. Gemeiner Stand der beste.

In einem öffentlichen Stande, den GOtt eingesetzt hat, seyn und leben, ist am allersichersten, denn Christus hat auch in einem gemeinen Stande öffentlich untern Leuten gelebet und gewandelt. Und warnet die Seinen, da er spricht Matth. 24, 26: **Wenn sie werden sagen: siehe, er ist in der Wüsten; so gehet nicht hinaus; oder: in Kammern; so gläubts nicht.** Und in solchen Winkeln haben sie das schändlichste Bubenleben geführet. Untern Leuten öffentlich muß man sich doch bürgerlich und ehrbarlich halten, vor GOtt und Menschen scheuen.

48. Wie man alt werde.

Willt du alt werden, so werde bald alt,
Behalt den Kragen warm,
Fülle nicht zu sehr den Darm.
Mache dich der Grethen nicht zu nah,
Also wirst du langsam grau.

49. Des Menschen Leib.

Des Menschen Leib ist ein schändlicher Laugensack, dadurch fleußt und geht Schweiß, Pinkel, Mist, Speichel, Roß und allerley böse Feuchtigkeit. Ich durchkratzte neulich mein Bein, da machte ich, daß vier Wasser heraus flossen. Und sprach zu meinen Kindlein: Ach, daß GOtt so feine schwarze Aeugelein in ein Stück Fleisch kann setzen, aus einem stinkenden Sack, der Mutter Leibe. Es gemahnet mich eben, als nähme einer Lunzen, und setzte feine Aeugelein drein, Nase und Maul, Hände und Füsse; also wird aus einem Stück Fleisches ein Mensch in Mutter Leibe.

50. Mensch kann Gottes Gaben nicht begreifen.

Des Menschen Herz kann so grosse Gaben GOttes nicht fassen; wie die Hirten erschracken und entsetzten sich, Luc. 2, 9. also thun wir auch, wenn sich gleich GOtt aufs freundlichste zu uns hält.

51. Der Welt Urtheil von den Dienern des Evangelii.

Ein verzagt und betrübet Gewissen wieder aufrichten und trösten, ist viel mehr, denn viel Königreiche haben. Aber die Welt achtet es nicht, ja verachtet es; heißt uns Aufrührer, Verstörer des Friedens, und Gotteslästerer, so die Lehre verkehren und ändern. Wahrlich, sie wird ihr selbst prophezeyen, wiewol wirs mit grossem Herzleid sehen. Also sagen die Jüden von Christo auch Joh. 11, 48: **Lassen wir ihn also gehen, so werden die Römer kommen, und uns Land und Leute nehmen** ꝛc. Da sie aber Christum hatten getödtet, da kamen sie nicht? Ja, ich meyne, sie kamen, und machten einen Garaus mit ihnen. Also werden die Verächter und Feinde des Worts den Friede zerstören, und Deutschland umkehren, daß es wird über und über gehen, und in der Asche liegen, wenn wir nun dahin geraft sind. Also wollen sie es haben.

52. Der Welt und der Kirchen Gestalt.

Die Welt ist anzusehen, wie im Paradies, dagegen aber ist die Kirche GOttes und des HErrn Christi, so die reine, rechtschaffene Lehre hat, und vest darüber hält, vor der Welt ungestalt und häßlich

anzusehen, aber vor GOtt ist sie theuer, köstlich und hoch geachtet. Aaron ist in seinem Schmuck herrlich im Tempel einhergangen. Darum müssen wir nicht achten, noch uns anfechten lassen, wie die Welt von uns urtheilt, und was sie von uns hält. Denn was frage ich darnach, daß die Edelleute, Bürger und Bauren, die Geizhälse und Scharrhansen, mich für einen Dreck halten? Ich will ihnen, zu seiner Zeit, an jenem Tage, wieder so thun. Darum sollen wir uns nichts irren noch bekümmern lassen, was die Welt von uns hält. Es ist Tugend, und gnug, daß man den Frommen gefällt.

53. Die Welt wird GOttes Werke überdrüßig.

Ich halte, sprach D. Martinus, wenn Moses die Zeichen, so er in Egypten gethan hat, hätte zwey oder drey Jahr geübet und getrieben, man wäre ihrer gewohnet, wie man der Sonnen, des Mondes und der Sternen gewohnet ist. So böse ist die Welt, und will sich doch so gar nicht bessern nach der Strafe.

54. Die Welt kann die Gottseligen nicht leiden.

Abraham ist unter den Cananitern, den Händlern, in keinen Ehren gehalten gewest, denn alle Brunnen, der er viel gegraben hatte, fülleten die Nachbaren zu, oder nahmen sie mit Gewalt, und sagten: Willt du es nicht leiden, so ziehe immer von uns, und packe dich, denn du bist ein Fremdling bey uns. Hebe dich immer hinweg. 1 Mos. 26, 15. 18. Also ward Isaac auch verachtet. Aber es ist in den lieben Erzvätern ein solcher Glaube gewest, daß ich mich nicht gnugsam verwundern kann, wie sie es haben mögen fassen und gläuben, daß ihnen GOtt gleichwol günstig sey gewest, da sie so eine lange Zeit so viel Schalkheit und Verdruß haben müssen leiden. Ich halte, daß dieselben Heyden sich nicht so fast an GOtt versündiget haben, als an den lieben Vätern, daß sie GOtt darum zum Lande hinaus gestossen, verjagen und ermorden hat lassen.

55. Die Welt mißgönnet den Christen ihre Nahrung, und wollte gern alle Güter selbst allein haben.

Doctor Luther sagete einmal: Wenn ein armer Mann einen guten Acker oder Wiesen hätte, bald mißgönnetens ihm die vom Adel, die denn darnach trachteten, daß sie ihn möchten überkommen. Also thäten dem frommen Patriarchen Isaac auch die Centauri, an des Königes zu Gerar, des Abimelechs, Hofe; denn da dieselbigen sahen, daß Isaac von dem Acker, den ihm der König vermiethet hatte, hundertfältige Früchte überkam, da waren sie bald her, und hetzeten den König wider ihn, daß er dem Isaac den Acker wieder nahm. 1 Mos. 26. Denn sie gedachten: Der Acker trägt viel, darum muß er unser seyn: es ist ein fruchtbar Land, wir gehören näher dazu, denn er. Warum haben wir ihn dem Isaac vermiethet? wir wollens lieber selbst haben. Meynen, wo sie den Acker wieder bekommen, so wollen sie gar bald reich werden. Thun wie jener Bauer thät: der hatte eine Henne, die alle Tage ihm ein gülden Ey legte; da gedachte er: Ey, es wird ein grosser Schatz in der Hennen seyn, sie wird gar einen güldenen Eyerstock haben. Derhalben gedachte er, er wollte auf einmal reich werden, und erwürgete die Henne, und nahm den Stock aus, da fand er gar nichts. Sic et nostri Principes iam nihil aliud agunt, quam vt fiant maledicti a Deo. Sie stossen den Isaac auch zum Lande hinaus, aber sie wissen nicht, daß Benedictio Dei bey ihm sey, und daß sie maledicti sind.

56. Der Welt, sonderlich Deutschlandes, gewisse Strafe.

Den 15. Septembr. thät D. Martinus eine ernste Vermahnung zum Gebet, wider die künftigen Strafen und Plagen, so Deutschland sonderlich übergehen würden, vom Türken, Pabst und den Rotten, welche wir mit unserer Unbußfertigkeit reizen. Darum muß die Strafe kommen. GOtt wolle uns gnädig seyn, und seinen Zorn von uns wenden, um seines lieben Sohns willen geben, daß wir uns bessern. Denn die ganze Welt ist nichts anders, denn ein umgekehrter Decalogus, und des Teufels Larve und Contrefait, eitel Verachtung GOttes, eitel Gotteslästerung, eitel Ungehorsam, Hurerey, Hoffart, Dieberey, Mord ꝛc. wird schier reif zur Schlachtbank: so feyret der Teufel nicht durch den Türken, Pabst, Rotten und Secten.

57. Was in Amtsverrichtung zu betrachten.

Wenn ich mirs nicht von Herzen liesse sauer werden, um des Mannes willen, der für mich gestorben ist: so sollte mir die Welt nicht können Gelds gnug geben, daß ich ein Buch schreiben, oder etwas in der Bibel verdolmetschen wollte. Ich will meine Arbeit von der Welt unbelohnet haben, sie ist zu gering und arm dazu: ich habe noch nie meinen Herrn zu Sachsen um einen Pfennig gebeten, weil ich bin hie gewest.

58. Ein anders.

Der Welt Bosheit ist so groß, sprach D. M. Luther, daß sie aller Gaben GOttes mißbraucht; denn obwol viel, so durch GOTTes Wort erleuchtet sind, den Armen gerne leihen und helfen: doch sind ihr dagegen viel, die nicht allein nichts wiedergeben, sondern auch Böses für Gutes bezahlen: ihnen ist das Leihen gleich als gefunden.

Ich bin oft betrogen worden von unverschämten Bettlern und Streichern. Einen kleidete ich einmal, und brachte ihm zuwege einen guten Zehrpfennig, da er doch ein verzweifelter Bube war gewest. Denn er kam zu mir, und fragete mich um Rath in einem Fall des Gewissens: ich tröstete ihn, da er mich doch teuschete, und eine Zeitlang zur Hochzeit gebettelt hatte; aber nicht lang darnach ward er gehänget. Ich bin vielmal von solchen Gesellen betrogen, ich meynete alle Leute wären wie ich. Also hat D. Valentinus Mellerstadt vielen mit seinem Gelde gedienet, aber mit seinem grossen Schaden. Es heisset, wenn ich einem leihen muß, so soll ers wiedergeben; leihen und geben ist zweyerley.

59. Der Welt Narrheit.

Groß ist der Welt Thorheit, sie achtet Edelgesteine nicht nach ihrer Dignität und Würde, sondern nach dem sie viel gelten. Dürfen einen Türkis um fünf hundert Gülden achten, der doch keine bewährte Kraft hat, und den gemeine Leute würden kaum eines Groschen werth achten. Darum hat Claus Narre (wie man sagt, dem Churfürsten, der Edelgesteine kaufte, und fragete ihn, wie theuer er sie schätzte,) eine feine Antwort gegeben, und gesagt: So theuer ist er und werth, so hoch ihn ein reicher Narr achten und bezahlen darf.

60. Die Welt ist immer ärger worden, nachdem das Evangelium ist wieder an Tag kommen und geprediget.

Es ist ein Wunder und sehr ärgerlich Ding, daß (nachdem die rechte reine Lehre des Evangelii wieder an Tag ist kommen, aus sonderlicher Gnade und Offenbarung GOttes,) die Welt immer ärger ist worden. Jedermann zeucht die Christliche Freyheit nur zum fleischlichen Muthwillen, als hätte ein jeglicher nun Macht zu thun, was ihn gelüstet. Darum ist des Teufels und Pabstes

Reich,

Reich, was das äusserliche Regiment belanget, am besten für die Welt, denn damit will die Welt regieret seyn, mit strengen Gesetzen und Rechten, Superstition und Aberglauben. Durch die Lehre von GOTTes Gnade wird sie ärger; denn wenn sie höret, daß ein ander Leben nach diesem sey, ist sie mit diesem Leben zufrieden, und lässet unsern HErrn das andere immerhin behalten. Wenn sie nur hie gute Tage, Ehre und Gut hat; wie gemeiniglich der Pabst und seine Cardinäle und Geschmierten thun, wie eines Cardinals Testament anzeiget. Denn zu Rom starb ein reicher Cardinal, der groß Geld hinterließ. Nun hatte er bey dem Gelde in einem Kasten eine Bulla verschlossen: wie nach seinem Tode der Kasten aufgemacht ward, funden sie den Brief, darinne stunden geschrieben auf Pergament diese Worte:

Dum potui rapui, rapiatis quando potestis.

Weil ich konnt, raubt ich immer zu,
Also nach mir ein jeder thu.

O wie muß dieser Cardinal gestorben und gefahren seyn.

61. Was die Welt sey.

Die Welt, sprach D. M. Luther, ist ein Haufe Leute, die alle väterliche Gaben GOttes annehmen, und lassen ihnen gerne wohl und gutes thun, und geben dafür nichts, denn Lästern und allen Undank. Wer es nicht versucht und erfahren hat, der gehe in ein Kloster. Die Welt fasset nicht, will auch nicht haben weder Glauben, noch Liebe, noch Creuz, das ist, ihr Leben und Weisheit, denn sie hat eine Scheu und fliehet vor dem heiligen Creuz, als vor dem grösten Unglück und Uebel; weiß nicht, daß der Glaube darinne geübet und bewähret, und GOttes Kraft bewiesen wird. Der Liebe will sie nicht, auch die nicht üben, welche Gutes thut um GOttes willen, und dienet jedermann wie viel sie kann, ohne Gesuch einiges Genusses: aber die Welt thut Gutes um Lohns, Ehre und Wiedervergeltens willen. Vom Glauben weiß sie nicht, daß er ein gewiß, vest und nöthig Vertrauen ist, allein auf GOttes Gnade und Barmherzigkeit, uns in Christo erzeiget; sondern sie meynet, es seyn nur Gedanken und Wahn von GOtt, der da fodert Gerechtigkeit, daß man soll fromm seyn.

Also siehet sie nicht die Obiecta dieser Tugenden, mit denen sie umgehen, und zu schaffen haben, nemlich zum ersten, GOTT; denn sie hält ihn für ihren Feind. Zum andern, den Nähesten, denn sie denkt, es sey keiner, denn sie selbst. Zum dritten, den Widersacher, denselben hält sie für ihren Freund. Daraus folget schließlich, daß die Welt diß Gebot nicht verstehet: **Liebe deinen Nähesten, als dich selber.** Darum muß sie GOtt, und allem, was GOttes ist, feind seyn, das ist, seinem Wort, und seinen Heiligen: suchet nur den Teufel, und alles, was sein ist, das ist, zeitlichen Friede, weltliche Ehre, gute Tage, und was dem Fleische wohl und sanfte thut; wie man siehet in aller Heyden, Philosophen, Gelehrten, Königen und Fürsten, grosser Helden Sprüchen, Worten und Werken.

62. Der Welt geschiehet nichts zu Dank.

Man kann der Welt nimmermehr recht thun noch predigen, man mache es, wie man wolle. Prediget man das Pabstthum und was dasselbige lehret; so wird GOtt erzürnet, und das Gewissen betrübet und verwirret. Prediget man aber Christum; so zürnet das Fleisch und das Pabstthum. Denn Christum predigen, erzürnet das Fleisch und die Welt; wiederum, predigen was dem Fleisch wohl thut und gefällt, das heisset Christum hintan setzen und beleidigen.

Ach! Welt bleibet Welt. Hat ihr un-

ser

ser HErr Christus nicht können helfen, so werden wirs auch wol lassen dabey bleiben, und sie immer hinfahren lassen, wo sie hin gehöret, zum Teufel.

63. Nachahmen, was es sey.

Nachahmen, und thun, was man von einem andern siehet, ohne Beruf, ist ein menschlich und teuflisch Ding, darum ist es straks unnütze und schädlich. Also ahmen nach die Ketzer GOttes Wort, führen dasselbige traun auch auf der Zunge. Die Heuchler den Werken des Glaubens, die thun sie auch äusserlich. Die Abgöttischen den Ceremonien, die halten sie auch. Die Dummkühne und Wagehälse folgen dem Krieg, wollen auch Kriegesleute seyn. Die Narren und Klüglinge dem Regiment, wollen auch regieren. Die Hümpler und Störer den Handwerken, wollen auch kunstreiche Meister seyn. Die Eselsköpffe ahmen nach guten Künsten, wollen traun auch gelehrt seyn, wie Mäusedreck sich unter den Pfeffer menget.

Darum, wenn GOtt sein Wort, Werk und Künste gibt, so thut er nichts, denn daß er Affen reizet und macht, und der grosse Haufe folget den Affen nach. GOtt aber behält das übrige von dem ersten Contrefait. Also ist die Welt von Anfang gewest.

64. An der Welt hilft keine Strafe.

Die Welt wird durch keine Strafe gebessert, kehret sich nichts daran, sie prallet und billet dawider. Wie die Bauren sagen, wenn die Elbe ausgelaufen ist, und alles auf dem Felde ersäuft und verderbet hat: Hast du mir das Getraide ersäuft, so hast du mir doch nicht die Thaler ersäuffet. Wolan, GOtt kann einem wol eine gute Zeche borgen, aber darnach kommt er und fordert ernste Rechnung, daß man weder Haut noch Haar behält. Denn solche stolze Vermessenheit ist noch nie ungestrafet blieben.

65. Die Welt achtet GOttes Gaben und Werke nicht.

GOttes Gaben und Wunderwerke, je gröser sie sind, je weniger sie geachtet werden. Denn, sage an, was ist vor eine grössere und edlere Gabe GOttes, denn sehen, hören, vernünftig seyn ꝛc.? Und niemand sagt unserm HErrn GOtt ein Deo gratias dafür, schweige, daß er solche Gaben erkennete, und groß achtete. Indeß verwundert sich die Welt, und hält für groß und köstlich Ding Reichthum, Ehre, und andere Dinge, so viel geringer sind, welches ein Blinder alles dahin gäbe, daß er nur sehen möchte.

Aber die Ursache, warum solche Gaben GOttes so gering geachtet werden, ist diese, daß sie GOTT allein, auch den Geringsten und Unachtsamsten gibt. Christus ist für solche grosse Wohlthaten, daß er die Aussätzigen gereiniget, die Blinden sehend gemacht ꝛc. ans Creuz geschlagen, an Galgen gehenkt, und jämmerlich gemartert und getödtet worden: so gar erkennet die Welt GOttes Wohlthaten nicht. Wenn GOtt nur ein Jahr lang den Segen entzöge, und liesse nichts wachsen noch gerathen, hilf GOtt, welch ein Klagen und Geschrey sollte da werden? Weil er aber uns mit allen Gütern überschüttet, so sagten wir ihm ungern ein Deo gratias darum. Ein solch Früchtlein ist die Welt.

66. Die Welt thut niemand etwas umsonst.

Die Welt ist so eigennützig, daß sie niemand etwas umsonst thut, sondern alles will belohnet haben. Wie diese Fabel anzeiget, sprach D. Martinus: Einer vermiethete dem andern seinen Esel, und ging neben ihm; der aber darauf saß, da die Sonne so heiß schiene, und stach ihn, bat er den Herrn, er wollte darauf sitzen, und ihn auch

ein

ein wenig im Schatten gehen lassen, aber er wollte nicht und sagte: Er hätte ihm den Esel zu reiten vermiethet, und nicht den Schatten davon, denselben sollte er ihm sonderlich bezahlen, da er ihn haben wollte. Diese Fabel ist ein Contrefait und Bild der Welt, die thut nichts umsonst, will einem auch nicht den Schatten mittheilen und vergönnen.

67. Wie die Welt die Wohlthaten vergilt und belohnet.

Philippus Melanchthon sagete einmal über D. Luthers Tische diese Fabel: Daß einmal ein Bäuerlein wäre über Feld gegangen, und da er sich müde gegangen hatte, kam er an eine Höle oder Loch, in welchem eine Schlange lag, die war mit einem grossen Steine verschlossen. Die Schlange rief ihn an, und bat: Er wollte den Stein vom Loche wälzen und sie los machen, wenn er das thäte, wollte sie ihm den besten Lohn und Dank geben, den man auf Erden pflegte zu geben. Das gute Bäuerlein ließ sich endlich bereden, wälzete den Stein vom Loche, und machte die Schlange los, und foderte seinen Lohn: da wollte ihn die Schlange stechen und umbringen, und sprach: Liebes Männlein, also pfleget die Welt zu lohnen, denen, die ihr alles Guts gethan haben. Da er aber einen andern und bessern Lohn begehrte, und die Schlange auf ihrem Erbieren verharrete, berief sich das Bäuerlein auf anderer Erkenntniß, welches Thier ihnen am ersten begegnete, das sollte darüber Richter seyn. Da brachte man einen alten und abgearbeiteten Karnhengst geführt, der kaum die Haut ertragen konnte, der sollte zum Schinder, daß man ihm die Haut abzöge; der sprach: Mir gehets also, nun, so ich mein Herz abgezogen habe, will man mich todtschlagen und schinden. Darnach kam ein alter Hund, den sein Herr ausgeschlagen hatte, der klagte, es ging ihm gleich auch also. Da sich nun das Bäuerlein auf den dritten Richter, der ihnen begegnete, berief, und stellte es auf desselben endlichen Machtspruch und Auffage, kam ein Füchslein: dasselbige rief das Männlein an, und verhieß ihm, da es ihm würde helfen und von der Schlangen erretten, so wollte er dem Füchslein alle seine Hühner geben. Das Füchslein sprach: Die Schlange sollte wieder ins Loch gehen, denn wollte es darüber sprechen, Ursache, ein jeglicher müßte zuvor in seinen vorigen Stand wieder gesetzet und restituiret werden, ehe denn eine Rechtfertigung, ein Urtheil und Sentenz erginge. Die Schlange, weil sie einmal gewilliget, und es dem Fuchs Macht geben hatte, kroch wieder ins Loch. Da war der Bauer her, wälzete von Stund an den Stein wieder davor, daß die Schlange nicht konnte heraus kommen. Da nun das Füchslein des Nachts kam, und wollte die Hühner, die ihm verheissen waren, holen, schlug ihn das Weib und das Gesinde todt. Darauf sprach D. M. Luther: Dieses ist ein recht Contrefait der Welt: Wem man vom Galgen hilft, der bringet einen gerne wieder dran. Wenn ich kein Exempel dergleichen mehr hätte, so wäre doch der HErr Christus Exempels gnug, der die ganze Welt von Sünde, Tod, Teufel und Hölle erlöset hat, und ist von seinem eignen Volk gecreuziget und an Galgen gehenkt worden.

68. Wie dankbar die Welt gegen GOttes Wohlthaten ist.

Da das Volk murrete, und war sehr ungeduldig, daß es in der Ernte regnete und naß war, da es doch zuvor lange war troken und eine grosse Dürre gewest; da sprach D. Martin: Also muß GOtt gedankt werden. Und wenn GOtt der Welt nicht schonete um etlicher wenig Gläubigen willen, so wäre sie

lang in einen Haufen gangen, und läge in der Aschen.

69. Welt vergißt GOttes Wohlthaten bald, und verachtet sein Wort.

Anno 38. den 27. Augusti, beklagte D. Martin die zukünftige Strafe, so Deutschland übergehen würde, um Verachtung willen GOttes Worts, und Bosheit, so daraus folgen müßte. Denn alsbald man beginnet zu apostatiren, sprach er, und von GOtt abzufallen, (welches ein Anfang ist aller Hoffart, wie Jesus Sirach klaget und beweinet cap. 10, 14.) so gehen alle Sünden mit Gewalt; wie wir, leider, jetzt sehen, daß die Welt so in kurzer Zeit, so hoffärtig, vermessen, frech, geizig, wüst, wilde, tyrannisch worden ist, und reizet GOtt zu Zorn, daß er muß darein sehen, und strafen.

Also geschahe denen zu Sodom, welche auch noch bey Leben Abrahams, des grossen heiligen Erzvaters und Helden, (durch welchen sie GOtt erlöset hatte von den vier Königen, ihren Feinden,) GOttes Wohlthaten vergassen, und verachteten Abraham, der sie den rechten Weg zur Seligkeit lehrete: da ist auch die wahre Religion, Policey und Disciplin untergangen, und die Strafe ist bald darauf gefolget. Darum entschuldigen und verkleinern die Jüden die grossen greulichen Sünden der Sodomiter, damit, als sollten sie ein Jungfräulein, das viel und reiche Almosen armen Leuten gegeben, mit einem ungewöhnlichen Tode haben umbracht. Aber die heiligen Väter haben diß grausame Exempel ihren Nachkommen als durch ein Gemählde wollen einbilden, und ihnen durch ein prophetisch Wort anzeigen, wie greulich GOtt strafen will alle Verächter seines Worts. Denn das Evangelium ist das Jungfräulein, welches allen Menschen anbeut und verheisset Gnade und Hülfe; aber leider, man verachtets und verfolgets aufs äusserste, daß wohl zu erbarmen ist, darum folgen auch darauf so viel Plagen und Strafen.

70. Die Welt ist voll Heuchler und Lästerer; wie mancherley derer sind.

Anno 38. den 21. Septemb. sagte D. Martin viel von der Welt Bosheit, und derselbigen mancherleyen unterschiedlichen Stücken und Tücken, Colax, Sycophanta, Cacoethes, welche Sünden und Laster schier einerley sind und gleich, allein daß eines auf das andere gehet, gleichwie man von einer Stufe zur andern immer höher aufwerts steiget. Colax heißt der, meines Bedünkens, der im Terentio genannt wird Gnato, ein Ohrenkratzer, Schmeichler, Tellerlecker, der ums Bauchs willen redet und thut, was man gern höret und hat; und ist noch eine menschliche Sünde, welcher endliche Meynung ist, andern Schaden damit zu thun. Aber Sycophanta ist ein solcher Heuchler, Verräther und Verleumder, der den grauen Rock will verdienen. Und diese Sünde ist mehr teuflisch denn menschlich. Gnato gehöret in die Comödien, Sycophanta in die Tragödien. Phormio im Terentio ist gar eine fromme Person, hat von den zweyen Lastern schier keins. Cacoethes, ein Böswicht, der wissentlich und muthwilliglich böses thut.

71. Die Welt ist nicht zu reformiren.

D. Martinus zeigete mit grossem tiefen Seufzen an, daß grosse, greuliche Plagen und Strafen vorhanden wären, die würden über die Welt gehen: denn sie ist, sprach er, so böse und unbändig, daß sie keine Disciplin, Zucht, Strafpredigt und Reformation mehr leiden will. Es ist die Welt gar rege worden, nachdem das Wort des Evangelii offenbaret ist, sie knackt sehr; ich hoffe, sie werde bald brechen, und in einen

nen Haufen fallen durch den Jüngsten Tag, auf den wir mit sehnen warten. Denn alle Laster, Sünde und Schande, sind nun so gemeine worden, und in Brauch kommen, daß sie nicht mehr für Sünde und Schande gehalten werden; darum lasset uns bitten: **Zukomme dein Reich, erlöse uns vom Uebel.** Wiewol es nun besser und höflicher siehet, denn vor zwanzig Jahren. Es hat nun, Gott Lob, viel feiner Leute, so hats auch feine Schulen, in welchen die Jugend fein gelehret und unterweiset wird: der treue GOtt gebe förder seine Gnad dazu, denn ich förchte sehr, es werden greuliche Zeiten und Abfall kommen nach unserm Abschied.

72. Die Welt will und kann das reine Wort GOttes nicht leiden.

Die Philosophi und Gelehrten bey den Heyden haben unzählig viel und mancherley Speculationes, Gedanken und Meynungen von GOtt, von der Seele, vom ewigen Leben gehabt, sie sind aber alle zweifelhaftig und ungewiß gewesen, ohne GOttes Wort. Nun, weil uns GOtt sein liebes Wort rein und unverfälschet gegeben hat, so verachten wirs, nach dem Sprüchwort: Malum, malum dicit omnis possessor: Wenn man ein Ding hat, wie gut es auch ist, so wird mans überdrüßig, und achtet seiner nicht. Wenn nun das Wort weg wird kommen, so werden wir Narrenwerke suchen, und mit selbsterwähleter Andacht und Superstition menschlicher Gedanken und Dünkel umgehen; müssen also mit unserm Schaden klug werden.

73. Welt bleibet Welt.

Es ward geklaget über die letzte greuliche Zeit, welche weder mit Gesetzen noch Strafen könnte regieret werden; da sprach D. Martin: Welt bleibet Welt, die Gerechtigkeit weder liebet noch leidet, sondern wird von GOtt durch etliche wenige Helden und fürtreffliche Leute regieret. Wie ein Knab von zwölf Jahren hundert Ochsen auf der Weide hütet, also wird die Welt auch übernatürlich regieret.

74. Die Welt, sonderlich unsere Undankbarkeit, wird dem Pabstthum wieder aufhelfen.

D. M. Luther hat fleißig für den Lauf der reinen Lehre des Evangelii gewarnet, und wider Ketzerey und das Pabstthum. Denn da der Pabst sollte wieder ins Regiment kommen, so würde er seine Tyranney dupliren und zwiefachtigen. Wie er gethan hat nach dem Costnitzer Concilio, da hat er sich redlich gerochen für die hundert Jahre, da man ihn abgesetzet hat, und sehr gottlose Profanation und Greuel eingeführet. Aber ich fürchte mich vor dem Pabst und Tyrannen nicht so sehr, als vor unsrer Undankbarkeit und Verachtung des Worts, die möchten dem Pabst wieder in Sattel helfen. Wenn das geschieht, so hoffe ich, der Jüngste Tage werde bald darauf folgen.

75. Welt wird je länger je ärger.

Claus Bildenhauer sagte zu D. Martin, daß er schier wieder zum Kinde würde; da sprach der Doctor: Es ist der Zeit Schuld, ihr und ich haben zu viel Ostereyer gessen, es ist aus mit uns. Wenn ich hinter mich gedenke an meine Gesellen, die mit mir auferwachsen sind, so sind sie sehr dünne, und schier alle hinweg. Denn jetzt wird alle zwanzig Jahr eine neue Welt. Da sagte Bildenhauer: daß er gedächte, daß vier Churfürsten zu Sachsen regieret hätten, und wie eine feine Zeit damals gewesen wäre, da Herzog Albrecht und Ernst mit einander regieret hätten, und wären beyde mit zweyen Frauenzimmern zu Torgau beysammen blieben. Darauf sprach D. Martinus: Zur selben Zeit sind fromme Leute gewesen, jetzund

ists der Teufel, daß niemand dem andern trauen darf. Die Fürsten sind sehr tyrannisch, fahren mit Gewalt.

76. Von der Leute Undankbarkeit.

Gleichwie die Israeliten Mosi gethan haben, der sie aus Egypten geführet hatte; also thun uns jetzt die Leute auch, die aus dem Gefängniß und Dienshause des Antichrists zu Rom geführet sind. Doch bat er für sie. Ich bete, daß die Buben gestrafet werden.

Aristoteles, der Heyde, erzehlet etliche Ursachen, darum einer billig zörnen mag, unter welchen eine ist die Undankbarkeit. Scipio, der edle Held zu Rom, konnte Undankbarkeit leiden, aber andere macht sie unsinnig. GOttes Geduld und Zorn sind beyde groß. Und gleichwie GOtt mit Mose mündlich geredet hat, wie ein guter Freund mit dem andern; also redet er auch mit uns mündlich durch die Prediger, wie Christus sagt Matth. 10, 20: **Ihr seyd es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ists, der durch euch redet.** Denselben verachten wir.

77. Der Welt Vermessenheit und Sicherheit und von Epicurern.

Da D. Martinus nach gehaltenem Examen mit M. Georg Rörern wieder heim kam, fing er an zu seufzen, und sprach: Wie groß ist doch der Welt Vermessenheit und Sicherheit. Was ein wenig etwas ist, das darf sich wider Christum auflehnen, sich unterstehen, ihn mit Füssen zu treten: aber es wird noch besser werden, der Epicurismus wird mit Gewalt aufkommen und einreissen. Denn die Welt, so GOttes Wort verachtet, ist nichts anders, denn eine Vorbereitung und Vortraberin zum epicurischen Leben vor dem Jüngsten Tage, da man nicht wird gläuben, weder daß ein GOtt sey, noch ein ewiges Leben. Ists nicht ein greulich schrecklich Ding, daß im Volk GOttes solche Epicurer seyn sollen, nicht allein sonderlich und heimlich, sondern auch öffentlich im Predigtamt, in der Kirche. Wie bey den Jüden gewesen sind die Sadducäer, so in der Religion das Regiment auch mit inne hatten, da sie doch nichts gläubten vom ewigen Leben.

Der Art sind jetzt bey uns unsere Papisten und dergleichen, auch wol unter uns, die wir wollen Evangelisch seyn, die die Schrift wissen, und halten sie doch nur für einen Traum. Der Bischof zu M. redet und thut, was er nur will, muß alles gut seyn und wohlgethan. So ist die Stadt L. in solchem Geiz ersoffen, daß man von einem [hundert] Gülden jährlich 40. nimmt, jedoch unter dem Deckel und Schein der Gottseligkeit, als wäre es recht und Christlich; denn es soll Liebe heissen und gedienet seyn, einem hundert Gülden leihen, und Gerechtigkeit und Billigkeit, fünf und vierzig davon nehmen. In zehen Jahren tragen hundert Gülden vier hundert und funfzig Gülden. Ist das nicht ein Epicurismus? L. liegt im Meer des Geizes ersoffen, tiefer denn die Berge in der Sündfluth: die lagen nur funfzehen Ellen tief im Wasser, sie aber liegt funfzehen Meilen Wegs tief unter den Wellen des Geizes. Also sind alle andere Wucherer und Geizwänste.

Ach! es werden noch böse Zeiten kommen. Unsere Epicurer sind viel ärger, denn die Cardinäle in Italien, die sagen doch: Wir wollen die andern lassen gottselig seyn, wir aber wollens nicht seyn. Aber unsere Epicurer wollen nicht allein heimlich keine rechte Christen seyn, sondern wollens auch andern wehren und verbieten.

78. Der Welt Impietät und Undankbarkeit.

GOtt locket uns mit Verheissungen, beyde im Gesetz und Evangelio, auf daß wir sein Wort sollen hören; aber die Welt und Gottlosen achtens nicht allein nicht, sondern verachtens auch und verfolgens. Darum werden sie billig verdammet, und geschieht ihnen recht, daß sie Bettler, und auch hie zeitlich zu schanden werden.

D. M. Luther hub seine Augen auf gen Himmel, seufzete und sprach: Lieber GOtt, wie groß ist doch die Impietät und Undankbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade verachtet und verfolget. Auch wir, die wir uns des Evangelii rühmen, und wissen, daß es GOttes Wort, rechtschaffen und rein ist, bekennens auch; wie GOtt der Vater vom Himmel zeuget, da er spricht: Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören, Matth. 17, 5. doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi, den grossen theuren Schatz, so geringe, als wäre es irgend ein Spruch aus dem Terentio oder Virgilio.

79. Domherren sind lauter Epicurer.

Die Domherren zu Würzburg, Mäyntz und Cölln, haben die besten Tage, leben in Müßiggang, Schlemmen und Temmen, haben alles im Vorrath, ohne alle Sorge, was ihr Herz begehret, und fahren auch darnach fröhlich in Himmel, da es zischet. Die Bischöffe habens so gut nicht, denn sie sind im Regiment, und haben etlichermassen mit den Händeln zu thun.

80. Des Epicurismi Regiment.

Eck, ein Mann eines grossen Verstandes und guten Gedächtnisses, aber sehr unverschämet, ruchlos und gottlos. Weil er etwa war zu Rom gewesen, hat er viel guter Exempel des epicurischen Lebens gesehen und gelernet, daß er weder nach dem Pabstthum oder nach dem Evangelio fraget, hält von keinem nichts.

Ich hätte vor 20. Jahren nimmermehr gedacht, daß auch jetzt in der Christlichen Kirchen sollten epicurer seyn, da doch schier alle Romanisten im epicurischen Leben ersoffen sind, bekümmern sich weder um GOtt noch ums Gewissen. Es sind greuliche Zeiten. Ich meynete etwan, der Epicurer Secte wäre vorlängst verloschen; aber nun gehets in voller Blüthe, denn des Epicurismi Ende ist diß Leben, führet die Leute vom Ewigen aufs Zeitliche. Wie Pomponius Atticus gewesen ist, Scipio und andere weltweise Leute, in welchen angezeiget wird die Thorheit menschlicher Vernunft.

Wiewol Cicero, in der Epistel, die er an den Octavium schreibet, der darnach Käyser ward und Augustus genannt, seine Meynung von der Ewigkeit angezeiget, was er davon halte. Es ist dennoch in Cicerone ein hoher Verstand gewesen, der aus und nach der Vernunft geschlossen hat, es sey sicherer, sich auf den Wahn und Meynung begeben, der da hält, daß ein ewig Leben nach diesem sey, denn daß alles zeitlich und vergänglich sey, Leib und Seele. Und ist auch gewißlich wahr, auch nach der Vernunft besser, daß man sich gebe auf das Christenthum, denn auf den Epicurismum. Denn da einer durch der Epicurer Wahn betrogen wird, so hat er das Ewige samt dem Zeitlichen verloren. Betrüget ihn aber das Christenthum, (welches unmöglich ist,) so hat er nur das Zeitliche und nicht das Ewige verloren. GOtt behüte uns alle vor dieser Opinion und Wahn, in welchem jetzt die ganze Welt einhergehet.

81. Ein anders von Epicurismo.

Da des Epicurismi gedacht ward, daß jetzt zu unserer Zeit Edelleute, Bürger und Bauern, ja, schier jedermann, hohes und

niedriges Standes, GOtt und das Ewige verachteten; sprach D. M. Luther: Lassets euch nicht in der letzten Welt wundern, bedenket nur wie es zugegangen ist zur Zeit Christi, in dem allerheiligsten Volk GOttes, da neben den Phariseern im Regiment auch waren Sadducäer; die waren gute Gesellen, und gläubten nichts.

82. Von epicurischen Leuten.

Es ward D. Martin Luthern über Tische zu Eißleben gesaget, daß ein Edelmann, C. von Seckendorf, sollte in einem Conuiuio gesagt haben: Wenn GOtt ihm seinen Reichthum und Wohllust liesse, daß er tausend Jahre leben und alle seinen Willen treiben möchte, so wollte er darnach unserm HErrn GOtt gerne seinen Himmel lassen. Darauf sagte Doctor Martin Luther: Das ist eine rechte Sau gewesen, und denen gehören nichts anders, denn Trebern.

Auch sagte D. Martinus, daß D. Henning Göde, ein Jurist und Domprobst zu Wittenberg, nicht viel von unserm HErrn GOtt gewußt hätte; denn er, D. Luther, wäre zu ihm kommen, als er krank auf der Erden ohne Bette gelegen, und nur seine Schaube über sich gedeckt gehabt, da hätte er ihn gefraget: Was er guts machete? Er aber hätte geantwortet, daß er krank wäre. Da hätte der Doctor angefangen mit ihm zu reden, und gesprochen: Lieber Herr Doctor, ihr seyd ein schwacher Mann, ihr sollt euch nun mit unserm HErrn GOtt auch versöhnen, und wäre euer Bestes, daß ihr euch mit dem Hochwürdigen Sacrament versorgetet, auf daß ihr bereit wäret, wenn GOtt über euch gebieten möchte. Da hätte D. Henning geantwortet: Ey, es hat noch keine Noth, GOtt wird so Schweizerisch an mir nicht handeln, und mich also übereilen. Aber D. Luther sagete, es wäre ihm gleich geschehen, wie er ihm gesaget hätte. Denn des andern Tages wäre ihm die Sprache entfallen, und wäre bald darauf gestorben; ging also dahin, und wußte nicht viel von GOtt. Und sagte der Doctor darauf, daß wir allezeit fertig und bereit seyn sollten, wenn GOtt anklopffete und uns von diesem Leben abforderte, daß wir geschickt wären, einen Christlichen Abschied aus dieser Welt zu nehmen.

Nach diesem redete Doctor Luther von der grossen Gewalt des Teufels, und gab diese Gleichniß: Daß gleichwie ein reißig Pferdt oder Hengst eines Hamsters nicht kann los werden, wenn er ihm an die Kähle kommt, sondern das kleine zornige Thierlein, der Hamster, erwürgt das grosse Pferd, es sey so freudig, reißig oder beißig als es wolle. Item, gleich als der Luchs einen Hirsch umbringet, wenn er ihm auf den Kopf springet, und sich zwischen seine Hörner setzet, und ihm das Gehirn ausfrisset, oder greift ihn bey der Kähle, und beisset sie ihm entzwey: Also ist auch der Satan: wenn er einen Menschen besitzet, so kann man seiner nicht leichtlich los werden, er führet den Menschen in Verzweifelung, und thut ihm Schaden an Leib und Seele; wie St. Petrus in seiner 1. Epistel c. 5, 8. von ihm saget: **Daß er umhergehe als ein brüllender Löwe, und suche wen er verschlinge.** Darum so soll man täglich beten, und mit Glauben und Gebet ihm Widerstand thun.

Sonst sagete einmal D. M. Luther: Es gemahnet mich des Teufels wie eines Vogelers: der würget alle Vögel, die er fähet, ohne wenn er einen hat, der ihm gefället, den lässet er leben, daß er ihm singe, was er wolle.

83. Welche zum Epicurismo den Weg bereiten.

Ach lieber HErr GOTT, wie greuliche, schreckliche und gefährliche Zeit wird künftig werden. Lyrä Prophezeyung beweget mich sehr, und gehet mir nicht wenig zu Herzen, denn sie gehöret auf unsere Zeit, da er schreibet: Detecto Antichristo, erunt homines carnales, dicentes, nullum esse Deum; das ist: Wenn nun des Antichrists Bosheit offenbaret ist, so wird die Welt in grossen Muthwillen gerathen, daß sie wird halten, es sey kein GOtt. Da heben die Antinomer und Gesetzstürmer fein zu an, die heben alle Furcht auf, machen die Leute gar sicher, daß sie ihre Sünde nichts achten. Wenn man die Sünde nichts achtet, so wird auch Christus nichts geachtet, weil er um der Sünder willen kommen ist, dieselben selig zu machen. Und die Starken dürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, wie er selbst saget Matth. 9. v. 12. 13.

Dagegen dringen die Sophisten und Canonisten hart auf ihre gottlose Satzungen und Traditionen, und wollen die Gewissen damit beschweren. Lieber GOtt, je grösser deine Güte ist, je grösser ist der Welt Bosheit. Der Canonisten fürnehmstes Argument wider unsere Lehre ist diß: Uns gebühret und wir sollen und müssen lehren, was von Käysern und Königen approbiret und angenommen ist: die Lutherische Lehre ist vom Käyser, Königen ꝛc. nicht approbiret noch angenommen, sondern verdammet ꝛc. darum soll man sie nicht lehren ꝛc. Antwort: GOtt ist mehr, denn alle Käyser, Könige, Fürsten und Juristen, der soll ihnen billig vorgezogen werden. Apg. 5, 29.

84. Ein anders.

Anno 30. den 16. Junii war ein Student zu Wittenberg, der viel gottloser Fragen in sein Buch geschrieben hatte, wollte die Schrift nach seinem Kopf drehen, und schier einen neuen Epicurismum anrichten. Gab für: es wären weder gute noch böse Engel, und viel greuliches Dinges vom Heiligen Geiste, und der Todten Auferstehung ꝛc. Denselben straften die Professores hart darum, und zeigtens D. Martino an, der sprach mit seufzen: Lieber HErr GOtt, was will daraus werden? O wie greuliche Zeiten werden wir haben! Da sollte die Obrigkeit Amts halben solche Epicurer ernstlich strafen, wie andere öffentliche Uebelthäter.

85. Der Welt Sicherheit.

Anno 39. den 2. Februarii redete D. Martinus viel von der schändlichen, schädlichen Sicherheit der Welt, daß auch die Gottesfürchtigen sicher würden, fühleten noch achteten ihre Sünde, Jammer und Noth nicht, darinnen sie stecken. Darum stehet in der Kirchenhistorie geschrieben von einem frommen jungen Knaben, der rühmete sich, wie es ihm wohl ginge, wäre ohne alle Anfechtung; da sagte ein alter Einsiedler zu ihm: Es wäre eine Gabe GOttes, aber doch müßte bisweilen ein jeglicher von seinen Sünden geplaget werden, und dieselbigen fühlen, oder es wäre sonst ein bös Zeichen. Denn jedermann hat gerne gute Tage, denen ist niemand feind: ist er aber gottesfürchtig, so wird er seine Anfechtungen vom Fleisch auch haben und fühlen, wie St. Paulus klaget Röm. 7, 14. sqq.

86. Der Leute Sicherheit und Fleiß in Irrthümern.

Die Menschen sind, in der Wahrheit! allzeit sicher; meynen, es werde immer also bleiben, und keine Noth noch Gefahr haben. In solcher Sicherheit schleicht der Teufel fein mählich ein, und verfälschet das Wort, daß man nichts davon behalte, denn

nur

nur die Hülsen, den Kern nimmt er hinweg. Matth. 13, 19. Aber in Irrthümern, da ist man sehr sorgfältig, und bemühet sich sehr. Gleichwie ein Wandersmann ist auf dem rechten Wege sicher, aber auf dem unrechten, Irrweg sorgfältig; also gehets uns auch.

87. Der Epicurer Gedanken.

Ein Epicurer, wenn er von GOtt gedenkt, und siehet, wie es in der Welt zugehet, der kann anders nicht schliessen, denn also: Entweder GOtt kann das nicht verbieten noch wehren, darum ist er zu schwach dazu; oder wills nicht wehren, darum muß er ungerecht seyn, denn er hat Lust am Bösen, und daß übel zugehet; oder aber weiß es nicht, so muß er gar ein Narr seyn. Also nimmt die Welt unserm HErrn GOtt seine Allmacht, Gerechtigkeit und Weisheit.

88. Der Welt Güter und Schätze.

Die Fugger können, sprach D. Martinus, in einer Eile aufbringen ein Tonnen Goldes fünf oder sechs, das der Käyser nicht vermag. N. Fugger hat bey 18. Tonnen Golds verlassen. Man sagt, daß die Fugger und Welser haben dem Käyser einmal zwölf Tonnen Goldes im Kriege vor Padua geliehen. Augspurg vermag in dreyen Wochen dreyßig Tonnen Goldes aufzubringen; das vermag der Käyser nicht.

Und sagte der Herr Doctor: Daß ein Bischof von Brixen einmal zu Rom gestorben, welcher auch war ein Cardinal gewesen, und sehr reich, und als er war todt gewesen, hatte man bey ihm kein Geld gefunden, denn allein ein Zeddelein eines Finger lang, das in seinem Ermel gesteckt war. Als nun Pabst Julius denselbigen Zeddel bekommen, hat er bald gedacht, es würde ein Geldzeddel seyn, schickete bald nach der Fugger Factor in Rom, und fragete ihn, ob er die Schrift nicht kenne? Derselbige spricht: Ja, es sey die Schuld, so der Fugger und seine Gesellschaft dem Cardinal schuldig wären, und machte dreymal hundert tausend Gülden. Der Pabst fragte: Wenn er ihm solch Geld erlegen könnte? Des Fuggers Diener sprach: Alle Stunden. Da forderte der Pabst zu sich den Cardinal aus Frankreich und Engelland, und fragete: Ob ihr König auch vermöchte drey Tonnen Goldes in einer Stunde zu erlegen? Sie sagten: Nein. Da sprach er: Das vermag ein Bürger zu Augspurg zu thun. Und hat der Pabst Julius dasselbige Geld bekommen.

Es sagte auch der Herr Doctor: Daß der Fugger zu Augspurg einmal hätte sollen die Schatzung geben, da hätte er die Antwort gegeben: Er wüßte nicht wie viel er hätte oder wie reich er wäre, darum könnte er die Schatzung nicht geben. Denn er hätte sein Geld in der ganzen Welt, in Türkey, Griechenland, zu Alexandria, in Frankreich, Portugal, Engeland, in Pohlen, und allenthalben; jedoch wollte er die Schatzung geben von dem, das er zu Augspurg hätte.

Der Herr Doctor sagte auch, daß er von einem gehöret hätte, der da gesaget: Daß er von dem Käyser Maximiliano ein Kartenblat hätte empfangen, darauf wenig Worte wären geschrieben gewesen, damit wäre er zum Fugger gen Augspurg kommen, der hätte ihm darauf sechs tausend Gülden gegeben, die hätte er in einen Ermel gesteckt und bey sich geführet, daß es seine Knechte nicht wären gewahr worden. Aber der Doctor sagete: Daß er das mit dem Kartenblat gerne gläubete, denn vorzeiten hätte man kleine Briefe geschrieben, und wäre grosser Glaube gehalten worden. Aber das Geld zu führen, daß mans nicht gewahr würde, deuchte ihn etwas zu milde geredet seyn.

89. Der

89. Der Welt Geiz.

Doctor Pommer brachte einmal D. M. Luthern von einem Herrn hundert Gülden zu einem Geschenke; er wollte sie aber nicht annehmen, sondern gab sie Philippo die Helfte, die andere Helfte wollte er D. Pommern wiedergeben, der wollte sie nicht. Zankten sich also miteinander darüber, daß etliche, so dabey waren, den Doctor baten: er wollte es nehmen, denn er hätte es wohl verdienet, das Volk möchte sonst sagen, Doctor Pommer wäre undankbar.

Da sprach Doctor Martinus: Eben um derselbigen willen will ichs nicht thun, denn sie wollen Doctor Pommern richten, der fromm ist, da sie doch die allerundankbarsten Bengel sind. Was geben sie Doctor Pommern, mir und andern? Und wollen sich an ihm nur weiß brennen, da sie doch nehmen und rauben, wie und wo sie nur können. Wenn sie uns nur um unser Geld recht thäten, so wollten wir gerne zufrieden seyn: aber es ist solch scharren, kratzen, schinden und schaben, geizen, nehmen, stehlen und rauben, unter dem Deckel des Evangelii, daß ich michs schäme. Ich muß einmal predigen und sie antasten, denn sie machens zu grob. Darum sollen auch die Prediger die Leute strafen; denn wenn wir ihre Bosheit, ärgerlichen Wandel und Leben nicht strafeten, so gewohneten sie es, als wäre es recht und wohlgethan, und keine Sünde; denn aus einer Gewohnheit wird zuletzt ein Recht. Darum wehre wer da kann, schelte und strafe solch gottlos Wesen und Händelchen.

90. Geiz ist ein Zeichen des Todes: auf Geld und Gut soll man sich nicht verlassen.

Gemeiniglich was Geld hat, und man sich darauf verläßet, wie denn geschieht, das gehet nicht fort noch von statten. Die allerreichsten Monarchen haben wenig Glücks gehabt, und sind schändlich umkommen, und in Kriegen geschlagen worden: da dargegen die Armen, Unvermögenden, so wenig Geldes und Volks gehabt, Glück und Sieg gehabt. Wie Käyser Maximilianus, da er den zehenjährigen Krieg wider die Venediger, so doch sehr reich und mächtig sind, anfing, und gleichwol obsiegete. Darum soll man sich nicht auf Geld und Gut verlassen noch trauen. Der Fürsten geizen, schinden und schaben, fahre immerhin zum Henker. Man saget, daß Herzog Georg jetzt sehr geizig seyn soll Das ist ein Zeichen zum Tod. Da D. Henricus Göde die Würste in der Feuermäuer zählete, starb er bald darnach: und wenn ich mich um das Brauen, Melzen und Kochen ꝛc. bekümmerte, so würde ichs nicht lang treiben, sondern balde sterben.

91. Der Pfarrherren und Prediger Geiz.

C. M. brachte Mehl gen Wittenberg, welches er D. Martino verkaufen wollte, einen Scheffel um neunthalben Groschen, welches die Doctorin sehr verdroß, und schalt ihn geizig. Da sprach der Doctor: Meine liebe Pfarrherren beginnen auch zu geizen, wollens allzeit ein oder zween Pfenning theurer geben, denn die Bauern, da sie es doch sollten wolfeiler, oder in gleichem Kauf geben, wie die Bauern. Es ist zwar ein schlechter Gewinn, daß einer dreyßig Scheffel verkauft, und mag daran sechzig Pfenning gewinnen, und macht ihm mit seinem Geiz so böses Gewissen, und so böse Exempel. Pfui dich mal an, Junker Geiz!

92. Des Mammons Tugenden.

Der Mammon hat zwo Tugenden: die erste ist, daß er uns sicher macht, wenns wohl gehet, und ohne Gottesfurcht leben. Die andere, daß er uns zur Zeit der Trübsalen, wenn es übel gehet, lehret GOTT versuchen, von GOtt fliehen, und einen fremden Gott suchen.

93. Des Pabsts Geiz.

Des Pabsts Geiz ist der allergröste gewesen, dazu hat ihm der Teufel eben Rom erwählet. Darum haben die Alten gesaget: Romæ &c. Zu Rom ist Geiz, eine Wurzel alles Bösen. Und ich habe in einem sehr alten Buch diesen Vers funden:

Versus Amor Mundi Caput est et Bestia Terræ.

Das ist, wenn man das Wörtlein Amor umkehret, so heissets Roma, der Welt Haupt, eine Bestie, die alle Lande aussauget und auffrisset. Es ist ja ein greulicher Handel mit geizen, da man alles zu sich reisset ohne Arbeit der Hände, ohne Predigen, ohne Kirchendienst; sondern mit Aberglauben, Abgötterey, und Verkaufen der Werke. Darum mahlet St. Petrus 2 Epist. 2, 4. solchen Geiz mit klaren Worten ab, da er spricht: **Sie haben ein Herz mit Geiz durchtrieben.**

Ich gläube, man könne die Seuche des Geitzes nicht erkennen, man kenne denn Rom. Denn andere Betrügerey und Teuscherey sind nichts gegen der Römischen. Darum supplicirete zu Worms auf dem Reichstage Anno 1521. das ganze Reich über solchen Geiz, und baten, Käyserliche Majestät wollte es abschaffen. Dazumal war mir mein Buch an den Deutschen Adel, dasselbige zeigete mir Doctor Wick an. Da fing das Evangelium fein an zu laufen; aber die drey Secten, Carlstadt, Münzer und Wiedertäufer haben ihm einen grossen Stoß gethan, und sehr gehindert; noch dennoch hat es gefördert. Des Papsts Gewalt war groß über alle Könige und Käyser, welche ich mit einem Büchlein wider den Bann gestürmet und erlegt habe. Dasselbe Büchlein schrieb ich nicht der Meynung wider den Papst, sondern wider den Mißbrauch; aber sie erschraken bald, denn ihr Gewissen wußte sich schuldig.

Dazumal ward eines Geizhalses gedacht, der auch seinem eigenen Leibe nicht seine Nothdurft gab; da sprach Doctor Martin: Er sammlet Schätze, und weiß nicht wem. Ps. 49, 11. Lasset uns essen und trinken, weil wir mögen, es fressens doch andere nach uns.

94. Geiz verhindert GOttes Segen.

Es kamen etliche zu D. Martino, und klagten über ihren Herrn, der seine Unterthanen verderbte mit scharren und geizen. Da sprach der Doctor: Es ist mir leid, und habe ein herzlich Mitleiden, daß euch so gehet, und daß eurer Obrigkeit Bosheit GOttes Segen hindert, als, mit Bergwerk. Denn wenn eine Person sich unterstehet, alles zu haben, und will GOtt gefangen nehmen, so fliehet und weichet GOtt mit seinem Segen davon, er will in seinen Gaben frey und ungefangen seyn.

95. Daß Fürsten und Herren die Klöster und geistlichen Güter zu sich reissen.

Doctor Luther sagte einmal über Tisch davon, daß ein wahr Sprüchwort wäre: Daß Pfaffengut Raffengut wäre, und daß Pfaffengut nicht gedeye. Und dasselbige habe man aus der Erfahrung, daß diejenigen, die da geistliche Güter zu sich gezogen haben, zuletzt darüber verarmen und zu Bettlern werden. Und sprach darauf: Daß Burkhard Hund, Churfürst Hansen zu Sachsen Rath, hätte pflegen zu sagen: Wir vom Adel haben die Klostergüter unter unsere Rittergüter gezogen; nun haben die Klostergüter unsere Rittergüter gefressen und verzehret, daß wir weder Klostergüter noch Rittergüter mehr haben. Und erzehlete Doctor Luther davon eine hübsche Fabel, und sprach: Es war einmal ein Adler, der machte Freundschaft mit einem Fuchs, und vereinig-

einigten sich, bey einander zu wohnen. Als nun der Fuchs sich aller Freundschaft zu dem Adler versahe, da hatte er seine Jungen unter dem Baume, darauf der Adler seine jungen Adler hatte. Aber die Freundschaft währete nicht lange; denn alsbald der Adler seinen Jungen nicht hatte essen zu bringen, und der Fuchs nicht bey seinen Jungen war, da flohe der Adler herunter, und nahm dem Fuchs seine Jungen, und führete sie in sein Nest, und ließ sie die Jungen Adler fressen. Da nun der Fuchs wieder kam, sahe er, daß seine Jungen hinweg genommen waren, klagets derhalben dem öbersten Gott Jovi, daß er Ius violati hospitii rächen, und diese Iniuriam strafen wollte. Nicht lange darnach, da der Adler wiederum seinen Jungen nichts zu essen zu geben hatte, sahe er, daß man an einem Orte im Felde dem Jovi sacrificirete. Derhalben flohe er dahin, und nahm flugs einen Braten vom Altar hinweg, und brachte denselben den jungen Adlern ins Nest, und flog wieder hinweg, und wollte mehr Speise holen. Es war aber am Braten eine glüende Kohle behangen blieben, dieselbige als sie ins Nest gefallen war, zündete sie das Nest an, und als die jungen Adler nicht fliegen konnten, da verbrannten sie mit dem Nest, und fielen auf die Erde. Und sagte Doctor Luther darauf: daß es pflege also zu gehen, denen, so die geistlichen Güter zu sich reissen, die doch zu GOttes Ehren, und zu Erhaltung des Predigtamts und Gottesdiensts gegeben sind: dieselbige müssen ihr Nest und Jungen, das ist, ihre Rittergüter und andere weltliche Güter verlieren, und noch wol Schaden an Leib und Seel dazu leiden.

Auf ein andermäl sagete Doctor Luther: Daß die geistlichen Güter Adlers Federn Art und Natur an sich hätten, denn wo man sie zu andern Federn legete, so fräßen und verzehreten sie dieselben. Also, wenn man die geistlichen Güter per fas et nefas unter andere Güter menget, so verzehren sie auch dieselbigen, daß einer zuletzt gar nichts behält.

Es war einer zu Wittenberg, mit Namen Severus, welcher des Römischen Königes Ferdinandi Söhne Præceptor gewesen, der bey Doctor Luther zu Tisch gegangen. Dieser hatte über Doctor Luthers Tische gesaget: Es wäre zu Liens ein Hund gewesen, der dazu gewöhnet worden, daß er hat pflegen Fleisch aus den Fleischbänken zu holen in einem Korbe. Wenn aber andere Hunde wären an ihn kommen, hätten ihme das Fleisch nehmen wollen, so habe er den Korb niedergesetzt, und sich weidlich mit ihnen durchbissen. Wenn sie ihn überwältiget hätten, so wäre er am ersten mit dem Maul in den Korb gefallen, habe ein Stück Fleisch erwischet, auf daß er auch etwas davon überkäme. Da sprach D. Luther darauf: Eben das thut jetzt unser Käyser Carl auch; welcher, nachdem er lange die geistlichen Güter vertheidiget hat, und nun siehet, daß ein jeglicher Fürst die Klöster und Stiffte zu sich reisset, so nimmt er jetzt auch die Bißthümer ein; wie er denn neulich das Bißthum Utrecht und Lüttich zu sich gerissen hat, auf daß er auch partem de tunica Christi überkomme.

96. Geiz zerrüttet und verwüstet Land und Leute.

Anno 38. am 2. Octobris, beklagte D. Martin die jämmerliche Verwüstung der Policeyen und Regimente durch den teuflischen Geiz, welcher hindert alle weltliche Gerechtigkeit, Ordnung und Händel. Ein jeglicher denkt und siehet nur darauf, daß er nur viel Gelds sammle und zusammen scharre. Getraide, und was zur Leibes Nothdurft gehöret, das achten die Geizhälse nicht so gar sehr, als Geld, das sie doch nicht können

freſſen. Noch iſts der Welt alles um Geld zu thun, als hinge Leib und Seel daran: GOtt und der Näheſte wird verachtet, und dem Mammon gedienet.

Lieber, ſehet an unſere Zeit, wie der Adel, Bürger und Bauern ſo geizen, und die Religion mit Füſſen treten, verjagen fromme, treue Prediger durch Hunger und Kummer, wollen unſerm HErrn GOtt ſein Haus nicht bauen, ſo wird ihnen ihr Haus wieder zufallen. Wie die Propheten, Haggäus und Malachias, greulich gnug dräueten den Verächtern, die gar nichts gaben, GOttes Dienſt zu erhalten; darum würde ihnen GOtt wiederum auch nichts geben, ſondern ſie mit Hunger und Krieg verderben und umbringen. Beſiehe daſelbſt was die Propheten davon ſagen. Eben alſo gehets auch jetzund zu unſerer Zeit. Es werden greuliche Zeiten kommen, viel gröſſere Strafen, denn zu Sodom und Gomorra.

97. Von einem geizigen Bauren.

Anno 38. ward Doctor Martino für neue Zeitung geſchrieben, daß ein Bauer hätte ſein Geträide in eine Stadt geführet zu verkaufen: Da ers zu theuer geben und es niemand kaufen wollte, ſolle er geſagt haben: Ich wills nicht näher geben, ehe will ichs wieder heimführen und die Mäuſe freſſen laſſen. Da er nun heimkommen, wäre ein ſolcher groſſer Haufe Mäuſe ins Haus allenthalben zugeſchneiet, daß ſie das Geträide alles aufgefreſſen hätten. Darnach, da er hinaus zur Saat zu flohe, fand er, daß ſie von Mäuſen abgefreſſen war, aber andern Bauern wäre nichts wiederfahren. Da ſagte D. Martin: Iſts wahr, ſo iſts gewiß GOttes Rache und Strafe, und leider, der undankbaren Welt ein Zeichen des Zorns.

98. D. M. L. Vermahnung und Warnung vor dem Geiz.

Anno 39. war D. M. ſehr zornig und hefftig wider den Geiz der Bauern, die das Geträide hinſchütten, und liegen laſſen, bis es theuer werde: daß ſich, GOtt Lob, ſprach er, drey Bauern albereit gehenkt haben. Solche Geſellen, ſo das ganze Land berauben und ſchinden, ſind ſolcher Strafe werth. Denn dieſe Theurung iſt eine muthwillige Theurung. GOtt hätte gnug gegeben, es wächſet auch noch alle Tage; allein, daß uns der Teufel beſeſſen, muthwilliglich Theurung zu machen, werden Mörder und Diebe an unſerm Näheſten. Denn Chriſtus wird an jenem Tage ſagen: **Ich war hungerig, und ihr habt mich nicht geſpeiſet**, Matth. 25, 42. Denke du nur nicht, daß du der Strafe entgehen werdeſt, daß du das Geträide ſo theuer verkaufeſt, denn du biſt an des Armen Tode und Verſchmachtung eine Urſache: der Teufel wird dich wegführen. Welche nun GOtt fürchten und vertrauen, die bitten ums tägliche Brod und wider dieſe Räuber, auf daß ſie zu ſchanden werden, oder ſich beſſern.

99. Daß Fürſten und Herren geizig werden, und alle Händel und Nahrung zu ſich reiſſen.

Es ſoll an etlichen Orten im Pabſtthum der Gebrauch geweſen ſeyn, daß man auf der Heiligen Drey Könige Abend über die Thüren gemahlet hat die erſten Buchſtaben von den heiligen Drey Königen, als C. M. B. welche ihre Namen bedeuten, als Caſpar, Melchior, und Balthaſar: über dieſe drey Buchſtaben, C. M. B. hat man pflegen ein Creuz zu mahlen. Solches ſollte nun bedeuten, daß der Teufel an denſelben Orten keine Macht noch Gewalt haben ſollte. Wie nun ſolches an einem Orte ein fremder Mann geſehen, und nicht gewußt,

was doch das Creuz, und die drey Buchstaben bedeuteten, hat er einen darum gefraget; derselbige antwortete ihme, und sprach: Die drey Buchstaben begreifen in sich die Tugend der Fürsten, Grafen und Edelleute, denn dieselbigen wollen jetzt Cretzmar und Bierschenken, item, Müller und Bräuer seyn, und reissen zu sich alle Händel und bürgerliche Nahrung. Da nun der andere ferner fragete, was das Creuz drüber geschrieben, bedeutete? Antwortete er: Es bedeutet, daß man sich vor ihnen hüten soll. Dieses muß ein rechter Schalk gewesen seyn, der die Buchstaben also gedeutet hat.

100. Von Geizhälsen, so muthwillige Theurung machen.

Anno 39. den 7. April gab D. M. L. eine schriftliche, ernstliche Vermahnung D. Creuzigern, an Rath, darinnen er bate, sie wollten verschaffen und dran seyn, daß das arme Volk nicht Hungers stürbe. Denn es war dieselben Tage ein solcher Mangel, daß man weder Semmel noch Brod konnte ums Geld bekommen; gab also heimlich und überquer dem Rath einen Filz um der Nachläßigkeit willen. Auf den Abend kam einer von den Bürgermeistern, Lucas Cranach, zu ihm, und entschuldigte den Rath, das Geträide wäre ihnen in der Mark aufgehalten durch einen Arrest und Kummer. Da sprach D. M. Luther: Ach, daß unser Fürst nicht im Lande ist, die vom Adel treiben grossen Muthwillen und Untreu: die kaufen von Bauren alles Geträide, und legens hin, hemmen also das Landkorn, machen eine muthwillige Theurung, da doch noch keine GOttes Strafe da ist. Da gehöret ein Fürste zu, der mit solchen Junkern rede.

101. Von der Regenten Geiz, und gottlosem Wesen.

Liber Prouerbiorum Salomonis ist ein schön Buch, und alle Regenten solltens fleißig lesen, denn darinnen siehet man, wie es in der Welt zugehet: da stehet nichts anders drinnen, denn, fürchte GOtt und bete. So gehen unsere Regenten dahin, haben eine Weile zu thun mit der Mathematica und mit dem Rechnen, denken, das trägt mir so viel und so viel, wollen denn unsern HErrn GOtt gefangen nehmen; so spricht er denn: Ey, liebe Herren, nehmet mich doch nicht gefangen. Nein, nein, sagen sie. Nun harret, über drey Jahre, wenn du meynest, die Rechnung deines Einkommens sey gewiß, so läßt dich unser HErr GOtt in den Hintern sehen, denn es ist mit deinen Anschlägen und Rechnen nichts. Denn Benedictio Domini diuites facit. Sprüchw 10,22.

Also ist es mit dem Bergwerk auch, das ist simpliciter Benedictio Dei, da wollen sie unsern HErrn GOtt und seine Gnade und Gabe schlechts gefangen nehmen, und wollens fassen nach ihrem Kopf. Aber er will doch nicht gefangen seyn; darum so ist auch kein Segen GOttes dabey, wie die heilige Schrift deß gar voll ist, denn sie saget: Eroſio in domo Impii.

Man fahe etwas an, es sey so geringe als es immermehr wolle, so soll man unsern HErrn GOtt darum anruffen und beten, und wenn er uns schon nur ein Stück Brods gäbe, und gesunden Leib dazu, ob er uns auch gleich zuweilen stäupen muß. Aber wir wollen ihm die Augen zubinden, daß ers nicht sehen soll, und wir wollens wol selbst machen. So machen wirs denn auch, und erfahrens mit unserm grossen Schaden. Also gehets jetzt Fürsten und Herren, denn die können nicht sagen, wie David im Psalm spricht: Qui das ſalutem Regibus. Item: Qui ſubdis populum meum ſub me. Ps. 144, 2. 10.

102. Von des Adels Geiz.

Der Adel hat eine feine und ehrliche Nahrung, dergleichen auch der Bauers-

mann, denn der Ackerbau ist eine göttliche Nahrung, und die lieben Patriarchen haben diese Nahrung auch gehabt, denn diese Nahrung kommt straks vom Himmel herab. Aber was thut der Adel? Sie scharren und kratzen, wuchern, und sind in dem Umschlage, und haben das Falbel, denn sie wollen ihre Kinder zu Fürsten und Herren machen. Es geizet mancher darum so sehr, daß er gern wollte seinen Kindern jährliches Einkommens ein zehen tausend Gülden zuwege bringen. Darnach gerathen denn die Kinder übel, und bläst unser HErr GOtt denn in das übel gewonnene Gut, daß es alles zustäubet und zerfleuhet. Ach! daß man mit Stehlen will reich werden, es thuts doch nicht. Benedictio Domini diuites facit, saget Salomo in seinen Sprüchwörtern c. 10, 22. Das ist ja ein weiser Mann gewesen. Und ich bin alt worden, und habe auch erfahren, ob ich wol nicht eine grosse Experienz habe, denn ich bin bis ins vierzehente Jahr hinan ein Mönch gewest: aber in den zwanzig Jahren, weil ich die Welt gesehen habe, da hab ich so viel jämmerliche Fälle und Miserias gesehen, daß gar überaus ist: ihr werdet es auch noch sehen, es wird also unsern Bürgern hie auch noch gehen, sie werden ihr erwuchert und ergeizet Gut auf den dritten Erben nicht bringen.

Der alte Marggraf Joachim, Churfürst zu Brandenburg, hatte einmal zu Herzog Friedrichen zu Sachsen gesaget: Wie möget ihr Fürsten zu Sachsen also schwere Münze schlagen? Wir haben allein in unserm Regiment bey die drey Tonnen Goldes daran gewonnen. Sehet, das ist etwan in vierzig Jahren geschehen. Das Land stunde ihme offen, er konnte die gute Münze hinaus bringen, und im Tiegel verschmelzen, und Märkische Groschen daraus schlagen lassen, und brachte dieselbige seine Münze wieder ins Churfürstenthum. Aber wo kommt nun dasselbige Gut hin? Es ist ein jämmerlich Ding, daß die Leute also blind sind, und solches nicht sehen, quod quando peccant, tum sibi ipsis ruinam parant. Wie denn die heilige Schrift im 73. Psalm v. 18. redet: Deiicis eis, dum attolluntur. Es ist ein schwer Wort: Tolluntur in altum, vt lapsu grauiore ruant. Jetzt haben die Junkern vom Adel einen neuen Fund erdacht, und sagen: Mag ich nicht thun mit dem, das mein ist, was ich will? Das haben sie aus dem Evangelio gelernet. Nonne? Ja, das Messer ist mein, darum mag ichs auch in den Hals stechen. Es ist wahr, sie sind Domini suarum rerum, sed non alienarum. Wenn ich einem fünf Floren gebe für zehen, was ist das? sind das nicht Diebe und Räuber?

Es wurden zween bey D. Martino angegeben, daß sie Theurung machten mit dem Korn, als Friederich B. Tylo D. und ward gefraget: Ob sie auch Macht hätten, das Landkorn dem gemeinen Markt zu hemmen? Da antwortete D. Luther: Es ist nur Menschen Bosheit, was wollte werden, wenn GOttes Strafe kommen würde? Ach lieber HErr GOtt! ist die Welt so böse, so will ich gerne sterben, auch Hungers, daß ich nur wegkomme. Darnach sprach er zum Bürgermeister: Der Landvogt ists eine Ursache, der etlich Geträide hat auf Schiffen lassen wegführen. Wie er einmal sagte: Würden die Bürger nicht gut Bier machen, und wolfeil geben, so wollte er die Gerste theuer machen, ehe sie das Maul wischten. Diese seine Rede macht, daß ich ihn verdächtig halte. GOtt hat uns in diesem sandigten Lande wunderbarlich gesegnet, mehr denn den Thüringischen Boden, der doch ein kornreich Land ist.

Auf den 14. May schickte Friederich B.

zu D. M. Luthern, und entschuldigte sich des Verdachts halben, als sollte er das Getraide aufschütten, und in der Gesellschaft des Umschlages seyn; zeigete an, daß ihn D. Martins Schreiben sehr bewegt hätte, bat, er wollte solches nicht von ihm gläuben. Darauf antwortete D. Martin und sprach: Ich zwar hab ihn vermahnet und gewarnet, aber conscientia mille testes adest, das Gewissen ist da, das wird ihn wol überzeugen, sagt ihm: Hoc fac, et vives: das thue, so wirst du leben. Ist er fromm, so hats keine Noth.

103. Geiz nimmt GOttes Segen weg.

Es ward etlicher grosser Herren über Luthers Tische gedacht, die mit Geizen, Schatzen und Kratzen, Schinden und Schaben, ihre Unterthanen bis auf den Grad schindeten, und verloren GOttes Segen; Da sprach D. M. Luther: Sie mähen auf allen Enden aufs reineste ab, wie H. G. und G. A. im Bergwerk thun, das sie doch nicht allein zu erbauen vermögen. Es ist ein greulich Ding um den Geiz: wenn er aufs äusserste und höheste kommt, so grämet man sich zu tode; wie von H. G. gesagt wird. Derselbige, ob er wol eine grosse Kammer voll Silberkuchen und Joachimsthaler hatte, doch soll er zum Rentmeister gesagt haben: Komm zunechst wieder, was wir hierein nicht bringen können, wollen wir wol einen andern Ort finden.

GOtt hat durch Mosen nicht unbillig befohlen und geboten, daß man den Weinstock und Ernte nicht so rein soll ablesen, sondern den Armen auch etwas lassen. Aber der Geiz ist nicht zu ersättigen, je mehr er hat, je mehr er haben will, läßt nicht ab zu sammlen und zu scharren. Solche Geizwänste hindern ihnen selbst und andern GOttes Segen.

104. Vom Geiz der Thüringischen Bauern.

Das Land zu Thüringen, sprach D. M. Luther, hatte vorzeiten gar einen fruchtbaren Boden, war ein sehr kornreich Land, sonderlich um Erffurth. Aber nun ist es unterworfen der Vermaledeyung; es ist jetzt theurer da, denn hie zu Wittenberg. Das hab ich vor einem Jahre, Anno 1537. als ich zu Schmalkalden war, gesehen und bedacht, denn sie hatten klein und schwarz Brod. Ach! niemand siehet drauf, und achtet des Regiments noch gemeinen Nutzens; man sammlet nur Geld: verlieren also GOttes Segen. Sie haben solchen Weinwachs, daß man die Kanne könnte geben um drey Pfenninge: wenn sie nur den halben Weinwachs hätten, wären sie die reichsten; wenn aber der Wein wohl geräth, können sie es nicht bestreiten, geben den Wein um Fasse und Holz.

105. Christen sollen nicht geizig seyn.

Da man klagte über den grossen Geiz der Leute, auch zur Zeit des Evangelii, daß man niemand in Nöthen helfen wollte, sprach D. M. Luther: Wolan, laß gleich seyn, daß unser Herz nicht geneigt ist zum geben, doch soll ein Christe seines Standes und Amts und der Liebe eingedenk seyn, daß er milde sey, und gerne mittheile und gebe den Armen, die es nothdürftig sind, und thue es mit fröhlichem Herzen, um GOttes willen, der es reichlich vergelten will, wie er verheissen hat Luc. 6, 38: **Gebet, so wird euch wieder gegeben**; wie Salomon saget Sprüchw. 19, 17: **Wer dem Armen gibet, der leihet GOtt auf Wucher.** Gleichwie wiederum die Strausgütlein sind, die alles verschwenden und verschütten; wie der weise Heyde Seneca zu einem Verzehrer sagte: Du hast eine Seuche und Krankheit, die heißt, Gaudens dando, hast Lust und Freude alles dahin zu geben und anzu-

werden.

werden. Denn solch Vergeuden ist auch nicht zu loben, als die da Räthlichkeit verachtet, und ohne Unterscheid und Noth dahin gibt.

106. Vom Geiz der Leute, sonderlich da das Evangelium gelehret wird.

Wir erfahren jetzt, sprach D. Martinus, da die Leute rechtschaffen von GOtt und Gottesdiensten gelehrt werden, deßgleichen von rechten guten Werken, wie gar ein greulicher Geiz die Herzen, schier aller und des gröſten Theils, besessen hat. Niemand erzeiget sich mit Mildigkeit gegen den Armen, wie er billig sollte; man erdenket mancherley Wege und Weise alle Dinge und Waaren zu steigern und aufs theuerste zu geben, auch in allergeringsten Dingen. Was man aber auf Kirchendiener und Schulen wendet, wie denn solches gar gering ist, das achtet man groß und hoch. Darum ists nicht allein eine grosse Schande, sondern auch eine grosse Sünde jetzt zur Zeit, daß man siehet, daß durch der Leute Geiz viel Pfarren entweder ganz wüst, oder jämmerlich versäumet und verlassen werden.

Aber siehe die vorige Zeit an, da keine rechte Religion war, und die Leute auf Abgötterey und Götzendienste, und Vertrauen auf eigene, selbsterwählete Werke geführet worden; da war des Gebens keine Maaß noch Ende, da schneiete es zu nur mit aller Macht. Da war jedermann willig zu geben, alle Klöster voll Mönche, alle Stiffte voll Meßpfaffen nährete man, und gab ihnen gnug, ja, alles überflüßig: Kirchen wurden mit Silber und Golde aufs allerschöneste und reichlichste geschmückt und gezieret, ja, überschüttet. Darum ist diese Blindheit der Welt billig zu beklagen.

107. Niemand läßt sich gnügen.

Wir sind der Art, sprach D. M. Luther, wenn wir einen Pfenning haben, so wollten wir gerne einen Gülden haben, und wenn wir einen Gülden haben, hätten wir gerne hundert ꝛc. wenn ich eine Kandel Bier habe, wollte ich gern das Faß mit dem Biere gar haben. Also thun die Bauern, sie wollten gerne Bürger seyn, Bürger Edelleute, Edelleute Fürsten, ꝛc. Das heißt, sich nicht genügen lassen in leiblichen Sachen, das geschieht viel weniger in geistlichen.

108. Geiz verderbet und hindert GOttes Segen.

Da D. M. Luther in seinem Garten war, sprach er: Das Korn wird hinfort nimmer so wolfeil werden, denn unsere Sünden reizen GOttes Zorn, und verdienen Strafe. Zum andern, so ist der leidige Wucher und Geiz zu groß.

109. Geiz.

Alte Weine werden zähe und verschlagen sich, denn dreyjährige Weine sind nicht mehr so kräftig. Darum mögen die gottlosen Schatzsammler immer hinfahren, und ein gut Jahr haben, die sie so lange behalten, bis daß sie garstig werden; denn sie verhindern GOttes Segen, und den Menschen ihre Labsal. Wie der Bischof zu Würzburg, der einen Weinkeller hat lassen in einen Fels hauen, wollte etliche hundert Faß darinnen erhalten ohne Faß, aber sein geiziger Anschlag hat ihm gefehlet.

110. Von denen, die an der Welt Reichthum hangen.

Ein Mensch, der sich ergeben hat auf der Welt Reichthum und Ehre, und indeß vergisset seiner Seelen und GOttes, der ist gleich einem kleinen Kindlein, das in der Hand hält einen Apffel, der schön ist von Gestalt und äusserlicher Farbe, und meynet, es habe etwas Gutes, inwendig aber ist er faul und voller Würme.

III. Tischreden D. M. Luthers von Händeln und Wucher.

Ein bürgerlicher und rechtmäßiger Handel wird von GOtt gesegnet, daß einer von zwanzig Pfenningen einen hat, aber ein gottloser und unleidlicher Gewinn im Handel wird verflucht. Wie N. N. Buchdrucker, der aus seinen Büchern, die ich ihm zu drucken gab, ein groß Geld gewonnen hat, daß ein Pfenning zween erworben. Es hat in der erste mächtig viel getragen, also, daß Hans Grünenberger, der Drucker, mit Gewissen sagte: Herr Doctor, es trägt allzu viel, ich mag nicht solche Exemplaria haben; es war ein gottesfürchtiger Mann, darum ward er auch von GOtt gesegnet.

Ein billiger Gewinn ist, daß man von zwanzig Pfenningen einen habe, von hundert Gulden einen Gulden; aber der verfluchte Geiz schreitet gar über die Schnur und Maaß: jetzt will man für einen Pfening zween haben, ein Pfening muß ihr zween, hundert Gulden müssen zwey hundert dazu gewinnen; darum ist auch kein Segen GOttes dabey. Wie unsern Buchführern geschieht, die alles auf den höhesten Gewinn treiben, und aufs theureste geben, darum werden sie auch nicht reich; und wenn sie gleich reich werden, so gedeyhets nicht, entweder sie oder ihre Kinder und Erben verarmen und werden drüber zu Bettlern, krigen einen bösen Namen zu den Exemplarien.

Die Römer haben verboten, zwölfe vom hundert zu nehmen, jetzt aber dürfen sie alle Leipzigsche Märkte vom hundert funfzehen Gülden nehmen, das thut jährlich acht und vierzig Gülden, ist eben der fünf und zwanzig. Pfui dich mal an. Wenn Sünde nicht mehr für Sünde gehalten wird, da ist weder Rath noch Hülfe; aber ich hoffe, GOtt wird mit dem Jüngsten Tage kommen, alsbald das Wort des Evangelii wird aufhören.

112. Rechtmäßiger Gewinn.

Anno 42. auf den 14. Julii kam Dominus Jacob Präpositus Pfarrherr zu Bremen gen Wittenberg, der etwa D. M. Luthers Gesell und Bruder war gewest im Kloster, ein alter, frommer, aufrichtiger, gelehrter und gottesfürchtiger Mann, auf daß er seinen Vater, D. Martinum, noch einmal sähe. Da redeten sie mit einander, und erstlich ward des Wuchers gedacht, darinne Flandern und das Niederland ersoffen wäre. Darauf sprach D. M. Luther: Es ist schier die ganze Welt im Wucher ersoffen und überschwemmet, damit man ohne alle Furcht und Scheu raubt, schindet und stihlet, so viel ein jeglicher nur kann; darum sollen auch, die es erfunden haben und treiben, gestraft und verdammet werden. Daß man fünf oder sechs vom hundert nähme, das wären wir wohl zufrieden, wenn nur ein Unterpfand da ist, das es ertragen kann. Und wenn solcher Proceß gehalten würde, daß der die Hauptsumma nicht hätte wieder zu fordern, der es ausgeliehen hat, sondern der es geborget hat, daß also die Wiederlösung stünde bey dem Verkäufer, und nicht bey dem Käufer: so liessen wirs geschehen, daß man auch wol sechs vom hundert nähme; denn die Güter sind gestiegen, daß mans wol drauf brauchen kann. Der Käufer aber, der das Geld ausgeliehen hat, soll auch mit die Gefahr stehen, wenn das Haus abbrennete oder der Acker abgewaschen würde, oder verfiele, oder sonst einen merklichen Schaden nähme, daß es den Zins nicht könnte ertragen noch geben. Und solche Gefahr des Unterpfands macht, daß dieser Contract recht ist; nicht der Wiederkauf oder die Wiederlösung. O wie selig wären wir, wenn wir das Volk dahin bereden könnten; aber der teufelische Wucher und Umschlag frißt alles in sich, so gibt der Käy-

Käyser in seinem Vaterlande zwölf von einem hundert. Pfui dich mal an.

D. Martin Luther ward von einem frommen gottesfürchtigen Manne gefragt, der einem hundert Gülden geliehen hatte, welcher ihn dagegen, aus Glimpf und gutem Willen, ließ einen Keller gebrauchen: Ob ers auch möchte mit gutem Gewissen thun? Da sprach der Doctor: Es muß ein frommer Mann seyn, der sich darüber will ein Gewissen machen; warum wollte er nicht einen Dienst um den andern nehmen?

113. Von Wucherern.

Oeffentliche Wucherer soll man in Bann thun, wie ich dem Edelmann N. jetzt gethan habe, das ist, man soll ihm nicht das Sacrament reichen. Da aber einer sagte: Wie, wenn er Busse thäte und besserte sich? Darauf antwortete D. M. Luther: Das hat seine Maasse; er muß aber ein Zachäus werden, und was er zu viel geraubet hat, wiedergeben, denen ers abgeschunden hat, oder er büsset nicht recht. Nach beschriebenen Rechten kann ers auch nicht mit Recht und gutem Gewissen behalten, geschweige denn nach göttlichen Rechten. Und wer mit ihm isset und trinket, der macht sich theilhaftig an seinen Sünden.

114. Frage.

Einer fragte D. M. Luther: Wenn ein Armer Geldes nothdürftig wäre, und hätte kein Pfand, möchte er auch für seine Geschicklichkeit zu werben Geld aufnehmen? Da sprach er: Er lebe von seiner Armuth, und nähre sich mit GOtt und Ehren, sündige nicht, noch thue unrecht, denn das Geld ist rund und verthulich, gehet bald dahin. So sollen wir die Geschicklichkeit, zu werben und gewinnen, nicht verkaufen, denn es ist ungewiß. Das Volk aber soll man zur Handarbeit halten, und die Reichen zu den Werken der Barmherzigkeit vermahnen.

Weltliche und bürgerliche Händel und Nahrung verwerfen wir nicht, die recht und billig sind, ohne Geiz und Betrug. Aber wir sehen, daß die Welt nicht ist zu reformiren, ist hoffärtig und stolz, und rühmet sich noch böser Stücke und Uebelthaten. Welch ein Wust ist jetzt zu Leipzig, die ist doch gar im Geiz ersoffen. Summa, mundus est diaboli, Genitiui casus, et diaboli, Nominatiui casus. Die Welt ist des Teufels, und die Leute sind eitel Teufel worden.

115. Predigt Doctor Martin Luthers, wider den Wucher.

Anno 39. den 13. April thät D. M. Luther eine sehr harte, scharfe Predigt wider den Geiz der Wucherer, sprach: Sie wären aller Vermaledeyung und Verfluchens werth, und die grösten Feinde der Länder, erwürgeten viel Leute mit ihrem schändlichen Geiz und Wucher. Und handelte sehr schön den Spruch Salomonis: **Wer sich des Armen erbarmet, der leihet GOtt auf Wucher.** Sprüchw. 19, 17.

116. Vom Geiz M. L.

Am 9. Januarii 1542. aß zu Nacht mit D. M. Luther M. Ph. M. da redeten sie allerley, wie es in der Welt zuginge, und wie die Menschen gesinnet wären, und ward auch eines Professoris in Wittenberg gedacht, der dem Gute sehr nachtrachtete, der hätte sich auf den Geiz geleget, und hätte einen guten Verstand aufs Geld und rothe Gülden. Da sprach die Doctorin: Hätte mein Herr einen solchen Sinn gehabt, so wäre er sehr reich worden. Darauf sagte M. Ph. Das ist unmöglich, denn die, so auf gemeinen Nutzen trachten, die können nicht ihrem Nutzen nachhängen.

117. Ungerechter Handel.

Die Händel und Gewerbe sind unrecht und unbillig, wenn ein Theil die Noth, der andere den Willen hat; die es müssen haben,

haben, dazu sie die Noth zwinget, so achtet jener die Waare nach seinem Gefallen. Also thun die hie zu Wittenberg, die eine Kandel Bier nach ihrem Gefallen verkaufen, und gebens um drey Pfennige.

118. Geiz läßt die Leute ihrer Güter nicht brauchen mit Freuden.

Geiz machet, daß wir der Güter nicht können mit Lust und Freude brauchen. Es sitzet mancher Geizwanst in grossem Gut, und kann doch desselbigen mit Lust nicht geniessen. Es heißt: Der Gottlose soll nicht sehen GOttes Ehre und Herrlichkeit; ja, er kann die gegenwärtigen Creaturen GOttes nicht erkennen, noch für GOttes Gaben halten. Denn GOtt überschüttet uns zu sehr damit: das macht, wenn man eines Dings stets und täglich viel und reichlich hat, so achtet mans gering, wenn es aber seltsam ist, so achtet mans höher.

119. Reichthum macht hoffärtig und geizig.

Wo groß Gut ist, da sind auch allerley Sünden; denn Gut macht Muth, Muth macht Krieg, und Krieg bringet Armuth, Armuth machet Demuth. Darum werden die Reichen auch müssen grosse Rechenschaft geben; denn wem viel befohlen ist, der muß viel berechnen. Reichthum, Verstand, Schönheit, sind feine schöne Gaben GOttes, aber wir mißbrauchen sie sehr übel. Doch ist grosser Verstand, und ein geschickter sinnreicher Kopf, auch ein bös Ding, wenn es übel geräth; denn es heißt: Qui velit ingenio cedere, nullus erit. Niemand will von seinem Sinn und Kopf weichen, er will recht haben. Viel besser ists, daß einer unter dem Angesicht ein wenig schön ist, denn es kann eine Krankheit kommen, die kanns ihm nehmen; aber das Ingenium, der Sinn und Kopf, läßt sich nicht bald ändern. Es stehet geschrieben 1 Mos. 3, 5: Ihr werdet seyn wie GOtt; ja, ich meyne auch, wir sind Götter. Diese Krankheit ist uns angeboren von Adam: Ihr werdet seyn wie GOtt.

120. Güter die geringsten Gaben.

Reichthum ist das geringste Ding auf Erden, und die allerkleinste Gabe, die GOtt einem Menschen gegeben hat. Was ists gegen GOttes Wort? Ja, was ists noch gegen leiblichen Gaben, als Schönheit, Gesundheit? und gegen den Gaben des Gemüths, als Verstand, Kunst, Weisheit? Noch thut man so emsig darnach, und läßt sich keiner Arbeit noch Mühe und Gefahr verdrüssen noch hindern. Man trachtet Tag und Nacht darnach, daß man nur viel und groß Gut zuwegen bringe, und hat keine Ruhe; ist doch materialis, formalis, efficiens et finalis causa, noch ichtes nicht gut daran. Darum gibt unser HErr GOtt gemeiniglich Reichthum denen groben Eseln, denen er sonst nichts gönnet.

121. Der Käufer eines Dinges soll den Schaden tragen, und die Gefahr stehen.

Wenn ich meinen Acker einem versetze, nehme 100. Gülden, und gebe 5. davon, kommt nun die Elbe, und wäscht es alles hinweg, so soll der Käufer den Schaden tragen, nicht ich. Gleich als wenn ich einem ein Pferd verkaufe, und überantworte es ihm, stirbet es bald des andern Tages hernach, so ist der Schade des Käufers, nicht mein, des Verkäufers. Die Gefahr der Waare und des Guts ist deß, der es käuft, der muß es bewahren. Res enim transit cum periculo, qui emit, is eam euret. Denn der Verkäufer hat das Gut nicht mehr inne, noch in seiner Gewalt, sondern der es von mir um hundert Gülden gekauft hat, dem gebe ich jährlich davon fünfe zu Zinse wiederkäuflich, darum soll er auch den Schaden tragen.

122. Positiones und Schlußreden vom Wucher, zu Wittenberg disputiret.

D. M. Luther wurden bracht Positiones und Schlußreden vom Wucher, die Ulrich Mordeisen von Leipzig disputiren sollte, da er wollte Doctor werden, præsidente D. Doctore Hieronymo Schurff. Da sprach er: Wenn ich wollte disputiren so wollte ich das Argument brauchen, nemlich: Alles, was GOtt erlaubt und nachgelassen hat, das ist gut; GOtt aber hat Wucher nachgelassen; Ergò, darum ꝛc. Da sagte einer: Wucher ist wider die Natur und das natürliche Recht, warum hat ihn denn GOtt nachgelassen und erlaubet? Antwortete D. M. Luther: Andern, als den Heyden, zur Strafe, denn sie, die Jüden, nehmen keinen Wucher einer vom andern. Ps. 109, 11. Und sprach weiter: Die Positiones sind sehr gut und genau gestellt, ich sehe wohl, daß er mich mit einem Wort darinn ansticht; aber sie gefallen mir wohl, wenn die Juristen nur auch darüber hielten, es will aber keiner das Maul aufthun.

Ich habe D. Hieronymum oft gebeten, er sollte ein Buch wider den Wucher schreiben, er ists auch willens gewest; wo bleibets aber? Wenn sie die Fürsten und Herren auch also unterrichteten, wie sie davon schreiben und lehren in der Schule, und sagten: Gnädigster Herr, ihr habt das Geschrey, darum stelle es E. F. G. ab, oder ich will euch meinen Dienst aufsagen. Aber das ist nicht de pane lucrando, es gibt nichts in die Küche. Da sprach einer: Es hat ein jeglicher sein Gebrechen und Sünde, wenn man das thun sollte, so müßte man ihm auch oft andere Vitia, Mangel und Laster anzeigen. Antwortete D. Martin: Ey, das ist ein lahm Argument und gar ungleich, denn Ehebruch ist nicht in meiner Hand noch Gewalt, und habe nicht, daher ichs wieder ersetze und restituire: Aber mit Geld und Gut ist es ein ander Ding, denn dasselbige habe ich ja im Kasten.

123. Von einem, der Geld auf Wucher zu leihen beredt.

Ein grosser, reicher Fürst und Herr, da er schier sterben sollte, und ihme die Seele albereit auf der Zunge saß, ward von seinen Freunden und Räthen beredt, ein Testament zu machen, daß man 100000. Gülden, die er bey einander hatte, zu Leipzig sollte in Handel legen. Ey, eine schöne Busse ist das, sprach D. M. Luther; wenn man etliche also hin sterben liesse, ohne Sacrament und Trost, so würden sich die andern daran stossen. Also ist es jetzt, leider, dahin kommen, daß man sagt: O! gute Werke, meine Frömmigkeit machet mich nicht selig, darum will ich geizen, wuchern, und thun, was mir gefällt und wohlthut ꝛc. und wenn ich sterben soll, so will ich mir eine Absolution sprechen lassen. Ja, lieber Gesell, St. Augustinus spricht: GOtt hat dir wol zugesagt, daß er dir will barmherzig seyn, aber weißt du auch gewiß, daß er dir alsdenn will barmherzig seyn, wenn du aus Muthwillen seiner Barmherzigkeit nicht gewollt hast, in deinen frischen, jungen und gesunden Tagen? O wie gern wollte ich jetzt predigen, wenn ich stark wäre.

Da sagte einer: Es wäre ja allzuhart und unfreundlich, wenn einer nicht sollte Macht noch Fug und Recht haben, die Hauptsumma, so er ausgeliehen hat, wieder zu fordern nach seiner Gelegenheit. Deßgleichen, wenn das Unterpfand umkäme, von Wasser, Feuer ꝛc. daß der Schade sollte des Käufers seyn, nicht des Verkäufers? Antwort: Ey, damit hat man den Wucher beschönet und bemäntelt, das Geld auf Zinse zu legen. Hast du Geld, und ein frommer armer Mann kommt zu dir, und bittet dich darum, so leihe und hilf ihm

nach

nach deinem Vermögen; das stehet einem Christen zu. Darauf sagte einer: Ja, man gibt einem nichts wieder? Antwort: Das muß man gewarten. Darum muß ein Christe die drey Stücke haben: er muß 1. geben, 2. leihen, und 3. leiden: aber der keines, oder je sehr wenig, will man in der Welt mehr thun.

124. Frage.

Da legte D. M. Luthern D. Henning diese Frage vor und sprach: **Wenn ich etliche Stücke Goldes oder sonst einen Schatz bey einander hätte, den ich nicht wollte ausgeben, und einer käme zu mir, und bäte mich, ich sollte ihm leihen; könnte ichs ihm auch mit gutem Gewissen versagen, und sprechen: Ich habe kein Geld?** Antwortete D. M. Luther: Ja, es kann wol mit gutem Gewissen geschehen. Als wollte er sagen. Ich habe kein Geld, das ich ausgebe. Zwar Johannes sagt 1 Epist. 3, 17: **Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe GOttes in ihm?** Und Christus Luc. 6, 30: **Wer dich bittet, dem gib** das ist, der es bedarf und nothdürftig ist. Er spricht nicht, einem jeglichen Müßiggänger, Faulen und Verschwender, die doch gemeiniglich die grösten Bettler sind; und ob ihnen gleich einer viel gäbe, doch ist ihnen damit nichts geholfen.

In dieser Stadt ist keiner nothdürftiger, denn die Studenten. Armuth zwar ist in der Stadt groß, aber Faulheit noch viel grösser; kann man doch schier keinen armen Menschen mit Gelde zur Arbeit bringen, und wollen gleichwol alle betteln. Es ist kein Regiment, N. N. ist nicht zu helfen: wenn ichs gleich vermöchte, so wollte ich es nicht thun, denn je mehr man ihnen hilft, je ferner sie hinein kommen. Ich wills meinem Weibe und Kindern nicht vom Maule wegschneiden, und denen geben, so es nicht hilft. Da aber einer recht arm und nothdürftig ist, demselbigen will ich von Herzen gerne helfen und mittheilen, nach meinem Vermögen.

Und niemand soll so steif und abergläubisch diesen Spruch verstehen, **Wer zween Röcke hat** ꝛc. Luc. 3, 11. Denn die H. Schrift heißt einen Rock alle Kleider, die einer bedarf nach seinem Stande, zun Ehren und zur Nothdurft; wie auch täglich Brod heißt alle Leibes Nahrung. Darum heißt ein Rock hie alle Kleider. Der Teufel wollte mit solchen Superstitionen und Aberglauben gerne neue Mönche aus uns machen, und den Gottlosen und Müßiggängern, faulen Streichern Ursache geben zu prangen und schlemmen auf anderer Leute Güter, Arbeit und Schweiß. Es wollte vorweilen alles an mir reich werden, des Bettelns war kein Ende.

125. Leihen.

Leiheſt du, so krigst du es nicht wieder. Gibt man dirs wieder, so geschieht es doch nicht so bald, und so wohl und gut. Geschiehts aber, so verleureſt du einen guten Freund.

126. Vom Spiel.

Karten und Würfelspiel ist jetzt am gemeinsten, denn diese Welt hat viel und mancherley Spiele erfunden, sie hat sich, wahrlich, wohl gelöset. Da ich ein Knabe war, waren alle Spiele verboten, also, daß man die Kartenmacher, Pfeifer und Spielleute nicht ließ zum Sacrament gehen, und mußten vom Spielen, Tanzen und andern Spectakeln und Schauspielen, wenn sie es geübt, oder zugesehen hatten und dabey waren gewest, beichten. Jetzt gehet es im hohen Schwang, und man vertheidiget es für Uebung des Verstandes ꝛc.

Ach, sprach D. M. Luther, die Welt ist voll Wucherer! Ich wäre es nur wohl zu-

frieden, vom hundert fünfe, sechs oder auch wol sieben nehmen, weil die Güter gestiegen sind, mit einem Unterpfand; doch also, daß es solchen Zins ertragen könne, und daß der Käufer nicht Macht habe, die Hauptsumma wieder zu fordern. Da aber kein Unterpfand eingesetzet, sondern schlecht nur Geld auf Zinse geliehen wird, und man die Hauptsumma auf eine gewisse Zeit zu fodern hat, da ists nicht recht. Denn Geld ist eine unfruchtbare Waare, trägt und heckt nicht wieder Geld, da mans gleich säet, wie Geträide thut; das kann ich nicht verkaufen durch meine Geschicklichkeit. Darum sind die jetzigen Händel mit dem Gelde unrecht und wider GOtt, die Land und Leute verderben und aussaugen.

Da sagte einer: Warum strafen denn Fürsten und Herren nicht solche unrechtmässige und unchristliche Händel und Wucher? Antwortete D. M. Luther: Was! Könige, Fürsten und Herren haben mit andern Dingen zu schaffen, müssen panketiren, prangen, jagen ꝛc. können deß nicht gewarten: darum gehets und stehets auch so lang es kann, es muß brechen, und eine grosse unvorsehentliche Aenderung folgen. Ich hoffe aber, der Jüngste Tag wirds bald ein Ende machen.

127. Vom Saufen.

Ich habe neulich, sprach D. M. Luther, zu Hofe eine harte scharfe Predigt gethan wider das Saufen; aber es hilft nicht. Taubenheim und Minkwitz sagen: Es könne zu Hofe nicht anders seyn, denn die Musica und alles Ritter- und Säitenspiel wäre gefallen, allein mit Saufen wäre jetzt die Verehrung an Höfen. Und zwar unser Gnädigster Herr und Churfürst ist ein grosses starker Herr, kann wol einen guten Trunk ausstehen, seine Nothdurft machet einen andern neben ihm trunken; wenn er ein Buler wäre, so würde es sein Fräulein nicht gut haben. Aber wenn ich wieder zu dem Fürsten komme, so will ich nicht mehr thun, denn bitten, daß er überall seinen Unterthanen und Hofleuten bey ernster Strafe gebieten wolle, daß sie sich ja wohl vollsaufen sollten. Vielleicht, wenn es geboten würde, möchten sie das Widerspiel thun; quia nitimur in vetitum, was verboten ist, dawider thut man gerne.

128. Welt will immer neues, wird eines Dinges bald satt und müde.

Doctor M. Luther redete von der wunderlichen Zeit, und grossen Undankbarkeit der Menschen, die so grosse Wohlthaten GOttes verachten, werden ihr bald müde und überdrüßig, wollen immer etwas neues haben. Denn ehe das Neue Testament verdeutscht ward, da wollte es jedermann gern haben und lesen: da es nun verdeutscht ward, währete es nur vier Wochen. Darnach begehrte man die Bücher Mosis: da dieselbigen auch verdolmetscht waren, währete es auch vier Wochen. Nach denselben wollte man den Psalter haben: da nun derselbige verdeutscht war, wollte man andere Bücher mehr haben.

Also wird es auch dem Jesus Sirach gehen, mit dem wir doch so viel Arbeit gehabt haben. Es währt alles nur vier Wochen, bis man den Fürwitz hat gebüsset; darnach das lassen liegen, und ander neues gesucht. Also müssen endlich Irrthümer einfallen, und ins Volk kommen. Jesus Sirach gehöret in das Hausregiment, und ins Hausrecht: der Prediger Salomonis ins weltliche Regiment, und ist Stadtrecht.

Das V. Capitel.

Von der Abgötterey.

Ordnung der Abtheilungen des fünften Capitels.

Was die Abgötterey sey 1.
Von Gottesdienst aufrichten ohne GOttes Befehl 2.
Art und Eigenschaft der Götzendiener oder Werkheiligen 3.
Vom Götzendienst Baal Peors 4.
Götzendienst Molochs, des Abgotts der Ammoniter 5.
Jerobeams Kälber, und das gegossene Kalb der Juden 6.
Abgötterey ist uns natürlich aufgeerbet 7.
Woher anfänglich Abgötterey kommen 8.
Ausser Christo sind alle Gottesdienste Abgötterey 9.
Abgötterey und ihre Strafe 10. 11.
Ende der Abgötterey und der Abgöttischen 12.
Anfang der Abgötterey 13.
Von der Astrologia 14.
Die Welt ist voller Abgötterey 15.
Abgötterey im Pabstthum 16.
Daß Jacob fremde Götter weggethan, und von Cain 17.
Abgötterey und Aberglauben ist allen gemein 18.
Kriegesleute haben gemeiniglich im Pabstthum viel Aberglaubens gehabt und gebraucht 19.
Der Heyden Affenwerk vom Allerheiligsten und anderm 20.
Vom güldenen Kalb 21.
Vom Opffern der Menschen 22.
Abgötterey, so mit der Mönch- und Nonnerey getrieben ist 23.
Abgötterey, so falsche Lehrer anrichten, währet für und für 24.
Von der Abgötterey in Anruffung der Heiligen 25 26.
Von fremden Göttern 27.
Was Abgötterey sey 28.

1. Was die Abgötterey sey.

ABgötterey ist und heisset allerley Heiligkeit, Gottesdienst und geistlich Wesen, es gleisse von aussen wie schön und herrlich es kann, dazu allerley hitzige und brünstige Andacht des Herzens, derer, die GOtt dienen wollen, ohne Christum, den Mittler, ohne sein Wort und sonderlichen Befehl. Wie man etwa im Pabstthum das für der allergeistlichsten Werke eines hielte, wenn die Mönche in ihrer Zelle sassen, und dichteten von GOtt und seinen wunderbarlichen Werken; wenn sie in ihrer grossen Andacht so brünstig entzündet waren, daß sie auf den Knien lagen, beteten, und ihre Beschaulichkeit von himmlischen Sachen hatten, mit solcher grossen Lust und Andacht, daß sie vor grosser Freude weineten. Da schlugen sie alle Gedanken aus von Weibern, und alle dem, das vergänglich ist, gedachten allein an GOtt und seine grossen Wunderwerke. Noch ist diß alles, welches doch die Vernunft für eitel Englische Geistlichkeit hält, ein Werk des Fleisches, wie St. Paulus klar anzeiget, da er spricht Gal. 5, 19. 20: **Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind, Ehebruch, Hurerey ꝛc. Abgötterey, Zauberey ꝛc.**

Darum ist allerley Religion (sie habe einen Namen und Schein, so groß und heilig sie seyn mag, da man GOtt ohne sein Wort und Befehl dienen will,) nichts anders, denn Abgötterey. Und je heiliger und geistlicher sie scheinen, je schädlicher und giffiger sie sind; denn sie führen die Leute vom Glauben an CHristum, und machen, daß sie sich verlassen auf ihre eigenen Kräfte, Werke, Gerechtigkeit; wie dieser Zeit der Wiedertäufer Wesen auch ist, die vor andern etwas weit besser seyn wollen ꝛc. Und aller Mönche, sonderlich der Carthäuser, Orden, Fasten, Beten, härene Hemde, die heiligsten Werke, Regel und ganzes Leben, welcher Stand doch im Pabstthum der allerheiligste gehalten ward, sind eitel fleischliche Werke: denn sie halten, daß sie heilig seyn und selig werden, nicht durch Christum, den sie

sie als einen strengen, zornigen Richter ansehen und fürchten, sondern durch ihre Ordensregeln.

Also kann jetzt auch niemand die Papisten deß bereden, daß die Winkelmesse die gröste Gotteslästerung und Abgötterey auf Erden sey, dergleichen so greuliche in der Christenheit sint der Apostel Zeit niemals gewesen ist; denn sie sind verblendet und verstockt. Darum ist all ihr Verstand und Erkenntniß von GOtt und allen göttlichen Sachen auch verkehret und unrecht, halten das für den rechten und grösten Gottesdienst, das die allergröste und greulichste Abgötterey ist. Und wiederum, das für Abgötterey, das doch der rechte und beste Gottesdienst ist, als, CHristum erkennen, und an ihn gläuben. Wir aber, so an CHristum gläuben, und seinen Sinn haben, können, GOTT Lob, alles wissen und richten, können aber von niemand mit Wahrheit gerichtet werden. 1 Corinth. 2, 15.

2. Gottesdienst ohne GOttes Befehl aufrichten.

Da einer fragete: Wie man beweisen könnte, daß, wer einen Gottesdienst aus guter Meynung und Andacht, ohne GOttes Wort und Befehl, stifftet, des rechten GOTTes fehle, und einem fremden Gott diene? Antwortete er: Ein Mensch ehret und ruffet GOtt darum an, daß er sich Trostes, Hülfe und alles Gutes zu ihm versiehet. Geschiehet nun dieselbige Anruffung und Ehre nach GOttes Wort, daß der Mensch sich aller Gnaden zu GOtt versiehet, um seiner Verheissung und Zusage willen, in Christo uns geleistet; so ehret und ruffet er an den rechten, lebendigen, ewigen GOtt. Nimmt er aber ein Werk oder Gottesdienst vor aus eigener Andacht und Gutdünken, GOttes Zorn dadurch zu versöhnen, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit damit zu erlangen, wie aller Heuchler und Werkheiligen Art ist; so ehret und betet er einen Götzen an, den er ihm selbst erdichtet in seinem Herzen, wider GOttes Gebot und Befehl, und ist ein Abgöttischer und Götzendiener: und hilft ihm nicht, daß er gedenkt, ich thue es dem rechten GOtt zu Ehren: **Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde.** Röm. 14, 23.

3. Art und Eigenschaft der Götzendiener oder Werkheiligen.

Die Heuchler und Götzendiener haben eben die Art an ihnen, so die Cantores oder Sänger haben: die singen nicht, oder thuns ja ungern, wenn man sie darum feyret und bittet, ungebeten aber können sie nicht aufhören. Eben so sind die Werkheiligen auch geschickt, wenn sie GOtt haben will in seinem Dienst, (den er befohlen hat, daß sie ihren Nähesten sollen lieben, ihm dienen, womit sie können, mit rathen, helfen, leihen, geben, vermahnen, strafen, trösten ꝛc.) da kann sie niemand zu bringen, ja denken, sie seyn allein die Leute, denen man solches zu thun schuldig sey. Dagegen aber, was sie aus eigener Andacht und guter Meynung erwählen und vornehmen, GOtt damit zu ehren und ihm zu dienen; (wie sie träumen;) da halten sie aus der massen viel und vest darüber. Thun ihrem Leib wehe mit fasten, beten, singen, lesen, hart liegen ꝛc. geben grosse Demuth und Geistlichkeit vor, und thun alles mit grossem Ernst, Brunst, Andacht, ohne Aufhören. Aber wie der Dienst und Arbeit ist, so ist der Lohn auch, wie Christus Matth. 15, 9. aus dem Propheten Jesaia cap. 29, 13. spricht: **Vergeblich dienen sie mir, weil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind.**

4. Baal Peors Götzendienst.

Die Jüden schreiben aus Neid und zu Verdruß den Heyden: Es sey ein solcher Dienst und Weise gewesen, daß man vor dem Bild Baal Peor den Hintern hab aufgezerret und geschmissen. Das ist die Meynung nicht, denn alle Abgöttereyen und Götzendienst sind je und je dermassen angestellt gewesen, daß sie einen Schein der Geistlichkeit und Heiligkeit gehabt haben. Ich denke aber, es sey ein solch Zulaufen und Dienst gewesen, wie bey uns im Pabstthum St. Valten, St. Antonius, Ciriaci und Rochi, und dergleichen; daß Baal Peor den Leuten nicht Schaden solte thun, noch sie verderben mit Pestilenz, kaltem Brand, Sanct Valtens Seuche, oder anderen Plagen.

Auch halte ich, es sey eine Unordnung gewesen, allerdinge unsern Wallfahrten und Kirchmessen gleich, daß sie (wie 2 Mos. c. 32, 6. vom Götzendienst des gegossenen Kalbs geschrieben,) des Morgens frühe aufgestanden, gebetet und geopffert haben, darnach gefressen und gesoffen, und nachmals hie zwey, dort zwey sich zusammen gefunden, und hinaus unter die Büsche gegangen, ihre Büberey zu treiben ꝛc. Die Weise ist vor dieser Zeit im Pabstthum mit den Wallfahrten sehr gemein gewesen, daß man in der Creuzwochen der Heiligen Stätte oder Kirchen besucht hat, über eine halbe, ganze, zwo oder drey Meil Weges aus den Städten. Und wenn zwey nicht haben können zusammen kommen, ihre Unzucht zu treiben, so sind sie zu solchen Wallfahrten gangen, haben ihre Lust gebüsset, doch unter dem Scheln der Heiligen Dienst. Deß greulichen Wesens geschieht jetzt noch viel unter dem verfluchten Pabstthum; GOtt mache es schier ein Ende, Amen.

5. Götzendienst des Molochs, der Ammoniter Abgott.

Dieser Götzendienst hat einen grossen Schein und herrlich Ansehen gehabt, als wäre er GOtt lieber und gefälliger, denn der gemeine Gottesdienst, durch Mosen im Gesetz geboten. Daher viele Leute, die andächtig, geistlich und heilig von aussen schienen, wenn sie GOTT einen angenehmen Dienst erzeigen wollten, opfferten aus grosser Liebe und Andacht GOtt zu Ehren, wie sie meyneten, ihre Söhne und Töchter, und vermeyneten, durch solch Werk gerecht und liebe Kinder GOttes zu werden. Sie meyneten nicht anders, denn sie folgeten hierinn Abrahams Exempel, 1 Mos. 22. und thäten GOtt daran zu gefallen.

Dawider predigten die Propheten hefftig, hiessens den Götzen und Teufeln, nicht GOtt geopffert, wie der 106. Psalm v. 37. 38. zeugt: **Sie opfferten ihre Söhne und ihre Töchter den Teufeln, und vergossen unschuldig Blut, das Blut ihrer Söhne und ihrer Töchter, die sie opfferten den Götzen Canaan.** Und Jerem. 32, 35: **Sie haben die Höhen des Baals gebauet im Thal Benhinnon, daß sie ihre Söhne und Töchter verbrenneten dem Moloch, davon ich ihnen nichts befohlen habe, und ist mir nie in Sinn kommen, daß sie solchen Greuel thun sollten** ꝛc. Davon weiter Jeremias am 7. Aber die Propheten mußten lügen, und verdammte Ketzer seyn.

Dieser Götzendienst ist im Pabstthum auch gemein gewesen, doch auf eine andere Weise. Die Eltern preisete man selig, die eins oder mehr Kinder in die Klöster gaben, daß sie Mönche oder Nonnen wurden, da sie GOtt Tag und Nacht dienen könnten ꝛc. Daher auch das gemeine Sprüchwort kam: O selig ist die Mutter, die ein Kind gezeu-

get hat, daraus eine geistliche Person worden.

Diese Söhne und Töchter sind nicht leiblich verbrannt und den Götzen geopffert, wie jene, davon droben gesagt, sind aber dem Teufel in Rachen gestossen, der durch seine Apostel, den Pabst und seinen Haufen, ihre Seelen jämmerlich ermordet hat mit solcher Lehre, daß sie sich auf ihre Werke verlassen haben ꝛc. Nun er ist vom Anfang ein Mörder und Lügner gewesen, Joh. 8, 44. Dieses Handwerk treibet er ohn Unterlaß, ermordet täglich auf mancherley Weise unzählig viel Menschen in aller Welt. Die er nicht leiblich ermorden kann, die tödtet er geistlich, durch Lügen und falsche Lehre, doch unter dem Schein der Wahrheit und heilsamen Lehre. Summa, er gehet ohne Aufhören umher, wie ein brüllender Löwe ꝛc. Darnach wisse dich zu richten, daß du nüchtern seyst und wachest, und ihm widerstehest vest im Glauben, 1 Petr. 5, 8. 9.

Von dem Abgott Moloch redete Anno 1530. D. Luther, (wie es M. Hieronymus Besold, seliger, fleißig hat aufgeschrieben,) daß die heilige Schrift des Molochs oft gedächte, und daß Lyra und der Jüden Commentarii sagten, daß es wäre ein Abgott gewesen aus Kupffer und Meßing gemacht, wie ein Mensch, der die Hände hätte vor sich gehalten, darein hätte man glüende Kohlen gethan. Wenn nun das meßingene Bild gar heiß wäre worden, so sey ein Vater hinzu gangen, habe dem Abgott geopffert, und sein eigen Kind genommen, es in die glüende Hände des Abgotts gelegt; da ist denn das Kind also zuschmolzen. Indeß haben sie mit Glocken und Zimbeln geklengelt und geläutet, und mit Hörnern geblasen, daß die Eltern des Kindes Geschrey nicht höreten. Dawider schryen nun alle Propheten, sonderlich Jeremias. (c. 7, 31. c. 19, 5. c. 32, 35.) Und schreiben die Propheten, daß Ahab habe seinen Sohn also geopffert. (2 Kön. 16, 3.) Im 106. Psalm v. 37. stehet auch davon. Dieses ist alles aus der Meynung geschehen und herkommen, daß sie gedacht haben: Ey, soll ich unserm HErrn GOtt opffern, so will ich ihm etwas köstliches opffern, was soll ich ihm ein Kalb opffern? Ich will ihm meinen eigenen Sohn opffern.

6. Jerobeams Kälber, und jenes gegossene der Jüden.

Diese Kälber bleiben für und für in der Welt, bis an den Jüngsten Tag, nicht daß jemand von neuen solche Kälber, wie jene waren, ihm mache und lasse machen; sondern worauf ein Mensch, GOtt hintan gesetzt, seine Zuversicht und Vertrauen setzt, der macht ihm, wie Jerobeam, Kälber, das ist, andere und fremde Götter, die er ehret und anbetet, an statt des einigen, rechten, lebendigen und ewigen GOttes, der allein rathen und helfen kann und will in aller Noth. So dienen nun alle diesen Kälbern, die sich verlassen auf ihre Kunst, Weisheit, Stärke, eigene Heiligkeit, Reichthum, Ehre, Gewalt, Bündniß, gut Geschütze, Vestungen: und in Summa, auf alles, es heisse wie es wolle, da die Welt auf bauet und trotzet; denn solch Vertrauen auf vergängliche Creaturen ist der rechte Götzendienst und Abgötterey.

7. Abgötterey ist uns natürlich aufgeerbet.

Gar leichtlich ist es geschehen, daß man in Abgötterey fället, denn wir sind alle von Natur Abgöttische: und weil uns Abgötterey angeboren ist, darum gefällt sie uns auch wohl.

8. Woher anfänglich Abgötterey aufkommen sey.

Sanct Paulus zeugets mit denen Worten, da er sagt Gal. 4, 8: **Da ihr GOtt nicht erkanntet, das ist, da ihr noch nicht erkanntet was GOttes Wille gegen euch wäre, dienetet ihr denen, die von Natur nicht Götter waren.** Ihr dienetet euers Herzens Träumen und Gedanken, damit ihr ohne, ja, wider GOttes Wort und Befehl euch einen solchen Gott dichtetet, der sich versöhnen liesse mit Werken und Gottesdiensten, aus eurer Andacht und guter Meynung erwählet. Denn eben daher, daß natürlich alle Menschen diese gemeine Erkenntniß haben, (nemlich, daß ein GOtt sey,) ist alle Abgötterey in der Welt entstanden, welche ohne solche Erkenntniß der göttlichen Majestät wol nachblieben wäre. Weil aber solche Erkenntniß den Menschen natürlich eingepflanzet ist, haben sie von GOtt, ausser und ohne seinem Wort, eitele und gottlose Gedanken gefasset, und für die gewisse göttliche Wahrheit gehalten, und also einen andern Gott gedichtet, denn er von Natur und an ihm selbst ist.

9. Ausser Christo sind alle Gottesdienste Abgötterey.

Wer von der Gnade GOttes auf das Gesetz fället, und vermeynet durch Werke selig zu werden, der fället ja so unsanft, als der von der Gnade in Abgötterey fället. Denn ausser Christo ist anders nichts, denn Abgötterey, und eitel falsch erdichtet Ding von GOtt, es heisse gleich des Türken Alcoran, des Pabst Dreket und Gebot, oder auch Mosis Gesetz, wenn man dadurch vor GOtt gedenkt gerecht und selig zu werden.

10. Abgötterey und ihre Strafe.

Abgötterey heißt und ist, wenn nicht alles geschieht, gelehret und gethan wird nach GOttes Wort, wie uns dasselbige vorschreibet und lehret. Denn wo man GOtt dienen will, muß man ansehen, nicht was man thut, und das Werk, sondern wie es geschehen soll, obs auch GOtt befohlen habe, sintemal GOtt (wie Samuel sagt 2 Sam. 15. v. 22.) **mehr Gefallen hat am Gehorsam seines Worts, denn am Brandopfer.**

Darum wer GOttes Stimme nicht gehorchet, der ist ein Abgöttischer, wenn er gleich rühmete die höhesten und schwereſten Gottesdienste. Wie denn der Abgöttischen Eigenschaft ist, daß sie nicht erwählen was leicht und gering ist anzusehen, sondern was groß und schwer ist. Solches hat man an Mönchen gesehen, die immerdar und schier täglich neue Gottesdienste erdacht; aber weil es GOtt in seinem Wort nicht befohlen hat, ists eitel Abgötterey, dabey und neben allzeit ist Gotteslästerung, Verachtung GOttes Worts, Geiz, Ungerechtigkeit, Gewalt, unrechte Gerichte und Urtheil, und dergleichen. Denn was Menschen ohne GOttes Wort und Befehl für Gottesdienst aufrichten, das ist Abgötterey; wie die Schrift saget.

Darum soll man Abgötterey mit höhestem Fleiß fliehen, als auf welche nicht schlechte Strafe, sondern endliche und äusserste Verwüstung folget. Denn weil GOtt das Unrecht, so dem Nächsten geschieht, mit greulichen Pönen strafet, wie man in Propheten und Historien siehet; wie viel härter und greulicher wird er strafen, wenn er siehet, daß seine Ehre von den gottlosen Leuten durch Abgötterey, falsche Lehre und Götzendienste besudelt und unterdruckt wird? Ach! die Strafe wird viel grösser seyn, denn eines Menschen Herz gedenken, oder seine Zunge ausreden kann.

11. Ein anders.

Aller Gottesdienst, der ohne Befehl GOttes angerichtet und vorgenommen wird, ist gottlos und Abgötterey. Ob wol dergleichen Gottesdienst an Vätern, die GOttes Befehl gehabt, gelobet ist. Und aus dieser Regel kann man alle Möncherey und Götzendienste im Pabstthum, und sonst urtheilen und richten.

12. Ende der Abgötterey und der Abgöttischen.

Der Abgöttischen Leben ist nicht allein mühselig, denn sie feyren noch ruhen nicht, und lassens ihnen sauer werden, sondern der Abgötterey folget gewiß Unglück und Untergang, ob sie wol in der erste glückselig ist, bekommt groß Gut und Gewalt. Dagegen die rechte, wahre, reine Religion, muß Hunger und Kummer leiden, hefftig angefochten und verfolget werden. Wie aber solcher Güter die Abgöttischen gebrauchen, das siehet man im Pabstthum wohl, in Stifften, an Höfen der Cardinäle und Bischöffe, und gehet eben bey ihnen also zu, wie Mose sagt: **Da er aber fett und satt ward, ward er geil** ꝛc. 5 Mos. 31, 20.

Und solcher Abgöttischen gottlos Wesen und Greuel vertheidigt und schützet die weltliche Obrigkeit; denn Könige und Fürsten (so die Schrift Ps. 47, 10. **Schilde** nennet von wegen ihres Amts, welchem sie mit ihrer Gewalt dienen sollten,) sind gemeiniglich Schutzherren gottloses Wesens und Abgötterey. Aber was wirds vor ein Ende nehmen? Nemlich', wie Samuel saget 1 Sam. 12, 25: **Werdet ihr übel handeln, so werden beyde, ihr und euer König, verloren seyn.** Denn Götzendienste, die man vornimmt und thut, GOttes Zorn damit abzuwenden, reizen GOTT sehrer zu Zorn. Also thun die Papisten heutiges Tages mit ihren Messen, Wallfahrten, Heiligen Anruffung, anders nichts, denn daß sie ihr Verderben und Untergang nur fördern, und eilen zur Strafe. Denn GOtt kann nichts wenigers leiden, denn Verachtung seines Worts, welche stets für und für der Abgötterey folget. Daraus kömmt denn hernach Zank und Uneinigkeit, Haß und Feindschaft der rechten reinen Lehre, und Mord; denn die Abgöttischen wollen ihre falsche Lehre und Götzendienste vertheidigen, nicht allein mit Schmähen und Lästern, sondern auch mit der Faust.

Darum wird GOtt auf beyden Seiten gezwungen, daß er muß darein sehen und Gericht halten, auf daß die Gottseligen nicht gar unterdruckt werden, und den Abgöttischen nicht ungestraft hingehe, daß sie von GOttes Wort abgewichen sind, und neue Gottesdienste angerichtet haben, mit welchen die andern einfältigen und unverständigen Leute, als mit Netzen verstrickt und verwirret, zum rechten Erkenntniß GOttes nicht mögen kommen. Welche Sünde aber die, so im Lehr- und Predigtamt sind, frey und ungescheuet strafen sollen, ungeachtet ihrer hohen Dignität und Würde. Denn die Propheten, wie man im Hosea c. 5, 1. siehet, strafen nicht allein insgemein das Haus Israel, sondern nennen auch öffentlich insonderheit die Priester; item, des Königs Haus, das ist, den König selber und den ganzen Hof mit Namen. Sie fragten nicht darnach, daß es grosse Gefahr auf sich hatte, daß die Obrigkeit also öffentlich gestrafet und angetastet ward, und sie darüber in Verachtung kamen, und solche ihre Predigten aufrührisch gescholten wurden. Denn es drang sie dazu eine andere und grössere Gefahr, nemlich, daß sie sahen, daß durch solche Exempel der Gewaltigen auch die Unterthanen verführet und zu sündigen gereizet worden.

Dar-

Darum ists hoch vonnöthen, daß man die Stiffter und Meister oder Ursacher solcher Aergernissen strafe, sonderlich wenn sie in hohen Aemtern, gewaltig und gelehrt sind; wiewol es ohne Gefahr nicht zugeht. Vornehmlich aber soll man die Mißbräuche im Pabstthum und andere Irrthümer mit Ernst strafen, und sich an der Weltweisen Urtheil nicht kehren, noch sich abschrecken lassen, die da meynen, die rechte reine Lehre könnte gleichwol erhalten werden, wenn man fein gemach und säuberlich thäte, daß man fein sanfte und leise damit umginge, und um gemeinen Friedens willen den Widersachern etwas paßiren und hingehen liesse, sähe ein wenig durch die Finger, führe nicht also mit der Säuglocken. Nein, liebe Herren, die Gefahr des Aergernisses ist grösser, welchem rechtschaffene treue Lehrer und Prediger anders nicht rathen noch steuren können, denn daß sie frey und ungescheuet strafen, was sie sehen, daß böse und unrecht, falsch und verführisch ist.

13. Anfang der Abgötterey.

Ich halte, sprach D. M. Luther, daß Abgötterey ihren Ursprung habe und kommen sey aus der rechten Religion: daß die H. Väter ihren Kindern befohlen, und sie geheissen, daß sie frühe beten; darnach haben die Nachkommen frühe die Sonne angebetet. Wie denn gemeiniglich alle Abgötterey vom Nachahmen des rechten Gottesdienstes ihren Anfang hat, und sich mit einem Schein göttliches Worts und der frommen Exempel, die GOttes Befehl gehabt haben, beschönen will. Und sagte darauf: Alle Abgöttische sind geizig, und je geistlicher und frömmer sie angesehen werden, je geizger sie sind.

14. Von der Astrologia.

Dem Gestirn gläuben, ist Abgötterey, denn es ist wider das erste Gebot: **Du sollt nicht andere Götter neben mir haben.**

15. Die Welt ist voller Abgötterey.

Alle Welt (auch GOttes eigen Volk, die Jüden,) ist voll Abgötterey gewesen; denn einer ging dahin, der andere dorthin: richteten so viele Gottesdienste an, wie viel sie Berge und Bäume im Lande hatten, die lustig und schön waren; wie man in den Propheten siehet, und wir im Pabstthum auch gethan haben. Solches war die hohe Abgötterey, da sie GOtt mit Ernst suchten, opfferten und fasteten, und thäten dem Leibe wehe damit. Aber es war damit niemand, denn dem Teufel und eigenen Gedanken gedienet. Das ist denn die gröste Unehre und Lästerung, die GOTT in der Welt begegnet, die daraus entstehet, daß man Christum nicht kennet; denn alles, was ausser und ohne Christo ist, es sey so herr- und groß es immer wolle, so ists nichts, denn Gotteslästerung und Abgötterey.

Darnach ist eine andere gröbere Abgötterey, da man den grossen Gott, Mammon, das ist, Geld und Gut und dergleichen, ehret und anbetet, da das Herz daran klebet, und darauf trauet. Solcher groben Abgötterey ist die Welt auch voll; denn da gehen daher Käyser, Könige, Fürsten, Edelleute, Bürger, Bauern, mit dem groben Klotz, dem schändlichen Mammon, dem elenden Nothhelfer; an dem ist ihnen alles gelegen. Also wird GOtt allenthalben gelästert und geunehret, beyde mit der subtilen Abgötterey der Heuchler und grossen Heiligen, als bey den Jüden waren die Pharisäer und Sadducäer, und bey uns sind die Carthäuser und Mönche: die beteten an ihre eigene Gerechtigkeit, grosse Verdienste und Heiligkeit, Tugenden und gute Werke; Und mit der groben Abgötterey, da der meiste Theil GOtt verachtet, und dem Mammon anhanget.

hanget. Solches gehet durch und durch in der Welt, daß man GOtt nicht ehret, nach ihm nicht fraget, ihn nicht anruffet, ihm nicht danket.

16. Abgötterey im Pabstthum.

D. Martinus sagte, wie man im Pabstthum an St. Catharinen und anderer heiligen Märtyrer Festen, diese Worte und Gebet gelesen und gesungen hätte: O GOtt, thue Barmherzigkeit, und sey gnädig denen, die mein Gedächtniß begehen. Darauf antwortete GOtt: Komm meine Geliebte, was du gebeten, das hast du erlanget. Daher ist also Abgötterey kommen.

Darnach lehreten sie unverschämet also: Die Heiligen haben mehr können thun, denn ihnen GOtt geboten hat, haben mehr Verdienste, denn Unverdienst. Da mußte der Spruch St. Pauli herhalten, zun Collossern c. 1, 24. da er spricht: **Nun freue ich mich in meinem Leiden, das ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was noch mangelt an Trübsalen in Christo** ꝛc. Der mußte ihnen dienen zu der Abgötterey, und zum Verdienst ihrer übrigen Werke, die sie andern mittheileten und verkauften. Da doch St. Petrus sagt: 1 Epist. 4, 18: **So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder bleiben?** Noch haben die verzweifelten Buben Opera supererogationis, übrige Werke, der sie nicht bedürften, unverschämet erdichtet.

Daher ist kommen der grosse Betrug des Teufels mit den Wallfahrten in das Grimmethal, da die Leute verblendet, als wären sie toll und thöricht, Knechte, Mägde, Hirten, Weiber, ihren Beruf liessen anstehen, und liefen dahin. Ist recht Grimmethal genannt, Vallis furoris; da war niemand der ein Wort dawider geredt hätte. Der Bischof von Würzburg schwiege stille dazu, und willigte darein, und weil wir jetzt dawider reden, und sagen, es sey unrecht und Abgötterey, so verfolget man uns auf das äusserste. Wenn wir Glauben an Christum hätten gehabt, hätten wir solches leichtlich erkennen und urtheilen können; weil wir aber denselben haben fahren lassen, sind wir in allerley Finsterniß gefallen. Wie die gute N. zu H. und bey N. einem Pferde eine Capell gebauet haben. Wolan, lasset uns beten und wacker seyn, und über GOttes Wort treulich halten.

17. Daß Jacob fremde Götter weggethan, und von Cain.

In der Bibel lieset man, daß Jacob die fremden Götter abgethan habe. 1 Mos. 35, 2. Da soll man nicht gedenken, daß er nur einen oder zween Götzen zubrochen und abgethan habe, sondern hat allenthalben insgemein allen falschen Gottesdienst geändert und abgeschafft. Da wird ein Wesen seyn gewesen. Da sprach D. Jonas: Solche Aenderung und Abschaffen der Abgötterey ist ein ganzer Lutheranismus gewesen. Sagte D. Martin: Es ist oft gefallen; wie von Enoch geschrieben stehet, daß er **am ersten angefangen habe den Namen des HErrn anzuruffen**, 1 Mos. 4, 26. Denn der rechte Gottesdienst war durch Cain gefallen und abgethan, der war ein Böswicht; er hats aber nicht seyn wollen, denn er verließ sich auf seines Vaters, des guten Adams, Worte, die machten ihn hoffärtig und halsstarrig; da Adam sagte v. 15: **Wer Cain erschläget, der soll siebenmal gestraft werden.** Diese Verheissung hat ihn nur hartnäckichter gemacht, und wird also ein feiner scheinender Werkheiliger gewesen seyn, hat aber nicht wollen gottlos seyn.

18. Ab-

18. Abgötterey und Aberglauben ist allenthalben gemein.

Herr Bernhard von Milo, Ritter und damals Landvogt zu Wittenberg, schickte D. M. L. einen langen Zeddel in einander gewickelt, in welchem wunderliche, seltsame und abergläubische Zeichen waren wider alle Verwundung. Da sprach der Doctor: Diese Superstition und Zauberey ist sehr gemein bey den Tartern, Türken und Heyden, endlich ist sie auch zun Christen kommen.

19. Kriegsleute haben gemeiniglich im Pabstthum viel Aberglaubens gehabt, und gebraucht.

Käyser Maximilian soll in Kriegshändeln sehr abergläubisch gewesen seyn: in Gefährlichkeiten thät er GOtt Gelübde, und schlachtete, was ihm am ersten begegnete, wie man von ihm saget. Und erzehlete D. M. eine Historie von einem Tartern, der eine schöne Jungfrau, die er gefangen und sehr geliebet, hätte müssen würgen und schlachten. Wir Christen, sprach er, haben einen grossen Vortheil wider die Feinde zu krigen, nemlich, das Gebet im Glauben; aber die Gottlosen wissen von diesem Glauben und Gebet nichts nicht, daher ist bey den Heyden so viel Aberglaubens und Schlachtens gewesen.

Denn Jephtah, über welchen doch der Geist GOttes kommen war, wie die Schrift saget Richt. 11, 29. thät ein närrisch und abergläubisch Gelübde, nachdem er den Sieg erlangt hätte, daß er seine leibliche Tochter schlachtete. Wenn da ein gottseliger verständiger Mensch wäre gewesen, der hätte ihn seiner Thorheit erinnern können, und sagen: Jephtah, du sollt deine Tochter nicht erwürgen um deines thörlichen Gelübdes willen. Denn das Gesetz von Gelübden muß man recht und nach Billigkeit, und nicht so straks nach den Worten verstehen, denn du hast es nicht also gemeynet. Also ward der fromme Jüngling Jonathas des Gelübdes, das sein Vater, König Saul, gethan hatte, erlediget und errettet vom Tod. 1 Sam. 14, 45. Also lässet GOtt auch seine Heiligen narren. Und damals machte der herrliche Sieg einen solchen jämmerlichen Fall, daß der treffliche heilige Mann, ein rechter weidlicher Held, so irren sollte. Dazumal erzehlete D. M. L. nach der Länge die Historie von Jephtah, wie er wäre von den Seinen verstossen und vertrieben gewesen, und darnach, da die grosse Noth und Gefahr kam, wieder heim gefordert und beruffen worden. Die Historien im Alten Testament sind sehr fürtrefflich und schön, uns aber, wenn wir sie lesen, gar todt und als geringschätzig.

Da fragte M. Veit Dieterich: Was vor ein Brauch gewest wäre, die Jungfrauschaft zu beweinen? Warum die Tochter Jephtäh ihre Jungfrauschaft zween Monate beweinet hätte? Da sprach D. Martin: Darum, daß sie sterben sollte ohne Kinder, welches der gröste Jammer war; wie man siehet an der lieben Hanna, Samuelis Mutter, 1 Sam. 1. denn unfruchtbar seyn, ist ein verdrüßlich, feindselig Ding, verständigen Eheleuten, aber die Kinder sind das lieblichste Pfand und Band der Ehe, es ist die beste Wolle von den Schafen.

20. Der Heyden Affenwerk vom Allerheiligsten und anderm.

Die Heyden haben es von den Jüden genommen, und ihnen nachgeahmet mit dem Allerheiligsten, daß sie ihre Orte und Winkel hatten, da man die Götzen um Rath fragte, da dieselben Antwort gaben; die waren auch dunkel und finster. Das Allerheiligste aber war ein dunkeler Ort im Tempel, damit angezeiget ist das Reich des Glau-

Glaubens, welches man mit keiner Vernunft, sondern allein mit dem Glauben fassen und begreifen kann. Auf diese Weise haben die Heyden den Jüden auch nachgeahmet und gefolget, daß sie ihre Kinder schlachteten und opfferten; denn es ist ein trefflicher Gottesdienst gewest vor der Vernunft, die Kinder schlachten und opffern; als wollten sie sagen: Hätten wir was liebers, wir wolltens auch daran wagen, und GOtt zu Dienst und zu Gefallen thun.

21. Das güldene Kalb.

Da das Volk in der Wüsten, weil Moses auf dem Berge war, mit Aaron, dem Hohenpriester, aufrichteten ein gülden Kalb, 2 Mos. 32. damit haben sie nicht wollen einen andern Gott ehren oder viel Götter haben, sondern haben allein GOtt und seinen Dienst wollen ändern, über das, so ihnen Moses vorgeschrieben und befohlen. Und zwar nicht alle, sondern nur die fürnehmsten, und ein Theil des Volks willigten darein. Wollten damit anzeigen, daß GOtt wollte geehret und versöhnet werden mit Kälber opffern.

Solche Opffer sind vor dem Gesetz gewest, so von den Vätern kommen und genommen sind. Und ist der Gottesdienst mit dem Jüdischen Kalbe von den Egyptern genommen und herkommen: die ehreten einen Ochsen und Götzen, Apin, deßgleichen that das Volk Israel, wie St. Stephanus anzeiget Apg. 7, 41. sqq. Aber dieser Gottesdienst der Egypter ist herkommen von Joseph, derselbe opfferte Rinder und Kälber.

22. Vom Opffern der Menschen.

Es ward bey D. M. Luthern vom Opffern geredet, daß man noch heut zu Tage Menschen opfferte, welches Käyser Carl der Fünfte bey unsern Zeiten abgethan, und an ihrer Statt graue Mönchsklöster angerichtet hat. So sagt man auch, daß an eines grossen Königs Hof ein solch Pfaffenkleid noch sollte vorhanden seyn, aus Vogelsfedern, von allerley Farben gewirkt, mit kleinen engen Ermeln, mit Gold und Edelgesteinen gestickt und geschmückt, das ein Pfaf hat müssen anziehen, wenn er hat wollen Menschen schlachten und opffern. Wenn nun der Pfaf solch Kleid angehabt, so hat er gewartet auf eine Offenbarung, darnach hat er gelesen und genommen aus dem Haufen ein Kind oder einen andern Menschen, den er geschlachtet und geopffert, mit grosser Ehrerbietung und Andacht des Volks, das umher gestanden und dabey gewesen.

Da sprach D. M. Luther: Es ist kein Wunder, daß noch jetzt solche Gottesdienste sind und geschehen, weil auch im Volk GOttes, da die heiligen Propheten, Esaias und Jeremias, noch lebeten, solche Abgötterey mit aller Macht getrieben ward, wider welche die Propheten gestritten und geprediget haben, sind darüber auch getödtet worden. Denn Abgötterey hat allezeit ein groß Ansehen.

23. Abgötterey, so mit der Möncherey und Nonnerey getrieben wird.

Es müssen Secten seyn, sprach D. M. Luther, die Abgötterey treiben, so lange die Welt stehet, und mit höhester Andacht, und den Irrthümern einen grossen Schein und Ansehen geben. Sehet nur, wie ein Weinen und Heulen bey dem Einsegnen war, wenn die Eltern ihre Kinder in die Klöster gaben, daß man sie einsegnete; sonderlich die Mägdlein, wenn dieselben das Regnum mundi sungen. Ach! welch ein Weinen war da, da die Eltern ihre Kinder dem Moloch opfferten und verbrannten. Es ist jenes vorzeiten ein greulich Opffer gewesen, sonderlich wo der Eltern angeborne natürliche Liebe und Neigung gegen den Kindern groß gewesen ist, denn sie sind ja nicht Klötze und Stöcke gewesen.

24. Abgötterey, so falsche Lehrer anrichten, währet für und für.

D. M. Luther ward ein groß Buch bracht, welches ein Franzose, Wilhelmus Postellus genannt, von Einigkeit in der Welt geschrieben hatte, in welchem er sich hefftig bemühete, die Artikel des Glaubens aus der Vernunft und Natur zu beweisen, auf daß er die Türken und Jüden möchte bekehren, und alle Menschen (sie hätten so mancherley Gottesdienst als sie immer wollten,) zu einem Glauben bringen. Da sprach D. M. Luther: Es ist zu viel auf einen Bissen gefasset, wiewol andere vor unsern Zeiten auch Bücher geschrieben haben von der natürlichen Theologie, mit welchen sie den Christlichen Glauben aus der natürlichen Vernunft beweisen wollten. Diesem aber ist es gangen nach dem Sprüchwort: Franzosen mangelt es am Gehirn. Es werden noch Schwärmer kommen, die werden sich unterstehen, allerley Abgötterey mit einem Schein und Deckel auf den Glauben zu richten und damit zu beschönen. Da sagte Philippus Melanchthon: Er hätte von einem Kaufmann gehöret, der gesehen hätte in India, daß man die Schlangen anbetete, und daß die Leute daselbst eine grosse Schlange und Drachen mit höhestem Gottesdienst geehret hätten.

25. Von Anruffung der Heiligen, die auch Abgötterey ist.

Es ward gefragt: Woher doch die Papisten der todten Heiligen Anruffen ursprünglich genommen hätten? Da sprach D. M. Luther: Vielleicht haben sie es von den Heyden genommen, die GOtt in unzählig viele Bilder und Götzen getheilet haben, und einem jeglichen sein Amt und Werk zugeeignet und gegeben. Wie sie erdichteten und vorgaben, Pallas sey eine solche Göttin, durch welche die Gesellschaft, Friede und Freundschaft unter den Menschen erhalten würde. Dergleichen thäten sie mit andern Götzen auch, daß ein jeglicher sein bescheiden und eigen Werk hatte. Denen haben die Papisten unchristlich nachgeahmet, und damit verneinet GOttes Allmacht, und ein jeglicher hat ausser GOttes Wort, nach seinem Kopffe, eine sonderliche Meynung gehabt aufs allersicherste.

Gleichwie einmal ein Meßpfaf gewest ist, derselbe, da er über dem Altar viele Hostien sollte consecriren, meynete er, es wäre nicht congrue nach der Grammatica geredt: Das ist mein Leib; sondern sprach: Diß sind meine Leiber. Rühmete sich darnach seiner Kunst, und sagte: Wäre ich nicht so ein guter Grammaticus gewesen, so hätte ich eine Ketzerey angerichtet, und nur eine Hostie consecriret. Solcher Gesellen, sprach D. M. Luther, wird die Welt viel hervorbringen, daß die Grammatici, Dialectici, Rhetores und Philosophi werden die heilige Schrift verfälschen, und aus derselben und ihrer Kunst ein Gemenge machen; da man doch ein jegliches sollte lassen an seinem Ort bleiben, wie und dazu es von GOtt geordnet ist, nicht in einander bräuen. Die Theologia soll Käyserin seyn, die Philosophia und andere gute Künste sollen derselben Dienerin seyn; nicht sie regieren und meistern, wie Servetus, Campanus und andere Schwärmer thun. GOtt erhalte seine liebe Kirche, die von ihm, wie ein Kind im Mutterleibe, getragen wird, und behüte sie vor solcher Schul- und philosophischen Theologie.

26. Ein anders von Anruffung der verstorbenen Heiligen.

Der Heiligen Anruffung ist eine greuliche Blindheit und Ketzerey gewesen, gleichwol wollens die Papisten nicht erkennen, viel weniger bekennen und ändern. Des Pabsts gröster Genieß ist von den Todten gewesen, und sein bester Grund. Denn der Heiligen

Anruffung, und der Todten Seelgeräthe hat alles Geld und Reichthum getragen: die Todten haben viel mehr getragen, denn die Lebendigen. Aber es gehet in der Welt also zu: Superstition, Aberglaube, falsche Lehre und Gottesdienst nähret und gibet mehr, denn die rechte, wahre, reine Religion: diese ist die Magd, jene aber Frau Domina. Acht hundert Baalspfaffen ernährete die Jesabel von ihrem Tisch, aber den einigen Propheten Eliam konnte das Reich Israel nicht ernähren, sondern die Witwe zu Sarepta unter den Heyden speisete ihn.

27. Von fremden Göttern.

Doctor M. Luther ward gefraget: Wie man beweisen könnte, daß fremde Götter haben, hiesse so viel, als, einen Gottesdienst anrichten und einsetzen wider GOttes Wort? Darauf antwortete er und sprach: DEus et cultus sunt Relativa, Gott und Gottesdienst gehören zusammen, eins kann ohn das andere nicht seyn: Denn GOtt muß je eines Menschen oder Volks GOtt seyn, und ist allzeit in prædicamento relationis, referirt und ziehet sich auf einen andern. GOtt will etliche haben, die ihn anruffen und ehren; denn einen GOtt haben und ehren, gehören zusammen, sunt relativa, wie Mann und Weib im Ehestand, keines kann ohn das andere seyn. Darum wer einen Gottesdienst einsetzt und anrichtet von ihm selber, aus eigener Andacht, ohne GOttes Befehl, der ist ein Ehebrecher und abgöttisch, wie eine Ehefrau, wenn sie mit einem andern zuhält und bulet mit ihm; und wiederum; und suchet einen andern Gott, denn den rechten, wahren GOtt, ob er gleich meynet, er thue GOtt einen rechtschaffenen Dienst.

28. Was Abgötterey sey.

Das heisset eigentlich Abgötterey anrichten, ohne GOttes Geheiß, aus eigener Andacht einen Gottesdienst vornehmen. Denn er will von uns ungemeistert seyn, wie man ihm dienen soll: er will es uns lehren und vorgeben: sein Wort soll da seyn, das soll uns leuchten und leiten. Ohne seinem Wort ist alles Abgötterey, und eitel Lügen, es gleisse wie andächtig und schön es immer wolle.

Das VI. Capitel.

Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Ordnung der Abtheilungen des VI. Capitels.

Vergleichung der Heiligen Dreyfaltigkeit 1.
Es findet sich in allen Creaturen ein Bild der Dreyeinigkeit 2.
Der Artikel von der Heil. Dreyfaltigkeit übertrifft alle Vernunft 3.
Zeugnisse von der Heiligen Dreyfaltigkeit 4.
Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit ist allezeit angefochten worden 5.
Wie die gelehrten Heyden GOtt beschrieben haben 6.
Daß die Ketzer ihre Kunst und Geschicklichkeit mißbrauchen, und die Artikel des Glaubens anfechten 7.

1. Vergleichung der Heiligen Dreyfaltigkeit.

DEr Vater ist in göttlichen Dingen und Sachen die Grammatica, denn er gibt die Worte, und ist die Brunnquelle, daraus gute, feine, reine Worte, so man reden soll, fliessen. Der Sohn ist die Dialectica, denn er gibt die Disposition, wie man ein Ding fein ordentlich nach einander setzen soll, daß es gewiß schliesse und auf einander folge. Der Heilige Geist aber ist die Rhetorica, der Redner, so es fein vorträgt, bläset und treibet, macht le-

ben-

bendig und kräftig, daß es nachdruckt, und die Herzen einnimmet.

2. Es findet sich in allen Creaturen ein Bild der Dreyeinigkeit.

An der Sonne findet man erst ihr feuriges Wesen, den Glanz und Wärme, die sie von sich gibt. In den Flüssen ist erst ihr Wesen, ihre Neigung nach der Tiefe, und die damit verbundene Stärke wahrzunehmen. Eben so verhält sichs mit den Künsten und Wissenschaften. In der Astronomie wird man Bewegung, Licht und Einfluß an den himmlischen Körpern gewahr. In der Musik sind die drey Hauptnoten: Re, mi, fa. In der Geometrie ist die dreyfache Abtheilung bekannt: Eine Linie, eine Fläche, ein Körper. In der Gramatik kommen die drey partes orationis vor. In der Hebräer ihrer Sprache finden sich drey Buchstaben, die den radicem oder erste Bedeutung eines Wortes ausmachen. In der Arithmetik ist die Regel von drey Zahlen bekannt. In der Redekunst kommt vor die Disposition, die Ausarbeitung und wirkliche Ablegung einer Rede. Denn die Erfindung und das Memoriren ist kein Werk der Kunst, sondern der Natur. In der Dialectik ist sonderlich die Beschreibung oder Erklärung eines Dinges, die Abtheilung, und die daraus gemachten Schlüsse merkwürdig. So kann auch ferner ein jedes Ding nach Maaß, Zahl und Gewicht betrachtet werden. Ein jegliches Gräsgen und Blümgen hat erstlich seine Gestalt und Wesen; wodurch GOtt, der Vater, in seiner Allmacht abgebildet wird. Es hat ferner seinen Geruch und Geschmack; und das ist ein Bild des Sohnes GOttes, der die ewige Weisheit ist. Es hat endlich seine besondere Kraft und Wirkung; welche uns die Kraft des Heiligen Geistes vorstellet. So siehet man also, wie der Dreyeinige GOtt gleichsam in alle Creaturen ein Bild von seinem Wesen abgedrucket habe. Diese Zeichen haben die Scholasticer aus den Augen gesetzet, und sind dagegen auf andere Tändeleyen gerathen.

In allen Creaturen ist und siehet man Anzeigung der Heiligen Dreyfaltigkeit. Erstlich, das Wesen bedeutet die Allmacht GOttes des Vaters; zum andern, die Gestalt und Form zeiget an die Weisheit des Sohns; und zum dritten, der Nutz und Kraft ist ein Zeichen des Heiligen Geists. Daß also GOtt gegenwärtig ist in allen Creaturen, auch im geringsten Blätlein und Monkörnlein.

3. Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit übertrifft alle Vernunft.

Auf den Abend, da D. Martinus Luther frühe von der Heiligen Dreyfaltigkeit geprediget hatte, redete er viel von diesem hohen, trefflichen Artikel unsers Christlichen Glaubens, der aller Menschen Vernunft und Verstand übertrifft, nemlich, daß eins drey, und drey eins sey; welches kein Rechenmeister, Philosophus, Jurist, Jüde, Türke, fassen noch begreifen kann. So thut auch das Gleichniß vom leiblichen Vater und Sohn wenig zur Sache, denn es ist ein sehr schwach Bild oder Gleichniß, in welchem nur der Unterscheid der zweyen Personen angezeiget wird; nemlich, daß diese zwo Personen ein unzertrennet Wesen sind, das kann keine Creatur begreifen noch anzeigen.

Basilius zwar, von den alten Lehrern einer, setzt und zeiget an das beste Gleichniß oder Bilde davon, nemlich, daß alle Menschen werden vernünftige Creaturen genennt, von wegen der Vernunft, so allen Menschen gemein und natürlich ist, denn was Vernunft hat, das ist ein Mensch. Aber gleichwol sind die Menschen unterschieden:

ob sie schon insgemein einen Namen haben, daß sie vernünftige Menschen heissen, doch ist insonderheit einer dem andern sehr ungleich, weil einer den andern mit Verstande und Vernunft, auch mit andern Gaben und Tugenden weit übertrifft.

4. Zeugnisse von der Heiligen Dreyfaltigkeit.

Im Evangelio Joh. 3, 16. wird fein und eigentlich der Unterscheid der Personen angezeiget, in dem höhesten und grösten Werk, das GOtt mit uns armen Menschen handelt, daß er uns gerecht und selig macht. Denn da stehet klar vom Vater, **daß er die Welt geliebet, und ihr seinen eingebornen Sohn geschenkt habe.** Das sind zwo unterschiedliche Personen, Vater und Sohn: der Vater liebet die Welt, und schenkt ihr den Sohn. Der Sohn lässet sich der Welt schenken, und, wie Christus klar sagt v. 14. **lässet er sich, wie die Schlange in der Wüsten, am Creuz erhöhen, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** Zu solchem Werk kommt darnach die dritte Person, der Heilige Geist, welcher durch das Wasser der seligen Taufe den Glauben im Herzen anzündet, und uns also wiedergebieret zum Reich GOttes.

5. Dieser Artikel ist allezeit hefftig angefochten worden.

Dieser Artikel, wiewol er im Neuen Testament am kläresten gehandelt, ist er doch immerdar aufs hefftigste angefochten worden, daß, wie die Historien zeugen, der heilige Evangelist Johannes zur Bekräftigung dieses Artikels sein Evangelium hat schreiben müssen. Denn da fand sich alsbald der Ketzer Cerinthus, der hat aus Mose gelernet, es wäre nur ein GOtt, schlosse derhalben, Christus könnte nicht GOtt; seyn, wie GOtt auch nicht könnte Mensch seyn. Plauderte also aus der Vernunft, und gedachte, wie ers bey sich fassen und schliessen könnte, also müßte es auch zugehen.

Wir aber sollen und müssen bey GOttes Wort bleiben, was von solchen Sachen die heilige Schrift vorsaget, nemlich, daß Christus wahrhaftiger GOtt sey, mit GOtt dem Vater, und daß der Heilige Geist wahrhaftiger GOtt sey, und dennoch nicht drey Götter, noch drey Wesen sind, wie drey Männer, drey Engel, drey Sonnen, drey Fenster. Nein, also ist GOtt in seinem Wesen nicht unterschieden, sondern es ist nur ein einig göttlich Wesen. Darum, obs gleich drey Personen sind, GOtt Vater, GOtt Sohn, GOtt Heiliger Geist; so kann mans doch dem Wesen nach nicht theilen noch unterscheiden. Denn es ist nur ein einiger GOtt, in einem einigen, unzertheilten, göttlichen Wesen, wie St. Paulus von Christo Coloss. 1, 14-17. klar saget, **daß er sey das Ebenbild des unsichtbaren GOttes, der Erstgeborne vor allen Creaturen. Denn durch ihn ist alles erschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare** ꝛc. **Und es ist alles durch ihn und in ihm geschaffen, und er ist vor allen, und es bestehet alles in ihm.**

Was nun die dritte Person sey, das lehret der Herr Joh. 15, 26. da er also saget: **Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.** Hie redet Christus nicht allein vom Amt und Werk des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und saget, er gehe vom Vater aus: das ist je so viel gesaget, daß sein Ausgang ist ohne Anfang und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heissen ihn den Geist des HErrn, Joel 2, 28. 29.

Ob nun solcher Artikel närrisch scheinet,

was liegt daran? denn es gilt hie nicht disputirens, ob es wahr sey; sondern, ob solches in GOttes Wort gegründet sey. Ists GOttes Wort, wie es denn gewiß ist, so zweifele gar nichts daran, er wird dir nicht lügen. Darum bleibe dabey, und disputire nicht viel, wie Vater, Sohn, und Heiliger Geist können ein GOtt seyn. Kannst du doch, du armer Mensch, wenn du gleich aller Weltweisen Kunst zu Hülfe nimmest, nicht wissen, wie es zugehet, daß du lachest, und mit deinen Augen über zehen Meilen Weges einen hohen Berg siehest. Oder, wenn du schläfest, wie es zugehe, daß du dem Leibe nach todt bist, und doch lebest. Wir können das geringste Ding von uns selbst nicht wissen, und wollen doch (ins Teufels Namen) hinauf mit unserer Vernunft klettern, und GOtt in seiner Majestät eigentlich fassen und ausspeculiren, was er sey.

6. Wie die gelehrten Heyden GOtt beschrieben haben.

Die Philosophi und gelehrte Heyden haben GOtt also beschrieben, daß er sey wie ein Cirkel, welches Pünctlein in der Mitte allenthalben ist, aber seine Circumferentia, so von aussen gerings umher gehet, ist nirgend. Damit sie haben wollen anzeigen, GOtt sey alles, und nichts; denn unser HErr GOtt ist allenthalben, und kann doch nicht begriffen noch gefasset werden. Ich finde ihn nicht allein zu Jerusalem im Tempel, und in dem Bilde und in der Gestalt, wie er sich mir vorbildet und vorhält. Er ist allenthalben, nemlich in der Taufe, Krippen, Sacrament, aber nirgend ist er in seiner Majestät, noch in meinem Speculiren, wie ich ihn nach meinen Gedanken und Sinn abmahle. Ach gütiger GOtt, wie wunderſam bist du, der du die Weisen in ihrer Weisheit zu schanden machest, Hiob 1, 12. 13. Es hat noch Mühe und Arbeit gnug, daß wir etwas davon, nur das A B C verstehen und erlangen, wenn wir fleißig beten, und GOtt um Hülfe anruffen. Und wenn die Gottlosen, aus eigener Durst und Frevel, nach ihrer Vernunft, etwas ohn und wider GOtt beschliessen und vornehmen wollen, so kehrets GOtt straks um, daß es den Krebsgang gewinnet: und wenn ers nicht thäte, so verlöre er die Ehre und Herrlichkeit seiner Majestät.

7. Daß die Ketzer ihrer Geschicklichkeit und Kunst mißbrauchen, und die Artikel des Glaubens anfechten.

Als Anno 1532. ein greulich bös Buch wider die heilige Dreyfaltigkeit im Druck ausgegangen war, sprach D. Luther: Die Schwärmer gedenken nicht, daß andere Leute auch von diesem Artikel Anfechtungen haben gehabt; aber es hält doch ja den Stich nicht, daß ich dem Wort GOttes und Heiligen Geist meine Gedanken entgegen setze. Als nun M. Veit Dietrich zum Herrn Doctor sagte: Es sollte einer schier bitten, daß er in der heiligen Schrift nicht gelehrt würde, denn daß er darinnen gelehrt wäre. Darauf sprach D. Luther: O nein, es müßte sonst einer auch bitten, daß kein Gold in der Welt wäre: Item, daß keine Sonne wäre, denn die Sonne ist eine Ursache aller Sünden und Laster in der andern Tafel der Zehen Gebote, und wenn ewig nicht wäre, so würde weniger Todtschlag und Morden, oder Hurerey und Ehebruch, auch weniger Diebstahl seyn.

Das VII. Capitel
Von dem HErrn Christo.

Ordnung der Abtheilungen des siebenten Capitels.

Daß Christus wahrhaftiger GOtt sey 1.
Wobey Christi Gottheit erkannt werde 2.
An Christum gläuben ist die rechte Religion 3.
Von der Menschheit Christi 4.
Die zwo Naturen in Christo kann kein Mensch begreifen 5.
Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi 6.
Vom Fest der Verkündigung Mariä 7.
Der Glaublosen Undank 8.
Warum Christus geboren sey 9.
D. L. tröstliche Gedanken von der Menschwerdung des Sohns GOttes 10. 11.
Von der Kindheit und Jugend JEsu; item, vom Erkenntniß JEsu Christi, unsers Heilandes 12.
Christum kann kein Mensch auslernen 13.
Der Name JEsus hilft allein 14.
Daß der HErr Christus unser Hoherpriester sey, aus Röm. 8. 15.
Christus bleibet wol Priester und König 16.
Christus ist unser Hoherpriester 17. 18.
Christus ein ewiger Priester 19.
Christus unser König und GOtt 20.
Scheflimini 21.
Christus stellet sich, als nähme er sich seiner armen, betrübten und verfolgten Glieder nicht an 22.
Christum nennet die Schrift unsern Priester, Bräutigam ꝛc 23.
Christus unser ewiger Mittler 24.
Wider Schwenkfelds Meynung von der Creatürlichkeit Christi 25.
Wider Christum gehen alle Irrthümer und Ketzereyen 26.
Daß des HErrn Christi Gottheit vom Teufel und Ketzern für und für ist angefochten worden 27. 28.
Die Gottheit Christi soll man von seiner Menschheit nicht trennen 29.
Ob die Gottheit in Christo auch gelitten habe 30.
Irrthum der Ketzer bey dem Artikel von Christo 31.
Von der Auferstehung Christi, daß die Vernunft dieselbige nicht begreifen kann 32.
Von Christi Auferstehung, was sie nütze 33.
Christi und seiner Kirche Leiden, und wie Christus des Teufels Gewalt zunichte macht 34.
Collation des Leidens Christi mit dem Leiden seiner Kirche 35.
Auf welche Zeit und Stunde Christus das Osterlamm gegessen hat 36.
Christi freundlich Gespräch im Abendmahl 37.
Von dem Blutschwitzen und andern geistlichen Leiden des HErrn Christi im Garten 38.
Christi eigen Werk 39.
Wie Christus recht unser wird 40.
Christus der allergröste Sünder 41.
Vom Einzug Christi zu Jerusalem 42.
Von Christi Leiden, welche ihm am meisten Leides gethan und noch thun, Jüden und Heyden 43.
Von Christi Zukunft 44.
Christus hat aus einem Buche geprediget 45.
Christus ist zur Hölle gefahren 46.
Von Christi Auferstehung 47.
Grabschrift des HErrn JEsu Christi, unsers Heilandes, so zu Jerusalem auf seinem Grab gehauen stehen soll 48.
Eine andere Grabschrift, so noch zu Jerusalem bey dem Grabe des HErrn Christi gefunden wird 49.
Christus unser Ruhm und Preis 50.
Ob die recht gethan haben, so des HErrn Christi Wunderzeichen nachsagten und ausbreiteten, denen er es doch verboten hatte 51.
Christus hat den Aposteln nach seiner Auferstehung alles offenbaret, was ihm die Zeit seines Leidens wiederfahren war 52.
Christi Demuth und Freundlichkeit 53.
Christus führet sein Reich wunderbarlich 54.
Christi Crucifix 55.
An JEsum Christum soll man allein gläuben 56.
Christus soll allein in eines Christen Herze seyn 57.
Christus ist Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben 58.
Warum Christus kommen sey 59.
Christi sonderliches Werk und eigen Amt 60.
Welchen Menschen Christus zu Nutze kommen sey 61.
Christus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn gläuben 62.
Christum will niemand zum HErrn haben 63.
Wer Christum wohl kennet, der ist ein Meister der Heil. Schrift 64.
Vor Christo soll man sich ja nicht fürchten 65.
Des todten Christi wird nicht vergessen 66.
Christus krieget mit grossen Herren 67.
Christus hat sich nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern oftmals offenbaret 68.
Wo Christus bleibt, da bleiben auch die, so an ihn gläuben 69. 70.
Vor Christo fliehet man, zum Satan aber läuft man 71.
Christus muß sein Wort selber erhalten, wir sind zu schwach dazu 72. 73.
Denen, die Christum lieb haben und bekennen, setzt der Teufel hart zu 74.
Des heiligen Pauli Person 75.
Der Christen güldene Kunst, Christum recht erkennen 76.
Christum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas ist 77. 78.
Christi und der Apostel Lehre 79.
Christus hat umsonst geprediget 80.
Christus hat einmal gemünzet 81.
Daß Johannes Christum das Wort nennet 82.
Die Weissagungen von Christo sind mit dunkeln Worten beschrieben 83.

Christi Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten 84.
Christi Wort Matth. 11. 85.
Christus hält über seinem Reich und schützet es, der Teufel auch, aber mit ungleicher Rüstung und Waffen 86.
Gemeine Frage in der Welt von Christo 87.
Der Propheten Erkenntniß von Christo 88.
Es folget nicht, Christus hat diß und das gethan, darum mögen wir es auch thun 89.
Christi Name 90.
Christi Reich ist unter dem Pabstthum blieben 91.
Unterscheid des Reichs Christi, Pabsts und Mahomets 92.
In das Reich Christi gehören auch die Schwachgläubigen 93.
Christus ist der einige Arzt wider den Tod, deß doch gar wenige begehren 94
Christus hat die Welt überwunden 95.
Warum der Sohn GOttes erschienen sey 96.
Aller Götter Tempel, ausgeschlossen Christum, zu Rom Pantheon genannt 97.
Christum und die Seinen kennet die Welt nicht 98.
Erkenntniß Christi 99.
Was Christus von uns fordere 100.
Von GOttes Gnade, in Christo uns erzeiget, disputiren können 101.
Freude in Christo hindert der Teufel 102.
Werde ich dich nicht waschen Joh. 13. 103.
Christi und der Apostel Mirakel 104.
Christi höchste Demuth 105.
Das gröste Wunder, so auf Erden geschehen ist 106.
Ein wunderbarlich Ding ist es um der Christen Glauben 107.
Wider der Vernunft Hinderniß 108.
Unterscheid zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi 109.
Christi Himmelfahrt 110.
Christum soll man allein hören 111.
Klage der Gottseligen über ihren Unglauben 112. 113.
Von dem Namen JEsus Christus 114.
Wie eine gläubige Seele mit Christo redet 115.
Die Lästerung Christi und seines Worts machts gar aus 116.
Niemand fähret gen Himmel ꝛc. sagt Christus Joh. 3. 117
Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? aus Römer 8. 118.
Christus ist der einige Trost seiner Gläubigen in ihren Creuz und Leiden auf Erden 119.
Ausser Christo soll man nicht an GOtt gedenken 120.
Die Feindschaft zwischen Christo und dem Teufel hat sich schon im Paradies angefangen 121.
Christus ist ein unwerther Gast in der Welt 122.
Was Christus vor ein König sey 123.
Christus und das Gesetz können nicht beysammen wohnen in einem Gewissen 124.
In Christo haben wir alles 125.
Ausser der Menschheit Christi soll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden suchen 126.
In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majestät GOttes disputiren möge 127.
Der Christen Kunst und Weisheit 128.
Christum soll man kennen lernen 129.
Christum in der Anfechtung kennen, ist schwer 130.
Christi Last, die er getragen hat 131
Christus muß einen grossen Mund haben, und will, man solle sein Wort annehmen 132.
Christus hat das Gesetz ausgeleget 133.
Christus und der Pabst sind an einander gehetzt 134.
Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen 135.
Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen 136.
Bey Christo soll man bleiben 137.
Christi Erscheinung auf Erden 138.
Vom Vorzug GOttes Worts 139.
Auf Christum soll man allein trotzen und pochen 140.
Christus und der Satan können sich nicht vertragen 141.
Verse, so unter dem Colloquio zu Worms Anno 1545. gemacht worden, daß der Pabst und Luther nicht mit einander vertragen werden können 142.
Christus ist ein böser Haushalter 143.
Christus und der Satan vergleichen sich nimmermehr, einer muß dem andern weichen 144.
Ausser Christo ist alles Bosheit 145.
Christi Reich erhält GOtt allein wider aller Teufel und Welt Wüten 146.
Christus ist der höchste Artikel 147.
Das Thierlein Igneumon ist des HErrn Christi Bild 148.
Christus ist der Gläubigen Heil und Weisheit, sonst ist es ein arm Ding mit der menschlichen Klugheit 149.
Christus ist dieses Lebens bald müde worden, also auch seine Christen 150.
Christus hat sich tief gedemüthiget und erniedriget 151.
Wie Christus seinen Verdienst austheilet 152.
Der Christen Trost 153.
Christi Predigt ist nicht so gewesen, als jetzt zur Zeit des Evangelii 154.
Christum hören, ist der gröste Gottesdienst 155.
Christus ist allein der Christen Trost und Hoffnung 156.
Christus ist ein Bischof unserer Seelen 157.
Worinnen GOttes Trost stehe 158.
Christus schrecket nicht 159.
Des HErrn Christi Geberde 160.
Was die Welt von Christo hält 161.
Ausser Christo ist kein Trost, und wie Christus die Gläubigen schilt 162.
GOtt ist nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt 163.
Daß Christus die Jüden und Heyden wolle selig machen 164.
Christum kann man nicht auslernen 165.
Von Christi Reich 166.
Wie man Christum bekennen soll 167.
Widerwärtige Werke Christi und des Teufels 168.
Christus träget den Fluch des Gesetzes 169.
Ueber dem Artikel von Christo soll man vest halten 170.
Vergebung der Sünden 171.
Von GOttes Gnade schreiben oder reden 172.
Wie GOttes Gnade gefasset wird 173.
Schläge machen ärger 174.
Davids Ruhm von seiner Frömmigkeit 175.
Aergerniß der Vernunft an Christi Schwachheit 176.
Christus hat geschwiegen bis ins dreyßigste Jahr, ehe er ins Predigtamt getreten 177.
Christi Worte sind gewaltig 178.
Weise zu predigen im Pabstthum 179.
Christi Fürbildung und Predigt ist gar gewiß 180.
Allein an Christum gläuben macht selig 181.
Von GOttes Ehre 182.

1. Daß Christus wahrhaftiger GOtt sey.

DAß Christus, der Jungfrauen Marien Sohn, rechter wahrhaftiger GOtt sey, deß ist die heilige Schrift allenthalben voller Zeugnisse, vornehmlich aber im Evangelisten Johanne c. 8, 25. da die Jüden sich an seiner Lehre ärgerten, fragten und sprachen: **Wer bist du denn? Und JEsus sprach zu ihnen: Erstlich der, der ich mit euch rede;** als sollte er sagen: Ich bin euer Prophet und Prediger, nach dem Spruch Mosis 5 Mos. 18, 15: **Einen Propheten, wie mich, wird der HErr, dein GOtt, dir erwecken, aus dir und deinen Brüdern, dem sollt ihr gehorchen. Und wer meine Worte, die ich in seinen Mund gebe, und alles, was ich ihm gebiete, nicht hören wird, die er in meinem Namen reden wird, von dem will ichs fordern.** Das ist: Erstlich und vor allen Dingen höret mich, denn werdet ihr sehen wer ich bin. Ich bin eben der, davon Moses geweissaget hat. Es lautet etwas milder und höflicher, denn wenn er gesaget hätte: Ich bin euer Meßias. Und über diesem Spruche hat sich St. Augustinus hefftig bemühet, hat sich zubrochen und geplaget. Darum soll man die lieben alten Väter und Lehrer mit grossem Unterscheid und Christlichem Verstande lesen, denn sie sind gleich sowol Menschen gewesen, als wir, haben auch oft gefehlet und geirret.

Auf eine andere Zeit redete D. Martin Luther von der Gottheit des HErrn Christi, und sprach: Alle Sprüche in der heiligen Schrift, die da reden vom Glauben an an Christum, die zeigen klar an, daß er wahrer natürlicher GOtt sey, sonst wäre es Abgötterey, und wider das erste Gebot, (**Du sollt nicht andere Götter haben,**) an Christum gläuben und ihn anbeten, so er nicht GOtt wäre, denn **GOtt gibt seine Ehre keinem andern,** Es. 42, 8. Nun ist aber dieser Artikel, daß Christus wahrer GOtt sey, durch gewisse starke Zeugnisse in der heiligen Schrift, sonderlich im Neuen Testament, gegründet, da Christus oftmals, mit klaren, ausgedruckten Worten GOtt genennet wird. Als Joh. 1, 1: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort.** Und Johannis am 20. Cap. v. 28. nennet Thomas, der Apostel, Christum auch GOtt, da er spricht: **Mein HErr und mein GOtt.** Dergleichen St. Paulus Röm. 9, 5. spricht von Christo, daß er GOtt sey, da er saget: **Der da ist GOtt, über alles, gelobet in Ewigkeit.** Coloss. 2, 9: **In Christo wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig,** das ist, wesentlich.

Also gedachte sein abermal D. M. Luther, daß Christus müßte wahrer GOtt seyn, dieweil er das Gesetz durch sich selber erfüllet und überwunden habe. Denn freylich niemand das Gesetz sonst überwinden würde, er sey gleich Engel oder Mensch; Er allein aber hat es überwunden und erfüllet, also, daß es denen, so an ihn gläuben, nichts schaden noch sie verdammen kann. Darum ist er auch gewißlich GOttes Sohn, und natürlicher GOtt. Wenn du Christum also ergreifest und fassest, wie ihn die heilige Schrift, sonderlich aber St. Paulus dir vormahlet, so kannst du gewiß nicht irren noch zu schanden werden. Und denn wirst du auch leichtlich und gewiß urtheilen können, was zu halten sey von allerley Ständen, Religionen und Gottesdiensten, so in der ganzen Welt sind. Wo dir aber dieses Bild Christi aus den Augen weggenommen wird, oder in dir verdunkelt wird; so muß gewißlich folgen ein wüste unordentlich Thun, denn menschliche Natur und Vernunft kann

von

von GOttes Gesetz nicht recht richten noch urtheilen. Es zerrinnet hie allen Philosophen, gelehrtesten Weltweisen und Juristen, ja, allen Menschen alle ihre Kunst; denn das Gesetz herrschet und waltet über den Menschen, darum richtet es auch den Menschen, und nicht der Mensch das Gesetz.

Es sagete D. M. Luther auf eine andere Zeit, daß Christus wahrer natürlicher GOtt sey: Denn, sprach er, ist Christus nicht GOtt, so ist weder der Vater noch Heilige Geist GOtt, denn unser Artikel des Glaubens sagt also, daß Christus mit dem Vater und Heiligen Geist GOtt sey. Viel reden von der Gottheit Christi, wie der Pabst und andere dergleichen mehr, aber eben wie der Blinde von der Farbe redet. Darum wenn ich Christum höre reden, so gläube ich, daß die unzertrennte Gottheit redet. Also redet der Vater, Sohn und Heilige Geist, da er spricht Matth. 11, 28: **Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken.** Hie redet die ganze Gottheit in unzertrenntem und unzertheiltem Wesen. Derhalben, wer mir einen solchen GOTT vormahlet und prediget, der nicht für mich gestorben ist, denselbigen nehme ich nicht an zum Gott. Wer nun diesen Artikel hat, der hat den Hauptartikel des Christlichen Glaubens, wiewol dieser Artikel sehr närrisch ist vor der Welt. Christus spricht Joh. 14, 16: **Der Tröster, welchen ich senden will, wird nicht von euch weggehen, sondern bey euch bleiben, und euch keck machen, allerley Unglück und Uebel zu leiden.** Jetzt sagt er: Ich will den Vater bitten; zuvor hat er gesagt: Ich wills thun. Zuvor redet er wie ein GOtt, jetzt wie ein Mensch. Also lerne ich meinen Artikel, daß CHristus redet als GOtt und Mensch.

Auch führet Christus zuweilen Sprüche, da er redet als ein purer Mensch, und unterweilen als ein purer GOtt; darum, wenn er saget: Ich gebe; das sind Worte nicht allein eines Menschen, sondern GOTTes. Wenn er aber spricht: Ich will bitten; das sind Worte eines Menschen, und gleichwol bittet GOttes Sohn. Als, wenn ich sage: Die Magd hat das Kind lassen fallen; da meyne ich nicht allein den Leib des Kindes, sondern auch die Seele. Item, so ich spreche: Das Kind hat gessen; so verstehe ichs, daß nicht allein der Mund, sondern der ganze Mensch mit Leib und Seel habe gessen oder sich genähret. Also soll man von CHristo auch sagen.

Item, D. M. Luther bezeugete aus seiner selbst eigenen Erfahrung, daß JEsus Christus ein wahrer GOtt sey, solches wollte er auch öffentlich bekennen; denn wenn Christus nicht GOtt wäre, so wäre gewiß kein Gott. Und sprach D. Luther: Ich will, ob GOtt will, kein Epicurer werden, ich weiß wohl, was der Name JEsus an mir gethan hat. Es ist wohl geredet und die lautere Wahrheit, da der 68. Psalm v. 21. singet: **GOtt legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch: wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet.** Darum soll mich, ob GOtt will, keine Trübsal, Unglück oder andere Creatur, von meinem HErrn Christo scheiden.

Unser einiger Trost ist, daß wir an JEsum Christum gläuben. Ich bin oft dem Tode so nahe gewest, daß ich nicht anders wußte, ich müßte jetzt sterben, darum, daß ich sein Wort vor der argen Welt gelehret und ihn bekannt hatte; aber er hat mich allezeit gnädiglich wieder getröstet und lebendig gemacht. Darum laßt uns Fleiß thun, daß wir allein ihn behalten, so solls keine Noth haben, wenn der Teufel noch so böse und listig, und die Welt noch so arg und falsch wäre. Ich

will bey dem lieben HErrn Christo bleiben, es begegne mir darüber was da kann: ich bin auf ihn getauft, ich kann und weiß nichts, denn was er mich gelehret hat. Aber es ist fürwahr eine sehr grosse und schwere Kunst, da auch viel und mancherley Anfechtungen und Erfahrung zugehören, daß man könne von Herzen Christum einen HErrn und GOtt heissen, der vom Tode errettet, wie der 68. Psalm v. 21. saget; und von desselbigen Wort und Vertrauen will ich mich, ob GOTT will, nimmermehr lassen abreissen.

2. Wobey Christi Gottheit erkannt werde.

Daß Christus wahrer GOtt sey, folget aus dem gewaltiglich und gewißlich, daß ihm die heilige Schrift, vornehmlich aber St. Paulus allenthalben gleich das zuschreibet, was er dem Vater zugeeignet, als nemlich, göttliche Macht; item, daß er geben könne Gnade, Friede des Gewissens, Vergebung der Sünde, Leben, Ueberwindung der Sünden, Todes und Teufels. Welcher Stücke St. Paulus ihm keines zuschreiben dürfte, (er wollte denn GOtt seine Ehre rauben, und sie einem andern, der nicht GOtt wäre, zueignen,) wo Christus nicht wahrer GOtt wäre. So saget auch GOtt selber Esaia 42, 8: **Ich will meine Ehre keinem andern geben.** Und keiner kann einem andern geben, das er selbst nicht hat; weil aber Christus gibt Gnade, Friede, den Heiligen Geist, erlöset von der Gewalt des Teufels, von Sünde und Tod, ist es gewiß, daß er eine unendliche, unmäßige und allmächtige göttliche Gewalt habe allenthalben, wie der Vater.

Christus bringet auch den Frieden, nicht wie ihn die Apostel bringen, nemlich durchs Predigtamt, sondern als ein Schöpffer, sein eigen Werk und Geschöpffe, schenkt er ihn. Der Vater schaffet und gibt Leben, Gnade und Friede, und gleich dieselbigen Gaben schaffet und gibt der Sohn auch. Nun sind freylich diese Dinge, Gnade, Frieden, ewiges Leben geben, Sünde vergeben, gerecht und fromm machen, vom Tode und Teufel erlösen, keiner Creatur, sondern allein der einigen göttlichen Majestät Werke allein, und können solche Dinge auch die Engel selbst weder schaffen noch geben. Darum gehören solche Werke nur der hohen göttlichen Majestät Ehre und Herrlichkeit zu, welche denn eine einige rechte Schöpfferin ist aller Dinge. Dieweil denn St. Paulus und Johannes der Evangelist Christo zueignen, daß er gleiche Gewalt und Macht habe, alle die Dinge mit dem Vater zu schaffen und zu geben; so folget auch daraus gewaltiglich, daß er wahrhaftiger und natürlicher GOtt sey mit dem Vater.

Auch sprach D. M. Luther: Man soll an keinen andern Gott gedenken, denn an Christum: der GOTT, der durch Christi Mund nicht redet, ist nicht Gott. GOtt hatte sich im Alten Testament an den Gnadenstuhl gebunden; daselbst wollte er erhören, da Mosis Policey und Regiment noch stunde und im Schwange war. Also will er noch niemand hören, denn allein durch Christum. Wie aber der mehrere Theil der Jüden hin und wieder liefen, hie und da räucherten und opfferten, GOtt damit zu dienen, suchten GOtt an vielen Oertern, und achteten nicht viel des Gnadenstuhls: Also gehets auch jetzund zu, man sucht GOtt allenthalben, aber weil man ihn nicht in Christo sucht, so findet man ihn nirgend nicht.

3. An Christum gläuben, ist die rechte Religion.

Wiewol keine Religion närrischer scheinet, denn der Christen, doch gläube ich an den GOtt, da JEsus Christus GOttes des himmlischen Vaters Sohn ist. Einem andern GOtt gläube ich nicht; wie die Abergläubi-

gläubigen und Abgöttischen thun, denn sie sind verworfen und in einen verkehrten Sinn gegeben. Ich D. M. Luther will von keinem andern GOtt nicht wissen, denn allein von dem, der am Creuze gehangen hat, nemlich JEsu Christo, GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn.

4. Von der Menschheit Christi.

Es ist ein groß Geheimniß von der Menschwerdung Christi, die nicht auszureden ist, noch auszuforschen durch menschliche Vernunft, da GOtt, die höheste Majestät, sich in unser Fleisch also gesenket hat. Wenn wir diesen Christum haben, so haben wir alles; denn St. Paulus zun Colossern am andern Capitel v. 9. saget: **In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig, und ihr seyd vollkommen in ihm.** Und bildet St. Paulus Christum allen Menschen ernstlich vor, daß sie an ihn gläuben. Aber es ist, leider, nichts verächtlichers in der Welt, denn der HErr Christus.

5. Die zwo Naturen in Christo kann kein Mensch begreifen.

Daß Christus GOtt und Mensch sey, das ist wider alle Vernunft, Sinne und Verstand; denn wenn man die zwo Naturen in Christo, als die Gottheit und Menschheit, soll in ein Wesen bringen, da stösset sich die Vernunft, und spricht: Ich verstehe es nicht. Aber Dank habe für diese Bekenntniß; denn es ist nicht geschrieben, daß ichs verstehen und fassen soll mit meiner Vernunft, sondern du mußt dich gefangen geben, und dem Wort des Evangelii gläuben, durch Wirkung des Heiligen Geistes, und GOtt die Ehre geben, daß er wahrhaftig sey.

Johannis am 16. Cap. v. 23. Matthäi am 21. v. 22. und Marci am 11. Cap. v. 24. spricht Christus: **So ihr etwas werdet bitten in meinem Namen, das will ich euch geben.** Da redet Christus, als daß er alles in seiner Hand und Gewalt habe, alles jedermann zu geben, was man im Glauben von ihm bittet.

6. Gedanken D. M. Luthers von der Geburt Christi.

Anno Domini 1538. am 25. Decembr. am Christabend war D. M. Luther sehr fröhlich, und alle seine Reden, Gesänge und Gedanken waren von der Menschwerdung Christi, unsers Heilandes; und sprach mit tiefem Seufzen: Ach! wir arme Menschen, daß wir uns so kalt und faul gegen dieser grossen Freude stellen, die uns doch zu gute geschehen ist! Und ist die gröste Wohlthat, die weit, weit übertrifft alle andere Werke der Schöpffung; und sollens dennoch so schwächlich gläuben, da es uns doch von den Engeln verkündiget, geprediget und gesungen wird, welche himmlische Theologi und Prediger sind, und haben sich unserthalben also gefreuet, und ihr Gesang ist gar ein schöner Gesang, darein kurz gefasset ist die Summa der ganzen Christlichen Religion. Denn das Gloria in excelsis Deo, **GOtt in der Höhe sey die Ehre**, ist der höheste Gottesdienst; denselbigen wünschen sie uns, und bringen ihn uns in diesem Christo. Denn die Welt, nach dem Fall Adams, kennet weder GOtt, noch die Creaturen, lebet allerdinge ausserhalb GOttes Ehre, preiset, lobet noch rühmet ihn nicht. O wie feine, schöne, lustige Gedanken hätte der Mensch gehabt, wenn er nicht gefallen wäre: wie hätte er speculiret von GOtt, in allen Creaturen, daß er auch in den kleinesten und geringsten Blümlein betrachtet hätte GOttes Allmacht, Weisheit und Güte. Denn, wahrlich, die Anschauung und Betrachtung der ganzen Creatur GOttes, sonderlich aber, für die Einfältigen, des Feldgewächses und des Schmucks des Erdbodens, beweisets, daß unser HErr GOtt

ein solcher Meister und Künstler sey, dem es keiner wird nachthun. Solches wäre von Adam und seinen Nachkommen gerühmet und gepreiset worden, das nun des erbärmlichen verderblichen Falls halben nachbleibet, ja, der Schöpffer wird noch gelästert und verunehret.

Darum ruffen die lieben Engel die Leute, so gefallen sind, wiederum zum Glauben an Christum und zur Liebe, das ist, daß sie GOtt allein die Ehre geben, und in diesem Leben Friede haben, beyde vor GOtt und untereinander.

7. Vom Fest der Verkündigung Mariä.

Das Fest der Verkündigung, so man Annuntiationis Mariæ heisset, da der Engel zu Maria kam, und brachte ihr die Bottschaft von GOtt, daß sie seinen Sohn empfahen sollte, mag billig das Fest der Menschwerdung Christi genannt werden: Denn da hat sich unsere Erlösung angefangen; wie denn auch die Engeländer und Franzosen von diesem Fest das Jahr anfahen zu zählen. Denn das Geheimniß der Menschwerdung Christi kann kein Mensch nicht ausreden, noch mit Vernunft ausforschen und ergründen, daß GOtt, die höheste Majestät, sich in unser Fleisch gesenkt hat. Denn wenn wir Christum haben, so haben wirs alles, was nur unser Herz begehret. Darum auch in St. Paulo das Wörtlein, (in ihm,) so angezogen und wiederholet wird, da er so hefftig und fleißig allen Menschen diesen Christum einbildet; denn ausser und ohne ihn ist kein GOTT, Trost noch Seligkeit. Aber leider, nichts ist in der Welt, deß man weniger achtet, denn dieser Menschwerdung, ja, man verachtets.

Christus hat drey und dreyßig Jahr gelebet, ist alle Jahr dreymal gen Jerusalem gangen, das macht hundertmal ist er hinauf gezogen. Wenn der Pabst anzeigen und rühmen könnte, daß Christus nur einmal zu Rom wäre gewesen, wie ein Rühmen sollte sich da heben? Und gleichwol ist diese Stadt Jerusalem gar in Grund verstöret.

8. Der Glaublosen Undank.

Das ist eine grosse Ehre GOttes, daß er seinen Sohn in unser Fleisch und Blut gesteckt hat, und hat ihn um unsertwillen lassen Mensch werden, uns gleich, doch ohne Sünde. Welches Geheimniß der allergrösten Wunderwerke und Wohlthaten GOttes eine ist, die kein menschlich Herz recht bedenken kann, dagegen wir doch so kalt und undankbar sind. O der verderbten Natur! Pfui dich des schändlichen Adams Falls, daß ich diesen nicht soll lieb haben, der mich vom ewigen Tode, Teufel und Hölle so theuer erlöset hat.

Da Doctor Martinus das Kindlein JEsus gemahlet, im Schoos der reinen Jungfrauen liegend, ansahe, seufzete er tief, um des Artikels der Menschwerdung GOttes willen, und sprach: Ach, daß wir doch solch herrlich Werk der göttlichen Barmherzigkeit ein wenig betrachteten, und nicht so dahin schlauderten! Pfui dich, du schändlicher Unglaube, wie stellest du dich so schändlich undankbar gegen dem freundlichen gnädigen Willen deines GOttes, der du doch sonst an allen Creaturen kleben willt. O Adams Sünde! was hast du angerichtet?

9. Warum Christus geboren sey.

St. Paulus lehret, daß Christus darum geboren sey, auf daß er alles restituirete und wieder zurechte brächte in den Stand, in welchem es geschaffen war im Anfang der Welt, Eph. 1, 4. Coloss. 1, 22. das ist, daß er uns brächte zu unserm eigenen Erkenntniß und unsers Schöpffers, daß wir lerneten beyde, uns selbst erkennen, wer wir gewesen und jetzt sind, nemlich, daß wir aus GOttes Bilde, darnach der Mensch geschaffen war,

war, zur Teufelslarve durch die Sünde worden, und ganz und gar verderbt sind, und wie wir der Sünden sollten los, und wiederum rein, gerecht, fromm und selig werden. Um deßwillen werden uns alle Creaturen vor die Augen gestellet, daß wir in denen sollen den Schöpffer erkennen und sehen. Wenn wir den ersten Artikel des Glaubens ein wenig ergriffen, so würden wir uns in das andere alles desto besser schicken und richten, denn dazu ist dieser Artikel eine Anleitung.

10. Von der Menschwerdung des Sohns GOttes tröstliche Gedanken D. M. Luthers, nach der Schrift.

An diesem Tage, (der Empfängniß Christi,) sagete D. M. Luther, sollten wir Prediger die Historie vom Fest, die Lucas mit schlechten einfältigen Worten fein ordentlich mit allen Umständen beschreibet, dem Volk fleißig vorhalten und wohl einbilden, und allzumal Freude und Wonne über der tröstlichen, seligen Geschicht haben, daß als heute Christus, unser HErr und Heiland, von dem Heiligen Geist empfangen, in der reinen, keuschen Jungfrauen Mariä Leib menschliche Natur an sich genommen, unser Bruder worden ist, hat uns arme stinkende Madensäcke und verdammte Menschen in die höheste Ehre gesetzt, daß wir nun Kinder GOttes, und seine, Christi, Miterben sind, darüber wir uns billig höher sollten freuen, denn über alle Schätze auf Erden.

Hie sollte man nicht disputiren, wie es zugangen sey, daß der, so Himmel und Erden erfüllet, den weder Himmel noch Erden begreifen kann, in der reinen Mutter Leib beschlossen sey? Diese und dergleichen Disputation hindern diese Freude, und geben Ursache, daß man beginnet daran zu zweifeln. Darum verdreußt michs sehr auf Erasmum, daß er die Sachen in Zweifel stellet, die unsere gröste Freude sollten seyn.

St. Bernhard bringt den ganzen Sermon von diesem Fest über dem Lob der lieben Jungfrauen Marien zu, vergißt der tröstlichen Geschicht, daß, wie die Kirche singet, hodie Deus homo factus est: Heute GOtt Mensch worden ist, und die Erlösung menschliches Geschlechts angangen. Bernhardus und Anshelmus haben ihm zu viel gethan, in dem, daß sie Mariam allzuhoch heben und loben. Wir Christen sollen uns freuen über der grossen hohen Ehre, die uns heute wiederfahren ist, daß der Sohn GOttes nicht die Englische Natur, sondern den Samen Abrahä an sich genommen hat, ist allerdings uns, seinen Brüdern, gleich worden, doch ohne Sünde, Hebr. 2, 16. 17. auf daß er barmherzig würde, und ein treuer Hoherpriester vor GOtt, unsere Sünde zu versöhnen. Item: daß er durch seinen Tod dem Teufel die Macht nähme, uns aus des Todes Gewalt uns erlösete, die wir durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten. Hebr. 2, 14. 15.

Diese unaussprechliche Gnade GOttes, in Christo uns erzeigt, sollen wir groß halten und rühmen. Wahr ists, man kann Mariam, die hohe edele Creatur, nicht gnugsam preisen; wenn aber der Schöpffer selber kommt, und gibt sich selber für uns, daß er uns erlösete von des Teufels Gewalt ꝛc. das können weder Engel noch wir gnugsam in Ewigkeit rühmen, loben, preisen ꝛc. Dort werden wir auch ewige Freude und Seligkeit daran haben.

11. Andere Gedanken D. M. Lutheri von der Menschwerdung des Sohns GOttes.

Wer die Vernunft zu Rath nimmet, der wird nimmermehr sich in die Artikel unsers Glaubens (sonderlich in der heiligen

Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi,) wissen zu schicken, viel weniger gläuben, daß sie gewiß und wahrhaftig sind. Mit Gewalt kann und soll man niemand zum Glauben zwingen. Denn wenn die Leute gleich etwas aus der heiligen Schrift hören oder selbst lesen und Gedanken haben, wills ihnen doch nicht eingehen, der mehrere Theil stösset sich dran, oder schlägets gar in Wind; ausgenommen wenige, denen der Heilige Geist das Herz rühret und aufthut.

Der Türke hält seine Unterthanen in Gehorsam und Zwang, durch seinen Mahometischen Glauben und Religion (wie der Pabst durch den Bann und Menschenlehre hat vor dieser Zeit gethan). Er gläubet, es sey ein einiger GOtt, der alles geschaffen habe. Christum läßt er einen Propheten bleiben: daß er aber der eingeborne, wahre, natürliche Sohn GOttes sey, das hält er für die höheste Lästerung, darüber er ihm so lange Zeit sein Wort und Volk verfolget hat, und gedenkts noch gar auszurotten.

Ich habe aber in meinen grossen Anfechtungen und Kämpffen wider den Teufel, aus der Schrift gelernet, und bins gewiß, daß Christus, wahrer natürlicher GOtt, sey auch Mensch worden. Darum gläube ichs nun nicht allein, sondern habs auch auf mancherley Weise erfahren, daß dieser Artikel gewiß und wahr ist. Denn in hohen geistlichen Anfechtungen hat mich nichts besser geholfen, denn daß ich mich deß getröstet, und den Teufel damit abgewiesen habe, daß Christus, der wahre, ewige Sohn GOttes, unser Fleisch und Gebeine ist, (wie Paulus zun Ephes. am 5. Cap. v. 30. saget: **Wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinen Gebeinen,**) sitzt zur Rechten GOttes, und vertrit uns. Wenn ich diesen Schild des Glaubens ergreife, so hab ich den Böswicht mit seinen feurigen Pfeilen bald verjagt.

Auch hat GOtt über diesem Artikel stark und vest gehalten, ihn wider alle Ketzer, Pabst und Türken gewaltiglich geschützet, erhalten, im Anfang der Christenheit, und hernach mit vielen Wunderzeichen bestätiget, also, daß alle, die ihn angefochten haben, endlich zu Sünden und Schanden darüber worden sind. Auch läßt GOtt geschehen, daß wir Mariä Sohn, seinen Sohn und wahren GOtt heissen und anbeten: Er erhöret auch alle die, so in dem Namen Christi anruffen. Uns hat auch in dieser trübseligen letzten Zeit, nun etlich und zwanzig Jahre her (da uns der Teufel durch den Endechrist, den Pabst und seinen Anhang, mit aller Macht und List zugesetzt hat,) nichts anders erhalten, denn das Gebet, Seufzen und Schreyen zu GOtt, unserm Vater, im Namen Christi, unsers Hohenpriesters.

Wer da sagt: Ich oder andere, sie heissen und seyen wer sie wollen, haben die reine Lehre wider den Pabst, Tyrannen, Wiedertäufer, Sacramentsschwärmer und andere Rottengeister, vertheidigt und erhalten, der lüget uns an. GOtt allein thuts um des Christi willen, der soll unter seinen Feinden herrschen, und zur Rechten GOttes sitzen, bis sie alle zum Schemel seiner Füsse geleget sind. Trotz dem Teufel und alle seinen Schupen.

12. Von der Kindheit und Jugend JEsu; item, vom Erkenntniß JEsu Christi, unsers Heilandes.

Alle Weisheit der Welt ist lauter Kinderwerk, ja, Thorheit zu rechnen, gegen dem Erkenntniß Christi. Denn was ist wunderbarlicher, denn das grosse unaussprechliche Geheimniß wissen und erkennen, daß der Sohn GOttes, des ewigen Vaters Ebenbilde, menschliche Natur an sich genom-

genommen hat, und an Geberden gleich worden ist, wie ein andrer Mensch. Zu Nazareth wird er seinem Vater Joseph haben helfen Häuser bauen; denn Joseph ist ein Zimmermann gewest, daher auch Christus eines Zimmermanns Sohn, ja Zimmergesell genannt wird. Was werden doch die von Nazareth am Jüngsten Tage denken, wenn sie sehen werden Christum in göttlicher Majestät sitzen, und zu ihm sagen: HErr, hast du nicht helfen mein Haus bauen? Wie kommest du denn zu diesen hohen Ehren?

Viele Fabeln sind von vielen erdichtet, was JEsus in seiner Kindheit und Jugend gethan habe; wie zu sehen ist im Buch mit dem Titel, de Infantia Saluatoris, oder de Vita Iesu. Weil aber in demselben Buche viel lächerlich, närrisch Ding stehet, hats nie kein Ansehen gehabt bey den Christen. Das ist aber das nöthigste Stück, das wir Christen mit höchstem Fleiß lernen und wissen sollen, daß der Sohn des ewigen GOttes sich so tief herunter gelassen hat, so arm und elend geboren, und solches gethan hat um unsrer Sünden willen, und seine Majestät uns zu gut so lang verborgen hat. Da er geboren ward, hat er geweinet und geschryen, wie ein ander Kind: Maria hat seiner müssen warten und pflegen, ihn säugen, (wie die Kirche singet: Es war ein kleine Milch seine Speis,) etzen, auswischen, heben, legen, tragen ꝛc. wie eine andere Mutter ihr Kind. Bald hernach mußte Joseph mit der Mutter und Kinde ins Elend, in Egypten fliehen vor Herode, der das Kindlein suchte, es umzubringen. Da sie nach Herodis Tode wieder gen Nazareth kommen sind, ist er den Eltern unterthan gewest, Luc. 2, 51. wird ihnen oft Brod, Trinken und anders geholet haben. Maria wird auch wol zu ihm gesagt haben: Jesichen, wo bist du gewest? Kannst du nicht daheim bleiben? Und da er nun erwachsen ist, wird er Joseph haben helfen zimmern ꝛc. An dieser schwachen, geringen Gestalt und verächtlichen Wesen, wie an Christo zu sehen war, sich nicht ärgern, ist grosse, hohe Kunst und Weisheit, ja, GOttes Gabe, und des Heiligen Geistes eigen Werk.

Etliche, und derer viele, ärgern sich daran, daß wir zuweilen auf der Kanzel sagen: Christus sey ein Zimmergesell gewest: so es doch viel ein gröſſer Aergerniß ist, daß er ans Creuz als ein Gotteslästerer und Aufrührer geschlagen, zwischen zweyen Uebelthätern gehangen hat. Nun aber waren die Gehängten verflucht, wie 5 Mos. 21, 23. geschrieben stehet: **Ein Gehängter ist verflucht vor GOtt**; und Galat. 3, 13: **Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget.** Weil wir aber von diesem Artikel immer predigen, und den Leuten mit allem Fleiß einbilden, und täglich alle Christen im Kinderglauben bekennen, daß Christus, unser Heiland, gelitten habe unter Pontio Pilato, gecreuziget, gestorben ꝛc. für unsere Sünde; warum sollten wir denn nicht auch sagen, er sey ein Zimmermann gewest? sonderlich weil er im Evangelio mit klaren Worten also genennet wird, da das Volk sich über seiner Lehre und Weisheit verwundert, und spricht: **Woher kommt ihm das? Ist er nicht der Zimmermann, Marien Sohn?** Marc. 6, 3.

Man schreibet, es sey ein frommer, gottseliger Bischof gewest, der habe GOtt oft mit Ernst gebeten, daß er ihm wollte offenbaren, was doch JEsus in seiner Jugend gethan hätte. Ueber eine Zeit hernach hat derselbige Bischof einen Traum gehabt, dergestalt: Ihm ist im Schlafe vorkommen, als sehe er einen Zimmermann sein Handwerk treiben, und ein Knäblein bey ihm, das abgehauene Späne auflese: Indem sey eine Jungfrau

frau in einem grünen Rock kommen, und habe beyden geruffen, daß sie zum Essen kommen sollten, und ihnen einen Brey vorgesetzt. Solches alles hat der Bischof, wie ihn gedeucht, im Traum gesehen, hinter der Thür stehend, daß sie seiner nicht gewahr wurden. Da habe das Knäblein angefangen, und gesagt: Was stehet der Mann dort, soll er nicht auch mitessen? Ueber dieser Rede ist der Bischof so sehr erschrocken, daß er den Kopf hart ans Hauptbret des Bettes gestossen hat, und davon erwachet.

Es sey nun damit, wie es wolle, es sey ein Gedicht oder Geschicht, gläube ich doch, daß Christus in seiner Kindheit und Jugend sich gestellet und gethan habe wie andere Kinder, doch ohne Sünde. Wie Paulus zun Philippern c. 2, 7. zeuget: **JEsus Christus war gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden.** Er wird oft, (wie ich gedenke, sage es nicht für Wahrheit,) wenn die Eltern gedarbet haben, durch göttliche Kraft verschaffet und gebracht haben, was vonnöthen ist gewest, ohne Geld. Daher (da die Mutter sahe, daß es an Wein gebrach auf der Hochzeit zu Cana,) spricht sie zu ihm, aus mütterlichem Herzen und Vertrauen Joh. 2, 3: **Sie haben nicht Wein**, weil sie zuvor mehr denn einmal an ihm gemerket hatte, daß er könnte Rath schaffen, wenn Mangel vorhanden wäre. Darum gläube ich, daß Maria, die Mutter, nicht allein daher (daß sie dieses Kind wunderbarlich, ungewöhnlicher Weise, nemlich von dem Heili-Geist empfangen hat, und ohne allen Schmerzen geboren,) gewußt und geglaubt hat, daß er wahrer, natürlicher GOttes Sohn sey; sondern daß sie auch solches gesehen und gemerkt an etlichen Zeichen, die er in der Jugend gethan hat. Derhalben, wer diß Kind recht fassen will, der muß gedenken, daß keine höhere Weisheit ist, denn Christum erkennen, und sich nicht dran kehren noch ärgern, daß die Welt die Predigt von GOttes Sohn, der Mensch worden, gecreuzigt, gestorben ist ꝛc. für die gröste Thorheit und Aergerniß hält: sondern wissen, daß sie uns Gläubigen eine göttliche Kraft und Weisheit ist, dadurch wir selig werden, daran auch die lieben Engel Lust und Freude haben.

Daß sich aber der liebe HErr so tief geniedriget hat, gehorsam ist worden bis zum schmählichen Tod des Creuzes, das hat er uns armen, elenden, verdammten Menschen zu Trost und Heil gethan. Wenn ein grosser, mächtiger Käyser oder König einem verachteten Bettler die Füsse wüsche; lieber Gott, wie herrlich würde diese Demuth an so einer hohen Person gepreiset und gerühmet werden? Weil aber GOttes Sohn, der HErr über alles, im höchsten Grad sich geniedriget hat, und Gehorsam erzeiget bis zum Tod am Creuz, wundert sich niemand darüber, ausgenommen das kleine Häuflein der Gläubigen, die ihn für ihren Herrn und Heiland erkennen und anbeten.

Darum sage ich, Christum erkennen, daß er Mensch worden, und so tief sich geniedriget hat, daß er anzusehen ist gewest **der allerverachteste und unwertheste Mensch, von GOtt geplaget und geschlagen** ꝛc. Esaiä 53. v. 34. und solches um unsertwillen gethan, das ist die rechte güldene Kunst der Christen, und ihre höchste Weisheit. Wie auch St. Paulus 1 Corinth. 2, 2. saget: **Ich weiß nichts, ohne allein JEsum Christum, den Gecreuzigten.** Man kann auch dem Teufel nicht weher noch gröser Leid thun, denn so man von dem Jesichen und seiner Menschwerdung lehret, prediget, singet und saget ꝛc.

Derhalben gefället mirs sehr wohl, wenn man laut singet, und fein langsam in der Kirchen

Kirchen: Et homo factus est; et: Verbum caro factum est. Diese Worte kann der Teufel nicht hören, muß über etliche Meilen darvor fliehen, denn er fühlet wohl, was sie in sich haben. Wenn wir so herzlich über diesen Worten fröhlich würden, das Wort ist Fleisch oder Mensch worden, so sehr der Teufel davor erschricket und erzittert, stünde es sehr wohl um uns. Aber die Welt verachtet alle GOttes Werke und Worte, weil sie so mit schlechten einfältigen Worten ihr vorgetragen werden.

Wolan, die Gottseligen lassen sich nicht irren, wie gering und schlecht die Worte lauten, sondern haben acht auf die ewigen himmlischen Schätze und Güter, so darinnen gefaßt, ihnen vorgehalten und zu eigen angeboten werden, die unsäglich, ja so groß und herrlich sind, daß auch die lieben Engel sie gelüstet anzusehen. 1 Petr. 1, 12.

13. Christum kann kein Mensch auslernen.

Kein Mensch, er sey Apostel oder Prophet, vielweniger ich oder meines gleichen, kann Christum in diesem Leben auslernen, daß er recht wüßte und verstünde, wer und was er wäre. Philip. 3, 13. 14. Denn er ist wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt, und hat doch unsere sterbliche Natur an sich genommen, den höchsten Gehorsam und Demuth erzeigt, bis in den Tod; daher er selbst spricht: Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig. Matth. 11, 29. Nun kann ich nicht genugsam ausreden, wie mir zu Sinn und Muth ist, wenn ich recht fröhlich oder traurig bin; wie sollte ich denn die hohen Affecten und Bewegungen von Christo ausreden?

14. Der Name JEsus hilft allein.

Lasset uns ja auf Christum JEsum in aller Zuversicht unser Vertrauen setzen. GOtt nehme mich diese Stunde oder morgen aus diesem Leben, so will ich das hinter mir lassen, daß ich JEsum Christum erkennen und bekennen will für meinen GOtt und HErrn. Solches hab ich nicht allein aus der Schrift, sondern auch durch viele, grosse und mancherley Erfahrung; denn der Name JEsus hat mir oft geholfen, da mir sonst keine Creatur hat können helfen. Also hab ich beydes für mich, Wort und That, Schrift und Erfahrung: der liebe GOtt hat mir es beydes reichlich gegeben. Es ist mir aber blutsauer worden, hab manche schwere Anfechtung drüber ausgestanden. Das ist mir aber sehr gut und nützlich gewest.

Und sagte der Herr D. daß geistliche Anfechtung lehrte, wozu Christus nütze sey, und er hätte es manchmal versucht und erfahren, wie kräftig der Name JEsus Christus ihm geholfen hätte, darum ihn keine Trübsal von Christo sollte abtreiben: dieselbige Erfahrung machete auch, daß er die heilige Schrift für die gewisse göttliche Wahrheit hielte. Denn diese seine Erfahrung hätte ihm die Sprüche der Schrift ganz gewiß gemacht, da der Herr Christus saget: Die du mir gegeben hast, derer hab ich keinen verloren, Joh. 17, 12. Item Joh. 6, 37: Was zu mir kommt, das will ich nicht ausstossen, aber das stehet mit dabey, daß sie auch nicht weglaufen.

15. Daß der HErr Christus unser Hoherpriester sey, aus dem 8. Cap. St. Pauli zu den Römern.

Christus, unser Hoherpriester, ist gen Himmel gefahren sitzet zur Rechten des Vaters, und bittet ohn Unterlaß für uns, Röm. 8, 34. In dem mahlet St. Paulus Christum mit sehr schönen herrlichen Worten ab. In seinem Tod ist er ein Opfer, so für unsere Sünde bezahlet worden ist. In der Auferstehung ein Siegsmann, in der Himmelfahrt ein König, im Fürbitten und Vertreten ein Hoherpriester. Denn

im Gesetz Mosis ginge allein der Hohepriester ins Allerheiligste, in Sancta Sanctorum, und bat für das Volk. Also ist unser HErr Christus in dieser Figur fein abgemahlet.

16. Christus bleibet wol Priester und König.

Christus wird wol Priester und König in Ewigkeit bleiben: ob ihn gleich kein Bischof geweihet noch geschmieret hat, das schadet nicht, denn GOtt hat ihn selbst ordinirt und geweihet, eingesetzt und gesalbet, da er spricht: **Du bist ein Priester**, Psalm 110, 4. Da ist das D und V gröſſer, denn der Stein in der Offenbarung Johannis, der länger war, denn 300. Meil Weges. Und Psalm 2, 6: **Ich aber hab meinen König eingesetzt, auf meinem heiligen Berg Sion**, darum wird er wol bleiben sitzen, und alle, die ihn gläuben.

In der heiligen Schrift ist kein Buch, in welchem so fein und eigentlich beschrieben ist das Priesterthum des HErrn Christi, als die Epistel zun Ebräern. Christi Priesterthum aber tröstet überaus sehr die Gottesfürchtigen, daß er ein Pfaf ist. Daß er aber auch ein König ist, das tröstet nicht so sehr; denn da gedenkt das Herz, er sey ein gestrenger Richter.

17. Christus ist unser Hoherpriester.

Du bist ein Priester nach der Ordnung Melchisedeck, sagt GOtt der himmlische Vater zu Christo, seinem Sohne. Ps. 110, 4. Da sprach D. Martin: An diesem Priester lasset uns hangen und bleiben, denn er ist treu, und von GOtt für uns gegeben, und hat uns lieber, denn sein eigen Leben. Joh. 10, 12. Das hat er bewiesen mit seinem bittern Leiden und Sterben, das ist gewißlich wahr. Ach wer das gläuben könnte, wie selig wäre er.

Da sein Diener diesen Vers im selben Psalm lase: **Der HErr hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, Du bist ein Priester** ꝛc. sprach D. Martin: Das ist der schönste, herrlichste Vers im ganzen Psalter; da GOtt diesen Christum allein vorhält, daß er soll seyn unser Bischof und Hoherpriester, der beym Vater ohn Unterlaß für die seinen bittet, und sonst kein anderer mehr nicht. Es solls weder Caiphas noch Hannas, weder Petrus, Paulus, noch der Pabst seyn. Der, der soll allein der Priester seyn: deß schwöre ich einen Eyd, daß ers allein seyn soll, darum habt Zuflucht zu diesem Prior. Ich meyne, die Epistel zun Ebräern kanns ihr nütze machen.

18. Ein anders.

Es ist ein grosser, herrlicher Trost, den freylich ein jeder frommer Christ um der Welt Ehre und Gut nicht sollte noch wollte entbehren, nemlich, daß er weiß und gläubt, daß Christus, unser Hoherpriester, zur Rechten GOttes sitzet, vertrit und verbitt uns ohne Aufhören. Item, unserer Seelen treuer Hirt und Bischof ist, welche ihm der Teufel aus seinen Händen nicht reissen kann.

Wir können aber daraus merken, wie ein listiger, mächtiger Geist der Teufel ist, daß er fromme, gottesfürchtige Herzen, mit seinen feurigen Pfeilen so erschrecken und zurichten kann, daß sie diesen schönen Trost verlieren, und straks widersinnische Gedanken von Christo fassen, daß er nicht ihr Hoherpriester sey, sondern sie vor GOtt verklage; nicht ihrer Seelen Bischof, sondern ein gestrenger Richter sey. Darum haben die lieben Apostel, Petrus und Paulus, uns nicht vergebens so treulich gewarnet, daß wir sollen **nüchtern seyn und wachen, mit GOttes Harnisch gerüstet, damit dem Teufel Widerstand zu thun, vest im Glauben.** 1 Petr. 5, 8. Ephes. 6, 13.

19. Christus ein ewiger Priester.

Christus wird Priester bleiben ewiglich ꝛc. ob er gleich von keinem Bischof geweihet

het ist, denn GOtt selber hat ihn ordinirt, da er hat geschworen, und wird ihn nicht gereuen, **Du bist ein Priester ewiglich** ꝛc. In diesen Buchstaben dieser Worte: **Du bist ein Priester**, ist eine jegliche Syllabe viel grösser, denn der Thurm zu Babel. **Herrsche unter deinen Feinden**, Ps. 110, 2. So muß und wird er seine Lehre, die wir predigen und vor der argen Welt bekennen, gewiß wol erhalten, auch vor den Pforten der Höllen. Wir Lutherischen (wie man uns nennet,) und die Papisten wohnen unter einem Dach. Ein jeglicher Theil will GOttes Volk und die rechte Kirche seyn, und kein Theil dem andern weichen. Nun muß doch endlich ein Theil weichen, nemlich, der Gottlose dem Gerechten.

Die Jüden und Apostel, samt ihren Zuhörern, waren auch unter einem Dach. Da nun die Jüden eine lange Zeit die Christen wohl geplaget, verfolget, ihrer viel gesteiniget und ermordet hatten, und zuletzt sie alle verjaget, und nun meynten, sie wären der bösen Leute und Buben gar los; da kamen die Römer, und machtens gar aus mit ihnen. Also wirds jetzt auch gehen: wenn die Papisten ausgetobet und gewütet haben, Christi Lehre zu lästern und verdammen, die Christen zu verfolgen, und ihr unschuldiges Blut zu vergiessen, so werden sie diesem Theil weichen müssen. Denn Christus will und kann die (so ihn bis an der Welt Ende für ihren ewigen König und Priester halten und bekennen, seine Lehre predigen und bekennen, sich seines Gebets Joh. 17. trösten, und daß er sich selbst für ihre Sünde geopffert hat,) nimmermehr trost- und hülflos lassen.

20. Christus unser König und GOtt.

Wer Christum zum König und GOtt hat, der menschliche Natur, Fleisch und Blut an sich genommen hat, von der reinen Jungfrauen Marien geboren ist; der muß sich gewißlich versehen, daß er den Teufel zum Feinde habe, der ihm viel Leids thun und sein Lebenlang plagen werde. Dagegen aber ist das unser Trost und grosse Herrlichkeit, daß wir arme Menschen den Herrn des Lebens, Todes und aller Creaturen, mit unserem Fleisch und Blut bekleidet, zur Rechten des Vaters sitzend haben, der ewig lebet, und für uns bittet, uns schützet und beschirmet.

21. Scheflimini.

Scheflimini, das ist, setze dich zu meiner Rechten. Der Scheflimini hat viel und grosse Feinde, das müssen wir, sein armes Häuflein, so erfahren, daß wirs fühlen. Aber er wird vor ihnen allen, wie bisher, wol sitzen bleiben, und wir in ihm und durch ihn; das weiß ich fürwahr. Und ob wir gleich viel drüber leiden müssen und erwürget werden, schadet nicht, wir wagens auf sein Wort Joh. 14, 19: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Item Joh. 17, 24: **Wo ich bin, da sollt ihr auch seyn.**

22. Christus stellet sich, als nehme er sich seiner armen, betrübten und verfolgten Glieder nicht an ꝛc.

Auch ist Christus derhalben in diesem Leben unbegreiflich, denn die Welt lohnet seinen besten und treuesten Dienern sehr übel, verfolget, lästert, verdammt und tödtet sie als die ärgsten, schädlichsten Ketzer und Uebelthäter ꝛc. Darzu schweiget er still, und läßt es geschehen, also, daß ich bisweilen gedenke: Ich weiß schier nicht woran ich bin, ob ich recht predige oder nicht. Das ist Sanct Pauli Anfechtung und Marter auch gewest, die er (halte ich,) nicht vielen gesaget hat, oder hat können sagen; denn wer kann sagen, was das heisse, daß er spricht 1 Cor. 15, 31: **Ich sterbe täglich?**

23. Christum nennet die Schrift unsern Priester, Bräutigam ꝛc.

Die heilige Schrift nennet oft Christum unsern Priester, Bräutigam, Bulen ꝛc. und uns, so an ihn gläuben, seine Braut, Jungfrau, Tochter, welches aus dermassen ein fein lieblich Bild ist, das wir immer vor Augen haben sollen.

Nun hat er sein priesterlich Amt erstlich in dem bewiesen, daß er geprediget, und uns des Vaters Willen verkündigt und offenbart hat, daß, **wer an den Sohn gläubt, der hat das ewige Leben**, Joh. 3, 16. Zum andern hat er auch für uns, ja für die ganze Christenheit, bis an der Welt Ende, kurz vor seinem Gang zum Vater, gebeten, da er spricht Joh. 17, 20: **Ich bitte nicht allein für sie**, (denen ich dein Wort gegeben, und zu predigen befohlen habe,) **sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich gläuben werden**; und noch sitzet er zur Rechten **GOttes, und vertrit und verbittet uns vor GOtt ohn Unterlaß**, Röm. 8, 34. Zum dritten, daß er seinen Leib am Holze des Creuzes für unsere Sünde aufgeopffert hat.

Unser Bräutigam ist er, wir seine Braut. Was er, der liebe HErr Christus hat, ja er selbst, ist unser, denn **wir sind Glieder seines Leibs, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine**, wie St. Paulus sagt Eph. 5, 30. Was wir haben ist sein. Es ist aber gar ein sehr ungleicher Wechsel: Er hat ewige Unschuld, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, die schenkt er uns, daß sie sollen unser eigen seyn. Wir sind des Teufels Gefangene, der Sünde und dem Tod unterworfen. Von des Teufels Gewalt hat er uns erlöset, ihm den Kopf zutreten, gefangen genommen, ausgezogen, zur Höllen verstossen ꝛc. Unsere Sünde hat er auf sich genommen, getragen, und sein Leben zu einer Erlösung für uns gegeben. Dem Tod hat er die Macht genommen, ja, er hat ihn verschlungen ewiglich, daß wir ihm fröhlich Trotz bieten mögen, mit St. Paulo 1 Cor. 15. v. 55: **Tod, wo ist dein Stachel?**

Von dieser geistlichen Hochzeit redet der Prophet Hosea in der Person Christi Cap. 2, 19. 20: **Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit, ja, im Gläuben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen.** Und Jesa 62, 4: **Der HErr hat Lust zu dir, und dein Land hat einen lieben Bulen.** Item v. 5: **Wie ein Bräutigam sich freuet über der Braut, so wird sich dein GOtt über dir freuen** ꝛc.

Ob nun wol der liebe HErr eine geistliche Heyrath und Ehe mit uns stifftet, sich mit uns verlobet, unser ewiger Bräutigam zu seyn, mit seinen ewigen himmlischen Gütern uns begnadet und schmückt, auch dazu schwöret, er wolle unser ewiger Priester seyn: Noch hilfts nicht, der grosse Haufe läuft ins Teufels Namen dahin, huret wider ihn, betet fremde Götzen an, wie die Jüden dem Baalim, Astaroth ꝛc. dieneten, und wir im Pabstthum die Heiligen anruften. Ja, das noch höher zu beklagen und zu beweinen ist, wir, die nun, GOtt Lob, aus GOttes Wort wissen, daß er unser Hoherpriester und Bräutigam ist, wenn eine Trübsal, Angst und Noth vorhanden ist, da wir am meisten Zuflucht sollten haben, fliehen wir vor ihm, und sorgen, er zörne mit uns, und wolle uns stecken lassen.

24. Christus unser ewiger Mittler.

Es ist nur ein GOtt, spricht St. Paulus 1 Timoth. 2, 5. **und ein Mittler, zwischen GOtt und Menschen, nemlich, der Mensch JEsus Christus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung.**

Dar-

Darum gedenke nur niemand vor GOtt zu treten und Gnade bey ihm zu ihm zu erlangen, ohne diesen Mittler, Hohenpriester oder Fürsprecher, Ebr. 5, 1. 2. 1 Joh. 2, 1. 2. Ist er nun unser Mittler vor GOtt, so folget gewiß, daß wir Sünder und verloren sind, und durch unser ehrbar Leben, gute Werke, Tugend, Verdienst, Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werk, GOttes Zorn nicht versöhnen, noch Gnade und Vergebung der Sünden erlangen können.

Also wird durch diß einige Wörtlein, **Mittler**, vor GOTT aller Heiligen Verdienste, gute Werke und Gerechtigkeit verworfen und verdammt, daß sie dadurch vor GOtt nicht können bestehen. Auch sehen wir daraus, wie unsäglich groß GOttes Zorn über und wider die Sünde ist, weil sie sonst durch kein ander Opffer hat können versöhnet noch bezahlet werden, denn allein durch den Sohn, und das theure Blut des Sohns GOttes.

25. Wider Schwenkfelds Meynung von der Creatürlichkeit Christi.

Caspar Schwenkfeld hatte Anno 1543. am 8. Tag Novembris, D. M. Luthero seiner Bücher eins bey einem eigenen Boten geschicket, welches Titel war von der Herrlichkeit. Da sprach D. Luther: Schwenkfeld ist ein armer Mensch, der weder Verstand noch Geist hat, sondern er ist betufft, wie die Schwärmer alle sind, er weiß nicht was er plaudert; sondern das ist seine Meynung, und sein principium: Die Creatur soll man nicht anbeten, dieweil geschrieben stehet Matth. 4, 10: **Du sollt anbeten GOtt, deinen HErrn, und ihm allein dienen.** Darnach gedenkt er, Christus ist eine Creatur, derhalben so soll ich Christum als einen Menschen nicht anbeten. Und fingieret zween Christos, spricht: Die Creatur seye nach der Auferstehung und Verherrlichung in die Gottheit verwandelt, und derohalben anzubeten, und bescheißt die Leute mit dem herrlichen Namen Christi, wie er denn schreibet: zum Preis Christi.

Die Kinder aber gehen schlecht hindurch, und sprechen: Ich gläube an JEsum Christum, unsern HErrn, der empfangen ist vom Heiligen Geist, geboren aus Maria, der Jungfrauen ꝛc. So will mir der Narr zween Christos machen: einen, der am Creuz hänget, und einen andern, der gen Himmel gefahren ist, und zur Rechten Hand GOttes, seines himmlischen Vaters, sitzt. Ich soll den Christum nicht anbeten, der am Creuz hänget und auf Erden gehet. Er liesse sich traun selber anbeten, da der vor ihm niederfiel. So sagt der HErr Christus auch selbst: Wer an mich gläubt, der gläubt an den, der mich gesandt hat. Der Phantast hat etliche Vocabel aus meinem Buche, von den letzten Worten Davids, gestohlen, damit will sich der Tropf auch schön machen, als, die Gemeinschaft der Eigenschaften und die Selbständigkeit der Person; mischet es also mit unter, und will darnach sagen: ich hab es auch also gemeynet.

Er will mich lehren, was Christus ist, und wie ich ihn soll anbeten. Ich habs, GOtt sey Dank, besser, denn er, ich kenne meinen Christum wohl, darum lasse er mich ungeheyet. Da nun Magister Rörer darauf sagte: Ey, lieber Herr Doctor, das ist zu grob. Da antwortete er: Sie lehren mich so grob seyn. Man muß also mit dem Teufel reden. Er revocire in einem öffentlichen Schreiben die Schwärmerey mit dem Sacrament, und bringe mir Zeugnisse von D. Joh. Hessen, und Doctor Moibano aus Breslau, sonst gläube ich ihm nicht, wenn er mir gleich schwüre, und die Finger mitten auf die Wunden legte.

Und hatte D. Luther dem Boten einen

offenen Brief wieder gegeben, der nicht war versiegelt gewesen, und war die Ueberschrift:

Schwenkfelds Boten.

Mein Bote, lieber Mensch, du sollt deinem Herrn, Caspar Schwenkfeld, zur Antwort sagen, daß ich von dir die Büchlein und die Briefe empfangen habe. Und wollte GOtt, er hörete auf, denn er hat zuvor in der Schlesien ein Feuer angezündet wider das heilige Sacrament, welches noch nicht ist gelöschet, und auf ihm ewiglich brennen wird. Ueber das fähret er zu mit seiner Eutycherey und Creatürlichkeit, und machet die Kirche irre, so ihm doch GOtt nichts befohlen noch gesandt, und der unsinnige Narr vom Teufel besessen, verstehet nichts, weiß nicht, was er lallet. Will er aber nicht aufhören, so lasse er mich mit seinen Büchlein, die der Teufel aus ihm speyet und scheisset, ungeheyet, und habe ihm diß mein letztlich Urtheil und Antwort:

Increpet Dominus te, Satan. Et sit Spiritus tuus, qui vocauit te, et cursus tuus, quo curris, et omnes, qui participant tibi, Sacramentarii et Eutichiani tecum, et cum vestris blasphemiis in perditionem, sicut scriptum est: Currebant et non mittebam eos, loquebantur et nihil mandaui eis. Anno 1543.

Martinus Luther m. propria.

D. i. Der HErr schelte dich, Satan. (Zach. 3, 2.) Und dein Geist, welcher dich beruffen hat, und dein Lauf, welchen du vollbringest, und alle, so dir anhangen, die Sacramentschwärmer und Eutychianer, seyen mit dir und mit euren Gotteslästerungen zum Verderben; gleichwie geschrieben stehet (Jerem. 23, 21.): **Ich sandte die Propheten nicht, noch liefen sie; ich redete nicht zu ihnen, noch weissageten sie.** A. 1543

Martin Luther, mit eigener Hand.

26. Wider Christum gehen alle Irrthümer und Ketzereyen.

Alle Ketzer haben sich wider den Artikel von Christo gelegt. **Manichäus** hat die Menschheit angefochten; denn er gab für, Christus wäre ein Gespenste. Gleich, sagt er, wie die Sonne durch ein gemahlet Glas gehet und scheinet, und die Stralen das andere Theil berühren und durchgehen, doch nimmt die Sonne nichts vom Wesen des Glases; also hat Christus auch nichts genommen vom Wesen und Natur Mariä.

Arius fochte die Gottheit an. **Nestorius** wollte, es wären zwo Personen. **Eutiches** lehrte, es wäre nur eine Person, denn die göttliche wäre verschlungen. **Helvidius** gab für, die Mutter wäre nicht Jungfrau gewest. Als wäre Christus in der Erbsünde geboren.

Es ist alles um den Christum zu thun, und um den Artikel, den die Kinder vor dem Tisch sprechen: **Und ich gläube an JEsum Christum** ꝛc. der stösset alle Teufel und Hölle zurück, und dafür erschrecken und erzittern alle Teufel; noch muß er so schändlich angefochten werden. Der **Pabst** weiß vom Amt der Person Christi gar nichts. Allein **Macedonius** hat den Artikel vom Heiligen Geist angefochten, er ist aber bald gefallen und zu boden gangen; denn wenn der Artikel von Christo bleibet, so gehet das andere bald unter.

Aber alle Ketzerey läuft wider den andern Artikel. Der Sohn hat gesündiget, der muß sich leiden, den wollen sie nicht haben. Den Vater lassen bleiben Türken und Jüden, aber der Sohn hats gethan, darüber ist viel Bluts vergossen worden. Ich halte, daß zu Rom mehr denn 2000000. Märtyrer blieben sind. Es hat gewähret von Anbeginn der Welt mit Cain und Habel, Ismael und Isaac, Esau und Jacob; und ich halte,

te, daß der Teufel auch darüber sey in die Hölle verstossen worden, denn weil er eine schöne Creatur GOttes ist gewest, so hat er auch wollen der Sohn seyn.

Nach der heiligen Schrift haben wir kein stärker Argument, denn das liebe heilige Creuz; denn wider den Christum und den Artikel streiten alle Königreiche, alles, was gewaltig ist, und können ihn dennoch nicht überpochen. Darum ist die heilige Schrift das erste Argument, Christi Gottheit und Menschheit zu beweisen; das andere ist das Creuz.

Es sind viele Regenten untergangen, die ihn angefochten haben: es sind so viele Königreiche dawider gewest; aber der Artikel bleibet noch. Da muß ich armer Mönch kommen, und eine arme Nonne ergreifen; die haben ihn: darum thut es das Wort und Creuz, die machen einen gewiß. Sie wollen weder Wort noch Creuz haben; wir aber nehmen das Wort an, so folget bald das Creuz; und ob wir des Gasts gern wollten los seyn, so nehmen wir ihn doch an, und haben Geduld.

27. Daß des HErrn Christi Gottheit vom Teufel und Ketzern für und für ist angefochten worden.

Als über D. Luthers Tisch einmal Anno 1543. gesagt ward, daß mancherley Ketzerey, Rotten und Secten wider die Heilige Dreyfaltigkeit gewesen wären; Da sprach D. Luther: Es gehet alles wider den hohen Artikel: Ich gläube an JEsum Christum. In dem ersten Artikel, als: Ich gläube an GOTT den Vater, allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden; da stimmen sie alle zu Haufe, denn sie wollen alle nur Einen GOtt haben. Aber den Sohn wollen sie nicht leiden; wie denn der Teufel selbst den Sohn auch nicht hat wollen leiden, denn er wollte selbst Sohn seyn, meynete, er wäre eine schöne Creatur. Adam wollte auch den Sohn nicht haben, er wollte so klug seyn als der Vater selber. Es sind viel Figuren, die solches, wie mich dünket, vom Teufel haben angezeiget. Ismael will Isaac seyn, und Esau will Jacob seyn; also ist auch der Teufel wider den Sohn GOttes gewesen, darum gehets uns noch also.

28. Ein anders.

Zu Rom ist eine Kirche gewesen, die hat geheissen Pantheon, darinn sind alle Götter gemahlet gewesen, die sie aus der ganzen Welt haben können zusammen bringen. Und diese haben sich alle mit einander wol können vertragen, und ist guter Friede unter ihnen gewesen, denn der Teufel hat damit nur der Welt in die Faust gespottet: Aber wie nur der Christus kommt, den können sie nicht leiden, da werden die Teufel, alle Götzen und Ketzer, toll und thöricht. Denn der ist der rechte Mann, und er hat sie auch alle über einen Haufen gestossen. Der Pabst legt sich wider Christum auch gewaltiglich, aber er muß auch noch gestürzet werden. Es sind zu Rom etlich viele tausend Märtyrer begraben, die alle ihr Blut daselbst um des HErrn Christi willen haben vergossen.

29. Die Gottheit Christi soll man von seiner Menschheit nicht trennen.

Doctor Martin Luther sagte: Er hätte die Briefe bekommen, darinnen einer verleugnete, daß die Gottheit in Christo hätte gelitten, sondern allein die Menschheit. Da diß Dominus Jacobus, Präpositus zu Bremen hörete, der eben zu Wittenberg war, und mit D. M. Luthern aß, sprach er: Das kann nicht seyn, denn es stehet geschrieben: GOtt der die Kirche (oder Gemeinde) mit seinem Blut erworben hat.

Dar-

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Ach das ist der Handel! Der Teufel gehet damit um, man will Christum zureissen und zutrennen. Solche Köpffe sind nicht gottselig, sondern ehrgeizig: sie suchen nicht GOttes, sondern ihre eigene Ehre, denn sie wollen vor andern gesehen seyn, und hinter sich Jünger und Schüler lassen.

30. Ob die Gottheit in Christo auch gelitten habe?

Es ward gefraget: Ob es auch recht, wahrhaftig und Christlich geredet würde, daß Christus gelitten habe und gestorben sey nach der Gottheit, oder göttlichen Natur? Weil die Gottheit dem Tod nicht unterworfen ist, kann sie weder leiden noch sterben. Denn St. Petrus spricht: **Christus ist getödtet, oder dem Tod übergeben, nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist**, 1 Petr. 3, 18. Da antwortete D. M. Luther, und sprach: Alle gottesfürchtige und rechtschaffene Christen, oder die ganze heilige Christliche Kirche und Gemeinde, gläuben ohne allen Zweifel, das man im Kinderglauben spricht, nemlich, **daß JEsus Christus, der einige Sohn GOttes, in einem göttlichen Wesen und einer Natur mit dem Vater, sey wahrhaftiger Mensch, von Marien der Jungfrauen, durch den Heiligen Geist empfangen, geboren, gelitten habe, gecreuziget, gestorben und begraben sey**, darum gläuben sie, daß nicht allein die menschliche Natur, sondern auch die göttliche Natur, oder der rechte wahre GOtt, für uns gelitten hat und gestorben ist.

Und wiewol leiden, sterben ꝛc. fremde Eigenschaften sind, die von der göttlichen Natur sonst insonderheit nicht können gesagt werden, sondern nur allein von der menschlichen Natur: Doch, weil die göttliche Natur die menschliche Natur also angenommen, und sich darein bekleidet hat; so sind diese zwo Naturen nunmals unzutrennlich bey einander, also, daß Christus nun in einer Person zugleich GOtt und Mensch ist: was nun dieser Person, die Christus ist, wiederfähret und geschieht, dasselbige wiederfähret und geschieht auch diesem GOtt und Menschen. Daherkommts, daß diese zwo Naturen in Christo ihre Idiomata und Eigenschaften einer der andern mittheilen; das ist, was einer Natur sonderliche Eigenschaft ist, dasselbige wird auch der andern mitgetheilet, und von ihr recht gesaget, darum, daß sie in einander hangen, und gleich als geflochten und vereiniget sind, also, daß sie nicht können von einander geschieden noch getrennet werden. Als, geboren werden, leiden, sterben ꝛc. sind Idiomata, Eigenschaften der menschlichen Natur, welcher die göttliche Natur auch theilhaftig wird in dieser Person, die Christus ist und heißt, um der Vereinigung willen, die nicht kann zutrennet noch von einander abgesondert, und nur mit dem Glauben muß gefasset werden.

Darum wird nicht allein der Mensch, sondern auch GOtt empfangen, geboren von Maria der Jungfrauen, leidet, stirbet, wird begraben ꝛc. wie St. Paulus bezeuget Röm. 1, 3. da er spricht: **GOttes Sohn, der geboren ist von dem Samen Davids, nach dem Fleisch** ꝛc. Er spricht: **nach dem Fleisch**, denn Christus, aus Davids Samen hat die menschliche Natur angenommen; darum wird recht und eigentlich gesaget, er sey geboren. Dieweil aber dieselbige Natur, in einer Person, der göttlichen Natur so nahe und hart vereiniget und verbunden ist, so theilet sie fast mit der Natur GOttes ihr Idioma und Eigenschaft, als da ist, geboren und Mensch worden, wie Johannes spricht c. 1, 14. **Und das Wort**

ward

ward Fleisch, GOtt ist Mensch worden. Also, daß nicht allein der Mensch, sondern auch GOttes Sohn, wie Paulus saget, oder der rechte wahre GOtt geboren ist. Und Maria, die Jungfrau, ist nicht allein eines Menschen Mutter, sondern eine rechte wahrhaftige Mutter GOttes, wie der Engel Gabriel bezeuget Luc. 1, 31. da er spricht: **Siehe, du wirst schwanger werden im Leibe und einen Sohn gebären** ꝛc. **der wird ein Sohn des Höchsten genennet werden.** Und setzt darzu v. 32: **Und GOTT der HErr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben** ꝛc. Darum hat Maria, die Jungfrau, wahrhaftig den wahren Sohn GOttes geboren, welcher auch der rechte Sohn Davids ist.

Das aber von der Communication, Mittheilung einer Eigenschaft der Natur gesagt und bewiesen ist, (nemlich, daß geboren werden ꝛc. der göttlichen Natur auch zugeeignet und von ihr gesagt wird, durch die Gemeinschaft der Eigenschaften,) dasselbige soll auch verstanden werden von der Communication und Mittheilung der andern Eigenschaften, als leiden, sterben, begraben werden ꝛc. wiewol sie eigentlich der menschlichen Natur gebühren und zustehen, doch gibt sich die göttliche Natur in Christo drunter, und leidet ꝛc. auch nach dem Spruch Pauli Röm. 8, 29: **Wir müssen dem Ebenbilde des Sohns GOttes gleich werden** ꝛc. Item v. 32: **Der seines eigenen Sohns nicht verschonet, sondern hat ihn für uns dahin gegeben** ꝛc. Und in der ersten Epistel zun Corinth. am 2. Cap. v. 8: **Denn wo sie die (Herrlichkeit) erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gecreuziget.** Item zun Philippern 2, 6. 7. 8: **JEsus Christus, ob er wol in göttlicher Gestalt war, denn er war GOtt gleich; doch nahm er Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein andrer Mensch, und an Geberden wie ein Mensch erfunden, erniedrigte sich selber, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Creuz.** Deßgleichen singet die Kirche: Vita in ligno moritur: Das Leben stirbet am Holz ꝛc.

Darum soll man gewiß gläuben, daß alles, so der menschlichen Natur in Christo eigentlich zustehet und wiederfähret, dasselbige wird auch communiciret, zugeeignet und gegeben der göttlichen Natur. Also, daß recht und wahrhaftig gesagt wird: GOtt wird geboren, gestillet oder gesäuget, lieget in der Krippen, frieret, gehet, stehet, fället, wandelt, wachet, isset, trinket, leidet, stirbt ꝛc.

Es stehet aber noch ein schöner trefflicher Spruch an die Ebräer Cap. 2. denselben will ich in diesem Stück nur anziehen, da er also spricht v. 7: **Du hast ihn eine kleine Zeit der Engel (*) mangeln lassen.** Und bald hernach v. 9: **Den aber, der eine kleine Zeit der Engel gemangelt hat, sehen wir, daß es JEsus ist, durchs Leiden des Todes;** er spricht aber, eine kleine Zeit, das ist, bis er den Tod geschmecket hatte. Was könnte klärer gesagt werden? **Er ist,** spricht er, **niedriger worden, denn die Engel.** Warum? **Um des Todes Schmerzen willen,** denn er hat den Tod geschmecket; darum ist er auch etwas niedriger worden, denn die Engel, welcher Natur dem Tod nicht unterworfen ist,

(*) **mangeln**, sagt D. M. Luther daselbst: Ebräisch lautet dieser Vers also: **Du hast ihn eine kleine Zeit GOttes mangeln lassen**; das ist: Du hast ihn verlassen drey Tage seines Leidens, als wäre kein GOtt bey ihm; wo aber kein GOtt ist, da ist auch kein Engel.

denn sie sterben nicht. Er aber, weil er ein HErr und Schöpffer der Engel ist, und natürlicher GOTT, denn er ist GOttes Sohn, gleichwol demüthiget er sich und stirbet.

Dagegen soll man auch wissen, daß Idiomata, Eigenschaften der göttlichen Natur in Christo, recht der menschlichen Natur mitgetheilet und zugeeignet werden: weil sie mit der göttlichen ohne einige Trennung verbunden und vereiniget ist, so werden sie ihr recht communicirt und gegeben. Darum spricht Christus Joh. 3, 13: **Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel kommen ist, nemlich, des Menschen Sohn, der im Himmel ist,** und stehet und gehet gleichwol hie auf Erden, und redt mit Nicodemo. Darum siehet man, was dem Menschen Christo, oder der menschlichen Natur in Christo zugeeignet und gegeben wird, dasselbige gebührt und wird auch recht und eigentlich gegeben der göttlichen. Item, er spricht Matth. 18, 19: **Wo zween oder drey versammlet sind in (*) meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.** In diesen Sprüchen redet er gewiß von seiner persönlichen Gegenwärtigkeit, daß in dieser Person, die Christus ist und heißt, an allen Enden und Oertern auch seyn muß zugleich Mensch und GOtt, oder beyde Naturen beysammen, unzertrennet, allenthalben, und in der Wahrheit gegenwärtig, erhöre, schaffe und wirke alles in allen, wie der 8. Psalm v. 7. saget: **Du hast es ihm alles unter seine Füsse gethan** ꝛc. Also, wo eine Natur ist, da muß auch die andere seyn, und keine kann von der andern in Ewigkeit nimmermehr abgesondert noch geschieden werden.

Dieweil aber solches kein menschlich Herz noch Vernunft verstehen, fassen, noch ausforschen kann noch vermag, durch ihren Verstand und Weisheit, so soll mans mit Glauben annehmen, und dafür halten, daß es wahr sey, weil es GOtt in seinem Wort saget. Thun wir das, alsdenn werden wir verstehen und fühlen, (wie fromme Christen und gottselige Leute, so diese Dinge erfahren haben, zeugen,) was dieser Artikel vor Trost gibt, in allen Nöthen und Anfechtungen der Sünde und des Todes. Item, wir werden erfahren, was er vor ein Licht bringet die Schrift zu verstehen; ja, da dieser Artikel nicht verstanden wird, so läßt sichs ansehen, ja es ist gewiß, daß in dieser Historie des Leidens Christi alles kalt und vergebens sey, und man verstehet nichts davon, ob man gleich viel darvon plaudert.

Und aus diesem kann man nun wohl verstehen, das Petrus saget 1 Epist. 3, 8: **Christus sey nach dem Fleisch getödtet** ꝛc. daß die göttliche Natur nicht ausgeschlossen ist sondern ist des Leidens und Sterbens mit theilhaftig worden. Denn er sagt: Nach dem Fleisch sey er in Tod gegeben. Wiewol nun leiden und sterben stehet eigentlich zu, und ist, der menschlichen und sterblichen Natur Art und Eigenschaft; gleichwol spricht er: Christus sey gestorben, der zugleich wahrer GOtt und wahrer Mensch ist. Darum ist GOtt und Mensch gestorben. Ueber das, wer diß weiß und verstehet, der kann nicht irren, spricht **Gregorius**, so er Christum im Grabe gestorben anbetet. Denn wenn er anbetet Christum im Grabe gestorben, so gläubet er auch an den, der gestorben und begraben ist. Denn der gestorbene und begra-

(*) **meinem Namen**, aus meinem Befehl, und mir zu Ehren, so gehet es auch wohl aus. **Doctor Martin Luther.**

begrabene Christus war nicht allein Mensch, sondern auch GOtt.

31. Irrthum der Ketzer bey dem Artikel von Christo.

Ich weiß nichts mehr an Christo, sprach D. M. Luther, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt wieder vorne anheben, und die alten Irrthümer und Ketzereyen hervorsuchen.

Sabellius ist der erste gewesen, der da sagete: Christus wäre wol GOtt, es wäre aber nur eine Person der Gottheit. Das ist die nächste und feinste Ketzerey, daß nur eine Person sey, Vater, Sohn und Heiliger Geist. Dem folgeten die Patripaßianer, die waren diesen nicht sehr ungleich. Darnach kamen die Arianer, die unterscheideten wol die Personen, sie sagten aber, der Sohn wäre nicht GOtt von Ewigkeit her, sondern würde nur GOtt genennet, gleichwie die Fürsten würden Götter genennet. Nach diesem kamen die Manichäi, die fochten die Menschheit Christi an, und sagten, es wäre ein Gespenst, nicht ein wahrer Leib. Darnach traten auf die Phociani, die gaben für, Christus wäre wol ein rechter wahrer Mensch, er hätte aber keine Seele gehabt.

So hat der Teufel durch und durch Christum angefochten, daß er nichts mehr hat, das er anfechten könnte, darum muß er vorn wieder anheben. Die Pelagiani und der Pabst mit ihrem Anhange, sind die schönsten Ketzer, die einen grossen Schein haben; denn sie gebens zu, daß Christus sey GOtt und Mensch, aber sein Brauch, Nutz und Amt, verneinen sie, nemlich, daß er sey unsere Gerechtigkeit, ohne unser Werk. Nein, das wollen sie nicht, sondern sprechen: wir müssen auch etwas dazu thun. Also muß sich GOtt lassen in die Schule führen und reformiren, und wie Christus sagt: Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern. Luc. 7, 35.

32. Von der Auferstehung Christi, daß die Vernunft dieselbige nicht begreifen kann.

Die Historie von der Auferstehung Christi lehret, daß die Vernunft von ihr selbst nicht kann gläuben, daß Christus auferstanden sey von den Todten, denn allein vermittelst dem mündlichen Wort, welches, damit es daran nicht mangelte, der Engel vom Himmel brachte und verkündigte. Er brachte es aber dem schwächern Gefässe und Werkzeuge, den Weiblein, und denen, die bekümmert und in Aengsten waren. Es waren ja Närrinnen, beyde vor GOtt und der Welt. Vor GOtt, daß sie den Lebendigen bey den Todten suchten. Vor der Welt, denn sie hatten vergessen des grossen Steins, der auf dem Grabe lag, richteten Specerey zu, damit sie Christum salben wollten, welches alles umsonst war.

Geistlich aber wird damit angezeigt und bedeutet, wenn der grosse Stein (nemlich, das Gesetz und Menschensatzungen, so das Gewissen gebunden und verstricket halten,) vom Herzen nicht gewälzet wird, so kann man Christum nicht finden, noch gläuben, daß er sey auferstanden, denn wir sind durch ihn erlöset von der Gewalt und vom Recht der Sünde, Todes ꝛc. Röm. 8, 2. daß uns die Bande des Gewissens hinfort nicht mehr können beschweren. Der Pabst, der Christum in der Menschen Herzen tödtet, gibt den seinen Gelds genug, daß sie sagen: Christus sey nicht auferstanden, sondern daß sie die Werke rühmen.

33. Von Christi Auferstehung, was sie nütze.

Da Christus wieder auferstanden ist, hat er alles mit sich gezogen, daß alle Menschen müssen auferstehen, auch die Gottlosen. Daß wir aber noch leben und dieser Welt brauchen, das ist gleich als wenn

ein Hausvater wollte über Land ziehen, und spräche zu seinem Kinde oder Diener: Siehe, da hast du dieweil zween gülden Groschen, die brauche zur Leibes Nothdurft und Nahrung, bis ich wieder komme.

Auch sind alle Creaturen eine Figur und Bilde der künftigen Auferstehung, denn gegen dem Sommer werden sie aus dem Tod wieder lebendig, wachsen und grünen; welches im Winter niemand gläubte, daß geschehen würde, wo ers zuvor nicht erfahren und gesehen hätte. Deßgleichen, da er gen Himmel fuhre, hat er auch alles mit sich geführet, zur Rechten GOttes des Vaters, und hat uns, die wir seines Leibs Gliedmassen sind, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt, daß wir auch sollen Herren seyn, allerdinge wie Christus, doch also, daß er bleibe der Erstgeborne unter vielen Brüdern.

Darum ein Christe, der das gläubt, siehet an die Sonne, und alles, was wir in dieser Welt brauchen, als wären sie nicht da, sondern gedenkt allzeit an das künftige Leben, in welchem er albereit ist, obs wol nicht scheinet, **auch warten alle Creaturen auf die Erlösung und Offenbarung der Kinder GOttes, Röm. 8, 19.**

So sind nun alle Creaturen ausgemustert, auch alle Werke, wie heilig sie auch sind, sind rein ausgeschlossen und abgeschelet, als nöthig zur Seligkeit. Da ein Werk selig machet, so machen auch Aepffel und Birn selig. Christliche Gerechtigkeit ist nicht eine solche Gerechtigkeit, die in uns ist und klebet, wie sonst eine Qualitas und Tugend, das ist, das man bey uns findet, oder das wir fühlen; sondern ist eine fremde Gerechtigkeit, gar ausser uns, nemlich, Christus selber ist unsere Formalis Iustitia, vollkommene Gerechtigkeit, und das ganze Wesen, 1 Cor. 1. v. 30.

34. Christi und seiner Kirche Leiden, und wie Christus des Teufels Gewalt zunicht mache.

Ists nicht ein wunderlich Ding, daß GOttes Sohn soll da sitzen, und sich so jämmerlich zumartern, zuspotten und verhöhnen lassen, den doch alle Engel anbeten; vor dem die Erde erzittert, den alle Creaturen für ihren Schöpffer erkennen, dem speyen sie ins Angesicht, schlagen ihn mit dem Rohr aufs Maul, sagen: Ey, er ist ein König, er muß eine Krone und einen Scepter haben, Matth. 27. v. 30. 31. 32. Es klaget nicht vergebens darüber der HErr Christus im Psalm: **Alle meine Gebeine haben sich zutrennet, Ps. 22, 15.** Also haben sie ihn zudehnet.

Ach es ist mit unserm Leiden nichts: wenn ich unser Leiden ansehe, es möchte sich einer wol zu tode schämen. **Noch sollen wir gleichförmig werden dem Ebenbild des Sohnes GOttes**, und ob wir schon Gleichförmige werden, so ist es doch nichts. Er ist der Sohn GOttes, wir sind arme Creaturen: wenn wir schon den ewigen Tod litten, so ist es doch nichts.

Da siehet man, wie der Teufel einen Grimm hat gefasset wider den Sohn GOttes und das menschliche Geschlecht. Ich hab einmal einen Wolf sehen ein Schaf zureissen; ey, wie gehet er mit ihm um. Item, so er in Schafstall kommt, so frisset er keins nicht, er hab sie denn zuvor alle erwürget, darnach hebt er an und frisset, der Meynung, daß er sie alle wolle auffressen. Also gedenkt der Teufel auch: ich hab nun Christum gefasset, ich will mit der Zeit seine Apostel auch wol krigen; aber er siehet nicht, daß er der Sohn GOttes ist, und das ist auch des Teufels Narrheit, er weiß nicht, daß ihm darnach so übel darüber gehen soll, und daß er so übel soll bezahlet werden.

Es

Es wird der Teufel darnach also zunichte gemacht, daß er sich vor einem jungen Kind in der Wiegen muß förchten: denn wo er den JEsum nur höret nennen aus einem rechten Glauben, da kann er nicht bleiben; denn er gedenkt: diesen hab ich erwürget. Eben als wenn H. Mordbrenner irgends an einen Ort käme, da der Churfürst von Sachsen wäre, und er erführe es, so würde er fliehen und des Churfürsten nicht erwarten; denn er weiß, daß er ihn gebrennet hat Also muß auch der Teufel vor Christo erschrecken: er liefe ehe durch ein Feuer, ehe denn er bliebe. Das heisset: **Des Weibes Samen wird der Schlangen den Kopf zertreten**, 1 Mos. 3, 15. Ich meyne, er habe ihm den Kopf zutreten, daß er den JEsum Christum weder hören noch sehen mag.

Mir hat oft die Gleichniß im Hiob gar wohl gefallen, von einem Angel, den die Fischer ins Wasser werfen, und stecken ein Regenwürmlein dran; so kommen denn die Fische, und wollen davon essen, so fressen sie denn das Eisen mit dem Regenwürmlein, und ziehet der Fischer denn den Fisch aus dem Wasser. Also hat unser HErr GOtt dem Teufel auch gethan: Er hat seinen eingebornen Sohn, den HErrn Christum JEsum, als den Angel, in die Welt geworfen, und die Menschheit Christi, als das Regenwürmlein, daran gestecket: so schnappet denn der Teufel nach dem Menschen Christo, und würget oder frisset ihn, und beisset in das Eisen, in die Gottheit Christi; schnaps da liegt er und alle seine Macht zu Boden. Das ist die göttliche Weisheit, daß er seine Füsse, das ist, seine Christen läßt martern in der Welt, und gedemüthiget werden: da meynet denn der Teufel, er habs gar in seiner Gewalt; aber es fehlet ihm noch weit.

35. Collation des Leidens Christi mit dem Leiden seiner Kirchen.

Doctor Luther sagt, daß der jungen Theologen Arbeit seyn sollte, daß sie das Leiden Christi conferiren mit dem Leiden der Christlichen Kirche, und sprach: Christus sagte die Worte nicht vergeblich am Creuz: Consummatum est, das ist, es ist alles vollbracht; denn jetzund ist es also, Christi Leiden ist erfüllet an seiner Kirche. Denn erstlich haben sie ihm da die Kron aufgesetzt, und ihn verspottet, da sich der Pabst geschrieben einen König aller Könige, und einen Herrn aller Herren. Darnach haben sie ihn gecreuziget mit den Klostergelübden. Darnach so wird ein Erdbeben, und die Sonne verlieret ihren Schein. Des Pabsts Regiment hat den Schein verloren, es sind ihm beyde Augen ausgestochen. Item, die Felsen zerrissen, das ist, es kommen jetzt viel harter Köpffe zum Evangelio, die nie dazu haben gewollt. Nun wirds heissen: **In deine Hände befehl ich meinen Geist.** Es reimet sich sehr fein; denn was der Mann, der Sohn GOttes, redet oder thut, das ist ein groß Ding, darüber sich alle Engel verwundern müssen, ja der Erdboden dafür erzittert.

36. Auf welche Zeit und Stunde Christus das Osterlamm gessen hat.

Christus hat das Osterlamm, sagte D. M. Luther, nach dem Gesetz Mosis angefangen mit seinen Jüngern zu essen am Grünen Donnerstag zu Abend, da sich der Tag anfing um sieben Uhr. Darnach hat er das neue Osterlamm eingesetzt. Und da er den Jüngern die Füsse gewaschen hatte, ging er hinaus in den Garten: daselbst ward er gefangen um die achte Stunde des Nachts, denn ein solcher grosser, schwerer Kampf konnte nicht lange währen.

Ist erstlich zu Hannas geführet, darnach

zu Caiphas, da ihn Petrus dreymal verleugnete, ehe der Hahn krähete, nemlich, von neunen bis zu zwölfen. Dieselbigen Stunden über, bis frühe Morgens, da es begunte Tag zu werden, brachten die Jüden zu mit plagen, verspotten und verspeyen den HErrn Christum.

Des Morgens am allerfrüheſten hielten die Hohenprieſter Rath, und hörten Christum. Darnach, da es nun Tag war worden, das iſt, um die ſechſte Stunde, führeten ſie JEſum zu Pilato: da klagten ſie ihn an, daß er gecreuzigt würde, und brachten ſchier drey Stunden damit zu, alſo, daß faſt um neun war, ehe Chriſtus ans Creuz geſchlagen ward.

Und das iſt, daß St. Marcus ſagt c. 15. v. 25: **Sie creuzigten JEſum um die dritte Stunde**, das iſt, es war noch nicht um ſechſe. Und St. Johannes c. 19, 14. weil es ſechſen näher war, denn dreyen, darum ſchreibet er: **Chriſtus ſey gecreuziget um ſechſe**, das iſt, nach unſerm Zeiger, von neunen an haben die Jüden in Pilatum gedrungen, daß JEſus gecreuziget würde, und habens kaum um zwölfe erlanget. Und um zwölfe, da er eine Weile am Creuz gehangen, ward das Finſterniß: und endlich um neune, das iſt, gegen Abend um drey, gabe er ſeinen Geiſt auf mit einem groſſen Geſchrey.

Und weil es der Rüſttag war, ſagt er v. 31. **eileten die Jüden, daß die todten Leichname vom Creuz genommen würden**, daß alſo Chriſtus den vierten Theil der Jüden Oſtertages im Grab gelegen iſt; und das iſt ein Tag. Der andere Tag fing ſich an auf den Freytag, nachdem die Sonne war untergangen, und währete die ganze Nacht über, bis die Sonne am Sabbathstage wieder niederging. Dieſe ganze Zeit über iſt Chriſtus im Grabe gelegen. Aber am Sabbathstage, nach der Sonnen Untergang, fähet ſich an, nach der Jüden Weiſe, der dritte Tag, welchen die Jüden der Sabbather Tag einen nennen, das iſt der Tag, ſo der nächſte war dem Sabbath in Oſtern. Auf denſelbigen Sonntag früh, da nun der helle Tag deſſelbigen dritten Tages war, und die Sonne aufginge, erſtehet wieder vom Tode Chriſtus, unſer Heiland. Und das iſts, das wir in unſerm Glauben bekennen, glauben und ſagen: **Auferſtanden am dritten Tage**, ſagen nicht, nach dreyen Tagen, ſondern **am dritten Tage**.

37. Chriſti freundliches Geſpräch im Abendmahl.

Das Abendmahl, ſo Chriſtus mit ſeinen Jüngern gehalten, und ihnen ſein Valete gegeben hat, wird ſehr freundlich geweſen ſeyn, da Chriſtus mit ihnen ſo gar lieblich und herzlich geredet hat, als ein Vater mit ſeinen lieben Kinderlein, wenn er von ihnen ſcheiden will und muß: hat ihnen ihre Schwachheit zu gut gehalten, und Geduld mit ihnen gehabt, ob ſie wol bisweilen grob heraus fuhren und lalleten. Es ſind ohne Zweifel feine, holdſelige und freundliche Geſpräche geweſt, da Philippus ſagt Joh. 14, 8: **HErr, zeige uns den Vater** ꝛc. und Thomas v. 5: **Wir wiſſen den Weg nicht** ꝛc. und Petrus Joh. 13, 37: **Ich will mit dir in Tod gehen.** Es iſt eitel Collation und Tiſchreden geweſt, da ein jeglicher ſein Herz und Gedanken frey und ungeſcheuet angezeiget und hervorbracht hat. Es iſt keine lieblichere Collation von Anfang der Welt niemals geweſt, als dieſe.

38. Von dem Blutſchwitzen, und anderm geiſtlichen Leiden des HErrn Chriſti im Garten.

Es fragte einer über D. Luthers Tiſche, von dem Blutſchwitzen und anderm hohen und geiſtlichen Leiden, ſo Chriſtus im

Garten

Garten hatte ausgestanden. Da sprach D. Luther: Das kann kein Mensch wissen noch gedenken, was es vor ein Leiden sey gewesen: wenn auch ein Mensch anfinge solches zu fühlen, so müßte er sterben. Ihr wisset, es sterben viel Leute an der Gemüthskrankheit. Oecolampadius und Carolstadius sind daran gestorben. Denn Oecolampadius hat gedacht: Siehe, wie ist Zwinglius so jämmerlich umkommen, wir haben das Spiel vom Sacrament mit einander angefangen. Also hat sich auch Carlstad zu tode gegrämet: denn die drey Tage zuvor, ehe denn er gestorben ist, da war in der Kirche zu Basel, in seinen Stuhl, da er hat pflegen inne zu stehen, ein grosser langer Mann getreten, hatte darinnen gestanden und Predigt gehöret. Die nun neben demselbigen Stuhl gestanden, die hatten nichts gesehen, sondern weil Carlstad nicht drinne gesessen war, hat sie gedaucht, der Stuhl wäre ledig; aber die andern Leute alle in der Kirche hatten den grossen Mann in dem Stuhl gesehen. Wie nun Carlstad solches erfähret, da legt er sich nieder und stirbet vor Leide. Denn Herzeleid ist der Tod selbst. Wenn ein Mensch sollte fühlen solche Angst und Noth, als Christus gehabt, und sollte die Seele gleichwol im Leibe bleiben, und solches ausstehen, das wäre unmöglich: es müßte sich Seel und Leib scheiden. Christo ists allein möglich gewesen, darum gehet ihm auch blutiger Schweiß drüber aus.

39. Christi eigen Werk.

Christus hat kein Geld noch Beutel, auch kein irdisch Reich, denn dieselbigen allzumal hat er Königen und Fürsten gegeben. Aber eins hat er ihm vorbehalten, das keines Menschen noch Engels Werk und Thun ist, nemlich, daß er ein Siegsmann ist über die Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und kann auch mitten im Tode retten und erhalten, die an ihn durch sein Wort gläuben.

40. Wie Christus recht unser wird.

Daß Christus die allerheiligste und reineste Person seye, ist wol wahr; aber bey dem Erkenntniß muß man allein nicht bleiben, denn du hast damit Christum noch nicht, wenn du gleich weißt, daß er wahrer GOtt und Mensch ist, und allein gerecht und heilig ist. Alsdenn aber erkenneſt du ihn recht, und krigest ihn zu eigen, wenn du gläubest, daß diese allerheiligste, reineste und unschuldigste Person dir vom Vater geschenkt sey, auf daß er dein Hoherpriester und Heiland, ja, dein Diener und Knecht seyn sollte, der seine Unschuld und Heiligkeit abgeleget, und deine sündliche Person angenommen hat, und darinne getragen deine Sünde, Tod und Fluch; also ein Opffer und Fluch für dich worden ist, auf daß er dich also vom Fluch des Gesetzes erlösete, wie St. Paulus sagt Galat. 3, 13. Und hieraus folget gewaltiglich, daß nicht das Gesetz, auch nicht die Werke vom Fluch erlösen; sondern Christus allein ist der Mann, dem GOtt der Vater diese Ehre gann. Darum bitte und vermahne ich jedermann, um GOttes willen, daß man Christum ja wohl lerne, und wisse zu unterscheiden vom Gesetze, und daß man ja mit Fleiß in acht habe, wie und was St. Paulus redet Galat. 3, 10. da er spricht: **Die mit des Gesetzes Werk umgehen, die sind unter dem Fluch** ꝛc. Denn so sagt er: Es kann und mag nicht anders seyn, denn daß alle, so das Gesetz nicht thun und halten, unter dem Fluch seyn müssen: Nun aber ist kein Mensch, der das Gesetz hälte und thue; darum ist dieser erste Spruch wahr, der da saget: daß alle Menschen unter dem Fluch sind.

Darnach setzt er den andern Spruch, der so lautet: **Christus hat uns erlöset vom**

Fluch

Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns. Hat uns nun Christus vom Fluch erlöset, so werden wir freylich durch das Gesetze und die Liebe davon nicht erlöset, ja, das Gesetz zeucht und wirft uns nur gewaltiger unter den Fluch. Darum folget, daß die Liebe, davon die heillosen Sophisten plaudern, als müsse und könne die den Glauben rechtschaffen machen, von dem Fluch nicht erlöset, sondern stößt und dringet uns vielmehr darunter.

Gleich aber wie Christus gar viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz und seine Werke sind; also ist auch die Erlösung, durch Christum geschehen, gar viel ein ander Ding, denn mein Verdienst, das ich durch die Werke des Gesetzes oder Liebe, wie die Sophisten fürgeben, erlangen soll. Was kann ich aber viel rühmen von meinem Verdienst oder Liebe, weil Christus selber für meine Sünde ein Fluch muß werden, soll ich anders los werden? Darum wird nichts anders draus, wer Christum durch den Glauben nicht ergreift, und sich deß nicht tröstet, daß er für ihn ein Fluch ist worden, der ist und bleibet unter dem Fluch. Derhalben, je mehr wir mit Werken umgehen, dadurch Gnade zu erlangen, je weniger wir Christum erkennen und ergreifen mögen. Wo aber der nicht erkannt, und mit dem Glauben nicht ergriffen wird, da ist weder Rath, Hülfe noch Trost zu gewarten, wenn du dich gleich zu tode marterteſt.

41. Christus der allergröste Sünder.

Zwar alle Propheten haben zuvor im Geist wohl ersehen, daß Christus der allergröste Sünder seyn würde, dergleichen auf Erden nie kommen ist. Denn indem er ein Opffer ist für die Sünde der ganzen Welt, ist er jetzt nicht mehr eine solche Person, die unschuldig und ohne Sünde sey. Ist nicht GOttes Sohn in der Herrlichkeit, sondern ist ein Sünder, und eine kleine Zeit verlassen, Psalm 8, 6. der da trägt und auf dem Halse liegend hat aller Menschen Sünde. Als St. Pauli, der ein Gotteslästerer, Verfolger, Freveler gewest ist: St. Petri, der Christum verleugnet hat: Item, Davids, welcher ein Ehebrecher und Mörder war, und machte, daß der Name des HErrn unter den Heyden verlästert ward. In Summa, er ist die Person, die an ihrem Leibe trägt, und auf sich geladen hat alle Sünde aller Menschen in der ganzen Welt, die je gewesen, noch sind, und seyn werden. Nicht also, daß er solche Sünde selbst gethan hätte, sondern daß er sie von uns, die wir sie gethan haben, auf seinen Leib genommen hat, auf daß er dafür mit seinem eignen Blute gnug thäte. Darum begreift ihn das Gesetz, so Moses von allen Uebelthätern und Mördern insgemein gegeben hat, auch mit, ob er wol für seine Person unschuldig ist; denn das Gesetz findet ihn unter den Sündern und Mördern: Gleichwie die Obrigkeit den nicht für unschuldig hält, sondern straft, den sie unter den Mördern mit erhaschet, ob er gleich sein Lebenlang keine Unthat noch Mißhandlung begangen hat, die des Todes werth möchte geachtet werden.

Nun aber ist Christus nicht allein unter den Sündern mit erfunden worden, sondern er hat auch selbst willig, nachdem es dem himmlischen Vater also wohlgefallen, der Sünder Geissel und selbstschuldiger Bürge und Pfand seyn wollen. Derhalben er auch an sich genommen hat Fleisch und Blut, derer, so da Sünder, Mörder, und mit allerley Sünden beladen sind. Weil ihn denn das Gesetz unter den Mördern und Uebelthätern also ergriffen hat, so hats ihn auch als einen Uebelthäter verdammet und erwürget.

Solches, das uns Christum aufs aller-

lieblichste und freundlichste vormahlet, (nemlich, daß er für uns ein Fluch worden ist, auf daß er uns vom Fluch des Gesetzes erlösete,) verdunkeln, ja verfälschen alle Sophisten, als die allerärgsten Gottesdiebe, damit, daß sie Christum mit den Sünden und armen Sündern nichts wollen lassen zu thun noch zu schaffen haben; da er doch allein um derselbigen willen ist Mensch worden, und für sie gestorben; und bilden uns allein für sein Exempel, dem wir nachfolgen sollen. Eph. 1. v. 4. sqq. Offenb. 5, 9. Damit rauben und stehlen sie ihm nicht allein seinen Titel, daß er die Sünder von ihren Sünden und Tod erretten könne und wolle, denn er ist dazu von Ewigkeit versehen und verordnet; sondern machen aus ihm auch einen zornigen Richter und schrecklichen, greulichen Tyrannen, welcher nicht mehr thue noch könne, denn daß er nur immerdar über die Sünde zornig sey, und die Sünder verdamme. Wir aber sollen Christum ansehen, daß, gleichwie er unser Fleisch und Blut angenommen hat; also hat er auch auf sich genommen alle unsere Sünde, Fluch, Tod, und allerley Unglück und Plage: und das alles durch sich selber, uns zu gute, erwürget, triumphiret, und der aller ein HErr ist worden, die ihm zun Füssen liegen müssen.

42. Vom Einzug Christi zu Jerusalem.

Des HErrn Christi Einzug zu Jerusalem, sprach D. M. Luther, ist gar ein läppischer, schreiberischer und bettelischer Einzug gewest, da Christus, ein so grosser, gewaltiger König, auf einem fremden und Bettelesel sitzt. Wie Johannes klärlich anzeigt und sagt: Daß es Esel sind gewest, für arme Leute verordnet, dazu, daß sie dieselbigen zu ihrer Nothdurft brauchen möchten umsonst, durften kein Miethgeld davon geben. Die Kleider, so seine Jünger drauf legten, waren sein Sattel. Es ist ja ein wunderbarlicher Einzug gewest, nach der Weissagung des Propheten Zacharia c. 9, 9. auf daß die Schrift erfüllet würde. Denn da er von Bethania gen Bethphage an den Oelberg kam, welches so nahe ist gewest (als die Elbbrücke von hinnen aus der Stadt ist,) von Jerusalem, nachdem er allererst Lazarum von Todten erwecket, und ein grosser Haufe Volks vor ihm herging, und nachfolgete, so da schrye und frohlockte; da hat er seine Jünger hingeschicket, die Esel zu holen, hat schlechts wollen reiten, auf daß die Prophezey erfüllet würde.

Ich halte aber, daß Christus die Prophezey selber nicht habe angezogen, sondern die Apostel und Evangelisten haben sie zum Zeugniß gebraucht. Christus hat indeß geprediget und geweinet, das Volk aber hat ihn geehret mit Oelzweigen und Palmen, welches Zeichen sind des Friedens und Sieges. Solche Ceremonien haben darnach die Heyden von Jüden genommen, nicht die Jüden von den Heyden; denn das Jüdische Volk und Jerusalem ist viel älter, denn alle Griechen und Lateinischen. Die Griechen haben ihren Anfang um das Babylonische Gefängniß; Jerusalem aber ist lange zuvor vor den Persen und Assyriern gewest, viel länger vor den Griechen und Römern, darum haben die Heyden viel Ceremonien und Bräuche von den Jüden, als die älter waren, genommen. Es ist doch ein herrlicher, prächtiger Einzug des HErrn Christi gewest, als weit berühmet durch die Prophezey und Wunderwerk, ob er gleich äusserlich arm, verachtet, und bettlerisch anzusehen.

43. Von Christi Leiden, welche ihm am meisten Leides gethan, und noch thun, Jüden und Heyden.

Christus hat ganz unschuldiglich gelitten, und billig gesagt Joh. 14, 30: Der Fürst dieser Welt hat nichts an mir;

hat gleichwol grosse Marter gelitten, ist jämmerlich zurissen und zuschlagen, um unsrer Sünde willen. Die Jüden haben ihn mit Worten, die Heyden aber mit dem Werk und der That gecreuziget. Das Leiden Christi ist eine grosse Weissagung von der Heyden Bosheit; denn Christus leidet noch heut zu Tage in der Heyden Kirche, das ist, von uns, die wir Heyden gewest, und nun getauft sind, viel mehr, denn von der Synagoga der Jüden: grössere Gotteslästerung, Verachtung und Tyranney ist jetzt bey uns, denn vorzeiten bey den Jüden. Im Welschlande, wenn von Artikeln des Glaubens und vom Jüngsten Tage und Gericht geredt und gelehret wird, so spricht der Pabst samt seinen Geschmierten: Warum gläubest du also? Mache dir gut Geschirr, und sey hie fröhlich ꝛc. Diese und dergleichen Lästerung treibt nicht allein der Pabst, sondern ganz Welschland, und ist eine gemeine Rede, sonst dürfte kein Mensch solches öffentlich ungestraft reden.

44. Von Christi Zukunft.

Die Propheten haben die Zukunft Christi zusammen gesetzt; wie wir jetzt wissen, daß der Jüngste Tag kommen wird, und gleichwol nicht können wissen, was und wie es darnach werden wird, denn nur insgemein, das ist, ewige Freude, Friede und Seligkeit. Also habens die Propheten auch dafür gehalten, daß bald nach Christi Zukunft der Jüngste Tag kommen würde. **Erstlich**, daß sie die Tage des Meßiä genannt haben die letzten Tage. **Zum andern**, haben sie die Zeichen der ersten und andern Zukunft zusammen gesetzt, als würden sie auf eine Zeit geschehen. **Zum dritten**, wird von St. Paulo in der Epistel zun Corinthern gefragt, ob der Tag des Gerichts bald kommen würde, weil die zu Corintho noch lebten? **Zum vierten**, deßgleichen hat Christus selber auch gethan, der einerley Zeichen zugleich mit einander erzehlet.

Doctor Martin sagte auf einen Abend einmal, da er zur Lochau war: Ach, wie gern wollte ich bey dem HErrn Christo gewest seyn, wenn er einmal fröhlich gewest ist. St. Augustini Spruch ist sehr Christlich und fein, da er spricht: Christus habe mit seinem Einigen und Simpeln unser Zwiefältiges verwechselt, und also eine vollkommene Zahl gemacht. Denn des HErrn Christi Tod wird genannt das Simpel und Einzele, als der nur am Leibe gestorben ist; aber unser Tod ist zwiefältig und gedoppelt, denn wir hätten ewig müssen verloren seyn, an Leib und Seele, um unsrer Sünden willen.

45. Christus hat aus einem Buch geprediget.

Es ward unter andern über Tisch gedacht, daß D. Jacob Schenk nicht aus einem Buch predigte, sprach D. Martin: Ich thue es nicht Noth halben, daß also und nicht anders müßte seyn, sondern andern zum Exempel. Und es darf sich des Buchs auf der Kanzel niemand schämen, weil auch Christus, der höheste Doctor und Meister, sichs nicht geschämet, und uns das Exempel, aus dem Buch, als aus dem Propheten Esaia, zu predigen gelassen hat, Luc. 4. v. 17. seqq.

46. Christus ist zur Höllen gefahren.

Da des Artikels in unserm Christlichen Glauben, niedergefahren zur Höllen, erwehnet ward, sagte D. Martin: Diß ist einfältig meine Meynung, und gläube, daß Christus für uns in die Hölle gefahren ist, dieselbige zu zerbrechen und zu zerstören; wie im 16. Psalm v. 8. seqq. und Apg. 2, 24. sqq. beweiset wird. Obwol fürwitzige und zänkische Geister und Klüglinge möchten Ursache nehmen zu disputiren, und fürgeben, das Wort Infernus, Hölle, werde genommen und verstanden für ein Grab, wie im ersten Buch Mosis von der Schöpffung etlichmal stehet.

stehet. Aber hie stehet das Ebräische Wort, Nobet, das ist, Grube, nicht; sondern Schola, das ist Gehenna, Hölle. Denn die Alten haben viererley Unterscheid der Höllen gemacht.

47. Von Christi Auferstehung.

Anno 30. den 9. April redete D. Martin von der Auferstehung des HErrn Christi durchs Wort und die Predigt des Evangelii, welche nicht ohne Erdbeben geschiehet, wie auch Christus mit einem grossen Erdbeben aus dem Grab hervorwischete und auferstunde. Also wird auch heute zu Tage noch immerdar die Welt rege, und erhebt sich ein Tumult, wenn allein Christi Gerechtigkeit und Heiligkeit geprediget und bekannt wird. Aber solches Erdbeben ist den Gottesfürchtigen und rechten Christen heilsam, tröstlich und lustig, und mehr zu wünschen und zu begehren, denn Friede und Ruhe wider GOtt, mit bösem Gewissen.

Die Jüden liessen ihnen träumen, und meyneten, Christi Reich würde ein weltlich Reich seyn; wie auch die Apostel Joh. 14. v. 22: **HErr, was wirds werden, daß du dich uns offenbaren willt, und nicht der Welt?** Wir meyneten, die ganze Welt sollte deine Herrlichkeit sehen, daß du Käyser würdest, und wir zwölf Könige, unter welche die Königreiche sollten ausgetheilet werden, daß ein jeglicher unter sich hätte sechs Jünger zu Fürsten, Grafen und Herren; das wären die zwey und siebenzig Jünger, denn so viel waren ihr. Also hatten die lieben Apostel das Land schon ausgetheilt, nach Platonischem Wahn und menschlicher Vernunft. Aber Christus beschreibet sein Reich viel anders, wie folget v. 24: **Wer mich liebet, der wird meine Worte halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen** ꝛc.

48. *Epitaphium Saluatoris nostri IEsu Christi, quod fixum est Hierosolymis ad sepulchrum Christi.*

Sum DEus, ex quo, carnem sumpsi sine næuo,
Plebs mea me ligno fixit pendente maligno,
Aspice plasma meum, qui transis ante sepulchrum,
Qui triduo iacui, cum pro te passus obiui.
Quid pro me pateris, aut quæ mihi grata rependis?
Sum DEus et puluis, sed regnes si modo serues,
Pro te passus, ita tu pro me prospera vita,
Pro te plagatus, pro me tu nega reatus.

Das ist: Grabschrift des HErrn JEsu Christi, unsers Heilandes, welche zu Jerusalem auf seinem Grab gehauen stehen soll.

GOtts rechter Sohn bin ich allein
Im Anfang, und Mensch worden rein.
Mein Volk mich hat ans Creuz gehangn
Ohn Schuld, damit groß Sünd begangn.
Bin wieder auferstandn vom Tod,
Gen Himmel gefahrn zu unserm GOtt.
Regier mit ihm gewaltiglich,
Zu seiner Rechten ewiglich.
Drum wenn du denkst an diß mein Grab,
Drinn ich lag bis an dritten Tag.
So bdenk was ich gar unschuldig,
Für dich gethan hab ganz willig.
Glitten den allerschmählichsten Tod,
Und dich erlöst aus aller Noth.
Von Sünd, Tod, Teufel und GOttes Zorn,
Darinn du warst von Eltern gborn.
Hab für dich gebüßt und bezahlt,
Mein Vater gar zufried gestallt.
Das hat er willig gnommen an,
Als hättst dus selber alls gethan.
Schenk dir all mein Gerechtigkeit,
Verdienst, im Wort und Seligkeit.
Dafür begehr ich nichtes mehr,
Denn daß du mir nur gebst die Ehr,
Daß ich nur sey der Heiland dein,

Ohn all dein Werk aus Gnad allein.
Nehmests allein mit Glauben an,
Wie dir mein Wort fein zeiget an.
Also wirst du gerecht allein,
Von allen Sünden auch ganz rein.
Darnach geheſt in meim Ghorsam,
Rufst mich in allen Nöthen an.
Bekenneſt vor aller Welt hie frey,
Daß ich allein ihr Heiland sey.
Hälteſt mein Wort in Ehren rein,
Und läßt es dein liebsten Schatz seyn.
Hütst dich fleißig vor falscher Lehr,
Die mir heimlich stihlt meine Ehr.
Mich fürchtst, liebst, und die Sünde meidst,
Damit du nicht groß Strafe leidst.
Wo du dirs nicht bald läßt leid seyn,
Dich zu mir kehrst von Herzen dein.
Das ists, das ich begehr von dir,
Also kannst du recht dienen mir.

49. Eine andere Grabschrift, so noch zu Jerusalem bey dem Grabe des HErrn Christi gefunden wird.

Hic sub clausura iacet Christi caro pura,
Sub cuius cura semper stat nostra figura.
Est DEus hic tantus, natus de virgine quantus,
Militiæ Caput hic, iacet hic Mundi medicina.

Das ist:

Hie liegt GOtts ewiger Sohn allein,
Wahrer Mensch, doch ohn Sünde rein.
Geborn uns, die wir warn verlorn,
Von einer Jungfrau auserkorn.
Der ist der Welt Heiland und Trost,
Der uns macht recht von Sünden los.
Ja die, so sein Wort nehmen an
Mit Glaub, und gehn in seim Ghorsam.

50. Christus unser Ruhm und Preis.

Unser gröster Ruhm, Ehre und Preis ist, daß wir Christum haben, GOttes Sohn, von unserm Fleisch, doch ohne Sünde geboren, sitzend zur Rechten Gottes des Vaters, ein HErr über alle Creaturen, im Himmel, auf Erden und in der Hölle. Wer ihn aber zum HErrn will haben, der wird den Teufel zum Feinde und Widersacher haben.

51. Ob die recht gethan haben, so des HErrn Christi Wunderzeichen nachsagten und ausbreiteten, denen ers doch verboten hatte.

Darauf antwortete der Doctor: Wenn Christus ausserhalb seines Amts redet, so redet er als ein GOtt, als, wenn er von seiner Person redet, und spricht Joh. 16, 15: **Alles, was des Vaters ist, das ist mein**; Joh. 14, 1: **Gläubt ihr an GOtt, so gläubt auch an mich** ꝛc. Wenn er aber nach seinem Amt redet, als vom Vater gesandt, da redet er wie ein Mensch und Knecht, nicht von seiner Person, als da er sagt Matth. 20, 28: **Ich bin kommen, daß ich diene** ꝛc. Also auch hie, da er verbeut, seine Wunderwerke auszubreiten, da redet er als vom Vater gesandt. Und thut wohl daran, daß ers verbeut, damit er uns ein Exempel und Lehre gegeben, daß wir unsere Ehre nicht suchen sollen in dem, was wir gutes thun, sondern nur allein GOttes. Daher Johannes in seinem ganzen Evangelio zeuget: CHristus habe den Vater geehret, nicht sich; das hat er uns Predigern eingebildet. Also ist auch das seines Amts, da er sagt: Der Sohn weiß von der Stunde nicht.

52. Christus hat den Aposteln nach seiner Auferstehung alles offenbaret, was ihm die Zeit seines Leidens wiederfahren war.

Das sagte D. Martin einem, der ihn fragte, und sich verwunderte, wie die Evangelisten hätten können von denen Dingen schreiben, dabey sie nicht wären gewest, und nicht hätten können wissen noch merken. Als, da sie schrieben: CHristus habe die drey Jünger, so im Garten schliefen aufgeweckt

geweckt. Item, daß der Engel Christo erschienen sey, habe mit ihm geredt, und ihn getröstet. Deßgleichen die Worte Christi, da er betete, die sie doch nicht hatten gehöret. Item, was die Nacht über in Caiphas und Herodis Hause geschehen, der keines sie weder gesehen noch gehöret haben, denn sie waren geflohen.

53. Christi Demuth und Freundlichkeit.

Das Beywohnen und die Gemeinschaft oder Gesellschaft des HErrn CHristi mit seinen Jüngern, wird am allerlieblichsten und freundlichsten seyn gewest. Denn er hat sich hoch gedemüthiget, hats für keinen Raub gehalten, da er GOtt war, Mensch zu werden, uns gleich, doch ohne Sünde ꝛc. Er hat den Jüngern zu Tisch gedienet, eingeschenkt ꝛc. wie mir mein Famulus: deß sind die Jünger, als gute einfältige Leute, zuletzt gewohnet, habens lassen geschehen. Also hat Christus seinem Amt genug gethan und ausgerichtet, wie geschrieben stehet Matth. 20. v. 28: **Er ist kommen, daß er diene, und nicht ihm dienen liesse.** Es ist ein hohes Exempel, uns eben hoch gesteckt, daß sich der so hoch gedemüthiget und gelitten hat, der doch die ganze Welt, Himmel und Erden, und alles, was darinnen ist, geschaffen hat, und nur mit einem Finger hätte können umkehren und vertilgen.

54. Christus führet sein Reich wunderbarlich.

Christus führet sein Reich und Regiment gar wunderbarlich, und verbirget sich also, daß seine Gegenwärtigkeit nicht gesehen wird: Und macht doch Käyser, Könige, Pabst, und was nur weise, gewaltig und gerecht will seyn, zu schanden. Aber dazu gehöret eine Plerophoria, daß mans gewiß sey.

55. Christi Crucifix.

Ich gläube, daß ihrer viel im Pabstthum sind selig worden, ob sie wol das Evangelium nicht gehöret haben, wie es, GOtt Lob, jetzt geprediget und gelehret wird; welchen, da sie mit dem Tode gerungen haben und sterben wollen, das Crucifix gewiesen, und zu ihnen gesagt worden: Auf den setze deine Hoffnung, der dich erlöset hat. Aber darnach, da die Mönche mit ihren Kappen und selbst erwählten übrigen Werken kommen sind, da ists aus gewest.

56. An JEsum Christum soll man allein gläuben.

Wiewol keine Religion vor der Vernunft so närrisch und ungereimt ist, als die Christliche; doch gläube ich an einen einigen Jüden, der da heißt und ist JEsus Christus; der andern keinem gläube ich, denn sie sind verworfen, und in einen verkehrten Sinn dahin gegeben. Darum soll man vor allem andern auf der Kanzel von dem predigen, der da stehet an der heiligen Stätte, das ist, von Christo, GOttes Sohne. Und es ist viel besser, es mangele einem an der Rhethorica, denn an der Dialectica; aber die Rhetorica schmücket mit ihrem Wohlreden allein die Lehre, so einer vorbringet: Rhetorica ist die Farbe, Dialectica zeigts fein kurz und ordentlich an, und reißts ab. Können wir nun nicht Farbe haben, so müssen wirs doch entwerfen.

57. Christus soll allein in eines Christen Herz seyn.

In meinem Herzen, sprach D. Martinus, herrschet allein, und soll auch herrschen dieser einige Artikel, nemlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immerdar Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende

ist. Aber gleichwol empfinde ich, daß ich von der Höhe, Tiefe und Breite dieser unmäßigen, unbegreiflichen und unendlichen Weisheit, kaum und gar nehrlich ein geringes schwaches Anheben erreiche, und kaum etliche kleine Stücklein und Brocklein, aus der allerköstlichsten und reichsten Fundgrube, habe erlangen und ans Licht bringen mögen.

58. Christus ist Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben.

Die heilige Schrift gibt unserm HErrn Christo viel schöne, liebliche Namen, heißt ihn unser Gesetz, Sünde, Tod ꝛc. ob er wol an ihm selbst nichts anders ist, denn eitel Freyheit, Gerechtigkeit, ewiges Leben und Seligkeit. Aber darum ist er worden ein Gesetz wider das Gesetz, Sünde wider die Sünde, ein Tod wider den Tod, auf daß er uns von des Gesetzes Fluch erlösete, von Sünden und Tod gerecht und lebendig machete. Also ist Christus zugleich Gesetz und Freyheit, Sünde und Gerechtigkeit, Tod und Leben. Denn eben dadurch, daß er sich hat lassen das Gesetz verklagen, die Sünde verdammen, und den Tod verschlingen, hat er das Gesetz zugleich aufgehaben, die Sünde wiederum verdammet, den Tod erwürget, und uns gerecht und selig gemacht. Denn er hats alles um unsertwillen gethan.

Also ist Christus zugleich ein Gifft, daran das Gesetz, Sünde und Tod erworgen müssen; und eine heilsame Arzney, dadurch die Gläubigen nicht allein von allem Unglück frey, sondern auch gerecht, lebendig und selig werden.

59. Warum Christus kommen sey.

Christus, wahrer GOtt und Mensch, aus GOtt von Ewigkeit, nach der Zeit aber aus Maria, der reinen Jungfrauen, geboren, ist gewiß nicht darum kommen, daß ers Gesetz geben und aufrichten wollte, sondern vielmehr, daß er sich vom Gesetz aufs allerhöheste und hefftigste schrecken liesse, solch Schrecken überwinden, und also dem Gesetz gnug thun, und es von uns allerdings hinweg nehmen wollte. Er ist nicht ein Gesetzlehrer, wie Moses, sondern ein Jünger, der dem Gesetz wollte unterthan seyn, auf daß er durch solche seine Unterthänigkeit und Gehorsam die erlösete, so unter dem Gesetz waren, Gal. 4, 5. Davon findet man in der Papisten Büchern keinen Buchstaben, straks das Widerspiel findet man wol, nemlich, daß Christus ein Gesetzlehrer und gestrenger Richter sey, der viel ernster und hefftiger wäre, denn Moses selber.

60. Christi sonderliches Werk und eigen Amt.

Christi rechtes und eigenes Amt oder Werk ist, daß er kämpffe und streite mit dem Gesetze, Sünde und Tod, für die ganze Welt, und also mit ihnen streite, daß er sie alle samt auf sich lade und trage. Und wenn er sie auf sich geladen und getragen hat, daß er sie alsdenn durch sich selbst überwinde, und gar vertilge, und also die Gläubigen frey und los mache vom Gesetz und allem Uebel.

Darum, daß Christus das Gesetz auslegt, und Wunder thut, das sind gemeine und geringe Wohlthaten, gegen der rechten Wohlthat zu rechnen, um welcher willen er vornehmlich kommen ist. Denn es haben die Propheten, sonderlich aber die Apostel, wol grössere Wunderzeichen gethan, denn Christus selber.

61. Welchen Menschen Christus zu Nutz kommen sey.

Daß Christus kommen und Mensch worden ist, hilft die Heuchler, die ohne Furcht GOTTes leben und sicher sind, gar nichts: auch kommts denen nicht zu gut, so offenbarliche gottlose Verächter sind: deßgleichen die Verzweifeler sind, die da meynen, es sey

keines

keines Trostes noch Gnade weiter zu gewarten, wenn sie das Gesetz geschreckt hat. Denen aber allein kommt er zu Nutzen und Trost, die das Gesetz eine Zeitlang geplaget und erschreckt hat, und doch in solchem ernsten und herzlichen Schrecken des Gesetzes nicht verzagen, sondern treten mit tröstlicher Zuversicht zu CHristo, dem Gnadenstuhl, welcher sie **vom Fluch des Gesetzes erlöset hat, da er selbst zum Fluch für sie worden ist**, Gal. 3, 13. Die solches thun, die erlangen Barmherzigkeit, und finden Gnade.

62. Christus muß ewig bleiben, und alle, die an ihn gläuben.

Da von der künftigen Verfolgung geredt ward, sprach D. Martin: **Die Heyden toben wider den HErrn und seinen Gesalbten**, Psalm 2, 1. sqq. Wolan, sie sollen den CHristum bleiben lassen, wenns gleich allen Teufeln in der Hölle leid ist, und wenn wir sterben, so sind wir doch ungestorben; stirbet aber Christus, so sterbe ich auch mit. Ich tröste mich aber eines, nemlich deß, GOttes Wort bleibt ewig. Also sagt GOtt Joh. 14, 19: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Nun, ich bin auf den GOtt getauft, der solches geredt und zugesaget hat, der wird mir nicht lügen, deß bin ich gewiß: darum weiß ich von keinem GOtt mehr, denn von JEsu CHristo, **in welchem wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig**, saget St. Paulus zun Colossern am 2. Cap. v. 9.

63. CHristum will niemand zum HErrn haben.

Am St. Stephanstage, auf den Abend über Tische, sagte D. Martin: Meine Predigt ist nicht anders, denn als ginge ich durch einen grossen Wald, und schrye, daß es herwieder schallte, daß ich den Echo und Wiederschall hörete; denn ich sehe und merke, daß niemand den Christum will für einen HErrn haben.

64. Wer CHristum wohl kennet, der ist ein Meister der heiligen Schrift.

Cabala war gut bis auf CHristum; darum weil nun CHristus kommen ist, und das Grab offen stehet, so ists alles aus. Aber unsere Rottengeister sagen, daß noch viel Dinges verborgen sey in der heiligen Schrift, das noch nicht offenbaret worden ist. Das ist falsch, und nicht wahr, denn das Grab ist offen, und CHristus ist heraus an Tag kommen. Darum, wer Christum kennet, und kennet ihn recht, der ist ein Magister in in der Schrift, und bleibt wol ein Magister.

65. Vor CHristo sollte man sich je nicht fürchten.

Ists nicht eine Plage, daß wir uns vor dem CHristo stets wollen fürchten, da doch kein gütigerer, freundlicherer noch holdseligerer Mann ist, weder im Himmel noch auf Erden, beyde mit Worten, Geberden und Werken, sonderlich gegen den armen, betrübten und geplagten Gewissen. Daher Jeremias bittet und spricht: O HErr, gib du, daß wir uns nicht vor dir fürchten.

66. Des todten Christi wird nicht vergessen.

Es ist manches Todten vergessen worden, kann man denn des todten Christi nicht auch vergessen? sprach einmal ein Jude; welches gar eine teufelische Rede ist. Ja, lieber Teufel, es heißt Scheflimini, das ist, **seze dich zu meiner Rechten.** Darum muß von CHristo, seinem Leiden und Sterben in der Welt, weil sie stehet, geprediget werden.

67. Christus krieget mit grossen Herren.

Da von Verfolgung geredet ward, sprach D. Martin: Laßt den CHristum nur aus zu Felde ziehen, denn er will nicht mit Bettlern kriegen, sondern mit grossen, gewaltigen Herren, Königen und Fürsten; wie geschrieben stehet Ps. 2, 2; **Könige und Fürsten**

sten im Lande rathschlagen mit einander, und lehnen sich auf, wider den HErrn und seinen Gesalbten. Wolan, die ganze Welt will den Christum auffressen; so will sie Christus wieder fressen. Man sehe nur, wie die Propheten mit den Königen in Haaren gelegen sind: der König zu Babel, Assyrien ꝛc. die sind dahin, und liegen in der Asche. Also hat Daniel, der höhesten Propheten einer, sich mit den Königen gebleuet; wiederum, haben sie sich wider die Propheten gesetzt, und ihnen widersprochen.

68. Christus hat sich nach seiner Auferstehung von den Todten seinen Jüngern oftmals offenbart.

Da Christus, nach seiner Auferstehung, bey seinen Jüngern gewest ist, hat mit ihnen gessen, da haben sie sollen gedenken, daß sie den HErrn der hohen göttlichen Majestät bey sich gehabt, und haben müssen gedenken: O! wie haben wir uns an dem Christo gehalten, wie die Böswichter. Sie werden gewißlich sich entsetzet haben, und bestürzt seyn gewest; wie von Petro geschrieben stehet, daß er traurig und betrübt gewest sey. Darum hat Christus wiederum müssen zu ihnen kommen und sie besuchen, denn er hat es ihnen verheissen, da er sagte Joh. 16,22: **Ich will euch wieder sehen, und euer Herz wird sich freuen.** Wenn ers nicht gethan hätte, so hätte er die Apostel nimmermehr zu sich bracht, denn sie hattens bey ihm wol also verschalkt.

69. Wo Christus bleibt, da bleiben auch die, so an ihn gläuben.

Wenn wir nicht getauft wären und an Christum gläubten, so liesse uns der Teufel wol zufrieden. Wir wollen uns aber an den Christum halten, und sollte der Böswicht noch so sehr auf uns herein stürmen; und wo der Christus bleibt, da wollen wir auch gewißlich bleiben.

70. Ein anders.

Wir haben mehr Ursache uns zu freuen, denn zu trauren; denn wir hoffen auf den GOtt, der da sagt Joh. 14,19: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben.** Aber Traurigkeit ist uns angeboren; so kommt der Geist der Traurigkeit, Junker Teufel, auch mit zu, aber der HErr, unser GOtt, hält uns.

71. Vor Christo fliehet man, zum Satan aber läuft man.

Des Menschen Sohn ist kommen, daß er uns selig mache; so fliehen wir vor ihm, wie vor dem Teufel. Gleich als wenn mir einer wollte zehen tausend Gülden geben, und ein andrer stünde, und hätte eine Parteke in der Hand, und spräche: Wenn du zu mir laufen wirst, so will ich dir die Parteke geben; und der andere spräche: Laufest du zu mir, so will ich dir die zehen tausend Gülden geben. Nun beut uns GOtt mehr an, denn zehen tausend Gülden, der Satan aber nur eine Parteke, da es anders eine Parteke mag genannt werden; und doch laufen wir mehr zum Teufel zu, denn zu unserm HErrn GOtt.

72. Christus muß sein Wort selber erhalten, wir sind zu schwach dazu.

Der Satan hat mir oft vorgeworfen, und diese Gedanken gemacht: Wie, wenn deine Lehre falsch und unrecht wäre, dadurch der Pabst, die Messe, Mönche und Nonnen gestürzt sind? Und hat mich oft also übereilet, daß mir der Schweiß ist ausgedrungen. Endlich, da er nicht ablassen noch aufhören wollte, gabe ich ihm diese Antwort: Hebe dich, und rede es mit meinem GOtt, der befohlen hat, daß wir sollen diesen Christum hören; ja, dieser Christus muß es alles thun. Darum wollen wir Christen seyn, und wollens Christum verantworten lassen.

73. Ein anders.

Wenn mir der Satan eingibt, Christus sey mir nicht gnädig, das ist eine Sünde der Gotteslästerung; denn GOtt hat befohlen, daß wir bey diesem Christo sollen Vergebung der Sünden suchen und gewarten. Wer es nun nicht thut, der machet GOtt zum Lügner. Aber also muß ich zum Teufel sagen: Ob ich schon ein Schalk bin, so ist dennoch Christus fromm.

74. Denen, die Christum lieb haben und bekennen, setzt der Teufel hart zu.

Ich halte, daß der Teufel den lieben Paulum werde gar weidlich gethürangelt und geplagt haben, weil er den Christum so treulich und fleißig heraus gestrichen, gelehret und bekannt hat: und also hefftig auf ihn gedrungen, als durch den wir allein müssen selig werden, die an ihn gläuben, aus lauter Gnad und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und gute Werke, sie gehen vor oder hernach: auch die falschen Lehrer, so dawider lehreten, hart und mit Namen gestraft hat; wie seine Episteln zeugen.

75. Des heiligen Pauli Person.

Da fragete ihn Magister Veit Dieterich, und sprach: Wie achtet ihr, Herr Doctor, was Paulus sey vor eine Person gewest? Da sprach der Doctor: Ich gläube, Paulus sey eine verachtete Person gewest, die kein Ansehen gehabt; ein armes dürres Männlein, wie Magister Philippus.

76. Der Christen güldene Kunst, Christum recht kennen.

Psalmo 51. v. 8. stehet geschrieben: Siehe, du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgen liegt, du lässest mich wissen die heimliche Weisheit. Das ist ein verborgen Geheimniß vor der Welt, wird auch wol verborgen bleiben: die Wahrheit, die im Verborgen liegt, und die heimliche Weisheit; nicht der Juristen, Aerzte, Philosophen, und der Klugen dieser Welt: Nein, sondern Deine Weisheit hast du mich wissen lassen. Das ist die güldene Kunst, die Sadoletus nicht kann, wiewol er viel über diesen Psalm schreibet.

Von dieser Kunst, so die Weltweisheit für eitel Narrheit, ja für nichts ansiehet und hält, sagt Paulus 1 Corinth. 1. da er v. 18. sqq. spricht: Denn das Wort vom Creuz ist eine Thorheit, denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ists eine GOttes Kraft. Denn es stehet geschrieben (Jes. 33, 18.): Ich will zunicht machen die Weisheit der Weisen (das ist, daß sie nichts sey und zu schanden werde,) und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen. Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht GOtt die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Denn dieweil die Welt, durch ihre Weisheit GOtt in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es GOtt wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die, so daran gläuben ꝛc. Sintemal die Jüden Zeichen fordern, und die Griechen nach Weisheit fragen. Wir aber predigen den gecreuzigten Christum, den Jüden eine Aergerniß, und den Griechen eine Thorheit. Denen aber, die beruffen sind, beyde Jüden und Griechen, predigen wir Christum, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Denn die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, und die göttliche Schwachheit ist stärker, denn die Menschen sind ꝛc. Denn Christus JEsus ist uns von GOtt gemacht zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht Jer. 9, 22.) wer sich rühmet, der rühme sich des HErrn.

Erasmus, Sadoletus, die Papisten, Wahlen ꝛc. sehen, daß ich aufhebe den Irrthum des Pöbels und gemeinen Mannes. Das ist ihnen nicht zu leiden; denn sie haltens dafür, man soll dem Volk nimmer nicht nachhängen, und um gemeines Friedens willen soll man immerhin gläuben, was das Volk gläubet. Wiewol des Pöbels Glaube gar nichts ist, und kein Glaube zu achten; denn das ist gewiß, daß sie von GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist nichts halten. Aber der das Spiel angefangen hat, der hat die Warheit lieb, darum wird er der Lügen feind seyn. Derhalben werden die Buben weidlich müssen zu boden gehen. Ob wir nun müssen von des Christi wegen etwas dran setzen, so laß es immer gehen. Denn GOttes Gericht fähet an am Hause GOttes, 1 Petr. 4, 17. wir müssen die ersten seyn, sie aber müssen hernach, und darnach kein Ende; das sollen sie erfahren.

77. Christum erkennen übertrifft alles, was auf Erden etwas ist.

Ihr sollt nicht die ganze Welt dafür nehmen, sprach D. M. Luther, daß ihr wisset, Christus sey Christus, das ist, unser einiger Heiland, Hoherpriester, König und HErr, welches ich lange Zeit in meinem Klosterleben nicht erkannt habe. Da wir nun schon drüber sterben, so lebet doch Christus; lebet er, so wollen wir auch gewißlich leben. Denn unser Spruch stehet vest und gewiß, wird auch wol ewig wahr bleiben, wider alle höllische Pforten, da er spricht Joh. 14, 19: Ich lebe, so sollt ihr auch leben. Nun aber ist Christus, den wir predigen, GOtt, darum ist die ganze Welt nichts gegen diesem Christo.

78. Ein anders.

Alle Weltweisen verspotten und verlachen uns Christen, daß wir die Sache des HErrn Christi mit solchem Ernste führen und treiben; es soll ihnen aber am Jüngsten Tage gewißlich in den Busen fallen. Das fürnehmste Studium in der Theologia ist, daß man Christum recht lerne erkennen. Darum sagt St. Petrus 2 Epist. 3, 18: **Wachset und nehmet zu im Erkenntniß JEsu Christi**, nemlich, daß er sey der Allerbarmherzigste, Gütigste, Gerechteste und Weiseste. Und wenn ich das nur hinter mir lassen möchte, das ich jetzt mit höhestem Fleiß treibe und lehre, man soll sich hüten vor Speculiren, und Christum allein aufs einfältigste und gewisseste ergreifen, so hätte ich viel gethan und ausgerichtet.

79. Christi und der Apostel Lehre.

Da einer sagte, St. Paulus hätte viel Stücke klärer und deutlicher gelehret, denn Christus; Antwortete D. M. Luther drauf: Wenn dieser Spruch im Paulo Röm. 5, 12. nicht stünde: **Durch einen Menschen ist die Sünde, und der Tod durch die Sünde, in die Welt kommen, und herrschet auch über die, die nicht gesündiget haben wie Adam**; so könnte man schwerlich erhalten mit gewissen Zeugnissen der Schrift die Erbsünde, so allen Menschen angeboren ist.

Die Predigt von Christo, sagte er weiter, ist nach seiner Auferstehung, da er den Heiligen Geist sandte, in alle Welt ausgangen, erschollen, und gewaltiglich durchgedrungen. Wie er denn kurz zuvor, ehe er auffuhr gen Himmel, den Jüngern befahl, Marc. 16, 15: **Gehet hin in alle Welt** ꝛc. Item Joh. 16. v. 7. c. 14, 26: **Es ist euch gut, daß ich hingehe, denn der Tröster, der Heilige Geist, wirds euch alles lehren, und deß alles erinnern, das ich euch gesagt habe. Er wird euch in alle Wahrheit leiten.** Dieser Meister, der Heilige Geist, hat durch die Apostel geredt und gewirkt, und die Lehre von Christo klärer dargethan, also, daß

ihre

ihre Predigt kräftiglich durchgedrungen, und mehr Frucht geschafft hat, denn da Christus predigte. Wie er selbst zuvor verkündiget hatte: **Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird grössere denn diese thun.** Joh. 14, 12. Item, da er sprach Matth. 28, 19: **Gehet hin, lehret alle Völker, und täufet sie im Namen** ꝛc. Das ist so viel gesagt: Mein Volk, die Jüden, denen ich verheissen bin, haben nicht wollen noch können meine Predigt hören, in einem kleinen Winkel (in Judäa) der Welt: Nun sollen und müssen eure Predigt alle Völker in aller Welt hören. Deß und kein anders; denn mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden, auch will ich bey euch seyn bis an der Welt Ende. Matth. 28, 18. 20.

Ich achte aber, Christus habe sachte und säuberlich gefahren mit seiner Predigt, nicht mit Macht wollen durchdringen, (wie er wol hätte können thun, weil er so gewaltig predigte, daß sich das Volk über seiner Lehre entsatzte,) um der Väter willen, denen er verheissen war, damit die Beschneidung und das Gesetz, samt dem Gottesdienste, in der Stille, mit Ehren und Geduld derer, die groß von Vätern hielten, abgethan und aufgehaben würden.

80. Christus hat umsonst geprediget.

Christus hat zwar umsonst und ohne Besoldung geprediget, gleichwol haben ihm die frommen, gottesförchtigen Weiber, die er von unsaubern Geistern und Krankheiten hatte gesund gemacht, von ihrer Haabe geben, Luc. 8, 3. ihm Steuer und Handreichung gethan, auch hat er genommen, was ihm andere freywillig gegeben haben, Joh. 12, 6.

Also sprach er auch zu den Aposteln, da er sie sandte zu predigen: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst gebts auch,** Matth. 10, 8. Nicht, daß er ihnen verboten hätte, etwas für ihre Arbeit zu nehmen; sondern daß sie für die Speise, Kleidung ꝛc. nicht sollten sorgen, denn wo sie hinkämen, würden sie Leute finden, die sie nicht würden lassen Noth leiden; wie er weiter spricht: **Wo ihr in ein Haus kommet, so bleibt im selben, da es werth ist: esset und trinket, was sie haben, denn ein Arbeiter ist seines Lohns werth,** Matth. 10, 10. 11. Luc. 10, v. 5. 6. 7. Und 1 Cor. 9. 9. 14. saget St. Paulus: **Dem Ochsen, der da drischet, soll man den Mund nicht zubinden;** und: **wer dem Altar dienet, der soll auch des Altars geniessen.**

81. Christus hat einmal gemünzt.

Christus hat einmal gemünzt, da er den Zinsgroschen geben wollte, den er doch nicht schuldig war zu geben. **Gehe hin ans Meer,** sprach er zu Petro, **und wirf den Angel ein, nimm den ersten Fisch, der herauf fähret, in deß Munde wirst du einen Stater** (das ist, einen halben Gülden) **finden, den gib für mich und dich.** Matth. 17, 27.

82. Daß Johannes Christum das Wort nennet.

Er hat wollen anzeigen, daß Christus die Person sey, die zu allen und jeden Zeiten mit den Vätern geredt hat. Jesaia 7. Siehe, ich selber, der ich geredt habe, bin nun gegenwärtig; und Joh. 1, 17: **Niemand hat GOTT je gesehen, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hats uns verkündiget.** Willt du nun wissen, wer der sey, der allweg mit seinen Gläubigen geredt hat? **Das Wort,** spricht St. Johannes, **das im Anfang vor der Schöpffung aller Creaturen war, ists gewest, dadurch alle Dinge gemacht sind.**

83. Die Weissagungen von Christo sind mit dunkeln Worten beschrieben.

Die Weissagungen, daß GOttes Sohn sollte menschliche Natur an sich neh-

men, sind so dunkel beschrieben, daß ich denke, der Teufel habe nicht gewußt, daß Christus vom Heiligen Geist empfangen, und von der Jungfrauen Maria hat sollen geboren werden. Dahero spricht er zu Christo in der Wüsten, da er ihn versuchte, Matth. 4. v. 6: **Bist du GOttes Sohn?** Nennet ihn GOttes Sohn, nicht, daß er gehalten hat, daß er von Art und Natur GOttes Sohn sey gewest; sondern nach der Schrift Weise, die auch Menschen GOttes Kinder heißt, Psalm 82, 6: **Ihr seyd allzumal GOttes Kinder.**

Ist auch darum geschehen, daß solche Weissagungen von Christo, seinem Leiden, Auferstehen, Königreich, vor der Zeit seiner Zukunft nicht offenbar würden, (ausgenommen den Propheten und andern hocherleuchten Leuten,) denn es ist alles auf Christum gesparet und gerichtet, der war der einige rechte Meister, so der Schrift Verstand eröffnen sollte. Daher gebeut Moses seinem Volk 3 Mos. 18, 19: **Dem sollt ihr gehorchen;** und GOtt der Vater spricht Matth. 17, 5: **Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.**

Daß aber Petrus und die andern Apostel (wie in der Apostel Geschichten zu sehen,) Christum in ihren Predigten mit klaren Worten nicht GOtt nennen, ist darum geschehen, daß sie die frommen Jüden, die noch schwach im Glauben waren, nicht ärgerten, noch ihnen Ursache gäben, ihre Predigten zu meiden und zu verfolgen. Und also einen Argwohn wider sie fasseten, als wollten sie einen neuen GOtt verkündigen, und den alten wahren GOtt ihrer Väter verwerfen, und nun nicht mehr gelten lassen. Gleichwol ziehen sie an, und gedenken mit klaren deutlichen Worten des Amts Christi und seiner Werke, daß er ein Fürst des Lebens ist, Todte auferweckt, gerecht macht und Sünde vergibt, Gebet erhöret, die Herzen erleuchtet und tröstet ꝛc. Damit sie gnugsam anzeigen und bekennen, daß er wahrer GOtt sey; denn diese Werke vermag keine Creatur zu thun, sondern GOtt allein.

Zuweilen führen die Apostel dunkele Sprüche von der Gottheit Christi, als 1 Cor. 10, 4: **Sie trunken von dem geistlichen Fels, der mit folgete, welcher war Christus.** Item v. 9: **Laßt uns Christum nicht versuchen.** Durch diese Worte beweiset Paulus, daß der Sohn GOttes zuvor gewest sey, nemlich von Ewigkeit, ehe er menschliche Natur an sich genommen hat, habe allzeit über seiner Kirche gehalten, dieselbige erleuchtet, geschützt, gestärkt und erhalten, wides Teufels List und der argen Welt Gewalt. Also, Joh. 8, 58. spricht Christus selber: **Ehe denn Abraham war, bin ich;** gibet damit klar zu verstehen, daß er zuvor gewest sey, ehe denn er Mensch ist worden.

84. Christi Reich wird wunderbarlich erbauet und erhalten.

Unser HErr Christus regieret und erhält für und für wunderbarlich seine Christenheit, nicht durch menschliche Weisheit, Gewalt, wie weltliche Könige, Fürsten ꝛc. ja, er verbirget seine göttliche Weisheit, Gewalt und Kraft, also, daß sie nirgend zu spüren noch zu sehen sind, und stellet sich allerdinge närrisch, der Vernunft nach zu reden, sein Reich zu erbauen und zu erhalten.

Er hat auch Diener und Amtleute, 2 Cor. 5, 18. 20. die er ausschicket in alle Welt, gerüstet nicht mit leiblichen Waffen, sondern befihlet ihnen sein Wort zu predigen, erleuchtet und stärket sie mit dem Heiligen Geist. Die thun nichts, denn daß sie das Wort predigen. Damit zustöret Chri-

stus

stus des Teufels Reich, und erbauet ihm eine Kirche, so die Pforten der Hölle nicht überwältigen können, Matth. 16, 18. Wie der 8. Psalm v. 3. singet: **Aus dem Munde der jungen Kinder und der Säuglingen, hast du eine Macht oder Reich zugericht.** Machet also zu schanden grosse Potentaten, Könige, Fürsten ꝛc. den Pabst, dem es nun auch nicht fortgehen kann, mit ihrer Religion, Gewalt und Weisheit, die sich unterstehen, sein Wort und Volk zu vertilgen, Jerem. 1, 18. 19. Darum sie endlich darüber zu grund gehen, wie gedachter Psalm weiter singet: **Du hast solche Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen.**

Da gehöret aber ein starker Glaube zu, der sich ans Wort halte, nicht irren noch ärgern lasse, daß die grossen Häupter auf Erden dieser Lehre entgegen sind, Ketzerey schelten, und die verfolgen, als die ärgesten und schädlichsten Leute, die sie ausbreiten, annehmen und bekennen. Wissen aber nicht, (wiewol, leider, jetzt viel vorsetzlich die erkannte göttliche Wahrheit verfolgen und lästern,) daß sie sich auflehnen und rathschlagen wider den HErrn und seinen Gesalbten, Ps. 2, 2. ja, meynen, sie thun GOtt einen Dienst daran, Joh. 16, 2.

85. Christi Wort Matth. 11.

Erschrecklich ists der Welt, und allen Weltweisen ärgerlich und spöttisch, daß Christus spricht Matth. 11, 25: **Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß du solches den Weisen und Verständigen verborgen hast, und hast es den Unmündigen offenbaret** ꝛc. Uns Christen aber ists sehr tröstlich, welche der HErr mit einem starken vesten Bande also verbunden hat, daß wir ein Leib sind, einerley Geist, Hoffnung, einen HErrn, Glauben, Taufe, einen GOtt und Vater haben, Eph. 4, 4. 5. 6.

So ist nun Christi Reich allein dahin gericht, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und die Sünder, (nicht die Weltweisen, Gerechten ꝛc.) die ihr Elend und Jammer fühlen, und seiner Gnade und Hülfe von Herzen begehren, gerecht und selig mache. Dafür sie ihn in diesem Leben loben, preisen und sein Wort predigen, und vor der argen gottlosen Welt bekennen und es ausbreiten, daß also sein Reich ein geistlich, ewig, nicht ein leiblich vergänglich Reich ist. Daher wir auch mit dem Leibe auf Erden wohnen, mit dem Herzen aber im Himmel, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und haben ein Verlangen nach der seligen Hoffnung und herrlichen Erscheinung unsers Heilands JEsu Christi, Phil. 3, 20.

Dieser Lehre gedachte D. Martin nachmals also, daß Christi Reich wunderbarlich geführet würde, und sprach: Christus führet sein Regiment gar wundersam und närrisch, nach der Vernunft. Er verbirget sich und stellet sich schwach; das scheinet denn, als sey er ohnmächtig, und als habe er keine Gewalt und Macht. Gleichwol machet er zu schanden die Allergewaltigsten, Klügsten und Heiligsten in der Welt, Käyser, Könige, Fürsten, Pabst, Cardinäle und Bischöffe, mit ihrem Hofgesinde und Anhang. Aber da ist hoch vonnöthen, daß man der Sachen gewiß sey.

86. Christus hält über seinem Reich und schützt es, der Teufel auch; aber mit ungleicher Rüstung und Waffen.

Der Teufel fichtet die Christenheit an, und streitet wider sie mit höhester Macht und List; greift sie an durch Tyran-

nen, Ketzer, falsche Brüder, und erreget wider sie die ganze Welt. Dagegen widerstehet Christus dem Teufel und seinem Reich durch wenige, geringe, einfältige, verachtete Leute, mit höhester Schwachheit und Thorheit, wie sichs ansehen läßt, und behält doch den Sieg. Daher spricht er Matth. 10, 16: Siehe, ich sende euch, wie Schafe mitten unter die Wölfe. Als sollte er sagen: Ihr, meine Boten und Jünger, werdet übel empfangen werden von der argen Welt, nicht allein Undank und Verachtung verdienen mit euerm treuen Dienst, sondern werdet auch darüber verfolget werden; in Summa, sie werden mit euch umgehen wie Wölfe mit Schafen. Nun ists aber ein sehr ungleicher, wunderlicher Krieg, da ein Schaf zehen, ja hundert oder mehr Wölfe wider sich hat; wie den Aposteln und Jüngern Christi begegnete, da sie Christus in alle Welt sandte zu predigen, da immer einer nach dem andern hingerichtet ward.

Löwen, und noch wütigere ungeheure Thiere soll man unter Wölfe senden. Aber Christus hat Lust dazu, daß er in unsrer grösten Schwachheit und Thorheit, wie es die Welt ansiehet, seine höheste Macht und Weisheit erzeige, und also die Sache hinaus führe, daß alle, die sich wider seine Boten setzen, den Tod dran fressen und zum Teufel fahren. Denn er allein, der HErr der Heerscharen, thut Wunder, erhält seine Schafe mitten unter den Wölfen, (fressen sie eins auf, so schickt er zehen andere an jenes statt,) und zureisset der Wölfe Rachen; also, daß wir daraus sehen, daß unser Glaube nicht bestehet auf Menschen Macht, Weisheit und Thun, sondern in der Kraft GOttes.

87. Gemeine Frage in der Welt von Christo.

Die gemeinste und fürnehmste Frage, unter denen, die Christen heissen, ist diese: Ob Christus Christus sey? das ist: Ob die Leute allein durch ihn vom Tode erlöset, gerecht und selig werden?

Daran zweifeln die Weltweisen, Hochgelehrten, und der gröste Haufe auf Erden. Der Pabst und sein Anhang fechtens an, und sprechen nein dazu; wie ihre Lehre und Leben ausweiset. Deßgleichen die Rottengeister wollen Christum auch nicht lassen Christum seyn, daß man allein durch ihn Vergebung der Sünden erlange, vor GOtt fromm, gerecht und selig werde, allein durch den Glauben an ihn. Wir, so GOttes Wort haben und bekennen, sagen Ja dazu, daß wir allein durch Christum von GOtt zu Gnaden angenommen und selig werden: wissen, gläuben und bekennen, daß es die lautere Wahrheit ist; derhalben predigen wir davon, darum müssen wir uns auch leiden. Psalm 116, 10.

Also sind allzeit dreyerley Secten uneinig über diesem Artikel. Die erste, so daran zweifelt: Die andere, so ihn anficht, verleugnet und verfolget: Die dritte, so ihn für gewiß und wahrhaftig hält, auch vor der argen Welt bekennet. Jener ist ein grosser Haufe, dieser aber gar ein kleines Häuflein.

88. Der Propheten Erkenntniß von Christo.

Die Propheten haben gewußt, daß Christus, wenn er kommen würde, die, so an ihn gläuben würden, von dem ewigen Fluch erretten werde, und derhalben auch wahrer, natürlicher GOtt seyn müßte, wie ihrer etliche Weissagungen klar und deutlich ausweisen; als Jesaias c. 7, 14. nennet ihn Immanuel, das ist, GOtt mit uns; Jeremias Cap. 33, 16. spricht: Man wird ihn nennen, der HErr, der unsere Gerechtigkeit ist ꝛc.

So viel aber die Zufälle und Umstände betrifft,

betrifft, wie oder durch waserley Weise er das menschliche Geschlecht vom ewigen Fluch erretten sollte, dünket mich, haben alle Propheten eigentlich nicht gewußt. Ich denke, dieselbigen und andere fromme Herzen im Volk Israel sind im Glauben erhalten, wie unsere Kinder, die schlecht und einfältig gläuben, daß Christus unser Heiland und GOtt sey, haben auch fröhliche, liebliche Gedanken davon.

89. Es folget nicht: Christus hat diß und das gethan, darum mögen wirs auch thun.

Jetzt geben etliche für, Christus habe die Käufer und Verkäufer mit Gewalt aus dem Tempel getrieben, darum mögen wir auch gleiche Gewalt wider die Bischöffe und Feinde des Worts üben; wie sich denn Münzer und andere Rottengeister in der Bauern Aufruhr unterstunden, Anno 1525. Nein, sagte D. Martin, Christus hat viel gethan, das wir ihm nicht nachthun sollen noch können. Er ist auf dem Wasser gegangen, hat vierzig Tage und Nachte gefastet, Lazarum vom Tode auferwecket, da er vier Tage im Grabe gelegen war ꝛc. Das und dergleichen werden wir wol lassen.

Viel weniger will er, daß wir uns wider die Feinde der Wahrheit setzen sollen, sondern gebeut das Widerspiel Matth. 5, 44: **Liebet eure Feinde, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen** ꝛc. Wir sollen ihm aber folgen in denen Werken, daran er ein öffentlich Gebot gehänget hat; als Luc. 6, 36: **Seyd barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.** Item Matth. 11, 29: **Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig** ꝛc. Item Luc. 9, 23: **Wer mir folgen will, der verleugne sich selber, und nehme sein Creuz, und folge mir.**

90. Christi Name.

Unter dem Pabstthum ist dennoch der Name Christi blieben. Ich besorge aber, leider, es werde noch dazu kommen, daß man Christum nicht nennen werde, auf daß das Wort Christi erfüllet werde Luc. 18, 8: **Wenn des Menschen Sohn kommen wird, meynest du daß er auch werde Glauben finden auf Erden?** Darum halte ich nicht, daß der Jüngste Tag werde kommen bey solchem klaren Licht des Evangelii, als es, GOtt Lob, jetzt scheinet. Es wird eine greuliche Finsterniß folgen nach dieser hellen Sonne, und doch unter dem Namen und Schein des Lichtes, welches bald geschehen kann. Wohl denen, die im HErrn indeß entschlafen.

91. Christi Reich ist unter dem Pabstthum blieben.

Der gröſten Wunderwerke eins, das auf Erden geschehen, ist, daß Christi Reich unter dem Pabstthum blieben ist, da etliche hundert Jahre nichts anders gehöret, noch dem armen Volk vorgehalten ist, denn des Pabsts Gesetz, das ist, Menschen Lehre und Gebot, daß kein Wunder gewesen, daß Christi Name und Wort ganz unbekannt und vergessen worden wäre.

GOtt aber hat wunderbarlich das Evangelium in der Kirche erhalten, daß es von der Kanzel dem Volke gesagt ist, von Wort zu Wort: so sind auch für und für im Pabstthum blieben der Kinder Glaube, das Vater Unser, die Taufe, das Sacrament des Altars. Die haben gehafftet bey den Herzen, die es haben sollen fahen; das ist eine sonderliche grosse Kraft GOttes gewest. Auch hat GOtt oft feine, gottesfürchtige, gelehrte Männer erweckt, ihnen sein Wort offenbaret, auch einen Muth dazu gegeben, daß sie unrechte Lehre und Mißbräuche, so in der Kirche eingerissen, öffentlich auch mit Schrif-

ten

ten gestrafet haben, als Johannes Huß und andere. Also erhält GOtt sein Wort, nicht durch menschliche Weisheit, Gewalt oder Schwerdt, sondern sendet die, so er dazu erwählet, daß sie den Teufel austreiben sollen, mitten unter die Wölfe.

92. Unterscheid des Reichs Christi, Pabsts und Mahomets.

Christi Reich ist ein Reich der Gnade, Barmherzigkeit und alles Trosts, wie Ps. 117, 2. geschrieben stehet: **Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.** Des Endechrists (des Pabsts,) Reich ist ein Reich der Lügen und Verderbens, Ps. 10, 7: **Sein Mund ist voll Fluchens, Falsches und Trugs, seine Zunge richtet Mühe und Arbeit an.** Des Mahomets Reich ist ein Reich der Rache, des Zorns und Verwüstung, Ezech. 38.

93. Ins Reich Christi gehören auch die Schwachgläubigen.

Die Schwachen im Glauben gehören auch in Christi Reich, sonst würde der HErr zu Petro nicht gesagt haben: **Stärke deine Brüder**, Luc. 22, 32. Item Röm. 14, 1: **Den Schwachen im Glauben nehmet auf.** Und 1 Thessal. 5, 14: **Tröstet die Kleinmüthigen und traget die Schwachen.**

Wenn Schwache im Glauben Christum nicht angehöreten, wo wollten die Apostel blieben seyn, die der HErr oft strafete um ihres Unglaubens willen, auch nach seiner Auferstehung? Marc. 16, 14.

94. Christus ist der einige Arzt wider den Tod, deß doch gar wenige begehren.

Ein Trunk Wassers, wenns einer nicht kann besser haben, ist eine gute Arzeney wider den Durst. Ein Stück Brod stillet den Hunger, und wer sein bedarf, trachtet mit Fleiß darnach, daß ers bekomme. Also ist Christus die beste, gewisse, einige Arzney, wider den schrecklichsten Feind menschliches Geschlechts, nemlich, wider den ewigen Tod. Es will aber menschlichen Herzen nicht eingehen. Wenn sie einen Arzt wüßten über hundert und mehr Meilen, welcher den leiblichen, zeitlichen Tod vertreiben, oder nur eine Zeitlang aufhalten könnte, wie würden sie ihn holen lassen, kein Geld noch Unkosten sparen? Daraus man siehet, wie greulich menschliche Natur verderbet und verblendet ist. Doch das kleine Häuflein hält sich zu dem rechten Arzt, und lernet an dieser Kunst, welche der heilige alte Simeon Luc. 2, 29. 30. wohl gewußt hast, daher er fröhlich singet: **Mit Fried und Freud ich fahr dahin, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen**, darum der Tod mein Schlaf worden. Wo kommt aber die Freude her? Da kommt sie her, daß er den Heiland, den rechten Arzt wider Sünde und Tod, mit geistlichen auch leiblichen Augen gesehen hat.

Darum ists eine greuliche Plage, daß wir täglich vor Augen sehen, wie begierig ein Durstiger ist nach Trinken, ein Hungeriger nach Essen, so doch ein Trunk Wassers, oder ein Stück Brods nur eine Stunde oder zwo den Durst oder Hunger vertreiben. Dagegen niemand oder gar wenig nach diesem allertheuresten Arzte begierig sind, ob er wol freundlich alle zu sich locket, und spricht Joh. am 7. Cap. v. 37: **Wen dürstet, der komme zu mir und trinke**; dazu Speise und Trank gibt, die unvergänglich sind, und bleiben bis ins ewige Leben, wie er auch saget v. 38: **Wer an mich gläubet, wie die Schrift saget, von deß Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen.**

95. Christus hat die Welt überwunden.

Wir wissen, GOtt Lob, daß Christus die Welt samt ihrem Fürsten, dem Teufel, überwunden hat, daß die Sünde nun über uns nicht herrschen, noch der Tod uns verschlingen kann. Darüber wir billig viel fröhli-

fröhlicher sollten seyn, denn die Weltkinder über zeitlicher Wohlfahrt, Glück, Reichthum, Ehre, Gewalt ꝛc. Denn die Schrift fehlet nicht, die solches zeuget.

Nun haben wir, über die Schrift, deß auch gewisse Zeichen und Siegel, die heilige Taufe, das Abendmahl des HErrn, die Absolution, so viel schöne, herrliche, göttliche Verheissungen, daß wir ja nicht Ursache haben dran zu zweifeln; dennoch wills nirgend fort. Darum mögen wir wol mit Ernst bitten: **HErr, stärke uns den Glauben**, Luc. 17, 5. denn der Mangel ist an uns, (nicht an Christo, der alles ausgericht, dazu Brief und Siegel seiner Gnaden gegen uns nach sich gelassen hat,) daß wir so wankeln und zappeln, und uns so kalt eingehet, daß er unser König, Hoherpriester, Bräutigam ꝛc. sey. Wer das wohl fassen könnte, der wüßte die güldene Kunst, wäre ein feiner Doctor und seliger Mensch.

96. Warum der Sohn GOttes erschienen sey.

Der Sohn GOttes ist kommen in die Welt, daß er uns von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod erlöste, gerecht und selig machte, und wir fliehen noch vor ihm, als vor dem Teufel. Zudem achten wir, so doch Christen wollen seyn, die Gaben GOttes, die er uns zu geniessen reichlich dargibt, zu Erhaltung dieses kurzen vergänglichen Lebens, wenig oder gering, und trachten mit hohem Fleiß nach den garstigen Parteken, die uns der Teufel anbeut (welche, gegen den ewigen Gütern zu rechnen, die uns Christus gibt, geringe, verachte Bröcklein sind, wenns gleich groß Geld und Gut ist,) und wir wider GOtt und Recht erlangen und besitzen.

Nun müssen wir, wahrlich, in dieser Practik, (will des ersten samt dem andern schweigen,) sollen und wollen wir anders selig werden, geübet und erfahren seyn, nemlich, daß Christus, unser HErr und Heiland, nicht unser Stockmeister sey, es stehe mit uns wie lang es wolle, und sollte es gleich zum wenigsten geschehen in Todesnöthen. Aber selig ist der, so es im Leben erfähret.

97. Aller Götter Tempel, ausgeschlossen Christi, zu Rom Pantheon genannt.

Zu Rom ist ein runder Tempel, darein die Römer gesetzt haben aller Götter Bildniß, so sie geehret und angebetet, daher sie denselbigen Tempel Pantheon (aller Götter,) genannt haben, allein Christum ausgenommen, welches Bild nicht ist drein gesetzt worden. Denn was groß, gewaltig, weise und heilig ist, das kann Christum nicht leiden, ja, die ganze Welt tobet und wütet wider ihn, Psalm 2, 1. 2. noch bleibet er für und für, und gehen alle Götzen, samt denen, die sie machen und anbeten, drüber zu boden. Ps. 115. Darum muß mehr und grössere Kraft hinter ihm seyn, denn die Weltweisen und grosse, mächtige Herren gläuben, die sich dünken lassen, sie wollen ihn, das ist, sein Wort und Kirche, zu grund austilgen; sie sollens aber und müssens wol bleiben lassen, und höllisch Feuer zu Lohn haben.

Diesen Tempel (Pantheon,) hat hernach Anno 606. Käyser Phocas (des frommen Käysers Mauritii Mörder, und erster Stiffter des Pabsts Primats,) Pabst Bonifacio dem Dritten gegeben, damit zu machen seines Gefallens: der hat ihn anders getauft, an statt aller Götzen, aller Heiligen Kirche genannt, hat auch Christum nicht darunter gerechnet, von dem doch alle Heiligen ihre Heiligkeit haben, dadurch er die Anruffung der Heiligen und neue Abgötterey gestifftet hat.

Diesem Bonifacio, dem Dritten, deutet seinen Namen D. M. Luther in seiner Chronica also; Bonifacius ist ein päbstischer

scher Name, heißt so viel, als eine gute Gestalt oder Ansehen; denn unter einem guten Schein oder Gestalt thut er eitel Böses, GOtt und den Menschen zuwider.

Da ich D. M. Luther zu Rom war, hab ich diese Kirche gesehen: die hatte keine Fenster, sondern nur oben hatte sie ein rundes Loch, davon sie Licht hatte, und war hoch gewölbet: sie hatte so dicke marmelsteinerne Seulen oder Pfeiler, die unsrer zween schwerlich umgreifen könnten. Oben am Gewölbe waren alle Götter der Heyden gemahlet, Jupiter, Neptunus, Mars, Venus, und wie sie mehr geheissen haben. Diese Götter allzumal waren mit einander eins, auf daß sie nur die ganze Welt bethöreten und betrügen möchten; aber da JESUS Christus kommt, den wollen sie nicht leiden: noch hat er sie ausgestäupert. Jetzt sind nun die Päbste kommen, und haben ihn wieder vertrieben, aber wer weiß wie lange es bestehen wird.

98. Christum und die Seinen kennet die Welt nicht.

Gleichwie Christus jetzt in der Welt unsichtbar ist und unbekannt, also sind wir Christen auch darinn unsichtbar und unbekannt. **Euer Leben**, spricht St. Paulus Col. 3, 3. **ist verborgen mit Christo in GOtt.** Darum kennet uns die Welt nicht, viel weniger siehet sie Christum in uns. Und 1 Joh. 3, 1. spricht der Apostel: **Sehet, welch eine Liebe uns der Vater hat erzeiget, daß wir GOttes Kinder sollen heissen; darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht.** Daher sind wir leichtlich von einander geschieden. Fraget sie nichts nach uns, so fragen wir viel weniger nach ihr: Ja, durch Christum ist uns die Welt gecreuziget, und wir ihr. Galat. 6, 14. So fahre sie hin mit ihrem Gut, und lasse uns unsern Sinn und Muth.

Wenn wir nur ihn, den lieben HErrn haben, so sind wir reich und selig übrig genug, fragen nichts nach ihrer Pracht, Ehre und Gut. Wiewol wir ihn oft verlieren, und uns selbst nicht dafür achten, daß er unser ist und wir sein, daß er in uns ist und wir in ihm sind (wenn er sich zur Zeit der Noth, wie uns dünket, einen Augenblick verbirget). Aber wir trösten uns seiner Zusage Matth. 28, 20: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende**, das ist unser bester und theuerster Schatz.

99. Erkenntniß Christi.

Die Gerechtigkeit unsrer Werke bestehet nicht in Anfechtungen und Todesnöthen, ja, sie legt denen, die sich darauf verlassen, das Herzeleid an. Nichts auf Erden macht den Menschen gewiß, (es heisse Werk oder gleich Gerechtigkeit des Gesetzes GOttes, viel weniger Heiligkeit aus menschlicher Andacht oder Gutdünken erwählet,) daß die Sünde vergeben sey, und nicht zugerechnet werde: allein das Erkenntniß Christi, dadurch der Mensch Trost und Stärke des Glaubens in allen Trübsalen und Todesnöthen empfähet. Ohne dieses Erkenntniß Christi kann ich gar kein Gewissen leiden, ja, der Teufel treibet mich durch eine Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich auf, und stellet mich zufrieden.

100. Was Christus von uns fordere.

Christus begehret von uns nichts mehr, denn daß wir von ihm reden. Ja, sagst du, rede und predige ich von ihm, so werde ich aufs Maul geschlagen. Daran kehre dich nicht, höre, was er sagt Luc. 11, 9: **Bittet, so wird euch gegeben** ꝛc. Und: **Ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen** ꝛc. Psalm 91, 15. Item: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten,**

ten, so sollt du mich preisen, Psalm 50. v. 15. Wie könnten wir nun einen leichtern Gottesdienst, dazu ohne alle Mühe und umsonst, haben oder anrichten? Es ist keine Arbeit auf Erden, die uns leichter ankommt, denn der rechte Gottesdienst. Er legt uns kein Holzhauen oder Steintragen auf, sondern will allein haben, daß wir gläuben und reden. Folget nun das dritte, wie es gewißlich nicht aussen bleibt, daß wir darüber geplaget und verfolget werden, so verheißt der treue liebe HErr, er wolle in der Noth bey uns stehen und aushelfen ꝛc.

Meinem Knechte sage ich keine Hülfe zu, wenn er mir arbeitet, Holz hauet, pflüget ꝛc. Christus aber will mir helfen in allen meinen Nöthen. Summa, es fehlet uns allein am Glauben, so viel einer gläubet, so viel ist er selig. Wenn ich Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert, so wollte ich den Türken allein schlagen, H. G. hinrichten, M. H. aufreiben: es fehlet mir weit, ich muß und soll mich am Wort gnügen lassen, das Christus zu Paulo spricht 1 Cor. 12, 9: **Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.**

101. Von GOttes Gnade, in Christo uns erzeiget, disputiren können.

Von GOttes Gnade, uns in Christo erzeiget, kann niemand disputiren noch reden, er sey denn durch mancherley geistliche Anfechtung wohl versucht, und in Glaubenssachen erfahren. Wenn der Teufel mit mir anfähet zu disputiren vom Gesetze, so hab ich verloren; soll ich mich seiner aber erwehren und ihn von mir treiben, so muß ich mich an Christum halten. Diesen Spruch oder dergleichen (**Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns**, Gal. 3, 13.) fassen, und seinem Argument entgegen setzen.

102. Freude in Christo hindert der Teufel.

Wir sollten uns billig ohne Unterlaß in Christo freuen, wie St. Paulus uns vermahnet, also, daß wir vor Freuden ganz fröhlich und gesund wären, und nicht könnten weder traurig noch krank werden. Aber der leidige Satan hindert wo er kann solche Freude, gehet ohne Aufhören herum, plaget und ängstet uns, entweder ohne Mittel, durch seine feurigen Pfeile, oder durch böse gifftige Mäuler, auch wol durch die unsern. Dieses begegnet mir sehr oft.

103. Werde ich dich nicht waschen, Joh. 13.

Diese Worte, Joh. 13, 8. da Christus zu Petro sagt: **Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil mit mir**, sind nicht zu verstehen, daß Christus dazumal seine Jünger habe getauft; denn Joh. 14. ist klar ausgedruckt, daß er selbst niemand getauft habe, sondern seine Jünger, und sie unter einander haben einer den andern getauft, auf Christi Befehl. Auch hat der Herr diese Worte nicht vom Wasserwaschen allein, sondern von dem rechten geistlichen Waschen (doch Ursache von diesem leiblichen genommen,) geredet, dadurch er allein, sonst niemand, Petrum, die andern Jünger und alle Gläubigen wäscht und reiniget von all ihren Sünden, und sie heilig und gerecht macht. Als wollte er sagen: Ich bin der rechte einige Bader; darum, wo ich dich nicht wasche, so bleibest du unrein und todt in deinen Sünden.

Doch hat er mit dieser Weise auch gesehen auf der Priester Weise und Ceremonien, und derselben wollen folgen, welche nach dem Gesetz Mosis zuvor, ehe sie in den Tempel gingen, ihre Hände und Füsse wuschen. Also thut unser rechter ewiger Priester auch. Als wollte er sagen: Ehe ich mein neu Reich anfahe, und in den neuen Tempel gehe, und ihr mir nachgehet, will ich euch zuvor waschen

schen und reinigen. Daß aber Christus nicht seine, sondern der Jünger Füsse wäschet, so doch der Hohepriester im Gesetz nicht der andern, sondern seine Füsse wusch, ist dieses die Ursache: jener war unrein und ein Sünder, gleich andern Menschen, darum wusch er seine Füsse, und opfferte nicht allein für des Volks Sünde, sondern auch für seine. Unser ewiger Hoherpriester aber ist heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert: darum war nicht noth, daß er seine Füsse wüsche, sondern uns hat er gewaschen und rein gemacht durch sein Blut von allen Sünden.

Ueber das hat er wollen durch dieses Fußwaschen anzeigen, daß sein neu Reich, das er einsetzen und anrichten wollte, nicht ein äusserliches weltlich Reich seyn würde, da Unterscheid der Personen wäre, einer höher und gröser, denn der andere, wie in Mosis Reich; sondern da einer dem andern durch Demuth dienen solle. Wie er spricht Luc. 22, 25. 26: **Die weltliche Könige herrschen ꝛc. ihr aber nicht also, sondern der gröste unter euch soll seyn wie der Jüngste, und der fürnehmste wie ein Diener.** Welches er auch selbst durch diesen Dienst des Fußwaschens erzeigt hat, uns zum Exempel, wie er Joh. 13, 14. 15. spricht: **So ich, euer HErr und Meister, die Füsse gewaschen hab, so sollt ihr auch euch untereinander die Füsse waschen. Ein Beyspiel hab ich euch gegeben.**

104. Christi und der Aposteln Mirakel.

So lang Jupiter, Mars, Apollo, Saturnus ꝛc. Juno, Diana, Pallas, Venus regieren, das ist, für Götter gehalten und geehret worden von den Heyden, (die Juden hatten auch ihre fremde Götzen, und viele, denen sie dieneten,) mußte Christus anfänglich, und hernach die Apostel, viel leibliche Zeichen und Wunder thun, beyde, unter Juden und Heyden, die Lehre vom Glauben an ihn (Christum,) zu bekräftigen, und aufzuheben und zu vertilgen alle falsche Lehre und Götzendienste. Daß also dieselbigen Zeichen so lang im Schwang mußten gehen, bis die Lehre des Evangelii gepflanzet und angenommen, die Taufe und des HErrn Abendmahl seines wahren Leibs und Bluts angerichtet worden.

Die geistlichen Mirakel aber, die Christus für die rechten Wunderwerke hält, geschehen täglich, und bleiben bis an der Welt Ende; als da ist, daß der Hauptmann, Matthäi am achten Capitel v. 10. der ein Heyde war, so einen starken Glauben an Christum können haben, daß er auch abwesend könnte seinem Knechte helfen. Also verwundert sich auch der HErr über des Cananäischen Weibs Glauben, und spricht: **O Weib, dein Glaube ist groß.** Matth. 15, 28. Auch sind noch täglich etliche, und derer viele, die das Evangelium annehmen, an Christum, den Gecreuzigten, gläuben, und ehe alles, was sie haben, auch Leib und Leben liessen, denn sie ihn und sein Wort verleugnen wollten. Welches, wahrlich, ein groß Wunderwerk ist. Daher wünschet St. Paulus die überschwengliche Gröse göttlicher Kraft, die er an uns, die wir gläuben, beweiset.

105. Christi höheste Demuth.

Wer die Paßion fleißig lieset und acht darauf hat, der siehet die wundergrosse Demuth des HErrn Christi, also, daß sie nicht hätte können gröser seyn. Daß er sich aber so tief geniedriget hat, gehet nicht allein auf uns, daß wir seinem Exempel folgen sollen, wie es St. Paulus sehr fein anzeucht Philip. 2, 5: **Ein jeglicher sey gesinnet, wie Christus JEsus war ꝛc.** sondern gehet mehr auf den Teufel, daß der HErr Christus dadurch den hoffärtigen, listigen

Geist

Geist täuschete, daß er über solcher grosser Demuth irre würde, und nicht gedächte, daß er der Same des Weibs sollte seyn, der ihm den Kopf zutreten würde. Wie denn die Verheissung, 1 Mos. 3, 15. den ersten Eltern geschehen, darauf lautet: Ich will Feindschaft setzen zwischen deinem Samen und des Weibes Samen; als wollte er sagen: Ich will mit dir, du gifftige Schlange, zu schaffen haben.

Anno 1533. legte Doctor Luther diesen Spruch Pauli Philip. 2, 6. also aus, daß Christus nicht für einen Raub geachtet hätte, GOtt gleich zu seyn, nemlich, daß St. Paulus wolle sagen: Christus ist GOtt, aber er will es nicht seyn, sondern will euer Knecht seyn; und das thuts auch allein.

106. Das gröste Wunder, so auf Erden geschehen ist.

Das gröste Wunder, so auf Erden geschehen ist, daß der Sohn GOttes des schmählichsten Todes am Creuz gestorben ist. Wunder dünkts uns seyn, daß der Vater zu seinem eingebornen Sohn, der von Art natürlicher GOtt ist, sollte sagen: Gehe hin, lasse dich an den Galgen des Creuzes schlagen und henken.

Nun soll man aber die Gottheit von der Menschheit nicht scheiden. Ich setze aber, daß es seyn möge; so ist gleichwol des ewigen Vaters Liebe gegen seinen eingebornen Sohn unmäßig gröſſer, denn Abrahams Liebe war gegen Isaac. Denn er ist der einige liebe Sohn, wie der Vater vom Himmel selber zeuget Matth. 3, 17: Dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe. Und wird doch so jämmerlich hingeworfen, als ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute, und Verachtung des Volks, Ps. 22. v. 7.

Daran stösset sich die blinde Vernunft, gedenkt, ist er des ewigen Vaters eingebor-

ner Sohn, wie gehet er denn so unbarmherzig mit ihm um? Stellet er sich doch freundlicher gegen Caipham, Herodem, Pilatum, und den ärgsten Böswichtern auf Erden, denn gegen seinen Sohn? An dieser Predigt, sagt St. Paulus, ärgern sich die Jüden, das ist, die Werkheiligen, und die Griechen, das ist, die Weltweisen, halten es für eine Thorheit. 1 Cor. 1, 23. Aber uns Christen ist es der höheste Trost, denn wir daraus erkennen, und gewiß gläuben, auch daran nicht zweifeln, daß der barmherzige GOtt und Vater die arme verdammte Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, sondern für uns alle dahin gegeben in den schmählichsten Tod, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren, sondern selig werden, Joh. 3, 16. Röm. 8, 32. Darum halten wir diese Predigt für unsere höheste Weisheit, und rechte güldene Kunst, und für eine göttliche Kraft, dadurch wir selig werden, 1 Corinth. 1, 24.

Dieses Exempel sollen sonderlich die, so mit hohen geistlichen Anfechtungen (die ein jeder nicht ertragen kann, als da sind, Traurigkeit und Schwermuth des Geistes, Schrecken und Zagen vor GOttes Zorn, Gericht und ewigem Tod, und dergleichen vergiffte feurige Pfeile des leidigen Satans,) geplaget werden, immer vor Augen haben, und sich damit trösten: Daß, ob sie gleich viel und oft solch schwer und unträglich Leiden fühlen, darum von GOtt nicht verworfen sind, ja, daß er sie vor andern lieb hat, weil er sie dem Ebenbilde seines eingebornen Sohns gleich macht, und daran nicht zweifeln, weil sie mit ihm leiden, er werde sie auch, wie ihn, daraus erlösen. Denn alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden, 2 Tim. 3. v. 12. doch einer mehr denn der andere, nach

dem ein jeder stark oder schwach ist im Glauben; denn GOtt ist treu, der uns nicht versuchen lässet über unser Vermögen, 1 Corinth. 10. v. 13.

107. Ein wunderbarlich Ding ists um der Christen Glauben.

Unser Glaube ist ein wunderlich Ding, daß ich und andere, so anders wollen selig werden, an den Mann JEsum Christum sollen gläuben, daß er der wahre natürliche Sohn GOttes sey, und doch so eines schmählichen Todes am Creuze, zwischen zweyen Uebelthätern gehenkt, hat sterben müssen. Wie er selbst kurz vor seinem Leiden zu seinen Jüngern sprach Luc. 22, 37: Es muß noch an mir vollendet werden, das von mir geschrieben stehet: er ist unter die Uebelthäter gerechnet; da wir ihn doch nie gesehen haben, 1 Petr. 1, 8. daß er uns ist gleich wie ein Stein im Meer liegend, da wir nichts von wissen: Aber weil er im Evangelio säget Joh. 14, 6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Item Matth. 28, 18. 19. 20: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie ꝛc. und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wolan, saget ers denn, daß er HErr über alles sey, der Gewalt habe im Himmel und Erden, so sey und bleib ers auch.

Und zwar er hats auf dem Reichstage zu Augspurg vor einem Jahre wohl beweiset, da wider ihn versammlet waren die grösten, gewaltigsten Häupter in der Christenheit, geistlichen und weltlichen Standes, die grimmig und zornig waren, sein Wort ganz und gar zu vertilgen, und uns alle zumal auszurotten: sie mußtens aber gleichwol lassen. Wenn wir aber nicht wüßten, daß er HErr über alles wäre, so hätte er doch seine Majestät da wohl beweiset, daß wir ihn billig sollten ohne Unterlaß loben und danken, und uns deß gewiß zu ihm versehen, daß er uns aus aller Gefahr und Noth, so groß und schwer sie auch sind, erretten kann und will. Aber was soll ich sagen? Diß grosse Wunderwerk mit diesem Reichstage ist gar vergessen, als wäre es nie geschehen. Ach! die Welt taugt gar nicht, sie ist des Teufels wie sie gehet und stehet.

108. Wider der Vernunft Hinderniß.

Wir Christen lassen uns nicht anfechten, daß die Vernunft, des Teufels Hure, ihrer Blindheit nach, sich dünken lässet, es sey kein ungereimterer, thörichterer Glaube, denn eben der Christen, die an einen gecreuzigten Jüden, JEsum Christum gläuben. Wolan, sie klügele immerhin, und spotte so lange sie kann, in ihres Götzen, des Teufels Namen. Wir haben und rühmen es für die höheste Gnade GOttes, daß wir JEsum Christum, für uns gecreuziget und gestorben, erkennen, und an ihn gläuben, denn wir wissen, daß kein andrer Name uns Menschen gegeben ist, darinne wir mögen selig werden, Apg. 4. v. 12. Verdammen derhalben als lästerliche Greuel und Teufelslügen alle andere Glauben und Religionen, so vom Pabst, Mahomet und andern erdichtet, sind gewiß, daß GOtt derselbigen Aberglauben und falschen Religion Stiffter in verkehrten Sinn dahin gegeben und verworfen hat.

109. Unterscheid zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi.

Da einer Doctor Luthern fragte: Was vor ein Unterscheid wäre zwischen der Auferstehung und Himmelfahrt Christi? sagte er: Christus wird durch die Auferstehung gesetzet zum HErrn über alles, auch nach der Menschheit, wie im achten Psalm

v. 7.

v. 7. 8. 9. geschrieben stehet, und der HErr Christus selber saget nach seiner Auferstehung Matth. 28, 18: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden**, wiewol nach der Gottheit ist ers von Ewigkeit gewesen; durch die Himmelfahrt aber empfähet er die Herrschaft und Regierung über alles. Das ist der Unterscheid, als, daß ich dessen ein Gleichniß gebe: Ein junger Prinz, König oder Fürst, ist ein Erbe und Herr aller Land und Leute seines Herrn Vaters, ihm wird aber nicht gestattet, daß er herrsche oder regiere bis zu seiner Zeit. Gen Himmel fahren, und zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzen, heisset GOtt gleich seyn, in gleicher Majestät und Gewalt, die da heisset eine göttliche Gewalt, sitzen, und über alles herrschen.

110. Christi Himmelfahrt.

Ein wunderlich Ding ists anzusehen gewesen, daß Christus vor der Jünger Augen verschwunden, und gen Himmel aufgefahren ist; und die guten Jünger werden eines Theils gedacht haben: Wir haben mit ihm gessen und getrunken, und nun wird er zusehends von uns gen Himmel aufgehaben; wenns nur recht zuginge? Denn sie sind nicht alle gleich stark im Glauben gewesen, wie Matthäus schreibet im 28. Capitel v. 17: **Da die eilfe den HErrn sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten.**

Ich kenne Doctor Jonam sehr wohl, und wenn er jetzt in die Luft aufführe, und verschwünde vor unsern Augen, so würde mirs, wahrlich, wunderliche Gedanken machen. Der HErr aber wird die vierzig Tage über, von der Auferstehung an bis auf die Himmelfahrt, **da er sich lebendig erzeiget hat durch mancherley Beweisung**, Apg. 1, 3. sie alles, was ihnen vonnöthen gewesen, gelehret und im Glauben gestärkt, und deß, das er ihnen zuvor gesagt, erinnert haben, daß sie an seiner Person weiter nicht gezweifelt haben. Wiewol es ihnen schwer einging. Denn da der HErr am Ostertage des Abends mitten unter sie trat, und sprach: **Friede sey mit euch; erschracken sie und furchten sich, meyneten, sie sähen einen Geist**, Luc. 24, 36. 37. **Und Thomas wollte nicht ehe gläuben, daß die andern Jünger den HErrn gesehen hatten, er hätte denn zuvor die Nägelmaal in seinen Händen gesehen**, ꝛc. Joh. 20, 25. **Und** Apg. 1, 7. da er vierzig Tage mit ihnen vom Reich GOttes geredet hatte, und jetzt auffahren wollte, fragten sie ihn: **HErr, wirst du auf diese Zeit das Reich Israel wieder aufrichten?**

Hernach aber, da sie den Heiligen Geist am Pfingstage empfingen, war ihnen viel anders zu Sinn, furchten sich nicht mehr vor den Jüden, sondern traten unerschrocken auf, und predigten mit aller Freudigkeit vor allem Volk von Christo ꝛc. **Und** Petrus Apg. 3, 6. sprach zu dem Lahmen: **Silber und Gold hab ich nicht, was ich aber hab, das gebe ich dir, im Namen JEsu Christi von Nazareth: stehe auf und wandele.** Und doch gleichwol mußte ihm hernach der HErr durch ein Gesichte anzeigen, Apg. 10, 9. sqq. daß auch die Heyden der Verheissung des Lebens durch Christum theilhaftig werden sollten, ob er wol zuvor von dem HErrn gehöret hatte, kurz vor seiner Himmelfahrt, Marc. am 16. v. 15: **Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium allen Creaturen**; und Matthäi am 28. v. 19: **Lehret alle Völker**; und zun Galatern c. 2. v. 14. strafet ihn Paulus, da Klage über ihn kommen war. Das sage ich darum, anzuzeigen, daß die Apostel, nachdem sie auch den Heiligen Geist empfangen, nicht bald alles gewußt haben, auch zuweilen schwach im

Glau-

Glauben gewesen sind. Paulus (da ganz Asia sich von ihm wandte, auch etliche seiner Jünger von ihm wichen, und viel falscher Geister, die doch ein groß Ansehen hatten, sich wider ihn setzten,) saget mit betrübtem Herzen 2 Thess. 3, 2: **Der Glaube ist nicht jedermanns Ding**; item, da er 1 Cor. 2, 3. spricht: **Ich war bey euch mit Schwachheit, Furcht und grossem Zittern**; item, 2 Cor. 7, 5: **Allenthalben waren wir in Trübsal, auswendig Streit, inwendig Furcht.** Da wird er nicht allezeit stark im Glauben gewesen seyn, daß ihn der HErr trösten mußte: **Laß dir an meiner Gnade gnügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.** 2 Cor. 12, 9.

Das ist mir und allen Christen tröstlich zu hören, denn ich gläube auch, daß alles wol besser taugte, und lehre doch andere den Glauben: das weiß ich, daß meine Lehre recht ist, aber am Glauben fehlet mirs noch weit. Ich gedenke wol zuweilen: du predigest ja GOttes Wort, das Amt ist dir befohlen, und bist ohne deinen Willen dazu beruffen, bekennest und preisest Christum, welches ohne Frucht nicht abgehet, denn viele bessern sichs; wenn ich aber meine Schwachheit ansehe, daß ich esse, trinke, und zuzeiten auch fröhlich, und ein guter Collationgesell bin, so beginne ich zu zweifeln, und sagen: Ach wer nur gläuben könnte. Darum sind die sichern, vermessenen Geister, als Ketzer, (und alle falsche Christen,) verdrüßliche, schädliche Leute, welche, wenn sie die Bibel einmal obenhin angesehen haben, oder etliche Predigten gehört, sich bald dünken lassen, sie haben den Heiligen Geist, verstehen und wissen alles. Ach fromme Herzen sind viel anders gesinnet, beten alle Tage, ja Augenblick: **HErr, stärke uns den Glauben.** Luc. 17. v. 5.

III. Christum soll man allein hören.

Wenn Christus redet, so soll man beyde Ohren legen, und mit höhestem Fleiß darauf achtung haben, was er redet, denn GOtt der Vater selber spricht Matth. 17, 5: **Diesen sollt ihr hören.** Als sollte er sagen: Was euch dieser lehret, da habt wohl acht auf, darüber will ich halten, oder will nicht GOtt seyn. Aber der Teufel kommt darein, gibt andere Gedanken ins Herz, stopffet die Ohren zu, daß der grosse Hause des HErrn Christi und seines Worts vergisset, und mit vergeblichen unnützen Sachen sich bekümmert, auf daß sie ja nicht gläuben, noch selig werden.

Darum muß er Mosen lassen mit uns reden, der uns frage, was hast du gethan? vor dem wir sollten die Ohren zustopffen und ihn zu tode schlagen. Es soll allein der HErr CHristus unser Doctor und Lehrmeister seyn.

112. Klage der Gottseligen über ihren Unglauben.

Ists nicht eine jämmerliche Plage, daß wir unsere Sünde so groß und schwer machen, und indeß vergessen unserer Taufe, ja, unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, der sich selber dafür gegeben und geopffert hat: dazu, **uns von GOtt gemacht ist, daß er soll seyn unsere Gerechtigkeit** ꝛc. 1 Cor. 1, 30. die freylich der Teufel ungetadelt wird lassen müssen.

Wer reich, gewaltig ist, der trotzt und pocht darauf, und ob er gleich ein böser Mensch ist, besorget er sich doch nicht, daß er derhalben sein Gut und Gewalt verliere. Ein Herr, Fürst bleibet Herr oder Fürst über Land und Leute, ob er wol seiner Person halben nicht fromm ist. Also, ein Kind ein Kind und Erbe aller Güter des Vaters, und hindert nicht, daß er sich unrein macht,

der Mutter auf die Schoos hofiret, oder den Vater beschmeisset. Wie kommt es denn, daß wir so kleinmüthig, verzagt, und nirgend so klug sind, als die Weltkinder? Luc. 16, 8. daß wir uns nicht auch ermannen können, und sagen (wenn wir der Sünden Kraft durch das Gesetz fühlen, und des Todes Schrecken uns den Angstschweiß austreibt): Was ists nun mehr, daß ich gesündiget habe? Ist auch GOtt, der Glauben ewiglich hält, Ps. 146, 6. darum ein Lügener? der durch Paulum, seinen auserwählten Rüstzeug, spricht Röm. 5, 20: **Die Gnade ist viel mächtiger, denn die Sünde**; und Ps. 117, 2: **Seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit.** Das hiesse denn auch unser Erbe hoch rühmen und preisen, nicht vor der Welt, sondern vor GOtt, der es gern hat, und ihm als den angenehmsten Dienst gefallen lässet.

Unsere Gerechtigkeit ist der weltlichen Gerechtigkeit nicht gleich, davon die Juristen reden; sondern davon heissen und sind wir gerecht, daß Christus sich selber für uns geopffert, und uns durch sein theures Blut rein von Sünden, heilig und gerecht gemacht hat; Item, daß wir getauft sind, sein Wort haben, und gläuben. Kommt nun der Teufel, hält dir deine Sünde vor, plaget und schrecket dich mit dem Tode; so weise ihn von dir zu Christo, der deine Gerechtigkeit und Leben ist, und laß ihn mit ihm disputiren: Du aber halte dich seines Worts. Ach! die Kinder sind am besten daran, die vertrauen ihren Vätern, und sagen einfältig: Es ist mein Vater; und wenn sie es gleich zuweilen versehen, böse sind, und übel ausrichten, und darüber gestäupt werden; so disputiren sie nicht, ob er Vater sey oder nicht; darum fahren sie am besten.

113. Ein anders.

Sanct Paulus weiß die Sünder recht zu trösten, stösset dem Faß den Boden aus, und saget dürre heraus: Man soll sich an des Gesetzes Schrecken nicht kehren, viel weniger sich auf des Gesetzes Werk verlassen, sondern allein auf Christum, der unsere Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, welcher reichlich und überflüßig erstattet, was uns noch mangelt. Aber diese Kunst gehet uns schwerlich ein, nemlich, daß wir unsere Augen von dem schrecklichen Anblick der Sünden sollen wenden, und uns auf Christi Gerechtigkeit mit aller Zuversicht verlassen, und nicht zweifeln, sie sey unser eigen, 1 Cor. 1, 30. und 2 Cor. 5, 21.

Ists aber nicht ein verkehret Ding: Die Heuchler und alle falsche Christen lassen sich dünken, sie wissen solches nur sehr wohl, und könne ihnen nicht fehlen; Mir aber und meines gleichen, der ich doch täglich mit der Schrift umgehe und handele, fehlets noch weit, daß ich oft betrübt und unmuths darüber werde? Denn, ists nicht ein schändlich Ding, und teufelische Zauberey in uns, daß wir auf Menschen mehr vertrauen, denn auf GOtt? Ich versehe mich zu meiner Käthen, zu Magister Philippen ꝛc. mehr Guts, denn zu meinem HErrn Christo, und weiß doch, daß weder sie noch einiger Mensch auf Erden das für mich gelitten hat, noch leiden wird oder kann, wie er gethan hat. Was fürchte ich mich denn vor ihm?

Ja, sagst du, wir sind allzumal grosse Sünder, das fühle ich und klage es. Ich weiß aber und gläube, (doch schwächlich,) lehre es auch andere, daß Christus sich selber für unsere Sünde gegeben hat, und unsere Gerechtigkeit ist, und uns deß Brief und Siegel hinter sich gelassen hat, sein heiliges Wort und Heil. Sacramente; noch soll ich mich vor ihm fürchten. Das thut mir wehe, und kränkt

mich. Auch sehen wir allzumal im Evangelio, wie sanft und gelinde er sich gegen seine Jünger erzeiget, wie freundlich er ihnen ihre Schwachheit, Unwissenheit, ja Thorheit zu gut hält, ihren Unglauben strafet, und mit Güte zur Besserung vermahnet. Zudem saget die Schrift, die gewiß und wahr ist: **Wohl allen, die auf ihn trauen,** Ps. 2, 12. Item: Wer gläubet, soll sich vor ihm nicht fürchten ꝛc. Noch solls nicht helfen? Pfui unsers Unglaubens, daß wir uns vor diesem Mann fürchten, der doch lieblicher, freundlicher, ja sanftmüthiger und mitleidlicher gegen uns gesinnet ist, denn unsere Blutsfreunde, Brüder, Schwestern, ja Eltern selbst, gegen ihren Freunden und Kindern gesinnet sind.

Derhalben, wer diese Anfechtung hat, Christus schrecke ihn; der wisse gewiß, und schliesse nur getrost, es sey nicht Christus, sondern der leidige Satan; der schrecket, verwundet und tödtet, Christus aber tröstet, heilet und macht lebendig. Ach seine Gnade und Güte über uns ist so überschwenglich groß, daß sie ohne starke Anfechtung und Widerwärtigkeit niemand verstehen kann. Wenn mir die Tyrannen und falschen Brüder nicht so hart zusetzten, würde ich mich meiner Gaben überheben, mit ernstem und brünstigem Herzen nicht beten, alles meiner Geschicklichkeit und Kräften, nicht GOttes Gnaden zuschreiben, und würde also mit aller meiner Kunst zum Teufel fahren; 2 Cor. 12, 7. Daß aber solches verhütet werde, stäupet mich der liebe GOtt, und verhänget, daß mich der Teufel inwendig durch seine feurigen Pfeile, die Rotten aber und Tyrannen auswendig wohl zumartern und plagen, und das zu meinem besten, wie Psalm 119, 71. geschrieben: **Es ist mir gut, daß du mich demüthigest, daß ich deine Rechte lerne.**

114. Name JEsus Christus.

Ich hab und weiß nichts von JEsu Christo, weil ich ihn leiblich weder gesehen noch gehöret habe, denn allein seinen Namen. Doch hab ich aus der Schrift, GOtt Lob, von ihm so viel gelernet, daß ich mir nur sehr wohl gnügen lasse, begehre derhalben ihn leiblich nicht zu sehen noch zu hören. Zudem hab ich in meiner höhesten Schwachheit, im Schrecken und Fühlen der Sünden last, in Furcht und Zagen vor dem Tode, in Verfolgung der argen falschen Welt, oft erfahren und gefühlet die göttliche Kraft, so dieser Name an mir, der ich sonst von allen Creaturen verlassen war, beweiset hat, mich mitten aus dem Tod gerissen, wieder lebendig gemacht, in der gröſten Verzweifelung getröstet, sonderlich im Reichstage zu Augspurg Anno 1530. daß ich, ob GOtt will, bey dem Namen will bleiben, leben und sterben. Und ehe ich wollte bey meinem Leben gestatten, daß Erasmus oder ein andrer, er heisse und sey wer er wolle, meinem HErrn Christo zu nahe sollte seyn mit seiner gottlosen und falschen Lehre, wie köstliche Farbe er ihr auch anstreicht, sie zu zieren und schmücken, ehe wollte ich nicht leben. Ja, es sollte mir träglicher seyn, samt Weib und Kind alle Plage und Marter zu leiden, und endlich des schmählichsten Todes zu sterben, denn daß ich solches sehen und dazu stillschweigen sollte.

115. Wie eine gläubige Seele mit Christo redet.

HErr, ich bin deine Sünde, du meine Gerechtigkeit, darum bin ich fröhlich und triumphire unerschrocken. Denn meine Sünde überwäget und überwältiget deine Gerechtigkeit nicht, auch wird deine Gerechtigkeit mich nicht einen Sünder lassen seyn noch bleiben. Gelobet seyest du, HErr und treuer GOtt, in Ewigkeit, Amen.

116. Die Lästerung Christi und seines Worts machts gar aus.

Wenn die Leute so sicher und frech ohne alle Scheu Christum lästern, sein Wort verfolgen und verdammen, wie jetzt die Papisten samt ihrem Anhange, vom Teufel verblendet und verstockt, mit grossem Durst und Dummkühnigkeit thun, viele fromme Leute als die ärgesten Ketzer darüber jämmerlich verjagen, ermorden: etliche aber (als die Rottengeister und Schwärmer, sie heissen Wiedertäufer, Sacramentirer, Antinomer, oder andere, der viel nach uns kommen werden,) das liebe Wort fälschen und verkehren: so ists am Ende, und muß in Kürze brechen. Wie mit den Jüden geschahe. Da dieselben Christi Lehre und Thaten dem Teufel zuschrieben, und ihn am Creuz lästerten, erzitterte darüber die ganze Creatur; denn sie konnte es nicht ertragen. Die Sonne verlor ihren Schein, der Vorhang im Tempel zuriß, die Erde bebete, die Felsen zurissen, die Gräber thäten sich auf. Und da der HERR seine Tenne gefeget und den Wäizen in seine Scheure gesammlet hatte, zündete er die Spreuer an ꝛc. Also wird er jetzt am Ende der Welt auch thun, wenn die Zahl seiner Auserwählten erfüllet ist.

117. Niemand fähret gen Himmel ꝛc. sagt Christus Johannis am 3. Cap.

Als wollte er sagen: Ohne mich kann niemand durch eigene Kräfte, Verdienst, selber erwählete Heiligkeit, auch durch des Gesetzes Werke, nicht fromm und gerecht werden vor GOtt, noch in das Himmelreich kommen. Denn ich bin und bleib im Himmel, und bin doch darum vom Himmel hernieder kommen, daß ich euch mit hinauf nehme. Daraus folget, daß allein die Vergebung der Sünden erlangen, vor GOtt gerecht werden, und das Himmelreich ererben, die an Christum gläuben, daß er darum vom Himmel hernieder in die Welt kommen sey, daß er menschliche Natur an sich nähme, und uns durch sein Leiden und Auferstehen von des Teufels Gewalt, Sünde und Tod, erlösete, und Erben des Himmelreichs machete; wie er weiter spricht Joh. 3, 14. 15: **Wie Moses in der Wüsten eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet, das ist, gecreuziget und getödtet werden, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

In diesen dreyen Worten (gen Himmel gefahren, vom Himmel hernieder kommen, und im Himmel seyn, die dreyerley Zeit bedeuten,) fasset er kurz seine Allmächtigkeit. 1. **Vom Himmel hernieder kommen**, ist, daß er auf Erden erschienen ist, Mensch worden, (uns aller Dinge gleich, doch ohne Sünde,) seine Herrlichkeit durch Lehre und Wunderthaten hat sehen lassen und endlich das Werk der Erlösung des menschlichen Geschlechts ausgerichtet. 2. **Gen Himmel fahren** ist, daß er hinfort auf Erden, in leiblicher Gestalt, nicht mehr erscheinet. 3. **Im Himmel seyn** ist, daß er die rechte Hand des Vaters, das ist, die Gottheit, nie verlassen hat, sondern für und für ist gewesen, und noch sey im Himmel, daß er auch die menschliche Natur, so er angenommen hat, nie verlassen habe oder verlassen werde.

118. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn? Röm. 8.

Nun hat aber Christus, unser HErr und GOtt, den Tod uns zu Trost und Heil verschlungen ewiglich. Ist aber der Tod durch Christum verschlungen ewiglich, so ist die Sünde, welche des Todes Stachel ist, stumpf worden, daß sie nun hinfort ewiglich keine Schneide noch Spitze hat, uns zu

stechen, das ist, uns zu schrecken, verklagen und verdammen. So vermag auch das Gesetz weiter ewiglich nicht, die Sünde kräftig zu machen, das ist, das Gesetz kann uns nicht treiben, noch überzeugen, daß wir Sünder sind; ja, die in Christo sind, und im Geist wandeln, nicht nach dem Fleisch, wie Paulus sagt Gal. 5, 16.

So ist auch der Teufel gefangen, ausgezogen und gerichtet, und ihm alle Gewalt genommen, daß er weiter ewiglich über uns nicht kann herrschen. So ist auch aller Grimm, Wüten und Toben der blinden falschen Welt, des Teufels Braut, ein Spott und Gelächter worden; denn was kann sie mehr, denn den Leib tödten, und uns desto zeitlicher zum ewigen Leben und Seligkeit fördern? So ist auch alles Unglück, es sey Krankheit, Armuth, Trübsal, Elend, Jammer, allerley Leiden, viel zu wenig und gering, wenns auch hundert Jahre währete und noch länger, gegen der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden, am seligen Tage unsrer Erlösung, Röm. 8, 18.

Ja, das findet sich aber nicht also bey und in uns, sondern wir fühlen straks durchaus recht das Widerspiel; darum ist der Glaube vonnöthen, der nicht siehet noch tappet, sondern sich an das Wort hält. Indeß wartet die Hoffnung durch Geduld, deß, so der Glaube durchs Wort gefasset hat. Da wird denn zu seiner Zeit aus dem Glauben ein öffentlich ewig Schauen, aus dem Unsichtbaren das Sichtbare werden, (wie im Anfang der Schöpffung aus der Welt, die noch nicht zu sehen war, eine sichtbarliche wesentliche Welt ward,) davon der Mensch ewiges Leben, Seligkeit, Freude und Wonne wird haben. Wohl dem, der solches verstehet und gern vest gläuben wollte.

119. Christus ist der einige Trost seiner Gläubigen, in ihrem Creuz und Leiden auf Erden.

Die Schrift zeuget, daß alle Gottselige Verfolgung müssen leiden, 2 Tim. 3. v. 12. und durch Trübsalen in das Reich GOttes gehen, Apg. 14, 22. Daher vermahnet St. Petrus die Gläubigen, sie sollen dem Teufel, der umher gehet, wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge, widerstehen vest im Glauben, 1 Petr. 5, 8. Spricht weiter v. 9. sie sind es nicht allein, die vom Teufel und der argen Welt angefochten werden, sondern sollen wissen, daß ihre Brüder hin und wieder in aller Welt eben dasselbige Leiden haben. Solches fühlen wol fromme Herzen, denen es Ernst ist, am Wort Christi vest zu halten, in seiner Gnade und Erkenntniß bis ans Ende zu beharren: Will der armen und geplagten Gewissen geschweigen, der unzählig viel (sonderlich in dieser letzten greulichen Zeit, da der wütige Teufel alle seinen Zorn und Grimm ausschüttet,) hin und her, unter den gottlosen Tyrannen im Pabstthum und Türkey, ihr Leiden auf mancherley Weise haben: die sich in ihrer Noth und Angst nichts anders können trösten, denn daß sie Christum, den Sohn GOttes, zum Heiland und Fürsprecher bey dem Vater haben, sich seines Worts halten, und ein herzlich Sehnen und Verlangen haben nach seiner seligen Erscheinung, da er sie endlich erlösen, und alle ihres Leidens in Ewigkeit reichlich ergötzen wird.

Da wird denn einer den andern ansehen, werden uns mit einander bekennen, und sagen: Siehe, wie kommen wir hie zusammen? Wer hätte sich dieses wunderbarlichen, seligen Wechsels versehen? Auf Erden waren wir die allerelendesten, unwerthesten, wohl geplagtesten Leute, mußten Ketzer

und Aufrührer seyn, und als ein Fluch der Welt und Teufelskinder von den Tyrannen uns hinrichten lassen. Wo sind sie nun, die zornigen Junker, die grossen, gewaltigen Könige und Herren, die Christum, sein Wort und armes Häuflein zu grund ausrotten wollten? die uns ausspieteten, höhneten und verspotteten, mit Füssen traten, in die Thürme warfen, verjagten, alle Plage und Marter anlegten, durch Feuer, Schwerdt hinrichten liessen? Wo sind die heiligen geistlichen Väter, die uns als die ärgesten Gotteslästerer und Verführer der Welt verbanneten, verfluchten und dem Teufel übergaben? Im Abgrund der Höllen sind sie, da **ihr Wurm nicht stirbet, und ihr Feuer nicht verlöschet**, Jes. 66, 24. Dagegen wir, so Christum, nach seines Vaters Befehl, gehöret, an ihn geglaubet, an seinem Wort vest gehalten, und eine kleine Zeit, ja, kaum einen Augenblick, zu rechnen gegen der grossen Herrlichkeit, welche nun an uns offenbaret ist, unser Creuz getragen haben, leben nun in Christo in unaussprechlicher ewiger Freude und Seligkeit, und loben ihn samt dem Vater und Heiligen Geist, mit allen lieben Engeln und Heiligen.

120. Ausser Christo soll man nicht an GOtt gedenken.

Man soll an keinen andern GOtt gedenken, denn an Christum, von welchem der Vater gezeuget hat: **Diesen sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. Der GOtt, der durch Christi Mund nicht redet, der ist nicht GOtt. Im Jüdenthum wollte GOtt nirgend, denn bey dem Gnadenstuhl erhören, 2 Mos. 25, 22. also will er noch niemand hören, denn durch Christum. Wie aber der mehrere Theil der Jüden nach dem Gnadenstuhl nicht fragten, sondern hin und wieder liefen, hie und da auf den hohen Bergen und Hügeln, oder unter den grünen Bäumen, räucherten, und GOtt an mancherley Orten suchten; eins Theils auch aus grosser Andacht ihre Söhne und Töchter, GOtt (ja dem Teufel, wie der 106. Psalm v. 37. saget,) zu Ehren und ihm damit zu dienen, opfferten und schlachteten: Eben so gehet es im Christenthum auch zu, der grosse Haufe gehet in seinen Gedanken und fleischlicher Andacht ersoffen dahin: einer sucht GOtt zu St. Jacob, der andere zu Rom, der dritte im Kloster, und so fortan. Das heisset der Prophet Esaias c. 53, 6. **in der Irre gehen und auf seine eigene selbsterwählete, nicht auf GOttes Wege sehen.** Denn wer ausser Christo GOtt suchet, der wird ihn nimmermehr finden, er nehme ihm vor und thue, was er wolle. Wer sich nach diesem Wort Christi (**Niemand kommt zum Vater, denn durch mich**, Joh. 14, 6.) nicht richtet, der ist ewig verloren.

Es sagete D. M. Luther ein andermal, daß man ausser Christo GOTT nicht erkennen könnte, und sprach: Ich klagte einmal D. Staupitzen, wie mich die hohe Anfechtung von der Versehung hart plagete. Da sagte er zu mir: In den Wunden Christi wird die Versehung verstanden und gefunden, und sonst nirgend nicht; denn es stehet geschrieben: **Den sollt ihr hören**, Matth. 17, 5. Der Vater ist zu hoch, darum sagete er: Ich will einen Weg geben, darauf man zu mir kommen möge, nemlich Christum: an den gläubet, hanget an ihm, so wird sichs zu seiner Zeit wol finden, wer ich bin. Das aber thun wir nicht, darum ist uns GOtt unbegreiflich und unverständlich: wir können nicht ausdenken, was er sey, viel weniger was er gesinnet ist: er wird nicht begriffen, will auch ungefasset seyn ausser Christo. Willt du nun die Ursache wissen, warum viele Leute verdammet werden? Sie hören nicht, was Christus saget und lehret

vom Vater: bey dem Christo sollt ihr finden, was und wer ich bin, und was ich haben will; sonst werdet ihrs weder im Himmel noch auf Erden finden.

121. Die Feindschaft zwischen Christo und dem Teufel hat sich im Paradies angefangen.

Kein Wunder ists, daß der Satan Christo feind ist, und sich mit aller Macht und List wider sein Wort, Reich und Volk setzet. Es ist ein alter Haß und Feindschaft zwischen ihnen, so im Paradies angefangen hat. So sind sie auch allerdinge einer widersinnischen Art und Natur. Er reucht Christum über etliche hundert Meilen. Zu Constantinopel höret er, daß wir hie zu Wittenberg wider sein Reich lehren, reden und predigen, fühlet auch wohl, was ihm vor Schaden daraus kommt, darum wütet und tobet er auch so greulich.

Aber das ist sich schier mehr zu verwundern, daß unter uns Menschen (so einerley Art und Natur sind, und dadurch das Band der Liebe so vest zusammen gefasset, daß einer den andern soll lieben, wie sich selber,) so ein grosser Unwille, Neid, Haß, Zorn, Uneinigkeit, Zwietracht, Rachgierigkeit ꝛc. seyn mag, daß einer den andern darüber ermordet. Wer ist dem Mann näher zugethan, denn sein Eheweib? dem Sohn, denn sein Vater? der Tochter, denn ihre Mutter? der Schnur, denn ihre Schwieger? und wiederum. Item, Brüder und Schwestern könnten ja nicht näher einander verwandt seyn: noch findet man selten, daß Einigkeit, Liebe und Freundschaft unter ihnen ist. Das haben auch die Heyden gemerkt, und darüber geklaget, aber nicht gewußt, daß dieses alles des leidigen Teufels Getrieb ist.

122. Christus ist ein unwerther Gast in der Welt.

Die Welt will den GOtt, der menschliche Natur an sich genommen hat, geboren ist, geprediget, die Welt um die Sünde strafet, und des Vaters Willen ihr verkündiget hat, nicht haben, sehen noch hören, sondern verfolget und lästert ihn, und schläget ihn endlich todt, als einen Aufrührer, Gotteslästerer und Mörder. Dagegen sucht sie mit höhestem Fleiß, Unkost, Mühe und Arbeit, durch andere unzählige Wege, den unsichtbaren, unbegreiflichen GOtt in seiner Majestät. Bauet ihm grosse herrliche Tempel, stifftet ihm auch zu Ehren und zu versönen viel schöner Gottesdienste. Aber je mehr sie sich unterstehet, ihn zu finden, je weiter fehlet sie sein. Denn es ist beschlossen, daß kein Mensch durch selbsterwählete Geistlichkeit, eigene erdachte Demuth, so schön und köstlich sie auch gleisse, auch durch höheste menschliche Weisheit, GOtt in seiner Weisheit nimmermehr erkennen mag; sondern, wer ihn erkennen will und soll, und selig werden, der kommt durch kein ander Mittel dazu, denn daß er die Predigt höre und mit Glauben annehme, von dem gecreuzigten Christo. Daran sich die Werkheiligen ärgern, und der grosse Hauf es für eine Thorheit halten; **den Gläubigen aber ist sie eine göttliche Weisheit und Kraft, dadurch sie selig werden,** 1 Cor. 1, 24:

123. Was Christus vor ein König sey.

Christus achtet des weltlichen und Hausregiments nicht sonderlich; denn er ist nicht darum kommen, daß er wollte ein weltlicher Herr seyn, sondern darum ist er Mensch worden, daß er ein König sey, dem Teufel sein Reich zu verstören, und die Leute selig zu machen. Wie er selbst sagt: Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen das ver-

verloren war. Luc. 19, 10. Aber er stellet sich närrisch gnug dazu.

124. Christus und das Gesetz können nicht beysammen wohnen, in einem Gewissen.

Es ist unmöglich, daß das Evangelium und das Gesetz in einem Herzen mit einander zugleich wohnen und walten können; sondern es muß von Noth wegen entweder Christus dem Gesetz, oder das Gesetz Christo weichen und Raum geben. Wie St. Paulus sagt zun Galatern c. 5, 4: **Ihr habt Christum verloren, die ihr durchs Gesetz gerecht wollt werden, und seyd von der Gnade abgefallen.** Darum, wenn du die Meynung hast, als könnte Christus und das Vertrauen auf das Gesetz, oder desselben Werke in deinem Herzen mit einander zugleich wohnen; so sollt du gewiß halten und wissen, daß in deinem Herzen nicht Christus, sondern der leidige Teufel wohnet und haushält, welcher unter der Larve und Gestalt Christi dich verklaget und schrecket, und fordert, daß du durchs Gesetz und eigenen Werke dich selber gerecht machen sollt. Denn der rechte Christus hat nicht die Weise, daß er dich will um deiner Sünde willen zu Rede setzen, heisset dich auch nicht auf deine eigenen Werke vertrauen, sondern spricht: **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beschweret seyd, ich will euch erquicken** ꝛc.

125. In Christo haben wir alles.

Ach lieber GOTT! sprach D. Martin, daß wir doch könnten dir vertrauen und danken, der du so für uns sorgest, ja, uns alles in Christo gegeben und geschenket hast. Denn das ist das grosse unaussprechliche Geheimniß, das aller Welt und fleischlicher Weisheit verborgen ist, nemlich, daß GOtt der himmlische und allmächtige Vater gegen uns in seiner Majestät gar gestorben ist, hat sich alles geäussert, und dem Sohne gegeben, der unser Fleisch und Blut nun ist, doch ohne Sünde. Zu demselben weiset er uns. Wenn wir allein den hören und annehmen, so sollen wir in ihm alles haben. Der sollte um unsertwillen so jämmerlich und greulich gecreuziget werden von den allerheiligsten Leuten, so den allergrösten Namen hatten. Denn Hannas ist eben so viel als Johannes; Caiphas als Petrus; Judas als ein Jüdenkönig. Die mußten sich an dem Christo vergreifen, und Ritter an ihm werden. Summa, welche den grösten Namen gehabt haben in der Welt, die sind die ärgesten Schälke gewesen.

126. Ausser der Menschheit Christi soll man keine Gnade oder Vergebung der Sünden suchen.

Wenn du mit der Rechtfertigung umgehest, und trachtest oder disputirest bey dir selber, wo doch der GOtt zu finden sey, der die Sünder gerecht und fromm macht, und sie zu Gnaden annimmt. So siehe eben zu, daß du ja von keinem GOtt wissest, noch einiges GOttes achtest, ausser dem Menschen JEsu Christo, sondern ergreife nur denselben, und bleibe mit deinem Herzen an ihm hangen, und laß alle Gedanken und Speculationen von der Majestät nur frey fahren. Denn (wie Salomon Sprüchw. 27, 25. sagt) **wer schwer Ding forschet, dem wird es zu schwer.**

Was ich hie sage, das hab ich erfahren, und weiß, daß es also wahr ist. Die Schwärmergeister aber, so mit GOtt ausserhalb diesem Menschen Christo handeln wollen, glauben mir es nicht. Es saget doch je Christus selber, Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben: niemand kommt zum Vater, denn durch mich.** Darum wirst du ohne diesen Weg, der Christus ist, keinen andern Weg zum Vater finden, sondern eitel Abwege und Verführung: keine

Wahr-

Wahrheit, sondern eitel Heucheley und Lügen; kein Leben, sondern den ewigen Tod. Darum merke mit Fleiß, daß in dieser Sache, wenn man vor GOtt gerecht werden und Gnade erlangen will, und da wir mit dem Gesetz, Sünde, Tod und Teufel zu schaffen haben, daß man da keinen andern GOtt erkennen soll, denn den GOTT, der auch Mensch ist.

127. In welchen Sachen man ohne Gefahr von der Majestät GOttes disputiren möge.

Wo sichs zuträget, daß du ausserhalb dieser Sache von der Rechtfertigung mit Jüden, Türken, Rotten oder Ketzern von GOTTes Weisheit, Gewalt ꝛc. disputiren sollt; so gebrauche deiner Kunst aufs beste, sey so scharf, subtil und spitzig, so du immer kannst: da hat es keine Gefahr, denn da hast du mit einem andern Argument zu schaffen. Aber in dieser Sache, von der Rechtfertigung, da wir unser Gewissen wider das Gesetz, unsere Gerechtigkeit wider die Sünde, und unser Leben gegen dem Tode und Teufel vor GOtt vertheidigen sollen; oder da wir suchen sollen, was die Gnugthuung für die Sünde sey, wodurch uns die Sünde vergeben, und wie wir mit GOtt versöhnet, und ewig selig werden: In diesem Handel (sage ich noch einmal,) wende nur allerdings dein Herz, Sinn und Muth, mit allen Gedanken, von der hohen Majestät ab, und schaue nur straks auf den Menschen, der sich uns zum Mittler vorstellet, und saget Matth. 11, 28: **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd** ꝛc.

Wenn du das thust, alsdenn wirst du eitel Liebe, Güte und Freundlichkeit GOttes sehen, und GOttes Weisheit, Macht und Herrlichkeit, dir also freundlich und lieblich vorgebildet, daß du in dem freundlichen und lieblichen Bilde alles wohl leiden, verstehen, und mit eitel Lust und Liebe anschauen magst. Wie St. Paulus zum Colossern c. 2, 6. sagt, **daß in Christo alle Schätze der Gottheit, Weisheit und Erkenntniß verborgen sind.** Item v. 9. **daß in ihm wohne die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.** Solches verstehet aber die Welt nicht, darum forschet sie nach GOttes Willen, ausser der Verheissung von Christo, mit ihrem grossen Schaden und Gefährlichkeit; **denn es kennet je niemand den Vater ohne der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.** Matth. 11, 27.

128. Der Christen Kunst und Weisheit.

Die allerhöheste Kunst und rechte Weisheit der Christen ist diese, daß man für gewiß, wahrhaftig halten und gläuben kann, daß Christus in den Tod gegeben sey, nicht um unserer Gerechtigkeit oder Heiligkeit, sondern schlechts um unserer Sünden willen, welche rechte, grosse, grobe, viele, ja unzählige und unüberwindliche Sünden sind. Darum darfst du dir nicht träumen lassen, als wären sie gering und klein, daß wir sie mit unsern eigenen Werken könnten tilgen. Dagegen sollt du aber auch nicht verzweifeln, ob sie wol so überaus groß sind; welches du erst recht erfährest, wenn es dermaleins, es sey gleich im Leben oder Sterben, dazu kommt, daß du sie recht fühlest; sondern lerne das gläuben, wie St. Paulus sagt Gal. 1, 4. daß Christus sich selber gegeben hat, nicht für erträumete oder gemahlete Sünden, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine, geringe, sondern für überaus grosse und grobe; nicht für eine oder zwo, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgete, sondern für unüberwundene und starke gewaltige Sünden. Denn freylich kein Mensch, ja, auch kein Engel, eine einige, auch die allergeringste Sünde überwinden kann. Und wo du nicht in der Zahl (so da sagen, für unsere Sünde,) auch gefunden wirst, das ist, unter denen,

denen, so diese Lehre des Glaubens haben, lehren, hören, lernen, gläuben und lieben; so magst du dich deß wol frey erwegen, daß es um deine Seligkeit geschehen, und denn allerdings gar aus ist.

129. Christum soll man lernen kennen.

Ich weiß sehr wohl, was ich vor Ursache habe, daß ich so hefftig dazu vermahne, daß man CHristum recht und eigentlich erkennen lerne. Denn CHristus ist je nicht ein solcher Mann, der von uns etwas deß unsern fordere, sondern ist vielmehr ein Versöhner, welcher alle Sünder in der ganzen Welt mit GOtt versöhnet. Darum, so du ein Sünder bist, wie wir denn in der Wahrheit alle sind, so bilde dir bey Leib und Leben Christum nicht also vor, wie er auf dem Regenbogen sitzt und Richter ist, sonst wirst du erschrecken und verzweifeln müssen; sondern fasse ihn in seinem rechten Bilde, als nemlich in dem, daß du ihn siehest und erkennest als einen Sohn GOttes und der Jungfrauen Mariä. In derselben Person schrecket er niemand, viel weniger aber martert und plaget er, ja, verachtet auch nicht uns arme Sünder, fordert keinerley Rechenschaft von uns unsers Lebens, das wir so böslich zubracht haben; sondern ist eine Person, so der ganzen Welt Sünde hinweggenommen, durch sich selbst gecreuziget und vertilget hat.

Also lerne auf diese Weise nur gewiß und eigentlich erkennen, wer und was CHristus sey, und sonderlich lerne das Wörtlein, Unsere, dir wohl nütze machen, daß du aufs allergewisseste seyest, daß Christus nicht etlicher, sondern alle, der ganzen Welt Sünde hinweggenommen habe; denn er hat sich gewißlich und wahrhaftig für die ganze Welt gegeben, ob es wol die ganze Welt nicht gläubet. Darum sollt du deine Sünden nicht allein also ansehen, daß du erkennest, daß sie rechte Sünden seyn; sondern daß du auch erkennest, daß sie dein eigen und sonst keines andern Sünden seyn, das ist, du sollt erkennen und gläuben, daß CHristus nicht allein für der andern Menschen, sondern auch, daß er eigentlich für deine Sünde gegeben sey.

Das halte ja veste, und laß dich je von diesem Bilde Christi, daran auch die lieben heiligen Engel im Himmel ihre Lust haben, mit nichten abwenden, nemlich, daß Christus nach seinem rechten Contrefait und Ebenbild je kein Moses, kein Stockmeister noch Henker, sondern ein solcher Mittler ist, der uns arme Sünder mit GOtt versöhnet, Gnade, Leben und Gerechtigkeit gibt, der sich selber gegeben hat, nicht für unser Verdienst, Heiligkeit und Gerechtigkeit, Ehre, gutes Leben, sondern für unsere Sünde. Denn obwol CHristus das Gesetz bisweilen auslegt, so ist aber gleichwol solches nicht sein eigen und recht Amt, damit er zu thun hat, und dazu ihn der Vater gesandt hat.

130. Christum in der Anfechtung kennen, ist schwer.

Daß CHristus, unser Heiland, für unsere Sünde gegeben sey, können wir alle wol reden, denn die Worte sind leichte; wenn es aber zum Treffen kommt, daß der Teufel in der Anfechtung uns Christum verbirget und aus den Augen wegnimmt, das Wort der Gnaden dazu aus dem Herzen reisset, alsdenn erfahren wir, daß uns noch weit fehlet, und wirs nirgends recht gelernet haben. Wer alsdenn Christum recht und eigentlich kennen, recht groß machen, und nicht als einen strengen Richter, sondern als den allerfreundlichsten und lieblichsten Heiland und Hohenpriester ansehen und halten könnte, der hätte schon allerley Unglück und Widerwärtigkeit überwunden, und wäre schon bereitet im Himmelreich. Aber nichts schwerers ist

auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könne.

Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren; denn ich kenne des Teufels List und behende, tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetze pflegt einzublasen, (daß er uns damit erschrecke, und aus kleinen Splitterlein grosse Balken, das ist, aus dem, daß wol gar keine, oder je eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle mache, denn er ist wahrlich ein Wundermeister, der es kann, die Sünde sehr groß und schwer zu machen, ja, auch Sünde zu machen, da keine ist, und das Gewissen damit zu ängsten,) sondern er pfleget uns auch die Person Christi, unsers Mitlers, also vorzubilden, und sich selber darein zu verstellen, daß wir davor erschrecken müssen. Denn da ergreift er etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Drohwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, und ehe wirs gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß wir alles Licht und Gesichte verlieren, und meynen, als sey er selbst der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt, und ist doch der leidige Teufel. Und mit solcher Larve kann er uns wol eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jachen, und auf dem Sinn und Wahn immerdar bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wol tausend Eyde schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selber, deß Spruch oder Wort er führet.

131. Christi Last, die er getragen hat.

Christus mußte aller Welt Sünde tragen, und alles Blut, das von Anbeginn vergossen ist und noch wird. Der hat (meyne ich,) eine Bürde auf ihm gehabt, darunter er hätte müssen versinken, wo er nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, und hats alles um unsertwillen gethan; aber wenig unter uns danken ihm dafür.

132. Christus muß einen grossen Mund haben und will, man soll seine Worte annehmen.

Wenn Christus ein Wort redet, so thut er ein Maul auf, das ist wol so groß, als Himmel und Erden, wenn er gleich nur von einem Kräutchen redet. Diß sagte D. Martin, da er redete von dem Ehestande, welchen der Pabst verboten hat, davon doch GOtt saget 1 Mos. 1, 28: **Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde.** Item, er sagete auf eine andere Zeit: Wenn der Käyser ein Wort redet, das vermag etwas; aber wenn Christus redet, der fasset Himmel und Erden auf einen Bissen. Darum wenn er redet, so muß man des Manns Wort anders denn Menschen Wort ansehen, denn er ist wahrhaftiger GOtt selber.

133. Christus hat das Gesetz ausgeleget.

Da Christus Matth. 5. geprediget, hat er die falschen Deuter und Ausleger des Gesetzes confutiret, gestraft und widerleget, und Mosen, den sie verfälschet hatten, wiederum zurecht bracht, und gesagt: So und so sollt ihr Mosen verstehen.

134. Christus und der Pabst sind an einander gehetzt.

Ich habe, sagte D. M. Christum und den Pabst aneinander gehangen, darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme, und gedränget muß werden, fichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu boden, so wirds Christus wol hinaus führen.

135. Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen.

Wenn der Satan und sein Hofgesinde, die Welt, Christum wird vom Himmel reissen, so will ich mich an den nähesten Baum henken; aber ich hoffe, er wird es lassen müssen.

136. Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen.

Die fürnehmste Lection und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht erkennen: da soll der Præceptor und Meister vom Jünger und Discipel lernen, und der Jünger vom Præceptor zu lernen sich nicht schämen. Christus ist viel freundlicher gegen uns, denn wir: kann ich gegen einem Freunde freundlich seyn, wie vielmehr ists Christus gegen uns? Wenn man mich aber zum Gesetz führet, so bin ich verdammet; da ich aber die Verheissung ergreife, so bin ich frey und los. Ja, St. Petrus sagt 2 Epist. 3, 18: **Wachset im Erkenntniß Christi.** Es ist nicht eine Erkenntniß des Gesetzes, oder anderer Künste; sondern, erkennen und gläuben, daß Christus sey der Allerrechteste, Barmherzigste, Gütigste, in welcher Sonne wir wohnen. Und wer den recht kennet, der hat das ewige Leben, wie Christus sagt Joh. 17, 3: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, erkennen, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JEsum Christum.** Aber diß hohe Erkenntniß verdunkelt der Satan meisterlich in uns, und machet, daß wir einem Freunde mehr vertrauen und gläuben, denn Christo.

137. Bey Christo soll man bleiben.

Die Welt hebt abermal an zu wüten, unsinnig, toll und thöricht zu werden wider Christum. Wolan, wir wollen mit dem Mann zuscheitern gehen, und mit ihm auferstehen; wollen sehen, was sie gewinnen, und wir damit verlieren werden, denn er sagt: **Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn, Joh. 12, 26.**

138. Christi Erscheinung auf Erden.

Christus ist einmal auf Erden kommen, und hat sich sehen und hören lassen mit Wunderzeichen und Predigen, und also wird er nicht wieder kommen. Ich begehre nicht, daß er mir einen Engel schicke. Und da gleich ein Engel zu mir käme, und sich in sichtlicher Gestalt sehen liesse, so wollte ich ihme nicht gläuben. Ich will allein bey GOttes Wort bleiben, wie er mir das durch seine Propheten und Apostel offenbaret und gegeben hat, und keines andern Stimme hören noch annehmen.

Und sprach weiter: Mich dünkt gleichwol, es sind noch viele Christen, und ich halte, ihrer seyn viel mehr hie, denn zur Zeit St. Pauli zu Corintho. Es wird aber, wie ich meyne, das Ende der Welt gleich werden und übereinstimmen mit der Welt Ende zur Zeit der Sündfluth, da nur acht Menschen in der Archen waren, die erhalten worden. Denn ob gleich bey uns jetzt Sünder seyn, doch verfolgen sie das Wort nicht.

139. Vom Vorzug GOttes Worts.

Vom Vorzug GOttes Worts redete D. M. Luther also: Christus ist einmal auf Erden sichtlich kommen, und hat unter uns gewohnet, und seine Herrlichkeit sehen lassen: hat aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts ausgerichtet. Ich begehre nicht, daß er noch einst komme, will auch nicht, daß er mir einen Engel sende. Und ob gleich ein Engel vom Himmel käme, und sich mir sichtbar unter die Augen stellete, so wollte ich ihm doch nicht gläuben, denn ich habe meines HErrn Christi Brief und Siegel, das ist, sein Wort und Sacrament, daran halte ich mich, begehre keiner neuen Offenbarung.

Und daß D. M. Luther allein bey GOttes Wort geblieben, und an dasselbige sich gehalten, und keinem Gesichte hat gläuben wollen, davon hat er selbst diese Historie erzehlet: Daß er in seinem Stüblein einmal hefftig gebetet, und daran gedacht hät-

auf Erden, denn daß man solches in der Anfechtung thun könne.

Was ich sage, das habe ich zum Theil erfahren; denn ich kenne des Teufels List und behende, tückische Griffe sehr wohl, daß er uns nicht allein das Gesetze pflegt einzublasen, (daß er uns damit erschrecke, und aus kleinen Splitterlein grosse Balken, das ist, aus dem, daß wol gar keine, oder je eine kleine geringe Sünde ist, eine rechte Hölle mache, denn er ist wahrlich ein Wundermeister, der es kann, die Sünde sehr groß und schwer zu machen, ja, auch Sünde zu machen, da keine ist, und das Gewissen damit zu ängsten,) sondern er pfleget uns auch die Person Christi, unsers Mitlers, also vorzubilden, und sich selber darein zu verstellen, daß wir davor erschrecken müssen. Denn da ergreift er etwa einen Spruch aus der heiligen Schrift, oder ein Drohwort Christi, thut unserm Herzen flugs in einem Hui, und ehe wirs gewahr werden, so einen harten Stoß damit, daß wir alles Licht und Gesichte verlieren, und meynen, als sey er selbst der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt, und ist doch der leidige Teufel. Und mit solcher Larve kann er uns wol eine gute lange Zeit aufhalten, damit schrecken und jächen, und auf dem Sinn und Wahn immerdar bleiben lassen, daß unser Gewissen darauf auch wol tausend Eyde schwören dürfte, es wäre der rechte Christus selber, deß Spruch oder Wort er führet.

131. Christi Last, die er getragen hat.

Christus mußte aller Welt Sünde tragen, und alles Blut, das von Anbeginn vergossen ist und noch wird. Der hat (meyne ich,) eine Bürde auf ihm gehabt, darunter er hätte müssen versinken, wo er nicht wahrer natürlicher GOtt wäre, und hats alles um unsertwillen gethan; aber wenig unter uns danken ihm dafür.

132. Christus muß einen grossen Mund haben und will, man soll seine Worte annehmen.

Wenn Christus ein Wort redet, so thut er ein Maul auf, das ist wol so groß, als Himmel und Erden, wenn er gleich nur von einem Kräutchen redet. Diß sagte D. Martin, da er redete von dem Ehestande, welchen der Pabst verboten hat, davon doch GOtt saget 1 Mos. 1, 28: **Wachset und mehret euch, und erfüllet die Erde.** Item, er sagete auf eine andere Zeit: Wenn der Käyser ein Wort redet, das vermag etwas; aber wenn Christus redet, der fasset Himmel und Erden auf einen Bissen Darum wenn er redet, so muß man des Manns Wort anders denn Menschen Wort ansehen, denn er ist wahrhaftiger GOtt selber.

133. Christus hat das Gesetz ausgeleget.

Da Christus Matth. 5. geprediget, hat er die falschen Deuter und Ausleger des Gesetzes confutiret, gestraft und widerleget, und Mosen, den sie verfälschet hatten, wiederum zurecht bracht, und gesagt: So und so sollt ihr Mosen verstehen.

134. Christus und der Pabst sind an einander gehetzt.

Ich habe, sagte D. M. Christum und den Pabst aneinander gehangen, darum kümmere ich mich weiter um nichts. Wiewol ich zwischen Thür und Angel komme, und gedränget muß werden, fichtet mich nicht an; denn, gehe ich darob zu boden, so wirds Christus wol hinaus führen.

135. Christum wird der Teufel müssen bleiben lassen.

Wenn der Satan und sein Hofgesinde, die Welt, Christum wird vom Himmel reissen, so will ich mich an den nähesten Baum henken; aber ich hoffe, er wird es lassen müssen.

136. Christum soll man allein in der heiligen Schrift suchen.

Die fürnehmste Lection und Studium in der Theologia ist, daß man Christum lerne recht erkennen: da soll der Præceptor und Meister vom Jünger und Discipel lernen, und der Jünger vom Præceptor zu lernen sich nicht schämen. Christus ist viel freundlicher gegen uns, denn wir: kann ich gegen einem Freunde freundlich seyn, wie vielmehr ists Christus gegen uns? Wenn man mich aber zum Gesetz führet, so bin ich verdammet; da ich aber die Verheissung ergreife, so bin ich frey und los. Ja, St. Petrus sagt 2 Epist. 3, 18: **Wachset im Erkenntniß Christi.** Es ist nicht eine Erkenntniß des Gesetzes, oder anderer Künste; sondern, erkennen und gläuben, daß Christus sey der Allerrechteste, Barmherzigste, Gütigste, in welcher Sonne wir wohnen. Und wer den recht kennet, der hat das ewige Leben, wie Christus sagt Joh. 17, 3: **Das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, erkennen, daß du allein wahrer GOtt bist, und den du gesandt hast JEsum Christum.** Aber diß hohe Erkenntniß verdunkelt der Satan meisterlich in uns, und machet, daß wir einem Freunde mehr vertrauen und gläuben, denn Christo.

137. Bey Christo soll man bleiben.

Die Welt hebt abermal an zu wüten, unsinnig, toll und thöricht zu werden wider Christum. Wolan, wir wollen mit dem Mann zuscheitern gehen, und mit ihm auferstehen; wollen sehen, was sie gewinnen, und wir damit verlieren werden, denn er sagt: **Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn, Joh. 12, 26.**

138. Christi Erscheinung auf Erden.

Christus ist einmal auf Erden kommen, und hat sich sehen und hören lassen mit Wunderzeichen und Predigen, und also wird er nicht wieder kommen. Ich begehre nicht, daß er mir einen Engel schicke. Und da gleich ein Engel zu mir käme, und sich in sichtlicher Gestalt sehen liesse, so wollte ich ihme nicht gläuben. Ich will allein bey GOttes Wort bleiben, wie er mir das durch seine Propheten und Apostel offenbaret und gegeben hat, und keines andern Stimme hören noch annehmen.

Und sprach weiter: Mich dünkt gleichwol, es sind noch viele Christen, und ich halte, ihrer seyn viel mehr hie, denn zur Zeit St. Pauli zu Corintho. Es wird aber, wie ich meyne, das Ende der Welt gleich werden und übereinstimmen mit der Welt Ende zur Zeit der Sündfluth, da nur acht Menschen in der Archen waren, die erhalten worden. Denn ob gleich bey uns jetzt Sünder seyn, doch verfolgen sie das Wort nicht.

139. Vom Vorzug GOttes Worts.

Vom Vorzug GOttes Worts redete D. M. Luther also: Christus ist einmal auf Erden sichtlich kommen, und hat unter uns gewohnet, und seine Herrlichkeit sehen lassen: hat aus bedachtem Rath und Vorsehung GOttes das Werk der Erlösung menschlichen Geschlechts ausgerichtet. Ich begehre nicht, daß er noch einst komme, will auch nicht, daß er mir einen Engel sende. Und ob gleich ein Engel vom Himmel käme, und sich mir sichtbar unter die Augen stellete, so wollte ich ihm doch nicht gläuben, denn ich habe meines HErrn Christi Brief und Siegel, das ist, sein Wort und Sacrament, daran halte ich mich, begehre keiner neuen Offenbarung.

Und daß D. M. Luther allein bey GOttes Wort geblieben, und an dasselbige sich gehalten, und keinem Gesichte hat gläuben wollen, davon hat er selbst diese Historie erzehlet: Daß er in seinem Stüblein einmal hefftig gebetet, und daran gedacht hät-

te, wie Christus am Creuz gehangen, gelitten, und für unsere Sünde gestorben wäre; da wäre ein heller Glanz an der Wand worden, und darinnen eine herrliche Gestalt Christi mit den fünf Wunden erschienen, hätte ihn, den Doctor, angesehen, als wäre es der HErr Christus selber leibhaftig. Als es nun der Doctor gesehen, hat er erstlich gemeynet, es wäre etwas gutes, jedoch hat er bald sich bedacht, es müßte des Teufels Gespenst seyn, denn Christus erscheine uns in seinem Wort, und in niedriger, demüthiger Gestalt, als wie er am Creuz gehangen und geniedriget worden ist. Darum hatte der Doctor zum Bilde gesagt: Hebe dich, du Schandteufel, ich weiß von keinem andern Christo, denn der gecreuziget worden ist, und der in seinem Wort vorgebildet und geprediget wird. Und bald war das Bild verschwunden, welches der leibhaftige Teufel gewesen ꝛc.

Item, der Herr Doctor sagete: Daß eine Jungfrau zu Wittenberg krank gewesen wäre, des alten Oeconomi Freundin, welcher auch ein Gesichte vorkommen, als sähe sie Christum in einer herrlichen und schönen Gestalt: nun hätte sie solch Bild schier angebetet, denn sie nicht anders gemeynet hätte, denn als wäre es der HErr Christus. Als man nun eilend einen Boten aus dem Collegio ins Kloster geschickt hatte, und den D. Luther holen lassen, er auch zu der kranken Jungfrauen kommen, und das Bild, so des Teufels Affenspiel gewesen, angesehen; da hätte er sie vermahnet, daß sie sich den Teufel nicht sollte äffen lassen. Darauf fähet sie an, und speyet dem Bild ins Angesichte; da verschwindet der Teufel bald, und wird das Bild verwandelt in eine grosse Schlange, die läufet zur Jungfrauen ins Bette, und beisset sie ins Ohr, daß ihr die Blutstropffen auf dem Ohr stunden, und herunter flossen, und war die Schlange bald darauf verschwunden. Das hat D. Luther selber mit seinen Augen samt vielen andern gesehen.

140. Auf Christum soll man allein trotzen und pochen.

Wolan, wir habens auf den Mann, den HErrn Christum, GOttes Sohn, gewaget, der wird uns gewißlich nicht lassen. Unser Leib und Leben stehet auf ihm: wo er bleibet, da werden wir auch bleiben; sonst weiß ich nichts, darauf ich trotzen könnte. Darum, lebet Christus, so wird er wissen, daß wir alles um seinetwillen thun und leiden, mit predigen, lehren, schreiben. Wie das auch die Welt weiß, und wir wissens auch: auf ihn wagen wirs, er wird uns auch helfen; aber es muß auch brechen, und kann nicht also bestehen.

141. Christus und Satan können sich nicht vertragen.

Christus und Belial lassen sich nicht vertragen noch mit einander versöhnen, und menschlicher Weise können sie nicht nachlassen von einem Stücke: keiner weichet dem andern, es ist eine ewige Feindschaft zwischen ihnen. Denn, geben die Papisten zu, daß sie im Ablaß unrecht haben, gedenket jedermann: Qui semel malus &c. Wer einmal ein Schalk ist, der wird stets dafür gehalten. Fället der Ablaß, so fället die Messe; fället die Messe, so fallen die Klöster und die Stiffte, und so fortan.

142. Es sind unter dem Colloquio zu Worms An. 1545. gehalten, diese Verse gemacht worden, daß der Pabst und Luther mit einander nicht können vertragen werden.

Ja, wenn der Teufel morgen stürb,
Und ein Wolf zum Schaf und Lamm würd,
So wird der Pabst und Luther eins,
Der beyder gschicht gewißlich keins.

Noch

Noch will man viel davon tractiern,
Das ist, Geld, Müh und Zeit verliern,
Bleibt Christi Wort mit Ehrn bestahn,
So muß der Pabst zu trümmern gahn.
Kein Mittel ist zu finden hie,
Was thun wir denn mit unsrer Müh?

143. Christus ist ein böser Haushalter.

Christus hält übel und ganz unweislich haus; denn er wird arm und ein Bettler, also, daß er auch nicht hat, wo er sein Haupt hinlegen könnte, leidet Hunger und Durst, Hitze und Frost, und macht andere reich und selig.

144. Christus und der Satan vergleichen sich nimmermehr, einer muß dem andern weichen.

Weil der Teufel ein Fürst und Gott der Welt, des HErrn Christi, seines Worts, und derer, so es rein und unverfälscht haben, und vest darüber halten, Erbfeind ist; so muß und wird es auch der, von dem geschrieben stehet Ps. 110, 4: **Du bist ein Priester ewiglich** ꝛc. und Ps. 2, 6: **Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg** ꝛc. wol erhalten. Und ist unmöglich, daß Christus und der Teufel sich in einem Bette mit einander vertragen können, einer muß den andern ausstossen. Also können wir Lutherischen und Papisten nicht unter einem Dach bey einander wohnen, keiner kann den andern leiden, ein Theil muß dem andern weichen. Die Jüden und die Apostel waren auch unter einem Dach, aber die Jüden mußten weichen.

Und sagete weiter: Diese unsere Zeit ist gleich wie es zur Zeit Judä Maccabäi war, welcher sein Volk schützete vor Gewalt, und konnte doch die Feinde nicht dämpffen, sondern sie behielten das Regiment. Und die Seinen haben ihm das gröste Leid gethan, daß ich gläube, er habe oft den Tod gewünscht in solcher Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwey Stücke machen einen müde.

145. Ausser Christo ist alles Bosheit.

Alles, was in der Welt ist, ausser Christo, es sey so hoch und köstlich, scheine auch so engelisch, wie es immer wolle, und heisse gleich Heiligkeit, ehrbar Leben, Tugend, Zucht, Ehre; so ists doch nichts mehr, denn ein Schanddeckel, darunter die höheste Bosheit, ja der Teufel selber verborgen liegt. Wiewol es an ihm selbst nicht böse ist, daß in der Welt ist Weisheit, Zucht, Ehre und ehrbar Leben ꝛc. Aber wenn man solches dahin ziehen will, daß auch vor GOtt gelten soll, so wird ein lauter Schanddeckel daraus, damit die greuliche Sünde gedeckt wird, die da heisset GOtt lästern, und sein Wort verfolgen. Es ist nicht böse, fein vernünftig, gelehrt, weise und tugendsam seyn, denn es sind feine Kleinod und Gaben GOttes: Aber das ist der Teufel, daß sie so herrliche Gaben GOttes, so schöne Tugenden, Kunst, Ehrbarkeit und züchtig Leben mißbrauchen zum Schanddeckel, und unter demselbigen Schein GOtt lästern und verfolgen.

Es ist ein recht fein Kleinod und sonderliche Zier um eine züchtige Jungfrau; wenn aber dieselbige züchtige Jungfrau wollte zufahren, und Vater und Mutter ermorden, so würde die schöne Tugend und Zucht nur ein Deckel einer grossen Schälkin, Vater- und Muttermörderin. Also scheinen diese auch fromm und heilig seyn, und sind doch unter solchem Schein so böse, daß über alle Maasse ist, also, daß solche Bosheit nichts auf Erden aufdecken und offenbaren kann, denn allein das Evangelium von dem Kindlein JEsu. Wie der alte Simeon zu der Mutter saget Luc. 2, 35: O Maria, dein Sohn wird alle Welt, und die besten, frömmsten Leute, zu lauter Buben, Schälken und Mördern machen, die jetzt herein gehen, daß man

sie vor Weisheit und Heiligkeit möchte anbeten, daß sie herausbrechen und sich dermassen beweisen werden, daß sie GOttes und der rechten Christen ärgeste Feinde sind. Daß man sagen wird: Pfui dich, Kätzlein, wie hast du so einen glatten Balg, und scharfe Klauen: du thust, wie der Katzen Art ist, die vorne lecken und hinten kratzen.

146. Christi Reich erhält GOtt allein wider aller Teufel und Welt Wüten.

Was fraget GOtt nach der ganzen Welt, wenn ihrer gleich zehen oder mehr wären? Er hat Christum zum König eingesetzt, wie im andern Psalm v. 6. stehet: will man ihn nicht annehmen; wolan, so hat er ihn so vest gesetzt, daß er ihn nicht wird lassen vom Stuhl herab stossen und umstürzen. Unterstehet sich die Welt, so wirft ers alles in einen Haufen; denn er hat einmal mit einer herrlichen Stimme vom Himmel klingende ernstlich befohlen, und gesagt, Matth. c. 17, 5: **Diesen sollt ihr hören.** Item Ps. 2, 10: **So lasset euch nun weisen, ihr Könige** ꝛc. das ist, ihr werdet untergehen mit euren Königreichen, Fürstenthümern, Gesetzen, Rechten, Gewalt, Weisheit, wie dem Jüdischen Reich wiederfahren ist.

Also mußte sich Paulus auch trösten, Apg. am 16. v. 20. und 17. v. 6. 7. da man ihm schuld gab, er richtete Aufruhr an wider GOtt und den Käyser. Darum, so lang der Artikel von der Justification (das ist, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird,) rein bleibt und bestehet, so bleibet und bestehet auch das weltliche Regiment, der Hausstand und alle Stände ꝛc. Wird er aber verfälschet und verloren, so muß auch alles zu trümmern gehen. Darum fahre die Welt immer hin, und gehe zu scheitern, Christus aber bleibe und lebe.

147. Christus ist der höheste Artikel.

Der höheste Artikel unsers Christlichen Glaubens ist Christus, den hat weder Zwingel noch Oecolampadius gehabt und verstanden, es haben ihn auch noch nicht alle andere Ketzer und Rottengeister.

148. Das Thierlein Igneumon ist des HErrn Christi Bilde.

Doct. Mart. Luther fragte: Was doch ein Crocodilus vor ein Thier wäre? und sprach: Es muß gewißlich ein Lindwurm seyn, oder wie sonst irgend eine grosse Eider ist, welche möchte etliche Ellen lang seyn. Diese Bestia ist in Egypten, und ist seine gröste Freude und Lust, daß er mag Menschenfleisch fressen; wie es denn viele Leute erwürget und umbringet. Aber wenn es gleich noch ein so groß und grausam Thier wäre, so wird es doch von einem viel kleinern Thierlein, so Igneumon genannt wird, und nicht grösser ist, denn als eine Katze, erwürget, und die Leute in Egypten beten beyde Thiere, den Crocodil und den Igneumon für Götter an.

Es gehet aber also zu, daß der Igneumon den Crocodil erwürget: Wenn die Sonne im Mittage am heissesten scheinet, und der Drache (der Crocodil,) Menschen oder Fische gefressen hat, so leget er sich am Ufer des Wassers Nili an die Sonne, und schläfet. Wenn er denn also entschlafen ist, und den Rachen weit aufgesperret hat, so ist das Thierlein Igneumon her, und wälzet sich im Koth, trucknet sich an der Sonne, daß es hart wird, und zeucht gleichsam einen Harnisch oder Panzer an von Koth und Leime, und kreucht dem schlafenden Crocodil oder Lindwurm in Hals hinein, und wischet ihm im Bauch umher, und zubeisset ihm das Gedärm und Eingeweide, daß er davon stirbet. Und ob der Crocodil wol den Schwanz schüttelt, und Gifft heraus schüttet, so kann

er

er doch niemand schaden; wird also überwunden und getödtet. Wie Plinius (Lib. 8. c. 24.) und der Griechische Poet Nicander davon schreiben, und wenn der Crocodil todt ist, so kreucht das Thierlein wieder aus seinem Rachen. Und sprach D. Martin: Das ist unsers HErrn GOttes Spiel: er handelt nicht durch grosse Stärke, Macht und Gewalt, sondern durch Schwachheit. Ja, sprach er, diß kleine Thierlein Igneumon, ist ein Bilde des armen schwachen HErrn Christi, welcher, da er Mensch worden und unser unflätig, kothig Fleisch und Blut (doch ohne Sünde,) an sich genommen, hat er doch die großmächtigen Feinde, als den Tod und Teufel überwunden, und ihnen den Bauch zurissen. Solches sähen wir alles, wenn wir nicht die Sünde am Halse hätten. Aber wir kennen jetzt solche irdische grausame Thiere nicht, als Monoceron, das Einhorn; item, Rhinoceron, ein Thier das ein Horn an der Nase hat; Pard, Leopard, Tigerthier; ja, wir wissen nicht, wie wundersam GOtt sey in seinen Creaturen.

149. Christus ist der Gläubigen Heil und Weisheit, sonst ist es ein arm Ding mit der menschlichen Klugheit.

Der HErr Christus ist allein unser Sieg wider den Teufel: wer den nicht hat, der ist verloren. Dennoch verachtet die Welt den HErrn Christum, und will gleichwol klug seyn; da denkt denn der Teufel: Das ist mir ein rechtes Wildpret. Extra Christum non est salus: Ein Christ ist allein sicher vor dem Teufel, wenn er Christum hält für seine Weisheit, Heiligung, Gerechtigkeit und Erlösung.

Ach unsrer armen Klugheit! Ehe wir recht klug werden, so legen wir uns nieder und sterben. Darum hat der Teufel gut kriegen: wenn einer dreyßig Jahr alt ist, so hat er noch fleischliche Thorheiten, will geschweigen der geistlichen Thorheiten. Gleichwol ists ein Wunder, daß wir dennoch so grosse Dinge ausrichten in einer solchen Schwachheit. Aber unser HErr GOtt der gibts. Er gab dem Alexandro Magno Weisheit und Glück, und heisset ihn dennoch im Propheten Jeremia c. 49, 21. einen Iuuenem, da gesagt wird: Quis excitabit Iuuenem? Ein junger Löffel der soll es thun, der soll kommen, und soll die Stadt Tyrum umkehren. Es hat aber Alexander seiner Stultitien auch nicht vergessen, denn er sich oft vollsoffe, und seine guten Freunde erstach, wenn er trunken ward; ja, er soffe sich selbst darnach zu Babel zu tode.

Unsere Jünglingsjahre sind nichts: wenn einer 20. Jahr alt wird, was verstehet er doch? Es sind die Leute jetzt nimmer so stark, als vorzeiten. Salomon ist nicht viel über zwanzig Jahr alt gewesen, wie er König ist worden, aber er wird wohl instituiret worden seyn von Nathan; so erscheinet ihme auch unser HErr GOtt, und saget: Er soll bitten, was er wolle, so wolle es ihm GOtt geben; da begehret er Weisheit: das gefället unserm HErrn GOtt wohl, wie der Text sagt 1 Kön. 3, 5. sqq. Jetzund würde einer begehren einen Kasten mit Gelde, auch mein gnädigster Herr selber. Ey, sagen sie, wenn ich Geld hätte, so wollte ich wol kriegen.

Item, es sagte D. Luther Anno 1546. zu Eißleben, daß ein Mensch vor seinem vierzigsten Jahre fast wie ein Kind ist, und sagete darauf diese Sprüchwörter, welche ganz warhaftig sind: Wer vor 20. Jahren nicht schön; vor 30. Jahren nicht stark; vor 40. Jahren nicht klug, und vor 50. Jahren nicht reich wird; der mag sich seines Glücks wol erwegen.

150. Christus ist dieses Lebens bald müde worden, also auch seine Christen.

Christus wollte nicht lang hie auf Erden seyn im Predigtamt, sondern übergab seinem Vater das Reich und Regiment, und verordnete Apostel. Von demselben (wie auch die andern,) schreibet Paulus Phil. 1, 23: Ich begehre aufgelöset zu werden (das ist, zu sterben). Die haben dieses Lebens auch gnug. Also ruffen wir jetzt auch, sind dieses Lebens satt und überdrüßig, begehren auch, daß uns GOtt zu sich in seinen Himmel nur bald nehme, oder mit dem Jüngsten Tage komme, und mache des Spiels (da die Verfälschung der Lehre und andere Untugenden gar überhand genommen haben,) ein Ende. Unser HErr GOtt muß ein gemüheter Mann seyn, daß er die Welt mit Leuten versorge.

151. Christus hat sich tief gedemüthiget und erniedriget.

Wir sehen, wie wundertief sich Christus gedemüthiget und erniedriget hat, sonderlich in seinem Leiden. Er demüthigte sich mehr um des Teufels, denn um unsertwillen, daß er den hoffärtigen, stolzen Geist betrüge, und mit der Nase umherführe, daß er nicht gewußt, wie er mit ihm daran gewesen.

152. Wie Christus seinen Verdienst austheilet.

Christi Verdienst ist ein Werk, um welches willen Christus eine Belohnung und Geschenk geheissen wird. Nun aber gibet Christus seinen Verdienst, Gaben und Gerechtigkeit aus Verheissung, die wird allein mit dem Glauben gefasset. Als, wenn ein Fürst zu mir sagte: Komm zu mir aufs Schloß, so will ich dir hundert Gülden geben. Da thue ich wol ein Werk mit dem Gehen, aber die hundert Gülden, als ein Geschenk, werden mir nicht um meines Gehens, als eines Werks willen, gegeben, sondern darum, daß sie mir der Fürst HErr zugesaget und verheissen.

153. Der Christen Trost.

Der Elenden gröster Trost ist, daß Christus allenthalben gegenwärtig ist, und will bey uns seyn, bis ans Ende der Welt, wie er selbst verheisset Matth. 28. v. 20. Darum sollt du gewiß gläuben, wenn du mich oder einen andern Kirchendiener höreſt, du höreſt GOtt selber vom Himmel mit dir reden. Denn ich Gewalt und Befehl habe von GOtt, dich zu trösten, und dir deine Sünden zu vergeben um Christi willen, der ist darum kommen und Mensch worden, daß er uns selig mache. So fliehen wir vor ihm, und verachten seine grosse Gaben, die er uns anbeut und reichlich geben will, und folgen dem Teufel auf seiner Seiten. Jsts nicht ein arm elend Ding? Ach lieber HErr GOtt! hilf du uns, und öffne uns das Herz und die Augen, daß wirs erkennen und sehen.

154. Christi Predigt ist nicht so gewesen, als jetzt zur Zeit des Evangelii.

Des HErrn Christi Authorität und Ansehen, da er gelehret und geprediget hat, ist so groß nicht gewesen, als sie jetzt zu unsrer Zeit ist, sagete D. Martinus; wie er selber spricht: Ihr werdet gröſſere Werke thun, denn ich, Joh. 14, 12. Er ist das Senfkörnlein, wir aber die Blätter und Meyen. Darum sagt er: Mich wollten sie nicht leiden, der ich doch nur in einem Winkel, im Jüdischen Lande lehrete. Wolan, predigen wir Christum, so erzörnen wir die Welt, Fleisch und Blut: predigen wir aber was Fleisch und Blut wohlgefället, so erzörnen wir Christum und verführen viel tausend Seelen in Abgrund der Hölle. Es ist aber besser, die Welt erzörnen, denn den, der Leib und Seel ins höllische Feuer stür-

zen

zen kann, wie Christus saget Matth. am 10. v. 28.

155. Christum hören, ist der grösseste Gottesdienst.

Da einer fragte: Welches der gröste Gottesdienst wäre, der GOtt wohlgefiele? sprach D. Martinus: Christum hören und ihm gehorsam seyn, das heißt und ist der gröste und höheste Gottesdienst; sonst taugt alles nichts. Denn er hats im Himmel viel besser und schöner, denn wirs machen können; sonst hätte ihm Sauls Opffer und Dienst auch gefallen, da er sagte: Dein Dienst und Opffer reizet mich nur zu Zorn ꝛc. 1 Sam. 15, 22. sqq. und war gleichwol von aussen der schöneste und beste Gottesdienst anzusehen. Also sagt der vierzigste Psalm v. 7. Hebopffer und Brandopffer willt du nicht haben, sondern daß man dir gehorsam sey. Wie auch die Kriegsleute in Kriegen sagen: Gehorsam, und sich nach dem Artikelsbrief halten, sey der Sieg.

156. Christus ist allein der Christen Trost und Hoffnung.

Unser einiger Trost ist, sprach D. Martinus, daß wir an Christum gläuben. Wir sind nun oft darüber gestorben: lasset uns den allein behalten. Ich will bey dem Mann bleiben, und will mich lassen darüber begraben. Ich bin auf ihn getauft. Ich kann und weiß nichts, denn was mich der Mann hat gelehret.

157. Christus ist ein Bischof unserer Seelen.

Der Christen bester Behelf ist, sprach D. Martinus, daß Christus ein Hoherpriester und Bischof unserer Seelen ist; da doch das Gewissen immer spricht, er sey ein strenger Richter, wenn es GOttes Zorn wider die Sünde fühlet. Ausser Christo und seinem Wort kann sich niemand behelfen.

158. Worinnen GOttes Trost stehe.

Menschen Trost, sprach D. Martinus, und GOttes Trost ist zweyerley. Menschen Trost stehet in äusserlicher ansehnlicher Hülfe, die man greifen, sehen und fühlen kann. GOttes Trost stehet allein im Wort und der Verheissung, da weder sehen, hören noch fühlen ist. Ein getaufter und gläubiger Mensch muß unserm HErrn Christo sehr lieb seyn.

159. Christus schrecket nicht.

Ich, sprach D. M. Luther, war einmal erschrocken, da D. Staupitz zu Eisleben im Pabstthum das Sacrament umtruge: das klagete ich ihm in der Beicht; der sagte zu mir: Es ist nicht CHristus, denn Christus schreckt nicht, sondern tröstet nur.

160. Des HErrn Christi Geberde.

Kein Mensch, wenn er gleich der allersanftmüthigste und gütigste wäre, könnte also geberden als Christus; denn Christus ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde träget. Gleichwol kann mir Junker Satan aus dem allerholdseligsten und freundlichsten Christo einen gestrengen Richter, ja, wol Stockmeister machen, der hinter mir mit der Keule stünde: er kann mir aus Honig eitel Eßig machen. Pfuy dich unsers Unglaubens, daß wir vor Christo also sollen fliehen, da er doch viel ein freundlicher und gütiger Herz zu uns hat, denn kein Bruder, Vetter und der beste Freund: und da wir vor ihm erschrecken, so ist er gewiß Christus nicht, sondern der Satan.

Darum gläube mir, als GOTT selber, was ich mit dir rede in geistlichen Sachen, aus seinem Befehl; denn der Heilige Geist redet mit uns durch Menschen, ohne sonderliche Offenbarung, wenn sie uns sein Wort recht führen und bringen, wie es GOtt geredet hat, schlecht und einfältig, ohne eigenen

menschlichen Zusatz. D. Pommer hat mich oft mit Worten getröstet unversehens und unbedächtig, die mich noch heutiges Tages trösten. Also redet der Heilige Geist durch uns, auch wenn wir gleich zuvor nicht darauf gedacht haben.

161. Was die Welt von Christo hält.

Christus muß der Welt Gaukelspiel seyn, Hohn und Spott. Pilatus hätte Christum nicht creuzigen lassen, wenn er ihm nicht wäre überantwortet worden. Die Pharisäer, Judas und Pilatus, das sind drey Personen zum Tode Christi. Die Pharisäer liessen JEsum tödten aus Neid, Geiz oder Lügengeiz; Judas aus Geldgeiz; Pilatus aus Ehrgeiz und Furcht. Das erste ist am ärgesten.

162. Ausser Christo ist kein Trost, und wie er die Gläubigen schilt.

Ausserhalb Christo kann sich niemand trösten, ihm weder rathen noch helfen; aber in ihm ist eitel Trost und Freude, durch den Glauben im Wort gefasset. Wie könnte uns unser HErr Christus einfältiger schelten, denn daß er uns Schafe heisset? Ein Schaf lässet sich schelten, gibt aber nichts desto weniger Wolle oder Milch, und lässet sein Leben mit Geduld.

163. GOtt ist nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOtt.

St. Paulus hat allein um der Aergerniß willen die Epistel an die Römer geschrieben, nemlich, daß GOtt nicht allein der Jüden, sondern auch der Heyden GOTT sey, das ist, daß er allen, die an Christum gläuben, gnädig ist und wohl will. Halte dich nur an Christum; denn ausser ihm ist kein Erkenntniß GOTTes noch Seligkeit, Trost und Hülfe.

164. Daß Christus die Jüden und Heyden wolle selig machen.

Es ward zu D. Luthern Anno 1543. gesaget, daß Christus zum heydnischen Weiblein sprach: **Er sey nicht kommen, denn allein zu den verlornen Schafen des Hauses Israel,** und dennoch hilft er ihr darnach als einer Heydin, und macht ihre Tochter gesund; darum muß er wider sein eigen Gewissen reden. Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Christus war nicht zu den Heyden gesandt, aber wenn die Heyden zu ihm kamen, so schluge er sie nicht aus: er war persönlich nur zu den Jüden gesandt, darum hat er auch im Jüdischen Lande geprediget: aber durch die Apostel ging seine Lehre in die ganze Welt. Also nennet St. Paulus den HErrn Christum **einen Diener der Beschneidung, um der Verheissung willen, die GOtt den Vätern gegeben, da GOtt seine Zusage wahrhaftig gehalten hat, und können sich die Jüden rühmen von GOttes Wahrheit, aber die Heyden sollen sich rühmen der Barmherzigkeit GOttes,** Röm. 15, 8. 9. und ist unser, der Heyden, auch nicht vergessen. GOtt hat nicht mit uns geredet, so haben wir keinen König noch Propheten gehabt, mit dem GOtt geredet hätte, sondern St. Paulus saget sonst an einem Ort, Apg. 13, 46: **Euch allein ists geprediget, aber da ihr nicht wolltet, siehe, so kehren wir uns zu den Heyden.**

Dieses ärgert noch heutiges Tages die Jüden, daß sie meynen, der Meßias sey allein ihr, und es ist traun ein schöner herrlicher Name, daß Moses saget 5 Mos. 7, 6: **Du bist ein heilig Volk.** Aber David verheisset darnach in seinen Psalmen auch Christum den Heyden: **Lobet den HErrn alle Heyden,** Ps. 117, 1. nicht allein die Jüden. Da ists solviret. Darnach solvirets auch alles die Verheissung, so dem Abraham gegeben worden. Habens doch die lieben Apostel schwerlich verstanden. Es sind gute grobe Gesellen gewesen, sie haben nicht anders gekönnt:

gekönnt: sie werden gedacht haben, sie wollen noch grosse Herren werden: hatten schon die Leute hin und wieder unter sich ausgetheilet. Wie denn die zween Jünger sagten, so gen Emaus gingen, als Christus gestorben war, Luc. 24, 21: **Wir hoffeten, er sollte Israel erlösen.** Aber diese Opinion mußte mortificiret werden. Sie konnten nicht anders gedenken, die guten Gesellen. Noch gehet der HErr Christus freundlich mit ihnen um, und hält ihnen viel zu gut. Man schreibet in der Legende St. Petri, daß St. Petrus immerdar ein Tüchlein habe bey sich gehabt, damit er sich gewischet hat, er habe auch endlich gar rothe Augen krigt; und ich wills wol gläuben. Da man ihn gefragt, warum er also weine? hat er gesagt: Wenn er sich der angenehmsten Gesellschaft Christi mit den Aposteln erinnere, so könne er der Thränen sich nicht enthalten. Es muß Christus ein trefflicher, freundlicher Mann gewesen seyn: und also gehet er noch täglich mit uns um, aber wir erkennens nicht. Darnach aber, am Pfingsttage, werden sie anders unterweiset.

165. Christum kann man nicht auslernen.

Christus ist unbegreiflich, niemand kann ihn in diesem Leben auslernen, daß er recht verstünde, was und wer er wäre, denn er ist GOtt. Ich kann meine eigene Affectus, Bewegungen und Gedanken nicht ausreden, wie wollte ich denn die Hoheit von Christo ausreden?

166. Von Christi Reich.

GOtt hat ihm und seiner Kirche das beste Reich vorbehalten, in welchem man nicht mit Zwang oder Gesetzen umgehet und regieret, sondern fein freundlich, da die Herzen freywillig und ungezwungen thun, was sie sollen. Christus spricht: Ich taufe dich, lehre dich den Catechismum, absolvire dich, predige dir, tröste dich, und das alles selber durch meine treue Diener. Gläubst du es, so hast du diesen Schatz; gläubst du aber nicht, so ist der Schade dein, mir gehet nichts daran ab.

Weltlich Regiment wird mit Zwang und Gesetzen regieret und geführet, spricht: Thue das, und laß jenes. Gehorchest du nicht, so geschiehet dir Schade und wirst gestrafet; bist du aber gehorsam, so ists dein Frommen, und bist sicher vor der Strafe. Also suchet das weltliche Reich seinen Nutzen und Frommen, bedräuet hart, fordert und will alles von den Unterthanen mit Gewalt haben. Aber in Christi Reich wird uns vorgehalten unser Nutz und Frommen, mit freundlicher Heimstellung zu uns selbst; das gehet auch in den Auserwählten fein fort. Aber weltliche Regenten und Herren, je härter und gestrenger sie mit ihren Gesetzen sind, und sagen: Also soll und muß es straks geschehen und gehalten werden; je weniger gehet es fort und von statten.

167. Wie man Christum bedenken soll.

Des HErrn Christi Historie soll man auf dreyerley Weise bedenken: Zum ersten, als eine Historie und Geschichte: Zum andern, als ein Geschenke und Gabe: Zum dritten, als ein Exempel und Vorbild, dem wir gläuben und nachfolgen sollen. Historien sind gewaltige und kräftige Exempel des Glaubens und Unglaubens.

168. Widerwärtige Werke Christi und des Teufels.

Christus und der Satan haben gar widerwärtige und widersinnische Werke und Amt: denn, Christus gibt und erhält Leben und Seligkeit, ja, alles Gute an Leib und Seel, ist ein Schöpffer Himmels und der Erden; Satan aber ist ein Stiffter der Sünden und des Todes, ein Verräther und Verderber Himmels und Erden, Verwüster und Zerstörer aller Werke Christi. Und in Summa, der alle Krankheit, Unglück, Jammer, Krieg, Mord, und alles Böses stifftet, anrichtet und treibet, was nur geschiehet in der

Welt. Daher haben die Ketzer Manichäi zween Götter erdichtet: einen, der Gutes; der andere, der Böses thue.

169. Christus träget den Fluch des Gesetzes.

Die Vermaledeyung und den Fluch des Gesetzes hat allein CHristus getragen, auf sich genommen und aufgehaben, da findet mans alles; daß also die, so den geistlichen Segen und Benedeyung haben, den leiblichen Fluch und Vermaledeyung tragen und leiden, werden verfolget und wohl geplaget; die Gottlosen gehen hie gemeiniglich leer aus.

170. Ueber dem Artikel von Christo soll man vest halten.

Liebe Herren, sprach D. Martin, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung und Erlösung lieb haben, und hart darüber halten, denn wenn wir den verlieren, so können wir nicht bestehen im Kampf, noch obsiegen; denn an dem einigen Stück hat es allen Ketzern und Schwärmern gefehlet. Wenn wir den nicht wohl wissen, so können wir wider den Teufel und das Pabstthum nicht streiten, vielweniger obsiegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit, er ist der einige Gürtel, wie St. Paulus fein vermahnet, und spricht: **Auf daß alle Dinge zusammen verfasset würden in Christo**, Ephes. 1, 10. das ist, daß Christus das Haupt und die Summa sey in allen Dingen, auf den alles soll gerichtet werden.

171. Vergebung der Sünden.

Vergebung der Sünden thut viel, darum kann GOtt der Kirche unter dem Pabstthum verzeihen, vornehmlich, weil die Taufe noch reine da blieben ist, deßgleichen das Sacrament, und der Text der heiligen Schrift. Ob sie wol durch Glossen und Gaukelwerk, als Accidentia, beschmeisset sind worden, doch ist das Wesen vor sich selbst blieben, das hat gehafftet bey den Herzen, die es haben sollen fangen, da ist sonderlich grosse Gewalt und Macht gewest.

Der Artikel von Vergebung der Sünden ist in allen Creaturen. Der Geist ist wol willig, wir sind ein glimmend Tacht, haben nur die Erstlinge des Geistes; unser HErr GOtt muß Geduld haben. Die Gnade ändert die Natur nicht ganz und gar, sondern brauchet ihr, wie sie sie findet. Als, wenn einer von Natur gütig und sanftmüthig ist, der zum Glauben bekehret ist, wie M. Nicolaus Hausmann, denselben machet sie zu einem feinen, sanften Prediger; findet sie aber einen, der von Art zornig ist, den machet sie ernst, als Conradus Cordatus. Da sie aber einen verschmitzten, gescheiden antrifft, und der einen grossen Verstand hat und sinnreich ist, deß brauchet sie zu Nutz und Heil der Leute.

172. Von GOttes Gnade schreiben oder reden.

Niemand kann eigentlich etwas rechtschaffenes und gewisses reden oder schreiben von der Gnade, er sey denn vorhin wohl versucht und geübet mit geistlichen Anfechtungen; Ich, noch kein Mönch kann es. Wenn ich mit dem Teufel disputire, so bin ich von Stund an geschlagen und gefangen, denn ich bin ein Sünder. Es ist aber das Gesetz gegeben, nicht mir und denen, die ihre Sünde erkennen und bekennen; sondern den rechten Stolzen, Ungehorsamen und Heuchlern, daß sie gedemüthiget werden: ich gehöre Christum an, der um der Sünder willen kommen und Mensch worden ist.

173. Wie GOttes Gnade gefasset wird.

GOttes Gnade ist so groß, daß sie ohne Anfechtung, Angst und Kampf, nicht kann gefasset noch verstanden werden, darum wurde St. Paulo **ein Engel des Satans gegeben, der ihn mit Fäusten schlug**, 2 Cor. 12, 7. Also geschieht auch allen rechtschaffenen Christen.

174. Schlä-

174. Schläge machen ärger.

Nach der Plage werden wir ärger, wie die Jüden nach dem Donnern und Blitzen am Berge Sinai. Wie wir Deutschen auch sagen: Der Kranke nie ärger was, denn da er wieder genas. Darum muß es aus Gnaden alles kommen, sollen wir selig werden.

175. Davids Ruhm von seiner Frömmigkeit.

Warum rühmet David, und hebt so hoch seine Frömmigkeit, Reinigkeit und Unschuld, da er doch ein Mörder und Ehebrecher war? Antwortete D. M. Luther: Ihr müßt das Wörtlein (Meam,) meine, wohl ansehen; denn wenn David spricht: Meine Frömmigkeit oder Gerechtigkeit, so gebt ihm ein recht Correlatiuum, meine Gerechtigkeit, nemlich, gegen meinen Feinden, da bin ich fromm, denn du mein GOtt weißt, daß ich eine gute Sache habe.

Also ists mit der Taufe und Absolution: wenn wir davon gehen, so sind wir auch fromm; ja, vor den Menschen, aber nicht gegen GOtt; wenn der mit uns ernstlich handeln wollte, so sind wir noch nicht fromm. Also muß mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen, jetzt auch fromm seyn, gegen dem von Braunschweig, und sagen: Du weißt meine Frömmigkeit wider meine Feinde, nicht wider GOtt; denn wir haben eine gute, gerechte, Sache, sie sind böse.

176. Aergerniß der Vernunft an Christi Schwachheit.

Die Vernunft, wenn sie Christum siehet geboren ein kleines Kindelein, in der Mutter Schoos an der Brust liegend, und saugen, so kann sie ihn nicht erkennen für einen Heiland und Seligmacher der Welt: also thun auch die Schwärmer im Sacrament des Altars. Gleichwie Christus aus dem Grabe hervor gewischt ist, mit einem grossen Erdbeben; also ist auch heutiges Tages noch, und wird allzeit für und für in der Welt ein Tumult und Getümmel seyn und bleiben, wenn Christi Gehorsam, Heiligkeit und Verdienst geprediget, gepreiset und geglaubet wird, daß er allein unser Heiland ist. Aber solch Erdbeben ist frommen, gottseligen Herzen heilsam und lustiger zu sehen und hören, denn daß Christus im Grabe läge und ruhete: wenn Friede und Ruhe in der Christenheit ist, so ists ein bös Zeichen.

177. Christus hat geschwiegen bis ins dreyßigste Jahr, ehe er ins Predigtamt getreten.

Christus hat sich des Predigens und Lehrens enthalten bis ins dreyßigste Jahr, und immer still geschwiegen, sich öffentlich nichts vernehmen noch hören lassen. Da er doch indeß so grosse und mancherley Impietät, greuliche Abgötterey, Gottsdieberey, falsche Gottesdienste, so viel Gotteslästerung, so mancherley und schädliche Ketzerey und Secten im Volk GOttes, hat müssen sehen und hören. Doch hat er sich können enthalten, (deß sich wohl zu verwundern,) bis er öffentlich ins Predigtamt beruffen und getreten ist.

178. Christi Worte sind gewaltig.

Des HErrn Christi Worte sind überaus gewaltig und kräftig, haben Hände und Füsse, übertreffen aller Menschen Weisheit, Räthe, Anschläge und Liste: also sehen wir, wie Christus mit gar einfältigen Worten der Pharisäer Meynung verlegt und zu Schanden macht, daß sie nicht wissen woaus. Diese Antwort, die Christus gab der Pharisäer und Herodis Dienern, war etwas scharfsinnig und schlüßlich, da er zu ihnen sagte: Gebt dem Käyser ꝛc. da er weder gebeut noch verbeut den Zins zu geben, sondern beschleusset und überweiset sie mit ihren eigenen Worten und Argumenten. Als wollte er sagen: Habt ihr den Käyser so weit lassen einreissen, daß ihr sei-

ne Münze habt; so gebt ihm auch was ihr schuldig seyd.

179. Weise zu predigen im Pabstthum.

Etwan schämete und scheuete man sich, ja, man hielts schier für ungereimt, weibisch und eine Schande, Christum auf dem Predigtstuhl zu nennen. Und der Propheten und Aposteln Namen ward niemals gedacht, noch ihre Schriften angezogen, sondern aller Prediger Regel und Weise zu predigen war diese. Zum ersten, ein Thema, Spruch und Frage aus dem Scoto oder Aristotele, dem heydnischen Meister, vorhalten. Zum andern, theileten sie dasselbige. Zum dritten, kam man in die Distinctiones und Quästiones. Und dieselbigen Prediger waren die besten, blieben auf dem Evangelio nicht bestehen, handelten auch nicht einen einigen Spruch in der Schrift, ja, die heilige Schrift war gar zugedeckt, unbekannt und begraben.

180. Christi Fürbildung und Predigt gar gewiß.

Ich weiß, sprach D. M. Luther, daß Christus überwunden hat Sünde, Tod, Teufel und Hölle: deß hab ich gewisse Zeichen und Siegel, die Taufe, das Sacrament des Altars, die Absolution, und GOttes Wort. Wollte GOtt, daß wirs könnten von Herzen fassen und gläuben, so wären wir feine Doctores, und könnten die güldene Kunst, und diese Worte getrost und freudig sagen: Christus ist mein Bräutigam. Der Mangel ist nicht an Christo, sondern an uns; darum wankeln und zweifeln wir, und ergreifen Christum sehr kalt.

181. Allein an Christum gläuben macht selig.

Da stehets, sprach D. M. Luther, da liegts. Wer an den Mann gläubet, der JEsus Christus heisset, GOttes einigen Sohn, der hat das ewige Leben; wie er selbst saget Joh. 3, 16: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß er seinen einigen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.**

Es thun andere was sie wollen, so heissets doch, sie sind verloren, und hilft hie weder Moses noch Gesetz; ja, Moses und das Gesetz bringt den Menschen um, und gibt nicht das Leben, sondern den Tod. Darum liegt es alles an dem Sohn, der bringt das ewige Leben. Wer den Sohn GOttes hat, der hat das ewige Leben; wer den Sohn GOttes nicht hat, der hat das Leben nicht: denn der Sohn muß GOtt wohlgefallen, und GOtt kann dem Sohn nicht feind seyn. Wo der Sohn ist, da siehet er hin, und hat Wohlgefallen an ihm. Darum soll es der Sohn kurzum vor GOTT allein seyn, und sonst soll es nichts seyn. Gläubest du an den Sohn nicht, du seyest gleich Mönch oder Nonne, Carthäuser oder Barfüsser, so bist du schon gerichtet.

182. GOttes Ehre.

Es ist GOtt eine Ehre und Ruhm, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden, unser Fleisch und Blut; welches Geheimniß kein Mensch gnug bedenken noch aussinnen kann. Und wir sind doch so kalt und undankbar. Pfui dich des schändlichen Adams Fall, daß ich diesen HErrn nicht solle lieb haben, der mich vom ewigen Tode so theuer erlöset hat.

* * * *
* *

Das

Das VIII. Capitel.
Von dem Heiligen Geist.

Ordnung der Abtheilungen des VIII. Capitels.

Von dem Amt des Heiligen Geistes 1.
Wenn der Heilige Geist angefangen hat sein Amt auszurichten 2.
Was der Heilige Geist sey 3.
Des Heiligen Geistes Amt 4.
Womit der Heilige Geist tröste, und warum er ein Tröster heisse 5.
Warum der Heilige Geist ein Geist der Wahrheit heisset 6.
Warum der Heilige Geist ein Zeuge heisset 7.
Zeugnisse der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist auch GOtt, und doch eine andere Person, denn der Vater und Sohn sey 8.

1. Von dem Amt des Heiligen Geistes.

DEr Heilige Geist hat zweyerley Amt: Zum ersten, ist er ein Geist der Gnade, der uns GOtt gnädig machet, und zu lieben und angenehmen Kindern GOttes. Zum andern, ist er ein Geist des Gebets, der für uns und die ganze Welt bittet, daß alles Uebel von uns abgewandt werde, und allerley Gutes uns wiederfahre. Der Gnadengeist lehret andere Leute; aber der Geist des Gebets betet, daß GOttes Name geheiliget werde. Wunder ists, daß ein Ding auf mancherley Weise und Art geschieht und ausgerichtet wird. Ein ander Ding ists, den Heiligen Geist haben; ein anders ist es, die Offenbarung des Heiligen Geistes: denn viel haben den Heiligen Geist vor Christi Geburt gehabt, und ist ihnen doch nicht offenbaret. Wir unterscheiden den Heiligen Geist nicht vom Glauben, er ist auch nicht dawider; denn er ist die Gewißheit selbst im Wort, der uns des Worts gewiß machet, daß wir daran nicht wanken, sondern ohne allen Zweifel auf das allergewisseste gläuben, es sey also, und anders nicht, denn wie uns GOttes Wort vorträget und saget. Er wird aber niemand ohne und ausserhalb des Worts, sondern durch das Wort gegeben.

Da sprach Doctor Henningus: Da ihr saget, daß der Heilige Geist sey die Gewißheit gegen GOtt, das ist, daß einer seines Sinnes gewiß sey, so haben alle Secten den Heiligen Geist, denn sie wollen traun ihrer Religion und Lehre auf das allergewisseste seyn?

D. Martinus Luther aber sagte: Mahomet, die Papisten, Sacramentirer, Wiedertäufer und andere Rottengeister haben keine Gewißheit, können auch ihres Dinges und Sinnes nicht gewiß seyn; denn sie hangen nicht an GOttes Wort, sie haben auch keines recht: sondern an ihrer Gerechtigkeit, da das oder jenes geschieht und gethan wird, oder deuten und gloßiren und verstehen GOttes Wort nach ihrer Vernunft. Und wenn sie gleich viel und grosse Werke thun, doch sind sie stets im Zweifel, und müssen gedenken: Wer weiß, obs GOtt gefalle? ob ich gnug gethan habe? ich bin unwürdig. Aber ein rechter gottesfürchtiger Christ ist zwischen diesen zweyen gewiß, und spricht: Ich frage nichts darnach, ich sehe nicht an weder meine Heiligkeit noch Unwürdigkeit; sondern ich gläube an JEsum Christum, der ist heilig und würdig, und gibt sich mir zu eigen mit aller seiner Heiligkeit, und was er ist und hat, GOtt gebe ich sey heilig oder unheilig: für meine Person bin ich ein armer Sünder, deß bin ich gewiß aus seinem Wort. Darum kann allein der Heilige Geist sagen: JEsus Christus ist der HErr, derselbige lehret, prediget, preiset und verkläret Christum, die andern allzumal verfluchen JEsum.

Der Heilige Geist der erste, was das

Lehren

Lehren belanget; aber das Hören betreffende, da ist das Wort erst und gehet vor, der Heilige Geist hernach: denn das Wort muß man am ersten hören, dadurch wirkt der Heilige Geist im Herzen, bey wem und wenn er will, ohn das mündliche Wort wirket der Heilige Geist nicht.

2. Wenn der Heilige Geist angefangen hat sein Amt auszurichten.

Der Heilige Geist hat am Pfingsttage des Neuen Testaments angefangen, sein Amt und Werk öffentlich auszurichten; wie Christus ihn nennet einen Tröster und Geist der Wahrheit, Joh. 15, 26. Denn er hat den Aposteln und Jüngern einen rechten, gewissen Trost in das Herz, und einen sichern, freudigen Muth gegeben, daß sie nichts darnach fragen, ob die Welt und der Teufel lustig oder unlustig, Freund oder Feind sey, zürne oder lache; sie gehen daher in aller Sicherheit auf den Gassen der Stadt, und denken also: Hie ist weder Hannas noch Caiphas, weder Pilatus noch Herodes etwas, sondern wir sinds alles: Jene allzumal sind unsere Unterthanen und Knechte, wir aber sind ihre Herren und Obersten: So treten sie daher aufs allermuthigste, ohne Urlaub. Fragen nicht zuvor, ob sie predigen sollen, oder ob die Priester und Leviten zu Jerusalem auch Ja dazu sagen; sondern treten frey hervor, und thun das Maul frisch auf, strafen und schelten alles Volk, beyde, Obersten und Untersten, als Mörder, Böswichter und Verräther, die den Fürsten des Lebens getödtet haben. Apg. 3. v. 15. Und solcher Geist ist den Aposteln und Jüngern, zu der Zeit, auch vonnöthen gewesen, gleichwie er auch noch heutiges Tages uns vonnöthen ist.

Denn man gibt uns auch schuld, wie den Aposteln, daß wir Aufrührer seyn, daß wir der Kirchen Einigkeit trennen; und was nur Böses geschieht, das, sagt man, geschehe unserthalben und von uns. Zuvor, unter dem Pabstthum, (schreyen jetzt unsere Lästerer,) war es nicht so böse; jetzt aber, nun diese Lehrer kommen sind, hat sich alles Unglück funden, theure Zeit, Krieg und der Türk. Das alles geben sie unsrer Predigt schuld, und wenn sie uns auflegen könnten, daß der Teufel aus dem Himmel gefallen ist, ja, daß wir Christum gecreuziget und getödtet hätten, so würden sie es nicht lassen. Darum ist uns des Heiligen Geistes Pfingstpredigt auch vonnöthen, auf daß wir können getrost seyn, und solche Lästerung fröhlich verachten, der uns ein Herz und Muth mache, daß wir hindurch reissen, es ärgere sich gleich wer da wolle, man lästere uns wie man wolle, und entstehen gleich Rotten und Secten, daß wir uns doch daran nicht kehren. Solcher Muth muß da seyn, der nichts darnach frage; sondern der Christum, welcher so schändlich gerichtet, verdammt und getödtet ist, frey unerschrocken bekenne, und öffentlich predige. Denn das ist des Evangelii Art und Eigenschaft, daß es die thörichte ärgerliche Predigt ist, die allenthalben in der Welt verworfen und verdammt wird.

Wenn das Evangelium keinen Bürger noch Bauer, keinen Bischof noch Fürsten erzürnete, so wäre es eine feine, süsse Predigt, wäre gut zu predigen, und die Leute würden sie gerne hören und mit Lust annehmen: Aber weil es eine solche Predigt ist, die die Leute erzürnet, sonderlich was hoch, gewaltig, weise und gelehrt ist und seyn will in der Welt, so gehört ein Muth und der Heilige Geist dazu, wer sie predigen und lehren soll, nemlich: Daß die armen Bettler und Fischer, die Apostel, auftreten und also predigen sollen, daß sie den ganzen Rath zu Jerusalem erzürnen, und das ganze Regiment,

ment, den geistlichen Stand, und dazu den Römischen Käyser auf sich laden; ja, das mehr ist, das Maul so weit aufthun und sagen: Ihr seyd Verräther und Mörder ꝛc. und warten, daß sie darüber auf das Maul geschlagen werden, das ist und kann nicht ohn den Heiligen Geist geschehen. Darum ist der Heilige Geist mit der Pfingstpredigt unser Trost und Freude, daß wir nichts nach der Welt Zorn und Lästerung fragen. Dieselbige Predigt machet so fröhliche Leute in Christo, die um Christi willen alles dürfen wagen, und bereit sind um seinetwillen zu leiden.

Es ist ja eine treffliche Kühnheit und grosser Durst der Apostel und Jünger, daß sie solches am Pfingsttage predigen dürfen öffentlich. Wer dürfte so kühne seyn, und so predigen? Als, wenn einer von geistlicher und weltlicher Obrigkeit zum Tode verurtheilet und öffentlich gerichtet wäre, und wäre dazu sieben Wochen lang in solcher Verdammniß des Todes blieben, und ich sollte auftreten, und dem ganzen Regiment, beyde geistlich und weltlich, widersprechen, den Verurtheilten und Getödten rechtfertigen, und den Richter und das ganze Regiment verdammen, und sagen: Ihr habt gehandelt als die Verräther und Böswichter, daß ihr den gerichtet und erwürget habt, der vor GOtt und der Welt allerdings unschuldig ist: ja, das mehr ist, ihr habt gehandelt als die GOttes Verräther, daß ihr euern HErrn GOtt verleugnet und gecreuziget habt. Das lasse mir eine Kühnheit und Durst seyn, wie Lucas klärlich anzeiget Apg. 3, 14.

Wunder ists, daß die Hohenpriester, samt dem Landpfleger Pontio Pilato, nicht alsbald zugefahren sind, und diese Prediger alle bald zur selben Stunde erwürget haben. Wenn unser Landsfürst einen an den Galgen hängen liesse, und ich wollte über etliche Wochen darnach auftreten, und dem öffentlich ergangenen Urtheil und Gericht widersprechen, und sagen: Man hätte dem Erhenkten nicht allein Gewalt und Unrecht gethan, sondern er wäre auch von den Todten auferstanden und lebete, ja, er wäre aller Welt Herr und Gott. Wenn ich so predigen wollte, möchte ich gewarten was mir darüber begegnen würde.

Es lautet wol aufrührisch, daß die Apostel auftreten, und von dem gecreuzigten JEsu von Nazareth predigen, wider geistliche und weltliche Obrigkeit, dennoch müssen sie sich beyde, Hohepriester und Pilatus, fürchten, sind auch nichts bessers werth, denn daß sie sich fürchten, da nichts zu fürchten ist, auf daß GOtt seine Kraft beweise in den Schwachen. Also, sage ich, gehet die Christenheit an in öffentlicher Schwachheit, und ist doch in derselben Schwachheit so grosse mächtige Gewalt und Kraft, daß sich alle Weisen und Gewaltigen davor entsetzen und dieselbe fürchten müssen.

3. Was der Heilige Geist sey.

Die heilige Schrift zeuget, und das Nicänische Symbolum bekennet und lehret aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist sey, der da lebendig machet, und der mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und zugleich geehret wird. Darum muß der Heilige Geist auch wahrer, ewiger GOtt seyn mit dem Vater und dem Sohn in einerley Wesen. Denn wo er nicht wahrer, ewiger GOtt wäre, so könnte ihm die göttliche Macht und Ehre, daß er lebendig macht und mit dem Vater und dem Sohn zugleich angebetet und geehret wird, auch nicht zugeeignet werden; wie die heilige Väter solches aus der Schrift, wider die Ketzer, kräftiglich erstritten und erhalten haben.

4. Des Heiligen Geistes Amt.

Der Heilige Geist ist ein ewiger, allmächtiger GOtt, wie wir in unserm Christlichen Glauben gläuben und bekennen: demselben gibt der HErr Christus sonderliche Namen, und heißt ihn 1) einen Strafer, der die Welt strafe um die Sünde ꝛc. 2) Einen Tröster. 3) Einen Geist der Wahrheit 4) Daß er vom Vater ausgehe, und also wahrer, ewiger, allmächtiger GOtt mit dem Vater und Sohne ist. 5) Daß er von Christo zeuge ꝛc.

5. Womit tröstet der Heilige Geist? und warum heißt er ein Tröster?

Antwort: Die Welt, spricht Christus, wird euch als Ketzer und Aufrührer in Bann thun und würgen, und meynet noch, sie thue recht daran, ja GOtt einen Dienst; Joh. 16, 2. 3. und ihr müsset Unrecht haben, daß jedermann sprechen wird: Ey, dem Ketzer geschieht recht, man soll nicht wollen, daß ihm anders ginge. Da wird denn euer Gewissen auch schwach seyn, daß ihr oft werdet gedenken: Wer weiß, ob ichs auch recht gemacht habe? Ach ich habe ihm zuviel gethan. Müsset also vor der Welt und in euren Gewissen unrecht haben.

Weil ich nun weiß, wie es euch gehen wird, daß ihr bey euch selbst wenig und in der Welt gar keinen Trost werdet finden; so will ich euch in solcher Noth nicht stecken lassen, will euch nicht so in den Schlamm hinein führen, daß ihr darinnen ersaufen sollt; sondern wenn kein Trost mehr in der Welt ist, und ihr gar erschrocken und blöde seyd, will ich euch den Heiligen Geist senden, der ein Tröster heißt und ist. Derselbe soll euch im Herzen wider alles Verzagen zusprechen, und sagen: Sey getrost und unverzagt, kehre dich nicht an der Welt Urtheil, auch nicht an deine Gedanken, sondern halte dich deß, das ich dir sage. Denn der Heilige Geist führet darum den Namen, daß er ein Tröster heißt, und nicht ein Betrüber; denn wo Traurigkeit und Betrübniß ist, da ist der Heilige Geist, der Tröster, nicht daheim: der Teufel ist ein Schreckgeist und Betrüber, aber der Heilige Geist ist ein Tröster.

6. Warum heißt er ein Geist der Wahrheit.

Antwort: Er soll nicht ein Tröster seyn, wie in der Welt Trost ist, da keine Wahrheit noch Bestand ist, sondern soll ein wahrhaftiger, ewiger, beständiger Trost seyn, ohne Falschheit und Lügen, der niemand kann betrügen.

7. Warum heißt er ein Zeuge?

Antwort: Darum, daß er von Christo, und sonst von keinem andern, zeuget; ausser diesem Zeugniß des Heiligen Geistes von Christo ist kein gewisser beständiger Trost. Darum liegt alles an dem, daß man diesen Text gewiß fasse und vest halte, und sage: Ich gläube an JEsum Christum, der für mich gestorben ist; und weiß, daß der Heilige Geist, der ein Zeuge und Tröster heißt und ist, von niemand anders prediget oder zeuget in der Christenheit, alle Betrübten zu trösten und stärken, denn von Christo: dabey will ich auch bleiben, und mich sonst an keinen Trost mehr halten. Denn, sollte ein besserer oder gewisserer Trost seyn, denn dieser, der H. Geist würde ihn auch bringen; aber er soll nicht mehr thun, denn von Christo zeugen. Der Trost soll nicht fehlen, wenn wir uns nur veste daran halten und glauben, daß es wahr und des H. Geistes Zeugniß sey.

8. Zeugnisse aus der heiligen Schrift, daß der Heilige Geist auch GOtt, und doch eine andere Person, denn der Vater und Sohn sey.

Wir dürfen hie nicht Menschen gläuben. Christus, unser Heiland und Seligkeit selbst,

selbst, zeuget und prediget uns aufs allerfeineste, daß der Heilige Geist ewiger, allmächtiger GOtt sey, sonst würde er seinen Befehl von der heiligen Taufe nicht also stellen, da er spricht: **Gehet hin und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe,** Matth. 28, 19. 20. Weil er aber den Befehl mit ausgedrückten Worten also stellet, muß folgen, daß der Heilige Geist rechter, ewiger GOtt sey, in gleicher Macht und Gewalt mit dem Vater und Sohn von Ewigkeit her. Sonst würde ihn Christus in solchem Werk, da Vergebung der Sünde und ewiges Leben auf stehet, neben sich und seinen Vater nicht setzen.

Also spricht er auch Johanne am 14. v. 16. 17: **Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bey euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, denn sie siehet ihn nicht, und kennet ihn nicht.** Diesen Spruch merkt ja wohl, denn da findet man den Unterscheid aller dreyer Personen auf das allerfeineste stehen. **Ich,** spricht er, **will den Vater bitten,** (hie hat man zwo Personen, Christum, den Sohn, der da bittet, und den Vater, der da gebeten wird,) **daß er einen andern Tröster geben soll.** Soll nun solchen Tröster der Vater geben, so kann solcher Tröster nicht der Vater selbst seyn. Christus, der um solchen Tröster bittet, kann auch derselbe Tröster nicht seyn; wie er spricht: **Er wird euch einen andern Tröster geben.** Daß also die drey Personen hie sehr deutlich abgemahlet sind, daß man nicht vorüber kann. Eben wie der Vater und der Sohn zwo unterschiedliche Personen sind; also ist die dritte Person, des Heiligen Geists, eine andere Person, denn des Vaters und Sohns, und ist doch nur ein einiger ewiger GOtt.

Was aber solche dritte Person sey, lehret Christus Johanne 15. v. 26. da er also sagt: **Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir** ꝛc. Hie redet Christus nicht allein vom Amt und Werken des Heiligen Geistes, sondern auch von seinem Wesen, und sagt: **Er gehe vom Vater aus;** das ist je so viel gesagt, daß sein Ausgang ohne Anfang und ewig sey; denn der Vater, davon der Heilige Geist ausgehet, ist ohne Anfang, und ewig. Darum geben ihm die heiligen Propheten den Namen, und heissen ihn den Geist des HERRN. Joel 3. v. 1. 2.

Das IX. Capitel.

Von der Sünde, und deren Unterscheid Art und Strafe.

Ordnung der Abtheilungen des siebenten Capitels.

Unterschied der Erb- und wirklichen Sünde 1.
Sündigen wider die erkannte Wahrheit 2.
Sünde in Heiligen Geist 3.
Sündigen aus Unwissenheit, ob es Sünde sey, und von dem Unterscheid der Unwissenheit 4.
Die grössten Sünden, die wider GOtt geschehen 5.
Die gröste und gemeinste Sünde ist, GOttes Wort verachten 6.
Wie man der Sünde los werde 7.
Die Grösse der Sünden, wie sie zu erkennen 8.
Daß alle Menschen unter der Sünde 9.
Wie sich menschliche Vernunft stellet, beyde, gegen der Sünde und Gnade 10.

Heuchler bekennen ihre Sünden nicht von Herzen 11.
Der Sünden Ursache 12.
Der Sünden Strafe 13.
Welche Sünde leidlich, oder nicht 14.
Der Sünden Strafe 15.
Unterscheid der Pharisäer und Zöllner Sünde 16.
Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln 17.
Exempel, daß GOtt Sünde vergibt 18.
GOtt läßt keine Sünde, die nicht erkannt und bekannt wird, ungestraft, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet 19.
Der Gottlosen Fall, und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden 20.
Zeichen, daß uns GOtt unsere Sünden vergeben hat 21.
Was zu der brüderlichen Vergebung gehöre 22.
Vergebung der Sünden glauben, macht selig 23.
Christus vergibt rechtschaffene Sünden 24.
Sünden, so die heilige Schrift strafet 25.
Sünde wider das Evangelium 26.
Vergebung der Sünden ist für und für blieben 27.
Wider die Anfechtung der Sünden 28.
Vergebung der Sünden ist in allen Ständen und Aemtern 29.
Vergebung der Sünden muß über alles durchaus gehen 30.
Vom Regiment und Haushaltung 31.
Unterscheid der Sünde und Sünder 32.
Beschreibung des geistlichen Regiments 33.
Welchen die Sünden vergeben werden 34.
Wo Vergebung gesucht, und wie sie gefaßt werden soll 35.
Sicherheit der Sünder 36.
Verderbung der menschlichen Natur, daß man nach geistlichen Sachen nichts fraget 37.
Haß und Hoffart 38.
Lutheri Hunde 39.
Vergebung der Sünde kommt aus Gnaden, ohne alle Werke 40.
Argument eines, welcher die Erbsünde aufheben wollte 41.
Erkenntniß der Sünde 42.
Sünden sind unterschieden 43.
Sünde muß bekannt werden 44.
Kein Uebelthäter bleibt ungestraft 45.
Den Leuten nachhängen 46.
Grosse Heiligen sind auch Sünder gewest 47.
Unterscheid der Strafen, und Ursache der Sünden Strafen 48.
Von der Erbsünde 49.
Lästerungssünde 50.
Sünde wächst und nimmt überhand 51.
Sünder sollen nicht verzagen 52.
Wie Sünde vergeben wird 53.
Von der Erbsünde in den Christen 54.
Die Erbsünde verderbet alles 55.
Muthwilliglich sündigen 56.
Ob der Beleidigte den um Vergebung bitten soll, von dem er beleidiget ist 57.
Jedermann sucht seinen eigenen Nutzen, darum, daß die Natur verderbt ist 58.
Was des Menschen Seele sey 59.
Zweyerley Fall 60.
Bild GOttes Barmherzigkeit 61.
Von der Vermessenheit 62.
Ob schlechte Hurerey Sünde sey 63.
Von einem bösen Gewissen 64.
Von einem zarten Gewissen 65.

1. Unterscheid der Erb- und wirklichen Sünde.

Es hat keiner von den Vätern in der Kirche der Erbsünde gedacht, bis auf Augustinum, welcher die Erbsünde von der wirklichen unterschieden hat, nemlich, daß die Erbsünde ist die böse Lust und Begierde, und eine Wurzel und Ursprung aller wirklichen Sünde. Und wiewol der Sünden Sold der Tod ist, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23. doch ist solche Lust in Gläubigen keine Todsünde, sondern nur eine tägliche Sünde, die ihnen GOtt vergibt und nicht zurechnet, um des Glaubens willen an Christum, und da sie ihr mit Hülfe und Beystand des Heil. Geistes widerstehen.

St. Paulus schreibet, und zeiget an den Unterscheid zwischen der Todsünde und täglichen Sünde, zun Röm. am 8. v. 13. da er spricht: **Wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen. Wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben.** Hie hast du einen sehr klaren Unterscheid in Heiligen und Epicurern.

2. Sündigen wider die erkannte Wahrheit.

Viel Papisten thun und streiten wider die erkannte Wahrheit, wie auch die Rotten und Schwärmergeister. Wir haben aber eine Regel, die uns der Heil. Geist gegeben hat, da St. Paulus spricht Tit. 3, 10. 11: **Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal vermahnet ist. Und wisse, daß ein solcher verkehret ist, und sündiget, als der sich selber verurtheilet hat.** Und Christus Matth. 15, 14: **Laßt sie fahren, sie sind blind und blinde Leiter,**

Leiter. So pflegt Doct. Pommer zu sagen: Wat blind ist, dat soll nicht sehen. Denn, ists ein schlechter Irrthum, so aus Einfalt geschieht, so weichet man der Vermahnung und läßt sich unterrichten; ists aber ein verstockter Wille, so weicht man nicht, sondern bleibt halsstarrig darauf. Gleich als Pharao verstockt und verhärtet ist, und seine Sünde nicht erkennet, noch sich vor GOtt demüthiget, bis daß er ins Rothe Meer gestürzet ward. Und ich halte es dafür, sollte Moses die grossen Miracula nur drey Jahre in Egypten angetrieben haben, so hätten sie ihr gewohnet, wie man der Sonnen gewohnet ist, würden nichts darnach mehr gefragt haben. Solche verstockte Leute sind die Gottlosen.

Einen solchen verstockten Sinn hatte auch D. Carlstad: als er zu Wittenberg einen zum Doctorat promovirte, da hat er eine Oration gehabt, und gesagt: Ich stehe hier, und promovire diesen, und weiß, daß ich daran unrecht thue, und eine Todsünde begehe: ich thue es aber um zweyer Gülden willen, die ich davon bekomme. Er führete aber den Spruch Christi ein, Matth. 23, 10. da er spricht: **Ihr sollt euch nicht lassen Meister nennen**; daraus er beweisen wollte, daß man weder Magistros noch Doctores promoviren sollte. Da doch an demselbigen Ort der HErr Christus uns vermahnet, daß man sich vor den Rotten und Secten wohl vorsehen soll, und den HErrn Christum allein Meister seyn lassen in göttlichen Sachen. Sonst dürften Kinder ihre Eltern auch nicht Vater und Mutter nennen, weil sich GOtt auch Vater lässet heissen. Was wollte daraus werden? Sint dem Wort ist auch Carlstad gefallen, und in vielfältige Irrthümer gerathen, und auch darinne geblieben.

Darum soll man wohl unterscheiden unter denen, die aus Einfalt, und darnach denen, so muthwillig aus Verstockung sündigen.

3. Sünde in Heiligen Geist.

Sünden in Heiligen Geist sind 1) die Vermessenheit; 2) Verzweifelung; 3) die erkannte Wahrheit anfechten und verdammen; 4) seinem Bruder GOttes Gnade mißgönnen; 5) Verstockung; 6) Unbußfertigkeit.

4. Sündigen aus Unwissenheit, ob es Sünde sey, und vom Unterscheid der Unwissenheit.

Es wurde gefraget vom Spruch Augustini: Ob das allein Sünde sey, das willig lich geschehe? Daraus denn folgen wird, daß, was aus Unwissenheit geschehe, nicht Sünde wäre. Da sagte D. Mart. Luther: Augustinus redet vom Willen weltlicher und gemeiner Weise, wie die Rechte pflegen davon zu reden, nicht theologisch; wie er denn hernach diesen Spruch in den widerruffenden Büchern selber deutet und erkläret. Zudem ein jeglicher, der irrend sündiget, der thuts je mit Willen, ungezwungen, es ist ein williger Irrthum. Aber die Papisten sündigen nicht irrend, sondern wissentlich mit Willen; denn sie wissen nun, sonderlich die fürnehmsten unter ihnen, daß unsere Lehre recht und in GOttes Wort gegründet ist, wie sie zu Augspurg auf dem Reichstage Anno 1530. selbst bekannt und gesagt haben.

Denn als die Confeßion der protestirenden Stände vor dem Käyser und allen Ständen des Reichs geleſen ward; da hat der H. Wilhelm von Bayern (so der Lehre des Evangelii hefftig entgegen war,) zu Doct. Ecken gesaget: Herr Doctor, kann man auch diß Ding aus der heiligen Schrift umstossen? Da hatte Doct. Eck, der Theologus, gesagt: Nein, mit der heil. Schrift kann mans nicht umstossen, sondern mit den Vätern. Darauf hatte der Bischof Albrecht von Mäynz, Cardinal, zum Her-

zogen von Bayern gesaget: Siehe, wie fein halten unsere Theologen bey uns; jene, die Lutherischen, haben ihr Ding in der Schrift zu beweisen, wir habens ausserhalb der Schrift?

Derselbige Bischof Albrecht hat auf diesem Reichstage (da etliche Ausschüsse gemacht worden von Fürsten und Theologen, die Lutherischen und Papisten mit einander zu vertragen und zu vergleichen,) auch gesagt: Ach! was will man viel concordiren; siehe, die Lutherischen haben einen Artikel, wenn schon die andern alle nicht recht wären, so kann man doch denselbigen nicht widerlegen, nemlich von der Ehe. Und sprach D. Luther, als er dieses erzehlete: Hæc testimonia ipsorum valde nos confirmant: Diese Zeugnisse derselben thun uns sehr bestärken.

Aber auf theologisch, nach der heiligen Schrift, heisset und ist alles williglich gesündiget; denn wir sind alle von Natur Sünder, sind in Sünden empfangen und geboren, ganz und gar verderbt und durchgifftet haben von Adam einen bösen Willen, der GOtt stets widerstrebet, es sey denn, daß er vom Heiligen Geist durchs Wort verneuert und geändert werde. Davon wissen noch verstehen weder die Philosophi noch die Juristen nichts, darum werden sie aus dem theologischen Kreis und Gerichtszwang, über die Lehre zu erkennen und urtheilen, ausser GOttes Wort, billig geschlossen.

Es ist aber **dreyerley Unwissenheit**: Eine heisset man unüberwindlich; die andere, grob; die dritte, angenommen. Die **unüberwindliche** ist, wenn ich von beschriebenen Rechten nichts weiß, sie seyn göttliche oder menschliche. Und die entschuldiget und macht alle Völker und Heyden unschuldig. Denn, ob sie gleich nicht wissen noch gläuben, daß GOtt nach der Person dreyfaltig und Mensch worden ist; so sind sie um dieser unüberwindlichen Unwissenheit willen entschuldiget bey vernünftigen, weltweisen Leuten, aber in der Theologie gilts nicht. Denn St. Paulus spricht Röm. 3, 23: **Sie sind allzumal Sünder** ꝛc. und Röm. 5, 12: **Der Tod ist zu allen Menschen durchgedrungen**, und herrschet auch über die, die nicht gesündiget haben, das ist, auch über kleine unschuldige Kindlein und Säuglinge.

Grobe Unwissenheit ist, wenns einer nicht lernen will, der ist billig unwissend, das ist, er wird wol in etwas, aber nicht gar entschuldiget.

Aber **angenommene Unwissenheit** ist, wenn einer ein Ding muthwilliglich nicht wissen will, welche die Juristen Dolum malum, arge List heissen, da es einer nicht wissen will; wie unsere Papisten jetzt sind.

5. Die gröste Sünden, die wider GOtt geschehen.

Die gröste Sünden, die wider GOTT gethan werden, sind, so wider die erste Tafel, in den drey ersten Geboten begriffen, geschehen: aber niemand verstehet noch fühlet die Sünde, denn allein der den Heiligen Geist und die Gnade GOttes hat. Darum ist jedermann sicher, und da solche GOtt gleich erzörnen und des Teufels eigen worden sind, dennoch meynen sie, sie stehen mit GOtt wohl dran; wenn sie gleich sein Gebot und Wort verfälschen, verfolgen und verdammen, noch denken sie in ihrem Sinn, sie thun GOtt einen Wohlgefallen und sonderlichen Dienst daran. Als, ein Exempel:

Paulus meynete nicht anders, er thäte GOtt einen wohlgefälligen Dienst dran, daß er das Gesetze half vertheidigen; denn er hielte das Gesetz GOttes für das höchste, edelste und gröste Kleinod auf Erden, wie auch wir jetzt das Evangelium halten. Und wollte Leib und Leben dran setzen und drüber

ber lassen, und kurzum das Gesetz vertheidigen; und mangelte ihm an Verstande, Weisheit und Gewalt gar nichts, so er dazu bedurfte. Aber ehe er sich umsahe, und da er vermeynete, seine Sache stünde am besten, da krigt er einen andern Befehl, und ward zu ihm gesagt: Daß alle seine Werke, Thun, Fleiß und Eifer wider GOtt wären. Und hatte doch das beste Ansehen und Schein bey denen Gelehrten, Verstandigen und Heiligen, daß jedermann sagen mußte, Paulus handelte recht, und thäte göttliche, gute Werke, denn er eiferte um GOttes Ehre und sein Gesetz.

Er hatte auch die Argumente und den Grund vor sich, welche ihm mit der Vernunft nicht konnten umgestossen noch widerlegt werden. Aber GOtt fand eine Solution, und schlug ihn an ein Ohr, daß er zu Boden fiel, und mußte hören: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Apostelg. 9, 4. Als sollte er sagen: Eben damit du meynest, du dienest mir, verfolgest du mich feindlich. Und daß es wahr sey, so liese diese Lection: Du rühmest dich, du habest mein Wort, und verstehest das Gesetz, und willt es ernstlich vertheidigen, und jedermann fällt dir zu, nimmst deß Zeugniß von den Obersten und Schriftgelehrten, und zieheſt in dem Wahn sicher dahin. Ich hab aber in meinem Gesetz befohlen: Wer den Namen GOttes unnützlich führet und mißbraucht, der soll des Todes sterben; Paulus mißbrauchet und führet den Namen GOttes unnützlich; darum strafe ich ihn billig. Den ersten Theil dieser Schlußrede beweiset das Werk und die That, denn Paulus verfolget GOttes Sohn, den rechten Meßiam oder Christum, welcher der Name GOttes ist und heißt.

Das Argument konnte Paulus nicht solviren und auflösen, darum mußte er zum Creuz kriechen, sich schämen, und sagen: Er hätte das göttliche Wort und Gesetz nicht recht verstanden, und seine grosse Sünde, Mißhandlung, auch den Unglauben und Unverstand, ja Blindheit bekennen, und das Urtheil über sich selber sprechen, ihm wäre recht geschehen. Darum spricht er auch: HErr, was willt du, daß ich thun soll? Siehe da, du bist ein Meister des Gesetzes und Mosis, und frageſt erst, was du thun sollt.

6. Die gröste und gemeinste Sünde ist, GOttes Wort verachten.

Wir haben zwar ohne das sonst viel auf uns, das unserm HErrn GOtt zuwider ist, und ihn billig verdreußt, als, Zorn, Ungeduld, Geitz, Bauchsorge, Brunst, böse Lüste, Unzucht, Haß und andere Laster: die sind eitel grosse greuliche Todsünden, welche allenthalben mit Macht in der Welt gehen und überhand nehmen: Dennoch sind solche Sünden nichts, gegen der greulichen Verachtung göttlichen Worts, die so groß und gemein ist, daß in der Wahrheit geizen, ehebrechen, huren ꝛc. nicht so gemein sind, ja, sie blieben wol alle nach, wenn wir GOttes Wort lieb und werth hätten. Aber, leider, erfahren wir das Widerspiel, daß alle Welt in dieser Sünde ersoffen ist. Bauer, Bürger, und die vom Adel geben nicht ein Kliplein um das Evangelium, sondern schnarchen dagegen und halten es für keine Sünde, wenn sie es gleich verachten oder auch verfolgen. Also sehe ich mein Wunder in der Kirche, daß unter den Zuhörern einer da hinaus, der andere dort hinaus gehet, und unter so einem grossen Haufen kaum zehen oder zwölfe sind, die darum da sind, daß sie etwas aus der Predigt merken wollen.

Ueber das nun, daß diese Sünde so gemein ist, ist es auch eine rechte schröckliche, hölli-

höllische, teuflische Sünde, in dem, daß sie sich nicht will erkennen lassen, wie andere Sünden: jedermann hälts für ein gering Ding, wenn man in der Predigt ist, und nicht fleißig drauf merket. Ja, der meiste Theil gehet so dahin, und läßt sich dünken, es schmecke ihm der Wein oder Bier eben so wohl unter der Predigt, als zur andern Zeit: niemand kümmert sich drum, vielweniger macht ihm jemand ein Gewissen drüber, daß er das liebe Wort so gering achtet. Solches geschiehet in andern Sünden, als Mord, Ehebruch, Diebstahl, nicht: denen folget, wo nicht bald, doch zu seiner Zeit, der Reuling, daß das Herz sich darob entsetzt, und wollte, es wäre nicht geschehen; aber das Wort nicht fleißig hören, ja, verachten, verfolgen, verfälschen, da nimmt niemand ein Gewissen über.

Darum ists eine solche greuliche Sünde, da Land und Leute endlich über müssen zerstöret werden; denn weil sie unerkannt bleibet, kann keine Busse, Vergebung noch Besserung folgen. Also ists gangen Jerusalem, Rom, Griechenland und andern Königreichen. Deutschland muß auch noch darum herhalten; denn die Sünde schreyet stets gen Himmel, und läßt GOtt nicht ruhen, daß er muß darum zörnen, und sagen: Ich hab euch meinen lieben Sohn, meinen höchsten und liebsten Schatz geschenkt, wollte gern mit euch reden, euch lehren und unterweisen zum ewigen Leben; so hab ich niemand, der mir will zuhören, darum muß ich die Strafe gehen lassen. Wie der Herr Johannis am 3, 19. selber zeuget: **Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebeten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.** Als wollte er sagen: Ich will der andern Sünden aller gern geschweigen, aber das ist das Gericht, das der Welt den Hals bricht, nemlich, daß ich mein Wort gesandt habe, und sie nichts darnach fragen: das verdreußt mich am allermeisten. Sie sind sonst voll Sünden, da wollte ich ihnen gern von helfen durch mein Wort; so wollen sie es nicht. Wollen sie nun mein Wort nicht hören, so hören sie des Teufels Wort, das muß ich geschehen lassen; aber sie sehen zu, wie es ihnen gehen werde.

Also ists mit den Christen gegen Morgen auch gangen, in den schönen, grossen Ländern, die nun der Türk hat unter sich bracht; mit Ungarn ists schier auch dahin. Wir Deutschen, und andere Nationen, wollen das Evangelium auch nicht hören noch leiden, darum müssen sie des Teufels Rotten, die Wiedertäufer und Sacramentschänder hören und leiden. Also soll es geschehen, wo man das Wort GOttes verachtet, und nicht hören will, da höre man den Türken mit seinem Alkoran, die Rottengeister und alle Teufel, die allerley Irrthum predigen: denn weil es die höchste und gröste Sünde ist, so gehöret auch die gröste und schärfeste Strafe drauf.

7. Wie man der Sünde los werde.

Als einer fragte, wie man ihm doch mit den Sünden thun soll, nicht allein mit den Sünden anderer Leute, sondern vielmehr mit unsern eigenen Sünden; wie man ihr soll los werden? sprach D. Martin: Darauf gibt St. Paulus diese Antwort: Wir sollen getrost seyn und nur nicht zweifeln, es sey ein Mann, der heisse JEsus Christus, welcher sich selber dafür gegeben hat, Gal. 1. v. 4. nemlich, daß unsere Sünden durch sonst kein ander Mittel oder Weise könnten getilget werden, denn daß GOttes Sohn sich selber dafür opffere.

Mit solchen Karthaunen, Nothschlangen, Hauptstücken, Büchsen und gewaltigen

Kriegs-

Kriegsrüstungen, muß das heillose Pabstthum gestürmet, und allerley vermeynte Religion, Abgötterey, Werk und Verdienst zu grunde und boden gehen und umgekehret werden. Denn wo unsere Sünden durch unsere eigene Werke, Verdienst und Gnugthuung getilget könnten werden; Lieber, was wäre doch vonnöthen gewest, daß GOttes Sohn sich selber dafür gegeben hätte? Weil er sich aber dafür gegeben hat, werden freylich wir sie mit unsern Werken wol ungetilget lassen.

8. Die Grösse der Sünden zu erkennen.

Daß unsere Sünden so groß, unmäßig und unüberwindlich sind, daß unmöglich ist, daß auch die ganze Welt, auf einen Haufen zusammen geschmelzt, für derselbigen eine gnug thun könnte, ist zwar aus dem gewiß und offenbar gnug (daß wir selbst für die Sünde gar nicht gnug thun, und sie nicht überwinden können,) weil GOtt so einen theuren Schatz dafür hat geben müssen, als nemlich, seinen eingebornen Sohn, welsich selber für unsere Sünde gegeben hat. Denn es wird traun mit diesen Worten, da St. Paulus sagt, **der sich selber für unsere Sünde gegeben hat**, der Sünden Kraft und Gewalt sehr groß gemacht.

Wir achten wol der Sünden nicht groß, sondern schlagens gar leicht in Wind, als ein gering Ding, das nichts sey: und wenns schon etwa dazu kommt, daß uns die Sünde im Gewissen beisset, denken wir dennoch, sie sey so gar groß nicht, wir können sie ja mit etwa einem Werklein oder Verdienstlein tilgen. Wir sollten aber ansehen die Grösse des theuren, unmäßigen Schatzes, so dafür gegeben ist, da würden wir denn bald gewahr werden, daß die Sünde so ein groß und mächtig Ding ist, daß wir sie mit unsern Werken und Kräften nimmermehr tilgen können, sondern daß GOttes Sohn selber dafür hat müssen gegeben werden. Wer das recht zu Herzen nimmt und wohl betrachtet, der verstehet wohl, was das Wort, Sünde, in sich hat, als nemlich den ewigen Zorn GOttes samt dem ganzen Reich des Satans, und daß es traun gar nicht so ein gering und leicht Ding um die Sünde ist, wie die sichere Welt ihr träumen und sich dünken läßt.

9. Alle Menschen sind unter der Sünde.

Daß alle Menschen der Sünde gefangene eigene Knechte, und (wie St. Paulus saget Röm. 7, 14.) **unter die Sünde verkauft sind**; Item, daß die Sünde der allergewaltigste und grausamste, schädlichste Tyrann sey über alle Menschen dieser ganzen Welt, der nicht überwunden noch ausgetrieben werden kann, wenn gleich alle Creaturen zusammen thäten, beyde Engel und Menschen; sondern nur allein durch die unmäßige und unüberwindliche Gewalt JEsu Christi, der sich selber dafür gegeben hat: Dasselbe schleußt auf das allergewaltigste der Spruch Sanct Pauli, da er sagt zun Gal. 1, 4: **Der Sohn GOttes (Christus,) hat sich selber für unsere Sünde gegeben** ꝛc.

10. Wie sich menschliche Vernunft stellet, beyde, gegen der Sünde und Gnade.

Menschliche Vernunft wollte gern haben, daß die Sünde nicht so groß und stark wäre, als sie GOtt in der Schrift macht; sondern, daß sie so gar ein gering, ohnmächtiges Ding wäre, als sie, die Vernunft, selbst davon träumet. Welches sich denn an den Heuchlern, so von Christo nichts wissen, wohl ausweiset; denn dieselben, wenn sie gleich fühlen, wie die Sünde beisset, denken sie doch, es solle und werde keine Noth haben, sie wollen solche Sünden mit ihren eignen Werken wol tilgen. Begehren derhalben stillschweigend in ihrem Herzen, daß diese Worte (**der sich selber für unsere**

Sünde gegeben hat,) nicht für einen rechten bittern Ernst, sondern allein für einen lautern Scherz möchten verstanden werden, und daß sie ja nicht solche grosse Sünder seyn müßten, dafür GOttes Sohn sich selber hätte geben müssen. Und sich also nicht in rechtem Ernst, sondern allein als aus einer Demuth, mit solchen Worten für Sünder erkenneten, daß ihre Sünden nicht rechte, wahrhaftige Sünden vor GOtt, sondern nur allein schlechte erdichtete Sünden geachtet würden.

In Summa, menschliche Vernunft ist also gesinnet, daß sie unserm HErrn GOTT gern einen solchen Sünder vorstellen wollte, der mit dem Munde wol spreche: Ich bin ein Sünder; und es doch im Herzen dieweile dafür hielte, er wäre dennoch kein Sünder. Der auch keine Sünde fühlete, noch einige Sünde sich schrecken liesse; sondern der allerdinge und allenthalben ganz gesund, rein und frisch wäre, und keines Arztes bedürfte. Und wenn das gelten sollte, alsdenn möchte und wollte menschliche Vernunft auch gern gläuben, daß Christus für unsere Sünde gegeben wäre ꝛc.

11. Heuchler bekennen ihre Sünde nicht von Herzen.

Also ist die ganze Welt gesinnet, und zuvoraus die, so in der Welt die allerbesten und heiligsten seyn wollen, als nemlich die Mönche und Werkheiligen: bekennen alle mit dem Munde, daß sie ja Sünder sind, und alle Tage Sünden thun, aber doch nicht so gar grosse und viele Sünden, daß sie dieselben mit ihren eigenen Werken nicht sollten tilgen und bezahlen können. Ja wol, sie wollen traun noch über solche Gnugthuung für die Sünde ihre sonderliche eigene Gerechtigkeit und Verdienst vor den Richterstuhl Christi bringen, und von ihm das ewige Leben zur Belohnung fordern.

Auf daß sie aber gleichwol sich selbst nicht allerdinge gar weis brennen und rein machen, sondern mit dem armen Zöllner auch beten mögen: GOtt sey mir armen Sünder gnädig, Luc. 18, 13. erdichten sie ihnen (solche Ordensbrüder) aus sonderlicher angenommener Demuth, etliche sonderliche Sünden, dafür sie also zu beten haben mögen. Solche Heuchler halten diese Worte St. Pauli (für unsere Sünde,) ganz und gar als für nichts und falsch, derhalben können sie dieselben auch nimmermehr recht verstehen noch sich trösten, wenn sie in der Anfechtung ihre Sünde recht fühlen, sondern müssen straks dahin verzweifeln.

12. Der Sünden Ursache.

Da D. Martinus gefragt ward: Woher die Sünde käme, und was derselben Ursache wäre? sprach er: Die heilige Schrift zeigets an, daß sie vom Teufel kommen sey, welchem unsere Eltern, wider GOttes Wort, gehorchten, wurden GOtt ungehorsam und fielen dadurch in greuliche Strafe. Denn durch dieselbige Sünde sind nicht allein unsere Leiber also geschwächt, daß sie aus unsterblichen sterblich worden sind; sondern der Verstand, Herz, Sinn und Wille ist gar verderbet und erboset. Denn der Mensch hat verloren das rechte wahre Erkenntniß GOttes; so ist der Wille so gar verderbet, daß er nichts begehret und will, denn das böse ist, das ist, wie Paulus sagt, dem Gesetze GOttes feind ist, und hat Lust an der Sünde, ja, ist eine Feindschaft wider GOtt, und ist dem Gesetze GOttes nicht unterthan, denn er vermag es auch nicht, Röm 8, 7.

13. Strafe der Sünden.

Der Sünden Strafe ist endlich der Tod, beyde zeitlich und ewig, wie St. Paulus sagt Röm. 6, 23. Darum kann er nicht süsse, sondern bitter seyn, denn GOtt spricht: Wel-

Welches Tages du wirst davon essen, sollt du des Todes sterben. 1 Mos. 2, 17.

14. Welche Sünde leidlich, oder nicht.

Die Sünde, so wider den Nächsten gehet, ist noch leidlich; aber die, so wider GOttes Barmherzigkeit geschieht, ist unleidlich. Also aber sündigen die, so die armen Christen verfolgen und beleidigen, unter dem Schein, daß sie sich nicht wehren oder rächen dürfen.

15. Der Sünden Strafe.

Als geredet ward von der grossen Pestilenz, so die Leute bald und geschwinde dahin nähme; (wie denn dazumal aus zweyen Häusern zu Wittenberg etliche Personen dran gestorben waren;) sprach D. Martinus: Die Strafe folget allewege der Sünde; wie Paulus zun Corinthern 1 Epist. 11, 30. sagt: Darum sind also viel Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Theil schlafen. Es wird gewißlich eine gute Staupe gewest seyn; wie er an einem andern Orte saget: Was suchet ihr zu erfahren, was der, so in mir redet, Christus, vermag? Also werden auch GOttes äussersten Zorn und Strafe reizen die greulichen Sünden des gottlosen Wesens und der Undankbarkeit, so jetzt in vollem Schwange gehen.

16. Unterscheid der Pharisäer und Zöllner Sünde.

Da geredet ward von dem grossen Haß und Neid D. Koch oder Rotzlöffels, und anderer Widersacher unter den Papisten, wider Doctor Luthern und das Evangelium; sprach D. M. Luther, Christus hat die Sünde wohl wissen zu unterscheiden: denn im Evangelio siehet man fein, wie er den Pharisäern so hart ist, um ihres grossen Hasses und Neids willen, wider ihn und sein Wort. Aber dagegen war er dem Weiblein, das eine Sünderin war, sehr freundlich und gütig. Der heilige Neidhart will Christo sein Wort rauben, ist ihm bitterfeind, verfolgt und tödtet ihn endlich: Die grösseste Sünderin aber ergreifet das Wort, höret Christum, und gläubt, daß er allein der Welt Heiland sey: wäscht ihm die Füsse, salbet und stärket ihn mit einem köstlichen Wasser. Daher sagt Christus zum Pharisäer, der ihn geladen hatte, Luc. 7, 4: Du hast mir keinen Kuß gegeben ꝛc. Darum, lieben Freunde, laßt uns Sünder seyn, die sich demüthigen, und nicht hoffärtig und aufgeblasen sind.

17. Niemand soll seiner Sünden halben verzweifeln.

Unserer Sünden halben, daß wir grosse Sünder sind, sollen wir nicht verzagen noch verzweifeln. Denn GOtt, der die Vergebung der Sünden allen, die sie von Herzen erkennen und bekennen, hat öffentlich lassen verkündigen und jedermann anbieten, niemand ausgeschlossen, wird auch nicht anders gesinnet, sondern bleibt für und für in seinem Wort wahrhaftig, und hält Glauben.

18. Exempel, daß GOtt Sünde vergibt

Wir dürfen uns nicht frömmer noch reiner machen, oder dünken lassen, denn der Schächer und Mörder am Creuz vor der Bekehrung war. Und wenn die Apostel nicht also gefallen wären, so gläube ich, man würde die Vergebung der Sünden nicht gläuben. Darum, wenns zur Rechnung kommt, so spreche ich: Lieber Herr Peter, ich hab dennoch Christum, meinen HErrn, nicht so verleugnet, als ihr gethan habt, ob ich wol auch ein grosser Sünder bin. Also bleibt die Vergebung der Sünden.

Wiewol die Apostel Sünder waren, doch entschuldiget sie der HErr Christus allweg, als, da sie die Aehren ausraffeten, Matth. 12. v. 1. sqq. Aber er veriret dagegen die Phariſäer mit der Zinsreichung, wie er denn

fast spitzig und spöttisch allezeit gegen ihnen gewesen ist. Und tröstet immerdar die Jünger, als Petrum, da er sagt: **Fürchte dich nicht, du sollt hinfort Menschen fahen.** Luc 5, 10.

19. GOtt läßt keine Sünde ungestraft, die nicht erkannt und bekannt wird, sonderlich in der ersten Tafel, die man nicht für Sünde, sondern für Tugend achtet.

Kein Uebelthäter entläuft der Strafe, er lasse ihm denn die Sünde leid seyn, und thue Busse; wie die Erfahrung lehret. Und da gleich einer einmal davon kommt, so wird er doch endlich erwischt und kommt ein. Wie der 58. Psalm v. 12. sagt: **Es ist ja GOtt noch Richter auf Erden**; das ist, er läßt kein Böses ungestraft. Und sprach weiter: Unser lieber GOtt lasse mich nur in solche Sünde fallen, da er mich je will fallen lassen, die ich weiß, verstehe und erkenne, daß Sünden sind, als, Mord, Ehebruch, Diebstahl ꝛc. Nicht in solche Sünden, die nicht für Sünden erkannt, sondern noch für grosse Tugend und Heiligkeit gehalten werden. Unsern HErrn GOtt verdreußt nichts sehrer, denn daß man die Sünde noch vertheidiget, und will nicht unrecht gethan haben, wie Saul. Denn die Sünden, so nicht erkannt werden für Sünden, sind wider die erste Tafel; die aber erkannt werden, sind wider die andere Tafel, wie Saul thät wider die erste, David aber sündigte wider die andere Tafel in den Zehen Geboten. Und solche Sünder, die wider die andere Tafel gethan haben, kommen leichtlich wiederum zurechte, und bessern sich durch die Bußpredigt. Die andern aber, so wider die erste Tafel thun, kommen nicht oder je selten wieder zurechte, denn sie wollen nicht unrecht, sondern recht gethan haben, wie sie meynen.

Jene heiligen GOttes Namen, diese aber eigenen und messen ihnen selbst zu Gerechtigkeit, Weisheit und Macht, welche unser HErr GOtt allein will haben. Will mans ihm aber nicht lassen, und sagen, wie Mose von den Ruchlosen schreibt: Es gehet mir wohl, weil ich wandele wie es mein Herz dünkt, **auf daß die Trunkene mit den Durstigen dahin fahre**; und, ist denn das sein Geist, ist er allein klug? so leidet ers nicht.

20. Der Gottlosen Fall, und wie sie in ihrem gottlosen Wesen und falscher Lehre ergriffen werden.

Unser HErr GOtt läßt die Gottlosen gefangen werden und ergreifen in gar schlechten geringen Sachen, da sie es nicht gemeynt noch gedacht haben, wenn sie am allersichersten sind, und in allen Sprüngen, Freuden und gutem Friede leben. Also hat er den Pabst durch mich gefangen im Ablaß, das gar ein schlecht Ding war: Die Venediger durch Käyser Maximilian. Und sprach weiter: Was im Himmel fället, das ist teuflisch; was auf Erden strauchelt, das ist menschlich.

21. Zeichen, daß uns GOtt unsere Sünde vergeben hat.

GOtt vergibt die Sünden aus lauter Gnade, um Christi willen; aber man soll der Gnade und Vergebung GOttes nicht mißbrauchen. Unser HErr GOTT hat Wahrzeichen gnug gegeben, daß uns die Sünde soll vergeben seyn, nemlich die Predigt des Evangelii, die Taufe, das Sacrament, und den Heiligen Geist in unser Herz. Nun ist auch vonnöthen, daß wir ein Wahrzeichen von uns geben, damit wir bezeugen, daß wir die Vergebung der Sünde empfangen haben. Solch Wahrzeichen soll nun seyn, daß ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle vergebe.

Es ist wol keine Vergleichung zwischen GOt-

GOttes Vergebung und unsrer Vergebung: (denn was sind hundert Groschen gegen zehen tausend Pfund? wie Christus Matth. 18. v. 23. saget. Nichts überall. Gleichwie wir auch mit unsrer Vergebung nicht verdienen, daß uns GOtt unsere Sünde vergibt, sondern Vergebung der Sünde wird uns von GOtt aus Gnaden geschenkt:) dennoch sollen wir unserm Bruder, wenn er wider uns gesündiget hat, vergeben, auf daß wir beweisen, und ein Bekenntniß von uns geben, daß wir die Vergebung von GOtt empfangen und angenommen haben.

22. Was zu der brüderlichen Vergebung gehöre.

Zu der brüderlichen Vergebung gehöret auch, daß der Bruder, dem ich vergeben soll, seine Fehle bekenne; denn die Sünde, welche nicht bekannt wird, kann ich nicht vergeben. Wo der Bruder nun fortfähret, mir Leides zu thun, und von Tag zu Tag ärger wird; so soll ichs wol leiden, aber ich soll nicht die Absolution drüber sprechen, sondern soll ihm sein Gewissen beschweren, und sagen: Bruder, so und so hast du wider mich gesündiget, du sollt wissen, daß du mir unrecht gethan hast. Verachtet ers und lachet; so soll ichs wol leiden, aber ich kanns ihm nicht vergeben, weil ers nicht für Sünde erkennen will. Wenn ers aber von Herzen erkennet, und spricht: Bruder, ich hab wider dich gesündiget, ich bitte dich, du wollest mirs vergeben; so sollt du sprechen: Lieber Bruder, von Herzen gerne.

23. Vergebung der Sünden gläuben, macht selig.

Ich stecke jetzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünden. Ich gestehe dem Gesetz gar nichts noch allen Teufeln. Wer nun Vergebung der Sünden gläuben kann, der ist ein seliger Mensch.

24. Christus vergibt rechtschaffene Sünde.

Da ich ein Mönch war, schrieb ich D. Staupitzen oft, und einmal schrieb ich ihm: O meine Sünde, Sünde, Sünde! Darauf gab er mir diese Antwort: Du willt ohne Sünde seyn, und hast doch keine rechte Sünde: Christus ist die Vergebung rechtschaffener Sünden, als, die Eltern ermorden, öffentlich lästern, GOtt verachten, die Ehe brechen ꝛc. das sind die rechten Sünden. Du mußt ein Register haben, darinnen rechtschaffene Sünden stehen, soll Christus dir helfen: mußt nicht mit solchem Hümpelwerk und Puppensünden umgehen, und aus einem jeglichen Bombart eine Sünde machen.

25. Sünde, so die heilige Schrift strafet.

Die heilige Schrift gehet nicht vornehmlich mit groben äusserlichen Sünden um, als Zöllnern, Huren und Buben, denn solche Sünden können auch die Heyden erkennen und urtheilen; sondern gehet am allermeisten um mit geistlicher Hurerey und Abgötterey, so wider die ersten drey Gebote GOttes geschehen, welche vor der Welt das Ansehen und Titel haben, als wären sie Tugenden, und für Ehrbarkeit und Frömmigkeit gehalten werden.

26. Sünde wider das Evangelium.

Bey den Unsern wird GOttes Wort zum höchsten verachtet, bey den Papisten gelästert, und also von beyden Theilen aufs greulichste gesündiget wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes, (wiewol GOtt durch Uebertretung der andern Tafel weniger gereizt und erzörnet wird,) welches eine böse Anzeige gibt. Darum, da uns GOtt nicht hilft, so sind wir verloren. Mich tröstet aber dagegen wieder, erstlich, die grosse Hoffart des Türken, der sich auf seine Macht verläßt, und des F. Armuth. Nun ists GOttes Natur und Art, daß er die Gewal-

waltigen vom Stuhl pflegt zu setzen. Zum andern, tröstet mich auch, daß der Pabst und Franzos uns den Türken ins Land laden; darum helfe uns GOtt. Und wenn der Türk schon kommet, mag er etliche wegführen; Ezechiam und Esaiam muß er zufrieden lassen.

27. Vergebung der Sünden ist für und für blieben.

Vergebung der Sünden thut viel, darum kann GOtt der Kirche unter dem Pabst verzeihen und vergeben, sonderlich weil die Taufe darinn blieben ist, das Sacrament und der Text in der H. Schrift. Die haben gehafftet bey den Herzen, die es haben sollen fahen, da ist eine sonderliche grosse Kraft und Macht GOttes gewest, der in ihnen gewirket hat.

28. Wider die Anfechtung der Sünden.

Wenn du deiner Sünden halben angefochten wirst, du seyest ein Sünder, und habest GOtt erzürnet; so sprich: Ja, es ist, leider, allzuwahr, aber GOtt ist viel gröser, denn meine Sünde: ich will zu diesen meinen Sünden nicht eine grössere Sünde thun, und meinen HErrn Christum, den Heiland und Gnadenstuhl, verleugnen. Wie David geschahe um der Hure willen. Da ruckete ihm GOtt nicht auf das fünfte und sechste Gebot, daß er zum Mörder und Ehebrecher war worden; sondern, daß um seinetwillen GOttes Name bey den Heyden gelästert ward ꝛc. welches der gröten Sünden eine ist, die GOtt sonderlich erzörnet, daß er strafen muß, wo man sich nicht bessert.

Aber die Welt achtet ihr nicht, hälts für keine Sünde, was wider die erste Tafel der Zehen Gebote geschieht, ja, hälts noch für Tugenden: darum muß auch GOtt strafen, und mit Gewalt drein greifen und wehren; und weil sie nicht erkannt noch bekannt wird, so kann und will er sie auch nicht vergeben. Die Sünden wider die andere Tafel begangen, erkennt man viel ehe, und kann sie niemand entschuldigen; wie Manasses, der zu Jerusalem so viel Bluts vergossen hatte, daß es obenan ging, wie die Schrift sagt: da er sich aber erkannte und sprach: Ich hab gesündiget; vergabs ihm GOtt aus Gnaden. Von Achab sagt GOtt 1 Kön. 21, 29: **Er hat sich vor mir gedemüthiget und gebückt**, darum ward seiner bey seinem Leben mit der Strafe verschonet. Er war ein böser Schalk, und wenn ihm der Prophet Elias nicht entflohen wäre, so hätte er ihn auch erwürget. Es sind treffliche Exempel GOttes Barmherzigkeit.

29. Vergebung der Sünden ist in allen Ständen und Aemtern.

D. Luther sagte einmal: Den Artikel von der Vergebung der Sünden hätte GOtt in alle Creaturen gesteckt. Denn die, so in der Obrigkeit und in öffentlichen Aemtern wären, müßten alle der Vergebung der Sünden gebrauchen. Ein Bürgermeister in der Stadt, Vater und Mutter, Herren und Frauen; item, Handwerksleute, wenns nicht wider GOtt und gar zu groß ist, müssen gegen Bürgern, Kindern, Gesinde und Handwerksgesellen zuweilen durch die Finger sehen. Und wo die Vergebung der Sünde nicht ist, und man wills alles schnur gleich haben, da ist weder Friede noch Ruhe. Und wo einer will haben summum ius, das schärfste Recht, da folget oft summa iniuria, daß alles drüber zu trümmern gehet. So treffen die es auch nicht allwege, die in Aemtern sind, sondern sie irren und sündigen vielmals, und thun unrecht, und müssen um Vergebung der Sünden bitten.

30. Vergebung der Sünde muß über alles durchaus gehen.

Das Gesetze macht in keinem Stande oder Kunst gerecht, ist unmöglich, daß alles schnurgleich nach dem Gesetz gehen und geschehen könnte. Wie wir auch in der Kinder Kunst, so man in Schulen lehret, der Grammatica sehen: da ist keine Regel so gemeine und schnurgleich, die nicht ihre Auszüge hat. Darum ist Vergebung der Sünden durchs ganze Leben in allen Händeln, Werken und Künsten allenthalben ausgestreuet und gesetzt. Denn, daß ein Poema und Gedicht, oder Lied, von gemeinen Regeln ausgenommen, und nicht straks wie sonst eine andere schlechte Rede gestellt wird, das ist Vergebung der Sünden.

Das man heißt Punctum mathematicum, das untheilbar und schnur gleich sey, also daß es auch am allerkleinsten und geringsten Pünctlein nicht fehle, dasselbige ist unmöglich zu finden; wie man auch die Gerechtigkeit, so das Gesetz erfordert, nirgend nicht finden kann. Das Physicum punctum aber, wie mans nennet in Schulen, daß nicht so genau und schnurgleich alles zugehet und geschieht, ist Vergebung der Sünde, da man muß Geduld haben, da es nicht also allenthalben gehet, wie es wol seyn sollte.

Wiewol aber dasselbige Pünctlein, das sie Mathematicum heissen, nirgend nicht zu finden ist, doch muß man nach dem Zweck und Ziel schiessen, so viel es möglich ist, man triffts doch nicht, und kömmet noch weit gnug davon. Es will gleichwol heissen, man muß bisweilen durch die Finger sehen, hören und nicht hören, sehen und nicht sehen. Also sagte ich neulich M. S. daß er seinem Schösser sollte sagen: er sollte das punctum physicum lernen und Geduld haben, es werde doch aus dem Mathematico puncto nichts, daß es alles sollte schnurgleich zugehen, und wie man spricht: Man kanns nicht alles zu Bolzen drehen.

Davon redete D. M. Luther auf eine Zeit mit M. Veit Dieterichen: Die Juristen mit ihrer Kunst müssen auch oft die Vergebung der Sünden suchen, denn sie treffens nicht allezeit. Und wenn sie unrechte Urtheile fällen, und der Teufel sie plaget im Gewissen; so könnten sie ihm nicht widerstehen, wenn sie gleich Bartholum, Baldum und alle Scribenten vor sich hätten: aber mit ἐπιείκεια, das ist, mit der Vergebung der Sünden mögen sie sich schützen. Sie müssen zun örtern einschlagen, und treffen was sie können, und darnach zu unserm HErrn GOtt sagen: Lieber HErr GOtt, laß es so gehen, wir könnens nicht besser; ist es gefehlet, so vergib es. Dieweil das Recht treffen, seu punctum Mathematicum, nicht möglich ist; derowegen kein Jurist, auch in der allerbesten Conclusion, wider den Teufel bestehen kann, wenn er die Theologiam nicht zu Hülfe nimmt, daß er dahin komme und sage: Lieber HErr GOtt, ich habe in dieser Sache ein Urtheil gesprochen, es ist unser Regiment so; ist es nicht recht, so vergibs. Und das muß ein Jurist auch in bürgerlichen Dingen thun, nicht allein in geistlichen; weilen sie punctum mathematicum, oder das eigentliche Recht, nicht treffen können.

Aber ein Theologus muß ihn haben und gewiß treffen, daß er sage: Da stehet es in GOttes Wort, und sonst nirgends. Diß können die Juristen nicht thun; die thun wie die ungewissen Organisten: wenn die schlagen auf einer Orgel, will da eine Pfeife nicht recht consentiren, so nehmen sie die andern; ist eine Stimme nicht recht, so ist die andere recht. Aber die Theologie trifft den punctum Mathematicum, die saget: Es ist Eine Gerechtigkeit, welche ist JEsus Christus, wer an den gläubet, der ist gerecht. Von dem

dem Christo predigen wir Theologi und sagen: Diese unsere Lehre ist recht; so sagen auch die Propheten, Esaias und Jeremias. Da wollen wir nicht Vergebung der Sünden haben; denn die Lehre ist nicht mein, sondern GOttes; wie der HErr Christus auch saget: **Die Worte, so ich rede, sind nicht mein, sondern meines Vaters**, Joh. 14. v. 10.

31. Vom Regiment und Haushaltung.

Deß gedachte auf eine Zeit D. Luther also: In der Verwaltung des Hauswesens und der Policey muß das Gesetz seyn, daß man es nicht haben will, daß Unrecht geschehe. Hingegen wenn es geschehen, soll die Erlassung der Sünde dahin kommen, denn sonst verderbt mans. Ein Mann muß vieles an Weib und Kindern übersehen, und darf doch das Gesetz nicht aus der Acht lassen. Also ists in allen Ständen. In allen Creaturen ist die Vergebung der Sünden abgebildet. Die Bäume wachsen nicht alle gerad, die Wasser fliessen nicht alle gerad, so ist das Erdreich auch nicht an allen Orten gleich. Es ist demnach dieses Urtheil wahr: Wer nicht durch die Finger sehen kann, der taugt nicht zum regieren. Das ist ἐπιείκεια, man muß viel vertragen, und durch die Finger sehen, und dennoch nicht alle Dinge lassen hingehen. Es heißt: Nec omnia, nec nihil.

32. Unterscheid der Sünde und Sünder.

Da der HErr Christus am Creuze für seine Verfolger bittet und spricht Luc. 23. v. 34: **Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun**; betet er nicht schlecht in Haufen hinein, sondern macht einen Unterscheid derer, für die er bittet. Denn es sind zweyerley Sünde und Sünder: etliche Sünden sind, die man bekennet, daß es Sünden sind; etliche Sünden sind, die man nicht bekennet, daß es Sünden sind. Etliche Leute wissen, daß sie unrecht thun, und thuns dennoch ohne allen Scheu, aus lauter Haß und Bosheit wider die erkannte göttliche Wahrheit. Das heißt wider den Heiligen Geist gesündiget, 1 Joh. 5, 16. da man auf stehet und bleibt, daß es recht sey, ob sie gleich öffentlich mit GOttes Wort überwiesen werden, daß unrecht ist. Solche sündigen wissentlich, und aus Bosheit, beharren in solcher wissentlichen Sünde, lassen nicht davon ab, bitten nicht um derselben Vergebung.

Also thun jetzt unsere Junkern, die Papisten: die wissen wohl, daß unsere Lehr recht ist, daß Christus das Sacrament ganz zu empfahen befohlen, die Ehe nicht verboten, von dem Meßopffer nichts geboten hat: Item, daß Christus für unsre Sünde gestorben ist ꝛc. dennoch verdammen sie uns um solcher Stücke willen als Ketzer, und strafen ihre Unterthanen, wo sie wissen, daß sie unserer Lehre und des Sacraments, wie es Christus eingesetzt hat, brauchen. Diese sündigen nicht unwissend, sondern wider den Heiligen Geist. Ob nun schon unser HErr GOtt einen oder mehr aus solchen Sündern bekehren kan, so ers thun will; dennoch ist solcher Sünde Art und Natur, daß sie nicht kann vergeben werden, denn sie gehet straks wider die Gnade und Vergebung der Sünden; sintemal Vergebung der Sünden will beydes haben, daß man das Unrecht bekenne, und davon ablasse, und daß man um Vergebung bitte.

Die andern Sünder sind, die unwissend sündigen; als, ein Exempel: David weiß wohl, daß er unrecht dran thut und wider GOtt sündiget, daß er dem Uria sein Weib nimmt, und ihn erschlagen läßt. Aber da treibt und jagt ihn die böse Lust und der Teufel so hefftig, daß er in solche Sünde fället, ehe ers recht bedenkt was er thut; darnach

aber

aber bekennet ers, läßt es ihm leid seyn, wollte, er hätte es nicht gethan, und begehret Gnade.

Solche Sünde tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens beruckt werden und fallen, zuweilen vom Teufel und unserm Fleisch übereilet; zuweilen aus Furcht, wie Petrus; zuweilen aus Unfürsichtigkeit und Narrheit, daß wirs nicht verstehen; zuweilen aus Sicherheit und Vermessenheit. Solche Sünden hat Christus am Creuz verschlungen, und dafür gebeten. Denn es sind Sünden, die nicht wider die Gnade fechten. Solcher Sünder spricht nicht: Ich hab recht gethan; sondern ist nacket, bloß, und läßt sich sehen, bekennet seine Sünde, und bittet um Vergebung. Also siehet man, daß mancher armer Dieb, mancher Mörder, manche Hure, und andere böse Leute zu Gnaden kommen; denn sie vertheidigen ihre Sünde nicht, sondern bekennen, daß sie unrecht gethan haben, und bitten um Vergebung.

So soll man nun unterscheiden und sagen: Alle Sünden haben das Opffer und Gebet Christi zwischen sich und GOtt, darum sie GOtt nicht zurechnen will, so ferne sie bekannt werden, und daß man sich halte an diesen Hohenpriester mit seinem Opffer und Gebet am Creuz: Jene Sünden aber, die wider die Gnade streiten, und nicht wollen Sünden seyn, wie des linken Schächers, und der Hohenpriester Lästerung sind, die gehören unter das Gebet Christi nicht. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Sünde, die man nicht erkennet, daß Sünde sey. Die Sünde, die man für Sünde erkennet, es sey Unglaube, oder Schwachheit des Glaubens, oder andere Fehle, das sind alles vergebliche Sünden. GOtt will mich um solcher Sünden willen nicht verwerfen, sondern will mir vergeben, so ferne ich bekenne, daß Sünde sey, um Gnad bitte und mich an Christum halte. Die Sünden aber, so man nicht für Sünden erkennet, sondern vertheidiget, sind unvergebliche Sünden, denn sie wollen nicht Sünden seyn, und streiten wider die Gnade.

33. Beschreibung des geistlichen Regiments.

Da D. Martinus gefraget ward: Worinnen das geistliche Regiment stünde? Antwortete er: In Vergebung und Behaltung der Sünden; wie Christus sagt Joh. 20, 23: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen; welchen ihr sie aber behaltet, denen sind sie behalten.** Und diß geistliche Regiment soll man ja so weit vom weltlichen Regiment sondern, als weit Himmel und Erden von einander sind. Die nun in diesem geistlichen Regiment sind, die sind rechte Könige, rechte Fürsten, rechte Herren, und haben die grösseste und höchste Gewalt zu regieren. Aber hie muß man achtung haben, wie diß Regiment umschränket ist, und wie weit diese Gewalt gehet; nemlich, wie Christus sagt, so weit die Welt ist, und soll doch sonst mit nichts zu thun haben, denn mit den Sünden, dieselben zu vergeben oder zu binden.

Denn davor soll man sich hüten, daß mans nicht menge und nicht in einander werfe und koche; wie der Pabst und seine Bischöffe gethan haben, die des geistlichen Regiments so haben mißbraucht, daß sie weltliche Herren worden sind, und Käyser und Könige haben sich vor ihnen bücken müssen. Das hat Christus seinen Jüngern nicht befohlen, sie zum weltlichen Regiment nicht ausgesandt, sondern hat ihnen das Predigtamt befohlen, und das Regiment über die Sünde. Daß also Christi Regiments eigene Definition ist, das Evangelium

lium predigen, und die Sünde erlassen und behalten. Und der Apostel Schlüssel und Gewalt ist, daß sie zuerst das Evangelium von Christo predigen, und Sünden binden und lösen.

Was ist denn Sünde? Antwort: Sünde heißt eine Last, die dir dein Gewissen beschwert vor GOtt, dich gefangen hat, und dich verdammt zum ewigen Tod. Welches wahrhaftige rechte Sünden sind, die GOTT für Sünden hält, die GOTT mit dem ewigen Tode strafet; nicht von erdichten Sünden, da die Gaukler, Pabst und Bischöffe mit umgehen, daß einer an einem verbotenen Tag nicht fastet, oder Fleisch isset ꝛc. Das sind neue Sünden und Gerechtigkeit, und gehören nicht in Christi Regiment: sind päbstische Sünden, die vor dem Pabst und seinen Fladenweyhern, die es erdacht haben, Sünden sind; vor GOTT aber sind es nicht Sünden, verdammen auch niemand, denn GOtt hat solches nirgend verboten.

Wer hat aber Gewalt die Sünden zu vergeben oder zu behalten? Antwort: Die Apostel und alle Kirchendiener, und im Fall der Noth alle Christen. Die ist ihnen von Christo gegeben, nicht über Geld, Gut, Königreiche, sondern über die Sünden und Gewissen der Menschen, über des Teufels Macht und der Höllen Rachen, daß sie mit Gewalt drein greifen, und die Sünde entweder hinweg oder zusprechen. Denn Christus legt sein Leiden und Auferstehen in der Apostel Mund, und unterwirft ihnen alle Gewalt des Teufels und der Höllen, samt dem Himmel und ewigen Leben, daß sie über dich ein Urtheil sprechen können, welches der Teufel selber fürchten muß; und dich von allen Sünden los sprechen, so du Busse thust und an Christum gläubest: wiederum auch, alle deine Sünden behalten, so du nicht Busse thust, und nicht an Christum gläubest.

Das ist der Apostel Regiment: eine Gewalt, welche nicht auszusprechen ist, die nicht gehet über Leib und Leben, Geld und Gut, und was zu diesem Leben gehöret; sondern über rechte Sünden, die GOtt für Sünden hält. Lieber, was ist aller Käyser und Könige Gewalt gegen dieser Gewalt: daß ein armer Mensch, ein Apostel, ja, ein jeder Jünger Christi, darf ein Urtheil sprechen über die ganze Welt, und mit dem Wort, so er in seinem Munde führet, den Himmel entweder aufschliessen, oder zuschliessen? Und solches Urtheil soll so gewaltig und gewiß seyn, als hätte es Christus selber gesprochen, wie seine Wort zeugen Joh. 20. v. 21: **Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch** ꝛc. Ich soll nicht weniger halten von des Pfarrherrns Amt, als von Christi Amt, wenn nur der Pfarrherr dasselbe Wort führet, das Christus geführet hat. Und solcher Befehl und Macht soll den Aposteln und Kirchendienern nicht zur Hoffart, Ehre noch Pracht kommen; denn sie haben nichts davon, ohn daß sie dir damit dienen sollen, daß du erlöset werdest von dem Feinde, der dir zu stark ist, und dich in Ewigkeit, ohn diesen Trost, gefangen hält. Darum ists eine grosse, herrliche Gewalt, die Christus seinen Jüngern gibt, daß ein armer Mensch, der selber ein elender Sünder ist, soll mit einem Wort vertreiben den Feind, den sonst alle Welt mit ihrer ganzen Macht nicht vertreiben kann. Christus setzt das Amt selber ein, dadurch alle Sünden in der ganzen Welt sollen vergeben und vertrieben werden, so ferne es rechte Sünden sind, und mans erkennet, und seinen Worten gläubt. Denn man kann keine Absolution sprechen, denen, die da närrische und erdichtete Sünden machen, und denen,

in welcher Herzen die Sünden noch nicht leben, sondern schlafen, und der sie nicht achten.

34. Welchen die Sünden vergeben werden.

Daraus folget denn, daß allein denen die Sünden vergeben werden, die sie im Gewissen drucken, erkennen und bekennen, daß sie GOtt damit erzürnet, und ewige Strafe verdienet haben, und bitten um Vergebung. Denn man siehet, daß viele Leute in rechten grossen öffentlichen Sünden liegen, beyde, wider die erste und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes, als da sind, Ketzerey, falsche Lehre, Gotteslästerung, Geiz, Wucher, Ehebruch, Diebstahl, Zorn, Neid, Füllerey und dergleichen; und in solchen Sünden verstockt bleiben. Ob sie schon wissen, daß sie ehebrechen, geizen, stehlen, rauben, zürnen, neiden, hassen, sich vollsaufen, GOttes Wort und die Predigt nichts achten; dennoch fragen sie nichts darnach, und fahren immer fort. Da sind rechte Sünden, aber sie wollen nicht Sünden seyn, man erkennet sie nicht, und will nicht davon ablassen.

Darum hilft das auch nicht, daß es rechte Sünden sind, die GOtt verboten hat; sondern, sollen sie vergeben werden, so muß das auch dazu kommen, daß es solche Sünden sind, über welche Christus Befehl und Gewalt gegeben hat, daß sie vergeben werden. Denn auf etliche Sünden gehört das Binden und die andere Gewalt, da Christus von saget: **Welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten,** Joh. 20, 23.

Darum soll man einen gewissen Unterscheid machen, und rechte Sünden also theilen, daß etliche Sünden zugleich vor uns und vor GOtt Sünden sind; etliche aber sind vor GOtt Sünden, vor uns nicht; denn wir wollens nicht erkennen, uns darum nicht bekümmern, noch um Vergebung bitten. Sollen sie nun Sünden seyn, die vergeben werden können, so mußt du von Herzen das Liedlein singen, das David singet Psalm 51. v. 5. 6: **Ich erkenne meine Missethat, und meine Sünde ist immer vor mir, an dir allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan.** Da ists beydes bey einander, daß David siehet, er habe unrecht gethan, und weiß, daß GOtt übel gefället. Als wollte er sagen: Ich erkenne und fühle die Sünde, nicht allein, daß ich dran gedenke, wie ich die Ehe gebrochen, und gemordet habe; sondern daß ich auch sehe und empfinde der Sünden Kraft, was sie kann und vermag. Also auch, soll mir die Sünde vergeben werden, so muß sie in meinem Herzen lebendig werden, daß ich sie fühle, und nicht allein dran gedenke, wie ich gesündiget habe; sondern auch empfinde, wie ein böser Teufel und greuliche Last es um die Sünde ist, die mich vor GOtt verklagen will, und hinunter reissen in die Hölle und in ewigen Tod.

So ist nun das die rechte Sünde, so vergeben soll werden, die zugleich vor GOtt und mir selber Sünde ist; wie David sagt Ps. 51. v. 5. 6: **Meine Sünde ist immer vor mir, an dir allein hab ich gesündiget.** Da er mit Bathseba sündigte, die Ehe brach, und den Uriam tödtete, ging er dahin, bekümmerte sich wenig drum; denn die Sünde schlief, ja, war noch todt. Aber da Nathan kam, und schlug ihm den Donner ins Herz, 1 Sam. 12, 6: **Du bist der Mann;** da fieng die Sünde in Davids Herzen an zu leben. Aber Nathan tröstete ihn und sagte v. 13: **Du sollt nicht sterben.** Darum gehört zur Vergebung der Sünde auch Conscientia peccati, daß man die Sünde im Gewissen fühle, erkenne und bekenne.

35. Wo Vergebung gesucht, und wie sie gefasset werden soll.

Vergebung der Sünden wird allein im Wort GOttes vorgetragen, da soll man sie auch suchen; denn die Absolution ist allein gegründet auf GOttes Verheissung. GOtt vergibt dir die Sünde nicht darum, daß du sie fühlest, und Reu und Leid drüber hast; denn das ist die Sünde selbst, und kann kein Verdienst seyn, wie der Pabst lehret: sondern darum vergibt er dir die Sünde, daß er barmherzig ist, und zugesagt hat, er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, um Christi, seines lieben Sohns willen. Und daß er sein Wort über dich sprechen lässet Matth. 9, 2: **Sey getrost, dir sind deine Sünden vergeben**, und gläubest demselben; also hast du gewiß Vergebung der Sünden. Darum halte dich allein zum Wort; denn es ist beschlossen, daß wir mit keinem Werk, Reu, Beicht, Gnugthuung, die Sünde überwinden und büssen können: sondern alles, was wir thun können, wenn wir uns gleich zu tode marterten, so ists alles umsonst und vergebens; wie man im Pabstthum wohl erfahren hat. Wer nun zum Wort nicht kommt, da Vergebung der Sünden innen ist, der muß in das andere Wort kommen, dadurch die Sünden behalten werden.

Christus hat beydes in der Apostel Mund gelegt, darum ist sonst kein anderer Weg noch Mittel zu Vergebung der Sünden, denn das Wort. Man thue, was man wolle; man mache es ihm so sauer, wie man wolle, so wird doch das Gewissen antworten und sagen: Deine Sünden sind dir behalten, denn du kommst nicht zum Wort, sondern willt dir mit eigenen Werken helfen. Willt du nun gewiß Vergebung der Sünden haben, so mußt du sie im Wort aus der Apostel, Prediger oder Christen Mund holen: holest du sie da nicht, so wirst du zu Vergebung der Sünden nicht kommen. Ein Prediger, der das Evangelium Christi hat, kann sagen: Mir ist Gewalt von Christo gegeben über die Sünde, dieselbige zu vergeben und zu behalten; willt du nun Vergebung der Sünden haben, so hole sie aus meinem Munde. Holest du sie aus meinem Munde nicht, und willt meinem Wort nicht gläuben; so gehe hin, und thue gleich die besten Werke, laß dich auch gleich tödten, dennoch sind dir die Sünden behalten, beyde, die du gleich erkennest und bekennest, oder nicht. Darnach wisse dich zu richten, anders wird nichts draus.

36. Sicherheit der Sünder.

Da GOtt durch Adam zu Cain, der seinen Bruder Abel erschlagen hatte, sagte 1 Mos. 4, 7: **Ists nicht also, wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der Thür.** Damit rühret er und zeiget an die Sicherheit derjenigen, die da sündigen, und redet mit Cain als mit dem gröbsten Heuchler, und gifftigen Barfüssermönche. Als wollte Adam sagen: Wie war mir armen Teufel im Paradies? Ich wollte es auch verbergen mit den Feigenblättern, und versteckte mich hinter die Bäume; aber, lieber Gesell, unser HErr GOtt lässet sich nicht betrügen, die Feigenblätter thuns nicht. Ach! es wird dem guten Adam sehr schmerzlich gewest seyn, und wehe gethan haben, daß er seinen erstgebornen Sohn hat sollen ausstossen, in Bann und in die Acht thun. Hat ihn von sich gejagt, und aus seinem Hause getrieben, und gesagt: Drehe dich weg von mir, und laß dich nicht mehr sehen: ich weiß wohl, was ich im Paradies verloren habe, ich will deinethalben nichts mehr verlieren: ich will nun GOttes Gebot

und

und Befehl mit gröſſerm Ernſt halten. Und wird erſt fleißiger und ernſtlicher geprediget haben.

37. Verderbung der menſchlichen Natur, daß man nach geiſtlichen Sachen nichts fraget.

Die menſchliche Natur iſt alſo verderbt, daß ſie gar kein Verlangen hat nach den himmliſchen Dingen, und nach dem ewigen Leben. Gleichwie ein jung Kindlein, ſo auf die Welt geboren iſt, nach nichts fragt, wie es in der Welt zugehet, und wenn man ihm gleich aller Welt Schätze, Reichthum, Geld und Wohlluſt verheiſſet und anbeut, ſo achtet es nichts; ſondern es ſchnappt allein nach der Mutter Brüſten. Alſo ſind wir fleiſchliche Menſchen auch: wenn uns die Predigt des Evangelii anbeut himmliſche Schätze und Güter, ſo durch Chriſtum uns erworben und verheiſſen ſind; ſo achten wir derſelben nichts, tröſten uns auch ihrer gar nichts, ſondern wir haben nur unſere Luſt und Freude an den zeitlichen und vergänglichen Dingen. Dieſe Seuche, Krankheit oder Verderben, verſtehet noch fühlet die menſchliche Natur nicht.

38. Haß und Hoffart.

Dieſe zwo Sünden, Haß und Hoffart, ſchmücken ſich, wie ſich der Teufel in die Gottheit verkleidet. Haß will Frömmigkeit ſeyn; Hoffart Wahrheit: und dieſe zwo ſind rechte Todſünden. Haß iſt, tödten; Hoffart iſt, lügen.

39. Lutheri Hunde.

D. M. Luther pflegte oft zu ſagen: Ich habe drey böſe Hunde: Ingratitudinem, Superbiam, und Inuidiam; (Undankbarkeit, Hoffart und Neid;) welchen dieſe drey Hunde beiſſen, der iſt ſehr übel gebiſſen.

40. Vergebung der Sünden kommt aus Gnaden, ohne alle Werke.

St. Auguſtinus und Gregorius ſind in dem Wahn, als ſollten unſere Werke verſönlich ſeyn zur Gnugthuung, nicht zur Erlöſung, das iſt, wir könnten mit unſern Werken GOTT verſöhnen, daß für die Sünde gnug geſchehe, dadurch würden wir aber nicht erlöſet. Aber St. Paulus lehret klärlich mit ausdrücklichen Worten, daß Vergebung der Sünden komme aus der Verheiſſung, ſo aus Gnaden geſchiehet, welche die Sünde tilget, und macht das Gewiſſen zufrieden und ruhig, daß es nun mit GOtt zufrieden iſt, und ſich alles Gutes zu ihm, als ein Kind zu ſeinem Vater, in aller Zuverſicht verſiehet, und vor ihn treten und mit ihm reden darf, Röm. 5, 1. Sonſt, und ohne das, hätte die Kirche keinen gewiſſen Troſt. Wenn GOtt ſeine Kirche unter der Vergebung der Sünden nicht erhalten hätte, ſo würde niemand ſelig ſeyn worden. Und obwol daſſelbe nicht alſo gelehret iſt worden, doch iſt der Text des Evangelii, die Sacramente, Taufe und Abſolution blieben.

Der gröſte Troſt iſt, wenn einer um einer ſonderlichen einzelen Sünde willen angefochten wird, daß man ihm ſage: Lieber Bruder, wenn du gleich die Sünde nicht gethan hätteſt, ſo müßteſt du dich doch auf die bloſſe Gnade GOttes, uns in Chriſto erzeigt, berufen und verlaſſen, oder verloren ſeyn; darum verzage nicht.

41. Von der Erbſünde Argument eines, der ſie wollte aufheben.

Einer wollte die Erbſünde aufheben, und brauchte dieſe zwey Argumente. Das erſte: Dem Gerechten iſt kein Geſetz gegeben, ſpricht St. Paulus 1 Tim. 1, 9. Adam war im Paradies gerecht; darum iſt ihm kein Geſetz gegeben, und folgends, ſo hat er wider das Geſetz nicht geſündiget, ſondern allein wider die Vermahnung und Erinnerung. (Aber der Text ſaget klar 1 Moſ. 2, 16:

Der HErr gebot oder befahl ihm ꝛc.) Zum andern: **Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde**: Im Paradies war kein Gesetz; darum ist im Paradies keine Sünde gewest.

Antwort: Es ist eine Aequivocation im Wort, **Gesetz**, welches hat mancherley Deutung und Verstand; denn Paulus redet daselbst vom Gesetz Mosis. Item, er redet von einem solchen Gerechten, der aus Gnade gerecht ist; Adam aber war gerecht von GOtt also geschaffen, und ward aus einem Gerechten ein Ungerechter. Wie St. Paulus auch selber argumentiret, und berichtet sich selber, da er saget: **Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gegeben, sondern den Todschlägern ꝛc. 1 Tim. 1, 9.**

42. Erkenntniß der Sünde.

Menschliche Natur ist durch die Sünde so gar verderbet und böse, daß sie GOtt (der allein aus Gnaden gerecht macht,) nicht will die Ehre geben, sondern schreibet ihr dieselbige zu: und da sie gleich erkennet, weiß und fühlet, sie habe unrecht gethan und gefehlet, doch will sie nicht dafür angesehen noch gehalten seyn. Ach lieber GOtt! was schadets, daß wir bekennen? Wolan, wenn wir gleich diese und jene Sünde gethan haben, so ist es doch gleichwol geschehen, was will man draus machen? Man bekenne es nur frey, und leugne nicht; man schäme sich nicht, und sage von Herzen: Lieber GOtt, ich bin ein solcher und solcher. Darum saget die Schrift: **GOtt machet den Gottlosen gerecht.** Hie heisset er uns allzumal mit einem Wort verzweifelte Schälke und Bösewichter, denn was darf ein gottloser Mensch nicht thun, und sich unterstehen, denn nur alles, was er gedenkt, wenn er Ursache Raum und Zeit dazu hat?

Und da du gleich vielleicht diese oder jene Sünde nicht gethan hast, dennoch bist du ein Gottloser. Hast du diese Sünde nicht gethan, die jener gethan hat; so hat jener wiederum diese nicht gethan, die du gethan hast, darum hebt gleich mit einander auf. Es ist, wie jener sagte, da junge Wölfe feil waren, und einer fragte: Welcher unter ihnen der frömmeste wäre? sprach jener: Ist einer fromm, so sind sie alle fromm; einer ist wie der andere. Ist jener ein Mörder, Ehebrecher, Hurer, Trunkenbold ꝛc. so bin ich ein Gotteslästerer funfzehen Jahr gewest im Pabstthum, da ich ein Mönch war, mit Meßhalten. Es wäre besser, daß ich dafür ein Bubenwirth gewest wäre. Aber was geschehen ist, das ist geschehen. **Wer gestohlen hat, der stehle hinfort nicht mehr.** Eph. 4, 28.

43. Sünden sind unterschieden.

Gemeiner und einfältiger Leute Sünden sind nichts, gegen denen, so von grossen, trefflichen Leuten geschehen, die in Aemtern sind, geistlichen und weltlichen. Was ist der arme Mensch, dem man nach Urtheil und Recht den Kopf abschlägt; oder ein armes Hürlein, zu rechnen gegen H. Georgen, der täglich viel armer Leute umbringet, und tödtet an Leib und Seele? und will gleichwol noch fromm und gerecht seyn. Oder ein falscher Lehrer und Rottengeist, wie viel armer Seelen ermordet nur derselbige? Aber man achtet die Sünden so groß und schwer nicht, die wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes geschehen, als die, so wider die andere gethan werden.

44. Sünde muß bekannt werden.

Magister Paul, der sein Stiefsöhnlein hatte heimlich einem Bauern in der Mark gegeben, und ließ ein todt Aas in einen Sarg legen, und öffentlich zu Wittenberg begraben, gleich als wäre das Kind gestorben, derhalben er auch zu Gefängniß gebracht, und im Thurm lag; der schickte D. M. Lu-

M. Luther einen Psalm, den er hatte gemacht, und schrieb ihm daneben, er wollte für ihn bitten, daß er möchte wieder los werden. Da sprach der Doctor: Ach lieber HErr GOtt, wie gern wollte ich, daß du los wäreſt; aber deine loſe, unnütze Entschuldigung wird dich zu schanden machen; denn die Umstände sind gar zu wichtig, groß und viel: über das, so beschuldiget dich auch die That und das Werk selbst. Besser wäre es, man bekennete die Sünde, und bäte um Gnade und Linderung der Strafe; denn Bekenntniß der Sünde und Missethat verdienet und erlanget Gnade, nicht allein bey GOtt, sondern auch bey den Leuten, die erbarmen sich über den, ders bekennet. Aber es thut faul, seine Sünde bekennen, und man schämet sichs.

Also that David: nachdem er den Ehebruch begangen hatte, schwieg er still ein ganz Jahr, als wäre ihm nichts drum, wiewol es ihm sein Herz inwendig wird oftmals gesagt, und er gefühlet haben; aber er achtete es nicht. Der Sünde Natur und Art ist, daß sie den Menschen stumm macht, alsdenn kommt der Satan dazu, und macht ihn vollends verstockt. Also gehet er dahin in Unbußfertigkeit, wo ihm GOtt nicht die Sünde durchs Gesetz offenbaret, daß er seinen Zorn wider die Sünde fühlet, und wiederum durchs Evangelium aufrichtet und tröstet Ach lieber, lasset uns bekennen und bessern; haben wir doch einen gnädigen GOtt, der es an ihm nicht lässet mangeln; will ers doch gerne vergeben, wenn wirs nur erkennen und bekennen.

45. Kein Uebelthäter bleibt ungestraft.

Kein Uebelthäter, sprach D. Martin, entläuft unserm HErrn GOtt, er thue denn Busse: kommt er eins davon, so kommt er doch wieder ein; denn GOtt strafet doch zu seiner Zeit, ob er wol damit verzeucht eine Weile. Uebelthäter aber werden auf zweyerley Weise gestrafet: entweder durch Busse, oder durch Zorn, wie der 58. Psalm v. 12. sagt: **GOtt ist doch je noch Richter auf Erden**, er lässet kein Böses und Sünde ungestrafet.

46. Den Leuten nachhängen.

Wenn man uns will nachhängen, unsern Willen und Sinnlein lassen, so wirds gehen wie Moses sagt 5 Mos. 29, 19: **Die Trunkene wird mit der Durstigen dahin fahren.** Und 4 Mos. 16, 13. spricht Korah mit seiner Rotte zu Mose: **Ists zu wenig, daß du uns aus dem Lande geführet hast, da Milch und Honig inne fleusset, daß du uns tödtest in der Wüsten, du mußt auch noch über uns herrschen** ꝛc. so leidets GOtt nicht. Darum lässet unser HErr GOtt die Gottlosen und bösen Buben gefangen werden, aus geringen, schlechten Ursachen, daß sie einkommen.

47. Grosse Heiligen sind auch Sünder gewest.

Lieber, sprach Doct. Martinus, lasset David ein groß merklich Exempel seyn GOttes Barmherzigkeit: der hatte einen Löwen zurissen, einen Bären erwürget, Goliath erschlagen, und hatte groß herrlich Zeugniß von GOtt, und fället darnach so schändlich über zween Töpffe. Pfui dich mal an! wird dazu ein Mörder und hoffärtig, daß GOttes Name um seinetwillen gelästert ward. Ich meyne, er habe sich wohl gelöst, er ist schier der grösseste gewest.

Johannes der Täufer ist der heiligste, denn Christus gibt ihm deß Zeugniß; darnach Moses, darnach ist David, Helias ꝛc. Ich meyne, Moses, Aaron und seine Schwester haben sich auch wohl gelöset. Daher GOtt zu Mose sprach: **Du sollt nicht ins Gelobte Land kommen, darum, daß du dich und Aaron, dein Bruder, an mir versündiget, und mich nicht geheiliget habt**

habt bey dem Haderwasser ꝛc. 5 Mos. 32. v. 50. 51. 52. Wenn er da nicht hätte ergriffen remissionem peccatorum, Vergebung der Sünden, so wäre er sobald gestorben.

48. Unterscheid der Strafen, und Ursache der Sünden Strafen.

Es ward geredt von den Ursachen der Strafe, welche geschiehet aus GOttes Gerechtigkeit; zum Theil durch die Obrigkeit, eines Theils auch durch mancherley Plagen und Unglück, auch beyde, durch die Busse, daß man sich bessert, und durchs Evangelium: Da sprach Doct. Martinus: Die Strafen sind sehr ungleich, eine ist grösser und schwerer, denn die andere. Es ist gar eine gottlose Meynung und Wahn derer, die da vorgeben, alle Sünden seyen gleich; wie Sebastian Frank lehret. St. Pauli Sünde ist viel eine andere, denn Neronis.

49. Von der Erbsünde.

Diese Gedanken Erasmi sind die allergrösseste und gefährlichste Tentation und Anfechtung; denn er meynet, GOtt sey ungerecht, wenn es den Frommen übel gehet. Denn wenn GOtt gerecht wäre, denkt er, und regierte nach Gerechtigkeit hie auf Erden, gäbe einem jeglichen, wie ers verdiente; so ging es den Frommen nicht übel, noch den Bösen wohl. Das ist gar ein epicurischer und gottloser Wahn und Gedanke, welcher daher kommt, daß sie meynen, die Natur sey nicht gar verruckt noch verderbt. Sehen nicht, daß unsere Erkenntniß, Vernunft, Verstand, Wille, Kräfte, inwendig und auswendig, an Leib und Seel ganz und gar böse und verderbet sind durch die Erbsünde; darum meynen sie, GOTT sey ein solcher Mann, wie sie es und ihre bezauberte Augen dünket. Sie haben alle blaue Brillen vor den Augen, und durch dieselbigen sehen sie auch GOtt an, als sey er auch so, und können ihn nicht anders ansehen. Denn sie sehen nicht, was vor ein groß Unglück und Uebel uns die Erbsünde hat gemacht und bracht, und wie sie unser Judicium, Erkenntniß, Verstand und Sinne verderbet hat. Vernunft meynet, das sey allein die Erbsünde, daß man böse Brunst und unordentliche Begierde und Lüste zum weiblichen Geschlechte habe. Darum sagen alle Scribenten und Schultheologen, fleischliche Lust und Begierde sey die Erbsünde; aber Unglaube, Hoffart des Herzens, GOtt verachten, hassen, lästern, murren wider ihn, wenns übel gehet ꝛc. davon wissen und verstehen sie nichts, haltens auch für keine Sünde.

50. Lästerungssünde.

D. Mart. Luther sprach: Wenn mir der Satan eingibt, Christus sey mir nicht gnädig; das ist eine Sünde der Lästerung. Denn GOtt hat geheissen und ernstlich befohlen, daß wir von diesem Christo allein sollen gewarten Vergebung der Sünde. Wer nun das nicht thun will, derselbe macht GOtt zum Lügener. Aber also muß ich zum Teufel sagen: Ob ich gleich ein Sünder und ungerecht bin, dennoch ist Christus gerecht; an den glaube ich, der schenkt mir alle seine Gerechtigkeit aus Gnaden.

51. Sünde wächst und nimmt überhand.

Im 86. Jahre Abrahams Alters ward ihm Ismael geboren, und ehe er 99. Jahre alt ward, ging Sodom und Gomorra unter. So bald nahm die Sünde zu und überhand in den fünf Städten. Wie auch bey uns der Menschen Bosheit in so kurzer Zeit so gewachsen und hoch gestiegen ist, daß ich gläube, die Welt werde nicht können bestehen über 5. oder 6. Jahre. Sodom und Gomorra aber sind untergangen im 488. Jahr nach der Sündfluth. Diese greuliche Historie erzehle ich darum, daß ihr lernet derselbigen recht brauchen, nemlich, zu

schre-

schrecken die da hoffärtig, stolz und vermessen sind in ihres Herzens Sinn.

52. Sünder sollen nicht verzagen.

Wer in Sünde gefallen ist, der soll darum nicht verzweifeln, sondern sich bessern, bekehren, und aufhören zu sündigen, er thue es nicht mehr. Judas, indem er Christum verrieth, thät eine grosse Sünde, aber nicht zum Tode: darnach, da es ihn gereuete, und sich durch den Glauben nicht wieder aufrichtete, ward die Sünde schwerer und grösser, und folgete drauf, daß er verzweifelte.

53. Wie Sünde vergeben wird.

Zum ersten: Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey oder gefühlet werde; sondern, daß sie nicht zugerechnet werde. Zum andern: das Gesetz wird erfüllet, nicht, daß ihm genug von uns geschiehet; sondern, daß uns verziehen wird, das wir nicht thun können; denn die Gerechtigkeit unserer Werke hat das Herzeleid. Im Artikel von Vergebung der Sünde stehet das Erkenntniß Christi, welches allein kann trösten und aufrichten: ohne dieselbige kann ich gar kein Gewissen leiden: so treibt mich der Teufel durch die Sünde, daß mir die Welt zu enge wird; allein das Erkenntniß Christi richtet mich wieder auf, und erhält mich.

54. Von der Erbsünde in den Christen.

Die Erbsünde, nach der Taufe, ist gleich wie eine Wunde, die da anfähet zu heilen. Es ist zwar eine rechte Wunde, aber doch wird sie geheilet, und ist im steten Brauch und Uebung des Heilens, ob sie wol noch eitert, sich wehret und wehe thut. Also bleibt zwar die Erbsünde in den Getauften, bis wir sterben, doch wird sie täglich und ohne Unterlaß getödtet; der Kopf ist ihr ab, daß sie uns Christen nicht verdammen und verklagen kann.

Zu Eißleben sagte D. M. Luther zu Doct. Jonas, als ein Barbier ihm die Haare abschnitte, und den Bart abnahme, daß die Erbsünde im Menschen wäre, gleichwie eines Mannes Bart; welcher, ob er wol heute abgeschnitten würde, daß einer gar glatt ums Maul wäre, dennoch wüchse ihm der Bart des Morgens wieder. Solches Wachsen der Haare und des Barts hörte nicht auf, dieweil ein Mensch lebte; wenn man aber mit der Schaufel zuschlägt, so höret's auf. Also bleibt die Erbsünde auch in uns, und reget sich dieweil wir leben, aber man muß ihr widerstehen, und solche Haare immerdar abschneiden.

55. Die Erbsünde verderbet alles.

Anno 1541. sagte D. Luther von der Erbsünde: Wir hätten ein selig Leben, wenn das Venenum originale, die Erbsünde nicht wäre, das Eritis sicut dii: Ihr werdet seyn wie GOtt, 1 Mos. 3, 5. Unser HErr GOtt saget: Thue, was ich dir befehle, und laß mich regieren; so wollen wir Götter seyn, und wollen regieren. Da sind wir denn wohl geschickt zu, und richtens also aus, daß alles Unglück und Herzleid über uns kommt.

56. Muthwilliglich sündigen.

Irren und sündigen, gehet noch hin; aber muthwilliglich, wissentlich und bedächtiglich wollen sündigen, das ist zu viel.

57. Ob der Beleidigte um Vergebung bitten soll den, von dem er beleidiget ist.

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Nein, denn das hat Christus weder selber gethan, noch geboten. Es ist gnug, wenn ers ihm im Herzen vergibt, und da er gebeten wird, die Schuld erlässet, und keine Rache noch Strafe begehret, sondern bittet für ihn. Ich wollte einmal auch etliche bitten, die mich beleidiget hatten, als M. E. und D. H. S. da trug sichs zu, daß ihrer keiner daheim war, und ichs nachmals unterließ. Darum danke ich jetzt GOtt, daß es nicht geschehen ist.

Da sprach einer: Ist denn auch jemand

von denen, die beleidiget sind, so fromm, daß er die Schelt- und Schmähewort nicht mit Ungeduld trage, und den, der ihn beleidiget, nicht hasse? Darauf sagte D. M. Luther: Thut einer unrecht, so muß ers auch bekennen; sollte ich aber nicht gedenken, was öffentlich ist, was mir Carlstad, Münzer und Grickel gethan haben? Wer wollte mirs wehren? Ich habe ihnen nichts Böses, sondern alles Gutes gethan.

58. Jedermann sucht seinen eigenen Nutzen, darum, daß die Natur verderbt ist.

Alle natürliche Neigungen sind entweder wider GOtt, oder ohne GOtt; darum sind keine gut. Das beweise ich also: Denn alle Affect, Begierde, Bewegung und Neigung des Menschen sind verderbt, wie die Schrift sagt: Alle Menschen sind falsch, und GOtt schuldig, das ist, die Natur des Menschen ist böse. Auch zeugets die Erfahrung; denn wir sehen, daß keiner so fromm ist, der ehelich würde, allein Kinder zu zeugen, dieselben lieb hätte, auf daß sie in rechtem Erkenntniß GOttes erzogen und gelehrt würden. Kein grosser Held hat grosse Thaten gethan, um gemeinen Nutzens willen, sondern aus Ehrsucht, und ist derhalben verdammt. Daraus will folgen, daß solche natürliche angeborne Begierden und Neigungen böse sind?

Antwortete D. Luther: Wahr ists, daß solche Affect und Neigungen böse sind, aber GOtt duldet und leidet sie, und lässet sie hingehen in denen, die da gläuben an Christum. Also schaffet er einen Menschen aus des Mannes Samen nach seinem Bilde: durch die Obrigkeit machet er Friede; und lässet ihm solches alles gefallen, wie ein Fastnachtsspiel, nicht um unsrer Würdigkeit willen, sondern aus lauter GOttes Barmherzigkeit und Verzeihung.

59. Was des Menschen Seele sey.

Ich möchte gerne wissen, was des Menschen Seele wäre, weil der Leib, wenn er todt, und die Seele ausgefahren ist, nichts anders ist, denn ein Stein. Ich kanns nicht begreifen: wir werdens auch nicht ehe sehen, was wir sind gewest vor dem Fall, denn wenn wir das Gegenbild sehen werden.

60. Zweyerley Fall.

Fallen und sündigen geschiehet auf zweyerley Weise: **Erstlich**, aus Schwachheit; das wird vergeben, wenn mans erkennet, bekennet und GOtt abbittet. **Das andere**, aus Muthwillen und Halsstarrigkeit; das wird nicht vergeben, man erkenne es denn, und lasse es ihm leid seyn. Daß aber, die gefallen sind, wieder zu Gnaden angenommen werden, wenn sie Busse thun, das beweisen die Exempel Adams, Davids, St. Petri: denn der Heilige Geist wird gegeben durchs Wort. Darum, wenn die, so gefallen sind, GOttes Wort hören, und thun Busse, so empfahen sie den Heiligen Geist wieder: die es aber nicht hören, die sind verloren, wie Saul, Judas ꝛc. David bittet, daß er den Heiligen Geist nicht wieder verliere, denn er wußte wohl, was vor ein groß Ding ist; darum bittet er: **Deinen Heiligen Geist nimm nicht wieder von mir.** Ps. 51, 13.

61. Bilde GOttes Barmherzigkeit.

GOtt hätte uns allein mit schlechten blossen Worten seine Barmherzigkeit und Vergebung der Sünde so hoch nicht können loben und einbilden, daß wirs gläubten, wenn er uns nicht deß hätte viele und starke Exempel vorgestellet und gegeben an den Heiligen, die sehr gefallen sind, und gröblich gesündigt haben: unter welchen ist Adam der erste, darnach andere, als David, Hiob, Jeremias, die sich selbst vermaledeyen. Wiewol das Wörtlein, **maledeyen**, bey den Ebrä-

ern

ern nicht so hart ist, wie bey uns Deutschen, sondern ist etwas milders, denn Böses fluchen und wünschen; als, wenn wir sagen: Ey, daß dich ein Unglück angehe.

62. Vermessenheit.

Nichts ist schädlichers, denn wenn man sich vermisset, und lässet ihm träumen, man gläube, und verstehe das Evangelium wohl.

63. Ob schlechte Hurerey Sünde sey.

D. Hennike, ein Böhm und Studiosus Theologiæ, D. M. Luthers Tischgeselle, fragte: Ob Hurerey auch Sünde wäre, wenn ein lediger Gesell mit einer ledigen Dirne zu thun hätte, und nicht mit eines andern Eheweib? Da sprach D. M. Luther: Darauf antwortet St. Paulus, da er sagt 1 Cor. 6, 9: **Weder Hurer noch Ehebrecher ꝛc. werden das Reich GOttes ererben.** Da unterscheidet er ausdrücklich die Hurer von den Ehebrechern.

64. Von einem bösen Gewissen.

D. M. Luther sagete einmal über Tisch, daß es ein zart schwach Ding wäre um ein böses Gewissen, denn es könne sich nicht bergen. Wie auch die Heyden davon gesagt haben: Conscia mens praui de se putat omnia dici: Ein böses Gewissen ziehet alles, was geredt wird, immer auf sich. Und erzehlete D. Luther darauf diesen Possen: Es wäre einer in eine Herberg eingekehret, und darinnen übernachten wollen, der hätte gerne pflegen zu stehlen. Wie nun der Gast und Wirth zu Tisch sitzen, da fänget das Licht an zu rinnen, denn ein Knote im Dacht gewesen war. Da weisete der Wirth mit der Hand aufs Licht, und schreyet: ein Dieb, Dieb. Der Gast, so ein Dieb war, springet vom Tisch hervor nimmt sich der Worte an, und wollte den Wirth schlagen; dahin trieb ihn sein Gewissen. Denn, wäre er kein Dieb gewesen, so hätte er sich an diese Worte nicht gekehret.

Item, er sagete: Es wäre ein Prediger gewesen, der hätte auf der Kanzel die Ehebrecher übel gescholten, und gesaget: Ich habe nun lange mit Worten die Ehebrecher gestrafet, jetzt will ich sie auch mit der That strafen; denn ich weiß einen Ehebrecher unter diesem Haufen meiner Zuhörer, und ich sehe ihn vor meinen Augen, und kenne ihn so eben, daß ich ihn auch mit diesem Stein treffen will: und hub den Stein auf, und stellte sich, als wollte er nach dem Ehebrecher werfen. Da stunden ihr einer oder zwanzig drunten unter der Kanzel, die duckten sich alle, und fürchtete ein jeder, er würde auf ihn werfen, und wollten aus der Kirche laufen. Da sagte der Pfarrherr: Ich meynete, es wäre nur einer ein Ehebrecher unter euch; so solltet ihr wol alle Ehebrecher seyn. Das thut Conscientia, das Gewissen. Und sagete darauf den Possen, von der Frauen, die da hatte die Bürste gestohlen: wo sie sahe andere Frauen mit einander reden, gedachte sie nicht anders, denn man redete von ihrer gestohlenen Bürste ꝛc.

65. Von einem zarten Gewissen.

Ich halte, wenn die Apostel hätten zu einer solchen Zeit sollen leben, als wir jetzt, da die Sünde und Laster alles überschwemmet, sie hätten viel zu harte Gewissen gehabt, sie hättens nicht können leiden. Wir aber haben Bärenhäute, Wildeschweinshäute; wir fühlens so harte nicht. Wer traun ein hartes Häutichen hat über seinem Herzen, dem möchte es wol zerbrechen. Wolan, wir mögen wol beten und fromm werden.

Das X. Capitel.

Von dem freyen Willen.

Ordnung der Abtheilungen des zehenten Capitels.

Von dem Namen des freyen Willens 1.
Was der freye Wille schaffe 2.
Des freyen Willens Vermögen 3.
Von dem freyen Willen, ein anders 4.
Ob des Menschen Wille in der Bekehrung und Rechtfertigung auch etwas dazu thue und wirke 5. 6.
Des Menschen Wille thut gar nichts zur Seligkeit 7.
Der Name, freyer Wille, ist feindselig 8.
Vom Unvermögen des menschlichen Willens 9.
Der Mensch vor sich selber vermag nichts 10.
Greulichster Zorn GOttes, wenn er uns unsern Willen lässet, und sein Wort nimmt 11.
Rechte Lehre vom freyen Willen gegen GOtt 12.

1. Von dem Namen des freyen Willens.

DEr Name des freyen Willens ist auch bey allen Vätern sehr feindselig gewest, sagte D. M. Luther. Und wir lassens zu, daß GOtt einem Menschen einen freyen Willen gegeben hat. Aber hie ist die Frage: Ob dieselbe Freyheit sey in unsrer Macht und Kraft? Man sollte es billig heissen einen umgekehrten, wankelmüthigen Willen; denn GOtt ists, der in uns wirket, wir aber leiden, und lassen ihn machen. Gleichwie ein Töpffer mag aus einem Thon machen einen Topf und Gefäß, daraus man trinkt und das man zun Ehren braucht, oder darein man pinkelt oder schmeisset. Also ist unser Wille frey, zu leiden, nicht zu wirken, passiue non actiue, welches in unsern Kräften nicht stehet, denn wir vermögen nicht, etwas Gutes in göttlichen Sachen zu thun.

2. Was der freye Wille schaffe.

D. Martinus gedachte des trefflichen Mannes D. Staupitzen oft, (der in ihrem Orden Provincial und eines grossen Ansehens gewest, in der rechten Religion wohl berichtet,) was er pflegte vom freyen Willen zu sagen; nemlich, sagte er: Ich hab mir oft, ja täglich vorgenommen, ich wollte frömmer werden, und derhalben so oftmals gebeichtet, und zugesagt, ich wollte mein Leben bessern; aber es war gar eine weite Frömmigkeit, und wollte nichts draus werden, noch von statten gehen, obs wol mein Ernst war; wie Petro, da er schwur, er wollte sein Leben bey Christo lassen. Ich mag GOTT nimmer lügen, ich kanns doch nicht thun, sprach er, ich will eines guten Stündleins erwarten, daß mir GOtt mit seiner Gnade begegne, sonst ists verloren. Denn des Menschen Wille macht entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, denn der Mensch kann doch dem Gesetz GOttes nicht gnug thun.

Und sprach ferner, daß D. Staupitz oft hätte pflegen zu sagen, daß das Gesetz GOttes zu uns Menschen sagt: Es ist ein grosser Berg, du sollt hinüber. So sagt denn das Fleisch und die Vermessenheit: Ich will hinüber. Darauf spreche das Gewissen: Du kannst nicht. So will ichs lassen, antwortet denn die Verzweifelung. Also machet das Gesetz im Menschen entweder Vermessenheit oder Verzweifelung, und muß doch gelehrt und geprediget werden. Predigen wir das Gesetz, so machen wir die Leute verzagt; Lehren wirs aber nicht, so machen wir die Leute faul und rohe.

3. Des freyen Willens Vermögen.

SAnct Augustinus schreibt, daß der freye Wille, ohne GOttes Gnade und dem Heiligen Geist, nichts mehr kann noch vermag, denn sündigen. Welcher Spruch die Schultheologen hart dringet, wiewol sie sagen, Augustinus habe hyperpolice geredt; und

und zu viel gethan; wollen die Schrift (da GOtt von des Menschen Willen und Gedanken redt, daß sie nur böse sind,) verstehen allein von denen Leuten, so vor der Sündfluth gewest sind. Als, da GOtt 1 Mos. 6, 5. sagt: **Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß war auf Erden, und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar** ꝛc. da er doch insgemein redet von des Menschen Herze, und sagt ausdrücklich, **nur böse immerdar**; welches die elenden Leute nicht sehen: wie auch das nicht, da bald nach der Sündfluth der Heilige Geist sagt 1 Mos. 8, 21. schier mit einerley Worten, wie zuvor, also: **Und der HErr sprach in seinem Herzen: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf** ꝛc. Da redet er, wahrlich, nicht allein von denen, die vor der Sündfluth gewest sind, sondern von allen Nachkommen Noäh, auch nach der Sündfluth.

Darum beschliessen wir insgemein, daß der Mensch ohne den Heiligen Geist und GOttes Gnade nichts kann thun, denn sündigen, und also immerdar fort und fortfähret ohne Ende, fället von einer Sünde in die andere. Wenn nun auch das dazu schlägt und kommt, daß er die gesunde Lehre nicht leiden will, und das heilsame Wort verachtet, und dem Heiligen Geist widerstehet; so wird er auch durch Hülfe des freyen Willens GOttes Feind, lästert den Heiligen Geist, und folget straks seines Herzens Begierde und Lüsten. Wie die Exempel zu allen Zeiten anzeigen, auch unserer Widersacher, welche man nicht bereden kann durch keinerley Weise, daß sie sündigen, irren, und gottlose Gottesdienste haben ꝛc.

Eben dasselbe beweisen auch andere viele Sprüche in der heiligen Schrift. Denn der 14. Psalm v. 2. 3. redet insgemein mit öffentlichen Worten, da er spricht: **Der HErr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder, daß er sehe, ob jemand klug sey, und nach GOtt frage; aber sie sind allesamt untüchtig** ꝛc. Item Psalm 116. v. 11: **Alle Menschen sind Lügner.** Und St. Paulus: **GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen**, Gal. 3, 22. Alle diese Sprüche sind ganz gemein, und schliessen aufs stärkste für uns, und stehen auf unsrer Seiten; nemlich, daß ein Mensch ohne den Heiligen Geist, welchen allein Christus schenkt und gibt, anders nicht kann, denn irren und sündigen. Daher sagt auch Christus im Evangelio Joh. 15, 5. 6: **Ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben; ohne mich könnet ihr nichts thun, sondern seyd ausser mir, wie ein abgeschnittener, verderbter, todter Rebe zum Feuer bereit, der nichts taugt, denn daß man ihn verbrenne.**

Und das ist auch die Ursache, warum es des Heiligen Geistes Amt ist, daß er die Welt strafe; nemlich, auf daß er sie zur Busse und zum Erkenntniß dieses Lasters beruffe und bringe. Aber die Welt bleibt für und für, wie sie allewege gewest ist: da sie gleich durch GOttes Wort erinnert und vermahnet wird, so höret sie nicht, meynet, GOtt gefallen die Gottesdienste, so sie selber erwählet hat, wiewol ohne GOttes Wort und Befehl, und lässet sich von dem Sinn nicht bringen noch abführen. Wie es ohne Zweifel geschehen wird: da ein Concilium sollte werden, so wird das des Pabsts, und seiner Rotte endliche Meynung und Beschluß seyn, man soll das halten, was der Pabst und die Väter beschliessen werden. Wenn wir uns zu tode schryen:

Der Mensch sey an ihm selber, ohne dem Heiligen Geist, böse: was er ohne den Heiligen Geist oder ohne Glauben thue, das sey vor GOtt verdammt, denn des Menschen Herz, ja auch Gedanken sind böse; so werden wir doch nichts damit ausrichten, sondern es wird gar kein Gehör bey ihnen haben.

Darum muß man sich wohl rüsten, und diese Lehre vest fassen und behalten, die uns die Sünde und unsere verdammte Natur anzeigt. Denn diß Erkenntniß der Sünden ist der Anfang des Heils und zur Seligkeit, daß wir straks an uns verzagen, und geben allein, GOTT die Ehre und Ruhm der Gerechtigkeit. Denn warum klagt sonst St. Paulus Röm. 7, 18. und bekennet frey rund und ungescheuet, **es sey nichts Gutes in ihm?** Darum sagt er auch ausdrücklich: **In meinem Fleisch**; auf daß wir lernen, daß allein der Heilige Geist unsern Mangel, Gebrechen und Seuche heilen kann. Wenn das nun im Herzen gewiß ist, und geglaubet wird, so ist ein groß Fundament unsers Heils gelegt. Denn darnach sind klare, helle, gewisse Zeugnisse, GOtt verwirft die Sünder nicht, das ist, die ihre Sünde erkennen, begehren sich zu bessern, und dürsten nach der Gerechtigkeit, oder Vergebung der Sünden um Christi willen.

Darum soll man mit höchstem Fleiß darnach trachten, daß wir nicht erfunden werden unter den stolzen Junkern, Scharrhansen und Himmelstürmern, den Gyganten, die GOttes Wort widerstreben, und rühmen ihren freyen Willen, und ihre Kräfte und Vermögen. Denn wiewol wir oftmals irren, fallen und sündigen; doch, wenn wir dem Heiligen Geist, der uns straft, weichen und recht geben, mit demüthiger Bekenntniß unsrer Bosheit, daß wir von Art gar verderbt und vergifftet sind, so wird der Heilige Geist da seyn, und nicht allein die erkannten und bekannten Sünden uns nicht zurechnen, sondern sie mit des HErrn Christi Gnade zudecken, und mit andern Gaben reichlich zieren, beyde, zeitlichen und ewigen.

Man soll aber die Worte, so der Heilige Geist durch Mosen redet, mit Fleiß wohl bedenken und bewegen. Denn er sagt nicht schlecht: Des Menschen Gedanken sind böse; sondern: **Alles Dichten und Trachten menschliches Herzens sey nur böse immerdar.** Also heisset er eben das, so der Mensch mit seinen Gedanken, oder Vernunft und freyen Willen, vermag und kann, auch im höchsten Grad: darum heisset ers ein Gedichte oder Gedanken, das ein Mensch mit höchstem Fleiß erdenkt, erwählet, thut, wie ein Töpffer oder Werkmeister, und meynt, es sey am allerschönsten und besten. Und eben dasselbige, spricht er, ist böse; und nicht einmal, sondern stets, für und für, immerdar. Denn Vernunft, ohne den Heiligen Geist, ist straks ohne GOttes Erkenntniß. Aber ohne GOttes Erkemntniß seyn, ist anders nichts, denn gottlos sey und im Finsterniß wandeln, und das fürs beste halten, das am ärgesten ist. Ich rede aber allein von dem, das gut ist, auf theologische Weise, wie die heilige Schrift pflegt zu reden. Denn hie muß man das Weltliche von dem Geistlichen, und die Policey von der Theologie unterscheiden, sintemal GOTT auch der gottlosen Regiment billiget, schmückt, und belohnet Tugenden auch den Gottlosen; doch nur allein was diß zeitliche Leben belanget, und die Vernunft verstehet, das äusserlich und weltlicher Weise gut sey.

Wir aber, wenn wir vom freyen Willen handeln, fragen: Was er vermöge auf theologisch, in göttlichen und geistlichen Sachen, nicht in äusserlichen und weltlichen,

die

die der Vernunft unterworfen sind? Und beschliessen für gewiß, der Mensch sey ohne dem Heiligen Geist vor GOtt straks gottlos, wenn er gleich mit allen aller Heyden Tugenden geschmückt, und alle ihre guten Werke hätte. Wie denn, wahrlich, in den heydnischen Historien viel schöne, herrliche Exempel von allerley Tugenden sind, daß sie fein mäßig, züchtig gelebet, milde gewesen, das Vaterland, die Eltern, Weib und Kinder lieb gehabt, sich männlich, ritterlich und freundlich erzeiget und gehalten haben. Da sagen wir, daß auch die allerbesten Gedanken von GOtt, Gottesdiensten, GOttes Willen, sind eitel stockblinde Finsternisse. Denn das Licht der Vernunft, welches allein dem Menschen gegeben ist, verstehet nur, was äusserlich gut und nütze ist: solche Lust und Liebe aber ist bös, und verderbet.

Und wiewol man siehet, daß die heydnischen Philosophi bisweilen nicht ungeschickt disputiren von GOtt und seiner Weisheit, damit er alles regieret, welches etliche meynen, es sey so Christlich geredet, daß sie schier aus dem Socrate, Xenophonte, Platone ꝛc. Propheten machen: doch, weil sie also davon disputiren, daß sie nicht wissen, daß GOtt seinen Sohn, Christum, zum Heiland der Sünder gesandt hat; so sind solche schöne, herrliche Gedanken Disputationes und Sprüche, die höchste Blindheit und Unwissenheit GOttes und eitel Gotteslästerung, nach dem rechten Verstande des angezeigten Spruchs Mosis, der saget straks rund, **daß alles Dichten und Trachten menschliches Herzens sey nur böse immerdar.** Dabey wird und soll es auch bleiben, wenn sich gleich alle höllische Pforten darwider setzten, denn GOtt ist wahrhaftig, alle Menschen sind Lügner.

4. Ein anders vom freyen Willen.

Ach liebe Herren, sprach D. M. Luther, was will man viel von unserm freyen Willen rühmen und sagen, als sollte er in göttlichen und geistlichen Sachen auch etwas vermögen und thun, wie wenig das auch seyn mag? Denn, wenn wir es recht ansehen und bedenken wollten und könnten, was der Teufel in uns Menschen durch die Sünde vor einen greulichen Jammer angerichtet hat, der unzählig und unsäglich ist; so würden wir uns zu tode schämen; ja, wenn wir es recht erkenneten, vor grossem Leid erschrecken, straks umfallen und sterben.

Denn erstlich, hat er uns geführet in die Erbsünde, und auf uns gebracht den Tod. Darnach, auf die Sünde folget nicht allein der Tod, sondern auch allerley Unglück; wie wir täglich erfahren, daß in der Welt ist eitel Mord, Lügen, Trügen, Stehlen, Rauben und andere Schande, Laster und Plagen; also, daß schier niemand keinen Augenblick sicher ist, weder des Leibes noch des Guts halben, welches alles in Gefahr schwebet und webet.

Ueber solch Unglück ist noch ein grössers, wie im Evangelio ist geschrieben, daß der Teufel in die Leute fähret, sie besitzt, toll und thöricht machet; also, daß um der Sünde willen das menschliche Geschlecht nicht anders ist, denn ein stinkend, schändlich heimlich Gemach aller Teufel. So schändlich hat er durch die Sünde uns Menschen zunichte gemacht, daß wir nicht schändlicher zunichte hätten werden können. Denn da liegt uns der ewige Tod und GOttes Zorn auf dem Halse: darnach sind wir nimmer sicher, und werden geplaget an Leib und Seele hie auf Erden. Das lasse ein schrecklich, jämmerlich, und greulich Teufelsreich seyn.

Was

Was kann nun ein solcher verderbter und vergiffter Mensch, der des Teufels Werkzeug, ja Cloake ist, doch Gutes gedenken, viel weniger thun, das GOtt könne gefallen, sonderlich in göttlichen und geistlichen Sachen, so da unserer Seelen Seligkeit belangen? In weltlichen Dingen, die Leib und Gut betreffen, und diß zeitliche Leben angehen, Land und Leute zu regieren, hauszuhalten, und dergleichen ꝛc. kann er etwas thun, daß einen Schein und Ansehen hat vor den Menschen; aber **alles, was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde**, spricht Sanct Paulus Röm. 14. v. 23.

Aber wir wissen noch nicht recht, was wir nach dem Fall unsrer ersten Eltern worden sind, und von Mutterleibe mit uns bracht haben; nemlich, eine gar verrückte, verderbte und vergiffte Natur, an Leib und Seel, und an allen ihren Kräften. Da ist nichts guts an, wie die Schrift sagt. (*) Und ist das meine endliche Meynung, wie in allen meinen Schriften zu sehen ist, sonderlich wider Erasmum Roterodamum, der fürnehmsten unter allen Gelehrten einen in der Welt. Wer des Menschen freyen Willen vertheidigen will, daß er etwas in geistlichen Dingen vermöge und mitwirken könne, auch im geringsten, der hat Christum verleugnet. Dabey bleibe ich, und weiß, daß es die gewisse Wahrheit ist. Wenn gleich die ganze Welt darwider wäre, und anders schlösse; so wird der hohen göttlichen Majestät Decret wol bleiben bestehen, wider alle höllische Pforten.

Item, ich bekenne und sage auch, sprach D. Martin, daß du einen freyen Willen habest, die Kühe zu melken, ein Haus zu bauen ꝛc. aber nicht weiter, denn so lange du in Sicherheit und Freyheit sitzest, bist ohne Gefahr, und steckest in keinen Nöthen. Da lässest du dich wol dünken, du habest einen freyen Willen, der etwas vermöge. Wenn aber die Noth vorhanden ist, daß weder zu essen noch zu trinken, weder Vorrath noch Geld mehr da ist, wo bleibt hie dein freyer Wille? Er verlieret sich, und kann nicht bestehen, wenn es ans Treffen geht. Der Glaube aber allein stehet, und suchet Christum.

Darum ist der Glaube viel ein ander Ding, denn der freye Wille; ja, der freye Wille ist nichts, und der Glaube ist alles. Lieber, versuche es, bist du keck, und führe es hinaus mit deinem freyen Willen, wenn Pestilenz, Krieg, theure Zeit vorfallen. Zur Pestilenzzeit kannst du vor Furcht nichts beginnen, da gedenkest du: Ach HErr GOtt, wäre ich da oder da. Könntest du dich hundert Meilen Wegs davon wünschen, so fehlete es am Willen nicht. In theurer Zeit gedenkest du: Wo soll ich essen nehmen? Das sind die grossen Thaten, die unser freyer Wille ausrichtet, daß er das Herz nicht tröstet, sondern machts je länger je mehr verzaget, daß es sich auch vor einem rauschenden Blat fürchtet.

Aber dagegen ist der Glaube die Frau Domina und Käyserin: ob er schon klein und schwach ist, so stehet er dennoch, und lässet sich nicht gar zu tode schrecken. Er hat wol grosse gewaltige Stücke vor sich; wie man hin und wieder in der heiligen Schrift und an den

(*) Da siehest du ja, lieber Christ, daß erlogen, was etliche, sonderlich die Synergisten, plaudern und vorgeben, als hätte der liebe Mann GOttes seine harte Meynung vom freyen Willen geändert und gemildert, wie sie es täufen, weil es straks wider ihren Irrthum ist. Noch dennoch rühmen sie sich D. Luthers Discipeln. Ja, hinter sich.

den lieben Jüngern siehet. Wellen, Wind, Meer und allerley Unglück, treiben alle mit einander zum Tode zu. Wer sollte in solcher Noth und tödtlicher Gefahr nicht erschrecken und erblassen? Aber der Glaube, wie schwach er auch ist, hält er doch wie eine Mauer, und legt sich, wie der kleine David wider Goliath, das ist, wider Sünde, Tod und alle Gefährlichkeit; sonderlich aber streitet er ritterlich, wenn es ein starker vollkommener Glaube ist: ein schwacher Glaube kämpffet auch wol, ist aber nicht so keck.

5. Ob des Menschen Wille in der Bekehrung und Rechtfertigung auch etwas darzu thue und wirke?

Einer sprach zu D. Martin: Herr Doctor, etliche neue Theologi geben für, der Heilige Geist wirke nicht in denen, die ihm widerstreben; sondern allein in denen, die da wollen und ihren Willen darzu geben, darum ist des Menschen Wille auch mit eine Ursache und Mitwirker des Glaubens. Daraus denn folget, daß nicht allein der Glaube gerecht macht, noch der Heilige Geist durch das Wort allein wirke, sondern unser Wille thut auch etwas dazu. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Mit nichten, der Wille des Menschen wirkt und thut nichts überall darzu, in seiner Bekehrung und Rechtfertigung. Non est efficiens causa Iustificationis, sed materialis tantum, sondern leidet nur, und ist die Materia, in welcher der Heilige Geist wirket, (wie ein Töpffer aus dem Thon einen Topf macht,) auch in denen, die da widerstreben und widerspenstig sind, wie in Paulo. Aber nachdem er (der H. Geist) in solchem widerstrebenden Willen gewirket hat, alsdenn machet und schaffet er auch, daß der Wille mitwillige und gleich mit ihm übereinstimme.

Dawider sagte jener, St. Pauli Exempel ist ein sonderlich Werk GOttes vor andern, da er ist bekehret worden, darum kann es nicht für eine gemeine Regel angezogen werden, daß es müßte mit andern allein auch also gehalten werden. Hierauf antwortete D. M. Luther: Gleichwie St. Paulus bekehret ist worden, also werden auch die andern allzumal bekehret: denn wir alle widerstreben GOtt, aber der Heilige Geist ziehet uns Menschen, wenn er will, zu seiner Zeit, durchs Predigtamt, darum soll man das mündliche Wort allzeit groß achten, und hören; denn die das mündliche Wort verachten, die werden bald zu Ketzern.

Aber hie soll man fleißig unterscheiden das Amt des Heiligen Geistes. Bisweilen wird das Wort mündlich geprediget, und gleichwol wirket der Heilige Geist nicht alsbald: derhalben soll man es darum nicht verachten, sondern äusserlich immer gern hören, GOtt wird zu seiner Zeit dardurch wol wirken. Unterweilen bewegt er die Herzen innerlich, und bläset wo er will, wirket und machet das Wort im Herzen kräftig und thätig, wenns ihm gefället, doch nicht, denn durchs Predigtamt, das will GOtt unverachtet haben. Denn GOtt hat es also geordnet, daß niemand gläuben soll noch kann, denn durchs Predigtamt, daß man sein Wort höre, denn das ist der Werkzeug und die Röhre, dadurch GOtt der Heilige Geist das Herz rühret, wahre Reue und Leid in der Bekehrung und rechten Glauben erwecket und wirket.

Gleichwie niemand Kinder zeugen kann, mit GOtt und Ehren, denn im Ehestande; wiewol nicht alle Eheleute Kinder haben, sondern es ist allein GOttes Werk, wie der 127. Psalm v. 3. saget: Kinder sind eine Gabe des HErrn, und Leibsfrucht

ist ein Geschenk: Also wirket der Heilige Geist nicht allezeit durch Worts, sondern wenn es ihm gefället. Daß wir also in unserer Bekehrung und Rechtfertigung vor GOtt, inwendig, nichts thun noch wirken mit unsern Kräften und freyem Willen, auch das allergeringste nicht, sondern nur leiden, und lassen uns den Heiligen Geist durch das Wort zurichten und schaffen, wie ein Töpfer seinen Thon.

Die Sprüche in der heiligen Schrift von der Versehung (als da ist: **Niemand kann zu mir kommen, es sey denn, daß ihn der Vater ziehe**, Joh. 6, 44.) lassen sich ansehen, als schreckten sie uns ab. Aber es ist nicht also, denn sie zeigen uns nur an, daß wir mit unsern Kräften nichts können, noch vermögen etwas Guts zu thun vor GOtt, und erinnern die Gottseligen, daß sie beten; wenn sie das thun, so sind sie versehen.

6. Ein anders vom freyen Willen, ob er etwas in der Bekehrung des Menschen thue, neben GOttes Geist?

Was, sprach D. M. Luther, will man viel vom freyen Willen rühmen, daß er auch etwas dazu thue oder mitwirke in des Menschen Bekehrung? Ich meyne, man siehet es wohl in den armen Leuten, die vom Teufel leiblich besessen sind, wie er sich sperret und zerret, wie er sie reitet und treibet, wie schwerlich er ausgetrieben wird, was des Menschen Wille darzu thun kann. Es muß, wahrlich, der Heilige Geist allein da seyn, der ihn austreibe, wie Christus sagt (da die Pharisäer und Schriftgelehrten ihn lästerten, nachdem er den Teufel von dem armen blinden, stummen und tauben, besessenen Menschen getrieben hatte, Luc. 11, 20.): **So ich aber durch GOttes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich GOttes zu euch.** Als wollte er sagen: Soll das Reich GOttes zu euch kommen, so muß der Teufel ausgetrieben seyn, denn sein Reich ist wider GOttes Reich; wie ihr selbst müsset bekennen. Nun treibet man den Teufel nicht mit Teufeln aus, vielweniger mit Menschen oder durch Menschen Kraft, sondern allein durch GOttes Geist und Kraft. Daraus denn folget, daß, wo GOttes Finger den Teufel nicht austreibet, da ist noch des Teufels Reich; wo des Teufels Reich ist, da ist GOttes Reich nicht. So schliesset sichs hie mächtiglich, daß, so lange der Heilige Geist nicht in uns kommt, da sind wir nicht allein untüchtig zum Guten, sondern sind vonnöthen in des Teufels Reich: sind wir aber in seinem Reich, so mögen wir nichts anders thun, denn was dem Teufel lieb ist, sonst wäre es nicht sein Reich zu nennen. Wie auch St. Paulus spricht zu Timotheo: daß die Leute gefangen sind in des Teufels Stricken, nach seinem Willen. Wie sollte er nun von den Seinen leiden, daß sie einen Gedanken vornähmen, etwas zu thun, das wider sein Reich, und nicht für sein Reich wäre?

O es ist ein trefflich, schrecklich, groß Wort, daß Christus dem Teufel ein solch Reich zugibt, das ohne den Geist GOttes nicht kann vermieden werden, und GOttes Reich nicht kommen kann, sein Reich werde denn mit göttlicher himmlischer Gewalt von uns vertrieben. Das beweiset auch wol derselbige arme Mensch, der leiblich vom Teufel besessen war. Lieber, sage mir, was konnte er darzu thun, mit allen Menschen auf Erden, wenn sie gleich alle auf einen Klumpen zusammen geschmelzet wären, damit er des Teufels los würde? Ohne Zweifel nichts: er mußte wol thun und leiden, wie der Teufel, sein Herr, wollte, bis daß Christus mit GOttes Kraft kame. Nun siehe, konnte er nicht des Teufels leiblich

von

von seinem Leibe los werden; wie sollte er denn sein geistlich und von seiner Seelen los werden, durch eigene Kraft? Sintemal die Seele Ursache ist, daß der Leib besessen wird zur Strafe, darum, daß sie besessen ist durch die Sünde, und der Sünden schwerlicher los zu werden ist, denn der Strafe, und auch die Seele härter besessen ist allezeit, denn der Leib. Das beweiset man damit, daß der Teufel dem besessenen Leibe lässet seine natürlichen Kräfte und Werke, aber die Seele beraubet er der Vernunft, Sinn, Witz, Verstandes und aller ihrer Kräfte; wie man wohl siehet in besessenen Leuten.

Zum andern, beweisets Christus, daß der freye Wille in der Bekehrung des Menschen nichts nicht vermag, etwas mit zu wirken und zu thun, daß er des Teufels los werde, mit einem gewaltigen Argument und Gleichniß, aus der Erfahrung genommen; nemlich, wenn ein Starker von einem Stärkern überwältiget wird, und sein Harnisch und Hausrath genommen ꝛc. Damit bezeuget er auch, daß den Teufel niemand kann überwinden, ohne GOtt allein. Daß sich aber niemand rühmen kann, er möge durch sich selbst oder seine Kräfte, mit und neben dem Heiligen Geist, die Sünde oder den Teufel austreiben. Und man sehe nur fleißig an, wie Christus den Teufel abmahlet. Er nennet ihn einen **starken Riesen**, der seinen Hof oder Haus bewahret; das ist, der Teufel hat die Welt nicht allein innen, wie sein eigen Reich, sondern hat sie noch also verwahret und bevestiget, daß sie ihm niemand nehmen kann: er hat sie auch mit stiller Ruhe inne, daß sie thut was er nur haben will. Wie viel nun ein Haus oder Hof sich mag setzen oder wehren gegen dem Tyrannen, der es innen hat; so viel mag sich auch der freye Wille und menschliche Kraft wider die Sünde und den Teufel setzen, nemlich, nichts überall, er muß unter ihnen seyn. Und wie das Haus muß von einem Stärkern erobert und dem Tyrannen abgewonnen werden; also muß der Mensch auch durch Christum erlöset und dem Teufel abgewonnen werden. Daß man hie abermal siehet, wie gar nichts unser Thun und Gerechtigkeit etwas helfe zu unsrer Erlösung und Bekehrung, sondern ist allein GOttes Gnade und Wirkung.

Und weil uns Christus, aus Befehl der hohen göttlichen Majestät, so treulich und fleißig warnet, mit Dräuen, daß allezeit hernach ärger wird, denn vorhin; darum wohl aufzusehen ist, daß man das Evangelium und Christum nicht allein ungelästert lasse; (der so grosse Dinge bey uns thut, und den Teufel von uns treibet, die wir geistlich von ihm um der Sünden willen besessen sind, welches viel ärger und schwerer, auch gefährlicher ist, denn leiblich besessen seyn; wiewol es vor der Welt und in unsern fleischlichen Augen schrecklicher und greulicher scheinet;) sondern auch mit Ernst und Furcht behalte, daß uns nicht auch also gehe, daß hernach sieben ärgere Teufel uns besitzen, da uns zuvor nur einer besessen hat. Gleichwie den Jüden geschehen ist, die zuvor nie so arg waren, als nun, nach dem verkündigten Evangelio. Und wir auch unter dem Pabstthum siebenmal (das ist, vielmal) ärgere Heyden worden sind, unter dem Namen Christi, denn wir zuvor je gewesen sind. Wie St. Petrus sagt 2 Pet. 2, 20: **Es ist hernach ärger mit ihnen worden, denn vorhin.** Und wo wirs versehen, so wird es uns jetzt nach diesem grossen Licht auch also gehen, daß wir ärger werden, denn wir zuvor gewest sind, denn der Teufel schläfet wahrlich nicht, so sind wir gnug gewarnet.

Ach! was will man doch unsere Kräfte,

Vermögen und freyen Willen viel rühmen, siehet mans doch und greifets wol an dem armen stummen, tauben, blinden, besessenen Menschen, von welchem Christus den Teufel triebe, und machte ihn gesund, Luc. 11, 14. Der [illegible] bedeutet alle Adamskinder, die durchs Fleisch mit dem Teufel besessen worden in der Erbsünde, daß sie sein eigen müssen seyn, und nach seinem Willen thun. Daher sind sie auch blind, das ist, sie erkennen GOtt nicht; sie sind taub, denn sie hören auch GOttes Wort nicht, sind ihm nicht gehorsam noch unterthan; sie sind auch stumm, denn sie danken, loben, reden, und predigen nichts von Christo und GOttes Gnaden. Aber allzuschwätzig sind sie sonst, von Teufelslehren und menschlichem Tand zu reden, da sehen sie auch alle scharf, und sind klüger, denn die Kinder des Lichts in ihrem Vornehmen, Gutdünken und Lust: da hören sie auch mit beyden Ohren, und nehmen alles an, was Fleisch und Blut gesinnet ist. Daß also alle unsere Werke, Worte und Wesen, beyde an Leib und Seel, es seye äusserliche Heiligkeit oder Sünde, des Teufels sind, und müssen allein durch GOttes Werk erlöset werden. Denn er besitzet uns zum Reich, so erkennen wir ihn denn, sehen und hören, und folgen ihm, loben und predigen ihn: welches alles geschieht durch den Geist GOttes, im Wort GOttes, das den Teufel mit seinem Reich allein austreibet. Darzu wir denn gar nichts thun, denn daß wir still halten, leiden, und lassen uns GOtt helfen, und zu Bürgern, ja Kindern GOttes machen, aus lauter Gnade, ohne aller unser Zuthun.

Denn wiewol der Teufel, als ein gewaltiger Tyrann, im Hause mit Friede sitzet, wenn GOttes Wort und Finger durch Christum nicht wider ihn kommet, und auch thut, was er nur will (Denn man weiß es nicht besser, wie wir im Pabstthum wohl erfahren haben, seine Waffen und Wehre sind die fleischlichen Dünkel, Lehre und Satzungen, damit er die Gewissen hält, und sich schützet): Doch wenn der Stärkere kommt, der HErr Christus durchs Evangelium, so ist solcher Friede aus, so tobet er und wird unsinnig, er will kurzum nicht verdammt, verrathen, gestrafet noch angezeigt seyn. Da erwecket er und nimmt seinen Harnisch, die gewaltigen, klugen, reichen, heiligen, gelehrten Leute, die hetzet er alle an GOttes Wort; wie wir sehen in der Verfolgung der Evangelischen Lehrer. Solch Toben oder Verfolgung bedeutet, daß der Teufel so ungern ausfähret, und tobet im ganzen Leibe. Denn wie er sich stellet in einem Leibe, wenn er soll ausfahren, mit den Gliedern; also stellet er sich auch in der ganzen Welt, mit der Seel, wenn er dem Evangelio weichen soll, und erreget alle seine Kräfte: aber es hilft ihn nicht, er muß heraus, wie sehr er sich sperret.

7. Des Menschen Wille thut gar nichts zu seiner Seligkeit.

Da am dritten Sonntage nach Trinitatis des Evangelii vom guten Hirten, der das verlorne Schäflein suchte, gedacht ward, sprach D. Martinus: O wie gar ein schön, tröstlich Evangelium ist doch das, in dem sich der HErr Christus selber abmahlet, was er vor ein Herz zu uns armen Sündern habe, und wie gar nichts wir zu unserer Seligkeit selbst zu thun vermögen. Denn gleichwie sich das Schaf selbst nicht verwahren noch vorsehen kann, daß es nicht irre werde, wo es der Hirte nicht immerdar weiset und leitet. Ja, wenn es verirret und verloren ist, kann sichs nicht selbst wieder finden noch zu seinem Hirten kommen; sondern der Hirt selbst muß ihm nachge-

gehen, und so lang suchen bis ers findet: ohne das müßte es ewig in der Irre gehen und verloren seyn. Und wenn ers funden hat, muß ers auf seinen Rücken fassen und tragen, daß es nicht wieder von ihm abgeschreckt, verirret, oder vom Wolfe erhaschet werde.

Also können wir uns auch weder helfen noch rathen, daß wir zu Ruhe und Friede des Gewissens kommen möchten, und dem Teufel, Tod und Hölle entlaufen, wo uns nicht Christus selber durch sein Wort wiederholet und zu sich ruffet. Und so wir zu ihm kommen und im Glauben sind, vermögen wir uns doch nicht selbst darinn zu erhalten, noch zu bestehen, wo er uns nicht selbst immer, durch dasselbige sein Wort und Kraft, hebt und trägt, weil der Teufel allenthalben und ohne Unterlaß auf uns lauret, und umher schleicht als ein brüllender Löwe, (wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, 8.) daß er uns fresse. Daß doch hie gar nichts gilt, etwas von unserm freyen Willen oder Kräften zu rühmen, weder anzufahen noch fortzufahren, und darbey zu bleiben, sondern Christus, unser Hirte, muß allein alles thun.

8. Der Name freyer Wille ist feindselig.

Der Name des freyen Willens, sprach D. M. ist bey allen Vätern feindselig gewest, wiewol sie und wir zulassen, daß GOtt dem Menschen einen freyen Willen gegeben hat; aber da ist die Frage: ob solche Freyheit stehe in unseren Kräften? Man sollte es billig heissen voluntatem vertibilem mutabilem, einen verkehrlichen, wankelmüthigen, wetterwendischen Willen. Daß GOtt in uns wirkt, und wir passiuè, als die nur leiden, da sind, wie ein Töpffer aus einem Klumpen Thon ein Gefäß macht, entweder zu Ehren oder Unehren, wie es ihm gefällt. Also ist auch unser liberum arbitrium passiue, non actiue, unser Wille leidet nur, wirket gar nicht in seiner Bekehrung; und was guts in uns ist, stehet nicht in unsern Kräften.

9. Ein anders, vom Unvermögen menschlichen Willens.

Ists nicht ein elender Jammer, sprach D. M. Luther, daß ein Mensch nicht so viel vermögen soll? Wenn ihm GOtt selbst anbeut und spricht: Lieber, da hast du zween Wege vor dir, nimm und wähle doch einen, Sir. 15, 15. sqq. Willt du lieber meine Gnade und ewige Seligkeit umsonst haben geschenkt und heimgetragen, ohne alle deine Kost und Arbeit; oder mit deinen Werken darnach stehen zu verdienen, und doch nicht erlangen? Ja, vermahnet und locket dazu zur Gnade, und dräuet dagegen bey ewigem Zorn und Strafe, wo wirs nicht annehmen.

Wie soll oder kann er mehr thun, wenn der keines hilft, daß er seine Gnade so reichlich anbietet, reizet und gebeut, vermahnet und schrecket, darzu strafet und drein schlägt? Er wollte selbst gern das Recht lassen fahren, und einen Strich dadurch machen, so wollen wir Recht ohne Gnade haben, und dennoch auch eine eigene Abgöttin mit uns führen.

10. Der Mensch für sich selber.

Lieber, wie soll sich der wissen zu regieren, der von GOtt nichts weiß, der in Sünden empfangen und geboren, (wie wir alle sind,) und von Natur ein Kind des Zorns und GOttes Feind ist? Ephes. 2, 3. Wie sollen wir den rechten Weg finden, und darauf bleiben, so wir doch nichts anders können, wie der Prophet Esaias sagt am 53. v. 6. denn in der Irre laufen? Wie ist es möglich, daß wir uns des Teufels (der ein Fürst und Gott dieser Welt ist, und deß

Gefangene wir alle sind,) erwehren sollten; so wir doch alle mit unserer Kraft und Macht nicht so viel vermögen, daß uns nur ein kleines Blätterlein nicht wehe thäte, ja, daß wir einer ohnmächtigen Fliegen verbieten könnten. Was wollen wir arme elende Leute viel rühmen von grossem Trost, Hülfe und Rath, wider GOttes Gerichte, GOttes Zorn und den ewigen Tod; so wir doch alle Tage und Stunden an uns selbst und anderen wohl erfahren, wie wir in geringen, leiblichen Nöthen uns weder rathen, helfen, noch Trost suchen können?

Darum schleuß nur frey. So wenig ein natürlich Schäflein in dem allergeringsten ihm helfen kann, sondern muß schlecht aller Wohlthaten warten von seinem Hirten; viel weniger kann ein Mensch in denen Sachen, so die Seligkeit betreffen, sich selber regieren, Trost, Hülfe und Rath bey sich finden; sondern muß solches von GOtt, seinem Hirten, allein gewärtig seyn, der tausendmal williger und fleißiger ist, alles bey seinen Schäflein zu thun, was immer zu thun ist, denn irgend ein frommer leiblicher Hirte. Item, weil die Natur des Menschen durch die Erbsünde ganz und gar verderbet und verdammt ist, von innen und aussen, an Leib und Seel, und vor GOtt fliehet, wenn sie ihre Sünde recht fühlet: wo bleibet denn nun der freye Wille und die menschlichen Kräfte? Wo bleiben denn nun die Menschengesetze und Werkprediger, die zum Menschen sprechen: Thue dein Vermögen: wir müssen traun auch das unser dazu thun; schicke dich zur Gnade GOttes, so wirst du ein Kind der Seligkeit. Ja wol, es ist unbereitet und ungeschickt mit unserm Vermögen, Kräften und Werken: wenn es ans Treffen gehet, so hält es den Stich nicht.

Wie sollte sich einer mit GOtt versöhnen, den er nicht mag hören, fliehet von ihm zu einem Menschen, versiehet sich mehr Treu und Liebe zu einem Sünder, denn zu GOtt? Wie ein fein Versöhnen ist das? Gleichwie die Kinder von Israel am Berg Sinai thäten, da ihnen GOtt die Zehen Gebote gab, 2. Mos. 20, 18. Damit ist angezeigt, daß Natur und freyer Wille vor GOTT nicht kann noch mag bestehen, denn sie fürchten sich, er schlage mit Keulen drein, halten ihn nicht anders, denn für einen Teufel, Henker und Stockmeister, der nichts könne denn zürnen. Ach wer nicht mehr hat denn den freyen Willen, und die guten Werke, der trabe nur zur Hölle, er wird nichts erlangen, es muß was grössers seyn, denn unser heilig Leben.

Darum sage ich, daß die geistlichen Kräfte nicht allein verderbet, sondern auch durch die Sünde ganz und gar vertilget sind, beyde in Menschen und Teufeln; also, daß da nichts anders ist, denn ein verderbter Verstand, und ein solcher Wille, der GOtt allerdings feind und zuwider ist, der auf nichts anders denket noch trachtet, denn nur allein auf das, so GOtt entgegen und zuwider ist. Wol ists wahr, und ich lasse es auch zu, daß die natürlichen Kräfte an den Menschen noch etwas unverderbt sind. Aber welches sind solche natürliche Kräfte? Nemlich diese, daß der Mensch, der sonst im ungöttlichen Wesen gar ersoffen und des Teufels eigen worden ist, dennoch gleichwol hat einen Willen, Vernunft, freyen Willen und Macht zum Haus- und Weltregiment; item, Schiffe zu regieren, und andere dergleichen Sachen auszurichten, so dem Menschen von GOtt unterworfen sind, 1 Mos. 1. v. 28. 29. Denn solche natürliche Werke und Kräfte sind dem Menschen nicht entzogen, als da sind, Kinder zeugen, Regiment und Obrigkeit haben, haushalten ꝛc. wiewol GOtt durch seine Allmacht auch muß

dabey

dabey seyn; sondern sind durch GOttes Wort viel mehr bekräftiget, wie am obgemeldten Ort geschrieben stehet. Es habens aber die Sophisten ins geistliche Reich und Wesen gezogen, und mag vielleicht wol seyn, daß sie bey den lieben Vätern auch etwas davon gefunden haben; aber die Romanisten, die weniger Verstand haben denn Roß und Mäuler, habens auf diese geistlichen Sachen gezogen, und also geistliche und weltliche Dinge unter einander gemenget.

Darum will uns gebühren, daß wir solchen Unflath, den die Sophisten in die Kirche getragen haben, ausfegen, und solche Aergerniß beyseit und aus dem Wege schaffen sollen. Wir lassen wol zu, daß solche Sprüche wahr und recht sind, so fern man sie dahin verstehet und deutet, dahin sie gehören, als nemlich in diß zeitliche und leibliche Weltreich. Wenn man sie aber ins geistliche Reich, da man mit GOtt und vor GOtt des Gewissens halben zu schaffen hat, ziehen will; so sagen wir straks allerdings nein darzu, denn daselbst ist nichts reines noch gutes an uns, sondern was wir sind und haben, ist alles zumal in den Sünden ersoffen. Alles, was in unserm Willen ist, das ist böse; und alles, was in unserm Verstande ist, das ist nur eitel Irrthum und Blindheit. Darum hat und thut der Mensch zu göttlichen Sachen nichts anders, denn eitel Finsterniß, Irrthum, Bosheit, verkehrten bösen Willen und Unverstand: was sollte er denn können Guts thun, GOtt lieben? ꝛc.

11. Greulichster Zorn GOttes, wenn er uns unsern Willen lässet, und sein Wort nimmt.

Ach! sprach D. M. Luther, wie könnte ein gröſſerer Zorn seyn, denn wenn uns GOtt lässet fahren nach unserm Dünkel, Sinn und Willen, nimmt sein Wort weg, daß er nicht mehr strafet, und lässet Menschen, ja den Teufel selber unsern Meister seyn? Was kann da anders seyn, denn Rotten und Uneinigkeit der Lehre, darnach aus Uneinigkeit der Lehre folget auch äusserliche Uneinigkeit, Zank und Aufruhr; wie man in Josepho lieset, wie greuliche Rotten und Aufruhr im Jüdischen Volk waren, hart vor Christi Geburt. Was rühmet man denn viel vom freyen Willen und Menschen Kräften, vom natürlichen Licht der Vernunft? Was ists anders, denn Blindheit und Finsterniß? Was kann es bessers, denn wider den Glauben und GOttes Wort fechten?

Darum verwerfe und verdamme ich als eitel Irrthum alle Lehre, so unsern freyen Willen preiset, als die straks wider die Hülfe und Gnade unsers Heilands JEsu Christi strebet. Denn weil ausser Christo der Tod und die Sünde unsere Herren, und der Teufel unser Gott und Fürst ist, kann da keine Kraft noch Macht, kein Witz noch Verstand seyn, damit wir zur Gerechtigkeit und Leben uns könnten schicken oder trachten; sondern müssen verblendet und gefangen, des Teufels und der Sünden eigen seyn, zu thun und zu gedenken, was ihnen gefället, und GOtt mit seinen Geboten zuwider ist. Ey, das mag mir eine feine Freyheit seyn.

12. Rechte Lehre vom freyen Willen gegen GOtt.

Liebe Herren, sprach D. M. Luther, unsere Lehre, daß der freye Wille todt und nichts sey, stehet gewaltiglich in der Schrift gegründet. Ich sage aber vom freyen Willen gegen GOtt, und in der Seelen Sachen Denn was sollte ich viel disputiren vom freyen Willen, der über Kühe und Pferde, über Geld und Gut regieret? Ich weiß fast wohl, daß 1 Mos. 1, 28. GOtt den Menschen hat Herrschaft

schaft gegeben, über Vieh und Erden ꝛc. Solches gehöret hieher nicht.

Wenn nun gleich kein Spruch wäre, denn der einige St. Pauli 2 Tim. 2, 26: **Sie sind des Teufels Gefangene nach seinem Willen**; so hätten wir eben damit Schrift und Grunds genug. Denn, dem Teufel gefangen seyn, ist wahrlich keine Freyheit, und sonderlich weil sie also gefangen sind, daß sie nach seinem Willen leben müssen. Da muß der liebe freye Wille gewißlich des Teufels Wille seyn, denn nach demselbigen müssen sie leben als seine Gefangene. Das ist klärlich hie St. Pauli Lehre. Und Christus selber stimmet auch mit zu, Lucä am 11. Cap. v. 21. 22. da er sagt: **Wenn der Starke seinen Hof bewahret, so bleibet das seine mit Frieden; kommt aber ein Stärkerer über ihn, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilet seinen Raub aus.** Hie zeuget ja Christus selber, daß der Teufel die Seinen mit Friede besitze, wo nicht der Stärkere über ihn kommt.

Bey diesem Spruch bleiben wir, wiewol wir die That und das Werk selbst auch vor uns haben, nemlich, daß JEsus CHristus, GOttes Sohn, durch sein eigen Blut hat uns müssen vom Teufel, Tod und Sünden erlösen. Wäre nun ein freyer Wille in uns, wider oder über den Teufel, Tod und Sünde, so hätte er nicht dürfen für uns sterben: und wer den Sünden kann entrinnen ohne Christo, der kann auch dem Tode wol entrinnen, denn der Tod ist der Sünden Strafe, Röm. 6, 22. Aber es ist noch kein Mensch erfunden, der seinen freyen Willen über und wider den Tod bewiesen hätte; sondern der Tod hat straks wiederum seinen freyen Willen und Gewalt über alle Menschen bewiesen, welches er nicht vermöchte, wo nicht zuvor die Sünde (die des Todes Recht und Macht ist, 1 Cor. 15, 56.) den Menschen überwältiget und gefangen hätte.

Bey dieser That, und Artikel des Glaubens an Christum, bleiben wir, und lassen die Papisten sagen und Säuurtheil sprechen, wie sie wollen, es wird uns niemand davon bringen, daß uns Christus vom Teufel, Tod und Sünden erlöset hat. Wo diß bleibt, so bleibt kein andrer freyer Wille, denn der dem Teufel, Tod, Sünde gefangen ist. Ist das eine Freyheit, so sey sie derer, die ihren Tand und Träume zu neuen Evangelien machen, wider die rechten alten Evangelia. Laurentius Valla ist der beste Wahl, den ich mein Lebtage gesehen oder erfahren habe: De Libero Arbitrio bene disputat, quærit simplicitatem in pietate, et in literis simul, Erasmus eam tantum in literis quærit, pietatem ridet.

Das XI. Capitel.

Von dem heiligen Catechismo.

Ordnung der Abtheilungen des eilften Capitels.

Der Catechismus muß bleiben 1.
Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder 2.
Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche 3. 4.
Des Catechismi Summa und Innhalt 5.
Der Catechismus ist in der Kirche nöthig 6.
Verachtung des Catechismi wird greuliche Verachtung und Finsterniß bringen 7. 8.
Der Catechismus muß regieren 9.
Der Zehen Gebote Tugend und Laster 10.
Mißbrauch GOttes Namens wider das andere Gebot 11.
Wie man GOtt solle ehren und ergreifen 12.
Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Luther in seinem Hause gelehret hat 13.
Von den ersten drey Geboten GOttes 14.
Auf das erste Gebot soll man alles ziehen, und damit sich trösten 15.

Sünde

Sünde wider das erste Gebot 16.
Wofür die Zehen Gebote in der Welt gehalten werden 17.
Was die Strafe der Erbsünde sey 18.
Wie man die Zehen Gebote predigen soll 19.
Von der Ordnung der Zehen Gebote 20.
Kurzer Innhalt der Zehen Gebote GOttes 21.
Was Vernunft in den Zehen Geboten GOttes verstehet 22.
Das erste Gebot GOttes 23.
Warum man die Zehen Gebote immerdar lehren soll 24.
Von dem Catechismo, so zu Augspurg heraus kommen 25.
Des ersten Gebots Verstand und Innhalt 26.
Des ersten Gebots Kraft 27.

1. Der Catechismus muß bleiben.

DEr Catechismus wird müssen bleiben, und das Regiment in der Christlichen Kirche behalten und Herr bleiben; das ist, die Zehen Gebote GOttes, der Glaube, Vater Unser, und die Sacramente ꝛc. Und wiewol sich viele dawider legen; doch wird er bleiben, und die Herrschaft und Ueberhand behalten, durch den, von welchem geschrieben stehet: Du bist ein Priester ewiglich, Psalm 110, 4. Denn derselbige will Pfaf bleiben, und wird auch Pfaffen haben, wenn gleich die ganze Welt dawider strebete. Er hat albereit zwo Schlachten gethan: eine mit Thomas Münzer, und die andere mit Zwingel, welche beyde ihre Jünger noch für Heiligen ausruffen.

2. Der Catechismus ist nöthig in der Kirche, sonderlich für die Kinder.

Da gedacht ward, wie in Pommern die Lehre des Catechismi nachläßig, in Kirchen und Schulen und Häusern, gehalten und getrieben würde, sprach D. M. Luther: Ach! die gemeinen öffentlichen Predigten in den Kirchen bauen die Jugend wenig; Kinder lernen und behalten nicht viel davon: sondern das thuts, daß man sie in der Schule, und in Häusern daheim sonderlich, mit Fleiß und fein richtig und ordentlich lehre, verhöre und examinire, was sie gelernet haben; das schaffet viel Nutzen. Es ist solches wol ein verdrüßlich und mühselig Ding, aber es ist sehr nöthig. Die Papisten haben solche Mühe und Arbeit geflohen, haben nur mit den Zinsregistern zu thun gehabt. Also ist das Christliche Häuflein und die Gemeinde GOttes verlassen und versäumet worden.

3. Der Catechismus ist die beste und nöthigste Lehre in der Kirche.

Mein Rath ist, sprach D. M. Luther, daß man nicht disputire von heimlichen, verborgenen Dingen, sondern einfältig bleibe in GOttes Wort, vornehmlich im Catechismo, denn im selben habt ihr einen sehr feinen, richtigen, kurzen Weg der ganzen Christlichen Religion, und die fürnehmsten Hauptartikel kurz verfasset. Denn die Zehen Gebote hat GOtt selbst gegeben, Christus hat das Vater Unser gestellet und gelehret, der Heilige Geist hat die Artikel des Glaubens aufs allerkürzeste und richtigste gefasset und begriffen. Diese drey Stücke sind also gestellet, daß sie nicht könnten feiner, tröstlicher und kürzer gestellet werden: aber man verachtets als schlecht gering Ding, weil es die Kinderlein täglich aufsagen und erzehlen müssen.

4. Ein anders.

Der Catechismus ist die vollkommenste und beste Lehre, darum soll man sie für und für predigen, und gar nicht unterlassen, wie denn alle andere gemeine öffentliche Predigten darauf sollen gerichtet und gezogen werden. Ich wollte, daß man ihn täglich predigte und aus dem Buch einfältig läse. Aber unsere Prediger und Zuhörer können ihn auf ein Nägelein, sie haben ihn albereit gar ausgelernet, schämen sich dieser schlechten geringen Lehre, dafür sie denn sie halten; wollen aber gesehen seyn, und von hohen Dingen reden. Der Adel und die Bauren sagen: Was? unser Pfarrherr geiget nur immerdar ein Liedlein, prediget al-

lein den Catechismum, als, die Zehen Gebote, den Glauben, das Vater Unser; item, von der Taufe und vom Abendmahl. Das alles kann ich vorhin wol. Also begeben sich denn die Prediger auf hohe Dinge, und richten sich nach dem Lüstern der Zuhörer, und predigen was sie gern hören, lassen denn die Fundamente und Grundveste stehen, darauf man sonst bauen sollte.

5. Des Catechismi Summa und Innhalt.

Der Catechismus ist die rechte Läienbibel, darinnen der ganze Innhalt der Christlichen Lehre begriffen ist, so einem jeden Christen zu der Seligkeit zu wissen vonnöthen. Wie das Hohelied Salomonis ein Gesang über alle Gesänge, Canticum Canticorum, genannt wird; also sind die Zehen Gebote GOttes Doctrina Doctrinarum, eine Lehre über alle Lehren, daraus GOttes Wille erkannt wird, was GOTT von uns haben will, und was uns mangelt.

Zum andern, ist das Symbolum oder das Bekenntniß des Glaubens an GOTT, unsern HErrn JEsum Christum ꝛc. Historia Historiarum, eine Historie über alle Historien, oder die allerhöchste Historie, darinnen uns die unermeßlichen Wunderwerke der göttlichen Majestät von Anfang bis in Ewigkeit vorgetragen werden, wie wir und alle Creaturen erschaffen sind von GOtt: Wie wir durch den Sohn GOttes (vermittelst seiner Menschwerdung, Leidens, Sterbens und Auferstehung,) erlöset: Wie wir auch durch den Heiligen Geist verneuret, geheiliget, und eine neue Creatur, und allesamt zu einem Volk GOttes versammlet, Vergebung der Sünde haben, und ewig selig werden.

Zum dritten, so ist Oratio Dominica, das Vater Unser, eine Oratio Orationum, ein Gebet über alle Gebete, das allerhöchste Gebet, welches der allerhöchste Meister gelehret, und darinnen alle geistliche und leibliche Noth begriffen hat, und der kräftigste Trost ist in allen Anfechtungen, Trübsalen, und in der letzten Stunde.

Zum vierten, sind die hochwürdigen Sacramente Ceremoniæ Ceremoniarum, die höheste Ceremonien, welche GOTT selber gestifftet und eingesetzet hat, und uns darinn seiner Gnaden versichert. Derhalben sollen wir ja den Catechismum lieb und werth halten, und der Jugend mit Fleiß einbilden, denn darinnen ist die rechte, alte, wahre, reine, göttliche Lehre der heiligen Christlichen Kirche zusammen gefasset; und was dem entgegen ist, für Neuerung und falsche Lehre und Irrsal halten, es habe auch so lang gewähret, und so einen grossen Schein und Ansehen, als es immer wolle, es sey alt oder neu; davor sollen wir uns hüten.

6. Der Catechismus ist in der Kirche nöthig.

Doct. Mart. Luther sagte über Tische: Wir müssen die Taufe, Paßion Christi, das Vater Unser, den Glauben und Zehen Gebote haben, und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOTT soll fromm, gerecht und selig werden in der Kirche, es gehe sonst, wie es wolle. Denn die Welt will doch nicht daran; denn, sollte einer den Glauben gelernet haben, so sollte ichs seyn; aber wir sehen, daß die Welt nicht darnach thut, darum gläubet sie auch nicht. Und wenn den Predigern der Catechismus zu nichts anders hülfe, so wäre er doch dazu gut, daß das gemeine Volk nicht mehr auf die Ceremonien fiele. Ich habe in der Jugend und mein Lebenlang die Zehen Gebote und Vater Unser nicht hören predigen.

7. Verachtung des Catechismi wird greuliche Finsterniß und Ketzerey bringen.

Künftige Ketzereyen werden dis Licht verfinstern, denn wir haben den Catechismum, GOtt Lob, rein auf der Kanzel, wie er in tausend

send Jahren nicht gewesen ist. Denn man aus allen Büchern der Väter nicht könnte so viel zusammen ziehen, als von GOttes Gnade jetzt, bey unsern Zeiten, im kleinen Catechismo gelehret wird. Es sind, wahrlich, grosse Finsternisse gewesen, und Doct. Carlstad ward zum Doctor promoviret, da er doch die Bibel nie gesehen hatte. Ich lase zu Erfurth im Kloster allein die Bibel, da schickte es GOtt wunderbarlich, wider aller Menschen Gedanken, daß ich von Erfurth gen Wittenberg mußte, da wurde ich wohl deponiret, und bin nun ein wunderbarlicher Mönch worden, der den Teufel zu Rom, den Pabst, von GOttes Gnaden deponirt; ja, ich nicht, sondern GOTT durch mich, seinen armen, schwachen Werkzeug, welches kein Käyser noch Potentat hätte können thun. Darum kann er auch leichtlich durch ein Mittel den Türken vertreiben und stürzen. Denn, daß der Käyser verzeucht, etwas thätliches wider uns vorzunehmen, das bedeutet etwas; seine Melancholey wird was Guts bringen. Vielleicht hat er gesehen und gemerkt der Papisten Bosheit und Impietät, das verdreusset ihn, daß sie das Concilium so lange aufziehen.

8. Ein anders.

Wer sich an dem Catechismo nicht lässet genügen, wenn man den Catechismum prediget, dem predige der Teufel, sagte D. Mart. Luther.

9. Der Catechismus muß regieren.

In kurzem wird es an Predigern mangeln. Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. hat an 20. Juristen genug; dagegen muß er wol in acht hundert Pfarrherren haben. Iurista est nomen reale, prædicator autem individuum. Ein jeglich Kirchspiel und Gemeinde muß ihren eigenen Seelsorger und Prediger, aufs wenigste einen haben; da man dagegen mit einem, zwey, drey oder vier Juristen ein ganz Land kann wol versehen und versorgen. Wir werden noch mit der Zeit aus Juristen und Aerzten müssen Prediger und Pfarrherren machen, das werdet ihr sehen. Die Zeit und Gelegenheit macht einen Prediger. Ich kann mich nicht mit und an Worte binden lassen, ich predige oft von einer Meynung mit andern Worten.

Da sagte D. Jonas: Herr Doctor, ich kann euch im Predigen gar nicht nachfolgen, und wer will es euch nachthun? Darauf sprach D. M. Luther: Ich kanns selbst nicht, denn oft gibt mir meine Person, oder eine sonderliche Privatursache Gelegenheit zu einer Predigt, nach dem die Zeit, Händel und Zuhörer sind. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich viel in meinen Postillen abschneiden und kürzer machen, denn ich darinnen über die Maasse und zu viele Worte gebraucht habe. Demselbigen langen Reden und Geschwätz kann niemand nachfolgen, noch es erlangen, auch schicket noch reimet es sich nicht alles zu allen Zeiten: alles muß man richten nach den Umständen, doch wird der Catechismus müssen bleiben und herrschen.

10. Der Zehen Gebote Tugenden und Laster.

Der Decalogus, das ist, die Zehen Gebote GOttes, sind ein Spiegel und kurz Summarium aller Tugenden und Lehren, beyde, wie man sich halten soll gegen GOtt und auch gegen den Menschen. Und ist kein schöner, besser, vollkommener noch kürzer Buch von Tugenden jemals geschrieben worden.

Des ersten Gebots Tugend ist Gottseligkeit, das ist, GOtt fürchten, lieben und vertrauen. Dagegen ist Sünde und Untugend, gottlos Wesen, GOtt verachten, hassen und zweifeln.

Des andern Gebots Tugend ist, die Lehre des göttlichen Worts bekennen und predigen. Dagegen ist Sünde, GOtt lästern,

stillschweigen und nicht bekennen, da es die Noth fordert.

Des dritten Gebots Tugend ist, der äusserliche Gottesdienst, so nütze ist zum Lehramt, als, GOttes Wort predigen, hören, lesen, bedenken ꝛc. damit wir unsern Glauben beweisen. Dagegen ist Sünde, GOttes Wort und die äusserlichen Gottesdienste, als, die Sacramente verachten.

Des vierten Gebots Tugend ist, der Gehorsam gegen den Eltern, Præceptoren, und der Obrigkeit, in dem, das nicht wider GOtt ist. Dagegen ist Aufruhr und Ungehorsam.

Des fünften Tugend ist, Sanftmüthigkeit, nicht rachgierig seyn, nicht Zorn tragen. Dagegen ist Untugend, Tyranney, Wüterey, Haß, Neid ꝛc.

Des sechsten Tugend ist, Keuschheit und Zucht. Dawider ist Unkeuschheit, Unzucht, Ehebruch, Hurerey, Schwelgerey ꝛc.

Des siebenten Tugend ist, wohlthun, gern geben und leihen, milde seyn. Dagegen ist, geizig seyn, stehlen, rauben, wuchern, betrügen, und vervortheilen den Nächsten in Händeln.

Des achten ist, Wahrheit, niemand beleidigen an seinem guten Gerücht, jedermann Gutes nachsagen. Dagegen ist, lügen, afterreden, und Uebels nachreden.

Des neunten ist, Gerechtigkeit, einem jeglichen das Seine lassen. Dagegen ist Geiz und Ungerechtigkeit.

Des zehenten Tugend ist, ohne alle böse Lüste und Begierde seyn im Herzen, oder sich an dem Seinen genügen lassen. Dawider ist, böse Lust des Herzens.

Die Zehen Gebote sollen also ausgelegt und verstanden werden, daß sie nicht allein verbieten, sondern auch gebieten, beyde, was man lassen und thun soll, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 5: Die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen und von gutem Gewissen und ungefärbtem Glauben.

11. Mißbrauch GOttes Namens wider das andere Gebot.

Diese Worte: Ich bin der HErr, dein GOtt, du sollt nicht fremde Götter neben mir haben; Item: Du sollt den Namen deines GOttes nicht mißbrauchen; die dünkten mich etwan, vor diesem Licht des Evangelii, vergeblich, unnütz und lächerlich seyn. Da ich sie am ersten lase, gedachte ich: Ey, wer weiß das nicht? Aber nun sehe ich, GOtt Lob, was sie wollen; ja, sie sind viel wunderbarlicher, denn alle Menschen begreifen und ausreden können, sie sind, wer sie wollen. Carlstad, Zwingel, Pabst, und alle andere, die viel davon plaudern, halten es doch nicht im Herzen dafür, daß sie wahr sind, auf daß ja wahr bleibe: In GOttes Namen hebt sich alles Unglück an. Ich meyne, die Rotten und Schwärmergeister beweisens redlich. Wenn man GOttes Namen nicht also mißbrauchte, so ginge es jetzt auf Erden besser zu; weil aber des Mißbrauchs weder Maaß noch Ende ist, so gehets auch alles übel zu; wie wir sehen und erfahren.

12. Wie soll man GOtt recht ehren und ergreifen.

Mit dem Glauben in seiner Furcht, denn er sagt: Ich bin der HErr, dein GOtt. Ist er unser GOtt, so sorget er ja für uns, wird uns ernähren, schützen, helfen und retten. Die Götter aber der Heyden haben Augen, und sehen nicht, Ohren, und hören nicht; darum gläuben die Heyden und Maulchristen nicht, daß GOtt für sie sorge, ja, sie haben keinen rechten GOtt, sondern einen tauben, blinden Gott und Götzen. Wir aber haben einen GOtt, der für uns sorget, uns erhöret und hilft, und die Gottlosen

losen strafet, darum sollen wir ihm gläuben und vertrauen, und von ihm Hülfe gewarten und hoffen, auch ihn fürchten, daß wir ihn nicht erzürnen noch beleidigen.

Er bezeuget aber, daß er für uns sorge, damit, denn er führet sein Volk aus Egypten, schützet und beschirmet sie. Wiewol ers langsam thut, und sie zuvor wohl hatte plagen lassen: Aber GOtt pfleget also zu thun, das ist seine Weise, daß er uns also versuche, unseren Glauben prüfe, und endlich aus der Anfechtung und Noth reisse und errette. Auch ists ein greulich Exempel GOttes Zorns, daß er auf einmal alle Egyptier vertilget und umbracht hat. Doch ist das menschliche Herz so hart und eisern, daß es GOtt nicht fürchtet, ob er wol so mit grossem Ernst und greulich strafet.

Und hie soll man anzeigen und erzehlen auch andere Thaten GOttes, daß er sein Volk in der Wüsten ernähret, und vor den Feinden und feurigen Schlangen geschützet hat; item, die Kälberdiener gar hart gestraft, deßgleichen die da zweifelten, das Gelobte Land einzunehmen. Diese und andere viele unzählige Exempel mehr, auch bey unsern Zeiten, wenn wirs nur wollten bedenken, zeigen uns an, daß GOtt für die Menschen sorget. Aber wir gehen fein vorüber, fragen nichts darnach, denken ihm auch nicht nach. So groß ist des menschlichen Herzens Bosheit, daß es GOttes, seines HErrn und Schöpffers, nicht achtet, ja, ihn verachtet. Und doch sind etliche noch so grob und unverschämet, daß sie dörfen die Kräfte des freyen Willens hoch loben, rühmen und preisen, als vermöchte er auch etwas in GOttes Sachen zu thun, und mit zu wirken.

Stark. Das Wort zeuget auch, daß GOtt für uns sorge, daß er helfe und strafe, denn es ist nicht zu verstehen von GOttes Stärke, Kraft und Macht, damit er alle Dinge geschaffen hat; sondern dardurch er jetzt regieret, hilft den Seinen, schützet und schirmet, übet Rache wider die Gottlosen; wie David im 71. Psalm v. 3. GOtt einen starken, mächtigen Helfer heisset.

Ein Eiferer. GOtt eifert auf zweyerley Weise: **Zum ersten**, zörnet GOtt, als ein Eiferer, mit denen, die von ihm abfallen, treulos und meineydig werden, und die Creaturen ihm vorziehen, vertrauen auf grosser Herren Gunst, verlassen sich auf gute Freunde, ihre Gewalt, Werk, Reichthum, Kunst, Weisheit ꝛc. oder die ihm ihre Götzen und Gottesdienst vorziehen, als, die da die Gerechtigkeit des Glaubens fahren lassen, dieselbige verachten, wollen durch gute Werke auch gerecht und selig werden. Item: Er ist hefftig zornig auf alle, die auf ihre Gewalt trotzen und pochen; wie man an dem König von Assyrien, Senaherib, siehet, der da meynete und pochete, er wollte mit seiner Macht Jerusalem ganz und gar umkehren. Deßgleichen am König Saul, der meynete auch, er wollte durch seine Gewalt und Kraft das Königreich erhalten, und auf seine Kinder bringen, wenn er David hätte untergedruckt und ausgerottet. **Zum andern**, eifert GOtt und ist ein Eiferer gegen denen, die ihn lieb haben, und sein Wort theuer und werth halten. Dieselbigen hat GOtt wieder lieb, schützet und bewahret sie als seinen Augapffel, und wehret den Widersachern, und treibet sie zurück, daß sie nicht vermögen noch können thun, was sie wol im Sinne haben. Darum wird im Wörtlein, Eiferer, begriffen beyde, Haß und Liebe, Rache und Schutz, derhalben forderts Furcht und Glauben. Furcht, daß wir ihn nicht erzörnen noch beleidigen. Glauben, daß wir in Noth und Trübsal gläuben, er werde uns helfen, ernähren, beschirmen in diesem Leben; wie wir täglich bitten: Unser

täglich Brod gib uns heute ꝛc. und daß er uns unsere Sünden verzeihe und vergebe, um Christi willen, und das ewige Leben schenke. Denn in allen Dingen und Händeln, beyde geistlichen und leiblichen, soll der Glaube herrschen und regieren, und das Herz gläuben, und gewiß dafür halten, GOtt sehe auf uns, habe uns lieb, und wolle uns helfen und nicht lassen; wie der 50. Ps. v. 5. saget: **Ruffe mich an in der Zeit der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen** ꝛc. Item Psalm 145, 18: **Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen, allen, die ihn mit Ernst anruffen** ꝛc. Und Joel. 3, 5: **Wer den Namen des HErrn anruffet, der wird selig**, oder dem wird geholfen.

Der heimsuchet die Missethat der Väter an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied ꝛc. Diß ist ein greulich Dräuwort, welches unsere Herzen billig schrecken, und eine Furcht machen sollte. Es ist aber gar wider unsere Vernunft; denn wir meynen, es sey unrecht, daß die Kinder und Nachkommen sollen gestraft werden um ihrer Väter und Vorfahren willen, und derselben entgelten. Aber weil es GOtt also beschlossen hat und gefället, so müssen wir bekennen, er sey ein gerechter GOtt, der niemand unrecht thut, auf daß wir ihn fürchten. Diese grausame Dräuung, weil sie wider die Vernunft ist, bewegt Fleisch und Blut nicht, achtet ihr nicht, fraget nichts darnach, schlägt es in Wind, und hälts dafür, als wenn sie eine Gans anpfiffe. Aber alsdenn erst glauben wir, daß wahr, recht und billig sey, und erschrecken dadurch, wenn der Heilige Geist unser Herz rühret und aufwecket. Und hie sehen wir, was der freye Wille vermag, daß ers nicht verstehet noch sich fürchtet: denn wenn wirs recht fühleten und erkenneten, wie ein ernst Dräuwort das ist, so würden wir von Stund an niederfallen und sterben. Wie man deß auch Exempel hat, da GOtt sagt, er wolle um Manassis Sünde willen das Volk ins Elend und Gefängniß stossen. Möchte aber einer sagen: So sehe ich wol, die Nachkommen haben keine Hoffnung einiger Gnade, wenn die Eltern sündigen? Antwort: Denen, so da Busse thun, ist das Gesetz abgethan und aufgehaben, daß ihnen der Eltern Sünde nicht schadet, wie der Prophet Ezechiel sagt c. 18, 20: **Der Sohn soll nicht tragen des Vaters Missethat.** Doch lässet GOtt die äusserliche und leibliche Strafe gehen, auch über die bußfertigen Kinder bisweilen, des Exempels halben, damit andere sich an Sünden stossen mögen, und fromm seyn.

Thut aber wohl und ist barmherzig in tausend ꝛc. Das ist eine grosse, herrliche, tröstliche Verheissung, welche weit übertrifft allen Verstand der Vernunft: dieselbige hält es weder für recht noch für billig, daß um eines Frommen willen vielen Unverdienten Gutes geschehen soll. Aber man findet viele Exempel, daß eines frommen Mannes viele Leute genossen haben. Um Abrahams willen sind viele Leute erhalten und gesegnet worden, wie auch um Isaacs willen, und GOtt that wohl, und segnete das ganze Königreich Syrien um Naamans willen.

Aber GOtt lieben heisset, wenn man es gewißlich dafür hält, und gläubet, daß uns GOtt günstig sey, uns helfe, beystehe und Gutes thue. Die Vernunft denkt, GOtt frage nichts nach uns, sorge nicht für uns. Item, daß GOtt das menschliche Geschlecht, mit allzuvielen Plagen und Unglück beschwere und belade, ist derhalben GOtt feind. Darum kommt die Liebe aus dem Glauben, und der Glaube wird von uns gefordert, darum, daß GOtt alles guts verheisset.

Du sollt nicht andere Götter haben neben mir, noch dir einig Bildniß machen. Diß soll man einfältig verstehen, daß eben das der rechte GOtt ist, so der Welt diß Wort gegeben hat, und ihn ehren soll, wie er befohlen hat. Denn, andere Götter haben und Götzen machen heißt und ist, neue Gottesdienste erdenken und anrichten; wie die thun, so GOttes Furcht und den Glauben fahren lassen, und menschliche Gnugthuung erdichten. So ist nun die Summa dieses Gebots, wie im Mose stehet 5 Mos. 6, 13: **Du sollt den HErrn, deinen GOtt, fürchten, und ihm allein dienen.** Und im 34. Psalm v. 6: **Die auf dich harren, werden nicht zu schanden.** Das andere Gebot fordert das Anruffen göttlichen Namens in allen Nöthen, und Danksagung; das ist, daß man erkenne und bekenne, daß wir alles Gutes von GOtt empfahen.

11. Kurze Sprüche des Catechismi, wie ihn D. Martinus Luther in seinem Hause gelehret hat.

Die Zehen Gebote GOttes.

1. Wie der Glaube ist, so ist auch GOtt.
   GOtt bleibet nicht aussen, ob er gleich verziehet.
   Verzweifelung machet Mönche und Pfaffen.
   GOtt sorget, wir aber sollen arbeiten.
   GOtt will das Herz allein haben.
   Abgötterey ist, eigen Dünkel des Herzens.
   GOtt gibt durch Creaturen.
2. GOttes Wort stellet uns die Welt vor Augen, was sie vor ein zartes Früchtlein ist.
   Man soll freyen um GOttes Worts willen.
3. GOttes Wort ist unser Heiligthum, und machet alle Dinge heilig.
   Werke des Gehorsams soll man groß achten.
4. Väter heissen alle, die da regieren.
   Seelväter sind zweyfacher Ehre werth.
   Obrigkeit gehöret nicht in das fünfte Gebot.
5. Zorn ist jedermann verboten, ohne der Obrigkeit.
   Alle Ursachen des Todes sind verboten.
6. Ehestand gehet vor allen, durch alle Stände.
   Der Ehestand ist nöthig und geboten.
   Ehestand wird wider GOttes Gebot verboten und verlobet.
   Ehestand ist ein seliger Stand, und GOtt wohlgefällig.
7. Stehlen heisset, was man mit Unrecht nimmt.
   Untreu ist auch Dieberey.
   Dieberey ist die gemeinste Nahrung in der Welt.
   Die grossen Diebe sind ungestraft, als der Pabst mit den Seinen.
   Untreu und Geiz gedeyet nicht.
8. Afterreden ist, in GOttes Gericht greifen.
   Urtheilen und übel nachreden, gehöret allein der Obrigkeit.
   Man soll niemand urtheilen und strafen in Rücken.
   Man soll alles zum besten auslegen.
   Kein gut Werk ist ausser den Zehen Geboten GOttes.
9. 10. GOtt fürchten und vertrauen, erfüllet alle Gebote.
   Das erste Gebot treibt die andern alle.

Der Glaube.

Der Glaube lehret GOtt erkennen, und lehret, was wir für einen GOtt haben.
Den Glauben müssen wir üben in allerley Fällen.
GOtt gibt sich uns samt allen Creaturen.
Den Artikel von JEsu Christo soll man immer treiben.

Der

Der Heilige Geist bringet uns Christum heim, der muß ihn uns offenbaren.
Wo der Heilige Geist nicht prediget, da ist keine Kirche.
Des Heiligen Geistes Werk gehet immerdar.

Das Vater Unser.

Beten heisset, GOtt in Nöthen anruffen, welches durch GOttes Gebot köstlich gut gemachet wird; und die Noth macht Ernst und Andacht, welches ist unsere Waffen wider den Teufel.
Teufel, Welt und unser Fleisch, ist wider GOttes Willen.
Der Teufel hindert und verderbet das tägliche Brod, und alle Gaben GOttes.
GOtt sorget täglich für unsern Leib.
Niemand kann in der Welt ohne Sünde leben.
Niemand kann eigene Frömmigkeit vor GOtt bringen.
Wir müssen auch vergeben, wie uns GOtt vergibt.
Dem Nächsten vergeben, macht uns sicher und gewiß, daß uns GOtt vergeben hat.
Auf dreyerley Weise werden wir versucht, vom Teufel, Welt, und unserm Fleisch.
Anfechtung dienet wider des Fleisches Sicherheit.
Anfechtung wird nicht durch eigene Kraft überwunden.
Der Teufel verhindert alles, was wir bitten.
Der Teufel denkt uns in allerley Noth zu bringen.

Die Taufe.

Der Glaube ist geheffet an die Taufe.
Glaube muß etwas äusserliches vor ihm haben.
Glaube machet die Person würdig.
Taufe ist nicht unser, sondern GOTTES Werk.
Ewiges Leben an Leib und Seele wird durch die Taufe gegeben.
GOtt bestätiget die Kindertaufe durch sein Wort.
Taufe ist recht, ob gleich niemand gläubet.
Niemand soll auf seinen Glauben bauen.
Unglaube schwächet GOttes Wort nicht.
Taufe ist ein täglich Kleid der Christen.

Abendmahl.

Das Sacrament des Altars ist GOttes Ordnung.
Das Wort machet ein Sacrament.
Ohne das Wort ists lauter Brod und Wein.
Das Sacrament ist der Seelen Speise.
Vergebung der Sünden kriget man allein durchs Wort.
Der Glaube empfähet Vergebung der Sünden.
Die sich des Sacraments äussern, sind nicht Christen.
Die Sacramente stehen nicht in unser Würdigkeit.
Glaube und natürliche Vernunft sind wider einander.
Der Glaube hanget am Wort.
Wie man Christum hält, so hat man ihn.
Glaube ist der Christen Reichthum.
Das Evangelium ist GOttes Kraft.

Gute Werke.

Gute Werke haben keinen Namen.
Der Christen Werke sind des Nächsten Nutz und Frommen.
Der Glaube an Christum tilget Sünde.
Die heilige Schrift tröstet nur, verbeut nicht gute Werke.
Christus ist ein gemein Gut.
Christen bitten und begehren den Jüngsten Tag.
Die Kirche höret niemand, denn Christum allein.
Christus ist eines geringen Standes und Ansehens

In Trübsalen soll man männlich und beherzt seyn.
Unser ganzes Leben soll männlich seyn, GOtt fürchten und vertrauen.
Der Glaube macht uns zum Erbgut Christi.
Christum ins Fleisch ziehen, ist sehr tröstlich.
Wir sollen himmlische Ehre suchen, und nicht ansehen menschliche Verachtung.
Christus gebiert uns aus lauter Gnade durchs Wort.
Evangelium ist eitel Freude.
Gnade verdammt alle eigene Gerechtigkeit.
Seligkeit ist uns ganz und gar ohne unser Verdienst geschenkt und erworben.
Die Taufe gibt uns die Seligkeit ganz.
Glaube ist die Verneuerung des Geistes.
Die Wiedergeburt ist des Heiligen Geists Werk allein.
Die Vernunft und Natur kann GOttes Güter nicht begreifen noch verstehen.
Gute Werke sind des Glaubens Siegel und Prob; denn gleichwie die Briefe müssen ein Siegel haben, damit sie bekräftiget werden, also muß der Glaube auch gute Werke haben.
Der Glaube siehet aufs Wort, nicht auf die Prediger.
Der Sprecher und das Wort sind zwo Personen.
Das natürliche Leben ist ein Stücklein vom ewigen Leben.
Eigen Dünkel verderbet alle Dinge.
Das Evangelium kommt von GOtt, zeiget Christum, und fordert Glauben.
Evangelium ist ein Licht in der Welt, das die Menschen erleuchtet, und machet Kinder GOttes.
Falsche Prediger sind ärger, denn Jungfrauenschänder.
Gerechtigkeit wird durch den Glauben, und nicht durch Werke erlanget, machet vest im Glauben.
Durch Versuchung wird ein guter Prediger.
Ein Fürst ist ein Wildpret im Himmel.
Die Person muß gut seyn vor den Werken.
Wir müssen verzagt seyn, gläuben und anruffen.
Kein Stand gilt, vor GOtt fromm zu machen.
Der Glaube leidet nicht Menschensatzung im Gewissen.
Die Heiligen haben als Menschen oft geirret.
Aemter soll man scheiden von der Person.
Strafe hasset man, aber die Sünde liebet man.
GOtt erhält die Heiligen auch mitten im Irrthum.
Kein grosser Heiliger hat ohne Irrthum gelebet.
Ein Christlich Leben stehet in dreyen Stücken, im Glauben, Liebe und Creuz.
Den Christen gebeut man nichts, sondern man vermahnet sie.
Wir müssen unsern Sinn und Willen brechen.
Die Liebe fluchet nicht, sondern der Glaube; denn der Glaube machet zu Kindern GOttes, darum strafet und zörnet er. Derhalben ist alle Rache unter den Christen aufgehaben, die sollen in den Früchten des Geistes wachsen und zunehmen, unter welchen die Liebe am grössesten ist, denn sie gehet mit den Leuten um.
Vergebung der Sünde ist eine Frucht des Sacraments.
Vernunft begreift noch verstehet nicht, daß Christus unser Bruder ist
Christus ist mir geschenkt mit allen seinen Gütern und Werken.
Christus kommt zu uns durch die Predigt, also ist er mitten unter uns.
Ohne Creuz kommen wir nicht zur Herrlichkeit.

Das Evangelium kann nicht ohne Rumor geprediget werden.

Der Heilige Geist macht einen Menschen nicht so bald vollkommen, sondern er muß wachsen und zunehmen.

Am Evangelio verlieret man nichts, darum sollen wir alles dran setzen.

Dem Evangelio glauben, löset von Sünden.

Werke gehören dem Nähesten, der Glaube GOtt.

Die andere urtheilen und richten, verdammen sich selbst.

Wie der Glaube ist, also ist auch das Gut.

Zweifel ist Sünde und ewiger Tod.

Das ist ein gut Werk, das andern wohlthut.

Alsdenn erst erkennen wir Christum, wenn er in eines jeglichen Herzen selbst Lehrmeister ist, und uns das Brod vorbricht.

GOttes Wort zündet die Herzen an, zu gläuben.

Glauben heisset, auf GOttes Barmherzigkeit gewiß bauen.

Christus fordert nicht äusserliche und scheinende Frömmigkeit noch Heucheley und Gleisnerey, sondern des Herzens Frömmigkeit.

Aus lauter Gnade und Barmherzigkeit werden wir selig, so wir drauf vertrauen; GOtt aber muß die Herzen ändern.

Ein Pfarrherr ist gleich wie ein Spittelmeister.

Das Gesetz ist nichts anders, denn ein Spiegel.

Christus trägt uns auf seinem Rücken vor den Vater.

Die Liebe siehet Undankbarkeit nicht an.

Das Sacrament ist ein Zeichen eines heiligen Dinges; als, das Kindlein ins Wasser tauchen oder damit begiessen, ist ein Zeichen der Taufe.

Die Busse ist ein Sacrament, und ist Reu und Leid, Beicht und Absolution, und das ist die Definition der Busse.

Obiectum Iustitiæ kommt aus den Werken, das ist, Gerechtigkeit hat mit den Werken zu thun, wie dieser Spruch zeuget Luc. 6, 37: **Vergebt, so wird euch vergeben.** Item Luc. 16, 9: **Machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon.** Also ist des Zöllners Brustschlagen ein recht Gebet.

Der Baum muß zuvor gut seyn, ehe er gute Früchte trägt.

GOttes Güter, die wir haben, sollen wir groß achten, uns selbst aber gering.

Christus will, daß alle Menschen selig werden, das ist, er allein macht sie alle selig, er ist allein das Licht, das alle Menschen erleuchtet.

Ich will, daß man dem gemeinen Volke den Catechismum predige, der dienet fürs Volk. Und ich masse mich deß an in allen Predigten; denn es ist die fürnehmste und beste Lehre. Und ich lehre aufs allereinfältigste, als ich immer kann, daß der gemeine Mann, Kinder und Gesinde verstehen mögen, denn die Gelehrten wissens vorhin wohl, denselbigen predige ich nicht.

14. Von den ersten dreyen Geboten GOttes.

Das erste Gebot ist, daß GOtt selber will unser GOtt seyn, und uns helfen, und das ist das Reich der Ehren und Herrlichkeit. **Das andere** ist ein Reich des Glaubens, und Christus selber mit der Gnade. **Das dritte Gebot** ist der Sabbatismus und Feyer oder Ruhetag, ums Worts willen, daß man von GOtt rede, es geschehe nun am Sabbath, oder sonst an einem andern Tage.

Das erste Gebot wird bleiben, daß GOtt unser GOtt ist, und wird nicht in diesem, sondern im ewigen Leben erfüllet. Die andern Gebote alle werden aufhören; denn

im künftigen Leben höret auf das Wort, aller Gottesdienst, und alle Policey und Regiment, allein GOtt und das erste Gebot wird ewig bleiben, das bleibt hie und dort.

Darum sehet nur, wie mit so grossem Fleiß Moses das erste Gebot handelt, und so meisterlich ausstreichet. Er ist gar ein guter Doctor. Darnach ist David eine Pforte und Thor aus Mose, denn er hat Mosen gar fleißig gestudirt, und ist ein feiner Poet und Orator aus ihme worden. Denn die (*) Psalmen sind nichts anders denn Syllogismi, Schlußreden aus dem ersten Gebot. Maior, die erste, ist GOttes Wort selbst. Minor, die andere, ist der Glaube. Die Conclusio, der Beschluß, ist die That, Werk und Execution, daß es also geschieht, wie wir gläuben; als: GOtt, der barmherzig ist, siehet an die Elenden. Minor: Ich bin elend. Conclusio: Derhalben siehet GOtt auch mich an.

Wenn wir das erste Gebot gläuben, und GOtt gefallen, so gefallen ihm auch alle unsere Werke, und was wir thun. Höreſt du GOttes Wort, beteſt du, tödteſt du das Fleisch, bist du Vater, Mutter, Sohn, Obrigkeit, Unterthan, Knecht, Magd ꝛc. so spricht GOtt: Es gefällt mir. Also, wenn man das erste Gebot hat und hält, so gehet das Placet und Wohlgefallen durch alle andere Gebote und Werke. Bist du ein Christ, und willt ein Weib nehmen, einen Acker kaufen, arbeiten, die Werke deines Berufs thun, schuldige und böse Buben verdammen und strafen, essen, trinken, schlafen ꝛc. so spricht GOtt allweg: Placet, ja, es gefället mir nur wohl. Das erste Gebot sagt nichts anders, als, diß gefällt mir, diß gefällt mir nicht; das ist das erste Gebot gar. Hast du aber und hälteſt das erste Gebot nicht, so spricht GOtt zu allen deinen Werken: Non placent: die gefallen mir nicht. Darum zeucht Christus das ganze erste Gebot auf sich, wie er in Johanne sagt c. 5, 23: **Wer mich ehret, der ehret den Vater: Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht;** das ist, ich masse mich alles deß an, und eigene mirs zu, was des Vaters ist: **Denn ich und der Vater sind eines,** Joh. 10, 30. Was der Vater ist, thut und leidet, das bin ich, thue und leide ich. Wiederum, was ich bin, thue und leide, das ist, thut und leidet GOtt. Das ist ein grosses, und alle Propheten habens wohl studiret.

Diß Argument ist a posteriori genommen, von dem, das hernach folgt; als wollte er sagen: Wenn ich so viel thue, als GOtt, so bin ich GOtt: ich bin Christus, thue und leide das, was GOtt thut und leidet, darum was mir geschieht, das geschieht GOtt; das ist, a posteriori zeucht ers alles an sich, aber man kann es keinen Jüden bereden. Darum das Argument gilt und schleußt bey den Jüden nicht, sie können auch nicht leiden, und wer mit Jüden davon disputiret, da ists eben, als wenn ich mit einem Strohhalm auf einen Ambos schlüge. Denn die Jüden können auch nicht die allergeringsten, schlimmsten und gemeinsten Argumente, so wider sie sind, leiden, wie dieses ist: Ihr Jüden seyd nicht allein GOttes Volk, sondern die Unbeschnittenen sind auch GOttes Volk. Diß Argument können sie nicht dulden, da sie doch davon in der heiligen Schrift unzählige viel Exempel haben, als, die Pharaones in Egypten, Jethro, Mosis Schwäher, die Niniviten, den König zu Tyro; item, Naaman

(*) Der Psalter ist ein Summarium übers Alte Testament, sagete Doctor Martinus Luther einmal auf dem Wagen, da D. Basilius Mon und andere mit ihm fuhren gen Born, auf M. Georgen Mors Hochzeit, 1523.

man aus Syrien, und viel andere Heyden; item, die Könige in Egypten, derer Töchter König Salomon zur Ehe gehabt. Also, daß sie mit Exempeln überschüttet und überhäufet werden, daß die Heyden GOttes Volk sind, auch ohne die Beschneidung; doch pelfern und schreyen sie dawider: Nein, sagen sie, allein die da beschnitten sind, die sind GOttes Volk. Darum sind sie verstockt, die durch so viel und grosse Exempel nicht beweget werden: wie sollte sie denn Christi Menschwerdung bewegen, daß sie gläubten, er wäre von Maria Mensch geboren? Aber sie bleiben auf ihrem verstockten Sinn und Wahn, nemlich, daß ausser der Beschneidung kein Heil noch Seligkeit sey, wider so viel Exempel. Was soll man denn mit ihnen von grossen Dingen disputiren, weil sie diese gemeinen und wenigen Argumente nicht wollen zulassen noch gestehen? Das heisset recht Blindheit, daß sie diese geringen Dinge, mit so vielen Exempeln bewährt, nicht zulassen wollen.

15. Auf das erste Gebot soll man alles ziehen, und damit sich trösten.

Oecolampadium hat sein Gewissen getödtet, daß er gesagt hat: Dieses hast du gethan; und hat sich nicht können wieder herumwerfen, daß er gesagt hätte: Hast du gesündiget? Gib es zu, aber GOtt ist gröſſer, denn unsere Sünde: ich will zu dieser Sünde nicht eine gröſſere Sünde thun, als, daß ich Christum verleugnen sollte; sondern will aufhören zu sündigen. Wie viel Unterthanen ließ der König David vor der Stadt Ab todtschlagen, um einer Huren, der Bathseba, willen? Da geschwieg unser HErr GOtt des fünften und sechsten Gebots, und zog allein das erste Gebot hart an, und sprach: Er hätte GOttes Namen lästern gemacht unter den Heyden. Was hat aber Manasses, der Propheten Mörder? Er lernete sprechen: Ich habe gesündiget. Der König in Israel, Achab, hielte mit den Propheten GOttes übel haus, und Elias mußte vor ihm fliehen, er hätte ihn sonst auch hinweg gewürget; noch hat er Zuflucht zu GOtt, daß unser HErr GOtt von ihm sagt zu Elia: **Hast du gesehen, wie sich Achab vor mir demüthiget?** 1 Kön. 21, 29.

Diß sind gar herrliche Exempel. Die Bibel lässet sich nicht ausstudiren, denn man nicht damit in das erste Gebot zurück gehet: wir bleiben allein im Werk, so man doch die Werke auf das erste Gebot zurück führen soll, wie die Epistel zun Ebräern thut, da sie saget: Abel habe im Glauben geopffert. Das thun wir nicht, sondern wenn wir etwas lesen vom Opffern, so gedenken wir, es sey zuvor mehr geschehen. Aber es spricht Abel: Ich habe GOtt zum Freunde, und darauf opffert er. Der Cain spricht: Ich weiß nicht, ob ich einen GOtt habe.

16. Sünde wider das erste Gebot.

Unser lieber HErr GOtt, sprach D. M. Luther, lasse mich ehe in solche Sünden fallen, daß ich weiß und erkenne, daß Sünden sind, als, Mord, Diebstahl, Ehebruch ꝛc. Er lasse mich nur nicht in die Sünden fallen, daß ich nicht weiß, daß Sünden sind. Denn unsern HErrn GOtt verdreußt nichts sehrer, denn daß man nicht will gesündiget haben, wie man am Könige Saul siehet. Die Sünden aber, die man erkennet, daß Sünden sind, die sind wider die andere Tafel. Saul sündigte wider die erste Tafel, David aber thät wider die andere Tafel, darum besserte er sich auch und that Busse. Und solche Sünder, die wider die andere Tafel thun, bekehren sich wieder, wenn man ihnen die Busse prediget, die andern aber werden

selten

selten bekehret. Also heiligen jene GOttes Namen und suchen sein Reich, das ist, GOttes Weisheit und Gewalt oder Macht; und diese zwey will unser HErr GOtt auch haben. Wenn man ihm aber diese zwey nicht lassen will, sondern will sagen: Es gehet mir wohl, weil ich wandele, wie es mein Herz dünket, auf daß die Trunkene mit der Durstigen dahin fahre, 5 Mos. 29, 19. Item: Sollte sein Geist also seyn? 4 Mos. 16. so leidet ers nicht.

17. Wofür die Zehen Gebote GOttes in der Welt gehalten werden.

Die erste Tafel in der Welt ist gar nichts, die andere ist ein wenig in einem Ansehen, also, daß die Uebertreter bisweilen gestraft werden. Die letzten zwey Gebote in der andern Tafel sind in der Welt keine Sünde.

18. Was die Strafe der Erbsünde sey?

Der Erbsünde Strafe ist eigentlich, GOtt nicht erkennen und nichts von ihm wissen, welches eine Lästerung ist: darnach, den Nähesten nicht kennen, seiner nicht achten, das ist, ihm alles Leid thun, ihn erwürgen und umbringen. Zum dritten, sich selber nicht kennen, das ist, für sich selber sorgen, und seiner warten, und das seine suchen, auch wol mit eines andern Schaden.

19. Wie man die Zehen Gebote predigen soll.

Die Zehen Gebote soll man affirmative predigen, vortragen und auslegen, wie geschrieben stehet 1 Timoth. 1, 5: Die Hauptsumma des Gebots ist, Liebe von reinem Herzen ꝛc. und Matth. 22, 37: Du sollt GOtt, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen ꝛc.

20. Von der Ordnung der Zehen Gebote.

Das erste, andere, dritte, vierte, fünfte, sechste und siebente Gebot, gehen fein ordentlich auf einander. Grössere Sünde ists, tödten, denn huren und ehebrechen. Schwerer ists, ehebrechen, denn stehlen. In den andern dreyen ist keine Ordnung. Wiewol ich nicht decerniren noch urtheilen und schliessen will, doch halte ich, daß die drey letzten Gebote sind, gleich wie die Breite oder Umstände der ersten und vorhergehenden Gebote, daß mit Munde und Begierden (denn diese zwey werden in den letzten dreyen Geboten verboten,) wird wider die vorigen alle gesündiget. Mich zwar dünkt, daß das die Ordnung sey: denn falsche Zeugniß geben, ist nicht so eine schwere Sünde, als eines andern Weib begehren: Item, so ists auch nicht eine so schwere Sünde, eines andern Gut begehren, als sein Weib gerne haben wollen.

Der Decalogus, oder Zehen Gebote, ist eine Lehre über alle Lehre. Der Glaube oder Symbolum Apostolicum, ist eine Tugend über alle Tugenden. Das Vater Unser ist ein Gebet über alle Gebete und Litaneyen, item, es ist eine Freude über alle Freude. Denn gleichwie die Zehen Gebote alles aufs allerfreyeste und reichlichste lehren und vermahnen; also thut und vollbringet dasselbige der Glaube aufs allereigentlichste, und das Vater Unser bittet und erlangets auf das allerchristlichste und gewisseste. Darum macht diese Dreyheit oder Gedrittes einen Menschen vollkommen, mit Gedanken, Reden, und Thun, das ist, richtet und bereitet das Gemüth oder den Verstand, die Zunge und den Leib zu der höhesten Vollkommenheit.

Ich habe den Zehen Geboten etlichmal nachgetrachtet, und wenn ich an dem ersten Wort, Ego, **Ich bin der HErr** ꝛc. nur angefangen habe, so bin ich schier allein im Ego, Ich, blieben, und kann Ego noch nicht gnugsam verstehen.

21. Kurzer Innhalt der Zehen Gebote GOttes.

Die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes lehret, wie man mit GOtt handeln, und sich gegen ihm halten soll mit Herzen, Munde und Werken, doch, daß man das Evangelium mit zu drein fasse und begreife.

Die andere Tafel lehret, wie man sich gegen dem Nähesten in diesem Leben, nach dem äusserlichen Wandel halten soll; welches die Philosophi, so von guten Werken geschrieben, sehr wohl und am besten gelehret und erkläret haben. Als, die Academici, Peripatetici und Stoici, welche allzumal Tugend und ein ehrbar Leben für das höheste Gut gehalten haben: und ob sie wol mit Worten etwas zweyspältig, doch sind sie in der Hauptsache einig gewesen, und haben einerley Meynung gehabt; haben von der andern Tafel fein eigentlich und richtig können reden, schreiben und lehren, was diß zeitliche Leben belanget; denn sie wissen allein die Definitiones, können Tugend recht definiren und beschreiben.

22. Was Vernunft in den Zehen Geboten GOttes verstehet.

Die ersten drey Gebote GOttes sind der Vernunft gar unbekannt: die andere Tafel hat ein wenig ein Ansehen bey ihr, also, daß derselbigen Uebertreter und Uebelthäter bisweilen gestrafet werden. Aber die, so wider die letzten zwey Gebote thun, dieselben hält die Welt nicht dafür, daß sie sündigen und mißhandeln.

23. Das erste Gebot GOttes.

Das erste Gebot in den Zehen Geboten GOttes ist eine lautere Verheissung, das auch die Jüden nicht ein Gebot heissen. Da möchte einer sagen: Das erste Gebot fordert Glauben, darum folgt, daß das Gesetz gerecht machet? Antwort: Das Gebot machet nicht gerecht, sondern die Verheissung, so man sie gläubet. Etliche unterscheiden den Glauben und das Gesetz, und sagen: Daß die Gebote sind unser Werk, der Glaube aber sey des Evangelii Werk, weil er Christum ergreifet und fasset, die Gabe aber sey GOttes Werk. Antwort: Das Gesetz zwar machte wol gerecht, wenns erfüllet und gethan würde vollkommentlich, ich habe aber noch keinen funden noch gesehen, der es erfüllet hätte.

24. Warum man die Zehen Gebote immerdar lehren soll.

Die Zehen Gebote GOttes muß man immerdar predigen, denn unsere Herzen sind gottlos und schwach, darum muß man sie mit dem Gesetz, als in einem Kerker und Gefängniß, halten, biß sie zum rechten Erkenntniß ihrer selbst und Gottes Zorns wider die Sünde kommen, davor erschrecken, sich vor GOtt demüthigen, und zum Creutz kriechen: alsdenn tröste man sie mit dem Evangelio, welches für die Rohen, Sichern und Heuchler nicht dienet: wie Christus sagt Matth. 11, 5: Den Armen wird das Evangelium geprediget; und Matth. 9. v. 12: Den Gesunden ist der Arzt nicht nütze, sondern den Kranken.

Darum lässet der Teufel nicht ab, auch die gottesfürchtigen frommen Christen täglich anzufechten, und zu plagen und reizen, daß sie wider die Zehen Gebote GOttes thun sollen, sonderlich wider die erste Tafel. Da müssen die grossen Teufel, die Heerführer wider uns seyn. In der andern Tafel aber ist, zörnen, tödten, huren, ehebrechen, rauben, stehlen, affterreden, verleumden ꝛc. das können die jungen Teufel, die Partekenhengste ausrichten.

25. Von dem Catechismo gedruckt zu Augspurg.

Nach dem Reichstage Anno 1530. da ward gedruckt zu Augspurg ein Catechismus, der ist gar anders, denn der unsere. Erstlich machen sie aus dieser Verheissung, **Ich der HErr, bin dein GOtt** ꝛc. ein Gebot, gleich als wären diese Worte ein Gebot, da GOtt sein Gesetz geben wollte, und das Evangelium verhieß. Also theilen sie auch das Vater Unser in drey Bitten; die vierte, als, **unser täglich Brod gib uns heute**, setzen sie zuletzt. Christus muß die rechte Ordnung nicht gewußt haben.

Die Buben fühlen wohl, daß sie irren, wollen aber nicht dafür angesehen seyn, daß sie geirret haben. Denn das ist ihr fürnehmstes Argument und Grund, darauf sie, stehen, nemlich: nach dem Wort und der Lehre thut man nicht, sprechen sie, denn sie, die Wittenberger, werden nach der Predigt nicht besser, und weil die Leute nicht frömmer werden, darum müsse die Lehre nicht recht seyn. Derhalben ists nicht gnug das Evangelium hören, sondern man muß auch Weib und Kind verlassen, einen Hut und grauen Rock tragen, sagt Nachbar Enders Carlstad; fallen also auf ihre eigene Gerechtigkeit. Die Kunst und Milderung haben sie nicht, daß sie wüßten zu unterscheiden unter dem Samen, der da fällt auf den Felsen, und dem, der aufs gute Land fället, noch das Unkraut vom Wäizen. Ach, es ist eine grosse Thorheit, daß sie wollen das Wort aus den Früchten urtheilen, denn das Evangelium ist eine Kraft GOttes, die da selig macht, nur die daran gläuben.

Also bekennete einmal gegen mir Bucer frey: er gläube nicht, daß das GOttes Wort sey, das nicht von jedermann angenommen und gegläubt wird. Darauf gab ich ihm diese Antwort: Wenn das wahr ist so folget auch, daß das andere Gebot GOttes kein Gebot ist in den Gottlosen, welche den Namen GOttes unnütz führen und mißbrauchen, denn sie gläuben nicht, daß es GOttes Name sey, da es doch auch die Gottlosen angehet. Also werden sie weidlich vom Satan verführet und vexiret, und in ihrer Weisheit zu schanden.

26. Des ersten Gebots Verstand und Innhalt.

Fürchte GOtt, thue recht, vertraue GOtt, und hoffe auf seine Gnade. Man soll zugleich GOtt fürchten und vertrauen, nicht einzelig nach einander. Sündige nicht, denn du könntest bald sterben. Verzweifele ja nicht, wenn du gleich gesündiget hast, denn GOtt ist gnädig, der die Sünde gerne vergibt, aus lauter Gnade, um Christi willen, da sie nur von Herzen erkannt und bekannt wird ꝛc.

Anno 1542. sagte D. M. Luther, daß das erste Gebot erfordere vom Menschen Glauben und Furcht, und begreife in sich göttliche Verheissung und Dräuung. Denn also redet GOtt: **Ich bin der HErr, dein GOtt, der dich aus Egyptenlande geführet hat.** Und weil GOtt nicht erkannt wird, denn aus seinen Werken und Thaten; so meldet und zeucht GOtt an eine herrliche That, daraus wir ihn erkennen sollen, und wissen, was wir vor einen GOtt ehren und dienen sollten, nemlich, der das Volk Israel aus dem Diensthause Egypten geführet habe: das ist, den GOtt, der sein Wort uns gegeben hat, und seinen Sohn Christum uns geschenkt, der für uns gelitten habe und gestorben sey, und GOtt ihn wieder von den Todten auferwecket hat. Dadurch wird GOtt erkennet, und auch angezeiget, wie man ihn ehren solle. Aus unserer Natur, und durch unsern Fleiß erkennen wir GOtt nimmermehr; aber aus den göttlichen

Wohl-

Wohlthaten und andern Werken, als, der Menschwerdung Christi, erkennen wir GOtt. Wie denn der HErr Christus auch zu Philippo dem Apostel saget Joh. 14, 9. (der da bat, er wollte ihm den Vater zeigen): **Philippe, wer mich siehet, der siehet auch den Vater.** Wenn wir Christum, seine Gnade und Wohlthaten, als die Vergebung der Sünde, ansehen, da ergreifen wir auch den Vater. Wie ergreift man nun GOtt, und wie dienet man ihm? Das geschieht durch den Glauben und die Furcht; denn GOtt spricht: **Ich will dein GOtt seyn.**

27. Des ersten Gebots GOttes Kraft.

Das erste Gebot GOttes in den Zehen Geboten ist eine Richtschnur der andern Gebote und aller Rechte.

Das XII. Capitel.

Von dem Gesetz und Evangelio.

Ordnung der Abtheilungen des XII. Capitels.

Ob man Mosis weltliche und politische Gesetze zu halten schuldig sey 1.
Das Gesetz schreckt am meisten die Gottseligen 2.
Für welche das Gesetz und Evangelium gehöret 3.
Des Gesetzes Amt und Werk 4.
Des Gesetzes Brauch ist zweyerley 5.
Daß die Lehre des Gesetzes nicht noth zur Seligkeit sey, ist der Welt und den Wertheiligen ärgerlich 6.
Was Gesetz und Evangelium sey 7.
Moses mit seinem Gesetz ist ein Henkermeister 8.
Gesetz bleibt Gesetz, es habe einen Namen wie es wolle 9.
Des Gesetzes eigen und bestes Werk 10.
Wodurch wir vom Gesetz los werden 11.
Warum die Schrift, sonderlich St. Paulus, vom Gesetz so verächtlich reden 12.
Des Gesetzes Fluch und Last verachten, ist schwer in der Anfechtung 13.
Das Gesetz soll man weder sehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, handeln will 14.
Ausser dem Handel von Gerechtigkeit vor GOtt, soll das Gesetz hoch gepreiset werden 15.
Gesetz und Evangelium sind zwey widerwärtige Dinge, so einander nicht leiden können 16.
Von dem Gesetz 17.
Die schwereste Anfechtung vom Teufel ist mit dem Gesetz 18.
Das Evangelium recht zu unterscheiden ist keines Menschen Kunst 19.
Gesetz und Evangelium sind die Hauptstücke Christlicher Lehre 20.
Wider den Teufel muß man stets beten und des Gesetzes und Evangelii Unterscheid wissen und behalten 21.
Das Gesetz soll stets gelehret werden 22.
Etliche Fragen vom Gesetz 23.
Was ein Gesetz in sich halte 24.
Gesetz und Evangelium ist am ersten kurz gestellet, darnach aber weiter erkläret 25.
Predigt des Evangelii 26. 27.
Warum man das Gesetz lobet 28.
St. Augustini Spruch vom Gesetz 29.
Was das Gesetz sey 30.
Vergleichung des Gesetzes 31. 32.
Auch GOttes Gesetz machet nicht lebendig, sondern tödtet 33.
Wozu es nütze sey, daß man das Gesetz und Evangelium recht wisse zu unterscheiden 34.
Die Gerechtigkeit des Evangelii verstehet die Vernunft nicht 35.
Das Evangelium ist dem Psalmi in der Musica gleich 36.
Des Gesetzes Gerechtigkeit macht nicht selig 37.
Gegenbild des Gesetzes und Evangelii, wie beydes von statten gehe 38.
Das Evangelium fordert von uns keine Werke 39.
Werke des Gesetzes geschehen mit Unwillen 40.
Warum das Gesetz aufgehaben 41.
Mit dem Teufel soll man nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio disputiren 42.
Das Gesetz muß man immerdar predigen 43.
Der Antinomer Fürgeben, daß man das Gesetz predigen soll 44.
Warum das Evangelium jetzt so klar gepredigt wird 45.
Das Evangelium unterscheidet die Personen nicht 46.
Wie man sich gegen des Gesetzes Anklage halten soll 47.
Das Evangelium wird man aushungern 48.
Das Evangelium bringt Armuth, falsche Lehre aber Reichthum 49.
Glückselige Zeit 50.
Unterschiedliche Wirkung der Gnade und des Gesetzes 51.
Das Gesetz und Evangelium zu unterscheiden, ist schwer 52.
Von der Lügen 53.
Vor der Sophisterey soll man sich hüten 54.
Von Abthuung des Gesetzes 55.
Wie das Gesetz erfüllet werde 56.

Man-

Mancherley Gesetze 57.
Predigt des Gesetzes und Evangelii ist nöthig 58.
St. Augustini Meynung von des Gesetzes Rechtfertigung 59.
Welchen das Gesetz, und welchen das Evangelium gegeben ist 60.
Ob man allein von GOttes Gnade und Barmhertzigkeit predigen soll 61.
Gottlose gehet das Evangelium nicht an 62.
Des Evangelii und Gesetzes Amt, Nutz und Frucht 63.
Das Evangelium hat uns erlöset aus des Pabsts Abgötterey, Superstition und unzähligen Greueln 64.
Von dem Anfang des neu aufgegangenen Evangelii 65.
Von dem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii 66.
Warum Glaubigen kein Gesetz gegeben 67.
Das Evangelium vom Gesetz recht zu unterscheiden, sonderlich im Kampf, ist eine grosse und schwere Kunst 68.
Des Evangelii Art 69.
Wider die Gesetzstürmer 70.
Des Gesetzes halben hat St. Paulus viel zu schaffen mit den Jüden 71.
Der Jüden Aergerniß des Gesetzes halben 72.
Gesetz und Evangelium soll man fleißig unterscheiden 73.
Ausser Christo sind alle Gesetze tödtlich 74.
Wenn das Gesetz gleich gehalten würde, machte es doch niemand gerecht vor GOtt 75.
Das Gesetz wirft alle Menschen unter den Fluch, so ausser dem Glauben sind 76.
Ob das Gesetz zu der Rechfertigung noth sey 77. 78.
Was das Gesetz thue, und warum es gegeben sey 79.
Wie man vor GOtt weise werde 80.
Wie das Gesetz erfüllet werde 81.
Des Gesetzes Fluch 82.
Die Zehen Gebote, was sie in der Welt sind 83.
Etliche Einreden und Verlegungen vom Gesetz, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Gesetzes überwinden soll 84.
Was GOttes Gerechtigkeit sey, und warum die Predigt des Gesetzes noth sey; wider die Antinomer 85.
Eine wunderliche Geschichte 86.

1. Ob man Mosis weltliche und politische Gesetze zu halten schuldig sey?

Anno 1624. Feria 2. post Judica, sagete D. M. Luther: Die, so da Mosis Gerichtsordnung, Iudicialia, Gesetze und Rechte in Welthändeln so hoch rühmen, soll man verachten; denn wir haben unsere beschriebenen Käyserliche und Landrechte, unter denen wir leben, und dazu wir uns verpflichtet haben. Wie auch weder Naaman der Syrer, noch Hiob, noch Joseph, noch Daniel, noch andere fromme Jüden, Mosis Gesetz haben gehalten noch gebrauchet, ausserhalb ihres Landes, sondern der Heyden Gesetze und Rechte, bey denen sie waren. Mosis Gesetze verbunden und verpflichteten nur das Jüdische Volk, an dem Orte, den GOtt erwählet hatte. Nun sind sie frey. Sonst, da man die Iudicialia, Gesetze von Gerichts- und Welthändeln, Mosis müßte halten, so müßten wir uns auch beschneiden lassen, und die Ceremonialia und Mosaische Ceremonien halten: denn da ist kein Unterscheid, wer eins als nöthig hält, der muß die andern auch halten. Darum sey man zufrieden mit Mosis Gesetzen; ausgenommen die Moralia, die GOTT in die Natur gepflanzt hat, als die Zehen Gebote, so rechten Gottesdienst und Ehrbarkeit belangen.

2. Das Gesetz schreckt am meisten die Gottseligen.

GOtt gibt dem Käyser das Schwerdt in die Hand: derselbige gibts förder dem Richter in seine Hand, und lässet immerhin Diebe und Mörder strafen, nimmts ihm darnach wieder aus der Hand, wenn er will. Also thut GOtt mit dem Gesetz, er lässet dem Teufel nach, daß er die Sünde dadurch erschrecke. Daß aber die gottselige und fromme Christen am allermeisten damit geplaget, veriret und gemartert werden, das Spiel gilt dem Jüngsten Tage; nicht dem Pabst allein, sondern der ganzen Welt. Der Teufel fühlet seines Reichs Ende, darum zappelt er also. Da lasset uns getrost, stark und freudig seyn im HErrn. Lasset uns gerüst und umgürtet seyn mit dem Schwerdt des Geistes, beten und GOTT anruffen in allen Nöthen und Trübsalen, und warten, entweder daß wir von allem Uebel

erlöset, oder die Strafe uns gelindert werde. Lasset uns bey Christo bleiben, und an ihm kleben und hangen, also, daß wir uns durch keine Gewalt noch Unrecht lassen von ihm absondern; so wollen wir bald fröhlich an jenem Tage einander ansehen.

3. Für welche das Gesetz und Evangelium gehöre.

GOtt will, daß die Gottlosen und Heuchler durchs Gesetz gedämpffet, gedruckt und beschweret werden, auf daß sie gedemüthiget, erkennen und sehen, daß sie gnug zu thun haben. Das Evangelium aber ist eine Lehre, die gehöret allein für die armen, betrübten und geängsteten Gewissen.

4. Des Gesetzes eigen Amt und Werk.

Des Gesetzes sonderlich und eigen Amt ist, wie St. Paulus Galat. 3. lehret, daß die Uebertretung dadurch erkannt werde; oder es ist darum neben einkommen, auf daß die Sünde desto gröſſer würde. Ey, wie fein reimet sich das, spricht die Vernunft. Es reime sich oder nicht, so spricht St. Paulus mit dürren hellen Worten v. 19: **Es sey um der Sünde willen dazu kommen, das ist, es sey über die Verheissung oder nach der Verheissung hinzu gethan, bis so lange der Same komme, dem die Verheissung geschehen ist.**

5. Des Gesetzes Brauch ist zweyerley.

Das Gesetz wird auf zweyerley Weise gebraucht: Einmal zu diesem Weltleben; denn GOtt hat alle weltliche Rechte und Gesetze dazu verordnet, den Sünden damit zu wehren. Daraus denn ja wohl abzunehmen ist und folgen muß, daß alle Gesetze und Rechte dazu gegeben sind, daß den Sünden dadurch gewehret, und sie gehindert sollen werden. Möchte aber jemand hie sagen: Wehret das Gesetz der Sünde, so machet es auch gerecht? O nein, weit gefehlet. Denn, daß ich nicht morde, nicht ehebreche, nicht stehle, und mich von allem Bösen enthalte, das thue ich freylich nicht mit gutem Willen, oder daß ich Gerechtigkeit und Tugend so lieb habe: sondern darum laß ichs, daß ich Meister Hansen, den Henker fürchte, der mir mit dem Schwerdt, Galgen, Rade ꝛc. dräuet, der ists, der mir wehret, daß ich nicht sündige; wie Ketten und andere Bande einem Bären, Löwen, oder andern wilden Thieren wehren, daß er nicht alles, was ihm vorkommt, auf Stücken zureisse und zumalme.

Daraus ist ja gnugsam zu verstehen, daß das keine Gerechtigkeit und Frömmigkeit seyn kann, daß das Gesetz der Sünde also wehret; sondern ist vielmehr eine Anzeigung der Sünden und Ungerechtigkeit. Denn gleichwie man eine wilde und grausame Bestie an ein Band oder Kette leget, auf daß sie nicht zureisse und umbringe, was sie erhaschen mag; also bindet das Gesetz auch den Menschen, der von Natur allerley Böses und Sünde zu thun geneigt ist, auf daß er, wie er doch gerne wollte, keinen Schaden noch Sünde thue. Und solche Kette oder Kerker des Gesetzes, damit man wehren muß, zeiget gnugsam an, daß die freylich nicht gerecht, sondern vielmehr gottlos und ungerecht sind, denen man sie anlegen und damit wehren muß, (als nemlich allen, so ausser Christo sind,) auf daß sie nicht sündigen. Daraus je gewiß folget, daß das Gesetz nicht gerecht machet.

So ist nun diß der **erste Unterricht von den Gesetzen**, nemlich, daß man ihr brauchen soll den Gottlosen damit zu steuren und zu wehren. Denn der Teufel, der Abt und Fürst in der Welt ist, der treibet die Leute zu allerley Sünden und Schanden. Darum hat GOtt verordnet Obrigkeit, Eltern, Schulmeister, Gesetze und Rechte, Stöcke, und allerley weltliche Ordnung, auf daß,

wo

wo sie nicht mehr können, doch aufs wenigste dem Teufel die Fäuste binden, daß er in den seinen nicht so gewaltig, nach seiner Lust und Willen, toben und wüten könne.

Zum andern, braucht man des Gesetzes geistlich. Welches also geschieht, daß es die Uebertretung grösser machet, wie St. Paulus sagt; das ist, daß es dem Menschen offenbaret und zu erkennen gibt seine Sünde, Blindheit, Elend, gottlos Wesen, darinnen er empfangen und geboren ist: nemlich, daß er Gott nicht erkennet, sondern ihm feind ist, ihn verachtet, und darum billig verdienet habe den Tod, Hölle, GOttes Gericht, ewigen Zorn und Ungnade. Solch geistlich Amt oder Werk des Gesetzes streicht St. Paulus aus mit vielen Worten Röm. am 7. Aber davon wissen gar nichts die Heuchler und Sophisten in hohen Schulen, ja, alle Menschen, so der Meynung sind, daß sie durchs Gesetz und ihre eigenen Werke gerecht werden sollen. Auf daß aber GOtt schweige, dämpffe, und mit Gewalt zu boden schlage, diese schädliche und wütende Bestie, nemlich den Dünkel, daß die Leute meynen, sie wollen durchs Gesetz und ihre Werke gerecht, fromm und selig werden, (welcher lästerlicher Gutdünkel die Menschen natürlich aufbläset und stolz machet, daß sie meynen, sie gefallen GOtt wohl,) hat er einen sonderlichen Herculem oder Held mit einer Keule dazu verordnen und senden müssen, der solche Bestie mit aller Macht angriffe, gefangen nähme, zu boden schlüge und aufarbeite: das ist, er hat müssen auf dem Berge Sina das Gesetz geben mit solcher Pracht und so schrecklichem Gepränge und Geberden, daß alles Volk sich davor entsetzte ꝛc. 2 Mos. 19. 20.

Daß man nun des Gesetzes auf solche Weise eigentlich und vornehmlich wisse zu gebrauchen, das ist überaus nützlich und hoch vonnöthen. Denn einer, der nicht öffentlich ein Mörder, Ehebrecher oder Dieb ist, derselbe hält sich vor der Welt für einen frommen Mann. Wie der Pharisäer Luc. 18, 11. hätte wol einen Eyd darauf geschworen, er wäre zumal gerecht und fromm; denn er war vom Teufel verblendet und besessen, daß er seine Sünde, Elend noch Jammer nicht siehet noch fühlet. Darum träumet er ihm selbst solche Gedanken, als sey er fromm und gerecht, und überhebet sich seiner guten Werke und Verdienst. Einen solchen Heuchler und stolzen Heiligen kann unser HErr GOTT freylich durch keine andere Kunst weich machen und demüthigen, daß er sein Elend und Verdammniß erkenne, denn durchs Gesetz. Denn dasselbige ist die rechte Keule oder Hammer, der rechte höllische Donner, und die Axt göttliches Zorns, die drein schmeisset, zu boden schläget und zuschmettert die verstockten und verhärteten Heuchler.

Derhalben ists fürwahr nicht eine geringe Sache, daß man recht gründlich, gewiß und eigentlich verstehe und wisse, was das Gesetz sey, wozu es diene, und was sein eigen Werk oder Amt sey. Weil wir denn solches aufs allerfleißigste lehren, bezeugen wir je mit der That, daß wir das Gesetz und die Werke nicht verwerfen; wie uns die Widersacher mit Unwahrheit schuld geben; sondern wir bestätigen und richtens vielmehr auf, und lehren, man soll gute Werke thun; sagen auch, daß das Gesetz sehr gut und nütze sey; doch so ferne, daß man ihm seine Gebühre und eigen Werk bleiben lasse, und sein nach demselbigen recht zu brauchen wisse; als nemlich aufs erste, daß damit den äusserlichen Sünden gesteuret und gewehret werde, wie gesagt: Zum andern, daß da-

durch die geistlichen Sünden offenbaret und erkannt werden.

Darum ist das Gesetz auch ein Licht, das da leuchtet, sichtbar und offenbar machet, nicht GOttes Gnade, auch nicht die Gerechtigkeit, dadurch man das ewige Leben und Seligkeit erlanget; sondern die Sünde, unsere Gebrechlichkeit, den Tod, GOttes Zorn und Gerichte, das ist des Gesetzes eigen recht Werk, dabey es bewenden, und weiter nicht schreiten soll. Das Evangelium aber ist viel ein ander Licht, nemlich, daß die erschrockenen Herzen erleuchtet, lebendig machet, tröstet, und ihnen aufhilft. Denn es zeiget an, wie GOtt den unwürdigen, verdammten Sündern gnädig sey um Christi willen, wenn sie gläuben, daß sie durch seinen Tod erlöset sind, und daß ihnen durch seinen Sieg und Ueberwindung geschenket sey der Segen, das ist, Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wenn wir das Gesetz und Evangelium auf solche Weise unterscheiden, so geben wir einem jeden sein recht und gebührlich Werk und Amt, das ihm zustehet.

Darum bitte und ermahne ich alle Liebhaber der Gottseligkeit und der reinen Lehre, sonderlich die, so mit der Zeit andere Leute lehren sollen, daß sie diesen Artikel (der da lehret, was des Gesetzes recht und eigen Werk sey, und wie man sein recht brauchen soll,) aus St. Pauli Schriften mit allem Fleiß wohl lernen; welcher, wie ich grosse Sorge habe, nach unsern Zeiten wiederum wird verdunkelt, und ganz und gar untergedruckt werden. Denn auch jetzund bereits an (da wir noch im Leben sind, und aufs allerfleißigste anzeigen, wozu beyde, das Gesetz und Evangelium, ein jedes insonderheit diene,) ihrer sehr wenig sind, auch unter denen, so sich zum Evangelio bekennen, und gar herrlich davon wissen zu rühmen, die solch Amt des Gesetzes recht und eigentlich verstehen und wissen: was meynet ihr, daß werden werde, wenn wir das Haupt gelegt haben?

Ich will jetzt der Wiedertäufer, der neuen Arianer, und der Schwärmergeister, so das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts unsers lieben HErrn JEsu Christi lästern und schänden, geschweigen, welche allesamt auf einen Haufen ja so wenig verstehen oder wissen, was des Gesetzes eigen Werk sey, und wozu es diene, als die Papisten selbst, ob sie sich gleich mit vielen Worten vernehmen lassen. Denn sie sind vorlängst von der reinen Lehre des Evangelii auf des Gesetzes Lehre zurücke gefallen, darum lehren sie auch nicht Christum.

6. Die Lehre vom Gesetz, daß es nicht Noth zur Seligkeit sey, ist ärgerlich in der Welt den Werkheiligen.

Keine härtere und dummkühnere Predigt ist auf die Welt niemals kommen, denn St. Pauli Predigt, darinn er Mosen mit seinem Gesetz aufhebet; welches nichts anders ist, denn zugleich beyde, das weltliche Regiment und die Religion aufheben. Wer wollte aber solches mit Geduld leiden? Daher ist kommen und entstanden der ewige Zank und Kampf, daß St. Paulus mit den Jüden stets ist in Haaren gelegen. Und wenn Moses sich selber nicht hätte von seinem Amt entsetzt, und dasselbige übergeben, nicht davon abgetreten (5 Mos. 18, 15. da er spricht: **Der HErr, dein GOtt, wird dir einen andern Propheten erwecken aus deinen Brüdern, den sollt du hören**): Wer hätte sonst sonst jemals können oder auch sollen dem Evangelio gläuben, und den Mosen fahren lassen?

Daher ist auch kommen die grosse, geschwinde hefftige Anklage, so bey den Jüden ein groß Ansehen gehabt, da sie etliche Männer anreizten, so den lieben St. Stephan

anklag-

anklagten, Apg. 6. und 7. und sprachen c. 6, 11: **Wir haben ihn gehöret Lästerworte reden wider Mosen, und wider GOtt**; Item c. 6, 13: **Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte wider die heilige Stätte und Gesetz** ꝛc. Wie viel Artikel des Glaubens erzehlen sie hie, wider welche St. Stephan sollte gelehret haben, dafür sie es hielten? Denn er ward dafür angesehen, als redete er wider GOtt selber, wider die Heiligkeit des Gesetzes, der Stätte, Ceremonien, Gottesdienste und Personen. Denn, predigen und lehren, daß das Gesetz halten sey nicht nöthig zur Seligkeit, war bey den Jüden gleich so viel und so ein grosser Greuel zu hören, als wenn einer bey den Christen predigte, und sagte: Christus wäre nicht GOttes Lamm, das der Welt Sünde trägt. Wiewol St. Paulus hätte wohl können leiden, und wäre zufrieden gewest, daß man aus freyem Willen das Gesetz gehalten hätte, ohne den Zusatz, als sollte es nöthig seyn zur Seligkeit. Aber das wollten die Jüden eben so wenig leiden, als jetzt die Papisten mit ihren Ceremonien und Narrenwerken, gegen denen wir uns doch erbieten, daß wir wollen zufrieden seyn, daß man die Ceremonien hielte, allein, daß es jedermann frey stünde, aus gutem Willen die zu halten oder nicht, nach Gelegenheit der Umstände, doch ohne Aergerniß, daß die Gewissen nicht daran gebunden noch verstrickt würden, und daß man GOttes Wort frey liesse predigen und lehren. Aber das wollen sie nicht thun, noch uns zulassen, darum sind sie beyde, Jüden und Papisten, Gottlose; es sind (wie man saget,) zwo Hosen eines Tuchs.

7. Was Gesetz und Evangelium sey.

Gesetz ist, was wir thun sollen; Evangelium aber, was GOTT geben will. Das erste können wir nicht thun; das andere empfahen und fassen wir mit dem Glauben, denn GOtt wirkt durchs Wort und die Sacramente.

Das erste Gebot in den Zehen Geboten GOttes ist eine lautere Verheissung; wie es denn auch nicht die Jüden ein Gebot heissen. Es möchte aber jemand sagen: Das erste Gebot fordert Glauben, der Glaube aber macht gerecht, darum macht das Gesetz gerecht? Hierauf ist zu antworten: Das Gebot machet nicht gerecht, sondern die Verheissung, so geglaubet wird. Etliche sagen und unterscheiden den Glauben, so im Gesetz gefordert und geboten wird, daß derselbige unser Werk sey; aber der Glaube, den das Evangelium fordert, und der Christum fasset, ist GOttes Gabe oder Werk, Joh. 6, 29.

8. Moses mit seinem Gesetz ist ein Henkermeister.

Moses ist aller Henker Meister, und niemand ist über ihn noch ihm gleich mit Schrecken, Aengstigen, Tyranniſiren, Dräuen, und dergleichen Strafpredigten und Donnerschlägen. Denn er greift das Gewissen mit der Schärfe hart an, schreckets, marterts, stöckts, pflöckts ꝛc. und thut solches aus GOttes Befehl, als sein Statthalter.

9. Gesetz bleibt Gesetz, es habe einen Namen wie es wolle.

Gesetz ist Gesetz, es sey nun von Ceremonien oder Gerichtshändeln, oder, wie mans nennet, moralis, so von Natur ins Herz gepflanzet ist, als die Zehen Gebote. Also ist auch die Taufe, weil es eine Ceremonie von GOtt eingesetzet ist, allen Christen nöthig.

10. Des Gesetzes eigen und bestes Werk.

Wenn man des Gesetzes gleich aufs beste brauchet, und es auch sein bestes thut; so vermags gleichwol nichts mehr, noch anders zu thun, denn verklagen, schrecken, verdammen und tödten. Wo man aber erschrickt, und fühlet die Sünde, den Tod,

GOttes Zorn und Gericht, da ist gewißlich keine Gerechtigkeit; nichts, das himmlisch und göttlich ist, sondern eitel solch Wesen ist da, das in der Welt zu seyn pfleget. Die Welt aber ist nichts anders, denn des Teufels Reich; darum ist sie auch eine rechte Grundsuppe der Sünden, des Todes, göttlichen Zorns, der Höllen, und alles Unglücks, welches alles die armen, erschrockenen, betrübten Gewissen wohl fühlen und gewahr werden; die sichern Geister aber und Verächter wissen davon nichts.

Darum kann das Gesetz, wenn es sein bestes thut, und zum besten auch gebraucht wird, nicht mehr ausrichten, denn daß es uns dahin hilft, daß wir die Sünde erkennen und vor dem Tod erschrecken. Nun sind aber Sünde, Tod ꝛc. ja solche Dinge, so in die Welt gehören und drinnen sind. Daraus ist auch klar und offenbar, daß das Gesetz nichts schaffen kann, das da lebendig, heilsam, himmlisch oder göttlich sey; sondern was es schafft, das ist eitel weltlich Ding, das ist, es gibt mir zu erkennen, was Uebels in der Welt sey, beyde äusserlich und geistlich. Doch treibts das Gewissen mit seinem Schrecken auch dazu, daß der göttlichen Verheissung begehret, und auf Christum siehet.

11. Wodurch wir vom Gesetz los werden.

Aber dazu muß über das Gesetze der Heilige Geist kommen, welcher im Herzen also sage: GOtt will nicht, (nachdem das Gesetz sein Werk und Amt in dir ausgerichtet hat,) daß du allein sollt erschrecken und getödtet werden; sondern, daß du durchs Gesetz dein Elend und Verderben erkennest, und gleichwol darum nicht verzweifelst, sondern gläubest an Christum, **welcher des Gesetzes Ende ist, und gerecht macht alle, die an ihn gläuben**, Röm. 10, 4.

12. Warum die Schrift, sonderlich St. Paulus, vom Gesetz so verächtlich redet.

Daß St. Paulus vom Gesetz so verächtlich bisweilen redet, hat die Meynung gar nicht, daß man das Gesetz darum verachten sollte. Nein, traun; sondern will, daß mans theuer und hoch halten soll. Weil er aber lehret, wie man vor GOTT soll gerecht werden; so erfordert es die Nothdurft, daß er vom Gesetz hat müssen verächtlich reden. Denn es ist viel ein anderer Handel, wenn man davon disputiret, wie man vor GOtt möge gerecht werden, denn wenn man vom Gesetz handelt. Denn, wenn man von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, handelt, kann man vom Gesetz nicht verächtlich gnug reden; Ursache, in diesem Handel soll das Gewissen kurzum auf nichts anders acht haben und sehen, denn auf den einigen Christum. Derhalben man sich auf das allerhöheste befleißigen soll, wenn man vor GOtt will gerecht werden, daß man das Gesetz ferne aus den Augen thue, und nichts annehme, denn die Verheissung von Christo allein.

13. Des Gesetzes Last und Fluch verachten, ist schwer in der Anfechtung.

Es ist aus der Massen schwer, ja, menschlichen Kräften unmöglich, daß es GOTT nicht gibt und wirket, ob sichs wol leichtlich und bald mit Worten lässet reden, wenn mans in der Anfechtung, da das Gewissen vor GOtt zu schaffen hat, also halten soll; nemlich, wenn dich das Gesetz aufs greulichste schrecket, verklaget, zeiget dir deine Sünde, dräuet dir mit GOttes Zorn und Tod, daß du denn dir also lassest zu Muthe seyn, als ob nie kein Gesetz noch Sünde gewest wäre; sondern, als wäre von Ewigkeit nichts mehr gewest, denn allein Christus, lauter Gnade und Erlösung. Oder, ob du gleich des Gesetzes Schrecken fühlest, daß du doch

könntest sagen: Frau Gesetz, ich höre dich nicht, denn du hast eine schwere, unfreundliche Sprache: zudem, so ist nun die bestimmte Zeit erfüllet, wie St. Paulus saget Gal. 4, 4. darum bin ich frey, und will deine Gewalt länger nicht leiden.

Aber wenn man in Anfechtung also sagen und thun soll, so wird man wohl gewahr, wie es über die Maasse schwer ist, das Gesetz von der Gnade zu unterscheiden; wie gar eine göttliche und himmlische Gabe es sey, daß einer da auf Hoffnung gläuben könne, da doch nichts zu hoffen ist. Und wie ganz gewiß und wahr dieser Spruch St. Pauli sey, da er saget: **Durch den Glauben an Christum werden wir gerecht, und nicht durch des Gesetzes Werk**, Gal. 2, 16.

14. Das Gesetz soll man weder sehen noch hören wollen, wenn man von der Gerechtigkeit, so vor GOTT gilt, handeln will.

Mit allem Fleiß sollen wir lernen, daß, wenns den Handel von der Gerechtigkeit vor GOtt betrifft, wie man soll gerecht und selig werden, daß wir vom Gesetz aufs allerverächtlichste reden, nach St. Pauli Art und Weise, der es schlecht nennet **weltliche Elemente, äusserliche Satzungen**, Gal. 4, 3. 9. Col. 2, 20. Denn wenn du das Gesetz lässest im Gewissen herrschen und regieren, wenn GOtt mit dir rechtet, das ist, wenn du ernstlich fühlest, daß GOtt mit dir zürnet, und will dich um deiner Sünde willen verdammen; so ist das Gesetz freylich nichts anders, denn eine Grundsuppe aller Verzweifelung, Ketzerey, und Gotteslästerungen: sintemal es nicht mehr thun kann, denn die Sünde mehren, das Gewissen verklagen, schrecken, dräuen mit ewiger Strafe; da kann nichts anders folgen, denn zagen, verzweifeln, GOtt lästern. Darum wenns dazu kommt, so siehe, daß du klug seyst, und weisest Mosen mit seinem Gesetz nur fern von dir, als der zu dieser Sache nichts gutes noch dienstliches reden kann. Kehre dich auch nichts an sein Schrecken und Dräuen, sondern halte ihn verdächtig, als den ärgesten Ketzer, verbanneten und verdammeten Menschen, der noch ärger sey, denn der Pabst und Teufel selber, denn er kann mit seinem Gesetz anders nichts ausrichten, denn schrecken, martern und tödten.

15. Ausser dem Handel, von Gerechtigkeit vor GOtt, soll das Gesetz hoch gepreiset werden.

Wenn man aber davon nicht handelt, wie man fromm und gerecht vor GOTT soll werden, so sollen wir vom Gesetz viel und groß halten, es aufs allerhöheste und herrlichste preisen, und mit St. Paulo heilig, gerecht, gut, geistlich und göttlich nennen, wie es denn wahrhaftig ist. Daß es aber schrecket und tödtet, ist unsrer bösen und durch den Teufel vergifften Natur schuld.

Mengest du aber das Gesetz in diesen Handel von der Rechtfertigung vor GOtt, und willt daraus lernen, wie du vor GOtt bestehen willt; so hast du schon verloren. Denn wenns Gewissen auch in der geringsten und leichtesten Anfechtung oder Noth ist, so kann ihm doch das Gesetz nicht aushelfen noch tröstlich seyn, ja, das Widerspiel thut es, nemlich, daß es das Gewissen schrecket und betrübet, und reisset es hinweg von der Hoffnung der Gerechtigkeit des Lebens und alles Gutes. Derhalben soll man mit nichten dulden oder leiden, daß es seine Behausung und Herrschaft im Gewissen wollte haben, sonderlich weil es den lieben HErrn Christum so theuer und viel gekostet hat, daß er des Gesetzes Tyranney aus dem Gewissen hinweg brächte und risse, denn darum ist er selbst für uns zum Fluch worden, auf daß er uns vom Fluch erlöse.

16. Ge-

16. Gesetz und Evangelium sind zwey widerwärtige Dinge, die einander nicht leiden können.

Ein jeglicher Gottseliger, und der ein rechter Christ seyn will, soll wohl lernen, daß das Gesetz und Evangelium zwey ganz widerwärtige Dinge sind, die sich mit oder neben einander nicht leiden oder vertragen können. Denn wenn und wo CHristus vorhanden und gegenwärtig ist, da soll das Gesetz im Gewissen nicht herrschen, sondern weichen, und soll Christo das Bette allein lassen, welches zu enge, und die Decke zu schmal ist, denn daß sich zwey drinnen bey einander betragen möchten, wie Esaias am 28. Cap. v. 20. sagt: darum soll er allein Recht haben und herrschen in Gerechtigkeit, Sicherheit, Freuden und Leben, auf daß das Gewissen also mit allen Freuden in Christo entschlafe, keines Gesetzes, Sünden noch Todes gewahr werde.

17. Gesetz.

Mosen mit seinem Gesetz, sprach D. Martinus, will ich nicht haben, denn er ist des HErrn Christi Feind: kömmt er mit mir vor Gericht, so will ich ihn abweisen, nicht in GOttes Namen; und sagen: Hie stehet Christus. Und am Jüngsten Tage wird mich Moses ansehen und sagen: Du hast mich recht verstanden und unterschieden; und wird mir günstig seyn.

Item: Die Gedanken und Disputation vom Gesetz soll man austreiben, wenns Gewissen erschreckt wird, und GOTTes Zorn wider die Sünde fühlet: man soll dafür singen, essen, trinken, schlafen, und fröhlich seyn, dem Teufel nur zu Trotz. Aber das Gesetz fasset und verstehet die Vernunft ehe und liederlicher, denn die Gnade; da will der alte Adam nicht hinan.

18. Mit dem Gesetz die schwerste Anfechtung vom Teufel.

Mit dem Gesetz plaget der Satan die Gewissen am allermeisten, und mahlet ihnen Christum vor als einen ernsten, gestrengen Richter, und spricht: GOTT ist den Sündern feind, denn er ist gerecht: nun bist du ein Sünder; darum ist dir GOtt feind. Da ist das Gewissen geschlagen und gefangen. Wer alsdenn wohl könnte dividiren oder unterscheiden, und sagen: Nein, lieber Teufel, GOtt ist nicht allen Sündern feind, sondern allein den gottlosen und unbußfertigen Sündern, und Verfolgern seines Worts. Aber um der armen schwachen Sünder willen, die ihre Sünde erkennen und bekennen, ist CHristus kommen, dieselben selig zu machen. Denn gleichwie zweyerley Sünde ist, also ist auch zweyerley Gerechtigkeit.

19. Das Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden, ist keines Menschen Kunst.

Kein Mensch auf Erden ist, der da kann und weiß das Evangelium und Gesetz recht zu unterscheiden. Wir lassen es uns wol dünken, wenn wir hören predigen, wir verstehens; aber es fehlet weit, allein der Heilige Geist kann diese Kunst. Dem Manne CHristo hats auch gefehlet am Oelberge, also, daß ihn ein Engel mußte trösten: der war doch ein Doctor vom Himmel, und der Heilige Geist war in Gestalt einer Taube auf ihm gesessen; noch ward er durch den Engel gestärket. Ich hätte auch wol gemeynet, ich könnte es, weil ich so lang und so viel davon geschrieben habe; aber, wahrlich, wenn es ans Treffen gehet, so sehe ich wohl, daß mirs weit, weit fehlet. Also soll und muß allein GOtt der heiligste Meister und Lehrer seyn.

20. Gesetz und Evangelium sind die Hauptartikel Christlicher Lehre.

Es sind zwey Stücke der Christlichen Lehre in GOttes Kirche, Gesetz und Evangelium. Durchs Gesetz will GOtt die gottlosen, wilden, rohen Leute, von Sünden und Lastern abhalten und schrecken, deßgleichen

die

die hoffärtigen Heuchler und Werkheiligen lehren, daß sie gnug und übrige Werke vorgeschrieben haben, die man thun soll, von GOtt ernstlich befohlen, da sie anders ja nicht wollen denn mit Werken umgehen. Das Evangelium aber tröstet die Traurigen und Betrübten, das ist, die elenden, schwachen, geängstigten Gewissen, die GOttes Zorn wider die Sünde fühlen, lassen ihnen dieselbe leid seyn, und alle diejenigen, so der Prophet Jesaias erzehlet Cap. 61, 1. 2. 3. und spricht zu ihnen: Seyd getrost, denn ich vergebe euch eure Sünde. Was soll GOtt mehr thun?

21. Wider den Teufel muß man stets beten, des Gesetzes und Evangelii Unterscheid wohl wissen und behalten.

Wenn man mit dem Teufel zu Felde liegt, und wider ihn streitet; so ists daran nicht gnug, daß man saget: Das ist GOttes Wort. Denn das ist des Teufels Kunststücke auch eines, daß er einem die Wehre nimmt, sonderlich wenn er einen unversehens erschrecket und bestürzt machet. Solches hat er mir oft mit gespielet. Er weiß, daß mein Herz ohn Unterlaß betet das Pater noster; noch plaget er mich oft mit der Anfechtung, als habe ich das Gebet anstehen lassen. Es ist der Teufel ein solcher Geist, der einem das Schwerdt nicht lässet, wenn unser HErr GOtt ein wenig hinter das Tüchlein trit; derhalben so heissets immerdar beten: O himmlischer Vater, hilf. Und es soll niemand mit dem Teufel kämpfen, er bete denn zuvor ein Vater Unser. Es ist ein groß Ding, der Teufel ist uns feind, so ist er dazu klug, und wir wissen nicht das siebenhunderte Theil, was er weiß. Er hat Adam, Abraham, David, und andere auf mancherley Weise angefochten und geplaget, und er weiß wo er sie angreifen soll, da sie weich sind, und da er ihnen abbrechen mag. Der Apostel Judas, so Christum verrieth, ist die Zeit seines Lebens über vom Teufel nicht viel angefochten worden; aber da das Stündlein kam, ging er sicher dahin, und wußte nicht wo aus. Aber wir, die wir mit ihm zu Felde, und ihm in den Haaren liegen, wissen von GOttes Gnaden, ihm zu begegnen und Widerstand zu thun.

Des Teufels höheste Kunst ist, daß er aus dem Evangelio kann lauter Gesetz machen. Wenn ich den Unterscheid beyder Lehren wohl könnte fassen, so wollte ich alle Stunden zum Teufel sagen, er sollte mich (mit züchten zu reden) ꝛc. lecken. Denn wenn er mir gleich aufrückete meine Sünde; so spräche ich zu ihm: Wie denn, soll man darum das Evangelium verleugnen? Noch lang nicht. Aber disputire ich mit dem Teufel davon, was ich gethan und gelassen hab; so bin ich schon dahin und verloren. Aber antworte ich dem Teufel aus der Lehre des Evangelii, und halte ihm vor die Vergebung der Sünde; so lässet er mich zufrieden und gehet überhin, und ich behalte das Feld. Wenn der Teufel aber einen auf das Thun und Lassen bringet, so hat er gewonnen; es sey denn, daß GOtt einem sonderlich helfe, und einer sage: Ey, wenn ichs gleich gethan hätte, so muß ich dennoch durch die Vergebung der Sünde selig werden, denn ich bin getauft, und hab das Abendmahl empfangen, und bin von den Sünden absolviret. Aber wenn ich diesen Trost nicht erlange, so gehets als D. K. zu H. welcher sagte: Ach! Christus stehet wider mich, und verklagt mich. Da war das Thun. Denn dieser Doctor war eines grossen Bischofs Diener, Anno 1527. und erstlich ein Freund des H. Evangelii; also, daß er das Abendmahl des HErrn in beyderley Gestalt, nach Einsetzung des HErrn Christi, empfangen,

wider seines Herrn Mandat und Verbot. Aber da er in seines Herrn Ungnade fiel, und sahe, daß andere Evangelische deß Orts verjagt und verfolgt worden, da fiel er wieder ab und verleugnete das Evangelium. Als er nun sahe, daß andere Christen sich ins Elend verjagen liessen, und mit grosser Freudigkeit des Bischofs Tyranney verachteten; da rührete ihn sein Gewissen, daß er sich nicht hat mit ins Elend vertreiben lassen, und daß er widerruffen hatte; fiel drüber in eine Krankheit und Traurigkeit, daß keine Vermahnung noch Trost der göttlichen Verheissungen bey ihm statt haben wollten. Gerieth derhalben in Verzweifelung, und sprach: Christus stehet vor seinem himmlischen Vater, verklaget mich, und spricht: Sey dem nicht gnädig, vergib ihm die Sünde der Gotteslästerung und Verleugnung nicht, denn er hat mich und mein Evangelium vor dem Bischoffe nicht bekannt. Mit diesen listigen Griffen hat ihn der Teufel gar gefangen und verblendet, daß er ihm den HErrn Christum fürbildete als einen Richter, Versucher und Ankläger, und nicht als einen Heiland, Mittler, Hohenpriester, Versöhner, und Gnadenthron. Wenn nun da wäre ein frommer Christ gewesen, der ihn getröstet, und zu ihm gesagt hätte: Hast du es gethan, so ists gethan. Da spricht denn der Teufel: O so bist du mein. Da antworte du denn drauf: Noch lange nicht; denn über das Thun, da ist noch das Glauben; sonst, bleibt einer allein im Thun, so ist er dahin.

Derhalben so seyd nicht zu keck, sondern lernet das Gesetz und Evangelium wohl unterscheiden, denn daran liegts alles, und das thuts allein. Wenn man allein bey dem Gesetz bleibt, so ist man bald dahin, denn der Teufel schläget einem das Verbum auf den Kopf: aber diese Distinction die thuts alleine, daß man sage: GOttes Wort ist zweyerley: eins, das schrecket, und das andere, das da tröstet. Da spricht denn der Teufel: GOTT sprecht, daß du verdammt sollt seyn, denn du hast das Gesetz nicht gehalten. Darauf sollt du wieder antworten, daß GOtt auch gesagt habe Ezech. 33, 11: **Er wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe;** Item: **daß seine Gnade überschwenglich reicher sey, denn die Sünde,** wie Sanct Paulus zun Römern sagt c. 5, 20: **Die Gnade ist viel mächtiger, als die Sünde.** Also ist auch das Leben viel grösser, als der Tod. Denn **GOtt will auch nicht haben den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe.** Darum kann ich zum Teufel sagen: Hab ich das gethan, oder jenes nicht gethan, so vertrete es unser HErr Christus JEsus mit seiner Gnade. Aber wer kann in der Anfechtung, wenn sie gegenwärtig ist, dahin kommen? Es wird dem HErrn Christo selbst sauer und schwer im Garten am Oelberge, daß er sich daselbst des Teufels erwehret, und sich vor ihm aufhält. Nun, GOtt hat uns durch St. Paulum eine tröstliche Verheissung gegeben, **daß er getreu sey, und uns nicht mehr versuchen wolle, denn wir ertragen können, und wolle uns ein Auskommen geben in der Trübsal.** Er lässets aber gleichwol oft mit einem also sehr auf die Hefen und Neige kommen, daß einer nicht mehr kann.

22. Das Gesetz soll stets gelehret werden.

Weil unser Fleisch stets schwach, unrein und böse ist, darum soll man das Gesetz und die Zehen Gebote GOttes stets predigen, auf daß die gottlosen, wilden, rohen Leute, und die Heuchler, gleichwie in einem Kerker, hart gehalten werden, bis sie sich erkennen, und nach Christo sehnen.

23. Vom Gesetz etliche Fragen.

Es kamen zween Magistri zu D. Martin und fragten ihn: Ob GOttes Gesetz auch dem Menschen die Sünde offenbarete, ohne sonderliche Bewegung des Heiligen Geistes? Welches einer sagte, es wäre recht, der andere aber sagte, nein, es wäre nicht wahr. Der erste wollte seine Meynung mit dem Spruch St. Pauli beweisen, da er saget, das Gesetz offenbare die Sünde. **Durchs Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde**, zun Römern am 3. Cap. v. 20. Der andere aber sagte, solches wäre des Heiligen Geistes Werk und Amt durchs Gesetz, denn viel höreten die Predigt vom Gesetz, und erkenneten doch die Sünde nicht.

Hierauf antwortete der Doctor und sprach: Sie hätten alle beyde recht, wenns recht verstanden würde; der Streit wäre nur in Worten. Denn das Gesetz müßte man auf zweyerley Weise verstehen: **Erstlich**, als, wenns allein geschrieben und gehört würde; und also offenbarete es nicht die Kraft, das ist, den Stachel der Sünde, ginge nur zu einem Ohre ein, zum andern wieder aus, wie man saget, rühre und treffe das Herz gar nichts. Und den Mißbrauch strafeten auch die Papisten, wenn sie sagen: Und ihr habet mich nicht gehöret. **Zum andern**, wenn das Gesetz gelehret wird, daß alsdenn der H. Geist dazu kommt, rühret das Herz, und gibt den Worten Kraft, daß es die Sünde recht erkennet und bekennet, fühlet GOttes Zorn wider die Sünde, und spricht: Ach das gehet mich an, ich hab wider GOtt und unrecht gethan, und gesündiget; da hat das Gesetz sein Amt recht ausgerichtet.

Darnach, da einer auf diese Worte drang, es wäre ein ander Ding, schlecht ein Gesetz seyn, und GOttes Gesetz, das müßte je seine Kraft und Wirkung haben, welche Menschen Worte nicht hätten. Da sprach der Doctor: Man müßte das Gesetz auf dreyerley Weise unterscheiden, verstehen und theilen: Erstlich, ein **geschrieben** Gesetz; zum andern, ein **mündliches**; und zum dritten, ein **geistlich** Gesetz. Das geschriebene, so fern es geschrieben, auf dem Papier und in dem Buch stehet, ist wie ein Klotz, was das Bewegen belanget; bleibt da liegen, thut nichts, man löse es denn. Das mündliche offenbaret und zeiget an die Sünde, auch in den Gottlosen; denn dieselbigen, wenn sie Ehebrecher sind, und hören das sechste Gebot GOttes, **Du sollt nicht ehebrechen**, so verstehen sie, daß sie damit gemeynet und gestrafet werden, aber sie verachtens entweder, oder auch nach der Verachtung verfolgen sie diejenigen, so sie gestrafet haben. Aber das geistliche Gesetz ist und kann nicht seyn ohne Bewegung des Heiligen Geistes, der das Herz rühret, schreckt und beweget, nicht allein, daß es nicht verachtet oder nicht verfolget, sondern mehr, daß es Reu und Leid über die Sünde hat, und sich bessert.

Da aber einer, allein Unterrichts halben, den Spruch St. Pauli zun Thessalonichern 1 Epist. 1, 5. sqq. anzog, daß das Wort in den Zuhörern wirke, sprach der Doctor: Solche Worte muß man vom Evangelio verstehen; denn auch dasselbige, es sey nun geschrieben, oder werde mündlich gelehret und geprediget, richtet nichts aus, und wirket nicht ohne den Heiligen Geist, der muß es im Herzen anzünden, lebendig und kräftig machen.

Und da der sagte: Es wäre wol wahr, aber es gefiel den Schwärmern sehr wohl, die sich damit behülfen und ihren Irrthum beschöneten, weil sie das mündliche Wort verlachten und verachteten. Da antwortete der Doctor und sprach: Das wäre eine an-

dere Frage, nemlich: Ob ein Mensch zum Erkenntniß der Sünden oder der Gnade in Christo kommen könnte, ohne das mündliche geschriebene Wort? Und: Ob das geschriebene oder mündliche Wort, wie es geschrieben ist oder geredt wird, die Sünde offenbare, oder zur Gnade brächte, und gerecht machete vor GOtt? Der Heilige Geist ist allzeit der erste, so den ersten Stein legt, so viel das Lehren belangt; was aber das Hören betrifft, da ist das Wort das erste, der Heilige Geist der andere, als durch welches er, wie durch ein Instrument, wirket.

24. Was ein Gesetz in sich halte.

Ein jeglich Gesetz oder Gebot hat nöthig zwey Stücke in sich: Zum ersten, eine **Verheissung**; zum andern, eine **Dräuung**; denn ein jeglich Gesetz ist gut, gerecht und heilig, zun Röm. am 7. v. 12. Es gebeut, was gut ist, und verbeut, was böse ist; es belohnet und schützet die Frommen, strafet aber und wehret den Bösen, wie St. Paulus sagt zun Römern am 13. Cap. v. 3. 4: **Die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den bösen zu fürchten. Willt du dich aber nicht fürchten vor der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselbigen haben: denn sie ist GOttes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, so Böses thut;** Und 1 Petr. 2, 14. **zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe den Frommen.** Welches auch die Käyserlichen weltlichen Rechte lehren: derselbigen Belohnung ist, Friede, Ehre und Gut; ihre Strafe aber ist, Unruhe, Schande, Armuth und der Tod.

Weil nun dem also in weltlichen Gesetzen ist, wie vielmehr ist auch in GOttes Gesetz Verheissung und Dräuung, so rechtschaffenen Glauben des Herzens fordern. Des Käysers Gesetze fodern zwar auch Glauben, er sey gleich rechtschaffen oder gedicht; denn die sich nicht fürchten oder gläuben, daß der Käyser strafen oder schützen werde, die halten seine Gesetze und Ordnung nicht, wie wir sehen; sondern die es gläuben und sich fürchten, es geschehe von Herzen oder nicht.

Wo nun in der heiligen Schrift eine blosse und pur lautere Verheissung ohne Gesetz ist, da ist allein Glaube vonnöthen; wie Abraham verheissen ward, daß sein Same sollte gemehret werden, wie die Sterne am Himmel, Röm. 4, 2. sqq. Da wird ihm kein Werk zu thun befohlen, sondern er höret von GOttes Werk künftiglich, welches Abraham gar nicht konnte noch vermochte zu thun. Also wird Christus uns auch verheissen, und ein Werk angeboten, das wir nicht thun können; sondern allein GOtt thut es, darum ist uns hie allein Glaube vonnöthen, denn mit Werken wird nichts gefasset.

Nach diesem Glauben aber werden uns aufgelegt und befohlen Werke und Gesetze, wie Abraham die Beschneidung, auf daß der Glaube geprüfet und bewähret werde. Und wiewol die Erzväter andere Verheissung und Zeichen gehabt haben, dadurch sie sind gerecht worden, weil sie daran gegläubt, doch haben sie eben an den GOtt gegläubt, der ihnen denselben Christum angeboten und verheissen hat. Denn es ist ein Christus, der kommen sollte und gesandt werden, an den sie gläuben sollten in allen seinen Verheissungen, und eben der GOTT, der ihn senden wollte, und nun gesandt hat.

25. Gesetz und Evangelium ist am ersten kurz gestellet, darnach aber weiter erkläret.

Gleichwie das Gesetz erstlich auf dem Berge Sina kurz in den Zehen Geboten gegeben ist, denen, die aus Egyptenland geführt waren, wie 2 Mos. am 20. Darnach

aber

aber ist es erkläret und weiter ausgestrichen, was seine Kraft sey, im fünften Buch Mosis. Also ist das Evangelium erstlich durch Christum geprediget, in einem kleinen Winkel des Jüdischen Landes, denen, die zur selbigen Zeit lebten. Darnach aber ist sein rechter Brauch und Nutz den Nachkommen durch die Apostoln, Petrum, Paulum, und andere, weiter erkläret worden.

26. Predigt des Evangelii.

Evangelium ist zur Apostel und jetzt zu unserer Zeit, am Ende der Welt, gewaltiger und kräftiger gepredigt und weit ausgebreitet, denn da Christus selber predigte; wie er denn zuvor gesagt hat, Joh. 14, 12: **Wer an mich gläubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und grössere denn diese thun.** Und Matth. 13, 31. 32. vergleicht er das **Himmelreich einem Senfkorn, so das kleineste ist unter allem Samen, wenns aber erwächset, so ists das gröste unter dem Kohl, und wird ein Baum, daß die Vögel unter seinen Zweigen wohnen.** Als wollte er sagen: Ich habe nur in einem kleinen Winkel, im Jüdischen Lande geprediget, bin derhalben mit meiner Lehre nur ein klein Senfkorn; ihr aber werdet das, so ich euch **im Winkel gesagt habe, frey öffentlich am hellen lichten Tage reden, und was ihr in das Ohr gehört habt, das werdet ihr auf den Dächern und Gassen, ja in aller Welt predigen**, Matth. 10, 27. Also, daß mein Wort (durch euch geprediget, so anzusehen ist, als ein klein verachtet Senfkörnlein,) so kräftig durchdringen wird, daß so ein schöner, lustiger Baum draus wachsen soll, daß Vögel unter seinen Zweigen wohnen werden. Das ist, ihr werdet durch mein Wort mir so eine herrliche grosse Kirche sammlen und bauen in aller Welt, daß nicht allein arme, geringe Leute, sondern auch grosse Herren, Fürsten, Könige ꝛc. werden froh seyn, daß sie Gliedmassen derselben sind.

27. Predigt des Evangelii.

Mit dem Evangelio zu unsrer Zeit, ist es gleich als mit einem Menschen, der da sterben will, dem sitzt die Seele auf der Zunge, daß er nur ein wenig die Zunge rühret, und murmelt die Worte: **In deine Hände befehle ich meinen Geist** ꝛc. Also seyn auch wir jetzt gleichsam die letzte Bewegung des Evangelii, so Christum bekennet. Wir nennen Christum noch ein wenig, und loben ihn, darum wird bald der Jüngste Tag darauf folgen.

28. Warum man das Gesetz lobe

Jedermann, der Verstand und Ehrbarkeit lieb hat, lobet und liebet das Gesetz, Mosen und Jesus Strach, darum, daß sie feine gute Lehre geben, wie man sich halten soll. Aber so lang haben wir sie lieb, bis es an uns auch kommt; denn wenn wirs thun sollen, so werden wir ihnen feind.

29. St. Augustini Spruch vom Gesetz.

Alsdenn wird das Gesetz erfüllet, wenn uns verziehen und vergeben wird, was wir nicht vollbringen.

30. Gesetz was es sey.

Das Gesetz ist ein rechter Labyrinthus, das die Gewissen nur verwirret und verstrickt, und die Gerechtigkeit des Gesetzes ist ein Minotaurus, weder Hund noch Rode, das ist, ein lauter Gedicht oder Fabel, das zur Seligkeit nicht führet, sondern ziehet und schleppt nur zur Hölle zu, ist GOttes Historie.

31. Vergleichung des Gesetzes.

Das Gesetz ist ein rechter Labyrinthus, das war ein solch Gebäude, mit vielen seltsamen Gängen und Thüren, in und durch einander geschlossen, und also künstlich zugerich-

richt und gemacht, daß einer, wenn er hinein kam, sich verirrete, und nicht wieder heraus kommen konnte. Des Gesetzes Gerechtigkeit aber ist ein rechter Minotaurus, das war ein Thier, halb ein Mensch, halb ein Ochse, das ist, ein lauter Gedicht, das nicht führet zur Seligkeit, sondern ziehet und führet in die Hölle.

Item: das Gesetz ist ein Klotz, welches, wohin du es wirfest, so bleibets ein Klotz; es machet niemand gerecht vor GOtt. Was martern wir uns denn mit der Anfechtung so sehr, daß wir wollen die Leute fromm machen? Wir wollens alles schnurgleich haben, und zu Polzen drehen, da wirs doch kaum können nur ein wenig zum Anfang bringen. Sollten billig zufrieden seyn, wenn wir das unsere gethan hätten, und immer fahren lassen, was nicht bleiben will. Welt ist doch Welt, und bleibt Welt, da wird nichts anders aus, immer zur Höllen zu.

32. Ein anders.

Das Gesetz dienet zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, in keinem Stück gar nichts. Wenn es recht verstanden wird, so machts verzagt, und richtet Verzweifelung an; wenn es aber nicht recht verstanden wird, so machts Heuchler. Das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, macht sicher und rohe Leute, die es nur zu fleischlicher Freyheit brauchen: da es aber recht wird verstanden, so machts rechtschaffene, fromme, gottselige Leute und Christen. Darum ist das Gesetz nur um der Uebertretung willen gegeben, daß man die Sünde und unsere verderbte Natur daraus erkenne, auf daß den Leuten bange werde nach Christo; äusserlich dienets nur allein zur Policey, Zucht und Ehrbarkeit.

33. Auch GOttes Gesetz machet nicht lebendig, sondern tödtet.

Kein Gesetz ist darum gegeben, daß es könne lebendig machen, sondern daß es töten soll, das ist, Sünde offenbaren, schrecken, Zorn anrichten ꝛc. Wie St. Paulus sagt Gal. 3, 21: **Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz** ꝛc. Darum meine Werke, so ich thue, nicht allein nach des Pabsts oder andern menschlichen Satzungen, sondern auch nach GOttes Gesetz selber, machen mich nicht gerecht vor GOtt, sondern zum Sünder: stillen nicht GOttes Zorn, sondern erregen und reizen ihn: erlangen mir keine Gerechtigkeit, sondern zerstören und verderben sie: machen mich nicht lebendig, sondern tödten mich.

So sprichst du: Warum hat denn GOtt das Gesetz gegeben, und gebeut so ernstlich, daß mans soll halten, wenn es nicht gerecht machet? Er wills von den Christen gehalten haben, aber nicht mit dem Zusatz, daß man meyne, man werde dadurch vor GOtt gerecht und selig, welches allein durch den Glauben an Christum geschieht. Wer den ausschlägt, und gedenkt durch etwas anders selig zu werden, er bete, faste, halte Gesetze, oder thue was er wolle, so erzürnet er nur GOtt damit, und versöhnet ihn nicht. Zwar er will das Gesetz von den Christen gehalten haben, erstlich, um zeitlichen Friedens willen. Zum andern, daß solcher Gehorsam GOtt gefället und angenehm ist. Zum dritten, daß sie andern ein gut Exempel und Fürbild zur Besserung geben, auf daß auch sie dem Gesetz nachfolgen.

34. Wozu es nütze sey, daß man das Gesetz und Evangelium recht wisse zu unterscheiden.

Wo das Gesetz und Evangelium fein eigentlich unterschieden wird, nemlich, daß das Gesetz schreckt, verdammet und tödtet, das Evangelium aber tröstet, selig und lebendig macht; da bleibt die ganze Christliche

liche Lehre rein und lauter, daß man sich dadurch wol alles Aergernisses und Irrthums erwehren kann. Item, so kommt auch dieser Nutz daraus, daß die Christgläubigen so geschickt und verständig werden, daß sie über allerley Stände in diesem Leben, dazu über alle Gesetze und Lehre aller Menschen können Richter seyn, können auch allerley Geister prüfen.

Dargegen aber können und wissen die Papisten nichts gewisses zu lehren, weder vom Glauben noch von Werken, von den Ständen dieses Lebens, noch vom Unterscheid der Geister ꝛc. Das macht, daß sie die Lehre des Gesetzes und Evangelii so wüste und unordig in einander gemenget haben. Eben so gehet es jetzund den Rotten und Schwärmergeistern auch. Und von solchem Unterscheid des Gesetzes und Evangelii findest du nicht einen einigen Buchstaben in allen Büchern aller Mönche, Canonisten und Sophisten, ja, auch der alten Väter dazu. St. Augustin hat diesen Unterscheid zum Theil verstanden und angezeigt, Hieronymus aber und andere mehr, haben wenig darvon gewußt.

Summa, es ist in allen Schulen und Kirchen etliche hundert Jahre daher nichts rechtschaffenes von solchem Unterscheid des Gesetzes und des Evangelii gelehret oder geprediget worden, dadurch denn die armen elenden Gewissen in grosse Gefahr und Schaden kommen sind. Denn wo man das Evangelium nicht ganz eigentlich und klärlich vom Gesetz scheidet, so ists nicht möglich, daß man die Christliche Lehre sollte unverfälscht erhalten können. Wiederum, wo man ihn aber recht und gewiß hat, so weiß man fein und richtig, was da sey die rechte Weise, wie und wodurch man vor GOtt gerecht werden soll. Ist diß Licht und Erkenntniß vorhanden, so kann man leichtlich den Glauben von den Werken scheiden, Christum von Mose, das Evangelium vom Gesetz Mosis und allen andern weltlichen Gesetzen, Rechten und Ordnungen.

35. Die Gerechtigkeit des Evangelii verstehet die Vernunft nicht.

Wenn H. G. nur wider das Evangelium wütete und tobete, so wäre es ihm noch eine vergebliche Sünde; weil er aber wider sich selbst sündiget, das ist, wider die öffentliche Wahrheit, die Leute ohne Ursach verjaget und verderbet, das ist eine unvergebliche Sünde. Er verstehet den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht wird, gar nicht, sondern nur die Gerechtigkeit, die das Gesetz erfordert; aber unsere Lehre ist über alle Gesetze, darum verstehen sie wenig Leute. Unser Fleisch, das ist, die Gerechtigkeit des Gesetzes verstehen sie; aber den Geist, das ist, die Lehre von der Rechtfertigung des Evangelii sehen noch verstehen sie nicht. Denn der Mensch ist nach dem Fleisch des Gesetzes Gerechtigkeit, nach dem Geist aber GOttes Gerechtigkeit, da wissen wir weder vom rechten noch vom unrechten.

Darum, liebe Herren, sprach D. M. Luther, laßt uns den Artikel von der Rechtfertigung, und vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii lieb haben, und fleißig darüber halten. Wenn wir den verlieren, so können wir im Kampf nicht bestehen, noch einigen Sieg erhalten; und an dem hat es allen Ketzern und Schwärmergeistern gemangelt. Denn wenn man den Artikel nicht recht verstehet noch kann, so können wir auch nicht streiten wider den Satan und das Pabstthum, viehweniger siegen und obliegen. Christus allein erhält uns in der Wahrheit. Er ist der rechte Gürtel und Zweck, wie Paulus fein anzeiget und erinnert, auf daß alles an und in ihn gezogen werde, das ist, Christus sey in allen Dingen

gen das Haupt und die Summa, auf welchen alles soll gerichtet werden, daß ers allein alles sey und thue, und Fac totum bleibe.

36. Das Evangelium ist dem Bfabmi in der Musica gleich.

Das Evangelium ist gleich wie das Bfabmi in der Musica, als die von ihm regieret wird; die andern Claves sinds Gesetz. Und gleichwie das Gesetz dem Evangelio gehorchet, also sind auch die andern Claves dem Bfabmi gehorsam. Und gleichwie das Evangelium eine liebliche, holdselige Lehre ist, also ist das Mi und Fa unter allen Stimmen die lieblichste. Aber der andere Tonus ist ein armer schwacher Sünder, der läßt ihm Bfabmi beyde, Mi und Fa singen.

37. Des Gesetzes Gerechtigkeit macht nicht selig.

Wolken ohne Regen sind wie das Gesetz und seine Gerechtigkeit, welches wol die Seligkeit verheisset, aber gibt keine Seligkeit, kanns auch nicht geben, denn es ist darum nicht gegeben. Wie St. Paulus zun Galat. 3. v. 21. sagt: **Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das da könnte lebendig machen, so käme die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetz** ꝛc. Darum ist das Gesetz nichts anders, denn eine solche Wolke, die sich wol stellet als wollte sie Regen geben, gibt aber keinen.

38. Gegenbild des Gesetzes und Evangelii, wie beydes von statten gehe.

Was Gesetz ist, das gehet nicht von statten, noch freywillig von der Hand, sondern sperret und wehret sich, man thuts ungern und mit Unlust; was aber Evangelium ist, das gehet von statten mit Lust und allem Willen. Also hat GOtt das Evangelium geprediget auch durch die Musicam; wie man ins Josquini Gesang siehet, daß alle Composition fein fröhlich, willig, milde und lieblich heraus fleußt und gehet, ist nicht gezwungen noch genöthiget, und an die Regeln straks und schnurgleich gebunden, wie des Finken Gesang.

39. Das Evangelium fordert von uns keine Werke.

Evangelium ist eine gute Botschaft, die eitel gute neue Mähre bringet, daß GOttes Sohn sey Mensch worden und für uns gestorben, und wieder auferstanden von Todten ꝛc. ist keine Predigt von unsern Werken. Darum, wer da saget, daß das Evangelium Werke fordert, zur Seligkeit nöthig, der ist ein Lügner.

40. Werke des Gesetzes geschehen mit Unwillen.

Doctor Martino brachte man sein Töchterlein Magdalenichen, das sollte ihrem Vetter N. singen: Der Pabst ruft Käyser und Könige an ꝛc. aber sie wollts nicht thun, ob sie wol die Mutter sehr dazu trieb. Da sprach der Doctor: Aus den Werken des Gesetzes geschieht doch nichts Gutes, wenn nicht die Gnade dazu kommt: was man gezwungen thun muß, da gehet doch nichts von Herzen, ist auch nicht angenehm; denn unter Mose murret man allein, und will ihn allwege steinigen, man ist ihm doch nicht hold.

41. Warum das Gesetz aufgehaben.

Daß das Gesetz aufgehaben und abgethan, ist ja so noth gewest, (daß es die Gläubigen nicht mehr verdammen könne,) als daß es eingesetzt und gegeben ist; nemlich, auf daß man gewiß wüßte, Christus wäre nun kommen, von welchem Mosis 5 B. c. 18, 15. sagt, daß man denselben sollte hören, denn alle Propheten sagten, daß alsdenn das Gesetz sollte aufhören.

42. Mit

42. Mit dem Teufel soll man nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelio disputiren.

Wer mit dem Teufel aus dem Gesetz disputiren will, der ist geschlagen und gefangen; wer aber aus dem Evangelio mit ihm disputiret, der sieget und gewinnet. Darum unterstehe sich keiner, mit ihm zu disputiren vom Gesetz oder Sünde: da höre einer nur beyzeiten auf, denn er hat die Handschrift wider uns. Derhalben wenn er zu mir spricht: Sihe, wie viel Böses kommt aus deiner Lehre; so spreche ich: Es ist auch viel Gutes daraus kommen. O! sagt er, es ist nichts. Er ist ein guter Kunstredner, kann aus einem Splitterlein einen grossen Balken machen, und was Gutes ist, gar vernichten und zu Wasser machen. Er ist sein Lebtage nicht so zornig gewest als jetzt, ich fühle ihn sehr wohl.

Ich weiß, daß ich eine gute gerechte Sache hab, es sey denn die Taufe, Sacrament und Evangelium unrecht; und da Christus nicht im Himmel ist und regieret, so bin ich unrecht. Was wir öffentlich in der Kirche thun, das gehet alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unser ꝛc. noch fichtet er mich damit an. Nun stehet Christus und das Evangelium da, ich kann es nicht widerruffen, ich muß dabey bleiben. Davon hebt er oft an mit mir zu disputiren, und bringet mich fein davon. Er ist sehr zornig, ich verstehe und fühle es, schläfet viel mehr bey mir, denn meine Käthe. Aber das Evangelium solviret und löset auf alle Argumente des Teufels, die er vorbringen kann, die schlägts danieder. Darum, wenn er mir vorwirft und vorhält, und spricht: Das Gesetz ist auch GOttes Wort; so antworte ich und sage: GOttes Wort ist nur GOttes Verheissung, die da sagt: Laßt mich euern GOtt seyn. Neben dem gibt er auch das Gesetz, aber zu einem andern Brauche, nicht, daß man dadurch soll selig werden.

43. Das Gesetz muß man immerdar predigen.

Weil unser Fleisch für und für schwach, ja böse und verderbet ist, durch die Erbsünde, darum muß man die Zehen Gebote GOttes stets predigen. Auf daß die Gottlosen gleich wie in einem Kerker gehalten und gezwungen werden, bis so lang sie sich selbst recht erkennen lernen, und fühlen, daß sie in GOttes Zorn verdammt und verloren sind, mit allen ihren Werken und Tugenden, und also sich nach Christo sehnen, der allein von Sünde, Tod, Teufel und Hölle helfen kann und will, aus lauter Gnade, allen, die an ihn gläuben.

Den Gottlosen soll man nicht das Evangelium predigen, denn sie mißbrauchen das zum Muthwillen des Fleisches, und werden ärger davon, sondern das Gesetz, damit sie geschreckt und gedemüthiget werden.

44. Der Antinomer Fürgeben, daß man das Gesetz nicht predigen soll.

Anno 1541. zeigte M. Jobst dem Herrn D. M. Luther über Tische die Propositiones, daß man das Gesetze in der Kirche nicht predigen sollte, denn es machte nicht gerecht. Da war D. Luther gar zornig drüber, und sprach: Das will sich albereit anheben von unsern Leuten, dieweil wir noch leben. M. Eißleben ist in dieser Meynung, den treibet Neid, Haß, und Ehrgeiz dazu. Ach! daß wir doch M. Philippo die Ehre könnten geben, der deutlich und unterschiedlich vom Nutz und Brauch des Gesetzes lehret, und ich lehre auch also davon, und hab in der Epistel zum Galatern solches reichlich gehandelt. Es will Graf Albrechts zu Mansfeld Prophezey wahr werden, der mir also schriebe: Es steckt ein Münzer dahinten; denn wer die Lehre des

Gesetzes aufhebt, der reißt politice hinweg die Lehre von der Policey und Haushaltung. Und wenn man das Gesetz aus der Kirche wirft, so ist gar keine Erkenntniß der Sünden mehr in der Welt; denn das Evangelium strafet die Sünde nicht, es gebrauche denn dazu des Gesetzes Amt, welches geistlich ist, und die Sünde beschreibet und offenbaret, so wider GOttes Willen und Gebote geschehen. Wer nun fürgibt, daß die Uebertreter nicht wider das Gesetz sündigen, sondern den Sohn GOttes verunehren, den soll man nicht hören; denn solche Speculativi Theologi sind eine Pest der Kirchen, denn sie haben kein Gewissen noch wahrhaftiges Erkenntniß des göttlichen Worts, so lehren sie auch ohne einige Dialectica, und werfen alles in einander. Sie thun gleich wie diejenigen, die also argumentiren: Plenitudo legis est Dilectio: die Erfüllung des Gesetzes ist die Liebe, derhalben so haben wir kein Gesetze. Aber diese arme, unverständige Leute sehen nicht auf den Minorem, daß diese Erfüllung, nemlich die Liebe, in diesem Fleisch ganz schwächlich sey, und daß man durch den Geist täglich wider diese Schwachheit kämpffen und streiten müsse, und muß diese Schwachheit weil wir leben unter dem Gesetze seyn.

45. Warum das Evangelium jetzt so klar geprediget wird.

Jetzt, zu unsrer Zeit, ist das Licht des Evangelii ein gewiß Zeichen der herrlichen Zukunft des HErrn Christi, und gleich wie eine Morgenröthe, die vor dem ewigen Tag und Aufgang der Sonnen der Gerechtigkeit vorhergehet.

46. Das Evangelium unterscheidet die Personen nicht.

Das Gesetz sagt: Ein jeglicher ist entweder eine öffentliche Person, so in einem öffentlichen gemeinen Amte ist, oder eine Privat- und einzele Person, die in keinem Amte ist, der das Schwerdt nicht befohlen. Zu der Privatperson sagts: Du sollt nicht tödten. Aber das Evangelium hebt allen Unterscheid der Personen auf, spricht schlecht insgemein: Gläubst du, so gefällest du GOtt; wie Christus sagt Joh. 3. v. 16: **Also hat GOtt die Welt geliebet, daß alle, die an ihn gläuben, das ewige Leben haben** ꝛc. und Marc. 16, 16: **Wer gläubt und getauft wird, der wird selig.**

47. Wie man sich gegen des Gesetzes Anklage halten soll.

Die Heuchler und Werkheiligen achten die Lehre vom Glauben gering, und meynen, sie haben bald geglaubt: das machet, daß sie noch nie erfahren haben, was ein verzagt Herz und ein erschrocken Gewissen thut, darum gehen sie so sicher dahin. Wenn aber der Tod und Schrecken sie übereilet, fallen sie plötzlich in Verzweifelung, alsdenn werden sie gewahr, was es vor eine Kunst sey um den Glauben: nemlich nicht blosse Worte auf der Zunge, noch ein lediger, fauler Gedanke; sondern da man den Kopf aufrichtet, und einen unverzagten Muth fasset, und trotzet auf Christum wider Sünde, Tod, Hölle, Gesetz und böses Gewissen. Wenn das Gesetz dich beschuldiget und anklaget, daß du sagest: Liebes Gesetz, disputire du mit wem du wollest, ich kann deiner jetzt nicht gewarten, ich will jetzt von meinen Sünden gar nichts wissen. Kannst du mir predigen: Fiat Iustitia, man muß thun, was recht ist; so kehre ich dir den Rücken, und spreche: Das Recht bleibe wo es wolle, ich will jetzt nicht davon handeln, sondern ich wende mich lieber zu Christo, und höre dem zu wie er prediget: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig**, Marc. 16. v. 16. Das heisset Glaube.

Ja, spricht das Gewissen, GOTT hat gleich-

gegeben, und geboten gleichwol sein Ey ewiger Verdammniß? Antwort: Das zu halten weiß ich sehr wohl; aber da er auch das Evangelium gegeben hat von seinen Sohn, das lautet also: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig, Marc. 16, 15. 16. Dasselbe Evangelium ist gröſſer, denn das ganze Gesetz. Denn das Gesetz ist irdisch, und durch einen Menschen (Mosen) gegeben, aber das Evangelium ist himmlisch und durch den Sohn GOttes befohlen in alle Welt zu predigen. Darum setze ich der Juristen Predigt, welche lehret, wie die Leute nach Billigkeit und Recht handeln sollen, und das Gesetz der Werke an seinen Ort: jetzt aber will ich allein hören von dem Hauptgut meiner Seligkeit, so mir vorgetragen und angeboten wird: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.

Ja, spricht das Gewissen weiter, du hast gleichwol gesündiget und GOttes Gebote übertreten, darum bist du verdammt? Antwort: Ich weiß wohl, daß ich gesündiget und GOttes Gebot übertreten hab; aber hie habe ich das Evangelium, welches mich von allen meinen Sünden und Uebertretungen entbindet, und mir die Seligkeit zuspricht, weil ich an Christum gläube: dasselbe Evangelium schwebet so weit und hoch über dem Gesetz, als der Himmel über der Erden. Darum soll der Esel unten auf Erden bleiben, und seine Last tragen, 1 Mos. 22. v. 5. das ist, der Leib mit seinen Gliedern soll dem Gesetz unterworfen seyn; aber das Gewissen soll mit Isaac auf den Berg steigen, das ist, nichts vom Gesetz und Werken wissen, sondern allein an dem Evangelio hangen, das die Seligkeit verheisset allen, die an Christum gläuben.

Ja, spricht das Gewissen abermal, du mußt gleichwol in die Hölle, denn du hast das Gesetz nicht gehalten? Antwort: Wo mir der Himmel nicht zu Hülfe käme, so müßte ich freylich in die Hölle: Nun aber kömmt mir der Himmel zu Hülfe, und stehet mir offen; das weiß ich dabey, daß mein HErr JEsus Christus spricht: Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig.

48. Das Evangelium wird man aushungern.

Daß die Pfarrherren, Prediger und Diener des Evangelii jetzt zur Zeit so arm sind, daß ihr eines Theils möchten verschmachten mit Weib und Kinderlein, das kömmt daher, daß Bauern, Edelleute, Amtleute, Schösser, Fürsten, alle des Teufels sind: der wehret, daß sie nicht ausgeben; daß also das Evangelium wird ausgehungert werden.

49. Das Evangelium bringt Armuth, aber falsche Lehre Reichthum.

Wo das rechte Evangelium ist, da ist Armuth; wie geschrieben stehet: Ich bin gesandt, den Armen das Evangelium zu predigen, Jes. 61, 1. Vorzeiten hat man können ganzen Klöstern vollauf geben, jetzt will man gar nichts geben. Superstition, falsche Lehre und Heucheley gibt Geldes gnug, Wahrheit gehet betteln.

50. Glückselige Zeit.

Um des Evangelii willen, so jetzt wieder an das Licht bracht ist und geprediget wird, hat GOtt zu dieser letzten Zeit alles vor dem Jüngsten Tage wollen wieder in seinen rechten Stand, darinnen es erstlich ist gewesen und dazu es geschaffen ist, bringen und restituiren, nemlich, das Evangelium, den Ehestand und die Obrigkeit.

51. Unterschiedliche Wirkungen der Gnade und des Gesetzes.

Das Gesetz leidet die Gnade nicht; wiederum, leidet die Gnade das Gesetz nicht. Das Gesetz ist gegeben nur den Stolzen, Hoffärtigen, dem Adel, Bauern und Heuchlern, und denen, die Lust und Liebe haben zu vielen Gesetzen, 1 Tim. 1, 9. Aber die Gnade ist verheissen allein den Elenden, Bekümmerten und Demüthigen, für die gehöret die Verheissung der Gnade und Vergebung der Sünden.

Doctor Martinus Luther sagte auf diesen Spruch, da GOtt also zu Mose redete: **Du wirst meinen Rücken, aber nicht mein Angesicht sehen**, 2 Mos. 33, 23.

Das Gesetz ist { Der Rücke, Zorn, Sünde, Schwachheit.

Das Evangelium ist { Das Angesicht, Gnade, Gabe oder Geschenk. Vollkommenheit.

52. Das Gesetz vom Evangelio zu unterscheiden ist schwer

Da einer klagte, er könnte das Gesetz nicht unterscheiden vom Evangelio, sprach D. M. Luther: Ja, wenn ihr das könntet, so wäret ihr billig Doctor. Und stund auf, thät sein Baret ab, und sagete: Wenn ihr das könnet, so will ich zu euch sagen: Lieber Herr Doctor, ihr seyd gelehrt ꝛc. Paulus und ich habens noch nie dahin bringen können. Zu St. Pauls ward gesagt, da er seines Stachels gern wäre los gewest: Sufficit tibi gratia mea: Laß dir an meiner Gnade gnügen, 2 Cor. 12, 9. das ist, du hast mein Wort und Befehl, daran halte dich, und laß dir daran gnügen. Denn wenn uns unser HErr GOtt einen starken, unwankelbaren Glauben gäbe, würden wir stolz, verachteten ihn wol zuletzt d[a]... uns selber damit. Gibt er d[ie] ... Erkenntniß des Gesetzes, so werden wir blöd[e] ... und verzagen, wissen nirgend zu bleiben. Darum ists das beste, daß GOtt also mit uns spiele, daß wir unsern Jammer und Elend erkennen, und an dem Mann, der Christus heisset, mit ganzem Erwegen hangen, der wird wol zurechte bringen, was wir verderbet haben.

53. Lügen.

Eine Lügen ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzet, je grösser er wird.

54. Vor Sophisterey sich hüten.

Man sehe die Welt mit Fleiß an, und bedenke was sie sey, denn sie wird nur mit lauterem Wahn regieret, mundus regitur opinionibus. Darum herrschet und hat das Regiment darinnen Sophisterey, Heucheley und Tyranney: die rechtschaffene reine Lehre des göttlichen Worts muß ihre Dienstmagd seyn, und sich nach ihr richten; also wills die Welt haben. Darum soll man sich vor Sophisterey fleißig hüten und vorsehen, dieselbe ist und stehet nicht allein in zweyzüngigen, zweifelhaftigen, geschraubten Worten, die einer deuten kann, wie er will; sondern auch in allen Künsten und Ständen blühet sie, und will den Platz haben, sonderlich aber in der Religion hat sie einen hübschen Schein und Schminke, unter dem Namen der heiligen Schrift.

Es ist nichts schädlichers denn Sophisterey, denn nicht jedermann kann sie erkennen, so sind wir auch von Natur geneigt und willig, daß wir ehe gläuben Lügen, denn Wahrheit. Was vor ein Uebel Sophisterey sey, wissen wenig Leute. Darum setzt der Heyde Plato eine wunderliche Definition derselben.

selben. Daher sind die nicht zu loben, die alles verkehren, umstossen, und anderer Meynung und Bedenken tadeln, ob sie gleich gut ist, und auf beyde Theile disputiren können, und doch nichts gewisses schliessen; wie der Sophist Carneades. Es sind nichts, denn spitzige Fündlein und Grifflein, damit man die Leute täuschet. Aber das ist löblich, und eines ehrbaren ehrliebenden Gemüths, nach der rechten Wahrheit fragen, darnach forschen, fein einfältig, schlecht und gerecht, nicht mit Alfanzerey umgehen, oder Lust dazu haben, und die Leute betrügen.

55. Von Abthuung des Gesetzes.

Daß das Gesetz ist abgethan und aufgehaben, der Wirkung nach, ist ja so nöthig gewesen, als daß es eingesetzt ist; nemlich darum am allermeisten, auf daß man wisse, Christus sey kommen. Denn die Propheten sagten, daß das Gesetz würde aufhören.

D. M. Luther redete viel vom Abthun des Gesetzes durch Christum, zohe an den Spruch Röm. 8, 3: **Das dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt ward, sandte GOtt seinen Sohn, der das Gesetz in uns erfüllet** ꝛc. Von der Tyranney und Verpflichtung des Gesetzes hat uns GOtt erlöset, wie Sanct Paulus sagt Röm. 10, 4: **Christus ist des Gesetzes Ende** ꝛc. das ist, Christus ist die Summa, und die rechte reine Meynung und der Innhalt des Gesetzes, wer den hat, der hat das Gesetz recht erfüllet.

Es ist aber ein unmöglich Ding, ja, ganz und gar wider GOtt, daß man das Gesetz wollte gar abthun und aufheben, da es doch in der Natur steckt, und natürlich in aller Menschen Herzen geschrieben und uns angeboren ist. Wiewol das natürliche Gesetz etwas dunkeler ist, und redet nur insgemein von Werken; darum legts und streichts Moses und der Heilige Geist klärer aus, und zeigen insonderheit mit Namen an die Werke, die GOtt von uns will gethan und gelassen haben. Daher sagt Christus auch: **Ich bin nicht kommen, das Gesetz aufzulösen**, Matth. 5, 17. Man sollte einem schenken einen güldenen Rock, und ihn herrlich halten in der Welt, der es dahin brächte, daß Moses auch durch Christum ganz und gar aufgehaben wäre. O so wollten wir wol sehen, wie es würde zugehen. O wie ein fein Wesen sollte da werden? Aber da sey GOtt vor, und behüte uns vor solchem wüsten Irrthum. Er lasse es uns nicht erleben.

Daß ich mit meiner Lehre, in der erste, so hart wider das Gesetz geredt und geschrieben habe, ist darum geschehen; denn die Christliche Kirche war ganz und gar überschüttet und beschwert mit mancherleyen Superstitionen und Aberglauben, und Christus war ganz und gar verfinstert und begraben. Von solcher Stockmeisterey der Gewissen wollte ich fromme gottesfürchtige Herzen durchs Wort des Evangelii erlösen und frey machen. Aber das Gesetz hab ich niemals verworfen. Es war eine lautere Stockmeisterey und Marter der Gewissen; im Beten, da war nur ein Geplapper und Gewäsch von vielen Worten; kein Gebet, sondern nur ein Werk des Gehorsams. Denn der Pabst hat dreyerley Art zu beten geboten: Die erste, materialis, als, wenn man nur die Wort erzehlet und spricht, die man doch nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter beten. Die andere, formalis, wenn einer auf den Verstand, was sie in sich haben, achtung gibt. Die dritte ist, affectualis, nemlich die Andacht und geistliche Meynung, da es aus dem

Geist daher gehet. Diese dritte achteten sie wenig, drangen auch nicht darauf, sondern nur allein, daß man die Worte daher erzehlete, und spräche ohne Verstand.

56. Wie das Gesetz erfüllet wird.

Durch die Gabe oder Geschenk, das ist, den Heiligen Geist, fähet das Gesetz an, in den Christen vollbracht und erfüllet zu werden. Durch die Gnade, das ist, durch Vergebung der Sünden ists erfüllet.

57. Mancherley Gesetze.

Ich wollte gern die Gesetze unterscheiden, denn es ist 1. GOttes Gesetz; 2. das natürliche; 3. das Käyserliche; 4. das Landrecht. Das göttliche ist gemein; das natürliche Gesetz ist, das allen Menschen ist eingepflanzt; das Käyserliche ist, die Policey und weltliches Regiment; das vierte ist Stadt- und Landrecht, so eines jeden Lands oder Stadt eigen ist.

58. Predigt des Gesetzes und Evangelii ist nöthig.

Die Predigt des Gesetzes muß man haben um der Bösen willen, trifft aber oft und gemeiniglich die Frommen am meisten: die sich annehmen, da sie es doch nicht bedürfen, denn allein was den alten Menschen Fleisch und Blut belanget. Des Evangelii Predigt aber muß man haben um der Frommen willen, und fället doch unter die Gottlosen: die nehmen sichs am meisten an, da es ihnen doch nicht nütze ist, denn sie mißbrauchens und werden sicherer davon. Es ist gleich als regnete es ins Wasser, oder in einen wilden Wald, und die guten Aecker, Wiesen und Gärten müssen dieweil verdorren und vertrockenen.

59. St. Augustini Meynung von des Gesetzes Rechtfertigung.

St. Augustini Meynung ist, daß das Gesetz, durch die Kräfte der Vernunft erfüllet, nicht gerecht machet, wie auch die Werke, nach dem natürlichen Rechte gethan, die Heyden nicht gerecht machen. Aber wenn der Heilige Geist dazu kömmt, alsdenn machen die Werke gerecht. Also meynets Augustinus.

Aber hie wird nicht gefragt, ob das Gesetz oder die Werke der Vernunft gerecht machen; sondern, ob das Gesetz, im Geiste gethan, gerecht macht? Darauf antworte ich D. M. Luther: Nein. Und da gleich ein Mensch, durch Kraft des Heiligen Geistes, das Gesetz ganz und gar erfüllete, und ihm gnug thäte, doch müßte er GOttes Barmherzigkeit anruffen; denn GOtt hats beschlossen, daß wir Menschen sollen selig werden, nicht durch das Gesetz, sondern durch Christum. Denn kein Werk kann das Gewissen stillen noch zufrieden machen, sonst wäre Christus im Geist nicht betrübt worden, wo er nicht vom Gesetz wäre gedruckt worden, unter welches er sich um unsertwillen hatte geworfen.

60. Welchen das Gesetz, und welchen das Evangelium gegeben ist.

Das Gesetz ist den Hoffärtigen gegeben, als der Stadt N. N. und andern. Item, den Heuchlern, die es wollen, und lieb haben viele Gesetze. Aber die Gnade ist verheissen den demüthigen, betrübten, geplagten, und armen elenden Herzen, denn diesen gehört Vergebung der Sünde: zur Gnade gehören Mag. Nicolaus Hausman, Cordatus, Philippus, und ich.

61. Ob man allein von Gottes Gnade und Barmherzigkeit predigen soll.

Als einer Doctor Luthern deßhalben fragte, und des Calixti Meynung erzehlete, daß, wenn man immer das Evangelium und die Gnade GOttes predigte, so würden die Leute nur je länger je ärger davon. Darauf antwortete der Doctor, und sprach: Dennoch muß man Gnade predigen, dieweil

weil es Christus geheissen hat; und wenn man schon lang prediget von der Gnade, so wissen dennoch die Leute in Todesnöthen oft wenig davon. Es ist GOttes Ehre, Gnade predigen; ob wir nun die Leute damit böser und ärger machen, so kann man darum GOttes Wort nicht aussen lassen, sondern wir treiben die Zehen Gebote auch fleißig, zu seiner Zeit und an seinem Ort.

62. Gottlosen gehet das Evangelium nicht an.

Die Gottlosen saugen nur aus dem Evangelio eine fleischliche Freyheit, und werden ärger daraus, darum gehöret das Evangelium nicht für sie, sondern das Gesetz. Gleich als wenn ich meinen jungen Sohn nicht hätte gestrichen, sondern hätte über Tisch von seiner Untugend nur gesaget, und ihm Zucker und Mandelkern dazu gegeben; so hätte ich ihn ärger gemachet, verzogen und verderbet. Darum gehöret das Evangelium eigentlich für die erschrockenen, betrübten und geängstigten Gewissen; das Gesetz aber für die gottlosen, sichern, rohen Leute und Heuchler, denen soll mans predigen.

63. Des Evangelii und Gesetzes Amt, Nutz und Frucht.

Das Evangelium ist wie ein frisches, sanftes, kühles Lüftlein, in der grossen Hitze des Sommers, das ist, ein Trost in der Angst des Gewissen, nicht im Winter, wenn sonst Kälte gnug vorhanden ist; das ist, zur Zeit des Friedens, wenn die Leute sicher sind, und meynen sich selbst mit ihren Werken vor GOtt gerecht und selig zu machen: sondern in der grösten Hitze im Sommer, das ist, in denen, die da recht fühlen das Schrecken und Angst des Gewissens, GOttes Zorn wider die Sünde, und ihre Schwachheit.

Diese Hitze aber wird gemacht durch die Sonne: also soll das Schrecken des Gewissens geschehen und zugerichtet werden durch die Predigt des Gesetzes, daß man bedenke und betrachte, man habe GOttes, und nicht Menschen Gesetz übertreten, und dawider gethan. Also ist auch das himmlische Lüftlein, das die Gewissen soll wieder aufrichten, erquicken und trösten, nicht mit Trost einiger menschlichen Verdienst und Werke, sondern durch die Predigt des Evangelii.

Wenn aber nun die Kräfte wieder also erquicket und getröstet sind durchs Lüftlein des Evangelii, so sollen wir nicht müßig seyn, liegen und schnarchen; das ist, wenn unser Gewissen nun zufrieden, gestillet und getröstet ist worden von GOttes Geist, so sollen wir auch den Glauben beweisen mit guten Werken, die GOtt in den Zehen Geboten befohlen und geboten hat. Wir werden aber vexirt und geplaget von Mücken, Fliegen und Ungeziefer ꝛc. das ist, vom Teufel, Welt und unserm eigenen Fleisch, aber da muß man hindurch reissen, und sichs nicht irren lassen.

64. Das Evangelium hat uns erlöset aus des Pabsts Abgötterey, Superstition, und unzähligen Greueln.

Wie in so grossem Finsterniß und Aberglauben menschlicher Traditionen und Satzungen wir gelebt haben, und wie mit unzähligen vielen mancherley Stricken der Gewissen wir verwickelt und gefangen geweſt sind, das zeugen noch der Papisten Bücher, und viele lebendige Leute. Von solchen Greueln und Stricken allzumal sind wir erlöset und gefreyet durch JEsum Christ und sein Evangelium, und beruffen zu wahrhaftiger Gerechtigkeit des Glaubens, daß wir mit gutem und ruhigen Gewissen an GOtt den Vater gläuben, ihm vertrauen, und uns rühmen mögen, daß wir gewiß Vergebung der Sünden haben, durch Chri-

sti

sti Leiden und Sterben gar theuer erarnt und erworben.

Wer kann nun solchen Schatz des Gewissens, so nun allenthalben erschollen, ausgebreitet, angeboten, und aus lauter Gnade geschenkt wird, gnugsam loben und preisen? daß wir nun Siegesherren sind über Sünde, Gesetz, Tod und Teufel, und darnach auch von allen menschlichen Satzungen gefreyet und erlöset. Und wenn wir nur allein die Tyranney und Stockmeisterey der Ohrenbeichte bedächten, welches doch die geringste Freyheit ist; so könnten wir doch nimmermehr dem Evangelio gnug dafür danken.

Da das Pabstthum noch in voller Blüthe stunde, hätte ein jeglicher König 1000000. Gülden, ein Fürst 100000. ein Edelmann 100. ein Bürger und Bauer 20. oder 10. Gülden gern gegeben, daß er nur von solcher Tyranney und Henkerey hätte mögen erlöset werden. Weil aber solche Freyheit umsonst erlanget ist, aus Gnaden, so achtet ihr schier niemand, danket auch GOtt nicht dafür; sondern wir alle werden ärger, denn zuvor. Also hat das Evangelium beyde, den Papisten und Waldensern, den Hussiten in Mähren (so man also heißt,) heut zu Tag Freyheit bracht; aber sie mißbrauchen sie schändlich, und sind undankbar, wie wir alle sind.

65. Von dem Anfang des neu aufgegangenen Evangelii.

Das ist unsers HErrn GOttes Weise und Proceß in der Schöpffung, aus der Schwachheit seine Kraft hervorzubringen. Erstlich schaffet er Himmel und Erden, das ist, die rauhe Materie, hernach zieret er sie almählich und vollendets. Aus einem Kern zeuget er eine Wurzel und Baum auf. Er schaffet die Frucht im Mutterleibe, und bringet sie almählich hervor. Er könnte wol eines thun und sprechen: Da werde ein schöner Baum von Stund an; aber er will es nicht thun. Also ists auch mit unserm Evangelio: Erstlich ist es schwach angangen. Johann Huß der war der Kern oder Samen, der muß sterben, und muß in die Erde begraben werden; darnach wächsts mit Gewalt daher. Unsers HErrn GOttes Ding ist eitel Schwachheit. Sein Evangelium offenbaret er den armen Fischern, die nicht Hebräisch können, ja, die gar nichts können, die sollens predigen; und dennoch ist dieselbe höchste Schwachheit weit stärker, als alle menschliche Kraft: Sein Nichtsseyn ist weit mehr, als alle menschliche Vielheit: Und je mehr Bekenner des Evangelii hingerichtet werden, desto mehr kommen wieder täglich hervor. Der Teufel kann den Christum nicht vertreiben, er muß ihn lassen regieren in der ganzen Welt. Zu Constantinopel und allenthalben in der Türkey sind Christen. Auch zu Rom; denn daselbst haben die Deutschen einen eigenen Tempel, in welchem das Evangelium in Deutscher Sprache gelehret wird: ob da gleich die Christen nicht so stark und so rein seyn, als anderswo.

66. Vom Unterscheid des Gesetzes und Evangelii

Das Alte Testament ist vornehmlich ein Gesetzbuch, das lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solche Gesetze gehalten und übertretten sind. Aber neben den Gesetzen sind gleichwol etliche Verheissungen und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind.

Das Neue Testament aber ist ein Buch, darinn das Evangelium und GOttes Verheissung, daneben auch Geschichte, beyde derer, die

die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind: und ist nichts anders, denn eine öffentliche Predigt und Verkündigung von Christo, durch die Sprüche im Alten Testament gesetzt, und durch Christum erfüllet. Und gleichwie des Neuen Testaments eigentliche Hauptlehre ist, Gnade und Friede, durch Vergebung der Sünde in Christo verkündiget; also ist des Alten Testaments eigentliche Hauptlehre, Gesetze lehren, und Sünde anzeigen, und Gutes fordern. Das Neue Testament und Evangelium ist ein Ding, und eigentlich nichts anders, denn eine Predigt von Christo, GOttes und Davids Sohn, wahrem GOtt und Mensch, der für uns mit seinem Sterben und Auferstehen aller Menschen Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, allen, die an ihn gläuben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit, oder gute Werke und Tugenden.

Darum siehe wohl drauf, daß du aus Christo nicht einen Mosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetze- oder Lehrbuch, wie bisher geschehen ist. Denn das Evangelium fordert eigentlich nicht unsere Werke, daß wir damit fromm und selig werden, ja, es verdammt solche Werke: sondern es fordert den Glauben an Christum, daß derselbige für uns Sünde, Tod und Hölle überwunden hat, und also uns nicht durch unsere Werke, sondern durch seine eigene Werke, Sterben und Leiden, fromm, lebendig und selig machet, daß wir uns seines Sterbens und Ueberwindens mögen annehmen, als hätten wirs selbst gethan.

Daß aber Christus im Evangelio, dazu St. Petrus und Paulus auch viele Gebote und Lehre geben, und das Gesetz auslegen, soll man gleich rechnen allen anderen Werken und Wohlthaten Christi. Und gleichwie seine Werke und Geschichte wissen, ist noch nicht das rechte Evangelium wissen; denn damit weißt du noch nicht, daß er die Sünde, Tod und Teufel überwunden hat: Also ist auch das noch nicht das Evangelium wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weissest, sondern wenn die Stimme komt, die da saget: Christus sey dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen, und allem, was er ist, hat, thut und vermag.

Also siehet man, daß er nicht dringet, sondern freundlich lehret und spricht: **Selig sind die Armen** ꝛc. Matth. 5, 3. **Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seyd** ꝛc. c. 11, 28. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, ich flehe, ich bitte. Daß man allenthalben siehet, wie das Evangelium nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget und zu eigen gegeben, so wir gläuben. Moses aber in seinen Büchern treibet, dringet, dräuet, schlägt und strafet greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

67. Warum den Gläubigen kein Gesetz gegeben.

Daher kommts auch, daß einem Gläubigen kein Gesetz gegeben ist, dadurch er gerecht werde vor GOtt; wie St. Paulus sagt 1 Tim. 1, 9. darum, daß er durch den Glauben albereit gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nichts mehr noth, denn daß er solchen Glauben mit Werken beweise. Ja, wo der Glaube ist, da kann er sich nicht halten, er beweiset sich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet und lehret solch Evangelium vor den Leuten, und waget sein Leben dran, und alles, was er lebet und thut, das richtet er zu des Nächsten Nutz, ihm zu helfen, nicht allein auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er siehet und gläubet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach. Denn

wo die Werke und Liebe nicht heraus brechen, da ist der Glaube nicht rechtschaffen, sondern entweder verloschen, oder ein selbsterdichter Wahn und Gedanke, aus eigener Vernunft geschöpft; wie man derer jetzt viel unter uns findet. Da hafftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus noch nicht recht erkannt. Darum sage ich, daß man das Gesetz und Evangelium lerne recht und eigentlich unterscheiden; denn wer das kann, der danke unserm HErrn GOtt, und mag für einen Theologen wohl bestehen. Ich zwar kann es in meinen Anfechtungen noch nicht recht, wie ich billig sollte.

Also muß mans unterscheiden, daß du das Evangelium allerdings ins Himmelreich hinauf setzest, und das Gesetz hienieden auf Erden lassest: daß du des Evangelii Gerechtigkeit nennest und halteſt eine himmlische und göttliche Gerechtigkeit, und des Gesetzes Gerechtigkeit dagegen eine irdische und menschliche Gerechtigkeit. Und daß du die Gerechtigkeit des Evangelii von des Gesetzes Gerechtigkeit so eigentlich und fleißig absonderst und unterscheidest, so eigentlich und fleißig GOtt den Himmel von der Erden abgesondert und geschieden hat, das Licht von der Finsterniß, und den Tag von der Nacht ꝛc. also, daß des Evangelii Gerechtigkeit sey Licht und Tag, aber des Gesetzes Gerechtigkeit sey Finsterniß und Nacht. Und wollte GOtt, wir könnten sie noch weiter von einander scheiden.

68. Das Evangelium vom Gesetz recht zu unterscheiden, sonderlich im Kampf, ist eine grosse und schwere Kunst.

Diese Kunst, nemlich das Gesetz und Evangelium recht zu unterscheiden und eigentlich von einander zu sondern, ist wol bald gelernet, so viel die Worte betrifft; wenns aber dazu kommt, daß mans im Leben und Herzen erfahren und versuchen soll, da wirds einem so hoch und schwer, daß er gar nichts davon kann noch verstehet. Darum soll ein jeglicher gottseliger Christ fleißig lernen, daß er Gesetz und Gnade oder Evangelium in seinem Herzen recht unterscheide, und eins vor dem andern recht und wohl wisse zu brauchen. Nicht allein in Worten, wie der Pabst und die Schwärmer thun; denn so viel die Worte betrifft, so unterscheiden sie es wol, aber wahrhaftig mit der That mengen sie es allerdings straks untereinander, und machen einen Kuchen draus. Denn sie gebens gar nicht zu, daß der Glaube allein ohne die Werke gerecht und selig machen könne. Wo aber dasselbige seyn soll, so ist uns Christus schon nichts nütze.

Item: Das Gesetz vom Evangelio recht zu unterscheiden, ist so schwer, daß auch ich, der ich ein Doctor in der heiligen Schrift bin, (und nun länger denn etliche zwanzig Jahr mit Fleiß drinnen studiret, gelehret, gelesen und geprediget habe, und wohl geübet,) doch mich noch nicht recht drein richten kann. Ja, es ist kein Mensch, der es recht unterscheiden könnte. Und das ist nicht Wunder, weil es auch Christus im Garten nicht gewußt noch gekonnt hat, da er vom Engel das Evangelium gelehrt und getröstet mußte werden, auf welches Haupt doch leiblich gesessen war der Heilige Geist, wie eine Taube. Darum sind die Schwärmer grosse, grobe, unverschämete Narren, die sich rühmen, sie verstehen und wissens alles wohl, wenn sie nur ein Blätlein gelesen; meynen, sie haben den Heiligen Geist gar gefressen.

Item: Diese zwo Lehren, Gesetz und Evangelium, sind hoch vonnöthen, die muß man bey einander haben, und wohl treiben, doch unterschiedlich mit grosser Bescheidenheit, sonst werden die Leute entweder vermessen, oder verzweifeln, sonderlich wenn

der

der Teufel aus dem Evangelio ein Gesetz machet. Darum beschreibet Moses diese beyden Lehren sehr fein und wohl durch einen obern und untersten Mühlstein. Der oberste Stein poltert und stösset, welcher ist das Gesetz, aber er ist von GOtt recht gehänget, daß er nur treibet. Der unterste Stein aber ist still und ruhet, das ist das Evangelium. Unser HErr GOtt hat den obern Stein fein gehänget, daß er nicht gar zureibe und zumalme, sondern hat beyde an obern und untern Stein Gnade gehänget.

69. Des Evangelii Art.

Caßia ist Zimmetrinden gleich, hat die Kraft, daß es die Augen purgiret und reiniget, und ist gut wider Ottern- und Schlangenbisse. Ist ein Bild des Evangelii, welches die Finsterniß vertreibet, und bringet das Licht wieder, und ist eine gemeine Arzney, so man brauchen soll wider alle Bisse und Stechen der gifftigen Würme, das ist, des Teufels und seiner Schuppen und Diener.

70. Wider die Gesetzstürmer.

Anno 38. den 13. October, da der Doctor daheim im Hause das Evangelium Luc. c. 14. predigte, weil er um Leibsschwachheit willen nicht konnte in der Kirchen predigen, verwunderte er sich überaus sehr, daß die Antinomer so unverschämt wären, und dürften die Lehre des Gesetzes, so doch nöthig wäre, verwerfen, und sähen derselbigen Effect, Nutz und Frucht nicht. Darum, sagt er, hat St. Augustinus die Kraft, Amt und Wirkung des Gesetzes durch ein schön Gleichniß abgemahlet (nemlich, daß es uns die Sünde, so in uns ist, und den Zorn GOttes wider die Sünde offenbare, und vor die Augen stelle und mehre, nicht, daß es des Gesetzes Schuld ist, sondern unserer verderbten Natur und bösen Art): Gleichwie der Kalkstein ruhet und still liegt, aber wenn man Wasser drein geußt, so fähet er an zu rauchen und zu brennen; nicht, daß es des Wassers Schuld wäre, sondern des Kalksteins Natur ist, daß er kein Wasser leiden kann: geußt man aber Oel auf den Kalkstein, so lieget er still und brennet nicht: so hält sichs mit dem Gesetz und Evangelio. Es ist ein schön, herrlich Gleichniß.

71. Des Gesetzes halben hat St. Paulus viel zu schaffen mit den Jüden.

Es hat sich St. Paulus mit dem Argument, von der Gerechtigkeit des Gesetzes, wider GOttes Volk wohl zubalget, wie er zun Römern im neunten, zehenten und eilften Capitel mit gewaltigen Argumenten und Gründen streitet. Es wird ihm viel Betrübniß und Herzleid gemacht haben. Der Jüden Argument und Grund war diß: Paulus hat zu Jerusalem das Gesetz Mosis gehalten, darum müssen wirs auch halten. Antwort: Wahr ists, Paulus hat das Gesetz eine Zeitlang gehalten um der Schwachen willen, dieselben zu gewinnen; es ist aber nicht gleich so zu unsrer Zeit, reimet sich auch nicht drauf. Darum haben die Alten wohl gesagt: Distingue tempora, et concordabis Scripturas: Unterscheide die Zeiten, so wirst du die Schrift concordiren und zusammen stimmen.

72. Der Jüden Aergerniß des Gesetzes halben.

Es hat die Jüden überaus sehr geärgert, diese Predigt, nemlich das Gesetz wäre aufgehaben und abgethan, weil Christus, der verheissene Meßias, kommen wäre; welches den Jüden, so um die Ehre GOttes eiferten, durchs Herz gangen ist, wie ein Schermesser, und hat sie hart gestochen und vor den Kopf gestossen, Apg. 7, 54. Denn, wahrlich, die Religion, Gottesdienste, Opffer, Policey, Regiment und der Tempel, war in dem Volk ein fein herrlich Kleinod. Das also zu verwerfen, wird ohne Zweifel viele Leute

sehr geärgert und verdrossen haben. Ich gläube fürwahr, daß dem lieben Paulo, vor der Bekehrung, durchs Herz gedrungen ist, und hat ihm sehr wehe gethan, wie Apg. 9. stehet, und darnach dem Volk Israel. Wir sehens Röm. 9. daß St. Paulus auch nach der Bekehrung gleichwol noch wird eine grosse Beschwerung davon gehabt haben.

73. Gesetz und Evangelium soll man fleißig unterscheiden.

Ich sage, wahrlich, sprach Doctor Martin Luther, nicht ohne grosse Ursache, daß man das Evangelium aufs allergenaueste und eigentlichste vom Gesetz lerne unterscheiden, und in dieser Sache, wie man soll vor GOtt gerecht werden, je mit keinerley Heucheley umgehe, noch einigem Menschen oder Creatur auch nicht um ein Haar breit weiche, will man anders die Wahrheit des Evangelii und den Glauben ganz rein und unverletzt behalten, darum es doch gar sehr bald und liederlich geschehen ist.

Darum lasse man hie alle Vernunft immer daheim, welche eine Erzfeindin des Glaubens, und also geschickt ist, wenn man mit der Sünde und Tod kämpffen soll, daß sie nicht auf die Gerechtigkeit Christi oder des Glaubens fusset, (denn sie kennet ihr nicht, und weiß nicht, was es sey,) sondern verläßt sich allein auf ihre eigene, oder (wenn sie es aufs beste macht,) auf des Gesetzes Gerechtigkeit. So bald aber das Gesetz und die Vernunft zusammen kommen, hat der Glaube seine Jungfrauschaft und Reinigkeit schon verloren. Denn es ist kein Ding, das dem Glauben mehr entgegen ist, als das Gesetz und die Vernunft, und können auch diese zwey ohne grosse treffliche Mühe und Arbeit nimmermehr überwunden werden; und muß dennoch seyn, daß man sie überwinde, will man anders selig werden.

Weils denn so gefährlich und mißlich ist, mit dem Gesetze umzugehen, und es so liederlich und bald geschehen ist, daß man einen so schweren und gefährlichen Fall thut, als ob man vom Himmel herab in Abgrund der Höllen stürzet; so ist, wahrlich, wohl vonnöthen, daß ein jeder Christ diese zwey Stücke, Gesetz und Evangelium, aufs allerfleißigste und eigentlichste von einander scheiden lerne. Das mag er wol geschehen lassen, daß das Gesetz über seinen Leib und Gliedmassen, über den alten Adam, der sich immerdar in uns reget, herrsche und walte, weil die übrige Sünde im Fleisch und Blut bleibet; wird aber nicht zugerechnet um Christi willen, aber über sein Gewissen lasse ers nicht herrschen. Denn dieselbige Braut und Königin soll vom Gesetz billig unbefleckt und unbesudelt bleiben, sondern unverruckt und rein behalten werden ihrem rechten, einigen und eigenen Bräutigam Christo, wie St. Paulus spricht: 2 Cor. 11, 2: **Ich habe euch verrauet einem Mann, daß ich eine reine Jungfrau Christo zubrächte** ꝛc.

74. Ausser Christo sind alle Gesetze tödtlich.

Nachdem Christus kommen und offenbaret ist, so sind die Gesetze von den Ceremonien schädlich und todsündlich worden, ja, es sind noch dazu auch alle andere Gesetze, auch die Zehen Gebote wol tödtlich, wenn Christus nicht dazu kommt. Zudem soll in eines Christgläubigen Gewissen gar kein Gesetz regieren noch walten, ohn allein das Gesetz des Geistes, der lebendig macht, durch welches Gesetz des Geistes wir frey und los sind von dem Gesetz des Buchstabens und Todes, von seinen Werken und Sünden, die es erreget. Nicht also, daß das Gesetz an ihm selbst böse sey, sondern, daß es uns nichts helfen noch dienen kann zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.

Es ist gar über die Maassen ein hoch und groß Ding, daß man einen gnädigen GOtt hat.

hat. Darum muß man auch gar viel einen andern Mittler dazu haben denn Moses ist, oder das Gesetz, oder unser freyer Wille, oder die Gnade, welche die Sophisten nennen die Liebe von GOtt gegeben. Kurzum, wir müssen noch können hiezu gar nichts thun, ohn allein, daß wir den Schatz, welcher Christus ist, in unser Herz aufnehmen durch den Glauben, ungeachtet ob wir fühlen, daß wir voller Sünden stecken.

75. Das Gesetz, da es gleich gehalten würde, macht niemand gerecht vor GOtt.

Diß Wort (Werk des Gesetzes,) soll man aufs einfältigste also verstehen bey St. Paulo, daß es so viel sey und heisse, als alles, was nicht Gnade ist. Denn was nicht Gnade ist, das ist gewißlich Gesetz, es gehöre gleich zum weltlichen Regiment, als Iudicialia, oder zur Kirchenordnung, als Ceremonialia, oder zun Zehen Geboten, und haben Namen, wie es wolle.

Derhalben, wenns möglich wäre, daß du gleich ein Werk thätest nach diesem Gebot 5Mos. 6, 5: **Du sollt lieben GOtt, deinen HErrn, aus ganzem Herzen** ꝛc. wirst du dennoch dadurch vor GOtt nicht gerecht. Denn **kein Mensch**, spricht St. Paulus, Gal. 2, 16. **wird gerecht durch des Gesetzes Werk**, auch hats keiner noch nie gethan, es wirds auch nimmermehr keiner thun, er komme denn durch den Glauben an Christum dazu. Summa, alles, was ausserhalb Christo und der Verheissung ist, es sey menschlich oder göttlich Gesetz, Ceremonien oder Zehen Gebote, keines ausgenommen, so ists unter die Sünde beschlossen, wie St. Paulus sagt Gal. 3, 22: **Die Schrift hat es alles unter die Sünde beschlossen.** Wer nun von allem redet, der schleußt nichts aus.

So beschliessen wir mit St. Paulo, daß alle Welt, samt ihren Gesetzen und Rechten, sie sind wie gut und nöthig sie immer können; Item, daß allerley Gottesdienst und menschliche Heiligkeit, sie gleisse wie schön sie wolle, ausser dem Glauben an Christum, allzumal unter der Sünde, Tod und ewiger Verdammniß beschlossen sind und bleiben, es käme denn dazu die Verheissung des Glaubens an Christum.

So nun das Gesetz, wenns gleich gethan und erfüllet würde, (wiewol es menschlicher Natur unmöglich ist zu erfüllen,) nicht gerecht macht; so thuns freylich die Werke noch viel weniger. Daraus von Noth wegen folgen muß, daß der Glaube allein gerecht mache ohne die Werke. St. Paulus kann und will den Zusatz schlechts nicht leiden, daß man sagen wollte: Der Glaube macht gerecht samt den Werken, wie unsere Widersacher vorgeben; sondern redet rund und auf das allerdeutlichste heraus, daß der Glaube allein gerecht mache, und spricht Gal. 2, 16: **Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werk nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ; so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werk. Darum wird durch des Gesetzes Werk kein Fleisch gerecht. Und das Gesetz ist nicht dazu gegeben, daß es soll lebendig machen** ꝛc. Gal. 3, 21.

76. Das Gesetz wirft alle Menschen unter den Fluch, so ausser dem Glauben sind.

Alles, was ausser Abrahams Glauben ist, das ist verflucht, denn es stehet geschrieben: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet in diesem Buch des Gesetzes, daß ers thue.** Welchen Spruch St. Paulus Gal. 3, 10. aus Mose 5 B. c. 27, 26. einführet, und schleußt gewaltiglich, daß alle, die mit des **Gesetzes Werken umgehen**, dadurch ge-

recht und selig zu werden vor GOtt, die sind unter dem Fluch. So aber die, so mit des Gesetzes Werken umgehen, das doch aus GOttes Befehl durch Mosen gegeben ist, unter dem Fluch sind; wie vielmehr werden die, so mit andern Gesetzen umgehen, die von menschlicher Vernunft erdichtet sind, als des Pabsts und dergleichen, unter dem Fluch seyn? Darum, wer solchem Fluch entfliehen will, der sehe drauf, daß er den verheissenen Segen oder Abrahams Glauben erlange, sonst wird er ewiglich unter dem Fluch bleiben müssen.

77. Das Gesetz, obs noth sey zu der Justification.

Da einer fragte, ob das Gesetz auch noth wäre zur Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt? sprach D. M. Luther: Das Gesetz ist nicht nütze noch noth zur Rechtfertigung, viel weniger zur Seligkeit; sondern herwiederum, die Rechtfertigung, gute Werke und Seligkeit sind noth zur Erfüllung des Gesetzes: Das ist, durchs Gesetz, viel weniger durchs Gesetzes Werk, wird vor GOtt niemand gerecht, fromm und selig; sondern wer nun gerecht, fromm und selig ist worden, (welches geschiehet allein durch den Glauben an Christum, der des Gesetzes Ende und Erfüllung ist, wie St. Paulus sagt Röm. 10, 4.) der thut alsdenn erst gute Werke; die sind aber nicht nütz noch noth zur Seligkeit, die uns albereit, aus lauter Gnade, um Christi willen geschenkt ist.

78. Ein anders.

Das Gesetz ist nicht allein nicht nöthig zur Rechtfertigung, (das ist, dadurch vor GOtt gerecht zu werden,) sondern ganz und gar unnütz, untüchtig, ja, gar unmöglich. Und wenn man von der Rechtfertigung handelt, kann man nicht gnug reden wider des Gesetzes Vermögen, und wider das sehr gifftige und schädliche Vertrauen aufs Gesetz. Denn es ist je nicht darum gegeben, daß es gerecht oder lebendig machen, oder etwas zur Gerechtigkeit helfen sollte und könnte; sondern daß es allein die Sünde soll anzeigen und Zorn anrichten, das ist, das Gewissen beschuldigen und anklagen. Denn wie der Tod nicht darum aufs menschliche Geschlecht gelegt ist, daß wir dadurch leben, noch uns die Sünde angeboren ist, daß wir dadurch unschuldig und gerecht seyn sollten; also ist das Gesetz auch darum nicht gegeben, daß wir dadurch sollten vor GOtt gerecht, fromm und selig werden, sintemal es weder Gerechtigkeit noch Leben kann geben. Summa, so hoch der Himmel von der Erden ist, so weit soll auch das Gesetz von der Rechtfertigung geschieden werden. Und im Handel von der Rechtfertigung soll nichts gelehret, geredt noch gedacht werden, denn allein das Wort der Gnade, in CHristo beweiset. Daraus aber folget darum nicht, daß man das Gesetz soll abthun, und aus der Kirchen vom Predigtstuhl werfen, ja, derhalben ists desto mehr noth, daß mans lehre und treibe, daß es nicht noth, sondern unmöglich ist zur Rechtfertigung; auf daß der Mensch, so stolz und vermessen ist, verläßt sich auf seine Kräfte und Vermögen, unterwiesen werde und lerne, daß er durchs Gesetz nicht könne gerecht werden.

79. Was das Gesetz thue, und warum es gegeben.

Das Gesetz dienet noch hilft gar nichts zur Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, auch nicht im kleinsten Stück. Da es recht verstanden wird, so machts verzagt, und richtet Verzweifelung an; wirds aber nicht recht verstanden, so machets Heuchler. Gleichwie das Evangelium, da es nicht recht verstanden wird, so machet es sichere rohe Leute: wiederum, da es recht verstanden und geglaubet wird, so machets fromme, gottselige Leute. Darum ist das Gesetz um der Uebertretung willen gegeben, daß dadurch die Sünde, so die ganze Natur des Menschen, an Leib und Seel

und

und in allen Kräften, durchaus verderbet und vergifftet, offenbar, und den Leuten nach Christo wehe werde. Doch dienet es äusserlich zu guter Zucht, und zu diesem zeitlichen Leben und Regiment.

80. Wie man vor GOtt weise wird.

Wer vor GOtt will weise seyn, der fahe an zu lernen die Zehen Gebote und GOttes Wort, ja Christum recht zu erkennen, wie geschrieben stehet Ps. 111, 10: **Der Weisheit Anfang ist die Furcht des HErrn.**

81. Wie das Gesetz erfüllet werde.

Das Gesetz ist ja nöthig, aber nicht zur Seligkeit, denn niemand kanns halten; sondern Vergebung der Sünden vollbringet und erfüllet es: nemlich, so man gläubt an Christum den Gecreuzigten, der hat mit seinem Gehorsam, Leiden und Sterben dem Gesetz gnug gethan, und schenket seine Bezahlung allen denen, die ihre Sünden erkennen und bekennen, und nehmen solche Geschenke mit dem Glauben an.

82. Des Gesetzes Fluch.

Den Fluch des Gesetzes hat allein Christus getragen. Da findet man alles. Also, die den geistlichen Segen haben, müssen tragen den leiblichen Fluch. **Denn der Gerechte muß viel leiden,** sagt der 34. Psalm v. 20.

83. Die Zehen Gebote, was sie in der Welt sind.

Die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes ist in der Welt gar nichts. Die andere ist ein wenig in einem Ansehen, also, daß die, so dawider thun, bisweilen gestrafet werden. Die letzten zwey Gebote in der andern Tafel sind keine Sünde in der Welt, das ist, die Welt hält das, so wider dieselben zwey Gebote geschiehet, für keine Sünde.

Ja, die erste Tafel ist gar des Teufels, das ist, wider welche wir thun und sündigen, vornehmlich und eigentlich durch des Teufels Getrieb. Die andere aber ist etlichermassen, so zu rechnen, unser Gedanken ohne den Satan, wenn man will ein wenig freyer davon reden; wiewol der Teufel aller Sünden Stiffter und Treiber ist.

84. Vom Gesetz etliche Einreden und Verlegung, und wie man die Anfechtung und das Schrecken des Gesetzes überwinden soll.

Also pfleget der Teufel und die Werkheiligen wider die, so da lehren und bekennen, daß man allein durch den Glauben gerecht und selig wird, zu disputiren und argumentiren: Der Glaube macht gerecht: nun ist der Glaube ein Werk des Gesetzes; darum machet das Gesetz gerecht. Item: Alles, was das Gesetz gebeut und fordert, das ist ein Werk des Gesetzes: das Gesetz fordert den Glauben; darum ist Glaube ein Werk des Gesetzes.

Hierauf sollst du also antworten, sprach D. Martin: St. Paulus redet vom Gesetz, daß ers unterscheide von der Verheissung, welche etwas anders ist, denn das Gesetz, als das irdisch ist, aber die Verheissung ist himmlisch, dieselbe schenket GOtt gar. Das Gesetz aber gibt er, daß er uns aufwecke, wacker mache, und demüthige, denn die Gebote gehen wider die Stolzen und Hoffärtigen, welche die Gaben verachten. Ein Geschenk oder Gabe aber kann kein Gebot seyn. Darum antworte du nach dieser gemeinen Regel, so man die Knaben in der Schule lehret: Die Worte soll man verstehen nach der Materie und Handel, davon sie reden: Verba sunt intelligenda secundum subiectam Materiam: oder, wie die Juristen sagen, nach dem Fall und der Geschichte, daß man auf dem Haupthandel bleibe, davon gefragt oder geredt wird, daß man die Worte nicht anders nehme noch verstehe, denn die Materie und Frage ist, so vorgelegt ist.

Gleichwie nun St. Paulus sagt, des Gesetzes

setzes Werk sey, so geschieht durch Bedrängung des Gesetzes, und mit gezwungenem Willen, ohne den Heiligen Geist, daß es also ein Werk des menschlichen Willens und der Ruthen ist: Also soll auch dieser Spruch Offenb. 14, 13. verstanden werden nach dem Handel, davon er redet: **Ihre Werke folgen ihnen nach**; nicht, daß man ihnen (den Verstorbenen,) sollte etwas nachthun; sondern daß solche Werke sollen bleiben wider den Teufel, denn sie sind im HErrn entschlafen.

Christus wollte Petrum demüthigen, daß er ihn nicht einmal fragte, sondern oft: **Petre, hast du mich lieb? weide meine Schafe** ꝛc. Joh. 21, 15. sqq. Als wollte er sagen: Meine Schafe regiere fein säuberlich und poltere nicht mit ihnen. Gegen den andern aber, so nicht Schafe, sondern Böcke, wilde, stolze und vermessene Herzen sind, brauche einen Ernst und sey gestreng. Denn alles, was ich thue und leide, das thue und leide ich um der armen, verlornen und gedemüthigten Schafe willen, denn das Gesetz ist die höchste Weisheit der Natur und Vernunft. Wenn nun der Satan in deinem Herzen sagt: GOtt will dir nicht verzeihen noch gnädig seyn; Lieber, wie will sich hie ein armer Sünder aufrichten und trösten, sonderlich wenn andere Zornzeichen dazu schlagen und kommen, als Krankheit, Armuth ꝛc. und das Herz fähet an zu predigen: Siehe, du liegst da und bist krank, arm und verlassen von jedermann ꝛc. wie kannst du denn wissen, daß dir GOtt günstig und gnädig sey? Da muß sich, wahrlich, ein Christ auf die andere Seite wenden, und sagen: Wolan, es scheine von aussen wie es wolle, ja, daß mein eigen Herz viel anders fühlete; so weiß ich gewiß, daß ich getauft und durch das Sacrament meinem HErrn Christo eingeleibet bin, und habe sein Wort, das mir solches bezeuget, und mich versichert, das kann mir nicht fehlen noch mich betrügen, denn GOtt ist wahrhaftig, und hält, was er zusaget.

Da kommt er mit einem andern Pfeile getrollt, und spricht: Ja, das ist nichts, denn **viel sind beruffen, aber wenig auserwählet**, Matth. 20, 16. Das ist eine schwere Anfechtung, daran sich die Vernunft hart stösset. Welche ihr nun Statt und Raum geben, die verlieren das, daß sie getauft sind, nehmen sich ihrer Taufe nicht an; sondern fallen wiederum davon, bleiben bey dem grossen Haufen, und vergessen des HErrn Christi. Als H. G. der M. H. M. die sind wol beruffen, haben die Taufe, Sacrament, und eben den Christum, den wir haben; aber wenn es zum Treffen kommt, so fallen sie auf die Kappen und Werke. Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf Christo, und spricht: Bin ich nicht fromm, ist doch St. Peter auch nicht fromm gewest: So ist Christus fromm, den ich in der Taufe angezogen habe: er ist allein meine Gerechtigkeit, dieselbe wird vor GOtt wohl bestehen, ob ich gleich ein armer Sünder bin ꝛc. Das gläube ich, wie mir sein liebes Wort anbeut; wie schwach auch mein Glaube ist, so weiß ich gewiß, daß GOtt wahrhaftig ist.

Und die GOtt also die Ehre alleine von Herzen geben, die sind erwählet; die andern sagen auch: GOtt ist mir gnädig, denn ich hoffe es, ich will mich bessern und fromm werden ꝛc. Das ist nur eine Galgenreu, es gehet aber nicht von Herzen, das weiß nichts davon. Wiewol auch, wie man spricht, bisweilen die Bösen Reue haben: die setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, aber sie gehen beyseit abe, wollens verdienen, ist nur eine eigene selbst erdichtete und erwählete Andacht und Vorsatz, so aus der Vernunft kömmt und eigenen Kräften, nicht vom Heiligen

ligen Geist, derselbe muß allein rechtschaffene Busse und Glauben durchs Wort wirken, sonst und ohne das ist es eitel Heucheley.

Ein Christ aber spricht: Ich weiß, daß ich von mir selber aus meinen Kräften und freyen Willen nichts guts zu thun vermag; sondern der Heilige Geist muß es in mir alles allein schaffen und wirken, wie ein Töpffer aus einem Thon einen Topf macht, der wirkt, und thut je nichts darzu, sondern leidet nur allein, und läßt sich den Meister machen und zurichten, nach seinem Gefallen. Ich will thun was ich kann, durch GOttes Wirkung, aber Christus ist der Erzbischof unserer Seelen, an dem will ich hangen, ob ich wol ein armer Sünder bin.

85. Was GOttes Gerechtigkeit sey, und warum die Predigt des Gesetzes noth sey, wider die Antinomer.

Das Wort, GOttes Gerechtigkeit, sprach D. Martinus, ist vorzeiten in meinem Herzen ein Donnerschlag gewest. Denn da ich im Pabstthum laß: Errette mich in deiner Gerechtigkeit; Item: in deiner Wahrheit; von Stund an gedachte ich, Gerechtigkeit wäre der grimmige Zorn GOttes, damit er die Sünde strafet. Ich war St. Paulo von Herzen feind, wenn ich laß, die Gerechtigkeit GOttes wird durchs Evangelium offenbaret. Aber darnach, da ich sahe, wie es auf einander gehet und folget, wie geschrieben stehet Gal. 3, 11: **Der Gerechte lebet seines Glaubens**, und St. Augustin über diesen Spruch auch laß; da ward ich froh, denn ich lernete und sahe, daß GOttes Gerechtigkeit ist seine Barmherzigkeit, durch welche er uns gerecht achtet und hält. Also ward ich getröstet.

Aber unsere Antinomer und Gesetzstürmer wollen denen Leuten, so sicher sind, muthwilliglich heuchlen und fuchsschwänzen, und sie fromm machen durch das Wort, Gerechtigkeit; da doch jetzt eine solche Welt und Zeit ist, so mit dem Donnerschlage des Gesetzes nicht kann geschreckt noch gedemüthiget und gebrochen werden. Man soll jetzt donnern und blitzen mit dem Gesetz, um der grossen Sicherheit willen, in welcher die ganze Welt und der gröste Haufe ersoffen ist; denn Bürger, Bauern, Edelleute ꝛc. sind so stolz und gottlos, daß sie keines Pfarrherrn noch Predigers achten, geben nicht ein Kliplein auf sie; wenns Fürsten und Herren nicht thäten, sollten wir nicht lange bleiben können. Darum hat Esaias c. 49, 23. wohl gesagt: **Und die Könige werden ihre** (der Kirchen und ihrer Diener,) **Säugammen seyn.** Bauren werdens nicht thun, wie wir jetzt, leider, sehen und erfahren an den Undankbaren.

86. Eine wunderliche Geschichte.

Anno 1540. hat D. Martinus eine Collation angerichtet, darzu er die Fürnehmsten der Universität geladen: darunter ist auch M. Eißleben gewest, von welches wegen denn solches angefangen worden. Da man nun hatte gegessen, und jedermann fröhlich war, da ließ ihm D. M. Luther ein Glas reichen, welches Reife hatte; dasselbe brachte und tranke er mit Wein den Gästen zu. Und als sie hatten alle bescheid gethan, da kame die Reihe auch an M. Eißleben: demselben zeigete D. Martin das Glas, und sprach: M. E. Lieber, ich gebe euch diß Glas mit Wein, bis an den ersten Reif, die Zehen Gebot; an den andern, den Glauben; an den dritten, das Vater Unser; den Catechismum gar aus. Wie er das gesagt, trank er, D. M. Luther, das Glas gar aus und liesse es wieder voll schenken, und gabs M. Eißleben. Derselbige, da er das gemahlete Glas empfing und anhub zu trinken, war es ihm unmöglich, daß er über den

ersten Reif hätte können trinken, satzte derhalben das Glas nieder, und hatte darnach einen Greuel, dasselbige anzusehen. Da sagte D. M. Luther: Ich wußte vorhin wol, daß M. Eißleben die Zehen Gebote saufen könnte, aber den Glauben, Vater Unser, und den Catechismum würde er wol zufrieden lassen. Denn er hatte auch die Antinomiam angerichtet, daß man das Gesetze aus der Kirche aufs Rathhaus thun sollte.

Darbey ist Magister Johann Spangenberg, Pfarrherr zu Nordhausen, gewesen, als sich diß in D. M. Luthers Hause hatte zugetragen, und hat auch solche Geschichte in seine Bibel verzeichnet gehabt.

Das XIII. Capitel.

Daß der Glaube an Christum allein vor GOTT gerecht mache.

Ordnung der Abtheilungen des dreyzehenten Capitels.

Ob der Mensch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollend durch die Werke vor GOtt gerecht und angenehm werde 1.
Disputation Philippi Melanchthons mit D. Luthern allein gehalten, über dem Artikel von der Rechtfertigung An. 1536. und die Antwort D. Luthers 2.
Fernere Einrede Philippi Melanchthons, und D. Luthers Antwort 3.
Weitere und reichere Erklärung und Antwort D. M. Luthers auf oben erzehlte Fragen, welche Philipp Melanchton ihm vorgehalten.
Erste Einrede und Antwort 4.
Zweyte Einrede und Antwort 5.
Dritte Einrede und Antwort 6.
Vierte Einrede und Antwort 7.
Fünfte Einrede und Antwort 8.
Sechste Einrede und Antwort 9.
Siebente Einrede und Antwort 10.
Achte Einrede und Antwort 11.
Ob die, so durch den Glauben gerecht sind, von Noth wegen gute Werke thun 12.
Eine Schrift M. Philippi Melanchthons an Johann Brenz von der Justification 13.
Zusatz D. M. Luthers auf die vorstehende Schrift Philippi Melanchthonis 14.
Des Glaubens Art 15.
Der Kinder Glaube 16.
Des rechten Glaubens Art 17.
Welche rechte Heiligen sind 18.
Eine Frage 19.
Des rechtschaffenen Glaubens Art 20.
Der Christen einiger Trost ist der Glaube an Christum 21.
Des Königs Davids und des HErrn Christi Vergleichung 22.
Vom Wort, gerecht und GOttes Gerechtigkeit 23.
Dreyerley Gerechtigkeit 24.
Vom Glauben kann niemand recht und rein lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er sey denn wohl versucht und durch die Hechel gezogen 25.
Was Glaube sey wird allein in Anfechtungen verstanden 26.
Der Christen Gerechtigkeit 27.
Der Glaube achtet keine Widerwärtigkeit 28.
Der Glaube ist ein groß Ding, ob er wol schwach ist 29.
Der Glaube im Creuz bewährt 30.
Des Glaubens Kraft 31.
Was Joseph von Arimathia von Christo geglaubet habe 32.
Der Gerechte lebet seines Glaubens 33.
Abrahams Glaube 34.
Des Glaubens Gewißheit im Wort, durch den Heiligen Geist 35.
Unterscheid des Glaubens und der Hoffnung 36.
Wofür die Vernunft des Glaubens Artikel hält 37.
Von der Hoffnung 38.
Schwachheit des Glaubens 39.
Vom Glauben und seinen Ursachen 40.
Der Glaube allein macht gerecht und selig 41.
Der Glaube muß allenthalben seyn 42.
Wie man recht fromm werde 43.
Wie man vor GOtt gerecht werde 44.
Ohne Glauben ist auch GOtt selber kein nütze 45.
Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, bewahret vor allen Irrthümern 46.
Von der Vermessenheit des Glaubens 47.
GOttes Wort glaubt man schwerlich und schwächlich 48.
GOtt glauben und vertrauen 49.
Der Glaube, und nicht die guten Werke, machet gerecht 50.
Ehe und mehr erschrecken wir vor dem Teufel, denn wir Christo glauben, der uns tröstet, und vom Unterscheid der Sünden 51.
Der fürnehmste Artikel von der Christlichen Lehre ist von der Seelen Seligkeit 52.

Wie

Wie man fromm werde vor GOtt 53.
Vermessenheit des Glaubens 54.
Schwachheit des Glaubens 55.
Des Glaubens Schwachheit in Paulo 56.
Ein Exempel des Glaubens in der Theurung 57.
Des Glaubens soll man gewiß seyn 58.
Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche der Lehre halben 59.
Was Glaube sey 60.
Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen 61.
Klage D. M. Luthers über seinen schwachen Glauben 62.
Der Christen gröste Kunst 63.
Glaube der wohlgefälligste Gottesdienst 64.
Glaube die einige Regel in der Theologie 65.
Allein der Glaube macht gerecht vor GOtt 66.
Artikel des Glaubens sind der Vernunft nicht gemäß 67.
Christen sind durch den Glauben gerecht und heilig 68.
Von unserm Glauben 69.
Der Glaube an Christum ist der Christen höchster Trost 70.
Die schwersten Artikel zu glauben 71.
Der Glaube 72.
Unterscheid zwischen Glauben und Hoffnung 73.
Des Glaubens Ursachen 74.
Was des Menschen Vernunft und andere Kräfte und Glieder, thun zum Glauben 75.
Der Gerechte lebt seines Glaubens 76.
Allein die Wiedergeburt macht GOttes Kinder, nicht die Werke 77.
Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache, und die Antwort hierauf 78.
Woher man anfänglich gerecht werde 79.
Die fürnehmsten Hauptartikel Christlicher Lehre 80.
Allein der Glaube machet gerecht 81.
An GOtt glauben ist nicht jedermanns Ding 82.
Der Christen Religion und Glaube 83.
Des Glaubens Folge 84.
Daß die Feinde des Evangelii der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens Zeugniß geben müssen, daß man dadurch allein vor GOtt gerecht werde 85.

I. Ob der Mensch anfänglich durch den Glauben, hernach aber vollend durch die Werke vor GOtt gerecht und angenehm werde?

DJerauf antwortete D. Martinus also: Eine Creatur, so geschaffen ist, von der kann man nicht sagen, daß sie noch soll geschaffen werden, weil sie albereit geschaffen ist: Also, ein Gerechter, so bereits gerecht ist, von dem kann man nicht sagen, daß er noch soll gerecht werden, weil er schon gerecht ist. Es reimet sich allerdings nicht, daß man sagen wollte, daß wir zwar anfänglich durch den Glauben gerecht sind, nachmals aber werde die Gerechtigkeit durch die Werke vollendet und ersetzet.

Auch verstopft dieses Wort, nemlich, daß die Gerechten eine neue Creatur GOttes und Erstling seiner Creatur genannt werden, aller Menschen Munde. Darum folget, daß unsere Werke zur Gerechtigkeit nichts thun: denn unsere oder des Gesetzes Werke machen uns nicht zu einer neuen Creatur GOttes; sondern wie GOtt allein angefangen hat, uns neue Creaturen zu machen durch den Glauben, also vollendet ers auch. **Geschaffen sind wir in Christo JEsu zu guten Werken**, Ephes. 2, 10. darum schaffen oder machen uns die Werke nicht, sonst wären wir nicht GOttes Creaturen; sondern, wie sie davon reden, Creaturen unserer Werke. Und ob gleich unsere Werke uns zu ihren Creaturen nicht macheten, (wie sie denn nicht können,) zwüngen sie doch GOtt, (ihrem Verstand nach,) solches thun.

So der Anfang der neuen Creatur ohne des Gesetzes Werk ist, so ists auch das Mittel und Ende, sonst wären die drey, Anfang, Mittel und Ende, nicht einerley Geschöpffe, auch nicht eines Schöpffers noch eines Geschlechts, sondern ein heßlich ungeheuer Geschöpffe, zum Theil ohne Werk, zum Theil um der Werke willen. Und GOtt, der durch kein Werk bewegt ist anzufahen, würde bewegt durch Werke das, so er angefangen hat, zu vollenden.

Nun sind aber die Gläubigen oder Gerechten aus GOtt geboren, Joh. 1, 13. die Werke aber gebären niemand, sondern GOtt allein; darum machen sie auch niemand gerecht.

2. Disputation Philippi Melanchthons mit D. M. Luther allein gehalten, über dem Artikel von der Rechtfertigung, Anno 1536.

Philippus Melanchthon sagte zu D. M. Luther, daß Augustini Meynung von der Justification, wie es scheinet, bequemer und richtiger seye, wenn er nicht disputiret, denn er sonst pfleget zu reden, wenn er disputiret: denn redet er also, als sollten wir urtheilen oder halten, daß wir gerecht sind durch den Glauben, das ist, durch unsere Erneuerung. Da nun dem also ist, so sind wir nicht allein durch den Glauben gerecht, sondern durch alle Gaben und Tugenden (uns von GOtt gegeben). Und diß ist Augustini Meynung. Daher kommt auch der Schultheologen Gratia gratum faciens, das ist, Gnade die angenehm macht. Also haben sie die Liebe geheissen, daß sie die Gnade soll seyn, die uns vor GOtt angenehm mache, und zu Gnade bringe, das ist, vor GOtt gerecht mache.

Nun, was ist euere Meynung? Haltet ihr, daß der Mensch gerecht werde durch diese Erneuerung, wie Augustini Meynung ist? oder aus göttlicher Zurechnung umsonst, die ausser uns und durch den Glauben, das ist, durch gewisse Zuversicht aus GOttes Wort entstehet, und gefasset wird?

Antwort D. Martin Luthers.

Also halte ich, und bins gewiß ohn allen Zweifel, daß diß der rechte wahre Verstand des Evangelii und der Apostel sey, daß wir umsonst, allein aus lauter Barmherzigkeit GOttes, damit und um welcher willen in Christo er uns die Gerechtigkeit zurechnet, vor ihm gerecht werden.

3. Einrede Philippi Melanchthons, D. Martin entgegen gehalten.

Daß der Mensch durch die Barmherzigkeit allein gerecht werde, halte ich nicht: Ursach, denn unsere Gerechtigkeit, das ist, ein gut Gewissen der Werke halben, ist vonnöthen. Oder, wollt ihr nicht zulassen, daß man sage, daß der Mensch gerecht sey principaliter (vornehmlich) durch den Glauben, minus principaliter (zum wenigern Theil) durch die Werke? Doch also, daß der Glaube heisse Zuversicht, und daß diese Zuversicht gewiß bleibe, soll so verstanden werden, daß die Vollkommenheit des Gesetzes nicht gefordert werde; sondern daß der Glaube erstatte was dem Gesetz mangelt.

Ihr lasset zu, daß auch vor GOtt zweyerley Gerechtigkeit nöthig sey, nemlich des Glaubens, und die andere eines guten Gewissens, in welcher das, so dem Gesetz mangelt, der Glaube erstattet. Was ist das anders, denn sagen, daß der Mensch gerecht werde nicht allein durch den Glauben? Denn gerecht werden verstehet ihr ja nicht, wie Augustinus, vom Anfang der Wiedergeburt. Augustinus hält nicht, daß der Mensch umsonst selig werde, sondern daß er von wegen der Tugenden, so ihm geschenket sind, selig werde. Was haltet ihr von diesem Verstande Augustini? Seine Meynung von Verdiensten ist durchaus anders, denn eure; er hebt auch das Verdienst nicht auf, denn allein des Gottlosen.

Antwort D. Martini auf diese Einrede.

Ich halte, daß der Mensch werde, sey und bleibe gerecht, oder die Person gerecht, schlecht allein aus Barmherzigkeit; denn dieses ist die vollkommene Gerechtigkeit, die entgegen gesetzt wird GOttes Zorn, der Sünde, dem Tod ꝛc. und verschlinget alles, und macht den Menschen schlecht heilig und unschuldig, als wäre er allerdings ohne Sünde. Denn dieses, daß GOtt dem Menschen umsonst die Gerechtigkeit zurechnet, lässet keine Sünde überbleiben, wie Johannes spricht 1 Joh. 3, 9: **Wer aus GOtt geboren ist, der thut nicht Sünde, denn aus GOtt geboren seyn, und ein Sünder seyn, ist wider einander.**

Nach

Nach dieser Gerechtigkeit des Glaubens heißt der Mensch gerecht, nicht seiner Werke oder Frucht halben, welche GOtt fordert und vergilt oder belohnet. Diese nenne ich eine äusserliche und der Werke Gerechtigkeit, welche in diesem Fleisch und Leben schlecht nicht rein noch heilig seyn mag noch kann. Darum nimmt sie auch weder Sünde noch Tod hinweg, vermag ihnen auch nicht widerzustehen, sondern meidet allein die zukünftigen und grossen Sünden.

4. Weitere und reichere Erklärung und Antwort D. M. Luthers auf oben erzehlte Fragen; D. M. Luthern vorgehalten von Philippo Melanchthon.

Erste Einrede Philippi.

Ich frage von Paulo, so von neuem geboren, wodurch Paulus, nachdem er (durchs Wasser und Geist) von neuem geboren ist, nun hinfort gerecht, das ist angenehm sey?

Antwort D. Martin Luthers.

Um nichts anders, denn allein um derselben Wiedergeburt willen, durch den Glauben, dadurch er ist gerecht worden, bleibet er gerecht und angenehm für und für.

5. Zweyte Einrede Philippi.

Ist er denn allein gerecht von wegen der Barmherzigkeit? Oder aber (vornehmlich) von wegen der Barmherzigkeit? und (zum wenigern Theil) von wegen seiner Tugenden und Werke?

Antwort D. Martin Luthers.

Nein, sondern die Tugenden oder Werke sind gut oder rechtschaffen um Pauli willen, der gerecht ist. Wie denn ein Werk um der Person willen gefällig oder ungefällig, gut oder böse ist. Wie auch im Terentio davon geredt wird. Denn ein gut Werk, von einem Bösen gethan, hat auch bey den Menschen kein Ansehen, noch gefällt ihnen.

6. Dritte Einrede Philippi.

Es scheinet, daß Paulus nicht allein von wegen der Barmherzigkeit gerecht sey. Denn ihr lehret selber, daß die Gerechtigkeit der Werke nöthig sey dazu vor GOtt, und Paulus, der da gläubet und Werke thut, gefället GOtt; wo ers nicht thäte, gefiele er GOtt nicht. Darum ist unsere Gerechtigkeit, wo nicht mehr, doch ein stücklicht Theil (daß wir vor GOtt gerecht werden).

Antwort D. Martin Luthers.

Nöthig ists, aber nicht aus Noth oder Zwang des Gesetzes, sondern aus freyer williger Noth, so da folget ohne einige Hinderniß, wie die Sonne von Noth wegen scheinet, da sie anders Sonne ist; nicht von wegen einiges Gesetzes, sondern von Natur, oder um Unwandelbarkeit (daß ich also sage,) willen, denn sie ist dazu und also geschaffen, daß sie scheinen soll. Also ein Gerechter, so eine neue Creatur ist, thut Werke, nicht um einiges Gesetzes oder Zwangs willen, denn **dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben,** 1 Tim. 1, 9. sondern aus unwandelbarer Noth. Zudem saget St. Paulus Ephes. 2, 10. **daß wir GOttes Werk sind, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken** ꝛc.

Daß ihr aber saget, Paulus ohne Werk gefället GOtt nicht, ist undeutlich und finster geredet; denn es ist unmöglich, daß ein Gläubiger (oder Gerechter) nicht sollte Gutes thun.

7. Vierte Einrede Philippi.

Darum gibt uns Sadoletus schuld, unsere Lehre sey ihr selbst entgegen, indem wir lehren, der Mensch werde allein durch den Glauben gerecht, und sagen doch, die Gerechtigkeit der Werke sey nöthig.

Antwort D. Martin Luthers.

Ja, denn die falschen Brüder und Heuchler stellen sich, als gläubten sie, darum wer-

den die Werke gefordert, daß sie in ihrer Heucheley zu schanden werden. Wie Elias Werke fordert an den Priestern Baals, und spricht: Ruffet eures GOttes Namen an ꝛc. 1 Kön. 18, 25. da Baal darüber zu schanden ward; denn auch GOtt also von Noth wegen nichts thut, denn gutes, und doch ohn Gesetz ꝛc.

8. Fünfte Einrede Philippi.

Wenn ihr sagt, wir werden gerecht allein durch den Glauben, verstehet ihr solches allein vom Anfang, nemlich von Vergebung der Sünden; oder aber ist dieses euere Meynung, daß Paulus, von neuem geboren, auch darnach fürter GOTT gefalle, nicht um eigenen Gehorsams oder Tugenden willen, (doch nur stücklicht,) sondern allein von wegen der Barmherzigkeit?

Antwort D. Martin Luthers.

Vom Anfang, Mittel und Ende. Ja, der Gehorsam gefället um Pauli willen, der da gläubet, sonst gefiel GOtt sein Gehorsam nicht. Und weil die Person gerecht ist, ist sie für und für gerecht, und bleibet so lang gerecht durch den Glauben, so lang der Glaube währet. Derhalben taugt diese Theilung nichts, da man drey Theile, den Anfang, Mittel und Ende der Person (so gerecht wird,) innen setzt. Darum scheinen die Werke durchs Glaubens Glanz, und gefallen (GOtt) um des Glaubens willen, nicht der Glaube um der Werke willen, sonst wären die folgenden Werke besser und kräftiger, denn der Glaube, den Menschen gerecht zu machen, als die ihn länger gerecht machten, nemlich im Mittel und Ende seines Lebens. Also machte der Glaube allein im Anfang gerecht, darnach wenn er hinweg oder vergangen wäre, liesse er die Ehre den Werken, und würde also vergeblich, weil er aufgehöret hätte.

9. Sechste Einrede Philippi.

Ihr sagt, Paulus ist gerecht, das ist, angenommen zum ewigen Leben, allein von wegen der Barmherzigkeit. Dawider sage ich also: Wo die stücklichte Ursach, nemlich unser Gehorsam, nicht folgete, so würde er nicht selig, laut des Worts 1 Corinth. 9, 16: **Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht predigte.**

Antwort D. Martin Luthers.

Keine stücklichte Ursache kommt darzu, denn der Glaube ist immerdar, ohne Aufhören, kräftig, oder ist kein Glaube. Darum, was die Werke, sind oder gelten, das sind oder vermögen sie durch die Ehre und Kraft des Glaubens, welcher Glaube ist die Sonne dieser Glänze oder Stralen unvermeidlich.

10. Siebente Einrede Philippi.

Im Augustino schliesset die Werke allein aus das Wort Sola fide, das ist, allein der Glaube.

Antwort D. Martin Luthers.

Es sey also oder nicht, doch zeiget diß Wort Augustini gnugsam an, daß ers mit uns hält, da er sagt: Erschreckt werde ich wol, ich verzage aber darum nicht, denn ich gedenke an die Wunden des HErrn. Und weiter in libr. Confession. Wehe der Menschen Leben, so gut und löblich es auch ist, GOttes Barmherzigkeit hintan gesetzet. Hie zeiget er klar an, daß der Glaube thätig und kräftig sey, im Anfang, Mittel und Ende das ist, immerdar für und für. Wie auch David spricht Psalm 130, 4: **Bey dir ist die Vergebung;** Item Psalm 143, 2: **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht.**

11. Achte Einrede Philippi.

Ist dieser Spruch wahr: Die Gerechtigkeit ist nöthig zur Seligkeit?

Antwort D. Martin Luthers.

Nicht, daß Werke die Seligkeit zuwege bringen oder erlangen; sondern daß sie da

und

und zugegen sind dem Glauben, der die Gerechtigkeit erlanget, wie ich von Noth wegen werde gegenwärtig müssen seyn zu meiner Seligkeit. Ich werde auch dabey seyn, sagte jener Gesell, da man ihn henken sollte, und andere Leute sehr nach dem Galgen liefen und eileten.

Sadoleti Meynung ist vielleicht diese, daß der Glaube ein Werk sey, durch GOttes Gesetz erfordert, als, die Liebe, Gehorsam, Keuschheit ꝛc. darum wer da gläubet, der habe einen oder den ersten Theil des Gesetzes erfüllet, und habe also den Anfang der Gerechtigkeit: wenn aber dieser Anfang da ist, so werden auch andere Werke, im Gesetz geboten, nach und über den Glauben gefordert. Hieraus siehet man, daß Sadoletus von dieser Sache nichts verstehet: denn wenn der Glaube ein geboten Werk wäre, so wäre Sadoleti Meynung durchaus recht, und verneuete denn der Glaube also anfänglich den Menschen, wie andere gute Werke ihn hernach verneuen.

Wir aber sagen, daß der Glaube ein Werk göttlicher Verheissung sey, oder eine Gabe des Heiligen Geistes, welche zwar nöthig ist, daß das Gesetz erfüllet werde, sie wird aber durchs Gesetz und Werke nicht erlanget. Diese Gabe aber, so geschenkt ist, machet die Person neu für und für ohn Unterlaß, welche Person doch neue Werke thut, aber neue Werke machen nicht eine neue Person. Also gefallen Pauli Werke nicht darum, daß sie gut sind, sondern daß sie von Paulo, der GOtt gefället, geschehen, die sonst GOtt nicht gefielen, wo er an Paulo nicht Gefallen hätte. Darum kann man den Werken an ihnen selbst keine Gerechtigkeit vor GOtt geben, ob sie wol zufällig die Person zieren und herrlich machen durch gewisse Belohnung, die Person aber machen sie nicht gerecht. Denn wir sind allzumal auf einerley Weise gerecht, in und durch einen Christum, sind allzumal gleich weise, geliebet und gefällig nach der Person: doch ein Stern übertrifft den andern nach der Klarheit, aber GOtt liebet nicht weniger den Stern Saturni, denn die Sonne und Mond.

Summa, die Gläubigen sind eine neue Creatur, ein neuer Baum, darum gehören alle diese Reden, so im Gesetz gebräuchlich, nicht hieher: Als, ein Gläubiger soll gute Werke thun. Wie nicht recht gesagt wird: die Sonne soll scheinen, ein guter Baum soll gute Früchte bringen, drey und sieben sollen zehen seyn. Denn die Sonne soll nicht scheinen, sondern sie thuts ungeheissen von Natur, denn sie ist dazu geschaffen: also, ein guter Baum bringt ohne das gute Früchte: drey und sieben sind vorhin zehen, sollens nicht erst werden. Daß also hie nicht geredt wird, was geschehen oder seyn soll, sondern was albereit jetzt geschieht und ist. Du wolltests denn unterschiedlich also verstehen: ists eine Sonne, so soll sie scheinen: bist du gläubig, so mußt du Guts thun; dieses ist aber von dem gefärbten Glauben und Sonne geredt, vom rechten Glauben und Sonne wäre es lächerlich geredt.

12. Ob die, so durch den Glauben gerecht sind, von Noth wegen gute Werke thun.

Antwort: Nein. Erstlich darum, dem dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben, 1 Tim. 1, 9. Daraus folget, daß sie nicht sollen oder müssen gute Werke thun.

Zum andern, irren die, so also reden: Der Gerechte soll gute Werke thun, und werden betrogen fallacia consequentiæ et consequentis, denn sie machen aus der Noth der Sache, eine Noth des Gesetzes; aus

der

der Noth der Folge, die da beschlossen ist, eine Noth, die da solle und müsse seyn; aus der Noth, die unwandelbar ist, eine Noth des Zwangs oder Drangs. Und ist derhalben eben so ungereimet und ungeschickt geredt, wenn sie sagen: der Gerechte soll gute Werke thun; als wenn sie sagten: GOtt soll Gutes thun, die Sonne soll scheinen, der Birnbaum soll Birn tragen, drey und sieben sollen zehen seyn; so doch dieses alles folget von Noth wegen der Sache und der Folge, so beschlossen ist. Oder, daß ichs noch klärer und deutlicher sage, dieses alles folget ohne Gebot oder Geheiß einiges Gesetzes, von Natur und willig, ungenöthiget und ungezwungen. Denn wozu ein jeglich Ding geschaffen ist, das thuts ohne Gesetz und Zwang. Die Sonne scheinet von Natur ungeheissen: der Birnbaum trägt Birn von sich selbst, ungenöthiget: drey und sieben sollen nicht zehen seyn, sie finds vorhin: ohne Noth ists, daß man unserm HErrn GOtt sage, er solle Gutes thun, denn er thuts ohn Unterlaß, von ihm selber, willig und gerne. Also darf man dem Gerechten nicht gebieten, daß er gute Werke soll thun, denn er thuts ohne das, ohne alle Gebot und Zwang, weil er eine neue Creatur und guter Baum ist. Wie Paulus zun Ephes. am 2. Cap. v. 10. lehret: **Wir sind GOttes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen uns GOtt zuvor bereitet hat, daß wir drinne wandeln sollen.**

Daß wir Menschen nun nicht thun wie und was wir sollen, nach der ersten Schöpfung, da Adam und Eva in Gerechtigkeit und Unschuld geschaffen sind; derhalben hat GOtt das Gesetz gegeben, daß er uns dadurch anzeige und überweise, daß wir nun nicht GOttes, sondern des Teufels Werk sind. Zudem, hat er auch Christum gesandt, der alle, die an ihn gläuben vom Fluch erlöset und gesegnet hat, daß sie gerecht und selig sind durch den Glauben ꝛc. Was aber von Sünden und Gebrechen an denselben noch übrig ist, wie sie denn ihr Lebenlang von Herzen drüber seufzen und klagen, die werden ihnen um Christi willen, an den sie gläuben, nicht zugerechnet, und gehören in den Artikel: Ich gläube Vergebung der Sünden; item: Vergib uns unsere Schuld ꝛc.

13. Schrift Magistri Philippi Melanchthonis an Johann Brenz, von der Rechtfertigung.

Deine lange Schrift habe ich empfangen, bin lustig und fröhlich darüber worden. Ich bitte dich, du wollest oft und viel an mich schreiben. Ich vernehme und merke wohl, was dich bewege und anficht des Glaubens halben, weil dir noch im Sinn liegt St. Augustini Meynung, der so ferne kommen ist, daß er vermeynet, daß die Gerechtigkeit der Vernunft (so köstlich sie auch immer seyn mag,) vor GOtt nicht gerechnet wird zur Gerechtigkeit. Diese seine Meynung ist recht.

Weiter ist seine Meynung, daß wir für gerecht gerechnet werden, des Gesetzes Erfüllung halben, die der Heilige Geist in uns wirket. Also gedenkest du auch, daß der Mensch durch den Glauben gerecht werde; denn durch den Glauben empfahen wir den Heiligen Geist, darnach mögen wir gerecht seyn durch Erfüllung des Gesetzes, aus Hülfe des Heiligen Geistes. Dieser Verstand setzt und gründet die Erfüllung auf unsere Reinigkeit oder Vollkommenheit. Die Erneuerung, so der Heilige Geist in uns wirket, soll zwar dem Glauben folgen, wir werden aber dadurch vor GOtt nicht gerecht, darum siehe gar nicht auf die Erneuerung, noch aufs Gesetz, sondern habe nur acht auf

die Verheissung, und halte es für gewiß, daß wir um Christi willen gerecht, das ist, angenehm vor GOtt sind, und Friede des Gewissens finden, und nicht um dieser Erneurung willen. Denn diese Erneurung ist nirgend gnugsam: darum sind wir allein durch den Glauben gerecht, nicht darum, daß er also gläubet, wie du schreibest, sondern daß er Christum ergreifet, um welches willen wir angenehm sind, es stehe um unsere Erneurung wie es kann. Wiewol sie von Noth wegen folgen soll, sie vermag aber das Gewissen nicht zufrieden zu stellen.

Darum machet nicht die Liebe, welche des Gesetzes Erfüllung ist, sondern allein der Glaube gerecht. Nicht daß er eine Vollkommenheit in uns ist; sondern allein, daß er Christum fasset. Daß wir also nicht gerecht sind von wegen der Liebe, noch Erfüllung halben des Gesetzes, auch nicht um unserer Erneurung willen, ob sie wol Gaben des Heiligen Geistes sind; sondern um Christi willen, welchen wir allein durch den Glauben fassen und ergreifen. Augustinus erlanget St. Pauli Meynung und Verstand nicht gnugsam, wiewol er näher dazu kommt, denn die Schultheologen. Und ich ziehe Augustinum darum an, daß er bey allen ein groß Ansehen hat, wiewol er nicht gnugsam erkläret des Glaubens Gerechtigkeit.

Gläube mir, lieber Brenz, es ist ein grosser, dazu ein finsterer Zank und Hader über der Gerechtigkeit des Glaubens; welchen du alsdenn recht verstehen wirst, wenn du allerdings die Augen wendest vom Gesetz und Erfüllung des Gesetzes, die Augustinus hoch hebt, und richtest dein Gemüth allein auf die blosse Verheissung, und gewiß halt est, daß wir um Christi willen gerecht, das ist, GOtt angenehm sind und Friede finden. Dieses ist der rechte Verstand, welcher die Ehre Christi erkläret und hoch preiset, und die Gewissen über die Maassen aufrichtet und tröstet. Ich unterstunde mich zwar, denselben in der Apologia klar darzuthun; aber es wollte sich nicht schicken, um der Widersacher willen, die alles übel deuten und verkehren, also zu reden, wie ich jetzt mit dir rede, wiewol ich eben diese Meynung angezeiget habe. Lieber, wenn würde doch das Gewissen Friede und Hoffnung haben, wenn es halten sollte, daß wir alsdenn erst (vor GOtt) für gerecht gehalten würden, wenn die Erneuerung in uns vollkommen wäre? Was wäre das anders, denn durch das Gesetze, nicht durch die Verheissung lauter umsonst, gerecht werden?

Droben habe ich gesagt, so die Rechtfertigung (wie man vor GOtt soll gerecht werden,) der Liebe zugeeignet wird, so werde sie unserm Werk zugeeignet: Hie verstehe ich das Werk, so der Heilige Geist in uns thut oder wirkt. Item, daß der Glaube allein gerecht machet, nicht derhalben, daß er ein neu Werk des Heiligen Geists in uns ist; sondern, daß er GOttes Barmherzigkeit, in Christo uns angeboten und geleist, ergreifet, und mit Freuden und Dank annimmt ꝛc. um welches willen wir angenehm sind, nicht um der Gaben willen des Heiligen Geistes in uns.

Diese Sache wirst du leichtlich verstehen, wenn du des Augustini Verstand und Meynung fahren läßt: auch wird dir, als ich hoffe, unsere Apologia dazu dienen und dazu helfen; wiewol ich von so wichtiger Sache noch schwächlich und furchtsam rede, welche auch nicht kann verstanden werden ohne Kampf des Gewissens. Das Volk soll allerdings hören die Predigt des Gesetzes und der Busse, indeß soll gleichwol dieser Verstand des Evangelii nicht verschwiegen bleiben. Ich bitte dich, du wollest mir wieder schreiben, was du beyde von dieser meiner

Schrift und Apologia halteſt, und anzeigen, ob dir auf dißmal gnugſam geantwortet ſey auf deine Frage. Gehab dich wohl.

14. Zuſatz Doctor Martin Luthers auf die vorſtehende Schrift Philippi Melanchthonis.

Und ich, mein lieber Brenz, daß ich die Sache beſſer verſtehe und faſſe, pflege alſo zu gedenken, als wäre in meinem Herzen keine Eigenſchaft oder Tugend, die Glaube oder Liebe heiſſe (wie die Sophiſten davon reden und träumen); ſondern ich ſetze es gar auf Chriſtum, und ſage: Meine Formalis Iuſtitia, das iſt, gewiſſe, beſtändige, vollkommene Gerechtigkeit, daran kein Mangel noch Fehl iſt, ſondern iſt wie ſie vor GOTT ſeyn ſoll, die iſt CHriſtus, mein HErr.

Auf daß ich mich alſo frey mache und heraus wirke von dem Anblick des Geſetzes und der Werke, ja, auch von dem Anblick dieſes Chriſti, der mir vorkommt und verſtanden wird als ſey er entweder ein Lehrer oder Geber. Nicht alſo, ſondern ich will, daß er ſelbſt meine Gabe und Lehre ſey, daß ich alles in ihm habe. Wie er ſpricht Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.** Sagt nicht: Ich weiſe oder gebe dir den Weg, die Wahrheit und das Leben, als wirkete er ſolches in mir, und wäre doch anderswo auſſer mir. Nein, in mir ſoll er ſeyn, bleiben, leben, reden, 2 Cor. 5, 21: **Auf daß wir würden in ihm, in Chriſto,** (nicht in der Liebe und folgenden Gaben,) **die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt.**

Martinus Luther D.

15. Des Glaubens Art.

Unmöglich iſts, daß die Papiſten den Artikel, **Ich gläube Vergebung der Sünden,** verſtehen ſollten, denn ſie ſind erſoffen in ihren Gedanken von der anklebenden Gerechtigkeit

Die Schrift nennet die Gottſeligen und Gläubigen ein Volk der Heiligen GOttes: da iſts Sünde und Schande, daß wir dieſes herrlichen, tröſtlichen Namens oder Titels vergeſſen ſollen. Daher geſchieht es, daß die, ſo wahrhaftig Sünder ſind, wollen nicht Sünder ſeyn; und wiederum, die, ſo wahrhaftig heilig ſind, wollen dafür auch nicht gehalten ſeyn. Und gehet alſo beyderſeits widerſinniſch zu, daß dieſe dem Evangelio, das ſie tröſtet, jene dem Geſetz, das ſie ſtrafet und ſchrecket, nicht gläuben.

Aber die Sünde, ſagſt du, die wir täglich thun, beleidiget und erzörnet GOTT; wie können wir denn heilig ſeyn? Antwort: Mutterliebe iſt viel ſtärker, denn der Dreck und Grind am Kinde: Alſo, GOttes Liebe gegen uns iſt viel ſtärker, denn unſer Unflath oder Unreinigkeit. Derhalben, ob wir wol Sünder ſind, verlieren wir darum die Kindſchaft nicht unſers Unflaths halben, noch fallen von der Gnade unſerer Sünden halben. Ja, ſagſt du abermal, wir ſündigen ohne Unterlaß; wo aber Sünde iſt, da iſt der Heilige Geiſt nicht, darum ſind wir nicht heilig, weil der Heilige Geiſt nicht in uns iſt, der da heiliget? Antwort: Der Text ſagt klar Joh. 16, 14: **Der Heilige Geiſt wird mich verklären.** Wo nun Chriſtus iſt, da iſt der Heilige Geiſt. Nun aber iſt Chriſtus in den Gläubigen, (ob ſie wol noch Sünde haben und fühlen, bekennens auch, und klagen jämmerlich drüber,) darum ſcheiden die Sünden Chriſtum nicht von denen, ſo da gläuben.

Der Türken Gott hilft nicht weiter (wie ſie denken,) denn wenn man fromm iſt; alſo auch der Papiſten GOtt: wenn ſie aber beginnen ihre Sünde und Unwürdigkeit zu fühlen, wie denn in Anfechtungen oder Todsnöthen

nöthen geschieht, so zappeln und verzweifeln sie, das ist des Pabsts und des Türken Glaube. Ein Christ aber spricht: Ich gläube an JEsum Christum, meinen HErrn und Heiland, der sich selber für unsere Sünde gegeben hat, und ist zur Rechten GOttes, und vertrit uns, Röm. 8, 32. 34. falle ich in Sünde, wie, leider, oft geschieht, so ist mirs leid, und stehe wieder auf, und bin der Sünden feind ꝛc.

So ist nun der Christliche Glaube von des Pabsts und Türken ꝛc. Glauben und Religion weit unterschieden, als der da hoffet, auch in Trübsalen und Todesnoth, ob der Mensch gleich Sünde fühlet, daß GOtt die Sünde nicht zurechnen wolle um Christi willen. Das vermag menschliche Natur ohne den Heiligen Geist nicht, kann nicht weiter, denn auf ihre Frömmigkeit und gute Werke fussen und Zuflucht haben. Wer aber sagen kann: Ich bin durch Christum, der meine Gerechtigkeit ist, GOttes Kind, und zweifele nicht dran, ob mirs wol an guten Werken mangelt, (wie es denn allweg uns allen daran fehlet,) der gläubet recht. Aber die Gnade ist so groß, daß sich der Mensch davor entsetzt, und ihm schwer wird zu glauben. Also gibt der Glaube GOtt die Ehre, daß er thun kann und will, was er verheisset, nemlich, daß er die Sünder gerecht macht, Röm. 4, 5.

Item: Es ist aus der Maassen schwer, daß ein Mensch gläuben soll, daß ihm GOtt gnädig sey um Christi willen, ob er wol ein grosser Sünder ist. Ey, des Menschen Herz ist zu enge, daß ihm solches nicht will eingehen, noch daß ers fassen könne.

Da ich ein junger Mensch war, begab sichs zu Eißleben am Tag Corporis Christi in der Procession, da ich auch mitging und ein Priesterkleid anhatte, daß ich vor dem Sacrament, das D. Staupitz trug, so hart erschrack, daß mir der Schweiß ausbrach, und nicht anders zu Sinn war, ich würde vergehen vor grosser Angst. Da nun die Procession aus war, beichtete und klagete ich mein Anliegen D. Staupitzen; der sagete: Ey, euere Gedanken sind nicht Christus. Diß Wort nahm ich mit Freuden an, und war mir sehr tröstlich.

Ists aber nicht zu erbarmen, daß wir so schüchtern und schwachgläubig sind. Christus ergibt sich uns selber mit allem, das er ist und hat, beut uns an seine himmlischen ewigen Güter, Gnade, Vergebung der Sünden, ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, heißt uns seine Brüder und Miterben; noch fürchten wir uns in der Noth, und fliehen vor ihm, da wir seiner Hülfe und Trosts am meisten bedürften.

Es gemahnet mich gleich, wie mirs einmal in der Jugend ging, da ich und sonst ein Knabe daheime in der Fastnacht, wie Gewohnheit ist, vor den Thüren sungen, Würste zu sammlen. Da scherzte ein Bürger mit uns, und schrye laut: Was macht ihr bösen Buben, daß euch diß und das bestehe? kommt zu uns gelaufen mit zweyen Würsten, uud will sie uns geben. Ich und mein Gesell aber erschracken vor dem Geschrey, flohen vor dem frommen Mann, der uns kein Leid, sondern Guts gedachte zu thun. Und daß es je an ihm nicht fehlete, rief er uns nach, gab uns gute Worte, daß wir wieder zurück kehreten und die Würste von ihm nahmen.

Eben so stellen wir uns gegen unserm lieben GOtt, **welcher seines eingebornen Sohns nicht verschonet hat, sondern ihn für uns dahin gegeben, und uns alles mit ihm geschenkt**, Röm. 8, 32. noch fliehen wir vor ihm, und denken, er sey nicht unser gnädiger GOtt, sondern unser strenger Richter.

16. Der Kinder Glaube.

Die Kinder sind mit GOtt am besten dran, ihres Lebens und Glaubens halben. Wir alten Narren plagen uns selbst, und haben das Herzleid mit unserm Disputiren über dem Wort, obs wahr sey? wie es möglich sey? welches sie mit einfältigem reinem Glauben für gewiß und wahr halten, und nicht dran zweifeln. Wollen wir nun selig werden, so müssen wir, ihrem Exempel nach, uns allein aufs blosse Wort geben. Aber der böse, listige Geist, der Teufel, kann uns, ehe wirs gewahr werden und uns besorgen, dasselbige meisterlich entziehen, weil immerdar neue Sachen und Geschäfte vorfallen, damit wir zu thun haben; darum ists am besten, nur bald gestorben und zugeschorren.

Item: Da sein Söhnlein Martinichen der Mutter an der Brust lag, und saugete, sprach er: Dem Kindlein (und allem, was mir zugehöret,) ist feind der Pabst, H. G. und alle, die über dem Pabst halten, auch alle Teufel. Das gibt dem lieben Kindlein nichts zu schaffen, es fürchtet sich vor ihnen allen nicht, fragt nichts darnach, daß ihrer so viel, dazu so grosse gewaltige Herren sind, die es böse im Sinn haben, sondern säuget den Zitzen mit Freuden, siehet sich fröhlich um, lachet und ist guter Dinge, und läßt sie zörnen, so lang sie wollen.

Item: Da einer sagete, sein Töchterlein von vier Jahren redete oft mit fröhlicher Zuversicht von Christo, von den lieben Engeln und ewiger Freude im Himmel ꝛc. und da er einst zum Töchterlein sprach: O liebes Kind, wer es nur vest gläuben könnte; darauf es den Vater gleich ernstlich gefraget: ob ers denn nicht gläubte? Sagte D. Martinus darauf: Die lieben Kindlein leben in Unschuld, wissen von keiner Sünde, leben ohne Neid, Zorn, Geiz, Unglauben ꝛc. sind derhalben fröhlich, und haben ein gut Gewissen, fürchten sich vor keiner Gefahr, es sey Krieg, Pestilenz, Tod ꝛc. nehmen einen Apffel für einen Groschen: Und was sie hören von Christo, vom zukünftigen Leben, das gläuben sie einfältig, ohne allen Zweifel, und reden fröhlich davon. Daher auch Christus uns Alte ernstlich anredet; ihrem Exempel nachzufolgen, da er spricht Marc. 10, 15: **Es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr ins Himmelreich nicht kommen.** Denn die Kinderlein gläuben recht, und Christus hat darum die Kinder und ihre kindische Possen lieb. Dagegen ist er der Welt Weisheit feind, Matth. 11, 25.

17. Des rechten Glaubens Art.

Des rechten, wahrhaftigen Glaubens, der sich allein an Christum hält, Art und Gewohnheit ist nicht, daß er viel disputirens und fragens davon machet, ob du viel guter Werke gethan habest, dadurch du mögest gerecht werden; oder, ob du viel Sünden gethan habest, dadurch du mögest verdammet werden? sondern also schleußt und hält er straks aufs einfältigste und gewisseste: Wenn du gleich viel gute Werke gethan, bist du darum vor GOtt dadurch nicht gerecht; Und wiederum: Wo du gleich grosse Sünde gethan hast, so bist du darum nicht verdammet.

Ich will aber hiemit die guten Werke nicht lästern noch unehren, verboten noch verworfen haben, vielweniger will ich Sünde loben; sondern das sage ich: Wer vor GOttes Gericht bestehen, und ein Kind der Gnade erfunden werden will, der soll und muß allein achten und Fleiß haben, wie er Christum durch den Glauben ergreifen und behalten möge, auf daß er ihm nicht unnütze werde, wenn er sich unterstünde,

durchs

durchs Gesetz gerecht, fromm und selig zu werden. Denn allein Christus macht mich gerecht, ohne alle meiner Werke Zuthun, und ohne alle meiner Sünden Verhinderung. Wenn ich also von Christo halte und gläube, so habe ich den rechten Christum gefasset, und behalte ihn. Wenn ich aber halte, er fordere von mir, daß ich die Werke des Gesetzes halten soll, der Meynung, daß ich dadurch sollte gerecht werden vor GOtt; so ist er mir schon allerdings unnütze worden, und habe ihn gar verloren.

18. Welche rechte Heiligen sind.

Wahrhaftige Heiligen sind alle Kirchendiener, weltliche Herren und Obrigkeiten, Eltern, Kinder, Hausherren, Hausgesinde, und was der Stände mehr sind, von GOtt verordnet und eingesetzt, so sie, erstlich, halten und gläuben, daß Christus sey ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, und daß darnach ein jeglicher in seinem Beruf dasjenige thut, so ihm GOtt befihlet und auflegt, und sich enthält von des Fleisches Lüsten und Sünden.

Daß sie aber nicht alle gleich stark sind, sondern an etlichen noch viele Gebrechen, Schwachheit und Aergernisse gesehen werden, schadet ihnen nichts an ihrer Heiligkeit; doch so fern, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit sündigen. Denn die Christen fühlen ja des Fleisches Lüste, widerstreben ihnen aber, daß sie die nicht vollbringen: und ob sie es auch gleich versehen, straucheln und in Sünde fallen, wirds ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen, und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern suchen soll, Luc. 15. v. 4. Ezech. 34, 11. 16.

19. Frage.

Warum brauchen die Christen der Vernunft, weil man sie in Glaubenssachen muß zuschliessen und beyseits thun, als die sie nicht allein nicht verstehet, sondern auch dawider ist und strebet; darum taugt sie auch nichts in rechten frommen gottseligen Christen, ja, hindert mehr? Darauf antwortete Doctor Luther: Die Vernunft ist vor dem Glauben und Erkenntniß GOttes, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und verstehet nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom Heiligen Geist durchs Wort neu geboren und erleuchtet ist, da ist sie ein schön herrlich Instrument und Werkzeug GOttes. Denn gleichwie alle Gaben GOttes und natürliche Instrumente und Geschicklichkeiten an Gottlosen schädlich sind, also sind sie an den Gottseligen heilsam. Vernunft, Wohlredenheit, Sprachen ꝛc. fördern und dienen alsdenn dem Glauben, da sie zuvor, vor dem Glauben, hinderten. Die erleuchtete Vernunft durch den Glauben empfähet Leben vom Glauben, denn sie ist nun getödtet, und wieder lebendig gemacht. Gleichwie unser Leib am lichten Tage, wenns hell ist, besser und sicherer, auch fertiger aufstehet, sich beweget, gehet, webet ꝛc. denn in der Nacht, wenns finster ist: also ist auch die Vernunft nun anders gesinnet, als die nicht mehr so hart wider den Glauben fichtet und streitet, wie zuvor, ehe sie erleuchtet war, sondern fördert und dienet dem Glauben nun vielmehr. Also auch, die Zunge, die zuvor eine Gotteslästerin war, rühmet, lobet und preiset GOtt und seine Gnade: wie meine Zunge jetzt eine andere Zunge ist, denn vorhin im Pabstthum; jetzund ist sie erleuchtet. Gleichwie ein kalt Eisen, wenn es glüend ist, so ists ein anders und heiß Eisen. Und das ist die Wiedergeburt, so vom Heiligen Geist durchs

Wort geschiehet, da bleibet die Person sami ihren Gliedmassen und Wesen an ihr selbst, wie sie von GOtt geschaffen ist, allein, daß sie nun anders gesinnet wird.

Die Vernunft ist der Eitelkeit unterworfen, wie alle andere Creaturen GOttes, Röm. 8, 20. nemlich dem Narrenwerk; aber der Glaube sondert ab die Eitelkeit vom Wesen. David brauchete Bogen, Schwerdt und Waffen, sagte: **Ich verlasse mich auf meinen Bogen nicht** ꝛc. warf sie darum nicht hinweg. Also sagen die gottseligen und rechtschaffene Christen: Mein Weib, Kinder, Kunst, Weisheit, Geld und Gut ꝛc. hilft nicht in Himmel; aber werfens nicht hinweg; wie sie es auch nicht sollen verwerfen, wenn sie GOtt gibet: aber sie scheiden und sondern das Wesen von der Eitelkeit und Narrheit, so daran klebet. Gold bleibet und ist gleich sowol Gold, wenns eine Hure träget, als ein fromm, züchtig Weib. Der Huren Leib ist eben sowol GOttes Creatur, als einer ehrlichen Matronen. Also soll man die Eitelkeit und das Narrenwerk absondern und wegthun, nicht das Wesen und die Substanz oder Creatur, von Gott geschaffen und gegeben.

Hiob hat es können thun, da er sein Weib nur strafete: **Du**, sprach er c. 2, 10. **redest wie eine Närrin.** Sagte nicht: Du redest wie ein Weib, das da pfleget zu narren; verschonete des Geschlechts. Aber der Pöbel und der gröste Haufe kann das nicht, denn er tadelt und verwirft das Wesen der Creaturen zugleich mit dem Mißbrauch oder Eitelkeit, welches nicht recht ist; denn da das Gute nicht wäre, so könnte das Böse auch nicht seyn. Davon der Heyde Aristoteles saget: Was böse ist, das kann man nicht mißbrauchen, weil es GOtt verboten hat zu thun; sondern was gut ist, das mißbraucht man zu Sünden und Schanden, wider GOttes Gebot und Willen, der es gut, und zum guten Brauch geschaffen hat. Also ist Eitelkeit und Mißbrauch in einem guten Wesen und Creaturen, die man nicht recht brauchet, da sie doch an ihnen selbst gut sind. Das macht des Menschen verderbte Natur durch die Erbsünde. Also ist die Vernunft, und und alle andere Gaben, beyde in Gottseligen und Gottlosen, aber ungleicher Weise und Maasse, nach dem sie neu geboren sind, und vom Heiligen Geist regieret werden, oder nicht.

20. Des rechtschaffenen Glaubens Art.

Die rechtschaffenen Gläubigen meynen immerzu, sie gläuben nicht; darum kämpfen, ringen, winden, befleißigen und bemühen sie sich ohn Unterlaß, den Glauben zu erhalten und zu mehren. Gleichwie die guten und kunstreichen Werkmeister sehen und merken allezeit, daß an ihrem Werk etwas, ja viel mangelt und fehlet; die Hümpler aber lassen sich dünken, es mangele ihnen an nichts, sondern es sey alles recht vollkommen, was sie machen und thun, wie die Jüden meynen, sie können die Zehen Gebote wohl, da sie sie doch nicht lernen, noch ihr achten.

21. Der Christen einiger Trost ist der Glaube an Christum.

GOtt hat uns zugegeben zu spielen mit Aepfeln, Birn, Nüssen, auch mit unsern Kindern und Weibern, und allen Creaturen zu scherzen; aber mit GOtt und seiner Majestät sollen wir das nicht so thun; wie man sagt: Mit grossen Herren ist nicht gut Kirschen essen. Unser einiger Trost ist: Ich gläube an Christum. Wir sind nun oft darüber gestorben. Lasset uns den allein behalten, so wollen wir wol sicher seyn und bleiben vor allen Feinden. Ich zwar will, mit GOttes Hülfe, bey dem Manne bleiben, und mich drüber begraben lassen. Ich bin auf ihn getauft, daß ich bey seiner Lehre bleiben

ben und zufrieden seyn soll. Mich wundert, daß ein Mensch von GOtt so weit abfallen kann, wie Erasmus; denn er ist so gewiß, daß gewiß kein ewig Leben sey; so gewiß ich weiß, daß ich zwey Augen habe. Lucianus, der doch ein Spötter aller Religionen war, ist nicht so sicher gewesen.

22. Des Königs Davids und des HErrn Christi Vergleichung.

DOctor Luther sagte einmal: David wird im andern Buch der Chroniken am 23. Capitel genennet, Vermis ligni tenerrimus, ein Holzwürmlein; welches ein klein weich Mädchen und Würmlein ist, aber es hat vornean ein hart Rüsselchen, es bohret und beißt durch alles Holz. Also ist der HErr Christus auch ein Würmlein, Psalm 22, 7. das ist, ein geringer und elender Mensch anzusehen. Er hat einen schwachen und sterblichen Leib, aber er hat ein hartes Rüsselchen oder Schnäbelchen, das ist, eine göttliche Kraft und Macht, dadurch überwindet er die Sünde, Tod, Gesetz, Teufel und Hölle.

23. Gerecht und GOttes Gerechtigkeit.

Diese Worte, gerecht und GOttes Gerechtigkeit, waren mir etwan in meinem Gewissen wie ein Donnerschlag; wenn ich sie hörete, erschrack ich, und gedachte: Ist GOtt gerecht, so wird er strafen ꝛc. Da ich ihnen aber begunte fleißiger nachzudenken, fiel mir ein dieser Spruch Habac. 2, 4: Der Gerechte lebet seines Glaubens. Item, die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt, wird offenbaret ohne Zuthun des Gesetzes. Da ward ich anders gesinnet, und gedachte von Stund an: Sollen wir gerecht leben aus dem Glauben, und daß die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, soll selig machen alle, die es gläuben; so werden je solche Sprüche die armen Sünder und erschrockenen Gewissen nicht schrecken, sondern mehr trösten. Also ward ich getröstet und gestärkt, und gewiß, daß GOttes Gerechtigkeit nicht sey, damit er als ein gestrenger Richter strafet, sondern damit er gerecht spricht und selig macht die Sünder, so Busse thun. Und mein Herz ward also zufrieden. Darum ist GOttes Gerechtigkeit die, so uns gerecht und selig macht. Also wurden mir diese Worte lieblich und tröstlich, schreckten mich nicht mehr. Diese Kunst hat mir der Heilige Geist allein eingegeben.

24. Dreyerley Gerechtigkeit.

Es ist dreyerley Gerechtigkeit, davon man fleißig predigen und treiben soll in den Kirchen, so neulich angerichtet sind. Eine ist weltlich oder bürgerlich, die stehet in einem feinen, ehrbaren, züchtigen Leben und Wandel. Die andere ist eine Gerechtigkeit der Zehen Gebote, so in Ceremonien und Werken stehet: und diese zwo sind nöthig, machen aber vor GOtt nicht gerecht noch selig. Die dritte ist GOttes Gerechtigkeit, der Glaube, der machet vor GOtt gerecht.

25. Vom Glauben kann keiner recht und rein lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen, er sey denn wohl versucht und durch die Hechel gezogen.

Es ist fürwahr eine grosse Vermessenheit eigener Gerechtigkeit des Glaubens, und kommt sehr schwer an, daß ein Mensch darf sagen: Ich bin GOTTES Kind; und daß er getröstet und gelabet wird durch die grosse Gnade und Barmherzigkeit des himmlischen Vaters. Solches von Herzen thun können, ist wahrlich nicht jedermanns Ding. Darum kann keiner ohne Practica und Erfahrung, wenn er nicht wohl zuvor geübet und versucht ist, vom Glauben recht reine lehren, und die Gerechtigkeit der Werke tadeln und verwerfen.

Diese Kunst hat St. Paulus wohl gekonnt, der redet viel unflätiger und verdrüß-

licher

licher vom Gesetz, denn irgend ein Schwärmer vom Sacrament des Altars, der Taufe, oder ein Jüde redet; denn er heisset das Gesetz ein Amt des Todes, der Sünde, und der Verdammniß. Ja, hält alle Werke des Gesetzes, und was es fordert, ausser Christo, für Schaden und Koth, Philip. 3, 8. welches auch Moses, wenn er gelebet, nicht hätte können leiden von Paulo. Es ist ja zu schimpflich und garstig, wie alle vernünftige, weise und verständige Leute sagen und bekennen müssen.

26. Was Glaube sey, wird allein in Anfechtungen verstanden.

Ausser dem Creuz und ohne Anfechtung, weiß niemand was Glaube, und wie kräftig er sey, allein in Anfechtung und Widerwärtigkeit verstehet mans. Ich meyne und rede aber nicht von fleischlichen Sünden, welche die Gottseligen nach ihrer Art auch plagen; sondern von geistlichen Anfechtungen, welche nur die verstehen, die sie gefühlet und erfahren haben.

27. Der Christen Gerechtigkeit.

Allein der Glaube an Christum, der da vollkommentlich vor GOtt gerecht und selig machet, ist eines Christen Gerechtigkeit: Gleichwie die weisse Farbe eine Wand weiß, und das Feuer oder die Hitze das Wasser heiß machet.

28. Der Glaube achtet keiner Widerwärtigkeit.

GOtt verachtet und verlachet die zornigen Fürsten, wie im andern Psalm stehet. Also thun auch beherzte Prediger und Christen, so Glauben haben, achten der Welt Zorn und Wüten nichts; denn wo Glaube ist, da muß auch Lachen seyn. Wiewol der Satan auch spottet und verlachet, da er zu Christo sagete Matth. 4, 3: **Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden** ꝛc. Und Matth. 27, 47: **Er ruft Eliam** ꝛc. doch muß der Christen Lachen und Spotten über des Teufels Lachen und Spotten gehen, und den Trotz und das Feld behalten. Darum, gleichwie der Teufel uns den Tod geschworen hat, und will uns in die Hölle ziehen und stürzen; also müssen wir dagegen über ihn hinauf in den Himmel steigen, und ihn mit unsern Füssen hinunter in die Hölle stossen.

29. Der Glaube ist ein groß Ding, ob er wol schwach ist.

Der Glaube ist ein hohes Ding; das zeiget der Psalter fein an. Ich weiß, daß mein Glaube stehet, wie ein Pelz auf seinen Ermeln, wenn er auf meinen Werken sollte stehen; aber auf GOttes Wort, da stehet er veste, wie schwach er auch ist; das ist gewiß und fehlet nicht. Aber die Kirche und ihr Glaube stehet bey uns, und die thun viel: Ihr Vater Unser und der Glaube ist ein groß Ding wider den Teufel. Mein Lenichen und Hänschen beten auch für mich und viele Christen.

30. Glaube im Creuz bewährt.

Der Glaube des Creuzes, der thuts; denn der Glaube kann ohne Creuz nicht seyn noch bestehen. Wenn einem aber das Wasser über die Körbe gehet, so siehet er, was der Glaube vermag, und was er ist. Nicht eine Speculation und erdichteter Gedanke; sondern eine gewisse Zuversicht des Herzens zu GOtt, die rechtschaffen und des Heiligen Geistes eigen Werk ist.

31. Des Glaubens Kraft.

Wenn ich so viel Glaubens hätte, wie ich wol haben sollte, wollte ich längst den Türken erschlagen, und die Tyrannen kürre gemacht haben. Ich habe mich wol also mit ihnen zuplaget, aber es fehlet mir am Glauben. Doch ist ein schwacher Glaube auch ein Glaube; denn GOtt spricht: **Laß dir gnügen**

gnügen an meiner Gnade; denn in Schwachheit bin ich stark. 2 Cor. 12, 9.

32. Was Joseph von Arimathia von Christo geglaubet habe.

Joseph von Arimathia zu Jerusalem hat einen Glauben gehabt an Christum wie die Apostel, hat gemeynt, er werde ein weltlicher Herr werden, darum hat er sich seiner als eines guten Freundes angenommen, und ihn ehrlich begraben. Hat nicht geglaubet, daß er würde wieder von Todten auferstehen, und ein geistlicher ewiger König werden. Einen solchen Glauben haben auch die Apostel gehabt.

33. Der Gerechte lebet seines Glaubens.

Diß Argument kann der Teufel nicht solviren und auflösen, der Gerechte lebet seines Glaubens, Habac. 2, 4. Es liegt aber daran, wer es ergreifen kann.

34. Abrahams Glaube.

Wenn nun Abraham am Jüngsten Tage von Todten wieder auferstehen wird, so wird er uns um unsers Unglaubens willen schelten, und sprechen: Habe ich doch nicht den hunderten Theil so viel Verheissungen gehabt, als ihr habt, und dennoch hab ich geglaubet. Und sprach weiter: Sollte denn unser HErr GOtt nicht Türken über unsern Hals schicken? Diß Exempel Abrahams übertrifft weit allen Verstand menschlicher Natur, daß er überwand die väterliche Liebe, so er zu seinem eingebornen Sohn Isaac trug, in welchem die Verheissungen waren, daß sein Same sollte ausgebreitet werden wie die Stern am Himmel, und der Sand am Meer. Und dennoch, das alles ungeachtet, war er GOtt mehr gehorsam, und wollte, wider das Gesetz der Natur, seinen Sohn schlachten und opffern. Wie ihm dazumal, wol drey Tage lang, wird zu Muth gewest seyn, und das Herz geklopft, was er für Stösse und Anfechtung wird gehabt haben, das ist nicht auszureden.

Deßgleichen Jacobs Exempel, da er in seinen alten Tagen seinen allerliebsten Sohn Joseph verloren hatte, daß er anders nicht wußte, er wäre umkommen, und von den wilden Thieren gefressen. Ich will nun, sprach er 1 Mos. 37. v. 35. in solchem Leide zu meinem Sohn hinunter in die Grube fahren: welches wohl anzeiget, wie groß sein Herzleid wird gewest seyn. Also hat sie GOtt durch ihrer Kinder Unfall und Unglück geübt. Mit welchen Exempeln er Doctor Benedictum Pauli, den ehrlichen Mann und Juristen, tröstete, da sein einiger Sohn in seinem Abwesen vom Hause sich zu tode gefallen hatte.

35. Des Glaubens Gewißheit im Wort, durch den Heiligen Geist.

Wir unterscheiden den Glauben nicht vom Heiligen Geiste, welcher ist die Gewißheit selbst im Wort, und nicht ohne das Wort; sondern wird gegeben durchs Wort, und ohne dasselbige nicht.

Da sprach Doctor Heneck: Sagt ihr, daß der Heilige Geist sey die Gewißheit gegen GOtt; so werden alle Secten und Rotten (die es gewiß dafür halten, ihre Religion und Lehre sey recht,) den Heiligen Geist haben? Darauf antwortete D. Martinus, und sprach: Der Mahomet, die Papisten, Sacramentirer und andere Schwärmer, haben keine Gewißheit, und können ihrer Lehre nicht gewiß seyn, denn sie hangen am Wort nicht, sondern auf ihrer Gerechtigkeit, so auf einer Condition stehet, wenn sie diß oder das gethan haben. Wenn sie gleich viele Werke thun, doch müssen sie stets zweifeln, und gedenken: Wer weiß, obs GOtt gefällt? ob ich gnug Gutes gethan habe? Item, ich bin unwürdig und ein armer Sünder, meine Sünden sind zu groß. Ein Christ aber ist deß bey sich nur gewiß, und

weiß es fürwahr, und spricht: Ich frage weder nach meiner Heiligkeit noch Unwürdigkeit, sondern gläube an JEsum Christum, der ist allein mein Heiland, uns von GOTT gemacht, wie Sanct Paulus sagt 1 Cor. 1, 30. zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung, und zur Erlösung. Darum kann allein der H. Geist JEsum einen HErrn heissen, derselbe prediget und verkläret Christum. Die andern allzumal verfluchen JEsum, und heissen ihn Anathema.

Und ich gläube gewiß, der fromme löbliche Churfürst, Herzog Johann zu Sachsen ꝛc. seliger Gedächtniß, so Anno 1532. gestorben, hat den Heiligen Geist gehabt, da er zu Augspurg auf dem Reichstage Anno 1530. die Predigten auf Befehl des Käysers nicht unterlassen wollte, sondern ließ das Evangelium daselbst für und für predigen, ungeachtet des Käyserlichen Mandats. Denn Ihro Churfürstliche Gnaden fürwendeten, sie könnten des göttlichen Worts ja so wenig entbehren, als des Essens und Trinkens. Und da zuletzt Käyser Carl mit Gewalt das Predigen abschaffete, da hat Seine Churfürstliche Gnade ehe vom Reichstage abziehen, denn das Predigen nachlassen wollen. Bis daß ich, D. Luther, Seiner Churfürstlichen Gnaden darum (*) schreiben und rathen mußte, daß Seine Churfürstliche Gnaden eine Zeitlang dem Käyser weichen sollte mit der Predigt, sonderlich weil Ihro Churfürstliche Gnaden in einer fremden Städt wären, die dem Käyser allein zustünde. Da soll der Churfürst zu meinem Schreiben gesagt haben: Ich weiß nicht, ob ich, oder meine Gelehrten narren?

Darum ist der Heilige Geist die Gewißheit im Wort GOttes, und die Gerechtigkeit Christi stehet nicht in Zweifeln, wie anderer Secten, welche sagen: Wer weiß? Ich hoffe es ꝛc. also bleibts stets ein lauter ungewisser Wahn und Gedanke. Aber ein gottseliger und rechter Christ spricht: Ich thue so viel als ich kann, und was ich nicht thun kann, so weiß ich, daß JEsus Christus für mich gestorben und wieder von den Todten auferstanden ist, der hat für mich gnug gethan, und den Vater bezahlet und ganz zufrieden gestellt. Den Trost soll mir niemand nehmen, daß Christus JEsus mein Heiland sey. Damit läßt sich unser HErr GOtt und unser Gewissen stillen. Eigene Gerechtigkeit aber stehet nur in Zweifeln, und muß immerdar sagen: Ich hoffs, ich hoffs.

Also war ich gar ein vermessener Werkheiliger im Pabstthum: wenn ich hatte Messe gehalten und gebetet, darauf verließ ich mich und vertrauete sehr vermessentlich. Aber den Schalk sahe ich nicht darunter, daß ich nicht auf GOttes, sondern auf meine eigene Gerechtigkeit trauete: dankte GOtt fürs Sacrament nicht, sondern er mußte mir danken und froh werden, daß ich ihm seinen Sohn opfferte, das ist, schändete und lästerte. Und wenn wir wollten Messe halten, sagten wir in einem Sprüchwort: Ich will gehen und der Jungfrau ein Kind heben.

36. Unterscheid des Glaubens und der Hoffnung.

Glaube und Hoffnung sind auf mancherley Weise unterschieden. **Erstlich** des Subiecti halben, in welchem ein jegliches ist. Denn der Glaube ist im Verstande des Menschen, Hoffnung aber im Willen, und diese zwey können nicht von einander gesondert werden, wie die zween Cherubin auf dem Gnadenstuhl.

Zum andern, des Amts halben, denn der Glaube dictiret, unterscheidet, lehret, und ist die Wissenschaft und Erkenntniß; Hoffnung aber vermahnet, erwecket, höret, wartet und duldet.

Zum

(*) Dieses Schreiben befindet sich im 13. Capitel der Reformationshistorie.

Zum dritten, von wegen des Obiecti: der Glaube siehet auf das Wort oder die Verheissung, das ist, die Wahrheit; Hoffnung aber siehet auf das, so das Wort verheissen hat, das ist, die Güte.

Zum vierten, der Ordnung halben: der Glaube ist am ersten vor allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten, und des Lebens Anfang, Heb. 11, 17. sqq. Hoffnung aber folget hernach und kommt aus Trübsalen, Röm. 5, 2. 3.

Zum fünften, ex contrariis, von wegen der Widerwärtigkeit, denn der Glaube streitet wider Irrthum und Ketzerey, prüfet, richtet und urtheilet die Geister und die Lehre; Hoffnung aber kämpffet wider Trübsal und Anfechtung, und wartet Gutes unter dem Bösen.

Darum ist der Glaube in der Theologie die Klugheit und Fürsichtigkeit, und gehöret zur Lehre; Hoffnung aber ist die Mannheit und Freudigkeit in der Theologie, und gehöret zum Vermahnen. Glaube ist die Dialectica, denn er ist anders nichts, denn Weisheit und Klugheit; Hoffnung aber ist die Rhetorica, denn sie ist nichts anders, denn ein freudig Herz, das getrost und aufgerichtet ist. Gleich nun wie Klugheit oder Verstand ohne Mannheit und Freudigkeit unnütz ist und nichts ausrichtet; also ist der Glaube ohne Hoffnung nichts, denn Hoffnung duldet und überwindet das Unglück und Böse. Und gleichwie ein freudig Herz ohne Verstand und Fürsichtigkeit ist Dummkühnheit und Frevel; also ist auch Hoffnung ohne Glauben Vermessenheit im Geiste.

Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel, und die rechte Cabala und Auslegung, welche einer vom andern empfähet und lernet, wie die Propheten ihren Jüngern die Lehre gegeben haben, und eine immer auf den andern gleichsam geerbet. Also lehren und reden wir viel anders vom Glauben und andern Artikeln des Glaubens in der Schrift, denn Auswärtige; daß recht mag gesagt werden, es sey eine solche Lehre, die einer dem andern gleich als in die Hände übergibet und reichet, und immer in einer Schule bleibet.

Der Glaube ist nicht eine Qualitas, wie man in der Schule davon redet, sondern eine Gabe GOttes für sich selbst: und nicht allein eine Erkenntniß und Wissenschaft, sondern auch ein Assensus, Zufall des Willens, daß das Herz gewiß dafür hält, es sey also, wie ihm das Wort anbeut, und sagt: JEsus Christus sey allein der Welt Heiland, um welches willen uns GOtt gnädig sey, und uns zu seinen Kindern und Erben annehme aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit. Welchen die Teufel nicht haben, wie sie auch nicht alle Artikel des Glaubens gläuben.

37. Wofür die Vernunft des Glaubens Artikel hält.

Die Vernunft hält die Artikel unsers Christlichen Glaubens für eitel Thorheit, 2 Cor. 2, 23. und meynet, es sey ein solch Ding, deß sich einer bereden läßt, als sey es also, da es doch nichts ist. Darum ists vonnöthen, daß man sich allein ans Wort veste halte, was uns GOtt in demselben anzeiget, und sagt, der wird und kann je nicht lügen noch betrügen, Vernunft gebe für was sie wolle. Vor dreyen Jahren war ein Mönch aus Mohrenland bey uns, mit welchem wir durch einen Dolmetscher disputireten, und da er in allen Artikeln mit GOttes Wort beschlossen war, sagte er: Das ist ein gut Credo, das ist, Glaube.

38. Hoffnung.

Alles, was in der ganzen Welt geschieht, das geschieht in Hoffnung. Kein Acker-

mann säete ein Körnlein aus, wenn er nicht hoffete, es sollte aufgehen und Saat daraus werden. Kein junger Gesell nähme ein Weib, wenn er nicht hoffete Kinder mit ihr zu zeugen. Kein Kaufmann oder Taglöhner arbeitete, wenn er nicht Gewinn und Lohn davon hoffete und gewartete ꝛc. Wie vielmehr fordert uns die Hoffnung zum ewigen Leben.

39. Schwachheit des Glaubens.

Da D. Jonas sagte zu D. M. Luthern über der Nachtmahlzeit, er hätte denselbigen Tag gelesen den Spruch Pauli 2 Timoth. 4, 8: Reposita est mihi Corona Iustitiæ: Hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, und sprach: Ach wie herrlich redet St. Paulus von seinem Tode, ich kanns nicht gläuben. Darauf sprach D. M. Ich gläube, daß St. Paulus selber es nicht hat so stark können gläuben, als er davon geredt. Ich, wahrlich, kanns auch so stark, leider, nicht gläuben, als ich davon predigen, reden und schreiben kann, und wie andere Leute von mir wol denken, daß ich so veste gläube. Und es wäre schier nicht gut, daß wir alles thäten, was GOtt befihlet, denn er käme um seine Gottheit, und würde darüber zum Lügener, und könnte nicht wahrhaftig bleiben. Es würde auch St. Pauli Spruch zun Römern umgestossen, da er sagt c. 11, 32: GOtt hat alles unter die Sünde geschlossen, auf daß er sich aller erbarme. Es wäre denn nicht vonnöthen des Vater Unsers, noch der Artikel des Glaubens, sonderlich von Vergebung der Sünde, der Glaube würde gar müßig und vergebens seyn.

40. Vom Glauben und seinen Ursachen.

Des Glaubens Materia ist unser Wille. Die Forma ist, daß man das Wort Christi ergreift, von GOtt eingegeben. Die endliche Ursache aber und die Frucht ist, daß er das Herz reiniget, machet uns zu GOttes Kindern, und bringet mit sich Vergebung der Sünde. Und aus diesen Ursachen kommt die Definition des Glaubens, nemlich: Glaube ist eine Gabe und Geschenk GOttes in unserm Herzen, damit wir Christum ergreifen und fassen, der um unsertwillen geboren, gestorben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren ist, um welches willen wir erlangen Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit, aus lauter Gnade, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit.

Weil nun dieser rechtschaffene Glaube an Christum Vergebung der Sünden bringet; so folget unwidersprechlich, daß weder unsere Werke, noch Kappen und Platten, Andacht oder Gelübde uns selig machen. Wenn die Dialectica ihr Amt also ausgerichtet, und den Glauben kurz beschrieben hat, so kommt die Rhetorica dazu, schmückts und streichts weiter mit Worten aus, und zeiget an, daß der Glaube bringet mit sich Vergebung der Sünden, und machet Kinder GOttes: aber die GOttes Kinder sind, die haben die lieben Engel zu Freunden und Dienern, sind Herren des Teufels, Todes und der Hölle.

41. Der Glaube allein macht gerecht und selig.

Adam hat die Verheissung von des Weibes Samen empfangen, ehe er einig Werk und Opffer hat gethan, auf daß die Wahrheit GOttes vest bestehe, daß man ohne alle Werke vor GOtt gerecht wird, und Vergebung der Sünden erlanget aus lauter Gnade. Ach, wer wohl gläuben könnte, der wäre ein Doctor über alle Doctores in der ganzen Welt.

42. Der Glaube muß allenthalben seyn.

Der Glaube ist noth, nicht allein, daß die Gottlosen dadurch müssen vor GOtt gerecht und selig, und die Herzen zufrieden gestellet werden, sondern auch in allen Dingen. Daß wahr ist, wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1: **Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit GOtt durch unsern HErrn JEsum Christ.** Denn wenn du gleich einen Sohn hast, und gläubest nicht, daß er dein eigen und ehelich Kind sey, was unruhiger Gedanken wirst du nicht in deinem Herzen fühlen und haben? Und sagte bald darauf: Ich hätte nicht gemeynt, daß meine Auslegung, und was ich geschrieben habe über die Epistel St. Pauli an die Galater, so schwach wäre. O sie taugen nicht mehr für die Welt; denn am ersten ist mein Kampf gewest wider das Vertrauen auf die Werke, darauf doch die Welt so hoch pocht und trotzt, als sollten gute Werke auch mit nöthig seyn zur Seligkeit.

43. Wie man recht fromm wird.

Wenn wir einmal aufhören werden zu lügen, trügen, stehlen, morden, rauben, ehebrechen, alsdenn so werden wir fromm werden, das ist, wenn man uns mit Schaufeln in die Erde verscharret. Denn Paulus sagt: **Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde,** Röm. 6. v. 7.

44. Wie man vor GOtt gerecht wird.

Dieser Spruch St. Pauli Röm. 9, 16: **Es liegt nicht an jemands Wollen oder Laufen** ꝛc. thut nichts wenigers, denn daß Paulus sollte von der Versehung handeln, sondern redet nur wider die Jüden und Gerechtigkeit des Gesetzes am selben Ort. Denn er will so viel sagen; Ihr müßt verzweifeln und GOtt allein die Ehre geben, und sagen: Ich habs nicht angefangen, sondern GOtt ist der rechte Werk- und Baumeister, der hat den ersten Stein geleget, der ist der Anfang, das Mittel und Ende meiner Seligkeit, durch sein Wort und Sacrament. Also war ich in meiner Möncherey ein Wollender und Laufender, aber ich kam je länger je weiter davon; darum was ich jetzt habe, das habe ich nicht aus demselbigen Laufen, sondern von GOtt. Also redet St. Paulus am selbigen Orte alles wider die Vermessenheit, auf daß wir lernen sagen: HErr, es ist alles deine Gnade, was guts in und an uns ist.

Also zeucht er auch diesen Spruch an: v. 15: **Weß ich mich erbarme, deß erbarme ich mich;** das ist, ihr werdets nicht ausrichten ohne meine Vergebung. In Summa, es ist alles geredet wider die Hoffärtigen. Wem ichs gebe, der soll es haben, ihr sollt mirs nicht abgewinnen mit euer Heiligkeit. Was soll er nun mehr thun? Sagt er doch: Ihr sollts haben. Wenn ihrs aber suchet und wollets haben aus Gerechtigkeit, und eurer Frömmigkeit willen, das kann und will ich nicht haben noch leiden, ehe will ich alles zureissen und austilgen, beyde, Priesterthum und Königreich, auch mein Gesetz. Versehet ihr euch aber Gnade zu mir, so sollt ihrs haben.

45. Ohne Glauben ist auch GOtt selber kein nütze.

Wenn GOtt ein Wort redet, so soll mans gläuben, denn auch GOtt selber nicht, noch der Heilige Geist ist etwas nütze, denn allein in und durchs Wort. Was hilfts den Teufel, daß er GOtt für seinen HErrn erkennet, weil er nicht gläubet, daß er ihm gnädig sey?

46. Der Artikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, bewahret vor allen Irrthümern.

An dem einigen Stück allein hat es allen Ketzern und Rotten gefehlet, daß sie den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht muß werden, nicht recht verstehen noch wissen: denn wenn der verloren wird, so müssen viele Irrthümer einreissen. Da man den Artikel nicht rechtschaffen und gewiß hat noch kann, so ists unmöglich, daß man des Pabsts falsche Lehre, vom Ablaß und andern greulichen Irrthümern, sollte können urtheilen und davon richten. Ich will geschweigen, daß man könnte grössere geistliche Irrthümer und Anfechtungen überwinden.

Christus allein ists, der uns in der Wahrheit erhält, ja, wo er recht erkannt und mit dem Glauben ins Herz vest gefasset wird. Lassen wir ihn unsern Heiland allein seyn, so haben wir gewonnen; denn er ist der einige Gürtel, der den ganzen Leib zusammen hält, wie Paulus fein lehret, und saget: **Auf daß alle Dinge zusammen** (gleich wie in einer Summe und auf einem Klauel,) **verfasset würden in Christo, beyde das im Himmel und auf Erden ist, durch ihn selber**, Ephes. 1, 10. Darum soll Christus das einige Haupt und der Zweck seyn in allen Dingen, auf welchen alles soll gerichtet werden.

47. Von Vermessenheit des Glaubens.

Nichts ist schädlicher, denn daß man sich vermisset, man gläube, und könne das Evangelium wohl; wie die sattsamen, eckeln Geister thun, welche meynen, wenn sie eine Predigt oder zwo gehört oder gelesen haben, so haben sie den Heiligen Geist mit Federn, mit allem gefressen, verstehen nun alles, erdichten und träumen ihnen selbst einen Glauben, da es doch allein GOttes Werk ist, leben also in grosser Sicherheit, meynen, sie sind allbereit im Werk und mit der That selig. Andere aber meynen, sie wollen im Todesstündlein solche Erkenntniß brauchen.

Es sind etliche Leute gleich wie die, so einem rechtschaffenen guten Meister zusehen: die lassen sich dünken, sie wissens alles besser, waschen und plaudern viel davon, könnens alles meistern und tadeln. Also thun auch die Zuhörer, verstehen und wissen alles wohl, was der Pfarrherr und Prediger lehret, sprechen: Also wollte ichs machen, ichs kanns auch.

48. GOttes Wort gläubt man schwerlich und schwächlich.

Ich habe dem Pabst und Mönchen alles geglaubet, sprach D. Martinus; aber was jetzt Christus sagt, der doch nicht lüget, das kann ich nicht gläuben. Das ist je ein verdrüßlich Ding, wir wollens sparen bis an jenen Tag.

49. GOtt gläuben und vertrauen.

Viele, auch Kirchendiener, sagen, sie vertrauen GOtt ihre Leiber und Seelen; wenn aber ihr Stündlein kommt, daß sie aus dieser Welt scheiden sollen, bekümmern sie sich um Weib und Kinderlein. Heißt das GOtt vertrauen was groß ist, und können das kleineste GOtt nicht heimstellen? Ja, es heisset GOtt nicht gläuben noch vertrauen.

50. Der Glaube und nicht die guten Werke machen gerecht.

Doct. Mart. Luther sagete Anno 1543. über Tische, daß nicht die guten Werke, sondern die Gnade GOttes das ewige Leben und die Seligkeit verdieneten; das wäre aus dem klar und offenbar, daß sie nicht wären die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselbigen Geburt, denn

wir

wir würden durch gute Werke nicht zu Kindern GOttes, zu Erben des Himmelreichs, oder gerecht, heilig und zu Christen. Aber wenn wir nun gemachet, geschaffen und geboren sind zu GOttes Kindern, denn thun wir erst gute Werke; darum so müssen wir zuvor, vor unsern guten Werken, haben das ewige Leben, GOttes Gnade und die Seligkeit. Denn ein Baum wird nicht gut aus den guten Früchten, sondern ein guter Baum der trägt gute Früchte: der Baum muß zuvor gut seyn. Also werden wir durch das Wort der Gnade gerecht geboren, gezeuget und geschaffen; durch des Gesetzes Wort, oder durch die guten Werke, werden wir nicht also zubereitet. Es verdienen gute Werke etwas anders, denn Leben, Gnade GOttes, Heil und Seligkeit, nemlich Ehre bey GOtt, Herrlichkeit und GOttes Gunst. Gleichwie auch ein Baum vom Gärtner und andern Leuten, wenn er gute Borsdorferäpffel trägt, geehret, geliebet und gerühmet wird. Wenn du auf die geistliche Geburt und Substanz eines Christen sehen und achtung geben wirst, so wirst du damit bald verlöschen alle Verdienste der guten Werke, denn sie können dir nichts dienen, Gnade und Heil zu erwerben, oder dich von Sünden, Tod, Teufel und Hölle zu erretten.

Die Kinderlein werden allein durch den Glauben ohne einige gute Werke selig, derhalben so macht der Glaube auch allein gerecht. Und kann solches die Kraft GOttes in einem thun, so vermag sie es auch in allen; denn es ist nicht allein des Kindleins Kraft, sondern des Glaubens: so thut es auch nicht seine Schwachheit oder Unvermögen, denn sonst wäre dieselbe Unvermögenheit an sich ein Verdienst oder dem Verdienst gleichgeltend. Wir wollten gern unsern HErrn GOtt pochen mit unsern Werken, ja, wir wollten gerne damit gerecht seyn. Er wills uns aber nicht gestatten, mein eigen Gewissen saget mirs, daß ich aus den Werken nicht gerechtfertiget werde; noch wills niemand gläuben. Wir sollten mit dem ein und funfzigsten Psalm v. 6. sagen: **An dir allein hab ich gesündiget und übel vor dir gethan, auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.** Wir sollten auch gedenken, daß es heisse: Vergib uns unsere Schulden. Ich sollte sagen: Ich will vor GOttes Gerichte nicht fromm seyn, sondern mich gerne für einen Sünder bekennen. Was wäre doch leichter zu sagen, denn daß wir sprechen: Ich Mensch bin ein armer Sünder, aber du, GOtt, bist allein gerecht? So wäre es schon schlecht; aber wir sind unsere eigene Henker und Stockmeister, peinigen und martern uns damit. Der Geist soll sagen: Ich bin fromm und gerecht; aber das Fleisch muß sagen: Ich bin ein Sünder, du, GOtt, bist gerecht; **auf daß du Recht behaltest in deinen Worten.**

51. Ehe und mehr erschrecken wir vor dem Teufel, denn wir Christo gläuben, der uns tröstet; und vom Unterscheid der Sünden.

Einer fragte: Warum wir ehe dem Teufel gläubeten, der uns schrecket, denn Christo, der uns tröstet und verheisset? Hierauf antwortete D. Martinus, und sprach: Wir sind besser geschickt und mehr geneiget zu verzweifeln, denn zu hoffen. Denn hoffen kommt vom Heiligen Geist und ist sein Werk, aber verzagen kommt aus unserm Geist, und ist unserer Kräfte Werk und Thun; darum hats GOTT verboten, bey der höhesten Pön und Strafe. Daß wir nun mehr und ehe gläuben der Dräuung und Strafe, denn der Verheissung und Belohnung, das heißt Vernunft oder des Menschen Geist: hoffen und gläuben ist anders,

denn

denn dünken und speculiren. Die Vernunft siehet den Tod vor ihr; daß sie da nicht sollte erschrecken, das ist unmöglich. Wiederum, daß GOtt seinen Sohn gibt, und soll uns so lieb haben, deß können wir uns nicht bereden lassen, daß wir von Herzen sagten: Lieber GOTT, du hast deinen Sohn nicht umsonst creuzigen lassen. Aber das ist über alle menschliche Vernunft, daß GOTT so barmherzig ist, nicht um meiner Werke willen, sondern um seines lieben Sohns willen. Das will nicht eingehen.

An dem Artikel fehlet es allen Rottengeistern, ob sie wol sagen, sie gläuben. Ich halte aber, sie haben alle böse Gewissen; welches ich damit beweise: Denn wenn ihnen der Fall und das Unglück unter Augen gehet, daß sie in Noth und Gefahr kommen, so verzweifeln sie, wie Arius, Münzer ꝛc. Darum halte ich, sie wissen, daß sie Unrecht thun. Also der B. V. M. und H. G. die machen gar einen Scherz aus GOttes Wort; wie denn Adam im Paradies auch thut, und die Natur des Menschen allezeit pflegt zu thun: wenn sie sündiget, so meynet sie, es habe keine Noth. Also läßt sie GOtt aus der Sünde fallen in die Sünde wider den Heiligen Geist, daß sie wissentlich und muthwilliglich sündigen. H. G. ist in die Sünde gefallen, daß er siehet, daß er Unrecht thut, und doch nicht abläßet und auf höret: und verharret nicht allein in solcher Sünde, sondern bittet auch nicht um Vergebung. Das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist; also kommt man aus der andern Tafel in die erste. Wenn du aber fühlest, es sey unrecht, und machst böses Gewissen draus, das ist nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist. Aber wenn man sündiget und machet noch ein gut Gewissen draus, das ist eine Sünde wider den Heiligen Geist. Der Art sind H. G. H. M. Carlstad, Münzer, da man unsern HErrn GOtt wissentlich Lügen straft.

Ach lieber HErr GOtt! es ist gnug, ja, allzuviel, daß man sündiget und unrecht thut: es ist gnug, daß man Sünde hat, aber man will noch Recht dazu haben. Leidet doch kein Hausvater solche Leute in seinem Hause: der Zorn brennet im Herzen an, und wird hefftiger, wenn der noch will Recht haben, der Unrecht gethan hat. Wenn du aber die Sünde bekennest, und läßt dennoch nicht davon, so ists eine grosse Sünde, und heißt GOtt verachtet; es ist aber nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist: aber wenn man weiß, daß man unrecht thut, und vertheidiget es noch, das ist zuviel.

Unser HErr GOtt kanns leiden, daß keine Sünde so groß kann seyn, wenn du vor Christo niederfället und bittest um Vergebung, so ist sie vergeben. Aber H. G. verläßt sich darauf, daß die Christliche Kirche es ihm vergeben werde, und fähret also fort. Aber er wirds anders erfahren. An einem Sünder, der Busse thut, läßt es ihm leid seyn, bekenet es und bittet um Vergebung, ob er wol immerdar wieder in Sünde fället, soll man darum nicht verzweifeln; sondern darauf soll man sehen, stirbet er in der Sünde, so habe ers ihm. Deßgleichen halte ich, daß viel Könige Israel erhalten und selig worden sind, wie Ahab. Von Salomon zweifele ich nicht. Wie wir sehen, daß alle Historien dringen auf Vergebung der Sünden: es ist alles auf das Pünctlein und Zwecklein, das Christus heißt, gezirkelt.

52. Der fürnehmste Artikel Christlicher Lehre ist, von der Seelen Seligkeit.

Diß ist der fürnehmste Artikel der ganzen Christlichen Lehre, nemlich wie wir selig werden. Auf diesen sollen alle theologische Disputationes sehen und gerichtet werden: den haben alle Propheten am meisten getrieben,

getrieben, und sich damit gebleuet. Denn wenn dieser Artikel von unserer Seelen Seligkeit mit gewissem und vestem Glauben gefaßt und behalten wird, so kommen und folgen die andern Artikel algemächlich hernach, als von der Dreyfaltigkeit. Auch hat uns GOtt keinen Artikel so öffentlich und deutlich erkläret, als diesen, nemlich, daß wir allein durch Christum selig werden. Wiewol er auch viel von der Dreyfaltigkeit gesagt hat, doch hat er allezeit auf diesem Artikel, von der Seelen Seligkeit, geruhet. Es ist auch wol an den andern viel gelegen, aber an diesem ist am allermeisten gelegen; denn um deß willen sind auch alle Werke der Papisten eingesetzet und vorgenommen, daß sie die ewige Seligkeit dadurch erlangten. Aber sie werden betrogen, denn ausser Christo ist keine Seligkeit, welchen man aber allein im Wort durch den Glauben ergreifet und fasset. Da dieser Artikel rein bleibt, so bleibet auch die Kirche rein; wird er aber verfälschet, oder fället, so ist die Kirche zur Hure worden, und dahin; wie wir im Pabstthum gesehen und erfahren haben.

53. Wie man fromm werde vor GOtt.

Wie man soll fromm werden, darnach fragt man. Ein Barfüssermönch spricht: Ziehe eine graue Kappe an, trage einen Strick und Platte. Ein Predigermönch saget: Lege eine schwarze Kutte an. Ein Papist: Thue diß oder das Werk, höre Meß, bete, faste, gib Almosen ꝛc. und ein jeglicher was ihn dünket, dadurch selig zu werden. Ein Christ aber spricht: Allein durch den Glauben an CHristum wirst du fromm, gerecht und selig, aus lauter Gnade, ohne alle dein Werk und Verdienst. Nun halte mans gegen einander, welche die wahre Gerechtigkeit sey.

54. Vermessenheit des Glaubens.

St. Paulus 1 Corinth. 13. da er von der Liebe redet, und die hoch preiset, strafet die falschen und Maulchristen, die wol angefangen hatten, und sich des Glaubens rühmeten, da doch keiner mehr vorhanden, sondern verloschen war, aus lauter Vermessenheit. Wie auch Matthäi am 7,22. die Heuchler an jenem Tage werden sagen: **HErr, haben wir nicht in deinem Namen geweissaget** ꝛc. Also segnete und bekannte Bileam den GOtt in Israel mit rechtem Glauben und Geist, und von aussen mit dem Werk und der That; er fiel aber wieder ab, und ward vermessen. Wie Thomas Münzer, da er den Glauben einmal ausgeschlagen hatte, ward er darnach vermessen und dummkühne. Also thun alle Vermessene, und lassen ihnen träumen, sie mögen unter dem Schein und Namen des Glaubens thun, was sie nur wollen und gelüstet, wie Ananias und Saphira in den Geschichten der Apostel am 5. Capitel. Und Saul war in der erste ein Wundermann, darnach ward er vermessen, meynete, es wäre alles recht und gut, was er vornähme und thäte, GOtt müßte es ihm gefallen lassen. Wie auch Apg. 15, 5. sqq. geschahe, da man ein Concilium hielte, ob man das Gesetz Mosis den Christen sollte auflegen, oder ob auch gute Werke noth wären zur Seligkeit.

Darum sagt St. Paulus 1 Cor. 13,7: **Die Liebe gläubt alles, hoffet alles, duldet alles**, wiewol sie bisweilen der Menschen Bosheit überwindet und matt machet. Darum spricht er c. 10, 12: **Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle**; fordert einen Glauben, der nicht gedichtet und falsch sey: zeigt damit an, und gibt zu verstehen, daß aus einem rechten Glauben pfleget ein erdichter Glaube zu werden, wenn man nicht in GOttes Furcht lebt, wachet und betet.

55. Schwachheit des Glaubens.

Der Geist ist wol willig, aber das Fleisch ist schwach, spricht Christus

Matth. 26, 41. Das redet er von ihm selbst. Wie auch St. Paulus sagt: Der Geist wollte sich wol gern ganz und gar GOtt ergeben, und ihm trauen und gehorsam seyn; aber die Vernunft, Fleisch und Blut widerstrebt, will und kann auch nicht hinan. Darum muß unser HErr GOtt Geduld mit uns haben, das glimmende Docht löschet er nicht aus. Die Gläubigen haben nur die Erstlinge des Geistes, nicht die Vollkommenheit und den Zehenden.

56. Des Glaubens Schwachheit in Paulo.

Nun erst verstehe ich, sprach D. Martin, daß St. Paulus auch schwach im Glauben gewest ist; daher rühmet er, ich bin ein Knecht GOttes, und Apostel JEsu Christi. Im Meer stund ein Engel bey ihm und tröstete ihn: und da er zu Rom einzog, ward er getröstet, da er sahe, daß ihm die Brüder entgegen kamen. Darum siehet man, was da thut der Gottesfürchtigen Gemeinschaft. Und der HErr befahl den Jüngern, daß sie bey einander an einem Orte blieben, ehe sie den Heiligen Geist empfingen, und sich unter einander trösteten, denn er wußte wohl, daß sie würden Widersacher haben. Apg. 1, 4.

57. Ein Exempel des Glaubens in der Theurung.

Am 13. des Brachmonats Anno 39. ward D. Martino angezeiget, was sich nicht weit von der Sitte in Theurungszeiten hätte zugetragen: nemlich, wie eine fromme gottesfürchtige Matron mit zweyen Kindern grosse Noth gelitten. Da sie nun nicht mehr hatte, davon sie könnten leben, schmückte sie sich mit ihren Kinderlein, und wollte zu einen Brunnen gehen, und betete, GOtt wollte sie in solcher theuren Zeit über erhalten und erquicken. Auf dem Wege begegnete ihr ein Mann, fragte sie, und disputirte mit ihr; Ob sie vom Wasser des Brunnens auch essen wollte? Sie aber sprach: Ja, warum nicht, denn GOtt ist alles möglich und leicht zu thun: der das Volk Israel vierzig Jahr in der Wüsten mit Manna gespeiset hat, der kann mich auch mit Wassertrinken erhalten. Und da sie es beständig bejahete, veste darauf verharrete und blieb, sprach der Mann (vielleicht ein Engel): Siehe, weil du so beständig gläubest, so gehe heim, da wirst du drey Scheffel Mehls finden ꝛc. und sie solls also nach seinen Worten gefunden haben ꝛc.

Da sprach D. Martin Luther: Ist es wahr, so ists ein groß merklich Mirakel und Exempel des Glaubens; ist es aber erdichtet, so ist es ein Christlich und künstlich Gedichte, die Leute zum Glauben zu reizen.

58. Des Glaubens soll man gewiß seyn.

Wer seines Glaubens nicht gewiß ist, der kann nicht bestehen: des Glaubens Grund aber, darauf er bauet, ist GOttes Wort, recht verstanden. Wer das rein hat und unverfälscht, der kann bestehen und siegen im Kampf, wider alle Pforten der Hölle; wer aber seiner Lehre und Glaubens nicht gewiß ist, und will noch davon disputiren, der ist verloren.

Davon sagete abermal D. Mart. Luther: Ein Christ muß seines Glaubens gewiß seyn, oder je darnach streben, daß ers gewiß werde, und alsdenn, wo es die Zeit und Sache fordert, dasselbe frey und beständig bekennen. Ein ungewiß Herz soll mit GOttes Wort und Sacramenten unverworren seyn.

Item: Ein Prediger, ja, auch ein jeglicher Christ, soll und muß seiner Lehre gewiß seyn, nicht auf einen Wahn bauen, oder mit Menschendünkel umgehen; sondern der Sache gar gewiß seyn, daß also sey, und nicht anders. Welches Paulus Plerophoriam nennet, auf daß er stehen könne in aller Anfechtung, und dem Teufel und allen

seinen Engeln, ja, GOtt selber ohn alles Wanken antworten. Denn in göttlichen Sachen soll man nicht des Ungewissen, sondern des Gewissen spielen.

Item: Ein jeglicher Christ soll so gerüst seyn, daß er für sich seines Glaubens und der Lehre gewiß sey, und sich so gründe mit Sprüchen aus GOttes Wort, daß er wider den Teufel bestehen, und auch sich wehren könne, wenn man ihn auf ein anders führen will, und also helfe die Lehre erhalten und verfechten.

59. Nimmermehr wird Einigkeit in der Kirche, der Lehre halben.

Es wird nimmer kein Concilium, sprach D. Martin Luther, da die Leute zusammen stimmen sollten aus dem Heiligen Geist. Das läßt auch GOtt eben darum geschehen, daß er selbst will Richter seyn, und nicht leiden, daß Menschen richten. Darum befihlet er jedermann, daß er wisse was er gläube. Es wird nicht helfen, daß du sagest, du hasts so gehört und geprediget; da fraget der Teufel nichts nach. Aber wenn du GOttes Wort hast, kannst du sagen: Da habe ich das Wort, was darf ich weiter fragen, was die Concilia sagen? so muß er zurück.

Weil denn nun GOtt haben will, als wir sehen, daß sein Wort keinen Richter leiden soll, denn ihn; so soll niemand hie scheiden, kann auch keine Ruhe seyn. Und, da GOtt vor sey, wenn es still und Ruhe würde, so wäre das Evangelium aus: es muß rumoren wo es hin kommt; thuts es nicht, so ists nicht recht. Darum sagt Christus Luc. 12, 49. 51: **Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, was wollte ich lieber, denn es wäre schon angezündet? Meynet ihr, daß ich herkommen bin, Friede zu geben? Da sage ich nein zu, sondern Zwietracht.** Soll das gehen, so muß sich Ismael regen mit der Hand, und jene wieder. Da scheide uns der Heilige Geist; wenn Menschen scheiden wollen, so wird es nur ärger.

60. Was Glaube sey.

Glaube ist nicht eine Qualitas, Geschicklichkeit, das ist, ein menschlicher Gedanke, nach der Vernunft, derselbige taugt an ihm selbst nichts; sondern das ist Glaube, der Christum, im Wort vorgetragen und verwickelt, ergreift durch Wirkung des Heiligen Geists, der das Herz, so durchs Gesetz erschrecket ist und GOttes Zorn wider die Sünde recht fühlet, mit dem Evangelio wiederum aufrichtet und tröstet: nemlich, daß Christus, GOttes Sohn, ist Mensch worden, hat für uns bezahlet und gnug gethan mit seinem Leiden und Sterben und Auferstehung, GOttes Zorn, Tod, Sünde, Teufel und Hölle überwunden, gefangen und zum Schauspiel im Triumph geführt uns zu gut, schenkts uns alles, als hätten wirs selbst gethan, ja, er selbst ist nun unser mit alle seinen Gütern; welches das Herz mit dem Glauben fasset ꝛc. Diese Theologia ist sonst ausser St. Paulo und Johanne nirgend mehr also reichlich zu finden.

61. Schwachheit des Glaubens billig zu beklagen.

Wenn wir nun leben werden an jenem Tage, so werden wir uns anspeyen, und sagen: Pfui, daß du nicht getroster, kecker, stärker und freudiger gewest bist, Christo zu gläuben, und zu leiden allerley Unglück, Creuz und Verfolgung, weil die Herrlichkeit so groß ist. Wenn ich jetzt in der Welt wäre, so wollte ich mich zehen Türken mit Füssen lassen treten.

62. Klage D. M. Luthers über seinen schwachen Glauben.

Da man über D. M. L. Tisch sang den Text aus dem Propheten Hosea (c. 13.)

Das sagt der HErr; (so Josquinus gemacht hatte;) sprach er zu D. Jona: So wenig ihr gläubet, daß dieser Gesang gut sey, so wenig gläube ich, daß Theologia wahr sey. Ich habe meine Käthe lieb, ja, ich hab sie lieber, denn mich selber, (das ist gewißlich wahr,) das ist, ich wollte lieber sterben, denn daß sie und die Kinderlein sollten sterben. Ich habe Christum wol lieb, der mich mit seinem Blut erlöst hat von des Teufels Gewalt und Tyranney, aber mein Glaube sollte billig viel gröſſer und hitziger seyn. Ach mein HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht ꝛc.

63. Der Christen gröſte Kunst.

D. Luther sprach: Wenn jemand fragte: Was doch die Christen können und lehren? da soll man nichts anders antworten, denn, daß man Christum kenne und an ihn gläube, und wisse, daß er vom Vater gesandt sey, Joh. 17. Wer das nicht kann, noch lehret oder treibet, der rühme sich nur keinen Christen, ob gleich sonst jemand wisse alles, was unter dem Himmel geschiehet, und wie GOtt Himmel und Erde geschaffen habe, mit dem Meer und allem, was drinnen ist, ja, daß er auch die Zehen Gebote wisse und sie halte. In Summa, wenn er gleich so viel wüßte und vermöchte, als die Engel, noch machet solches alles keinen Christen; darum sagt GOtt Jer. 9, 23. 24: Der Weise rühme sich nicht seiner Weisheit, noch der Starke seiner Stärke, will sich aber jemand rühmen, der rühme sich, daß er mich (Christum) wisse und kenne, daß ich der HErr bin, der Barmherzigkeit gibt und reichet.

64. Glaube der wohlgefälligste Gottesdienst.

Glaube ist ein Gottesdienst, der GOtt am besten gefället; darum preiset auch Christus so hoch den Glauben des Cananäischen Weibleins, heißt sie nicht mehr eine Hündin, als da er spricht Matth. 15, 26: Es ist nicht gut den Kindern das Brod nehmen, und den Hunden geben. Denn das hernacher gefolget, zeiget klar an, Christus habe es nicht mit Ernst von Herzen gemeynt und geredt, sondern ihren Glauben zu üben.

65. Glaube die einige Regel in Theologia.

Es ist nur ein Artikel und Regel in Theologia: wer die nicht wohl inne hat und weiß, der ist kein Theologus, nemlich rechter Glaube oder Vertrauen auf Christum. In den Artikel flieſſen und gehen wieder heraus die andern allzumal, und ohne diesen sind die andern nichts. Der Teufel hat von Anfang der Welt diesen Artikel angefochten, hätte ihn gern vertilget, und an seiner statt seine Klugheit aufgedrungen den betrübten, elenden, geplagten und angefochtenen Herzen: denen schmeckt dieser Artikel, und sie finds, die den Artikel verstehen.

66. Allein der Glaube macht gerecht vor GOtt.

Adam hat die Verheissung des gebenedeyeten Samens empfangen vor den Werken und Opffern, ehe er Guts gethan und geopffert hat; auf daß die Wahrheit bestehe, daß der Glaube ohne Zuthun der Werke erlange vor GOtt Gerechtigkeit und Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade. Daher lobet die Epistel zun Ebräern c. 11, 4. recht und billig den Glauben Habels in seinem Opfer, ja, auch lobet er daselbst den Glauben in allen Werken und Thaten der Heiligen; daß GOTT denselbigen hat angesehen vor den Werken, ja, durch den Glauben und aus dem Glauben sind alle Werke gefolget.

Darum soll man die Sonderung und Trennung der Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke nicht gestatten noch zulassen, als wären es zweyerley unterschiedene Gerechtigkeiten, wie die Sophisten lehren, sonst wer-

werden sie wahrhaftig und recht geschieden und gesondert; sondern es ist eine Gerechtigkeit des Glaubens und der Werke in rechtschaffenen Christen, gleichwie GOtt und Mensch eine Person ist, Leib und Seele ein Mensch ist. Denn alsbald man sie von einander sondert und scheidet, so ist und gehet der Glaube dahin, und die Werke bleiben da, das ist denn eine gedoppelte Heucheley. Denn, sind gute Werke da, so sind und geschehen sie aus dem Glauben, sonst können sie nicht gut seyn: ist ein rechter Glaube da, so erreget er sich, läßt sich sehen und thut gute Werk, sonst ist er gedichtet, wie Christus saget Joh. 15, 4: **Der Rebe, so am Weinstock bleibt, bringt Früchte.**

67. Artikel des Glaubens sind der Vernunft ungemäß.

Wir mögen vest am Glauben halten, denn alles, was wir gläuben, lautet lügerlich; wie das eine Beweisung ist der Gottheit Christi da er spricht Joh. 5, 17: **Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch;** Item Joh. 16, 15: **Alles, was der Vater hat, ist mein.**

Da sprach D. Henick: Diese Worte zeigten nichts von der Gottheit an, denn ein jeglicher Christ könne so sagen, was der wirkte und thäte, das thäte GOtt. Darauf sagte D. M. Luther: Das kann ich wol sprechen: Was ich thue, das thut GOtt; aber nicht wiederum.

68. Christen sind durch den Glauben gerecht und heilig.

Es ist eine grosse Blindheit menschlichen Herzens, daß es den Schatz, der ihm geschenkt wird, nicht annehmen noch fassen kann. Denn, ob wir wol getauft sind, haben GOttes Wort, den Glauben an Christum, die Sacramente ꝛc. die allzumal bekennen wir, daß sie heilig sind: aber uns selbst wollen wir nicht heilig heissen, da doch das Wort, Christen, viel herrlicher und gröſſer ist, denn heilige Kleider, todte Beine, und anders mehr. Das haben wir können heilig nennen, Christen aber können wir nicht heilig heissen. Wir speculiren und gedenken, der sey gerecht, der da fromm ist und Wunderwerke thut. Es ist aber weit gefehlet. Dazu hilft sehr, daß man im Pabstthum nur die Todten heilig geheissen hat. Zudem mehret diesen Irrthum mit seinem Irrthum der Pabst, daß er iustum et iustitiam, gerecht und Gerechtigkeit, verdolmetscht hat und heißt, fromm und Frömmigkeit, welche Worte am meisten sehen und gehen auf die Werke.

Wir aber wollen mit dem Wörtlein, Gerechtigkeit, bleiben in Prædicamento relationis, non qualitatis, nemlich, daß uns GOtt für fromm und gerecht halte: dafür können wir uns selbst nicht halten, denn wir sinds auch nicht aus unsern Kräften und Werken, sintemal wir richten und urtheilen nach dem Fühlen. Darum thun die Christen alles recht; und ob sie schon sündigen, so stehen sie wieder auf: aber das ist schwer zu gläuben. Der Heilige Geist weichet zwar von denen, so wieder in Sünde fallen, wie von David, St. Peter ꝛc. aber sie bitten bald wieder und sprechen, wie im 51. Psalm v. 14. 12: **Tröste mich wieder mit deiner Hülfe, und der freudige Geist enthalte mich. Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz, und einen neuen gewissen Geist.** Er hatte ihn verloren, und fordert ihn wieder. Darum ists ein groß hoch Ding um den Glauben, welcher getrieben und geübt wird allein in Anfechtung und Practica.

69. Von unserm Glauben.

Unser Glaube ist sehr schwach, und ist doch ein Fels, denn er ist ein Eckstein im Herzen: das heißt, ein unaussprechlich Seufzen, und der Heilige Geist dazu, der

es veste hält, was GOtt verheissen hat; der thut es.

Da fragte einer: Warum gibt uns GOtt nicht vollkommene Erkenntniß? Antwortete D. M. Luther: Wenn es einer gar gläuben könte, so könnte er für Freuden weder essen noch trinken, oder sonst etwas thun: GOtt will die Kirche erhalten bis an Jüngsten Tag, daß sie nicht untergehe.

70. Der Glaube an Christum ist der Christen höchster Trost.

Anno 1541. sagete D. M. Luther: Der höchste Trost der Gewissen ist allein der HErr Christus, der stösset dem Faß den Boden aus. Denn man soll sich nicht auf das Gesetz, sondern allein auf Christum verlassen, der also spricht: Bist du nicht fromm, so bin ich doch fromm; und er lehret uns die Kunst, daß wir uns aus der Sünde auf die Gerechtigkeit Christi schwingen. Und er machet, daß ich gewiß weiß, daß seine Frömmigkeit mein sey, so gewiß ich weiß, daß mein Leib mein sey: ich lebe oder sterbe, so fahre ich denn auf Christum dahin, denn Christus ist für mich gestorben. Diß saget der Text klar: Für mich. Bin ich nun nicht fromm, so ist Christus fromm, auf deß Namen bin ich getauft, und hab das Sacrament des Altars empfangen, und hab den Catechismum gelernet, und weiß für gewiß, daß sich Christus unser annimmt, wenn wir allein auf ihn trauen. Aber ich kann diese tröstliche Lehre nicht fassen, lernen, noch behalten; wiewol ich viel Schüler habe, die meynen, daß sie diese Lehre auf ein Negelein auswendig wissen. Aber es fehlet ihnen noch weit.

71. Die schwersten Artikel zu gläuben.

Von der heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung Christi, das sind die schwersten Artikel. Denn die Vernunft kann etlichermassen das gläuben, daß ein Kindlein von einer Jungfrauen geboren wird, weil GOtt allmächtig ist; aber da will sie nicht hinan, daß drey Personen in einem ewigen göttlichen Wesen seyn, von gleicher Gewalt und Macht ꝛc. und daß GOtt selber sey Mensch worden. Das ist zu hoch.

72. Der Welt Glaube.

Ein Mensch, der ohne Glauben ist, der kann nichts gedenken, denn nur was gegenwärtig ist. Wenn etwas geschiehet, anders denn er gemeynet und gehoffet hat; so spricht er: ich hätte es nicht gemeynt. Darum man mache die Welt wie man wolle, so sagt sie: ich habs nicht gemeynet. Denn die Welt ist der reiche Fraß, davon St. Lucas schreibet; ein Christ aber ist der Lazarus. Nun, das Amt ist unser. Wenn die Welt nicht recht will, so sagen wir, daß sie es lasse. Aber unser Sacrament und Taufe soll sie nicht von uns haben, noch bekommen. Zörnen sie darum, so müssen wirs geschehen lassen. Es soll heissen: Brüderschaft, wir haben einen, der da heißt Scheflimini; sie haben dagegen Reichthum und Gewalt.

73. Unterscheid zwischen Glauben und Hoffnung.

Glaube und Hoffnung sind also unterschieden, daß der Glaube spricht: Ich gläube eine Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Darnach thut und sagt die Hoffnung dazu: Ey, ists denn wahr, so laßt dran setzen was wir haben, und drüber leiden was wir können, wenn wir hernach so grosse Herren sollen werden.

74. Des Glaubens Ursachen.

Des Glaubens wirkliche Ursache, so ihn wirkt und schafft, ist der Heilige Geist, und ist eine Gabe und Geschenk GOttes allein: die Formalis und Materialis ist, daß er Christum ergreifet und fasset; instrumentalis,

talis, das Instrument ist das Wort; Finalis, die endliche Ursache ist, erstlich, unsere Gerechtigkeit, daß wir dadurch vor GOtt gerecht geachtet und gerechnet werden, und darnach GOttes Ehre, daß GOtt geehret, gelobt und gepreiset werde: darnach folgen die Früchte. Durch die Werke geben wir Zinsgut; durch den Glauben nehmen wir Erbgut.

75. Was des Menschen Vernunft und andere Kräfte und Glieder thun zum Glauben.

Die Vernunft thut und dienet zu Glaubenssachen nicht vor, sondern nach dem Glauben; wie auch die Zunge und alle menschlichen Kräfte und Gliedmassen. Vernunft, nachdem sie vom Heiligen Geist erleuchtet ist, dienet dem Glauben; aber ohne Glauben lästert sie GOtt, samt allen Kräften und Gliedern, beyde innerlich und äusserlich.

76. Der Gerechte lebt seines Glaubens.

Ich war unter dem Pabstthum lang irre, wußte nicht wie ich drinne war. Ich roch wol etwas, wußte aber nicht was es war, bis so lang, daß ich über den Spruch kam Röm. 1, 17: **Der Gerechte lebt seines Glaubens**, der half mir: da sahe ich, von welcher Gerechtigkeit Paulus redet, da zuvor im Text stund Iustitia, Gerechtigkeit. Da reimete ich das Abstractum und Concretum, Gerechtigkeit und gerecht seyn, zusammen, und ward meiner Sache gewiß, lernete die Gerechtigkeit des Gesetzes von der Gerechtigkeit des Evangelii unterscheiden. Zuvor mangelte mir nichts, denn daß ich keinen Unterscheid machete zwischen dem Gesetz und Evangelio, hielte es alles für eins, und sagte, daß zwischen Christo und Mose kein Unterscheid wäre, denn der Zeit und Vollkommenheit halben. Aber da ich den rechten Unterscheid fand, nemlich, daß ein ander Ding das Gesetz wäre, ein anders das Evangelium, da riß ich hindurch.

Da sagte D. Pommer: Ich fieng auch an anders gesinnet zu werden, da ich las von der Liebe GOttes, was sie bedeute passiue, nemlich, daß sie heisse eine solche Liebe, damit wir von GOtt geliebet werden; zuvor verstund ich die Liebe actiue, damit wir GOtt liebten. D. M. Luther sprach: Ey, es ist klar von der Liebe, daß es oftmals in der Schrift heißt eine solche Liebe, damit uns GOtt liebet; aber in Ebräischer Sprache sind die Genitiui von der Liebe schwer. Pommer sagte: aber doch erklären sie darnach andere Sprüche.

77. Allein die Wiedergeburt macht GOttes Kinder, nicht die Werke.

Anno 1542. sagete D. Martinus Luther von dem Artikel unserer Rechtfertigung vor GOtt, daß es damit zuginge gleich als mit einem Sohn: der wird ein Erbe aller väterlichen Güter geboren, und wirds nicht aus Verdienst: er succedirt ohne einiges Werk oder Verdienst in seines Vaters Gütern. Indeß aber vermahnet ihn der Vater, daß er das oder jenes fleißig thue und ausrichte, verheißt ihm auch eine Gabe oder Geschenk, auf daß er derhalben desto williger dazu sey, und desto lieber, leichter und lustiger es ausrichte. Als, wenn er zum Sohn sagt: Wirst du fromm seyn, mir folgen und gehorsam seyn und fleißig studiren; so will ich dir einen schönen Rock kaufen ꝛc. Item: Komm her zu mir, ich will dir einen schönen Apffel geben. Also lehret er den Sohn an den Bänken gehen: da ihm doch das Erbe sonst und ohne das natürlich zustehet und gebühret; doch will der Vater durch die Verheissung das Kind lustig machen, auszurichten was der Vater haben will. Das Kind soll in der Pädagogia erhalten werden. Also gehet GOTT mit uns auch um, ist uns freundlich mit lieblichen, süssen Worten, verheißt uns geistliche, ewige,

ne, leibliche und zeitliche Güter; da doch das ewige Leben denen, so an Christum gläuben, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, umsonst, ohne alle unser Verdienst, gute Werke und Würdigkeit geschenkt wird, als Kurkindern, oder Filiis adoptionis, die durch das Wasser und Heiligen Geist dazu komen.

Und also soll man auch in der Kirche und Gemeinde GOttes lehren, daß GOtt haben wolle, rechtschaffene gute Werke, die er befohlen und geboten hat, nicht die wir selbst aus eigener Wahl und Andacht oder guter Meynung vornehmen und thun; wie die Mönche und Pfaffen im Pabstthum gelehret haben: denn dieselben gefallen GOTT nicht, wie Christus spricht Matth. 5, 9: **Vergebens dienen sie mir, weil sie nichts lehren denn Menschengebot** ꝛc. So soll man von guten Werken lehren, doch allwege, daß der Artikel von der Gerechtfertigung, nemlich, daß allein der Glaube an Christum uns gerecht und selig mache, rein und unverfälscht bleibe, als der das Hauptstücke, Ursache und Quelle ist aller andern Verheissungen: wo der rein bleibt und bestehet, so bleibt auch die Kirche rein. Denn Christus kann niemand anders mehr neben sich leiden, er will die Braut allein haben, nach dem Sprüchwort: Allein mein, oder laß gar ab seyn. Er ist ein Eiferer.

Solle man denn auch also lehren und sagen: Gläubest du, so wirst du selig; du thust was du willt, so taugts gar nichts. Denn der Glaube ist entweder falsch und erdichtet, oder, da er gleich rechtschaffen ist, verlöscht er, wenn man wissentlich und muthwillig wider GOttes Gebote thut: und der Heilige Geist, so den Gläubigen geschenkt wird, weichet, und wir verloren durch böse Werke, wider das Gewissen gethan, wie Davids Exempel gnugsam zeuget, 1 Kön. 12. Psalm 51. Darum sollen wir wissen, daß solche Verheissungen und Belohnungen sind nur eine Pädagogia oder Kinderzucht, damit uns GOtt reizet und locket, lustig und willig machet, wie ein frommer gütiger Vater, Guts zu thun, und dem Nächsten zu dienen, nicht damit das ewige Leben zu verdienen, denn dasselbige gibt und schenkt er allein aus lauter Gnade.

78. Einrede dawider, daß der Glaube gerecht mache.

Einer sagte und argumentirte also: Ja, der Glaube machet gerecht, der Glaube aber ist ein Werk des ersten Gebots, darum macht er gerecht als ein Werk. Zum andern: Alles, was das Gesetz gebeut, das ist ein Werk des Gesetzes: nun wird der Glaube geboten; Ergo ꝛc. Zum dritten: Was GOtt will, das wird geboten: GOtt will den Glauben; darum ist er geboten.

Antwort:

St. Paulus redet vom Gesetz, daß er es scheide von der Verheissung, welche viel ein ander Ding ist, denn das Gesetz, das irdisch ist; die Verheissung aber ist himmlisch, die schenket es gar. GOtt aber gibt das Gesetz darum, auf daß er auferwecke und munter mache; denn die Gebote gehen wider die Hoffärtigen, so die Gaben verachten: nun kann eine Gabe oder Geschenk kein Gebot nicht seyn. Darum soll man antworten nach dieser Regel: Verba sunt accipienda secundum subiectam materiam: Die Worte soll man verstehen nach der Materie und Handel, davon sie geredt werden. Oder, wie die Juristen sagen, in causa et exemplis, nach dem Fall und Exempeln muß man die Worte verstehen und richten, daß man auf der Hauptsache bleibe und vest darauf stehe, und die Worte nicht anders nehme, denn dazu sie in gegenwärtigem Handel gebraucht werden, nicht auslaufe, und auf eine andere Meynung deute und ziehe. Weil St. Paulus

lus des Gesetzes Werk das heißt, das da geschiehet und gethan wird aus Erkenntniß des Gesetzes mit gezwungenem Willen, ohne den Heiligen Geist; also, daß das ein Werk des Gesetzes ist, welches das Gesetz ernstlich fordert und streng gethan will haben: ist nicht ein freywillig Werk, sondern der Ruthe: non est voluntatis opus, sed virgæ. Und also soll dieser Spruch, Offenb. 14, 13: **Ihre Werke folgen ihnen nach**, verstanden werden secundum subiectam materiam, nach dem Handel, wie die Worte lauten; nicht, daß man solle ihnen etwas nachthun, sondern daß ihre Werke sollen bleiben und bestehen wider den Teufel, denn sie sind im HErrn gestorben, ja eingeschlafen.

79. Woher man anfänglich gerecht wird.

Der Anfang der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird, kommt aus lauter Gnade und Verheissung GOttes, daher auch Abraham gerecht ist worden, der doch abgöttisch war: Mose, der ein Mörder war, dem wiederfuhr auch Heil und Seligkeit plötzlich und unversehens.

80. Der fürnehmste Hauptartikel Christlicher Lehre.

Der Artikel von der Rechtfertigung und Vergebung der Sünden ist der edelste und fürnehmste, sehr tröstlich, und dem der Satan überaus feind ist. Darum hat sich St. Paulus so weidlich zugratiat, gnadet, immer Gnade über Gnade, dem Teufel zu Trotz; denn der Teufel will Christum schlecht nicht regieren lassen, den er doch muß lassen bleiben und regieren. Wie St. Johannes in seiner 1 Epist. c. 4, 4. sagt: **Der in euch ist, der ist gröſſer, denn der in der Welt ist.**

81. Allein der Glaube macht gerecht.

D. Martinus redete Anno 1541. viel von der Majestät und Herrlichkeit des Artikels von der Rechtfertigung, so der menschlichen Weisheit gar unbekannt ist, dieweil wir von Natur also gesinnet, daß wir uns mehr befleißigen auf die Gerechtigkeit oder Werke, denn auf die blosse Barmherzigkeit GOttes, die uns umsonst, aus Gnaden, um Christi willen angeboten und geschenkt wird. Darum ist das Gleichniß Matth. 20, 1. sqq. von den Arbeitern, die der Hausvater in seinen Weinberg dingte, ein gewaltiger Donnerschlag wider diesen fleischlichen Wahn menschlicher Vernunft.

Und sagte darauf eine Historie aus dem Leben der Altväter, von einem Einsiedler, der ein sehr gestreng Leben geführt hatte, und für einen lebendigen Heiligen gehalten ward: derselbige lag todtkrank. Da aber ein Altvater zu ihm kam mit einem jungen Bruder, ihn zu besuchen in seiner Zelle; da kam ihm entgegen gelaufen ein Mörder, der ging mit ihnen zum Kranken, blieb aussen vor der Thür stehen, hörete und sahe des alten Kranken Heiligkeit, daß er so ein gestreng Leben geführet hatte, verwunderte sich darüber, seufzete und sprach: Ach, also sollte ich auch gelebt haben. Der Kranke sprach: Ja, billig solltest du auch gethan haben, wie ich, wo du anders wolltest selig werden. Und da er das gesagt hatte, verschied er. Der junge Bruder aber sahe, daß seine Seele von dem Teufel in Lüften weggeführt ward, und weinete bitterlich. Der Mörder folgete ihnen nach, hatte Reu und Leid, wollte beichten, und die Absolution und Vergebung seiner Sünden durch den Glauben an Christum empfahen, eilete und lief also sehr, daß er den Hals stürzete, und starb. Da nahmen die Engel seine Seele zu sich. Das sahe der junge Bruder, und lachte, und war fröhlich drüber. Der alte Vater, da er solches sahe, daß sich der junge Bruder so seltsam stellte: denn, jetzt weinete er über den Tod des heiligen Mannes; bald lachete er

über den Unfall des Mörders. Da fragte er ihn, warum er sich also stellete? Er aber sprach, daß er hätte recht und Christlich daran gethan: denn, da er gesehen hätte, daß der hoffärtige Heilige verdammt wäre, hätte er geweinet; da er aber gesehen hätte, daß dieser arme Sünder sich bekehrt und selig wäre worden, so hätte er billig gelacht. Und sprach D. Luther drauf: Also gehets im Reiche Christi zu, daß die Letzten die Ersten werden, und die Ersten die Letzten; denn GOtt kann keine Sünde weniger dulden, denn die scheinende Hoffart und Vermessenheit eigener Gerechtigkeit.

82. An GOtt gläuben, ist nicht jedermanns Ding.

GOtt vertrauen, an ihn gläuben, und ihm Recht geben in allen seinen Worten und Werken, ist eine grosse Kunst, daran es auch oft gottesfürchtigen und wohlgeübten Christen fehlet und mangelt: wir haben unser Lebenlang gnug daran zu lernen. Daß aber der treue GOtt den Glauben in uns erwecke, anzünde und stärke, lockt er uns aufs allerfreundlichste durch Christum, (in welchem alle Verheissungen GOttes Ja und Amen sind, 2 Cor. 1, 20. und alle Schätze der Weisheit liegen, Col. 2, 3.) da er spricht Luc. 12, 32: Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es ist euers Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben ꝛc. noch fürchten wir uns vor ihm. Ists nicht der Teufel?

83. Der Christen Religion und Glaube.

Unter der Sonne ist keine Religion und Glaube närrischer, denn der Christen: denn welche Vernunft und Weisheit kann einen Menschen bereden, daß ein GOtt sey? Wenn da menschliche Vernunft drein fällt, und Erasmi Kopf und Verstand, so verlachet und verspottet ers. Darum kann die Religion unsers Christlichen Glaubens nimmer gnug gelehret werden in der Welt, so schrecklich und greulich ist der Fall des Menschen. An die begangene Sünde gedenken, und die Vergebung, das ist des Glaubens Nahrung, davon er zunimmt und wächst.

84. Des Glaubens Folge.

Gläubest du, so redest du. Redest du, so mußt du leiden. Leidest du, so wirst du getröstet. Denn Glaube, Bekenntniß und Creuz gehören auf einander, und stehen einem rechten Christen zu.

85. Daß die Feinde des Evangelii müssen Zeugniß geben der Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens, daß man dadurch allein vor GOtt gerecht werde.

Herzog Johann Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hat mir, Doct. Martin Luthern, selber gesaget, daß, als Herzog Hans zu Sachsen, Herzog Georgen zu Sachsen ältester Sohn, hat sterben wollen, hat er in seinen letzten Zügen begehrt des Abendmahls Christi unter beyder Gestalt. Da hat der Vater, Herzog Georg, einen Augustinermönch von Alt-Dreßden zum Sohne fordern lassen, und denselbigen Mönch informiret, er sollte seinem Sohne gute Worte geben, und ihn bereden, daß er das Abendmahl unter einerley Gestalt empfinge, und sollte dem Sohne vorsagen, als wäre er, der Mönch, mit Doct. Luthern wohl bekannt, und viel mit ihm umgangen, auch daß er, Lutherus selbst, etlichen gerathen hätte, daß sie das Abendmahl unter einerley Gestalt empfahen sollten. Damit ward nun der fromme Fürst überredet, daß er von dem Mönch das Abendmahl in einerley Gestalt empfing.

Da nun Herzog Georg siehet, daß der Sohn in letzten Zügen liegt und stirbet, da tröstet er den Sohn mit dem Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens an Christum, und erinnert ihn, daß er allein auf Christum, der Welt Heiland, sehen wolle, und vergessen

sen aller seiner Werke und Verdienste, auch der Heiligen Anruffung. Als nun solches Herzog Hansen Gemahl, Landgrafen Philipps zu Hessen Schwester, (so man hernach die Herzogin von Rochlitz genannt,) gehört, hat sie gesagt: Lieber Herr Vater, warum lässet man dieses nicht öffentlich im Lande predigen? Darauf hat Herzog George geantwortet: Liebe Tochter, man soll es nur den Sterbenden sagen, und nicht den Gesunden.

Dieser Herzog Johann ist Anno 1537. am Dienstage nach Epiphaniä am 13. Januarii hora 8. auf den Abend gestorben. Er sollte Herzog Georgen erben und Regent in Meissen seyn, und hatte dem Vater einen Eyd schwören müssen, daß er nach seinem Tode ein ewiger Feind der Lutherischen Lehre bleiben wollte. Darum so hatte er auch durch den alten Lucas Chranach, Mahlern, Doctori Martino Luthern entbieten lassen, er wollte sein ärgerer Feind seyn, denn sein Vater gewesen wäre. Aber da kam GOtt mit seinem gerechten Gerichte, und stürzte ihn zu boden.

Doctor Johann Eccius thut eben auch also, sprach D. Luther: er bekennet, daß meine Lehre die Wahrheit sey, und diene dazu, daß man die Gewissen tröste, stärke und aufrichte: aber es mache solche Lehre wilde, wüste Leute, daß keine Disciplin in der Welt sey. Ist das nicht eine verstockte Bosheit, daß man der öffentlichen und erkannten Wahrheit soll feind seyn, und sich derselbigen widersetzen? Das ist eine Sünde wider das erste Gebot, und ist eine Sünde über alle Sünden.

Da ich noch ein Mönch war, hätte ich nicht geglaubet, daß in der Welt so böse Leute seyn sollten, die nicht sollten die Wahrheit annehmen, wenn sie die hätten erkennet. Aber ich erfahre es, leider, am Bischof Albrecht von Mäynz, und an Herzog Georgen, die wissen und bekennen auch, daß unsere Lehre GOttes Wort sey. Jedoch, weil es von ihnen nicht herkommt, so ists nichts. Aber ihr eigen Gewissen schlägt sie zu boden, darum fürchte ich mich auch vor ihnen nicht.

Das XIV. Capitel.

Von guten Werken.

Ordnung der Abtheilungen des vierzehenten Capitels.

Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit 1.
Daß dem Gerechten kein Gesetz gegeben seye 2.
Von der Liebe gegen den Nächsten 3.
Gute Werke der Christen 4.
Ein gut Werk thun 5.
Welcher Menschen gute Werke GOtt gefallen 6.
Von dem Spruch: Gebt, so wird euch wieder gegeben 7.
Frommer Herzen Aengstigung 8.
Vom Verdienst 9.
Vom Spruch: Wer zween Röcke hat ꝛc. 10.
Nimmer thun die höchste Busse 11.
Die Werke des Berufs soll man groß achten 12.
Geben soll aus freyem Herzen und einfältiglich geschehen, ohne allen Genuß 13.
Belohnung guter Werke 14.
Von dem Wort, Belohnung und Verdienst 15.
Almosen D. Luthers in der Theurung 16.
Von dem Spruch: Gebt, so wird euch wieder gegeben 17.
Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen 18.
Von Spitälern 19.
Von dem Weib, so den HErrn Christum gesalbet 20.
Der Sophisten Schwarm und Lehre von guten Werken 21.
Wozu Zorn und Eifer gut sind und dienen 22.
Von der Ungeduld, ob sie auch allezeit Sünde sey 23.
Von der Geduld 24.
Auslegung des Spruchs Esaiä: In Stilleseyn und Hoffnung werdet ihr stark seyn 25.
Trost wider vieler Feindschaft 26.
Geduld ist allenthalben nöthig 27.
Bisweilen muß man dissimuliren und etwas leiden 28.

D. M. L. Verse über den Spruch des Psalms: Befihl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn 29.
Vom Rechtsbehelf 30.
Ein Reim D. M. Luthers 31.
Von der Rachgierigkeit 32.
Wider die Rachgierigkeit 33.
Der Heiligen Glaube ist viel mehr nütze, denn ihr Leben 34.
Wie man Wohlthaten erzeigen soll 35.
Welche Werke GOtt gefallen oder nicht 36.
Werke verdienen nicht die Seligkeit 37.
D. M. Luthers Schutzrede von milder Hand 38.
Von dreyerley Almosen 39.
Von vier Haupttugenden 40.
Ceremonien in der Kirche sollen frey seyn 41.
Von der Gerechtigkeit der Werke 42.
Gute Werke machen nicht gerecht vor GOtt 43.
Von den Ceremonien im Advent 44.
Von dem Wörtlein, Verdienst 45.
Von Mitteldingen 47.
Welches das beste Werk sey 46.
Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit 48.

1. Von der eigenen und fremden Gerechtigkeit.

DEr Teufel, sprach D. M. Luther, will nur Actiuam Iustitiam (Gerechtigkeit, die wir selbst thun,) in uns haben, da wir doch nur allein passiuam, eine leidende und fremde haben: die will er uns nicht lassen, so haben wir in der actiua verloren, denn darinnen kann keiner bestehen. Aber wenn man ihn abweiset, und sagt: Dieser (Christus,) ist für die armen Sünder gecreuziget, gestorben und wieder auferstanden ꝛc. Kennest du den auch, Satan: (in deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner; habe ich gesündiget, so antworte er dafür:) alsdenn muß der Teufel sich davon packen.

2. Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben.

Wozu ein jeglich Ding geschaffen ist, das thut es ohne Gesetz und ungezwungen; also wirkt und thut GOtt allzeit wohl und Guts von Natur und Art. Ein Baum bringt Früchte von Natur, freywillig, ungezwungen. Die Sonne scheinet von Natur, dazu sie GOtt geschaffen hat, ungeheissen und ungenöthiget, und alle Creaturen thun freywillig, was sie thun sollen. Also auch, der Gerechte (so allein durch den Glauben an Christum, aus Gnaden, vor GOtt ist gerecht, fromm und selig worden,) thut gute Werke willig von ihm selber. Wie St. Paulus sagt Ephes. 2, 8. 9. 10: **Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich niemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken** ꝛc. Man darf ihn nicht dazu treiben, ist anders der Glaube rechtschaffen, und nicht gedichtet und gefärbet. Summa, ein guter Baum bringet gute Früchte von ihm selbst, man darfs ihn nicht heissen noch gebieten.

Daß wir aber nicht thun, was wir thun sollten, nach der ersten Schöpffung, wie GOtt Adam und Eva geschaffen hatte das ist unsrer verderbten sündlichen Natur Schuld, so durch Adams Fall auf uns geerbet ist. Darum hat GOtt das Gesetz gegeben, auf daß er uns anzeigte und lehrete, daß wir nun nicht seine Creatur sind, nach seinem Bilde geschaffen, wie der erste Adam war; denn dasselbige Bild ist ganz und gar verloren; sondern wir sind nun des Teufels Larve, durch die Erbsünde verderbet.

3. Liebe gegen dem Nächsten.

Die Liebe gegen dem Nächsten soll seyn wie eine reine keusche Liebe zwischen Braut und Bräutigam, da alle Gebrechen dißimulirt, zugedeckt, und zu gute gehalten, und nur die Tugenden angesehen werden.

In Ceremonien und Satzungen soll das Reich der Liebe die Oberhand haben und regieren, und nicht Tyranney. Item, Willfahrung der Liebe, nicht ein Strick. Sie sollen dem Nächsten alle zu Nutz und Besten geschehen, gerichtet und gedeutet werden.

den. Je grösser der ist, der regieret; je mehr er dienen soll nach der Liebe.

4. Gute Werke der Christen.

Der heiligen und rechtschaffenen frommen Christen gute Werke sind unrein und besudelt, wenn man sie allein an ihnen selbst ansiehet, abgesondert vom Glauben; wie denn geschiehet, wenn man sich drauf verläßt und trauet. Auf daß man aber nun nicht darauf vertraue, so ist es nütze, sie werden verdammt und zu Sünde gemacht; wie es denn seyn soll und muß, wenn sie abgesondert werden, als ein Weg zu Gerechtigkeit vom Glauben gesondert und getrennet.

Weil aber der Glaube von Natur und Art vor den Werken ist, und seyn muß; so sagen wir recht, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden. Denn, daß wir gläuben, geschieht nicht durch Werke, sintemal sie noch nicht vorhanden sind oder geschehen, sondern durchs Wort, das Gnade verheisset, und sagt klar, daß die Gläubigen GOtt gefallen, und selig, und die Sünden vergeben sind. Darnach thut man durch den Glauben gute Werke. Also wird der Glaube ingroßirt und kenntlich, ja schier greiflich gemacht durch die Werke. Gleichwie die Gottheit allein, und Christus der HErr auch ist, den man nicht sehen noch begreifen kann; aber nachdem er Mensch ist worden, so wird er sichtlich und greiflich, wie Johannes sagt 1 Epist. 1, 1: **Das Wort, das unsere Hände betastet haben,** und Joh. 1, 14. **das unter uns gewohnet hat** ꝛc. Denn alsbald mans sondert und trennet, so ist nirgend kein andrer GOTT mehr, und das Fleisch wird zweymal schädlich.

Denn da wir gerecht würden um der Werke willen, so dem Glauben nachfolgen, so würden wir nicht gerecht durch den Glauben, noch um Christi willen, sondern durch uns selbst, als die nach dem Glauben Werke thun. Welches aber heißt Christum verleugnen; denn Christus wird nicht mit Werken, sondern mit Glauben des Herzens gefaßt und ergriffen. Darum muß von Noth wegen seyn und folgen, daß wir allein durch den Glauben gerecht werden, ohne vorhergehende und nachfolgende Werke. Die Werke aber werden um des Glaubens willen gelobt, für gut gehalten, und gefallen GOtt. Also ist die Gerechtigkeit der Werke auch des Glaubens, aus dem sie fliessen und herkommen, nicht der Werke.

Als falsch und unrecht es nun ist, daß sie sagen: Die Gerechten werden durch die künftigen Werke, so geschehen, versehen zur Seligkeit; so falsch ists auch, daß man fürgibt, man werde durch die Werke des Glaubens, so vorher geschehen, gerecht und selig. Sondern, gleichwie die Gnade der Versehung bringt darnach gute Werke, als die allein ohne alle Werke erwählet und beruffet den, der da wird gerecht werden und gute Werke thun; also bringet auch der Glaube gute Werke, der da gerecht machet und die Sünde tilget vor allen Werken. Denn der Glaube wird nicht um der Werke willen angenommen, sondern die Werke geschehen ums Glaubens willen; auch wartet der Glaube nicht auf die Werke, daß er dieselbigen gerecht mache, sondern die Werke warten auf den Glauben, daß sie durch ihn gerecht und gut werden: Also, daß der Glaube sey actiua iuſtitia operum, et opera ſint paſſiua iuſtitia fidei, das ist, der Glaube, als die Wirkung der Gerechtigkeit, wirket und bringet gute Werke, aber Werke sind des Glaubens leidende Gerechtigkeit, Effect und Früchte. Sonst, und ohne das, wären die Werke die wirkliche Ursache der Gerechtigkeit, als ohne welche der Effect und Früchte der Gerechtigkeit nicht bestünden

noch seyn könnten: auch wenn gleich der Glaube da wäre, als eine Ursache, doch wäre er ohne den Effect und Folge der Gerechtigkeit gar nichtig, erdichtet oder verloren.

5. Ein gut Werk thun.

Viele sind nicht werth, daß sie ein einig gut Werk sollten thun; und wahrlich, es ist ein grosses, daß ein Mensch würdig ist, daß er ein gut Werk thue.

6. Welcher Menschen gute Werke GOtt gefallen.

Gute Werke zwar gefallen GOtt wohl, ja derjenigen, die da Vergebung der Sünden haben durch den Glauben an Christum; sie haben auch ihre Belohnung. Wenn sich aber das Herz drauf verläßt und trauet, meynet, es wolle dadurch einen gnädigen GOtt haben, so taugen sie nichts, und können GOtt nicht gefallen, denn das Vertrauen gebühret nicht unsern oder anderer Leute Werken, sondern allein GOTTES Barmherzigkeit in Christo. Unsere Werke soll man nicht setzen wider die Gnade. O nein; sondern sollen geschehen als zum Gehorsam, den wir GOtt, so einem gütigen, gnädigen und barmherzigen Vater, schuldig sind, mit dem Bekenntniß, wenn wir gleich alles thäten, was wir könnten und schuldig sind, so sind wir doch unnütze Knechte, Luc. 17. v. 10.

7. Gebt, so wird euch wieder gegeben.

Das ist ein gewisser Spruch, (Luc. 6, 38.) der die Leute arm und reich macht. Der erhält mein Haus. Ich sollte mich nicht rühmen; ich weiß aber, was ich ein Jahr gebe. Und kehrete sich zu D. Gregorius Brück, und sagte: Wenn mein gnädiger Herr einem Edelmann tausend Gülden gäbe, so erhielte er doch damit mein Haus nicht, und habe nur drey hundert Gülden; aber GOtt gibt gnug, der segnet es.

Es ist ein Kloster gewest, dasselbe, weil es gerne gab, ward es reich; da es aber nicht mehr gab, ward es arm. Da nun auf eine Zeit einer davor kam, und bat um ein Almosen, und man versagete es ihm; da fragte der Bettler die Ursache, warum man ihm nichts geben wollte um GOttes willen? Da sprach der Pförtner: Wir sind arm. Darauf sprach der Bettler: Die Ursache des Armuths ist, denn ihr habt zween Brüder im Kloster gehabt, den einen habt ihr ausgestossen, und der andere hat sich auch heimlich ausgedrehet, und ist hinweggegangen. Denn, nachdem Bruder Date, gebet, ausgemustert und verstossen ist, so hat sich der andere Bruder, Dabitur, dem gegeben wird, auch verloren.

Und das ist auch wahr, sprach D. M. Luther, die Welt ist schuldig dem Nächsten zu helfen auf dreyerley Wege: mit geben, leihen, und verkaufen. Aber jetzt gibt niemand, alle rauben, kratzen, und ziehen an sich; nehmen wol und stehlen gern, geben aber nichts: so leihet niemand, sondern wuchern nur, schinden und schaben: niemand verkauft mehr, sondern er vervortheilet und betrüget jedermann. Darum ist auch kein Dabitur mehr, unser HErr GOTT will auch nicht mehr so reichlich segnen. Lieber, wer etwas haben will, der muß auch geben. Milder Hand, nie zu arm.

8. Frommer Herzen Aengstigung.

Einem frommen Mann ists schwer, aus den Werken zu kommen, und sich recht drein zu schicken, denn er weiß, daß sie GOtt haben will, und gebeut ernstlich, zu thun. Wenn er aber diesen Unterscheid machet, daß sie GOtt will haben, und man soll sie thun, sich aber nicht drauf verlassen, noch drauf bauen, (welches aber gar schwer und menschlicher Natur unmöglich ist von wegen der Erbsünde, wo der Heilige Geist das Herz nicht rühret,

rühret, lehret, leitet und regieret durch GOttes Wort,) sondern GOTT will sie hie auf Erden mit Friede, Ruhe, und andern Gaben belohnen und wohl bezahlen; so soll ich mich darum nicht bekümmern, sondern im Glauben, denn er wills also haben.

9. Verdienst.

Verdienst ist ein Werk, sprach D. M. Luther, um welches willen Christus Belohnung gibt. Es ist aber nirgend ein solch Werk zu finden, denn CHristus gibts aus Verheissung. Gleich wenn ein Fürst oder Herr zu mir spräche: Komm zu mir aufs Schloß, ich will dir hundert Gülden geben ꝛc. Da thue ich ein Werk, indem ich aufs Schloß gehe; aber doch das Geschenk wird mir nicht gegeben um meines Werks und Gehens willen, sondern darum, daß mirs der Fürst oder Herr verheissen und versprochen hat.

10. Vom Spruch: Wer zween ꝛc.

Niemand soll abergläubisch verstehen diesen Spruch (Luc. 3, 11.): **Wer zween Röcke hat, gebe dem einen, der keinen hat.** Denn die Schrift heisset einen Rock, allerley Kleidung, die einer bedarf nach seinem Stande und Nothdurft; wie sie Brod heisset allerley Leibesnahrung; darum heisset ein Rock die ganze Kleidung, das Geräthe der Kleider. Der Teufel wollte uns gern mit solchen Superstitionen und abergläubischem Verstande zu Mönchen machen, und den gottlosen Müßiggängern Ursache geben zu schlemmen und prangen auf anderer Leute Güter. Vorweilen wollte alles bey mir reich werden, des Bettelns war keine Maaß noch Ende.

11. Nimmer thun, die höheste Busse.

Der Welt Bosheit und Muthwille ist groß unter dem Evangelio; aber CHristus sagt nicht vergebens Joh. 8, 11: **Gehe hin und sündige nicht mehr.** Er fordert erstlich, und will haben, daß man gläuben, und sich verlassen soll auf seinen Gehorsam und Gnugthuung. Zum andern, daß man das Leben bessere: denn niemand kann noch soll absolviret werden, er verheisse denn, er wolle sich bessern. Welches zwar nicht gerecht macht vor GOtt, sondern machet, daß wir nicht aus der Kirche geworfen werden.

12. Die Werke des Berufs soll man groß achten.

Anno 38. am 22. Augusti, verwunderte sich D. M. Luther über die Unsinnigkeit und Bitterkeit des Witzels, daß er sich unterstünde, viel wider die Lutherischen zu schreiben, da er doch keine Materie noch Ursache hätte, sondern bräche eine Ursache vom Zaune, und grübelte nach Gelegenheit, wo er nur könnte. Als, er calumnirte und lästerte diesen unsern Spruch, da wir sagen: Eines Rentmeissers oder Schössers, oder eines andern Christen Werke (so sie im Glauben geschehen,) sind besser, denn aller Mönche Werke ꝛc. Da macht sich der elende Mensch sehr unnütze wider uns, hat nicht achtung auf die Werke des Berufs, die GOtt einem jeglichen in seinem Stande befohlen und auferlegt hat zu thun: die siehet er nicht an, sondern gaffet nur auf abergläubische, prächtige und scheinende Werke.

St. Paulus hat in seinen Episteln reicher und artiger von Tugenden und guten Werken geschrieben, denn alle Philosophi: denn er erhebt hoch und preiset herrlich die Werke des Berufs an den Gottesfürchtigen und Christen. Lieber, sollten Davids Kriege und Schlachten nicht besser und göttlicher gewesen seyn, denn der allerbesten, frömmsten Mönche fasten und beten? Ich will der närrischen und abergläubischen Mönche geschweigen, wie der war, der sein Gewissen überwinden wollte, da er sein Krüglein zubrach, das er lieb hatte. Ja, wahrlich, eine treffliche

Tödtung

Tödtung des Fleisches. Ach der Thorheit und Impietät.

13. Geben soll aus freyem Herzen und einfältiglich geschehen, ohne allen Genieß.

Doctor M. Luther ist einmal mit D. Jonas, M. Veit Dietrich und andern seinen Tischgesellen spazieren zum Jessen ins Städtlein gefahren; daselbst gab D. M. Luther Almosen den Armen. Da gab D. Jonas ihnen auch, und sprach: Wer weiß, wo mirs GOtt wieder bescheret. Darauf sagte D. M. Luther lachend: Gleich als hätte es euch GOtt nicht zuvor gegeben; frey einfältig soll man geben, aus lauter Liebe, willig.

14. Belohnung guter Werke

Anno 39. den 21. Januarii fragte ein Engeländer, D. Antonius Barns, D. M. Luther: Ob auch die Christen und Gottselige, so nun gerecht wären durch den Glauben an Christum, um der folgenden Werke willen etwas verdieneten? denn solche Frage wäre in Engeland sehr gemein. Antwortete D. M. Luther: Zum ersten, soll man das wissen, daß wir noch Sünder sind, nachdem wir nun schon gerecht sind, wie wir gläuben und beten um Vergebung der Sünde in diesem Leben: **Vergib uns unsere Schuld**; Und Psalm 32, 6: **Dafür werden dich alle Heiligen bitten** ꝛc. Diese Meynung und Sentenz ist gewiß, daß wir alle Sünder sind, und leben unter der Gnade und der Sünden Vergebung.

Zum andern, verheisset GOtt Vergeltung und Belohnung denen, die Gutes thun, darum verdienen wir je etwas, möchte man sagen. Wolan, laß gleich seyn, GOtt vergilt und belohnet den Personen gute Werke, aber doch unterschiedlich; gleichwie ein Stern vom andern unterschieden ist. Und solches allzumal geschiehet und ist unter der Vergebung der Sünden; denn weil der Himmel, das ist, weil die Rechtfertigung unter der Gnade ist, wie vielmehr sind die Sterne unter der Gnade? Denn gleichwie die Sterne den Himmel nicht machen noch zurichten, sondern zieren und schmücken ihn nur; also verdienen die Werke den Himmel nicht, sondern schmücken den Glauben, der da gerecht machet. Wir sollen schlecht und einfältig gläuben dem Wort, und weil wir nun gerecht sind worden, gute Werke thun, die GOTT befohlen hat, alsdenn sind wir Sterne.

Diß einige Argument solviret und löset es alles auf: Ich gläube an JEsum Christum, gelitten unter Pontio Pilato ꝛc. für uns: desselbigen ists alles allein, unser Werk gar nicht: er thuts alles allein, wir nicht, was die Seligkeit belanget. Darnach aber, wenn wir nun aus Gnaden Kinder GOttes sind worden, so sind wir auch unterschieden in Gaben, einer hat diese, der andere eine andere Gabe; also ist ein Unterscheid unter den Christen der Gaben halben, wie der Himmel mancherley unterschiedliche Sterne hat. Summa, der Artikel der Rechtfertigung von Christo solvirets alles. Denn, hats Christus verdienet mit seinem Leiden und Sterben, so verdienen wirs je nicht: in Christo sind Gaben, nicht Verdienst. Weil nun die Haupt- und selbstwesende Gerechtigkeit nichts ist, so ist auch die zufällige Gerechtigkeit, accidentalis Iustitia nichts. Die Substantialis Iustitia, Hauptgerechtigkeit ist, die Gerechtigkeit des Glaubens: die Accidentalis, zufällige Gerechtigkeit, sind die Gaben; GOtt aber krönet nichts, denn nur seine Gaben.

15. Das Wort, Belohnung und Verdienst.

Das Wort, Belohnung wird von St. Augustino sehr wohl ausgelegt und erkläret, wider die Fallaciam und Betrügerey der Sophisten und Schulzänker, da sie sagen, die Jungfrau Maria habe mit ihrer Jung-

Jungfrauschaft verdienet, Christi, GOttes Sohns, Mutter zu werden, das ist, sie ist mit ihrem Jungfräulichen Leibe geschickt gewesen zur Geburt. Ey, wahrlich, das ist ein schön Meritum, ein fein Verdienst, gleich als wenn ich sagte: Der Baum verdienet, daß er Obs trage, denn GOtt hat ihn dazu verordnet und geschaffen, auf daß es stehe auf GOttes Gaben, nicht auf unsern Werken.

Also hat Augustinus fleißig gesehen auf das Wörtlein, Verdienst, und beschleußt aus den Worten Mariä, der Jungfrauen: Siehe, die Magd des HErrn: Er hat angesehen die Niedrigkeit seiner Magd; daß es gar auf GOttes Gnade, nicht auf unserm Verdienst stehe. Denn das Verdienst unserer Werke ist bey GOtt gar nichts, sondern das Verdienst unserer Rechtfertigung (daß wir vor GOtt gerecht gehalten werden,) ist eitel Gnade, oder Christus muß vergebens gestorben seyn. Ausser dem sind wir alle non facientes, sed patientes, die da nur leiden, nicht wirken; denn es muß ein Unterschied der Gaben seyn. Dieser Irrthum kommt aus der Confusion und Vermischung des Gesetzes und des Evangelii, die menget und bräuet man in einander: wenn nicht eine jegliche Lehre bleibet in ihrem Zirkel, wie es GOtt geordnet hat, alsdenn machen wir aus dem Himmel Hölle, und wiederum, aus der Hölle einen Himmel.

16. Almosen D. Martin Luthers in der Theurung.

Ich, sprach D. Martinus Luther, versuchte es, und hielte an beym Schösser, er wollte mir etliche Scheffel Korn leihen für arme Leute, eben zur Zeit, da die Pestilenz regierete, und klagte bey meinem gnädigsten Herrn, dem Churfürsten zu Sachsen, daß Mangel in der Stadt wäre, weil man uns nichts zuführete, müßten also dreyerley Plage, Pestilenz, Hunger und Frost leiden. Zeigete daneben an, daß ich würde mit den Bürgern das Korn und Holz Seiner Churfürstlichen Gnaden müssen theilen und zugreifen ꝛc. Darauf schrieb mir Seine Churfürstliche Gnaden gnädiglich mit diesen Worten: Ihr sollet mit mir auch zugreifen, lieber Herr Doctor ꝛc. Auf solche Worte will ichs jetzund wagen, den Armen zu gute.

17. Gebt, so wird euch wieder gegeben. Luc. 6, 38.

Dieses ist ein gewisser Spruch, der die Leute reich und arm macht. Die da nicht geben, und meynen, sie wollen ihren Kindern viel hinter und nach ihnen lassen, dieselbigen behalten nichts. Es ist ein gemein Sprüchwort, das wird wol wahr bleiben: De male quæsitis non gaudet tertius hæres; und wie die Italiener sagen: Male quæsit, male perdit: Uebel gewonnen, übel zerronnen: Unrecht Gut faselt nicht, kommt an dritten Erben nicht. Wiederum: Wer da gerne gibt, dem wird gegeben; das erhält das Haus. Darum, liebe Käthe, sprach er, haben wir nicht mehr Geld so müssen die Becher hernach; man muß geben, wollen wir anders etwas haben. Hoffart bringet Armuth. Als, einer hie wollte den Dreck, die Pfennige, nimmer zählen, und wug sie, darum ist er jetzt arm worden. Also war auch ein Weib zu Zwickau, die verachtete die Bauersweiber, jetzt muß sie schier betteln. Darum machet Geld nicht reich, sondern Date, et dabitur vobis: gebt, so wird euch wieder gegeben. In Propheten stehet oft: Der Wein, deß sie verhofften wol tausend Faß zu bekommen, wurden kaum drey hundert draus; denn der HErr, sagen sie, bließ in die Weinberge, darum, daß ihr den Armen nichts gabt.

18. Womit die Kinderlein ihr Brod verdienen.

Martinus Luther nahm sein Kindlein, das sich verunreiniget hatte, und sprach: Diese Leute verdienen auch ihr essen und trinken mit scheissen, weinen und heulen, wie wir mit unsern guten Werken den Himmel. Und sagte bald darauf: Das ließ die Welt geschehen, daß wir predigten, und gäben Geld dazu.

19. Von Spitalen.

In Italia sind die Spitale sehr wohl versehen, schön gebauet, gut Essen und Trinken, haben fleißige Diener und gelehrte Aerzte, die Betten und Kleidung sind fein rein, und die Wohnungen schön gemahlet. Alsbald ein Kranker hinein wird gebracht, ziehet man ihm seine Kleider aus, in Beyseyn eines Notarien, der sie treulich verzeichnet und beschreibet, werden wohl verwahret, und man ziehet ihm einen weissen Kittel an, legt ihn in ein schön gemacht Bette, reine Tücher. Bald bringt man ihm zween Aerzte, und kommen die Diener, bringen Essen und Trinken in reinen Gläsern, Bechern, die rühren sie mit einem Fingerlein an. Auch kommen etliche ehrliche Matronen und Weiber, verhüllet unter dem Angesicht, etliche Tage, dienen dem armen als Unbekannte, daß man nicht wissen kann wer sie sind, darnach gehen sie wieder heim.

Das habe ich also zu Florenz gesehen, daß die Spitale mit solchem Fleiß gehalten werden. Also werden auch die Fündlinghäuser gehalten, in welchen die Kinderlein aufs beste ernähret, aufgezogen, unterweiset und gelehrt werden, schmücken sie alle in eine Kleidung und Farbe, und ihr wird aufs beste gewartet.

20. Von dem Weibe, so den HErrn Christum gesalbet hat.

Doct. Luther wurde Anno 1542. gefraget: Obs ein Weib gethan, die Christum zu Bethanien in Lazari Hause, und zuvor in Simonis Hause gesalbet hätte; oder ob sonst eine andere ihn auch gesalbet hätte? Darauf antwortete er: daß es gewiß wäre, daß es beydes nur ein Weib gethan hätte, und läge nichts dran, daß man nur an einem Ort lieset, daß Judas drum gemurret habe, denn am andern Orte wird nichts davon gemeldet; Judas hat aus Bosheit gemurret, aber die andern Jünger aus Einfalt. Aber da steckt der Knote, daß ich gerne wollte, daß das Weiblein, Lucä am 7. v. 37. sqq. davon der HErr Christus die Teufel austrieb, eben das Weib sey, so sie die Sünderin nennen. Es ist aber nicht eine Hure gewesen, denn die Jüden haben nicht solche öffentliche Hurenhäuser gehabt; sondern sie heißt darum Peccatrix, daß sie hat Teufel bey sich gehabt, und die Jüden haben alle Besessenen genennet Sünder. Denn wo Strafe war da sagten sie, da wäre auch Sünde. Vielleicht ists eine fröhliche Vettel gewesen, und mit Worten ein wenig leichtfertig.

Es wurde aber Doctor Luther gefraget: Warum der HErr Christus diese Worte darzu setzte: **Wahrlich, ich sage euch, wo das Evangelium in der Welt wird geprediget werden, so soll man dieses Weibes und ihrer That gedenken?** Da antwortete der Doctor: Es ist darum geschehen, das man sehen sollte, daß Christus die Werke der Barmherzigkeit groß achte, sonderlich wenn man einem Menschen hilft, der auf dem Todenbette liegt. Zum andern, ists auch eine Allegoria: denn Judas ist ein Verkehrer aller guten Werke, dagegen lobet und preiset er alle böse Werke. Das ist eigentlich des Teufels und der Welt Art, die lobet,

bet, was man schänden soll, und schändet was man loben soll. Also ist der Teufel auch barmherzig, da er soll hart seyn, und dagegen ist er hart, da er soll barmherzig seyn: die Welt strafet, da sie nicht strafen soll, und ist faul in denen Dingen, darinnen sie sonst sollte strafen.

21. Der Sophisten Schwarm und Lehre von guten Werken.

Sophisten, die gelehrt und erfahren sind in ihrer Philosophie, so oft sie in Gottes Wort finden ein Wort, das da gebeut gute Werke zu thun, oder ein Verbum Subiunctiui modi, damit man wünschet; so deuten sie es also, daß dasselbige gute Werk müsse also seyn, das da komme aus rechter Vernunft und einem guten Willen; denn ohne diese könne kein Werk moraliter gut seyn. Und wenn sie solches sagen, so wollen sie, wir sollen ihnen gläuben. Wir aber, wenn wir lehren, nicht aus der Aristotelischen Philosophie, sondern aus des HErrn Christi Philosophie und Wort, daß die Vernunft und der Wille nicht gerecht wird, denn allein durch den Glauben, den der Heilige Geist im Wort wirket, daß also gute Werke aus dem Glauben geschehen und quellen sollen; so gläuben sie uns nicht. Daß aber die Werke nicht gut sind, denn allein ums Glaubens willen, das haben wir im ersten Gebot; Item Jer. 5, 3. da er sagt: HErr, du siehest den Glauben an; Und am 3. cap. Ich habs ihnen nicht befohlen am Tage, da ich sie ausführete ꝛc. Und Psal. 50, 8: Deines Opffers halben strafe ich dich nicht ꝛc.

Die losen unnützen Sophisten sagen von dreyen theologischen Tugenden, die sie erdichtet, und nicht verstanden haben, als Glaube, Liebe und Hoffnung: sind sie nun theologisch, so müssen sie auch recht göttlich seyn, und der Vernunft straks entgegen, und gar zuwider. Denn der Glaube gläubet an GOtt, den er doch nicht siehet; hoffet auf den, der die Seinen oftmals verläßt, wie man meynet. Die Liebe aber hat den lieb, der (dafür es angesehen wird,) die Seinen so läßt plagen, martern, in die Thürme werfen, verjagen, ihre Güter nehmen, ermorden ꝛc. Doch es gehöret mehr zum Tanz, wie man spricht, denn ein Paar Schuhe. Die Narren wissen nicht, was sie waschen.

22. Wozu Zorn und Eifer dienen und gut sind.

Ich habe, sprach Doctor Martinus Luther, kein besser Werk, denn Zorn und Eifer; denn wenn ich wohl dichten, schreiben, beten und predigen will, so muß ich zornig seyn: da erfrischt sich mein ganz Geblüte, mein Verstand wird geschärft, und alle unlustige Gedanken und Anfechtungen weichen.

23. Von Ungeduld, ob sie auch allezeit Sünde sey?

Da von dem Spruch Jeremiä (da der Prophet den Tag verfluchet, an dem er geboren ward ꝛc. Jerem. 20, 14.) geredt ward, ward gefragt: Ob auch solche Gedanken und Worte unchristlich, wider GOtt und Sünde wären? Darauf sagte D. M. Luther: Man muß unsern HErrn GOtt bisweilen mit solchen Worten aufwecken, er höret sonst nicht. Es ist ein recht Murmeln des Jeremiä. Also sprach Christus auch Luc. 9, 41: O du ungläubige und verkehrete Art, wie lange soll ich bey euch seyn, und euch dulden? Wie auch Mose warf unserm HErrn GOtt die Schlüssel vor die Thür, da er sagte: Hab ich denn diesen Haufen und Menge (des Volks) gezeuget? Bin ich doch ihr Vater nicht.

Es kann nicht anders seyn, es verdreußt einen, wenns einer so herzlich gut meynt, und es gehet doch nicht von statten; das ist gewiß murmurirt und ungeduldig seyn. Al-

so lasse ich auch die Gedanken nimmermehr fahren, nemlich, daß ich wünsche und wollte, daß ich diese Sache nie nicht angefangen hätte. Item, ich wollte lieber todt seyn, denn daß ich die Verachtung GOttes Worts und seiner treuen Diener sehen soll. Darum diejenigen, so solche Ungeduld verdammen, sind Theologi in arte speculativa, die mit Gedanken spielen, und mit speculiren umgehen: kommen sie in die Sache, so werden sie es wol gewahr werden und erfahren. Solche Historien sind sehr groß, davon man nicht disputiren soll mit Gedanken und Speculiren.

24. Von Geduld.

Geduld ist die beste Tugend, so in der heiligen Schrift vom Heiligen Geist hoch gelobt und gerühmet wird. Wiewol sie die Philosophi und gelehrten Heyden auch hoch heben, doch können sie derselbigen GOttes Willen und Hülfe nicht vorsetzen, denn sie davon nichts gewisses verstehen noch wissen. Epictetus, der weise Griechische Heyde, hat sehr wohl gesagt: Leide und meide; wie auch die Ebräer in ihrer Sprache mit guten Worten sagen:

Gläube nicht alles, was du höreſt,
Sage nicht alles, was du weißt,
Thue nicht alles, was du magst.

25. Auslegung des Spruchs Esaiä (c. 30, 15.): In Stilleseyn und Hoffnung, werdet ihr stark seyn.

Diesen Spruch legte D. M. Luther Anno 1541. also über Tisch aus: Willt du, die gröſten, greulichſten und schädlichſten Feinde überwinden lernen, die sonst einen wol verschlingen, auch an Leib und Seele wol schaden mögen, dawider einer ihm wol allerley Waffen kaufen sollte, und alles Geld darum geben, diese Kunst zu lernen: so wisse, daß ein süsses, liebliches Kräutlein ist, das dafür dienet, das da heißt Patientia.

Ja, sprichst du, wie kann ich zu solcher Arzney kommen? Darauf wird geantwortet: Nimm den Glauben vor dich, der da spricht, daß dir niemand schaden könne ohne GOttes Willen; geschiehets aber, so geschiehets aus GOttes freundlichem und gnädigem Willen: also, daß der Feind ihm selber tausendmal mehr gröſſern Schaden zufüget. Denn daraus fleußt nur Christen die Liebe, die spricht: So will ich ihm alles Guts thun für Böses, und ihm feurige Kolen auf sein Haupt schütten. Das ist der Christen Rüstung und Harnisch, damit sie ihre Feinde schlagen, die wie die groſsen Berge scheinen, und sonst nicht zu stürzen, oder mit Eisen und Stahl zu gewinnen sind. Dieselbige Liebe lernet allerley leiden.

26. Trost wider vieler Feindschaft.

Einer sagte, er lebte mit jedermann friedlich, thäte niemand kein Leid und hielte sich still und eingezogen, und gleichwol wären ihm viele Leute feind und gram. Da sprach D. M. Luther: Habt Geduld, und gebt nicht Ursache dazu. Lieber, was thun wir dem Teufel? Was fehlet ihm, daß er uns so feind ist? Ohne daß er das nicht hat, das unser HErr GOtt hat, darum ist er uns so hefftig gram, daß er vor Haß gegen uns brennet. Darum, gibt dir GOtt zu essen, so iß; gibt er dir zu fasten, so habe Geduld. Gibt er Ehre, so nimm sie an; Schande und Schaden, so dulde es. Wirft er dich ins Gefängniß, so leide es; will er dich zum Herrn machen, so folge ihm; wirft er dich wieder herunter, so achte es, noch bekümmere dich nicht.

Item: Es thut mir keiner ein Leid, es wird ihm ehe leid werden, denn er sterben wird. Ich thue keine Sünde, daß ich solches dulde und leide, sondern der mir Leids thut, der thut Sünde.

27. Geduld ist allenthalben nöthig.

Ich muß, sprach D. M. Luther, Geduld haben mit dem Pabst, ich muß Patienz haben mit den Schwärmern, ich muß Geduld haben mit den Scharrhansen, ich muß Patienz haben mit dem Gesinde, ich muß Patienz haben mit Käthen von Bora; und der Patienz ist noch so viel, daß mein Leben nichts anders will seyn, als Patienz. Der Prophet Esaias spricht c. 30, 15: In Schweigen und Hoffen stehet eure Stärke, das ist, habt Geduld, leidet, hoffet, und verzweifelt nicht in eurem Gewissen.

28. Bisweilen muß man dißimuliren, und etwas leiden.

Einen bösen Ast muß man leiden um des Baums willen: einen Schwären und Dreck um des Leibes willen.

29. Ueber den Spruch des Psalms: Befihle deinen Weg dem HErrn, und hoffe auf ihn; machte D. M. Luther diese Vers:

Schweig, leid, meid und vertrag,
Dein Noth allein GOtt klag.
An GOtt je nicht verzag,
Dein Glück kommt alle Tag.

30. Vom Rechtsbehelf.

Ein Christ leidet Gewalt, und widerstehet dem Uebel nicht; ob er gleichwol brauchen möge des Rechten, und was ihm dasselbige erlaubet und zuläßt? Antwort: Ein Christ leidet allzeit von der Obrigkeit, und allein von der Obrigkeit, denn dieselbige verfolget allezeit Christum und GOtt, das ist, das Gesetz und Evangelium. Obrigkeit aber heisse ich auch die, so sich aufs Amt der Obrigkeit verlassen, als wider die man sich nicht wehren darf; sonst, wo sich einer wehret, oder kanns wehren und schützen, so brauchet er der Obrigkeit, die ihn schützet und bey ihm stehet. Darum wenn die Obrigkeit für ihn oder wider ihn ist und handelt, so thuts oder leidets ein Christe, und folget, daß ein Mörder oder Straffenräuber, so einem überlegen, ist wie eine Obrigkeit wider ihn. Aber ein ohnmächtiger Mörder, der zu schwach, ist unter ihm, als unter einer Obrigkeit, so für ihn ist und schützt. Denn Gewalt sollt du leiden, das Recht aber sollt du nicht lassen fahren; denn ein anders ist Gewalt, ein anders das Recht.

31. D. M. Luthers Reim einer.

In luctu gaudium,
In gaudio luctus,
Gaudendum in Domino,
Lugendum in nobis.
In Trauren Freud,
In Freuden Trauren;
Fröhlich im HErrn,
Traurig in uns seyn.

32. Von Rachgierigkeit.

Der erste Zorn der beste, auf daß die Wohlthaten nicht verloren werden; aber das thut der Mensch nicht, sondern fähret fort, und verläßt sich auf Menschen. Wiederum, die erste Söhne die beste, auf daß nicht so viel Böses geschehe; aber ein Mensch fähret immer fort, läßt nicht nach, will sich rächen; doch, will man leben, so muß man sich endlich vertragen. Denn Krieg kann nicht für und für währen, noch ewig seyn, wenn man das Land nicht bauen kann, noch Proviant mehr vorhanden ist. Wie sind wir denn so unsinnig, toll und thöricht, durch des Teufels Eingeben und Treiben, da man doch zuletzt sich muß mit Schaden versöhnen, und als Freunde von einander ziehen und sich scheiden, da alle Wohlthat verloren ist?

33. Wider Rachgierigkeit.

Hast du aufs wenigste nicht das gelernet, wenn du einem Leid thust, daß dir muß eben in dem hundertmal leider geschehen? Wie es einem von Adel G. ging, der eines Churfürsten Cämmerer und Rath war, hat vielen also sicher Schaden gethan; endlich mußte er sich selbst strafen und erschrecklich um

bringen. Darum wenn du in einem grossen, hohen Amt bist, da viele Leute müssen von dir, wider deinen Willen, geärgert und beleiget werden; so suche nicht Rache, sondern was einem das Recht gibt oder auflegt, dem folge und vollstrecke es. Denn Unrecht leiden, und dem Zorn und der Rache steuren und wehren, macht und behält ein gut, sicher und fröhlich Gewissen; aber Rache muß allzeit ein schuldig, unruhig und böses Gewissen machen. Das fehlet nicht.

Was ists denn nun? Lieber, was gewinnest du? Indem du einen andern schlägest, verwundest oder durchstichst du dich selber? Jener aber leidet die Strafe des Unrechts mit einem fröhlichen Herzen, du aber leidest mit verwundtem Gewissen die Schuld der Rache; darum schadest du dir am allermeisten, wenn du einem andern Schaden zufügest. Derhalben laß nur unserm HErrn GOtt die Rache, daß er das Unrecht öffentlich strafe, er wirds gewiß keinem schenken, keiner wird ihm entlaufen. Es heißt, wie ein Schaf zur Schlachtbank; nicht, gleichwie ein Riese zum Krieg. Christus war vor Pilato ein Schaf, kein Tyrann; also soll auch ein Christe seyn.

34. Der Heiligen Tod frommet viel mehr, denn ihr Leben.

Ich wollte, sprach D. Martin Luther, daß mich die Widersacher umbrächten und tödteten, denn mein Tod würde der Kirche nützlicher seyn, denn mein Leben. Also tödtete Samson ihrer, der Philister, viel mehr, da er starb, denn da er lebte, Richt. 16, 30. Darum wollte ich gerne mit unserm Fürsten in Krieg ziehen wider den Türken, bliebe ich todt, so sollte es um den Türken auch geschehen seyn.

35. Wie man Wohlthaten erzeigen soll.

Einer entschuldigete sich, und sagte, er wollte den Leuten gerne helfen, dienen und wohlthun, aber ihre Undankbarkeit schreckte ihn ab. Da sprach D. M. L. Wohlthat und Gutsthun soll heimlich geschehen, nicht ruhmräthig seyn: es soll stille und ohne Gesuch des Geniesses, und um GOttes Ehre willen, und dem Nächsten zu gut geschehen.

36. Welche Werke GOtt gefallen oder nicht.

Man soll in allen Werken sehen auf GOttes Wort; darum, welche Werke geschehen aus und nach GOttes Befehl, die sind nicht unsers Willens, sondern wir sind nur GOttes Instrument und Werkzeug, durch die er wirket; sind nicht unser, sondern GOttes. Gleichwie das Werke des Gesetzes heissen und genannt werden, die da geschehen und gethan werden aus Geheiß und Gebote des Gesetzes, nicht freywillig. Darum alle Werke, die nicht gethan werden aus GOttes Befehl, sind Werke unsrer Hände und geschehen ohne GOttes Wort, die sind gottlos und verdammt, sonderlich wenn man vermeynt dadurch vor GOtt gerecht zu werden.

Der Gerechte thut gute Werke ungezwungen, sondern freywillig, GOtt, der es befohlen hat, zu Ehren, und dem Nächsten zu Dienst und Nutz; denn er kann anders nichts thun, gleich wie ein guter Baum gute Früchte bringet von Natur. Darum sind diese zwey Reiche am Ende der Welt die zween letzten Greuel, der Pabst und der Türk. Das eine ist der Pfaffen Regiment; das andere, der Lügen. Darum ist das Ende der Welt nahe vor der Thür, es will zu scheitern gehen.

37. Werke verdienen nicht die Seligkeit.

Daß gute Werke die Seligkeit nicht verdienen, das ist öffentlich am Tage; denn Werke sind nicht die geistliche Geburt, sondern nur Früchte derselben. Durch Werke werden wir nicht gerecht; sondern,

wenn

wenn wir nun gerecht sind worden durch den Glauben, aus lauter Barmherzigkeit, um Christi willen, alsdenn erst thun wir gute Werke; und also muß man selig seyn vor den Werken. Gleichwie ein Baum nicht verdient, daß er aus den Früchten zum Baum werde; sondern, wenn er ein Baum ist, so trägt er Früchte. Denn wir werden gerecht und wiedergeboren durch das Wort der Gnaden, nicht durch diß oder das Werk. GOtt muß uns selber durchs Wort dazu bereiten, daß wir vor ihm für fromm und gerecht gehalten werden Imputatione, daß er uns die Sünde aus Gnaden vergibt und nicht zurechnet, um seines lieben Sohns willen. Durchs Gesetz oder Werke verdienen wir etwas anders, denn die Seligkeit, nemlich Lob, Ruhm, Gunst bey den Leuten. Das sind sonderliche Gaben: wie ein Baum um seiner guten Früchte willen, die er bringt, verdienet, daß man ihn lieb hat und ehret.

Man dringe nur auf die Wiedergeburt und Substantialia, auf das Wesen eines Christen, so hat man zugleich das Verdienst der Werke, als nöthig zur Seligkeit, erlegt, und zunichte gemacht. Denn das ist ja gewiß, daß die Kinder selig werden ohne Werke, allein durch den Glauben, den der Heilige Geist in der Taufe in ihnen wirkt, ob wirs gleich nicht sehen, weil sie Christus heisset zu ihm bringen; so muß je unwidersprechlich folgen, daß sie allein aus Gnaden selig werden, ohne alle Werke, der sie nicht haben. Kann das nun GOttes Kraft in einem thun, so kann ers auch im andern. Denn es ist nicht des Kindes Kraft, sondern des Glaubens: auch thut das nicht des Kindleins Unvermögen, sonst wäre solch Unvermögen an ihm selbst ein Verdienst; oder, das gleich so viel wäre als das Verdienst. Wollen wir durch unsere Werke gerecht und selig werden, das leidet GOtt nicht.

Das Gewissen sagt mir, daß ich nicht gerecht werde durch Werke, doch glaubts niemand: item, was heißt das, vergib uns unsere Sünde ꝛc. Ich will nicht fromm seyn. Was ist leichter zu sagen: Ich bin ein Sünder, alleine du, mein GOtt, bist gerecht; so wäre es schon schlecht. Ach wir sind unsere eigene Stockmeister. Der Heilige Geist spricht: Du bist gerecht; das Fleisch kanns nicht sagen. Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, Ps. 51. v. 6.

38. Schutzrede D. M. Luthers von milder Hand.

M. Johann Holstein, D. Martin Luthers Tischgänger, sagte zu D. M. Luthern: Man sehe es einem an den Händen an, wenn einer milde, kostfrey und gutthätig wäre; und verstunde, daß mans an der Chyromantia urtheilen könnte. Drauf antwortete D. Martin Luther und sprach: Das ist wahr, an der Hand kann mans sehen, wenn einer milde ist, denn man muß mit der Hand ausgeben, mit den Füssen gibt man nicht.

D. Martin Luther sagete, daß zu Speier am schönen Oelberg, der im Dom ist, die Jüden alle Helleparten trügen, welche Bilder gar kunstreich aus Stein gehauen sind. Nun war gefragt worden: Warum sie keine andere Wehre trügen, denn Helleparten? Da hat ein schalkhaftiger Mann drauf geantwortet: Sie haben unsern Bürgern die Spiesse geliehen. Wollte anzeigen, daß sie mit dem Jüdenspies renneten und wucherten.

39. Dreyerley Almosen.

Es sind dreyerley Almosen, sprach der Doctor: Erstlich, daß wir etwas geben zu erhalten das Predigtamt. Zum andern, daß man armen Freunden, die uns verwandt sind, mittheile, als Eltern, Kindern, Blutsfreunden, und dergleichen. Zum dritten, daß

daß man auch andern und Fremden helfe, die bey uns wohnen, oder sonst unsrer Hülfe bedürfen, und also Noth leiden, daß sie ohne andrer Leute Hülfe nicht können leben.

40. Vier Haupttugenden.

Die Alten, sprach D. Martin Luther, haben vier Haupttugenden gesetzet: Mäßigkeit, die erhält den Leib: Gerechtigkeit, die nähret: Mannheit oder Großmüthigkeit, die wehret: und Weisheit, die regieret alles.

41. Ceremonien in der Kirche sollen frey seyn.

Etwan ist eine alte Gewohnheit gewesen, daß man die Todten also begraben und gelegt hat, daß die Angesichte gegen Morgen und der Sonnen Aufgang gewandt sind, um einer heimlichen und geistlichen Deutung willen, so damit angezeigt ist; aber solches ist frey gewest, und ohne Gesetz und Superstition gehalten worden. Also sollten alle Gesetze in der Kirche seyn, nemlich frey, die niemand gezwungen thun müßte, als die weder gerecht vor GOtt machten, noch verdammten; sondern würden nur um Ehrbarkeit und äusserlicher Zucht willen gehalten.

42. Von Gerechtigkeit der Werke.

D. Martin Luther sagte, daß die Gerechtigkeit der Werke und Heucheley sey die allerschädlichste Seuche, uns angeboren, die man nicht leichtlich kann austreiben noch los werden, sonderlich wenn sie durch Gewohnheit confirmiret und bestätiget ist. Denn alle Menschen wollen von Natur mit GOtt handeln, aus der Vernunft disputiren, und genug thun mit ihren Kräften und Werken. Darum pflegte Doctor Staupitz zu sagen: Ich will nicht mehr gereden fromm zu seyn, ich habe unsern HErrn GOtt ja zu oft getäuscht, will GOtt bitten um ein seliges Stündlein.

43. Gute Werke machen vor GOtt nicht gerecht.

Einer argumentirte und sagte also: Böse Werke verdammen, darum machen gute Werke gerecht. Darauf sprach D. M. Luther: Das Argument taugt noch schleußt nicht Ratione contrariorum, denn sie sind nicht recht wider einander. Denn böse Werke sind vollkömmlich böse, weil sie aus einem Herzen kommen, das ganz und gar verderbet und böse ist: aber gute Werke, auch in den rechtschaffenen Christen, die nun durchs Wort vom Heiligen Geist, ohne ihr Zuthun und Mitwirkung, wieder neu geboren sind, sind unvollkömmlich gut, denn sie kommen aus einem schwachen Gehorsam, der ein wenig wieder restituirt und zurecht bracht ist.

Wir wollten unsern HErrn GOtt, sprach D. Martin Luther, gern pochen und trotzen mit unsern Werken, er aber will es uns nicht gestatten. Das Gewissen sagt mir wol, wie der 51. Psalm v. 6. spricht: **Auf daß du Recht behaltest in deinen Worten** ꝛc. **An dir allein hab ich gesündiget, und übel vor dir gethan**; aber niemand gläubets.

Was kann doch fröhlichers seyn, denn wenn ein Mensch kann sagen: Ich bin ein sündiger Mensch, aber GOtt, du bist gerecht. Alsdenn, wer das von Herzen sagen kann, so ists alles schlecht und gerecht. Wir martern uns selbst mit unsern Werken, und sind unsere eigene Stockmeister. Der Geist sagts wol: Du, HErr, bist gerecht; das Fleisch aber kanns nicht sagen. Wir könnens nicht leiden noch hören, daß der Tod der Sünde Folge sey. Die Sünde thun wir, und fliehen die Strafe: die wollen wir nicht haben. Ja, man müßte es uns bestellen. Denn was ist die Sünde ohne den Tod? Es ist eine Figur und Zeichen

chen der Sünde, einen zornigen GOtt haben ꝛc. Darum können wir nimmer nicht recht sagen, daß er gerecht sey und bleibe, denn wir wollen, wahrlich, mitzu auch gerecht seyn, und GOtt nicht allein die Ehre lassen. Aber GOtt temperirt und machts also mit den Anfechtungen, daß wirs können ertragen. Die Anfechtung tödtet nicht, wenn sie dermassen und also gethan ist, daß sie das Leben einem läßt, und der Trost drauf folget. Nun sollen wir GOtt danken, daß er uns in Anfechtung nicht läßt versinken, weil sie nicht zum Tode gereicht. Wenn wir in der letzten Stunde, da wir mit dem Tode ringen, nur können sagen: HErr JEsu Christ, meinen Geist befehl ich in deine Hände; so sind wir nicht unter denen, die GOtt lästern.

Daß aber die Werke nicht Gnade, Leben und Seligkeit verdienen, das ist offenbar auch aus dem, denn Werke sind nicht die geistliche Geburt, sondern nur derselben Früchte. Durch gute Werke werden wir nicht gerecht, heilig, Christen, noch GOttes Kinder und Erben; sondern wenn wir nun geschaffen, gemacht und also geboren worden, alsdenn thun wir gute Werke; darum müssen wir zuvor, ehe wir gute Werk thun, die Gnade, Leben und Seligkeit haben. Wie ein Baum verdienet mit seinen Früchten nicht, daß er zum Baum werde; sondern wenn erst zuvor der Baum da ist, so folgen die Früchte hernach. Nun werden wir gerecht geschaffen, gezeuget und geboren durchs Wort, aus lauter Gnaden, werden zu solchen nicht durchs Gesetz oder Werk gedrehet noch zubereitet.

44. Von Ceremonien im Advent.

D. M. Luther sagete von den Ceremonien des Advents, dieselbigen wären aufs beste und guter Christlicher Meynung eingesetzt und geordnet, GOtt zu danken für die Menschwerdung seines lieben Sohns, unsers HErrn Christi. Denn es ist je fürwahr GOttes Güte, Barmherzigkeit und Leutseligkeit unaussprechlich, daß er seinen Sohn hat lassen Mensch werden, und unser Fleisch und Blut annehmen, doch ohne alle Sünde; welches kein Mensch nimmermehr mit Gedanken gnug fassen noch betrachten kann. Aber es ist zuletzt solche Ceremonie zur greulichen Abgötterey gerathen. Da ist das Rorate zu einer jämmerlichen, auch äusserlichen groben Unzucht und Hurerey worden, sonderlich zu L. etwan, da eine so grosse Unzucht unter der Roratemesse getrieben worden, daß es mit Menschengedanken nicht zu begreifen ist. Der Creuzgang zu St. Thomas würde es am besten zeugen, wenn er reden könnte.

45. Vom Wörtlein Verdienst.

Das Wörtlein, **Verdienst**, ist ein hoch, groß und gefährlich Wort: denn wenn man diese Sprüche höret oder lieset, (da Christus saget Matth. 19, 17: **Willt du ins Leben eingehen, so halte die Gebote GOttes**; Item Luc. 10, 28: **Thue das, so wirst du leben**; Und Matth. 19, 21: **Willt du vollkommen seyn, so verkaufe alles, was du hast, und gibs den Armen,**) so schleußt die Vernunft alsbald: Ergo, darum ists ein Verdienst. Darum soll man diß Wort allzeit extenuiren, verkleinern, geringe und zunichte machen. Summa dieser Predigt vom Verdienst ist diese: In der Gnade sind wir gleich, aber in Gaben und Verdiensten, oder Werken, sind wir ungleich und unterschieden.

Da D. Mart. Luther einmal wollte vom Verdienste eine Predigt thun, (und anzeigen was es wäre, definiren und dividiren, oder abtheilen, wie mancherley, unterschiedlich, und welches die wirkliche Ursache wäre, warum hie kein Verdienst, dort aber wäre es

Verdienst ꝛc.) entfielen ihm unter dem Gebet die Gedanken und das Concept, wie ers gefasset hatte im Sinn. Damit zeigete ihm GOtt an, daß er allein wollte Prediger seyn, nicht wir. Ich, sprach er, bins nicht werth gewest, noch ihr Zuhörer auch nicht, daß ich diesen Artikel sollte ausstreichen und davon reden.

46. Mitteldinge, Adiaphora.

Ceremonien, als da sind, Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort ꝛc. sind an ihnen selbst frey und erlaubet, denn die verbeut weder göttlich noch natürlich Gesetz, machen aber oft ein gebrannt und verwirret Gewissen.

47. Welches das beste Werk sey.

Das beste Werk auf Erden ist, Predigt hören. Gemeine Gebete, die Betwoche und Proceßionen sahen alle dahin, daß uns GOtt um desselben willen wollte Regen und Segen geben, da wir die todten Heiligen anriefen. Aber wie gehets zu daß man nicht um Gerechtigkeit bittet?

48. Herrliche Rühme und edle Tugenden der Werke eigener Gerechtigkeit, aus St. Pauli Epistel an die Galater.

Wer durchs Gesetz und eigenen Werke vor GOtt gerecht werden will. Der

1. Wendet sich von der Gnade Christi, dazu er beruffen ist.
2. Läßt das rechte Evangelium fahren, und nimmt ein anders an.
3. Verwirret die gläubigen Herzen.
4. Verkehret das Evangelium Christi.
5. Wird verflucht.
6. Prediget Menschen zu Dienst.
7. Gedenkt den Menschen gefällig zu seyn, nicht GOtt.
8. Ist Christi Knecht nicht.
9. Prediget menschlich Ding, nicht aus der Offenbarung JEsu Christi.
10. Dem nützet die höchste und beste Gerechtigkeit des Gesetzes nichts.
11. Zerstöret die Gemeinde GOttes und Christliche Kirche.
12. Unterstehet sich gerecht zu werden durch ein unmöglich Ding, nemlich durch das Gesetz.
13. Macht aus denen, so in Christo gerecht sind, wiederum von neuem Sünder.
14. Macht Christum zum Sündopffer.
15. Bauet die Sünde wiederum, welche vorhin zubrochen ist.
16. Machet sich selber zum Uebertreter.
17. Wirft GOttes Gnade hinweg.
18. Hält dafür, daß Christus vergeblich gestorben sey.
19. Wird zum unverständigen Galater.
20. Wird bezaubert.
21. Gehorchet der Wahrheit nicht.
22. Creuziget Christum.
23. Hält, daß der Heilige Geist durch die Werke empfangen werde.
24. Läßt ab vom Geist, und fähret im Fleisch fort.
25. Ist unter dem Fluch.
26. Machet dem Testament GOttes einen Zusatz, und verwirft GOttes Stiftung.
27. Bleibt unter der Sünde verschlossen.
28. Macht die Sünde nur gröſſer.
29. Dienet den schwachen Satzungen.
30. Dem ist das Evangelium umsonst geprediget.
31. Hat alles umsonst und vergeblich gethan und gelitten.
32. Wird zum Knecht, und der Magd Sohn.
33. Wird samt der Magd und ihrem Sohn aus dem Erbe verstossen.
34. Machet, daß ihm Christus nichts nütze ist.
35. Ist noch schuldig das ganze Gesetz zu thun.
36. Hat Christum verloren.
37. Ist von der Gnade gefallen.

Wer durchs Gesetz und eigenen Werke vor GOtt gerecht werden will. Der

38. Läßt sich aufhalten, der Wahrheit nicht zu gehorchen.
39. Läßt sich überreden deß, das nicht göttlich ist.
40. Läßt sich versäuren mit dem Sauerteige des Verderbens.
41. Wird verdammt, so er solches lehret.
42. Beisset sich mit den andern, und wird samt ihnen verzehret.
43. Deß Thun ist nichts anders, denn eitel Werk des Fleisches.
44. Hält viel von sich selber, so doch gar nichts dahinten ist.
45. Rühmet sich ausser GOtt.
46. Machet sich angenehm nach dem Fleisch, bey denen, so fleischlich sind.
47. Ist dem Creuz Christi und Verfolgung feind.
48. Hält nichts weniger, denn das Gesetz.
49. Rühmet allein von fleischlicher Lehre.
50. Dem ist alles zumal verloren, und taugt noch gilt nichts, was er ist, hat, weiß und kann ꝛc.

Das XV. Capitel.

Von dem Gebet.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was das Gebet vor Kraft habe 1.
Von dem Gebet und seiner Kraft 2.
Ein anders von der Kraft des Gebets und vom Vater Unser 3.
Noch ein anders hievon 4.
Wieder ein anders von der Kraft des Gebets 5.
Daß man das Gebet täglich üben und treiben soll 6.
Daß Bauern ungern beten 7.
Von eines Mönchs Gebet 8.
Daß Prediger ihr Gebet zusammen setzen sollen 9.
Ursachen des Gebets 10.
D. M. Luthers Gebet um einen gnädigen Regen 11.
Von dem Papistischen Gebet 12.
D. M. Luthers Vermahnung zum Gebet 13.
Um Frieden zu bitten 14.
Vom Frieden bitten 15.
Eine Vermahnung zur Danksagung für den Frieden 16.
Von dem Weltfrieden 17.
Von Einigkeit 18.
Von Uneinigkeit in Kirchen unter den Dienern 19.
Von der Kraft und Vermögen des Gebets 20.
Vermahnung D. M. Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papisten 21.
Daß das Gebet gewiß erhöret wird 22.
Seufzen des Herzens 23.
D. M. L. und anderer Plage im Pabstthum mit den Horis canonicis 24.
Ob man im Gebet auch fluche 25.
Vom Geist der Gnaden und des Gebets 26.
Dein Wille geschehe 27.
Des Gebets Kraft 28.
Rechtschaffen Gebet ist gewiß erhöret 29.
Gebet für eine Kindbetterin 30.
Nachläßigkeit zum Gebet 31.
Das beste Gebet ist das Vater Unser 32.
Ermahnung zum Gebet 33.
Ob fremder Glaube etwas helfe 34.
Christus hat das Gebet allein auf den Vater gerichtet 35.
Wider die Anfechtung soll man nicht beten 36.
Der Kinder Gebet 37.
Von etlichen Sprüchen 38.
Wie D. M. Luther gebetet 39.
Durch das Gebet soll man alles GOtt befehlen 40.
Des Gebets Kraft 41.
Mit dem Gebet muß man anhalten 42.
D. M. L. Gebet, daß der Jüngste Tag kommen möge 43.
GOtt fordert das Herz im Gebet 44.
Beten muß man, und was es schafft 45.
Christen beten immerdar 46.
Wie die Juristen ihre Händel mit dem Gebet und der Furcht GOttes anfangen sollten 47.
Vom Vater Unser und seiner Kraft 48.
Daß man mit dem Gebet anhalten müsse 49.

1. Was das Gebet vor Kraft habe.

ES sprach D. M. Luther: Wolan, niemand gläubet wie kräftig und stark das Gebet sey und wie viel es vermag, denn der, den es die Erfahrung gelehret, und der es versucht hat. Aber es ist ein groß Ding, wenn einer fühlet die grosse Noth, die ihn dringet, daß er alsdenn kann das Gebet ergreifen. Das weiß ich, so oft ich mit Ernst gebetet habe, daß mirs recht ernst gewesen ist, so bin ich ja reichlich erhöret worden,

und habe mehr erlanget, denn ich gebeten habe: wol hat GOtt bisweilen verzogen, aber es ist dennoch kommen. Jesus Sirach sagt: Der gottseligen, frommen Christen Gebet thut mehr zur Gesundheit, denn die Arzney der Aerzte.

Item: Ach, wie ein gar groß Ding ists um ein rechtschaffen Gebet frommer Christen. Jacob. 5, 16. Wie gar kräftig ist es bey GOtt, daß ein armer Mensch mit der hohen Majestät im Himmel so reden soll und vor ihr nicht erschrecken, sondern wissen, daß ihn GOtt freundlich anlache, um JEsu Christi willen, seines lieben Sohns, unsers HErrn und Heilands. Da muß das Herz und Gewissen nicht zurück laufen, nicht von wegen seiner Unwürdigkeit im Zweifel stehen, noch sich lassen abschrecken. Wie einmal einem Bäyer geschahe, der St. Lenhard sehr andächtig anrief. Da stund einer hinter dem Götzen und Bilde, der antwortete und sprach: Pfui dich, Bäyer; und trieb ihn oft zurück, wollte ihn nicht hören. Endlich ging er davon und sprach: Pfui dich, Ledla. Zu dem Pfui dich müssen wirs nicht kommen lassen, sondern im Herzen gewiß dafür halten, schliessen und gläuben, daß wir albereit erhöret sind, was wir im Glauben an Christum gebeten haben.

Darum haben die Alten das Gebet sehr fein und wohl beschrieben, daß es sey ein Auffsteigen des Herzens zu GOtt, Ascensus mentis ad Deum, wenn sich das Herz erhebt und seufzet zu GOtt. Es ist sehr wohl geredt. Ich selber, und die andern allzumal haben die Definition nicht recht verstanden. Wir rühmeten und sagten wol vom Auffsteigen des Herzens, aber da fehlete es am Syntaxi, daß wir das Deum (das Wörtlein GOtt) nicht konnten dazu bringen: ja, wir flohen vor GOtt, konnten nicht frey und gewiß vor GOtt treten, und ihn bitten durch Christum, in welchem alle Kraft und Gewißheit des Gebets stehet; sondern haben allzeit conditionaliter, mit einer Condition und Bescheid, ungewiß dahin gebetet, auf Ebentheur und Gerathen. Darum, lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn (bey dem lieben GOTT) das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. Daheim im Hause bin ich so wacker und lustig nicht, denn ich muß allzeit zuvor protestiren; aber in der Kirche unter dem Haufen ists herzlich, und dringet auch durch.

2. Vom Gebet und seiner Kraft.

Wie ein Schuster einen Schuh machet, und ein Schneider einen Rock; also soll ein Christ beten. Eines Christen Handwerk ist, beten. Und der Kirchen Gebet thut grosse Mirakel. Es hat zu unsrer Zeit ihrer drey von den Todten auferweckt: Mich, der ich oft bin todtkrank gelegen; meine Hausfrau Kätha, die auch todtkrank war; und M. Philippum Melanchthon, welcher Anno 1540. zu Weimar todtkrank lag: wiewol die Befreyung von Krankheiten und leiblichen Gefahren schlechte Mirakel sind, jedoch soll mans merken wegen der Schwachen im Glauben. Denn diß sind mir viel grössere Mirakel, daß unser HErr GOtt alle Tage in der Kirchen täuft, das Sacrament des Altars reichet, und von der Sünde, Tod und ewigen Verdammniß errettet. Das sind mir grosse Mirakel.

3. Ein anders, von der Kraft des Gebets, und vom Vater Unser.

Wie fein kurz hat der HErr Christus im Vater Unser begriffen alle Noth mit sehr wenig Worten, was, und wie wir bitten sollen. Aber ausser der Anfechtung kann kein recht Gebet geschehen. Darum sagt David wohl Ps. 50, 15: Ruffe mich an in der Noth; sonst, ohne die, ist es ein

kalt

kalt Geplapper und gehet nicht von Herzen; wie man sagt; Noth lehret beten. Wiewol nun die Papisten sagen, GOtt verstehe alle Worte wohl, derer, die da beten; doch hälts St. Bernhardus viel anders, und das Widerspiel, da er spricht: GOtt höre die Worte des Gebets nicht, es sey denn, daß sie zuvor der selber höre, der sie betet.

Der Pabst hat die Gewissen als ein rechter Stockmeister gemartert, und ohne Maaß beschweret. Die Versammlung seiner Geschmierten und Religiosen, Pfaffen, Mönche und Nonnen, war nichts anders, denn ein Gekecke der Frösche, das gar zu nichts dienete noch bauete: und wenn man meynete, sie hätten viel gelehrt und gethan; so war es nur Sophisterey und Trügerey, ohne allen Nutz und Frucht.

4. Noch ein anders.

Was vor eine starke Maur und Wall der Kirche das liebe Gebet sey, und Waffen der Christen und Gottseligen, das weiß und erfähret niemand, denn ein Christ und Gläubiger, der den Geist der Gnaden und des Gebets hat. Ach wie ein trefflicher Meister hat diese Worte gestellet, in welchen eine unendliche Rhetorica und Redekunst ist und stecket, darinnen alle Dinge, Noth und Händel begriffen sind. Die ersten drey Bitten fassen und begreifen so grosse, treffliche, himmlische Dinge, daß sie kein Herz nimmermehr kann ausgründen. Die vierte Bitte fasset gleich wie in einem Büschel, die ganze Policey und Oeconomie, das weltliche und häusliche Regiment, und alles, was leiblich und zeitlich ist, so zu diesem Leben vonnöthen ist. Die fünfte Bitte streitet wider den eigenen Teufel des bösen Gewissens, beyde angeborne und gethane Sünden, so das Gewissen beschweren ꝛc. Es hats, wahrlich, ein weiser Mann gemacht, dem es niemand kann nachthun.

Weiter sagte D. Martin Luther vom Vater Unser, daß es nicht gebetet hiesse, wenn es ohne Glauben gesprochen würde, und daß wirs ohne Christum, den Mittler, nicht beten könnten. Türken, Jüden und Gottlose können wol erzehlen und die Worte nachsprechen, aber nicht beten: ja, auch die Apostel, nachdem sie das Gebet von Christo gelehret waren, ob sie wol oft beteten, doch beteten sie nicht. Denn Christus spricht Joh. am 16. Capitel v. 24: **Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen**; da sie doch ohne Zweifel werden viel gebetet und die Worte gesprochen haben: aber da der Heilige Geist kam, alsdenn erst beteten sie recht im Namen Christi. Summa, die Gerechtigkeit des Gesetzes macht niemand vor GOtt gerecht: wenn das Gebet und Lesen ein bloß Werk ist, so ists nichts. Rechtschaffen Gebet der Christen ist eine starke Mauer, wie GOtt selber im Propheten Ezechiel sagt Cap. 22, 30: **Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich eine Mauer machte, und wider den Riß stünde gegen mir, für das Land, daß ichs nicht verderbete, aber ich fand keinen** ꝛc. Darum laßt uns doch bitten, da die andern lästern.

Anno 1531. den 18. Augusti, da keine Hoffnung mehr war der Besserung und Gesundheit des frommen, Christlichen Churfürsten, Herzog Johannis zu Sachsen ꝛc. sprach D. Martin Luther: Lieber HErr GOtt, erhöre doch unser Gebet, nach deiner Zusage: laß uns doch dir die Schlüssel nicht vor die Füsse werfen; denn so wir zuletzt zornig über dich werden, und dir deine Ehre und Zinsgüter nicht geben, wo willt du denn bleiben? Ach lieber HErr, wir sind dein, mache es wie du willt, allein gib uns Geduld.

Den 20. Augusti redete er abermal mit grossem herzlichen Mitleiden von dem frommen kranken Churfürsten, und sprach: Lie-

ber GOtt, du hast einen Titel, daß du der Armen Seufzen und Gebet erhöret, wie David sagt Ps. 145, 19: Er thut den Willen derer, die ihn förchten, und erhöret ihr Gebet; Lieber HErr, bitten wir doch kein Böses, laß uns dir die Schlüssel nicht vor die Thür werfen.

5. Ein anders von der Kraft des Gebets.

Es sprach D. Luther: Unser HErr GOtt gibt allemal mehr, als wir bitten: wenn wir recht um ein Stück Brod bitten, so gibt er uns einen ganzen Acker. Als meine Hausfrau krank lag, da bat ich GOtt, er sollte sie mir leben lassen; so gibt er ihr noch das Gut Zolsdorf dazu, und bescheret uns sonst ein reich, fruchtbar Jahr. Ich halte aber, es wird eine gute Pestilenz drauf folgen, denn wir sind zu böse, und richten selbst unter uns Ketzerey an.

Die Doctorin sagete zu ihm: Herr Doctor, wie kommts, daß wir im Pabstthum so hitzig, emsig, und so oft gebetet haben, jetzt aber ist unser Gebet ganz kalt, ja, wir beten selten? Da antwortete der Doctor drauf und sprach: Der Teufel treibet seine Diener immerfort, die sind müheselig und fleißig in ihrem Gottesdienst; aber der Heilige Geist lehret uns, und vermahnet uns, wie wir recht beten sollen; aber wir sind so eiskalt, und so laß zum Gebet, daß es nirgend fort will.

6. Daß man das Gebet täglich üben und treiben solle.

D. Luther sagete, er habe alle Tage an ihm selber gnug zu treiben, daß er könne beten, und lasse ihm gnügen, wenn er sich niederlege, daß er die Zehen Gebote und das Vater Unser beten könne, und darnach einen Spruch oder zween aus der Bibel ergreifen, und mit derselben Betrachtung einschlafen möge.

7. Daß Bauren ungern beten.

Es sagete D. M. Luther, daß der Pfarrherr zu Holsdorf seine Bauren nicht hätte wollen zum Abendmahl gehen lassen, dieweil sie nicht gekönnt die Hauptstücke des Catechismi. Nun verklageten ihn die Bauren vor den Visitatoribus. Da antwortete der Pfarrherr: Liebe Herren, ich gestehe es, daß ich sie nicht habe wollen zum Abendmahl gehen lassen, denn sie können nicht beten. Da fuhr einer aus den Bauren hervor, und sprach: Wir dörfen nicht beten, denn darum halten wir euch und geben euch euren Lohn, daß ihr für uns beten sollet.

8. Von eines Mönchen Gebet.

Lutherus sagete, daß ein Mönch auf eine Zeit gesessen war auf einer Latrina, und die Horas Canonicas gelesen hatte; da sey der Teufel zu ihm getreten, und habe gesagt: Monachus super latrinam, non debes legere primam. Darauf hat der Mönch geantwortet:

Purgo meum Ventrem,
Et colo Deum omnipotentem,
Tibi quæ infra,
Deo Omnipotenti quod supra est.

9. Daß Prediger ihr Gebet zusammen setzen sollen.

Es war einmal zu Wittenberg D. Johannes Aepinus, Superintendens zu Hamburg. Als er nun wieder von dannen abreisete, und D. M. Luther gesegnete und sprach: Ich befehle mich und meine Kirche zu Hamburg in euer Ehrwürden Gebet; Da antwortete D. Martinus: Lieber Domine Aepine, die Sache ist unsers HErrn GOttes, lasset uns mit unserm Vater Unser zusammen setzen, so wird der Sachen rath; sonst hilft nichts: ich will wider den Pabst und Türken beten, dieweil ich lebe. Und mir gefällt gar wohl, daß ihr in der Hamburgischen Ordination ernstlich gebietet,

tet, wider den Pabst und den Mahomet zu beten.

10. Des Gebets Ursachen.

Die wirkliche und thätliche Ursache, efficiens causa, des Gebets ist der Glaube vor sich allein. Per accidens, zufälliglich, ists die Noth. Forma, die Form, so die Gnade ohne Verdienst und Werk, lauter umsonst ergreift. Die Materie circa quam, damit es umgehet, ist GOttes Gebot und Verheissung. Finis, das Ende, ist die Erhörung oder Erlösung.

Ich gebe euch, spricht GOtt, das Vater Unser, daß ihr um den Glauben bittet, denn die Zehen Gebote werden euch sonst zu hoch seyn.

11. Gebet D. Martin Luthers um einen gnädigen Regen.

Es war eine grosse Dürre, also, daß lange nicht hatte geregnet und das Getraide auf dem Felde begunte zu verdorren; da betete D. M. Luther immerdar, und endlich sprach er mit grossem Seufzen: Ach HErr, siehe doch unser Gebet an um deiner Verheissung willen. Wir haben nun gebetet, unser Herz seufzet; aber der Bauern Geiz hindert und hemmets, nachdem sie durch das Evangelium nun zaumlos sind worden, daß sie meynen, sie mögen thun was sie gelüstet. Fürchten sich noch erschrecken vor keiner Höll oder Fegfeur, sondern sagen: Ich gläube, darum werde ich selig; werden stolze, trotzige Mammonisten und verfluchte Geizhälse, die Land und Leute aussaugen. Wie auch die Wucherer unter dem Adel allenthalben thun; dieselbigen will vielleicht GOtt jetzt strafen. Doch hat GOTT gleichwol noch Mittel gnug, dadurch er die seinen ernähret, ob er wol den Gottlosen nicht regnen läßt.

Und da er solches gesagt hatte, hub er seine Augen auf gen Himmel, betete und sprach: HErr GOtt, du hast je durch den Mund Davids, deines Dieners, gesagt Ps. 148, 18. 19: **Der HErr ist nahe allen, die ihn anruffen in der Wahrheit, er thut den Willen derer, die ihn förchten, und erhöret ihr Gebet, und hilft ihnen aus.** Wie, daß du denn nicht willt Regen geben, weil wir so lange schreyen und bitten? Nun wolan, gibst du keinen Regen, so wirst du ja etwas bessers geben, ein geruhlich und stilles Leben, Friede und Einigkeit. Nun, wir bitten so sehr, und haben nun so oft gebeten; thust du es nicht, lieber Vater, so werden die Gottlosen sagen: Christus, dein lieber Sohn, lüge, da er spricht Joh. 16, 23: **Wahrlich, wahrlich sage ich euch, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben** ꝛc. Also werden sie zugleich dich und deinen Sohn Lügen strafen. Ich weiß, daß wir von Herzen zu dir schreyen und sehnlich seufzen, warum erhöreſt du uns denn nicht? Eben dieselbige folgende Nacht darnach kam ein sehr guter fruchtbarer Regen. Das geschahe Anno 1532. den 9. Junii.

12. Vom Papistischen Gebet.

Das Beten im Pabstthum war eine lautere Sockmeisterey der armen Gewissen, und nur ein Plappern und Wortgewäsch: kein Gebet, sondern ein Werk des Gehorsams. Der Pabst gebeut dreyerley Weise zu beten. Das materialische Gebet, wenn einer die Worte daher erzehlet, die er nicht verstehet, wie die Nonnen den Psalter; diß Gebet war nur ein Gebet, damit dem Pabst gnug geschahe. Das andere, Formalis, da einer die Worte verstehet. Das dritte, Affectualis, die geistliche Andacht und Meynung. Diß dritte Stück ist das rechte Wesen und Eigenschaft des Gebets. Darauf drang man nicht, sondern allein auf das materialische, daß man die Worte nur daher sagte und lase, wie ein

Pa-

Papagey redet. Daher ist kommen ein wüst Meer voll Horas Canonicas, das Geheule und Geplerr in Stifften und Klöstern, da man die Psalmen und Lection ohn allen Geist daher sang und lase, also, daß man nicht verstunde noch hielte, weder Wort noch Sentenz und Meynung.

Darnach fing er, D. Martin Luther, an, und sagte, wie er sich in der erste, da das Evangelium angegangen wäre, zumartert hätte mit den horis Canonicis, die er unterlassen, und nicht gesprochen hätte, vor vielen Geschäften. Am Sonnabend hätte er sich versperret, und in seine Zelle verschlossen, und was er dieselbe Woche über versäumet, das hätte er erfüllet. Endlich aber wäre er durch Geschäfte und Schwachheit seines Leibes so beschweret und verhindert worden, daß er sie nicht hätte können compliren und erfüllen. Und da die andern, als Amsdorf, solch Betens lachten und verachteten, hätte ers auch lassen fallen, denn es wäre ihm doch nicht möglich gewest zu thun, hätte es also aus Verzweifelung unterlassen; und sagte: Es war eine grosse Marter und Stockmeisterey, davon wir durchs Evangelium erlöset sind; und hätte ich kein Gutes gethan, denn diß allein, so sollte man mirs billig danken. Niemand gläubts, was vor eine Marter es war, wie verdrüßlich und beschwerlich: und es kann auch anders nicht seyn, denn daß ohne Geist unzählig viele Gesetze und Werke gegeben, und gelehrt werden; wie im Buch rationale diuinorum unzählig viel ungeheuers Dings stehet.

13. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet.

Anno 1539. den 6. Januarii, an der heiligen drey Könige Tage, vermahnete D. Martin Luther das Volk, sie wollten ja fleißig beten wider des Teufels Wüten und Toben in den verblendeten Papisten, welche den Käyser und andere Könige, Potentaten und grosse Fürsten und Herren, wider das Evangelium verhetzten. Sie sind, sprach er, gar toll und thöricht mit ihrem Lästern, und wollens noch für recht vertheidiget haben. Dagegen erregen wir GOttes Zorn mit unsrer grossen Bosheit und Undankbarkeit. Darum soll man Busse thun, sich bessern, und beten, daß GOtt des Käysers Herz, das er in seiner Hand hat, wolle richten, lenken und halten, zu Auspflanzung des Evangelii, daß er nicht wider die geoffenbarte Lehre des Evangelii Krieg anfahe, zu erhalten die grossen, schändlichen Greuel, Irrthümer und Büberey des Pabstthums und seines Geschwürms und Gewürms. Denn wir haben durch GOttes Gnade das rechte reine Wort GOttes, die Sacramente, und wie man recht Christlich leben soll, samt seinen Christlichen Ordnungen. Darum laßt uns fleißig beten und Busse thun in dieser Zeit der Gnaden, daß wir nicht mit der Welt verdammt werden. Und beschloß also: Lieber GOtt, regiere du mich, daß ich mit geistlichen Augen meine angeborne Seuche und Schwachheit erkenne und bekenne, und also zum rechten Erkenntniß Christi geführet, und durch deinen H. Geist regieret, gereiniget und geheiliget werde, Amen.

14. Um Friede zu bitten.

Anno 1539. Sonntags Reminiscere thät D. M. Luther eine ernste Vermahnung, um Friede zu bitten in diesen sehr gefährlichen Zeiten, da wir gar wunderbarlicher Weise in 20. Jahren Friede gehabt haben; da doch keine Zeit, wenn das Evangelium geprediget ist worden, so lange Friede gewest ist. Lieber GOtt, behüte uns vor Krieg, der das Land und alle Stände wüste machet. Gib uns lieber eine starke Pesti-

lenz

lenz dafür, darinn doch die Leute fromm sind, und die Religion, Policey und Oeconomie, die Kirche, rechte reine Lehre, weltlich und häuslich Regiment nicht so verwüstet und verstöret, corrumpiret noch verfälschet werden.

Item: Im selbigen Jahre am 15. Martii ward geredt von dem Grimm, Wüten und Toben der Papisten, die im Lande zu Böheim, unter einem fremden Namen, Kriegsvolk beschrieben und versammleten. Da sagte D. M. Luther: HErr GOtt, gib uns Friede, schone, und laß uns unsrer Sünden nicht entgelten: wir sind ja zu böse, undankbar und sicher, da doch der Satan nicht schläft. Sie können hie in diß Ländlein bald einen Einfall thun, und alles zustören, denn es keine veste noch wohlverwahrte Stadt oder Schloß drinnen hat, alles stehet es offen. Ich freue mich aber, daß wir nicht den ersten Angriff thun, und wenn wir gleich in diesem Ländlein bleiben und erwürget würden, so würde darnach der Lermen weiter ausgehen über den Rheinstrom, Bäyern ꝛc. Wir Sachsen sind schwach, sitzen unter den Dornen, haben böse Nachbarn zu Schutzherren, den M. und H. G. aber GOtt ist der oberste Schutzherr, der sagt, Mein Wille soll geschehen. Ohne daß wir auch sollten frömmer seyn, so hat er doch Geduld mit uns, nur daß wir seine Gnad und Wort nicht verachten.

Wolan, greifen sie uns an, so verleihe uns GOtt Geduld: wenn wir einen Heller setzen, so müssen sie einen Gülden dran setzen; denn sie haben Haare, wir sind bloß. Der HErr wird die Amoriter schrecken, und Jacob vertheidigen, wie Moses sagt. Wenn GOtt nicht für uns und auf unserer Seiten wäre, so wären wir längst aufgeflogen: und da sie uns gleich erwürgen und umbringen, so werden sie doch nicht viel gewinnen noch ausrichten.

15. Vom Friede bitten.

Doctor Martin Luther las einen Brief, den ihm M. Philipp geschrieben hatte, wie es auf dem Colloquio stünde; und sagte, was Philippus schreibet, das hat Hände und Füsse, Autorität und Gravität, ist wichtig, in wenig Worten; wie ich aus seinem Schreiben merke, so dünket mich, es werde ein Krieg werden. Denn die Papisten wollens gerne, haben aber nicht so viel Muths, so können die Unsern nicht; daß es also anstünde. Nun wolan, so lassets hergehen in nomine Domini, im Namen des HErrn, ich wills GOtt walten lassen, und will Christo im Spiel seyn, und Homo par. Wir wollen bitten, GOtt wolle unsere Widersacher ändern; wir haben ja eine rechte gute Sache: wer wollte nicht pro Sacris, ums Heiligthum, (welches GOttes Wort ist, das alles heiliget,) kämpffen, Leib und Leben, Gut und Blut zusetzen. Zu dem stimmen auch die weltlichen Rechte und politische Ordnungen, denn die Unsern haben stets und noch um Frieden gebeten und geflehet, wurden also procuriret und gereizt, daß sie sich und ihre Unterthanen schützen und wehren mußten vor unrechter Gewalt. Sie aber wollen keinen Frieden geben.

Aber die Memme zu Mäynz richtet alles Unglück an, und H. G. fähret fort in seiner Bosheit. Darum müssen die unsern straks und unverzüglich Antwort geben. Es ist nicht gut, lange harren; besser ists, man komme zuvor, ehe andere kommen. Wenn ich Landgraf wäre, so wollte ichs drein setzen, und entweder umkommen oder sie umbringen, weil sie in einer sehr guten und gerechten Sache keinen Frieden wollen geben. Aber mir, als einem Prediger, gebühret nicht, sol-

solches zu rathen, viel weniger zu thun. Wenn sie aufrichtig ohne Falsch Frieden begehrten, so hätten sie denselbigen alsbald von Stunden an gegeben, und nicht zwölf Tage aufgeschoben. Endlich sagte er: Dieser Brief ist vor zehen Tagen gegeben, es wird nun schon beschlossen seyn, wie es werden soll. Der ewige barmherzige GOtt gebe seine Gnade darzu. Laßt uns beten und wachen, denn der Satan schläft noch feyret wahrlich nicht.

16. Eine Vermahnung zur Danksagung für den Frieden.

Den 11. May am Sonntage Vocem Iucunditatis 1539. vermahnete D. M. Luther das Volk zur Danksagung, daß GOtt diß Jahr hätte Frieden gegeben. Denn wir sehen öffentlich, sprach er, daß Gott wachet, und wehret noch den blutgierigen Papisten, die aus teuflischem Haß wider uns wüten und toben, und alle Jahr schwanger gehen, und dürsten nach unserm Blut, welche GOtt oft zu schanden gemacht hat und machen wird; wie denn der liebe GOtt jetzt selber wunderbarlicher Weise Frieden gemacht hat, in dem, daß der gottlose Mensch H. G. getödtet ist. Darum sollen wir GOtt billig dafür danken, beten und Busse thun, denn kein Friede ist zu hoffen: weil der Pabst regieret, und das Evangelium leuchtet, so wird der Haß und Uneinigkeit für und für währen und nicht aufhören. GOtt behüte vor Blutvergiessen. Darum soll man bitten.

Da dasselbigemal vom Friedstand gesagt ward, so zu Frankfurth gemacht war, sprach D. M. Luther: Ich kann nicht bedenken, wie zwischen uns und den Papisten Friede könne gemacht werden, denn kein Theil weichet dem andern, und ist ein ewiger Krieg zwischen des Weibes Samen und der alten Schlange. Die kriegen sich nicht müde, wie weltliche Könige, Fürsten und Herren, wenn sie sich müde gekrieget haben, so machen sie einen An- und Friedstand etliche Jahre. Solche Conditiones und Mittel haben in dieser Sache nicht statt, denn wir können nicht weichen von dem Bekenntniß der rechten, wahren Christlichen Religion und GOttes Worts, darauf sie dringen. So wollen sie herwiederum von ihrer Abgötterey und Greueln nicht lassen. Der Teufel will ihm die Füsse nicht lassen abhauen, so will Christus sein Wort zu predigen und auszubreiten ungehindert haben. Darum kann ich keinen Anstand noch Frieden gedenken und hoffen zwischen Christo und Belial.

17. Weltfriede.

Weltlicher und äusserlicher Friede ist der höhesten Gaben GOttes eine, aber wir mißbrauchens allzusehr: ein jeglicher lebt nach seinem Gefallen und Willen, wider GOtt und die Obrigkeit. O wie werden die Edelleute und Bauern einmal bezahlen müssen, wie die Ungern und Oesterreicher.

18. Von Einigkeit.

Man redete von zänkischen Juristen und Verächtern der Theologie; da sprach D. M. Luther: Durch Einigkeit nehmen zu kleine Dinge und Güter, wie der Heyde sagt; aber Zwietracht und Uneinigkeit ist gefährlich und schädlich, sonderlich in Schulen, Professionen, hohen Künsten, und derselben Professoren, da eine der andern die Hand reichen und küssen soll und muß. Wenn wir uns aber unter einander beissen und fressen, so mögen wir zusehen, daß wir nicht unter einander verzehret werden. Darum laßt uns beten und kämpffen, denn das Wort des Glaubens, und das Gebet des Gerechten sind die gewaltigsten Waffen: so schickt GOtt selber seine heiligen Engel gerings um die her, so ihn fürchten, Ps. 34, 8.

Wir

Wir sollen streiten, denn wir sind unter einem Herrn der Heerschaaren und Kriegsfürsten; darum müssen wir mit einer Hand bauen, und in der andern Hand das Schwerdt führen, beydes thun, lehren und wehren,

Es muß sehr ernstlich gestanden seyn, da die Jüden die Kelle in der Hand geführet und gemauert, und bald das Schwerdt gezuckt haben; darum mögen wir wohl beten wider die alte Schlange, die Christum in die Ferse sticht. Jetzt ist es Zeit, daß wir wachen, denn es gilt uns; denn sie werden sich mit dem Türken wider uns verbinden. Man meynet wahrlich uns, wir mögen und müssens wagen, denn der Widerchrist wird wider die Heiligen GOttes kriegen und obsiegen, wie Daniel sagt. Aeusserlich stehen wir in grosser Gefahr, Verrätherey halben; denn die Papisten werden sich unterstehen, alle unsere Hauptleute mit Gelde zu corrumpiren und schmieren. Ein Esel mit Gelde beladen vermag alles, wie der Heyde Cornelius Tacitus von den Deutschen schreibet. Wir haben sie gelehrt Geld nehmen. Es ist keine Treu noch Glaube mehr auf Erden. Die Welschen und Spanier conspiriren und halten sich zusammen wider uns, nur um ihres Geniesses willen.

19. Uneinigkeit in Kirchen unter den Dienern.

Im Jenner des 40. Jahrs ward Doct. Martino eine Supplication überantwortet von einem Pfarrherrn, der klagte über den Ungehorsam seines Capellans. Da sprach D. M. Luther: Ach lieber HErr GOtt, wie feind ist uns der Teufel, der macht auch unter den Dienern des Worts Uneinigkeit, daß einer den andern hasset. Er zündet immer ein Feuer nach dem andern an. Ach, laßt uns löschen mit beten, versöhnen, und durch die Finger sehen, daß einer dem andern etwas zu gute halte und vertrage. Laß gleich seyn, daß wir im Leben und Wandel nicht einig sind, und der die, jener eine andere Weise hat und wunderlich ist; das muß man lassen gehen und geschehen, doch hats auch seine Maasse. Denn man wirds doch nicht alles können zu Polzen drehen, und schnurgleich machen, was die Sitten und das Leben belanget. Wenn man nur in der rechten reinen Lehre einig ist, da muß auch nicht ein Meitlein unreines und falsch seyn, sondern muß alles rein und erlesen seyn, wie von einer Taube. Da gilt keine Geduld, noch Uebersehen, noch Liebe; denn **ein wenig Sauerteig verderbet den ganzen Teig**, spricht St. Paulus 1 Cor. 5, 6. Die Papisten sind beyde in der Lehre und Leben gar ungleich.

Darnach sahe er gen Himmel, seufzete und sprach: HErr GOtt, wie groß ist doch die Impietät, gottlos Wesen und Undankbarkeit der Welt, die deine unaussprechliche Gnade so verachtet und verfolget. Wir, die wir uns doch gut Evangelisch rühmen, und wissen, daß unsere Lehre gewiß das reine Wort GOttes ist, wie des Vaters Zeugniß, das vom Himmel klinget, klar und öffentlich anzeiget: **Diß ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören**; doch achten wir das liebe heilige Evangelium Christi so gering, als wäre es eine Comödie aus dem Terentio. Wie werden wir einmal uns hinter den Ohren krauen, und das Gelag müssen gar theuer bezahlen.

20. Von der Kraft und Vermögen des Gebets.

Von Herzen beten, und armer Leute Klagen, richten ein solch Geschrey an, daß es alle Engel im Himmel müssen hören. Unser HErr GOtt muß grosse Ohren, und ein scharfes, leises Gehör haben.

21. Vermahnung D. Martin Luthers zum Gebet wider den Teufel und Papisten.

Am 25. Decemb. predigte D. Martin Luther auf seinem Geburtstag nach dem Essen, darnach thät er eine Vermahnung zum Gebet, daß GOtt sein Wort bey uns je rein erhalten wolle, daß es seinen Lauf unverhindert mit Glück und Frucht haben möge, wider alles Toben und Anlaufen des Satans, sonderlich wider die blutgierigen Papisten, so unsre ärgesten und bittersten Feinde sind. Denn wir dürfen uns zu ihnen nichts bessers versehen, denn daß sie täglich ohne Aufhören wider GOttes Wort und gemeinen Frieden rathschlagen, das Evangelium zu dämpfen und ein Blutbad anzurichten. Darum wollet ihre fromme Christen und gottselige Herzen beten und Busse thun. Höret nicht allein das Wort, sondern lebet auch darnach, Daß wir doch unserm lieben HErrn GOtt nur ein Trotzischkenkerzlein oder Weyhrauch anzündeten, weil alle Welt, Papisten, Rotten, Epicurer, Edelleute, Bürger, Bauren ꝛc. so viel Stanks anrichten: die frey dahin leben, nach ihres Fleisches Lust, ohne allen Glauben und Liebe; empfahen und nehmen allerley Güter von GOtt, sagten ihm nicht einmal dafür ein Deo gratias, thun niemand keinen Dienst.

22. Das Gebet wird gewiß erhöret.

Alle, die GOtt im rechten Glauben mit Ernst von Herzen anruffen, werden gewiß erhöret, und empfahen was sie gebeten und begehret haben, wiewol nicht so bald auf dieselbige Stunde, Zeit, Maaß, oder eben das, darum sie bitten; doch krigen sie viel ein bessers, grössers und herrlichers, denn sie haben dürfen hoffen. Wie St. Paulus zun Römern am 8. v. 26. zeuget: Denn wir wissen nicht, was wir bitten, sintemal wir nicht wissen, was, oder wie es besser wäre. Also, wenn ich bete, daß H. G. sterbe, und nicht erhöret werde; daran soll ich mich nicht kehren, als sey mein Gebet umsonst und vergebens: denn es ist vielleicht besser, daß ein gottloser Fürst lebet, denn wenn er gestorben, nach ihm sechs, sieben oder mehr gottlose Regenten an seiner statt wären. Darum erhöret GOtt gewiß die im Glauben bitten, obwol nicht so bald dieselbe Stunde, noch auf die Weise, und um das, wie sie vorschreiben; sondern wenn und wie es ihm gefället, und er weiß, daß uns nütze ist. Darnach, daß wir gewiß sind, daß es zur Heiligung seines Namens und zu Mehrung und Ehren seines Reichs gereiche, auch nach seinem Willen geschehe, so erhöret er uns gewiß. Wenn wir aber wider diese Stücke bitten, so werden wir nicht erhöret, denn GOtt thut nichts wider seinen Namen, Reich und Willen.

23. Seufzen des Herzens.

Des Herzens Geschrey und Seufzen richtet ein Geschrey an, daß es nicht allein GOtt, sondern alle Engel müssen im Himmel hören. Also zagete Moses auch, da er an das Rothe Meer kam. Er schrye mit Zittern, Beben und Zagen, und that doch den Mund nicht auf: O HErr HErr, sprach er, was soll ich nun thun? Wie komme ich dazu? Wo nun aus? Ich bin eine Ursache, daß alles Volk hie jämmerlich ermordet werde. Da ist kein Rath noch Hülfe: vor uns ist das Meer, hinter uns unsere Feinde, die Egypter; zu beyden Seiten hohes Gebürge ꝛc. Es ist um uns geschehen. Da antwortete GOtt, Was schreyest du? Als wollte er sagen: Wie richtest du so ein groß Geschrey an ꝛc. Siehe davon im 2 B. Mosis am 14. Cap. Aber wir lesen solche Exempel als einen todten Buchstaben, so doch die Vernunft sie nicht ausforschen kann.

Moses wird grosses Seufzen gehabt haben, daß er damit GOtt die beyde grosse Ohren

ren also erfüllet hat, daß er spricht: Was schreyest du? Es ist wider alle Vernunft zugangen, daß sie durchs Rothe Meer sind gezogen. Denn es ist der Weg durchs Rothe Meer wol so breit, als von Wittenberg bis Coburg, das ist 30. Meilen Weges, oder aufs wenigste gen Magdeburg. Sie haben auch über Nacht drinnen müssen ruhen, füttern und essen. Denn sechsmal hundert tausend Mann, ausgenommen Weiber, Kinder und und Gesinde, wenn sie gleich drey hundert und funfzig, ja fünf hundert sind gleich und breit gangen, so hats müssen Weile haben. Da ist das Geschrey bey Mose gewiß gering gewesen, aber bey GOtt groß. Also gehet der Glaube durch Schwachheit und Wunder hindurch.

24. D. M. Luthers und anderer Plage im Pabstthum, mit den Horis Canonicis.

Als ich (sprach D. M. Luther,) noch im Kloster ein Mönch war, hatte ich so viel zu schaffen mit lesen, schreiben, predigen und singen in der Kirche, daß ich davor meine Horas Canonicas nicht beten konnte. Darum wenn ich sie die sechs Tage über in der Wochen nicht beten konnte, so nahm ich den Sonnabend vor mich, und blieb ungessen den Mittag und auf den Abend, und betete den ganzen Tag über. Also waren wir arme geplagte Leute mit den Decretis und Satzungen des Pabsts, davon wissen jetzt die jungen Leute nichts.

Zu Bononien sind Studenten gewesen, die haben bey dem Pabst um der Horas Canonicas willen eine Dispensation gesuchet: da hat der Pabst wieder geschrieben: Surge manius et ora citius: Stehe früher auf und fahe bälder an zu beten. Aber da auf eine Zeit der Mercurinus, Käyser Carls Kanzler, so erstlich ein Bischof gewesen und darnach ein Cardinal worden, solches gethan, und des Morgens frühe, schnell und eilend gebetet hatte: da war ihm einmal der Teufel in Gestalt einer armen Seele erschienen, und hatte zu ihm gesagt: Tu non iusta hora oras: Du betest nicht zu rechter Stunde. Also konnte uns der Teufel verjren. Wir hatten auch einen Bruder im Kloster, der versäumete viel Betstunden um seines Studirens willen; aber er konnte keine Indulgenz erlangen: darum so dingete er einen, der des Tages für ihn betete, auf daß er des Tages möchte zweymal lesen.

25. Ob man im Gebete auch fluche.

Einer fragte D. M. Luthern: Ob der, so da betet, auch fluche? Ja, sprach er, denn wenn ich bete: Geheiliget werde dein Name; so fluche ich Erasmo und allen Ketzern, die GOtt lästern und schänden.

26. Geist der Gnade und des Gebets, Zach. 12. v. 10.

Der Gnadengeist hat zwey Aemter: der macht, daß uns GOtt günstig und gnädig wird, und wir seine lieben Kinder werden, an denen er ein Wohlgefallen hat: der Geist des Gebets betet für dich und die ganze Welt, daß alles Uebel abgewandt werde, und alles Gute komme. Der Gnadengeist lehret andere: der Geist des Gebets bittet daß GOttes Name geheiliget, sein Reich zukomme, sein Wille geschehe ꝛc.

27. Dein Wille geschehe.

Einer klagte bey D. M. Luthern: Lieber Herr Doctor, es will nirgend hinaus noch gehen, wie wir wollen. Ja, sprach der Doctor, das ist auch eben recht; warum hat ihr euren Willen unserm HErrn GOtt übergeben, und betet alle Tage: Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel.

28. Des Gebets Kraft.

Anno 1540. sprach D. M. Luther zu Philippo: Es geschehe Gutes was da wolle, so geschiehet es, gehet, und wird ausgerichtet und zuwege gebracht durch das Gebet, welches

ches allein die allmächtige Käyserin ist. In menschlichen Dingen richten wir alles durchs Gebet aus: was geordnet ist, das regieren wir; was geirret ist, ändern und bessern wir; was nicht kann geändert und gebessert werden, das leiden wir; überwinden alles Unglück, und erhalten alles Gute. Wider Gewalt ist kein Rath, sondern allein das Gebet.

29. Rechtschaffen Gebet ist gewiß erhöret.

Allein GOtt ists, der mitten im Tode lebendig macht, gnädig ist und errettet, und mitten im Grimm und Toben der Menschen lachet; also, wenn wir meynen, unser Gebet sey umsonst und ungehört; so gibt er, was wir nach seinem Willen gebeten haben. Alle seine Werke sind wunderlich und unbegreiflich: denn vor ihm ist, das nicht ist; was verdorben ist, das wird vor ihm; was da fället, das stehet; und nichts, ist vor ihm alles. Dem sey allein die Ehre, der allein GOtt ist und der Schöpffer, der allein alles regieret.

30. Gebet für eine Kindbetterin.

Da ein Weib hie (sprach D. M. Luther,) in Kindesnöthen lag, und mit dem Tode rang; wie war ich mit ihr in so grossem Herzeleid, tröstete sie, und bat GOtt mit ihr, er wolle ihr Kraft, Stärke und Macht verleihen. Den Vortheil haben wir, daß unser Gebet allezeit erhöret sey: ob es wol nicht geschiehet und gehet nach unserm Willen, doch geschiehet GOttes Wille, der besser ist, denn unser. Und wenn ich nicht wüßte, daß unser Gebet erhöret wäre, so bete der Teufel an meiner statt. O es ist gar ein groß, gewaltig, kräftig Ding das Gebet des Gerechten, wie St. Jacobus saget Cap. 5. v. 6. GOtt aber weiß wohl, wie und wenn er uns erhören soll: denn wenn ers allezeit sollte machen, wie wirs gern wollten haben, so wäre er unser Gefangener, und hätte mir das Weib auch müssen wiedergeben; aber er wußte es besser. Er hat unser Gebet also erhöret, daß mirs die gute Frau in jenem Leben danken wird. Der Teufel muß auch bisweilen ein Kindlein und Mutter erwürgen, da ihr dagegen funfzig geboren werden.

31. Nachläßigkeit zum Gebet.

Wenn ich so andächtig wäre zu beten, als Peter Wellers Hund zu Morgens zum Essen ist; so wollte ich erbitten, daß der Jüngste Tag bald käme. Denn die Hunde denken nirgend mehr an, denn auf die Schüssel und das Essen.

32. Das beste Gebet ist das Vater Unser.

Da man vom Gebet redete, sprach D. M. Luther: Ich habe mein Lebenlang noch nie den Psalter ausgebetet, ohne daß ich etliche Psalmen je daraus nehme. Das Vater Unser ist mein Gebet, das bete ich, und mische unterweilen etwas mit unter aus den Psalmen, daß sie (die losen Verächter und falschen Lehrer,) allzumal beschämet und zu schanden müssen werden. Summa, des Vater Unsers ist kein gleich unter allen Gebeten: ich bete es lieber, denn keinen Psalm.

33. Ermahnung zum Gebet.

Anno 1539. auf den 10. Octobris predigte D. M. Luther im Schloß zu Wittenberg: darnach vermahnete er das Volk, fleissig zu beten für das tägliche Brod, denn es wäre ein solcher Jammer und Veröden in den Gärten hin und wieder von den Mäusen, die zurütteten, durchwühleten und zuschroteten alles in der Erde, daß zu besorgen sey, es werde eine nöthige Theurung folgen: denn wir haben sonst die muthwillige Theurung, aus Bosheit der Bauren und Wucherer, welche die Thaler reiten. Ich fürchte mich, daß eine nöthige Theurung zur Strafe folgen werde. Laßt uns beten für die frommen Armen, die das höchste und schwerste tragen müssen

müssen, auf daß sie das liebe tägliche Brod und GOttes Segen mögen haben.

34. Ob fremder Glaube etwas helfe?

Einer fragte: Ob ein fremder und eines andern Glaube einem hülfe zur Seligkeit? Antwortete D. M. Luther: Fremder Glaube ist allein nütze dem, der ihn hat; ich aber werde um deines Glaubens willen nicht selig, denn keiner kann für den andern gläuben, ein jeglicher muß für sich selber gläuben, durch denselbigen wird er selig: Aber das Gebet eines andern, so im Glauben geschiehet, hilft und fördert, ja erlanget, daß ein anderer bekehret werde und einen eigenen Glauben bekomme, und also selig werde.

Darum sagt man, daß Paulus sey bekehret und selig worden durch das Gebet St. Stephans. Doch ist er nicht vor GOTT angenehm, noch GOttes liebes Kind und ein auserwählter Rüstzeug Christi worden um Stephani Glaubens willen; sondern Stephani Glaube, durchs Gebet, erlangete Paulo von GOtt den Glauben, dadurch er vor GOtt ist selig worden. Also werden durchs Gebet noch viele erhalten, wie wir zu Weimar M. Philippum lebendig beteten, da er sonst, ohne das, gestorben wäre. Ey, das Gebet thut viel.

Da sprach einer: Ist doch Paulus lange nach Stephans Tode bekehret worden? Nein, sagte D. M. Luther, eben im selben Jahr ist er bekehret worden. Es ist noch ein feiner junger Mann gewest, und gelehrt: er ist auf der Gerechtigkeit des Gesetzes hart und veste gestanden, die da saget: wer das thut, der wird drinnen leben. Darum meynete er, er thäte GOtt einen Wohlgefallen daran, daß er in den Tod St. Stephans willigte, da er seine Kleider hütete und bewahrete, da man ihn steinigte. Es ist unmöglich, daß GOtt das Gebet, so im Glauben an Christum geschiehet, nicht sollte erhören. Ob ers nun nicht allezeit thut, noch bald gibt was man bittet, das ist ein anders. GOtt gibt nicht nach der Maasse, Weise und Zeit, wie man ihm vorschreibet, er will ungebunden seyn; sondern er häuft es und rüttelts, wie Christus sagt Luc. 6, 38.

Also thät er St. Augustini Mutter. Die bat GOtt, daß der Sohn möchte bekehret werden. Es wollte aber nirgend angehen. Sie lief alle Gelehrten an, daß sie ihn sollten persuadiren und dazu bereden. Zuletzt schlägt sie ihm vor, sie wollte ihm eine Christliche Jungfrau freyen, daß dieselbe ihn möchte zurück ziehen, und zum Christlichen Glauben und Taufe bringen; aber es wollte auch nicht angehen. Aber da nun unser HErr GOtt kommt, kommet er wohl, und macht einen solchen Augustinum aus ihm, daß er nun heißt ein Licht der Kirchen. Darum saget St. Jacob c. 5, 16: **Einer bete für den andern, denn das Gebet des Gerechten ist erhört** ꝛc. Das ist auch der besten Sprüche einer in derselben Epistel. Es ist ein stark Ding ums Gebet, wenn wirs nur gläuben könnten, denn GOtt hat sich daran verbunden und verknüpft.

35. Christus hat das Gebet allein auf den Vater gerichtet.

Christus hat das Vater Unser Jüdisch gestellet, das ist, allein auf den Vater gerichtet; da doch die, so beten, um des Sohnes willen erhört werden. Warum das geschehen wäre, fragte einer? Darauf sprach D. M. Luther: Christus wollte nicht vor seinem Tode gepreiset werden.

36. Wider die Anfechtungen soll man nicht beten.

Etliche haben für die Anfechtungen so hefftig und sehr gebeten, daß sie nicht müßig ohne Creuz wären; Ich aber will nimmermehr bitten für einige Anfechtungen, sondern allein: Führe mich nicht in Versuchung. Viele sind von GOtt erhöret, sind aber darnach

nach in grosse Anfechtungen gerathen, daraus sie schwerlich haben können kommen.

37. Der Kinder Gebet.

Da D. Jonas sagte: seine Kinderlein beteten wider den Türken, ob sie wol nicht verstünden, was sie beteten; sprach D. M. Luther: Der Kinder Gebet ist gut, denn sie haben noch reine Stimmen, und haben auch keinen Opponenten gehabt, der ihnen widersprâche und oppositum hielte.

38. Von etlichen Sprüchen.

Martinus Luther ward gefraget: Ob diese Sprüche wider einander wären, da GOtt zu Abraham sagt: **Wenn ich ihrer zehen finde (zu Sodom), will ich sie nicht vertilgen**, 1 Mos. 18, 32. und da Ezechiel am 14. v. 14. spricht: **Da gleich Noah, Hiob und Daniel würden bitten, so will ich sie doch nicht hören** ꝛc. und Jerem. am 7. v. 16. verbeut GOtt dem Propheten, er soll nicht für das Volk bitten? Darauf antwortete der Doctor und sprach: Nein, sie sind nicht wider einander; denn im Ezechiele war es ihnen verboten, daß sie nicht sollten beten, das war bey Abraham nicht. Darum muß man sehen, wo das Wort ist. Wenn GOtt spricht: du sollt nicht beten; so mag man wol aufhören. Wie ich mag sagen: bittet nur für meinen Andres N. nicht, wenn ihr schon bittet, so hilfts nicht. Wenn ich aber sage: wenn jemand für meinen Andres N. bäte, das wäre ein anders.

Da sagte ein andrer: Wie können wir wissen jetzt zur Zeit, wenn wir beten sollen, und ob uns GOtt auch wolle erhören? Sprach D. Martinus Luther: Wir haben das Wort oder Befehl nicht, daß wir nicht beten sollen; wenn wir das hätten, so sollten wir auch nicht beten, aber wir habens, daß wir sollen beten. Darum wollte ich auch längst haben aufgehört zu beten wider den Türken, wenn ich Befehl hätte; aber weil ich den nicht habe, so muß ich beten: wiewol sichs schier so anläßt, als sollten wir nimmer beten.

39. Wie D. Martinus Luther gebetet.

Ich habe noch alle Tage an mir zu treiben, daß ich könne beten, und lasse mir gnügen, daß ich könne, wenn ich mich lege, die Zehen Gebote, das Vater Unser, und darnach einen Spruch oder zween sprechen; denke denselben etwas nach, und schlafe also ein.

40. Durchs Gebet soll man GOtt alles befehlen

Anno 1543. sagte D. M. Luther: Man soll GOtt alles befehlen, der wirds wohl machen; wie er denn sein sagt Esa. 46. v. 3. 4: **Höret mir zu, ihr vom Hause Jacob, und alle übrigen vom Hause Israel, die ihr im Leibe getragen werdet, und in der Mutter lieget; ja, ich will euch tragen bis ins Alter, und bis ihr grau werdet. Ich will es thun, ich will heben, und tragen, und erretten**; darum lege es mir nur auf, lieber, befihl mir es doch. So sagt auch St. Petrus 1 Epist. 5, 7: **Alle eure Sorge werft auf ihn.** Das ist ein feiner tröstlicher Spruch; und Psalm 55, 23: **Wirf dein Anliegen auf den HErrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen.** Ey, das sind je schöne, tröstliche Sprüche. Wir aber wollen alles thun und ausrichten, da wirs doch nicht vermögen, ja, uns unmöglich ist. Wir wollen heben und legen, und vergessen unsers HErrn GOtts dabey; darüber wir denn versinken, und Uebel ärger machen. Ja, sprichst du, ich habs traun ihm befohlen, er will aber nicht kommen: er verzeucht ja zu lang. Ey, warte des HErrn, man muß warten und aushalten, denn er kommt zuletzt gewiß. Es ist ja besser, daß man des HErrn warte,

te, denn daß man sich auf des Pabsts oder Bischofs von Mäynz Seite begebe, da doch keine Hoffnung ist, daß sie könnten helfen, denn sind selber arme Madensäcke.

Eck ist nun todt, wie man sagt. Es ist mir leid für den losen Mann: ich hätte verhofft, er sollte seine Gotteslästerung erkennet haben; aber er hats nicht gethan, sondern ist Rühmens, Prangens, Unzucht, Hurerey ꝛc. gewohnet, drinne veraltet, und aus steter Uebung und Gewohnheit eine Natur worden, und also gestorben und verdorben. Was hat er nun davon, denn den Tod? mehr nicht; wiewol noch der ewige Tod dahinten ist.

41. Des Gebets Kraft.

Anno 1542. redete D. Martin Luther von der Kraft und Nutz des Gebets, und erzehlete diese Historie: Da der König von Persen die Stadt Nasili belagert hatte, und der Bischof darinnen sahe, daß er menschlicher Hülfe halben zu schwach wäre, und sich nicht auf halten noch schützen, und die Stadt wider so einen mächtigen König nicht beschirmen noch vertheidigen könnte, stiege er auf die Mauren, hub seine Hände auf gen Himmel, und betete; darnach machte er ein Creuz über die Feinde. Da waren allen Pferden die Augen voller Mücken gewest, und zum Lande hinaus geflogen. Also könnte GOtt dem Türken das Herz auch ordnen und lenken, wenn wir beständig im Glauben nur fleißig beteten.

42. Mit dem Gebet muß man anhalten.

Da D. Martinus um einen Regen bete-te, und doch keiner kam; sprach er: GOtt zwar erhört uns, aber er thut nicht anders, denn wie der ungerechte Richter im Evangelio Luc. 18, 2. sqq. er höret nicht, man übertäube ihn denn mit stetem Anhalten.

Da einer sagte: Es sollte einer schier beten, daß er nicht gelehrt würde in der heiligen Schrift. O nein, sprach D. Martinus Luther, denn eben also müßte man beten, daß kein Geld oder Sonne wäre; denn die Sonne ist eine Ursache aller Sünden, die wider die andere Tafel der Zehen Gebote GOttes geschehen. Denn wenn es stets für und für Nacht wäre, so würde keiner den andern tödten noch umbringen, niemand würde des andern Weibs begehren.

43. Ein Gebet D. M. L. daß der Jüngste Tag kommen möge.

Hilf, lieber HErr GOtt, daß der fröhliche Tag deiner heiligen Zukunft bald komme, daß wir aus der argen bösen Welt, des Teufels Reich, erlöset, und von der greulichen Plage, die wir von auswendig und innwendig, beyde von bösen Leuten und unserm eignen Gewissen, leiden müssen, frey werden. Würge immer hin den alten Adam und Sack, daß wir doch einmal einen andern Leib krigen, der nicht so voll Sünden und zu allem Bösen und Unzucht geneiget sey, wie der jetzige ist: sondern der von allem Unglück leiblich und geistlich erlöset, ähnlich werde deinem verkläreten Leibe, lieber HErr JEsu Christe, daß wir also endlich kommen zu unsrer herrlichen Erlösung.

44. GOtt fordert das Herz im Gebet.

Man saget von einem Mönche, sprach D. Martin Luther, der täglich sich in einen Winkel verkrochen, gefastet, und viel gebetet habe. Als er nun vom beten gar müde und matt war worden, hat er GOtt gefraget: Ob es gnug daran wäre, daß er für und für also betete? Da hat er eine Stimme gehört, die zu ihm gesagt hatte: Redde mihi mediam Lunam, Solem et Canis iram; das ist, Cor. Und es ist auch also. GOtt will nicht allein äusserliche Geberde haben, sondern von ganzem Herzen ange-

angeruffen werden: und es ist nicht zu sagen, wie ein schwer Ding es sey, von Herzen beten.

Darum hat auch ein andrer gesaget: Zu einem rechtschaffenen Gebet gehöre, Dimidium Sphæræ, Sphæram cum principe Romam, exigit a nobis summi creator olympi; das ist, Cor, denn das Gebet müsse von Herzen gehen.

45. Beten muß man, und was es schaffe.

Lieber GOtt, sprach Doctor Martin Luther, man muß beten. Ich halte, wenn wir ernstlich beteten, der Türke sollte jetzt unserm Volk nichts nicht abbrechen. Wenn einer bey einem König oder Fürsten soll etwas erbeten, so dünket er sich so stolz, und gefället ihm wohl: warum lassen wir uns denn nicht gefallen, daß Christus spricht: Lieber, knie vor mir nieder, hebe die Hände und das Herz auf, bitte nur, was du willt, ich will dirs geben, habe nur keinen Zweifel dran.

46. Christen beten immerdar.

Ein Christ betet allezeit ohne Unterlaß: ob er gleich mit dem Munde nicht betet, doch betet das Herz immerdar, er wache oder schlafe. Denn auch ein Seufzerlein eines Christen ist ein Gebet; so oft er seufzet, so betet er. Wie der 12. Psalm v. 6. saget: **Weil denn die Armen seufzen, will ich auf, spricht der HErr** ꝛc. Deßgleichen trägt ein Christ allzeit das heilige Creuz, ob ers wol nicht allzeit fühlet.

47. Wie die Juristen ihre Händel mit dem Gebet und der Furcht GOttes anfangen sollten.

D. M. Luther sprach: Die Affecten sind wie ein gemahlt Glas: wie das einem vor die Augen fället, also siehet er; denn er nichts ansiehet wie es an ihm selber ist, oder eine Gestalt hat. Also wissen die Juristen in ihren Schulen auch, was recht ist, ja, sie lehrens andere; und solches kann man nicht tadeln, dieweil sie sind in der Theoria. Aber wenns auf die Practica kommt, so ist alsbald das gemahlte Glas da und die Affecten, und hinderns; es sey nun Amor, Odium, Auaritia, oder was es nur sey.

Darum gehöret zu einem Juristen ein frommer Mann, der fleißig bete und sage: Lieber GOtt, ich soll das Recht sprechen, hilf, daß ich nicht fehle, noch jemand zu nahe sey. Das thun sie aber nicht, denn sie meynen, sie könnens alles. Wenn ihnen eine Sache vorkommt, so antworten sie bald: Der Sache ist wol zu helfen; und wird da keines GOttes gedacht. Aber wir armen Theologi müssen zuvor mit der Kirchen niederknien und beten, wenn wir wollen eine Predigt thun. Aber die Juristen dürfen keines Gebets, wie die Bauren zu Golsdorf sagten; darum so gehet es auch so übel im weltlichen Regiment zu.

48. Vom Vater Unser und seiner Kraft.

Das Vater Unser bindet die Leute zusammen und in einander, daß einer für den andern und mit dem andern betet, und wird stark und gewaltig, daß es auch den Tod vertreibt.

49. Daß man mit dem Gebet anhalten müsse.

Doctor Martinus Luther sagte, daß das liebe Gebet die Kirche erhielte, denn das Gebet hätte bis anher das beste bey der Kirche gethan; darum muß es noch gebetet seyn. Daher sagt Christus: **Bittet, so sollet ihr nehmen; suchet, so werdet ihr finden; klopffet an, so wird euch aufgethan.** Erstlich will er, wir sollen bitten, wenn wir in Anfechtung sind: denn GOtt verkreucht sich oft irgendshin, und will nicht hören, ja, er will sich nicht lassen finden; so muß man ihn denn suchen, das ist, mit beten anhalten. Wenn man ihn denn sucht,

so

so verschleußt er sich denn in ein Kämmerlein: will man denn zu ihm hinein, so muß man denn anklopffen: wenn man denn einmal oder zwey geklopffet hat, so verhöret er ein wenig. Letztlich, wenn man des Klopffens will zuviel machen, so thut er auf und spricht: Was willt du denn? HErr, ich will diß oder jenes haben. So spricht er: So hab dirs doch. Also muß man ihn aufwecken. Ich halte, daß hie noch viel frommer Leute sind, die sehr fleißig beten; wiewol es auch viel böser Buben hie hat. Darum dieser Spruch: Bittet; will nichts anders haben, denn, bittet, ruffet, schreyet, klopffet, poltert. Und diß muß man für und für treiben ohne Aufhören.

Das XVI. Capitel.

Vom Bekenntniß der Lehre, und Beständigkeit.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Exempel der Beständigkeit der Christen unter dem Käyser Juliano 1.
Ein ander Exempel der Beständigkeit 2.
Was Christus von uns fordert 3.
Was dem Glauben folget 4.
Verleugnung des Worts 5.
Ein jeglicher Christ ist schuldig Christum zu bekennen 6.
Vom Bekenntniß des Evangelii und Beständigkeit Herzogs Johann, Churfürstens zu Sachsen 7.
Herzog Heinrichs, Churfürstens zu Sachsen, Bekenntniß des Evangelii und Beständigkeit 8.
Wie GOtt für die Bekenner des Evangelii sorget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet 9.
Johannis, Churfürstens zu Sachsen, Traum 10.

1. Ein Exempel der Beständigkeit.

DUrch GOttes Wort und den Artikel der Justification (wie man vor GOtt fromm, gerecht und selig wird,) wird alle Traurigkeit und Kümmerniß, Unglück und Anliegen überwunden und vertrieben; ohne das ist weder Rath noch Hülfe. Also lieset man in der Kirchenhistorie, daß Käyser Julianus, der Mameluck, seine Diener und Kriegesleute wollte reizen und dringen, Christum zu verleugnen. Da sie es aber nicht thun wollten, hieß er sie mit dem Schwerdt hinrichten; da gingen sie mit sonderlicher Freude zur Strafe. Unter ihnen war ein schöner Jüngling, für welchen gebeten ward, daß er am ersten möchte gerichtet werden. Aber Julianus befahl, man sollte sie wieder los lassen, und nicht richten; wollte also sehen und erfahren, ob sie auch wollten beständig bleiben. Da aber der Jüngling niederkniete, und den Hals herreckete, ward dem Scharfrichter befohlen und verboten, er sollte ihn nicht richten, sondern lassen gehen. Da nun der Geselle aufstund, sprach er: Ach, bin denn nicht würdig gewest um meines HErrn CHristi willen zu leiden? Es sind, sprach der Doctor, Worte eines grossen Glaubens, der des Todes Schrecken überwindet. Also suchet uns der Teufel jetzund mit Ernst, darum müssen wir ihm auch mit Ernst begegnen.

2. Exempel der Beständigkeit.

EIn Schulmeister in Engeland strafete einen, der viel gottloses Dinges lehrete, schriftlich, fein bescheiden und freundlich: derselbige ward darnach von dem Prediger vor dem Könige verklagt, und zur Marter geführet. Da er aber vom Könige vermahnet ward, er wollte revociren und widerruffen, was er gesagt und geschrieben hätte, damit er also möchte los werden; wollte ers nicht thun: sondern hielte das Büschlein mit der Ruthe vor die Nase (welches bey ihnen

ein Zeichen ist, daß einer, der es trägt, zum Tode verurtheilet und verdammt ist): O wie ein liebes Büschlein, sprach er, bist du mir. Und wandte sich zum Könige und sagte: Nach GOtt habe ich niemand lieber, denn dich, und wollte dir gerne gehorsam seyn, wenns nicht wider GOtt wäre; aber es stehet geschrieben, Apg. 5, 29: **Man muß GOTT mehr gehorsam seyn, denn den Menschen.** Ward also hingerichtet. O daß wir auch könnten also beständig seyn, wenn es dazu kommt, sprach D. M. Luther. Und sagte weiter: Wenn die Obrigkeit selbst feind und wider GOttes Wort ist, so weichen, verkaufen und verlassen wir alles, fliehen von einer Stadt in die andere; wie CHristus befihlet: denn ums Evangelii willen soll man keinen Lermen anrichten noch Widerstand thun, sondern man soll alles leiden.

3. Was Christus von uns fordert.

Christus begehret nicht mehr, denn daß wir ihn bekennen, und von ihm reden frey, ungescheuet. Aber sprichst du: Ja, thue ichs, so werde ich drüber aufs Maul geschlagen. Darauf antwortet Christus selber und spricht: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollt du mich preisen,** Ps. 50, 15. Item: **Er rufft mich an, so will ich ihn erhören, ich bin bey ihm in der Noth, ich will ihn heraus reissen, und zu Ehren machen** ꝛc. Psalm 91. v. 15.

Wie könnten wir einen leichtern Gottesdienst haben oder anrichten? Es ist keine leichtere Arbeit auf Erden, denn der rechte Gottesdienst, das ist, thun was GOTT in seinem Wort befohlen hat. Er leget uns kein Holzhauen oder Steintragen auf; sondern nur allein, daß wir gläuben und reden sollen: darauf folget denn gewiß, daß wir gedemüthiget und geplaget werden; so hat er verheissen: Er will bey uns seyn, und uns helfen. Meinem Knechte sage ich keine Hülfe zu, wenn er mir arbeitet, Holz hauet ꝛc. Christus aber will mir helfen in aller meiner Noth. Summa, es fehlet uns allein am Glauben. Wenn ich den Glauben hätte, wie ihn die Schrift von mir fordert; so wollte ich den Türken alleine schlagen, H. G. erwürgen, den B. von M. hinrichten. Aber es fehlet mir weit, und muß und soll mich daran genügen lassen, das zu St. Paulo gesagt ist 2 Cor. 12, 9: Sufficit tibi gratia mea: **Laß dir an meiner Gnade gnügen.** Die Zeichen aber der Gnade, daß ich dir günstig bin, hast du, die heiligen Sacramente, daß du getauft bist ꝛc. welche dich deß versichern.

4. Was dem Glauben folget.

Glaubest du, so redest du, und kannst nicht schweigen: redest du, so mußt du leiden und geplagt werden: leidest du, so wirst du getröstet. Also gehören an einander, und sind eines Gottesfürchtigen eigen, Glaube, Bekenntniß und heiliges Creuz. Eines Christenmenschen alleine ist, in der grösten Schwachheit die gröste Stärke, in der grösten Narrheit die gröste Weisheit haben; eines mit Fühlen, das andere mit Glauben.

Durch die Werke geben wir Zinsgut,
Durch den Glauben empfahen wir Erbgut.

5. Verleugnung des Worts.

Ein Pfaf in unserm Fürstenthum nahm ein ehelich Weib: darnach, da er des Weibes satt und müde ward, verließ er sie, und begab sich wieder ins Pabstthum, in H. Georgen Lande. Da das sein Amtmann erfuhr, trachtete er nach ihm, und legte ihn ins Gefängniß. Darum fragte M. Spalatinus D. M. Luthern, was man mit ihm machen sollte? Darauf antwortete er: Wollte ihn der Hauptmann nicht köpffen, so möchte er ihn henken; eins wäre so viel als das andere.

Anno 38. auf den 5. Septembris ward D. J. Sch. gedacht, der in der erste dem Evangelio ziemlich günstig gewest wäre, nun aber wäre er von seinem Canonichen und Drecket so eingenommen und überredet, daß er zum grossen Cauillator und Lästerer worden; also, daß ihm die ganze Kirche, mit allen ihren Dienern, mißfällt, um der Digamey und Ordinirens willen, daß die Kirchendiener zum andernmal wieder freyeten, und ehelich, und nicht ordinirt werden, wie die Canones setzen. Da sprach D. M. L. Es ist mir leid für den guten Freund, daß er so blind ist, und gibt menschlichen Gesetzen mehr, denn GOttes Wort und Autorität. Ich hab vor sieben Jahren von ihm geweissaget in Gegenwärtigkeit M. Philippi: Der Mann (sprach ich,) wird einen Fall thun, und schwerlich wiederkommen. Diese meine Prophezey ereignet sich, und wird jetzt wahr, nicht ohne groß Herzleid. Nun ich habe der Fälle müssen gewohnen; denn der HErr Christus thut nicht anders, der machet Uneinigkeit unter dem Vater und Kindern, unter Mann und Weib. Wir müssen also für gut nehmen, die Schuld ist unser nicht.

6. Ein jeglicher Christ ist schuldig Christum zu bekennen.

Ein jeglicher Christ, sonderlich die, so öffentlich ein Amt führen in der Christenheit, soll als für sich selber allezeit bereit seyn, daß er stehen könne, wo es noth ist, seinen HErrn Christum zu bekennen, und seinen Glauben zu vertreten, und immerdar gerüst seyn wider die Welt, Teufel, Rotten, und was er vermag aufzubringen. Das wird aber niemand bald thun, er sey denn der Lehre also gewiß, daß, ob auch ich selber zum Narren würde, (da GOtt für sey,) und wiederruffete oder verleugnete meine Lehre, daß er darum nicht davon trete; sondern spreche: Wenn auch Luther selber, oder ein Engel vom Himmel anders lehrete, so sey er vermaledeyet, Gal. 1, 8. 9.

7. Vom Bekenntniß des Evangelii, und Beständigkeit Herzog Johann, Churfürstens zu Sachsen.

Als Anno 1530. Käyser Carl einen Reichstag zu Augspurg anstellete, daß er die streitigen Religionssachen zu einer Vergleichung bringen möchte, und in Ankunft Churfürst Hansen zu Augspurg man Seiner Churfürstlichen Gnaden das Predigtamt einlegte, und allerley Beschwerung zufügete, auch viel Ausschüsse machte, Rathschläge hielte, Practiken und Ränke erdachte, wie man hochgedachten Churfürsten von dem Evangelio hätte mögen abwendig machen: Dennoch, sagte D. M. Luther einmal über Tische, hat derselbige löbliche Churfürst sich an keine Dräuung gekehret, und von der wahren Religion und göttlichem Wort nicht eines Fingers breit abweichen wollen. Ob er wol derhalben in grosser Gefährlichkeit gewesen. Ja, Seine Churfürstliche Gnaden hatte ihre Theologos, die sie mit zu Augspurg gehabt, als M. Philippum Melanchthonem, D. Justum Jonam, Georgium Spalatinum, und M. Joannem Agricolam, oft trösten lassen, und zu den Räthen gesprochen: Saget meinen Gelehrten, daß sie thun was recht ist, GOtt zu Lob und Ehre, und mich oder mein Land und Leute nicht ansehen.

Darum sagete D. M. Luther: Dieser Churfürst habe als ein Held über GOttes Wort gehalten; und wenn er gewanket, so hätten alle seine Räthe auch Hände und Füsse gehen lassen, wären vom Evangelio abgefallen. Denn, daß man dazumal den Käyser der Religion halben nicht erzörnete, so wollten immerdar die Räthe mitteln, und temperirten durch einander GOttes und der Menschen Gunst. Da soll Churfürst Hans stets

gesagt haben: Ich wollte, daß uns nicht anfähen unsere Gelehrten, sondern redeten und schrieben was recht wäre, ohn alle Schirmschläge. Und hatte sich zu Herr Hanns von Mingwitz, Rittern, Seiner Churfürstlichen Gnaden Rath, gewandt und gesprochen: Dein Vater pflegte zu sagen: Gleich zu gibt einen guten Renner. Ist nun das wahr, sprach D. M. Luther, in Ritterspielen, vielmehr soll man in GOttes Sachen gleichzu gehen, und GOttes Wort frey bekennen; aber solches ist allein des Heiligen Geistes Werk.

8. Herzog Heinrichs zu Sachsen Bekenntniß des Evangelii, und seine Beständigkeit.

D. M. Luther sagete, daß Herzog Heinrich von Sachsen, Churfürst Moritzen und Augusti Vater, ein frommer und beständiger Fürst gewesen wäre. Denn als unser HErr GOtt Herzogen Georgen, seinen Bruder, angriff und strafte, daß die Söhne alle ehe starben, denn er; (Anno 1537. am 18. Januarii ist sein ältester Sohn, Herzog Hanns, gestorben, und Anno 1539. am 24. Februarii ist Herzog Friederich, der andere Sohn, mit tode abgangen:) Da hatte er zu dem Bruder, H. Heinrichen, gen Freyberg geschickt, und ihm anzeigen lassen, wollte er das Evangelium fahren lassen, so wolle er ihn zum Erben seiner Lande und Leute machen, sonst wollte er dem Käyser und andern Leuten im Testament das Land bescheiden. Zu dem hat H. Heinrich geantwortet: Bey Maria! (welches S. F. G. Sprüchwort gewesen,) ehe denn ich diß thun wollte, und meinen Christum verleugnen, so wollte ich mit meiner Käthe lieber an einem Stäblein betteln aus dem Land gehen. Und ist bey GOttes Wort beständig blieben, hat auch kurz hernach das Meißnerland ererbet. Es hat sein Bruder, Herzog Georg, sein getreuer Vormunde seyn müssen, und ihme Reichthum erwerben und ersparen, und ihn zum reichen Fürsten machen. Also ehret GOtt diejenigen, so ihn ehren und bekennen. Und als man Herzog Georgens Leiche gen Meissen zur Begräbniß geführet, und Herzog Heinrich der Leiche nachgefolget, so über die Brücke zu Meissen gefahren ward, hat er das Responsorium De diuo Martino gesungen: Martinus hic pauper, cœlum diues ingreditur.

Auf eine andere Zeit sagete D. M. Luther: Da dieser löbliche, fromme Fürst hatte sterben sollen, und man S. F. G. viel vom HErrn Christo hatte vorgesagt, und S. F. G. gefraget: ob er auch auf denselbigen sterben wollte? da hätte er geantwortet: ich halts wol, ich werde keinen bessern Procuratorem bekomen mögen, als eben den.

9. Wie GOtt für die Bekenner des Evangelii sorget, und alle Gefahr gnädiglich abwendet.

D. M. Luther erzehlete, wie Anno 1539. die Papisten grosse Practiken und Kriegsrüstung wider die Protestirenden Stände hätten vorgehabt, sie gar zu vertilgen; also, daß Herzog Georg zu Sachsen gesagt hatte: sein Bruder, Herzog Heinrich, dürfte sich auf den Churfürsten zu Sachsen und seinen Bund nicht verlassen, denn sie möchten sehen, wo sie auf Pfingsten blieben. Und nachdem Käyser Carl eine Zusammenkunft der Fürsten gen Frankfurth am Mäyn verordnet, da man von einem Frieden handeln sollte, und dahin ankamen Herzog Joh. Friederich, Churfürst zu Sachsen; Pfalzgraf Friedrich, Churfürst; Marggraf Joachim, Churfürst zu Brandenburg; Landgraf Philippus, von Hessen, und andere Fürsten; dazu die Käyserliche Majestät ihre Räthe auch der Orten geschickt; da sie die Protestirenden Stände nur mit der Nase umführeten des Friedens halben: (Denn

um Bremen und Lüneburg in die neun tausend auserlesener guter Kriegsknechte zusammen liefen, die sollten wider sie gebraucht werden. Aber der Churfürst zu Sachsen und Landgraf zu Hessen hatten dieselbigen durch Herrn Bernhard von Mila, Rittern, besprochen, und an sich ziehen lassen, und ihnen Geld auf die Hand gegeben. Welches durch GOttes wunderbare Schickung sich also zugetragen, daß die Knechte, so wider die Evangelischen bestellet, darnach ihre Beschirmer seyn mußten.)

Da starb plötzlich und unversehens Herzog George zu Sachsen unter solchem Tage zu Frankfurth. Als diß grosse Glied aus der Kette gerissen war, da verbliebe alle Kriegsrüstung. Und sprach D. Luther drauf: Dank habe, du barmherziger GOtt; daß du wachest, wenn wir schlafen. Denn in dem darf man niemand, denn unsern HErrn GOtt rühmen. Der Christen Gebet ist unsere Mauer gewesen, daß man den Psalm gebetet hat, Domine, dissipa Gentes, quæ bella volunt. GOtt wird ihnen Krieg gnug geben.

10. Churfürst Hannsens zu Sachsen Traum.

D. Martinus Luther sagete Anno 1531. daß Churfürst Johannis Traum, den er unter dem Reichstage zu Augspurg Anno 1530. hätte gehabt, wäre wahr worden. Denn er hatte im Traum gesehen, daß ein grosser, hoher Berg auf ihm wäre gelegen, und Herzog Georg zu Sachsen war oben auf dem Berge gestanden; aber der Berg war eingefallen, und Herzog Georg war zu ihm herab gewälzet. Und sagete D. Luther: Der Berg wäre der Käyser, darauf setzte Herzog Georg alle seine Hoffnung und Vertrauen; aber der Berg gehe ein, denn des Käysers Gnade gegen ihm sey nicht mehr so groß, als sie zuvor gewesen. Darum so demüthige sich jetzt Herzog Georg gegen unserm gnädigsten Herrn, und halte sich freundlich zu ihme.

Das XVII. Capitel.

Von der heiligen Taufe.

Ordnung der Abtheilungen des siebenzehenten Capitels.

Von den heiligen Sacramenten 1.
Die Taufe und das Wort sind die grösten Gaben GOttes 2.
Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren ist, taufen soll 3.
Der Taufe Kraft und Wirkung 4.
Des HErrn Christi Zeugniß von Kindern 5.
Von der Endschaft der Beschneidung 6.
Von dreyerley Taufe 7.
Auf die heilige Taufe folget das Creuz 8.
Argumente D. M. Luthers von der Kindertaufe 9.
Von dem Nutzen der Kindertaufe 10.
Argumente von der Kindertaufe 11.
Warnung von den Sacramenten, dieselbigen wohl zu bewahren 12.
Bedenken von der Taufe, so in der Noth von Weibern geschieht 13.
Daß die Taufe viel herrlicher sey, denn die Ordination 14.
Eine Regel D. M. Luthers 15.
Eine Form D. M. Luthers, Gevattern zu bitten 16.
Von der Taufe Kraft 17.
Ob man mit warmen Wasser taufen dürfe 18.
Von der Ungewißheit der Taufe 19.
Bestätigung der Kindertaufe 20.
Ob die Kinder glauben und recht getauft werden 21.
Ob die Taufe recht sey, wenn gleich einer nicht gläubete 22.
Was bey der Taufe zu bedenken, und was dawider ist 23.
Von dem Nutzen und der Kraft der Taufe 24.
Eine Antwort auf D. Hieronymi Wellers Frage 25.
Ob ein Kirchendiener, der sich mit der linken Hand nicht behelfen kann, taufen möge 26.
Bedenken von Kindbetterinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Byrn, gegeben 27.
Daß man der Kinder Taufe nicht aufziehen noch verachten soll 28.
Eine Form, die Juden zu taufen 29.

1. Von

1. Von den heiligen Sacramenten.

Es hat GOtt (sprach D. Mart. Luther Anno 1531.) seine Sacramenta und Zeichen in der Welt oft verändert. Denn von Adams Zeit her bis auf Abraham hat die Kirche zu Sacramenten gehabt die Opffer, daß das Feuer vom Himmel fiel, und die Opffer anzündete und verbrennete. Das ist viel ein herrlicher Zeichen gewesen, denn wir haben. Darnach hat Noa gehabt den Regenbogen zum Zeichen. Darauf bekam Abraham die Beschneidung. Von demselbigen an hat die Beschneidung gestanden bis auf den HErrn Christum. Von des HErrn Christi Zeit hat die Taufe gewährt bis auf diesen heutigen Tag. Die Zeichen sind nach und nach geringer, die Sache und das Werk aber immer gröſſer worden.

Man soll aber das Zeichen und Verheissung an einander binden, und nicht von einander reissen. Und irret derjenige weit, so da wollte das Zeichen stehen und fahren lassen, und also sagen: GOtt ist der Heyden GOtt, darum so will ich mich nicht täufen lassen. Oder daß ein Jüde hätte sagen wollen: Ich bin Abrahä Sohn, darum will ich mich nicht beschneiden lassen. Denn die Verheissung stehet allewege so da, daß Siegel und Brief sollen beysammen seyn: denn das Siegel oder Petschaft, so auf dem Brief gedruckt ist, bestätiget und bekräftiget, und versichert die Verheissung. Keines gilt ohne das andere. Man glaubet einem Blanket nicht, da nur auf schlecht Papier ein Siegel gedruckt, und nichts darauf geschrieben ist; wiederum, eine bloſſe Schrift oder Verschreibung, daran kein Siegel hängt, gilt auch nichts.

Also gehets hie mit den Sacramenten auch zu, darum soll man nach der Taufe trachten; denn das Wort und die Zeichen sind zusamen verbunden. Hast du den Brief, so laß ihn auch versiegeln. Die Verheissung mit dem Wasser verbunden, machet eine Taufe. Abraham hat GOttes Wort, und daneben auch die Beschneidung: also ist die Taufe auch ein Wasser in GOttes Wort gefasset, und giebet die Taufe hie so viel als dort die Beschneidung. Abraham muß sagen: ich bin beschnitten, und in dieser Beschneidung ist mir der HERR Christus verheissen. Diese Verheissung die thuts, die haben wir auch im Neuen Testament, daß GOtt spricht: Ich will euer GOtt seyn, darauf laßt euch täufen.

Wenn aber die Verheissung oder das Wort hinweg ist, so hilft und gilt die Beschneidung vor sich nichts; als, es hilft den Türken heutiges Tages nicht, daß er beschnitten ist, denn die Verheissung ist hinweg. Wenn die auch von der Taufe hinweg wäre, so fragte ich nichts nach dem Wasser. Derhalben so haben die Väter die Verheissung empfangen, daß GOtt wolle ihr GOtt seyn, und darnach sind sie beschnitten worden.

2. Die Taufe und das Wort sind die gröſten Gaben GOttes.

D. Martin Luther fragte D. Hieronymum Weller: Wie es ihm ginge? Da sprach er: Kümmerlich und betrübt, ich weiß nicht, wie es gehet. Darauf antwortete D. M. Luther: Seyd ihr denn nicht getauft? O wie eine groſſe Gabe GOttes ist die Taufe, welche die Türken und andere Ungläubigen nicht haben. Ueber das ist GOttes Wort eine groſſe Gabe und Gnade GOttes; darum sollen wir GOtt von Herzen danken, daß wir sein Wort haben. Denn GOtt ist es, der uns tröstet und stärket, Kraft und Macht gibt, darauf er

uns

uns seinen Heiligen Geist zum Pfand und Mahlschatz gegeben hat.

3. Ob man ein Kindlein, das nur halb geboren ist, taufen soll.

Es fielen etliche Fragen vor von der Taufe: Erstlich, ob man ein Kind, das noch nicht gar geboren wäre, sondern nur mit einem Händlein, Füßlein, oder Häuptlein allein, taufen sollte? Da sprach D. M. Luther: Nein, denn es muß zuvor ganz und gar geboren seyn, ehe mans täufet, wie Christus sagt: **Es sey denn daß der Mensch geboren werde** ꝛc. Joh. 3, 5. Und dieser Irrthum kommt von Aristotele her, der schreibt, daß die Seele sey in einem jeglichen Stück oder Gliedmaß der Menschen.

Zum andern: Soll man die Kinder, so getauft sind, wieder täufen? Nein, sagete er.

Zum dritten: Wie denn, wenn kein Wasser vorhanden wäre, sondern nur Bier oder Milch, ob mans in der Noth auch damit taufen möchte? Da saß er lange in Gedanken; endlich sagte er: Das muß man GOttes Gerichte befehlen; doch alles, was Bad genannt kann werden, das dienet und taugt auch zur Taufe.

4. Der Taufe Kraft und Wirkung.

D. Martin fragte sein Weib: Ob sie auch gläubte, daß sie heilig wäre? Da verwunderte sie sich, und sprach: Wie kann ich heilig seyn, bin ich doch eine grosse Sünderin. Darauf sagte D. Martin: Sehet nur da den päbstischen Greuel, wie er die Herzen verwundet, Mark und alles innwendiges eingenommen und besessen hat, also, daß sie nichts mehr sehen können, denn nur die äusserliche persönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, so ein Mensch selber vor sich thut. Und er wandte sich zu ihr, und sprach: Gläubest du, daß du getauft und eine Christin bist, so mußt du auch gläuben, daß du heilig bist? Denn die heilige Taufe hat solche Kraft, daß sie die Sünden ändert und verwandelt; nicht, daß sie nicht mehr vorhanden wären, und nicht gefühlet würden; sondern, daß sie nicht verdammen. Der Taufe Wirkung, Kraft und Macht ist so groß, daß sie alle Anfechtungen aufhebt und wegnimmt.

Da aber M. Antonii L. Weib gefragt ward, sprach sie: Sie wäre heilig, so viel sie gläubete; wäre aber eine Sünderin, so ferne sie ein Mensch wäre. Ja, sprach D. Martin: Ein Christ ist ganz und gar heilig, denn wenn der Teufel den Sünder wegführete, wo bliebe der Christe? Darum taugt dieser Unterscheid und Antwort nichts. Die Taufe muß man mit vestem Glauben fassen, alsdenn werden, ja, sind wir heilig. Also nennet sich David heilig Ps. 66.

5. Des HErrn Christi Zeugniß von Kindern.

Dieser Text redet von den Kindern, und nicht von alten erwachsenen Leuten, als die Apostel waren, sondern von den Kindern sagt er Marc. 10, 14: **Solcher ist das Himmelreich**; das ist, ich bin ihr Christus auch, ich bin ihnen verheissen, gleichwie ich euch alten erwachsenen Jüden auch verheissen bin; aber ihr seyd zu klug worden, und wollet mich nicht haben. So hat man von der Kindertaufe auch eine Verheissung und Befehl. Denn, daß der HErr Christus spricht: **Gehet hin in alle Welt, und lehret das Evangelium alle Völker, und täufet sie**, da will er mit dem Wort, Völker, die Kinder von der Taufe nicht ausschliessen, denn GOtt wolle ihrer aller GOtt seyn, sie wären groß oder klein, jung oder alt.

Darum diesen Spruch, Marci 10, 14. müssen wir nicht mit Kalbsaugen anschauen, oder ansehen wie eine Kuhe ein neu Thor ansihet; sondern damit thun, wie man zu Hof pflegt zu sagen: Fürstenbriefe soll man dreymal lesen; das ist, oft und vielmal lesen, denn

sie sind bedächtig geschrieben. Also sollen wir den Spruch auch fleißig betrachten, denn es ist darinnen eine schöne Verheissung, daß das Himmelreich soll der Kinder seyn. Darum soll man sie auch täufen; denn die sonst alt werden, fallen gemeiniglich aus der Kindheit GOttes, und werden Kinder des Teufels. Gleichwie GOtt im Alten Testament zu den Kindern sagte: Ich will euer GOtt seyn, deß zum Zeichen beschneide ich dich. Und also sind die Beschnittenen GOttes Volk. Es haben die Kinder im Gesetze die Beschneidung angenommen, auf das Wort: Ich will dein GOtt seyn; das bringet alles die Verbündniß auf den verheissenen Samen, den Meßiam.

6. Von Endschaft der Beschneidung.

Die Beschneidung gilt jetzt nicht mehr, denn sie hat allein gehen sollen bis auf Christum. Daß man aber uns vorwirft: Der Tag der Beschneidung ist im Gesetz eigentlich bestimmet gewesen, als, der achte Tag, daran man die Kinder hat müssen beschneiden; aber von der Taufe hat man keine gewisse Zeit. Darauf antworte ich D. M. Luther: Es liegt mir nichts am Werk, sondern am Wort. Die acht Tage thun nichts dazu, so thut weder der Befehl noch das Zeichen dazu; denn Abraham ist vor der Beschneidung gerecht gewesen. Aber lerne das Wort hoch halten: Die Beschneidung ist ein Befehl, ein Gebot, das hat acht Tage bestimmet; ist wahr. Aber sage du: Tag hin, Tag her, Befehl hin, Befehl her, das ist nicht das Hauptstück; sondern das: Ich bin dein GOTT, und deines Samens GOtt; auf das lasset euch beschneiden.

Also thut das auch nichts dazu, man werde alt oder jung getauft; aber das thuts, daß GOTT der himmlische Vater spricht: Ich bin aller Heyden GOtt, und habe meinen Sohn für sie gegeben, darauf lasset euch täufen. Sonst hat kein Heyde dörfen sagen: GOtt ist mein GOtt, er hörete denn zuvor das göttliche Wort: wer nun das Wort nicht hat, der hat auch GOtt nicht.

7. Dreyerley Taufe.

Die alten Lehrer haben dreyerley Taufe gesetzt: Eine des Wassers; die andere, des Geistes; und die dritte, des Bluts. Diese dreyerley Weise zu täufen hat die Kirche behalten, sprach D. M. Luther. Die Catechumeni, so man zur Taufe brachte, wurden im Wasser getauft. Die andern, so solch Wasserbad nicht haben bekommen können, gläubten aber doch, wurden durch und im Heiligen Geist selig; wie Cornelius in Geschichten der Apostel Cap. 10, 2. vor der Taufe, oder ehe er getauft ward. Die dritten werden im Blut und Marter getauft.

Die Papisten fabuliren und geben vor, Käyser Constantinus sey von Melchiade, dem Pabst, getauft worden; da doch die Historien anzeigen, er sey zu Nicomedien von Eusebio, Bischof daselbst, getauft worden, im Jahre seines Alters im fünf und sechzigsten, und seiner Regierung im ein und dreyßigsten, fünf Jahr hernach, nachdem Pabst Sylvester gestorben war.

8. Auf die Taufe folget das heilige Creuz.

Weil wir getauft sind, sprach D. M. Luther, und Christum bekennen, so müssen wir dem Teufel und der Welt herhalten.

9. Von der Kindertaufe Argumenta D. M. Luthers.

Die Kinder, sprach D. Martin, soll man täufen, und nicht also ungetauft liegen lassen, allermeist weil Christus sagt Matth. 19, 14: Lasset die Kinder zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Denn sie werden auf GOttes Wort getauft, nehmen das

Wort

Wort an, und hindert sie dazu nichts die Kindheit und der Unverstand, denn auch in der Beschneidung sahe man nicht an die Kindheit. So hörete Johannes der Täufer in Mutterleibe den Gruß Mariä, Luc. 1. v. 41. und man lieset nirgend nicht, daß er getauft sey, sondern hat am ersten angefangen zu täufen, auch den HErrn Christum. Und sprach weiter: Wer GOttes Wort verachtet, der muß das andere alles verachten, so können sie die Majestät und Herrlichkeit der Taufe nicht sehen.

Daß man aber die Kinder täufen soll, sind diß die Ursachen: Die erste, GOtt gibt den Kinderlein den Heiligen Geist, darum soll man sie täufen; denn wenn GOtt ihm ihre Taufe nicht gefallen liesse, so gäbe er ihnen seinen Heiligen Geist nicht. Daß aber GOtt vielen Leuten, die jung getauft sind, den Heiligen Geist und die Gabe die heilige Schrift auszulegen gegeben, damit hat er der Kinder Taufe bestätiget. Derer haben wir viel Exempel in der Christlichen Kirche, als, St. Bernhard, St. Augustin und andere mehr, durch welche GOtt grosse Dinge in der Kirche ausgerichtet hat. Daher erscheinet gnug, daß ihm GOtt der Kinder Taufe gefallen läßt, sonst und ohne das hätte er solchen Männern den Verstand nicht gegeben, die heilige Schrift auszulegen.

Zum andern, sagt Christus: **Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes.** Weil er aber befihlt und heißt, alle Völker oder Heyden täufen, so schleußt er je die Kinder nicht davon aus; denn er gedenkt da keines Alters, sie seyen jung oder alt; sondern befihlt nur schlecht und einfältig, alle Völker zu täufen. Diese zwey Argumenta und Gründe sind die stärkesten, daß man die Kinder täufen soll. Hieher gehöret die Beschneidung, welche eben die Verheissung hat, als die Taufe.

10. Nutzen der Kinder Taufe.

Dazu ist die Kindertaufe nütze, daß sie anzeiget, daß den Kindern auch gehöre und gegeben wird Vergebung der Sünden und die Verheissung der Gnade. Denn alle, die getauft werden, erlangen Vergebung der Sünden; die Kinder sind getauft; darum haben sie Vergebung der Sünden. Und gleichwie die Beschneidung war ein Zeichen des zukünftigen Christi; also ist die Taufe ein Zeichen, daß Christus nun kommen ist: aber beyde Zeichen sind Gnade- und Verheissungszeichen. Weil aber Christus spricht: **Das Himmelreich sey der Kinder**; was dörfen sie denn der Taufe? möchte einer sagen. Antwort: Ja, das Himmelreich ist ihr, sie habens aber noch nicht angenommen und empfangen, aber in der Taufe empfahen sie es.

Dawider disputiren die Wiedertäufer, und sagen also: Man soll niemand täufen, er bekenne denn zuvor seinen Glauben; denn Cornelius der Hauptmann hatte seinen Glauben zuvor bekannt, ehe er getauft ist worden. Welches D. Martin also verantwortete: Anabaptistæ argumentantur a particulari ad vniuersale, vnde nihil sequitur; als wenn ich sagte: Dieser Jurist ist ein Schalk, darum sind die Juristen allzumal Schälke, das folget noch schleußt nicht. Zudem hat Petrus Cornelium nicht um seines Glaubens willen getauft, sondern um GOttes Worts und Befehls willen, welches da heißt alle Heyden oder Völker täufen. Denn wenn man jemand nicht ehe täufen sollte, man wäre es denn zuvor gewiß, daß er gläubte, so könnte noch dörfte man keinen täufen. Weiter, so folgete auch das daraus, daß unser Glaube mehr die Taufe machete und

verursachete, denn GOttes Wort, wenn unser Glaube nicht auch dazu käme. Das heißt eigentlich, GOttes Kraft messen und achten, nicht aus ihm allein selber, sondern aus unsrer Schwachheit, Kräften und Thun, welches die gröste Gotteslästerung ist.

Ferner sagen die Wiedertäufer auch das: Die Kinder haben keine Vernunft ꝛc. darum soll man sie nicht täufen. Da sprach D. Luther: Daß die Vernunft nichts zum Glauben thue. Und um dieser Ursachen willen am allermeisten soll man die Kinder täufen, daß sie nicht Vernunft haben, darum sie auch am tüchtigsten und geschicktesten sind die Taufe zu empfahen. Denn Vernunft ist des Glaubens grösseste Hinderniß, und die Vernunft hat mit geistlichen Dingen nichts zu thun, sintemal sie alles, was GOttes ist, für Thorheit hält, und ärgert sich allzeit an GOttes Wort, was es uns sagt. Summa, kann GOtt den Alten, und die nun zu ihren Jahren kommen sind, den Heiligen Geist geben, so kann er ihn vielmehr den Kindern geben. Item: Der Glaube kommt aus GOttes Wort, wenn mans höret: nun aber hören die Kinderlein GOttes Wort, wenn man sie täufet; darum bekommen sie den Glauben in der Taufe. Wie solches das Exempel Johannis des Täufers bezeuget, der, alsbald er den Gruß Mariä, der Mutter GOttes, an Elisabeth gethan, hörete, hüpffete er in Mutterleibe, und fühlete aus solchem Gruß, daß Christus gegenwärtig war.

II. Argument von der Kindertaufe.

Entweder es muß bisher keine Kirche gewest seyn, oder die Taufe ist nichts werth noch tüchtig gewest. Es ist aber unmöglich, daß keine Christliche Kirche gewest sey, nun tausend vier hundert Jahre her; darum muß der Kinder Taufe kräftig seyn.

Warnung D. M. Luther von Sacramenten, dieselbigen wohl zu bewahren.

Der Himmel ist mir umsonst gegeben, und ist mein Geschenk, und ich habe Briefe und Siegel darüber, das ist, ich bin getauft, und gehe zum Sacrament. Darum verwahre den Brief, daß dir ihn der Teufel nicht zureisse, das ist, lebe und bleibe in GOttes Furcht, und bete das Vater Unser.

GOtt hat mir die Seligkeit und das Evangelium nicht können höher und besser vergewissen, denn mit dem Tode, Leiden und Sterben seines lieben Sohns. Und wenn ich gläube, er habe den Tod überwunden, und sey für mich gestorben, und ich sehe die Verheissung des Vaters an; so habe ich den Brief vollkommentlich, und das Siegel der Taufe und Sacraments des Altars, unsers HErrn Christi wahren natürlichen und wesentlichen Leibs und Bluts, daran hangen, so bin ich wohl versorget.

13. Von der Taufe, so von Weibern in der Noth geschieht, D. M. Luthers Bedenken.

Wenn es sich zuträgt mit einem Weibe, daß das Kind nicht gänzlich von ihr kommen kann, sondern ein Arm oder ander Glied hervorkommt, so soll man dasselbige Glied nicht taufen, in Meynung, als ob dadurch das ganze Kindlein getauft sey. Viel weniger soll man ein Kind, so noch in Mutterleibe steckt, und noch nicht von ihr kommen ist noch mag, taufen, also, daß man wollte Wasser giessen über der Mutter Bauch ꝛc. Denn daß solches unrecht, und göttlicher Schrift ungemäß, erscheinet klärlich aus den Worten Christi, da er von der Taufe also spricht: **Es sey denn, daß der Mensch an die Welt geboren werde**, Joh. 3, 3.

Darum, soll nun ein Kindlein getauft werden,

den, so ists vonnöthen, daß es vor einmal geboren und auf die Welt kommen sey; welches aber nicht geschieht, so nur ein einiges Gliedlein aus der Mutter hervorkommt: so sollen wir allwege die Regel Christi: **Es sey denn daß der Mensch an die Welt geboren werde** ꝛc. halten. Die aber dabey sind, sollen niederknien, unsern HErrn GOtt bitten, daß er wolle solches Kindlein seines Leidens und Sterbens theilhaftig lassen werden, und also nicht zweifeln, er werde es nach seiner göttlichen Gnade und Barmherzigkeit wohl wissen zu machen. Darum, weil das Kindlein durch solch unser Gebet zu Christo gebracht, und solch Gebet im Glauben gesprochen ist, so ists bey GOtt gewiß und erhöret, was wir bitten, daß er es gern annimmt, wie er spricht: **Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn derer ist das Himmelreich** ꝛc. So sollen wir es gewißlich dafür halten, daß diß Kindlein, ob es wol die rechte Taufe nicht erlanget, darum nicht verloren sey.

Item: Wenn sichs so geschwind begibt, daß das Kindlein, so bald es zur Welt kommt, so gar krank und schwach ist, daß zu besorgen, es möchte sterben, ehe es zur öffentlichen Taufe in die Kirche könnte gebracht werden, so ist den Weibern zugelassen, daß sie es selbst täufen mit den gebührlichen Worten, nemlich: **Ich täufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes.** In diesem Fall, soll man nachfolgenden Unterscheid mit Fleiß merken, nemlich, daß allzeit die Mutter des Kindes soll aufs wenigste zwey oder drey Weiber oder Personen zu solcher Noth fördern lassen, die da können Zeugniß geben, daß das Kind getauft sey. Wie denn die heilige Schrift saget: **Im Munde zweyer oder dreyer stehet alles Zeugniß.**

Darnach aber, so das Kind lebendig bleibt, sollen sie es in die Kirche vor den Pfarherrn oder Caplan bringen, demselben anzeigen, daß das Kindlein von ihnen in der Noth sey getauft worden, und sollen bitten, daß er solche ihre Nothtaufe, durch Auflegung der Hände auf des Kindleins Haupt, bestätigen und bekräftigen wolle. Welches nicht darum geschieht, als sollte die geschehene Taufe von den Weibern unrecht und kräftig seyn, denn es ist einmal an ihr selbst die rechte Taufe; doch muß es auch ein öffentlich Zeugniß haben, welches dermassen, wie jetzund gemeldt, durch den Kirchendiener geschieht. Darum, wenn man irgend ein Kind auf der Gasse oder sonst findet, und nicht weiß, wem es zustehet und gehörig, ob es getauft sey oder nicht; wenn es nun schon getauft wäre, doch, weil kein öffentlich Zeugniß vorhanden ist, soll mans noch einmal in der Kirche lassen täufen. Und mag solche Taufe für keine Wiedertaufe geachtet werden, denn die Wiedertäufer fechten allein an die öffentliche Kindertaufe.

Ist es aber Sache, daß ein Weib mit der Geburt so gar unversehens übereilet würde, und das Kind so schwach wäre, daß es zu besorgen, es möchte verscheiden und sterben, ehe sie jemand könnte dazu beruffen. In diesem Fall mag sie das Kind allein täufen: stirbt es denn, so ist es wohl gestorben, und hat die rechte Taufe empfangen, welches die Mutter in keinen Zweifel setzen soll. So aber das Kindlein am Leben bleibet, soll die Mutter von solcher ihrer Taufe keinem Menschen nichts vermelden; sondern stillschweigen, und nachmals das Kind, nach Christlicher Ordnung und Brauch, zur öffentlichen Taufe bringen. Und diese andere Taufe soll und mag für keine Wiedertaufe gerechnet werden; wie auch oben von den Findelkindern gesagt ist; denn sie allein darum geschieht, daß der Mutter, als einer

einigen Person, sonderlich in solcher wichtigen Sache, daran der Seelen Seligkeit gelegen, gar nicht mag geglaubt werden, und solche ihre Taufe kein Zeugniß hat; darum der öffentlichen Taufe hoch vonnöthen.

Wenn ein Kind im Hause in Nöthen mit Wasser im Namen des Vaters, des Sohns, und des Heiligen Geistes getauft ist; so sollen je die Priester dasselbige Kind nicht noch einmal taufen, denn die rechte Taufe ist dem Kindlein gegeben nach Christi Befehl; sondern, so das Kind lebendig bleibet, (wie es jetzt bey uns bereits im Werk ist,) sollen Gevattern gebeten werden, und das Kind nach Gewohnheit zur Kirche geführt: da soll der Priester fragen und examiniren, wie das Kind getauft sey? Ist es nun recht getauft, so soll er solche Taufe bestätigen, und sagen, daß sie recht sey, und den Gevattern befehlen, daß sie deß Zeugen sind. Darnach führe er das Kind mit den Gevattern, Frauen und andern, vor den hohen Altar, und lese über das Kind den Glauben, das Evangelium Marci, bete niederkniend ein Vater Unser; darnach spreche er das letzte Gebet aus dem Taufbüchlein, und lasse sie gehen. Solch Kind aber, das zuvor getauft ist, soll man alsdenn hernach nicht exorcisiren oder beschwören, auf daß wir nicht den Heiligen Geist, der gewißlich bey dem Kinde ist, einen bösen Geist heissen. Wird es aber anders befunden, daß das Kind nicht recht getauft ist, oder daß die Leute nichts gewisses können berichten; so taufe es der Priester frey; denn es ist wahr, wie Augustinus saget: Non potest dici iteratum, quod nescitur esse factum: Wenn man nicht weiß, obs geschehen oder gethan sey, kann man nicht sagen, daß zum andernmal sey geschehen und gethan. Denn wir müssen von dem Sacrament, als von GOttes Wort, gewiß seyn.

Und in dem sollen sich die Priester wohl vorsehen und hüten, daß sie nicht cum conditione: Si tu non es baptisatus, mit der Condition und dem Anhang: so du nicht getauft bist, täufen; denn es ist ein unleidlicher Mißbrauch gewest, damit die erste und andere Taufe ungewiß wird, und heisset nicht mehr, denn also: ist die erste Taufe nicht recht, so ist doch diese recht. Soll nun die erste nicht recht seyn und gelten, welche ists denn? Ich weiß nicht, wir lassens geschehen, daß GOTT denen, die also getauft sind, solchen Mißbrauch zu gute halte; aber nun die Wahrheit so helle am Tage ist, wollen wirs machen nach Christi Befehl, wie gesaget ist, damit unser Glaube könne bestehen.

14. Daß die Taufe viel herrlicher sey, denn die Ordination.

Da man sagte, daß einer aus Ungern, da Ferdinandus zu gebieten hatte, kommen wäre, den sollte man zu Breßlau ordinirt haben, so haben ihn die von Breßlau wieder hieher geschickt. Da sprach D. M. Luther: Warum ordiniren ihn die von Breßlau nicht? Philippus: Ferdinandus hats ihnen verboten. D. Martin: Halten sie denn die Ordination in Ungern für ein so groß Ding? Philippus: Ja, Herr Doctor, sie haltens für ein groß, herrlich Ding, auch gröſſer, denn wenn einer getauft werde. D. M. Luther: Im Pabstthum durfte keiner das Sacrament angreifen, er wäre denn geweihet, aber die Ordination ist nicht so ein groß Ding: die Taufe ist viel gröſſer, denn die Ordination, denn die Taufe macht heilig, vergibet die Sünde. Ich habe getauft, die Sacramente gereicht, geprediget, Sünde vergeben, das sind die herrlichsten Werke und Aemter der Kirche. O die Taufe ist ein groß herrlich Ding.

15. Doctor Martin Luthers Regel.

In den Artikeln von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Sacramenten sollen wir nicht speculiren noch grübeln mit unsrer Vernunft, denn GOttes und Menschen Urtheil sind gar widersinnisch, und stimmen nicht zusammen in Christlicher Lehre. Wir sollen nur allein auf sein Wort sehen, stets daran gedenken, und es wohl ins Herz fassen und behalten, als das uns anzeiget seine Gewalt und Güte: dem sollen wir es befehlen, er wirds wohl machen, und nicht verderben. Christus ist auch nach seiner Menschheit persönlich und leiblich im Sacrament; wie aber solches zugehe, darnach gebührt uns nicht zu forschen und zu fragen. Niemand kann Ursache anzeigen, warum GOTT der Niniviter verschonet hat, in welcher Stadt mehr denn zwey hundert tausend Menschen waren, und warum er derer, die zu Sodom, nicht auch verschonet hat.

16. Doctor Martin Luthers Form, Gevattern zu bitten.

Gnade und Friede in Christo! Ehrbare, Tugendsame Frau, liebe Freundin, ich bitte euch um GOttes willen, GOtt hat mir eine arme junge Heydin beschereet von meinem und meiner lieben Hausfrauen Leibe, ihr wollet so wohl thun, und derselben armen Heydin zur Christenheit helfen, und ihre geistliche Mutter werden. Damit sie durch euern Dienst und Hülfe (durchs Gebet,) auch komme aus der alten Geburt Adams, zur neuen Geburt Christi durch die heilige Taufe. Das will ich wiederum verdienen. Hiemit GOtt befohlen, Amen. Ich habe selber nicht können ausgehen in solche Luft.

17. Von der Taufe Kraft.

Ists nicht eine Plage, daß wir unsere Sünden so hoch aufmutzen und groß machen, und vergessen indeß der Taufe Christi, der uns von GOtt gegeben ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, 1 Cor. 1, 30. Können wir doch sonst unser Erbtheil groß machen. Ein geborner König, Fürst ꝛc. bleibt ein Fürst, ein Kind bleibt ein Erbe seines Vaters Güter, und hindert ihn nichts dran, wenn er sich gleich unrein macht, der Mutter auf den Schoos hofiret, und den Vater beschmeist. Wollte GOtt, daß wir solches auch könnten thun, wenn wir die Sünde fühlen, und uns der Tod und GOttes Zorn recht schreckt, und freudig sagen: Ich bekenne, daß ich gesündiget habe und bin ein böser Bube gewest, sollte darum GOTT ein Lügner seyn? Der durch seinen auserwähleten Rüstzeug, St. Paulum, sagt, Röm. 5, 20: **Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger.** Und David Psalm 117, 2: **Die Wahrheit des HErrn bleibt ewig.** Das hieße unser Erbe vor GOtt groß achten und machen.

Mein Johannes wendet nichts mehr für, und zeucht nur an die Geburt, sagt: Er sey mein Erbe, weil ich sein Vater bin. Also ist unsere Gerechtigkeit relativa et aliena, fremde. Bin ich nicht fromm, so bleibt doch Christus fromm. Ach, die Kinder sind am besten dran, die vertrauen ihren Vätern, und reden von ihnen fein einfältiglich, daß er ihr lieber Vater sey, disputiren nicht viel, darum fahren sie auch am besten.

18. Mit Wasser täufen.

Da einer, der abwesend war, schriftlich durch einen andern fragen ließ: Ob man auch mit warmen Wasser täufen möchte? Sprach D. M. Luther: Antwortet dem Tropffen: Wasser sey Wasser, es sey kalt oder warm.

19. Von

19. Von Ungewißheit der Taufe.

Wenn man nicht gewiß ist, ob einer getauft sey, ob man ihn auch täufen möge unter einer Condition, nemlich: Bist du nicht getauft, so täufe ich dich? Hierauf antwortete D. M. Luther: Solch Täufen soll man schlecht aus der Kirche thun, und nicht leiden; sondern wenn man zweifelt, ob ein Mensch getauft, so soll man ihn straks täufen ohne alle Condition und Unterscheid, als wäre er niemals getauft. Was die Ursache sey, davon lese man in einer Epistel, so D. M. Luther an D. Wenzel Linken, zu Nürnberg Predigern, im 2. Tomo Epist. Lutheri, hie zu Eißleben gedruckt, geschrieben hat.

20. Bestätigung der Kindertaufe.

Die Kirche hat nun von tausend Jahren bis anher die Kinder getauft, und hat GOtt ihnen den Heiligen Geist gegeben, die also in der Kindheit getauft sind ꝛc. Und diese Schlußrede hat statt und gilt a posteriori, von deßwegen, das hernach ist gefolget. Denn also schleußt St. Petrus, Apg. 10. v. 34. da er Christum unter den Heyden predigte in Cornelii Hause, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß GOtt die Person nicht ansiehet ꝛc. denn GOtt gibt Zeugniß, daß er den Heiligen Geist auch den Heyden gibt ꝛc. Das ist ein Argument und Beweisung von der That, oder dem, so hernach folget, genommen a facto vel a posteriori, nemlich also, GOtt hat ihm die Gläubigen von den Heyden gefallen lassen, ohne Gesetz oder Verdienst; darum machen die Werke des Gesetzes nicht gerecht vor GOtt.

A priori, von dem, das vorher gehet, also, die Kirche hat länger denn vor tausend Jahren die Kinder getauft: weil aber die Kirche nirgend ist, denn unter denen, die getauft sind, und die Kirche muß allzeit blieben und gewest seyn; darum ist der Kinder Taufe eine rechte Taufe, daran GOtt Gefallen hat.

Nun argumentire und schliesse ich a priori, also: Christus hat befohlen zu lehren und zu täufen alle Völker, Matth. 28, 19. unter denen werden gewiß auch die Kinderlein müssen seyn, und unter sie gerechnet werden. Zum andern, die Person des Kirchendieners täufet nicht, sondern Christus, der Sohn GOttes, täufet selber. Weil nun das Kind von Christo getauft ist, wie sollte ichs ihm nehmen, und sagen: Daß der Kinder Taufe unrecht wäre.

Der Pabst hat noch aus Unvorsichtigkeit den Taufstein und den Altar erhalten, und GOtt hat durch des Pabsts Pfaffen, als durch schlaftrunkene volle Leute, die Sacramenta gereicht und gegeben. Die Wiedertäufer und Waldenser in Böheim gründen das Sacrament der Taufe auf den Glauben der Personen, darum vernichtigen sie der Kinder Taufe, denn sie sagen: Man soll zuvor lehren, darnach erst täufen. Antwort: Christus redet da nicht von der Einsetzung der Taufe, sondern vom Effect, Nutz und Wirkung oder Frucht der Taufe. Aber zu setzen, daß gleich der Kinder Taufe sollte unnütz und vergebens seyn, doch folget darum nicht, daß man soll wieder täufen, wenn sie nun erwachsen und zur Vernunft kommen, und dem Gesetz gläuben. Sollte man darum, wenn einer hernach gläubte, von neuen wieder ein Gesetz geben und aufrichten? Es ist viel ein anders, die Wirkung, Nutz und Frucht haben; ein anders, die Sache und das Werk selbst haben. Es liegt alles daran, daß man GOttes Werk unterscheide von Menschen Werk, und das, so GOtt selber wirkt und thut, von dem, das der Mensch thut. GOttes Werk ist unwandelbar, das bleibt beständig.

21. Ob die Kinder gläuben, und recht getauft werden, Antwort D. M. Luthers.

Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset sich gnugsam aus seinem eigenen Werk, nemlich, daß GOtt derer viel heilig gemachet und den Heiligen Geist gegeben hat, die also getauft sind, und noch heute zu Tage viel sind, an denen man spüret, daß sie den Heiligen Geist haben, beyde der Lehre und Lebens halben. Als auch uns, von GOttes Gnaden, gegeben ist, daß wir ja können die Schrift auslegen und Christum erkennen, welches ohne den Heiligen Geist nicht geschehen kann.

Wo aber GOtt die Kindertaufe nicht annähme, würde er derer keinem den Heiligen Geist noch ein Stück davon geben. Summa, es müßte so lange Zeit her, bis auf diesen Tag, kein Mensch auf Erden ein Christe seyn.

Weil nun GOtt die Taufe bestätigt, durch das Geben und Schenken des Heiligen Geistes, wie man in etlichen Vätern, als St. Bernhard, Gerson, Johann Huß und andern, wol spüret, und die heilige Christliche Kirche nicht untergehet bis ans Ende der Welt: So müssen sie, die Wiedertäufer und Schwärmer, bekennen, daß sie GOtt gefällig sey; denn er kann je nicht wider sich selber seyn, oder der Lügen und Büberey helfen, noch seine Gnade und Geist dazu geben.

Diß ist fast die beste und stärkeste Beweisung für die Einfältigen und Ungelehrten, denn man wird uns diesen Artikel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, die Gemeinde der Heiligen ꝛc. nicht nehmen noch umstossen.

22. Ob die Taufe recht sey, ob gleich einer nicht gläubte? Antwort Doctor Martin Luthers.

Uns liegt nicht die gröste Macht daran, ob der da getauft wird, gläube oder nicht gläube, denn darum wird die Taufe nicht unrecht; sondern an GOttes Wort und Gebot liegt es alles. Es stehet gar darauf, daß die Taufe nichts anders ist, denn Wasser und GOttes Wort, bey und mit einander; das ist, wenn das Wort bey dem Wasser ist, so ist die Taufe recht, ob schon der Glaube dazu kommt: denn mein Glaube machet die Taufe nicht, sondern empfähet die Taufe. Nun wird die Taufe davon nicht unrecht, ob sie gleich nicht recht empfangen oder gebrauchet wird, als die nicht an unsern Glauben, sondern an das Wort gebunden ist.

Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täufeten, sollen wir nichts destoweniger sagen, daß die Taufe recht seye; denn da ist das Wasser samt GOttes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet wie er soll. Gleich als die unwürdig zum Sacrament gehen, das rechte Sacrament empfahen, ob sie gleich nicht gläuben. Wie kämen wir dazu, daß GOttes Wort und Ordnung darum sollte unrecht seyn und nichts gelten, daß wirs unrecht brauchen?

23. Was in der Taufe zu bedenken ist, und was dawider ist.

Zum ersten, soll mans gewiß dafür halten, daß die Taufe GOttes Ordnung ist, welche er darum eingesetzt hat, auf daß wir wüßten, wo man ihn gewiß finden soll. Er suchet uns, er kommt zu uns, wir können nicht zu ihm kommen von uns selbst. Darum wenn dich dein Gewissen ängstiget und verzagt will machen, so hast du das Wort, die Taufe, Absolution, das Abendmahl des HErrn: dazu halte dich, und suche Trost. Laufe nicht zu St. Jacob gen Compostel in Hispanien, oder sonst zu einem Heiligen, noch

noch in ein Kloster. Also soll man ihn nicht suchen, denn also findet man ihn nicht.

Zum andern, soll man bedenken die Wirkung und Kraft der Taufe: dieselbige ist auch von GOtt, der sie eingesetzt und geordnet hat; gleichwie die See und Teiche Fische bringen, auch bisweilen wenn man sie nicht besetzt hat, durch die Kraft des Worts in der Schöpffung. Deßgleichen soll man auch nicht ansehen die Person des Täufers, denn sein Leben gibt der Taufe ihre Kraft und Wirkung nicht: gleichwie die Sonne, so in Koth scheinet, behält ihr Wesen und Wirkung, wie sie GOtt geschaffen hat; oder wenn ein Weib mit einer unreinen Hand an Schleier greift; und eines Fürsten Befehl und Gebot ist kräftig, man nehme es an oder nicht. Auch soll man nicht ansehen die Person des Täuflings, so getauft wird: bekennet er seinen Glauben, so soll ich mich gnügen lassen und zufrieden seyn, wenn ich gleich nicht weiß, ob er gläube oder lüge; er wird müssen antworten. Also thun viele Jüden, die sich lassen täufen um Geldes willen; als, wenn ich einem gebe 20. Gülden, nimmet er sie, wohl und gut, wo nicht, so ist die Schuld mein nicht.

Zum dritten, was die Taufe sey, nemlich GOttes Wort, Wasser und die Kraft, Marc. 16, 16. Joh. 3, 5. 1 Joh. 3, 9. Tit. 3. v. 5. Eph. 5, 26. Und hie muß man auch gedenken derer, die sie ein Hundsbad heissen; item, des Pabsts Irrthum. Denn die Barfüssermönche sagen aus ihrem Scoto: Es sey wol eine rechte Taufe, GOtt stehe dabey und täufe geistlich. Welches dunkel geredt ist. Wir aber sagen: Daß er, GOtt selbst täufet. Item, wider die Mönche, die ihren Orden genennt haben eine neue Taufe, und haben die Sterbenden wollen bereden, daß sie sich liessen begraben in einer Mönchskappen, denn damit verdienten sie den dritten Theil Vergebung der Sünden, und bescheideten etliche Gülden ins Kloster zum Gottesdienst, Vigilien und Seelmessen. Item, wider St. Hieronymum, der spricht: Daß der Abfall vom Glauben sey, wie einen Schiffbruch leiden: wer aus dem Schiff falle, der ergreife ein Bret, darauf er ausschwimme, und ans Ufer komme Und dasselbe heissen die Papisten Busse, und eigene Gnugthuung, da doch vielleicht St. Hieronymus das nicht gemeynt hat. Daher sind im Pabstthum kommen die Gnugthuung, Wallfahrten, Fegfeuer, Anruffen der verstorbenen Heiligen.

Darum ist es gefährlich, die Schrift mit andern und fremden Worten, und nicht mit ihren eigenen Worten ausreden. Die Taufe aber ist Wasser in GOttes Wort gefasset und damit verbunden, und geschieht von GOtt dem Vater, Sohn und Heiligem Geist selber. Daher ist etwan der Brauch gewest, daß die Täuflinge acht Tage nach der Taufe in einem Westerhemde sind bekleidet einher gegangen; da sie noch nicht alle Christen waren, sondern der mehrere Theil waren Heyden. Und um das Osterfest gingen sie auch weis gekleidet. Daher man noch den ersten Sonntag nach Ostern heißt, den weissen Sonntag; als wollten sie mit der That und Werk sagen, und öffentlich bekennen, daß sie von Christo getauft und gereiniget seyen. Weil wir aber jetzt alle getaufet werden, so ist der Brauch abgangen, den ich nicht verneuen noch wieder aufbringen will; wiewol noch heutiges Tags im Bräuch ist das Westerhemde.

24. Ein anders, vom Nutz und Kraft der Taufe.

Die Kraft der Taufe ist überaus groß, denn sie machet uns heilig und zu rechtschaffenen Christen, durch die Gerechtigkeit

und

und das Verdienst des HErrn Christi, so wir in der Taufe anziehen. Darum treibet die Taufe aus alle Anfechtung von der Verzweifelung und andern Versuchungen des Teufels, und machet uns in Christo gar zu Heiligen; nicht durch unsere eigene, sondern fremde Gerechtigkeit des HErrn Christi, die er uns aus lauter Gnade schenkt. Aber von dieser Heiligkeit und Kraft der Taufe verstehen die Papisten gar nichts, allein ärgern sie sich, wenn einer spricht, er sey heilig; denn sie wissen nichts vom Artikel des Glaubens, von Vergebung der Sünde, so uns in der Taufe gegeben wird. Daß aber viel, die getauft sind, nicht heilig sind, das macht ihr Unglaube. Darum ist ihnen die Taufe keine Taufe, und die Werkheiligen, die Heuchler, rühmen sich heilig um ihrer Werke willen.

Ach, wie solls denn GOtt mit uns machen? Straft er uns durchs Gesetz; so wollen wir nicht Sünder seyn: und weñ er durch und in der Taufe, das ist, im Evangelio verheisset Gnade lauter umsonst, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit; so wollen wir sie nicht annehmen. Er pfeife oder heule, er singe süß oder sauer, noch kann er uns nicht bewegen. Dennoch ist GOttes Wort wahr: **Der Gerechte lebet seines Glaubens**; Habac. 2, 4. derselbe ist auch heilig.

25. Auf D. Hieronymi Wellers Frage, Antwort.

Ob man die Kinder, so noch in Mutterleibe und nicht zur Welt geboren sind, täufen möge? schreibt D. Martin Luther: Nein, man soll sie nicht täufen, das ist, wiedergebären, sie sind denn zuvor geboren. Sonst würde viel ungereimtes folgen, daß man die Frucht im Leibe, wenn sie kaum begünte zu leben und sich zu regen, und von wegen der Gefahr, so die Mutter schwach und krank würde, um der Ursachen willen der Mutter Wasser auf den Bauch gösse, und es also täufete. Nein, das soll nicht seyn. Doch sollen die Weiber, so bey der Geburt sind, niederknien, und das Kindlein, so in Gefahr stehet, mit dem Gebet im Glauben GOtt befehlen, als der mächtig ist, und vermag zu thun, mehr denn wir bitten. Ohne Zweifel er wird das Kindlein annehmen, um des Gebets willen der Gläubigen.

Was aber zuvor von andern geschehen ist, die die Kinder also noch in Mutterleibe getauft haben, soll man nicht fragen, noch die Gewissen irre machen: Man lasse es immer hingehen, daß man gläube, sie sind getauft, auf daß wir nicht alles altes, das zuvor unwissend geschehen ist, wiederum rühren und rege machen. Auch sollen wir die gestorben sind, GOtt befehlen, welches wir nicht gethan haben. Denn GOtt kann durchs Wort des Glaubens den Alten, die nun erwachsen sind, weil sie meynen, sie seyen getauft, den Heiligen Geist geben, und also im Geiste täufen; und nicht achten noch fragen nach der andern vergangenen Nachläßigkeit und Unwissenheit. Wir aber rathen den künftigen Fällen, die vergangenen lassen wir fahren, und bedenken, was den Gewissen auf beyden Theilen am sichersten ist. Am Christabend 1539.

26. Ob ein Kirchendiener, der sich mit der linken Hand nicht behelfen kann, täufen möge?

Es ist ein Capellan, der kann nicht täufen, darum, daß ihm die linke Hand schwindet, oder sich sonst damit nicht behelfen kann. Nun wird gefragt: Ob er auch mag den Kirchner oder Küster lassen das Kind halten, und er mit der andern Hand, damit er sich vermag, begiessen? Antwort: Wenn der Caplan wohl prediget, und ihn die Gemeine gerne höret, so mag ers wol thun, sonderlich wenn sich der gemeine Mann nicht

dran ärgert: da sie es ihnen gefallen lassen, so gehets wol hin.

Da sagte ein andrer: Wie, wenn er das Kind in beyde Hände fassete, und tauchete es ins Wasser allein mit den Füssen? Ey nein, sprach D. Martin Luther, Neuerung ist nicht gut: wenn der Capellan nicht täufen kann, so solls der Pfarrherr selber thun.

Da sagte einer: Ja, er möchte sich deß beschweren, und wäre vielleicht seiner Dignität zu nahe, denn er würde darnach für einen Caplan gehalten, und der Caplan für den Pfarrherrn. Antwortete D. M. Luther: Ey, das ist nicht fein, daß die Diener wollen Dignität und Ehre suchen in GOttes Werken. Was will man viel von der Dignität sagen? Es ist kein Pfarrherr, Bischof noch Engel im Himmel werth, daß er soll ein Kind täufen, für seine Person, also ein hoch Ding ists um das Kirchenamt; warum wollte sich denn ein Pfarrherr schämen zu täufen? Ey, ich höre es nicht gerne, daß sie wollen ihre Dignität und Ehre mengen in GOttes Sachen.

27. Bedenken D. Martin Luthers von Kindbetterinnen, M. Anton Lauterbach, Pfarrherrn zu Byrn, gegeben.

Von den Kindbetterinnen, so in Kindesnöthen liegen, ist kein Zweifel, da sie im Glauben sterben, daß sie selig werden, weil sie im Amt und Beruf, dazu sie GOtt geschaffen hat, sterben. Und ist also der Glaube im Werk kräftig, ja, wird im Creuz vollkommen erfunden, der da sicher ist, und wartet auf den Tag des Gerichts, ja Trosts. Darum soll man die Weiber ermahnen, daß sie in solcher Noth aufs stärkste helfen und arbeiten, daß sie der Frucht und Kindleins los werden und genesen, ob sie gleich darüber sterben sollten. Doch, daß man hierinnen Maasse halte, und sie nicht so gar übertreibe. Denn etliche Weiber pflegen mehr ihnen zu rathen und helfen, denn der Frucht, weil sie besorgen und fürchten, daß sie möchten sterben, oder grosse Schmerzen und Wehe haben.

Zum andern, was die Frucht belanget, entweder es sey noch in der Mutter Leibe, oder im Werk der Geburt und Sterben, ist das meine Meynung, nemlich, daß diß Zeichen GOttes Zorns nicht soll verachtet werden um der Ungläubigen und bösen Leute willen. Denn wenn sie wüßten, es wäre ein schlecht Ding, daran nicht viel gelegen, so würden sie viel thun, das auch greulich zu denken ist. Darum wollte ich, daß bey den Groben, Unverständigen, Ruchlosen, solch Unglück, doch sonderlich in geheim, werde groß gemacht, sie abzuschrecken von künftiger Vermessenheit, darinnen die Welt sonst allzuviel und über die Ohren steckt, um welches willen auch GOtt solches läßt geschehen, da man sich sonst wollte schrecken lassen.

Wenn aber solches auch den Frommen und Gottseligen, wie gemeiniglich, widerfähret, die Gottlosen zu verführen und zu ärgern; so sollen wir also gedenken, daß es Versuchungen sind unsers Glaubens. Darum, sind die Weiber gottesfürchtig und rechte Christen, so wollet ihr sie also trösten: Zum ersten, daß sie es wollen in GOttes Willen stellen, und ihm befehlen, als der viel gütiger ist, denn ein Mensch gedenken kann. Zum andern, so hat sich GOtt an seine Sacramente nicht also gebunden, daß er anders und mehr nicht könnte ohne Sacrament, wie er denn unter dem Gesetz auch viel Könige und Herren selig hat gemacht, auch ohne das Gesetz, als Hiob, Naaman den Syrer, Assur zu Babel und Egypten. Doch will er darum nicht, daß man sein Gesetz soll verachten, sondern wills ernstlich gehal-

gehalten haben, bey Strafe der Vermaledeyung.

Also hoffe ich, daß, wenn solche Kinderlein der Taufe beraubet werden ohne ihre Schuld, und der öffentliche Befehl und Gebet nicht verachtet wird, der fromme und barmherzige GOtt wird etwas Gutes von ihnen gedenken. Aber um der Welt Bosheit willen will ich nicht, daß solches öffentlich vor jedermann gesagt oder geglaubet werde, auf daß nicht alles, was er geordnet und befohlen hat, verachtet werde. Denn wir sehen, daß GOtt viel Dinge gebeut um der Welt Bosheit willen, die er doch in den Gottseligen nicht achtet. Summa, der Heilige Geist wirket den Frommen alles zum besten, mit den Verkehrten ist er verkehrt, Ps. 18, 27.

Darum hütet euch, daß ihr diß nicht öffentlich lehret, das allein sonderlich für gute Gewissen gehöret, denn der Pöbel und rohe Haufe nimmts von Stund an für ein gewiß Gesetz und Recht, dem sie sicher folgen mögen; und also würde es geschehen, daß sie die Frucht entweder liessen umkommen und sterben, oder verachtetens und verlachtens. Darum soll man öffentlich davon stillschweigen, und allein arme gute Gewissen sonderlich hiemit trösten; denn GOtt hat uns nichts offenbaret, was er mit den ungetauften Kinderlein machen will, sondern hats seiner Barmherzigkeit vorbehalten. Aber öffentlich auf der Canzel insgemein dringet nur hart allein auf das Wort und Sacrament; dabey sollen wirs lassen. GOtt ist nicht ungerecht, thut niemand unrecht.

28. Daß man der Kinder Taufe nicht aufziehen noch verachten soll.

Auf einen Abend redete D. Martin Luther von der Kindertaufe, und sprach: Daß vorzeiten ihrer viel die Taufe der Kinder gespart und aufgezogen hätten, biß sie waren groß worden, aus diesem Wahn und Gedanken, daß sie gesehen, daß der Christen Kinder von ihrem Christenthum waren wieder abgefallen, und in ein gottlos, wild und wüste Leben der Welt gerathen. Da haben sie gedacht: es sey viel sicherer, die Taufe aufziehen, bis daß sie groß würden, auf daß sie die Taufe mit Sünden nicht besudelten. Aber was fromme Christen gewesen sind, die haben die Taufe in hohen Ehren gehalten. Videbatur quidem pius error, sed occasio malitiæ erat; denn, daß St. Augustinus und andere also langsam getauft worden, verachteten sie darüber ganz und gar die Taufe, daß sie darnach nicht wollten getauft seyn.

Und erzehlete D. Luther eine Historie ex Confessione Augustini, welcher einen Landsmann und Spielgesellen hatte gehabt, der auch nicht war getauft gewesen; nun, als er todtkrank ward, und sterben wollte, liessen ihn seine Eltern eilends täufen. Als nun Augustinus, der noch jung war, ihn besuchete, und hörete, daß er getauft wäre, spottete und verlachete er ihn; aber derselbige Jüngling sagete: Ach lieber Augustine, schweig stille und greif nur die heilige Taufe, GOttes Bund, nicht also an, ich bin getauft und will auch darauf sterben. Mit dieser Rede hat er Augustinum abgeschreckt, daß er aufgehöret hat die Taufe zu lästern und zu verachten. Man thut am allersichersten daran, daß man die kleinen Kindlein täufet.

29. Form die Jüden zu täufen.

Doctor Luther riethe Herrn Justo Menio, (der um Rath fragte, Anno 1541. wie man einen Jüden täufen sollte,) daß man sollte einen Kübel voll Wassers giessen, und des Jüden Kleider ausziehen, und ihm ein weiß Kleid anlegen, und in das Wasser setzen, und unter das Wasser tauchen. Und das darum thun, daß die Alten, wenn sie

getauft worden, so gingen sie in weissen Kleidern daher. Daher ward der erste Sonntag nach Ostern genannt, Dominica in albis, daß die Getauften in weissen Kleidern einhergingen; und solch Kleid mochte auch darum getragen werden, daß man den Verstorbenen weisse Kittel pflegte anzuziehen. Denn die Taufe soll eine Bedeutung seyn unsers Todes; und ich halte, Christus sey gleichergestalt von Johanne auch getauft worden im Jordan. Wenn ich aber einen frommen Jüden mehr überkomme zu täufen, so will ich ihn bald auf die Elbbrücke führen, und einen Stein an Hals hängen, und in die Elbe werfen, denn die Schälke verspotten uns und unsere Religion.

Darum vermahnete er den Herrn Justum Menium, daß er sich durch die Schmeichelworte der Jüden nicht sollte betrügen lassen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Ohrenbeichte.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von dem Mißbrauch der Ohrenbeichte im Pabstthum 1.
Mit heimlichen und schweren Fällen in der Beicht soll man fürsichtig und Christlich umgehen 2.
Ob man in der Beicht alle Sünden erzehlen müsse 3.
Ob ein Diener des Worts Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret 4.
Versprechen fromm zu werden 5.
Ursachen, darum die Ohrenbeichte eingesetzt ist 6.
Ob einer, der mit einem vor Gericht hadert, möge zum Sacrament gelassen werden 7.
Von der Absolution 8.
Der Kirchenschlüssel Brauch 9.
Ob man in der Beicht alle Umstände berichten müsse 10.
Daß das Beichten im Pabstthum ein schwer Ding gewesen 11.
Eine Form einer Christlichen Beicht, wie die anzustellen sey 12.

1. Vom Mißbrauch der Ohrenbeichte im Pabstthum.

Doct. Martin Luther sprach: Daß in der Ohrenbeichte bey den Papisten nur auf das Werk gesehen würde, und es wäre ein solch Laufen zur Beicht gewesen, daß man sich nimmermehr satt beichten hätte können. Denn wenn einem etwas mehr einfiele, das er vielleicht vergessen hatte; so mußte ers flugs wieder beichten. Denn man mußte alle Sünden beichten, also, daß ein Priester einmal zu mir sagte: GOtt hat befohlen und geheissen, man soll auf seine Barmherzigkeit hoffen. Und ich habe einen Doctor der Rechten gekennet, der ward also geplagt, daß er drey oder viermal wieder zum Beichtvater ging, ehe er das Sacrament empfieng, ja, wenn mans ihm reichte, so sagte ers ihm in ein Ohr. Wir machten die Beichtväter müde, so machten sie uns bange mit ihren conditionalen Absolutionen, denn also absolvirten sie: Ich absolvire und spreche dich los um unsers HErrn Christi Verdienst, und der Reue willen deines Herzens, um deines Mundes Bekenntniß und Gnugthuung deiner Werke willen ꝛc. Diese Condition und der Anhang richtete alles Unglück an.

Diß alles haben wir gethan aus Furcht, daß wir möchten gerecht und selig werden vor GOtt: waren also mit unzählig vielen menschlichen Satzungen beschweret und überladen, daß Gerson mußte den Gewissen

den

den Zaum etwas schiessen lassen, und ihnen rathen. Derselbe ist der erste gewest, der anfieng aus diesem Gefängniß zu brechen. Denn er schreibet, daß keine Todsünde sey, wenn man die Satzungen und Gebote der Kirche überschreite und dawider thue, es geschehe denn aus Verachtung, muthwilliglich und halsstarriglich. Das Wort, wiewol es schwach und geringe, doch hats viel Gewissen aufgerichtet und getröstet. Dieser Finsterniß und Irrthum hat der Pabst in die Faust gelacht, hat Lust und Freude gehabt, daß er also herrschen, die Gewissen regieren, martern und quälen sollte.

Wider solche Gefängniß und Stöcken der Gewissen, hab ich von Christlicher Freyheit geschrieben und gelehret, daß man solche Gesetze so strenge nicht sollte halten. Nun aber sind etliche unverständige, grobe Gesellen, so unversucht sind und solch Gefängniß niemals gefühlet haben, die unterstehen sich vermessentlich, alle Gesetze gar zu verachten und zu verwerfen.

Summa, die Gewissen sind im Pabstthum so gemartert, gestöckt und gepflöckt worden, daß niemand jetzt gläubete, wenn wir nicht hätten ihre Bücher, und unsere eigene Erfahrung, so noch leben, zu Zeugen, die es leider, wohl versuchet haben: niemand würde es gläuben, daß eine so grosse Blindheit wäre gewest. Und da der Pabst gleich nichts gesündiget noch unrechts gethan hätte, denn in den Tagen der Marterwoche und Fasten, mit der Beichte; so wäre er doch werth, daß man ihn mit glüenden Zangen zurisse. Unsere Leute jetzt zur Zeit wissen von dem Gefängniß und Marter der Gewissen nichts, leben in grosser Freyheit und Sicherheit, fühlen weder Gesetz noch Christum.

2. Mit heimlichen und schweren Fällen in der Beichte soll man vorsichtig und Christlich umgehen.

Es ist hoch vonnöthen daß wir vorsichtig und Christlich mit den Gewissen umgehen in der Beichte, daß heimliche und ärgerliche Fälle und Sachen bedekt und verschwiegen gehalten und die Personen zu wahrer rechtschaffener Busse vermahnet werden, sprach D. M. Luther. Und erzehlete einen Fall, der sich zu Erfurth hatte zugetragen: Da ein junger Gesell seiner Mutter Magd oftmals angemuthet bey ihr zu schlafen, die Mutter aber wollte solchem vorkommen, nachdem es ihr die Magd geklagt hatte, und legte sich in der Magd Bette. Da nun der Sohn kam, wußte aber nicht, daß die Mutter wäre, legte er sich zu ihr, welche ward entbrannt, thät seinen Willen, empfieng und gebar eine Tochter; dieselbige ward heimlich bey andern auferzogen. Endlich nahm sie die Mutter, als ein fremd Kind, zu ihr ins Haus, und weil sie schön von Gestalt und ehrlich von Geberden war, gefiel sie dem Sohn: der nahm sie mit Vorwissen der Mutter zur Ehe, wußte aber von diesen Dingen gar nichts, daß sie also seine Tochter, Schwester und Weib war. Die Universität erkannte drüber, weil es heimlich, und sonst eine gute Ehe wäre, daß sie bey einander blieben, auf daß nicht ein gröſſer Aergerniß draus folgete.

Also muß man sich in solchen und dergleichen Fällen wohl vorsehen; denn Ehesachen machen den Pfarrherren viel zu schaffen, wiewol sie vor das Consistorium gehören, nicht für die Theologen, es belange denn das Gewissen. Und ich gläube, daß die Apostel solchen Unlust unzählig vieler Fälle nie mals gehabt haben, denn sie sind eben in s Römische Reich kommen, da alles fein geordnet ist gewest.

Es ward von der Ohrenbeichte geredt, in

der

der die Leute verrathen würden, da man ausfragte, ob einer nicht was von dem andern hätte gehört? Da sprach D. M. Luther: In beichtweise soll ein Mensch solches nicht bekennen, ist auch nicht schuldig, einen andern zu verrathen, denn solches gehöret vor weltliche Gerichte, da gehören Zeugen zu; dieses aber gehöret allein vor GOtt zu richten, und belanget das Gewissen. Darum soll man sagen: Lieber Herr, ich weiß nichts darum, wie ihrs wissen sollet.

3. Ob man in der Beichte alle Sünden erzehlen müsse?

In der Ohrenbeichte ist es nicht vonnöthen, daß man alle Sünden erzehle, sondern die Leute mögen sagen, was sie wollen; steinigen wir sie doch nicht. Wenn sie von Herzen sich arme Sünder bekennen, begehren darauf das Sacrament, und können Ursache ihres Glaubens anzeigen, so sind wir zufrieden. Und das ist die fürnehmste Ursache, daß wir die Beichte behalten, auf daß der Catechismus sonderlich repetirt und gehöret werde, ob man denselbigen auch könne und verstehe. Wiewol ich sie (die Ohrenbeichte) mein lebenlang nicht unterlassen will; denn da absolvirt und spricht mich von Sünden los, nicht ein Mensch, sondern GOtt selber.

Auch soll man die Leute vor allen Dingen wohl lehren, und ihnen einbilden, daß man nicht einem Menschen, sondern GOtt und dem HErrn Christo beichte; Item, daß nicht ein Mensch, sondern Christus absolvire. Aber das verstehen und gläuben jetzt die Leute nicht. Heute habe ich den Böhmen Antwort geben, die wollen und dringen drauf, daß allein GOtt die Sünde vergibt, und ärgern sich an meinem Büchlein von Schlüsseln.

Darum soll man die Leute lehren, daß man Christo beichte, daß Christus absolvire durch den Mund des Dieners. Denn des Dieners Mund ist Christi Mund, des Dieners Ohr ist Christi Ohr. Auf das Wort und Befehl Gottes soll man sehen und sich verlassen, nicht auf die Person: Christus sitzt da Beichte, Christus höret's; Christi Worte sinds, nicht Menschen Worte, so da gehört und geredt werden aus des Beichtvaters Munde.

Da sagte einer: So wird folgen, daß Christi Wort, das er auf Erden geredt und geprediget hat, und seiner Diener ist ein Wort, beyde des Mundes und Effects oder Wirkungen halben. Ja sprach D. M. Luther: denn Christus spricht Luc. 19, 16: **Wer euch höret, der höret mich, und wer mich höret, der höret den Vater.** Und Sanct Paulus heißt das Evangelium **GOttes Macht und Kraft**, Röm. 1, 16.

4. Ob ein Diener des Worts Zeugniß geben möge, was er in der Beichte gehöret hat.

Einer fragte D. M. Luthern, und sprach: Wenn ein Pfarrherr und Beichtvater ein Weib absolvirte, das ihr Kind hätte erwürget, und solches würde darnach durch andere Leute offenbaret und ruchbar; ob auch der Pfarrherr, so er darum gefraget würde, beym Richter Zeugniß müßte geben? Da antwortete er: Mit nichten nicht, denn man muß Kirchen- und weltlich Regiment unterscheiden, sintemal sie mir nichts gebeicht hat, sondern dem HErrn Christo; und weil es Christus heimlich hält, soll ichs auch heimlich halten, und straks sagen: Ich habe nichts gehört, hat Christus was gehört, so sage ers. Ich wollte aber dieweil heimlich zu ihr sagen: Du Hure, thue es nicht mehr.

Wenn sie aber sagte: Sie wäre von uns absolvirt, und wollte sich damit also schützen und erretten, weil sie Christus hätte los gelassen, darum könnte der weltliche Richter über sie nicht mehr richten und urtheilen. Und ich würde darinne citiret, gefordert und gefragt; so wollte ichs abermal verneinen,

denn ich bin nicht der Mann, der da soll vor dem Gericht in Welthändeln reden, sondern nur allein was die Gewissen belanget, die soll ich schrecken mit GOttes Zorn wider die Sünde durchs Gesetz. Aber die ihre Sünde erkennen und bekennen, soll ich wiederum trösten und aufrichten durch die Predigt des Evangelii.

Darum soll ich sagen: Ist sie absolvirt, da weiß ich D. Martinus nichts um, sondern Christus weiß es, mit welchem sie geredt hat; denn ich höre nicht Beichte, absolvire auch nicht, sondern Christus. Sie sollen uns nicht an ihre Gerichtsstühle und Hadermärkte ziehen. Darum haben wir bisher über dem Kirchenrecht und Gerechtigkeit gehalten, und noch immerdar, und wollen dem weltlichen Gerichte nichts mehr lassen gut seyn, in Sachen, so die Lehre und Gewissen belangen, noch ihnen darinne etwas einräumen, auch im allergeringsten nicht. Sie warten ihres Befehls, da haben sie gnug mit zu thun, und lassen uns unser Amt führen, wie Christus befohlen hat; deß und keines andern.

Wie aber, wenn ein Beichtvater einem einen Beichtzeddel gäbe? Wie zu Venedig ein Mönch gethan hat, der eine Frau absolvirt, die einen jungen Gesellen, der bey ihr geschlafen, erwürget und ins Wasser darnach geworfen hatte. Aber der Mönch ließ sich mit Gelde bestechen und verrieth sie. Das Weib schützte sich, sagte: Sie wäre absolvirt, und legte vor des Mönchs Handschrift. Der Rath zu Venedig erkannte und urtheilete, daß der Mönch sollte verbrannt, das Weib aber aus der Stadt verwiesen werden.

Darauf sprach D. M. Luther: Diß ist ein recht, gut, vernünftig Urtheil, und weises Bedenken des Raths, und der Mönch ist billig verbrannt, als ein Verräther. Wenn aber ich einem erschrockenen furchtsamen Gewissen meine Handschrift hätte gegeben, und der Richter hätte sie bey sich, so möchte ich sie mit Rechten wieder fordern; wie ich mit H. G. (von Sachsen) gethan hab. Denn wer andrer Leute Briefe inne hat, ohne einen guten Titel, der ist ein Dieb. Nun aber ist diese Handschrift gegeben in Gewissensachen, von GOttes und Amts wegen, so die Kirche von Christo hat, durch sein Blut gar theuer erarnt und erworben, darum kann sie ein weltlicher Richter mit Rechten nicht innen haben.

5. Gereden fromm zu werden.

Ein gottesförchtiger, frommer und ehrlicher Mann, da er gebeichtet hatte, sagte: Ich will nicht mehr so beichten und lügen, denn ich verheisse stets, und sage zu, ich will mein Leben bessern und frömmer werden, und thue es doch nicht, werde also zum Lügener und Unmanne vor GOTT. Da sprach D. M. Luther: Es wills nicht thun hie bey uns, Mensch bleibt doch Mensch, und Art läßt doch von Art nicht; darum laßt uns nur bitten, GOtt wolle uns ein selig Stündlein bescheren, daß wir von hinnen scheiden.

6. Ursachen, darum die Ohrenbeichte eingesetzt ist.

D. M. Luther sagte: Daß die Ohrenbeichte wäre eingesetzt um dieser Ursachen willen vornehmlich, daß die Leute da Ursache und Rechenschaft gäben ihres Glaubens, und bekenneten, daß sie von Herzen des Sacraments begehreten. Wir zwingen niemand dazu, wiewol ich sie mit nichten unterlassen will; denn nicht ein Mensch absolvirt, sondern GOtt selber durch den Mund seines Dieners, er sey wie er wolle.

7. Ob einer, der mit einem vor Gericht hadert, möge zum Sacrament gelassen werden?

Wenn einer beichtet, und will zum Sacrament gehen, rechtet aber mit einem

andern, und die Sache hänget noch am Rechten, ist noch kein Endurtheil gefallen noch vollendet, und er spricht: Er hab keinen Haß wider sein Gegentheil, sondern stelle es dem Rechten heim, daß der Richter nach beschriebenen gewöhnlichen Rechten drüber erkenne; was derselbige spricht, soll ihm lieb seyn, wills dem Rechten befohlen haben; ob derselbige auch zum Sacrament soll gelassen werden? fragte einer. Da sprach D. M. Luther: Die Person ist nicht zuzulassen, die in öffentlichem Zwietracht und Hader mit einem andern ist; denn wenn sie würde zugelassen, da sie gleich keinen heimlichen Haß und Grollen trüge wider ihren Widerpart, so würde doch damit Aergerniß gegeben. Bald darnach sagte er: Er wollte darauf weiter bedacht seyn, und Antwort geben nach dem Essen, wenn er die Hände hätte gewaschen.

8. Von der Absolution.

GOttes Worts Kraft ist groß, sprach D. M. Luther, daß ein Bruder und Christ den andern mit GOttes Wort aufrichtet und tröstet. Der Nutz und die Frucht der Schlüssel und sonderlichen Absolution in der Ohrenbeichte ist sehr groß, dadurch das Gewissen kann zufrieden gestellt werden, darum will ich sie unverworfen haben. Unter dem Pabstthum war ich ein armer betrübter Mönch, war stets in der gröbsten Arbeit und Anfechtung; endlich empfing ich einen Trost aus dem einigen Wort eines Bruders, der sagte mir: Ich sollte getrost seyn und hoffen, unser Heil und Seligkeit ist der Glaube auf GOtt in Christo; warum wollten wir denn GOtt nicht trauen, der uns heißt und befihlt hoffen? Und mit diesem Wort tröstete er mich also, daß ich zufrieden ward.

9. Der Kirchenschlüssel Brauch.

Christus hat der Kirche die Schlüssel gegeben, ihr zu Trost, und den Dienern befohlen, damit zu handeln, wie er befohlen hat, zu binden die Unbußfertigen, und zu lösen, die da Busse thun, ihre Sünde erkennen und bekennen, lassen sie ihnen leid seyn, und gläuben, daß sie GOtt um Christi willen vergebe.

10. Ob man in der Beichte alle Umstände berichten müsse?

Darauf, sprach D. Martin, sagte D. Staupitz zu D. Henningo: Juristen, Theologen und Aerzte soll und muß man recht berichten, so können sie auch rathen, helfen und absolviren. Was man aber auch solchen Personen sagt, das sollen sie auch schweigen und heimlich halten; sagen sie es aber, so solls nichts seyn.

11. Daß Beichten im Pabstthum ein schwer Ding gewesen, davon wir jetzt erlöset sind.

Es kann niemand in der Kirche absolvirt werden, er verspreche denn, daß er sein Leben bessern wolle. Da gehöret zu, gläuben an Christum und sein Leben ändern und bessern. Meine Sünden, die ich beichte, sind, daß ich nicht so viel bete, auch nicht so viel danke, und zuweilen zörne, und Herzog Georgen fluche. Beichten ist vor dieser Zeit eine erbärmliche Carnificina gewesen: aber wie haben wir jetzt so ein edel Leben dagegen. Ich bin des Beichtens halben ein armer Tropf gewesen, ihr habt jetzt Herrentage (sagete er zu seinen Tischgesellen). Aber der Teufel wird euch einmal auch bescheissen, wo ihr es nicht erkennet. Jetzt können wir dem lieben Manne JEsu Christo nicht gläuben, und ich habe zuvor gläuben können allen Scheisdreckern. Nun haue und schlage nur todt, daß wir dem frommen Mann, Christo, nicht gläuben wollen. O es thäte mir gar faul, wenn ich unser HErr

GOtt

GOtt wäre. Ich habe geglaubet den Mönchen, item, alles geglaubet dem Pabst; nun aber kann und mag ich nicht glauben, was der HErr Christus sagt. Ist das nicht ein verdrüßlich Ding?

12. D. M. Luthers Form einer Christlichen Beichte, wie die anzustellen sey.

Erstlich, soll ein jeglicher Christlicher Mensch, der da beichten will, sein grösstes Vertrauen in die barmherzige Zusage und Verheissung GOttes setzen und haben, und vestiglich glauben, der allmächtige GOtt werde ihm seine Sünde aus Gnaden und Barmherzigkeit vergeben. Daher saget der 24. Psalm v. 11: Um deines Namens willen, HErr, sey gnädig meiner Missethat. Und hie soll man des Königes Manasse Gebet wohl ansehen, das ist auch dahin gerichtet, daß es um Vergebung der Sünden bittet.

2. Und soll ein jeglicher Christlicher Mensch, zuvor und ehe er seine Sünde dem Priester beichtet, seine Beichte GOtt mit grossem Ernst thun, und seiner göttlichen Majestät alle seine Gebrechen und Sünde, klar und unverborgen, anzeigen, und nicht allein seiner begangenen Sünde, sondern auch seiner sündhaftigen bösen Gedanken (so viel er sich erinnern kan,) schuldig geben.

3. So soll ein jeglicher Christenmensch, so seine Sünde beichten will, einen warhaftigen Vorsatz und Willen haben, sein Leben hinfort zu bessern, und sich der Sünden, so öffentliche Todsünden sind, als Ehebruch, Mord, Dieberey ꝛc. zu entschlagen. Ja, diesen Vorsatz muß einer haben, so bald er der erzehlten Sünden eine gethan hat; denn wo ein Mensch ohne diesen Vorsatz beichtet, so ist es wahrlich gefährlich und mißlich. Wenn aber ein Mensch bey sich befindet, daß er keinen rechten Vorsatz hat sein Leben zu bessern; so solle er auf seine Knie fallen, und GOtt um einen guten Vorsatz bitten, und sprechen: O mein GOtt und HErr, ich habe ja das nicht, das ich schuldig bin, ich vermags auch nicht; darum bitte ich dich, du wollest mir das gnädiglich geben, das du gebietest, und nur darnach gebieten, was du willt: Da quod iubes, et iube quod vis.

4. So soll man die Sünden des Herzens, die heimlich und allein GOtt bekannt sind, beichten, denn die heimlichen Sünden muß man auch beichten, die der Mensch allbereit wider die Gebote GOttes bey ihm beschlossen hat zu vollbringen. Denn es ist unmöglich einen Vorsatz zu haben, die Sünden, welche tägliche Sünden genannt werden, zu vermeiden; denn die Neigung des männlichen und weiblichen Geschlechts zusammen lassen nicht ab, auch feyret der Teufel nicht, so ist unsere Natur auch ganz sündhaftig.

5. Ein Mensch muß es dafür halten, daß ihm nicht möglich sey, alle seine Todsünden zu Gedächtniß zu bringen und zu beichten; sondern er soll es dafür achten, daß er nach allem seinem vorgewandten Fleiß, den wenigsten Theil seiner Sünden gebeichtet habe. Denn David spricht also, Psal. 18, 13: Wer kann merken wie oft er fehlet? Darum soll ein Mensch die Todsünden beichten, die da öffentliche Todsünden sind, und die sein Gewissen beschweren: die andern soll er lassen fahren, denn es ist unmöglich, daß ein Mensch möge alle seine Sünden beichten. Dieweil auch unsere gute Werke, wenn sie GOtt mit seinem Ernst, und nicht mit seiner gütigen Barmherzigkeit richtet und urtheilet, tödtlich und verdammlich sind. Soll man ja alle Todsünden beichten, so mag es mit nachfolgenden Worten kürzlich geschehen: Ja, mein ganzes Leben, und alles, das ich thue, handele, rede und gedenke, das ist also gethan, daß es tödtlich und verdammlich ist. Denn wenn es ein Mensch dafür hielte,

daß er ohne Todsünde wäre, das wäre die allertödtlichste Todsünde.

6. Soll ein Mensch, der beichten will, die weitläuftigen und manchfältigen Unterscheide der Sünden und ihre Umstände fahren lassen, und sich allein der Gebote GOttes befleißigen, und dieselbigen vor sich nehmen und übersehen, und seine Beichte darauf ordnen, und kurz machen. Denn wenn man die Gebote GOttes recht ansiehet, so findet man darinnen, wie GOtt von dir ist durch allerley Sünden übergeben, verachtet und erzörnet.

7. Soll man einen grossen Unterscheid machen zwischen den Sünden, die wider die Gebote GOttes, und wider die Gebote und Gesetze der Menschen geschehen sind; denn ohne die Gebote GOttes kann keine Sünde erkannt werden, aber an Menschen Gebot sind wir mit nichten verbunden. Darum wenn man beichten will, so soll man nur allein die Zehen Gebote vor sich nehmen, und sagen, wie man dawider gesündiget habe.

Das XIX. Capitel.

Von dem Sacrament des Altars, des wahren Leibes und Bluts Christi.

Ordnung der Abtheilungen des neunzehenten Capitels.

Der Papisten Irrthum von der Macht der Kirche 1.
Eine Frage von zweyen Brüdern 2.
Von Einer Gestalt des H. Sacraments 3.
Ob man Eine Gestalt des H. Sacraments empfahen möge 4.
Eine und beyderley Gestalt des Abendsmahls zugleich reichen, ob es recht sey 5.
Mitleiden zwischen Eheleuten 6.
Von Veränderung des Sacraments 7.
Gemeiner Sacramentsbrauch 8.
Zeichen eines bösen Gewissens 9.
Ob ein Todtschläger, der mit der Kirche noch nicht versöhnet ist, möge zum Sacrament gelassen werden, da er sich sonst mit der Freundschaft und Obrigkeit vertragen hat 10.
Ob ein Hausvater im Fall der Noth seinem Hausgesinde das Sacrament des H. Nachtmahls reichen möge 11.
Ob die entschuldiget seyen, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen, da sie beyde nicht haben können 12.
Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments 13.
Woher die Elevation des Sacraments komme, und warum man sie unterlassen solle 14.
Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen sind 15.
Ursachen des Sacraments des Altars 16.
Von den Worten im Abendmahl 17.
Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge 18.
Des Pabsts Geberden mit dem Sacrament 19.
Von des Pabsts Stand 20.
Von den Sacramenten des Alten Testaments 21.
Behelf des Pabsts 22.
Der Sacramentirer Argument 23.
Beyde, Würdige und Unwürdige bekommen das rechte Sacrament 24.
Ob ein Gottloser und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe 25.
Eine andere Antwort auf dergleichen Frage 26.
Urtheil D. M. Luthers und D. Pommers von einem, der die gesegnete und ungesegnete Hostie für eines hielte 27.
Was ein Sacrament sey 28.
Christi Leib ꝛc. im Sacrament, ist auch an vielen Orten 29.
Wider diejenigen, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl sey 30.
Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treiben soll 31.
Von dem Wörtlein, Trinket alle daraus 32.
Ein Argument wider die Papisten 33.
Von einerley Gestalt 34.
Vom Consecriren des Sacraments 35.
Man falle wie und wohin man wolle, so ist es gefallen 36.
Von dem Selbstnehmen des Sacraments 37.
Eine Frage an D. Luthern, und dessen Antwort 38.
Vom Glauben auf das Sacrament 39.
Auch geistliche Dinge haben ihre Zeit 40.
Des Teufels Vortheil 41.
Ernste Rede D. Luthers mit Bucero und Lycostene, vom Nachtmahl 42.
Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man sich wider den Teufel schützen und wehren müsse 43.

Ein

Ein Exempel grosser Heiligkeit des Pabsts und seiner Geschornen 44.
Etliche Fragstücke vom H. Sacrament, von einem guten Freund D. Luthern vorgetragen, und dessen Bericht darauf.
Die erste Frage, und Antwort 45.
Die andere Frage und Antwort 46.
Von dem Sacrament 47.
Ob man das Sacrament solle geben einem, der da lügt 48.
Der Sacramentirer Geschrey, daß wir Lutherischen aller Liebe gegen ihnen vergessen 49.
Vom Mißbrauch der Sacramente 50.
Wozu die Priester geordnet sind 51.

1. Der Papisten Irrthum von der Macht der Kirche.

DEr Papisten Blindheit ist groß und verrucht, denn sie wollen dem Evangelio nicht gläuben noch weichen, sondern rühmen die Kirche, sagen: Es stehe ihr frey, zu ändern was sie wolle. Denn Christus habe seinen Leib nach dem Nachtmahl auf den Abend seinen Jüngern gegeben, wir aber empfahens nüchtern, darum mag man auch den Kelch den Layen nehmen, nach Erkenntniß der Kirche.

Die unsinnigen Buben können nicht unterscheiden unter dem Kelch, der zum Wesen des Sacraments gehöret, und dem Fasten, welches ein accidens, zufällig und ungefähr Ding ist, daran nichts gelegen ist. Jenes hat GOttes ausdrücklichen Befehl und Wort; diß aber stehet in unsrer Willkühr: Auf jenes dringen wir, weil es GOtt befohlen hat; diß aber lassen wir frey bleiben. Wiewol uns mehr gefället, daß mans nüchtern empfahe, um der Ehrerbietung willen, daß wir Deutschen, wenn wir voll sind, dasselbige nicht ohne alle Scheu und Ehrerbietung empfahen, wie Paulus schreibet, daß die zu Corintho gethan haben, 1 Cor. 11. v. 20. sqq. Ich lasse mir auch nicht mißfallen, daß man nicht auf die Erde ausspürtze, so bald wenn man das Sacrament empfangen hat. Es ist nicht viel daran gelegen, doch ist es sehr wohl geordnet, auf daß das gemeine Volk in Zucht und Ehrerbietung gegen dem Heiligen Sacrament erhalten werde.

2. Eine Frage.

D. M. Luther ward diese Frage vorbracht: Es sind drey Brüder uneins mit einander eines Erbfalls halben: der älteste Bruder will zuviel davon haben, mehr denn ihm vielleicht gebühren mag; die andern zween wollens ihm nicht gestehen, und stellens auf des Raths Erkenntniß. Und gleichwol indeß, weil die Sache bey der Obrigkeit hanget, bitten sie beyde schriftlich und mündlich um Versöhnung, daß sie möchten vertragen werden. Nun ist die Frage: Ob diese zween sollen zum Sacrament zugelassen werden? Darauf antwortete der Doctor, und sprach: Weil sie es an ihn nicht gebracht haben, und haben sich mit ihm wollen versöhnen und vertragen, so mögen sie wol zugelassen werden, sonderlich weil die Sache nicht bey ihnen stehet, sondern bey den Richtern.

3. Von Einer Gestalt.

Wunder ists, sprach D. M. Luther, wie der Satan Eine Gestalt des Sacraments in die Kirche bracht und geordnet hat: ich weiß mich nicht zu erinnern, daß ich gelesen hätte, wie, wo, von wem, oder aus was Ursachen, Occasion und Gelegenheit es geändert sey. Doch ists erst auf dem Concilio zu Costnitz geordnet und geboten worden, da rühmen sie nichts, denn die löbliche Gewohnheit.

4. Ob man Eine Gestalt empfahen möge.

Und da M. Hausmann, Pfarherr zu Zwickau, fragete, von Einer Gestalt: Ob er die reichen möchte? Antwortete ihm D. M. Luther und M. Philippus: Er soll-

te die Einsetzung Christi dem Volk öffentlich loben, und Eine Gestalt unbilligen. Und vermahnete sie, daß, die da gewiß wüßten, daß beyde Gestalt recht wäre, wie es Christus hätte eingesetzt, die solltens unter Einer Gestalt nicht wieder nehmen, sondern ehe gar vom Sacrament bleiben und sich deß enthalten. Wollte es aber jemand unter Einer Gestalt empfahen, der sollte es auf sein Ebentheuer wagen.

5. Eine und beyderley Gestalt des Abendmahls zugleich reichen, ob es recht sey.

Es ist Herr Hanns Ungnade, ein Oesterreichischer Herr, einmal in Gesandtschaft von wegen des Königes Ferdinandi bey Herzog Johann, Friederich Churfürsten zu Sachsen, zu Torgau gewesen, hat den Churfürsten gebeten, daß er D. M. Luthern wollte von Wittenberg holen lassen, auf daß er ihn besehen und mit ihm reden möchte. Solches war nun geschehen, und als D. Luther kommen war, und mit dem Churfürsten, Herzog Philipp von Braunschweig, und dem Herrn Hanns Ungnade über Tisch gesessen, war D. M. Luther unlustig gewesen, und nicht recht um ihn gestanden. Da hat Herr Hanns Ungnade angefangen, und gesagt: Herr Doctor, ich wollte euch gerne etwas fragen, wenn ihr mich recht beantworten wolltet; da hatte D. Luther gesprochen: Er sollte nur frey reden, wenn er es wüßte, so wollte ers ihn berichten. Darauf sagte er: In Ungern ist jetzt der Brauch, daß die Priester das Abendmahl des HErrn den Layen in einerley und beyderley Gestalt reichen, und gleichwol beydes für recht billigen; was halten euer Ehrwürden von solchen Priestern? Dazu hatte D. M. Luther geantwortet: Er hielte sie für Meyneidige, Verräther und Böswichte; denn, wenn sie bekenneten, daß das Abendmahl in beyderley Gestalt recht wäre, so würden sie es in einerley Gestalt (welches wider des HErrn Christi Ordnung ist) nicht reichen.

Diese Frage hat D. M. in die Nase geschnupfft, aber er hat es verbissen, und bald darauf angefangen: Herr Hanns Ungnade, ich habe E. G. zuvor auf eure Frage geantwortet: ich bitte, E. G. wolle mirs zu gut halten, ich muß E. G. wieder eins fragen; da hat Herr Hanns Ungnade geantwortet: Ja, lieber Herr Doctor, sagets, ich wills gerne hören. Da spricht Doctor Martin: Wie kommts doch, daß ihr und andere Räthe an der grossen Könige und Fürsten Höfe wisset, daß die Lehre des Evangelii recht und GOttes Wort ist, und sie dennoch helfet verfolgen? Aber es war Andres Pflug D. M. Luther flugs in die Rede gefallen, hatte zu Herzog Philipp von Braunschweig gesagt: Gnädiger Herr, wie viel sind E. F. G. älter, denn ich? und hatte also die Frage verstöret, daß der Herr Ungnad nicht hatte dürfen drauf Antwort geben

6. Mitleiden zwischen Eheleuten.

Eines Bürgers zu Oschitz Weib, eine fromme Christliche Matron, da sie das Sacrament unter beyderley Gestalt gebraucht, und dasselbe frey bekannt hatte, mußte sie das Fürstenthum räumen und davon ziehen, gezwungen durch H. Georgen zu Sachsen; doch ließ sie ihren Hauswirth daheim in der Stadt, der war auch ein gottesfürchtiger Mann. Darnach ward D. M. Luther gefragt, was dem Manne hierinnen zu thun sey? Antwortete er: Weil sie beyde Ein Fleisch sind, so sollen sie auch einerley Creuz mit einander tragen. Doch ist ihm das zu rathen, daß er sein Weib ein halb Jahr lang zu ihren Freunden in unser Fürstenthum schickte, wartete dieweil, was diese Tyranney würde vor ein Ende nehmen, und liesse das Weib diese kleine Zeit bey den Freunden bleiben im

Namen

Namen CHristi, es würde doch die Länge mit H. S. nicht also bestehen.

7. Von Veränderung des Sacraments.

Die Papisten rühmen hoch ihre Autorität und Gewalt, die wollen sie mit diesem Argument bestätigen, denn sie sagen: Die Apostel haben die Taufe geändert, darum haben die Bischöffe Macht, die Sacramente zu ändern. Denen soll man antworten: Laß gleich seyn, daß die Apostel etwas geändert haben; doch ist ein grosser Unterscheid unter einem Apostel und Bischof. Denn ein Apostel ist ohne Mittel von GOtt beruffen mit Gaben des Heiligen Geistes, ein Bischof aber ist eine Person von Menschen erwählet, zu predigen GOttes Wort, und Kirchendiener zu ordnen an einem gewissen Orte.

Da nun, zu setzen, die Apostel schon die Autorität und Gewalt hätten gehabt, doch ist dieselbe den Bischöffen nicht gegeben, noch gestattet. Gleichwie Elias die Baalspfaffen und falschen Propheten erwürgete, darum gebührets nicht eben auch einem jeglichen Pfarrherrn. Daher unterscheidet St. Paulus klar, und spricht: **Er hat etliche zu Aposteln gegeben, etliche zu Lehrern, etliche zu Hirten und Pfarrherren.** Ephes. 4, 11.

Unter den Aposteln ist keine Primat noch Obrigkeit, sondern Gleichheit; da ist keiner grösser, höher des Amts halben, denn der andere, sind alle gleich, einer wie der andere: ein Apostel seyn ist eine gemeine Person über einen Bischof. Nun aber ist die Definition der Majorität und Obrigkeit St. Petri über die Bischöffe falsch, denn sie erstreckt sich weiter, denn das definiret wird, weil sie also schliessen: Des Pabsts Gewalt und Autorität ist die höheste, Diener zu ordnen, andere zu beruffen und die Reiche und Regiment zu verändern, Käyser und Könige abzusetzen und andern zuzuwenden. Diese Definition gestehen wir ihnen nicht, denn eine jegliche Definition soll eigentlich, deutlich und klärlich gestellet seyn, daß nicht mehr oder weniger in der Definition begriffen sey, denn in dem, das definiret und beschrieben wird.

8. Gemeiner Sacramentsbrauch.

Etliche Ungern, die zu Wittenberg studirten, baten, man wollte ihnen das Sacrament unter beyderley Gestalt reichen; weil sie aber aber nicht Deutsch verstunden, noch die Worte des Abendmahls, so Deutsch gesungen worden, baten sie: Man wollte ihnen ein sonderlich Abendmahl auf Lateinisch halten. Dasselbe schlug ihnen D. M. Luther straks ab: denn, sprach er, sie wüßten, wie es Christus hätte eingesetzt, darum sollten sie bleiben in und bey der gemeinen Ordnung der Kirche. Da sie gleich die Worte nicht verstünden, so wüßten sie doch, daß Christi Ordnung und Einsetzung rechtschaffen, wahrhaftig, und sein Testament wäre, und in der Kirche zu Wittenberg öffentlich und insgemein gereicht und gegeben würde, durch und im Wort, darum sollten sie sich nicht von der Kirche absondern. Denn es wäre ihren Gewissen viel sicherer, und der Kirche weniger ärgerlich, da sie des Sacraments in gemeiner Communion mit dem Haufen braucheten. Welches sie auch darnach gehorsamlich thäten, und dankten GOtt und dem Doctor.

9. Zeichen eines bösen Gewissen.

Herzog Georg solle zu einem zu Dresden gesagt haben: Er wolle ihn nicht zum Sacrament unter Einer Gestalt zwingen; sondern da ers nicht also nehmen wollte, wie es bisher in der Kirche geordnet und gebraucht würde, so sollte er das Land räumen. Endlich kam es dahin, wenn der Pfarrherr stille dazu schwiegen, so sollte er bleiben: der Pfarrherr

herr sagt ihm zu, er sollte zufrieden seyn, und sich vor ihm nichts befahren. Da sprach D. M. Luther: Das ist ein Zeichen eines bösen Gewissens, das weder vor sich noch hinter sich gehen darf, wird allenthalben von selbst angefochten. Wie Jeremias sagt im Klagliede cap. 1. v. 2: **Alle ihre Verfolger halten sie übel und ängstigen sie, und finden keine Ruhe.** Das sind rechte Angustiæ, Aengstigungen; doch wollte H. G. von seiner Uebertretung nicht ablassen, noch wieder zu seinem Herzen kommen.

10. Ob ein Todtschläger, der mit der Kirche noch nicht versöhnet ist, möge zum Sacrament gelassen werden, da er sich sonst mit der Freundschaft und Obrigkeit vertragen hat.

Anno 39. am neunten Februarii ging ein Bürger zu Wittenberg zum Sacrament, der vor dreyen Jahren einen Todtschlag begangen hatte; doch hatte er sich sonst mit jedermann versöhnet und vertragen, ohne mit der Kirche und derselbigen Dienern und Vätern. Darum strafete ihn D. M. Luther öffentlich auf der Kanzel, und wollte ihn nicht mehr also zulassen zum Sacrament, er sollte sich zuvor mit den Pfarrherren auch vertragen, und war zornig auf Magister Frösche, der ihn zugelassen hatte. Da aber einer seine Sünde und Schande, unwissend den Capellanen und Kirchendienern, verschweiget, und also absolviret und zugelassen wird, der nehme es auf sein Gewissen; da sind die Kirchendiener entschuldiget.

11. Ob ein Hausvater, im Fall der Noth, möge seinem Hausgesinde das Sacrament des HErrn Nachtmahls reichen.

Hierauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Mit nichten nicht; denn erstlich, ist da keine Vocation noch Beruf, wie Josua sprach, 4 Mos. 11, 28: **Mein Herr Mose wehre ihnen, die da weissagen** ꝛc. 5 Mos. 4, 6. und 6, 6: **So legt nun alle meine Worte in eure Herzen.** Apg. 2, 16. 17. und Joel 2, 1: **Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht GOtt, ich will ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen** ꝛc.

Daraus folget, daß die, so nicht beruffen sind, nicht dürfen predigen, so ist es je auch billig, daß sie nicht dürfen das Sacrament des HErrn Abendmahls reichen, um Aergerniß willen zu vermeiden. Denn ihrer viel würden also die Kirchendiener verachten, und sie unersucht lassen, wenn sie ihnen selbst könnten helfen.

12. Es ward gefraget: Ob die entschuldiget wären, die unter den Tyrannen das Sacrament unter Einer Gestalt nehmen, da sie beyde nicht könnten haben?

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage ist gemein, und oft an mich gelanget, ich aber habe aufs einfältigste darauf geantwortet, nemlich also: Die noch nicht wohl berichtet sind, und noch zweifeln an der Einsetzung des Sacraments, dieselben mögen Eine Gestalt nehmen: die aber gewiß sind, daß beyde Gestalt eingesetzt sind, und nehmen nur Eine Gestalt, die thun unrecht und sündigen wider das Gewissen. Denn viel unter H. Georgen sind jetzt also geplaget und gegeisselt; welcher Tyrann auch sterben wird in seiner Unbußfertigkeit, denn er hat vieler Gewissen jämmerlich beschweret, wollte gerne zurück und kann doch nicht.

Anno 1539. den zwölften May schickte D. J. S. zu D. M. Luthern, und bat: Man wollte ihm erlauben, daß er möchte eine Person erwählen, die ihm das Sacrament reichte, denn kein Diacon gefiel ihm, darum, daß sie Digami wären, hätten zwey Weiber gehabt, und wären nicht geschmieret. Da sprach D. M. Luther: Er wolle ihm vergönnen, daß er gen Kemberg oder Torgau

gau spazierte, und nähme es da. Also viel habe ich ihm erlaubet. Ich wollte es ihm selber reichen, wenns der Brauch wäre; kann ihm aber nicht weiter einräumen, auf daß das Ministerium Ecclesiæ und Predigtamt nicht in Gefahr komme und verachtet werde; denn es gibt ein bös Exempel und ärgert.

Auf den Ostermontag den 7. Aprilis desselben Jahrs, befahl D. M. Luther D. Jonas, weil er selbst nicht predigen konnte, daß er der Papisten Argument wollte confutiren und verlegen, die da wollen mit dem Brodbrechen zu Emaus die eine Gestalt vertheidigen. Und da er gefragt ward, was man vor Ceremonien sollte halten in der Communion, wenn man das Sacrament reichte? sprach er: Man solls allerdings halten, wie in unserm Churfürstenthum zu Sachsen ꝛc.

13. Von der Elevation und Aufhebung des Sacraments.

Was ists vonnöthen, sprach D. M. Luther, viel disputiren und zanken von der greulichen Abgötterey der Elevation, daß man das Sacrament hoch empor hebt, und dem Volk zeiget? da es doch kein Zeugniß der Väter hat, und ist ohne allen Nutzen eingeführet, allein daß man damit die Irrthümer confirmirte und bestätigte, nemlich, das Anbeten und die Transsubstantiation, als sollte Brod und Wein ihr Wesen verlieren, und nur die Gestalt, der Geruch und Schmack da bleiben ꝛc. Das heissen die Papisten Transsubstantiationem, und verdunkeln den rechten Brauch des Sacraments. Da doch im Bißthum Mayland von St. Ambrosii Zeiten her, bis auf diesen Tag, weder der Canon, noch die Elevation, noch das Dominus vobiscum in der Messe gebraucht noch gehalten wird.

Da ich, D. M. Luther, mit meinem Bruder auf dem Reinzuge daselbst wollte Messe halten, ward mirs von einem Pfaffen gewehret und verboten; denn er sagte: Was wollt ihr machen? Ihr könnt hier nicht celebriren und Messe halten, denn wir sind Ambrosianer.

14. Woher die Elevation des Sacraments komme, und warum man sie unterlassen solle.

Doctor M. Luther ward Anno 1542. gefraget von seinen Tischgängern: Woher die Elevation (daß man die Hostien und den Kelch aufhebe in die Höhe in der papistischen Messe,) kommen wäre? Darauf antwortete er, und sprach: Es ist aus dem Alten Testament genommen: denn sie halten zwey Worte, eins heißt Thruma, das andere Trumpha. Nun war Thruma das, wenn sie ein Opffer in einem Korbe, oder worinnen es war, nahmen und huben es über sich, gleichwie wir die Hostie aufheben, und zeigeten es unserm HErrn GOtt, daß ers sehe, darnach nahmen sie es und verbrannten, oder assens. Trumpha war das Opffer, wenn sie es nicht über sich huben; sondern in die vier Ende der Welt wiesen und zeigeten, gleichwie die Papisten in der Messe die Creuz- und andere Schirmschläge in die vier Orte der Welt macheten; denn daher haben sie dieselbige Weise und Ceremonien genommen.

Und als D. Luther anfing dieselbigen Creuze zu machen, mit einer wunderlichen Geberdung der Finger, und konnte den alten Brauch nicht treffen, da sprach er: Marge, GOttes Mutter, wie waren wir mit der Messe geplagt, und sonderlich mit den Creuzen. Herr Friedrich Mecum hat mir oft gesagt: Er habe sie sein Lebtag nicht können machen. Aber wir waren arme Leute, und war doch nichts denn eitel Abgötterey, wir waren rechte Abgötterer. Sie machten et-

lichen so bange mit den Worten der Einsetzung, sonderlich denen, die fromm waren und es ihnen ein Ernst war, daß sie ganz und gar zitterten, wenn sie die Worte sagten: Hoc est corpus meum: **Das ist mein Leib**; denn die mußte man ohne Anstoß aussprechen. Wer stammerte oder ein Wort aussen ließ, der hatte eine grosse Sünde gethan. Dazu mußte er die Worte lesen ohne alle fremde Gedanken, und also, daß ers allein hörete, und die umher waren nicht. Ich bin auch ein solcher frommer Mönch gewesen in die funfzehen Jahre; GOtt vergeb mirs.

Da sprach einer von den Tischgesellen drauf: Herr Doctor, sind sonst keine andere Ursachen, warum man die Elevation solle abthun, denn die Adoration, das ist, das Anbeten des Abendmahls? Darauf antwortete D. M. Luther: Ich weiß keine andere. Da sprach derselbige ferner: Herr Doctor man mag je an denen Orten, da das Evangelium nicht so lange geprediget worden ist, damit Geduld haben, und die Elevation nicht so bald abwerfen, sonderlich wo die Leute noch nicht confirmiret sind? Da sprach der Doctor: Ey, an dem ist uns nichts gelegen, man hebe es auf oder nicht, wir fragen nichts darnach, wenn nur nicht der Mißbrauch da ist, die Anbetung. Etliche Kirchen haben gesehen, daß wir die Elevation haben lassen fallen, da thun sie es uns nach; das sind wir wol zufrieden.

15. Von denen, die lange Zeit nicht zum Sacrament gangen sind.

Einer sprach zu D. M. Luthern: Herr Doctor, was soll ich thun, wie soll ich mich halten, wenn ich in meiner Kirche Leute finde, die in zwanzig Jahren und eine lange Zeit nicht sind zum Sacrament gangen? Da sagte D. M. Luther: Man lasse sie zum Teufel fahren, und wenn sie also sterben, so lege man sie auf den Schindeleich.

Weiter ward er gefragt: Soll man sie denn zum Sacrament zwingen? Nein, sprach er, denn das ist papistisch: man sage es ihnen, wollen sie es thun, gut; wo nicht, so lasse man sie fahren. Mich wundert aber, daß sich die Leute vom Sacrament enthalten und es so selten und ungern nehmen. Vielleicht fürchten sie sich vor der Ohrenbeichte; aber sie dürfens wahrlich nicht: wer seine Sünde recht fühlet, und dem es ein Ernst und GOttes Wort von Herzen lieb ist, der wird wol kommen und froh werden, daß sein Gewissen getröstet und sein schwacher Glaube gestärket werde.

16. Des Sacraments des Altars Ursache.

Dieses Sacraments, sprach D. M. Luther, wirkliche Ursache ist das Wort und Einsetzung Christi, der es gestifftet und aufgerichtet hat. Die Materie ist Brod und Wein; die Form ist der wahre Leib und Blut CHristi; die endliche Ursache, warum es eingesetzt, ist der Nutz und Frucht, daß wir unsern Glauben stärken, und nicht zweifeln, CHristi Leib sey für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen, und daß unsere Sünden gewiß vergeben sind durch den Tod CHristi. Diese Wohlthat und Gnade haben wir nun bekommen, daß er unser Heiland, nicht gestrenger Richter ist; unser Erlöser und Erretter, nicht Ankläger noch Hescher, der uns gefangen nehme. Denn wir sind in Adam allzumal Sünder, schuldig des ewigen Todes und verdammet; aber wir sind nun alle durch das Blut Christi gerecht gemacht, erlöset und geheiliget. Das fasset man nur mit dem Glauben.

17. Von den Worten im Abendmahl.

Es ward gefragt vom Wort im Nachtmahl des HErrn (für euch gegeben ꝛc.): Ob es zu verstehen sey von gegenwärtiger Reichung, da das Sacrament ausgetheilet wird, oder da es am Creuz für uns gegeben und

aufge-

aufgeopffert ist? Da sprach D. M. Luther: Mir gefället es am besten, daß mans von der gegenwärtigen Reichung und Austheilung verstehe, wiewol es auch kann von dem, das am Creuz geschehen ist, verstanden werden. Und hindert nicht, daß Christus sagt: **Das für euch gegeben**; da er doch sollte gesagt haben: das für euch wird gegeben werden; denn Christus heißt hodie et heri, heut und gestern. Ich bins, der ichs thue, spricht er. Darum gefället mir, daß das Wörtlein, Datur, gegeben, also verstanden wird, daß es anzeige den Brauch des Werks.

18. Ob man dem Sacrament Ehrerbietung thun möge?

Einer fragte: Ob man dem Sacrament des Altars möge Ehrerbietung thun? Da sprach D. M. Luther: Wenn ich bey dem Altar das Sacrament nehme, so beuge ich meine Knie, zur Ehrerbietung, im Bette aber nehme ichs liegend.

19. Des Pabstes Geberden mit dem Sacrament.

Der Pabst verneinet das Sacrament nicht, sondern hat die eine Gestalt, oder ein Theil geraubet und gestohlen den Layen, und den rechten Brauch des Sacraments nicht gelehret. Der Pabst verwirft die Bibel nicht, sondern verfolget und tödtet rechtschaffene, fromme, treue Lehrer und Leute; gleichwie die Jüden die Propheten verfolgeten und tödteten, so die Schrift recht auslegten. Was die Substanz und das Wesen belanget, so lässet der Pabst die Sacramente und Bibel bleiben, allein will er uns zwingen, daß wir derselben brauchen sollen, wie er will und vorschreibet.

Wir lehren den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars: **Wer gläubet und getauft wird, der wird selig** ꝛc. Marc. 16, 16. Aber der Pabst setzet dazu: Wer gläubt und thut gute Werke, der wird selig. Der Pabst thut nichts anders, denn daß er alles umkehret, was GOtt geordnet und befohlen hat. Ich, spricht er, will, mit Züchten zu reden, ein Niederkleid aufsetzen, und für eine Krone brauchen, die Hosen für das Wammes. Also verleugnet er nicht das Werk an ihm selbst, sondern den Brauch; darum ist alle mein Disputiren, Schreiben und Thun wider den Mißbrauch des Pabsts.

20. Des Pabsts Stand.

Hiewider setzte sich ein Böhme, der wollte den Pabst gar verwerfen. Da sprach D. M. Luther: Es stehet geschrieben: **Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen.** Da man nun GOttes Namens nicht mißbrauchte, so wäre es ohne Noth zu verbieten, daß man ihn unnützlich führete. Des Namens GOttes können wir wohl und übel brauchen, sonst könnte niemand sündigen noch unrecht thun. Darum folget, daß, wer GOTTes Namens mißbraucht, der hat den rechten Namen GOttes: der, so eines falschen unrechten Namens mißbraucht, der sündiget nicht; sondern der da mißbraucht des rechten Namens GOttes, darüber denn GOTT klaget. Um des Mißbrauchs willen wird der Name nicht falsch, welches die Waldenser in Böheim nicht gläuben, können auch nicht gläuben.

Also sündiget ein Aufrührer, der sich wider die Obrigkeit setzt, und erreget einen Lermen, doch thut er darum der Obrigkeit nicht Schaden, sondern ihm selber; denn Obrigkeit wird und muß doch bleiben. Also ist Judas ein Schalk, und tauft gleichwol, predigt, macht die Kranken gesund: wenn er zu einem Lahmen spricht: Stehe auf und wandele; so geschiehets also, denn das thut er im Namen JEsu Christi, wiewol er an Christum nicht gläubet, ja, er hält nichts von ihm.

Darum ist das Amt nicht Judä des Verräthers, nicht des Pabsts noch der Bischöffe, sondern das Predigtamt ist ihnen befohlen und vertrauet von Christo. Also giesset GOtt Wein, Oel, durch ein stinkend Rohr oder Gefässe, und gleichwol gehet dem Wein nichts ab an ihm selbst, was seine Substanz und Wesen belangt; wiewol das Accidens etwas geändert wird, daß er nach dem unreinen Gefässe schmeckt und riecht. Item: Es gibt ein Amtmann und Befehlshaber Getraide oder Spende, aus Befehl des Fürsten; ob er gleich ein Schalk ist, doch nehme ich das Geschenk an, das er mir gibet aus Gnade und Mildigkeit des Fürsten: was gehet mich der an, der es gibt und austheilet, ich sehe auf den Fürsten.

Wenn Thomas Aquinas, ein Predigermönch, GOttes Wort hätte geheissen Opus operatum, so wäre er hindurch kommen. Da sagte Heineck: Herr Doctor, eine Zauberin hat GOttes Wort, und braucht dasselbige, soll man ihr denn gläuben, wie dem Pabst? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und sprach: Sie ist nicht im Predigtamt, hat auch keinen Befehl GOttes, wie der Pabst und die Bischöffe haben; sondern ist nur eine Privat- und einzelne Person. Die Aemter sind mancherley und unterschieden, aber GOtt ists, der da sitzt und verdammet, und alles in allem wirket.

Es saget auch Thomas Aquinas, daß im Taufwasser soll eine heimliche Kraft seyn. Daher hat sich erhaben die Disputation, daß darnach sollte ein Character, das ist, unauslöschlich Maalzeichen dem Täufling eingedruckt werden, wie man einem ein Maal an die Stirn oder Angesicht brennet. Aber Scotus verneint solches, und sagt: Es geschehe von wegen des Bundes GOttes, wenn der Priester täufet, so ist GOtt da vorhanden mit seinem Bunde. Und hat recht daran gesagt, er ist ein sehr feiner Mensch gewest.

21. Von den Sacramenten des Alten Testaments.

Die Sacramente des Alten Testaments und Gesetzes machten nicht gerecht durch ihre Kraft und eigene Wirkung, sondern waren nur blosse Zeichen, Bedeutungen und Anzeigungen vor den Leuten. Aber die Taufe ist ein Wasser in und mit GOttes Wort verwickelt und verbunden, darinnen Gnade verheissen wird; denn die Sacramente des Neuen Testaments sind nicht allein blosse Zeichen, wie die im Alten Testament waren, sondern wirken auch Vergebung der Sünde, Gerechtigkeit und Seligkeit, in denen, die sie mit rechtem Glauben brauchen. Wie die Worte lauten: **Wer da gläubet und getauft wird, der wird selig** ꝛc. Marc. 16,16. **Das ist mein Blut, für euch vergossen zur Vergebung der Sünden**, Matth. 26, 28.

Summa, es hat allein gemangelt, daß man die Bibel in hohen Schulen nicht gelesen: und die sie gleich gelesen, haben gedacht, man müßte sie verstehen nach dem Sinn und Meynung des Stuhls zu Rom, wie es der Pabst ausgeleget und will verstanden haben. Es ist lauter Kinderspiel gewest. Ich hoffe aber, es sind viel Leute selig worden, die einfältig bey dem schlechten Text blieben sind, und sich allein daran gehalten haben; denn der Text der heiligen Bibel hält allein den Stich. Ambrosius, Augustinus, und andere Väter, thuns nicht.

22. Behelf des Pabsts.

So spricht auch der Pabst: Ich habe die Bibel und den rechten Text, und sage auch, wie du. Wie soll man ihm da thun? Da muß GOtt allein Richter seyn, welcher

cher Theil recht habe, bey welchem die Schrift am kläresten und deutlichsten ist dargethan, straks nach Innhalt der Worte, was sie eigentlich und einfältig heissen, und vom Heiligen Geist aufs Papier gebracht sind. Nicht deuten, verstehen und drehen nach der Vernunft und Philosophie, sondern wie sie GOtt selber durch den Mund seiner Propheten und Apostel, und gottseligen Lehrer geredt hat, als wirs, GOtt Lob, haben, rein und unverfälscht. Dabey will ich bleiben.

23. Der Sacramentirer Argument.

Die Gottlosen empfahen den Leib Christi nicht, denn sie gläuben nicht. Also möchte man auch, sprach D. M. Luther, sagen: ein Gottloser gläubet die Zehen Gebote GOttes nicht, darum sind die Zehen Gebote nichts: ein Gottloser gläubet den Gesetzen nicht, darum sind die Gesetze nichts. Sie sollten ihr halb Leben darum geben, daß diese Consequentia und Folge recht wäre. Denn also würde kein Mensch verdammt, und man könnte alles entschuldigen und solviren, und auflösen. Und ich wollte, daß diß Argument mit ihnen practiciret würde, nemlich also: die Gottlosen gläuben nicht GOttes Creatur, darum haben sie kein Geld; daß man ihnen nach der Tasche griffe.

Aber es ist eine grosse Narrheit, argumentiren und folgern von der Impietät der Gottlosen, und daraus schliessen GOttes Wahrheit: der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfahen, darum kann er ihn auch nicht leiblich empfahen. Also würde auch folgen, daß die Jüden Christum nicht hätten können leiblich creuzigen, sie sind gottlose Leute, mit Blindheit geschlagen.

24. Beyde, Würdige und Unwürdige bekommen das rechte Sacrament.

Aus vorhergehender Occasion redete der Herr D. Martin weiter, und zeigete an, daß beyde, Böse und Fromme, bekämen den wahren Leib und das wahre Blut des HErrn Christi; aber allein die es würdiglich essen, denen ist es nütze, die empfahen es auch zum Leben, die andern aber zum Tode. Denn wenn GOtt ein Wort redet, so soll man demselben gläuben, sintemal Ein Wort GOttes gilt mehr, denn tausend Welt.

Weder GOtt Vater selber noch der Heilige Geist ist etwas nütze, denn mit und in dem Wort. Denn was hülfe es den Teufel, daß GOtt sein Herr ist; so er doch nicht gläubet, daß er sein gnädiger GOtt sey? Das sagte D. M. Luther über der Schwärmer Wort: Fleisch ist kein nütze.

25. Ob ein Gottloser und Ungläubiger das rechte Sacrament reiche und empfahe?

Es ward gefragt: Ob auch ein böser Priester könne das Sacrament handeln und geben, und ein Gottloser, Ungläubiger das rechte Sacrament empfahen? Hierauf antwortete D. Martin Luther und sprach: Ob gleich ein Bube, Gottloser und Ungläubiger das Sacrament nimmt oder gibt, wenns nur gehalten wird, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat, und die Worte gesprochen werden; so nimmt und gibt er das rechte Sacrament, das ist, Christi Leib und Blut, eben sowol, als der es aufs allerwürdigste handelt und empfähet. Denn es nicht gegründet ist auf Menschen Heiligkeit, sondern auf GOttes Wort. Und gleichwie kein Heiliger auf Erden, ja, kein Engel im Himmel, das Brod und Wein zu Christi Leib und Blut machen kann; also kanns auch niemand ändern noch wandeln, ob es

gleich mißbraucht wird. Denn um der Person oder ihres Unglaubens willen wird das Wort nicht falsch, dadurch es ein Sacrament worden und eingesetzt ist. Denn er spricht nicht: wenn ihr gläubet oder würdig seyd, so habt ihr meinen Leib und Blut; sondern: Nehmet, esset und trinket, das ist mein Leib und Blut; Item: Solches thut (nemlich, das ich jetzt thue, einsetze, auch gebe und nehmen heisse). Das ist so viel gesagt: GOtt gebe du seyst unwürdig oder würdig, so hast du hie seinen Leib und Blut, aus Kraft dieser Worte, so zu dem Brod und Wein kommen. Solches merke und behalte nur wohl, denn auf denen Worten stehet alle unser Grund, Schutz und Wehre wider alle Irrthümer und Verführungen, so je kommen sind, und noch kommen mögen.

Also sagen wir auch von der Taufe, daß uns nicht die gröste Macht dran liegt, ob der da getauft wird, gläube oder nicht gläube; denn darum wird die Taufe nicht unrecht, sondern an GOttes Wort und Gebot liegt es alles. Denn wenn gleich diesen Tag ein Jude mit Schalkheit und bösem Vorsatz herzukäme, und wir ihn mit ganzem Ernst täuften, sollen wir nichts destoweniger sagen, daß die Taufe recht wäre; denn da ist das Wasser samt GOttes Wort, ob er sie gleich nicht empfähet wie er soll.

26. Andere Antwort auf dergleichen Frage.

Als D. Martin Anno 1531. gefraget ward: Wenn ein Diener der Kirchen oder Prediger gar ein böser Bube wäre, ja, gar ein Epicurer, der da gläubete, daß er im Abendmahl nichts reichete, denn nur Brod und Wein; und die ganze Kirche, da er Pfarrherr wäre, doch gläubte, daß sie im Abendmahl den Leib und Blut Christi empfingen: ob man auch da den wahren Leib und Blut Christi empfinge? Darauf antwortete er: Os decipitur, Fides non decipitur. Wenn die Worte der Einsetzung des Abendmahls von der Kirche öffentlich gehöret werden, so liegt die Gefahr dem gottlosen Prediger auf dem Halse, und nicht der Kirche, die da gläubet den Worten, und empfähet das, wie die Worte lauten, und der Glaube hälts auch dafür, und gläubets. Allein habe man darauf achtung, daß er nicht öffentlich wider das Abendmahl predige und lehre, wie man sonst heutiges Tages bey den Sacramentirern thut. Der Glaube sündiget nicht: denn ob gleich eine einzele Person ungläubig ist, so nimmt solches dem Sacrament nichts, denn der HErr Christus hat das Abendmahl auf sich, und nicht auf des Dieners Person gesetzt, es stehet auf dem Wort.

Wo derohalben die öffentliche Bekenntniß des Worts ist, GOtt gebe der Bube sey wie er wolle, so gehet doch dem heiligen Sacrament nichts ab. Und ist diß die Ursache: Ein Bösewicht schwöret auch bey dem Namen des HErrn, und es ist dennoch der wahre Name des HErrn; er sündigte auch nicht daran, wenn es nicht der wahre Name GOttes wäre, bey dem er geschworen. Denn GOttes Name wird darum nicht des Teufels Name, ob ich wol sündige; aber damit sündige ich, daß ich den wahrhaftigen Namen GOttes lästere. Also mißbraucht der Pabst auch des göttlichen Worts; aber das Wesen an sich selbsten muß man setzen: und der Mißbrauch hebt die Sache selbst, oder das Wesen, nicht auf. Aber die Sacramentarii nehmen die Substanz gar hinweg, darum haben sie auch nichts im Abendmahl, denn schlecht Brod und Wein.

Ich pflege es also zu solviren: Die Schrift sagt: Der Antichrist sitzt im Tempel GOttes,

tes, und ist der Tempel GOttes wahrhaftig ein Nest und Sitz des Teufels. Das mögen mir gefährliche Zeiten seyn, wie es der HErr Christus selbst nennet. Und wer kann es zusammen reimen, daß der Teufel soll sitzen auf dem Thron GOttes, und der Thron soll dennoch GOttes Tempel bleiben? daß gleichwol unter dem Pabstthum GOtt noch hat seine Kirche gehabt, der Pabst aber ist in der Kirche, in dem Tempel GOttes gesessen und geblieben, und hat gehabt die Sacramente, die Bibel, die Gewalt der Schlüssel, und hat die Kirche Christi regiert, und dennoch hat er auch die Sacramente wider die Kirche gebraucht. Derhalben muß man in Summa dahin kommen, daß man sage: Ich habe die Sacramente nicht gestifftet, sondern GOTT; denn sonst ist keine Solution, es soll heissen, GOtt; so stehets recht.

27. Von einem, der die gesegnete und ungesegnete Hostie für eines hielte, Urtheil D. Martin Luthers und D. Pommers.

Ein Diaconus auf einem Dorf hat das Abendmahl administriret, und nachdem er die Worte der Einsetzung gesprochen, hatte er aus Unbedacht darnach eine Partikel verloren. Als er nun dieselbige nicht wieder finden konnte, und er einem Bauern das Abendmahl reichen sollte, da gibt er ihm eine Partikel, darüber die Worte der Einsetzung des Abendmahls nicht gesprochen waren. Nach verrichter Communion findet ein Bauer die gesegnete Partikel, und gibt sie dem Caplan, und schilt ihn, daß er so unachtsam mit dem Abendmahl umginge. Darauf antwortete der Caplan: Es wäre gleich eins und kein Unterscheid zwischen den gesegneten und ungesegneten Partikeln.

Dieser Fall ist vom Bischof Niclaus von Amsdorf an die Theologen zu Wittenberg gelanget, daß sie ihr Bedenken darauf geben wollten. Da hat D. M. Luther, diß geantwortet: Gnade und Friede! Weil Philippus, Creuziger und Major nicht hie sind, müssen wir zween, D. Pommer und ich, E. H. Antwort geben. Und erstlich ists nicht eine Nachläßigkeit, sondern Bosheit, und zwar eine freventliche, des Caplans, der aus Verachtung Gottes und der Menschen darf öffentlich die gesegneten und ungesegneten Hostien für Ein Ding halten. Darum verwerfe man ihn straks aus unsern Kirchen, und lasse ihn ziehen zu seinen Zwinglianern und Sacramentirern. Und ist nicht noth, daß man ihn gefänglich halte, er hat sich gar von uns gewandt und entfremdet, dem auch nicht zu gläuben noch zu trauen ist, da er gleich einen Eyd thäte.

Aber der Bauer, der die ungesegnete Hostie empfangen und genommen, hat nichts gesündiget: sein Glaube hat ihm geholfen, als, der da gegläubet hat, er habe das rechte Scrament empfangen, und hat sich auf GOttes Wort verlassen und gegründet.

28. Sacrament.

Sacrament ist ein Bund göttlicher Gnade und Geschenk, unter einer äusserlichen Gestalt und sichtlichen Form im Wort gereicht.

29. Christi wahrer Leib ꝛc. im Sacrament ist auch an vielen Orten.

Gleichwie tausend Tage sind vor GOtt nur ein Tag; also ist auch ein Ort vor GOtt alle Orte, und alle Orte sind nur ein Ort. Darum ists nicht Wunder, daß im Sacrament Christi Leib zugleich und auf einmal an vielen und mancherley Orten sey.

Im Sacrament ist wol möglich, das sonst der Natur unmöglich ist, als, dementionum penetratio, das ist, ein Leib ist im andern Leibe, und gleichwol behält ein jeglicher

licher seine Grösse, und keiner übertrifft des andern Grösse, deßgleichen ist da die Länge und Breite des Leibes.

30. Wider diejenigen, so da nicht gläuben, daß Christi Leib und Blut im Abendmahl sey.

Doctor Martin Luther sprach einmal: O HErr GOtt, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod oder in einem Wäizenkörnlein sey, der wird viel weniger die Schöpffung gläuben. Das ist ein hoher Artikel, daß alle Creaturen aus Nichts geschaffen seyn. Und noch vielweniger wird er gläuben, daß GOtt Mensch worden. Am allerwenigsten, daß drey Personen, und nur ein einiges Wesen sey. Das läßt die Vernunft wol zufrieden.

Es ist mir ein leicht Ding zu gläuben, daß Christi Leib unter dem Brod sey; aber das ist schwer, daß so viele herrliche Leiber im Himmel und Erden sollen seyn herkommen aus Nichts. Das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich. Viel weniger kann ich begreifen, daß der Sohn GOttes aus Maria, der Jungfrau, geboren sey; und daß die andern zwey Personen der Gottheit nicht Fleisch an sich genommen haben. Wollen sie sich an dem Artikel stossen? Wollen sie das A. B. C. nicht lernen, wie sollen sie den Donat lernen? Der Artikel von der Schöpffung ist so ein hoch Ding, daß ihn kein Mensch begreifen kann: so bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, saget St. Paulus, 1 Cor. 1, 20. 21.

Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequenz folgen. Das Wort GOttes, ja GOtt selbst, sitzet zur rechten Hand des Vaters. Und dennoch lebe ich hier in dem Wort GOttes. In ihm leben, weben, und sind wir, Apg. 17. v. 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

31. Daß man mit der Handlung des Abendmahls nicht Schimpf noch Scherz treibe.

Doctor Martin Luthern wurde aus Nürnberg zugeschrieben, daß ein Pfarrherr, ein Gauch, in ihrem Gebiete einem Weibe hätte sollen das Abendmahl reichen, und da er nicht hatte einen Kelch gehabt, da hätte er einen Leffel genommen, und gesagt: Nehmet hin und trinket, das ist der Leffel des Neuen Testaments. Darüber ward Doctor Martin Luther etwas lachend; aber er sprach: Das muß ein Bube seyn. Und wenn ich wäre als die Herren von Nürnberg, so wollte ich ihme des Leffels geben; denn es ist eine Blasphemia; ich wollte ihn ein Jahr lang lassen in Thurm werfen, und sagen: Dieser Leffel gehört in ein solch Leffelfutter.

32. Vom Wörtlein, Alle trinkt daraus.

Diß Wort: Trinket alle daraus, sagen die Papisten, gehe allein auf die Priester oder Pfaffen. Darauf sprach D. Martin Luther: So wird auch das sie, die Pfaffen, allein angehen, da der HErr spricht Joh. 13, 10: Ihr seyd rein, aber nicht alle, das ist (alle) die Pfaffen.

33. Ein Argument wider die Papisten.

Alle, die nicht halten das Sacrament, wie es Christus eingesetzt hat, die haben kein Sacrament. Nun thun es alle Papisten, darum haben sie kein Sacrament. Denn sie empfahen ihr Sacrament nicht, sondern opffern; darnach reichen sie nur eine Gestalt, wider Christi Einsetzung und Befehl. Die Major, der erste Spruch, ist wahr, denn das Sacrament ist GOttes Werk und Ordnung, nicht eines Menschen.

34. Von einerley Gestalt.

Die Kirche kann also entschuldiget werden einerley Gestalt halben: Gleichwie wenn einer der Taufe begehret in wahrem Glauben, und stirbet zuvor, der ist in seinem

nem Glauben und Tode, an statt des Wassers, getauft, dieweil man sonst die andern allzumal zum Tode täuft. Also auch: Wer beyde Gestalt begehret, und kann sie doch nicht haben, der ist, als der unwissend gefangen ist, und hat mit dem Glauben alle beyde Gestalt empfangen. Also hat GOtt können die Seinen erhalten, auch auf andere Weise, uns unbekannt. Weil bey ihnen blieben ist das rechte Erkenntniß und Glauben, daß es Christi Ordnung ist, daß im Sacrament der wahre Leib und Blut sey: so haben sie es mit dem Glauben empfangen, und hat ihnen keine Sünde können schaden zum Verdammniß, weil sie betrogen sind, und habens unwissend gethan, nicht wissentlich; also, daß sie auch nicht darum verdammet sind, wenn vielleicht der Pfaffe nur Brod gewiesen hat, denn der Glaube auf Christi Einsetzung verschlingts alles. Daß aber der Glaube bey ihnen blieben sey, das beweiset diß Lied: Mit seinem Fleische und mit seinem Blute ꝛc. zeiget auch an, daß beyde Gestalt bey den Layen sey im Brauch gewest. Aber ich wills lassen gut seyn, sonst sollten sie, die Papisten, auch wol diß Liedlein verbieten, wiewol es aus ihrer Kirche kommen ist, und nicht vom Luther gemacht.

35. Vom Consecriren des Sacraments.

D. M. Luther ward Anno 1541. gefragt: Obs in der Prediger Macht stünde, das Abendmahl zu consecriren, und wie das Brod könne Christi Leib werden? ob ein solch groß Ding in der Prediger Gewalt stünde, dieweil Prediger oft böse Buben wären? Darauf antwortete er: Gleichwie GOtt in der Schöpffung geordnet hat, daß die Sonne täglich aufgehen und leuchten muß, und den Creaturen Licht und Wärme geben; also hat der HErr Christus auch geordnet und befohlen, daß in seiner Kirche sein wesentlicher Leib und Blut in dem Abendmahl seyn solle, nicht allein geistlicher, sondern auch leiblicher, und doch unbegreiflicher Weise. Denn also sagt der HErr Christus: **Nehmet hin, esset, das ist mein Leib, solches thut zu meinem Gedächtniß.** Derhalben so ist in der Kirche des Herrn Christi Leib im Abendmahl, wenn man es empfähet nach Christi Ordnung. Und soll man auf den Priester nicht sehen, der es reichet, sondern nur auf das Wort des HErrn Christi, der solches seiner Christenheit verheissen hat. Gleichwie sonst der Heilige Geist auch in der Christlichen Kirche, das ist, bey den Heiligen oder Gläubigen ist.

In Summa, man soll die scharffsinnigen Disputatores vermahnen, daß sie also sehr auf ihre Rationes und Argumenta nicht pochen, bauen und trauen; denn GOTT pfleget die weltweisen Leute zu Narren zu machen, wie dem Ahitophel, des Absolons Rath, geschahe. Und die heilige Schrift sagt davon, daß vor GOtt ein Abscheu sey, was vor der Welt hoch und trefflich ist. Also kann auch diese Weltweisheit der Sacramentirer gar sehr betrogen werden, und unserm HErrn GOtt mißfallen. Denn was haben dieselbigen Disputatores anders für Beweisung und Grund vor sich, denn eitel menschliche Gedanken und vernünftige Ursachen, aus der Vernunft gesponnen und genommen, die einem Gewissen nicht tröstlich sind, und ein Gewissen nicht stärken noch zufrieden stellen? Ja, man sage ihnen, daß sie sich bekümmern um das, so in der Schrift am nöthigsten ist, nemlich um den Glauben, Gericht und Barmherzigkeit, wie Christus befihlet, mehr denn mit diesen Sachen und Disputationen. Was richten solche Gesellen mehr aus, denn daß sie die Lehre von der Justification (wie man vor GOtt

soll fromm, gerecht und selig werden, und von der Liebe,) lassen anstehen und fahren, und zanken von Sacramenten, sind Mückenseiger und Kameelverschlinger?

Deß soll man sie erinnern, entweder die an Sacramenten zweifeln, oder die neue Lehre halsstarriglich vertheidigen. Denn es ist nicht nütze, daß man mit ihnen von der Sache scharf disputire, sintemal selten einer gnugsam kann unterrichtet und zufrieden werden durch disputiren, da man gleich einmal oder zwey zusammen kommt. Es will gute lange Zeit haben, solche irrige Opiniones und Wahn aus dem Herzen zu reissen: es gehören dazu feine freundliche Gespräche, und sittsame bescheidene Leute.

Ich halte es aber fürs beste, daß man einfältiglich auf der Kanzel den Catechismum lehre, die Zehen Gebote, den Glauben und das Vater Unser. Denn es ist gewiß, daß es auch die noch nicht verstehen, die sich dünken lassen, sie sind mächtig gelehrt im Evangelio, und sind Meister Klügel.

36. Man falle wie und wohin man wolle, so ists gefallen.

Etliche irren und fallen zu sehr auf die linke Seite, daß sie den Sacramenten allzuviel geben, nemlich, daß sie gerecht machen ex opere operato, wenns Werk geschehen ist, und man ihr gebrauchet mit der That, auch ohne Glauben; wie im Pabstthum. Die Sacramentirer irren und fallen weit zur rechten Hand, nemlich in dem, daß sie den Sacramenten alles abbrechen, halten sie für blosse ledige Zeichen. Also gehets: man falle aus dem Schiff hinten oder vorne, so liegt man im Wasser.

37. Vom Selbstnehmen des Sacraments.

Einer fragte D. M. Luther: Ob ihm einer, wenn er sterben sollte, und könnte das ganze Sacrament von Papisten nicht haben, das Sacrament selber geben möchte? Nein, sprach er, denn es sollen allezeit aufs wenigste zwo Personen darbey seyn: einer, der es gibt, der andere, der es nimmt. Gleichwie ein Weib mag das Kind in der Noth täufen, aber doch täufet sich das Kind selber nicht. Wenn es einer nicht haben kann, so ists gnug am Glauben, nach dem Spruch Christi: Dein Glaube hat dir geholfen ꝛc. Wenn ers aber haben kann, soll ers nicht verachten.

St. Ambrosius sagt dergleichen an einem Ort, daß er hat einen Catechumenon gehabt, so er im Christlichen Glauben berichtet, und den Catechismum gelehret und bekehret hatte. Derselbige, da er sich nun aufmachte, wollte zu Ambrosio gehen, und sich von ihm täufen lassen, so stirbt er auf dem Wege ungetauft. Das machte Ambrosio schwere Gedanken, daß er spricht: Doleo ventrem meum: mein Bauch thut mir wehe; (mißbrauchte der Worte im Propheten;) wollte mit solchen Worten anzeigen sein Herzleid und Kümmerniß für den ungetauften Knaben. Endlich, da er lang mit ihm selbst disputiret hatte, schleußt er auch, daß er sey selig worden, auch ohne die Taufe, durch seinen Glauben: dieweil er die Taufe hat für recht gehalten, und nicht verachtet, hätte sich in dem Glauben auch lassen täufen, wenn sie ihm hätte können wiederfahren. Der Fragen hab ich viel gehabt, sonderlich aus dem Lande zu Meissen, da H. G. tyrannisiret. Aber es ist unrecht, daß ihm einer das Sacrament wollte selber reichen.

38. Eine andere Frage, gethan an D. M. Luther Anno 1542.

Ob einer das Sacrament nehmen möge von einem Diener, der öffentlich hält und lehret, daß der wahre Leib und Blut Christi nicht sey im Sacrament, sondern Christus sey geistlich da, wie er denn an allen Orten ist mit seiner Gnade? Etliche gebens

gebens zu, und lassens nach, denn man soll nicht ansehen die Person, oder derselben Dignität, Würdigkeit oder Unwürdigkeit, so das Sacrament reichet. Aber D. M. Luther sagte straks nein dazu; denn da höret auf, nicht die Würdigkeit der Person, sondern die Sache selbst, res ipsa, es ist kein Sacrament da. Item, wenn er das Sacrament nicht recht hält, so dürfen sie nicht wider Christum thun, der sein Blut für sie vergossen hat. O HErr GOtt, wer das nicht gläuben kann, daß Christus im Brod sey, der wird viel weniger gläuben die Schöpffung; das ist ein hoher Artikel, daß alle Creaturen sind aus nichts geschaffen: Noch viel weniger wird er können gläuben, daß GOtt sey Mensch, und aufs höchste, in Superlatiuo, daß drey Personen in einem Wesen sind. Daß läßt die Vernunft wol zufrieden und ungebissen, wiewol sie viel will zu thun und zu grübeln haben, aber vergebens und mit ihrem grossen Schaden.

39. Glaube aufs Sacrament.

Daß Christi Leib im Brod sey, das ist noch wol zu gläuben etlichermassen; aber das ist schwer, daß so viele schöne fürtreffliche Körper und Creaturen, beyde im Himmel und auf Erden, sollen aus nichts heissen geschaffen. Das kann ich nicht begreifen, es ist mir nicht möglich. Vielweniger daß GOttes Sohn geboren ist, aus Maria der Jungfrauen, und Mensch worden, die andern zwo Personen aber nicht sind Mensch worden.

Wollen sie sich an dem Artikel vom Sacrament stossen, und das A. B. C. nicht lernen, wie sollen sie denn den Donat lernen? Der Artikel von der Schöpffung ist ein hohes Ding, den kein Mensch begreifen kann. Also bleibet die heilige Schrift verborgen den Klugen und Weisen, sagt St. Paulus. Gläuben sie das nicht, so wird bald die Consequentz folgen: GOttes Wort, ja GOtt selber sitzt zur Rechten des Vaters, und doch lebe ich hie in GOttes Wort, denn in ihm leben, weben und sind wir, Apg. 17. v. 28. Wo wird denn mein Leben bleiben?

Wenn die Widersacher, die Sacramentirer, nur können gewiß machen, daß das Wörtlein (est, ist) im Abendmahl des HErrn so viel heisse, als significat, bedeutet, so will ich ihnen gläuben. Sie haben die Anfechtung und Gedanken vom Sacrament nicht gehabt, die ich gehabt habe. Darum habe ich oftmal vor diesem Lermen, den Carlstad anfieng, gesagt: Ich wisse keine Anfechtung des Glaubens halben von den Rotten, denn die zwo, von Wiedertäufern und Sacramentirern.

40. Auch geistliche Dinge haben ihre Zeit.

Einer sagte, er zweifelte noch an der Taufe. Darauf sprach D. M. Luther fein freundlich und bescheidentlich: Ihr seyd auf dem Grad nicht gewest, da ihr zum ersten herkamet, da ihr jetzt auf seyd: Harret weiter, lasset unserm HErrn GOtt die Zeit; lasset die Bäume erst blühen, ehe sie Früchte tragen. Wer bin ich gewest? Ich hab die Heiligen angebetet, die nie geboren sind worden. Es ist noch nicht Zeit, sonst wollte ichs sagen; aber harret, so wird man sehen, was das äusserliche Wort sey und vermöge.

Christus ist in unsern Herzen wahrhaftig; das will nicht in die Leute gehen, daß GOtt etwas mehr vermag, denn Himmel und Erde und alles schaffen. Das rede ich darum, auf daß, wenn ihr höret: das hat GOTT geredt; ihr saget: wie, wenn GOTT mehr könnte? Hat er die Welt können machen, so kann er auch mehr schaffen. Warum sollte ich denn nicht seinem Wort gläuben: Das ist mein Leib?

Hie sagen sie nun: Ja, jetzt gläube ichs nicht, denn Himmel und Erden sind also

geschaffen, daß sie müssen Raum haben. Hie antworte ich: Unser HErr GOtt hat eine Welt gemacht für die Menschen, und die andere Welt für die Geister. Wie wenn er die dritte hätte auch darzu gemacht? Denn es ist ihm möglich. Warum disputiren sie nun darwider, und sagen, daß Christus nur nach der Gottheit sey allenthalben. Also hat hievon der Zwingel geschrieben. Wenn ich von GOtt denke, so gedenke ich also, als sey Gottheit und Menschheit allenthalben gegenwärtig: Ursache, Christus, GOtt und Mensch, ist eine Person, wo ich nun GOtt will finden, so suche ich ihn in der Menschheit Christi. Darum wenn wir von der Gottheit gedenken so müssen wir Ort und Zeit aus den Augen thun, denn unser HErr GOtt und Schöpffer muß etwas höhers seyn, denn Ort, Zeit und Creatur.

41. Des Teufels Vortheil.

Anno 1532. am 22. Tage Februarii sagte D. M. Luther: Der Teufel hat keine bessere Weise, uns zu überwinden und obzusiegen, denn wenn er uns vom Wort führet auf den Geist. Darum hab ich das für ein Mirakel und Wunderzeichen an den Sacramentirern, daß sie das Wort nicht ansehen noch bedenken, sondern allein auf die Dinge, so zum Wort gesetzt und gethan sind, als Brod und Wein. Aber man soll straks beym Wort bleiben, und den Geist den Leuten nicht einräumen. Die Sacramentirer sehen nur Brod und Wein, die Wiedertäufer das Wasser, aber das Wort sehen sie nicht dabey.

Bucerus redete mit mir zu Coburg viel vom Sacrament; aber ehe er alles nachließ und zuaab, fragte er: Ob auch den Gottlosen Christi Leib und Blut gereicht würde? Da sagte ich ihm: Könnte ein Gottloser GOttes Wort hören und brauchen, viel mehr mißbrauchte der des Sacraments, der das Wort mißbrauchet. Darnach schrieb er mir mit diesen Worten: Ihr sollt nicht zweifeln, daß wir lehren, wie ihr; aber es ist ins leugnen kommen, wie mit H. Georgen, sie können nicht zurücke.

42. Ernste Rede D. M. Luthers mit Bucero und Lycostene, vom Nachtmahl, Donnerstags nach Reminiscere 1532. zu Gotha.

Ego sum homo candidus, nihil minus possum quam simulare et dissimulare, sed quicquid dico in hac summa Eucharistiæ causa ex corde dico; das ist: Ich bin ein aufrichtiger Mensch, wie ichs im Herzen meyne, so rede ichs auch mit dem Munde, kann nichts weniger denn simuliren und dissimuliren, hinter dem Berge halten und heucheln; sondern wie ichs in dieser hochwichtigen Sache vom heiligen Nachtmahl halte, so rede ichs auch von Herzen, es ist mir kein Scherz. Und bitte euch, allerliebster Bucer und Lycostenes, ihr wollet es ja dafür halten, und nicht an mir zweifeln, auch euern Leuten draussen, und sonderlich denen, die an mich geschrieben, anzeigen, daß sie gläuben, daß ich in dieser Sache mit ihnen ohne Falsch umgehe.

Ich kann für meine Person ganz wohl Geduld mit euch haben, und gläube, weil die Sache so tief durch euch verführet ist, daß ihrs so plötzlich nicht heraus reissen, und das Verderbte nicht so bald wiederum gut machen könnet. So habe ich grosse Haufen hie zu Lande, wie ihr hie zu Schmalkalden gesehen, und ohne das wisset: die kann ich nicht alle in der Faust führen, und sie zwingen, daß sie allwege das beste sich zu euch versehen. Denn wenn solche Bücher ausgehen, und ihr so von der Sache schreibet und lehret, wie geschrieben und gelehret wird, so kann es keine Geduld bey den unsern

sern machen. Wiederum, werden eure Leute freylich auch nicht bald zufrieden seyn, wenn ihr flugs anders reden und lehren wollet, denn ihr zuvor gethan. Und wir können das in keinem Wege leiden noch dulden, daß ihr sagen wollet, ihr habt nicht geirret; so wirds das auch nicht thun, daß ihr fürgeben wollet: wir haben beyderseits einander nicht verstanden. Denn wir haben euch gar sehr wohl verstanden; so ihr aber uns nicht wollet verstanden haben, das müssen wir euch sagen und fürgeben lassen.

Das beste nun zur Sache wäre, daß ihr entweder von der Sache still schwieget, und nun hinfort recht lehretet, oder frey rund heraus bekennetet: Lieben Freunde, GOtt hat uns fallen lassen, wir haben geirret, lasset uns nun vorsehen und recht lehren. Denn es sind auf unsrer Seiten, die euer Umhermänteln nicht leiden können, als Amsdorf, Osiander, und andere mehr. So thut es auch ohne das der Leute Gewissen nicht gnug. Könnt ihrs nun nicht flugs, und auf einmal thun, so thut es doch in einem viertheil, halben oder ganzen Jahr; denn es muß doch geschehen, und wir müssen GOtt Rechenschaft geben und uns richten lassen, wie wir das hohe Ministerium (das Predigtamt) geführet haben.

Ich hab dem Bürgermeister zu Basel aufs freundlichste, gütlichste und lieblichste geschrieben, ihn auch gar nicht vor den Kopf gestossen: der wird euch meine Schrift weisen, da wollet euch auf referiren. Wir müssen doch je mit solchen Sachen recht umgehen, und dürfen nichts unserm HErrn GOtt vergeben, denn er gestehet es uns nicht; und wenn die Leute meyneten, wir hätten ihnen das rechte Sacrament gegeben, so hätten wir sie betrogen.

Blaurerus hat gelehret, wie ich berichtet bin, daß Brod und Wein sind Obiecta sensuum; (das ist, das die Sinne vernehmen;) aber der Leib und Blut Christi sind Obiecta fidei; (das, so der Glaube fasset;) machen ihnen also erst duo Obiecta draus. Ey, was ist doch das?

Carlstad ist auch draussen kein nütze, weder ein Dialecticus noch Rhetoricus, und kann nichts lehren, wenn er schon etwas wüßte. Er hat mich promovirt, und bin ihm nicht gram; aber seinem närrischen Vornehmen kann ich nicht gar zufallen: ihr werdet doch ja nichts guts mit ihm können ausrichten. Wenn man ihn brauchen will, so lasse man ihn in der Universität zu Basel lesen und disputiren, da schadets dem gemeinen Manne nicht, und findet wohl, die ihm antworten werden.

Den gemeinen Mann muß man nicht mit hohen, schweren und verdeckten Worten lehren, denn er kanns nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägde, alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon. Und ob sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt. Wenn man sie fraget: was ware es denn? Ich weiß es nicht, sagen sie. Man muß den armen Leuten sagen, Scapha, Scapha, Ficus, Ficus, sie fassens dennoch kaum. Ach, wie hat doch unser HErr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete, brauchte Gleichnisse vom Ackerbau, von der Ernte, Weinstöcken und Schäflein, alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten können Ihr habt draussen grosse, treffliche, volkreiche Gemeinden, und viele Leute, bey denen ihr grossen Fleiß zu thun habt, daß ihr das hohe göttliche Ministerium Verbi und Sacramentorum (das Amt des Worts und der Sacramente,) ausrichtet, und müsset GOtt grosse Antwort dafür geben: fleißiget euch je, sie einfältig, treulich und deutlich zu lehren.

Sterbe ich, so referirt euch auf die Schrift, die ich dem Bürgermeister zu Basel gethan hab, den ich doch je lieb habe, und für einen frommen, treuen Mann halte. Lebe ich aber, und stärket mich unser HErr GOtt, dem ich mich übergeben habe; so will ich gern den Leuten, die mir so freundlich geschrieben, auf das treulichste und freundlichste wiederum mit meiner Schrift dienen. So sind, GOtt Lob, die Künste nun wiederum rein, und werden in den Schulen rein gelehret, und die Jugend wird recht instituirt, daß man Hoffnung hat, GOTT soll dennoch, wo Friede bleibet, Gnade geben, daß man Leute haben könne: da könnet ihr drausen auch zu helfen und fördern. Zudem ist Magdeburg fein angericht, und ist die Krone aller Schulen, da bey sechs hundert Knaben aufs beste instituirt werden. Georg Major, Schulmeister daselbst, hat wohl gethan mit seiner Institution.

43. Gewißheit Lutheri vom Abendmahl, und wie man sich wider den Teufel schützen und wehren müsse.

Ich weiß fürwahr, daß die Worte der Einsetzung des Abendmahls wahr sind, darum will ich sie gegen jedermann vertheidigen: denn ich habe noch nie kein Argument gehöret, das Menschen erdacht und erfunden hätten wider das Abendmahl, das mich sehr hätte bewegt. Meine Nachtkriege sind mir viel säurer worden, denn die Tagkriege, quia diei aduersarii haben mich selten verdrossen gemacht, aber der Teufel kann mir Argumente bringen, die mich in Harnisch jagen: er hat mir oft solche Argumenta gebracht, daß ich nicht wußte, ob ein GOtt war oder nicht. Ich wills euch darum berichten, auf daß ihr dem Teufel und seinem Eingeben nicht gläubet. Wenn mich der Teufel ohne GOttes Wort findet, daß ich gedenke von dem Türken, Papst und Fürsten, so hat er bald feurige Pfeile, die er in mich scheußt; aber wenn ich wider ihn die heilige Schrift ergreife, so hab ich gewonnen.

Wiederum, wenn er mich aus der Bahn führet, tunc me sic tentat, daß ichs nicht kann nachsagen. Die äusserlichen Anfechtungen machen mich nur stolz und hoffärtig, wie ihr das in meinen Büchern sehet, wie ich die Widersacher verachte, ich halte sie straks für Narren. Aber wenn der Teufel kommt, der ist Dominus Mundi, ein Herr der Welt, und er gibt mir denn ein gut Polsuisti; denn der HErr Christus hat uns gesetzt contra potestates Aeris, non contra Carnem et Sanguinem. Ich will sonst allen Juristen Trotz bieten, wenn aber die Gesellen kommen, die da heissen spirituales nequitiæ, da muß Ecclesia mit fechten. Ein Christ fraget nichts nach dem Unglück huius Mundi, denn er weiß, daß Christus dort helfen wird. Aber der Teufel will jenes Leben, das ewig ist, nicht haben, das zeitliche müssen wir denn verlieren; das ist ein schlecht verlieren.

Pugnemus igitur contra Satanam, sicut dixit Cardinalis quidam. Es wäre nicht gut, daß wir wüßten pugnam Angelorum pro nobis, denn wir müßten verzagen; denn des Teufels Gedanken sind nicht anders, denn daß er uns gedenket ganz und gar zu vertilgen, denn er ist dem HErrn Christo und seinen Gliedern feind. Darum so ist das beste, vt coniungamus nos vota et manus, et oremus Christum, daß er uns vor dem Teufel erhalte. Für meine Person fürchte ich keinen Schwärmer, denn ich weiß keinen, der solche Argumente wider mich aufbringen könnte, die mich betrügen möchten. Quia ipsorum Argumenta per otium audiui a Diabolo, et grauiora quidem, sed per verbum Dei vici. Und sagte D. Luther darauf, er gläubte nicht, daß Cocleus, so

lang

lang als er ein Wort redete, seinen Teufel, der ihn mit allerley Argumenten oft plagte, leiden könnte, denn er und sein Hause wüßten nichts von diesen geistlichen Anfechtungen.

44. Exempel grosser Heiligkeit des Pabsts und seiner Geschwornen.

Sonst sagte D. M. Luther: Als die Hußiten vom Pabst den Brauch des Abendmahls in beyderley Gestalt begehrt und gesucht hatten; da hat ein Cardinal zu Rom gesagt: Edant et bibant bestiæ quid velint, sed quod nos velint reformare, hoc non est ferendum.

45. Etliche Fragstücke vom H. Sacrament, von einem guten Freunde D. M. Luther vorgetragen, und des Doctors Bericht darauf.

Die erste: Ob einer das hochwürdige Sacrament des Leibs und Bluts unsers HErrn Christi, im Böhmerland, von den Hußiten oder Pickarden mit gutem Gewissen nehmen möge? dieweil die Hußiten, dem Befehl Christi nach, die Worte über das Brod und Wein: **Das ist mein Leib, das ist mein Blut** ꝛc. nicht öffentlich, wie hie zu Wittenberg, sondern heimlich sprechen, doch in der Kirche vor dem Volk solches handeln. Die Pickarden aber, ob sie es dem Befehl Christi nachhandeln, weiß ich nicht, so thun sie es doch nicht öffentlich in der Kirche, wie die Hußiten, sondern heimlich in den Häusern, wo sie zusammen kommen. Bitte derowegen, weil die Sacramente sollen und müssen öffentlich, nach dem Befehl Christi, gehandelt und gebraucht werden, wollet mich günstiglich berichten, von welchen (Hußiten oder Pickarden) sicherer wäre solches zu empfahen?

Antwort D. Martin Luthers.

Weil man nicht weiß, was diese oder jene thun, ists besser, sich des Sacraments enthalten: sonderlich dieweil die Hußiten sich zum Pabst halten, und nicht mehr dem Hussen folgen, ist ihre Gemeinschaft im Sacrament zu meiden, damit man nicht ihres Wesens, als des Pabsts, theilhaftig werde. Und weil sie Privatmessen halten, auch die Worte heimlich sprechen, kann niemand gewiß seyn, daß sie gesprochen sind; denn alle Menschen sind Lügener, ist auch wider die Einsetzung Christi, Privat- oder Winkelmessen halten, und die Worte heimlich sprechen. Weil nun solches wissentlich ist, soll mans nicht billigen, was man zuvor gethan hat, da wirs nicht wußten, obs Sünde wäre; gehöret in die Vergebung der Sünden.

46. Die andere Frage.

Ob auch die Böhmen daran recht thun, daß sie das hochwürdige Sacrament den kleinen Kindlein reichen; denn sie sagen, die Verheissung und Gnade GOttes gehöre allen Menschen zu: derhalben, sollen die Kinder selig werden, so müssen sie gleich sowol das hochwürdige Sacrament empfahen, als die Alten?

Antwort D. Martin Luthers.

Das ist unrecht, daß sie es den Kindern nöthig zur Seligkeit achten, das Sacrament reichen, obs wol nicht Sünde sey; denn es St. Cyprianus auch gethan; sintemal der Spruch Joh. 6, 53. den sie dazu führen: **Wer nicht isset** ꝛc. gehöret nicht zum Sacrament, sondern zum Glauben. Darum ists ohne Noth, den kleinen Kinderlein zu geben, doch sind sie darum nicht verdammt.

47. Vom Sacrament.

Wenn man nicht fürwahr wüßte, und gewiß wäre, daß das Sacrament ein groß gewaltig Stück wäre in der Christlichen Kirche, so könnte oder sollte man es ja daran erkennen, daß der Teufel das Sacrament so sehr anficht und angefochten hat, durch

durch die Sacramentschänder, Schwärmer, Münsterische, und viele andere Rotten und Secten. Denn der Teufel ficht ja die grossen Stücke Christlicher Lehre am meisten an, und gehet nach dem gemeinen Sprüchwort: Wo unser HErr GOtt eine Kirche bauet, da bauet der Teufel eine Capell daneben.

48. Ob man das Sacrament geben solle einem, der da lügt.

Wenn theure Zeit ist, und ich vermahne in der Beicht einen Reichen, daß er etwas den Armen um GOttes willen gebe, und er spricht: er habs nicht; soll ich einem solchen Lügener das Sacrament auch geben? fragte einer. Darauf sprach D. M. Luther: Wenn ers verneinet, was kann man mehr thun? Beschweret ihm sein Gewissen; bleibet er auf seinem Nein, so thut wie Christus, der auch dem Verräther Juda das Sacrament gab.

Da sagte einer vom Exempel Ananiä, Apg. 5. welchen St. Petrus, da er loge, mit einem Wort tödtete. Antwortete D. M. Luther. Das war etwas sonderlichs; und ich gläube, Petrus habe es nicht aus seinem Geist vor sich selber, sondern aus Offenbarung gethan. Denn GOtt wollte die erste Kirche mit Mirakeln und Wunderzeichen bestätigen.

49. Der Sacramentirer Geschrey, daß wir Lutherischen aller Liebe gegen ihnen vergessen.

Doct. Luther sagte Anno 1542. über Tische: Die Sacramentirer haben uns wohl zuplagt mit der Charitate in ihren Büchern und Schriften, und gesprochen: Ihr von Wittenberg habt keine Charitatem. Wenn man denn sie fraget, was ist Charitas? Da sagen sie, es heisset, vt consentiamus in Doctrina, et omittamus rixas illas de Religione. Da muß man ihnen antworten und sagen: Ja, höreſt du, es sind zwo Tafeln in den Zehen Geboten, Prima et Secunda; nun gehört Charitas in secundam Tabulam, da gehet sie über alle Werke dahin: aber in prima Tabula heißts: Time Deum, audi Verbum eius; da fragen sie nichts nach. Nun spricht Christus: Qui Matrem et Patrem plus diligit quam me, non est me dignus. Du sollt Charitatem erga Parentes, erga Liberos, Coniugem et Vicinum haben. In der andern Tafel heißts: Ama, ama, fis pius in patrem, Matrem et proximum; Aber in der ersten heissets: Si quis diligit plus Patrem et Matrem quam me. Wo das ME kommt, da höret Charitas auf, und da will ich denn gern heissen pertinax, superbus, capitosus, und sine Charitate, und wie sie uns sonst heissen wollen; allein, daß ich ihrer falschen Lehre nicht particeps sey, denn da behüte mich mein lieber GOtt vor.

50. Mißbrauch der Sacramente.

Wenn man die Sacrament anders braucht, denn sie GOtt eingesetzt hat, so gehets nicht wohl hinaus; wie Gedeon, da er den Ephod aufgerichtet, ging es ihm nicht wohl drüber, Richt. 27.

51. Wozu die Priester geordnet.

Die Diener der Kirche werden nicht geordnet, daß sie das Sacrament machen oder bringen; sondern daß sie es in der Kirche reichen und geben sollen. Wie sie denn auch nicht bringen oder machen die Taufe, oder das Wort, sondern daß sie es reichen oder predigen sollen.

2. Das Wasser und Wort beysammen ist die Taufe. Woher? Machts der Diener? Nein, sondern daß es Christi Ordnung ist. Also, unter dem Brod und Wein ist der Leib Christi, denn Christus hats also geordnet.

3. Sie, die papistische Pfaffen, massen sich, wie die Narren, an, als hätten sie Gewalt

walt und Macht zu consecriren und das Sacrament zu machen, die doch auch nicht die Engel im Himmel, noch Maria, noch die ganze Kirche der Läyen nie haben gehabt, wie sie sich auf den ersten Messen rühmen.

4. Lieber, wo GOttes Wort ist, welches das allergröste ist, da ist auch GOttes Reich, darum muß auch da alles seyn, die Kirche, Christus, die Sacramente, Ordinirung ꝛc. wie er selber sagt: **Lehret alle Völker, und täufet sie im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.** Matth. am 28. v. 19. 20. Da heisset und befihlet er, daß die Lehrer die Völker sollen lehren halten seinen Befehl. Nun aber hat er befohlen: Nehmet und esset. Also gibts St. Paulus den Corinthern, und heisset an einem andern Ort, daß tüchtige und geschickte Männer solches lehren und reichen sollen: und ist wohl zu merken, wo verstattet und nachgelassen wird, daß man eine Kirche und das Wort rein und rechtschaffen mag haben, da wird nicht ein Theil, oder nur Christus in einem Stück, sondern der ganze völlige Christus zugelassen.

Das XX. Capitel.

Von der Christlichen Kirche.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Die erste Ursache, warum das Pabstthum durch das Evangelium ist angefochten und gestürmet worden 1.
Was die Kirche sey 2.
GOtt muß seine Kirche selber erhalten 3.
Die arme schlechte Gestalt der Kirche ärgert die Weltweisen 4.
Gleichniß der rechten und falschen Kirche 5.
Vergleichung der Kirche unter den Heyden und Juden 6.
Die Kirche soll mitten in der Welt unter den Leuten seyn 7.
Definition der rechten wesentlichen Kirche GOttes 8.
Unterscheid der wahren und falschen Kirche 9.
Neue Reformation der Papisten Kirche, und wie man die Kirche reformiren soll 10.
Wo und welches die rechte Kirche sey 11.
Die Kirche vergiesset ihr Blut 12.
Wie es um die Christliche Kirche stehe 13.
Der Kirchen Gestalt 14.
In der Christlichen Kirche sind viel bekümmerte geplagte Gewissen 15.
Der Kirchen Angst 16.
Der Kirchen Gestalt 17.
Der Welt und Kirchen Ansehen 18.
Warum die Kirche auf Erden im Elend ist 19.
Zeugniß des Glaubens von der Kirche 20.
Ruhm der Kirche bey allen Heuchlern 21.
Die Frucht in Mutterleibe ist ein Bild und Gleichniß der Kirche 22.
Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche 23.
Von dem Oelbaum 24.
Unnützer Ruhm des Pabsts von der Römischen Kirche 25.
Von dem Spruch Augustini: Ich gläubte dem Evangelio nicht ꝛc. 26.
Der Papisten Trotz stehet auf dem Namen der Kirche 27.
Christi und der Welt Reichs Unterschied 28.
Der Kirche Aergerniß 29.
Worinnen die rechtschaffene Kirche stehet 30.
Von der Sophisten Täuscherey 31.

1. Die erste Ursache, warum das Pabstthum angefochten und gestürmet ist durchs Evangelium.

DAß ich (sprach D. M. Luther,) das Pabstthum angegriffen, war erstlich diese fürnehmste Ursache, daß der Pabst sich rühmete, er wäre das Haupt der Kirche, und verdammete alle die, so unter seiner Autorität und Gewalt nicht seyn noch leben wollten. Denn er gab für, und sagte: Ob gleich Christus der Kirche Haupt ist, so muß man dennoch auch ein leiblich Haupt auf Erden haben. (Daß ich gern wollte zufrieden gewesen seyn, wenn er nur das Evangelium lauter und rein, und nicht Menschentand, Lügen, und seine Eselsförze dafür gelehret hätte.) Ja, er massete sich an, und wollte

auch Macht und Gewalt haben über die Christliche Kirche, H. Schrift und GOttes Wort. Es durfte niemand die Schrift auslegen, denn er, aus und nach seinem Eselskopf: machte sich hiemit zum Herrn über die Kirche, welche er ausrief, sie wäre eine gewaltige Frau und Käyserin über die Schrift, der man sollte und müßte weichen und gehorsam seyn. Das war nicht zu leiden. Und noch heutiges Tages schützen sich die Widersacher damit, bekennen, unsere Lehre sey recht, weil sie aber vom Pabst nicht ist angenommen und bestätiget, so verwerfen sie die.

Unser hefftigster und bitterster Feind H. G. bekennets auch. Wolan, am Jüngsten Tage will ich gar redlich auch mit ihm reden, und ihn fragen: H.G. gläubt ihr auch, daß ihr getaufet seyd? Gläubt ihr auch, daß Christus das Sacrament in beyder Gestalt eingesetzt hat? Gläubt ihr auch, daß unsere Lehre recht ist? Alsdenn wird er sagen: Ich gläube es, weil sie aber der Pabst nicht bestätiget hat, so hab ich sie nicht können annehmen ꝛc. So werde ich sagen: Fahre hin zu deinem Gott, weil du GOtt nicht hast wollen die Ehre geben.

Und diejenigen, so der Kirche Autorität und Gewalt so rühmen, wider GOTTes Wort, sind lauter Lappen und Narren. Als, wenn einer sagte: Ich wollte den Sohn gerne lieb haben, ich muß aber zuvor die Mutter zu tode schlagen. Gibt der Kirche, so geboren ist, mehr Gewalt, denn dem Wort, das sie geboren und gezeuget hat. Aber wir haben, von GOttes Gnaden, diß Zeugniß, daß wir nicht Ketzer sind, sondern Schismatici, so Trennung und Spaltung machen; daran wir denn keine Schuld haben, sondern die, die Ursache darzu geben. Warum bleiben sie nicht bey GOttes Wort allein, das wir allein hören und ihm folgen sollen.

2. Was die Kirche sey.

Die Kirche ist eine Versammlung eines solchen Volks, das da hanget an Dingen, so nicht erscheinen, noch mit Sinnen können begriffen werden, nemlich allein am Wort: das gläubet solch Völklein, was es saget, ohne allen Zusatz, gibt GOtt die Ehre, daß wahr sey, was uns darinn vorgetragen wird. Die Gottlosen sehen in der Kirche nichts, denn das sie verdreußt und ihnen wehe thut, zur Strafe, als Sünde und Gebrechlichkeit, daran sie sich ärgern. Aber öffentliche Laster finden sie nicht, als da ist, Ehebruch, Hurerey, Geiz, Wucher ꝛc. sehen aber die Ehre und Herrlichkeit der Kirche nicht.

3. GOtt muß seine Kirche selber erhalten.

Wir sagen zu unserm HErrn GOtt, will er seine Kirche haben, so mag er sie erhalten, denn wir können sie nicht erhalten: und da wirs gleich könnten, sollten wir die stolzesten Esel werden, die unter dem Himmel wären. Das heisset, ich sags, und thue es. Denn GOtt redet allein, thut nichts nach der Gottlosen Meynung, wie sie es für gut und recht halten.

4. Die arme schlechte Gestalt der Kirche ärgert die Weltweisen.

D. H. S. und die Weltweisen ärgert die arme, elende Gestalt der Kirche, die vielen Aergernissen, Gebrechlichkeiten und Secten unterworfen ist, damit sie geplaget wird: denn sie lassen ihnen träumen, und meynen, die Kirche sey gar rein, heilig, ohne allen Tadel, GOttes Taube ꝛc. Welches wol wahr ist, vor GOtt, da hat die Kirche ein solch Ansehen, aber vor der Welt ist sie gleich ihrem Bräutigam und HErrn Christo, Esa 53, 3. zuhackt, zukratzt, verspeyet, verlachet, gecreuziget ꝛc.

5. Gleich-

5. Gleichniß der rechten und falschen Kirche

Der rechten wahren Kirche und Christi Gestalt und Gleichniß ist ein Schaf: der heuchlischen und falschen, ist eine Schlange, Otter, Molch ꝛc. welches wir jetzt erfahren, wie bitterfeind die Widersacher der rechten, wahren, reinen Religion sind. Und ein solcher Haß übertrifft weit allen menschlichen Haß, wie wir gesehen und erfahren haben an Oecolampadio, Zwingel, und andern. Cocleus schrieb mir in der erste sehr freundlich, vermahnete mich zum Evangelio, darnach aber ward er eine Otter.

6. Vergleichung der Kirche unter den Heyden und Jüden.

Doctor M. Luther, da er gefragt ward: Ob die Kirche unter den Heyden gleich wäre der Jüden Kirche? sprach er: O nein, in keinem Wege, denn was ist im Neuen Testament (ausgenommen Christus,) gleich nur allein den dreyen Capiteln im ersten Buch Mosis, von der Schöpffung? Wahrlich, es ist eine grosse Majestät der Schöpffung, wie auch die Kirche singet: Conditor alme syderum, æterna lux credentium &c. Du allmächtiger Schöpffer des Gestirns, ein ewiges Licht der Gläubigen ꝛc.

Man sehe nur an die Erlösung aus Egypten, das Rothe Meer, die Wolke, die feurige Seule, so den Kindern Israel vor und nachging, das Himmelbrod ꝛc. aber diß alles wurden die Jüden müde und überdrüßig, achtetens gering, weil sie es täglich sahen und hatten. Lieber, sehet bey uns jetzt die Taufe an, welche in der erste ein groß, trefflich, herrlich Ding und Schatz war, deß sich jedermann verwunderte: aber jetzt sind wir ihr also gewohnet, daß wir ihr nicht achten, und laufen mehr einem Rennen und Stechen oder anderem Narrenwerk nach. Bedenkt, ob jemand mehr Lust und Liebe hat im Psalter zu lesen, und sich deß verwundert, und so groß achtet, als Terentium oder Ciceronem? Etliche Papisten schryen in der erste hefftig, klagten und wurden ungeduldig und zornig darüber, daß wir die Zehen Gebote predigten, weils unerhöret, und zuvor nicht mehr im Pabstthum geschehen war.

7. Die Kirche soll mitten in der Welt unter den Leuten seyn.

GOtt hat seine Kirche und Christliche Gemeinde mitten in die Welt unter unendliche äusserliche Actionen, Geschäfte, Beruf und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten seyn, noch in die Klöster und Wildniß laufen; sondern sollen unter den Leuten leben, und gesellig seyn, auf daß ihre Werke und Uebungen des Glaubens kund und offenbar werden. Denn geselliglich und freundlich unter einander leben, wie Aristoteles der Heyde sagt, ist nicht des Menschen Ende, dazu er geschaffen ist, sondern nur ein Mittel. Aber das fürnehmste Ende, darum er geschaffen, ist, daß einer den andern von GOtt lehre, was er im Wesen, und sein Wille, wie er gegen uns gesinnet ist. Darum spricht Aristoteles: Non Medicus et Medicus, non Orator et Orator, sed Medicus et Orator &c. faciunt societatem: Nicht ein Arzt und Arzt, nicht ein Ackermann und Ackermann, sondern ein Arzt und Ackermañ ꝛc. zugleich, machen eine Gemeinde und Gesellschaft. Es gehören mancherley Stände zu einer Communität.

Es sind drey vornehmliche Stände, denn es müssen seyn Leute, erstlich, die da arbeiten. Zum andern, die da regieren. Zum dritten, die da kriegen. In diesen dreyen stehet ein Regiment und Policey. Darum sagt Plato: Gleichwie die Ochsen nicht von Ochsen, noch Ziegen und Böcke von Ziegen und Böcken regieret werden: also werden Menschen nicht von Menschen als Menschen

regieret, sondern von grossen Helden und verständigen Leuten.

8. Definition der rechten wesentlichen Kirche GOttes.

Doctor M. Luther zeigte an die rechte Definition der wahren, wesentlichen, Christlichen Kirche, wider der Papisten Rühmen, nemlich, so im dritten Stück unsers Christlichen Glaubens stehet, da wir sagen: Eine heilige Catholische, das ist, allgemeine Kirche, eine Gemeinschaft der Heiligen. Da stehet nicht, Römische. Das ist ein guter gelehrter Dialecticus, der aus dem, das vorhergehet, ex Antecedenti, kann nehmen und schliessen das Consequens, so recht und gewiß daraus folget; also daß die Kunst Dialectica nicht in Regeln allein, sondern allermeist im Werk und Exempeln stehet; wie M. Philippus ist, der beyde, Wort und Sachen handelt, nicht wie Aristoteles: Omne A est B, omne B est C, ergo &c.

9. Unterscheid der wahren und falschen Kirche.

Die rechte wahre Kirche wird also von der falschen unterschieden, nemlich: Die wahre Kirche lehret, daß die Sünden aus lauter Gnade und Barmherzigkeit GOTTes, umsonst, um Christi willen, vergeben werden, ohne unser Verdienst und Werke, denen, so ihre Sünde von Herzen erkennen und bekennen, und mit dem Herzen veste an Christum gläuben. Die falsche Kirche aber schreibet solches alles zu unserm Verdienst und Werken, und heisset zweifeln.

Darum lasset uns in der Kirche, mit der Kirche, für die Kirche bitten, sprach D. M. Luther: Denn es sind drey Dinge, so die Kirche erhalten, und eigentlich der Kirche angehören: Erstlich, treulich lehren; zum andern, fleißig beten; und zum dritten, mit Ernst leiden.

10. Neue Reformation der Kirche, und wie man die Kirche reformiren soll.

Anno 38. den 4. Decembris ward D. M. Luthern eine geschriebene Reformation der Kirche, unter H. Georgen, zugestellet. Da er sie nun kürzlich durchlesen hatte, sprach er: Diese Leute wollen die Kirche reformiren und regieren nach ihren Gedanken und menschlicher Weisheit, da doch solches menschlichen Anschlägen und Räthen viel zu hoch ist. Wenn unser HErr GOtt seine Kirche hat wollen reformiren, so ist es geschehen durch göttliche, nicht menschliche Autorität, Weisheit und Rath, wie zur Zeit Josuä, der Richter, Samuelis, der Apostel, und zu unsrer Zeit.

Ich sehe wohl, die Papisten fürchten sich mehr vor H. Georgen, denn vor dem Luther: sie haben H. Georgen zu Gevattern gebeten, und weil sie ihn haben trunken gemacht, so wird er ihnen noch in den Busen speyen. Darum wollten sie nun gern sein wieder los werden. Denn da seine Reformation sollte ihren Fortgang haben, so müßte der Pabst seinen Pracht lassen, und der Bischof von Mäynz müßte nur mit vier Pferden reiten, und so fortan mit andern.

Ich will gerne sehen, was die Papisten mit H. Georgen wollen vor eine Kirche stellen und anrichten, ob nach dem Exempel der ersten Kirche zur Zeit der Apostel, oder der Märtyrer, oder der Ketzer: da werden sie müssen alle Väter lesen, und ihnen unseliglich nachahmen. Unsere Kirche ist, von GOttes Gnaden, der Apostel Kirche am nähesten und ähnlichsten, denn wir haben die reine Lehre, den Catechismum, die Sacramente recht, wie es Christus gelehret und eingesetzet hat: auch wie man Welt- und Hausregiment brauchen soll. Bleibet und gehet GOttes Wort rein, welches allein die Kirche macht, so stehet es alles wohl, und ist recht.

recht. Die Papisten, so aus und nach den Canonibus und Decretalen die Kirche wollen anrichten, werden Concordantiam discordiarum, eine uneinige Einigkeit, und zwiespaltige und widerwärtige Vergleichung machen, und vergebens arbeiten, auf Vertrauen menschlicher Weisheit und Vernunft.

11. Wo und welches die rechte Kirche sey.

Anno 39. den 16. Jan. ward geredt, wie sich die Papisten rühmeten unter dem Namen und Gewalt der Kirche; da sprach D. M. Luther: Wo GOttes Wort rein ist und gelehret wird, da ist auch die Kirche, denn die Kirche wird durch den Heiligen Geist erhalten, nicht durch ordentliche Succeßion und Erbschaft. Denn es folget und schleußt nicht: Petrus ist zu Rom ein frommer, Christlicher Bischof gewest, und dazumal eine Christliche Gemeinde, darum sind die Päbste und die Römische Kirche auch Christlich. Sonst, wo das sollte schliessen und gelten, so müßte man sagen: Caiphas, Hannas, die Sadducäer, wären auch eine Christliche Kirche gewest, denn sie rühmeten sich, sie kämen von Aaron her.

Am 18. Jan. desselben 39. Jahrs, aß zu Nacht mit D. M. Luthern der Abt von der Naumburg zu St. Georgen, ein guter Singer und fröhlicher Mann, sagte viel von dem einigen Argument der Papisten, von der Kirche; da sprach D. M. Luther: Man darf sich nicht verwundern, daß bey den Heyden Zwietracht und Uneinigkeit gewesen ist, da doch dieselbige Kirche auch ein Volk von GOtt gefasset gewesen ist; denn also gehets, wenn man GOttes Wort lässet fahren, und siehet auf Personen und äusserliche Dinge.

Es ist wol wahr, daß man sagt, die Kirche kann nicht irren: aber davon ist die Disputation, welches die Kirche sey. H. Georg hat immerdar gehoffet, unsere Kirche würde fallen; weil er aber nun siehet, daß sie täglich iñer je mehr wächst und zunimmt, und seine Pfarren werden wüste, möchte ihm das Blat auch schier fallen. Die Bischöffe aber sind blind, nehmen sich der Kirche nicht an, wollen lieber, daß alle Pfarren verwüstet und verlassen würden, denn daß das Evangelium rechtschaffen und rein gelehret werde. Die Fürsten haben mit andern Sachen zu schaffen, verachten GOTT nicht so sehr als die Bischöffe. Ihrer viel vermessen sich, und lassen sich dünken, sie wissen und verstehen das Evangelium sehr wohl, werden Meister ehe denn Schüler. Darum spricht St. Paulus zun Corinthern, aus grossem Mitleiden und Erbarmen, also: Wollte GOtt ihr regieretet, o wie gern wollte ich es euch gönnen ꝛc. Es ist wahrlich eine bittere Ironia, und hefftiger Stich wider die Verächter und vermessene, sattsame Geister.

12. Die Kirche vergiesset ihr Blut.

Doctor M. Luther sagte auf eine Zeit, daß es unmöglich sey, daß die Christliche Kirche könne bestehen und erhalten werden ohne Blutvergiessen; denn der Teufel, ihr Widersacher, ist ein Lügner und Mörder. Aber die Kirche hat durchs Blut gewachsen und zugenommen, mit Blut ist sie besprenget; wie Tertullianus, der alte Lehrer, fein gesagt hat: Cruore Sanctorum rigatur Ecclesia Und es wird die Kirche noch heutiges Tages ihres Bluts beraubet und spoliiret, das ist, wenn man die Kirche reformiren will, das kostet Blut. Darum spricht auch der Psalm, daß die Christen Schlachtschafe sind, die um Christi willen täglich geschlachtet werden. Und sprach D. Luther: Soll ich mein Blut noch ins Grab tragen, so verdreußt michs.

13. Wie es um die Christliche Kirche stehet.

Um die Christliche Kirche wird es stehen, nicht anders, denn wie um ein Schäflein, das

der Wolf jetzt bey der Wolle erwischt hat, und fressen will. Unser Adel, Bürger und Bauern hören auch nicht, meynen nicht anders, wenn wir das Evangelium predigen, und die Mönche mit ihren Werken schelten, wir predigen gute Tage, und erlauben ihnen zu thun, was sie wollen.

Auweh, es wird mit ihnen übel zugehen, sie versündigen sich zu hoch, und hören nicht was wir sagen; wenn wir einen Teufel austreiben, so kommen ihrer sieben an die Statt. Wenn wir die Mönche alle vertrieben, so würden wir siebenmal ärgere krigen, denn die jetzigen sind.

Ich gedachte aber, es sollte einem Lande zuträglicher seyn, daß man das Verjagen und Zustören nachliesse, und erlaubte jedermann auszuziehen und zu bleiben wer da wollte. Ich hoffe, sie sollen sich selbst bald verwüsten. Aber die Herren und der Adel suchen das ihre, darum wird es ihnen bekommen, wie dem Hunde das Gras. Jedermann will reich an den Bettelstücken der Klöster werden, sie sehen sich aber vor, daß nicht ihr Reichthum zu Bettelstücken werde.

14. Der Kirchen Gestalt.

Weltweise Leute sehen, daß die Kirche ungestalt und verachtet, arm und elend ist; aber andere Gottlose werden hervorgezogen und hoch erhaben, richten es nach der Vernunft, ohne GOttes Wort; so gehen sie denn dahin. Daher kommts, daß sie die ganze Religion verachten, und sagen, der Artikel von der Todten Auferstehung sey nur erdichtet, den Pöbel damit zu erschrecken, und in Furcht zu bringen und zu halten. Die Bauern kommen selten dahin, daß sie GOtt und die Religion verachten, sie denken nur sonst nicht daran; aber die Klugen und Weisen nehmen sich darum an, denken ihm nach, messens und richtens nach der Vernunft. Also hat Erasmus Roterodam, und andere, die gelehrtesten, verständigsten und klügsten Leute, den Epicurer im Busen.

Wir aber wissen durch GOttes Gnade, daß die heilige Schrift ist durch Wunderzeichen bestätiget und bekräftiget, welche sonst keine Lehre vermag, als, Todten erwecken, Teufel austreiben ꝛc. Darum warnet uns unser HErr GOtt so oft, daß wir bleiben sollen bey der heiligen Schrift und seinem Wort.

Ich habe meine Theologiam nicht auf einmal gelernet, sondern hab immer tiefer und tiefer grübeln müssen: dazu haben mich meine Tentationes oder Anfechtungen bracht, denn ohne Uebung und Erfahrung lernet mans nicht. Das fehlet den Schwärmern und den Rotten, daß sie den rechten Widersprecher nicht haben, nemlich den Teufel, der lehret es einen wol: Lernet man doch andere Künste ohne Uebung nicht. Was ist ein Medicus, der stets in der Schule nur lieset? Je mehr er mit der Natur handelt und mit den Kranken umgehet und practiciret; je mehr siehet er, daß er die Kunst nicht gar hat. Was soll es denn in der heiligen Schrift seyn, da GOtt einen andern Widersacher geben hat?

Darum ist das eine grosse Gnade, daß einer einen Text hat, daß er kann sagen: Das ist recht, das weiß ich. Sie meynen, sie können es bald von einer Predigt. Zwinglio hats auch daran gefehlet, daß er gedacht, er könnte es schon, es wäre eine schlechte Kunst: ich weiß aber, daß ich das Vater Unser nicht kann. Ohne Practica und Uebung kann niemand gelehrt seyn. Darum hat jener Bauer recht gesagt: Der Harnisch ist gut, wer ihn weiß zu brauchen; also ist die heilige Schrift auch gewiß genug. Aber GOTT gebe, daß ich den rechten Spruch erwische. Denn wenn der Satan

tan beginnet mit mir zu disputiren, ob mir GOtt gnädig sey, so darf ich diesen Spruch nicht führen: Wer GOtt liebet, wird das Reich GOttes besitzen; denn der Satan wirft mir von Stund an vor: du hast GOtt nicht geliebet. Also kann ich ihm auch damit nicht begegnen, und sagen, daß ich fleißig gelesen und geprediget habe ꝛc. Denn er kann mirs alles zu Wasser machen, und mein Herz muß bekennen, daß ichs nicht gethan habe, wie ich billig hätte thun sollen, sondern also muß ich zu ihm sagen: JEsus Christus ist für mich gestorben, und der Artikel von der Vergebung der Sünden, der thuts.

15. In der Christlichen Kirche sind viel bekümmerte geplagte Gewissen.

Ach GOtt! was werden der armen, geplagten Gewissen hin und wieder in der ganzen Welt seyn, unter dem Türken, Pabst, gottlosen Königen, Fürsten und Herren, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 5, 9: **Wisset, daß euere Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.** Aber es soll eine Zeit kommen, nemlich am Jüngsten Tage, da werden wir uns einander kennen, sehen und freuen, da wird einer den andern ansehen und sagen: Siehe, wie kommen wir hie zusammen, waren wir nicht Ketzer, und die Allerwohlgeplagtesten auf Erden?

16. Der Kirchen Angst.

Der Kirchen Kröchsen und in Kindesnöthen liegen, währet eine lange Zeit, es wird aber einmal ihr Alter und Zeit kommen, daß sie wird erlöset werden, und einen fröhlichen Anblick haben. Joh. 16, 20. 21.

17. Der Kirchen Gestalt.

Die Gestalt und das Ansehen der Kirche ist häßlich, betrübt und bekümmert, aber in der Wahrheit triumphirt und sieget sie mit Christo. St. Paulus spricht Eph. 2. v. 6: **Er hat uns gesetzt samt Christo ins himmlische Wesen.** Gleichwie die Braut ist eine Domina und Frau ihres Mannes Güter; also ist ein Gläubiger ein Herr aller Güter seines Bräutigams, denn er ist mit Christo auferwecket, und gesetzt ins himmlische Wesen. Darum ists keine Hoffart, wenn wir wider den Teufel trotzen auf GOttes Güter und Geschenk, die uns Christus erworben, und er, der Teufel, verloren hat. GOtt siehet in seiner Kirche und Gemeinde nichts Böses, denn er siehet nur allein Christum, seinen lieben Sohn an, denselbigen hat er so lieb, daß er vor solcher Liebe nichts Böses siehet an seiner Braut, denn **er hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort**, Ephes. 5, 26.

Item: An der Kirche Gestalt siehet man nichts wenigers, denn das von ihr gesagt wird, daß sie des HErrn Christi sey: darum muß man die Augen des Herzens aufthun, und empor über sich heben, und nicht sehen nach dem äusserlichen Ansehen, und nach unserm Sinn und Verstande, denn wir fühlen die Sünde und des Teufels Schrecken; sondern nach GOttes Wort und Verheissung soll man urtheilen und richten.

18. Der Welt und Kirche Ansehen.

Der Welt Gestalt und Ansehen ist wie ein Paradies, aber der rechten Christlichen und GOttes Kirche Ansehen ist sehr häßlich, schändlich und ärgerlich vor der Welt; doch ist sie köstlich, hoch und theuer vor GOtt geachtet. Aaron, der Hohepriester, in seinem Ornat und Schmuck, ist herrlich einher gegangen in Tempel, hat wohl gerochen; Christus aber ging schlecht und verachtet. Darum sollen wir uns nicht irren noch anfechten lassen, was und wie die Welt von der Kirche hält und urtheilet. Was frag ich darnach, daß die Wucherer, Edelleute

leute, Bauern, Bürger, Geizwänste, Scharrhansen, mich verachten und für einen Dreck halten? Ich will deßgleichen zu seiner Zeit, am Jüngsten Tage, auch thun, und sie wieder verachten. Derohalben sollen wir uns nichts betrügen lassen, noch bekümmern, was die Welt mit ihren Klüglingen von uns hält. Virtus est placuisse bonis: Ehre und Tugend ists, Frommen gefallen.

19. Warum die Kirche auf Erden im Elende ist.

Erstlich, daß wir erinnert und vermahnet werden, daß wir verjagte und ausgetriebene Diener sind, aus dem Paradies, um Adams Falles willen. Zum andern, daß wir gedenken an das Elend des Sohns GOttes, der um unsertwillen Mensch ist worden, unser Fleisch und Blut an sich genommen, doch ohne alle Sünde, hat auf diesem elenden Jammerthal gewandelt, für uns gelitten, gestorben, und wieder auferstanden ist vom Tode, und uns also wiederbracht in unser Vaterland, daraus wir getrieben waren. Zum dritten, daß solch Elend uns lehre und erinnere, daß unsere Bürgerschaft nicht sey auf dieser Welt, sondern daß wir hie auf Erden nur Pilgrim sind, und uns ein ander Leben, nemlich das ewige, noch übrig ist.

20. Zeugniß des Glaubens, von der Kirche.

Daß eine heilige Christliche Kirche sey, das ist ein Artikel unsers Christlichen Glaubens, so mit dem Glauben muß gefasset werden, nicht mit den Augen. Denn GOtt verbirget und verstecket sie wunderbarlicher Weise: jetzt mit Sünden, Zwietracht, Irrthum; nun mit Schwachheit, Aergernissen, Todeu, damit man die Gottlosen und Uebelthäter strafen sollte, als Diebe, Mörder, Ehebrecher ꝛc. Ja, er verbirget sie also, daß auch die Apostel nicht sind übrig gewesen, die bisweilen auch sind uneins und zweyspaltig mit einander worden; wie man siehet, da sich St. Paulus wider St. Peter legte, und strafete ihn öffentlich vor der ganzen Gemeinde, Galat. 1, 14. Item, da Paulus und Barnabas so scharf an einander kamen um Marci willen, der von ihnen gewichen war in Pamphilia, daß sie auch von einander zogen, Apg. 15, 39. Und ganz Asia, das schöne, herrliche, hochberühmte Land, ist um keiner anderen Ursache willen von der Lehre abgefallen, wie zu gläuben ist, denn daß die Kirche ist verborgen und voller Zwiespalt, Uneinigkeit und Aergerniß gewest, die doch in Asia war, wiewol in wenigen.

21. Ruhm der Kirche bey allen Heuchlern.

Der Kirche Name und Ruhm ist bey allen Heuchlern das höchste Argument und ihre Beweisung. In Geschichten der Apostel Cap. 6, 13. schryen die Pharisäer und Schriftgelehrten, ja, der ganze Rath zu Jerusalem, wider Stephanum, und sagten: **Dieser Mensch höret nicht auf zu reden Lästerworte, wider die heilige Stätte und Gesetze.** Diesen Titel und Namen hat Cain, Ismael, Saul, der Türke, die Jüden geführet. Aber Moses solviret es 5 Mos. 32, 21. da GOtt spricht: **Sie haben mich gereizet an dem, das nicht GOtt ist, mit ihrer Abgötterey haben sie mich erzürnet. Und ich will sie wieder reizen an dem, das nicht ein Volk ist, an einem närrischen Volk will ich sie erzürnen.** Stück um Stück: könnt ihr mich verlassen, so kann ich euch wieder verlassen; denn GOtt und Volk, das Wort und die Kirche sind Correlativa, keins kann ohne das andere seyn.

Also sind die Papisten Bischöffe, und sinds doch nicht. Wir sind nicht Bischöffe, und sinds doch, nach der Definition St. Pauli,

Pauli, wie er einen Bischof beschreibet, Tit. 1, 6. sqq. und 1 Tim. 5, 17. Der Papisten Gepräng ewäre noch leidlich, aber ihre Abgötterey ist unleidlich.

22. Die Frucht in Mutterleibe ist ein Bild und Gleichniß der Kirche.

Gleichwie das Kindlein in Mutterleibe umgeben und gewickelt ist mit einem dünnen Häutlein, das die Griechen Chorion nennen, wir Deutschen heissens die Afterbürde, und begehret nicht mehr Nahrung, denn so viel seine Cotylidones, wie mans nennet, davon die Frucht ihre Unterhaltung hat, mitbringen. Die Afterbürde bricht auch nicht, es sey denn, daß die Frucht zeitig und reif ist und auf die Welt ans Licht bracht wird: Also ist auch die Kirche ins Wort verschlossen, und dran gebunden, und suchet keine andere Lehre von dem Willen GOttes, denn im selbigen Wort offenbaret und angezeiget ist, mit demselbigen ist sie zufrieden, auf dem bleibet und beruhet sie auch durch den Glauben. Bis so lange, daß sie in jenem Leben GOttes Licht und Angesicht gegenwärtig ansiehet, und GOtt selber predigen höret von den heimlichen und jetzt verborgenen Dingen, die wir hie haben im Glauben, dort aber im Schauen.

Daß aber etliche so leichtfertig und ruhmräthig sind, daß sie die Afterbürde durch unzeitige Bewegung zubrechen, (wie die Wiedertäufer und andere Schwärmer und Rottengeister, so das Predigtamt verachten und auf neue Anwehung und Bewegung vom Himmel warten,) dieselbigen müssen zur unzeitigen Frucht und zu todten Kindern werden, als abortus et immaturæ massæ. Darum soll die Kirche lernen, wenn sie diß Gleichniß und Bildniß ansiehet, daß sie an das Wort, so ihr von GOtt gegeben ist, gebunden sey, davon sie nicht eines Fingers oder Härleins breit weichen soll.

23. Ein ander Gleichniß und Bild der Kirche.

Amaranthus wächst im Augustmonath, und ist mehr ein Stengel, denn ein Blümlein, läßt sich gern abbrechen, und wächst fein fröhlich und lustig daher. Und wenn nun alle Blumen vergangen sind, und diß mit Wasser besprenget und feucht gemacht wird, so wirds wieder hübsch und gleich grüne, daß man im Winter Kränze daraus machen kann. Ist Amaranthus daher genennet, daß nicht verwelkt noch verdorret.

Ich weiß nicht, ob der Kirche etwas möge gleicher seyn, denn Amaranthus, diese Blume, die wir heissen Tausendschön. Denn wiewol die Kirche ihr Kleid wäschet im Blut des Lämmleins, wie im ersten Buch Mosis und in der Offenbarung Johannis stehet, und ist mit rother Farbe gefärbet: doch ist sie schöner, denn kein Stand oder Versammlung auf Erden. Und sie alleine hat der Sohn GOttes lieb, wie seine liebe Braut, an der er alleine seine Lust und Freude hat: an der alleine hänget sein Herz, verwirft und hat einen Unlust und Eckel an allen anderen, die das Evangelium verachten oder verfälschen. Zudem lässet sich die Kirche auch gern abbrechen und berupffen, das ist, sie ist GOtt willig und gern gehorsam im Creuz, ist darinnen geduldig, und wächst wiederum fein lustig, und nimmt zu; das ist, sie kriget den gröstен Nutzen darvon, nemlich, daß sie lernet GOtt recht erkennen, anruffen, die Lehre frey bekennen, und bringet viel schöner, herrlicher Tugenden. Endlich bleibet der Leib und der Stamm ganz, und kann nicht ausgerottet werden, ob man wider etliche Glieder wütet und tobet, und sie abreisset. Denn gleichwie Amaranthus, Tausendschön, nicht verwelkt noch verdorret; also kann man auch nimmermehr die Kirche vertilgen und ausrotten. Was ist aber

wunderbarlichers denn der Amaranthus? Wenns mit Wasser besprenget, und drein gelegt wird, so wirds wieder grün und frisch, gleich als von Todten auferwecket.

Also sollen wir keinen Zweifel haben, daß die Kirche wird, aus den Gräbern von GOtt erwecket, wieder lebendig hervor kommen, und den Vater unsers HErrn JEsu Christi, und seinen Sohn, unseren Erlöser und Heiland, samt dem Heiligen Geist, ewiglich loben, rühmen und preisen. Denn wiewol andere Käyserthümer, Königreiche, Fürstenthümer und Herrschaften, ihre Aenderung haben, und bald, wie die Blumen, verwelken und dahin fallen; doch kann diß Reich, das so hoch und tief eingewurzelt ist, durch keine Macht noch Gewalt zurüttet noch verwüstet werden, sondern bleibet ewig.

24. Vom Oelbaum.

Ein Oelbaum kann in die zwey hundert Jahre stehen, währen, und Früchte tragen, und ist ein schön Bildniß der Kirche. Denn Oel bedeutet die Lieblichkeit und Freundlichkeit des Evangelii; Wein, die Lehre des Gesetzes. Es ist aber eine solche natürliche Einigkeit und Verwandtniß zwischen dem Weinstock und Oelbaum, daß, wenn der Weinstock auf einen Oelbaum gepfropffet und gesetzt wird, so trägt er beydes, Weinbeere und Oel. Also die Kirche, dem Volk eingepflanzt, klinget und lehret das Evangelium, und braucht beyder Lehren, und bringet von beyden Früchte.

25. Unnützer Ruhm des Pabsts von der Römischen Kirche.

Mich wundert, sprach D. M. Luther, daß der Pabst die Römische Kirche für die fürnehmste rühmet, da doch die zu Jerusalem die Mutter ist, da die Lehre am ersten offenbaret und getrieben ist worden, durch Christum, GOttes Sohn selber und seine Apostel. Darnach ist die Kirche zu Antiochia, daher die Christen ihren Namen haben. Zum dritten, ist die Kirche zu Alexandria. Und zum vierten, die Römische, wiewol vor derselben zuvor gewest sind der Galater, Corinther, Epheser, Philipper ꝛc. Kirchen.

Ists denn so groß Ding, daß St. Petrus zu Rom ist gewest? Da doch Christus, unser Heiland, zu Jerusalem gewest ist, da alle Artikel unsers Christlichen Glaubens gemacht sind, da St. Jacob ordiniret und Bischof ist gewest, und da die Seulen der Kirche ihren Sitz haben gehabt.

Es ist der letzte Zorn GOttes, so mit Eitelkeit sich rühmet und brüstet, und vieler Gewissen mit Lügen beschweret und plaget.

26. Vom Spruch Augustini: Euangelio non crederem &c.

Dieser Spruch St Augustini, da er schreibet: Ich gläubte dem Evangelio nicht, die Kirche bestätigte es denn zuvor durch ihre Autorität ꝛc. (sprach D. M. Luther) ist niemals der Meynung geschrieben, wie die Papisten träumen und erdichten. Denn Augustinus hats nie in Sinn genommen zu schreiben, daß man seinen und andern Schriften mehr gläuben sollte, denn dem Evangelio; sondern will, daß man allein der heiligen Schrift und GOttes Wort gläuben, und nicht darüber nach unserm Verstande und Vernunft richten solle, wie über Menschenlehre; wie er an einem andern Ort zeuget, mit diesen Worten, in Prologo lib. 3. de Trinitate: Du sollt meinen Schriften zu gefallen nicht gläuben, als der heiligen Schrift: was du in derselben findest, das gläube unverzüglich, und ohne allen Zweifel, ob du es gleich nicht gläubtest. In meinen Schriften aber, was du nicht für gewiß hältest, es sey denn, daß du es gewiß verstehest, so halte es nicht für veste.

Und

Und in der 8. Epistel an St. Hieronymum: Ich habe gelernet, der heiligen Schrift diese Furcht und Ehre zu thun, daß ich nicht darf gläuben, daß etwas darinnen geirret sey. Oder, da ich etwas darinnen finde, das der Wahrheit möchte zuwider seyn, so soll ich nichts anders gedenken, denn daß das Buch falsch sey, und unrecht geschrieben; oder daß der Dolmetscher nicht erlanget habe die Meynung, was gesagt ist; oder nicht zweifeln, er habe es nicht verstanden. Die andern aber lese ich also, sie sind so heilig oder gelehrt wie sie wollen, halte ich nicht, daß es darum wahr sey, daß sie es also dafür gehalten haben; sondern, daß sie mirs beweisen mit heiliger Schrift, oder bewährlichen Ursachen, daß es wahr sey ꝛc. Und abermal: Also bin ich, in der andern Büchern zu lesen, wie ich will, daß andere in meinen Schriften, dieselben zu verstehen, seyn sollen ꝛc.

Die Sophisten geben St. Paulo schuld, und lästern ihn, als sollte er wüste durch einander, unordentlich und dunkel geschrieben haben. Ach lieber HErr GOtt, dieser grosse Schatz, die heilige Schrift, gehört nur für ein geängstiget, zerschlagen, gedemüthiget Herz, und das sich vor GOttes Zorn fürchtet, Psalm 51, 19. und Esaia 64.

Die Gottlosen soll man ernstlich strafen, und ihr Rühmen beschämen und zu schanden machen; wie St. Stephan thäte Apg. 7. der redete hart wider Jerusalem, das Gesetz, das dazumal herrschete, wider das Volk, das in höchster Blüthe stunde.

27. Der Papisten Trotz stehet auf dem Namen der Kirche.

Die Papisten stehen darauf: Die Kirche kann nicht irren: wir sind die Kirche; Ergo, darum irren wir nicht. Auf den ersten Spruch, Maiorem, antworte ich D. M. Luther: Die Kirche kann nicht irren, ist wahr, ja, nemlich in der Lehre, aber in Werken und Thaten kann sie wol irren, und irret oft, darum bittet sie: Vergib uns unsere Schuld oder Sünde. Den Minorem, den andern Spruch verneine ich ganz und gar.

Darum wenn man also argumentirte und sagete: was die Kirche recht und rein lehret, das ist wahr; so lassen wirs zu. Wenn man aber also saget: Was die Kirche thut, ist recht; das gestehen wir nicht, sondern sagen nein darzu. Darum soll man allezeit auf die Lehre sehen, das Lehren thut es.

28. Christi und der Welt Reichs Unterscheid.

Unser HErr GOtt hat ihm und seiner Kirche das beste Regiment vorbehalten, das nicht ist sub exactione Legis, sondern es gehet daher in Libertate spontanea. Denn der HErr Christus spricht: Ich täufe dich, ich unterweise dich in den Hauptstücken der Christlichen Lehre, ich absolvire dich, ich predige dir, ich tröste dich: Gläubst du mir, so hast du das ewige Leben, und hast diesen Schatz; wenn du aber nicht gläubest, so ist der Schade dein, mir gehet nichts daran ab. Aber die weltlichen Regimente gehen daher ex coactione, und sagen: Fac hoc, omitte illud; und wirst du mir nicht folgen, spricht die Obrigkeit, so strafe ich dich. Da geschieht nur Schaden; aber wirst du mir folgen und gehorsam seyn, so ist der Frommen dein. Derhalben so suchet das Politicum regnum nur seinen eigenen Nutzen quadam coactione, aber des HErrn Christi Reich hält uns vor unsern eigenen Frommen und Nutz, mit freundlicher Heimstellung zu uns selbst. Das gehet denn auch in Electis fein fort. Sed Politici quo sunt rigidiores legibus, dicentes: So und also muß geschehen; eo minus procedit.

29. Der Kirche Aergerniß.

Viele Leute stossen und ärgern sich an der Kirche, denn sie meynen, die Kirche sey ganz und gar rein, und eine unbefleckte Taube GOttes, die gar keinen Tadel noch Flecken habe. Das ist wol wahr, daß sie eine solche Gestalt habe vor GOtt; aber hie ist sie ihrem Bräutigam Christo gleich, Es. 53. v. 3. **welcher der Allerverachteste und Unwertheste, voller Schmerzen und Krankheit war, und so veracht, daß man das Angesicht vor ihm verbarge** ꝛc.

30. Worinne die rechtschaffene Kirche stehe.

Anno 38. am 27. April sagte D. M. Luther viel von der Kirche, die der Kirche Titel führete und rühmete, da sie doch nichts wenigers ist, denn die rechte wahre Kirche; denn mit den Kirchen haben sich die lieben Propheten geschlagen. Der Prophet Esaias beschreibet bald im Anfang des ersten Capitels zweyerley Kirchen. Die rechte wahre Kirche ist gar ein kleines Häuflein, hat kein oder gar wenig Ansehen, liegt unter dem Creuz: aber die falsche Kirche ist prächtig, ruhmräthig, blühet, und hat ein schön groß Ansehen, wie Sodom. Wie auch Sanct Paulus klagt zun Röm. 8. und 9. Capitel. Summa, die rechte Kirche stehet in GOttes Wahl und Beruf, und ist in Schwachheit stark und kräftig.

31. Der Sophisten Teuscherey, *Fallaciæ Sophistarum.*

Den 19. April desselben Jahrs ward gedacht der Sophisten Trügerey und Teuscherey, damit die gottlosen Buben die einfältigen Leute betrügen. Wie das eine ist: Ein geplagt und angefochten Reich ist ein zeitlich Reich: die Christliche Kirche aber wird angefochten und geplaget; darum ist Christi Reich ein zeitlich Reich.

Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, Bruder, Christi Reich wird nicht geplaget, sondern unser Leib wird von wegen der Sünde geplaget, wie St. Paulus saget Apg. 14, 22: **Wir müssen durch viel Anfechtungen ins Himmelreich gehen**; er sagt nicht, daß GOttes Reich leide äusserlich.

Dergleichen Fallacia und Teuscherey ist, wenn man sagt: GOtt ist die Liebe: nun machet GOtt gerecht; darum machet die Liebe gerecht. Solche Fallacia und Teuscherey können auch wol einem Verständigen, Scharfsinnigen, der geübet und versucht ist, zu schaffen machen und betrügen. Darum soll einer nicht bald darauf antworten, sondern Bedenkzeit nehmen, oder sagen, er wisse nicht zu antworten. Denn Diogenes, der Philosophus, da er von einem Sophisten vexirt ward mit einem solchen Argument: Was ich bin, das bist du nicht: nun aber bin ich ein Mensch; darum bist du kein Mensch. Da antwortete er und sprach: Hebe den Syllogismum an mir an, und kehre ihn um. Nicht ein jeglicher kann solche Fallacias und Teuschereyen so bald ersehen und merken. Occam, der Lehrer, hat ein Buch geschrieben, darinnen er fleissig anzeiget solche Teuschereyen.

Das XXI. Capitel.

Von der Excommunication und Bann, oder der Kirchen Jurisdiction.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Woher der Bann der Kirchen kommen, und wider wen er zu gebrauchen 1.
Was der Bann sey 2.
Von Consistoriis 3.
Vermahnungsschrift D. M. Luthers an N. N. Wit. 4.
D. M. Luthers Vermahnung von der Excommunication 5.
Ein anders von dem Bann 6.
Der Bann ist zweyerley 7.
Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist 8.
Der Obrigkeit Amt bey dem Bann 9.
Der Kirchen Bann soll man nicht verachten 10.
Heimlicher und unsichtbarer Bann 11.
Wie dem heimlichen Bann zu entfliehen sey 12.
Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, obwol viel Heuchler darunter sind 13.
Schreiben D. Luthers vom Bann 14.
Das Herkommen der Kirchenschlüssel 15.
Des Banns Effect und endliche Ursache, und wie er gelten soll 16.
Von der Absolution 17.
Selbstgethaner Bann 18.
Den Bann soll man wieder anrichten 19.

1. Woher der Bann der Kirche kommen, und wider wen er zu gebrauchen.

DJe Gottlosen, sprach D. M. Luther, haben grosse Gewalt, Reichthum und Ansehen; wir aber haben nur eines, den armen elenden Christum. Zeitlich Ding, Geld und Gut, Ansehen und Macht haben sie zuvor; nach Christo fragen sie nichts. Wir sagen: Du bist ein grosser Herr auf Erden, so sind wir Herren im Himmel. Sie haben die Gewalt und Güter auf Erden; wir haben unsers HErrn GOTTes Befehl bevor, die heilige Taufe und das Sacrament des Altars, unsers HErrn CHristi wahren Leib und Blut; das ist ein himmlisch Amt. Wenn sie unter dem Christlichen Namen und Schein wollen Gewalt, Frevel und Muthwillen treiben, so sagen wir: Stehe nicht zu Gevattern, gehe nicht zum Sacrament, habe keine Gemeinschaft mit den Christen.

Daher ist kommen der Bann in der Kirche, bey den alten Vätern, wie man von St. Ambrosio, dem Bischof zu Mayland lieset, der den Käyser Theodosium aus dem Chor trieb, darum, daß er in einer Stadt, nachdem er sie durch sein Kriegesvolk erobert, grausamlich hatte gewütet und tyrannisiret, und alles drinnen, Alt und Jung, Jungfrauen und Frauen, hatte unschuldiglich umbringen und erstechen lassen.

Da sie aber nicht wollen Christen seyn, und sich des Christlichen Namens verzeihen und begeben, nicht mehr Christen genannt werden; so wollen wir zwar willig und bereit seyn, ihre Tyranney, Frevel, und unrechte Gewalt gerne mit Geduld von Herzen leiden, sie fahren lassen, als Heyden, Jüden und Türken, und es dem lieben GOtt befehlen. Wie auch St. Ambrosius thät, da er von den Feinden, seinen Widersachern, des Käysers Dienern und Amtleuten, aus dem Tempel und Kirche gefordert, und von ihm begehret ward: er wolle dem Käyser die Kirche samt ihrer Jurisdiction und Gütern einräumen und übergeben; streckte er hervor und bot ihnen seinen Hals, stunde wie eine Mauer, und sprach: Da der Käyser von mir begehrete, was mein ist, als, mein Haus und Hof, Geld und Gut und dergleichen, so wollte ichs nicht wegern, sondern alles fahren lassen; wiewol alles, was ich habe, das ist armer Leute: Aber was GOttes und der Kirche ist, dasselbe ist Käyserlicher

Majestät nicht unterworfen, er hat kein Recht dazu. Ich kann und will der Kirche nichts entziehen lassen, noch übergeben, was ihr ist, weil ich Befehl habe, sie zu bewahren, nicht zu überantworten und einzuräumen. Zudem, muß ich auch des Käysers Heil, Wohlfahrt und Seligkeit bedenken; denn es wäre weder mir nütze, daß ichs übergäbe, noch ihm, daß ers nähme. Darum, lieber Käyser, beschwere dich selbst damit nicht, daß du meynest, du habest Käyserliche Gewalt und Gerechtigkeit über das, so GOttes ist: überhebe dich nicht; sondern, willt du länger Käyser seyn und regieren, so sey GOtt unterthan, denn es stehet geschrieben Matth. 22, 21: **Gebt GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist.** Land und Leute stehen dem Käyser zu, den Priestern aber die Kirche, in welcher Christus soll Richter seyn, nicht Beklagter ꝛc. Und sprach weiter: Wolan, Gewalt muß ich leiden, seufzen, trauren u. weinen mag ich, denn das sind eines Priesters Waffen wider die Feinde, anders soll und kann ich mich nicht wehren noch widerstreben. Siehe, hie stehe ich, hie will ich sterben ꝛc.

Es muß, wahrlich, ein beherzter, beständiger Mann gewesen seyn, und einen feinen herrlichen und Christlichen Muth und Geist gehabt haben. Summa Summarum: die Welt hat allein den Wahn und Opinion, dadurch sie regieret und geführet wird, siehet nur an was zeitlich und gegenwärtig ist, verstehet und weiß nichts gewisses: und wie es denn darnach geräth, so spricht sie: Ich hätte es nicht gemeynet.

Der Glaube aber gehet mit denen Dingen um, die künftig und nicht vorhanden noch sichtlich sind, und so die Vernunft nicht begreifen kann. Darum soll ein Christ nicht sagen: Ich hätte es nicht gemeynet noch gedacht; sondern soll auf das allergewisseste seyn, er müsse um seines HErrn Christi willen, an den er gläubet und den er bekennet, auch leiden, das heilige Creuz tragen, geschmähet und verfolget werden. Darum erschricket er nicht zu sehr, wenn es kommt, denn er weiß zuvor wohl aus GOttes Wort, daß also seyn muß. Die Welt aber, und was in der Welt ist, lebet sicher dahin im Sause, in Freuden und aller Wohllust, wie der reiche Mann, der Epicurer und Freßhals, der gönnete dem armen Lazaro, so vor seiner Thür lag, nicht die Bröcklein. Luc. 16. v. 19. sqq.

Darum habe ich N. in Bann gethan, um seiner Hurerey willen: will nicht, daß er unsre Sacrament brauche, hat sie auch nicht gebraucht, sint der Zeit ich sie habe lassen verbieten; soll auch nicht darzu kommen, er thue denn Busse. Und sagte weiter: Ein Bürger zu W. hatte ein Haus um dreyßig Gülden gekauft: da ers nun lange hat inne gehabt und gebraucht, und nichts sonderliches drein verbauet, denn vier Stuben mit Leimen geklebet und getünchet; darnach wollte ers wieder um vier hundert Gülden verkaufen, schlug dieselben vier Gemach an, und machte die Rechnung, da sie würden vermiethet, könnte man zwanzig Gülden draus nehmen. Da sagte D. Martinus: Will der Tropf einen faulen Balken und gekleibte Dreckwand liegenden Gründen gleich achten? Will er so handeln, so werde ich ihn in Bann thun und excommuniciren, daß er sich der Sacramente und des Christenthums äussere und enthalte. Und denke nur nicht, daß er in Himmel gehöret. Es wäre mehr denn gnug, wenn er es um anderthalb hundert Gülden verkaufte ꝛc. Wir müssen die Excommunication wieder aufrichten.

2. Was der Bann sey.

Unser Handel mit dem Pabst ist nichts anders, denn eine Excommunication und Bann: denn rechter Bann ist anders nichts, denn daß man einen öffentlich erkläret, er sey dem

dem Wort des HErrn Christi nicht gehorsam. Denn wer da gläubt und wird getauft, der wird selig ꝛc. Marc. 16, 16. Nun sagen wir öffentlich: Der Pabst samt seinem Haufen glaubet nicht; darum bekennen wir, er werde nicht selig, das ist, verdammt werden. Was ist das anders, denn excommuniciren und in Bann thun? Die Execution des Worts und Christi Befehl vollstrecken und ausrichten, ist der Bann.

3. Von Consistoriis.

Es ward geredt, daß man die Consistoria sollte wieder anrichten, damit der Bosheit des Pöbels möchte gesteuret und gewehret werden durch den Bann. Da sprach D. Christian Brück: Die vom Adel und Bürger ꝛc. fürchten sich, ihr werdet an Bauern anheben, und darnach an sie kommen. Antwortete D. Martin: Haltet ihr Juristen nur über euern Moralibus und Rechten, was äusserliche Zucht und Ehrbarkeit belanget, und strafet nur redlich und weidlich; so wollen wir unsere Ceremonialia und der Kirchen Jurisdiction und Rechte auch handhaben, und mit rechtem, nicht erdichtetem und kaltem des Pabsts Banne, etliche dem Satan übergeben, sie seyen auch wer sie wollen, niemand angesehen.

Es ward auch dazumal eines gottlosen Bürgers gedacht, der öffentlich vor dem Rath bekannt hatte, er wäre in 15. Jahren nicht zum Sacrament gangen. Da sprach D. Martin: Wenn er ein- und zweymal vermahnet ist, so will ich ihn auf dem Predigtstuhl als einen Verbanneten öffentlich verkündigen, und anzeigen, daß man ihn soll für einen Hund halten. Will aber jemand alsdenn drüber mit ihm umgehen und zu schaffen haben, der thue es auf sein Gewissen: stirbet er also, so soll er auf dem Schindeleich begraben werden, wie ein Hund, und wollen ihn also verbannet, den Rechten und Gesetzen der Obrigkeit befehlen.

4. Vermahnungsschrift D. L. an N. N. zu Wit.

Nachdem N. N. mit seiner Hoffart GOtt, sein Wort und Diener, auch die Obrigkeit verachtet, und sich viel Dings wider sie unterstanden und vorgenommen hatte, auch von D. Martin derhalben brüderlich war vermahnet worden; schickte er abermal zween Caplan M. N. und N. zu ihm, Anno 1538. den 16. Nov. mit diesem Zeddel, den der Mann GOttes mit seiner eignen Hand geschrieben, mit solchen Worten:

Dem N. N. zu sagen.

Erstlich, daß M. Fröschels Absolution soll nichts seyn, weil er sich nicht recht erkennet hat. **Zum andern**, daß er das Sacrament empfangen hat in seinen Sünden, ungebüsset, das soll er tragen, nicht ich. **Zum dritten**, wo er will ein Christ seyn, daß er zuvor sich erst versöhne mit uns Predigern, Pfarrherren, auch mit dem Rath und Stadt ꝛc. wie Christus spricht: **Wenn du zum Altar gehest und opffern willt deine Gabe** ꝛc. Matth. 5, 23. 24. Oder wo er diß nicht demüthiglich thun will, so bin ich zufrieden an des Pfarrherrn statt, daß er anderswo selig werde, denn ich will seine Bosheit nicht tragen, noch um seiner Sünden willen verdammt seyn. Diß sey die andere Vermahnung, nach dem Befehl Christi, Matth. 8, 15. sqq.

Hierauf antwortete er, und entschuldigte sich und sagte: Er wäre unschuldig, hätte keinen Haß wider niemand. Aber der D. hatte zuvor und auch dazumal befohlen, daß er nicht sollte zum Sacrament und der Taufe gelassen werden.

Eben dieselbige Woche verbot er es einem vom Adel H. R. der ein grosser Wucherer war, und sagte seinem Pfarrherrn, daß es der H. hörte, ins Angesicht; er es sollte ihn nicht

nicht zum Sacrament lassen gehen und stehen, weil er jährlich vom Hundert dürfte 30. Gülden nehmen. So gottlos und unverschämt (sprach er,) sind etliche auch vom Adel, daß sie sich ihrer Bosheit dürfen rühmen, und sagen, einer habe in einem Jahr 43. Kinder gezimmert, sollte er denn nicht jährlich 40. Gülden von hundert nehmen? Das heißt ja unverschämt seyn, und GOttes dazu spotten. Aber er wird solche Gesellen wol finden und bezahlen.

5. Vermahnung von der Excommunication, so der theure Mann GOttes, D. M. Luther, öffentlich zu Wittenberg nach der Predigt gethan, am Sonntag Invocavit in der Fasten 1539.

Es ist ein Geschrey unter euch kommen, darüber sich viele unnütz gemacht haben, daß man den Bann wiederum aufrichten wolle. Nun ist es wahr, ich hab vom Bann gesagt, nicht daß man soll eine Tyranney wieder anrichten, wie die Officialen, sondern von dem Bann, davon Christus lehret, Matth. 18, 15. sqq. daß man zuerst einen insonderheit vermahnet, darnach abermal durch zwo Personen ꝛc.

Solchen Bann wollten wir gern anrichten, nicht daß es ein Caplan oder Prediger allein thun sollte oder könnte, ihr alle müßt selbst mit helfen, wie St. Paulus sagt: Mit eurer Versammlung und mit meinem Geiste, das ist, mit dem ganzen Haufen. Ihr müßt mit uns, und wir mit euch, daß das Vater Unser gesprochen werde wider solchen, so von der ganzen Christenheit abgesondert und verbannet wird. Wiederum, so er sich bekehret, daß man öffentlich über ihm in der Kirche bete, und wieder annehme. Welches nicht eine Person des Pfarrherrn oder Caplans thun soll.

Wie? soll ich, als ein Pfarherr, auch zusehen, wie die Becker backen, und Fleischhauer schlachten, die Schneider und Müller stehlen ꝛc. das gehört den Regenten zu. Denn das Sacrament ist gesetzt zu der Sünder Trost, die ihre Sünden von Herzen erkeñen und bekennen, haben Reu und Leid darüber, wollten gern einen gnädigen GOtt haben, und der Sünde los seyn. So aber jemand ein offenbarlicher Sünder ist, den weder der Fürst noch der Rath straft: als, so sich etliche Personen öffentlich auf der Gasse schelten, secken huren, und in öffentlicher Zwietracht leben; solchen soll das Sacrament nicht gereichet werden, sie haben sich denn zuvor mit ihrem Nächsten wieder versöhnet; wo nicht, so gebe dir der leidige Teufel das Sacrament.

Was darf ich mich fremder Sünden theilhaftig machen, so ich an meinen eigenen gnug habe? Meine Jugend über übel gelebt, und 15. Jahr mit meiner Möncherey und Meßhalten GOtt erzörnet, mit meinen heillosen Werken meinen HErrn Christum verspottet, gekrönt und gecreuziget habe. Nun, wenn ich dich also wissentlich lasse zum Sacrament gehen, so nehme ich deine Sünde auf mich, und mache mich derselben theilhaftig. Wie käme ich dazu, daß ich um deinetwillen sollte verdammt werden? so wäre es viel besser, ich wäre ein Säuhirte.

Das sage ich darum, nicht daß ich über euch herrschen wollte und Tyranney üben; ich kann und wills nicht thun. Aber frage du dein eigen Herz, ob du recht zum Sacrament gehen würdest, weil du öffentlich in Sünden und Zwietracht lebest. Frage dich selber, ob du nicht Ursache gebest dich zu verbannen; so wirst du es müssen bekennen, willt du anders die Wahrheit sagen, und nicht wider dein Gewissen reden.

Denn wie kann ich mein Seelichen um deinetwillen verdammen lassen? Leib und Leben wagen wir bey euch, Gut und Ehre, Weib und Kind, Haus und Hof mögen hin-

hinfahren, wie ihr sehet, daß wir im Sterben treulich bey euch bleiben; und ist auch recht. Aber daß ich mein Seelichen sollte hintan setzen um deiner Sünden willen, und mit dir in die Hölle fahren; was gäbst du mir darfür? Das können wir nicht thun.

Darum heißts also: Wenn wir wissen, daß du ein offenbarlicher Sünder bist, hurest, geizest, wucherst, lebest in Uneinigkeit ꝛc. Wie auch hie der N. mit dem Rathe und der Gemeinde nicht wohl stunde, und ginge gleichwol zum Sacrament, und blieb darüber in Zwietracht; hätte ichs gewußt, er hätte mir müssen davon bleiben, so er sich nicht hätte zuvor versöhnet. Also ein jeglicher, der unversöhnet ist, soll davon bleiben. Denn wie käme ich dazu, daß ich meine Seele verdammen sollte? wie droben gesagt. Ja, es gehet nicht allein mich an, sondern euch alle, daß wir uns nicht fremder Sünden theilhaftig machen; es sollte wol eine ganze Stadt um eines solchen willen gestrafet werden.

Ich weiß ja nicht anders, man strafe bey uns Ehebruch, Mord ꝛc. wo das nicht wäre, so wollten wir mit der ganzen Kirche wider solche ein Vater Unser beten, da müßten alle, die GOtt und sein Wort lieb hätten, mit helfen bannen; denn der Bann ist der ganzen Kirche, nicht allein des Pfarrherrns, Caplans oder Predigers.

Also wollte ich den Bann haben angefangen, wollens auch, ob GOtt will, zur Zeit thun: wenn ich ihn erst vermahnet habe, so schicke ich zwo Personen an ihn, als zween Caplan oder andere. Darnach, so nehme ich ihn vor mich in die Sacristey, oder sonst in Beyseyn der Caplan, zweyer vom Rath und Kastenherren, und zweyer ehrlichen Männer von der Gemeinde. Will er sich alsdenn nicht bessern, sondern nach seinem halsstarrigen Kopffe in öffentlichen Sünden leben und fortfahren; so soll ichs öffentlich der Kirche ansagen, also: Lieben Freunde, ich verkündige euch, wie daß N. vermahnet ist, erstlich durch mich, darnach durch die Caplan; zum dritten, durch den Rath und Kastenherren, und die von der Gemeinde, und er will nicht ablassen. Derhalben ist meine freundliche Bitte an euch, helfet zu rathen, kniet nieder, helfet wider ihn beten, und ihn dem Teufel übergeben ꝛc.

Da sollt du wol sehen, was geschehen sollte, man würde nicht so öffentlich in Schanden leben, denn diß würde ein harter Bann seyn; nicht wie des Pabstes Geldbann, solcher würde der Kirchen nütze seyn. Und sollte also zugehen, wo sich die Leute nicht bekehren wollten, und der Rath oder Obrigkeit nicht wollte fleißig seyn in ihrem Amt und Befehl. Wenn er sich aber wieder bessert, so kann man ihn wieder absolviren. Das sind die Schlüssel der Kirche, daß man die Sünder wieder binde und auflöse. Das sage ich nicht, daß man Tyranney damit sollte üben.

Dazu ists nicht heimlich, daß eines Bürgers Sohn hie, des alten S. in einen öffentlichen Mord gefallen ist, wie ihr alle wisset, und ist gleichwol zum Sacrament gangen, und hat eine Braut zur Kirchen geführet; deß habe ich keinen Gefallen. Nun spricht man, die Sache sey bey den Freunden und der Obrigkeit vertragen; das weiß ich nicht, deß muß der Rath und Freundschaft, die es angehet, Briefe und Siegel drüber geben. So lang das nicht geschieht, soll er mir zur Taufe, Chor und Sacrament nicht stehen, bis er des Raths Briefe und Siegel zeiget, daß die Sache vor einem Rath vertragen sey. So wollen wir dazu thun, weil es eine öffentliche That ist, so muß die Versöhnung auch öffentlich seyn; sonst taugt es nicht. So er Kundschaft vom Rath bringet,

get, und darüber Vergebung der Sünden bittet, so soll er öffentlich vor dem Altar niederknien, und soll der Pfarrherr sagen, er sey absolvirt; denn es ist die ganze Kirche beleidiget. Das ist der Bann, den nicht wir, sondern die ganze Kirche hat; denn man muß nicht also scherzen, und also Haß und Neid tragen, sonderlich Mord; das taugt keinerley Weise nicht.

Moses hat geboten, wo ein todter Körper zwischen zweyen Städten ward gefunden, so mußte die Stadt, welcher die Leiche am nächsten lag, dieselbe annehmen, sich waschen, Himmel und Erde protestiren, und bezeugen, daß sie unschuldig daran wäre. Es soll hie nicht Schimpf noch Scherz seyn; darum wollet mich, dem der Kirche Regiment befohlen ist, in solchem nicht verdenken. Wenn die Schuld offenbar ist, so soll die Versöhnung auch offenbar seyn.

Das wollte ich gern anrichten, aber es ist noch nicht Zeit. Es könnte aber ein Rath noch fein zuvorkommen, daß wirs nicht dürften; es wäre denn, daß ein öffentlicher Haß und Neid sey wider einander, so wollten wir den Bann halten, aber ihr müßt uns helfen ꝛc. Dieses hat der Mann GOttes öffentlich in der Kirche zu Wittenberg auf dem Predigtstuhl mit grossem Ernst angezeigt und gesagt, am Tage und Jahre, wie oben angezeigt.

6. Ein anders vom Bann.

Es kam ein Geschrey, als sollte der Churfürst zu Sachsen ꝛc. die Regalien zu Halle verkauft haben, damit er manchem Unschuldigen konnte das Leben erretten, sollte er sich mit Gelde haben lassen davon dringen. Darauf sprach D. Martin: So verlöre er Ehrbarkeit und allen Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist bin. Und durch solch Gerücht ward er also bewegt, daß er auf denselben Abend nicht wollte zu N. Hochzeit gehen. Aber auf den Abend höret er von D. Jona und M. Spalatino viel anders, nemlich, es wäre dem Churfürsten vom Bischof angeboten, aber der Churfürst hätte GOtt gebeten, daß er sich in dem nicht vertragen liesse, daß also nichts beschlossen wäre.

Da ward der D. wieder fröhlich, und hoffte der Besserung. D. Jonas aber sagte ihm, wie der Churfürst GOttes Wort so fleißig zu Zerbst gehöret hätte, und gesagt: Man muß den Bann in der Kirche wieder anrichten, denn der Leute Bosheit, Laster und Untugend nimmt überhand. Und sprach weiter: Wenn nur Leute wären, die sich strafen liessen. Doch wir werden es müssen leiden, und sollens leiden, wollen wir anders Christen seyn ꝛc.

7. Bann ist zweyerley.

Der Bann, wie auch die Kirche, ist zweyerley. Einer ist weltlich oder äusserlich und sichtbar, welches die Kirche brauchet wider die, so in öffentlichen Sünden und Schanden liegen, nach Christi Befehl Matth. 18, 15. sqq. Und diesen muß man vor allen Dingen in der Kirche behalten, denn es ist nicht ein schlecht gering Ding um den Bann, als der da straks ausschleusset und absondert von dem Reich Christi, behält die Sünde, ohne Hoffnung der Vergebung, es sey denn, daß man Busse thut. Darum will Christus, daß ein Sünder nicht allein von Privat- und einzeln Personen, die in keinem öffentlichen Amte sind, einmal oder zwier; sondern auch von denen, die im öffentlichen Predigtamt sind, zuvor vermahnet und verwarnet werde, ehe diß harte Urtheil des Bannes gefället, und publiciret und eröffnet wird.

Jetzt sind ihrer viele, so die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger beschuldigen, als sey der Bann durch ihre Nachläßigkeit gefallen.

fallen. Viele klagen über die Obrigkeit, als legte sich dieselbe darwider, und wollte nicht gestatten, daß man des Bannes brauchen sollte. Aber der Spruch und Befehl Christi zeuget klar, man soll den Sünder insonderheit und heimlich zuvor vermahnen und warnen, ehe die, so im öffentlichen Predigtamt sind, den Sentenz fällen. Gleichwol soll solcher Sentenz nicht ehe öffentlich gefället werden, es sey denn, daß der Kirchendiener zuvor eine ernste und Christliche Vermahnung gethan habe. Verachtet nun der Sünder dieselbige, und fähret in Sünden fort, will nicht aufhören, noch von Sünden ablassen, alsdenn soll man ihn öffentlich in Bann thun.

8. Ursache, daß der Bann jetzt gefallen ist.

Den Bann hindert jetzt zu unsern Zeiten nichts anders, denn daß niemand in diesem Stück thut, was einem Christen gebühret und zustehet. Du hast einen Nachbarn, welches Leben und Wandel dir wohl bewußt und bekannt ist, deinem Pfarrherrn aber ist es entweder gar unbewußt, oder je nicht so wohl bewußt; denn wie kann er eines jeglichen Leben insonderheit wissen, wie es ist? Darum, wenn du sieheſt, daß dein Nachbar durch unrechte Handthierung oder Handel reich wird: sieheſt, daß er Unzucht oder Ehebrecherey treibet, oder sein Gesinde unfleißig und nachläßig ziehet und regieret; so sollt du ihn ernstlich vermahnen, und Christlich verwarnen, daß er wollte seiner Seligkeit wahrnehmen, und Aergerniß meiden. Und, o wie gar ein heilig Werk hast du gethan, wenn du ihn also gewinneſt.

Aber lieber, wer thut es? Denn, aufs erste, ist die Wahrheit ein feindselig Ding: wer die Wahrheit sagt, dem wird man gram. Darum willt du lieber deines Nachbarn Freundschaft und Gunst behalten, sonderlich wenn er reich und gewaltig ist, denn daß du ihn wollteſt erzürnen und dir zum Feinde machen. Deßgleichen wenn der andere, dritte, vierte Nachbar auch also thut, so fällt mit der ersten Vermahnung auch die andere und dritte in Born, dadurch der Nächste hätte können wieder auf den rechten Weg gebracht werden, so du nur mit Vermahnen thäteſt, was du schuldig und pflichtig bist.

Zum andern, geschiehts auch darum, daß der Bann gefallen ist: denn weil wir schier alle dergleichen Laster unterworfen und damit beschmitzt sind, so fürchten wir, wenn wir das Stäublein aus des Nachbars Augen nehmen wollen, man möchte uns vorwerfen, und sagen von dem Balken, der in unsern Augen hervorraget.

Diß ist die rechte und fürnehmste Ursache, daß der Bann schier allenthalben gefallen ist, darum, daß der rechten Christen schier allenthalben wenig, und gar ein kleines Häuflein von geringer Anzahl ist. Denn so wir allzumal, wie es wol recht und billig wäre, ja, seyn sollte, die rechte Gottseligkeit und GOttes Wort von Herzen lieb hätten, so würden wir des HErrn Christi Befehl gröſſer und theurer achten, denn alle Güter dieses zeitlichen Lebens. Denn diß Gebot, den Bruder, der da sündiget, zu vermahnen und zu warnen, ist gleich so nöthig, als das: Du sollt nicht tödten: Du sollt nicht stehlen ꝛc. sintemal in dem, so du diese Vermahnung, entweder aus Furcht, oder um einer andern Ursache willen, nachläſſeſt, in Gefahr stehet nicht des Nächsten Leib und Gut, sondern seiner Seelen Seligkeit. Und so ein Pfarrherr weiß, daß die Sünde öffentlich Stadt- und landrüchtig ist, so ist er schuldig, daß er solche Leute zum Sacrament des wahren Leibs und Bluts JEsu Christi nicht zulasse; es sey denn, daß sie zuvor Busse thun, das ist, aufhören zu sündi-

gen, und mit warhaftiger Bekenntniß und rechtschaffenen Früchten anzeigen und beweisen, daß sie der Sünden feind seyn, und sie verdammen; doch soll eine Christliche und ernste Vermahnung vorhergehen.

9. Der Obrigkeit Amt bey dem Bann.

Die Obrigkeit, so in diesem Stück, den Bann belangende, nicht thut, was ihr Amt erfordert, und öffentliche Aergernisse nicht ernstlich strafet, wie sie schuldig ist, sündiget gar schwerlich. Und wo sie auch über das der Kirchen Censur und Strafe hindert, und will den Bann, wie denselbigen Christus eingesetzt und befohlen hat, nicht gestatten noch gehen lassen, fördert, heget, und hilft also zu Aergernissen; so wird sie aus GOttes Dienerin des leidigen Teufels in der Hölle leibeigener Knecht.

10. Der Kirchen Bann soll man nicht verachten.

Hüte dich, sage ich, daß du der Kirchen Bann, so ordentlicher und rechtmäßiger Weise geschehen und ergangen ist, beyleibe nicht verachtest, denn er bringet mit sich ein gewiß Urtheil GOttes Zorns und der ewigen Verdammniß, wie Christus sagt Matth. 18, 18: **Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn.** Darum ist des Pabsts Tyranney desto mehr zu verfluchen, welcher des Bannes mißbrauchet hat, auch wenn ein armer Mann auf einen gewissen und bestimmten Tag nicht hat alsbald können bezahlen, ja, auch wenn man seine Satzungen nicht gehalten, als, wenn einer nicht gefastet, nicht gebeichtet ꝛc. hätte.

Aber wider uns brauchet er jetziger Zeit des Banns, darum, daß wir uns zu der heilsamen Lehre des Evangelii öffentlich bekennen. Aber erstlich, tröstet uns der HErr Christus, da er spricht Matth. 5, 11: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen, schmähen und verfolgen, und reden allerley übels wider euch.** Und abermal Joh. 16, 2: **Sie werden euch in Bann thun.** Zum andern, ists gewiß, daß des Pabstes Bann nicht des HErrn Christi Bann ist: weil er nicht nach Christi Einsetzung geschieht, noch vorgenommen wird, darum gilt er auch im Himmel nichts. Aber gleichwol bringt es dem, der dieses Befehls der Kirche mißbraucht, gewissen Schaden und Untergang, denn es ist eine solche Sünde, damit GOttes Name gelästert wird.

11. Heimlicher und unsichtbarer Bann.

Gleich aber wie diese ausserliche und sichtbare Excommunication und Bann alleine die angehet, und wider die soll gebraucht werden, so in öffentlichen Sünden leben und derselben überweiset und überzeuget werden: Also ist noch ein andrer heimlicher und unsichtbarer Bann, der nicht der Menschen ist, noch von Menschen geschieht, daß mans sehen könne, sondern ist GOttes selber, und geschieht von ihm allein. Denn GOtt richtet nicht allein nach den Werken, wie wir Menschen thun, sondern siehet das Herz an, und richtet die Heuchler, welche die Kirche nicht richten noch strafen kann, nach dem gemeinen Spruch: De occultis non iudicat Ecclesia: Die Kirche richtet nicht was heimlich und verborgen ist.

Aber nicht alle sind mit öffentlichen Aergernissen also groß beschmitzt, daß man sie einiger Mißhandlung und Unthat öffentlich, wie recht, bezüchtigen und beschuldigen könne. Denn wiewol viel Geizhälse, Hurer, Ehebrecher ꝛc. sind, doch gehen sie so vorsichtig damit um, machen es so heimlich, daß man es nicht wol auf sie bringen noch beweisen kann, wie sichs gebühret. Darum sind sie mit in der Kirche unter der Christlichen Gemeinde, hören Predigt und GOttes Wort, brau-

brauchen auch mit den andern rechtschaffenen Christen der Sacramente, und sind doch de Facto, mit der That, von GOtt verbannet, weil sie in Sünden leben wider ihr Gewissen, und bessern sich nicht, nach dem Spruch St. Pauli 1 Cor. 6, 9. 10: **Die Hurer, Trunkenbolde, und Ehebrecher ꝛc. werden GOttes Reich nicht ererben.**

Aber GOttes Gericht wird nicht ewig für und für bleiben, noch weit von ihnen seyn, daß es sie nicht treffe. Menschen zwar betrügen sie, aber GOtt können sie nicht betrügen, Gal. 6, 7. derselbige wird zwar am Jüngsten Tag **seine Engel lassen sammlen alle Aergerniſſe, und in den Feurofen werfen**, Matth. 13, 41.

12. Wie dem heimlichen Bann zu entfliehen sey.

Wer nun dieses heimlichen Bannes GOttes will los und ledig seyn, der hüte sich vor Sünden und thue Busse, das ist, bessere sein Leben von Herzen, lebe stets in GOttes Furcht, bete fleißig, und gläube, daß ihm seine Sünden um Christi willen, aus Gnaden, erlassen und vergeben seyn. Diß ist der einige Weg, daß man diesem heimlichen Bann GOttes entfliehen kann.

Wirst du aber in Sünden fortfahren, und dich dieses, als eines Privilegii und Freyheit, freuen, trösten, und damit behelfen wollen, daß du mit andern desto sicherer und freyer sündigen mögest; so wirst du nichts anders thun, denn daß du dich selber betreugst, und ein härter und ernster Urtheil wider dich reizest und verursachest. Denn ob wol der äusserliche Bann, was das Ende und den Effect oder die Wirkung belanget, dem heimlichen und verborgenen Bann gleich ist, (denn GOTT hält im Himmel drüber, und bestätiget ihn,) doch sollte uns der äusserliche und öffentliche Bann darum desto lieber seyn, daß er ist gleich als eine Arzney, dadurch wir zur Busse beruffen werden. Aber der heimliche und verborgene Bann, weil er eine Weile, und (wie man sagt,) einer Galgenfrist lang nicht gefühlet wird, stärket und mehret die Sicherheit.

13. Die Kirche wird durchs Evangelium erbauet, ob wol viel Heuchler darunter sind.

Die Kirche, so rechtschaffen heilig ist, wird durchs Evangelium angerichtet und erbauet, wie auch Esaias sagt c. 35, 8: **Und es wird da seyn ein Weg und Steig, der heilig genannt wird, darüber kein Unreiner gehen wird.** Was ist das für ein Weg? möchtest du sagen. Eben der, davon der Sohn GOttes prediget Joh. 14, 6: **Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben**; Item c. 8, 51: **Wer an mich gläubt, der wird den Tod in Ewigkeit nicht sehen.** Denn die Gottlosen brauchen auch der Sacramente, und decken also mit Heucheley ihr gottlos Wesen zu, als wäre es eitel Frömmigkeit und Heiligkeit. Denn nicht alle, so getauft sind, bleiben im Glauben, und sind doch wahrhaftig getauft. Aber der rechtschaffene Glaube an Christum kann nicht verborgen noch heimlich bleiben, noch seyn, er bricht hervor, und beweiset sich mit rechtschaffenen guten Werken, die GOtt geboten und befohlen hat. Darum ist Christus der Weg, welchen die Gottlosen nicht gehen, und der alleine die heilige Christliche Kirche macht.

14. Vom Bann schreibt D. M. Luther an einen guten Freund also.

Ihr thätet wohl daran, und liesse mirs gefallen, so ihr den Bann wieder anrichten könntet, nach Weise und Exempel der ersten Kirche; aber es würde den Hofjunkherrn euer Vornehmen sehr faul thun und sie hart verdrüssen, als die nun des Zwanges

entwöhnet sind. Unser HErr GOtt stehe bey euch, und gebe seyn Gedeyen darzu.

Hoch wäre solche Disciplin vonnöthen; denn der Muthwille, daß jedermann thut, was er nur will, nimmt zusehens überhand, und wird durchaus eine lautere Schinderey. Da geben die Regenten Ursache zu, sehen durch die Finger, lassen solchen grossen Muthwillen ungestrafet, als die jetzt nichts anders zu thun haben, denn daß sie eine Schatzung über die andere ihren Unterthanen aufdringen, daß nun hinfort der mehrere Theil der Herrschaften nichts anders sind, denn Rentereyen und Zollhäuser; darum wird sie der HErr in seinem Zorn vertilgen. Ach, daß doch derselbige Tag unserer Erlösung schier käme, und machte des grossen Jammers und teuflischen Wesens ein Ende, Amen.

15. Der Kirchenschlüssel Herkommen.

Christus hat der Kirche zween Schlüssel gegeben: einen, damit sie binden; den andern, damit sie lösen soll, welche der Pabst, als der rechte Widerchrist, zu Ditrichen gemacht und schändlich mißbraucht hat; wie man erfahren hat. Nun aber, weil uns GOtt sein Wort aus Gnaden wiederum rein gegeben hat, sollen wir sie recht gebrauchen, und nicht also in Winkel werfen und verrosten lassen, wie bisher geschehen ist; sondern wieder ganghaftig machen, daß sie können zu und aufschliessen, binden und lösen. Binden, die Ruchlosen, Unbußfertigen, so in öffentlichen Sünden, beyde wider die erste und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes, liegen: geben andern Aergerniß, entweder mit falscher Lehre, oder bösem Leben. Und da sie einst und zwier vermahnet sind, und sich nicht bessern wollen, verachten alle Vermahnung, so schliesse man ihnen den Himmel zu, halte sie für Heyden, wie Christus ernstlich befihlet: gebet sie dem Teufel, deß eigen sie allbereit sind, allein, daß mans öffentlich erklärt, damit man sich vor ihnen hüten könne. Bis so lang sie sich erkennen und bekennen, sie haben GOtt greulich erzörnet und die Kirche geärgert, begehren Vergebung der Sünde; alsdenn soll man sie wieder lossprechen und annehmen, wie St. Paulus lehret mit seinem Exempel zu Corintho.

Diß sind die zween Schlüssel, die Christus seiner lieben Braut, der Kirche, befohlen und vertrauet hat, da er zu seinen Jüngern (an welcher statt jetzt alle rechtschaffene, fromme, treue Pfarrherren und Prediger und Kirchendiener sind,) sprach: **Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn**, Matth. am 18, 18. und Joh. am 20. Cap. v. 23.

Betheuret solchen ernsten Befehl mit einem harten Eyde, daß gewiß Ja seyn soll im Himmel, was also gebunden und gelöset wird hie auf Erden. Setzt aber zuvor den Bindschlüssel, und darnach den Löseschlüssel: denn, soll einer aufgelöset werden, so muß er zuvor gebunden seyn. Wer nun nicht fühlet, daß er gebunden sey vom Teufel in seinen Sünden, erkennet noch bekennet sie nicht, ja, will nicht unrecht gethan haben, meynet er sey frey und ledig; demselben kann man den Löseschlüssel nicht mittheilen, sondern muß ihn also lassen bleiben gebunden, und GOttes Gericht befehlen, ihn für einen Heyden und Unchristen halten, und gehen lassen in seinem Hochmuth und Stolz: das kann ihm die Kirche nicht wehren, ob sie es wol strafen und die andern davor warnen soll.

Die Obrigkeit hat von GOTT das Schwerdt und Befehl, öffentliche falsche Lehre

Lehre und Aergerniß zu verbieten, zu wehren, und strafen, beyde was wider die erste und andere Tafel öffentlich geschieht, damit äusserliche Zucht, Friede und Einigkeit erhalten, GOttes Name nicht geschmähet, noch die Gemeinde geärgert, noch zerrüttet und verführet werde. Die Prediger aber und Kirchendiener sollen nur das Schwerdt im Munde führen, und nach Christi Befehl nicht allein lehren und trösten, sondern auch strafen und schrecken, und also binden und lösen, nach Gelegenheit der Personen: Die, so da sündigen, und in ihren Sünden halsstarrig bleiben und sich nicht bessern wollen, soll man nicht lösen, sondern den Himmel zugeschlossen lassen: aber die ihre Sünde erkennen, bekennen und um Vergebung bitten, wie grosse grobe Sünder sie auch sind, soll man wieder entbinden, den Himmel aufschliessen, und zu Gliedern der Kirche wieder annehmen, und freundlich mit ihnen umgehen, mit trösten und sonst mit andern Werken der Liebe. Aber der unbußfertigen Schwärmer, Stolzen, Hoffärtigen, und der Welt Unrecht und Hoffart soll man strafen, und nicht leiden, denn es sind eigentlich des Teufels Tugenden.

16. Des Bannes Effect und endliche Ursache, und wie er gelten soll.

Da einer fragte: Ob man den Bann, weil er im Pabstthum gefallen wäre, wieder aufrichten, und warum er geschehen sollte? Sprach D. Martin: GOtt will noch heutiges Tages und immerdar haben, daß der Bann in der Kirche gelten und gehen soll, wo man recht damit umgehet, die Bösen zu strafen und in Furcht zu halten; aber nicht dadurch recht fromm, oder bös zu machen. Denn der Befehl, den Christus den Aposteln und allen Kirchendienern gegeben hat, ist darum nicht aufgehaben noch todt, ob er gleich eine zeitlang nicht gebraucht oder aber mißbraucht (wie im Pabstthum,) ist worden; sondern stehet noch veste, und muß unwiederruflich also bleiben, da er sagt Joh. am 20, 23: **Nehmet hin den Heiligen Geist, welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.** Und Matth. 18, 15. 16. 17: **Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin, und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir** ꝛc. **Höret er die nicht, so sags der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halte ihn als einen Heyden und Zöllner;** Item v. 18: **Wahrlich ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn;** Und St. Paulus 1 Cor. 5, 11. 13. spricht: **So jemand ist, der sich läßt einen Bruder nennen, und ist ein Hurer, oder ein Geiziger, oder ein Abgöttischer, oder ein Lästerer, oder ein Trunkenbold, oder ein Räuber, mit demselben sollt ihr auch nicht essen** ꝛc. **Thut von euch selbst hinaus, wer da böse ist;** Und Johannes 2 Epist. v. 10. 11: **So jemand zu euch kommt, und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüsset ihn auch nicht, denn wer ihn grüsset, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.**

Diese und dergleichen Sprüche sind GOttes, der höchsten Majestät, unwandelbarer Wille, Decret und Meynung: dieselben zu ändern, oder nachzulassen und aufzuheben, haben wir keine Macht; sondern ernsten Befehl, daß wir mit allem treuen Fleiß darüber halten sollen, ungeachtet einiges Menschen Ansehen und Gewalt. Und ob der Bann im Pabstthum schändlich mißbraucht

braucht und eine rechte Stockmeisterey gewest ist; doch sollen wir ihn nicht fallen lassen, sondern recht brauchen, wie es Christus befohlen hat, zur Besserung und Erbauung der Kirche, nicht Verwüstung und Tyranney damit zu üben, wie der Pabst gethan hat.

17. Von der Absolution.

Aus Kraft der Schlüssel soll man von heimlichen Sünden absolviren. Der Kirchen Schlüssel sind an ihnen selbst nicht unterschieden, sondern ihr Brauch ist mancherley. Das Evangelium, so öffentlich verkündiget und geprediget wird, ist die öffentliche gemeine Absolution, da allen, die Busse thun, Vergebung der Sünden angezeigt und angeboten wird. Aber die Ohrenbeichte ist die sonderliche Absolution, da einer insonderheit von Sünden absolviret und entbunden wird.

18. Selbstgethaner Bann.

Unsere Wucherer, Säufer, Schwelger, Hurentreiber, Lästerer und Spötter dürfen wir nicht in Bann thun, sie thun sich selbst in Bann, ja, sind allbereit darinne bis über die Ohren; sie verachten das Wort GOttes, kommen in keine Kirche, hören keine Predigten, gehen nicht zum Sacrament. Nun wolan, wollen sie keine Christen seyn, so seyen sie Heyden; immerhin, wer fragt groß darnach? Wenn sie den Pfarrherren ihre Güter und Einkommen nehmen, und alles zu sich reissen, so soll ihnen der Pfarrherr auch keine Absolution sprechen, ihnen keine Sacramente reichen, sie sollen zu keiner Taufe kommen noch stehen, zu keiner ehrlichen Hochzeit, auch zu keinem Begräbniß; sollen sich also halten wie die Heyden unter uns; das sie auch gern thun. Und wenn sie sterben wollen, soll kein Pfarrherr, kein Capellan zu ihnen kommen: und wenn sie gestorben sind, soll sie der Henker in die Schindergrube zur Stadt hinaus schleifen, da soll kein Schüler, kein Capellan zu kommen: weil sie wollen Heyden seyn, wollen wir sie auch als Heyden halten.

19. Bann soll man wieder anrichten.

Wir müssen den Bann wieder aufrichten, wiewol wirs bisher mit Gewalt noch nicht haben getrieben, daß, wenn wir sehen einen Wucherer, Ehebrecher ꝛc. dem sagen wir: Höreſt du, es ist das Geschrey, du seyest ein solcher oder solcher, darum so gehe nicht zum Sacrament, enthalte dich der Taufe, führe keine Braut in die Kirche; Summa, man verbiete ihm alles, was der Kirche ist. Aber ich förchte auf unserm Theil, unsere Pfarrherren werden zu kühne seyn, und in die leiblichen Dinge, nach dem Gut greifen, wie der Pabst; wenn er einen excommunicirete und in den Bann thäte, und er kehrete sich nicht dran, so sagete er: Ey, wir müssen ihm auch den Markt ꝛc. verbieten, daß er nicht kaufe oder verkaufe. Das ist der Teufel, wenn man zu weit greifen will.

Zum Bann gehören fein beherzte, freudige und verständige Pfarrherren, in geistlichen Sachen wohl erfahren und geübet. Wir haben ihrer viel, die einen Muth und Herz haben in leiblichen Dingen; aber das thuts alleine nicht.

Da fragte einer: Ob ein Verbanneter auch möchte in die Kirche gehen, und die Predigt hören? Antwort: Ja, das soll man ihm nicht verbieten, denn in Predigten lernen sie, wo es ihnen fehlet.

Das XXII. Capitel.

Von dem Predigtamt oder Kirchendienern.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer 1.
Die Theologia speculativa 2.
Worinn die Theologie bestehe 3.
Christum predigen ist schwer und gefährlich 4.
Ohne Beruf soll man nichts thun 5.
Ob es recht sey, ein Predigtamt zu begehren 6.
Von dem Beruf Mosis 7.
Trost für die, so im Predigtamt sind 8.
Was man predigen und damit suchen soll 9.
Wovon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden 10.
Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach 11
Man soll nicht lange Predigten thun 12.
D. Luthers Art und Weise zu predigen 13.
Eine Frage 14.
Von gewaltigen Predigten 15.
Die Welt kann rechtschaffene Prediger nicht leiden 16.
Unterscheid der Prediger und Zuhörer 17.
D. Luthers Weise, beruffene Prediger zu verschreiben 18.
Welche Prediger dem Haufen wohlgefallen 19.
Eigenschaften und Tugenden eines rechtschaffenen Predigers 20.
Wie ein Prediger, der der Welt wohlgefallen soll, soll geschickt seyn 21.
Der Welt verkehrt Urtheil von den Gebrechen der Prediger 22.
Eines Predigers Posse 23.
Keine Maaß kan man halten, auch Prediger nicht 24.
D. Luthers Weise im Predigen 25.
Daß ein Prediger bey der Proposition bleiben, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführen soll 26.
Wie man im Pabstthum gepredigt 27.
Von drey gemeinen Lastern 28.
Ein Bild rechtschaffener Prediger 29.
Welche die besten Prediger 30.
Mit Nutzen soll man lehren und Aufsehen haben 31.
Was ein rechter Theologus wissen soll 32.
Mangel an Predigern 33.
Prediger sollen bey dem göttlichen Wort bleiben, auch Rem et vsum fleißig treiben 34.
GOtt befihlt den Predigern das Predigtamt 35.
D. Luthers Weise der Ordination 36.
Wohin ein Prediger sehen soll 37.
Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theuer 38.
Keine Lehrer soll man ehren, sie seyen am Leben wie sie können 39.
Das Amt eines treuen Seelsorgers 40.
Viele sind Wäscher, ob sie gleich gelehrt und beredt sind 41.
Das Evangelium und seine Diener achtet man gering 42.
Die Verachtung der Prediger bleibt nicht ungestraft 43.
Wie GOtt sein Predigtamt bestellet 44.
Von der Einigkeit im Predigen 45.
Von der Einhelligkeit der Prediger 46.
Mangel an Predigern ist das gröste Unglück 47.
Auslegung des Evangelii von dem verlornen Schaf 48.
Von des Pabsts Bann 49.
Wie man sich im Strafamt halten soll 50.
Prediger sollen nicht zu reich, noch zu arm seyn 51.
Von den Accidentien und Zugängen im Pabstthum 52.
Von wüsten Pfarren 53.
D. Luthers Prophezey vom Mangel an treuen Predigern 54.
Fromme, treue Prediger 55.
Hoffärtiger Prediger Strafe 56.
Von ehrsüchtigen Predigern 57
Kleinmüthigkeit soll niemand von seiner Vocation abschrecken 58.
Predigten und Lectionen wie sie verändert werden können 59.
Man soll unterschiedlich predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer 60.
Ein Prediger soll bey der Hauptsache und Proposition bleiben 61.
Warum die Layen den Predigern feind sind 62.
Geistliche Güter achtet man geringer denn zeitliche 63.
Lange Predigten sind verdrüßlich 64.
Bosheit der Leute, so die reine Lehre und Lehrer verachten 65.
Viele Worte machen und prächtig reden 66.
Von Geberden der Prediger 67.
Alte Prediger und Diener sind verhaßt 68.
Die Welt verachtet alle Dräuungen und Predigten 69.
Langsam reden ist den Predigern am bequemsten 70.
Schulmeister sind zum Predigtamt am besten 71.
Von der Undankbarkeit gegen GOttes Diener 72.
D. Luthers Mißfallen an seinen Predigten 73.
Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er sehen soll 74.
Ernstlich predigen ist am schwersten 75.
Im Alten Testament waren die Priester ehrlich und wohl gehalten 76.
Hoffärtige und vermessene Prediger und Lehrer 77.
Predigten sollen einfältig und vernehmlich seyn 78.
Die Welt gibt rechtschaffenen Predigern ungerne 79.
Aus was Ursachen man in Kirchen zusammen kommt 80.
Ernstes Vermahnung D. M. Luthers 81.
Weltliche Regenten sollen sich nicht in geistliche Händel mengen 82.
Prediger sind arme Leute 83.
Aus den Schulen soll man Prediger nehmen 84.
Daß man die Leute nur insgemein strafe, und niemand insonderheit auf der Kanzel angreife 85.
Daß man grosse Hannsen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen soll 86.
Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit strafen 87.
Wie sich Prediger im Strafen verhalten sollen 88.
Fromme Prediger und Weiber schänden 89.
Reformiren rechtschaffener Prediger 90.
Klage über treue Prediger 91.
St. Pauli Einfalt im Predigen und Lehren 92.
Der Pfarrherren Amt in Ceremonien 93.

Des Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit 94.
Rechte Art zu predigen 95.
Art und Amt eines guten Redners 96.
Nach armen Läyen, Kindern und Gesinde, soll man die Predigten richten 97.
Treuer Prediger Last und Sinn 98.
Was D. Luther in seinem Predigtamt getröstet habe 99.
Was ein frommer Prediger thun soll 100.
Warum man predigen soll 101.
Ein rechtschaffener, treuer Prediger ist allein GOttes Werk 102.
Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen 103.
Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden 104.
Bileam ein Exempel hoffärtiger Geister und Lehrer 105.
Hoffart, sonderlich in Predigern, thut in der Kirche grossen Schaden 106.
Der Heuchler Hoffart 107.
Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz thun in der Kirche den gröstẽ Schaden 108.
Von der Hoffart 109.
Was Ehrsucht vor Schaden thue 110.
Wo man Ehre suchen soll 111.
Von Osiandri und Agricolä Hoffart 112.
Man achtet der Prediger wenig 113.
Hunger macht die Kirche wüste 114.
Wie D. M. Luther zum Handel kommen sey 115.
D. Luthers Vermahnung an die Prediger 116.
Prediger sind in der Welt beschwerlich 117.
Schüler des Evangelii sind meistentheils Epicurer 118.
D. L. Rath, wie man jetzt predigen solle 119.
Prediger und Lehrer werden verachtet 120.
Wie ein Prediger geschickt seyn solle zu predigen 121.
Verachtung der Kirchendiener 122.
Die beste Weise zu predigen 123.
Von Predigern, so viele Sprachen führen 124.
Von dem Spruch Michä c. 3. v. 11: Ihre Priester lehren um Geld 125.
Wie Bauren gestraft worden sind, die ihrem Pfarherrn den Zehenden nicht geben wollten 126.
Um Geldes willen predigen 127.
D. Luthers Weissagung und Warnung 128.
Der Welt Art 129.
Die Lehre und Predigt soll man nach den Zuhörern richten 130.
Von denen, so in der heiligen Schrift und GOttes Wort studiren wollen 131.
Die Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen 132.
Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarherren und Predigern verhalten soll 133.
Was ein Prediger sey 134.
Wie D. Luther einen wollte zum Prediger machen 135.
Was D. Luther im Predigtamt gelernet 136.
Daß jetzt gut predigen seye 137.
Von Hofpredigten 138.
Ein einiges Wort GOttes gibt eine Predigt 139.
Unwerth der Prediger in der Welt 140.
Von Osiander 141.
Von stolzen, ehrsüchtigen Predigern 142.
Ernster Spruch D. Luthers 143.
Bey Predigern thut Hoffart Schaden 144.
Eine grosse Klage D. Luthers über Ehrsucht und Hoffart 145.
Prediger sollen demüthig seyn 146.
Vor Gelehrten predigen oder lesen 147.
Von der Theologie Doctoren 148.
St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleißig studiret und ausgeleget 149.
D. Luthers Rath, wie einer ein guter Theologus oder Prediger werden könne 150.
Ob einer ohne Ehestand im Predigtamt seyn könne 151.
Von Nicodemi Gleichen 152.
Nach der Kunst predigen 153.
Ein Theologus muß fromm seyn 154.
Ob ein Prediger auch schuldig sey zu Kranken zu gehen 155.
Wie Prediger Todtschläger sind 156.

1. Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer.

DJe Sacramentirer lästern die Diener GOttes, und sprechen: Laß gleich seyn, daß das Wort und Sacrament wahrhaftig und rechtschaffen sey; das ist wol wahr, ja, wenns GOtt redet: aber es ist darum so bald nicht GOttes Wort, wenn es ein Mensch redet. Also verkleinern sie das Predigtamt.

2. Speculativa Theologia.

Es ist sehr sorglich, daß die Juristen selig werden, da es doch den Theologen schwer ist, die täglich mit GOttes Wort umgehen. Theologi, so sie rechtschaffen sind, sind allbereit gerecht und im Himmel. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet: denn alle Theologen, die mit Vernunft und Speculiren in göttlichen Sachen umgehen, und davon urtheilen, sind des Teufels.

Cocleus ist nicht ein solcher Theologus, er ist ein lauter Närrichen, am selbigen ist noch Hoffnung: aber H. G. M. J. gehören straks zur Höllen. Zwingel und Oecolampadius sind in der Anfechtung gewest, wie die Werkheiligen und Papisten; sprechen: Ich hab übel gethan, darum bin ich verdammt. Das macht, daß sie speculiren und

und nach ihrer Vernunft richten. Wenn sie von der Theologia hören, so sagen sie: Ich hab gesündiget, darum bin ich verdammt.

3. Worinnen Theologia stehe.

Die Theologia stehet im Brauch und Ubung, nicht im Speculiren und Gottes Sachen nachdenken nach der Vernunft. Zwingel hat sein Lebenlang nicht anders geglaubet, denn daß Christus im Abendmahl geistlich sey, das ist, speculatiue, nach seinem Sinn, Gedanken und Vernunft; denn also und nicht anders werden solche Theologi, nemlich speculatiui, genannt.

In Summa: Eine jegliche Kunst, beyde im Haus- und Weltregiment, so nur mit speculiren umgehet, und nicht ins Werk bracht wird, ist verloren und taugt nichts. Wenn man im Handel die Rechnung macht, wie viel er des Jahrs tragen und bringen möge, so ist der Speculatiuus, der mir in Gedanken und Anschlägen stehet, aber im Werk darnach findet sichs viel anders; wie denn auch noch heutiges Tags gemeiniglich geschieht, und die Exempel zeugen, der ich etliche weiß und erfahren habe.

4. Christum predigen.

Christum predigen ist gar ein schwer und gefährlich Amt: hätte ichs etwan gewußt, so wollte ich mich nimmermehr dazu begeben haben, sondern gesagt mit Mose: **Sende wen du senden willt**, 2 Mos. 4, 13. Es sollte mich niemand hinan gebracht haben. Darum sagte der Bischof zu Brandenburg recht zu mir, hätte mir gerne gerathen: Herr Doctor, ich habs euch gesagt, daß ihr still stehet, und laßt euch nicht zu weit ein: ihr werdet euch zu schaffen machen, es trifft die Christliche Kirche an. Ich meyne, ich habe mir zu schaffen gemacht: ich hab der ganzen Welt Haß auf mich geladen, da ich doch etwan sehr sicher war, und gute Zeit hatte.

5. Ohne Beruf nichts zu thun.

Es soll sich keiner nichts unterstehen, er sey denn dazu beruffen. Der Beruf aber ist zweyerley: Entweder er ist **göttlich**, so von Obern, oder die es Befehl haben, geschieht, und derselbige ist des Glaubens; oder ist ein **Beruf der Liebe**, der geschieht von eines Gleichen: als, wenn einer gebeten wird von seinem Gesellen und nächsten guten Freund, eine Predigt zu thun. Beyderley Vocation ist groß und nöthig, das Gewissen zu versichern.

6. Predigtamt begehren, obs recht sey?

Ob einer, so nach dem Predigtamt stehet und das begehret, beruffen sey? Hierauf antwortete D. Martin: Erstlich ist das gewiß, man muß junge Leute aufziehen, welche die heilige Schrift lernen, die wissen darnach, daß sie zu Pfarrherren gezogen und gebraucht werden. Wenn sich nun dieselbigen darnach angeben und ihren Dienst anbieten, da irgend eine Pfarr oder Predigtamt verlediget ist; das heißt sich nicht eindringen, so er bereit ist, wer ihn fordert, daß ers thun soll. Gleichwie ein Jungfräulein wird aufgezogen zum Ehestande: da nun jemand um sie freyet und begehret ihr zur Ehe, so thut sie es mit GOtt und gutem Gewissen, doch daß ordentlicher Weise geschehe; eindringen aber heißt einen andern abstossen. Wenn aber ein Pfarramt ledig ist, und du sagst: Ich will es gerne thun, wenn man mich dazu brauchen will; nimmt man ihn denn an und auf, so ists eine rechte Vocation und ordentlicher Beruf. Also stehet Esaiä 6, 8: **Sende mich**, spricht er, **hie bin ich**; kommt selber, da er höret, daß man einen Prediger bedarf. Und also sollte es auch seyn: man soll sehen ob man sein bedarf,

Des Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit 94.
Rechte Art zu predigen 95.
Art und Amt eines guten Redners 96.
Nach armen Läyen, Kindern und Gesinde, soll man die Predigten richten 97.
Treuer Prediger Last und Sinn 98.
Was D. Luther in seinem Predigtamt getröstet habe 99.
Was ein frommer Prediger thun soll 100.
Warum man predigen soll 101.
Ein rechtschaffener, treuer Prediger ist allein GOttes Werk 102.
Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen 103.
Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden 104.
Bileam ein Exempel hoffärtiger Geister und Lehrer 105.
Hoffart, sonderlich in Predigern, thut in der Kirche grossen Schaden 106.
Der Heuchler Hoffart 107.
Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz thun in der Kirche den gröstен Schaden 108.
Von der Hoffart 109.
Was Ehrsucht vor Schaden thue 110.
Wo man Ehre suchen soll 111.
Von Osiandri und Agricolä Hoffart 112.
Man achtet der Prediger wenig 113.
Hunger macht die Kirche wüste 114.
Wie D. M. Luther zum Handel kommen sey 115.
D. Luthers Vermahnung an die Prediger 116.
Prediger sind in der Welt beschwerlich 117.
Schüler des Evangelii sind meistentheils Epicurer 118.
D. L. Rath, wie man jetzt predigen solle 119.
Prediger und Lehrer werden verachtet 120.
Wie ein Prediger geschickt seyn solle zu predigen 121.
Verachtung der Kirchendiener 122.
Die beste Weise zu predigen 123.
Von Predigern, so viele Sprachen führen 124.
Von dem Spruch Michä c. 3. v. 11: Ihre Priester lehren um Geld 125.
Wie Bauren gestraft worden sind, die ihrem Pfarherrn den Zehenden nicht geben wollten 126.
Um Geldes willen predigen 127.
D. Luthers Weissagung und Warnung 128.
Der Welt Art 129.
Die Lehre und Predigt soll man nach den Zuhörern richten 130.
Von denen, so in der heiligen Schrift und GOttes Wort studiren wollen 131.
Die Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen 132.
Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarherren und Predigern verhalten soll 133.
Was ein Prediger sey 134.
Wie D. Luther einen wollte zum Prediger machen 135.
Was D. Luther im Predigtamt gelernet 136.
Daß jetzt gut predigen seye 137.
Von Hofpredigten 138.
Ein einiges Wort GOttes gibt eine Predigt 139.
Unwerth der Prediger in der Welt 140.
Von Osiander 141.
Von stolzen, ehrsüchtigen Predigern 142.
Ernster Spruch D. Luthers 143.
Bey Predigern thut Hoffart Schaden 144.
Eine grosse Klage D. Luthers über Ehrsucht und Hoffart 145.
Prediger sollen demüthig seyn 146.
Vor Gelehrten predigen oder lesen 147.
Von der Theologie Doctoren 148.
St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleißig studiret und ausgeleget 149.
D. Luthers Rath, wie einer ein guter Theologus oder Prediger werden könne 150.
Ob einer ohne Ehestand im Predigtamt seyn könne 151.
Von Nicodemi Gleichen 152.
Nach der Kunst predigen 153.
Ein Theologus muß fromm seyn 154.
Ob ein Prediger auch schuldig sey zu Kranken zu gehen 155.
Wie Prediger Todtschläger sind 156.

1. Verkleinerung des Predigtamts durch die Sacramentirer.

DIe Sacramentirer lästern die Diener GOttes, und sprechen: Laß gleich seyn, daß das Wort und Sacrament wahrhaftig und rechtschaffen sey; das ist wol wahr, ja, wenns GOtt redet: aber es ist darum so bald nicht GOttes Wort, wenn es ein Mensch redet. Also verkleinern sie das Predigtamt.

2. Speculativa Theologia.

Es ist sehr sorglich, daß die Juristen selig werden, da es doch den Theologen schwer ist, die täglich mit GOttes Wort umgehen. Theologi, so sie rechtschaffen sind, sind allbereit gerecht und im Himmel. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet: denn alle Theologen, die mit Vernunft und Speculiren in göttlichen Sachen umgehen, und davon urtheilen, sind des Teufels.

Cocleus ist nicht ein solcher Theologus, er ist ein lauter Närrichen, am selbigen ist noch Hoffnung: aber H. G. M. J. gehören straks zur Höllen. Zwingel und Oecolampadius sind in der Anfechtung gewest, wie die Werkheiligen und Papisten; sprechen: Ich hab übel gethan, darum bin ich verdammt. Das macht, daß sie speculiren und

und nach ihrer Vernunft richten. Wenn sie von der Theologia hören, so sagen sie: Ich hab gesündiget, darum bin ich verdammt.

3. Worinnen Theologia stehe.

Die Theologia stehet im Brauch und Ubung, nicht im Speculiren und Gottes Sachen nachdenken nach der Vernunft. Zwingel hat sein Lebenlang nicht anders geglaubet, denn daß Christus im Abendmahl geistlich sey, das ist, speculatiue, nach seinem Sinn, Gedanken und Vernunft; denn also und nicht anders werden solche Theologi, nemlich speculatiui, genannt.

In Summa: Eine jegliche Kunst, beyde im Haus- und Weltregiment, so nur mit speculiren umgehet, und nicht ins Werk bracht wird, ist verloren und taugt nichts. Wenn man im Handel die Rechnung macht, wie viel er des Jahrs tragen und bringen möge, so ist der Speculatiuus, der mir in Gedanken und Anschlägen stehet, aber im Werk darnach findet sichs viel anders; wie denn auch noch heutiges Tags gemeiniglich geschieht, und die Exempel zeugen, der ich etliche weiß und erfahren habe.

4. Christum predigen.

Christum predigen ist gar ein schwer und gefährlich Amt: hätte ichs etwan gewußt, so wollte ich mich nimmermehr dazu begeben haben, sondern gesagt mit Mose: **Sende wen du senden willt**, 2 Mos. 4, 13. Es sollte mich niemand hinan gebracht haben. Darum sagte der Bischof zu Brandenburg recht zu mir, hätte mir gerne gerathen: Herr Doctor, ich habs euch gesagt, daß ihr still stehet, und laßt euch nicht zu weit ein: ihr werdet euch zu schaffen machen, es trifft die Christliche Kirche an. Ich meyne, ich habe mir zu schaffen gemacht: ich hab der ganzen Welt Haß auf mich geladen, da ich doch etwan sehr sicher war, und gute Zeit hatte.

5. Ohne Beruf nichts zu thun.

Es soll sich keiner nichts unterstehen, er sey denn dazu beruffen. Der Beruf aber ist zweyerley: Entweder er ist **göttlich**, so von Obern, oder die es Befehl haben, geschieht, und derselbige ist des Glaubens; oder ist ein **Beruf der Liebe**, der geschieht von eines Gleichen: als, wenn einer gebeten wird von seinem Gesellen und nächsten guten Freund, eine Predigt zu thun. Beyderley Vocation ist groß und nöthig, das Gewissen zu versichern.

6. Predigtamt begehren, obs recht sey?

Ob einer, so nach dem Predigtamt stehet und das begehret, beruffen sey? Hierauf antwortete D. Martin: Erstlich ist das gewiß, man muß junge Leute aufziehen, welche die heilige Schrift lernen, die wissen darnach, daß sie zu Pfarrherren gezogen und gebraucht werden. Wenn sich nun dieselbigen darnach angeben und ihren Dienst anbieten, da irgend eine Pfarr oder Predigtamt verlediget ist; das heißt sich nicht eindringen, so er bereit ist, wer ihn fordert, daß ers thun soll. Gleichwie ein Jungfräulein wird aufgezogen zum Ehestande: da nun jemand um sie freyet und begehret ihr zur Ehe, so thut sie es mit GOtt und gutem Gewissen, doch daß ordentlicher Weise geschehe; eindringen aber heißt einen andern abstossen. Wenn aber ein Pfarramt ledig ist, und du sagst: Ich will es gerne thun, wenn man mich dazu brauchen will; nimmt man ihn denn an und auf, so ists eine rechte Vocation und ordentlicher Beruf. Also stehet Esaiä 6, 8: **Sende mich**, spricht er, **hie bin ich**; kommt selber, da er höret, daß man einen Prediger bedarf. Und also sollte es auch seyn: man soll sehen ob man sein bedarf,

und darnach, ob man ihn haben will; das muß auch dabey seyn.

7. Vom Beruf Mosis.

Christus hat zu mir nicht gesagt, wie zu Paulo, daß ich aufstünde und predigte, und ich will mit dir seyn; denn da ichs im Paulo gelesen habe, wie ein Exempel, Apg. 9, 6. Mosen hat GOtt müssen sechsmal heissen gehen, und zuletzt ist er kaum nach vielen Entschuldigungen gangen, da GOtt zu ihm sagte: Ich will bey dir seyn. 2 Mos. 4, 15.

Ich wollte aber die Juristen zum Beystand und Rath nehmen, und unsern HErrn GOtt realiter frey und straks verklagen, denn er hat Mose nicht gehalten, was er verheissen und zugesagt hat. Also tröstet er im Evangelio, da er spricht Matth. 11, 29: **Und ihr werdet Ruhe finden für euere Seelen**; aber das Widerspiel sehen wir an Johanne dem Täufer, an seinem liebsten Sohne Christo, und allen Heiligen, Märtyrern und rechten Christen. Nach der Juristen Sentenz und Urtheil, die nach ihren Canonichen und Decreten procediren und sprechen, so hätte er weit verloren.

8. Trost für die, so im Predigtamt sind.

Die Theologi sind, sagte Doctor Martin, sollen beständig in ihrem Amt verharren, und nicht verzagen um der Welt Undankbarkeit willen, denn sie werden in wenig Jahren so theuer werden, daß man einen rechtschaffenen Theologen neun Ellen tief aus der Erde wird graben, da es möglich wäre. Wenn ein Ding wolfeile ist, so achtet man es nicht, und da sollte mans zu rathe halten.

9. Was man predigen und damit suchen soll.

Da D. Martinus unter dem Birnbaum in seinem Hofe saß, fragte er M. Antonium Lauterbach, wie es ihm ginge in seinem Predigtamt? Da nun derselbige klagte über seine Beschwerung, Anfechtungen und Schwachheit; sprach D. Martin: Ey lieber, es ist mir auch so gewest: ich habe mich wol so sehr gefürcht vor dem Predigtstuhl, als ihr; noch mußte ich fort: Man zwang mich zu predigen, und mußte erst im Rebenthur predigen den Fratribus. O wie furchte ich mich vor dem Predigtstuhl. Aber du willt bald Meister seyn: willt gelehrter seyn, denn ich und andere, so darinne geübt sind: willt vielleicht Ehre suchen, und wirst also angefochten. Du sollt aber unserm HErrn GOtt predigen, und nicht ansehen was die Leute davon halten und urtheilen. Kanns jemand bas, der mache es besser: predige du nur Christum und den Catechismum. Solche Weisheit wird dich erhöhen über aller Menschen Urtheil, denn es ist GOttes Wort, das ist klüger denn die Menschen, der wird dir wol geben, was du reden sollt, und siehet nicht auf der Leute Urtheil, Lob und Schmach. Von mir darfst du lobens nicht gewarten: wenn ich dich höre, werde ich deine Predigt gar versprechen; denn man muß euch Gesellen also deponiren, daß ihr nicht ehrgeizig und stolz werdet. Du sollt aber wissen, daß du dazu beruffen bist: Christus darf dein, daß du ihn helfest preisen. Darauf bestehe du vest: laß loben und schelten, wer da will, das gehet dich nicht an. Deine Entschuldigungen sind bey mir nichts. Ich hatte wol funfzehen Argumenta, mit welchen ich D. Staupitzen meine Vocation wollte abschlagen, unter diesem Birnbaum; aber es half nicht. Zuletzt, da ich sagte: Herr D. Staupitz, ihr bringt mich um mein Leben, ich werde nicht ein Vierteljahr leben; da sprach er: Wolan, in GOttes Namen, unser HErr GOtt hat grosse Geschäffte, er darf droben auch kluger Leute.

Darnach erzehlte er, D. M. Luther, viel Gutes, so D. Staupitz hatte gethan und aus-

ausgerichtet, sonderlich wäre er ein Liebhaber und Förderer gewest derer, die studireten. Wie er zum Obersten und Vicarien drey Jahr lang wäre erwählet worden in der ganzen Provinz, da hätte er alles mit seinem Rath und Kopffe wollen ausrichten, es wäre ihm aber nicht von statten gangen. Die andern drey folgenden Jahre wäre er abermal dazu erwählet; da wollte ers mit Rath der Väter und Aeltesten versuchen: es hätte ihm aber auch gefehlet. Die dritten drey Jahr hätte ers GOtt befohlen, und wallten lassen; da ging es vielweniger fort. Darum sagte er: Mitte vadere ſicut vadit, quia vult vadere vt vadit, laß gehen wie es gehet: es will weder ich, noch die Patres, noch GOtt etwas schaffen, es muß ein ander Triennium Vicariatus kommen, da kam ich drein, und habe es anders angefangen.

10. Wovon Kirchendiener noch kümmerlich erhalten werden.

Es kam ein Pfarrherr bey Eisenach gen Wittenberg, und klagte den Gelehrten daselbst seine Armuth und Elend; da sprach Ph. Melanchthon: Lieber Herr, ihr müßt Geduld tragen eine Zeitlang. Denn bisher haben wir gestritten über der Priester Ehe: weil wir dieselbe erlanget haben, wollen wir nun um die Dignität und Ehre streiten; darnach wollen wir arbeiten und streiten auch um die Güter. Da antwortete D. Martin: Den Armen wird das Evangelium verkündiget, denn die Reichen nehmen sichs nicht an. Wenn uns der Pabst nicht von dem Seinen nährete, so müßten wir alle Hungers sterben: er hat das gestohlene Gut in sich gefressen, und muß es alles wieder ausspeyen; wie Hiob sagt: Er muß es denen geben, denen ers nicht gann; wiewol kaum das funfzigste Theil zum Brauch und Nutzen der Kirchen kommt, das andere verschlemmet er; wir bekommen kaum die Brosamen unter dem Tisch, davon wir kümmerlich ernähret werden. Da sprach der Pfarrherr: Wir haben aber einen andern Lohn. Ja, sagte D. Martin, wenn auch das nicht wäre, so wären wir, wahrlich, auch die elendesten Leute, so ließ ich die Brosamen ein gut Jahr haben.

11. Man predige nur recht, wie man kann, ahme nicht nach.

Mag. Forstemius klagte D. M. Luthern, daß sein Predigtamt ihm sauer und schwer ankäme, und alle seine Predigten ihm zu enge würden, auch würde er oft irre drinnen, und wollte, daß er noch bey seiner alten Profeßion geblieben wäre. Ach, sagte D. Martin, daß der liebe Paulus und Petrus da wäre, ihr solltet sie wol schelten; denn ihr bereits gerne so geschickt wolltet seyn, als sie: Ihr wollet haben den Zehenden und nicht die Erstlinge. Eſt aliquid prodire tenus, ſi non datur vltra; kriechen und schleichen ist auch etwas, daß man nicht weiter kann. Thut ihr das euere: könnet ihr nicht eine Stunde predigen, so sey es eine halbe, oder Viertelstunde.

Und richtet euch nicht allerdings nach andern, ihnen nachzuahmen und zu folgen; ihr könnet meine, noch eines andern Predigt von Wort zu Wort nicht erlangen: sondern fasset aufs einfältigste und kürzeste zuvor, worauf die ganze Sache und Predigt stehet, und befehlets darnach unserm HErrn GOtt. Suchet in aller Einfalt allein GOttes Ehre, nicht Ruhm und Zufallen von Menschen; und betet, daß euch GOtt Verstand und Mund, und den Zuhörern ein recht rein Gehör verleihe, und lassets GOtt walten.

Denn das wollet mir gläuben, daß Predigen nicht Menschenwerk ist, denn ich, wiewol ich nun ein alter und geübter Prediger bin, doch fürchte ich mich, wenn ich predi-

gen soll. Und ihr werdet gewißlich diese drey Stücke erfahren: **Zum ersten**, da ihr gleich die Predigt aufs allerbeste gefasset und begriffen habt, worauf sie stehen soll; so soll es euch wol zurinnen und zu Wasser werden. **Zum andern**, dagegen wenn ihr am Concept und Begriff gar verzagt, so gibt GOtt Gnade, daß ihr am besten prediget, daß dem Haufen wohlgefället, euch aber nicht gefället. **Zum dritten**, wenn ihrs nicht gefaßt habt, daß es beyde euch und den Zuhörern wird gefallen. Darum bittet GOtt, und laßts dem befohlen seyn.

Lasset uns nur studiren und fortfahren, in dreyen Jahren werden wir sehen, daß an rechtschaffenen Predigern mangeln wird: denn Zwickau, Altenburg, Torgau, Wittenberg, stehen auf zweyen Augen; sterben die, so werden wir ihres gleichen nicht leichtlich bekommen: man wird, wahrlich, in unserm Fürstenthum Leute bedürfen. Ich weiß nicht, wie es kommt, daß wir nicht ehe predigen noch schreiben wollen, es gefalle uns denn zuvor selbst: und da man uns nicht mit dem Vermahnen zwünge, so thäten wirs nicht. M. Ph. hätte die Apologiam Confeßionis zu Augspurg nimmermehr geschrieben, wenn er nicht so getrieben und gezwungen wäre worden: er hätte es immer wollen besser machen.

12. Nicht lange Predigten soll man thun.

Doct. Mart. Luther verbot den Predigern, sie sollten die Zuhörer je nicht martern und aufhalten mit langen Predigten: denn die Lust zum Zuhören, sprach er, vergehet ihnen; so thun ihnen die Prediger selbst wehe und Gewalt mit langem Predigen. Darum strafete er D. Pommern um seines langen Predigens willen, das er doch nicht vorsetzlich thät, sondern aus Irrthum und Gewohnheit.

13. D. Mart. Luthers Art und Weise zu predigen.

Da D. Martin zu Werlewitz vor dem Hochgebornen Fürsten von Anhalt und dem jungen Marggrafen, eine Predigt gethan hatte aus der 1 Timoth. 1. welche darnach gedruckt ist; fragete ihn M. Vitus: Ob er alle Stücke derselben Predigt zuvor hätte begriffen? denn es wäre eine sehr gute, schöne Vermahnung zu dem höhesten und fürnehmsten Gottesdienst, nemlich GOttes Wort hören. Hätte man bisher im Pabstthum alle Tage können eine Messe hören, ins Teufels Namen; warum wollte man nicht täglich diesen Gottesdienst auch leisten, daraus der gröste Nutz kommt ꝛc. Besiehe die Vorrede vor derselbigen Predigt.

Darauf antwortete Doct. Martin und sprach: Ich pflege nicht alle Stücke insonderheit zu fassen, sondern allein den Hauptpunct, darauf die Summa der ganzen Predigt stehet. Als nemlich, in dieser Predigt hab ich die Vermahnung gerichtet zu dem höchsten und grösten Gottesdienst, als, GOttes Wort hören. Darnach im reden fällt mir solches ein, darauf ich zuvor nicht sonderlich gedacht habe; denn da ich alle Worte sollte fassen, und von allen Stücken insonderheit reden, so würde ich nicht so kurz herdurch gehen. Darnach, da er dieselbige Predigt las, verwunderte er sich, wie er also geredet hätte, und lobete D. Caspar Creuzigers Geschicklichkeit, der seine Worte und Art zu reden also auffahen und begreifen könnte, und sagte: Ich halte, er hats besser gemacht, denn ichs geprediget habe: da ich die Predigt thät, waren nicht zehen Bauern in der Kirche, ohne die drey Fürsten und ihr Hofgesinde.

14. Frage.

Er ward auch gefragt: Obs gröſſer wäre, wider die Widersacher streiten, oder vermahnen und die Schwachen aufrichten? Antwortete er und sprach: Beydes ist sehr gut und nöthig, wiewol die Kleinmüthigen trösten, etwas gröſſers ist, und die Schwachen werden von dem Streit auch erbauet und gebessert. Es ist beydes GOttes Gabe. **Wer da lehret, der warte der Lehre: Ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.** Röm. 12, 7. 8.

15. Vom gewaltigen Predigen.

Magister Forstemius fragte D. Martinum: Wo doch solche Kunst herkäme, so gewaltiglich reden, daß alle, beyde Gottesfürchtige und Gottlosen bewegt würden und es zu Herzen nähmen? Da antwortete er, und sprach: Aus dem ersten Gebot GOttes: **Ich, der HErr, dein GOtt, bin ein starker Eiferer, wider die Gottlosen, und thue wohl und Barmherzigkeit den Gottesfürchtigen** ꝛc. Denn das will GOtt haben und befihlts, daß man den Stolzen das höllische Feuer predige, den Frommen das Paradies; die Bösen strafe, die Frommen tröste ꝛc. Da sprach Forstemius: Ich habe ihrer über drey nicht gehört, derer Predigt mir so wäre zu Herzen gegangen, als eure, Herr Doctor, M. Cordati und M. Rörers. Wie gehets denn zu, daß andere das Herz nicht also rühren und treffen, wie diese drey? D. Martin antwortete: Die Ursache ist, daß die Instrumente und der Werkzeug unterschiedlich sind; gleichwie ein Messer bas schneidet, denn das andere. Da sprach Forstemius: Diese Kunst wollte ich gerne lernen, daß ich den Leuten ins Herz und Gewissen reden könnte; aber meine Predigten sind so kalt, daß ich mich oft, wenn ich vom Predigtstuhl wieder gehe, schäme, und hernach gedenke, so und so solltest du das tractiret haben. D. Martin sprach: Lieber Forstemi, in dem sollt ihr von euch selber nicht judiciren noch urtheilen, wie ihr auch nicht könnt; sondern andere sollen urtheilen. Und mir geschiehts oftmals, daß ich mich meiner Predigt schäme, bald wenn sie aus ist, und meyne sie sey sehr kalt gewest; aber andere haben sie hernach bey mir sehr gelobet. Denn es gehet gemeiniglich also zu: was uns wohlgefällt, das mißfällt andern; und wiederum ꝛc.

16. Welt kann rechtschaffene Prediger nicht leiden.

Welt kann alle Prediger wohl leiden, ohne uns, die kann und will sie nicht leiden. Vorhin hat sie die gottlosen Tyrannen im Pabstthum müssen leiden, und auf den Händen tragen, die sie mit Gewalt geplaget haben an Leib und Seele, an Gut und Ehre: uns aber, die wir sie aus GOttes Befehl strafen, will sie nicht hören; darum wird sie müssen fallen und zuscheitern gehen. Wir werden Armuths, die Papisten aber Unglücks halben vergehen, denn ihr Ding hält den Stich nicht: sie sehen wohl, daß ihnen GOtt widerstehet. Es wird bald dazu kommen, daß sie gern um einen rechtschaffenen Prediger groß Geld wollten geben, werden ihn aber nicht können bekommen: sondern eitel Lügner und Verführer anbeten und ehren. Darum will ich schier das Pabstthum wieder helfen aufrichten, und die Mönche hoch empor heben, denn die Welt kann nicht bestehen ohne solche Larven und Fastnachtsnarren.

17. Unterscheid der Prediger und Zuhörer.

Darnach redete man von Predigern, und M. Forstemius ward von vielen vor andern gelobet, aber M. Philippo gefiel er nicht. Da sprach D. Martin.: Es ist

ein

ein Unterscheid unter den Zuhörern und Predigern: ein Prediger gefället diesem, der einem andern wohl. Dem gemeinen Mann und Haufen gefällt nichts besser, ihm ist auch nichts nützers, denn das Gesetz und Exempel predigen. Die Predigt von GOttes Gnade, und vom Artikel der Justification, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird, ist in ihren Ohren kalt. Da sagte M. Eißleben: Der Teufel führe den weg, der es besser macht, denn er kam.

18. D. Martin Luthers Weise, beruffene Prediger zu verschreiben.

Doct. Martin schriebe dem Rath zu N. bey ihrem Prediger, den sie vociret und beruffen hatten, M. Johann Cellarium, und sprach zu ihm: Ich will dich verschreiben und loben, da du gleich nicht also bist, wie ich schreibe; doch sollt du dich befleißigen das Ziel zu erreichen, denn du bist nun durch mein Loben verstrickt. Also sagte GOtt zu Mose, da er Josuam berief, daß er an seine Statt nach seinem Tode treten sollte: Lege mein Lob auf Josua ꝛc.

19. Welche Prediger dem Haufen wohlgefallen.

Dazumal ward auch gedacht etlicher Prediger, welche von etlichen auch Doct. Luthern vorgezogen worden; da sprach der Doctor: Ich gebe ihnen gern die Ehre, und vergönne es ihnen nicht; aber das ist die Ursache, daß der Pöbel also urtheilt, wenn sie hören erzehlen Historien und Exempel, so verwundern sie sich über sie. Wie D. Nicolaus war, der die Bücher Josuä und der Könige predigte: da spielete er mit vielen Allegorien und geistlichen Deutungen, das gefällt dem Volk und Haufen wohl; da will ich auch Meister seyn. Aber wenn man vom Artikel der Rechtfertigung predigt, daß man allein vor GOtt durch den Glauben an Christum gerecht und selig wird; da hält der gemeine Mann keinen für beredt, ja, sie hören ihn nicht gerne. Und habts für ein gewiß Zeichen: wenn man von dem Artikel der Rechtfertigung prediget, so schläft das Volk und hustet; wenn man aber anfähet Historien und Exempel zu sagen, da reckets beyde Ohren auf, ist still und höret fleißig zu. Ich gläube, daß viel solche Redner bey uns sind, die mich unter die Bank und wieder hervor predigten.

20. Eigenschaften und Tugenden eines guten Predigers.

Ein guter Prediger soll diese Eigenschaften und Tugenden haben. Zum ersten, daß er ein fein richtig und ordentlich lehren könne. Zum andern, soll er einen feinen Kopf haben. Zum dritten, wohl beredt seyn. Zum vierten, soll er eine gute Stimme haben. Zum fünften, ein gut Gedächtniß. Zum sechsten, soll er wissen aufzuhören. Zum siebenten, soll er seines Dings gewiß und fleißig seyn. Zum achten, soll er Leib und Leben, Gut und Ehre dran setzen. Zum neunten, soll er sich von jedermann veriren und geheien lassen.

21. Wie ein Prediger soll geschickt seyn, der der Welt wohl gefallen soll.

Sechs Stücke gehören zu einem Prediger, wie ihn die Welt jetzt haben will:

1. Daß er gelehrt sey.
2. Daß er ein fein Aussprechen habe.
3. Daß er beredt sey.
4. Daß er eine schöne Person sey, den die Mägdlein und Fräulein lieb können haben.
5. Daß er kein Geld nehme, sondern Geld zugebe.
6. Daß er rede, was man gerne höret.

22. Verkehrt Urtheil der Welt von Gebrechen der Prediger.

Die Gebrechen an Predigern siehet man bald; wenn gleich ein frommer Prediger

diger zehen Tugenden hätte, und nur einen Mangel, derselbige verfinstert alle Tugenden und Gaben. So böse ist die Welt jetzund. D. Jonas hat alle gute Tugenden und Gaben, die einer haben mag, allein daß er sich so oft rüspert, das kann man dem guten Mann nicht zu gute halten.

23. Eines Predigers Posse.

Ein Prediger hörete von zweyen Studenten, daß sie wollten in seine Predigt gehen; da sprach er zu ihnen: Wolan, kommt ihr, so werdet ihr wol sehen, was ich thun werde. Und da sie in die Kirche kamen, sprach er: O lieben Freunde, diese sind in des Pabsts Bann, ich darf nicht weiter predigen, und ging vom Predigtstuhl.

24. Keine Maaß kann man halten, auch Prediger nicht.

Doctor Jonas sagte einmal zu D. Martino: Wenn die Lehre des Evangelii, daß die Seele unsterblich und ein ewig Leben ist, nicht wahr wäre; so wäre es die gröste Bescheisserey unter der Sonne, die Leute deß zu bereden. Ja, sprach D. M. Luther, weil es GOtt saget, so ist es gewiß wahr, denn er kann nicht lügen noch trügen. Und wir Prediger und Pfarrherren würden wiederum allzustolz. Wenn man unser wenig wird haben, und uns groß achten, so werden wir uns wieder aufblasen, und nicht wissen, wie wir uns gnug brüstenwollen ꝛc.

Es ist der Teufel, GOtt kann uns weder durch Erniedrigen noch Erhöhen, weder durch Glück oder Unglück fromm machen, wir verzweifeln, oder werden stolz. Aber St. Paulus rühmet sich, daß er diese Kunst gekonnt, daß er gewußt hat, beyde in Glück und Unglück, in Liebe und Leide Geduld zu haben, Phil. 4, 12. 2 Corinth. 6, 12.

25. Weise D. M. Luthers im Predigen.

Ich, sprach D. Martin, befleisse mich in meinen Predigten, daß ich einen Spruch vor mich nehme, dabey bleib ich; und daß ichs dem Volk also anzeige und ausstreiche, daß sie können sagen: Das ist die Predigt gewest; das ist, ich bleibe in statu nur auf dem Artikel, Hauptpunct und Materie allein, davon ich zu reden vorgenommen habe. Christus mit seinen Predigten ist flugs in Parabel und Gleichnisse hinein gefallen, von Schafen, Hirten, Wölfen, Weinbergen, Feigenbäumen, Samen, Ackern, Pflügen, das haben die arme Läyen können vernehmen.

Darnach sagte er zu D. Pommern: Gebt mir eine Predigt. Da lachte D. Pommer sein, und sprach: Wer den Schaden hat, der darf nicht fürs Gespött sorgen. Denn ich bin ein Lückenbüsser, predige und lese, wenn man sonst niemand haben kann.

26. Daß ein Prediger in der Proposition bleibe, und nicht fremde Dinge in der Predigt einführe.

Doctor Luthers Hausfrau sagte zum Herrn Doctor, daß sie seinen Vetter, Johann Polnern, so auf den Doctor sonst wartete, hätte predigen hören in der Pfarrkirche: den hätte sie viel besser verstehen können, denn D. Pommern, welcher sonst von dem, was er proponirte, weit abwiche, und andere Dinge in seiner Predigt mit einführete. Darauf antwortete D. Luther: Johann Polner predigt, wie ihr Weiber pfleget zu reden, denn was ihnen mit einfällt, das sagen sie auch; und sprach: D. Jonas pflegte zu sagen: Man soll die Kriegsknechte nicht alle ansprechen, die einem begegnen. Und es ist wahr, D. Pommer nimmt bisweilen etliche mit, so ihm begegnen. Aber das ist ein närrischer Prediger, der da meynet, er will alles sagen, was ihme einfället.

Ein Prediger soll bey der Proposition bleiben, und das verrichten, das er vorhat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnet mich derselbigen Prediger, die al-

les wollen sagen, was ihnen einfället, gleich wie der Mägde, die zu Markte gehen: wenn ihnen eine andere Magd begegnet, so halten sie mit ihr einen Taschemarkt oder ein Ständerling; begegnet ihnen denn die andere Magd, so halten sie mit der auch eine Sprache; also thun sie mit der dritten und vierten auch, kommen also langsam zu Markte. Gleich also thun die Prediger auch, qui nimis procul discedunt a proposito, und meynen, sie wollen alles gerne auf einmal sagen. Aber es thuts nicht.

27. Wie man im Pabstthum geprediget.

Weiter ward auch geredt, wie man im Pabstthum etwan hat geprediget, was sie vor Geberde geführet und Themata vorgelegt hätten. D. Fleck fing seine Predigt an mit Jauchzen, Schreyen ꝛc. Münzer mit Singen: Es fuhr ein Bauer ins Holz. M. Dieterich: Gestern waren wir alle voll ꝛc. Und sagten von einem Pfarrherrn, der hätte müssen predigen, und das Thema nehmen: Inter natos mulierum, quod ipsæ dicunt, non est verum. Meine vorgelegten Worte im Latein lauten auf Deutsch also: Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geist ꝛc. Darnach sagten sie, wie ein Kirchner in der Kirche unter seines Pfarrherrns Predigt geschlafen hätte, und da er vom Hahngeschrey erwacht, wäre er aufgefahren, und darauf gesungen: Et cum Spiritu tuo; hätte nicht anders gemeynet, der Pfarrherr sünge, Dominus vobiscum.

Da sprach D. Martinus: Es hat sich alles gereimet. Dazumal war eine Zeit zu scherzen, nun aber ists Zeit, ernst zu seyn; wie Christus sagt Matth. 5, 13: Ihr seyd das Salz der Erden. Salz beißt und schmerzet, es reiniget aber und behält das Fleisch frisch, daß nicht faulet; doch die Welt kann und wills nicht mehr leiden. Wie sollen wir aber thun? GOtt wills also haben.

28. Drey gemeine Laster.

Geiz, Schlemmen und Hoffart, diese Laster legte D. Keisersberg also aus: Geiz ist eine grobe Sünde an Predigern, die man wohl erkennet. Also sind Schlemmen und Demmen elende Sünden, da einer auf den morgen darnach Wehetage und Schnuppen hat. Aber Hoffart und Neid sind die fürnehmsten Sünden, die am meisten Schaden thun, und verbergen sich unter dem Schein der Gottseligkeit, wollen noch Tugenden seyn, wie der Teufel sich verstellen kann in einen Engel des Lichts, ja in GOTT selber. Hoffart will Frömmigkeit seyn; Neidhardt aber will seyn Eifer der Gerechtigkeit. Aber die Welt will betrogen seyn, will Wahrheit nicht haben noch leiden, darum folget sie der Lügen, höret die gerne, und nimmt sie an; der Christus wird jetzund wol zuprediget.

29. Rechtschaffene Prediger.

Ein Bienlein ist ein klein Thierlein, macht süß, Honig dennoch hats einen Stachel. Also hat ein Prediger die allerlieblichsten Trostsprüche; doch wenn er aus billigen Ursachen zu Zorn gereizet und getrieben wird, so beißt und sticht er auch die Schuldigen.

30. Die besten Prediger.

Der beste Prediger, sagte D. Martinus, ist der, von dem man kann sagen, wenn man ihn gehöret hat: das hat er gesagt; wenn er gleich nicht viel Sprüche aus der Schrift führet und anziehet, wenns nur recht ist, das er prediget, und dem Glauben ähnlich und gemäß. Prediget er aber unrecht und lüget, so muß es, wahrlich, die größte Lügen seyn; denn dein Wort ist die Wahrheit, spricht Christus Joh. 17, 17.

31. Mit Nutzen lehren, und Aufsehen haben.

Wer da will mit Frucht und Nutzen lehren und trösten, der soll auf die Hauptsache sehen, davon er vornehmlich sagen will;

als,

als, wer predigen will vom Evangelio von den fünf Broden, so am Sonntage Lätare zu Mittfasten gelesen wird: Da stehet einer, der mittelmäßig gelehrt ist, auf einzeln Stücken, schilt hefftig den Geiz und handelt Sprüche, die nicht vornehmlich dazu gehören. Der aber auf die Hauptsache siehet und achtung hat, der sagt: **Suchet am ersten GOTTes Reich**; Matth. 6, 33. Item: **Gottseligkeit ist zu allem nütze**, 1 Tim. 4, 8. für die sorget GOtt, und gibt ihnen Nahrung hie gnug ꝛc. Wer auf den Zweck siehet, wie GOtt für die Seinen sorget, und sich ihrer annimmt, schützet und vertheidiget sie, derselbige kann diß Mirakel und Wunderwerk am besten und nützlichsten handeln.

Also stehet das Evangelium am Palmsonntage vornehmlich auf dem, daß man rede vom Reiche Christi. Da ein Ungelehrter würde viel plaudern vom Gesange, Procession, und Lobe des Volks, und stehen lassen die fürnehmste Sache, des Propheten Spruch.

Deßgleichen wer die Gewissen trösten will, der soll die gemeinen Sprüche auf die Personen und Privat- und einzeln Sachen ziehen; als jetzt, da die Mönche warten und gaffen auf ein Concilium: die soll man nur mit dem Evangelio confutiren und widerlegen, nemlich also: Das Evangelium empfähet nicht die Lehen von Menschen, das ist, es ist nicht darum recht, daß Menschen für recht erkennen. Darum sollen sie GOttes Wort ansehen, sich darauf verlassen, und gottlose Gelübde fahren und fallen lassen, sollen nicht harren, bis das Evangelium zu einem jeglichen insonderheit saget: Du Barfüsser-mönch zeuch die Kappe aus; noch warten, bis sie GOtt mit Namen nenne; sondern sehen auf GOttes Wort, welches die Wahrheit ist, das nicht lügen kann, und abfordert jedermann insgemein vom gottlosen Wesen. Das Concilium billige und erkenne es für recht, oder nicht, und verbiete es; doch soll und muß man GOtt gehorsam seyn.

32. Was ein rechter Theologus wissen soll.

Ein rechtschaffener Theologus, sagte D. Martinus, soll die ganze Bibel können und wissen, nemlich, welches der Haupthandel und Ordnung sey in Mose, in Propheten, Jesaia ꝛc. in Psalmen, Evangelisten, Paulo ꝛc. wovon sie vornehmlich reden; und nicht allein einen oder zween Propheten nur verstehen. Aber jetzt wollen sie alle Theologi seyn: ein jeglicher Bachant will Magister in der Theologie seyn. Juristen sind klüger, denn die Theologi: die bleiben doch bey ihren Legibus, Gesetzen und Rechten, die regieren sie, und sprechen daraus das Recht. Darum thun wir nicht wohl, daß wir die heilige Schrift so klar und deutlich verdolmetschen, machen die andern nur faul damit. Also sind St. Pauli Episteln sehr klar und vernehmlich gemacht, die zuvor gar dunkel waren, daß man sie nicht wol konnte recht und gewiß verstehen. M. Bucer dünkte sich vorzeiten sehr gelehrt, ist aber nie dahin kommen; denn er schreibet in einem Buche, daß alle Völker einerley Religion gehalten und dadurch selig sind worden ꝛc. Das heißt ja genarret. Die Schwärmer habens noch nie mit uns gehalten, noch mit uns eins geweſt. Es ist nur ein lauter Schein geweſt.

33. Mangel an Predigern.

Des Marggrafen Canzler, Georg Vögeler, sagte: Daß in Bäyern über viertehalb hundert Pfarren ledig und wüste stünden, darum, daß man keine Kirchendiener könnte bekommen; aber um eine Henkerey hätten ihrer achte gebeten. Also strafet GOtt die Verächter und Undankbaren.

34. Prediger sollen bey dem göttlichen Wort bleiben, auch *Rem et Vsum* fleißig treiben.

Anno 1541. sagte D. M. Luther über Tische zu M. Johanne Mathesio, und andern seinen Tischgesellen: Wir wollen bey dem mündlichen Wort GOttes bleiben, in welchem Medio der Teufel nicht bleiben kann. Deus factus est nobis corporalis, das können die Schwärmer nicht leiden, sondern sie wollen nur einen spiritualem Deum haben, und rühmen sich denn viel vom Nutz und Brauch, cum tamen vsus sine re sit figmentum. Daß GOtt ist Mensch worden, und ins Fleisch kommen, das ist Res: item, die Taufe und das Abendmahl des HErrn Christi, sind Res. Da unterscheiden die Rottengeister Rem et Vsum nicht: Res est Res, wenn das Fleisch nur Fleisch wäre, so wäre es kein nütze: der Prediger ist nur ein Mensch: das Wasser ist nur Wasser; das ist denn bald zu verachten; wie es denn auch die Schwärmer thun, daß sie Rem meisterlich verwerfen, aber sie sehen nicht, quod sit Res Dei.

Wiederum, so haben ihrer viel Rem, aber den Vsum, den Nutz oder Frucht haben sie nicht. Als, der Pabst hat Rem, nemlich das mündliche Wort GOttes, die Taufe, das Abendmahl und die Absolution; aber den Vsum hat er nicht, warum CHristus geboren, gestorben, und von den Todten wieder auferstanden sey. Darum so sollen wir Rem et Vsum wohl unterscheiden. Ich wollte gern einen Schwärmer fragen, wie er in seinem Herzen der Seligkeit gewiß seyn wollte, ex suis cogitationibus et visibilibus Argumentis extra verbum Dei? Aber wir Christen haben die heilige Schrift; item die Mirakel und Sacramenta, und andere Zeugnisse. GOtt hat seinen Sohn ins Fleisch geschickt, den haben wir gesehen, gehöret und gegriffen, dabey wollen wir bleiben. Werden uns nun die Schwärmergeister nicht hören, im Namen GOttes, so mögen sie hinfahren, und andere hören, die in ihrem eigenen Namen kommen: wollen sie nicht gläuben der Wahrheit, so mögen sie Lügen und Irrthum hören und annehmen. Es soll der Welt also gehen, non me Doctorem, sed te derisseris ipse.

35. GOtt befihlet den Predigern das Predigtamt.

Doctor M. Luther sagte: Daß GOTT gar wunderbarlich handele, daß er uns armen Predigern das Predigtamt seines Worts befihlet, und wir die Herzen regieren sollen, welche wir doch nicht sehen können. Aber es ist unsers HErrn GOTTes Amt, der spricht zu uns: Höreſt du, du sollt predigen, ich will das Gedeyen dazu geben, ich kenne der Menschen Herzen. Das soll denn unser, der Prediger, Trost seyn: laß es denn immerdar hin geschehen, daß die Welt unser Predigtamt verlachet und verspottet, und lache du auch mit.

Man sagt vom Käyser Maximiliano, daß er einmal angefangen hat gar sehr zu lachen. Als er nun gefragt ward, warum Seine Käyserliche Majestät also gelachet hätte? da hat er erst über den andern Tag hernach darauf geantwortet, und gesagt: Ich lache, daß GOtt seine beyden Regimente also wohl bestellet hat, und das geistliche Regiment einem trunkenen Scheiß- und Speypfaffen, das ist, dem Pabst Julio; und das weltliche Regiment einem Gemsensteiger, als ich bin, befohlen hat.

36. Ordination Weise D. M. Luthers.

Da D. Martinus Anno 1540. den 22. Aprilis, am Sonntage Jubilate, M. Benedictum Schumann ordinirete, las er den Spruch, Apg. 13, 3. wie den zweyen Aposteln, Paulo und Barnaba, die Hände waren aufgelegt. Item c. 20, 29. da St. Paulus

lus zu Mileto die Bischöffe und Pfarrherren warnete, daß sie sich hüteten vor den Wölfen. Item, das dritte Cap. 1 Tim. v. 1. sqq. und Tit. 1, 6. wie ein Bischof soll beruffen werden, und geschickt seyn.

Zu dem sprach er: Mein lieber Bruder Benedicte, du bist verordnet von GOTT, daß du ein treuer Diener JEsu Christi zu N. seyn sollt, seinen heiligen Namen zu fördern mit reiner Lehre des Evangelii, zu welchem wir dich durch GOttes Gewalt beruffen und senden, gleichwie uns GOtt gesandt hat. Derhalben wache mit Ernst, sey fleissig, bitte GOtt, daß er dich in dieser hohen Vocation erhalten wolle, daß du nicht durch falsche Lehre, Ketzerey, Secten, auch nicht durch deine eigene Gedanken möchtest abfallen, sondern in Gottesfurcht, treuem Fleiß, stetem Gebet solches möchtest anfahen, und in Christo recht ausrichten. Das war das Hauptstück seines Gebets.

Darnach legte er die Hände auf ihn, und betete kniend das Vater Unser überlaut. Da man nun aufgestanden war, hub er seine Augen und Hände gen Himmel, und sprach: HErr GOtt, himmlischer, barmherziger Vater, der du hast geheissen beten, suchen und anklopffen, auch zugesagt, du wollest uns erhören, so wir dich im Namen deines Sohns anruffen. Auf diese deine Verheissung verlassen wir uns, und bitten, du wollest diesen Diener deines Worts, Benedictum, in deine Ernte senden, ihm beystehen, sein Amt und Dienst segnen, den Gläubigen die Ohren aufthun zum seligen Lauf deines Worts, auf daß dein Name gepreiset, dein Reich gemehret, und die Kirche wachse, Amen. Darum wünsche ich dir, mein lieber Bruder, dazu Glück und Segen, daß du wandelst in Gottesfurcht und Vertrauen an den HErrn. Darnach sang man: Nun bitten wir den Heiligen Geist ꝛc.

37. Wohin ein Prediger sehen soll.

Doctor Erasmus Alberus, da er in die Mark ziehen wollte, bat er D. M. Luthern, er wolle ihm eine Form und Art stellen, zu predigen vor dem Fürsten. Der D. sprach: Alle deine Predigten sollen aufs einfältigste seyn, und siehe nicht auf den Fürsten, sondern auf die einfältigen, albern, groben und ungelehrten Leute, welches Tuchs auch der Fürst seyn wird. Wenn ich in meiner Predigt sollte Philippum Melanchthonem, und andere Doctores ansehen, so machte ich nichts gutes; sondern ich predige aufs einfältigste den Ungelehrten, und es gefället allen. Kann ich denn Griechisch, Hebräisch, das spare ich, wenn wir Gelehrten zusammen kommen, da machen wirs so krause, daß sich unser HErr GOtt drüber verwundert.

38. Undankbarkeit und Verachtung macht Prediger theur.

Es wird in die Länge zugehen mit uns, wie in Hispanien und Frankreich, da keine Pfarrherren sind, sondern nur Läufer, wie bey uns waren die Stationirer: dieselbigen ziehen durchs Land, und predigen in einer jeglichen Stadt eine Woche, daran müssen die Leute das ganze Jahr über zufrieden seyn. Welche Stadt etwas reich ist, die gibt einem Mönche in der Fasten irgend ein hundert Gülden, daß er dieselbige Zeit über prediget. Darnach ringet Deutschland mit ihrer Verachtung und Undankbarkeit.

39. Reine Lehrer soll man ehren, sie seyen wie sie können am Leben.

Die Diener des Worts, da gleich das Leben nicht so gar vollkommen ist, wenn nur die Lehre rein und gesund ist, soll man in Ehren, lieb und werth haben, wiewol es beydes gut bey einander wäre. Aber ein falscher Lehrer, deß Lehre unrein ist, der verführet ein oder zwey tausend, ja, oft mehr Leute.

Darum, lieben Brüder, sagte D. Martin, lasset uns beten, beyde, für diß grosse Amt und die Personen, so darinnen sind, denn ihr sehet, mit was Ernst und Eifer Christus gebetet hat, ehe er seine Apostel berief, in die ganze Welt zu senden. Der Satan greift jetzt, in dieser letzten und bösen Zeit, das heilige Predigtamt mit aller Macht und Ernst an, durch die Tyrannen, Schwärmer und falsche Brüder. Darum betet fleißig, GOtt wolle seine Macht und Gewalt unter der Schwachheit beweisen und erhalten. Es ist hoch vonnöthen, daß man bete.

40. Amt eines treuen Seelsorgers.

Nähren und wehren muß in einem frommen treuen Hirten und Pfarrherrn beysammen seyn ꝛc. sonst, wenn das Wehren nicht da ist, so frisset der Wolf die Schafe desto lieber, da sie wohl gefüttert und feist sind. Darum dringet St. Paulus zum Tito am 3. Cap. so hart drauf, daß ein Bischof geschickt und mächtig sey, die heilsame Lehre fein richtig und ordentlich vorzutragen, und den Widersachern das Maul zu stopffen, und ihnen widerzustehen. Ein Prediger muß ein Kriegsmann und ein Hirte seyn; nähren ist lehren, und das ist die schwerste Kunst: darnach so soll er auch Zähne im Maul haben, und wehren oder streiten können.

41. Viel Wäscher, ob sie gleich gelehrt und beredt sind.

D. M. Luther sagte: Es wären wol viel beredte Prediger, aber es wäre nichts dahinter, sondern nur Worte: sie könnten viel schwatzen, und nichts recht lehren. Da sprach M. Phil. M. Die Welt hätte zu allen Zeiten solche Trasones, ruhmräthige Schreyhälse gehabt. Denn man schreibt, daß Cicero, der allerberedteste Heyde in der Lateinischen Sprache, gesagt habe, da er einen grossen fürtrefflichen Schwätzer hatte hören reden: er hätte sein Lebenlang niemals einen gehört, der mit solcher Gewalt und Autorität nichts gesagt hätte. Und Erasmus Roterodamus, da er zu Bononien einen, der in seiner Oration triumphirte und hoch daher prangte, gehört hatte, ward er gefragt, wie er ihm gefallen hätte? Sprach er: Wohl, denn er hats weit über meine Gedanken gemachet, und wie ich gemeynet habe. Wie denn, sprach einer? Da antwortete er, und sprach: Ich hätte nicht gemeynet, daß ein solcher Narr in ihm steckte. Darum ist reden nicht Kunst, aber fein deutlich und richtig reden, ist wenigen gegeben. Niemand soll sich etwas unterstehen, es sey ihm denn von oben herab gegeben, Joh. 3. v. 27.

42. Evangelium und seine Diener achtet man gering.

D. M. Luther redete von denen zu M. die sich gegen den Dienern GOttes Worts nachläßig gnug erzeigeten: Die Städte, sprach er, thun nichts mehr dazu, denn daß sie dem Pöbel und gemeinen Mann etlichermassen zu willen seyn und hofiren. Da doch der Pabst die weltliche Obrigkeit, so ihn erhöhet, etwan beschmissen hat; aber das Evangelium achten sie schlecht und gering, das werden sie auch mit ihrem Schaden inne werden.

43. Verachtung der Prediger bleibt nicht ungestraft.

Es ward D. M. Luthern über Tische gesagt, daß die Bursche und Studenten wären M. Friederich, Capellan, vors Haus kommen, und hätten seiner gespottet, und geprediget wie er. Da sagte D. L. eine Historie von einem zu Kemberg, der hätte des Pfarrherrn daselbst auch also gespottet: wenn er in seinem Garten war gewesen, da hätte er gesungen und gepredigt, wie der Pfarrherr, und sein Gespötte mit dem Pfarrherrn getrie-

getrieben; aber was geschah? der Teufel besitzte den Spötter leiblich, und plagete ihn also sehr, daß man ihm weder rathen noch helfen konnte, und erwürgete ihn auch. Und sagte D. L. drauf: Man soll unsern HErrn GOtt in seinen Dienern zufrieden lassen.

44. Wie GOtt sein Predigtamt bestellet.

Unser HErr GOtt, sprach Doctor Martin, bestellet sein hohes Amt wunderbarlich: er befihlts den Predigern, armen Sündern, die es sagen und lehren, und doch schwerlich darnach thun: also gehet GOttes Gewalt und Macht allezeit in der gröſten Schwachheit fort.

45. Von Einigkeit im Predigen.

Den Superintendens aus der Schweiz ließ D. Martin, als er wieder weg wollte ziehen, und gesegnete ihn, von sich mit diesen Worten: Wolan, ziehe hin im Friede, und bitte GOtt um rechtschaffene Einigkeit. Das aber rathe ich allen, die Lust und Liebe zu Einigkeit haben, daß sie sich vor allen Dingen in der erste befleißigen, daß der Lermen gestillet, und daß aufs allereinfältigste gelehret und unterrichtet werde, ohne hefftig Disputiren und Stochern, wie wir thun, daß man nicht wieder rege, was verschüttet ist, ohne Ursache: wir haben gnug geeifert, lasset es nun wachsen und reif werden. Also rathe ich denen, die im Pabstthum predigen, daß sie das Evangelium schlecht und einfältig, ohne alles Scharren und Gebeiß, lehren; wenn sie das thun, so fället der Pabst, denn er stehet nicht im Evangelio.

Doch muß man das Volk warnen vor falscher Lehre und derselben Stiffter, alles mit Vernunft und Bescheidenheit, nach Gelegenheit, wenn es die Nothdurft erfordert, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 5, 20: Die da sündigen, die strafe öffentlich ꝛc. Und 2 Tim. 4, 2: Halte an zu Zeiten und Unzeiten, strafe, vermahne, schilt ꝛc. welches alles seine Maaß hat, daß man nicht gedenke, es gehe aus einem bewegten Gemüthe, das sich rächen wolle ꝛc.

46. Von Einhelligkeit der Prediger.

Ich weiß kein gröſſer Donum, das wir haben, sprach D. Martin, denn Concordiam Docentium, daß hin und wieder in den Fürstenthümern, und in den Reichsstädten, man mit uns gleichförmig lehret. Wenn ich gleich das Donum hätte, daß ich Todten könnte auferwecken, was wäre es, wenn die andern Prediger alle wider mich lehreten? Ich wollte für diesen Consens nicht das Türkische Käyserthum nehmen. Münzer hat uns grossen Schaden gethan in der erste. Es lief das Evangelium so fein, daß es eine Lust war, aber da kam bald der Münzer drein. Da spricht nun der Pabst: Ey, unter uns wars alles unter einem Haupt, und fein stille, aber jetzt ists alles zwiespaltig.

47. Mangel an Predigern das gröſte Unglück.

Doctor Martin Luther war hoch bekümmert und sorgfältig, und sagte mit grossem Herzeleide von dem künftigen Unglück und Jammer, so über die Kirche würde gehen, von wegen deß, daß es an rechtschaffenen Predigern würde mangeln. Denn man will sie, sprach er, gemahlet haben, und man gehet sehr unfreundlich mit ihnen um, und handelt sie übel; darum werden wir in kürze erfahren, wie unsere Kirchen werden ein Schnap nehmen. Hans M. hat gerühmet, er wollte ihrer zehen für einen bekommen, fürtreffliche Prediger. Auwe ja, sagte Doctor Martin, er sollte wol an zehen Orten kaum einen bekommen; es wird nicht allein an gelehrten, sondern auch an gemeinen schlechten Predigern Gebruch haben.

Ach, daß unsere Jugend fleißiger studierete, und begäben sich zur Theologie! Wir sollen

sollen ja seine Jünger seyn, er will uns auch nicht gram seyn, und sollen nur Gutes von ihm reden: er will uns ernähren, auch in dieser gottlosen Welt. GOtt wolle sein Reich erhalten wider alle Betrügerey des Satans, durch fromme treue Diener, denn das Evangelium leidet Noth, und wird angefochten von Secten, aufrührischen Bauern und Bauchdienern, wie vorzeiten das Römische Reich geplagt ward.

48. Auslegung des Evangelii Luc. 15. vom verlornen Schaf ꝛc.

Doctor Martin Luther sagte, daß das Evangelium am dritten Sonntage nach Trinitatis, Luc. 15. wäre ein fein Gemählde, wie GOtt gesinnet sey gegen den armen Sündern, wie fleißig er sie suche. Das Hauptstück ist von der Busse; denn er redet von Sündern, die Busse thun, Reu und Leid darüber haben, erkennens und bekennens, welchen man das Evangelium, die tröstliche Botschaft, predigen soll. Darnach fragte er D. Ciliar, und sagte: Habt ihrs gestern gar ausgeprediget? O ja, sprach er, ich ledigte mein Säcklein rein aus. Da sagte D. M. So ists Zeit auf hörens, denn die Kunst hab ich gelernet, wenn ich nimmer habe, so höre ich auf.

Und sagte eine Historie von einem Mönche, der war ein neuer Prediger: derselbige übete sich, und hatte die Predigt gefaßt in acht Blätter; dieselbige sagte er auswendig daher, von Wort zu Wort, wie er sie begriffen und aufgeschrieben hatte, und ward fertig damit in einer Viertelstunde: da war das Säcklein aus, und mußte aufhören. Lieber GOtt, das haben sollen Kirchenregenten seyn, die selbst nichts konnten noch wußten.

49. Von des Pabsts Bann.

Doctor Martin Luther sagte Anno 1546. zu Eißleben: Wenn man zu Rom einen in Bann thut, so sitzen bey zwanzig Cardinäle, und schiessen brennende Fackeln von sich, und löschen sie im Werfen aus, damit anzuzeigen, daß der verbanneten Personen Glück und Heil mit den ausgelöschten Fackeln auch solle ausgelöschet seyn; und man hats genennet beleucht und beläutet. Und also gings auch zu im Deutschen Lande in den Pfarrkirchen: wenn man einen in Bann thäte, so hatte der Pfarrherr auf dem Predigtstuhl ein Wachslicht, das warf er herunter, daß es ward ausgelöschet, und läutete dazu mit einem kleinen Glöcklein.

Zu Rom pflegt man alle Jahr am Grünen Donnestage (quando Christus instituit Cœnam,) die Ketzer zu verbannen, darunter ich, D. M. Luther, denn der erste und fürnehmste bin. Und hat der Pabst einen eigenen Kirchhof dazu bauen lassen. Da hat der Pabst einen schönen grossen Stuhl, und die Cardinäle einen schönen Transitum, da sie aufstehen. Das geschieht auf den heiligen Tag, da man GOtt für seine grosse Wohlthat des Abendmahls, auch seines Leidens und Sterbens, danken sollte. Da sitzt denn der Pabst obenan, die Cardinäle blasen die Fackeln aus, und werfen die Verbanneten alle in die Hölle. Ich bin vor acht und zwanzig Jahren in die Hölle geworfen, als vom 1518. Jahr her, und lebe dennoch noch, ich bin beleuchtet und beläutet.

50. Wie man sich im Strafamt halten soll.

Magister Forstemius schrieb D. Martin und fragte ihn um Rath: Ob ein Prediger auch öffentlich strafen solle, die da irren; da doch die brüderliche Vermahnung und Strafe allein statt hätte, (wie sichs ansehen liesse,) Matth. 18, 15. wenn ein einzeler Bruder sündigte? Weil sie denn öffentlich unrecht thäten, wenn sie Irrthümer lehren, so sollte man sie auch öffentlich strafen, wie Moses die falschen Lehrer und Rotten,

ten, Dathan, Kore und Abiram; der Prophet Elias die Baalspfaffen; St. Paulus Petrum, und wir den Pabst?

Darauf gab ihm D. Martinus diese Antwort: Den Bruder soll man zuvor heimlich und insonderheit strafen, vornehmlich wenn der Irrthum noch neu und unter wenigen ist. Ist er aber alt, und ihrer sind viel, die dran hangen, weil man einen jeglichen insonderheit nicht kann vermahnen, und anreden oder warnen, so soll man ihn öffentlich strafen, und den Irrthum verwerfen.

51. Prediger sollen nicht zu reich noch zu arm seyn.

D. M. redete von geizigen Pfarrherren, die da scharreten und kratzten, und sammleten Güter, wie sie könnten, per fas et nefas, seufzete, und sprach: Was soll doch draus werden? Werden sie reich, so taugen sie nicht, verlassen ihren Dienst und Amt; wie zu Niemeck und Brück geschehen, von denen, so nun waren reich worden, und hatten sich begraset und fett gemästet. Sind sie denn arm, so können sie nicht fort; wie man allenthalben siehet: wenn man ihnen nur die Substanz liesse, Hüll und Fülle gäbe, so wären sie versehen und versorget.

52. Accidentalia Zugänge im Pabstthum.

Unsere Pfarr zu Wittenberg hatte im Pabstthum jährliches Einkommen nur neunzig Gülden, aber mit den Accidentibus und Zufällen über vierthalb hundert Gülden. Ey, der tägliche Pfenning von den Zufällen hat Mönchen, Terminarien, Pfarrherren, Caplanen, Altaristen, ein groß getragen. Das hat das gemeine Volk nicht gemerkt, jetzund aber werden Bauern und Bürger reich davon.

53. Pfarren sind wüste.

Anno 38. den 10. September ward zur Lochau gesagt, wie daß im Bißthum Würzburg in die 500. reiche Pfarren wüste und ledig wären. Da sprach D. M. Luther: Daraus wird nichts Guts folgen: bey uns wirds auch also gehen, in solcher Verachtung GOttes Worts, und desselben treuen Dienern. Wenn ich jetzund wollte reich werden, so wollte ich nicht predigen, sondern wollte ein Gaukler werden und durch die Lande ziehen, da wollte ich mehr Zuseher und Geldes haben, denn jetzt Zuhörer. Denn auch die Bauern sagten zu den Visitatoren, die ihnen vorwurfen, weil sie einen Viehhirten müßten ernähren, warum sie nicht wollten auch ihre Pfarrherren nähren? Ja, sprachen sie, einen Hirten müssen wir haben. Pfui dich, so weit und dahin ists kommen, weil wir noch leben.

Dazu dienen die Antinomer sehr wohl, die machen die Leute sicher und vermessen. Ich sehe jetzt, leider, solche Vermessenheit in den Antinomern und Gesetzstürmern, daß sie unter dem Hütlein und Schein der Barmherzigkeit GOttes dürfen thun, was sie nur wollen, gleich als sündigeten Gläubige nicht, und wären also gerecht, daß sie der Predigt des Gesetzes nicht bedürften. Lassen ihnen träumen, die Christliche Kirche sey so gerecht und fromm, wie Adam im Paradies, welchem GOttes Zorn vom Himmel offenbaret ward; als wollte GOtt sagen: Du sollt von allen Früchten essen, aber wenn du von diesem Holz issest, so wirst du sterben, 1 Mos. 2. v. 16. 17.

54. Prophezey D. M. Luthers vom Mangel an treuen Predigern.

Anno 33. den 25. Septembris, beklagte D. Martin abermal den künftigen Zustand der armen Kirche, daß es in kurzem würde an rechtschaffenen, frommen, treuen Dienern mangeln, weil sie müßten in Gefahr stehen, Mühe und Arbeit haben, und nach sich arme verlassene Witwen und Wäisen lassen, der sich niemand annehme noch erbarmete.

Es wird wieder müssen dahin kommen, sprach er, daß sie ohne Ehe leben, und gehen alsdenn zu unsern Weibern und Töchtern: wenn sie dieselbigen zu Freunden haben, so müssen sie die Männer und Väter auch wol lieb haben. Also thut die Welt: Wahrheit und Aufrichtigkeit ist sie feind, und verachtet sie, darum wird sie machen, daß sie Lügen und Betrüger und Verführer gnug wird bekommen.

55. Fromme, treue Prediger.

Doctor Martin beweinete den Fall des Evangelii in künftiger Zeit, darum, daß es würde mangeln an rechten frommen, treuen Dienern: wenn nun Pommeranus, Gabriel, Spalatinus stürben, wo wollen wir tüchtige finden? Orlemünde hat keinen können finden, denn es will einen Hausvater und Hausmutter dahin haben. Es wird sich finden, liebe Herren, der Fall des Evangelii ist allbereit vor der Thür, denn es wird an Leuten gebrechen; wie wir, leider, sehen, und bas erfahren werden.

56. Hoffärtiger Prediger Strafe.

Anno 1541. redete D. M. Luther viel von der Ehrsucht oder Ehrgeiz etlicher hoffärtigen Prediger, und sprach: GOtt leget denselbigen oft allerley Creuz und Plagen auf den Hals, ob er sie möchte demüthig machen; und ihnen geschieht daran nicht unrecht, denn sie wollen Ehre haben, und fressen unserm HErrn GOtt das Fette von der Suppe, und geben ihme die Brühe davon, so ihme doch alleine die Ehre gebühret. Nun, werden wir in unserm Beruf getreu befunden, so werden wir Ehre gnug überkommen; aber nicht in diesem Leben, sondern in dem zukünftigen: da werden wir mit der unverwelklichen Kron der Ehren, wie St. Paulus sagt, gekrönet werden, die uns im Himmel ist beygelegt, 2 Tim. 4, 8. Aber hie auf Erden, sagt der HErr Christus, da werden wir die Ehre nicht haben, denn da heißet es: Væ vobis cum benedixerint vobis homines, Luc. 6, 26. denn wir gehören nicht zu diesem Leben, sondern sind viel zu einem andern und bessern beruffen. Die Welt liebt, was das ihre ist, damit mögen wir vor willen nehmen.

Ich sehe gerne, daß mir meine Schüler und Freunde solchen Lohn geben, ich begehre auch von ihnen nicht gelobt zu werden, und ich will auch auf Erden von ihnen nicht gekrönet werden; sondern von GOtt, dem gerechten Richter, will ich im Himmel Retributionem oder Vergeltung haben. Mit uns Predigern heissets noch auf den heutigen Tag also: Retribuunt mihi mala pro bonis.

Weiter sagte er: Daß GOtt in der Welt könnte zuweilen Ehre an den Juristen und Aerzten leiden, daß aber Theologi wollten ehrgeizig seyn, das stünde ihme in keinem Wege zu dulden. Denn wo ein ruhmräthiger und ehrgeiziger Prediger wäre, der verachtete bald Christum, welcher doch mit seinem Blute die ganze Welt erlöset hätte. Das kann GOtt denn nicht leiden; darum so gehen auch alle glorioſi Theologi bald zu boden und zu trümmern, denn Ehrgeiz frisset sie, daß sie in Schanden gesetzt werden, und verblendet seyen. Denn was die Leute nicht strafen, das strafet GOtt.

57. Ehrsüchtige Prediger.

Wer in der heiligen Schrift, sprach D. Martin, seine Ehre suchen will, der ist unsinnig, toll und thöricht; denn dieselbige ist gegeben zu GOttes Ehre, nicht zu der Leute Ruhm. Poeten, Juristen, schönen Metzen mag es zuweilen also hingehen, daß sie in ihren Gaben stolziren und hoffärtig sind, so fern es andern nicht Schaden thut; wiewol es nicht recht ist: wer kann es aber wehren? Aber in der heiligen Schrift soll sich ein jeglicher demüthigen, und GOtt allein die Ehre geben.

58. Kleinmüthigkeit soll niemand abschrecken von seiner Vocation.

Es ward geredt von D. J. Weller, wie er so kleinmüthig wäre, verachtete seine Gaben, da er doch gnug Verstandes, Kunst und Wohlredenheit hätte, mehr denn alle Papisten; doch, weil er andern nicht könnte gleich seyn, trete er zurücke, und wollte sich nicht brauchen lassen. Darauf sagte D. M. Luther: Mit nichten soll man also thun, sondern ein jeglicher soll zufrieden seyn, und sich gnügen lassen an seiner Gabe, die ihm GOtt gegeben hat, denn sie können nicht alle Pauli und Johannes der Täufer seyn, sondern es müssen auch Timothei und Titi seyn: man darf der Füllsteine an einem Gebäu mehr, denn der Quadraten.

59. Predigten und Lectionen verändern.

Sie sagen auch, daß D. Martinus täglich könnte seine Predigten anders tractiren, und mit neuen Gedanken vorbringen und anzeigen. Darauf antwortete er, und sprach: O nein, sondern ich bleibe allezeit auf dem Hauptstück nach der Dialectica, aber nach der Rhetorica kann einer seine Predigten und Lectiones ändern; ja, wer es auch wohl kann.

60. Unterschiedlich zu predigen, nach Gelegenheit der Zuhörer.

Einem Prediger, sprach D. Martin, ist sonderlich hoch vonnöthen, daß er die zweyerley Sünder wohl wisse und könne unterscheiden, nemlich, unbußfertige und sichere, sonst ist die ganze Schrift zugeschlossen. Darum, da Amsdorf zu Schmalkalden vor vielen Fürsten anfing zu predigen, sagte er mit grossem Ernst: Diß Evangelium gehöret zu den Armen, Betrübten, und nicht euch Fürsten, Herren und Hofleuten, die ihr stets in Wohllust und Freuden lebt, in aller Sicherheit, ohne alle Anfechtung.

Es ist ein verdrüßlich Exordium, Anfang, und Captatio benevolentiæ gewest, da man im Eingang soll die Zuhörer lustig machen, daß sie gerne, mit Willen hernach hören, was geprediget wird; und muß doch seyn: denn diese geistliche Lehre des Evangelii plagt und fichtet an auch fromme und gottesfürchtige Herzen, die bedürfen auch des Gesetzes Predigt, was den alten Menschen belanget. Wie man in St. Pauli Episteln sihet, wie fleißig er das Gesetz treibet und anhält, daß die, so nun aus Gnaden, durch den Glauben an Christum, sind gerecht und selig und GOttes Kinder worden, ohne all ihr Verdienst, sich auch dankbar erzeigen gegen GOtt, und ihm gehorsam seyn, den alten Adam tödten, und den Sünden widerstehen, so noch übrig sind im Fleisch. Als, da er spricht Col. 3, 5: **Tödtet euere Leiber**; und Gal. 2, 17: **Es sey ferne, daß ihr nun wolltet sündigen.** Denn wir sehen, daß das Gesetz nicht allein Heuchler macht, sondern auch die Lehre von der Gnade schwächt, welcher die Rohen und Unbußfertigen mißbrauchen, welches sehr verdrüßlich ist, und thut wehe. Darum soll man diesen Unterscheid fleißig merken und behalten, und mit der Excommunication und Bann nachfolgen.

61. Daß ein Prediger bey der Hauptsache und Propositiön bleiben soll.

Wenn einer in einem Kampf und Streit stehet, so sehe er zu, daß er in statu negotii bleibe, sagte D. M. Luther, und sprach: Er hätte keinen Widersacher gehabt, der in ipso statu wäre geblieben, und gleichzu mit ihm gefochten hätte; sondern sie wären alle beyseit ausgelaufen, hätten nicht auf dem Platz gestanden, und der Streiche gewartet. Es ist Kunst, daß ich stehe in statu causæ, und sagen könne: Hievon handeln wir; da gilts Treffens, ich lauf ihnen nach, und welcher den andern jagt, der wird auch müde.

Ich trieb D. Ecken damit auch ein, der mit diesem Argument des Pabsts Primatum beweisen wollte, und fürgab: St. Petrus wäre auf dem Meer gewandelt, und das Meer wäre die Welt; darum wäre St. Petrus der Fürst und Oberste unter den Aposteln, und der Pabst der oberste Bischof in der Kirche Christi. Als nun jedermann darüber lachete, daß er aus St. Bernhardo die Apostel nennete die Welt, und er D. Eck sahe, daß ich ihn in das Garn und Netz getrieben und gejagt hatte; da schrye er auf, und sprach zu den Mönchen zu Leipzig: O vos sancti fratres, videte importunitatem Lutheri, qui patris vestri Bernhardi Sententiam reiicit, qui tamen Spiritum sanctum habuit. Da bliebe ich aber in statu causæ stehen, und ließ Bernhardum seyn Bernhardum, und legte den Spruch recht aus, daß St. Petrus wäre auf dem Meer gewandelt, das ist, er hätte die Welt mit Füssen getreten und verachtet.

Dergleichen hab ich sonst einmal bey dreyen Stunden mit meiner Widersacher einem disputiret, und seine Meynung, so er mit der Väter Sprüchen schützen wollte, widerleget aus GOttes Wort und andern Sprüchen der alten Väter; da ward er zornig, und sprach: Domine Doctor, vos semper petitis principium. Dabey war nun ein feiner alter Mann, der fiel mir bey, und erzehlete mir ein Exempel von einem Licentiato der Rechten, und von einem Doctor, die wider einander in einer Rechtfertigung zu Recht gesetzt hatten. Als nun der Licentiat seine Sache vorgebracht, und seine Klage mit seinen Rechtsgründen dargethan hatte, und der D. darauf seine Antwort thäte, und weitläuftig hin und her schweifete, und viel sagete, das gar nichts zur Sachen dienete, ja, allerley Winkelhölzer suchete, und mit seinem Waschen ins Lerchenfeld kommen war; da hat der Licentiat zu ihm gesagt: Herr D. ich gönne euch der Mühe wohl, daß ihr über Berge und über Thal laufet, und sehr müde werdet, aber hie ist der Platz, darauf wir treffen sollen, und hatte ihme den statum controuersiæ gezeiget, darauf sollte er Antwort geben.

Derhalben soll noch ein Prediger bleiben in statu; aber meine Widersacher haben ein bös Gewissen, sie erharren des Streichs nicht, wollen ihre Irrthümer nicht bekennen; wie ich frey und öffentlich bekennet, daß ich im Pabstthum in vielen Stücken geirret, und darnach in etlichen Sachen, aber nicht den Glauben betreffend, auch bin verführet und betrogen worden. Aber in Glaubenssachen bin ich durch GOttes Gnade allzeit beständig geblieben. Irrthum soll man bekennen, es ist sonst menschlich, irren. Aber die Bösewichter wollen ihren Irrthum nicht widerruffen, sie wollens mit uns halten, und lehren doch das Gegenspiel. Es kanns aber ein jeder wohl abnehmen, daß wir mit einander nicht eins seyn, denn sonst würden wir wider einander nicht also hart schreiben und streiten.

62. Warum die Layen den Predigern feind sind.

Es ist ein ewiger Haß, sprach D. Martin, zwischen den Clerikern oder Geistlichen, so im Kirchenamte sind, und den Layen oder Weltlichen; und das nicht ohne Ursache, denn der ungezähmete Pöbel unter Bauern, Bürgern, denen vom Adel, ja, auch sonderlich grosse Fürsten und Herren, wollen ungestrafet seyn. Nun aber ist der Prediger Amt, so ihnen GOtt ernstlich befohlen hat, daß sie die Sünder strafen sollen, die in öffentlichen Sünden liegen, und thun wider die Zehen Gebote GOttes, beyde in der ersten und andern Tafel; welches sehr verdrüßlich ist den Leuten zu hören, und gefährlich.

lich. Darum sehen sie mit sehr scharfen Augen auf die Prediger, die ihr Amt fleißig treiben, müssen an ihnen etwas tadeln, und irgend ein Schwerlein und gering Flecklein und kleinen Gebrechen sehen, sollten sie es auch an ihren Weibern und Kindern ersehen; so wollten sie sich gerne rächen. Und wenn die Fürsten nicht so gewaltig wären, so thäten sie ihnen gleich also, wiewol sie ihnen heimlich feind seyn.

Ach liebe Herren! lasset uns nun bey dem reinen Wort bleiben, daß wir auf dem Stuhl Mosis sitzen, und nichts anders, denn was GOtt befohlen hat, einfältig und treulich lehren; nicht was uns nach unsrer Vernunft gut dünket. Da gleich das Leben nicht so schnurgleich und vollkommen ist, so ist GOtt gnädig, und hat Geduld mit uns: wenns nur nicht vorsetzlich geschieht, so kann er wol durch die Finger sehen. Der Welt und Layen Haß und Neid wider uns wird wol bleiben, nach diesem alten Spruch:

Dum Mare siccatur, dum Dæmon ad Astra leuatur,
Tunc Clero, Laicus, fidus amicus erit.
Wenns Meer vertrucknet, und Satan
Wird in den Himmel genommen an.
Alsdenn wird der Lay und die Welt
Den Dienern Gottes zu Freunden gestellt.

63. Geistliche Güter achtet man geringer, denn zeitliche.

Es ward auch gedacht, wie D. Creuzigers Vater durch GOttes Segen reich würde, und an Nahrung zunähme; Da sagte D. Jonas: GOtt sey gelobet, daß auch ein frommer Theologus einmal reich wird. Darauf sprach D. M. Luther: Ach, wir wären reich gnug an den überschwenglichen Gütern und Reichthum unsers HErrn Christi; aber wir achten, leider, derselben nichts. Einen kleinen Schatz aber in der Welt achten wir viel grösser.

64. Lange Predigten verdrüßlich.

Etliche, sprach D. Martin, plagen die Leute mit allzulangen Predigten, da es doch um das Gehör gar ein zärtlich Ding ist, wird eins Dinges bald überdrüßig und müde. Wiewol D. Pommer immerdar diesen Spruch anzeucht, und zum Deckel nimmt seiner langen Predigten: **Wer aus GOtt ist, der höret GOttes Wort**, Joh. 8,47. Aber doch ist Maaß in allen Dingen gut.

65. Bosheit der Leute, so reine Lehre und Lehrer verachten.

Es müssen je verzweifelte, verstockte Leute seyn, die sich wider die Wahrheit des Evangelii also setzen, daß sie lieber wollten den Türken haben. Und zwar sehen wir, leider, allbereit die grosse Verwüstung, daß es allenthalben mangeln und zu scheitern gehen will. Man sagt, daß im Böheim in die drey hundert Pfarren, deßgleichen in H. G. Fürstenthum und im Bißthum W. sollen ledig stehen und wüste seyn. Summa, wo man nicht Leute hat, da muß gewiß folgen Verwüstung, Jammer und Noth, und alles Unglück, beyde in Religion und Policey, in Kirchen und weltlichen Regimenten.

Also hat der Pabst die Böhmen endlich gebrochen, mürbe gemacht, und wieder an sich bracht: Da sie nicht mehr Priester und Kirchendiener hatten, da zwungen die Bischöffe die neuen Ordinanden mit Eyden, daß sie sich mußten an sie halten, und ihnen unterwerfen. Wir aber halten, von GOttes Gnaden, noch die Gerechtigkeit zu ordiniren in unsern Kirchen, daß sie uns nicht also plagen und veriren; wiewol wir mögen zusehen, daß wir mit unsrer grossen Undankbarkeit und Verachtung GOttes Worts nicht wiederum dem Teufelskopf und seinen Schupen in seine Klauen kommen, wie wir wohl verdienen. Wiewol die Papisten sehr über solche unsere Ordination schreyen und

klagen, und verlassen sich aufs Possessorium, daß sie in Gewähren seyn, doch müssen sie es leiden; ungeachtet, daß uns ärgert ihr glücklicher Zustand, daß sie gute Tage haben. Wie denn dergleichen Aergerniß den lieben David auch sehr quälete, und ihm wehe that, Ps. 73, 2. sqq. Aber das Argument löset er auf, und verlegts, da er spricht: Du bereitest sie mit solchem Mästen zur Schlachtbank. Also pflegt unser HErr GOtt die Epicurer und Mastsäue zu mustern in diesem Leben, zur Schlachtbank.

66. Viel Worte machen, und prächtig reden.

D. M. Luther ward ein Comment gebracht, so einer über den 93. Psalm geschrieben hatte, mit sehr vielen Worten; da sprach er: Die, so mit vielen Worten übergehen und sehr gehren, die sind gefährlich und verdächtig: Denn alle Historien zeugen, daß die gröbsten Ketzer daher kommen sind, wenn sie ihr Geschwätz und Mäulichen wol haben können brauchen, und also das Volk an sich bracht. Ich habe etwan M. B. hart gestraft, der war auch in Worten prächtig aufgeblasen und ehrgeizig.

Ein Prediger soll also geschickt seyn, daß er fein einfältig, rund und richtig lehren könne die Albern und Ungelehrten, denn es gar viel mehr am Lehren, denn am Ermahnen gelegen ist. Wir sollen Säugammen seyn: gleich wie eine Mutter ihr Kindlein säuget, die pappelt und spielet mit ihrem Kindlein, und schenkt ihm aus dem Busen; da darf sie denn keines Weins noch Malvasirs zu, denn wir nicht Schenken und Kretzschmar seyn. Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einher fahren, ärgert und zubricht mehr, denn es bauet. Viel mit wenig Worten fein kurz anzeigen können, das ist Kunst und grosse Tugend: Thorheit aber ists, mit viel reden, nichts reden. Darum sagt St. Petrus wohl 1 Petr. 2, 2: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetztgebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.

67. Geberde der Prediger.

Es ward auch gedacht der mancherley seltsamen Weisen und Geberden, so etliche Prediger führeten; und sagten, wie etliche in Italia wären, die mit Hin- und Wiederlaufen, mit Schreyen und wunderlichen, heßlichen Geberden sich erzeigeten wie die Narren und Thoren. Da sprach D. M. Luther: Es will die Welt betrogen seyn, dazu muß man Geberden brauchen. Denn ihr sehet, wie der zu Hofe veriret und geplaget wird: jetzt will er diesen haben, bald verwirft und verstösset er ihn wieder. Der Hof ist wie eine Hure, wird eines andern bald satt, gibt einen um den andern.

68. Alte Prediger und Diener verhasset.

Die Marggräfin zu Lichtenberg zeigete D. Martino an, wie die Kirchendiener zu Brettin nun alt und unvermögend wären, darum sollte man ihrer hinfort verschonen, und sie entledigen. Da sprach er: Weil wir können, so braucht man uns, darnach schlägt man uns ans Gras: wir sind arme, elende Leute.

69. Welt verachtet alle Dräuung und Predigten.

Die besten und tröstlichsten Vocabula, Worte und Sprüche, waren etwan den Papisten feindselig, als, GOttes Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit. Jetzund, im Epicurismo und Säuleben, achtet man keiner Dräuworte mehr. Wie soll man ihm doch thun? sprach D. Martin. Machet man die Seele los, so plaget man den Leib; machet man den Leib los, so plaget

get man die Seele. Vorzeiten mußten Fürsten und Herren sich vor einem laufichten Mönche und Meßpfaffen fürchten; jetzt darf eine jegliche Stadt und Dorf ihren Pfarrherrn absetzen nach ihrem Gefallen, da sie ihn doch weder fördern noch besolden. Summa, wollen sie über die Pfarrherren und Prediger herrschen, so mögen sie ihnen dieselbige selbst schicken, und von dem ihren besolden. Diesen Frevel und Muthwillen wollen wir ihnen nicht gestatten, noch von ihnen leiden.

70. Langsam reden.

Fein langsam reden ist einem Prediger am bequemsten, und eine feine Tugend; denn er kann also desto fleißiger und bedächtiger seine Predigten vortragen. Seneca schreibet von dem fürnehmsten Wohlredener in der Lateinischen Sprache, Cicerone, daß er langsam und ins Herz geredet hat; wie ihr auch in D. Gregorien Brücken sehet.

71. Schulmeister zum Predigtamt am besten.

Vor allen andern Dingen soll man, nach unserm höhesten Vermögen und Fleiß, daran seyn und treulich helfen, daß die rechte, reine, wahre Religion erhalten werde, auch auf die Nachkommen, daß man doch aus den Schulmeistern Prediger und Pfarrherren mache. Denn Schulmeister sind so eigentlich zu Predigern geschickt und tüchtig, wie ein Mensch ein vernünftig, verständig Thier ist. Und also ists auch im Pabstthum gewest. Darum rathe ich, daß man vor allen Dingen den Knaben in der Kirche einen bequemen und gelegenen Ort einthue, daß sie GOttes Wort hören.

72. Undankbarkeit gegen Gottes Diener.

Am 21. Julii Anno 39. ward bey D. Martin geredt von der grossen, schändlichen Undankbarkeit derer vom Adel und der Bauern, die ihren Pfarrherren auch den Zehenden, so sie ihnen schuldig, wegerten zu geben, wollten ihre Güter nicht lassen beschweren. Da sprach D. Martin: Denselbigen soll man wiederum sagen: Lieber Edelmann, du wolleſt uns unsern Predigtstuhl und Altar nicht beschweren. Ach lieber HErr GOtt, das helle Licht des Evangelii glänzet sehr, es wird ein greulich Ungewitter hernacher folgen: lasset uns bitten, daß GOttes Name geheiliget werde.

73. Mißfallen D. M. Luthers an seinen Predigten.

Ich, sprach D. M. Luther, habe mich oft selber angespeyet, wenn ich vom Predigtstuhl kommen bin: Pfui dich an, wie hast du geprediget? Du hasts wahrlich wohl ausgerichtet, hast kein Concept gehalten, wie du es gefasset hatteſt. Und eben dieselbige Predigt haben die Leute aufs höheste gelobet, daß ich in langer Zeit nicht so eine gute, schöne Predigt gethan hätte. Wenn ich hinunter vom Predigtstuhl gestiegen bin, so habe ich mich besunnen, und befunden, daß ich nichts oder gar wenig davon gepredigt habe, das ich bey mir concipirt und bedacht hatte. Daß ichs gewißlich dafür halte, es sey viel ein ander Ding, predigen, denn wirs achten; denn unser HErr GOtt einem oft etwas anders eingibt: es predigt einer viel anders, wenn er hinauf kommt, denn wie ers hat vorgehabt, oder bey sich bedacht. Es ist alles gut, wenn einer nur recht predigt, daß dem Glauben ähnlich und der heiligen Schrift gemäß ist.

74. Wie ein Lehrer predigen, und auf welche er sehen soll.

Ein jeglicher Prediger soll sich gewöhnen, daß er schlecht und einfältiglich predige, und soll bey ihm beschlieſſen und gedenken, daß er muß predigen unverständigen Leuten, als Bauern, die eben so wenig verstehen, als die Jungen unter 12. 13. 14. 20. Jahren, denen man auch allein prediget, das ist auch

der

der grosse Haufe, daß es dieselbigen verstehen, oder etwas daraus fassen mögen, und ihr Leben bessern. Mir zwar und Philippo darf keiner predigen; wiewol wir auch etwas daraus lernen können, das uns vonnöthen ist. Man muß nicht predigen und tapfer her scharren mit grossen Worten, prächtig und kunstreich, daß man sehe, wie man gelehrt sey, und seine Ehre suche. O nein, hie gilts nicht.

Man soll sich richten nach den Zuhörern, und das fehlet gemeiniglich allen Predigern, daß sie predigen, daß das arme Volk gar wenig draus lernet; wie Butzer und Zwingel thäten zu Marburg, in grosser Pracht daher, und alles aufs kunstreichste, daß sie das Lob davon hätten; als wollten sie sagen: Siehe, D. Martinus und Philippus sehen, wie ich so ein gelehrter Geselle bin. Einfältig zu predigen ist eine grosse Kunst. Christus thuts selber. Er redet allein vom Ackerwerk, vom Senfkorn ꝛc. und brauchet eitel grobe bäurische Gleichnisse.

75. Erstlich predigen am schwersten.

Wenn einer zum erstenmal auf den Predigtstuhl kommt, niemand gläubet, wie bange einem dabey wird; er siehet so viel Köpffe vor sich. Wenn ich auf den Predigtstuhl steige, so sehe ich keinen Menschen an, sondern denke, es seyn eitel Klötzer, die da vor mir stehen, und rede meines GOTTes Wort dahin.

Das sagete er, die neuen, kleinmüthigen Prediger zu stärken und zu beherzigen, daß sie darum nicht verzagen noch ablassen sollten.

76. Im Alten Testament waren die Priester ehrlich und wohl gehalten.

GOtt hat die Pfaffen im Alten Testament gar reich gemacht. Hannas, Caiphas haben treffliche Einkommen gehabt, Vorstädte, Erstlinge, Zehenden, haben von einer jeden Person einen Sekel, das ist, einen halben Gülden gehabt: jetzt läßt man die Diener des Worts (in dem uns ewiges Leben und Seligkeit angeboten wird, aus lauter Gnade, ohn alle unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben an Christum,) vor grosser Armuth schier Hungers sterben; ja, vertreibet und verjaget sie, wenn sie nicht reden, was uns gefällt.

77. Hoffärtige und vermessene Prediger und Lehrer.

Doctor M. Luther klagte auch über das künftige Uebel und Jammer, so aus Hoffart und Vermessenheit der Prediger, sonderlich der Neulinge, kommen wird. Ach, sprach er, sie wollen nun alle nach der Dialectica und Rhetorica predigen, machen es also kraus und bunt, daß weder das Volk, noch sie selbst etwas davon verstehen.

Ein neuer Jurist ist im ersten Jahr ein Justinianus, das ist, dünket sich, er sey über alle Doctores, viel gelehrter, und habe die Rechte allzumal im Kopffe. Das andere Jahr ist er ein Doctor. Das dritte Jahr, Licentiat. Das vierte, Baccalaureus. Das fünfte, ein Student. Darum hat Hypocrates die wohl gesaget wider stolzen vermessenen Geister: Kunst sey lang, das Leben kurz, die Erfahrung gefährlich und betrüglich, und die Zeit gählig, so bald dahin gehet. Darum soll niemand wollen klüger seyn, denn er kann, und nicht weiter gehen, denn sichs gebühret.

78. Predigt soll einfältig seyn und vernehmlich.

Darnach rathete er Christlich und treulich, daß ein jeglicher Prediger sich sollte befleißigen, daß alle seine Predigten und Disputationes einfältig seyn, die der gemeine Mann und jedermann wohl verstehen könnte. Item, sollte in öffentlichen Predigten nicht

nicht Ebräisch, Griechisch, oder fremde Sprachen brauchen; denn in der Kirche oder Gemeinde soll man reden, wie im Hause daheim, die einfältige Muttersprache, die jedermann verstehet und bekannt ist. Zu Hofe, die Juristen, Advocaten, Redner, mögen wol geschmückte Worte haben, und zierlich reden, denenselbigen gehets wol hin; welchen Osiander und Mathesius folgen und nachahmen. Doctor Staupitz, ob er wol sehr gelehrt war, doch war er ein verdrüßlicher Prediger, und das Volk hörete lieber einen schlechten Bruder und Prediger, der es einfältig machte, daß mans vernehmen konnte. Denn sehet, wie kindisch Christus redet. In Gleichnissen in Kirchen soll keine Pracht noch Ruhm gesuchet werden, da soll es schlecht, einfältig und recht zugehen.

79. Welt gibt rechtschaffenen Predigern ungerne.

Es ward geredt von Armuth der Pfarrherren und Prediger, die auch ihre bestimmete und zugesagte Besoldung, die sie Noth halben nicht entrathen könnten, nicht dürften fordern; denn so bald sie die forderten, daß sie doch gut Recht hätten, spreche man zu ihnen: Pfaffen sind geizig: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch wieder geben**, Matth. 10, 8.

Da sagte D. Martinus: Die Welt ists nicht werth, daß sie den himmlischen Schatz empfahen, noch den Dienern etwas geben soll; darum will sie unverschämte Bettler und Schreyhälse haben, wie Bruder Matthes beym Churfürsten, dem auf sein Betteln und Geilen der Churfürst hatte einen Pelz zu geben verheissen. Da ihm aber der Rentmeister oder Schösser den Pelz nicht gekauft hatte, sagte er öffentlich in der Predigt vor dem Fürsten: Wo bleibt denn mein Pelz? Darnach wards abermal dem Schösser befohlen, daß er ihm denselben sollte zustellen. Da es aber vergessen und nicht geachtet ward, fuhr er abermal in einer andern Predigt in des Fürsten Gegenwärtigkeit heraus öffentlich: Noch habe ich den Pelz nicht. Endlich bekam er mit solchem ungestümen und unverschämten Anhalten den Pelz. Also will die Welt getrieben seyn; mit fröhlichem Herzen und gerne gibt sie nichts, oder gibts entweder gezwungen, oder aus Aberglauben und Superstition, ums Geniesses willen, damit etwas zu verdienen.

80. Aus was Ursachen man in Kirchen zusammen kommt.

Am 7. Junii Anno 1545. am ersten Sonntage nach Trinitatis, war D. M. Luther zornig, und schalt die, so da murmelten und brummeten in der Kirche, wenn man die Psalmen und geistlichen Lieder sange. Denn Christen und gottesfürchtige Herzen kommen nicht darum in die Kirche zusammen, daß man blöcken und murmeln soll, sondern beten und GOtt danken. Wollt ihr ja, sprach er, brüllen, brummen, grunzen und murren, so gehet hinaus unter die Kühe und Schweine, die werden euch wol antworten, und lasset die Kirche ungehindert.

Aber auf den andern Sonntag, da es etliche nicht unterliessen, frühe, ging D. Martinus bald aus der Kirche. Derhalben strafete sie D. Pommer hart, und sprach: Du hast mir unsern Vater, D. Martinum, aus der Kirche gejagt, du wirst mich auch verjagen, daß ich dir nicht predigen werde.

81. Ernste Vermahnung D. M. Luthers.

Darnach fing D. Martinus eine Vermahnung und Strafpredigt an: Welche, leider, sprach er, jetzt sehr seltsam wird, ja wir müssen sehen Laster, Untugend und Muthwillen, die sind so eingerissen, und nehmen so überhand, daß sie kein Prediger mehr darf anrühren, viel weniger strafen, ohne Gefahr Leibes und Gutes, oder wird verjagt. Denn

fromme, gottesfürchtige, treue Prediger, da sie die Sünde strafen, so schilt und heißt man sie zänkisch, beißig, GOttes und Menschen Lästerer, die den Leuten an ihre Ehre greifen, machen die Obrigkeit verächtig, und erregen Aufruhr und Empörung ꝛc.

Aber höre, lieber Bruder, sprach er, warum beschmitzest du dich selber mit gottlosem Wesen und Aergernissen? Weißt du nicht, daß den Dienern der Kirche von GOTT ernstlich auferlegt ist, das Amt und Gewalt gegeben, zu strafen was Unrecht und Sünde ist? Sind wir schuldig, Gottseligkeit durchs Wort zu fördern, und zu lehren was recht, Christlich und rein ist; so müssen wir, wahrlich, auch gottlos Wesen strafen mit seinen Früchten, und verdammen was unrecht, falsch, unchristlich und unrein ist: sonst wird GOtt das gerechte Blut von uns fordern.

Lieber, welches gottesfürchtiges Herz kann durch die Finger sehen, und beschönen solche greuliche grosse Sünde, als Gotteslästerung, Ungehorsam, Dieberey, da man Kofent für Bier verkauft, Wucher, Ehebruch, Zwietracht, Uneinigkeit, Hader, Zucht ꝛc. An diesen Lastern haben wir alle Scheu, und keinen Gefallen, sondern verfluchen und verdammen sie. Und ein jeglicher Hausvater klaget über die grosse Bosheit, so in der Welt allenthalben ist; klaget und schreyet über den Muthwillen, Ungehorsam und Untreu des Gesindes, Arbeiter, übermäßige Steigerung alles, was man nur haben soll zur Nothdurft, auf dem Markte, bey Handwerksleuten ꝛc.

Ey, ist dir es recht, darüber zu klagen; warum willt du denn den Predigern das Maul zusperren, die da an GOttes statt stehen und strafen? Da schreyen sie denn herwieder: Ja, er hat mich gemeynet. Ey ja, lieber Gesell, weissest du nicht, daß ein alt Sprüchwort ist: Wenn man unter die Hunde wirft, so schreyet der getroffen ist; darum verrätheſt du dich selber mit solchem Murren und Schreyen, und machst offenbar, daß du eben der schuldige Hund bist, der getroffen ist. Willt du es nicht hören, und murren, so gehe zum Loche hinaus, das der Steinmetz und Maurer offen gelassen hat; du wirst einmal GOttes Gericht müssen hören, der wird dir sagen: Habe ich es dir durch meine Prediger nicht lassen sagen, warum hast du sie nicht gehöret: Da wirst du dich nicht können entschuldigen.

82. Weltliche Regenten sollen sich nicht in geistliche Händel mengen.

Am 16. Junii Anno 1545. verbot D. Martinus M. Antonio Lauterbach, und D. Daniel, Pfarrherren zu Dresden, daß sie nicht sollten willigen in die Decrete von Ceremonien, welche zu Hofe gemacht waren, noch den Höfischen gestatten und zulassen solche grosse Gewalt und Macht; sondern ihnen anzeigen, daß sie ihres Amts in der Rathstube und Canzeley Händel, Land und Leute zu regieren, warteten, ein jeglicher in seinem Stande. Nach dem Sprüchwort: ein jeglicher treibe sein Handwerk: ein Reuter warte seines Reitens und der Pferde, ein Sänger seines Singens; und niemand soll sich unterstehen zu treiben und zu lehren, das er nicht gelernet hat. Sie regieren ihren Hof, und lassen GOtt und seinen Dienern das Regiment in der Kirche; wir haben auf allen Seiten gnug zu thun, alle unsere Hände voll, und zu verantworten. Die Klüglinge, ehrgeizige und ruhmräthige Hansen in allen Gassen, die des Sacks wollen fünf Zipffel haben und alles regieren, lasse man immer fahren und ein gut Jahr haben, sie thun allezeit den gröſten Schaden in allen Regimenten, können das Pferd im Hintern zäumen.

83. Prediger arme Leute.

Den Armen wird das Evangelium verkündiget. Prediger müssen doch arme Gesellen seyn; aber sie sehen auf ein ander Leben,

Leben, darum müssen wir das zukünftige gläuben. Aber wenn wir gewiß gläubten den Schatz des ewigen Lebens, so würden wir zu stolz werden. Darum hat GOtt diesen Schatz seiner Barmherzigkeit verborgen mit einem grossen Deckel, den er drüber gelegt hat, der heisset Fides, Glaube, daran haben wir uns unser Lebenlang zu wälzen.

84. Aus den Schulen soll man Prediger nehmen?

Da man von M. N. redete, sprach Doctor Martin: Wir müssen jetzt viel Werkstücke, und Eckstein, und Füllesteine haben: er muß einen Eckstein abgeben. Denn Schulmeister haben des Redens gewohnet in der Schulen mit ihren Schülern, wie man der heiligen Schrift Sprüche fein handeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor ein Schulmeister gewest. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden, und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefehrlich zehen Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß, und man hält sie geringe. Es ist aber so viel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen, als am Pfarrherrn. Bürgermeister, Fürsten und Edelleute können wir entrathen, Schulen kann man nicht entrathen, denn sie müssen die Welt regieren.

Man siehet heut, daß kein Potentat und Herr ist, er muß sich von einem Juristen und Theologen regieren lassen: sie können selbst nichts, und schämen sich zu lernen, darum muß es aus der Schulen herfliessen: Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es GOtt achtet, und an jenem Tage rühmen wird.

85. Daß man die Leute nur insgemein strafe, und niemand in specie auf der Canzel angreife.

Zu D. Luthern sprach einer, daß etliche sagen: Man soll die Leute insgemein strafen, und sie nicht also schelten. Er antwortete drauf: Ja, ich kenne diese Worte wohl, sie sind zuvor mehr vor mich kommen. Man soll sagen: Den Ehebruch wird unser HErr GOtt strafen, aber den Ehebrechern wird er nichts thun; also soll man sagen. Aber Christus sagt traun im Evangelio: O ihr Ottergezüchte, ihr seyd verdammt, der Teufel wird euch holen. Und spricht: Ihr Pharisäer und Schriftgelehrten, ihr seyd das Ottergezüchte. Matth. 12, 34.

Wenn sie sich vor unsers HErrn GOttes Wort nicht scheuen, was darf mans ihnen denn predigen; aber sie werdens inne werden. Amen, Amen, sagt Christus Matth. c. 11, 22: **Es wird Sodoma und Gomorra erträglicher an jenem Tage ergehen, denn ihnen.** Sie thun kein gut, sie kriegen denn wieder Pfarrherren und Prediger, die ihnen zu den Weibern und Töchtern gehen: die waren vorzeiten wohl gehalten, samt ihren Schulmeistern und Locaten, die alle den Bürgern bey den Weibern schliefen. So luden sie denn die Weiber heim, und setzten sie obenan, und waren die Buler und Hurentreiber guter Dinge mit den Männern, daß die Bürger zuletzt selbst ein Sprüchwort draus machten, und sagten: Wer will haben rein sein Haus, der behalte Pfaffen und Mönche draus. Aber die Prediger, so jetzt caste leben, und reiner Lehre sind, die können sie nicht leiden.

Das Evangelium hat dennoch eine grosse Puritatem gebracht, es sind wol zwey tausend Menschen mehr ehelich worden, die sonst nicht ehelich wären worden. Es ist nicht das Schelten, sondern ipsi metuunt verbum, sie

haben Sorge, es komme einmal an Tag, daß sie Adulteri und Scortatores sind, davor fürchten sie sich. Wir Prediger haben ein schwer Amt, wir sollen Rechenschaft geben für der Zuhörer Seelen Heil und Seligkeit, und sollen gleichwol ihren cupiditatibus weichen, und sie thun lassen, was sie wollen: thun wirs denn, so machen wir uns participes ihrer Sünden; thun wirs aber nicht, und strafen, so muß es schänden und lästern heissen.

86. Daß man grosse Hannsen mit dem Predigtamt nicht hart angreifen soll.

Der junge Marggraf, Joachim der Andere, hat Anno 1532. als er zu Wittenberg gewesen, D. Mart. Luthern gefraget: Warum er doch so hefftig und hart wider die grossen Herren schriebe? Darauf hat D. Martin geantwortet: Gnädiger Herr, wenn GOtt das Erdreich will fruchtbar machen, so muß er zuvor lassen vorhergehen einen guten Platzregen, mit einem Donner, und darnach darauf fein mählich regnen lassen; also feuchtet er das Erdreich durch und durch. Item, sprach er: Ein weidenes Rüthlein kann ich mit einem Messer zerschneiden, aber zu einer harten Eichen muß man eine scharfe Axt und Barten, oder Keil haben, man kann sie dennoch kaum spalten; wie denn eine grosse Eiche von einem Hiebe nicht fället.

87. Ob Prediger auch mögen die Obrigkeit strafen?

Doctor Martinus ward gefraget: Ob ein Pfarrherr oder Prediger auch Macht hätte, die Obrigkeit zu strafen? Sprach er: Ja freylich; denn ob sie wol GOttes Ordnung ist, so hat doch GOtt ihm vorbehalten sein Recht, die Laster, und was unrecht ist, zu strafen. Also soll man auch die weltlichen Regenten strafen, wenn sie der armen Unterthanen Güter verderben lassen, und gestatten auszusaugen mit Wucher und bösem Regiment. Aber einem Prediger gebührt nicht, daß er wolle vorschreiben Ordnung ꝛc. und lehren, wie theuer man das Brod sollte verkaufen, oder das Fleisch schätzen ꝛc. Insgemein soll er lehren, einen jeglichen in seinem Stande, daß er thue, was ihm GOtt befohlen hat, fleißig und treulich, nicht stehle, nicht ehebreche, nicht schinde und schabe, noch betrüge und vervortheile den andern ꝛc.

88. Wie sich Prediger im Strafen halten sollen?

Da sagte einer: Wie, wenn ich einen wüßte, der ein Ehebrecher wäre, sollte ich den auch öffentlich melden und strafen? D. Martin: Die Obrigkeit soll man öffentlich vermahnen, daß sie Ehebrecher strafe, andern zum Abscheu. Und wenn ich darum angeredt würde, so wollte ich sagen ungescheut, was ich wüßte. Aber diß soll man ganz und gar der Obrigkeit befehlen. Doch indeß soll ich die, so ich verdächtig habe, sonderlich insgeheim darum anreden. Da sie es vor übel aufnehmen, und geben mich bey einem Rathe drüber an, so soll ichs straks einfältig sagen: Diese Vermahnung und Warnung sey insgeheim und insonderheit geschehen, ich müßte thun, wie mein Amt erfordert, und GOtt befohlen hätte.

Wenn einer zur Beichte kommt, und ich habe Vermuthung und Argwohn, so soll ich mit Fleiß fragen nach allen Umständen. Da er es gar verneinet, soll ich sein Nein mehr achten, denn meine Vermuthung. Und da er anhält und bittet ums Sacrament, soll ichs ihm auch geben; denn auch Christus gab dem Verräther Juda das Sacrament, da er ihn zuvor heimlich vermahnet hatte, aber zu seinem Schaden und Verdammniß. Und zu denen soll man also sagen: Welche es unwürdiglich empfahen, sollen wissen, daß sie es zum Gericht und Verdammniß empfahen. Viele decken ihre Sünde und

Schan-

Schande, Laster und Untugend mit Empfahung des Sacraments, aber solche Heuchler muß man dulden, sie werdens einmal wol gewahr werden, und GOtt nicht betrügen können.

89. Fromme Prediger und Weiber schänden.

Wer Prediger und Weiber schändet, sprach D. Martinus, wie man gemeiniglich sagt, dem wirds nimmermehr wohl gehen. Das Predigtamt, und das weibliche Geschlecht, aus welchem herkommen Kinder und junge Pflänzlein, Haus- und Weltregiment, soll man in allen Ehren halten, daß es rechtschaffen und rein ist. Wer es aber verachtet und schmähet, der schmähet und verachtet GOtt und Menschen.

90. Laßdünkel und Reformirer rechtschaffener Prediger.

Der Adel und die Bauern, sagte D. Martin, können das Evangelium besser, denn ich, ja, denn St. Paulus selbst: sie sind klug, und dünken sich gelehrter seyn, denn alle Pfarrherren. Aber sie verachten nicht die Pfarrherren, sondern den HErrn der Pfarrherren, der ihnen das Predigtamt befohlen hat, derselbige wird sie wieder verachten, und ihr Feind seyn, der wird ihnen auch auf die Hauben greifen, daß sie es fühlen. Er wird seine Pfaffen auch vertheidigen wollen, das ist gewiß.

91. Klage über treue Prediger.

Ein Gewissen aufrichten und trösten, ist mehr, denn zehen Königreiche. Sie geben uns Schuld, als sollten wir sie verstören und verderben, vertreiben und verjagen wollen; aber sie thun uns unrecht. Sie mögen zusehen, daß sie ihnen nicht selbst prophezeyen, das ich ihnen nicht gerne gönnen wollte. Also sprach der Jüden Hoherpriester Joh. 11, 18: **Lassen wir den los, so werden die Römer kommen** ꝛc. Da sie nun Christum todtschlugen, da kamen sie nicht. Ich meyne ja, sie fühleten es, wie sie nicht kamen? Also werden wir arme Prediger Deutschland verwüsten und verderben, wenn wir nun hinweg sind, denn sie wollens also haben. Jungherr Scharrhans würde nicht so stolz seyn, wenn sie von uns nicht gehöret und gelernet, und in unsern Schriften und Büchern gelesen hätten, daß die Obrigkeit GOttes Dienerin ist. Für solche Wohlthat, zur Danksagung, verfolgen sie uns. Nun wolan, werden sie uns vertreiben, so sollen sie auch nicht lange bleiben.

92. St. Pauli Einfalt im Predigen und Lehren.

St. Paulus hat nicht so hohe, prächtige Worte, als Demosthenes und Cicero, aber eigentlich und deutlich redet er, und hat Worte, die etwas grosses bedeuten und anzeigen. Er hat recht gethan, daß ers nicht sehr kraus und bunt gemacht hat, sonst wollte jedermann so hoch reden.

93. Pfarrherren Amt in Ceremonien.

Wir Pfarrherren sollen wachen, daß Ceremonien also gemacht und gehalten mögen werden, daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde, denn sonst werden Epicurer, oder Heuchler und Werkheilige draus.

94. Teufels und der Welt Haß wider fromme Prediger und Obrigkeit.

Einem gottesfürchtigen und treuen Diener der Kirchen, oder im weltlichen Regiment, ist der Teufel gewißlich feind, und legt sich wider ihn.

Nun wolan, sprach D. Martin, jetzt werden wir Prediger in der Welt verachtet; aber man hebe die Brocken auf, wenn sie am höchsten verachtet sind. Das rathe ich treulich; denn in wenig Jahren wird so eine Theurung werden um einen rechtschaffenen Prediger, daß man einen Theologum neun Ellen tief wird aus der Erden graben. Wenn

ein Ding wolfeil ist, so achtet man sein nicht; und man sollte es doch zu rath halten, wie der Patriarch Joseph dem Könige Pharaoni auch riethe, daß er zur wolfeilen Zeit in Egypten das Getraide aufschütten, und auf eine künftige Theurung bewahren sollte.

95. Rechte Art zu predigen.

Das erste Buch Mosis ist von der Apostel Zeit an mit solchem Verstande nie gelesen worden, als jetzt, GOtt Lob, in unserer Deutschen Bibel. Wenn ich jetzt Genesin sollte predigen, wollte ich ihn bas treffen. Denn wer andere lehren soll, sonderlich aus der heiligen Schrift, und diß Buch recht verstehen, der muß sich in der Welt wohl umgesehen haben, und sie nur wohl haben lernen erkennen. Sollte ich jetzt das Evangelium anfahen zu predigen, ich wollte mich anders drein schicken. Den grossen rohen Haufen wollte ich unter des Pabsts Regiment lassen bleiben, sie bessern sich doch des Evangelii nichts, sondern mißbrauchen nur seiner Freyheit. Aber den geängstigten und gedemüthigten, verzagten und blöden Gewissen wollte ich sonderlich das Evangelium und Trost predigen. Darum soll ein Prediger die Welt nur sehr wohl kennen, nemlich, daß sie verzweifelt böse und des Teufels eigen ist, da sie am besten ist. Soll nicht so ein einfältig Schaf seyn, wie ich, der ich in der erste nicht anders wußte, die Welt wäre so fromm, so bald sie das Evangelium hören würde, würden sie zulaufen, und mit Freuden es annehmen. Wie schändlich ich aber betrogen bin, erfahre ich jetzt mit grossem Schmerzen.

96. Art und Amt eines guten Redners.

Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten höret, und meynet, er werde erst kommen: wenn man ihn aber mit Ueberdruß und Unwillen höret, und wollte gerne, daß er aufhörete, und zum Ende und Beschluß käme, das ist ein bös Zeichen. Also auch mit einem Prediger: wenn man saget: Ich hätte ihm noch wol länger mögen zuhören, so ists gut; wenn man aber sagt: Er war in das Waschen kommen, und konnte nimmermehr aufhören; so ists ein bös Zeichen.

97. Nach armen Layen, Kindern und Gesinde soll man die Predigt richten.

Wenn ich, sprach D. Mart. Luther, auf die Kanzel komme, so gedenke ich nur den Knechten und Mägden zu predigen. Um D. Jonam, oder Philippum, oder um der ganzen Universität willen wollte ich nicht einmal auftreten, denn sie könnens sonst in der Schrift wol lesen. Wenn man aber den Hochverständigen predigen will, und eitel Rabinos und Meisterstücke heraus werfen, so stehet das arme Volk gleich wie eine Kuhe.

98. Treuer Prediger Last und Sinn.

Wenn ich, sagte D. Martin, schreiben sollte von eines Predigers Last und Bürde, die er tragen und ausstehen muß, wie ich weiß und selbst erfahren habe; so wollte ich jedermann vom Predigtamt abschrecken. Denn ein frommer, gottesfürchtiger Prediger muß also gesinnet seyn, daß ihm nichts liebers sey, denn Christus, sein HErr und Heiland, und das künftige ewige Leben; daß, wenn er gleich diß Leben und alles verloren hat, dennoch Christus zu ihm sage: Komm her zu mir, du bist mein lieber treuer Diener gewest.

99. Was D. Mart. Luthern getröstet in seinem Predigtamt.

Ich hoffe, er werde mich an jenem Tage auch ansprechen; denn hie spricht er mich sehr unfreundlich an. Ich trage der ganzen Welt Haß und Feindschaft, den Käyser und Pabst mit alle ihrem Anhange. Wolan, weil ich hinein kommen bin, so muß ich sehen und sagen: Es sey recht. Darnach

spricht

spricht mich der Teufel auch darum an, und zwar hätte er mich oft mit diesem Argument getödtet: Du bist nicht beruffen; wenn ich nicht wäre Doctor gewest.

100. Was ein frommer Prediger thun soll.

Doctor Martin Luther sprach zu einem Pfarrherrn: Wenn ihr wollt predigen, so redet mit GOtt, und sprecht: Lieber HErr GOtt, ich will dir zu Ehren predigen, ich will von dir reden, dich loben, deinen Namen preisen; ob ichs wol nicht kann so gut machen ꝛc. als ich wol sollte. Und sehet weder Philippum, mich, noch keinen Gelehrten an, und lasset euch dünken, ihr seyd der Gelehrteste, wenn ihr von GOtt redet auf der Kanzel. Ich habe mich nie entsetzt, daß ich nicht wol predigen kann; darüber aber hab ich mich oft entsetzt und gefurcht, daß ich vor GOttes Angesicht also habe sollen und müssen reden von der grossen Majestät und göttlichem Wesen. Darum seyd nur stark und betet.

101. Warum man predigen soll.

Was wir thun mit predigen, leiden, das thun wir alle GOtt zu Ehren, und zum Heil der Auserwähleten, auf daß sie auch gläuben.

102. GOttes Werk allein ists, ein rechtschaffener treuer Prediger.

Ein rechtschaffener Pfarrherr und Prediger seyn, das ist ein groß Ding: und wenn es unser HErr GOtt selbst nicht triebe, so würde nichts draus. Es muß ein grosser Geist seyn, den Leuten an Leib und Seel, an Gut und Ehre dienen, und dennoch die gröste Gefahr und Undankbarkeit darob leiden. Darum sagte Christus zu Petro Joh. 21, 15. sqq. Petre, hast du mich lieb? und wiederholets zweymal nacheinander; darnach sprach er erst v. 12: So weide meine Schafe; als wollte er sagen: Willt du ein rechter Hirte und Seelsorger seyn, so mußt du nur die Liebe zu mir haben, und dazu thun, das amas me; sonst ist es unmöglich. Denn wer will und mag Undank leiden, seine Gesundheit und Gut zu verstudiren, und sich darnach in die gröste Gefährlichkeit stecken? Darum sagt er: Es ist sehr vonnöthen, daß du mich lieb habest.

103. Der frommen treuen Prediger Verfolgung wird gerochen.

Der Pabst und Türk haben uns wohl gerochen, und die Welt wohl bezahlet, und haben ihr recht gethan, denn sie wills auch also haben: rechtschaffene und treue Diener kann sie nicht leiden, ja verjaget, tödtet und würget sie, darum muß sie solche haben, und dazu in grossen Ehren halten, die sie um Leib und Seele, um Gut und Ehre bringen. O recht, recht.

Wer nun im Lehr- und Predigtamt ist, wenn er nicht Lust und Freude hat an dem, der ihn gesandt hat, so ists nicht gnug. Moses bat unsern HErrn GOtt schier sechsmal dafür, noch gleichwol mußte er fort. Und zwar hat er mich auch also hinein gebracht; hätte ichs zuvor gewußt, er hätte Mühe bedürft, daß er mich dahin bracht hätte.

Wolan, weil ich nun habe angefangen, so will ichs mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jetzt sollte anfahen, um der überaus grossen und schweren Sorge und Angst willen, so diß Amt hat. O liebe Herren, es ist nicht Kinderspiel. Wiederum, wenn ich den ansehe, der mich dazu beruffen hat, so wollte ich auch nicht wollen, daß ichs nicht hätte angefangen, ich will auch nun keinen andern GOtt haben. Andere vor mir haben am Pabstthum das Leben gestraft, wie Erasmus, Huß und andere; aber die Gelübde und Opffermessen, darauf das Pabstthum stehet, als auf Pfeilern, habe ich mich niemals selbst versehen dürfen anzugreifen.

104. Die Lehre und das Leben soll man unterscheiden.

Das Leben ist bey uns böse, wie auch bey den Papisten, darum streiten wir nicht um das Leben, sondern um die Lehre. Wiklef und Huß haben das Leben im Pabstthum angefochten; ich aber fechte das Leben nicht vornehmlich an, sondern die Lehre, ob die Widersacher auch recht lehren? Dazu bin ich beruffen. Andere haben nur das Leben angegriffen. Aber von der Lehre handeln, und dieselbe angreifen, das heißt der Gans an den Kragen gegriffen. Wenn wir nun erhalten, daß des Pabsts Lehre falsch ist, so wollen wir leichtlich auch erhalten und überzeugen, daß das Leben böse ist. Da nur das Wort rein bleibet, so kann das Leben wol wieder zurecht kommen, wenn ihm gleich etwas mangelt. Die ganze Macht und alles zumal stehet auf dem Wort der Lehre, dieselbige hat der Pabst aufgehaben, und der Kirche eine andere beybracht und aufgehänget. Allein mit dem einigen hab ich das Pabstthum gestürzt, daß ich recht lehre, und sonst mit nichts anders zu thun habe.

Und wenn wir gleich äusserlich frömmer wären, denn die Papisten, doch soll man darauf nicht dringen, denn auch Heyden und Türken können äusserlich fromm und heilig anzusehen seyn; sondern auf die Lehre soll man dringen, die bricht dem Pabst den Hals. Darum hat Daniel den Pabst recht abgemahlet, daß er wird ein solcher König seyn, und ein solch Reich und Regiment haben und führen, der da thut nach seinem Willen, das ist, er wird weder Geistliches noch Weltliches achten, sondern straks sagen: Also und das will ich haben. Denn wenn man fragt, ob der Pabst geordnet und eingesetzt sey aus und nach natürlichen, göttlichen oder menschlichen Rechten; so ist diß die Antwort: Nein, sondern das ist ein selbst eigen erwählet Ding, das sich aus eigener Wahl mit Gewalt eingedrungen hat. Darum muß der Pabst sagen, daß ihn niemand geheissen hat, also zu regieren. Daniel heißt ihn einen Gott Mäusim, Dan. 11, 38. er hätte gerne gar und klar heraus gesagt, Messe, welches Wort im 5. Buch Mosis am 26. Capitel steht. St. Paulus hat Danielem wohl gelesen, und brauchet auch seiner Worte, da er spricht: **Und er wird sich überheben über alles, das Gott, oder Gottesdienst heisset** ꝛc. 2 Thess. 2, 4.

105. Bileam, ein Exempel hoffärtiger Geister und Lehrer.

Doctor Martin sagte, daß Bileam gewißlich verdammt wäre, ob er wol grosse Offenbarung gehabt hat, nicht weniger denn Daniel: denn er fasset auch alle vier Käyserthümer, und ist ein gewaltig Exempel wider die Hoffart, daß man nicht stolz werde, und überhebe sich nicht in GOttes Gaben. Sonst, wenn einer wüßte, daß er darum heilig würde, wenn er recht predigte, so würden wenig selig: aber da kann unser HErr GOtt Bileam, Saul, Caipham, die aus GOttes Geist geweissaget haben, dahin so schrecklich werfen. O man demüthige sich.

106. Hoffart sonderlich in Predigern, thut grossen Schaden in der Kirche.

Stolze, hoffärtige Klüglinge und Naseweisen, die sich dünken lassen, sie sind sehr gelehrt, sind gleich, sprach Doctor Martin, dem Icaro, davon die Poeten schreiben, daß er wollte in Himmel fliegen; wie man sagt: Willt du sicher und wohl wandeln, so fliege nicht zu hoch: Fliegest du zu hoch, so verbrennest du die Federn.

107. Der Heuchler Hoffart.

Der Heuchler Demuth ist die allerstölzeste gröste Hoffart, wie des Pharisäers, der sich selbst demüthigte, dankte GOtt; aber bald beschmiß ers wieder, da er sprach:

Ich

Ich bin nicht wie die andern ꝛc. noch auch wie dieser Zöllner, Luc. 16, 11. Es sind Leute, die sich dünken lassen, sie sind sehr klug und allein weise, die es alles verstehen und wissen, verachten und verlachen die andern allzumal als Gänse, fechten alles an, lassen niemand nichts gut noch recht seyn, denn das ihnen gefällt.

108. Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz, thun in den Kirchen den grösten Schaden.

Doctor Martin Luther redete viel mit Licent. Amsdorf von Hoffart und Ehrgeiz, so der Kirchen schädlichste Gifft sind, wenn sie einen Prediger bestehen. Also ward Zwingel verführt, that nur, was ihm gefiel; wie sein Dolmetschen über die Propheten anzeiget: die steckt voll Vermessenheit, Hoffart und Ehrgeiz, durfte jedermann verachten, auch die Fürsten und Potentaten. Darum schrieb er: Ihr fromme Fürsten wollet mir verzeihen, daß ich euch euren Titel nicht gebe, denn die Fenster sind auch durchläuchtig. Also thaten die zu Münster, M. Grickel, D. Jeckel, und andere viel. In Summa, Ehrgeiz und Hoffart ist ein verzehrend Feuer. Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu Schanden zu machen; darum soll man nicht eigene Ehre drinnen suchen.

109. Von Hoffart.

Ueber Doctor Martin Luthers Tische Anno 1542. ward geredt von einer Reichsstadt, die sehr hoffärtig wäre, darum, daß sie mit dem Salz grossen Handel hatte. Darauf sprach D. Martin Luther: Mich wundert, warum die Leute mögen stolz seyn, sind wir doch in Sünden geboren, und stehen alle Augenblick in Gefahr des Todes: thun wirs darum, daß wir schäbicht und räudig sind, scheissen, seichen, stinken unten und oben? Vorzeiten hatte man darvon diese Knüttelversichen, die waren gut, und hiessen:

Cum fex, cum fimus, cum res turpissima fimus,
Cur superbimus, nescimus quando perimus.

110. Was Ehrsucht vor Schaden thue.

Auf eine andere Zeit sagte Doctor Martin Luther, daß die Hoffart und Ehrsucht in der Kirche grossen Schaden thäte: denn Zwinglius wäre sehr ehrgeizig gewesen, er hätte auch in seinen Büchern geschrieben, daß er nichts von mir gelernet hätte; und ich wollte es auch nicht gern, daß er seine Sacramentirerey von mir gelernet hätte, denn ers nicht gut machet. Also ließ sich Oecolampadius dünken, er wäre ein grosser Doctor, und ehe denn er etwas von mir gehöret hätte, so wäre er schon in einem grossen Ansehen gewesen. D. Carlstad sprach auch: O um euch ist mir nichts. Thomas Münzer predigte wider die zween Päbste, als wider den neuen und alten Pabst: er hieß mich den neuen Pabst, ja, ich mußte ihm der König Saul seyn, denn ich hätte wol angefangen, aber der Geist GOttes wäre von mir gewichen.

Mich hat des guten Mannes, Oecolampadii, oft gejammert, auch hab ich mich drüber verwundert, daß er so bitter gegen uns werden sollte, und solche Lästerworte wider uns ausspeyen, da er doch sonst fromm war. Aber ich stelle ihr Exempel allen Predigern zur Warnung vor, daß sie ja nicht in der heiligen Schrift ihre Ehre suchen, wenn sie predigen wollen, denn da müssen sie zu boden gehen. Im Virgilio und Cicerone stehet Gloria, aber die heilige Schrift will Demuth und einen zerknirschten Geist haben, da wohnet der Heilige Geist innen.

Von D. Carlstad sagte D. M. Luther, daß er alle seine Händel aus Ehrgeiz angefangen hätte. Denn er hätte sich lassen dünken, es wäre kein gelehrterer Mann auf Erden, denn er, und was ich nur schriebe und

im Druck liesse ausgehen, davon schriebe er auch Bücher. Aber doch mit einem Fuco, denn er wollte es allein seyn. Und ich hätte es ihm auch gerne gegönnet, und wäre ihm gewichen, wenn es ohne Gottes und seiner Kirchen Nachtheil hätte können geschehen. Als ich erst wider den Ablaß schriebe, da thäte ichs nicht aus Vermessenheit, oder daß ich auf meine Kunst und Weisheit gepocht hätte; sondern ich wollte den Handel vom Ablaß nur anstechen, und gedachte, es würden darnach wol andere Leute sich finden, die es besser würden hinaus führen. Das waren meine Gedanken. Aber von GOttes Gnaden bin ich jetzt gelehrter, denn alle Sophisten und Theologen.

111. Wo man Ehre suchen solle.

Anno 1541. sagte D. M. Luther: Ehre mag man suchen im Homero, Virgilio oder Terentio, und nicht in der heiligen Schrift: Denn Christus sagt: Sanctificetur nomen tuum; non nostrum nomen magnificetur vel celebretur; darzu sollen wir das Wort Sanctificetur gebrauchen. Er befihlet uns sein Wort zu predigen, und wir Prediger sollen vor der Welt gehalten seyn als iniusti, stulti, auf daß GOtt iustus, sapiens et misericors sey: das ist sein Name, den will er sonst niemand lassen, und müßte der Teufel drüber zu boden gehen. Aber wenn wir GOtt seinen Namen, Reich und Willen lassen, so will er uns das tägliche Brod auch geben, und unsere Sünde schenken, und vom Teufel und allem Uebel erlösen; allein seiner Ehre sollen wir uns nicht anmassen. Was können nun Jeckel und Grickel? Jeckel mag ein besserer Græcus und mehr beredt seyn, denn ich: sonst kann ich mehr denn er. Grickel mag ein besserer Terentianus seyn, jedoch verstehe ich ihn auch wol; in andern Sachen gehen wir einander gleich. Der Churfürst zu Sachsen hat wohl gethan, daß er den Jeckel zum Hofprediger gemacht hat, aber den Grickel hie zu Wittenberg bestrickt hat.

D. M. Luther sagte Anno 1540. über Tisch: M. Grickel, das arme Männlein, hat eine Seuche und Krankheit an sich, die heisset κακοδοξία. Mich jammert nur seines Weibleins und Kinder. Er will viel gelehrter seyn, denn M. Philippus und ich; und wir können's doch nicht gläuben. Er verachtet D. Pommer sehr, der doch ein fürnehmer Theologus ist, und die güldene Kunst hinter ihm hat. D. Creuziger ist viel gelehrter, denn M. Grickel. Es ist Creuziger ein trefflicher Theologus.

112. Von Osiandri und Agricolä Hoffart.

Es verwunderte sich D. M. Luther über die Hoffart und Ehrgeiz etlicher Theologen, als des Osiandri und Agricolä, die bey seinem Leben sich sehr brüsteten, und sich viel dünken liessen, und mit Gewalt hervorbrechen wollten, und sich sehen lassen, daß sie gelehrt wären; und sprach darauf: Ach lieber HErr GOtt, wenn ichs mit gutem Gewissen thun könnte, wie gerne wollte ich schweigen, und ihnen zusehen, was sie ausrichten wollten. Ich versehe mich auch, sie sollen den Papisten nicht einen grossen Schweiß abdringen, noch ihnen viel Schadens thun. Sie wollen triumphiren, und haben noch keinen Sieg gewonnen. Dieses machet denn groß Aergerniß.

Als ich erst anfing wider den Ablaß zu schreiben, da wußte man von ihnen nichts, sie zogen alle die Pfeifen ein, und ich war länger denn drey Jahr ganz verlassen, und reichete mir niemand die Hand; sondern jedermann ließ mich alleine verzappeln mit den Papisten. Nun wollen sie alle triumphiren, und haben viel Gehirns im Kopf. Darum sagt Salomo recht: Non est finis scribendorum librorum. Ihr werdet noch Wunder sehen, wenn ich einmal werde im Sande

de

de liegen, was des Bücherschreibens seyn wird. Ich sollte nun billig Friede haben in meinem Alter; aber da wollen mir diejenigen zu, die mir sonst sollten beystehen. Ich hätte Plage gnug von meinen Widersachern, wenns gleich meine Brüderlein nicht thäten. Aber wer kann allen widerstehen? Sie sind frische junge Leute, und im Müßiggang gelebt: ich bin nun alt, und habe grosse Mühe und Arbeit gehabt. Osiandern machet nichts so hoffärtig, als sein Müßiggang, denn er hat die Wochen über nur zwo Predigten zu thun, und hat vier hundert Gülden zur Besoldung.

D. Luther sagte auch Anno 1541. Es würden noch viel Secten kommen, und Osiander würde auch noch eine anrichten, denn seines Ingenii Art wäre, daß er müßte andern über das Maul fahren, und sie reprehendiren. Wir haben die Bibel verdeutscht; aber er nimmt aus unsrer Translation ein Wort oder zwey, reformiret und meistert dieselbigen, also, daß ers viel besser wollte verdeutscht haben; da doch der Christenheit an einem solchen Handel und Vocabel nichts lieget. Und er probirts dennoch nicht gar, daß unsere Translation unrecht sey, ärgert also die Kirche. Da er doch mit mir insgeheim davon hätte handeln oder disputiren können, aber er kann nicht an sich halten, noch seine Kunst verbergen.

Zu Schmalkalden predigte ich den Text aus der Epistel Johannis, daß Christus in uns wohnete durch den Glauben und Gnade, wirkete in uns, schützete und errettete uns. Alsbald da ich zu Schmalkalden krank ward, predigte er öffentlich wider mich, in Gegenwärtigkeit aller Theologen, so daselbst auf dem Tage bey einander waren; wiewol er mich mit Namen nicht nennete, und sprach: Christus habitat in nobis essentialiter. Solches verdroß die Theologen alle gar sehr, und sonderlich den Brentium. Aber er hat seine eloquentiam, er disponiret sein Ding, und rethorirts darnach, und lehret den gemeinen Mann gar nicht in seinen Predigten.

D. W. und M. Veit Dieterich die predigen doch, daß der gemeine Mann etwas draus lernet. Mir hat M. Joachim Mörlein diesen Tag gar wohl gefallen mit seiner Predigt, da er handelte vom Amt der Weiber und der Mägde, nemlich, daß ein Weib gedenken sollte, daß sie in einem heiligen Stande lebte; Item, ein Mann wäre im Hause GOttes Gabe. Eine Magd sollte auch wissen, daß ihr Stand heilig, und ihre Werke heilige, gute Werke wären. Dieses tragen die Leutlein mit heim; aber was aufgeblasen, hoch und heimlich verborgen Ding ist, das verstehet niemand.

Ich hab mit Bucero zu Gotha 1537. davon geredt, daß er und Osiander von solcher hohen Kunst sich enthielten, denn ich läse oder predigte nicht um seinet, sondern um einfältiger, armer und unverständiger Leute willen. Christus hätte auch wol können hoch her lehren, aber er hat seine Predigten auf das allereinfältigste gegeben, auf daß es der gemeine Mann verstünde. Lieber GOtt, es kommen in die Kirche Mägdlein von 16. Jahren, und Weiber von 30. Jahren, darnach alte Leute, Bürger und Bauern, die verstehen die scharfen, hohen Predigten nicht; aber wer feine Gleichnisse in Predigten hervorbringen kann, wie dessen denn D. Link ein Meister ist, solches behält der gemeine Mann: darum wer es schlecht und gerecht machet, fein kindisch, einfältig, daß es die Leute verstehen können, der ist der beste Prediger. Also wollte ichs auch gering und schlecht machen. Wenns aber disputirens gilt, da komme einer in der Schule zu mir, ich wills ihm scharf gnug machen, und ihme antworten, er mache es wie kraus er

wolle. Ich muß noch einmal ein Buch wider die klugen Prediger schreiben.

113. Man achtet doch der Predigt wenig.

Anno 32. predigte D. M. daheim seinen Kindern und Gesinde alle Sonntage, wol ein halb Jahr lang, aber in der Kirchen predigte er nicht. Da fragte ihn D. Jonas: Warum er das thäte? vielleicht sehe er, daß der gemeine Haufe und Pöbel GOttes Wort also verachtete? Antwortete D. M. Er thäte es Amts halben, und um des Gewissens willen, als ein Hausvater, der solches zu thun schuldig ist. Denn ich weiß und sehe doch wol, sprach er, daß hie im Hause eben so wenig wird geachtet, als in der Kirchen.

114. Hunger macht die Kirchen wüste.

Ein Pfarrherr bey Zerbst mußte Hungers und Armuths halben seine Pfarr und Vocation verlassen. Da sprach D. Martin: Das sind Vorbereitungen und Vorboten zu GOttes Zorn und Strafen. Wir wollen den armen Dienern GOttes nicht zu essen geben, so wird uns GOtt wiederum nichts zu essen geben.

115. Wie D. Martin zum Handel kommen sey.

GOtt hat uns wunderlich aus der Finsterniß der Sophisten geführt, und mich, sprach D. Martin, unwissentlich in das Spiel nun über 20. Jahr geworfen. Wie gar schwächlich gings doch in der erste an, da wir Anno 1517. nach aller Heiligen Tag gegen Kemburg zogen, da ich erstlich anfing zu schreiben wider die groben Irrthümer vom Ablaß. Da widerstund mir D. Hieronymus S. und sagte zu mir: Was wollet ihr machen? man wird es nicht leiden. Da sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald kam auf den Plan getreten Silvester, Magisti sacri palatii, blitzte und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: Wer zweifelt an einem Spruch oder Werk der Römischen Kirche, der ist ein Ketzer: M. Luther zweifelt daran; darum ist er ein Ketzer. Da gings an, denn der Pabst machet dreyerley Unterscheid der Kirchen: Erstlich, einen wesentlichen, das ist der Kirchen Körper und Leib. Zum andern, eine bedeutliche, das sind die Cardinäle. Zum dritten, eine wirkliche, oder kräftigliche, das ist der Pabst selber. Da wird keines Concilii gedacht, denn der Pabst will die kräftige Kirche seyn, über die heilige Schrift und Concilia. H. G. eifert nur um die wesentliche Kirche, derselben Autorität und Ansehen zu erhalten.

116. D. M. Luthers Vermahnung an die Prediger.

Lasset uns, liebe Herren und Brüder, unsers Amts in Gottesfurcht und Ehrerbietung, mit treuem Fleiß warten, das ist, die Lehre des Evangelii den Zuhörern in Demuth, Gottesfurcht, und in Anruffung vortragen. Darnach lasset uns hoffärtig seyn in GOtt, deß diese Sache ist, und in solcher Furcht GOttes und Ehre beständig bleiben, und uns nicht davon beissen und reissen lassen.

117. Prediger sind der Welt beschwerlich.

Die Juden sind mit ihren Priestern im Alten Testament wohl geplagt gewesen, deßgleichen im Pabstthum Fürsten, Herren, Adel, Bürger und Bauren, von den Bettelmönchen; wir Prediger aber werden jetzt von unsern Herren beschweret.

Die Juden mußten dem Stamm Levi den Zehenden aller Güter geben, und so viel opffern, das keiner durfte bey seinem Weibe schlafen, er mußte seinem Priester etwas geben; wie jetzt die Türken thun. Im Pabstthum mußte man den Pfaffen, den Terminirern und Stationirern so viel geben, als man hatte, und sie reich, und sich zu Bettlern machen: jetzt aber, da wir diß abgeschafft haben, nimmt man uns, was wir haben

ben sollen. Also danken uns unsere Herren und Edelleute. Wolan, es wird sie gereuen.

Die Klöster- und Kirchengüter gehören der Schreibfedern, den rechten Gottesdienst zu bestellen: so nimmt sie der Spieß, und bestellet des Teufels Dienst damit. Es gehet ungleich zu, GOtt muß strafen.

118. Schüler des Evangelii Epicurer.

Unsere Schüler, sprach D. M. Luther, sind der meiste Theil Epicurer, und messen unsere Predigt nach ihrem Gutdünken, und wollen gute Tag haben. Phariſäer und Sadducäer sind Christo feind gewest, und haben ihn doch gerne gehört. Die Phariſäer darum, daß sie ihn haben fahen wollen: die Sadducäer darum, daß sie ihn haben spotten können. Phariſäer sind unsere Mönche: Sadducäer unsere Edelleute, Bürger und Bauern. Unser Adel, Bürgern und Bauern hören uns wol, sie gläuben uns wol: doch daß sie thun, was sie wollen, das ist, daß sie Epicurer bleiben.

119. Rath D. M. Luthers, wie man jetzt predigen solle.

Das wäre mein Rath, daß man jetzt schlecht den Text läse, ein Capitel aus der Bibel, darnach betete, und darauf die Leute vermahnete ad Moralia, zu guter Zucht und Christlichem Leben; das wäre jetzt schier am besten geprediget, wie die Welt ist. Doch um der armen betrübten Gewissen willen, die GOttes Zorn wider die Sünde fühlen, (der doch sehr wenig sind,) muß man das Evangelium auch predigen, und sie damit trösten. Der grosse Haufe will einen Mosen haben mit Hörnern.

120. Prediger und Lehrer werden verachtet.

Die Welt will uns armen Predigern, sprach D. M. Luther, nun fortmehr nicht gläuben. Wenn wir aber Geld hätten, und reich wären, wie die Papisten, so wollten wir sie leichtlich bekehren; weil wir aber arm sind, und kein Ansehen haben, verachten sie uns.

121. Wie ein Prediger geschickt seyn soll zu predigen.

Ein Prediger soll ein Dialecticus und Rhetor seyn, das ist, er muß können lehren und vermahnen. Wenn er nun von einem Dinge oder Artikel lehren will, soll ers, erstlich, unterscheiden, was es eigentlich heisset; Zum andern, definiren, beschreiben, und anzeigen was es ist; Zum dritten, soll er die Sprüche aus der Schrift dazu führen, und damit beweisen und stärken; Zum vierten, mit Exempeln ausstreichen und erklären; Zum fünften, mit Gleichnissen schmücken; Zuletzt, die Faulen ermahnen und munter machen, die Ungehorsamen, falsche Lehre und ihre Stiffter mit Ernst strafen; also doch, daß man sehe, daß es aus keinem Widerwillen, Haß oder Neid geschehe, sondern allein GOttes Ehre, und der Leute Nutz und Heil suche.

122. Verachtung der Kirchendiener.

Jetzt sihet man nichts Gutes noch Freude an den Kirchendienern. Die, so im ehelichen Stande sind, werden verachtet und verjagt; da sie doch vorzeiten, da sie Meß hielten, sonderlich an hohen Festen, wenn man das Sacrament umher trug, Ehre genug hatten. In was Ehren wurden gehalten nur die Dorfpfarrherren von den Edelleuten; die grauen Mönche und Holzschuher von Fürsten? Deßgleichen hat man gesehen, wie fleißig das gemeine Volk in der Christnacht zur Christmesse lief, und sie hörete.

123. Die beste Weise zu predigen.

Den gemeinen Mann, sprach D. M. Luther, muß man nicht mit hohen schweren Dingen und verdeckten Worten lehren, denn er kann es nicht fassen. Es kommen in die Kirche arme kleine Kinder, Mägdlein,

alte Frauen und Männer, denen ist hohe Lehre nichts nütze, fassen auch nichts davon; und wenn sie schon sagen: Ey, er hat köstlich Ding gesagt, und eine gute Predigt gethan. Da man sie aber fraget: Was war es denn? So sagen sie: Ich weiß es nicht. Man muß den armen Leuten, weiß weiß, schwarz schwarz sagen, aufs allereinfältigste, wie es ist, mit schlechten, deutlichen Worten, sie fassens dennoch kaum.

Ach, wie hat doch unser HErr Christus Fleiß gehabt, daß er einfältig lehrete: von Weinstöcken, von Schäflein, von Bäumen ꝛc. brauchte er Gleichnisse. Alles darum, daß es die Leute verstehen, fassen und behalten könnten.

Es ist ein schwerer Handel, GOttes Wort predigen, und jedermann Gutes thun, und dazu allerley Undank leiden: Aber darum heisset es GOttes Gerechtigkeit. Die Welt vermag nicht, daß sie sollte recht thun, und Böses dafür leiden, gehört auch nicht in ihr Regiment. Denn das ist nicht recht, daß, wer recht thut, gestrafet werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür empfahe zu Lohn und Dank. Wiederum, wer Gutes thut, daß er Dank und Lohn davon haben will, der ist nicht Christlich, sondern weltlich.

Darum ist es ein schwerer und überaus verdrüßlicher Handel, Gutes thun, und Böses dafür empfahen, und gleichwol nicht darüber murren; sondern mit demüthigem rechten Herzen den Lohn von GOtt empfahen wollen.

124. Von Predigern, so viele Sprachen führen.

Ach, wie bin ich denen Leuten so feind, die so viel Sprachen auf der Kanzel einführen, wie Zwingel, der redet Griechisch, Ebräisch und Lateinisch auf dem Predigtstuhl zu Marpurg; M. H. zu Jena, und ihrer viel haben den Brauch.

125. Ihre Priester lehren um Geld, Mich. 3, 11.

Etliche mißbrauchen dieses Spruchs, ziehen und deuten ihn ungeschickt wider fromme, gottesfürchtige Lehrer und Prediger, gleich als wäre es unrecht, daß sie Besoldung nehmen, so den Kirchendienern verordnet ist, davon sie leben. Ziehen an den Spruch Christi, da er sagt Matth. 10, 8: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs geben.** Auch halten sie dawider das Exempel St. Pauli, der sich selber von seiner Hände Arbeit nährete, da er predigete, auf daß er die Kirchen nicht beschwerete.

Diese Klage oder Calumnia kömmt aus einem teuflischen Haß des Predigtamts, dem der Satan spinnenfeind ist. Denn was thun gottlose Leute anders, die mit solchen Reden der Einfältigen Ohren füllen, denn daß sie verächtlich und verdächtig machen nicht allein die Personen der Kirchendiener, sondern auch das Predigtamt. Da man doch vielmehr mit allem Fleiß dahin trachten sollte, auf daß den Dienern um des Worts willen ihre Dignität und Ehre restituiret und wieder gegeben würde.

Es ist wohl wahr, wie Christus sagt: **Umsonst habt ihrs empfangen, umsonst sollt ihrs auch wieder geben.** Denn er will, daß des Predigtamts fürnehmstes Ende, und dahin gerichtet seyn soll, auf daß allein darinn GOttes Ehre und der Leute Seligkeit gesuchet werde; sintemal um der zweyer Ursachen willen das Predigtamt vornehmlich eingesetzt und geordnet ist. Aber aus diesem Spruch folgt darum nicht, daß unrecht und wider GOtt sey, daß die Kirche ihre Diener nähre, die ihr im Wort treulich dienen und vorstehen. Das aber wäre wider GOtt und unchristlich, wenn die Diener die endliche Ursache, um welcher willen das Predigtamt eingesetzt ist, anstehen liessen, und nur die Besoldung ansähen, oder

um Geldes und ihres Genusses willen das Lehramt nicht recht, rein und treulich führen wollten.

Gleichwie nun die Kirchendiener aus GOttes Gebot und Befehl schuldig sind, allein GOttes Ehre, Ruhm und Preis, und der Leute Heil und Seligkeit, mit rechter reiner Lehre zu suchen und zu fördern: also haben auch die Kirchen und Gemeinden von GOtt Befehl, daß sie ihre Diener nähren, und ehrlich versorgen und erhalten sollen. Denn also spricht Christus Luc. 10, 7: **Ein jeglicher Arbeiter ist seines Lohns werth.** Ist ers nun werth, so soll niemand einem Lehrer und Prediger aufrücken, daß er Besoldung nimmt. Wie denn St. Paulus dieses weiter und klärer ausstreicht 1 Corinth. 9, 14: **Der HErr, spricht er, hats auch befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.** Er zeucht aber an des Gesetzes Amt, und spricht v. 13: **Wisset ihr nicht, daß, die da opffern, essen vom Opffer, und die des Altars pflegen, geniessen des Altars.** Und braucht darzu feine Gleichnisse v. 7: **Welcher, spricht er, reiset jemals auf seinen eigenen Sold? Welcher pflanzet einen Weinberg, und isset nicht von seiner Frucht?** Sonderlich aber ist die Collation und Vergleichung, die er in dieser Epistel an die Corinther gibt, wohl zu merken, da er spricht v. 11: **Wir säen euch geistliche Dinge; ists denn nun so ein grosses, daß ihr uns leibliches oder zeitliches gebet? oder, ob wir euer Leibliches ernten?**

Was aber St. Pauli Exempel belanget, sagt er selbst, daß nicht unrecht sey, von der Gemeinde Besoldung und Unterhaltung nehmen, sondern daß er also damit den Lauf des Evangelii fördere, und abschneide alle Ursache, damit das Wort gelästert und gehindert möchte werden. Es sollen sich zwar alle Christen, vornehmlich aber und am allermeisten die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger, also halten, daß sie nicht in Verdacht kommen als wären sie geizig und begierig: Doch gleichwol soll mans nicht dafür halten, als wäre es unrecht, von Kirchen und Gemeinden zu nehmen, was zur Leibes Nahrung und Erhaltung vonnöthen ist. Wie jetzt etliche mit solchen ungeheuren und ungereimten Opinionen und Geschwätz, im Schein einer sonderlichen Heiligkeit, die Albern zu bethören, Lust und Liebe haben; da man doch ohne das sonst nicht gerne gibt den armen Dienern Christi, was man schuldig ist.

Etliche calumniiren und lästern, aus lauter Bosheit und teuflischem Haß des Predigtamts, daß etwa den Kirchendienern ehrliche Stipendia und Besoldung, so nach Vermögen der Kirchen Einkommen und Güter verordnet und gemacht sind, gereicht werden. Denn wenn wir wollen ansehen, bedenken und fördern der Kirchen Nutzen, sollten wir nicht vielmehr dahin sehen, und schliessen, daß die Diener ehrlich bedacht und versehen würden, denn daß sie kaum mit Noth sich und die ihren des Hungers erwehren können; wie an viel Orten geschieht? Denn solche Kargheit schreckt viel, und die besten Köpffe, sonderlich junge geschickte Leute, ab vom Predigtamt, daß sie sich dazu nicht wollen begeben.

Denn sie haben nicht alle einen solchen freudigen Muth und Beständigkeit, daß sie für die schwereste Mühe und Arbeit wollen und können zu Lohn Undank, Haß und Hunger nehmen und ertragen: sonderlich aber kann einem ehelichen Hauswirth nichts beschwerlichers und leiders geschehen, denn so er siehet, daß sein Weib und Kinderlein müssen Noth und Hunger leiden, die doch sonst, da er sich zu einem andern Stande und Thun

oder

oder Studio begeben, hätten ehrlicher und herrlicher können leben. Denn wiewol nicht ein jeglicher kann Jura oder Medicinam studiren, in Rechten oder Arzeney, von wegen der Unkost, daß ers nicht hat zu verlegen; doch kann auch einer, der ziemlich studirt hat und etwas gelehrt ist, zu ehrlichen Aemtern im weltlichen Regiment wohl gebraucht werden, und zu Ehren und Gütern mit GOtt und gutem Gewissen kommen, damit er sich, sein Weib und Kinderlein ehrlich ernähren kann.

Diß beweget junge Leute, und sehens mehr an, auch der ihren halben, denn daß sie Weib und Kind zu gewissen Bettlern, wissentlich und vorsetzlich machen wollen. Und wird gewiß geschehen, daß die Kirche durch solche Kargheit, so man gegen Kirchendiener übet, wird verwüstet, und mit ungelehrten groben Eseln müssen bestellet werden; wie die Exempel allbereit vor Augen sind, da man siehet, wie die Lehre durch Regimente ungelehrter Leute verfinstert, und alle gute freye Künste unterdruckt und verachtet werden.

Darum soll sich an dem niemand stossen noch ärgern, daß etwa fromme, gottesfürchtige Fürsten und Regenten treue Kirchendiener ehrlich halten und stattlich versorgen; ja, vielmehr sollen wir allzumal darüber klagen, und seufzen, daß der gröste Haufe von Fürsten und Regenten sich der wahren, rechten, reinen Religion mit Ernst nicht annimmt, noch für unsere Kinder und Nachkommen sorget, welche durch solche Kargheit entweder keine, oder die ungelehrtesten Kirchenregenten und Diener wird haben.

Vornehmlich aber ist die Sünde, und das Gericht derer, so die Kirchen spoliren, und die geistlichen Güter zu sich reissen, schwer und unträglich, die GOtt ernstlich strafen wird; wie auf dem Lande der Adel und die Scharrhansen, in Städten die gewaltigen Geschlechte und Bürger gemeiniglich pflegen zu thun: denn dieselbigen sehen ein kleines Genießlein, und eine arme Parteke und Bettelstück an, berauben die Kirche; da sie doch ihr vielmehr geben und helfen sollten, nach dem Exempel ihrer Vorfahren, welche die Kirche mildiglich und reichlich begabet und geehret haben.

Darum ist man schuldig, frommen, treuen, Christlichen Lehrern und Kirchendienern ihre Besoldung zu geben, und sie ehrlich unterhalten und versorgen. Aber des Predigtamts mißbrauchen, und allein suchen Ehre, Gunst, Geld und gute Tage, das wird billig verdammt. Und daß falsche Lehrer, ums Genusses willen, den Sündern und grossen Herren heucheln, und noch viel Gutes und Wohlfahrt verheissen, das strafet der Prophet Micha c. 3, 11. Sie sehen durch die Finger, und strafen die Sünde des Volks nicht, da sie doch billig strafen sollten.

126. Wie Bauren sind gestraft worden, die ihrem Pfarrherrn nicht wollten den Zehenden geben.

Man sagt von einem Fürsten, welches Bauern ihrem Pfarrherrn nicht hatten wollen den Zehenden geben: als sie nun deßhalben vor dem Fürsten verklaget waren, und die Bauern Ursache anzeigen sollten, warum sie dem Pfarrherrn nicht hätten seinen Zehenden gegeben, und sie geringe lose Ursachen anzeigeten; da sprach der Fürst: Es ist recht, liebe Bauren, ihr sollt dem Pfarrherrn den Decem nicht geben, ich will denselbigen ihm reichen: und ihr sollt hinfort frey von ihm seyn, aber mir sollt ihr zwiefach so viel geben. Und sprach D. Luther darauf: Also muß man die groben Gesellen Mores lehren.

127. Um Geldes willen predigen.

Ich wollte nicht hundert Gülden nehmen, und wollte eine Predigt thun ums Gelds willen: denn um der Leute willen etwas thun, ist alles verloren. In Summa, die heutige Predigt haben die Läyen nicht verstanden. (Es war eben das Evangelium am Sonntage Invocavit.)

128. Weissagung und Warnung D. M. Luthers.

Summa Summarum, ihr werdet nach mir predigen, D. Jona, sehet zu, und thut den Sachen recht. Ach, was soll man viel sagen? Wenn ichs hin und her bedenke, man kann nichts bessers predigen, denn von der Taufe, Sacrament, Glauben, Vater Unser, Zehen Geboten GOttes, und von den Ständen, die GOtt hat eingesetzt und geordnet. Ists nicht ein grosser Trost, wenn ein Weib, Knecht, Magd, Obrigkeit ꝛc. weiß, was sein Stand ist, darein ihn GOtt gesetzt hat?

129. Der Welt Art.

Die Welt kann alle Prediger wohl leiden, allein treue, rechtschaffene Lehrer und uns kann sie nicht leiden. Die Papisten, die mit strengen Geboten und Zwange herfuhren, konnten sie wol leiden; uns aber, die wir sie aus GOttes ernstem Befehl strafen, will sie nicht hören. Darum wird sie müssen fallen und zu trümmern gehen. Wir werden umkommen durch Armuth, die Papisten durch Unglück.

130. Die Lehre und Predigt soll man richten nach den Zuhörern.

Was sich schickt und bequem ist, nach Gelegenheit der Zeit, Orts und Personen, soll man lehren und predigen. Nicht, wie ein Pfarrherr einmal geprediget hat: Es wäre unrecht und wider GOTT, daß ein Weib ihrem Kinde eine Amme hielte; und damit hatte er die ganze Predigt zugebracht, da er doch eitel arme Radespinnerinnen in seiner Pfarre hatte, welche diese Vermahnung nichts anging. Wie auch der gewest ist, der in einem Hospital unter alten Weibern viel vom Ehestande sagte, lobete denselben, und vermahnete sie dazu.

131. Die, so in der heiligen Schrift und GOttes Wort studiren wollen.

Die heilige Schrift, sprach D. M. Luther, will ein demüthig Herz haben, das GOttes Wort in Ehren, lieb und werth hält, und allein bey demselbigen bleibt und vest darüber hält, auch stets und immerdar bittet: **Lehre du mich, HErr, deine Wege, deine Rechte**, Ps. 143, 11. Den Hoffärtigen aber widerstehet der Heilige Geist, will nicht bey ihnen wohnen. Und da gleich etliche fleißig drinnen studiren, und eine Zeitlang CHristum auch reine lehren und predigen; doch, so bald sie hoffärtig werden, schleußt sie GOtt aus der Kirche. Darum ist ein jeglicher hoffärtiger Geist ein Ketzer, ob wol noch nicht mit der That im Werk, doch de iure, zu Recht vor GOtt.

Es ist aber schwer, daß der, so sonderliche Gaben vor andern hat, nicht sollte stolz und vermessen seyn, und andere nicht verachten. Darum läßt GOtt die, so grosse Gaben haben, bisweilen in schwere Anfechtung fallen, auf daß sie lernen, sie seyn nichts, wenn GOtt die Hand abzeucht. St. Paulus mußte den Stachel oder Pfal des Fleisches an seinem Leibe tragen, 2 Cor. 12, 7. daß er nicht stolz wurde: und wenn Philippus Melanchthon nicht so zuplaget würde, so würde er seltsame Opiniones und Meynungen haben.

Und dieweil Jeckel und Grickel hoffärtig sind, und verachten ihre Præceptores und guten Künste, so fürchte ich, es sey mit ihnen aus und geschehen; sie sind dahin. Ich kenne den Geist des Münzers, Zwingels und

Carlstads. Hoffart stieß die Engel aus dem Himmel; darum thuts Demuth im Studiren in der heiligen Schrift.

132. Theologen sollen des Pabsts Rechte lesen.

Ein jeglicher Theologus sollte des Pabsts Drecket mit Fleiß lesen, et cum iudicio. Denn St. Paulus spricht 1 Thess. 5, 21: Prüfet alles. Aber das Wort des Evangelii soll man nicht prüfen, sondern, da es reine ist, straks hören: Denn der Vater gebeut ernstlich, durch seine Stimme vom Himmel klingende, und spricht, Matth. 17, 5: Diesen (CHristum, meinen Sohn,) sollt ihr hören. Da gilts hörens, und nicht fragens warum, meisterns noch reformirens und deutelns nach unsrer Vernunft und der Philosophie.

GOtt aber sey gelobt, daß unsere Lehre übereinstimmet mit GOTTes Wort, den Sacramenten, und dem Vater Unser. Der Papisten Lehre ist straks dawider. Johannes der Evangelist hat nach Christo gelebet noch 68. Jahr, und viel erlitten, äusserlich und innerlich. Unter dem Käyser Nero ist er wieder aus dem Pathmo kommen.

133. Wie man sich gegen ärgerlichen Pfarrherren und Predigern halten soll.

Aergerliche Pfarrherren und Prediger soll man einsetzen in ein Gefängniß, und absetzen vom Amt. Darum hat der Churfürst zu Sachsen ꝛc. beschlossen, daß er will ein Gefängniß lassen machen, darinnen die Pfaffen, so Aergerniß geben, gezüchtiget mögen werden.

134. Was ein Prediger sey.

Ein Prediger ist wie ein Zimmermann, sein Instrument und Werkzeug ist GOttes Wort: und weil die Zuhörer, mit denen er zu thun und zu arbeiten hat, unterschiedlich und mancherley sind, darum soll er nicht stets ein Lied singen, und im Lehren einerley vortragen; sondern, nachdem die Zuhörer mancherley sind, bisweilen dräuen, schrecken, strafen, schelten, trösten, söhnen ꝛc. Ey, daß ein Mensch so willig geneigt und bereit ist, alle andern zu lehren, ausgenommen sich selbst nicht.

135. Wie D. M. Luther einen wollte zum Prediger machen.

Ich wollte leichtlich einen zum Prediger machen, wenn er mir folgen wollte, denn ich wollte ihn heissen den kleinen Catechismum in die Hand nehmen, und von der Kanzel von Wort zu Wort lesen. Am Sonntage aber ein Stück von der Postille, und darnach dasselbige, was er gelesen, repetiret. Aber sie schämen sich deß; so ich doch, nun ein alter Doctor, noch allzeit das Buch mit mir auf die Kanzel nehme, und daraus lese.

136. Was D. M. Luther im Predigtamt gelernet

Im Predigtamt lerne ich, was die Welt, das Fleisch und des Teufels Haß und Bosheit ist, die man zuvor, vor der Offenbarung des Evangelii, nicht konnte erkennen. Damals meynte ich, es wäre keine Sünde mehr, denn Unzucht.

137. Gut predigen ist jetzt.

Jetzt ist es viel leichter zu predigen, denn im Pabstthum, denn es fällt immerdar vor, und trägt sich zu, das man zu predigen und davon man zu reden hat, entweder von der Kirche, Policey oder Oeconomie, von der Rechtfertigung, vom Glauben, von Geduld, von der Liebe, vom Gebet, und andern Artikeln Christlicher Lehre.

138. Hofpredigten.

Zu Hofe soll man diese Regel halten, daß man flugs schreye und klage. Will man einmal nicht hören, daß man noch einmal supplicire. Denn Bescheidenheit und das Evangelium gehören nicht gen Hofe; sondern man muß böse, unverschämt seyn, klagen und geilen. Man muß Mosen mit den Hörnern

nern zu Hofe setzen, nicht Christum, der freundlich und gütig ist. Darum rathe ich meinen Pfarrherren, daß sie ihr Elend, Armuth und Noth zu Hofe klagen. Denn ich habe öffentlich vor dem Churfürsten geprediget, der Fürst sey wol fromm und rechtschaffen, aber die Leute thun, was sie wollen. Um des Worts willen haben etliche zu Hofe D. Jonam und M. Philippum zu Rede gesetzt, denen haben sie diese Antwort gegeben: D. Luther ist alt gnug, weiß wohl, was er predigen soll.

139. Ein einiges Wort GOttes gibt eine Predigt.

Doctor M. Luther sagte einmal: So einer Ein Wort GOttes hat, und kann nicht eine Predigt daraus machen, der soll nimmermehr ein Prediger seyn.

140. Unwerth der Prediger in der Welt.

Prediger werden von der Welt unwerth und für nichts gehalten, ja, die da rechtschaffen, rein und treu sind: und gleichwol kann ihr die Welt nicht entbehren; denn wenn die Pestilenz oder der Tod regieret, da muß man Prediger haben. Ich sähe einen Prediger nicht an, wenn der Tod nicht wäre: denn, können doch die Prediger nichts, denn die Leute schelten, spricht die Welt. Darum gehören die Prediger zum Tode, für die Leute, die sterben sollen, und zu Sachen, die das Gewissen belangen.

141. Von Osiander.

Osiander, sprach D. M. Luther, ist ein gelehrter Mann, der sollte sich über die Bibel setzen, und Glossam ordinariam machen. Da sagte einer: Herr Doctor, Osiander kann nicht niedrig Ding lehren. Ja, sprach D. M. Luther, es ist wahr, mich wundert, daß sie sich nicht können herunter lassen, nach dem Verstande der Zuhörer. Es gehen da Kinder, Knechte und Mägde in die Kirche, denen muß man predigen, die dürfen unserer Predigt, nicht die Gelehrten. Wenn ich allein D. Hieronymo oder Philippo sollte predigen, so wollte ich mein Lebtag keine Predigt thun, denn sie verstehens wohl: Aber um die arme Jugend und den unverständigen Mann ists zu thun, da muß man sich herunter lassen. Also thut der HErr Christus, der gehet nicht anders daher, denn als hätte er mein Martinichen, Paulichen, und Magdalenichen vor sich. Wenn er aber kömmt zu den Pharisäern, so gibt er ihnen einen Schnitzer. Den kleinen Kinderlein soll man predigen, denen ist das Predigtamt zu gute eingesetzt.

142. Von stolzen, ehrsüchtigen Predigern.

Nachdem etliche D. M. Luthern sagten, daß Cochleus, Herzog Georgens zu Sachsen Theologus, viel Bücher schriebe, und dadurch wollte hoch gesehen seyn; da sagte D. M. Luther in contemtum Cochlei eine feine Fabel, so da gehöret auf hoffärtige, ehrgeizige Prediger und naseweisen Ladünkel, und sprach: Es saß eine Fliege auf einem Fuder Heu, und da mans einfuhr und ablude, staubete es sehr; da sprach die Fliege: Ey der Teufel, wie einen Staub kann eine Fliege anrichten. Und sagete ferner von solchen hoffärtigen, naseweise Leuten, daß sie sich dünken liessen, als thäten sie mit ihrem Schreiben ihm, dem Luther und andern, grossen Schaden und Leid: aber sie thäten gleich wie jener Floch, der sprach, als er von einem Kameel fiel: Ey, ich meyne, du hasts gefühlet, was dich für eine Last gedrucket hat? Ja, sagte er, ich will dem Cochleo auf kein Buch, wider mich geschrieben, antworten; darüber wird er viel zorniger werden, denn wenn ich ihm antwortete. Ich wills aber alleine darum thun, daß er nicht die Ehre erlange oder finde, die er durch sein Schreiben wider mich suchet.

Und sagte viel von den ehrgeizigen und nasewei-

seweisen Laduͤnkeln, hatte auch einen Brief, den ihm ein solcher Kluͤgling geschrieben, den lase er, und sprach: Die Kunst kann nicht verborgen bleiben; wenn der Bauch bersten will, so ists Zeit, daß man sie durch Predigen und Schreiben los mache. Das redete er hoͤhnisch, und sprach dazu: Hoffart und Vermessenheit ist der Schlangen Haupt.

143. Ernster Spruch D. Luthers.

Verflucht und vermaledeyet sind alle Prediger, sprach D. M. Luther, die in Kirchen nach hohen, schweren und subtilen Dingen trachten, und dieselben dem Volk vorbringen, und davon predigen, suchen ihre Ehre und Ruhm, wollen einem oder zweyen Ehrgeizigen zu Gefallen thun.

Wenn ich alhie predige, lasse ich mich aufs tiefste herunter, sehe nicht an die Doctores und Magistros, der in die 40. drinne sind, sondern auf den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, der in die hundert oder tausend da sind: denen predige ich, nach denselbigen richte ich mich, die duͤrfens: wollen es die andern nicht hoͤren, so stehet die Thuͤre offen. Darum mein lieber Bernharde, befleißige dich, daß du einfaͤltig, vernehmlich, lauter und rein predigest und lehrest.

Und er sprach: Ich sehe, daß der Ehrgeiz der Prediger waͤchset und zunimmt, der wird den groͤsten Schaden in Kirchen thun, und grosse Unruhe und Uneinigkeit anrichten; denn sie wollen hoch Ding lehren, praͤchtig von Sachen reden, dadurch Ehre und Ruhm zu erjagen; wollen den Kluͤglingen gefallen, und versaͤumen indeß die Einfaͤltigen und den gemeinen Haufen.

Ein rechtschaffener, frommer, treuer Prediger, der GOttes Wort rein, lauter und klar lehret, soll sehen auf die Kinder, Knechte und Maͤgde, und auf den armen, gemeinen, einfaͤltigen Haufen, die Unterrichts beduͤrfen. Nach denen soll er sich richten, wie eine Mutter, die ihr Kindlein stillet, pappelt und spielt mit ihm, schenkt ihm aus dem Busen ihre Milch, darf ihm weder Wein noch Malvasier geben. Also sollen auch die Prediger thun, sollen in ihren Predigten einfaͤltig, schlecht und gerecht lehren, daß die Einfaͤltigen vernehmen, fassen und behalten koͤnnen. Wenn sie aber zu mir, M. Philippo, D. Pommer ꝛc. kommen, da moͤgen sie sich lassen hoͤren, an seinem Ort, wie gelehrt sie sind. Da sollten sie noch wol confundirt und zu schanden werden. Aber Griechisch, Ebraͤisch und Lateinisch in Predigten mit einsprengen und ausgiessen, ist eine lautere Hoffart, die sich nicht an diesem Ort und Zeit gebuͤhret noch reimet: Allein geschiehets, auf daß die armen, unverstaͤndigen Layen sich verwundern und sie loben. Ey, sprechen sie, das ist ein wohlgelehrter und beredter Mann; ob sie wol nichts davon verstehen, noch draus lernen. Ein solcher ehrsuͤchtiger Mensch war D. Carlstad. Es sind unzeitige und unreife Heiligen, solche stolze Naseweisen und Kluͤglinge.

144. Bey Predigern thut Hoffart Schaden.

Doctor M. Luther redete von einem Theologo im Oberlande, als man der Zwinglischen gedachte, und sprach: N. N. ist ein Nequam per omnes casus, per omnes partes orationis, per omnes regulas generales Grammatices. Ich traue ihm nimmer, denn St. Paulus spricht Tit. 3, 10: Hæreticum post vnam aut alteram admonitionem deuita. Darauf sagte ein andrer: Ich halte, daß der Ehrgeiz und Reichthum mache die Leute so stolz. Da sprach der Doctor: Daß ein Maͤgdlein prangt in einem neuen Rocke, oder mit den schwarzen Augen, das gehet wol hin; denn, bald koͤmmt ein Fieber, und nimmt ihr die Schoͤne. Und daß Mornholt und Ranzau, beyde meine Tischgaͤnger, hoffaͤrtig sind, das gehet auch wol hin; denn bald

koͤmmt

kömmt irgends eine Pestilenz, und verbeut ihnen die Hoffart. Einem Edelmann der hoffärtig ist, dem gehet irgends im Kriege eine Kugel durch den Leib, so ists auch aus: aber die Gloria religionis die thut trefflichen Schaden. Das sagte D. Luther Anno 1542.

145. Eine grosse Klage D. M. Luthers über Ehrsucht und Hoffart.

Ach die schändliche Hoffart und Ehrsucht, was richtet sie nicht an? Sie ist eine Mutter aller Ketzereyen. Jetzt wäre Zeit zu singen, Te Deum laudamus, und GOtt zu danken; so wird eine Zeit des Zankens und Haders draus. Pfui dich, ist doch kein Irrthum so groß, der nicht Zuhörer hat? Das muß ich sehen, daß sie noch bey meinem Leben so stolz und hoffärtig sind, und wollen regieren, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 8: Wollte GOtt, sie regiereten ohne mich. Der gute Paulus hat der Dinge viel müssen leiden und sehen, wie GOtt von ihm sagt, Apg. 9, 16: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen ꝛc. Legt ihm bald das Pati (Leiden) auf den Hals; er hats auch wohl erfahren. Und solch Herzleid ist viel grösser und schwerer, denn der Tod. Es heißt Martyrium interpretatiuum, eine Marter ohne Blut, darinn sich einer brät und ängstiget.

Das muß ich leiden in solchem Aergerniß und Hoffart meiner Discipel, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte, und mit dem Blute beschliessen. Darnach sagte er, D. Luther, uns: Bittet für den Frieden in der Kirchen wider die Aergernisse. Ich bin betrogen worden, wie Christus über den Judam schreyet. Die Widersacher thun weniger Schaden, aber die aus uns seyn wollen, und Aergerniß erregen, thun den allergrösten Schaden.

146. Prediger sollen demüthig seyn.

D. M. Luther sprach einmal: Meinethalben schriebe ich kein Buch, ich predige auch nicht meinethalben; denn ich habs schon im Herzen geschrieben. Was ich weiß, das weiß ich. Meine Adversarii bringen gegen mir eitel lose Argumenta, die ich besser zu führen wüßte, denn sie. Aber wir schreiben um anderer Leute willen, auf daß die einfältigen Schäflein vor den Wölfen geschützet, und die, so irren, bekehret werden möchten. Und ist ein wahres Wort in Theologia, daß diejenigen, so etwas wissen, dieselbigen wissen gar nichts. Denn wer GOttes Wort höret und lernet, der kann sich nicht gnug drüber verwundern, noch dasselbige auslernen. Es demüthige einer nur sich selbst, als daß er wol darinnen ein Schüler bleiben werde.

Dergleichen erfähret man auch in Politia, daß diejenigen, so gute Kriegsleute und feine Weltregenten sind, die rühmen nicht viel darvon, brüsten sich auch nicht derhalben, sondern leben in der Furcht GOttes, und sehen, daß sie immerdar desto mehr und mehr lernen. Aber der gemeine Mann, und sonderlich die breiten Hannsen und Scharrhannsen, verachten solche feine Leute. Also gehet es auch oft zu in Oeconomia: die am allerreichsten sind, die stellen sich, als daß sie gar arm wären, und nichts vermöchten. Aber es heißt: Hüte dich, für Kann nicht. Wenn man auf ein ledig Faß schlägt, das klingt helle, aber ein voll Faß das klinget nicht sehr.

147. Vor Gelehrten predigen oder lesen.

D. Creuziger sagte zu M. Philippo: Er sehe ihn ungerne gegenwärtig in seiner Lection. Da sprach D. M. Luther: Ich hab ihn auch nicht gern in meinen Lectionen und Predigten, aber ich schlage das Creuz vor mich, und denke, Philipp, Jonas, Pommer ꝛc. seyn nicht drinnen, und laß mich

dünken, daß kein Klügerer auf der Kanzel stehe, als ich.

148. Ein Doctor Theologiä.

Ein Doctor der heiligen Schrift soll die Bibel gar können und gefaßt haben. Item, wie die Propheten in und auf einander gehen, nicht allein ein Stück; als, daß einer Esaiam kann, nicht allein einen Artikel vom Gesetz und Evangelio ꝛc. Jetzt aber werden sie Doctores, da sie kaum nur einen Artikel recht verstehen. Die Juristen können ihre Discipel demüthigen, wenn sie ihrer Kunst halben wollen stolziren, denn sie haben ihre Gerichtshändel und Practica. Wir Theologi aber, weil wir die Practicam nicht haben, können unsere Discipel nicht demüthigen, und Unversuchte, sonderlich Theologi, sollen nichts seyn.

149. St. Paulus hat Mosen und die Propheten fleißig studirt und ausgelegt.

Im Psalm wird gesagt: In omnem terram exiuit sonus eorum: **Ihre Schnur ist in alle Welt ausgangen**, Psalm 19, 5. Aber St. Paulus zun Römern c. 10, 18. verdeutscht es, daß ihr Schall in alle Welt ausgangen sey; solches ist nun gleich eins.

Es sind viele Sprüche der Bibel, da St. Paulus die Version der 70. Dolmetscher behalten hat, denn er hat sie nicht verachtet; denn er war der Griechen Prediger, darum mußte er mit ihnen reden, wie sie es verstunden. Also hat er auch den Spruch 1 Cor. c. 15, 54. gebraucht: **Der Tod ist verschlungen im Sieg**; da im Hebräischen stehet, in finem. Und ist doch ein Ding, in finem, in æternum, daß der Tod nicht wird wieder kommen in Victoriam, id est, Vita vincet. St. Paulus ist sehr reich und überflüßig mit Worten: seiner Worte eins hat wol drey Orationes Ciceronis in sich. Er redet oft ein Wort, das sich durch den ganzen Esaiam oder Jeremiam zeucht. O St. Paulus ist ein feiner Prediger, er heisset nicht vergebens, Vas electum. Unser HErr GOTT sagt: Ich will der Welt einen Prediger geben, der soll köstlich seyn. Es ist keiner, der das Alte Testament so wohl verstehet, als er; Johannem den Täufer nehme ich aus. St. Petrus ist auch köstlich.

St. Matthäus und die andern beschreiben wol die Historien fleißig, und solches ist auch hoch vonnöthen; aber die res und verba, und vim verborum des Alten Testaments, was vor Kraft hinter den Wörtern steckt, das melden sie nicht. St. Paulus hat viel Hebräisch Ding Græce vertiret, das keiner sonst thun konnte. Er handelt oft in einem Capitel, daß er vier, fünf oder sechs Capitel auslegt. O er hat Esaiam und Mosen lieb gehabt, denn das sind auch die fürnehmsten Propheten, samt dem Könige David. Die verba und Res St. Pauli, die sind aus den Propheten und Mose genommen. Darum sollen die jungen Theologen Hebräisch studiren, auf daß sie die Griechischen und Hebräischen Wörter gegen einander halten, und derselben Eigenschaft, Art und Kraft sehen mögen. St. Paulus hat den Spruch Röm. 4, 3: Et imputatum est ei ad iustitiam, ihme so nütze gemacht, und stehet doch im Hebräo nur, et cogitatum est. Wenn ich jung wäre, und wollte ein hoher Theologus werden, so wollte ich Paulum conferiren cum Veteri Testamento. Er ist ein gewaltiger Dialecticus und Rhetoricus gewesen.

150. D. M. Luthers Rath, wie einer könne ein guter Theologus oder Prediger werden.

Wer jetzt ein Theologus will werden, der hat grossen Vortheil: denn erstlich hat er die Bibel, die ist nun so klar, daß er sie kann lesen ohne alle Hinderung. Darnach lese er darzu Locos communes Philippi, die lese er fleißig und wohl, also, daß er sie gar

im Kopffe habe. Wenn er die zwey Stücke hat, so ist er ein Theologus, dem weder der Teufel noch kein Ketzer etwas abbrechen kann, und ihme stehet die ganze Theologie offen, daß er alles, was er will, darnach lesen kann, ad ædificationem. Und wenn er will, so mag er auch dazu lesen, Philippi Melanchthonis Commentarium in Epistolam Pauli ad Romanos. Lieset er alsdenn dazu meinen Commentarium in Epistolam ad Galatas, und in Deuteronomium, so gebe ich ihm denn eloquentiam et copiam Verborum.

Ihr findet kein Buch unter allen seinen Büchern, da die Summa Religionis, oder die ganze Theologie fein bey einander ist, als in den Locis communibus. Leset alle Patres und Sententiarios, so ists doch alles nichts dagegen. Non est melior liber post scripturam sanctam, quam ipsius Loci communes. Philippus ist enger gespannet, denn ich: ille pugnat et docet: ich bin mehr ein Rhetoricus, oder ein Wäscher. Wenn die Drucker mir folgen wollten, so müßten sie nur die Bücher drucken, die da Doctrinam haben, als ad Galatas, in Deuteronomium, item, die Predigten in die 4. Capitel des Evangelisten Johannis. Die andern meine Bücher möchte man lesen pro cognoscenda Historia reuelati Euangelii, daß man sehe, wie die Lehre ist erstlich angangen, denn es ist nicht so lichte gewesen, als jetzunder.

151. Ob einer ohne Ehestand könne im predigtamt seyn.

Doct. Mart. Luther ward gefragt: Wenn einer unter dem Pabstthum würde zum Predigtamt gefordert, und ihme nachgelassen würde, das Evangelium rein und rechtschaffen zu predigen, er aber ohne Weib nicht bleiben könnte, und ihme der Ehestand nicht möchte erlaubt werden; ob er auch deßhalben diesen Beruf und das Predigtamt des Evangelii mit gutem Gewissen verlassen dürfte? Darauf antwortete D. Luther: Daß ein solcher vor allen Dingen sich vorsehe, und sich selbst prüfe, und ein heilig unsträflich Leben führe, ehe denn er andere Leute lehre und unterrichte, und rechne die Sünde denen zu, die ihn als einen Ehemann nicht dulden und leiden wollen. Kann er nun cælebs leben, so bleibe er mit gutem Gewissen bey ihnen; wo er aber ohne Weib sich nicht enthalten kann, so hat GOTT diß Pflaster zu dem Schwären gemacht. Wollte GOtt, die Conjugati liessen sich an ihren Weibern gnügen.

152. Von Nicodemi Gleichen.

Ob es einer auch Macht habe zu thun, wenn er ins Pabstthum käme, und einer oder ihrer mehr daselbst begehrten, sie in GOttes Wort heimlich zu unterrichten, vielleicht aus Furcht der Obrigkeit; wie weit er solches zu thun Macht habe, und mit was Bescheidenheit er das thun sollte, dieweil er nicht ein Prediger ist?

Antwort D. Martin Luthers: Wird er gebeten einen Unterricht zu thun, mag er als seinem Nähesten erzehlen, wie und was er gläubt, und was zu gläuben sey, wie sonst zween Gesellen mit einander schwatzen. Aber predigens oder Predigtamts soll er sich nicht unterwinden, noch den Predigern in ihr Amt greifen.

153. Nach der Kunst predigen.

Wer eine Sache wohl verstehet und recht innen hat, der kann leichtlich davon reden. Denn nach dem Erkenntniß der Dinge folget das Kunststück erst, daß einer davon recht schreiben und reden kann. Darum werden die betrogen, die sich befleißigen aufs Artificium, wollens straks alles nach der Kunst machen, wie sie es aus der Dialectica und Rhetorica gelernet haben, zuvor, ehe sie eine Sache recht verstehen, gehen daher auf dem Seile, hoch aus und nirgend an. Ich kann

keine

keine Predigt thun noch machen nach der Kunst.

154. Ein Theologus muß fromm seyn.

Ein Jurist kann wol ein Schalk seyn, aber zu einem Theologo gehöret ein frommer Mann. Ursache, denn ein Jurist gehet mit leiblichen und zeitlichen Dingen um; ein Theologus aber mit geistlichen und ewigen Sachen, dem vertrauet sich GOtt selbst, seinen Himmel, und alle seine Gaben und Schätze, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und alles. Da gehört ein frommer Mann zu. Denn GOtt spricht: welchem du die Sünde vergibst, den halte ich für mein Kind.

155. Ob ein Prediger auch schuldig sey, zun Kranken zu gehen.

Da einer sagte, daß zu Nürnberg zween Prediger an der Pestilenz gestorben wären, ward gefraget: Ob auch ein Prediger, der allein zum Predigtamt bestellet ist, seinen Dienst möge mit gutem Gewissen kranken Leuten versagen, zur Zeit der Pestilenz, daß er sie nicht besuche? Hierauf antwortete D. Mart. Luther und sprach: Beyleibe nein, es müssen die Prediger nicht allzusehr fliehen, damit sie das Volk nicht zu furchtsam machen. Und daß man bisweilen sagt, man soll der Pfarrherren und Prediger verschonen, und sie zur Zeit der Pestilenz nicht zu sehr beladen, das geschieht darum, daß wo je bisweilen die Pestilenz die Capellanen eines Theils wegnähme, daß man andere hätte, die die Kranken besuchten. Item, daß nicht jedermann zu solcher Zeit die Priester scheue, wie man siehet, daß niemand zu ihnen will, und jedermann fliehet sie. Darum wäre es wol fein, daß man nicht alle damit belüde, sondern einen oder zweene.

Wenn mich das Loos träfe, wollte ich mich nicht scheuen oder fürchten. Ich habe nun drey Pestilenzen ausgestanden, bin auch bey etlichen gewest, die sie gehabt, als Schadenwald, der hatte ihrer zwo, die begriff ich gar wohl: Aber es hat mir nichts geschadet, GOtt Lob; ich kam noch dasselbemal heim, und griff meiner Margarethen, die da zur Zeit noch kleine war, um das Maul mit ungewaschenen Händen; aber ich hatte es, wahrlich vergessen, sonst hätte ichs auch nicht gethan, denn es wäre GOtt versuchet.

Es gefällt mir wohl von den Jüden, daß sie den 91. Psalm: **Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet** ꝛc. Qui habitat in adiutorio altissimi &c. auf die Pestilenz ziehen. Ich wollte ihn auch wol fein darauf gedeutet haben, aber ich besorgte, daß man den Psalm hernach würde gebetet haben wider die Pestilenz; wie man St. Johannis Evangelium thäte wider den Donnerschlag. Wenn die Messe aus war, las der Priester St. Johannis Evangelium mit lauter Stimme, und wer das Evangelium hatte hören lesen, der war frey. Daher brachten sie eine Fabel auf die Kanzel, ihre Lügen zu bestätigen, nemlich: Wie ihrer drey wären mit einander geritten, da wäre ein Wetter kommen, und hätten eine Stimme gehöret: Schlage. Da hätte es einen darnieder geschlagen. Zum andern noch einmal: Schlage. Da wäre der andere niedergeschlagen. Bald ward wieder eine Stimme gehört: Schlage. Und eine andere Stimme: Schlage nicht, denn er hat heute St. Johannis Evangelium gehört. Dieser war mit dem Leben davon kommen. Das predigten sie, ihre Abgötterey zu bestätigen.

Item: Die Historie geschah mit einem, der sollte die Lucas Mahlerin, damals zu Gotha bey ihrem Vattern wohnende, freyen: der saß mit seinem Schneider auf dem Schloß, und ließ ihm schöne bunte Kleider machen, auf die Wirthschaft. So siehet der Schneider zum Fenster hinaus, und wird gewahr,

daß

daß ein Wetter kömmt, und spricht: Ich will gehen Palmen holen, und in Ofen werfen, denn ich habe heute das Evangelium Johannis nicht gehöret. Gehet hinaus, und thut also. Der junge Gesell sagte: Ey, was saget ihr, meynet ihr, der Pfaf kann allein das Evangelium lesen? Ich kann es gleich sowol, als er. Thut das Fenster auf, hebet an und lieset: In principio &c. da schlägt der Donner hinein, und schlägt dem jungen, schönen, reichen Gesellen die Hosen von Beinen glatt hinweg, daß er bald niederfället und stirbt: dem Schneider aber schlägt es unten die Sole an den Füssen hinweg, aber er starb nicht. Diese Historie ist gewiß geschehen.

Aber jener Bauer war noch besser. Wenn ein Wetter kam und ein Donnerschlag geschah, machte er vier Creuze, und sagte: Matthäus, Marcus, Pilatus, Herodes, diese vier Evangelisten, sprach er, helfen gewiß. Es war ein Wunderding im Pabstthum, die jungen Gesellen wissen nichts davon.

Da sagte einer, wie in einem Städtlein, nicht weit von der Naumburg, wäre der Pfarrherr an der Pestilenz gestorben, deßgleichen der Schulmeister. Nun sturben die Leute daselbst wie die Bestien, ohne alle Sacramente, denn sie wollten keinen Capellan halten noch besolden, auch da die Pestilenz noch nicht regierete. Darauf sprach D. M. L. Es geschieht ihnen recht, meynen sie doch sonst, man dürfe der Prediger und Capellanen nicht, und können ihr wol entbehren. Also wollten etwan die Leute zu N. ihren Pfarrherrn nicht nähren noch erhalten; sagte ich zum Richter: Wie, daß ihr keinen Pastor oder Pfarrherrn erhalten wollet, und haltet einen Hirten, dem müßt ihr geben, was er nur haben will? Da sprach er: Ja, lieber Herr, o deß können wir nicht wol entbehren. Darum da sehet ihr, warum es ihnen zu thun ist, nur um den Bauch. Was ihnen etwas trägt, haben sie lieb, sonst nichts.

156. Wie Prediger Todtschläger sind.

Prediger sind die gröbsten Todtschläger (sagte D. Martin Luther), denn sie vermahnen die Obrigkeit ihres Amts, daß sie böse Buben strafen sollen. Ich, Martin Luther, habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen, denn ich hab sie heissen todtschlagen; alle ihr Blut ist auf meinem Halse. Aber ich weise es auf unsern HErrn GOtt, der hat mir das zu reden befohlen. Der Teufel und die gottlosen Leute tödten sonst auch, aber dieselben habens nicht Recht. Darum soll man unterscheiden die priuatas und publicas personas, auf daß wir sehen, daß die Obrigkeit von Rechts und Amts wegen böse Buben verdammen und strafen möge, und Christliche Regenten wissens auch. Aber andere mißbrauchen ihres Amts wider das Evangelium, das wird ihnen nicht zu Schmeer gedeyen.

Das XXIII. Capitel.

Von den Engeln.

Ordnung der Abtheilungen des drey und zwanzigsten Capitels.

Was ein Engel sey 1.
Wie und was man von Engeln lehren soll 2.
Von guten und bösen Engeln 3.
Die Engel sind unsere Schutzherren 4.
Historie, wie ein Engel ein Kind behütet habe 5.

1. Was ein Engel sey.

Doctor Martinus ward von einem gefraget: Was doch ein Engel wäre? Sprach er: Ein Engel ist eine geistliche Creatur, von GOtt ohne Leib geschaffen, zum Dienste der Christenheit, sonderlich im Kirchenamt. Ps. 103, 20. Ebräer 1, 14.

2. Wie und was man von Engeln lehren soll.

Anno 38. am Tage Michaelis, redete D. Martin viel von Engeln, daß derselben Erkenntniß in der Kirche noth wäre; darum sollen fromme gottselige Prediger davon fein deutlich, ordentlich und Christlich lehren, wie die Dialectica fürschreibt. Zum ersten, anzeigen, was Engel sind, nemlich geistliche Creaturen ohne Leib. Zum andern, was es vor Geister sind, nemlich gute, und nicht böse. Und hie muß man durch das Gegenbilde sagen von bösen Geistern, die von GOtt nicht also geschaffen sind, sondern sind gefallen aus gefaßtem Haß wider GOtt, der sich im Paradies angefangen hat, und wird bis ans Ende der Welt währen und bleiben wider Christum und seine Kirche. Darum sind die Engel nicht solche böse, sondern gute Geister. Zum dritten, muß man sagen von ihrem Amt, daß sie gute dienstbare Geister sind, wie die Epistel zun Ebräern cap. 1, 14. sagt.

Und hie wird den frommen Christen ein grosser Trost und Spiegel der Demuth vorgehalten, daß solche reine und herrliche Creaturen uns unflätigen, armen, geringen Menschen dienen in der Haushaltung, Policey und Religion. Da sind sie unsere getreue Diener, thun die Wercke, derer sich auch ein armer elender Mensch und Bettler, dem andern zu dienen, schämet. Also soll man fein ordentlich und richtig von den lieben Engeln lehren. Wer es nicht thut, und solche Ordnung nicht hält nach der Dialectica, der mag wol viel ungereimtes, das nicht zur Sache gehöret, sagen, aber es bauet wenig, oder gar nichts.

3. Von guten und bösen Engeln.

Ausser dem Himmel ist nichts, sagte D. Martin, aber die Engel sind nahe bey uns und den Creaturen, welche sie aus GOttes Befehl behüten und bewahren, auf daß sie von Teufeln nicht beschädiget und umbracht werden; sehen zugleich GOttes Angesicht, und stehen vor ihm. Darum wenn uns der Teufel will Schaden thun, so wehret ihm der heilige Engel und treibet ihn ab; denn er hat lange Hände, ja, stehet vor GOttes Angesicht, oder bey der Sonnen, und kann gleichwol in unsern Sachen, die uns befohlen sind, hart bey uns seyn.

Die Teufel sind auch nahe bey uns, und stellen uns alle Augenblick, ohne Unterlaß, listiglich nach unserm Leben, Heil und Seligkeit: Aber der lieben Engel Hut beschützt uns wider sie, daß sie nicht können thun, was sie gern wollten. Es sind viel Teufel in Wäldern, Wassern, Wüsten, und an feuchten pfülichten Orten, daß sie den Leuten mögen Schaden thun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken, die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiffen die Luft, Weide ꝛc. Wenn solches geschieht, so sagen die Philosophi und Aerzte, es sey natürlich, schreibens dem Gestirne zu, und zeigen, ich weiß nicht was vor Ursachen an, solches Unglücks und Plagen.

4. Die Engel sind unsere Schutzherren.

Es wäre nicht gut, daß wir wüßten, wie die lieben heiligen Engel für uns, wider den Teufel, so hefftig streiten, wie ein harter schwerer Kampf und Streit es ist. Denn wenn wirs sähen, daß ein einiger Teufel so vielen Engeln zu schaffen macht, so würden wir verzagt. Darum sagt auch die heilige

Schrift

Schrift nur mit wenig und schlechten Worten, Psalm 91, 11: **Er hat seinen Engeln über dir Befehl gethan** ꝛc. Und Ps. 34, 8: **Der Engel des HErrn lagert sich um die her, so ihn fürchten** ꝛc. Aber sey unbekümmert, sorge oder verzage nicht, zweifele auch nicht an der Engel Hut und Wache, sie sind gewiß um dich her und bey dir, und tragen dich auf ihren Händen; wie es aber zugehet und geschieht, dafür sorge du nicht, denn GOtt der sagts, darum ists gewiß.

Im Hiob c. 4, 18. stehet geschrieben: **Siehe, unter seinen Knechten ist keiner ohne Wandel, und in seinen Boten, oder Engeln, findet er Thorheit**, nemlich in den bösen.

D. M. Luther sagte einmal von den Engeln: Diß ist meine Imagination, und stehe gewiß drauf, daß die Engel schon jetzt in der Rüstung sind, und ziehen den Harnisch an, und gürten die Wehre um sich: denn der Jüngste Tag bricht schon herein, und die Engel rüsten sich zum Streit, und wollen den Türken mit dem Pabst in Abgrund der Höllen stürzen.

5. Historia wie ein Engel ein Kind behütet habe.

Doctor Caspar Creuziger hat diese Historie von D. M. Luthern selbst gehöret: Daß nicht weit von Zwickau, im Voigtland, in einem Dorf sich habe zugetragen, daß ein Kind, welches nerlich hat gehen und reden können, im Winter, nicht weit vom Dorf, in einem Holz sich verloren hatte und sich verspätet, daß es des Nachts hat müssen im Holze bleiben; mittlerzeit war ein grosser Schnee gefallen, also, daß das Kindlein hat müssen unter dem Schnee bleiben, bis auf den dritten Tage. Es war aber alle Tag ein Mann zu ihm kommen, der ihm hat Essen gebracht, und wieder davon gegangen. Am dritten Tag hat ihm der Mann wieder Essen gebracht, und das Kind von der Stätte geführet auf den Weg, daß es war heimkommen. Solches hat das Kind hernach, da es war wieder heimkommen, seinen Eltern gesagt, wie es ihme ergangen sey. Und hatte D. Luther gesagt, daß dieser Mann, so auf das Kind gewartet hätte, wäre ein Engel gewest.

Das XXIV. Capitel.

Von dem Teufel und seinen Werken

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Ein gottloser Mensch ist ein Contrefait oder Bild des Teufels 1

Des Teufels Bild und Abmahlung aus den Zehen Geboten 2.

Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des H. Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann 3.

Warum der Teufel den rechten Christen feind ist, und ihnen so hart und geschwinde zusetzet 4.

Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Bösens Ursache ist, als hätten wir dadurch die ewige Strafe verdienet: darum er billig ein Lästerer und Verkehrer heißt 5.

Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken; kann auch zuweilen anzeigen und errathen, was in künftiger Zeit geschehen soll 6.

Des Teufels Wissenschaft 7.

Des Teufels Handwerk, so er täglich treibet, die Leute zu beschädigen 8.

Der Teufel ist ein Ursacher des Todes, und aller Seuchen und Krankheiten. Item: daß die Arzeney von GOtt komme, derhalben man ihr wol brauchen möge 9.

Der Teufel ist unsers HErrn GOttes Henker 10.

Der Teufel machet den Leuten Unruhe, auch im Schlaf 11.

Des Teufels Gewalt und List steuret allein Christus 12.

Wie dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält 13.

Wie dem bösen Geist zu widerstehen, wenn er unsre Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben 14.

Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerstand thun, sonst kann man ihm nichts abgewinnen 15.
Wie die Teufel ausgetrieben werden 16.
Von den Beschwörern der Teufel im Pabstthum 17.
Zur Zeit Christi sind viel Besessene gewesen 18.
Der Teufel läßt sich jetzt, zur Zeit da das Evangelium gelehret wird, nicht so austreiben, wie zuvor im Pabstthum, denn seine Schalkheit und List ist uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann 19.
Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe 20.
Den Teufel soll man nicht zu Gaste laden 21.
Wie Gotteslästerung und Vermessenheit gestraft werde 22.
Wie des Teufels Hoffart zubrochen werde 23.
Des Teufels Gespenst in Bergwerken 24.
Des Teufels Gewalt 25.
Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth 26.
Des Satans Wüten wider das menschliche Geschlecht 27.
Wie der Teufel zu vertreiben 28.
Vom Teufel umkommen, ist rühmlicher, denn von Menschen 29.
Des Teufels Art wider Christum 30.
Wie man in Todesnöthen geschickt und gerüst seyn soll, wider des Teufels Anfechtungen zu bestehen 31.
Der Teufel kann wol aus guten Werken Sünde machen 32.
Geistlicher Harnisch und göttliche Waffen wider den Teufel 33.
Wer gläubt, der hat den Teufel leicht zu überwinden 34.
Des Teufels Kunst und Meisterstück 35.
Der Teufel sichtet alle Artikel des Glaubens in der Gläubigen Herzen an 36.
Der Teufel ist eine Ursache aller Krankheiten und Unglücks 37.
Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden ist, wieder komme und wie er die Leute bezaubert 38.
Der Teufel plaget auch wol die rechten Christen mit seinem Gespenst 39.
Von Poltergeistern 40.
Historie, wie ein Poltergeist einen Pfarrherrn geplagt habe, und D. Luthers Rath, wie er vertrieben werden solle 41.
Der Glaube überwindet den Teufel 42.
Poltergeister, so D. Luthern zu Wartburg, in seinem Pathmo, geplaget haben 43.
Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Possen vertreiben 44.
Wozu es gut ist, daß der Teufel die Christen anficht 45.
Der Teufel kann auch wol die rechten Heiligen übereilen; und was der Ketzer Art ist 46.
Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern 47.
Der Teufel kann sich in Christi Person verstellen 48.
Wie man sich vor des Teufels Zauberey hüten soll 49.
Von des Teufels Werk 50.
Von der Gewalt des Teufels 51.
Exempel dieses Lebens 52.
Der Teufel ist ein Stiffter alles Unglücks 53.
Der Teufel kann die Welt am besten regieren 54.
Des Teufels grosse Gewalt bricht GOtt, und stürzet sie durch menschliche Schwachheit 55.
Der Teufel verdammet uns, da er doch ärger ist, denn wir 56.
Der Teufel ist ein gewaltiger, hefftiger Feind 57.
Wie der Teufel die rechten frommen Christen anficht 58.
Der Teufel ist wie ein Vogelsteller 59.
Des Teufels Kunststücke und Natur 60.
Der Teufel verachtet und verlachet alle Werke GOttes 61.
Von einem Wahrsager 62.
Ob der Teufel die Menschwerdung Christi, GOttes Sohns, gewußt habe: und warum die Prophezeyhungen von Christo dunkel sind 63.
Der Satan besitzt die Leute auf zweyerley Weise 64.
Was der Teufel vor Gestalt und Formen führe 65.
In welche Thiere sich der Teufel am meisten versteckt und fähret 66.
Wie man den Teufel mit Verachtung, im Glauben überwinde, nicht mit Vermessenheit 67.
Der Gottlosen Strafe, wenn sie dem Satan übergeben, und der Teufel Wohnungen werden 68.
Ob der Teufel der Menschen Gedanken wisse 69.
Von Beschwörern des Teufels 70.
Der frommen gottseligen Christen Worte und Werke thun dem Teufel wehe 71.
Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen 72.
Ursache des Teufels Tyranney 73.
Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch 74.
Eine Geschichte von zweyen von Adel 75.
Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel 76.
Wechselkinder vom Teufel 77.
Woher es kommt, daß die Leute des Nachts aufstehen und umhergehen 78.
Etliche Historien, von D. M. Luther erzehlet.
Die erste: Von einem Pfeifer, den der Teufel wegführte 79.
Die andere: Wie der Teufel die Gewissen ängstigen, und am Leibe den Menschen Schaden thun könne 80.
Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel dienete 81.
Die vierte: Von einem von Adel, 82.
Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel 83.
Die sechste: Von zweyen Mönchen 84.
Eine wunderbarliche Historie vom Teufel, der die Leute betrog und würgete 85.
Von wahnwitzigen Leuten vom Teufel besessen 86.
Ueber welche und wiefern GOtt dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen 87.
Eine wunderbarliche Historie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat 88.
Wie man der Historien von des Teufels Tyranney brauchen soll 89.
Von des Teufels Art 90.
Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen 91.
Wenn der Satan einmal eingesessen ist, so weichet er so bald nicht 92.
Von verstorbenen Edelleuten, so irre gegangen 93.
Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann 94.
Historie von einem Wechselkind zu Dessau 95.
Eine andere Historie von einem Wechselkind 96.
Der Satan ist ein kluger Geist durch lange Erfahrung und Uebung 97.
Von Samuel, so dem König Saul erschien, was es gewest 98.

Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage 99.
Der Teufel hindert alle Freude 100.
Des Teufels Kunst und Meisterstück uns anzufechten 101.
Des Teufels Anfechtung 102.
Eine schreckliche Historie von einem Studenten, der sich dem Teufel ergeben hatte 103.
Des Teufels Tyranney ist vergebens an Gottesfürchtigen 104.
Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge 105.
Von des Teufels Gewalt 106.
Der Teufel verblendet den Leuten die Augen 107.
Trost wider des Teufels und seiner Schupen Wüten 108.
Welches die grösseste Anfechtung des Teufels sey, und wie man sie überwinden soll 109.
Unterscheid unter dem heiligen und bösen Geist 110.
Womit der Satan die Christen am meisten ansicht 111.
Wie man sich in Anfechtungen halten soll 112.
Ein jeglich Ding hat seine Zeit 113.
Von D. Luthers Anfechtungen und seinen Gedanken 114.
Von der Traurigkeit des Geistes 115.
Was der Satan selbst nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber 116.
Womit der Satan D. Luthern angefochten 117.
GOtt macht lebendig, der Teufel tödtet 118.
Des Teufels Mildigkeit 119.
Wie der Satan mit D. M. Luthern umgegangen 120.
Satan fliehet die Musik 121.
Von Anfechtungen 122.
Unterscheid des Gehorsams gegen GOtt und den Satan 123.
Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen, bösen Geistern 124.
Eine Historie von einem Kleinschmidt 125.
Von einem wunderlichen Gespenst und Ungeheur 126.
Des Teufels Gesuch unter den Christen 127.
Des Teufels Bild 128.
Höllhund, der Teufel 129.
Vom Wallfische, dem Teufel 130.
Von Poltergeistern; aus M. Hieronymi Besolds Collectaneis 131
Von des Teufels Gespenst und Betrug; aus M. Veit Dietrichs geschriebenen Collectaneis 132.
Spott des Teufels wider die Mönche 133.
Von des Teufels Poltern 134.
Von einem Teufelsheinzlein 135.
Von des Teufels List und Toben wider die Menschen 136.
Wie D. M. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten 137.
Des Christlichen Lehrers, Gersonis Rath, wie man des Teufels Anfechtungen steuren möge 138.

1. Ein gottloser Mensch ist ein Contrefait oder Bild des Teufels.

Als einer sagte: Ich möchte gern wissen, wie der Teufel gestalt und gesinnet wäre; sprach D. Martin: Willt du die rechte Gestalt oder Bild des Teufels sehen, und wie er gesinnet ist, eigentlich erkennen; so hab wohl achtung auf alle Gebote GOttes, ordentlich nach einander, und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlognen, verzweifelten, verruchten, gottlosen, lästerlichen Menschen, deß Sinne und Gedanken allein dahin gerichtet sind, daß er wider GOtt auf allerley Weise handele, und den Menschen Leid und Schaden thue: Da siehest du den Teufel leibhaftig.

Erstlich, ist in ihm keine Furcht, Liebe, Glaube, Vertrauen zu GOtt, daß er gerecht, treu, wahrhaftig ꝛc. sey, sondern eitel Verachtung, Haß, Unglaube, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. Da siehest du des Teufels Kopf, der straks gericht ist wider das erste Gebot der ersten Tafel.

Zum andern: Ein Christgläubiger führet den Namen GOttes nützlich, breitet sein Wort aus, ruffet ihn von Herzen an in der Noth, danket ihm, wenns wohl zugehet, bekennet sein Wort ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, hält GOttes Wort für eine Fabel, mißbrauchet schrecklich GOttes Namen, schändet und lästert ihn, schilt und flucht greulich dabey ꝛc. ruffet an und ergibt sich dem bösen Feind. Da siehest du des Teufels Maul und Zunge, straks gericht wider das andere Gebot ꝛc.

Zum dritten: Ein Christ hält das Predigtamt lieb und werth, höret und lernet GOttes Wort mit rechtem Ernst und Fleiß, braucht der H. Sacramente nach Christi Befehl und Ordnung, gehet fleißig zur Predigt, nicht allein zu seiner Besserung und Trost, sondern auch andern zum guten Exempel, ehret und vertheidiget fromme treue Diener des Worts, läßt sie nicht Mangel leiden ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, hält nichts vom Predigt-

amt, höret GOttes Wort nicht, oder je sehr unfleißig, läßt es zu einem Ohr ein, zum andern wieder ausgehen; da doch GOTT durch die Prediger mit uns selbst redet und seinen Willen offenbaret; sondern verachts, redet übel davon, und verkehrts lästerlich, hat seinen Spott draus, ja, hasset und ist feind desselben Dienern, die seiner Person halben müßten Hungers sterben, braucht keines Sacraments ꝛc. Da sieheſt du des **Teufels Ohren, eisern Hals und Nacken**, straks gericht wider das dritte Gebot ꝛc.

Begehreſt du weiter, wie des Teufels Leib oder Gestalt sey, so höre die folgenden Gebote der andern Tafeln, und hab acht drauf.

Aufs erste: Ein frommer Christ ehret und gehorchet um GOttes willen, der es geboten und befohlen hat, seinen Eltern, Obrigkeit, Seelsorgern, Zucht- oder Lehrmeistern ꝛc. Ein solch Teufelskind thut straks das Widerspiel, gehorchet seinen Eltern nicht, dienet und hilfet ihnen nicht, ja, unehret, verachtet und betrübet sie, verläßt sie in ihrer Noth, schämet sich ihrer, wenn sie arm sind, spottet ihrer, wenn sie alt, gebrechlich und kindisch werden: gehorchet der Obrigkeit nicht, erzeiget ihr keine Ehre, sondern redet ihr übel nach, setzet sich wider sie, beweget andere zum Ungehorsam und Aufruhr wider sie ꝛc. fraget nach keiner Vermahnung, Strafe, Zucht, Lehre, sondern hasset sie ꝛc. Da sieheſt du des **Teufels Brust**.

Zum andern: Ein fromm Herz neidet seinen Nächsten nicht, träget keinen Unwillen wider ihn, begehret sich nicht zu rächen, wenn er schon Ursache hat, ja, hat Mitleiden mit ihm, wenn ihm Leid oder Schaden widerfähret, hilft und schützet, so viel ihm möglich, wider die, so ihm nach Leib und Leben stehen ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, kann er seinem Nächsten an Leib und Leben keinen Schaden thun, mit der Faust nicht ermorden; so hasset und neidet er ihn doch, zürnet mit ihm, ist ihm von Herzen feind, gönnet ihm das Leben nicht. Gehet es ihm aber übel, so ist er fröhlich und lachets in die Faust. Da sieheſt du des **Teufels grimmig, zornig, und mörderisch Herz**.

Zum dritten: Ein gottesfürchtiger Mensch lebt züchtig und keusch, meidet allerley Unzucht, fürchtet sich vor GOttes Zorn und ewiger Strafe, der die **Hurer, Ehebrecher ꝛc. richten wird**, Ebr. 13, 4. und Paulus zun Ephesern am 5. v. 5. sagt: **Kein Hurer, Unreiner ꝛc. hat Erbe am Reich GOttes**. Kann er nicht keusch leben, so hält er sich nach St. Pauli Rath 1 Cor. 7, 2: **Um Hurerey willen zu vermeiden, habe ein jeglicher sein eigen Gemahl**; item v. 9: Es ist besser freyen, denn Brunst leiden. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel, übet allerley Unzucht und Schande, mit Worten, Geberden, mit der That, wie er dazu kann kommen, durch Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Sodomiterey. Da sieheſt du des **Teufels Bauch**.

Zum vierten: Ein gottseliger Mensch nähret sich seiner Arbeit, Gewerbs, Handels ꝛc. mit GOtt und Ehren, entwendet niemand das seine, ja, leihet, hilft und gibt dem Nothdürftigen, nach seinem Vermögen ꝛc. Dieses Teufelskind aber hilft und gibt niemand, auch im geringsten nicht; sondern geizet, wuchert, raubt und stihlt, wie es kann, durch Gewalt, Tücke, oder List, brauchet allerley Vortheil, seinen Nächsten zu betrügen und Schaden zu thun, mit falscher Waare, Ellen, Gewicht, Maaß ꝛc. Da sieheſt du des **Teufels Hände, und scharfe spitzige Klauen**.

Zum fünften: Ein frommer Mensch redet von niemand übel, will geschweigen, daß

er

er seinen Nächsten belügen oder fälschlich wider ihn zeugen sollte. Ja, wenn er auch weiß, daß er schuld hat, deckt er aus Liebe seine Sünde zu; es sey denn, daß er von der Obrigkeit angesprochen wird, die Wahrheit zu bekennen ꝛc. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel: affteredet, belüget fälschlich seinen Nächsten, verkehrt was er recht geredt hat, verräth ihn auch wo er kann. Da siehest du des Teufels bösen Willen.

Zum sechsten und letzten: Ein Christ trachtet nach seines Nächsten Haus, Erbe, Gut ꝛc. nicht, entführet ihm sein Weib oder Tochter nicht, spannet ihm sein Gesinde nicht ab; sondern lässet ihm alles, was sein ist, unentfremdet, ja, hilft ihm, wo er kann, daß er das seine behalte. Dieses Teufelskind aber thut straks das Widerspiel: gedenkt, trachtet und suchet Ursache Tag und Nacht, wie er kann, mit Gewalt oder List, daß er seinen Nächsten bringe um Haus, Hof, Aecker, Land, Leute ꝛc. sein Weib zu sich ziehe, sein Gesinde abspanne, seine Unterthanen widerspenstig mache, sein Viehe ihm entwende. Da siehest du des Teufels Lust.

Eine solche freundliche Gestalt und Bild hat der Teufel. Christus hat dem Böswicht mit kurzen Worten seine rechte Farbe angestrichen, Joh. 8, 44. da er spricht: Er sey in der Wahrheit nicht bestanden. Item: Er sey ein Lügner und Mörder. Denn durch Lügen (doch unter dem Schein der Wahrheit,) betreugt und verführt er fromme gottselige Leute; wie er Adam und Hevam im Paradies zu Fall bracht, da sie GOttes Gebot übertraten, in Sünde und Tod fielen, ꝛc. Darum, je heiliger die Leute sind, je in grösserer Gefahr sie stehen. Die Gottlosen hält er nach seinem Willen und Gefallen, die lebendig todt sind in ihren Sünden.

Mögen uns derhalben vor ihm wohl vorsehen, zu Christo Zuflucht haben, der ihm den Kopf zutreten hat, und uns von der Lügen erlöset, und die Wahrheit, als der rechte einige Meister und Lehrer, gelehret, wie geschrieben stehet Matth. 17, 5: Den sollt ihr hören; und uns durch seinen Tod errettet, und das ewige Leben erworben hat.

2. Des Teufels Bild und Abmahlung, aus den Zehen Geboten.

Doctor Martin Luther sagte auf ein andermal: Der Teufel ruhete und feyrete nicht, daß er täglich die Christen anfechte, und sie anreizte, wider die Zehen Gebote zu sündigen, insonderheit aber wider die erste Tafel zu handeln: daselbst müssen die grossen Teufel wider uns die Heerführer seyn. Aber die andern Sünden, in secunda Tabula, als irasci, occidere, mœchari, scortari, und aliena bona rapere, können die jungen Teufelein, die losen Partekenhengste ausrichten.

Es sprach einer zu D. Luthern: Er wollte gern den Teufel kennen. Da antwortete ihm D. Luther und sprach: Wie unser HErr GOtt ist Thesis Decalogi; also ist der Teufel Antithesis Decalogi. Wer nun will ein recht Bild oder Contrefait des Teufels sehen, der sehe nur den Decalogum oder die Zehen Gebote an. Des Teufels Haupt sind alle Laster und Schande wider das erste Gebot, als, GOtt nicht gläuben, ihn nicht fürchten, noch ihm vertrauen, noch ihn lieben. Die Sünde des andern Gebots, als, GOtt lästern, wider ihn murren, und seinen Namen mißbrauchen, die sind des Teufels Mund und Zunge. Die Uebertretungen des dritten Gebots, als, GOttes Wort nicht hören, dasselbige lästern, verachten, verfolgen, und seine Diener Hungers sterben

sterben, und allen Gottesdienst in Wind schlagen; diß ist des Teufels **Hals und Ohren.**

In der andern Tafel der Zehen Gebote wird des Teufels Leib abgemahlet, und uns beschrieben. Denn das vierte Gebot, da man die Eltern unehret, und der Obrigkeit ungehorsam ist, und daß man den Eltern nicht dienet und hilft, man schämet sich ihrer, und unehret sie; item, man richtet Aufruhr an wider die Obrigkeit, solches ist des Teufels **Brust.** Das fünfte Gebot, als, tödten, zürnen, den Nächsten hassen und anfeinden, und allen Menschen Böses gönnen, neidisch seyn, und gern Schaden thun wollen, das ist des Teufels **Herz.** Das sechste Gebot, als, ehebrechen, Hurerey treiben, ein sodomitisch Leben führen, unkeusch, und mit Gesichte, Worten, Munde und Geberden unzüchtig seyn, das ist des Teufels **Bauch.** Das siebente Gebot, niemand helfen, andern mit Gewalt oder List stehlen, rauben, nehmen, wuchern, oder sonst Gewalt thun, keine Verträge, Siegel oder Brief halten, falsche Waare verkaufen, verdienten Lohn einem nicht geben, das sind des Teufels **Hände.** Darnach im achten Gebot, dem Nächsten übel nachreden, ihn verleumden, und in Schande und Unehre setzen, das ist des Teufels **Wille.**

Ein solch freundlich Bild ist der Teufel. Wenn du ihn recht kennen willt, so stelle dir vor die Augen einen verzweifelten, gottlosen und ruchlosen bösen Menschen, der ein böses Gewissen hat, und ärgerlich Leben führet; da siehest du den leibhaftigen Teufel. Diesen Schalk, den Teufel, beschreibet der HErr Christus Joh. 8, 44. mit wenigen Worten, und nennet ihn einen Lügener und Mörder. In der ersten Tafel lüget er, daß er die Christen mit Ketzerey, Irrthum, falscher Lehre und unrechtem Gottesdienst verführet, und je heiliger da die Leute sind, je grösser auch die Anfechtungen sind.

Des Molochs Götzendienst der hatte einen herrlichen Schein und gleissendes Ansehen, da der Teufel die Leute dahin führete, daß sie ihre eigenen und liebsten Kinderlein erwürgeten und opfferten, und dadurch grosse Heiligkeit erlangen wollten. Wie es im Pabstthum auch geschahe: wer da der heiligste und beste Christ seyn wollte, der steckte seine Kinder in die Klöster und Stiffte, und ließ sie Mönche und Pfaffen werden. Darnach, in der andern Tafel, ist der Teufel ein Mörder; denn was er vor Mord, Jammer und Unglück in der Welt anrichte, das bezeuget die tägliche Erfahrung.

3. Der Teufel ist ein geschwinder, listiger Geist, der auch die besten Werke, so fromme Christen aus Gnade und Kraft des Heiligen Geistes thun, schändlich lästern und verkehren kann.

Damit gehet der Teufel vornehmlich um, und befleißiget sich aufs höchste, daß er uns den Artikel von Vergebung der Sünden aus dem Herzen reisse, der uns ein starker Fels wider alle seine Anfechtungen ist, sonderlich wenn er kommt und uns beginnet vorzuhalten: Wer hat euch befohlen, das Evangelium zu predigen? Wer hat euch darzu beruffen, daß ihrs eben auf diese Weise prediget, als in viel hundert Jahren sichs kein Bischof noch Heiliger je unterstanden hat? Wie, wenn GOtt keinen Gefallen dran hätte, und ihr aller Seelen schuldig wäret, so durch euch verführet sind?

Also pfleget der neidische, listige, gifftige Böswicht, auch rechte, gute, und göttliche Werke, so ein gottesfürchtiger, frommer Christ, durch Gnade, Wirkung und Hülfe des Heiligen Geists, thut, zu verkehren und lästern. Daher er auch Diabolus, das ist, ein Verkehrer und Lästerer heisset: Denn

er

er kann nicht allein, als ein Tausendkünstler, die Sünde, so auch den Gläubigen und rechten Christen für und für anklebet bis in die Grube, aufmutzen und groß machen, sondern auch das, so gut, nöthig, nützlich und heilsam ist, uns und andern, lästerlich verkehren. Darum muß einer, wahrlich, durch GOttes Wort und Gebet ihm widerstehen, und seiner Sache gewiß seyn.

Ein fleischlicher Mensch verstehet nicht, warum Paulus so oft rühmet, daß er seye ein Knecht GOttes, und Apostel JEsu Christi, nach dem Willen GOttes; Item: ein Apostel und Lehrer der Heyden. Dieser Ruhm ist ihm ja so nöthig gewest, in schweren Anfechtungen, als ein Artikel des Glaubens. Wenn diese tiefe Seufzer kommen in hohen Nöthen, die sind die rechten grossen Clamanten, und das hefftige Geschrey, vor dem die Himmel zureissen. Mir hätte der Satan viel mehr zu schaffen gegeben, wenn ich nicht wäre Doctor gewest. Es ist nicht eine geringe Sache, die ganze Religion und Lehre des Pabstthums zu ändern. Wie schwer mirs worden ist, wird man an jenem Tage sehen, jetzt gläubt es niemand.

Nun hätte ich mich gern dem Pabst und seinen Geistlichen in der erste unterworfen, und ihnen Gehorsam geleistet, aber sie wollten solche Demuth und Gehorsam nicht annehmen; sondern stunden und drungen darauf, wie noch heutiges Tags, daß ich GOtt sollte lügenstrafen, Christum verleugnen, sein Evangelium Ketzerey schelten. Ehe ich das thue, will ich mich, ob GOtt will, wenns möglich wäre, lieber zehenmal drüber verbrennen lassen.

Ich hab meinem lieben HErrn Christo in der Taufe gelobet, ich wolle an ihn gläuben, und vest an ihm halten; das will ich, durch seine Gnade, Wirkung und Hülfe, thun. Nun weiß ich das in allen Anfechtungen, nemlich das Gelübde, so ich in der Taufe gethan habe, ich wolle an ihn gläuben (welches das rechte und höchste Gelübde ist); und er wiederum zugesagt, er wolle mein GOtt seyn. Wo ich diesen Trost nicht gehabt, wäre ich längst vor grossem Leide in meinen schweren Anfechtungen vergangen. Der liebe HERR helfe weiter, Amen.

4. Warum der Teufel den rechten Christen feind ist, und ihnen so hart und geschwinde zusetzet.

Der Teufel muß uns feind seyn, denn wir sind wider ihn mit GOttes Wort, zerstören ihm sein Reich ꝛc. Nun ist er aber der Welt Fürst und Gott, und hat freylich eine grössere Gewalt, denn alle Könige, Fürsten und Herren auf Erden: darum wird er sich gewiß an uns rächen wollen, wie er denn ohn Unterlaß thut, und wirs auch sehen und fühlen.

Dagegen haben wir nicht mehr von der Welt, denn so groß wir sind, was in Hosen und Wammes steckt, nemlich das Fleisch und Blut ist von der Welt. Der Geist aber ist das kleine Beutelein, da das Batengeld, das Ungarische Gold innen lieget. Das soll und muß er uns unbetastet und unverrückt lassen, und deß keinen Dank haben.

Auch haben wir zudem einen grossen Vortheil wider ihn, wenn er noch so böse, listig und mächtig wäre, daß er uns nicht schaden kann; denn wir haben wider ihn nicht gesündiget, sondern allein wider Gott; wie David Ps. 51, 6. spricht: **An dir allein habe ich gesündiget** ꝛc. GOtt aber ist gnädig und barmherzig, geduldig, und von grosser Güte, gegen allen denen, die sich an Christum halten, den er ihnen zum Heiland gegeben hat.

5. Der Teufel plagt uns mit unsern Sünden, da er doch aller Sünden und Bösen eine Ursache ist, als hätten wir dadurch ewige Strafe verdienet; darum heißt er billig ein Lästerer und Verkehrer.

Ists nicht ein verkehrt, verdrüßlich Ding, daß der leidige Teufel, der ärgeste Feind GOttes, die menschliche Natur zu Fall hat bracht, und der Sünde, des Todes, und alles Jammers und Unglücks ein Stiffter und Ursacher ist, uns arme Menschen auf mancherley Weise so jämmerlich plaget, schrecket, anklaget, und unsrer Sünden halben sich unterstehet uns zu verdammen? Was gehets den Böswicht an, daß wir gesündiget haben? Haben wir ihm doch kein Leid gethan, vielweniger wider ihn gesündiget? weil er uns kein Gesetz gegeben hat; sondern wider GOtt haben wir, leider, gesündiget, und seine Gebote übertreten. Darum gestehen wir dem Erzschalk nichts, sondern es heißt: An dir, HERR, allein haben wir gesündiget ꝛc.

Wir wissen aber aus GOttes Gnaden, daß wir einen gnädigen GOtt und barmherzigen Vater im Himmel haben, welches Zorn und Ungnade wider uns Christus, unser HErr und Heiland, durch sein theures Blut versöhnet hat. Weil wir denn nun in und durch Christum Vergebung der Sünden und mit GOtt Frieden haben; so muß uns der leidige Feind wol zufrieden lassen: Also, daß er uns nun förder auch nicht aufrücken kann, daß wir wider GOttes Gesetz gesündiget haben; denn **Christus hat die Handschrift unsers Gewissens, so wider uns war und zeugete, ausgetilget, aus dem Mittel gethan, und ans Creuz geheffter**; Col. 2, 14. GOtt sey Ehre, Lob und Preis in Christo JEsu ewiglich, Amen.

D. Luther sagte Anno 1533. Alle Nacht, wenn ich erwache, so ist der Teufel da, und will an mich mit dem Disputiren; da hab ich erfahren, wenn das Argument nicht hilft, quod Christianus est sine lege et supra legem, so weise man ihn flugs mit einem Furz ab. Der Böswicht, er will mit einem Disputiren de Iustitia, und ist doch selbst ein Bube, quia er wollte GOtt vom Himmel stossen, hat seinen Sohn gecreuziget. Es soll auch kein Mensch allein seyn contra Satanam. Ideo hat GOtt Ecclesiam eingesetzt und Ministerium Verbi, daß man die Hände zusammen thue, und helfe einander. Hilft nun eines Beten nicht, so hilft doch des andern.

6. Der Teufel führet und regieret aller Gottlosen Herzen, darum weiß er, was sie gedenken, kann auch zuweilen anzeigen und errathen durch seine Diener, was in künftiger Zeit geschehen soll.

Der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken, denn er gibts ihnen ein: er siehet und regieret aller Menschen Herzen, die nicht mit GOttes Wort verwahret sind, ja, er hält sie in seinen Stricken gefangen, daß sie denken, reden und thun müssen nach seinem Willen, 2 Tim. 2, 26. Und 2 Cor. 4, 4. spricht St. Paulus: **Der Gott dieser Welt verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangelii** ꝛc. Und Christus zeigt Ursache an, wie es komme, daß viele das Wort hören, und doch nicht verstehen, noch dasselbe behalten: **Der Teufel, spricht er, kommt, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht gläuben noch selig werden.** Matth. 13, 19. Darum ists kein Wunder, daß er zuweilen zuvor ersiehet, und durch seine Propheten verkündiget, das hernach geschehen ist. Als, mit dem Bäyerischen Kriege hat er es leicht errathen können; denn er hat gesehen, daß Pfalzgraf Ruprecht stolz und reich, darzu kühne war, daß er auch Käyser Maximilian verachtet. Wiederum,

hat

hat er gemerkt, daß Maximilian ein ehrbar, aufrichtig Gemüth hatte, und derhalben unverachtet wollte seyn; darüber ist derselbige Krieg entstanden, Anno 1504.

7. Des Teufels Wissenschaft.

Da einer sagte, Magister N. hätte gepredigt: der Teufel wüßte nicht, was die Menschen vor Gedanken hätten; sprach er: Ey, ich gläube nicht, daß er also geprediget habe, denn die Schrift zeiget klar, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, und der Gottlosen Sinne verblendet. Und vom Juda stehet geschrieben Joh. 13, 27. daß ihm der Teufel ins Herz gegeben, daß er Christum verrathen sollte. Und Cain gab er nicht allein ein, daß er Böses von Habel, seinem Bruder, gedachte, und ihm feind war, sondern hetzete und trieb ihn, daß er ihn auch ermordet, 1 Mos. 4, 8.

Der Gläubigen Gedanken weiß er nicht, bis sie damit heraus fahren; denn Christus ist ihm zu klug. Wie er nun nicht hat wissen können, was Christus in seinem Herzen gedacht hat; also kann er auch nicht wissen der Gottseligen Gedanken, in welcher Herzen Christus wohnet. Aber ein gewaltiger verschlagener Geist ist er, den Christus selbst **der Welt Fürsten** nennet, Joh. 14, 30. der umhergehet, und scheußt schreckliche Gedanken, welche seine feurige Pfeile sind, auch in die Herzen der Gottseligen, als da sind, Unwille, Zorn, Haß wider GOtt, Verzweifelung, Gotteslästerung ꝛc. St. Paulus hat sie zum Theil wohl verstanden, klaget auch hefftig drüber, da er spricht 2 Cor. 12. v. 7: **Mir ist gegeben ein Pfal ins Fleisch, nemlich, des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage** ꝛc.

Das sind die hohen geistlichen Anfechtungen, die kein Papist verstanden hat. Die grobe, ungeschickte, unversuchte Leute, haben von keiner andern Anfechtung gewußt, denn von der bösen Neigung und Lust des Fleisches. Daher sie die Worte St. Pauli (**mir ist gegeben ein Pfal in das Fleisch,**) gedeutet haben von der unordentlichen Liebe Pauli, damit er sollte entbrannt seyn geweſt gegen der Tecla. (Ach der Teufel hat ihm so hart zugesetzt, daß er der fleischlichen Unzucht wol vergessen hat.) Von dieser Anfechtung, nemlich von der Unkeuschheit, haben die Lehrer im Pabstthum, der sie auch eins Theils für heilig gehalten, am meisten geschrieben, und von andern wenig.

Von Benedicto schreiben sie, daß da er einst sehr mit Unkeuschheit angefochten worden, habe er sich nackend in Dornsträuchen gewälzet, und den Leib wohl durchkratzet, die böse Lust zu vertreiben ꝛc. Mit der und anderer Weise, es heisse hären Hemde, den Leib casteyen mit peitschen, übrigem Fasten ꝛc. deren sie viel im Pabstthum vorgenommen haben, Unkeuschheit damit zu dämpffen, (damit auch etliche ihrem Leib so wehe gethan haben, daß sie vor der Zeit haben sterben müssen,) wird nichts ausgerichtet; ja, der Teufel hat seine Lust und Freude daran gesehen, der armen Leute gelachet und verspottet, daß sie sich so zumartert haben, und gedacht: vor dieser Rüstung und strohern Harnisch bleibe ich wohl, werde lang nicht dardurch abgeweiſet, noch in die Flucht geschlagen und überwunden.

Darum, soll dem leidigen, gifftigen Geist Widerstand geschehen, so ist das die Weise nicht, ohne Wort und herzlich Gebet ihm begegnen, wie im Pabstthum: da sie nicht gelernet, viel weniger erfahren haben des Worts und Gebets Nutz und Kraft; sondern sich unterstanden, durch eigene Werke, aus menschlicher Andacht und Gutdünken erwählet, der Brünste des Fleisches zu erwehren. Denn über diese Anfechtung, wie gesagt, haben sie am meisten geklaget, der wohl

zu rathen gewest wäre, wenn man GOttes Wort und Ordnung gefolget hätte, da er spricht: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey** ꝛc. Aber der Teufel hats alles verkehret, die Ehe verboten, durch seinen Statthalter, den Endechrist zu Rom ꝛc.

Sie schreiben von einer Nonne, **Mechtilde**, habe ichs recht inne: Da die hart angefochten ward mit Unkeuschheit, habe sie GOtt gebeten, er wolle sie davon entledigen und ein anders auflegen, so groß und schwer es auch könnte seyn. Da sie nun ihrer Bitte gewähret war, kriget sie die Anfechtung, daß sie GOtt verdammen wollte. Da ginge Murren und Lästerung an wider GOtt, in ihrem Herzen. Diese Anfechtung konnte sie viel weniger tragen, denn die vorige; begehrete derhalben, wenn sie dieser könnte los werden, wollte sie die vorige gerne leiden.

Ach den armen Leuten hats am Wort und rechten Gebet gefehlet. Wir haben beydes, GOtt Lob, rein und reichlich. Wenige aber brauchen diesen Harnisch wider den Teufel. Es wird in kurzen, nach diesem hellen Licht wiederum eine greuliche, schreckliche Finsterniß kommen.

8. Des Teufels Handwerk, so er täglich treibet, die Leute zu beschädigen.

Der Apostel gibt dem Teufel den Titel, Ebr. 2, 14: **daß er des Todes Macht und Gewalt habe**; und Christus nennet ihn einen **Mörder**, Joh. 8, 44. Er ist ein solcher Meister, der aus einem Baumblätlein kann den Tod machen. Er hat mehr Gefässe und Büchsen voller Gifft, da er die Leute mit tödtet, denn alle Apotheker in der ganzen Welt. Hilft ein Gifft nicht, so hilft das andere. In Summa, des Teufels Gewalt ist grösser, weder wir gedenken noch gläuben, weil allein GOttes Finger ihm Widerstand thun kann, in den Gläubigen. Darf Christus sagen Luc. 13, 11. sqq. vom Weibe, das krumm war, und nicht wol konnte aufstehen, da sie Satanas achtzehen Jahre gebunden hatte; und Petrus Apg. 10, 38. **Christus habe gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren**; so wird er auch einen Menschen bezaubern können (rede jetzt nicht vom geistlichen Bezaubern Gal. 3, 1.) ihm ein Glied am Leibe lähmen, ein Auge verderben aus GOttes Verhängniß.

9. Der Teufel ist ein Ursacher des Todes, und aller Seuchen und Krankheiten; Item, daß die Arzney von GOtt komme, derhalben man ihr wohl brauchen möge.

Ich halte, daß der Satan alle schwere Seuchen und Krankheiten den Menschen zuschicke (denn er ist ein Fürst des Todes). Daher sagt Petrus Apg. 10, 38. **Christus habe geheilet alle, die vom Teufel überwältiget waren.** Nun hat aber Christus nicht allein denen, die vom Teufel besessen waren, geholfen; sondern auch die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Krüppel und Krumme gerade, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Gichtbrüchigen gesund gemacht. Darum gedenke ich, daß durchaus alle gefährliche Seuchen des Teufels Schläge und Plagen sind.

Doch braucht er dazu natürliche Instrumenten oder Mittel, wie ein Mörder ein Schwerdt oder andere Waffen brauchet. Wie auch GOtt Mittel brauchet, der Menschen Leben und Gesundheit zu erhalten, als, Schlaf, Speise, Trank ꝛc. Denn ohne Mittel wirket er gemeiniglich nicht. Eben so beschädiget und tödtet auch der Teufel die Menschen durch Mittel, die ihm dazu dienen, vergifftet die Luft ꝛc. Wenn sich der Zaun vor ein wenig neiget, so stösset er ihn vollend um.

Ein Arzt ist unsers HErrn GOttes Flicker, hilft leiblich; wir Theologen geistlich, daß

daß wir die Sache gut machen, wenns der Teufel verderbet hat. Der Teufel gibt Gifft, den Menschen zu tödten; Ein Arzt gibt Teriack oder andre Arzney, hilft also der Creatur (dem Menschen,) durch Creatur, (die Arzney,) welche ihre Ankunft hat, nicht aus den Büchern, sondern GOtt hat sie offenbaret; oder, wie Sirach sagt Cap. 38, 23. **sie kommt von dem Höchsten, und der HErr läßt sie aus der Erden wachsen.** Wie auch die Juristerey nicht aus den Büchern kommt, sondern aus der Natur fleußt und geschöpffet ist.

Aber Wunder ists, (daß ich dieses auch sage, deß ich gewiß berichtet bin,) daß grosser Fürsten und Herren Arzney, die sie selbst geben und appliciren, kräftig und heilsam sind, sonst nichts wirkte, wenns ein Medicus gebe. Also höre ich, daß beyde Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Herzog Friederich und Herzog Johann, haben ein Augenwasser, das hilft, wem sie es geben: es komme die Ursache der Augenwehe aus Hitz oder aus Kälte. Ein Medicus durfte es nicht wagen noch geben. Also, in Theologia, da den Leuten geistlich gerathen wird, hat ein Prediger mehr Gnade, betrübte Gewissen zu trösten und lehren, denn ein anderer. Darum mögen wir der leiblichen Arzney, als einer guten Creatur GOttes, wohl brauchen.

Einst fragte mich unser Bürgermeister: Obs wider GOtt wäre, Arzney zu brauchen? Denn D. Carlstad hätte öffentlich geprediget: Wer krank wäre, der sollte keiner Arzney brauchen, sondern GOtt die Sache heim geben, und beten, daß sein Wille geschehe ꝛc. Fragte ich ihn wieder: Ob er auch esse, wenn ihn hungerte? Ja, sprach er. Da sagte ich ihm: So möget ihr auch wol Arzeney brauchen, die GOttes Creatur eben sowol ist, als Essen, Trinken, und anders, so wir, zur Erhaltung dieses Lebens, brauchen.

10. Der Teufel ist unsers HErrn GOttes Henker.

GOtt verhänget dem Teufel, daß er die Welt um ihrer Sünden, Undanks und Verachtung willen, durch mancherley Krankheit, Trübsalen und Widerwärtigkeit, als Pestilenz, Krieg, theure Zeit, ängstet und plaget, also, daß alles Jammers und Unglücks der Teufel, nicht GOtt, ein Stiffter und Ursacher ist; wie aus den Sprüchen Luc. 13. und Apg. 10, 38. droben angezogen, zu sehen ist. Was nun zum Tode dienet und hilft, es sey und heisse wie es wolle, das ist des Teufels Instrument und Handwerk, das er ohne Unterlaß in der Welt übet und treibet. Wiederum, was zum Leben dienet, das ist GOttes Gnade, Gabe und Wohlthat. Zwar er tödtet auch, aber zum Leben; wie Hanna in ihrem Liede singet: **Der HErr tödtet und macht wieder lebendig**, 1 Sam. 2, 6. Wenn aber gottlos Wesen und allerhand Sünde überhand nimmt, so muß der Teufel unsers HErrn GOttes Henker seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset er in ein Haus, was er ergreift, das nimmt er hinweg.

11. Der Teufel macht den Leuten Unruhe, auch im Schlafe.

Der Satan ängstet und plaget auf allerley Weise die Leute, also, daß er auch etliche im Schlafe mit schweren Träumen und Gesichten veriret und erschrecket, daß, zuweilen vor grosser Angst des Herzens der ganze Leib schwitzet. Zudem führet er auch etliche schlafend aus den Betten und Kammern an hohe und gefährliche Orte, daß, wo sie durch der heiligen Engel Dienst und Schutz, die um sie sind, nicht bewahret und behütet würden, stürzete er sie herab, daß sie sich zu tode fielen.

12. Des Teufels Gewalt und List steuret allein Christus.

Der Teufel ist zwar nicht ein promovirter Doctor, aber sonst hochgelahrt und wohlerfahren; doch hat er nun practiciret, seine Kunst versucht und geübet, und sein Handwerk getrieben bis schier ins sechs tausente Jahr. Wider ihn gilt niemand, denn nur Christus allein. Gleichwol hat er seine Kunst und List auch an ihm versucht, da er dürstiglich zu ihm sagt Matth. 4, 9: **Wo du niederfällest und mich anbetest, so will ich dir alle Reiche der ganzen Welt geben** ꝛc. Er sagte nicht, wie zuvor: **Bist du GOttes Sohn**; sondern schlecht: Ich bin GOtt, du bist meine Creatur, denn alle Macht der Welt und Herrlichkeit ist mein, und ich gebe sie, wem ich will: wo du mich nun anbetest, so will ich dirs geben. Diese Gotteslästerung kann Christus nicht leiden, nennet ihn bey seinem rechten Namen, und spricht v. 10: **Hebe dich weg von mir, Satan** ꝛc.

Diese Tentation kann niemand verstehen. Wenn ichs könnte predigen, wollte ich gerne sterben. Der Teufel wird Christum, wahrlich, bewegt haben, da er sagt: Dieses alles ist mein, und ich gebe es, wem ich will; denn es sind Worte der göttlichen Majestät, die GOtt allein zustehen und gebühren.

Wahr ists, der Teufel gibt auch; aber siehe dich wohl für, und mache einen starken Unterscheid zwischen dem rechten Geber, der alles gibt, was wir sind und haben, darzu seinen eingebornen Sohn ꝛc. und zwischen dem Meuchelmörder, der denen, so ihm dienen und ihn anbeten, gibt eine kleine kurze Zeit, doch also, daß sie nachmals ewiglich müssen darben. Christus widersprichts nicht, daß er ein Herr und Fürst (wie er ihn selbst nennet,) der Welt sey, aber er will ihn darum nicht anbeten, sondern spricht: **Hebe dich Satan.** So thue du auch.

Er muß ein boshaftiger, gifftiger Geist seyn, daß er dem Sohn GOttes darf anmuthen, daß er vor ihm soll niederfallen und ihn anbeten. Der Erzschalk wird dem HErrn ein Gespenst vorgelegt, in einem Augenblick alle Reiche der ganzen Welt und ihre Herrlichkeit gewiesen haben, wie Lucas c. 4, 5. 6. schreibet, ihn zu bewegen, daß er gedenken sollte, es möchte einer solche Ehre wol annehmen, und doch zugleich GOttes Sohn seyn.

Aber der HErr begegnet ihm recht: **Hebe dich, Satan, du sollt GOtt, deinen HErrn, anbeten** ꝛc. Matthäus sagt klar c. 4, 1: **JEsus sey vom Geist in die Wüsten geführet, daß er vom Teufel versucht würde.** Das ist ohne grosse schwere Anfechtung und Kampf nicht zugangen.

13. Dem Teufel zu begegnen, wenn er uns die Sünde vorhält.

Wenn dich der Teufel plagt, und dir vorhält, du seyest ein Sünder; Ja, sage, ich kanns nicht leugnen. Darum bist du mein. Noch lange nicht, denn GOttes Gnade ist viel grösser, denn meine und aller Welt Sünde. Will derhalben nicht mehr und greulichere Sünden über die vorigen häufen, daß ich sollte GOtt, meinen HErrn, Lügen strafen, der barmherzig ist, und Christum verleugnen, der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat. David richtete es übel aus, nahm Uriä sein Weib, schlief bey ihr, daß sie von ihm schwanger ward, 2 Sam. c. 11, 4. sqq. da er mit guten Worten den frommen Uriam nicht bereden noch bewegen mochte, daß er in sein Haus ging, bey seinem Weibe schlief ꝛc. Aber er bekennete seine Sünde, und erlangte durch Christum Vergebung dieser seiner Sünde.

14. Dem

14. Dem bösen Geist widerstehen, wenn er unser Gewissen ängstet der Sünden halben, so wir gethan haben.

Wenn uns der neidische, gifftige Geist, unser Feind, der leidige Satan, anficht und plaget (wie er pflegt,) unsers Lebens, böser Werke und Sünden halben, und gibt uns ein, als sollten wir um derselben willen in sein Reich gehören, seine Knechte und Gefangene und ewig verdammt seyn, daß er uns in Verzweifelung führe; sollen wir ihm begegnen und antworten auf diese Weise: Warum unterstehest du dich, du lästerischer Geist, mich solches zu bereden? Weissest du nicht, daß Christus, mein HErr, der dir den Kopf zutreten, mir verboten hat, dir nicht zu glauben, wenn du auch die Wahrheit sagest, indem er dich taufet, und nennet einen **Mörder, Lügner, und Vater der Lügen**, Joh. 8,44. Auch gestehe ich dir nicht, daß ich von dir als ein Gefangener, um meiner Sünde willen, als ein verdammter Mensch zum ewigen Tod und höllischer Qual und Marter soll verurtheilet werden, der du nun lang von Christo, meinem HErrn und Heiland, ausgezogen, gerichtet, und mit ewigen Banden und Ketten der Finsterniß zur Hölle verstossen und übergeben bist, daß du mit alle deinen Gesellen zum Gericht des grossen Tages behalten, und endlich mit allen Gottlosen in Abgrund der Höllen gestürzet werdest. Weiter: Aus was Macht unterstehest du dich, solch Recht und Gewalt wider mich zu üben? so du mir doch weder Leben, Weib noch Kind, ja, das geringste nicht gegeben hast, auch mein Herr nicht bist, viel weniger meines Leibes und Seelen Schöpffer: auch hast du mir die Gliedmassen, damit ich gesündiget habe, nicht gemacht. Wie bist du denn, du böser falscher Geist, so frech und dummkühn, daß du dich überwinden darfst, über alles, das ich bin und habe, mit aller Gewalt, als wärest du GOTT, zu herrschen?

Auch sollt du ihm vor die Nasen halten, wenn er dich plagen will, wie gesagt, daß du sprechest: Du habest einen GOTT und und HErrn, der da spricht: Ich bin ein GOtt der Todten, das ist, der betrübten, elenden Sünder; aber daß ich sie lebendig, fröhlich und gerecht mache, wie geschrieben stehet 1 Sam. 1,6: **Ich tödte, und mache lebendig, ich führe in die Hölle und wieder heraus**: Den erkenne ich für meinen GOtt, ruffe ihn an in aller Noth, lobe und preise ihn für alle seine Gnade und Wohlthat. Du bist auch ein Gott, aber der Lebendigen, (das ist, der Sichern, Vermessenen ꝛc. die ihre Sünde und Verdammniß nicht fühlen,) daß du sie tödtest. Den Gott will und mag ich nicht, darum trolle dich, du Schandgeist.

15. Dem Teufel muß man mit dem Wort und Gebet Widerstand thun, sonst kann man ihm nichts abbrechen.

Es ist nicht gnug, daß einer, so von dem Teufel angefochten wird, ihm vorhalte GOttes Wort; denn der arge, listige Geist ist so geschickt, daß er einem die Wehre nimmt, und ihm unversehens ein solch Schrecken einjaget, daß er nicht weiß, wo aus; wie er mir oft thut. Er weiß und fühlets, daß mein Herz ohne Unterlaß betet; noch pflegt der Bösewicht mir oft vorzuwerfen, und mich zu plagen: ich bete nicht. In Summa, er ist ein geschwinder Geist, der einem nach dem Schwerdt greift, und auch zuweilen aus der Hand reisset, wenn unser HErr GOtt hinter das Thürlein trit, und sich ein wenig verbirget. Darum muß es immer gebetet seyn: Ach lieber himmlischer Vater, hilf um Christi willen.

Es soll auch niemand sich unterstehen, mit ihm zu kämpffen, er bete denn zuvor mit grossem

sem Ernst. Er ist ein Tausendkünstler, der uns viel zu stark und mächtig ist, denn er ist der Welt Fürst und Gott. So ist er uns auch viel zu klug und listig, und hat sein Handwerk, lügen, trügen, verführen und morden, lange Zeit getrieben, daß wir das tausente Theil deß, das er weiß, nicht wissen. Dazu ist er uns mördlich feind, gehet herum wie ein brüllender Löwe ꝛc. hat auch viel grössere, heiligere, gelehrtere Leute zu Fall gebracht, denn wir sind; ja, denen wir nicht könnten das Wasser reichen, als, Adam, Mose, Aaron, David, Petrum ꝛc. daß er wol weiß, wie er uns bey soll kommen, weil er jene betrogen hat. Darum sollen wir immerdar mit Beten und Wachen anhalten, daß wir nicht in Anfechtung fallen. Die falschen Heiligen gehen sicher dahin, leben ohne alle Anfechtungen, wie Judas, ihr Vater. Darum, wenn ihr Stündlein kommt, gehen sie dahin, wissen nicht wo aus. Wir aber, die wir mit ihm zu Felde liegen, wissen durch GOttes Gnade, wie dem geschwinden Schalk zu begegnen ist; wiewol er uns oft einen Angstschweiß austreibt.

Seine gröste Tücke und List ist, daß er aus dem Evangelio ein Gesetz macht. Wenn ich die zwey, Gesetz und Evangelium, wohl unterscheiden könnte, wollte ich alle Stunden sagen, er sollte mich im A. l. Auch wenn ich schwerlich gesündiget hätte, wollte ich ihm Trotz bieten, und sagen: Wie? soll man darum, daß ich gesündiget habe, das Evangelium Lügen strafen oder verleugnen? Noch lange nicht, die Gnade ist viel mächtiger, denn die Sünde.

Wenn er mich aber aufs Thun und Lassen bringet, daß ich bey mir disputire: Das hast du gethan, jenes hast du gelassen; so hat er gewonnen, und ich liege danieder, es sey denn, daß ich mich durch GOTTes Gnade ermanne, aufraffe, und das Schwerdt wieder ergreife, mich wehre, und sage: Daß ich das gethan, jenes gelassen habe, bin darum unverzagt, denn ich gläube durch Christum Vergebung der Sünden: und daß ich daran nicht zweifeln soll, hab ich deß ein gewiß Pfand, denn ich bin getauft ꝛc. Dazu habe ich den wahren Leib, der für mich gegeben ist, das Blut meines lieben HErrn und Heilandes JEsu Christi, das für mich vergossen ist, zu Vergebung der Sünden empfangen.

Wer aber auf dem Thun und Lassen beharret, und den Artikel Vergebung der Sünden nicht ergreift, der gehet dahin, wie N. N. zu H. der fiel in die Anfechtung, weil er das halbe Sacrament, das er zuvor ganz, nach Christi Befehl, empfangen, dem Bischof zu gefallen genommen hatte, so wäre er verloren, Christus stünde wider ihn und verklagte ihn ꝛc. Es hätte aber keine Noth mit ihm gehabt, wenn jemand da wäre gewest, der ihm, in GOttes Namen, Trost zugesprochen hätte: Hast du es gethan, so ists gethan. Ich habe aber wider mein Gewissen gehandelt, darum bin ich des Teufels. Noch nicht, es stehe mit unserm Thun und Lassen, wie es kann, so will GOtt, daß wir seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen hat, sollen hören; der spricht: **Wer da gläubt ꝛc.** niemand ausgeschlossen, der soll selig werden, Marc. 16, 16. **Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd,** Matth. 11, 28.

Wer nun einen starken Unterscheid machen könnte zwischen dem Gesetz und Evangelio, der stünde wohl. Denn es ist zweyerley Wort: Eins redet von unserm Thun und Lassen; das andere von GOttes Gnade und Wahrheit: Oder, eins schrecket, das andere tröstet. Wenn nun der Teufel dir vorhält: du hast nicht gehalten was GOtt geboten, noch gelassen was er verboten hat, darum bist du mein. O nein, mir nicht.

Daß

Daß GOtt zürnet und strafet, ist wahr, aber die Halsstarrigen und Unbußfertigen. Freundlich aber und gütig ist er denen, die ihr Elend fühlen, und seiner Gnade begehren. Seine Gnade aber ist tausendmal grösser, denn unsere Sünde. **Er zürnet, aber nur einen Augenblick, und hat Lust zum Leben;** Ps. 30, 6. wie er durch den Propheten spricht Ezech. 33, 11: **So wahr ich lebe, ich habe nicht Lust an des Sünders Tod** ꝛc. Habe ich nun gesündiget, so helfe Christus, unser Mittler, der sich selbst für uns gegeben hat zur Erlösung.

Das wäre die rechte Kunst, dem Teufel zu begegnen; aber schwer kommts an, daß einer dahin komme, sonderlich weil die Anfechtung währet; wie Paulus selbst darüber klaget Röm. 7, 23: **Ich sehe ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz.** Das ist aber unser Trost, daß **GOtt getreu ist, der uns nicht läßt versuchen über unser Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wirs können ertragen,** 1 Cor. 10, 13.

16. Wie die Teufel ausgetrieben werden.

Wir sollen jetzt nicht, und können auch nicht die Teufel austreiben mit gewissen Ceremonien und Worten, wie vorzeiten die Propheten, Christus, und die Apostel gethan haben. Beten sollen wir im Namen Christi, die Kirche mit Ernst vermahnen zum Gebet, daß der liebe GOtt und Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, durch seine Barmherzigkeit, den besessenen Menschen wolle erlösen. Geschiehet nun solch Gebet im Glauben, auf Christi Zusage Joh. 16, 23: **Wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet** ꝛc. so ist es stark und kräftig, daß der Teufel aus dem Menschen weichen muß; wie ich etliche Exempel erzehlen könnte. Sonst können wir böse Geister nicht austreiben, vermögen es auch nicht zu thun.

Wo aber einer ohne Mittel von GOtt beruffen wäre, und einen Glauben hätte Wunder zu thun, der könnte Teufel austreiben, so den Menschen leiblich besitzen; wie vorzeiten die Propheten und Apostel, welche ohne Mittel von GOtt beruffen waren, und einen sonderlichen Befehl hatten, unreine Geister auszutreiben, und andere Wunder zu thun. Darum drungen und rissen sie auch gewaltiglich hindurch, also, daß die Kranken gesund worden, die allein der Schatten Petri überschattete, Apg. 5, 15. und Apg. 19, 12. schreibet Lucas: **Da die um Paulo waren, seiner Hand Schweißtüchlein und Koller über die Kranken gehalten, sind die Seuchen von ihnen gewichen, und die bösen Geister von ihnen ausgefahren.**

Es werden aber die Leute auf zweyerley Weise vom Teufel besessen: Etliche leiblich; etliche geistlich, wie alle Gottlosen. In den Rasenden, so er leiblich besitzt, hat er allein aus GOttes Verhängniß Gewalt über den Leib, den ängstet und plaget er; nicht über den Geist, den muß er zufrieden und unverletzt lassen, also, daß er ihn an der Seligkeit nicht hindern kann. Die Gottlosen aber, so göttliche Lehre verfolgen, und erkannte Wahrheit als Teufelslügen lästern, der, leider, jetzt viel sind, die sind geistlich vom Teufel besessen, die werden seiner nicht los, sondern bleiben (das schrecklich ist zu hören,) seine Gefangene, als zur Zeit Christi Hannas, Caiphas, und alle gottlose Jüden waren, aus welchen Christus selbst nicht konnte die Teufel austreiben, und jetzt der Pabst, samt seinen Meßbischöffen und Anhange, Rottengeistern, und gottlosen Tyrannen.

17. Beschwörer der Teufel im Pabstthum.

Die armen Leute vom Teufel besessen, unter dem Pabstthum, sind nicht durch Kunst, Worte oder Geberde, welcher die Beschwörer gebraucht haben, ihres bösen beschwerlichen Geistes los worden: Er läßt sich nicht mit schlechten Worten austreiben, als da sind: Fahre aus, du unreiner Geist. So habens auch die Beschwörer mit Ernst nicht gemeynet ꝛc. Die Kraft GOttes muß es thun, und muß einer sein Leben dran setzen, daß ihm der Teufel bang gnug machet. Ohne Schrecken gehets nicht ab.

Da das Weib, so zwölf Jahr den Blutgang gehabt, den Saum des Kleides Christi anrührete, sprach er: **Ich fühle, daß eine Kraft von mir ausgangen ist**, Marc. 5, 30. Luc. 8, 46. Also, da er wollte Lazarum von Todten auferwecken, **ergrimmete er im Geist**, und entsetzete sich bey sich selbst, Joh. 11, 33. Auch lieset man von einem Mönch, der ein Christ war, da er einen Teufel austrieb, und es mit Ernst meynete, starb er drüber.

Der Teufel wird entweder ausgetrieben durch das Gebet der ganzen Kirche, also, daß alle Christen das Gebet zusammen setzen und knüpffen, das so stark und kräftig ist, daß es durch die Wolken dringet und erhöret wird; oder aber, der den argen Feind austreibet, muß im Geist hoch erleuchtet seyn, und einen starken beständigen Muth haben, so der Sachen gewiß ist, als Elias, Elisäus, Petrus, Paulus ꝛc.

Daß aber der Teufel ausgefahren ist durch papistischer Mönche und Pfaffen Beschwören, und ein Zeichen nach sich gelassen, etwa Glasscheiben oder ein Fenster ausgestossen, oder ein Stück von der Mauer gerissen; das hat er gethan, die Leute zu äffen, die nicht anders wußten, er wäre ausgefahren, weil er den Besessenen ferner nicht plagte; alles der Meynung, daß er nachmals durch solch Spiegelfechten, aber gar auf eine andere Weise, nemlich geistlich, die Leute besitzen möchte, und sie in ihrem Aberglauben stärken ꝛc.

Also begab sichs auch in St. Ciliar Kirche, im Kloster zu Weimelburg, nicht weit von Eißleben gelegen, dahin eine grosse Wallfahrt und Zulauf war daß ein Mönch, ein guter Zechbruder, einem besessenen Menschen gebot, daß er den Mund aufthäte, ihn zween Finger liesse hinein legen, und ihn doch nicht beissen sollte; das geschahe also. Auch gebot er dem Teufel, daß er sollte ausfahren, wenn man St. Ciliar Glöcklein läuten würde; das thät der Schalk auch, auf daß er das arme Volk in dem Wahn und Irrthum stärkete, das Glöcklein wäre so heilig, daß der Teufel zu seinem Klang ausfahren müßte, und also den Glauben an CHristum gar vertilgete.

18. Zur Zeit Christi sind viel Besessene gewest.

Ich gedenke, es komme daher, daß zur Zeit CHristi so viel armer Leute vom Teufel besessen gewest, daß die rechte reine Lehre im Volk Israel schier gar untergangen und verloschen war, wenig ausgenommen, die sie lauter hatten, als Zacharias, Elisabeth, Simeon, Anna ꝛc. Und wo die Pharisäer (die zur selben Zeit so wenig der Religion achteten, als jetzt der Pabst, Cardinäle, Bischöffe ꝛc.) und Sadducäer (die Epicurer waren, nicht hielten, daß ein ander Leben nach diesem vergänglichen Leben wäre,) hätten länger regieren sollen, und Christus nicht kommen wäre, so wäre aus dem Jüdenthum gar ein heydnisch Wesen worden: wie vor dieser Zeit, ehe das helle Licht des seligen Evangelii aufginge, unter dem Pabstthum auch zu sehen war, da die Leute so wenig von CHristo und seinem Wort verstunden, als Heyden und Türken ꝛc.

19. Der Teufel läßt sich jetzt zur Zeit, da das Evangelium gelehret wird, nicht so austreiben, wie zuvor im Pabstthum, denn seine Schalkheit und List ist uns bekannt, daß er uns nicht betrügen kann.

Nun halte ich, daß jetzt ja so viel Besessene sind, als zur Zeit Christi; man wolle denn allein für Besessene rechnen, die leiblich von dem Teufel geplaget und gepeiniget werden, nicht die Monsüchtigen, Narren, Sinnlosen ꝛc. Es läßt sich aber der Bösewicht zu unsrer Zeit, da das Licht des Evangelii scheinet, nicht so austreiben, wie im Pabstthum, da er sich stellete, als führe er aus, wenn er beschworen ward, weil er uns nicht so äffen und bethören kann, wie vor dieser Zeit. Ja, er beweist zur letzten Zeit seine höchste Macht und List, spielet und gaukelt nicht, wie vormals im Pabstthum, wie man an den Leuten wol siehet, die zusehens täglich ärger werden, und doch Christen wollen seyn, vom Evangelio viel wissen zu reden ꝛc. Dargegen stellet sich Christus allerdings schwach, lässet die Gottlosen in ihrem Vornehmen fortfahren, und nimmt sich, wie es scheinet, seiner kleinen Heerde nicht an ꝛc. Daraus ich abnehme, und schliesse, daß unsers lieben HErrn Christi selige Erscheinung und Zukunft nicht ferne muß seyn, da er wiederum seine göttliche Kraft, wider den Teufel und seine Schupen, sehen lassen und beweisen wird. Er lässet ihn jetzt wohl ausbossen, bis zu seiner Stunde.

Der Schalk hat das Messer wohl abgewetzt an den Erzvätern, vor und nach der Sündfluth; item, an den Propheten, Christo, den Aposteln, und ihren Jüngern. Wir sind das letzte und schwächste Häuflein, ja die Hefen gegen ihnen zu rechnen, und derhalben ihnen kaum das Wasser reichen. Denn nirgend so ein gewiß Erkenntniß, vester Glaube, hohe Erleuchtung, grosse Weisheit, Heiligkeit, Beständigkeit und Kraft, dem Teufel widerzustehen, und die Ungnade und den Zorn der argen und verdammten Welt zu verachten, als in ihnen gewest ist. Doch hoffe ich, daß Christus in und durch uns, so am allerschwächsten sind, den mächtigsten, gifftigsten und grimmigsten Feind überwinden werde, Amen.

20. Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt habe.

Da einer fragte: Ob der Teufel Christum nach dem Fleisch gekannt hätte? Antwortete D. M. Ja, die Schrift kennet er wol: **Siehe, eine Jungfrau wird schwanger.** Es. 7, 4. Item: **Ein Kind ist uns geboren** ꝛc. Esaia 9, 6. und höret, daß wir täglich singen: Verbum caro factum est; Item: Et incarnatus est de Spiritu sancto, et Homo factus est; Aber weil Christus sich so niedrig hielte, mit öffentlichen Sündern und Sünderinnen umging ꝛc. und derhalben kein Ansehen hatte, sahe er obenhin, und kennete ihn nicht. Denn der Teufel ist übersichtig, siehet nur nach dem, das groß und hoch ist, da hänget er sich an; unter sich, und was niedrig ist, siehet er nicht an.

Aber der ewige barmherzige GOtt kehrets um, der siehet an was niedrig ist, wie der 113. Psalm v. 6. singet: **Unser GOtt siehet auf das Niedrige**; und Esaia 66, 2: **Ich sehe an den Elenden, und der zubrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.** Was aber hoch ist, das läßt er fahren, ja, es ist ein Greuel vor ihm, wie Christus Lucä am 16. Capitel v. 15. spricht: **Was hoch ist unter den Menschen, das ist ein Greuel vor GOtt.** Darum wer hoch will fahren, der nehme des Teufels eben wahr, daß er ihn nicht stürze: denn seine Art ist, daß er erstlich in den Himmel führet, darnach in Abgrund der Höllen stösset.

21. Den Teufel soll man nicht zu Gaste laden.

Einer vom Adel ließ D. Martin Luthern aufs Land in seine Behausung holen, samt etlichen Gelehrten zu Wittenberg, und bestellte eine Hasenjagd. Da ward von allen so dabey waren, ein schöner Hase und Fuchs gesehen, der kam gelaufen. Da ihm aber der Edelmann auf einem starken gesunden Klöpper mit Geschrey nacheilete, fiel das Pferd plötzlich unter ihm darnieder und starb, und der Hase fuhr in die Luft und verschwand, denn es war ein teuflisch Gespenst.

Darnach ward einer Historie gedacht, wie etliche viel vom Adel mit einander in die Wette gerannt, und geschryen: Der letzte des Teufels. Und da der erste zwey Pferde hatte, ließ er das eine fahren, und rannte eilends fort: da bliebe das ledige Pferd dahinten, ward vom Teufel in die Luft weggeführt. Darauf sprach D. Martin: Man soll den Teufel nicht zu Gaste laden, er kommt sonst wol ungebeten: ja, es ist alles voller Teufel um uns, und wir, die wir täglich beten und wachen, haben zu schaffen gnug wider ihn.

Anno 1546. ward D. Martin Luthern zu Eißleben über Tische gesagt: Daß Edelleute im Lande zu Thüringen einmal am Herselberg des Nachts Hasen geschreckt, und ihr bey 8. gefangen hätten. Wie sie nun heim kommen, und die Hasen aufhängen, so warens des Morgens eitel Pferdeköpffe gewesen, so sonst auf den Schindeleichen liegen.

22. Wie Gotteslästerung und Vermessenheit gestraft werde.

Doctor Luther saate zu Eißleben: Daß einmal gute Gesellen bey einander in einer Zeche gesessen wären. Nun war ein wild wüste Kind unter ihnen gewesen, der hatte, gesaat: Wenn einer wäre, der ihm eine gute Zeche Weins schenkete, wollte er ihm dafür seine Seele verkaufen. Nicht lange darnach kommt einer in die Stube zu ihme, setzt sich bey ihm nieder, und zecht mit ihme. Und spricht unter andern zu deme, der sich also viel vermessen gehabt: Höre, du sagtest zuvor, wenn einer dir eine Zeche Weins gebe, so wolltest du ihm dafür deine Seele verkaufen. Da sprach der nochmals: Ja, ich wills thun, laß mich heute recht schlemmen, demmen, und guter Dinge seyn. Der Mann (welcher der Teufel war,) sagte ja, und bald hernach verschlich er sich wieder von ihme. Als nun derselbige Schlemmer den ganzen Tag fröhlich war, und zuletzt auch trunken wurde; da kommt der vorige Mann (der Teufel) wieder, und setzet sich zu ihm nieder, und fraget die andern Zechbrüder, und spricht: Liebe Herren, was dünket euch, wenn einer ein Pferd kauft, gehöret ihm der Sattel und Zaum nicht auch darzu? Dieselbigen erschracken alle. Aber letztlich sprach der Mann: Nun, sagets flugs. Da bekannten sie, und sagten: Ja, der Sattel und Zaum gehört ihm auch darzu. Da nimmt der Teufel denselbigen wilden, rohen Gesellen, und führet ihn durch die Decke hindurch, daß niemand gewußt, wo er war hinkommen.

Auf eine andere Zeit erzehlete Doctor Luther diese Historie von Vermessenheit und Gotteslästerung, und sprach: In der Mark wäre einmal ein Kriegsmann eingesetzt worden, aber man hätte ihm Gewalt und Unrecht gethan. Dieser hatte seinem Wirth Geld aufzuheben gegeben, und da ers von ihm hatte wieder gefordert, da hat es der Wirth verleugnet, und gesagt: Er habe nichts von ihme empfangen. Als nun der Landsknecht mit dem Wirth des Geldes halben uneins wurde, und das Haus stürmete; da war der Wirth her, und ließ den Landsknecht gefänglich einziehen: wollte also den Landsknecht über-

übertäuben, daß er das Geld behielte, klagete derhalben den Landsknecht zu Haut und Haar, zu Hals und Bauche, als der ihm seinen Hausfrieden gebrochen hätte. Da kommt der Teufel zum Landsknecht ins Gefängniß, und spricht zu ihm: Morgen wird man dich vor Gericht ausführen, und dir den Kopf abschlagen, darum, daß du den Hausfrieden gebrochen hast. Willt du mein seyn mit Leib und Seel, so will ich dir darvon helfen? Aber der Landsknecht wollte es nicht thun. Da sprach der Teufel: So thue ihm also: Wenn du vor das Gerichte kommest, und man wird dich hart anklagen, so beruhe drauf, daß du dem Wirth das Geld gegeben hast, und sprich: du seyest übel beredt, man soll dir vergönnen einen Fürsprecher, der dir das Wort rede; alsdenn will ich nicht weit von dir stehen, in einem blauen Hut, mit einer weissen Feder, und dir deine Sache führen; und bitte um mich. Dieses geschah nun also. Aber da der Wirth vor dem Gericht ernstlich verleugnete, daß er das Geld nicht hätte; da sagte des Landsknechts Procurator im blauen Hute: Lieber Wirth, was magst du es denn verleugnen, das Geld liegt in deinem Bette unter dem Hauptpfül; ihr Richter und Schöpffen, schickt hin, ihr werdet des Landsknechts Geld alda finden. Da verschwure sich der Wirth und sprach: Hab ich das Geld empfangen, so führe mich der Teufel hinweg. Als nun die Gesandten in den Gasthof kamen, funden sie das Geld im Bette, und brachtens ins Gericht. Da sprach der im blauen Hütlein: Ich wußte wohl, ich wollte einen darvon bekommen, entweder den Wirth oder den Gast; und drehete dem Wirth den Kopf um, und führete ihn in der Luft darvon. Und sagte Doctor Luther, daß er ungerne hörete, daß man also bey dem Teufel schwüre und sich verfluchte, denn der Gesell wäre nicht weit von uns. Man dürfte ihn nicht zu Gevattern bitten, noch über die Thür mahlen lassen, er wäre sonst nahe gnug bey uns.

23. Wie des Teufels Hoffart zerbrochen werde.

Doctor Martin Luther sagte: Der Teufel ist ein stolzer Geist, jedoch kann er nicht hören infirmitatem filii: denn wenn sich der Teufel sehr brüstet, so kommt irgends ein armer Prediger, der treibet ihn ein. Also lesen wir in Vitis Patrum, daß einmal ein Altvater saß und betete; da war der Teufel bald hinter ihm her, und machte ein Gerümpel, daß den Altvater däuchte, er hörete einen ganzen Haufen Säue girren und grunzen, zo, zo, zo, damit der Teufel ihn schrecken, und sein Gebet verhindern wollte. Da fing der alte Pater an, und sprach: Ey Teufel, wie ist dir so recht geschehen, du solltest seyn ein schöner Engel, so bist du zu einer Sau worden. Da hörete das Getöne und Gekirre auf, denn der Teufel kann nicht leiden, daß man ihn verachtet. Und das siehet man fein, wenn sich der Teufel hat wider einen Christen geleget, so ist er zu schanden worden, denn wo fides et fiducia in Christum ist, da kann er nichts gewinnen.

24. Des Teufels Gespenst in Bergwerken.

Im Bergwerk veriret und betreuget der Teufel die Leute, macht ihnen ein Gespenst und Gepler vor den Augen, daß sie nicht anders wähnen, als sehen sie einen grossen Haufen Erzes und gediegen Silber, da es doch nichts ist. Denn, kann er die Leute über der Erden, unter der Sonnen, beym hellen lichten Tage bezaubern und bethören, daß sie ein Ding anders ansehen und halten, denn es an ihm selbst ist; so kann ers sonderlich im Bergwerk thun, da die Leute oft betrogen werden. Ich verneine nicht, daß in vielen Gruben und Schachten Erz gefun-

den wird, und ist eine sonderliche Gabe GOttes, wird aber nicht einem jeglichen gegeben. Ich weiß, daß ich kein Glück in Bergwerken habe; alle andere müßten meiner entgelten, denn der Satan gönnet mir diese Gabe GOttes nicht: das bin ich auch wohl zufrieden.

25. Des Teufels Gewalt.

Der Satan ist jetzt, in diesen unsern Zeiten, sehr gewaltig, und rumort weidlich mit allerley Ketzereyen und Lastern, dazu er die sichern und sattsamen Geister treibet, mit Verfälschung GOttes Worts, Morden, Ehebrechen, Stehlen, Rauben ꝛc. spielt und treibet jetzt nicht solch Narren- und Gaukelwerk, wie etwa im Pabstthum; Christus aber stellt sich gar schwach. Daher man abnehmen und schliessen kann, daß Christus mit dem Jüngsten Tage bald kommen wird, und seine Kraft und Macht wiederum beweisen und sehen lassen.

26. Vom Teufel kommt alle Traurigkeit und Schwermuth.

Alle Traurigkeit, Seuchen, und Schwermuth, kommen vom Satan. In solchem Fall der Traurigkeit, oder Krankheit, schliesse ich, und halte es gewiß dafür, es sey des Teufels Werk und Getrieb. Denn GOtt betrübet nicht, schrecket nicht, tödtet auch nicht, weil er ein GOtt der Lebendigen ist; darum hat er auch seinen eingebornen Sohn gesandt, daß wir durch ihn leben sollen; ist gestorben, daß er ein Herr des Todes würde. Daher sagt die Schrift: Seyd fröhlich, getrost ꝛc. Geistlicher Anfechtungen Arzeney ist GOttes Wort und das Gebet.

27. Des Satans Wüten wider das menschliche Geschlecht.

Der Satan weiß wohl, daß wir sterben müssen, gleichwol wütet und tobet er so hefftig wider uns, daß er alle Augenblick (so viel an ihm ist,) mit allem Fleiß, ohne Ablassen damit umgehet, daß er uns umbringe und morde, auch alsbald wir geboren werden.

28. Den Teufel vertreiben.

Wenn der Teufel mein Gewissen beschweren, und mich meiner Sünden halben plagen will, sage ich zu ihm: Teufel, ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du das auch zu den andern Sünden geschrieben? Item: Ist das Blut CHristi nicht gnug für meine Sünde, so bitte ich dich, lieber Teufel, du wollest GOtt für mich bitten.

29. Vom Teufel umkommen, ist rühmlicher, denn von Menschen.

Ich will, sprach D. Martin, lieber durch den Teufel, denn durch den Käyser sterben, so sterbe ich doch durch einen grossen Herrn: aber er soll auch einen Bissen an mir gegessen haben, der ihm nicht wohl bekommen soll, er soll ihn wieder speyen, und ich will ihn wieder fressen, wenn nun der Jüngste Tag kommt.

30. Des Teufels Art wider Christum.

Der Teufel darf mir nicht sagen, daß ich nicht fromm bin, ich wollte auch nicht daß ich allzufromm wäre, das ist, daß ich gar keine Sünde mehr an mir fühlete, und meynete, ich dürfte keiner Vergebung mehr; denn also wäre der ganze Schatz Christi an mir verloren, weil er selbst sagt Matth. 9, 13: **Er sey kommen, nicht um der Frommen, sondern um der Sünder willen, dieselben zur Busse zu beruffen, gerecht und selig zu machen.** Der Teufel will schlecht nicht lassen Christum regieren, und muß ihn doch regieren lassen, es sey ihm lieb oder leid. Denn, wie Johannes saget 1 Epist. 4, 4: **Der in uns ist, ist grösser,**

denn

denn der in der Welt ist ꝛc. Das ist ihm, wahrlich, viel gegeben.

31. Wie man soll geschickt und gerüstet seyn, in Todesnöthen wider des Teufels Anfechtung zu bestehen.

Rüste dich mit Fleiß, auf daß du allzeit geschickt seyest, nicht allein, wenn du ausserhalb der Anfechtung mit deinem Gewissen wohl zufrieden bist; sondern, wenn du auch in höhesten Nöthen und Gefahr mit dem Tode kämpffen mußt, wenn das Gewissen der begangenen Sünden eingedenk wird, und erschrickt, und der Satan dir mit grosser Macht unter Augen gehet, und gedenkt, dich mit der grossen Last deiner Sünden, gleich als mit einer Sündfluth, zu überfallen, von Christo abzuschrecken und zu verjagen, und endlich in Verzweifelung zu bringen.

Alsdenn gedenke (sage ich), daß du mit demüthigem Herzen und starkem Glauben sagen könnest: Christus, GOttes Sohn, ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit: wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, so bedürfte ich Christi, des Mittlers, nicht, der mich mit GOtt versöhnete. Warum willt du mich denn so verkehreter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern? der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern rechte, wahrhaftige; nicht leichte und geringe, sondern rechte grosse, grobe, und überaus schwere Sünden, als da sind, grosser Unglaube, daß ich GOtt mißtraue, an seiner Güte zweifele, ihn täglich verachte, ihm feind bin, ihn nimmer recht erkenne, ihn lästere, ihm undankbar bin, seinen Namen mißbrauche, sein heiliges Wort versäume, desselben müde und überdrüßig werde und es verachte ꝛc. welches je freylich eitel grosse, grobe, schwere Sünden sind, wider die erste Tafel. Darüber sind auch noch die groben fleischlichen Sünden wider die andere Tafel, als nemlich: Daß man die Eltern nicht in Ehren hält, der Obrigkeit nicht gehorsam ist, eines andern Güter und Weib ꝛc. begehrt; wiewol solche Sünden gar gering und leichte sind, gegen denen, die wider die erste Tafel geschehen. Und lasse es gleich also seyn, daß ich Mordens, Ehebruchs, Diebstals, und dergleichen andern groben Stücke wider die andere Tafel, mit der That keines vollbracht hab; so hab ich mich dennoch je mit dem Herzen daran versündigt. Und bin derhalben ein Uebertreter aller GOttes Geboten, und ist meiner Sünden (leider,) so viel, daß sie freylich auf eine grosse Kühhaut nicht alle könnten geschrieben werden; Ja, unmöglich ists, daß man sie zählen sollte, denn ihrer sind mehr, denn Sandes am Meer.

32. Der Teufel kann wol aus guten Wercken Sünde machen.

Der Teufel ist ein solcher ebentheurlicher Künstler und behender Meister, daß er auch meine allerbesten Werke und Gerechtigkeit zu den allergrössesten Sünden machen kann. Dieweil es denn mit meinen Sünden so ein grosser Ernst ist, als die da rechte, wahrhaftige, grosse, grobe, greuliche, unzählige und unüberwindliche Sünden sind, und meine eigene Gerechtigkeit mir gar nichts nütze, sondern vielmehr sehr schädlich seyn kann; darum ist Christus, GOttes Sohn, dafür in Tod gegeben, auf daß er sie tilgete, und mich und alle, so es gläuben, selig machete. Dem sey Lob und Ehre für solche seine unaussprechliche Liebe, Amen.

33. Geistlicher Harnisch und göttliche Waffen wider den Teufel.

Wir sollen unsere Herzen mit den Sprüchen aus der heiligen Schrift, als:

Chri-

Christus hat sich selbst für unsere Sünde gegeben, Gal. 1, 4. und dergleichen wohl rüsten und geschickt machen, auf daß wir dem Teufel, wenn er dermaleins kommt, und uns anklagt, und spricht: Siehe, du bist ein Sünder, darum mußt du verdammt seyn: begegnen und antworten können: Ja, lieber Teufel, eben darum, daß du mich für einen Sünder anklagest und verdammen willt, darum will ich gerecht und fromm seyn, nicht verdammt, sondern vielmehr selig werden.

Und ob er schon anhält, und sagt: Kurzum, du mußt verdammt werden; daß du wissest dich aufzuhalten, und vest zu bestehen und zu sagen: Nein, nicht also, denn ich halte mich an Christum, der sich selbst für meine Sünde dargegeben hat. Darum wirst du, leidiger Satan, gar nichts schaffen damit, daß du mir die Grösse meiner Sünde vorhältest, und mich damit also schrecken, bekümmern, in Verzweifelung führen, und machen willt, daß ich GOtt feind werden, ihn verachten und lästern soll. Denn eben mit dem, daß du mir sagest, wie ich ein armer grosser Sünder bin, gibst du mir Schwerdt und Waffen in die Hand, damit ich dich gewaltiglich überwinden, ja, dich mit deiner eigenen Wehre erwürgen und darnieder legen kann.

Denn, kannst du mir sagen, daß ich ein armer Sünder sey; so kann ich dir wiederum sagen, daß Christus für die Sünder gestorben ist. Zudem, so verkündigest du selbst mir GOttes Ehre und Herrlichkeit, in dem, daß du mich erinnerst der väterlichen Liebe GOttes, so er gegen mir armen, grossen und verdammten Sünder trägt, nemlich, **daß er die Welt also geliebet hat, daß er seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern denselben für unsere Sünde gegeben hat, Joh. 3. v. 16.**

Weiter, vermahnest du mich auch an die Wohlthaten meines Heilandes JEsu Christi, auf welches allein, nicht auf meinen Schultern, alle meine Sünden liegen. Denn **der HErr hat alle unsere Sünde und Ungerechtigkeit auf ihn gelegt ꝛc. und um der Sünde willen, die sein Volk gethan hatte, hat er ihn geschlagen,** Esa. 53, 4. 5. Derhalben schreckest du mich gar nichts damit, daß du mich einen Sünder heissest, sondern tröstest mich vielmehr.

34. **Wer gläubet, der hat den Teufel leicht zu überwinden.**

Lieber GOtt, wer diese Kunst (wie angezeigt,) wohl könnte, dem wäre es zumal eine leichte Sache, dem Teufel, mit allen seinen Tücken und Listen, die Feigen zu weisen, der sonst damit, daß er den Leuten ihre Sünde vorhält, machet, daß sie sich zu Tode grämen, und durch Verzweifelung zur Hölle fahren müssen; es sey denn, daß sie mit dieser göttlichen Kunst und Weisheit wohl gerüstet seyen, und ihm widerstehen. Denn damit allein wird die Sünde, der Tod und Teufel überwunden. Wer aber die Sünde aus dem Sinn und Gedächtniß nicht schlagen kann, sondern behält sie also bey sich, martert und plaget sich nur mit seinen Gedanken, wie er möge mit seinen eignen Kräften und Werken ihm selbst rathen und helfen; oder will so lange warten, bis daß sein Gewissen vor sich selbst zufrieden werde, und martert sich selbst jämmerlich, und fällt mit der Zeit, wenn die Anfechtung gröſſer wird und nicht aufhöret, in Verzweifelung. Denn der Teufel höret nicht ehe auf, das Gewissen anzuklagen, er habe denn sein Werk ausgerichtet, das ist, einen Menschen in Verzweifelung gebracht.

Wider solche Anfechtung muß man GOttes Wort lernen recht brauchen, in welchem uns Christus ganz recht und eigentlich abgemah-

mahlet wird, wer und was er sey, als nemlich, daß Christus sey GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, für unsere Sünde gegeben und gestorben. Wenn dir nun der Teufel vorbringt, daß Christus ein anderer Mann sey, denn ihn St. Paulus, Galat. 1. v. 4. und Esaias c. 53, 2. sqq. abmahlen; so sage zu ihm also: Er habe es nicht recht getroffen, sondern in allen seinen Worten und Buchstaben gelogen. Darum nehmest du ihr auch keines an.

Auch sagte D. M. Luther: Der Teufel fürchtet sich vor dem Wort GOttes, er kann es nicht beissen, die Zähne werden ihm lückicht davon.

35. Des Teufels Kunst und Meisterstücke.

Der Teufel ist ein solcher Tausendkünstler, daß er uns in der Anfechtung Christum verbirget und aus den Augen wegnimmt, und das Wort der Gnaden auch dazu aus dem Herzen reisset, daß wir Christum verlieren. Ja, er kann da Sünde machen, da keine oder gar kleine Sünde ist, und aus einem Stäublein wol einen grossen Berg machen, und sich in Christi Gestalt also verstellen, daß wir davor erschrecken müssen; als, wenn er uns irgend ein Dräuwort Christi vorhält, davor erschrecken, und meynen, er sey der rechte Christus, der uns solche Gedanken eingibt, da es doch der leidige Teufel selbst ist.

Endlich ist das auch ein Stück von dieses Böswichts Listen und Tücken, daß er uns nur ein Stück von Christo, nicht den ganzen Christum vorhält; nemlich also, daß er wol GOttes Sohn sey, von der Jungfrauen Maria Mensch geboren; fähret aber nicht weiter, nemlich, daß er für unsere Sünde gegeben sey. Bricht kurz da ab, und flicket etwas fremdes hinan, das gar nicht dahin gehöret; hält uns etwa einen Spruch Christi für, da er die Gottlosen schrecket, als ohngefehrlich diesen, Luc. 13, 3: **Wo ihr nicht Busse thut, werdet ihr alle also umkommen und verderben.** Beschmeißt und vergifftet denn also das reine, gewisse Erkenntniß Christi mit seinem Gifft, und machet, wenn wir gleich gläuben, daß Christus unser Heiland und Mittler sey, daß er doch gleichwol in unserm Gewissen für und für ein schrecklicher und grausamer Tyrann und Stockmeister bleibt. Werden also oder auf diese Weise von dem Feinde betrogen, daß wir das freundliche und liebliche Trostbilde unsers Hohenpriesters und Mittlers JEsu Christi, allerdings verlieren und fahren lassen. Und wenn solches geschehen ist, werden wir vor ihm so furchtsam und schüchtern, als vor dem Teufel selbst.

36. Der Teufel fichtet alle Artikel des Glaubens an, in der Gläubigen Herzen.

Der Satan kanns nicht lassen, er muß alle Artikel des Glaubens in unsern Herzen anfechten, ehe wir aus diesem Leben abscheiden: so bitterfeind ist er dem Glauben, welchen er wol weiß, daß er die Kraft und Ueberwindung ist, damit wir die Welt überwinden, wie Johannes sagt 1 Joh. 5. v. 4. 5: **Unser Glaub ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber der die Welt überwindet, ohne der da gläubt, daß JEsus GOttes Sohn ist?** Darum ist es wol noth, daß wir den Glauben eigentlich und gewiß fassen, und daß wir ihn durch tägliche Uebung im Wort und Gebet von Tag zu Tag stärken und vest machen, damit wir dem Teufel widerstehen mögen.

37. Der Teufel ist eine Ursache aller Krankheit und Unglücks.

Keine Krankheit kommt von GOtt, als der gut ist, und jedermann alles Gutes thut; sondern ist vom Teufel, der alles Unglück stifftet und anrichtet, und sich in alle Spiel und Künste menget, scheusset aus Pestilenz, Franzosen, Fieber ꝛc. Kommt er

unter die Juristen, so machet er Unglück, Uneinigkeit, aus Recht Unrecht, und aus Unrecht Recht. Geräth er unter gewaltige grosse Potentaten, Käyser, Könige, Fürsten ꝛc. so richtet er Krieg und Blutvergiessung an. Kommt er unter die Theologen, so richtet er abermals ein solch Unglück an, dem kein menschlicher Witz rathen kann: bringet die Leute mit falscher Lehre und Gut um Leib und Seele. Aber allein GOtt ists, der ihn mit seinem Wort stillen und steuren kann, wiewol es grosse Mühe kostet.

38. Ob der Teufel, wenn er einmal überwunden ist, wiederkomme?

Darauf sagte D. M. Ich halte, wenn ein Teufel, der einmal ist todtgeschlagen, das ist, überwunden mit GOttes Wort und Geist, daß derselbige davon müsse und darf nicht wiederkommen mit derselbigen Anfechtung. Denn Christus sagt Matth. 4, 10: Hebe dich, Satan ꝛc. und Marc. 5, 8: Fahre aus ꝛc. Da sprechen sie v. 12: Laß uns in die Säue fahren. Ich gläube, daß die Heiligen im Kampf viel Teufel schlagen und würgen, spricht Origenes. Ich aber gläube, daß aus den geschlagenen und überwundenen Teufeln Poltergeister oder wilde Lappen werden, denn es sind verdorbene Teufel. Deßgleichen gläube ich, daß die Affen eitel Teufel sind.

Wie der Teufel die Leute bezaubert.

Zauberey ist des Teufels eigen Werk, damit er den Leuten (wenns ihm GOTT verhänget,) nicht allein Schaden thut, sondern sie oftmals auch ganz und gar dadurch erwürget und umbringet. Ja, wir sind beyde, mit Leib und Gut, als Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, dem Teufel unterworfen. Denn weil er ein Fürst und Gott der Welt ist, so ist unter seiner Macht und Gewalt alles das, davon wir in diesem leiblichen Leben erhalten werden, Essen, Trinken, Kleider, Luft ꝛc. Darum kann er auch durch seine Huren und Zäuberinnen, den Leuten, wenns ihm GOtt verhänget, wol Schaden thun an Leib, Gut und Ehren.

Er ist so ein listiger und gewaltiger Geist, daß er alle menschliche Sinnen betrügen und äffen kann. Und ist auch kein Wunder, geschiehts doch natürlich, daß ein Ding durch ein gemahlt Glas anders scheinet, denn es sonst an ihm selbst ist. Viel leichtlicher kann der Fürst dieser Welt, der Teufel, das zuwegen bringen, daß einer sich düncken läßt, er sehe etwas, das er doch nicht siehet. Item, daß einer einen Donner, Pfeife oder Posaune höre, die er doch nicht höret. Gleichwie des Julii Cäsaris Kriegsleuten geschah, die meyneten, sie höreten einen mit einer Posaunen blasen, und war doch nichts daran; wie Suetonius schreibet. Darum ist der Satan ein Meister darauf, die Leute zu äffen, und alle menschliche Sinne zu betrügen, daß einer darauf schwören dürfte, er sähe, hörete und griffe ein Ding, das doch im Grund der Warheit eitel nichts ist.

Es pflegt aber der Bösewicht die Leute nicht so grob zu narren und zu betrügen, sondern macht es noch viel subtiler und gefährlicher. Und da ist er erst ein rechter Meister und Tausendkünstler, nemlich, daß er die Leute geistlich betrüget: Nicht die leibliche, natürliche Sinne der Menschen, sondern die Herzen und Gewissen pfleget er zu bezaubern und zu betrügen, also, daß sie irrige und gottlose Lehre und Wahn für rechtschaffen und göttliche Wahrheit annehmen und halten.

Wie leichte ihm aber solches zu thun sey, siehet man heutiges Tages wol an den Schwärmern und Rottengeistern, der Wiedertäufer und Sacramentirer, und aller andern. Denn derselbigen Herzen hat er mit

seiner

seiner Trügerey also bezaubert; das ist, das, so im Grunde der Wahrheit eitel Lügen, Irrthum, und greuliche Finsterniß sind, für die lauter und helle Wahrheit halten: Lassen sich auch von solcher ihrer Treudlerey durch keinerley Vermahnung und Schrift nicht abwenden; sondern haltens gänzlich dafür, als sind sie allein weise und gelehrt, haben einen rechten Verstand von allerley göttlichen Sachen, andere Leute aber seyen eitel Gänse, allesamt stock- und starblind, die nichts weder sehen noch verstehen.

Aber gleichwie man in leiblicher Zauberey den natürlichen Sinnen nicht allwege gläuben soll, sondern unterweilen von der Sache wol anders halten mag, denn sie vor Augen scheinet; so soll man auch in geistlichen Sachen thun. Wie das Exempel Macarii zeuget, davon im Buch, daß man Vitas Patrum nennet, stehet: Da ein Paar Volks gänzlich meynete, ihre Tochter wäre zur Kuhe worden, denn sie konnten keine andere, denn einer Kuh Gestalt an ihr sehen. Führeten sie derhalben zu Macario, der ein Einsiedler und heiliger Mann war, und baten ihn, er wollte doch für sie beten, daß sie wieder ihre menschliche Gestalt bekommen möchte. Da er sie also reden hörete, sprach er: Ihr möget sehen, was ihr wollet, ich sehe eine Jungfrau und keine Kuhe. Er hatte geistliche Augen, darum konnte ihm der Satan kein Geplerr davon machen, wie er bey den Eltern gethan hatte. Als nun Macarius für sie betete, daß GOTT des Teufels Gespenste von ihr wollte wegnehmen und abwenden, wurden beyden, den Eltern und ihrer Tochter, die Augen geöffnet, daß sie erkannten, daß alles, das sie meyneten, es wäre die ganze gewisse Wahrheit gewest, nichts anders, denn ein lauter Teufels Gespenst und Trügerey gewest war.

Soll man nun solches in leiblicher Zauberey thun, vielmehr soll mans thun wider die geistliche Zauberey, da der Teufel innerlich, durch falsche Lehre und Wahn, eben das ausrichtet, das er sonst äusserlich mit mancherley erdichten Bildnissen und Farben zu thun pflegt. Denn, wie gesagt, so pflegt er der Menschen Herzen also zu narren und zu bezaubern, daß sie darauf theuer schwören, ja, wol sterben dürften, sie hätten die gewisse göttliche Wahrheit; da sie doch anders nichts haben, denn nur ihre eigene, eitele, lose und gottlose Träume. Auf solche Weise hat er zu unsern Zeiten den Thomas Münzer, und andere viel mehr, bezaubert, durch welche darnach viel andere tausend auch bezaubert sind.

39. Der Teufel plaget auch wol die rechten Christen mit seinem Gespenst.

Die gifftige Schlange thut so gern Schaden, und sucht es allenthalben so genau, daß er nicht allein die sichern und stolzen hoffärtigen Geister mit seinem Gespenste betrüget und äffet; sondern unterstehet sich auch mit seiner Trügerey, diejenigen irre zu machen, so in GOttes Wort und Christlichem Glauben recht unterrichtet sind, und auch mit Ernst darnach streben, daß sie selig werden. Er fichtet mich selbst oftmals so gewaltig an, und überfället mich so hefftig mit schweren und traurigen Gedanken, daß ich meines lieben Herrn Christi gar vergesse, oder ja viel anders ansehe, denn er anzusehen ist.

In Summa, es ist unser keiner, der nicht oft und dicke mit falschen irrigen Gedanken und Wahn von ihm bezaubert wird, das ist, der nicht zuzeiten von unserm HErrn GOtt, von Christo, vom Glauben, von seinem Stande und Christenthum, andere Gedanken und Meynung habe, denn er wol haben sollte.

Darum sollen wir billig lernen, dieses Zauberers Trügerey und Argelist wol erken-

nen, auf daß er uns nicht so sicher und schläferig hinterkomme, und mit seiner Zauberey betrügen möge, denn er schleicht Tag und Nacht um uns her, und suchet, wie er einen jeglichen insonderheit verschlingen und fressen möge. Und wahrlich, wo er uns nicht nüchtern findet, und mit geistlichen Waffen, das ist, mit GOttes Wort und dem Glauben gerüstet, so verschlinget und frißt er uns gewiß, 1 Pet. 5, 8. 9. Ephes. 6, 11. sqq.

40. Von Poltergeistern.

Da gefragt ward: ob auch Poltergeister wären? denn Osiander verneinte es und unbilligte es; Antwortete D. M. Luther: Er muß abermal etwas sonderliches haben. Gleichwol muß man bekennen, daß die Leute vom Teufel besessen werden, und ich habe es erfahren, daß Geister umhergehen, schrecken die Leute, hindern sie am Schlafe, daß sie krank werden.

41. Historia, wie ein Poltergeist einen Pfarrherrn geplaget habe, und D. Luthers Rath, wie er solle vertrieben werden.

Es kam zu D. M. Luthern ein Dorfpfarrherr von Süpz, hart bey Torgau wohnend, der klagte ihm, daß der Teufel des Nachts ein Poltern, Stürmen, Schlagen und Werfen in seinem Hause hätte, daß er ihm auch alle seine Töpffe und hölzern Gefäß zerbreche, und er keinen Frieden vor ihm hätte: denn er würfe ihm die Töpffe und Schüsseln am Kopffe hin, daß sie auf Stücken springen: plagete ihn und lachete seiner noch dazu, daß er oftmals des Teufels Lachen hörete, er sehe aber nichts. Diß Wesen und Spiel hätte der Teufel ein ganz Jahr lang angetrieben, daß sein Weib und Kinder nicht mehr im Hause bleiben wollten, sondern wollten straks heraus ziehen.

Da sprach D. M. Luther: Lieber Bruder, sey stark im HErrn, und sey deines Glaubens an Christum gewiß, weiche diesem Mörder, dem Teufel, nicht, leide und dulde sein äusserlich Spiel und Lermen, auch den geringen zeitlichen Schaden, daß er dir die Töpffe und hölzerne Schüsseln zubricht; denn er kann dir doch an der Seele und am Leibe nichts thun. Das hast du bisher in der That also erfahren: denn der Engel des HErrn hat sich um dich her gelagert, der schützet und behütet dich. Darum laß den Teufel immer hin mit den Töpffen spielen; Du aber bete zu GOtt mit deinem Weibe und Kinderlein, und sprich: Trolle dich Satan, ich bin Herr in diesem Hause, und du nicht.

Also soll man zum Teufel sagen, wenn er von sich selbsten kommt, und man ihn mit unsern Sünden nicht hat zu Gaste geladen oder einen Boten geschicket. Denn spreche man: Ego authoritate diuina hic sum Paterfamilias, et vocatione cœlesti Pastor Ecclesiæ: Durch göttliche Macht und Befehl bin ich in diesem Hause ein Herr, und ich habe einen himmlischen Beruf, daß ich Pfarrherr in dieser Kirchen sey. Deß hab ich Zeugniß vom Himmel und auf Erden, darauf poche ich. Aber du, Teufel, schleichest in diß Haus als ein Dieb und Mörder, du bist ein Bösewicht und Mörder. Warum bliebest du nicht im Himmel? Wer hat dich hierein in diß Haus geladen? Also singe ihm seine Litaney und Legenda, und laß ihn seine Zeit spielen.

Als ich Anno 1521. zu Wartburg, über Eisenach, im Pathmo auf dem hohen Schloß mich enthielte, da plagete mich der Teufel auch oft also, aber ich widerstund ihm im Glauben, und begegnete ihm mit dem Spruch: GOtt ist mein GOtt, der den Menschen geschaffen hat, und hat dem Menschen alles unter seine Füsse gethan: hast du nun darüber was Macht, so versuche es.

42. Der Glaube überwindet den Teufel.

Der Teufel ist ein Geist und Stiffter der Vermessenheit, und wird nicht vertrieben von einem Ungläubigen, wilden oder rohen Christen, sondern der Glaube überwindet ihn. Darvon D. Luther diß Exempel erzehlete: Daß ein Doctor der Arzney gewesen sey, der hab in der Kirche zugesehen, wie man ein Kindlein getauft hatte, und hatte die Worte der Einsetzung der Taufe mit Fleiß hören sprechen, und daraus einen vesten starken Glauben geschöpft, daß er mit grosser Freudigkeit gesagt hatte: Wenn ich wüßte, daß ich mit diesen Worten, gleich als diß Kindlein, getauft wäre, so wollte ich den Teufel nicht mehr fürchten. Als nun des Kindes Gevattern, und die andern, die sonst um die Taufe stunden, sagten, daß er eben also auch getauft wäre, und man hätte diese Worte über seiner Taufe auch gesprochen; da gewann der Doctor noch einen grössern Muth und Geist, daß er weder den Teufel noch kein Unglück fürchten wollte. Nun trägt sichs zu, daß der Teufel diesem Doctor erschiene in Gestalt eines zotigen Bockes, mit langen Hörnern, und ließ sich an der Wand also sehen. Der Doctor merkete, daß es der Teufel wäre, und faßete ein Herz, erwischete den Bock bey den Hörnern, und reisset ihn von der Wand, schlägt den Bock auf den Tisch, behält die Hörner in der Hand, und der Leib verschwindet.

Dieses siehet nun ein andrer, und gedenkt: Ey, hat diß der Doctor gethan, ich wills auch nachthun, bin ich doch sowol getauft als er. Als ihm nun der Teufel in einer Gestalt eines Bocks auch begegnete, da wollte er diß Mirakel auch nachthun, und fuhr dem Bocke aus Vermessenheit an die Hörner: da drehete ihm der Teufel den Hals um, und erwürgete ihn. Also gehets einem, der da will ein Affe seyn, und aus Sicherheit und Vermessenheit die Exempel imitiren, so allein dem Glauben zustehen, und einer sonst nicht nachthun kann.

43. Poltergeister, so D. Luthern geplaget haben zu Wartburg in seinem Pathmo.

Anno 1546. als D. Luther zu Eißleben war, erzehlete er diese folgende Historie, wie ihn der Teufel zu Wartburg geplaget hätte, und sprach: Als ich Anno 1521. von Worms abreisete, und bey Eisenach gefangen ward, und auf dem Schloß Wartburg im Pathmo saß; da war ich ferne von Leuten in einer Stuben, und konnte niemand zu mir kommen, denn zween Edelknaben, so mir des Tages zweymal Essen und Trinken brachten. Nun hatten sie mir einen Sack mit Haselnüssen gekauft, die ich zuzeiten aß, und hatte denselbigen in einen Kasten verschlossen. Als ich des Nachts zu Bette ging, zog ich mich in der Stuben aus, thät das Licht auch aus, und ging in die Kammer, legte mich ins Bette: da kommt mirs über die Haselnüsse, hebt an, und quizt eine nach der andern an die Balken mächtig hart, rumpelt mir am Bette; aber ich fragte nichts darnach. Wie ich nun ein wenig entschlief, da hebts an der Treppen ein solch Gepolter an, als würfe man ein Schock Fässer die Treppen hinab: so ich doch wohl wußte, daß die Treppe mit Ketten und Eisen wohl verwahret, daß niemand hinauf konnte; noch fielen so viel Fasse hinunter. Ich stehe auf, gehe auf die Treppe, will sehen was da sey; da war die Treppe zu. Da sprach ich: Bist du es, so sey es; und befahl mich dem HErrn Christo, von dem geschrieben stehet: Omnia subiecisti pedibus eius, wie der Psalm 8, 7. sagt, und legte mich wieder nieder ins Bette.

Nun kam Hans von Berlibs Frau gen Eisenach, und hatte gerochen, daß ich auf

dem Schloß wäre, hätte mich gern gesehen, es konnte aber nicht seyn. Da brachten sie mich in ein ander Gemach, und hatten dieselbige Frau von Berlibs in meine Kammer gelegt. Da hat es die Nacht über ein solch Gerümpel in der Kammer gehabt, daß sie gemeynt hätte, es wären tausend Teufel drinnen. Aber das ist die beste Kunst, ihn zu vertreiben, wenn man Christum anruft, und den Teufel verachtet; das kann er nicht leiden. Man muß zu ihm sagen: Bist du ein Herr über Christum, so sey es. Denn also sagte ich auch zu Eisenach.

44. Den Teufel kann man mit Verachtung und lächerlichen Possen vertreiben.

Doctor Luther sagte: Wenn er des Teufels mit der heiligen Schrift und mit ernstlichen Worten nicht hätte können los werden; so hätte er ihn oft mit spitzigen Worten und lächerlichen Possen vertrieben. Und wenn er ihm sein Gewissen hätte beschweren wollen, so hätte er oft zu ihm gesaget: Teufel, ich habe auch in die Hosen geschmissen, hast du es auch gerochen, und zu den andern meinen Sünden in dein Register geschrieben? Item, er hätte zu ihm gesagt: Lieber Teufel, ists nicht gnug an dem Blut Christi, so für meine Sünden vergossen ist; so bitte ich dich, du wollest GOtt für mich bitten. Wenn ich müßig bin, und nichts zu thun habe, so schleicht der Teufel zu mir herein, und ehe ich mich denn umsehe, so jaget er mir einen Schweiß ab: biete ihm denn den Spieß mit dem göttlichen Wort, so fleucht er. Nichts destoweniger machet er mich zuvor blutrüstig, oder zeucht mir sonst eine Haarhuschen.

Daß man ihn aber nirgends mit besser vertreiben könne, denn mit Verachtung, deß erzehlete der Herr D. Luther eine Historie, die sich hätte zu Magdeburg zugetragen, und sprach: Im Anfang meiner Lehre, da das Evangelium anging, da legte sich der Teufel fast drein, und ließ nicht gerne ab von dem Poltern, denn er hätte zu Magdeburg das Purgatorium, und den Discursum animarum gerne erhalten. Nun war alda ein Bürger, dem starb ein Kind, dem ließ er nicht Vigilien und Seelmesse singen, denn es stunde trefflich viel. Da fing nun der Teufel ein Spiel an, und kam alle Nacht um 8. Uhr in die Kammer, und winselte wie ein jung Kind. Dem guten Manne ward drüber leide, und wußte nicht, wie er ihm thun sollte. Da schryen die Pfaffen: Ey, da sehet ihr, wie es gehet, wenn man nicht Vigilien hält ꝛc. Wie thut das arme Seelchen. Darauf schicket der Bürger an mich, und ließ mich um Rath fragen; denn es war mein Sermon über den Spruch: **Sie haben Mosen und die Propheten**, ausgegangen, den hatte er gelesen. Da schriebe ich ihm wieder: Er sollte nichts halten lassen, denn er und das ganze Hausgesinde sollte es gewißlich dafür halten, daß es der Teufel wäre, der solches anrichtete. Das thäten die Kinder und Gesinde, und verachteten den Teufel, und sprachen: Teufel, was machst du, hast du sonst nichts mehr zu thun? Heb dich, du verfluchter Geist, dahin du gehörest, in Abgrund der Hölle. Wie nun der Teufel das merkete, da war er kein Kind mehr, sondern er polterte, stürmete, warf und schlug, und thät scheuslich, ließ sich oft sehen, wie ein Wolf, der da heulete; aber die Kinder und jedermann verlacheten ihn. Wenn irgend eine Magd mit dem Kinde die Treppen hinauf ging, so trappete er mit den Händen hinnach; so sagete denn das Gesinde: Hui, bist du toll?

Endlich kommt Herr Jacob, der Probst von Bremen, gen Magdeburg, und zog zu dem Manne zur Herberge ein, und will den Geist auch hören. Der Wirth sagt: Ja, ihr

ihr sollt ihn wol hören, auf den Abend um acht Uhr, sagte er, da höret drauf, da wird er kommen. Das geschah also. Er kam über den Ofen, und warf alles herunter. Da sagte Herr Jacob: Wolan, ich habe ihn gehört, wir wollen zu Bette gehen. Es waren aber zwo Kammern neben einander, in der einen lag seine Frau, und die Kinder und Gesinde, Herr Jacob und der Wirth lagen haussen vor der Kammer. Wie Herr Jacob sich nun zu Bette legt, da kommt der Teufel und spielt mit ihm, und nimmt ihm das Deckebette; da hatte Herrn Jacob gegrauet, und hatte fleißig gebetet, und war ihm angst und bange gewesen, denn er hatte auf dem Boden übel gerumpelt und gepoltert. Letztlich kommt er hinüber zu der armen Frauen, die in der einen Kammer lag, mit der scherzet er auch also: läuft auf ihrem Bette daher, wie eitel Rattenmäuse. Da er nun nicht will aufhören, da ist das Weib her, und wendet den Ars zum Bette hinaus, und läßt ihm einen Furz (mit züchten zu reden), und spricht: Siehe da, Teufel, da hast du einen Stab, den nimm in deine Hand, und gehe damit wallfahrten gen Rom zu deinem Abgott, dem Pabst, und hole dir Ablaß von ihm. Spottete also noch des Teufels dazu. Nach dem bliebe der Teufel mit seinem Poltern aussen. Quia est superbus spiritus, et non potest ferre contemptum sui.

45. Wozu es gut ist, daß der Teufel die Christen anfichtet.

Wiewol der Satan nicht aufhöret, die Christen zu plagen, und mit seinen feurigen verliebten Pfeilen zu schiessen und anzufechten, sondern nimmt einen Kampf über den andern mit uns vor: doch ist es uns sehr nütze und gut, daß er uns also treibet. Denn dadurch machet er das Wort der Lehre so viel desto gewisser, daß der Glaube in uns desto stärker werde. Wir liegen wol oftmals darnieder, und kann auch heutiges Tages wol geschehen, daß er uns einen Schweiß abjaget. Doch gleichwol kann er uns nicht in Verzweifelung bringen, noch sonst Schaden thun; denn Christus hat noch immerdar den Platz und das Feld behalten, und behälts auch noch durch uns.

Und diese Hoffnung macht, daß wir in allerley Anfechtungen uns an Christum halten, und denken: Siehe, hat doch der leidige Satan uns wol ehe angefochten, und seine arge Listen versucht, ja, auch beweget zu Unglauben, GOttes Verachtung, Verzweifelung ꝛc. Doch gleichwol hat er damit nichts ausgerichtet. Darum soll ihm auch, ob GOtt will, hernacher nichts gelingen. Denn **der in uns ist, ist stärker, denn der in der Welt ist**, 1 Joh. 4, 4. Und eben Christus ist derselbige Starke, der jenen Starken in uns überwunden hat, noch immerdar überwindet, und fortan zu allen Zeiten überwinden wird. Doch kommts auch wol zuzeiten, daß der Satan in unserm Fleisch überwindet und obliegt. Solches aber läßt Christus darum geschehen, auf daß wir seine Kraft und Gewalt, damit er des Teufels Gewalt überhebet, so viel desto gewisser erfahren, und kennen lernen, auf daß wir mit St. Paulo sagen mögen: **Wenn ich schwach bin, so bin ich stark**, 2 Cor. 12, 10.

46. Der Teufel kann auch wol die rechten Heiligen übereilen, und was der Ketzer Art ist.

Niemand soll gedenken, als könnte dieser Zauberer, der Teufel, uns nicht betrügen, wir seyn auch so gelehrt und geschickt wir wollen. Er gehet, wahrlich, allzeit damit um, daß, ob er ja nicht alle Menschen in schädliche Irrthümer durch falsche Lehre verführen kann, daß er ihrer doch viel betrü-

trüge und verführe. Denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselben.

Und ist gewiß, daß er die tollen Schwärmer und Rottengeister dieser Zeit mit solcher Kunst auch zu Narren macht, regieret und herrschet gewaltig in ihnen: macht sie so steif, hart und trotzig, daß freylich kein Ambos immermehr härter seyn noch werden mag, denn sie sind. Denn sie lassen sich nicht lehren, hören keinen Unterricht, lassen keine Schrift gelten; sondern bekümmern sich allein darum, und denken, wie sie mögen eigne Triplerey und Glößlein aus ihrem Kopffe spinnen, damit sie wider die hellen, klaren, und öffentlichen Sprüche, so man aus der heiligen Schrift wider sie führet, ein Spiegelfechten machen, und ihre erträumete Meynung und Gedanken, so sie in die Schrift bringen, verfechten und vertheidigen mögen. Dabey man ja öffentlich und eigentlich erkennen mag, daß sie gewißlich der Teufel reit, und durch seine Zauberey gefangen hat.

47. Der Teufel ist gewaltig, die Leute zu bezaubern.

So wenig es möglich ist, daß ein Mensch, deß leibliche und natürliche Sinne bezaubert sind, solcher Zauberey durch sich selbst könne los werden und abkommen; also wenig, ja vielweniger ists auch möglich, daß die, so da geistlich bezaubert sind, aus solcher Zauberey sich selbst los machen können, wo ihnen von andern nicht geholfen wird, derer Herzen noch unbezaubert und frey sind. Denn so kräftig ist des Teufels Trügerey und Zauberey wol in denen, so damit begriffen werden, daß sie frey rühmen, ja, wol aufs allertheureste schwören dürfen, sie haben die allergewisseste Wahrheit, ich geschweige, daß sie ihren Irrthum sollten bekennen können. Und wenn man ihrer etliche gleich mit vielen Sprüchen der Schrift überweiset, sonderlich was der Haupsacher und Vorgänger sind in solchen Rotten, ists doch umsonst; denn sie haben bald ihre Glößlein, damit sie wider solche Sprüche der Schrift ein Geplerr und Spiegelfechten machen; und werden also durch unsere Vermahnung nicht allein nichts gebessert, sondern nur je länger je ärger, verstockter und härter. Nun hätte ichs aber nimmermehr gegläubet, daß der Teufel seine Lügen also schmücken, und der Wahrheit so ähnlich machen könnte, wo michs nicht dieser Zeit die offenbarliche Erfahrung lehrete.

48. Der Teufel kann sich in Christi Person verstellen.

Es ist gar ein schrecklich Ding, wenn der Satan die betrübten Gewissen mit unträglicher Traurigkeit zu tode martern will. So kann sich alsdenn der Bösewicht so gar meisterlich und eigentlich in Christi Person verstellen, daß es unmöglich ist, daß ein armer Mensch, deß Gewissen in solcher grosser, schwerer Anfechtung bekümmert ist, solche Schalkheit des Satans sollte merken und erkennen mögen. Daher geschiehts auch, daß ihrer viel, die solches nicht wissen noch verstehen, darüber in Verzweifelung fallen, und sich selbst erwürgen und umbringen. Denn sie werden vom Teufel so gewaltig verblendet und betrogen, daß sie es gänzlich dafür halten, es sey nicht der Teufel, sondern Christus selbst, von dem sie also angefochten werden.

49. Wie man sich vor des Teufels Zauberey hüten soll.

Hüte dich, und laß dich nicht hören, daß du vollkommen seyst, und könnest nicht fallen; wie die sichern Geister meynen, sie haben bald den Heiligen Geist so stark empfangen, wenn sie einmal oder zwey das Evangelium gehört haben, daß sie nun nimmer fallen können; sondern demüthige dich viel-

vielmehr, und fürchte GOtt, auf daß du nicht heute stehest und morgen fallest.

Ich bin auch ein Doctor der heiligen Schrift, und habe nun etliche Jahre daher Christum geprediget; dazu auch mit dem Teufel in seinen falschen Lehrern mich wohl versucht, und freylich mein Schulrecht wohl gethan: Aber ich habe zugleich auch wohl erfahren, wie saur mirs damit worden ist, und wie viel mir die Sache hat zu schicken gemacht.

Ich kann noch heutiges Tages den Satan nicht so von mir wegweisen noch abtreiben, wie ich wol gerne thun wollte. Auch kann ich Christum nicht also ergreifen und fassen, wie mir ihn die Schrift vorstellet; sondern der Teufel hat immerdar die Sucht, daß er mir einen andern Christum einbilden will. Doch sollen wir unserm lieben HErrn GOtt danken, der uns bisher in seinem heiligen Wort, Glauben und Gebet erhält, daß wir wissen, wie wir in der Demuth und Furcht vor ihm wandeln sollen, und auf unsere eigene Weisheit, Verstand, Gerechtigkeit, Kunst, Stärke und Kräfte, uns gar nichts verlassen und vermessen seyn; sondern uns allein der Stärke und Kraft Christi trösten, welcher allwege gewaltig und stark gnug ist, ob wir gleich schwach und matt sind, und durch seine Gewalt und Stärke in uns armen und schwachen Creaturen dennoch immerdar sieget und überwindet. Welchem sey Lob und Ehr gesagt in Ewigkeit, Amen.

50. Des Teufels Werk.

Der Teufel hat zwey Dinge, mit welchen er umgehet und sein Reich fördert, und in der Welt rumort, nemlich Lügen und Morden, die treibt er für und für mit allem Fleiß, ohne Aufhören. GOtt hat geboten: **Du sollt nicht tödten**; und: **Nicht andere Götter haben.** Wider diese zwey Gebote handelt der Satan in seinen Gliedern mit allem Ernst, unabläßlich. Er kann und mag anders nichts, denn lügen und morden, wie man, leider, allzuviel siehet und erfähret. Er scherzt und äffet die Leute nicht mehr so mit Poltergeistern, denn er siehet wohl, daß jetzt viel eine andere Meynung und Gelegenheit hat, denn vor etlich und zwanzig Jahren. Er greifts, wahrlich, jetzund am rechten Ort an, und feyret nicht. Die Poltergeister sind jetzt bey uns dünne worden, aber die Rottengeister nehmen über die Maasse zu und überhand, GOtt wehre ihnen.

51. Gewalt des Teufels.

D. Martin ward von einem gefragt: Was der Teufel vor Gewalt brauchte, obs ihm vergönnet und gestattet, oder befohlen würde? O nein, antwortete er, die Gewalt, so er übet, ist ihm nicht befohlen; sondern unser HErr GOtt wehret ihm nicht, siehet durch die Finger, läßt ihn machen und rumoren, doch länger und weiter nicht, denn er will: denn er hat ihm ein Ziel gesteckt, darüber er nicht schreiten darf noch kann. Gleich als wenn ein grosser Herr sähe, daß ihm einer seine Scheune ansteckete, und wehrete ihm nicht, sondern sähe durch die Finger. Also thut unser HErr GOtt auch mit dem Teufel. Da sagte jener: Spricht doch GOtt von Hiob zum Satan c. 2, 6: **Siehe, er sey in deiner Hand, doch schone seines Lebens.** Ja, sprach D. Martin, die Gewalt, so der Satan wider Hiob gebrauchte, war ihm von GOtt zugelassen und erlaubet. Als wollte GOtt sagen: Wolan, ich will dir einmal eins zugeben und gestatten; aber an seinem Leben thue ihm nichts.

52. Exempel dieses Lebens.

Wie der Teufel haushält, rumort, wütet und tobet, mit Lügen und Morden, an Leib und Seel, Gut und Ehre, deß lieset, siehet und erfähret man viel greuliche Exempel; aber gleichwol muß man gedenken

ken, daß es GOtt also zugebe, und lasse geschehen.

53. Der Teufel ist ein Stiffter alles Unglücks.

Unser HErr GOtt schickt kein Unglück noch Uebel in die Welt, denn durch die Teufel, von welchen alle Traurigkeit, Jammer und Krankheit kommt. Und geschieht darum, daß man GOtt nicht will fürchten und vor Augen haben, sein Wort verachtet und verfolget ꝛc. Denn Petrus sagt in Geschichten der Apostel c. 10, 38: Und errettete alle, die vom Teufel geplaget waren.

Meine Krankheit, sprach er, D. Martinus, die ich hab vom Schwindel, und ander Ding, ist nicht natürlich. Es hilft mich nichts, was ich nehme und thue, wiewol ich meinem Arzte fleißig folge.

54. Der Teufel kann die Welt am besten regieren.

GOtt weiß die Welt nicht zu regieren, als den die Welt nicht haben will zum Regenten; sondern der Satan kann sie regieren, und weiß, wie er mit ihr soll umgehen. Aber doch hat GOtt diesen Vortheil, wenn er des Teufels Regiment ansiehet, das böse ist und nicht taugt, daß er es zu trümmern und zu Pulver zerstosse.

55. Des Teufels grosse Gewalt bricht GOtt, und stürzet sie durch menschliche Schwachheit.

Es ist schier lächerlich und schimpflich, daß GOtt befohlen hat, daß wir, ein so schwach Fleisch und Blut, kämpffen und streiten sollen mit einem so gewaltigen Geiste, wie der Teufel ist: und hat uns keine andere Wehre in die Hand gegeben, denn allein sein Wort, welches wir mit dem Glauben fassen, und ihn damit schlagen und überwinden; das muß dem großmächtigsten Feinde von Herzen wehe thun, und ihn gewißlich sehr verdrüssen. Aber in solchem Kampf ists sonderlich sehr schwer, daß man den Teufel für einen Teufel erkenne; denn niemand kanns mit Worten ausreden, vielweniger gläuben, wie sich die verfluchte Majestät verstellen kann in einen Engel des Lichts, wie Paulus sagt 2 Cor. 11, 14. Wenn man aber nun den Teufel kennet, so kann man leichtlich zu ihm sagen, ihn zu beschämen: Leck mich im Ars. Oder: Schmeiß ins Hemde, und hängs an Hals ꝛc.

56. Der Teufel verdammt uns, da er doch ärger ist, denn wir.

Ists nicht ein arm Ding, und zu erbarmen, daß uns der Teufel anklagt und verdammet, da er doch viel ärger ist, denn wir sind. Was gehets ihn an, daß ich gesündiget habe? Hab ich doch wider ihn nicht gesündiget, sondern wider GOtt und sein Gesetze. So hat er mir das Gesetze nicht gegeben, sondern GOtt. Es heißt: **Dir allein hab ich gesündiget**, Ps. 51, 6. Darum weil wir GOtt zum Vater, und Vergebung der Sünden aus Gnaden haben, um Christi willen; so muß uns der Teufel wol unverdammt lassen; denn **Christus hat die Handschrift unsers Gewissens ausgetilget, einen Strich dadurch gemachet, und aus dem Mittel gethan**, Coloss. 2, 14.

57. Der Teufel ist ein gewaltiger, hefftiger Feind.

Der Teufel ist nicht ein geringer, schlechter, sondern ein gewaltiger, grosser, hefftiger, und geschwinder Feind, der weder Tag noch Nacht ruhet oder feyret, läßt sich mit äusserlichen und leiblichen Waffen nicht verjagen; denn er hat Goliaths Spieß, mit welchem er uns anläuft und stechen will. Dazu wapnet ihn GOtt, schärft ihm seine Waffen, gibt ihm einen Stachel zu seinem Schafft, nemlich das Gesetz GOttes, damit sticht er uns, und greift uns gewaltig an. Aber GOtt wapnet ihn darum, auf daß, wenn er von den Gottseligen durch den Glauben

ben überwunden und geschlagen ist, es ihm desto weher thue, und er zu Schanden werde. Daß ein Starker von einem Schwachen überwunden ist, das thut ihm im Herzen wehe, und verdreußt ihn sehr übel.

58. Wie der Teufel die rechten frommen Christen anficht.

Der Teufel fichtet die gottseligen und frommen Christen auf zweyerley Weise an: Entweder er stürmet mit Gewalt zu ihnen ein, ob er sie möchte darnieder werfen und gewinnen; oder, wenn er das nicht kann, so hält er mit der Anfechtung immerdar an, läßt nicht nach, daß er sie also müde und schachtmatt mache. Wie Cyprianus von etlichen Märtyrern schreibt, daß sie gerne wären gestorben, aber man wollte sie nicht umbringen und tödten.

59. Der Teufel ist wie ein Vogelsteller.

Darnach redete D. Martin, viel vom Teufel, und von seiner grossen Macht und Betrügerey: denn wenn ihm GOtt nicht Widerstand thäte und wehrete mit seiner Gewalt und den heiligen Engeln, so würden wir nicht eine Stunde lebendig bleiben. Und sprach: Der Teufel ist gleich wie ein Vogelsteller, welche Vögel er fähet und berücket, denen drehet er allen die Hälse um, und würget sie, behält ihrer gar wenig; allein die da locken, und singen sein Liedlein und was er gerne hat, die setzet er in ein Bäurlein, daß sie seine Lockvögel sind, andere mehr zu berücken und zu fahen. Die andern müssen alle herhalten. Ich hoffe nicht, daß er mich in ein Bäurlein setzen würde.

Darum wer dem Satan widerstehen will, der muß wohl gewapnet und gerüstet seyn, und seinen Harnisch und Panzer mit GOttes Wort vor sich haben ohne Unterlaß, und beten. Denn wenn einer sicher ist, und gehet mit seinen Gedanken um, ohne GOttes Wort, so ist er hinter dir her, und gehet dich an. Du wirst dich auch seiner nicht leichtlich erwehren, denn nur allein mit GOttes Wort und mit dem Gebet. Die Schirmschläge gestehet er dir nicht. Wenn du ihn gleich einmal weggeweiset hast, so kommt er doch bald wieder, sonderlich wenn du sicher bist, liegst und schnarchest, und meynest, es habe nun keine Noth mehr

Auch muß man den Satan nicht sondern von den Gottlosen, als wäre er weit von ihnen und in der Hölle, gleichwie N. N. einer ist; da er doch in seinem verstockten Herzen wohnet, reitet und treibet ihn nach alle seinem Willen und Gefallen; wie er denn alle Gottlosen gewaltig regieret und führet. Denn wenn der Teufel nicht mehr Gewalt hätte, denn daß er uns an Leib und Gute plagte; so wäre er noch kein Teufel, wenn er uns nur mit Kümmerniß und Sorge für die Nahrung dieses Lebens vexirte und marterte. Er kann noch eine höhere Kunst, er scherzt nur mit solchen Anfechtungen für das Zeitliche mit uns, es ist noch eitel Kinderspiel.

Aber das ist des Teufels gröste Kunst und hohe subtile Disputation, daß er uns den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt soll gerecht und selig werden, nehme und verfälsche, beyde, priuatiue und positiue, entweder gar aus dem Herzen reisse, wie im Pabstthum geschehen ist; oder beschmeist ihn, wie er durch die Rotten und Secten thut, daß wir wol viel davon reden und plaudern, doch hänget man ein Glößlein dran von Werken, oder sonst, das nicht rein ist. Läßt uns also die Hülsen von der Nuß, der rechte Kern aber ist weg.

Er kann uns fein vorwerfen, und mit diesen Gedanken plagen: Ja, wahrlich, ihr prediget das Evangelium. Wer hats aber geheissen? Wer hat euch beruffen? Und sonderlich auf die Weise, wie es kein Mensch in so viel hundert Jahren nicht gelehret hat.

Wie, wenn es GOtt nicht gefiele, und ihr wäret also schuldig an so vieler Seelen Verdammniß?

Also calumnirt und lästert er auch, was du zuvor Guts hast gethan, und kann auch die allerbesten Werke zu Sünden und Schanden machen. Und daher hat er den Namen, daß er Diabolus, ein Lästerer heißt: denn er kann die Kunst für einen Meister, daß er nicht allein hoch aufmutzen und groß machen kann, was Böse und Sünde ist; sondern auch vernichten und lästern was recht gethan ist. Da muß, wahrlich, einer seiner Sachen, Lehre und Glaubens gewiß seyn, und nicht auf diesen oder den Menschen bauen, er sey so gelehrt und heilig er immer kann; oder seinen eigenen Gedanken trauen, sie scheinen und gleissen auch wie gut sie wollen. O nein, denn also bist du verloren, der Teufel kann sich in einen schönen weissen Engel verkehren, da er doch ein rechter schwarzer Teufel ist, ja, wol für GOTT ausgeben. Ein fleischlicher Mensch weiß davon nichts, verstehet nicht, was der Ruhm St. Pauli ist, da er daher rühmet: **Paulus, ein Knecht JEsu Christi, beruffen zum Lehrer der Heyden und Apostel, ausgesondert zu predigen das Evangelium GOttes** ꝛc. Röm. 1, 1. Dieser Ruhm war ja so noth, als der Artikel des Glaubens ist.

60. Des Teufels Kunststücke und Natur.

Christus Joh. 8, 44. mahlet den Teufel mit seinen rechten Farben ab, da er zu den Jüden spricht: **Das ist euers Vaters, des Teufels Werk, derselbe ist ein Mörder von Anbeginn, und ist nicht bestanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lügen redet, so redet er von seinem eigenen, denn er ist ein Lügner, und ein Vater derselbigen.** Hieraus folgt, daß der Teufel von Anbeginn allezeit mit Lügen umgehet, und die Leute anficht. Wie er Adam und Evam mit Lügen verführete: nach der Lügen brachte er sie in den Tod; und bald darnach machte er auch, daß Cain seinen Bruder erschlug. Also gehet sein Regiment: wo er hinkommt, da fähet ers mit Lügen an, und verführet die Leute; darnach feyret er nicht, er richtet auch Morden an, Aufruhr und Ungehorsam.

Zum dritten, wenn er die Leute in Mord und Ungehorsam bracht hat, so treibet er fort, daß man in solchen Sünden verzweifelt, bis daß sich etliche selbst ersäufen, erhenken, erwürgen und ums Leben bringen. Wie er Judä thät, welchen er erstlich mit Lügen besaß; darnach jagte er ihn, daß er ein Verräther und Mörder ward an seinem eignen HErrn Christo, zuletzt führete er ihn dahin, daß er verzweifelte, und sich selbst henkete.

Darum hüte du dich vor ihm, er ist ein Lügner und Mörder: wer ihm dienet und gehorchet, dem lohnet er zuletzt, wie seinem Diener, Judas. Aber dafür ist Christus gut, unser Heiland, der uns von seinen Lügen und Mord errettet hat. Der Christus ist der rechte Meister und Lehrer, der von dem Vater das höchste Zeugniß hat, Matth. 17, 5: **Den höret.**

61. Der Teufel verachtet und verlachet alle Werke GOttes.

Der Teufel hat etwan die Leute auf mancherley Weise bethört und verirret, bisweilen gesagt, das geweihete Wasser verbrenne ihn. Bald darnach, er fürchte sich vor dem geweiheten Wasser nichts überall, weil einer des Morgens sich damit besprenget hatte, der bey seinem Weibe hatte geschafen. Also verachtet er mit solcher Superstition und Alberglauben die Ehe. Da ein Besessener das Sacrament des Altars, des wahren Leibs Christi, hatte genommen, sprach

sprach er: Es kann wol ein Schalk unter der Treppen sitzen, und einen frommen Mann lassen vorüber gehen.

Zwo Meilen Weges ungefehrlich von H. war ein groß Zulaufen und Wallfahrt zur güldenen Lupa: denn die nicht canonisiret, und vom Pabst, oder aus seinem Befehl von den Bischöffen, nicht erhaben waren, wurden wol selig, aber nicht heilig genannt: darnach ward es offenbar, daß ein Kirchner seinen Hund, Lupa genannt, dahin begraben hatte.

62. Von einem Wahrsager.

Zu E. ward ein Wahrsager und Schwarzkünstler verbrannt, der etliche Jahre traurig und betrübt war daher gangen, darum, daß er sehr arm war, und hatte weder zu beissen noch zu brocken. Da begegnete ihm einmal der Teufel in einer sichtlichen Gestalt, und verhieß ihm grosses, daß er sollte reich werden, wenn er die Taufe, und die Erlösung, durch Christum geschehen, verleugnen, und nimmermehr Busse thun wollte. Der Arme nahm solches an; da gab ihm der Teufel von Stund an ein Crystall, daraus er konnte wahrsagen, dadurch bekam er einen grossen Namen, und ein groß Zulaufen, daß er reich drüber ward. Endlich betrog ihn der Teufel redlich, und ließ ihn in Hintern sehen, daß er etliche unschuldige Leute aus dem Crystallen angab und Dieberey bezüchtigte. Dadurch verursachte er, daß er ward ins Gefängniß gelegt, und bekannte darnach, daß er den Bund, mit dem Teufel gemacht, gebrochen hätte, bate, man wollte einen Prediger lassen zu ihm gehen: That rechtschaffene Busse und brachte mit seinem Exempel viele Leute zur Gottesfurcht, und starb mit fröhlichem Herzen in seiner Leibesstrafe. Also hat sich der Teufel in seiner eigenen Kunst beschmissen, und in seinen bösen Anschlägen und Tücken offenbaret.

63. Ob der Teufel die Menschwerdung Christi, GOttes Sohns, gewußt habe? Und warum die Prophezeyungen von Christo dunkel sind?

Die Prophezeyungen und Weissagungen, sonderlich im Propheten Daniel, sind etwas dunkel, um des Teufels willen, wie auch die von der Menschwerdung des HErrn Christi. Und ich gläube, daß der Teufel nicht habe gewußt, daß GOttes Sohn in der Jungfrauen Marien Leib, vom Heiligen Geist empfangen, sey Mensch worden. Darum sagt er zu Christo in der Wüsten Matth. 4, 3: **Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden.** Heisset ihn also, und gibt ihm einen solchen grossen herrlichen Titel, nicht, daß ers also gewiß dafür hält, sondern spottet sein. Als wollte er sagen: Ja, verlaß dich auf GOtt, und backe nicht: Ey, harre, bis dir ein gebraten Huhn ins Maul flieget: Sage nun, daß du einen GOtt habest, der für dich sorge: Wo ist nun dein himmlischer Vater, der sich deiner annimmt? Ich meyne ja, er lasse dich fein anlaufen: Esse nun und trinke von deinem Glauben, laß sehen, wie du satt wirst; ja, wenns Steine wären. Wie fein bist du GOttes Sohn? ꝛc.

64. Der Satan besitzt die Leute auf zweyerley Weise.

Die Leute werden vom Teufel auf zweyerley Weise besessen: Etliche leiblich, nach dem äusserlichen Menschen und Ansehen: etliche geistlich, nach dem Geist und Seele, wie alle Gottlose besessen sind. In Unsinnigen, Rasenden, und die nur leiblich besessen sind, hat der Teufel nur den Leib eingenommen, und plaget ihn, nicht den Geist oder die Seele, darum bleibet dieselbige unverrückt und unverletzt. Von denselbigen nun kann man die Teufel austreiben mit

dem Gebet und Fasten. Aber die Gottlosen und Lästerer sind geistlich besessen, denenselbigen kann nicht geholfen noch sie davon erlöst werden; ja, Christus hat die Teufel nicht können austreiben von Hanna, Caipha, und andern gottlosen Juden. Darum ist es viel grösser und schrecklicher, ja, gefährlicher, geistlich, denn leiblich vom Teufel besessen seyn, wiewol es die Welt nicht achtet, noch dafür hält.

65. Was der Teufel vor Gestalt und Formen führet.

Der Teufel führet zweyerley Formen und Gestalt oder Larven, darein er sich verkleidet und vermummet: Entweder er verstellet sich in eine Schlange, zu schrecken und zu tödten; oder in ein Schaf, denn er ziehet Schafspelze an, zu lügen und zu betrügen. Das sind seine zwey Hoffarben.

66. In welche Thiere sich der Teufel am meisten verstecket und fähret.

Die Schlangen und Affen sind vor allen andern Thieren dem Teufel unterworfen, in die er fähret, und sie besitzet: brauchet derselbigen, die Leute zu betrügen und zu beschädigen.

67. Wie man den Teufel überwinde mit Verachtung im Glauben, nicht in Vermessenheit.

Magister Simon, Superattendens zu Bern in der Schweiz, sagte D. Martino, da er bey ihm zu Wittenberg war, eine Historie, die sich hatte zu Bern zugetragen mit einem Bürger daselbst, einem gelehrten Mann. Derselbige vermahnete ein Weib, die der Teufel im Hause mit Gepolter und Getümmel des Nachts verirte und plagte, sie sollte ihn verachten, und zu ihm sagen: Laß mich zufrieden; und ihn heissen zu ihm, dem Bürger kommen. Sie thäts also. Da war der Teufel zu demselben Bürger kommen, hatte ihn ein ganzes Jahr mit mancherley Gepoch und Poltern geplaget. Da sprach D. Martin: Der Satan kann zwar mit Verachtung vertrieben und überwunden werden, aber im Glauben und Gottesfurcht, nicht durch Vermessenheit und Dummkühnheit. Man soll ihn gleichwol nicht zu Gaste laden, denn er ist ein starker, gewaltiger und listiger Feind, siehet und höret alles, was vor uns ist, was wir jetzt reden und thun. Und wenns ihm GOtt verhänget und zuläßt, so verderbet er alles, was gut ist; er wollte, daß nicht ein Gräslein oder Läublein wüchse.

Das ist des Teufels Gewalt. Aber doch kann er in unser Herz, Gewissen und Glauben nicht sehen. Er hat wol etlichermassen ein Gleichniß von der Gottheit; aber GOtt hat ihm die rechte Gottheit vorbehalten, der kann dem Teufel wehren. Darum spricht Christus Joh. 16,33: **Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden**, das ist, den Teufel mit seinem ganzen Reich. Darum bitten wir im Vater Unser: Erlöse uns von dem Bösen, wie im Griechischen stehet; oder, wie wir sagen: von dem Uebel; welches mancherley ist, als, allerley Unglück, Krankheit, Armuth, Pestilenz, theure Zeit, Sünde und Schande, Aergerniß ꝛc.

Summa, es ist kein Aufhören mit diesem Uebel. Wir beten alle Tage, und werden auch alle Tage erhöret; wie wir sehen, daß des Teufels und seiner Schupen Anschläge gehindert werden. Denn wir Gläubigen richten über die bösen Engel, wie St. Paulus sagt 1 Cor. 6,2. Wiewol er immer wieder einschleichet, denn er will sich nicht gerne aus der Possession lassen bringen. Es ist aber ein närrischer Geist, denn er gibt Christo Ursache, daß er sich muß wehren. Und indem er die armen, schwachen Christen anficht und plaget, damit bestätiget er des HErrn Christi und seiner Apostel Autorität.

Als,

Als, wenn sie die Kranken gesund machen, da sollte der Teufel nur zufrieden seyn, und es lassen gehen und geschehen; aber seine äusserste Bosheit und Begierde, Schaden zu thun, treibt ihn, auf daß er zu schanden werde.

Darnach sagte er, D. Martinus, von den trefflichen grossen Wunderzeichen der Apostel und ihrer Predigt, die viel herrlicher waren, denn Christi selbst. Denn Petrus bekehrete in einer Predigt in drey tausend Menschen, wie in Geschichten der Apostel c. 2, 41. stehet. Darum saget Christus von ihm selbst und Johanne, Matth. 11, 11: **Wer aber der kleineste ist im Himmelreich, der ist gröſſer, denn er.** Doch hat Christus in seinem schwachen Reich die herrlichsten Mirakel und Wunderwerke gethan.

68. Der Gottlosen Strafe, wenn sie dem Satan übergeben, und der Teufel Wohnungen werden.

Die Gottlosen können härter nicht gestraft werden, denn wenn sie von der Kirche dem Satan übergeben, das ist, in Bann gethan werden, auf daß sie von ihm geplaget werden. Derselbige, da es ihm GOtt zuläßt, tödtet sie entweder, oder zum wenigsten plaget und martert er sie mit mancherley Plagen und Unglück; darum sind noch in viel Landen Oerter, da die Teufel wohnen. Preussen hat viel böse Geister: Deßgleichen sind in Pilappen viel Teufel und Zauberer. In der Schweiz, nicht weit von Lucern, auf einem sehr hohen Berge ist ein See, der heißt Pilati Teich, da hat der Teufel ein wüstes und greulich Wesen inne. In meinem Vaterlande, sagte D. Martinus, auf einem hohen Berge, der Poltersberg genannt, ist ein Teich, wenn man einen Stein hinein wirft, da erhebt sich ein groß Wetter, und wird die ganze Gegend herum erreget und beweget. Es sind Wohnungen der Teufel, da sie gefangen liegen.

69. Ob der Teufel der Menschen Gedanken wisse?

St. Augustinus schreibet von einem, der da hat können sagen, was einer im Sinn gehabt; als, wenn einer an einen Vers aus dem Virgilio gedachte. Aber den Vers hat ihm der Teufel zuvor eingegeben, wie er denn der Gottlosen Gedanken weiß, was sie im Herzen haben. Denn er reitet und treibet sie, wirkt in ihnen, wozu und was er will, nach alle seinem Gefallen: gleichwie der Heilige Geist in den Gottseligen ist, und treibet sie zu allem Guten.

Aber was GOtt im Herzen wirket, und der Heilige Geist im Menschen thut, das kann er nicht wissen, noch sehen. Da wird er gar ausgeschlossen, wie ein Knecht aus seines Herrn Schlafkammer. Also hat der Satan nicht gewußt, daß der Heilige Geist die Jungfrau Mariam mit seiner Kraft überschattet, da sie Christum empfing; hat auch nicht gehöret der Engel Gesang bey den Hirten, in der Nacht, da Christus geboren ward; auch nicht Zachariä und Simeons Lobgesang und Segen; ja, alles, was im Abendmahl, da Christus den Jüngern die Füsse wusch, über Tische geredt ward, das hat er nicht gehöret. Die Verklärung Christi auf dem Berge Thabor hat er nicht gesehen, denn die Engel haben ihn abgetrieben; sonst würde er gewußt haben, daß er Christus, der rechte Meßias wäre gewest. Ob er wol bisweilen sagte, er wüßte, daß JEsus der Christ wäre; doch, weil er ein Lügengeist ist, soll man seinen Worten nicht gläuben, da er gleich sagt, er wisse es.

70. Von Beschwörern des Teufels.

Ich habe einmal von einem Exorcisten und Beschwörer gehöret, sprach D. Martin: da er den Teufel hatte beschworen, daß er ihm anzeigen wollte, was verloren war worden, hätte ihm der Teufel die Stadt gezeiget;

zeiget: aber da er ihn hätte gefraget, in welchem Hause es wäre; hätte der Teufel gesaget: Ich kanns nicht sehen, denn es ist ein dicker Nebel überher gezogen.

Aber GOtt und Christus sehen wohl, was der Teufel thut, was er, und die er treibet, im Sinn haben. Deßgleichen kann der Teufel nicht sehen, was die Heiligen, was der Heilige Geist und Christus thun und gedenken. Darum schleußt diß Argument nicht: Christus sahe der Pharisäer Herzen und Gedanken, und ist GOTT: aber der Teufel siehet sie auch; darum ꝛc. Denn der Teufel hatte ihnen ihre Gedanken eingegeben; sondern also schleußt es recht: Christus siehet dem Teufel und seinen Gliedern ins Herz, was sie gedenken: welches der Teufel nicht kann; darum ist Christus rechter, natürlicher, wahrhaftiger GOtt.

71. Der frommen gottseligen Christen Worte und Werke thun dem Teufel wehe.

Doctor Martin fuhr einmal auf einem Wägelein hinaus in ein Holz und auf die Aecker spazieren, sich zu erlustigen, sang und war fröhlich, GOTT zu Ehren, und sprach: Unsere Gesänge verdrüssen den Teufel übel, und thun ihm sehr wehe; wiederum, unsere Ungeduld, Klagen und Auweh schreyen gefällt ihm wohl, und lacht drüber in die Faust. Er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum bekennen, rühmen, predigen und loben. Denn, weil er ein Fürst der Welt, und unser abgesagter Feind ist, so müssen wir ihm durch sein Land paßiren, darum will er auch, wahrlich, den Zoll von uns haben, und schlägt unsere Leiber mit mancherley Plagen.

72. Woher alle Krankheiten vornehmlich kommen.

Die Aerzte betrachten in Krankheiten nur allein die natürlichen Ursachen, und befleißigen sich, denselben mit Arzeneyen zu helfen, und thun recht daran. Aber sie bedenken nicht, daß der Teufel ein Treiber ist der natürlichen Ursachen in der Krankheit, als der die Ursachen und Krankheiten bald ändert, das Heisse ins Kalte, und wiederum, das Gute ins Böse kehret. Darum muß eine hohe Arzeney seyn, so hie helfen soll, nemlich der Glaube und das Gebet, wie der Psalm sagt: **Mein Loos stehet in deinen Händen.**

Diesen Spruch habe ich in meiner Krankheit gelernet, und will ihn corrigiren und ändern; denn zuvor habe ich ihn nur auf die Stunde des Todes gezogen. Es soll aber heissen: In deinen Händen stehet meine Zeit, das ist, mein ganzes Leben, alle meine Tage Stunden und Augenblick. Als wollte er sagen: Meine Gesundheit, Krankheit, Unfall, Glück, Leben, Sterben, Freude, Trauren, stehet in deiner Hand ꝛc. wie auch die Erfahrung zeuget. Wenn wir gedenken, wir wollen fröhlich, lustig, fromm, gesund ꝛc. seyn, so kehret sichs um, und geschiehet das Widerspiel.

73. Ursache des Teufels Tyranney.

Anno 1538. hatte der Teufel zu Süssen drey Knechte leiblich weggeführet, am Charfreytage, die sich ihm ergeben hatten. Da sagte D. Martin: Das ist der Sünden Strafe, wie mans treibet, so wird einem gelohnet.

74. Wer dem Teufel dienet, dem lohnet er auch.

Anno 1538. den 12. Septembris ward geredt von des Teufels, des Mörders, Tücken und Betrug. Da sprach D. Martin, daß Peter Balbierers Eidam, so vom Schwäher erstochen ward, war ein Landsknecht gewest im Kriege, und die Kunst gekonnt hätte, daß man ihn nicht habe können überwinden, habe auch seinen Tod zuvor gesehen, und gesagt: Mein Schwäher solls thun. Item: An diesem Tische werde ich erstochen werden. Deßgleichen desselben

Tages

Tages soll er zu seinem Weibe gesagt haben: Kaufe ein, du wirst heute Gäste bekommen, das ist, Zuseher. Welches also geschah; denn da ihn sein Schwäher erstach, da lief jedermann ins Balbirers Haus, und wollte den todten Menschen sehen. Also hat ihn der Teufel bezahlet.

75. Zweyer vom Adel Geschichte.

Dazumal sagte dem Herrn D. M. Luthern D. Gregorius Brück, Sächsischer Canzler, dergleichen Exempel: Wie zween vom Adel, aus Käysers Maximiliani Hofe, einander todtfeind wären gewest, daß einer den andern zu erwürgen geschworen hatte. Des Nachts einmal ward der eine Edelmann mit des andern Schwerdt durch den Teufel erstochen, welches doch wieder in die Scheide gesteckt war, und ans Bette oben gelehnet. Da das geschah, und der Teufel den einen Edelmann ermordet hatte, da lag der andere in einem sehr schweren Traum und Schlafe, und dünkte ihn nicht anders, denn als ersteche er ihn; Item, sein Pferd im Stalle, hätte sich in der Streu hin und her gewelzt, gestrampffet und gezittert, und geschwitzt. Nun, frühe ward der im Bette todt funden. Viele hatten einen Argwohn und Verdacht, als hätte ihn jener erstochen, weil sie einander todtfeind waren, und dazu sein Schwerdt blutig gefunden war; da er es doch nicht hatte gethan, sondern der Teufel. Also ward derselbe Edelmann ums Argwohns willen ins Gefängniß gelegt, und als der Thäter gehalten. Aber da er beweisen konnte, mit stattlichen Zeugen, daß er die Nacht über aus seiner Herberge nicht kommen wäre, und es sich ausfündig machete, daß der Teufel diesen Mord begangen hätte, da ward dem Edelmann die Strafe gelindert. Und als er zum Tode verurtheilet worden, war diß das Urtheil: Wenn man ihn auf den Platz vor das Gerichte brächte, sollte man die Erde seines Schattens wegstechen und wegstossen, und dagegen des Landes verweisen. Das heißt man Mortem ciuilem, einen bürgerlichen Tod, oder gemahlten Tod, weil er den andern zu erwürgen willens war gewest. Und ob es wol vom Teufel war geschehen, doch war er des Todtschlags schuldig. Und beschloß D. Luther diese Rede, und sprach: Also gehets denen, die mit dem Teufel einen Bund machen, und sich in Sünde stürzen, und in böse Lüste und Begierden führen lassen: diese hält er eine Zeitlang wohl, künzelt mit ihnen, und läßt ihnen ihren Willen, und sie machen was sie nur gelüstet; aber zuletzt bezahlt er sie redlich, und lohnet ihnen, wie der Henker seinem Knechte.

76. Wunderbarlicher Streit und Sieg der Christen mit dem Teufel.

Doctor Martinus befahl, das Volk zu vermahnen zum fleißigen Hören des göttlichen Worts und zum Gebet, denn wir hätten zu kämpffen, nicht wider den Pabst, sondern wider den Teufel, welchen Christus überwunden hat. Wider einen solchen gewaltigen Geist müssen wir arme, schwache Menschen stehen, daß wir mit ihm streiten, und wider ihn obsiegen müssen. Es ist fürwahr ein wunderbarlicher Sieg. Gleich als wenn einer ein grosses Feuer, Glut und Brand, mit einem Leffel voll Wassers, oder mit einem Tröpflein Wassers sollte auslöschen; oder wenn ein arm Schäflein viele reissende Wölfe und grimmige Löwen verjagen sollte. Denn ein einiger Teufel ist stärker und klüger, denn alle Menschen, als der uns auswendig und innwendig kennet, und gegen ihm zu rechnen sind wir Alphabetschüler, schwache und arme Sünder; wie wir aus Erfahrung lernen.

Darum sind das GOttes Werke, daß wir arme Menschen mit unsrer Schwachheit in Christo mehr ausrichten, denn alle

Käyser, Könige, Päbste, Fürsten, Juristen, Doctores. Denn in der äusserſten und höchſten Thorheit ſind wir am allerweiſeſten: in der gröſten Schwachheit, am ſtärkeſten; in der höchſten Ungerechtigkeit, die Allerheiligſten: im gröſſeſten Zorn, die Allerangenehmeſten und Liebſten.

Darum iſt dieſer Sieg weit über allen Verſtand menſchlicher Vernunft, und wird doch mit zugeſchloſſenen Augen durch den Glauben gefaßt und verſtanden. Und wenn uns GOtt nicht hätte die lieben heiligen Engel zu Hütern und Hakenſchützen zugegeben, welche gleichwie eine Wagenburg ſich um uns lagern, Pſ. 34, 8. ſo wäre es bald mit uns aus. Wie wir wohl ſehen im Hiob, da ihn der Satan, als ein Verleumder, anklaget, und ſpricht: Ja lieber, Hiob hat gut fromm, ſchlecht und gerecht zu ſeyn, denn du haſt einen Wall rings um ihn her geſchüttet; da du aber deine Hand wirſt ausſtrecken, und mir erlauben, daß ich ihn angreife, ſoll man wol ſehen, wie fromm er iſt. Hiob 1, 9. ſqq. c. 2, 4. 5. Da erlaubte es ihm GOtt, und ſprach c. 2, 6: Siehe da, er ſey in deiner Hand, greif ihn an ſeinem Leibe an, und plage ihn wie du willt, allein ſchone ſeines Lebens, und tödte ihn nicht. Da fuhr der Teufel aus, und behängte den armen Hiob mit ſo viel böſer Franzoſen, daß nicht ein ganzes Flecklein an ſeiner Haut war, von der Fußſolen an, bis auf ſeine Scheitel, daß er ſich in die Aſche ſetzte, und ſchabete ſich mit Scherben, c. 2, 7. 8. Da gingen auch die Flüche an, daß Hiob den Tag vermaledeyte, an dem er geboren war, c. 3, 1. ſqq. Und iſt das die Summa und der ganze Innhalt des Buchs Hiobs: Wenn uns GOtt nicht bewahret, und gleichſam einen Wall um uns her ſchüttet, ſo hat uns der Satan bald geſtürzet und gefreſſen. Darum ſtehet dieſer Sieg nur im Glauben, daß wir ſtets in Gottesfurcht leben, wacker ſind, und GOtt anruffen mit Ernſt. Denn es iſt hie nicht ſcherzens, es gilt dir deine Ehre und Gut, Leib und Seel. Darum, biſt du ein Sünder, (wie wir denn alle ohne Unterlaß ſind,) ſo gläube; ſo wirſt du gerecht. Biſt du ſchwach, gläube, ſo wirſt du ſtark. Biſt du närriſch, gläube, ſo wirſt du weiſe.

77. Wechſelkinder vom Teufel.

Wechſelbälge und Kilekröpffe legt der Satan an der rechten Kinder ſtatt, damit die Leute geplaget werden. Etliche Mägde reiſſet er oftmals ins Waſſer, ſchwängert ſie, und behält ſie bey ihm, bis ſie des Kindes geneſen; und legt darnach dieſelben Kinder in die Wiegen, nimmt die rechten Kinder draus, und führet ſie weg. Aber ſolche Wechſelbälge ſollen, wie man ſagt, über 18. oder 19. Jahre nicht leben.

78. Woher es kommt, daß die Leute des Nachts aufſtehen, und im Schlaf umhergehen.

Der Satan führet die Leute des Nachts im Schlafe hin und wieder, daß ſie alles thun, als wenn ſie wachten. Welches, ob es wol ein Mangel und Gebrechen mit zu iſt, doch iſts des Teufels Werk. Vorzeiten ſagten die Papiſten, als abergläubiſche Leute, daß ſolche Menſchen nicht ſollten recht getauft ſeyn, irgend von einem trunkenen Pfaffen.

79. Etliche Hiſtorien, von D. M. Luther erzehlet. Die erſte: Von einem Pfeifer, den der Teufel wegführte.

Zu Mölburg, im Lande zu Thüringen, nicht weit von Erffurt, war ein Pfeifer, der ſich auf den Hochzeiten als ein Spielmann gebrauchen ließ: der klagte dem Pfarrherrn daſelbſt, wie er vom Teufel täglich angefochten würde, und hätte ihm gedräuet, er wollte ihn wegführen, darum, daß er etwa in einer Geſellſchaft hatte getrunken aus einem

nem Spechter und langen Glase, darein Wein und Pferdemist, aus Vorwitz, etliche junge Gesellen gethan hatten; das wäre ihm herzlich leid. Da tröstete ihn der Pfarrherr, bat für ihn, rüstete und unterrichtete ihn mit vielen Sprüchen aus der heiligen Schrift, wider den Teufel. Daraus er nun so viel lernete, daß er an seiner Seelen Seligkeit nicht zweifelte, und sprach: Der Seelen wird der Teufel keinen Schaden thun, aber meinen Leib wird er wegführen, und das würde ihm niemand können wehren; empfing darauf, zu einem gewissen Pfande, das heilige Sacrament des wahren Leibs und Bluts Christi.

Der Teufel aber zeigete ihm an, wenn er kommen und ihn holen wollte. Da verordnete man ihm Wächter zu, die ihn verwahren sollten in dem Gemach, da er war, die mit ihm beteten, und lasen aus GOttes Wort; haussen aber waren etliche mit ihrem Harnisch und Wehren bestellet. Das währete und verzog sich etliche Tage, daß man seiner also wartete. Auf den Sonnabend zu Mitternacht sassen die Wächter und etliche bey ihm mit Lichten, da kam ein Sturmwind, und blies die Lichter alle aus, nahm ihn, und führete ihn zur Stuben hinaus, die doch verschlossen war, durch ein klein enges Fensterlein hinaus auf die Gasse. Da war ein sehr groß Gepraſſel und Getümmel worden, gleich als wenn viel geharnischter Leute einander geschlagen hätten. Kam also weg, und ward verloren, daß niemand wußte, wohin.

Des Morgens suchten sie ihn hin und her, und funden ihn zuletzt liegende creuzweise, mit ausgestreckten Armen, in einem Bächlein oder Wässerlein, das von Bleichen herunter nach Mölburg fleußt, todt und kolschwarz. Diese Historie ist gewiß geschehen, sagte D. Martin, wie mir Herr Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, angezeiget, und er es von Herrn Johann Becken, damals Pfarrherrn zu Mölburg, gehört hat.

80. Die andere Historie: Wie der Teufel das Gewissen ängstigen könne, und am Leibe dem Menschen Schaden thun.

D. M. Luther sagte, Anno 1543. Es wäre neulich, vor 20. oder 27. Jahren, zu Eisenach geschehen, daß daselbst wäre ein Pfeifer gewesen, der hätte eine Anfechtung gehabt vom Teufel, als wollte er ihn wegführen, um der Ursache willen, daß er hätte zu einer Hochzeit gepfiffen, da man einem hätte eine Braut gegeben, die nicht sein war, sondern einem andern war verlobt gewesen. Bey diesem ist nun Justus Menius, und viel seiner Pfarrherren gewesen, die alle an ihm getröstet haben mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, gaben ihm das Sacrament, und absolvirten ihn, haben Tag und Nacht bey ihm gewachet, und Thür und Fenster verwahret, daß er ja nicht weggeführet würde. Endlich hat er gesagt: Wolan, an der Seel kann er mir nicht schaden, aber den Leib wird er gleichwol wegführen, heut um acht Uhr. Da hat man nun bestellt die Wache, und alles wohl verwahret. Aber der Teufel ist kommen, und hat zwo oder drey Kacheln aus dem Ofen gestossen, und ihn weggeführt. Auf den Morgen hat man ihn auf allen Strassen suchen lassen, aber nicht weit von der Stadt, in einer Haselstauden, ist er todt gefunden worden.

Das thut conscientia. O ich wollte es gern den Juristen sagen. Er hätte dem armen Menschen gerne an der Seelen geschadet, aber wenn man den Mann Christum ihm vorhält, den er gecreuziget hat, da schämet er sich davor. Darum wenn du sprichst: Ich gläube an JEsum Christum, ich bin getauft, habe im Abendmahl des HErrn Christi Leib und Blut empfangen,

und redest das von Herzen; so kann er dir nicht schaden. Was er nun dem Leibe thut, das hat er dem Sohn GOttes auch gethan, den hat er gecreuziget und zu tode gemartert. Aber wenn er nicht die Seele gewonnen hat, da stehets wohl.

81. Die dritte: Von einem Edelmann, dem der Teufel dienete.

Ein Edelmann, nicht weit von Torgau gesessen, ging spaziren. Da begegnete ihm einer, den fragte er: Ob er ihm wollte dienen? denn er bedürfte eines Dieners. Da antwortete er: Ja, er wolle ihm dienen. Fragte ihn der Edelmann, wie er hiesse? Sprach er: Auf Böhmisch würde er N. N. genannt. Wolan, sagete der Edelmann, gehe mit mir heim; und führte ihn in Stall, und weisete ihm die Pferde, die er sollte warten.

Es war aber der Edelmann ein gottloser Mensch, der sich aus dem Stegereif nährete, dazu er denn einen guten Knecht hatte bekommen. Einmal ritte der Edelmann hinweg, und befahl ihm ein Pferd, das ihm sehr lieb war, daß er deß ja fleißig sollte warten. Da nun der Junkherr hinweg war geritten, führete der Knecht das Pferd auf einen hohen Thurm, höher den zehen Stufen. Da nun der Edelmann wieder nach seinem Hause geritten kam, kannte ihn das Pferd, fing an zu schreyen, und steckte den Kopf oben im Thurm zum Fenster heraus. Deß er sich sehr verwunderte, und fragte so bald er heim ins Haus kam: wo das Pferd wäre hingeführet? Da sprach der Knecht: Er hätte seines Herrn Befehl fleißig ausgericht, und weisete ihm, wo das Pferd war. Das mußte man darnach mit grosser Mühe und Arbeit, mit Stricken und Seilen herunter vom Thurm lassen.

Ueber das begab sichs, da er, der Edelmann, auf der Beute war, eileten ihm die, so er beraubet hatte nach. Da sprach der Knecht: Junkherr, gebt eilends die Flucht, und steiget ab vom Pferde. Kam bald darnach wieder zu ihm, und sagte: Er hätte ihren Pferden alle Hufeisen genommen, daß sie nicht hätten können fortkommen, und klingelte mit dem Sacke, in welchem die Eisen waren, und schüttete sie heraus.

Auf eine andere Zeit, da der Edelmann gefangen lag um eines Todtschlages willen, rief er den Knecht um Hülfe an. Da sagte er: Er könnte ihm nicht helfen, denn er hätte starke eichene Hosen an, mit eisern Senkeln gebunden. Aber da der Edelmann anhielte, und sagte, er könnte ihm wol helfen, ließ sich der Knecht überreden, und sprach: Ich will dir helfen, du mußt aber nicht viel vor dir mit den Händen flendern und Schirmstreiche machen, denn ich kanns nicht leiden (meynete, ein Creuz vor sich machen). Der Edelmann sprach: Er sollte ihn immerhin nehmen, er wollte sich recht drinnen halten. Da nahm er ihn, und führete ihn in die Luft mit den Ketten und Fesseln. Und da sich der Edelmann in der Höhe fürchtete, schrye er überlaut: Hilf GOtt, wo bin ich? Da ließ er ihn herunter in einen Pful fallen, kam heim, und zeigte es der Frauen an, sagete, sie sollte ihn heilen lassen. Da sie es aber nicht glauben wollte, sprach er: Warum sie ihren Junkherrn nicht wollte los machen, er sässe dort in einem tiefen Pful im Stock gefangen. Da lief die Frau mit ihrem Gesinde flugs hin, fand ihn also liegend, und machte ihn los.

82. Die vierte: Von einem von Adel.

Ein Edelmann ging zu einem kranken Bauern, der war besessen, und, wie denn etliche dummkühne sind, sprach er: Du Teufel, warum plagest du den armen Menschen so jämmerlich? Und fragete ihn, warum er nicht lieber die grossen Hansen zu Ho-

fe

se anginge und plagete? Sagte weiter zum Teufel: Laß den armen Menschen zufrieden. Da antwortete der Teufel: Er wollte es gerne thun, so er nur möchte in ihn fahren; und fragete ihn, ob er es ihm erlauben wollte? Er aber sprach: Mit nichten nicht. Da bat der Teufel, er wollte ihm erlauben, daß er möchte wohnen im Schweif seines Kleides, er wollte ihm keinen Schaden thun, ja er sollte in allen Ritterspielen und Uebungen Glück und Sieg haben. Da erlaubte es ihm der Edelmann, und geschah, daß er in allen Ritterspielen, Rennen und Stechen allzeit gewann, und das beste that. Summa, er lag allweg oben, und überkam das beste Kleinod und die gröste Ehre davon.

Zuletzt aber sagte der Edelmann: Ich gedenke auch, wie es nach diesem Leben wolle werden, mir gefällt diß Leben nimmer; darum habe Urlaub. Fahre hin, ich will dich bey mir nicht länger wissen. Und zog von Hofe in ein Spital, und dienete da armen Leuten ꝛc.

83. Die fünfte: Von einem Mönche und Teufel.

Es reisete einmal ein Mönch über Land: da kam einer zu ihm, der war wohl bewehret, und trug eine Armbrust oder stählern Bogen mit sich. Da ward der Mönch froh, daß er einen Wandersgesellen hatte bekommen, denn der Weg war unsicher. Da sie nun einen Theil des Weges gegangen waren, sprach der Mönch zum Gesellen, und fragete ihn, ob sie auch recht gingen? sagte er: Nein. Da nun der Mönch sahe, daß ein gar unbekannter Weg war, begunte er sich zu fürchten. Der Gesell aber wandte sich zu ihm, und sprach: Du Mönch, gib die Kappe her. Weil er das redete, dünkte ihn, als zöge ihm einer gleichwie ein Wind die Kappe aus, und lief mit grosser Furcht eilends, was er konnte, nach dem nähesten Dorf zu, halb todt. Darnach, da er wieder zu ihm selbst kam, zeigete er an, wie es gangen wäre.

84. Die sechste: Von zweyen Mönchen.

Ein Cardinal ging mit einem andern Bruder über Feld, und da sie in die Herberge kamen, sagte der Wirth: Sie sollten ihm liebe Gäste seyn, er würde nun Glück haben. Denn er hatte in einer Kammer einen bösen Geist, daß niemand drinnen schlafen konnte; doch wurden die Gäste, so drein gelegt waren, nicht geschlagen, sondern nur veriret. Und sprach: er wolle den heiligen Vätern ein gut Bette drinnen zurichten lassen, es wären heilige Leute, die den Teufel wol beschwören könnten. Des Nachs nun, da sie sich gelegt hatten, und schlafen wollten, raufte der Geist immerdar einen nach dem andern bey dem Kränzlein an der Platten. Da fingen die Mönche an sich mit einander zu zanken, und sagte einer zum andern: Lieber, räuf mich doch nicht, laß uns jetzt schlafen. Da kam der Teufel abermal wieder, und zuckte den Guardian beym Kränzlein. Der Guardian sprach: Fahre hin im Namen des Vaters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes, und komm zu uns ins Kloster. Da er das gesagt, schliefen sie ein, und hatten Ruhe. Da sie nun wieder ins Kloster gingen, saß der Teufel auf der Schwelle der Pforten, und schrye: Benevenerts, Herr Guardian. Sie aber waren sicher, denn sie meyneten, er wäre nun in ihrer Gewalt und Hand, und fragten ihn, was er wolle? Antwortete er: Er wolle ihnen im Kloster dienen, und bat, man wolle ihn irgend an einen Ort ordnen, da sie seines Dienstes bedürften, und ihn finden könnten. Da wiesen sie ihn in einen Winkel in der Küchen. Und damit man ihn kennen könnte, zogen sie ihm eine Mönchskappen an, und bunden eine Schelle oder Glöcklein dran, als ein Zeichen, dabey man

ihn kennete. Darnach riefen sie ihm, daß er sollte Bier holen. Da höreten sie die Schelle, und daß er sagte: Gebt gut Geld, so will ich euch auch gut Bier bringen.

Ist also bekannt worden in der ganzen Stadt. Wenn er vor einen Keller kam, da man ihm nicht wohl gemessen hatte, sprach er: Gebt volle Maaß, und gut Bier, ich hab euch gut Geld gegeben. Es war ansehnlich, und hatte einen grossen Schein. Die Papisten haben gemeynet, daß es sollten gute Geister seyn, als Diana, und andere viel dergleichen Götzen und Greuel, die die Heyden für Götter ehreten.

Und weil der Geist, wie gesagt, oder das Wichtlein, (wie es unsere Leute nennen,) in einem Winkel in der Küche wohnete, war der Küchenbube ein Schalk, und goß hinein Spülich und andern Unflath, heisse Brühe, und dergleichen unreines Dinges, was überblieben, und nicht tüchtig war, in Winkel. Und ob ihn wol das Teufelchen bate, und warnete, er sollte aufhören, und ihm nicht mehr Verdruß thun; doch wollte er nicht nachlassen noch aufhören. Da ward der Kobel und Teufel zornig, und hing den Küchenbuben überquer über einen Balken in der Küchen, doch daß es ihm am Leben nicht schadete. Da gab ihm der Guardian Urlaub.

85. Wunderbarliche Historie vom Teufel, der die Leute betrog und würgete.

Es schrieb ein Pfarrherr M. Georgen Rörer gen Wittenberg: Wie ein Weib auf einem Dorf gestorben wäre, und nun, weil sie begraben, fresse sie sich selbst im Grabe, darum wären schier alle Menschen im selben Dorf gestorben: und bat, er wolle D. Martin fragen, was er dazu riethe. Der sprach: Das ist des Teufels Betrügerey und Bosheit: wenn sie es nicht gläubten, so schadete es ihnen nicht, und hielten es gewiß für nichts anders, denn für des Teufels Gespenst. Aber weil sie so abergläubisch wären, so stürben sie nur immerdar je mehr dahin. Und wenn man solches wüßte, sollte man die Leute nicht so freventlich ins Grab werfen, sondern sagen: Da friß Teufel, da hast du Gesalzens, du betrügest uns nicht.

Und sprach D. M. Luther weiter: Der Teufel will kurzum gefürchtet, geehret und angebetet seyn, wie GOtt. Er ist ein sehr hefftiger stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn will verachten. Also befahl ich auch, sprach D. Martin, man sollte dem Pfarrherrn wieder schreiben, daß sie es gewiß sollten dafür halten und gläuben, es wäre kein Gespenst oder Seele, sondern wäre der Teufel selbst. Darum sollten sie in die Kirche zusammen gehen, und GOtt bitten, er wolle ihnen ihre Sünde vergeben um Christi willen, und dem Teufel wehren.

86. Von wahnwitzigen Leuten, vom Teufel besessen.

Von wahnwitzigen tollen Leuten, sprach D. Martin, halte ich also, daß alle Thoren, und die der Vernunft beraubet sind, vom Teufel also geplaget werden: nicht, daß sie darum verdammet sind, sondern daß der Satan die Leute auf mancherley Weise anficht und martert: etliche hefftiger und schwerer, etliche leichter, kürzer oder länger. Denn, daß die Aerzte viel der Art Krankheiten den natürlichen Ursachen zumessen und zuschreiben, auch bisweilen dieselbe mit Arzney lindern, dasselbe geschieht daher, daß sie nicht wissen, wie mächtig und gewaltig der Teufel ist.

Christus sagt, wahrlich, rund von dem krummen Weiblein im Evangelio, Luc. 18. daß sie vom Teufel also gebunden sey. Und St. Petrus in den Geschichten der Apostel c. 10, 38. spricht, daß die, so Christus gesund gemacht hatte, vom Teufel besessen sind gewest.

west. Also muß ich auch sagen: daß viele Taube, Lahme, Blinde ꝛc. aus Bosheit des Teufels also sind. Deßgleichen soll man gar nicht zweifeln, daß Pestilenz, Fieber, und andere grosse schwere Seuchen und Plagen des Teufels Werk sind, weil er auch der ist, der grosse Wetter, Brand, theure Zeit, daß das Getraide und die Früchte im Felde verderben, zurichtet und machet.

Summa, weils gewiß ist, daß sie böse Engel und Geister sind; so ist es kein Wunder, daß sie alles Böses anrichten, dem menschlichen Geschlecht alles, was schädlich ist, zufügen, und sie in mancherley Gefahr bringen, so fern es ihnen GOtt zuläßt und verhängt: ob wol vielen Krankheiten durch Kräuter und natürliche Arzeney kann geholfen werden, wenn es GOtt also wohlgefället, und er sich über uns erbarmet.

Siehe nur, was Hiob vom Teufel muß leiden, welches alles ein Medicus und Arzt spräche, daß es natürlicher Weise geschehe und ihm gesteuret und geholfen könne werden. Darum soll man wissen, daß wahnwitzige und unsinnige Leute vom Teufel versucht und geplaget werden, aber nur zeitlich und leiblich. Denn, wie sollte der Satan nicht können die Leute toll und unsinnig machen, und sie der Vernunft und des Verstandes berauben? Kann er doch die Herzen mit Morden, Hurerey, Rauben, und allen bösen Lüsten und Wohllüsten erfüllen und einnehmen; wie wir täglich sehen und erfahren.

Summa, der Teufel ist uns näher, denn ein Mensch gedenken und gläuben kann, sintemal er auch den Heiligsten am nächsten ist; also, daß er auch St. Paulum mit Fäusten geschlagen, und Christum geführt hat, wo er hin gewollt, Matth. 4, 1. sqq.

87. Ueber welche, und wie fern GOtt dem Teufel verhänget, die Leute zu plagen.

GOtt gibt dem Teufel und den Zauberern auf zweyerley Weise Gewalt über die Menschen. Erstlich, über die Gottlosen, wenn er sie strafen will von wegen ihrer Sünde. Zum andern, über die Frommen und Gottesfürchtigen, wenn er sie versuchen will, ob sie beständig im Glauben und in seinem Gehorsam bleiben wollen. Denn ohne GOttes Willen und unsrer Verwilligung kann uns der Teufel nicht schaden. Denn also spricht er: **Wer euch anrühret, der rühret mir meinen Augapffel an**, Zachar. 2. v. 8. Und Christus spricht: **Ohne den Willen eures himmlischen Vaters kann euch nicht ein Härlein von eurem Haupt fallen**, Luc. 21, 18.

88. Eine wunderbarliche Historie von einer Jungfrauen, wie der Teufel ein Spiel mit ihr getrieben hat.

Zu Erffurt waren zween Studenten, unter denen einer eine Jungfrau also sehr lieb hatte, daß er auch schier drüber wäre wahnwitzig worden. Da sprach der andere, von dem er nicht wußte, daß er ein Schwarzkünstler war: Willt du sie nicht herzen und in die Arme nehmen, so will ich machen, daß sie soll zu dir kommen. Da der es zusagte, brachte ers mit seiner schwarzen Kunst zuwegen, daß die Jungfrau zu ihm kam. Und da sie in die Stube zu ihm hinein ging, wie es denn ein sehr schön Mensch war, empfing er sie so freundlich, und redete mit ihr, daß der Schwarzkünstler immer Sorge hatte, er würde sie herzen. Und da der Student vor grosser Liebe sich nicht enthalten konnte, herzete er sie. Da fiel sie nieder, und starb. Da sie nun also todt lag, erschracken sie sehr. Sprach der Schwarzkünstler: Nun müssen wir das äusserste versuchen; und machte, daß der Teufel sie wieder heimtrug, und thät,

that, was sie zuvor im Hause gethan hatte. Sie war aber sehr bleich, und redte nichts. Nach dreyen Tagen gingen die Eltern zu den Theologen, und fragten sie um Rath, was man doch mit ihr thun sollte? Da dieselbigen nun sie hart anredten, wich der Teufel von ihr und flohe, und der todte Leib fiel straks darnieder, mit einem grossen Stank. Denn das Blut ist eine Ursache einer guten Farbe, und die lebendigen Spiritus, dieselbigen kann der Teufel nicht machen, sondern GOtt ist allein der Schöpffer.

89. Wie man der Historien von des Teufels Tyranney brauchen soll.

Vor etlichen Jahren wollte im Lande zu Thüringen der Teufel einen jungen Gesellen wegführen, er aber wehrete sich, und stritte lange mit ihm, daß der Teufel weichen mußte. Da that er Busse, und besserte sich; ward also erhalten.

Das sind, wahrlich, nicht unnütze und vergebliche Historien und Geschichte, die Leute damit furchtsam zu machen: sie sind traun schrecklich, und gar kein Kinderwerk, wie die Klüglinge meynen. Darum wollet solche Historien und dergleichen wohl merken, daß ihr bescheidener, züchtiger und fleißiger seyd, und euch hütet vor Fluchen und Gotteslästerung, und ladet den Teufel nicht zu Gaste: er ist uns viel näher, denn wir gedenken. Und gedenkt zugleich an diesen Spruch: **Der Sohn GOttes ist erschienen, daß er zerstöre die Werke des Teufels**, 1 Joh. 3. v. 8.

Wolan, unser HErr GOtt helfe uns, nicht allein darum, daß des Himmels Lauf und das Gestirn, samt vielen grausamen erschrecklichen Zeichen, nichts Guts anzeigen; sondern auch um des Teufels List, Tück und Practiken willen, der jetzt auf allen Seiten, ohne Unterlaß, die Kirche aufs hefftigste und gewaltigste anficht, und zu ihr einstürmet.

90. Des Teufels Art.

Der Teufel, sagte D. Luther, hat eben die Art zu würgen, wie der Wolf, welcher nicht ehe anfänget zu fressen, er habe denn alle Schafe in der Hürden erbissen und gemordet: denn er wollte gern alle Menschen auf einmal tödten und umbringen, wenn ihm GOtt nicht wehrete.

91. Des Teufels Gewalt siehet man im Fall der Heiligen.

Wie gewaltig der Teufel, der Welt Fürst, sey, das kann man nicht sowol sehen und erkennen aus dem Fall der fleischlichen Leute und Klugen dieser Welt, die da schlecht leben, wie sonst vernünftige fromme Heyden, nach der Natur; als an den Heiligen, die mit dem Heiligen Geist begabet sind. Wie denn gewest sind, Adam, David, Salomon, Petrus ꝛc. welche grosse grobe Sünden gethan haben, und aus sonderlichem Rath GOttes gefallen sind, daß sie nicht hoffärtig würden, und sich GOttes Gaben überhüben. Wie David darum so schändlich in Ehebruch und Mord fiel, auf daß er nicht könnte rühmen, er wäre der Mann, so wohl regieren und Krieg führen könnte, und allein fromm wäre; sondern daß er seine verderbte Natur und angeborne Sünde lernete erkennen, und das Miserere beten, uns zum Exempel, daß wir stets in Gottesfurcht leben, wachen und beten.

92. Der Satan, wenn er einmal eingesessen ist, so weichet er so bald nicht.

D. Martin ward angezeiget, wie daß N. N. den Teufel sehe, der sich verstellete in einen Menschen. Da sprach der Doctor: Wer den Teufel zu Gaste ladet, der wird sein nicht also los. Denn D. Lucas Gauricus, der Schwarzkünstler, den er aus Italien hatte holen lassen, hat mir öffentlich bekannt, daß der N. N. mit dem Teufel sey umgangen, und daß er sich mit

der

der heiligen Schrift behelfen wollte. Er thäte recht dran, denn es stünde geschrieben: Des Weibes Samen soll der Schlangen den Kopf zutreten, 1 Mos. 3, 15. Daß der Mensch die Gewalt über den Teufel hätte, daß er ihm müßte kommen, wenn er wollte ꝛc. das will ich, sagte D. Martin, darauf nicht wagen.

93. Von verstorbenen Edelleuten, so irre gangen.

Darnach erzehlete er eine Historie, die ihm Herr Niclas von Amsdorf hätte für gewiß gesagt: Wie er einmal des Nachts in einer Herberge gelegen, wären zween vom Adel, die doch zuvor gestorben, mit zweyen Knaben, die Fackeln getragen, zu ihm in die Kammer gangen, hätten ihn aufgeweckt, daß er aufstünde, als sollte ihm kein Leid wiederfahren. Da er nun aufgestanden war, hätten sie ihn heissen einen Brief schreiben, wie sie ihm den aus ihrem Munde in die Feder gesagt hatten, darnach ihm befohlen: er sollte ihn dem alten M. geben; waren also verschwunden. Er aber hätte den Brief dem Fürsten überantwortet. Das hat mir Amsdorf für gewiß angezeiget, daß ihm wiederfahren sey. Also siehet man in vielen Historien und Schriften, wie der Teufel nicht feyret. Er ist, wahrlich, nicht ein schlechter Herr, der so zu verachten ist, er ist uns viel näher, denn wir gedenken: kann er des Menschen Seel und Geist bethören und betrügen, wie vielmehr kann er den Leib veriren und plagen.

94. Wie der Teufel die Leute betrügen und Kinder zeugen kann.

Doctor Martin Luther sagte: Daß er selbst von H. Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, eine Historie gehöret hätte, daß ein Geschlechte vom Adel in Deutschlande gewesen, dieselben wären geboren von einem Succubo. Denn so nennet mans; wie denn die Melusina zu Lücelburg auch ein solcher Succubus oder Teufel gewesen ist.

Es wäre aber also zugegangen: Ein Edelmann hatte ein schön jung Weib gehabt, die war ihm gestorben, und auch begraben worden. Nicht lange darnach, da liegt der Herr und Knecht in einer Kammer bey einander: da kommt des Nachts die verstorbene Frau, und lehnet sich über des Herrn Bette, gleich als redete sie mit ihm. Da nun der Knecht sahe, daß solches zweymal nacheinander geschahe, fragete er den Junkherrn, was es doch sey, und ob ers auch wisse, daß alle Nacht ein Weibsbild in weissen Kleidern vor sein Bette komme? Da sagte er: Nein, er schlafe die ganze Nacht aus, und sehe nichts. Als es nun wieder Nacht ward, gibt der Junkherr auch acht drauf, und wachet im Bette: da kommt die Frau wieder vor das Bette. Der Junkherr fraget, wer sie sey, und was sie wolle? Sie antwortet: Sie sey seine Hausfrau. Er spricht: Bist du doch gestorben und begraben. Da antwortet sie: Ja, sie habe seines Fluchens halben, und um seiner Sünde willen sterben müssen; wolle er sie aber wieder zu sich haben, so wollte sie wieder seine Hausfrau werden. Er spricht: Ja, wenns nur seyn könnte. Aber sie bedinget aus, und vermahnet ihn, er müßte nicht fluchen, wie er denn einen sonderlichen Fluch an ihme gehabt hatte, denn sonst würde sie bald wieder sterben. Dieses sagte ihr der Mann zu. Da bliebe die verstorbene Frau bey ihme, regierte im Hause, schlief bey ihm, aß und trank mit ihme, und zeugete Kinder. Nun begibt sichs, daß einmal der Edelmann Gäste krigte, und nach gehaltener Mahlzeit, auf den Abend, das Weib einen Pfefferkuchen, zum Obst, aus einem Kasten holen sollte, und blieb lange aussen. Da wird der Mann schellig, und fluchet den gewöhnlichen Fluch, da verschwin-

det die Frau von Stund an, und war mit ihr aus. Da sie nun nicht wieder kam, gehen sie hinauf in die Kammer, zu sehen wo die Frau bleibe. Da liegt ihr Rock, den sie angehabt, halb mit den Ermeln in dem Kasten, der andere Theil aber heraussen, wie sich das Weib hatte in Kasten gebücket, und war das Weib verschwunden, und sint der Zeit nicht gesehen worden. Das thut der Teufel, er kann sich in einer Frauen und Mannes Gestalt verkehren.

Iam est Quæstio: Ob das rechte Weiber sind? und obs rechte Kinder sind? Davon sind das meine Gedanken, daß es nicht rechte Weiber seyn können, sondern es sind Teufel. Und gehet also zu: der Teufel macht ihnen ein Geplerr vor die Augen, und betrüget sie, daß die Leute meynen, sie schlafen bey einer rechten Frauen, und ist doch nichts. Deßgleichen geschiehts auch, wenn es ein Mann ist. Denn der Teufel ist kräftig bey den Kindern des Unglaubens, wie St. Paulus sagt.

Wie werden aber die Kinder gezeuget? Darauf sage ich also; Daß diese Söhne sind auch Teufel gewesen, haben solche Leibe gehabt, wie die Mutter. Es ist, wahrlich, ein greulich schrecklich Exempel, daß der Satan so kann die Leute plagen, daß er auch Kinder zeuget. Also ists auch mit den Niren im Wasser, der die Menschen zu ihm hinein zeucht, als Jungfrauen und Mägde, mit welchen er darnach zuhält und Teufelskinder zeuget. Denn sonst Kinder zeugen allein ein göttlich Werk ist, und da muß unser HErr GOtt Schöpffer seyn, denn wir nennen ihn ja allzeit Vater, und muß auch die conceptio per constituta media, et per homines in einem momento geschehen; denn er gebraucht zur Schöpffung der Menschen als ein Mittel, und durch dieselbigen wirkt er allein, und nicht durch den Teufel. Darum so müssens gestohlene Kinder seyn, wie denn der Teufel wol Kinder stehlen kann; wie man denn bisweilen wol Kinder in Sechswochen verlieret, oder müssen suppositirii seyn, Wechselkinder, die denn die Sachsen nennen Kilkropf.

95. Historia von einem Wechselkinde zu Dessau.

Vor acht Jahren war zu Dessau eines, das ich D. M. Luther gesehen und angegriffen habe, welches zwölf Jahre alt war, seine Augen und alle Sinne hatte, daß man meynete, es wäre ein recht Kind. Dasselbige thät nichts, denn daß es nur fraß, und zwar so viel, als irgends vier Bauern oder Drescher. Es fraß, schiß und seichte, und wenn mans angriff, so schrye es. Wenns übel im Hause zuging, daß Schaden geschah, so lachete es, und war fröhlich; ging es aber wohl zu, so weinete es. Diese zwo Tugenden hatte es an sich. Da sagte ich zu dem Fürsten von Anhalt: Wenn ich da Fürst oder Herr wäre, so wollte ich mit diesem Kinde in das Wasser, in die Molda, so bey Dessau fleußt, und wollte das Homicidium dran wagen. Aber der Churfürst zu Sachsen, so mit zu Dessau war, und die Fürsten zu Anhalt, wollten mir nicht folgen. Da sprach ich: So sollten sie in der Kirchen die Christen ein Vater Unser beten lassen, daß der liebe GOtt den Teufel wegnehme. Das thäte man täglich zu Dessau; da starb dasselbige Wechselkind im andern Jahre darnach. Also muß es da auch seyn. Es hat einer sonst von den Succubis und Incubis fein geschrieben, denn es ist nicht seltsam. Und sind die Succubi Weiber, welche mit dem Teufel zu thun haben, und denselbigen alten Huren und Wettermacherinnen die Lust büsset; wie die Melusina zu Lucelburg auch ein solcher Succubus und Teufel gewesen ist.

Anno 1541. hat D. Luther dieser Historie auch

auch über Tische gedacht, und daß er dem Fürsten von Anhalt gerathen hätte, man sollte den Wechselbalg oder den Kilkropf (welches man darum so heisset, daß es stets kielt im Kropf,) ersäufen. Da ward er gefragt, warum er solches gerathen hätte? Antwortete er drauf: Daß ers gänzlich dafür hielte, daß solche Wechselkinder nur ein Stück Fleisch, eine Massa carnis seyn, da keine Seele innen ist: denn solches könne der Teufel wol machen, wie er sonst die Menschen, so Vernunft, ja Leib und Seel haben, verderbt, wenn er sie leiblich besitzet, daß sie weder hören, sehen, noch etwas fühlen, er machet sie stumm, taub, blind: da ist denn der Teufel in solchen Wechselbälgen als ihre Seele. Es ist eine grosse Gewalt des Teufels, daß er unsere Herzen also gefangen hält. Und sprach: Origines hat die Gewalt des Teufels nicht gnugsam verstanden, da er in den Gedanken gewesen ist, daß am Jüngsten Tage die Teufel von der ewigen Verdammniß sollten erlöset werden. Ach, sagt er, es ist eine grosse Sünde des Teufels, daß er sich wissentlich wider GOtt, seinen Schöpffer, setzet.

96. Eine andere Historie von einem Wechselkinde.

In Sachsen, bey Halberstadt, hat ein Mann auch einen Kilkropf gehabt, der seine Mutter, und sonst fünf Mumen gar ausgesogen, und über das viel gefressen hatte, und seiner seltsam begunt. Diesem Manne haben die Leute den Rath geben, er sollte ihn zur Wallfahrt gen Hockelstadt zur Jungfrau Maria geloben, und daselbst wiegen lassen. Diesem folget der Bauer, und trägt ihn dahin in einem Korbe. Wie er ihn aber über ein Wasser trägt, und auf dem Stege oder Brücke gehet, so ist ein Teufel unten im Wasser, der ruffet ihm zu, und spricht: Kilkropf, Kilkropf. Da antwortete das Kind, so im Korbe saß, und zuvor nie kein Wort geredt hatte: Ho, Ho. Deß war der Bauer ungewohnet und sehr erschrocken. Darauf fragte der Teufel im Wasser ferner: Wo willt du hin? Der Kilkropf sagt: Ich will gen Hockelstedt zu unsrer lieben Frau, und mick laten wiegen, dat ick möge gedigen. Wie solches der Bauer hörete, daß das Wechselkind reden kann, welches er zuvor nie von ihm vermerkt, wird er zornig, und wirft das Kind alsbald ins Wasser mit dem Korbe, darinnen ers trug. Da waren die zween Teufel zusammen gefahren, hatten geschryen: Ho, ho, ha, mit einander gespielet, und sich überworfen, waren darnach zugleich verschwunden.

Solche Wechselbälge und Kilkröpffe supponit Satan in locum verorum filiorum, und plaget die Leute damit. Denn diese Gewalt hat der Satan, daß er die Kinder auswechselt, und einem für sein Kind einen Teufel in die Wiegen legt, das denn nicht gedeyet, sondern nur frisset und säuget: aber man sagt, daß solche Wechselbälge und Kilkröpffe über 18. oder 19. Jahre nicht alt werden. Diß geschiehet nun oft, daß den Sechswöchnerinnen die Kinder verwechselt werden, und die Teufel sich an ihre Statt legen, und sich garstiger machen mit scheissen, fressen und schreyen, denn sonst andere zehen Kinder, daß die Eltern vor solchen Unfläthern keine Ruhe haben, und die Mütter also ausgesogen werden, daß sie nicht mehr stillen können.

Und als D. Luther über Tisch gefraget ward: Ob man auch solche Wechselkinder pflege zu taufen? Da antwortete er: Ja, denn man kennet sie nicht bald im ersten Jahre, sondern man kennet sie allein an dem, wenn sie die Mütter also aussaugen. Es sagte D. Luther darauf: Lasset uns den Teufel nicht also verachten, er ist, wahrlich, ein Tausendkünstler. Sehet, wie er den armen

Knaben übereilet hat, der sich hier in Ambrosii Reuters Hause, Anno 1538. am 5. Tage Decembris, zu tode gefallen hat, der doch ein frommer und fleißiger Student war; aber als er auf den Abend um vier Uhr oben im Hause stehet, fället er plötzlich herab, und stirbet. Diesen Tück kann der Teufel auch frommen Herzen beweisen.

97. Der Satan ist ein kluger Geist, durch lange Erfahrung und Uebung.

Anno 39. den 15. Januarii ward geredt von der grossen Sicherheit der Leute in diesen letzten Zeiten. Da sprach D. Martin: Ach man darf nicht so sicher seyn, denn wir haben je grosse gewaltige Widersacher und Feinde wider uns, nemlich die Teufel, die nicht zu zählen sind, so ein grosser Haufe ist ihr; und es sind nicht geringe Partekenteufel, sondern Landteufel, Hof- und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit daher, über fünf tausend Jahr, durch stete Uebung überaus klug und erfahren sind worden. Denn, denkt nur, wenn gleich der Teufel im Anfange der Welt wäre eine schlechte Creatur gewesen, doch ist er sehr listig und weise worden durch so lange Uebung, daß er angefochten, und mit aller Macht, ohne Aufhören, geplaget hat, Adam, Methusalem, Enoch, Noah, Abraham, David, Salomon, die Propheten, Apostel, ja, den HErrn Christum, und alle Gläubigen.

98. Von Samuel, so König Saul erschien, was es gewest.

Doctor Martinus ward gefragt: Da Samuel, auf des Königs Sauls Begehren von der Wahrsagerin, ihm erschienen wäre, 1 Sam. 28, 14. ob es der rechte Prophet gewesen? Sprach er: Nein, sondern ist ein Gespenst und böser Geist gewest. Welches damit bewiesen wird, daß GOTT in Mose verboten hat, daß man die Wahrheit nicht soll von den Todten fragen; sondern ist nur des Teufels Gespügniß gewest, in der Gestalt des Mannes GOttes. Gleichwie ein Zauberer und Schwarzkünstler, der Abt von Spanheim, hatte zuwegen bracht, daß Käyser Maximilian alle verstorbene Käyser und grosse Helden, die Neuen Besten, so man also heisset, in seinem Gemach nach einander gehend gesehen hatte, wie ein jeglicher gestalt und bekleidet war gewest, da er gelebet, unter welchen auch gewest war der grosse Alexander, Julius Cäsar, item, des Käysers Maximiliani Braut, welche der König von Frankreich, Carolus Gibbosus, ihm genommen hatte.

99. Wo es herkomme, daß man sich des Nachts mehr fürchtet, denn am Tage.

Einer fragte D. Martinum: Wie es doch zuginge, daß einem so bös Ding einfället, wenn er des Nachts höret etwas fallen, rumpeln, oder sonst in Nöthen ist? Da sprach er: Das machet der Teufel, da stihlet man, da raubet man, da mordet man, darum kann einer des Nachts nichts guts gedenken.

100. Der Teufel hindert alle Freude.

Ich sollte fröhlich seyn, sagte D. Martinus, daß ich vor Freuden ganz gesund wäre, und nicht könnte krank werden vor Freuden. Aber der Teufel gehet ohne Unterlaß allezeit umher, macht mich traurig und bekümmert, und wo ers selbst vor sich ohne Mittel nicht thut, doch thut ers durch Mittel, als durch den N. oder einen andern, und das geschiehet und wiederfähret mir nur oft.

101. Des Teufels Kunst und Meisterstück, uns anzufechten.

Es ist nütz und gut, daß man wisse des Teufels Kunststücke, Tücke und Practiken. Er nimmt die allergeringsten Sünden, die kann er also hoch aufmutzen, daß einer nicht weiß, wo er soll davor bleiben. Er hat mich einmal mit dem Spruch St. Pauli an Timotheum

motheum recht geplaget, und schier erwürget, daß mir das Herz im Leibe zuschmelzen wollte. Denn er hielte mir vor, und klagte mich an, ich wäre eine Ursache, daß so viel Mönche und Nonnen wären aus den Klöstern gelaufen ꝛc. Und nahm mir den Hauptartikel von der Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, fein aus den Augen und Herzen, daß ich nicht daran gedachte, und hielte mir den Text vor, 1 Tim. 5, 11. von den jungen Witwen, welche, wenn sie geil und fürwitzig worden sind, daß sie das Futter sticht, so wollen sie freyen, und haben ihr Urtheil, daß sie den ersten Glauben gebrochen haben ꝛc. Und ich kam aus GOttes Gnade in die Disputation von dem Gesetz: da hatte er mich bloß und in einen Winkel bracht, daß ich nirgend konnte hinweichen. Da war D. Pommer bey mir, dem hielte ichs vor, der ging mit mir auf den Gang: da fing er auch an zu zweifeln und zu wanken, denn er wußte nicht, daß mirs so hefftig angelegen war; da erschrack ich allererst sehr, und mußte es darzu die ganze Nacht mit schwerem Herzen verbeissen. Des andern Tages kam D. Pommer wieder zu mir, und sprach: Ich bin recht zornig, ich habe den Text allererst recht angesehen ꝛc. Und ist wahr, es ist ein lächerlich Argument; ja, wenn einer bey ihm selber ist, ausser der Anfechtung, sonst nicht ehe. Ein solcher Gesell ist der Teufel, er lauret allenthalben auf uns.

Aber dennoch haben wir Christum, der ist kommen, nicht daß er verdamme, sondern selig mache. Wenn man auf dem stehet und bleibet, so ist kein andrer GOtt im Himmel oder auf Erden, denn ein solcher GOtt, der gerecht und selig macht. Wiederum, wenn man den aus den Augen und Herzen läßt, so ist auch keine Hülfe, Trost noch Ruhe. Allein, wenn der Spruch kömmet: **GOtt hat seinen Sohn gesandt, und die Welt** also geliebet, daß er seinen Sohn gab ꝛc. Joh. 3, 16. alsdenn hat das Herz Ruhe. Darum sollen alle, die angefochten werden, ihnen Christum zum Exempel und Vorbilde vor die Augen stellen, der auch allenthalben versucht ist worden, aber es ist ihm viel säurer worden, denn uns und mir.

Es hat mich oft Wunder genommen, wie es möglich gewest ist, weil Christus gewußt hat, daß er ganz reine gewest ist, daß ihn der Teufel hat können anfechten. Aber das hat ihn gedemüthiget, daß der Teufel zu ihm gesagt hatte: Höreſt du? du bist der Schalksgesell, bist unter den Buben, bist des Menschen Sohn; solltest du der Ausbund seyn? Darum bist du theilhaftig aller Sünden der ganzen Welt, und dieses Fleisches, das du angezogen hast. Ja, spricht Christus, ich habe nichts gethan. Schadet nichts, sagt der Teufel, ich finde dich gleichwol hie? Darum ist es nichts mit unsrer Anfechtung.

Ich habe keine grössere noch schwerere Anfechtung gehabt, denn von meinem Predigen, daß ich gedacht: diß Wesen richteſt du alles an. In der Anfechtung bin ich oft dahin gangen, in die Hölle hinein, bis mich GOtt wieder heraus gerücket und getröstet hat, daß meine Predigt das wahre Wort GOttes und die rechte himmlische Lehre ist. Aber es kostet viel, ehe einer diesen Trost bekommt: bey andern kommt er mit Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, und fichtet sie dadurch an.

Der Teufel will nur actiuam iuſtitiam in uns haben, eine solche Gerechtigkeit, die wir selbst thun; so haben wir nur paſſiuam, eine fremde Gerechtigkeit, die uns geschenkt wird, und sollen auch keine actiuam und eigene haben, die wir thun, und vor GOtt etwas gelte. Die andere will er uns nicht lassen, nemlich, die fremde und geschenkte Gerechtigkeit Christi; so haben wir nur die actiuam

uam iustitiam, die Gerechtigkeit, so wir selbst aus unsern Kräften thun, verloren, denn mit derselben kann keiner vor GOtt bestehen. Aber wenn man ihn abweiset, und sagt: Hie ist der, so für die Sünder gecreuziget, gestorben, und wieder auferstanden ist: kennest du den auch? In deß Gerechtigkeit lebe ich, nicht in meiner: habe ich gesündiget, so antworte er dafür. Und das ist die allerbeste Weise und Weg, den Satan zu überwinden durchs Wort. Der andere Weg ist, daß wir ihn durch Verachtung überwinden, daß wir die Gedanken, so er uns eingibt, ausschlagen, und wenden das Herz auf andere Gedanken, als, daß man Kurzweil treibe, mit spazieren gehen, essen, trinken, zun Leuten gehe, mit ihnen rede und fröhlich sey, daß man der schweren Gedanken los werde. Das ist auch gut, davon hat Gerson geschrieben.

Es muß also seyn, unser HErr GOtt greift uns redlich an, aber er läßet uns dennoch nicht stecken. Wir sollen das unsere auch thun, und unsers Leibes warten, und ihm geben was ihm gebühret, essen und trinken, guter Dinge seyn; nach dem gemeinen alten Sprüchwort: Trink und iß, GOttes nicht vergiß. Denn in Anfechtungen ists hundertmal ärger, fasten, denn essen und trinken. Wenn ich in Anfechtung bin, so wollte ich wol in dreyen Tagen nicht einen Bissen essen, denn ich habe keinen Appetit noch Verlangen oder Lust dazu. Das ist denn doppelt und und zwiefaches Fasten, daß ich esse und trinke, und dennoch ohne Lust. Wenn nun die Welt solches siehet, so siehet sie es an für Trunkenheit: Aber GOtt wird Richter seyn, obs Trunkenheit oder Fasten sey. Sie wird die Fasten krigen, aber nicht wie ich. Darum halte deinen Bauch und Kopf wohl, und martere dich nicht selbst mit Fasten zu tode, sonderlich wenn du in Melancholey, schweren Gedanken und Anfechtungen bist; du hast sonst Plage gnug. Mit mir ists also: Wenn ich des Nachts erwache, so kommt der Teufel bald, und disputiret mit mir, und macht mir allerley seltsame Gedanken, bis so lange ich mich ermuntere, und sage: Küsse mich aufs Gesäß; GOtt ist nicht zornig, wie du sagst.

102. Des Teufels Anfechtung.

Ausser der Gnade, sagte D. M. Luther, das ist, nach dem Gesetz sind wir böse. Diese Anfechtung pflegt uns der Teufel immerdar vorzuwerfen, und uns damit zu plagen, sonderlich am letzten Ende, oder wenn wir in Gefahr Leibes und Lebens sind.

103. Schreckliche Historie von einem Studenten, der sich hatte dem Teufel ergeben.

Anno 1538. am 18. Februar. war ein junger Student zu Wittenberg, mit Namen Valerius von N. derselbige ward in der Sacristey daselst, in Beyseyn der Diaconen und seines Præceptors, Georg Majors, von D. M. Luthern absolviret, denn er war seinem Præceptor sehr ungehorsam gewest. Endlich aber, da er von ihm examiniret und gefraget ward: Warum er doch so lebte, und fürchtete sich weder vor GOTT, noch scheuete sich vor den Menschen? Bekannte er, daß er sich vor fünf Jahren dem Teufel hätte übergeben, mit diesen Worten: Ich sage dir, Christe, deinen Glauben auf, und will einen andern Herrn annehmen.

Von diesen Worten examinirte ihn D. M. Luther, und schalt ihn hart, und fragte mit Ernst: Ob er auch etwas mehr geredet hätte? Obs ihm auch leid wäre, und sich nun wieder zum HErrn Christo bekehren wollte? Da er aber Ja sagte, und hielte emsig und fleißig an mit bitten; da legete D. Martin die Hände auf ihn, kniete nieder mit den andern, so dabey waren, betete das Vater Unser, und sprach darnach: HErr GOtt himmlischer Vater, der du uns durch deinen lieben Sohn befohlen hast zu beten, und das

Predigt-

Predigtamt in der heiligen Christlichen Kirche geordnet und eingesetzt hast, daß wir die Brüder, so etwa durch einen Fehl übereilet werden, mit sanftmüthigem Geist unterweisen, und wieder zurecht bringen sollen; und Christus, dein lieber Sohn, sagt selber: Er sey nicht kommen, denn nur allein um der Sünder willen. Darum bitten wir dich für diesen deinen Diener, du wollest ihm seine Sünden vergeben, und in den Artikel der Vergebung der Sünden wieder mit einschliessen, und in den Schoos deiner heiligen Kirche wieder annehmen, um deines lieben Sohns willen, unsers HErrn Christi, Amen.

Darnach sagte er dem Knaben auf Deutsch diese Worte vor, die er ihm nachsprach: Ich Valerius bekenne vor GOtt und allen seinen heiligen Engeln, und vor der Versammlung dieser Kirche: daß ich GOtt meinen Glauben habe aufgesagt, und mich dem Teufel ergeben, das ist mir von Herzen leid, will nun hinfort des Teufels abgesagter Feind seyn, und GOtt, meinem HErrn, willig folgen, und mich bessern, Amen. Auf das vermahnete er ihn zur Busse und zur Gottesfurcht, daß er nun hinfort sollte leben in Gottseligkeit, Ehrbarkeit und Gehorsam, und des Teufels Eingeben und seinen Lüsten widerstehen im Glauben und Gebet, Jac. 4, 7. Wenn gleich der Teufel ihn mit bösen Gedanken würde angreifen, sollte er sich mit GOttes Wort rüsten, und flugs zu seinem Præceptor oder Caplan gehen, ihm solches offenbaren, und den Teufel mit seinen Rathschlägen anklagen.

104. Des Teufels Tyranney ist vergebens an Gottesfürchtigen.

Der Teufel hat uns den Tod geschworen; ich hoffe aber, er soll eine taube Nuß beissen, wenn er mich schon würget.

105. Wie ein Mensch, der doch eine arme, schwache Creatur ist, den Satan, den allergewaltigsten und stärksten Feind, überwinden möge.

GOtt wird gar für einen Narren angesehen und gehalten, in dem, daß er wider den allermächtigsten Feind, den Teufel, der gewaltiger und stärker ist, denn tausend Türken, den Menschen, so eine schwache Creatur ist, setzt, der doch ist wie ein zerstossen Rohr. Es muß den Teufel sehr verschmähen, daß er den gemeinen Menschen nicht überwinden kann, und daß er ihm nicht schaden kann, GOtt verhänge und erlaube es ihm denn. Darum ist der Satan zornig, und schiesset feurige Pfeile in uns. Ist derhalben uns vonnöthen des Glaubens Schild.

Diesen Kampf habe ich wohl versuchet und erfahren. Jetzt schadet er mir nichts, wenn ich bey Leuten bin: Wenn er mich aber allein ergreifet, so lehret er mich Mores. Der Satan nimmt ein die Allerklügesten, Heiligsten und Gewaltigsten in der Welt; wiederum, brauchet GOtt gar einfältige Leutlein, schickt ein armes Bäuerlein, einen Hirten, einen Fischer ꝛc. wider sie. Das verdreußt den Teufel sehr.

106. Von des Teufels Gewalt.

Es ward viel geredet von der Gewalt des Teufels, der die Leute, die mit ihm buhlen, leiblich in die Luft führet. Wie einer, der einen Bund mit dem Satan gemacht hatte, endlich fühlete seine Gefahr, that Busse, und bekannte es. Da nun seine Stunde kam, sagte er oft: Der Leib ist des Teufels, aber der Seelen wird gerathen werden. Zuletzt hatte ihn der Satan durchs Fenster weggeführet, in Beyseyn vieler Wächter ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Man darf den Teufel nicht locken, er kommt wol sonst, und wollte gern bey uns seyn, als unser abgesagter

ter Feind; wie ihm die Schrift einen greulichen, schrecklichen Titel gibt, damit sie ihn abmahlet, heißt ihn einen Fürsten der Welt, und einen Gott der Welt: ist ein starker, grosser Feind. Darum glaube ich, wenn die Taufe der Kinder nicht wäre, so würde keine Kirche seyn, denn die gewachsenen Alten würden sich nimmermehr lassen taufen, und dem Teufel absagen, wenn sie sehen, daß seine Gewalt und Macht so groß ist.

107. Der Teufel verblendet den Leuten die Augen.

Da sich H. B. verwunderte, daß man sagte: Der Teufel könne den Leuten die Augen verblenden; sprach D. M. Luther: Gläubt ihr das nicht? so sehet, wie der Teufel so mächtig die Vernunft kann blenden, wie er N. N. blendet. Damals ward gedacht des Wetters, das im 33. Jahr den 18. Februarii zu Nürnberg gewesen war, welches sich erhoben hatte um Mitternacht, und also gewütet, daß es im Nürnbergischen Walde in vier tausend Bäume hatte eingerissen, und das Dach auf der Vesten daselbst schier in die Helfte entblöset; denn es war ein grosser grausamer Wind kommen, mit Donner und Blitz, so gewaltig, daß man gemeynet, der Jüngste Tag käme.

Da sprach D. M. Luther: Der Teufel macht solche Wetter, aber die guten Winde machen die guten Engel. Denn Winde wären nichts anders, denn gute oder böse Geister. Der Teufel schnaubet und haucht, wie auch die Engel, wenn gesunde, gute Winde gehen.

108. Trost wider des Teufels und seiner Schupen Wüten.

Lieben Brüder, sprach D. M. Luther, verachtet den Teufel nur flugs. Denn, der von ihm ans Creuz gehefftet ist, der hat ihn wieder gecreuziget, der Herrscher in Israel, und hat ihn im Schauspiel geführet, und uns gegeben zu verlachen, zu verspotten, und uns wider ihn aufzulehnen, so wir anders gläuben an den Gecreuzigten, des Teufels Creuziger. Denn, ob er gleich uns creuziget, so wollen wir ihn doch wieder creuzigen, eben mit dem er uns creuziget. Wir werden ihn creuzigen auch an jenem Tage, oder auch zuvor, und in dem Schauspiel umherführen.

109. Welches die grösseste Anfechtung des Teufels sey, und wie man sie soll überwinden.

Diß ist die höchste, gröste und schwereste Anfechtung des Teufels, daß er sagt: GOtt ist den Sünden feind: du aber bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind. Diese Anfechtung fühlet einer mehr und anders, denn der andere. Mir wirfet er meine böse Thaten und Werke nicht vor, als, daß ich Messe gehalten, GOtt damit gelästert, oder diß und das in meiner Jugend gethan hab. Wiederum, plagt er andere, und wirft ihnen vor ihr übel begangen Leben.

In diesem Syllogismo und Schlußrede soll man den ersten Spruch straks verneinen, und kurz sagen: Es ist falsch, daß GOtt den Sündern feind sey, denn Christus spricht rund und klar, aus Befehl des Vaters: **Ich bin kommen, die Sünder selig zu machen**, Matth. 9, 13. Wenn aber der Satan dir hie vorhält Sodom, und andere Exempel GOttes Zorns, so halte du ihm Christum vor, der Mensch ist worden, und um unsertwillen in unser armes Fleisch und Blut gekrochen, doch ohne Sünde. Denn, da GOtt den Sündern feind wäre, so hätte er, wahrlich, seinen eingebornen Sohn nicht für sie gegeben. Das sollen wir wohl lernen, denn es ist uns nütze und gut, und ist nicht, wie man sich dünken läßt, verloren und vergebens. Ein jeglicher, der ein rechtschaffener Christ will seyn, der gedenke, daß er Christum ohne Anfechtung nicht lernen kann.

110. Unterscheid unter dem Heiligen und bösen Geiste.

Der Heilige Geist ist beherzt, verachtet den Tod und alle Gefährlichkeit; er spricht: Will mich GOtt nicht lebendig haben, so will ich sterben; will er mich nicht reich haben, so will ich arm seyn. Aber der böse Geist betrübet und schrecket zuletzt, wenn er die seinen lang frech, vermessen und sicher hat gemacht. Darum muß man mit dem Otterngezücht, Pharisäern und Heuchlern, anders reden, wie Moses spricht: Er wird sich freuen, wenn er euch umbringet. Fröhlichkeit kommt von GOtt, Traurigkeit aber kommt vom Teufel.

111. Womit der Satan die Christen am meisten anficht.

Der Teufel fichtet die gottseligen und rechtschaffenen Christen an, mit sehr kalten und losen Argumenten. Die grossen, schweren und subtilen, als, von Verachtung und Lästerung göttlichen Namens, vom schwachen Glauben und von der Liebe, wirft er ihnen nicht vor, rückets ihnen nicht auf, läßt sie damit unangefochten; sondern mit kleinen und gedichten Sünden plaget er sie: wirfet uns nur mit Schneeballen, nicht mit grossen Werkstücken. Und gleichwol fürchten wir uns vor ihm, als wenn er nach uns würfe mit ganzen Häusern.

Summa, er ist und bleibet ein Calumniator, Verleumder. Aber GOtt sey gelobet, der uns nicht läßet von ihm versucht werden mit grossen, schweren Sünden, wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes, denn wir können in diesem Kampf nicht bestehen, noch ihn ertragen. Er vexiret uns allein mit kleinen Bislein, GOtt gönnet ihm die Ehre nicht, daß er uns mit rechten Sünden plagen sollte.

112. Wie man sich in Anfechtungen halten soll.

Wenn eine Anfechtung kommt, so fragt, und sprecht: Teufel, in welchem Gebot stehet es geschrieben? So er das nicht anzeiget, so sprich: Troll dich, du Schalk, und laß mich mit den Zoten zufrieden. Item, wenn ja diese Anfechtungen nicht wollen aussen bleiben, so excommuniciret und thut sie in Bann, im Namen des HErrn JEsu Christi, und sprecht: Die Münze hat uns GOtt verboten zu nehmen. Es sind nicht Ungerische oder Böhmische Groschen, oder der Herren von Sachsen Thaler, sondern sind vom Teufel geschlagen; darum sollen wir sie nicht nehmen, sondern ihm seine Münze verwerfen, denn es ist verbotene Münze.

113. Ein jeglich Ding hat seine Zeit.

Kriegen hat seine Zeit, Friede seine Zeit; närrisch seyn hat seine Zeit, klug seyn seine Zeit; Anfechtung und Kümmerniß hat auch seine Zeit, Pred. 3, 1. Aber der HErr höret der Betrübten und Angefochtenen Seufzen leise.

114. Ein anders von Anfechtungen und seinen Gedanken, D. M. Luthers.

Wenn dir schwere Gedanken einfallen, so vertreibe sie, womit du kannst; weißt du nichts mehr, so rede mit guten Freunden von etwas anders, dazu du Lust hast. Da nun einer sagte: Kann man doch ohne schwere, tiefe Gedanken nichts Grosses ausrichten? Hierauf sprach D. M. Luther: Gedanken muß man unterscheiden. Gedanken des Verstandes, intellectus cogitationes machen nicht traurig, sondern cogitationes voluntatis, die Gedanken des Willens, die thuns: wenn einen ein Ding verdreußt, oder mißfället einem, welches melancholische und traurige Gedanken sind, da man seufzet und klaget, die thun wehe. Der Verstand aber ist nicht traurig.

Also, wenn ich wider den Pabst schriebe,

war ich nicht traurig, denn da arbeite ich mit dem Kopffe und Verstande; da schrieb ich mit Frieden: daß auch der Præceptor zu Lichtenberg auf einen Abend über Tische zu mir sagte: Mich wundert, daß ihr könnt so fröhlich seyn: wenn der Handel mein wäre, ich müßte drüber sterben ꝛc. Der Pabst hat mir noch nie wehe gethan, ohne zum ersten, da Sylvester wider mich schrieb, und satzte vorne auf sein Buch diesen Titel: Des heiligen Pallasts Meister. Da gedachte ich: Leichnam! wills dahin gereichen, daß die Sache will vor den Pabst kommen? Dennoch gab mir unser HErr GOtt Gnade, da der Bachant so bös Ding schrieb, daß ichs mußte lachen. Sint der Zeit bin ich nie erschrocken. Jetzt, in diesem meinem Alter, hab ich keine Anfechtung von den Leuten, hab nichts mit ihnen zu thun: aber der Teufel gehet mit mir auf dem Schlafhause spaziren, und hab einen oder zween, die lauschen stark auf mich, und sind visirliche Teufel: und wenn sie mir im Herzen nichts können abgewinnen, so greifen sie mir den Kopf an, und zuplagen mir ihn wohl; und wenn der nicht mehr ruhen wird, so will ich sie in Ars werfen, da gehören sie hin.

115. Traurigkeit des Geistes.

Einen plagete die Ohnmacht in Gegenwärtigkeit D. M. Luthers, also, daß er umfiel. Da sprach er: GOtt wende und strafe dich, Satan; und sagte dazu: Dieser wird genannt ein Engel des Todes, er ist zu einer Sau worden, versucht und fichtet diesen an, nicht mit Lügen, sondern mit Morden.

Darnach redete er den Kranken an, und sprach zu ihm: Ihr müßt dieser Tentation und Anfechtung gewohnen, und euch nicht fürchten: denn David hat solche Anfechtung oft gefühlet, und ich erfahre sie auch oftmals. Solche Anfechtungen gehören an die Gottlosen, die sollten sie billig haben, als Cochleus, Eck, Schmid, und die öffentlich und muthwilliglich wider GOtt thun; wir aber sind GOttes Diener, die seinen Namen und Ehre mit dem Bekenntniß preisen.

Da schrye der Kranke überlaut: Ach meine Sünde. D. M. Luther aber sprach zu ihm: Wenn dich der Satan im Gewissen betrüben, verwirren und anfechten will, so halte ihm diese vier Zeichen für: 1. Die Taufe, daß du getauft bist. 2. Daß du absolvirt und von den Sünden los gesprochen bist. 3. Das Sacrament des Altars. 4. Das Gebet und Anruffen. Ob uns nun die Anfechtungen ein wenig wehe thun, schadet nichts. Denn, willt du unsern HErrn anruffen, so wird dirs sauer werden; willt du aber St. Anna, St. Christoffel ꝛc. anruffen, so wird dir der Teufel bald helfen. Disputire mit dem Teufel beyleibe nicht vom Gesetz, sondern von der Gnade; denn der Böswicht kann auch aus einer Laus einen Kameel machen. Und wenn du gleich aller Gottlosen Sünde hättest, so überwindet doch dieselben allzumal der Glaube an Christum, und löschet aus alle feurigen Pfeile des Satans. Also mangelt es uns nur am Glauben.

116. Was der Satan selbst nicht ausrichten kann, das thut er durch alte böse Weiber.

Da ich noch ein junger Knab war, sagte man eine Historie: Da der Satan zwey Eheleute, die mit einander in grosser Einigkeit gelebt, und sich brünstig lieb gehabt, nicht konnte mit seinen Listen uneins machen; da richtete ers aus, und brachts zuwegen durch ein alt Weib. Dieselbe legte heimlich einem jeglichen ein Schermesser zu den Häupten unter das Kissen, und überredete ein jegliches insonderheit, wie eines das andere willens wäre umzubringen: und daß es wahr wäre, könnten sie dabey abnehmen, daß

ein

ein jegliches würde ein Schermesser zun Häupten unter dem Kissen finden. Der Mann fand es also am ersten, und schnitte dem Weib die Gurgel damit entzwey. Darnach kam der Teufel, und reichte dem alten Weibe ein Paar Schuhe an einer langen Stangen zu. Da fragte sie: Warum er nicht zu ihr ginge? Antwortete er: Du bist böser, denn ich, denn was ich zwischen diesen Eheleuten nicht konnte zuwegen bringen, das hast du ausgerichtet. Also sehet ihr, was der Teufel thut in seinen Werkzeugen.

117. Womit der Satan D. M. Luthern angefochten.

Der Satan will, daß ich soll ansehen das Gesetz, die Sünde und den Tod. Diese Dreyheit hält er mir vor, und plaget mich damit, und er hat darinnen den Vortheil, daß die Sünde ist wider GOtt und das Gesetz. Aber St. Paulus unterrichtet und lehret mich dagegen fein meisterlich, da er spricht, 1 Cor. 15, 57: **GOtt sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern HErrn JEsum Christum.**

Da ihm, dem Doctor, Schlainhaufen, Anhaltischer Pfarrherr zu Köthen, klagte seine Anfechtung vom Gebet, sprach er: Er hat mirs auch oft gethan; doch weiß ich, daß ich einen Tag mehr bete, denn alle Mönche und Pfaffen, wiewol ich nicht viel plappere. Und man soll die beschriebenen Gebete nicht verachten, denn wer ein Psälmlein betet, dem soll wol warm werden. Der Teufel hat mir oft fürgeworfen, und argumentiret wider die ganze Sache, so ich führe, und wider Christum. Aber es ist besser, daß der Tempel gar zureisse, denn daß Christus sollte versteckt und verborgen bleiben. Wenn einer in Anfechtung, oder bey denen ist, die angefochten werden, so klage er nur Mosen zu tode, und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund ist worden, so lasse man ihm Mosen wohl predigen; denn einen, der bekümmert und geplaget ist, soll man nicht weiter bekümmern und plagen.

118. GOtt macht lebendig, der Teufel tödtet.

Alles, das GOtt machet, das schaffet er zum Leben, wie Jeremias sagt: Er schaffet, daß es sey, und ruft das nicht ist, daß es sey; Es heißt: **Er hat Lust zum Leben, aber aus des Satans Neid und Bosheit, ist der Tod in die Welt kommen, Weish. 1, 13. 24.** darum heißt er ein Stiffter des Todes; denn was thut der Teufel anders, denn daß er die Leute verführet von der rechten reinen Religion, erwecket Aufruhr, Pestilenz und alles Unglück?

119. Des Teufels Mildigkeit.

Der Teufel gibt den Himmel vor der Sünde, und nach der Sünde machet er verzagte Gewissen, und Verzweifelung; Christus aber thut gleich das Widerspiel, der gibt den Himmel nach der Sünde, und macht ein fröhlich Gewissen.

120. Wie der Satan mit D. M. Luther umgangen.

Heut, sprach D. M. Luther, da ich erwachte, kam der Teufel, und wollte mit mir disputiren, objicirete und warf mir vor, ich wäre ein Sünder. Da sprach ich: Sage mir etwas neues, Teufel, das weiß ich vorhin wohl. Ich habe sonst viel rechter wahrer Sünden gethan: es muß rechtschaffene Sünde da seyn, nicht gedichte und erdachte Sünde, die ihm einer selbst ausspeculiret, die GOtt vergeben soll um seines lieben Sohns willen, der meine Sünden allzumal auf sich von mir genommen hat. Daß nun meine Sünden, die ich gethan habe, nicht mehr mein, sondern Christi eigen sind, solche Wohlthat und Gnade GOttes will ich nicht verleugnen, sondern bekennen. Hast du aber nicht gnug daran, du Teufel, so hab

ich auch geschmissen und gepinkelt, daran wische dein Maul, und beisse dich wohl damit.

Darnach warf er mir vor, und sprach: Wo hast du die Klöster in der Welt hin gethan? Antwortete ich und sagte: Da schlage Bley zu, du magst sehen, wie dein Gottesdienst und Gotteslästerung bleibet.

Ich halte, daß mich der Teufel oft aufgeweckt, da ich sonst wohl schliefe, allein darum, daß er mich vexire und plage. Ich stecke und bin jetzt ganz und gar im Artikel von Vergebung der Sünde, damit gehe ich stets um Tag und Nacht, und sind alle meine Gedanken von JEsu Christo, meinem einigen Heilande, der für meine Sünde gnug gethan, und bezahlet hat. Ich gestehe dem Gesetz nichts nicht, noch allen Teufeln. Wer nur kann gläuben Vergebung der Sünde, der ist ein seliger Mensch.

121. Satan fleucht die Musica.

Der Teufel ist ein trauriger Geist, und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden. Daher kommts auch, daß er von der Musica aufs weiteste fliehet: bleibet nicht, wenn man singet, sonderlich geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfen dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.

D. M. Luther sagte Anno 1541. daß die Musica ein herrlich und göttlich Geschenk und Gabe wäre, welcher ganz feind sey der Teufel, und man könne viele Tentationes und Cogitationes damit vertreiben; denn der Teufel erharret der Musica nicht gerne. Und kehrte sich D. Luther zu seiner Tischgänger einem, und sprach: Habt ihr Gedanken zu verkaufen? Lieber, schlagt sie aus, und legt euch nicht in Streit und Kampf ein mit dem Teufel, und disputiret mit ihme nicht vom Gesetze, denn er ist ein Tausendkünstler, der die Leute wunderbarlicher Weise plaget.

Darauf sagte M. Leonhard, Pfarrherr von Guben: Da er wäre gefangen gewest, hätte ihn der Teufel übel geplaget, und dem Teufel sein Herz gelachet, wenn er hätte ein Messer in die Hand genommen, denn er hätte oft zu ihm gesagt: Ey, erstich dich. Darum hätte er oft müssen das Messer von sich werfen. Item, wenn er einen Zwirnsfaden an der Erden liegen gesehen, so hätte er ihn aufgehoben, und so viel gesammlet, daß er hätte mögen einen Strick daraus machen, daran er sich hinge. Ja, er habe ihn dahin getrieben, daß er auch das Vater Unser nicht hätte beten, noch die Psalmen lesen können, die ihm doch sonst gar wohl waren bekannt gewesen. Da antwortete D. Luther: Das ist mir auch oft begegnet, daß, wenn ich ein Messer habe in die Hand genommen, so sind mir dergleichen böse Gedanken eingefallen, und daß ich oft nicht habe beten können, und mich der Teufel drüber aus der Kammer gejaget hat. Denn wir haben die grossen Teufel, welche Doctores Theologiä sind. Die Türken und Papisten haben schlechte, geringe Teufel, welche nicht theologische, sondern nur juristische Teufel sind.

Der Teufel kams nicht lassen, er muß uns anfechten, und er hat einen grossen Vortheil darzu, ja, eine starke Pastey und Bollwerk wider uns, nemlich unser Fleisch und Blut, das ihm bald beyfället; wenn dasselbige thäte, so wollten wir ihm wol einen Zorn entsitzen. Aber was schadets uns, daß er uns gleich plaget und martert? Der HErr Christus spricht: Meine Kraft soll in eurer Schwachheit stark seyn. Der HErr Christus ist derjenigen GOtt, die betrübtes Herzens sind, und einen zerknirschten Geist haben. Und sagte der Doctor: Wenn er

mich

mich dahin bringet, daß ich von GOtt wegfliehe und nicht beten kann, und er mir einbildet, GOtt sey ferne von mir; so sage ich: Nun so will ich schreyen und ihn anruffen. Und stelle mir denn vor die Augen der Welt Undankbarkeit, und das gottlose Wesen der Könige, Fürsten und Herren, item, der Ketzer Toben und Wüten: Darüber erhitzet denn mein Gebet, daß ich anfange und sage: Ey, unser Vater, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc.

122. Von Anfechtung.

Wenn wir kaum durch die Anfechtung gerissen haben, und mit aller Mühe und Arbeit dahin kommen sind, daß wir anheben zu beten; so hebet sich der Streit allererst recht an. Denn da kommt unser Gewissen, und hält uns vor unsere Sünde: da schüret denn der Teufel zu auf allen Seiten, daß wir schlechts nicht gläuben können, daß uns GOtt will erhören; denken, wir sind es nicht werth. Zudem schlägt denn das Unglück, daß, je länger wir beten, je ärger es mit uns wird.

123. Unterscheid des Gehorsams gegen GOtt und den Satan.

Unter dem äusserlichen und offenbarlichen Gehorsam gegen GOtt und dem Satan ist nichts schöners, denn Superstition oder Aberglaube, Gottesdienst ohne GOttes Wort und Befehl: in dem üben sich die Leute am allerfleißigsten. Der Gehorsam gegen GOtt ist der Gehorsam des Glaubens und guten Werke, die GOtt geboten hat: aber der Gehorsam gegen dem Teufel stehet in bösen Werken, und Aberglauben, und Götzendiensten.

124. Menschliche Sicherheit unter so vielen gewaltigen bösen Geistern.

Anno 1539. am 15. Januarii ward geredt von der grossen Sicherheit der Menschen in letzten Zeiten; da sprach D. M. Luther: Ach man dürfte nicht so sicher seyn, wir haben grosse Widersacher gnug, die uns nach Leib und Seel, Gut und Ehre, ohne Unterlaß stehen, nemlich, die bösen Geister, derer unzählig viel sind, und sind nicht alle eitel geringe Partekenteufel, sondern Landteufel und Fürstenteufel, die nun eine sehr lange Zeit, über fünf tausend Jahre, wohl geübt und versucht, und auf das allerklügeste und listigste worden sind.

125. Historie von einem Kleinschmidt.

Ein junger Gesell, seines Handwerks ein Kleinschmidt, ward von einem Gespenst durch alle Gassen hin und wieder in der Stadt geführet: der ward von D. M. Luther in Beyseyn anderer Gelehrten und glaubwürdigen Leute, frühe von 6. an bis zu 8. Uhr, examinirt, und gefragt: Ob er auch den Catechismum könne? Er berichtete aber, vom Geist beredet, daß er wider GOtt gethan, daß er das Sacrament unter beyder Gestalt empfangen hätte; der auch endlich zu ihm sagte: Wirst du in deines Meisters Haus gehen, so will ich dir den Hals brechen. Darum wäre er in etlichen Tagen nicht hinein gangen.

Da sprach D. M. Luther: Man soll nicht leichtlich einem jeglichen gläuben, denn viele erdichten oft solches; und da er gleich das Gespenste gesehen hätte, sollte er seinen Beruf nicht verlassen haben. Und fragte ihn weiter, was er mit dem Satan geredet hätte? und sprach: Siehe, daß du nicht lügest, fürchte GOtt, höre GOttes Wort mit Fleiß, und gehe hin in deines Herrn Haus, und thue deine Arbeit, nach deinem Beruf, und wenn der Satan wiederkommt, so sage zu ihm: Ich will dir nicht gehorchen, sondern meinem GOtt, der mich zu diesem Amt und Handwerk beruffen hat: ich will meines Berufs warten, wenn gleich ein En-

gel vom Himmel käme, und mir anders sagte.

126. Von einem wunderlichen Gespenste und Ungeheuer.

Im Niederlande ist ein seltsam greulich Ungeheuer umgelaufen, so hoch als ein Mensch, und in Gestalt eines Hundes; das hat die Leute angerochen, die da haben sollen sterben; und dasselbige haben andere Leute gesehen, aber nicht die es angerochen hat; und ist Leichmal genannt. Die sterbenden Leute hatten ihre Zuflucht auf Aberglauben, Superstition, und Opffermessen.

Da sprach D. M. Luther: Lieber GOtt, erhalte du uns bey dem Wort, denn alsbald man das verleuret, so gläuben wir alles ohne Unterscheid, und beten es an: wenn das hinweg ist, so ist nichts so ungereimt und schändlich, das man nicht ehret und für hoch und groß hält; wie Priapus bey den Römern. Also, da wir das Wort verloren hatten, stifftete man Begängniß, Vigilien, Seelmessen, Dreyßigste, gemeine Wochen für die Verstorbenen, daß auch die heiligen Leute, als Bernhardus und Gregorius, betrogen worden, und darauf fielen; wie Christus sagt, Matth. 24, 24. daß es möglich wäre, daß auch die Auserwählten verführet würden. Denn wenn man Christum verlieret, und den Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht und selig wird allein durch den Glauben an das Wort; so fallen wir von Stund an in solche Irrthümer. Wenn aber der Artikel von der Rechtfertigung stehen bleibet, rein und unverfälscht, so fället auch solcher Betrug und Aberglaube dahin; wie wir in der Erfahrung sehen.

127. Des Teufels Gesuch unter den Christen.

Erstlich, der Teufel fichtet die Christen an mit falscher Lehre und falschem Gottesdienste; und je heiliger die Leute sind, je hefftiger und greulicher er sie plaget, stellet ihnen vor die hübschesten Gottesdienste, so einen grossen Schein haben: damit locket und reizet er sie, daß sie von GOtt und dem rechten Gottesdienste abfallen sollen.

Der Götzendienst Moloch hatte unter allen den gröſten Schein und Ansehen, und war doch die gröſte Lügen und Abgötterey; denn er trieb die Leute, daß sie ihre lieben Kinder umbrachten und verbrannten. Eine greuliche Abgötterey, daß ein Mensch sein eigen Kind erwürgen soll. Wie im Pabstthum auch geschehen; je mehr Kinder einer in die Klöster gestossen hatte, je für heiliger ward er gehalten. Darnach versucht und fichtet er die Leute an täglich mit Todtschlagen und Morden, und andern Sünden; wie die Erfahrung zeuget. Darum soll sich ein jeglicher vor ihm hüten, so viel er durch GOttes Hülfe und Gebet kann.

128. Des Teufels Bilde.

Doctor Martin Luther fand eine grosse Raupe, und sprach: Das ist ein teufelischer Gang oder Kriechen, und ist von mancherleyen Farben, wie der Teufel, der siehet, gehet, und schleicht auch also.

129. Höllenhund, der Teufel.

Cerberus Griechisch, Hebräisch Scorphur, heisset der höllische Hund, der drey Rachen hat. Die drey Mäuler sind, die Sünde, das Gesetz, und der Tod.

130. Vom Wallfische, dem Teufel.

Hiob hat zwey Capitel (c. 40. und 41.) vom Behemoth, vom Wallfische, geschrieben, daß niemand vor ihm sicher sey. Was willt du mit dem Leviathan machen, spricht er, meynest du, er werde dir zu Füssen fallen und dich anbeten? Es sind verblümte Worte und Figuren oder Bilder, damit der Teufel angezeigt wird. Der Wallfisch fragt nach keinem Schiff, Behemoth auch nicht;

nicht. Er fragt nach keiner Kunst, Weisheit, Gewalt und Macht: der Fürst dieser Welt hält es alles für Stoppeln und Strohe, er fragte nichts darnach, es ist ihm als nichts. Aber ein Ding soll ihn stürzen, das ist GOttes Wort und der Glaube. Des Weibs Same, der muß es thun.

131. Von Poltergeistern, aus M. Hieronymi Besolds Collectaneis.

Es wurde D. M. Luthern über Tisch von einem gesagt, wie der Teufel in seinem Hause sehr polterte und stürmete, und man könnte doch nichts sehen, es redete auch nicht; und fragte darauf den Doctor, ob er fragen dürfte, wer es wäre? Da antwortete der Doctor: Nein, unverworren mit ihm, fraget ihn nicht, wisset ihr doch wol wer es ist; ihr wisset wol, daß es der Teufel ist, man soll ihn auch nicht beschwören. Und sprach: Es wäre in Saxonia ein Spectrum wie ein Hund umgelaufen, wen der hatte angerochen, der war gestorben. Das könne (sprach D. Luther,) der Teufel wol, er sehe defectum complexionis; wie ein Medicus aus dem Harn des Kranken Gelegenheit siehet, und spricht: Der wird über drey Tage nicht leben ꝛc. Also siehet er die voluntates hominum, daß einer so und so gegen dem andern gesinnet ist und Widerwillen zusammen tragen; da kann er leichtlich sagen: die werden noch einander erstechen; denn er siehet fein die cohærentiam causarum. Da gehet es denn fort, wenn das Gebet nicht darzwischen kommt, und daß unser HErr GOtt dem Teufel nicht wehret.

Man kann den Teufel sonst nicht verjagen, denn credendo in Christum, daß einer sage: Ich bin getauft, ich bin ein Christ. Wenn man den Namen JEsum Christum mit Ernst nennet, so fliehet er vor dem Semine mulieris, vor Christo, denn er fürchtet sich vor ihm, und er weiß, daß er seine Zähne darinnen verderbet hat: gleichwie wir die Zähne im Apffelbiß, also hat ers in dem Semine verderbet. Verhänget aber unser HErr GOtt, daß der Teufel über uns gewaltig wird, so ist es eine Tentation.

In Preussen ists geschehen, alda sind in einem Kloster gute volle Brüder gewesen, die haben allzeit gnug Biers mit sich in die Kirchen getragen, denn sie waren Tag und Nacht voll gewest. Endlich heben sie an, und sollen die Antiphonam singen, Bonorum meorum non eget; da singen sie etwas anders darfür. Da kommt der Teufel hervorgetreten, wie man ihn vorzeiten mahlete, mit einer Höllstangen, stieß mit derselben Stangen vor einem jeden Mönch einen Stoß nieder auf die Erden, daß sie alle darnieder zu boden fielen, und etliche todt blieben. Das hörete nun ein alter Bruder oben auf dem Chor, der siehet auf den Altar, war nicht in Chor gangen, und hebt an zu schreyen: Ecce, Verbum caro factum est; da verschwunde der Teufels flugs.

Und sagte D. M. Luther: In necessitate wirft man Kappen, Platten, und alle gute Werke hinweg, und ergreifet Christum, daß man sage: Hilf, lieber HErr JEsu Christe; denn hilfet er auch. Man kennet den Teufel nicht, denn in Christo. Christus illuminat nos.

132. Von des Teufels Gespenst und Betrug, aus M. Veit Dieterichs geschriebenen Collectaneis.

Man redte über D. M. Luthers Tische von den Spectris, und von Wechselkindern: da hatte die Frau Doctorin, seine Hausfrau, eine Historie erzehlet: Wie eine Wehmutter an einem Ort wäre vom Teufel weggeführet worden zu einer Sechswöchnerin, mit welcher der Teufel hätte zu thun gehabt: die hätte in einem Loche im Wasser in der Milda gewohnet, und hätte ihr das Wasser gar

nicht

nicht geschadet, sondern sie wäre in dem Loch gesessen, wie in einer schönen Stuben.

Darauf sagte D. M. Luther: Das sind lauter Somnia. Es hat sie also gedäucht, als führete er sie unter das Wasser: denn der Teufel macht die Leute schlafend; das kann er wol thun, und machet ihnen ein Gaukelwerk vor die Augen, damit spielen sie, bis daß sie erwachen. Ein solch Ding ists auch mit dem Horselberg, im Land zu Thüringen bey Eisenach; das sind auch nur lauter Somnia.

Man lieset eine Historie von dem Episcopo Germano, der war auf eine Zeit in eine Herberge kommen. Da hatte man neben seinem Tische einen andern Tisch bereitet, und köstlich zugerichtet mit essen und trinken, und war doch gar Nacht. Wie er nun fragte, was das bedeute? da sagte man ihm, sie würden noch mehr Gäste kriegen. Da fragte er, wer die Gäste seyn würden? Da sagten sie ihm: Es würden ihre Nachbarn seyn. Wie es nun Zeit war zu Bette zu gehen, und jedermann will schlafen, und sollten doch die Gäste noch kommen; da bittet der Bischof den Wirth, er wolle ihn lassen in der Stuben liegen, denn er wolle doch gern die Gäste sehen. Der Wirth ists zufrieden. Der liegt nun und wachet; da kommen die Gäste getreten, und das waren lauter Dæmonia. Die siehet er nun wohl an, und gebeut ihnen, sie sollen da bleiben, und nicht weggehen, bis er sie es heisse. Und weckt seinen Famulum auf, und schickt ihn hinauf zum Wirth, er solle herunter kommen mit seinem Weibe und Gesinde. Da sie nun kommen, fragt der Bischof: Sind das die Gäste? Da spricht der Wirth: Ja, denn da sitzt Hanns, da Cunz; und wie seine Nachbarn geheissen hatten. Da sprach der Bischof: Wolan, so schicket hin, und lasset sie aufpochen, und sehet, ob sie daheim sind. Da waren sie alle daheim gewesen. Da sahe der Wirth, daß es lauter Teufelsgespenst war gewesen. Und St. Germanus gebeut den Teufeln, daß sie sich weg trollen sollten. Darnach kamen die Gäste nicht wieder.

Similis est Historia von einem andern Altvater: Der war in ein Haus gezogen, da sonst niemand innen wohnen konnte; alsbald Er aber hinein kommt, da wurde es stille drinnen. Denn der Teufel kann den Christum nicht leiden, den die Jüden so lästern, und die Wahlen so verlachen.

Sed illa omnia pulcherrime conspiciuntur in Historia de Gregorio Neocæsariensi, wie diese hohe Leute den Teufel haben pochen können, da er also im Brief schriebe: Gregorius Apolini salutem. Das muß ein grosser Glaube seyn gewest. Es hat feine Leute zur selbigen Zeit gehabt: plenos fidei. Es gehöret ein Muth darzu, daß man sich nicht vor dem Teufel fürchte. Christus der fürchtet sich vor ihm, daß er im Garten blutigen Schweiß drob schwitzet. Wir müssen bisweilen auch schwach seyn. Christus ist jetzund schwach, aber er wird noch stark werden; ihr werdet es sehen, er wird noch etwas ausrichten. Wiewol diß ein grosses ist, daß der Pabst, die hohe Macht, muß jetzt still schweigen, und darf sich nimmer vor dem Wort GOttes regen: so doch nie keine grössere Macht oder imperium auf Erden ist kommen; denn er hat nicht regieret mit dem Schwerdt, sondern wenn er nur gesagt hat: Thue das: sey du Käyser; so hat es müssen seyn.

133. Spott des Teufels wider die Mönche.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Teufel an einem Ort habe einen Bauren leibhaftig besessen. Nun war ein Mönch gewest, der hatte ihn wollen austreiben, und hatte andere Mönche mehr zu sich genommen, die in der Proceßion mit grosser

An-

Andacht waren ins Haus gegangen, darinnen der Besessene gelegen war. Als er nun ins Haus kommen, da spricht der Teufel durch den besessenen Bauer: Populo meus, quid feci tibi?

134. Von des Teufels Poltern.

Wenn der Teufel aus den Häusern, darinnen er poltert, vertrieben wird, daß er nicht mehr umgehen und rumoren muß, (sagte einmal D. M. Luther,) so fähret er in die Menschen, als, in die Ketzer, Rottengeister, in Münzer und seines gleichen; item, in die Wucherer und andere.

Es ist aber nicht ein seltsam unerhört Ding, daß der Teufel in den Häusern poltert, und umhergehet. In unserm Kloster zu Wittenberg habe ich ihn verschiedenmal gehört. Denn als ich anfieng den Psalter zu lesen, und nachdem wir die Nacht Metten gesungen hatten, und ich im Rempter saß, studirete und schriebe an meiner Lection; da kame der Teufel und rauschete in der Höllen dreymal, gleich als wenn einer einen Scheffel aus der Höllen schleifete. Zuletzt, da es nicht wollte aufhören, raffte ich meine Bücherlein zusammen und ging zu Bette: aber mich reuet es diese Stunde, daß ich ihm nicht aussaß, und hätte doch gesehen, was der Teufel noch wollte gemacht haben. So hab ich ihn sonst auch einmal über meiner Kammer im Kloster gehöret, aber da ich vermerkt, daß ers war, achtete ichs nicht, und schlief wieder ein.

Herzog Johansen zu Sachsen plagte der Teufel auch, als S. F. G. letztes Gemahl Anno 1521. sturbe, daß er im Schloß polterte, gleich als ginge seines Gemahls Seele um. Aber S. F. G. schrieb mir, D. M. Luthero, und erbote sich tausend Gülden zu geben, davon man sollte Seelmeß halten, und fragte mich um Rath, was S. F. G. hierinn thun sollte? Aber ich antwortete S. F. G. daß er mit nichten sollte Seelmesse stifften, sondern er sollte den Teufel und sein Poltern nur weidlich verachten, so würde er wol aussen bleiben.

135. Von einem Teufelsheinzlein.

Die Epicurer, sagt D. M. Luther, halten weder von GOtt noch dem Teufel etwas. Da sprach einer: Ey, sollten sie ihn nicht fürchten, sehen sie doch, daß der Teufel die Leute besitzt leiblich? Da antwortete der Doctor und sagte: Sie halten solches pro phantasia, oder Melancholie. Wie jene Magd auch thät: die hatte allezeit einen Teufel bey ihr am Heerde sitzen, da er ein eigen Stättlein hatte, das er sehr rein hielte; wie es der Teufel denn gern pflegt rein zu halten, wo er ist; wie die Fliege auch gern aufs Reine scheißt, als, auf weiß Papier. Nun bat einmal die Magd das Heinzlein, (denn also hieß sie den Teufel,) er sollte sich doch sehen lassen, wie er gestalt wäre; aber das Heinzlein wollte es nicht thun, bis daß einmal die Magd in einen Keller gehet, so siehet sie in einem Faß ein todtes Kindlein schwimmen. Da erzeigte er sich, wer der Teufel wäre, nemlich, autor cædis; denn die Magd hatte einmal ein Kind gehabt, und es erwürget und ins Faß gesteckt.

136. Von des Teufels List und Toben wider uns Menschen.

Man erzehlete über D. M. Luthers Tische, wie einer an einem Bißlein Brod schier erstickt wäre. Item, ein andrer vom Hause herabgefallen, und schier todt blieben wäre. Da sagte D. Martinus Luther: Dieses thut alles der Teufel, der ist so nahe hinter uns her. Aber die Welt gläubts nicht, daß es der Teufel sey, sie meynet, es geschehe casu. Darum, wenn du so in Gefahr kommst, daß dich der Teufel etwa die Treppe will hinunter werfen, so ruffe nur: Hilf, lieber HErr JEsu Christe; und schla-

ge das Creuz vor dich, jedoch in dem Glauben, so trollet sich der Teufel, denn er kann diesen Namen nicht leiden. Der Teufel ist uns gram, des Mannes Christi halben, den kann er nicht leiden. Darum heisset es Orate. Item: Sufficiat tibi gratia mea, sagte er zu St. Paulo 2 Cor. 12, 9: Lasse dir genügen, daß ich dich erhöre, und dich beten heisse. Da gehöret denn her die Doctrina de officio Angelorum bonorum et malorum. Fichtet dich denn der Teufel an; so sage: Ich bin ein Christ. Wie jene Jungfrau sagte: Ich bin getauft, und heisse Christiana; da bleibet denn der Teufel nicht lange.

Und sagte D. Luther drauf eine Historie: Daß in einem Kloster ein besessener Bruder wäre gewesen, der hatte können sehen, wenn jemand Fremder kommen würde. Als, einmal sagte er zu dem Schaffner (den hieß er Seckelträger, wie den Judas): Höre, du wirst heute Gäste bekommen, bestelle die Küche. Dasselbige geschahe nun. Darnach kommt einmal der Vicarius desselbigen Ordens, und reisete ins Kloster; da sagte er abermals: Höre, Seckelträger, das kleine Davidchen kömmt, bestelle die Küche; nennete den Vicarium also, denn er war ein klein Männichen; und hatte gesagt: Ich wollte ihn zwar die Treppe haben hinunter geworfen, aber die Breite (nennete die Jungfrau Mariam also,) half ihm. Da siehet man, wie der Teufel ein Lügner ist.

Wie der Vicarius nun kam, da fragte ihn der Schaffner: Ob er hätte Gefahr ausgestanden auf einer Treppen? Da bekennete ers, daß er wäre schier eine Treppe herab gefallen. Endlich wollte man ihm nun helfen, und fragten dieses Bruders halben überall um Rath. Da riethe der Abt zur Zell in Meissen, man sollte ihn accusiren inobedientiæ, und mit Ruthen stäupen. Das geschah nun, man führete ihn vor. Wie er nun die Ruthe sahe, schrye er: Mit der Ruthe nicht, denn es sind viele heilige Brüder damit gestäupet; aber sie fuhren fort. Da fuhr der Teufel aus. Das sind nur des Teufels Mendacia und Illusiones.

137. Wie D. Luther des Teufels Anfechtung hat können verachten.

Als D. Luther ist alt worden, hat er nicht viel Tentation von den Leuten gehabt, denn er nicht mit ihnen zu thun gehabt; sondern der Teufel wäre (wie er selbst bekennet,) mit ihm auf dem Schlafhause im Kloster spaziren gegangen, und ihn geplaget und angefochten. Denn er hätte einen oder zween Teufel gehabt, die stark auf ihn gelauschet hätten, und dasselbige wären visirliche Teufel gewesen; denn wenn sie im Herzen nichts konnten gewinnen, so griffen sie den Kopf an, und plagten ihm denselben. Und hat D. Luther oft gesagt: wenn sie denselben würden abgemergelt, und also zugerichtet haben, daß er nichts mehr taugen würde, so wolle er dieselbigen zween Teufel, seine Feinde, in Ars weisen, dahin sie denn gehören.

Dominare in medio inimicorum tuorum, Psalm. 110, 2. Diß lautet also, gleich als sollte unser HErr GOtt sagen zum Teufel: Ich weiß es wohl, daß du Dominus mundi, und oberster Abt in diesem Kloster bist. Gleichwol will ich dir den HErrn Christum in dein Regiment setzen, der soll mir bleiben. Trotz, der ihm etwas thue. Der hat nun regieret über fünf tausend Jahre, und wenn dieser Herr nichts wäre, so wäre sein Reich lange untergangen. Denn alle andere idololatriæ haben aufgehöret, und sind an ihre statt andere neue aufgegangen; Aber dieser HERR Christus bleibet alleine; weil der Vater hat ihn dahin gesetzt: Constituit eum super montem Sion eius. Der gecreuzigte Christus, der also schwach und gemartet ist, soll also hindurch gehen. Darum

um sagt der 24. Psalm v. 7: Attollite portas principes vestras; als sollte David sagen: Gedenkt und laßt ihn regieren, seyd ihm gehorsam. Nun sagen sie, v. 8: Quis est iste Rex gloriæ? Ey, es ist Dominus exercituum. Siehe, wie David so ein feiner Poet über alle Poeten ist. Aber N. und N. gedenken: Wir wollen unser Land daran setzen, und das Evangelium und den Christum nicht leiden. Aber David spricht allhie: Ihr müßt dran, und gehorchet ihm, oder ihr werdet alle umkommen. Ein Christ soll den Psalter so wohl kennen, als er seine fünf Finger kennet. Darnach sind die vier Evangelisten auch fein klar.

St. Bernhardus hat pflegen zu sagen, sprach D. M. Luther: Ecce in pace amaritudo mea amarissima; id est, im Friede ist meine Traurigkeit am grösten. Die Kirche stehet nimmer ärger, denn wenn sie Ruhe und Friede hat.

138. Des Christlichen Lehrers Gersonis Rath, wie man des Teufels Anfechtung steuren möge.

Doctor Martin Luther hat pflegen zu sagen, daß Gerson geschrieben habe, man könne durch keine andere noch bessere Weise des Teufels Anfechtung los werden, denn wenn man sie nur verachtet. Denn wenn ein Wandersmann von einem Hunde angefahren wird, der da übel billet, und den Wandersmann beissen will; und der Mensch gehet vorüber, lässet den Hund schreyen und bellen, und fraget nichts nach ihm, so lässet ihn der Hund ungebissen, und höret auf zu bellen. Wenn er aber nach dem Hund schlägt und wirfet, so erzürnet er den Hund noch sehrer, und muß sich vorsehen, daß ihn der Hund nicht anfahre und beisse. Also wird der Teufel nimmermehr aufhören, mit Anfechtungen zu plagen, es seye denn, daß man ihn verachte. Denn Verachtung kann der stolze hoffärtige Geist nicht leiden.

Das XXV. Capitel.

Von Zauberey en.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wie D. L. Mutter von einer Zauberin sehr geplaget worden 1.
Von der Kraft der Zauberey wider die Christen 2.
Von Gauklern 3.
Von einem bezauberten Mägdlein 4.
Von Milchdieben 5.
Von zwey Zauberinnen 6.
Zauberey, auf theologisch abgemahlet 7.
Exempel, daß eine Zauberey die andere bezahlet hat. 8.

1. Wie D. L. Mutter von einer Zauberin sehr geplaget worden.

Doctor M. Luther sagte viel von Zauberey, vom Herzgespan und Alben, wie seine Mutter sehr geplaget wäre worden von ihrer Nachbarin, einer Zauberin, daß sie sie aufs allerfreundlichste und herrlichste hat müssen halten, und versöhnen: denn sie schoß ihr die Kinder, daß sie sich zu tode schryen. Und ein Prediger strafte sie nur insgemein, da bezauberte sie ihn, daß er mußte sterben, man konnte ihm mit keiner Arzney helfen. Sie hatte die Erde genommen, da er auf war gangen, und ins Wasser geworfen, und ihn damit bezaubert, ohne welche Erde er nicht konnte wieder gesund werden.

2. Von Kraft der Zauberey wider die Christen.

Darnach ward er gefragt: Ob die Gottesfürchtigen und rechte Christen auch könnten bezaubert werden? Sprach er: Ja,

denn unsere Seele ist der Lügen unterworfen; aber dieselbige wird erlöset, doch muß der Leib des Teufels Mordstiche gewärtig seyn. Und ich gläube, daß meine Krankheiten nicht allewege natürlich sind, sondern daß Junkherr Satan seinen Muthwillen an mir übet durch Zauberey. GOtt aber errettet seine Auserwählten von solchem Uebel.

3. Von Gauklern.

Zu N. war einer, mit Namen Wildferer, der fraß einen Bauer mit Pferd und Wagen; welcher Bauer darnach über etliche Stunden, über etliche Feldweges in einer Pfütze mit Pferd und Wagen lag. Also dingete ein Mönch mit einem Bauer, der ein Fuder Heu auf dem Markt feil hatte, was er nehmen wollte, und ihn Heu lassen fressen? Da sprach der Bauer: Er wollte einen Creuzer nehmen. Der Mönch fing an, und hatte schier das Heu gar aufgefressen, daß ihn der Bauer mußte abtreiben.

Dergleichen ließ ihm ein Schuldner ein Bein von einem Juden ausreissen, daß der Jude davon lief, und er ihn nicht bezahlen durfte ꝛc. So gewaltig ist der Teufel, die Leute an den äusserlichen Sinnen zu bethören; was sollte er denn nicht an der Seelen thun?

Ein Bürger zu B. ward von Hexen bezaubert, daß er allen Segen an Gütern verlore, und verarmete. Da fragte er den Teufel um Rath; aber darnach rührete ihn das Gewissen, also, daß er mußte Trost suchen, wie er ihm doch thun sollte? Da sprach D. Martinus: Er hat übel und wider GOtt gethan; warum hat er nicht dem Exempel des lieben Hiobs nachgefolget, Geduld gehabt, bey unserm HErrn GOtt verharret, und ihn gebeten um seinen Segen? Darum saget ihm, daß er Busse thue, und nicht mehr Zuflucht habe zum Satan, sondern trage GOttes Willen mit Geduld.

4. Von einem bezauberten Mägdlein.

Magister Spalatinus zeigte D. Martino an, Anno 38. wie ein Mägdlein zu Altenburg bezaubert wäre, daß sie Blut weinete, und wenn die Zauberin an einem Ort wäre, und sie sie gleich nicht sehe, noch von ihr wüßte, doch fühlete sie ihre Gegenwärtigkeit, und weinete. Darauf sprach D. Martinus: Da sollte man mit solchen zur Strafe eilen. Die Juristen wollen zuviel Zeugnisse und Beweisungen haben, verachten diese öffentliche. Ich habe diese Tage einen Ehehandel gehabt, da das Weib den Mann wollen mit Gifft umbringen, also, daß er Eidechsen hat von sich gebrochen: und da man sie peinlich gefragt, hat sie nichts wollen bekennen. Denn solche Zauberinnen sind gar stumm, und verachten die Pein: der Teufel läßt sie nicht reden. Solche Thaten aber geben Zeugniß gnug, daß man sie billig sollte hart strafen, zum Exempel, damit andere abgeschrecket würden von solchem teuflischen Vornehmen.

5. Von Milchdieben.

Anno 1538. den 25. Augusti ward viel geredt von Hexen und Zauberinnen, die Eyer aus den Hühnernesten, Milch und Butter stehlen; sprach D. Martinus: Mit denselben soll man keine Barmherzigkeit haben; ich wollte sie selbst verbrennen. Wie man im Gesetz liest, daß die Priester angefangen haben, die Uebelthäter zu steinigen. Man sagt aber, daß solche gestohlne Butter stinke, und falle zu Boden im Essen, und daß solche Zauberinnen darnach, wenn man ihnen wieder eine Schalkheit will thun, vom Teufel weidlich vexiret nnd geplaget sollen werden. Die Dorfpfarrherren und Schulmeister haben vorzeiten ihre Kunst gewußt, und sie wohl geplaget.

Und sagte: Wie einmal auf St. Johannistage, ins Johannisfeuer ein Ochsenkopf

vom

vom Zaune war gelegt worden: da wäre ein grosser Haufe Zauberinnen dahin kommen, und aufs höchste gebeten, man wollte sie lassen Lichter und Kerzen anbrennen. Aber D. Pommers Kunst ist die beste, daß man sie mit Dreck plaget, und den oft rühret in der Milch, so stinkt ihr Ding alles. Denn, als seinen Kühen die Milch auch gestohlen ward, streifte er flugs seine Hosen ab, und setzte einen Wächter in einen Asch voll Milch, und rührete es um, und sagete: Nun frett Tüfel. Darauf ward ihm die Milch nicht mehr entzogen.

6. Von zweyen Zauberinnen.

Es ward von zweyen Zauberinnen bey D. Martino geredt, welche in einem Wirthshause zwo Gelten mit Wasser beyseits auf den Abend gesetzt hatten, an einen Ort; und beredten sich mit einander, ob es dem Korn oder Wein gelten sollte. Da das der Wirth, so auf einem heimlichen Winkel stund, hörete, nahm er die Gelten oder Stunzen alle beyde, und da sie sich zu Bette gelegt hatten, goß er die über sie; da ward das Wasser zu Eiß, daß sie beyde von Stund an davon gestorben waren. Sprach D. Martinus: Der Teufel ist sehr gewaltig in den Zauberinnen.

7. Zauberey auf theologisch abgemahlet.

Wiewol alle Sünden sind ein Abfall von GOttes Werken, damit GOtt greulich erzürnet und beleidiget wird; doch mag Zauberey, von wegen ihres Greuels, recht genannt werden crimen læsæ Maiestatis diuinæ, eine Rebellion, und ein solch Laster, damit man sich vornehmlich an der göttlichen Majestät zum allerhöchsten vergreifet. Denn wie die Juristen fein künstlich disputiren und reden von mancherley Art der Rebellion, und Mißhandlung wider die hohe Majestät, und unter anderen zählen sie auch diese, wenn einer von seinem Herrn feldflüchtig, treulos wird, und begibt sich zu den Feinden: und denenselbigen allen erkennen sie zu die peinliche Strafe an Leib und Leben: Also auch, weil Zauberey ein schändlicher, greulicher Abfall ist, da einer sich von GOtt, dem er gelobt und geschworen ist, zum Teufel, der GOttes Feind ist, begibt; so wird sie billig an Leib und Leben gestraft.

8. Daß eine Zauberey die andere bezahlet hat.

Käyser Friederich, Maximiliani Herr Vater, ließ einen Schwarzkünstler zur Mahlzeit laden, und machte durch seine Geschicklichkeit und Kunst, daß der Schwarzkünstler Ochsenfüsse und Klauen an den Händen bekame, und da er über dem Tisch saß, hieß ihn der Käyser, er sollte essen. Er aber schämte sich, und verbarge die Klauen unter dem Tisch. Endlich, da er sie länger nicht konnte bergen, mußte ers sehen lassen. Da sprach er zum Käyser: Ich will E. K. M. auch etwas machen, da sie mirs erlaubt? Da sagte der Käyser: Ja. Da machte er mit seiner Zauberey, daß ein Lermen ward draussen vor des Käysers Gemach; und da der Käyser zum Fenster hinaus sahe, und wollte erfahren, was da wäre, da krigte er am Haupt ein groß Geweih und Hirschhörner, daß er den Kopf nicht konnte wieder zum Fenster hinein bringen. Und sagte D. M. Luther: Das gefället mir wohl, wenn ein Teufel den andern veriret und geheyet; daraus schliesse ich, daß ein Teufel stärker ist, denn der andere.

* * *

Das XXVI. Capitel.

Von Anfechtungen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. M. Luthers Anfechtung seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplaget, und wie er sich seiner erwehret hat 1.
Von der Kraft des göttlichen Worts 2.
Wie sich ein Christ der schweren Gedanken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel eingibt, als zörne GOtt mit ihm 3.
Vom Nutzen der Anfechtungen 4.
Anfechtungen sind ein gewiß Zeichen, daß uns GOtt lieb hat 5.
Daß zweyerley Gotteslästerung sey 6.
Wie die Anfechtungen zu überwinden 7.
Was einer nicht hindern kann, und unrecht ist, soll er Geduld haben und beten; aber nicht billigen, sondern GOtt befehlen 8.
Arzeney wider unnütze Gedanken 9.
Wie man den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben, antworten soll 10.
Wie sich ein Christ in Armuth und Trübsalen halten soll 11.
Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessen es bald 12.
Fromme Christen müssen viel leiden 13.
Ein Reim D. Luthers 14.
Folge der Anfechtung 15.
Wozu Anfechtungen dienen 16.
Was die Anfechtung sey 17.
Der Christen Sieg durch den Heiligen Geist 18.
Christen müssen leiden 19.
Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen 20.
Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewest, denn unsere 21.
Wie man einen, der angefochten wird, und meynet, er habe wider den Heiligen Geist gesündiget, welche Sünde nicht vergeben wird, trösten solle 22.
Wie D. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten 23.
Wozu die Leute von GOtt gezüchtiget werden 24.
Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters 25.
Von Davids Anfechtungen 26.
Wie man sich bey den angefochtenen Gewissen halten soll 27.
Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen 28.
Geistliche Anfechtungen die allerschwereſten 29.
Trost in der höchsten Anfechtung 30.
Von einem Angefochtenen 31.
Trost wider Traurigkeit 32.
Von dem Nutzen und Frucht des heiligen Creuzes 33.
Des Teufels Unruhe 34.
GOtt hilft aus Anfechtung 35.
Die rechtschaffene Kirche ist stets in Gefahr und Anfechtung 36.
Von Anfechtungen, wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll 37.
Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung 38.
Trost für einen Angefochtenen 39
Anfechtung des Glaubens 40.
Wie man sich wider geistliche Anfechtungen wehren soll 41.
Aus was Ursachen GOtt den Gottseligen das heilige Creuz auflegt 42.
Je grössere Heiligen vor GOtt, je grössere Anfechtung 43.
Schwere Gedanken kränken den Leib 44.
Ein jeglicher hat seine Anfechtung 45.
D. M. Luthers Wunsch in seiner Krankheit 46.
Leibliche Anfechtungen sind viel leichter, denn geistliche 47.
Im Leiden soll man Geduld haben 48.
Wozu Creuz und Anfechtung nütze ist 49.
Unangefochtene verstehen in GOttes Sachen nichts 50.
Wie man der Anfechtung wehren kann 51.
Von Melancholicis, und wie ihnen ihre Melancholie vertrieben worden sey 52.
D. Luthers Anliegen unter dem Pabstthum 53.
Von des Satans Anfechtungen 54.
Die in Anfechtungen, und schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht allein seyn 55.
Welches die gröste Anfechtung sey 56.
Die schwereſten Gedanken, so der Teufel eingibt 57.
Wie D. Luther ein krank, angefochten Weib besuchet und getröstet hat 58.
D. Luthers Trostschrift an D. Benedict Pauli, deß Sohn sich vom Hause zu tode gefallen hatte 59.
Trost an M. Ambrosium Bernd von Jütterbock, dem sein Weib, Kinder und Mutter in einer Woche gestorben waren 60.
Trost für eine kranke, betrübte Person 61.
Ein andrer Trost D. Luthers an ein krankes Weib 62.
Wie D. Luther den alten Meister, Lucas Kranach, Mahlern zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war 63.
Trost für einen Kranken 64.
Von D. Luthers Krankheit, wie er sich selbst getröstet hat 65.
Ein andrer Trost für eine sehr kranke Person 66.
D. Luthers Trostgebet im letzten Stündlein 67.
Trost wider die Anfechtung der Versehung 68.
Wie man die Anfechtung der Versehung überwinden soll 69.
Trost wider die Anfechtung unsrer Unwürdigkeit 70.
Wie die zu trösten, so im Glauben angefochten werden 71.
Des Teufels fürnehmste Anfechtung 72.
Vermahnungen andrer Leute trösten in Anfechtungen 73.
Ein anders von der Versehung 74.
Daß man von der Versehung nicht disputiren solle 75.
Nutzen der Sprüche von der Versehung 76.
Ursache der Versuchung 77.
Anfang in den Gedanken von der Versehung 78.
Von Christi Anfechtungen 79.
Christen sollen nicht gern allein seyn 80.
Ein einsam Leben soll man fliehen 81.
Was Einsamkeit vor Schaden bringe 82.
Traurigkeit ist des Teufels Instrument 83.

Von

Von der Traurigkeit und blutigen Schweiß des HErrn Christi im Garten 84.
Wie man dem Geist der Traurigkeit wehren, und die Traurigen trösten solle 85.
D. Luthers Schwachheit 86.
Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat 87.
Wie man sich wider die Anfechtung wehren solle 88.
Nutz und Frucht der Anfechtung 89.
Teufelische Anfechtung eines Weibes 90.

1. Anfechtung D. M. Luthers seiner Lehre halben, damit ihn der Teufel oft geplagt, und wie er sich seiner erwehret hat.

WEr mit dem Teufel von der Sünde und Gesetz disputiret, ohne das Wort der Gnaden und Gebet, der hat verloren; darum höre er nur beyzeit auf: denn er hat Goliaths Schwerdt, Spieß, und alle seine Rüstung wider uns, das ist, er ist uns viel zu mächtig und stark. Auch hat er für sich unser eigen Gewissen, so wider uns zeuget, daß wir allzumal GOttes Gebote übertreten, und keines niemals von Herzen gehalten haben. Darum ist er uns weit überlegen.

Er kommt oft, wirft mir vor, es sey groß Aergerniß und viel Böses aus meiner Lehre entstanden. Da setzet er mir, wahrlich, zuweilen hart zu, macht mir angst und bange. Und wenn ich schon antworte: es sey auch viel Gutes daraus kommen; kann er mirs meisterlich verkehren ꝛc. Er ist ein geschwinder, listiger Rhetor, der aus einem Splitter einen grossen Balken, und was Gutes aus der Lehre kommen, deß, GOtt Lob, nur sehr viel ist, zu eitel Sünden kann machen. Er ist von Anbeginn nie so grimmig und zornig gewest, als jetzt, am Ende der Welt. Ich fühle ihn sehr wohl.

Ich weiß, GOtt Lob, daß meine Sache gut, recht und göttlich ist; denn, ist das Evangelium, Taufe, Sacrament, und Absolution recht, so hab ich auch recht. Ist Christus nicht im Himmel, und ein HErr über alles; so ist meine Sache unrecht. Was ich lehre, schreibe, predige und vorhabe in der Schule und Kirche, das führe ich frey öffentlich am Tage, nicht verborgen in einem Winkel, und richte alles aus dem Evangelio, Taufe, Vater Unser ꝛc. Noch will mirs der Böswicht alles verkehren. Christus stehet da, den kann ich nicht verleugnen. Auf das Evangelium gründe ich meine Sache; daß ich dasselbe wiederruffe, da behüte mich mein GOTT für. Gleichwol bringt er mirs oft mit seinem Disputiren so nahe, daß mir der Angstschweiß drüber ausgeht. Hefftig zornig ist er, das verstehe und fühle ich wohl. Er schläft viel näher und mehr bey mir, denn meine Ketha, das ist, er machet mir mehr Unruhe, denn sie mir Freude.

Aber durchs Evangelium solvire und verlege ich ihm alle Argumente, wenn ich michs nur erinnern kann, und es ergreife, und ihm damit begegne. Es fehlet mir aber zuweilen daran. Darum er mir vorhält: Das Gesetz sey auch GOttes Wort, warum ich ihm denn immer das Evangelium entgegen halte? Ja, sage ich, aber so weit unterschieden vom Evangelio, als Himmel und Erden. Denn im Evangelio beut uns GOtt an seine Gnade, will unser GOtt seyn, schenkt uns aus lauter Liebe seinen eingebornen Sohn, der uns von Sünde und Tod erlöset, ewige Gerechtigkeit und Leben erworben hat durch sein Leiden und Auferstehen; deß halte ich mich, will ihn nicht zum Lügner machen. Neben dem Evangelio hat er auch das Gesetz gegeben; aber allerdings zu einem andern Brauch.

2. Kraft des göttlichen Worts.

Wenn mich der Teufel müßig findet, daß ich GOttes Wort aus der Acht lasse, damit nicht gerüst bin, machet er mir ein Gewissen, als habe ich unrecht gelehrt, den vorigen Stand der Kirchen, der unter dem Pabstthum fein still und friedsam war, zerrissen, viel Aergerniß, Zwietracht und Rotten durch meine Lehre erreget ꝛc.

Nun, ich kanns nicht leugnen, mir wird oft angst und bang drüber: so bald ich aber das Wort ergreife, hab ich gewonnen. Ich begegne aber dem listigen Schalk durchs Wort also: Diese Lehre, die ich durch GOttes Gnade an Tag gebracht, mit Lehren, Predigen, Schreiben ꝛc. ist nicht mein; sondern das reine lautere Evangelium JESU Christi, des Sohns GOttes, das ewiglich bleibt, und derhalben es weder du, noch die Welt (welcher du Fürst und Gott bist,) auch nicht hindern kann noch soll ꝛc.

Zudem, was fragt unser HErr GOTT nach der Welt, wenn sie auch noch zehenmal grösser wäre? Er hat seinen eingebornen **Sohn eingesetzt zum Könige, und ihm die Heyden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.** Ps. 2. v. 6. 8. Wollen sie ihn nicht annehmen, so hat er ihn so vest gesetzt, daß sie ihn mit all ihrer Macht, Weisheit ꝛc. nicht ausheben noch umstossen sollen, sondern müssen ihn bleiben lassen; deß, und kein anders. Unterstehen sie sichs aber, so wirft er sie allzumal über einen Haufen, denn GOtt der Vater hält über ihm, der gesprochen hat Matth. 17. v. 5: **Diesen sollt ihr hören**; und Psam 2. v. 10. 12: **Laßt euch weisen, ihr Könige** ꝛc. **Küsset den Sohn** ꝛc. wo nicht, so werdet ihr zu grund und boden gehen, mit all euren Gesetzen, Ordnungen, Regimenten, Rüstung, Gewalt, Herrschaften ꝛc. wie der Jüden und Römer Reich geschahe, da sie Christum nicht hören wollten: und zuvor Babel, Persen, Griechen, da sie GOttes Volk, dem Meßias verheissen war, übel handelten.

Eben so mußte sich St. Paulus auch wehren und trösten, da er zu Philippen hören mußte von Heyden und Jüden, **er machete die Stadt irre** ꝛc. Apostg. 16, 20. Und zu Thessalonich, **er errege den ganzen Weltkreis**, handele wider des Käysers Gebot ꝛc. c. 17, 6. Und zu Cäsarien, c. 5. v. 24. **daß er Aufruhr errege unter allen Jüden auf dem ganzen Erdboden** ꝛc. Das war so viel gesaget: Er wäre ein Aufrührer wider den Käyser, und Gotteslästerer wider GOtt.

Also mußte auch Christus sterben, als hätte er verboten, dem Käyser den Schoß zu geben, das Volk erreget; item, GOtt gelästert, daß er sich hätte zu GOttes Sohn gemacht. Darum sage ich zum Teufel: Wie du an Christo und Paulo bist zu Schanden worden, Junkherr Satan, also soll dirs mit mir auch gehen ꝛc.

3. Wie sich ein Christ der schweren Gedancken vom Tode erwehren soll, die ihm der Teufel eingibt, als zörne GOtt mit ihm; so er uns doch Christum gesandt hat, daß wir durch ihn leben sollen ꝛc.

Alle Schwermuth und Traurigkeit kommt vom Teufel, denn er ist ein Herr des Todes, Ebräer 2, 14. sonderlich wenn ein Mensch betrübet ist, und ängstet sich, als habe er einen ungnädigen GOtt, so ist es gewiß des Teufels Werk und Getrieb. Darum wenn dir ein schwerer Gedanken einfället, als wolle sich GOtt deiner nicht erbarmen; item, er wolle dich in deinen Sünden sterben lassen und verdammen; oder, du werdest jetzt vor Angst den Geist aufgeben; so schliesse bald, daß solcher Gedanke vom Teufel herkomme. Ursache, denn GOtt betrübet

bet nicht, schrecket nicht, tödtet nicht; sondern ist ein GOtt der Lebendigen, hat auch seinen eingebornen Sohn darum in die Welt gesandt, daß er die Sünder nicht schrecken, sondern trösten soll: auch ist Christus darum gestorben und auferstanden, daß er den Tod, der des Teufels Werk ist, zerstörete, ein Herr darüber würde, und uns lebendig machte. Daher in der Schrift diese und dergleichen Trostworte angezogen werden: Seyd fröhlich: Freuet euch in dem HErrn: Fürchtet euch nicht: Seyd unverzagt: Seyd getrost, ich habe die Welt überwunden: Der Stachel des Todes ist an mir stumpf und schartig worden, ja gar zubrochen.

Derhalben sollt du in solcher Anfechtung einen Muth fassen, und gedenken, du seyest nun forthin nicht eines Menschen, sondern GOttes Kind, durch den Glauben an Christum, in welches Namen du getauft bist; darum könne der Tod seinen Spieß in dich nicht stossen. Denn so ferne du Christum angehöreſt, an ihn gläubest und auf ihn getauft bist, hat der Tod kein Recht zu dir, vielweniger kann er dir Schaden thun, denn er ist durch Christum verschlungen ewiglich.

Aber der leidige Satan wehret, wie er kann, daß uns so gute, tröstliche Gedanken von GOtt in der Anfechtung nicht einfallen; oder verdunkelt und verfinstert sie uns. Denn das Herz deß, der also angefochten wird, ist alsdenn so hefftig eingenommen mit den schweren Gedanken vom Gesetz, von der Sünde und Tod, daß es den Artikel von der Justification und des Glaubens, ich gläube an JEsum Christum ꝛc. nicht ergreifen, viel weniger sich trösten kann.

Dagegen kommt alle Freude, Trost, Friede, gut Gewissen, fröhlich Herz, in Christo von GOtt. Denn der Heilige Geist ist in der Gläubigen Herzen unerschrocken und unverzagt; ja, er ist der Muth und Trost selbst in Anfechtungen des Todes. Er spricht muthig heraus: Welt, Sünde, Tod, Hölle, laß mich zufrieden, du hast an mir kein Theil: willt du mich nicht lebendig lassen, so sterbe ich, in GOttes Namen. Es soll dir aber nicht gelingen. Schlägst du mir den Kopf ab, schadet nicht; ich hab einen, der wird mir ihn wol wieder auffetzen.

4. Nutz der Anfechtungen.

Es sind uns aber solche Anfechtungen nicht allein nöthig, sondern auch gut und nützlich, sonst gingen wir sicher dahin, ohne alle Gottesfurcht, ruften ihn nicht an um Hülfe. Denn wer gesund und fröhlich ist, der darf keines Arztes noch Tröſters nicht; so könnte der Teufel uns auch leichtlich betrügen. Darnach dienet die Anfechtung auch darzu, daß wir in Gottesfurcht leben, fürsichtiglich wandeln, ohne Unterlaß beten, in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen, und die Kraft des Worts lernen verstehen: und ob wir gleich noch schwach sind, so ist doch unsers HErrn Christi Kraft in den Schwachen mächtig, 2 Cor. 12, 9.

5. Anfechtungen sind ein gewiß Zeichen, daß uns GOtt lieb hat, weil er alle, die er aufnimmt, züchtiget.

Einen, der hoch betrübt und vom Teufel angefochten ward, tröstete er, D. M. Luther, wie folget: Besser ists einem Christen, daß er traurig sey, denn sicher, wie die Welt pflegt. Wohl dem, spricht der weise Mann Sprüchw. 28, 14. der sich allwege fürchtet; doch also, daß er wisse, er habe einen gnädigen GOtt im Himmel, um Christi willen; wie der 147. Psalm v. 11. singet: Der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte warten.

Es sind aber zweyerley Anfechtungen, des Geists und Leibes. Der Satan plaget und ängstet das Gewissen mit Lügen, daß er also lästert und verkehret, das auch recht

und wohl gethan ist, nach GOttes Wort. Den Leib plaget er auf andere Weise.

Es soll ihm aber keiner selbst ein Creuz auflegen, oder eine Anfechtung erwählen, wie im Pabstthum geschehen, kommt ihm aber eine zu, so leide er sie, und wisse, daß sie ihm gut und nützlich sey. Denn eben also müssen wir durch Erfahrung lernen, daß der Satan ein Lügner und Mörder ist, und Schwermuth des Geistes vom Teufel komme, als der aus lauter Haß uns nicht gönnet, daß wir einige Freude haben. Aber sey getrost und stark im HErrn, es wird besser werden. Wird man uns Christum aus dem Himmel herunter stossen, so wollen wir uns an den nächsten Baum, den wir finden, henken. Er wird aber wol bleiben, und seine Verheissung treulich halten: **Ich lebe, und ihr sollt auch leben**, Joh. 14, 19. item v. 18: **Ich will euch nicht Wäysen lassen**; Und: **Ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin** ꝛc. Joh. 14, 3.

Wird aber aus der Anfechtung eine Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude und Gelächter an. Hiob erzeigte erstlich so grosse Geduld, daß sie nicht konnte gröſſer seyn. Da ihms aber der Teufel, aus GOttes Verhängniß, zu viel und schwer machte, entfiel ihm der Muth, fuhr heraus mit Ungeduld, verfluchte den Tag, darinn er geboren war ꝛc. **Warum bin ich nicht gestorben von Mutterleib an?** Hiob 2, 11. Als wollte er sagen: GOtt zörnet mit mir, hat aller seiner Barmherzigkeit vergessen. So er doch nicht anders kann, denn barmherzig seyn, (wie Hiob hernach selbst bekennet, er habe unweislich geredt, c. 39, 37.) denn so wenig GOtt seine Natur oder Wesen ändert, so wenig kann er seiner Barmherzigkeit vergessen.

Darum hoffe ich, der liebe GOtt werde dir gnädiglich helfen, und deiner Anfechtung ein Ende machen. Denn er macht die Todten lebendig, tröstet die Traurigen, und ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Auch liegst du nicht allein in diesem Spital krank. Alle auserwählte Kinder GOttes zu jeder Zeit tragen ihr Creuz, werden vom Teufel angefochten und geplagt, ein jeglicher nach dem Maaß, so ihm GOtt zutheilet. Daher spricht St. Paulus Apg. 14, 22: **Durch die Trübsal müssen wir ins Reich GOttes gehen**; Item 2 Tim. 3, 12: **Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.** Darum sey nicht so kleinmüthig und zaghaftig, sondern nimm solche Anfechtung an für ein gewiß Zeichen, daß du einen gnädigen GOtt hast, weil du dem Ebenbild seines Sohns gleich bist, und zweifele nicht dran, du gehörst in die grosse herrliche Brüderschaft aller Heiligen, von welcher St. Peter saget: **Widerstehet dem Teufel vest im Glauben, und wisset, daß eure Brüder in der Welt eben dasselbige Leiden haben.** 1 Petr. 5, 9.

Doch thust du recht, daß du Rath und Trost bey mir suchest; denn unser keiner ist so stark, daß er dem Teufel allein könnte Widerstand thun. Ich hab diß Verslein im Psalm durch Erfahrung verstehen gelernet: **Ich bin so müde von seufzen, ich schwemme mein Bette die ganze Nacht, und netze mit meinen Thränen mein Lager**; Ps. 6, 7. Gleichwol ist meiner der Satan, Gott Lob, noch nie mächtig worden, (wiewol er mir manchen Angstschweiß ausgetrieben hat,) denn er hat sich an Christo, unserm HErrn, zu hart verbrannt.

Gerson allein hat vor dieser Zeit von geistlichen Anfechtungen geschrieben, (alle andere haben allein leibliche oder fleischliche Anfechtungen gefühlet,) darum er auch allein die Gewissen trösten und aufrichten kann; denn

er

er hats durch Erfahrung gelernet. Doch ist er so weit nicht kommen, daß er den Gewissen hätte können Rath schaffen in Christo durchs Evangelium, allein hat er die anliegende Noth oder Anfechtung durch Linderung des Gesetzes leidlicher und träglicher gemacht, gesagt: Ach, es muß die Sünde und der Tod nicht so hart seyn. St. Paulus aber stößt dem Faß den Boden gar aus, spricht schlecht: Es soll sich kein Mensch aufs Gesetz verlassen, (denn **kein Fleisch werde durch des Gesetzes Werk vor GOtt gerecht**, Gal. 2, 16.) sondern allein auf Christum. Bist du (sagt er,) nicht fromm, so ist er fromm. Und das ist eben das rechte Meisterstück, sich erschwingen, und einen starken Sprung von unsrer Sünde auf Christi Gerechtigkeit thun, daß wir gewiß wissen, daß unsere Sünde sein, und seine Gerechtigkeit unser sey.

6. Gotteslästerung ist zweyerley.

Da einer D. Martino anzeigete: Wie daß ein andrer hefftig angefochten würde, daß er bey ihm nicht befünde formalem iuſtitiam, das ist, eine ganz vollkommene Gerechtigkeit, daß er nicht so fromm wäre, wie es GOtt im Gesetz von uns fordert, und fühlete im Gebet allzeit solche Lästerung wider Christum; sprach D. Martin: Das ist ein gut Zeichen; denn **Gotteslästerung ist zweyerley**: Eine actiua, **wirklich**, wenn man wissentlich und muthwillig Ursachen sucht GOtt zu lästern; wie Faber, Doctor Schmid thut, H. M. ꝛc. Da behüte uns GOtt vor. **Die andere ist eine leidende Gotteslästerung**, paſſiua, wenn uns der Teufel, wider unsern Willen, solche böse Gedanken eingibt, ehe wirs uns versehen, und wir ihnen widerstehen: mit welchen GOtt will, daß wir geübt werden, auf daß wir nicht liegen und schnarchen, oder faul werden, sondern kämpffen und beten dawider. Also werden zuletzt solche Gedanken verschwinden und ablassen, sonderlich am letzten Ende. Alsdenn ist der Heilige Geist bey seinen Christen, stehet ihnen bey, treibet den grimmigen Teufel weg, dämpft ihn, und machet ein fein ruhig und friedsam Herz und Gewissen.

Darum schreibet ihm, sprach D. Luther, daß er sich nichts bekümmere noch martere, sondern seye getrost, traue GOtt, und halte sich ans Wort: der Teufel wird alsdenn von ihm selbst aufhören, solche Gotteslästerung zu erwecken und zu mehren. Was aber die gar vollkommene Gerechtigkeit belanget, daß er gern wollte vollkömmlich gerecht und fromm seyn, und fühlen und erfaren, daß er ganz heilig und rein sey, da wird nichts aus in diesem Leben, sondern das ist ein englisch Leben, welches uns im künftigen Leben wiederfahren wird. Hie sollen wir uns gnügen lassen an der Gerechtigkeit Christi, die er uns mit seinem rosenfarben unschuldigen Blut gar theuer erworben und verdienet hat, und schenkt sie uns im Wort aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit, denen, die es mit dem Glauben fassen, darnach mit guten Werken, als Früchten, die GOtt befohlen hat, nicht wir selbst erwählen, beweisen ꝛc.

7. Anfechtungen zu überwinden.

Von GOttes Gnade kann niemand disputiren, er sey denn wohl versucht und vom Teufel etlichmal durch die Hechel gezogen und gemartert. Wenn der Teufel mit mir aufs Gesetze kommt, so hab ich verloren. Aber ich muß ihm Christum vorhalten, und ihn damit verjagen, und einen andern Text vor die Nase halten, nemlich, Christus hat sich selbst für die Sünder gegeben. Und wie er selbst sagt Matth. 9, 13: **Ich bin kommen die Sünder zur Busse zu ruffen, nicht**

die Gerechten. Und, ich bin kommen selig zu machen, das verloren ist, Matth. 18, 11.

8. Was einer nicht hindern kann, und unrecht ist, soll er Geduld haben und beten, aber nicht billigen, sondern GOtt befehlen.

David ist ein wundertrefflicher Mann gewest, daß er öffentlich hat dürfen lehren und reden wider die falschen Gottesdienste des Jüdischen Volks, und hats doch nicht wehren können. Da hat er einen sehen Meß halten und opffern, den andern falsch lehren. Und derselben ist der grösseste und gewaltigste Haufe gewest. Wenn ers mit Macht alles hätte können umstossen und wehren, so hätte ers gethan; weil er aber keinen Rath noch Hülfe dawider wußte, hat er müssen Patienz haben, und unserm HErrn GOtt ein Liedlein davon gemacht, gesungen, und zu ihm geruffen.

9. Arzney wider unnütze Gedanken.

Wenn ich, sprach D. Martin, in Gedanken bin, so das weltliche oder Hausregiment belangen, so nehme ich einen Psalm oder Spruch Pauli, und schlafe drüber ein. Aber die Gedanken, so vom Teufel kommen, kosten mich etwas mehr: da muß ich einen starken Possen reissen, bis ich mich heraus reisse.

10. Wie man antworten soll den schweren Anfechtungen des Teufels, der Sünden halben.

Wenn uns der Satan versucht und anfichtet, unsrer Werke, Lebens und Sünden halben, und spricht: Siehe, also hast du gelebet und wider GOtt gethan; daß er uns in Verzweifelung bringe, und gibt uns ein, als wären wir um solcher Sünden willen in seinem Reich gefangen und gar verdammt ꝛc. so sprich du also: Du Böswicht, wie darfst du dich unterstehen, mich solches zu bereden? Hat mir doch mein HErr Christus befohlen, ich soll dir nicht gläuben, wenn du schon wahr redest. Denn du bist ein Lügner, und der Lügen Vater, darum gestehe ich nicht, daß du mich um meiner Sünden willen verdammen willt, denn du bist allbereit gerichtet und geurtheilet. Aus was Macht unterstehest du dich der Gerechtigkeit und solcher Gewalt wider mich? Hast du doch mir weder Weib noch Kinder, noch das Leben gegeben: Bist auch mein Herr nicht, oder Schöpffer meines Leibes oder Seelen, daß du dir dieselben wollteſt zueignen: hast mir auch diese Glieder nicht gegeben, damit ich gesündiget habe. Warum massest du dichs denn an?

Zudem soll man ihm auch in solchen Anfechtungen diß vorhalten, und sagen: Ich habe einen GOtt und HErrn, der sagt: Ich bin ein GOtt, nicht der Todten, sondern habe dich geschaffen zum Leben, darum will ich deinen Tod nicht, will nicht, daß du sterben, sondern leben sollt; wie David spricht Ps. 68, 2: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Denselben erkenne und ehre ich.

11. Wie sich ein Christe in Armuth und Trübsalen halten soll.

Da Christus zu Petro sagte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Joh. 21, 15. hat er Petrum wollen demüthigen, in dem, daß er ihn nicht einsondern dreymal fragte: Petre, hast du mich lieb? Weide meine Schafe ꝛc. Richte sie wieder auf, nicht mit der Strenge des Gesetzes, sondern mit der heilsamen und süssen Weide des holdseligen Evangelii. Gegen andern aber, die nicht Schafe sind, da brauche des Gesetzes, Schärfe und Strengigkeit; denn ich thue und leide alles um der armen, demüthigen Schäflein willen.

Denn die höchste Weisheit der Natur und Vernunft ist das Gesetz. Darum wenn der Satan darnach in deinem Herzen predi-

get,

get, und gibt vor, GOTT wolle dir deine Sünde nicht vergeben; wie will sich der arme Sünder da trösten, aufrichten und ermannen? sonderlich wenn die Zornzeichen dazu schlagen, als nemlich, Krankheit, Armuth, Verachtung ꝛc. Da sagt er: Siehe, du bist krank, arm, verachtet ꝛc. Wie kannst du denn wissen, daß dir GOtt gnädig sey? Diß sind je nicht Gnaden- sondern Zornzeichen.

Da muß sich ein Christ auf die andere Seite wenden, und sagen: Wahr ist es, ein Sünder bin ich, das bekenne ich und leugne es nicht: aber ich bin getauft, und durchs Sacrament des wahren Leibes und Blutes des HErrn Christi im Brod und Wein, so ich mit dem Munde empfangen habe, CHristo eingeleibet und sein Gliedmaaß worden, Ein Kuche mit ihm: darzu habe ich sein Wort, das ist gewiß, und kann mich nicht betrügen; ehe müßte Himmel und Erden vergehen.

Ja, sagt er herwieder, es ist nichts; denn viel sind beruffen, aber wenig auserwählet, Matth. 20, 16. Hierauf sprich du: Die, so sich ihrer Taufe nicht annehmen, verlieren, daß sie getauft sind, fallen wieder davon, bleiben bey dem Gesetz, und vergessen des HErrn Christi, die sind nicht auserwählet; denn, ob sie wol beruffen sind, und haben eben die Taufe, das Sacrament, und den Christum, so wir haben, aber wenn es zum Treffen kommet, so fallen sie auf die Kappen, Messen, und andere Werke.

Aber ein Christ bleibt schnurgleich auf dem Christo, und spricht: Bin ich nicht fromm; ist doch Petrus auch nicht fromm gewest; so ist aber CHRISTUS fromm und heilig, der schenkt mir seine Frömmigkeit und Heiligkeit, ja, sich selbst zu eigen ꝛc. Und die sind auserwählet. Die andern aber sagen wol: GOtt ist mir gnädig, denn ich will mich bessern. Das ist nur eine Galgenreue. Wiewol, wie man sagt, die Bösen und Schälke bisweilen auch Reue und Leid haben, das ist, nehmen und setzen ihnen vor, sie wollen fromm werden, währet aber einen Tanz und hohe Messe, wie man spricht; gehen beyseit ab wider den Holzweg, sind gute Gesellen, bleiben heuer wie ferne, wollens verdienen ꝛc. Aber ein Christ spricht: Ich will thun, so viel ich durch GOTTes Wirkung und Hülfe kann; aber Christus ist der Seelen Bischof und Erzhirte, an dem will ich hangen; wenn ichs gleich als ein Mensch versehe und falle, doch stehe ich wieder auf. Also kann man bleiben.

12. Anfechtung lehret zwar, aber wir vergessens bald.

Wenn eine Anfechtung überhin ist, so kommt bald eine andere drauf, wider die wir uns setzen müssen. Und wenn eine andere kommt, so stellen wir uns, gleichwie in der erste, als wäre zuvor nie keine mehr da gewest, werden traurig, betrübt, und liegen auch wol unten, werden nichts gelehrter, ob wirs wol zuvor versucht haben, vergessens bald; welches der Evangelist strafet, da er saget: Und sie verstundens nicht, daß er nicht von Broden redet ꝛc. St. Paulus aber vermahnet uns, und spricht Ephes. 3, 13: Werdet nicht laß noch müde, nemlich, wenn eine Anfechtung auf die andere folget, und wie eine Welle die andere treibet, dadurch unser Fleisch geübet wird zu unserm Besten.

13. Fromme Christen müssen viel leiden.

Die Gerste muß viel leiden von Leuten. Denn erstlich, wirds in die Erde geworfen, daß sie verweset. Wenn sie nun gewachsen und reif worden ist, schneidet oder hauet man sie ab. Darnach drischet und quellet man sie ein, dörret und kochet Bier oder Kofent draus: das wird von Bauren gesoffen, und wieder gegeben unten und oben, und an die Zäune gepinkelt.

Deßgleichen Märtyrer ist der Lein oder

Flachs auch. Wenn er reif ist, so räuft, röstet, dörret, bleuet, brecht, hechelt, spinnet, wirket man ihn, und machet Leinwand draus, zu Hemden und Kitteln ꝛc. die werden zurissen. Darnach braucht mans zum Wischen, schmieret Pflaster drauf, die legt man auf die Wunden und Schwären: Item, die Lumpen nimmt man daraus, legt sie in Stempffel auf der Papiermühle, zustößts klein: daraus machet man Papier, zu Kartenspiel, zum schreiben, zu drucken: das Papier wird zurissen, und zun allergeringsten Werken gebraucht.

Diese und dergleichen viele Creaturen, davon wir viel Nutzens haben, müssen sich leiden. Also müssen alle gottselige und fromme Christen viel leiden von den Gottlosen und Bösen. Da ist David ein wunderauserwählter Mann gewest, und wüst gerollet worden. Aber ein solcher Mensch ist GOtt lieb. Gersten, Wein, Korn ꝛc. haben doch vor dem Lein und Flachs einen Vortheil, werden zu Fleisch und Blut, und ererben in den Gottesfürchtigen und Christen das Reich GOttes. Aber am Jüngsten Gericht werden sie über die gottlosen Bauren, Bürger, Edelleute ꝛc. schreyen, und sie verklagen, daß sie ihrer so schändlich mißbrauchet haben.

14. Auf eine Zeit erzehlete D. M. Luther diesen Reim.

Christus läßt wol sinken.
Aber nicht vertrinken.

15. Folge der Anfechtung.

Das liebe heilige Creuz, Anfechtung und Verfolgung, lehren einen die güldene Kunst: aber Fleisch und Blut hats nie gern, kommt schwer an, wollte gerne Friede und gut Gemach haben.

16. Wozu Anfechtungen dienen.

Niemand kann von GOttes Gnade recht und eigentlich, weder reden noch schreiben, er sey denn mit geistlichen Anfechtungen wohl geübet und versuchet. Ich zwar könnte ausser solchen Anfechtungen von der Gnade nicht lehren. Darum haben die Mönche und Juristen nichts eigentlich und rechtschaffens davon können lehren oder schreiben. Wenn ich mit dem Teufel vom Gesetz disputire, so bin ich bald von ihm geschlagen und gefangen, denn ich bin ein Sünder, und er brächte mein Gewissen in Verzweifelung: denn ich, noch jemand, kann dem Gesetz GOttes nicht gnug thun. Darum mußt du sagen: Das Gesetz ist nicht mir, sondern den halsstarrigen, muthwilligen, unbußfertigen Sündern gegeben: Ich gehöre dem Evangelio und Christo an, nicht Mosen: der gehet mich nichts an, denn CHristus ist das Lämmlein GOttes, das der Welt Sünde trägt: darum sind meine Sünden nun nicht mehr mein, sondern meines HErrn und Heilandes Christi, dem liegen sie auf dem Rücken, und hat für mich gebüsset und bezahlet am Creuze. Also wiederum, soll man den gottlosen, wilden, ruchlosen Leuten das Evangelium nicht predigen, denn sie ziehens auf fleischliche Freyheit, und werden ärger und ruchloser davon; sondern das Gesetz soll man ihnen predigen, sie strafen, und ihnen anzeigen, daß sie müssen ewig verdammt und verloren seyn, wo sie nicht von Sünden ablassen, sich bessern, und an CHristum gläuben.

Diesen Unterscheid soll man fleißig merken und behalten, daß man die Gottlosen mit dem Gesetz schrecke, betrübe, und gleich als in einem Kerker halte gefangen; aber betrübte und bekümmerte Gewissen, die ihre Sünde erkennen, GOttes Zorn fühlen, und erschrocken sind, soll man wieder aufrichten und trösten mit dem Evangelio, ihnen Christum predigen, daß der himmlische Vater sie zu Gnaden angenommen und lieb habe, aus lauter Barmherzigkeit, um seines lieben

Sohns,

Sohns, JEsu Christi willen. Denselben hat er ernstlich befohlen, daß wir ihn hören sollen, der spricht: Seyd getrost: Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden, Joh. 16, 33. Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beschweret seyd ꝛc Matth. 11, 28. Darum, werdet ihr Christum hören und in der Noth anruffen, so wirds euch alles zugeworfen.

Und das ist der rechte Gottesdienst, ja, der allerleichteste, und tröstlich den armen, geängsten und beschwerten Gewissen, die sonst dem Gesetz nicht können gnug thun, und darum betrübet werden, daß sie es nicht gehalten haben noch vermögen; denen soll man das Evangelium predigen und vorhalten.

17. Anfechtung.

Alle Anfechtung ist, daß man des Gegenwärtigen vergisset, und das Zukünftige begehret, wie Eva im Paradies.

18. Der Christen Sieg durch den Heiligen Geist.

Den 5. Aprilis redete D. Martinus viel von menschlicher Schwachheit, welche allen Anfechtungen und Gefahren, innerlichen und auswendigen, leiblichen und geistlichen, mußte herhalten und vorgeworfen werden, ja, auch dem Teufel und den Geistern in der Luft: und wenn GOtt nicht über uns hielte, uns schützte und beschirmete, so könnte unser keiner eine Stunde bleiben und dauren. Darum gibt die heilige Schrift dem Heiligen Geist einen sehr feinen Namen, heißt ihn einen Advocaten und Beystand, der unsere Sache führet, und das beste bey uns thut, unser Wort redet, vertrit uns, und hilft uns wieder auf, wenn wir gefallen sind. Also behalten wir den Sieg durch den Glauben, überwinden den Teufel und die Welt, nicht aus unsern Kräften und Vermögen, sondern durch Kraft und Wirkung des Heiligen Geistes und des Glaubens. Es ist fürwahr ein grosses, daß ein armer, elender, schwacher Mensch, Fleisch und Blut, soll solche grosse gewaltige Geister und des Teufels Macht überwinden.

19. Christen müssen leiden.

Wir, die getauft sind, müssen herhalten und leiden, beyde actiue und passiue, von GOtt, der alles in ihnen wirket und schafft, wie ein Töpffer den Thon zurichtet, und vom Teufel und der Welt, die sie wohl plagen und zumartern, daß ein Christ nur immerzu leidet, und ein rechter Märtyrer ist.

Item: Da M. Georg Rörers Kinderlein krank lagen, sprach D. Martinus: Unser HErr GOtt veriret seine Heiligen alle, sie müssen alle aus dem Kelch trinken. Thät ers doch auch Marien, seiner Mutter. Summa, was ihm lieb ist, das muß herhalten. Christen überwinden, wenn sie leiden, und wenn sie streiten, so verlieren sie. Da grauet mir vor.

Es ist unmöglich, sprach D. Martinus, daß das menschliche Herz könne an GOtt gedenken, und sein nicht vergessen, wenns ohne Creuz und Anfechtung ist.

20. Anfechtungen können nicht alle gleich ertragen.

Nicht alle tragen gleiche Anfechtungen; sie können auch nicht: sondern etliche müssen Knochen und Beine seyn, die das Fleisch können tragen und erhalten. Darnach, gleichwie am Leibe des Menschen, wenn eitel Fleisch da wäre, so fiele es in einen Haufen. Die Knochen und die Nerven oder Spannadern halten das Fleisch. Also müssen in der Christlichen Gemeinde etliche seyn, die gute Püffe müssen herhalten dem Teufel; als wir drey, ich, Philippus Melanchthon, und D. Pommer. Aber alle können und vermögens nicht zu ertragen: darum bitten wir in der Kirche immer einer für

den

den andern, und für alle. Das Gebet thuts auch.

21. Davids Anfechtungen sind viel schwerer gewest, denn unsere.

David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte solche grosse Offenbarung nicht können haben, ohne grosse Anfechtungen, denn sie sind ja groß und herrlich. David hat Psalmen gemacht und gesungen, wir wollen auch, als gut wir können, Psalmen machen und singen, unserm HErrn GOtt zu Ehren, und dem Teufel und seiner Braut zum Verdruß.

22. Wie man einen trösten soll der angefochten wird, und meynet, er habe wider den Heiligen Geist gesündiget, welche Sünde nicht vergeben wird.

Doctor M. Luther, da er darum gefraget ward, sprach er: Man soll ihm vorsagen, daß er der Anfechtung müßig gehe, und sich nichts damit bekümmere, denn er ist solcher Sünde nicht schuldig. Unser HErr GOtt sagt zu keinem Ehebrecher oder Mörder: Du hast meines Sohnes Blut mit Füssen getreten; sondern, wenn dirs leid ist, und gläubest an den Sohn, so sind dir deine Sünden vergeben. Wie er zur Ehebrecherin sagte Joh. am 8. Cap. v. 11. und zum Mörder am Creuze. Zu den Pharisäern und Schriftgelehrten aber, die sich wider die Gerechtigkeit des Evangelii legten, und auf ihre eigene Frömmigkeit traueten, sprach er: Wehe euch.

Da fragte ihn einer: Ob auch der wider den Heiligen Geist sündigte, der GOttes Wort wissentlich verleugnete, wie derselbigen viel jetzt sind, unter H. G. die es verleugnen? Nein, sprach er, da es aus Schwachheit geschiehet; wie Petrus Christum verleugnete, und doch nicht wider den Heiligen Geist sündigte; aber Judas verharrete also darinnen, thät nicht Busse, und bliebe verstockt.

23. Wie D. M. Luther dem Teufel geantwortet, wenn er ihn des Nachts angefochten.

Wenn der Teufel des Nachts an mich kommt, sprach D. Martinus, mich zu plagen, gebe ich ihm diese Antwort: Teufel, ich muß jetzt schlafen, denn das ist GOttes Befehl und Ordnung, des Tages arbeiten, und des Nachts schlafen. Zum andern: Wenn er nicht ablassen will, und hält mir vor meine Sünde; so spreche ich: Lieber Teufel, ich habe das Register gehöret, aber ich habe noch eine Sünde gethan, die stehet nicht in deinem Register, schreibe sie auch an: ich habe in die Hosen geschmissen, hängs an Hals, und wische das Maul dran. Zum dritten: Wenn er nun weiter anhält, dringet hart, und klaget mich an als einen Sünder; so verachte ich ihn und spreche: Sancte Satane, ora pro me: Lieber Teufel, bitte für mich, denn du hast nicht übel gehandelt, bist allein heilig. Gehe hin zu GOtt, und erwirb dir selbst Gnade; und so du mich willt fromm machen, so sage ich dir: Medice, cura te ipsum: Arzt, hilf dir selber.

Der Teufel aber ist ein solcher Bösewicht, daß er mir grosse und greuliche Sünden nicht vorbringet und hält, als nemlich Meßhalten, GOttes Verachtung ꝛc. Auch behüte mich GOtt dafür. Denn wenn mir einfiele, was vor ein grosser Greuel ist das Teufelswerk mit der Messe, und die Grösse der Sünden wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes; so müßte ich sterben. Ich wollte ja nicht gerne mein Hänsichen sehr schlagen, sonst würde er blöde und mir feind, so wüßte ich kein gröſſer Herzeleid. Also thut GOtt auch, und spricht: Ich züchtige euch, meine lieben Kinderlein, aber durch einen andern, nemlich, durch den Teufel oder die Welt; wenn ihr aber zu mir Zuflucht habt, und zu mir schreyet,

so

so will ich euch erretten und helfen; denn unser HErr GOtt wollte je nicht gern, daß wir ihm feind würden.

24. Wozu die Leute gezüchtiget werden von GOtt.

Der Gottesfürchtige wird gezüchtiget, auf daß er nicht mit der Welt verdammt werde: der Gottlose aber, auf daß er sich erkenne, oder verstockter werde. Je grössere Christen, je mehr Anfechtung; je mehr Sünde, je mehr Furcht.

25. Der Jugend Anfechtung, und eines jeglichen Alters.

Junge Leute ficht an die Liebe und Brunst. Der gemeine Mann und Pöbel wird mit andern Lastern geplaget. Ein Mann von dreyßig und vierzig Jahren ꝛc. strebt nach Ehr und Gut. Wenn er sechzig Jahre erreichet, so hat er seine Anfechtung, und gedenkt: wäre ich nun fromm.

26. Davids Anfechtungen.

Da David diß Liedlein sang: **Absolon, mein Sohn; Absolon, mein Sohn;** ach wie ist er so gar ein betrübter, bekümmerter Mann gewesen, und hat so groß Herzleid gehabt; wie diese Worte anzeigen, so er mit grossem Seufzen und Schmerzen redet. Der fromme heilige König hat sehr grosse Anfechtung und Widerwärtigkeit gehabt, welche die Gnade und Verheissung gar verdunkelten. Denn ob er wol zum König gesalbet war, doch hatte er acht Jahre lang nur zween Stämme. Es ließ sich übel zum Königreich an. Darnach, da er nun König war in Israel, empöreten sie sich wider ihn. Absolon erwürgete seinen Bruder Amnon, die Schwester wird vom Bruder geschwächt, und zu Schanden gemacht, 2 Sam. 13.

Es sind schreckliche, greuliche Exempel und Aergerniſſe, so die Gnade verfinstern, also, daß ihm leid war, daß er jemal geboren worden und gelebt hatte. Als wenn mir, sprach D. Martinus, ein solcher Unfall wiederführe, da GOtt vor sey, daß mein Sohn seine Mutter zu Schanden machte, seinen Bruder erstäche, und machte ein Verbündniß wider mich; so verzagte ich, und spräche, ich wäre der allerelendeste Mensch. Ich hätte unserm HErrn GOtt nicht einen solchen Puff ausgestanden. Also hat GOtt schier mit allen Patriarchen gethan, welcher Leben und Exempel die Gnade und Verheissung GOttes mehr verdunkelen, denn sie sie fördern. Es gilt hie veste halten.

27. Wie man sich halten soll bey den angefochtenen Gewissen.

Ist jemand, sagte D. Martinus, in Anfechtung, oder bey denen, so angefochten werden, so schlage er Mosen nur zu tode, und werfe alle Steine auf ihn. Wenn er aber wieder gesund, und der Anfechtung los wird, so predige man ihm das Gesetz. Alioqui adflicto non est addenda adflictio, denn wenn einer bekümmert ist, soll man ihm nicht mehr Kümmerniß machen.

28. Vermahnung zur Geduld in Anfechtungen.

Wenn wirs recht bedächten, sprach D. Martinus, wie groß die Herrlichkeit des künftigen Lebens seyn wird, welches wir warten, wenn wir nun wieder von den Todten werden auferstehen; so würden wir nicht so schwer und unwillig seyn, allerley Anfechtungen, Plagen, und Unrecht gern zu leiden, so uns von der argen Welt geschehen. Wenn nun des Menschen Sohn, unser lieber HErr Christus, am Jüngsten Tage kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten, und das Urtheil fällen, beyde über Gottesfürchtige und Gottlose; da werden wirs erfahren, und uns schämen müssen in unser Herz, und ein jeglicher selbst sagen: Pfui dich mal an! hätte ich der heiligen Schrift und GOttes Wort geglaubet, so würde ich nicht allein gern gelitten haben ei-

ne schlechte Anfechtung und unrechte Gefängniß im Thurm; sondern werden auch sagen: O daß ich mich nicht habe unter die Füsse aller Türken und Gottlosen geworfen und gelegt, um der künftigen Herrlichkeit willen, die ich jetzt offenbaret sehe, so aus der Wahrheit der Verheissung GOttes Worts kommt, und wiederfähret denen, die es angenommen und geglaubet haben. Darum sagt Sanct Paulus wohl: **Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns soll offenbar werden,** Röm. 8, 18.

29. Geistliche Anfechtungen die allerschwersten.

Die rechte Christliche Kirche hat **nicht zu streiten mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern unter dem Himmel,** wie St. Paulus sagt Ephes. 6. v. 12. Und der Kampf ist am allerschwersten und gefährlichsten. Denn Fleisch und Blut nimmt nur weg Leib, Weib und Kind, Haus und Aecker ꝛc. was zeitlich ist; aber die geistliche Bosheit nimmt weg die Seele, ewiges Leben und Seligkeit.

30. Trost in der höchsten Anfechtung.

Doctor Martinus sprach zu Schlainhauffen: Seyd nur getrost und unverzagt, es wird alles zum Besten gerathen, denn euere Anfechtungen werden kommen zu GOttes Ehre, und zu unserm und vieler Leute Nutz und Heil. Ich bin auch in dem Spital krank gelegen, hatte aber niemand, der mich trösten konnte. Ich klagte wol D. Staupitzen meine Anfechtungen; er aber sprach zu mir: Magister Martine, ich verstehe es nicht. Darum kommt zu mir, mein lieber Schlainhauffen, item, zu Magister Philipp Cordato ꝛc. und gläubet, daß sie euch gewiß GOttes Wort werden sagen. Denn so ihr euch zu mir Gutes versehet; was will euch nicht Gutes wiederfahren von Christo, der für uns gestorben ist. Wenn ihr euch zu dem Gutes versehet, der tausendmal besser ist, denn ich oder Philipp Cordatus. Haltet ihm nur aus, heißt den Teufel murren, so lang er will, er soll gewißlich anlaufen.

Darnach klagte Schlainhauffen seine Anfechtung, beyde zur Rechten und zur Linken. Da sprach D. M. Luther: Das kann der Teufel meisterlich; denn wenn ers nicht könnte, so wäre er kein Teufel. Die Apostel sind auch Sünder gewest, und gute, grobe, grosse Schälke, wie Paulus war, der sagt 1 Tim. 1, 13. **Ich bin gewest ein Lästerer, Verfolger und Schmäher, habe aber Barmherzigkeit erlanget.** Also hat Petrus Christum verleugnet: das war ein Böswichtstück. Summa, Christus hat die Apostel zum Exempel der Vergebung der Sünden gesetzt, auf daß wir an ihnen sehen und haben ein Exempel und Spiegel der Barmherzigkeit GOttes. Und ich glaube, daß die Propheten auch oft grob und schwerlich gesündiget haben, denn sie sind auch Menschen gewesen, wie wir.

31. Von einem andern Angefochtenen.

Einer ward angefochten, da er jetzt wollte zum Sacrament gehen, also, daß er wieder gedachte davon zu gehen, und es nicht zu nehmen. Da sprach D. Martinus: Die heiligen Väter haben gesagt, daß wir bleiben sollen bey dem ersten Vorsatz und Meynung. Nun aber ist das eure erste Meynung und Vorsatz gewest, daß ihr habt wollen haben Vergebung der Sünden, und dieselbige im Sacrament suchen und holen; darum laßt die anderen Gedanken immerhin rauschen.

32. Trost wider Traurigkeit.

Doctor Martin Luther sahe D. J. W. an, und sprach: Seyd gutes Muths, ihr seyds nicht allein, der angefochten wird, ich bin

bin auch einer, und habe viel gröſſere Sünden, denn ihr und euere Väter. Ich wollte lieber, daß ich wäre ein Hurenwirth oder Räuber gewesen, denn daß ich Christum 15. Jahr lang mit Meßiren so geopffert und gelästert habe.

33. Nutz und Frucht des heiligen Creuzes.

Es ist unmöglich, daß des Menschen Herz könne recht Gott erkeñen und im Gedächtniß behalten, und an ihn gedenken, ohne das liebe Creuz und Anfechtung. Darnach wandte er sich zum Schlainhauffen, und sprach: Gläubet mir, wenn ihr nicht so einen guten Stein im Brete hättet bey GOtt dem Vater, ihr würdet die Tentation und Anfechtung nicht haben.

34. Des Teufels Unruhe.

Der Satan kanns nicht lassen, er muß uns anfechten: und er hat einen guten Vortheil, und gute Pastey, denn unser eigen Fleisch und Blut fällt ihm zu, und hälts mit ihm; wenn das thäte, so wollten wir ihm wol entsitzen. Und zwar ist es je wahr, wenn wir nicht also mit Schwachheit und Versuchung angefochten würden, so würden wir die hoffärtigsten Buben. Darum demüthiget uns GOtt; ich wäre schon lang ein Münzer und Zwingel worden.

Aber was ists denn mehr? **Meine Kraft** (spricht Christus,) **wird in Schwachen stark**, 2 Cor. 12, 9. Er ist ein GOtt derer, **die eines betrübten Geistes sind, und ein zumalmet Herz haben**. Psalm 51, 19. Der grosses thut, und seine Macht und Weisheit in Schwachen und Narren beweiset, 1 Cor. 1. v. 25. 27. Jeremias klagt, GOtt sey weit von uns, und wie ein Gast und Fremdling auf Erden; als der sich an der Schwachheit ärgerte.

Weiter sagte D. M. Luther: Ich bin bisweilen so kalt und unlustig, daß ich nicht kann beten; da stopffe ich meine Ohren zu, und spreche: Ich weiß, GOtt ist nicht weit von mir, darum muß ich schreyen und ihn anruffen. Setze mir dagegen vor die Undankbarkeit, und das gottlose Wesen der Widersacher, des Pabsts mit seinem Geschwürm und Gewürm ꝛc. also, daß ich erwarme, und vor Zorn und Haß brenne, und darnach sage: O HErr, geheiliget werde dein Name, zukomme dein Reich, dein Wille geschehe ꝛc. Also erwarmet mein Gebet, und wird hitzig.

35. GOtt hilft aus Anfechtung.

Gläubt nur vest, GOtt wird der Anfechtung ein Ende machen: denn er ruffet dem, das nicht ist, daß es sey. Wie ich es an mir selbst erfahren habe, daß ich in den höchsten Anfechtungen, die mich an meinem Leibe so erschöpfften und zumarterten, daß ich kaum lechzen und Odem holen konnte, ging wie ein Scheme, verdorret und ausgetrocknet, und kein Mensch konnte mich trösten: alle, denen ich es klagte, sprachen: Ich weiß nicht. Also, daß ich sagte: Bin ichs denn alleine, der so traurig im Geist seyn muß, und angefochten werden? O ich sahe greuliche Gesichte und Spügniß. Aber vor zehen Jahren, da ich alleine war, tröstete mich GOtt wiederum durch seine lieben Engel, mit Kämpffen und Schreiben.

Darum fürchtet euch nicht, ihr seyds nicht allein. Sehet an, und leset mit Fleiß den Psalter; da werdet ihr Anfechtungen sehen, da er also spricht: **Ich sagte in meinem Zagen** ꝛc. Ps. 116, 11. Summa, es ist kein Mensch auf Erden, der einem einigen Teufel widerstehen könnte. Ich hab mich oft in meinen Anfechtungen verwundert, ob ich auch noch irgend ein Bißlein von meinem Herzen in meinem Leib hätte. Ein solcher Mörder ist der Teufel; er wird aber nichts gewinnen noch schaffen, auch nicht obsiegen.

Und sagte weiter: Der traurige Geist ist das Gewissen selbst; wir müssen aber solches

leiden, denn wir kröchzen nach dem Jüngsten Tage, und liegen in Kindesnöthen, um Christi willen. Die also angefochten werden mit geistlichem Leiden im Gewissen, die fühlen leibliche Anfechtung nicht: die kleinen Partekenteufel haben da keinen Platz, noch was zu schaffen. Und ich weiß, wer gerne und fleißig studiret, der ist wol gefreyet von der Anfechtung der Hurerey und Unzucht; und wiederum, ein Hurenjäger kann nicht studiren. Also hindern die Affecten und innerliche Bewegungen äusserliche Sünde. Wenn ich essen soll, so muß ich in Gedanken essen, sonst kann ich nicht essen.

36. Die rechtschaffene Kirche ist stets in Gefahr und Anfechtung.

Wir sehen und lernen, beyde aus der heiligen Schrift und aus Erfahrung zugleich, daß die Kirche für und für in Noth und Gefahr stehet, also, daß sie möchte wol drüber verzweifeln. Denn was haben wir anders, vor, in, und nach dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. gesehen und gefühlt, denn daß es mit der Kirchen und Religionssache aus sey? Weil wir aber nun aus dieser Furcht, durch GOttes Gnade, erlöset sind; so erhebt sich eine grössere Gefahr und Anfechtung von den Rottengeistern, sonderlich von den Wiedertäufern und Sacramentirern. Darum muß die Kirche stets in Zagen und Gefahr stehen; wie geschrieben ist: Wenn ich nicht an dein Gesetz gedächte, so hätte meine Seele in der Hölle gewohnet, das ist, ich hätte müssen verzagen und verzweifeln.

37. Von Anfechtungen, und wie man sie vertreiben und ihnen widerstehen soll.

Da D. M. Luther mit etlichen über dem Tisch redete, stund seine Hausfrau auf, ging in die Kammer, und fiel in eine Ohnmacht. Da sie nun wieder zu ihr selbst kam, fragte sie der Doctor: Was sie vor Gedanken hätte gehabt? Und erzehlete viel sonderliche, treffliche und schädliche Anfechtungen und Gedanken, welche gewisse Zeichen des Todes sind, und schiessen gewisser nach dem Herzen, denn irgend ein Pfeil oder Büchse, und vertrocknen das Mark in Knochen. Wie mich denn solche böse Gedanken mehr geplaget haben, den alle meine Arbeit, der doch viel und unzählig gewesen sind. Ich habe oft sonst andere Händel vor mich genommen, den Satan damit zu vertreiben; es wollte aber nichts daraus werden, er wollte nicht weichen noch aufhören. Denn der Satan, als ein Stiffer des Todes, hat unsere Natur also verderbet und beschmeist, daß wir uns nicht wollen trösten lassen. Darum, wer solche teuflische Gedanken fühlet, und damit angefochten wird, dem rathe ich treulich, daß er sie bald austreibe, gedenke irgend an etwas lustiges, thue einen guten Trunk, spiele und kurzweile, oder nehme sonst etwas Ehrliches und Ehrbares vor, darauf er hefftig gedenke, so viel ihm möglich ist, und er kann. Wiewol das die höchste und beste Arzney ist, glauben an JEsum Christum; denn derselbige ist darum kommen, daß er trösten und lebendig machen will, und die Werke des Teufels zerstören solle.

Und weil alle Traurigkeit und Schwermuth vom Teufel kömmt, so muß man GOtt um seinen Heiligen Geist bitten, welcher ein gar beherzter Verächter ist des Todes und aller Gefahr. Derselbige ist der Trotz. Wenn nun der Teufel mir diese Gedanken eingibt: Wolan, wie du willt, du mußt doch sterben; so gebe ich die Antwort und spreche: Nein, ich werde nicht sterben, sondern leben, Ps. 118, 17. denn wo Christus ist, da ist Freude, Friede und Leben.

Aber, lieber GOtt, der Artikel will nicht ein, darum ist so viel Traurigkeit und Schwermuth bey uns, damit wir uns selbst

plagen;

plagen; und dürften es nicht. Ich bin oft selber auf mich zornig, daß ich nicht kann in der Anfechtung durch Christum meine Gedanken austreiben, noch derselben kann los werden; da ich doch viel davon gelesen, geschrieben und gepredigt habe, noch kann ichs nicht. Darum sagt die Schrift: Freuet euch im HErrn, lobsinget ihm ꝛc.

Ein Christ soll ein fröhlicher Mensch seyn: da wir gleich viel Plagen müssen leiden, und wohl zumartert werden, von aussen und von innen, beyde von der Welt und dem Teufel; so laß es immer hingehen, sey getrost und ruffe GOtt an, und habe Geduld, der ist ein Nothhelfer, wird dich nicht trost- noch hülflos, noch stecken und verderben lassen in der Anfechtung; denn sie sind uns gut und noth, auf daß GOttes Kraft in unsrer Schwachheit stärker werde. Siehe, wie die lieben heiligen Erzväter, Propheten, Apostel, so kleinmüthig gewest sind. Was sollen wir arme, elende und schwache Würmlein nicht seyn in solchem gottlosen Wesen, das jetzt überhand genommen hat, und Gottseligkeit, Glaube und Liebe erkaltet, und schier gar verloschen ist. Doch erhält GOtt seine Kirche wunderbarlicher Weise.

38. Wo das Evangelium rein gelehret wird, da folget stets Verfolgung und Anfechtung.

Das Evangelium kann nicht ohne Verfolgung seyn. Denn der Mann, der Christus heißt, muß Blut kosten; wie Mosis Weib zuvor zu ihrem Manne, Mose, sagete, 2 Mos. 4, 24: Du bist mir ein Blutbräutigam. Denn der Antichrist kann nicht Christi Freund seyn; wie wir jetzt, bey unsern Zeiten, aus Erfahrung sehen, wie der Pabst wider das Evangelium tobet und donnert. Wenn ich nicht wäre beißig gewest, so hätte mich der Pabst gefressen: Nisi ego fuissem mordax, Papa fuisset vorax. Er hätte uns alle gefressen und verschlungen. Ich bin des Pabsts Kaulpers, der stachlichte Schupen hat, den er nicht verschlingen kann. Er hat einen Igel an mir funden zu käuen.

39. Trost für einen Angefochtenen.

Der HErr, unser GOtt, ist ein GOtt der Demüthigen und Bekümmerten, die in Nöthen, Anfechtungen, Verfolgung und Gefahr sind, in welchen GOtt seine Macht und Kraft beweiset. Denn da wir gar stark wären, so würden wir stolz und hoffärtig; sintemal GOtt seine Gewalt nicht erzeigen und beweisen kann, denn in unsrer Schwachheit. Er löschet das glimmende Tacht nicht aus; so will er auch das zubrochene Rohr nicht zerknirschen. Der Teufel aber wollte es gerne gar auslöschen, und alles zumalmen.

GOtt hat Anfechtung lieb, und ist ihnen auch feind. Lieb hat er sie, wenn er uns dadurch zum Beten und ihm zu vertrauen reizet und locket: feind ist er ihnen, wenn wir um ihrentwillen verzagen. Darum sprach D. Martinus: Ist euch wohl, so singet GOtt ein Liedlein und lobet ihn; ist euch aber übel, so ruffet GOtt an und betet: denn der HErr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, und auf seine Güte warten, Ps. 147, 11. Friede hat seine Zeit, Krieg hat seine Zeit; weise und närrisch seyn hat seine Zeit; fröhlich und traurig seyn, deßgleichen Betrübniß und Anfechtung hat auch seine Zeit. Es ist mit uns, wie das Aprilenwetter.

Wer nun fühlet, daß er schwach sey im Glauben, derselbige begehrt je stark zu seyn: die Speise gefällt GOtt wohl in uns, und schmeckt ihm wohl. Ach, wie gar ein groß Theil und Stück der Gerechtigkeit ist es, gerne wollen gerecht und fromm seyn. Darum verzage nicht, sondern richte dich auf, und

tröste dich mit GOttes Wort, und mit den Exempeln der heiligen Schrift. Denn GOtt, der allen Patriarchen, Propheten und Heiligen geholfen hat, wird dich auch nicht verlassen.

40. Anfechtung des Glaubens.

Die Anfechtung des Glaubens ist die allergröste und schwereste; denn der Glaube soll die andern Anfechtungen allzumal überwinden. Wenn nun derselbige unterliegt, so müssen die andern alle, auch die allerkleinsten und schlechtsten, den Menschen überfallen. Da aber der Glaube bleibt, so kann man die allergrösten Anfechtungen und Gefährlichkeiten verachten. Denn wenn der Glaube recht und gesund ist, so müssen alle andere Anfechtungen abnehmen und nachlassen. Diese Anfechtung des Glaubens ist St. Pauli Scolops gewest, ein grosser Bratspies und Pfal, der beyde durch Geist und Fleisch gangen ist, durch Leib und Seele. Es ist nicht eine Anfechtung noch Plage fleischlicher Unzucht gewest, wie die Papisten träumen, als die keine andere gefühlet haben, denn solche fleischliche Unzucht. Die grossen Kämpffe haben sie nicht versucht, noch jemals erfahren; darum reden und schreiben sie davon, wie der Blinde von der Farbe.

41. Wie man sich wehren soll wider geistliche Anfechtungen.

Wenn wir vom Teufel angefochten werden im Gewissen, unsrer Sünden halben; so soll man sagen, sprach D. M. Luther: Heiliger Teufel, bitte für uns: Sancte Satan, ora pro nobis. Haben wir doch nicht wider euch gesündiget, gnädiger Herr Teufel. So habt ihr uns auch nicht geschaffen, noch das Leben geben; warum klaget ihr uns denn so hart an vor GOtt, als wäret ihr so gar heilig, und der oberste Richter über die rechten Heiligen GOttes? Nimm den Stab in die Hand, und gehe gen Rom zu deinem Diener, deß Abgott du bist.

42. Aus was Ursachen GOtt den Gottseligen das heilige Creuz auflegt.

GOtt legt das liebe heilige Creuz den Gläubigen darum auf, und panzerfeget seine Christen wohl, um der übrigen Sünde willen, so noch im Fleisch ist, welches wütet und tobet in uns unser Lebenlang, und wider GOtt strebet. Darum taugt diß Argument nicht, so die Vernunft aus der Philosophia und angeborner Erbseuche vorgibt, und spricht: Den Frommen und Gerechten soll es wohl gehen: die Gläubigen sind gerecht in diesem Leben, darum soll es ihnen wohl gehen. Man siehet und erfähret aber, wie es ihnen gehet, so da wollen rechte Christen seyn ꝛc. O Nein, sprach D. Martinus, das ist nicht recht Christlich geschlossen. Denn, ob sie wol gerecht sind imputatiue, darum, daß ihnen GOtt die Sünde nicht zurechnet, aus Gnaden um Christi willen, deß Gerechtigkeit er ihnen schenkt, daß nun dieselbige soll ihr eigen seyn, als hätten sie die selbst gethan; doch, weil noch Sünde im Fleisch übrig ist, darum werden sie gezüchtiget und geplaget, damit dieselbige von Tag zu Tage ausgefegt wird, bis in die Grube. Daß man aber sagt, den Frommen solls wohl gehen; das ist ein Spruch des Gesetzes, dem kein Mensch vollkömmlich gnug thun, noch es erfüllen kann.

43. Je grössere Heiligen vor GOtt, je grössere Anfechtung.

Da D. J. W. so sehr angefochten ward, sprach D. M. Luther zu ihm: Der Teufel ist ein trefflicher Meister Argumenta zu schmidten, so er vorbringen und eingeben kann, unversuchte und sichere Herzen damit zu bethören; wenn er also daher kömmt getrollet: Du hast gesündiget, und wider

GOtt

GOtt gethan: GOtt aber ist den Sündern feind; darum verzweifele ꝛc.

Da müssen wir, wahrlich, vom Gesetz lassen, und zum Evangelio schreiten, und den Artikel von Vergebung der Sünden ergreifen. Wie St. Petrus vermahnet, daß wir nicht sollen darum kleinmüthig werden, weil wir gleiche Anfechtungen haben, wie andere unsere Brüder. Zwar Moses, David, Esaias und andere Heiligen, haben grosse Anfechtungen gehabt, und viel müssen leiden.

Was meynet ihr, daß David vor Tentationes und Anfechtungen wird gehabt haben, da er diesen Psalmen hat gemacht: **HErr, straf mich nicht in deinem Zorn** ꝛc. Ps. 6. Er hätte ohne Zweifel viel lieber ein Schwerdt durch sich stechen, und sich erwürgen lassen, denn solch Schrecken göttliches Zorns fühlen und leiden müssen.

Ich gläube, daß solche Confessores, Beichtiger, weit übertreffen die Märtyrer, so am Leibe geplagt und gepeiniget sind. Denn sie sehen täglich in der Welt greuliche Abgötterey, Aergerniß, Ketzerey, Irrthum, Verfälschung der reinen Lehre, Sünde und Schande, groß Glück und Sicherheit der Gottlosen, daß denselben wohl und alles hinaus gehet, was sie nur vornehmen, und sie gelüstet. Da möchte ihnen das Herz brechen. Fromme, rechtschaffene Christen aber werden täglich geplagt, verjagt, geköpft, gehenkt, gefänget, ertränkt und aufs hefftigste verfolget, wie Schlachtschafe.

Und damals vermahnete er D. W. daß er in solcher Traurigkeit, Anfechtung und Kümmerniß, sich sollte zun Leuten halten, und je nicht allein seyn, noch sich verkriechen, und mit seinen und des Teufels Gedanken und Eingeben sich beissen und zumartern; denn der Heilige Geist spricht: **Wehe dem, der allein ist**, Pred. 4, 10. Wenn ich unlustig und schwermüthig bin, so fliehe ich Einsamkeit, gehe zu Leuten und schwatze mit ihnen. Und Christus selbst ist in der Wüsten vom Teufel versucht worden. Ob wol die Wüsteney Johanni dem Täufer nicht einsam ware, denn es wohneten Leute umher; wie Dieben, Jessen, und dergleichen Oerter, bey den Leuten sind.

Summa, geistliche Anfechtungen sind viel höher, gröſſer, schwerer und gefährlicher, denn leibliche; daher diese Anfechtung entstanden, damit der Teufel Juda das Gewissen gerühret: **Du hast das unschuldige und gerechte Blut verrathen** ꝛc. Matth. 27. v. 4. Das ist ihm der erste Tod gewest; sonderlich wenn er aus dem Evangelio ein Gesetz machet. Denn die zwo Lehren, vom Gesetz und Evangelio, sind hoch vonnöthen, so man muß mit einander predigen, doch mit Unterscheid, ordentlicher Weise, nach Gelegenheit der Zeit und Zuhörer; sonst fielen und geriethen die Leute in Verzweifelung oder in Vermessenheit. Darum beschreibet Moses diese zwo Lehren fein durch den obersten und untersten Mühlstein: der oberste poltert und stößt, welches ist das Gesetz, er ist aber von GOtt recht gehängt, daß er nur zureibe und zutreibe. Der unterste Stein ruhet, das ist das Evangelium. Den obern Stein hat unser HErr GOtt fein gehänget, daß er nicht gar zumalme, sondern dem untern Stein die Körner zuschiebe und zurichte.

Das ist das einige und fürnehmste, lieber Herr Doctor, sehet ihr zu, daß ihr nicht allein bleibet, wenn ihr angefochten werdet. Ja, fliehet Einsamkeit; wie ein Mönch that: da er in seiner Zell angefochten ward, sprach er: Hie bleibe ich nicht, ich laufe aus der Zell zun Brüdern. Also stehet in Geschichten der Aposteln von St. Paulo, da er vierzehen Tage grossen Hunger und Schiffbruch erlitten hatte; darnach, da er zu den

Brü-

Brüdern kam, und von ihnen aufgenommen ward, kam er wieder zu sich selbst, und ward erquickt und getröstet, Apg. 28, 16. Und also thue ich auch, gehe ehe zu meinem Schweinhirten Johannes, und zun Schweinen, denn daß ich allein bleibe.

Bischof Albrecht von Mäynz hat pflegen zu sagen, daß das menschliche Herz sey, gleichwie ein Mühlstein auf einer Mühl: Wenn man Korn drauf schüttet, so läuft er umher, zureibet, zumalmet, und macht es zu Mehl: ist aber kein Korn vorhanden, so läuft gleichwol der Stein umher, aber er zureibt sich selbst, daß er dünner, kleiner und schmäler wird. Also will das menschliche Herz zu schaffen haben: hat es nicht die Werke seines Berufs vor sich, daß es dieselbigen ausrichte; so kömmt der Teufel und schießt Anfechtung, Schwermuth und Traurigkeit hinein, da frißt sich denn das Herz mit der Traurigkeit, daß es drüber verschmachten muß, und mancher sich zu tode bekümmert. Wie denn Sirach davon sagt, **daß Traurigkeit viel Leute tödtet; und Traurigkeit Mark und Beine verzehret, und gar kein Nutz an ihr sey.** Sir. c. 30, 25. c. 38, 19.

44. **Schwere Gedanken kränken den Leib.**

Da D. J. W. klagte über die Flüsse, tröstete ihn D. M. Luther und sprach: Ich glaube es wohl, mein lieber Doctor, denn Gedanken machen Flüsse. Wenn die Seele mit Gedanken umgehet, und das Herz bekümmert ist, so wird der Schlaf und die Däuung gehindert. Wenn nun die Seele traurig und kleinmüthig ist, so muß es der Leib auch entgelten. Darum hat Augustinus wohl gesaget: Anima plus est vbi amat, quam vbi animat. Denn alles Anliegen, schwere Gedanken, Sorgen und Leiden, so es übermäßig ist, erschöpft und schwächet den Leib, welcher ohne Seel todt ist; wie ein Pferd ohne einen, der es regieret. Aber wenn das Herz zufrieden ist, so sorgets für den Leib, und thut ihm sein Gebühr, und pfleget seiner. Darum soll man schweren Gedanken widerstehen, so viel möglich ist. Denn mein gröster Streit ist das, wenn ich mit Gedanken mit dem Feinde kämpffe.

45. **Ein jeglicher hat seine Anfechtung.**

Da einer über seine Anfechtung klagte, sprach D. M. Luther: Keines Menschen Leben ist friedlich und ohne Unruhe: ein jeglicher hat seine Anfechtung, und sollte er ihm gleich selber Unruhe machen. Denn niemand läßt sich begnügen an dem Seinen, was ihm GOtt zuschickt und gibt. Hat einer ein Weib, so wollte er, daß er keines hätte. Ein lediger Gesell will ein Weib haben. Ein Herr wollte lieber ein Knecht seyn; und herwieder. Ein Armer wollte gern reich seyn. Ein Reicher will immer mehr haben, kann nicht gnug haben und voll werden. Also gehets denn, daß der Menschen Herz nimmer kann zufrieden seyn. Das ist nun auch seine eigne Schuld mit zu. Und gab dem Angefochtenen den Rath, daß er je nicht allein wäre, noch seinen Gedanken folgte, sondern brauchte der andern Rath und Trost aus GOttes Wort, denn keiner, der angefochten und bekümmert ist, sey bey ihm selbst.

46. **D. M. Luthers Wunsch in seiner Krankheit.**

Ach wie gern wollte ich jetzund sterben, denn ich bin nun matt und abgearbeitet, und habe jetzund ein fein fröhlich und friedlich Gewissen und Herz; denn ich weiß, alsbald ich wiederum gesund werde, so werde ich doch keinen Frieden noch Ruhe haben; Sorge, Mühe und Anfechtung werden nicht aussen bleiben. Denn weils der grosse Mann, Paulus, nicht hat können überhaben seyn, der so klaget **über des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug**, 2 Cor. 12, 7. so werden

den wir es auch nicht alles im Friede haben ohne Anfechtungen. Denn **wir müssen durch viel Trübsalen in das Reich GOttes gehen.** Apostg. 14. v. 22.

Ach, wenn St. Paulus jetzt lebete, wie gern wollte ich von ihm lernen, was es vor eine Anfechtung wäre gewest. Es ist nicht ein Stachel im Fleisch gewest von der lieben Tecla zur Unzucht, wie ihnen die Papisten träumen lassen. O nein! denn es ist nicht eine Sünde gewest, noch das ihn im Gewissen hätte gebissen. Ich weiß nicht, was es gewest ist. Es ist etwas höhers, denn Verzweifelung von wegen der Sünden, wie die Anfechtungen sind in Ps. 8, 6: **Du wirst ihn eine kleine Zeit von GOtt verlassen seyn**; und Ps. 22, 2: **Mein GOtt, mein GOtt, warum hast du mich verlassen?** als wollte er sagen: Du bist mir feind ohne alle Ursache. Und war gleichwol da keine Sünde; item Psalm 73, 21: **Es sticht mich in meinen Nieren**, das ist, es gehet mir ein Spieß durch meine Nieren.

Solcher Anfechtungen ist voll das Buch Hiobs, da seine Freunde und Rathgeber, die verständige, kluge, weise, gerechte und fromme Leute sind, noch dennoch treffen sie es nicht. Denn darauf stehet die ganze Disputation im selben Buch: Ich bin gerecht und unschuldig, spricht Hiob, wiewol GOtt nichts fragt nach menschlicher Frömmigkeit und Unschuld. Sie aber reden dawider, und sagen: Ey, das müßte der Teufel seyn, daß du solltest fromm und gerecht seyn, so müßte GOtt ungerecht seyn. Ueber der Quästion und Frage gehet der ganze Hader. Ich halte, daß Buch Hiobs sey eine Historie, und darnach in ein Poema und Gedicht gebracht, das einem wiederfahren sey, doch nicht mit solchen Worten, wie es beschrieben ist.

Hieronymus und andere Väter haben solche Anfechtungen nicht gefühlet, haben nur fleischliche und kindische Anfechtungen gehabt, welche wol auch etlichermassen verdrüßlich sind. Item, Augustinus und Ambrosius haben auch Anfechtungen gehabt, und sich vor dem Schwerdt gefürchtet; es ist aber nichts gegen des Satans Engel, der mit Fäusten schlägt. Scoloph, Pfal, da einer an Galgen wird gehefftet, da vergehen einem die kindische Anfechtungen Hieronymi und anderer wol.

Wenn ich noch eine Weile leben sollte, wollte ich ein Buch von Anfechtungen schreiben, ohne welche kein Mensch weder die heilige Schrift verstehen, noch Gottesfurcht und Liebe erkennen kann; ja, er kann nicht wissen was Geist ist. Wie unser Grickel ist, der sich viel vermisset und dünken lässet, da er doch nie keine Anfechtung hat gehabt, hat nichts versucht noch erfahren. Er wird Schaden thun nach meinem Tode.

Ach lieber HErr GOtt, die heilige Schrift verstehet man nicht so leichtlich, wenn man sie gleich mit Fleiß lieset. Lasset uns die drey Wörter wohl lernen, und ewig Schüler dabey bleiben, was da sey, GOtt lieben, fürchten und vertrauen. Kann man doch Virgilium, Ciceronem, Terentium nicht auslernen; wie sind wir denn in der heiligen Schrift so vermessen? Pfui dich mal an.

47. Leibliche Anfechtungen sind viel leichter, denn geistliche.

Anno 38. den andern Augusti, in der Nacht, hatte Doctor Martin Luther sehr grosse Schmerzen im Arm, darinnen es ihn riß. Da sprach er: Der Name des HErrn sey gelobet. Das kann man noch sprechen, denn es ist noch leichtlicher den Pfenning, Rock, die Haut hinan zu strecken. Wenn aber kommen die geistlichen Anfechtungen, daß darauf folget: **Verflucht sey der Tag, an**

dem ich geboren bin ꝛc. Hiob 3, 1. 2. 3. da hats Mühe. In solcher Anfechtung war schier Christus im Garten, da er sagte Matth. 26, 39: **Vater, nimm diesen Kelch von mir**; da war der Wille wider den Willen. Doch wendet und richtet er sich bald nach des Vaters Willen, und ein Engel tröstet ihn.

Summa, Christus, so in unserm Fleisch versucht und angefochten ist worden, ist der beste Fürbitter und Fürsprecher bey GOtt in unsern Anfechtungen. Er ist Präsident, da wir nur Respondenten seyn, wenn wir nur ihn walten und uns vertreten lassen. Laß gleich seyn, daß es scheint, GOtt zörne, wenn wir geplagt und angefochten werden: doch wenn wir Busse thun und gläuben, so werden wir sehen und erfahren, daß unter dem Zorn GOttes Gnade und Güte verborgen liegt, gleichwie unter Schwachheit Stärke und Kraft, da wir nur in Hoffnung beständig bleiben und auswarten, lassen uns solche Larven nicht ärgern noch anfechten, und beten fleißig.

48. Im Leiden Geduld zu haben.

Am 8. Augusti des 38. Jahrs, lag D. M. mit seinem Weibe krank am Fieber. Da sprach er: GOtt hat mich dennoch ziemlich angegriffen, bin auch ungeduldig gewest, weil ich von so vielen und grossen Krankheiten erschöpft bin; aber GOtt weiß es besser, wozu es dienet, denn wir selbst. Unser HErr GOtt ist wie ein Drucker, der setzt die Buchstaben zurück: seinen Satz sehen wir, und fühlen ihn wohl, aber den Abdruck werden wir dort sehen; indeß müssen wir Geduld haben.

49. Wozu Creuz und Anfechtung nütze ist.

Doctor Jonas erzehlete mancherley Anfechtungen, damit die Gottesfürchtigen geplagt würden. Da sagte D. Martin: Man muß Patienz und Geduld haben, und beten, denn wenn es alles nach unserm Willen ginge, so würden wir faul und zu wilden Thieren, wie den Romanisten geschehen ist. Darum ist das heilige Creuz und Anfechtung die beste Arzeney, die uns dienet zu viel Gutes, und wider viel Böses; wie euer Calculus und Stein, D. Jona, der macht euch munter und sorgfältig, ist euch nützer, denn zehen Kuckes. Unser HErr GOtt weiß am besten, wie er seiner Auserwählten Leben soll regieren. Wir sollen ihm gehorsam seyn, ein jeglicher nach seinem Beruf.

Lieber HErr GOtt, sprach er, D. Martin, weiter, wie muß deine Kirche allenthalben geplaget werden, von innen und aussen; doch ist die äusserliche Verfolgung besser, denn die innerliche. Denn dieselbige macht die Gottesfürchtigen und rechte Christen munter, daß sie sich müssen zusammen halten in Gottesfurcht und Gebet, welches sonst ausser der Anfechtung gar erkaltet.

50. Unangefochtene verstehen in GOttes Sachen nichts.

Der gottesfürchtigen Christen Anfechtungen sind kräftig und nützlich, und eine rechte Christliche Schule und Uebung für das Fleisch und Blut. Wer nicht versucht noch angefochten ist, der verstehet und weiß nichts. Darum ist der ganze Psalter schier in einem jeglichen Vers anders nichts, als Anfechtung, Traurigkeit, Kümmerniß, und ein Buch voller Anfechtungen. Der heiligen Väter Anfechtungen sind gar kindisch Werk dagegen, in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes; wie St. Hieronymi Anfechtung von fleischlicher Lust. Ach! die grossen Anfechtungen können den Parteken-teufelchen wohl wehren. Darum thun sie St. Paulo unrecht, daß sie ihm schuld geben, er habe sich nach der Tecla gesehnet, gleich als hätte er das genannt einen Pfal

im Fleisch, da doch dabey stehet, des Satans Engel habe ihn mit Fäusten geschlagen.

51. Wie man wehren kann der Anfechtung.

Man sagt, und ist wahr: vbi melancholicum caput, ibi diabolus habet paratum balneum: Wo ein melancholischer und schwermüthiger Kopf ist, der mit seinen eigenen und schweren Gedanken umgehet, und damit sich frißt, da hat der Teufel ein zugericht Bad. Und sprach D. Luther: Ich habe aus Erfahrung gelernet, wie man sich in Anfechtung halten soll, nemlich, wer mit Traurigkeit, Verzweifelung oder anderm Herzenleid geplaget wird, und einen Wurm im Gewissen hat, derselbige halte sich erstlich an den Trost des göttlichen Worts, darnach so esse und trinke er, und trachte nach Gesellschaft und Gespräch gottseliger Christlicher Leute, so wirds besser mit ihm werden.

Und erzehlete darauf eine Historie von einem Bischoffe, der hatte eine Schwester in einem Kloster, die vom Geist der Traurigkeit und von bösen Träumen und Anfechtungen übel geängstiget ward, und sich gar nicht wollte trösten lassen: Nun zog sie zum Bruder und klagete es ihm. Der Bruder ließ ein köstlich Abendmahl zurichten, und bat die Schwester zu Gaste, und vermahnete sie, daß sie flugs essen und trinken sollte. Das thät nun die Nonne. Des Morgens fragte sie der Bischof, wie sie geschlafen hätte, ob ihr auch Träume und Anfechtungen des Nachts wären vorkommen? Nein, sagte sie, ich hab gar wohl geschlafen und keine Anfechtung gehabt. Da sprach der Bischof: Liebe Schwester, zeuch wieder heim, und warte deines Leibes wohl mit Essen und Trinken, dem Teufel zum Verdruß, so wirst du der bösen Träume und Anfechtung wol los werden. Darum, sagte D. M. Luther, soll man traurige Leute mit essen und trinken erquicken.

Aber allen möchte das Remedium nicht nütze seyn, sonderlich jungen Leuten. Mir alten Manne aber möchte ein starker Trunk vertreiben Anfechtungen, und einen Schlaf machen. Darum hat St. Augustinus in seinen Regeln weislich geredt: Non omnia æqualiter omnibus, quia non æqualiter valetis omnes.

52. Von Melancholicis, und wie ihnen ihre Melancholie sey vertrieben worden.

Doctor Luther erzehlete etliche Exempel von melancholischen Leuten, die in grosse Traurigkeit gefallen waren, und sprach: Er habe einen gekannt, der habe nichts essen noch trinken wollen, und je mehr man ihn vermahnete zu essen, je weniger er es gethan habe, sondern habe gesprochen: Ey, sehet ihr nicht, daß ich gar todt und gestorben bin, wie sollte ich denn essen. Und als er sich einmal in einen Keller verkrochen hatte, und darinnen etliche Tage im Finstern gesteckt, und nicht wieder zum Licht kommen wollte; da hatte man in demselbigen Keller einen Tisch decken, und köstliche Speise von gesottenem und gebratenem Essen darauf setzen lassen, und darneben köstliche, gute Weine auf den Tisch gestellet, und einen dicken feisten Mönch in Keller gehen lassen, der sich an den Tisch gesetzet, und weidlich geschlemmet, und sich voll gefressen hatte, und den Wein lustig durch die Zähne gerissen. Summa, er hatte einen guten Muth gehabt. Da diß der Melancholicus im Keller gesehen, war er aus dem Winkel hervor gekrochen, hatte zum Mönche gesagt: Ich kanns nicht lassen, ich muß mit dir trinken, wenn ich gleich hundertmal todt wäre. Als er nun anfänget zu trinken, da fället er drüber in eine Ohnmacht. Wie man ihn aber gekühlet und erfeckelt, da hatte er angefangen wieder zu essen und zu trinken, und war der Melancholie los worden.

Auf eine andere Zeit ist auch ein Melancholicus gewesen, den hat gedäucht, er wäre ein Haushahn, und hätte auf dem Kopf ein rothen Kamp, und im Angesicht einen langen Schnabel, und gab für, er krähete als ein Hahn. Anders konnte man ihn nicht bereden. Da gesellete sich einer zu ihm, der wollte auch ein Haushahn seyn, simulirete sich als ginge, sünge, und krähete er als ein Hahn. Da er nun etliche Tage mit ihm umging, sprach er letztlich zum andern: Ich bin nicht mehr ein Hahn, sondern ein Mensch; also bist du auch wieder zum Menschen worden. Durch diese Gemeinschaft und Gesellschaft brachte er ihn wieder zurechte, und machte ein Narr den andern wieder klug.

Darnach sagte D. M. Luther, daß ein guter frommer Mensch wäre gewesen, ein Werkheiliger, der hatte von einem Mönch hören predigen, daß ein Heiliger gewesen wäre, der hätte auf einer Stufen an einer Stätte drey Jahre über gestanden: darnach auf einer andern und höhern Stufen, wäre er noch einmal drey Jahre gestanden, und hätte diese Zeit über gar nichts gessen noch getrunken; darum wären aus seinen Füssen Maden gewachsen. Aber alsbald solche Maden auf die Erde gefallen, so wären daraus lauter Perlen und köstliche Edelgesteine worden. Und hatte der Mönch die Predigt mit diesem Exempel beschlossen und gesagt: Also müßt ihrs euch auch lassen blutsaur werden, so ihr wollet selig werden.

Da dieses ein Melancholicus gehöret, hatte er ihm vorgesetzet, er wollte sein Wasser (mit Züchten zu reden,) nicht von sich lassen: es hatte ihn auch kein Mensch darzu bereden können, daß er hätte wollen pinkeln. Und solches hatte er etliche Tage gethan. Darnach kommt einer zu ihm, und überredet ihn, daß er daran recht thäte, daß er seinen Leib casteyete, und sollte ja bey diesem Vorsatz und Gelübde (GOtt zu dienen, und ihm selber wehe zu thun, und den alten Adam zu tödten und zu creuzigen,) verharren und bleiben, denn man müßte durch viel Creuz und Trübsal eingehen ins Himmelreich. Item, derselbige hatte sich gestellet, daß er auch ein solch Gelübd hätte gethan, und ihm vorgenommen nicht zu pinkel- aber da er auf diesem Gelübde stolziret hatte, und vermeynet dadurch den Himmel zu verdienen, hätte er mehr gesündiget, denn wenn er hätte gepinkelt. Auch wäre er schier ein Mörder an seinem eigenen Leibe worden. Darum so wird alle Welt dergleichen von dir sagen, daß du es aus Hoffart thust; so stehe nun von deinem Vorsatz ab, und laß der Natur ihren Gang. Also hatte er den Melancholicum überredt, daß er wieder gepinkelt hatte.

53. D. M. Luthers Anliegen unter dem Pabstthum.

Doctor Staupitzen hab ich oft gebeichtet, nicht von Weibern, sondern die rechten Knoten. Da sagte er: Ich verstehe es nicht. Das heißt recht getröstet! Kam ich darnach zu einem andern, so ging mirs auch also. In Summa, es wollte kein Beichtvater nichts darum wissen. Da gedachte ich, die Tentation und Anfechtung hat niemand, denn du. Da ward ich als eine todte Leich. Zuletzt hub D. Staupitz an zu mir über Tische, da ich so traurig und erschlagen war, und sprach: Wie seyd ihr so traurig, Frater Martine? Da sagte ich: Ach! wo soll ich hin? Er sprach: Ach! ihr wisset nicht, daß euch solche Tentation gut und noth ist, sonst würde nichts Gutes aus euch. Das verstand er selbst nicht, denn er gedachte, ich wäre gelehrt, und wenn ich nicht Anfechtung hätte, so würde ich stolz und hoffärtig werden. Ich aber nahm es an, wie Paulus saget 2 Cor. 12, 7: Mir ist

ein

ein Pfal ins Fleisch gegeben, daß ich mich der hohen Offenbarung nicht überhübe; darum nehme ichs auf als ein Wort und Stimme des Heiligen Geistes.

Ich war sehr fromm im Pabstthum, da ich ein Mönch war; und doch so traurig und betrübt, daß ich gedachte, GOtt wäre mir nicht gnädig. Da hielte ich Messe, und betete, und hatte kein Weib, da ich im Orden und ein Mönch war (so zu reden,) förter gesehen noch gehabt. Jetzt muß ich andere Gedanken vom Teufel leiden. Denn er wirft mir oft für: O wie einen grossen Haufen Leute hast du mit deiner Lehre verführt? Bisweilen tröstet mich und macht mir wieder ein Herz ein schlecht Wort in der Anfechtung. Es sagte einmal mein Beichtvater zu mir, da ich immer närrische Sünde vor ihn brachte: Du bist ein Narr, GOtt zörnet nicht mit dir, sondern du zörnest mit ihm; GOtt ist nicht zornig auf dich, sondern du bist auf ihn zornig. Ein theur, groß und herrlich Wort, das er doch vor diesem Licht des Evangelii sagte.

Darum wer mit dem Geist der Traurigkeit geplaget wird, der soll aufs höchste sich hüten und vorsehen, daß er nicht allein sey. Denn GOtt hat die Gesellschaft in der Kirche geschaffen, und die Brüderschaft gebeten, daß sich ihre Glieder sollen zusammen halten; wie die Schrift sagt: **Wehe dem Menschen, der allein ist, denn wenn er fällt, so hat er nicht der ihm aufhilft,** Pred. 4, 10. Auch gefällt GOtt die Traurigkeit des Herzens nicht, ob er wol weltliche Traurigkeit zuläßt: er will aber nicht, daß ich gegen ihm betrübt sey; wie er spricht: **Ich habe nicht Lust am Tode des Sünders** ꝛc. Ezech. 33, 11. Item: **Freuet euch im HErrn,** Philipp. 4, 4. Er will nicht einen solchen Diener haben, der sich nichts Gutes zu ihm versiehet. Wiewol ich aber das weiß, doch werde ich einen Tag wol hundertmal anders gesinnet, widerstehe aber dem Teufel.

Zuweilen halte ich ihm den Pabst für, und sage: Was ist dein Pabst, wenn du es gleich groß macheſt, daß ich ihn feyren soll? Siehe, was hat er für einen Greuel angericht, und hört noch heutiges Tags nicht auf. Also halte ich mir vor Vergebung der Sünden und Christum, dem Satan aber werfe ich für, und stelle ihm vor die Nase des Pabsts Greuel: so ist denn die Abominatio und der Greuel so groß, daß ich muthig drüber werde, und bekenne frey, daß des Pabsts Greuel, nach Christo, mein gröster Trost ist. Darum sind das heillose Tropffen, die da sagen: Man solle den Pabst nicht schelten. Nur flugs gescholten, und sonderlich, wenn dich der Teufel mit der Justification anficht. Er greift mich oft mit einem Argument an, das nicht eines Drecks werth ist, aber in der Tentation und Anfechtung sehe ichs nicht; wenn ich aber wieder genesen bin, so sehe ichs fein.

Wolan, der gifftige Geist thut uns viel zu leide, weil wir aber die Lehre rein haben und behalten, soll er uns nicht schaden; fällt aber die Lehre, oder wird gefälscht, so ists mit uns aus. Aber, GOtt habe Lob, der uns das Wort gegeben hat, und dazu seinen einigen Sohn hat lassen für uns sterben. Er hats ja nicht vergeblich gethan, darum sollen wir gewisse Hoffnung schöpffen, und gläuben, daß wir heilig und selig sind. Hat er den Schächer am Creuz so angenommen, und Paulum, nach so vielen Läſterungen und Verfolgungen; so haben wir je keine Ursache zu zweifeln. Und zwar, wir müssen alle also zur Seligkeit kommen, wie der Schächer und Paulus. Lieber GOtt, was meynet ihr, daß er seinen einigen Sohn gegeben hat? Darum setzt er auch hinan alles

andere Gut, was er hat. Haben derhalben nicht Ursache, daß wir uns sollen vor seinem Zorn fürchten, und müssen uns dennoch fürchten, um des alten Adams willen, der kann es nicht fassen, wie es wol zu fassen wäre. Und wenn wir gleich nur die ersten drey Worte im Glauben hätten: Ich gläube an GOtt Vater; so sind sie doch weit über unsere Vernunft.

54. Anfechtung des Satans.

Der Teufel plagt uns an dem Ort, da wir am schwächsten sind. Also greift er im Paradies Adam nicht an, sondern Evam. Es regnet allezeit dahin, da es vorhin naß ist. Wenn du nun gedenkest, ich ruffe unsern HErrn GOTT wol an, er will mich aber nicht erhören, darum ists ein Zeichen, daß er das Herz von mir gewendet hat, und zürnet. Das sind gewaltsame Gedanken, die wir leiden, nicht die wir machen; sind eingedruckt mit Gewalt, nicht in uns geboren. Wider dieselbigen mußt du dich rüsten mit GOttes Wort, in welchem er zugesagt hat, daß er dich will erhören. Daß wir aber wollen Personen, Zeit, Stätte bestimmen, wenn, durch wen, und wie ers thun soll; das taugt nicht. Statt, Zeit, Person, sind Accidentia, zufällige Dinge; die Verheissung aber ist die Substanz und das Wesen selbst, daß es soll erhöret werden.

Gedanken von GOtt sind: Ich gläube an den Sohn GOttes; welche Gedanken ich nicht kann haben ohne den Heiligen Geist. Zum andern, so bin ich getauft und zum Glauben der Kirche beruffen. Weil ich nun die Taufe habe, und gläube an Christum; so folget das gewiß, daß mich GOtt erhöret. Ob er mir die Liebe verbirget, daß also scheinet, und du dich dünken läßt; das ist seine Weise, GOtt pflegt also mit uns zu handeln. Wie er im Mose sagt, daß Er wolle wohnen im Dunkeln. Item: Er hat seine Wohnung gesetzt im Dunkeln. Item: Wir müssen seinen Rücken sehen. Wir werden wol niedergeworfen, aber nicht verlassen.

Wer die Gedanken nicht fühlet, der wird nicht erfahren, was Christus ist und vermag. Darum soll man sagen mit Hiob: **Wenn er mich gleich erwürgete, so wollte ich doch auf ihn hoffen.** (Hiob 27, 2. sqq.) Der HErr JEsus Christus, mein Heiland, hat gewonnen, obgesieget und das Feld behalten, darum werde ich wol bleiben. Und das ist mein Fundament und Trost in solchen Anfechtungen, und sonst keiner mehr. Durch den Heiligen Geist, der im Herzen ist, sagen wir, ich gläube; sonst können wirs nicht sagen, der Heilige Geist muß sie mit seinem Finger in unsere Herzen schreiben, daß der Mund bekenne, und daß das Herz gläube: und das sind Zeichen, daß du gehöreſt in die Gesellschaft, Brüderschaft und Gemeinschaft Christi.

Man lieset von einer Nonne: dieselbige, da sie angefochten ward, und nichts hatte, damit sie den Teufel abtriebe und verjagte, sprach sie: Ich bin eine Christin; denn das Wort hat es alles in sich. Also sage du auch: Wenn es alles dahin ist, so gläube ich doch, daß Christus noch lebe, auch bin ich getauft, und das Evangelium gefället mir je wohl, so bin ich den Sacramenten und dem HErrn Christo selbst nicht feind, sondern halte es für wahrhaftig, daß er ein Heiland sey. Dawider kann der Teufel nichts aufbringen.

Wenn nun der Teufel dir vorhält, und spricht: GOtt erhöret dich doch nicht, sondern ist dir feind? so sprich du: Ich habe die Worte selbst nicht gemacht, sondern habe sie aus seinem Munde durch seine Diener empfangen und angenommen, daß er mich will erhören und selig machen. Ob er nun gleich verziehet, das ist seine Weise: er will un-

unbegriffen seyn, er wohnet im Finstern, und hat seinen Stuhl ins Dunkele gesetzt.

Aber was soll man viel sagen: Der Teufel thut, wie seine Art ist, er gehet mit eitel Lügen und Betrügen um, machet ein Geplerr vor den Augen, mit dem, das zufällig, ja, nichts ist, damit er uns das Wesen, den HErrn JEsum Christum, an den wir gläuben, wegnehme und aus dem Herzen reisse. Das ist sein Meister- und Kunststücklein, da mögen wir wohl zusehen, daß wir das Haupt behalten: wenn wir das haben, so soll uns nicht ein Nägelein noch ein Härlein dahinten bleiben, sonst fischen wir vor dem Hamen.

55. Die in Anfechtung und schwach sind, sollen sich hüten, daß sie nicht allein seyn.

In allem Unglück und Gefahr zeiget der Satan an GOTTes Zorn. Darum, wenn ihr euch schwach fühlet, sprach D. M. Luther zu N. N. so bleibet ja nicht allein, sondern laßt mit euch reden von Christo, daß ihr euch nicht allein beisset mit dem Teufel: denn er ist ein solcher Disputator, wo er mit dem Kopf hinein kömmt, da kreucht er mit dem ganzen Leib hinnach. Darum gehe zu deinem Bruder, und rede mit ihm von GOttes Wort; da heißt es denn: **Wo zween ꝛc. in meinem Namen versammlet sind, da bin ich mitten unter ihnen ꝛc.** Eines allein ist ihm, wahrlich, zu schwach. Ich darfs oft wol, daß ein Kind mit mir redet.

Solches geschiehet darum, auf daß wir uns nicht rühmen können, als wären wir selbst mächtig genug uns zu helfen und zu bestehen; sondern daß die Kraft CHristi in uns gerühmet und gepreiset werde. Darum muß mir zuweilen einer helfen, der im ganzen Leibe nicht so viel Theologiam hat, als ich in einem Finger habe, auf daß ich lerne, daß ich an CHristo nichts vermöge. Also wird zu Paulo gesagt: Meine Kraft wird stark in Schwachheit, 2 Cor. 12, 9.

Es ist nicht eine Kraft, die um sich schläget mit Gewalt und Ungestüm, sondern in Schwachheit, Stillschweigen und Geduld, daß wir sagen: Ich armer Sünder gläube an dich, es gehe mir wie es wolle: hast du mein vergessen, zürnest du, so zürnest du, ich will darum kein Unchrist seyn; ich bin noch in dem Glauben, daß Christus für mich gestorben ist: weil das unverrückt bleibet, als das Wesen und Hauptstück, so muß das andere alles, was zufällig ist, weichen.

Das ist eine grosse Gabe GOttes, daß einer gerne in der Christlichen Gemeinde ist, oder seyn will, ob er gleich nicht fühlet, daß er drinnen ist; wenn mans nur begehret. Denn dasselbe ist GOttes Kraft und Gabe, und alsdenn stehet die Sache noch wohl, und hat keine Noth. GOtt ist nicht so ein Tyrann, daß er nicht könnte in solchen Nöthen einem eine Blasphemiam, Lästerung oder Verleugnung zu gute halten, wie er Petro thät, auch Paulo.

Lasset die klagen, die CHristum für einen Narren und Spottvogel halten, wie Erasmus N. und andere. Dieselben lasset sorgen, so sicher dahin leben, denen der Teufel kein Leid thut; doch nicht ohne Ursache, denn sie sind vorhin sein. Denen er zusetzet, die wollte er auch gern haben. **Der in uns ist, der ist grösser, denn der in der Welt ist**, sagt St. Johannes 1 Epist. 4, 4. Anfechten soll er uns, und den Kampf sauer machen, aber nicht gewinnen; denn Christus spricht: **Lebe ich, so sollt ihr auch leben.** Joh. 14, 19.

Das ist mein Trost, sonst könnte niemand den Teufel ertragen, noch vor ihm bleiben; wie wir sehen an denen, so verzweifeln: die wollen nicht hören, da sie können; darnach, wenn sie es dürfen, können sie nicht an Christum gedenken. Wie N. N. vom Adel, der sich in Thüringen selber erstach: der meynete, er dürfte unsers HErrn GOttes nicht.

Da

Da ging es ihm also zuletzt. Darum heißts also: Fürchte GOtt, und zweifele nicht, du seyst in der Gesellschaft der Christlichen Kirche, seyst unser Gliedmaß, und wir mit dir gehören an einen Leib, der durch Christi Blut gewaschen und erlöset ist; darum lindere die Schmerzen des Leibes mit geistlicher Freude, und habe Geduld. Christus bewahre und erhalte dich in deinem Glauben, und schicke es mit dir nach seinem gnädigen, guten, väterlichen Willen, Amen.

56. Welches die gröste Anfechtung sey.

Am 4. Decembris Anno 1542. sprach D. M. Luther: Die grösseste Anfechtung des Teufels ist diese, daß er sagt: GOtt ist den Sündern feind: du bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind ꝛc. Diese Anfechtung fühlet einer anders, denn der andere. Mir wirft er vor, nicht die Sünde, so ich in der Jugend gethan habe, als vornehmlich unter andern, daß ich Messe gehalten, und GOttes Sohn geopffert und gemartert, und damit ihn gelästert habe: sondern viele andere Stücke, so diesen nirgend gleich sind; andern hält er vor, was sie zuvor in ihrem Leben gethan haben.

Aber in diesem Syllogismo und Schlußrede soll straks die Maior, das erste Stück, verneinet werden, nemlich: es ist nicht wahr, daß GOtt den Sündern feind sey. Wenn nun der Teufel hiewider sagt, und hält dir vor Sodom, und andere Exempel göttlichen Zorns; so halte ihm dagegen wiederum vor Christum, GOttes Sohn, den er um der Sünden willen hat lassen Mensch werden. Wenn er nun den Sündern feind wäre, so hätte er, wahrlich, seinen Sohn nicht um unsertwillen gesandt, und ihn nicht so jämmerlich lassen zurichten, zuplagen, leiden und sterben? Doch ist er denen Sündern feind, die da meynen, sie seyn fromm und gerecht; das ist, die sich nicht für Sünder erkennen, die will er weder hören noch sehen, bis sie zum rechten Erkenntniß der Sünden kommen, und sich an Christum allein mit dem Glauben ans Wort halten.

Solche Anfechtungen sind uns sehr nütze, gut und noth, und geschehen nicht, wie man meynet, darum, daß wir sollten dadurch verderbet und verloren, sondern unterweiset und gelehret werden. Denn ein jeglicher Christ soll gedenken und wissen, daß er Christum ohne Anfechtung und Creuz nicht recht lernen noch erkennen kann, das ist die Schule, in der man den Mann und Heiland recht erkennen lernet. Vor zwanzig Jahren habe ich erst diese Verzweifelung und Anfechtung göttlichen Zorns gefühlet. Zuvor hatte ich Ruhe, daß ich auch ein Weib nahm; so gute Tage hatte ich. Aber darnach kam sie wieder.

Da ichs nun D. Staupitzen klagte, sagte er: Er hätte solche Anfechtung niemals gefühlet noch erfahren; aber so viel ich verstehe und merke, sprach er, so sind sie euch nöthiger, denn essen und trinken. Darum die sie fühlen, sollen sich gewöhnen und sie lernen tragen: denn das ist das rechte Christenthum. Wenn mich der Satan nicht so geplaget und geübet hätte, so hätte ich ihm auch nicht können so feind seyn, hätte ihm auch nicht können so Schaden thun. Denn wenn die Anfechtung kömmt, so kann ich nicht, auch eine einige, tägliche, geringste Sünde überwinden; darum bewahret sie uns vor Hoffart, und mehret zugleich das Erkenntniß Christi und GOttes Gaben. Denn von der Zeit an, da ich damit begunte angefochten zu werden, gab mir GOtt diesen herrlichen Sieg, daß ich die Möncherey und das schändliche, verfluchte, gotteslästerliche Leben, so darinnen ist, überwand.

Und zwar, wie soll es unser HErr GOtt anders machen? Weil Pabst und Käyser mich nicht können dämpffen, so muß ein Teufel seyn, der mir zusetze, auf daß GOttes

Kraft

Kraft erkannt, und ohne Feinde nicht matt werde und vergehe. St. Petrus hat einen feinen Spruch 1 Epist. 5, 9. da er saget: **Und wisset, daß eben dieselben Leiden über eure Brüder in der Welt gehen, daß wirs nicht allein sind**, sondern viel in der Welt allenthalben hin und wieder, dieselbigen leiden mit uns, die wir nicht kennen. Doch werden wir nicht trostlos gelassen, sondern unser Sieg bleibt, daß wir überwinden und obliegen, denn wir haben Vergebung der Sünden. Darum, die wir unsere Sünde fühlen, haben nicht Ursache uns zu fürchten; sondern die sie nicht fühlen, dieselben mögen sich wol fürchten. Es lieget alles daran, daß wir, so zuvor erschreckt sind, uns der harten, schrecklichen Sprüche nicht annehmen, noch der schrecklichen Exempel, weil uns allein der Trost gehöret.

57. Die schwersten Gedanken des Teufels.

Die allerschwersten und gefährlichsten Anfechtungen sind, wenn uns der Teufel also angehet und anficht, daß er die Ursache alles Unglücks und Gutes suchet in unserm Gewissen, das ist, warum es uns wohl oder übel gehe? Und diese Gedanken sind zum Fall nicht ungeneigter, denn erforschen und grübeln, warum diß oder das geschiehet. Diß kommt von Adam und Eva her, währet und bleibet bey allen ihren Nachkommen: und ist keiner jemals so heilig gewest, der nicht mit diesem quare, quare, warum, warum geschiehets, wäre geplagt worden.

Gerson schreibet, daß man des Teufels Anfechtungen und Gedanken, so er einem eingiebet, durch nichts besser meiden und vertreiben kann, denn daß man ihn nur redlich verachte. Gleich als wenn einer einen Hund, der feindlich bellet, verachtet und vorüber gehet; so beißt er nicht allein nicht, sondern höret auch auf zu bellen. Aber wenn man ihn reizet mit Schlagen und Werfen; so ist zu besorgen, daß er dich anfalle und beisse, und zureisse. Also höret der Teufel nimmermehr auf mit seinen Anfechtungen, wenn er siehet, daß man sich vor ihm fürchtet, und nicht verachtet, sondern man fördert und hilft ihm je mehr und mehr.

58. Wie D. Martin Luther ein krank, angefochten Weib besucht und getröstet habe.

Doctor Martin Luther besuchte ein Weib und tröstete sie, welche ein groß Sehnen und Verlangen nach ihm gehabt. Sie hatte aber eine schwere Krankheit an ihr gehabt, und greuliche Paroxismos ausgestanden, denen kein Medicus rathen noch helfen konnte; denn es ein lauter Teufelswerk und unnatürlich Ding, und von Schrecken und Teufels Gespenst herkommen war, dieweil der Teufel in Gestalt eines Kalbes sie gedruckt hatte, daß sie gar in Ohnmacht gefallen. Darum kam sie hernach über etliche Tage groß Schrecken und Zittern an, daß sie drüber vier Paroxismos hatte, derer ein jeder währete drey oder vier Stunden, darüber sie gar zu boden fiel, und gar dahin starb, daß man sie wieder erfeckeln, laben und kühlen mußte; und ward darüber also sehr krank, daß sie nerlich Odem haben konnte. Darum schlug sie ihre Hände in einander, und sahe mit den Augen gen Himmel und seufzete. Ihre Hände und Füsse wurden ihr durch den Spasmum also krumm, gleich als wenns Hörner wären, und dazu gar kalt, die Zunge dürre und trocken. Auch ward ihr Leib von der Krankheit gar in die Höhe gehoben, und wieder niedergestürzt. Als sie nun also sehr krank war, hub sie ihre Augen auf, die gleich waren als ob sie schlaftrunken wäre, und sprach: Ach wie schwer habe ich getragen, nehmet den grossen Stein von mir. Und wie sie also redete, siehet sie D. Martin Luthern vor dem Bette stehen. Da ward

ward sie sehr fröhlich, richtete sich auf und empfing ihn, und sprach: Ach mein lieber Vater in Christo, bittet GOtt für mich; und fiel wieder ins Bette, und sprach: Ich bin noch gar schlaftrunken.

Da sprach D. Martin Luther: Teufel, GOtt gebiete dir, daß du diese seine göttliche Creatur und Geschöpf zufrieden lassest. Und kehrete sich zu denen, die mit ihm zu diesem kranken Weibe gegangen waren, und sprach: Sie wird am Leibe geplaget vom Teufel, aber die Seele ist selig und wird erhalten; darum laßt uns GOtt danken und bitten für sie. Und betete laut über sie das Vater Unser, und beschloß letztlich mit diesen Worten: HErr GOtt himmlischer Vater, der du uns und die Kranken hast heissen beten: wir bitten dich, durch JEsum Christum, deinen lieben Sohn, daß du diese deine Dienerin von ihrer Krankheit und von des Teufels Banden väterlich erlösen wollest. Schone doch, lieber GOtt, ihrer Seelen, die du samt ihrem Leib, durch deines lieben Sohns JEsu Christi Blutvergiessen, erworben und errettet hast von der Sünde, des Todes und des Teufels Gewalt. Darauf sagte das kranke Weib, Amen; und sprach zu D. Luthern: Ach lieber Vater bittet GOtt für mich, daß ich an dem HErrn Christo bleiben möge, welchen ihr mir gar treulich gepredigt habt: der ist mein einiger Trost und Leben. Ob er gleich jetzund stäupet, so thut ers darum, daß er mich demüthige, aber nicht, daß ich durch diß wieder selig werde. Aber, o lieber HErr Christe! gib Geduld und Erkenntniß meiner Sünden.

Da tröstete Doctor Martin Luther sie mit GOttes Wort, und sprach: Sie sollte diesen väterlichen Willen GOttes erkennen, und ihm sich befehlen, denn unser HErr GOtt pflegte seine Kinderlein zu stäupen, auf daß ihr Geist selig würde. Da that das Weib eine herrliche Christliche Bekenntniß ihres Glaubens, und eine schöne Danksagung, und sprach: Ich bin stolz und hoffärtig gewesen, habe mich auf den Schmuck mehr, denn auf GOttes Wort beflissen: es ging mir die Predigt zu einem Ohr ein, und zum andern wieder aus. Aber jetzund bin ich in der rechten Schule, da mir GOtt prediget. Darum hilf, lieber HErr GOtt, um deines Sohns willen. Dergleichen viel herrlicher Worte redete sie mehr, und sprach: Wenn sie im Paroxismo läge, so fühlete sie nichts, sie hörete auch nichts; sondern ruhete nur als in einem tiefen Schlafe, und als trüge sie eine schwere Last; und wenn sie wieder zu ihr selbst käme, so wäre sie in allen Gliedern sehr müde. Und als sie denselbigen Tag D. Luther besucht hatte, da hatte sie die folgende Nacht guten Friede gehabt; aber darnach war die Schwachheit wieder kommen. Ist aber zuletzt davon gnädiglich erlöst worden.

59. Trostschrift Doctor Martin Luthers an D. Benedict Pauli, deß Sohn vom Hause sich zu tode gefallen hatte

Wiewol es in der heiligen Schrift nirgend verboten ist, daß man nicht trauren und leide tragen sollte, wenn einem ein fromm Kind oder Freund stirbet: denn wir haben viel Exempel frommer, heiliger Patriarchen, Erzväter und Könige, die ihrer Kinder Tod hefftig und schmerzlich beweinet, und sich drüber bekümmert haben; doch soll des Traurens und Leides auch eine Maaß seyn.

Darum thut ihr recht, lieber Herr Doctor, daß ihr über den Tod euers Sohns trauret, wenn es nur nicht auch zuviel wird gemacht, und ihr euch auch trösten lasset. Derhalben soll das euer Trost seyn: Erstlich, daß ihr bedenkt, daß euch GOtt diesen Sohn gegeben und wieder genommen hat.

Zum

Zum andern, daß ihr folget dem Exempel des frommen, heiligen Mannes Hiobs, welcher, da er alles verloren hatte, Kinder und alle Güter und Haabe, sprach er endlich: **Haben wir Gutes vom HErrn empfangen, warum wollten wir nicht auch das Böse dulden? Der HErr hats gegeben, der HErr hats wieder genommen, wie es dem HErrn gefallen hat, so ist es geschehen, der Name des HErrn sey gelobet** ꝛc. Hiob 1, 21.

Der hats recht bedacht, daß beyde, Gutes und Böses vom HErrn kömmt. Also thut ihr auch, so werdet ihr finden und sehen, daß ihr viel mehr und grössere Güter und Gaben habt, die euch GOtt gegeben und gelassen hat, denn Böses, das ihr jetzt fühlet. Nun aber sehet ihr nur aufs Böse, nemlich, daß euch der Sohn gestorben ist, und vergesset indeß der grossen herrlichen Güter und Gaben GOttes, nemlich, daß er euch das rechte Erkenntniß seines Worts gegeben hat, daß euch Christus günstig und hold ist, und daß ihr ein gut Gewissen hat; welches auch allein vor sich ein solch Gut ist, das billig alles Böses und Unglück, das uns begegnen könnte, überwägen und zudecken sollte. Aber solches gläubt niemand, denn der es erfahren und gefühlt hat, wie ein arm Ding es ist um ein Gewissen, das erschreckt ist, welches eigentlich und recht der Tod selber und die Hölle ist. Weil ihr denn nun ein gut Gewissen habt, was bekümmert und plagt ihr euch denn so sehr mit dem Tode euers Sohns?

Aber zu setzen, als sey das Unglück, das euch jetzt wiederfahren ist, sehr groß und schwer, doch ists nicht neu, noch euch allein wiederfahren, weil ihr viel Gesellen habt, denen solch Leid und Unfall geschehen ist: denn Abraham hat viel grösser Herzleid gehabt und erfahren an seinem Sohn, da derselbige noch lebete, denn da er todt war. Denn der HErr befahl ihm, daß er ihn mit seinen eignen Händen schlachten und opffern sollte, der doch sein einiger liebster Sohn war, in welches Samen GOtt verheissen hatte alle Völker zu segnen. Wie meynet ihr, wird ihm da zu Herzen gewest seyn, da er mit einem blossen Schwerdt seinen Sohn köpffen wollte? 1 Mos. 22. Meynet ihr nicht, daß auch Jacob wird ein groß Herzleid gehabt haben, da ihm angesagt ist worden, sein lieber Sohn, Joseph, wäre von wilden Thieren zurissen? 1 Mos. 37, 31. sqq. Oder, welcher Vater ist jemals im Herzen so betrübet und bekümmert gewesen, als David, da er von seinem Sohn Absolon (den er herzlich erzogen hatte,) so feindlich aus dem Königreich vertrieben und verfolget ward? Ja, daß er in solchem Aufruhr so jämmerlich erstochen und dazu verdammt ward. 2 Sam. 18. Da hätte ihm ohn Zweifel mögen das Herz zuschmelzen. Darum wenn ihr diese und dergleichen Exempel so hoher, grosser Leute recht ansehet und bedenket, so werdet ihr verstehen, daß diß euer Herzleid, auch im wenigsten nicht zu vergleichen ist, gegen ihnen, ja, euers ist viel leichter und träglicher.

Ihr möchtet aber sagen: Ja, mir ist mein einiger Sohn gestorben. Was bekümmert und fichtet euch das so sehr an? Gleich als könnte euch GOtt nicht einen andern geben, sintemal er allmächtig ist. Und da er euch schon keinen andern mehr geben wollte, sondern wollte euch noch dazu das Weib und Gut allzumal nehmen; doch sollet ihr euch darum nicht so hoch bekümmern und trauren, weil ihr Christum noch habt, der euch hold und günstig ist, dazu GOtt zum gnädigen Vater, und über das alles viel geistliche Güter, welche auch nach unserm Tode unverrückt und ewig bleiben.

Er hat aber gleichwol einen greulichen,

schrecklichen Tod genommen? Gleich als wäre nicht ein jeglicher Tod greulich, es sterbe einer, wie er wolle, weil der Tod der ganzen menschlichen Natur schrecklich und zu fürchten ist, sonderlich denen, die keinen GOtt haben. Uns aber, die wir Kinder GOttes sind, wird das schreckliche Bild des Todes lieblich; denn wir haben einen GOtt, der uns also tröstet: So wahr Ich lebe, sollt ihr auch leben.

Ihr besorget und fürchtet aber, GOtt habe euch den Sohn aus Zorn genommen? Solche Gedanken sind nicht von GOtt. Das ist aber der rechte Griff: Gewiß ist es GOttes gnädiger, guter Wille, daß euer Sohn also gestorben ist, obwol eure Vernunft dawider strebet und pelvert, und denket, GOtt zürne: denn die Vernunft ist also gesinnet, daß ihr wohl gefället, was sie gut dünket, GOttes Werke aber mißfallen ihr für und für allezeit. Darum wäre es nicht allwege gut, daß unser Wille geschehen sollte, denn wir würden also in Sicherheit gerathen und fallen, darum wir uns gnügen lassen, und zufrieden seyn, daß wir einen gnädigen GOtt haben. Warum er aber uns diß oder das wiederfahren lasse, damit sollen wir uns nicht bekümmern.

60. Trost an M. Ambrosium Bernd von Jutterbock, dem sein Weib, Kinder und Mutter in einer Wochen gestorben waren.

Wisset lieber M. daß GOttes Barmherzigkeit gröſſer ist, denn unser Unglück und Widerwärtigkeit. Ihr habt zwar wol Ursache zu trauren, wie ihr meynet; aber es ist nichts, denn ein guter Zucker, vermischet mit Eßig. Eurem Weiblein ist sehr wohl geschehen, denn jetzt lebt sie mit Christo, hat einen Sprung gethan. O wollte GOtt, daß ich den Sprung auch gethan hätte, ich wollte mich nicht sehr herwieder sehnen. Sehet nicht auf den Eßig allein, laßt den Zucker auch etwas gelten. Sehet an anderer Leute Unglück, die nur voll Eßig sind, da kein Zucker innen ist; wie im greulichen Fall des Zwingels, Münzers ꝛc.

Euer Leiden ist nur ein leiblich Leiden, nemlich, die natürliche Liebe und Neigung zu den euern. Euere Hausfrau ist wol gestorben, hat euch hie nichts bessers gelassen, denn ein Gedächtniß einer freundlichen, holdseligen, lieblichen Beywohnung und Gehorsams. Damit sollt ihr euch trösten, und euer Herz anzeigen, und beweisen, daß ihr ein freundlicher Ehemann gegen ihr gewest seyd, und ihr nicht vergesset. Ihr seyd ein guter Dialecticus, und lehret andere solche Kunst, dieselbige wollet ihr jetzt üben und in Brauch bringen, recht definiren, theilen und schliessen. Lernet das Geistliche vom Leiblichen scheiden und absondern. Haltet euer Unglück gegen der andern Unglück, so werdet ihr sehen, daß euers Weibes Tod an ihm selbst nicht jämmerlich noch erbärmlich ist, sondern nur allein in euerm Sinn, da die natürliche Neigungen sind, so eheliche Leute, Eltern und Kinder, eines zum andern hat.

Darum ist das eine feine Rede Käysers Maximiliani, der man billig gedenken soll, damit er seinen Sohn, König Philippum, tröstete, der sich so hoch betrübte und bekümmerte über dem Tode eines treuen, ehrlichen, frommen Mannes, der in der Schlacht war blieben. Denn also sprach er zu ihm: Lieber Philippe, du mußt es gewohnen, du wirst ihr noch viel müssen verlieren, die dir lieb sind. Also sollen ehrbare und Christliche Herzen thun; es wird doch nichts anders draus. Denn der Satan feyret nicht, der ein Lügner und Mörder ist, führet die Leute in Irrthum und tödtet sie. Er übet seine Tücke wol an Christo, es gedeyet

deyet ihm aber nicht. Und darum ist Christus unter seinen Händen gewesen, auf daß er zerstörete den Herrn und Stiffter des Todes. Denn Satan ist ein Mörder, GOtt aber tödtet niemand selber; denn wenn GOtt todtschlüge, wer wollte zu ihm laufen? Das ist nicht GOttes Werk noch Amt; sondern wenn er die Hand abzeucht, so frißt uns der Teufel auf. Also ist GOtt nicht effectiue, sondern priuatiue, eine Ursache des Todes, das ist, GOtt tödtet niemand, er läßt es aber geschehen und verhengts: Daß wir sterben, ist wol GOttes Wille, er hat aber keine Lust daran. Summa, GOTT und der Satan sind aufs hefftigste wider einander. Alles, was GOtt thut, das thut er, daß es sey: der Satan aber macht, daß es nicht sey. Darum ist der Satan ein Stiffter und Ursprung des Todes, ein Lügener und Mörder; das ist sein Handwerk.

Unser gnädigster Fürst und Herr hat in der Krankheit viel und grosses erlitten, und mehr, denn kein Hercules und der schlimmeste Knecht nicht würde leiden; aber das Gebet half ihm. Darum betet, daß eine gute Policey bleibe und Regiment sey; denn die ganze Welt ist jetzt voll gottlosen Wesens und Undankbarkeit, welche Meister Hanns ziehen muß, wir können sie nicht fromm machen. Darum thut Käyser Carl recht, daß er die Todtschläger und Mörder läßt weidlich über die Klinge springen, flugs den Grind weg gehauen; wie einem seiner Spanier vom Adel geschah, den ließ er köpffen. Darum ist es hoch vonnöthen, daß man in der Welt des höchsten und gestrengsten Rechtes brauche, hart und scharf strafe; wie Herzog Georg einem Edelmann, nicht weit von Leipzig, that, der ihn trotzen wollte.

61. Trost für eine kranke betrübte Person.

Anno 36. den 18. Julii, nach der Predigt, ging D. M. Luther zu einer ehrlichen, frommen Matron, so von Leipzig vertrieben war: welche von wegen daß ihr Mann ertrunken war, in solch Kümmerniß und Herzleid kam, daß sie auch drüber krank ward, und in einer Nacht funfzehenmal in Ohnmacht fiel. Da nun der Doctor kam, empfing sie ihn freundlich, und sprach: Ach mein lieber Herr Doctor, wie soll ich es um euch verdienen? D. Martin antwortete und sprach: Es ist lange verdienet, Christus JEsus mit seinem Blute hat viel mehr gethan und verdienet.

Darnach fragte er sie: Wie es ihr ginge, wie sie sich hielte? vermahnete sie, daß sie ihr GOttes Willen wollte gefallen lassen und mit Geduld tragen, als der sie, als ein Vater, züchtigete, die er zuvor erlöset hätte von dem grösten Uebel, vom Satan und Greueln des Pabstthums. Liebe Tochter, sprach er, seyd zufrieden, und leidet des Vaters Züchtigung, es gereiche nun zum Leben oder zum Tode, wie es dem lieben GOtt gefället; denn wir sind des HErrn, wir leben oder sterben; wie er selbst spricht: Ich lebe, und ihr werdet auch leben. Joh. 14, 19. Er hat euch gar ein edles Kleinod zugeschickt zu leiden, er wird euch geben, daß ihrs mit Geduld tragen könnet, darum betet fleißig. Darauf antwortete sie sehr Christlich: Sie wäre wohl zufrieden, GOtt meynete es je gut und väterlich mit ihr, würde ihr auch Geduld verleihen, und solch Creuz helfen tragen ꝛc. Also schied der Doctor von ihr, gesegnete und befahl sie in den Schutz unsers lieben GOttes.

62. Ein andrer Trost D. M. Luthers an ein krankes Weib.

Anno 36. den 4. Augusti besuchte D. M. Luther die Hohendörffin, Bürgermeisterin zu Wittenberg, in der Krankheit, und sprach zu ihr: Meine liebe Gevatter, ihr wollet Geduld haben, und den Willen GOttes, der gut und heilig ist, gerne tragen;

denn der Leib, so gesündiget hat, muß leiden und sterben. Aber den Trost und Vortheil haben wir, daß wir unser liebes Seelichen dem in seinen Schoos überantworten, der es erlöset hat. Den Trost hat die Welt nicht.

63. Wie D. M. Luther den alten Meister Lucas Kranach, Mahlern zu Wittenberg, getröstet, da ihm sein Sohn Johannes in Italien gestorben war.

Anno 1536. den ersten Decembris besuchte D. M. Luther den Bürgermeister Lucas Mahlern, der sehr traurig und bekümmert war über seines lieben gehorsamen Sohns Abschied, so mit der Eltern und anderer Gottesfürchtigen Rath, Wissen und Willen in Italien gezogen, und zu Bononien, den 9. Tag Octobris, auf den Abend, in schönem, herrlichen, Christlichen Bekenntniß gestorben war. Aber die Eltern waren, über ihre natürliche Liebe und Neigung, auch im Gewissen geplaget und gemartert, gleich als wären sie seines Todes eine Ursache gewesen, weil sie ihn hätten da hinein geschickt.

Darauf sprach D. M. Luther: Wenns deß gülte, so wäre ich so hoch eine Ursache, als ihr, denn ichs euch und ihm treulich gerathen habe. Wir haben es aber nicht der Meynung gethan, daß er sterben sollte. Unser Gewissen gibt uns Zeugniß, daß ihr ihn viel lieber lebendig wüßtet, ja, viel lieber selber stürbet, und alle euer Gut lieber verlöret. Darum leget hin diesen Stachel im Gewissen, denn beyde, Herz und Wille, solches Bedenkens zeugen viel anders, wie ihr gegen euren Sohn gesinnet seyd.

Darnach wandte er sich zum Vater, der da weinete, und sprach: Lieber Meister Luca, haltet stille, GOtt will euern Willen brechen, denn er greift einen gern an, da es ihm am wehesten thut, zur Tödtung unsers alten Adams. Und ob wir schon nicht die gröbsten Anfechtungen haben, so thun uns doch die unsern, die wir fühlen, am wehesten. Gedenckt an den lieben Adam, was da vor ein Herzleid gewest ist, da sich die ersten zween Brüder vor seinem Angesichte ermordeten. Gedenkt an den lieben David, der zwey ganze Jahre heulete über seinen erstgebornen Sohn Amnon, da ihn Absolon erstach. 2 Sam. 13. Darnach, da er Absolon in seinen Sünden erstochen, am Baume hangende, erfuhr, da ist ein Jammer angangen: da er seinen Sohn ewig verdammt gesehen hat, da ist ein Heulen und Angst gewesen, 2 Sam. 18. Für eins.

Zum andern, soll uns billig trösten seine Frömmigkeit und Gehorsam. Denn die Welt jetzunder so böse und ungeschlacht ist, daß auch die allerfeinesten Jüngkinge zu Schanden und Sünden kommen: das denn eurem Sohne auch hätte können wiederfahren, denn ihr sehet, wie ungezogen und wüste die Welt ist, daß man frey sündiget, und alles aufs Leugnen thun darf, also, daß man auch in öffentlichen Sünden und Uebelthaten unverschämt sagen darf: Mein Nein ist so viel, als euer Ja. Und sagte zumal von unserer Studenten wüsten Leben. Darnach sagte er von einem Magister zu Erffurt, welcher ein gelehrter und frommer Mensch gewest wäre, aber darnach, da er ein Pfaf worden, fiel er in Ehebruch mit eines Steinbrechers Weibe, die doch heßlich gnug war, konnte sie aber nicht lassen: endlich begab sichs, da auf einen Tag, frühe um sechs Uhr, nachdem er Meß gehalten hatte, ging er zum Weibe, und ward vom Manne ergriffen und erstochen. Das ist ein schrecklicher Tod. Ich habe auch fünf Kinder, die mir herzlich lieb sind; doch, wenn ich an die bösen Läufte der zukünftigen Zeit gedenke, darinn sie auch übel gerathen möchten; wenn ich in den Gedanken stehe, so wollte

ich,

ich, daß sie alle gestorben wären, denn es ist wenig Besserung an der Welt zu hoffen; wie vor Augen.

Zum dritten, ob es auch schmerzlich ist, daß ihr einen frommen, gehorsamen Sohn gehabt, denn man je ehe der bösen, ungehorsamen vergessen kann, denn der frommen und getreuen; so lasset euch seinen Gehorsam und Christlichen Abschied eine Freude seyn, denn er hat ein gutes seliges Stündlein, ihm von GOtt erwählet, überkommen. Ach selig, und aber selig ist der, welcher mit dem Stündlein wohl zukömmt: es ist mein täglichs Seufzen und Flehen, daß mir GOTT ein seliges, fröhliches Stündlein verleihe, alsdenn bin ich wohl hie gewesen, und werde von allem Elende und Betrübniß erlöset, mit GOtt fröhlich seyn.

Zum vierten: Lieber Meister Luca, befehlet diß GOtt, dem höchsten Vater, der mehr Recht an eurem Sohne hat, denn ihr: denn ihr seyd nur sein leiblicher Vater, habt ihn nur eine Zeitlang erzogen und ernähret, GOtt aber hat ihm Leib und Seel gegeben, bisher behütet und bewahret, ist viel, viel näher Vater, denn ihr seyd, der weiß und kann ihn baß erhalten, versorgen und ernähren, denn ihr und die ganze Welt.

Zum fünften: Macht des Härmens und Traurens eine Maasse, vergessets immer säuberlich, befehlets GOttes Willen, der besser ist, denn unser. Euerm Sohne ist wohl geschehen. Esset nur und trinket, labet euch, und kränket euch nicht also ab, denn ihr sollet noch mehr Leuten dienen: Traurigkeit und Kümmerniß aber vertrocknet die Beine.

64. Trost für einen Kranken.

Zu Torgau besuchte D. M. Luther einen Canzeleyschreiber, der ein frommer, fleissiger Mensch war, und lag krank an der Wassersucht; tröstete ihn, daß er unbekümmert sollte seyn um diese seine Krankheit, nicht sich mit Traurigkeit noch dazu selber plagen; sondern sollte sich halten nach der Aerzte Regel, daß durch Kümmerniß und Herzleid nicht verhindert würde GOttes Segen. Denn, wie man saget: Guter Muth ist halber Leib; wenns Herz fröhlich ist, so hat es mit dem Leibe nicht noth. Und daß er sich halten sollte nach dem Rath St. Petri, und seine Seele dem treuen Schöpffer befehlen. Wir sollen gerne sterben, sagte er, denn wir haben uns gnug gelebet, allein, daß wir noch eine Weile um der andern willen müssen leben.

65. Von D. M. Luthers Krankheit, wie er sich selbst getröstet hat.

Da D. M. Luther krank lag, und der Medicus ihm an den Puls griff, und befand, daß er sich geändert hatte; sprach er: Ich bin, stehe und liege hie in GOttes Willen, demselbigen habe ich mich ganz ergeben, er wirds wohl machen. Denn das weiß ich gewiß, daß ich nicht werde sterben, denn **er ist das Leben und die Auferstehung, und wer da lebet und gläubet an ihn, der wird nicht sterben, und wenn er gleich stürbe, so wird er leben**, Joh. 8. v. 25. 26. Darum befehle ichs seinem Willen, und lasse ihn walten.

66. Ein andrer Trost für eine kranke Person.

Doctor Martin Luther besuchte gar eine ehrliche Matron, die hart krank lag, und tröstete sie also: Muhme Lene, kennet ihr mich auch, und vernehmet ihr mich? Und da sie ihn verstund und kannte, sprach er zu ihr: Euer Glaube stehet ja ganz und gar auf dem HErrn Christo? Darnach sagte er darauf: Derselbige ist die Auferstehung und das Leben. Euch wirds nicht gewähren, ihr werdet nicht sterben, sondern wie in einer Wiegen entschlafen, und wenn die Morgen-

genröthe aufgehen wird, sollt ihr wieder auferstehen und ewig leben. Da sprach sie: O ja. Da fragte sie der Doctor und sprach: Hab ihr keine Anfechtungen? Nein, sagte sie. Wie, thut euch denn nichts wehe? Ja, sprach sie, ums Herz ist mir weh. Da sagte er: Der HErr wird euch bald erlösen von allem Uebel, ihr werdet nicht sterben. Und wandte sich zu uns, und sprach: O wie wohl ist der, denn das ist kein Tod, sondern ein Schlaf. Und ging alsbald allein an das Fenster, und betete; und ging also von ihr wider weg um zwölfe nach Mittag: auf den Abend aber um sieben entschlief sie in Christo fein sanft ein.

67. Trostgebet D. M. Luthers im letzten Stündlein.

Allmächtiger, ewiger, barmherziger HErr und GOtt, der du bist ein Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi: Ich weiß gewiß, daß du alles, was du gesagt hast, auch halten kannst und willst, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfang deinen lieben einigen Sohn, JEsum Christum zugesagt, derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden erlöset. Darnach, zu mehrerer Sicherheit, aus gnädigem Willen, sind mir die Sacramente der heiligen Taufe und des Altars, meines lieben HErrn JEsu Christi wahrer natürlicher Leib und Blut im Brod und Wein, geschenket, darinnen mir angeboten wird Vergebung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten, habe ich derselben gebraucht, und im Glauben auf dein Wort mich vest verlassen, und sie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wohl, sicher und zufrieden bin vor Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stunde, und dein göttlicher Wille, so will ich mit Fried und Freuden auf dein Wort gern von hinnen scheiden, und zu dir in deinen Schoos fahren.

68. Trost wider die Anfechtung der Versehung.

Einer fragte: Wie man den trösten sollte, der da zweifelte, ob er auch einer von der Zahl wäre der Auserwählten, und derer, die selig werden sollen, weil er den Friede nicht fühlete, welchen die Gottseligen und Christen haben; wie St. Paulus sagt Röm. 5, 1: **Weil wir nun gerecht sind worden, so haben wir Friede** ꝛc. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Man vermahne und sage einem solchen: Erstlich, daß ein Christlich Leben stehe mitten in Anfechtungen, Traurigkeit, Kümmerniß, Trübsalen, Jammer, Tode ꝛc. Darum soll man die, so vom Satan mit solchen schweren Gedanken verunruhigt und geplagt werden, also trösten, daß sie Kinder GOttes seyn, und haben einen gnädigen lieben Vater im Himmel, der sich ihrer von Herzen annimmt und für sie sorget; wie zun Ebräern am zwölften Capitel v. 5-8. geschrieben steht: **Mein Sohn, achte nicht geringe die Züchtigung des HErrn, und verzage nicht, wenn du von ihm gestraft wirst. Denn welchen der HErr lieb hat, den züchtiget er, er stäupt aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch GOtt als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind theilhaftig worden, so seyd ihr Bastarte, und nicht Kinder.**

Wenn nun diejenigen GOttes Kinder sind, die alhie vom Satan geplaget und zumartert werden; so folget je unwidersprechlich, daß GOtt für sie, als seine lieben Kinder, sorge, und nicht verachte noch verwerfe. Darum sollen sie auch mitten in Anfechtungen,

gen, Nöthen und Widerwärtigkeit, fröhlich, sicher und gewiß seyn, daß sie GOtt lieb habe.

Du möchtest aber sagen: Ich höre es wol. Was sagst du aber zu dem Spruch St. Pauli, da er spricht: **Daß die, so nun gerecht sind worden durch den Glauben, haben Friede?** Antwort: Wahr ists, sie haben Friede im Glauben; derselbige aber ist unsichtlich, und übertrifft alle Sinne, also, daß man auch im Tode, da man gleich kein Leben fühlet, doch muß gläuben, daß man lebe. Aber nach dem Fleisch und Fühlen hat man groß Jammer und Traurigkeit, wie auch David klagt, da er spricht Ps. 38. v. 4: **Ich habe keine Ruhe in meinen Gebeinen**; so fühlet Christus am Creuz auch keinen Friede.

Ueber das, wenn die Christen, und so nun durch den Glauben gerecht sind worden, keine Anfechtung, Kümmerniß noch Widerwärtigkeit fühleten, wozu wäre denn nütze so viel reiches Trostes der Verheissung des Evangelii und Gnadenpredigt? Als da Christus sagt Matth. 11, 5: **Den Armen wird das Evangelium geprediget**; Und Luc. 12, 32: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde**; Item Röm. 14, 1: **Nehmet den schwachen Bruder auf**; Und 2 Cor. 13, 11: **Einer tröste den andern, oder tröstet euch untereinander.**

Darum weil die rechten Christen allzeit fühlen Anfechtung, Traurigkeit und Kümmerniß, so fordert GOttes fürnehmstes und erstes Gebot, daß wir aufrichten und trösten sollen, die in Traurigkeit und Herzeleid stecken. Und wiederum, die in solchen Anfechtungen sind, sollen sich auch trösten lassen, oder je deß eine Maaß und Ende machen, GOttes Wort mehr gläuben, denn ihren Gedanken, und des Satans Eingeben und verleibten Pfeilen ꝛc.

69. Wie man die Anfechtung der Versehung überwinden soll.

D. Mart. Luther sagte von der Anfechtung der göttlichen Versehung, und sprach: Wie ein unauslöschliches Feuer ist es, liebe Herren, wenn ein Mensch anfähet zu disputiren von der Versehung denn je mehr er disputiret, je tiefer er hinein kömmt, daß er endlich verzweifeln muß. Unser HErr GOtt ist der Disputation so feind, daß er dawider gesetzt hat die Taufe, sein Wort, das Sacrament des Altars, seines lieben Sohns wahren natürlichen Leib und Blut, als gewisse Zeichen und Pfande; auf denselbigen sollten wir vest stehen, trotzen und pochen, und sagen: Ich bin getauft, ich gläube an JEsum Christum, ich habe das Sacrament empfangen ꝛc. was liegt mir daran, ob ich versehen bin oder nicht?

Er hat uns einen Grund geleget, darauf wir fussen sollen, JEsum Christum, und durch ihn in Himmel steigen, der ist allein der Weg, und die Thür, zum Vater zu kommen, 1 Cor. 3. so wollen wir ins Teufels Namen oben am Dache erstlich anheben zu bauen, und verachten den Grund, darum müssen wir auch fallen. Wenn wir nur könnten den Verheissungen gläuben, daß sie GOtt geredt hätte, und sehen auf ihn alleine, der da selber redet, so würden wir das Wort groß achten; aber weil wirs sehen im Munde eines armen Menschen, so ists uns gleich, als wenn eine Kuhe gebleckt hätte.

70. Trost wider die Anfechtung unsrer Unwürdigkeit.

Da D. Jonas, der fromme treue Mann, hefftig am Fieber danieder lag, und hart versucht ward, schickte ihm D. M. Luther diese Trostschrift, wie man dem Teufel antworten sollte, wider die Anfechtung unsrer Unwürdigkeit, nemlich also:

Indignus sum, sed dignus fui
- Creari a Deo, creatore meo,
- Doceri de Filio Dei et Spiritu Sancto,
- Cui ministerium verbi credatur,
- Qui in tantis malis versarer,
- Cui præciperentur ista credere,
- Cui sub aeternæ iræ maledictione interminaretur, ne vllo modo de his dubitarem.

Memor igitur ero operum tuorum, et meditabor in factis manuum tuarum. Iacta super Dominum tuam curam, et ipse faciet ac te enutriet. Viriliter agite, et confortetur cor vestrum, omnes, qui speratis in Deum.

Das ist:

Ob ich wol unwürdig bin, so bin ich doch würdig,

1. Daß ich bin von GOtt, meinem Schöpfer, geschaffen,
2. Gelehrt von seinem Sohn und Heiligen Geist,
3. Dem das Predigtamt vertrauet ist,
4. Daß ich in so grossem Unglück bin,
5. Dem ernstlich befohlen, solches zu gläuben,
6. Und dem bey GOttes Zorn, Ungnade und ewiger Vermaledeyung hart geträuet und eingebunden ist, daß ich daran je nicht zweifeln soll.

Darum will ich gedenken an deine Werke, HErr, und betrachten die Thaten deiner Hände. Wirf deine Sorge und Anliegen auf den HErrn, er wirds wohl machen, und dich versorgen. Seyd getrost und unverzagt alle, die ihr des HErrn harret.

71. Wie die zu trösten, so im Glauben angefochten werden, D. M. Luther.

Erstlich, sollen sie sich hüten, daß sie nicht alleine, sondern allezeit bey Leuten seyn, mit denen sie von Psalmen und der heiligen Schrift reden und Gespräch halten.

Zum andern: Wiewol es sehr schwer zu thun ist, doch ist das die beste Arzeney, daß du es gewiß dafür halteſt, solche Gedanken seyn nicht dein, sondern gewißlich des Satans. Darum soll man sich aufs höheste befleißigen, daß man das Herz auf andere Dinge wende, und solche Gedanken ausschlage: denn, darauf bestehen, sich damit schleppen und mit ihnen kämpffen, und sie überwinden wollen, und des Endes erwarten, damit werden sie mehr gereizt und gemehret, bis du darüber zu boden geheſt, denn daß ihnen dadurch gesteuret und gewehret werde. Das beste ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen, und nicht lange nachdenken oder disputiren. Wer das nicht thut, dem ist nicht zu rathen. Aber du wirsts fühlen und erfahren, wie schwer dich das wird ankommen, und wie saur dirs werden wird. Denn wenn man mit solchen Gedanken umgehet, und disputiret von GOtt und ewiger Seligkeit, so kann mans schwerlich lassen fahren und verachten, es sey denn, daß die, so zweifeln, zuvor gewiß werden, daß solche Gewißheit unmöglich sey, wenn man darauf bestehet, sich mit ihnen schlept und disputiret. Denn der Satan weiß sehr wohl, daß wir mit solchen unsern Gedanken und Rechten Gewißheit suchen, darum elevirt er sie so tief ein, und macht sie nöthig, daß sie niemand will fahren lassen, und sich davon abwenden, sondern will ihr ein Ende sehen und greifen, das ist, unterliegen und den Teufel regieren lassen.

Damit sie aber gewohnen, solche Gedanken desto eher auszuschlagen, soll man sie dahin weisen und bereden, daß sie eines frommen gottesfürchtigen Menschen Wort, als eine Simme vom Himmel klingende, hören und annehmen. Also bin ich mit diesem Wort D. Pommers oftmals erquickt und getröstet worden; denn er sagte einmal zu mir:

Lie-

Lieber Herr Doctor, was ich euch sage, sollt ihr nicht als mein, sondern als GOttes Wort aufnehmen, der es durch mich euch anzeiget: solches nahm ich an, und gläubte, daß es GOttes Stimme vom Himmel wäre. Da verstehet man, was das sey, dein Wort hat mich wieder lebendig gemacht ꝛc. Ps. 119, 50. 92.

Diese Anfechtung hat Christus gehabt und gelitten, da er zum Teufel sagte: **Du sollt den HErrn, deinen GOtt, nicht versuchen.** Mit dem Wort überwand und schlug er den Teufel, und hat uns damit gelehret, daß wir ihn auch also überwinden sollen und können. Denn solche Gedanken sind in Wahrheit nichts anders, denn des Satans Anfechtungen und Eingeben, wiewol wirs nicht meynen, wenn sie da vorhanden sind, sondern halten sie für gewiß und hoch vonnöthen zur Seligkeit, weil sie uns GOtt vorhalten, (wie wir gedenken,) welchen man je nicht verachten soll, und dem das Herz nicht darf sagen, du bist nicht GOtt; und, ich will dich nicht zum GOtt haben; und gleichwol muß man es sagen, daß du solcher schweren Gedanken los werdest, und anders gedenkest, denn auf solche Weise: Welches alsdenn geschieht, wenn du gläubest dem Wort deß, der dich tröstet, und wieder zurechte will bringen, und dich ganz und gar drauf ergebest. Diß sage ich mit vielen Worten, wiewol nicht zur Gnüge, denn ich kenne den Teufel zum Theil ein wenig, und weiß was er mit solchen Anfechtungen vermag und kann.

Zum dritten, soll man auch fleißig beten, und gläuben, GOtt wolle und werde uns helfen, wie er denn gewißlich hilft, da man gläubt, und nicht allein kämpft oder leidet; denn wir allzumal stehen ihm bey und helfen mit unserm Gebet.

Zum vierten, wenn der Satan nicht will aufhören und nachlassen, daß man den Verzug und das lange Währen mit Geduld trage, nicht lasse Hände und Füsse gehen noch verzage, als werde es kein Ende mehr nehmen. Nein, nicht also, sondern man stehe unserm HErrn GOtt aus, und bete, und wisse, was der Teufel nicht kann durch Stürmen, plötzliche Gewalt und listige Practiken einnehmen und gewinnen, das gedenket er mit Anhalten müde und matt zu machen. Wie im Psalter stehet: **Sie haben mich oft gedränget, aber nicht übermocht** ꝛc. An solchem Spiel hat GOtt, mit allen seinen lieben Engeln, Lust und Freude, und es wird ein gut selig Ende nehmen, das wird man gewiß sehen.

72. **Des Teufels fürnehmeste Anfechtung.**

Der Satan plaget die Gewissen allermeist mit dem Gesetz, und hält ihnen Christum vor als einen strengen Richter; denn also sagt er: GOtt ist den Sündern feind; weil er gerecht ist, so will er auch fromme Leute haben: du aber bist ein Sünder; darum ist dir GOtt feind ꝛc. Da ist das Gewissen geschlagen und gefangen, weiß nirgend aus. Wer da wohl dividiren und unterscheiden könnte, und sagen: GOtt ist nicht allen Sündern ohne Unterscheid feind, sondern nur allein den gottlosen Sündern, Lästerern und Verfolgern, die verstockt sind und nicht Busse thun, denen ist er feind; aber die schwachen Sünder, die ihre Sünde erkennen und bekennen, und thun Busse, um welcher willen er kommen ist, sie selig zu machen, die hat er lieb; denn Sünde ist zweyerley, wie auch zweyerley Gerechtigkeit ist.

Die beste Arzeney wider die Anfechtung ist, daß du deine Gedanken davon abwendest, das ist, redest von andern Dingen, von Marcolfo, Eulenspiegel, und dergleichen lächerlichen Possen, so sich gar nichts zu solchen Händeln weder reimen noch dienen, damit du jener schweren Gedanken ver-

gesseſt; oder halteſt dich straks ans Gebet, und einfältig an den Text des Evangelii.

73. Anderer Leute Vermahnungen die tröſten einen in Anfechtungen.

D. Luther sagete: Wenn er in Anfechtung gewesen wäre, hätte ihn oft ein Wort getröstet, so er von einem guten Freunde gehört hätte. Denn als Anno 1536. die Universität zu Wittenberg um der Sterbensläufte willen gen Jena verleget, und ich einer Sachen halben gar bekümmert und traurig ward, sprach Doctor Pommer zu mir: Unser HErr GOtt gedenkt ohne Zweifel im Himmel: Was soll ich doch mit diesem Menschen mehr machen? ich habe ihm so viel herrlicher grosser Gaben gegeben, noch will er an meiner Gnade verzweifeln. Diese Worte waren mir ein herrlicher, grosser Trost, und beklieben mir vest in meinem Herzen, als hätte sie mir ein Engel vom Himmel selber gesprochen; wiewol damals Doctor Pommer darauf nicht gedachte, daß er mit seiner Rede mir einen Trost wollte geben.

74. Ein anders von der Versehung.

Man soll sich mit allem Fleiß hüten vor der Disputation von der Versehung, denn dadurch wird ein Mensch dahin bracht vom Satan, daß er GOttes Wort und der Sacramente nichts nicht achtet, daß er Christum mehr für einen grausamen Tyrannen und Henker oder Stockmeister hält, denn für einen Heiland; ja, hebt Christi Amt und Brauch gar auf, und macht, daß wir GOttes vergessen, daß der ganze Gottesdienst, der im Anruffen und Danksagung stehet, verlösche und vergehe, und dagegen nichts anders, denn Gotteslästerungen überhand nehmen und gemehret werden.

Darum erwirf wider die Disputation das Wort, in welchem du hast GOtt, wie er sich selbst hat offenbart und recht abgemahlt, und die grosse Wohlthat Christi erkennest, daß er um deinetwillen ist vom Himmel kommen, dir zu gute Mensch und dein Bruder, ja, Fleisch und Blut worden, hat deine Sünde allzumal von dir auf sich genommen, dafür gnug gethan, und den Vater für dich bezahlt mit seinem bittern Leiden und Sterben, ist wieder auferstanden vom Tod, hat Tod, Teufel und Hölle überwunden und gefangen genommen durch seine Himmelfahrt, alles dir zu gut. Das ist je eine grosse unaussprechliche Liebe, die GOtt der Vater zu dir hat, daß er seines eingebornen Sohns nicht verschonet, sondern für dich in Tod gegeben hat. Von dem laß dich durch keine andere Gedanken abführen, sondern bleib bey Christo, in der Mutter Schoos an der Brust liegende, oder am Creuz hangende.

75. Daß man von der Versehung nicht soll disputiren.

Beyleibe man disputire nicht von der Versehung. Also hat mir oft Doctor Staupitz gerathen und gesaget zu mir: Willt du von der Versehung disputiren, so fahe an an den Wunden Christi, so wird zugleich alles Disputiren von der Versehung aufhören und fallen. Wiederum, wenn man ihr nachhänget, und will viel disputiren, so muß Christus, sein Wort und Sacramente weichen, ich vergesse alles, was Christus und GOtt ist; wenn ich in diese Gedanken komme, so halte ich GOtt für einen Bösewicht und Stockmeister.

Darum halte du dich nur an das Wort, bey demselben bleibe, in welchem sich GOtt offenbaret hat: da hast du den rechten Weg deines Heils und Seligkeit, wenn du ihm nur gläubest. Aber in der Versehung vergessen wir GOttes, da höret das Laudare auf, und das Blasphemare gehet an. Denn in Christo JEsu alle Schätze verborgen liegen Col. 2, 3. ausser ihm aber sind sie gar verschlossen. Derhalben bilde dir Christum wohl

wohl ein, so ist die Prædestinatio schon im Werk, bist allbereit versehen: denn GOtt hats zuvor ersehen, daß sein Sohn leiden würde um der Sünder, nicht um der Gerechten willen. Wer das gläubet, der soll das liebe Kind seyn; und wiederum.

Darum soll man in diesem Artikel also gedenken: GOtt ist wahrhaftig, und lüget noch trüget nicht; das weiß ich. Derselbige hat mir seinen eingebornen Sohn geschenkt mit alle seinen Gütern, hat mir gegeben die heilige Taufe, das Sacrament des wahren Leibs und Bluts seines lieben Sohns, Weib und Kind, und allerley Gaben, zeitliche und ewige ꝛc. Wenn ich also bedenke die grossen, unaussprechlichen Wohlthaten, die mir GOtt der himmlische Vater um Christi willen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit gegeben hat, ohne all mein Verdienst, gute Werke und Würdigkeit, und bleibe auf solchen Gedanken stehen, so ist die Versehung voll Trostes, und bleibet vest und beständig; wo nicht, so ists dahin und geschehen.

Weiter, so redet GOtt selbst mit mir in seinem Wort, durch seine Diener; wie Christus spricht Luc. 10, 16: **Wer euch höret, der höret mich** ꝛc. und spricht zu mir: Ich habe dich getauft, und zum Kinde angenommen um Christi willen, meines lieben Sohns, dem es je blutsauer ist worden, dich zu erlösen, in dem sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen, die schenke ich dir, daß sie sollen dein eigen seyn ꝛc. Das tröstet allein. Wenn aber Christus weg ist, so ists alles weg, was im Himmel und auf Erden ist. Darum soll man diß Argument von der Versehung GOttes straks verneinen, und ihm nicht Raum geben.

76. Nutzen der Sprüche von der Versehung.

Die Sprüche von der Versehung, welche das Ansehen haben, als schrecken sie uns, sollen allein das ausrichten und dazu dienen, daß sie uns anzeigen die Schwachheit unserer Kräfte und Unvermögen, und zum Gebet vermahnen. Wenn wir das thun, so sind wir versehen.

Da man aber also argumentiren und sagen will: Wer da versehen ist, der gefället GOtt wohl: David ist versehen; darum hat er nicht unrecht gethan noch gesündiget. Antwort: Uns gebühret nicht zu urtheilen nach der Versehung, sondern nach GOTTES Wort, so offenbaret ist, und böse Werke verbeut. Denn ein gottesfürchtiger und rechter frommer Christ ist nicht müssig, sondern gute Werke sind nur Zeugnisse und Früchte unsers gläubigen Herzens, ja, ein neugeborner Mensch ist schuldig und pflichtig, daß er thue was GOtt befohlen hat.

77. Ursach der Versehung.

Die Ursache, warum GOtt diesen oder jenen erwählet, soll man auf unsern Herrn Gott nicht legen, sondern auf den Menschen; dem soll man die Schuld geben, nicht GOtte. Denn die Verheissungen sind Vniuersales, allen Menschen gegeben und versprochen, niemand ausgenommen, er sey wer er wolle, ohne Unterscheid. Nun will GOTT, daß alle Menschen selig werden; darum ist die Schuld nicht unsers HErrn GOTTES, der es verheisset, und was er zusaget treulich und gewiß halten will, sondern unser eigen, die wirs nicht gläuben wollen.

78. Anfang in Gedanken von der Versehung.

In der Disputation von der Versehung ists nützlich und das beste, unten an Christo anfahen, so findet und höret man den Vater; denn alle, die oben angefangen haben, die haben den Hals gestürzet. Also habe ich einmal von Carlstad gehört in einer Disputation von der Versehung, daß er sagte: Wenn das sollte seyn, so wäre es

eben so mehr in die Hölle gerannt, als hinein getrabet. Und M. Eißleben fuhr einmal hervor mit diesen Worten: Ich habe Sorge, es werde Dreck regnen. Und Münzer, da wir ihm diesen Spruch St. Pauli Röm. 8, 30. vorhielten: **Welche er zuvor versehen und beruffen hat, die hat er auch gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht**; sagte er: Ich weiß je eure Sprüche wohl. Darum stiessen sie sich hart in der Disputation, denn es wollte keiner an Christo anfahen: und von dem Herrn sagt doch GOtt: **Den sollt ihr hören**, Matth. 17. v. 5.

So spricht Christus: **Niemand kommet zum Vater, denn durch mich**; aber sie wollen Christum und sein Wort nicht. Wie auch Münzer sagte (daß ihms GOtt verzeihe): Wenn Christus nicht mit mir reden wollte, so wollte ich ihn nicht ansehen ꝛc. Darum gingen sie auch zu boden, und Münzer richtete die erste Secte an mit dem Geist, und verachtete das göttliche Wort. Carlstad hielte nichts vom Sacrament, da kommen die Sacramentirer heraus: und die Wiedertäufer richteten auch ihre Secte an. Es sind drey harte greuliche Secten; aber nach unserm Tode werden viel Secten aufgehen. GOtt helfe uns.

Ich bin mit den Gedanken von der Versehung wohl geplagt und gemartert worden, nemlich, was und wie es doch GOtt mit mir machen wollte? Aber zuletzt habe ich sie, GOtt Lob, gar lassen fahren und verachtet, und mich wiederum geschwungen und gehalten an den geoffenbarten Willen GOttes und sein Wort. Wir können es doch nicht höher bringen, denn der Mensch kann nimmermehr den heimlichen Willen GOttes erforschen, und GOtt verbirget ihn um des Teufels willen, auf daß der kluge Geist betrogen und zu Schanden werde; denn von uns hat er den geoffenbarten Willen GOttes gelernt, den heimlichen aber behält ihm GOtt selber für, und verbirget ihn. Wir haben gnug an der Menschheit Christi zu lernen, in welcher sich der Vater offenbaret hat: wir sind aber Narren, daß wir des Worts und des geoffenbarten Willens des Vaters in Christo nicht achten, grübeln und forschen die Geheimnisse, so verborgen sind, die uns zu wissen GOtt nicht befohlen hat; darum stürzen ihrer auch viel den Hals darüber.

79. Von Christi Anfechtungen.

Christus kam wieder gen Jerusalem am zehenten Tage, und am vierzehenten Tage ward er geschlachtet und getödtet. Seine Gedanken und Anfechtungen sind gewest von der Sünde, GOttes Zorn und vom Tode, vor dem auch Könige und grosse Herren sich fürchten, und ihnen schrecklich ist. Da er aber jung war, weinete er. Die andere Anfechtung und Bekümmerniß des HErrn Christi war, daß er vergebens und umsonst arbeiten würde für sein Volk, hebt darüber an bitterlich zu weinen, daß sie die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkennen wollten, gingen also sicher dahin, bis daß sie das Unglück überfiel, und jämmerlich zu scheitern gingen.

Wir klagen und schreyen jetzt auch über die Plagen, so über uns kommen, damit wir billig gestraft werden, aber wir schweigen der Ursache still, nemlich der Sünden, die solches wohl verdienen. Wenn wir sagten, wie wir billig thun sollten: ich will nicht mehr so leben wider meines HErrn Befehl, denn meine Erlösung hat ihn viel gekostet, ist ihm blutsauer worden ꝛc. Und es ist ein grosses und schrecklich, daß eine solche Strafe über seine Stadt und Volk gehet, da seine Kirche, Priester und Obrigkeit waren. Was ist gegen ihr, Babylon, Ninive, Assyrien, Sodom und Gomorra? Was ist jetzt Jerusalem,

salem, ja, auch Antiochia, da die erste Christliche Schule gewest, und so viel Märtyrer begraben liegen. Wie viel sind noch Steine an den Mauren vorhanden? Was ist Rom? Wie ists ihr gangen? Wie meynest du, daß Deutschland wird gehen?

80. Christen sollen nicht gerne allein seyn.

Doctor Martin Luther sagte, daß die Papisten und Wiedertäufer lehreten, wenn man Christum erkennen wollte, und das Herz rein behalten, so solle man gerne alleine, und nicht unter vieler Gesellschaft seyn; man soll ein Niclasbruder werden. Das ist eine teufelische Persuasion wider die erste und andere Tafel. Denn die erste Tafel erfordert Glauben und Furcht, dasselbige will er im andern Gebot geprediget und vor den Menschen gerühmet haben. Man soll unter den Leuten davon reden, und nicht in die Winkel fliehen und kriechen. Also lehret die andere Tafel, daß man dem Nächsten solle Gutes thun, darum sollen wir uns zu ihm gesellen und nicht den Nächsten meiden. Darum ist das Fürgeben der Wiedertäufer wider den Ehestand, wider das Hausregiment und weltliche Regiment, falsch. So sieheſt du nicht, daß der HErr Christus auch ein solch Leben geführet hatte, da er auf Erden ging. Er ist nicht viel alleine gewest, es war immerdar ein Lerm und Getümmel von viel Volks um ihn: er war nimmermehr allein, denn wenn er betete. Darum soll man die immerdar hinfahren lassen, die da sagen: Bleibet gerne allein, so bleiben eure Herzen rein. GOtt will, daß man in die Kirche gehen soll, und mit andern Christen sein Wort hören, und die Sacramente empfahen.

81. Ein einsam Leben, oder vitam solitariam soll man fliehen.

Doctor Luther sprach einmal zu einem traurigen Manne: Ey, Herr Doctor von Schafhausen, ihr müsset nicht allein seyn, denn ihr seyd dem Teufel zu schwach, er ist viel stärker, denn tausend Welt seyn, und der HErr Christus ist selbst nicht gerne alleine gewesen; wie man diß in Johanne am sechzehenden Cap. v. 32. siehet, da er spricht: **Es kommt die Zeit, daß ihr werdet zerstreuet werden, ein jeder in das Seine, und werdet mich alleine lassen; aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bey mir.** Mit diesen Worten hat er sich getröstet, daß er saget: **Der Vater ist bey mir.** Man saget: Wo da ist melancholicum caput, da sey balneum Diaboli.

82. Was Einsamkeit vor Schaden bringe.

Es geschehen viel mehr und grössere Sünden, wenn die Leute allein sind, denn wenn sie sich zu anderer Leute Gesellschaft halten. Da Eva im Paradies allein spazieren ging, da hatte sie der Teufel gar betrogen und verführet. Item, wo Winkel sind, und einsamer Ort ist, alda geschehen gemeiniglich Todtschläge, Mord, Raub, Diebstahl, Unzucht, Ehebruch, und alle andere Sünden. Denn wo eine Solutio und Einsamkeit ist, da hat der Teufel locum et occasionem, die Leute in Sünde zu führen; aber wer unter Leuten, und bey ehrlicher Gesellschaft ist, der schämet sich Sünde, Laster und Schande zu begehen, oder er hat je nicht Raum oder Gelegenheit dazu. Ueber das, so hat der HErr Christus auch verheissen und zugesaget: **Daß, wo ihr zween oder drey in seinem Namen bey einander sind, da will er mitten unter ihnen seyn.** Matth. 18. v. 20.

Also auch, da der König David einsam und müssig war, und nicht mit in Krieg zoge, fiel er in Ehebruch und Todtschlag. Und ich hab es von mir auch erfahren, daß ich nimmer in mehrere Sünde falle, denn wenn ich alleine bin. GOtt hat den Menschen

zur

zur Gesellschaft geschaffen, und nicht zur Einsamkeit. Das denn mit diesem starken Argument zu beweisen ist, daß GOTT in der Schöpffung der Welt Mann und Weib geschaffen hatte, daß der Mann am Weibe eine Gesellin und Gehülfin haben sollte. So hat GOtt auch die Christliche Kirche gestifftet, die Gemeinschaft der Heiligen, daß die Christen zur Predigt zusammen kommen mögen, und Trost aus dem göttlichen Wort anhören, und die Sacramente gebrauchen.

Sonst machet die Solutio lauter Traurigkeit, und es hat einer arge, böse und beschwerliche Gedanken. Wenn er allein ist, da denkt man einem Ding emsiger nach: und ist uns etwas widerwärtiges geschehen, so bilden wir es uns desto hefftiger ein, und machens grösser und ärger, denn es an ihm ist, gedenken, als sey niemand unglückseliger, denn als wir sind, und träumen uns davon, als werde es ein böses Ende mit unsern Sachen gewinnen. In Summa, wenn wir allein sind, so haben wir wunderbarliche Gedanken, und legen ein Ding immerdar ärger aus, denn es an ihm selbst ist: meynen dagegen, daß andere Leute viel glückseliger sind, denn wir, und thut uns denn sehr wehe, daß es andern also wohl gehet, und wir dagegen in Trübsal und allerley Noth stecken.

83. Traurigkeit ist des Teufels Instrument.

Traurigkeit, sagte D. M. Luther Anno 1541. ist ein Werkzeug und Instrument des Teufels, dadurch er viel Dinges ausrichtet. Denn je tiefer einer in Traurigkeit stecket, und seinen Gedanken nachhänget; je mehr der Teufel mit ihm zu schicken und zu schaffen gewinnet. Gedanken sind des Teufels Instrument, dadurch er einen Zutrit zu uns hat. Denn wo es zuvor naß ist, da mag man leichtlich giessen, daß es gar schlipfferig, glatt und naß werde; und wo der Zaun niedrig und böse ist, da kann man bald hinüber steigen: Also, wo Traurigkeit ist, da hat der Teufel gute Sache wider uns. Darum so betet fleißig, und wenn ihr Traurigkeit habt, so gehet mit gottseligen Leuten um, und tröstet euch mit GOttes Wort.

84. Traurigkeit und blutiger Schweiß des HErrn Christi im Garten.

Man findet in keinen Historiis gentium, daß ein Mensch also sehr betrübt wäre worden, daß er Blut hätte geschwitzt. Darum ist es eine wunderbare Historie. Es kanns kein Mensch verstehen, was der blutige Schweiß sey, und daß der Dominus Gratiæ et iræ, vitæ et mortis, soll also schwach seyn, und so hoch betrübet werden, daß er bey den armen Jüngern solatium suchen muß, und sagen: Ach lieber, schlaft nicht, wachet doch, redet doch mit einander, auf daß ich höre, daß Leute um mich sind. Das heißt recht, wie der 8. Ps. v. 6. sagt: Minuisti eum paululum ab angelis, Hebr. 2, 7. aber die Sünden der ganzen Welt drucken ihn also, und treiben ihm den Schweiß aus. Dawider wird er gebetet haben: Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me, Ps. 6, 2. Den schweren Psalm hat er hervor gezogen, und werden viele Worte in dem langen Gebet gefallen seyn.

85. Wie man den Geist der Traurigkeit wehren, und die Traurigen trösten solle.

Doctor M. Luther war bey einer betrübten Person, tröstete sie und sagte, Anno 1541. Obwol die Traurigkeit das Herz, Mark und Bein vertrocknet und verschmachtet, dennoch so wäre sie besser, denn der Welt Sicherheit; denn es wäre zweyerley Anfechtung. Der Teufel plagte das Gewissen mit Lügen, und verklagte uns der Sünden halben, aber der Leib würde angegriffen mit Todtschlag und anderer Krankheit; und keiner erwähle ihm irgend eine Anfechtung, aber kommt sie von sich selbst, so leide er sie, und wisse, sie

solle ihm nütze seyn. Denn wir müssens aus der Erfahrung lernen, daß der Teufel ein Vater der Lügen und des Mords sey. Der Teufel, als ein Vater der Traurigkeit, mißgönnet uns die Freude. Darum seyd getrost, es wird bald besser werden.

Darauf sprach der Patient: Ich wollte lieber die gröste Leibeskrankheit dulden und leiden, denn solche angustias conscientiæ tragen. Da antwortete der Doctor: Ja, darnach die Krankheiten seyn, denn wenn zur Krankheit noch schlägt Ungeduld, so hebt sich des Teufels Freude. Also gings dem lieben Hiob auch, der erstlich gar geduldig war; aber darnach sprach er: GOtt zürnet mit mir. Da wards ihm sauer, fing an, lästerste GOtt, und sprach: GOTT ist nimmer barmherzig. So doch GOtt anders nichts ist, denn eitel Gnade und Barmherzigkeit: denn wie GOtt seine Natur nicht ändert, also verkehret er seine Barmherzigkeit auch nicht. Aber gläube du gewißlich, GOTT wird dieser Anfechtung wol ein Ende machen; denn ipse vocat ea, quæ non sunt, vt sint.

Und sprach ferner: Ich D. Luther bin auch in so hohen Tentationen und Anfechtungen gewesen, die meinen Leib gar verzehreten, daß ich nicht wol Athem hatte, und mich schier kein Mensch trösten konnte; denn wem ichs nur klagte, der sprach: Ich weiß nichts von dieser Tentation; daß ich drauf sagte: Bin ichs denn alleine, der ich den Geist der Traurigkeit leiden muß. Aber ich wars nicht alleine, und du bists auch nicht allein. Siehe den König David an, der hat diese Tentation auch gehabt. Er sprach wol erstlich: Dixi in excessu meo: non confundar in æternum &c. Ps. 30, 7. Darnach spricht er Ps. 6, 2: O Domine, ne in furore tuo arguas me, nec in ira tua corripias me. Diesen Vers habe ich auch aus der Experienz gelernet Ps. 6, 7: Lauabo per singulas noctes lectum meum, et stratum meum lachrymis meis rigabo. Der Teufel ist ein solcher Todtschläger, und er hat mich oft also geplaget, daß ich mich in meinen Anfechtungen oft verwundert habe, ob ich auch noch ein Bißlein Gehirns in meinem Haupt hätte; aber er hat mich nicht übertäuben können, denn er hat sich an Christo verbrannt.

86. Doctor Luthers Schwachheit.

Doctor M. Luther war unter der Communion in der Kirche zu Wittenberg einmal krank worden, und als er aus der Kirche gehet, spricht er auf dem Wege: Gestern war ich fein, heute ists gar umgewendet; es ist die mutatio aëris. Die Menschen sind die besten und natürlichsten Mathematici, sie fühlens an ihrem Leibe und Gliedern bald, wenn am Himmel und an den Sternen eine Conjunction, Opposition, oder Veränderung des Wetters vorhanden ist. So ist denn der Teufel ein solcher Gesell, er kann bald Krankheiten anrichten; wie St. Petrus in den Geschichten der Apostel saget, daß die Krankheiten Vincula Diaboli seyn. Und obwol GOtt mancherley Arzney wider eine Krankheit allein geordnet hat, und dieselbigen vielmals gebraucht werden, so wirket doch sie nichts; denn der Teufel ist also kräftig, er kann Arzney und Apotheken wandeln, und Staub in die Büchsen thun. Darum sollen wir zu dem rechten und wahrhaftigen Arzt, Christo, Zuflucht haben, und ihn bitten, daß wenn einmal das Stündlein kommt, das uns erwürgen soll, wie es denn einmal seyn muß, daß er uns denn ein fröhlich Ende gebe.

87. Wie D. Luther ein krank Weib getröstet hat.

Doctor Luther besuchte einmal ein krank Weib von Adel zu Wittenberg, genannt die Selbitzin, und tröstete sie also, sagende: Es ist viel zu lange geharret, wenn wir erst

jetzt in der letzten Noth wollen Christum erkennen lernen. Er ist zu uns kommen in der Taufe, und dabey gewest, und hat uns schön eine Brücke gemacht, daß wir auf ihm von diesem Leben durch den Tod gehen in jenes Leben; das sollt ihr gewißlich gläuben.

88. Wie man sich wider Anfechtung soll wehren.

In omni Tentatione soll man sehen, daß man den Gedanken nichts einräume mit dem Nachdenken; denn wenn man dasselbige thut, so folget bald ein Fall darauf, daß man in eine Sünde gestürzt wird. Denn wo die Schlange den Kopf in ein Loch bringet, da kreucht sie gewißlich mit dem ganzen Leibe hinnach; da ist kein Wehren. Darum so heißt es: Principiis obsta, sero medicina paratur. Und der Apostel Petrus vermahnet uns auch, **daß wir dem Teufel, der als ein brüllender Löwe umher gehet, und suchet, wen er verschlinge, im Glauben widerstehen sollen**, 1 Petr. 5, 8. also müssen wir in hohen Anfechtungen thun. Es ist wol wahr, wir sollen der Sünden halben erstlich erschrecken; aber in diesem Schrecken sollen wir nicht für und für bleiben und verharren, sondern wir sollen wiederkehren zur Gnade GOttes. Man thut sonst auf beyden Seiten zu viel: denn aus grosser Freude folget gemeiniglich eine Sicherheit, und grosses Schrecken macht Verzweifelung. Und hats unser HErr GOtt doch beydes bey der höchsten Strafe verboten, nemlich, daß man an ihm nicht soll verzweifeln, und in uns nicht sollen sicher seyn.

89. Nutzen und Frucht der Anfechtung.

Doctor Luther gedachte Anno 1541. seiner geistlichen Anfechtung und Krankheit, da er in 14. Tagen weder gessen, getrunken, noch geschlafen hatte; und sprach: Dieselbige Zeit über disputirete ich viel mit unserm HErrn GOtt aus grosser Ungeduld, und wurfe ihm vor seine Verheissung: da lernete mich GOtt recht die heilige Schrift verstehen; denn wenns einem nach alle seinem Willen gehet, so weiß er nicht viel von GOttes Wort. Nun, GOtt will nicht haben, daß wir sollen zu sehr ungeduldig werden, darum erfordert er allenthalben in der heiligen Schrift, daß wir hoffen und harren sollen, wie der Psalm saget: **Ich harre des HErrn von einer Morgenwache an bis zur andern**, oder bis auf den Abend, Ps. 130, 5. denn wenn GOtt schon nicht bald hilft, so gibt er doch Gnade, daß man die Anfechtung ertragen könne. Also saget Hiob auch: **Ob mich GOtt gleich tödtete, dennoch will ich auf ihn hoffen.** Als sollte er sagen: Ob es wol scheinet als habest du dein Angesicht von mir weg gewendet, dennoch will ichs nicht gläuben, daß du mein Feind seyst.

Das Buch Hiob ist ein gut Buch, und man hat darinnen ein fein Bild und Exempel eines angefochtenen und betrübten Christenmenschens: denn dasselbige Buch ist nicht für den Hiob geschrieben, oder sonst für eine einzelne Person, sondern ist ein Spiegel aller leidenden Christen. Denn wir sehen darinnen, was GOtt vor einen Proceß mit den Anfechtungen der Heiligen führet. Denn wenn der Teufel und die Araber schellig seyn, so ist Hiob geduldig und kann leiden, und spricht: Der Name des HErrn sey gebenedeyet in Ewigkeit. Aber da GOtt mit ihm zürnen will, da kann ers nicht vertragen; und gerieth in das Aergerniß und in die Disputation, vom Glück der Gottlosen. Aber er wirkte sich aus diesem Aergerniß auch heraus, und sprach: Ich weiß, daß du gnädig bist; wiewol ers schwerlich saget. In Summa, alle Menschen haben in ihrem Busen Fleisch und Blut stecken, das da wider GOtt murret, und sich wider GOtt leget, denn es

ist

ist schwer zu gläuben, wenn wir in Anfechtung sind, daß GOTT uns wolle gnädig seyn.

St. Hieronymus hat über das Buch Hiob nur Gedanken geschrieben, denn er hat nicht grosse Anfechtung gehabt. Wenn ich aber in meiner Krankheit hätte predigen können, so wollte ich manche schöne Predigt und Lection von Anfechtungen gethan haben, denn da verstunde ich den Psalter und seinen Trost ein wenig. Die Christen solls gar nicht verdrüssen, daß den Gottlosen in diesem Leben wohl gehet: es soll ihnen ein Trost seyn, daß sie harren sollen, was GOtt ihnen so reichlich im Himmel geben will. Meine Krankheit ist kommen libratim, und gehet unciatim wieder hinweg, sprach der Graf von Nassau.

90. Teufelische Anfechtung eines Weibes.

Man sagete D. M. Luthern von einem Weibe, die vom Teufel übel geplaget würde mit diesen Gedanken, als, daß sie nicht gläubte. Darauf antwortete D. Luther und fragte: Gläubt sie denn auch, was man predigt von Christo, als, wie er für unsere Sünde gestorben sey, und dafür hab gnug gethan? Da sprach man: Ja, sie bekennet sich zum Christlichen Glauben, und hat GOttes Wort lieb, aber der Teufel ängstiget und plaget sie so übel, daß sie sich sehr bekümmert, und Sorge träget, daß sie ihr noch selbst möchte den Tod anthun, wenn sie nicht ihre Kinder scheuete. Da sprach D. Luther: Saget dieser Frauen, sie solle solche Angst des Teufels leiden, und Patienz tragen, fleißig beten, gläuben, und mit GOttes Wort sich wider den Teufel wehren; denn, würde sie der Teufel darüber übereilen, daß er sie henkte oder ertränkte, so sollte es ihr an der Seel nicht schaden; denn es geschehe ihr eben, als wenn sie in einem Traum des Nachts ginge, und fiel den Hals entzwey.

Denn solches ist des Teufels Werk, der hänget und leget sich also an die Frommen: wenn er ein fromm Herz weiß, so leget er sich dran, als an eine arme, schwache Creatur; wie an diß Weib oder sonst an einen kranken Menschen: da beweiset denn dieser starke Geist seine Macht und Stärke, und thut denn an der armen Christen Leibe Schaden, aber es soll dem Teufel wol an jenem Tage wieder belohnet werden. Es sind nur Tentationes charitatis et spei erga DEVM, wenn einer aus Gott machet den Teufel. Aber das verstehet niemand, denn Filius DEI, der hat diese Tentation auch versucht, und drüber Blut geschwitzet. Wir hiessen es vorzeiten Tentationes Blasphemiæ, und es ist auch recht also genennet, daß einer unserm HErrn GOtt straks ins Angesicht speye. Und vor solcher Tentation behüte uns unser HErr GOtt.

Das XXVII. Capitel.

Von dem Antichrist, oder Pabst.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Des Antichrists Bild 1.
D. Luthers Auslegung über die Prophezeyung des Propheten Daniels c. 12. vom Antichrist 2.
Daß der Pabst ein vermummeter lebendiger Teufel sey 3.
Von dem Pabst Julio, dem Andern 4.
Woher der Römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Pabst heisset 5.
Daß dem Pabst, dem Bärwolf, jedermann zu wehren und zu widerstehen schuldig ist 6.
Das Pabstthum ist eine gemischte Majestät 7.
Von des Pabsts dreyfachen Krone 8.
Der Päbste Tyranney wider ihre nachkommende Päbste 9.
Von dem Pabst Julio 10.
Von des Pabsts Geiz 11.
Von dem Pabst Alexander 12.
Grabschrift Pabsts Alexanders Bulschaft 13.
Von Pabst Gregorii allzumönchischer Frömmigkeit 14.

Von dem Pabst Clemens 15.
Wie ein Pabst seyn muß 16.
Von des Pabsts Schwerdt 17.
Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Pabst würde 18.
Daß zu Rom viele Märtyrer liegen 19.
Wie drey Päbste auf eine Zeit gewest sind 20.
Ein Pabst muß ein grosser Böswicht seyn 21.
Ob Petrus der erste Pabst gewest, und wie Güter, Land und Leute an ihn kommen sind 22.
Vom Pabst Adriano und einem Englischen Cardinal 23.
Weß sich der Pabst am meisten befleißige 24.
Der Papisten Blindheit 25.
Wie lang das Pabstthum währen und stehen soll 26.
Gemählde von des Pabsts gottlosen Wesen und Tyranney 27.
Wie und wodurch das Päbstthum aufkommen und zugenommen habe 28.
Des Pabstthums Fall 29.
Was das Pabstthum gestürzet hat 30.
Des Pabsts Gewalt und Practiken 31.
Des Pabsts Bosheit und Büberey ist mit Worten nicht gnugsam auszureden 32.
Der Pabst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirchen 33.
Eine Frage 34.
Von des Pabsts Gütern 35.
Das Pabstthum ist gestohlen Gut 36.
Constantini Donation 37.
Des Pabstthums Steigen 38.
Des Pabsts Gepräng mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie GOtt solches gesegnet habe 39.
Wie Gerson das Pabstthum angegriffen hat 40.
Von dem ersten Capitel St. Pauli an die Römer 41.
Von des Pabsts böseu Tücken 42.
Der Pabst ist ein Tisch- oder Bauchdiener 43.
Der Pabst ist ein Teufel 44.
Des Pabsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium, ist unaufhörlich 45.
Von der Papisten Practiken 46.
Der Papisten Blindheit 47.
Von des Pabsts Tücken 48.
Des Pabsts Fall zu unsrer Zeit 49.
Des Pabsts Krone 50.
Der Pabst ist nicht der Kirchen Haupt 51.
Vergleichung des Pabsts mit dem Vogel Kuckuk 52.
Der Pabst ist der Kuckuk, und die Christliche Kirche ist die Lerche 53.
Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung 54.
GOtt ist dem Pabstthum feind 55.
Der Papisten Blutdürstigkeit 56.
Wer der Pabst sey 57.
Der Pabst ist der rechte Antichrist 58.
Die Ordination der Priester im Pabstthum 59.
D. Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Pabst geschadet 60.
Der Pabst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußstapffen getreten, darum wird ihm die Gewalt billig genommen 61.
Des Pabsts Bildniß ist im Mannsfeldischen Bergwerk unter der Erden gefunden worden 62.
Daß man wider den Pabst hart predigen soll 63.
Die Päbstische Bischöffe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich 64.
Von dem erdichteten Antichrist der Papisten 65.
Vom Junghern Pabst 66.
Der Pabst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium 67.
Des Pabst Regiment ist am besten für die Welt 68.
Pabsts Clementis, des Siebenten, Anschläge wider die Lutherischen 69.
Von des Pabsts Betrug, wie und woraus er Münze schlägt 70.
Von St. Johannis Haupt 71.
Der Stationirer Betrug 72.
Betrug eines Antoniters 73.
Vom Pabstthum und seiner Schinderey 74.
Des Pabsts und der Cardinäle Hoffart hat ihre Sache verderbet, und D. Luthers Lehre gefördert 75.
Vom Agnus Dei 76.
Vom Heiligthum 77.
Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmtage geritten 78.
Von einem andern Betrug 79.
Des Pabsts Räuberey 80.
Von des Pabsts Irrthümern 81.
Der Papisten unverschämte Lügen 82.
Von Antonitern 83.
Des Pabsts Geiz und Treudelmarkt 84.
Von des Pabsts Rechten 85.
Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt 86.
Von des Pabsts Greueln in seinen Decreten 87.
Von der Kraft der Papistischen Abgötterey 88.
Von Bischofs Benno Abgötterey und der Papisten Ruhm 89.
Von einem Official und seinem Caplan 90.
Der Papistischen Tyrannen Wüten wider Christum und sein Wort 91.
Der Papisten Haß wider D. Luthern 92.
D. Luthers Sanftmuth gegen die Papisten 93.
Papisten lassen sich nicht reformiren 94.
Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten 95.
Worüber man mit den Papisten zankt, und was und wie viel man ihnen nachgeben kann 96.
Der Papisten falsche Lehre und Blindheit 97.
Worauf das Pabstthum gegründet sey 98.
Des Pabsts Tyranney 99.
Von dem Rosenkranz im Pabstthum 100.
Des Pabsts Dürstigkeit 101.
Blindheit im Pabstthum 102.
Greulicher Irrthum im Pabstthum von zwölf Räthen im Evangelio 103.
Menschensatzungen hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn GOttes Wort 104.
Des Pabsts dreyerley Kirchen und Tyranney 105.
Worauf das Pabstthum stehet 106.
Der Papisten löcherichte Argumente 107.
Der Papisten Schalkheit und Heucheley, so sich jetzt weißbrennen, und ihre Abgötterey und gottlos Wesen beschönen wollen 108.
Von Sorboniſten 109.
Der Papisten Hoffnung von der Restitution des Pabstthums 110.

Der

Der Papistischen Meßknechte Platten 111.
Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten 112.
Weltbetrügerey der Papisten 113.
Gewalt ist der Papisten Wehre 114.
Der Papisten Greuel 115. 116.
Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabst und des Türkens 117.
Der Pfaffen Hurerey 118.
Was der Pabst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten 119.
Pabst Gregorius hat den Dreyßig angerichtet, Seelmessen für die Verstorbenen zu halten 120.
Tetzels gottlose Kühnheit mit seinem Ablaß hat D. Luthern Ursache gegeben zu schreiben 121.
Der Pabst ist ein Ketzer, überhebt sich über GOttes Wort 122.
Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit 123.
Der Römischen Kirche Schifflein 124.
Des Tetzels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit 125.
Des Pabstthums Abgötterey und Superstition 126.
Des Pabsts Glaube 127.
Der Pabst verwüstet alle Ordnung GOttes 128.
Der Papisten geistlicher Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren 129.
Der Papisten Unzucht 130.
Vergeblicher Ruhm der Päbstischen 131.
Wenn der Artikel von Auferstehung der Todten im Pabstthum zu glauben geboten sey 132.
Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heucheley, des Sohns des Teufels 133.
Von des Antichrists Lügen 134.
Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in GOttes Sachen 135.
Daniels Prophezeyung vom Pabst 136.
Die Päbstische Kirche ist nicht die Christliche Kirche 137.
Der Papisten Trügerey 138.
Von der Papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen 139.
Der Papisten Mörderey 140. 141.
Des Pabsts Lästermaul 142.
Des Pabstthums Betrügerey und Schinderey 143.
Der Papisten Greuel soll man nicht vergessen 144.
Von dem Fest Corporis Christi 145.
Des Pabstthums Pfeiler 146.
Der Papisten Gebet 147.
Von dem Jubeljahr 148.
Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung 149.
Der Papisten Tyranney 150.
Eid derjenigen, so wiederruffen und von ihrem Irrthum abstehen sollen 151.
Eine Form des Eides der Wiederruffung 152.
Der Papisten Bosheit 153.
Ob der Pabst über ein Concilium sey 154.
M. Veit Ammerbachs Vorgeben, daß der Pabst das äusserliche Haupt der Kirchen seyn solle 155.
Der Papisten Lügen sind öffentlich 156.
Der Pabst ist ein Löwe und Drache 157.
Der Papisten Bosheit 158.
Der Papisten Wüterey und Tyranney 159.
Vermahnung zur Geduld in solcher Tyranney 160.
Bauchdiener, die es machen wie man es haben will, hängen den Mantel nach dem Winde 161.
Der Papisten bitterer Haß 162.
Verfolgung und Wüterey der Papisten 163.
Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablaß 164.
D. Luther ist wider den Pabst unerschrocken gewest 165.
Daß D. Luther aber sey, und doch seine Sache wider den Teufel hinaus führe 166.

1. Des Antichrists Bild.

Es Antichrists Kopf, sprach D. M. Luther, ist zugleich der Pabst und Türke, denn ein lebendig Thier muß Leib und Seele haben. Des Antichrists Geist oder Seele ist der Pabst, sein Fleisch aber oder Leib ist der Türke. Denn dieser verwüstet, vertilget und verfolget die Kirche GOttes leiblich, jener, der Pabst, geistlich, wiewol auch leiblich mit sengen, henken, morden ꝛc. Aber gleichwie zur Zeit der Apostel die Kirche den Sieg behalten hat, und blieben ist wider der Jüden Heiligkeit und der Römer Gewalt; also wird sie auch heutiges Tages für und für das Feld behalten und bleiben, wider des Pabsts Heucheley und Abgötterey, des Türken und anderer Feinde Macht, Tyranney und Wüterey.

2. Auslegung D. M. Luthers über die Prophezey des Propheten Daniels, Cap. 12. (v. 1. 2.) vom Antichrist.

Und der König wird thun was er will, und wird sich erheben und aufwerfen wider alles, das GOtt ist, und wider den GOtt aller Götter wird er greulich reden, und wird ihm gelingen, bis der Zorn aus sey; denn es ist beschlossen, wie lange es währen soll. Und seiner Väter Gott wird er nicht achten, er wird weder Frauenliebe noch einiges Gottes achten, denn er wird sich wider alles auf-

werfen ꝛc. Diese Prophezey gehet ganz und gar, unter Antiochi Namen, auf den Antichrist, wie es alle Lehrer einträchtig auslegen: denn derselbe wird weder GOtt, noch Frauenliebe (das ist, den Ehestand,) achten. Und also soll man sie verstehen, daß der Antichrist diese zwey auf Erden verachtet: nemlich, GOtt (das ist, die Religion,) und Menschen; und weil er ein Mann ist, wird er des Weibes nicht achten, ja, verachten; das ist, das Welt- und Hausregiment, alle Gesetze, Rechte, Käyser und Könige. Denn durch Weiber werden Kinder gezeuget, damit das menschliche Geschlecht erhalten, und die Welt erbauet wird. Wenn nun dieselbigen nicht geachtet, ja, verachtet werden, so wird auch das Haus- und weltliche Regiment verachtet, ja, alle Käyser und Könige, und alle ihre Rechte, Gesetze und Ordnungen.

Wer Prediger und Weiber schändet, dem wird es nimmermehr wohl gehen. Prediger, das ist, das Predigtamt: Weiber, von welchen Kinder kommen, durch welche darnach das Haus- und Weltregiment erhalten wird. Wer die verachtet, der verachtet beyde, GOtt und Menschen.

Daniel ist ein hoher, trefflicher Prophet gewesen, den Christus lieb hat gehabt, als von dem er sagt Matth. 24, 15: **Wer ihn lieset, der merke drauf.** Hat er doch von dem Greuel so klar geredt, als hätte er ihn schon geschehen. Liese das ganze zwölfte Cap. Er hebt wol an zu der Zeit, da Käyser Caligula und andere Tyrannen regieret haben. Aber er sagt klar und ausdrücklich v. 10: **An der heiligen Stadt, zwischen zweyen Meeren,** das ist, zu Rom in Italien, da soll er regieren. Der Türke regieret auch zwischen zweyen Meeren, zu Constantinopel, aber es ist keine heilige Stadt, so ehret, stärket noch fördert er auch nicht den Gottesdienst Maosim, v. 3. auch verbeut er nicht die Ehe, v. 4. Darum hat Daniel eigentlich auf den Pabst gesehen, der es beydes mit grossem Grimm thut und ausrichtet. Es sagt aber der Prophet v. 11. er soll auch von seinem Herrn verlassen werden. Es läßt sich wol an, daß ihn Könige und Fürsten bereits lassen sitzen. Darum bitte ich, ihr wollets ja gewiß dafür halten, und dem Daniel gläuben, daß der Pabst der rechte Antichrist sey

Was die Form in der Religion betrifft, da ist unter dem Pabst und Türken kein Unterscheid oder Aenderung, denn in Ceremonien. Ursache, dieser, der Türke, hält Mosaische Ceremonien; jener aber, der Pabst, hält Christliche; doch verfälschen sie beyde ihre Ceremonien. Und gleichwie der Türke Mosis Baden und Waschen zureißt und beschmeißt; also verunreiniget der Pabst den rechten Brauch der Taufe und des Sacraments des Altars, unsers HErrn JESU Christi wahren Leibes und Bluts.

Im Daniel und in der Offenbarung Johannis wird das Reich des Antichrists fein artig beschrieben und abgemahlet. Apocalipsis sagt: **Und es wird ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden,** Offenb. 13, 17 Diß scheinet als sey es vom Türken, und nicht vom Pabst geweissaget. Aber der Text zwingets, daß vom Päbstlichen Greuel und Tyranney im weltlichen Wesen muß verstanden werden, wie denn auch das Werk und die Erfahrung zeuget. Folget weiter c. 12, 14: **Und ward ihm gegeben eine Zeit, und zwo Zeit, und eine halbe Zeit.** Hie ist die Frage, was das für eine Zeit sey? Da Zeit ein Jahr heißt, so machts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum, welcher eben so viel Jahre im Volk Israel Tyranney übete, starb aber darnach in seinem eigenen Unflath und Stank. Also wird

auch

auch der Pabst ohne Hand zubrechen und untergehen, und wird in sich selber sterben, denn er hat sein Reich nicht durch Gewalt, sondern durch Superstition und äusserlichen Schein und Authorität der Schrift angefangen, als: **Du bist Petrus** ꝛc. Matth. 16. v. 18. Und: **Weide meine Lämmer** ꝛc. Joh. 21. v. 19.

Auf diesen Grund ist das Pabstthum gebauet, gewachsen, ist auch dadurch wieder gefallen. Darum gehet diese Prophezey (**Er wird ohne Hand zerbrochen werden**, Dan. 8, 25.) vornehmlich auf den Pabst. Denn alle andere Tyrannen und Monarchen brauchen weltlicher Gewalt und Macht; wiewol diese Prophezey gemein ist, und begreift beyde, Pabst und Türken. Denn beyde haben angefangen zu regieren fast auf eine Zeit, unter dem Käyser Phoca, der seinen eignen Herrn, Käyser Moritzen, samt seinem Gemahl und jungen Herrlein, jämmerlich ermordete. Das nun in diesem 1538. Jahre bey 900. Jahren ist. Zur selben Zeit fing der Pabst an geistlich in der Kirche zu regieren, und Mahomet zu wachsen. Des Pabsts weltlich Reich ist kaum 300. Jahr gestanden, da er die Käyser und Könige vexirt und geplagt hat.

Ich kann diese Prophezey nicht definiren und örtern (**eine Zeit, zwo Zeit, und eine halbe Zeit**, Dan. 7, 25.) Ich wollte es gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren, nachdem Constantinopel erobert ward, 1453. Welches nun ist 85. Jahre Wenn ich nun die Zeit rechne, nach dem alter Christi 30. Jahre, so mach dieser Spruch 105. Jahre, und hätte der Türke noch 20. Jahre zu regieren. Nun wolan, GOtt weiß wohl, wie ers machen will, wie er die seinen erretten will, wir sollens nicht wollen errathen noch wissen, sondern Busse thun und beten.

3. Daß der Pabst ein vermummeter lebendiger Teufel sey.

Ich gläube, sprach D. Martinus, daß der Pabst ein vermummeter und leibhaftiger Teufel ist, weil er der Endechrist ist. Denn gleichwie Christus rechter natürlicher GOtt und Mensch ist, also ist auch der Antichrist ein leibhaftiger Teufel. Darum ist es wahr, wie man vom Pabst sagt, er sey ein irdischer Gott, der weder purer GOtt noch ein purer Mensch ist, sondern zwo Naturen vermischt; ein irdischer Gott, das ist, ein Gott dieser Welt.

Warum nennet er sich aber einen irdischen Gott, gleich als wäre der rechte einige und allmächtige GOtt nicht auch GOtt auf Erden. Es ist fürwahr ein greulicher grosser Zorn GOttes des Pabsts Reich, nemlich **ein Greuel der Verwüstung, der da stehet an der heiligen Stätte**, wie Christus sagt, und spricht flugs drauf: **Wer es lieset der merke drauf**, Matth. 24, 15.

Ein grosser Grimm GOttes muß es seyn, daß ein Mensch darf sich in der Kirche GOttes über GOtt erheben, nachdem Christus kommen und offenbaret ist. Wenn es unter den Heyden wäre geschehen, vor Christi Zukunft und Offenbarung, so wäre es nicht so ein Wunder. Und wiewol uns Daniel, Christus selber, St. Paulus und Petrus fleißig vor solcher gifftigen Bestie und Pestilenz gewarnet haben, doch sind wir Christen so tölpisch und unsinnig gewest, daß wir alle seine Lügen und Abgötterey angebetet haben, und uns bereden lassen, er sey ein Herr über die ganze Welt, unter dem Titel und Namen St. Peters Erbtheils, da doch Christus und St. Peter keine Herrschaft auf Erden gelassen haben.

4. Von Pabst Julio dem Andern.

Das Gespräch vom Pabst Julio dem Andern ist ein fein lustig Gedicht, und gleich-

gleichwol wahr an ihm selbst, und wohl werth, daß mans nicht lasse umkommen, sondern fleißig für und für behalte und lese. Denn es beschreibet mit herrlichen, prächtigen Worten das Pabstthum, sonderlich am Julio, welcher vor andern ein greulich gewaltig Wunderthier ist gewest, gar ein gottloser Mensch, ein grausamer Wüterich und anschlägiger Kriegsmann, der alles hat dürfen vornehmen, wagen, und sich unterstehen, daß er möchte ein irdischer Gott seyn: die Venediger hat er geschlagen, aber mit Hülfe des Käysers und des Königes zu Frankreich. Da er nun derselben mächtig ward, legte er sich wider den Franzosen vor Ravenna mit grosser Kühnheit, und einem mächtigen Kriegsvolk, in eigner Person, da er am Ostertage geschlagen ward. Wenn er des Franzosen wäre dazumal mächtig worden, so hätte er sich an König zu Hispanien und den Käyser gemacht, sie bekrieget, und sich unterstanden unter sich zu bringen.

Summa, er ist die letzte Flamme in der Lampen, wenn sie jetzt bald verlöschen und ausgehen will, und das letzte Vornehmen des Teufels gewest, der mit Bann und Schwerdt blitzte und donnerte, führete Krieg durch anderer Gewalt und Macht; wie Daniel sagt: Daß er mächtig sey, aber nicht aus eigener Kraft und Macht; wie man jetzt erfähret. Denn etwa vor dieser Zeit sagte man: Daß der Pabst in einem Finger mächtiger wäre, denn alle Deutsche Fürsten. Was meynest du, sprachen die Wahlen, daß der Pabst nach Germanien oder Deutschland fraget? Aber die unverschämete Hure, der greuliche Schandfleck und Unflath ist durch den Geist GOttes Mundes angegriffen, und in vieler Herzen also gestürzt, daß man nichts mehr von ihm hält: welches kein Käyser mit dem Schwerdt und Gewalt hätte vermöcht zu thun, noch zuwegen zu bringen: Denn der Teufel schmeißt auf Messer und in die Scheide; wenn er aber mit GOttes Wort geschlagen wird, so wird der Pabst zur Puppen und Tostblumen, das ist, zu einer solchen Blume, die Morgens mit der Sonnen aufgehet, mit ihr wieder untergehet, wie dieselbe gele Blume, daraus auf den Abend ein stiebender kaler Mönch wird.

5. Woher der Römische Bischof den Namen habe, daß er Papa, Pabst heißt.

Da D. Martinus gefragt ward: Woher doch der Römische Bischof, Papa, Pabst genannt würde? Sprach er: Ich weiß keine gewisse Ursache anzuzeigen, woher er solchen Namen hat, es käme denn, vom Wörtlein Abba, durch Verkehrung der Buchstaben, gleich als wäre er ein Vater der Väter. Denn etwa, bey den Alten, sind die Bischöffe Papa genannt, wie Hieronymus Augustino, der Bischof zu Hippo war, schreibet, dem heiligen Papa; der doch weniger war, denn Hieronymus. Und in der Legende Cypriani, der vor Hieronymo in der Kirche ein Märtyrer gewest ist, lieset man, daß der Richter zu Cypriano sprach: Bist du der Cyprianus, welchen die Christen ihren Papam heissen?

Also dünket mich, daß es ein Name sey, der allen Bischöffen gemein gewest ist: gleichwie die Kinder ihre Väter Ebbe heissen (daher es vielleicht kommen ist); also sind die Bischöffe auch der Kirchen Väter. Und da wirs dürften also deuten, wollten wir, wie St. Paulus sagt 1 Tim. 6, 10. daß der Geiz ist **eine Wurzel alles Uebels**, von Rom auch sagen, **daß der Pabst ist ein Gifft der Seelen und Vater des Greuels.**

Wer hätte aber solches vor dreyßig Jahren von ihm dürfen gedenken, da man von ihm nichts, denn alles Gutes halten und sagen durfte, mit grosser Ehrerbietung und Anbetung? Der hätte hundertmal müssen verbannet und ver-

verdammt seyn. Wer es nur heimlich bey sich gedacht hätte, was man jetzt öffentlich von ihm saget und schreibt, der wäre von jedermann verfluchet worden: denn dazumal konnte der Pabst in die Hölle werfen, und wieder heraus ziehen.

6. Daß dem Pabst, dem Bärwolfe, zu wehren und zu widerstehen jedermann schuldig ist.

Anno 1539. den 9. May hielte D. Martin zu Wittenberg öffentlich in der Schule eine sehr scharfe ernste Disputation, bey drey Stunden lang, wider das greuliche ungeheure Thier, den Pabst, den Bärwolf, der aller Tyrannen Wüterey übertrifft, als der allein will Exlex, ohne alle Gesetze seyn, frey sicher leben und thun, nach alle seinem Gefallen, und noch dazu angebetet seyn, mit Verlust und Verdammniß vieler armen Seelen; darum soll ihm mit allen Kräften, Macht und Vermögen widerstehen und wehren, wem GOttes Ehre und der Seelen Heil und Seligkeit lieb ist.

Der Pabst rühmet sich in seinen Decketen: Er habe Macht, Fug und Recht über alle Regimente im Himmel und Erden, ein Herr über alle Herren. Wie kann doch ein Mensch also reden? Das kann weder GOtt noch Könige leiden. Er ist ein Eselskönig, wie man vom Könige zu Frankreich saget. Seine Tyranney ist zu hoch gestiegen, er hat dürfen Käyser und Könige mit Füssen treten, hat die ganze Welt unterdruckt und unter sich bracht mit dem Wort: Du bist Petrus. Niemand durfte ihm einreden, und sagen: Warum thust du das? Denn unser HErr GOtt hatte die Welt geblendet durch kräftige Irrthümer, wie Daniel sagt: Bis der Zorn über und aus ist.

Ich hoffe, er soll das gröste und meiste gethan haben; und ob er gleich nicht gar fället, doch wird er nicht mehr zunehmen und steigen. Die alten Päbste waren frömmer und reiner; da sie aber begunten nach dem Regiment und Herrschaft zu stehen, besorgeten, sie müßten wieder Diener werden; da konnte Cain seinen Bruder nicht länger dulden noch leiden. Und ist den Papisten nimmermehr zu vertrauen, wenn sie gleich Friede zu sagen, verschreiben und verbriefen. Auf dem Tage zu Nürnberg erdichteten sie und nahmen eine Disputation vor, auf daß sie dieweile uns verdrücken und überziehen möchten. Darum laßt uns beten und wachen in diesem Friedstand, auf daß durch diß Licht des Evangelii GOttes Name geheiliget werde ꝛc.

7. Das Pabstthum ist eine gemischte Majestät.

Da sich ihrer viere liessen ordiniren zum Predigtamt, vermahnete sie der Doctor mit allem Fleiß, sie wollten treulich für die Heerde Christi wachen, und auf sie sehen. Und weil die Päbstische Bischöffe nicht die Kirche, sondern der Kirche Widersacher und Feinde sind; so ist daran kein Zweifel, wo GOttes Wort rein ist, da ist auch der Heilige Geist und sein Amt und Werk. Denn der Pabst und seine Bischöffe sind nicht Hirten der Kirchen, sondern eine gemischte und zusammen geflickte Majestät, ein Käyserlich Pabstthum, und ein Päbstlich Käyserthum.

8. Des Pabsts dreyfache Krone.

Der Pabst hat drey Kronen: Die erste ist straks wider GOtt; denn er verdammt die Religion. Die andere, wider den Käyser; denn er verdammt das weltliche Regiment. Die dritte ist wider gemeine Leute; denn er verdammt den Hausstand, hat den Priestern und seinen Geschmierten das Käyserliche Recht, die Ehe und Haushaltung verboten.

Der Pabst ist der rechte Rattenkönig der Mönche und Nonnen und Plätlingen, hat vor sechs hundert Jahren ungefehrlich an-

gefangen, aber zwey hundert Jahre hernach, da die Secten einrissen und überhand nahmen, sehr zugenommen und gestiegen.

9. Der Päbste Tyranney wider ihre nachkommende Päbste.

Etwan sind drey Päbste nach einander gewest. Da einer gestorben, hat sein Successor, der an seine Statt kam, alle seines Vorfahren Gesetze, Decrete und Ordnungen aufgehaben und abgethan, ließ ihn ausgraben, und die Finger abschneiden. Da nun der andere auch gestorben war, folgete ihm der dritte: der hub auch auf alles, was der vorige geordnet hatte, ließ den todten Körper ausgraben, ihm den Kopf abhauen, und den Strumpf in die Tyber werfen. Solche Gesetze und Rechte haben die Päbste gehabt, und Tyranney geübet.

10. Vom Pabst Julio.

Julius, der Andere des Namens, ist ein trefflicher Mann in Kriegen und Regiment gewest, hat gar einen weltlichen Kopf und Verstand gehabt, wider den Käyser, die Venediger, und den König zu Frankreich gekrieget; und da ihm angezeigt ward, daß sein Kriegsvolk vor Ravenna von Frantzosen geschlagen war, lästerte er GOtt im Himmel, und sprach: Ey, bis nun gut Französisch in tausend Teufel Namen, beschirmest du deine Kirche also? Wandte das Angesicht gegen der Erde, und sprach: Heiliger Schweitzer, bitte für uns. Und schickte alsbald den Cardinal von Salzburg, Bischof Matthiam Langen, zum Käyser Maximilian.

Da er nun gedemüthiget war, also, daß er Käyser Maximiliano schier zu Füssen fiel und anbetete, ein so grosser Kriegsmann, sehr reich, der auch grosse Gebäude führete; doch ward er sehr gefürcht von Cardinälen und Römern. Er hielte die Gassen zu Rom so rein, daß nicht viel Pestilenz da waren. Er war ein Weltmensch, alle Tage stund er des Morgens frühe um zwey auf, und richtete seine Hände aus bis zu fünf oder sechsen; darnach nahm er vor weltliche Geschäfte, Kriegen, Bauen, Münzen ꝛc. Man sagt, er habe 56. Tonnen Goldes gehabt; denn da er sterben wollte, bescheidete er denen, die seinen Schatz verwahreten und hüteten 50000. Gülden.

Er trachtete nach dem Käyserthum, wäre auch gerne Käyser gewest, und hat König Ludwigen zu Frankreich sehr geplagt; also, daß er an alle Universitäten in Frankreich schrieb, und begehrete, sie wollten seine Hoffart mit öffentlichen Schriften dämpffen. Wenn ich zur selben Zeit wäre kommen, so hätte man mich gegen Paris mit grossen Ehren gefordert. Aber ich war ihm noch zu jung, und GOtt wollte nicht zur selben Zeit, daß ich wider ihn sollte schreiben, auf daß man nicht gedacht hätte, als wäre er durch des Königes von Frankreich Gewalt, oder des Pabstthums Weisheit gestürzt und vom Stuhl gesetzt, sondern allein durch GOttes Wort. Denn GOtt erweckt, das nicht ist, daß es sey, macht aus Nichts Etwas, und wiederum. Der König zu Frankreich wäre nicht nichts gewest, sondern etwas; darum niedriget GOtt allein alles durch sein Wort. Denn wenn GOtt nur ein Wort spricht, und sagt: Jerusalem, falle dahin; Rom, komme um und liege in der Aschen; König, gib dich gefangen; Junkherr Pabst, steige vom Stuhl herab; von Stund an geschieht es alles. Also hat er das grosse, mächtige Pabstthum gestürzt, welches das allermächtigste war.

Pabst Julius wollte Käyser seyn, Alexander wollte seinen Sohn zum Käyser machen, Pabst Leo deßgleichen seinen Bruder, den machte er zum König zu Neapolis, ward aber mit Gifft getödtet. Also, Pabst Clemens

mens war der allerreichste, denn er hat Pabst Julii Schatz überkommen, und war der listigste; doch, was er vornahm, das war alles vergebens und gar tückisch, weil er ein Wahl und ein Florentiner war: derselbigen einer thut so viel als drey Wahlen. Darzu war er ein Bastard oder Hurenkind eines vom Geschlecht Medices, das macht sieben Wahlen.

Summa, es ist kein ärgerer noch grösserer Schalk auf Erden gewest, denn Pabst Clemens der Siebente, doch hat GOtt dieser aller Autorität, Macht und Gewalt geschwächt und gestürzt. Denn also rühmeten die Wahlen von Julio, daß von St. Peters Zeit an kein Pabst in solchem Ansehen gewest wäre, als Julius. Nun liegts alles in der Asche.

Ach! Pfaffen sollten beten und nicht regieren, sonderlich dieser Pabst Clemens. Er ist der gröste Bösewicht, es ist ihm zu viel auf einen Bissen; wie der Teufel sagte: Du heißt Petrus, am St. Peterstage genennet, ein Peter ist dein Pate, hast krause Haare, bist wunderlich: es ist ihm zu viel, krause Haar, krause Sinn. Da sprach M. V. Ich habe wol krausen Sinn, aber nicht krause Haar. Darauf antwortete D. Martinus: Nehmet ein Weib, so werden die krausen Sinne wol vergehen; alsdenn wirds heissen, wie Sie will. Wenn einer gefreyet hat, so verlieret er die besten Tage. Die Pfaffen haben bisher die besten Tage gehabt, nun aber überkommen sie die sauren.

11. Des Pabsts Geiz.

Pabst Leo ward von den Barfüssermönchen bestochen mit 80000. Ducaten, daß er sie nicht wollte reformiren. Da er nun das Geld auf dem Tisch sahe, sprach er: Wer kann so viel Gewapneten widerstehen? Summa, Geld macht Schälke.

12. Vom Pabst Alexander.

Pabst Alexander war ein Maran, das ist, ein getaufter Jude, der gar nichts gläubte. Diesem war Pabst Julius, der an seine Statt kam, so feind, daß er alle Thüren und Fenster, darinnen seine Wapen waren, ließ ausbrechen und abthun.

13. *Epitaphium Scorti Alexandri Papae.*

Conditur hoc tumulo, Lucretia nomine, sed re
Thais, Pontificis Filia, Sponsa, Nurus.

Grabschrift Pabsts Alexanders Bulschaft.

An dieser Stätt begraben leit
Lucretz, Pabsts Alexanders Weib,
Auch Tochter, ja seins Sohnes Braut,
Solchs ist der Päbstler Frömmkeit Laut.

14. Von Pabsts Gregorii allzumönchischer Frömmigkeit.

Pabst Gregorius war in der mönchischen Heiligkeit und Superstition so vertieft, daß er seinen Schaffner, der ihm sehr treu gewest war, da er nach seinem Tode drey Gülden in seiner Zell gefunden hatte, öffentlich vor seinen Brüdern im selbigen Kloster dem Teufel gab, und warf die drey Gülden in sein Grab, und sprach: Vermaledeyet seyst du mit dem Gelde. Solche Leute sind sie gewest, die so strak und hart, ohne alle Milderung gedrungen haben auf den mönchischen Gehorsam; also, daß eine Nonne, die nur ein Rautenblat abgebrochen, und ohne Erlaubniß daran geleckt hatte, der Teufel besessen hatte.

Die guten Leute waren so geplaget, wußten nichts. Denn alle Gesetze sollen der Liebe weichen, und nach Billigkeit und Umständen gedeutet werden. Denn das schärfste Recht ist das höheste Unrecht. Also martert uns der Satan auf mancherley Weise, wenn man von Christo nichts weiß, und derselbe weg ist. Du aber sollt mit vestem Glauben gewiß also schliessen: Christus ist über das Ge-

setz, über Mosen und über den Pabst, und allerdinge ein HErr. Darum, wenn dich das Gesetz und dein Gewissen anklaget, so sprich: Ich höre die Stimme des Knechts, aber sie gilt hie nichts. Der HErr aber dieses Knechts ist JEsus Christus, der saget: Dir sind deine Sünden vergeben.

15. Vom Pabst Clemens.

Dieser Pabst Clemens der Siebente ist der allerreichste, und daneben der unseligste. Er ist ein Grundbube, stifftet alles Böses; denn er hat also gesagt: Ehe er wollte aufhören uns Lutherischen zu verfolgen, ehe wollte er uns den Türken auf den Hals laden. Das wird er auch thun. Darum betet fleissig, und gedenket dran, wenn ich nun todt bin, denn der Pabst gehet mit eitel bösen Tücken und Betrug um, aber es wird ihm nicht von statten gehen, gleichwie auch nicht dem Könige in N. N.

Es ist kein grösserer Schalk nach dem Satan auf Erden kommen, denn dieser Pabst; denn er hat Reichthum, Gewalt, Ansehen und Authorität. Ein Vater Unser dienet für ihn, denn er hat Böses im Sinn, er hat den Türken erweckt, und uns über den Hals bracht, aber er soll der letzte seyn. Er hat erlebet, daß Rom ersäuft, geplündert und ausgestorben ist, noch ficht ihn solches nichts an, gehet ihm nicht zu Herzen, bewegt ihn nichts. Das muß mir ein Gesell seyn, der sich nichts schrecken läßt, und immerdar Unglück dräuet. Er wollte den Franzosen umbringen, hat mit dem Käyser zu Bononien ein Bündniß gemacht. Nun wird er uns den Türken zu Gast laden, es wird ihm aber fehlen. Was soll ich viel sagen? Er ist ein Florenzisch Hurenkind.

16. Wie ein Pabst seyn muß.

Zu einem Pabst gehöret nicht ein frommer Mann, sondern ein Schalk und Böswicht; denn wer sich des Regiments will annehmen, der muß der näheste Böswicht nach dem Teufel seyn.

17. Des Pabsts Schwerdt.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Der Pabst und die Papisten, dieweil sie sehen, daß sie gar zu schanden werden, und sich nun nicht mehr mit der heiligen Schrift decken und schützen können, so schreyen sie: St. Petri Schlüssel wollen wir nicht mehr haben, sondern wir wollen nach St. Pauli Schwerdt greifen, das ist, sie haben blutgierige Rathschläge, daß sie uns alle gern morden und tödten wollen.

18. Von einem, der sich dem Teufel ergeben, daß er Pabst würde.

Einer wäre gern Pabst worden, und ergab sich dem Teufel, daß er ihn zum Pabstthum förderte und hülfe, doch mit der Condition wollte er des Teufels seyn, nicht ehe, denn wenn er zu Jerusalem Messe hielte. Nun begab sichs ungefehr, da er Pabst war worden, daß er unwissend in einer Capelle zu Rom, so Jerusalem hieß, Messe hielt, da kamen die Teufel häufig geflogen. Fragete er, wie die Capelle hiesse, und da es ihm angezeiget ward, erinnerte er sich des Pacts und Bündniß mit dem Teufel, bekannte es öffentlich, und befahl, daß man ihn, alsbald nach gehaltener Messe, zu kleinen Stücken hiebe, und achtung drauf gebe, ob die Raben den Leib wegführeten, und da sie das Herz da liegen liessen, so hoffete er, daß er noch wollte selig werden. Welches also geschahe, denn er hatte Busse gethan, und (wie sie sagen,) mit solchem Tode gebüsset und gnug gethan.

19. Viel Märtyrer liegen zu Rom.

Zu Rom, sagte D. Martinus, in St. Calixti Kirche, liegen begraben 176000. heiliger Körper, und 45. Päbste, Märtyrer, sie liegen unter der Erden schrenkigt, denselben Ort heissen sie Cripta, die Höle.

Item: Zu Rom habe ich gesehen in einer grossen

grossen Gassen, so straks nach St. Peters Münster gehet, öffentlich in einen Stein gehauen einen Pabst, wie ein Weib mit einem Scepter, Päbstischen Mantel, trägt ein Kind am Arme; durch dieselbe Gasse zeucht kein Pabst, daß er solch Bild nicht darf sehen.

Denn ein Weib, mit Namen Agnes, so von Mäynz bürtig war, ist etwan von einem Cardinal knabenweise in Engeland geführt, und endlich gen Rom bracht. Da ist sie von Cardinälen zum Pabst gewählet worden, aber sie ist zu schanden und offenbar worden, daß sie öffentlich in derselbigen Gasse ein Kind gehabt. Es ist den Buben eben recht geschehen, der Teufel hat ihrer fein gespottet mit seinem Creatürichen. Es nimmt mich Wunder, daß die Päbste solch Bild leiden können; aber GOtt blendet sie, daß man sehe was Pabstthum sey, eitel Betrug und Teufelswerk.

20. Drey Päbste sind auf eine Zeit gewest.

Zur Zeit Johannis Hussen sind auf einmal drey Päbste gewest, die zugleich regieret haben bis ins dreyßigste Jahr lang, und ein jeglicher hat den andern mit seinen Unterthanen und Verwandten excommuniciret und in Bann gethan. Johannes der Drey und zwanzigste hielte Hof zu Rom. Petrus de Luna, zu Arragonien. Benedictus blieb auf dem Welschen Gebirge, und war eine greuliche Spaltung, welches bedeutete, daß das Pabstthum bald hernach fallen würde. Da nun Käyser Sigmund solches nicht leiden konnte, berief er zu Costnitz ein Concilium. Aber die Cardinäle wollten keine Reformation zulassen, sondern legten sich dawider, und sagten incongrue: Es wäre kein Schismam, Spaltz. Sprach der Käyser: Ey, könnt ihr den Priscianum noch nicht? Man soll sagen: Schisma, Spaltung, nicht Schismam Spaltz. Da antwortete ein Cardinal: Weil wir Herren sind über die Rechte, so sind wir auch Herren über den Priscianum und die Grammatica; und in dem Concilio wurden alle drey Päbste abgesetzt und der vierte erwählet. Aber Pabst Johannes, der das Pabstthum übergeben hatte, der Meynung, daß er hoffte, man sollte ihn wieder zum Pabst erwählen, starb vor Leide, da es nicht geschah: deßgleichen Benedictus; Petrus blieb halsstarrig.

Pabst Johannes ward verworfen um seiner vielfältigen bösen Stücke und Tücke willen, denn er hatte seinen Vater ermordet, die Bißthümer verkauft ꝛc. Und da ihm solche und dergleichen greuliche Artikel über dreyßig öffentlich vorgelesen worden, sprach er: Ach! ich hab viel ärgers gethan, denn dieses allzumal ist, nemlich, daß ich von Rom übers Welsche Gebirge hieher gezogen bin; wäre ich zu Rom blieben, solltet ihr mich wol unabgesetzt gelassen haben.

21. Ein Pabst muß ein grosser Bösewicht seyn.

Das Pabstthum, sagte Doctor Martin, ist allezeit durch die ärgsten Buben regieret worden, wie auch ihre Lehre ist; denn wie der Schöpffer ist, so sind auch seine Creaturen; wie der Teufel ist, der des Pabstthums Stiffter ist, also ist auch der Pabst.

Und erzehlete Pabsts Alexanders des Sechsten Historiam, was er vor ein Leben hätte geführet: denn er hätte zween Söhne und eine Tochter, mit Namen Lucretia, gehabt, mit welcher beyde, Vater und Sohn gebuhlet, und Blutschande begangen hätten. Ein Bruder hätte den andern um einer Hure willen auf dem Pferde umbracht und erwürget. Der Cardinal Valentinus hätte den andern Herzogen zu N. N. erstochen, und war Herzog worden, und schrieb von ihm: O Cæsar, O nulo: Käyser oder nichts.

Darnach bat der Vater Alexander, samt

seinem Sohn, alle Cardinäle, die Columnenser, zu Gaste, und wollte ihnen vergeben mit Gifft, so in einer sonderlichen Flaschen zugerichtet war, aus welcher ungefehr dem Pabst und seinem Sohn geschenkt und gegeben ward: der Vater starb davon, aber der Sohn soff Baumöl, ließ sich an den Beinen empor hängen, und brache den Gifft also wieder von sich. Endlich ward der Sohn, nachdem er viel böse schändliche Thaten begangen hatte, gefangen vom Könige zu Castilien in Hispanien, und da man ihn richten wollte, rief er zuvor im Gefängniß: Misericordia! begehrte zu beichten. Da ließ man einen Mönch zu ihm hinein gehen, der ihn sollte beichten hören; denselben erwürgete er, und zog seine Kappe an, und kam also davon.

Das hab ich, sagte D. Martinus, zu Rom für gewiß gehört. Also haben sie es getrieben: darum ist ihre Bosheit reif gewest, daß sie zu schanden würde. Und ist unerhört, daß Pabst Leo bey unsern Zeiten ein Concilium hat gehalten, in welchem erst beschlossen ist worden, man sollte gläuben eine Auferstehung der Todten, und daß kein Cardinal über fünf Hürlein und Büblein haben sollte.

Summa, es soll keiner Pabst seyn worden, er sey denn ein ausgefeimeter übertrefflicher Schalk und Bösewicht. Der Bischof zu N.N. sollte billig auf nächstkommende Wahl zum Pabst gemacht werden, er betrüget Land und Leute. Der Herzog zu B. soll haben gesagt: Der Bischof zu N. N. kauft viel Tuch zum Rocke, und wenn er deß noch so viel kaufte, so raget doch der Schalk oben und unten heraus. Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. ein löblicher, weiser Fürst, ist weidlich über den Tölpel geworfen und betrogen worden vom selbigen Bischoffe, welcher hat eine Münze schlagen lassen, auf welcher stehet: Der HErr ist mein Helfer, vor wem sollte ich mich fürchten? Also mißbrauchen und führen die epicurische Säue die feinsten und besten tröstlichsten Sprüche in der heiligen Schrift, da man doch weiß, daß ihr Ernst nicht, sondern das Widerspiel ist, spotten unsers HErrn GOttes noch dazu, die verzweifelten Buben. **Aber der im Himmel wohnet, lachet ihr wiederum, und der HErr spottet ihr, er wird einst mit ihnen reden in seinem Zorn, und mit seinem Grimm wird er sie schrecken, und mit einem eisernen Scepter zerschlagen, und wie ein Töpffen zerschmettern;** wie der andere Psalm v. 4. 5. 8 sagt.

22. Ob Petrus der erste Pabst sey gewest, und wie die Güter, Land und Leute an ihn kommen sind.

Alle Historien sagen, daß Petrus sey der erste Pabst zu Rom gewest; aber es ist alles erdicht Ding. Nach ihm sollen zugleich auf einmal da gewest seyn, Lucius, Cletus und Clemens, welche einer um den andern regieret haben. Denn zur selben Zeit war die Kirche noch sehr klein und dünne, und diese drey haben in eiteln Häusern bey frommen Christen gepredigt, wie Diaconi; nicht öffentlich, haben die Obrigkeit nicht getadelt. Darnach haben ihnen die Käyser Privilegia gegeben, um dieser Ursache willen vornehmlich: Denn die Käyser hatten aus Erfahrung befunden, daß sich Italien von ihnen nicht wollte regieren lassen, denn die Wahlen können kein Haupt leiden, noch Friede unter sich selbst haben; darum habens die Käyser den Bischöffen zu Rom übergeben, welche alle wohl regieret haben, bis auf Pabst Hildebrand, den Schalk, der den Wahlen zufiel, und bezahlete die Deutschen mit Undanke. Denn die ersten fünfzehen Käyser, deren acht vom Stamm Kayser

Carls

Carls des Grossen, und sieben von Deutschen und Franken, sind fromm gewest, die haben die Wahlen können bezwingen. Jetzt aber haben sie einen rechten Stock am Carolo, der kann sie mit den Spaniern fein mustern und Mores lehren.

23. Vom Pabst Adrian und einem Englischen Cardinal.

Pabst Adrian ward von Käyser Carolo, deß Præceptor er gewest war, zum Pabstthum gefordert, hat nicht lang regieret, denn er von geringem Geschlecht war, eines Bürgers Sohn zu Löven. In Engeland war ein Cardinal, eines Fleischhauers Sohn, zu dem sagte einmal ein Stocknarr: GOtt sey gelobet, daß wir einen solchen Cardinal haben: wenn derselbige nun Pabst wird, so werden wir dürfen in der Fasten, und auf andern verbotenen Tagen, Fleisch essen; denn St. Peter als ein Fischer, hat verboten Fleisch zu essen, damit er seine Fische desto theurer verkaufte; aber dieser Fleischhauers Sohn wird über dem Fleische halten, daß er Geld draus löse.

Pabst Adrian hatte zwo Städte lassen auf eine Tafel mahlen: eine sein Vaterland, da er geboren war, die andere, Löven, da er war Magister noster promovirt worden, und dabey geschrieben, zu der ersten: Ich habe gepflanzet; zur andern: Ich hab begossen; aber unter den zweyen Städten war gemahlet des Käysers Bilde, das antwortete: Ich hab das Gedeyen dazu gegeben; denn er hatte ihn lassen zum Pabst wählen. Da hatte einer mit Kreide dazu höhnisch geschrieben: Da hat GOtt nichts gethan.

24. Weß sich der Pabst am meisten befleißiget.

Des Pabsts und seiner Verwandten höchster Fleiß und Vornehmen, Anschläge und Gedanken sind, daß unsere Lehre unterdruckt und ausgerottet werde. Will die Sache in einem gemeinen und freyen Concilio nicht erkennen noch örtern lassen; dringet auf ein Concilium, da nach seinem Sinn und Willen alles vorgenommen und gehandelt werde, daß er es allein beschriebe, versammlete, da es ihm gelegen ist, in dem er vorschriebe und schlösse nach seinem Gefallen, und die andern allzumal schweigen müßten; wie bisher eine Zeitlang geschehen ist. Aber es will nun nimmer gelten, denn es ist jetzt eine andere Welt, denn etwa gewest ist. Darum begehrt der Pabst kein Concilium, schlägt vor und erwählet die allerungelegnesten und unbequemesten Oerter und Städte, da niemand hin will. Also verlieret er mit solchem Aufzuge seine Authorität. Wie H. G. soll gesagt haben: Er wollte seinen Leuten, die ums Evangelium beten, etwas nachlassen und erlauben, wenn der Pabst damit länger wollte verziehen. Summa, der Römische Stuhl läßt sich nicht reformiren, meistern, vermahnen, lehren noch richten, sondern er will alle lehren, urtheilen und richten, weil sie aller Kirchen Mutter und Frau Käyserin ist; wider welche Vermessenheit kein Prophet, Apostel, Doctor ꝛc. Statt noch Macht haben soll zu urtheilen: denn unzählig viele Sprüche in Decreten geben dem Pabst solche Authorität und Gewalt. Und Gratianus, der das Decret zusammen bracht und gerafft hat, wie ein Sudelkoch mancherley Brühe, der Bube schleußt also: Käyser Constantinus nennet den Pabst Gott: wer aber Gott ist, der kann von Menschen nicht gerichtet werden; der Pabst ist Gott, darum soll er von keinem Menschen gerichtet werden. Also folgert und schleußt er a genere ad speciem, von dem, das gemein ist, auf das, so sonderlich ist, (als wenn man sagte: Das ist ein Thier, darum ists ein Mensch: der Teufel ist ein Geist, darum ist er GOtt,) aus dem

dem 82. Psalm v. 6. da GOtt spricht: Ich hab wol gesagt: ihr seyd Götter ꝛc. Das ziehet und reisset der Pabst auf sich, nennet sich einen irdischen GOtt, und HErrn der ganzen Welt. Man sollte aber den Syllogismum umkehren, und also schliessen: Der Käyser und alle Obrigkeiten sind Götter, darum gebühret dem Pabst nicht, daß er sie mit Füssen trete. Daher hat der in einer Disputation etwa recht gethan, der da verneinete des Pabsts Gewalt; wollte nicht leiden, daß man sie sollte anziehen und allegiren, und da der andere sich unterstund zu beweisen, der Pabst wäre ein irdischer Gott; antwortete jener: Ja, der Juristen Gott vielleicht ist er, nicht der Theologen und Christen.

25. Der Papisten Blindheit.

Es ist eine grosse, greuliche Blindheit der Papisten, sprach D. Martin, daß Wunder ist, nemlich, daß sie aus des HErrn Christi Sacrament und Testament ein Versöhnopffer gemacht haben für die Lebendigen und Todten ꝛc. Wiewol sie es jetzt beschönen und bemänteln wollen, als sey es ein Dankopffer. Da doch alle Sophisten, Schultheologen, Sermociniſten, Canoniciſten, Domstiffte und Klöster sie gnugsam überweisen; noch sind sie so kühne und dürfen solche öffentliche Lügen noch leugnen.

Wie jetzt Cochleus thut, der sagt: Der Pabst habe seine Gewalt und Macht nicht von Käysers Constantini Donation, sondern aus dem Evangelio; und unterstehet sich solches damit zu beweisen: Ein jeglicher Statthalter (spricht er,) hat vollkommene Gewalt seines Herrn: Petrus ist Christi Statthalter; darum hat er eben dieselbige Gewalt, die Christus hat. Und wills mit diesem Spruch beweisen: **Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und Erden.** Matth. 28. v. 18

Aber wir antworten hierauf: Petrus ist wol Christi Statthalter hie auf Erden, aber nicht im Himmel; ja, da er sich auch hält nach seinem Befehl und Wort. Denn Christus saget Matth. 16, 19: **Was du auf Erden wirst binden**; spricht nicht: Was du wirst binden über dem Himmel. Und sagt zu Petro Joh. 17, 19: **Folge mir: Weide meine Schafe: Ich bin kommen, daß ich diene**; Und Joh. 18, 36: **Mein Reich ist nicht von dieser Welt.** Und zwar ist es in der Welt, aber nicht von der Welt, das ist, es ist nicht durch menschliche Kraft und Macht erworben, es wird auch nicht dadurch erhalten.

Darum ist der Pabst ein rechter rother Jude, der in Christo rühmet nur was leiblich und zeitlich ist; wie sie sagen: Petra dedit Petro, Petrus diadema Rudolpho, das ist, der Fels (das ist, Christus,) hat das Scepter und Regiment Petro gegeben, Petrus aber hats Rudolpho gegeben. Derselbe Rudolph, da er vom Pabst zum Käyser gemacht war, und Käyser Heinrichen den Vierten in Bann gethan und abgesetzt hatte, hats auch frisch gewaget und auf die Faust gesetzt, welche ihm auch in der Schlacht wider seinen Herrn, den rechten Käyser, abgehauen ward; wie auch Pabst Bonifacius der Achte thät.

26. Wie lange das Pabstthum währen und stehen soll.

In des Pabsts Decreten, sprach D. Martinus, sind viel guter nützlicher Sprüche, aus den Vätern genommen, und von Gratiano zusammen bracht; aber der Pabst hat ihnen ihre Authorität und Macht genommen, und auf sich gezogen, will allein Gewalt und Macht haben, zu regieren und schliessen in der Kirche nach seinem Gefallen, gehet also einher und regieret unter dem Namen GOttes. Welches Reich stehen

hen soll sechs hundert und sechzig Jahre, nach der Zahl des Thiers in der Offenbarung Johannis c. 13, 18. Denn das Herzleid hat bald nach Pabst Gregorio dem Ersten angefangen. Darnach haben die zween Bischöffe, der zu Constantinopel und der zu Rom, mit einander um das Pabstthum gezanket, bis auf Carolum Magnum; da kam der Römische Pabst empor, und ward zum Herrn gemacht über alle Könige auf Erden.

27. Gemählde von des Pabsts gottlosem Wesen und Tyranney.

Es sind in sehr alten Büchern etliche Figuren und Gemählde vom Pabst gefunden worden, in welchen seine Trügerey, Impietät, gottlos Wesen, Abgötterey und Tyranney fein abgemahlet sind, denn etliche Leute sahen seine grosse Büberey wol, durften aber nicht dawider mucken; sondern zeigetens nur heimlich mit Figuren und Bildern an, daß mans merken und verstehen konnte. Wie derselben etliche zu Nürnberg und anderswo gefunden, und durch den Druck ausgangen sind.

28. Wie und wodurch das Pabstthum aufkommen ist, und zugenommen habe.

Nachdem die Verfolgung in der Kirche aufhörete, haben die Päbste bald nach dem Regiment gegriffen, aus Ehrsüchtigkeit und Geiz. Der erste war Hildebrand, oder Höllebrand. Darnach schreckten sie mit dem Banne alle Menschen. Denn der Bann war ein solch schrecklich Ding, daß er auch auf die Kinder erbete, ja, die Knechte mußten den Bann auf sich nehmen. Gleichwie wiederum des Pabsts Trügerey und Practiken waren sehr freundlich, gingen süß ein, dadurch man suchte groß Zufallen und der Leute Gunst: verhiessen und rühmeten Vergebung aller Sünden, auch der allergrösten und schwereften. Wenn gleich einer die Jungfrau Maria hätte geschwächt, oder Christum gecreuziget; doch konnte es der Pabst vergeben, wenn er nur Geld gab. Diese Majestät und Gewalt des Pabsts hat ihm GOtt durch meine Feder, sagte D. M. zu schanden gemacht und genommen: denn er hat alles aus nichts gemacht, und kann aus nichts alles zu schanden machen.

29. Des Pabstthums Fall.

Das Pabstthum, sagte er 1539. muß wieder herhalten, und bezahlen. Etwa ward nur das Leben und der Mißbrauch angegriffen, daß der Pabst mit den Seinen so ein bös schändlich Leben führeten; jetzt aber greifen wir an seine Lehre, und das Wesen und den Grund, darauf es stehet, mit aller Macht. Auch wird er gefressen von Mönchen, seinen Läusen und eigenen Creaturichen. Darum hat Campejus, der Cardinal, recht gesagt: Der grosse unzählige Haufe und Menge der Mönche richtet groß Unglück an, und thut viel Böses, nemlich zurüttet und löset auf die schönste Monarchie des Pabstthums, so mit grossem Rath und Bedenken angerichtet ist.

Ich meyne, seine Prophezey ist erfüllet, daß der Rattenkönig von seinem eignen Volke wird bezahlet. Die Theologie kann ihn nicht vertheidigen noch schützen; denn daß die Canonisten, seine Geschworne und Beschorne, sich wol unterstehen, ihn etwas zu schützen, aus langer Gewohnheit, daß das Pabstthum so eine lange Zeit gestanden hat, und im Brauch ist, aber es gilt nichts. Denn die Gewohnheit, so zu Rechte gilt, soll der Vernunft und Billigkeit gemäß seyn; es ist gar ein kalt Argument. Und sprach weiter: Ach lieber GOtt, was soll der Pabst urtheilen und richten, da er doch nichts von Händeln weiß noch verstehet: ist ein fremder ausländischer Richter, der nichts weiß von Fällen, die sich im Welt und Hausregiment zutragen. Darum hat er so närrisch geurtheilt

und gesprochen in Ehesachen, welchen Ehestand er verboten hat seinen Geschmiereten, da er ihn doch für ein Sacrament zu halten befohlen hat. Da nun die Ehe ein Sacrament wäre, so könnte sie nicht bey den Heyden seyn, denn die Sacramente gehen die ungläubigen Heyden nichts nicht an. Wir in der Kirchen wollen jetzt mit den Ehesachen nichts zu schaffen haben, denn so viel das Gewissen belanget, dasselbe zu unterrichten; denn es sind eitel weltliche Händel, und gehen die Jurisdiction der Kirche nichts an, gehören nicht in ihren Gerichtszwang und Richterstuhl.

30. Was das Pabstthum gestürzt hat.

Der Pabst wird jetzt recht und billig gedränget und geplaget, weil er sich wider GOttes Wort gelegt hat. Denn da er vor 21. Jahren nur bekannt hätte, daß etliche unter dem Titel und Namen der Kirche gesündiget und unrecht, oder nur zu viel gethan hätten, und hätte dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. und mir still zu schweigen aufgelegt, mit dem Erbieten, er wollte die Seinen reformiren ꝛc. und hätte Ecken und Tetzeln verdammt, und mich nur zufrieden gelassen; so wäre es nicht so weit kommen: aber er wollte sich vertheidigen, blitzte und donnerte. Da brach die Wahrheit hervor, also, daß auch die Papisten selbst mit dem Pabst nicht alle zufrieden seyn. Also gehets recht, denn wider den HErrn hilft kein Rath. Jetzt sind Phil. Bücher, in welchen die fürnehmsten Artikel unserer Christlichen Lehre, kurz, ordentlich und fein richtig gefaßt sind, in Welschland auch kommen, die nehmen die Widersacher an. Muß also von seinem eigenen Volk und Fürsten mehr geplaget werden, denn von uns. Jetzt stellet er sich, als achtete er des Geldes nicht, läßet sie es immer hinnehmen, wenn er nur seine Authorität und Ansehen mag erhalten; er gedenkts mit der Zeit alles wieder zu bekommen.

Wir aber greifen ihm nach der Gurgel und Kehle, denn wir fechten an seine höchste Authorität und Lehre: zu der stürmen wir ein, und machen ihn gleich den andern Bischöffen. Das thäte ich in der erste nicht. Wie denn auch Johannes Huß nur des Pabsts und seiner Beschmierten Mißbräuche und Leben strafete. Wiewol der Cardinal zu Camers, in seinem Vesperbuch, den Pabst gnug angegriffen und übertäubet hat, und zu Paris öffentlich wider des Pabsts Gewalt disputirt.

31. Des Pabsts Gewalt und Practiken.

Vor dieser Zeit war der Pabst sehr stolz und hoffärtig, verachtete jedermann, wie Cajetanus der Cardinal, sein Legat zu Augspurg, zu mir sagte: Was meyneſt du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Der kleineste Finger des Pabsts ist stärker und mächtiger, denn alle Fürsten in Deutschlande. Nun aber, weil er siehet, daß der Käyser nicht für ihn streitet, fliehet ers Concilium, macht ihm eine Zwickmühle zwischen dem Käyser und Franzosen, ohne welche zween er nicht seyn noch bestehen kann in dieser Zwietracht. Denn wenn der Käyser gestorben ist, wird der Franzos sich unterstehen, das Reich anzugreifen und einzunehmen; wie er denn in der nächst vergangenen Wahl schier fünf Stimmen der Churfürsten gehabt. Werden ihn dieselben verlassen, so wird er anruffen den Türken, König in Persen, ja, den Teufel in der Hölle selbst, den er a parte, ante, und vor sich, und auf seiner Seiten hat. Er übergibt die Zwickmühl nicht mit dem Käyser und Franzosen, sondern hält es mit der beyden keinem, und ist neutralisch, trägt auf beyden Achseln.

Darnach sagte er von der unaussprechlichen Bosheit des Pabsts: Wie einer, der

zu

zu Rom neun Jahre Notarius Rotæ gewest, öffentlich bekannt hatte, daß nur die grobe Lügen und gemeine Sachen aussen, im selbigen Gerichte, gehandelt würden, aber innwendig, ins Pabsts Kammer, im engen Rath, würden greuliche Practiken und Ränke wider Könige und protestirende Stände vorgenommen.

Pabst Julius der Andere hat sich je wohl gelöset, der aufs allerhoffärtigste sich beyde, wider GOtt und Menschen auflehnete; also, daß er am Ostertage frühe eine greuliche, grosse, erbärmliche Schlacht mit dem Franzosen hielte, in der viel Bluts vergossen ward, und viel guter Leute umkamen und todt blieben; wie droben allbereit einmal gemeldet worden ist. Wiewol der Franzos das Feld und den Sieg behielte, doch gings mit grossem Blutvergiessen und Herzeleide zu, denn er verlor seine besten Leute, da doch der Pabst hoffete, er würde gewiß obliegen, und das Feld behalten.

Darnach lästerte er GOtt im Himmel. Denn da ihm die Botschaft kam, daß sein Volk geschlagen wäre, und er saß, und betete seine Horas Canonicas, nahm er das Buch, und warf es wider GOttes Boden, und sprach: Ey, sey nun Französisch in aller Teufel Namen, Sancte Suicere, ora pro nobis. Und also ist es auch geschehen, denn er Käyser Maximilianum durch Betrug und Practiken vom Franzosen abgewandt, und ward durch die Schweizer geschwächet, nachdem er einen solchen grossen Schaden in derselbigen Schlacht genommen hatte.

Er hat am Ostertage dem Teufel eine schöne Meß gelesen, da in die zwanzig tausend Christen umkommen sind. Ach! was sollten die Buben für die Kirche streiten, die sich nicht um die Kirche bekümmern; sondern daß sie viel Geld und Gut, Land und Königreiche überkommen, das ist ihre gröste Sorge. Wenns ers noch heutiges Tages könnte dazu bringen, auf daß er seine Authorität möchte erhalten, so thäte ers gerne.

Ich hoffe, der gerichtliche Proceß GOttes wider den Pabst und die Seinen wird seinen Fortgang haben, wie angefangen ist: denn die ersten drey Bitten im Vater Unser gehen allermeist wider ihn: Gelästert und verflucht werde des Pabsts Name, sein Reich werde zustört und falle, sein Wille werde zu schanden und gehindert. Ich hoffe nicht, daß mehr Mönche und Nonnen sollen werden. Wenn ihm die Füsse werden abgehauen, so muß er kriechen, denn es kann in die Länge nicht also bestehen.

32. Des Pabsts Bosheit und Büberey kann man mit Worten nicht gnugsam ausreden.

Ich wollte gerne des Pabsts Canones und Decrete angreifen, des Pabsts geflickten Mantel. Es ist kein Name noch Schmähewort, damit der Pabst feindselig gnug könnte genannt werden, wie ers wohl werth ist. Wenn man ihn gleich geizig, gottlos, abgöttisch nennet, so ists doch alles zu wenig. Man kann seine grosse Bubenstücke nicht erlangen noch ausreden. Darum zeiget es Christus mit einem Wort an, und heißt ihn Matth. 24, 15. **einen Greuel der Verwüstung, so da stehet an der heiligen Stätte.** Und St. Petrus mahlet ihn fein ab, und streicht ihn mit wunderlichen seltsamen Farben aus. Deßgleichen St. Paulus heißt ihn 1 Thess. 2. v. 4. **einen Widerwärtigen, der sich überhebt über alles, das GOTT genannt wird.** Daniel hats auch geweissaget, und sagt c. 12, 1: **Er werde der Allerhoffärtigste werden, und den GOtt seiner Väter nicht achten.**

Diß haben wir vorzeiten gelesen, und doch nichts davon verstanden. Nun aber, weil uns solcher Greuel, beyde in GOttes Wort und mit Erfahrung, angezeiget wird,

so werden wir so boshaftig, daß ich solche Gedanken drüber krige, die ich nicht gerne habe, nemlich, daß diß Erkenntniß des Worts wird wieder fallen, und das helle Licht des Evangelii wird verlöschen. Denn das Evangelium sagt klar, daß Christus wird kommen zu Mitternacht, da kein Tag noch Licht wird vorhanden seyn.

33. Der Pabst ist keine Obrigkeit noch Primas in der Kirchen.

Der Pabst kann das Primat nicht haben, noch das oberste Haupt in der Christenheit seyn, denn es ist unmöglich, daß er könnte alle Kirchen visitiren und regieren, wenn er gleich Elias, Elisäus, Petrus oder Paulus wäre.

34. Frage.

Wenn der Käyser dem Pabst übergäbe sein Recht, ein Concilium zu schreiben und zu beruffen, ob man ihm (dem Pabst,) auch sollte gehorsam seyn? Hierauf antwortete D. Martinus: Der Käyser, als ein Verbum personale, und ordentliche Obrigkeit, hats dem Pabst, als einem Verbo impersonali, (der keine Obrigkeit ist,) nicht Macht zu übergeben. Denn der Pabst ist eine solche Person oder Ding, gleichwie ein Zins, der auf keinem Grunde oder unbeweglichen Gute stehet. Auch wäre es keine Translation, Verwendung der Gewalt vom Käyser auf den Pabst; sondern vielmehr eine Verwüstung; denn wenn der Käyser dem Pabst seine Gewalt und Macht übergäbe, so schmälerte und verwüstete er das Reich. Nun aber hat er das weder Macht noch Recht, denn das Käyserthum ist nicht sein eigen, es erbet auch nicht.

Summa, wenn man verneinet, daß der Pabst eine Obrigkeit sey, (wie er denn auch keine ist,) so wirds ihm alles genommen. Denn was er hat, das hat er nicht mit Recht, sondern hats geraubet und gestohlen. Darum ist es nichts, daß man will sagen: Der Käyser habe das Reich vom Pabst, denn er hat ihm nicht können geben, das er niemals gehabt hat. Denn Carolus Magnus hat dem Pabst nichts übergeben noch eingeräumet, wie sie sich fälschlich rühmen; sondern, da er regieret hatte bis ins achte Glied, auch ohne den Pabst, ward zum Käyser gewählet Henricus, Herzog zu Sachsen, der Vogelsteller genannt, und regierete bis ins vierte Glied, ohne welcher Käyser allzumal Vorwissen und Willen kein Pabst gewählet ward. Aber unter Käyser Heinrichen dem Vierten, da hub sichs; denn da sein Vater, Käyser Heinrich der Dritte, geordnet hatte, daß man keinen Bischof wählen sollte, ohne Vorwissen und Bewilligung des Käysers; das konnte Pabst Höllebrand nicht leiden, hat mit Pabst Gregorio dem Siebenden alles Unglück angerichtet, sint der Zeit ists gegangen, wie man gesehen und erfahren hat. Also gehets in der Welt.

35. Des Pabsts Güter.

Da einer fragte: Obs wahr wäre, daß Käyser Constantinus dem Pabst so viele Güter, Land und Leute gegeben hätte, wie sie rühmeten? Antwortete D. Martinus: Es ist eitel erdicht Ding und Fabeln. Aber das lieset man wol, daß Constantinus den Armen viel und reiche Almosen gegeben hat, und den Bischöffen befohlen, und sie zu Vorstehern und Kastenherren gesetzt, dieselben auszutheilen. Also sind sie Herren worden. Aber Land und Städte hat er ihnen nicht gegeben. Derhalben verwundert sich die ganze Welt, woher doch der Pabst solche Herrschaft bekommen habe. Denn die Päbste sind vorzeiten nicht Herren gewest über Käyser und Könige, sondern sind von Käysern geordnet und eingesetzt worden.

Käyser Lotharius, Herzog zu Sachsen, hat ihnen (den Pfaffen,) die Wahl genommen,

men, denn es war ein ewiger Zank in der Wahl. Aber sie habens darnach mit Betrug und Practiken wieder an sich gezogen, daß sie die Käyser confirmiret und bestätiget haben. Welches erstlich geschehen ist in der Wahl Käysers Caroli Magni, der zum Käyser gewählet ward von wegen der Succeßion des Erbes, daß es von einem auf den andern desselbigen Stammes und Geschlechts erbte. Da blieb das Reich eine zeitlang bey den Nachkommen. Da nun derselben nicht mehr vorhanden waren, hat der Pabst ihm die Gerechtigkeit, einen Käyser zu wählen, angemasset. Darnach kam Käyser Otto, der ordnete sieben Churfürsten, machte des Zanks und Kriegs ein Ende, sonst war ein ewiger Streit unter den Päbsten.

36. Das Pabstthum ist gestohlen Gut.

Das Pabstthum ist eitel gestohlen und geraubet Gut, muß wieder gestohlen werden. Ist Hurenlohn, muß wieder also hingehen, wie es erworben ist. Es ist zu nichts nütze, weder im Kirchen- noch Weltregiment.

37. Constantini Donation.

Käysers Constantini Donation ist eine grosse Lügen, dadurch der Pabst sich anmasset und haben will die Helfte des Römischen Reichs. Und wenns gleich geschehen und wahr wäre, doch wäre es nicht ins Käysers Gewalt gewest, er hätte es nicht Macht gehabt zu vergeben; es gebühret auch dem Pabst nicht, nach dem Spruch Christi: Ihr aber nicht also ꝛc. Luc. 22, 26.

38. Des Pabstthums Steigen.

Aristoteles sagt, daß der Lauf der Natur im Anfang sehr langsam sey, aber am Ende sehr schnell, und neigte sich zum Fall. Also ist das Pabstthum diese 15. Jahr aufs höheste gestiegen. Vor 30. Jahren durfte kein Pfaf zwey Lehen oder Pfründe haben, die sich bey einander nicht litten; nun aber haben sie der unzählig viel, und ein Bischof hat jetzt wol drey Bißthümer.

39. Des Pabsts Gepräng, mit seinen neugemachten Cardinälen, und wie GOtt solches gesegnet habe.

Doctor Martin Luther sagte: Daß der Pabst hätte auf einen Tag 30. Cardinäle gemacht, welchen viel tausend Reuter wären jenseit der Tyber entgegen gezogen, mit grossem Gepränge, sie hätten mit vielen Büchsen geschossen, aufs herrlichste empfangen. Da kam unser HErr GOtt auch mit Donner und Bliz, daß sie alle erschracken, also, daß in einer Kirchen der Mutter GOttes ihr Kindlein aus den Armen gefallen (wie Pasquillus schreibet,) und gen Himmel gefahren war, daß nicht auch zum Cardinal gemacht würde.

Am selben Tage hatte ein Pfaf, über dem Altar, da er Messe hielte, die gesegnete Hostie verloren, und vor Schrecken und Kümmerniß den Kelch verschüttet, und der Pabst hatte überlaut geschryen, daß einer von denselben Cardinälen würde eine Pestilenz und Gifft des Römischen Stuhls werden. Welches auch also geschehen ist, kurz zuvor, ehe das Evangelium wieder offenbaret und ans Licht bracht ist.

Da aber meine ersten Positiones vom Ablaß vor den Pabst kommen waren, soll er gesagt haben: Ein voller, trunkener Deutscher hätte sie geschrieben, wenn er nun wieder nüchtern würde, so würde er anders gesinnet werden. Also höhnisch und sicher verachtete er jedermann.

40. Wie der Gerson das Pabstthum habe angegriffen.

Anno 1542. sagte D. M. Luther: Ihr wisset nicht, in was grossen Finsternissen wir unter dem Pabstthum gesteckt sind. Gerson ist der beste gewesen, der fing erst an den Pabst anzugreifen, wiewol er noch nicht

gewiß war, wo er darinnen war; jedoch kam er dahin, daß er die Distinction funde in hac Quæstione: Vtrum in omnibus sit obtemperandum potestati Papæ. Und sagte: Non esse peccatum mortale, non obtemperare. Und hing doch hinan, si non fieret ex contemptu. Er durfte sich nicht erwegen, daß er den Riß hätte gar hindurch gethan; jedoch war er den Leuten etwas tröstlich, darum nenneten sie ihn Doctorem consolatorum. Er ist aber vom Pabst auch als ein Ketzer verdammet und in Bann gethan worden. Darum hieß mich der Cardinal Cajetanus auf dem Reichstage Anno 1518. auch einen Gersonisten, da ich vom Pabst appellirete an ein Christlich frey Concilium.

Und wer mich verdenken will, daß ich zum ersten dem Pabst zu viel habe nachgegeben, der sehe an, in was Finsterniß ich noch damals gesteckt sey. Die im Pabstthum nicht gewesen sind, die halten die Lehre und Warnung vor dem Antichrist ganz für unnöthig; aber diejenigen, so darinnen gesteckt sind, die haltens für nöthig, daß man die Jugend davon fleißig erinnere.

41. Das erste Capitel Sanct Pauli an die Römer.

Ich gläube, daß St. Paulus ein Register grosser, greulicher Sünden und Schanden, zun Röm. 1, 21. sqq. mehr Prophetischer, denn historischer Weise beschrieben habe. Jetzt wirds zu Rom erfüllet. Der Pabst macht nicht vergebens so viele Cardinäle. Ein jeglicher hat jährliches Einkommens dreyßig tausend Gülden, und dieselben geben für das Pallium, auf daß der Pabst durchs Geld und Ansehen der Cardinäle confirmiret und gestärket werde. Darum saget Daniel wohl c. 12, 1: Der König wird regieren nach all seinem Gefallen und Willen. Denn die Cardinäle sind in allen Landen des Pabstthums Pfeiler; wie wir in Deutschland viele Cardinäle haben, deßgleichen Frankreich, Hispania. Also verläßt sich der Pabst noch heutiges Tages auf seine Heiligkeit und Gewalt, auch unserm HErrn GOtt zu Trotz, wie sehr er auch geschwächt und verstümmelt ist, und in seinem gottlosen Wesen offenbaret.

Es ist eine grosse Blindheit der Leute gewest, daß man dem Pabst alles nachgegeben hat, daß alles mußte recht seyn, was er nur vornahm und sich unterstehen durfte. Pabst Clemens machte Hyppolitum zum Cardinal, der hatte jährlich einzukommen sechzig tausend Ducaten an baarem Gelde, da er doch eine Privatperson war, der nichts zu schaffen noch zu regieren hatte. Ist das nicht eine Tyranney gewest? Endlich, da sie es alles zu sich gerissen, geraubt und gestohlen hatten, wurden sie wie die unvernünftigen Thiere, gar viehisch, und die armen Leute gläubten alles, was sie vorgaben, von wegen ihrer Authorität und Gewalt; also, daß sie Pabst Clementem für den Allerheiligsten ehreten, der doch der gröste und tückischte Bösewicht war, seiner Schwester Sohn, ungetauft, und ein Krieger.

42. Von des Pabsts bösen Tücken.

Aus Engeland wurden Anno 1539. neue Zeitung geschrieben, wie der Pabst die geheimesten und innerlichen Räthe des Königes corrumpirt und mit Gelde bestochen hätte, daß sie den König, als einen abtrünnigen Mamelucken, sollten heimlich umbringen; verhieß ihnen das Königreich. Denn einer unter ihnen war des Königes Blutsfreund, der ihm stets an der Seiten war. Und der Pabst rühmete sich, er wäre ein Erbe des Reichs, weil es von ihm zur Lehne ginge, darum thäte er solches billig und mit Rechte; aber da solcher heimlicher Anschlag offenbar ward, wurden sie gefangen und enthauptet.

43. Der Pabst ist ein Tisch- oder Bauchdiener.

Nachdem der Pabst aufgehört hat, ein Lehrer zu seyn, ist er ein Tischdiener und Bauchknecht worden; wie seine Decrete zeugen. Er hat dreyerley vor, derer er sich am meisten befleißiget. Zum ersten, thut er alles und richtet es dahin, daß er ein Herr sey und bleibe über alle. Zum andern, daß er Könige und Fürsten in einander hetze, und zu Uneinigkeit und Kriege reize; denn das dienet auch dazu, daß seine Tyranney bestätigt und erhalten werde, und in dem ist er auch öffentlich ein Bösewicht. Das dritte ist, indem er heimlich ein Teufel ist, daß er sie wiederum vereiniget, und Krieg und Feindschaft aufhebet, da es doch sein Ernst nicht ist; sondern thuts nur zu seinem Vortheil, und zum Schein.

44. Der Pabst ist ein Teufel.

Nach dem Teufel ist der Pabst ein rechter Teufel, welches leichtlich an diesem Pabst Clemens bewiesen wird; denn er ist böse, weil er ein Wahl ist; böser, denn er ist ein Florentiner; am bösesten, denn er ist ein Hurenkind; ist etwas bösers, so thue es auch dazu.

45. Des Pabsts und seines Anhangs Haß wider das Evangelium ist unaufhörlich.

Des Pabsts mit all seinem Anhang, den Papisten, Haß wider das Evangelium, höret nicht auf, ist auch nicht zu versöhnen, welcher von Anfang der Welt gebrannt hat, und kann nicht gelöscht werden. Denn auch die zu Babel liessen nicht nach, sondern schryen für und für: Immer mit euch weg. Deßgleichen höreten die Jüden nicht auf wider Christum und die Apostel zu toben, bis sie ausgerottet worden. Also thun heutiges Tages die Papisten auch; sie trachten Tag und Nacht mehr darnach, wie sie die Lutherischen ausrotten mögen, denn daß sie dem Türken widerstehen und wehren. Darum laßt uns wacker seyn und beten, sprach D. Martinus.

46. Von der Papisten Practiken.

Den 28. Junii, sagte D. Martinus viel von der Papisten heimlichen Practiken, die hoffeten auf des Käysers Zukunft, und sammleten allenthalben Geld aus den Klöstern, Stifften und Bißthümern, Kriegsleute anzunehmen, unter dem Namen, als wider den Türken; wollen uns auf allen Seiten heimlich überfallen. Wie denn ein Bischof gesagt: Es ist noch um ein kleines ꝛc. wollte nicht von M. ziehen, daß er dem K. desto näher möchte seyn. Aber diese Practika hat ihnen gefehlet, GOtt hats verhütet durch seine lieben Engel, Ps. 2. Wenn die Gottesfürchtigen beten, so werden die klugen Anschläge zu schanden und zunichte.

47. Der Papisten Blindheit.

Wenn unser HErr GOtt einen strafen will, so läßt er ihn blind werden, daß er GOttes Wort nicht achtet oder verachtet; wie jetzt die Papisten sind. Die bekennen, unsere Lehre sey GOttes Wort, sie wollen aber diesen Syllogismum und Schlußrede nicht zulassen noch gestehen, wider ihr Gewissen: Wenn GOtt redet, so soll man ihn hören: GOtt aber redet durch die Lehre des Evangelii; darum soll man ihn hören. Darauf antworten sie und sprechen: Nein, man soll die Kirche hören.

Es ist sich, wahrlich, wohl zu verwundern, daß sie beyde Propositiones zulassen, aber die Folge und den Beschluß wollen sie nicht lassen recht seyn, und reissen also hindurch, wie im Decret und Beschluß des Concilii zu Costnitz geschrieben ist. Denn wiewol Christus, der die Wahrheit ist, das sagt; doch soll eine alte Gewohnheit und alter Brauch für ein Gesetz und Recht gehalten werden, sagen sie. Also soll man die Argumenta solvi-

viren und antworten, wenn man will recht behalten. Ja, fein.

Ist diese Sünde des Antichrists nicht eine Sünde wider den Heiligen Geist, so weiß ich die Sünde nicht zu definiren und zu örtern: denn sie sündigen jetzt wissentlich und muthwilliglich, und vertheidigen die Sünde aufs allerhalsstarrigliche, wider die öffentliche Wahrheit GOttes Worts. Lieber, wer wollte da dem Teufel, dem unverschämeten Lügenmaul, nicht widerstehen? Es nimmt mich nicht Wunder, daß Johann Huß so freudig gestorben ist, da er solche grosse Impietät und Bosheit der Papisten gehört hat.

48. Von des Pabsts Tücken.

Es ward ein gedruckter Zeddel bracht, daß das Concilium wäre aufgeschoben bis auf den May, in welchem grosse, ungeschwungene und unverschämte Lügen waren, unter dem Titel und Namen GOttes. Da sprach D. M. Rom, lüg dich nicht zu tode. Aber niemand ist so beredt, der des Pabsts Bosheit könnte ausreden, sie ist zu groß, und übertrifft weit, weit aller Menschen Gedanken und Verstand; niemand gläubts, denn der es erfahren hat. Wie hält doch der Pabst über der Kirche, und will sie bauen und erhalten, nur mit zufälligen Dingen, das ist, nach dem äusserlichen Schein, Ansehen und Succeßion; wir aber wollen sie nach dem Wesen, wie sie an ihr selbst und an ihrer Substanz ist, das ist, nach GOttes Wort und den Sacramenten urtheilen und richten.

Laß gleich seyn, daß der Pabst rühmet, ein Concilium zu halten; so will er gleichwol Könige, Fürsten, und andere, mit Eiden ihm verpflichtet haben. Summa, der Pabst ist GOttes Urtheil vorbehalten, darum wird er auch allein mit GOttes Wort gewürget. Und der König von Engeland ist des Pabsts Person feind, aber nicht seinem Wesen und seiner Lehre; tödtet allein den Leib, läßt die Seele lebend. Das kann der Pabst noch wol ausstehen. Ueber zwanzig Jahre hoffet er sein Reich und Regiment wieder zu bekommen. Wir aber greifen dem Pabst nach seiner Seele mit GOttes Wort, achten seines Leibes nichts, räufen ihm die Federn nicht aus, wie H. G. und der Käyser K. von E. sondern setzen ihm das Messer an die Gurgel, und würgen ihn, wollen die Gans an den Spieß stecken: wenn man sie gleich beräuft, so keilet sie bald, und die Federn wachsen ihr wieder. Darum ist uns der Satan so feind, daß wir dem Pabst die Kehle abstechen. Dergleichen thut der König zu Dännemark, der sucht ihm auch die Seele.

49. Des Pabsts Fall zu unsrer Zeit.

Ein sehr groß Wunderwerk ist es jetzt zur Zeit, daß des Pabsts Majestät gefallen ist, das mehrere Theil. Denn davor mußten sich alle Monarchen, Käyser, Könige, Fürsten und Herren fürchten und erzittern: keiner durfte auch das geringste nicht vornehmen noch mucken wider den Pabst, der sie alle nur mit Winken und einem Finger erschreckte und eintrieb. Derselbe Gott ist nun gefallen, daß ihm auch alle Mönche feind sind; ob er wol ihr Patron, Schutzherr, ja Schöpffer und GOtt ist, und sie seine Creatürichen. Daß sie aber noch über ihm halten, das thun sie um ihres Genüsses willen, sonst wären sie viel hefftiger und böser wider ihn, denn wir sind. Seine Bosheit und Schalkheit aber wird jetzt gar offenbar, weil es am Tag ist, daß er 120000. Kronen ausgeschickt hat, Mordbrenner zu bestellen.

50. Des Pabsts Krone.

Des Pabsts Krone heißt Regnum mundi, der Welt Reich. D. Martinus sagt: Er

Er habe es zu Rom von einem Mönche gehört, daß eine solche Krone soll sey, die ganz Deutschland samt allen Fürsten nicht könnte bezahlen.

GOtt hat das Pabstthum nicht ohne Ursache in Italien gesetzet, denn die Wahlen können viel Dinges machen und zurichten, als sey es wahr, und ist doch nicht, haben listige und verschmitzte Köpffe.

51. Der Pabst ist nicht der Kirchen Haupt.

Der Pabst ist nicht das Haupt der Christlichen Kirchen, sonst wäre die Kirche eine Bestie, die zween Köpffe hätte, sintemal Christus allein ihr Haupt ist; wie St. Paulus sagt. Wol ist der Pabst das Haupt der falschen und Teufels Kirchen.

52. Collation oder Vergleichung des Pabsts mit dem Vogel Kuckuk.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß der Kuckuk hat die Natur und Art, daß er der Grasmücken ihre Eyer aussäuft, und leget seine Eyer dargegen ins Nest, daß sie die Grasmücke muß ausbrüten; darnach, wenn die jungen Kuckuk aus der Schalen gekrochen, und groß sind, so kann die Grasmücke sie nicht bedecken, davon werden die Kuckuk auffätzig, und zuletzt fressen die jungen Kuckuk ihre Mutter, die Grasmücke. Darnach auch kann der Kuckuk die Nachtigal nicht leiden, sagte D. Luther. Der Pabst ist der Kuckuk, er frisset der Kirchen ihre Eyer, und scheißt dargegen eitel Cardinäle aus. Darnach so will er seine Mutter, die Christliche Kirche, fressen, darinnen er doch geboren und auferzogen ist: so kann er frommer, Christlicher, rechtschaffener Lehrer Gesang, Predigt und Lehre nicht dulden oder leiden.

53. Der Pabst ist der Kuckuk, und die Christliche Kirche ist die Lerche.

Doctor Luther sprach Anno 1542. Wo die Lerche ist, da ist der Kuckuk auch gerne, denn er meynet, er könne tausendmal besser singen, denn die Lerche. Also setzet sich auch der Pabst in die Kirche, und da muß man seinen Gesang hören, darmit überschreyet er die Kirche. Gleich aber wie der Kuckuk dennoch zu etwas nütze ist, denn er zeigt an, daß der Sommer nahe sey: also dienet der Pabst auch darzu, daß er uns verkündiget, daß der Jüngste Tag nicht ferne sey.

54. Der Papisten Unbußfertigkeit und Verstockung.

Darnach sagte D. Martin von der grossen, greulichen Impietät und Blindheit der Papisten, die mit Ernst, wissentlich und muthwilliglich zur Höllen rennen. Denn wiewol sie sehen und wissen, daß wir eine gerechte Sache haben und unschuldig sind, bekennen auch, oder könnens je nicht leugnen, daß sie unrecht haben; doch trachten sie Tag und Nacht darnach, räthschlagen und gehen damit um, wie sie uns möchten dämpffen und ausrotten, wollen uns straks todt haben, und sich gar nicht bessern; sondern weil sie verzweifelte Buben sind, wollen sie uns mit sich ziehen, daß wir auch, wie sie, umkommen. Es wird aber ein ungleicher Gang seyn, sie werden in die Hölle, wir aber in Himmel fahren.

Es sind solche Gesellen, die da den erkannten Irrthum noch wollen vertheidigen, und die Wahrheit ausrotten. Ich habe mein Lebenlang dergleichen nicht gelesen. Caiphas und die Pharisäer behielten doch die Gedanken der Gerechtigkeit des Gesetzes, meyneten, sie wären fromm, nachdem sie äusserlich das Gesetz hielten, und die Werke thaten. Alle Ketzer lassen sich dünken, ja, stürben wol darauf, sie haben die rechte Wahrheit; aber die Papisten wissen, daß ihre Sache böse ist, und daß sie Unrecht haben, verdammen sich selbst, und sündigen wissentlich

lich wider den Heiligen Geist. Sie wollen die öffentliche Hure zu Rom für eine reine Jungfrau vertheidigen. Wolan, kommt nicht der Jüngste Tag bald, so kommt er nimmermehr.

Ich gedenke oft des Nachts im Bette, wenn ich nicht schlafen kann, mit grossem Herzeleid und Angst, wie ihnen möchte geholfen werden, daß den Bußfertigen die Güter und Ehre möchten bleiben; aber es will nicht seyn: sie wollen nicht Busse thun, sondern es dürstet sie straks nach unserm Blut. Wie der Bischof von Salzburg zu M. Philippo zu Augspurg sagte: Was willt du viel disputiren? wir wissen wol, daß wir unrecht haben. Und da er mit Philippo zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. von diesem Handel redete, schlug er dreyerley Wege vor zur Einigkeit zu kommen: Der erste, sprach er, ist: Wenn ihr Lutherischen thätet, was wir wollen. Das könnt ihr nicht thun. Der andere: Wenn wir eure Lehre annähmen. Das wollen wir nicht thun. Der dritte: Daß sich beyde Theile vertragen und vergleichen liessen. Das ist unmöglich, denn kein Theil will dem andern weichen, darum muß ein Theil den andern ausrotten: euer ist wenig, unsrer aber viel, wollen sehen, welcher den andern wird ausbeissen. Ich hätte nimmermehr geglaubt, daß ich solche Worte erleben sollte. GOtt helfe uns, und behüte uns vor allem Aergerniß und Uebel.

55. GOtt ist dem Pabstthum feind.

Daß GOtt dem Pabstthum feind sey, das erscheinet aus dem, daß ers beraubet hat des Leibes Frucht. Diesen Segen des Leibes hätten wir nicht, wenn GOtt nicht hätte den Eheleuten die Liebe ins Herz gegen einander gepflanzet; die bringet Kinder, welche die Eltern lieb haben, da sie gleich ungestalt und heßlich sind.

56. Der Papisten Blutdürstigkeit.

Der Cardinal Campegius hat Anno 1530. zu Augspurg gesagt: Wollt ihr Deutschen euch von des Pabsts Joch entziehen, und ihm nicht unterworfen seyn? wolan, so wollen wir machen, daß Deutschland soll im Blut schwimmen. Das sind mir Gedanken, sprach D. Martinus, höher, denn wir erlangen können, denn der Pabst und Franzos haben jetzt gewißlich etwas im Sinn.

57. Wer der Pabst sey.

In des Pabsts und seiner Suppenfresser Büchern stehet öffentlich, was der Pabst sey, nemlich, nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott; das ist, der Pabst ist ein irdischer Gott, ein Mensch mit der Gottheit vermenget. Ja, ein rechter irdischer Gott, wie der Teufel, der nichts himmlisches hat. Diß Argument brachte einmal in einer öffentlichen theologischen Disputation vor ein Doctor Juris, M. K. Darauf antwortete D. Wenzlaus Link, und sprach: Ja, der Pabst ist der Juristen Gott, nicht der Theologen.

58. Der Pabst ist der rechte Antichrist.

Daß der Pabst der rechte Widerchrist sey, sagte D. Martinus, erscheinet aus dem klärlich und öffentlich, daß die, so seine Satzungen übertreten, viel härter gestraft werden, denn die wider GOttes Gesetz, Gebot und Wort thun. Also sitzt der Pabst im Tempel GOttes, ja deß, der Gott geprediget und geheissen wird; das ist, was den Gottesdienst belanget, darüber erhebt er sich, und will Gott seyn. Nicht aber ist er Gott, nach desselben Wesen, das ist, er wird nicht in Himmel hinein erhaben. Darum heißt er eigentlich der Widerchrist, daß er im Tempel und in der Kirche GOttes sitzt, und überhebt sich über alles, was GOtt und Gottesdienst heißt und genannt wird. Der Türke ist nicht der Antichrist, denn er ist und sitzt nicht in der Kirche GOttes, sondern ist eine böse

Bestie;

Bestie; aber der Pabst sitzt in der heiligen Kirche, und masset sich des Dienstes und der Ehren an, die allein GOTT gebühren. Denn niemand ist ein Widerchrist ausser GOttes Kirchen.

59. Die Ordination der Priester im Pabstthum.

Im Pabstthum hat man die Priester geweihet, nicht zum Predigtamt, GOttes Wort zu lehren, sondern allein Messe zu halten und mit dem Sacrament umzugehen. Denn wenn der Bischof ordinirte, sagte er: Nimm hin, ich gebe dir Gewalt Messe zu halten, zu weihen, und zu opffern für die Lebendigen und Todten. Wir aber ordiniren Priester nach dem Befehl Christi und St. Pauli, nemlich, zu predigen das rechte, reine Evangelium und Wort GOttes. Sie aber, die Papisten, gedenken nichts nicht in ihrem Ordiniren des Predigtamts, GOttes Wort zu lehren; darum ist ihr Weihen falsch und unrecht, denn aller Gottesdienst, der von GOtt nicht geordnet, noch aus und nach GOttes Wort und Befehl aufgerichtet ist, der taugt nichts, ja, ist eitel Abgötterey.

60. D. M. Luthers Einfalt und geringe Person hat dem Pabst geschadet.

Meine Einfalt und arme geringe Person (will nicht sagen, gerechte Sache, sprach D. Martinus,) hat dem Pabst den Schaden gethan. Denn da ich anfing zu predigen und zu schreiben, verachtete mich der Pabst. Denn er gedachte: Es ist ein einzeler Mann, ein armer Mönch ꝛc. Hab ich doch diese Lehre vertheidiget vor vielen Königen und Käysern, Fürsten und Herren; was sollte denn nun ein einzeler Mönch thun? Hätte er aber aber mein geachtet, so hätte er mich bald in der erste können ausrotten und dämpffen.

61. Der Pabst rühmet sich fälschlich, daß er in St. Peters Fußstapffen getreten, darum wird ihm die Gewalt billig genommen.

St. Peters Amt war nicht, die Leute mit Gewalt zu regieren und zu zwingen; sondern, wie er selbst saget 1 Epist. 5, 2. 3: **Weidet die Heerde Christi, die euch befohlen ist, nicht um schändlichen Gewinns willen, nicht als die über ihr Volk herrschen** ꝛc. Und Christus spricht: **Petre, folge mir nach, weide meine Lämmer,** Joh. 21, 15. 19. spricht nicht: Ich gebe dir alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Nun aber will der Pabst Christi Statthalter seyn, und St. Peters Fußstapffen folgen; und will doch nicht dienen, sondern man soll ihm dienen, will ein irdischer Gott, und ein Gott dieser Welt seyn, und mit grosser Pracht, Herrlichkeit und Gewalt alle Könige, Käyser, Fürsten ꝛc. regieren und über sie herrschen.

Darum wird ihm billig solche Gewalt genommen, und er ist jetzt gar verachtet. Denn wenn er vorzeiten nur mit einem Finger dräuete, da erschracken und erzitterten Käyser, Könige und Fürsten; also fürchteten sie sich vor ihm. Nun aber fürchtet sich kein Bauer noch Bürger vor aller Gewalt des Pabsts, oder aller Papistischen Bischöffe, und gäbe nicht ein Kliplein auf sie; ja, schier alle Menschen verachten den Pabst, mit allen Geschmierten: er lache oder weine, sey ihnen gnädig oder ungnädig, das gilt alles gleich bey ihnen. Und wiewol etwa auch vor dieser Zeit viele fromme Herzen gemerkt haben, daß des Pabsts Lehre falsch, und seine Dignität und Würde nichts sey; doch haben sie es nicht dürfen noch können sagen, oder öffentlich an Tag geben, denn sie sind allewege gedämpft und gehindert worden; jetzt aber kann man es nicht hindern, denn seine Bosheit und

Schalkheit, die Leute zu betrügen, ist zu sehr offenbaret.

62. Des Pabsts Bildniß ist unter der Erden im Mannsfeldischen Bergwerk gefunden worden.

Im Bergwerk zu Mannsfeld hat man Anno 1538. ein sechzig Klafter tief unter der Erden einen Schieferstein gefunden, darauf ist des Pabstes Bildniß gewesen, daß er in einer Chorkappe gesessen, hat eine dreyfache Krone auf dem Haupt gehabt; wie man sonst im Bergwerk Schiefersteine findet, die allerley Bildniß von Fischen haben. Diesen Schieferstein hat man D. M. Luthero gen Wittenberg zu besehen geschickt; da hat ers also ausgeleget: daß es bedeute die Offenbarung des Pabsts, als des rechten Antichrists. Dieser Schieferstein ist darnach dem Könige von Frankreich, Francisco, zugeschickt worden.

63. Daß man wider den Pabst hart predigen soll.

Doctor Luther sagte: Viele klagen drüber, und meynen, ich sey allzuhefftig und geschwinde gegen dem Pabstthum; dagegen klage ich, daß ich, leider, viel zu geschwinde bin. Ich wollte aber, daß ich eitel Donnerschläge wider das Pabstthum reden könnte, und ein jeglich Wort eine Donneraxt wäre.

64. Die Päbstische Bischöffe haben nicht Gewalt den Aposteln gleich.

Die Papisten rühmen viel, und mutzen hoch auf der Bischöffe Gewalt und Authorität, als die Macht hätten, GOttes Ordnung zu ändern: Denn die Apostel, sprechen sie, haben die Taufe geändert. Antwort: Auweh nein, es ist eine grosse Ungleichheit unter den Aposteln und unsern Bischöffen: Denn die Apostel sind die rechten, grossen Helden gewest, in einem gemeinen Beruf, von CHristo selbst geordnet, die ausser und ohne Regeln und Exempel haben mögen thun und handeln, wie sie Christus und der Heilige Geist gelehret und geführet hat. Aber die Bischöffe sind in einem sonderlichen einzelen Beruf, sollen sich begnügen lassen an den Exempeln und Regeln der heiligen Schrift.

65. Vom erdichteten Antichrist der Papisten.

Es ist gar ein kalter, loser Wahn vom Antichrist, wie die Papisten vorgeben, daß er ein sonderlicher und einzeler Mensch und Person soll seyn, der regieren würde, Geld streuen, Wunderzeichen thun, einen feurigen Ofen mit sich umher führen, und drein werfen und verbrennen, alle, die es nicht mit ihm wollen halten; der die Heiligen, Eliam und Enoch, würde tödten.

66. Vom Junkherr Pabst.

Es ward D. Martino eine Tafel geschickt, auf welcher der Pabst, Cardinäle und Mönche abgemahlet waren, und ausgestrichen mit Versen; aber der Doctor mahlete die rechten, feindseligen Tücke, Bubenstücke und Abgötterey des Pabsts darzu, und sprach mit Seufzen: Ach! wer sollte da schweigen und Geduld haben in solcher Bosheit, der es nur erkennet. Wer des HErrn CHristi theures Blut ehren will, und lieb hat von Herzen, der kanns nicht lassen, er muß auf den Pabst, als der es mit Füssen trit, zornig seyn und ihm fluchen. Man kann diesem Höllenrachen nicht gnug gram seyn, sonderlich die Christum recht lieb haben, denn er sündiget nun muthwilliglich uud vorsetzlich, nicht aus Irrthum und Unwissenheit; was aus Irrthum geschiehet, das ist Irrthum, da ist Hoffnung. Darum habe ich, D. Luther, zu den vorigen Versen noch einen Vers dazu gesetzt, der ist feindselig gar satt, damit ich ihm sein Gewissen rühre, und den Schalk recht treffe; das weiß und halte ich selbst fürwahr.

Denn

Denn er rühmet und führet den Namen und das Evangelium Christi nur allein um seines Genieſſes willen, zum Schein und Deckel seiner Büberey, ist eitel Heucheley, gehet nicht von Herzen, damit er die Leute betrüget; denn zu Rom ist der Name Bon Christe, ein lauter Gespötte und Hohnlächeln. Ach! ein guter Narre, spricht man.

Ach! wir sollten bleiben bey dem Artikel: Ich gläube an JEsum Christ ꝛc. den sollte man in Ehren halten, danken und loben. Aber aus demselbigen wird der Pabst ein stolzer, hoffärtiger, und ruhmräthiger Tyrann. Das Blut, das JEsus Christus für unsere Sünde vergossen hat, das kehret er wider unsere Seelen; darum schreyet Christus billig schrecklich und bitter: Weh, weh, Matth. 23, 13. sqq. Und der Doctor las daſselbige ganze Capitel.

67. Der Pabst hat Lust zu kriegen, darum hindert er das Concilium.

Da vom Concilio geredt ward, wie der Pabst daſselbige flöhe, darum wäre es am besten, daß der Käyser, Frankreich und ganz Deutschland, einmüthiglich den Pabst zum Concilio citirten, daß er seine Lehre vertheidigte ꝛc. Darauf antwortete D. Martinus: Das läßt der Pabst, und weiß eine Kunst dafür, auf daß das Concilium nicht gefördert wird, und einen Fortgang hat; darum läßt er es nicht zu, daß der Käyser und Franzos eins und vertragen werden. Und da gleich ein Concilium angesetzt würde, so würde doch kein Protestant dahin kommen. Darum wäre es Sünde, wenn ein Christ dem Schelmen, dem Pabst, nicht von Herzen feind ist.

68. Des Pabsts Regiment ist am besten für die Welt.

Der Pabst ist ohne Zweifel der beste Regent für die Welt, denn er kann und weiß die Regel wohl, so der Welt aufgelegt wird; also, daß er ein Herr ist über unsere Aecker, Wiesen, Geld, Häuser, und alles, ja, auch über unsere Leiber; wie man siehet an seinen Pfaffen, die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern nehmen und rauben. Und wenn ers alles also nach seinem Muthwillen und Gefallen gemacht hat, so gibt er der Welt zu Lohn den ewigen Fluch und Vermaledeyung. Das will die Welt also haben, küſſet ihm die Füſſe dafür. O recht, also soll man den Narren die Kolbe lausen.

69. Pabsts Clemens des Siebenten Anschläge wider die Lutherischen.

Ich, sprach D. Martinus, habe auch wol vor dem Reichstage zu Augspurg gesehen und gemerkt, daß Pabst Clemens, ein Mensch der Sünden, mancherley Anschläge hat. Denn weil wir den Teufel kennen, und wissen, was er im Sinn hat, wie sollten wir denn nicht auch sein allerschönstes Glied, so er auf Erden hat, kennen und wissen, was es vorhabe? Nun aber ist dieses Pabstes fürnehmster Anschlag gewest, daß er durch seine Tücke und Practiken den Käyser dahin vermocht und getrieben hat, daß er Italien, da es ihm glücklich gnug von statten ging, verließ, und in Deutschland zog, und die Lutherischen durch seine Macht überfiel und ausrottete.

70. Von des Pabsts Betrug, wie, und woraus er Münze schlägt.

Käyser, Könige, Fürsten, und alle, so Macht haben zu münzen, dieselben schlagen ihre Münze aus Gold oder Silber; aber der Pabst schlägt aus allen Dingen Münze und Geldes die Fülle, als aus Ablaß, Messen, Ceremonien, Speise, Essen und Trinken, Busse, aus der Kirche Schlüſseln, Kappen, Platten ꝛc. allein aus der Taufe hat er nichts können schmieden, zwacken und schinden.

Denn die jungen neugebornen Kinderlein kommen nacket und bloß in die Welt, bringen nichts mit ihnen, das sie geben könnten.

71. Von St. Johannis Haupt.

Zu Rom wird St. Johannis des Täufers Haupt gewiesen, da doch alle Lehrer schreiben, und Chroniken anzeigen, daß die Saracener sein Grab haben geöffnet, den Körper heraus genommen, und gar zu Pulver verbrannt. Man lasse den Pabst mit seinen Lügen immer hinfahren zum Henker. Also hat er mit andern Heiligen auch gethan.

72. Der Stationirer Betrug.

Ein Stationirer der vorgab, er könnte die Seelen aus dem Fegfeuer mit seinem Heiligthum und Ablaß, den der heiligste Vater, der Pabst, dazu gegeben hätte, erretten, kam an einen Ort; da ging ein Landsknecht zu ihm, und sprach: Herr, wenn ich gewiß wüßte, daß die Seelen meiner Eltern und Freunde erlöset würden, so habe ich noch zween Gülden, die wollte ich euch gern geben. Er aber, der Stationirer, sprach: Was ist dein Vater vor ein Mann gewest? Der Landsknecht sprach: Er ist ein frommer Mann gewest. Darauf sagte der Stationirer: So ist er nicht in der Hölle. Und fragete weiter: Thut er denn auch Wunderzeichen? Nein, sprach der Landsknecht. Da sagte der Pfaffe: So ist er im Fegfeuer. Und der Krieger gab ihm einen Batzen, und erlöste damit seinen Vater. Darauf fragte er seiner Mutter halben, ob die auch könnte erlöset werden? Da forschete der Stationirer, wie zuvor vom Vater, was sie vor eine Frau gewest wäre? und schlosse, daß sie im Fegfeuer wäre; da gab ihm der Krieger abermal einen Batzen. Und alsofort für die andern seine Freunde, daß er vierzehen Seelen aus dem Fegfeuer erlöste mit vierzehen Batzen. Da sprach er: Herr, bin ich gewiß, daß sie nun erlöset und selig seyn? Ja, sprach der Pfaff, ich schwöre dir einen Eid, daß sie selig sind. Wolan, sagte der Landsknecht: Herr, ihr habt gerne Gold, gebt mir die vierzehen Batzen wieder, so will ich euch einen Goldgülden dafür geben. Da ihm nun der Stationirer dieselben gab, nahm sie der Landsknecht wieder zu sich, und sprach: Die Seelen sind nun im Himmel, können nicht wieder heraus; ich bedarf das Geld bas, dennn ihr, lieber Herr; und ging also davon.

Also that Tetzel auch, als er zum Stolpen, da der Bischof von Meissen haushielte, geprediget hatte, daß eine Seele erlöset würde, wenn man einen Groschen einlegte. Frageten ihn einer, des Pfarrherrns Vater daselbst, was er vor Münze wolle haben? Da er sich nun lange bedacht hatte, sprach er: Morgen kommt wieder, so will ichs euch sagen.

73. Von einem Antonius-Herrn.

Einer, der St. Antonii Botschaft führete, ein Stationirer, hatte einmal irre geritten, und da sein Herr mit dem Heiligthum nicht vorhanden war, überredete er die Bauren, daß die Glöcklein eben so viel Kraft hätten, als das Heiligthum, denn sie wären stets dabey gelegen. Also segnete der Capellan und Diener, Abwesens seines Herrn, das Wasser mit den Glöcklein. Das hat man alles können gläuben.

74. Vom Pabstthum und seiner Schinderey.

Wenn das Pabstthum noch hätte sollen zehen Jahre stehen, so wären alle Klöster in Deutschland wüste worden, und gen Rom gefallen; denn in Italien sind in den allerreichsten Klöstern nur zwo oder drey Personen, die man spärlich drinnen erhält und ernähret, das andere Einkommen wird alles den Cardinälen gereicht und gegeben. Zu Rom bey St. Calix liegen in einer Kluft mehr

denn

denn acht tausend Märtyrer begraben, wie sie sagen, und ist eine grosse Heiligkeit dabey; es sind aber nur zween Minoriten und graue Mönche drinnen, dieselben reichen dem Pabst alles, was da gefällt und erschunden wird, lassen ihnen mit sechzig Ducaten begnügen.

Daselbst ist eine solche greuliche Abgötterey: Wenn einer will Messe halten, da laufen die Leute zu mit grossen Haufen, die Präsenz begehren, und wenn einer eine halbe Stunde verzeucht, so bekommt er eine ganze Hand voll Groschen, und ist ein solch Gedränge mit dem Schandgreuel der Opfermesse, daß zween Pfaffen zugleich über einem Altar gegen einander stehen, und halten Messe: sind mächtig fertig mit ihrem Handwerke, haben eine Messe in einem Hui geschmidet. Wenn dieselbigen abgehen, so treten andere zween über, und halten Meß; es muß aber ein jeglicher sein eigen Meßgewand mit sich bringen.

Also hat des Pabsts Treudelmark gegangen, hat um einen Forz, (mit Züchten,) das ist, für seine Lügen ein zehen tausend Gülden bekommen. Aber wir wollen jetzt den undankbaren Bauern, Bürgern, Edelleuten ꝛc. den höchsten Schatz gern umsonst geben, so wollen sie ihn nicht haben. Ach was gibt, das gilt; nach dem Sprüchwort; darum wollte ich wünschen, daß ein jeglicher, der ein Prediger sollte werden, zuvor zu Rom wäre gewest, und hätte daselbst gesehen, wie es da zugehet.

75. Des Pabsts und der Cardinäle Hoffart hat ihre Sache verderbet, und Doctor Luthers Lehre gefördert.

Der Pabst und die Seinen haben sich auf ihre grosse Macht verlassen, darmit haben sie sich auch selbst gestürzet; denn wenn sie säuberlich mit den Sachen wären umgangen, hätten nicht also gestürmet, potz tausend fa mi re; quid non obtinuissent? Aber das Pabstthum sollte fallen. Als ich gen Rom zog, da nennete man Rom, Fontem Iustitiæ; aber ich sahe, daß Rom eine Hure oder Hurenhaus war. Der Cardinal Campejus hat Anno 1530. zu Augspurg gesagt: Es hat der Cardinal Cajetanus Anno 1518. diese Sache verderbet, denn er wollte mit dem Kopf hindurch. Da sollte man geschicklich, mit List und künstlichen Griffen, mit der Sache umgangen seyn.

Und sprach D. Luther: Der Pabst ist nun im Deutschen Lande gestürzt, ohne daß er noch etliche Oerter innen hat: das geschieht nicht um seiner Authorität willen, sondern daß ihn etlichermassen eines Theils Fürsten noch schützen. Denn wie Petrus Paulus Vergerius, Anno 1533. des Pabsts Legat im Deutschen Lande war, da hatten ihn die Hallbuben, als des Pabsts Mutter, schier mit Dreck zu tode geworfen. Nach dem Reichstage zu Augspurg zoge der Cardinal Campegius gen Wien mit dem Könige Ferdinando, da machten sie von Lappen ein Männlein, als einen Cardinal, und setzten das auf einen Hund, das hatte des Pabsts Ablaßbriefe und Siegel am Halse hängen, und eine Schweinsblase mit Erbsen unter dem Schwanz, und mußte also der Hund durch die Gassen zu Wien laufen, als ein Schauspiel. Des andern Tages hernach hatte der Cardinal eine Hure zu sich des Nachts beschieden, dieselbige hatte ihm das Cardinalcreuz gestohlen. Dieser Cardinal, weil er reich war, ist durch des Pabsts Sohn mit Gifft umgebracht.

76. Agnus Dei.

Das Agnus Dei, wie mans genannt hat, ward vor dem Sacrament getragen nur einmal, weil der Pabst lebete. Bey Pabsts Leo Zeiten ward es geweihet, da es vom Feuer war umkommen und verbrannt.

Das

Das geschah nur aus einer Dispensation, daß Leo wiederum weihete.

77. Vom Heiligthum.

Der Bischof zu M. rühmete sich, er hätte eine Flamme vom Busche, den Moses gesehen hatte brennen. Zum finstern Stern zu Compostel in Hispanien, wird gewiesen die Fahne für ein Heiligthum, die Christus in der Hölle hat gehabt, deßgleichen die Dornkron, das heilige Creuz, Nägel ꝛc.

78. Vom Heiligthum von der Eselin, auf welcher Christus am Palmentage geritten.

Herr Friederich Mecum, Pfarrherr zu Gotha, war zu Wittenberg bey Doctor Martino, sagte viel von der Wahlen Hoffart, und erzehlete eine Historie, daß ein Meßpfaff zu Rom, in der Beicht, etliche Deutsche mit guten süssen Worten fein betrogen und recht auf den Esel gesetzt hatte.

Ich weiß, sprach er, daß die Deutschen fromme, andächtige Leute sind, so die Religion lieb haben, die Wahlen aber wären Spötter, die es verlachten: darum wollte er ihm geben einen grossen trefflichen Schatz vom Heiligthum, den er bey sich verborgen hätte, da er es wollte heimlich halten und etwas dafür geben, denn davon würde ganz Deutschland groß Glück und Heil bekommen; er müßte es aber niemand offenbaren, denn sie möchten beyde drüber in Gefahr Leibes und Lebens kommen.

Da es nun der Deutsche mit einem Eide verhieß, er wolle es niemand sagen noch zeigen, bis er in Deutschland käme; gab ihm der Pfaf ein Bein von der Eselin, auf der Christus am Palmentage zu Jerusalem eingeritten war, fein in ein seiden Tüchlein gewickelt, und sprach: Das ist das Heiligthum, darauf der HErr Christus leibhaftig gesessen hat, und mit seinen Beinen dieses Esels Beine berühret. Da ward er froh, und trug solchen heimlichen Schatz mit sich in Deutschland. Da er nun an die Grenze kam, rühmete er sich gegen seinen Gesellen des Heiligthums, und weisete es ihnen. Die andern drey hatten auch ein jeglicher ein Bein, und eben das zugesagt, wie der erste. Sie wollten schweigen. Der fünfte, der auch ein Bein hatte, da ers hörete, sprach er: Hat denn der Esel fünf Füsse gehabt? Da sagte D. Martinus: Das war der Wahlen Ruhm, daß sie der Deutschen also spotteten, als grober, unverständiger Leute. Aber nun merkt man ihre Schalkheit von GOttes Gnaden. Und man kann den Wahlen, den hoffärtigen Geistern, nicht weher thun, denn daß man sie verachte und für Kühe halte, wie sie uns gethan haben. Und wie jener Schulmeister einem unverschämeten Mönche that, der in Predigten alle gute Künste verwarf und verachtete, gab den Knaben in der Schule ein solch Latein auf: Monachus, ein Teufel, Diabolus, ein Mönch.

79. Ein anderer Betrug.

Die Mönche in Engeland hatten ein Crucifix zugericht, mit Registern und Zügen hinten auf dem Rücken, daß es sich hatte mit dem Angesicht, Munde, Lippen und Nicken oder Winken, können regen, und viele Leute damit betrogen, gleich als wäre es der höchste Gottesdienst; aber endlich ward es offenbaret, da der König hatte lassen visitiren, und vom Bischoffe zu Londen öffentlich gewiesen, auch endlich durch alle Gassen umher getragen und zubrochen worden.

80. Des Pabsts Räuberey.

Ich gläube, sprach D. Martinus, daß der Pabst aus sonderlichem Bedenken St. Silvesters und Thomä Cantuariensis Fest auf den achten Tag nach dem heiligen Christtage und Weihnachten gelegt hat, weil dieser das Engelische, jener aber das Römische Reich dem Pabst zuwegen bracht und gewonnen hat.

St.

St. Thomas, der Apostel, ist nichts bey dem Pabst geachtet, gegen dem Thoma zu Cantuarien: denn der Pabst befleißiget sich deß am allermeisten und vornehmlich, daß er die Güter mag behalten, und wenn das Käyserthum ist erlediget worden, hat er allweg nach dem Reich geschnapt. Darum hab ich in des Pabsts Schlüsseln alle seine Räuberey angezeiget, welches Gemählde wird ihm wehe thun, und übel verdrüssen; da die That mit den Worten übereinstimmet. Es ist Zeit gewest, daß diese Bosheit offenbaret ist. Ich hoffe nun, der Jüngste Tag soll nicht lange aussen seyn, daß es gar zu grunde gehe.

81. Von des Pabsts Irrthümern.

Des Pabsts Irrthümer, wiewol sie sehr grob sind gewest, ehe das Evangelium wieder an Tag ist kommen, doch haben wir sie angebetet, der wir uns nun schämen zu gedenken, als, mit dem Heiligthum, Josephs Hosen, St. Francisci Niederwat, so man hie zu Wittenberg gewiesen hat. Und sprach D. Martinus: Es sind sehr wenig Prediger gewest, die den armen Gewissen hätten können rathen; ja, sie legten den schwangern und säugenden Weibern auf zu fasten, ohne Dispensation.

82. Der Papisten unverschämte Lügen.

Der Papisten Lügen sind so greiflich, daß sie sich jetzt ihrer schämen. Wie vorzeiten ein Bürger zu Oschitz, Gastgebe, in der Fasten öffentlich Fleisch speisete, und ihn H. Georg darum beredte, bekannte ers ohne alle Scheu und Furcht, und beweisete solch sein Recht, daß er es Macht hätte, mit seinem Butter- und Ablaßbriefe; damit war der Herzog zufrieden. Item, ein Bürger zu S. ließ sein Weib begraben ohne alle Vigilien und Seelmessen, berief sich auf seine Confeßionalbrief, in welchem ihr alle Sünden bey ihrem Leben vergeben wären, darum dürfte sie keiner Vigilien und Seelmessen.

Zu Orlitz in Frankreich ist ein Weib gewest, die befahl, da sie noch lebete, wenn sie stürbe, sollte man ihr keine Vigilien noch Seelmessen nachhalten, und ist in ein Kloster begraben. Da gaben die Mönche vor, ihr Geist ginge um, heulete und weinete, und bäte, man solle ihr Messe nachhalten, denn sie wäre im Fegfeuer um ihrer Sünde willen. Zuletzt ward der Betrug und Büberey durch einen Knaben offenbar, und vom Könige aus dem Lande vertrieben. In Summa, der Pabst will nicht nachlassen, sondern will zu schanden werden, und sind seine Lügen nicht menschlich, sondern teuflisch.

83. Von Antonitern.

Zu Leichtenberg verwunderte sich D. Martin des grossen Guts und herrlichen Gebäude der Antoniherren, also, daß zu dieser Zeit mit drey Tonnen Goldes schwerlich zu enden wäre. Das hat vorzeiten das schändliche Treudelwerk gegeben, sie sind umher gezogen, wie die Knabsäcke, haben die Leute an sich gelokt mit Gürtelein, Täschlein und Messerlein.

Tetzel war auf St. Anneberg von den Antonitern mit Gelde bestochen, und lobete sie also, daß ein solcher Zulauf war worden, daß man ihnen drey Meilen Weges war nachgelaufen. Also waren sie überredet mit seinen Worten, wenn sie das Heiligthum nicht ehreten, so würden alle Schacht und Erzgruben verfallen, und Gänge verschwinden.

Ach lieber GOtt, welcher Edelmann, Bürger, Bauer ꝛc. danket unserm HErrn GOtt doch einmal darum, daß er uns von solcher Schinderey erlöset hat, dadurch ein grosser Schatz und unzählig viel Gelds ward zuwegen bracht mit täglichen Zufällen.

Nun werden sie undankbar, unterstehen sich, den Gottseligen nicht allein die Zugefälle, sondern auch die Substanz und Güter, so zu rechtem Gottesdienst gestifftet sind, zu entziehen.

84. Des Pabsts Geiz und Treudelmarkt.

Der Pabst nimmt jährlich in Engeland von einem jeglichen ein Petrinichen, das ist, zween Groschen, das hat gemacht bey neunmal hundert tausend Gülden.

Viele Altaristen hatten jährlich kaum vierzig Groschen, und haben sich gleichwol reichlich erhalten können von den Accidentalien und Kretzschmerey, Vigilien, Seel- und Opffermessen. Die Pfarr zu Wittenberg hat kaum gewisses Geldes und Einkommens dreyßig Gülden gehabt, und hat doch über drey hundert Gülden jährlich getragen. Das Eingeschneide ist groß gewest. Ich weiß, daß dem Bischof zu Mäynz in die zwey tausend Gülden jährlich abgehen, die er vom Consistorio hat gehabt, aus Bussen und Ehebrecherey und Hurerey. Es gehöret eigentlich den Fürsten; wären sie klug, so könnten sie solch Geld an sich bringen.

85. Von des Pabst Rechten.

Ich wollte die geistlichen oder Kirchenrechte auch wissen, sprach D. Martinus, und las Summam Angelicam. Darauf sagte D. H. Man sollte sie nicht Engelisch, sondern teufelisch nennen, um der grossen Büberey und Sophisterey willen, so drinnen ist, daß niemand sich draus richten kann. Also spielt der Pabst, sprach D. M. mit seinen Fällen, die er ihm alle vorbehält im Schrein seines Herzens, hat sie also nachgelassen, daß er sie ihm gleichwol vorbehalten hat. Also sind alle seine Rechte ungewiß, so gar hat er uns mit seinen teufelischen Lügen vexiret, unter dem Schein der Schlüssel Gewalt. Darum heißt St. Paulus nicht unbillig diese Zeiten, greuliche Zeiten, da aus GOttes Zorn die Päbste zu Rom durch so viel lügenhaftige Zeichen regieret haben, brauchten ihre curtisanische Stücklein. Engeland hat er frey, aber der Peterspfenning brachte dem Pabst jährlich bey neun Tonnen Goldes, Ja, St. Petrus beschreibt den Pabst mit sehr hefftigen und ernsten Worten 2 Epist. 2. v. 3: Es sind (spricht er,) durchtriebene Leute im Geiz. Er redet nicht von schlechtem und menschlichem Geiz.

Man sehe nur, was Pabst Urban der Sechste, Gregorius der Neunte, und Bonifacius der Zwölfte, vor dem Concilio zu Costnitz gethan haben. Wiewol die Romanisten im selben Concilio etlichermassen gedemüthiget und erschrekt worden; doch ermanneten sie sich wieder und wurden stolz; wie sie denn jetzt auch wieder geschreckt sind, und zu Chore getrieben. Machete es doch Tetzel so gar grob, daß mans mußte greifen. Er schrieb: Der Ablaß wäre eine Versöhnung zwischen GOtt und den Menschen, und daß es nütze wäre, da gleich ein Mensch nicht Busse thäte, ohne alle Reu und Leid.

86. Von des Pabsts Schlüsseln und Beutel, daran er gehängt.

Doct. Martino ward ein Gemählde bracht, in welchem der Pabst, samt Juda dem Verräther, an seine falsche Schlüssel und Beutel gehänget war. Da sprach er: Das wird dem Pabst wehe thun, den Käyser und Könige haben angebetet, und soll nun an seine Schlüssel gehängt werden. Es wird die Papisten sehr schmerzen, denn ihr Gewissen wird gerühret, und das Werk zeugets. Darum wapnet sich der Beutel mit den Bischofshüten und Cardinäle Infeln sehr wohl; denn des Pabsts Geiz ist so groß gewest, daß er nicht allein Annaten, Pallien, in allen Landen zu sich gerissen, sondern auch die Sacramente, Ablaß, Brüderschaften, Christi Blut, die Ehe ꝛc. verkauft hat. Darum

steckt

steckt der Beutel voll Raubes, und ihm wird billig eingeredt und widersprochen, wie Johannes in seiner Offenbarung c. 18, 6: sagt: **Bezahlet sie, wie sie euch bezahlet hat, und machts ihr zwiefältig, nach ihren Werken.** Er hat mich verdammet, verbrannt, und dem Teufel in Hintern gesteckt, so will ich ihn an seine eigene Schlüssel henken.

87. Von des Pabsts Greueln in seinen Decreten.

Es ist ein grosser, greulicher Zorn GOttes: in so vielen des Pabsts Decreten, wird doch nicht ein einiger Spruch der heiligen Schrift, oder ein Artikel des Catechismi drinnen gehandelt. Denn der Pabst hat seine Kirchen wollen anrichten, wie sonst ein äusserlich weltlich Regiment; darum hat er gotteslästerisch gelehret, daß eine lausige Mönchskappe, so man sie einem Todten anzöge, brächte Vergebung der Sünden, vergleichte sie also dem Verdienste Christi, des einigen Heilandes. Diese greuliche Abgötterey und Gotteslästerung hat der Pabst nicht allein zugelassen, sondern auch bestätigt.

88. Von der Papistischen Abgötterey Kraft.

Die Abgötterey und Superstition im Pabstthum hat grosse Kraft und Wirkung gehabt, denn sie ist durchgedrungen mit Gewalt. Darum sagt Daniel vom Antichrist: **Und es wird ihm gelingen, bis der Zorn aus ist.** Ich hoffe, daß derselbige Zorn nun aus sey, daß GOtt dem Pabst werde wehren, wenn nur unsere Sicherheit und Verachtung GOttes Worts solch Uebel nicht fördern wird.

89. Von Bischofs Benno Abgötterey, und der Papisten Ruhm.

Da von den Visitatoren geschrieben ward, wie Bischofs Benno Abgötterey zu Meissen zustöret wäre, sprach D. Martin: Lieber GOtt, wie werden die Papisten nun schreyen und rühmen, Käyserliche Gestiffte. Denn die Bischöffe wollen Fürsten des Reichs seyn; so gar ist der Käyser gezwungen worden, das Pabstthum wider sich selbst zu bestätigen und zu stärken. Darnach haben sie nach dem Schwerdt gegriffen, wie Pabst Julius. Denn da sie Gewalt und ein Ansehen erlanget hatten, legten sie den Habit und die geistliche Kleider ab, und wurden Fürsten und Käyser; wie der Cardinal zu Salzburg und Mäynz waren die gewaltigsten. Aber GOtt sey Lob, der sein Gericht über und wider sie legt, wie die Schrift sagt. Also wird ihnen der HErr thun, wie sie uns gedachten zu thun. Denn ich sehe ihre Verstockung, daß die besten Leute, alsbald sie zu Bischöffen gewählet werden, und dem Papst das Jurament gethan und geschworen haben, so werden sie verstockt, wie Judas, denn der Satan fähret in sie, wenn sie den eingetunkten Bissen genommen haben.

90. Von einem Official und seinem Caplan.

Es war ein Official, sprach D. Martinus, der hatte einen Vicarien und Pfaffen, der für ihn Messe hielte. Derselbige, da er auf eine Zeit die Messe, wie ihm befohlen war, nicht gehalten hatte, ward sein Herr so zornig auf ihn, daß er ihn wollte vom Amt setzen, er gebe ihm denn zwanzig Gülden. Der Pfaf erschrack und ward traurig, denn er hatte kein Geld, bate, er wollt ihm vierzehen Tage Frist geben, indeß wollte er Geld aufbringen. Da nun die vierzehen Tage vorüber waren, und er dieweil einen andern Herrn überkommen hatte, kaufte er zween Besen, und brachte sie dem Official ins Haus. Was, sagte der Official, bringst du Besen? Weißt du doch wol, daß ich Geld gefordert habe? Was denn mehr, sprach der Pfaf, die zween Besen hab ich bracht, dir gebe ich einen, den andern behalte ich für mich, daß ein jeglicher vor seiner Thür kehre, so wird

mir mein Herr kein Geld abfordern; und ging also davon.

91. Der Papistischen Tyrannen Wüten wider Christum und sein Wort.

Von Papistischen Tyrannen sagte D. Martin, daß sie dahin wären kommen, daß sie müßten bekennen, wir lehreten recht, ob sie wol sich dawider legen; aber GOtt wolle ihre Anschläge zunichte machen. Lasset uns nur bitten, daß eben das Unglück, so sie wider uns gedenken, auf ihren Kopf komme, und sie in die Grube fallen, die sie uns gemacht haben. Wir haben uns gnug gedemüthiget und gelitten. Sie haben die unsern ertränkt, gehenket, verbannet, verbrannt, sie wollen ihnen nicht rathen lassen.

Aber GOtt hält über seinem Könige, und wird ihn wol vor ihnen, den stolzen Junkherren, vertheidigen, zu dem er sagt Ps. 110. v. 1. 2: **Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füsse lege, herrsche unter deinen Feinden** ꝛc. Er hat ihm ein hoch Schloß gebauet, das hat nun über fünf tausend Jahre gestanden. Jetzt schiessen sie mit einer Büchsen hinauf, so schlägt er mit Donner und Blitz herunter. Die Widersacher haben unzählig viel und unbeständige Anschläge, und täglich neue, darum können sie nicht dauren, noch in die Länge währen und bestehen.

Wir aber haben nur einen einigen, schlechten, und einfältigen Rath, nemlich daß JEsus Christus, GOttes und der Jungfrauen Marien Sohn, ist vom Vater zum Könige eingesetzet, der wird wol vor ihnen bleiben, er hat viele grosse Könige gestürzet, und in die Asche gelegt. Ich wills lieber mit ihm halten, denn mit dem Türken, Käyser, und der ganzen Welt. Aber unser Käyser Carl ist friedsam, sucht Friede, darum lasset uns für ihn bitten. Denn der Pabst stellet ihm ohne Zweifel hinterlistiglich nach, gehet mit bösen heimlichen Practiken um, wollte den Franzosen gern zum Käyser machen, bemühet sich, Engeland und die Venediger mit in solch Bündniß zu bringen, denn er siehet, daß es ihm gilt, gedenkt: Soll ich je fallen, so muß der Käyser auch mit. Unser lieber HErr GOtt hindere, breche und mache zunicht seine Anschläge, Amen.

92. Der Papisten Haß wider D. M. Luthern.

Daß mir die Papisten gram und feind sind, nimmt mich nicht Wunder, denn ich hab es wohl um sie verdienet. Christus strafte die Jüden höflicher, denn ich die Papisten, und dennoch tödteten sie ihn. Darum verfolgen sie mich nach ihrem Gesetz und Recht billig, aber nach GOttes Recht und Willen werden sie sehen, in wen sie gestochen haben. Ich werde auch einmal am Jüngsten Tage mit dem Pabst und seinen Tyrannen reden, die GOttes Wort und seine Sacramente anfechten und verfolgen. Denn sie erwürgen die armen Ehepfaffen, die GOttes Wort und seine Stifftung annehmen, und ehelich werden; da doch alle Rechte und Gesetze sie nur allein vom Amte entsetzen, und nicht wollen umbracht und getödtet haben. Also vertreibt H. G. die Leute um des Worts und Sacraments willen. Er hat jetzt zehen Bürger und Hausväter zu Oschitz mit sieben und zwanzig Kindern verjagt: das Seufzen wird über ihn schreyen in Himmel, wie Jesus Sirach sagt c. 35, 18: **Die Thränen der Witwen fallen unter sich, steigen aber doch über sich.**

93. D. M. Luthers Sanftmuth gegen den Papisten.

D. M. Luther sagete Anno 1546. zu Eißleben über Tische: Ich bin den Pfaffen und Mönchen gar zu weich und zu linde gewesen, ich habe ihnen noch die Benedictionen gegeben, und bin ihr Schutz gewest. Aber ich besorge, es wird ein andrer nach mir kom-

kommen, der wird es viel gröber machen, denn ich, der wird eine stumpffe Sichel haben, und ihnen andere Platten scheren. Wie Christus auch saget Joh. 5, 43: Ich bin kommen in meines Vaters Namen aber ihr wolltet mich nicht haben; so ein anderer wird in seinem Namen kommen, den werdet ihr annehmen. Und hat D. M. Luther diesen Vers einmal von sich selbst gemacht:

Pestis eram viuens, moriens ero mors tua Papa.

Und Gregorius Sabinus hat sie also reddiret:

Qui dum vixit, erat tua pestis Papa, Lutherus,
Hic tibi causa suo funere mortis erit.

Auf eine andere Zeit hat D. M. Luther gesaget: Ego defensor et columna sum Papæ, post mortem meam wird er müssen einen grossen Stoß leiden, deß wird er sich nicht erwehren können. Denn werden sie sagen: O hätten wir jetzt den Luther, der rathen könnte, jetzt wäre zu rathen: da wollen sie nicht, wenns Stündlein aus ist, so wirds GOtt nicht wollen.

94. Papisten lassen sich nicht reformiren.

Der Pabst mit den Seinen kann nicht leiden, daß man ihn reformire, denn dem Wort (reformiren,) ist man zu Rom feinder, denn dem Donner vom Himmel, oder dem Jüngsten Tage; wie ein Cardinal gesagt: Laß sie essen, trinken ꝛc. und thun was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, da müssen wir streiten. So sind wir Lutherischen nicht zufrieden, wenn sie gleich das Sacrament in beyderley Gestalt, und die Priesterehe zulassen, sondern wir wollen auch haben die Lehre vom Glauben und der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht und selig wird, rein und unverfälschet, welche alle Abgötterey und Götzendienst austreibet; wenn die ausgetrieben ist, so fället auch des Pabstthums Fundament, darauf es gebauet ist. Diese Reformation fühlet und fürchtet das Pabstthum. Indeß sind die Papisten in Deutschlande furchtsam gar satt. Denn da wir wieder von Schmalkalden kamen, fragten die Pfaffen zu Erffurth, was da beschlossen wäre, obs zu ihrem Heil oder Verderben gereichte? Da sagete ihnen Philipp. Liebe Herren, sehet auf das Exempel zu Augspurg. Aber die Pfaffen im Lande zu Franken machen ihnen Freunde mit dem unrechten Mammon, nemlich, verbinden sich mit etlichen Fürsten.

95. Warum vornehmlich der Streit ist mit den Papisten.

Lehre und Leben soll man wohl und recht unterscheiden, und von einander sondern. Das Leben ist auch bey uns böse, wie auch bey den Papisten: darum streiten wir mit den Papisten nicht des Lebens halben, sondern um die Lehre. Das haben Huß und Wicklef nicht gewußt, die allein das Leben der Papisten angefochten haben. Ich aber sage von ihrem Leben vornehmlich nicht, sondern von der Lehre: ob die Widersacher recht lehren, das ist vornehmlich mein Beruf und Streit. Die andern haben nur das Leben angegriffen und gestrafet. Aber wenn man die Lehre angreift, so wird der Gans an Kragen gegriffen; nemlich, wenn wir sagen, daß des Pabst und seiner Geschmierten, Bischöffe, Pfaffen und Mönche, Reich und Amt sey unrecht, böse, und tauge gar nichts. Wenn wir das erhalten, so wollen wir leichtlich erhalten, daß auch das Leben böse sey. Da aber das Wort rein bleibet, so kann das Leben noch wol zurechte kommen und bracht werden, ob gleich etwas daran mangelt.

Es liegt und stehet aber alles im Wort, welches uns der Pabst hat genommen, verfälscht und beschmeist, und ein anders in die Kirche bracht. Auf die Weise und also hab

ich den Pabst geschlagen und überwunden: nemlich, daß ich recht lehre, daß meine Lehre göttlich und Christlich ist; seine aber unchristlich und teuflisch. Wiewol wir weltlicher und äusserlicher Weise nach auch etwas frömmer sind, denn die Papisten insgemein, doch ist darauf vornehmlich nicht zu dringen, sondern allein auf die Lehre, die bricht dem Pabst den Hals.

Darum hat Daniel den Pabst mit seinem Reich recht abgemahlet, da er spricht c. 12, 1: **Und der König wird thun, was er will** ꝛc. das ist, er wird weder nach Geistlichem noch nach Weltlichem fragen; sondern wird sagen: Also will ichs haben, so gefällt mirs, deß und keines andern; nichts angesehen, es sind geschriebene und natürliche Rechte ꝛc.

Denn wenn man fraget: Ob der Pabst eingesetzt sey aus natürlichem, göttlichem oder menschlichem Rechte, zum Haupt und Herrn der ganzen Christenheit? So antworte ich: Aus gar keinem; sondern es ist nur ein eigen selbsterwählet Ding, und er muß sagen: Niemand habe es ihn geheissen, sondern sey straks eine selbst angemassete Religion des freyen Willens; darum heißt ihn Daniel c. 12, 3. **Mooſim.** Paulus hat Daniel wohl gelesen, braucht auch seine Worte: **Er wird sich erheben über alles, was GOTT oder Gottesdienst heisset.** 2 Thess. 2, 4.

Diß Wort, da GOtt spricht: **Wachset und mehret euch,** 1 Mos. 1, 28. hat GOTT zu keinem Mönche, Pfaffen, Pabst, Bischoffe gesagt; noch können sie ihre Statuta, Satzungen und Menschentand so hoch aufmutzen, daß GOttes Wort schier nichts gegen ihrem Geschrey ist.

96. Worüber man mit den Papisten zankt, was und wie viel man ihnen nachgeben kann.

Das Sacrament unter beyderley Gestalt, wie mans nennet, sagte D. Martinus, zu reichen, soll bleiben. Deßgleichen die Priesterehe soll auch frey seyn; wiewol viel Pfaffen werden Hurer bleiben. Zum dritten, wollen und sollen wir uns den Artikel von der Rechtfertigung, daß man allein durch den Glauben an JEsum Christum vor GOtt fromm, gerecht und selig wird, ohne all unser Werk und Verdienst, umsonst und aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, nicht nehmen noch wehren lassen, es gehe uns drüber wie der liebe GOtt will. Denn denselbigen müssen wir vor allen andern rein und unverfälscht behalten, wollen wir anders selig werden. Die Winkel- und Privatopfermessen können wir bey andern nicht wehren, sondern müssen sie lassen gehen und geschehen bey denen, derer wir zu Recht nicht mächtig sind, noch einige Botmäßigkeit über sie haben, ob wir wol öffentlich dawider schreiben und predigen, sie sey eine grosse Gotteslästerung und Abgötterey.

Nun wolan, es muß entweder an ein Raufen gehen, oder sie müssen uns das zugeben und nachlassen in unsern Landen. Wenn es nun dahin kommt, daß sie es nachlassen, so müssen wir zufrieden seyn; denn wie haben die Christen gethan mit den Arianern, und wie hat St. Paulus mit den Jüden müssen thun. Also müssen wir sie, die Papisten, auch auf ihren Gewissen lassen; und weil sie uns nicht folgen wollen, so können, sollen noch wollen wir sie nicht zwingen, müssen sie immer fahren lassen, und GOttes Gericht befehlen, und über unserer Lehre fleißig und treulich halten, es zörne, wers nicht lassen kann oder will.

Denn Christus soll seine Predigt lassen, das thut er nicht, man köpffe, henke, erträn-

kränke, senge, verbrenne, würge dort und da. Ich lasse mich, ob GOtt will, auch köpffen, und warte der Verfolgung bis sie ihr müde werden; und es muß doch zuletzt dahin kommen, daß man einen jeglichen lasse gläuben, wie ers in seinem Gewissen weiß zu verantworten vor GOtt; darum wäre diese Vereinigung am besten, wie gesagt. Die Schweizer wären noch nicht eines worden, wenn sie sich nicht drüber gerauft hätten. Ich fürchte es werde den Papisten auch also gehen.

97. Der Papisten falsche Lehre und Blindheit.

Die Papisten, sprach D. Martinus, lehren, daß ein Mensch, wenn er thut, so viel an ihm ist und er kann, verdiene Gnade, dadurch er geschickt und bereit wird, daß er darnach GOtt gefalle und selig werde, also, daß es nicht kann anders seyn. Diese Lehre hat allzeit, auch zur Zeit des trefflichen und hocherleuchteten Mannes und Lehrers, Gerson, gewähret, und ist blieben bis auf diese meine Zeit, und ist kein Unterscheid unter dieser und der Arianer Lehre und Ketzerey, allein, daß andere Wort gebraucht werden.

98. Worauf das Pabstthum gegründet sey.

Doctor Martinus Luther sagete, Anno 1542. daß des Pabsts Reich eine greuliche Blindheit und Zorn GOttes sey gewesen, das in so kräftigen Irrthümern und öffentlichen Lügen also in der Welt regieret und geherrschet hat, daß es kein Mensch verstanden und gemerkt hat; so doch die Christliche Kirche vor ihm so reichlich ist gewarnet worden durch den HErrn Christum und die Apostel. So hat es je im Pabstthum auch nicht an Leuten gefehlet, die schöne Ingenia gehabt, und grosse Zeugniß ihrer Kunst und Geschicklichkeit. Darum verwundere ich mich oft, daß so grosse Finsterniß im Pabstthum gewesen ist. Aber ich kann mich daraus nicht richten, denn durch den Spruch St. Pauli 2 Thess. 2, 11. 12. da geschrieben stehet: Dieweil sie der Wahrheit nicht geglaubt haben, so hat ihnen GOTT kräftige Irrthum gegeben. Darum hätten des Pabstthums Greuel und Finsterniß nicht können grösser gewesen seyn.

Der Pabst hat zwo Seulen oder Fundament, darauf er stehet; eine heißt: Alles, was ihr auf Erden binden werdet, das soll auch im Himmel gebunden seyn, Matth. 16, 19. Item, daß der HErr Christus zu Petro saget: Weide meine Schafe, Joh. 21, 16. Diese zween Sprüche hat er dahin gedehnet, daß er freye Macht und Gewalt habe, zu thun in der Kirche und im weltlichen Regiment, was ihn nur gelüstet. Derhalben hat er gelehret, was ihm geträumet hat, und hat die Lehre geändert. Er hat verdammt und selig gemacht, wen er gewollt hat: darnach so hat er die Käyser, Könige, Fürsten und Herren abgesetzet, nach seinem Willen und Wohlgefallen. Gleich als wenn zu solcher äusserlichen weltlichen Macht und Gewalt der HErr Christus gegeben hätte das Lösen und Binden, so allein für betrübte Gewissen, und zur Lehre des Glaubens gehöret. Pfui dich an, daß wir die Definition dieser Gewalt nicht gesehen noch verstanden haben.

Darnach so ist des Pabsts Decret dazu kommen, das ist gar voller Lügen und Tyranney gewesen, darinnen der Pabst also unverschämet brüllet: Non est præsumendum, quod tantæ celsitudinis apex errare possit: Man soll es in Sinn nicht nehmen, daß die grosse Hoheit des Pabsts irren könne. Haben aus ihm Deum Mixtum gemacht, einen halben Gott. Item, aller Richter Thron haben ihn müssen zufrieden lassen, und keine Kirche hat den Pabst urtheilen noch richten dürfen. Item, es ist ein anderer Canon gewesen: Quod authoritas sacræ scripturæ pendeat a sede Romana, das ist, daß die heilige

Schrift

Schrift etwas gelte, das müsse sie vom Stuhl zu Rom haben. Nachdem nun der Pabst solches die Leute überredet, so hat er mögen lehren, was er nur gewollt, und hats dahin gebracht, daß ein Christ des HErrn Christi Blutvergiessen verleugnet, und eine Mönchskappe angezogen, und die Seligkeit darinne gesucht hat. Das ist so ein greulicher Fall, der von Heyden gnug wäre.

Aber diß Reich des Antichrists hat nicht sollen offenbaret seyn, und hat doch, wahrlich, an seinen Leuten nicht gefehlet, die es sollten gegriffen haben; aber die kräftigen Irrthümer haben einen nicht lassen zum Erkenntniß kommen. Wie auch Daniel davon saget: Erit tempus, quo prosternetur veritas. Der Jüden Aberglaube und Superstition ist nicht so groß gewest, als des Pabsts. Denn sie hatten das Gesetz zum Grunde und Fundament für sich, und wollten ihren Gottesdienst aus GOttes Gesetz, so sie abergläubisch verstunden, schützen und handhaben: aber der Pabst ist ohne GOttes Wort, ja, wider GOttes Wort, und drückt GOttes Wort unter sich, und unterstehet sich zu lehren, was ihm nur gefället, auf daß er des Propheten Danielis Weissagung erfülle, der vom Pabst also redet, daß er wird wollen Exlex, das ist, ohne Gesetz seyn, und thun was ihn nur gelüstet; das ist sein Reim: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas.

Derhalben haben die Canonisten fürgegeben: Wenn schon der Pabst unzählig viel Seelen in die Hölle führete, so sollte man doch nicht sagen zu ihm: Warum thust du das? Pfui dich an. Darum hat niemand wider den Pabst mucken dürfen. Und ich werde jetzt der ärgeste Feind des Pabsts geheissen, ja, der gröste Ketzer, und mir geschieht recht dran: denn warum hab ich des Pabst Wesen, Substanz und Lehre angegriffen. Ich habe nicht Moralia oder nur die Meßbräuche angefochten, sondern dem Pabst straks nach der Gurgel und Kehle gegriffen, und habe nun solches zwanzig Jahre getrieben gar redlich? also, daß seine Authorität und Gewalt in der Kirche durch den Geist des Mundes des HErrn gefallen und zu grunde gegangen ist, und der Pabst gar keinen Schutz mehr hat, noch einige Hoffnung, denn nur zu dem weltlichen Schwerdt. Denn von den seinen wird er gar veracht, und schlägt ihm jetzt das Concilium um, so liegt er doch gar im Dreck darnieder. Es wird doch nicht besser, und wird mit dem Concilio nichts ausgerichtet werden.

Zu Schmalkalden haben die Chur- und Fürsten des Pabsts Legaten gar spöttlich gehalten; und wenn durch GOttes Wort des Pabsts Authorität nicht also gefallen wäre, so sollte die Fürsten der Teufel beschissen haben. Aber wir fragen nach dieser Liberation nicht viel, und werden GOtt undankbar; aber es werden harte Strafen und ein grosser Zorn GOttes drauf folgen; allein, daß ich mich noch deß tröste, daß der Jüngste Tag nicht lange wird aussen seyn. Denn die Prophezey Danielis ist gänzlich erfüllet, welcher den Pabst so klar und deutlich beschrieben hat, gleich als wenn der Pabst zu seiner Zeit gewesen wäre, und er hätte ihn abmahlen und beschreiben sollen.

99. Des Pabsts Tyranney.

Occam schreibet, daß Constantinus der erste rechte Christliche Käyser sey gewest; denn da er dem Pabst das Reich geschenkt hatte, nahm ers vom Pabst wieder zu Lehen, und ist also rechtmäßig und billig Käyser worden, vom Pabst confirmiret und bestätiget, ziehet an den Spruch, da Christus spricht: **Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und Erden** ꝛc. Matth. 28, 18. Denselben hat der Pabst auf sich gezogen, weil er will

Christi

Christi Statthalter seyn. Also prallet er in seinem Decret daher: Wer in einem Wort oder Werk der Römischen Kirche zweifelt, und gläubet nicht, was sie sagt und thut, der ist ein Ketzer. D. Wimpffeling wäre schier umbracht worden, darum, daß er in Zweifel stellete, ob Augustinus wäre ein Mönch gewest. Also waren wir gefangen, daß wir nicht durften wider das allergeringste mucken.

100. Vom Rosenkranz im Pabstthum.

Doctor Martinus sagte eine Historie, davon St. Bernhard schreibet: Wie ein Carthäuser über Feld gezogen, und unter die Mörder gefallen wäre. Da er aber desselben Tages keinen Rosenkranz gebetet hatte, wie er täglich pflegte, fiel er von Stund an nieder auf die Knie, und betete. Da sahen die Straffenräuber eine sehr schöne Jungfrau bey ihm stehen, die hatte eine Schiene oder Reiflein in der Hand, und nahm immer ein Röslein nach dem andern aus des Carthäusers Munde, und die zehente Rose war allezeit roth, die satzte sie dazwischen, und machte also einen schönen Kranz draus. Da das die Räuber sahen, liessen sie ihn zufrieden, und thaten ihm nichts, liessen ihn gehen.

Ach lieber HErr GOtt! was haben wir doch nicht dürfen gläuben? Ist doch alles gläublich gewest, und ist nichts so ungereimet und lügerlich gewest, das wir nicht gegläubt haben. Dahin wollte uns der Pabst gerne wieder bringen, gibt für, und stellet sich, als wollte er ein Concilium halten. Aber laßt uns beten, und laßts gehen wie es GOTT will. Wenn er uns verdammet, so wollen wir ihn wieder verdammen, und für den Antichrist öffentlich erklären. Er wird müssen zu Schanden werden mit alle seinen Anschlägen. Sie haben jetzt viel zu schaffen, vornehmlich der Epicurer zu M.

101. Des Pabsts Dürstigkeit.

Groß ist des Pabsts Tyranney gewest, der ohne Gesetze nach all seinem Muthwillen geblitzt, und mit vollen aufgeblasenen Backen also gedonnert hat: Vergebens und umsonst ist, der die vier Evangelia gleich hält, und hält nicht die Satzungen der Römischen Kirche. Das sind die schwülstigen und aufgeblasenen Worte, wie Petrus saget 2 Epist. 2, 3. Das sind die sieben Donner, des Pabsts Dräuungen, in der Offenbarung St. Johannis, c. 10. v. 3.

Der eheloſe Stand im Pabstthum ist eben die Figur, davon Johannes in seiner Offenbarung schreibet c. 10, 1: **Da der starme Engel vom Himmel kommt, bekleidet mit einer Wolken, das ist, mit einem verborgnen Geheimnisse, hatte auf seinem Haupt einen Regenbogen, das ist, Gebot und Lehre; sein Antlitz leuchtete wie die Sonne, das ist, hat einen grossen Schein und Ansehen; hat in seiner Hand ein Büchlein aufgethan, das ist, rühmet das Evangelium, das muß offen stehen.** Da wird das Pabstthum fein abgemahlet, denn er ist ein gemahleter König mit Schmink und Farben angestrichen, der ein groß äusserlich Ansehen und Schein hat, und doch ein rechter Unflath und Larve ist. GOtt aber ist nicht ein leiblich und sichtbar persönlich Ding, wie des Pabsts Reich eine vermummete Person und Faßnachtslarve ist.

102. Blindheit im Pabstthum.

Vor dreyßig Jahren, sprach D. Martin, war die Bibel unbekannt, die Propheten waren ungenannt, und gehalten, als wären sie unmöglich zu verstehen. Da ich zwanzig Jahr alt war, hatte ich noch keine gesehen. Ich meynete, es wären keine Evangelia noch Episteln mehr, denn die in den Postillen sind. Endlich fand ich in der Liberey zu Erffurt eine Bibel, die las ich oft-

mals, mit grosser Verwunderung D. Staupitzens.

In solcher Finsterniß regierete der Pabst mit grosser Superstition, Glauben und Schein, welchen engelischen Schein ich nimmermehr hätte dürfen angreifen, wenn nicht St. Paulus die künftige Blindheit des Pabstthums mit klaren und hellen Zeugnissen angezeiget und confutiret hätte; und Christus, GOttes Sohn, die Majestät selbst, ihn, den Pabst, nicht mit so grossen Donneräxten darnieder geschlagen hätte, Matth. 15, 8. 9: Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind. Wenn es Esaias c. 29, 13. allein also geschrieben, und Christus selber nicht wiederholet und angezogen hätte, wider die Phariſäer, so hätten sie es verachtet.

Summa Summarum: Die Papisten sind betäubet und überwunden mit gewissen Zeugnissen der Schrift. Ich kenne, von GOttes Gnaden, diesen Irrthum von hinten und vorne, mit alle seinen Umständen und Ursachen; noch schwitze und ängstige ich mich drüber, wenn ich den grossen herrlichen Glanz und gleissende Majestät des Pabsts antaste und angreife, da sie doch selbst erkennen, daß die heilige Schrift wider sie ist.

Da ein Cardinal in der erste viel wider mich gerathschlaget, und das ein Stocknarr gehört und gesehen hatte, soll er gesagt haben: Mein Herr, folget meinem Rath, setzt ehe zuvor Paulum aus der Apostel Chor, derselbe thut euch vor allen andern den grösten Schaden, und das gebrannte Leid. Dieser abergläubische gleissende Gottesdienst, ob er wol viel Leute betrogen hat, doch hält er im Kampf des Gewissens den Stich nicht, ja, taugt gar nichts.

103. Greuliche Irrthümer im Pabstthum von zwölf Räthen im Evangelio.

Johannes Huß hat nur ein wenig das Pabstthum angegriffen, noch mußte er drüber verbrannt werden; lehrete aber gleichwol noch, daß zwölf Räthe im Evangelio wären, und ander Ding mehr, wie die Papisten. Welches, wahrlich, ein greulicher Irrthum ist, die Schrift also in Gebote und Räthe zu theilen, daß etliches sollte von GOtt allein geboten seyn, etliches nur allein gerathen, und jedermann frey heimgestellet seyn, zu halten oder nicht; und darnach lehren, daß alle Menschen können und sollen GOttes Gebote halten, die Räthe aber wären frey, verbünden und verpflichteten niemand, daß er sie müßte halten, wenn er nicht gerne wollte.

Aus diesem falschen Wahn, als aus einer Brunnquell, ist kommen Sicherheit in Leuten, und Heucheley der übrigen Werke, so andern werden mitgetheilt, nemlich, daß die Mönche in Klöstern, als die solche Räthe hielten, frömmer und heiliger wären, denn der gemeine Christenmann. Gemeine und häusliche Armuth fliehen sie, und erdichten ihnen eine freywillige und selbsterwählte, ihres Gefallens Eheliche Keuschheit und der Layen verachten sie, erheben und preisen hoch der Jungfrauen und Witwen Keuschheit; sagen, daß die andern gemeine Christen und Gläubige leben in Hadersachen, sie aber erwählen ihnen einen sonderlichen Stand und Orden, da kein Zank innen ist, da sie doch die allerzänkischsten, neidischsten und rachseligsten Leute sind.

104. Menschensatzungen hat man im Pabstthum mehr und höher geachtet, denn GOttes Wort.

Da D. Martinus der Nonnen Statuta las, die gar kalt geschrieben und gemacht waren, seufzete er sehr, und sprach:

Das

Das hat man müssen hoch halten, und dieweil GOttes Wort verachtet. Sehet nur, was vor eine Stockmeisterey und Marter der Gewissen im Pabstthum gewest ist, da man auf die Horas Canonicas und Menschensatzungen drang. Wie Hugo, der treffliche Mann, ein greulich Wort geschrieben hat: daß, wer nur eine Syllabe ausliesse, und nicht gar ausbetete, müßte Rechenschaft dafür geben am Jüngsten Gerichte. Ich halte, Hugo habe es darum geschrieben, auf daß die Kinderzucht erhalten würde, welches darnach in einen bösen Brauch, und zum Verderben der Gewissen gerathen ist. Denn in Kindern ist das Gewissen noch nicht, darum muß man sie in der Zucht aufziehen; darnach, wenns Gewissen kommt, muß man Mosen steinigen.

105. Des Pabsts dreyerley Kirchen und Tyranney.

Der Pabst hat dreyerley Kirchen erdichtet: eine essentialis, wesentliche, als die Versammlung der Christgläubigen; die andere, repræsentativa, die die Kirche bedeute, als der Cardinal Rath; die dritte, Virtualis, die tugendliche oder kräftige, als des Pabsts Decret. Diese dritte war über alle andere, wie er brüllet in c. cuncta nouit d. q. q. Item: Wenn gleich der Pabst viel Seelen mit sich in die Hölle führete, doch solle ihm niemand einzureden Macht haben, und fragen, warum ers thäte ꝛc. Hierauf soll man antworten: Christus befihlet seinen Jüngern, und spricht Matth. 28, 20: **Gehet hin, und lehret alles, was ich euch befohlen habe** ꝛc. Deß sollte man sich billig halten. Aber aus GOttes Zorn, um unserer Sicherheit und Undankbarkeit willen, hat der Pabst durchgedrungen und zugenommen, und ein groß Ansehen und Gewalt gewonnen, vornehmlich mit dem Schein, daß Petrus und Paulus sind zu Rom gewest; wiewol es mit Petro ungewiß und zweifelhaftig ist.

Mit diesem grossen Schein hat der Antichrist sein Reich angefangen, und also hoch bracht, daß auch der Käyser selbst, samt etlichen Churfürsten, haben wie die Stallknechte dieser Bestie müssen den Zügel und Stegreife halten, auf dem Concilio zu Costnitz, da Johannes Huß verbrannt ward. Darum ist er so stolz, daß der Cardinal Cajetanus zu Augspurg, bey Leben des löblichen Käysers Maximilian, zu mir sagte: Was meynst du, daß ein Cardinal nach Deutschland frage?

Nun aber muß er sehen, daß der gröste und beste Theil in Deutschlande ist ihm abgefallen, deßgleichen Dännemark, auch achten seiner nicht viel mehr seine eigene Schutzherren. Er ist gemartert mit dem Geist des Mundes, wird aber zerstöret werden durch die Zukunft und Erscheinung des HErrn. H. G. so der fürnehmste Schutzherr des Pabsts ist, will ihn reformiren. O wie gar ein unleidlich Wort ist den Papisten diß Wörtlein (reformiren), das können sie nicht dulden. Wie der Cardinal zu Placenz auf dem Concilio von Böhmen gesagt hatte: Lasset die Bestien fressen und saufen, was sie wollen, aber daß sie uns reformiren wollen, das ist uns nicht zu leiden, denn wenn wir ihnen in einem Artikel wichen, so wäre es um unsere Kirche geschehen ꝛc. Und ist auch wahr, darum gedenken sie etwas und feyren nicht; denn diese Folge sehen sie wohl: Ist ein Artikel, so sie lehren, falsch, so sind die andern allzumal falsch; denn wenn sich einer einmal verschalkt hat, so vermuthet man sich, er sey stets also. Darum, weil sie in der Poseßion sitzen, so wollen sie nicht weichen, und vertheidigen öffentliche Irrthümer.

Derhalben ists nicht Wunder, daß mir der Satan feind ist, denn er verläßt seine

Kirche nicht, sondern nimmt sich ihrer mit Ernst an, und streitet für sie aufs allergewaltigste und hefftigste er immer kann, und beisset die Gottseligen in die Ferse. Aber Christus, unser HErr und Heiland, zerknirscht ihm seinen Kopf; denn er soll unter seinen Feinden herrschen, wie sehr auch die Papisten, Sacramentirer, Wiedertäufer, und andere dergleichen Schwärmer und Rottengeister, wüten und toben. Darum laßt uns beten, denn es ist nicht eine schlechte Sache, die jetzt vor ist. Der Satan ist gar erbittert, erbremst und erzürnet; wird er einen Krieg in Deutschlande anrichten, (da GOtt gnädiglich vor sey,) so wirds übel gehen, und eine Verwüstung folgen. Composita rerum (wie man es nennet,) sind im Pabstthum gemeine und gebräuchlich, als geweihet Salz, geweihet Wasser, geweihet Feur, Licht, Psalm ꝛc.

106. Worauf das Pabstthum stehet.

Im Pabstthum sind zwey fürnehmste Hauptstück, darauf es stehet, nemlich, eigene Gnugthuung und Erfüllung des Gesetzes, welche gar wider einander sind, und dem Verdienst des HErrn Christi entgegen. Denn sobald das Gewissen höret, dem Gesetz muß gnug geschehen und es muß gehalten werden; so sagts und schleußts von Stunden an: du hast es nicht gehalten, darum mußt du es thun, oder bist verdammt; nun aber kannst du es nicht halten ꝛc. Da hebt sich eine ewige Marter und Angst im Gewissen. Darum hat jener Mönch am Todbette, da er lag und sterben sollte, wohl und Christlich gethan: da er sahe, daß es alles zurinnen und gar nichts helfen wollte, wie ein gestreng Leben und Orden er geführt hätte, riß er endlich durch alle menschliche Satzungen, und ergriff das Crucifix, und sprach: Der für meine, ja, der ganzen Welt Sünde am Stamm des Creuzes gnug gethan und dafür bezahlet hat, deß Verdienst nehme ich an, und verlasse mich drauf; und küssete es.

107. Der Papisten löcherichte Argument.

Weil die Papisten eine böse Sache haben, so unterstehen und bemühen sie sich, dieselbe mit sehr losen und löcherichten Argumenten und Gründen zu vertheidigen und zu schützen, die den Stich gar nicht halten, darum kann man sie leichtlich widerlegen; als da ist, daß sie sagen: Alles Loben ist anruffen: die Heiligen soll man loben; darum soll man sie anruffen. Antwort: Es folget lange nicht. Denn nicht alles Loben heißt und ist auch anruffen: ehrliche Leute soll man loben, aber darum ruft man sie nicht an; denn das Anruffen gebühret allein GOtt, nicht einer Creatur weder im Himmel noch auf Erden, auch keinem Engel nicht.

Item: Ein jeglich Werk der bösen Lust, oder so mit böser Lust geschiehet, ist unziemlich und wider GOtt: eheliche Werke geschehen mit böser Lust; darum sind sie unziemlich und wider GOtt, und folgends Sünde. Antwort: Eheliche Werke an ihnen selbst, sind nicht Werke der bösen Lust, sondern, daß ein ehelich Gemahl das andere lieb hat und begehret, ist GOttes Ordnung; wiewol solche Werke zufälliger Weise unreine sind, um der Erbsünde willen, doch sind sie an ihnen selbst recht und rein.

Item: Die Lehre von Vergebung der Sünden ist nöthig: Ablaß und Gnade sind Vergebung der Sünden; darum sind sie nöthig ꝛc. Antwort: Des Pabst Ablaß ist nicht Vergebung der Sünde, sondern nur eine Gnugthuung zur Vergebung der Strafe, welches eine lautere Fabel und Gedichte ist.

108. Der Papisten Schalkheit und Heucheley, so sich jetzt weißbrennen, und ihre Abgötterey und gottlos Wesen beschönen wollen.

Pfarrherren, Lehrer und Prediger sollen fleißig wachen, und gute Achtung haben auf der Papisten Tücke und Trügerey, die neutralisch seyn, und ihre Lügen und Superstition fein decken und verneinen wollen, und beschönen, und nicht dafür gehalten werden, als hätten sie jemals geirret, oder ein Wasser betrübet, und unrecht gethan und gelehret: Haben unsere Sprache etlicher massen zu reden und nachzufolgen gelernet: brauchen auch der Worte, der wir brauchen, wie die Papageyen: ist lauter Heucheley und Büberey mit ihnen, haltens im Herzen viel anders, und bleiben auf ihrem gottlosen Wesen, wie das Werk zeuget; darum soll man ihnen nichts gläuben, es ist ein lauter Betrug und Geplerre, den sie machen, einfältige Herzen zu betrügen und zu verführen.

Und wenn wir sie nicht könnten mit ihren eigenen Büchern und lebendigen Zeugen überweisen und überzeugen, so müßten sie recht und wir unrecht gethan haben, daß wir sie gestraft, und viel greulicher Irrthümer und Abgöttereyen beschuldiget haben. Darum sey man vorsichtig, und gläube nicht schlecht ihren gleissenden guten Worten, damit sie den Schalk decken, und sich gerne weißbrennen wollten. Wer kann aber alle grobe Irrthümer erzehlen? Scotus, ihr fürnehmster Lehrer und gröster Sophist, schreibet: Daß ein Mensch, aus seinen natürlichen Kräften und freyen Willen, könne GOtt und seinem Gesetze gnugthun, was die Substanz und das Wesen des Worts an ihm selbst belanget, ohne des Heiligen Geistes Gnade, ex merito congrui, dadurch er geschickt wird, daß ihm GOtt gewiß gibt, das nicht fehlen kann, Gnade, und krigt ihn lieb; da folget alsdenn nach Meritum condigni, daß ers verdienet, würdig zu seyn. Sagt weiter: Denn, kann einer, spricht er, lieben das wenigere Gut, vielmehr kann er das grössere lieben, als GOtt ist.

109. Von Sorbonnisten.

Die Sophisten zu Paris in der Sorbonne haben wider mich geschrieben über den Spruch, Matth. 5. Nemlich: So die zwölf Räthe daselbst sollten Gebote seyn, so wäre es ärgerlich und gar zu beschwerlich. Deßgleichen sagen sie: Ein Christ müsse zweifeln, nicht was die Verheissung GOttes, sondern was ihn belangt, und für seine Person. Nun aber fahen sie an, sich zu entschuldigen und weiß zu brennen, als sey zwischen uns und ihnen kein Unterscheid der Lehre halben, sondern sey nur ein gefährlich unnütz Wortgezänk: in der Hauptsache wäre keine Widerwärtigkeit, Zank noch Uneinigkeit, sondern man wäre im selben einig.

Hierauf soll man ihnen antworten, und sie fragen: Warum haben sie denn so viel feine, treffliche, fromme Leute umbracht, ermordet, gehenkt, ertränkt, verbrannt, verbannt, und mit Weib und Kindern ins Elend gejagt und vertrieben, um Wortgezänks willen? Wehe ihnen, sie sind in einen verkehreten Sinn gegeben, wollen jetzt von gottesfürchtigen Lehrern und Predigern nicht gestraft seyn. Es sind grobe, ungeschickte und gottlose Eselsköpffe, die Papisten. Wie jener Pfarrherr, der bey dem Bischof beklagt war, als sollte er nicht recht täufen, und da er nun erschien, gab ihm der Bischof eine Kindertocke zu täufen, daß er hörete, was er vor Worte brauchte. Da fing er an, und sprach: Ego te Baptiste in nomine Christe. Da schalt ihn der Bischof, daß er so ein ungelehrter grober Geselle wäre, und könnte die Worte nicht recht reden. Da warf der Pfaf die Tocke zur Erden, und

sprach: Wie das Kind und die Taufe ist, so sind auch die Worte.

110. Der Papisten Hoffnung vonder Restitution des Pabstthums.

Anno 39. den zwölften Januarii seufzete D. Martin tief, und klagete mit grossem Herzleid über die greuliche Blindheit der Papisten, und sprach: Die armen verstockte Leute hoffen noch immerdar, das Pabstthum soll wieder restituirt werden, und in seinen vorigen Stand wiederum kommen, nach dem Spruch, den sie pflegen zu führen: St. Peters Schifflein wird wol von Winden und Wellen getrieben und angefochten, wanket auch wol, aber es gehet nicht unter, noch ersäuft.

111. Der Papistischen Meßknechte Platten.

Es ist gleichwol ein Wunderding und Erfindung, sagte D. Martin, daß des Pabsts geschmierte Creatürichen, Mönche, Pfaffen und Ordenspersonen, gemeiniglich alle müssen Platten und Creuze tragen, da es doch GOtt in Mose verboten hat. Vielleicht hat unser HErr GOtt mit diesem Zeichen wollen anzeigen, daß man sich vor ihnen hüten könnte und sollte.

112. Der Papisten Unwissenheit in guten Künsten.

Der mehrer Theil und gröste Hafen unter den Papisten, sonderlich in Klöstern, sind sehr ungelehrte Eselsköpffe gewest, die auch zum Theil kaum haben können recht lesen. Wie einer sang elama für clama; und da er gescholten ward von andern, daß er elama sunge, wiederholte ers mit höherer Stimme, und schrye überlaut etlichemal: Elama; bis so lang daß er sagte: Ich kann nimmer schreyen.

Ein andrer laß elicere für dicere. Item, ein ungelehrter Collegiat zu L. der sagte auf einem Doctorat in der Danksagung, Inclyti Senati, der ward darnach ein Dompfaf zu M.

113. Weltbetrügerey der Papisten.

Zu Bamberg weisen sie jährlich für Heiligthum ein Buch, darinnen Käyser Heinrichs und seines Gemahls, Konigunden, Ehestifftung soll beschrieben seyn, da sie gelobeten Jungfrauen beyde zu bleiben. Als nun Birkhemerus dahin kam, und einen Fürwitz gewann, das Buch zu sehen, was doch für einen Contract sie mit einander hätten gemacht, da sie sponsalia hätten contrahirt. Als er das durch grosse Practiken erlangete, machen ihm die Domherren das Buch auf; da warens die Topica Ciceronis gewesen. Solche Bescheisserey ists mit ihnen gewesen. Sonst lasen Mönche in einem Kloster: Mumsimus für sumpsimus. Da sie nun ein junger Mönch aus der Grammatica darum strafete, sagten die andern Patres: Du junger Lecker, willt du uns strafen? wir haben also lange Mumsimus gelesen, es soll und muß Mumsimus heissen und bleiben.

114. Gewalt ist der Papisten Wehre.

Die Papisten haben die Sache verloren, streiten nur mit Gewalt, damit meynen sie, die zu erhalten und zu gewinnen. Bey ihnen ist Gewalt neben Thorheit, bey uns aber ist Weisheit mit Schwachheit. Es wird aber ihr Ding von ihm selbst fallen. Denn wo wollen sie in die Länge Pfaffen und Mönche nehmen? Es sind hie viel Studenten, aber ich gläube nicht, daß einer drunter sey, der sich wollte schmieren lassen, und das Maul aufhalten, und ihm des Pabsts seinen Dreck hinein lassen schmeissen; es wolltens denn Matheſius und M. Plato thun. Welche beyde damals Lutheri Tischgesellen waren.

Auch sagete er damals vom Pabstthum, daß GOTT mit dem Pabstthum umgehe, gleichwie er thut mit einem dürren Sommer, da die Bäume verdorren vor grosser Hitze, die Brunnen und Bäche vertrocknen und verseis-

seigen. Also verseigen auch jetzt alle Gelehrten im Pabstthum, daß man nicht weiß, wo sie hinkommen, sie verschwinden alle mit einander.

Rom, sprach D. Martinus, hat gelehrte Leute, aber in der heiligen Schrift findet man da grosse Esel. Wie einer diesen Spruch Marci am 16. v. 17. also auslegte: Signa eos, qui crediderint &c. das ist: Zeichne mir die an, so da gläuben ꝛc. Nahm ein Nomen für ein Verbum, zeichne für Zeichen. Da sprach D. Jonas drauf: Die Nachkommen haben die beste Zeit zu hoffen. Ja, sagte D. Martinus, ich habe Sorge, das beste ist nun geschehen, es werden nun Secten und Rotten folgen.

115. Der Papisten Greuel.

M. W. Calixti, erzehlete D. M. Luthern eine Historie von einer Disputation, die zu Rom wäre gehalten worden, in welcher er neben dreyßig Magistern, oder mehr, gewest wäre. Da hätten sie wider des Pabstes Gewalt disputiret, der sich rühmete, daß er mit der rechten Hand den Engeln im Himmel gebiete, mit der linken Hand aber ziehe er die Seelen aus dem Fegfeuer, und daß seine Person vermischt wäre mit der Gottheit. Er aber, Calixtus, hätte dawider disputiret, nemlich, daß dem Pabst allein Gewalt gegeben auf Erden zu binden und zu lösen, Matth. 16, 19. Und da sie, die andern, hefftig das angefochten hatten, hätte er beschlossen, er hätte es disputirlicher Weise, nicht daß ers gewiß dafür hielte, geredet. Darauf sagte D. M. Luther: Daß in viel hundert Jahren kein Papistischer Bischof oder Pfaffe gewest, der sich der armen Schulen, Taufe und Predigt hätte mit Ernst angenommen, denn sie waren damit zu gar sehr beschweret, daß sie GOtt feind sind.

D. Jonas sagte: Er hätte es von vielen gelehrten Leuten gehöret, daß die Kirchen eine lange Zeit daher eine Reformation bedurft hätten, aber niemand hätte das Pabstthum dürfen angreifen; denn da der Pabst hätte diesen Namen gehabt: Noli me tangere: Taste mich nicht an; darum hat man geschwiegen. Da sprach D. Martinus: Das habe ich auch wohl gewußt, denn D. Staupitz sagte zu mir: Werdet ihr das thun, so werdet ihr die ganze Welt wider euch haben. Und sagte weiter: Doch ist die Kirche aufs Blut gegründet, wird auch mit Blut vergossen, beschneitelt, fortgepflanzet und beraubet. Darum wollte ich, sprach D. Martinus, daß alle, die das Evangelium wollen predigen, die Papistischen Greuel, Decrete, und der Papisten Bücher läsen, und allermeist wohl bedächten den Greuel und Treudelmarkt mit den Opffermessen, um welcher willen auch allein GOtt hätte billig die ganze Welt möge ersäufen, auf daß ihr Gewissen gerüstet und confirmiret würde, wider die Widersacher und jetzige Aergerniße.

116. Ein anders.

Die Bücher, Johannis Kapelle, so man Conformitatum nennet, in welchen die Vergleichniß Christi und Francisci ist, sind so voll grosser Lügen, daß es scheinet, der Meister desselben sey vom Teufel besessen, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich; denn er speyet greuliche Lügen aus, nennet Christum eine Figur und Vorbild Francisci, und saget unverschämt: Christus habe Francisco das Gericht aufgetragen und übergeben, daß er möge die Brüder selig machen oder verdammen.

Zu Lüneburg in einem Kloster stehet noch auf diesen Tag ein geschnitzter grosser Altar, darinnen die Geburt, alle Werke und Mirakel Christi, auch sein Einzug zu Jerusalem, Gefängniß, Leiden, Sterben, Höllenfahrt, Auferstehung und Himmelfahrt geschnitzt war, und auch daneben Francisci Geburt,

Wunder-

Wunderwerke, sein Leiden, Sterben und Himmelfahrt gesetzet und gemacht; daß man also St. Francisci Werke des HErrn Christi, Wunderwerken und Leiden gleich gerechnet und geachtet hat; welches eine grosse Gotteslästerung ist gewesen,

Item: Der Pabst, wie man sagt, soll alle Lutherischen mit ihren Weibern zu Gnaden genommen haben, wenn sie nur predigen und lehren was er will, und ihre Weiber für Huren und Köchinnen halten. Pfuy dich mal an, sprach D. Martinus, was darf der Teufel nur thun, Ehebruch läßt er ungestraft. Der Ehe nicht achten, ist menschlich, aber verdammen, das heißt und ist GOtt gar verachten. Also wird Witzel mit seinem Weibe auch thun; ich wills keinem frommen Weibe rathen, daß sie dermassen bey ihm bleibe.

Item: Der Pabst ist beyde GOttes und der Menschen Spötter, denn er verlacht und veracht die Religion, die weltlichen Stände und alle Ehrbarkeit. Das beweiset er auch damit: Denn sein Sohn, das Hurenkind, hat des Käysers uneheliche Tochter gefreyet, und ist zum Herzog zu N. N. gemacht, schämet sich gar nichts, ja, will noch als ehrlich gerühmet seyn. Er sollte sich billig in sein Herz schämen, so er ein Pfaf wollte gerühmet seyn.

117. Vergleichung der Reiche, Christi, des Pabsts und Türken.

Christi Reich ist ein Reich der Barmherzigkeit, Gnade und Güte: Des Pabsts Reich ist ein Reich der Lügen und Verdammniß: Des Mahomets ist ein Reich der Rache, Zorns und Verwüstung.

118. Der Pfaffen Hurerey.

Einer sagte D. M. Luthern, daß eine Reformation unter den Domherren zu C. und N. gemacht wäre, und wären die Domherren gezwungen worden, ihre Köchinnen zu verlassen, und von ihnen zu thun. Das hätte vierzehen Tage gewähret; denn sie könnten ihrer länger nicht entrathen noch sich enthalten. Darum nahmen sie sie wieder zu sich; aber sie, die Köchinnen, wollten nicht, sie verhiessen ihnen denn, sie wollten sie bey sich behalten und vertheidigen. Darauf haben sie sie aufs neue müssen kleiden, daß man sie nicht gekannt hat.

Und man sagt, ein Kleinschmidt oder Schlösser soll gesagt haben: Er habe in vierzehen Tagen überaus viel zu arbeiten gehabt, Tag und Nacht, allein Schlüssel zu machen. Denn eine jegliche Frau wollte nun einen Schlüssel zum Pfaffenhause haben, weil sie die Huren hätten weggethan ꝛc.

Da sagte D. Martinus: Ich wollte, man spottete unsers HErrn GOttes nicht also: man sollte mit GOttes Ordnung und Gebot nicht so leichtfertig handeln. Denn weil die Gottseligen kaum können bestehen, wie wird es denn den Spöttern, Gottlosen und Gotteslästerern gehen? Aber die gottlosen Papisten haben ihren Gott, den Pabst. Wie ein grosser Doctor sagte: Wenn ich dem Pabst treulich diene, so werde ich selig, und habe übrig gnug zur Seligkeit; denn wenn man mir eine Mönchskappe anzeucht, wenn ich gestorben bin, und die übrigen Werke der Mönche mittheilet, darauf ich mich verlasse, so werde ich selig.

Also meynete ich auch, da ich ein Mönch war, wenn ich ohne einen Schepler wäre aus der Zelle gangen, hätte ich eine grosse Todsünde begangen, und wäre verzweifelt. Ists nicht ein grosser, greulicher Greuel, daß man auf solch Narrenwerk vertrauen und sich verlassen soll? da man solche Ehre allein dem HErrn Christo sollte geben. Sollte man doch dem Pabstthum um dieses einigen Stücks und Irrthums willen gram seyn.

119. Was der Pabst mit den Seinen zu Rom von der Seelen Unsterblichkeit gehalten.

Da zween Narren einmal vor des Pabsts Tische mit einander disputireten: Ob des Menschen Seele unsterblich wäre, und einer ja, der andere nein sagte; sprach der Papst: Jener, der da hielte, die Seele wäre unsterblich, redete wol recht, und hätte gute Argumente und Beweisungen; aber Er hielts mit dem andern, der da sagte, die Seele wäre sterblich, denn es machete ein fröhlich Angesicht und einen guter Dinge.

Solche Bösewichter und Epicurer soll die Christliche Kirche zu Regenten haben. Also ward zu Basel auf dem Concilio beschlossen, daß die Pfaffen sollten lange Röcke bis auf die Knöchel tragen, hohe Schuh, breite Platten, und kein roth noch grün Kleid: und man sollte nicht disputiren, ob die Seele sterblich oder unsterblich wäre.

Der Pabst ist ein König ohne GOTT und Ehe. Denn was göttlich ist, das hat er weggenommen; darnach hat er geändert, was GOtt in der Welt geordnet und eingesetzt hat, als, die Ehe.

120. Pabst Gregorius hat den Dreyßig angerichtet, Seelmessen für die Verstorbenen zu halten.

Die Trigesimä, dreyßig Messen für die Todten zu halten, sind vom Pabst Gregorio erfunden, und bey acht hundert Jahren gestanden. Der war so heilig, ja, abergläubig, daß er einen Bruder, der drey Gülden vergessen, die er in seinem Amt nicht berechnet hatte, da er gestorben war, über dem Tische vedammete, und ließ solch Geld in das Grab werfen, und ihm dreyßig Messen halten, dadurch er soll aus dem Fegfeuer erlöset seyn worden. O des grossen Greuels.

121. Tetzels gottlose Kühnheit mit seinem Ablaß hat D. M. Luthern Ursache gegeben zu schreiben.

Tetzel machte es so grob, daß mans mußte greifen, denn er schrieb und lehrete, daß der Ablaß des Pabstes wäre die Versöhnung zwischen GOtt und Menschen. Zum andern, daß der Ablaß gleichwol kräftig wäre und gülte, da schon der Mensch weder Reue noch Leid hätte, oder Busse thäte. Ja, wenn einer gleich die Jungfrau Maria hätte geschwängert, so könnte ers ihm vergeben. Auch könnte er die Sünde vergeben, die einer zukünftig willens wäre zu thun. Item: daß das Ablaßcreuz, so der Pabst hätte aufgerichtet, des HErrn Christi Creuz gleich wäre, und gleiche Kraft hätte ꝛc. Solche und dergleichen Greuel verursachten mich, daß ich mich dawider setzte und schrieb, nicht um eines einigen Menschen oder Geldes willen.

122. Der Pabst ist ein Ketzer, überhebt sich über GOttes Wort.

Augustinus und andere machen diesen Unterscheid unter einem Ketzer, Schismatico, der Spaltung und Trennung anrichtet, und einem bösen Christen. Ein Ketzer ist der, so falsche Opinion und Meynungen wider die Artikel des Christlichen Glaubens, ausser und wider den rechten Verstand der heiligen Schrift, aufbringet, und halsstarrig vertheidiget. Ein Schismaticus und Trennungsmacher heißt, der eines rechten Glaubens mit der rechten Christlichen Kirchen ist, hälts aber und ist nicht mit ihr einig, um etlicher Ceremonien und Bräuche willen. Ein böser Christ hälts beydes, Glauben oder die Lehre und Ceremonien, lebet aber übel, führet einen bösen und ärgerlichen Wandel.

Nun dürfen mich die Papisten nicht einen

Ketzer schelten, sondern heissen mich einen Schismaticum, der Trennung und Spaltung anrichte. Aber ich halte den Pabst für einen Ketzer, ja Erzketzer; so hält er mich wieder dafür. Denn er ist des HErrn Christi Widerwärtiger, und ich des Pabsts; sintemal er unverschämt lehret, das Priesterstum Christi sey bracht auf seinen Statthalter, den Pabst, der habe Macht, Aenderung und neue Gesetze zu machen, verleugnet also das ewige Priesterthum Christi.

Sehet nur die zwey Stücke in seinen Decreten an, da er sich mit grosser Pracht und Majestät über die heilige Schrift erhebet, läßt dieselbige wol die Väter auslegen und deuten, aber drüber zu erkennen und zu sprechen, was recht ist, das behält er vor allein dem Römischen Stuhl. Denn er will ein Herr über die Schrift seyn, als den niemand Macht habe zu richten. Darum läßt er jetzt über mich seinen Donner und Blitzen gehen, auch wider sein eigen Decret. Denn er sagt selbst, Dist. 8. Die Gerechtigkeit soll der Wahrheit weichen. Zeucht dazu an das Exempel des Königs Ezechiä, der die ehrne Schlange zubrach, die doch GOtt befohlen hatte aufzurichten. Nun aber thut er straks wider sein eigen Recht; denn er will jetzt, daß die Wahrheit soll weichen seinen unzähligen und greiflichen Irrthümern. Und das ist das allerschwereste, daß die Jugend solche Irrthümer nicht hat gesehen, weiß auch nichts davon, noch kennet sie, denkt nicht anders, es habe immer also gestanden mit dem Lauf des Evangelii, daß stets, wie jetzt, gelehret und geprediget sey.

Nun, GOTT hat mich wunderlich ins Spiel geführet, den Drachen anzugreifen, daß ich habe Mönche und Nonnen ausgejagt aus den Klöstern, und den Pabst drüber gehenket. Wolan, also gehets. Hätten wir GOttes Wort in Ehren gehalten, so wären solche greuliche Irrthümer und Abgöttereyen nicht entstanden noch eingerissen. Ach liebe Herren, laßt uns diesem Rath GOttes folgen, da er sagt: Den (meinen lieben Sohn,) sollt ihr hören, Matth. 5,17. Laßt uns bey dem lieben Sohn und Doctor bleiben, und das andere alles fahren lassen.

123. Das Pabstthum verleugnet die Kraft der Gottseligkeit.

Das Pabstthum hat einen schönen, gleissenden Gottesdienst, rühmet wol GOttes Wort, Glauben, Christum, Sacrament, Liebe, Hoffnung ꝛc. aber die Kraft dieses alles verleugnet es, lehret das straks darwider und fremde ist. Darum sagt St. Paulus wohl 2 Tim. 3,5. daß sie die Kraft der Gottseligkeit verleugnen; spricht nicht, daß sie nach ihrem Leben nicht Gottseligkeit haben, oder die Gottseligkeit verleugnen; sondern ihre Kraft verleugnen sie, mit falscher und abergläubischer Lehre.

124. Der Römischen Kirche Schifflein.

D. Martinus zeigete eine Tafel, auf welcher gemahlet war, wie der Pabst mit seiner Superstition und Abgötterey die ganze Welt bethöret hat; nemlich: der Kirche Schifflein war voller Mönche und Pfaffen, die reicheten und warfen Stricke und Bretter zu, denen, die im Meer schwummen, und in Gefahr Leibs und Lebens stunden; der Pabst aber saß mit den Patriarchen, Cardinälen, Bischöffen, im Schiff hinten, mit dem Heiligen Geist überschattet und bedeckt, und sahe gen Himmel. Diß ist ein sehr alt Gemählde, von einem Paulermönche zu Venedig erdacht und gedicht, welches wir alles geglaubt haben als Artikel des Glaubens, ja, wider den Christlichen Glauben.

Also gings mit der Veronica zu Rom, das nur ein schwarz Bret ist, mit zweyen seidenen Tüchern behänget, da man nur das

eine

eine wegnimmt und zeiget. Beredt also die Leute mit einem erdichten Bilde, als wäre es recht gemahlet, und ist doch nur ein schwarz Täfelein, darauf nichts nicht stehet. Also sind auch St. Petri und Pauli Häupter zu Rom, im Vorhofe St. Peters Münster gehauen, darüber gegen Morgen und Aufgang der Sonnen geschrieben stehen diese Vers:

Ecclesiam pro Mari rego, mihi climata Mundi
Sunt Mare, scripturæ Retia, Piscis Homo.

Das ist:

Die Kirch ich für das Meer regier,
Die ganze Welt ist fürs Meer mir.
Die heilige Schrift ist das Netz mein,
Da Menschen zu fahn die Fische seyn.
Das ist des Pabsts Ruhm und Triumph.

125. Des Tetzels Gotteslästerung und der Welt Undankbarkeit.

Da von des Tetzels Gotteslästerung geredt ward, der mit prächtigen, schwülstigen Worten seine Lügen betheurete, sprach D. Martinus: Wir sind in der äussersten Blindheit und Gotteslästerung gestecket; nun, weil wir davon erlöset sind durchs Evangelium, aus lauter Gnade GOttes, so sind wir auch auf unserm Theil undankbar, gar satt, reizen von beyden Theilen GOtt zu Zorn, mit greulichen Gotteslästerungen und Undankbarkeit.

Ach lieber GOtt! straf uns nicht nach unsern Sünden, hilf, daß wir uns bessern. Werden wir nun darüber gerauft, und väterlich gestäupt um unserer Undankbarkeit willen; wolan, so wollen wir uns unsers Schadens leichtlich erholen: aber unsere Widersacher müssen drüber gestürzt werden, und zu boden gehen, denn sie übermachens zu sehr mit ihrem Gotteslästern.

126. Des Pabstthums Abgötterey und Superstition.

Der Satan, des HErrn Christi und seines Evangelii ärgester Feind, hat alle Götzen können leiden, daß man angebetet hat Zwibeln, Knoblauch, Schlangen, Priapen, Förze und dergleichen schändliche Greuel; wie St. Paulus zun Röm. 1, 21. 23. anzeiget, daß sie die Ehre, so allein GOtt gebühret, den Creaturen gegeben, und verwandelt haben die Herrlichkeit des unvergänglichen GOttes, in ein Bilde, gleich dem vergänglichen Menschen, und der Vögel, und vierfüßigen und kriechenden Thiere; noch hat der Böswicht vergessen der Mönchskappen, daß man die den Todten anziehe, und dardurch die Sünde austilge.

Diese Superstition und Abgötterey ist so ein grosser Greuel, daß, wenn ichs nicht hätte mit meinen Augen gesehen, und wäre allein geschrieben, daß etwa also gewest wäre; so gläubte ichs nicht. Und ist dahin kommen, daß schier alle Könige haben einen Orden angenommen: Der König in Frankreich, St. Michaels Orden; Engeland, St. Georgen Orden; der Käyser, das Gülden Vell ꝛc. Also haben solche greuliche Irrthümer aller Menschen Herzen gefangen und eingenommen. Das ist des Teufels Lust, Freude und Gefallen gewest. Das hat der Pabst wohl gewust und bewiesen, als der seines Schöpffers, des Teufels, Willen erfüllet, GOtt und Menschen veracht hat. Und nun, je heller das Evangelium an Tag kommt, desto unverschämeter sündiget er. Machet alle Königreiche voll Cardinäle, das sind Weichlinge, weibisch, und ungelehrte Eselsköpffe, liegen in Königs Höfen, in Frauenzimmern, und bulen. Er hat alle Lande mit Cardinälen und Bischöffen eingenommen. Unser Deutschland ist gar ge-

fangen mit Bischöffen, denn man rechnet wol in etliche vierzig Bißthümer, ausgenommen die Abteyen und Stifftkirchen, welche reicher sind, denn die Bißthümer. Wiederum, werden nur ungefehrlich in 28. Fürstenthümer in Deutschlande gefunden. Also sind die Bischöffe viel mächtiger, denn die Fürsten in Deutschland. Darum sind auch die Papisten so trotzig, verlassen sich auf ihr Geld und Gewalt; und wir sehen nicht, daß in diesen zwanzig Jahren ein einiger Bischof sich bekehrt und gebessert hätte.

Der Bischof von M. da er die Propheten las in unsrer Bibel, soll gesagt haben: Finde ich doch nichts drinnen, denn wie wir Pfaffen gescholten werden? Und ist wahr, der Propheten Schriften sind eitel Donnerschläge wider die falschen Propheten und Bischöffe. Darum stötzelt und erhält des Pabsts Reich der grosse Haufe der Papisten, und nimmet alle Länder ein und gefangen. Aber darauf haben die Deutsche Fürsten nicht achtung, wollens nicht merken, wie der Pabst die ganze Welt verschlinget und auffrißt, nach der Prophezey Danielis.

127. Des Pabst Glaube.

Der Pabst gedenkt: Sollte ich einem einzelen Mönche weichen, der mir meine Krone und Majestät nehmen will? O das ist mir nicht zu rathen. Ach! ich gebe meine beyden Hände darum, der ich doch nicht gerne eine verlieren wollte, daß ich so veste und gewiß könnte an Christum gläuben, wie er, der Pabst, gläubt, daß Christus nichts sey.

128. Der Pabst verwüstet alle Ordnung GOttes.

Der Pabst, der Antichrist zu Rom, unterstehet sich, alles, was GOttes ist, zu verwüsten, und seine Greuel aufzurichten. Denn er verdammet Kirchen- weltlich und Hausregiment. Diese drey Hierarchien und Ordnungen GOttes, ohne welche die Welt nicht kann bestehen, bekackt er. Denn aus dem Hausstande kommen Leibesfrüchte, Kinder und Mehrung vieler Personen. Aus dem weltlichen Regiment kommen Gesetze, Ordnung, Rechte, Schutz und Schirm vor unrechter Gewalt. Aus der Kirchen, ewiges Leben und Seligkeit. Darum ist GOtt nicht unbillig zornig auf den Pabst, ist kein Wunder, daß bisweilen eine Stadt untergehet, Theurung wird, Krieg angehet, und allerley Plagen, Seuchen und Krankheiten kommen. Doch ist in solchem allen mehr Barmherzigkeit, denn Zorn zu sehen. Denn da gleich einer oder etliche umkommen und sterben; so bleiben ihrer dennoch viel lebendig. Ist ein Mörder und Ströter; so sind dagegen viele Schutzherren: da gleich ein Jahr Krieg ist, um des Landes Bosheit willen; so sind dagegen viel Jahre, da Friede ist.

129. Der Papisten geistlicher Stand ist ein gottloser Stand, und wollen doch die Kirche regieren und reformiren.

Die Papisten rühmen, sie seyen die Kirche, und die Authorität des Concilii stehe bey ihnen: sie wollen Macht haben, dasselbige zu versammlen, darinnen zu erkennen und schliessen, wollen alles reformiren; da sie doch gar keine Erkenntniß noch Verstand in der heiligen Schrift haben, wissen weniger davon, denn ein Kind, und sind viel ärger, denn die Sadducäer, die doch etlichermassen eine feine äusserliche Zucht hielten und Wandel führeten; diese aber, die Papisten, sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiter, und wollen gleichwol noch die Kirche reformiren mit äusserlichen Ceremonien und Bräuchen: aber wenn die Lehre nicht reformiret wird, so ists vergebens, daß man sich unterstehet die Ceremonien und

das

das Leben zu reformiren. Denn Superstition, Aberglaube, und gedichte Heiligkeit oder Heucheley, kann nicht erkannt werden, denn durchs Wort und Glauben, sintemal zweyerley Heiligkeit ist: Eine wesentlich oder innerlich, die an ihr selbst rechtschaffen ist: Die andere zufällig, oder äusserlich, oder heuchlisch. Als, St. Franciscus ist rechtschaffen, wesentlich und innerlich heilig gewest, durch den Glauben an JEsum Christum, aber darnach ist er bethöret worden durch die äusserliche und heucheliſche Heiligkeit. Es ist weder ein natürlich, noch förmlich zufällig Ding, sondern ein greulich, unnatürlich Ungeheuer.

Ach lieber HErr GOtt, sollen wir mit den Kleidern in Himmel kommen, da wir doch mit diesem Fleisch, Haut und Haar, wie es jetzt ist, müssen heraussen bleiben. Wir dürfen nicht Kappen noch Stricke an uns nehmen; wir hätten Kappen und Ordens gnug, und gar satt zu schaffen, ein jeglicher in seinem Beruf und Stande: Ein Prediger, mit seinem Lehren; ein Amtmann, mit seinem Regieren; ein Schulmeister mit seinem Erudiren und Unterweisen, die Knaben in guter Zucht und im Gehorsam zu erhalten. So ist die ganze Welt voller Mönchskappen gesteckt, mehr denn wir ertragen können. Meine Kappe, die ich jetzt tragen muß, hat mehr denn hundert tausend Falten; und also druckt und beschwert einen jeglichen sein Beruf.

130. Der Papisten Unzucht.

Pabst Paulus der Dritte hatte eine Schwester: dieselbige, ehe er Pabst ward, ließ er dem Pabst zur Bulschaft, und verdiente also damit, daß er zum Cardinal gemacht ward. Da verließ er alsbald sein ehelich Weib, und thät sie von ihm, denn er war im ehelichen Stande, und hatte einen Sohn gezeuget, der jetzt ein Cardinal ist. Solche Schande und Bubenstücke haben die Päbste getrieben, die weit über menschliche Gedanken gehen. Die Pfaffen mußten ihm, als einem Hurenwirth, von ihren Köchinnen, wenn sie ein Kind hatten, einen Gülden geben, den nennete man einen Milchpfenning, deßgleichen von der Mutter auch einen Gülden. Und kam endlich dazu, daß alle Pfaffen mochten Huren bey ihnen haben, ohne alle Scham und Schande, davor sie doch etwan flohen, wie der Teufel vor dem Weihrauch. Wie es denn auch im geistlichen Recht verboten ist.

Ich weiß eine Stadt, da wurden der Pfaffen Köchinnen auf Hochzeiten und in Badstuben in grossen Ehren gehalten, und man hieß sie Frau Dechantin, Frau Pröbstin, Frau Sängerin ꝛc. nach den Aemtern, so ihre Herren hatten. Darum warf D. Staupitz dem Bischoffe zu M. im Scherz vor, und sagte: Er wäre der gröste Hurenwirth in Deutschland, denn kein Hurenwirth hätte, auch in dem reichsten Mumenhause, jährlich über funfzig Gülden nicht zu Zins, er aber hätte fünf hundert Gülden, und wol mehr. Da lachte der Bischof, und sprach: Ja, davon besoldet man die Schreiber in der Canzley.

Item: Ein Domherr zu W. nahm einem Bräutigam seine junge Braut, und sprach: Gefällt dirs, so lasse mir sie, so sollt du einen günstigen Herrn an mir haben; willt du es aber nicht thun, so mußt du es dennoch leiden. Da sprach D. Martinus: Das sind Welsche Hochzeit, und stumme Sünden, die in Himmel schreyen. Und gehet wie 1 Mos. 6, 2. geschrieben stehet: Sie nahmen zu Weibern, welche sie wollten, und achteten auch nicht der Blutfreundschaft.

131. Vergeblicher Ruhm der Päbstischen.

Was ists doch, daß die Papisten sich rühmen, sie seyen die Kirche? da sie doch

der Kirche Feinde sind, und von der heiligen Schrift nichts wissen, viel weniger verstehen. Pabst, Cardinäle, Bischöffe haben die Bibel nie gelesen, sie ist ihnen gar fremde, ja, sind faule, müssige, reiche Wänste, die sich auf ihre Gewalt verlassen, bedenken und bekümmern sich nichts weniger, denn nach GOttes Willen; wie des Erasmi Dialogus vom Pabst Julio anzeiget. Die Sadducäer sind viel frömmer gewest, denn die Papisten sind, als die doch äusserlich fromm waren; die Papisten aber sind gar gottlos, Gotteslästerer und Sodomiten. Unser lieber HErr GOtt behüte uns vor ihrer Heiligkeit. Laßt uns beten wider die Sicherheit, denn daraus kommt Undankbarkeit, darnach Verachtung, bald Gotteslästerung, und endlich Verfolgung. Also führet uns der Teufel hinan bis aufs äusserste.

132. Wenn der Artikel von Auferstehung der Todten im Pabstthum zu gläuben geboten sey.

Im Concilio zu Lateran, welches gehalten ist im Jahr nach Christi Geburt 1515. bey Leben Pabsts Julii, und nach seinem Tode unter Pabst Leone vollendet worden, da ist erst erkannt und beschlossen worden, daß man sollte gläuben Auferstehung der Todten, und daß ein Cardinal möchte fünf Knaben zu Bulen und Kämmerlingen haben; welches aber Pabst Leo hernach geändert hat. Es muß was dahinter stecken, daraus eine Verwüstung folgen wird. Darum laßt uns beten; sie werden müssen fallen, die solches noch vertheidigen wollen.

133. Das Buch von der Geburt des wüsten Greuels des Antichrists, der da ist ein Sohn der Heucheley, des Sohns des Teufels.

Der Teufel zeugete Finsterniß.
Finsterniß zeugete Unwissenheit.
Unwissenheit zeugete Irrthum und seine Brüder.
Irrthum zeugete den freyen Willen und Vermessenheit aus eigenem Ladünkel.
Der freye Wille zeugete Verdienst.
Verdienst zeugete Vergessenheit der Gnade.
Vergessenheit zeugete Uebertretung.
Uebertretung zeugete Unglauben.
Unglaube zeugete Gnugthuung.
Gnugthuung zeugete Meßopffer.
Meßopffer zeugete Pfaffen von der Schmier oder Chresem.
Der Pfaf zeugete aus dem Chresem Superstition und Aberglauben.
Aberglaube zeugete Heucheley, den König.
Heucheley aber zeugete Handthierung vom Opffer.
Handthierung und Genieß zeugete das Fegfeur.
Das Fegfeur zeugete die Fundation der Jahrbegängnissen.
Jahrbegängniß zeugete der Kirchen Güter.
Kirchengüter zeugeten Mammon.
Mammon zeugete Schwelgerey.
Schwelgerey zeugete Sattsamkeit.
Sattsamkeit zeugete Wüterey.
Wüterey zeugete Freyheit.
Freyheit zeugete Herrschaft und Regierung.
Herrschaft und Regierung zeugete Pracht.
Pracht zeugete Ehrgeiz.
Ehrgeiz zeugete Simonie.
Simonie zeugete den Pabst und seine Brüder, die Cardinäle, um die Zeit der Babylonischen Gefängniß.
Nach der Babylonischen Gefängniß zeugete der Pabst das Geheimniß der Bosheit.
Das Geheimniß der Bosheit zeugete die sophistische Theologie.
Die sophistische Theologie zeugete Verwerfung der Schrift.
Verwerfung der heiligen Schrift zeugete Tyranney.
Tyranney zeugete Schlachten und Metzeln der Heiligen.

Schlach-

Schlachtung und Metzeln der Heiligen zeugete GOttes Verachtung.
Verachtung GOttes zeugete Dispensation.
Dispensation zeugete Muthwillen zu sündigen.
Muthwillen zu sündigen zeugete Greuel.
Greuel zeugete Verwüstung.
Verwüstung zeugete Angst.
Angst zeugete Frage.
Frage zeugete Nachforschung und Grund der Wahrheit; aus welcher ist offenbart der Verwüster des Pabsts, der genannt wird Antichrist.

134. Von des Antichrists Lügen.

Da einer sagte von den Lügen des Antichrists, welcher kurz vor dem Jüngsten Tage kommen würde, und viele Zeichen thun, und mit einem feurigen Ofen umher ziehen, und drein werfen alle, die es nicht mit ihm halten wollen, damit der Pabst und die seinen die Einfältigen bethöret hat, daß sie nicht sollten merken, daß der Antichrist regierte; Sprach D. Luther. Es sind ja Fabeln, aber doch stimmen sie zum Theil mit der Prophezey Danielis überein; denn des Pabsts Gerichtsstuhl ist feuria: er greift mit Feuer an, der Türk mit Säbeln. Der Antichrist straft mit Feuer, darum wird er wieder mit Feuer gestraft werden, nach dem Sprüchwort: Nach Blut hat dich gedürst, darum sauf nun Blut. Der Pabst ist jetzt etwas furchtsam, hält hinter dem Berge, und deckt den Fuchs, wird von seinen Schutzherren angetastet und begnadet. N. N. hat das Bißthum N. eingenommen, deßgleichen der K. zwey Bißthümer und Uterich; das muß der Pabst leiden, und wird noch grössers sehen. Wiewol er hoffet, dieser Paroxismus werde bald ein Ende nehmen, alsdenn wolle er Blitz und Donner wider solche Einnehmer gehen lassen.

135. Von des Pabsts und der Seinen Unverstand und Blindheit in GOttes Sachen.

Kein Pabst noch Cardinal, sprach Doctor Martin Luther, hat in etlich hundert Jahren die Bibel gelesen, verstehen weniger vom Catechismo, denn mein Töchterlein. GOtt behüte uns vor solcher Blindheit, und erhalte uns bey seinem Wort rein und unverfälscht. Die Papisten sehen jetzt, daß sie zu schanden werden, und fürchten ihr eigen Gewissen. Vor uns fürchten sie sich nicht, denn sie trösten sich selbst, fassen ein Herz, und sprechen: Der Paroxismus wird einmal aufhören, und nicht ewig währen: wir haben wol schwerers etwan müssen leiden, GOtt wird diesem auch einmal ein Ende machen. Daher wird unter den Papisten dieser Spruch gerühmet: St. Peters Schifflein wanket wol von Bulgen, sinkt aber nicht unter, noch ersäuft. Aber das Herz ist ihnen entfallen aus ihrem eignen Gewissen.

Sie haben den frommen Johann Huß unschuldiglich erwürget und verbrannt, da er doch vom Pabstthum nicht eines Fingers breit gewichen ist, denn er hat eben dasselbige gelehret; allein hat er ihre Laster und böses Leben gestraft. Hat nichts wider das Pabstthum gesündigt; wie auch Christus nichts wider die Pharisäer gethan, gleichwol mußte er sterben. Aber nun muß Johannes Huß gerochen werden, nach der Prophezey Johann Hiltens, der zu Eisenach im Barfüsserkloster ein Mönch gewest, und bey unserm Gedenken erwürget ist worden; derselbige soll gesagt haben, da er hat sterben müssen: Ein andrer wird nach mir kommen, den werdet ihr sehen.

Diese Prophezey ist geschehen, da ich noch ein Knabe war, und zu Eisenach in die Schule ging. Summa Summarum: Es sind jetzt sehr gefährliche Zeiten; wie auch St. Paulus

lus klagt, 2 Timoth. 4, 3. 4: Es wird eine Zeit seyn (spricht er,) da sie die heilsame Lehre nicht werden leiden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden, und sich zu den Fabeln kehren ꝛc. Und 2 Timoth. 3. v. 1 = 5: Das sollt du aber wissen, daß in den letzten Tagen werden greuliche Zeiten kommen. Denn es werden Menschen seyn, die von sich selbst viel halten, geizig, ruhmräthig, hoffärtig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, ungeistlich, unfreundlich, störrig, Schänder, unkeusch, wilde, ungütig, Verräther, Freveler, aufgeblasen, die mehr lieben Wohllust, denn GOtt, die da haben einen Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verleugnen sie; und solche meide ꝛc.

Und las D. Martin Luther damals den ganzen Text, und sagte: Da ich diesen Spruch etwa las, gedachte ich an Jüden und Türken, nicht gen Rom, so er doch klärlich uns heißt vom Pabst gehen, und mahlet uns die Mönche meisterlich ab. Niemand gläubt es, daß diese Worte des Heiligen Geistes Worte sind, der uns treulich warnet und vermahnet. Wie sie auch St. Peter in seiner Epistel meisterlich beschreibet und abmahlet, aufgeblasen, haben ein Herz mit Geiz durchtrieben, verfluchte Leute, Schandflecke, prangen und prassen von Almosen und armer Leute Schweiß, verachten die Herrschaften, sind dürstig, eigensinnig, erzittern nicht die Majestäten zu lästern ꝛc. 2. Petr. 2, 13. 14. 15.

136. Daniels Prophezey vom Pabst.

Daniel c. 12, 1. hat geweissaget von einem Tyrannen, der wird wollen seyn über den GOtt der Götter, und über alles, was Gott heißt, das ist, über alle göttliche Ordnung, und wider allen Gottesdienst, und was Gott genannt wird, den wir ehren, und der in der Kirche geprediget wird. Das ist die rechte Beschreibung des Pabsts, denn er ist wider die Kirche, Polizey und den Hausstand, wider GOttes Wort, die Obrigkeit und den Ehestand.

137. Die Päbstische Kirche ist nicht die Christliche Kirche.

Der Bischof zu M. sagte: Ich weiß, daß wir eine unrechte und böse Sache haben, und daß des Luthers Lehre recht ist, dennoch wollen wir sie nicht annehmen. Deßgleichen sagte der Cardinal zu Salzburg, Bischof Lang: Wir wissen, und ist in unsern Gewissen geschrieben, daß es recht und billig ist, daß die Priester mögen ehelich werden, und daß die Ehe besser ist, denn die greuliche und schändliche Hurerey, so die Pfaffen treiben, doch wollen wirs nicht ändern; denn der Käyser wird Deutschland nicht lassen verunruhigen um der Gewissen willen.

Was ist das anders, denn GOtt verachten? Es sind teuflische Worte. GOtt spottet ihrer wiederum auch; wie wir sehen, daß Käyser, Könige, Fürsten und alle Reichsstädte ihnen abfallen, und sie können sich nicht mehr schützen noch entschuldigen, denn mit dem Namen der Kirche, und wüten und toben gleichwol wider ihr eigen Gewissen. Denn sie wissen wohl, daß die Kirche GOttes Wort unterworfen ist, und kann nirgend nicht seyn, denn da Christus gelehret und geprediget wird. Nun müssen sie, auch wider ihren Dank, bekennen, daß unsere Lehre sey Christi Lehre. Warum wollen sie uns denn nicht hören?

Die Buben wissen, daß das Pabstthum nicht GOttes Kirche ist, dennoch schreyen sie alle einmüthig; und wissen, daß sie mit diesem

sem Titel nicht können bestehen noch sich schützen, gleichwol wollen sie sich damit schützen. Die Kirche ist, da Christus gelehret und geprediget wird: Wir lehren Christum, wie sie selbst sagen, und wollen uns dennoch nicht hören; darum ist das Pabstthum nicht GOttes Kirche. Wollen auch nicht nachgeben noch zulassen, daß GOtt über die Kirche, und nicht die Kirche über GOtt ist.

138. Der Papisten Trügerey.

Der Churfürst zu Sachsen, H. Johann Friederich, sagte D. Martinus, hat ein Bild im Bauern Aufruhr 1525. bekommen, welches er noch hat, das hab ich gesehen, nemlich, Maria mit ihrem Kinde. Wenn ein Reicher dahin ist kommen, und davor gebetet, so hat sich das Kind zur Mutter gewandt, als wollte es den Sünder nicht ansehen, darum sollte er Fürbitte und Hülfe bey der Mutter Maria suchen; hat er aber viel ins Kloster verheissen, so hat sichs zu ihm wieder gewandt; hat er aber noch mehr verheissen, so hat sich das Kind freundlich erzeiget, und mit ausgestrecktem Arm ein Creuz über ihn gemacht. Es ist aber hohl gewest inwendig, und mit Schlossen und Schnüren also zugericht. Dahinter ist allezeit ein Schalk gewest, der die Schnure hat gezogen, und die Leute vexirt und betrogen, daß sie ihm sein Liedlein haben müssen singen. Wollten aber die Pfaffen, daß sich das Kindlein sollte gegen einem ungnädig erzeigen, so kehrete es einem gar den Rücken zu. Ein solch Bild hat der König von Engeland auch gefunden, und dem Volk gewiesen, und darnach zubrochen. Es wäre aber gut, daß man solche Dinge aufhübe, damit unsere Nachkommen könnten sehen, was die Papisten vor Leute sind gewest, denn sie wollen kein Wasser betrübt haben, sie damit zu überweisen. Diß Bild hat Fürst Wolf von Anhalt in der Bauern Aufruhr bekommen, und dem Churfürsten zu Sachsen geschenkt.

139. Von der Papistischen Messe, wie sie die jetzt verblümen.

Wir haben die grössesten Helden wider uns, die unsere Apologiam widerlegen wollen; als, den Schmidt, Geck und Kochlöffel. Schmidt will schreiben wider den Artikel der Rechtfertigung; Eck will das Pabstthum und menschliche Satzungen vertheidigen; Rotzlöffel wider der Priester Ehe, und Anruffung der Heiligen. Jetzt heissen sie die Messe ein Opffer, das ein Geheimniß bedeutet.

Wolan, laßt sie hergehen, ich will ihnen die Stelzen bestreichen. Die Buben widerruffen es alles, mit verdeckten geschraubten Worten, die sie mögen deuten nach ihrem Gefallen, wie sie wollen, allein die Einfältigen zu betrügen, als hätten sie nie kein Wasser betrübt; heissen jetzt die Opffermeß ein Geheimniß, welches sie uns nimmermehr hätten zugegeben. Denn sie bisher je und allwege die Messe genannt haben ein recht Opffer, das gerecht machte, gnugthäte, und versöhnete, und das sie verkauft haben; damit haben sie den Leuten das Geld abgeriret, und sie schändlich betrogen. Jetzt schreiben sie: Es sey ein Mysteriale, das ist, ein bedeutlich Opffer. Daraus muß je folgen, daß kein rechtschaffen Opffer ist. So wird der gemeine Mann nicht dran wollen, wird das angewandte Geld, so man dafür und dazu geben hat, wieder wollen haben, weil es kein rechtschaffen Opffer ist. Ich will ihnen recht kommen, und anzeigen, was Sacrificium mysteriale, ein bedeutlich Opffer sey.

140. Der Papisten Mörderey.

Unter dem Pabst Leo dem Zehenden waren zween Mönche, Augustiner Ordens, in einem Kloster: dieselben verdroß, daß die Pa-

Papisten so unchristlich und unbillig handelten, beyde mit lehren und leben, und redeten etwas in ihren Predigten wider den Pabst. Siehe, da kamen bey der Nacht zween Meuchelmörder zu ihnen ins Kloster heimlich hinein, und ermordeten sie, hieben ihnen die Häupter ab, schnitten ihnen die Zungen aus, und steckten sie ihnen in Hintern. Das sind des Pabstthums Tugenden.

141. Ein anders von der Papisten Mörderey.

Den 8. Aug. ward eine Schrift Buceri gebracht in welcher angezeigt ward, wie das Concilium zu Vincenz geendet, und die Cardinäle wären abgezogen, daß auch das Evangelium mit grossem Ernste, Freuden und Beständigkeit zu Placenz und Bononien anginge. Der Pabst aber wütete und tobete überaus sehr drüber, und hätte einen Deutschen, mit Namen Corfentium, gen Rom zu sich gefordert, und ein frey sicher Geleit gegeben. Da derselbe nun kommen wäre, und hätte wollen zum Pabst gehen, und die Ursache hören, warum er erfordert, wäre er auf dem Wege von der Brücke in die Tyber geworfen. Da sprach Doctor Martinus: Das ist der Welschen Papisten Glaube. Wohl dem, der solchen Buben nicht trauet. Da aber die, so in Italien das Evangelium predigen, werden beständig bleiben, so wirds viel Bluts kosten. Denn sehet, was man in Deutschland vor wunderliche Practiken wider uns täglich vorhat und rathschlägt, daß wir keine Stunde vor ihnen sicher sind. Wie mancherley Anschläge und Ränke haben nur diesen Sommer, an vielen Orten, die Papisten wider uns heimlich vorgenommen und beschlossen? Und wenn nicht GOtt für uns wachte und sorgte, so hätten wirs längst verschlafen.

142. Des Pabsts Lästermaul.

Der 37. Psalm ward zu Tische gelesen, in welchem David redet von dem Aergerniß, da die Gottlosen reich sind, und es ihnen wohl gehet, spotten der armen und betrübten Heiligen, als kennete und achtete GOtt derselbigen nichts. Aber sie und ihre heilige Werke, was sie lehren und sagen, muß eitel köstlich Ding, und ganz himmlisch, göttliche Weisheit und Heiligkeit seyn; ihre Person brüstet sich wie ein fetter Wanst; sie thun was sie nur gedenken; sie vernichten alles, und reden übel davon, und reden und lästern höher. Was sie reden, das muß vom Himmel herab geredt seyn; was sie sagen, das muß gelten auf Erden ꝛc.

Also ist des Pabsts Lehre von seiner Gewalt: Du bist Petrus ꝛc. und vom Ablaß ꝛc. damit sie Johann Hussen und mich ausgefordert, und auf den Plan bracht haben; denn sie hielten an, drungen hart darauf, schlossen und sagten: Weil es der Pabst saget, so muß mans gläuben. Wiewol Johannes Huß noch nicht recht verstanden hat, was das Pabstthum sey, er hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und aus dem Leben von der Person des Pabsts disputiret und argumentiret. Wir aber gehen von der Person und Leben auf seine Lehre, die fechten wir an, und sagen: Wenn gleich der Pabst St. Peter wäre, so wäre er ein gottloser Bube und Teufel gewesen.

143. Des Pabstthums Betrügerey und Schinderey.

Einer fragte: Wie St. Jacob gen Compostell wäre kommen? Antwortete D. Martinus und fragte wieder: Wie ist es kommen, daß achtzehen Apostel funden worden, da ihr doch Christus nur zwölf hat gehabt? Denn zu Tolosa sind ihr sechs, St. Matthias ist da, deßgleichen zu Trier und Rom. Also rühmen viel von der Jungfrauen Marien Milch, vom Heu, auf welchem Christus in der Krippe gelegen ist. Und ein Stationirer rühmete sich, und sagte: Er hätte

hätte desselben Heues in einer Schachtel; aber der Pfarrherr nahm es ihm heimlich heraus, und legte Kolen drein; da nun der Stationirer auf der Canzel das Heu dem Volk wollte weisen, fand er Kolen drinnen. Da erdachte er eine feine Lügen, und sprach: Lieben Freunde, ich habe nicht die rechte Schachtel ergriffen, sondern hie sind die Kolen, darauf St. Lorenz gebraten ist.

Also haben wir allen greulichen Lügen geglaubt, sonderlich von den Feldteufeln, welcher Kirchen man nicht weihen durfte, denn der Satan konnte alsdenn kein Zeichen thun. Solcher Betrügerey haben wir geglaubet, und mit unserm Haab und Gut geehret, unser Schweiß und Blut daran gewandt. Dagegen aber verfolgen und verachten jetzt die Leute mit höchster Undankbarkeit den grösten theuren Schatz des Evangelii und derselben Diener. Da man zuvor unzählig viele Verführer und Säue gemästet, und in den höchsten Ehren gehalten hat, jetzt kann man kaum, mit aller Noth, einen rechtschaffenen, treuen, frommen Pfarrherrn und Prediger, der GOttes Wort rein lehret, erhalten, ja, viele werden verachtet von ihren Zuhörern und Pfarrkindern, übel gehalten und schändlich zugerichtet, daß sie schier verschmachten und Hungers sterben müssen; dafür will kein Exempel noch Vermahnung nicht helfen, man wollte ihr gerne los seyn. Aber GOtt, der rechte Visitator und Richter, wird kommen, und die undankbare Welt heimsuchen und strafen, und die Frommen wegraffen: darnach sehnen sich alle fromme Christen mit grosser Begierde, daß Christus ja bald wolle kommen mit dem Jüngsten Tage, ungeachtet Weib und Kinder, wie lieb die auch sind, und der teufelischen Undankbarkeit und Wesen steuren, und des Spiels einmal ein Ende machen, Amen.

144. Der Papisten Greuel soll man nicht vergessen.

Man sollte es, wahrlich, den Papisten nicht also schenken, man sollte sie wieder aufdecken, und mit ihrer rechten Farbe heraus streichen, denn sie wollen sich jetzund weißbrennen, als hätten sie nie kein Wasser betrübt; dadurch junge Leute leichtlich verführet und betrogen werden, als die von ihren Greueln und Abgöttereyen nichts wissen. Man sollte sie mit ihren eigenen Exempeln, Werken und Lehren zu Schanden machen, wie man nur könnte. Man lese nur den Gabriel Bieln über den Canonem der Messe, das doch das beste Buch der Papisten ist, wie schändlich Ding drinnen ist. Das war vorzeiten mein bestes Buch.

145. Vom Fest Corporis Christi.

Das Fest des Fronleibs hat unter allen den grösten und schönsten Schein, strebet und streitet mit seiner Schmink und erdichten Heiligkeit wider Christi Ordnung und Einsetzung; denn er es nicht befohlen hat also umher zu tragen. Darum hütet euch vor solchen Gottesdiensten, sprach D. M. und sagte drauf: Man weiß zu Rom nicht, wo St. Peters und Pauli Körper begraben liegen, und weiset doch an ihrem Tage falsche Körper.

146. Des Pabstthums Pfeiler.

Der Pabst ist der rechte Widerchrist, 1 Tim. 4, 1. Seine Burg und Vestung ist Maosim, das ist, die Messe; wie Daniel sagt, da er ihn nennet einen Verwüster der Religion und des Hausstandes, Gottesdienstes und der Weiber, Dan. 12, 1. 2. 3. Was? Das Pabstthum hat die Gnade der Religion und des Glaubens aufgehaben.

147. Der Papisten Gebet.

Die Papisten beten täglich diese Worte: GOtt ist die Liebe ꝛc. Und niemand ist weiter von der Liebe, denn eben sie selbst.

148. Vom Jubeljahr.

Das Jubeljahr ist im Alten Testament der gebräuchlichste und gemeineste Gottesdienst gewest alle funfzig Jahr, dem hat der Pabst nachgeahmet und gefolget mit der güldenen Pforte; die ist dazumal offen gestanden. Wird billig eine güldene Pforte geheissen, denn sie hat viel Geldes bracht; welchen Genieß, da ihn der Pabst sahe, verwandelte er das funfzigste Jahr in das fünf und zwanzigste, darnach legte ers ins funfzehente und siebente Jahr, daß er immer frisch Geld bekam, es wäre ihm sonst zu lang worden.

D. M. Luther sagte nachmals vom Jubeljahr, daß eben Pabst Bonifacius der Achte hat das Jubeljahr zu Rom verändert. Denn es also verordnet gewesen, daß alle hundert Jahre solch Jubeljahr begangen würde; aber da er sahe, daß so ein groß Volk auf dieselbige Zeit gen Rom lief, und so groß Geld und Gut dahin brachte, da wollten hundert Jahre zu lang werden, denn viele Leute würden das Jubeljahr versäumen, so nicht hundert Jahre lebeten; darum befahl er, daß man alle funfzig Jahr sollte das Jubeljahr begehen. Darnach kam ein anderer Pabst, der war auch geldgierig, und verkürzete die Zeit des Jubeljahrs abermals, und brachts auf das fünf und zwanzigste Jahr, daß alle fünf und zwanzig Jahr das güldenene Jahr war, darnach truge es Geld mit grossen Haufen. Ach HErr GOTT, wer kann diese Lügen und Schalkheit des Pabst gnug ausreden. Attamen Papistæ nunc volunt esse iustissimi.

149. Der Papisten Halsstarrigkeit, Grimm und Verfolgung.

Der Brand zu N. ist ein Zeichen eines grossen Zorns GOttes. Denn die Bürger sagten daselbst, daß in zweyen Stunden wäre es alles gestanden und zergangen, daß wenn gleich in einem jeglichen Hause drey Landsknechte wären gewesen, und hätten in allen Häusern angesteckt, doch sollte nicht so ein groß Feuer seyn worden, daß in so kurzer Zeit alles hätte verbrannt und verzehret. Aber die Gottlosen kehren sich nichts dran, geht ihnen nichts zu Herzen, noch beweget sie; ja, die Papisten wüten daselbst je länger je sehrer, und bauen eine neue Kirche daselbst mit grosser Unkost, dem Evangelio zu Verdruß und Verachtung, als würde ihr Götzendienst ewig bleiben, das Evangelium aber untergehen.

Also thun sie auch zu E. Da verneuen sie wiederum zween Thürme, das soll ein ewig Gebäu seyn; gleich als würde ihr Götzendienst ewig bestehen. Aber sie werden innen werden und erfahren, daß ihre Halsstarrigkeit und Hoffart wird dem Evangelio müssen weichen. Der Widersacher Natur und Art ist nicht menschlich, sondern teufelisch. Denn ein Mensch thut, so viel ein Mensch kann, wenn ihn aber der Teufel besitzt, so entstehet Feindschaft zwischen ihm und des Weibes Saame, 1 Mos. 3, 15. Summa Summarum, die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes hat wider sich eitel Teufel, die andere aber nur Menschen.

150. Der Papisten Tyranney.

Am 3. April kamen D. M. Briefe von einem ehrlichen Bürger, in welchen ward angezeiget, wie N. N. greulich tyranniserete, und wollte alle seine Unterthanen unter die Papistischen Satzungen zwingen, denselben zu gehorsamen, sonderlich aber zum Sacrament unter einer Gestalt dringen. Und wers nicht thun wollte, und stürbe darüber, den sollte der Todtengräber frühe auf einem Karn oder Schleife hinaus aufs ungeweihete schleppen, ohne Läuten und Deuten, Gesänge und Gepränge begraben; wie neulich D. Specht

geschehen, der doch Christlich verschieden war. Für eins.

Zum andern: Wären in die achtzig Personen vom Rath examinirt und verhöret, der Lutherischen Lehre halben, und bey ihnen gesucht und angehalten, daß sie wollten davon abtreten; aber sie hätten, von GOttes Gnaden, schier alle beständiglich ihr Bekenntniß gethan. Er aber, derselbe Bürger, hätte geantwortet: Ich hab gebeichtet, und beichte gern, denn es ist mein gröster Trost, aber das Sacrament unter beyder Gestalt hab ich noch nicht empfangen, wills aber wol thun, und hing hinten an im selben Schreiben: Mein Datum ist zum Thor hinaus, GOtt stärke mich. Da sagte Doctor Martinus: Das gebe der liebe GOtt; und las einen Zeddel, in welchem ein sehr schrecklich Exempel und Geschicht angezeiget war, von einem Goldschmiede zu Merseburg, der wäre vom Bischoffe daselbst dahin getrieben, daß er das Evangelium hätte wiederruffen, und daß er das Sacrament, unter beyder Gestalt genommen, als die höchste Ketzerey verdammte, samt der ganzen Lutherischen Lehre, und GOtt dankte, daß er hätte Busse gethan, und wiederum wäre zurecht kommen, erböte sich alles darüber zu leiden. Das schwöre ich bey GOtt und seinem heiligen Evangelio.

Zum dritten: Las er eine gedruckte Schrift, vom Bischof zu Meissen ausgangen, in welcher angezeiget, daß er auf die Ostern die Kinder firmeln wollte; darum sollten sie auf dieselbe Zeit gen Meissen kommen, und die Kinder firmeln lassen, lobetete und preisete die Firmelung aus der massen sehr, doch kindisch genug, will geschweigen unchristlich. Darauf sagte D. Martinus: Das wird nicht ein gut Ende nehmen, sie werden damit zu trümmern gehen, denn sie thun wider ihr Gewissen, weil sie bekannt haben, wir seyen keine Ketzer; sagen, unsere Lehre sey GOttes Wort, wollens aber nicht leiden, viel weniger annehmen; setzen sich straks wider den Friedstand, so von Käys. Maj. gegeben ist, werden aber nichts damit ausrichten. Es ist GOttes Macht wunderſam; je mehr sie wüten, je mehr Christus regieret, wie der Psalm 110. v. 2. sagt: Herrsche unter deinen Feinden. Als wollte er sagen: Ihr müsset mich haben, ihr wollet oder wollet nicht. Das werden sie innerhalb wenig Jahren erfahren, stehet anders die Welt so lang, wie sich das Evangelium wird rächen wider das gottlose Wesen des Pabsts, der Bischöffe und der Domstiffte, welche die erkannte Wahrheit, wie sie selbst sagen, sie sey wahr, verfolgen, und sprechen: Weils uns aber nicht gefällt, darum wollen wir sie nicht annehmen, noch auch andern gestatten, sie anzunehmen. Wollen also gar nicht weichen, haben Sorge, sie möchten ihre Gewalt und Güter verlieren. Denn die Opfermeß und der eheloſe Stand sind des Pabstthums zwo Säulen oder Pfeiler, darauf er gegründet und gebauet ist; welche Christus, unser Samson, rege gemacht, und werden fallen mit grossem Schaden der Welt.

151. Eid derjenigen, so wiederruffen, und von ihrem Irrthum abstehen sollen.

Doctor Martinus sagte mit grossem Ernst für gewiß, daß N. N. vom Teufel besessen wäre, nicht allein geistlich, sondern auch leiblich, und daß er vor seinem Ende, ja Ausfahrt, so jetzt vorhanden und vor der Thür wäre, toll und thöricht und vom Teufel getrieben würde; darum wäre da keine Hoffnung mehr, daß er Busse möchte thun und bekehret werden. Derhalben sollte man wider ihn, und nicht für ihn bitten, daß GOTT einen solchen gifftigen Wurm

wolle wegnehmen, und in den feurigen Pfuhl werfen.

Wenn man alle Historien durchlieset, so findet man keinen Tyrannen, wie grausam er sonst gewesen ist, der so sehr gewütet hätte, wie N. N. Wol findet man die gewütet haben, aber nur und vornehmlich wider den Leib, nicht wider das Gewissen, wider welches auch Pharao in Egypten gewütet hat. Denn er will nicht allein das Gewissen erforschen, sondern auch zwingen zu gläuben, wie es ihm und den Papisten gefällt. Und in dem übertrifft er den Pabst, der sich am Bann gnügen läßt wider die, so seinen Satzungen nicht wollen gehorsam seyn: die Gewissen zu erforschen und zu regieren hat er sich niemals unterstanden: wol hat er sie vexiret und gemartert, hat sie aber mit Gewalt nicht gezwungen zu gläuben, was ihm gefällt, wie N. N. gethan hat. Darum ist er weit über alle Tyrannen und Verfolger des Evangelii.

152. Form des Eides der Wiederruffung.

Ich N. bekenne öffentlich mit dem Munde und Gemüthe den heiligen Christlichen Glauben in allen Artikeln, wie viel die heilige Christliche Kirche bis anher gehalten und zu halten geboten. Und nachdem ich durch die Lutherische Predigt verführet bin, daß ich wider den gemeinen Brauch der heiligen Christlichen Kirche das hochwürdige Sacrament des Fronleichnams JEsu Christi, unter beyder Gestalt Brods und Weins, genommen, damit ich mich aus dem gemeinen Christlichen Glauben und Gehorsam gewandt habe, das mir von Herzen leid ist; schwöre ich bey dem wahren, lebendigen GOTT, meinem Schöpffer, und allen Heiligen, des Luthers Ketzerey in diesem und allen andern Artikeln nimmer anhängig zu seyn, sondern verdammen und verachten, als ketzerisch und irrig zu halten. Und will nun allweg der seyn, der der Kirchen gebührlichen und schuldigen Gehorsam leiste. Und wo ich in zukünftigen Zeiten in gemeldte ketzerische Lehre fallen würde (da mich GOtt vor behüte), so will ich mich jetzt als denn, und denn als jetzt, aus rechter Wissenschaft bewilliget haben, die Schärfe und Strafe der Rechten, wie die den Wiedergefallenen aufgelegt, zu leiden, und unnachläßig damit gestraft zu werden. Als mir GOtt helfe und sein liebes Evangelium. Nach gethanem Eide folget des Bischofs Absolution.

Da fragte D. S. Ob D. Martinus meynete, daß N. N. das Evangelium ernstlich verfolgete? Sprach der Doctor: Ja, er ist so verblendt, daß er die Wahrheit nicht leiden kann. In der erste widerstrebete er der Wahrheit öffentlich aus einem Haß, welche er selbst wußte, daß die rechte Wahrheit ist; weil er aber wissentlich dawider strebete, aus lauter Bosheit, so hat ihn GOtt mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen, daß er nun im hellen Mittage, gleichwie ein Blinder nach der Wand tappet, kann die Wahrheit nicht mehr sehen noch erkennen, muß Lügen für Wahrheit, Finsterniß für Licht annehmen.

Es ist aber zweyerley Fall: Der erste geschiehet aus Schwachheit, wie St. Peter fiel, denselben kann GOtt wol zu gute halten und vergeben. Denn er spricht: Wolan, weil du mich für einen HErrn erkennest, glaubest meinem Wort, und gibst mir die Ehre, so fahre hin, es sey dir vergeben, thue es nicht mehr. Der andere Fall geschiehet aus Halsstarrigkeit und vorsetziglich; als, wenn einer bekennete, und spricht: Ja, das ist GOttes Wort; ficht und strebet gleichwol dawider. Das ist der Teufel, da ist kein Rath noch Hülfe mehr.

Da sagte einer: N. N. hält gleichwol gut Regiment, ist ein feiner, weiser Fürst, der wohl

wohl regieret? Antwortete D. Martinus: Laß gleich seyn, daß er ein feiner Weltfürst ist, was liegt unserm HErrn GOtt daran? Denn mit einem solchen Schein und Larven pfleget er die Welt zu bethören, und ihr eine Nase zu machen, die allein auf solche weltliche Tugenden siehet, welche auch viel gottlose Könige, Fürsten und Herren, auch unter den Heyden gehabt haben; als, Saul, Ahab, Aristides, Augustus, und dergleichen Regenten, sind feine geschickte Weltleute gewesen, die wohl regieret und groß Glück gehabt haben, wie denn unser HErr GOTT solche äusserliche zeitliche Gaben in die Rapuse wirft. Dagegen aber David, der fromme, gottesfürchtige König, ob er wol Glücks gnug hatte, denn er hatte die Philister, Moabiter, Edomiter, Syrer ꝛc. bezwungen; doch war er daheim in seinem Hause unglückselig, ein armseliger, betrübter Mann, es war alles voll Aergerniß, um des Ehebruchs und Mordens willen: da beschlief der Bruder die Schwester, einer ermordete den andern: Absolon erregete Aufruhr wider seinen eigenen Vater, den vertrieb er aus dem Königreich; war nur eitel Jammer und Noth. Und wiewol sein Regiment nicht so glücklich und ansehnlich war, wie der andern gottlosen Könige, was die äusserliche Gestalt belanget, so hatte er doch GOttes Wort rein, dasselbige ehrete und förderte er mit treuem Fleiß, damit brach er unserm HErrn GOtt das Herz, welches die andern nicht thäten, darum mußten sie auch zu scheitern gehen und jämmerlich umkommen.

153. Der Papisten Bosheit.

Der Satan hätte mir viel zu schaffen geben, wenn ich nicht wäre D. gewest. Es ist nicht ein schlecht Ding, die ganze Religion des Pabstthums ändern, die so tief war eingewurzelt. Hierauf sagte D. Jonas: Es ist Wunder, daß euch der Satan so anficht, da ihr doch unsers HErrn GOttes Sache führet, wie eure Schriften zeugen. Antwortete D. Martinus: Wir wollen dem Pabst und den Bischöffen gerne Gehorsam leisten, sie wollen aber diesen unsern Gehorsam und Erbieten nicht annehmen, sondern wollen straks, wir sollen Christum verleugnen, GOtt zum Lügner machen, und sagen: Das Evangelium sey Ketzerey. Das können, wollen noch sollen wir nicht thun, es gehe uns darüber, wie der liebe GOtt will; denn wir haben gelobet und geschworen in der Taufe, daß wir wollen bey ihm und seinem Wort halten, vest an ihn gläuben, und dem Teufel und allen seinen Lügen abgesaget, und in allen Anfechtungen wird die Taufe und das höheste Gelübde verneuet. Ohne das hätte ichs in Anfechtungen nicht können erwehren, daß sie mich nicht getödtet und überwältiget hätten.

154. Ob der Pabst über ein Concilium sey.

Doctor Luther sagte, daß Gerson wäre der erste gewesen, den unser HERR GOTT angefangen hätte in dieser letzten Zeit der Welt zu erleuchten, und er ist vielen Leuten und Gewissen tröstlich gewesen. Aber der Pabst hat ihn verdammt, denn er hat angefangen zu disputiren, ob der Pabst über ein Concilium wäre; und schrieb davon einen Dialogum, der mir über die Maassen wohl gefallen hat. Er führet zwo Personen ein, als den Detractatorem und Adulatorem, die disputireten vom Pabst. Er hätte gern ein Medium getroffen, daß man dem Pabst nicht zu viel, noch zu wenig sollte geben.

Zu Augspurg, Anno 1530. da ich an ein Concilium appellirte vom Pabst, da hieß mich der Cardinal einen Gersonisten; da antwortete ich: Ich thäte es aus Geheiß und Befehl des Concilii zu Costnitz, denn dasselbige hat sich am ersten wider den Pabst geleget, und

der

der Päbste wol drey abgesetzet. Darauf sprach der Cardinal: O est reprobatum illud Concilium, es gilt nichts mehr; denn der Pabst hat wollen über die Concilia und über GOttes Wort seyn. Aber weil jetzt das helle Licht des Evangelii scheinet, ist eine grosse Verachtung des göttlichen Worts. Und das ists, das der HErr Christus sagt Joh. 3, 19: **Diß ist das Gerichte, daß das Licht in die Welt kam, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht.** Jedoch saget er an demselbigen Orte auch: **Gläubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd,** Joh. 12, 35. Aber wir hören nicht, und lassen uns nicht sagen, thun eben auch wie die Jüden. Solches hat D. M. Luther einmal zu M. Hieronymo Besoldo von Nürnberg gesaget.

D. Martinus hat auch auf eine andere Zeit zu dem Herrn M. Veit Dietrich gesaget: Daß Panormitanus Canonista vorgab, quod priuati Hominis Sententia præferenda sit toti Concilio, si sit rationalis, aut melior, testimoniis Scripturæ confirmata; und hat das Exempel des Paphnutii eingeführet. Aber um dieser seiner Meynung willen sey er vom Pabst excommuniciret worden.

155. M. Veit Ammerbachs Fürgeben, daß der Pabst das äusserliche Haupt der Kirchen seyn solle.

Es wär ein Professor artium zu Wittenberg, mit Namen M. Vitus Ammerbachius, der gab vor, daß in der Christlichen Kirche dennoch müßte ein äusserlich Haupt seyn, und daß man den Pabst für ein solch Haupt erkennen und annehmen sollte. Davon sagte D. M. Luther: Ist doch Grätia nie unter dem Pabst gewesen, India, Scythia auch nicht, wie St. Hieronymus schreibet, da doch viel frommer Christen sind gewesen. Wie kommen sie doch nur mit dem faulen Argument her, quod Ecclesia debet habere externum caput, videlicet Romanum Pontificem. Ist doch die ganze Historia Ecclesiastica dawider, ganz Occidens ist nicht sub Papa gewesen, Totus Oriens auch nicht. Es ist nur eine Superbia mit Ammerbach. O HErr GOtt, wer also fället, das ist ein Fall über alle Fälle. Es ist mir leid für ihn, er wird in andere Irrthümer mehr fallen. Es sind arme Leute, sie denken nicht an das Stündlein, das ihnen begegnen wird.

Und sagte D. Luther ferner drauf: Wittenberg gibt dennoch ziemliche Schwärmer. Aber wie soll man ihm thun, es heisset, wie St. Johannes in seiner ersten Epistel c. 2, 19. spricht: **Sie sind von uns ausgangen, aber von uns nicht gewesen.** Die falschen Apostel und Brüder mußten von den Aposteln herkommen. Wo kommt der Teufel her? Von Engeln. Wo kommen die Huren her? Von Jungfrauen. Wo die Buben? Von frommen Leuten. Das böse Ding muß vom Guten herkommen. Wo kam Cain her? Von Adam und Eva.

156. Der Papisten Lügen sind öffentlich.

Da einer sagte: Wie sich die Papisten rühmeten, unsere Lehre würde nicht lange bestehen, sondern bald fallen und untergehen, gleichwie Arii nicht viel über vierzig Jahre gewähret hätte; sprach D. Martinus: Des Arii Secte hat schier bey drey hundert Jahre gewähret; aber weil es Ketzerey war, so ist sie gefallen und zu schanden worden. Aber die Widersacher müssen, auch wider ihren Willen, unsere Lehre billigen, ja, die That und Wahrheit ist vor Augen, und am hellen lichten Tage, welches kein Verständiger verneinen kann. Ihre Lügen aber sind nun, GOtt Lob, offenbaret und ans Licht bracht, daß sie jedermann erkennen kann, wer anders nicht stockblind ist.

157. Der Pabst ist ein Löwe und Drache.

Es ist unmöglich, daß der Pabst kann ruhen, wenn er schon den zugefügten Schaden duldet und verbeißt, doch gedenkt er solche Schmach zu rächen mit heimlichen Listen und Tücken, wie und wenn er nur kann. Es ist aber leichter, einen Löwen zu überwinden, denn einen Drachen. Also sagt St. Augustinus vom Teufel, daß er zur Zeit der Märtyrer ein Löwe sey gewest; ein Drache, zur Zeit der Ketzer. Darum lasset uns wachen und beten; denn, ob wir ihn gleich am Leibe gemartert haben, doch lebet seine Seele noch. Lasset uns ohne Unterlaß und getrost beten, es ist hoch vonnöthen, denn wir haben zu streiten, nicht mit Fleisch und Blut, sondern mit den bösen Geistern in Lüften, Ephes. 6, 12.

Der König von Engeland verachtet des Pabsts Leib, hat seinen Bann und Canonisiren verworfen und Joch ausgeschlagen; aber seine Lehre behält er noch, hat sie noch lieb und werth. Es wirds ihm aber der Pabst nicht schenken, wird ihn berücken und hinterschleichen mit hinterlistigen und heimlichen Tücken und Practiken. Denn ins Pabsts Reich ist dieses Königs Abfall ein bös Exempel. Es sollten darnach die andern Könige wol auch also thun.

158. Der Papisten Bosheit.

Es ist unsäglich, wie groß und unverschämt der Papisten Bosheit und gottlos Wesen ist. Denn, wiewol sie müssen bekennen, unsere Lehre sey das rechte, wahre Wort GOttes, doch fechten sie es an und verfolgens. Wenn sie es lehreten, so wäre und müßte es recht seyn; aber weil wir es sagen und lehren, so muß es falsch seyn. Das ist das Regnum mundi, der Welt Reich und des Teufels Kanzeley, da die Folge verneinet, und was vorhergehet, zugelassen wird. Welches eine Sünde ist, die nicht aus Irrthum, sondern aus verstockter Bosheit kommt. Denn auch die natürliche Vernunft muß sagen und schliessen: Hats GOtt geboten, so soll mans billig halten. Auch litte es N. N. oder ein anderer Fürst und Herr nicht, daß ein Amtmann sein Gebot sollte verachten.

159. Der Papisten Wüterey und Tyranney.

Anno 1539. den 21. Februarii kam D. C. Z. zu D. Martino, den tröstete er, und machte ihn beherzt zu seiner Vocation: Denn es wäre GOttes Werk, den müßte man anruffen, daß er sein angefangen Werk fördern und segnen wollte, und tüchtige Diener geben und in reiner Lehre erhalten. Verhieß ihm auch, daß aus Befehl des Churfürsten die Visitatores dahin aufs förderlichste kommen würden und die Execution thun, daß er den Schnaphähnlein, so die geistlichen und Kirchengüter zu sich reissen wollten, Widerstand thäte.

Es lege sich (sprach D. Martinus weiter,) der Teufel überall in Weg, daß er den Lauf GOttes Worts hindere. Bey uns thut ers durch Undankbarkeit und Sicherheit, und falsche Brüder, damit macht er, daß uns die Leute feind werden, strickt sie uns also ab. Bey den Auswärtigen und in fremden Nationen thut ers durch Tyranney und Mörderey. Denn man hat in Frankreich so viel Leute umbracht und erwürget, um der Lehre willen des Evangelii, daß der König es den Theologen in der Sorbonna, und den Parlamentsherren zu Paris hat endlich müssen verbieten. Also auch die Ketzermeister in Hispanien, wenn sie einen ergriffen haben, so hat ihn der Käyser nicht können ausbitten.

Zu Paris haben sie einen frommen, ehrlichen Bürger, um eines einigen Worts willen, das doch GOttes Wort gemäß, vor seinem Haus an einen Schnellgalgen, mit einer Ketten mitten um den Leib gethan, in

die Höhe gezogen, ein Feuer untergestieret, also gemählich eine Weile braten lassen, und darnach, da er wohl gequälet und gemartert war, ins Feuer lassen fallen, daß er vollend zu Pulver verbrannte; haben sein Weib, so mit schwangerm Leibe gangen, und kleine Kinderlein, solch greulich Spectakel sehen müssen, und ihnen dazu darnach alle Güter confisciret und genommen, darum, daß er einmal sollte gesagt haben: Es wäre ja zu viel, daß man der Mutter GOttes die Ehre gebe, die allein ihrem Sohne gebühret, der wäre je allein unser einiger Mittler und Fürbitter.

160. Vermahnung zur Geduld in solcher Tyranney.

Es ist besser, sprach D. Martinus, daß wirs mit Geduld überwinden, denn daß Deutschland sollte einen Tumult erregen, und einen Lermen anrichten. Denn Deutschland ist ein groß Corpus, wenn das recht rege wird, so kanns nicht ohn grossen Schaden abgehen. Wie wir in der Bauren Aufruhr (1525.) gesehen und erfahren haben, um einer kalten Ursache willen, wie so in einer kurzen Zeit eine so grosse Empörung überhand und zunahm, schweige denn, wenn die Fürsten und Stände zusammen thäten, da wir still dazu schwiegen. Ach, die Papisten haben es damit nicht ausgerichtet. Ob sie uns Wittenbergische oder Sächsische gar austilgeten, so würden sie doch aus einem kleinen Fünklein ein groß Feuer zubereiten und erregen. Darum lasset uns bitten um Friede, und daß sie bekehret werden. Aber sie wollen lieber mit uns verderben und zu grunde gehen, so feind sie uns.

161. Bauchdiener, die es machen wie mans haben will, hängen den Mantel nach dem Winde.

Von D. Petern G. Pfarrherrn zu D. der ein grosser Verfolger des Evangelii, ward gesagt, daß er sich besserte; denn er gab vor, er hätte viel müssen thun wider seinen Willen, dazu gezwungen; nun aber wolle er dem Evangelio folgen und dasselbige predigen, auf daß er im Amte bleiben möchte. Solche Gesellen, sprach D. Martinus, sind die Papistischen Bauchdiener, hängen den Mantel nach dem der Wind wehet, richten sich nach der Zeit und nach dem Wetter, suchen nur das Ihre, nicht GOttes Ehre, noch der Menschen Heil. Auf dieselben ist gar nichts zu bauen.

162. Der Papisten bitterer Haß.

Doctor Martino ward ein gedruckt Büchlein vom Reichstage geschickt, in welchem eine greuliche Legenda, und darneben Schriften, die waren voller Blut. Da ers gelesen hatte, sprach er mit grosser Verwunderung: Das ist ein Wunderwerk GOttes, der solche Briefe hat lassen an Tag kommen, in welchen der Papisten blutiger Anschlag und greuliche Tyranney offenbaret wird, und daß solche grosse Lügen, wider die heilsame Lehre CHristi erdichtet, kund werden. GOtt sey gelobet, der da wachet für die Seinen, so da schlafen, aber der Feinde blutige Anschläge, Lauf und Practiken aufhält und verhindert.

163. Verfolgung und Wüterey der Papisten.

Zwo Städte, über welche Sadoletus gesetzt war, in Frankreich, sind um des Evangelii willen gar auf den Grund angesteckt und verbrannt worden; also, daß man auch der Säuglingen nicht verschonet hatte. Darum wäre Calvinus in die Schweiz geflohen, hätte sie vermahnet, sie wollten in solche greuliche Tyranney nicht willigen, und ehe dem Könige das Bündniß aufkündigen. Da sprach D. Martinus: Diß sind schreckliche und grausame Thaten; Calvinus ist ein gelehrter Mann, aber sehr verdächtig des Irrthums

thums halben vom Sacrament. Ach lie be GOtt, erhalte uns bey deinem Wort.

164. Anfang der Lehre Lutheri mit dem Ablaß.

Als Anno 1517. Johann Tetzel im Schloß zu Wittenberg seinen Ablaß hatte ausruffen lassen, da hatte D. Andreas Carlstad Propositiones lassen ausgehen, darinnen er disputiret: Es könnte niemand des Ablaß theilhaftig werden, er beichte denn zuvor in der Schloßkirchen. Darwider hatte sich D. Luther geleget, und disputiret, daß es wäre ein Privilegium, und nicht ein Mandatum; da war Carlstad gar zornig worden, und zu Luthero gesaget: Wenn er wüßte, daß er solches in einem Ernst redete, so wollte ich euch bey dem Pabst verklagen als einen Ketzer.

165. Doctor Luther ist wider den Pabst unerschrocken gewest.

D. M. Luther hat selbst bekennet, daß, da er erstlich den Pabst mit dem Ablaß hat angegriffen, daß er mit Freuden wider ihn geschrieben habe, und sich gar nicht bekümmert hatte. Darum auch D. Wolfgang Reisenbusch, Præceptor des Stiffts Lichtenberg, einmal über Tisch zu ihm gesaget: Mich wundert, daß ihr könnet so fröhlich seyn, wenn der Handel mein wäre, ich müßte drob sterben. Aber D. Luther sagte: Der Pabst hätte ihm nie wehe gethan, ohne zum ersten, da Sylvester Prierius wider ihn geschrieben, und den Titel Sacri Pallatii Magister auf sein Buch gesetzet hatte. Da hätte er gedacht: Potz Leichnam! will es dahin gereichen, und die Sache vor den Pabst kommen, was will draus werden? Aber da derselbige Bachant also lose Dinge geschrieben, da hätte GOtt ihm die Gnade gegeben, daß er nur darzu gelachet habe, und sint der Zeit nie erschrocken wäre.

166. Daß D. M. Luther alber sey, und doch seine Sache wider den Teufel hinaus führe.

Am Sonntage nach Michaelis, Anno 1541. war D. Martinus sehr fröhlich, und scherzte mit seinen guten Freunden über Tische, achtete seine Kunst und Geschicklichkeit sehr gering, und sprach zu einem über Tische: Ich bin alber, aber ihr seyd ein Schalk, und viel gelehrter in rebus œconomicis et politicis, denn ich. Ich nehme mich der Sachen nicht an, sondern habe mit der Ecclesia zu schaffen, und muß dem Teufel auf die Schanze sehen. Das gläube ich, wenn ich mich auf die Welthändel gäbe, ich wollte es auch merken. Ich gläube einem jeglichen, darum kann man mich wol bescheissen, alsbald ich mich aber vor einem versehe, derselbe nimmt mir nichts. Und sprach zu denen, die über Tische sassen: Habt mirs nicht für übel, ich bin fröhlich und guter Dinge, denn ich habe heut viel böser Zeitung gehöret, und jetzt auch einen bösen Brief gelesen: Nun stehets recht, wenn uns der Teufel also zusetzet.

Wir haben eine gute gewonnene Sache, und GOtt ist mit uns im Spiel, der wird es bald herrlich hinaus führen; denn sie, die Papisten, übermachens, und sind verzweifelte Buben. Der Pabst will über uns Richter seyn, da er doch Part ist, und wir haben angeklagt. Bischof Albrecht von Mäynz will seine eigene Städte verbrennen, hat jetzt in einer Stadt einen Gefangenen, der Evangelisch ist gewesen, mit Gewalt genommen. So hängen sich andere Leute an den Türken, und geben ihm Tribut. GOtt wird sich aufmachen, und die Erde richten, und ihr werdets bald erfahren. Man halte GOtt nur stille, sie müssen alle hinunter. Also pflegete D. Staupitz zu mir zu sagen, wenn er auch betrübet und bekümmert war: GOtt verleihe Geduld, bleibet doch nichts

ungestraft, und alle Historien bezeugens, daß GOtt komme, und endlich strafe. Es gehet schon daher, daß man den Luther für einen Propheten und Apostel halten will, denn er hat prophezeyet, es sey nichts Gutes in einem Papisten. Das findet sich jetzt im Mordbrennen. Lasset uns ein wenig harren. Wiewol sie sich eines Theils deßhalben jetzt weißbrennen; aber es hilft nicht, Abels Blut schreyet Zeter über sie.

Das XXVIII. Capitel.

Von den Widersachern, so wider Lutherum geschrieben haben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Cochleo, Herzogens Georg zu Sachsen Theologo 1.
Von den sieben Köpffen Cochlei wider Lutherum 2.
Von dem Emser 3.
Käyser Carls Urtheil von D. Eck und Faber 4.
Der Epicurer und Geizhälse Rede und Liedlein 5.
Von der Papisten Schreiben wider D. Martin 6.
Von dem Meuchler zu Dreßden 7.
Von D. Eck 8. 9.
Von Carln von Miltitz 10.
Vom Sadoleto 11.
Vom Faber 12.
D. Luthers Vermahnung vom Lemnio 13. 14.
Vom Faber 15.
Vom Witzel 16.
Von des Witzels Lästerstücken 17.
Gottloser Beförderung 18.
Ein anders von Witzeln 19.
Von dem Latomo 20.
Von einem bekehrten Papisten 21.

1. Von Cochleo, Herzog Georgens zu Sachsen Theologo.

Viel ward bey D. Martino geredt von der grossen unverschämten Dummkühnheit des Kochlöffels, der sich oft groß rühmete von seiner Disputation, da er doch zu Augspurg, wenn er redete, allezeit von Eckio verlachet ward: machete sich jetzt so grob und unverschämt hervor. Da sprach D. Martinus, daß er auch die Papisten selbst mit solchen seinen Lügen beschämet. Aber von dem Büchlein, so er hätte lassen nach dem Reichstag drucken, hat D. Gregorius Brück pflegen zu sagen: Es macht mich reissig, es soll mich viel Dinges erinnern, die im Ausschusse Anno 1530. auf dem Reichstage zu Augspurg sich zugetragen, und noch sollen hervor kommen. Denn weil ers nicht vergessen will, so wollen wir Protestirende es wohl gedenken. Und sagte weiter: Er heißt mich einen Wechselbalg und Bademagds Sohn, die doch nicht können an einem Menschen zugleich seyn: denn dieser ist ein natürlich Kind, jenes aber verwechselt. Es heißt Sus, Sau, Grobianus, Schwein. Mich wundert, daß du so grob magst seyn. Aber hie siehet man N. N. Klugheit, er wird so viel an mir mit seinem Hofprediger gewinnen, als in Friesland vor dem T. Anno 1512. da er einen Hirten zu seinem Narren eroberte. Darum warf ihm derselbige zu L. oft vor, und sagte: Ich bin nicht Pastor, das ist, kein Hirte, sondern ich bin ein Käyser, und der gröste Schatz aus Friesland. Was hast du sonst daraus gebracht? Den Narren trug N. N. in seinem Wammes und Busen ins selbe Land, der kam wieder mit ihm heraus.

Ich will hinfort dem Cochleo auf kein Buch, wider mich geschrieben, antworten, so wird er viel zorniger werden; denn da ich ihm antworten würde, so würde er stolz. Und will es darum thun, auf daß er nicht

die

die Ehre erlange, die er durch mein Schreiben suchet.

2. Von den sieben Köpffen Cochlei, wider Lutherum.

Cochleus hat in einem Buch D. Lutherum genennt, ein Thier, das sieben Köpffe hätte. Darauf sprach D. M. Luther: Mir gefallen alle Dinge wohl mit den sieben Köpffen, aber das ist Sünde und Schande, daß sieben Köpffe nicht können einen Hals zuwegen bringen, oder eines Halses werth seyn. Man will sagen, des Marggrafen Sohn soll gesagt haben: Hat D. Luther sieben Köpffe, so wird er unüberwindlich seyn, weil sie ihn bisher, da er nur einen gehabt, nicht haben können überwinden.

3. Von Emser.

Ich hätte nimmermehr gemeynet, daß Emser so gifftig und böse wäre, als ich jetzt sehe. Er hats besser gewußt, denn er es geschrieben hat; wie ich in seinem Neuen Testament sehe, da er von Noth wegen meine Verdolmetschung muß gebrauchen, und gebrauchet hat. Aber daß er H. G. der eine Vorrede davor gestalt, Gunst behielte, hat er bisweilen ein Wort wider sein Gewissen geändert, und sein unnütz Geschwätz dran gehänget. Aber wem er gedienet hat, der wird ihm auch lohnen.

4. Käyser Carls Urtheil von D. Eck und Faber.

Der Käyser soll gesaget haben: Mein Bruder hält vom Faber und Ecken viel, achtet sie groß. Sollen sie den Christlichen Glauben vertheidigen? Ja wol. Der eine ist alle Tag trunken, der andere ist ein Hurentreiber und Narr. Hat als ein weiser Herr recht geurtheilet.

5. Der Epicurer und Geizhälse Rede und Liedlein.

Ein Edelmann in Meissen, der sonst nicht ein unverständiger Mann ist, hatte einen grossen Schatz gesammlet, und gesaget, da das Evangelium in der erst angangen war: Es müssen müßige Leute seyn, die sich um solche Sache bekümmern. Wie denn N. von N. auch gethan, was Städte, Schlösser, Hengste kaufen anträfe, das wüßte er wol, aber aus der Schrift sollte ihn niemand fragen.

6. Von der Papisten Schreiben wider Doctor Martin.

Unter allen Büchern, so die Widersacher, die Papisten, wider mich geschrieben haben, habe ich keines gar ausgelesen, denn allein des Erasmi Büchlein, Diatriben vom freyen Willen; wiewol ich dasselbe also gelesen hab, daß ich oft gedachte, ich wollte es hinter die Bank werfen. Denn sie gaben mir allzumal so viel, die wider mich geschrieben haben, gnug Argumenta und Ursachen, auch wenn ich nur ein Blat oder zwey gelesen hatte. Das übrige war gut Pilato zum Opffer, die Kunst daran zu wischen, damit mich die Lügen, so in solchen ihren Büchern übrig waren, nicht zu sehr beschwereten und druckten.

7. Vom Meuchler zu Dresden.

Das Büchlein wider H. G. hat nicht so grossen Zorn angerichtet, als zwey Büchlein: eines wider das K. Edict; das andere, Warnung an meine liebe Deutschen. Das konnte H. G. nicht leiden, und schrieb dem Churfürsten darum; darnach richtete er den Meuchler zu. Also thut er jetzt mit Rotzlöffel, dem Cochleo, auch; ich will aber den Meister wol treffen. In diesem Büchlein bin ich sehr linde, fahre gar säuberlich. Aber zuletzt will ich ihm antworten, will die ungeweiheten Pfaffen heraus haben, und ihre Opffermesse hernieder schlagen, daß sie nicht wissen sollen, ob sie ein Sacrament auf dem Altar haben oder nicht.

8. Von Doctor Eck.

D. Martinus lobete D. Ecken, wie daß er viel treffliche, feine, natürliche Gaben hätte, und wäre sein Ernst nicht, daß er auf des Pabsts Seiten stünde, sondern hielte es mit beyden Theilen; allein, daß er dem Pabst mehr heuchelte ums Bauchs willen. Denn er ist gar eine Sau, er nähme Geld, und hielte es mit dem Türken und Tartern. Denn zu Augspurg auf dem Reichstage, (1530.) da er eine Domerey (die einem andern um vier hundert Gülden war verkauft worden,) nicht hatte können bekommen noch erhalten, solle er gesagt haben: Ich kenne das Pabstthum wohl, da ihm der Luther nicht hätte zu viel gethan, so wollte ich ihm bald zufallen, und es mit ihm halten. Er ist schier neutralisch, und tragt auf beyden Achseln; doch hängt er mehr auf jene, des Pabstthums Seite. Aber solche Leute sind die allerärgesten, die den gröſten Schaden thun. Die von Athen, als weise, verständige Leute in Griechenland, strafen solche Gesellen, als die auf beyden Seiten Ehre und Ruhm suchten, peinlich an Leib und Leben. Eck ist im Disputiren und in Collationen wohl beredt und fröhlich, lebt alles an ihm; aber im Predigen und Schreiben ist er gar kalt.

9. Ein anders von Eck.

D. Eck hatte zu Philippo M. gesagt: Er wollte, daß alle Mönche und Nonnen aus den Klöstern liefen; da doch er und seines gleichen das Pabstthum vertheidigen, und wollen die Priester, so eheliche Weiber nehmen, um der Ehe willen umbringen und ermorden. Damit bezeugen sie öffentlich, sprach D. Martinus, daß sie öffentlich Teufelslehren vertheidigen.

10. Von Carln von Miltitz.

Carl von Miltitz, ein stolzer, prächtiger Mann, verkaufte sein väterlich Erbe um 6000. Gülden, trachtete nach hohen Dingen, zohe in Italien, bekam daselbst fette Pfründe und Domereyen, unterstunde sich, mich wegzuführen, und mit dem Pabst zu vertragen, brachte eine güldene Rose von Rom mit ihm, die der Pabst Churfürst Friedrichen geschenkt hatte; endlich, da er des Bischofs von Mäynz Legat war, ersof er jämmerlich im Rhein.

11. Von Sadoleto.

Sadoletus, der des Pabst Secretarius 15. Jahre gewesen, gar ein sinnreicher und gelehrter Mann, schrieb M. Phil. M. aufs allerfreundlichste, aber sehr listiglich und tückisch, nach Italiänischer Weise, vielleicht daß sie ihn durch ein Cardinalat auf ihre Seite brächten, ohne Zweifel aus Befehl des Pabsts; denn den Junkherrn ist bange, wissen nicht wie sie es angreifen sollen.

Derselbige Sadoletus ist um seiner Geschicklichkeit und geschwinden Kopfs willen zum Cardinal gemacht worden vom Pabst, auf daß er sollte wider uns schreiben. Aber da ist kein Verstand in der heiligen Schrift nicht, wie man klärlich siehet in seinem Comment über den 51. Psalm, wie gar fremde und ungereimt Ding er hinein bringt. Ach lieber HErr GOtt, hilf du, dein guter Geist führe uns auf den rechten Weg.

Die Papisten sind hoffärtige und ungelehrte Leute in der Schrift, können keine Kirche regieren, noch ein einiges Amt verwalten; denn sie verstehen nichts, lesen noch schreiben nichts recht, sondern sitzen steif und stolz im Regiment und schreyen: Der Väter Decret und Beschluß, sagen sie, soll man nicht in Zweifel führen: was sie erkannt und endlich beschlossen haben, davon und darüber soll man nicht disputiren, sonst müßte man einem jeglichen Bachanten und Dorfpfarrherrn aufspringen. Darum vertheidiget

diget der Pabst, als der voller Teufel ist, seine Tyranney, und hält so hart drüber, wie man in seinem Decret siehet c. si Papa 40. Da stehet klar: Wenn gleich der Pabst die ganze Welt in die Hölle führete, so sollte ihm doch niemand einreden, noch fragen, warum?

Das ist je schrecklich und greulich, daß wir um seiner Authorität und Tyranney willen sollten unsere Seele verlieren, die Christus mit seinem rosenfarben Blut gar theuer erarnt und erlöset hat. Der saget Joh. 6. v. 37: **Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinaus stossen.** Dawider spricht der Pabst: Also gebiete ich es, so will ichs kurzum gehabt haben: ihr sollt ehe umkommen und verloren seyn, denn ihr mir widerstehen sollt. Darum ist der Pabst voller Teufel, welchem doch unsere Fürsten noch zu Füssen fallen und anbeten; darum muß man ihm widerstehen, und schlagen mit GOttes Wort und Gebet.

12. Vom Faber.

Doctor Schmidt, Bischof zu Wien, hat zu Speyer auf dem Reichstage öffentlich geprediget mit diesen Worten: Ehe ich den Lutherischen Glauben wollte annehmen, so wollte ich ehe den Türkischen Alcoran annehmen, denn die Türken haben je noch Ceremonien, mit Fasten, Beten, und andern guten Werken. Darauf sprach D. Martinus: Ich habe, leider Sorge, und fürchte, er habe wie Caiphas geweissaget, daß er wird den Türkischen Glauben müssen annehmen, er wolle oder nicht, ehe er zum Erkenntniß der Wahrheit kommt.

13. Von Lemnio D. Martin Luthers Vermahnung.

Wider des Lemnii, der zu Wittenberg ein Poet war, Schandschrift und Gedicht sagte D. Martinus: Sehet doch, wie uns der Teufel allenthalben zusetzt, denn wir sind das Ziel, auf welches alle Pfeile gerichtet und geschossen werden; deß müssen wir gewohnen. Er hat jetzt solche Buben, und sonderlich bey den Papisten, durch welche er uns anfichtet und angreift. Das thut er dem Türken nicht, die lässet er wohl zufrieden; aber weil wir Christum predigen lauter und rein, so verfolget er uns, wie er nur kann, aufs allergeschwindeste und härteste, wie ein brüllender Löwe ꝛc. Darum werdet nicht traurig, erschrecket nicht, bekümmert euch nichts nicht, sondern weil Christus sagt Joh. 15, 19. 20: **Wenn ihr von der Welt wäret, so hätte die Welt das ihre lieb; aber gedenket, ihr werdets nicht besser haben, denn daß es der Hausvater hat gehabt.**

Ihr sehet, daß dieser Lecker uns verleumdet, alles Böses von uns sagt und schreibet, und dazu unsere Widersacher, die Bischöffe, lobet, und heißt sie heilig: aber wir wollen es nicht gestatten, daß sie forthin in dieser Schule sollen gelobet werden, denn sie trachten nach unserm Blut, und sind uns bitterfeind. Die Bischöffe alle könnten dem Deutschland sehr nützlich seyn und dienen, aber sie wollen nicht; denn sie haben dem Pabst geschworen, und einen Eid gethan. Und wiewol sie bekennen, unsere Lehre sey recht, und ihre verdammen: doch können und wollen sie sie nicht leiden, darum, daß wirs mit ihrem Rath und aus ihrem Befehl nicht angefangen haben. Werden also solche Leute, wie sie St. Paulus heißt Tit. 3, 11. Autocatacriti, **die sich selbst verurtheilt haben.** Und ob sie wol die böseſten Buben sind, doch wollen sie denen nicht folgen, die sie bessers lehren. Und haben keine andere Ursache nicht, denn daß wir arme, schwache und elende Leute, sie aber groß, reich und mächtig sind.

Ihr wisset, daß Salomon sagt Sprüchw. 17, 15:

17, 15: **Wer dem Gottlosen Recht spricht, und den Gerechten verdammt, die sind beyde unserm HErrn ein Greuel.** Wir sind darum hie, daß wir den Papisten und Bösen widerstehen, und nicht für und für stillschweigen sollen. Den Pabst soll man einen Antichrist heissen, wers aber nicht thun will, der ziehe von dannen gen N. und fahre mit ihm zum Henker. Die weltliche Fürsten und Herren sind nicht also betrogen, wie die Bischöffe, welche dem Pabst mit Eiden und Pflichten verwandt sind. Wir sollen sagen: Ihr seyd verzweifelte, gottlose Buben und GOttes Feinde. Da wir nun solches lehren und sagen, und gleichwol hie leiden, die sie mit ihren Versen und Schriften loben, was wird anders draus, denn daß sie sagen: Jetzund loben sie uns, bald schelten und tadeln sie uns wieder. Also spotten sie unser aller.

Ich gläube wol, daß viel Kundschafter hie seyn; aber wir fragen nichts darnach. Höre uns, gefällt dirs, und siehe, das sind wir wol zufrieden. Daß sie uns aber wollen in das Maul schmeissen, und unsere Feinde hoch loben und preisen, das wollen wir nicht leiden. Es ist genug, daß du hie unter uns bist als ein Bube und Verräther; du sollt aber die Bischöffe mit öffentlichen Schriften und Büchern nicht loben, die uns mit dem Schwerdt nach dem Leben trachten, und wollen unsere Seele mit Lügen ermorden. Wer aber sie lobet, der hab ihm das zu Lohn, davon Salomon sagt, der Gottlose komme um, und gehe zu scheitern.

Diß sage ich darum, daß ihr wisset, daß wir darzu beruffen sind, zum Licht, wie St. Petrus sagt 1 Epist. 2, 9. in welchem wir Christum bekennen sollen. Dieweil wir denn so viele grosse gewaltige Feinde haben, so müssen wir, wahrlich, wacker seyn und wachen, sonderlich wider den Teufel, der uns ohne Unterlaß nachstellet, und verfolget innerlich und äusserlich. Er feyret, wahrlich, nicht. Aber habe Geduld, sey getrost und freudig, es ist dir gewißlich gut und nütz, ob du es jetzt nicht dafür hältest, wenn du in der Anfechtung steckest, doch laß dich nichts anfechten, richte und urtheile nicht nach deinem Fühlen, sondern nach GOttes Wort. Christus ist das Ziel, auf das man sehen und darnach trachten soll; aber nicht alle treffen und erlangen es, etliche fehlen und kommen um, gehen darüber zu boden. Wir sollen fromm seyn, und solch Räuchlein verrauchen, und das scharfe Windlein vorüber rauschen lassen: fället darüber etwas mehr vor, das sollen wir auch unter uns mit Füssen treten und verbeissen, und sehen, daß wir unsern Bräutigam, JEsum Christum, in unsern Herzen haben und behalten, und wie die Braut im Hohenlied Salomonis sagt c. 8, 6. **wie ein Siegel im Arm.** Diese Vermahnung thät D. Martin öffentlich in der Kirche, am Tage der Heiligen Dreyfaltigkeit, und verlase sein gedruckt Mandat wider des Simonis Lemnii Schandbuch und Lästerung.

14. Ein anders von Lemnio.

Da des Lemnii Schandbuch D. Martino bracht ward, in welchem er auch des armen weiblichen Geschlechts nicht verschonete; da sprach er: Wolan, sie handeln wider uns mit Lügen und Schein; daher sagt Christus Matth. 5, 11, 12: **Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, so sie daran lügen, seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden** ꝛc. Solche Bücher machen mich nicht blöde noch kleinmüthig, die Witzel, Tölpel, Lemnius und dergleichen schreiben.

15. Vom Faber.

Da Johannis Fabri, des bösen und gifftigen Verleumders gedacht ward, sagte D. Martinus: Solche gifftige Leute sind am allerverdrüßlichsten und schädlichsten, mit denen man nicht handeln noch disputiren soll: denn sie treten nicht frey öffentlich auf den Plan, und gehen einem nicht recht unter Augen, sondern lästern und schmähen nur alles, aus gifftigem Haß, aufs allerbitterste und greulichste; wie auch Emser, Cochleus, Eck ꝛc. waren.

16. Von Witzel.

Anno 1538. den 11. October, ward gesaget von dem grossen, greulichen Haß des Witzels und Cochlei, welche wider die Augspurgische Confeßion hatten geschrieben, und rühmeten die Väter hoch; da sprach D. Martinus: Ich will sie nicht lesen. Was denn mehr? Haben wir doch einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Ob sie gleich viel aus einem verboseten und lästerlichen Herzen schreiben, doch weiß und siehet man wohl, daß ihre Schreiben nur eitel Lügen seyn.

17. Von des Witzels Lästerstücken.

Es ward des gifftigen Menschen, des Witzels, gedacht, der alle Artikel der Confeßion anfochte, und mit seltsamen, wunderlichen Calumnien lästerte; Da sagte D. Martinus: Ich lese der Gesellen Bücher nicht, denn sie schmähen und lästern so gar unverschämt und greulich, schreiben öffentlich wider ihr eigen Gewissen, lehren, unterrichten und bauen die armen Gewissen nicht auch mit zu; wie auch Cochleus argumentiret und folgert, da er also geifert: Der Artikel von der Heiligen Dreyfaltigkeit stehet nirgend ausdrücklich in der Schrift, und wird doch geglaubt; darum soll man auch Menschensatzungen ohne und ausser GOttes Wort gläuben ꝛc. Witzel steckt voller Irrthum und Gotteslästerungen, ohn alle Maasse und Aufhören; noch läßt man den Buben leben. Er lebet jetzt Jeckeln und Grickeln und uns zum Verdruß, Hohn und Spott, als hätten sie recht gelehret, daß, wer einmal bekehret wäre, der könnte darnach nicht mehr sündigen; sondern, er thäte was er wollte, so wäre es recht und gut. Aber es ist St. Paulo nicht anders gangen, der mußte auch hören, daß die Lästerer sagten, da er lehrete, daß man ohne Werke des Gesetzes selig würde, allein durch den Glauben an CHristum; Ey, so laßt uns Böses thun, und weidlich sündigen, auf daß Gutes daraus komme ꝛc. Laßt uns beten wider ihre Lästerung.

18. Gottloser Beförderung.

Es ward des treulosen, meyneidigen Mamelucken, des Witzels, abermals gedacht, der nur aus lauterm Haß und Neid lästerte, wie er gen Leipzig beruffen wäre; sprach D. Martinus: Habt nur Geduld, der Böswicht, der sich selber verurtheilet hat, ist nicht werth, daß man ihm antworte. Denn er weiß selbst wohl, daß er eine gar böse Sache vertheidiget, wider sein Gewissen. Er ist ein undankbarer Bube. Da er den Tod verschuldet, und das Leben verwirkt hatte, ward er von uns erbeten und ehrlich gehalten, nun gibt er uns den Lohn. Er wird aber gewiß seinen Richter haben. Ich wollte nicht groß Geld nehmen, ein einiges Büchlein wider ihn zu schreiben. Vor einem solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll ihn nur verachten. Er wird, samt allen Papisten, mit seinem Schelten und und Lästern nicht viel gewinnen noch ausrichten; sondern das sollen wir thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen.

Darum ist mein Rath, man antworte solchen gottlosen Buben gar nichts.

Item: Da man abermals sagte, Witzel wäre zu L. angenommen, sagte D. Martinus: Ich bin froh, daß er da ist, gleichwie in einer Mäusfalle gefangen; denn er ist voll sehr böser Opinion und Gedanken: wenn die heraus brechen, so wird er seinen Lohn bekommen. Er hat den Gifft vom Campano gesogen, der hatte ein gotteslästerlich Buch geschrieben, mit diesem Titel: Wider alle, so in der ganzen Welt sind, sint der Apostel Zeit ꝛc. Es ist viel auf einen Bissen gefaßt, aber er hat das gemeine Gebet verloren; man hält nichts mehr von ihme. Witzel hält hinter dem Berge, darum sind seine Predigten so kalt, ja, kälter denn ein Eiß. Denn er darf nicht heraus fahren, und sagen, was ihm im Herzen steckt: gehet wie gespannter Haſe, fürchtet sich vor dem Urtheil der Zuhörer, als deß Rede und Mund nicht frey ist, sondern gebunden, gleichwie in einem Kerker. Der Kunstredner und wohlberedten Leute Worte, so andere bewegen und ihnen zu Herzen gehen sollen, die müssen frey und nicht angebunden seyn, gleichwie an eine Schnure: aber die, so nichts rechtschaffenes und reines lehren, sind wie die halben Grecken und Gelahrten: dieselbe gewachsene Doctores sind dummkühne und vermessen, wie alle hoffärtige Geister thun, als Carlstad mit seinem Tuto, aus dem er Autos machte.

Summa, der Geist lehret, und nicht die Zunge, die Zunge aber hilft dem Geist, ohne welchen die Worte nur ein unnütz Getön sind: dieselben sollen den Händeln dienen, und nicht die Händel den Worten. Gleichwie Käyser Sigismund geschahe auf dem Concilio zu Costniz, da er er sagte: Wir wollen kein Schismam haben; antwortete des Pabsts Orator: nicht Schismam, sondern Schisma. Der Käyser aber sprach: Sind wir ein Herr über die Rechte und Sachen, so sind wir vielmehr ein Herr über die Grammatik, das ist, über die Worte. Und die Papisten waren dazumal sein mächtig, hielten ihn wie einen gefangenen Mann, der da thun mußte was sie wollten. Er mußte einen Diaconrock anziehen, und dem Pabst in der Christmesse das Evangelium lesen. Also ist ein jeglicher Käyser der Römischen Kirchen Diaconus, der Römische König aber Subdiaconus, so die Episteln gelesen werden, und also des Pabsts Meßknecht. Bald aber darnach hatte er kein Glück wider den Türken, noch in Deutschland. Das Böhmische Reich ist gefallen und schier wüste worden, und zurissen, das doch zuvor ein sehr schön Königreich war: brachten den frommen König Ladislaum jämmerlich um, und erwähleten einen andern zum Könige. Endlich, da König Matiesko starb, ward es aus mit dem Königreich Böheim.

19. Ein anders von Witzeln.

Da des Witzels Buch, so Tesserotheca genannt, gebracht ward, in welchem er den Pabst und den Luther mit einander versöhnen und vertragen wollte, aus lauter Hoffart und Vermessenheit; sprach Doctor Martinus: Wenn das der Witzel bey dem Pabst kann zuwegen bringen, so will ich ihnen auf unserm Theil mehr nachgeben, denn sie begehren. Diese Propositiones und Vorschläge sind mehr aus Furcht, denn aus Andacht und gutem Willen geschmiedet und gemacht. Denn die von N. wollen vielleicht N. N. mit diesen Vorschlägen hofiren, als die dem Evangelio sonst feind sind. Denn das Evangelium ist nicht eine Lehre für die Wucherer.

20. Vom Latomo.

Doctor Martinus sagte: Daß Latomus wäre unter allen seinen Widersachern, die

die wider ihn geschrieben hätten, der allerbeste, welches Hauptgrund und Punct dieser war: Was von der Kirche ist angenommen, das soll man nicht verwerfen. Diß Argument und Grund hat einen Schein, gleichwie die Jüden schryen: Wir sind GOttes Volk; also schryen auch die Papisten: Die Kirche, Kirche kann nicht irren. Das ist das höchste Argument, damit sie die Propheten und Apostel geschlagen haben, wie Moses sagt 5 B. c. 32, 21: **Sie haben mich gereizet mit dem, der nicht GOtt war, so will ich sie auch wieder reizen mit einem närrischen Volk.** Item, St Paulus spricht Röm. 2, 29: **Das ist ein Jüde, der innwendig verborgen ist, und GOttes Volk.** Also saget auch Esaias c. 11, 10: **Und die Heyden werden auf seinen Namen hoffen.**

Darum argumentiren und folgern die Papisten also: Es ist unmöglich, daß GOTT seine Kirche sollte verlassen, denn er sagt Matth. 28, 20: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende**; darum ꝛc. Hierauf sollt ihr antworten: Das Vobiscum, (mit euch,) muß man wohl unterscheiden und recht verstehen, welches die rechte wahre Kirche sey, von welcher Christus da redet, ob es bekümmerte und erschrockene Herzen seyn, oder die Römischen Curtisan und Sodomitische Buben.

21. Von einem bekehrten Papisten.

Es ward geredt von einem sehr trefflichen Mann, einem Papisten, der das Evangelium hatte angenommen; Da sprach D. Martinus: Das sind die besten, die nicht plötzlich zuplatzen, sondern thuns bedächtig, halten gegen einander beyder Theile Schriften und Argumenta, legen sie auf die Goldwage, und forschen in Gottesfurcht nach der rechten Wahrheit. Daraus werden denn feine Leute, tüchtig zum Streit, die können den Stich halten. Ein solcher Mann war St. Paulus, der im ersten ein gestrenger Pharisäer und Werkheiliger war, so mit Ernst und steif über dem Gesetz hielte; darnach aber lehrete und predigete er Christum auf das allerbeste und reineste, wider das ganze Jüdenthum.

Das XXIX. Capitel.

Vom Untergang der Feinde des göttlichen Worts.

Abtheilung dieses Capitels.

Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichen Tod 1.
Strafe der Vermessenheit 2.
Strafe eines Schänders GOttes Worts 3.

1. Von etlicher Papisten schnellem und erschrecklichem Tode.

Jemand hat acht auf GOTTes Wunderzeichen, die täglich geschehen. Man sehe nur, sagte D. Martinus, wie der Bischof zu Trier, nach der Crönung Käyser Carls, Anno 1531. in grossem Schrecken, nur an einem Trunk jämmerlich gestorben ist.

Graf N. von W. ist zu Augspurg eines schnellen Todes gestorben, der wollte im Kriege wider mich ersterben.

D. Mar. D. H. Sohn, der kurz zuvor seine erste Messe zu Erffurt sang, damit zu bestätigen, daß der Papisten Lügen und Abgötterey Wahrheit wären, ist jämmerlich gestorben. Denn die zu N. liessen ihn mit dreyen seiner Köchinnen und Bälgen in das Muh-

menhaus führen, und vor jedermann öffentlich verhöhnen. Denn man führete ihn in einem langen Mantel hinein, davon er zuletzt in einem Jahr sich zu tode bekümmerte.

Auch soll man das wohl merken, daß diese Jahre her alle Verächter, Spötter und Verfolger des Evangelii, die so höhnisch wider GOttes Wort geredt haben, jämmerlich gestorben sind: G. von W. und M. so die veste Burg wollten umstossen: deßgleichen der T. Canzler, C. P. der da sagte: Es müssen müßige Leute seyn, die sich des Evangelii annehmen ꝛc. die sind alle erbärmlich gestorben, sine Crux et Lux, wie die unvernünftigen Säue. Also wird es den andern auch gehen.

Ein trefflicher berühmter Papist A. L. ist in wenig Tagen in grosser Verzweifelung gestorben, und da er in Zügen und im Todeskampffe gelegen, soll er greulich gesaget haben: Teufel, da hast du die Seele. Da sagte D. Martinus: Es ist ein schrecklich Exempel, aber es ist zuvor auch wol mehr geschehen und erfahren. Denn der Venediger oberster Hauptmann, da er eine Stadt N. belagerte, und im Sturm geschossen ward, und sterben mußte, redete er greuliche, schändliche Lästerungen wider die Mutter GOttes zu Putana, schalt sie mit unverschämten Worten, und St. Peter auch übel, davon vor züchtigen Ohren nicht zu reden ist. Und ein andrer Wahle, da er sterben sollte, sagte er: Mein Gut befehle ich der Welt, meinen Leib den Würmern, meine Seele dem Teufel. Es sind grosse Lästerungen, der sich solch Volk viel brauchet. Eraßmus kennet sie und ihre Weise wohl, aber sie reiben sich nicht an ihn, er würde ihnen solche Stücklein fein wissen zu sagen.

2. Vermessenheit.

Sich hoch vermessen und anmassen ist ein verdrüßlich Ding, als, wenn einer ein Ding nicht kann, und wills doch können. Also brauchen jetzt die Papisten meiner Worte, ihr Ding zu bestätigen wider mich; wie einer zu L. aus meiner Postill soll geprediget haben wider mich, er ist aber von GOTT gestraft worden.

3. Strafe eines Schänders GOttes Worts.

M. Adam von B. schrieb gen Wittenberg, wie einer, Urban genannt, vom Evangelio wäre abgefallen, und da er zu K. unverschämt wider das Evangelium gelästert und sich verflucht, daß, wo er die Lutherische Lehre wiederum würde annehmen, so solle ihn der Donner erschlagen. Eben desselben Tages kam ein groß Wetter, da gedachte er an solche Worte, erschrack, und lief in die Kirche, ließ zum Wetter läuten, und da er vor dem Altar kniete, und betete, schlug ihn das Wetter, daß er ohnmächtig ward: da sie ihn nun kühleten und wieder erquickten, und wollten ihn heimführen, schlug ihn das Wetter zwischen denen, die ihn führeten, abermal oben zum Haupt hinein, daß es unten zum Geschäfte wieder heraus ging, versengte und verbrannte ihn gar. Da sprach D. Martinus: Das wären ja Zeichen, wenn wirs gläuben wollten. Also geschahe auch einem Prediger zu L. auf der Kanzel. Aber die Welt achtet nichts, weder GOTTes Zorn noch Barmherzigkeit. Es sind Zeichen zum Jüngsten Tage.

Also auch, ein Pfarrherr zu F. bey Frankfurth, so das Evangelium vor neun Jahren geprediget hatte, da die Schweißkrankheit regierete, sagte er: GOtt strafete die Welt mit neuen Plagen, denn sie hätte neuen Glauben und falsche Lehre angenommen; sie aber, seine Pfarrkinder, sollten bleiben im Gehorsam der Mutter, der Christlichen Kirche. Und satzte ihnen einen Tag an, da sie wollten eine Procession und Betfahrt halten wider solche Krankheit. Desselbigen Tages frühe starb der-

derselbe Pfarrherr; also ward eine Leichfahrt draus. Solche Exempel, sagte D. Martinus, wären werth, daß man sie wohl merkte und behielte, denn man siehet darinnen GOttes Gewalt gegenwärtig.

Anno 26. hieß ein Mönch auf dem Predigtstuhl St. Paulum einen Lotterbuben und Lügner, man sollte ihm nicht gläuben, denn er hätte gesagt: **Freuet euch mit denen, die fröhlich sind**, Röm. 12, 15. da fiel er alsbald nieder und starb. Wie auch der Pfarrherr zu Künwalde, ward am Tage Trinitatis vom Donner erschlagen, denn er hatte sich selbst verflucht wider das Evangelium: wo es recht wäre, so sollte ihn der Donner erschlagen.

Ein Doctor zu K. der doch ein rechter Papist war, in der Universität zu K. disputirte einmal daselbst in der Schule, und brachte diß Argument vor: Eines Menschen Testament, wenn es bestätiget ist, darf man nicht ändern, viel weniger GOttes: nun aber ist das Abendmahl des HErrn Christi unter beyderley Gestalt GOttes Testament; darum darf noch soll mans nicht ändern. Nach der Disputation ging er mit einem fürnehmen reichen Bürger heraus, zu dem sprach er: Wie gefället euch meine Disputation? Sehr wohl, sprach jener, und klopfete ihn fein säuberlich auf die Achsel, und sprach: **Der Knecht, der des Herrn Willen weiß, und thut ihn nicht, der wird zwiefächtig geschlagen werden**, Luc. 12, 47. Des andern Tages hernach starb der Doctor des schnellen Todes. Also gehets. GOtt läßt nicht mit ihm scherzen in dem Stück, er will über seinem Wort halten, oder will nicht GOtt seyn. Solche Exempel sollte man wohl merken und bedenken, denn sie sind beyde schrecklich und tröstlich: schrecklich den gottlosen Verächtern GOttes Worts; tröstlich aber den Gottesfürchtigen, so die Lehre des Evangelii lieb und werth haben.

Das XXX. Capitel.

Von den Mönchen, ihrem Leben und guten Tagen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Papisten Fasten 1.
Möncherey strebet straks wider GOttes Schöpffung 2.
Was Mönche machet 3.
Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat 4.
Die grosse Menge der Klöster 5.
Der Mönche Freyheit 6.
Von grauen Mönchen und Francisco 7.
Woher die Papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten gehabt haben 8.
Des Pabstthums Seulen 9.
Von den Bettelmönchen 10.
Allerley Reden D. Luthers von den Mönchen 11.
Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten 12.
Der Mönche Betrug und Geiz 13.
Möncherey ist der Taufe gleich gehalten 14.
Wie zween Mönche, ein Barfüsser und ein Prediger, wider einander geprediget hatten 15.
Von etlichen Nonnen und Klöstern 16.
Der Klöster Disciplin 17.
Von grauen Mönchen 18.
Ein anders von Mönchen 19.
Von dem Ursprung der Möncherey 20.
Von Witwen 21.
Von St. Bernhard 22.
Von der Möncherey 23.
Woher die Mönche so stolz worden sind 24.
Möncherey wird nicht wieder restituirt werden, so lange der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt 25.
Der Mönche Ansehen im Pabstthum 26.
Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen 27.
Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern 28.
Reichthum der Klöster 29.
Die Mönchskappe, dem Blut Christi verglichen und vorgezogen 30.
Der Mönche Vertrauen auf ihre eigene Werke und Regel 31.
Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren 32.
Möncherey ist eine Verleugnung Christi 33.

Der Nonnen Krönichen, und das ehelose Klosterleben 34.
Encomium Monachorum 35
Von der Barfüssermönche Pantoffeln 36.
Wie ein Landgraf in Thüringen sich in einer Mönchskappe hat begraben lassen 37.
Wie ein Fürst zu Anhalt auch ein Mönch worden sey 38.

1. Der Papisten Fasten.

IM Pabstthum war es alles ohne alle Beschwerung, alles thate man willig und gerne. Ihr Fasten war ihnen leichter, denn unser Essen. Zu einem Fasttage gehöreten drey Freßtage. Zur Collation auf den Abend gab man einem jeden Mönch zwo Kannen gutes Bier, ein Kännlein Wein, Pfefferkuchen, oder gesalzen Brod, daß man wohl trinken könnte. Da gingen die armen Brüder, wie die feurigen Engel, so gar waren sie verblichen und verschmacht.

2. Möncherey strebet straks wider GOttes Schöpffung.

GOtt hat im Anfang nur Einen Menschen geschaffen, das war ein weiser Rath; darnach schuf er auch ein Weib, da kam der Schade. Darum haben die Mönche dem ersten Rath GOttes gefolget, und leben allein, ohne Ehe; derhalben hätte es GOtt wol mögen lassen bleiben, daß ein Mensch allein lebte. Wenn der Käyser wollte ein gut und löblich Werk thun, so sollte er der Barfüsser Mönche Orden gar ausrotten, und ihre Bücher zum ewigen Gedächtniß solches Greuels bleiben lassen, und wohl bewahren, daß sie nicht umkämen, denn es ist die allerärgste und gifftigste Secte: die Augustiner- und Bernhardinermönche ꝛc. sind nichts gegen diesen schändlichen Läusen gewesen.

3. Was Mönche machet.

ZWey Ursachen sind, so Mönche machen, nemlich, Ungeduld und Verzweifelung, denn sie sahen in der Welt allerley Irrthümer, die noch leidlich; aber die grosse, äusserste Bosheit der Welt konnten sie nicht leiden noch dulden, darum flohen sie die Welt. Denn es ist die Welt zu grundbös, sprach D. Martinus, und erzehlete eine Historie von einem ungehorsamen Knecht Lucas Mahlers, der zu Leipzig war davon gefahren, und seinen Herrn mit Christian Goldschmiede hatte lassen gen Dieben den andern Tag hernach zu Fusse folgen. Daß er mir, sagte der Doctor, ja nicht ein solch Tücklein thäte, ich wollte ihm auch gebetet haben. Darum sagte Augustinus: Wenn sich Regenten und Herren zu hoch demüthigen, so wird ihr Ansehen geschwächt, und werden veracht. Ein Knecht soll Knecht seyn, ein Herr, Herr.

4. Von einem Mönch, der aus dem Kloster gelaufen, und den Pabst betrogen hat.

DIe Wahlen sind sehr listige verschmitzte Leute, da sie aber die Deutschen lernen recht erkennen, so können sie fein von ihnen betrogen werden. Wie ein Carthäuser, ein verzweifelter Bube, der allwege in seiner Zell bey ihm heimlich ein Weiblein hatte, zuletzt lief er aus dem Kloster und ward ein Mameluck. Darnach gereuete es ihn, und kam gen Rom zum Pabst. Er ging aber zuvor in die Küche. Und da sie alle vor ihm flohen, als vor einem Apostaten und Abtrünnigen, meyneten nicht anders, der Pabst würde ihn lassen umbringen und tödten; Da sprach er: Gebt mir eine gute Suppe und Trunk Weins, darnach will ich meine Sache wol ausrichten; ging also wohl bezecht zum Pabst, fiel vor ihm nieder und sprach: Misericordia, Misericordia, Misericordia, Gnade, Gnade, Gnade. Da stieß ihn der Pabst mit Füssen, und sprach: Was willt du? sagte er: Ich will mich bessern, allerheiligster Vater. Da absolvirete ihn der Pabst, und er ging hinaus wieder in die Küche, schlug ihm ein Klippichen, und

sprach:

sprach: Sagte ichs nicht, ich wollte meine Sache wol ausrichten, ihr sollt euch nicht bekümmern.

5. Die grosse Menge der Klöster.

Das Churfürstenthum zu Sachsen hat zwölf Barfüsser- und Minoriter, fünf Prediger- oder Pauliten- und Carmeliten- und vier Augustinerklöster gehabt; das sind nur Bettelklöster gewest, die nun von ihnen selbst zustieben. Da sprach der Engeländer, so bey D. Martino zu Tisch ging: In Engeland, so nicht viel Deutscher Meilen Weges lang und breit wäre, hätte es 32. Bettelklöster. Summa, die geistlichen Güter sind verflucht und vermaledeyet, denn sie kommen von Hurenlohn und Abgötterey, darum kommen sie wieder zu den Huren. Es ist eine mönchische Art zu reden: Soll ich denn entgelten, deß ich nie genossen hab? Wie sie herkommen sind, also gehen sie wieder hinweg. Uebel gewonnen, übel zerronnen. Fressen auch neben und mit sich die wohlgewonnenen Güter. Darum hütet euch davor, die ihr nicht in Kirchen- oder Schuldiensten und hausarme Leute seyd, welchen sie allein gebühren.

6. Der Mönche Freyheit.

Die Mönche haben grosse Privilegia von dem Papst, auch über die Bischöffe gehabt, sie hätten einen Bischof nicht angesehen: sie waren ohne Mittel unter dem Pabst, und sonst niemand unterworfen. Der Bischof von Merseburg hatte einen Hader mit den Benedictinermönchen, aber der Pabst, da es vor ihn kame, wollte sich nicht darein legen noch die Sache vertragen, schriebe dem Bischoffe: Der Römische Stuhl könnte solch Geschrey der Mönche nicht erleiden, er sollte sich demüthigen, und mit ihnen zufrieden seyn.

7. Von grauen Mönchen und Francisco.

Franciscus ist ein Wahle, aus der Stadt Aßis, ohne Zweifel ein frommer Mann gewesen, hat nicht gedacht, daß eine solche Superstition und abergläubisch Wesen aus seinem Leben kommen sollte. Es sind der grauen Mönche so viel gewesen, daß sie vierzig tausend Mönche wider den Türken zu schicken sich erboten haben, und sollten gleichwol die Klöster wohl besetzt bleiben.

Der Franciscaner und grauen Mönche Orden ist erstlich aufkommen unter Käyser Friederichen dem Andern, bey welches Regierung St. Elisabeth canonisiret ist, und in die Zahl der Heiligen gebracht, Anno Domini 1207. Franciscus hat sein Spiel achtzehen Jahre getrieben, zwey Jahre unter Käyser Philippo, vier Jahre unter Käyser Otto, und zwölf Jahre unter Käyser Friederichen dem Andern. Darnach, da er gestorben war, erschiene er dem Pabst in dem Schlaf, hielte einen Becher in der Hand, und ließ ihn voller Bluts aus seiner Seiten laufen.

Ists nicht ein Regiment, das mit Träumen und Lügen anfähet? Darum ist der Pabst nicht GOttes Bild, sondern sein Affe fe. In Summa, er will GOtt und Käyser seyn. Wie Pabst Innocentius der Dritte sagte: Entweder ich will K. Philippo die Krone nehmen, oder er mir. Ach solche Historien sollte man mit Fleiß beschreiben. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich eine Chronicke von den Päbsten schreiben.

8. Woher die Papistischen Pfaffen und Mönche ihren Zugang am meisten haben gehabt.

Die Papisten haben ihren grossen Genuß und Zugang vom Opffergelde, und Dreyßigsten, Vigilien und Seelmessen gehabt. Ein Kloster gestund einem jeglichen vom Adel, eines dem andern zu Hülfe, jährlich dreyßig Gülden; einem reichen Bauern einen Hufener, der anzuspannen und Pferde hätte, vier Gülden. Jetzt gäbe er ungern vier Opfferpfenninge.

9. Des

9. Des Pabstthums Seulen.

Des Pabsts Reichs stehet nicht auf Gesetzen und Rechten, wie des Käysers, sondern allein auf Superstition, Aberglauben und Abgötterey. Unter allen Mönchen sind die Prediger und Minoriten, oder Barfüsser, die fürnehmsten und gewaltigsten Helfer und Vertreter des Pabst gewest. Die Dominicastri und Predigermönche sind die ruhmräthigen und herrlichen Atlanten, und des Pabst Träger. Die wollten gern Ehre erjagen aus anderer Schande, wenn sie die Leute schmäheten; konnten gelehrte Leute nicht leiden, sie wolltens allein seyn.

Ich meyne, sie haben sich redlich am D. Reuchlein verbrannt, und haben sich viel wider mich unterstanden, und seltsame Practiken getrieben, aber nicht ohne ihr Unglück. Im künftigen Concilio werden sie sich viel vermessen mit ihrem Schreyen, neben den Papisten. Das gröste und höchste ihr Geschrey ist gewest, und noch, daß sie sagen: Was Biblia und Schrift! der Kirche und Concilien soll man gehorsam seyn. Damit werden sie uns wollen überschreyen. Denn sie massen sich an, und wollen Recht und die Superattendentz haben über alle Menschen, und unterstehen sich mit Gewalt, über die Gottseligen zu urtheilen und Richter zu seyn, wie auch den Propheten geschahe, die mußten unrecht liegen und unrecht haben, als Jeremia am 29. cap. v. 26. 27. da er wider Zophaniam den Priester redete: **Der HErr hat dich zum Priester gesetzt, an statt des Priesters Jehojada, daß ihr sollt Aufseher seyn im Hause des HErrn, über alle Wahnsinnige und Weissager, daß du sie in Kerker und Stock legest. Nun, warum strafest du denn nicht Jeremiam von Anathoth, der euch weissaget?**

Aus diesem Spruch ist klar, daß die Priester im höchsten Amt gesessen sind, und ihrer Gewalt wider die rechtschaffene fromme Propheten mißbraucht haben; darum wird es also gehen und geschehen, daß die Gottlosen über den Gottseligen mit Füssen werden gehen, und sie unterdrucken unter dem Schein der Gottseligkeit. Wohl aber dem, der sich nicht daran ärgert.

10. Von Bettelmönchen.

Wird der Pabst wollen die Bettelmönche vertreiben, so wird er ein fein Spiel anrichten. Er hat sie gestärkt, feist gemacht, und in seinen Schoos genommen, und ihnen die höchsten, grösten Schutzherren gegeben, die über ihnen halten sollen: wenn er sie nun wollte austreiben, würde es ein fein Spiel werden, alle würden sie sich wider den Pabst verbinden, und die Fürsten wider den Pabst hetzen und erregen. Denn Fürsten, Könige und grosse Herren, ja, der Käyser selbst, haben Mönche zu Beichtvätern, die würden sie fein überreden.

Pabst Julius der Andere, ein trotziger und sehr kluger Mann, und ein leibhaftiger Teufel, hatte bey ihm gänzlich beschlossen, die Franciscaner zu reformiren, und sie in eine gleichförmige Regel zu bringen. Aber die Mönche liefen Könige und Fürsten an, bewegten sie, daß sie dem Pabst mit Schriften Widerstand thäten. Julius aber, ungeachtet solches Schreibens, wollte procediren und fortfahren. Zuletzt schrieben die Mönche eine hefftige Supplication, und schickten ihm daneben 80000. Kronen, die erweichten ihn, daß er sagte: Wer kann so viel Geharnischten widerstehen? Und bewegten den Pabst, daß ers ließ anstehen und gut bleiben.

Was sollte jetzt geschehen, da man so viel Bettelklöster und Mönche wollte verstören? Und da man sie gleich ausjagte und vertriebe, so würden die Königlichen und Käyserlichen Stiffte und Fürstenklöster zugleich auch

mit

mit auffliegen und verstöret werden, durch einen Aufruhr des Pöbels. Denn wenn man den Hund läßt am Lappen käuen, so frißt er bald das Fleisch hernach: am Riemen lernet er Leder fressen.

Summa, Mönchen ist man billig feind, auch die Pfarrherren in Kirchen, denn sie zueigenen ihnen und nehmen allen Genuß zuvor weg, allein die Taufe lassen sie den Pfarrherren. Den andern Nutzen nehmen sie allzumal ohne alle Arbeit, und beschweren und unterdrücken mit ihren Superstitionen und Narrenwerken der Kirchen Aemter. Darum ist etwan vor dieser Zeit unter den Mönchen selbst, da doch ein Orden dem andern bitterfeind, und gar nicht zu versöhnen waren, spöttisch geredt worden, daß die Prediger und Mönche einer den anderen hasseten, um der ersten Erbtheilung willen, da ein Theil die Haare, der andere das Fleisch vom Kalbe behielte.

11. Allerley Reden D. Luthers von den Mönchen.

Man redete auf eine Zeit über D. L. Tische von der Mönche grossen Gewalt, so sie vorzeiten gehabt; sprach D. Luther: Die Mönche sind des Pabstthums Columnä gewesen, sie haben den Pabst getragen, gleichwie die Rattenmäuse ihren König tragen. Dergleichen sagete D. M. Luther: Ich bin unsers HErrn GOttes Queckfilber gewest, das er in den Teich, das ist, unter die Mönche hat geworfen.

Item: Es sagte Doctor Martinus Luther: Die Barfüsser sind proprie die Läuse, die der Teufel unserm HErrn GOtt an den Adamspeltz setzet; der schwarze Schild, so sie oben führen, ist Simulatio pœnitentiæ. Die Predigermönche aber sind die Flöhe, die haben sich ewig mit einander gebissen.

Auf ein andermal sagte D. Mart. Luther: Ein Mönch wäre böse, und wäre nichts Gutes an ihm, es seye nun gleich im Kloster oder ausserhalb des Klosters. Denn, wie Aristoteles ein Exempel gibt vom Feuer, daß es brenne, es sey einer in Aethiopia oder in Germania; also sey es mit den Mönchen auch. Significans, naturam non mutari circumstantiis loci aut temporis.

12. Der Mönche Unwissenheit in guten Künsten.

In Italien war ein sonderlicher Orden von Mönchen, die hiessen Fratres ignorantiæ, Brüder der Unwissenheit, die da schwören und geloben mußten, daß sie nichts wissen, verstehen noch lernen wollten, und löseten alle Fragen auf mit Unwissenheit, daß sie nichts könnten. Aber diesen Titel und Namen führen billig alle Klöster und Mönche, denn sie sehen nur aufs Lesen; wenn nur die Worte geplappert seyn, nach dem Verstande aber fragen sie nichts. Denn sie sagen: Wenn du gleich die Worte nicht verstehest, so verstehet es doch der Heilige Geist, und der Teufel fliehet. Das war die höchste Propositition und Fürgeben der Mönche, die allen guten Künsten und Gelehrten feind seyn. Denn sie schlossen also: Wird dieser Frater (Bruder) studiren und gelehrt, so wird er unser Herr wollen seyn, ergo Saccum per Nackum; darum henge man ihm den Sack über den Nacken, und lasse ihn betteln gehen von Haus zu Haus, durch die Stadt und auf dem Lande.

13. Der Mönche Betrug und Geiz.

Eine fromme gottesfürchtige Matron hie zu Wittenberg, die H. klagte über den Betrug und Geiz der Barfüssermönche, die ihre Eltern, da sie am Todbette waren gelegen, hätten wollen bereden ein Testament zu machen, und dem Kloster etwas drinnen zu bescheiden, und da sie von wegen und aus Befehl des Vaters dem Guardian 400. Gülden verträulich zu behalten hatte geben,

hätte sie ihm müssen einen Eid thun und schwören, sie wollte es niemand sagen. Und also hätten die Mönche nach des Vaters Absterben solch Geld behalten, allen Kindern und Unmündigen zu merklichem Schaden und Nachtheil. Endlich hätte sie es, aus Befehl und Geheiß der Obrigkeit, offenbaret, wie die Mönche wären damit umgegangen.

Da sprach D. Martinus: Dergleichen Exempel hat man viel erfahren, und hat sie doch niemand dürfen darum beklagen; obwol des Raubens und Stehlens kein Ende nehmen noch Maaß gewesen ist, bey den unersätlichen geldsüchtigen Buben.

14. Möncherey ist der Taufe gleich gehalten.

Doctor Martinus sagte von dem grossen jämmerlichen Greuel der Mönche, daß, wenn sie Profeß thäten und in Orden angenommen würden, ihre Namen müßten ändern; denn sie gaben für, sie würden alsdenn durch solche Profeßion und Gelübde, gleich als wenn sie neu getauft wären. Damit bezeugten sie je öffentlich, daß sie solche Profeßion und Gelübde der heiligen Taufe Christi gleich hielten. Pfui dich, sollen wir Menschentand GOttes Sacramenten gleich halten ja vorziehen, und das Blut Christi mit Füssen treten? Denn Augustinus Himel, der hie ein Augustinermönch gewesen, war sonst in der Taufe Heinricus genannt, Heinricus, so von Ditmarschen Bauern gemartert und verbrannt ist worden, wird Johannes genannt. Wie Joachim Schnabel auch Johannes im Kloster wieder getauft ist. Darum ist die Möncherey ein gottloser Stand, als der straks wider GOtt ist, beyde an Lehre und Leben, denn in den Klöstern ist kein Studium, sondern eine Verfinsterung der heiligen Schrift, denn kein Mönch studiret drinnen, sondern murmelt und pröppelt nur auf gewisse Stunde die Horas Canonicas; es hab denn irgend einer sonderliche Gnade die heilige Schrift zu lesen, wie ich hatte.

Ich halte, daß der übrige Pracht und Tyranney zu Hofe, deßgleichen der Welt Bosheit, etliche fromme Leute in die Klöster getrieben habe, und ist doch nichts mehr mit ihnen, denn nur eitel Heucheley. Wie Chrysostomus saget: Ein König gleist und hat ein Ansehen von seiner Krone, ein Mönch aber von wegen der äusserlichen Tugend; sollte billiger gesagt haben, von wegen seiner Heucheley. Gleich als sähe GOtt die Person an, und ließ ihm seine Kappe gefallen, und verwürfe jenes güldene Kette. Ein König, Fürst und Obrigkeit gehet täglich mit hohen, trefflichen Tugenden um, damit er geschmücket ist und seyn soll, aber auch der frömmste Mönch hat nur eigene, selbsterwählte Werke und Tugenden, die er an eigener Zeit thut.

Summa: Die Taufe, und das Christenthum soll weit, weit über alle Mönche seyn, sie seyen wie fromm sie immer mögen. Dagegen verwerfen unsere Schwärmer die heilige Schrift ganz und gar; wie Thomas Münzer alles nach seinem Geist richtete, und hieß die Wittenberger Diebe der Schrift; und jetzt sagt unser Jeckel Schenk: ich hab auch einen Kopf.

15. Wie zween Mönche, ein Barfüsser, und ein Prediger, wider einander geprediget hatten.

Man brachte D. M. Luthern einen Sperling über den Tisch, da fing er an diese nachfolgende Worte zu reden: Du Barfüssermönch mit deiner grauen Kappe, du bist der allerschädlichste Vogel. Ich wollte, daß einer von dieser Fabel einmal eine Declamation schriebe, nemlich: Daß ein Predigermönch und ein Barfüsser mit einander gewandert waren, die für ihre Brüder bettelten, und Almosen sammlen wollten; Nun

hat

hat einer auf den andern mit unnützen Worten gestochert, und hat der Barfüssermönch erst geprediget, und gesagt: Liebe Bauern, gute Freunde, hütet euch vor dem Vogel der Schwalbe, denn innwendig ist sie weiß, aber auf dem Rücken ist sie schwarz, es ist gar ein böser Vogel, waschhaftig, nirgends zu nütz; und wenn man diesen Vogel erzörnet, so wird er ganz unsinnig, und sticht die Kühe; und wenn dieser Vogel pferchet, so werden die Leute blind davon; wie ihr das im Buch Tobiä leset. Wollte damit den Predigermönch abmahlen, die tragen auswendig schwarze Kappen, und innwendig weisse Röcke.

Als nun nach Mittage der Predigermönch auch auf die Kanzel kam, und predigte, da stach er wieder auf den Barfüssermönch, und sprach: Ich kann zwar den Vogel, die Schwalbe, so groß nicht vertheidigen oder schützen; aber der graue Sperling, der ist viel ein ärgerer und schädlicherer Vogel, denn die Schwalbe, denn er raubet, stihlet und frisset alles, was er nur bekommen kann, als Hafern, Gersten, Wäizen, Rocken, Aepffel, Birn, Erbsen und Kirschen ꝛc. So ist er auch ein unkeuscher und geiler Vogel, und ist seine gröste Kunst, daß er immerdar schreyet, Scirp, Scirp. Damit hat ein Bettler den andern hindern wollen, und sprach D. Luther: Es müßte ein Rhetoricus drüber kommen, der diese Fabel fein amplificiren und ausstreichen könnte; aber der Barfüssermönch der müßte die Schwalbe, den Predigermönch, noch mit bessern Farben ausstreichen, denn die Predigermönche sind die allerstolzesten Ebentheurer, und rechte Epicurer und Mastschweine gewesen, die eine sonderliche Hoffart getrieben haben: dagegen waren die Bettler, die Barfüsser, unter dem grossen Schein der Heiligkeit und Demuth, mehr stolzer, denn alle Käyser, und haben am allermeisten Lügen erdacht.

Darauf sagte der D. Severus: Lieber Herr Doctor, es kame einmal der König Ferdinandus in ein Mönchskloster der Barfüsser; nun fande des Königs Secretarius einer diese Buchstaben gar schön und herrlich an die Wand angeschrieben, Als:

M. N. M. G. M. M. M. M.

Da nun der Secretarius die Buchstaben ansiehet, und gedenket, was sie doch bedeuten möchten; da kommt der König Ferdinandus an denselbigen Ort auch gangen, siehet die Buchstaben auch an, und fraget, was sie bedeuten müßten? Da antwortete der Secretarius: Wenn E. K. Maj. kein ungnädiges Mißfallen darob tragen wollte, so dünkete mich, ich wollte es errathen, was die Buchstaben bedeuten möchten. Der König spricht: er solle es sagen, es sollte ihm ohne Gefahr seyn; da spricht der Secretarius:

Mentitur Nausea, (welcher Bischof zu Wien war,) Mentitur Gallus, (der war des Königs Hofprediger,) Mentiuntur Maiores, Minores, das ist, die Barfüssermönche, Minorarii, das sind sonderliche Mönche, so in den Alpibus wohnen. Der König Ferdinandus hörete solches, und verbiß es, und ging hinweg. Und war ganz höflich von dem Secretario also gedeutet und ausgeleget.

16. Von etlichen Nonnen und Klöstern.

Etliche Nonnen aus einem Kloster im Niederlande schrieben D. Martino, und befahlen sich in sein Gebet, waren gottesförchtige fromme Jungfrauen, die sich allzeit ihrer Hände Arbeit genähret und in Einigkeit gelebet. Mit denselben hatte der Doctor ein groß Mitleiden, und sprach: Solche Nönnlein sollte man lassen bleiben nach ihrem Gefallen; wie auch die Feldklöster sind

Fürstengestiffte für die vom Adel. Aber die Bettelorden sind nur Fischreussen und Hummeln, die alles an sich ziehen und fressen, sind würdig, daß sie beschämet und zu schanden werden.

Ich wollte gern, daß die Feldklöster und Gestiffte blieben, zu erhalten arme Personen vom Adel, und Kirchendiener; wie ich denn von Anbeginn nichts anders davon geschrieben habe. Denn aus solchen Klöstern und Stifften kann man darnach Leute nehmen und kiesen, die geschickt sind zu Kirchenämtern, zum weltlichen Regiment und Hausstande.

17. Der Klöster Disciplin.

Anno 38. den 9. Novemb. sagte D. Martin von der Disciplin und Zucht, so in Klöstern gehalten wäre worden mit der Jugend, da die Gewissen wären beschweret: wenn er einen Pfennig stehle, so müßte er in die Hölle fahren. Aber jetzt, sprach er, ist leider, die Welt so toll und thöricht, daß wenn man gleich 100000. Gülden stehle, so nähmen sie kein Gewissen darüber. Die Klöster haben eine feine Ankunft, aber die Superstition und das Vertrauen auf eigene Werke hat alles Unglück angerichtet. Es ist des Teufels Art.

18. Von grauen Mönchen.

Die Franciscaner und grauen Mönche haben erstlich sich gerühmet, als lebeten sie nach dem Evangelio Christi, da sie doch nichts vom Glauben, Hoffnung, Liebe und rechten guten Werken lehren; sondern allein von losen, kalten, selbsterwählten äusserlichen Werken, von erdichter Armuth und Keuschheit, welche wir allzumal in der Taufe gelobt und geschworen haben.

19. Ein anders von Mönchen.

Ein Provincialmönch gebot, aus Befehl des Käysers, dem Rath zu N. daß man die Mönche daselbst sollte ihre Papistischen Bräuche und Ceremonien halten lassen. Da ward ihm vom Rath diese Antwort: Daß er sich sollte packen, und nicht finden lassen. Den andern Mönchen aber ward das Kloster zugeschlossen, daß niemand konnte zu ihnen hinein kommen, und etwas zutragen. Also wollens die Papisten haben.

20. Vom Ursprung der Mönchereyen.

Zu Heidelberg im Quodlibet ward disputirt und gefraget: Woher die Mönche kämen? Darauf ward geantwortet: Der Teufel wäre der Mönchen Stiffter und Schöpffer: denn da GOtt die Priester gemacht hatte, wollte ihm der Teufel nachahmen, hätte die Platte zu groß gemacht, da wäre ein Mönch daraus worden. Ist ein recht fein Gedicht: Denn ein Mönch taugt weder zum Kirchen- noch weltlichen oder häuslichen Regiment. Darum muß der Teufel Mönche machen, die GOttes Wort verdunkeln: in der Kirche taugten sie nicht, die weltliche Obrigkeit lästerten sie, vom Ehestande hielten und lehreten sie kalt Ding; denn weil derselbe bestehet, und in Ehren und Würden bleibt, so ist Mönchery nichts. Darum hat der Teufel, unter einer schönen Larve, die schönste Ordnung GOttes, nemlich die Ehe, verfinstert. Hätte man in der Kirchen vom Ehestande recht, Christlich und rein gelehret, so sollten der Mönche und Nönnen wol weniger seyn gewesen.

21. Von Witwen.

Sanct Paulus verdammt die Witwen, so den ersten Glauben brechen, 1 Timoth. 5. v. 12. welchen Spruch die Väter, auch Augustinus, auf der Mönche Gelübde gezogen und gedeutet haben, da doch der Text klar sagt von Witwen, die von gemeinem Almosen erhalten und ernähret werden. Ach lieber HErr GOtt, wie leichtlich fallen die, so mit Superstition und Aberglauben bezaubert,

bert, dem grossen Haufen folgen, gleich als wenn man Holz oder Stroh ins Wasser wälzet, so reißt es mit sich Erden und Koth. Also gehets in der Kirche auch zu.

22. Von St. Bernhard.

Sanct Bernhard ist der frömmste Mönch gewesen, den hab ich vor allen andern Mönchen lieb; doch hat er dürfen sagen: Es wäre ein gewiß Zeichen der Verdammniß, wenn einer nicht im Kloster bliebe. Hat drey hundert Mönche gehabt, und keiner unter ihnen sey verdammt worden. Darnach, nach seinem Tode, hat einer viel Gottloses geschrieben, als sollte vor St. Bernhards Tode keine Seele seyn selig worden, da doch die Möncherey wider die Natur und Kirche ist. St. Bernhard hat zu gefährlichen Zeiten gelebt, unter Käyser Henrichen dem Vierten und Fünften, Käyser Conraden und Lotharien. Er ist wol ein erfahrner und geübter Mönch gewesen, aber er hat ein böses Exempel geben.

Summa: Die Welt will Superstition und Abgötterey haben, den grauen Rock, und, wie Paulus saget, solche Leute, die ihres Leibs nicht schonen. Ich halte, daß Adams und Eva Pelze müssen Mönchskappen gewesen seyn. Ach, daß das Mönchsleben nur nicht wäre gezwungen gewesen, sondern frey, so wäre es noch zu leiden. Denn was Guts hat der unmögliche eheloſe Stand bracht? Flüsse im Schlaf, welches auch die Eheleute nicht gar übrig sind; wie Moses schreibt; da doch die Ehe den Jüden geboten, und den Heyden frey war. So wird in vielen Regimenten der Brauch gehalten, daß kein lediger Gesell, der nicht ein Ehemann ist, in Rath gewählet, noch zum Regiment gebraucht wird. Wollte GOTT, daß es auch frey und ehrlich bliebe.

23. Von Möncherey.

Die Mönche, sonderlich aber die Minoriten und Franciscaner, haben die besten Tage gehabt, und in gröſten Lüsten gelebt, durch Heucheley: die griffen kein Geld an, und waren doch die Reichesten mit grosser Ruhe. Die schändliche Möncherey hat zeitlich angefangen, da die Leute, unter dem Schein der Gottseligkeit, flohen vor den weltlichen Händeln, welche feindselig sind, und machen viel Gramschaft. Aber das sind die Christlichsten Stände, die GOtt gestifftet und geordnet hat, derselben sind drey Hierarchien, als der Haus- der weltliche und Kirchenstand.

24. Woher die Mönche so stolz sind worden.

Die Bettelkönige mit den Kappen sind so aufgeblasen und stolz, daß sie auch Käyser und Könige angebetet haben. Wie man von Käyser Constantino schreibet, der soll St. Antonio, dem Einsiedler, geschrieben und ihn gebeten haben, er wolle für ihn und seine Kinder bitten ꝛc. Das sollte noch wol einen Mönch und Bachanten aufgeblasen und hoffärtig machen.

In Frankreich war etwa eine solche Superstition und Ungeistlichkeit, daß alle Knechte und Leibeigene, der mehrere Theil, wollten Mönche werden; darum mußte der König die Möncherey verbieten. Denn Frankreich ist sonst abergläubisch, und in der Superstition ersoffen. Deßgleichen sind die Wahlen entweder gar abergläubisch oder epicurisch; denn der wenigste Theil der Wahlen gläubt eine Auferstehung der Todten. Und ist eine gemeine Rede in Italien, wenn sie wollen in die Kirche gehen, daß sie sagen: Laßt uns zum gemeinen Irrthum gehen: denn es ist ein sinnreich und gescheide Volk, und die Kirchen sind wüste und verlassen von Pfarrherren. Sie sehen, daß des Pabsts Hoffart und Wesen sehr ärger-

lich ist, und daß die Mönche ungelehrt und grobe Esel sind, darum halten sie alle Religion für eine lautere Fabel, und verspotten sie.

25. Möncherey wird nicht wieder restituirt werden, so lang der Artikel von der Rechtfertigung rein bleibt.

Die Mönche haben einen solchen Schnap genommen und Fall gethan, daß sie nicht werden wieder aufkommen. Denn so lang der Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt fromm, gerecht und selig wird, rein und unverfälscht bleibt und stehet, so wird niemand leichtlich ein Mönch werden. Und weil diese ärgerliche und falsche Lehre, von Werken, als sollte man dadurch gerecht und selig werden, einmal offenbart und verdammt ist; so liegt die Möncherey gar danieder: da müssen die Bettelkönige in Kappen versiegen, die sich etwa durften wider Käyser und Könige auflehnen und ihnen widerstehen. Darum sind jetzt die Mönche so zornig, toll und thöricht, daß man ihr nicht achtet.

26. Der Mönche Ansehen im Pabstthum.

Vorzeiten waren die Mönche in sehr grossem Ansehen, vor denen sich der Pabst sehrer furchte, denn vor Königen und Bischöffen. Denn die Mönche hatten den gemeinen Mann in ihrer Hand, welchen sie leichtlich konnten dem Pabst versöhnen oder abwenden; darum waren die Klöster des Pabsts beste Vogelheerde. Der König von Engeland, indem er über den Mönchen noch hält, ob er gleich den Pabst nicht für das oberste Haupt hält in der Christenheit, thut nichts anders, denn daß er des Pabsts Leib vexirt und plaget, aber seine Seele stärket er.

27. Von Paulern und andern ungelehrten Mönchen.

Die Predigermönche waren gute Brüder und sehr gelehrt, aufgeblasen und hoffärtig gnug; aber die grauen und Barfüssermönche waren abergläubisch und ungelehrt, sollten und wollten nicht gelehrt seyn, ja, verachteten die, so gelehrt waren. Wie meine Brüder im Kloster, die waren mir gram, darum, daß ich studirete; sagten: Sic tibi, sic mihi, Sackum per Nackum: Es gehe dir, wie mir. Hielten keinen Unterscheid. Ein Ungelehrter galt bey ihnen gleich so viel, als ein Gelehrter. Fragten nicht darnach, er wäre geschickt oder ungeschickt, schwach oder stark, das sahen sie nicht an. Es mußte straks steif nach ihrer Regel gehen und gehalten werden.

Daher kamen die Deutschen Herren und Fratres ignorantiæ, die unwissenden Brüder: das waren greuliche Wunderthiere von Leuten, wider die Natur. Denn alle Menschen sind natürlich also gesinnet, daß sie gern wollten etwas wissen, und gebraucht werden; wie Aristoteles sagt: allein die Mönche sind ungeheure Thiere, grobe ungelehrte Eselsköpffe, die nichts lernen noch wissen wollen, wider alle Natur: wissen nicht, wie man einen jeglichen nach seiner Geschicklichkeit und Gelegenheit halten soll: wissen nichts von den göttlichen Ständen, die von GOtt geordnet und gestifftet sind. Der Hausstand mehret und nähret, der weltliche schützt und schirmet, der geistliche oder Kirchenstand lehret und unterrichtet. Davon wissen die Kappenhengste gar nichts.

28. Der Mönche und Nonnen Sünde und Laster in Klöstern.

Das Mönchsvolk ist ein faul müßig Volk, thut wie es Petrus beschreibet 2 Epist. 2, 13. achten das zeitliche Leben für Wohllust. Da regieren die sieben Todsünden mit Gewalt. Es ist nirgend keine grössere Hoffart, denn in den Klöstern, wider die erste Tafel der Zehen Gebote GOttes: grosser unsättlicher Geiz, Unzucht, nächtliche Flüsse und

Ver-

Verunreinigung, Haß und Neid, dem nicht zu helfen ist, noch der hingelegt und versöhnet kann werden, damit sie sich untereinander beissen und fressen: fressen und saufen, Trägheit und Unlust, und Ueberdruß zum Gottesdienste, ist kund und offenbar. Es sind Bauchdiener und Säurangen.

29. Reichthum der Klöster.

In der Lombardie am Pad ist ein sehr reich Kloster, St. Benedicti Ordens, das alle Jahr sechs und dreyßig tausend Ducaten Einkommens hat: da ist eine solche Lust und Schlemmen, daß sie zwölf tausend Ducaten auf die Gasterey wenden, zwölf tausend auf die Gebäude, das dritte Theil auf das Convent und die Brüder. Im selben Kloster bin ich, sagte D. Martinus, gewesen, und ehrlich tractirt und gehalten worden.

Ach, Gottesdienst stehet nicht im Reichthum, nach dem Spruch: Mater Religio peperit diuitias, postea Filia deuorauit Matrem; die Religion, als die Mutter, hat Reichthum geboren, darnach hat sie die Tochter gefressen, nemlich, durch Superstition und Aberglauben. Ach, was sollen die verdüsterte Mönche Englische Mönche seyn? Ist doch JEsus Christus, GOttes Sohn, schlecht und einfältig in menschlicher Gestalt einher gangen, also, daß er an den Geberden als ein Mensch erfunden ist, wie St. Paulus sagt Phil. 2, 7. und wir armen, elenden Menschen werden dagegen ungeheure und teuflische Engel.

30. Die Mönchskappe Christi Blut verglichen und vorgezogen.

Es ist ein gottloser, greulicher Wahn gewesen, daß man hat geglaubt, wenn einer eine Mönchskappe anzöge, so würde er von Sünden und Tod erlöset. Also hat man die lausige Kappe dem theuren Blut Christi verglichen, ja, vorgezogen. Das heißt ein Greuel der Verwüstung, der an der heiligen Stätte stehet, Matth. 24, 15. Und wie Paulus sagt Hebr. 6, 6. c. 10, 29: Die ihn, Christum, noch einmal creuzigen, und GOttes Blut verunreinigen. Und wie St. Petrus spricht 2 Epist. 2, 1: Die den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat. Das sind die rechten Früchte der Erbsünde in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes, welche die verstockten unbußfertigen Leute in ihrer Bosheit, ohn alle Gewissen erhalten.

31. Der Mönche Vertrauen auf ihre eigenen Werke und Regel.

Die Philosophi, so man Stoicos nennet, wollten ohne alle Begierde und Affect seyn, die sich nichts liessen anfechten, weder Guts noch Böses, wollten seyn wie die Stöcke und Blöcke; wie der arme Mensch, Thomas Münzer, mit seiner Rotte und Schwärmern fürgab. Denselben Narren haben darnach die Mönche nachgefolget, und sind viel ärger gewesen; denn sie haben das höchste Gut und Seligkeit in ihren Ordensregeln und Menschensatzungen und Werken gesucht. Denn sie sagten: Wirst du nach dieser Regel leben und dich halten, so verheisse ich dir das ewige Leben.

32. Die Mönche sind mit ihren Regeln, Kappen und Werken zum Teufel gefahren.

Ich glaube, daß ihrer viel vor dieser Zeit im Pabstthum seyn selig worden, denen am Todbette das Crucifix ist vorgehalten worden, und man sie gefraget: ob sie auch gläubten an diesen Heiland, deß das Bild wäre, so für die armen Sünder gelitten und gestorben ist? Und da sie erinnert sind, daß sie an ihn gläubten, und auf den hoffeten, der sein Blut vergossen hat zu Vergebung der Sünde; also sind sie selig worden. Aber wo sind die Mönche mit ihren Kappen hinkommen? Es ist alles zum Teufel gefahren, was

was nicht an allen seinen Werken verzaget, und sich allein mit dem Glauben an Christum gehalten hat.

33. Möncherey ist eine Verleugnung Christi.

Wer da gelobet, ein Klosterleben zu führen, der vermeynet ein bessers Leben zu führen, denn ein andrer Christenmensch, und mit seinem Leben nicht allein ihm selbst, sondern auch andern Leuten zu helfen. Derselbige thut nichts anders, denn daß er Christum verleugnet, und trit Christi Verdienst mit Füssen. Das ist eine Gotteslästerung. Pfui dich, du leidiger Teufel.

34. Der Nonnen Krönichen, und das eheloſe Klosterleben.

Das eheloſe Leben ist eine grosse Heucheley und Büberey, daß auch die allerheiligsten Väter mit solchem Schein betrogen sind worden. Augustinus, der doch zur angenehmen guten Zeit gelebet hat, ist mit dem Krönichen der Klosterjungfrauen und Nonnen betrogen und verführet worden. Und ob er ihnen gleich die Ehe erlaubte, doch sagte er: Wollen freyen, wäre ihnen Sünde, und thäten unrecht und wider GOtt, wenn sie ehelich würden. Darnach aber, da die Zeit des Zorns und der Blindheit kam, die Wahrheit verjagt ward, und Lügen überhand nahm und wuchs, verachtete man das arme weibliche Geschlecht, vor grosser scheinender Heiligkeit und Heucheley.

Aber Christus solviret und löset alle Argumente auf, nur mit einem Wort und Spruch: **GOtt schuf sie ein Männlein und Weiblein**, 1 Mos. 1, 27. Wiewol die heiligen Väter ungeschickt gnug vom Ehestande schreiben. Wie St. Hieronymus von einem Ehemann schreibet, der zur Zeit des Pabsts Damasi zwölf Weiber hatte gehabt, und nahm ein Weib, die hatte neun Männer gehabt. Endlich überlebete er sie, und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, triumphirete, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten.

35. *Encomium Monachorum.*

Einer sagete einmal zu D. M. Luthern über Tisch diesen Vers von den Mönchen:

O Monachi, ventres pigri estis, amphora Bacchi,
Vos estis, Deus est testis, turpissima pestis.

Das ist:

Die Mönche sind faul und saufen sehr,
Sind böse Würm, bezeuget GOTT der HErr.

Item, D. M. Luther sprach einmal: Das heißt Säu geschwemmet, sprach der Teufel, und ersäufte einen Wagen voll Mönche.

36. Von der Barfüssermönche Pantoffeln.

Doctor Martin Luther sagte einmal, daß der Barfüssermönche Pantoffeln wären gemacht von dem verfluchten Holze des Feigenbaums, davon Christus im Evangelio sagt Matth. 21, 19: Verdammt seyst du, daß du von nun an und nimmermehr keine Frucht mehr tragest.

37. Wie ein Landgraf in Thüringen sich habe lassen in einer Mönchskappe begraben.

Doctor Martin Luther sagte, daß im Pabstthum grosse Superstition und Aberglauben gewesen wäre, da jetzt die jungen Gesellen gar nichts von wüßten, und über zehen Jahre würde es niemand gläuben, daß sich die Leute hätten lassen in Mönchskappen begraben; und sprach: Schon vor drey hundert Jahren hätte sich ein Landgraf in Thüringen in einer Kappe begraben lassen; und wie man ihn hatte in einen Sarg geleget, und er noch unverspündet gewesen, da war das Hofgesinde um den Sarg hergegangen, und ihren Herrn angesehen, und gesaget: Sehet, wie ist unser Herr jetzt so fromm,

fromm, und wie halt er jetzt Silentium. Denn er sein Lebenlang ein wilder Mensch sonst gewesen war.

Sonst ist in einem Lande ein Weibsbild von hohem Stande gewesen, die sonst grosse Unzucht getrieben. Als sie nun gestorben, da hat sie im Testament befohlen, man sollte die Intestina aus ihrem Leibe ausnehmen, und sie voller Balsam und Würze stecken, auf daß sie nicht bald verwesete oder verfaulete; auch sollte man dem todten Körper eine Nonnenkappe anziehen, und in ein Kloster tragen. Wurde also in ihrem Tode eine Aebtißin, wollte ihre Unzucht in der Kappen büssen, und dafür gnug thun. Nun brachte man sie ins Kloster, und satzte sie hinter einen Tisch, und wurde dieser Aebtißin ganz Fürstlich Essen und Trinken vorgetragen, gleich als wenn sie noch am Leben wäre. Aber man hat es nicht vierzehen Tage gethan, da es die Obrigkeit desselbigen Landes erfuhr, da ließ sie den todten Leichnam begraben, und schaffete diese unnöthige Unkost und Narrenwerk ab, und schämete sich dieses Gaukelwerks.

38. Wie ein Fürst zu Anhalt auch sey ein Mönch worden.

Item, D. M. Luther sagte, daß ein Fürst zu Anhalt sey ein Barfüsser Bettelmönch worden, und zu Magdeburg in der Stadt herum gegangen und Brod gebettelt, auch selbst den Sack getragen: obschon ein langer grosser Mönch vor ihm herging, der den Sack zehenmal besser hätte tragen können, denn er, so trug er ihn doch allzeit; also demüthig wollte er seyn. Also sind wir im Pabstthum tribulirt worden. Man soll diß Exempel merken, quia est notabile.

D. M. sagte: Daß Carolus Magnus hätte so viel Bißthümer und Domkirchen gestifftet, als Buchstaben im A. B. C. seynd.

Das XXXI. Capitel.
Von Cardinälen und Bischöffen

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von dem Cardinal von Salzburg 1.
Von einem andern Cardinal in Deutschland 2.
Von andern Bischöffen 3.
Wiefern man die Bischöffe dulden möge 4.
Vom Wörtlein, Bischof, woher es komme, und was es heisse 5.
Der Bischöffe Nachläßigkeit 6.
Von dem Bischof zu Brandenburg 7.
Der Bischöffe Ordination im Pabstthum 8.

1. Vom Cardinal von Salzburg.

Magister Philippus lobete gegen Doctor Martin Luthern den hohen Verstand und geschwinden Kopf des Cardinals und Bischofs zu Salzburg, Matthiä Langen, und sagte: Er wäre Anno 1530. sechs Stunden lang bey ihm zu Augspurg gewesen, hätte mit ihm geredet von der Religion; da hätte er endlich zu ihm gesaget: Mein Domine Philippe, wir Pfaffen sind noch nie gut gewesen. Item, er hätte auch gesaget: Wir wissen wol, daß eure Lehre recht ist; wisset ihr aber nicht hinwiederum, es hat nie jemand den Pfaffen etwas können abgewinnen, ihr werdet der erste auch nicht seyn. Dieser Cardinal war eines Ausreuters Sohn von Augspurg gewesen, und war sein Vater von einem guten, alten,

fürnehmen Geschlecht daselbst gewesen, aber Armuth halben zu einem Diener worden. Dieser ist der erste Cardinal in Deutschlande gewesen, und durch Beförderung seiner Schwestern an Käysers Maximiliani Hof bekannt, und darnach zum Pabst gen Rom geschickt worden in einer Legation, das denn geschah; darüber ward er zum Coadjutor des Bißthums Salzburg gemacht.

2. Von einem andern Bischoffe im Deutschen Lande.

Man sagete D. Martin Luthern, daß derselbige Bischof einen Schulmeister und Cantor enturlaubet hätte, welche man aus Wittenberg in seiner Städte eine zum Schuldienst beruffen hatte: nun hätte er ihnen zehen Gülden geschenket, und sie springen lassen. Da sprach D. M. Luther: Die Bischöffe thun, wie ihre Art ist: es sind Bluthunde, und ihre Füsse eilen Blut zu vergiessen. Er hat einen Sinn wie Cain, er hat nicht Ruhe, bis er den Abel erwürget hat. Heben sie Krieg an, so verlieren sie, wahrlich. Wir haben es ihnen gnug gesaget und geprediget; nun müssen wir uns mit dem Gebet wider sie rüsten und bereiten. Ach lieber GOtt, wie gar geduldig bist du, wie kannst du dich also mit Füssen lassen treten. Jedoch, GOtt hat von Anfang der Welt her von seiner Creatur gelitten; er kann sie auch zu seiner Zeit wol bezahlen.

Dieser Bischof hatte einmal gesehen, daß in seiner Städte einer das Volk mit Haufen war zur Predigt des Evangelii gelaufen, da hat er mit weinenden Augen gesagt: Ach das sollten wir Hirten thun, wie gehen unsere Schafe in der Irre: Nun, ich kanns nicht anders machen. Da dieses D. M. L. angezeiget ward, sagete er darauf: Wird Christus ihme daran auch einmal gnügen lassen, das wird er wol sehen. Er hat das Cardinal- und Bischofshütlein lieber, denn die göttliche Wahrheit. Er fürchtet, er möchte es verlieren, und er möchte vom Bißthum abgesetzt werden. Er glaubet nicht, daß GOtt könne die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und die Niedrigen erhöhen, wie sie alle Tage im Magnificat singen. Aber sie gläuben nicht, sie sind die verzagtesten Leute: es kann die Länge mit ihnen nicht bestehen, sie haben zu böse Gewissen, sie sind mit ihnen selbst nicht eins, sie sind irre in ihrem Kram: denn in der Augspurgischen Handelung Anno 1530. da gedachten sie nicht mit einem Wort des fürnehmsten Artikels vom Primat des Pabsts und Vicariat St. Petri, welcher etwan der Hauptartikel war des ganzen Pabstthums.

D. M. Luther sagte einmal über Tische: Es wäre ein Deutsch Sprüchwort: An einem Fuchs bricht man keine Wildbahn; das ist, man möchte einem Fuchs nachgehen und nachstellen, als weit und ferne man könnte. Das darf man sonst mit Hasen, Hirschen, und andern wilden Thieren nicht thun. Also, sprach er, mag man einem bösen, gottlosen und verruchten Menschen auch wol zusetzen, wider denselbigen predigen, lehren und schreiben. Und gedachte eines grossen geistlichen Herrn, eines Bischofs, und sprach: Gönnet mir GOtt das Leben nur noch ein halb Jahr, so will ich mit derselbigen Braut ein Tänzlein thun über Stock und Stein. Wollte GOtt, es kämen mir die Juristen auch ins Spielichen, so wollte ich sie auch redlich zuzausseln, und sie lehren, was Subiectum Iuris hiesse. Das Ius ist gar eine schöne Braut, wenn sie in ihrem Bette bleibet; aber wenn sie herüber steiget in ein ander Bette, und will in der Kirche die Theologiam regieren, da ist sie eine grosse Hure. Darum soll das Ius vor der Theologie das Bareth abziehen.

Von diesem und andern Bischöffen sagete

te auf eine andere Zeit D. M. Luther: Ich habe kein so erschrecklich und gründlich Exempel der Verstockung gelesen, als eben an ihnen. Sie übertreffen weit die Jüden, Pharaonem und andere, ja, sie sind dem Teufel am nächsten: mein Herz im Leibe erzittert und bebet mir oft, wenn ich an sie gedenke.

Zu Worms auf dem Reichstage hab ich es ihnen prophezeyet, daß sie einmal gerne würden wollen die erkannte Wahrheit annehmen, aber sie würden sie nicht können haben, dieweil sie dieselbige jetzt aus grosser Bosheit verdammten. Diese Prophezey hab ich, leider, erlebt: sie bekennen selbst, daß unsere Lehre sey die Wahrheit, und wollten, daß es also ginge. Aber die verstockten Leute fürchten des Bauchs, und können nicht andern Nationen ein gut Exempel geben, noch ihre Möncherey und Regiment trennen und auflösen lassen. Jetzt aber prophezeye ich ihnen, daß sie sollen zu grund gehen und verderbet werden; ich wills aber nicht erleben, und ich bitte GOtt, er wolle mich mit Gnaden zuvor wegnehmen.

Und sprach ferner: Dieser Bischof ist nicht ein Frater ignorantiæ, sed frater malitiæ: was er thut, das thut er nicht aus Unwissenheit, sondern aus Bosheit. Er ist ein grosser Epicurer, gelehrig, ductilis, er läßt sich führen, höret wohl zu, was man saget, stellet sich freundlich und sanftmüthig, thut aber was ihn gelüstet; kann sich fein artig schicken und richten in die Leute, wie die Italiäner alle können gute Worte geben aus einem falschen Herzen. Seufzete derhalben über ihn, und sprach: Lieber HErr Christe, friste mir mein Leben, und stärke mich, daß ich diesem Pfaffen eine Platte möge scheren. Denn es ist nicht ein schlechter, sondern der allerlistigste und tückischste Spötter, alle andere Fürsten sind gegen diesem Plätlinge einfältige Bauern: es ist ein abgefeimeter Schalk, er darf sich rühmen, es seyn ihme nicht viel Anschläge zurücke gegangen.

Auf eine andere Zeit sprach D. Luther: Dieser Bischof fing mit einem Unterthanen und Diener einen bösen Handel an, eine gar erschreckliche That; darum nahm er alle Juristen ein, und hielte sie gleich als gefangen, daß keiner in derselben Sache wider ihn dienen wollte. Und sagte D. Luther: Diese verzagten Leute fürchten sich ihre Profeßion zu bekennen, und der Wahrheit beyzustehen: sie wollen dem Exempel des frommen heydnischen Juristen Papiniani nicht nachfolgen, welcher vom Käyser Antonio umbracht und getödtet ward, darum, daß er die Mordthat, an seinem eigenen Bruder begangen, nicht billigen und für recht erkennen und justificiren wollte. Dieweil denn die Juristen hier ihre Pfeife einziehen, so müssen es die Theologen diesem Junkern sagen, daß er unrecht und tyrannisch handele. Grosse beherzte Helden thun alles öffentlich und ungescheuet, wie David, Julius Cäsar und andere, die haben keinen lassen meuchlings umbringen noch erstechen, sondern sie sind einem weidlich und richtig unter Augen gegangen; aber Tyrannen sind gemeiniglich weibisch und verzagt in ihrer Tyranney.

Nachdem D. M. Luther diesem Bischof in einer Sache ganz hart und geschwind geschrieben, und mit höhnischen, verdrüßlichen, verblümten, harten, spitzigen Worten angegriffen; da hat er bekannt, daß er in Religionssachen unrecht hätte, darinnen wollte er sich auch D. Luthern gegriffen geben, aber in andern Weltsachen wollte er ihm nicht weichen. Da sprach D. Luther: Ich muß ihn besser aufwecken. Ach lieber HErr GOtt, mit dir sollte man nicht scherzen, noch deinen Namen mißbrauchen! Es ist gnug, daß wir gesündiget haben, wir sollen darnach Busse

thun, und es uns lassen leid seyn. Diese Leute müssen kein Gewissen haben. Sie thun, wie jener Landsknecht, der einmal zu mir kam, und ich vermahnete ihn, daß er von seinem bösen Leben und Büberey wollte abstehen. Da antwortete er mir: Ja, lieber Herr Doctor, wenn ich dahin gedächte, so zöge ich nimmermehr in Krieg. Also thun auch die Cardinäle und Bischöffe. Und sprach: Für diesen Bischof hab ich bis anhero gebeten, categorice, affirmatiue, positiue, von Herzen, daß ihn GOtt wolle bekehren. Ich habe auch durch Schrift versuchet, ob ich ihn könnte zur Busse beruffen und bringen; ich hätte aber solche Worte wol innen behalten. Nun bete ich für ihn hypothetice et desperabunde, unterschiedlich, als der ich an ihm verzagt habe. Denn er gibt die besten Worte aus einem falschen Herzen. Er ist gar ein verruchter böser Mensch und Heuchler: er täuschet und betrüget jedermann: er wittert wie ein Steuber alles Geld: er wird viel Leute erschrecken und betrüben, wenn er stirbet, denen er schuldig ist.

Eine Fürstin sagte zu D. M. Luthern: Ob auch Hoffnung zu diesem Bischof wäre, daß er möchte bekehret werden? Und sprach: Sie wollte D. M. Luthern diese neue Zeitung bald bringen, daß er sich erkennen sollte. Da sprach D. M. Luther: Ich gläube es nicht, wiewol mirs eine grosse Freude wäre, wenn er gewonnen würde und Busse thäte. Aber da ist keine Hoffnung zu. Ehe gläube ichs von Pilato, Herode, Diocletiano, die doch öffentlich gesündiget haben. Darauf sagte die Fürstin: GOtt sey allmächtig und barmherzig, der auch den Judas wieder zu Gnaden angenommen hätte, wenn er hätte Busse gethan. Da antwortete D. M. Luther: Ja, er nähme auch wol den Satan wieder an, wenn er könnte von Herzen sagen: GOtt sey mir Sünder gnädig. Aber zu ihm ist, leider, keine Hoffnung, denn er fichtet wider die erkannte Wahrheit. Vor wenig Tagen hat er dreyzehen Christen, die das Sacrament unter beyder Gestalt genommen, jämmerlich durch Hunger tödten lassen.

Wahr ist es, GOtt ist allmächtig und barmherzig, er kann mehr thun, denn wir können gedenken; er will aber nicht mehr thun, denn er beschlossen hat. Wie St. Paulus zun Römern am 8. v. 30. spricht: **Welche er verordnet hat, die hat er auch erwählet und beruffen.** Wenn er spricht: ich wills nicht thun; da lasse mans fahren, und sey zufrieden. Wie in den Büchern Samuelis GOtt zu Samuel sagte: **Warum klagst du Saul, den ich verworfen habe?** 1 Sam. 16, 1. Darum kann ich keine Hoffnung zu diesem Bischof haben. Ich befehle es GOtt, den lasse ich walten.

Und sprach D. M. Luther: Dieser Bischof hat mir oft freundlich geschrieben, und das Maul also geschmieret, daß ich ihm schriftlich gerathen habe, ein Weib zu nehmen: Er aber hat uns dieweil mit guten Worten betrogen, und spottet nur unser, bis auf den Augspurgischen Reichstag, da lernete ich ihn erst kennen. Doch wollte er noch gleichwol Freund seyn, bis er auf N. N. Sache, in der wollte er mich zum Unterhändler und zum Schiedemann wählen.

Dieser Bischof hatte einmal zu einer Stadt diese Worte gesaget: Lieben Leute, seyd mir gehorsam, und empfahet das Sacrament nur unter einer Gestalt, so will ich nicht allein euer gnädiger Herr, sondern auch euer Vater, Bruder und Freund seyn, und euch grosse Privilegia vom Käyser erlangen, und euch hoch begnaden; da ihr mir aber nicht werdet gehorsam seyn, so will ich euer Feind seyn, und die Stadt in die äusserste Schande und Verderben bringen. Diß sind

Worte

Worte eines Rabsacis, und eines Türkischen Käysers, ja, des Teufels in der Hölle selber, der fromme Christliche Herzen und Gewissen betrübet und bekümmert.

Von diesem Bischof sagte D. M. Luther auf ein andermal: Das Zeugniß will ich hinter mir lassen, daß er der gröste Schalk ist, der je auf Erden kommen, ausgenommen Neronem und Caligulam; sonst ist er über sie alle. Es fehlet ihm nur, daß er kein Glück hat, sonst ist er listig gnug. Er hat mich so wunderlich gesucht, daß, wo mich unser HErr GOtt nicht sonderlich behütet, so hätte er mich gefangen. Er schickte mir Anno 1525. durch einen Doctor zwanzig Goldgülden, und ließ sie meiner Käthen geben; aber ich wollte es nicht haben. Denn den Namen habe ich, GOtt Lob, behalten, daß ich nicht Geld nehme. Und mit Geld hat dieser Bischof alle Juristen eingenommen, daß sie darnach sagen: Ey, es ist ein Herr, ders gut meynet. Da sitzet er denn, und lachet in die Faust darzu. Es war ein Pfarrherr an einem Ort, der predigte das Evangelium. Nun schenkte er ihm eine damaschkene Schaube, und schickte ihm Geld, daß er schwiege und revocirte. Da hatte er darnach gesaget: Also böse Buben sind die Lutherischen, sie thun alles ums Geldes willen. Aber dieweil ich bey GOttes Wort bin blieben, so hat er mir nicht können abgewinnen. Denn ausser dem veriret er sonst jedermann.

3. Von andern Bischöffen.

Anno zwey und vierzig sagte D. M. Luther: Der Bischof von Würzburg läßt sich ansehen, als hielte ers schier mit uns, denn er leidet, daß die Chorschüler Nonnen zur Ehe nehmen ꝛc. Auch hat er einem Domherrn gerathen, der heimlich ein ehlich Weib gehabt, daß auch die heimliche Ehe zu billigen sey, wenn sie gleich öffentlich nicht gehalten noch zu Kirche und Strasse mit einander gangen wären, wenn nur fromme gottesfürchtige Zeugen dabey wären gewesen.

Der Bischof von Cameris confutirte und widerlegte des Pabsts Primat; sagte: die heilige, Christliche, allgemeine Kirche stünde nicht auf einer einzeln oder der Römischen Kirche. Beweisete es also: denn die Kirche könnte auf einer einzeln Person bleiben, als zur Zeit Christi auf Marien und dem Schächer am Creuz. Die Apostel wären gefallen, darum könnten ihre Successores, und die an ihre statt treten, auch fallen; darum stehet die Kirche nicht auf einem gewissen Orte, und ordentlicher Succeßion. Wenn einer jetzt solches unsern Tyrannen sagte, der müßte sterben, sprach D. M. Luther.

Die Bischöffe zu Rom sind die allerärmsten, sind nur Herren mit dem Namen und Titel, müssen zu Fusse gehen; haben sie aber ein Pferd, das müssen sie erhalten von einem andern Amte. Denn der Pabst hat unzählig viel Tischgesellen, die das Privilegium mit viel tausend Ducaten kaufen müssen, auf daß sie darnach mögen Exspectanzen haben auf Bischofthümer und Domereyen in Deutsch- und andern Landen, also, daß ein Tischgeselle mußte eine Exspectanz kaufen um drey tausend Ducaten. Also ist des Pabsts Reich nur eine Verwüstung und Zureissen des häuslichen, weltlichen und Kirchenregiments oder der Religion: Und viel schädlicher denn keine Tyranney, die allein mit Gewalt fähret und einbricht, aber der Pabst zureißt alle göttliche Ordnungen mit lauter Betrug und Lügen. Die Bischöffe in Italien, Frankreich, Engeland, Hispanien, sind gemeiniglich der Könige Hofräthe, aus Ursachen, darum, daß sie arm sind. Aber in Deutschland, weil die Bischöffe reich und gewaltig sind, und haben ein groß Ansehen daneben, regieren sie alleine.

M. Antonius N. zeigete D. M. Luthern einen Brief des Bischofs von Meissen an den Prediger zu N. darinnen er ihn beschuldigte und klagte, daß er mit seinen Predigten die Leute nur muthwilliger machete, schreckte sie nicht, gingen dahin in Sicherheit, und fürchteten sich nicht, lehrete nur Werke des Fleisches, nicht des Geistes. Da sprach D. M. Luther: Daß die Buben das Unglück ankäme! Was dürfen sie uns Schuld geben, gleich als predigten wir von Werken des Fleisches, da wir doch dawider aufs allerhefftigste und beständigste allezeit lehren; allein, daß sie solches vor grossem Haß und Neid nicht können sehen: haben unzählige Anschläge und Practiken wider uns vor: bemühen sich sehr, wie Martha, machen ihnen viel zu schaffen ohne Noth, vergebens; wir aber haben das beste Theil erwählet, bleiben allzeit auf einer Meynung bestehen, nemlich, daß GOtt Wunderbar und Rath ist, und daß Christus lebet und regieret. Sie aber, weil sie böse Sache haben, nehmen unendliche Anschläge und Räthe vor, und kommen nimmermehr auf den rechten Weg.

Die Päbstischen Bischöffe thun nichts, das ihr Amt erfordert, sprach D. M. Luther. Das ist unser Trost, daß sie nicht die rechtschaffene Kirche sind, welche ihr bedürfte um des Predigtamts willen, Taufe und Sacraments. Darum sind sie keine rechte Bischöffe, weil sie nicht solche Bischöffe sind, wie St. Paulus einen Bischof definiret und beschreibet, Tit. 1, 9. nemlich, **der da halte ob dem Wort, das gewiß ist und lehren kann, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.** Denn der Kirchen ist noth die Lehre, **erstlich**, des Gesetzes, was wir schuldig sind und thun sollen. **Zum andern**, von der Rechtfertigung und Heiligung, wie wir vor GOTT gerecht und geheiliget werden, nemlich, so viel der Heilige Geist in uns wirkt, denn derselbe muß allezeit allein der Meister seyn. **Zum dritten**, das Gebet und die Danksagung, auf daß wir täglich immer je mehr wachsen und zunehmen im rechten Glauben, Bekenntniß und guten Werken. Die Antinomer und Gesetzstürmer verachten diß alles, haben nur einen Schein davon. Darum hat der Satan, als GOttes Affe, viel äusserliche Heiligung erfunden: weil er siehet, daß GOtt solches thut, so thut ers nach; aber um eines bösen Endes willen, nemlich, daß er die Leute entweder irre und bestürzt mache; oder Lügen, und was falsch ist, der Wahrheit, und was rechtschaffen ist, vorziehen, und höher halten, und ehe annehmen und darüber halten; oder verachten Wahrhaftiges für Falsches.

D. M. Luther gedachte des Bischofs zu Brandenburg, mit welchem er zu Dessau zu Gevattern an einem Ostertag gestanden war, der aus eigenem Bewegniß, von ihm selber, sich zum Evangelio begeben hat, und hefftig geredet hatte wider das Pabstthum, die Messe, den Canon, und das Opffern, ex opere operato, Werke thun aus eigener selbsterwähleter Andacht, da der Pfaffe, wenn er die Hostie aufhebet, spricht: GOtt, ich opffere dir hæc Dona, hæc Munera, et hæc Sacrosancta, diese Gaben, Geschenke, und Heiligste: da er doch ein Stück Brods isset. Denn solche Worte sagt er vor der Consecration, ehe er consecrirt. Ach GOtt gebe uns solcher Bischöffe mehr, wie er uns etliche Universitäten geben hat, als, Wittenberg, Leipzig, Rostock, Koppenhagen, Königsspurg, Erffurth. Wir hoffen Mäynz soll auch kommen. Von Cöln ist keine Hoffnung.

Darnach wünschte er Glück und GOttes Segen M. Cellario, und M. Antonio Lau-

Lauterbach zu ihren Bißthümern, und hieß sie Bischöffe; sie wären rechte Bischöffe, und hätten ein gröſſer Regiment und Superattendenz, denn St. Augustinus. Denn Hippon wäre nicht so groß gewesen, als Dreßden. Denn wenn St. Augustinus wäre mit andern Sachen beschweret gewesen, wie jetzt die Faßnachtsbischöffe, so hätte er nicht so grosse Bücher schreiben noch predigen können. Wir erfahren, leider, daß jetzt die Bischöffe so nachläßig und untreu sind, daß sie nicht allein ihr Amt verlassen, und nicht ausrichten, sondern stellen heimlich nach, und wollten die gerne hindern, ja, umbringen, die es thun.

Der Bischof von N. N. ob er wol ein Weib zur Ehe genommen hat, doch ist er ein gottloser Papist, fördert das Evangelium nicht, suchet nur seinen Nutz. Summa, die Bischöffe sind nur Gifft und Pestilenz der Kirchen und Policeyen, Verstörer beyder Regimenten.

Anno 1539. am 25. Januarii vermahnete D. M. Luther D. Casparn zuvor, daß er die Superattendenz und das Predigtamt zu Freyberg mit Freuden annähme, GOtt zu Ehren. Denn ob wir wol zu solchem hohen Amt zu schwach und viel zu wenig seyn, so will uns doch GOtt zu Miterben und Gehülfen haben, und er will durch uns wirken, sprach er. Und bewilligte, daß er an Bischof von Meissen schriebe, ob derselbige zu solchem heiligen Werk helfen wollte. Wir müssens dennoch, sprach D. M. Luther, bey ihnen suchen, wir wollen nicht, daß sie ihre Authorität und Gewalt verlieren sollen, wenn sie nur GOttes Wort annehmen, oder lassen ihm zum wenigsten seinen freyen Lauf.

Ich will mit allem Fleiß daran seyn und helfen, daß die Stiffte und kleine Bißthümer mögen bleiben, daß man Prediger und Pfarrherren in die Städte daraus könne wählen, und nehmen, und auferziehen, und aus den kleinen Schulen gemeine Pfarrherren, die grosse Bißthümer werden doch weltlich werden. Wenn man nun alles wollte lassen fallen, wo wollte man Prediger und Diener nehmen? Denn der gemeine Pöbel und der gemeine Mann wird und will uns nicht ernähren, so können wirs selber auch nicht thun, und uns ernähren; darum laßt uns diß Mittel behalten. Wie ich jetzt gedenke und vorhabe darum zu bitten die Fürsten, in meinem Buch von der Kirchen.

Wenn wir einen oder zween Bischöffe auf unsrer Seite hätten, und an uns brächten, wie der Bischof von Eichstadt war, der zum Käyser frey öffentlich sagte: Man sollte den Lauf des Evangelii nicht hindern. Diese Hoffnung haben wir auch zum Bischoffe zu Meissen, der zu Leipzig auf dem Tage gerathen hat, daß man sollte lassen gehen die Priesterehe, und das Sacrament unter beyder Gestalt zu reichen. Wenn das geschähe, hätten wir gleich satt. Denn der Cölibat und das ehelos Leben der Priester ist nicht über fünf hundert Jahre, daß angefangen hat. Zur Zeit Bischof Ulrichs ist es erst vorgenommen und angefangen worden. Und sie haben wol hundert Jahre damit umgangen, ehe sie es in Schwang bracht haben. Und hatten den Bischof von Mäynz zu Erffurth bald erschlagen, da er die Execution hatte wollen ausrichten.

4. Wiefern man die Bischöffe dulden möge.

Anno 1543. auf den 15. May, am Tage unsers HErrn Christi Himmelfahrt, speisete D. M. Luther zu Mittage mit dem Churfürsten zu Sachsen. Da ward auch berathschlaget, daß man die Bischöffe ließ bleiben in ihrer Authorität, allein, das sie den Pabst verschwören, und seyen gottselige Personen, die das Evangelium fördern, und ihm unterthan und gehorsam seyn; wie Speratus

ist.

ist. Alsdenn wollen wir ihnen geben und zueignen die Gerechtigkeit und Macht, Kirchendiener zu ordenen. Wiewol es Philip. M. widerrieth: denn es würde Gefahr dabey seyn, wenn sie sollten examiniren. Da sprach D. M. Luther: Unsere Leute müßten das Examen halten, und darnach mit Auflegung der Hände sie ordiniren, wie ich jetzt ein Bischof bin.

5. Vom Wörtlein, Bischof, woher es komme, und was es heisse.

Da sie viel disputirten vom Wörtlein Bischof, wie es ein so groß Amt wäre, daß einem eine Heerde, nicht Ziegen oder Säue, noch Silber oder Gold, sondern die Heerde und Schäflein Christi befohlen würde; sprach D. M. Luther: Er könne kein Deutsch Wort finden, das solches eigentlich und deutlich gebe: denn das Griechische Wörtlein ἐπισκοπέω, heißt, aufmerken, achtung haben, auffsehen und sorgen. Daher werden die Pfarrherren recht Seelsorger, Pfleger und Hirten genennt; sonst wirds ursprünglich nicht unbequem verdolmetscht, Bischof, Beyschaft, der bey den Schafen seyn soll, stets auf sie sehen, fleissig merken und achtung haben. Das Wort Hausman oder Thürmer, ist auch ein Name der Geschicklichkeit, est nomen habitus; aber es soll eigentlich seyn ein Name der Action und des Werks.

Dieser schöne, herrliche Name ist bey den Papisten gar schändlich mißbraucht und verderbet, denn er ist gemacht, nicht allein zum Namen der Dignität und Ehren, sondern zum Gespenst eines vermummten Tyrannen; wie auch das Wort geistlich mißbraucht ist, und geistliche Güter sind Zinse geheissen. Pfui dich. Zur Zeit Hieronymi waren Bischöffe nicht anders, denn Priester und Diaconi genannt, wie seine Epistel an Evagrium anzeiget. Zur selben Zeit waren weder Cardinäle noch Primas, weder Patriarch noch Erzbischof; sondern Bischöffe, das ist, Aeltesten oder Priester, Seelsorger oder Pfarrherren, und Diaconi. Aber nun ist ein solch Geschwürm daraus worden, also, daß die Kirche, Christi Braut, nun geändert und verwandelt, und des Pabsts Hurenbalg ist worden, die allein eine äusserliche Larve und Schein hat, innwendig aber ist sie ohne GOttes Wort.

D. M. Luther fragete D. Jonam vom Spruch 1 Petri 5, 1. 2: **Die Aeltesten, so unter euch sind, ermahne ich, der Mitelste und Zeuge der Leiden, die in Christo sind, und theilhaftig der Herrlichkeit, die offenbaret soll werden: Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern von Herzen gern; nicht als müßten sie es thun.** Wer thut das? Und weiter: **Nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzens Grund;** sondern sollen sich befleißigen, allein den Seelen und Gewissen zu dienen, und nütze zu seyn. Mit diesem Spruch schlägt er danieder, als mit einem gewaltigen Donnerschlage, das Pabstthum, das nur schändlichen Genuß und Handthierung treibt, und sucht allein Ehre, Geld und Gut. Diß sind Worte, die nicht alleine lehren, sondern auch weissagen. Denn St. Peter hat im Geist wohl gesehen das gottlose Wesen seiner Nachkommen und Statthalter, die alles gezwungen, ungern und um Genusses willen thun würden.

Summa, welcher Bischof, Priester, Seelsorger, Pfarrherr und Prediger das Zeugniß in seinem Gewissen hat, das mit diesem Spruch übereinstimmet und ihm gemäß ist, der mag wol froh seyn, und mit Freuden warten auf den Erzhirten Christum, gewiß rühmen und sagen: Hie stehe und predige ich, dazu beruffen von GOtt, der mich

zu

zu diesem Amte geordnet und ausgesondert hat. Wiederum, sollen die Zuhörer also gesinnet seyn, und gewiß gläuben, daß sie können sagen: Hie sitze und höre ich GOtt reden, nicht einen Menschen. Also stünde die Kirche rechtschaffen. Summa, St. Peter hat hefftig und fleißig vermahnet. Es ist ihm auch ein Ernst gewesen, wie er denn seine erste Epistel beschleußt, und spricht also c. 5, 10. 11: **Der GOtt aber aller Gnade, der uns beruffen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, demselbigen sey Ehre und Macht, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.**

Am Rheinstrom ist vorzeiten ein Bischof gewesen, der viele arme Leute, die zu ihm kamen und baten um ein Almosen, in ein Haus steckte, und verschloß: darnach ließ ers anzünden, und da die armen Leute jämmerlich überlaut schryen, sagte er: Lieber, höret wie die Mäuse pipen und schreyen. Eben derselbige Bischof und Tyrann ist darnach von grossen Mäusen gefressen worden. Denn da er sich der Mäuse nicht konnte erwehren, ließ er ihm ein steinern Haus mitten in Rhein bauen, darinnen er wohnete, wie denn geschah. Doch folgeten ihm die Mäuse nach, schwammen durch den Rhein, und frassen ihn.

6. Der Bischöffe Nachläßigkeit.

Es hat in hundert Jahren kein Bischof oder Papistischer Pfaf sich mit Ernst angenommen, für die Armen zu sorgen, wie die Schulen und Kirchen mit der Taufe und dem Predigtamt bestellet seyn möchten, denn sie sind beschweret mit GOttes Haß.

7. Vom Bischoffe zu Brandenburg.

D. M. Luther sagte, als er erst angefangen habe wider den Ablaß An. 1517. zu schreiben, habe er einen Brief an den Bischof zu Brandenburg geschickt, und gebeten, daß er dem Tetzel wehren wollte. Da antwortete er: Ich sollte mit deren Dingen nicht anfahen, würde ich aber anheben, so würde ich zu schaffen gewinnen, denn ich griffe der Kirchen Sache an. Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischoffe.

8. Der Bischöffe Ordination im Pabstthum.

Wenn man einen Bischof im Pabstthum machet, so fähret der Teufel bald in ihn: denn er muß dem Pabst zu Rom geloben, wider die Lutherische Lehre zu streben, toben und wüten, und dem Pabst zu dienen, und gehorsam zu seyn. Er schwöret, dem Teufel zu dienen, und derselbe fähret auch von Stund an in ihn.

Das XXXII. Capitel.

Von dem Päbstlichen oder geistlichen Rechte.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was des Pabsts Decret in sich halte 1.
Von dem Decret des Pabsts 2.
Des Pabstes Decrets Gottlosigkeit, und seine Tyranney 3.
Von Decretalen und Decreten 4.
Das geistliche Recht, was es sey 5.
Figur und Contrefait des Pabsts Decretalen 6.
Was Gratianus im Decret gesucht 7.
Von des Pabsts Decret und Canzeley 8.
Wider die Canonisten 9.
Von dem geistlichen Recht 10.
In des Pabsts Büchern stehet nichts von Christo 11.
Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer 12.
Der Pabst dienet für die Welt 13.
Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung 14.
Auf des Pabsts gottlose Decreta hat so lange Zeit niemand achtung gehabt 15.
Des Esels Testament 16.

1. Was des Pabsts Decret in sich hält.

Des Pabsts Decret taugt gar nichts, und der es gemacht und geschmidet hat, ist ein Esel gewesen. Denn es hat drey Theile: Distinctiones, Causas et Consecrationes. Es ist ein zusammen geraft Ding, wie ein Bettlersmantel zu hauf geflickt von vielen Haderlumpen. Im Eingang schreibet er, wie ein Bischof geschickt seyn und leben soll, aus der Epistel St. Pauli zu Tito, nemlich, daß ein Bischof soll unsträflich seyn, ein gut Leben und Wandel führen, nicht beissig, nicht eigensinnig, nicht zornig noch prächtig seyn, soll nicht über sechs Hunde haben, ein oder zwey Hürlein halten. Darnach redet er von der Digamia, von zwey Weiber nach einander haben; als, wenn einer eine Jungfrau nimmt, und findet sie nicht Jungfrau, derselbige soll keine Hoffnung haben Priester zu werden. Darum war es gefährlich ein Weib nehmen, und hoffen ein Pfaf zu werden, wenn sie stürbe. Weiter ist die Frage von Kirchen, Lichten, Fladen, Kaseln ꝛc. wie man die weihen soll ꝛc. Die Decretales aber regieren die Welt. Denn es stehen darinnen begriffen und verfaßt Gerichtshändel, wie man rechten und hadern soll. Von der Kirchen wird nichts darinnen gelehret, sondern allein von weltlichen und politischen Sachen, die zum Regiment mögen dienen. Es ist der Pabst mit seinem Recht und Decret eitel Bettelwerk, und aus dem weltlichen oder Käyserlichen Recht geraubet und gestohlen.

2. Vom Decret.

Das Decret ist vom Pabst nicht bestätiget und approbiret, und gleichwol folget ihm der Pabst, in dem, was für ihn ist: Und ist also durch langen Brauch eingerissen und eingenommen. Denn Gratianus, der es geschmidet hat, da er sahe des Pabsts Gewalt und prächtigen Stand, beschloß er, und stellete es alles in des Pabsts Gefallen und Willen; aber das ist wider die Concilia. Darum soll man dem Pabst gehorsam seyn.

Deßgleichen thut Thomas von Aquin: Derselbige, ob er wol die hübschesten Sprüche in der Schrift gehandelt, doch schleußt er zuletzt mit der Meynung Aristotelis. Gratianus, in Canone von der Consecration und Weihe, machts sehr bachantisch. Es sind auch Fratres ignorantiæ, ungelehrte Brüder dabey gewesen. Ich wollte, daß ihr viel das Decret lesen, auf daß sie sähen die grosse Impietät, gottlos Wesen, und Bosheit des Pabsts und seiner Kirche. In der erste, und bisweilen sind feine, gute, gesunde, rechtschaffene Canones drinnen; aber darnach folget sehr gottlos Ding. Es sind zwey Cuncta darinnen; da hat sich der Pabst wohl lassen merken, und sich beweiset als ein Widerchrist. Also gehets, wenn Christus nicht da ist, und verbirget sich. Ich las Dinum über das Decret, derselbige confirmirete mich, und gab mir Ursache, daß ich wider den Pabst schrieb. Ein jeglicher Theologus sollte des Pabsts Decret lesen, doch mit Bescheidenheit und fleißigem Aufmerken, daß er unterscheide das Gute von dem Bösen; nach der Regel St. Pauli, da er 1 Thessal. 5, 21. sagt: **Prüfet alles, und behaltet was gut ist.** Aber bey dem Evangelio soll man allein bleiben, und demselben schlecht gläuben.

Der Pabst hat gewollt, daß sein Decretal den Schriften der Evangelisten und Apostel gleich gehalten werden solle, und ein Zweck sey, darauf alle Canones und Distinctiones gericht werden. Summa, der Pabst will ein Herr über Güter und Kirchen, und ein

Herr

Herr über alle Herren seyn. Pfui dich mal an.

3. Des Pabsts Decrets Impietät und seine Tyranney.

Zu M. Holstein, dem neuen Juristen, sagte D. M. Des Pabsts Decrete haben viel heßliche teuflische Canones in sich. Wenn ihr sie nun lesen werdet, so gedenkt daran. Die Kirche ist sonderlich damit geplaget und beschmeißt. Denn der Pabst darf unverschämt sagen: Wenn einer gleich alle vier Evangelisten hielte und gläubte, und hielte sein Decret nicht, so wäre er vermaledeyet, und wäre vergebens und umsonst, daß er an Christum gläubte. Item, in einem andern Canone stehet also: Wenn gleich der Pabst unzählig viel Seelen ins höllische Feuer führete, doch solle man nicht fragen, warum thust du das? Ist das nicht der Teufel, und der Kirchen äusserstes Verderben und Gifft? Ich soll dem Pabst folgen, wenn er mich gleich in die Hölle führete; da doch sein Amt ist, die armen Gewissen trösten, und zu Christo führen. Pfui dich mal an, soll man die Gewissen also lehren zweifeln?

Item: Ihr werdet oft in Decreten finden, daß ein Artikel aus der Schrift mit feinen, schönen Sprüchen bewiesen wird. Wenn er (der Meister,) nun alle Schrift geführet hat, so argumentiret er dawider, und sagt: Die Römische Kirche hats anders beschlossen; und darf unverschämt die heilige Schrift den Menschen unterwerfen. Also thut auch Thomas Aquinas, der in seinen Schriften und Büchern pro und contra disputirt, und wenn er einen Spruch aus der Schrift hat geführet, so beschleust er endlich also: Aristoteles im sechsten Buch Ethicorum, hält es anders. Da muß die heilige Schrift dem heydnischen Meister Aristoteli weichen.

Solche Finsterniß und Greuel will die Welt nicht erkennen, sondern verachtet die Wahrheit, und fällt in greuliche Irrthümer. Darum laßt uns der Zeit wohl brauchen, denn es wird nicht immerdar also bleiben, wie es jetzt ist.

4. Von Decretalen und Decreten.

In Decretalen herrschet und triumphiret der Pabst, wie ein Siegsmann und Ueberwinder: da ist er in der Possession und auf seiner Misten, billet und donnert einher mit diesen Worten: Wir erkennen, urtheilen und richten aus göttlichem Befehl: Wir haben Macht zu gebieten und zu schliessen, die andern sollen und müssen uns gehorsam seyn. Item: Alle Welt soll wissen, daß niemand über den Pabst zu richten Macht hat, sondern er allein hat Gewalt, die ganze Welt zu richten.

Im Decret streitet er nur allein, aber im Decretal triumphiret er. Ich gläube, daß über tausendmal im geistlichen Recht stehet, daß der Pabst von niemand möge noch soll gerichtet werden. Und hat deß eine sonderliche Beweisung: Denn ein Pabst führet den andern ein. Beweiset also ein Ding mit ihm selber. Gratianus, der das Decret zusammen geraft hat, hebt in der erste fein an, wie droben gesagt, am Spruch St. Pauli vom Amt eines Bischoffen, und theilets fein gleich in Hauptsprüche; aber zuletzt beschleußt er nichts, denn von Präbenden, Weihen, Zehenden, Oelen, Schmieren, und dergleichen Gaukelwerk und Greuel. Dazu haben alle Juristen still geschwiegen, ohne der einige Petrus von Ferrara.

5. Das geistliche Recht, was es sey.

Das geistliche Recht, wie alle Juristen sagen, ist ein schändlich Buch, das nach Geld stinkt. Nimm daraus Ehrgeizigkeit und Geiz, so wird nichts darinnen bleiben von seinem Wesen. Und hat doch einen grossen Schein, denn es muß sich in nomine

Domini, im Namen des HErrn, alles Unglück anheben. Gleichwie allein im Namen des HErrn Gerechtigkeit und Seligkeit ist; also kömmt unter dem Schein und Deckel GOttes Namens alle Abgötterey und Aberglauben. Darum folget das andere Gebot fein auf das erste: **Du sollt den Namen Gottes, deines Herrn, nicht unnütz führen.**

6. Figur und Contrefait des Pabsts Decretalen.

In Decretalen des Pabst werden die Gewissen und Leiber geplaget und gemartert, darum werden sie recht diesem Bilde verglichen, das am Haupt eine Jungfrau ist, denn der Anfang ist hübsch und lieblich anzusehen; der Leib ist ein Löwe, so mit Gewalt durchbricht; der Schwanz ist eine Schlange, das ist, eitel Lügen und Betrügerey. Also gehet einher das ganze Pabstthum mit seinen Superstitionen, Aberglauben und Greuel.

7. Was Gratianus im Decret gesucht.

Gratianus, der Jurist, so das Decret zusammen gebracht, hat sich deß am höchsten beflissen; und die endliche Ursache, warum ers gemacht, ist gewest, daß er die Canones möchte concordiren und zusammenstimmen, und vereinigen, und ein Mittel finden zwischen den Guten und Bösen. Er hats wol sehr gut gemeynt, der gute Mann, aber es ist übel gerathen; denn es ist ihm also gangen, daß er verworfen hat, was gut ist, und was böse ist, gebilliget. Denn da er sich unterstanden hat, das unmöglich ist, ist er durch die Glosse abgeschreckt, die da sagt: Das soll man nicht halten, denn es ist wider den Pabst. Denn die Historien zeugen, daß der Pabst hat allwege wollen ein Herr und Meister seyn, auch über die heilige Schrift und GOttes Wort. Und ob ihm gleich viele Bischöffe Widerstand gethan haben, doch haben sie nichts wider ihn können ausrichten noch erhalten, aus GOttes grossem Zorn, der Welt Undankbarkeit und Verachtung seines Worts zu strafen. Also hat sich der Gratianus aus gutem Eifer unterwunden, der Concilien Sprüche zu concordiren, und die guten Christlichen Canones von den gottlosen und bösen zu purgiren und reinigen.

8. Von des Pabsts Decret und Canzeley.

Anno 1539. den 21. April las D. M. im Decret, und sprach: Es wundert mich, daß in einem solchen grossen Buch nichts vom Glauben gehandelt wird. Also haben auch die Väter, ecclesiastici Scriptores, kalt Ding gnug von der Lehre des Glaubens geschrieben. Und da er im Decret lase, wie Käyser Ludwig, des grossen Caroli Neffe, dem Pabst Gewalt über alle Königreiche und Lande gegeben soll haben, sprach er: Ich halte, daß des Pabst Canzeley eine Cloacke voller Lügen ist, als der alle Privilegia auf die Gewohnheit gezogen hat.

9. Wider die Canonisten.

Auf dem Wege, da D. M. nach Schmideberg fuhr, war er hoch bewegt, und sehr zornig auf die Canonisten; und sagte: Er wolle des Ambsdorfs brauchen als eines Mittlers zwischen ihm und D. H. S. Da er dadurch nichts nicht ausrichtete, so wolle er öffentlich wider ihn lehren. Denn der Canonisten Facultät wäre die allerunflätigste und häßigste, fremde von allen Künsten, und in Römischer Käyser Rechten nicht gegründet, sondern wäre nur ein Händelchen und Genießlein der Rabulen und Zungendrescher. Und die sollten das Evangelium und GOttes Wort regieren?

10. Vom geistlichen Recht.

Käysers Recht ist anders nichts, denn was menschliche Vernunft lehret, aber das geistliche Recht ist, was der Pabst setzt, fartzt, und träumet. Ich wollte die linke Hand drum geben, daß die Papisten müßten

ten ihre Canones halten. Ich meyne, sie würden schreyen, mehr denn über den Luther.

11. In des Pabsts Büchern stehet nichts von Christo.

In allen Rechtsbüchern und Gesetzen des Pabsts stehet nicht ein Wort, das da lehret, was, und wer Christus sey. Das heißt ja nicht der Kirchen Hirte, sondern der Teufel. Und tröstet mich auch, so oft ich daran gedenke. Von der Taufe redet er schebicht gnug; das Sacrament des Altars hat er gar zurissen.

Item: Nachdem der Pabst hat aufgehöret in der Kirche ein Hirte zu seyn, ist er ein Tisch- und Bauchdiener worden; wie alle seine Werke und Bücher zeugen, in welchen er gar nichts handelt von theologischen, und göttlichen Sachen, sondern nur vom Bauch. Denn er hat sich dreyerley beflissen: Zum ersten, hat er alles dahin gerichtet, seine Herrschaft und Regiment zu stärken und zu erhalten: Zum andern, daß er Könige und Fürsten uneins, und wieder eins mache, nach seinem Gefallen, wenn es ihn gelüstet. Alsdenn aber thut er solches, so oft er siehet, daß durch solche Uneinigkeit und Zwietracht sein Reich bestätiget möge werden. Und in dem ist er öffentlich ein Böswicht. In einem aber kann der Teufel durch ihn, als seine Creatur, heimlich handeln, daß er als ein gütiger, frommer Vater (wie er sich fälschlich rühmet,) angesehen will seyn, machet sie wieder eins, die er zuvor hatte uneins gemacht und in einander gehenget; er thut es aber nicht ehe, denn wenn er siehet, daß es seiner Gewalt und Herrschaft etwas nützlich und genießlich mag seyn. Wer aber die Wahrheit GOttes Worts verkehrt und verfälscht, der thut nicht wie der Pabst, sondern als ein Widerchrist und rechter Widersacher GOttes.

Das Pabstthum ist ein Reich und Regiment, das nur dienet für alle Gottlosen und Verächter GOttes, daß sie, auch wider ihren Willen, müssen einem Schalk und Böswicht gehorsam seyn, die GOtt nicht wollen gehorchen. O recht.

12. Vergleichung der Papisten und Wiedertäufer.

Das ganze Geschwürm der Papisten und Rottengeister stehet nur im Thun und Wirken; der Wiedertäufer Wesen aber stehet im Leiden.

13. Der Pabst dienet für die Welt.

Der Pabst ist ohne Zweifel der allerbeste Regent für die Welt, denn er kann die Regel, so für die Welt dienet; also, daß er sey ein Herr über unsere Aecker, Wiesen, Geld, Gut, Häuser, ja, über alles, das wir haben, auch unsere Leiber; wie man siehet an den Meßpfaffen, die immer eine Jungfrau und Matron nach der andern rauben. Und wenn er solches alles gethan hat, nach alle seinem Muthwillen, so gibt er der Welt zu Lohn ewigen Fluch und Verdammniß. Das will die Welt also haben, küsset ihm die Füsse dafür.

14. Der Mönche, Papisten und Schwärmer Regiment und Vergleichung.

Die Mönche haben mit ihren Satzungen und menschlichem Tand die Gewissen regieret, und sind viel ärger gewesen, denn die epicurischen Säue, des Pabsts Cardinäle: dieselben haben doch nur leiblich regiert, sind also eitel Juristen worden, aber mit sehr grossem Schaden der armen Gewissen. Der Kirche Namen hat müssen ein Deckel seyn aller bösen Irrthümer. Die Papisten massen sich dieses Namens an als für ihren eigenen, da sie doch die allerärgsten Feinde der Kirche sind: eines Theils sind sie Epicurer, eines Theils Abgöttische. Darum soll man nicht achten noch fragen, was sie halten und gläuben ohne GOttes Wort.

Wiederum, ist auch nicht zu leiden der Muthwille, Fürwitz und Vermessenheit der Rottengeister, die der Kirchen Authorität, Macht und Gewalt gar verwerfen, und sind von Herzen feind allem, was fromme, rechtschaffene, treue, Christliche Lehrer predigen, schreiben, und lehren aus GOttes Wort; das muß nichts seyn. Aber was sie aus ihrer Vernunft spinnen, und fürgeben, mit Sprüchen der Schrift überzogen, verblümet und gefärbet, das muß eitel köstlich Ding und Heiligthum seyn, vom Himmel geredt und gebracht. Beyde thun sie unrecht, Papisten und Rottengeister, darum muß man fleißig achtung geben auf den Namen der Kirchen, und wohl lernen, welches die rechte Kirche sey.

15. Auf des Pabsts gottlose Decreta hat so lange Zeit niemand achtung gehabt.

Das soll man wissen, daß die rechtschaffene Kirche niemals den Namen und Titel in der Welt gehabt, sondern ist allzeit ohne Namen gewest; daher wird sie geglaubt, und nicht gesehen. Wie wir im Kinderglauben bekennen, und sagen: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche, denn sie ist gemeiniglich mit dem heiligen Creuz beschweret, und bedeckt. Sehet nur an, wie es bey dem Pabst ist gangen, sind das nicht gottlose greuliche Decrete, das Cap. Cuncta 9. q. 3. C. si Papa dist. 40. Item, das Cap. ad Apostolicæ, de appellat. in 6. Kein Käyser, König, noch Theologe hats gemerkt; daß ich mich der grossen Blindheit wundere, daß sie so grosse grobe Lügen des Pabsts nicht gemerkt haben, der sich unverschämt gerühmet hat, daß die heilige Schrift ihre Authorität und Gewalt habe von der Römischen Kirche, und zeucht an für ihr Fundament und Grund den Spruch aus der Schrift: Du bist Petrus.

16. Des Esels Testament.

Im Testament bescheidete der Esel den Papisten sein Haupt; den Cardinälen, die Ohren; den Sängern, die Stimme; den Mist, den Düngern; die Beine, den Spielern; die Haut, den Scharrhannsen und Kriegsgurgeln zur Pauke und Trommel.

Das XXXIII. Capitel.

Von den menschlichen Traditionen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Woher die Satzungen im Pabstthum kommen sind 1.
Endliche Ursache menschlicher Satzungen im Pabstthum 2.
Ceremonien sind der Zunder des Aberglaubens 3.
Von der Papisten Fasten 4.
Heucheley und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute 5.
Von St. Bernhards Stifftung 6.
Woher das Wort, Ostern, komme 7.
Von dem Fest der heiligen Dreyfaltigkeit 8.
Neue und abergläubische Ceremonien soll man meiden 9.
Warum und von wem der Sabbath auf den Sonntag verlegt worden 10.
Wem die Menschensatzungen zu vergleichen sind 11.
Werkheilige erdenken viel neue Ceremonien 12.
Von rechtschaffenem, Christlichem Fasten 13.

1. Woher die Satzungen im Pabstthum kommen sind.

Die feindseligen und verdrüßlichen Satzungen im Pabstthum sind aus lauter Hoffart kommen; nach dem Spruch Christi: **Sie binden schwere und unträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf den Hals, aber sie wollen dieselbigen nicht mit einem Finger regen, Matth. 23. v. 4.** Denn sie drungen mit grosser Gewalt und Authorität auf das, das sie selbst verachteten. Wie zween Franzosen, so neulich aus Italien kamen, sagten: Sie hätten zu Rom

Rom gesehen, daß man am Freytag und in der Fasten hätte öffentlich Fleisch gessen, wenns in Frankreich geschähe, so würde einer mit Feuer verbrannt. Ein solch gottlos Wesen ist des Römischen Stuhls.

2. Endliche Ursache menschlicher Satzungen im Pabstthum.

Die endliche Ursache menschlicher Satzungen im Pabstthum, darum sie eingesetzt, daß sie sollen Gottesdienste seyn, nöthig zur Seligkeit, das ist der Teufel und alles Unglück, wenns gleich die allerbesten und ansehnlichsten, ja, Christliche Werke seyn. Wenn ein Prediger, Regent, Hausvater seines Berufs treulich wartet, und setzt diese Ursache dazu, daß er gedenkt: Siehe, ich thue es darum, daß ich GOtt damit gnug thue für meine Sünde, seine Gnade zu erwerben; so ist es alles verderbet.

Eine solche gottlose Superstition und Greuel war in denen Werken, die sie nannten Opera supererogationis, Werke, die sie übrig hatten und andern verkauften, als der sie nicht bedürften. Wie das Schiff wol anzeigt, in welchem nur allein sassen Mönche Pfaffen und Nonnen, welche den andern Menschen, so im weiten tiefen Meer schwummen, die Stricke und Bretter zuwurfen, und die Hände reichten, daß sie könnten heraus zu ihnen in das Schiff kommen, nd also erhalten und selig werden ꝛc. Gleich als wäre die heilige Christliche Kirche nichts anders, denn ein Haufe voll geschorner Buben. Und Witzel lästert mich jetzt, daß ich die gemeinen Werke im weltlichen und häuslichen Regiment und Ständen lobe und erhebe.

3. Ceremonien sind Zunder des Aberglaubens.

Wenn wir den Catechismum könnten erhalten, sprach D. M. Luther, und die Schulen den Nachkommen aufrichten, so hätten wir wohl gelebet. Ceremonien mögen immer hinfahren, denn sie sind das Zündpulver, die Ursache geben zu Aberglauben, daß die Leute meynen, sie seyn Gottesdienste, nöthig zur Seligkeit, wenn man sie hält, wenn man sie aber unterlasse, so wäre es Sünde. Wenn ich nur das könnte zuwege bringen, und helfen, daß die Obrigkeit vor sich, als ein äusserlich Ding, um guter Disciplin und Zucht willen, ordnete, daß man die Woche zween Tage nicht Fleisch esse, doch nicht eben am Freytage oder Sonnabend, noch ums Pabsts willen, sondern sonst an andern zweyen Tagen, nicht die Gewissen damit zu beschweren; so wäre es eine feine äusserliche Zucht.

Wir wollen der abergläubischen, Papistischen Fasten gar nicht haben, da die Collationen besser waren, denn vieler armer Leute Mahlzeiten. Und sagte eine Historie, die in Italien geschehen war: Da ein fremder Papist vom Wirth in der Herberge in der Fasten gefraget ward: ob er auf den Abend wollte über den Tisch sitzen, da man eine rechte Mahlzeit hielte, oder nur eine Collation haben? Da er nun zum rechten Abendmahl, da man ordentlich speisete, wählete, trug man Rostige und Bratheringe, und andere schlechte, geringe, gemeine Speise auf; am andern, Collationtische aber, hatte man allerley gute Fische, Rosin, Feigen, Confect, und andere eingemachte Dinge, denen, die da fasteten, und einen guten Wein dazu. Es ist eine lautere Heucheley und des Teufels Gespött und Gespenst.

4. Von der Papistischen Fasten.

Die Papistische Fasten ist eine rechte Mordgrube, damit viel junger Leute verderbet sind gewesen, da die Leute straks ohne Unterschied einerley Zeit halten, und einerley Speise essen mußten insgemein durchaus. Also werden die natürlichen Kräfte verderbet. Daher der Gerson, der alte Lehrer zu Paris,

Paris, ein Trostbüchlein schreiben mußte für die bekümmerten und angefochtenen Gewissen, daß sie nicht verzagten noch verzweifelten. Denn die da fasteten, sündigten weniger, wenn sie ihm zuviel thäten mit Essen und Trinken, denn wenn sie zu wenig thäten und brächen ihnen ab; denn das Abbrechen verderbet die Natur, und schwächet die Kräfte. Solche Finsternisse sind im Pabstthum gewesen, da man weder die Zehen Gebote GOttes, noch den Glauben, noch das Vater Unser gelehret, oder zu lernen gemeynet hat.

5. Heucheley und erdichtete Heiligkeit betrüget die Leute.

Die Leute werden durch selbst erdichtete und erwählte Heiligkeit der Heuchler und Aberglaubischen jämmerlich betrogen. Aber allein der heiligen Schrift und Heiligen Geistes Amt ist es, solches offenbaren. Keine Dialectica kann lehren, was vor Unterscheid zwischen der wesentlichen und zufälligen Heiligkeit sey: Als, St. Franciscus ist wesentlich heilig gewest, nur durch das Wort des Glaubens, darnach ist er zufällig bethöret worden durch die Heiligkeit, so in der Kappen stecken sollte, welche der Pöbel konnte sehen und greifen, und also annahm, als wäre es köstlich Heiligthum; da doch die Kappe ein fremd, und kein eigen zufällig Ding der Heiligkeit war, als die gar nichts dazu that. Ist kein natürlich Accidens und zufällig Ding, das zu dem Wesen gehöret, wie die Gestalt und Kräfte in einem jungen Menschen ein natürlich und eigen Accidens ist, obwol das Wesen ohne dieselbigen vor sich selbst wol seyn kann: aber die Mönchskappe und der Strick St. Francisci ist gar ein fremd ungeheur Accidens und zufällig Ding; als, wenn einer eine Narrenkappe oder Faßnachtslarve anzöge, ohne welche ein Mensch wol seyn kann.

6. Von St. Bernhards Stifftung.

St. Bernhard ist 36. Jahre ein Abt gewesen, in welcher Zeit er hat 160. Klöster gebauet, und dieselben reichlich versorget mit Einkommen. Denket, was dazu gehöret hat, sprach D. Martinus, 160. Klöster zu erhalten. Also nimmt zu und steiget aufs höchste die Superstition und Aberglaube in kurzer Zeit, da das Evangelium indeß muß betteln und nach Brod gehen.

7. Woher das Wort, Ostern, komme.

Von dem Wort, Ostern, woher es also genannt ist, sind etwa mancherley Fragen und Meynungen gewest. Etliche haben in der erste gesagt: Es komme daher, daß man die, so des Heiligen gebraucht, fragete, edistis Ostern? Asset ihr ihn? Die andern sagen: Es sey daher kommen, daß Christus, da er ist wieder auferstanden von Todten, habe gegen den Ost gesehen. Ich, sprach D. Martinus, achte, es sey ein corruptum vocabulum, ein Wort, in welchem die Buchstaben versetzt und verkehret sind; als, Ostern, für Urstand. Also haben sie vorzeiten das Fest Epiphaniæ, (das man der Heiligen drey Könige nennet,) Ueberschein geheissen.

8. Vom Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Doctor Martinus sagte, daß das Evangelium Luc. 9. von der Verklärung des HErrn Christi, reimete sich baß auf das Fest der heiligen Dreyfaltigkeit.

Den Gesang: Komm Heiliger Geist ꝛc. hat der Heilige Geist selber von sich gemacht, beyde, Worte und Melodey. Gleichfals zu Ostern: Stetit Angelus, der Engel stund bey dem Grabe ꝛc. ist ein sehr guter Gesang.

Aber die Musici und Sänger sind ungleich. Gleichwie ein Deutscher, da er zu St. Jacob zog, und auf dem Wege, da er in Frankreich kam, da baten ihn die Leute daselbst, er wolle Deutsch singen, weil er eine gute Stimme hatte; da sang er: Der Schäfer

in

in der Niedermühl hätte mein Töchterlein gerne; und neigte sich. Da bogen die Franzosen auch ihre Knie, als nennete er GOtt.

9. Neue und aberglaubische Ceremonien soll man meiden.

Da M. Antonius D. Martino des Consistorii Ordnung zu Merseburg erzehlete, daß es mit neuen und abergläubischen Ceremonien gemehret wäre, da doch weder der Fürst, noch die im Consistorio nichts darum wüßten, noch drein gewilliget hätten; sprach D. M. M. ist ein wunderlicher Kopf, hat einen frommen Bischof, der sich leichtlich bereden läßt Ceremonien anzurichten, hat mir ein Buch geschickt, darinnen viel Ceremonien verzeichnet, daß ichs wollte approbiren und billigen. Ich aber habe auf den Rand daneben geschrieben: Das kann nicht geseyn: es ist unleidlich und unchristlich: abergläubisch: unnütz und nicht vonnöthen: diß könnte etlichermassen geduldet werden ꝛc. Also verwarf ich des Bischofs Andacht.

Ich bin solchen Ordnungen von Herzen feind, ob sie gleich könnten frey gehalten werden. Denn der Satan sucht neue Fallstricke der Gewissen, die Leute mit Menschensatzungen zu berücken, wider welches ich nun länger, denn 25. Jahre, aus GOttes Wort gestritten habe, unsere Christliche Freyheit zu erhalten. Darnach kam M. Daniel von D. der redte oft mit uns davon, und bat, wir wollten in solche Ordnung und Decreta je nicht willigen, wenn gleich der Fürst, oder der Engel Gabriel darauf drünge, sondern daß wir wollten also fortfahren in dem reinen Wort GOttes, rechtschaffenen Sacrament, und in einem Christlichen und ehrbaren Leben wandeln. Wir hätten gnug Ceremonien und guter Disciplin und Zucht, wenn wir denen nur folgeten. Und D. Martinus sprach zu ihm, und M. Antonio: Werdet ihr drein willigen, so will ich dich aus der Zahl unsrer Kirchen schliessen, und in Bann thun.

10. Warum, und von wem der Sabbath ist auf den Sonntag gelegt.

Ich glaube, sprach D. Martinus, daß die Apostel den Sabbath auf den Sonntag verleget haben, sonst wäre niemand so kühne gewesen, daß ers hätte dürfen thun: und gläube, daß sie es vornehmlich gethan haben, daß sie den Leuten aus den Herzen rissen diesen Wahn, als wären sie gerecht und fromm um des Gesetzes willen, wenn sie das hielten, und auf daß man es gewiß und beständig dafür hielte, das Gesetz sey nicht nöthig zur Seligkeit.

Dazu aber hat die Apostel bewogen die Auferstehung des HErrn Christi, und daß der Heilige Geist am Pfingsttage gesandt ward. Doch waren sie zuvor in dem fleischlichen Wahn, daß sie gedachten und meyneten, er würde das Reich Israel wieder aufrichten, imaginireten und träumeten nur ein weltlich und politisch Reich.

11. Menschensatzungen wem sie zu vergleichen seyn.

Ich weiß, sprach D. Martinus, kein bess er Exempel und Gleichniß, dem Menschensatzungen gleich und eben sind, denn (mit Züchten zu reden,) der Ars, der läßt sich nicht binden, will straks Herr seyn und die Oberhand und das Regiment haben; darum hat der Pabst sonst nichts unverboten gelassen an des Menschen Leibe und Seele, denn denselben.

Ceremonien, wie da sind, Fleisch essen, Fasten, Kleidung, Ort, Zeit ꝛc. sind an ihnen selbst frey und ziemlich, denn solches verbeut weder GOttes, noch das natürliche Gesetz.

Superstition und Aberglaube, Mißbrauch in Ceremonien, ist, wenn man sie nöthig machet, und als Gottesdienst und Verdienst

achtet. Aber das kann man also verlegen, denn sie sind nur Mitteldinge, die da eingesetzt sind um eines politischen Endes willen, nemlich, daß man Ordnung halte, und alles ordentlich und ehrlich zugehe in der Kirche. Wie auch das natürliche Gesetz lehret, so allen Menschen ins Herz gepflanzt ist von GOtt, und wie wir denn auch in der Schöpfung aller Creaturen sehen, wie fein ordentlich die von GOtt gemacht sind. Zum andern, sagt Christus Matth. 15, 9: **Vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehre, die nichts denn Menschengebote sind.** Und St. Paulus Gal. 1, 8: **So auch wir, oder ein Engel vom Himmel, euch würde Evangelium predigen, anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sey verflucht.** Denn das Evangelium lehret, daß wir allein um Christi willen vor GOtt fromm, gerecht und selig werden.

12. Werkheilige erdenken viel neue Ceremonien.

Der Gottesdienst im Neuen Testament und der Christlichen Kirche stehet gar in der Wahrheit und Einfältigkeit: da sind keine gefärbte und geschminkte Superstition, noch Götzendienst. Daher beschreibet St. Johannes in seiner Canonica und Epistel, daß drey Dinge seyn, die Zeugniß geben, 1. der Geist, das ist, das Predigtamt; 2. das Wasser, das ist, die Taufe; 3. das Blut, das ist, das Abendmahl des HERRN. 1 Joh. 5, 8.

Aber der Pabst und die Rottengeister verachten diese Zeugnisse, und haben unzählig viel Gottesdienste, Ceremonien und Opffer erdacht und angericht, aus eigener Wahl ohne GOttes Wort; also ist die Kirche aus Irrthum aus ihres Bräutigams Einsetzung und Ordnung gedrungen worden.

13. Von rechtschaffenem Christlichen Fasten.

Als einer sagte: Daß der König von Dännemark und Herzog zu Holstein hätten eine Fasten eingesetzt, und drey Tage nach einander zu halten geboten, das Volk zu vermahnen zum Gebet und Friede; sprach D. Martin Luther: Es ist recht, ich wollte gern, daß sie (die Herren) es wieder aufrichteten, es ist die äusserste Erniedrigung und Demuth, und so die innerliche auch dazu kommt, so ist es gut.

Das XXXIV. Capitel.

Von den Ceremonien.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Daß Ceremonien sollen frey seyn 1.
Ob man am Freytag und zu andern verbotenen Zeiten auch Fleisch essen möge 2.
An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken von Ceremonien 3.
Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen 4.
Von dem Fest Johannis des Täufers 5.
Omnis spiritus laudat Dominum, ergo omni lingua et sermone est laudandus 6.

1. Daß Ceremonien sollen frey seyn.

Ein Hausvater spricht zu seinem Gesinde: Seyd fromm, und thut mit Fleiß, was ich haben will und befehle, sonst esset, trinket, kleidet euch, wie ihr wollt. Also fragt GOtt nicht was wir essen, und wie wir uns kleiden, er läßts uns frey Ceremonien, und was Mitteldinge, Adiaphora sind, allein daß man nicht daran schmiere, als wären sie noth, oder nütze zur Seligkeit.

2. Ob man auch Fleisch am Freytag und andern verbotenen Zeiten essen möge.

Darauf antwortete Doctor Martin Luther, und sprach: Ja, welches also wird beweiset: Denn Christus spricht Matth. 15, 11: **Was zum Munde eingehet, das verunreiniget den Menschen nicht.** Item: **Den Reinen ists alles rein**, Tit. 1, 15. Dawider sagte einer: Die Kirchenregenten und Bischöffe haben verboten am Freytag ꝛc. Fleisch zu essen, darum soll man solch Verbot halten. Antwort: Menschensatzungen und Traditionen mag und soll man halten in der Kirche um äusserlicher Zucht und Ehrbarkeit willen, denn das ist ihr Ende, dazu sie sollen eingesetzt werden, nicht aber der Meynung, als machten sie vor GOtt gerecht, fromm und selig.

3. An M. Nicolaum Hausmann Bericht und Bedenken D. M. Luthers von Ceremonien.

Ich halte es nicht sicher gnug noch gut seyn, daß die unsern zusammen kommen, Einigkeit und Vergleichung in Ceremonien in Kirchen anzurichten; denn es ist ein Ding, das ein böses Exempel gibt, obs wol guter Meynung, und aus Eifer geschieht und vorgenommen wird, wie solches alle Concilia der Kirchen von Anfang beweisen; also, daß auf dem Concilio, das die Apostel gehalten haben zu Jerusalem, schier mehr von Werken und Satzungen, denn vom Glauben gehandelt ist. In folgenden und neulichsten Conciliis ist niemals vom Glauben, sondern allwege von Opinionen und unnützen Dingen, oder von Ceremonien und Ordnungen in Kirchen disputiret und geschlossen worden, daß mir also der Name Concilia ja so verdächtig und feindselig ist, als der Name freyer Wille. Wenn eine Kirche der andern in äusserlichen Dingen nicht will freywillig nachfolgen, was ists nütz, daß mans thun, viel gebieten will durch Decrete der Concilien? daraus denn bald Gesetze und Stricke der Seelen werden. Darum, entweder eine Kirche folge der andern, oder lasse eine jegliche vor sich ihre Bräuche halten und walten, allein daß nur die Einigkeit des Geists, im Glauben und reinem Wort, unversehret und ganz bleibe, wie mancherley auch die fleischliche, und weltliche Satzungen und Bräuche seyn.

4. Doctor Martin Luthers Bedenken an die Kirchendiener zu Nordhausen.

Würdige, liebe Herren und Freunde, ihr sehet, leider, was der Satan allenthalben für Lermen und Unglück in Kirchen erweckt und anrichtet, daß schier so viel Opinionen und Meynungen sind, da eine jegliche will regieren, als Köpffe der Kirchendiener seyn. Daher ist auch vor mich kommen und erschollen, als sollten unter euch entstanden seyn etliche Fragen von sehr geringschätzigen und losen Dingen; denn, daß die Lehre bey euch noch gesund und reine, in dem habt ihr noch ein gut Gerüchte.

Aber nichts destoweniger, wie ihr wisset, wie der grobe Pöbel der ganzen Lehre nicht achtet, also nimmt er liederlich eine Ursache, auch die höchsten Artikel des Glaubens zu tadeln und zu lästern, sonderlich bey euch, da Papisten sind, die nur Feur zutragen und Verbitterung anrichten, und aus einem kleinen Fünklein ein groß Feur machen. Darum bitte ich euch um Christi willen, in welchem wir leben, uns rühmen, und in deß Geist wir eins sind, ihr wollet erkennen und bewegen die Gnade GOttes, in der er uns eins gemacht, und in der rechten gesunden Lehre und den fürnehmsten Hauptartikeln bisher erhalten hat, und, wie Paulus sagt 2 Cor. 6, 3. **niemand einen Anstoß und Aergerniß geben** in den äusserlichen und Mitteldingen und Ceremonien.

Ja, wie jetzt die Papisten toll und thöricht sind, in dem, das bey den Schwachgläubigen gefährlich und ärgerlich, bey den Verstockten aber schädlich ist. Also wird mein und euer Christus unter uns allen einer, welches Blut und Tod wir billig vorziehen, und höher achten sollen, denn unsere Gedanken, ja, des Teufels Anfechtung. Derselbige unser HErr Christus erhalte, und vollführe das Werk, wie ers in euch angefangen hat, bis an jenen Tag unsrer Hoffnung und Erlösung, Amen.

5. Vom Fest Johannis des Täufers.

St. Johannis Fest, des Täufers, soll man bleiben lassen, an dem sich das Neue Testament angefangen hat; denn es heißt: Das Gesetz und die Propheten haben geweissaget bis auf Johannem, Matth. am 11. v. 13. So soll mans auch halten, um der schönen Gesänge willen, welche wir noch haben, im Pabstthum gelesen, aber nicht verstanden.

Da sagte einer: Der Gesang Zachariä ist fein. Ja, sprach D. Martin Luther, er ist fein; denn die Präfation und Vorrede zeigt es wohl an, die Lucas machet, da er spricht: Und Zacharias ward des Heiligen Geistes voll ꝛc. Luc. 1, 67.

Wir Prediger und Pfarrherren sollen wachen und daran seyn, daß Ceremonien also gemacht und gehalten werden, auf daß das Volk nicht so gar wilde, noch zu gar heilig werde. Wer eine Ceremonie anrichten will, sie sey so geringe als sie wolle, der muß das Schwerdt zu beyden Händen fassen, nicht thun wie Erasmus, der verlacht sie nur allein, deßhalben, daß sie närrisch und lächerlich sind. Aber wenn man dawider sagt: Ist doch GOtt auch ein Narr, und gebeut närrisch Ding, als, die Beschneidung, Opffern, Isaacs Schlachtung ꝛc.

Wie denn, wenn solch närrisch Ding, das du verlachest, GOtt wohlgefällt? Das Argument wird Erasmus nimmermehr solviren noch verlegen, denn die Vernunft sonst, wenn sie kömmt und geräth in göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Er weiß das Principium, den vesten Grund nicht, nemlich, daß man auf GOttes Wort dringen, und demselben folgen muß. Allein der Artikel von der Rechtfertigung durch Christum muß es thun, sonst bleibet der Gedanke immerdar in der Vernunft: Vielleicht gefällt das GOtt wohl, warum wolltest du es denn anfechten? Hat unser HErr GOtt nicht närrischer Ding geboten?

Diese Argumente stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann, denn Erasmus. Das Argument: Die Kirche heißts und gebeuts; stösset sie alle. Es ist unmöglich, daß ein Gläubiger so viel Bücher könnte schreiben, als Erasmus, und nicht einen einigen Vers und Zeilichen von Christo mit untersprengen und mischen.

6. *Omnis Spiritus laudat Dominum, ergo omni Lingua et Sermone est laudandus.*

Solches will N. N. nicht leiden, sondern man soll singen, lesen, beten, und Messe halten in aller Welt, allein in der Lateinischen Sprache. Er will dem lieben Christo zu reden verbieten, er soll nur Lateinisch reden, qui tamen omnes Linguas callet, wie im 19. Psalm v. 4. geschrieben stehet: Non sunt loquelæ nec sermones, quorum non audiantur voces eorum. At N. N. spricht: Tu non debes loqui. Darauf spricht denn Christus: Lieber, laß mich reden. Sed videbimus quis tandem victoriam sit habiturus.

Das XXXV. Cap.

Von der Messe.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Die Messe ist des Pabstthums Fundament 1.
Greuel der Messe 2.
Grosser Mißbrauch und Verunheiligung der Messe 3.
Von der Winkelmesse 4. 5.
Von dem Canone 6.
Woher der Schmuck und Kleidung ꝛc. so man im Pabstthum in der Messe braucht, kommen sey 7.
Die Messe ist im Pabstthum der gröste Gottesdienst und gut Werk 8.
Von der ersten Messe 9.
Was zu einer Papistischen Messe gehöret 10.
Unwissenheit der Meßpfaffen 11.
Ob die Messe ein Opffer sey 12.
Die Messe ist bey den Wahlen der gröste Gottesdienst 13.
Woher die Messe ihren Namen hat 14.
Greuel der Messe 15.

1. Des Pabstthums Fundament.

DAs Pabstthum stehet auf der Messe auf zweyerley Weise: Zum ersten, geistlich; denn sie halten die Messe für einen Gottesdienst. Zum andern, leiblich; denn die weltliche Fürsten erhalten das Pabstthum.

Die Messe ist der Papisten Fels, beyde im Geist und Fleische. Jetzt ist sie im Geist gefallen, GOtt wird sie bald im Fleisch zustäubern und verstören.

2. Greuel der Messe.

Man kann den Greuel der Messen mit keiner Zunge ausreden, noch mit keinem Herzen begreifen: Es wäre kein Wunder, daß GOtt lang um ihrentwillen die Welt mit Schwefel und Pech hätte umbracht; wie er sie denn ohne Zweifel mit Feuer verderben wird.

3. Grosser Mißbrauch und Verunheiligung der Messe.

Doctor Martin Luther erzehlete eine greuliche Profanation und Entheiligung der Messe, so in Italia geschehen, da zween Meßpfaffen zugleich über einem Altar gegen einander stehen, und Messe halten: Einer kehret sich gegen Aufgang, der andere gegen Niedergang der Sonnen; der liest das Evangelium auf dieser, jener auf der andern Seiten; sind aus dermassen fertig auf ihrem Handwerk, suchen nur ihren Genieß, und den lieben Groschen, halten die Messe weder für ein Opffer noch für ein Sacrament, nur sehen sie unverschämt ihren Nutzen an; haltens für eine Handthierung und Gewerb. Diese greuliche Monstra und Ungeheuer allzumal hat der Pabst gesehen und gehört, aber gar nichts geachtet, hats lassen geschehen; wird entweder ein grober Esel, oder ein leiblicher Teufel müssen seyn: Ein Esel, daß er solche Irrthümer nicht verstanden hat; ein Teufel, daß er solche Greuel angerichtet, und vertheidiget hat.

4. Winkelmesse.

Die Winkelmesse hat viel Heiligen betrogen und verführet, von der Zeit Gregorii, über acht hundert Jahre, und Johannes Huß ist auch mit der Schminke gefangen gewesen. Mich wundert, sagte D. M. wie mich GOtt von dieser einigen Abgötterey erlöset und daraus gerissen hat. Da sprach Phil. Mel. Vor dreyen Jahren wäre ein Mohr hie gewesen, der hätte für gewiß angezeigt, und gesaget, daß in Asia keine Privat- und sonderliche Messe gehalten würde. Und ich gläube, sagte D. M. Luther, daß in Armenien, Aethiopien, Mohrenland, Indien, und den Ländern gegen Morgen, noch viele Christen seyn, aber in klein Asia sind sie alle unter dem Türken.

5. Ein anders von der Winkelmesse.

Es ward von der Winkelmesse und ihrer Superstition und Abgötterey geredet, da sprach D. M. Luther: Sie ist in solchem Ansehen gewesen, und so hoch gehalten, daß ich in der erst meynete, daß ihr an ihrer Authorität nichts nicht würde abgehen, noch abgebrochen werden. Die Messe ist der höchste und gröste Gottesdienst, Gewerb und Pfeiler des Pabsts. Da war ein solch Meßhören, daß, wenn grosse Herren und Gewaltige des Morgens keine Messe hatten gehört, so mußte man ihnen eine trockene Messe halten, alle Gebete, die Epistel, das Evangelium, den Canon, die consecrirte Hostie aus dem Ciborio mit dem Kelch aufheben.

Da sagte D. B. daß in Frankreich nicht alle Messen, und eine jede insonderheit so hoch geachtet würde, wie in Deutschland gewesen. Denn wenn einer eine Messe hätte gehört des Morgens, dieselbige hörete er mit grosser Andacht: so fragt er darnach nach keiner mehr, so viel der gehalten würden, sondern ginge vorüber ohne sonderliche Reverenz und Ehrerbietung. Und der König zu Frankreich, wenn er eine Messe hörete, so gebe er dem Pfaffen allezeit eine Krone, und lege sie ihm aufs Buch, das er ihm brachte und vorhielte.

Darauf sprach D. M. Luther: Es ist dennoch sehr gefallen. Ich ließ mich in der erste dünken, es wäre unmöglich, daß die Messe sollte fallen, die so gegründet und eingewurzelt war in so vielen Orten und Herzen der Menschen. Wenn das Sacrament in beyderley Gestalt gehet, so wird die Messe nicht lange stehen; darum wollte ichs gerne gewiß seyn, ob es wahr ist, daß der Bischof zu Cölln beyde Gestalt zuläßt. Er ist sonst ein guter Epicurer, er gläubt so viel, als der Stuhl.

6. Vom Canone.

Der Canon in der Messe ist aus vielen Lügen zusammen geflickt und bracht; die Griechen haben ihn nicht. Ich, sagte D. M. Luther, da ich in Italia war, sahe, daß die zu Mäyland keinen solchen Canonem haben. Und da ich an dem Orte wollte Messe halten, sagten sie zu mir: Nos sumus Ambrosiani: Wir sind Ambrosianer; das auch also geschehen und wahr ist.

Denn man sagt, daß die Mäyländer etwa mit einander uneins sollen gewest seyn, und gezankt, ob sie Ambrosii oder Gregorii Buch sollten in ihrer Kirche annehmen; haben GOtt gebeten, er wollte es ihnen durch ein Mirakel anzeigen. Da sie nun des Nachts beyde Bücher in der Kirchen hingelegt hatten, da fand man Ambrosii Buch auf dem hohen Altar ganz unverrückt, aber Gregorii Buch war in einzele Stücke zurissen, und hin und wieder zerstreuet. Das haben sie also gedeutet: Ambrosius soll zu Mäyland auf dem Altar bleiben, Gregorius durch die ganze Welt zerstreuet werden. Also haltens die von Mäyland anders, denn die Römische Kirche.

7. Woher der Schmuck und Kleidung ꝛc. so man in der Messe braucht im Pabstthum, kommen sey.

Der Ornat, Schmuck und Kleidung, so man bey der Messe mit andern Ceremonien im Pabstthum braucht, ist genommen zum Theil aus Mose, zum Theil von den Heyden. Denn da die Pfaffen sahen, daß das Volk durch öffentliche Spectakel auf den Markt oder Spielhäuser gezogen ward, und Lust dazu hatte, und die Kirchen dadurch wüste und leer blieben, wurden sie bewegt und verursacht, in der Kirchen auch solche Spectakel und Gaukelspiel anzurichten und einzusetzen, dadurch die Kinder und ungelehrte Leute bewegt und gereizt würden, desto

desto lieber in die Kirche zu gehen, und solchem Gaukelspiel und Narrenwerk zuzusehen. Man sehe nur an, was sie am Osterabend für Kinderspiel und Gepräng getrieben haben. Das gefiel jedermann wohl, und wäre auch eins Theils fein, wenn nicht der Aberglaube wäre dazu kommen.

Da ich, sprach D. M. Luther, zu Erffurt ein junger Mönch ware, und terminiren und nach Käsen gehen mußte auf die Dörfer, kam ich auf eines, und hielte da Messe. Da ich mich nun angezogen hatte und vor den Altar trat in meiner Kleidung und Schmuck, da fing der Kirchner an das Kyrieleison und Patrem auf der Lauten zu schlagen; da konnte ich mich schwerlich des Lachens enthalten, denn ich war solches Orgelns nicht gewohnet; mußte mein Gloria in exelsis nach seinem Kyrie richten.

8. Die Messe im Pabstthum der gröste Gottesdienst und gut Werk.

Anno 1538. den 5. December ward viel geredt von dem schädlichen, greulichen Irrthum eigener Gerechtigkeit, die viel fromme Leute von der Wahrheit GOttes abgezogen und verführet hat. Die Jüden hielten ihre Opffer ex opere operato; wenn nur äusserlich das Werk geschehen war, meyneten sie, die Sünde wäre damit versöhnet und bezahlet. Die werfen sie dem höllischen Hunde, wie eine Suppe (welche allein Christus ist,) in Rachen, da doch alle ihre Opffer sollten Dankzeichen seyn. Also ist auch der Papisten Irrthum von der Opffermesse: wenn dieselbe nur gehalten ist, und der Meßpfaf ein ungelehrter Esel, der auch kein Latein verstehet, sich unterstehet, mit solchem Werk für die Sünde gnug zu thun. Und damals fing D. M. Luther an viel zu reden von der Profanation, greulichem Mißbrauch der Messe, die alle Menschen, beyde die Meßpfaffen, Beyständer und Zuhörer, gefangen hat gehalten. Und wenn einem Pfaffen das Meßhalten gelegt ward, das war seine höchste Strafe; denn das Meßhalten war das Factotum, that alles. Darum ists nicht Wunder, daß in Engeland die Messe nicht sobald kann abgethan werden, denn sie hat einen grossen Schein.

9. Von der ersten Messe.

Die erste Messe ward hoch gehalten und trug viel Geldes, denn es schneyete da zu und war das rechte Geldmetze mit Opfer und Geschenk. Da legte man die Horas Canonicas mit Fackeln zu. Da mußte der liebe junge Herr mit der Mutter, da sie noch lebte, tanzen, daß auch die Zuseher stunden, und weineten für Freuden; war sie aber gestorben, so stürzte er sie unter den Kelch, und erlösete sie aus dem Fegfeuer. Da ich zu Erffurt meine erste Meß hielte, wäre ich schier gestorben: Denn da war kein Glaube, sondern ich sahe nur allein an, wie würdig ich für meine Person war, daß ich je nicht ein Sünder wäre, und nichts aussen liesse in der Messe mit den Schirmschlägen und Gepränge.

10. Was zu einer Papistischen Messe gehöre.

Zur Papistischen Messe muß gehören, der Character, das Maalzeichen, daß einer geschmiert und geweihet war, und ein Altarstein. Wenn einer nur ein Pfaf war, und konnte eine Messe für die Todten halten, das konnte ihn ernähren; denn es war ein reicher Jahrmarkt, der viel Gewinn trug. Wenn einer aber eine Messe von der Jungfrauen Marien hatte, der stund wohl.

11. Unwissenheit der Meßpfaffen.

Die Meßpfassen in Italien und Frankreich sind des mehrern Theils grobe ungelehrte Esel, verstehen gar kein oder je wenig Latein, nähren sich nur mit Meßhalten, und sind noch viel ungelehrter, denn die Deutschen Pfaffen. Wenn man sie fragt: Quot

sunt Sacramenta? Wie viel sind Sacramenta? Antworten sie: Tres: Drey. Quas? welche? Der Sprengwedel, das Rauchfaß, und das Creuz.

Wenn einer drey Messen konnte schmieden, so ward er geweihet. Die erste, ein Requiem, für die Todten. Die andere, von unser lieben Frauen. Die dritte, von der Heiligen Dreyfaltigkeit, oder vom heiligen Creuz. Es ist, leider, eine grosse Blindheit; und wenn die Tage nicht wären verkürzt worden, so wären wir zu eitel unvernünftigen Thieren worden.

Ich fürchte aber, es wird uns noch ärger gehen, um der grossen Verachtung willen GOttes Worts. Denn Fürsten und Städte, da auch das Evangelium geprediget wird, nehmen sich der rechten reinen Religion wenig an, lassen alles hangen, strafen kein Böses. Es werden sehr gefährliche Zeiten folgen. Summa, die Welt ist ein wunderlicher Kauz, GOtt wolle ihr bald ein Ende machen, Amen.

12. Ob die Messe ein Opffer sey.

Die Papisten handelten mit uns auf dem Reichstage mit Schrecken und Dräuen, wollten straks, wir sollten willigen, die Messe wäre ein Opffer des Lebens, daß sie sich nur mit dem Wort, Opffer, möchten behelfen, zum Schanddeckel. Ich aber wollte leichtlich zugeben, daß die Messe ein Lobopffer sey, wenn sie dagegen wiederum zuliessen, daß der Priester nicht allein auf dem Altar opfferte mit Danksagung, sondern auch ein jeglicher Communicant, der zum Sacrament gehet.

Die Messe muß man abthun, vornehmlich um zweyer Ursachen willen: Die erste, so auch die Vernunft urtheilen kann, daß eine schändliche Handthierung und unehrlicher Genuß ist, eine Messe um einen Groschen oder acht Pfennig verkaufen. Die andere wird nach dem Geist gerichtet, nemlich, daß eine greuliche Abgötterey ist, daß damit wird der ganze Christus vertilget und begraben, darum, daß sie für die Sünde damit wollen gnug thun, allein um des Werks willen, wenn das nur geschehen war.

Diese zween Mißbräuche können sie gar nicht entschuldigen, das ist gewiß; wiewol alle Universitäten haben drein conspirirt, gewilliget und zusammen geschworen, diesen Greuel zu vertheidigen und zu erhalten. Darum können wir mit den Papisten nicht leichtlich uns vertragen noch einig werden; denn wenn sie die Privat- und Winkelmesse fallen liessen und abthäten, so müßten sie alles restituiren und wiedergeben, was sie mit der Messe Fürsten, Herren, und den Leuten abgelogen, gestohlen und zu sich gerissen haben.

Kein Fürst ist gewest im Pabstthum, der da sagte: Meine Stifftung soll seyn geschehen um armer Jungfrauen willen, dieselbigen ehrlich auszustatten, sondern allein um Vergebung der Sünden willen; denn also lauten und zeugen alle Briefe und Siegel der Fürsten. Ich will lieber geschehen lassen, daß kein Bauer den Pfaffen, Mönchen und Geistlosen etwas gebe: ja, viel lieber Türken und Tartern leiden, denn daß die Messe sollte bleiben. Aber die Welt ist blind, siehet schel wenn einer ein Kloster einnimmt; da doch sie, die Welt, nichts mehr ist, denn die Trebern, die man den Säuen gibt.

Die Messe ist eine zwiefältige Impietät und Greuel: Erstlich, ist sie eine theologische Gotteslästerung; zum andern, eine politische Sünde, nemlich, ein Betrug und Diebstahl.

13. Die Messe ist bey den Wahlen der gröste Gottesdienst.

Doctor H. Schneidewein sagte zu D. M. Luther; Daß die Italiäner in vielen Stücken

Stücken Lutherisch wären, und wären wohl mit euch, Herr D. zufrieden; wenn ihr nur die Messe nicht hättet angegriffen, so hättet ihr einen grossen Zufall in Italien. Aber die Messe verwerfen, ist bey ihnen und in ihren Augen das allergreulichste Ding, denn sie hangen so vest daran, und sind in dem Wahn, daß wer des Tages eine Meß hat gehöret, dem könne es nicht übel gehen, sey ohne alle Gefahr, frey, und könne nicht sündigen, er thue auch was er wolle; daher geschehen so viele Sünden und Mord nach gehörter Messe. Denn einer hätte seinem Feinde zwey Jahre lang heimlich nachgetrachtet, wie er ihn möchte umbringen, hätte ihn aber nicht können erwischen, denn in der Kirchen, da er eine Messe gehört; da hätte er ihn erstochen, und wäre davon geflohen.

Da sagte D. M. Luther: Das Buch von der Abthuung der Messe, ist hart genug geschrieben wider die Widersacher, die Lästerer. Es ist nicht für die, so da allererst anfahen, und noch junge, weiche unerfahrne Milchchristen sind, dieselben ärgern sich dran. Denn wenn mir einer vor zwanzig Jahren hätte die Messe sollen nehmen, der hätte mit mir sollen zu kaufe kommen; denn ich hing von Herzen daran, und betete sie an. Wiewol das Fundament und Grund der Messen und des ganzen Pabstthums ist kein andrer, denn nur ein Hurenhändelchen, und greuliche Schinderey und Abgötterey.

14. Woher die Messe ihren Namen hat.

Missa, die Messe, kömmt vom Ebräischen Wort Maosim, daß heißt zusammen getragen Almosen, Spende oder Steuer, um der Priester oder armen Leute willen.

15. Greuel der Messe.

Niemand kann mit Worten ausreden, wie groß und greulich, nach GOttes Wort und in der Theologie, sey die Profanation der Messe, auch nicht nach der Vernunft zu rechnen, daß sie so viel Geldes gefressen hat, und um ihrentwillen verloren ist.

Das XXXVI. Capitel.

Vom Fegfeuer

Doctor Martin Luther, da ihn einer mit Fleiß fragte vom Fegfeuer, sprach er: Ambrosius, Augustinus, Hieronymus halten nichts vom Fegfeuer: Gregorius ist durch Gesichte des Nachts betrogen, und etwas vom Fegfeuer gelehrt, da doch Gott öffentlich verboten hat, daß man von Geistern nichts forschen noch fragen soll, sondern von Mose und den Propheten. Darum soll man in diesem Stücke Gregorio nichts zueignen noch gläuben. Aber der Tag des HErrn wirds anzeigen und erklären, denn da wirds durch Feuer offenbaret werden.

Aber dieser Spruch: Ihre Werke werden ihnen nachfolgen ꝛc. Offenb. 14, 13. soll nicht vom Fegfeuer, sondern von der Lehre, und vom guten oder bösen Leben der gottseligen, rechtschaffenen Christen, und der Ketzer, verstanden werden. Arius, der Ketzer, hat seinen Tag und Gericht gehabt, aber des Glaubens Feuer hats erkläret; wie denn der Jüngste Tag alles erklären und offenbaren wird.

Summa Summarum, GOtt hat uns

in seinem Wort zween Wege vorgeleget: Einen, der da führet zur Seligkeit, durch den Glauben: Den andern, zum Verdammniß, durch den Unglauben. Des Fegfeuers wird nirgend gedacht; man soll auch das Fegfeuer nicht zulassen, denn es verkleinert und verfinstert die Gnade, die Wohlthaten und Verdienst des HErrn CHristi. In der Welt möchte das Fegfeuer in seinem Cirkel zugelassen werden, da werden die rechten Christen wohl gefeget und purgiret.

Das XXXVII. Capitel.

Von Schwärmern, Rotten und Secten, so sich wider D. M. Luthern gelegt haben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Marco N. von Zwickau, und einem Drechsler 1.
Rotten sind stolz und vermessen 2.
Von den Sacramentirern 3.
Von Carlstad 4.
Von Campano und seiner Schwärmerey 5.
Ein anders von Campano, daß Rottengeister über ihrer Schwärmerey steif halten, und daß sie auch fortgehet 6.
Von der Rottengeister Ehrgeiz 7.
Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heiligen ausruffen 8.
Rottengeister sind ehrgeizig 9.
Der Pfau ist ein Bild aller Ketzer 10.
Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Bild 11.
Wölfe und Füchse sind der Ketzer Bild 12.
Wie GOtt D. Luthern vor den Rotten bewahret hat 13.
Schwärmer und Rotten sehen nicht auf GOttes Wort 14.
Von Witzeln 15.
Warum Georg Witzel vom Evangelio wieder abgefallen sey 16.
Schwärmer antworten nicht richtig 17.
GOtt straft die Verächter und Lästerer des Worts 18.
Schwärmer sind vermessen und dummkühn 19.
D. Zochens Bekehrung und Meynung von den Sacramentirern 20.
Von etlichen Schwärmern 21.
Sacramentirer sind gottlos 22.
Welches die besten Prediger bey den Schwärmern sind 23.
Schwärmer wollen nicht geirret, sondern recht gethan haben 24.
D. Luthers Klage über die Schwärmer 25.
Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut grossen Schaden 26.
Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart 27.
Von M. Eißleben 28.
Von D. Jacob Schenk 29.
Von Erzketzern 30.
Ehrgeiz verderbet alles 31.
Vergleichung der Papilion, Zweiffelder, oder Sommervögel mit den Schwärmern 32.
Von Antinomern und Gesetzstürmern.
Von M. Eißleben 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39.
Von D. Jacob Schenken 40. 41.
Die Sünden soll man unterscheiden 42. 43. 44.
Von falschen Brüdern 45.
D. J. falscher Ruhm 46.
Von D. Jeckels hoffärtiger Halsstarrigkeit 47.
Glück bethöret die Leute 48.
Der Teufel kann leiden, daß man Christum mit dem Maul prediget, aber nicht mit zu strafet, was zu strafen ist 49.
Für wen die Predigt des Gesetzes und des Evangelii gehöre 50.
Die Stolzen und Vermessenen können Christum nicht lehren 51.
Schwärmer sind stolze Narren 52.
Rottengeister können eine Weile hinter dem Berg halten, darum gilt es guten Aufsehens 53. 54.
Von M. Eißlebens Propositionen 55.
Der Antinomer Lehre ist eine sehr schädliche Lehre 56.
Der Antinomer Lehre von unterschiedlicher Busse 57. 58.
Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher, denn die öffentlichen Feinde und Papisten 59.
Ein anders von M. Eißleben 60.
Falsche Brüder und Ketzer soll man nur verachten 61.
Von Thomas Münzern 62.
Von Carlstad 63.
Von M. Eißleben 64.
Von den Waldenserbrüdern in Böhmen 65.
Den Glauben und die Werke nicht recht zu unterscheiden wissen, das fehlet den Waldensern 66.
Was sie vom Sacrament des Altars halten 67.
Der Waldenser Irrthum 68.
Von etlicher Schwärmer erdichteten Einigkeit, die da vorgeben, sie lehren eben das, das wir lehren 69.
Von Witzeln. Wider die Lästerer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten 70.
Schwärmer sind vermessene und tolle Leute 71.
Von Thoma Münzern und seiner Schwärmerey 72.
Von Sacramentirern 73.
Bucers Argument vom Sacrament 74.
Mißbrauch der Sacramente straft GOtt 75.
Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. Luthers Bedenken 76.
Von Sadoleto, dem Cardinal 77.
Der Ketzer Krieg 78.
Von Thoma Münzer 79.

Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den gröſten Schaden 80.
D. Luthers Meynung von Pauli Riccii Vorgeben 81.
Ein anders von Paul Riccio 82.
Daß alle falsche Religion und Gottesdienſte aus dem opere operato herkommen 83.
Wie allen Ketzern könnte gewehret werden 84.
Von künftigen Secten, ſo die rechte Kirche GOttes jämmerlich ärgern, betrüben und verwüſten würden 85.
Von den Antinomern und Arii Irrthum 86.
Ein anders von Arii Ketzerey 87.
Prophezeyh D. Luthers von den künftigen Secten 88.
Von Ketzern, den Abeliſten 89.
Alle Secten und Rotten ſind aufrühriſch 90.
Der Ketzer und Rotten Irrthümer haben einen groſſen Schein 91.
Ketzer und Rotten wollen noch dazu unſchuldige Märtyrer ſeyn 92.
Von den Wiedertäufern 93. 94.
Der Teufel kann die Taufe nicht leiden 95.
Scheinbehelf der Wiedertäufer 96.
Daß man GOttes Wort fleißig leſen und betrachten ſolle, denn man daſſelbe nicht auslernen könne 97.
Die Lehre des Evangelii iſt wie die Sonne und der Mond 98.
Schwärmer finden allezeit Anhänger 99.
Ob die Wiedertäufer auch ſelig werden 100.
Schwärmer wollen alles können, und von niemand lernen 101.
Wiedertäufer haben wider D. Luthern nichts geſchrieben 102.
Ob man die Wiedertäufer tödten möge 103.
Schwärmer ſind vom Teufel beſeſſen 104.
Gotteslästerung bringet endlich Verderben 105.
D. Luthers Urtheil von Erasmo Roterodamo 106. 107.
Eraßmus iſt ein Wäſcher 108.
Eraßmus iſt ein Krieger 109.
Eraßmus iſt nicht Lutheriſch, ſondern ein Papiſtiſch Bloch und Spötter 110.
Eraßmus ein Lucianus 111.
Der Epicurer Argument iſt wie Caiphä Rath 112.
Von Eraßmi Vorreden über das Neue Teſtament 113.
Von Eraßmi Moria 114.
Eraßmus ſitzt zwiſchen zweyen Stühlen 115.
Eraßmi Weiſe oder Ingenium 116.
Eraßmus achtet Chriſti und ſeines Worts nicht 117. 118.
Von Eraßmi Conterfait 119.
Von Eraßmi Catechiſmo 120.
Von Eraßmi Leben und Ende 121. 122.
Churfürſtens Friedrich Rede von Eraßmo 123.
Eraßmus Chriſti Feind 124.
Eraßmus urtheilet in GOttes Sachen nur nach der Vernunft 125. 126.
Ein ſcharf Urtheil D. Luthers von Eraſmo Roterodamo, an ſeinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zeddel Lateiniſch geſchrieben 127.
Eraßmus fragt nach dem Glauben an Chriſtum nichts 128.
Vor Eraßmi Büchern ſoll man ſich hüten 129.
Eraßmus achtet GOttes Wort in der Theologie nichts 130.
Eraßmus achtet GOttes Werke und Creaturen nicht 131.
Von Eraßmi Fall 132.
Eraßmus hält von GOtt nichts 133.
Von Eraßmi Diatribe 134.
Von Eraßmi Epiſteln 135.
Schwärmer täuſchen ſich ſelbſt 136.
Von Bileam 137.
Von Ketzern 138.
Von der Rottengeiſter Theologie 139.
Irrthum iſt ſcheinlich und gleiſſet 140.
Von Irrthümern und Secten 141.
Der falſchen Lehrer Art und Sünde 142.
Falſche Lehre hält in die Länge nicht 143.
Ketzer laſſen ſich nicht bereden von ihrem Wahn 144.
Mangel an den Zuhörern und an den Predigern 145.
Der Teufel thut mit Verfolgung dem Evangelio keinen Schaden 146.
Klage Lutheri, daß es in Deutſchland übel zuſtehe, und daß GOtt ſtrafen werde, wie allezeit auf die Predigt GOttes Worts die Strafe gefolget ſey 147.
Von den Finſterniſſen 148.
Daß man falſche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntniß ihrer Sünde, und öffentlichen Wiederruf, nicht ſolle wieder annehmen 149.
D. Luthers Antwort, einem Klüglinge gegeben 150.

1. Von Marco N. von Zwickau und einem Drechsler.

ANno 1521. kam einer, mit Namen Marcus N. von Zwickau, zu mir, ſprach D. Martinus, der war mit Worten ſehr freundlich, aber mit Geberden und im Leben leichtfertig, wollte ſich ſeiner Lehre halben mit mir unterreden: weil er ſichs aber ohne Schrift zu thun unterſtund und vermaß, wollte ich auſſer der Schrift nichts mit ihm zu ſchaffen haben, er thäte denn Zeichen. Denn GOtt läßts bey ſeinem Wort, das er uns offenbaret und gegeben hat, bleiben, will auf-

ſer und ohne das nichts mit uns handeln. Darum, ſprach ich, mußt du Zeichen thun. Da ſagte er: In ſieben Jahren wirſt du ein Zeichen ſehen. Welches der Teufel aus ihm redete: Denn nicht lange darnach, im 25. Jahre, folgete darauf der Bauren Aufruhr. Und ſagte weiter mit groſſer Vermeſſenheit: Auch GOtt ſelber ſoll mirs nicht nehmen. Sagte auch: Ich kanns einem anſehen, ob er erwählet ſey oder nicht.

Alſo kann ſich der Satan nicht verbergen; verlief ſich bald, und brauchte ſeltſame ungewöhnliche Worte, als, Pfund, Entgröbung, Langweiligkeit, Willigkeit ꝛc. Da

fragte ich ihn, wer solche Sprache verstünde? Antwortete er: Er predigte nicht, er hätte denn geschickte und verständige Discipel. Woher weißt du denn, daß sie geschickt sind? sprach er: Ich wills ihnen bald ansehen: wenn ich einen ansehe, so will ich merken, was er vor ein Pfund hat. Lieber Marce, sagte ich, was habe ich vor ein Pfund? Antwortete er: Ihr seyd im ersten Grad der Beweglichkeit, ihr werdet noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem ich bin. Da las ich ihm einen guten Text, und ließ ihn darnach fahren. Es verdroß ihn aber sehr übel, wie seine Geberden anzeigten. Darnach schrieb er mir von Kemberg einen sehr freundlichen Brief und Vermahnungen. Ich aber sagte: Ade, lieber Marce.

Darnach kam zu mir unser Drechsler. Und da ich aus meinem Hause ging, redete er mich mit frechen Worten kühnlich an, und sprach: Herr D. ich habe eine Botschaft an euch von meines Vaters wegen. Da fragte ich ihn: Wer ist denn dein Vater? Sagte er: JEsus Christus. Der ist mein Vater auch, sprach ich; was hat er dir befohlen, daß du mir sagen sollt? Ich solle euch sagen von meines Vaters wegen, daß GOtt zornig auf die Welt ist. Wo hat er dirs denn gesagt? Antwortete er: Gestern ging ich zum Kosvicker Thor hinaus, da sahe ich ein kleines feuriges Wölklein in der Luft, die war ein Zeichen, daß GOtt zürnet.

Darnach sagte er von einem andern Zeichen, und sprach: Ich lag in einem tiefen Schlaf, und sahe die Säufer sitzen, die da sagten: Es gilt, es gilt dir; und die Hand GOttes über ihnen. Darnach goß mir einer eine Kandel Biers auf den Kopf, davon erwachte ich. Da sprach ich: Hat er dir nichts mehr befohlen? Höreſt du, Gesell, scherze mir nicht mit GOttes Befehl noch Namen; und schalte ihn übel. Er aber ging mit zornigem und hoffärtigem Muth davon, und sprach: Wer nicht hält, was der Luther lehret, der muß ein Narr seyn.

2. Rotten sind stolz und vermessen.

M. Mart. Cel. versuchte mich auch, sprach D. Martinus, und heuchelte mir und sprach: Euer Beruf, Herr Doctor, ist gröſſer, denn der Apostel. Da sagte ich: Ach, was bin ich gegen den Aposteln? Darnach übergab er mir vier Quatern voll, die er geschrieben hatte von Mosis Hütte, und seine Allegorie, was sie bedeutet hätte. Im selben rühmete er seinen Geist, und lobete mich doch sehr und höher über die Apostel; mit welchen Worten der Teufel mich vexirete. Da ich ihm aber nicht gläuben wollte, richtete er mich übel aus, war stolz und vermeſſen, wie die Schwärmer, als hoffärtige Geister, pflegen zu thun; sprach ich zu ihm: Gehe hin, thue was du willt, du wirsts wol gewahr werden.

Ein andrer aus dem Niederlande kam auch zu mir, und wollte mit mir disputiren bis ins Feuer, da er doch gar ungelehrt war. Zu dem sagte ich: Laß uns um eine Kandel Biers oder zwo disputiren; da ging er wieder davon, denn der Teufel, als ein stolzer Geist, kann nicht leiden, daß man ihn verachtet.

3. Von Sacramentirern.

Martinus Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sacrament; und nachdem er alles zugab und zufrieden war, was ich ihm sagte, fragte er: Ob auch den Gottlosen würde gereicht der wahre Leib und Blut Christi? Antwortete ich: Weil der Gottlose könne GOttes Wort hören, und desselben mißbrauchen, wie vielmehr mißbrauchte der des Sacraments, der des Worts mißbrauchte? Darnach schrieb er mir mit diesen Worten: Ihr wollet je nicht zweifeln, sondern es gewiß

dafür

dafür halten, daß wir eben das lehren vom Sacrament des Altars, das ihr lehret.

Darnach sagte D. H. daß Oecolampadius und Zwinglius gesagt hatten: Sie wären mit Luthero zufrieden, darum, daß GOtt durch ihn erstlich uns hätte das Evangelium gegeben; aber nach seinem Tode wollten sie ihre Opinion wieder hervorbringen. Sie wußten aber nicht, sprach D. Martinus, daß sie des Luthers nicht erharren würden.

4. Von Carlstad.

Doctor Luther sagte viel von D. Carlstad, der alles aus Ehrgeiz angefangen hatte. Denn er ließ sich dünken, sprach D. Martinus, es wäre kein Gelehrterer auf Erden, denn er; und was ich schrieb, dem ahmete er nach, und wollte es mir nachthun; doch strich er ihm eine andere, fremde Farbe an. Er wollte es allein seyn. Und ich wollte ihm gern mein Lebenlang gewichen, und die Ehre gegönnet haben, doch so ferne es wider GOtt nicht wäre gewest. Ich zwar bin, GOtt Lob, nie so vermessen gewest. Da ich am ersten wider den Ablaß schrieb, gedachte ich dasselbe nur zu entwerfen, darnach würden wol andere Leute kommen, die es würden vollend ausstreichen und hinaus führen. Also gedachte ich bey mir selbst, der ich doch, von GOttes Gnaden, gelehrter bin, denn alle Sophisten und Schultheologen.

5. Von Campano und seiner Schwärmerey.

Diesen verfluchten Unflath und Buben, Campanum, soll man nur verachten, und so bald nicht wider ihn schreiben; denn da man wider ihn schriebe, so würde er desto kühner, stolzer und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wird er am ersten gedämpft, denn er wird doch mit seinem Schwarm und Authorität nicht viel ausrichten. Da sprach M. Ph. Sein Bedenken wäre, daß man ihn an den lichten Galgen hinge; und solches hätte er seinem Herrn geschrieben.

Campanus ist noch jung und ungeübet, und in solche Fragen gerathen und in Schwärmerey gefallen. Denn er meynet, er könne mehr Griechisch, denn Luther und Pomer: hat nie keinen Kampf gefühlet, noch sich mit dem Teufel gerauft, darum rühmet er sich, er sey der Sachen gar gewiß, es könne ihm nicht fehlen, und sagt: Er könne von der Gottheit Christi deutlicher und klärer reden und dieselbe ausstreichen, denn Johannes der Evangelist selber. Verdammt mich als einen Lügner und teufelischen Menschen, daß ich lehre, wie der Glaube in den Gottseligen noch schwach sey, und müsse täglich wachsen und zunehmen, und in Schwachheit und im Kampf fortfahren, und immer stärker werden. Da verdammt er mich mit seiner Plerophoria und Gewißheit, und spricht: Also gewiß als GOtt GOtt ist, also gewiß ist Luther ein teufelischer Lügener, denn die Christen sollen gewiß und vollkommen seyn. Und definirt, daß ein Christ sey so heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren. Also verführet er das arme Volk.

Aber er beschreibet einen Christen nicht recht. Denn ein Christ ist zwar heilig, doch ein armer Sünder, geplagt, und den innerlichen bösen Lüsten unterworfen, wie auch Paulus klagt. Campanus aber macht aus den Leuten eitel Stöcke und Blöcke, wie die Stoicer thäten, als sollten sie keine böse Zuneigungen und Begierden fühlen. Da ich könnte ein solcher Mensch werden, so wollte ich mich bald lassen viermal taufen. Wenn wir keinen Kampf in uns selbst hätten, und also könnten gewiß seyn, so wollte ich nicht einen Heller geben um die Predigt und Sacramente. Er will allein der seyn, ders allerdings gewiß sey.

Und sagte weiter: Erasmus, Oecolam-

padius, Zwinglius, Carlstad, wollens mit ihrer Weisheit messen und ausgründen, werden also zu schanden; ich aber danke GOtt, daß ich weiß, daß GOtt mehr weiß und kann, denn ich. Er kann wol höhers machen und thun, denn ich begehren kann, er kann aus unsichtlichen Dingen sichtliche machen. Denn diß, so jetzt insgemein geschieht, durch Kraft des Evangelii, sind sichtliche Dinge aus unsichtlichen.

Wer hätte vor zehen Jahren gemeynet, daß es also würde kommen und geschehen, wie wirs jetzt sehen vor Augen. Aber Fleisch und Blut ist gar gottlos. GOtt theilt uns mit, und schenkt uns, aus lauter Gnade, Vergebung der Sünden, und setzt dazu Dräuworte, denen, die es verachten. Ehe wir das gläuben und umsonst annähmen, so marterten wir uns lieber zu tode, gingen in einem ganzen Küriß zu St. Jacob. Summa, für die Welt gehört nicht Wahrheit und Leben, sondern Lügen und Mord, unter welchen ist einer der Pabst, der andere der Türk.

6. Ein anders vom Campano, daß Rottengeister halten steif über ihrer Schwärmerey, und daß sie auch fortgehet.

D. Martinus lase in des Campani Buch, das er mit eigener Hand geschrieben, und Münsterus übersehen und ausgestrichen hatte; welches Titel war: Wider die Lutherischen und alle Welt nach den Aposteln, und derselben wunderbarliche und seltsame ungeheure Irrthümer. Da sichs Bucerus verwunderte; sprach D. Martin: Die verzweifelten Buben pochen auf all ihr Ding hart, so doch GOttes Sache so schwächlich gehet. Ich habe nun zwanzig Jahre mit GOttes Wort gebauet und gekämpft, und es hat dennoch Mühe. Darum sagt Habacuc 3, 15: **Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm grosser Wasser.** Es stösset sich überall, der Dreck henget sich an die Räder; aber doch gehet man hindurch, wiewol schwerlich und schwächlich.

7. Von der Rottengeister Ehrgeiz.

Er redete auch von Carlstads Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz, welcher den Lauf des Evangelii viel gehindert hätte, und sprach: In andern weltlichen Künsten, Ständen und Gaben, da ists nicht so schädlich, stolz und ehrgeizig seyn; aber in der Theologie vermessen, hoffärtig und ehrgeizig seyn, das thut den gröbsten Schaden. Denn die Himmel, spricht der Psalm 19, 2. sollen erzehlen **GOttes Ehre**, nicht ihre Ehre suchen. GOtt gebühret allein die Ehre.

Darum erschrack ich sehr, da Carlstad sagte: Ich habe gleich so gerne Ehre, als ein andrer. Zu Leipzig auf der Disputation wollte er mir den Vorzug und Anfang nicht lassen, hatte Sorge, ich würde ihm die Ehre zuvor wegnehmen, die ich ihm doch gerne gegönnet hätte; aber er legte Schande für Ehre da ein. Denn er ist ein armer, unseliger Disputator, hat einen wüsten, starrigen Kopf, wiewol er eine sehr lustige Materie hatte. Zuletzt aber ließ er mir des Ecken Propositiones, vom Primat des Pabsts und von Johann Hussen, anzufechten und dawider zu disputiren. Doch erlangete mir Eck, ob er wol ein vermessener, unverschämter und unzüchtiger Mensch ist, von H. Georgen ein frey sicher Geleite, daß ich möchte mit ihm disputiren; denn ich war nur unter des Carlstads Flügel und Schutz mit ihm gen Leipzig kommen.

Carlstad und Petrus Lupinus waren in der erste, da das Evangelium anging, meine hefftigsten Widersacher; aber da ich sie mit Disputiren beschloß, und überwand sie mit den Schriften Augustini, und sie denselben gelesen hatten, waren sie viel hefftiger in dieser Sache, denn ich. Aber die schändliche Hoffart betrog den Carlstad.

Wir

Wir müssen, sagte D. Martinus weiter, alle Jahre etwas neues haben: Vor zweyen Jahren waren die Mordbrenner, diß Jahr ist der vatermörderische Krieg gewest, welchen die Papisten anrichteten durch ihren Welschen G. von K. den sie corrumpiren, und mit Gelde bestechen. Aber GOtt wird ihn bald zu Schanden machen, da er nicht wird Busse thun.

So richtet uns D. J. auch ein Spiel zu F. an, der will nach meinen Briefen, die ich D. H. W. sonderlich und heimlich geschrieben habe, grübeln und auskundschaften. Aber es sollen ihm die Hörner geschabt werden, da er nicht wird aufhören. Jetzund lehnet sich V. Amerbach auch wider uns auf, unterstehet sich, unsere Lehre und der Priester Ehe zu tadeln.

Ach, die schändlichen Rotten thun dem Evangelio grossen Schaden, auch bey fremden Nationen, daher denn die Widersacher uns lästern. Denn ein Französischer Kundschafter sagte mir rund und ausdrücklich, wie sein König wäre deß ganz und gar beredt, daß wir weder der Religion, noch Policey und weltlichen Regiments, noch der Ehe achteten, sondern es ginge alles wüste durch einander, wie das Viehe.

Zudem fahren Carlstad und Zwingel unverschämt und trotziglich hervor: denn Zwingel darf sich vermessentlich rühmen und sagen: Wir wollen Frankreich, Hispanien und Engeland in dreyen Jahren auf unsrer Seiten, und unsers Theils haben. Also hat N. N. unter unserm Namen seine Bücher aus der Schweiz in Frankreich führen lassen, also, daß viel Städte noch damit verunreiniget und beschmeißt sind. Und die Stadt N. N. ist auch noch nicht rein, allein, daß sie unter dem Schein des Schutzes simuliren und hinter dem Berge halten. Aber zu denen zu Straßburg habe ich grössere Hoffnung.

8. Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Meister für Heiligen ausruffen.

Alle Rottengeister justificiren, rechtfertigen und ehren für Heiligen ihrer Secten Meister und Stiffter; wie heut zu Tage die Sacramentirer Zwinglium, Oecolampadium, Münzern ꝛc. für Heilige halten. Darum ist uns viel dran gelegen, daß wir dieselben wieder verdammen, und für Verdammte ausschreyen, auf daß die Nachkommen von ihrer Ketzerey und Irrthum abgeschreckt werden, und sich davor hüten können, auch den verirreten Gewissen, die noch zweifeln und wanken, gerathen, oder die, so noch in ihrem Irrthum stecken, gewarnet, und zurück geruffen werden, damit sie länger nicht drinnen bleiben und verharren.

9. Rottengeister sind ehrgeizig.

Wie gehets zu, sprach D. Martinus, daß alle Rotten sprechen: Ich bins? sie wollen allein die Ehre haben, und sind andern feind und gram. Wie der Pabst, der wills auch allein seyn, also auch die Schwärmer. Ich werde von beyden geplaget: denn die Sacramentirer und Wiedertäufer sind mir feinder, denn dem Pabst; so ist mir der Pabst feinder, denn ihnen. Alle, auf beyden Seiten fechten sie das Evangelium an, und stürmen dawider.

10. Der Pfau ist ein Bild aller Ketzer.

Man sagt vom Pfau, daß er habe ein englisch Gewand, einen diebischen Gang, und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Ketzer: denn alle Rottengeister können sich fromm und heilig, und als Engel stellen, aber sie kommen einher geschlichen, und dringen sich ein, ehe sie zum Predigtamt beruffen werden, und wollen lehren und predigen; aber sie haben einen teufelischen Gesang, das ist, Lügen, Irrthum,

thum, Ketzerey, und Verführung predigen sie.

11. Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Bild.

D. Luther sprach einmal: Ich bin den Fliegen darum feind und gram, quia sunt imago Diaboli et Hæreticorum. Denn wenn man ein schön Buch aufthut, bald fleuget die Fliege drauf, und läuft mit dem Ars herum; als sollte sie sagen: Hie sitze ich, und alhier soll ich meinen Balsam oder Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch, wenn die Herzen am reinesten sind, so kommt er und scheißt drein. Wenn ich am allerlustigsten und geschicktesten zum Beten bin, da komm ich etwan mit meinen Gedanken gen Babylonien, oder baue sonst ein Schloß oder Häuser.

12. Wölfe und Füchse sind der Ketzer Bild.

Anno 1536. hat D. M. Luther, als die Oberländischen Theologen in causa Sacramentaria zu Wittenberg waren, gesagt: Unser HErr GOtt hat abgemahlet Hæreticos et damnatos homines in Lupis et Vulpibus; denn Lupus et Vulpes sehen so einfältig und fromm, ac si omnibus horis orarent Pater noster et Symbolum; aber der Teufel glaube ihnen.

13. Wie GOtt D. Martinum vor den Rotten bewahret hat.

GOtt hat mich, sprach D. Martinus, sonderlich bewahret vor den Schwärmern, der viel zu mir kommen sind, und mich hoch gelobet, auch mich mit Weinen und Thränen meines Berufs erinnert; aber alles ohne Schrift. Wollten also meine Lehrer seyn, die ich demüthiglich hörete. Aber wenn sie ausser der Schrift handelten, da weisete ich sie von mir, und wollte sie nicht hören. Es sind Buben, wollten gern an uns und uns überraschen, gleich als wären wir blind, und könnten ihre Kunst nicht. Sie sind blind, sehen nur mit einem Auge: Brod und Wein sehen sie, das Wort aber, so dabey stehet, sehen sie nicht; darum müssen sie sich ärgern. Denn ausser und ohne das Wort und den Glauben, in göttlichen Sachen, kommt anders nichts, denn Aergerniß.

14. Schwärmer und Rotten sehen nicht auf GOttes Wort.

Der Satan hat mich, sprach D. Martinus, oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten, geplagt, mehr denn dreyßig, welche allzumal sich unterstunden, mich von GOttes Wort auf ihre Träume zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher geführt ward, die klagte und gab vor, sie wäre vom bösen Geist besessen. Da sie aber in meiner Gegenwärtigkeit der Hauptmann ernstlich anredete, und sagte: Sie wäre eine Kundschafterin, Verleumderin und Lästererin des Evangelii, die man mit dem Henker austreiben sollte; trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollte mich auch einer, mit Namen Gutwalt, mit seinen demüthigen, heuchelischen Worten überreden, daß ich seiner Meynung und Schwarm wollte Beyfall geben, und sagte: Herr Doctor, verachtet mich nicht, ob ich wol ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin, denn GOtt kann auch durch solche viel wirken und ausrichten. Ich betete Tag und Nacht mit Fasten und Thränen, und rief GOtt an; da that ich das Buch auf, und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarete mir damals die rechte Wahrheit: Das ist meine Meynung ꝛc.

Darum, die da den Geist rühmen, und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter GOttes, denn sie lassen sich an GOttes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden seyn. In geistlichen Sachen suche

noch

noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume. Ich hab ein klein Wort, dabey allein bleib ich. Wie auch St. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehrete, Gal. 1, 8. In weltlichen und äusserlichen Sachen kann ich Propheten wol zulassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen werde, und von GOttes Zorn ꝛc. aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bey der Krippe, gläube an JEsum Christum, geboren von der Jungfrauen, gelitten, gecreuziget und gestorben ꝛc. für mich. Davon lasse man sich nicht weisen. Und da wir auf diesem Artikel vest bestehen und bleiben, so werden wir können vertreiben alle Geister, und mit ihnen von den Artikeln allzumal mit Segen und Sieg disputiren, und ihnen Mannes gnug seyn.

15. Von Witzeln.

D. Martinus sagte: Witzel ist nicht werth, daß ich wollte wider ihn schreiben, damit er in seiner Bosheit nicht gestärkt werde. Denn ich habe es erfahren, daß, die von uns sind abgefallen, sind die elendesten Menschen worden, da kein Herz, Freude noch Muth innen ist. Nichts ist da, denn ein erbittert Herz, das gerne mit Gewalt fahren, und sich rächen wollte, haben keine gute Stunde. Also bin ich, GOtt Lob, nicht, daß ich um des Pabsts willen wollte meine Ruhe, Essen, Trinken und Freude verderben. Aber sie sind Schlangen, unter uns erzogen, haben alle menschliche Affecten und Liebe hingelegt, nehmen sich der andern Noth nicht an.

16. Warum Georg Witzel vom Evangelio wieder abgefallen sey.

D. M. Luther sagte, daß D. Gregorius Brück, Sächsischer Canzler, den Georgium Witzelium bey dem Leben erhalten hätte: denn er wäre ein Anfänger mit gewesen der Aufruhr in Thüringen, darum, als er gefangen worden, hätte man ihn köpffen sollen: Da hätte D. Brück ihn erbeten. Als er nun zu uns gen Wittenberg kam, da satzte ich ihn über die Pfarr zu Niemeck zum Pfarrherrn, welche Pfarr jetzt Conradus Cordatus hat. Aber da er sich hernach an den Campanum hing, zusammen schrieben, und mit einander ein Kuche war, und den Artikel von der Gottheit Christi anfochten, welches Dominus Philippus Melanchthon zum ersten erfuhr, und den Campanum anher erforderte, und er so erschreckliche Gotteslästerung fürgab; da fuhr Churfürst Hans zu, und ließ den Witzel fangen, und in Thurm legen; aber wir Theologen wußten nichts drum. Da fiel Witzel von uns gar ab, und hing sich wieder an den Pabst, und ist nun unser ärgster Feind worden, aber er wird sein bescheiden Theil auch krigen.

17. Schwärmer antworten nicht richtig.

Am 9. May kam Johannes Cellarius, Prediger zu B. zu D. Martino, und sagte ihm viel von seinen F. welche, ob sie wol von der Lehre des Evangelii gefragt, zu antworten; doch bekenneten sie nichts frey, behielten immerzu Mehl im Maul, ihre Antwort wäre: Nun, nun. Da sprach D. Martinus: Es ist je wahr, sie geben keine richtige runde Antwort; solche sind sie, daß sie nicht dürfen bekennen, was sie gläuben: sie sind gar Erasmisch, und ihre Worte sind geschraubet, wie mans jetzt heißt, und zweifelhaftig, die man deuten und verstehen kann wie man will, daraus nichts gewisses eigentlich zu nehmen ist. Ich kann auch scherzen, trinken, fröhlich seyn, lachen ꝛc. aber in dieser Sache spotte und scherze mir keiner nicht, ich leide es kurzum nicht.

M. Bucer erzeigte sich ganz demüthig ge-

gen mir zu Coburg, beyde schriftlich und mündlich; doch wollte ich ihn nicht hören, und sagte zu ihm: Martine, ist dirs nicht Ernst, so ists besser, wir bleiben Feinde, denn daß wir eine gedichtete Freundschaft und Gesellschaft machten.

18. GOtt straft die Verächter und Lästerer des Worts.

GOTT ist ein gerechter Richter, und sein Gericht ist recht, der die Verächter und Lästerer ungestraft nicht läßt, sondern sie kommen jämmerlich um. Das hat er in diesen kurzen Tagen zu Hamburg beweiset: Da war ein verzweifelter Bube und Verächter des Worts: der das Evangelium sehr lästerte, und viele Leute abwendig machte; was man ihm sagte und vermahnete, wollte gar nichts bey ihm gelten. Der fiel bald darnach in die höchste Verzweifelung, also, daß er sich gar nicht wollte trösten lassen, und sprach: Meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir könnte vergeben werden, denn ich hab viel Leute verführt. Und im Mittage brach er mit Gewalt aus dem Hause, und sprang in einen Born. Da aber das Wasser nicht tief gnug war, daß er hätte können ertrinken, lief das Volk zu, und wollte ihn heraus ziehen, schrye ihm zu mit Trostsprüchen des Gewissens. Er aber fiel nieder ins Wasser, und ersäufte sich selber.

Also war zu Basel ein Lästerer, der stürzte sich zum Fenster herab und brach den Hals. Wolan, GOttes gerecht Gerichte und schreckliche Exempel wären Verdammniß gnug, daß man dem Wort nicht gläubt; aber noch dazu spotten und lästern, das ist zu viel und greulich. Ja, solche Buben, ob sie gleich gottlos sind, und verzweifelte öffentliche Schälke, noch dennoch dürfen sie sich für fromm und gerecht achten. Wie sie heut zu Tage Thomas Münzern, der die armen Bauren zum Aufruhr 1525. erregete, Zwingeln, den Sacramentschänder, für Heiligen rühmen. Es ist aber viel besser, und ein Werk der Liebe, man verdamme Zwingeln und Oecolampadium, ob man an ihnen gleich Gewalt thut, auf daß man die Lebendigen erhalte und abschrecke; denn sie, die Todten, rechtfertigen und für fromm und gerecht sprechen, dadurch werden die gottlosen Schwärmer, Rotten und Secten gestärket, und confirmiret in ihrem Irrthum.

19. Schwärmer sind vermessen und dummkühn.

Der Schwärmer Vermessenheit und Dummkühnheit ist sehr schädlich, dadurch sie sich stürzen, und in Jammer und Noth bringen. Denn Zwinglius schrye und ließ sich hören: Uns soll nichts hindern, lasset uns hindurch reissen, in dreyen Jahren wird man sehen, daß Hispanien, Frankreich, Engeland, und ganz Deutschland ꝛc. wird zum Evangelio treten, und es annehmen. So gewiß hielten sie es dafür, nach ihren Gedanken, hätten unsern HErrn GOtt ungerne einmal gebeten, daß sein Name geheiliget würde ꝛc. sondern, laßt uns hindurch reissen, sagte er. Aber mit diesem seinem gedichten Siege und Victorie machte er sich selbst zu schanden, dem Evangelio einen bösen Namen, daß es verlästert ward, und stärkte das Pabstthum. Das haben sie mit ihrem Perrumpamus, lasset uns durchbrechen, ausgerichtet, sind stolz, vermessen, und verlassen sich auf ihre gute Sache.

Und da sie gleich eine gute rechte Sache hätten, (die sie doch nicht haben,) gleichwol sollte man GOtt bitten, daß er Glück und Segen dazu geben wollte. Denn was ist gerechter, denn das Evangelium, doch muß man immer beten: Geheiliget werde dein Name. Gerechtigkeit und Fortgang, Glück, und daß es wohl gerathe, sollen einander küssen.

sen. Und die Buben, ob sie wol ihrer Lehre ungewiß sind, doch beten sie nicht.

Darauf sagte N. N. Er hätte Oecolampadium gehört beten in seiner Kammer, da er wollte gen Bern auf die Disputation ziehen, und hätte gesagt: HErr GOtt, ist diese meine Sache nicht die Wahrheit, so fördere sie nicht. Und gleichwol des andern Tags sagte er für beständig und halsstarriglich, und protestirete öffentlich, seine Sache wäre recht und wahr, daran er doch zuvor im Gebet gezweifelt hatte.

Da sprach D. Martinus: Ich gläube, daß Oecolampadius habe gebetet, und gleichwol gezweifelt, wie diß sein Gebet anzeiget. Aber wenn wir beten und mit GOtt reden, da sollen wir aufs allergewisseste seyn, und nicht also am Wort und unserer Lehre zweifeln, denn Ungewißheit und Zweifel gehört nicht in die Theologie, sondern man soll es vor GOtt gewiß seyn. Vor den Leuten soll man bescheiden seyn, säuberlich fahren und sagen: Weiß es jemand besser, der thue es, GOttes Wort will ich gern weichen, da man mich daraus berichten und lehren kann.

Ich zwar war in der erste auch etwas zweifelhaftig, und der Sachen so gar gewiß nicht in allen Stücken. Wiewol ich des Artikels von der Justification, wie wir vor GOtt sollen gerecht und selig werden, gewiß war; doch konnte ich dazumal das ganze Pabstthum durch denselben nicht gar stürmen und anfechten, als, den ehelosen Stand, die Messe ꝛc.

Summa, ihr Stolz und Vermessenheit wird sie stürzen. Wie jetzt die von N. N. unsinnig sind, haben allen ihren Geistlichen den Schutz aufgesagt, lassen also dem Pöbel den Zaum zum Aufruhr; kommt derselbige, so fallen sie dahin. Wie die zu Mühlhausen, dieselben wollten es auch nicht gläuben, sondern erfahren. Da ich wider den Altstädtischen aufrührischen Geist schrieb, darauf gab Münzer diese schriftliche Antwort: wider das sanfte Fleisch zu Wittenberg.

20. D. Jochens Bekehrung und Meynung von den Sacramentirern.

Da der alte D. Joch zu Halle, Erzbischöflicher Magdeburgischer Rath, meine Bücher wider die Sacramentirer hatte gelesen, sprach D. Martinus, hat er gesagt: Nun glaube ich, daß dieser Mann mit dem Heiligen Geist erleuchtet sey, denn kein Papist hätte das können thun; und kam also zum Evangelio. Und ich sage frey, daß die Papisten allzumal auf einen Haufen nicht vermocht hätten, weder mit ihrer Gewalt und Ansehen, noch mit Schreiben, der Sacramentirer Irrthum zu widerlegen. Gleichwol ist kein Dank bey ihnen zu verdienen. Aber ich will mit ihnen reden, wenn ich nun gestorben bin. Ich habe mich genug gegen ihnen erboten in der Vermahnung, daß ich um Christi willen gerne wollte Mühe und Arbeit haben, und alles leiden, da sie nur uns auch wollten dulden, daß wir das Evangelium predigten und lehreten, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat. Es will aber nicht helfen.

Da sprach D. Jonas: Es ist ein groß Buch, Herr Doctor, das ihr geschrieben habt, und bewegte am ersten die Papisten sehr zu Augspurg; denn sie sagten: Was sollen wir rathschlagen, ist es doch albereit alles beschlossen, was sie thun und lassen wollen und können. Und gleichwol vergassen sie desselben Buchs in acht Tagen, und wurden gar sicher. Darnach erzürnete sie abermal der andere Psalm, den euer Ehrwürden liessen unter demselbigen Reichstage ausgehen. O wie lang war uns die Zeit alda, wie seufzeten und beteten wir. Eure Briefe und Schreiben waren unser höchster Trost und Labsal, sonderlich von Wolken und der

Sonnen, so durch dieselben scheinet, samt ihrer Allegorie und geistlichen Deutung.

21. Von etlichen Schwärmern.

Carlstad war sehr vermessen, daß er auch zu Rom in dem fürnehmsten Collegio, in domo Sapientiæ, hat dürfen disputiren, kam mit grosser Hoffart wieder in Deutschland wohl gekleidet, ward darnach aus lauterm Neid ein Baur, ging barhäuptig, und wollte nicht Doctor, sondern Nachbar Enders genannt seyn.

Oecolampadius war in der erste ein gütiger Mann; darnach aber gar bitter und herbe. Zwingel ist ein fröhlicher, höflicher Collationmann gewest, aber doch so gar verdüstert und traurig darnach worden.

Campanus kam gen Marpurg, und wollte mit mir disputiren, konnte keine Dialecticam, und wollte gleichwol seinen Wahn und Schwarm hoffärtiglich und vermessentlich vertheidigen; sagte, daß vom Nachtmahl des HErrn weder der Luther, noch Zwingel, noch Oecolampadius, auch der Pabst nicht recht gelehret hätten, denn er fragte weder nach Figuren noch Tropen, und machte eine neue Art zu reden; sagte, es wäre ein brodern wörtlicher Leib. Und verdroß ihn sehr übel, daß er zu Marpurg nicht auch mit ins Gemach zur Disputation und Gespräch beruffen und gelassen ward. Solche Gesellen werden vom Teufel verblendet. Aber Bucer und Capito sind sehr freundlich, gütig und Mittler, wollten es je gern wieder zurecht bringen; es kann aber nicht so bald geschehen. Man hat ein groß Aergerniß in Frankreich und Italien mit dem Schreiben vom Abendmahl, im Oberlande angericht. Die Sache, wider das Pabstthum erhoben, ging fein von statten; aber die Schwärmer, Carlstad, Münzer, Zwingel, und ihres gleichen, wollten auch Ehre erjagen, fischten nur vor dem Hamen, und förderten also damit das Pabstthum.

22. Sacramentirer sind gottlos.

Gottlos heißt und ist, der GOtt verleugnet, welches die Sacramentirer sind: denn sie verneinen das Wesen und den Brauch des Sacraments. Die andern, die da nur verneinen den Brauch des Sacraments, sind nicht gottlos, sondern sind schwach im Glauben.

23. Welches die besten Prediger bey den Schwärmern sind.

Bey den Schwärmern sind das die besten Prediger, die diese vier Stücke wohl können. Eines, keinen Chorrock anziehen. Das andere, keine Kasel. Das dritte, nichts von der Beichte halten. Und zum vierten, daß im Sacrament des Altars nichts sey, denn Brod und Wein. Gleichwie bey den Papisten, die von Bischöffen geschmiert und beschoren sind, groß geachtet werden, ob sie wol die ungelehrtesten und gröbsten Esel sind. Darum sagt St. Jacobus in seiner Epistel recht, daß in letzten Zeiten werde man die Person ansehen.

24. Schwärmer wollen nicht geirret haben, sondern recht gethan.

Anno 1536. den 25. Augusti kamen D. Martino Briefe von M. Bucero, darinnen er bat, der Doctor wollte den Schweizern schreiben, und die Notel der Concordie, wie sie sich verglichen hätten mit einander. Da sprach D. Martinus: Ich weiß nicht, was ich schreiben soll, sie suchen nur einen Deckel mit unserm Schreiben, ihre Sache zu beschönen, und wollen doch ihre Irrthümer nicht bekennen; geben für, und rühmen sich, als sollte kein Theil das andere verstanden haben; welches ich nicht habe wollen leiden, will auch die Schuld auf mich nicht kommen lassen, daß ich ihre Opinion und Meynung nicht sollte verstanden haben. Ach

HErr

HErr GOtt, sie ist allzu klar verstanden. Warum hab ich denn so hart wider sie geschrieben, wenn ichs nicht verstanden habe. Das aber wollte ich gerne thun, wenn sie ihre Irrthümer bekenneten, so wollte ich auch bekennen, daß ich hefftig und bitter wider sie gewest wäre. Aber diese Proposition, daß keiner den andern sollte verstanden haben, kann ich nicht leiden. Man soll mirs auch nach meinem Tode nachsagen. Denn ich solchen Mittlereyen allzeit bin feind gewest. Und habe sie über zehenmal gebeten, da sie nicht rechte, reine, wahre Einigkeit suchten, so sollten sie es bey dem ersten Dißidio und Uneinigkeit bleiben lassen, so lange, bis sichs selbst zu tode blutete. Ich will mich mit fremden Sünden nicht beladen, daß ich bey ihnen ein Fünklein auslöschte, und bey uns ein groß Feur machte. Da behüte mich GOtt vor.

Ich habe GOttes Wort allezeit einfältig gelehret, bey dem bleib ich, und will mich demselbigen gefangen geben; oder will ein Pabst werden, der weder Auferstehung der Todten noch ein ewiges Leben gläubet. Sie haben nur geschrieben, was der Vernunft gemäß ist, daß man im Sacrament empfahe Brod Wein, nicht den Leib und das Blut; aber der Leib und das Blut werde allein mit dem Glauben und Geist gessen und getrunken, mit dem Munde aber nur Brod und Wein.

Es kann keine rechte wahre Einigkeit werden, denn sie messen diese Sache nur mit der Vernunft. Ich wollte gerne sterben, wenn wir die Kirche in der Schweiz und Städten könnten wieder gewinnen, und zurecht bringen, alsdenn würde sich Pabst und Käyser vor uns fürchten. Man soll aber auf Menschen nicht trauen, ja, Menschen soll man fahren lassen. Sie suchen meine Worte aufs allergenauste und geschwindeste. Ich habe allein verheissen, ich wollte das beste bey der Sache thun. Mit den Worten wollen sie mich gefangen haben, meynen sie. O nein, ich will GOttes Wort nicht übergeben, ich habs weder zu Augspurg noch zu Worms wollen thun, da man mich auch überreden wollte, ich sollte die Sache übergeben. Ich aber wollte lieber mein Geleite auffagen und übergeben, mit grosser Gefahr Leibs und Lebens, denn meine Lehre, ja GOttes Wort, fahren lassen und Menschen übergeben.

25. Klage D. Martini über die Schwärmer.

D. Martinus sagte mit Seufzen: Ach! Carlstad und Münzer haben dem Evangelio grossen Schaden gethan. Die Sacramentirer haben immer so gemählich nachgelassen: denn in der erste lehreten sie, 1) daß nichts denn Brod und Wein da wäre; 2) daß nur geistlich empfangen würde, das ist, daß der Leib und das Blut speculative, nur nach unsern Gedanken da wäre; 3) wäre er da leiblich, aber würde mit dem Glauben empfangen.

Das sind eitel philosophische Gedanken; denn die Artikel des Glaubens sind wider alle Philosophie, Geometrie, und Arithmetrie, ja, wider alle Vernunft. Es ist, est; non, ja, nein. Das reimet niemand zusammen. Darum wollte der L. so etwan dem Zwinglio günstig war, Einigkeit zwischen uns machen, daß einer den andern Bruder nennete; aber ich wollte nicht. Wiewol Zwingel mit Thränen sagte: Er begehre in unserer Gemeinde und Gesellschaft zu bleiben, und Spaltung zu meiden; darum hoffe ich, er sey zeitlich gestraft worden, und habe Busse gethan, und sich bekehret. Es werden allezeit pericula in falschen Brüdern seyn. Vor falschen Brüdern hat man sich am allermeisten zu besorgen. Wir werdens von unsern güldenen Freundlein nicht

überhaben werden, weil Christus selber solches hat müssen leiden.

26. Das Aergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut grossen Schaden.

D. Martinus sagte zum Boten, den die Schweizer zu ihm geschickt hatten: Er hoffte noch Gutes zu ihnen, daß sie die Opinion und Gedanken, aus der Vernunft gesogen, würden fahren lassen, nemlich, vom Herniedersahren Christi von der rechten Hand ins Brod. Davon haben wir nie gelehrt; sondern schlecht und einfältig geglaubt, daß der wahre Leib und Blut Christi sey im Brod und Wein, ohne Auf- und Niederfahren; sonst würden wir keinen Artikel des Glaubens, von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Menschwerdung des Sohns, als der mittlern Person, können gläuben, wenn wir die Vernunft mit ihrer Weisheit wollen zu Rath nehmen.

Ach lieber GOtt, diß Aergerniß hindert viel Leute. Wenn die Lehrer unter einander in der Lehre uneins sind, da einer diß, der andere das vorgibt, und nicht aus einem Herzen und Munde lehren, das stößt viel Leute vor den Kopf, daß sie irre werden, wissen nicht, wem sie gläuben sollen. Lieber, was meynst du, daß die Jüden, so in das schönste Königreich oder Regiment und Priesterthum von GOtt geordnet und gesetzt waren, geärgert und verdrossen habe, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit allen, ohne Unterscheid, umsonst, aus lauter Gnade, ohn allen Verdienst angeboten und gegeben ward, und die Heyden sollten ihnen gleich seyn? Was meynest du, daß das Römische Reich und Käyserthum, so das allermächtigste war, und die weisesten Leute hatte, und in seinen Gottesdiensten fein ordentlich daher ging, werde gedacht haben, daß sie sollten von einem närrischen Volk der Jüden, durch wunderliche, seltsame, ungeheure, und abergläubische Fabeln (wie sie den Glauben an Christum den Gecreuzigten hiessen und lästerten,) regieret werden? Solche Aergerniß haben allezeit gemacht, daß das Evangelium ist verfolget worden; wie auch heut zu Tage geschieht. Was vor Lästerung und Schmählügen erdenkt und sagt man von der rechten reinen Lehre des Glaubens und der Kirchen? als seyen wir Ketzer, Aufrührer ꝛc. Noch gehets vor sich.

27. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart.

Anno 1538. den 29. Septemb. sagte D. Martinus viel von der Schwärmer Vermessenheit, und seltsamen wunderlichen Köpffen. Denn Carlstad wäre störrisch, stolz und aufgeblasen gewest; Zwingel war in der erste ein feiner, fröhlicher, aufrichtiger Mensch, aber nach dem Fall ward er so vermessen, daß er durfte sagen und schreiben: Ich halte, daß kein Mensch in der Welt geglaubt habe, daß der Leib und das Blut Christi im Sacrament sey ꝛc. Solches hat er dürfen reden, schier wider aller Menschen Erkenntniß und Wissenschaft. Darum ist er jämmerlich umkommen.

28. Von M. Eißleben.

Im selbigen Jahre, auf den letzten November war D. Mart. mit seinen Vettern, Bruder und Schwester, und sonst guten Freunden von Mannsfeld, fröhlich und guter Dinge. Und da M. Grickels gedacht ward, und sie für ihn baten, sprach der Doctor: Ich habe den Menschen für meinen treusten Freund gehalten, er hat mich aber mit seinen Tücken so betrübet, daß ich ihn nimmermehr kann wieder zu einem treuen Freunde annehmen, und will in kurzem wider ihn schreiben, deß mag er sich versehen. Denn da ist keine Busse, er ist ein kühner, unverschämter Mensch.

29. Von D. Jacob Schenk.

Magister Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, schrieb D. Martin von D. Jacob S. also: D. Jacob bleibt Jockel, Jeckel will nicht heim, ist ein Antinomer. Darauf sagte D. Martinus: Christus ist in diesem Kampf wohl geübet, und saget: Des Menschen Feinde werden seyn sein eigen Hausgesinde. Innerlicher Gifft ist viel schädlicher, denn auswendig an der Haut.

30. Von Erzketzern.

Es ward geredt von Erzketzern, in Gegenwärtigkeit D. Erasmi Alberi, der gen Brandenburg beruffen war, daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterlande. Sprach D. Martinus: Eraßmus Roterodamus ist dahin und gestorben, wie ein guter Epicurer, ohne Sacrament; GOtt helfe N. N. auch, daß es sein Ernst sey. Eißleben bleibt verstockt, und ein verschlagener, tückischer Spötter, der simuliren und heucheln kann. Darum wollte ich ihn nicht empfahen, da er herkam. Und sagte zum Marggrafen: Er wäre mit mir noch nicht versöhnet; ich wollte es ihm gern vergeben, so es ihm leid wäre. Da sprach der Margraf zum Doctor: Wenns nur sein Ernst wäre. Antwortete D. Martinus: Da laß ich E. Churf. G. für sorgen. Es ist sehr beschwerlich und verdrüßlich, solches vom Hausgesinde zu erfahren. Aber Judas solvirt diß Argument, da Christus zu ihm sagte: O Juda, du verrätheſt des Menschen Sohn mit dem Kuß. Also müssen wir die Glosse erfahren, und lernen verstehen.

Ein solcher Gesell ist auch D. Jeckel, der jetzt zu Leipzig inne liegt, und von jedermann veracht wird, denn er soll mehr können, denn predigen. Er ließ um mein Mühmlein, Anna S. freyen; aber ich ließ ihm sagen: Das soll in Ewigkeit nicht geschehen. Und zum Mägdlein: Willt du ihn haben, so hebe dich alsbald immer von mir, ich will dich weder hören noch sehen. Also gings ihm auch beym Bürgermeister H. K. da er um seine Tochter ließ werben.

31. Ehrgeiz verderbet alles.

Die Ehre thut den Schaden, sprach D. Martin, denn Ladünklein beißt die Leute mächtig sehr. Zwingel war überaus ehrsüchtig, wie er denn schrieb, er hätte nichts von mir gelernet. Und ich wollte auch nicht gerne, daß er es von mir gelernet hätte, denn er machts nicht gut. Also ließ sich Oecolampadius dünken, er wäre Doctor Doctorum, und mir weit überlegen, auch ehe er mich hörete. Deßgleichen sagte Carlstad: Um euch, Herr Doctor, ist mir nichts. Und Münzer predigte wider zween Päbste, den alten und neuen; und ich mußte Saul seyn, hätte wohl angefangen, aber der Geist GOttes wäre von mir gewichen. Mich jammert des Oecolampadii. Gleichwol nahm michs Wunder, wie es zuging, daß ein solcher gutherziger Mensch so bitter Ding wider uns ausspeyete.

Darum mögen und sollen alle Theologi und Prediger zusehen, und sich je fleißig hüten, daß sie nicht ihre Ehre suchen in der heiligen Schrift und GOttes Wort, oder sie gehen zu boden. Im Virgilio und Ciceron stehet Ehre und Ruhm, aber die heilige Schrift will ein demüthig und zerschlagenes Herz und Geist haben, in dem ruhet der Heilige Geist.

32. Vergleichung der Papilion, Zweifelder, oder Sommervögel, mit den Schwärmern.

Ein Papilion oder Sommervogel wird also generirt: Erstlich ist es eine Raupe, und henget sich irgends an eine Wand, gewinnet ein Häussichen; darnach im Frühling, wenn die Sonne warm scheinet, so bricht das Häussichen auf, und flieget ein Papilio heraus. Wenn er nun wieder sterben will,

so

so setzt er sich auf einen Baum oder Blat, druckt einen langen Tractum Eyer von sich, daraus werden denn eitel junge Raupen. Also ist es Generatio reciproca, es ist erstlich eine Raupe, und wird wieder zu einer Raupe. Ich hab in meinem Garten varia genera der Raupen gefunden; ich gläube, es habe sie mir der Teufel herein geführet. Erstlich haben sie gleich als Hörner in der Nasen ꝛc. Aber es sind eigentlich die Schwärmer. Denn die Raupen haben schöne, silberne, güldene Striemen, gleissen und scheinen hübsch; aber innwendig sind sie voller Gifft. Die Schwärmer stellen sich fromm und heilig, aber sie haben falsche, irrige und verführische Lehren. Und wenn die Sommervögel sterben, so lassen sie viel Eyer hinter sich, und werden aus einer Raupe viel andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viele Leute, und wachsen aus ihme andere mehr Schwärmer und Rottengeister.

Auf eine andere Zeit nennete D. M. Luther die Rottengeister, die da Klüglinge und Naseweise wären, unzeitige und unreife Heiligen, welche bald wurmstichig würden, und von einem weichen Winde unter den Baum fielen.

33. Von Antinomern und Gesetzstürmern. Von Eißleben.

Meine besten Freunde, sprach D. Martinus mit grossem Seufzen, wollen mich mit Füssen treten, und das Evangelium beschmieren und turbiren; darum will ich eine Disputation vornehmen, das Gegentheil zu reizen, daß sie heraus ans Licht kommen müssen. Und da sie sich gleich demüthiglich erbieten und stellen, so will ich doch mit ihrem Schmink und Heucheln nicht zufrieden seyn; sondern will sie dahin treiben, daß sie entweder sich dawider legen, oder daß sie präsidiren und antworten auf ihre Propositiones und Fürgeben. Nein, es gilt nicht also Scherzens. Es ist hie nicht zu thun um unsern Namen und Ruhm, sondern um Christi Ehre.

Und sagte weiter mit grossem Herzleid: Ach, wie wehe thuts, wenn einer einen guten Freund verliert, den er sehr lieb hat? Diesen (Eißleben) hab ich am Tische gehabt, ist mein guter Gesell gewest, der mit mir lachte und fröhlich war: gleichwol ist er rücklings wider mich; das ist mir nicht zu dulden, er kanns auch nimmermehr erhalten. Denn es ist gar ein grober Irrthum, das Gesetz verwerfen. Wenn doch andere Irrthümer und Aergerniss gingen, so wäre es leidlicher; aber das Gesetz verwerfen, ohne welches weder die Kirche, noch das weltliche und häusliche Regiment, auch kein Mensch seyn und bestehen kann, das heißt dem Faß den Boden ausgestossen. Da ist Zeit wehrens: ich kann und mags nicht leiden.

Darnach sagte der Doctor: O wie freundlich und mit sanftmüthigem Geiste hab ich ihn gestraft; aber wie hinterlistig und tückisch hat er mir drauf geantwortet? Ach die schändliche Hoffart und Vermessenheit, was richtet sie an! sie ist eine Mutter aller Ketzerey. Jetzt wäre die Zeit; daß man das Te DEum laudamus sünge, und GOtt dankte; so wird eine Zeit des Zankens und Kiffels draus. Pfui dich, ist doch kein Irrthum so grob, der nicht Zuhörer habe? Das muß ich sehen, daß sie noch bey meinem Leben stolziren, und wollen regieren. Wie St. Paulus zun Corinthern (1 Epist. 4. v. 8.) sagt: Wollte GOtt, daß ihr ohne mich regieretet. Der gute Paulus hat derer Dinge viel müssen sehen; wie GOtt spricht, Apg. 9. v. 16: **Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden mußt.** Legte ihm bald das pati und Leiden auf, hat es auch wohl erfahren; welches Leiden und Herzleid auch bitterer war, denn der Tod.

Es

Es heißt ein Martyrium interpretatiuum, geistlich Leiden, das ohne Blut zugehet, darinnen sich einer bratet und ängstet. Das muß ich auch leiden in solchen Aergerniſſen und Vermeſſenheit meiner Jünger und Schüler, daß ich viel lieber den Tod leiden wollte, und mit meinem Blut beſchlieſſen ꝛc. Darnach ſprach er zu ſeinen Tiſchgängern: Betet um Friede der Kirchen wider die Aergerniſſen. Ich bin betrogen, wie Chriſtus im Pſalm wider den Judam ſchreyet. Die Widerſacher thun ſo groſſen Schaden nicht, ſondern die, ſo aus uns ſeyn wollen, und Aergerniß anrichten, die ſind die allerſchädlichſten.

Es iſt gar zu grob und viel, Moſen verwerfen. So er eine andere Buſſe, ſo die Polizey, äuſſerliche gute Sitten und Zucht belanget, gelehret hätte, nicht der Kirchen Buſſe; das wäre noch zu leiden. Und iſt nicht gnug, daß er ſich entſchuldiget und ſagt, er habe D. Creuzigern und M. Rörern gemeynt; denn der Catechismus, die Auslegung der Zehen Gebote, und die Augſpurgiſche Confeßion ſind mein, nicht Creuzigers oder Rörers. Da er die Buſſe will lehren, aus Liebe der Gerechtigkeit, ſo prediget er nur allein den Gerechten und Frommen die Offenbarung des Zorns, den Gottloſen prediget er nichts. Da doch St. Paulus ſagt 1 Tim. 1, 9: **Das Geſetz iſt den Ungerechten gegeben.** Summa, er thut Fenſter und Thür auf zu aller Sicherheit: denn wer das Geſetz aufhebt, der hebt das Evangelium auch mit auf. Er zeucht unſere Lehre, vom Troſt des Gewiſſens, auf des Fleiſches Muthwillen. Ich hätte mich ſolcher Tücke nicht zu ihm verſehen; hätte er doch alle Tage mit mir davon reden können, und anzeigen, was ſeine Meynung wäre, wenn er ein Aederlein Chriſtliches Herzens hätte.

34. Ein anders von M. E.

Den M. Eißleben plaget eine groſſe Hoffart und Vermeſſenheit, er wills alleine ſeyn, und mit ſeinem Stolz und aufgeblaſenen Herzen die andern allzumal übertreffen. Aber er iſt wohl behauen. So hat unſer gnädigſter Herr heute befohlen, daß er in der Kirche öffentlich predigen ſoll, auf daß man höre, was er lehret. Da ſagte M. Antonius Lauterbach, Diaconus, zum D. daß es ihm Doctor Pomer, der Pfarrherr, auch befohlen hätte. Darauf ſprach D. Martinus: Des Churfürſten Befehl iſt mehr, denn des Pfarrherrn; dringet nicht ohne Urſache ſo hart drauf, gibt ihm nicht vergebens eine ſo groſſe ſtattliche Beſoldung; darum will er, daß er ſoll rein ſeyn. L. Amsdorf aber konnte den Argwohn wider ihn nicht fahren laſſen; denn er konnte mit ſimuliren viel bedecken, hinter dem Berge halten, und viel mit reden nicht bekennen, als wäre er rechtſchaffen und rein.

Da ſprach D. Martinus: Wir wollen wohl achtung auf ihn haben, und ihn zwingen, daß er klar rede, deutlich und rund. Und da er nicht wird vom Geſetz rechtſchaffen lehren, daß mans in der Kirche predigen und haben muß, ſo ſehe er zu. Ich habe ihn jetzund erhalten, er wäre ſonſt dahin, der Churfürſt hätte ihn länger nicht gelitten. Ach, wie groß Herzeleid und Kampf habe ich in dieſer Sache müſſen haben und leiden, von wegen des Aergerniß, das er nun heraus bricht, auf den ich meine Hoffnung geſetzt, den ich gefördert, erhöhet, vertheidiget, der über meinem Tiſch ſich freundlich und gütig von Angeſicht äuſſerlich ſtellete; aber viel anders, denn er im Herzen hatte. Wenn es Schwachheit wäre, ſo könnte mans leiden und dulden; iſt es aber Bosheit, wie ich beſorge, ſo muthwilliglich geſchieht, ſo iſts ſchrecklich. Ich bin nicht ein Märtyrer, der leiblich ſein

Blut vergeußt; was ich aber vor Anfechtung in dieser Sache erlitten und erfahren habe, das weiß GOtt. Ich wäre schier vor Angst gestorben, ehe ich meine Propositiones gefasset und gestellet hatte, mit welchen ich diesem Aergerniß gerne wollte begegnen und wehren.

Ach HErr GOtt, wie schwer, gefährlich, und sehr schädlich ist es, daß einer in der Theologie seine Ehre sucht, welche Ehrgeizigkeit und geistliche Hoffart ist ein verzehrend Feuer, wie Christus spricht Joh. 5,44: **Wie könnet ihr gläuben, die ihr Ehre von einander nehmet? und die Ehre, die von GOtt ist, suchet ihr nicht.** Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu schanden zu machen, und wir Narren wollen Ehre drinnen suchen? Alle andere Hoffart und Ehrsucht, als, in Aerzten, Philosophen, Poeten, Handwerken, Jugend, Schönheit, ist noch leidlich, denn sie kann bald geändert werden und verschwinden; eine hübsche Jungfrau, die hoffärtig ist und gefällt ihr selbst wohl, kann ein kleines Fieberlein demüthig und ungestalt machen: aber die schändliche Hoffart und Ehrgeizigkeit in der Theologie ist ein Zunder alles Uebels, und ein fressend Feur, die alles verzehret und wegnimmt. Lasset uns GOtt bitten, daß er uns davor behüte.

35. Ein anders.

Anno 1538. den 18. Augusti, verwunderte sich D. Martinus der Hoffart, Vermessenheit und Eitelkeit M. Eißlebens, der mit seinen kalten Gedanken das Regiment suchte, und wäre gerne ein grosser Herr worden, setzte hintan und verachtete dieweil die Sache des Evangelii. Da sprach Phil. M. Diese Klage ist allzeit gewest, denn alle grosse wichtige Sachen haben wenig Gehülfen, aber viel die sie hindern; gleichwol hindert, steurt und wehret GOtt der vielen Vornehmen durch weniger Schwachheit.

Darnach sagte D. Martinus: Wer hätte gedacht an die Secte der Antinomer und Gesetzstürmer? Ich habe drey greuliche Wetter erlebt und ausgestanden, Münzer, Sacramentirer, und Wiedertäufer: weil die gestillt und hinweg sind, so kommen andere. Also würde des Schreibens kein Ende werden. Ich begehre nun nicht länger zu leben, denn es ist kein Friede mehr zu hoffen. Die Alten, als Bernhardus, haben wohl gesagt: Man solle von vier Dingen predigen: von Tugenden und Lastern, von Belohnungen und Dräuung. Ist sehr wohl geredt. Aber der Antinomer Klugheit hälts viel anders dafür.

D. Justus Jonas sagte zu D. M. Luthern: Des M. Eißlebens Oportet wirds thun, und erzehlete, wie er pflegte zu sagen, das MUS muß hinweg seyn: es ist versalzen, wir wollens nicht haben. Da sagete D. Luther drauf, er muß das MUS wieder fressen, ich wills ihm also salzen, daß er drüber speyen möchte.

Darauf machte Philippus Melanchthon diesen Vers:

Orator quoties miserandum portat oportet,
Ipse sui fastus non bene portat onus.

36. Ein anders.

Magister Eißleben kann hinter dem Berg halten, verhören und versehen, lassen Holz auf ihm hacken, und grosse Wetter über sich gehen, als gingen sie ihn nichts an, und stellet sich fröhlich. Ich verwundere mich, daß er kann so guter Dinge seyn, und in solchem Unglück nicht gedemüthiget wird. Er hat mir seine Revocation und Wiederruffen gerühmet, vielleicht daß er meynt und hofft, ich werde säuberlich und freundlich mit ihm umgehen; aber ich will des HErrn Christi, und nicht seine Ehre suchen, und den

hoffär-

hoffärtigen Mann mit seinen eigenen Worten heraus streichen, als der der Kirchen grossen Schaden gethan hat; und seine Revocation und Widerruffen in seinem Namen, D. Caspar Güttel und den andern Predigern zu Eißleben zuschreiben.

Magister Eißleben, sprach D. Martinus, will sich wider seine Præceptores legen; aber seine Kunst ist zu dünne dazu. Ich bin ihm nicht feind aus einigem eigenen Affect, Ungunst und Rachgierigkeit, deß gibt mir Zeugniß mein Gewissen; sondern um der gemeinen Sache und Kirche willen, daß der arme elende Mensch darf seine eigene Sache der öffentlichen, gemeinen, und rechtschaffenen reinen Lehre in unsern Kirchen vorziehen. Er wills allein alles seyn, die andern sollen nichts seyn, und unterstehet sich solches, aus lauterm Muthwillen, durch eine neue Lehre

Ach das würde eine feine Theologie werden, wenn man alles liesse frey hingehen, und darum nicht strafte und schreckte, auf daß die Gewissen nicht offendirt und erzörnet würden. Wo bliebe aber dieser Spruch Pauli, da er saget 2 Tim. 4, 2: Strafe, schilt, vermahne ꝛc. Also erzörnen und beleidigen die Juristen mit ihren Rechtssprüchen und Urtheilen die Diebe, die Eltern ihre Kinder, wenn sie die schelten und stäupen. Anders kanns nicht seyn. Wenn gleich ein Vater um seiner Kinder willen für die Nahrung sorget, mit GOtt und Ehren, gibt ihnen gute Worte, verheißt ihnen, und speiset und kleidet sie, noch dennoch muß er auch zörnen, schelten, strafen, und der Ruthen gebrauchen.

Und sagte weiter von Eißlebens heimlichen Tücken und Heucheley, und sprach: Das will ich thun, und mich gegen ihm also erzeigen, daß er entweder widerruffe, oder öffentlich wider mich schreibe. Ich will sein Simuliren und Heucheley nicht länger dulden. Bisher hab ich so viel unsinniger Rottengeister wider mich erlitten, die ich durch GOttes Gnade erlegt und überwunden hab: nun ficht mich der Satan an mit einer neuen Art der Rottengeister, die können wunderbarlich heucheln, und sich als die besten Freunde stellen und erzeigen mit Worten und Geberden: gehen niemand recht unter Augen, und streiten nicht öffentlich wider einen, sondern können fein simuliren und heucheln, es sind rechte Meuchelgeister, und Katzen, die vorne lecken, und hinten kratzen.

37. Ein anders.

Eißleben ist mit Unsinnigkeit und Blindheit geschlagen, stellet sich, als wollte er widerruffen; es ist aber sein Ernst nicht, sondern eitel Heucheley. Ach, sprach D. Martinus mit Seufzen, ich gönne ihm das nicht, daß er ihm selbst ein solch Unglück und Verderben macht und zuricht. Wollte GOtt, daß er weder Weib noch Kinder hätte. Ich habe ihn, vor wenig Tagen, durch die Caplanen mit meinem Schreiben vermahnet, zu ernstem und rechtschaffenen Widerruffen. Darnach abermal erinnert durch D. Creuziger und M. Ambrosium. Aber er ist so unverschämt, stolz und halsstarrig, daß er mich will zum Lügener machen, und mich überweisen 14. Lügen, die ich soll wider ihn gebrauchet haben: calumniret und spricht, ich sey kein Dialecticus. Nun, der Fürst hat die Sache zu sich genommen, und ihn diese Tage lassen beschicken, dem will ichs befehlen.

38. Ein anders.

Wolan, Eißleben ist gar ein stolzer, hoffärtiger, vermessener Geist, unterstehet sich, und fähet ein groß Unglück an; eilet, damit er zu schanden werde; widerruft sein voriges Widerruffen abermal, und will sich justificiren und weißbrennen. Das

will ich ihm, ob GOtt will, nicht schenken, ich will ihm die Larven, Schmink und Namen oder Schein, abziehen oder abzwagen. Er sollte zwar Exempel und Spiegels gnug haben an Zwinglio, Oecolampadio, Münzern, und andern Rottengeistern; wäre er anders klug. Bucerus hat in der Zeit Buß gethan, und sich gebessert, der doch geschickter in einem Finger ist, denn alle Grickel. Summa, was will man viel sagen, es ist des Satans Betrug, der macht alle gottlose, sichere Prediger, zu stolze, hoffärtige ruhmräthige Thrasones, gleich als suchten sie allein GOttes Ehre, und der Leute Heil und Seligkeit.

39. Ein anders von M. Eißleben.

Anno 1539. auf den 19. April befahl D. Martinus ernstlich M. Ambrosio Bernd, daß er, als ein Magister, den Professoribus in der Universität wollte anzeigen, sie sollten nicht Factiosi werden und Spaltung oder Trennung anrichten, sondern die rechte Ordnung halten. Und verbot, daß M. Eißleben nicht zum Decano gewählet würde, auf daß seine Hoffart, Vermessenheit und Ungehorsam, dadurch nicht confirmiret und gestärckt würde: denn er ist ein gar unverschämter und hoffärtiger Feind der Kirchen, Schulen, und unser aller; würden also eine Schlange in unserm Busen müssen haben, die soll man nicht mit Milch, sondern mit Erde etzen und speisen, es sey denn, daß er sich rechtschaffen bekehret, und bessert. Das saget euern Facultisten; werden sie es aber nicht thun, so will ich öffentlich wider sie predigen.

Mir grauet vor nichts sehrer, denn vor unserer Undankbarkeit, welche nun überaus sehr wird gemehret werden, zunehmen und wachsen, durch der Antinomer Lehre und Heucheley: denn sie verheissen den Leuten aufs allersicherste alles, ausserhalb des Creuzes; machen gute rohe, wilde Gesellen aus ihnen; tichten und schnitzen ihnen selbst einen Gott und Gewissen, nach ihrem Sinn und Wohlgefallen.

Ach, daß wir unsere Sünde erkenneten, und nur zu GOtt schreyen könnten: GOtt sey mir gnädig; so wäre der Sache geholfen. Denn unser HErr GOtt kann uns wol was zu gute halten, wenn wir gleich Sünder sind: da wir nur Busse thun, bekennen es und lassen es uns von Herzen leid seyn, und halten uns mit dem Glauben allein an Christum den Gecreuzigten, so ists alles vergeben, geschlicht und gericht. Aber die gifftige Lehre der Antinomer gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blut wohl, ist fein süsse: sie wird grossen Schaden thun. Wollte GOTT, D. Pomer ware jetzt hie, so wollte ich den Heuchler, Eißleben, mit dem Gerichte der Kirchen angreifen und in Bann thun: denn sein simuliren und heucheln, daß er sich stellet als ein Freund, und ist doch ein Feind, ist sehr verdrüßlich und feindselig. Nach meinem Tode wird er den Kampf wieder empor heben, und muthig werden. Das Männlein hat noch nicht eine einige Propositition gesetzt oder gemacht, darinnen ers verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist, gehen nicht gleich zu, behalten immer Brey im Maul.

40. Von D. Jacob Schenken.

Doctor Jacob Schenk verwarf in seiner Epistel an die Pfarrherren die Predigt des Gesetzes ganz und gar, als die nicht nöthig wäre, denn sie wäre menschlicher Vernunft bekannt. Das Evangelium aber, als das über allen Verstand menschlicher Vernunft ist, sollte man allzeit aufs süsseste predigen. Darum hätte auch Christus Petro befohlen: Weide, weide, weide meine Schafe; nicht, schlachte und würge sie. Auch wäre es nicht rath, daß ein Prediger um

etlicher

etlicher weniger Gottlosen willen wollte in seinen Predigten donnern und blitzen, und indes die ganze Kirche und den grossen Haufen lassen müssig stehen, und versäumen. Die Gottlosen sollte man heimlich und sonderlich strafen, und der Obrigkeit ihre Mißhandlung anzeigen ꝛc.

Da sprach D. Martinus: Solche ungeheure Unfläther müssen wir noch bey unserm Leben sehen. Unser Churfürst hat ohne mein Bedenken M. G. K. lassen einsetzen, weil er sahe des Satans Spiel, das sie mit einander trieben, auf daß einer auf den andern singen möge. Vielleicht geschieht das alles wider die zukünftigen Aergernisse, Christo und dem Evangelio zu Ehren und Preis.

41. Ein anders vom selbigen.

D. Martinus schrieb D. Jacob Schenken, und vermahnete ihn das letztemal also: Obwol mancherley Klagen hin und wieder von den Nachbaren über und von ihm kommen, und ausgesprenget wären worden; doch hätte er ihm mehr, denn allen andern geglaubt; nun aber finge sein Glaube an zu wanken: denn ihn dürstete nach dem Regiment, wollte gern der oberste Bischof seyn, nach dem sich die andern alle richten und halten müßten. Er hätte ihm M. G. mit seiner Handschrift obligiret und verpflichtet, der hätte sich gegen ihm verschrieben, sich nach ihm zu halten. Darum, da er wollte der Lehre des Evangelii Geselle seyn, so sollte er aufrichtig handeln, und recht damit umgehen, oder ein öffentlicher Feind seyn. Würde er aber diese letzte Vermahnung verachten, und sich auf etwas verlassen, so sollte er wissen, daß sich D. Luther wiederum auf JEsum Christum verliesse, derselbige hätte ihn bisher vor den höllischen Pforten, und viel Schwärmern und Rottengeistern erhalten. Derhalben siehe dich vor, daß du nicht anläufest, und gedenke, daß du mir nicht mit Briefen, sondern mit der That und dem Werk Antwort gebest, und meinen wankenden Glauben mit der That in mir stärkest ꝛc.

Und sagte: Ich hab gnug bey dem Menschen gethan, ich hab ihn bisher beym Churfürsten gefördert, entschuldigt und verbeten; aber seiner geschminkten und gefärbten Lehre will ich nicht. Ich hab ihm gnug gethan, mit Vermahnen in geheim, beyde sonderlich und öffentlich. Das sagt mir nach meinem Tode kühnlich und frey nach.

42. Die Sünden soll man unterscheiden.

Doctor Jacob Schenk, etwan Churfürst Johann Friedrichs Hofprediger, sprach D. Martin Luther, hat es gemacht, daß man ihm nimmer gläuben will, wenn er schon die Wahrheit sagt: Erstlich, redet er ohn Unterscheid von der Sünde, wie ich ihn selbst hörete zu Eisenach predigen. Da sagte er: Sünde, Sünde, Sünde, ist nichts. GOtt will die Sünder haben, denn er spricht: Sie werden ins Reich GOttes gehen. Er machte keinen Unterscheid zwischen den Sünden, die da geschehen wären, und die man jetzt thäte, oder zukünftig noch thun möchte. Wenn das der gemeine Mann höret, daß GOTT will Sünder haben, so sagt er balde, Igitur peccamus. Das ist falsch gelehret. Es heißt nicht, GOtt will die Sünder haben; sondern es heißt, wenn der Sünder Busse thut, so will ihn GOtt haben; darum muß man einen Unterscheid machen unter den Sünden. Agnitum peccatum ist eine schlechte Sünde, aber velle peccare das ist der Teufel. Dazu stehet der Text da, und sagt nicht, daß GOtt die Sünder will haben, sondern er spricht: Die Sünder werden ehe ins Himmelreich kommen, denn die Heuchler. Es ist eine Comparatio in den Worten; und damit man verstehe, was er vor Sünder meyne, so folget bald im Text,

de agentibus pœnitentiam. Item, wenn es uns vergönnet wäre zu sündigen, warum strafet denn die Obrigkeit die Sünde? Jetzt wollte ers nun gerne mit seiner Disputation zu Leipzig gut machen; aber er hat nun den Glauben verloren, es will ihm niemand mehr trauen.

43. Ein anders.

Herzog Heinrichs zu Sachsen ꝛc. Gemahl kam gen Wittenberg von Freyberg, mit welcher D. Martinus zweymal redete von D. Jeckel, wie er so stolz und hoffärtig wäre, vermahnete und bat sie, sie wollte das Aergerniß der Kirchen bedenken. Deßgleichen kam auch der Rath zu Freyberg, einen andern zu beruffen, der zeigete an, wie sich D. Jacoff hielte, denn er hätte in der Kirchen öffentlich gelehret, und gesagt: Thue was du willt, gläube nur, so wirst du selig ꝛc.

Da sprach D. Martinus: Es ist übel unterschieden; sondern man kehre es straks um, also: Lieber Mensch, glaube an Christum, und wenn du nun wiedergeboren und ein neuer Mensch bist worden, alsdenn so thue, was dir vor und zur Hand kommt. Die Narren wissen nicht was Glaube ist, meynen, es sey ein kalter, fauler Gedanke und Wahn, wie die Sophisten und Schultheologi gelehrt haben vom eingesessenen Glauben, daß derselbe sey eine Gabe des Heiligen Geistes, auch in den kleinen Kinderlein, der auch stehet in Todsünden. Aber der Glaube, den sie nennen formatam, so durch die Liebe seine rechte Form und Gestalt gewinnet, sündige nicht. Also haben sie gelehret. Da es doch unmöglich ist. Denn Sünde thun, und aus GOtt geboren seyn, ist straks wider einander. Ach lieber GOtt, wie viel Aergernisse werden kommen, und ungereimtes Dinges wird folgen; denn wir förchten GOtt nicht, sondern verlassen uns auf unsere Kräfte, Vermögen und Verstand.

44. Ein anders.

Unser Jeckel sagt jetzt: Ich hab auch einen Kopf. Ja, wenn GOtt damit zufrieden wäre, so hätte ich auch einen. Also verstockt sind sie, und fahren fort, fühlen ihr eigen Uebel nicht. Ach lieber HErr GOtt, erlöse uns von diesem Uebel. **Du hast Gefallen an denen, die dich fürchten, und auf deine Güte warten**, Ps. 147. v. 11. Wenn ich gestorben wäre, so sähe ich diß alles nicht. Aber unser HErr GOTT will mich noch länger martern, den Papisten zu Trotz, welche nach meinem Tode meine Wohlthaten erst erkennen werden, wie gut ichs gemeynt hab, und dieser Spruch wird bey ihnen an mir erfüllet werden: **Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von Sünden**, Röm. 6, 7.

45. Von falschen Brüdern.

Man sagte Wunderding von Grickel und Jeckel, die mit Heucheley ihre Klugheit trieben, und die Leute an sich hingen, daß sie ihnen Beyfall gäben, sich ihrer verwunderten, viel von ihnen hielten, hoch hüben, und für fromme, gelehrte, rechtschaffene Lehrer hielten. Da sprach D. Martinus: Das müssen wir sehen an falschen Brüdern. Darum sagt Christus zu Paulo: **Siehe, ich will dir zeigen, was du leiden sollt**, Apg. 9, 16. Er wills den Seinen saur machen; er hat mich ja auch hinein bracht, der liebe HErr wird mir auch heraus helfen: ich habe genug, wenn ich nur seine Gnade habe.

Item, Anno 1538. den 3. September kam Herr Gabriel, Pfarrherr zu Torgau, gen Wittenberg zu D. Martino, und klagte über D. Jeckels Hoffart, Heucheley und Büberey: denn er zöge hinterlistiglich an sich schier alle vom Adel, Räthe, und den F. selbst, die

die hielten viel von ihm, also, daß er auch wider die Ordnung der Visitation mußte leiden, daß sein Bruder zu T. predigte. Da das der Doctor hörete, erschrack er, seufzete, schwiege, und betete. Und desselben Tages befahl er, mit Eißleben zu handeln, daß er entweder öffentlich widerrufte, oder zu schanden gemacht würde.

46. D. J. falscher Ruhm.

D. Jacob S. rühmete sich betrüglicher Weise, wie er mit den Wittenbergern eins wäre. Da sprach D. Martinus: Ich muß ihn für meinen Freund annehmen, und das gläuben, wiewol ich ihn mit Briefen und Siegeln zu überzeugen habe. Aber laß gehen, wie es gehet, meine und seine Zeit ist noch nicht kommen. Im Auskerich und am Ende wird sichs finden. Lasset uns beten wider Aergerniße.

47. Von D. Jeckels hoffärtigen Halsstarrigkeit.

Anno 1538. den 11. September hörete D. Martinus zur Lochau D. Jacob S. den andern Psalm predigen, mit grosser Dummkühnheit. Nachmittage redete er samt D. Jonas lang mit ihm, ob er ihn könnte gewinnen. Aber leider, da war keine Busse zu spüren, ja, er war noch dazu unverschämt, stolz, ehrgeizig, widerspenstig und meyneidig. Da ihm nun D. Martinus vorwarf, er verstünde es nicht, wäre unversucht und unerfahren, wäre weder in der Dialectica noch Rhetorica geschickt und gerüstet, und dürfte solches wider seine Præceptores vornehmen; sprach er: Ich muß es thun, um des Bluts Christi willen, und seines theuren Leidens, auch daß mich mein Gewissen und Herzleid dazu zwinget: ich muß GOtt mehr fürchten, denn alle meine Præceptores, denn ich habe sowol einen GOtt, als ihr.

Da sprach D. Martinus: Da du gleich unsere Lehre gar wohl verstündest, doch solltest du uns, deine Præceptores, von welchen du es am ersten gelernet hast, ehren, GOtt zu Ehren. Wenn ich gleich alle Psalmen Davids könnte und verstünde, eben mit dem Geist, durch welchen sie gemacht sind, dennoch würde ich keinen können machen, ja, ich vermöchte nicht den ersten Vers im ersten Psalm zu machen ꝛc. Und D. Martinus sprach: Bist du da zurissen, so lappe dich der Teufel. Nun, wir müssen das periculum in falsis fratribus, Gefährlichkeit unter falschen Brüdern, 2 Cor. 11, 26. auch versuchen, erfahren und leiden. Das arme Freyberg verwindets nimmermehr. Aber GOtt, der ein Rächer und gerechter Richter ist, wird den zerstreuen und übel umbringen, der seinen Tempel entweihet und verunreiniget. Und hie siehet man, daß das Sprüchwort wahr ist, da man sagt: Wo Haut und Haar nicht gut ist, da wird kein guter Pelz aus; ein verzweifelter böser Bube.

Darnach saß er, D. Jeckel, über Tische zu Abend, sahe sauer, und stocherte D. Martinum und die von Freyberg. Da sprach D. Martinus: Wenn ich den Hof so fromm mache, als ihr die Welt, so hab ich verthan ꝛc. Und saß stets, und sahe saur, schlug die Augen nieder, zeigete damit an, was er im Sinn hatte. Zuletzt da D. Martinus aufstund, und wollte weggehen, hätte er gern mit ihm expostuliret und gezankt, aber D. Luther wollte nichts mehr mit ihme reden.

48. Glück bethöret die Leute.

Es sagte D. Jonas viel von der grossen Hoffart und Vermessenheit Grickels und Jeckels, die sich grosses unterstunden; da sprach D. Martinus: Ach wie eine grosse Plage ist es doch unter den Leuten, wenn es ihnen wohl gehet. Glück bethöret die Leute mehr, denn Unglück. Denn diese zween sind

sind in solche Hoffart und Vermessenheit gefallen, darum, daß ihnen glücklich gehet; sind unversucht und unerfahren, unterstehen sich alles vermessentlich, sind müßige, sichere Geister, und rühmen sich, daß sie wollen regieren in unsrer Arbeit. Da sollte eine schöne Kirche folgen. Der Catechismus wäre ihrenthalben lang aus der Kirche dahin und verloschen, den wir doch mit grossem Nutz und Frucht noch predigen. GOtt erhalte uns in derselben reinen Lehre.

49. Der Teufel kann leiden, daß man Christum prediget mit dem Maul, straft aber nicht mit zu, was zu strafen ist ꝛc.

Anno 1538. den 18. September, da man allenthalben D. J. Schenken hoch lobte und preisete, als einen reinen Lehrer des Evangelii, der die Gewissen fein tröstete; sprach D. Martinus: O wie gern hörete ich diß Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht so süßmündige, glatte, prächtige Worte führete; wie St. Paulus zun Römern c. 10, 2. klaget, welches die grössesten Betrüger sind, wie der Wind Cecias, so fein sanft, weich und warm wehet, damit die Blüthe heraus locket zu ihrem Verderben. Also thut der Teufel auch, welcher gedenket Christum zu vertilgen, eben indem er Christum lehret, und leuget, wenn er gleich die Wahrheit sagt. Es kann wol ein frommer Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wol nachgeben und leiden, daß Christus über die Zunge gehet, und er dieweile drunter liegt, daß den Leuten die Ohren gekützelt, und sie angesteckt werden, mit dem, das sie gern hören. Dasselbe Geschwätz wird nicht lang bleiben. Denn der Satan will das Evangelium durchs Evangelium verkehren, sintemal in vermessenen und sichern Geistern keine Erkenntniß der Sünde ist, noch Materie oder Zunder, daß es fähig seyn könnte. Da hat Christus keine Werkstatt, darinnen er arbeiten könnte, denn er ist allein kommen um derer willen, die eines geängstigten und zerschlagenen Herzens und Geistes sind. Wie er selbst sagt Matth. 11, 5: **Den Armen wird das Evangelium geprediget.** Und im Propheten Esaia spricht GOtt c. 66. v. 2: **Ich sehe an den Elenden und der zubrochenes Geistes ist, und der sich fürchtet vor meinem Wort.** Aber diese Verächter des Gesetzes sind die hoffärtigsten Geister, gleichwie im Pabstthum die Leute unter des Gesetzes Traditionen weit davon und ihm gar fremde waren. Darum ist die Predigt des Gesetzes eine Vorbereitung des Evangelii, und gibt Christo, der des Glaubens Werkmeister ist, Materie, in der er wirken kann.

50. Für wen die Predigt des Gesetzes und des Evangelii gehöre.

Die Predigt des Gesetzes muß man in der Christlichen Kirche haben, um der bösen und muthwilligen Buben willen, aber das Gesetz trifft gemeiniglich die frommen Herzen, welche es zumartert und zuplaget, daß sie nicht wissen wo sie aus oder ein sollen, und darum sich vor einem rauschenden Blat fürchten, und immer verzweifeln wollen. Dargegen ist die Predigt des Evangelii gegeben, die betrübten, elenden Gewissen und fromme Herzen zu trösten und zu stärken. So ergreifen die gottlosen und halsstarrigen, bösen Leute die Lehre des Evangelii, und meynen, sie wollen daraus eine Freyheit haben zu sündigen, und zu thun was sie nur wollen. Und sagte D. Martin Luther: Es gehet dem Evangelio gleich als wenn es regnet ins Wasser, da der Regen wenig Nutzen schaffet, denn es ist zuvor Wassers gnug in einem Strom oder Flusse: oder, wenn es in einen grossen wilden Wald regnet; als, daß

es

es in der diebischen Heide sehr regnet, da schaffet der Regen nicht viel Nutz oder Frucht; wenn es gleich sehr im Holz regnet, so ists doch vergebens. Aber dieweil müssen die Gärten, Wiesen und guten Aecker vertrocknen und verdorren, welche sonst eines Regens wohl bedürfen, auf daß sie Gras und Früchte tragen möchten.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. L. Die Predigt, so da heißt, Deus est misericors, denn er läßt sich selbst creuzigen, die gehört nicht für die Bauren, sondern man soll den Bauren predigen von dem GOtt, der die Welt straft mit Pestilenz, Hunger, theuren Zeit, und mit Kriege, auf daß die Bauren kürre werden, und sich fürchten müßten.

Item er sagte: Daß des Gesetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Gesetze recht verstünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verstünde, der würde drüber zum Heuchler. Item: Wenn man das Evangelium nicht recht verstehet, so machts sichere Leute; wiederum, verstehet mans recht, so machet es fromme, gottselige Leute. Derhalben so ist das Gesetz allein gegeben um der Uebertretung willen, auf daß den Leuten nach Christo wehe werde, und man in der Welt eine äusserliche Zucht und Disciplin halten könne.

51. Die Stolzen und Vermessenen können Christum nicht lehren.

Doctor Jacob Schenk handelt die heilige Schrift, gleichwie ein Schulmeister Terentium den Knaben in der Schule lieset. Also siehet er in der Schrift auf seine Person, wie in einer Comödie. Er solls und wills seyn. Darum ist es unmöglich, daß ein hoffärtiger, stolzer, vermessener Mensch sollte Christum können predigen: derselbige will nur zuschlagene, betrübte Herzen, und niedrige, demüthige Geister haben.

52. Schwärmer sind stolze Narren.

Es gedachte D. Martinus D. J. S. und sagte: Er wäre ein hoffärtiger Lügengeist, der sich alles unterstünde, und doch leugnete: wo er könnte, richtete er Uneinigkeit und Spaltung an, verließ sich auf den C. F. und Beyfall des Pöbels. Aber er wird zu schanden werden zu seiner Zeit. Denn wiewol Grickel zu Hofe auch in einem grossen Ansehen war, und schier der innerlichste geheime Rath, doch fiel es dahin, auch ohne mein Zuthun. Denn da er zu Ceitz predigte, mißfiel er jedermann. Der arme Mensch, den seine Hoffart so aufbließ, betrog sich selbst mit neuen Vocabeln und Worten, die er gebrauchte. Denn er drang hart drauf und sagte: Man soll predigen Offenbarung des Zorns, nicht das Gesetz; da doch Offenbarung des Zorns und Gesetz ein Ding sind, und einerley Deutung haben. Ich fragte nach der Offenbarung des Zorns gar nichts, wenn das Gesetz aufgehaben und abgethan wäre. Solche Narren und grobe Esel sind es, daß sie die Worte nicht verstehen, so einerley bedeuten und heissen. Gleich als wenn ich sagte: Vom Tode soll man nicht predigen, sondern vom Sterben mag man predigen. Wäre ich nicht ein unsinniger Narr?

Ich habe dem Menschen (M. Eißleben) so viel vertrauet, daß ich ihm die Lehre, den Predigtstuhl, Kirche, mein Weib, Kind, Haus und Heimlichkeit befohlen hab, da ich gen Schmalkalden Anno 1537. zog; Er aber hat seine Bosheit mit seiner teufelischen Heucheley fein verborgen und heimlich gehalten, scherzte und ging täglich mit mir um, daß ich Narr ihm gläubte, hätte mich deß zu ihm nicht versehen. Ich will ihm nimmermehr trauen, noch in meine Gemeinschaft und Gesellschaft wieder annehmen.

O lieber GOtt! behüte uns vor Hoffart,

daß wir nicht in Vermessenheit und Eigendünkel fallen und gerathen. Laß die Juristen, Aerzte und andere Künstler, stolzieren und Hoffart treiben, da sie es nicht lassen können oder wollen; da ist es noch etwas zu leiden. Aber in der Theologia soll Hoffart und Ladünkel keinen Raum noch Statt haben, wie sie auch nicht kann: denn sie will nur arme, betrübte, erschrockene Herzen und Gewissen haben, die GOtt anruffen; denen er auch will helfen, und sie heraus reissen, wie er im 50. Psalm v. 15. sagt: **Ruffe mich an in der Noth, so will ich dich erretten.** Und setzt dazu: **Und sollt mich preisen**; nicht dich selber. Item Psalm 19,2: **Die Himmel erzehlen die Ehre GOttes**, nicht unsere; wie diese stolzen Klügel thun.

Wunder ists, daß wir arme, elende Leute uns noch dürfen rühmen, in solchem Uebel und Nöthen, darinnen wir stecken bis über die Ohren. Wir haben uns mit dem Teufel zu plagen und zu nagen, der hat gar starke Knochen, ehe wir sie zubrechen und zureissen. Christus und Paulus haben gnug zu thun und zu schaffen gehabt mit dem Satan. Er hat sie beyde wohl zuplagt. So erfahre ich es zwar täglich auch, wie ich mit ihm zu kämpffen hab. Aber die elenden, unerfahrnen Leute rühmen sich vermessentlich gnug vor dem Sieg. Wie denn war, Thomas Münzer, Zwingel, Oecolampadius ꝛc. welche allzumal durch die leidige verfluchte Hoffart gefallen sind. Der liebe GOtt erhalte mich, denn ich bin ein sündiger Mensch, ich kann auch fallen.

53. Rottengeister können eine Weile hinter dem Berge halten, darum gilts gut aufsehens.

Da auf eine Zeit viel von D. J. Schenken geredt ward, sprach D. Martinus: Ich will ihn der Lehre halben nicht beschuldigen ich habe noch etlichermassen gute Hoffnung, doch darf ich des Argwohns nicht gar ohn seyn, daß ich ihn nicht verdächtig hielte, denn ich bin gebrannt. Es darf wohl auffsehens, man lobe ihn wie man wolle. Der Römer Sylla sagete fein höflich vom Julio Cäsare, den jedermann lobete: Wolan, lobet ihn, wie ihr wollt, doch wisset, daß er viel Marios im Kopf stecken hat, das ist, viel Mücken, trachtet nach dem Regiment und Monarchie. Also sagte Petrus, Bischof zu Alexandria von seinem Diacon Ario, daß er fremde würde werden von der Ehre Christi, und nicht des HErrn Christi, sondern seine eigene Ehre suchen. Da Bischof Petrus starb, kam an seine statt Alexander, der thäte dem Ario Widerstand, deßgleichen Athanasius und des Arii Mitältester; aber diese grosse feine Leute allzumal verachtete er, und fiel in eine grosse, schädliche Ketzerey.

Ich lobe doch, sprach D. Martinus, die, so fein öffentlich, rund und ohne Scheu, mit Worten und Geberden sich erzeigen, und redens frey heraus, was sie im Herzen haben, sind nicht Lügner und Heuchler, wie Grickel und Jeckel, die sich in allem fein freundlich stellen, doch aus einem falschen Herzen. Das Wort, Heuchler, ist gar ein heffig Wort, das viel hinter ihm hat; wie es auch Christus braucht. Man kann einen nicht höher schelten, denn wenn man ihn einen Heuchler heißt. Denn ein Heuchler ist die äusserste und höchste Plage und Seuche auf Erden.

54. Ein anders.

Anno 1539. den 16. Januarii kamen Doct. Martino Briefe von M. Gabriel Dydimo, in welchen er klagte über D. J. S. des Antinomers, Hoffart, mit welchem er sich öffentlich in Zank gelegt, und an C. F. suppliciret, von wegen seiner unreinen Lehre; denn er lehrete klärlich: Man solle sich von den groben Sünden enthalten, und dieselben meiden Mit welchen Worten würde Heucheley

cheley vertheidigt. Da sprach D. Martinus: Das Närrlein kann sich nicht bergen, denn es ist eine Kunst über alle Kunst, wer seine Kunst bergen kann. Die elende, ruhmrätige, ehrgeizige Leute, suchen auch im geringsten Wort nur des gemeinen Mannes Gunst.

55. Von M. Eißlebens Propositionen.

Anno 1539. den letzten Januarii auf den Abend, lase D. Martinus des Eißlebens Propositiones von der nächstkünftigen Disputation, die doch gar ungereimet waren, von Jonatha, Saul. Die fürnehmste endliche Ursache, daß Cyrsilo recht geschehen, daß er wäre umbracht; Eneas wäre noch zu entschuldigen. Zuletzt merkte er vom Gesetz des Eißlebens Betrug, der mit Allegorien und heimlichen Deutungen spielete, gab sich damit bloß und an Tag, was er im Sinne hatte und meynete. Aus solchem Argwohn flossen und hingen an einander alle Propositiones. Man muß aber, und solls also verstehen: Jonathas ist M. Eißleben, der Honig isset, und das Evangelium prediget; Lutherus aber ist Saul, der in der Kirchen den Brauch des Honigs hindert ꝛc. kommt aber nicht wieder zum rechten Ziel. Und sagete zuletzt: Ach Eißleben, bist du ein solcher? O, vergebe dirs GOTT, daß du so bitter bist, und hältest mich für deinen Feind. GOtt sey Zeuge, daß ich dich hab lieb gehabt, und noch liebe. Wenn du doch nur öffentlich wider mich stritteſt, und nicht so meuchlings hinter dem Pöckler fechteteſt. Des andern Tags war die Disputation, da ward Eißleben öffentlich zu Schanden.

56. Der Antinomer Lehre ist eine sehr schädliche Lehre.

Es ward M. Hains gedacht, der bey dem Marggrafen ein Antinomer war: Der wollte nicht strafen, und befleißigete sich auf Allegorien und geistliche Deutungen, welches Lehren ungewiß, aber dem Volk angenehme und lustig ist. Da sprach D. Martinus: Lieber GOtt, wie schmeißt und frißt das Gifft um sich. M. Hain, Jeckel Schenk sind dahin; also möchte man M. Eißleben billig einen bunten Molch heissen, und einen Kanker, der viel Sterne hat. Es ist gar eine schändliche und schädliche Lehre, die Christum verleugnet, indem sie ihn bekennet; und sein Reich schändet und verstört, indem sie Christum lehret: macht die Leute vermessen und Verächter GOttes Gnade, ob sie sich gleich der Gnad rühmen.

P. M. schrieb von Frankfurth, wie er mit den Antinomern zu streiten hätte, und sie ihr Ding hoch vertheidigten, und viel Leute an sich hingen. Da sprach D. Martinus: Der Teufel ist gar unsinnig, wütet und tobet. Er wird durch die Antinomer viel Unglück anrichten, denn es wird viel ungereimtes Ding und Böses draus kommen und erfolgen, wenn man das Gesetz aus der Kirchen aufs Rathhaus wird bringen. Darnach wird die Obrigkeit sagen: Wir sind traun auch Christen, das Gesetz gehet uns nicht an. Deßgleichen wird der Henker, als ein Christ, das Gesetz auch von sich werfen. Da wird denn eitel süsse Gnade, das ist, grosser unendlicher Muthwill und Büberey folgen, der nicht wird können zu steuren seyn. Also schloß und folgerte Münzer Anno 1525. auch, mit seinem und anderer Leute, so ihm anhingen und folgeten, grossen Schäden, macheten viel böse Gewissen, brachten die arme Leute um Leib Seele.

57. Der Antinomer Lehre von unterschiedlicher Busse.

Anno 1539. den 15. Aprilis, wurden D. Martino geschickt Positiones, zu Leipzig gedruckt, die sagte man, daß sie Johann

Hamerus hätte gemacht, darinnen er gar scharf disputirete, wie das Gesetz die Christen nichts anginge, und theilete die Buß in drey Stücke und sagte: Die Jüden hätten eine andere Buß, eine andere die Heyden, und eine andere die Christen. Da sprach D. Martinus: Wer hätte gedacht, daß solche ungereimte Geister kommen sollten? Denn das ist gar ein böser und schädlicher Irrthum, die Buß unterscheiden nach den Personen; da doch einerley Busse ist aller Menschen, weil alle Menschen, einer sowol als der andere, zugleich einen einigen GOtt beleidiget und erzörnet haben, sie sind Jüden, Heyden oder Christen. Darum ists ein grober, greulicher öffentlicher Irrthum, die Busse nach den Personen unterscheiden; gleich als hätten die Männer vor GOtt eine andere Buß und Glauben, denn die Weiber; die Fürsten eine andere, denn die Unterthanen; die Herren eine andere, denn die Knechte; die Reichen eine andere, denn die Armen. Machen also ein Ansehen der Person bey GOtt.

58. Ein anders.

Hamer, der elende Mensch, unterscheidet die Busse unrecht, und wider GOTT und sein Wort; sagt: Wir Christen haben eine andere Busse, denn die Jüden und Heyden; gleich als hätten die Propheten von der Busse nicht recht gelehret, und der zu Ninive Busse wäre nicht rechtschaffen gewest. Daher denn endlich folgen würde, da man die Busse aus dem Gesetz nicht predigen sollte, daß Christus nicht wäre unter dem Gesetz gewest, da er doch unter dem Fluch des Gesetzes gewest ist um unsertwillen.

Summa, der Satan kann nicht ruhen noch feyren, es kommen mancherley Ketzereyen, welche allzumal Christum als einen GOtt, der Mensch worden ist, anfechten. Denn alle Ketzereyen, so gewest sind, die sind gewest entweder wider des HErrn Christi Gottheit oder Menschheit, entweder haben verleugnet seine Wirkung und Kraft, oder etliche Umstände. Also verleugnen die Antinomer Christum, der unter dem Gesetz gewest ist, wenn sie das Gesetz anfechten, und meynen, es sey keine Sünde mehr, denn Christum creuzigen; gleich als wäre es nicht eine Sünde wider das erste Gebot, Christum wieder creuzigen.

Wir mögen wol beten und wachen, es werden noch gar viel mancherley Ketzereyen kommen. Ich sage nicht, daß man denen, die albereit nun durch den Glauben gerecht sind worden, nicht sollte die Busse predigen; sondern das sage ich, und dringe hart darauf, daß man die unbußfertigen, hartnäckigen Sünder soll erstlich schrecken, und durchs Gesetz zum Erkenntniß der Sünden bringen: denn wo man die Sünde nicht erkennet noch bekennet, und will nicht gesündiget haben, da kann Christus und das Evangelium keine Statt haben, denn wo nicht Sünde ist oder seyn will, da ist auch keine Vergebung. Aber die Antinomer wollen Christum bringen mitten unter die unbußfertigen Sünder, die kein Gewissen haben, noch sich selbst nicht kennen, wie verderbet und böse ihre Natur sey; da hat, wahrlich, Christus keinen Raum noch Ort.

59. Falsche Brüder, die süßmündigen Lehrer, sind schädlicher, denn die öffentliche Feinde und Papisten.

Unsere Widerwärtige, die Papisten, werden uns nichts nicht schaden, aber die grösseste Gefahr haben wir von falschen Brüdern. Wer hätte sich doch der Antinomer versehen? die sich aus meinen Büchern schützen und behelfen, gleich als wäre nur eine einige Sünde, die der Heilige Geist strafete. Wenn man aber die Antinomer fragte: Ob die Beleidigung des Sohns nur die einige Sünde sey? So würden sie sagen: Für welche Christus gestorben ist, nemlich, für unsere Sünde,

Sünde, so wider die Zehen Gebote GOttes gethan sind. Ach ich bin den Antinomern recht feind; GOTT gebe, daß sie sich erkennen.

60. Ein anders von M. Eißleben.

Da gesagt ward, daß C. A. Pfarrherr zu S., und M. Hain in der Mark, Antinomer wären, seufzete D. Martinus tief, und sprach: Lieber GOtt, wie schmeißt das Gifft um sich. M. Eißleben sollte billig Stellio, ein bunter Molch heissen, denn mit seiner gifftigen Lehre wird das Evangelium verfinstert. Sie, die Antinomer, vexiren und spotten des HErrn Christi zur Rechten, wie die Papisten zur Linken. Denn indem sie Christum lehren, fechten sie ihn an, und nehmen ihm seine Kraft und Werk. Also simuliret und hält hinter dem Berge eine Zeitlang J. Schenk, und der Bube Schwenkfeldt, der viel Irrthum erreget, fähet und verführet viel Leute mit seinen süssen Worten. Es werden noch gar mancherley Gedanken hervorkommen, nach der Weissagung Simeonis, Christus wird zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird; es müssen alle Ketzer auf ihn zielen. Also werden vieler Gedanken offenbar werden, daß man siehet was sie im Sinn haben.

Sehet doch, wie mancherley Gedanken jetzund an Tag kommen, die zur Zeit der Papistischen Finsterniß nicht gewest sind: denn da war man müßig und sicher, und der Teufel hatte die Herzen gar innen, und bewahrete seinen Pallast im Friede. Darum müssen wir diese Prophezey Simeonis mit Erfahrung lernen. Wie auch den andern lieben Vätern vor uns wiederfahren ist. Denn der Teufel ist gar erzürnet, wütet und tobet, wie ein unzüchtig Weib, wenn es erzürnet und erbittert wird, und ihr boshaftiges Herz nicht stillen, noch ihren Zorn büssen kann, denn mit schmähen und lästern ohne Aufhören.

61. Falsche Brüder und Ketzer soll man nur verachten.

Wir können, sprach D. Martinus, falschen Brüdern und Ketzern, die von uns weichen, und sich absondern, nicht übler thun, noch keine grössere Pein und Herzeleid anlegen, denn daß wir sie lassen machen, was sie machen, und zufrieden seyn. Wollen sie es nicht mit uns halten, so lasse man sie immer fahren. Wir wissen, GOtt Lob, gewiß, was wir lehren und halten, daß es recht und Christlich, ja, GOttes, der hohen Majestät, Wort und Befehl ist. Wer ein sonderliches haben will, der sehe zu was er mache, und wie ers verantworte. Wir wollen uns nicht drüber zu tode grämen, allein das ausgenommen, daß wir nicht sagen, daß sie uns angehören, und unsere Brüder und Verwandten sind. Also schicken wir sie mit ihrem eigenen Schmuck zur Hölle.

61. Von Thoma Münzern.

Münzer, da er zu Zwickau war, kam er zu einem schönen Mägdlein, und sagte: Er wäre durch eine göttliche Stimme zu ihr gesandt, bey ihr zu schlafen, denn wenns nicht geschehe, so könnte er GOttes Wort nicht lehren. Solches hat die Jungfrau bekannt in der Beicht ihrem Pfarrherrn, da sie todtkrank lag.

63. Von Carlstad.

Carlstad sagte einmal: Wenn ich wüßte, daß mich unser HErr GOtt wollte verdammen, so wollte ich in die Hölle hinein traben, so lieb als fahren. Eine greuliche, schreckliche und gottlose Rede. GOtt sagt: Gläube, halte dich an mein Wort allein, und thue was ich dir sage: das andere laß mich machen. So wollen sie zuvor wissen, ohne und ausser GOttes Wort, was sein heimlicher und verborgener Wille sey, da wir uns doch sollten an

dem offenbarten Willen gnügen lassen, demselben gläuben und zufrieden seyn.

64. Von M. Eißleben.

Da D. M. Luthern Positiones und Schlußreden gebracht worden, man sollte das Gesetz nicht lehren; sprach er: Will sichs bereits anheben bey den unsern, weil wir noch leben? Es ist Grickels Opinion, den plagt Junker Haß und Frau Ehrgeiz. Ach, daß wir könnten M. Ph. die Ehre geben, der lehret klar und unterschiedlich vom Brauch des Gesetzes. Es will Grafen Albrechts zu M. Prophezey wahr werden, der schrieb mir: Es steckt ein Münzer dahinten. Denn der das Gesetz aufhebt zu lehren, derselbe hebt auch auf das politische und Hausregiment; da mans aber in der Kirchen nicht lehret, so ist keine Erkenntniß der Sünden. Es fahre zum Henker, daß er sagt: Die Uebertreter sündigen nicht wider das Gesetz, sondern violiren und thun wider den Sohn GOttes. Solche speculativi Theologi, so mit Gedanken umgehen und spielen, thun der Kirchen den grösten Schaden, sind ihr Gifft.

65. Von Waldenserbrüdern im Lande zu Böheim.

Doctor Martinus lobte die Waldenser, daß sie ein fein eingezogen, züchtig Leben und Wandel führeten, und brächen die böse Lüste und Begierden so viel sie könnten: sind nicht stolz noch vermessen, sprach er, lassen andere auch fromm seyn, wollen nicht allein fromm seyn, verdammen die Messe, das Fegfeuer, der Heiligen Anruffung ꝛc. ihre Kirchendiener und Priester sind ledige Personen, die nicht Eheweiber haben, lassen ihnen zu, ehelich zu werden, wenn sie wollen, aber im Amt dürfen sie nicht mehr seyn, wenn sie gefreyet haben: verdammen die Ehe nicht, und bekennen frey rund, wenn sie nicht könnten ledige Personen mehr haben, so wollten sie die, so im ehelichen Stande sind, nicht verachten noch verwerfen, sondern im Kirchenamt gerne brauchen. Wie es denn mit uns auch gehen und geschehen wird: wenn wir wollen Pfarrherren ꝛc. haben, so werden wir müssen Bürger dazu nehmen.

Sie gehen nicht müßig, schlemmen und demmen nicht, halten eine feine äusserliche Disciplin und Zucht. Aber den Artikel von der Rechtfertigung haben sie nicht rein. Sie bekennen wol, daß der Mensch aus Gnaden und durch den Glauben selig werde, sie verstehens aber, daß der Glaube sey im Herzen eine Qualitas und Ding, das regiere: geben dem Glauben an CHristum allein nicht die Seligkeit: deuten den Glauben und Gnade anders, denn wir, und geben die Gerechtigkeit, so vor GOtt gilt, zugleich und mit einander dem Glauben und Werken. Denn sie sagen: Der Glaube ohne Werke ist todt, welches wol recht ist, wenn dieser Spruch allein auf die Predigt des Gesetzes, und den äusserlichen Wandel gerichtet wird nach den Zehen Geboten. Da er aber in Artikel der Rechtfertigung gesetzt wird, und vom selbigen verstanden, so ist er unrecht, ja, straks wider GOtt und die heilige Schrift.

66. Den Glauben und die Werke nicht recht wissen zu unterscheiden, das fehlet den Waldensern.

Die Waldenser reden besser und reiner vom Glauben, denn die Papisten; aber sie wissen nicht den Glauben von den Werken zu unterscheiden, und einem jeglichen seinen Ort zu geben, welches eine sonderliche feine Kunst ist; doch sind sie geschickter und frömmer, denn alle Papisten. Das Wort, formata, ist ein gifftig Wort in der Beschreibung des Glaubens, und ist anders nichts gesagt, denn daß die Werke samt dem Glauben mit einander gerecht machen, und daß der Glaube nur sey ein Deckel der Werke, und Grund der Rechtfertigung. In welchem Wahn viele

viele Väter gewest sind; wie auch Johann Huß drinne stack, doch hat er vor seinem Tode bekannt, daß allein der Glaube an Christum selig macht, da er also bat: Du Sohn des lebendigen GOttes, der du für uns gelitten hast, gestorben und auferstanden bist, erbarm dich mein ꝛc. Wer den Artikel hat, der hats gar.

67. Was sie vom Sacrament des Altars halten.

Es haben die Waldenser seltsame Opiniones vom Sacrament des Altars, die sie selbst nicht können verstehen. Denn sie sagen: im Brod und Wein sey der Leib und das Blut des HErrn CHristi, wahrhaftig, wesentlich, natürlich, aber nur sacramentlich, sacramentirlich, nemlich: Daß etlichen in der Hostie erschienen sey ein Kindlein, etlichen ein Finger eines Menschen ꝛc. Das nennen sie sacramentirlich.

Und sagt weiter: Die Waldenser wären ernste, gestrenge Leute, sähen sauer, marterten sich nur mit dem Gesetz und Werken, handelten aber die Verheissung des Evangelii nicht rein, hätten kein fröhlich Gewissen: ob sie wol die Papistischen Werke verachteten, doch wären es Werkheilige, und hätten kein ruhig noch friedsam Gewissen. Darum gefällt mir das Symbolum, die Ordnung des Glaubens, der ich mich nicht gnugsam verwundern kann; denn es ist der armen betrübten Gewissen höchster Trost: mit dem gehen die Waldenser nicht um, darum können sie kein fröhlich Gewissen haben. Da sprach einer N. Ich bin oft so bekümmert gewest, daß ich GOtt gelästert habe, daß er mich nicht hat lassen ein unvernünftig Thier geboren werden.

68. Der Waldenser Irrthum.

Die Waldenser irren, erstlich, denn sie halten, daß der Glaube ohne Werke nicht gerecht und selig mache, sondern der durch die Liebe reformiret ist: von der zugerechneten Gerechtigkeit wissen sie nichts. Zum andern, wissen sie nichts von der Kraft des Worts, daß GOTT auch vor unsern Werken gnädig sey, und gebe sein Wort, und mit seinem gnadenreichen Wort uns gottlose Menschen anrede vor dem Glauben und den Werken, ehe wir anfahen zu gläuben, und etwas Gutes zu thun; wie er Paulum bekehrete. Also hat er beruffen Adam, Abraham, Mosen ꝛc. auch vor der Gnade, ehe sie bekehret worden.

69. Von etlicher Schwärmer erdichteten Einigkeit, die da vorgeben, sie lehren eben das wir lehren.

Auf den 28. Augusti kam ein Schreiben vom Rath zu N. in welchem angezeiget ward, wie N. N. von ihm enturlaubet wäre, darum, daß er in Predigten zänkisch, beißig, hefftig, nachläßig wäre: und ob man ihn wol etlichemal erinnert, und dafür gebeten hätte, doch ließ ers nicht, wollte sich nicht bessern. Haben also, sprach D. Martinus, den frommen Mann und treuen Prediger mit grosser Schande verstossen, darum, daß er den Schwärmern, als Michaeln C. und Bo. nicht wollte heucheln, durch die Finger sehen, und ihren Schwarm billigen. Sie aber schreiben mir ins Angesicht, daß sie allezeit gelehret haben, und noch lehren, wie wir lehren: wollen nicht dafür gesehen seyn, als hätten sie geirret, und legen uns die Irrthümer auf, als irreten wir. Das thun sie weil ich noch lebe, und dürfen mir noch solches dazu schreiben; darum hat mir die gedichte Einigkeit niemals gefallen, und ich fürchte, das letzte wird ärger werden, denn das erste. Denn, daß sie sich also fromm stellen, als wären sie mit uns eins in der Lehre, das thun sie nicht von Herzen, sondern vom Rath dazu gezwungen; wähnen, ihr Ding also damit zu beschönen, und ihr Gifft

fein

fein heimlich in die Leute zu bringen. Ich bin nicht wenig drüber bewegt, drum will ich mich eine Zeitlang enthalten, ihnen auf ihr Schreiben zu antworten, sehen wo es hinaus will, und diese Sache Martino Bucero befehlen, hat ers gut eingebrockt, so mag ers auch hinaus führen.

Es sind die verzweifeltesten Tropffen. Dieser M. C. ist gar ein furchtsamer Mensch. Auf dem Reichstage flohe er aus der Stadt, so furchte er sich. Ein solcher kühner Held war auch Münzer, Carlstad, Zwingel: die waren sehr kühn, wenns wohl und glücklich zuging, aber in Gefahr und Nöthen waren sie die allerfurchtsamsten Tropffen; darum werden sie billig genannt keck und frech im Glück, aber in Gefahr und Unglück weibisch und verzagt.

70. Von Witzeln. Wider die Lästerer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten.

Da des treulosen Buben, Witzels, den die zu L. beruffen und zum Prediger angenommen hatten, gedacht ward, als der aus grossem unersättlichem Haß und Neid nur lästerte und calumnirte; sprach D. Martinus: Der Schandbube, der verkehret ist, wissentlich sündiget, und sich selber verurtheilet hat, ists nicht werth, daß man ihm antworte, denn er weiß wohl, daß er eine böse Sache vertheidiget, wider sein eigen Gewissen. Es ist gar ein undankbarer Bube. Er wäre des Todes werth gewest, und man hätte ihn auch gerichtet, aber durch unsere Wohlthat und Fürbitte ist er erhalten worden bey seinem Leben und bey Ehren: Nun gibt er uns den Lohn und Dank dafür, aber er wird gewißlich seinen Richter finden zu seiner Zeit. Ich wollte nicht groß Geld nehmen, nur ein einiges Büchlein wider ihn zu schreiben. Vor solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll sie verachten. Er wird samt allen Papisten mit seinem Lästern und Schelten nicht viel gewinnen oder ausrichten. Wir aber sollen ihm also thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segnen, und nicht Holz zum Feuer tragen. Darum ist mein Rath, daß man solchen gottlosen Buben nicht antworte.

Darnach fing er an und sagte, was vor ein Unterscheid wäre unter einem Schmeichler oder Tellerlecker, Lästerer und schändlichen Bösewicht. Severus, Paulus, Jovius, wären Schmeichler, κόλακες; Haman und Witzel wären Lästerer, συκοφάνται, so die Leute schändeten und schmäheten, gifftige Zungen, schädliche Bösewichter; κακοήθες aber wären solche Gesellen, die Tag und Nacht trachteten andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt solche Practicken zu finden, wie Ahitophel, Sadoletus ꝛc.

71. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.

Es sagte D. Martinus von den Sacramentirern, die auf das geistliche Essen und Trinken im Sacrament des Altars so hart dringen, und sprach: GOtt hat geordnet und eingesetzt, beyde, das man sehen und greifen kann, und ihren Brauch und Nutz: als, die Taufe, und des HErrn Christi Leib und Blut im Abendmahl; der Brauch ist, daß sie nütze sind. Nun aber verneinen die Ketzer der beyder eins: entweder rem, das Wesen selbst, wie es von GOtt eingesetzt ist, oder seinen Brauch, dazu es eingesetzt ist. Die Sacramentirer und Wiedertäufer verneinen Rem, das Wesen. Denn sie sagen, im Sacrament des Altars sey schlecht Brod und und Wein, nicht der wahre Leib und Blut Christi; die Taufe sey schlecht Wasser. Der Pabst mit den seinen verneinet das Wesen nicht, läßt es bleiben, wie es von GOtt eingesetzt ist, als, der Kirchen Schlüssel, die

Taufe,

Taufe, und das Sacrament des Altars; aber den rechten Brauch hat er nicht. Die Schwärmer und Rottengeister heissen das Werk ein Papistisch Ding, den Brauch und Nutzen aber heissen sie Geist, denselbigen wollen sie nur haben.

Aber hüte dich vor solcher Geisterey. Denn das ist gewiß, was GOtt gibt, das gibt er also, daß mans sehen und hören kann; das sollen wir auch annehmen, als geistliche Dinge. Also hat sich GOtt wollen leiblich an Tag geben, und Christus wollte greiflich seyn, wie Johannes in seiner Epistel sagt, 1 Johann. 1, 1: **Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände getastet haben** ꝛc. Also hat er auch gegeben das mündliche Wort, die Taufe, des HErrn Christi wahren Leib und Blut im Brod und Wein, wie er am Creuz gehangen, seinen Leib für uns gegeben, und sein Blut für uns vergossen hat ꝛc. wie wirs im Mund empfahen, daß wirs alles sollen leiblich und sichtlich haben. Ich frage die Schwärmergeister, darauf sollen sie mir antworten: Ist GOtt nicht greiflich, wie können sie denn gewiß seyn, daß ein GOtt ist? Ach es sind tolle Eselsköpffe.

Der Teufel redete aus Marxen Stork und Carlstaden, den Schwärmern, denn sie zu mir D. M. sagten: Ihr sollt Zeichen gnug sehen. Sie meyneten aber der Bauren Aufruhr; ich verstunde es aber damal nicht. Was der Teufel thut, da druckt er allweg das Siegel mit dem Hintern drauf.

72. Von Thoma Münzern und seiner Schwärmerey.

Münzer, sprach D. Martinus, sagte: daß das äusserliche Wort und Predigt nichts wäre, der Geist müßte es thun, den müßte man haben: niemand würde ein Christ, unser HErr GOtt redete denn zuvor mit ihm: er schmisse auf den Gott, der nicht mit ihm redete ꝛc. Damit zeiget der Satan an, wie feind er dem Wort sey.

Er machte aber etliche Grade oder Stufen des Christenthums. Die erste nennete er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als, Fressen, Saufen, Hurerey. Die andere, die Studirung; daß einer einem andern Wesen nachdenket, und sich befleißiget zu bessern. Die dritte, die Verwunderung; die Speculationes und Gedanken von der Sünde und Gnade. Die vierte, die Langweile; also hieß er das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbst feind wird, und hat Leid über die Sünde. Die fünfte und letzte Stufe nennete er, Suspensionem gratiæ, die tiefe Gelassenheit, oder den tiefen Unglauben und äusserste Verzweifelung, wie in Juda war. Gelassenheit, der Glaube an GOtt, daß mans unserm HErrn GOtt heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so GOttes Wort gehöret haben.

Diese Lehre hat ein Ansehen der Heiligkeit, und auf solche Weise verkleinert er die Authorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rühmete die Offenbarung und das heimliche Einsprechen, vermahnete und strafete die verlornen Heyden, das ist, die seine Lehre nicht lobeten noch annehmen wollten; und beweiset es mit Exempeln des Alten Testaments. Bis er einen grossen gewaltigen Haufen Bauren und armer unverständiger Leute zusammen brachte, mit welchem er die Fürsten überfallen und vertilgen wollte. Also brachte er in die sechs tausend Menschen jämmerlich um Leib, Ehr und Gut, die erschlagen worden.

Schreibe von mir, ich will ihn auch holen, es soll ihn sein scharf Zünglein nicht helfen. Einmal schrieb er mir und M. Philip-

po: Es gefällt mir wohl, daß ihr zu Wittenberg den Pabst so angreift, aber eure Hurenehe die gefällt mir gar nicht. Von der Ehe lehret er also, daß ein Mann nicht solle bey seinem Weib schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingebung gewiß daß er würde mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen; die das nicht thäten, die brächen die Ehe mit ihren Weibern.

73. Von Sacramentirern.

Alle Heuchler und Schwärmer schmücken ihre Betrügerey mit dem Schein und unter dem Deckel des Evangelii. Denn die Prediger zu N. N. wie anher geschrieben ist, die es mit Zwinglio halten, donnern und schreyen feindlich wider die Evangelischen, und sprechen: Halten wir es doch mit D. M. Luther, und den Theologen zu Wittenberg, die billigen unsere Lehre, ihr wisset nicht, was ihr an unserer Lehre strafet und tadelt. Weil sie denn, sprach D. Martinus, in GOttes Namen unsere Freunde nicht seyn wollen, so seyn sie es in aller Teufel Namen, wie Judas Christi Feind war.

74. Bucers Argument vom Sacrament, Anno 1531.

Die Gottlosen empfahen nicht den Leib Christi, denn sie glauben nicht; darum ist der Leib Christi nicht im Abendmahl. Es ist gleich ein Argument, wie diß: Der Gottlose glaubet den Gesetzen nicht, darum sind die Gesetze nicht; oder: der Gottlose gläubet GOttes Wort nicht, darum ists GOttes Wort nicht ꝛc. Wenn diese Consequentia und Folge gülte und schlüßig wäre, so würde niemand verdammt, und alles könnte entschuldiget und aufgelöset werden. Es ist aber gar ein närrisch Ding, argumentiren und folgern von dem gottlosen Wesen des Gottlosen auf GOttes Wahrheit: denn also würde folgen, der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfahen, darum kann er ihn auch nicht leiblich empfahen. Aber also sind gottlose Leute mit Blindheit und Wahnwitz geschlagen.

75. Mißbrauch der Sacramente straft GOtt

Da Zwingel und sein Anhang mit den todten steinern Bildern kriegeten, da gewunnen sie; da aber die lebendigen Bilder kamen, nemlich, die Schweizer und Eidgenossen auf des Pabst Seiten, da wurden sie geschlagen. Also geschah Münzern auch mit seiner Rotte. Wenn man die Sacramente anders braucht, denn sie GOtt hat eingesetzt, so gehet es nicht wohl hinaus, wie mit Gedeon geschah, da er das Ephod aufrichtete, doch guter Meynung, da gings ihm nicht wohl drüber.

Zwingel hat das Schwerdt gezuckt, darum hat er seinen Lohn empfangen, nach dem Spruch: **Wer das Schwerdt nimmt, der kommt durchs Schwerdt um**, Matth. 26. v. 52. hat ihn GOtt selig gemacht, so hat ers extra regulam, ausser der Regel seines Worts gethan, und mit ihm dispensirt. Und D. Martinus sprach weiter: Zwingel und Oecolampadius sind wie Phaeton und Icarus bey den Poeten, wollen die Schrift meistern, und deuten, wie es ihnen eben ist und gefällt.

76. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl, und D. M. Luthers Bedenken.

Die Sacramentirer sind nun in dem Wahn, daß der Leib Christi wahrhaftig sey im Brod, und sein Blut sey wahrhaftig im Wein, aber Christi Leib und Blut werde weder von den Gottlosen noch Gottesfürchtigen gessen und getrunken, denn nur allein geistlich.

Und daß diß der Schwärmergeister Wahn sey vom Sacrament des Altars, zeigte uns Kirchendienern zu Wittenberg allen zumal in unserer Gegenwärtigkeit D. M. Luther, unser lieber Vater, warnete uns fleißig davor,

und

und sagte diß zum Zeugniß seiner Meynung und Lehre in dieser Sachen; nemlich: Er könne noch wolle diese ihre Lehre nicht zulassen noch billigen, darum, daß sie ist, sprach er, wider die klaren öffentlichen Worte Christi, in welchen er uns befihlet seinen Leib zu essen; denn auch Judas, der Verräther, den Leib Christi gleich sowol gessen hat, als die andern gottselige fromme Apostel. Für eins. Zum andern, daß diese ihre Lehre nicht gewiß ist, darum sie auch nicht kann die Gewissen gewiß machen, noch versichern, daß sie recht sey. Und aus diesen zweyen Ursachen beschloß er, er wolle viel lieber, wäre auch besser, diese Zweyspalt unter uns und den Sacramentschwärmern bliebe, denn daß man sich vergliche und einig würde auf gewisse vorgeschlagene Condition und Mittel. Diß hat mir, Johanni Schlaginhaufen, Johann Forster von Wittenberg geschrieben den 19. Decemb. Anno 1534.

77. Von Sadoleto dem Cardinal.

Anno 1539. den 1. April wurden des Sadoleti Briefe an Sturmium gebracht, in welchen er Phil. Mel. und Bucero heuchelte, und sie hoch lobte. Da sie D. M. Luther nun gelesen hatte, sprach er: Wie kann sich der Teufel so tief demüthigen, daß er die trefflichen Männer gern wollte vom Evangelio bringen und abwenden. Wenn Phil. willigen wollte, so würde er leichtlich zum Cardinal gemacht, möchte gleichwol sein Weib und Kinder behalten, Sadoletus suchet und meynet Philippum mehr, denn Sturmen. Der Satan feyret nicht, sondern gehet umher, und suchet den er verschlinge, 1 Petr. 5, 8. darum lasset uns wacker seyn, wachen und beten.

78. Der Ketzer Krieg.

Wenn die Ketzer, spricht Hilarius, mit einander in Haaren liegen und streiten, so hat die rechte Kirche Friede. Also sind aus Arii Ketzerey kommen die Eunomiani und Macedoniani: weil sich dieselben miteinander rissen und bissen, hatte die Kirche Ruhe und Friede.

79. Von Thoma Münzer.

Da sich Thomas Münzer wider mich legte, als wollte er den Sachen helfen, mußte ich mich wider ihn streuben; thate es aber nicht gern, sondern war dazu aus grosser Noth gezwungen: da half mir auch GOtt gnädiglich.

80. Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den grösten Schaden.

Gleichwie kein Schwerdt, Gewalt noch Macht, den Pabst, der Welt Herrn, hat können stürzen noch zwingen, denn nur der einige Mann, Martinus Luther; also wird auch D. Luthern keine Tyranney können hindern, denn der Satan durch seine listige tückische Rotten und Secten, wie im Apocalypsi stehet, daß der Löw keinen Schaden gethan hat, sondern der Drache. Denn weil der Satan mit Gewalt nichts ausrichten kann noch vermag, so unterstehet er sich, alles mit Listen und Tücken zuwegen zu bringen, und das Evangelium zu verfinstern, verfälschen, wo ers nicht gar dämpffen kann; säet Unkraut heimlich unter uns. Darum laß dich die Rottengeister nicht einnehmen noch ärgern, denn diß ist allzeit des Evangelii Bildniß und Glück gewest; es pfleget ihm also zu gehen. Bleibe du nur dabey, GOtt wirds wol erhalten und vertheidigen vor dem Teufel und seinen Schupen.

81. Von Pauli Ricii Fürgeben D. M. Luthers Meynung.

Auf dem Reichstage Anno 1532. zu Regenspurg ließ Paulus Ricius ein Büchlein ausgehen, in welchem Moses und Paulus miteinander reden, und ein Gespräch halten, wie die Sprüche, so jetzt in der Religion streitig sind, verglichen könnten werden.

Da dasselbige D. M. Luther sahe, sprach er: Ein jeglicher weiß etwas bessers, wie man der Welt rathen soll, denn wir, die wirs herzlich gerne wollten, und besser könnten, denn sie. Also gehets auch in andern Facultäten und Künsten, ein jeder meynet, er könne es allein, die andern nichts.

82. Ein anders von demselben Ricio.

Martini Luthers Tischgeselle, D. Severus Schiffer, hatte einmal über Tische gesaget, daß Doctor Ricius, ein Jude und Arzt, wider unsern Christlichen Glauben jetzt ein Buch schriebe: und derselbige sollte übel zufrieden seyn, daß Philippus Melanchthon schriebe, daß man die Artikel unsers Christlichen Glaubens mit der Vernunft nicht begreifen sollte. Darauf hat D. Martinus Luther geantwortet: Ach, was soll die Vernunft darvon verstehen? weiß sie doch nichts davon, wie aus einem Tröpflein Bluts ein Mensch geschaffen wird; oder, wie es komme, daß aus einem Blümlein oder Blüthe auf einem Kirschbaum eine Kirsche wachsen solle; oder, wie unser Mund und unser Fleisch geschaffen werde. Die Welt ist voller Mirakel und Wunderwerke, so da täglich geschehen. Aber, wie Augustinus über das sechste Capitel Johannis spricht: Hæc omnia propter multitudinem viluerunt: Es hat der HErr Christus einmal mit etlichen Broden viel tausend Menschen gespeiset, aber wie viel tausend Menschen speiset er wol täglich? Omne rarum charum, vilescit quotidianum. Er läßt täglich aus den Steinfelsen Wein wachsen, aus dem Sande kann er Butter und Brod schaffen, aber wer achtets?

Also hat er einmal aus der Erden den Menschen geschaffen, und noch täglich aus einem Blutstropffen formiret er einen Menschen. Da ist nicht ein grosser Unterscheid. Dort im Paradies nimmt er einen Klump Erden in die Hand und spricht: Werde ein Mensch draus; da geschiehts. Jetziger Zeit nimmt er ein Blutströpflein, und schaffet einen Menschen draus. Das sind grosse Mirakel, aber weil sie täglich geschehen, so achtet man ihr gar nichts, und wer kann im Anfange etwas darvon verstehen? Es ist wol wahr, wenn die Vernunft durch den Heiligen Geist erleuchtet ist, so kann sie etlichermassen die Zehen Gebote verstehen, und sich in der Juden Religion richten; aber die Artikel des Glaubens, als, von der Heiligen Dreyfaltigkeit; item, von der Menschheit Christi, gänzlich verstehen, das wird weit fehlen, denn es reimet sich nicht. Ich kann nicht sagen, daß der König von Frankreich, und dieser Stein, eine Person sey; oder, daß diß Messer und ich eine Person sey, denn es reimet sich nicht zusammen. Also reimet sichs auch nicht, daß GOtt sey Mensch worden, darum so haben wir daran zu studiren. Ich denke ihm auch nach, aber ich verstehe es nicht. St. Paulus der hat ein trefflich Stück daran verstanden, wiewol ers nicht gar ergriffen hat. Aber da fähret er heraus, als er spricht Col. 2,3: In Christo sunt omnes thesauri sapientiæ Dei: denn in Christo erkennet man alle Dinge, ja, alle Creaturen, und die ganze Gottheit: in Christo findet man die höchste Stärke und Schwachheit, Tod und Leben, Gerechtigkeit und Sünde, Gnade und Zorn GOttes. Ach, es ist ein hoher Artikel, und wenige nehmen sich ernstlich darum an.

83. Daß alle falsche Religionen und Gottesdienste aus dem Opere operato herkommen.

Anno 1542. lase M. Matheſius, und die andern Tischgesellen über D. Luthers Tische, des getauften Juden, Antonii Margaritä Büchlein, de variis ritibus et cere-

mo-

moniis ludæorum. Da sagte D. M. Luther: Alle Religionen, so da wider die rechte, Christliche, wahre Religion sind, die kommen alle her ex opere operato, daß man saget: Diß will ich thun, es wird GOtt wohlgefallen. Aber man soll diese Regel wohl merken, quod omne opus operatum est idolatria. Also, was die Papisten nur lehreten, das war alles opus operatum. Mich gemahnet ihrer Regeln und Traditionen sonst wie der Jüden, wie sie denn viel von den Jüden genommen haben. Der Pabst wollte auch, man sollte diß oder jenes thun, als, eine Kappen anziehen, ein hären Hemde und Strick um sich tragen, und sich auf dem Kopf bescheren lassen: wer das nicht also thate oder hielte, der war verdammt. Wiederum, wenn es einer nun that, so konnten sie einem nicht für gewiß sagen, ob man dadurch selig würde oder nicht. Pfui dich an, Teufel, was soll das für eine Lehre seyn. Wenn man darnach nicht thut, so soll es einem die Verdammniß bringen: wiederum, wenn man es hält, so solle man ungewiß seyn, ob es GOtt angenehme wäre oder nicht. In solchem Irrthum sind wir arme Leute gesteckt.

Darauf sagte einer von den Tischgesellen: Wenn die Welt noch funfzig Jahre stehen sollte, so würde sich noch viel Dinges erregen. Da antwortete der Doctor, und sprach: Das wolle GOtt nicht, daß die Welt noch also lang stehen sollte! denn es würde ärger werden, denn es je gewesen ist. Denn es würden mancherley Secten sich erheben, die jetzt noch in der Menschen Herzen verborgen seyn, daß man nicht wüßte, wo man drinne wären. Darum komme, lieber HErr, komme, und schlage drein mit dem Jüngsten Tage, denn es ist keiner Besserung mehr zu gewarten.

84. Wie allen Ketzern könnte gewehret werden.

Man thue die Zehen Gebote GOttes hinweg, sagte D. Martinus, so hören alle Ketzereyen auf. Denn die Zehen Gebote sind ein Brunnquell, daraus alle Ketzerey entspringet und fleußt. Denn die heilige Schrift ist ein Buch aller Ketzer.

85. Von künftigen Secten, so die rechte Kirche GOttes jämmerlich würden ärgern, betrüben und verwüsten.

D. Martinus saß betrübt, und beweinete den jetzigen jämmerlichen Zustand der armen Kirche, die so in mancherley Gefahr jetzt stünde, von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Rotten, dadurch diese vergangene Jahre der Satan das Evangelium, die Taufe, und das Nachtmahl des wahren Leibs und Bluts JEsu Christi angefochten hat. Ich hoffe aber, sprach er, die zween Irrthümer sollen nun schier versauset seyn. Ich fürchte mich aber noch vor zweyen Secten, als, vor dem Epicurismo und Enthusiasmo; die zwo Secten werden noch regieren. Denn die ganze Welt gehet in der äussersten höchsten Sicherheit aufs allervermessentlichste daher, als wollte sie ewig hie leben, und als wäre kein GOtt noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen dafür angesehen seyn, als achten sie GOttes nicht, die werden fladdern nach hohen Dingen, das mündliche Wort GOttes verachten, und mit ihren eigenen Gedanken und Speculationen umgehen, sich des Geists rühmen, und fürgeben, das mündliche und äusserliche Wort sey nichts; wie der Schwärmer Marcus von Zwickau war, der sagte: Diese Lehre soll mir niemand nehmen, auch GOtt selber nicht. Und hätte mich überaus gerne, durch mancherley Weise, auf seine Meynung bracht: rühmete sich und gab für, er

habe es alles ohne die Schrift, aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit, (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Worte,) nemlich, er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie vor Gedanken hätten ꝛc. Aber GOTT behüte mich vor seiner Schwärmerey.

Ich habe Sorge, derselben Enthusiasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpffe hängen, saur sehen, ersoffen in ihren Gedanken, und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen niemanden, und verachten das mündliche Wort. Darum hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man solle die heilige Schrift fleißig lesen, und die Predigt hören, da GOtt selbst durch seine Diener redet, daß wir mit GOtt handeln, der sich offenbaret hat, und mit uns redet: aber den GOtt, der da schweiget, und in seiner Majestät verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darum, weil GOtt wohl gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret, und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schoos liegt am Zitzen, mit uns geredt, und ernstlich befohlen, da er sagt: Diesen sollt ihr hören, der wirds euch alles lehren. Matth. 17, 5.

Aber wir wollen, leider, ihn nicht hören, und verachten oder meistern das mündliche Wort; wollen nicht unten, bey der Krippen und Windeln, Christum suchen, sondern oben anfahen. Ach, wenn GOtt durch einen Esel redete, so ist es sein Wort, wie vielmehr, da ers thut durch seinen Sohn, und seine Apostel und gesandten Diener? Darum rühmet St. Paulus die Thessalonicher 1 Epist. 1, 13: Ihr habt, spricht er, unser Wort als GOttes Wort angenommen, wie es denn auch in der Wahrheit ist. Wenn wir das könnten gläuben, daß GOtt mit uns redete, so würden wir das Wort in grössern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum, nemlich das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das Enthusiastische Quare, wie das GOtt mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warum der einige GOtt dreyfaltig sey, eine Person GOtt und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sey? warum er sich deß erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum Originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück gebracht hat, und ist uns in die Haut und Innwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederum heraus gebracht werden. Das Quare, auf Deutsch, wie, ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolzieren, und mit dem Quare, Wie, umgehen, da ward ein Wehe dräus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knecht gestattete zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warum er solches thue? Sondern der Knecht soll zufrieden seyn an seines Herrn Befehl: denselben soll er ausrichten, und nicht fragen, warum. Also will GOtt auch, daß wir ihn sollen fürchten, und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun, was und wie er es befohlen hat, und weiter nicht fragen, forschen und grübeln, nach der Ursache, warum er es also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen; daß wir arme Narren und Sünder sind, er aber klug und gerecht, und hält die für gerecht, die an seinen Sohn gläuben, wie St. Paulus sagt Röm. 3, 24. Dagegen aber suchen wir unsere Ehre und Ruhm, und seine Schande.

Dar-

Darum, wer da will, daß ihm soll gerathen und geholfen werden, der habe fleissig achtung aufs mündliche Wort, gläube es, und mache aus dem Quare ein Ita, und werde wie ein Kindlein; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet. Wenn wir gleich nicht mehr hätten, denn die zween Psalmen, den hundert und neunzehenten, und hundert und ein und dreyßigsten, die lehren uns, daß wir ja fleißig achtung geben sollen auf das Wort, daran sollten wir uns gnügen lassen, wenn uns das teuflische Quare (warum, wie,) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist vonnöthen; denn es hätten die Apostel auch nicht gegläubt, darum mußte ihnen GOtt den Heiligen Geist senden ꝛc. Antwort: Die Apostel haben gleich sowol gegläubt, wiewol schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geists stark worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte, sintemal Christus sagt mit klaren Worten, Joh. 16, 13: **Er** (der Heilige Geist,) **wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden** ꝛc. Summa Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar nebenaus auf die eine Seite. Der Epicurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die allerfrömmesten und andächtigsten in grosser Superstition und Abgötterey einhergehen.

86. Von Antinomern, und Arii Irrthum.

Anno 1538. den 12. Septembris, ward eine hefftige Disputation wider die Antinomer und Gesetzstürmer, fast bey fünf Stunden gehalten, in welcher D. Martinus sich aufs gewaltigste wider die neuen Lehrer legte und ihnen einredete, die das Gesetz durchs Evangelium verwürfen, und das Gesetz wollten aufheben, und den Leuten, die sonst allzu sicher wären, heucheln zum Bösen; denselben, sprach er, wolle er widerstehen bis an sein Ende, sollte er auch drüber sterben. Man solls ihm auch nachsagen nach seinem Tode.

Und auf den Abend über Tische sagte er: Er hätte niemals gewilliget in Jeckels und Grickels Meynung und Opinion, die hätte er ihm noch nie gefallen lassen, auch im wenigsten nicht. Denn es pflegte sich allzeit das Feuer an einem Fünklein anzuheben. Wie die Sacramentirer, sagten in der erste: Es wäre nur Brod; darnach, bedeutete es nur den Leib; zuletzt, es wäre wol der wahre Leib, aber nur geistlich.

Also fuhr Arius auch einzeln, gemächlich fort mit seiner Ketzerey, von welcher Petrus, Bischof zu Alexandria, da ers merkte, lange zuvor sagte, daß es fremde, und wider die Ehre Christi wäre; denn, wer da verneinet die Gottheit Christi, der nimmt ihm ja seine Ehre. Und er, Arius, fing also an: Erstlich verleugnete er, daß Christus GOtt wäre, und sagete: Er wäre eine Creatur, doch vollkömmlich. Da ihm aber die Catholischen und frommen Bischöffe Widerstand thäten, sagte er zum andern: Christus wäre die allervollkommenste Creatur, auch über die Engel, durch welche alles gemacht wäre. Zum dritten, gab er für: Er wäre nur mit dem Namen GOtt. Zum vierten: Er wäre wahrer GOtt vom wahren GOtt, Licht vom Licht, führete Christum in die Schule, und lehrete also von ihm, daß der Irrthum so subtil war, daß ihr viel ihm zufielen, und hieltens mit ihm. Auch ward der feine Bischof zu Mäyland, Auxentius,

durch

durch denselben Irrthum betrogen, wider welchen Hilarius eine Epistel geschrieben.

Da aber die frommen, Christlichen Bischöffe nicht zufrieden waren, sagte er zum fünften: Christus wäre nicht geboren vom Vater, gleicher GOtt, sondern gemacht eines Wesens mit dem Vater; wollte nicht zugeben, daß er nicht gemacht sey. Da erhub sich der Hader über dem Homousion. Dawider hat sich Hilarius gelegt, welches Buch, so er wider ihn geschrieben, Summa und Innhalt ist, daß Christus ist natürlicher GOtt, eines gleichen Wesens mit dem Vater. Wiewol sich darnach St. Hieronymus dawider setzte: hätte gern gesehen, daß diß Wort, Homousion, aus dem Symbolo Athanasii und Bekenntniß des Glaubens gethan wäre worden, weil es nirgend in der Bibel und heiligen Schrift stünde. Welchem Athanasius Einhalt thäte, und sagte: Daß man auch vom Vater redete, er sey ungeboren, könnte nicht geboren werden: Ob es wol nicht in der Schrift stünde, doch reimete sichs wohl, und würde recht also von ihm geredt.

Summa, was soll ich sagen: Es ist kein Irrthum, Aberglaube oder Abgötterey so grob, der man nicht zufiele und sie nicht annähme; wie jetzt der Pabst zu Rom auch geehret wird als ein Gott. Und die Heyden hatten auch einen Gott, welches Name nicht auszureden war: denn derselbige begriff so viel Schöpffere, als Jahre in der Welt waren. Wie das Griechische Wort (ἀλλαξις) an der Zahl mit sich bringt.

87. Ein anders von Arii Ketzerey.

Des Arii Ketzerey hat sehr lange gewähret, über drey hundert Jahre, hat erreicht die Zeit Augustini und Gregorii. Unter dem Käyser Constantino ist sie in der höchsten Blüthe gestanden: unter dem Käyser Domitiano hat sie tyrannisiret: unter dem Joviniano, Valentiniano und Gratiano hat sie etwas abgenommen; hat wol sieben Käyser ausgestanden, bis die Gothen kamen. So ist der Türke noch heut zu Tage ein Arianer, wiewol er in seinen Eiden die vier Evangelia rühmet; item, daß GOtt ein Schöpffer Himmels und der Erde sey, deßgleichen die Auferstehung der Todten. Aber seinen Mahomet rühmet er als den höchsten Propheten: läßet Christum zu Constantinopel öffentlich predigen, doch daß man seinen Mahomet zufrieden lasse, und nicht angreife und tadele, der ein wunderbarlicher Mensch ist.

88. Von den künftigen Secten Prophezey D. M. Luthers.

Anno 1539. den 23. Januarii, beweinete und beklagte D. Martinus die Secten, so noch kommen würden von falschen Brüdern. Es wird des Schreibens, sprach er, noch so viel werden, daß der geringste Grammaticus und Philosophus wird sonderlich Ding wollen schreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthümer fallen. Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, kann einen Irrthum mancherley verbremen und schmücken: Als, des Samosateni und Arii Irrthum ist fast gleich, allein daß jener eine Person mit dem Vater, dieser aber zwo Personen, doch gleichwol einen genannten GOtt, der nur den Namen hat, bekennet. Also haben die Sacramentirer diesen Spruch: Das ist mein Leib, auch verdrehet und geschmückt.

89. Von Ketzern, den Abelisten.

Er, D. Martinus, gedachte auch damals der Ketzer, so man Abelisten nennet, und den Namen von Abel genommen hatten; dieselben wären die fürnehmsten Lehrer äusserlich im Schein gewest, so die Sonne beschienen hat. Denn erstlich hielten sie, daß alle, die in ihrer Secte seyn wollten, sollten im ehelichen Stande seyn und Weiber haben.

haben. Zum andern, daß sie bey einander wohnen, und sich gleichwol ehelicher Werke enthalten sollten, und die Haushaltung mit Gütern und Nahrung fleißig mehren. Zum dritten, daß sie von andern und fremde Kinder wählen sollten zu Erben. Ist, wahrlich, eine wunderliche Ketzerey gewest, und eine leutselige, die fremde Leute zu Kurkindern angenommen hat. Wer könnte das nicht leiden? Also wird der Ehestand und GOttes Ordnung allzeit angefochten.

90. Alle Secten und Rotten sind aufrührisch.

Gewiß ist es, sprach D. Martinus, daß ein jeglicher Ketzer und Rottengeist ist auch aufrührisch: denn nachdem er hat Lügen gelehrt und ausgestreuet, so versiegelt ers mit dem Morden. Wie der HErr Christus den Teufel mit den zweyen Titeln abmahlet, der die armen Menschen also zurichtet, daß sie nur das antecedens setzen, unter einer guten Meynung und Schein des Friedens, als suchten sie nichts anders, denn der Leute Seelen Seligkeit und Heil, Fried und Einigkeit: darnach inferirt der Teufel bald eine solche consequentiam, und führet eine solche Folge drauf, so die Rottengeister selbst nie gemeynet noch gedacht haben. Also siehet Grickel jetzt nicht diese consequentiam, so da folgen wird; aber der Teufel ist ein guter Dialecticus, der hat den Syllogismum, antecedens und consequens, die Schlußrede und Folge, schon gemacht: wir aber sind sicher, meynen, der Teufel schlafe, gehe müßig, und regiere nicht, da er doch unter den Kindern GOttes ist, und umher gehet, wie Hiob c. 1, 6. klaget, und St. Petrus saget, 1 Epist. 5, 8.

91. Der Ketzer und Rotten Irrthümer haben einen grossen Schein.

Der Ketzer und Rottengeister, Jüden und Schwärmer Thun und Vornehmen, ist allzeit hoffärtiger, hitziger, und hat einen grössern Schein und Ansehen, denn der rechten Christen, darum man nicht anders meynet, sie seyen rechtschaffen, und ihr Ding sey eitel Heiligthum. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers HErrn GOttes Befehl? Da müssen sie verstummen.

92. Ketzer und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer seyn.

Doctor Martinus gedachte des Grickels, und sagte: Er ist ein stolzer vermessener Mensch, den man weder mit Pfeifen noch Weinen gewinnen kann, man thue was man wolle. Ich war neulich in willen, auch schon auf dem Wege, mich mit Jeckeln und Grickeln zu bereden und versöhnen, und ward doch ohngefehr dran verhindert und anders Raths: denn ich sehe, je gütiger und freundlicher ich mich gegen ihnen erzeige, je mehr schwillt ihnen der Bauch, werden immer stolzer und trotziger davon. Jener rühmet sich, er sey Abel, müsse viel leiden und sich würgen lassen. Was? er wird ein Märtyrer unter meinen Händen, und ich muß sein Henker seyn, der ihn zum Märtyrer mache; da er mich doch viel sehrer bekümmert und gemartert hat, denn alle meine Widersacher. Es hat mich kein Pabst noch Schwärmer höher betrübt, als er, und will nun die Schuld auf mich legen. Also hat Arius auch gethan, da er den Seinen schrieb: Ich werde von meinem Pfarrherrn und Bischoffe um der Wahrheit willen verfolget, überwinde es aber alles ꝛc. Ich meyne, der war ein Märtyrer. Eben also machte Christus den Teufel auch zum Märtyrer. Ach lieber GOtt, wie gehen wir in so grosser Bosheit sicher einher, ohne alle Furcht GOttes und beten, darum werden auch sehr greuliche und böse Zeiten folgen.

Also ists auch gangen zu der Apostel Zeit,

nach welchen bald Manichäus, der Ketzer, kommen ist, und sagte: Die Apostel hätten wol den Heiligen Geist gehabt, aber unvollkömmlich, er aber hätte ihn vollkömmlich. Also sagen jetzt unsere Rottengeister auch: wir haben wol angefangen, und sey fein und recht, aber sie wären vollkommen, sie müßtens vollends ausmachen, und zurechte bringen ꝛc. Also gehet des Teufels Proceß, er thut ihm anders nicht, deß muß man von ihm gewarten: er will allzeit unsers HErrn GOttes Meister seyn, und alles besser machen.

Also habe ich diese zwanzig Jahre über mehr denn funfzig Rottengeister gehabt, die mich lehren wollten; aber GOtt hat mich vor ihnen behütet, und sagte: **Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen leiden müssest**, Apg. 9,16. Summa, **es müssen Ketzereyen seyn**, 1 Cor. 11, 19. man kanns nicht erwehren, man thue was man wolle. Ists doch zur Apostel Zeit gewest; wir werdens nicht besser haben noch machen, denn unsere Väter. Wenn Tyranney und Verfolgung aufhöret, so folgen Ketzereyen. Darum hab ich mein Bekenntniß und die drey Symbola unsers Christlichen Glaubens, vornehmlich aus dieser Ursache, öffentlich lassen ausgehen, denn diese Artikel werden bald in Gefahr kommen und angefochten werden. Die Zeiten unter dem Evangelio sind böse, wo die Lehre rein gelehret und gepredigt wird, da wirds alles rege. Jetzund, weil diß helle Licht des Evangelii aufgangen ist, siehet man, was die Welt ist, das man zuvor im Finsterniß nicht sahe: und ob es wol nun wehe thut, und wir gerne klagen wollten, so hat uns Christus das loquebar, reden, stark niedergeleget, wie er sagt: **Ich bin euer HErr und Meister, ihr seyd meine Jünger und Schüler; haben sie mich Beelzebub geheissen, wie vielmehr werden sie es euch thun**, Matth. 10, 24. 25. Ihr sollts nicht besser haben, denn ich.

93. Von Wiedertäufern.

Die Wiedertäufer, sprach D. Martinus, sind böse Buben, rühmen sich grosser Geduld, wollen nicht Wehre und Waffen tragen, und es dürstet sie doch immerdar nach Blut; sagen: Man soll die gottlosen Fürsten verjagen, und zu tode schlagen, und ihre Häuser verbrennen; wie Thomas Münzer zu Allstadt zum Beschluß sang, wenn er die Epistel in der Kirche lase. Und zeigete uns einen Brief vom Abte von F. in welchem angezeigt war, wie die Wiedertäufer in einem Hause verschlossen, sich mit allerley Waffen gewehret hätten, zuletzt mit Käse und Brod heraus geworfen. Und stund Wunderding drinnen von ihrem Geist, wie im Gefängniß ein jeglicher, nach dem ihn sein Geist führete, überlaut schrye, und machten ein solch Hund- und Wolfsgeheule, daß im Gefängniß allenthalben erschallete, als wenn es donnerte; meyneten, sie würden mit solchem Schreyen los werden, nicht willig von ihnen selbst, sondern wie sie der Geist risse. Es sind nicht Menschen, sondern lebendige Teufel; wähnen, die Taufe sey nur ein äusserlich Zeichen ꝛc. Es wäre besser, sie liessen die Taufe zufrieden, und enthielten sich derselben.

94. Ein anders.

Doctor Martinus sagte wider die Wiedertäufer, die da fürgeben, man solle die Kinderlein darum nicht taufen, denn sie haben keinen Glauben, also: Wenn ich nicht weiß, ob ein Alter, der nun zu Vernunft kommen ist, gläube, da er gleich sagt, er gläube: was ists denn mehr? stehet doch das Zeugniß nicht in eines Menschen Munde; darum kann ichs auch also nicht gewiß seyn. Man soll auch nicht fragen, was sie und wir

mit

mit einander machen, sondern nur allein schlecht und einfältig darauf achtung haben, was GOtt befihlt, und dir sagt: Du sollt dieweile predigen, lehren, täufen, absolviren, das Sacrament reichen, GOtt gebe einer gläube oder nicht. Du sollt gedenken und gewiß seyn, daß wir unser Amt, so uns von GOTT ernstlich befohlen ist, mit Fleiß ausrichten: thun wir es aber nicht, so wird GOtt das Pfund, so er uns vertrauet hat, von uns fordern und nehmen.

Also aber ist uns das Pfund von GOtt befohlen, daß er saget: Prediget ihr, täufet ihr, absolviret ihr, und lasset mich darnach machen, wenn sie nicht gläuben. Also ist auch der Pabst ein Wiedertäufer und Sacramentirer, denn er spricht, wie jene: Gläubst du, so will ich dich täufen: hast du Reu und Leid, so absolvire ich dich. Weiset also die Menschen ins Werk hinein, wenn er das gethan hat. Es ist aber nicht recht. Wir aber sprechen: Weil du sagst, du gläubest, lässest dir deine Sünde leid seyn ꝛc. darum täufe ich dich, absolvire dich, gebe dir das Sacrament ꝛc. Denn darum hat GOtt sein gnadenreich Wort und Sohn geschickt, denen, die es übel um ihn verdienen, das ist, den Gottlosen, welche die Sünde drückt und mit dem Tode kämpffen und ringen, wie vielmehr, wenn sie noch Kinder sind. Summa Summarum, man soll allein GOttes Befehl und Wort ansehen und bedenken.

95. Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.

Es sagte D. M. Luther, daß die Taufe ein solch Ding sey, da alle Teufel nicht dürften einen Tropffen darvon schlingen, es sollte ihnen sonst ein Kellershals werden, der wie hölliſch Feuer sie verbrennen würde; sondern, wo sie die Taufe sehen, da dürfen sie nicht herzu gehen noch darbey bleiben, sondern müssen ferne davon fliehen. Warum das? Wasser und Buchstaben achten sie, wahrlich, nichts; sondern, weil GOtt geboten und befohlen hat, daß wir sollen unsere Hand und Zunge darzu thun, und das Wasser über den Täufling giessen, mit denen Worten und Buchstaben, die GOtt gestellet hat, darzu verheissen und uns versichert auf das allergewisseste, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnaden und Kraft darbey seyn will, und solch Werk selber thun will: so ist die Taufe nicht ledige Buchstaben, oder bloß schlecht Wasser, sondern darein sich GOtt verbindet, daß er an uns und durch uns, als seine Werkzeuge; seine Gnade, Kraft und Macht üben wolle.

96. Scheinbehelf der Wiedertäufer.

Man soll die Taufe niemand mittheilen, denn die ihren Glauben bekennen. Und das beweisen sie mit dem Exempel des Hauptmanns Cornelii, Apg. 10. welcher zuvor seinen Glauben bekannte, ehe er die Taufe empfing. Hierauf sagte D. Martinus und verlegte es also: Sie argumentiren a particulari ad vniuersale, von einem einzeln und sonderlichen Stück auf das Ganze, so insgemein in allen geschieht; darum nichts schließlichs draus folget. Ueber das, so hat Petrus den Cornelium nicht getauft um seines Glaubens willen, sondern um GOttes Worts und Befehls willen, denn GOtt befohlen hat, alle Völker zu täufen. Wenn man zuvor müßte gewiß seyn, daß der, so getauft soll werden, gläubte, so könnte niemand getauft werden. Auch folgete, daß unser Glaube mehr zur Taufe thäte, und dieselbe wirkte und kräftig machte, denn das Wort GOttes selbst, oder daß GOttes Wort gar keine Kraft hätte noch etwas vermöchte, wenn unser Glaube nicht dazu käme. Das heißt eigentlich, GOttes Kraft und Macht messen und achten, nicht aus ihm selbst, sondern aus und nach unsrer Schwachheit; welches die gröste Gotteslästerung ist.

Weiter, und zum andern, bringen die Wiedertäufer auch diß auf die Bahn, und geben vor: Die Kinder haben keine Vernunft, noch derselben Brauch, darum soll man sie nicht taufen ꝛc. Gleich als thäte und nützte die Vernunft etwas zum Glauben. Ja, eben um dieser Ursache willen soll man die Kinderlein taufen, weil sie nicht Vernunft oder Verstand haben, darum sind die auch geschickter die Taufe zu empfahen; denn die Vernunft ist das allergröste Hinderniß des Glaubens, sintemal sie alles, was GOTT sagt und thut, für ungereimt und närrisch Ding hält, als die sich stets an GOTTes Wort ärgert und stößt. Ach was will man viel sagen? kann GOtt den Gewachsenen und Alten den Heiligen Geist geben, so kann er denselben vielmehr auch den Kinderlein geben.

Item, weil der Glaube aus GOTTes Wort kommt, Röm. 10, 17. und die Kinderlein hören GOttes Wort, wenn sie getauft werden; so folget je gewiß, daß sie in der Taufe den Glauben überkommen. Denn aus GOttes Wort wird der Glaube gefaßt, in der Taufe klinget GOttes Wort; darum wird in der Taufe der Glaube gefasset und überkommen. Welches bezeuget das Exempel Johannis des Täufers, der, so bald die Mutter des HErrn Christi ihre Muhme, Elisabeth, grüssete, in Mutterleibe hüpffete.

97. Daß man GOttes Wort fleißig lesen und betrachten soll, denn man könne es nicht auslernen.

Doctor M. Luther sagte, daß Herzog Friedrich, zu Sachsen Churfürst, hätte pflegen zu sagen: Was man sonst lieset von weltlichen Dingen oder Weisheit, das will ich noch wohl verstehen, aber wenn GOTT redet, das ist zu hoch, das ergreift und ergründet man nicht so bald. Ja freylich, sagte D. M. Luther; noch gehen wir dahin, und gedenken: O wir haben es vor zehen Jahren gelesen, und können's wohl; aber höre,

Lectio Lecta placet, decies repetita placebit.

Diß saget man etwa von einem Poeten, als vom Virgilio oder Ovidio; und wenns einer über zehen Jahre lieset, so findet er etwas in demselben, quod delectet. Aber alhie schreyen sie alle: O du kannst nichts, denn Fides, Fides, bona opera &c. Nun, es heißt: Repete, repete, acue, acue. Also schreyet Moses: Lieset nur, lieset nur, da wirst du wol mehr finden, du wirst immer etwas finden, das du zuvor nie gewußt hast. Aber wir thuns nicht. Ich thue es selber nicht, darum bin ich mir selbst gram, ego odi me; aber wenn ich drüber komme, und lese es, so finde ich Kraft, so fühle ich, daß es eine Kraft, und daß es nicht eine Historie ist. Die Sapientia spricht: Kommt und esset mein Brod, und ihr werdet nicht hungern; trinket meinen Wein, und ihr werdet nicht dürsten; trinket und werdet voll. Hohel. 5, 1.

So saget man: Fürsten Briefe soll man zwey- oder dreymal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Vielmehr soll man die Bibel oft lesen, denn darinn hat GOtt seine Weisheit schreiben lassen.

98. Die Lehre des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond.

Es ist die Lehre des Evangelii gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleichwie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist, unsere Vernunft und menschliche Weisheit und Verstand. Plato und Aristoteles wissen wol aus dem Licht der Natur: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, aber es ist ihnen noch finster und Nacht. Wenn denn das Evangelium kommt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja, wahrlich, es ist wahr.

Dar-

Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheissung vom Sohn GOttes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der für euch gecreuziget, gestorben, begraben, und von den Todten auferstanden ist. Das ist das luminare magnum. Darum hat ein Cardinal zu Rom recht gesaget: Wenn gleich das Evangelium nicht wahr wäre, (wie sie davon pflegen zu reden,) so ist doch keine schwerere Lehre nie auf Erden kommen. Und es ist wahr, es hat keine Lehre schwerere Leges, denn sie; wie ihr sehet Matth. 5. v. 20. sqq.

99. Schwärmer finden allezeit Anhänger.

Ein Wiedertäufer hatte einem geschrieben, wie M. Georg K. sich seines Geistes rühmete, und woher und wie er denselben bekommen hätte, nemlich: Er wäre bey S. F. gewest, welches Hausfrau er überaus hoch lobete, wie schön, beredt und geistreich sie wäre, und wie er sich hätte mit ihr oftmals unterredet, und von GOttes Wort gehandelt, also, daß sein Geist und ihr Geist sich so hoch verbunden hätten, daß sie nun beyde ein Mensch gleich gesinnet wären, wie er auch 17. Wochen bey ihr gewest wäre mit grosser Lust und Freude. Zuletzt, wie er wäre von ihr gezogen, wie Elias von Elisäo ꝛc.

Hierauf sprach D. Martinus: Des Teufels Betrug ist wunderſam, und seine Lügen sind sehr unverschämt, damit er die Wahrheit heimlich angehet und verfinstert, hat auch seine Schüler und Zuhörer, die ihm folgen. Der grobe Teufel alhie bey uns hat noch Discipulos bekommen, weil wir noch leben. Ich kann D. Jeckel unverdächtig nicht halten, der uns einen solchen Betrüger und Verführer her geschickt hat; aber am Ende wird mans finden, und sehen cuius toni, was es ist.

Er gedachte auch Hans Sturm, den man im Schloß zu Wittenberg oft besucht, verhöret und unterrichtet hatte, er wollte sich aber nicht bekehren noch bessern, blieb immerdar auf seinem Kopf. Da ich ihn nun fragte, sprach D. Martinus, in Beyseyn vieler: Ob er auch gläubte, daß Christus der Kinder Heiland und Mittler und für sie gestorben wäre? darum müßten sie ja Sünde haben, für welche Christus mit seinem Leiden und Sterben gnug gethan und bezahlet hat. Antwortete er: Es wäre wahr, Christus wäre gestorben, uns zum Exempel, daß auch wir sterben sollten. Verleugnete also, und machte gar zunichte die Kraft, Nutz und Frucht des Leidens Christi. Denn auf die Weise wäre Christus nichts mehr, denn Johannes der Täufer und andere Heiligen, welche auch gestorben sind uns zum Exempel. Dergleichen viel Irrthümer hatte er, darüber er steif hielte, und viel drein führete; darum ward er gen der Schweinitz geführet, und da starb er im Thurm.

100. Ob die Wiedertäufer auch selig werden.

Da einer sagte, F. hätte viel Wiedertäufer lassen tödten, und wie beständig und freudig sie gestorben wären; fragte Peter Weller D. Martinum: Ob sie auch selig würden? Darauf sprach er: Wir richten und urtheilen nach dem Evangelio: **Wer nicht gläubt, der ist schon gerichtet, Joh. 3, 18.** darum müssen wir gewiß seyn, daß sie irren und verdammt sind. Wiewol GOtt kann ausser den vorgeschriebenen Regeln etwas thun, welches uns aber verborgen ist. Darum sollen wir nach dem Wort und offenbarten Willen GOttes aus der Schrift urtheilen, und weiter nicht fragen noch grübeln, sondern es dabey bleiben lassen, und zufrieden seyn.

101. Schwärmer wollen alles können, und von niemand lernen.

Anno 1538. den 14. Augusti, war eine fromme gottesfürchtige Matron von Freyberg, des Bürgermeisters daselbst W. L. Haus-

frau, bey D. Martino, und klagete ihm, wie stolz und muthwillig D. Jeckel wäre, und wie er die zu W. verachtete. Da sprach D. Martinus: Es ist derselben Geister Kunst und Art, daß sie ihnen selbst wohlgefallen, lassen sich viel dünken, und verachten die andern allzumal, halten sie für lauter Gänse, und sind rechte Meister Klügel, der das Pferd im Hintern zäumet.

Und sagte weiter, wie kühne, unverschämt und vermessen etliche wären: Als, Meister L. von T. der Wiedertäufer, und ein Goldschmid, die hieher geführet worden, waren so stolz, daß sie sich von uns nicht wollten examiniren lassen, spotteten unser und sagten: Was hats geschlagen? Item: Was? wolltest du, Luther, mich examiniren? Ich habe das gewußt, ehe du auf einen Strohwisch geschmissen hast: ich bin getauft und heilig, ich darf kein Kind mehr taufen lassen, denn alle meine Kinder werden heilig von mir geboren.

Solche wüste, greuliche, ungeheure Portenta und Monstra richtet der Satan an, in denen, die da sicher, stolz und vermessen sind, daß sie mit solchen Greueln schwanger gehen, und die endlich gebären und damit herausbrechen. Darum sagt Salomon recht, Sprüchw. 28, 14: **Wohl dem, der sich allewege fürchtet, wer aber halsstarrig ist, wird in Unglück fallen.** Lasset uns wohl vorsehen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen. Die Visitationen sind sehr wohl geordnet, daß man solchen Frevlern steuren kann.

102. Wiedertäufer haben wider D. M. Luthern nicht geschrieben.

Es ward eines sonderlichen fürtrefflichen Wiedertäufers gedacht, der drey Tage in einem wüsten Walde umher gangen war, hatte nichts gessen; darnach wäre er in die Stadt wieder kommen, hätte bey einander versammlet stehen gefunden alle Bürger und Einwohner, Gelehrte und Ungelehrte, und gebeten, die Gelehrten wollten auf einen Ort treten, und der Pöbel auf den andern Ort: da hatte er aufs allerhefftigste geredt und gescholten der Welt Weisheit, und sich darnach zum Pöbel gewendet, sie angenommen und gelobet, als einfältige fromme Leute.

Sprach D. Martinus: Die Wiedertäufer haben nichts wider mich geschrieben, denn sie haben keine Gelehrten unter ihnen, weder Doctores noch Magistros, sondern ist nur ein armer, loser, aufrührischer Hauffe. Ich habe mehr denn 30. Doctores Rottengeister wider mich gehabt, die alle haben wollen Magister an mir werden.

103. Ob man die Wiedertäufer tödten möge.

Darauf antwortete D. M. Luther, und sprach: Es sind zweyerley Wiedertäufer. Etliche sind öffentliche Aufrührer, lehren wider die Obrigkeit, die mag ein Herr wol richten lassen und tödten. Etliche aber haben schwärmerische Wahn und Meynung dieselben werden gemeiniglich verwiesen.

104. Schwärmer sind vom Teufel besessen.

Münzer, Carlstad, Campanus, und dergleichen Gesellen, Rotten und Secten, sind lauter leibliche Teufel, denn alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, daß sie wollen Schaden thun, und sich rächen.

105. Gotteslästerung bringet endlich Verderben.

Gotteslästerung macht den Garaus, und stösset dem Faß den Boden aus. Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Alsbald die Lästerungen kommen, sobald muß eine andere Welt werden. Wie denn Pharao und Rabsaces, des Königs von Assyrien Erbschenk, die ihren durch Gotteslästerung, samt sich selbst, jämmerlich verderbet und verloren haben.

Lieber GOtt, ists nicht gnug, daß uns

GOTT

GOTT alle andere Sünden verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Lästerung GOttes will er niemand zu gute halten noch ungestraft lassen hingehen; wie er selbst sagt 1 Mos. 20, 7: **Ich will den nicht unschuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet.** Und das ist das Gericht: **Du sollt den Namen GOttes nicht unnützlich führen.** Von Anbeginn der Welt hat man GOttes Gebote stets angegriffen, aber sie stehen noch immer für und für; sie aber, die Uebertreter und Lästerer, vergehen und kommen um.

Item: Man beschuldiget das Evangelium als eine aufrührische Lehre, aber sie ist nicht aufrührisch; wiewol ihr allezeit Aufruhr nachfolget, sie richtet aber keine nicht an, sondern bringet eitel Friede und Einigkeit: der Teufel samt seinen Schupen, Rotten und Secten, erreget Aufruhr und alles Unglück, denn er kann reine Lehre, die ihm sein Reich zustöret, nicht leiden, macht, daß sich die Welt dawider legt. Daher kommt Uneinigkeit und Aufruhr.

Was hat es doch GOtt gekostet, ehe er sein Volk dahin brachte, da ers hin haben wollte? Nemlich, das Königreich Egypten ins Rothe Meer, und das ganze Volk Israel in die Wüsten. So hat Christus auch mit sich hingerissen die Policey, Regiment und Priesterthum der Jüden und das Römische Reich. Also wird auch heut zu Tage Deutschland zurissen und verwüstet werden.

106. D. Martini Urtheil von Erasmo Roterodamo.

Da D. Martinus des Erasmi Roterodami Conterfaitbild ansahe, sprach er: Erasmus, wie die Gestalt seines Angesichts anzeiget, wird ein listiger, tückischer Mann seyn, der beyde, GOtt und Religion gespottet hat. Er braucht wol feine Worte: Der liebe heilige Christus, das heilwärtige Wort, die heiligen Sacramente; aber in der Wahrheit hält ers für sehr kalt Ding. Zu beissen und stochern hat er einen Geist und Muth, und die Worte sind sehr geschwinde und glatt, wie es in seiner Moria und Julio zu sehen ist. Im Lehren ist er gar kalt, taugt nichts, er kann wol waschen, aber die Worte sind gemacht, nicht gewaschen. Wenn eine Predigt gemacht ist, so klingt sie wie ein geflickt Ding, ist gar kalt.

Darum sagt Cicero: Keine bessere Art, den Leuten das Herz zu rühren und sie zu bewegen, ist, denn wenn dirs zuvor selbst zu Herzen gehet. Die gottlosen Papisten brauchen nur unsere Worte, sprechen die nach, wie ein Papagey. Sehet doch nur, was er über den schönen Psalm: **Wohl dem, der den HErrn fürchtet** ꝛc. Ps. 128. und den zweyten Psalm in seinen Paraphrasibus schreibet und wäscht. Von dem Artikel, wie man vor GOtt gerecht wird (der doch der höchste und fürnehmste ist,) sagt er kein Wort: nennet Christum nur um der Präbenden willen, achtet aber seiner nichts. Will Christus nicht ein König seyn, so sey er ein Bettler, es ist ihm gleich eins. Er hat das Pabstthum gereizet und vexiret, nun zeucht er den Kopf aus der Schlingen.

107. Ein anders.

Am Tage Trinitatis sprach D. Martinus: Ich bitte euch alle, denen Christi Ehre und das Evangelium ein Ernst ist, daß ihr wollet Erasmi Feinde seyn, denn er ist ein Verwüster der Religion. Leset nur seinen Dialogum de Peregrinatione, da werdet ihr sehen, wie er die ganze Religion verlacht und verspottet; und schleußt zuletzt aus einzeln Greueln dahin, daß er die ganze Religion verwirft, cum tamen dialectice, ex puris particularibus nihil sequatur. Denn es folget darum nicht: Dieser Hans ist ein Schalk, darum sind die andern Hansen allzumal Schälke;

Schälke; Oder: Dieser Gelehrte ist ein Bube, darum sind die andern alle Buben. Er aber schleußt also: Etliche Religionen sind gottlos, darum sind sie allzumal gottlos. Derhalben darf man der Dialectica sehr wohl, ist gar eine nöthige Kunst. Aber der sophistischen Betrügerey und Büberey darf man gar nichts; wie man etwa in Schulen gelehrt hat: Nullus et nemo mordent se in sacco.

108. Erasmus ist ein Wäscher.

Erasmus ist nicht ein Gracus, sondern ein Graculus, ein Nußhauer, der allen andern nachahmet und ihrer spottet, gehet auch mit Christo unserm Heilande schlimm und schlecht um. Und da gleich Christus nur ein Mensch gewest, so wäre er doch grösserer Ehre werth, denn ihm Erasmus gibt. Denn er hats ja wohl um uns verdienet, der uns alles Gutes, und kein Arges gethan hat; ich will indes geschweigen, daß er wahrhaftiger GOtt und Heiland ist. Wenn Erasmus in seiner Kunst bliebe, so wäre er ein Mann; weil er aber in allem will klug seyn, da betrüget er sich selbst. Es heißt: Wer in GOtt will klug seyn, der muß vor der Welt ein Narr seyn. Das will Erasmus nicht thun, sondern will in allem etwas seyn. Es heißt, wie man spricht: Neunerley Handwerk, achtzehenerley Unglück.

109. Erasmus ist ein Krieger.

Erasmus kann nichts denn cavilliren und spotten, confutiren aber und verlegen kann er nicht. Wenn ich ein Papist wäre, so wollte ich ihn leichtlich überwinden und schlagen. Ob er gleich den Pabst mit seinen Ceremonien verspottet, so hat er ihn doch nicht confutirt noch erlegt; denn mit vexiren und spotten schlägt man die Feinde nicht; ja, indem er das Pabstthum spottet, verspottet er Christum.

110. Erasmus ist nicht Lutherisch, sondern ein Papistisch Bloch und Spötter.

Erasmus, Kochleffel, Eck, und andere dergleichen, haben eine andere Sprache, denn ich. Erasmus ist ein gottloser Mensch, hat keinen Glauben, denn eben den rechten Römischen Glauben, gläubt eben das, das Pabst Clemens gläubt. Ich will ihn einmal von dem Argwohn erledigen bey den Papisten, daß er nicht Lutherisch ist, sondern ein Papistischer Klotz, der alles gläubt, was der Pabst will, und doch alles verlacht, und treibt sein Gespött draus. Leset seinen gottlosen Dialogum, da werdet ihr sein Herz fein abgemahlet sehen. Daß er sich an GOtt ärgert, in dem, als sollte er sich unserer und menschlicher Dinge nicht annehmen, frage nichts darnach, wie es gehet; daraus er denn will schliessen: Daß GOtt entweder ein Narr muß sey, oder ohnmächtig, oder ungerecht, der nicht alles auf Erden regieren könne nach seinem Willen. Es heißt aber: **Es hat GOtt wohlgefallen, durch die thörichte Predigt selig zu machen** ꝛc. 1 Corinth. 1, 21.

III. Erasmus und Lucianus.

D. Martinus sprach: Erasmus sticht durch den Zaun, thut nichts öffentlich, gehet keinem frey unter Augen, darum sind seine Bücher sehr gifftig. Wenn ich sterbe, will ich verbieten meinen Kindern, daß sie seine Colloquia nicht sollen lesen, denn er redet und lehret in denselben viel gottlos Ding, unter fremden erdichten Namen und Personen, vorsetziglich die Kirche und den Christlichen Glauben anzufechten. Mich zwar und andere Leute mag er verlachen und verspotten, er spotte aber unsers HErrn GOttes nicht, das rathe ich ihm; er will ungevexirt seyn. Darum besorge ich, er wird ein bös Ende nehmen.

Lucianum lobe ich doch, der gehet frey her-

heraus, und verspottet alles öffentlich; Erasmus aber verfälscht alles, was GOttes ist und die ganze Gottseligkeit, unter dem Schein der Gottseligkeit; darum ist er viel ärger und schädlicher, denn Lucianus.

112. Der Epicurer Argument ist wie Caiphas Rath.

Ich bin Erasmo von Herzen feind, sprach der Doctor, denn er braucht und führet eben das Argument, wie Caiphas rieth, da er sagte Joh. 11, 50: **Es ist uns besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe.** Es ist besser, daß das Evangelium untergehe, oder nicht gepredi-get werde, denn daß ganz Deutschland, alle Fürsten in einander fallen, und die ganze Welt rege werden sollte. Und um des Raths willen ist St. Johannes Caiphä feind. Deßgleichen gibt Christus Caiphä einen Stoß, der solls bezahlen, da er sagte zu Pilato: **Der mich dir überantwortet hat, der hat grössere Sünde** ꝛc. Joh 19, 11.

St. Johannes redet gar schlecht und einfältig; was aber ein solcher Mann, unser HErr Christus, GOttes Sohn redet, da soll man aufmerken. Denn ein jeglich Wort in Johanne gilt und wigt einen Centner, als da er spricht: Er kam in die Stadt Nazareth, und redete mit dem Weibe ꝛc. Item: **Vater verklähre deinen Sohn** ꝛc. Joh. 17. v. 5. Es sind wol schlechte, albere, ja schläferige Worte anzusehen, aber wenn man sie aufweckt, und auf die Waage legt, so gelten sie.

Ich gläube, daß sich Erasmus sehr ärgere an solcher Einfältigkeit St. Johannis, und denkt: Er redet nicht wie Homerus, Cicero, Demosthenes, Virgilius, noch auch wie wir, nach der Vernunft. Aber GOttes Urtheil ist viel anders. Und sprach zu D. Jonas und D. Pomer mit grossem ernsten Eifer von Herzen: Ich befehle euch in meinem Testament, ihr wollet dieser Otter gram seyn. Seine Worte fechten mich nichts an, sie sind wol gut und geschmücket, aber es ist eitel Democritisch und Epicurisch Ding. Denn mit Fleiß und vorsetziglich redet er alles zweifelhaftig: seine Worte sind Wankelworte, oder, wie man sonst sagt, geschraubet, die er deuten kann, wie er will, also, daß man ihn nicht beschuldigen kann: spottet indeß das Pabstthum, Evangelium, Christum und GOtt, mit seinen Wankelworten und ungewissen Reden, welches einem Christen nicht gebühret, ja, auch nicht einem frommen politischen Weltmenschen und Heyden.

Denn, sehet doch, was vor ein Gifft er in seinen Colloquiis unter erdichten Personen ausspritzt, und applicirt sich fein nach der Jugend, sie damit zu vergifften. Alsbald ich wieder gesund werde, wills GOtt, so will ich wider ihn schreiben, und ihn tödten. Wir haben sein genug verschonet, damit wir ihn nicht verdächtig machen dem Pabst, Käyser und Königen; wir haben von ihm gelitten, daß er unser gespottet, und uns gewürget hat: weil er aber Christum würgen will, welchem wir alle gelobt und geschworen sind, so wollen wir uns an ihn machen. Wiewol es wahr ist, wer Erasmum zudrückt, der würget eine Wanske, welche todt sehrer stinket, denn lebendig. Doch ist mir mein Christus, deß er spottet, viel lieber, denn die Gefahr vor Erasmo. Was kann er denn thun? Ich will den Spruch Jesaiä von Basiliskenäyern wider ihn anziehen und brauchen, derselbige schickt und reimet sich fein auf Erasmum. Darnach sagte er diese zween Verse, die er desselben Tags im Bette gemacht hatte von Erasmo:

Qui Satanam non odit, amet tua carmina Erasme,
Atque

Atque idem iungat Furtas et mulgeat Orcum.

Wer nicht dem Satan recht ist gram,
Der mag dich, Erasme, lieb han;
Die Teufel all zusammen spann,
Und Milch von höllschen Böcken sammln.

113. Von Erasmi Vorreden über das Neue Testament.

Am ersten Tage Aprilis des 1536. Jahrs, da der Docter krank lag, brachte er schier den ganzen Tag zu mit Lesen der Vorreden des Erasmi über das Neue Testament, ward drüber hefftig bewegt, und sprach: Wiewol diese Schlange schlüpfferig ist, daß man sie nicht wol ergreifen noch fassen kann, doch wollen wir und unsere Kirchen ihn mit seinen Schriften und Büchern verdammen. Und wiewol sich viel weltweise Leute dran ärgern werden, doch ists besser, wir lassen sie fahren, denn Christum, unsern Heiland verleugnen. Diesen Mann hab ich mehr gestanden, denn ich immermehr bekommen mag.

Erasmus hat lose, faule Präfationes und Vorreden gemacht, wiewol er sie gelindert hat; denn er macht schier keinen Unterscheid drinnen, zwischen Christo, und Solon, dem heydnischen weisen Gesetzgeber. Darnach verachtet er St. Paulum und Johannem, wie die Vorrede über die Epistel zun Römern und Johannis zeuget, gleich als taugten sie gar nichts. Denn er sagt, daß die Epistel zun Römern reime noch schicke sich nichts auf unsere Zeit, und sie sey schwerer, denn nützlicher ꝛc. Heißt das den Meister des Buchs gelobet? Pfui dich mal an.

114. Von Erasmi Moria.

Da Erasmus sein Buch, Moriam geschrieben, hat er eine Tochter gezeuget, die ist wie er. Denn also pfleget sich der Oel zu schlingen, winden, und beissen; aber er, als ein Morio und Stocknarr, hat Moriam, eine rechte Narrerey geschrieben.

Item: Ich bin der Schlangen, dem Erasmo, gram, und will seine Bücher zu lesen allen Gottesfürchtigen treulich widerrathen, denn sie dienen weder zu guter Disciplin noch zum Verstande. Aus einem Blat im Terentio kann Erasmus einen grossen langen Dialogum oder Gespräch machen. Ist ein Spötter der Religion, Policey und Oeconomie, des Kirchen- weltlichen und Hausregiments. Und, da GOtt vor sey, wenn unsere Confeßion und Apologia todt wären, so würde Erasmus eine epicurische Kirche anrichten.

115. Erasmus sitzt zwischen zweyen Stühlen.

Erasmus hätte dem Handel des Evangelii wol können dienen und nütze seyn, wie er denn oftmals Christlich vermahnet ist, er sollte es thun, hat es aber nicht gethan. Und da er jetzt gerne wollte, so kann er nicht, denn die Sache ist nun zu weit kommen, und er hat das Kartenspiel nicht mehr in seiner Hand, sondern hats von sich geben. Hat sich also dieser Sache geäussert, daß er auch nicht mehr von den Papisten dazu gebraucht wird, und gehet ihm gleichwie Judä Ischarioth, derselbige wollte auch nicht, da er gleich von Christo freundlich vermahnet ward, da Christus zu ihm sagte: **Warum verräthest du des Menschen Sohn mit dem Kuß?** Luc. 22, 48. **Mein Freund, warum bist du kommen?** Matth. 26, 50. Da hätte er mögen ablassen, und Christo dienen; er wollte aber nicht. Darnach, da es ihn gereuete, und wollte, konnte er nicht, und ward auch von den Jüden verachtet und verworfen. Darum sagte ein Bischof von Ario, dem Ketzer, und sprach: Arius sucht nicht GOttes Ehre. Also mag ich von Erasmo auch sagen.

116. Erasmi Weise oder Ingenium.

Erasmus ist ein rechter Momus, der alles spottet, auch die ganze Religion und Christum. Und auf daß er es desto bas thun könne, erdenkt er Tag und Nacht Wankelworte, daß seine Bücher auch können von Türken gelesen werden. Und wenn man meynet, er habe viel gesagt, so hat er nichts gesagt. Denn alle seine Schriften kann man deuten und ziehen, wie, und wohin man will; darum kann er weder von uns noch von den Papisten ergriffen werden, es sey denn, daß solche Wankel- und geschraubte Worte hinweg gethan werden, welche beyde in der heiligen Schrift und in Käyserlichen Rechten verboten. Denn also setzen sie: Wer zweifelhaftige, dunkele, ungewisse Worte brauchet, wider den sollen sie gedeutet und verstanden werden.

117. Erasm. achtet Christi und seines Worts nicht.

Wenn Erasmus Christum und das Evangelium lieb hätte, und von Herzen meynete, so würde er, weil er nun alt ist, über eine Epistel St. Pauli schreiben, und nicht also mit Kinder- und Narrenwerk umgehen und spielen, würde in Theologia ernste schlechte und einfältige Worte brauchen. Aber er gedenkt nicht, befleißiget sich auch nicht, Christum zu lehren. Es ist nicht sein Ernst, da er gleich seiner gedenkt, wie gemeiniglich alle Italiäner und Welschen thun, mit denen er viel umgangen ist; die sagen: Oho, du bist ein guter Christ, daß du an einen gläubest, der von einer Jungfrau geboren ist.

Diese Kunst kann Erasmus fein. Ist in dem ein gelehriger Schüler worden, daß er die Worte fein schrauben kann, dunkel und ungewiß reden, daß man daraus weiß und schwarz verstehen kann, auf beyde Recht. Welches jetzt für die gröste Weisheit gehalten wird, ist aber gar schädlich. Wie diese gifftige Rede ist von St. Petro im Garten, als der zu Christo also solle gesagt haben, da er dem Malcho das Ohr wieder ansetzte und machte ihn gesund: Menge sich der Teufel in den Krieg, was ich haue, das heilet er, er hält es so schier mit den Jüden, als mit mir.

Das sind eitel teuflische Worte, die Erasmus sehr wohl kann, hat in der Schule wohl studiret und proficirt, ist ein Meister drauf. Aber mir nicht; ich will einfältig von Christo reden, wie Josua sagte: **Erwählet euch selbst, sprach er, wen ihr wollet, der euch gefällt, ich und mein Haus wollen bleiben bey dem GOtt Israel, deß soll dieser Stein Zeuge und Zeichen seyn** ꝛc. Jos. 24, 15.

Wenn man Christum also lästert, wie Erasmus thut, so muß es brechen. Gleich als da man Christum am Creuze lästerte, erzitterte die ganze Natur, konnte es nicht leiden, der Vorhang im Tempel zuriß, die Steine und Felsen sprangen von einander, die Sonne verlor ihren Schein.

118. Ein anders.

Nach meinem Tode, sprach D. Martinus, da er nun viel von Erasmo geredet hatte, sollt ihr sagen: Erasmus sey ein gottloser Mann und Epicurer gewest. Lebe ich aber, so will ich mich an ihn machen. Man soll seine Tücke nicht leiden. Er meynet, er sey allein klug und gelehrt, spottet unser, als wären wir eitel Gänse und schläferige Narren. Brauchet im Schreiben eitel Wankelworte, die man deuten kann, wie man will, auf daß er nicht gestraft werde; wie er jetzt in seinem Neuen Catechismo thut. Solche dunkele, ungewisse und zweifelhaftige Reden frommen noch dienen nicht, sondern thun grossen Schaden, und machen die Leute irre. Einem Lehrer gebühret, daß er gewiß lehre, nähre und wehre.

Erasmus ist Rex amphiboliarum, ein Meister geschraubeter und Wankelworte und Reden. Wolan, ich will ihm einen Kampf anbieten und ausfordern, er komme nur, und lasse sich mit wenig Worten ergreifen, ich will ihm rathen, mit GOttes Hülfe. Lebe ich so will ich die Kirche von seinem Unflath reinigen, er hat Crotum, Egranum, Witzeln, Oecolampadium, Campanum, und andere Schwärmer und Epicurer gesäet und gezeuget. Ich will ihn in der Kirchen nicht wissen; daß mans wisse.

119. Von Erasmi Conterfait.

Da Doctor Martinus des Erasmi Conterfait gezeigt war, gefiel es ihm nicht. Und man sagte, da Erasmus sein eigen Conterfaitbilde gesehen hatte, soll er gesaget haben: Sehe ich also, so bin ich der grösseste Bube. Also gefällt niemand seine eigene Gestalt wohl.

120. Von Erasmi Catechismo.

Erasmus, sprach D. Martinus, ist zu Rom und Venedig mit dem Epicurismo vergifftet und beschmeißt worden: er hat die Arianer mehr gelobt, denn die Catholischen: hat dürfen sagen: Christus sey nur einmal in Johanne GOtt genannt, da Thomas also zu Christo spricht: Mein HERR und mein GOtt, Joh. 20, 28. Aber unter allen seinen verleibten Pfeilen kann ich am wenigsten leiden seinen Catechismum, denn er lehret nichts gewisses drinnen, machet junge Leute nur irre und zweifelnde.

121. Von seinem Leben und Ende.

Erasmi Proposition und fürnehmste Lehre ist, man soll sich nach der Zeit richten, und den Mantel nach dem Winde hängen, wie man sagt; hat allein auf sich gesehen, ihm selbst gelebt, daß er möchte Ruhe und gute Tage haben, und ist gestorben wie ein Epicurer, ohne einigen Diener GOttes und Trost, ist gefahren in Bus correptam.

Erasmus Roterodamus hat in freyen Künsten viel treffliches Dinges geschrieben, denn er hat Verstand, Zeit, und ein müßig Leben geführt, ohne alle Mühe und Beschwerung, hat nicht geprediget, noch öffentlich gelesen, ist kein Hausvater gewest, und ist in einem Stande ohne GOtt, hat in aller Sicherheit gelebt, wie er denn auch gestorben ist, am Todbette hat er keinen Kirchendiener begehrt, noch das Sacrament: und diese Wörte, so er am Ende soll geredt haben, Fili DEI, miserere mei, Du Sohn GOttes, erbarme dich meiner, sind vielleicht erdichtet. Behüte mich GOtt, daß ich an meinem letzten Ende nicht sollte einen frommen Diener begehren und zu mir fordern lassen; ja, wenn und wo ich nur könnte einen frommen Christen bey mir haben, der mich aus GOttes Wort trösten könnte, so wollte ich GOtt danken. Aber der Mensch hat solches zu Rom gelernt. Davon man jetzt schweigen muß, um seiner Autorität und Bücher willen, die er geschrieben hat.

122. Ein anders.

Doctor Martinus weisete M. A. L. eine sehr hefftige, bittere Epistel, die Erasmus an Churfürst H. Friedrichen wider ihn, den Doctor, geschrieben hatte, Anno 1525. Ja, dieser kann, sprach er, mich schelten, und seinen Epicurismum nur gelobt wissen. Ach, Epicurismus ist die schädlichste Secte, welche man nicht widerlegen kann mit der heiligen Schrift, denn sie achtet der nicht.

123. Churfürst Friederichs Rede von Erasmo.

Doctor Martinus sagte, daß H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, hätte einmal zu Cöln Anno 1519. Erasmum angeredt, und ihm einen Damaschken geschenkt; darnach zu M. Spalatino gesagt: Was ist Erasmus für ein Mann? Weiß man doch nicht, wie man mit ihm dran ist. Und Herzog George, wie er pflegete, hatte gesagt:

Daß

Daß ihn die Sucht erstosse, weiß man doch nicht, was er vorhat: ich lobe noch die Wittenberger, die sprechen doch Ja oder Nein. Es ist auch wahr, sprach D. M. denn wir sagens dem Pabst trocken heraus.

Da sagte S. Erasmus ist einmal heraus gefahren, hat sich dieser Lästerworte vernehmen lassen: Wenn GOtt nicht wäre, so wollte ich die Welt durch meine Klugheit regieren. Darauf antwortete D. Martinus: Erasmus hat ihm allzeit diese Gottheit zugemessen, welche er wollte Christo entziehen, hat sich allein für klug gehalten, die andern verachtet, und uns für seine Närrlein und Spielvögelein, an denen er seine Lust möchte haben, gehalten, als verstünden wir seine geschraubete und Wankelworte nicht. Ich hab ihm in der Epistel, die Phil. mißfiel, den Kampf angeboten und ausgefordert, aber er wollte kein Gänglein mit mir thun; denn ich hatte viel aus seinem grossen Buch, das er nennet Farraginem Epistolarum, das wollte ich ihm ausgestrichen haben.

124. Erasmus Christi Feind.

Das, sprach D. Martinus, lasse ich nach mir im Testament, und dazu nehme ich euch zu Zeugen, daß ich Erasmum für den höchsten Feind Christi halte, als keiner in tausend Jahren nicht gewest ist. In seinem Catechismo ist nicht ein Wort, daß er sägte: Das thue, oder das laß. Er thut nichts drinnen, denn daß er die Gewissen irre machet. Und zwar hat er wider mich geschrieben in seinem Büchlein Hyperaspiste, in dem er vertheidigen will sein Buch vom freyen Willen, dawider ich in meinem Buch, vom knechtischen Willen, geschrieben habe, das er noch nicht verlegt hat, und nimmermehr in Ewigkeit verlegen wird können. Das weiß ich fürwahr, und biete dem Teufel mit allen seinen Schupen Trotz und aber Trotz, daß ers confutire. Denn ich bins gewiß, daß die unwandelbare Wahrheit GOttes ist. Aber lebt ein GOtt im Himmel, so wird er (Erasmus,) einmal gewahr werden, was er gethan hat.

125. Erasmus urtheilt nur nach der Vernunft in GOttes Sachen.

Wer eine Ceremonie anfechten will, sie sey so gering als sie wolle, der muß das Schwerdt zu beyden Fäusten fassen, nicht wie Erasmus, der verlachet und verspottet sie allein darum, daß sie närrisch und lächerlich vor der Vernunft angesehen werden. Wenn man aber dagegen sagt: So muß GOTT auch ein Narr seyn, der närrisch Ding befihlet und gebeut, als, die Beschneidung, daß Abraham seinen einigen Sohn opffern und tödten sollte; item, daß Gott seinen liebsten Sohn hat lassen an Galgen hängen, und zum Fluch werden ꝛc. Wie wenn solches, das du für närrisch hälteſt und spotteſt, GOtt recht wohlgefällt?

Diß Argument wird mir Erasmus, noch kein Klügling solviren, denn die Vernunft pflegt anders nicht zu thun: wenn sie kömmt auf göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben. Erasmus weiß das Principium, den Grund und die Regel nicht, daß die heilige Schrift und GOttes Wort soll Käyserin sey, der man straks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort dawider reden, denn sie ist GOttes Mund. Allein der Artikel von der Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht, fromm und selig wird, der muß es thun, sonst bleibt der Gedanken immerdar im Herzen und in der Vernunft: Vielleicht gefällt das GOtt wohl. Warum setzeſt du dich denn dawider? Warum fichteſt du es an, und verlachſt es? Hat unser HErr GOtt nicht närrisch Ding geboten?

Diese Argumenta stehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann, denn Erasmus. Diß

Argument, das die Papisten und Klüglinge führen und so hart treiben, nemlich, die Kirche gebeuts; stößt sie alle.

126. Ein anders.

Ein lächerlich Ding, sprach D. Martinus, wirds Erasmo seyn, daß GOtt von einem armen Weibsbilde soll geboren seyn: ich weiß, daß er uns in seinem Herzen verlacht. Und wiewol Lucianus aller Götter gespottet und sie verlacht hat, doch ist Erasmus ein grosser Bube und Spötter. Aber am Jüngsten Tage wird er sagen zu uns: **Siehe, wie sind diese unter den Heiligen GOttes, derer Leben wir doch hielten für Thorheit und Unsinnigkeit, und ihr Ende ohne Ehre?** Weish. 5, 4. 5. Er soll es erfinden gewißlich.

Item, Erasmus Roterodam hält die Christliche Religion und Lehre für eine Comödie oder Tragödie, in welcher die Dinge, so darinnen beschrieben werden, niemals also geschehen und ergangen sind wahrhaftig, sondern sind allein darum erdichtet, daß die Leute nur zu einem feinen äusserlichen Wandel und Leben unterrichtet und angerichtet würden, zu guter Disciplin und Zucht.

127. Ein ander scharf Urtheil D. Martin Luthers von Erasmo Roterodam, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zeddel Lateinisch geschrieben, Anno 1533.

Erasmus ist ein Feind aller Religion, und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi, ein vollkommen Conterfait und Ebenbild des Epicuri und Luciani. Diß hab ich M. Luther mit meiner eigenen Hand geschrieben, dir, mein lieber Sohn Johannes, und durch dich allen meinen Kindern und der heiligen Christlichen Kirchen.

Sensibus hæc imis res est non parua reponas.

Diß faß, mein Sohn, je wol zu Herz,
Und laß es dir seyn gar kein Scherz.
Denn es ist nicht ein kleine Sach,
Die man verachten mög und lach.

128. Erasmus fragt nach dem Glauben an Christum nicht.

Ich wollte nicht 10000. Gülden nehmen, sprach D. Martinus, und in der Gefahr stehen, vor unserm HErrn GOtt, da St. Hieronymus inne stehet, viel weniger darinnen Erasmus stehet, der mich an einem Orte sehr geärgert und vor den Kopf gestossen hat. Da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er: Ich lasse diß geringe Ding vorüber gehen und fahren.

129. Vor Erasmi Büchern soll man sich hüten.

Bin ich gesund, und GOtt verleihet mir Kraft und Stärke, so will ich meinen HErrn Christum rund und frey bekennen wider Erasmum. Ich will das Jesulein nicht so verkaufen. Ich gehe alle Tage auf die Grube, darum will ich ihn bekennen mit freyem offenen Munde, und kein Blat vors Maul nehmen. Denn wer sophistisch redet und Brey im Maul behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist. Wie auch der Heyde Quintilianus saget, daß man sich vor dem hüten soll, der zweifelhaftig, mit ungewissen und wankenden Worten redet, die man deuten und drehen kann, wo man hin will, auf beyde Recht. Nun aber redet Erasmus mit Fleiß und vorsätziglich, ja böslich, schlüpfferig, und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubeten Worten, die keinen gewissen Verstand haben, und die er lenken und verdrehen kann seines Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände.

Darum gebiete ich euch aus GOttes Befehl, sprach D. Martinus zu denen, die bey ihm waren, ihr wollet ihm feind seyn, und euch vor seinen Büchern hüten, denn er hält unsere ganze Theologie, wie Democritus, der heydnische spöttische Philosophus, das ist,

für

für lauter Narrentheidung, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, sollte er gleich darüber sterben und verderben: den Satan will ich mit der Feder tödten. Wiewol mich diese Gedanken lange geplagt haben, daß ich michs enthalten, und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie wenn du ihn tödtest? Wolan, also hab ich Münzern getödtet, deß Tod liegt auf meinem Halse. Ich habe es aber darum gethan, denn er wollte meinen Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Worte und Reden soll man weidlich panzerfegen, durch die Rolle lassen laufen, flugs zausen, und nicht lassen gut seyn. Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich seyn, aber mit der Dialectica will ich ihm überlegen seyn; wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch alber und vest.

130. Erasmus achtet GOttes Wort in der Theologie nichts.

Erasmus, sprach D. Martinus, verstehet sein Ding, das ist, heydnische Händel; aber unsere, das ist, theologische Sachen, achtet er nicht: bringet zusammen aller Philosophen, Könige und Fürsten Sprüche, Worte und Thaten: darnach bringt er zu Haufe und zeiget an alle Aergernisse, so von unsrer Lehre kommen sind, daß Christus, als ein unverständiger, unerfahrner junger Mann, die allzumal strafet und tadelt, ja verdammt. Endlich schleußt er nöthig also: So ein GOtt wäre, der würde solches nicht leiden. Darum hat er einen Gott, der heißt Rhamnusia, das ist, das Glück: wie es gehet, so gehets, wie es fällt, so fällts, ohngefehr; gläubt sonst keinen andern Gott.

Deß hab ich zwey starke Argument: Das erste, daß in allen seinen Büchern kein Spruch zu finden ist vom Glauben an Christum, und wie er über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesieget und die überwunden hat. Das andere, daß er unser Ding mit sonderlichem Fleiß vorsetzlich schändet und lästert, und braucht solcher Worte und Sprüche, die einem Stocknarren nicht einfallen; sondern er redet und schreibet bedächtiglich. Er eröffnet aber sein Herz, und machts offenbar, weil er sein Ding so hoch vertheidiget, sonst würde er auf den Epicurum dringen, wie geschrieben stehet Luc. 19, 22: **Du Schalksknecht, aus deinen Worten richte ich dich.**

131. Erasmus achtet GOttes Werke und Creaturen nicht.

Wir, sprach D. Martinus, sind jetzt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir fahen an wiederum zu erlangen das Erkenntniß der Creaturen, die wir verloren haben durch Adams Fall. Jetzt sehen wir die Creaturen gar recht an, mehr denn im Pabstthum etwan. Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht in Mutterleibe formiret, zugericht und gemacht wird, so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sey. Wir aber beginnen, von GOttes Gnaden, seine herrlichen Werke und Wunder auch aus den Blümlein zu erkennen, wenn wir bedenken, wie allmächtig und gütig GOtt sey; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Worts, wie gewaltig das sey. Da er sagte, er sprach, da stund es da. Auch in einem Pfirschkern: derselbige, obwol seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun, durch den sehr weichen Kern, so drinnen ist. Diß übergehet Erasmus fein, und achtets nicht, siehet die Creaturen an, wie die Kühe ein neu Thor.

132. Von Erasmi Fall.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß ein Mensch so tief kann fallen a cognitione Dei, von GOttes Erkenntniß, als Era-

Erasmus gefallen ist. Denn Erasmus ist so gewiß, daß kein GOtt ist, kein zukünftig Leben, so gewiß ich bin, daß ich GOtt lobe, sehe. Lucianus ist nicht so sicher, als Erasmus

Das verdreußt mich, daß Erasmus will ein Theologus seyn, und weiß nicht, warum Christus in die Welt kommen ist. Er thut mit seiner ganzen Theologie nichts anders, denn daß er Christum zum Juristen macht. Unser HErr GOtt lasse mich nur ein Jahr stark seyn, ich bin voller Gedanken und Christliches Eifers, daß ich mich möchte am Erasmo und andern meinen Feinden rächen.

133. Erasmus hält von GOtt nichts.

Erasmus ist ein Bube in der Haut, das siehet man in allen seinen Büchern, sonderlich in Colloquiis, da er pfleget zu sagen: Ich rede nicht, sondern die Personen, so darinnen stehen, reden. Denn Erasmo ist GOtt Vater, Sohn und Heiliger Geist, ein lächerlich Ding. GOtt hat uns zugegeben, und ist wohl zufrieden, daß wir spielen mit Aepffeln, Birn, Nüssen, und mit unsern Weibern scherzen, aber mit GOtt und seiner Majestät will sichs gar nicht leiden. Erasmus ist grosses Hasses werth. Ich vermahne euch alle, ihr wollet ihn für einen Feind GOttes halten. Erasmus schlägt Feuer auf im Zunder den jungen Knaben, und hält Christum, wie ich Claus Narren: er lehret nichts, denn waschen; was Res sind und die Sachen belanget, da lehret er nichts von.

134. Von Erasmi Diatribe.

Unter allen Büchern, so die Feinde der Wahrheit wider mich geschrieben haben, hab ich keines gar ausgelesen, denn des Erasmi Diatribe; doch hab ich dieselbe auch so gelesen, daß ich oft gedachte, sie unter die Bank zu werfen. Denn alle, so bisher wider mich geschrieben haben, die haben mir in einem oder zweyen Blättern Argumenta gnug geben, die andern hab ich Pilato geopffert, und (mit Züchten zu reden) den Hintern daran gewischt, denn sie waren zu nichts anders nütze, weil nicht mehr drinnen war, denn daß sie mich mit eitel Lügen über die Maasse beschwereten.

135. Von Erasmi Episteln.

In Erasmi Episteln wirst du nichts mehr sonderliches finden, denn daß er die Freunde lobet, und die Feinde und Widersacher schilt und lästert, und sonst nichts mehr.

136. Schwärmer täuschen sich selbst.

Ich habe, sprach D. M. Luther, die Schwärmer, die so feindlich toben, gerne, denn sie verderben und bringen sich selbst um. St. Paulus ist der klügste Mann gewest, nach Christo, der sagt Tit. 3, 10: **Einen ketzerischen Menschen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet ist.** Ich bins wohl zufrieden; wer mich täuschen will, der täuscht sich gewißlich selbst. Denn diß Spiel ist im Namen Christi JEsu angefangen, ich wags nun frisch dran, frage nicht, wo Strumpf oder Schwanz bleibe.

137. Von Bileam.

Ich gläube, sprach D. M. Luther, daß Bileam verdammt sey, der doch grosse Offenbarung gehabt hat, nicht geringer noch weniger, denn die Daniel hat gehabt, denn er fasset auch alle vier Käyserthümer. Er ist ein Exempel wider die Hoffart, daß man nicht stolz werde, noch sich erhebe in GOttes Gaben; sonst, wenn einer wüßte, daß er darum heilig wäre, wenn er recht predigte, würden wenig selig: aber da kann unser HErr GOtt Bileam, Saul, Caipham, die aus GOttes Geist geweissaget haben, dahin werfen. Ach, man stehe stets in GOttes Furcht, und bete, und sey nicht stolz.

138. Von Ketzern.

Ich weiß nichts an Christo, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt vorne wieder anheben, und die alten Irrthümer und Ketzereyen wieder hervor suchen.

139. Von der Rottengeister Theologie.

Einer sagte, wie der Rottengeister Theologie eine Ursache wäre vieles Uebels und Unglücks. Ja, sprach D. M. Luther, es ist kein grösserer Schalk, denn die Sonne: denn wenn dieselbe nicht schiene, so geschähen nicht Dieberey, Ehebrecherey, Räuberey und Plackerey. Unser HErr GOtt ist die gröste Ursach zu sündigen, warum hat ers also geschaffen? spricht Frau Hulda, die Vernunft.

140. Irrthum ist scheinlich und gleisset.

Es ist kein Irrthum, sagte D. M. Luther, der nicht einen grossen Schein und Ansehen habe, wenn man GOttes Wort mit der Vernunft ansiehet und deutet. Also war des Manichäi Irrthum sehr schön, von zweyen Principiis und Gründen, einem guten, dem andern, so böse ist. Denn da er sich umsahe nach allen Creaturen, und trachtete denen nach mit Vernunft, sahe er, daß in allen und in einer jeglichen etwas Gutes und Böses war; als, in Bäumen, etliche brächten gute Früchte, etliche aber wären böse, wären stichicht, und hätten faule Aeste ꝛc.

Daß er aber in so groben Irrthum fiele, war das die Ursache, daß er den ersten Artikel nicht recht verstund noch handelte, oder je kalt überhin tractirte, sonst hätte er einen andern GOtt nicht zugelassen, wenn er fleissig im Herzen bedacht und betrachtet hätte den Artikel: Ich gläube an GOtt Vater, allmächtigen Schöpffer ꝛc.

141. Von Irrthümern und Secten.

Doctor Heinrich Schneidewein sagte zu D. M. Luthern, wie daß in Italia ein groß Geschrey und Gerüchte wäre von einem Prediger, der da sollte gefangen und in Thurm gelegt seyn: etliche sagten von M. Georg Rörern, etliche von Georg Majorn. Da sprach D. M. Luther, und zeigte ihm an die Ursache und Person, die von einem Wiedertäufer angesteckt und beschmeißt wäre, daß er verneinete, Christus hätte den Leib von Marien nicht genommen. Wol sagte er, Christus hätte einen wahren Leib, nicht einen phantastischen, wie die Manichäer, sondern einen himmlischen und göttlichen.

Demselben, da ich ihm sagte: Hat Christus unser Fleisch nicht an sich genommen, so wird unser Fleisch und Blut nicht selig. Er aber sagte darwider: Das diß unser Fleisch nicht würde wieder auferstehen, sondern es würde ein neues geschaffen werden. Also gebieret und heckt immer ein Irrthum den andern. Und gewiß, werden wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten kommen, und die reine Lehre verdunkeln. Darf der Satan das thun zu unsrer Zeit, weil wir noch leben, und die Artikel des Glaubens beschmitzen und verunreinigen; was Gutes haben unsere Kinder und Nachkommen zu hoffen?

Ach, lieber GOTT, der Teufel ist uns gram, und wir sind sicher und schnarchen. Etliche wollen in der Theologie klug seyn, aber wer in der heiligen Schrift seine Ehre suchet, der ist ein Narr, ja toll und thöricht. Ich halte D. Jacob Schenken für einen stolzen Menschen, der mit seiner Hoffart und seinem Haß und Neid diesen seinen Discipel wider uns gehetzet hat. Denn ich höre, er rühme sich, er wolle allen Theologen, Philosophen und Universitäten zu schaffen machen. Es ist eben viel auf einen Bissen gefaßt:

Die Wiedertäufer und Sacramentirer, sprach D. M. Luther, haben wol Tumult und Lermen angerichtet, und die Kirche zu-

rüttet, aber keinen sonderlichen Schaden gethan in der Christenheit. Ich aber, wenn ich wollte drey Bißthümer vom Pabste nehmen, und Christum verleugnen, so wollte ich der Christenheit grossen Schaden thun. Denn der Teufel gibt mir andere spitzigere Argumente für, die sie noch nicht wissen und fürgeben können. Ach GOtt, behüte mich davor. Und dabey merke ich, daß der Teufel ein Herr der Welt ist. Gleichwol merke ich auch, daß Christus stärker ist: denn Verbum Domini manet in æternum, GOttes Wort bleibt ewig, und wer sich mit dem Glauben daran hänget, der bleibt auch ewig.

142. Der falschen Lehrer Art und Sünde.

Aller mörderischen und wölfischen Lehrer Art, sprach D. M. Luther, ist, daß sie wollen gerühmet seyn, als die es besser machen, denn alle andere heilsame Lehrer. Darum sündigen sie auch damit also in den Heiligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden, sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht alleine sündigen, sondern solche Sünde auch für recht mit allem Frevel vertheidigen; denn Sünde muß erkannt und bereuet seyn, soll sie vergeben werden.

143. Falsche Lehre hält die Länge nicht.

Anno 1532. ging ein sehr gifftig Buch aus, wider die heilige Dreyfaltigkeit; da sprach D. M. Luther: Die Leute denken nicht, daß andere auch von diesem Artikel geschrieben und gehandelt haben, aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedanken wider GOttes Wort und den Heiligen Geist setzen will.

144. Ketzer lassen sich nicht bereden von ihrem Wahn.

Anno 1542. sprach D. M. Luther: Kein Ketzer läßt sich bereden, daß er wiche von seinem gefaßten Wahn und Sinn, und gäbe der Wahrheit göttlichen Worts die Ehre. Nein, sie sehen und hören nichts. Wie M. Stiefel, als er Anno 1533. predigte, daß in demselbigen Jahr der Jüngste Tag kommen sollte: der sahe und hörete mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Worte gegeben, als er. Und da sie gleich Busse thun, so ists doch gemeiniglich eine Galgenreu, die nicht die Wehre noch rechte Wurzel hat.

Ach, es ist bald geschehen um einen Menschen, daß ihn der Teufel so gar einnimmt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat. Wir gläubens nicht, daß wir so schwache Leute sind, und der Teufel so mächtig ist. Ich wundere mich oft, was es doch muß vor ein Kampf seyn zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halte, daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. Es heißt: Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen, man soll nicht fluchen, schelten ꝛc. viel weniger Ketzerey anrichten. Ich halte, daß Grickel nichts gläube: er hält Gottseligkeit für ein Händelchen und Gewerbe; und wiederum. Wenn es ohne die Propheten wäre, und hätten sie nicht, so müßten wir verzweifeln: aber ihre Exempel erhalten uns, weil es ihnen, ja, dem HErrn Christo selbst, so gangen ist. **Der Jünger ist nicht über seinen Meister**, Luc. 6, 40.

145. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.

D. M. Luther sagete: Es fehle nur den Leuten daran, daß sie das Predigtamt nicht für unsers HErrn GOttes Wort halten können: sie meynen nur, es sey der Pfaffen Rede. Darum fürchten sie sich, (wie sie sagen,) daß man wolle wieder Papistisch werden, oder, daß man wolle über die Layen wieder die Oberhand krigen. So fehlets darnach uns Pfarrherren und Predigern auch, daß wir unsere Lehre selbst nicht

für

für GOttes Wort halten. Denn wenn sich die Leute vor uns demüthigen, so wollen wir balde tyranniſiren.

Das iſt nun die Plage, die allezeit iſt von Anfang der Welt geweſen, daß die Zuhörer ſich fürchten vor der Lehrer Tyranney, und die Prediger wollen Götter ſeyn über die Zuhörer. Alſo iſts den Propheten auch gegangen, wenn ſie gleich lange vorher ſetzten: Hæc dicit Dominus; ſo halfe es doch nicht, bis daß die Strafen denn hernach kamen. So klaget man denn: Ey, es ſeynd böſe Zeiten. Ja, recordare Fili, ſpricht denn GOtt, daß du mich auch nicht haſt wollen hören. Das hat Salomon mit feinen Worten geredet Sprüch. 1, 24. 25. 26: Extendi manus meas etc. nunc ego vos quoque ridebo. Es ſind Mala Mundi, es gehet nicht anders zu, es wird wol alſo bleiben. Loth muß ſeyn in Sodom, und Moſes in Egypten, Jacob bey dem Laban in Meſopotamia. Es wird nichts anders daraus, darum mögen wir uns ſchicken, daß wir fröhlich leiden.

146. Der Teufel thut dem Evangelio mit Verfolgung keinen Schaden.

D. M. Luther ſagte einmal: Wenn der Teufel ſo klug wäre, und ſchwiege ſtille, und lieſſe das Evangelium ungehindert und unverfolget predigen; ſo würde er weniger Schaden an ſeinem Reiche haben; denn wenn das Evangelium nicht angefochten und verfolget wird, ſo verroſtet es gar, und hat nicht Urſache, ſeine Gewalt und Kraft an Tag zu geben.

147. Klage Lutheri, daß es im Deutſchen Lande übel zuſtehe, und daß es GOtt ſtrafen werde, wie allzeit auf die Predigt GOttes Worts die Strafe gefolget ſey.

O lieben Kinder, wer ſterben kann, der ſterbe nur bald, es will nicht gut werden in der Welt, es will, wahrlich, nicht gut werden. Wenn ich wüßte, daß meine Kinder ſollten den Jammer ſehen, der kommen wird, ſo wollte ich viel lieber, daß ich jetzt balde mit meinen Kindern und allen Chriſtgläubigen ſtürbe. Es wird alſo gehen, und fähet ſchon an, wie Johannes der Evangeliſt ſaget: Chriſtus werde ventilabrum in manu ſua haben, und purgiren aream ſuam, er werde das Korn worfeln auf der Tenne, Matth. 3, 12. Als das Evangelium zu Rom war, da worfelte unſer HErr GOtt getroſt, und kamen viel feiner Leute hinweg. GOtt ſammlet das Körnichen in ſein Scheunichen. Als die nun hinweg waren, da zündete er Rom an, daß es gar in der Aſchen lag, und kann noch nicht recht wieder gebauet werden. Alſo wirds auch noch mit dem Deutſchen Lande gehen. Unſer HErr GOtt wird ſein Körnichen einſammlen: wenn das weg iſt, ſo wird er das Deutſche Land anzünden. Denn unſere Sünden drücken uns, und wir thun nicht Buſſe, ſondern häufen noch GOttes Zorn und Strafen über uns.

Es hat neulich ein groſſer Fürſt dem Eraſmo Albero Urlaub gegeben, nur darum, daß er hat geſchrieben an ihn, es ſey nicht recht, daß die arme Pfarrer ſollen Schatzung und Steur geben von ihrem Solde, ſo ſie ſonſt kein Gewerbe noch Zugang hätten, denn ihren Sold, davon ſie nehrlich das treuge Brod haben möchten zu eſſen, und dieſen Sold ſollten ſie noch verſchatzen. Aber er mußte darum das Land räumen, und haben ihm die Bürger, da er geweſen, darzu ein Paar Schuhe an die Thür gebunden, und drüber geſchrieben: Surge et ambula; hat alſo mit Schanden müſſen davon ziehen, als ein Aufrührer. Wolan, wollen wir alſo anfangen a Domo Dei, ſo ſey es GOtt geklagt.

148. Von den Finsternissen.

Es ward einmal über D. Luthers Tische gedacht, das die Eclipses keinen Effect noch Wirkung hätten; so man vorzeiten hätte gesagt, daß die Eclipses oder Finsterniß, allzeit eines Königes, oder sonst eines grossen Haupts Tode bedeuteten. Darauf antwortete D. Luther und sprach: Es ist wahr, die Eclipses wollen keinen Effect mehr haben. Ich halte, unser HErr GOtt werde bald mit dem rechten Effect kommen und mit dem Jüngsten Tage drein schlagen; wie mir denn neulich hat geträumet: als ich mich Nachmittage hatte schlafen gelegt, da träumete mir, daß am Tage Conversionis Pauli der Jüngste Tag kam, und ich sprach: In pace in idipsum requiescam seu dormiam.

Und sagte D. Luther: Ich weiß keinen Rath mehr, denn es gehet, wie mir davon träumete, daß der Jüngste Tag kam. Denn, daß des Pabsts Kirche oder der Römische Hof sollte reformiret werden, das ist ein unmöglich Ding; so läßt sich der Türke und die Jüden auch nicht strafen und reformiren; so ist auch keine Besserung im Römischen Reiche, man kann ihm nicht helfen. Sie sind nun dreyßig Jahre wol zusammen kommen, auf vielen Reichstagen, und haben doch nie nichts ausgerichtet; es wird je länger je ärger. So heben unsere Leute an, und werden nun auch incorrigibiles; daß diß Regiment also nicht kann stehen, es läßt sich niemand mehr ziehen; darum kanns also nicht bleiben, oder es wäre kein GOtt.

Es ist jetzt in der Welt kein grösserer Herr, denn Knecht und Magd. Darum saget auch Salomo Sprüchw. 30, 22. 23: Drey Dinge machen die Welt rege, und das vierte kann sie nicht leiden: Per tria mouetur terra, quartum sustinere non potest: 1. Wenn der Baur Herr wird. 2. Wenn der Narr voll wird. 3. Wenn die Magd Frau wird; 4. Und die Frau Herr wird. Denn wenn da die Laus in den Grind kömmt, so wird sie stolz.

Diese vier Dinge gehen jetzt mit Gewalt im schwang, darum weiß ich keinen andern Rath noch Hülfe, denn daß der Jüngste Tag komme; man kann nimmer helfen, es ist desperat. Unser HErr GOtt läßt auch vielleicht jetzunder darum sein Evangelium gehen, daß er seine Christen zuvor einsammlen will, wie er allzeit gethan hat. Wenn er ein Königreich hat zerstören wollen, so hat er ihnen zuvor Prediger gegeben, und sie rufen lassen: Hieher, hieher; kommt, kommt; lieber lernet.

Die Predigt ist allezeit vor der Strafe hergangen. Also thät er auch zu Rom: als er nun seine Christen darinnen gesammlet hatte, da kamen die Gothen und Vandali, und stiessens in einen Haufen. Dergleichen thät er auch zu Jerusalem. Wie Johannes der Täufer saget Matth. 3, 12: **GOtt hat die Worfschaufel in der Hand, und sammlet seinen Wäizen in die Scheune, und die Spreu werde er mit Feuer verbrennen.** Wie wird er so manche starke Predigt haben gethan, die nur mit kurzen Worten beschrieben sind; er wird gesagt haben: Lieben Leute, sehet drauf, euer Heiland kömmt, ich bin sein Præcursor, er wird gewißlich kommen, wenn ich todt bin. Ja wol, was richtet er damit aus? Wenig. Ich möchte wol eine solche Predigt hören. Wie wird das so eine scharfe Predigt seyn gewesen, da St. Johannes spricht: **Ihr Otterngezüchte**, Matth. 3, 7. Es ist viel hefftiger, denn wenn ich den Pabst einen Antichrist schelte. Also sind aller Propheten Predigten nur kurze Sentenz und Anzeigung, darauf ihre Lehre gestanden ist: denn wenn man sonst alle Predigten Esaiä und anderer Propheten hätte sollen zusammen fassen, so würde es ein groß

Buch

Buch worden seyn, wol sechzehenmal so viel, als sonst der Propheten Schriften jetzt sind.

Aber also gehets nun auch: unser HErr GOtt sammlet sein Körnichen, die Axt ist an den Baum gelegt, sagt St. Johannes Matth. 3, 10. Es wirds nicht anders draus. Curauimus Babylonem et non est sanata, ideo relinquamus eam, sagen die Engel, Jer. 51. v. 9. wir wollens lassen stehen, und darvon gehen. O es ist ein arm Ding, wenn die Welt also verlassen wird.

Darum gedenke ich oft, wenn ich gehe und speculire, was ich beten soll für den Reichstag; denn der Bischof von M. Albrecht C. ist nicht fromm, der Pabst ist verloren; so weiß ich keine andere Hülfe, denn daß ich bete: Lieber Vater, adueniat regnum tuum, fiat voluntas tua, und mache es ein Ende, veniat dies illa extrema. Es ist keine Besserung zu hoffen. Man kann dem Imperio so wenig helfen, als wenig ich einem Schiffe helfen mag, das mir aus der Hand gehet, und mitten in der Elbe schwimmet; allein daß ich bitte, daß sie es nicht ärger machen, auf daß noch ein wenig ein Aufenthalt sey.

Ich fürchte mich vor dem Käyser und Pabst nicht so sehr, die uns verfolgen, als vor unsern eigenen Sünden und Undankbarkeit. Den Pabst wollte ich nicht ansehen, er kann nichts thun, hat uns auch bisher noch nichts gethan; aber unsere ingratitudo, contemptus et fastidium verbi in tanta luce, die wird es thun, dadurch der Teufel gar zu uns herein schleicht. Solches macht zuweilen, daß wir verzagt sind, denn diese Sünde stösset dem Faß gar den Boden aus.

149. Daß man falsche Lehrer und Ketzer ohne Erkenntniß ihrer Sünden, und öffentlichen Widerruf, nicht soll wieder annehmen.

Anno 1540. sagte D. M. Luther: Wenn gleich der Pabst würde seine dreyfache Krone wegwerfen, und von seinem Römischen Stuhl weichen, und den Primat fahren lassen, und öffentlich bekennen, daß er geirret und die Kirche verwüstet, und unschuldig Blut vergossen hat; so können wir ihn doch als ein Glied der Christlichen Kirche nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten.

Als M. Eißleben zu Wittenberg die Antinomiam hatte angericht, und gerne mit D. M. Luthern wäre vertragen gewesen, und allerley Conditiones vorgeschlagen worden; auch M. Eißlebens Weib bitterlich weinete, und sehr bate, ihren Mann wieder anzunehmen; item, der Churfürst zu Brandenburg für ihn schriebe, und Fürbitte that; Antwortete D. M. Luther nichts drauf, denn diß: Wird er diesergestalt öffentlich widerruffen, so kann er angenommen werden, als: Ich bekenne, daß ich genarret habe, und habe denen von Wittenberg unrecht gethan, denn sie lehreten recht, und ich habe sie unbillig gestrafet; das ist mir leid und reuet mich von Herzen, und bitte um GOttes willen, man wolle mirs vergeben. Sonst nehmen wir keine Revocation an, die er deuten kann. Es muß deutlich geredt seyn. Will er nicht, so will ich sie stellen.

150. Antwort D. M. Luthers, einem Klügling gegeben.

Als D. M. Luthern einer einmal fragte, und ihm der Herr Doctor drauf geantwortet hatte, und er wollte damit nicht zufrieden sey, hielte noch vielmehr an mit mancherley Fragen; da sagte zu ihm D. Luther: Hüte dich vor dem Quare, si non vis errare. Hader macht Hader. Hader significat panniculum ex quo conficitur papyrus.

Das XXXVIII. Capitel.

Von Christen und einem Christlichen Leben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was ein Christe sey 1.
Der Christen Gottesdienst 2.
Der Christen Heiligkeit 3.
Sehr schwer ist es, glauben Vergebung der Sünden 4.
Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder, mit dem Teufel und seinen Schupen 5.
Der Christen Geschäfte in der Welt 6.
Das beste Sterben 7.
Welche am fröhlichsten sterben 8.
Wenn wir es am besten machen 9.
Wie es Christo gegangen ist, so gehet es seinen Christen auch 10.
Christen sehen ihre Seligkeit nicht 11.
Ein Christ ist beherzt 12.
Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und der Welt geplaget werden 13.

1. Was ein Christ sey.

EIn Christe seyn, ist, das Evangelium haben und an Christum gläuben. Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünde, und GOttes Gnade. Er kömmt aber allein vom Heiligen Geist, der wirkt ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirkung. Es ist GOttes eigen Werk, nicht auch mit zu unserer Kräfte und freyen Willens. Derselbige leidet nur, und läßt sich zurichten und schaffen vom Heiligen Geist, wie ein Thon oder Leim vom Töpffer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch Ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohne alle unser Verdienst, gute Werke und Würdigkeit, der wird in der Welt wol geplagt und zumartert; aber Heilige Geist stehet ihm bey, tröstet und stärkt ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen.

2. Der Christen Gottesdienst.

Der Christen Gottesdienst ist nicht die äusserliche, heuchlische Larve, so die Mönche und Geistlose führen und fürgeben, da sie ihre Leiber casteyen, matt machen und zumartern mit einem gestrengen Leben, mit Fasten, Wachen, Singen, daß sie härene oder wollene Hemder tragen, und hauen sich mit Ruthen ꝛc. Von dem Gottesdienst weiß GOtt nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns nicht; sondern das ist der Christen rechter Gottesdienst: Wenn sein Wort fleissig, lauter und rein, und unverfälscht gelehret wird. Da werden die Herzen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen, was und wie sie gläuben sollen, werden auch gelehret, wie sie GOtt und den Nächsten lieben sollen.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst, der GOtt am meisten gefällt; er kömmt aber nicht aus unserm Willen, Kraft und Zuthun, sondern allein vom Heiligen Geist, der wirkt ihn durch das mündliche Wort im Herzen, wenn und wo er will, wenn man die Predigt göttliches Worts fleißig höret. Darum rühmet Christus auch den Glauben des Cananäischen Weibleins. Spricht nicht, daß sie eine Hündin sey, sondern sagt: **Es ist nicht gut, daß man den Kindern das Brod nehme, und gebe es den Hunden.** Und das hernach folget, zeiget an, daß es Christi Ernst nicht sey gewest, da er solches mit ihr geredt hat. Matth. 15, 26. 28.

3. Der Christen Heiligkeit.

Es ist eine grosse Blindheit menschliches Herzens, daß es den geschenkten Schatz der Gnaden nicht kann noch vermag anzuneh-

nehmen. Denn solche Leute sind wir, ob wir wol getauft sind, haben Christum mit allen seinen Gütern, den Glauben, die Sacramente, das Wort, welches allzumal bekennen wir, daß es heilig sey: aber daß wir heilig sind, wollen wir nicht sagen, meynen, es sey zu viel; da doch der Name, Christen, viel herrlicher und grösser ist, denn der Name Heilig. Geweihete Kleider, und todte Knochen und Beine, haben wir können heilig heissen, Christen aber haben wir nicht können heilig heissen. Wir Narren sehen immerdar auf die Qualität und äusserliche Larve, und speculiren und mahlen uns einen solchen Heiligen und Gerechten ab, der da fromm sey, ein strenge Leben führe, und Wunderwerke thue.

Dazu kömmt auch dieser Wahn, daß man im Pabstthum die Todten hat Heiligen genannt. Diesen Irrthum mehret und stärkt Zwingel. Der heißt einen Gerechten und Gerechtigkeit, fromm und Frömmigkeit. Also siehet die Vernunft von Stund an auf die Werke, nemlich, daß wer gute Werke thut, der sey auch vor GOtt gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in Iustitia Relationis, non qualitatis, das ist, daß uns GOtt für fromm und gerecht halte um Christi willen, der schenkt uns seine Gerechtigkeit. Also sind wir durch fremde, nemlich Christi, nicht durch unsere Gerechtigkeit, fromm, gerecht und selig geachtet von GOtt. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urtheilen nach unsrer Vernunft und Sinnen.

So thun nun die Christen alles recht, und was sie nur vornehmen in ihrem Stande, nach GOttes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen und sündigen, so stehen sie wieder auf. Es ist aber schwer zu gläuben. Der Heilige Geist zwar weichet von denen, die da gefallen sind und sündigen, wie David, Petrus ꝛc. aber alsbald sie ihren Fall erkennen, bekennen, sich bessern und beten: Tröste mich wieder mit deiner Hülfe ꝛc. Schaffe in mir, GOtt, ein rein Herz ꝛc. Ps. 51, 12. sqq. so wird er ihnen wieder gegeben. Er hatte ihn verloren, aber er forderte ihn wieder.

4. Sehr schwer ists, gläuben Vergebung der Sünden.

Viele rühmen, sie haben die Lehre von Vergebung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wohl: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergebung der Sünden, so wenig trösten. Das aber kann ich wol, daß ich unserm HErrn GOtt sein Brod esse, und seinen Wein und Bier trinke: aber daß ich mich des nöthigsten Schatzes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnade, das will nicht folgen.

5. Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder, mit dem Teufel und seinen Schupen.

Christus streitet mit dem Teufel wunderbarlicher Weise: Der Teufel mit der grösten Stärke, Weisheit und Vorsichtigkeit; aber Christus mit grosser Schwachheit und Einfältigkeit, und liegt gleichwol oben, und behält den Sieg. Und also will er, daß wir Schafe, die Widersacher aber Wölfe seyn.

Aber wie ein ungleicher Streit oder Kampf ist das, daß ein Schäflein mit zehen oder hundert Wölfen einen Gang thun und kämpffen soll; wie er denn zwölf Apostel in die ganze Welt geschickt hat, unter und wider so viele und unzählige Wölfe. Das ist mir ein wunderbarlicher Krieg. Aber sie werden alle den Tod dran fressen, denn alleine GOTT thut Wunderzeichen, und erhält seine Schafe mitten unter den Wölfen.

6. Der

6. Der Christen Geschäfte in der Welt.

Christen haben und sollen mit zweyerley zu thun und zu schaffen haben, nemlich mit GOttes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen.

7. Das beste Sterben.

Es ist kein besser Sterben, den St. Stephans, der sagt Apg. 7, 59: HERR, nimm meinen Geist auf. Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten, und allein auf die blosse Gnade sterbe.

8. Welche am fröhlichsten sterben.

Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am fröhlichsten, ohne alle Furcht des Todes: Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähet sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und fürchten uns vor dem Tode.

9. Wenn wirs am besten machen.

Nimmermehr und ehe thun und machen wirs besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weislicher, denn wenn wir meynen, wir habens närrisch ausgerichtet und gemacht. Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten bisweilen etwas selbst gefallen. In einem solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werk, ehren und preisen GOtt nicht so rein, wie wir sollten; nach dem Spruche: Kraft wird in Schwachheit stärker, 2 Cor. 12. v. 10. wie man an Exempeln siehet, an Jona, Elia, und allen hohen fürtrefflichen Heiligen.

10. Wie es Christo gangen ist, so gehets seinen Christen auch.

Hat es Christus in der Welt nicht erheben können, sondern hats müssen von den Seinen leiden; wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöffe ausgehoben und umbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottesfürchtigen haben grössere Güter, denn die Gottlosen. Denn ob gleich die Gottlosen in der Welt blühen, und in grossem Ansehen sind, doch haben sie GOtt nicht.

11. Christen sehen ihre Seligkeit nicht.

Es ist ein grosser Berg, der da hindert, daß wir unsere Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkenneten und verstünden die Grösse und Würde unserer Taufe, so wären wir selig, auch daß wirs fühleten.

12. Ein Christ ist beherzt.

Gleichwie der Heilige Geist beherzt ist, und den Tod und alle Gefährlichkeit verachtet; also sind auch rechtschaffene Christen, in welchen der Heilige Geist ist, freudig und muthig. Denn ein Christ trotzt und spricht: Will mich GOtt nicht lebendig haben, so will ich sterben: will er mich nicht reich haben, so will ich arm seyn. Aber des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darum muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er in Mose spricht: Er wird sich aufmachen, und euch umbringen. (Es. 31, 2.)

13. Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.

Philip. sprach: D. M. Luther hat ein gut Gewissen, darum läßt er ihm ein Ding sehr zu Herzen gehen. Christus hat seine Vorfahren alle wohl exerciret und geübet; denn was Christum angehöret, das muß den Biß der Schlangen in die Fersen empfinden.

den. Also ist des HErrn Christi Mutter ohne Zweifel ein armes Mägdlein gewest, darum wird sie auch einem Zimmermann vertrauet, und zur Ehe gegeben; der ist auch arm gewesen. Da stirbet ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch alleine.

Darum sollen wir nur fröhlich, und zufrieden seyn in Armuth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen HErrn, der uns nicht trost- und hülflos lassen kann; und haben also Frieden und gut Gewissen. Es gehe, wie der liebe GOtt will, so haben sie Frieden im Herzen mit GOtt, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Esaias sagt c. 48. v. 22. sondern sind ein wütend Meer. Also hat Eck keinen Frieden im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhälse, Wucherer ꝛc.

Das XXXIX. Capitel.
Von Heuchlern und falschen Brüdern.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von falschen Brüdern kommt der Kirche der gröste Schaden 1.
Was ein Heuchler sey 2.
Mit was Leuten die Christen am hefftigsten zu streiten haben 3.
Falsche Brüder sind an der Mönche statt kommen 4.
Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Fürbild 5.
Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist 6.
Der arme Judas 7.
Judas ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts 8.
Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden 9.
Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn 10.
Falsche Lehrer thun in der Welt grossen Schaden 11.
Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpionen 12.
Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder 13.
Vor falschen Brüdern soll man sich hüten 14.
Von falschen Christen 15.
Der Christen Waffen und Rüstung 16.
Gleichniß eines Christen Lebens 17.
Gottesfürchtiger Christen Feinde 18.
Ein Christ ist ein Patient 19.
Falsche Brüder sind der Christen ärgeste Feinde, wie Judas unter den Aposteln; daß man sich daran nicht ärgern solle 20.
Rechtschaffene Christen erkennet die Welt nicht 21.
Eines Christen Eigenschaft 22.
Falsche Christen, innerliche heimliche Feinde, die ärgesten 23.
Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll 24.
Was der Heuchler Demuth sey 25.
Von falschen Christen 26.

1. Von falschen Brüdern kömmt der Kirche der gröste Schade.

SOr dem, so von aussen die Kirche anficht, und vor öffentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürchte ich mich nicht. Denn dadurch wird die Kirche nicht verderbet, noch GOttes Wort gehindert, ja, nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret. Wie Tertullianus saget: Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia: durch Christenblut wird die Kirche gewässert, getünget, und gebessert. Sondern das innerliche Uebel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun, und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird seyn. Judas mußte Christum verrathen, und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gesellen, durch welche der Teufel rumort, und die rechte Kirche greulich zerstöret.

Darum tröstete er Herrn Gabriel, Pfarrherrn, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, um Jeckels, des Antinomers willen, so damals Sächsischer Hof-

prediger zu Torgau war, sie sollten wachen und beten. Denn dem Teufel, sprach er, können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren. Denn, wie Hiob saget c. 41, 18. er achtet einen langen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalmen. Aber vor dem Schwerdt des Geistes, das ist, vor GOttes Wort, fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leid. Darum lasset uns GOttes Wort ehren, lieb und werth halten, und beten.

2. Was ein Heuchler sey.

Doctor Martin Luther fragte, wie man doch das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschen sollte? denn, Heuchler, sprach er, wäre zu schwach und zu gering. Es heißt schier so viel als Sycophanta, ein Bösewicht, der um seines eigenen Nutzens und Geniesses willen andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hofschranzen Heuchler waren, die um ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten, und ihm bey dem Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmitzet und verunreiniget ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeichler, der einem liebkoset, und redet was man gern höret, sondern der zugleich auch betrüget und Schaden thut, und das unter dem Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 23, 23. sqq. klar anzeigen, daß Hypocrita sey ein schädlicher Betrüger. Denn St. Hieronymus sagt: Daß gedichte Heiligkeit ist zweyfächtige Bosheit. Darum heißt Hypocrisis, falsch, Hypocrita, ein Kind des Verderbens, ein falscher verzweifelter Bube. Lucas Mahler heißt einen solchen Buben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach.

3. Mit was Leuten die Christen am hefftigsten zu streiten haben.

Der gröste und hefftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselbigen wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Caiphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi öffentliche Feinde seyn: so wollten wir alles leiden, was sie uns dürften Böses thun: Weil sie aber gleichwol indes wollen den Christlichen Namen führen, und gute Christen gerühmet und geheissen seyn, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und thun, das Christen nicht gebühret. Denn das Regiment über die Gewissen massen wir Theologen uns eigentlich an, und sagen, daß es unser sey durchs Wort, wollens uns auch nicht nehmen lassen durch keinerley Weise.

4. Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

Weil wir die Mönche und Pfaffen ausgeschryen haben durch die Predigt des Evangelii und GOttes Wort, so plagen uns nun die falschen Brüder so sehr, daß auch an unsern Zuhörern muß wahr werden, das geschrieben stehet: **Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an**, Joh. 1. v. 11.

5. Von Juda Ischarioth, aller falschen Brüder Exempel und Fürbilde.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo vor Schalkheit gethan hat. Ich halte, er habe es am meisten mit der Zunge gethan, denn Christus klaget nicht ohne Ursache über ihn, im 41. Psalm. Er wird zu den Hohenpriestern und Aeltesten seyn gangen, und verdrüßlich von ihm geredet. Ich täufe wol auch, wird er gesagt haben, ich sehe aber, daß es anders ist. Darzu war

er

er auch ein Dieb, er gedachte etwas redliches bey Christo zu erlangen. Gleichwie Georgius Witzelius, Crotus, und andere, auch zu uns kamen, und wollten bey uns zu grossen Herren werden. Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Bube gewest seyn, denn wem der Mann, JEsus Christus feind ist, da muß grosse Ursache vorhanden seyn. Er wird auf CHristum gelauret haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre gewest, so hätte ihm unser HErr GOtt verziehen, gleichwie er St. Petro thät, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fället aus Bosheit.

Aber gleichwie man den Jüden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht creuzigten; also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe GOttes angehet. Dieses sehen wir an dem Verräther Juda. Unser HErr GOtt läßt Judam und die andern Jüden fein anlaufen, und stellet sich also sehr schwach, gleich als könnte er nicht viere zählen; aber darnach kömmt er ihnen wohl, und bezahlet sie endlich.

6. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist.

Judas, sprach D. M. ist so nöthig unter den Aposteln, als sonst drey Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als, den Hauptartikel von der Justification und Rechtfertigung, wider die Ketzer, die Donatisten, die da fürgeben, niemand könne täufen, denn der den Heiligen Geist habe. Hiewider stehet Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darum was er gethan hat in seinem Amte, das ist recht gewesen; aber wenn er gestohlen hat, und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan: darum muß man seine Person scheiden vom Amte; denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Amt zu führen, als, zu predigen, täufen ꝛc.

Also auch solvirt Judas, das man uns vorwirft: Ja, sprechen sie, es sind viel böser Buben, falsche Brüder und Unchristen unter euch. Recht, ist doch Judas auch ein Apostel gewest, er wird sich ohne Zweifel viel besser gestellt und gehalten haben, als ein verständiger Weltmann, denn die andern, niemand hat sichs zu ihm versehen. Am Tisch im letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Pabst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchknecht, will Christum auch bekennen und rühmen; sed re vera nihil habet, nisi tantum nomen, quod dicitur Iudas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharioth.

7. Der arme Judas, D. M. Luther.

Unsre grosse Sünden und Missethat,
Die Christum, den wahren GOTT von Art
Ans Creuz geschlagen hat.
Drum wir dich armen Juda, dazu die Jüdenschaar,
Nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser gar.

8. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttlichen Worts.

Daß Judas sich selbst erhänget, und der Bauch ihm auf berstet, und sein Eingeweide ihm herausser fället, das ist ein Exempel und Bilde, wie alle diejenigen umkommen sollen, (sprach D. M. Luther,) die da Christum verfolgen, und seine Christen umbringen. Denn wie es ihrem Heerführer und Hauptmann, dem Juda, darüber gegangen, daß er Christum verrathen hat, also wird es den andern Feinden Christi auch gehen. Und haben sich die Jüden an ihrem Vetter, dem Juda, hie spiegeln sollen, und betrachten, daß sie eben dergestalt auch alle würden umkommen.

Auch steckt eine Allegorie und Mysterium in dem Wörtlein, Bauch und Eingeweide.

Denn der Bauch bedeutet das ganze Jüdische Reich, das soll also hinweg fallen und zu boden gehen, daß nichts davon überbleibe. Item, daß das Eingeweide ausgeschüttet sey, damit ist angezeigt worden, daß auch der Jüden Kinder und ihre Nachkömmlinge, ja, das ganze Jüdische Geschlecht, verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo GOttes Wort hinkommt, da wird man nur ärger und verstockter, da man sich doch daraus bessern und bekehren sollte. Deß hat man ein erschrecklich Exempel und Schauspiel am Juda: der predigt selbst das Evangelium, und thut grosse Mirakel und Wunderzeichen, ist auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch verräth er Christum und opffert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gecreuziget wird. Also wird das Jüdische Volk auch nichts frömmer noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn GOttes selbst, und von allen Aposteln, das Evangelium gehört haben, so creuzigen sie doch zuletzt Christum, und schlagen alle Apostel zu tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstöret und vertilget werden. Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Evangelium, so sie erweichen und zur Busse locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden sollen. Aber gehet es doch der Sonnen auch also, die scheinet auf einen Schlamm oder Koth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit vertrocknet durch der Sonnen Wärme und Hitze, und wird der Koth so hart, als ein Stein oder Kißling. Dagegen aber scheinet die Sonne auch aufs Wachs, das ist hart, daß mans mit Achsen und Schlegeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonnen Wärme fühlet, so wirds weich, es zergehet, verschmilzt und zufleußt. Also werden auch etliche aus der Predigt des göttlichen Worts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort ein Geruch zum Tode, wie Sanct. Paulus sagt 2 Cor. 2, 16. aber Christliche Herzen bekehren sich dadurch zu GOtt und werden selig, und ist ihnen das Evangelium ein Geruch zum ewigen Leben, ja, eine Kraft GOttes, die sie selig macht, Röm. 1, 16. Nun, die Jüden haben sich wenig aus dem Evangelio gebessert, sie sind auch nicht frömmer worden durch die vielfältigen Mirakel und Exempel des Zorns GOttes, so er ihnen zur Busse hat vorgestellet.

Zum dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des HErrn Christi und seines Worts nicht aufhören mit ihrer Tyranney, bis daß sie gar zu boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item, am Käyserthum Babel, und an Jerusalem ꝛc.

9. Wie die Christen wider den Teufel and die Tyrannen erhalten werden.

D. M. Luther sagte einmal: es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wölfe stehen, und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bey dem Leben erhalten, und die Wölfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und erschlagen. Also schützen uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reissende Wölfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.

10. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nützlich seyn.

D. M. Luther sagte, Anno 1542. Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir

wir Widersacher haben, und daß sich Ketzer empören, und wider uns legen. Denn, hätte Cherinthus gethan, so hätte Johannes der Evangelist sein Evangelium nimmermehr geschrieben, aber da Cherinthus sich wider die Gottheit des HErrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben, und sagen: In Principio erat Verbum, und machte die Distinction trium personarum so klar, daß sie nicht klärer seyn können. Also, da ich anfing wider den Ablaß und den Pabst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck wider mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt. Ich wollte demselben Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrte, und er wieder zurecht kommen möchte; ich wollte die Faust drum geben, daß er sich bekehrte. Aber wenn er je also sollte bleiben, so wünschete ich ihm, daß er möchte Pabst werden, dem er hätte es je wohl verdienet: er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Pabstthums, wider mich, mit Disputiren und Schreiben allein tragen müssen; wiewol sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gülden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Pabst, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte, und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Pabst, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darum wenn die Ketzer, und andere unsere Widersacher, meynen, uns grossen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze seyn.

Und sagte Doctor Martin Luther auf eine andere Zeit, daß St. Augustinus spreche: Ketzer die weckten uns auf, und machten uns munter, jagten uns in die heilige Schrift, derselben fleißiger nachzudenken, und zu erforschen, was recht ist, sonst gedächte niemand dem Wort nach. Dissensio hæreticorum facit eminere, quid sentiat Ecclesia.

11. Falsche Lehrer thun in der Welt grossen Schaden.

Ein Lügner, sprach D. Martinus, ist viel ärger und thut grössern Schaden, denn ein Todtschläger und Mörder auf der Strassen: denn ein Lügner und falscher Lehrer betrügt die Leute, verführet die Seelen, und bringet sie um, daß mans auch nicht meynt, noch merkt, oder gewahr wird, unter dem Schein GOttes Worts; jener aber, ein Mörder, kann niemand betrügen. Also ist Judas ein Lügner und Mörder, gleichwie sein Vater, der Teufel

Das ist ein grosses, daß Judas bey Christo am Tisch gesessen ist, und ist nicht schamroth worden, da Christus gesagt hat Matth. 26, 21: **Einer unter euch wird mich verrathen.** Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, daß Judas Christum verrathen würde, ja, ein jeglicher furchte sich, er würde ehe der seyn, der Christum würde verrathen, denn Judas, dem Christus den Beutel und die ganze Administration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bey den Aposteln in einem grossen Ansehen.

12. Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpion.

Ein Scorpion meynet, wenn er das Haupt nur unter ein Blat oder Laub verborgen hat und versteckt, so könne ihn niemand sehen: also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wähnen, wenn sie ein gut Werk oder zwey erwischen und haben, so seyn alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.

13. Heimliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder.

Wir wollen und sollen es nicht leiden, daß uns mit Füssen treten wollen die heimlichen Feinde des Evangelii und unsere Ver-

folger, die doch wollen unsere Brüder genannt seyn; es sey denn Sache, daß sie bekennen, sie seyn solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Worts. Aber das thun sie nicht, ja, rühmen, sie seyn Liebhaber GOttes Worts, und lehren rechtschaffen, und gleichwol verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich. Das wollen wir nicht leiden, sollte es auch darüber zu trümmern gehen, und wollens ihnen dürr heraus sagen, und kein Blat vors Maul nehmen.

14. Vor falschen Brüdern soll man sich hüten.

Anno 39. den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenken zu Freyberg, pralende, prächtige, und betrügliche, in welchen er ihm körnete, und das Maul schmierete. Solches zeigete er D. M. Luthern an, und sprach: Wer mit einer schönen Frauen bulen will, der muß mit der Magd anfangen. Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Das ist mein Rath, den ich euch gebe, daß ihr euch vor ihm hütet, und habt keine Gemeinschaft mit ihm, weder mit schreiben, noch Colloquiis, noch andern Unterredungen, denn er mißbrauchet unserer Gutwilligkeit.

15. Falsche Christen.

Falsche Christen, die sich Evangelisch rühmen, und bringen doch keine gute Frucht, sind wie Wolken ohne Regen, damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben nun viele Christen grosse Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen GOtt, noch Liebe gegen dem Nächsten.

16. Der Christen Waffen und Rüstung.

Hiob saget: **Des Menschen Leben ist eine Ritterschaft auf Erden**, Hiob 7, 1. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann seyn, und mit den Feinden in den Haaren liegen. Und St. Paulus beschreibt die Rüstung, Ephes. 6, 10. sqq. Es sind aber zweyerley Waffen, so die Christen haben müssen, welche auf Griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird; die andern heissen Amynctiria, das ist, solche Waffen und Geschoß, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören, sind diese:

1) **Der Gürtel der Wahrheit**; das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlisch Bekenntniß.

2) **Der Krebs der Gerechtigkeit**; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewol die auch noth ist, denn es ist geschrieben Ps. 143, 2: **Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte** ꝛc. Item, St. Paulus sagt 1 Cor. 4, 4: **Ich bin mir wol nichts bewußt, aber bin darum nicht gerecht**; sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens, und Vergebung der Sünden, davon Moses redet, 1 Mos. 15, 6: **Abraham gläubte GOtt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.**

3) **Die Stiefel oder Schuhe sind**, die Werke des Berufs, bey denen man bleiben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen über das gesetzte Ziel.

4) **Der Schild des Glaubens.** Hieher reimet sich die Fabel von Perseo, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis: wer das ansahe, der war von Stund an todt. Und gleichwie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden vorwarf und vorhielte, und behielte also den Sieg; also sollen wir auch den Sohn GOttes, als Gorgonis Haupt, allen bösen Reizungen und Listen des Teufels vorwerfen,

werfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten.

5) Der Helm des Heils; das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es St. Paulus ausleget, 1 Thess. 5, 8.

Aber Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwey:

6) Erstlich, das Schwerdt des Geistes, das ist, GOttes Wort; und zweytens, das Gebet. Denn gleichwie der Löwe vor nichts sehrer erschrickt, noch sich sehrer fürchtet, denn vor des Hahnes Geschrey; also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden, denn mit GOttes Wort, und mit dem Gebet; deß hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben, Matth. 4, 4. sqq.

17. Gleichniß eines Christen Lebens.

Unser Leben ist gleich wie eine Schiffahrt: Denn gleichwie die Schiffleute vor ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen, da sie sicher und aus aller Gefahr sind; also ist uns die Verheissung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben, gleichwie in einem Port, fein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff, in dem wir geführet werden, schwach ist, und grosse, gewaltige, gefährliche, ungestüme Winde, Wetter und Wellen, zu und auf uns einfallen, und gerne bedecken wollten, so bedürfen wir, wahrlich, wohl eines verständigen, geschickten Schiffmanns und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an eine Steinklippe anstosse, oder gar ersaufe nnd untergehe.

Nun ist unser Schiffherr und Patron allein GOtt, der das Schiff nicht allein will, sondern auch kann regieren und erhalten; auf daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwol unversehret und unzubrochen, ganz ans Ufer und an Port kommen möge.

Er hat aber verheissen, daß er uns will beystehen, wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm, fleißig bitten und mit Ernst anruffen; und so lange wir diesen Schiffherrn bey uns haben und behalten, so hats keine Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der grösten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich aus dem Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klärlich, daß der Schiffbruch geschehen ist, nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Muthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewesen sind.

Diß Gleichniß und Bild zeiget fein an, was die Ursache sey unsers Unglücks und Elendes, und woher es komme.

18. Gottesfürchtiger Christen Feinde.

Rechte gottesfürchtige Christen haben dreyerley Feinde, Tyrannen, Rotten, und falsche Brüder. Diß beweise ich mit dem, daß der Theologie eigen ist. Denn die Predigt des Worts ist vom Vater, Sohn und Heiligen Geist. Diese drey Personen werden angegriffen; als, Tyrannen laufen wider die Person des Vaters, und fechten an seine Gewalt; Rottengeister und Ketzer lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohns GOttes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des Heiligen Geistes.

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als Tyrannen, sind böse; die andern, die Ketzer und Verfälscher der Lehre, sind noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind die allerbösesten, ärgesten und gefährlichsten. Denn die Tyrannen

rannen sind zwar arg, doch thun sie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Herzen mit falscher Lehre, welches viel ärger ist; wiewol sie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falsche Brüder aber sind die allerärgesten und rechte Judas, die mit Christo das Brod essen, das ist, sein Wort hören, und plaudern viel von Christo; wie auch Judas ohne Zweifel viel schöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit grossem Schein und Ansehen, und gleichwol ihn mit Füssen getreten aus lauter Bosheit. Die Sünde, so muthwilliger Weise, wissentlich geschiehet, ist unvergeblich, weil sie nicht erkannt noch bekannt wird, ja, sie will noch für rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden.

19. Ein Christ ist ein Patient.

Ein Christ ist ganz und gar passiuus, der nur leidet, beyde vor GOtt, denn da empfähet und nimmt er nur, und vor den Leuten, denn da empfähet er nur Böses.

20. Falsche Brüder der Christen ärgeste Feinde, wie Judas unter den Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll.

Niemand soll sich verwundern noch ärgern lassen, daß D. Jacob Schenk jetzt so grossen Zufall und Lob hat von dem grossen Haufen, auch hoher Leute, darum, daß er wohl waschen kann und beredt ist; es ist aber nichts dahinter: Es sind nur Worte, und nichts mehr. Die Welt ist wunderlich und unbeständig, will immer was neues haben, und sucht was seltsam und ungewöhnlich ist. Aber alsbald die Hofleute seiner Worte gewohnen, und merken, daß er immer ein Liedlein singet, so werden sie seiner müde und überdrüßig werden, und ihn verachten.

Ists doch St. Paulo also ergangen, wie er hin und wieder in seinen Episteln klaget über den Stolz und Hoffart der falschen Brüder, und daß der grosse Haufe in der Welt ihnen beyfället, sperret Maul und Augen auf, hält sie für lebendige Heiligen, in hohen Ehren, mit grosser Verwunderung. Besiehe nur das ganze Capitel 1 Corinth. 4. da er seine Lehre, und des Timothei, seines Mitdieners und Jüngers, Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Lehre und Leben, wider die aufgeblasene, schwülstige, falsche Brüder, die da GOttes Reich nur auf Worte setzen, als stünde es auf dem, daß man viel davon reden und schwatzen kann, rühmet und vertheidiget. Ist nun solches St. Paulo, dem theuren und treuen Rüstzeug GOTTes, wiederfahren, so ist es nicht Wunder, daß es uns jetzt auch wiederfähret.

21. Rechtschaffene Christen erkennet die Welt nicht.

Gleichwie Christus, also sind auch wir, so rechtschaffene Christen sind und allein an ihm hangen, in der Welt unsichtlich, denn sie siehet den Glauben nicht, erkennet uns auch nicht, die wir an ihn gläuben, gleichwie sie auch Christum nicht erkennet, der je gewißlich unter und in uns ist; wie er selbst sagt: **Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende**, Matthäi am 28. v. 20. und Johannis am 17. v. 22. 23: **Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seyn, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen sind in eines** ꝛc.

22. Eines Christen Eigenschaft.

Eines rechten frommen Christen Eigenschaft ist, daß er in der höchsten und grösten Schwachheit am stärksten, in der grösten Thorheit am weisesten ist. Eines begreifet man mit den Sinnen, das andere mit dem Glauben.

23. Falsche Brüder, innerliche Feinde, die ärgesten.

Undankbarkeit ist ein sehr verdrüßlich Ding, die bisher niemand hat tragen oder überwinden können, allein Scipio der Römer; doch kann unser HErr GOtt mehr leiden, denn wir. Wenn ich mit den Jüden hätte sollen umgehen, so würde mirs an Geduld gefehlet haben, ich hätte so lange nicht können zusehen. Die Propheten sind allezeit arme Leute gewest, nicht allein von äusserlichen, öffentlichen, sondern von innerlichen, heimlichen Feinden, von ihren Leuten, sind sie am meisten geplaget und verfolget worden. Das uns jetzt der Pabst thut, das ist nichts gegen dem, das Jeckel und Grickel thun: die thun uns das Herzleid, die güldene Freundichen und Brüderlein. Aber es soll so seyn. Darum hat Moses recht gesagt: Du bist ja ein wunderlicher GOtt.

24. Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.

Unrecht leiden und dulden hat statt und gilt nur, wenn die Feinde GOttes Worts uns verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden, die da wollen Brüder und für Christen angesehen seyn, als führeten sie einerley Lehre mit uns, da sie doch dieselbige verfälschen in etlichen Artikeln, wollen sich auch nicht weisen noch berichten lassen. Wenn sie einmal, und aber einmal vermahnet, und mit GOttes Wort überwunden sind, die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen, und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18, 15. sqq. lehret. Darum, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seyn, so erkennen sie ihre Sünde, und daß sie unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frey, sie seyen Feinde, alsdenn wollen wir zufrieden und bereit seyn, alles von ihnen, als Feinden, willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch sollen wirs nicht leiden.

25. Was der Heuchler Demuth sey.

Der Heuchler und falschen Heiligen Demuth ist die gröste vermessenste Hoffart; wie der stolze Pharisäer sich demüthigte im Tempel, dankte GOtt; aber sobald beschmeisset ers mit dem andern Wort: Ich bin nicht wie andere ꝛc. Luc. 18, 11. sqq.

26. Falsche Christen.

Es ist sicherer, ein Epicurer und Sau seyn, denn ein falscher Christ. Der Pabst ist viel ärger, denn der Türke, wie auch die falschen Brüder.

Das XL. Capitel.

Von der Sophisterey.

1. Vor der Sophisterey soll man sich hüten.

Mit allem Fleiß soll man die Welt ansehen, und wohl bedenken was sie sey, denn sie wird durch lauter Wahn und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheissen wird und seyn muß, Sophisterey, Heucheley, oder äusserliche scheinende Frömmigkeit, und Tyranney: denselben muß sie als eine Magd dienen. Darum soll man sich vor Sophisterey fleißig hüten und vorsehen, welche nicht allein stehet in zweifelhaftigen und ungewissen Worten und Reden, die man deuten und dre-

drehen kann, wie man will, sondern auch in allen Professionen, hohen Künsten und Handwerken; als, in der Religion verbirget und bemäntelt sie sich mit dem schönen Namen der heiligen Schrift, muß alles eitel GOttes Wort, und vom Himmel geredt seyn.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so alles verkehren und verdrehen, der andern Bedenken und Meynung verachten, und, wie der Philosophus Carneades pflegte, in vtramque partem disputiren, auf beyde Recht, und nichts gewisses schliessen; das sind Bubenstücke, auf gut Deutsch, und Spitzfündlein: Das aber ist das rechte Lob eines feinen geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen, und Lust und Liebe haben zu dem, das schlecht und gerecht ist.

Die Welt wird regiret durch Gleisnerey und epicurisch Leben, wie die Erfahrung zeuget, und man siehet es jetzt, leider, allzu sehr. Der Epicurismus reißt gar ein und nimmt überhand mit Gewalt. GOtt komme bald mit dem Jüngsten Tage, und mache des Spiels ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe darzu.

2. Von Wicelio.

Da Witzels, des gifftigsten und bittersten Schwärmers, gedacht ward, der alle Artikel der rechten reinen Lehre, so uns GOtt durch seinen Werkzeug, D. Luthern, gegeben hat, anfichtet, und mit wunderlichen Cauillationibus, stochernden Worten und Lästerungen schändet; sprach D. M. Luther: Ich lese solcher Geister Bücher darum nicht, daß sie mit so grosser Bitterkeit und Lästerung wider GOttes Wort und ihr eigen Gewissen lehren und schreiben; wie Cochleus, Meister Notzlöffel, argumentiret und folgert: Der Artikel von der Dreyfaltigkeit ist nirgend in Schrift ausgedruckt, gleichwol wird er geglaubet; darum soll man auch Menschensatzungen ausser dem Wort glauben. Ist das nicht fein geschlossen?

Ach, der Witzel steckt voll Irrthümer und Lästerungen, ohne alle Maaß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben. Der lobet jetzund D. Jeckeln und Grickeln, nur uns zur Schmach, und sagt: Sie haben recht gelehret, daß wer einmal bekehret sey, der könne nicht sündigen, sondern was er thue, sey alles gut. Aber wie soll man ihm thun? ist es doch St. Paulo nicht anders gangen. Lasset uns Böses leiden, auf daß Gutes daraus komme. Geduld überwindet alles, und wir müssen beten wider ihre Gotteslästerung.

3. Ein anders vom Witzel.

Den 11. Octobris, da von Witzels und Kochlöffels gifftigem Neid geredet ward, die da viel von den Patribus und Vätern rühmeten; sprach D. M. Luther: Ich will sie nicht lesen: wenn sie gleich die Väter hoch rühmen, die ich auch gelesen hab, so haben wir doch nur einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Flicken und Lappenwerk nichts. Laß gleich seyn, daß sie nichts aus bösem und lästerlichem Herzen schreiben, doch werden solche Schriften für lauter öffentliche Lügen gehalten.

Das XLI. Capitel.

Von den Aergernissen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Welches die gröbsten Aergernisse seyn 1.
Aus dem Besten wird das Aergste 2.
Was vor Aergerniß David angerichtet habe 3.
Von zweyerley Aergerniß 4.

Trost

Trost wider das Aergerniß der Lehre 5.
Aergerniß, daran sich die Gottesfürchtigen stossen, daß den Gottlosen wohlgehet in der Welt 6.
Von dem Spruch: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11, 6. 7.
Aergerniß der Welt 8.
Was Aergerniß sey 9.

1. Welches die grösten Aergernisse seyn.

Aergernisse in der Kirche sind viel greulicher, denn bey den Heyden: denn wenn die Christen aus der Art schlagen und abfallen, so sind sie viel ärger und gottloser, denn die Heyden. Darum klaget der Prophet Jeremias am 4. seiner Klagelieder v. 6. daß die Bosheit der Töchter seines Volks sey grösser worden, denn der zu Sodom. Und Ezechiel spricht c. 16, 52: Ihr macht Sodom mit euren Sünden gerecht. Und Christus sagt Marc. 6, 11: Es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am Jüngsten Tage, denn dir.

Es muß also seyn, er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf, Joh. 1, 11. Es macht, wahrlich, die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt seyn. Wie wir heut zu Tage erfahren mit grossem Herzeleid, daß ihrer viel von den unsern andern Aergerniß geben; wie N. von M. viel geärgert hat, also, daß sein Vetter, ob er wol ein Papist war, ihm vorgezogen ward. Darum soll man GOtt fleißig bitten wider Aergerniß, daß sein Name geheiliget werde.

2. Aus dem Besten wird das Aergste.

Aus den besten Creaturen GOttes werden die ärgesten: aus den Frömmsten die bösen Schälke. Denn aus der Kirche kommen Ketzer, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel, aus Jerusalem, welche GOttes Heerde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darum spricht St. Paulus Apg. am 20. v. 30: Auch aus euch selber werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darum hat die Kirche kein äusserlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation, und der wüste Greuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern, Ehebrecher. Dieselben innerlichen und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allezeit den grösten Schaden, und stossen die Frommen vor den Kopf, viel mehr denn im Leben.

3. Was vor Aergerniß David angerichtet habe.

Davids Exempel ist voller Aergerniß. Ein solcher heiliger Mann, von GOtt erwählet, fiel in viele, grosse, greuliche Sünden und Laster, Ehebruch, Mord, Gotteslästerung. Darnach kam er in so grosse Verachtung, daß auch sein eigen Volk von ihm abfiele. Die Fürsten und Räthe verliessen ihn, sein leiblicher Sohn machte eine Meuterey wider ihn, verfolgete und verjagte ihn aus dem Königreich; da er doch zuvor sehr glückselig und eines grossen Ansehens war, vor dem sich alle umliegende Könige fürchteten, denn GOtt war mit ihm.

Nun aber, in solchem grossen Aergerniß, werden die Gottlosen ohne Zweifel sich gefreuet haben, seiner gespottet, und gesagt: Wo ist nun David, der grosse, herrliche, ruhmräthige König? Wo ist nun sein Gott, auf den er so sehr getrotzet hat? Wie fein glücklich gehet es ihm nun von statten? Es werden ohne Zweifel viel Könige reicher und mächtiger gewesen seyn, denn David, als, in Egypten, der Moabiter, welchen Jesaias heißt eine dreyjährige Kuhe, das ist, vortrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie eine dreyjährige Kuhe reich von Milch ist.

4. Von zweyerley Aergerniß.

Aergerniß ist zweyerley: Eines, das man nimmt, acceptum; das andere, das man gibt, datum. Acceptum, das man annimmt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wohl gethan wird; als, obwol Christus alles, was er redet und thut, aus und nach GOttes, seines himmlischen Vaters Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Jüden dran, meynen, er thue unrecht. Solches heißt ein angenommen Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts, und soll nicht seyn. Also ärgert sich der Pabst mit seinem Haufen, daß ich von Christlicher Freyheit lehre. Christen sind von allen Gesetzen durch Christum also gefreyet, nicht, daß sie es gar nicht thun sollten, noch äusserlich fromm seyn; sondern, daß sie das Gesetze nicht verdammen kann, ob sie es wol nicht halten: wissen und gläuben, daß Christus dem Gesetze für sie gnug gethan, und schenkt ihnen alle seine Gnugthuung, Verdienst und Heiligkeit, ja sich selbst mit allen seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch gute Werke willig lich: dieselben sind nicht nütze noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen GOtt dankbar zu seyn, ihm zu Ehren und dem Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Papisten. Aber was frage ich darnach; ja, darum predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sey verfälscht. Aber was Ich lehre und thue, das ist und geschiehet aus GOttes Befehl; das weiß ich fürwahr. Wir strafen sie, und tadeln ihre Lehre; aber ihnen zu gut. Wie St. Paulus spricht: Ich will sie erzürnen und beleidigen, nicht zum Fall und Verdammniß, sondern zum Auferstehen, und zu ihrer Seelen Seligkeit, wenn sie es erkenneten. Wolan, wir müssen falsche Lehre strafen, und GOttes Wort rein und unverfälscht lehren. Es verdrüsse und zürne darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man denn ihm thun? GOtt, deß das Wort ist, wird endlich Richter seyn; deß sind wir gewiß. Aber Irrthum noch vertheidigen, das ist der Teufel. Wenn unser HErr GOtt einen so lässet fallen, daß er GOttes Wort nicht für GOttes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wird es wol gewahr werden, und erfinden zu seiner Zeit, mit seinem grossen, merklichen und unüberwindlichen Schaden.

Item: Es sind zweyerley Aergerniß: Eines von aussen, als der Türke, Pabst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüthe, und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das andere, inwendig in uns selbst, welches das grösseste ist, als, daß ich GOttes Kind bin. Wenn das wahr wäre, spricht meine Vernunft, (wie es denn gewiß wahr ist, weil es GOtt sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßte Himmel und Erden eingehen,) und ich gläubte es, so schmisse ich dem Pabst auf seine dreyfache Krone, und träte den Türken mit Füssen. Aber wir gläuben nicht, daß es wahr sey, darum sind wir auch so kleinmüthig und verzagt.

5. Trost wider das Aergerniß der Lehre.

Viel Aergerniß kommt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich, wie St. Paulus zu Tito, damit, daß diese Lehre offenbaret ist um des Glaubens willen der Auserwählten, Tit. 3, 8. um derselben willen auch predigen wir, denen ists Ernst; um der andern willen wollte ich nicht ein Wort verlieren. Ich habe sehr viel Nüsse aufgebissen, die löchericht waren, und meynete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir in das Maul, und machten mirs voll Dreck. Zwinglius, Eraßmus, sind eitel durchlöcherte Nüsse, die einem in das Maul schmeissen.

6. Aergerniß, daran ſich die Gottesfürchtigen ſtoſſen, daß den Gottloſen wohlgehet in der Welt.

Diß Aergerniß gehet allezeit in der Welt, daß den Gottloſen wohl gehet, blühen, und haben alles überflüßig gnug, was ihr Herz begehret; aber die Gottesfürchtigen und rechte Chriſten werden geplaget, denen gehets übel, und müſſen viel leiden. Ueber diß Aegerniß klagen hin und wieder die Pſalmen. Alſo ſehen wir heute zu Tage, daß die Biſchöffe, Weltweiſe, Heuchler, Epicurer, ſchweben empor, ſind reich und gewaltig, werden hoch geehrt. Dagegen gehen fromme Chriſten gedruckt, leiden Noth, ſind arm und veracht. Das ärgert und thut ſehr wehe. Nun, es gehet wol in einem Gaſthofe alſo zu, daß fremde Gäſte kommen, die ſich in gute Betten legen, und des Wirths Kinder müſſen auf den harten Bänken, oder hinter dem Ofen ſchlafen, bis die Gäſte wieder hinweg kommen: aber es iſt allezeit alſo gangen, daß die Aergeſten haben wollen die Frömmſten ſeyn.

Die Jüden rühmeten ſich, ſie wären Abrahams Kinder, und GOttes Volk. Das iſt ein ſehr hoher Ruhm. Was ſagt aber Chriſtus darzu? Der Teufel iſt euer Vater, Joh. 8, 44. Alſo rief auch der reiche Wanſt aus der Hölle: **Vater Abraham**; aber Abraham ſprach zu ihm: **Sohn, gedenke, daß du hie Gutes empfangen haſt** ꝛc. Luc. 16, 24. 25. und Chriſtus zu Juda im Garten: **Freund, warum biſt du kommen?** Matth. 26, 50. Aber unſer HErr GOtt kann dieſe Freunde fein ſcheiden. Jenen fremden Kindern gibt er hie ihren Lohn, eine Parteke, aber den rechtſchaffenen behält er es bis ins zukünftige Leben.

Gleich aber wie die Jüden ſagten, Abraham wäre ihr Vater, nicht um Abrahams willen, ſondern um ihrer Ehre und Preiſes willen: alſo ſagen die Papiſten auch, ſie dienen Chriſto öffentlich und ſonderlich, daß ſie darduch groſſe Lehen, Canonicat und Epiſcopat erlangen.

7. Selig iſt, der ſich nicht an mir ärgert, Matth. 11. v. 6.

Das iſt ein ſeltſam Aergerniß, daß ſich die Welt an dem ärgert, der die Todten aufwecket, Blinden ſehend macht, Tauben hörend. Wer einen ſolchen Mann für einen Teufel hält, was will er für einen GOtt haben? Aber da liegt es, daß er will das Himmelreich geben, die Welt aber will das Erdreich haben: da ſcheiden ſie ſich, da ärgert ſich es. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts ſiehet, denn Ehre, fleiſchlichen Willen, menſchliches Leben, gute Tage, Geld und Gut, das doch alles muß vergehen und aufhören.

8. Aergerniß der Welt.

An der andern Tafel der Zehen Gebote GOttes ärgert ſich die ganze Welt, als welche die Vernunft zum Theil verſtehet, was darwider geſchieht. Wenn aber GOtt und ſein Wort verachtet wird, da ſchweiget die Welt ſtill zu: ſchreyet allein, wenn man ein Klöſterlein einnimmt, oder wenn man Fleiſch iſſet an einem verbotenen Tag, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen.

9. Was Aergerniß ſey.

Aergerniß iſt, wenn etwas geredt und gethan wird, dadurch der Wahn und Meynung verderbet wird, beyde gegen GOtt und Menſchen, und iſt zweyerley, actiuum, wirkliches, das ich andern gebe; paſsiuum, Leidens, das ich von andern leide.

Das XLII. Capitel.

Von dem rechten Gottesdienst.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von GOttes und des Satans Gehorsam 1.
Zweyerley Opffer im Alten Testament 2.
Argument vom Gottesdienst 3.
Was da heisse, GOtt anbeten, dienen 4.
Allein die Elenden loben GOtt 5.
Rechte Christliche Wallfahrt 6.
Grosse Zeichen und Veränderung, so in der Kirche geschehen 7.
Von der Patriarchen Gottesdienst 8.
Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments 9.

1. GOttes und Satans Gehorsam.

DEr Gehorsam GOttes ist der Gehorsam des Glaubens und guter Werke; das ist, der ist GOtt gehorsam, der an ihn gläubt, und thut, was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorsam ist der Superstition, und böser Werke; das ist, wer GOtt nicht vertrauet, sondern ist abergläubig, und thut Böses, der ist dem Teufel gehorsam.

2. Zweyerley Opffer im Alten Testament.

Das erste hieß, das Frühe- oder Morgenopffer: damit ist angezeiget, daß wir Christo zum ersten sollen opffern, nicht Rinder oder Viehe, sondern uns selbst, bekennen GOttes Gaben, beyde, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, und GOtt dafür danken. Das andere, das Abendopffer; damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Christe soll GOtt opffern ein zerschlagen, demüthig, reuig Herz, das seine Noth und Gefahr, beyde, leiblich und geistlich bedenke, und schreye zu GOtt um Hülfe.

3. Argument vom Gottesdienst.

Einer sagte: GOtt will, daß man ihm umsonst, freywillig dienen soll; aber wer GOtt dienet aus Furcht der Strafe und der Hölle, oder aus Hoffnung und Liebe des Lohns, der dienet und ehret GOtt nicht umsonst, darum dienet er ihm nicht recht. Antwort: Es ist ein Stoisch Argument, das die Stockheiligen führen, so die Affect und Neigungen der menschlichen Natur verwerfen, und dringen straks darauf, man soll GOtt als das höchste Gut willig allein ehren, dienen, lieben und fürchten; welches das fürnehmste Ende, und endliche Ursache seyn soll. Das ist wol wahr; Aber GOtt kann wohl leiden, daß wir ihn lieben um seiner Verheissung willen, und bitten ihn um leibliche und geistliche Güter: darum hat er uns auch heissen bitten, deßgleichen ihn fürchten um der Strafe willen; wie die Propheten erinnern.

Es ist traun etwas, daß der Mensch erkennen kann die ewige Strafe und Belohnung GOttes: und wenn er darauf siehet, als auf das Ende und Ursache, so nicht die fürnehmste ist, so schadets ihm nicht, wenn er nur acht hat und siehet auf GOtt selbst, als die fürnehmste endliche Ursache, der alles umsonst gibt, aus lauter Gnaden, ohne unser Verdienst.

4. Was da heisset GOtt anbeten, dienen ꝛc.

Anbeten, das Wörtlein an ihm selbst heißt, sich mit dem Leibe bücken und neigen, mit äusserlichen Geberden. Dienen ist, das Werk. Aber GOtt geistlich oder im Geist anbeten, Joh. 4, 24. ist der Dienst und die Ehre des Herzens, begreifet Furcht und Glauben an GOtt. Gottesdienst ist zweyerley, äusserlicher und innerlicher, das ist, erkennen GOttes Wohlthaten und ihm danken.

5. Allein die Elenden loben GOtt.

Die ganze Welt lästert GOtt, und zwar nur allein die Elenden ehren und dienen ihm;

ihm; wie geschrieben stehet: Der Arme und Elende lobet den HErrn. Wenn es die Gewaltigen und Weisen thäten, so gäben sie die Ehre nicht GOtt, sondern ihnen selbst.

6. Rechte Christliche Wallfahrt.

Etwan im Pabstthum thät man Wallfahrten zu den Heiligen, ginge gen Rom, Jerusalem, Compostel, zu St. Jacob, für die Sünde gnug zu thun, und zu bezahlen: Aber jetzt könnten wir rechte, Christliche Wallfahrten thun, die GOTT gefielen, im Glauben; nemlich, wenn wir die Propheten, Psalmen, Evangelisten ꝛc. mit Fleiß läsen, da würden wir nicht durch die heiligen Städte, sondern durch unsere Gedanken und Herzen zu GOtt spaziren, das ist, das rechte Gelobte Land und Paradies des ewigen Lebens besuchen.

D. M. Luther sagte: Daß ein Deutscher Fürst gen Compostel in Hispanien kommen wäre, da St. Jacob, des Evangelisten und Apostels St. Johannis Bruder, soll begraben liegen. Als nun der Fürst da beichtete (wie der Brauch im Pabstthum gewesen ist, und wollte grosse Römische Ablaß und Vergebung der Sünden holen; wie man denn daselbst Ablaß austheilte, wer da Geld dafür gab,) einem Barfüssermönche, der ein frommer Mönch war gewesen; da hat er den Herzog gefragt, ob er ein Deutscher wäre? Wie solches der Fürst bekennet, spricht der Mönch: O liebes Kind, warum suchest du das so ferne, das du viel besser und reichlicher in Deutschen Landen hast; denn ich hab gesehen und gelesen eines Augustinermönchs Schrift vom Ablaß und Vergebung der Sünde, darinnen er gewaltiglich schleußt, daß die Vergebung der Sünden und der wahre Ablaß stehe allein im Verdienst und Leiden unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, darinnen die Vergebung aller Schuld und Pein gefunden wird. Und hatte noch einmal gesagt: O liebes Kind, bleibe darbey, und laß dich nicht anders bereden.

7. Grosse Zeichen und Veränderung, in der Kirche geschehen.

Diese Jahre her, weil das Evangelium geprediget ist, sind so grosse Wunderwerke geschehen, als nicht in etlich hundert Jahren; denn niemand hätte immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung, nemlich, daß die Klöster sollten wüste, die Winkel- und Opffermessen fallen und abgethan werden, wider so viele Rotten und Tyrannen. Denn Münzer, der schädliche, wahnwitzige Mann, legete sich darwider; aber er ward auch bald weggerafft. Der, halte ich, sey verdammt, denn er hat sich nicht wieder bekehret. Darzu ist Rom nun zweymal verwüstet, und viele grosse Herren, so das Evangelium verfolget haben, zu boden gestürzt worden.

Alle Heyden dienen ihren Göttern, spricht Jeremias der Prophet, allein das Volk des rechten wahren GOttes liebet seinen GOtt nicht, noch dienet ihm.

8. Von der Patriarchen Gottesdienst.

Die lieben, heiligen Patriarchen und Erzväter, von der Welt Schöpffung an, bis auf Mosen, in zwey tausend Jahre, haben keinen ausdrücklichen Befehl GOttes gehabt, vom gewissen Gottesdienste zu thun, und haben gleichwol ihre Dienste und Opffer GOtt geleistet. Daraus will folgen, als könnte man GOtt dienen und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort GOttes, oder daß der Erzväter Gottesdienst die zwey tausend Jahre über vergebens und unnütz gewesen sey.

Antwort D. M. Luthers: Das ist ein gleissendes und fürnehmes Argument, das einen grossen Schein und Ansehen hat, ist aber wohl

wohl zu solviren und zu erlegen, nemlich also: Die heiligen Erzväter haben ihre Gottesdienste gethan, die ihm auch GOtt hat gefallen lassen, und bestätiget mit Zeichen vom Himmel herab, in dem, daß das Feuer die Opffer verzehret hat. Dadurch sind sie gewiß versichert gewesen, daß sie nichts wider GOttes Willen mit ihren Gottesdiensten gethan, sondern allein auf den verheissenen Samen des Weibes gehofft, der der Schlangen den Kopf sollte zutreten.

Daraus mögen nun die Papisten bedenken, ob sie den Patriarchen gleich sind; ja, wenn mans recht beym Licht besiehet, so sind sie ihnen ganz und gar ungleich. Denn sie lassen GOttes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohne all unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben an JEsum Christum, gerecht und selig wird, und lehren straks, das wider den Willen GOttes ist.

9. Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments.

Doctor Martin Luther gedachte, welches die wahrhaftigen Gottesdienste der Kirchen im Neuen Testament wären, die man mit wenig Worten ausstreichen könnte, und da nicht viel Superstition bey wäre. Und sprach D. Luther: St. Johannes in seiner ersten Epistel c. 5, 8. beschreibet solchen Gottesdienst, und spricht: **Drey Dinge sind, die da Zeugniß geben, der Geist, das Wasser, und Blut.** Der Geist ist die Prædicatio, der Predigtstuhl; das Wasser ist Baptismus, der Taufstein; das Blut ist Eucharistia, das Sacrament des Altars.

Das XLIII. Cap.
Von der Ehe.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sey 1.
Ob ein Diener der Kirche um des Predigtamts willen möge ohne Ehe bleiben 2.
Eine andere Frage 3.
Daß der Ehestand GOttes Schöpffung, Ordnung und Einsetzung sey, glauben wenige 4.
Bild des Ehestandes in allen Creaturen 5.
Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person seyn 6.
Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten 7.
Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht siehet 8.
Ein unzüchtiges Weib ist des Mannes gröstes Herzeleid 9.
D. Luthers Rath, wie einer heyrathen solle 10.
Wie neue Ehemänner gesinnet sind 11.
Nach der Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen 12.
Weiber muß man haben 13.
Lob und Preis des Ehestandes, daß er eine Brunnquell aller andern göttlichen Stände sey 14.
GOtt erhält den Ehestand 15.
Der Ehestand ist GOttes Segen 16.
Der Ehestand ist nöthig, deß man nicht entbehren kann 17.
Unlust und Beschwerung im Ehestand 18.
Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber GOtt erhält ihn 19.
Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherren und Prediger, sondern für die Obrigkeit, die sollen darüber halten 20.
Von dem Spruch: Es werden zwey Ein Fleisch seyn 21.
Mann und Weib ist Ein Leib 22.
Töchter soll man mit Geld ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern und im Erbe bleiben 23.
Ein böses Weib ist der grösten Plagen eine 24.
Ein reich Weib nehmen 25.
Beschwerung des Ehestandes 26.
Daß die Männer des Ehestandes nicht entbehren können 27.
Eine gute oder böse Ehe 28.
Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach Sächsischem Recht gebühre 29.
Ehelich werden soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Fürwitz 30.
Viele Weiber oder Männer nach einander haben 31.
Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten 32.
Den Ehestand soll man in Gottesfurcht und Gebet anfangen 33.
Der Eheleute Freyheit im Alten Testament 34.
Des Ehestandes Lob 35.
Die Ehe hat GOtt selbst geordnet, und erhält sie auch 36.
Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion 37.
Des Ehestandes Segen 38.
Die Ehe ist GOttes Gabe, welcher der Teufel feind ist 39.
Von des Teufels Tyranney wider die Eheleute 40.

Ein

Ein jegliches nehme seines gleichen 41.
Ein alter Mann, und ein junges Mägdlein 42.
Die Natur ist verderbt mit fleischlicher Lust 43.
Ehe verbieten, ist wider die Natur 44.
Was eines jeglichen Ehegatten Amt ist 45.
Eine Frage 46.
Kinder sind der Ehe Segen 47.
Von der Digamia 48.
Von des Königs Salomons vielen Weibern 49.
Das Pabstthum ist der Ehe feind 50.
D. Luthers Danksagung für den Ehestand 51.
Ehesachen gehören für die weltliche Obrigkeit 52.
Was die Ehe sey 53.
Des Ehestandes Ursacher und Stiffter 54.
Was man im Ehestand bedenken soll 55.
Eines frommen Weibes Lob 56.
Das Weib ist Frau im Hause 57.
Wozu der Ehestand eingesetzt sey 58.
Lob eines guten Ehestandes 59.
Von einem Jungfraumägdlein 60.
Den Ehestand soll man mit GOtt anfahen 61.
Ehestand feindselig und gehäßig 62.
Von dem Concubinat der Fürsten 63.
Die Welt wird des Ehestandes bald müde 64.
Einigkeit zwischen Eheleuten 65.
Kinder sind des Ehestandes Früchte 66.
Eine Frage 67.
Was von dem Ehestande abschreckt 68.
Kinder soll man nicht zu hart stäupen 69.
Ob man Ehesachen nach Käyserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge 70.
Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschrieben 71.
Von guter Ehe 72.
Frommes Ehegemahl 73.
Die Ehe soll man mit dem Gebet anfangen, wie alle Dinge 74.
Der Weiber Klugheit 75.
Weiber können wohl reden 76.
Von der Weiber Ungehorsam 77.
Ein seltsamer, greulicher Ehefall 78.
Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge 79.
Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ 80.
Von König Heinrich in Engeland 81.
Eine Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, eine andere nehmen möge 82.
Von einem andern Fall 83.
Eine Frage: Ob einer unrecht thue, wenn einer eine Jungfrau, so er lieb hat, entführet 84.
Von Ursachen der Ehescheidung 85.
Von den Graden in der Ehe 86.
Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne 87.
D. Luthers ernste Disputation von heimlichem Verlöbniß 88.
Ehefälle sind groß und seltsam 89.
Von dem dritten Grad der Ehe 90.
Von geistlicher Verwandtniß 91.
D. Luthers Ermahnung, die zu ehelichen, so einer geschwächt 92.
Ursachen der Ehescheidung 93.
Ob ein Kind, im eilften Monat geboren, ein recht ehelich Kind sey 94.
Wie heimlich oder offenbar Beyschlafen eine Ehe mache 95.
Neue Ketzerey im Ehestande 96.
Ob ein Pfarrherr der Ehehändel sich annehmen solle 97.
Von heimlichen Verlöbnissen, wie die zu strafen seyen 98.
Von den Worten: de præsenti et futuro 99.
Ob sich ein Ehegatte um der Religion willen von dem andern scheiden möge 100.
D. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegatte von dem andern läuft 101.
Von dreyerley göttlichen Ständen 102.
Gemein Leben ist das sicherste 103.
Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey 104.
Von Stiefkindern 105.
Des Pabsts Strafe, derer, so die Ehe gebrochen haben 106.
Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie geurtheilet werden sollen 107.
D. Luthers Bedenken, ob der Aussatz die Ehe scheide 108.
D. Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert 109.
D. Luthers Bedenken, ob einer seines Vettern Weib möge zur Ehe nehmen 110.
Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verstorbenen Eheweibs Schwester geschwängert, und darnach ferner zur Ehe genommen 111.
Von heimlichen Verlöbnissen, und von der Eltern Gewalt 112.
Von den Graden in Ehesachen 113.
Von der Vormünder Gewalt in der Ehestifftung 114.
Eine Frage von Verlobten wider der Eltern Wissen 115.
Vom Weglaufen eines Weibes oder Mannes 116.
D. Luthers Bedenken von einem seltsamen Fall 117.
Des Pabsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete 118.
D. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen, ob der unschuldige Theil wieder freyen möge 119.
Eine Frage, wenn ein Weib die eheliche Gesellschaft nicht leisten will 120.
Von einem andern Fall 121.
D. Luthers Citation in Ehesachen 122. 123.
D. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häusern 124.
Wie einer gelebt, so gehet es ihm auch 125.
Frage: Ob schlechte Hurerey Sünde sey 126.
Von der Weiber Regiment 127.
Was ein Weib sey 128.
Von der Liebe unter Eheleuten 129.
Von gemachter Liebe durch Getränke 130.
GOtt hält über dem Ehestand 131.
Daß auch die H. Väter der Kirchen fleischliche Lust gehabt haben, darum man den Cölibat meiden und einsam Leben fliehen solle 132.
Von Verschnittenen 133.
Weiber kann man nicht entbehren 134.
Der Ehestand ist nöthig 135.
D. Luthers Gebet für seinen Ehestand 136.
Kinder binden die Ehe 137.
Verächter der Ehe 138.
Von einem bösen Weib 139.
Der Eltern Liebe gegen den Kindern 140.
Der Weiber Amt, dazu sie verordnet sind 141.
Ein Exempel weiblicher Keuschheit 142.
Von wunderbarlichen, ungeheuren Mißgeburten 143.

Feißiges Studiren vertreibet Buleren 144.
Unzucht folget auf falsche Lehre 145.
Worauf der Eheſtand gegründet iſt 146.
Warum der Pabſt die Ehe verbeut 147.
Die erſte Liebe im Eheſtand iſt die hefftigſte 148.
Von ehelicher Verwandtniß 149.
Gläuben, daß die Ehe GOttes Ordnung und Geſchöpf ſey, iſt ein ſeltſam Ding 150.
Urſache, warum ein fromm Weib billig ſolle geliebet werden 151.
Von den heimlichen Verlöbniſſen 152.
Weiber und Jungfrauen ſoll man ehren, nicht ſchänden 153.
D. Luthers öffentliche Intimation und Vermahnungsſchrift an die Studenten zu Wittenberg wider die Unzucht 154.
Kinder ſoll man mit Vernunft aufziehen 155.
Segen D. Luthers über ein Kindlein 156.
Ein Latein, ſo D. Luther ſeinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß ſie GOtt fürchten 157.
Väterliche Sorge für die Kinder 158.
Der Eheſtand wird von den Weltleuten verſpottet 159.
Von zweyerley Ehebruch 160.
Urſache des Ehebruchs 161.
Hiſtorie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemann iſt verhelet und verborgen worden 162.
Der Gartenbrüder Unzucht 163.
Hiſtorie, wie Ehebruch iſt geſtraft worden 164.
Lutheri Klage, daß der Ehebruch nicht eben ſowohl, als der Diebſtahl geſtraft werde 165.
Eine Hiſtorie, wie grauſam GOtt den Ehebruch geſtrafet 166.
Eine andere dergleichen Hiſtorie 167.
Wie Unzucht geſtraft worden ſey 168.
Von der Prieſter Ehe 169.
Von einem Cardinal, der eine Nonne zum Eheweib nahm 170.
Vom Cölibat und eheloſen Leben der Geiſtlichen 171.
Urſachen des Päbſtiſchen Cölibats und eheloſen Lebens 172.
Der Pabſt hat viel tauſend Kinder umbracht 173.
Was das Gelübde der Keuſchheit ſey 174.
Der Väter Irrthum von dem Eheſtand 175.
Heucheley des Cölibats und eheloſen Lebens 176.
Geilen iſt verboten 177.
Früchte des Cölibats und eheloſen Lebens im Pabſtthum 178.
Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret 179.
Von der Prieſter Keuſchheit, oder dem Cölibat 180.
D. Crotus iſt ein Läſterer des weiblichen Geſchlechts 181.
Früchte des eheloſen Lebens der Prieſter, Nonnen und Pfaffen 182.
Daß ein Cardinal zu Rom ehelich geweſen ſey 183.
D. Luthers Antwort auf einen vorgeworfenen ärgerlichen Fall 184.

1. Daß rechtſchaffene Liebe zwiſchen Eheleuten ſeltſam ſey.

Eine hübſche Jungfrau an einem Ort, die ſonſt viel ſtattliche Freyer hatte, nahme einen Pfaffen um Gelds willen; da ſprach D. M. Luther: Das Geld hat die Jungfrau Reginen Königen überwunden.

Darnach ward geredt, wie ein ſehr hübſch Mägdlein wäre einem alten, wunderlichen Krüpel und geizigen Witwer gegeben, welcher zuvor mit ſeinem Weibe hart und übel wäre umgangen; und da er ſie nun oft wohl geplagt, hatte ſie geſagt: Kann denn dein der Teufel nicht los werden, wenn er dich ſo lang in der Hölle gehabt hätte, ſo ſollte er dein überdrüßig ſeyn worden. Da ſprach D. M. Luther: GOtt der HErr gebe ihr ſeinen Segen, und dieſes Hochzeitliedlein, daß er ein Eiferer ſeye, wie die alten Männer gemeiniglich pflegen zu ſeyn gegen jungen Weibern. Ach lieber HErr GOtt, welch ein groß, aber ſeltſam Ding iſts doch, Weib und Kinder recht lieb haben? Einen Sack können wir wol lieb haben, aber ein ehelich Weib nicht wohl. Es muß ein frommer Mann, und ein fromm Weib ſeyn, der ſein Gemahl und Kinder von Herzen liebet. Alſo unterdrückt und dämpft der Satan GOttes Ordnung, und die natürliche Zuneigung und Liebe in uns. Denn was wir thun ſollen, das können und wollen wir nicht thun.

Denn das Geſetz wirket doch Zorn, auch in weltlichen und zeitlichen Dingen. Was wir müſſen thun, daran geſchieht uns wehe, und thuns nicht gern: und da gleich einer durch Geſetze gezwungen würde, daß er alle Wochen müßte eine neue Braut haben; doch könnte ers nicht ertragen noch dulden, um des Geſetzes und Gebots willen. Alſo können wir einen Hurenbalg wol lieb haben, ein ehelich Gemahl aber können wir nicht ſo lieben. Darum, Weib und Kind lieben iſt ein Zeichen eines frommen Ehemannes.

2. Ob ein Diener der Kirche um des Predigtamts willen möge ohne Ehe bleiben.

Wenn einem im Pabstthum, der ein Evangelischer Prediger ordentlich darzu beruffen wäre, das Evangelium lauter und rein zu predigen gestattet würde, doch daß er kein Eheweib dürfte haben: Wenn er nun nicht könnte ohne Ehe leben, und ihm würde gleichwol der Ehestand nicht zugelassen, ob er auch um der Ursachen willen möge seinen Beruf und das Predigtamt mit gutem Gewissen verlassen? Hierauf antwortete D. M. Luther und sprach: Vor allen Dingen soll er darauf trachten, und daran seyn, daß er sich selbst zuvor reinige und heilige, ehe er andere lehre; aber die Sünde soll er denen zumessen, die ihn nicht leiden wollen, daß er ehelich werde. Kann er mit gutem Gewissen bleiben, so bleibe er; da er sich aber nicht enthalten und keusch leben kann, so freye er und nehme ein ehlich Weib. Denn das Pflaster hat GOTT zu dem Schwären gemacht; er wird ihm wol vergehen. Und wollte GOtt, daß darnach die Ehelichen mit ihren Weibern zufrieden wären, und liessen sich daran gnügen.

3. Eine andere Frage.

Weil ein Christlicher Prediger leiden soll Gefängniß und Verfolgung um des Worts willen, vielmehr soll er auch den Cölibat und ehelos Leben tragen, und ohne Ehe bleiben, obs ihm wol beschwerlich ist, und wehe thut? Hierauf antwortete D. M. Luther und sprach: Einer kann ehe leiden Gefängniß und Bande, denn brennen. Und dem die Gabe der Keuschheit nicht gegeben ist, der richtet mit Fasten, Casteyen, Wachen, und anderm, so dem Leibe wehe thut, nichts aus, daß er keusch bleibe. Mir ist es wiederfahren, der ich doch nicht sehr damit angefochten ward; doch je mehr ich mich casteyete und zumacerirte, und meinen Leib zähmete, je mehr ich brannte. Ueber das, da einer gleich die Gabe hat, daß er ohne ein Eheweib keusch leben kann, doch soll mans dem Pabst zuwider thun, der auf das ehelose Leben dringet, und verbeut den geistlichen Personen ehelich zu werden.

Es sind des Teufels Tücke und Stricke, damit er uns die Freyheit des Worts nehmen will. Es muß aber ein vollkommen Bekenntniß seyn, beyde mit Wort und der That. Man muß nicht allein dawider reden und lehren, sondern auch thun im Werk: Denn Esaias spricht: **Steig auf den Berg, und erhebe deine Stimme**, Es. 40, 9. er soll nicht stillschweigen, man möchte ihnen sonst zu viel einräumen.

Denn das hatte ich bey mir, ehe ich ein Weib nahme, ganz und gar beschlossen, dem Ehestande zu Ehren: Wenn ich ja unversehens hätte sollen sterben, oder jetzt auf dem Todbette wäre gelegen, so wollte ich mir haben lassen ein frommes Mägdlein ehelich vertrauen, und derselbigen wollte ich darauf zween silberne Becher zum Mahlschatz und Morgengabe gegeben haben.

4. Daß der Ehestand Gottes Schöpffung, Ordnung und Einsetzung sey, gläuben wenig.

Alle Menschen verstehen und gläuben es wohl, daß die Ehe eine Ehe sey, eine Hand eine Hand, Reichthum und Güter Güter sind ꝛc. aber daß die Ehe GOttes Ordnung und Stifftung, daß die Hände ꝛc. GOttes Geschöpf, die Speise, so wir geniessen, uns von GOtt gegeben sey, und alsofort von allen andern Dingen, was auf Erden Gutes ist, halten, das mußt du gläuben.

5. Bild des Ehestandes in allen Creaturen.

Im ersten Buch Mosis stehet geschrieben vom Ehestande, 1 Mos. 1, 27: **GOtt schuf ein Männlein und Fräulein, und segnete sie.** Wiewol nun dieser Spruch vornehmlich von dem Menschen ist geredt worden, jedoch soll man ihn auch ziehen auf

alle Creaturen in der Welt, als, auf die Vögel unter dem Himmel, auf die Fische im Wasser, und alle Thiere, so auf Erden sind. Da findet man einen Mann und Weib, eine Henne und Sie, die sich zusammen halten und vergatten, sich züchten und mehren. Daß also GOtt uns den Ehestand in allen Creaturen vor die Augen gestellet hat, und wir desselbigen Bild und Contrafactur an den Bäumen, am Himmel, an den Vögeln auf Erden, an den Thieren, und im Meer an den Fischen, ja, auch an den Steinen haben sollen. Denn jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als Aepffel und Birn, da der Aepffelbaum der Mann ist, und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden werden: und wenn man sie bey einander pflanzet, da wachsen sie, und kommen viel besser mit einander fort, denn sonst. Der Mann strecket seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollte er sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann, und die Erde das Weib, denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht, durch der Sonnen Hitze, Regen und Winde ꝛc. daß aus ihr allerley Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so findet man auch den Ehestand abgemahlet in den harten Steinen, sonderlich an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden und andern.

6. Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottesfürchtige Person seyn.

Der ein Weib nimmt, muß gewiß ein frommer Mann seyn: Aber H. M. ist solcher GOttes Gaben nicht werth. Denn zu einem guten Weib gehört eine fromme Person, darum muß ein Ehegatte eine fromme Person seyn, die Gnade und Friede hat im Ehestande; welche Gabe die nächste ist nach dem Erkenntniß des Evangelii. Denn man findet viel störrige, wunderliche Eheleute, die einander feind sind, raufen und schlagen, zanken und beissen sich, und fragen nichts nach Weib und Kindern. Das sind nicht Menschen.

7. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten.

Die höchste Gnade und Gabe GOttes ist es, ein fromm, freundlich, gottesfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast, ja, dein Leib und Leben vertrauen, mit der du Kinderlein zeugest. GOtt aber stösset ihrer viel in Ehestand, ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedenken, und thut wohl dran. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Käyserin. Ich danke GOTT. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottesfürchtige Person.

8. Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht siehet.

Alle Werke GOttes sind der Welt verborgen, und sie nimmt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. GOtt ist wunderbar, der viel, unzählige Güter heimlich verbirget, die man nicht siehet noch achtet. Denn wer kann sich gnugsam verwundern über den Ehestand, welcher GOttes Gabe und Ordnung ist, von ihm selbst gestifftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen, geistlich, weltlich, und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt beweget weder GOttes Ordnung, noch das holdselige Wesen der Kinderlein, so aus der Ehe gezeuget werden: sie siehet nur den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den grossen Schatz

und

und Nutzen, so darinne ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen, Käyser, Könige, Fürsten, ja, Christus selbst, GOttes Sohn, hat sich nicht geschämet, von einer Jungfrauen geboren zu werden.

Darum laß man die Verächter und Schänder der Ehe immer hinfahren zum Henker, als die Gartenbrüder und Wiedertäufer, die keine Ehe halten, und durch einander leben wie das Viehe, rips, raps. Deßgleichen laß man die Papisten auch ein gut Jahr haben, wie sie es denn anders nicht haben wollen, mit ihrem ehelosen Leben; welche den Ehestand schänden und lästern, und gleichwol Huren haben. Wenn sie ihn ja wollten ins Teufels Namen verachten, so sollten sie es doch wahrhaftig thun, und nicht Huren haben.

9. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes grösstes Herzleid.

Ich habe ein grosses Mitleiden mit dem frommen Manne N. N. daß er so ein unzüchtig Weib hat; will sich gleichwol nicht von ihr scheiden lassen. Wenn er es klagte, so wollten wir sie scheiden. Ob sie gleich nicht eine öffentliche Ehebrecherin ist, doch ist sie unzüchtig, dem Mann ungehorsam, thut ihm nichts zu gefallen, gehet und streicht hin und her wohin es sie gelüstet, und machts nur wie sie selbst will, welches sind Zeichen des Ehebruchs. Er hat eine böse Krankheit, dazu die Nierensucht.

Es ist ein sehr arm und elend Ding, einen ungetreuen Gesellen haben, mit dem einer sein Lebenlang muß umgehen, der ihm keinen Glauben hält. Wenns einer nicht wüßte, so wäre es noch zu leiden; aber wissentlich und öffentlich einen Ehebrecher leiden, der mit seinem Weibe zuhält, das thut wehe. Man sagt, daß ein Pfau keinen neben ihm könne leiden, der mit seinem Gegatten auch zuhielte: und wenn er desselbigen, auch seinen eigenen Schatten nur im Wasser siehet, so ersäuft er sich drüber. Darum sind das treue, treffliche, herrliche Worte des Heiligen Geistes: **Des Mannes Herz verlässet sich auf sie. Sprüchw. 31. v. 11.**

Ists nicht eine grosse Bosheit und Betrug des Satans, daß er diese GOttes Ordnung, so durch gottlich und natürlich Recht, mit Leib und Gut, Kinder zeugen und gebären, zusammen verbunden ist, so schändlich betrüben, verwüsten, und ein solch Gewerr darein machen soll? Ey schlag todt. Darum sey das mein Rath, so ich gebe allen, die da freyen wollen: Scherzet nicht, folget und hänget nicht nach euren Lüsten, nach der Brunst. Betet, betet! denn wer ein fromm Weib bekommt, der kriget eine gute Mitgift: Betet nur, es ist vonnöthen. Und da gleich ein Weib etwas bitter ist, doch soll man mit ihr Geduld haben. Denn sie gehört ins Haus, und das Gesinde darf es bisweilen auch sehr wohl, daß man ihnen hart sey, und weidlich zuspreche.

10. D. M. Luthers Rath, wie einer heyrathen solle, geschrieben an einen guten Freund.

Daß du mich um Rath frageſt ein Weib zu nehmen, geschieht der Meynung, wie ich achte, daß du allem Unglück gern wehren wolltest, und es dir im Ehestand an nichts fehlete; ne scilicet post factum te coniugii pœniteret. Siehe aber, daß dich das Rathgeben und das Klüglen nicht bescheisse, und du darnach das beschissene in der Hand behaltest. Jedoch, wie du gebeten, so sage ich dir für meinen Rath, daß du vor allen Dingen den Rath bey dir selber haben mußt, und dir hierinnen rathen, damit du niemand, wenn dich der Schimpf gereuet, zu eifern hast, sonst spottet dein, der, so das Rädlein treibet, qui est Deus. Das

rathe ich dir. Aber bedarfest du keines Weibes, welches du allein prüfen kannst, so nimm kein Weib. Si vreris, id est, habes stimulos carnis, pollutiones et tentationes, was leckerst du dich lang, so nimm immerhin ein Weib; jedoch, bescheret dir GOtt eine, die dich, und du sie lieb hast, so thue abermals nach der Lehre St. Pauli, 1 Cor. 7, 29. tanquam non habens. Daß du aber gern eine schöne, fromme, und reiche haben wolltest; eja, lieber ja, man soll dir eine mahlen, mit rothen Wangen und weissen Beinen. Dieselben sind auch die frömmsten, aber sie kochen nicht wohl, und betten übel. Es wird dir gehen wie den Nonnen, zu denen man geschnitzte Jesus legte. Sie sahen sich aber nach andern um, die da lebeten, und ihnen besser gefielen, und sahen, daß sie wieder aus dem Kloster kommen möchten. Soll nun dein Weib fromm oder bös seyn, das wird GOtt wol machen. Es heißt, Tribulationes Carnis habebunt eiusmodi, 1 Cor. 7. v. 28. Darum ist die Erfahrung und Uebung hierinnen der beste Rath. Jedoch wird dich der Markt wol lernen kaufen, darnach habe dich zu richten. Frühe aufstehen, und jung freyen, soll niemand gereuen.

D. Martinus Luther.

11. Wie neue Ehemänner gesinnet sind.

Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tische sitzt, so gedenkt er: Vorhin wareſt du allein, nun aber bist du selbander: im Bette, wenn er erwachet, siehet er ein Paar Zöpffe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Käthe im ersten Jahr bey mir, wenn ich studirete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, fing sie an, und fragte mich: Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preussen des Marggrafen Bruder?

12. Nach der Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beylager nicht aufziehen.

Ich rathe, wenn das Verlöbniß geschehen ist, daß man aufs allererste das Beylager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lange aufziehen und aufschieben, ist sehr gefährlich, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet, durch böse Zungen, Verleumder, und von beyder Theilen Freunden. Wie mir geschahe mit Magister Philip. und Eißlebens Hochzeit. Darum soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten, mit Vorwissen weniger Leute, so hätten sie es alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schryen: Nicht diese, sondern eine andere.

13. Weiber muß man haben.

Wolan, wenn man diß Geschlecht, das Weibervolk nicht hätte, so fiele die Haushaltung, und alles, was dazu gehöret, läge gar darnieder, darnach das weltliche Regiment, Städte und die Polizey. Summa, die Welt kann des Weibervolks nicht entbehren, da gleich die Männer selbst könnten Kinder tragen.

Item: Wenn wir hinter uns und zurücke gedenken an das vergangene, so ist der Ehestand nicht so böse, als dadurch das künftige, und die Welt erhalten wird. Denn unsere Eltern in dieser Ordnung GOttes heilig gewesen, haben ihren Glauben auch darinn geübet, sintemal sie GOttes Befehl gehabt haben, Kinder zu zeugen: so thun mir meine Kinder eben die Ehre, die ich meinen Eltern gethan und erzeiget habe.

Weil ich nun gläube, daß meine Eltern im heiligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht auch in einem Ehestand leben? An unsern Eltern können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn verachten und ver-

wer-

werfen. Also auch, wenn wir beyseits sehen auf Brüder, Schwestern und Freunde, so sehen wir im Ehestande nichts, denn göttliche Dinge; wenn wir aber unsern Ehestand ansehen, so haben wir einen Eckel davor. Dieweil doch mein Vater eben sowol bey meiner Mutter geschlafen hat, als ich bey meinem Weibe, und mit ihr gescherzt, und sind fromme Leute gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und Propheten gethan, und gewesen sind.

14. Lob und Preis des Ehestandes, daß er eine Brunnquelle aller andern göttlichen Stände sey.

Es hatte Lucas Chranach, der ältere, D. M. Luthers Hausfrau abcontrafaiet. Als nun die Tafel an der Wand hinge, und der Doctor das Gemählde ansahe, sprach er: Ich will einen Mann dazu mahlen lassen, und solche zwey Bilder gen Mantua auf das Concilium schicken, und die heiligen Väter, alda versammlet, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand, oder den Cölibatum, das eheloſe Leben der Geistlichen? Nun finge D. M. Luther darauf an den Ehestand zu preisen und zu loben, daß er GOttes Ordnung wäre, und ohne den Stand wäre die Welt vorlängst gar öde und wüste worden, und alle andere Creaturen wären auch ganz vergeblich und umsonst geschaffen gewest: denn sie sind alle um des Menschen willen erschaffen; da wären gar keine Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darum als Heva zu Adam gebracht wurde, da ist er des Heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heißt sie HEVA, das ist, eine Mutter aller Lebendigen. Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang darzu, aller Lebendigen. 1 Mos. 3, 20. Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuck der Weiber, nemlich, daß sie sind Fons omnium viuentium, die Brunnquelle und Ursprung, daher alle lebendige Menschen kommen. Solches sind wol kurze Worte, aber es ist ein herrlich Encomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich davon reden können, sondern der Heilige Geist ist alhier der Orator, der soll also durch unsern ersten Vater, Adam, declamiren und reden: und weil dieser Doctor und Orator den Ehestand also herrlich definiret und lobet, so mögen wir billig alles zudecken, was gebrechlich an einem Weibe ist. Denn der HErr Christus, GOttes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weibe geboren worden. Das ist nicht ein geringes Lob des Ehestandes. Darum hat St. Paulus auch daher gesehen, und den Ehestand gepreiset, da er 1 Timoth. 2, 5. spricht: Saluatur Mulier per generationem Filiorum, si manserint in Fide: **Das Weib wird selig durch Kinder gebären, wenn sie bleiben im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung, samt der Zucht.**

15. GOtt erhält den Ehestand.

GOtt hat ein Creuz über den Ehestand gemacht, und hält auch darüber, wiewol ihm der Pabst und Teufel feind sind; und gibt nur für, daß ihrer viel sind, die sich besser nähren ausserhalb dem Ehestande, denn im Ehestande.

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß GOtt dem Pabstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens, des Leibes Früchte. Welches wir müßten entbehren, wenn GOtt nicht hätte die Lust und Liebe Mannes und Weibes zu einander gegeben: Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist GOttes Werk allein.

16. Der

16. Der Ehestand ist GOttes Segen.

Es ist ein arm Ding um ein Weib. Die gröste Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen; denn Kinder zeugen und gebären ist GOttes Gabe. Daher sagt Jacob, der Erzvater, im ersten Buch Mosis c. 33, 5: **Das sind meine Kinder, die mir GOtt beschereet hat.** Darum ist der Ehestand GOttes Segen, wie geschrieben stehet: **Und GOtt segnete sie,** 1 Mos. 1, 28. Aber die Welt klaget über die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwerung, so im Ehestande vorfallen. Den Segen aber siehet sie nicht. GOtt hat sein Benedicite darüber gesprochen, wir wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt eine Lust und Freude deiner Augen, Sirach 26, 2. Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch seyn werde, der das vierte Capitel im ersten Buch Mosis könnte auslegen, denn es ist das Licht im Alten Testament.

17. Der Ehestand ist nöthig, deß man nicht entbehren kann.

Gut ists, daß GOtt nicht will, daß die Ehe geschieden soll werden, denn nur ums Ehebruchs und boshaftiger, muthwilliger Desertion und Weglaufens willen, sonst würde sich niemand der Kinder annehmen, noch für sie sorgen. Das Hausregiment, und die Haushaltung würde in Gefahr kommen und zerfallen, deßgleichen würde das weltliche Regiment und Polizey verachtet, und verlassen werden. Darum hat es GOtt wohl geordnet.

18. Unlust und Beschwerung im Ehestande.

Am neuen Jahrstage weinete und schrye überaus sehr D. M. Luthers Kindlein, also, daß es niemand stillen konnte. Da war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: Das ist die Unlust und Beschwerung im Ehestande, um welcher willen sich jedermann davor scheuet, entsetzt, und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns alle vor der Weiber wunderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreyen, Sorge für grosser Unkost, und bösen Nachbarn ꝛc. Darum wollen wir frey und ungebunden seyn, daß wir freye Herren bleiben, und thun mögen, wie es uns gelüstet, mit Huren, müssig gehen ꝛc. Daher auch keiner von den Vätern etwas merkliches und sonderlich Gutes vom Ehestande geschrieben hat.

Hieronymus ist ein rechter Gardian gewesen, hat ziemlich garstig genug, wollte schier sagen unchristlich, von der Ehe geschrieben. Sie sehen im Ehestande nur an die Wohllust, und fliehen darinn nichts mehr, denn nur Trübsal des Fleisches haben. Wollen ein Tröpflein Unlusts meiden, und sind ins Meer aller Wohllust und böser Begierden gefallen. Allein St. Augustinus hat einen guten Spruch von der Ehe geschrieben, da er spricht: Wer nicht kann keusch leben, der nehme ein Weib, und komme sicher vor das Gericht des HErrn. Item: Wenn einer im Ehestande seyn will, nicht um der Kinder, sondern um der Noth willen, darum, daß er sich ohne denselben nicht enthalten noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur Vergebung der Sünden, um des Glaubens und der Treue willen des Ehestandes ꝛc. Der gute Pater konnte nicht sagen: Um des Glaubens willen an das Wort.

Aber GOtt hat den Ehestand, die Obrigkeit, und das Predigtamt, aus sonderlicher Gnade, vor dem Jüngsten Tage, durch sein Wort wieder zurecht bracht, wie er es eingesetzt und befohlen hat; auf daß wir sehen, daß es seine Ordnungen sind, die bisher nur Larven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeynet, daß solche Verbündniß,

daß

daß sie müßten bey einander seyn und bleiben, wäre mehr eine Gewohnheit, daß es also herbracht wäre durch einen Brauch und Uebung, denn daß GOtt so geordnet hat. Deßgleichen wußte die Obrigkeit nicht, daß sie GOtt dienete, sondern war gebunden an die Ceremonien. Also war auch das Predigtamt nur eine Larve in Kappen, Platten, Schmierwerk ꝛc.

19. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber GOTT erhält ihn.

Doctor Martin Luther sagte: Es ist ein wunderlich Ding, daß das Peccatum Originis so gewaltig ist, daß jedermann dem Coniugio so feind ist, und wir sind doch alle im Coniugio geboren. Wo wollten wir seyn, wenn das Coniugium nicht wäre? Da gehört Sapientia Carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das Coniugium vituperiren, und die Incommoda heraus klauben: da gebrauchen sie alle ihre Rhetoricam und Kunst zu; nicht, wie Cicero, der lehret in Rhetoricis: Incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darum hab ich Ciceronem lieb; et esse necessarium Præceptum, wie wollte man sonst Friede erhalten in der Welt? Darum gehet der Teufel damit um, und arbeitet sehr hefftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe; oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherey geschehe. Das sehen wir. Quia Coniugium est opus Dei, darum ist er ihm gram. Daß nun das Coniugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum Orbis, wie unser HErr GOtt sonst Oeconomiam et Politiam erhält. Wie bald hätte sonst der Bürger den Bürgermeister erschlagen, oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget.

20. Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherren und Prediger, sondern für die Obrigkeit, die soll darüber halten.

Der Pfarrherr zu N. hat mir eine Ehesache zugeschickt, ihm mein Bedenken darinnen anzuzeigen. Dem will ich eine gute Sau geben, daß er mich in solche Händel wickeln und mischen will, die für die weltliche Obrigkeit gehören: denn es sind äusserliche Dinge, so mit Mitgifften, Morgengaben, Gütern, Erbe ꝛc. umgehen. Was gehet aber das uns Prediger an, da wir nur den Gewissen rathen sollen? Und die Obrigkeit will uns solches auflegen: und das mehr ist, wenn sie unsers Raths und Bedenkens gebrauchen, so gefällt es ihnen nicht, wollens nicht exequiren noch ins Werk setzen. Darum will ich solche Händel der Obrigkeit wieder heimschicken, daß sie dieselbigen entweder den Officialen zuschicken, oder selbst darüber erkennen und urtheilen, oder aber unserm Bedenken folgen und exequiren. Wir sind Hirten über die Gewissen, nicht über Leib und Gut. Niemand soll sich in solche fremde verdrüßliche Sachen einlassen. Die von N. N. sind klug gnug, werden es wol ohne uns ausrichten.

21. Und es werden zwey Ein Fleisch seyn.

Dieser Spruch soll leiblich und bürgerlich, oder weltlich verstanden werden, nemlich, daß das Weib sage: Dieser Mann, und alles, was er hat und sein ist, das ist mein; deßgleichen auch der Mann: denn sie sitzen in ungetheilten Gütern und sind Ein Leib. Aber mit den Kindern ists nicht also, die sind nicht Ein Ding.

22. Mann und Weib ist Ein Leib.

Als M. Antonius Lauterbach zum Diacon gen Leißnick erfordert war, da war der Bischof von Meissen mit ihm nicht wohl zufrieden gewesen, daß er sollte alda Caplan

seyn, denn er nicht geweihet wäre. Da hatte M. Antonius zu des Bischofs Amtmann gesagt: Er wäre gnug geweihet um seines Weibes willen, welche geweihet wäre; denn sie war eine Nonne gewesen; und hat das Sprüchwort drauf gesagt: Daß Mann und Weib wären Ein Leib. Solches erzehlete M. Lauterbach D. Martin Luthern. Da sprach der Doctor: Dem Bischoffe ist recht und wohl geantwortet.

Und erzehlete darauf einen schimpflichen Possen: Daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tage wäre zum Fressen und Saufen gegangen und im Sause gelebt, er hätte aber sein Weib daheim lassen Hunger und Kummer leiden: wenn er denn war heim kommen, und das Weib hatte geklagt, daß sie weder zu brocken noch zu beissen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprüchwort auch gespottet, und gesagt: Bist du nicht satt? hab ich doch heute den ganzen Tag gegessen und getrunken, hast du es nicht geschmecket? sind doch ich und du Ein Leib. Nun, sie war auch her, und ginge einen Tag hinweg aus dem Hause, und kochte dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken, aber sie aß und trank an einem andern Ort. Da sie nun wieder heim kame, und der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: Ist es nicht genug, daß ich gegessen habe? ist nicht Mann und Weib Ein Leib? Und spottete seiner wieder.

23. Töchter soll man mit Geld ausstatten, die Söhne aber sollen in Lehengütern, und im Erbe bleiben.

Reicher, kluger Leute Bedenken und Rath ist gewesen, daß man den Töchtern eine gewisse Summa Geldes gebe für ihr Erbtheil zur Mitgifft; die Söhne aber in Erbgütern bleiben lasse, daß sie denenselben vorstehen, und also bey dem Geschlechte bleiben und nicht in fremde Hände kommen ꝛc. Und ist zwar ein gut Bedenken und Rath gewest: Denn da die Töchter nicht mit Gelde abgetheilet werden, so muß das Erbe und die Güter den Söhnen zurissen werden. Darum soll man den Töchtern Geld geben, den Söhnen die Güter lassen.

24. Ein böses Weib der grösten Plagen eine.

Auf Erden ist keine grössere Plage, denn ein bös, eigensinnig, wunderlich Weib. Darum spricht Salomo Sprüchw. 30, 21. 22. 23: **Ein Land wird durch dreyerley unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehelichet wird, und eine Magd, wenn sie ihrer Frauen Erbe wird.**

25. Ein reich Weib nehmen.

Magister G. hat ein reich Weib genommen und seine Freyheit dadurch verkauft. Denn es gehet gemeiniglich also: wenn ein armer Gesell eine reiche bekommt, so will sie Herr seyn, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefällt, so wirft sie das Maul auf, und rückt ihm auf: Du Stümpler, hättest müssen ein Bettler seyn, wenn ich dich nicht genommen hätte ꝛc. Ich hätte es auch gern, wenn mir meine Käthe übers Maul führe, ohne daß ich sie nicht liesse viel daran gewinnen, ein Maulschellium.

26. Beschwerung des Ehestandes.

Wer ein Weib nimmt, sprach D. M. Luther, der darf nicht müßig seyn, denn er macht ihm zu schaffen: wie denn auch sich keusch halten und fromm seyn, ausser der Ehe, nicht die kleinste Anfechtung ist; wie die wissen, die es versucht und erfahren haben. Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Darum hat der weise Heyde Socrates, dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollte nehmen? eine gu-

te

te Antwort gegeben: Welches du wirst thun (sprach er,) unter den zweyen, so wirds dich gereuen.

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewest um den Ehestand: da wäre nicht gewest eine solche Brunst und Wüten, sondern eine andere Art unsers Fleisches und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergifftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von GOtt eingesetzt und geordnet, den es nicht gereuete, der darinnen ist. Das ist unserer Sünden Schuld, die die ganze menschliche Natur beschissen und verheeret hat. Und zwar dünket mich, daß das lieblichste Leben sey, ein mittelmäßiger Hausstand: leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe, in Friede und Einigkeit, und sich mit wenigem genügen lassen, zufrieden seyn, und GOtt danken ꝛc. Und da er, D. Martinus, das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: Ach, lieber HErr GOtt, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?

27. Daß die Männer des Ehestandes nicht entbehren können.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also möglich ist es auch, sich von Weibern zu enthalten: denn wir durch natürliche Begierde allermassen uns nicht davon äussern können. Ursache ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon geboren, gezeuget und erzogen werden, also, daß unser Fleisch das meiste Theil Weiberfleisch ist, und ist uns unmöglich, uns von ihnen ganz abzusondern.

28. Eine gute oder böse Ehe.

Doctor Martinus redete von seinem Freyen. Wenn ich, sprach er, vor 13. Jahren hätte wollen freyen, so hätte ich Eva Schönfeldin genommen, die jetzt der D. Basilius, der Medicus in Preussen, hat. Meine Käthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielte sie verdächtig, als wäre sie stolz und hoffärtig. Aber GOtt gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, GOtt Lob, wohl gerathen, denn ich hab ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen darf, wie Salomon sagt Sprüchw. 31, 11: Sie verderbt mirs nicht.

Ach, lieber HErr GOtt, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern GOttes Gabe, das allersüsseste und lieblichste, ja keuscheste Leben, über allen Cölibat, und allein ohne Ehe leben; wenn es wohl geräth: da es aber auch übel geräth, so ists die Hölle. Denn wiewol sie (die Weiber,) gemeiniglich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden, einen Mann gefangen nehmen, können es fein verdrehen, und die besten Worte geben; doch, wenn diese drey Stücke in dem Ehestande bleiben, nemlich, Treue und Glauben, Kinder und Leibesfrüchte, und Sacrament, daß man es für ein heilig Ding und göttlichen Stand halt, so ist es gar ein seliger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den meinen, da ich zu Schmalkalden todtkrank lage. Ich meynete, ich würde Weib und Kinderlein hie nicht mehr sehen. Wie wehe thäte mir solche Sonderung und Scheidung. Nun gläube ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Neigung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweibe, und die Eltern zu Kindern haben, am grösten seye. Weil ich aber nun wieder gesund bin worden, von GOttes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlein desto lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Neigung und Liebe nicht fühlete: denn es ist ein groß Ding um das Bündniß

und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.

29. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach Sächsischem Recht gebühre.

Sachsen Recht, sprach D. M. Luther, ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Rocken. Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Rocken, das ist, Nahrung, dabey sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Dienstboten besolden, und jährlich ihnen ihren Lohn geben; ja, gibt man doch einem Bettler mehr.

30. Ehelich werden, soll bedächtig geschehen, nicht plötzlich, aus Fürwitz.

Doctor Martinus ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrau, so er bey ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mann nehmen verginge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leute so bald in der ersten Hitze und plötzlich freyeten. Denn wenn sie den Fürwitz gebüsset hätten, so gereuete es sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nun zu ihren vollkommenen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freyen, doch mit GOttes Rath und der Eltern Vorwissen und Bewilligung, ordentlich, wie sichs gebühret; sonst kömmet das Hündlein Neuel, das viel Leute beisset; wie denn auch Stoltzigen, das Hündlein, viel Menschen beschädiget.

31. Viel Weiber oder Männer nach einander haben.

Sanct Hieronymus schreibt, daß zu Rom sey einer gewesen, der habe ein und zwanzig Weiber nacheinander gehabt, und eine zwanzig Männer: sie hatte vorhin neunzehen Männer und er zwanzig Weiber gehabt. Nun wollte die Freundschaft auf beyden Theilen doch sehen, welches das andere überleben und obsiegen wollte. Das Weib starb am ersten, da folgte er der Leiche nach, hatte ein Kränzlein auf dem Haupt, und ließ sie begraben mit Pfeifen und Trommel, mit einem grossen Triumph, als der sie, die alte Bettel, nun überlebt, und den Sieg behalten hätte. Das sagte D. M. Luther von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gestorben sind.

32. Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

Doctor Martinus zog zu einer Fürstin, Anno 1542. und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nun wieder heim kam, sprach er: Lieber GOtt, was kostet es Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus? Was kostet es Arbeit, daß man Eheleute zusammen bringe; darnach hat es viel grössere Mühe, daß man sie bey einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmitzt, verderbet und vergifftet, daß sie aufs allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder, wie Queckſilber. O wie wohl stehets, wenn Eheleute mit einander zu Tische und Bette gehen: ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden, es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; deß muß man sich ergeben.

Adam und Eva werden sich gar weidlich die neun hundert Jahre zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: Du hast den Apffel gefressen. Herwiederum wird Adam geantwortet haben: Warum hast du mir ihn gegeben? Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohne Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches alles aus ihrem Fall und

Un-

Ungehorsam herkommen ist, und sich daher verursachet hat, daß sie es mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen. Es wird ein wunderlich Regiment gewesen seyn, wie denn auch das erste Buch Mosis wunderbarlich ist.

Da sagte einer zum Herrn Doctor: Wenn es jetzund ein Weib einem Mann thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben. Hierauf sprach D. Martinus: Wenn sie es denn thäte, als eine Närrin, was wollte er draus machen? Darum ist das ein seliger Mann, der gute Ehe hat; wiewol es eine seltsame Gabe ist. Darnach sagete der Doctor drauf: Das ist ein gemarterter Mann, deß Weib und Magd nichts weiß in Küchen. Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.

33. Den Ehestand soll man anfahen in Gottesfurcht und Gebet.

Anno 1538. am 18. September erzehlete D. Martin Luther etliche ärgerliche Exempel des Ehestandes mit den Töchtern, als, Phil. M. L. C. und H. L. die ihre Töchter übel vergeben hatten. Da sprach D. Martinus: Ach lieber HErr GOtt, sie beten nicht, fahen solch groß Ding an vermessentlich, unbedächtig und ohne Gottesfurcht, darum gehets auch also, daß übel geräth; werden also billig gestraft.

Das verlachete D. Phil. höhnisch, wenn wir Braut und Bräutigam in der Kirchen öffentlich zusammen geben, und sie zum Gebet mit Ernst vermahnen, gleich als dürfte man nicht beten zu solchen Sachen. Es ist ein alter Narr, wird nun schwerlich anders, nach dem Sprüchwort: Wer im 20. Jahre nicht schöne, im 30. Jahre nicht stark, im 40. Jahre nicht klug, im 50. Jahr nicht reich wird, der darf darnach nicht hoffen. Alter hilft für Thorheit nicht.

Gleichwie etwan ein Bischof zu Brandenburg, der eines geringen Herkommens war, und das Bischofthum mit Saufen bekommen hatte: darnach ward er so stolz und hoffärtig, wollte hoch herprangen, Fürstlich gehalten und genennet seyn, Fürstliche Tänze halten: dachte nicht, daß er ein Schreiber gewesen wäre. Ach, es ist ein grosser Unterscheid zwischen der Natur und Kunst, unter einem gebornen Fürsten, und gemachten Fürsten.

34. Der Eheleute Freyheit im Alten Testament.

Am Tage Martini beging D. M. Luther seinen Geburtstag, dazu er viele gelehrte Herren geladen hatte, D. Jonam, D. Caspar Creuziger, Phil. Melanchthon, und andere mehr. Vor Essens auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd öffentlich werben um seine des Doctors Muhme, Magdalenen, daß er ihm dieselbige wollte zum Ehegatten geben; wie er ihm zuvor zugesagt hatte. Da sprach D. Martinus: Lieber Herr Schösser und Gevatter, alhie habe ich die Jungfrau, wie mir sie GOTT gegeben und beschеret hat, die überantworte ich ihm: GOtt gebe seinen Segen und Benedeyung, daß sie wohl und Christlich mit einander leben. Waren also alle fröhlich und guter Dinge.

Darnach redete D. Martin Luther vom Freyen und Freyheit eines neuen Bräutigams, welchem Moses, ob er wol ein gestrenger, harter Gesetzgeber, doch in dem Fall gelinde wäre, daß er den Bräutigam ein ganz Jahr befreyte von allen Aemtern und gemeinen Bürden. Welches nicht ohne Ursache also geschehen und gesetzt ist, auf daß solche Ordnung, von GOtt natürlich eingepflanzt, von allen Erzvätern fleißig in Ehren gehalten, unverbrochen bliebe, und beständе; welche doch der Pabst, mit seinen Secten, Orden und Gelübden, hat wollen ändern. Mich wundert, daß der Teufel so mächtig

und majestätisch hat können werden, daß er sich wider diese klare, helle Ordnung GOttes hat dürfen legen, unter dem Schein des Gelübdes der Keuschheit: gleich als hätten nicht alle Christen Keuschheit gelobt in der Taufe, nach dem sechsten Gebot, und als könnte keine Keuschheit seyn, denn im Jungfrauen Stande, so doch der Jungfrauen im Himmel am meisten ist. Denn es sterben viel mehr Jungfrauen, denn Frauen, sintemal alle, die vor zwölf Jahren sterben, sind ohne solche Lust.

GOtt hat diesen Stand dem menschlichen Geschlecht zu gut eingesetzt, daß er der Hurerey wehrete. Aber des Pabstthums eheloses Leben verschwöret nicht Unkeuschheit, sondern den Ehestand. Was darnach daraus gefolget ist, das sind wir wol gewahr worden.

Darnach gab er diesen Rath, daß man vor dem öffentlichen Verlöbniß es nicht vielen offenbarete: denn wenn die Leute dazwischen kommen, so ists gefährlich. Nach dem Verlöbniß aber soll man nicht lange verziehen mit der Hochzeit. Und erzehlte einen Fall von dem Freyen Ph. Mel. welches vertrauete Jungfrau auch grosse Leute schändlich verleumdet hatten, aber fälschlich und mit Unwahrheit. Es ist nicht gut, viel darzu reden, man muß GOtt um Rath fragen und beten, und darnach bald fortfahren.

Und da Braut und Bräutigam hernach sich bekümmerten um die Hochzeit und Gäste bitten, wie mans vornehmen sollte; sprach D. Martinus: Seyd ihr unbekümmert, solches gehet euch nichts an: Wir wollen bedacht seyn auf solch zufällig Ding, als das zum Wesen des Ehestandes nicht gehöret; seyd ihr darauf bedacht, daß ihr mit den Gästen fröhlich seyd, und denn zu Bette gehet.

Ach, lieber GOtt, daß es doch bey deiner Ordnung und Creatur bliebe, und daß mans nicht gedächte besser zu machen. Wir sind es wol inne worden, wie man es bisher gemacht hat.

35. Des Ehestandes Lob.

Anno 38. den 22. Novembris hatte M. Ambrosius B. ein heimlich Gespräch mit seiner vertrauten Jungfrau; da es nun D. Martinus sahe, lächelte er und sprach: Es wundert mich, daß doch ein Bräutigam mit der Braut so viel zu reden sollte haben; ob sie auch müde können werden? Aber man darf sie nicht vexiren, sie haben Briefe über alle Recht und Gewohnheit. Und fing an den Ehestand zu loben, daß er GOTTes Ordnung, und der allerbeste und heiligste Stand sey, darum sollte man ihn auch mit den herrlichsten Ceremonien anfahen, um des Stiffters willen, nemlich GOttes, der da will, daß ein Männlein und Fräulein beysammen sollen seyn: wer es besser machen will, der solls wol gewahr werden.

Und ob gleich ein Weib ein schwach Gefäß und Werkzeug ist, doch hat es die höchste Ehre der Mutterschaft. Denn alle Menschen werden von ihnen empfangen, geboren, gesäuget und ernähret: daher kommen die lieben Kinderlein und Nachkommen. Diese Ehre, daß sie unsere Mütter sind, soll billig alle Schwachheit der Weiber zudecken und verschlingen, daß ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann billig sagen soll: Haben wir Gutes empfangen, warum wollen wir nicht auch das Böse leiden?

Also sind auch die Käyserlichen Rechte dem Ehestande gar günstig und geneigt, haben den Weibern viele Privilegia und Freyheit gegeben, um der Nachkommen willen, daß durch sie alle Stände, nächst GOtt, gemehret und erhalten werden; wie auch St. Paulus sagt 1 Timoth. 5, 14: **Ich will, daß die jungen Weiber und Witwen freyen und Kinder zeugen sollen.** Daher haben alle

Gesetze

Gesetze auf die Leute und Nachkommen gesehen, und sind auf sie gerichtet und geordnet. Darum auch die Rechte sagen: Wenn einer im Testament einer Jungfrau tausend Gülden mit der Condition bescheidete und vermachte, so sie Jungfrau bleibet, und nicht freyet ꝛc. dieselbige, da sie gleich ehelich wird, doch hat sie Macht, nichts desto weniger das Legatum, was ihr beschieden ist, zu fordern.

Summa: Es ist ein hoher Stand, wenn er wohl geräth; da er aber nicht geräth, so sollte einer lieber todt seyn, denn einen sichtlichen Teufel an der Seite haben. Wer die Gabe und Gnade hat, keusch ohne Ehe zu leben, der danke GOtt. CHristus, Maria, Johannes der Täufer, sind ledig, und nicht im Ehestande gewesen. Der Pabst hat diese sonderliche einzählige Gabe, ohne Gottes Gnade, insgemein wollen bringen und erzwingen, und es besser wollen machen. Aber wie es gerathen ist, das siehet man wohl.

Darnach ward er gefragt: Ob Paulus wäre ehelich gewesen? Da sagte er: Es wäre vermuthlich, denn die Jüden pflegten zeitlich und jung zu freyen, und lebten doch keusch und züchtig. Denn Keuschheit stehet Jungfrauen, Witwen und Ehelichen zu, wie die Epistel zun Ebräern spricht c. 13, 4: **Das Ehebette soll unbefleckt gehalten werden bey allen.** Aber der Cölibat, und ohne Ehe seyn, gehöret eigentlich an die Jungfrauen und Ledigen, die noch nicht gefreyet haben.

Weiter sprach D. M. Luther: Braut und Bräutigam, sagt man gemeiniglich, daß die Braut wird vorgesetzet; welches also eine Deutsche Art zu reden ist, wie man sagt, Käse und Brod; da muß der Käse auch vorher gehen. Nun wolan, ich will mit GOttes Hülfe diese Hochzeit meiner Muhmen ausrichten, vielleicht die letzte ꝛc. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben sollte, denn die Musica hat wenig Platz, und gehöret unter einen grossen Haufen Volks. Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren.

36. Die Ehe hat GOtt selbst geordnet, und erhält sie auch.

Der Ehestand ist die schönste Ordnung, denn er ist von GOtt eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottlose Stand des Pabsts ist nur eine gewaltsame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, mühselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ists mit ihr aus.

37. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion.

Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste Stand auf Erden, um vielerley Ursachen willen: aber die Leute, wie das Vieh auf dem Felde und der Welt Hefen, fliehen davor, um des persönlichen Unglücks willen; welche, weil sie wollen dem Regen entlaufen, so fallen sie ins Wasser. Darum nur getrost hinan, im Namen des HErrn, und gebe sich einer unter das Creuz. Man muß hie mehr sehen auf GOttes Ordnung und Befehl, um der Generation willen, Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursache nicht wäre, so sollte man doch bedenken, daß es eine Arzney ist wider die Sünde, und der Unkeuschheit zu wehren.

Und er war zornig auf die Juristen, welche alles nach ihren Canonichen und Decreten aufs strengste handelten, wider ihr Gewissen: wollten GOttes Wort nicht weichen, vertheidigten heimliche Verlöbniß, wider das natürliche, göttliche und Käyserliche Recht. Noch sollen ihre Canones recht seyn. Dagegen soll man niemand zur Ehe zwingen, sondern

dern sie soll jedermann frey gelassen, und seinem Gewissen heimgestellet werden zu antworten, denn zur Brautliebe kann niemand gedrungen und gezwungen werden.

38. Des Ehestandes Segen.

Der beste Segen des Ehestandes sind die Kinder, welcher H. G. Kindern niemals hat wiederfahren mögen, so die allerschönste Fürstin mit Dreck schwängerten. Der Churfürst, Herzog Johann, zu Sachsen sagte: Der allergröste Segen wäre, wenn Kinder fromm wären, und GOtt fürchteten. Wiewol alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist, denn eitel Segen GOttes, welches niemand erkennet, denn der GOtt fürchtet, und alles auf dem Markte erkaufen muß.

39. Die Ehe ist GOttes Gabe, so der Teufel feind ist.

Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bestätiget mit zweyerley Liebe: Eine die ist natürlich und gut; die andere unordentlich und böse. Doch vertilget der Teufel, der ein Feind und Verstörer der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darum haben die Alten ihre Kinder fein unterwiesen und gelehret: Liebe Tochter, halte dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege des Hauses Spitzen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgehet, daß sie ihn nicht gerne siehet wegziehen, und fröhlich wird, so er heimkömmt, da stehets wohl.

GOtt, sprach er weiter, ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in der Empfängniß und Geburt seines Sohns hat ers geändert. Wiewol die Türken wähnen, daß auch Jungfrauen empfangen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist eine Mutter worden, und gleichwol Jungfrau blieben; denn solches geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht.

40. Von des Teufels Tyranney wider die Eheleute.

Man lieset in den Historien, sagte D. M. Luther, daß zwey junge Eheleute sich mit einander von Herzen lieb hatten gehabt und gar wohl vertragen. Nun hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht, daß sich dieselben Eheleutlein nicht hätten so lieb gehabt, und kömmt zu einer alten Huren, zu einem bösen wäschhaftigen Weibe, und beut derselbigen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen. Die alte Vettel nimmts an, und kömmt erstlich zum Manne, und spricht: Höre, dein Weib trachtet dir nach deinem Leben. Der Mann spricht: Das kann nicht wahr seyn, ich weiß, daß mein Weib mich herzlich lieb hat. Nein, spricht das alte Weib, sie hat einen andern lieb, und will dich erwürgen; und machet also, daß der Mann sich vor der Frauen fürchtet, und alles Böses besorget. Bald gehet die alte Vettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: Dein Mann hat dich nicht lieb. Da nun das Weib antwortete und sagte: Ey, ich habe einen frommen Mann, ich weiß, daß er mich liebet. Da spricht die alte Vettel: Nein, er will eine andere nehmen: darum so komme ihm zuvor, nimm ein Schermesser, stecks unter das Küssen und erwürge ihn. Das Weiblein gläubets, gewinnet einen Argwohn, das tolle arme Närrchen, zum Manne, gläubet dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Hure, daß sein Weib ein Schermesser unter dem Küssen versteckt habe, da wartet er bis das Weib einschläft, findet das Schermesser und erwürget das Weib. Da kömmt das alte Weib zum Teufel, und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reicht

ihr

ihr die Schuhe an einer langen Stangen, fürchtete sich vor ihr, und sprach: Nimm hin, du bist ärger denn ich. Das machet die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede gläubet, das sie nicht sollten gethan haben; darum heisset es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen.

Was thun die bösen Zungen der Juristen, die da die Leute auch an einander hetzen; wie wirds ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen.

41. Ein jegliches nehme seines gleichen.

Unter gleichen schickt sich die Ehe am allerbesten. Ein alter Mann, und ein junges Mägdlein, reimet sich nicht wohl zusammen. Allein, das Geld thut etwas. Gleichwie etwa ein Alter alle seinen Schatz rühmete, und zeigete ihn dem jungen Mägdlein. Der Knecht ließ es ihm wohl gefallen, und sagte allwegen dazu: Liebe Jungfrau, er hat dieses des Nachts noch viel mehr. Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: Er, mein Herr, hat dieses viel mehr.

42. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein.

Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimmt, das ist ein sehr häßlich Spectakel, denn an einem Alten kann keine Hoffart noch Lust seyn, weil die Gelegenheit hinweg ist. Es ist je nichts schönes noch starkes an ihm mehr. Darum ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paaret sich am besten zusammen.

43. Natur verderbt mit fleischlicher Lust.

Ach lieber HErr GOtt, wie eine grosse Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst, und wollen unsinnig werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit aber werden wir ihr müde und überdrüßig. Und über und ausser solcher Anfechtung sind noch viel hefftigere und schwerere. St. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist eine geringe Sache! das Weiblein im Hause kann dieser Krankheit helfen. Die Eustochia hätte Hieronymo können helfen und rathen. GOtt behüte uns vor den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob GOtt Teufel, oder Teufel GOtt ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche.

44. Ehe verbieten ist wider die Natur.

Was solls doch seyn, daß man die Ehe verbeut und verdammt, die doch natürlichen Rechtens ist? Gleich als wenn man verbieten wollte, essen, trinken, schlafen ꝛc. Das sey ferne, denn was GOtt geschaffen und geordnet hat, das stehet nicht in unsrer Willkühr, daß wirs annehmen oder verbieten möchten. Wir werden GOTT nicht meistern, oder werden Schande einlegen; wie man bisher erfahren hat.

45. Welches eines jeglichen Ehegatten Amt ist.

Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Amt thun, was ihr gebühret: Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darum kann das Weib den Mann wol reich machen, und nicht der Mann das Weib: denn der ersparte Pfennig ist besser, denn der erworbene. Also ist räthlich seyn das beste Einkommen. Ich bleibe billig im Register der Armen, sprach D. M. Luther, denn ich halte zu groß Gesinde.

46. Frage.

D. M. Luther fragte: Ob ein Bischof auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bey ihr wohnen im Jungfrauenstande? wie Joseph bey Marien, die doch eines heiligen Lebens war; und also vornehmlich mit Fleiß auf Christum sehe, und seiner Braut, der Kirche, wartete. Und vielleicht, sprach er, ist diese Gewohnheit daher kommen im Niederlande,

de, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm ein Mägdlein erwählen, die er für seine Braut hielte, dem heiligen Ehestande zu ehren.

Aber ich wollte gerne die Papisten fragen: Warum sie so kühne sind, und dürfen den Ehestand verwerfen, welcher doch natürlichen Rechtens und GOttes Ordnung ist, und ihn beschuldigen und anklagen, als eine Unreinigkeit? Nun möchte ich gerne von ihnen lernen, was es für eine Unreinigkeit wäre. Hat denn GOtt auch Unreinigkeit geschaffen? Denn obwol die Ehe besudelt ist durch die Erbsünde, doch sollte man solche GOttes Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: Zu vermeiden gröſſere Sünde, muß man kleinere zulassen. Diese Worte setzt er klärlich im Decret. Und Hieronymus schreibet, daß St. Paulus lasse die Ehe nach, und dispensire damit, um der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sey ein bös Ding.

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von GOttes Ordnung, heissens Sünde und Böse. Der HErr Christus, GOttes Sohn, der Allerkeuscheste, hält doch vom Ehestande vielmehr, und ist ihm günstiger, da er saget: **Um deswillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen.** Und abermals: **Was GOtt zusammen füget, soll der Mensch nicht scheiden.** Matth. 19, 5. 6.

Wie darf denn nun ein sterblicher Mensch und armer Madensack GOttes Geschöpf und Werk verachten und schmähen? Die armen elenden Leute wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll: ob er gleich durch die Sünde beschmitzt ist, und allerley böse Lüste mit unterlaufen, dennoch ist er GOttes Ordnung und Stifft. Und Junker Pabst sagt: Daß eheliche Werke nicht mögen geschehen ohne Sünde. Unterstehet sich also, solche Zusammenfügung aufzuheben, und zu zerreissen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist St. Gregorius in seinen Osterpredigten dürre und kalt gnug? sagt nichts von der Historie und ihrem Brauch, Nutz und Frucht.

47. Kinder sind Segen der Ehe.

D. M. Luther sahe seine Kinder an, und sprach: Ach wie ein grosser, reicher und herrlicher Segen GOttes ist im Ehestande. Welch eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezehlet werden, auch nach seinem Tode, wenn er nun liegt und faulet. Ist doch das die schönste und gröste Freude; welche mir Muhme Lena zuvor wegnimmt.

48. Von der Digamia.

Mich wundert, sprach D. Martinus, daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamie, wenn einer nach des ersten, andern, dritten ꝛc. Weibes Tode wieder eine andere nimmt, daß sie meynen, ein solcher habe nicht mehr Macht zu predigen und die Sacrament zu reichen ꝛc. da doch Salomon mehr den hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt, und ein solch Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also GOttes Wort an die Personen binden. Da wir doch im Pabstthum haben können leiden, daß ein Meßpfaf oder Caplan hat ein sechzig Köchinnen und Beyschläferinnen, und ein zwanzig Puseronen gehabt hat.

Die Juristen legen das Wörtlein, Digamia, wunderlich aus, wenn einer eine Witwe nimmt ꝛc. Ach, wie ist so ein grosser Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann GOttes Gebot von Menschensatzungen? Eine, die andere, dritte, vierte ꝛc. Frau nach einander nehmen, ist je eine Ehe, und nicht

wider GOtt; aber Hurerey und Ehebrecherey treiben, das doch wider GOtt ist, soll nicht hindern. Die armen Leute wissen nicht was Digamia ist. Lamech ist der erste gewesen, der zwey lebendige Weiber auf einmal gehabt hat; Jacob vier: und sind doch heilige Diener GOttes gewesen. Aber aus solchen Exempeln der Digamia kann man zu unsrer Zeit keine Regel machen, auch gelten solche Exempel bey uns Christen nicht, denn wir leben unter unsrer Obrigkeit, und gebrauchen unsrer weltlichen Gesetze, nach der Lehre St. Pauli.

Anno 1539. den 16. Aprilis ward geredt von denen Kirchendienern, die nach der ersten Absterben, ein ander ꝛc. Weib gefreyet hatten, welche die Päbstischen Rechte vom Predigt- oder Kirchenamt verwürfen; da sprach D. Martinus: Da frage ich, ob ein Digamus, der anderweit gefreyet hat, auch sey im Stande der Seligkeit und ein Christ? Da er nicht aus der Kirchen und Salbung des Heiligen Geistes verworfen wird, warum sollte man ihn denn nicht für einen Kirchendiener halten, wenn gleich der stinkende Chrysam nicht dazu kömmt? Der Satan sucht immerdar Winkelhölzer, Beyrede, und Holzwege, wider GOttes Ordnung: weil er jetzt die Ehe nicht kann hindern, so erdichtet er Fragen von der Digamia und andern unnützen Dingen.

49. Von König Salomonis vielen Weibern.

Es erzehlete D. M. Luthern einer über Tische, wie zu Leipzig ein Buch sollte gedruckt seyn, darinnen die Digamia approbiret würde; da antwortete D. M. Luther nichts darauf, sondern saß als wäre er in tiefen Gedanken. Zuletzt sprach er: Ich verwundere mich oft darüber, wie der Rex Arabiæ habe können sieben hundert Weiber haben. Da fragete einer von Tischgesellen, und sprach: Herr Doctor, was dünket euch von Salomons Weibern und Concubinen, denn er hat drey hundert Weiber oder Königinnen gehabt, und sieben hundert Concubinen oder Beyschläferinnen? Und der Text spricht: Der Jungfrauen Zahl, so an seinem Hof gewesen, sey nicht gerechnet? Darauf antwortete D. M. Luther: Man müsse darauf wohl achtung geben, daß die heilige Schrift hat wollen anzeigen, wie viel Weibesbilder Salomon hat müssen täglich unterhalten und ernähren: denn, daß er drey hundert Königinnen gehabt, das sind seine arme Freundinnen gewesen, von dem Geschlecht Davids, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, exceptis Concubinis, et reliquis Famulis, wie er denn sonst auch hat alle Tage vier und zwanzig tausend Mann speisen müssen, darein sind die Weiber nicht gezehlet gewesen. Gleich als möchte man auch sagen von dem Churfürsten zu Sachsen, daß der Churfürst viel Weiber hätte: denn er hat erstlich sein Gemahl, darnach etliche Fürstinnen und Frauenzimmer, darnach viel edele Jungfrauen, item, eine Hofmeisterin, darnach andere Mägde und Näherinnen. Wenn man nun wollte sagen: Der Herzog zu Sachsen hat also viel Weiber am Hofe; da folget nicht draus, daß es alle seine Eheweiber sind. Und wie könnte es auch möglich seyn, daß diese Weiber alle wären Königs Salomonis Eheweiber gewesen, dabey er hätte geschlafen? Die Vernunft lehrets, daß es nicht seyn kann. Es hat Salomo erstlich ein Fräulein gehabt, die hat er gefreyet, da er achtzehen Jahr alt war, denn er hat sehr jung gefreyet; denn sie sind sehr starke Leute gewesen. Ich glaube, er habe im 18. Jahr schon eines Mannes im dreyßigsten Jahre Stärke gehabt. Darnach freyete er des Pharaonis, in Egypten Königs, Tochter; die ist die andere. Da er nun alt wird,

nimmt er drey Ammonitinnen. Sonst, wenn er drey hundert Eheweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte gehabt haben, so wäre das Jahr herum, und hätte Salomon keinen Tag geruhet. Das kann nicht seyn, denn er hat zu regiren gehabt. Das Regiment leidet nicht viel mit Frauen umgehen. In Summa, wenn man sagt, Salomon hat viel Frauen gehabt, so will man sagen, Salomon hat ein groß Frauenzimmer gehabt.

Nun fragte einer den Doctor ferner: Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte? Da antwortete er: Nein, er hatte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sagte: Der Churfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann, da verstehet man es nicht an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemtern, zu Wittenberg, Schweinitz, Locha, Torgau ꝛc.

Darnach fragete einer weiter: Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomons Respiscentia? Da antwortete er: Nein, aber der Spruch stünde darinne von ihm, quod obdormierit cum Patribus suis; darum hielte er es dafür, daß er wäre selig worden. Denn diß Wort bringts mit sich. Denn von Absolom und Joab stehet es nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem simpliciter damniret.

Der Concubinat ist den Jüden im Gesetze Mosis nachgelassen gewesen, darum, daß die armen Witwen und Jungfrauen in Concubinatu victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Jüden nicht zu gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrüßlich und beschwerlich gewesen: sie haben es müssen aus grosser Noth thun, non ex libidine, noch aus Vorwitz; sondern wenn einer in einem Geschlecht zu grossen Ehren kam, oder sonst reich wurde, zu dem hielten sich alle seine Freunde: Dieselbigen mußte er nähren. Coacti igitur sunt, plures habere vxores, necessitate consanguinitatis et promissionis. Und werden die Jüden ihrer müde gnug worden seyn, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. GOtt hat den Jüden sonst verheissen, daß er wollte ihren Samen mehren als die Stern am Himmel, und als Sand am Meer: diese Verheissung zu erfüllen, nahmen sie viel Weiber.

Item: Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo, und andere, viel Weiber haben gehabt, das haben sie aus grosser Noth thun müssen, der Verheissung halben. Denn Abraham und Isaac hatten die Verheissung von GOtt, daß sie zu einem grossen Volk werden sollten. Darnach, wo ein reicher Freund oder Vetter war, da liefen die armen Freunde und Mühmlein, und er mußte sie freyen, auf daß sie gekleidet, ernähret und versorget würden.

50. Das Pabstthum ist der Ehe feind.

Kinder, sprach D. Martinus, sind GOttes Segen, stehet nicht bey uns. Es heisset: Ich gläube an GOtt Vater, Schöpfer Himmels und Erden; der weiß es wohl zu schaffen und nähren. Aber die Mönche und Papisten fliehen die Ehe, nicht Unzucht zu meiden, sondern um der Unlust willen: wenden zum Schein für die Religion: sprechen, sie sind die keuschesten Leute. Aber die Worte stimmen weit nicht überein mit dem Herzen. Darum hat St. Paulus recht gesagt, und sie fein artig abgemahlet, da er spricht 1 Tim. 4, 2: In Heucheley reden sie Lügen; das ist, sie reden anders, denn sie im Herzen halten. Denn sie brennen vor böser Lust, und Liebe zun Huren; aber die

Un-

Unlust, Mühe und Arbeit, so im Ehestande ist, der wollen sie nicht.

Daniel hat sie auch fein abgemahlet mit den zweyen Tugenden: **Die erste: Der Antichrist ehret den Gott Maosin**, wird einen fremden Gott haben, dem er mit Golde und Silber dienen wird, das ist die Messe. **Die andere ist: Und er wird der Weiber nicht achten**; Dan. 12,2.3. das ist das eheloſe, und erdichtete keusche Leben. Das eine macht sie reich; das andere gibt ihnen gute faule Tage. Das sind die zwo Seulen, darauf das Pabstthum stehet, daran sich Samson macht. Wenn wir ihnen diese zwey Stücke nachlieſſen, und fechteten nicht an, so würde bald Einigkeit zwischen uns und ihnen. Aber da stehet der Antichrist auf den zweyen Seulen, wie ihn Daniel wohl abmahlet. Und zwar man kann Daniel nun wohl verstehen, denn die Erfahrung gibts, und wir sehen es mit Augen, daß also wahr ist.

Item: Der Satan hat den Ehestand, der doch GOttes Ordnung ist, greulich geschmitzt durch das Pabstthum. Denn Cyprianus schreibt also im Büchlein, de Singularitate clericorum, 1. daß geistliche, geweihete Personen sollen etwas sonderlichs seyn; so er ein Weib höret reden, soll er fliehen, als vor einer Schlangen, die da zischt oder pfeift. Also gehts, wenn man sich vor Hurerey fürcht, so muß man in stumme Sünde fallen. Wie St. Hieronymo schier geschehen wäre.

51. Dankſagung D. M. Luthers für den Ehestand.

Wenn ich bey mir selbst bin, danke ich unserm HErrn GOtt für das Erkenntniß der Ehe, sonderlich wenn ich diesen Stand halte gegen dem gottlosen, schändlichen, eheloſen Leben im Pabstthum, und gegen den greulichen Welschen Hochzeiten.

52. Ehesachen gehören für weltliche Obrigkeit.

Ehesachen gehen die Gewiſſen nicht an, sondern gehören für die weltliche Obrigkeit; darum schlage sich euer keiner drein, die Obrigkeit befehle es denn, sprach D. M. Luther zu den Predigern.

53. Was die Ehe sey.

Die Ehe ist eine ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündniß eines Mannes und Weibes; oder, ist ein ordentlich Beyschlafen und Beywohnen eines Mannes und Weibes, nach GOttes Ordnung und Befehl; oder, zweyer Verbündniß unter einander nach GOttes Ordnung. Zweyer, sage ich, nicht vieler. Denn GOtt sagt also 1 Mos. 2,24: **Und es werden zwey Ein Fleisch seyn.** Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt St. Paulus Röm. 7,2: **Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet.**

54. Des Ehestandes Urſacher und Stiffter.

Der Ehe Ursacher und Stiffter sind vornehmlich GOttes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von GOtt selbst gestifftet und von Christo persönlich besucht, und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn GOtt sprach 1 Mos. 2,18: **Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist.** So soll das Weib des Mannes Gehülfin seyn, auf daß das menschliche Geschlecht gemehret, und die Kinder erzogen werden, GOtt zu Ehren, und zu Nutz Landen und Leuten. Item 1 Cor. 7,2. **Hurerey zu vermeiden**, daß wir unsere Leiber behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefället GOtt wohl; denn St. Paulus vergleichet die Kirche Braut und Bräutigam, Ephes. 5,25. sqq darum soll man sich hüten und vorsehen, daß man nicht ansehe, 1. Geld und Gut; 2. groſſe Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen,

die Ehen, erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.

55. Was man im Ehestand bedenken soll.

In der Ehe soll man bedenken diese Stücke: 1. GOttes Gebot; 2. des HErrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheissung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erzväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedeyung und Segen; 10. die Exempel der Vermaledeyung; 11. die Dräuung St. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und Art der Schöpffung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.

56. Eines frommen Weibes Lob.

Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gottesfürchtig Weib, ist ein seltsam Gut, viel edler und köstlicher, denn eine Perle: denn der Mann verlässet sich auf sie, vertrauet ihr alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich, und betrübt ihn nicht. Thut ihm Liebes, und kein Leides, sein Lebenlang. Gehet mit Flachs und Wolle um, und arbeitet und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus. Und ist wie ein Kaufmannsschiff, das aus fernen Landen viel Waar und Gut bringet. Frühe stehet sie auf, speiset ihr Gesinde, und gibt den Mägden ihren bescheidenen Theil, was ihnen gebührt. Denkt nach einem Acker, und kauft ihn, und lebet von der Frucht ihrer Hände: pflanzet Weinberge, und richtet sie fein an. Wartet und versorget mit Freuden was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, lässet sie unterwegen, und bekümmert sich damit nicht. Sie gürtet ihre Lenden vest, und stärkt ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merkt wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden, und siehet was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöscht nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft, sie streckt ihre Hand nach dem Rocken, und ihre Finger fassen die Spindel: arbeitet gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürftigen. Gibt, und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider. Hält ihr Haus im baulichen Wesen, mit Dachung und andern. Sie macht ihr selbst Decke. Weisse Seiden und Purpur ist ihr Kleid. Hält sich reiniglich, und ihre Kleider werth: gehet nicht schlammig und beschmutzt daher. Ihr Schmuck ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre: zeucht ihre Kinder fein zu GOttes Wort. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit: nimmt sich fremder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf, und preisen sie selig. Ihr Mann lobet sie. Viele Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib übertrifft sie alle.

Lieblich und schöne seyn ist nichts. Ein Weib, das den HErrn fürchtet, soll man loben. Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden sie loben in den Thoren ꝛc. Also sagt Salomo in seinen Sprüchen am letzten Capitel v. 10. sqq. Redet wohl, wie es seyn solle, und weislich: hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht.

57. Das Weib ist Frau im Haus.

Doct. Mart. Luther war auf Hans Lufts Tochter Hochzeit. Nach dem Nachtessen führete er die Braut zu Bette, und sprach zum Bräutigam: Er sollte es bey dem gemeinen Lauf und Gebrauch lassen bleiben, und Herr im Hause seyn, wenn die Frau nicht daheim ist; und zum Zeichen, zog er ihm einen Schuh aus, und legte ihn aufs Him-

Himmelbette, daß er die Herrschaft und das Regiment behielte.

58. Wozu der Ehestand eingesetzt sey.

Vor dem Fall Adams ist der Ehestand eingesetzt, GOtt zum Dienste, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menschen gemehret werde: aber nach dem Fall, da unsere ersten Eltern GOttes Gebote übertreten und gesündiget haben, und die Sünde auf uns geerbet, so ist er zur Arzney geordnet, der Lust und Unzucht etlichermassen zu steuren und zu wehren.

59. Lob eines guten Ehestandes.

Doctor Martin Luther redete von seiner Hausfrauen, und sagte: Er achtete sie theurer, denn das Königreich Frankreich, und der Venediger Herrschaft, denn ihm ein fromm Weib von GOtt geschenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum andern: Er hörete viel grössere Gebrechen und Fälle allenthalben unter Eheleuten seyn, denn an ihr gefunden würden. Zum dritten: Das wäre überflüßige Ursache genug, sie lieb und werth zu halten, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebührt. Welches alles, da es ein Mann ansähe und bedächte, so würde er leichtlich überwinden, was sich möchte zutragen, und triumphiren wider Zank und Uneinigkeit, so der Satan pfleget zwischen Eheleuten anzurichten und zu machen.

60. Jungfraumägdlein.

Da von einem Jungfraumägdlein, das ein Eisen abgeworfen hatte, geredet ward, und einem andern vertrauet ward, der sie für eine Jungfrau nahm; sagte D. M. Luther: Das heisset die Kirschen ausgefressen, und einem den Korb an Hals gehangen.

61. Den Ehestand soll man mit GOtt anfahen.

Im Ehestande sind diese Stück: 1. Daß eines natürlich das andere begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Beywohnen und die Treu, daß eines dem andern Glauben halte; und dennoch soll es der Teufel also zureissen, daß nirgendwo mehr grösserer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Dinge anheben aus Vermessenheit, ohne GOttes Rath.

Aber ein gottesfürchtiger junger Mensch, der ehelich will werden, soll mit GOtt zuvor reden, und sprechen: O GOtt, gib Gnade dazu. Aber das geschieht nicht, sind alle Meister Unbesunnen, fahen grosse wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser HErr GOtt dabey thun? Der Mann soll falsch seyn, der doch allmächtig und ein Schöpffer ist, der es alles gibt. Darum, lieber Gesell, thue wie ich: da ich meine Käthe wollte nehmen, da bate ich unsern HErrn GOtt mit Ernst. Das thue du auch, du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten.

62. Ehestand feindselig und gehäßig.

Es ward der Höfischen Hurerey gedacht, wie sie alhie unverschämt nach solchen Bälgen fragten, und in Häusern suchten; da sprach D. M. Luther: Ach, der Satan ist dem Ehestande sonderlich feind, daß Mann und Weib nach GOttes Ordnung zusammen kommen: was uns geziemet, das ist ungenehm, und gefällt uns nicht. Und dahin sehen alle Comödien und Spiele, von den alten Heyden gedichtet und angerichtet, darinnen angezeigt wird, wie ungenehm den Leuten sey der Ehestand; Hurerey aber haben sie gern. Wer in das Bad (den Ehestand) gehet, der gehet im Traum, und ist nicht klug. Dazu hat man wol geholfen mit Superstitionen, Aberglauben des leidigen Cölibats und ehelosen Wesens. Da hat St. Hieronymus ein schändlich Buch wider Jovinianum von den Witwen geschrieben, so den ersten Glauben und Treue

brechen;

brechen; gleich als wäre es ihnen unrecht, wiederum zu freyen; da doch der Text bald hernach klar dringet und sagt: **Ich will, daß die jungen Witwen freyen** ꝛc. St. Paulus spricht: **Es ist gut, kein Weib berühren.** Daraus folgert Hieronymus, Ergo, so ists böse, freyen; da doch Paulus das Wörtlein, Böse, heisset an dem Ort, arbeitsam, müheselig, oder schwer.

63. Vom Concubinat der Fürsten.

Der Fürsten und grosser Herren heimliche Ehe ist eine rechte Ehe vor GOtt, ob sie wol ohne alles Gepränge und Herrlichkeit zugehet, und daß die Kinder, so darinnen gezeuget werden, weder Schild noch Helm führen. Und ist nicht ungleich der Patriarchen und Erzväter Concubinat und Ehe, da die Kinder, so sie mit ihren Kebsweibern gezeuget hatten, nicht rechte Erben waren, sondern wurden mit einem genannten abgeweiset.

64. Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

Als einer einmal über D. Luthers Tische wollte der jungen Gesellen wilde und wüste Leben mit der Hurerey, entschuldigen; da antwortete D. Luther, und sprach: Ey, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja, auch der Weibesbilder zu mißbrauchen, so sie doch darum nicht geschaffen sind. Und fing an darnach von dem Ehestande zu reden, und sprach: Es ist ein groß Ding, wenn einer ein Mägdlein immerdar kann lieb haben, denn der Teufel läßet es selten zu: sind sie von einander, so kann ers nicht leiden; sind sie bey einander, so leidet ers abermals nicht. Wie man pfleget zu sagen: Nec tecum viuere possum, nec sine te. Darum gehöret dazu, fleißig beten. Ich habe viel Paar Ehevolks gesehen, die so in grosser Brunst zusammen sind kommen, daß sie vor Liebe einander haben fressen wollen: aber über ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie jener auch zu Lucas Mahlern sagte. Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hetzet zusammen, in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in Sexum, deinde frigent et oderunt. Es ist in einer Stadt nahe bey Wittenberg ein Paar Ehevolks gewesen, so schön, als mans kaum in vier Fürstenthümern hat sollen finden: die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber über ein Jahr, wurde sie eine Hure, und hinge sich an die schlimmsten Unfläter, und er wurde ein Bube, und hinge sich an die schlammigsten Säcke, daß eine Schande war. Warum? Man betete nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darum sagte meine Wirthin zu Eisenach recht, als ich daselbst in die Schule ging: Es ist kein lieber Ding auf Erden, denn Frauenliebe, wem sie mag zu theil werden.

65. Einigkeit zwischen Eheleuten.

Es ist eine sonderliche grosse Gnade, wenn die Eheleute sich wohl begehen, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind.

66 Kinder des Ehestandes Früchte.

Das Beyschlafen wird bald gestillet, auch in Hurerey; aber Kinder sind die lieblichsten Früchte und Band der Ehe, wenn sie GOtt haben in seinem Dienst; sonst kann sie niemand dazu bringen.

67. Frage.

Einer fragte D. M. Luthern: Wenn ein junger Gesell eine alte Frau freyete, die ohne Kinder verlebt ist, obs auch eine rechte Ehe sey? Antwortete er: Warum nicht? doch wollte ich gern, daß man die Worte des Segens im Trauen aussen liesse: Wachset und mehret euch. Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen. Denn wenn man einmal anfähet, so hats kein Ende nicht, und kömmt immer eine über die andere; wie im Pabstthum geschehen ist.

68. Was

68. Was vom Ehestande abschreckt.

Von der Ehe schreckt die Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profeßion oder Stand; 4. Verachtung und Gespött; 5. das ewige Verbündniß; 6. die böse Weise des Ehegemahls.

69. Kinder soll man nicht zu hart stäupen.

Man soll die Kinder nicht zu hart stäupen; denn mein Vater stäupete mich einmal so sehr, daß ich ihn flohe, und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm gewöhnete.

70. Ob man Ehesachen nach Käyserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge.

Christus, sprach Doctor Martin Luther, billiget und bestätiget die Obrigkeit, Matth. 22, 21. Röm. 13, 1. sqq. 1 Petr. 2. v. 13. 14. darum folget, daß die Ehe, so die Obrigkeit in gewissen Graden zulässet, oder sonst billiget, was wider GOttes Wort nicht ist, ist eine rechte Ehe.

71. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet.

Der Heilige Geist hat wohl gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde des weiblichen Geschlechts mißbrauchen, nemlich zur Unzucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; darum hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, also, daß solches auch etliche heilige Mönche getadelt haben, als hätte er sonst nichts zu schreiben gehabt, denn von solchen Weibersachen.

72. Gute Ehe.

Die gröste Gnade ist es, ein fromm, gottesfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf, mit welcher du mögest Kinderlein zeugen. GOtt aber wirft ihrer viele in Ehestand, ohne ihren Rath und sonderlich Bedenken. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, danke GOtt.

73. Fromm Ehegemahl.

Ein fromm Eheweib ist eine Gesellin des Lebens, des Mannes Trost; denn es stehet geschrieben Sprüchw. 31, 11: Des Mannes Herz verlässet sich auf sie. Und der gute Mann (Goldhan) soll also geplagt werden. Ich liefe davon.

In der Ehe soll eitel Liebe und Lust seyn, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe: dennoch kanns der Teufel zureissen, daß alle Reizungen und Lockungen verloren werden.

74. Die Ehe soll man mit dem Gebet anfahen, wie alle Dinge.

Wem GOtt ein Weib gibt, dem gibt er auch zu schaffen, gibt Samen und Kinder, auch das Gedeyen dazu. Aber wir fahen alles an ohne das Gebet, wie der Dölze seine Rechnung, und H. Metzsch sein Wallbauen. Wie sie es anheben, so gehets auch hinaus.

Wer sein Weib, die ihm von GOtt gegeben ist, und wiederum, ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das ist eine grosse Gnade und Gabe GOttes.

75. Weiber Klugheit.

Doctor Martin Luther lachete seiner Käthen, die wollte klug seyn, und sagte: GOtt hat einem Mann geschaffen und gegeben eine breite Brust, nicht breite Hüften, auf daß der Mann an dem Ort kann Weisheit fassen. Aber der Ort, da der Unflath heraus gehet, kleine sey; welches an einem Weibe umgekehrt ist. Darum hat es viel Unflaths, und wenig Weisheit.

Abermal lachete er seiner Käthen, wegen viel Waschens und Geschwätzes; fragte, ob sie auch zuvor ein Vater Unser gebetet hätte, ehe sie so viel Worte wollte predigen? Aber die Weiber, sprach er, beten nicht, ehe

sie anfahen zu predigen, sonst würden sie vom Predigen abstehen, und es unterwegen lassen; oder, da sie GOtt gleich erhörete, so würde er ihnen das Predigen verbieten.

76. Weiber können wohl reden.

Die Weiber sind von Natur beredt, und können die Rhetoricam, die Redekunst, wohl, welche doch die Männer mit grossem Fleiß lernen und überkommen müssen. Das aber ist wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Weiber geschickter zu und beredter. Aber im weltlichen politischen Regiment und Händeln taugen sie nichts. Dazu sind die Männer geschaffen und geordnet von GOtt, nicht die Weiber.

77. Von der Weiber Ungehorsam.

Wenn ich noch eine freyen sollte, so wollte ich mir ein gehorsam Weib aus einem Steine hauen; sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam.

78. Ein seltsamer, greulicher Ehefall.

Doctor Martin Luther sagte von einem Fall, der sich zugetragen hätte; nemlich: Es wäre eine Mutter von ihrem eignen Sohn geschwängert worden. Denn da der Sohn bey der Magd schlafen wollte, und sie das ihrer Frauen anzeigte und klagte, sprach die Frau: Er ist noch jung, ich gläube es nicht. Da aber der Sohn bey der Magd anhielte, legte sich die Mutter in der Magd Bette. Der Sohn kam, meynete, es wäre die Magd, schlief bey ihr, und schwängerte sie. Die Mutter aber schwiege still, hielte es heimlich, und sagte dem Sohn nichts davon. Darnach gelag sie, brachte eine Tochter: die zog sie auf, und hielte sie für ihre Magd. Da nun das Mägdlein erwuchs, nahm sie der Sohn zur Ehe, wußte aber nicht, daß seine Schwester war. In diesem Fall wird beyde, der Sohn und die Tochter, billig entschuldiget, als die von diesen Dingen nichts wußten; sondern die Schuld ist der Mutter. Diese Ehe sollte man nicht zureissen, und den Unwissenden kein Gewissen machen. Diß ist bey unserm Gedenken geschehen.

79. Ob einer seines Brudern Weib nehmen möge.

Günter von Bünau, ein Sequestrator, fragte D. M. Luthern um Rath in einer Ehesache: Wie einer von Adel N. N. seines Brudern Weib, die drey Kinder hatte, geschwängert, und begehrte sie zur Ehe. Aber der Fürst wollte es ihm nicht nachgeben, sondern, wenn er ihn ergriffen, hätte er ihm den Grind lassen abhauen. Darauf gab ihm D. M. Luther diese Antwort: Wir können solches nicht nachlassen noch erlauben, wider GOttes Wort. Der Pabst erlaubet es wol, aber mit Verfluchung des Gewissens und des Leibes. Ich wollte, daß sie von beyden theilen Busse thäten, und von einander geschieden würden, und ergäben sich in des Churfürsten Strafe, so wollte ich für sie bitten, und an meinen gnädigsten Herrn schreiben.

80. Von einer hohen Person, die ihren Gemahl verließ.

Eine Fürstin verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. Wenn ich (sprach D. M. Luther,) an seiner Statt wäre gewesen, so hätte ich so lang durch die Finger nicht gesehen, sondern wollte, nach Rath ihres Brudern und aller Blutsverwandten, sie mit trocknen Streichen gezwungen haben.

Es ist ein grosser Ungehorsam, der voll Aergerniß ist. Ich habs ihr zwar Deutsch gnug gesagt, bis sie mir auch drüber ist feind worden. Sie weisete mir zwanzig Artikel, die ich durchlas, und sagte zu ihr: Sie sollte sie verbrennen, und niemand lassen vor die Augen kommen, oder sie würde Ehre und

Glimpf verlieren; und da gleich etwas daran wäre, so sollte sie es, als ein Christ, mit Geduld leiden.

Endlich sagte ich: G. Frau, ihr werdet nicht allen Leuten das Maul verstopffen, daß sie nicht übels von euch reden; sondern sie werden auch euch beschuldigen als eine Ehebrecherin. Wenn ihr gleich der Ehren fromm seyd, so ist doch das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich.

81. Von König Heinrich in Engeland.

Der König von Engeland, Heinrich der Achte, nahm zum Weibe seines Bruders Gemahl, Käyser Carls des Fünften Muhme, welches aber der Pabst nicht wollte zulassen. Da er aber vom Pabst einen Sentenz und Urtheil bat, daß er sie entweder möchte behalten oder verlassen, ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt: dazu ward Campegius, der Cardinal, geschickt und verordnet, als ein Commissarius vom Pabste. Da er nun die Sache von beyden Theilen gehört hatte, zog er heimlich davon, daß also unvertragen und ungeörtert blieb. Der König ward zornig drüber, und fragte bey vielen Universitäten um ein Urtheil, dieselben erkannten, und sprachen, daß man sie scheiden sollte, denn es wäre eine böse Sache.

82. Frage: Ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge eine andere nehmen?

Magister Forstemius schrieb D. M. Luthern und fragte ihn: Ob ein Mann, deß Weib im Ehebruch begriffen, oder von ihm gelaufen wäre, eine andere nehmen möchte, weil sie noch lebte, weil das Freyen mit der andern angesehen und gehalten würde nicht für eine Ehe, sondern für eine Hurerey und Ehebruch.

Hierauf gab D. M. Luther diese Antwort: Paulus 1 Corinth. 7, 15. sagt klärlich, daß die andere Ehe recht sey, da er also spricht: So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn sich scheiden, es ist der Bruder oder Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Friede aber hat uns GOtt beruffen. Da lässet er öffentlich und deutlich die andere Ehe zu.

Darnach sagte er von einem Fall, der sich zu Eisenach hatte zugetragen, da ein Weib nicht wollte bey ihrem Manne wohnen, und lief oft von ihm. Zuletzt ward dem Manne erlaubt, eine andere zu nehmen; aber der schuldigen Person wards verboten, anderweit zu freyen bey des Mannes Leben.

Anno 1539. den 15. Octobris ward ein Fall vorbracht: Daß ein Bräutigam nach dem Verlöbniß, vor der Hochzeit, einen Todtschlag begangen hatte, und war davon gelaufen an einen ungewissen Ort, daß man nicht wüßte, wo er anzutreffen wäre. Da ward die Frage: Ob die Vertrauete nun von ihm frey wäre? Darauf antwortete D. M. Luther: Es ist eine weltliche Sache. Und er ist ciuiliter mortuus, bürgerlich, nach beschriebenen Rechten, für todt geachtet. Kann aber der Schuldige und Thäter mit der Obrigkeit wieder versöhnet werden, und Landshuldigung erlangen, so nehme er sie im Namen des HErrn.

83. Ein anderer Fall.

Eine Ehebrecherin, die öffentlich anrüchtig war, entlief mit ihrem Ehebrecher weg, und nahm etlich Hausgeräth mit sich. Hie ward gefragt, was zu thun sey? D. M. Luther antwortete, und sprach: Man soll sie citiren, die Sache hören, und darnach ihn von ihr scheiden. Solche Fälle gehören eigentlich der Obrigkeit. Denn die Ehe ist ein weltlich Ding, mit allen ihren Umständen: gehet die Kirche nichts an, denn so viel es die Gewissen belanget.

84. Frage.

Wenn einer eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet, und also den Eltern raubet, wird gefraget: Ob er daran unrecht thue, und sündige? cum volenti non fiat iniuria, da doch dem nicht unrecht geschieht, der was mit gutem Willen thut. Antwortete D. M. Luther: Die gewaltsame That mit dem Entführen und Rauben soll nicht gezogen werden auf die Person, die ihren Willen dazu gegeben hat; sondern auf die Eltern, denen wider ihren Willen unrecht geschehen, und ihr Kind mit unrechter Gewalt weggeführet, geraubet und gestohlen ist. Von denen soll mans verstehen, welcher Raub und Diebstahl in Käyserlichen Rechten bey hoher Pön ernstlich verboten ist und hart gestraft wird. Aber der Pabst, der Widerchrist, erkennet in seinen Decretalen solches für recht, In cap. cum raptus, Ex. de rapt. Virg.

85. Ursache der Scheidung.

Vor den Herren Visitatoren ward gehandelt von Scheidung der Ehe, in Beyseyn der Kirchendiener und Capellanen zu Wittenberg, nemlich in dem Fall: Ein Gesell hatte vor zehen Jahren eine Metze gefreyet, ein Kriegsmann, haderhaftig, und war ins Gefängniß gelegt worden, darum, daß er einen hart verwundet hatte: brach aber aus dem Thurm, lief davon, ließ das Weib mit schwerem Leibe sitzen: nach zweyen Jahren war er des Henkers Knecht worden, und forderte sein Weib, meynete, er wollte also die Kleiderlein, und was sie hatte, von ihr bekommen, und das Kind umbringen. Da sie aber nicht zu ihm wollte, wurden sie beyde vor die Obrigkeit citirt. Da erschien sie; er aber blieb ungehorsam aussen, und hat sich nun in acht Jahren nicht sehen lassen, man weiß auch nicht wo er ist. Endlich gerieth das Weib ins Bubenleben, und gebar zwey Kinderlein.

Der Mann ward öffentlich citirt, erschiene aber nicht. Das Weib brachte ein öffentlich Bekenntniß von den Leuten, bey denen sie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieselbigen gaben ihr gut Zeugniß bey ihrem Gewissen, daß sie sich bey ihnen wohl, still und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts, denn alles Gutes von ihr, ausgenommen diese Fälle. Endlich examinirte sie M. Philippus, fragte sie auf ihr Gewissen, und sagte: Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, daß kein Mensch zutrennen könnte noch sollte; daß sie sollte anzeigen, ob sie vielleicht dem Mann hätte Ursache darzu gegeben, daß er von ihr gelaufen wäre: sie würde mehr als schuldig angesehen, denn der Mann, um des Ehebruchs willen, den sie begangen hätte ꝛc. Und ließ ihr nichts recht seyn, ungeachtet wie unschuldig sie war, und sagte: Es ist nicht also mit der Ehe zu scherzen; wie geschrieben stehet Matth. 19, 6: **Was GOtt zusammen gefüget, das soll der Mensch nicht scheiden.** Siehe du zu, daß du ein gut Gewissen habest und behaltest. Da sie nun mit ihrem Beystande entwich, ward der Handel berathschlagt. Und Philippus sagte: Weil der Mann so ein wüster, wilder Mensch ist, und hat sie so lange Zeit ohne Ursache verlassen, und ist ungehorsam worden, sie aber wird für unschuldig gehalten: auf daß sie nicht in grössere Sünde und Schande falle, so halte ichs dafür, daß wir sie frey und ledig erkennen; und fragte die Beysitzer, die andere Herren und die Diaconos, um ihr Bedenken. Die liessens ihnen alle gefallen.

Da nun das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, sprach er, Philippus, zu ihr: Siehe, daß dein Gewissen reine sey; weil du aber, nach der Zeugen Aussage, für un-

unschuldig geachtet wirst, erkennen und sprechen wir dich los und ledig, nicht zwar aus unsrer Macht und Authorität, sondern nach GOttes Urtheil, und dem Spruch St. Pauli, 1 Cor. 7, 15: **So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, der andere, unschuldige Theil ist nicht gefangen in solchen Fällen.** Unser HErr JEsus Christus erhalte und bewahre dich, Amen. Und sie gaben dem Weibe ein schriftlich Zeugniß und Abschied.

86. Von Graden.

Es ward bey D. M. Luthern gefraget: Ob Herzog Moritzen von Sachsen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad ungleicher Linie zu freyen, recht und Christlich wäre? Da sprach der Doctor: So viel das Gewissen belanget, ists vor GOtt keine Sünde noch Unrecht, sintemal auch Moses den andern Grad zulässet: Aber gleichwol wird die Ungleichheit in Gütern und Erbfällen Irrung bringen. Denn H. M. lässet die Nepotes, Neffen, Geschwister Kinder, der Churfürst aber die Pronepotes, die andere Geschwister Kinder zu, sich miteinander zu verehelichen: aber im Churfürstenthum wird die Erbschaft nicht gestattet im dritten Grad. H. Moritz und sein Gemahl sind im andern Grad als Geschwister Kind.

87. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Eltern ehelich werden, und wie ferne.

Anno 1539. den 1. Febr. hatte D. M. Luther viel zu thun mit Gesellschaften und Briefen, und sagte: Es ist heut ein Brieftag und Unlust: diese Händel (die Ehesachen) stehlen uns heimlich die Zeit zu studiren, zu lesen, zu predigen, zu schreiben, und zu beten; doch freue ich mich, daß die Consistoria angerichtet sind, vornehmlich um der Ehesachen willen. Dazumal redete er auch viel mit D. Basilio, daß mancherley viel, unzählige Ehefälle sich zutrügen, die man nicht aus beschriebenen Rechten und Gesetzen, sondern aus den Umständen, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottesfürchtiger, verständiger Leute, mäßigen und richten muß: denn man findet viel Eltern, sonderlich Stiefväter, die ihren Kindern nicht zu grüne sind, wollen ihnen die Ehe verbieten, ohne alle Ursache. Da soll die Obrigkeit und Pfarrherren drein sehen, und die Ehe helfen fördern, auch wider der Eltern Willen, nach Gestalt der Sachen.

Summa, wenns junge Leutlein sind, und haben einander lieb, welches ist die Substantia und das Wesen oder Grund, darauf die Ehe stehet, so soll mans nicht wehren, ohne grosse wichtige Ursachen; sondern wir sollen folgen dem Exempel Samsonis, und die Kinder sollen es den Eltern anzeigen, sonderlich jetzt, zur Zeit des Evangelii, da der Ehestand in einem grossen Ansehen und Ehren ist, nicht in solcher Verachtung und Abscheu, wie im Pabstthum, da man handelte, nicht nach Billigkeit, sondern nach Gesetzen, straks wie die fürgeschrieben waren; durften frey einem die Braut zusprechen, dem andern nehmen, daß sie mit dem ersten, den sie nicht hatte, mußte ehelich seyn, mit dem andern, den sie hatte, eine Ehebrecherin. Darum muß man in solchen Fällen mehr auf die Gewissen sehen, und die Umstände bedenken, nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott- und ehrliebender Leute, nicht nach scharfen Regeln und Rechten.

88 Ernste Disputation D. M. Luthers von heimlicher Verlöbniß.

Anno 1539. den 12. Februar. fragte D. Basilius M. D. M. Luthern um sein Bedenken: Wie man mit den heimlichen Verlöbnissen doch thun sollte, die aus Unghorsam, ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung der Eltern bisher für kräftig wäre gehalten worden: Ob man sie sollte zureissen, oder sonst

am Leib mit Gefängniß, oder im Beutel willkührlich strafen?

D. M. Luther antwortete darauf, und sprach: Die Juristen und Canonisten gemeiniglich allzumal sind der Meynung, daß die Substanz und das Wesen der Ehe sey des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Eltern Gewalt und Macht sey nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohne welche die Ehe wol seyn könne; darum soll man die Substanz, das Wesen, um des Accidentis, zufälligen Dinges willen, nicht zustören noch wehren.

Dasselbige weiß ich auch wohl, daß die Bewilligung eine Substantia und der Ehe Grundveste ist: denn wo keine Liebe noch Bewilligung ist, da muß eine unselige Ehe seyn. Ich will euch leichtlich zulassen, und bin zufrieden, daß dieselbige Substantia bleibe, nach unsrer Meynung, es sey Sünde wie es wolle. Aber ich bitte euch, ihr wollet mich in diß Geschäfte nicht mengen. Wenn ihr gleich solche ungehorsame Kinder mit Gefängniß eine Woche oder vier im Thurm strafen wollet, und sie damit abschrecken, so werdet ihr damit nichts ausrichten, denn die Jugend ist so zaumlos, ungehalten und wilde, daß sie mit zeitlicher Strafe nicht kann bändig gemacht noch regieret werden. Es darf sich ein Junggesell in der Brunst wol eines Viertheil Jahrs im Gefängniß erwegen, wenn er nur darnach seines Willens brauchen, und denselben haben möge. Ein gut Mahl ist Henkens werth, spricht man.

Ich setze den Fall: Wenn der Eltern Gewalt gar zunichte gemacht und aufgehaben wird in Ehesachen, so wird ein jeglicher, der vor Liebe brennet, ohne Rath, unbedächtig, in solcher Brunst dahin freyen, und nichts nicht nach der Strafe des Gefängniß fragen, die er leiden muß. Und würde ihm fein gelingen: wenn gleich einer seiner Muhmen und Blutsfreundin begehret, da sie sich mit einander durch ihrer beyder Bewilligung verlobet haben, so müßte mans zulassen und gestatten.

Es möchte aber einer einreden und sagen: Solch Verlöbniß mit Blutsfreunden, ist mit nichten zu gestatten; denn es ist auch in Rechten verboten? Antwort: Wollt ihr nach menschlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutsfreunden auflösen, warum sollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß, nach göttlichem Rechte, auflösen und aufheben? nach dem vierten Gebot: Ehre deinen Vater und deine Mutter ꝛc. Welches Gebot viel herrlicher, und weit, weit vorzuziehen ist allen menschlichen Rechten, Gesetzen und Ordnungen.

Lasset uns doch der Eltern Authorität, Gewalt und Gehorsam nicht ein Scherz seyn, darüber auch die Heyden gehalten haben: wie St. Ambrosius den Spruch bey dem Griechischen Poeten Euripide fein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau sagt: Mich verloben, und selbst freyen, stehet nicht in meiner Gewalt, habe es nicht Macht, Fug noch Recht; sondern es stehet bey meinen Eltern, bey denen mag man es suchen, wenn und wem mich dieselben wollen geben, da bin ich zufrieden ꝛc. Deßgleichen sagt auch die heilige Schrift, Jerem. 29, 6: **Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebet euren Töchtern Männer ꝛc.**

Darum soll man also thun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehrlich, gottesfürchtig Mägdlein in Züchten und Ehren lieb gewinnet, solches seinen Eltern anzeige, wenn es ihm vonnöthen ist, und sage: Liebe Eltern, diese Jungfrau möchte ich wol zum ehelichen Gemahl haben, wenn es euer Rath und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts seyn, wills auch nicht thun ꝛc.

Daß aber die Juristen vorgeben und anziehen

ziehen den Canonem, und sagen: Daß der Eltern Authorität, Rath und Willen wol Ehren halber möge dabey seyn, aber nicht aus Noth, daß es also seyn müßte: denn die Bewilligung derer, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Eltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halben geschiehet, machet aber noch hindert nicht die Ehe.

Es ist ein gottloser Canon und der Canonisten Wahn wider GOTT, gleich als ein Buhler, der in der ersten Brunst und Unsinnigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Eltern Authorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperret unzähligen Aergernissen, denen man mit keinen Gesetzen steuren noch wehren kann.

Summa: Wenn der Eltern Authorität und Gewalt fället, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich habe bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen, denn dem Leibe habe mögen rathen, durch GOttes Wort und nach Ordnung göttlichen Rechtens, und schliesse straks einfältig dahin, und also: Da ihr Herren Juristen, aus Macht und Gewalt menschlicher Rechte, die Verlöbniß im nähern Grade auflöset und aufhebet, wie vielmehr mag mans thun aus Gewalt GOttes Gebots? Wolan, ihr werdet zu schaffen bekommen. Werdet ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet ihr unzählige Fälle haben: welchen allen man leichtlich begegnen und verrichten kann, wenn der Eltern Authorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Macht habe drein zu greifen. Ich will aber hiemit gar nicht gedienet noch gebilliget haben den groben störrigen Eltern, die um ihres Geniesses willen der Kinder ehrliche Heyrath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünder, und andere thun.

Vor dem Beyschlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen, und wohl bedenken, obs zu thun und zuzulassen seyn möge; was darnach, nach dem Beyschlaf, geschiehet, das muß man lassen geschehen. Denn wenn ihr gleich die Ehe für kräftig erkennet, und gestattet, vor der fleischlichen Vermischung; so werdet ihr doch mit dem, so nun vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. GOtt helfe euch, ich wills euch lassen walten, allein, menget mich nicht darein, oder ich stosse eure menschlichen Rechte mit GOttes Recht gar danieder. GOtt hat ein Männlein und ein Fräulein geschaffen, die sollen und müssen bey einander seyn, wie ers geordnet hat; das ist, nach seinem Willen (den er den Eltern gegeben hat,) sollen sie zusammen kommen und sich verheyrathen. Es sind jetzt greuliche Zeiten, welche sich nicht mit Gesetzen wollen regieren lassen.

89. Ehefälle groß und seltsam.

Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meisten und die gröbsten, als die unzählig, mancherley und wunderlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthümer zu, beyde vor und nach dem Beyschlafen, die man nicht kann in und mit gewissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wohl bedenken und erwegen, und nach Erkenntniß frommer, ehrliebender und gottesfürchtiger Leute urtheilen und örtern, sonst und ohne das ists unmöglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klüglinge und Naseweisen sich sonst wol unterstehen, die alles wollen schlecht machen: tadeln und verdammen der andern Urtheil und Meynung; meynen, sie wollens besser treffen. Wie jener bey dem

Terentio

Terentio sagt: Me regem esse oportuit: Ich sollte Regent seyn ꝛc. Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wol inne werden. Denn solche Dinge lernet man nicht aus den Büchern, sondern nur aus Erfahrung und Uebung. Wenn mans in die Hand nimmt und versuchet es im Regiment, da sehen wir, wie uns GOtt ins Regiment setzt, die wir doch untüchtig dazu sind. Und ein jeglicher frommer, rechtschaffener Christ lernet es aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn GOtt gesetzt hat, ungleich, ungeschickt und ein Narr ist, daß allein GOtt klug sey, deß Rechte und Anschläge unbegreiflich sind. Als wollte GOTT sagen: Ihr seyd schuldig, und sollt mir gehorsam seyn, mich lassen GOtt seyn, und alles regieren. Also soll man allein auf sein Wort und offenbarten Willen sehen.

Darnach sagte er von dem Ehefall, der sich mit David hat zugetragen; und fragte D. Martinus, D. Basilium Monnerum, damals seinen Tischgesellen: Ob derselbige Casus bey den Juristen könnte jetzt vertheidiget werden? Denn also stehet geschrieben, 1 Sam. 18, 17. sqq. Da Saul seine älteste Tochter, Merob, David vertrauet hatte, ward sie mit ihrem Willen nach des Vaters Authorität und Gewalt zugesagt, und Verlöbniß gemacht, das eine rechte Ehe ist; gleichwol wird sie vor dem Beylager einem andern, nemlich dem Adriel, gegeben von Saul. Ist das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul David eine andere seine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beyschlafen, Beywohnen und Liebe, die Ehe mit David bestätigte; und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieselbige Michal einem andern, nemlich Phalti, dem Sohn Lais von Gallin, 1 Sam. 25, 44. Ist das nicht Ehebruchs gnug, da David zwo Schwestern nimmt, und nach Sauls Tode nimmt er Michal wieder zu sich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Israel dadurch zu bekommen? 2 Sam. 3, 14.

Diß allzumal ist in unsern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Jurist könnte sie in dem Fall richten, und den örtern. Also auf mancherley unzählige Weise tragen sich die Fälle zu, auch in einer einzeln Ehe: darum darf man darauf wohl achtung haben im Consistorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel grosses Unglück gehabt mit diesen zweyen Weibern, Sauls Töchtern. In seinem Alter ward ihm vertrauet, und beygelegt das Mägdlein, die Sunamiterin, die ihn wärmete, und von ihm niemals erkannt ward, 1 Kön. 1, 2. 3.

Item: D. M. Luther fragte D. Basilium: Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hätte, die für und für krank und siech ist, also, daß ihr niemand helfen kann, und sie nur ein lebendig Aas ist, als wäre sie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte vor Brunst, erlauben möchte noch ein ander Weib zu nehmen. Darauf antwortete er, und sprach: Die Rechte lassens nicht leichtlich zu, wiewol etliche Fälle sich möchten zutragen, in welchen sie einem Manne zuliessen, ein Kebsweib, Concubin und Beyschläferin zu haben. Aber es geschehe selten, und nicht ohne grosse wichtige Ursachen.

Da sprach D. M. Luther: Das ist gefährlich: denn da man um der äussersten Krankheit willen zugäbe und gestattete die Ehe zu scheiden, und erlaubete eine andere zu nehmen, so könnte man täglich viel Ursachen erdenken, die Ehe zu zerreissen.

90. Vom dritten Grad.

Ein Weib hat zween Männer nach einander gehabt. Vom ersten hatte sie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dieser

Sohn

Sohn begehrete seine Stiefschwester zu nehmen, die ihm im dritten Grad verwandt ist: Ist die Frage, obs zuzulassen sey? Darauf sprach D. Luther: Diesen Handel haben wir dem Churfürsten heimgestellet. Im vierten Grad lassen wirs zu, im dritten aber wollen wirs nicht zugeben; nicht zwar um des Gewissens willen, sondern um des bösen Exempels willen unter den geizigen Bauren, die würden um Guts willen auch ihre nächste Blutsfreundinnen nehmen. Wenn man ihnen den dritten Grad zuliesse, so gewohneten sie im andern Grad zu heyrathen. Sind doch sonst Jungfrauen gnug, warum sollen dieselben sitzen bleiben?

Moses hat wohl geboten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Metzen nicht sitzen blieben. Daher haben David und Salomon viel Weiber gehabt, um der armen nächstverwandten Blutsfreundinnen willen, daß dieselbigen auch würden versorget und ernähret.

Aber jetzt wollen unsere geizige Bauren, und die vom Adel, gern ihre nächsten Blutsfreundinnen nehmen um Guts willen, da die armen, elenden Metzen nicht bedacht, noch versehen sind; darum verbieten wir diesen Grad als politische und weltliche, um der Noth willen. Der Pabst aber hat sie verboten aus lauter Heucheley, und um Geldes willen dispensiret er, und läßts zu.

Wenn aber einer heut zu Tage ein armes Mägdlein im dritten Grad aus Barmherzigkeit begehrte zu nehmen, dem wollten wirs zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den dritten Grad leichtlich erlauben und zulassen; aber doch nicht ohne böses Exempel und Aergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen gnug.

91 *Cognatio Spiritualis.*

Darnach sagte er von geistlicher Verwandtniß und Freundschaft, so man Gevatterschaft heißt, einem ein Kind aus der Taufe heben, welches im Pabstthum die Ehe hindert: das ist Narrenwerk, denn mit der Weise dürfte ein Christ den andern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwestern unter einander sind. Es ist des Pabsts Geldnetze. Und sagte: daß die Ehen, welche um Gutes willen geschehen, gemeiniglich die Maledeyung und Fluch mitbrächten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrere Theil wunderlich, stolz, eigensinnig und nachläßig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen.

92. Ermahnung D. M. Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.

Anno 1539. den 11. Aprilis, verhörete D. M. Luther in seinem Hause eine Ehesache, und versuchte, ob er Braut und Bräutigam wieder mit einander versöhnen könnte, damit der Handel nicht vors Consistorium käme: zeigete dem Bräutigam an, daß er öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte, und wäre zuvor gefangen gesessen, um Verdachts willen, als sollte er Unzucht bey ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagte er ihm: Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen, nicht betens halben, und ob du sie vielleicht nicht geschwächt hast, so ist sie gleichwol in dem Geschrey, verdächtig und anrüchtig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirst du sie nicht nehmen, so wirst du ein böses Gewissen, und kein Glück haben. Hüte dich, lieber Geselle, vor einem bösen Gewissen, du weißt noch nicht, was es vor ein bös Würmlein ist, das wird dich nagen und beissen dein lebenlang, wenn du gleich eine reichere und ehrlichere wirst freyen.

93. Ursache der Ehescheidung.

Doctor Martin Luther sagte: Es wären nur zwo Ursachen, die Ehe zu scheiden: Die erste, der Ehebruch, da sollte man sich bemühen und Fleiß thun, daß sie mögen wieder versöhnet werden, und den schuldigen Theil wohl schelten, und einen guten scharfen Text lesen.

Die andere Ursache: Wenn eins vom andern läuft, und kömmt wieder, und läuft wieder von ihm. Solche Buben haben gemeiniglich Zwickmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach zweyen Jahren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwängert haben, laufen sie wieder weg, ohne ihren Willen, denen soll man den Kopf vor den Ars legen.

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder freyen soll in fünf oder sechs Jahren, welches Käyserliche Recht nur die Kriegsleute angehet. Denn zur selben Zeit war das Kriegen erblich, und nicht willkürlich, wie jetzt; das ist, ein Vater, der ein Kriegsmann war, derselbe erbete es auf seine Kinder: die mußten oft wider ihren Willen in Krieg ziehen. Nun wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Ursachen gerichtet und gegeben sind, und sagen: also stehets im Buch geschrieben; und sehen nicht auf diese Zeit, da beyde, der Handel und das Gesetze gefallen, und viel geändert sind.

Sie thun nicht anders, denn wenn jetzt ein Justinianus und Römischer Käyser wollte Constantinopel regieren nach unsern Rechten; oder, so jemand mit Geboten wollte anzwingen, wenn die Elbe an einem Ort ausliefe. Und wer wollte nach seiner Meynung und vorgeschriebenem Gesetze anderswo pfälen und temmen, wollte sich nicht nach der Noth und Gelegenheit, sondern nach der Schrift und Büchern richten.

94. Frage.

Ob ein Kind, so im 11. Monat geboren ist, ein recht ehelich Kind sey, obs auch natürlicher Weise geschehen könne? Antwortete D. M. Luther: Diesen Fall hab ich zweymal gehabt, daß das Weib nach des Mannes Abschied im 11. Monat ein Kind geboren hat. Es macht schwere Gedanken, ich konnte es nicht gläuben. Darum muß in solchem Fall gütliche Handlung gepflogen werden, daß man einen mit guten Worten berede, daß er um unsers HErrn GOttes und Friedens willen, als ein Christe, etwas verbeisse, und lasse ihn walten, damit das Weib nicht zu schanden und ehrlos, oder aufs wenigste dafür verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine statt. Gleich als wenn einer seine Braut nicht reine fünde, einen Balg für eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten, aus Liebe handeln, das Recht hat da nichts zu thun.

95. Wie heimlich oder offenbar Beyschlafen eine Ehe mache.

Es ward geredet, wie sein Diener entwichen sollte seyn, der in der Stadt im Geschrey wäre mit einer Magd, als hätte er bey ihr geschlafen: wäre von ihr ins Haus gelockt und gereizet, da sie auch sonst ein bös Gerücht hatte; sprach D. Martinus: Laß ihn hierinnen bleiben, sonderlich weil es noch heimlich ist, und da er sie gleich hätte erkannt, wenns nicht auf die Ehe geschehen ist, so ist er ungebunden; es kann einer noch wol zum Narren drüber werden. Ists heimlich, so mögen sie sich heimlich vertragen, aber sie muß sonst öffentlich zur Huren werden.

Darum sollen sie es in beichtweise heimlich klagen. Wenns aber auf die Ehe geschehen, und sie geschwängert ist, so muß er sie nehmen. Darum ist ihnen wol zu rathen: Ists geschehen, so sey es geschehen, man ver-

verwahre die Gewissen; doch hüte man sich vor bösem Exempel und Aergerniß, daß wir keusch und vorsichtig leben. Nicht, wie der Pabst, der seine Pfaffen vom Argwohn also befreyen und entledigen wollte. Wenn gleich ein Pfaf mit einer allein an einem verdächtigen Orte gefunden und ergriffen würde, doch sollte man gedenken und sagen: Sie hätten mit einander gebetet. Diese Lehre des Pabsts bedarf eines grossen Glaubens.

96. Neue Ketzerey im Ehestande.

Es ward der Ehefälle gedacht, daß eine neue Ketzerey aufkäme, nemlich, daß keines vom andern sollte die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre Sünde. Da sprach D. M. Luther: Der Satan bringt unzählige Irrthümer auf die Welt, wenn wir GOttes Wort verlassen, und halten nicht veste drüber. Ists nicht Schande, daß man hie wil Sünde machen in GOttes Ordnung, da man sonst mit Hurerey, Ehebruch ꝛc. unverschämt, ohne alle Scheu sündiget. Und wenn St. Paulus nicht mit klaren, ausgedruckten Worten das verwahret hätte, so würde die schuldige Freundschaft auch zur Sünde, denn er schreibet rund und deutlich 1 Cor. 7, 2: **Um der Hurerey willen soll ein jeglicher sein Gemahl haben**, nicht allein um der Kinder willen; Und v. 4. 5: **Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann: desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibs nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern** ꝛc.

97. Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändel solle annehmen.

Da D. M. Luther gefragt ward: Was den Pfarrherren zu thun sey, und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äussern möchten? Ich rathe allerdinge, sprach er, daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen. Erstlich darum, denn wir haben sonst gnug zu thun in unserm Amt. Zum andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist ausser derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, darum gehören sie vor die Obrigkeit. Zum dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, gröſser Uebel zu verhüten, daß sie es nur heimlich behielten, daß nicht ein Exempel daraus würde, dem die andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns um, ziehen uns in solche böse Sache: da es übel geräth, so muß die Schuld gar unser seyn. Darum wollen wir diese Sache der weltlichen Obrigkeit und den Juristen lassen, die werden es alsdenn wol verantworten: machen sie es gut, so haben sie es desto besser, allein sollen die Pfarrherren den Gewissen aus GOttes Wort rathen, da es vonnöthen ist; was aber Hadersachen belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen.

D. Christianus Beyer, Sächsischer Canzler, wollte uns Theologen auflegen, daß wir Ehesachen sollten hören und examiniren, erwegen, und der Juristen Urtheil erwarten, die sollten alsdenn sprechen: Das wollte ich nicht thun; sondern Sie sollten hören, und Urtheil von Uns gewarten. Wiewol M. Phil. mir und M. Cellario rieth, daß wir den armen zurissenen Kirchen in solchen Fällen eine Zeitlang dienen wollten.

98. Von heimlichen Verlöbnissen, wie die zu strafen seyn.

Es ward der heimlichen Verlöbnisse gedacht, welche die Juristen wollten mit der Verweisung strafen, und im Leipzigischen Syno-

do ist beschlossen, daß sie sollen verwiesen und enterbet seyn. Da sprach D. M. Luther: Das lobe ich nicht, das ist zu grob, die Juristen mögens vertheidigen; doch sollte man nicht durch die Finger sehen, die sich also heimlich verloben.

99. Von den Worten *de præsenti et de futuro.*

Magister Johann Holstein erregete eine Frage: Wenn sich zwey mit einander verlobten, verbis de futuro, als, wenn ich sagte: ich will dich nehmen; ob sie vom Künftigen zu verstehen sey? Da sprach D. M. Luther: Es sind Worte, so vom Gegenwärtigen sollen verstanden werden; denn das Wort, Volo, Ich will, bedeutet und zeiget an einen gegenwärtigen Willen; ja, alle bedingliche Gelübde und Verheissungen sind vom Gegenwärtigen zu verstehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhöret, als, wenn ein Gesell zur Metzen spräche: über zwey Jahre, wenn ich nun wieder komme, so will ich dich nehmen. Diese Worte sind vom Gegenwärtigen zu verstehen; denn wenn er wiederkömmt, so ist er schuldig sie zu nehmen, und stehet in seiner Gewalt nicht, daß er in den zweyen Jahren sein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftige und heimliche Verlöbnisse abthäte, und nicht gestattete, also, daß sie gar nichts sollten gelten, sondern todt und unkräftig seyn; so würde vielem Uebel gewehret und vorkommen: und ihr Juristen werdet zu thun gnug haben mit den Ehesachen, da die Fälle unzählig sind.

D. M. Luther klagete sehr über seiner Schwester Sohns Ungehorsam, und that ihm wehe, daß er sich ohne der Freundschaft Rath verlobet hatte; darum sprach er: Ich will der Jungfrauen Eltern einen hefftigen Brief schreiben.

100. Ob sich ein Ehegegatte um der Religion willen vom andern scheiden möge?

Darauf sagte D. Martinus Luther: Nein, denn weltliche und politische Bande werden nicht aufgelöset um der Religion willen.

Einer lief von seinem Weibe, darum, daß er einen Diebstahl begangen. Das Weib ward eingesetzt; und da sie sagte, sie wüßte gar nichts drum, ward sie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängniß entlediget, und zog bald in ein ander Land und freyete da einen andern Mann. Nun ist die Frage: Obs auch eine rechte Ehe sey, und wenn der Mann, der sie genommen hat, ein bös Gewissen darüber bekäme, wie ihm zu rathen sey, und er getröstet sollte werden? Antwortete D. M. Luther, und sprach: Wenn das Weib hätte können dem Manne nachfolgen, ob er wol ein Dieb ist, so hätte sie es sollen thun; weil aber der Mann von ihr gelaufen, ist sie entschuldiget, daß sie einen andern gefreyet hat, und der sie genommen hat, mag wol ein gut Gewissen haben.

101. D. M. Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.

Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft, und bleibet ein Jahr aussen, so soll er sie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß bey ihrem Manne bleiben, soll der Hurerey nicht hin und her nachlaufen, und dem Manne die Kinder auf dem Halse sitzen lassen; dergleichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken.

Wenn einem Hurentreiber gerathen wird, daß er ein ehelich Weib nehmen soll, und der Vater ist dawider, wills nicht gestehen; da sage ich, D. Martinus: Der Vater soll seiner väterlichen Gewalt nach Christlicher Liebe gebrauchen, nicht dawider; warum hat er seinen Sohn nicht anders gezogen und regieret, daß er nicht wäre zu einem Hu-

Hurenjäger worden, darum soll er nun verstatten, daß er wieder zurechte bracht werde.

102. Von dreyerley göttlichen Ständen.

Dreyerley Stände sind von GOtt geordnet, in welchen man mit GOtt und gutem Gewissen seyn mag. Der erste, ist der Hausstand; der andere, das politische und weltliche Regieramt; der dritte, der Kirchen- oder Priesterstand, nach den dreyen Personen der Dreyfaltigkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment seyn, entweder ein Vater, oder Mutter, Kind, Knecht oder Magd. Zum andern, in einer Stadt oder Lande, ein Bürger und Unterthan, oder eine Obrigkeit. Denn GOtt hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich, in Züchten und Ehren zusammen halten soll. Zum dritten, daß du in der Kirchen seyest, entweder ein Pfarrherr, Caplan, Kirchendiener, oder sonst derselben Diener, wenn du nur GOttes Wort hast oder höreſt es.

Darum bitte ich euch, daß ihr nach meinem Tode wollet zum allerfleißigsten und härtesten über dem Ehestande halten, daß derselbe frey gelassen werde, beyde, Layen und Priestern, und jedermann, der da geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder eine Möncherey werde; denn GOtt hat ein Männlein und Fräulein geschaffen, daß sie sollen bey einander seyn ꝛc. Und sagt: **Was GOtt zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden**, Matth. 19, 6. Und gleich wol sagen die Papisten: der Priester-Ehe sey nicht recht.

103. Gemein Leben ist das sicherste.

Am sichersten ists, daß einer in einem gemeinen Stande sey und lebe; wie auch Christus unter dem Volk, wie sonst ein andrer gemeiner Mann, gelebt, und kein sonderlich Leben geführet hat, und sagt Matth. 24, 26: **Wenn sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüsten, so gehet nicht hinaus: Siehe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht.** Und in solchen Kammern und Winkeln haben sie ein schändlich, unehrlich Leben geführt; darum soll man ein fein ehrbar, bürgerlich Leben führen, vor GOtt und Menschen.

104. Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerey.

Die Ehe und Hurerey sind einander so gleich was das Werk belangt, daß man sie kaum unterscheiden kann; denn Beyschlafen ist einerley, Kinder zeugen ist einerley: allein sind sie in dem unterschieden, daß in der Ehe ist GOttes Wort und Einsetzung oder Ordnung. Denn GOtt hat die Ehe geordnet und gesegnet, aber Hurerey hat weder GOttes Wort noch Ordnung, sondern GOtt hats verboten, vermaledeyet und verdammt. Auch fühlen die Leute GOttes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprüchwort laut, da man saget: Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimmt, die werden wol ernähret.

105. Stiefkinder.

Die Ehen sind gemeiniglich gefährlich und unglücklich, da einer eine, oder eine einen mit Kindern nimmt, sprach D. Martin Luther: Stiefkinder ꝛc. Ja, wenn der Vater und Mutter fromm ist, so muß sichs leiden; aber nouem vbi sunt, wo findet mans?

106. Des Pabsts Strafe, derer, so die Ehe gebrochen haben.

Die Strafe, damit der Pabst den Theil von Eheleuten, der übertreten hat, verdammt hat, ist bös und unrecht, nemlich, daß der Mann, so die Ehe gebrochen hat, soll die schuldige Ehepflicht nicht fordern, sondern leisten, denn dadurch wird Ursache zu Hurerey gegeben. Ich wollte ihnen ehe auflegen, daß sie mit einem Schandflecken die

Strafe trügen, daß man ihnen nur Wasser und Brod gäbe; oder dergleichen.

107. Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden.

Doctor Martin Luther ward gefragt: Für wen die Ehesachen gehörten, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt und entschieden werden? Da sprach er: Ich halte, daß sie für die Juristen gehören; denn, urtheilen und richten sie von Vater, Mutter, Kindern, Knechten ꝛc. warum sollten sie nicht auch vom Leben der Eheleute urtheilen.

Daß sie aber fürgeben, man solle in Ehesachen nicht nach Käyserlichen Rechten urtheilen und sprechen, denn es stehet geschrieben Matth. 19, 6: **Was GOtt zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden** ꝛc. Hie wisse, wenn der Käyser und die Obrigkeit in ihren Gesetzen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern GOtt. Denn Mensch heißt hie einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt ist. Also auch GOtt saget: Du sollt nicht tödten; da verbeut ers, nicht der Obrigkeit, sondern gemeinen Leuten, denen das Schwerdt nicht befohlen ist.

Ich habe oft in solchen Fällen, wenn das Gewissen geängstiget ward, gerathen nach dem Evangelio, und dieselben Personen vermahnet, sie sollten solch mein Urtheil oder Bedenken nicht offenbaren noch ruchtbar machen. Und sagte: Siegele es zu, kannst du es nicht heimlich halten, so trage deine Gefahr: öffentlich will ich dich nicht also judiciren und urtheilen, denn ich habe keine Execution.

Der angezogene Spruch aber, was **GOtt zusammen gefüget hat** ꝛc. hat den Verstand und diese Meynung, daß das Wörtlein, **GOtt**, heißt hie nicht GOtt im Himmel, sondern sein Wort, nemlich, den Eltern und der Obrigkeit gehorsam seyn. Was soll GOtt sonst seyn? GOtt füget nicht zusammen, was da geschieht ohne der Eltern Willen und Bewilligung. Und was ich meiner Tochter befehle, und sie heisse, das befihlt ihr und heißt sie GOtt. Sind aber da nicht Eltern, so sind an derselben Statt die nächsten Blutsfreunde. Darum heißt hie in diesem Spruche GOTT, GOttes Wort.

Wenn nun meine Tochter ohne meinen Willen freyet, und sich ohne mein Wissen heimlich verlobet, so scheidet solch Verlöbniß GOtt: und wenn sie meinen Willen weiß, so weiß sie GOttes Willen. Denn GOtt hats gesagt: Was ihr Menschen nun mit ihnen machet, das machet GOtt mit ihnen. Wie man in vielen Spüchen in der Schrift siehet; als, da Christus in Matthäo zu den Pharisäern sagte Matth. 19,4.5: **Habt ihr nicht gelesen, daß, der im Anfange den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann und Weib seyn sollte, und sprach: Darum wird ein Mensch Vater und Mutter lassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleisch seyn** ꝛc. da es doch Adam gesagt hat: denn der Eltern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an GOttes Statt, als seine Statthalter; wie denn auch die Obrigkeit. Aber die Welt heißt GOtt das Glück, wenn sie sagen, daß GOtt habe zusammen gefüget; das ist, die Brunst und der tolle Grimm der Liebe.

108. Ob der Aussatz die Ehe scheide, D. Martin Luthers Bedenken an Joachim von Weißbach zu Rheinersdorf; und war um diesen Fall also gethan;

Ein Weib war aussätzig worden, und hat sich willig und ungedrungen in das Spital

tal gethan, und ihrem Ehemann erlaubt eine andere zu nehmen. Hierauf ist D. Martini Luthers Bedenken gestellet; wie folget:

Gnade und Friede in Christo, Gestrenger, Vester, lieber Herr und Freund! Euer Schreiben von wegen Hans Behem habe ich vernommen, und auf eure Bitte ist das meine Antwort: Wo derselbige Hans Behem sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeigt, zu versorgen ohne ein Eheweib; so weiß ich ihm nicht zu wehren noch verbieten ein ander Weib zu nehmen; achte auch, er sey vor GOtt wohl entschuldiget, weil sein voriges Weib, von ihm willig lich geschieden, sich ewiglich sein verzeihet, dadurch sie billig für todt, und er selbst frey von ihr zu urtheilen ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz verwilliget, wäre es ein ander Ding, denn sonst allenthalben so viel Muthwillens vorgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Aergerniß. Hiemit GOtt befohlen. Gegeben zu Wittenberg, in Vigilia Bartholomäi, 1527.

109. D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.

In diesem Fall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn, erhält ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig: bekennet er aber, daß er der Magd die Ehe zugesaget und gelobet habe, so soll man mit des Gesellen Vater dergestalt handeln und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, hab die Magd an einer andern Ehe gehindert, denn sie sonst einen andern zur Ehe genommen. Würde nun der Vater, seine väterliche Macht zu beweisen, seinen Sohn also regieren, halten und ziehen, und darob seyn, daß er einer andern keinen Schaden zuwendet, als nemlich, Hinderniß einer Heyrath, darum sey er schuldig, der Magd Wandel und Wiedererstattung zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern für die Christliche Liebe Statt und Kraft haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Nächste beleidiget ist worden; so soll auch der Vater in andern Stücken weichen, und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Ja, wahrlich, es wäre kein Ding, väterliche Obrigkeit meines Gefallens gebrauchen und lassen gehen, meinen Nächsten zu verderben. Denn väterliche Obrigkeit soll man allein also verstehen da es alles recht zugehet, als nemlich, daß die dritte Person mit den ihren nicht beleidiget werde, darum soll man den Vater auf die Meynung dringen: denn warum hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Magd nicht zu Schaden und Nachtheil handle.

110. Ob einer seines verstorbenen Vettern Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Luthers Bedenken an M. Spalatinum.

Gnade und Friede in Christo. Ich halte, mein lieber Spalatine, ihr werdet euch noch wohl wissen zu erinnern, daß ich euch mein Bedenken allbereit angezeigt habe in der Sache, da einer seines Vettern Eheweib gefreyet, nemlich, daß ich solche Ehe mit gutem Gewissen nicht könne billigen als recht, weil sie ausdrücklich, nicht allein wider Mosis Gesetz, (welches nicht Mosis, sondern für ein recht natürlich Gesetz wird angesehen,) sondern auch wider beschriebene Käyserliche Rechte und Ordnung ist. So wisset ihr, daß Unwissenheit und Betrug nicht entschuldiget; deßgleichen, daß sie lange bey einander

der gewesen, und zu Hause gesessen sind. Ist nicht gnug, daß ich mein Gewissen mit solchem Vornehmen und That wollte beschweren; er thue, was er meynet, frage aber mich nicht darum, noch nehme mich zu Rath.

Mich beweget der Spruch St. Pauli 1 Cor. 5, 1. sqq. der um deßwillen, daß einer seine Stiefmutter gefreyet hatte, so erbremst und zornig ist, daß er das Beywohnen und Schlafen bey den Christen auch nicht für ehelich will genannt haben, das auch bey den Heyden für keine Ehe gehalten ist, und heißt es eine solche Hurerey, die da gröber ist, denn heydnische, und scheidets von einander.

Dergleichen und also würde er auch in diesen Fall gethan, und es mehr denn eine heydnische Hurerey geheissen haben, weil es im Brauch und in Rechten unsrer Völker, auch kein solch Exempel nicht ist, und ein lauter Mißbrauch Evangelischer Freyheit scheinet.

Ich zwar wollte diesem guten Manne gern und mit Willen dienen, und zu Gefallen seyn, daß ich dieser gemeinen Regel folgete: Viel taugt nicht, noch ist recht, das doch, wenns geschehen ist, gehalten und geduldet wird, aber das Gewissen und die neue That läßt mich ungewiß stecken. Habt also mein Bedenken, und endliche Meynung davon. Gehabt euch wohl im HErrn, und bittet für uns. Den dritten Martii 1530.

111. Des Consistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Baur seines verstorbenen Eheweibs Schwester schwängert, und darnach ferner zur Ehe genommen.

Unsere freundliche Dienste zuvor, Ehrbar besonder guter Freund! Wir haben euren überschickten ärgerlichen Fall, nemlich, daß ein Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwängert, und folgends auf Weisung des Pfarrherrn zur Ehe genommen, die auch jetzt mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Dieweil ihr denn nun, aus Befehl unsers gnädigsten Herrn, des Churfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdeburg, hierauf, sonderlich der Strafe halben im Rechten, begehrt bericht zu seyn: so berichten Wir, als die geistliche Richter, nach gehabtem Rath der Herren Theologen, nach Erwegung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten Grad gar nicht zuläßig noch zu dulden: Derhalben so wird solche Ehestifftung für unbündig erkannt, und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu anderer gefänglich eingezogen, und will kührlich im Gefängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beyder Eltern alimentiret und ernähret werden. Dieweil aber der Pfarrherr daselbst ohne Rath und Belehrung seiner gebührlichen Obrigkeit und geistlichen Superattendenten, die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen; so soll ihm auch die Strafe des Kerkers acht Täge lang aufgelegt werden. Billig, von Rechts wegen.

112. Von heimlichen Verlöbnissen, und von der Eltern Gewalt.

Heimliche Verlöbnisse, sprach D. Martinus, sollen gar nichts gelten; wiewol unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Eltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen, zu nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben; und wiederum, gönnen und zulassen, ihnen zu freyen, und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehrlicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. Wir haben einmal hie wider der Eltern Willen zwey zusammen gegeben, sie aber war arm, und hät-

hätte ihn gern genommen; der Vater aber wollte nicht, denn er sagte: er müßte sie im Haus haben; da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen GOttes.

113. Von Graden in Ehesachen.

Da D. M. Luther gefragt ward: In welchem Grad eines das andere nehmen möchte? Antwortete er und sprach: Im vierten Grad mag eines das andere freyen, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wol den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch grossen Herren zuläßt. Aber um der Bauren willen soll es im vierten Grad bleiben: denn sie würden bald hinnach ahmen, und ein Exempel draus machen. Darum soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen.

Geschwister Kinder sind im andern Grad, als Jacob und Rebecca. Von der Person an, die am weitesten ist, zählet man den Grad; als nemlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wol eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist.

Ich gläube, daß die Apostel nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger jetzt haben: denn die Jüden hatten ihren gewissen Termin und Maasse, wie fern sie freyen sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich glaube auch nicht, daß etwas sey auch in lure, das mehr Unlustes hat, denn die Ehesachen. Daher kömmts auch, daß die Bischöffe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar überhäuft und beschweret gewest; darum ists fein, daß wir ein Consistorium haben angerichtet.

114. Von der Vormünder Gewalt in der Ehestiftung.

Es ward gefragt: Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen, wie die Eltern? Da sprach D. M. Luther: Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlein Fleisch und Blut, dazu mehren sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten. Die nächstverwandte Blutsfreunde, als, Brüder, Vettern ꝛc. die soll man den Vormündern vorziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwol soll man das thun, die Vormünder soll man begrüssen; wollen sie nicht willigen in ehrliche Heyrath, so gilt ihre Authorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch das Freyen rechtmässig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen, und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darum begrüsset wären.

115. Frage.

Man soll sich nicht mit fremden Sünden beladen, oder sich derselben theilhaftig machen: es hat ein jeglicher mit seinen Sünden gnug zu thun. Also wollte ich nicht, sprach D. M. Luther, abwesens D. Pomers, des Pfarrherrns, D. Hieronymo Schurf das Sacrament geben, weil ers von den andern Caplanen nicht nehmen wollte, darum, daß sie zwey Weiber nach einander hatten gehabt, welches doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimmt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten.

Da sagte er, da er gefragt ward: Ob ein Pfarrherr könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich mit einander verlobet hätten, ohne und wider Wissen und Willen der Eltern, welches die Juristen für recht erkenneten und bestätigten? Darauf sprach D. Martinus: Er sollte es in keinem Wege thun, da er es für keine Ehe nicht hält

und hats also öffentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben.

116. Vom Weglaufen.

Wir, sprach D. M. Luther, haltens hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht über ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat. Doch soll man hierinnen auch die Umstände wohl ansehen und bedenken, das ist bey uns wol zu thun. Es kömmt auch kein Gescheidener oder Gescheidene wieder hierein ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und veste drüber, und das muß auch seyn. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, damit haben wir vielen Gewissen abgeholfen.

117. Von einem seltsamen Fall, und D. M. Luthers Bedenken drauf.

Es war ein Schulmeister zu Frankfurth an der Oder, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologie, und etlichmal geprediget mit grosser Verwunderung der Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt beruffen: Aber sein Weib, so einen hoffärtigen Geist und Muth hatte, wollte keinesweges drein willigen, daß ers sollte annehmen, sagte, sie wollte keinen Pfaffen haben. Da ward schlecht gefragt, was dem guten Manne zu thun sey, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle?

Hierauf sagte erstlich D. M. Luther in Scherz und lachend: Hat er eine Witwe genommen, wie ihr sägt, so muß er, wie sie will. Bald darnach sprach er: Wenn eine rechte Obrigkeit wäre, so könnte sie die Vettel zwingen, denn das Weib ist schuldig dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe. Es muß ein bös Weib seyn, ja ein Teufel, daß sie sich des Predigtamts schämet, in dem der HErr Christus und die lieben Engel gewest sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigtamt gerne schänden und lästern wollte.

Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willt du mir folgen, so sage bald, nein oder ja. Wenn sie spräche: Nein, so wollte ich bald eine andere nehmen, und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Obrigkeit nicht da ist mit der Execution, und über dem Predigtamt nicht hält.

118. Des Pabsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.

Der Pabst, sprach D. M. Luther, verbeut den Ehestand, und will sich gleichwol entschuldigen, daß er ihn nicht verbiete: denn er gibt für, ich zwinge niemand dazu, daß er geistlich werde; und darum meynet er, er verbiete ihnen die Ehe nicht. Ja, es folget öffentlich und unwidersprechlich: da er dem Stande, deß wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch denen Personen, die sich hinein begeben.

Und sagte weiter: Da einer bey ihm ein Kebsweib und Concubine hätte, und sie sagten eins dem andern Treue und Glauben zu, und hielten sich in ihrem Gewissen für rechte Eheleute, das ist vor GOtt eine rechte Ehe, und ob es wol ärgerlich ist, doch schadete solch Aergerniß nicht.

119. D. M. Luthers Bedenken vom Scheiden um des Weglaufens willen: Ob das Unschuldige wieder freyen möge, an einen Kirchendiener zu N.

In dem Fall, davon ihr mir geschrieben, hat dieser Bote unser Bedenken und Meynung, obs aber dem Rathe gefallen wird, weiß ich nicht. Wir in diesem Fürstenthum

thun

thun ihm also, damit der Ehebrecherey gesteurt und widerstanden werde, daß wir das schuldige Theil vertreiben, und dem Unschuldigen erlauben, sich wiederum zu verehlichen.

Ich glaube wol, daß der Libius recht gelehrt habe. Es ist mir leid für den guten Herrn, der nicht allein andern verdrüßlich ist, sondern thut ihm selbst auch übel und unrecht. Es ist vergebens und umsonst, daß er meynet, er wolle sich entschuldigen und weißbrennen, wenn er einem oder zweyen Predigern das Maul gestopft hat, daß sie müssen schweigen. Es sind, leider, allzu viel Mäuler, die ganz übel von ihm reden, das ist, das gemeine Geschrey und Gerücht gehet stärker und ärger wider ihn, denn mir lieb ist, ja, es ist mir leid; und wird er seine Weise und Kopf nicht ändern, so kann ihm nicht geholfen werden.

Zum andern, so ists falsch, ja, eine grosse Iniuria und Schmach, daß er den Libium als einen Aufrührer schilt. Es ist kein Aufruhr, wenn ein Pfarrherr der Obrigkeit und grosser Herren Unrecht, Sünde und böses Leben strafet, da er auch gleich irrete mit Strafen: denn es ist ein anders, irren oder sündigen und Unrecht thun, ein anders, aufrührisch seyn.

Darum soll man es dem G. nicht einräumen noch gestatten, daß er nach seinem zornigen schelligen Kopffe wolle Aufruhr deuten und heissen, was ihm gefällt. Und der G. hat mehr gesündiget wider den Libium, daß er ihn dieses Lasters beschuldiget, denn Libius wider den G. gethan hat, und der G. ist schuldig zu widerruffen, und dem Libio abzubitten, will er ein Christ seyn.

120. Frage.

D. M. Luther ward von M. Nicolao Hausmann, zu Zwickau Pfarrherrn, gefragt: Was man thun solle, wenn ein Weib bey ihrem Manne nicht seyn und eheliche Gesellschaft will leisten. Darauf antwortete er also: Wenns an dem Orte ist, da die Obrigkeit entweder nicht kann, oder nicht will das Weib zwingen und mit Ernst dazu halten, daß sie wieder zu ihrem Manne ziehe, oder aufs wenigste sie wegtreibe und in der Stadt nicht leide; sondern die geistlichen Prälaten vertheidigen sie noch dazu, wie man sagt: so kann es nicht geseyn, daß er am selben Orte eine andere nehme, denn sie würdens nicht leiden, darum würde er sichs vergebens unterstehen. Derhalben muß er unter den zweyen eins thun: entweder, daß er den Ort ändere, davon ziehe anderswohin, und freye eine andere; oder bey seiner Obrigkeit und Officialen suche, und dahin dringe, das ehebrecherische Weib wieder ihme zuzustellen, oder zu vertreiben, oder erlauben ihm eine andere zu freyen. Unter den zweyen kann ich kein ander Mittel nicht sehen, und das ist mein Bedenken.

121. Ein anderer Fall.

Daß ihr mein Bedenken begehrt in dieser Sache, daß unter den zweyen Eheleuten eines das andere verdächtig hält, und vor Furcht nicht beysammen bleiben und wohnen wollen ꝛc. hab ich mit M. Ph. davon geredt, und dünkt uns gerathen, da die Gefahr so groß und dermassen ist, daß er, aus rechter Furcht, iusto metu, wie die Juristen reden, sich des Weibes Beywohnen enthalte, vielleicht die Zeit endlich erkläre und kund mache, ob die schuldig oder unschuldig sey; daß diese Sache gleich sey, davon Paulus sagt 1 Cor. 7. da Eheleute aus Zorn von einander ziehen und weichen. Daß man sie aber scheiden sollte, daß ein jegliches möchte wieder freyen, das ist sich nicht zu unterstehen noch zu rathen, es sey denn, daß öffentlich vor dem Gericht beyde Theile gegenwärtig gehört werden, beyde Klä-

ger und Beklagte, das gebührt uns nicht zu rathen, weil er das Gewissen nicht belanget. Das Gewissen ist sicher, daß man sich enthalte von der Beywohnung, so lange die bewährliche Furcht so grosser Gefahr vorhanden ist. Ob aber solche Furcht beweglich sey, das soll man abnehmen aus des Mannes Sitten, Weise, Leben, wie er sich gehalten, was er vor ein Gerücht habe, als, daß er nicht leichtfertig oder boshaftig, sondern eines guten Namens und Geschreyes, und ehrlichen tapffern Wandels sey. Wiederum und dagegen, wenn das Weib eines boshaftigen Sinnes und bösen Lebens ist, und der Mann über nichts mehr klagt, denn über solche Gefahr, sonst wollte er das andere alles gern leiden und dulden, wie ihr schreibt. Weil nun solche wahre Zeichen der Gefahr befunden werden, so soll man ihn nicht zwingen, daß er sie wieder zu ihm nähme, ungeachtet des Aergerniß. Aber die Anzeigung der Gefahr, wiewol das Weib dieselbige verneinet so groß zu seyn, wie man fürgibt, doch sind sie gnug, eine billige rechtmässige Furcht einem zu machen; aber davon gnug. Wir sehen in solchen Fällen öffentlich und scheinlich des Teufels Werk.

Will der Rath diesen Fall auf sich nehmen, und drüber richten und urtheilen, so wollen wir gern frey seyn, und es auf sie schieben und verantworten lassen; allein, daß wir das Gewissen richten und berichten wollen, da erkannt wird, daß sie sollen zeitlich geschieden werden. 10. May 1531.

122. D. M. Luthers Citation in Ehesachen.

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift Doctor, zu Wittenberg Prediger, füge dir B. H. zu N. zu wissen, daß die tugendsame Frau A. verlassene Witwe N. zu N. bey mir gewest, und klagende angezeigt, wie daß du ihr eine rechte beständige Ehe sollt haben zugesagt, und auch darauf eine öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten: Jedoch, desselben ungeachtet, seyest du von ihr gewichen, und wegerst dich, solchem deinem Zusagen und Pflichten nach, welches du vor GOtt und der Welt schuldig bist, zu halten, mit der genannten Frauen eine Ehe zu vollziehen, dadurch sie verursacht, mich an statt des Pfarrherrns hie zu Wittenberg zu ersuchen, und gebeten, ihr um GOttes willen, was dieses Falls Recht sey, zu verhelfen. Will ich dich, von wegen und an statt des Pfarrherrn, erfordert haben. Erfordere auch und citire dich hiemit peremtorie, vor mir und andern in solchen Sachen Verordneten alhie zu Wittenberg zu erscheinen, auf nächst zukünftige Mittwoch, nach dem Sonntage Cantate, (zu früher Tagzeit,) anzuhören gemeldte Klagen, und weiter was recht ist. Will dir derhalben solches im besten haben angezeigt, darnach du dich wissest zu richten. Datum zu Wittenberg, Sonnabend nach Misericordias Domini. Anno 1531.

123. Eine andere Citation D. M. Luthers.

Ich M. Luther, an statt des Pfarrherrns der Kirchen zu Wittenberg, entbiete männiglich zu wissen, daß vor mich und die andern, so zu Verhör in Ehesachen verordnet, kommen ist Maria, Urban Pfeifers Tochter von Schlieben, und geklaget, daß ihr ehelicher Mann, Hans Schwalb von Atzamsdorf bey Erffurth, ohne alle billige Ursachen vor sechs Jahren zweymal von ihr gangen, und also das andermal aussen geblieben, und sie verlassen, und, wie etliche glaublich sagen, mit einem unehlichen Weibe im Lande umgezogen. Hat derhalben gebeten, ihren Christlichen Rath mitzutheilen, und sie, als unbillig verlassen, von bemeldtem Hans Schwalben zu scheiden. Derhalben erfordere und citire ich, in Kraft meines Befehls und Pfarrherrnamts, gedachten Hansen Schwalben, zum Ersten, zum Andern, zum

Drit-

Drittenmal, und peremtorie vor mir und den andern dazu Verordneten im Pfarrhaus zu erscheinen, auf den 10. Tag Julii nächstkünftig um die achte Stunde Vormittage, anzuhören die Klage, und darauf seine Antwort zu thun. Im Fall, da er nicht erscheinen, durch sich oder seinen Vollmächtigen, soll gleichwol procedirt werden, und geschehen was recht ist. Zu Urkund hab ich, D. M. Luther, mein Petschaft hierunter aufgedruckt. Datum Wittenberg, auf den 22. Junii, Anno 1538.

124. D. M. Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häuser, an D. Hieronymum Weller.

Mein lieber Hieronyme, ihr sollet mit denen weder zu thun, zu schicken noch zu schaffen haben, die das gemeine Muhmenhaus wollen wieder anrichten. Leidlicher und besser wäre es gewest, man hätte den Teufel nicht ausgetrieben, denn wieder einlassen und von neuen bestätigen. Welche solche Häuser wollen wieder anrichten, die sollen zuvor Christi Namen verleugnen, und bekennen, daß sie nicht Christen, sondern Heyden seyn, die von GOtt nichts wissen.

Wir, so wir anders Christen seyn wollen, haben einen öffentlichen Befehl in GOttes Wort, da St. Paulus sagt Hebr. 13, 4: Die Hurer und Ehebrecher wird GOtt richten. Ebr. 13, 4. Vielmehr wird er die strafen, die sie fördern, schützen, helfen, mit Rath und That ꝛc. Wie kann man öffentlich lehren wider die Hurerey, und sie strafen, wenn man loben soll die Obrigkeit, so Hurerey duldet und gestattet?

Ja, sagen und rühmen sie, thun es doch die zu N. gleich als thäten wir allein unrecht in dem, sonst würde es voll Hurerey werden, wo man solche Häuser nicht gestattete? Antwort: Dawider ist eine gute Arzney, von GOttes Gnaden, die Ehe, oder Hoffnung sich in Ehestand zu begeben. Was bedürfte man aber des Ehestandes Arzney oder Hoffnung, wenn wir Hurerey liessen ungestraft hingehen?

Wir habens zwar wohl erfahren, da solche gemeine Häuser unter dem Teufel noch in voller Blüthe stunden und geheget worden, daß den Sachen damit nicht ist zu rathen noch geholfen gewest; sondern durch das Exempel freyer erlaubter Hurerey sind Jungfrauen und Frauen Schänden und Hurerey gemehret, auch öffentlich unverschämt bekannt. Weil aber nun, von GOttes Gnaden, Hurerey verboten ist, so ist nicht weniger solche Unzucht und Ehebrecherey, sonderlich öffentliche, verboten. Die Obrigkeit, will sie anders Christlich seyn, strafe mit Ernst beyde, Hurerey, Frauen und Jungfrauen Schänden und Ehebruch, aufs wenigste was öffentlich ist; was aber heimlich geschieht wenn sie ihren Fleiß gethan haben, so sind sie entschuldiget. Summa, wider GOtt können wir nichts, weder thun, noch zulassen, noch dulden. Fiat iustitia, et pereat mundus: Man lasse gehen, was recht ist, sollte gleich die Welt drüber zu scheitern gehen. Laßts euch wohl gehen. Eilends, Freytags nach Egidii 1540.

125. Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch.

Ein Hurer, wenn er gleich darnach eine fromme nimmt, sprach D. M. Luther, so hat er zu schaffen gnug, daß er nicht wieder bezahlen muß, denn GOtt straft Hurerey. Da sagte M. Veit: Ach, wenns einem noth ist, und hat eine lieb, so rathe ich nur flugs zusammen. Darauf sprach D. M. Luther: Ey, lieber Herr, nehmt zuvor ein Pater noster zu Hülfe. Denn ein Weib nehmen, soll geschehen nicht allein um der Noth willen, sondern auch darum, daß man bey einander wohnen und leben muß. Darum soll man GOtt um ein fromm Ehege-

mahl und Ehegatten bitten. Ich gläube, wenn Keuschheit soll eine Gabe GOTTES seyn, so muß ein Mensch ohne alle Flüsse seyn.

126. Frage.

Doctor Martin Luther ward gefraget, ob schlechte Hurerey (simplex fornicatio,) auch Sünde und Unrecht wäre? Denn etliche Juristen sagten: Nein, und daß sie unsträflich sey. Darauf antwortete D. M. Luther: Was sollte es nicht Sünde seyn? St. Paulus spricht rund öffentlich, daß beyde, Hurer und Ehebrecher, werden das Himmelreich nicht ererben. Ebr. 13, 4.

127. Weiber Regiment.

Das Weib, sprach D. M. Luther, habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Guts ausgerichtet; wie man pfleget zu sagen: Weiber Regiment nimmt selten ein gut End. Da GOtt Adam zum Herrn über alle Creaturen gesetzt hatte, da stund es alles noch wohl und recht, und alles ward aufs beste regieret; aber da das Weib kam, und wollte die Hand auch mit im Sode haben und klug seyn, da fiel es alles dahin, und ward eine wüste Unordnung.

128. Weiber.

Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von GOtt geschenkt, hat viel Tugenden, und hält Treu und Glauben.

129. Liebe unter Eheleuten.

Die höchste Gnade GOTTES ist es, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und hefftig, damit wir geblendet werden, und wie die Trunkenen hinan gehen: wenn wir denn, wie die Trunkenen, haben ausgeschlafen, alsdenn so bleibt in Gottesfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Gottlosen haben den Reuel.

130. Von gemachter Liebe durch Getränklein.

Doctor Jonas und D. Balthasar erzehlten einen Fall, daß einer zu Leipzig gewest, der hätte ein Mägdlein überaus lieb gehabt, und ihr es gelobet und die Ehe zugesagt. Zuletzt fand sichs, daß sie ihm ein Philtrum, Tränklein oder Süplein gegeben, und ihm die Liebe gemacht hatte; und da er durch ein ander Weib gesund ward, verging ihm die Liebe.

Da ward D. M. Luther zornig und sprach: Was versucht und plagt ihr mich mit einer solchen öffentlichen Sache? Mein Bedenken ist diß, daß er sie nehme, oder seiner Obrigkeit klärlich anzeige, und beweise die Umstände, daß er durch das Philtrum und Tränklein sey betrogen. Wenn wir diese Entschuldigung annähmen und zuliessen, so wollte sich ein jeglicher entschuldigen, wenns ihn gereuet hätte. Ach man soll mit solchen Sachen nicht also scherzen. Wenn sich einer fühlet, er sey ein Mann, so nehme er ein Weib zur Ehe, und versuche GOTT nicht. Darum hat das Mägdlein, was sie haben soll, damit sie ihm helfe, daß nicht Verunreinigung und Ehebrecherey geschehen.

Darnach fing er an, und klagte über die greuliche Anfechtungen in Klöstern, mit den Pollutionen und Verunreinigung der Flüsse, damit die andächtigen Väter schier immerdar geplaget würden, also, daß sie des andern Tages nicht dürften Messe halten. Aber da eine so grosse Zahl der Messen, so uns aufgelegt und angeschrieben war, um unsrer Entschuldigung willen versäumet ward, da brach es öffentlich aus, und der Prior ließ zu, daß ein jeglicher, wenn er gleich verunreiniget war, möchte Messe halten.

Pfui dich mal an, sollte man doch nur um der schändlichen Pollution willen alle

Klöster

Klöster und Stiffte zerstören, da müßige Leute in faulen guten Tagen leben, sich mästen, wie die Säurangen, mit dem besten und köstlichsten Essen und Trinken, damit sie solche Unreinigkeit täglich reizen und mehren. Lieber GOtt, behüte uns vor diesem Greuel, und laß uns in dem heiligen Ehestand bleiben, da du durch die Finger siehest, und uns unsere Schwachheit zu gut hältst

131. GOtt hält über dem Ehestand.

Da D. M. Luther gefragt ward von etlichen Predigern um einen Fall im Ehestande, sprach er: Daß die Ehe von GOtt regiert und erhalten wird, sehen wir öffentlich. Denn wiewol die Rechte, beyde göttliche und menschliche, der Obrigkeit und Kirchendienern mit Ernste befohlen, über dem Ehestande fleißig zu halten und denselbigen zu schützen und handzuhaben; doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellet sind: denn weltliche Obrigkeit straft den Ehebruch nicht, ja, stärkt ihn, hilft jetzt frommen, treuen, Christlichen Pfarrherren nicht, wie sie billig thun sollte. Darum wenn GOtt den Ehestand nicht regirte und erhielte, so würde eine unendliche Verwüstung und Zerrüttung. Und hie soll man GOtt bitten, er wolle seine Gaben, den Ehestand, Zucht, Ehrbarkeit, Kirchen- weltlich und Hausregiment schützen und erhalten. Das wird er ohne Zweifel auch thun, um seines lieben Sohns, unsers Herrn Christi willen.

In dem Fall aber, davon ihr mir geschrieben, habt ihr unsere klare, einfältige und Christliche Antwort; nemlich: Daß den Pfarrherren gebührt Amts halben, der armen Christen Gewissen zu rathen. Darum, ist der Jacob ein frommer gottesfürchtiger Mann, so urtheilt frey, wenn ihr des Handels wohl berichtet seyd. Und wir wünschen und wollten gern, daß der Rath euch hülfe, und über euerm Urtheil und Erkenntniß, Zucht und Ehrbarkeit ernstlich hielte.

132. Daß auch die heiligen Väter in der Kirchen haben fleischliche Lust gehabt, darum man den Cölibatum meiden, und einsam Leben fliehen sollte.

Sanct Augustinus, sprach D. M. Luther, nun ein alter Mann, klaget über die nächtliche Pollution. St. Hieronymus schlug seine Brust mit einem Steine, so hefftig ward er angefochten: gleichwol wollte es nicht helfen, konnte dem Uebel nicht steuren, konnte die Jungfrau, so er zu Rom am Tanz gesehen hatte, nicht aus dem Herzen schlagen. Franciscus, der Barfüssermönch, machte Schneballen, herzete und küssete sie, daß ihme die böse Lust vergehen sollte. St. Benedictus legte sich unter die Dörner: denn wenn ihn die böse Lust ankame, so zoge er sich nacket aus und legte sich in die Dörner, und zukratzete den Ars gar wohl. Bernhardus casteyete sich, und machte seinen Leib so müde und matt, daß ihm der Odem so übel stank und roch, daß niemand um ihn bleiben konnte.

Dieses Spiels hat der Teufel noch in die Fäuste gelacht. Denn er reizt die Menschen zu Sünden und Lastern, wie es die heilige Schrift bezeuget, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, ja, hält der Menschen Herz und Gemüther gefangen; wie denn von Juda dem Verräther gesagt wird, daß der Teufel gar in ihn gefahren sey. Aber der gottseligen Leute Gedanken weiß er nicht, es sey denn, daß sie auswendig heraus brechen, denn Christus ist ihme zu stark: und wie er von des Herrn Christi Herzensgedanken nichts verstehet, also kann er auch nicht in gottselige Herzen kommen, darinnen Christus wohnet: da kann er nicht hinein sehen. Aber ein gewaltiger Geist ist er sonst, darum

um ihn Christus auch selbst Principem mundi nennet, er scheußt schändliche Gedanken uns armen Leuten ins Herz, als, odium Dei, desperationem &c.

Ich zwar glaube, daß Jungfrauen auch fühlen und haben ihre Anfechtungen und Reizung, wenn es aber Flüsse und Pollutiones sind, so ist die Gabe der Jungfrauschaft nicht mehr da; alsdenn soll man annehmen die Arzney, so von GOtt gegeben ist.

Es sind so hohe Leute ehelich gewest, als wir immer mögen werden. Denn St. Petrus hatte eine Schwägerin, darum muß er auch ein Eheweib haben gehabt. So sind die Apostel Ehemänner gewest, ausgenommen Johannes der Evangelist. Sanct Paulus rechnet sich unter die Witwer; daher erscheinet, da er jung gewest ist, daß er sey ein Ehemann gewest, nach dem Brauch der Jüden, die da jung freyeten. St. Spiridion, Bischof zu Cypern, ist ein Ehemann gewest: so hat Hilarius ein Eheweib gehabt, denn er schreibt an sein Töchterlein, da er im Exilio verjaget und vertrieben war, und vermahnete sie, sie wollte fromm und der Mutter gehorsam seyn, und lernen beten: Ist er sey bey einem reichen Manne gewest, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlein würde fromm seyn, wollte er ihr ein gülden Röcklein bringen. Also fein kindisch spielt der fromme Vater mit seinem Töchterlein im Schreiben.

Mich wundert, daß die heiligen Väter sich so hefftig haben zumartern lassen mit solchen kindischen Anfechtungen, und die hohen geistlichen nicht gefühlet haben, da sie doch waren Regenten in Kirchen, und hohe grosse Aemter führeten. Dieser Tentation aber von bösen Lüsten ist noch wol zu rathen, wenn nur Jungfrauen und Weiber vorhanden sind: aber der Tentationi de Blasphemia et desperatione, der ist nicht wol zu steuren. Nam nos nec peccatum intelligimus, nec remedia nouimus.

133. Kämmerer.

Magister Forstemius sagte, daß ein Waldenser sich in seiner Jugend selbst verschnitten, und im Alter bekannt und Busse gethan hätte. Denn damals hätte er grössere Brunst gefühlet, dann zuvor. Da sprach D. M. Luther: Ja, die Kämmerer und Verschnittene, haben grössere Lust und Brunst, denn alle andere; denn die Lust und Begierde vergehet nicht, sondern das Vermögen.

Phil. Mel. sagte: Daß etwan in Griechenland die Unzucht so groß und überhand hätte genommen, daß man hätte den Cölibat, ohne Ehe leben, und die Jungfrauschaft also hoch erhoben und gelobet. Da sprach D. M. Luther: Terentius ist sehr züchtig in denen Dingen, er will dennoch den Ehestand haben; darauf sagte Philippus: Ja, Herr Doctor, er dringet auch auf die Ehe, und will nicht, daß einer ein Jungfernmägdlein und Geschwächte freyen soll, eben wie Moses.

134. Weiber kann man nicht entbehren.

Ohne Sünde, sprach D. M. Luther, kann man der Weiber nicht entrathen, man muß sie haben. Der Ehestand aber ist GOttes Ordnung und Creatur, darum ists nicht des Teufels Eingeben; wenn einer ein frommes Mägdlein mit Ehren lieb hat, und begehret sie zu freyen: der Satan ist dem Stande feind, drum wage es im Namen des HErrn, auf seinen Segen und Schöpffung, wenn dirs noth ist.

135. Der Ehestand ist nöthig.

Es ist gut, daß GOtt den Ehestand eingesetzt hat, sonst sorgten die Eltern für die Kinder nicht, die Haushaltung läge danieder und zufiele; darnach würde auch die Polizey und des weltlichen Regiments, deßgleichen

chen die Religion nicht geachtet. Also ginge es alles dahin, und würde ein wüst, wild Wesen in der Welt.

136. D. M. Luthers Gebet für seinen Ehestand.

Lieber himmlischer Vater, dieweil du mich in deines Namens und Amtes Ehre gesetzt hast, und mich auch willt Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade, und segne mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gesind, göttlich und Christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu seyn, Amen.

137. Kinder binden die Ehe.

Das Beyschlafen begibt sich leichtlich, sprach D. M. Luther, auch in Hurerey; aber Kinder sind das lieblichste Pfand in der Ehe, die binden und erhalten das Band der der Liebe. Es ist die beste Wolle am Schaf.

138. Verächter der Ehe.

Die Brunnquelle aller Hurerey und Unzucht im Pabstthum ist, sprach D. M. Luther, daß sie die Ehe, den allerheiligsten Stand, verdammen. Denn alle, die den Ehestand verachten, müssen in schändliche, greuliche Unzucht fallen, auch also, daß sie den natürlichen Brauch verwandeln in den unnatürlichen Brauch, wie St. Paulus sagt Röm. 1, 26. weil sie verachten GOttes Ordnung und Creatur, das ist, das Weib. Denn GOtt hat das Weib geschaffen, daß es soll bey dem Mann seyn, Kinder gebären und Haushaltung verwalten. Drum nehmen sie ihren verdienten Lohn billig, daß sie die Ehe verachten. Und, wie St. Paulus spricht, sie empfahen den Lohn wie es seyn soll, und sich gebühret von wegen ihres Irrthums, an ihrem eigenen Leibe.

Darum wünsche ich, daß solche Verächter göttlicher Ordnung aus Menschen zu Schlangen und Basilisken wurden, und mit ihnen leicheten. Darum wohl dem, dem der Ehestand gefällt. Es ist zwar Sünde, was das Werk an ihm selbst belanget, mit einem Weibe Unzucht treiben, oder Jungfrauen schwächen; und natürlich und menschlich ists, sintemal der Mensch durch die Erbsünde verderbet ist. Aber gläuben, daß die Ehe von GOtt eingesetzt sey, das ist ein Artikel des Glaubens.

Ich habe ein Weib genommen, auch darum, daß ich wider den Teufel trotzen könne, zu Schanden der Hurerey im Pabstthum: und wenn ich keine hätte, so wollte ich doch nun in meinem Alter eine nehmen, ob ich gleich wüßte, daß ich keine Kinder könnte mit ihr zeugen; nur allein dem Ehestande zu Ehren, und zu Verachtung und Schande der schändlichen Unzucht und Hurerey im Pabstthum, die sehr groß und greulich ist. Pabst Leo ist todt blieben, da er mit einem Knaben zu schaffen gehabt hat, und drüber gestorben. O der greulichen Schande von dem allerheiligsten Vater.

139. Bös Weib.

Es ist keine grössere Plage noch Creuz auf Erden, denn ein bös, wunderlich, zänkisch Weib. Darum sagt Salomo Sprüchw. 30. v. 21 02. Die Erde würde durch drey Dinge erregt und bewegt, das vierte aber könnte sie nicht ertragen, wenn eine Feindselige freyet, nemlich, wenn die Laus in Grind kömmt.

140. Der Eltern Liebe gegen den Kindern.

Die Lieve und Sorge der Eltern gegen den Kindern ist so groß und kräftig, daß je mehr sie der Eltern Hülfe und Wartung bedürfen, je fleißiger und sorgfältiger die Eltern ihrer warten und erhalten. Darum ist mein Martinichen mein liebster Schatz, denn er bedarf meines Diensts und Hülfe mehr, denn Johannes oder Magdalena: die-

selben können nun reden, und fordern was sie wollen und ihnen noth ist, darum bedürfen sie so grosse Sorge nicht.

141. Weiber Amt dazu sie verordnet sind.

Weiber, sprach D. Martin Luther, reden vom Haushalten wohl, als Meisterinnen, mit Holdseligkeit und Lieblichkeit der Stimme, und also, daß sie Ciceronem, den beredtesten Redener übertreffen: und was sie mit Wohlredenheit nicht können zuwegen bringen, das erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren, denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln, denn wir Männer, die wir es durch lange Erfahrung, Uebung und Studiren erlangen. Wenn sie aber ausser der Haushaltung reden, so taugen sie nichts. Denn wiewol sie Worte gnug haben, doch fehlet und mangelt es ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, darum reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüste durch einander über die Maassen. Daraus erscheinet, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Policey, weltlichem Regiment, zu Kriegen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen.

142. Ein Exempel weiblicher Keuschheit.

Ein Jungfräulein, da sie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Hure mit Gewalt geführt ward, stellte sie sich, als wollte sie sich zum Handel zubereiten, ging zum Fenster und sprang zum Schloß hinaus, daß sie todt blieb. Nun wird disputiret und gefragt: Ob sie auch möge entschuldiget werden? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Sie hat gehoffet, es sollte einen bessern Ausgang gewonnen haben, und nicht so gerathen seyn: sie hätte es nicht gethan, sich selbst zu erwürgen und umzubringen, sondern gemeynt, sie wollte also davon kommen, und ihre Keuschheit und Jungfrauschaft dadurch errettet haben. Man meynet, es sey der König zu Fr. gewest.

143. Von wunderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.

Da von wunderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, so von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredt ward; sagte D. Martin Luther von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus zur Welt hatte gebracht, die seye umher gelaufen, und habe unter der Bank in ein Mäuseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. Luther: Das ist ein Argument und Anzeigung, daß starke Gedanken, und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so groß und gewaltig sind, daß sie auch die Liebe können ändern und verwandeln.

Da aber einer sagte, er könnte es nicht gläuben; Ja, sprach D. M. Luther, du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths sind. Und da einer fragte: ob man auch solche Monstra und Ungeheure sollte täufen? sagte er: Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thiere, die nichts denn das Leben haben, und sich regen und bewegen können, wie andere Bestien. Da ein anderer weiter fragte: ob sie auch eine Seele hätten? sprach er: Ich weiß nicht, ich habe GOtt nicht darum gefragt.

144. Fleißig studiren vertreibt Bulerey.

Henningi Syllogismus und Schlußrede war dieser: Es ist nicht möglich, wer fleißig studirt, der muß fromm seyn. Damit, sprach D. M. Luther, wollte er anzeigen, daß rechtschaffene Studenten Weibern nicht nachliefen, noch sich mit Unzucht beflecken.

145. Unzucht folget auf falsche Lehre.

Alle falsche Lehre ist mit Unzucht und Hurerey beschmitzt, sprach D. M. Luther. Denn was waren die Wallfahrten im Pabst-

thum

thum anders, denn daß Huren und Buben alda konnten zusammen kommen? Was thut der Pabst anders, denn daß er sich ohne Aufhören mit Unzucht besudelt? Mit den Wallfahrten hat man am meisten Unzucht getrieben. Da suchte man feine gelegene Oerter, schöne lustige Berge, grüne Bäume, Brunnen, Wasser, Hölzer ꝛc. da fand man sich zusammen.

Die Heyden haben die Ehe viel ehrlicher gehalten, denn der Pabst und Türke. Der Pabst ist der Ehe feind, der Türke verachtet sie. Aber es ist des Teufels Gewohnheit, daß er GOttes Werken feind ist. Was GOtt lieb hat, als, die Kirche, die Ehe, die Policey, dem ist er feind. Er wollte gerne Hurerey und Uneinigkeit haben, denn wenn er die hat, so weiß er wohl, daß die Leute nicht mehr nach GOtt viel fragen.

146. Worauf der Ehestand gegründet ist.

Was der Ehestand sey, das muß man aus den Episteln St. Pauli sehen und lernen, nicht aus dem Evangelio, denn dasselbige sagt wenig davon. Den Ehestand bestätiget und gründet am besten das siebente Capitel in der ersten Epistel zun Corinthern, welches etliche meynen, sonderlich die Mönche, daß es wider die Ehe sey.

147. Warum der Pabst die Ehe verbeut.

Licentiat Amsdorf kam zu mir einmal im Anfang dieser Sache, sprach D. M. Luther, und sagte eine feine Rede, die ich von seinetwegen behalten habe, denn er ist ein treuer Mann, und mir lieb; nemlich sagte er: Warum gebeut der Pabst Keuschheit, und verbeut die Ehe? denn Hurerey und Ehebruch ist zuvor verboten.

148. Die erste Liebe im Ehestande die hefftigste.

Daß zuweilen im Ehestande Zank und Hader vorfällt, das ist die Schwachheit und Bosheit unsrer verderbten Natur; da kömmt denn der Teufel, und wirft in Weg Haß und Neid, Verdacht, Argwohn, böse Lüste auf beyden Seiten, daß eines dem andern gram wird, hat es verdächtig, und begehrt eine andere; da kömmt denn das Weglaufen her.

Ein Weib ist bald genommen; aber stets lieb zu haben, das ist schwer und GOttes Gabe, und wer dasselbige hat, der mag unserm HErrn GOtt wol dafür danken. Darum wenn einer ein Weib will nehmen, so laß ers ihm ein Ernst seyn, und bitte unsern HErrn GOtt also, oder mit dergleichen Worten: Lieber HErr GOtt, ist es denn dein göttlicher Wille, daß ich so soll leben, ohne Weib, so hilf du mir; wo nicht, so bescheere mir ein gutes frommes Mägdlein, mit dem ich mein Leben zubringe, das ich lieb habe, und sie mich wieder. Denn Copula carnalis, das Beyschlafen thuts nicht: es muß da seyn, daß Sinne und Herz, Sitten und Leben überein und zusammen stimmen, und eines das andere für gut halte und Geduld mit ihm habe, denn es kann nicht allezeit schnurgleich zugehen.

149. Eheliche Verwandtniß.

Es ist keine lieblichere, freundlichere noch holseligere Verwandtniß, Gemeinschaft und Gesellschaft, denn eine gute Ehe, wenn Eheleute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederum, ist auch nichts bitterers, schmerzlichers, denn wenn das Band zurissen, von einander getrennet und geschieden wird: nach welchem ist, der Kinder Tod, wenn die sterben; welches ich versucht und erfahren habe.

150. Glauben, daß die Ehe GOttes Ordnung und Geschöpf sey, ist ein seltsam Ding.

Alle Menschen, sprach D. M. Luther, gläuben und verstehen wohl, daß die Ehe eine Ehe sey, daß die Hände Hände seyn, Güter Güter seyn: aber gläuben, daß der Ehe-

stand GOttes sey, und von GOtt geordnet und eingesetzt; daß die Hände, Hände seyen von GOtt geschaffen; daß das Haupt, das ich habe und brauche, mir von GOtt gegeben sey, und so fortan von allen Gliedern halten, daß die allzumal geschaffen sind von GOtt, und ihrer als GOttes Werk wohl brauchen zu seinem Lobe, das gläuben ist schwer.

151. Ursache warum ein fromm Weib soll billig geliebet werden.

Doctor M. Luther sagte: Ein fromm Weib soll darum geehret und geliebet werden: Erstlich, daß sie GOttes Gabe und Geschenk ist; zum andern, daß GOtt einem Weibe herrliche grosse Tugenden verliehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen weit übertreffen, sonderlich wo sie Zucht, Treu und Glauben halten.

152. *De clandestinis Sponsalibus.*

Die Canonisten sagen, sprach D. M. Luther: Sufficit consensus. Das stehet wol im Text, wird aber nicht definiret: Quid aut qualis. Der Text redet relatiue, auch de publico consensu et pactione sponsaliorum, et quando hoc fit cum aliqua solennitate. Wie wollen sie es probiren, daß er de priuato consensu rede?

Es thäte gar noth in causis matrimonialibus, daß jetzund wären heroicissimi und sapientissimi determinatores. Es gehet sonst jetzt in der Welt lauter Sophisterey, fraudes und doli.

153. Weiber und Jungfrauen soll man ehren, nicht schänden.

Doctor M. Luther sagte von denen, die da Schmähschriften und Schandzeddel macheten, und schrieben wider Frauen und Jungfrauen, sie würden ungestraft nicht hingehen. Denn nach dem Käyserrecht wären solche wohl werth, daß man sie sollte köpffen, denn sie macheten andere Leute zu schanden: thäte es einer vom Adel, so wäre er von Natur und Art gewiß kein Edelmann, sondern ein Bastart, der aus der Art des ehrlichen Adels geschlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schwestern fragte, und schändete sie. Denn wer Priester und Jungfrauen schmähet, der wird gewißlich zu schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehl haben, soll man doch nicht öffentlich schmähen, weder mit Worten noch mit Schriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrechens an Weibern; daher St. Petrus saget aus GOTTes Munde, es sey ein schwaches Werkzeug um das weibliche Geschlecht. 1 Petr. 3, 7.

Darnach wandte er sich um und sprach: Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden.

154. D. M. Luthers öffentliche Intimation und ernste Vermahnungsschrift wider Unzucht, an die Studenten zu Wittenberg.

Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren hieher geschicket, die arme Jugend zu verderben. Dem zuwider ist meine, als euers alten Predigers, an euch, lieben Kinder, meine väterliche Bitte, ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet, die da krätzig, schäbicht, garstig, stinkend, französisch seyn; wie sich, leider, in der Erfahrung befindet; daß doch ein gut Geselle den andern warne. Denn eine solche französische Hure zehen, zwanzig, dreyssig, hundert guter Leute Kinder vergifften kann, und ist derhalben zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger als eine Vergifferin. Helfe doch in solchem gifftigen Geschmeiß einer mit treuem Rath warnen, wie du wolltest dir gethan haben.

Werdet ihr aber solche Vermahnung von mir verachten; so haben wir, GOtt Lob, einen

solchen

solchen löblichen Landesfürsten, der züchtig, ehrlich, aller Unzucht und Untugend feind ist, dazu so eine schwere Hand hat, mit dem Schwerdt gewapnet, daß er seinen Speck und Fischerey, dazu die ganze Stadt wol wird wissen zu reinigen, zu Ehren dem Wort GOttes, daß seine C. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher mit grosser Gefahr und Unkosten dabey blieben ist.

Darum rathe ich euch Speckstudenten, daß ihr euch beyzeit trollet, ehe es der Landesfürst erfahre, was ihr mit den Huren treibet. Denn S. C. F. G. habens nicht wollen leiden im Lager vor Wolfenbüttel, viel weniger wird ers leiden in seinem Holz, Stadt und Land. Trollet euch, das rathe ich euch, je eher je besser.

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hinziehen, wo er hin will. Hie ist eine Christliche Kirche und Schule, da man soll lernen GOttes Wort, Tugend und Zucht. Wer ein Hurentreiber will seyn, der kanns anderswo thun. Unser gnädigster Herr hat diese Universität nicht gestifftet für Hurenjäger oder Hurenhäuser, da wisset euch nach zu richten.

Und ich muß thörlich reden. Wenn ich Richter wäre, so wollte ich eine solche französische Hure rädern oder ädern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unfläthige Hure thut bey dem jungen Blut, das sich so jämmerlich an ihr verderbt, ehe es ein recht Mensch ist worden, und in der Blüthe sich verderbet.

Die jungen Narren meynen, sie müssen es nicht leiden, so bald sie eine Brunst fühlen, soll eine Hure da seyn. Die alten Väter nennens Patientiam libidinis, das heimliche Leiden. Es muß ja nicht so bald gebüsset seyn, was einem gelüstet. Es heißt, wehre dich, et post concupiscentias non eas. Kann es doch im ehelichen Stande so gleich nicht zugehen.

Summa, hüte dich vor Huren, und bitte GOtt, der dich geschaffen hat, daß er dir ein frommes Kind beschere oder zufüge, es wird doch Mühe gnug haben. Dixi: Stat sententia Dei, non fornicemini, sicut quidam ex ipsis, 1 Corinth. 10, 8.

155. Die Kinder soll man mit Vernunft auferziehen.

Doctor M. Luther sagete: Wenn Kinder böse sind, Schaden und Schalkheit anrichten, so soll man sie darum strafen, sonderlich wenn sie tauschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Maasse und Epikiam halten: denn was puerilia seyn, als Kirschen, Aepffel, Birn, Nüsse, muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rock und Kasten wollen angreifen; da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Eltern haben mich gar hart gehalten, daß ich auch darüber gar schüchtern wurde. Die Mutter stäupte mich einmal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führeten, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meynetens herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia, secundum quæ essent temperandæ correctiones. Quia, man muß also strafen, daß der Apffel bey der Ruthen sey.

Es ist ein böse Ding, wenn um der harten Strafe willen Kinder den Eltern gram werden, oder Schüler ihren Præceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickte Schulmeister seine ingenia mit ihrem Poltern, Stürmen, Streichen und Schlagen verderben wenn sie mit Kindern anders nicht, denn gleich als ein Henker oder Stockmeister mit einem Diebe, umgehen. Die Lupizeddel; item, die Examina, Legor, legeris, legere,

legitur, cuius partis orationis, das sind der Kinder Carnificinæ gewesen. Ich bin einmal Vormittage in der Schule funfzehenmal nach einander gestrichen worden. Quodlibet Regimen debet obseruare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwol soll man sie auch lieb haben; wie dergleichen auch St. Paulus zun Colossern am dritten Capitel v. 21. gebeut, da er spricht: **Ihr Väter zanket euch nicht mit euren Kindern, auf daß sie nicht kleinmüthig werden;** Und zun Ephesern am 6. Cap. v. 4: **Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den HErrn.**

156. Segen D. Luthers über ein Kindlein.

Doctor M. Luther segnete seiner Kindlein eins, das eine Muhme auf dem Arme truge, und sprach: Gehe hin, und bis fromm. Geld will ich dir nicht lassen, aber einen reichen GOtt will ich dir lassen. Hic te non deseret, bis nur fromm; da helfe dir GOtt zu.

157. Ein Latein, so D. M. Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie GOtt fürchten.

Memento Dei Creatoris tui, in diebus iuuentutis tuæ. Und ist diß die Meynung:

Liebes Kind, höre gerne GOttes Wort,
Und deiner Eltern Warnung und Gebot,
Weil du bist frisch und jung.
Das ist dir hie und dort ewiglich gesund.

Item, D. M. Luther sagte einmal über Tische, daß ein Vater seine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu studiren, und hätte diese zween Verse ihnen vorgesaget, die sie ja wohl behalten sollten, nemlich:

Liebes Kind, lerneſt du wohl, so wirst du guter Hühner voll,
Lerneſt du aber übel, so mußt du mit den Säuen essen aus dem Kübel.

158. Väterliche Sorge für die Kinder.

Martinlein, mein lieber Schatz, der bedarf meiner Hülfe mehr, denn Johannes, mein lieber Sohn, oder meine Tochter Magdalena, die doch reden und alles fordern können, was ihnen vonnöthen ist; darum darf man auch für sie so sehr nicht sorgen. Lieber HErr GOtt, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einigen und allerliebsten Sohn Isaac hat sollen tödten? O wie wird ihm der Gang auf den Berg Moria so sauer seyn ankommen! Er wird der Sara nichts davon gesagt haben. Da fing seine Hausfrau an, und sagte: Ich kanns in meinen Kopf nicht bringen, daß GOTT so grausam Ding von jemand begehren sollte, sein Kind selbst zu erwürgen. Darauf antwortete D. Luther: Liebe Käthe, kannst du denn das gläuben, daß GOtt seinen eingebornen Sohn, unsern HErrn und Heiland JEsum Christum, hat wollen für uns sterben lassen, da er doch nichts liebers in Himmel und Erden hat gehabt, denn diesen geliebten Sohn; noch läßt er ihn für uns creuzigen, und den schmählichen Tod des Creuzes leiden. Sollte alhier die menschliche Vernunft nicht urtheilen und sagen: Daß sich GOtt viel väterlicher, holdseliger und freundlicher erzeiget hätte gegen Caipham, Pilatum, Herodem und andern, denn gegen seinen eingebornen und geliebten Sohn, den HErrn Christum JEsum.

Abraham hat müssen glauben, daß eine Auferstehung von den Todten seyn würde, als er seinen lieben Sohn Isaac opffern sollte, von dem er doch die Verheissung hatte, daß durch ihn der Meßias der Welt sollte geboren werden. Wie die Epistel zun Hebräern zeuget. Ebr. 11, 17. 18.

159. Der

159. Der Ehestand wird von Weltleuten verspottet.

Doctor M. Luther sagte, Anno 1540. über Tische, daß die Welt jetzt also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerey und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Darum hat der Bischof von Lünden zu M. Philip. Melanch. gesaget: Mich wundert sehr, daß ihr auf den Ehestand also dringet, so doch alle andere Nationen euer darüber spotten. Und sprach D. M. Luther: Also gehets, wir müssen Loth seyn, deß Seele Tag und Nacht zu Sodom gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln, herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es will ein Epicurismus im Deutschen Lande werden, der kömmt ex Italia, und gerathen wir Deutschen gar darein. Und solcher Epicurismus regieret auch in der Türkey, daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein jeder nimmt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich, oder verkauft sie, und treibet mit den Weibern einen Roßtausch: denn sie wissen nicht was der Ehestand sey. Aber wir haben mit unsern Büchern dem Ehestand wieder auf die Beine geholfen.

Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten werden, daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig, als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Worts behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich, und nimmt sich unser an; die andern spotten unser, wie die vor der Sündfluth des Noä spotteten, als er die Arche bauete; und wie die Sodomiter des Loths spotteten; und man mit ausgereckten Zungen des Propheten Esaiä spottete. Also hielten Christi Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott: gleichwie jetzt unser Moguntinus unsere Lehre auch noch verlachet, da er doch wohl weiß, daß sie GOttes Wort sey. Nun wir müssen beten, GOtt wird die Spötter wol finden, veniens veniet mit der Strafe, et non tardabit.

160. Vom Ehebruch. Zweyerley Ehebruch.

Doctor M. Luther sagte einmal, daß zweyerley Ehebruch sey: Der erste ist geistlich, vor GOtt, da einer des andern Weibes oder Mannes begehret, Matth. 5, 28. Dem entläuft niemand. Der andere ist leiblich, wie Joh. am 8. v. 4. wenn ein Weib im öffentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein schändlich Laster, aber doch wirds in der Welt gleich als für eine Ehre geachtet. Und es sagete einmal ein trefflicher Mann zu mir: Ich hätte nicht gemeynet, daß Ehebruch so eine grosse Sünde wäre: denn es ist eine Sünde wider GOtt, und wider Land, Stadt und Hausregiment, und eine Ehebrecherin bringet einen fremden Erben ins Haus, und betrüget den Mann.

161. Ursache des Ehebruchs.

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe gebrochen, da fragte D. M. Luthers Hausfrau den Herrn D. und sprach: Lieber Herr, wie können die Leute so böse seyn, und sich mit solchen Sünden beflecken? Da antwortete er, und sprach: Ja, liebe Käthe, die Leute beten nicht, so ist der Teufel nicht müssig; darum so sollen wir immerdar wider den Hurenteufel beten: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

Und sagte ferner zu seinen Tischgesellen: Ich halte es dafür, wenn GOtt geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da käme; und wiederum, ein Mann, welche käme; so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde worden seyn, und gar hart nach dem Ehe-

stand

stand geseufzet haben. Denn: Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata. Item: Quod licet ingratum est, quod non licet acrius vrit.

Von einem jungen Gesellen nimmt michs nicht Wunder, denn wo Feuer und Stroh bey einander liegt, da ists gar bald entbrannt; item: Kinder sind Kinder, wenn mans ihnen so nahe bringet. Aber ich lobe M. Philip. M. Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er sich vor Unzucht hüten sollte; da sprach er: Ich will mir ein Weib nehmen, denn sollen Huren und anderer Leute Ehefrauen wol vor mir bleiben. Also sollte ein Junggeselle auch gedenken, daß er ihm ein eigen Eheweib nehmen, und Unzucht meiden sollte.

162. Historie, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemanne ist verhelet und verborgen worden.

In der Chur Sachsen, hat eines Edelmanns Weib, sagte D. M. Luther, mit ihres Junkern Knecht gebuhlet. Nun merkt diesen Ehebruch der andere Knecht, und offenbaret solches seinem Herrn heimlich, welcher darüber sehr erschrocken war, und es erstlich nicht hat glauben wollen; jedoch berathschlaget er sich mit demselbigen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen möchte. Da spricht der Knecht: Wir wollen fein dahinter kommen: Mein Junker stelle sich, als habe er eine weite Reise vor, da er in etlichen Tagen nicht werde wieder kommen, so werden sich der Knecht und die Frau bald zusammen finden. Nun, der Herr folget dem Knechte, und stellet sich als wollte er weit über Feld reisen; bestellet es aber mit der Magd, daß er wieder heimlich eingelassen würde, und kam in der ersten Nacht wieder heim. Eilete mit dem Knecht vor des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bey der Frauen innen lag. Nun bedachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er sein Weib im öffentlichen Ehebruch beträfe, daß er in ein groß Geschrey im ganzen Lande kommen würde, und seine Frau gar infamis werden, auch ihre Kinder würden es einen ewigen Aufruck haben müssen. Und erdenkt die List und Griff, daß er seinen Knecht hinab ins Haus schickt, ein Licht anzuzünden. Mitlerweile klopft er an die Kammer, und spricht: Hans, stehe eilends auf, und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer, und lege dich in dein Bette: denn, wirst du es thun, so will ich dir bey meinem Edelmanns Glauben und Treuen zusagen, daß dir kein Leid wiederfahren soll. Der Knecht schleußt die Kammer auf, macht sich heimlich wieder zu seinem Bette und legt sich drein. Als nun der andere Knecht mit dem Licht wiederkömmt, da klopft er an die Kammer mit Ernst an, hat ein bloß Schwerdt in Händen. Da macht das Weib die Kammer auf, da eilet der Mann zum Bette, da war niemand drinnen. Er sucht den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er fande ihn nicht.

Da stellete sich der Junker sehr zornig und schellig, und sprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerey und Ehebruch ihm offenbaret hatte: Siehe, wie bestehest du mit deiner Anzeigung: siehe, wie du mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein hast wollen in Schimpf, Hohn und Spott setzen: gehe hin, siehe ob der andere Knecht in seiner Kammer im Bette seye; da er ihn nun fande schnarchen, gleich als wenn er in einem tiefen Schlafe läge, und es dem Herrn wieder sagte; da sprach der Herr zum selbigen Knecht: Siehe, da hast du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hause, und komme mir nicht wieder drein. Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch seinen Abschied.

Und sagte D. M. Luther darauf, daß dieser

ser Edelmann mit seiner Vorsichtigkeit und grossen Sanftmuth sein Weib gewonnen hätte, daß sie von der Hurerey abgelassen, und bey ihrem Ehemann darnach züchtig gelebet, auch sein Weib und Kinder bey Ehren erhalten. Solche Vorsichtigkeit und Weisheit, sprach Lutherus, hätte ich bey mir nicht gefunden, und alle Juristen hätten solches auch nicht thun können.

163. Der Gartenbrüder Unzucht.

D. M. Luther sagete, daß der Gartenbruder, Hetzer, bey 24. ehelicher Weiber hätte beschlafen gehabt. Denn wenn ein schön Weib war zu ihm kommen, so hätte er gesagt: Liebe Frau, ihr seyd auf dem rechten Wege, aber eines mangelt euch noch: Ihr habt bey euch eine Hoffart, die müsset ihr wegthun, wollt ihr vollkommen werden, und das ists, ihr habt noch nie euere Ehe gebrochen, darum so seyd ihr hoffärtig vor einer andern Frauen. Aber das ist der Teufel. Darum, wollet ihr vollkommen seyn, so müsset ihr diese Hoffart nicht haben. Damit hat er viel Weiber betrogen. Als er nun gerichtet werden und sterben sollte, da fuhre er auch in Buscorreptam. Denn das war sein letztes Wort gewesen: HErr GOtt, wo soll ich hin ꝛc.

In einer Stadt, hart am Schweizerland gelegen, da dieser Hetzer etwa gewesen, kam es zuletzt dahin, daß, wenn einer im Ehebruch ware befunden, und gab der Obrigkeit nur vier Gülden zur Strafe, so ging er frey aus; und wurde gar ein teuflisch Wesen der Unzucht halben alda. Und richtete der Teufel daselbst ein solch Spiel an, daß einmal ein Mann von den Gartenbrüdern heimkommt, und siehet saur. Sein Weib fraget ihn, was ihm doch wäre? Er antwortet und spricht: Gehe hinaus zu den Gartenbrüdern, da wirst du es erfahren. Als sie nun hinaus kömmt, sind die Gartenbrüder her und treiben Unzucht mit ihr. Aber sie kömmt wieder heim, weinet, thut übel, und spricht zum Manne: O was habt ihr nun mit mir angericht? Da antwortete er: Das hab ich also wollen haben, denn ich habs andern Weibern auch gethan. Machete also muthwilliglich sein Weib zur Huren.

164. Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.

Dieweil man des unzüchtigen Teufels in derselbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epicurer unsers HErrn GOttes spotteten, und satzten 4. Gülden zur Strafe auf den Ehebruch: so mußten sie auch bezahlet werden. Und feyrete der Teufel nicht, sondern richtete diesen Jammer alda an: Daß ein reicher Bürger daselbst, einer von den Geschlechten, sein Weib in Verdacht hatte, als buhlete sie mit dem Knechte, und konnte doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nun hatte der Knecht des Herrn Hosenbänder einmal mit sich in die Kammer genommen, und kömmt der Herr ohngefehr in des Knechts Lade, und findet darinnen seine Hosenbänder, und beginnet ihm zu schwindeln. Und weil er ein Wahrzeichen hatte, so setzet er die Frau zu rede. Aber die Frau suchet die Thür, und lauft zu ihren Freunden, und klaget es ihnen. Und dieweil sie stattliche Freunde hatte, so handelten sie mit dem Manne, und baten die Frau letztlich wieder ein. Aber der Groll wollte dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab sichs auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Gesinde alles aus dem Hause verschickt, und sie zu Kirchen heisset gehen, und bliebe allein das Weib und ein Kind daheim, welches er für ein Hurkind hielte. Da setzte der Mann dem Weibe ein bloß Messer an die Brust; da bekennet sie, daß sie mit dem Knecht gebuhlet hätte: da durchsticht er sie, und erwür-

get das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden, und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gassen, und fället den Hals entzwey. Als nun der todte Leichnam auf der Gassen gefunden wurde, zeigte man es dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da funde man einen Zeddel mit einem Stricklein an seinen Knien gebunden, geschrieben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historie seines Weibes Ehebruchs erzehlet hatte, und daß er sie darum selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre ꝛc. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt der Unzucht halben gestrafet.

Diese Historie hat D. M. Luther Anno 1536. zu Torgau erzehlet, als Herzog Philipp von Pommern alda mit dem Fräulein zu Sachsen Beylager hatte, und mußte D. Pomer sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen, (denn D. Luther krank wurde, daß er die Brautpredigt nicht thun konnte,) und sollte diese Historie darzu dienen, daß Eheleute sich vor dem Teufel vorsehen möchten, und in der Furcht GOttes lebeten, fleißig beteten, und vor Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

165. Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben sowol als Diebstahl gestraft werde.

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern zu Eißleben der Herr D. Martinus, Wolf Schrenken und Joachim von Barbi, so mit ihm assen: Was doch die Ursache wäre, daß man den Diebstal härter strafte, denn den Ehebruch? Denn wer da wider das 1. 2. 3. 4. 5. 6. Gebot sündigete, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn einen Dieb henken wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stihlt; warum tödtet man denn nicht auch einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist, wahrlich, auch ein grosser Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quästionibus vom Ehebruch jetzt nicht so viel zu thun. Darnach kömmt man und fraget uns: Wenn der schuldige Theil, als der Ehebrecher, Busse thun will, und der andere unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen, soll denn der schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Laßt man es ihm nach, so wollen andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursache zu vielem Bösen: darum wollte ich, daß man einem Ehebrecher nur straks den Kopf abschlüge.

Julius Cäsar, wiewol er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen sollte. Und sagte der Herr Doctor: Zu W. hat sichs zugetragen, daß ein fromm ehrlich Weib, das vier Kinder mit ihrem Mann gehabt, und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch ergriffen wurde. Nun hat der Mann so hart darauf gedrungen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschah also. Nach der Strafe redeten Ich, D. Pomer, Philip. Melanchthon, mit dem Weiblein, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollte sie auch wieder zu ihm nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umher. Aber da sollte man de reconciliatione vor der Straf gehandelt haben. Hie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sey. Der Pabst gehet straks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und der unschuldige Theil darf auch nicht wieder freyen.

166. Hi-

166. Historie, so der Herr D. M. Luther damals erzehlet hat, wie grausam GOTT Ehebruch gestraft.

Zu S. ist ein Domherr gewest, der hat einem Edelmann auf dem Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behielte sie schier ein Jahr bey ihm. Letztlichen legte der Edelmann so viel Kundschaft darauf, daß er erfähret, daß sie in S. bey dem Domherrn wäre, bittet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen, und er sein Weib dem Domherrn wieder nehmen möge, welches hernach geschahe. Gehet derhalben in der Christnacht, da alle Domherren in der Kirchen seyn müssen, vor des Domherrn Hause, klopffet eilends an: da ward ihm alsbald die Thür geöffnet, der Meynung, als käme der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kömmt, findet er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: Finde ich dich alhier, du Hure, ist das deine Treu und Glauben, so du mir hast zugesagt. Stehe auf, du mußt mit mir hinweg. Das Weib erschrickt und spricht: Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort, schonet meiner, es soll nicht mehr geschehen. Der Edelmann sprach: Nein, du mußt mit mir fort, reißt sie aus dem Bette, und bringt sie auf sein Pferd, das die Diener vor der Thür hielten, und brachte sie heim: da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen, und vermaurete sie, jedoch gab er ihr Essen und Trinken gnug, die Zeit weil sie lebte; aber an seine Seiten war sie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vors Gefängniß zu ihr gegangen, und sie getröstet, daß sie geduldig seyn wollte, denn sie wol eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger, weiser Mann gewest, der um seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat öffentlich wollen strafen lassen. Sie ist aber über zwey Jahr im Gefängniß nicht gesessen, da ist sie aus Betrübniß gestorben.

167. Eine andere Historie.

Zu Zeiz hat ein Domherr eine Jungfrau aufgezogen, die gab er einem Becker zur Ehe. Nun kam der Domherr täglich zum Becker, aß und trank mit ihm, und stellete sich freundlich gegen der Frau. Da es aber der Mann letztlich innen ward, was die Glocken geschlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der Frauen sich enthalten sollte. Der Domherr aber unterließ es nicht, sondern wenn er vermerkte, daß der Mann nicht daheime war, so kam er gegangen, und war fröhlich mit der Frauen. Letztlich sagete der Mann, er wollte wegreisen und Korn kaufen, und in vier Tagen nicht wieder kommen, versteckte sich aber heimlich im Hause, an einem Ort, über die Treppen, daß er konnte sehen, was im ganzen Hause geschahe.

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte Zeit ersiehet, eilet er zu ihnen in die Stuben, findet sie bey einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnte aufkommen, schreyet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülf kommen, finden alda Huren und Buben bey einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherrn ins Gefängniß führeten. Es practicirte aber das Capitel so viel, daß er wiederum auskam, und weder er noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Becker übel, verkaufte alles, das er hatte, zog darvon, ward des Capitels feind. Ueber zwey Jahre gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kermeß. Das erfähret der Becker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf,

und ersticht den Domherrn. Also strafete GOtt letztlichen den Ehebruch.

Item: Zu E. hat Bischof Hugo zu Costnitz studiret, und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischof Hugo war weggezogen, da hat er sie mit sich hinweg geführt. Der Bürger legte nun grosse Kundschaft darauf, wo sein Weib wäre hinkommen, hätte sie auch um seiner Kinder willen gerne gehabt, konnte es aber nicht erfahren. Ueber etliche Jahre, da der Bischof ihrer müde ward, jagte er sie von ihm. Da schrieb sie ihrer Freundschaft und dem Manne, und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollte wieder zu ihm nehmen; antwortete er und sprach: Ernähren will ich sie wol, aber an meine Seiten soll sie nicht wieder kommen. Und lief sie also in der Irre ihr Lebenlang.

Wolf Schrenk sagte zum Herrn D. Luther: Daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Tode auf einmal wären geschehen. Denn da sie, die Buhler, in der Stuben beym Weibe gewest, da wischete der Mann mit einem Schweinsspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bey der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf eine Maur, da sie hinunter gesprungen, der Meynung, daß sie wollten darvon kommen, hatten aber alle beyde den Hals gestürzt; darnach hat er das Weib auch erstochen.

Item: Zu V. hat sichs begeben, daß einer von den Geschlechten einem Bürger mit seinem Weib buhlete: Der Mann merkt es, stellt sich als wollte er wegziehen, kam doch des Morgens frühe heimlich wieder ins Haus, und verkroch sich ins Taubenhaus, fastete und dürstete den ganzen Tag. Der Junker kam zu Mittage, panketirte mit der Frauen, und waren guter Dinge, des Abends dergleichen, bis daß sie zu Bette gingen. Da sie nun im Hause alle zu Ruhe gegangen waren, macht sich der Mann aus dem Taubenhaus hervor, hätte gerne was gessen, kam in die Küchen, fand aber nichts, allein einen Krug mit Wasser: den hub er auf und trank draus, wollte also den Durst löschen. Und als er im Zorn und Grimm den Krug zu hart niedersetzte, klatschte es sehr, daß er zubrach. Die Frau in der Kammer hörete das, stund auf, (denn die Conscientia rührete sie,) trat in ein Fenster, rief den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber alles stille war, ging sie wieder zum adultero in die Kammer. Da schlich der Mann in die Stuben, denn er die Schlüssel hatte zu den Gemachen. Als nun in der Stuben sein Harnisch und ein Reitling dabey hing, nahm er ihn ab, und legte ihn an sich, und wie der Harnisch an ihm klapperte, und das Weib das Klappern hörete, stund sie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte was sich alda regete. Da aber der Mann stille schwieg, ging sie im Finstern wieder in die Kammer. Da drang sich der Mann bey ihr in die Kammer. Da sie das sahe, verkroch sie sich unter das Bette. Er aber eilete zum Bette, und hieb auf den Ehebrecher, welcher bey sich einen Schweinsspieß stehen hatte, welcher auch aus dem Bette sprang, und sich hefftig zur Gegenwehre stellete. Als er aber dem Mann, so einen Harnisch über sich hatte, keinen Schaden thun konnte und müde ward, erstach ihn der Mann, und sprach darnach zum Weibe: Komm hervor, du Hure, oder ich will dich auch erstechen. Das Weib kroch hervor, und bat den Mann, er wollte sie lebendig lassen, sie wollte es nicht mehr thun. Da sie aber sahe, daß sie den Mann nicht erweichen konnte, sagte sie: Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möch-

möchte und das hochwürdige Sacrament empfahen. Da sagte der Mann: Ist dir es denn auch leid, was du gethan hast? Das Weib antwortete: Ja, lieber Mann, es ist mir herzlich leid. Da zeucht der Mann das Schwerdt aus und ersticht sie auch. Legte den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beyde bey einander, und gehet darvon. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beyde bey einander todt liegen. Da sagte jedermann: dem ist recht geschehen. Und kam der Mann letztlich wieder in die Stadt, aber seine Freunde riethen ihm, er sollte verkaufen was er hätte, und um des Junkern Freundschaft willen an einen andern Ort sich begeben.

Diese Historien hat D. M. alle zu Eißleben Anno 1546. erzehlet.

168. Wie Unzucht sey gestraft worden.

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zu Naumburg, und sagte: Daß sie einmal eine Hure von Adel hätten bey sich gehabt, darmit sie grosse Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffarts getrieben, und immerdar andern ehrlichen Bürgers Weibern wollte vorgezogen seyn, da ließ der Rath zur Naumburg auf sie lauren, und sie auf haschen auf der Gassen, und ins gemeine Haus führen. Dieses verdroß die Domherren übel, aber sie machten sie bald wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Naumburg rächen wollte; und als sie einmal auf eine Hochzeit gebeten wurde, und vor den Spiegel trat, fing an sich schön zu schmücken, da besitzt sie der Teufel, und wurde übel von ihm geplaget, und sturbe nach dreyen Tagen.

169. Von der Priester Ehe.

Den Priestern ist die Ehe verboten, beyde in Päbstlichen und in Käyserlichen weltlichen Rechten, aber in Käyserlichen Gesetzen ist eine Strafe dazu gesetzt, daß ein Priester, der ein Eheweib nimmt, soll seines Amts entsetzt und ein Läye seyn, und gleichwol ein Ehemann bleiben, und Kinder sollen ihn erben.

Der Henker hole die Tyrannen, sprach D. Martinus, die Eheleute von einander scheiden und tödten. Der Pabst ist der grausamste Tyrann, hat die alten Canones abgethan und neue geordnet, die für ihn sind: denn er hat die weltlichen Käyserlichen Rechte seinen canonischen und geistlosen Rechten unterworfen, also, der Käyser nichts darf in seinem Recht ordnen wider des Pabsts Recht. Wiewol niemand weniger dulden kann die Strengheit des geistlichen Rechts, denn eben der Pabst und seine Geschmierten; darum rühmet er sich listiglich, wie ein Fuchs, daß er sey ein Herr über die heilige Schrift und Concilia. Er will Macht haben, die Schrift auszulegen, und sonst niemand mehr; da hat er gewonnen.

Wir aber schliessen und sagen: Der Pabst sey der heiligen Schrift und GOttes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Dreck. Ist er aber über die heilige Schrift, so hat ihn der Teufel hinüber geführet. Und Gerson hat drey Bücher geschrieben, daß der Pabst authoritate diuina, aus GOttes Befehl, sey der Schrift unterworfen, und soll sich darnach halten und richten lassen. Aber der tolle Esel, der Pabst, hat es so grob gemacht, daß mans greifen mag, wer nur Vernunft hat, wenn gleich keine Schrift wäre. Denn also brüllet er daher: Wir haben Macht zu gebieten, die andern müssen gehorsam seyn: so gefället es uns, so wollen wirs gehabt haben, deß und keines andern ꝛc. Wir aber unterwerfen ihn der Schrift, und sagen kurz, nein, daß er über die Schrift sey. Mit diesem

Schwerdt sind sie alle aus dem Felde geschlagen.

Summa, den Papisten lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach, alleine, daß sie nicht mehr im Predigtamt seyn dürfen: bleiben also gleichwol Ehemänner und im Ehestande, und ihre Kinder sind ihre Erben. Aber wir arme Mönche und Nonnen, als verlobte Personen, müssen herhalten. Denn die Käyserlichen Rechte sagen: Wer eine Nonne nimmt, der habe das Leben verloren und das Schwerdt verdienet. Darum soll man D. Pomern nach weltlichem Recht des Predigtamts entsetzen: weil aber solch Recht noch nicht exequirt und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder auch seiner Güter Erben seyn. Und weil er noch im Amt ist, so sind sie zurechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsetzt und nicht fähig. Darum kann das Pabstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet.

170. Von einem Cardinal, der eine Nonne nahm zum Eheweibe.

Pabst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte, von wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er mit einer Nonnen zuhielte, fragte doch der Pabst nichts darnach, ließ es ihm hingehen, und konnte ihn bey sich leiden, ob er es wol wußte.

Da aber der Cardinal sie aus grosser Liebe, so eines zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Pabst wollen aus der Haut fahren, nahm den Segen von ihm, und sagte: die Ehe wäre ein unrein, unfläthig Ding ꝛc. Er kam aber darnach schändlich um, von wegen seiner Hurerey.

171. Vom Cölibat und eheloſen Leben der Geistlichen.

Da ich erstlich etlichermassen sahe, sprach D. Martin Luther, die gottlose Tyranney des Cölibats und das eheloſe Leben im Pabstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf, denn ich wollte mir selbst nicht trauen; und bat ihn, er wollte mir doch aus den Decretalen und des Pabsts Rechten die Ursache anzeigen, warum den weltlichen Priestern eine solche grosse Last und gottlose Tyranney aufgeleget wäre. Denn von Mönchen gedachte ich damals nicht, weil sie es verlobt hatten; allein war mir es zu thun um die armen Pfarrherren, die nicht konnten haushalten auſſer der Ehe. Aber er konnte mir nichts gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Pabst zwünge niemand zum priesterlichen Stande, der stünde einem jeglichen frey; konnte mir also nichts auf meine Frage antworten.

172. Ursachen des päbstlichen Cölibats und eheloſen Lebens.

Doctor Martin Luther redete vom eheloſen Leben im Pabstthum, daß einen grossen Schein und Ansehen hätte vor der Welt, und dagegen hätte der Ehestand viele Trübsal, Kümmerniß und Unlust ꝛc. Und sagte: Der fürnehmsten Ursachen eine der Priester Cölibats wäre, daß ihre Kinder und Nachkommen würden arme verlassene Wäisen, und die Väter geizig werden, damit ihre Kinder auch etwas haben möchten, davon sie sich ernähreten, wiewol sie ohne das sonst geizig wären. Also hätten der Pabst und die Bischöffe nicht können wachsen und zunehmen, auſſer dem Cölibat und eheloſen Leben. Die andere Ursache, sprach er, ist, daß die Gebrechen der Priester Weiber ärgerlich sind: denn wenn sie die Laster strafeten, so würde man ihnen wieder sagen: Warum sie ihre Weiber nicht auch straften.

Darum wäre einem Bischöffe und Seelsorger und Prediger am allernöthigsten, ein fromm, gottesfürchtig und züchtig, eingezogen, sittig und vernünftig Weib; aber die

wären

wären sehr seltsam. Denn auch um böser Weiber willen setzte man die Kirchendiener vom Amt. Haben also viel Beschwerung und Unrath im Ehestande gemerkt und gesehen, dadurch sie verursacht sind, den Priestern die Ehe zu verbieten. Aber diesem allen soll GOttes Ordnung und der Schrift einhelliger Consens und Meynung vorgezogen werden.

173. Der Pabst hat viel tausend Kinder umbracht.

Anno 1536. am 20. Jan. wurden neun Kinder getauft auf einmal, da D. Martinus, D. Pomer, M. Philippus, und andere viel treffliche, ehrliche Leute Gevatter zu worden. Da sprach D. Martinus: Der Pabst hat mit seinem gottlosen Cölibat und ehelosen Leben viel tausend Kinder erstickt und umbracht, wider GOttes Ordnung, nun länger denn 400. Jahre her. Unser HErr GOtt will das gerne ein wenig wiederum erstatten vor dem Ende der Welt.

174. Was das Gelübde der Keuschheit sey.

Keuschheit geloben ist nichts anders, sprach D. Martinus, denn den heiligen Ehestand verdammen und verfluchen. Denn ein jeglicher, der geistlos (wollte sagen, geistlich) wird, wenn man ihn weihet, der entsaget mit verblümeten verdeckten Worten dem Ehestand, und verschwöret die Ehe, nicht eine Zeitlang, sondern sein Lebenlang. Ist das nicht ein greulicher Greuel?

175. Der Väter Irrthum vom Ehestande.

Anno 1538. den 27. Augusti redete D. M. Luther samt andern Herren, die bey ihm waren, viel von den Irrthümern der lieben Väter, daß sie nichts sonderliches, das etwas werth wäre, vom Ehestande geschrieben hätten, sondern wären betrogen worden durch den unflätigen Cölibat und ehelos Leben, daraus viel ungeheures Dinges kommen ist: und haben, leider, nicht gesehen, daß die Ehe beyde im Alten und Neuen Testament von GOtt eingesetzt ist. Denn GOtt füget und bindet zusammen ein Männlein und ein Fräulein.

Abraham, gar ein frommer gottesfürchtiger Mann und Erzvater, hat drey Weiber gehabt. So ist Christus auf der Hochzeit gewesen, und hat sie mit seiner Gegenwärtigkeit bestätiget, und dazu mit einem trefflichen Wunderzeichen und Geschenk verehret. St. Paulus will, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann seyn, 1 Tim. 3, 2. verkündiget und weissaget, daß in den letzten Tagen werden gefährliche Zeiten seyn, da man die Ehe verbieten wird, 1 Tim. 4, 1. Wir haben so viel Sünde und Schande, Hurerey, Ehebruchs, Blutschande, Flüsse und andere Büberey und Unzucht gesehen und erfahren, dennoch hat dieses alles verdunkelt, unterdruckt und beschönet das grosse Ansehen, Schein und Glanz des Cölibats und ehelosen Lebens.

Die ersten Väter in der Kirchen sind gute fromme Leute gewest, habens andächtig gemeynt, haben aber nicht gesehen, was Unrath hernach folgen würde. Wollte GOtt, daß die Christen noch könnten das Ehegebot rein halten, und diese schändliche Bauchknechte und Säue wollen noch mit Gesetzen die Liebe und Gewissen binden und verwirren, die doch, so am allergefährlichsten sind, die heiligen Väter, aus guter Meynung, nicht haben vermöcht zu halten. Lieber GOtt, also gehets, wenn man GOttes Wort und den Artikel von der Rechtfertigung verleuret.

176. Heucheley des Cölibats und ehelosen Lebens.

Das ehelose Leben der Geistlichen im Pabstthum hat einen sehr grossen heucheliſchen Schein gehabt, also daß auch die allerheiligsten Väter sich an solcher ansehnlichen glänzenden

zenden Heiligkeit gestossen und genaret hagen. St. Augustinus, der doch in einer buten Zeit gelebt, da es noch wohl zuging, ist durch den Deckel der Jungfrauschaft mit dem Krönchen und Weihel betrogen worden. Und wiewol er ihnen die Ehe zuließ, doch setzte er dazu, wenn sie hernach wollten freyen, so thäten sie Unrecht und Sünde.

Aber darnach, da die Zeit des Zorns, Wütens und Blindheit kam, nahm die Lügen überhand, und trieb die Wahrheit aus; also, daß sie auch das arme unschuldige Weibervölklein gar verachteten, vor grosser Heiligkeit und Heucheley. Doch löset dieser einige Spruch Christi alle ihre Argumenta und Gründe auf, verwirft und macht sie zu schanden, nemlich: GOtt schuf ein Männlein und Fräulein. Wiewol die lieben Väter ungeschickt und ungereimt gnug vom Ehestande geschrieben.

177. Geilen verboten.

Auf dem Concilio zu Nicäa, sprach D. M. Luther, ist hart verboten, daß sich niemand selbst geilen soll; denn ihrer viel aus grosser Ungeduld, da sie die Unzucht und Brunst so plagte, haben sich selbst mit Gewalt gegeilet, auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämtern, und die Pfründe möchten behalten.

Wahrlich, grosse Narren sinds gewest, die mit vielen Gesetzen sich unterstanden haben das Geilen zu verbieten, und indeß die Ehe, so doch GOttes Ordnung und Gestifft ist, nicht haben wollen lassen frey gehen noch gestatten. Es ist fürwahr ein wunderlich und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischof Paphnutius das eheliche Beylager eine Keuschheit heißt.

178. Früchte des Cölibats und eheloſen Lebens im Pabſtthum.

Die schändliche und schädliche Superstition des Cölibats und eheloſen Lebens der Geistlosen im Pabstthum hat viel Gutes verhindert, nemlich: Kinder zeugen, die Policey und den Hausstand: hat grosse Ursache geben zu greulichen Sünden, und dieselbigen gefördert, als, Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Träume, seltsame Gespügnisse und Gesichte, die einem im Schlaf vorkommen, Pollutiones und Verunreinigung ꝛc. Daher St. Ambrosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: Procul recedant somnia et noctium phantaſmata &c. ne polluantur corpora.

Diese Tentationes und Anfechtungen hat St. Ambrosius gefühlet, der doch mit vielen und mancherleyen Sorgen wohl versucht und geübet war; was sollten faule, müßige, gemäste Mastsäue, die Mönche, nicht fühlen? Ach lieber GOtt, der Sache, die GOtt geschaffen hat, ist nicht also zu helfen. Denn was ist das anders, denn die natürliche Schöpffung wollen zwingen und dämpffen.

179. Auf welche Zeit der Cölibat angefangen, und wie lang er gewähret habe.

Der Cölibat und das eheloſen Leben der Geistlichen, hat sich angefangen zur Zeit Cypriani, der nach Christi Geburt gelebt hat zwey hundert und funfzig Jahr; daß also diese Superstition gestanden hat dreyzehen hundert Jahre. St. Ambrosius und andere haben nicht geglaubet, daß sie Menschen wären wie andere; wiewol sie sich mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wol zumartert und zucasteyet haben. Wie sein Hymnus und Gesang wol anzeigt: Et noctium pelle phantaſmata, ne polluantur corpora.

180. Von der Priester Keuschheit, oder *de Cœlibatu.*

Bischof Albrecht von Mäynz hat Anno 1532. zu Nürnberg gesaget, daß er wollte eher das Abendmahl unter beyder Gestalt nachlassen, und die Messe ganz und gar abthun, denn daß er sollte lassen den Cölibatum abgehen. Nun, sprach D. Luther, sie wollen nicht dran mit gutem, aber sie müssen noch daran. Es ist eine greuliche Rede. Unser HErr GOtt wird im Magnificat das Depositum potentes de sede mit ihnen practiciren, GOtt wird seine Ehre vertheidigen, und sie werden den Eselsgesang singen, hoch anfangen, aber niedrig aufhören.

Der Bischof von Salzburg hatte auf dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. zu M. Phil. Melanch. gesaget, sprach D. Martin Luther: Lieber Philippe, wir wissen wol, daß eure Lehre recht ist; wisset ihr aber auch dargegen wiederum, es hat nie jemand den Pfaffen etwas abgewinnen können, sie werden auch nicht die ersten seyn.

181. D. Crotus ist ein Lästerer des weiblichen Geschlechts.

Doctor Crotus ist ein hefftiger Lästerer und Schänder der Priester Ehe gewesen, und schriebe in einem Buch also: Sanctissimus Episcopus Moguntinensis nullis molestiis plus exagitatur, quam fœtidis et putridis Cunis. Darüber Doctor Martinus Luther sehr zornig war, und sprach: Pfui dich an, du gottloser und heilloser Mann, ist denn deine Mutter kein Weib gewest, oder bist du alleine wider die Natur und GOttes des Allmächtigen Ordnung aus dem Balsam gewachsen und hervor kommen: Du sollt an deine Mutter und Schwester gedenken, und GOttes, des Schöpffers, Creatur nicht also lästern und schänden, darvon Christus selbst geboren ist. Man hätte es leiden können, daß er der Weiber böse Sine, Ungeberde und böse Sitten getadelt und gestraft hätte. Aber ihre Natur und die Creatur verunehren, das ist gar teuflisch. Denn wie wollte mirs anstehen, wenn ich des Menschen Angesicht tadeln und verachten wollte, darum, daß die Nase mitten im Angesicht stehet, und die Nase ist anders nichts, denn Latrina Capitis, und stehet einem über dem Maul, und unser HErr GOtt muß ihme gleichwol das Gebet und allen Gottesdienst unter dem geschehen lassen.

182. Frucht des ehelosen Lebens der Priester, Nonnen und Pfaffen.

Doctor Martin Luther sagete einmal in einer Predigt, daß er gelesen hätte, daß St. Ulrich, etwan Bischof zu Augspurg, in einer Epistel oder Sendbrief schriebe und klagte: Als der Pabst Gregorius hätte den Cælibatum aufrichten und bestätigen wollen, und man auch denen nicht die Ehe gestatten wollen, die da gefreyet hatten, ehe denn das Decretum Pabsts Gregorii war ausgangen, daß der Pabst hernach einen tiefen Teich zu Rom, so hart bey einem Nonnenkloster gelegen war, hatte fischen wollen, und das Wasser daraus war abgelassen, da hatte man in demselbigen Teiche bey sechs tausend Kinderköpffe gefunden, die in den Teich geworfen und ersäuft waren. Das sind die Früchte des Cölibats. Und Sanct Ulricus schriebe, daß der Pabst Gregorius vor diesem Spectakel sehr erschrocken sey, und habe das Gesetz vom Cölibatu wieder aufgehoben. Aber die andern Päbste, so dem Gregorio nachgefolget, die haben den Cölibatum wieder aufgerichtet.

Und sagte D. Luther, daß zu unsrer Zeit auch in Oesterreich geschehen wäre, daß im Kloster Neuburg Nonnen gewesen wären, die man um ihres gottlosen, unzüchtigen Wesens willen daraus gestossen, und an einen andern Ort gethan, und in dasselbige Kloster

Franciscanermönche gesetzt hätte. Als nun dieselbigen Mönche im Kloster bauen wollten, und das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölf Töpffe gefunden, darauf Stürzen waren gedeckt gewesen, und war in einem jeden Topf ein todt Aas von einem jungen Kindelein gewesen. Dieweil denn Pabst Gregorius recht und wohl gethan hat, daß er den Geistlichen die Ehe zugelassen, und den Spruch St. Pauli angezogen: Melius est nubere, quam vri; so sage ich D. M. Luther: Es sey besser, freyen, denn Ursache geben, daß so viel unschuldige Kindlein erwürget und getödtet wurden.

Zu Rom sind der Hurenkinder also viel geboren worden, daß man um derselbigen Fündelkinder willen, eigene Klöster gebauet hat, da man sie innen auferzeucht, und der Pabst wird ihr Vater genennet. Und wenn die grossen Proceßionen zu Rom sind, so gehen dieselbigen Fündelkinder alle vor dem Pabst her.

Und sprach D. Luther: Als er ein junger Knab gewesen wäre, da hätte man die Hochzeit und den Ehestand für sündlich und unehrlich Wesen gehalten, und gemeynet, wenn man an der Eheleute Leben gedächte, so sündigete man daran; aber wer da ein heilig und GOtt wohlgefällig Leben führen wollte, der sollte nicht ein Weib nehmen, sondern keusch leben, oder Keuschheit geloben; darum fande man ihr viel, wenn ihnen die Weiber sturben, so wurden sie Mönche oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der Christlichen Kirchen wohl gedienet, die sich deß befleißiget haben, daß sie den Ehestand durch GOttes Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn jetzt weiß man, daß es ein heiliger und köstlicher guter Stand sey, wenn ein Mann und Weib bey einander im Ehestande friedlich leben, ob ihnen GOtt gleich nicht Leibesfrüchte oder Kinderlein gibt, oder sonst oft das Weib Gebrechen an ihr hat ꝛc.

183. Daß ein Cardinal zu Rom sey ehelich gewesen.

Unter dem Pabst Julio (sprach D. M. Luther,) ist zu Rom eine unsägliche grosse Unzucht und Hurerey getrieben worden: und ist etwa an einem Orte in India die Hölle, so gläube ich, Rom stehet drauf. Nun ist zur selbigen Zeit ein Cardinal gewesen, der hat ein Eheweib genommen, aber da man es ist inne worden, da hat er sie müssen verlassen und von sich thun; aber nicht ein Jahr hernach hat er sie wieder zu sich genommen. Als nun der Cardinal gestorben war, da hatte das Weib bitterlich geweinet, und gesaget: sie hätte einen frommen, ehrlichen Hauswirth gehabt, der sich an einem Weibe hätte lassen gnügen. Da hatten sich die Bürger zu Rom sehr darüber verwundert, und geschryen: O Sancta Maria! Denn Keuschheit ist bey diesen heiligen Leuten ein seltsam Wildpret.

184. Doctor Martini Luthers Antwort, auf einen vorgeworfenen ärgerlichen Fall.

Doctor Martin Luther ist einmal zu Leipzig Anno 1545. in einem Convivio gewesen, da hatte man ihm vorgeworfen einer hohen Person Fall und Aergerniß, und ihn darmit sehr veriret und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: Ihr lieben Junkern von Leipzig, ich, Philippus und andere, wir haben viel schöner nützlicher Bücher geschrieben, und euch lange gnug das rothe Mündlein gewiesen, da habt ihrs nicht gewollt; nun läßt euch der N. in Ars sehen: ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, so möget ihr nun in das Böse sehen.

Und erzehlete darauf die Fabel mit Marcolpho und König Salomon, und sprach: Es kam einmal Marcolphus bey König Salomo

lomo in Ungnade, also, daß er ihm seinen Hof verboten hatte, und sollte dem Könige nicht mehr vor die Augen kommen. Nun ging Marcolphus in ein Holz oder Wald, und als es geschneyet hatte und ein tiefer Schnee lag, da nahm er einen Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die andere Hand ein Sieb, und kroche also mit beyden Füssen, auch mit dem Sieb und Fuß, gleich als ein wild Thier, im Schnee umher, bis er zu einer Hölen kam; darein verkroch er sich. Als nun König Salomons Jäger im Schnee Wildpret ausspürete, kam er auf die Spur, und sahe, daß so ein wunderlich Thier in dieselbige Hölen gekrochen war. Derhalben eilete er an den Hof, und zeigete solches dem Könige an. Da war Salomo eilends auf, und mit seinen Jagdhunden vor die Höle, und wollte sehen was vor ein Wild drinnen wäre. Da stack Marcolphus im Loche. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckte er den Ars auf, und kroch also rücklings heraus. Da wurde das ganze Hofgesinde zornig auf Marcolphum, und sprach der König zu ihm: Du Schalk, warum hast du mir diese Schalkheit gethan? Da antwortete Marcolphus: Ihr wolltet mir nicht mehr unter Augen sehen, so müßt ihr mir nun in den Hintern sehen.

Und sagte der Herr Doctor drauf: Also gehets alhier auch zu. Was an uns zu tadelen ist, das klaubet ihr heraus, aber was wir Gutes thun, das wollet ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Psalter, die Postillen fertig gemacht, und vom Pabstthum euch errettet; das wollet ihr nicht sehen. Erasmus thät auch also, was er in doctrina Christi fande, das zu tadeln war, das war ketzerisch, und er mußte es hervor und exagitirets; was aber gut war, als schöne Exempel der Märtyrer und Apostel, das schwieg er. Was er aber bey den Heyden für schöne Tugend fand, die strich er hervor. Wie er denn saget an einem Ort, da er Ciceronem de senectute gelesen hatte: Vix me contineo, quin exclamem: sancte Cicero, ora pro nobis. Diese Demuth schüttete der Mann aus. Aber ist das nicht eine närrische Rede? Soll Cicero darum heilig seyn, daß er eine schöne Rede kann thun. Was aber vor Vitia und portenta bey den Heyden seyn, da schweiget er, cum sola Roma satis portentorum potuerit suppeditare. Also thun alle unsere Widersacher: was an uns böse ist, das mutzen sie auf, des andern Guten schweigen sie.

Derhalben sprach D. M. Luther: Ich will dem Teufel und allen Papisten nicht so viel zu Liebe thun, daß ich mich darum bekümmern wollte. GOtt wirds wol machen, dem will ich diese Sachen befehlen, nach dem Spruch Petri 1 Epist. 5, 7: Iacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet. Der HErr Christus hat in der Welt auch viel Aergerniß ausstehen müssen, da Judas ihn verrathen hat: wie werden die Pharisäer darüber gejauchzet haben, und gesagt: Solche Gesellen hat der neue Prophet, was sollte aus dem Christo kommen? Dergleichen werden sie auch gesagt haben, da Christus ist am Creuz gehangen. Aber die da nicht wollten Christi Mirakel sehen, die mußten darnach Aergerniß leiden.

Ob wir nun auch müssen solch Aergerniß sehen, wie sollen wir ihm thun? GOtt will die Leute veriren. Wirds nun auf mich wälzen, so will ich ihnen die nehrlichsten Worte geben, und sie heissen Marcolphum im Ars lecken, dieweil sie ihm nicht unter Augen sehen wollten. Unser lieber Scheflemini (das ist Christus, so zur rechten Hand seines himmlischen Vaters sitzet,) der stehe uns bey, der hat uns wol eher aus grössern Nöthen

geholfen. Die Papisten sind wie der Demea im Terentio, und ich bin der Mitio; saget man: Meretrix et materfamilias in vna domo. Item, Puer natus est, indotata &c. So spricht Mitio: Dii bene vertant. Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris. At dicat aliquis: Placet tibi factum? Non. Si queam mutare, facerem libenter, cum non queo, fero æquo animo. Ich versehe mich noch ein viel ärgers, denn das. Ego sum Rusticus et durus Saxo, et collum obduxi ad huiusmodi. Ich befehls dem lieben GOtt, ille conseruet Ecclesiam suam in veritate fidei et confessione vera verbi sui.

Das XLIV. Capitel.

Von der Obrigkeit und Fürsten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade 1.
Unterscheid unter Eltern und der Obrigkeit 2.
GOtt strafet durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin 3.
Die Obrigkeit ist im natürlichen und göttlichen Recht gegründet 4.
Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten 5.
Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen 6.
Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt 7.
Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und unrecht thut 8.
Gottlose Fürsten, gottlose Räthe 9.
Für die Obrigkeit soll man bitten 10.
Wie die Obrigkeit soll geschickt seyn, und von dem Fürsten zu Anhalt 11.
Von Herzog Albrecht zu Sachsen 12.
Von König Sauls Waffenträger 13.
Ob der Sohn als Richter den Vater verurtheilen dürfe 14.
Gottlose Obrigkeiten können seine Weltregenten seyn 15.
Regenten haben gnug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wohl vergehet 16.
GOtt, und nicht Gesetze, erhalten ein Regiment 17.
Von der Prediger Zeugniß 18.
Was vor Leute zum Regieramt gehören 19.
Daß Regierung ein schwer Ding sey 20.
Diener sind gemeiniglich Herren 21.
Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle fortgehen 22.
Wie das geistliche und weltliche Regiment zu Käysers Maximiliani Zeiten bestellt gewesen sey 23.
Daß Pilatus ein frommer Weltmann gewesen 24.
Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden 25.
GOtt vergibt und verändert die Königreiche 26.
Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut soll geben 27.
Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen die Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod 28.
Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollen, um des Aergernisses willen 29.

1. Die Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

DJe Obrigkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade, daß GOtt barmherzig sey, und habe nicht Lust am Morden, Tödten und Würgen; sonst ließ ers alles hingehen, unter Türken und andern Heyden und Völkern, ohne Regiment, so richteten sie sich unter einander selbst hinweg.

2. Unterscheid unter Eltern und der Obrigkeit.

Eltern bewahren ihre Kinder mit grösserm Fleiß und Sorgen, denn die Obrigkeit ihre Unterthanen. Daher spricht Moses: Hab ich euch gezeuget? Vater und Mutter sind natürliche und freywillige Herren, eine selbst gewachsene Herrschaft. Die Obrigkeit aber ist ein gezwungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang um, und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Henker ausrichten und ziehen. Darum sind die Obrigkeit Hüter des vierten Gebots, wie die Katzen über die Mäuse.

3. GOtt strafet durch die Obrigkeit, die ist seine Dienerin.

D. M. Luther sagte einmal: Die weltliche Obrigkeit ist eben wie ein Fischhamen, den man vorsetzet, wenn man in einem Bache will Fische fangen; GOtt aber ist der Stö-

Störer, damit man die Fische in Hamen jaget. Denn wenn ein Dieb, Räuber, Ehebrecher oder Mörder reif ist, so jaget er ihn in Hamen, das ist, er machet, daß er von der Obrigkeit gefangen und gestraft wird. Denn es stehet im Psalm geschrieben: GOtt ist Richter auf Erden, Ps. 58, 12. Darum magst du entweder Busse thun, oder du mußt gestraft werden. Denn sera pedibus venit tacitis pœna tandem.

Darnach sagte er von einem sonderlichen fürnehmen Diebe, der sechzig Jahr lang gestohlen hatte, und endlich im Diebstahl ergriffen, und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefraget ward: Wie gehets? Da sprach er: Wie wirs treiben, so gehets auch. *TV SVPPLEX ORA, TV PROTEGE, TV QVE LABORA*; Ist est:

Sacerdotes doceant; Magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conseruationem societatis humanæ.

4. Obrigkeit ist natürlichen und göttlichen Rechtens.

Daß die Obrigkeit im vierten Gebot gegründet sey, kann man gewiß beweisen; Ursache, Gehorsam ist nöthig, so ist der Eltern Gewalt und Authorität auch nöthig: wenn nun der Eltern Authorität vergehet, und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam seyn, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ziehen, da muß die Obrigkeit Vormunde seyn. Darum ist der Käyser aller Eltern Vormund.

GOtt könnte wol bloß durch seine Allmacht auf eine andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuren und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nemlich, der Obrigkeit dazu.

Darum soll Vater, Vater bleiben. Verlöschet und vergehet des Vaters Authorität und Gewalt, so trit die Obrigkeit an seine statt. Da aber die Obrigkeit auch nicht strafen kann oder will, so kommt der Teufel und straft. Also bleibt das Sprüchwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, daß ziehe der Henker oder Teufel, die sind unsers HErrn GOttes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darum sollte es auch die Obrigkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Obrigkeit ist der Eltern Diener, und der Eltern Wille ist GOttes Wille. Der heißt und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll; wie deß ein ausgedruckter Befehl GOttes im Mose stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will.

5. Obrigkeit soll über ihren Gesetzen und Ordnungen halten.

Fürsten und Regenten sollen über ihren Mandaten, Befehlen und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet. Darum meynen die Bauren, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbst redt und mündlich befihlt, so sey es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehets unserm HErrn GOtt auch. Wenn D. Pomer, ich oder ein anderer treuer Lehrer predigt, so gehen die Verächter dahin, und verachtens, sprechen: Es hat unser Pfarrherr geprediget, merken noch gläuben nicht, daß es Christi Worte sind, der durch sie selbst redet, wie er saget: **Siehe, ich sende euch ꝛc. Wer euch höret, der höret mich,** Luc. 10, 3. 16. Darum, wo unser gnädigster Herr nicht über der Visitation halten wird, so wird es mit uns nichts seyn.

Item: Die Obrigkeit sollte das Evangelium billig in allen Ehren halten, und auf

den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie also gefördert und erhalten, und der Obrigkeit Stand und Amt geadelt, daß sie nun wissen, was ihr Beruf sey, und daß sie die Werke ihres Amts mit gutem Gewissen thun mögen. Vorzeiten im Pabstthum waren Fürsten und Herren, und alle Richter sehr furchtsam übers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle Uebelthäter zu strafen, denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Amt ist, von der, so im Amt ist, und Befehl hat zu strafen: sie fürchten sich vor den Urtheln und übers Blut zu sprechen. Der Henker mußte allezeit büssen, und es dem Verdamten und Verurtheilten zum Tode vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie unrecht und Sünde dran, wenn sie die gottlosen und bösen Buben straften, da es doch ihr eigen Amt ist, das ihnen GOtt befohlen hat. Denn St. Paulus Röm. 13, 4. spricht: **Sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist GOttes Dienerin, zur Strafe die Böses thun, und zum Schutz der Frommen.** GOtt thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Præceptor befehle, daß er ihn mit Lehre und Zucht auferziehe: da er ihn nun mit der Ruthe stäupt, daran thut er mir Liebe und zu Gefallen, als hätte ichs selbst gethan. Wenn aber ein andrer meinen Sohn wollte schlagen, ausser und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befihlt auch GOtt der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll.

Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, war sehr furchtsam und blöde, die Uebelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe. Ja, sprach er, es ist leicht einem das Leben zu nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben. Und Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: Ey, er wird noch fromm werden. Und mit solchem Weichseyn und durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also waren sie von Mönchen überredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam seyn. Aber Obrigkeit, Fürsten und Herren sollen nicht gelinde seyn.

Denn siehe GOtt an, der doch der Allergütigste und Barmherzigste ist, welch ein ernst und gestreng Gesetz und Recht hat er gegeben? und im Mose gesaget, 2 Mos. 21, 17: **Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll getödtet werden**, auch auf dem Altar; flugs Kopf ab, Kopf weg, auf daß das Land nicht voller Gottlosen werde. Und sagt der Text: Du sollt dich ihrer nicht erbarmen. Also wirst du gerecht seyn; ja, Juristen tödten mit Lehren, Lesen und mit Urtheilsprechen. Der Henker müßte sonst wol zufrieden seyn, und würde keinen nicht richten, wenn sie (die Juristen,) ihn nicht zuvor verdammt und verurtheilt hätten durch ihre Rechtsprüche. Doctor Hieronymus Schurf, der fürnehmsten und besten Juristen einer, und dazu ein Christ, ist noch so weit nicht kommen, daß er einen Uebelthäter mit gutem Gewissen könnte zum Tode verdammen, und übers Blut Urtheil sprechen.

6. Obrigkeit soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.

D. Luther sagte einmal, daß Joab, König Davids Feldhauptmann, müßte ein freyer Kriegsmann gewesen seyn, denn er habe es frey auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bey ihm hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel, und schlägt sie. Denn er hat gedacht, ich habe gute alte Kriegsleute bey mir, die zuvor oft bey dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesen Hudelmannsgesinde, und zeucht ohne alle

Ord-

Ordnung daher; darum greift er sie an, und treibt sie in die Flucht, es geräth ihm. Aber ich halte, David wird sich nicht gerne haben wider den Sohn Absolon aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführet, aber seine Hauptleute haben ihn darzu beredet, und ihn in Harnisch gebracht. Darum befihlt er auch den Hauptleuten, daß sie des Knaben Absolons schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nemlich, mit bösen Buben nur hinunter, denn sie werden nicht frömmer, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das andere an.

Man hat einmal einen Knaben von 18. Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöpffen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset, und ihn los gegeben. Da hatte er gesaget: Nur immer mit mir hinweg, denn ich bin drein kommen, laßt ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederum an, wo ichs gelassen hab. Darum wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg. Und erzehlete D. Luther das alte Sprüchwort: Ein Dieb ist nirgends besser, denn am Galgen; ein Mönch im Kloster, und ein Fisch im Wasser. Und sagete D. Luther: Er hätte etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen, und wären alsbald darauf gehenkt worden. Darum ist Joabs Rath viel besser gewesen, denn des Königs Davids.

7. Obrigkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Amt.

Fürsten und alle Regenten und Obrigkeit, da sie gleich fromm und gottesfürchtig sind, können in ihrem Amt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht seyn, sie thun bisweilen manchem unrecht, wenn sie sich gleich aufs allerfleißigste hüten. Denn sie können nicht allzeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meynen, darum bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden.

8. Woher es komme, daß die Obrigkeit sündiget und unrecht thut.

D. M. Luther sagte: Die Erfahrung bezeugets, daß die Obrigkeit und Juristen oftmals böse seyn, und übel haushalten, und ihr Amt und weltlich Regiment ohne Sünde nicht ausrichten, und ihrem Stande, den sie als publicæ personæ führen, nicht können gnug thun. Das ist denn die Ursache, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an ihr hat, dieselbige ist sündhaftig, steckt in vielen Gebrechen und Sünden; darum richtet sie so viel Böses an, und thut unrecht. Gleich als wenn einer ein schartig Beil hat, da verderbet er alles mit, was er darmit hauet. Item, man sagt auch: Daß böse Zimmerleute machen grobe Späne. Darum, weil unsere Privatperson eine Sünderin und durch die Erbsünde ganz und gar verderbt ist, derhalben verderbet sie die publicam Personam auch, daß sie bisweilen viel unrechts thue, es komme einer gleich ins Predigtamt oder in die weltliche Regierung. Wiewol unser HErr GOtt die Kunst auch kann, daß er oft durch böse Personen wohl regieret, oder Buben mit andern Buben strafet.

Siehe, wie auch die Apostel sind Sünder gewesen, und grobe, grosse Schälke. St. Paulus sagt von ihm, daß er sey ein Lästerer und Verfolger gewesen, aber er habe Barmherzigkeit erlangt. St. Petrus verleugnet Christum, das war ein Stück Böswichts; Judas verrieth Christum gar, und ich glaube, die Propheten haben auch oft grosse Fälle gethan und hart gestrauchelt, denn sie sind auch Menschen gewesen als wol wir sind, und von Adam und Eva herkommen,

men, die Fleisch und Blut an sich haben. Nun ist unser Fleisch des Teufels Pastey, denn Fleisch und Blut dem Teufel balde zufället, darum hat der Teufel einen Vortheil wider uns.

Es wurde D. M. Luther gesaget, daß eine Obrigkeit an einem Ort sich gerühmet hätte ihrer aufgelegten Schatzungen, daß keine Maaß so klein wäre, er hätte eine Hand voll Pfennige heraus gemessen. Darauf sprach D. M. Luther: GOtt hat ihm auch diesen Segen darüber gesprochen, und ihm in die Hand geblasen, daß ihm die Pfennige, wie Federn, alle sind von einander gestoben und geflogen; meynete, daß kein Gedeyen noch Glück bey dieser Schatzung gewesen wäre.

9. Gottlose Fürsten, gottlose Räthe.

Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herren gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Räthe seyn sollten; wie der Herr ist, so sind auch auch seine Diener. Denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischof von Mäynz A. ein Lügner, so muß D. Türk ein Schalk seyn. Wie Salomon spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, deß Diener sind alle gottlos, das fehlet nicht.

10. Für die Obrigkeit soll man bitten.

Die Obrigkeit ist gar eine nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten, darum soll man GOtt für sie bitten, denn sie kann liederlich corrumpiret und verderbet werden, nam honores mutant mores, nunquam in meliores: denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinne, Worte, Geberden und Werke, aber nimmer nicht oder selten bessere, werden gar bald und leichtlich zu Tyrannen: denn wer ohne Gesetze regieret, und will straks seinen Kopf haben, was er gedenkt und vornimmt, das soll recht seyn; der ist eine Bestie, ärger, denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefaßten Rechten regieret, der ist wie GOtt, der ein Stiffter des Rechten ist.

11. Wie Obrigkeit soll geschickt seyn, und von dem Fürsten zu Anhalt.

Obrigkeit soll haben Weisheit, Herz und Glück, und alleine, auch ohne ihre Räthe, wissen zu regieren. Diß redete D. M. Luther, da er mit M. Philip. und D. Creuziger wieder von Werlitz kam, und in Gegenwart des jungen Marggrafen mit dem Fürsten zu Anhalt auf der Jagd war gewesen. Und sagte weiter, wie es so feine geschickte Herren wären, gelehrt, züchtig mit Worten und Geberden, freundlich und schamhaftig, wie Jungfrauen, in Lateinischer Sprache wohl geübet, und in der Bibel wohl bekannt, also, daß sie drinnen weit überlegen wären allen Papisten ꝛc. Und sagte, er hätte ganz und gar ein theologisch Mahl mit E. Gnaden gehalten; denn über Tische hätten sie von nichts mehr, denn von GOttes Wort geredet, mit grosser Demuth, Bescheidenheit, Gütigkeit ꝛc. Summa, es wären feine, gottesfürchtige, vernünftige, verständige und holdselige Herren, die da ohne Zweifel einen Schatz im Himmel würden sammlen, so sie beständig bleiben in der Lehre des Evangelii.

Alle drey Brüder, Fürst Johannes, Georgius, Joachim, sind aufrichtige Fürsten, Fürstliches und Christliches Gemüths. Das thun feine gottesfürchtige Eltern, die ihre Kinder wohl erziehen, und ist ein Werk des vierten Gebots GOTTes, der sie auch segnen wird. Bittet GOTT, daß sie beständig bleiben in der reinen Lehre, und sich dawider nicht lassen bereden von andern Fürsten und Tyrannen.

Auch haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd fingen sie drey wilde

Schweine

Schweine und zween Hirsche, und haben in einem Jahr vierzehen hundert Lechse gefangen. Fürst Wolf hat kein Weib genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land alleine bliebe. Der Jüngere redete sehr wohl von der heiligen Schrift, sagte, CHristus allein wäre der ewige Hohepriester: dieser Titel, Nahme und Ehre gebühre weder St. Peter noch dem Pabst. Zog auch an den Spruch Bernhardi, da er spricht: Demuth sey der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbst und an seinen Kräften, das heißt er Demuth. Denn sie haben alle meine Bücher, Zwingels und Oecolampadii durchlesen.

12. Von Herzog Albrechten zu Sachsen

Doctor M. Luther sägete viel von Herzog Albrechts Fürstlichen Tugenden, daß er wäre ein sehr feiner, schamhaftiger, bescheidener, züchtiger und vernünftiger Herr gewest, hätte seinen Bruder, Herzog Ernsten, den Churfürsten, allezeit in grossen Ehren gehalten, daß er stets etliche Schritt nach und ihm gangen sey, und sich neben ihm geneiget und gebücket habe, wenn sie mit einander geredet haben.

Daß er aber ein grosser Spieler sey gewesen, das ist geschehen, da er noch müssig, in keinem Regiment und Amt gewest ist. Denn man sagt, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstage mit einem reichen Müller gespielet habe, welcher eine Mühle mit eilf Gängen und Rädern gar verspielet hat, bis auf den letzten Gang. Da habe der Herzog gesagt: Also soll man den Bauren den Pflug keilen. Aber das Glück, wie es unbeständig ist, und sich von einem zum andern wälzet, war wieder an Müller kommen, daß er alle seine Mühlgänge wieder gewonnen hat, mit einer grossen Summe Geldes dazu. Da soll er wieder gesagt haben: Also soll man einem Fürsten die Spornringen ab- und angürten. Beydes ists höflich geredet.

13. Von König Sauls Waffenträger.

Es ward gefragt: Ob König Sauls Waffenträger, der ihn aus seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht gethan hätte? Antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, denn Saul war damals nicht bey sich selbst, sondern in höchster Angst und Schrecken.

Und sagte weiter: Wenn einer in der Marter, da er peinlich gefraget wird, bekennet vor Ungeduld und grossem Schmerzen, das er nicht gethan hat, der thut unrecht und Sünde, denn er thut wider sein Gewissen. Der Richter aber, der ihn, von wegen solches falschen Bekenntnisses verdammt und verurtheilet, thut nicht unrecht, so fern man auch gnugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Maasse gehalten wird, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Rechte ordnen; wie Davids That anzeigt, der den, so ihm die Botschaft brachte, er hätte den Saul erstochen im Kriege wider die Philister, und wge daran, alsbald wieder umbringen ließ.

14. Frage.

Ob der Sohn, so ein Richter ist, über den Vater, der vor ihm als ein Uebelthäter beklaget wird, richten und ihn verurtheilen möge? Antwort: Er möchte es wol thun, weil er im Amt ist; aber gleichwol lehret die Billigkeit, daß er einen andern an seiner statt verordne.

15. Gottlose Obrigkeiten können wol feine Weltregenten seyn.

Zu D. M. Luthern ward einmal gesagt, daß ein Fürst, so dem Evangelio sehr entgegen war, dennoch ein feiner Weltregent gewesen wäre, darum er billig hoch gelobet sollte werden. Da sprach D. Luther: Was liegt unserm HErrn GOtt daran, er pflegt

mit dieser Larven die Welt zu bethören. Es waren Saul, Ahab, und andere gottlose Könige in Israel, glückselig gnug, und ihre Rathschläge und Vornehmen gingen wohl hinaus, und ihre Königreiche stunden in grossen Würden, im Wachsen und Zunehmen. Dargegen siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und gottesfürchtiger König, und hatte wider seine auswendige Feinde groß Glück, denn er bezwunge die Philister, den Moab, Edom und die Syrer: Aber in seiner Haushaltung da war er der allerunglückseligste Mensch, und war alles eitel Aergerniß um ihn, um seines Ehebruchs willen. Da folgete drauf Mord, der Kinder Aufruhr, böse Nachrede, und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn, Absalom, genommen wurde. Aber ob David wol in seiner Regierung nicht ist so glückselig gewesen, als andere gottlose Könige, so viel die äusserliche Gestalt anlanget, so hat er doch unserm HErrn GOTT können gute Worte geben, und sagen: Miserere mei Deus; das konnten die andern nicht thun, und damit brach er auch unserm HErrn GOtt das Herz.

16. Regenten haben gnug zu thun, daß ihnen der Fürwitz wol vergehet.

Wenn einem der Kützel vergehen soll, sprach D. M. Luther, so gebe man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wol in dem Spruch 1 Mos. 3, 16: **Du sollt Kinder gebären mit Angst.** Das ist nun ein Ding vor sich. Aber ihr erfahret das wol an den Mägden und Knechten, was sie Herren und Frauen in der Haushaltung vor Plage machen. Zu dem Mann aber spricht GOTT v. 17: **Die Erde soll dir Disteln und Dornen tragen.** Ich meyne, das sey ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen fressen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Darum lasse man einen jungen Gesellen ehrliche Freude haben zu gelegener Zeit, kömmt er zum Regiment, so wird ihm der Kützel wol vergehen. Da sagte der Doctor, da des E. E. über der Mahlzeit gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg, der in seiner Jugend fröhlich und kurzweilig war gewest, und darnach in der Regierung zu grosser Mühe und Arbeit kam.

17. GOtt, und nicht Gesetze, erhalten ein Regiment.

Ein weltlich Regiment (sprach D. M. L.) wird nicht allein erhalten durch Gesetze und Rechte, sondern durch die göttliche Authorität. GOtt der erhält sie, denn sonst bleiben in der Welt die grösten Sünden ungestraft. Gleichwie wir auch in der Theologie nur die kleinesten Sünden strafen. Zwinglius und Oecolampadius, die da grosse Sünder sind, die reissen hindurch, bey denen richtet man nichts aus. Unser HErr GOTT zeiget in den Gesetzen an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft werden, und weil grosse Fürsten und Herren die Gesetze nicht strafen, denn sie können nicht thun, sie sind zu schwach; so wills unser HErr GOTT einmal thun. In diesem Leben können die Juristen nur Mucken und Fliegen mit ihren Gesetzen fangen, aber die grossen Hummeln und Wespen reissen hindurch, als durch eine Spinnwebe, und wollen ungestraft seyn. Davon haben auch die Heyden, als Cato, gesagt: Dat veniam coruis, vexat censura columbas. Darum muß GOtt über dem Regiment halten, und sie werden nicht allein durch Gesetze und Bücher geschützet und erhalten, sondern durch GOtt.

18. Prediger Zeugniß.

Es ward gefragt, ob eine Obrigkeit auch Macht habe, einen Prediger zu fragen von Ehebrechern, wenn er hart darauf gescholten hat? Antwort: Nein. Denn eines

nes einzeln Zeugniß thut nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht beweisen kann, das weiß ich auch nicht.

Item: Es ward auch gefragt: Ob die Obrigkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener Dieb hätte gebeichtet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel, daß man ihn möchte henken, daß sie ihn, den Diacon, zwüngen zu sagen, was jener gebeichtet und bekannt hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Nein, so lange GOtt schweiget, soll der Caplan, oder der ihn Beichte gehört, auch schweigen. Denn der es ihm gebeichtet hat, hats nicht einem Menschen gebeichtet, sondern GOtt, an deß statt der Priester da sitzt, darum soll er es heimlich halten. Und um der Ursache willen, nemlich, daß Eines Menschen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Verlöbniß zu; denn weils Eines Menschen Zeugniß ist, so kanns nichts beweisen.

19. Was vor Leute zum Regieramt gehören.

Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und beherzte Leute, denen man vertrauen darf, und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gedeyen, und nicht suchen ihren eigenen Genuß, und folgen ihren Begierden. Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Räthe, die daran gedenken? Sie machen nur eine Handthierung und Handwerk aus der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinem Sinn steuren, und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert ꝛc. Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Prouerbia Salomonis.

Scipioni, dem ehrlichen Helden, möchte ich wol gönnen, daß er im Himmel wäre, der konnte regieren. Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuren können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. war ein solcher Fürst: der konnte viel verdauen und ihm selbst steuren, ob er gleich von Natur zornig war; aber er hielte an sich.

20. Daß Regierung ein schwer Ding sey.

Doctor Martin Luther sagte 1546. über Tische zu Eißleben: Daß der weise und kluge, verständige Mann, Friederich von Thuna, Ritter, von Churfürst Friederichen zu Sachsen einmal hatte Urlaub gebeten; da hätte der Churfürst gesagt: Lieber Thuna, du siehest, daß regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf darzu geschickter Leute, ich kann deiner nicht entbehren: wiewol es dein Alter nicht länger ertragen will, daß du zu Hofe seyest, so mußt du doch Geduld haben. Gleichwie ich auch muß geduldig seyn. Denn wenn Ich es nicht thun will, und Du auch nicht, wer wills denn thun? Darum kann ich dich nicht von mir lassen.

Sonst sagte einmal D. M. Luther, daß ein junger Jurist wolle haben summum Ius; ein junger Theologus summam Sanctitatem, und ein junger Magistratus summam Obedientiam. Item, D. Luther sagte auf ein andermal: Daß junge Regenten meyneten, sie wollten einen Wacken aufheben, wie einen Kiselstein.

21. Diener sind gemeiniglich Herren.

Man sagt im Sprüchwort: Daß im Hause (sprach D. M. Luther Anno 1546.) ist nur ein Knecht, der Herr. Item: Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen alle schwere Händel auf sie. Darum haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn jedermann schneidet gern die Bretter, da sie am dünnesten sind, und man bohret nicht gerne durch die dicke Bretter. Darum kömmt unser HErr GOtt, und wirft einen in einen Fürstenstand, wie einen

jungen Gesellen in Ehestand: der siehet auch das Mägdlein von aussen an, weiß nicht was hernach folgen wird. Also hats das Ansehen mit den Regenten auch. Es scheinet, als wäre es etwas köstliches, wenn man es aber ansiehet, so siehet man was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibts meine Natur nicht.

Da sagte M. Phil. Ihr hab Solem inne. Darauf sprach D. M. Luther: Ey, ich frage nichts nach eurer Astrologie, ich kenne meine Natur wohl, und erfahre es. D. Staupitz pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Cap. v. 12: **Mein Weinberg ist vor mir**, also zu deuten: GOtt hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht jedermann stolzieren möchte; er spricht: Ich wills alleine seyn, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr seyn, Mann im Hause und Frau mit Kinder ziehen seyn; in Summa, ich wills alles allein seyn. Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn Pastor, Episcopus, Cæsar, Rex, Vir et Vxor errant, aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darum heißt es also, quem fortuna nimium fouet, stultum facit, welchen das Glück zu wohl hält, den bethöret es. Wenn es einem allzuglücklich gehet, so macht es einen zum Narren: denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sey, dem es wohl und alles zu Glück gehet, nach seinem Gefallen.

Darum muß uns GOtt machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten ꝛc. auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen. Thut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ey, ich wollte, daß ich nicht wäre ein Bischof oder Prediger worden ꝛc. Item: Ey, daß ich bin ein Hausvater ꝛc. und krauen uns denn hinter den Ohren. So gehets recht. GOtt kann sonst unserer Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er St. Petern die Ziegen zu regieren befahl, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagt Moses auch: Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie eine Säugamme die Kinder trägt? Es ward ihm auch bange gnug über seinem Amt. Es ist unsers HErrn GOttes Spiel, damit er unsere Hoffart und Stolz will vertreiben. Also machten die von Utrecht dem Kayser zu gefallen einen Triumphbogen: auf der einen Seiten stund: Utrecht hat gepflantzt; denn es war Pabsts Adriani Vaterland. Auf der andern Seiten stund: Löven hat begossen; denn da hat Adrian studirt. Oben auf: Der Käyser hats Gedeyen und Zunehmen gegeben; denn Käyser Carl hatte ihn zum Pabste gemacht. Da kam ein andrer, und schrieb unten in den Bogen: Hie hat GOtt nichts gethan.

22. Warum Fürsten und Herren ihre Anschläge und Practiken nicht alle fortgehen.

Die Fürsten beten jetziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen anfahen, sondern sagen nur also: Dreymal drey ist neun; das fehlet nicht. Item: Zweymal sieben ist vierzehen; diese Rechnung fehlet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen. So spricht denn unser HErr GOtt: Für wen haltet ihr mich denn, für eine Ziffer die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen. Darum so kehret er ihnen auch die Rechnung gar um, und machets ihnen alles falsch.

23. Wie da bestellt gewesen sey das geistliche und weltliche Regiment zu Käysers Maximiliani Zeiten.

Der Käyser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held gewesen, der von GOtt

GOtt herrliche Gaben gehabt, und insonderheit ein feiner, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Churfürst Friederich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herren vorgezogen hatte, welche er gesehen, oder erlebet, und von ihm gesaget: Er wäre zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen. Als seine Käyserliche Majestät von dieser jetzigen Welt Regierung einmal gefragt ward, hat er gelächelt, und gesagt: GOtt hat beyde Regimente wohl bestellet: Das geistliche mit einem trunkenen Scheispfaffen, und darmit den Pabst Julium gemeynet; darnach das weltliche, mit einem Gemsensteiger; denn ihre Käyserliche Majestät grosse Lust hat gehabt zur Gemsenjagd.

24. Daß Pilatus sey ein frommer Weltmann gewesen.

Pilatus ist frömmer gewesen, denn irgend jetzt Fürsten im Reich, ausserhalb die, so da Evangelisch sind. Und sprach D. M. Luther: Ich wollte jetzt viel papistischer Fürsten nennen, die mit Pilato nicht zu vergleichen wären. Er hat über der Römer Gesetze und Rechte steif gehalten, daß er Unschuldige, unverhörter Sache und die einer Uebelthat nicht überwiesen waren, nicht hat wollen lassen morden und umbringen. So schlug er auch allerley ehrbare Conditiones vor, daß er Christum möchte los machen. Aber da man ihm von des Käysers Ungnade sagete, da wurde er übertäubet, und ließ die Käyserrechte fahren. Denn er gedachte: Es ist nur um Einen Menschen zu thun, er ist arm, und darzu veracht, es wird sich sein niemand annehmen, was kann mir sein Tod schaden? es ist besser, daß einer sterbe, denn daß diß ganze Volk wider mich wäre.

Da hätte M. Johann Mathesius zu D. M. Luthern gesagt: Er habe zween Prediger gekennet, die hätten hefftig darüber gezanket, warum Pilatus Christum hätte gegeisselt, und daß er hätte gesaget: Was ist Wahrheit? Denn er eine hätte vorgegeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der andere aber hat gesaget: Es wäre aus Tyranney und aus Verachtung geschehen. Darauf antwortete D. Luther: Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen, und hätte Christum gegeisselt, aus einem grossen Mitleiden, daß er der Jüden unersättlichen Grimm und Toben stillen möchte. Und daß er zu Christo saget: Was ist Wahrheit? da will er so viel zu verstehen geben: Was willt du jetzt in dem argen Leben der Welt von der Wahrheit disputiren? es gilt doch nicht; sondern du mußt auf böse Ränke gedenken, und auf Juristengriffe, so möchtest du los werden.

Ferner ward D. Luther gefragt: Was doch der Teufel darauf hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des HErrn Christi Creuzigung hätte wollen hindern? Da sprach der Doctor: Das ist sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nun, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je länger je ärger worden, sie sind zu beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unverzagt: ich wollte lieber, daß er lebendig bliebe, vielleicht könnte ich ihn über einer Tentation erwürgen oder verführen, so wollte ich mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken, denn die Teufel sind gelehrt. Und wir haben heutigs Tages auch nicht wider die Italiänischen und Mäynzischen Practiken, sondern wider die geistliche Schalkheit des Teufels zu streiten. Da muß der Heilige Geist die Schalkheit verlegen, und St. Michael, Gabriel und Raphael, die lieben Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ist es mit uns verloren.

25. Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dumetum, das ist, wie eine Dornhecke um einen Garten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun in den Garten steigen will, so sticht und kratzet man sich, nicht daß die Dornhecke steuren und wehren wollte, daß man nicht die Aepffel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornbusches Art, Natur und Eigenschaft ist, daß, wer ihn angreift, der muß sich an ihm stechen und verletzen. Also sticht, verwundet, plaget und drücket eine böse Obrigkeit auch ihre Unterthanen; nicht daß sie GOttes Ehre suchete und die Kirche GOttes liebete, oder eine Disciplin und Zucht erhalten und dem Bösen steuren wollte; sondern, daß dieses aller Tyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich befleißigen, den Leuten Leid zu thun, und Schaden zuzufügen.

26. GOtt vergibt und verändert die Königreiche.

Doctor Martin Luther sagte einmal: Unser HErr GOtt sollte uns (Philippo Melanchthoni und ihm,) billig auch so viel Reichthums geben, als irgend einem Cardinal; denn wir haben wol so viel in seiner Sache gethan, als hundert Cardinäle. Aber GOtt saget zu uns: Laß dir gnügen, daß du mich hast, sufficit tibi gratia mea. Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen auch. Haben wir aber die Taschen, ohne den Mann, so hilfts uns doch nicht. Darum saget er: Du hast gnug, wenn du mich hast.

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiele c. 29, 18. 19. 20: Du Menschensohn, du weißt, daß sich Nabuchodonosor sehr bemühet hat vor Tyro ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihm geben? Ich will ihm Egypten geben, das soll sein Sold seyn, das will ich ihm anziehen, da soll er sich ein kleiden, wie in einen schönen Mantel. Also spielet unser HErr GOtt mit den grossen Königreichen, wie ein HErr einem eine Kette an Hals wirft.

27. Daß man der Obrigkeit Steur und Tribut gebe.

Doctor Martin Luther sagete, daß ein Bauer zu Dobraun einmal ein fein Wort gesagt hätte, das ihm allzeit wohlgefallen, nemlich, das wollte er gern thun: Wenn er zwo Kühe hätte, so wollte er eine willig darum weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Matiaschken hat, da findet man wol Leute, die da willig Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.

28. Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.

Herr Philippus Melanchthon sagte einmal Doctor Martin Luthern über Tische: Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben uud Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog zu Sachsen gesaget, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte, und also sein Bergwerk gerühmet, welches damals grosse Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine guten Weine gelobet, die ihm am Rheinstrom wüchsen. Als nun Herzog Eberhard von Würtenberg auch sagen sollte, was er vor Herrlichkeit in seinem Lande hätte? Da antwortete er: Ich bin wol ein armer Fürst, und Euer Liebden beyden nicht zu vergleichen, jedoch so habe ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß wenn

ich

ich mich verritten hätte und auf dem Felde gar allein wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schoos sicher schlafen. Wollte sagen, daß seine Unterthanen ihn so lieb hätten, daß er bey ihnen hausen und herbergen könnte, und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine arme Leute haben ihn auch gehalten für den Patrem patriæ. Als solches die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz, gehört hatten, da hatten sie selbst bekannt, das diß das edelste Kleinod und Gut wäre.

29. Daß Fürsten sich der Trunkenheit abthun sollten, um des Aergerniß willen.

Doctor Martin Luther war einmal bey Herzog Ernst von Lüneburg, und Herzog Wilhelm von Meckelnburg zu Gaste. Da nun Herzog Ernst, als ein Christlicher, gottseliger, und weiser Fürst, klagete über das versoffene und unmäßige Leben der Höfe, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch darzu gute Christen seyn, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht. Darauf sprach Doctor Luther: Da sollten Fürsten und Herren zuthun. Da antwortete Herzog Ernst von Lüneburg: Ey, Herr Doctor, das thun wir, es wäre sonst lange abkommen; significans, Principum intemperantiam esse causam intemperantiæ populi. Denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regentum in vulgus.

Das XLV. Capitel.

Von Königen, Fürsten und Herren.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Marggraf Joachim dem Andern 1.
Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn 2.
Von einer Fürstin 3.
Von einem unzüchtigen Fürsten 4.
Von einem andern Fürsten 5.
Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt 6.
Vom Landgrafen Philippo zu Hessen 7.
Ein anders vom Landgrafen Philippo zu Hessen 8.
Von dem Herzog Franz von Lüneburg 9.
Von einem Grafen 10.
Von einem Fürsten 11.
Von eines Fürsten Wütterey 12.
Von dem Herzog von Bäyern 13.
Von dem Herzog Georg zu Sachsen 14.
Von Herzog Georgens Tod 15.
Von dem Herzog Heinrich zu Sachsen 16.
D. Luthers Urtheil von grossen Fürsten und Herren 17.
Fromme Fürsten, arme Leute 18.
Von der Fürsten Sterben 19.
Grosse Potentaten sind unsers HErrn GOttes Kartenspiel 20.
Vom Fränkischen Adel 21.
Von dem König Alphonso, wie grosse Herren ihre Unterthanen lieben sollen 22.
Warum unsere Anschläge und Räthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten 23.
Von dem Römischen Reich 24.
Vom Herzog Wilhelm zu Sachsen 25.
Von jungen Herren 26.
Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte seyn 27.
Der Fürsten Arbeit ist die gröste und gefährlichste 28.
Von der Bauren Arbeit 29.
Von dem Königreich Böhmen und Churfürstenthum Sachsen 30.
Vom Käyser Carl dem Fünften 31.
Vom Käyser Maximilian 32.
Mildigkeit des Käysers Maximiliani 33.
Von des Königs Salomons Hofhaltung und Ordnung 34.
Warum GOtt die Unterthanen um des Herrn Sünde willen straft 35.
Ob es besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen 36.
Von dem politischen und Kirchenzorn 37.
Von Christierno, König zu Dännemark 38.
Von dem Vertreiben des Königs Christierni 39.
Des Käysers Maximiliani Höflichkeit 40.
Höflichkeit und Gütigkeit Käysers Maximiliani des Ersten 41.
Eine andere Historie vom Käyser Maximiliano 42.
Von dem König Heinrich von Engeland 43.
Von des Königs Heinrichs Ehescheidung 44.
Von der Papisten heimlichen Anschlag wider die Lutherischen 45.
Von des Königs von Engeland Ehescheidung 46.

Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet worden 47.
Prophezeyh vom Käyser Carolo 48.
Ungleiches Glück zweyer Brüder grosser Potentaten 49.
Der Käyser küsset dem Pabst die Füsse 50.
Von Frankreich und Engeland 51.
Käyser Carls Tugend und Zucht 52.
Herzog Friedrichs, Churfürstens zu Sachsen, Urtheil vom Käyser Carl dem Fünften 53.
Von Käyser Carls Crönung 54.
Von Käyser Carls Demuth 55.
Käyser Carls Bescheidenheit und Langmuth 56.
Des Käysers Maximiliani Reim 57.
Käyser Carls Rüstung wider den Türken 58.
Grosser Herren Diener zu Hofe vom Teufel besessen 59.
Schöne Ordnung des Römischen Reichs 60.
Von N. N. Regierung 61.
Von dem Mandat eines Königes 62.
Von dem Zug wider den Türken 63.
Vom Käyser Carl dem Fünften 64.
Von Herzog Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 65.
Von seinem Leben 66.
Herzog Friedrichs Symbolum 67.
Von Herzog Friedrichs Haushaltung 68.
Herzog Friedrichs kluge Rede 69.
Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen 70.
Ein anders von dem Churfürsten Johann 71.
Von Herzogs Johannis Beständigkeit 72.
Churfürst Johannis fleißige Handlung des göttlichen Worts 73.
Von Herzogs Johannis, Churfürstens zu Sachsen, Tode 74.
Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen 75.
Von Herzog Johannis Tod 76.
Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 77.
Von Herzog Johann Friedrichs Aufrichtigkeit und Beständigkeit 78.
Veränderung des Fürstenthums Sachsen 79.
Hoflager zu Weimar am bequemsten 80.
Churfürsten sind Königen gleich geachtet 81.
Herzogs Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen, Ehrentitel 82.
Von Herzogs Johann Friedrich Tugenden 83.
Herzogs Johann Friedrich kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort 84.
Der Herzogen zu Sachsen Wappen Deutung 85.
Von Herzogs Johann Friedrich Fleiß, Schulen und Universitäten zu reformiren, anzurichten und zu fördern 86.
Von Käyser Carl dem Fünften 87.
Von Herzog Johann Friedrich, Churfürsten zu Sachsen 88.

1. Vom Marggrafen Joachim dem Andern.

Der junge Marggraf ist D. M. Luthers gnädiger Herr Anno 1532. also worden: Denn ein Mathematicus, mit Namen Gauricus, kam aus Italien, und erzehlete dem Marggrafen des Pabsts Clementis Worte, die er gesagt hätte, da ihm vorgeworfen war worden, daß er ein Florentinisch Hurenkind wäre, nemlich: Was ist ihm denn mehr? ist doch Christus auch ein Hurenkind. Welches den jungen Herrn also verdrossen und geärgert hatte, daß er dem Pabst, der Christum also verspottet und gelästert, gar feind worden, und D. Luthern seine Gnade darauf zu entboten, und ihn vermahnen lassen, er wollte beständig bleiben. Aber D. Martinus that nichts Menschen zu Gefallen, vertrauete auch seinem eigenen Fürsten zu Sachsen nicht, viel weniger andern; sondern allein GOtt, wie das schöne Confitemini zeuget.

2. Fürsten und Herren wollen ungestraft seyn.

Edelleute und Bürgerskinder, sprach D. M. Luther, werden wohl gezogen, Bauren aber und Fürsten wollen ungestraft seyn. Wenn der Löwe fühlet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so spielet er nicht mehr.

3. Von einer Fürstin.

Des von A. Gemahl wollte ihre Frau Mutter besuchen, kam gen Wittenberg, und begehrete D. M. Luthern anzureden, wiewol zu ungelegener Zeit, und mit Ungestüm: endlich kam sie ungefordert, von ihr selbst, nach dem Abendmahl. Der Doctor aber entschuldigete sich seiner Schwachheit halben, und sprach: Gnädige Frau, ich bin im Jahr wenig rechtschaffen frisch, ich bin entweder am Leibe oder im Geist schwach und krank, eines ums andere: ich hab jetzund an meinem Leibe bey zwanzig Sternen, wie am Himmel, ich wollte, daß sie der Erzbischof zu Mäynz sollte haben. Ja, sprach sie, lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm seyn. Ja, sagte der Doctor, ihr vom Adel, in hohen Ständen, sollet vonnöthen alle fromm seyn: denn euer sind wenig, und seyd enge gezogen; wir von niedrigen Ständen

den und gemeine Leute werden verderbt durch die grosse Menge, denn unser ist viel; darum ists nicht Wunder, daß unser wenig fromm sind. Von euch grossen Geschlechten und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen, und lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit ꝛc. Trabet ihr mit solchen Worten weidlich in die Hufe denselbigen Abend.

4. Von einem unzüchtigen Fürsten.

Ein Fürst war in Unzucht und Hurerey also gar ersoffen, daß er sagte: Wenn diese Freude alhie ewig währen sollte, daß ich nur von einem Hurenbalge zum andern im Hause möchte getragen werden, so sehnete ich mich nichts nach dem ewigen Leben. Ach lieber HErr GOtt, sprach D. M. Luther, wie unsinnig, toll und thöricht, ja gottlos ist doch ein Mensch, sonderlich aber ein solcher alter Mann; dennoch hat er sich von seinem Schwarzkünstler, dem Teufelsbanner, lassen bereden, daß er noch 15. Jahr sollte leben.

Summa, der arme Herr hat in der äusserſten Impietät und gottlosem Wesen gelebet, hat Bündniß mit dem Teufel gehabt, und ist schändlich in Hurerey gestorben. Wird doch kaum der Gerechte selig, der GOTTes Wort gläubt, und liegt stets mit dem Teufel in Haaren, und kämpft mit ihm und dem Fleisch; wie wirds denn diesem gehen? Behüte GOtt, behüte.

5. Von einem andern Fürsten.

Da man sagte, daß Herzog W. von B. sich mit viel Hurerey beschmitzte; sprach D. Martinus: Von Müßiggang kommt solche Brunst und nichts Gutes. Nimmt man aber etwas ehrliches vor, das GOtt befohlen hat, und thut solchs mit treuem Fleiß, so vergehet und verlischt solch Feuer. Ach, sie warten ihres Berufs nicht mit Ernst und in Gottesfurcht, darum können sie nicht anders leben.

6. Von Landgraf Ludwig, der Springer genannt.

Ludwig der Springer, Landgraf zu Hessen und Thüringen, ist ein zorniger, hefftiger Herr gewesen, der ward vom Bischof zu Halle gefänglich auf dem Gibichensteine enthalten: daselbst ist er zum Fenster, zum Schloß hinaus in die Sala gesprungen, einen hohen Fels hinab, durchs Wasser geschwummen, und auf seinem Klöpper Schwan davon kommen und entronnen. Derselbige, da er nun sehr gewütet hatte wider seine Unterthanen, endlich satzte ihm sein Gemahl am guten Freytage, in der Marterwoche, Fleisch vor; und da er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: Lieber Herr, vor dieser Sünde fürchtet ihr euch, da ihr doch viel schwerere und grössere begehet und thut. Zuletzt mußte sie entrinnen und fliehen, und ihre Kinder verlassen. Ehe sie aber auf war zu Mitternacht, küßte sie das junge Herrlein, so noch in der Wiegen lag, zuvor, gesegnete es, und aus mütterlicher Liebe bisse sie ihn in einen Backen, befahl es GOtt, und ließ sich samt einer Jungfrau wunderlicher Weise an einem Seile zum Schloß Wartburg, durch einen grossen hohen Felsen hinab, da ihr Hofmeister auf sie wartete mit einem Wagen, und fuhr heimlich weg nach Frankfurth am Mäyn.

Endlich aber, da Er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappen an, ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen nun wohl halten konnte, also, daß seine Hofjunkern seines todten Leibes lacheten und spotteten, sagten: Sehet doch, wie wohl hält dieser Mönch seinen Orden und Silentium. Wie solcher Historie droben im Loco von Mönchen auch gedacht worden ist.

7. Vom Landgrafen Phil. zu Hessen.

Doctor Martin Luther lobte sehr den Landgrafen, daß er ein frommer, verständiger und freudiger Herr wäre, der in seinem Lande (das voller Wälder und steinig wäre,) guten Frieden hielte, daß die Leute könnten sicher drinnen wandeln, wabern und handeln. Denn wenn einer beraubt und geplündert wurde, so folgte er von Stund an solchen Schnaphähnlein, und strafte sie. Wie sein Vater auch gethan hatte: der einem, dem drey tausend Gülden genommen waren, dieselbigen wiedergab. Und da er erkundiget, wer der Thäter war, ließ er ihm sein Schloß verstören und umkehren; denn er war gewichen, sonst hätte er ihm sein Recht lassen thun. Denn er sagte: Sie säßen darum da, daß sie das Land sollten rein halten. Also ist der jetzige Landgrafe ein Kriegsmann, und ein Arminius, von Person klein, aber im Rath und Verstand mächtig und glückselig.

Item: Der Landgrafe ist, nach seinem Alter, ein fürtrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Räthen bald weichet, statt gibt und folget: und wenns beschlossen ist, so säumet er nicht lange, und exequirets mit Fleiß; darum wird er auch, um solcher Fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefürchtet. Dazumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurth, und sagte: Es muß hart anstehen mit einem ernsten Paroxismo.

8. Ein anders vom Landgraf Philippo zu Hessen.

Doctor Luther sagte von Seinen F. G. daß es ein Wundermann wäre, der ein sonderlich Glück und Stern hätte. Wenn er wollte vom Evangelio abfallen, so sollte er vom Käyser und Pabst erlangen was er nur wollte: aber GOtt hat S. F. G. bisher beständig erhalten. Der Käyser hat ihm angeboten, daß er die Grafschaft Katzenelnbogen ruhiglich besitzen sollte. Item, Herzog Georg wollte ihn zum Erben aller seiner Lande und Leute machen, und der Käyser hätte es bestätiget, versiegelt und verbriefet, wenn er von unserer Religion hätte wollen abfallen: Aber er bekannte die Lehre des Evangelii, sonst hätte er können des Käysers und des Pabsts lieber Sohn werden. Er hat einen Heßischen Kopf, und kann nicht feyren, er muß etwas zu thun haben: so trauet und glaubt er auch nicht leichtlich. Er fänget viel Dinges an, und es gehet ihm hinaus. Es war eine grosse Kühnheit, daß er Anno 1528. die Bischöffe überziehen wollte. Und eine grössere That war es, daß er den Herzogen von Würtenberg einsetzte, und den König Ferdinandum aus dem Würtemberger Land jagte. Ich und Dominus Philipp. Melancht. wurden zu S. F. G. deßhalben gegen Weimar erfordert, und da wir dieses seines vorhabenden Kriegs halben um Rath und unser Bedenken gefraget wurden, da widerriethen wirs S. F. G. zum allerhöchsten, und brauchten darzu unsrer besten Rhetorica; baten, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die Lehre des Evangelii über einen Haufen stossen, oder einen Schandfleck unsrer Lehre anhängen, oder den gemeinen Landfrieden im Reich brechen und betrüben. Da ward S. F. G. gar roth, und erzörnten sich drüber, da doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marpurg, Anno 1529. da ging S. F. G. in geringer Kleidung her, daß ihn niemand hätte für den Landgrafen angesehen, und ging doch mit hohen grossen Gedanken um. Er fragte damals Phil. M. auch um Rath in einer Sache, und sprach: Lieber Mel. Pilipp. soll ichs auch leiden, daß der Bischof von Mäynz mir meine Evangelische Prediger mit Gewalt austreibt?

Da

Da antwortete Pilipp. Wenn die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischof von Mäynz zustehet, so könnens E. F. G. ihm nicht wehren. Da antwortete der Landgraf: Ich laß euch wol rathen, ich thue es aber nicht. Ich (sprach D. Luther,) sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Beimelberg: Warum wehret ihr nicht euerm Herrn, und seinem Vornehmen? Da antwortete er: Ach lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht, was er vornimmt, da läßt er sich nicht von bringen. Und da er im Anzuge war, den Herzogen von Würtenberg einzusetzen, da hat Ihro F. G. jedermann gebeten, daß er das Hessenland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: Lassets jetzt gehen, ich wills euch nicht verderben. Er führte es auch hinaus, und bezahlete redlich. Er schoß in ein Schloß vierthalb hundert Schüß, und gewann es.

Und als zu Caden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward, und man dem Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog Georg von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: So er in zweyen oder dreyen Tagen ein Kriegsvolk versammlen könnte, das ihm Widerstand thun möchte, so wollte er zum Frieden nicht rathen, aber so man das nicht thun könnte, so sollte man in allwege Friede machen. Und Severus, D. Luthers Tischgeselle, sprach drauf, daß Herr Hanns Hoffmann sich deßhalben wider den König, und alle seine Räthe gelegt hätte, und hätte es auch erhalten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.

Auf dem Reichstage Anno 1530. war er mit den andern Fürsten, der Augspurgischen Confeßion halben, zum Könige Ferdinando erfordert worden, da hat er öffentlich zu den Bischöffen gesagt: Machet Friede, wir begehrens: thut ihrs nicht, und ich muß hinunter, so will ich ein oder zween aufs wenigste mit mir nehmen. Der Bischof von Salzburg hatte auf demselbigen Reichstag zu Bischof Albrecht von Mäynz gesagt: Wie daß ihr euch vor dem Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ist es doch nur ein armer Fürst? Da hat der Bischof von Mäynz geantwortet: Ja, lieber Herr, wenn ihr ihme so nahe wohnetet, als ich, so würdet ihr wol anders reden.

Und sprach D. M. Luther: GOTT hat den Landgrafen mitten in das Römische Reich geworfen: denn er hat vier Churfürsten um sich wohnen, und den Herzogen von Braunschweig, und fürchten sich doch alle vor ihm. Das macht, er hat den gemeinen Mann an ihm hangen, so ist er auch ein Kriegsmann. Ehe denn er den Herzogen von Würtenberg einsetzte, da war er in Frankreich, und der König von Frankreich hat ihm viel Gelds zum Krieg geliehen.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Daß des Landgrafen Einführung mit dem Herzogen von Würtenberg sey ein groß Aergerniß gewesen, denn jedermann gemeynet, das Deutsche Land würde gar in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den König Ferdinandum, Käyser Carls Bruder, aus dem Würtenbergerlande treiben, da der Pabst und alle Bischöffe gar toll und thöricht über waren. Es ist eine hohe Wagenüß. Aber es ist deß, der es hinaus geführet hat. Kein kluger Mann hätte es also kühne gewaget, aber da es angefangen war, da ging er klüglich und fürsichtig damit um.

9. Von Herzog Franzen von Lüneburg.

Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er grosse Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor seinem Tode gesagt haben: Alle diese Schmerzen und Wehtage sind weniger,

denn meine Sünden verdienen: Aber doch, mein lieber himmlischer Vater, sey mir gnädig, und verwirf mich nicht, um deines lieben Sohns willen.

10. Von einem Grafen.

Da Grafe A. der von H. M. selb ander auf dem Schloß H. bis in eilften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martin Luther mit Seufzen: Salomon hat wohl gesagt Sprüchw. 28,26: **Wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr.** Dieser Graf hat sich an GOtt versündiget mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz. Wie die Jüden zu schanden worden, da sie sagten: **Unsrer Seele eckelt vor dieser Speise**, 4 Mos. 21, 5. also eckelt diesem N. auch über dem Schatz, den ihm GOtt gegeben hat; daß es heißt: Nitimur in vetitum, was uns verboten ist, darnach streben wir, und wollens haben. Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen, und sehnen uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit haben, das verachten wir weidlich und haben einen Eckel dafür. Also ist des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergifftet. Diß Leben kann ohne Geduld nicht seyn noch bestehen. Entweder gestorben, oder in Geduld gelebt, denn diß Leben ist ein sündlich Leben, voller Strafen, Plagen, Unglück, Jammer und Noth, darum ist vonnöthen Glaube und Geduld.

11. Von einem Fürsten.

Ein Fürst soll gesagt haben: Wenn ich an des Käysers Statt wäre, und Befehl hätte, so wollte ich die allerbesten Theologen von beyden Theilen, Papisten und Lutherischen, in ein Haus wohl verwahret zusammen verschliessen, und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft gnug geben, bis daß sie sich alle vereiniget und verglichen, und beschlossen hätten in der Religion Sachen. Darnach wollte ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decrete, und was sie mit einander beschlossen hätten, vestiglich gläubten, und, da es vonnöthen wäre, mit ihrem Tode bestätigen und bezeugen wollten? Und da sie Ja sagten, so wollte ich das Haus anzünden lassen, daß sie alle verbrennen müßten. Alsdenn wollte ich ihrem Beschluß gläuben.

12. Eines Fürsten Wüterey.

Es ward von der Tyranney des von B. geredt, die jetzt offenbar wäre worden: Wie er einen Doctor, der von N. Legaten gefangen und in eine Badstube geschmidet, ihm roh Fleisch zu essen, und Wasser zu trinken gegeben. Darnach hätte er ihn endlich an die Wand gepfriemet. Der, sagte D. Martin Luther, soll der Kirchen Schutzherr seyn, ein blutdürstiger Tyrann, und die abgöttischen Bischöffe, die heimlich ein Kriegsvolk wider uns versammlet haben. Weil sie wissen, daß die Deutschen Kriegsleute sich nicht brauchen lassen wider unsere Fürsten, so werden es die in Frankreich auch nicht thun. HErr GOtt, gib du Friede, der du bisher der Heyden und Fürsten Anschläge und Räthe zunichte gemacht hast. Wollte GOtt, daß wir dankbar wären, und der Werke GOttes nicht vergässen. Du hast eine Zeitlang durch die Finger gesehen, als schliefest du, und wüßtest nichts darum: Nun aber richtest du recht, wie der 121. Psalm v. 4. sagt: **Siehe, der Israel bewahret, schläft noch schlummert nicht.**

13. Vom Herzogen von Bäyern.

Die Fürsten von B. sind allzeit stolz und hoffärtig gewest, und dem Hause Oesterreich hefftig feind, also, daß Käyser Maximilianus gesagt hat: Wenn man die zwey Blut, Oesterreich und Bäyern, in einem Topffe sieden wollte, so würde eines heraus springen. Denn sie vergönnen dem Oesterreichischen Blute das Käyserthum, rühmen sich,

sich, sie sind auch des Holzes, daraus man Käyser mache. Also hat H. Wilh. gesagt.

Unter Carolo Magno und Otten, dem ersten Käyser, sind sie bisher allezeit stolz gewesen, sprach D. M. Luther: Das jetzige Käyserthum ist nun bis ins vierte Glied; item, Franken und Schwaben hat jedes das Käyserthum ins vierte Glied behalten. Die Deutschen Käyser sind fürtreffliche Helden, und nicht solche Teufel und Höllenbrände gewest, wie die Römischen und Welsche Käyser.

14. Von Herzog Georgen zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte, daß H. G. zu Sachsen vor dem Reichstage zu Augspurg, Anno 1530. ein groß dicke Decretal geschrieben, wie die Geistlichen könnten reformiret werden, das hätte er mit sich auf denselben Reichstag genommen. Und sprach D. Luther darauf: Ich wollte, daß der Käyser ihn zum Pabst machete, ich meyne, er sollte den Bischöffen mit ihren Bißthümern zusprechen, mehr und härter, denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den Luther lieber leiden zu einem Reformatoren, denn H. Georgen. Ich wollte, daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit eine Reformation leiden, neben den Bischöffen. Denn die Decrete strafen die Bischöffe viel mehr, denn der Luther.

H. G. wollte gern den Pabst reformiren, als ein Reformator der Kirchen, also, daß der Bischof von Mäynz nur Ein Bißthum habe, und mit 14. Pferden reite und fahre; Item, der Bischof von Merseburg nur 3. Pferde hätte, und daß der Pabst von der Simonie ablasse, und nicht den geistlichen Wucher treibe. Nun, alle Papisten bekennen es selbst, daß es hoch vonnöthen sey, daß man die Bischöffe reformire, aber die Pfaffen dürfens nicht wagen, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, hoffärtigen Itali erkennen jetzt ihre Sünde und Bosheit, alleine thut ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen, als einer barbarischen Nation, sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia aufträte, der ein Anse- und Hinterhalt hätte, und der Reformation sich unterfinge, der möchte etwas ausrichten.

Vor der Offenbarung des Evangelii ist H. G. ein grosser Feind der papistischen Religion gewesen, also, daß er die Bischöffe, Aebte, Domherren und Mönche überaus wol plagte, und sich H. Friederich, Churfürst, zuletzt darein schlagen mußte, also, daß ein Sprüchwort von ihm war, weil er Böhmischen Geblüts vom Könige Girsick war, (denn seine Mutter dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: Er hats nicht getrunken, sondern gesogen, er ist von Natur und Art ein Feind der Clerik und Geistlichen. Aber da das Evangelium wieder rein an den Tag gebracht ward, und der Käyser, Pabst, der König von Engeland und Frankreich, mit allen Fürsten und Bischöffen, sich an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben also aufgeblasen worden, daß er sich nun wieder unterstehet der Geistlichen Reformation: denn er ist dem Pabst feind, gleichwol kann er den Bischöffen fein das Maul schmieren, und setzt sie aufs Eiß, verheißt ihnen viel, das er doch nicht halten kann. Darum pflegte D. Luther von ihm zu sagen: Die Pfaffen und Mönche haben H. G. voll gemacht, er wird ihnen dagegen in Busen speyen.

Und klagte D. M. Luther über seine Blindheit und Lästerung wider Christum, und daß er der erkannten Wahrheit widerstrebt, und wider das Gewissen gesündigt hätte; und sprach: Da ich im Kloster noch war, da hätte ich nimmermehr geglaubt, daß eine solche Bosheit sollte in Leuten seyn. Ich

meynete, die Welt würde die erkannte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischof von Mäynz und H. G. was die Welt vor ein Kräutlein ist. Denn weils nicht von ihnen herkömmt, so ists nichts. Nun, ich kann mich vor denen nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verruckt sind, daß, wenn sie gleich der Kirche Namen vor dem gemeinen Manne rühmen, so halten und gläuben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Prophezey, derer, die da sagen: Weiche von uns, wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichtem Halse sind wir stolz. Solche Leute sehen wir vor Augen. Und wer also redet und thut, wider GOttes Wort und sein Gewissen, der muß wiederum mit seinen Lästerungen zu Schanden werden, denn er sündiget wider den Heiligen Geist, ist vermessen, verstockt, und ficht an die erkannte Wahrheit.

Item: Er hatte H. G. Ausschuß geschrieben an H. Heinrichen, S. F. G. Bruder, daß er seinen Sohn, H. Moritzen, so bey H. Johann Friederich, Churfürsten zu Sachsen, am Hofe war, aufs erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen, und ihren F. G. anzeigen H. G. Willen, denn H. G. beyde Söhne gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagte D. M. Luther. Es ist ein gemein Sprüchwort: Wer einen grossen Stein nicht erheben kann, der laß ihn liegen. Es siehet H. G. wohl, daß er den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm wol vor, aber GOtt schickts viel anders. Homo proponit, et DEus disponit, das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat H. G. wollen andere austrocknen, das sie verdorreten, und seinen Stamm grünend und blühend machen: darum gab er seinem ältesten Sohne, H. Hannsen, das Landgräfische Fräulein, gar ein schönes Fräulein, zum Gemahl. Und H. Friedrichen freyete er ein Mannsfeldisches Fräulein, Graf Hanns Georgens Schwester. Aber beyde junge Herren zeugeten bey gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder. Darum sagte D. M. Luther: Dieweil er siehet, daß seine beyden Söhne mit Tode abgangen sind, so wird er sich willig darein geben, und seinem Bruder das Land zustellen, und einen guten Willen darvon behalten, denn er kann sein Land nicht mit sich nehmen, wenn er stirbet.

15. Von Herzog Georgens Tode.

Anno 1529. den 17. Aprilis, ist H. Georg plötzlich an der Iliaca gestorben, da er des Tages zuvor im Frauenzimmer gesund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meissen begraben worden, ohn alle papistische Gepränge und Ceremonien. Darvon denn Doctor Luther hat pflegen zu sagen: Es sey zu viel, das derjenige, so über der Meß und Vigilien so hoch gehalten hätte, derselbigen an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden.

Desselbigen Jahrs am 3. May, assen mit D. Luthern zu Nacht, der Fürsten zu Pommern Gesandten, so vom Tage zu Frankfurth kommen waren: die sagten, daß H. G. zu rechter Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Zunder und die Lunte, daraus ein groß Feuer möchte worden seyn, ausgelöscht. Ja, sprach D. M. Luther, aller Papisten Gedanken, Anschläge und Vornehmen, ist dahin gerichtet, daß sie auch ehe die Kirche wollten lassen untergehen, wenn sie nur die Lutherischen Buben (wie sie uns nennen,) vertilget hätten. Aber GOtt hat ihre Rechte zubrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht: denn er kann die Gewaltigen vom Stuhl setzen, und die Niedrigen erhöhen, und die Völker zerstreuen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben zu kriegen. So weiß

er

er auch das Vertrauen auf Menschen und Fürsten zu schanden zu machen; wie der 146. Psalm v. 3. 4. der da verbeut, **daß man sich nicht verlassen soll auf Fürsten, denn sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge.** Auf daß wir lernen GOtt vertrauen und dem folgen.

Und hieran siehet man GOttes Wunderwerk, daß er menschliche Anschläge und Practiken kann zunichte machen. Denn Herzog Georg und seine Bundsverwandten hatten einen Krieg wider die Lutherischen auf Pfingsten im Sinne gehabt: nun kömmt GOtt und nimmt ihn durch den Tod hinweg. In seinem Testament (sagte D. Luther,) sollen diese Worte gestanden seyn: Wenns ihm so gut könnte werden, so wollte er dem Käyser sein Land bescheiden, und den Schatz, daß er seine Feinde im Deutschen Lande damit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne gehabt und ausgesprühet wider uns Lutherischen, die er für des Käysers Feinde gehalten hat.

Als Herzog George mit der Reformation ist umgangen, da hat er seine Bischöffe, Aebte und Prälaten in Meissen zusammen gefordert, und ohne Beyseyn der Räthe mit ihnen gerathschlaget, und die Sache aufs allerheimlichste vorgeschlagen und geschlossen. Und war die Proposition und der Haupthandel gewesen, daß H. Georg wollte die Kirchen in seinen Landen reformiren, weil er Patron und Schutzherr wäre, die Bischöffe und andere aber seine Lehnleute und Unterthanen wären, wie D. Breitenbach soll gesagt haben; so wollte er dennoch wissen, wo die Güter sind, wenn er sie einmal bedürfte. Dieses hatten etliche Juristen von Leipzig D. M. Luthern gesagt. Darauf sagte D. M. Luther: Ach, H. George wird mich fromm machen; denn die Geistlichen werden ehe meine, denn seine Reformation annehmen. Es schadet ihnen nicht, denn sie haben GOttes Rath verachtet, und auf Menschen vertrauet, als, auf den Käyser und H. Georg, darum werden sie nun zu schanden. Des Heiligen Geistes Rath bestehet veste, und ist gewiß; wers nicht glauben will, der muß erfahren.

Laß gleich seyn, daß H. Georg die Canones und das geistliche Recht des Pabsts hoch rühmet, doch wenn er seine Bischöffe und Prälaten darnach achten und richten wollte, so gebührete ihm nicht, die geistlichen Güter einzunehmen und zu sich zu reissen: so ist er auch nicht ihr Patron und Lehnherr, sondern Client und Lehnmann. Aber, wie die Juristen sagen: Distingue tempora, et concordabis scripturas, man soll die Rechte unterscheiden und lenken nach der Zeit: also thut H. Georg auch, er sucht den fünften Zipffel am Sacke, er will den Vorzug und Prärogativ haben: da doch unser Churfürst gleich Recht und Gerechtigkeit mit ihm hat in Kirchensachen, gleichwie in Regalien und Bergwerken. Aber es ist keine Hoffnung, daß er von seinem Toben abliesse, ehe würde das Meer vertrocknen. Wenn ich erst für den Pabst geschrieben hätte, so wäre er wider den Pabst gewest; weil ich aber wider den Pabst schreibe, so kämpft er für ihn und vertheidiget ihn, denn er hälts für seine gröste Weisheit, wenn er sich wider andere setzen soll, und ihnen widerstehen mag. Unsere Lehre darf er nicht Ketzerey nennen, sondern er heißt sie eine Neuigkeit.

Als H. G. gestorben, und die plötzliche Veränderung des Fürstenthums sich zutruge, da sprach D. M. Luther: Es ist eine Strafe über die, so den rechten, wahren GOtt verachten. Hie siehet und greift man wohl, wie närrisch des Fleisches und der Vernunft Weis-

Weisheit ist, in denen, die sich auf einen alten Menschen und armen Krüpel verlassen, denn er nun auf der Gruben täglich gegangen ist. Wenn er doch wäre gewest so mächtig, als König Pharao in seinem Reich Egypten war, welchen dennoch die heilige Schrift Jes. 36, 6. **ein Rohr heißt, das zubricht, wenn man sich drauf lehnet, und durchbohret oder durchsticht einem seine Hände.** Darum wer sich steuret und verläßt auf Menschen Hülfe, der muß betrogen und zu schanden werden.

Es ist H. Georg einmal sehr krank gewesen, sagte D. M. Luther, da war sein Medicus D. P. zu ihm kommen; da hatte man dem Fürsten ein Crucifix vorgestellet, das er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: Ey thut das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.

16. Von Herzog Heinrich zu Sachsen.

Doctor M. Luther sagte, daß H. G. ein Exempel wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wohl betrachten sollte, da ein Vater mit zweyen schönen, erwachsenen, und grossen Söhnen in kurzer Zeit zu boden gegangen wäre. Denn als er der Lehre des Evangelii hefftig feind gewesen, und öffentlich wider ihn, den D. Luther, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Oschütz, und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben, und seinen Bruder, H. Heinrichen, nehrlich und gering mit dem Amt Freyberg und Wolkenstein abgetheilet, und nur des Jahrs dreyzehen tausend Gülden dazu gereichet, welches durch Churfürst Friederichs und H. Hansen zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihne zuletzt des Landes gar enterben wollen: so hatte es ihm D. Luther geprophezeyet, daß H. George und sein Stamm würde untergehen, und gesaget: GOtt wird das Blat umwenden, und den Erbreichen verdorren, und den Verdorreten durch seinen Segen wachsen lassen. Denn Anno 1537. war Herzogs Georgen ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539. ist sein andrer Sohn, Herzog Friedrich, (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihm 24. Räthe zu Vormündern, zum Regiment zugeordnet,) auch gestorben am 24. Tage Februarii. In demselbigen 1539. Jahr am 17. Tage Aprilis, ist der Vater Herzog George gefolget, und mit Tode auch abgangen, und ohn alle Papistische Ceremonien zur Erden bestätiget worden.

Dagegen hat H. Heinrich und seine Söhne das Meißnerland ererbet, welches er gerne wäre los gewesen, und ihn wie einen Aschenbrödel hielte. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meynung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte aussen bleiben. Darnach schickte er ihn in Krieg in Frießland, da wurde er belagert und gefangen, und war in grosser Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Weib nehmen. Item, er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also, daß er ihn auch nicht auf der Münze gelitten hat. Zuletzt, als sein Sohn, H. Friedrich, ihm gestorben war, da wollte er das Fürstenthum dem Käyser zuwenden, und den Bruder H. Heinrichen gar enterben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg mußte verdorren, ob er wol mit seinem Gemahl, der Königin von Polen, 9. Kinder gezeuget, als Johannem, Friedericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margaretham, und noch einen Christophorum. Dennoch sturben die Kinder alle vor ihm hinweg bis auf eine Tochter, und er folgete hinnach, und ist jetzt gleich als wäre er nie in der Welt gewest.

Es hat D. M. Luther auch gesagt, als H. Heinrich Anno 1539. die Huldigung zu Leip-

zig empfangen hatte, und er, D. Martinus, alda auf dem Pfingsttage geprediget, und hernacher mit dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friedrich, und H. Heinrichen, am 26. Tage Maji, auf einem Wagen zugleich aus Leipzig gefahren nach Grimm, daß damals H. Heinrich auf dem Wagen viel geklaget hätte über H. Georgen, seinen Bruder, und gesagt: daß er sein Lebtag keinen grössern Feind gehabt hätte, denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn gar hätte wollen todt haben, und daß er ihm in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahrgeld, die 13000. Gülden, aufgeschrieben, und die vier Städte, als Pirn, Hain, Weissenfels und Eckersberg, so zum Unterpfande dafür versetzt gewesen, los gesprochen, und die von Weissenfels mit Gefängniß gestraft, daß sie ihre Bürgschaft nach der Verschreibung gehalten hätten. Noch konnte GOtt H. Heinrichen wunderbarlicher Weise hervorziehen und groß machen, und dargegen H. Georgens Stamm mit der Wurzel lassen untergehen.

Item: D. M. Luther sagte, daß H. Heinrich zu Sachsen einmal zu seinem Bruder H. Georg gesagt hätte, in einem Scherz: Herr Bruder, bey Maria! es will wunderlich werden in der Welt, ich will wahrlich bey der Lateinischen Meß bleiben, da bekömmt man doch eine um einen Groschen; aber eine Deutsche Messe gestehet einem wol zehen Dörfer. Diß war ein guter Stich im Scherz gewesen.

17. D. M. Luthers Urtheil von grossen Fürsten und Herren.

D. M. Luther sagte einmal: Wollen die grossen Häupter, Käyser, Könige, Fürsten, Bischöffe, auf so vielen Reichstagen nicht rathen zum Frieden, sondern zu Unfrieden und Kriege; ja wolan, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibet, in ihrem grimmigen Zorn, Dichten, Lügen, Rathschlagen, Practiken und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen.

18. Fromme Fürsten, arme Leute.

Fürsten und Herren sind je arme Leute, sonderlich wenn sie fromm und gottesfürchtig sind, darum hat auch unser HErr GOtt nicht vergebens befohlen, die Obrigkeit zu ehren, und für sie zu bitten.

D. M. Luther sagete einmal: Es sind nicht ärmere Leute auf Erden, denn die Fürsten; und unser HErr GOTT hat es durch den Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: Orate pro illis, qui in sublimitatibus constituti sunt. Ich habs nicht also wohl verstanden, das orare, als an meinen beyden Churfürsten und Herren, H. Johann und H. Johann Friedrichen. Sie sind aus dem Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne wollten; darum bedürfen sie der Christen Gebet wohl.

19. Fürsten Sterben.

Den 22. Julii Anno 1533. sagte D. M. Luther über Tisch zu H. Johann Friederichen, dem Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbet, denn wenn ein Baur stirbet, der hat kein Ansehen. Ein Fürst muß verlassen werden von allen seinen Freunden, Herren, und zuletzt erst mit dem Teufel kämpffen; da will man nicht an denken, daß man ein wenig Fürstlicher lebete.

20. Grosse Potentaten sind unsers HErrn GOttes Kartenspiel.

GOtt achtet Könige, Fürsten und Herren, wie die Kinder eines Kartenspiels achten. Weil sie spielen, haben sie es in ihren Händen, darnach werfen sie es in einen Winkel unter die Bank, oder ins Kerich. Also thut GOtt auch mit den Potentaten: weil sie noch im Regiment sind, hält er sie für gut, aber so bald sie es übermachen, so setzt er sie vom Stuhl, stürzt sie, und läßt sie da liegen,

gen, wie den König Christiern von Dännemark ꝛc.

21. Fränkischer Adel.

Der Fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber unsern und den Meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es übel zugehen.

22. Vom König Alphonso, wie grosse Herren ihre Unterthanen lieben sollen.

Da König Alphonsus von Arragon die Stadt Cajeta belagert hatte, und ein armes wehrlos Häuflein von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, auf daß die andern drinnen die Belagerung desto baß und länger auswarten und sich wehren könnten, riethen die Hauptleute dem Könige, daß er zum selbigen Häuflein einen Einfall thäte und schlüge, damit die in der Stadt bewegt würden, sich desto ehe zu ergeben. Da sprach Alphonsus: Dafür behüte mich GOtt, ich wollte nicht das ganze Königreich Neapolis nehmen, und solche Tyranney und Wüterey üben: so lieb ist mirs nicht, wäre es noch so köstlich und gut. Und dergleichen soll auch Herzog Friederich, der löbliche Churfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm etliche riethen, er sollte Erfurth überziehen und belagern, es würde über fünf Mann nicht kosten, die da würden umkommen. Er aber wollte es nicht thun, und sprach: Es wäre an einem zu viel. Aber jetziger Zeit achten grosse Herren ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsleute, nicht viel. Wie jener sagte: Aller Landesknecht Mutter ist noch nicht gestorben. Item: Man zeucht viel Landsknecht auf mit einer Tonnen voll Buttermilch.

23. Warum unsere Anschläge und Räthe nicht gerathen, sonderlich der Regenten.

Es ist nichts löblichers und lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frey rede, was seine Meynung sey, und hat die lieb, so deßgleichen thun, sagen ungescheuet wie ihnen ums Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts schändlichers, denn hinter dem Berge halten, und nicht frey sagen, was er im Sinn hat, und was seine Meynung ist, sonderlich wenn er Amts halben reden soll. GOTT macht beyde, Fürsten und Theologen, zu Narren, denn er befihlet ihnen das Regiment, und legt ihnen auf das unmöglich ist, welches keiner auf sich nähme, wenn ers in der erste wüßte; und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenns ihm einmal befohlen ist, und ers angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschieht doch wenig, es will nirgend fort.

Das thut unser HErr GOtt darum, daß er allein weise und mächtig ist, und die Ehre behalte. Denn wenn es nach unsern Räthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug, und wären die Leute, die es wohl könnten. Denn es ist uns von Natur angeboren, daß wir streben und stehen nach grosser Weisheit, Gewalt und Ehre, wollen viel ausrichten, und alles köstlich machen.

Wolan, spricht GOtt, du bist der Mann, der es kann und thut: gehe hin, sey klug, und mache es gut: sey du ein Prediger und mache die Leute fromm; sey du ein Herr und Regent, und ziehe die Leute wohl ꝛc. So gehets denn flugs an; ja, den Krebsgang; und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel. Allein GOtt soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und Hümpler mit unserm Thun und Kunst.

24. Vom Römischen Reich.

Das Römische Reich hat nicht lang gewähret, ist nicht viel ohne Blut über zwey hundert Jahre bey den Römern gewest. Darnach ists auf die Gallen und

Frank-

Frankreich gefallen, zuletzt ists gar an die Deutschen kommen, die habens nach dem blossen Titel und Namen stets an einander über acht hundert Jahre innen gehabt.

25. Von Herzog Wilhelm zu S.

Es ward von Herzog Wilhelm geredt, wie er sein Gemahl, Frau Annen, des Königs von Ungern Tochter, hätte übel gehalten, verachtet und vermauren lassen, und mit einer andern gebuhlet, auch mit ihr unehlich zu Bette wäre gangen, daß die Königin hätte müssen zusehen. Endlich aber starb sie vor Kümmerniß und Herzleid; da zoge er zum heiligen Lande, und büssete also seine Sünde, und nahme die andere zur Ehe. Nun hatte er einen Edelmann zu Hofe, den wollte er zwingen, daß er seine Beyschläferin und Concubina auch sollte ehelichen, seinem, des H. Exempel nach: aber er, der Edelmann, kame ihm zuvor, und freyete eine andere Jungfrau, wollte dem H. nicht folgen ꝛc.

Da sprach D. M. Luther: Es läßt sich eine Weile thun, unser HErr GOtt siehet durch die Finger, kann einem eine Zeche borgen.

26. Junge Herren.

Junge Herren müssen gute Tage haben, und einen frischen Muth, bis ins 20. Jahr, daß sie nicht zu kleinmüthig werden: aber darnach tröste sie GOtt, wenn sie in das Regiment kommen, da werden ihnen die guten Tage gesalzen werden; wie man siehet an einem Baume, der in einen Scherben oder Topf gesetzt ist, der wurzelt nicht weit um sich, kann auch nicht. (*)

27. Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte seyn.

Ein Fürst herrschet im Friede unter den Schreibern, im Kriege muß er unter den Scharrhansen und Trasonen Knecht und Diener seyn; denn er muß eines jeglichen Hauptmanns, Obersten und Kriegsgurgeln Muthwillen, Hoffart und Tyranney dulden und leiden, darf nicht mucken dawider. Hat eben so viel Herren, als viel er Hauptleute und Kriegsleute hat, welchen er nicht allein muß gnug, ja überflüßig geben, sondern auch dazu danken, sie schier anbeten, auf den Händen tragen, freundlich grüssen, und mit ihnen ein guter Gesell seyn, unten und oben liegen; sonst wird er veracht und verlassen.

Diß ist wahr, sonderlich zu unsrer Zeit, da keine Disciplin noch Zucht unter solchen Leuten ist. Nimmt er aber einen Schnap, daß er erschöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, so ziehen sie einem andern zu, und verlassen ihn, ja, lassen sich wol wider ihn brauchen in Kriegen, und helfen ihn überziehen, dem sie zuvor beystunden und vertheidigten. Summa Summarum, er führet allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels: wo er nicht auch mit ein Christe ist und betet, wird er der ärmeste und elendeste Mensch, deß man sich billig erbarmet.

Doch muß ein Fürst solche Leute haben, und ist unmöglich, daß alles könnte recht gehen, wie sichs wol gebührte. Aber gleichwol ist das der frömmste Fürst, der es nicht gerne will, noch drein williget, sondern leidet nur solche Gesellen, ja, muß sie wol leiden, und strafet, was er weiß und kann, auf daß nicht alles frey dahin ungestrafet und zaumlos gehe, sondern daß man sich gleichwol müsse vor dem Schwerdt fürchten. Zu Hofe mißgönnt ein jeglicher dem andern sein Glück, und wollte gerne der erste am Brette seyn, und empor schweben.

(*) Also sagte D. M. Luther zu Torgau zu den zweyen jungen Herren zu Sachsen ꝛc. 1545. da er das letztemal da war.

28. Fürsten Arbeit die gröste und gefährlichste.

Grosse Herren und Fürsten haben grosse wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen derhalben desto mehr Sorge und Gefahr haben: aber Bauren haben dagegen gute Tage, sind sicher, und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich um Rechtshändel, und wie es zugehe. Wenn ein Baur die Gefährlichkeit und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde GOtt danken, daß er ein Baur wäre, und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den äusserlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet, und mit güldenen Ketten behänget sind, haben grosse Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ꝛc. Sehen aber nicht die grosse Sorge und Gefahr, darinne Fürsten leben, wie in einem Feur und Sündfluth, da ein Baur hinter dem Ofen liegt, bratet Birn und ist sicher.

Darum sagte H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, zum Præceptor zu Lichtenberg, D. Reissenbusch: Daß der Bauren leben in niedrigen gemeinen Ständen das allerseligste Leben wäre. Denn also hätte er nach einander gradatim, einen Stand nach dem andern, immer einzeln, vom untersten bis zum höchsten bedacht. Der Käyser wäre in der höchsten Gefahr, Angst, Noth und Sorge; andere Fürsten hätten auch mancherley Anstöß, Mühe und Arbeit; deßgleichen die vom Adel auch ihre Beschwerung und Unlust: Bürger, ob sie ein besser Leben hätten, denn diese, doch würde ihnen ihre Nahrung saur, kauften mit Sorgen und Arbeit, und verkauftens oft wieder mit Verlust und Schaden; ja, die da wollten anders aufrichtig und ehrlich handeln, müßten viel Gefahr des Lebens haben in der Nahrung: Aber den Bauern alleine wüchse alles durch GOttes Segen fein, ohne grosse sonderliche Arbeit und Sorge. Was ihnen wächst, verkaufen sie mit Rath, und leben ohn alle Sorge, allein geben sie ihre Zinse und Decem, denn das Land ist der Fürsten.

29. Bauren Arbeit.

Der Bauren Arbeit ist am fröhlichsten, und voller Hoffnung, denn ernten, pflügen, säen, pflanzen, propffen, abmayen, einschneiden, dreschen, Holz hauen, das hat alles grosse Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibet, felices nimium Agricolæ, bona si sua norint: O wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkenneten. Aber sie erkennens nicht, wie gut sie es haben.

Knechte und Mägde im Hause haben es besser, denn ihre Herren und Frauen selbst, denn sie haben keine Hausorge, verrichten und thun nur ihre Arbeit: wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan, essen und trinken, und singen ein Liedlein dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die haben es viel besser, denn ich und meine Käthe, denn der Ehestand bringt mit sich seine Beschwerung und das heilige Creuz. Und wandte sich zu M. Veit Dieterich und sprach: Wenn ihr also bleibt, wie ihr jetzund seyd, so seyd ihr ein seliger Mann. Er aber antwortete: Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme. Summa, je höhere Leute, je grössere Gefahr. Aber niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm GOTT gibt, will immer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus, optat ephippia bos piger, optat arare caballus: Wenn dem Esel zu wohl ist, so gehet er aufs Eiß gumpen, und bricht ein Bein.

30. Vom Königreich Böheim und Churfürstenthum Sachsen.

Zu Prag auf dem Schloß sind, sprach D. M. Luther, wie ich bericht bin, alle Könige nach einander gemahlet, so da regieret haben. Nun ist eine Prophezey, wenn die Linie voll ist, alsdenn soll der letzte König dieses Landes seyn, und K. Ferdinandus stehet gar am Ende, darum bedeutet es was. Man wird es aber wol sehen, ob es wahr ist. Also sagte er auch von der Linea zu Wittenberg: in der Stamm- und runden Stube im Schloß, da steht Herzog Friederich an der Thür, und ist kein Spacium noch Raum mehr da, sprach: Es bedeutet nichts Gutes; doch wird es die Zeit geben, wir wollen es dem lieben GOtt befehlen, der hat alles in seiner Hand.

31. Von Käyser Carl dem Fünften.

Auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. ließ Käyser Carl der Fünfte gar ein geschwinde Mandat wider meine, D. Luthers Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte treue Männer bald vorne, nach der ersten Zeilen, bey seinem Wappen auf den Rand, nemlich diese Worte: Etliche haben bisher noch gute Hoffnung zu diesem Käyser Carl gehabt; aber wie sehr diß tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen Leute von ihm abgeschreckt und abwendig gemacht hat, das kann nicht gedacht, viel weniger gesagt werden.

32. Vom Käyser Maximilian.

Käyser Maximilian soll auf eine Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: Es wären drey Könige in der Welt: Er, der Käyser, der König von Frankreich, und der König von Engeland. Er wäre ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, so thäten sie es, wo nicht, so liessen sie es. Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewest, sondern thäten wie sie wollten. Der König von Frankreich aber wäre ein König der Esel; denn alles, was er die Seinen hiesse, daß müßten sie thun, wie die Esel, dem müßten seine Fürsten gehorsam seyn. Der König aber von Engeland wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, daß thäten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb, wie gehorsame Unterthanen.

33. Mildigkeit des Käysers Maximiliani.

Der Käyser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen bey sich gehabt, der viel weidlicher Possen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet einmal vor einem armen Pfarrherrn, und siehet daß er ein Buch träget unter dem Arme: solch Buch gefällt dem Narren, darum nimmt ers dem Pfarrherrn. Aber da der Pfarrherr sein Buch kurzum wieder haben wollte, spricht Kunz von der Rosen: Komm mit mir, ich will dir das Buch theur gnug bezahlen. Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führet der Narr den Pfarrherrn in des Käysers Stuben. Der Käyser fragte, was der Mann wolle? Da antwortete Kunz von der Rosen: Lieber Käyser, es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Betbuch im öffentlichen Muhmenhause gelassen: nun bittet er eine Geldsteur, daß er sein Buch wieder lösen könne. Der Käyser aber verstund bald Kunz von der Rosen Possen, und sprach: Ach was bist du mir vor ein seltsamer Mensch; und ließ dem armen Pfarrherrn zehen Gülden zur Verehrung geben.

34. Von König Salomons Hofhaltung und Ordnung.

Jetzund halten Fürsten und Herren wenig oder schier keine Ordnung in ihren Landen, mit Haushalten und Speisen. König Salomons Hofordnung und Regiment war sehr ordentlich bestellt. Da war es

fein geordnet, was täglich aufging in Küchen und Keller, auf dem Boden, im Korn- und Haberkasten, daß er wußte, wie viel täglich verzehret ward, durchs ganze Land in den 24. Aemtern; wie es im ersten Buch der Könige Cap. 4, 22. beschrieben wird, da der Text sagt: **Und Salomo mußte täglich zur Speisung haben 30. Cor Semmelmehl, 60. Cor ander Mehl, 10. gemäste Rinder, und 20. Weiderinder, und 100. Schafe, ausgenommen Hirsche, Rehe, Gänse, und gemästet Viehe.**

Also ist sein ganzes Land fein ordentlich gefaßt gewest, daß solches im schwang ist gangen, nicht allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Unkost, in Kleidung, Speisung, und ehrbarem, mässigen, eingezogenen Leben. Ich halte, daß jetzund vier Reichsstädte täglich mehr verzehren, mit übermäßiger, unnothdürftiger Unkost, Pracht, Panketiren, Schlemmen Temmen, und dergleichen unnützen Dingen, denn Salomo durch sein ganz Königreich einen Monat.

35. Warum GOtt die Unterthanen straft um des Herrn Sünde willen?

D. M. Luther ward gefragt: Warum GOtt das Volk gestraft hätte, da David gesündiget hätte? Darauf gab er diese Antwort, und sprach: Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nun GOtt ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand ab, so fällt der König, daher folget die Strafe vornehmlich um des Volks Ungehorsams willen.

36. Ob es besser sey, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen.

D. M. Luther legte eine Frage vor: Obs besser wäre, daß man aus und nach natürlichem Verstande, oder aus und nach beschriebenen gewissen Rechten und Gesetzen regierete? Und es ist bewährlicher, und läßt sich ansehen, es sey besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Käyserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fliessen. Darum könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute, denn mit Gesetzen, beschriebenen gewissen Rechten.

Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren und bey Menschen Gedenken ist kaum einer. Unser gnädigster Herr, Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen ꝛc. war ein solcher Mann, der alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, Rath und Weisheit regierte; H. Johann Friederichen wards wol vorgeschrieben und vorgemahlet, aber seines Herrn Vettern Weisheit erlangete noch erreichete er nicht.

Herr Fabian von Feilitzsch, ein Läye, der nicht studirt hatte, von dem sagte man, daß er in Rathschlägen grosser wichtiger Händel hat können den Zweck treffen, und gleich zu rathen, und auf die apices et medullam iuris, dem Rechten gemäß, können antworten, und sein Bedenken geben, als kein Jurist aus den Büchern. M. Philipp. Melanchthon lehret gute Künste, also, daß er sie erkläret und erleuchtet, und die Künste ihn nicht lehren noch unterweisen. Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern. Wenn nun ein Fürst, Rath, Schulmeister oder Theologus, wollte Herzog Friederichs Weisheit, Herrn Fabians von Feilitzsch Verstand, M. Philipsen und meine Kunst, erlangen und nachahmen, und meynete, er wollte es uns also nachthun, und machen wie wir; das müßte er noch wol lassen. Er muß von ihnen lernen. Denn

sol-

solcher Wunderleute sind nicht viel, sie sind seltsam; wie man siehet und erfähret. Darum gehören beschriebene Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann; die Vernunft aber, und der hohe natürliche Verstand, stehet sonderlichen Wunderleuten zu. Jene werden regiert, die aber regieren nach gesetzten Rechten. Es wäre wol gut, daß man nach der Vernunft und natürlichem Verstande regierete: Aber wo sind solche weise, verständige Leute? Darum müssen wir ihrer Gesetze und Rechte brauchen.

37. Vom Politischen und Kirchenzorn.

Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herren und Frauen im Hause, thut nicht grossen Schaden; aber der Obrigkeit Zorn, beyde, im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut rechten Schaden. Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Engel, GOtt und alle Wohlfahrt, gleichwie jetzt, da die Gottlosen auf uns zornig sind. Häuslicher Zorn ist gleich als wenn die Kinder mit den Puppen spielen.

38. Von Christierno, König zu Dännemark.

D. M. Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemahlet, wie König Christiern von Dännemark vertrieben war. Dasselbe Gemählde sahe er lang an, und sagete endlich: Wiewol es dem Könige zur Schmach und Schande gemacht ist, doch will ich es gerne haben. Denn es gibt ein Exempel, und lehret, daß GOtt keinen Stolz noch Hoffart leiden will, sondern stürzen; wie Maria im Magnificat singet: **Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl**, Luc. 1, 52.

39. Vom Vertreiben Königs Christierni.

D. M. Luther ward gefragt: Ob er, der König von Dännemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm recht geschehen wäre? Sprach er: Man saget, er sey ein Tyrann gewest; aber doch hat er nicht so gewütet, wie die Bischöffe von ihm feindlich schreyen: Er ist mehr aus Haß der Bischöffe, denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden. Darum weil er jetzt höret, daß die Bischöffe gefangen liegen, soll er seine Hände zusammen gefalten, aufgehaben und gesagt haben: GOtt sey gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu schanden sind worden, nun will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden. So hat Unzucht dem guten Herrn grossen Schaden gethan, denn Unzucht verderbet und verwüstet Land und Leute, es kommt nichts Guts davon.

40. Des Käysers Maximiliani Höflichkeit.

Da der König von Dännemark auf eine Zeit eine stattliche Legation und Botschaft zu Käyser Maximilian schickte, und dieselbige sich grosser Ehre selbst anmassete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also, daß der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wollte. Da das K. Maximilian merkte, stund er auf, und hörete ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schanden halben aufstehen, und seine Werbung thun.

Deßgleichen, da ein Gesandter im Anfang seiner Rede und Antrag erschrack und bestack, also, daß er still schwieg und gleichsam verstummete, fing der Käyser an, mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit zu bedenken, bis er sich wieder ermunterte.

Item, da ein unverschämter Bettler ihn, den Käyser, um eine Gabe bat, und hieß ihn Bruder, denn sie wären beyde von einem Vater Adam herkommen: Er wäre arm, der Käyser aber reich, der helfen könnte; Sprach er zu ihm: Siehe, da hast du zween Creuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch, geben sie dir so viel, so bist du reicher, denn ich.

41. Höflichkeit und Gütigkeit des Käysers Maximiliani des Ersten.

Der Käyser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der hatte ihm bey drey tausend Gülden veruntreuet und abgestohlen. Nun war der Käyser ein feiner höflicher Mann. Da nun der Schreiber einmal zu ihm kommen war, hat er zu ihm gesagt: Lieber Schreiber, was dünkt euch, wenn einer einen Diener hätte, und er stähle ihm so viel, was wäre er wol werth? Da hatte sich der Schreiber fremde gestellet, und gesagt: Gnädigster Herr Käyser, den soll man billig hängen und strafen. Ey nein, (hatte der Käyser Maximilian gesagt, und ihm auf die Achsel geklopft,) wir dürfen euer noch länger.

42. Eine andere Historie.

Sonst hatte D. M. Luther noch eine Historie vom Käyser Maximiliano gesaget, daß er einst gesessen und gerechnet, und einen grossen Haufen Geldes vor ihm hatte auf dem Tisch gehabt. Da war seiner Räthe einer vor ihm gestanden, hatte ihm stets in Augen gelegen, und gesehen, ob sich der Käyser etwa wollte umsehen oder weggehen, daß er hinein ins Geld einen Griff thäte. Nun, der Käyser merkts, und lehnet sich an die Wand, als sey er müde, thut die Augen zu und entschläft: bald ist der da, und thut einen Griff in die Gülden, wischt damit zu seiner Taschen zu. Der Käyser schweiget, und endlich wie er erwacht, da stehet der eben da, wie zuvor. Da spricht der Käyser: Ey lieber, ich sehe, daß dir diß Geld trefflich wohl gefället, laß sehen, thue einen Griff hinein, was du ergreifst das sey dein. Der thuts, da spricht der Käyser: Lieber laß sehen, zähle es, wie viel du hast erheben können auf einmal. Der zählets. Da spricht der Käyser darauf: Lieber, zähle die andern auch, so du in der Taschen hast. Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Käyser ließ ihm beydes.

43. Von König Heinrich von Engeland.

M. Franz Burkart, nachdem er wieder aus Engeland kam, ritte er neben D. M. Luthers Wagen, und sagte, wie eiferig und zornig der König wider den Pabst wäre, daß er ihn auch bald im ersten Ansprechen gefragt: Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschlande uneins und zwiespaltig wären in Religionssachen wider den Pabst, wie er von Wahrhaftigen und Glaubwürdigen gehört hätte. Da habe er, M. Franz, dasselbe beständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: Es wäre unverschämt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollte er samt seinen Mitgesandten und Gesellen sein ewiger Gefangener seyn. Damit er den König sehr confirmiret und gestärkt, dadurch er ihm auch hernach allzeit einen freyen Zutrit zu ihm gemacht, und viel von der Christlichen Augspurgischen Confeßion mit ihm geredt hätte.

Da sagte D. Jonas, wie Churfürst H. Johann zu Sachsen ꝛc. zu seinen Theologen gesagt, zu Augspurg 1530: Liebe Herren, trauet ihrs euch nicht zu erhalten, so denkt, daß ihr Land und Leute nicht in Schaden führet. Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: Wollet ihr, Herr, nicht bey uns stehen, so lasset uns alleine vor K. Majestät kommen, und uns verantworten. Darauf Churfürst Johann mit einem grossen Eifer und Abrahamsglauben gesagt: Das wolle GOTT nicht, wollet ihr mich ausschliessen? Ich will Christum auch mit euch bekennen.

44. Von Königs Heinzen Ehescheidung.

Des Königs von Engeland Gemahl ist Käyser Carls des Fünften Muhme, Mutter Schwester, und ihrem Herrn, dem Köni-

Könige, Freundschaft halben verwandt, nemlich seines verstorbenen Bruders Weib oder Vertrauete, also, daß solche Ehe nicht zugelassen, und als im verbotenen Grade nicht könnte gestattet werden. Aber der Pabst, da er darum gefragt, habe diese Sache berathschlaget, und damit er mit seiner Authorität das Scheiden nicht zuerkennete und billigte, hat ers von sich auf Erkenntniß der Universitäten geschoben. Derselbigen sind sieben darum befraget: die haben erkannt, daß man solche Ehe scheiden sollte. Wir aber alhie zu Wittenberg und die zu Löven haben das Widerspiel gesprochen, nach Gelegenheit der Umstände, sonderlich weil sie beyde nunmals so lange ehelich bey einander gewohnet, und eheliche Pflicht, unwissende daß es zu Recht verboten, geleistet haben. Solch ehelich Beywohnen haben wir nicht wissen zu trennen und zu scheiden, vornehmlich unter hohen Personen, von wegen des grossen Aergerniß und andern Unraths, so daraus erfolgen würde, und daß sie auch mit einander eine Tochter gezeuget hatten. Und jene sind mit Practiken listiglich umgangen, dem Käyser zu Verdruß, daß ihm seine Muhme, als seiner Mutter Schwester, mit Unehren und einem Schandfleck würde wieder heimgeschickt durch solche Scheidung, und dem Könige von Engeland, des Königs von Frankreich Schwester gegeben würde. Also gehets alles auf den frommen Käyser, er hat viel Widersacher, darum muß er Glück haben.

Item, Anno 1539. den 1. May, kam Botschaft aus Engeland von des Pabsts Verräthern wider den König, der den Cardinal Polum, des Königs Blutsverwandten, corrumpirt und mit Verheissung bestochen hätte, daß er den König sollte umbringen lassen auf den Ostertag, auf welchen der Käyser hätte vor und beschlossen, Calais und alle Englische Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Practike habe GOtt wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er habe den Secretarium sinnlos gemacht, der aus dem Rath gewaschen in seiner Krankheit, als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche Worte der König in guter acht gehabt, den Cardinal Marcionem überfallen, und als einen Verräther fahen lassen, und alsbald alle Port und Anfahrten an Engeland aufs beste und stärkste besetzt und bevestiget, also, daß am Ostertage alle Städte in Küriſſen waren zum Sacrament gangen. Da sprach D. M. Luther: Da wird keines Aufhörens, der Pabst wird Tag und Nacht gedenken und practiciren, diesen König zu demüthigen, gleichwie auch uns Deutsche.

45. Von der Papisten heimlichen Anschlag wider die Lutherischen.

Es ward geredt von der Papisten heimlichen Practiken, so sie durch den Franzosen und Käyser wider uns führeten ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Solchen hohen Majestäten gebühret, daß sie sollten aufrichtig und redlich, nicht heimlich kriegen. Ach, sind die hohen Majestäten solche Meuchler, die diesen Bärwolf, der mit Hinterlisten, heimlich, ohne Ankündigung des Krieges umgehet, wollen vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind Meuchelmörder. Der frommen gottesfürchtigen Christen Gebet ist unser Schutz und Mauer wider sie gewest, daß ihre Tücke und Practiken offenbart und an Tag kommen sind. Ich glaube gewiß, daß mich GOtt bisher wider ihre Räthe und Anschläge beschützt hat, wie er Jacob, den Patriarchen, von den Sichemitern erlösete, 1. Mos. 35.

Da geredt ward von etlichen, so Schriften aus Engeland empfangen hatten, wie der König abermal wäre vom Evangelio abgefallen, hätte bey Leibesstrafe geboten, daß

die Läyen das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geistliche Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten, und ihr und der Priester Ehe zureissen sollten; da er doch zuvor das Widerspiel in dem allem gethan hatte, nun aber thät er anders, GOtt zu Verdruß, und dem Pabste zu gefallen; sprach D. M. Luther: Dieses werden die Papisten in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, wie es denn auch ein groß Aergerniß ist; aber laßt es gehen, daß es gehe, wie es will, es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn im ersten Büchlein abgemahlet habe, er wird seinen Richter wol finden: sein Vornehmen hat mir nie gefallen, daß er des Pabsts Leib wollte tödten, die Seel aber erhalten, das ist, seine falsche Lehre.

Item, Anno 1539. den 10. Julii, dankte D. M. Luther GOtt, daß er unsere Kirche von diesem ärgerlichen Könige von Engeland erlöst hätte, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der unsern Bündniß, und doch nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß GOTT solches aus sonderlichem Rath gehindert hat, denn er ist allwege unbeständig und wankelmüthig gewest.

Ich bin froh, daß wir des Lästerers los sind. Er will das Haupt der Kirchen in Engeland ohne Mittel nach Christo seyn, welcher Titel keinem Bischoffe, er sey wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem Könige oder Fürsten, gebühret. Es leidet sich nicht, Christus allein ist der einige Bräutigam und Haupt seiner Christlichen Kirchen. Die Kirche ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Pabst träumet. Aber der Teufel reitet diesen König, daß er Christum vexirt und martert. Er hat Thomas Morum umbracht, der sich an GOtt vergriffen und gesündiget hatte, ob er wol wider den König nichts gethan hatte. Er leibt König Heinz, er wird aber bald in kurzem zu Schanden werden. Es reuet mich, und ist mir leid, daß M. Philipp Melanchthon die schönsten Präfationes und Vorreden an die böseſten Leute geschrieben hat.

46. Von des Königs von Engeland Ehescheidung.

Am 29. May redete D. M. Luther von der Ehesache König Heinzens von Engeland, daß er seines Bruders Weib, Käysers Carln des Fünften Mutter Schwester und Muhme, gefreyet, welches ihm aber vom Pabst nicht zugelassen. Denn er, der König, stellete es auf des Pabsts Erkenntniß, darinnen endlich zu sprechen: was recht, das wollte er thun, sie entweder behalten, oder fahren zu lassen, was ihm zuerkannt würde. Da ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt und ernannt, dahin kam der Cardinal Campejus, des Pabsts Legat und Commissarius, und hörete beyde Part; aber nachdem die Sache unvertragen, unentscheiden, und ungeörtert blieb, zog der Legat heimlich davon. Da ward der König zornig, und überschickte die Sache an etliche viel Universitäten zu versprechen. Dieselbigen erkannten in ihren Urtheln die Scheidung, denn die Sache war böse.

47. Ob Thomas Morus um des Evangelii willen getödtet sey.

D. M. Luther ward gefraget: Ob Thomas Morus um des Evangelii willen wäre vom Könige getödtet? Da antwortete er: Mit nichten nicht, denn er war ein grosser Tyrann. Ob er wol des Königes fürnehmster Rath und ein sehr gelehrter und weiser Mann war, und hat viel unschuldiges Blut vergossen an frommen Christen, die sich zum Evangelio bekannten; dieselben plagete und marterte er mit wunderlichen Instrumenten, wie ein Henker und Stockmeister. Erstlich, examinirte er sie mit Worten

ten unter einem grünen Baum; darnach mit Schärfe und Marter im Gefängniß; endlich, nachdem er der nächste nach dem Könige gewaltig ware, lehnete er sich wider des Königs und Reichs Edict auf, ward ungehorsam, und also gestraft.

48. Prophezey vom Käyser Carl.

Aus einem alten Buch ward gelesen diese Prophezey: Käyser Carl wird das ganze Europam unter sich bringen, die Kirche reformiren, und der Bettelmönche Orden und andere viel Secten werden zunichte werden. Item, aus demselben Buch: Die Bestia gegen Abend, und der Löwe gegen Morgen, werden die ganze Welt unter ihr Joch bringen, und wird seyn 15. Jahr. Darnach wird das Land der Barbarey bekehret werden.

Da sprach D. M. Luther: Es wird etwas werden, sie werden an einander kommen. Denn man sagt, der Käyser sey zu Passau, welches über 40. Meil Weges von hinnen nicht ist. Nicht weit davon soll der Türke liegen.

Item, aus demselbigen Buch: Germanos dictos esse, quia sunt fratres et Germani Italorum: Deutsche sind daher genannt zu Latein, darum, daß sie unter einander selbst und der Wahlen Brüder sind. Denn diese, sagte D. M. Luther, haben das Priesterthum, jene das Reich: sind also eins. Aber Prophezeyungen sind nicht das Evangelium, sind eitel Räthsel, bis daß es der Event und das Werk ausweiset.

Wir haben einen frommen Käyser, er hat einen Keil im Herzen, es habe ihm ihn drein gesteckt wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich halte, er rede in einem Jahr nicht so viel, als ich in einem Tage.

49. Ungleich Glück zweyer Brüder grosser Potentaten.

Es kamen Zeitung, wie Antoni de Leva und Andreas de Doria, des Käysers fürnehmste Hauptleute und Kriegesräthe, hätten dem Käyser gerathen: Er sollte in eigener Person mit einem gewaltigen Kriegsvolk, wider den Türken ziehen, und seinen Bruder F. daheim lassen; denn er hätte nicht Glück. Da sprach D. M. Luther: Es ist ein Wunderding, daß zween Brüder so ungleich und mancherley Glück haben. Alles schreyet vom F. und Carolo. Jenes Anschläge verschwinden, und werden zunichte; dieses Glück gehet fort und von statten, denn er ist unschuldig von allem Blute, ist damit nicht besudelt. Ferdinandus ist ein kluger Fürst, und alles gehet fort nach der Kühr und Wahl, so Aristoteles lehret, nicht aus und nach GOttes Rath; Carolo aber gehet es alles aufs allereinfältigste und schlechteste ab, und von statten. Ursache ist, daß einer alles durch seine Weisheit, Rath und Wahl ausrichten will. Da spricht denn GOtt: Sie haben erwählet was sie gewollt haben, ich aber will ihrer Wahl spotten und sie zu schanden machen. Also gehet Ferdinandus einher nach eigener Wahl und Dünken, nicht nach göttlichem Treiben und Beruf. Wie Thomas Münzer nur nach seinem Dünkel und Kopffe handelte. Ich wünsche und bitte, daß Carolus wider den Türken obsiege. Doch, wenn ich bete, so schreyen unsere Sünden und Undankbarkeit wider mein Gebet, daß es zurückeprallet.

Carolus ist vom Pabst in Deutschland beruffen, uns zu überziehen und zu vertilgen; und siehe, er ist kommen, hat uns visitiret und erhalten, von GOttes Gnade. Er hat eine rechte Käyserliche Bescheidenheit und Gütigkeit, darum hat er auch von GOTT Glück und Wohlfahrt. Er pocht nicht auf seine Macht. Hat den Franzosen und den Pabst überwunden; ich hoffe er soll den Türken auch schlagen. Wer regieren will, der muß bisweilen durch die Finger sehen, nicht

alles schnurgleich und nach seinem Kopf machen wollen, wer das nicht kann, der taugt zum Regiment nicht.

GOtt gibts seinen Geliebten schlafend, spricht der Psalter, Ps. 127, 2. Also gehet es Carolo alles glücklich von statten. Ferdinandus aber, wenn er gleich wacht, so verschwindet es doch alles. Er richtet mit aller seiner Weisheit nichts aus, denn daß er vor dem Hamen fischet. Carolum kommt alles schlafend an, er muß einen guten Engel haben.

GOtt thut jetzt Wunder in den allgrösten und mächtigsten zweyen Brüdern, Carolo und Ferdinando: denn sie haben gar widerwärtige Effecte und Glück. Einer hat Lust zu Krieg, der andere zum Frieden: einer ist glückselig, der andere unglückhaftig: einen hat jedermann lieb, den andern lässet man fahren.

Spanier sind wunderliche Kriegesleute, leben und nähren sich vom Rauben und Plündern. Das hat Mäyland wohl erfahren, wie es verwüstet ist von Spaniern, ihren Schutzherren, die sie wider die Venediger, Pabst und Franzosen vertheidigen sollten. Denn ein Bürger daselbst mußte zwanzig Kriegesknechte in seinem Hause, auf seine eigene Kosten, nähren und erhalten. Und hat die Stadt eine solche Verwüstung müssen leiden, schier gleich wie Jerusalem.

Spanier und Türken spielen mit gleichen Würfeln. Sie suchen das Geld in Brunnen, Cloaken. Wo die Erde neu ist, da graben sie ein. Item, wo die Wände geweist sind, da suchen sie. Auch giessen sie Wasser auf, wo dasselbige unter sich zwischen den Steinen einsinkt, da graben sie ein. Brauchen auch wol Wünschelruthen, damit man Silber sucht, wie auf den Bergwerken.

50. Käyser küsset dem Pabst die Füsse.

H. Löser brachte Zeitung, daß der Käyser noch einmal dem Pabst die Füsse geküsset hätte, und begehrete ein Concilium von ihm, Frankreich und Engeland wären vom Pabst abgefallen. Da sprach D. M. Luther: Der Pabst verstehet des Käysers Willen und Meynung wohl. Wenn ihm der Käyser die Füsse küsset, so muß er ihn wieder dagegen im Hintern lecken. Wenn es zu einem Nationalconcilio kommt, so ists mit Deutschland geschehen; denn es wird gewiß ein Schisma, Spaltung und Zwiespalt werden.

51. Von Frankreich und Engeland.

Der König von Engeland und Frankreich sind Lutherisch im Nehmen, nicht im Geben; suchen das ihre, nicht was GOttes ist.

Es ward vom K. v. F. Francisco geredet, wie daß er ein Buler, und bethöret wäre, hätte schöne Weiber lieb. Carolus wäre vor sich fromm. Aber Hispania wäre tyrannisch. Also sagen ihrer jetzt viel: Ich bin gut Käyserisch, aber nicht gut Hispanisch Wiewol Bucerus hoch betheurete, der Käyser wäre auch sehr listig und gescheid, brauchte nur zween fürnehmste Räthe. Es sind grosse Könige und Monarchen. David und Salomon haben kein Ansehen gegen den jetzigen Potentaten, sind nicht Monarchen gewesen, haben eine Hand voll Volks; also, daß die Chroniken und Historienschreiber schier die Zahl ihres Hofgesindes und Landvolks anzeigen, wie viel deß gewesen sey.

52. Käyser Carls Tugend und Zucht.

Anno 1544. kurz vor dem Französischen Kriege, da Käyser Carl der Fünfte durch Frankreich zog, und in etlichen Städten lag machte ihm der König von Frankreich ein groß herrlich Panket auf einem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen,

ren, und heimlich ins Bette legen. Da sich aber der Käyser einlegte, und nichts davon wußte, erschrack die Metze, daß sie gar zitterte. Da ließ der Käyser seine Räthe fordern, und fragte fleißig: Wo sie her wäre, und was sie für Eltern hätte? Und da die Jungfrau den ganzen Handel fein einfältig und züchtiglich angezeiget und erzehlet hatte, schickte sie der Käyser ihren Eltern unversehrt und unverrückt mit Geschenken und Gaben wieder heim, wie sie zu ihm war kommen, und gab ihr etliche Reuter zu, die sie geleiteten. Sie aber, die Jungfrau, dankte zuvor mit weinenden Augen dem Käyser ganz unterthäniglich und demüthiglich. Da nun die Geleitsleute und Reuter wiederkamen, zog der Käyser davon. Aber nicht lange darnach ließ er im Kriege dasselbige Schloß schleifen, und von Grund vertilgen.

53. Herzog Friedrichs, Churfürsten zu Sachsen Urtheil von Käyser Carl dem Fünften.

Da H. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, von einem ernstlich gefragt ward: Was er doch vom Römischen Käyser, Carl dem Fünften, hielte? soll er geantwortet haben, sprach D. M. Luther: GOtt hat uns diesen Käyser gegeben zu Gnaden und Ungnaden. Eine gute, weise und höfliche Antwort.

54. Von Käyser Carls Krönung.

Der Spanier Hoffart, Vermessenheit und Tyranney bedeutet nichts Gutes. Sie plagen Italien, und gedenken Herren über Deutschland zu werden, wollten gern die Deutschen Fürsten aus ihren Regalibus heben, daß sie allein herrscheten und regierten.

Käyser Carl ist von Churfürsten zu Frankfurth gewählet, zu Aachen gesalbet, und zu Bononien vom Pabst gekrönet, dazu er keine Churnoch Deutsche Fürsten, sondern andere Italiänische und Hispanische Fürsten und Herren erfordert, neben und bey sich gehabt hat, welche ihm der Churfürsten Fahnen, Ornat und Wappen vorgetragen und geführet haben ꝛc. Da ich es einmal in meinem Büchlein rührete, wurden sie vom Churfürsten überall aufgekauft.

55. Von Käyser Carls Demuth.

Die von Antdorf haben Käyser Carln lassen ein schön Tapet machen, darauf die Schlacht vor Pavia, wie der König von Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Käyser hats nicht annehmen wollen, auf daß man nicht meynete, er freue sich anderer Leute Unglücks und Elendes.

56. Käyser Carls Bescheidenheit und Langmüthigkeit.

Anno 1538. den 1. Augusti, ward viel geredet von K. Carls Langmüthigkeit, Verzug, Gütigkeit und Bescheidenheit, damit er mehr Nutz geschafft, denn Schaden gethan hätte. Da sprach D. M. Luther: Bescheidenheit und Maasse halten ist eine grosse Tugend, so allezeit billig hoch gelobet ist, aber schwerlich erlanget man sie; wie der weise Heyde Isocrates sagt, denn es ist schwer das Mittel treffen. Es ist besser, zu wenig, denn zu viel thun. Ein solcher Herr und Held war auch Käyser Maximilian, deß Sprüchwort war: Halte Maaß. Denn da er die Pfalzgrafen gedemüthiget, und wieder zum Gehorsam gebracht hatte, temperirte und mischte er den Sieg mit wunderbarlicher Gütigkeit und Bescheidenheit, nahm ihr Geschlecht und Fürstenthum in gnädigen Schutz an, auf daß keine grosse Veränderung würde bey den Nachkommen. Also führte er auch einen schweren Krieg mit den Venedigern, die ein Bündniß mit den Türken hatten. Damit er denselben nicht forderte, verband er sich mit ihnen. Medium tenuere beati: Die Mittelstrasse gehen die

Seligen. Aber es sind ja zu viel Beywege, so ist menschliche Natur überaus sehr schwach, als die leichtlich und gar bald von beyden Seiten bewegt, und geärgert wird.

57. Des Käysers Maximiliani Reim.

Tene Mensuram, et respice Finem, das ist, halte Maaß, und gedenke aufs Ende. Diß Dictum ist feiner, denn Käyser Carls: Plus Vltra.

58. Käyser Carls Rüstung wider den Türken.

Anno 1538. den 23. Octob. sagte man, wie sich der Käyser wider den Türken rüstete. Da sprach einer: Wenn es nicht auch wider Deutschland ginge. Darauf sagte D. M. Luther: Wie wenn K. Carls Glück den Ausgang erwartete? Vor zehen Jahren ritte er einem Hirsch nach, und da ihm ein Wolf begegnete, ließ er den Hirsch fahren, und eilete dem Wolfe nach, fiel aber vom Pferde, und verwundete das Bein, daß sichs entzündete, und wäre schier gestorben. Wie wenn er den Hirsch, den Türken, liesse fahren, sprach einer, und überfiel den Wolf, Deutschland, mit seiner Gefahr? Darauf sagte D. M. Luther: Der HErr gebe Friede, und steure dem blutgierigen Teufel.

59. Grosser Herren Diener zu Hofe vom Teufel besessen.

Man redete, wie K. und F. jämmerlich gefangen wären von ihren Räthen, Bischöffen und Cardinälen. Da sprach D. M. Luther: Darum vermahnet die heilige Schrift, für die Obrigkeit zu bitten, nicht um ihrer Person willen so sehr, als ihres Amts halben; denn ihr Hofgesinde mit eitel Teufeln besessen ist. Wenig Joseph und Daniel findet man zu Hofe.

60. Schöne Ordnung des Römischen Reichs.

Anno 1539. den 16. May, sagte D. M. Luther von der feinen Form und Ordnung des heiligen Römischen Reichs: Da der Kayser gewählet wurde von den sieben Churfürsten, nach der güldenen Bulle, und daß er ihnen die Gerechtigkeit des Schwerdts und die Gerichte geben hätte, deß mögen sie auch gebrauchen. Item, daß eines oder zweyer Churfürsten Stimme der andern Bedenken aufhübe. Wie Churfürst Friederich zu Sachsen that, da er zum Römischen König 1519. zu Frankfurth gewählet ward, aber er wollte nichts annehmen, sondern wünschte und gönnete es seinem Vettern, H. Albrecht von Meckelnburg, da er lebte: denn keiner konnte dem Franzosen widerstehen. Darnach wählete man Carolum, nicht als einen König zu Hispanien, sondern als einen Deutschen und Erzherzogen von Oesterreich.

Wenn die geistlichen Churfürsten, die Bischöffe, weltliche Herren wären, so wäre es viel besser und rathsamer. Nun aber muß ein Churfürst der andern Haß aller allein tragen: und wenn ihm der gemeine Mann nicht günstig und hold wäre, wie Jacob wider die Sichemiter, so könnte ers nicht erdauren. GOTT erhält ihn wunderbarlich.

61. Von M. M. Regierung.

Anno 1539. den 4. Junii, wurde geredt von einem grossen Herrn, der greulich wider das Evangelium tobete, und seltsame Anschläge führete. Da sagte D. M. Luther: Er ist ein armer Herr, der vom Pabst gefangen ist, und meynet, daß man den Türken nicht könnte dämpffen, man hätte denn zuvor Christum und sein Evangelium getilget. Er thut gleich wie König Achas: der, da er den Assur schlagen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damascer, und der GOtt Israel taugte gar nichts. Und mich nimmt Wunder, daß die Papisten so kühne und fröhlich, ja toll und thöricht sind, und dürfen das Urtheil exequiren und voll-

stre-

strecken, das doch nicht gesprochen noch gefället ist. Aber wir haben, GOtt Lob, noch den Vortheil, daß uns kein Concilium für Ketzer verdammet hat. So definiren und beschreiben die Rechte, und sagen: Daß der ein Ketzer sey, der seinen Irrthum halsstarriglich vertheidiget ꝛc. Welches wir auf unserm Theil niemals gethan haben, sondern frey angezeiget Zeugnisse aus GOttes Wort und der heiligen Schrift, und gerne hören der andern Meynung. Aber hie ist Mühe und Arbeit, daß wir den Pabst nicht zum Richter haben noch leiden können, sondern zum Part machen wollen.

62. Desselben Mandat.

Doctor Martin Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königes bracht, in welchem er ernstlich verbot, daß niemand sollte die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel wäre alles Uebels ꝛc. Da sprach er: Das soll der Lohn seyn dieser Welt, nemlich, daß man uns hält für Kerich und Fegopffer. Dieser König will Christum, den König über alle Könige, vertreiben, an welchem doch weidlich angelaufen und sich zustossen haben, Cain, alle falsche Propheten und Lehrer, Monarchen, Käyser und Könige, Julianus der Mameluck, und andere. Er soll den Christum, und sein Reich zufrieden lassen. Lasset uns wachen und beten wider ihn.

Man sagt, wie derselbige König in grosser Gefahr gewesen, daß er schier im Wasser ersoffen wäre, denn er sey auf einem Schlitten gefahren auf dem Eise: Da ist der Vorfahrer behend unter das Eiß kommen, und ertrunken, und wenn man den König nicht erwischt hätte, so wäre er auch umkommen. Darauf sprach D. Martin Luther: Er ist gar ein unglückseliger Mann, und hat nicht solch Unglück, wie grosse Helden und Herren pflegen zu haben. Wie König Ludewig, der bliebe doch todt im Kriege, König Franciscus von Frankreich wurin der Schlacht vor Pavia gefangen. Er hat aber nur gemeine Bauern Unglück. Zu Augspurg hätte er schier den Hals gestürzt: an einem andern Ort wäre er schier vom Feuer verbrannt, jetzt schier ertrunken.

Ich halte, daß die Ursache seines Unglücks sey, seine eigene Klugheit, darauf er sich verläßet, und will alles regieren: daher so fället er in so groß Unglück. Es gehet ihm aber nicht zu Herzen, und fichtet ihn nichts nicht an. Er hat ein hart und verschmerzt Herz, das nicht mehr fühlet noch bewegt wird. Und wenn er gleich Busse thäte, so ist es Esaus Busse: der auch mit weinen büssete, es war aber eine gottlose Busse, denn er weinete nicht, daß er die Erstgeburt verkauft und in GOttes Zorn gefallen war, sondern daß er die erste Geburt verloren hatte. Da liegt unserm HErrn GOtt nicht viel an, wenn einer sich gleich härmet, daß er seine Bulschaft verloren hat. Also werden die Gottlosen auch nicht bewegt, noch thun rechtschaffene Busse.

63. Vom Türkenzuge.

Lasset uns rechtschaffene Busse thun, beten, und gewarten des HErrn Willen, denn Menschen Hülfe und Schutz ist zu schwach dazu. Der Käyser hätte vor fünf Jahren (1532. im Septemb.) dem Türken wol können Widerstand thun, da er ein sehr gewaltig Kriegsvolk zu Roß und Fuß, aus dem ganzen Reich, Welsche und Deutsche bey einander hatte versammelt: aber er wollte nicht. Indeß sind, leider, viel guter Leute auf die Fleischbank geopffert, und jämmerlich umkommen. Ach lieber GOtt, was ist doch in diesem Leben mehr, denn Sterben, und Tod. Nichts nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter.

Die äusserste Bosheit der Welt, sprach D. M.

D. M. Luther, wird GOtt zu Zorn reizen, daß er strafen, und mit Gewalt drein greifen muß, auch wider seinen Willen, und ungerne: denn es will nichts mehr helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Undankbarkeit, Verachtung und Verfälschung GOttes Worts, und Verfolgung seiner treuen Diener, ohne Aufhören.

Ich habe, leider, Sorge, es gehe nicht recht zu. Denn der Spanier Tyranney und Hoffart, weil sie die Deutschen nicht können zwingen noch unter ihr Joch bringen, wird uns dem Türken übergeben und unterwerfen: so sind wir Deutschen gute Gesellen, saufen, fressen, schlagen die Fenster aus, reissen die Oefen ein, verspielen auf einen Abend hundert, oder tausend, auch wol mehr Gülden, und vergessen dieweil des Türken, der in dreyßig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu Wittenberg seyn kann, es berennen und belagern: denn es ist, wie der Prophet sagt, wie eine Verwüstung vor ihm her.

Ich habe, leider, Sorge, wir werdens verschlafen. Die Verrätherey ist groß; habe Sorge, die zwanzig tausend Mann und köstlich Geschütz ist dem Türken muthwilliglich verrathen. Man pfleget nicht solch groß Geschütz in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien wohl verwahret. Es siehe mich gleich an, als wollte er sagen: Das Geschütze sey dir geschenket, schlag todt, was nicht entlaufen kann. Es siehet einer Verrätherey nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch alle, der Türke aber wachet mit allem Feiß, versuchet alles, was er kann, beyde mit öffentlicher Gewalt und heimlichen Practiken.

Da er würde öffentlich ausruffen lassen, jedermann sollte drey Jahr frey seyn von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das gemeine Volk mit Freuden sich ergeben, und ihn willig annehmen, um der Befreyung willen. Aber wenn er sie nun in die Klauen krigen wird, alsdenn wird er seine Tyranney üben, und mit ihnen umgehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimmt einem jeglichen den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. Es ist fürwahr eine grosse Tyranney: doch es gehet die Fürsten am meisten an.

64. Von Käyser Carl dem Fünften.

Anno 1545. den 11. Junii, redete man vom Käyser, der da zornig und dem Evangelio feind wäre. Da sprach D. M. Luther: Ich habe den Käyser allzeit verdächtig gehalten, wiewol er weidlich simuliren und hinter dem Berg halten kann. Denn er muß es auch thun; kann nicht so frey seyn, als ein Prediger, welcher ist wie ein Einrösser, er kann sich bald wenden. Das kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch frisset er dieweile, und nimmt ein die Bischofthum, Utrecht, Lüttich ꝛc. Da sollten die vom Adel wachen. Ich zwar hab mich hefftig bemühet, daß die Stiffte und Fürstenklöster nicht zurissen würden, sondern, daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber nicht seyn.

Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkannte Wahrheit anficht und verfolget, die er auf den Reichstagen so oft gehört hat. Es will der Vers im andern Ps. v. 1. 2. nicht aufhören: **Warum toben die Heyden, und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn, und seinen Gesalbeten.** David klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel beweinens; so fühlen wir es jetzt auch. Darum lehret St. Paulus und spricht 1 Cor. 1, 26: **Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edele sind beruffen.**

Las-

Lasset uns GOtt, den Vater unsers HErrn JEsu Christi, anruffen und beten, es ist hoch vonnöthen.

65. Von Herzog Friederichen, Churfürsten zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte auf eine Zeit: Daß Herzog Friederichs, Churfürstens zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen St. Antonii Tag Anno 1463. auf welchen Tag er jährlich so viel Rheinische Goldgülden hat pflegen zu opffern, als er Jahre alt war. Solch Opffer hat M. Spalatinus, sein Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen. Und als S. Churfürstliche Gnaden gestorben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreyßig Floren beschieden, daß er bey vier hundert Floren Besoldung gehabt. Dieser Churfürst hat seinen Hofprediger wohl versorget.

Das Churfürstenthum zu Sachsen ist arm, und gibt wenig Nutzen: wenn das Land zu Meissen thäte, so könnte er sich mit vierzig Pferden auf die Chur nicht erhalten: darum werden aber sonst Fürsten und Herren Tribut, Geleite, Jahrrente und Zinse gegeben, daß sie umsonst über den Regalien halten sollen. Zu Halle hat ein Churfürst zu Sachsen grosse herrliche Regalien, als die Ober- und Halsgerichte: man kann einem dadurch das Leben erretten. Sollte Seine Churfürstliche Gnaden sich mit Geld davon abdringen, und diese Regalien verkaufen und entfremden lassen, so verlöre er Ehrbarkeit und Glimpf. Das sage ich, ob ich wol kein Jurist bin.

66. Von seinem Leben.

Churfürst Friederich ist ein weiser, verständiger, geschickter und feiner Herr gewesen, der allem Gepräng und Heucheley und Gleisnerey sehr feind gewesen: darum er auch mit Frauenzimmer nicht viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Eheweib gehabt.

67. Herzog Friedrichs, Churfürsten, Symbolum.

Tantum, quantum possum. Das ist ein Reim prudentis Principis, considerantis vires. Und da ihn seine Räthe, und die vom Adel bereden wollten, daß er die Herzogin von Jülich nehmen sollte; schickte er D. Staupitzen dahin, daß er sie besehe. Der widerrieth dem Churfürsten ihre Person, und sagte: Sie reimete sich nicht zu ihm. So ließ er sein Freyen anstehen. Und sprach D. M. Luther darauf: Ach, lieber GOtt, grosse Herren, Könige und Fürsten, sind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch freyen wer ihm gefället, jene aber dürfen nicht unter sich freyen. Unser jetziger Herr, H. Johannes Friederich, ist ein frommer, gottesfürchtiger, und keuscher Ehemann. Es ist eine grosse Tugend in ihm, hat sein Gemahl lieb und ist züchtig. Welches eine seltsame Gabe ist an grossen Herren, Königen und Fürsten.

68. Von Herzog Friederichs Haushaltung.

Ein frommer, gottesfürchtiger, kluger Fürst ist eine grosse Gabe GOttes, sprach D. M. Luther. Wie H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, war, der war recht ein Vater des Vaterlandes, hat wohl regiert, konnte Keller und Boden füllen, daß er noch grosse Gruben dazu ließ machen und mit Getraide füllen, und verbauete jährlich in zwölf tausend Gülden. Und der Doctor zählete bey neun Schlösser, die Herzog Friederich gebauet hatte; dennoch hatte er Geldes gnug. Denn er war selbst Schösser, nach Claus Narren Rath. Der sagte einmal zu ihm, da der Herzog klagte: Er hätte kein Geld: Werde ein Schösser oder Rentmeister, sprach er, so krigst du auch Geld ꝛc. Mit seinen Amtleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern, hielte er scharfe Rechnung. Wenn er gleich in ein Schloß kam, so aß, trank, fütterte er, wie ein anderer Gast, bezah-

zahlete alles rein ab. Auf daß die Amtleute sich darnach nicht zu entschuldigen hätten, und sagen könnten, so viel wäre mit dem Fürsten aufgangen, und verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem Lande einen grossen Schatz und Vorrath verließ. Aber jetzt sind die Gruben und Boden ledig gnug.

Dieser Herzog Friederich, Churfürst zu Sachsen, ist gestorben Anno 1525. den 5. May, hat gelebt 62. Jahre, 3. Monat, 9. Tage, und schier 4. Stunden.

69. Herzog Friederichs kluge Rede.

Herzog F. Churf. zu Sachsen hat als ein weiser Fürst pflegen zu sagen, sprach D. M. Luther: Die Händel wären wol zu vertragen, wenn man die Leute vertragen könnte.

Item: Seine Churfürstliche Gnade hat einmal gesagt: Ich sehe und erfahre es, daß Fürsten Gut nicht derer ist, die es verdienen, und denen mans billig geben sollte, sondern denen es bescheret ist. Dergleichen hat Käyser Sigmund auch gesagt. Denn als er einmal durch ein Wasser geritten war, und sein Pferd (mit Urlaub zu reden,) im Wasser gestallet, und ein Diener angefangen und gesagt: Diß Pferd hat seines Herrn, des Käysers, Art und Natur an sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor Wassers gnug ist; also gibt auch der Käyser denen Begnadung und Geschenk, die zuvor reich gnug sind. Als solches der Käyser hörete, hat er geantwortet: Grosser Herren Güter und Gaben sind nicht derer, die es verdienen, sondern denen es bescheret ist, und daß solches wahr sey, so sollst du es erfahren, alsbald wir in unser Hoflager kommen. Wie nun die Käyserliche Majestät vom Pferde im Schloß absteigt, befihlt er: Man soll ihm zwo hölzerne Büchsen lassen zurichten: die eine thut er voll Goldes, die andere aber voll Bley, gleicher Schwere, und ließ demselbigen alten Diener, der im Wasser geklagt hatte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, vor sich fordern, und setzte ihm die zwo Büchsen für, und sprach: Eine ist voll Goldes, die andere voll Bley, nimm du nun welche du willt, so soll sie dein seyn. Der Diener fühlete und prüfete beyde Büchsen, und dieweil sie gleich schwer waren, so griff er zu, und erwischete die, so mit dem Bley gefüllet war. Da sagte der Käyser: Da siehest du wol, daß es meine Schuld nicht ist, daß du nichts von mir bekömmst.

Ferner sagte D. M. Luther von Churfürst Friederichen, daß er hätte eingesammlet mit Scheffeln, und ausgeben mit Löffeln; das ist, er wäre genau und karg gewesen, und hätte wohl hausgehalten. Aber jetzt geschehe an den Höfen das Gegenspiel.

Item, H. Friederich, zu Sachsen Churfürst, sprach D. M. Luther, hat auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. gesagt: Ich finde in meinem Glauben keine Römische Kirche, sondern eine gemeine Christliche Kirche finde ich darinnen.

Zur Locha bey Wittenberg, sagte Phil. Melanchthon einmal zu D. Luthern über Tische, da hat es einen Hirschen im Flecken gehabt, der war zahm gewesen, und alle Jahr im Monat September in den Wald, in der Hirschbrunst gelaufen, und im October wieder heim kommen, und das ganze Jahr über sonst im Städtlein geblieben. Dieses hat er viele Jahre gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Churfürst Friederich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen, und nicht mehr gesehen worden, denn weil er seinen Herrn verloren hatte, so hat er bey einem neuen und andern Herrn nicht bleiben wollen.

70. Von Herzog Johanne, Churfürsten zu Sachsen.

Doctor Martin Luther sagte: Je elender es im Alten Testament gestanden ist, je gewaltiger sind die Propheten gewesen; wie

zur

zur Zeit Jeremiä. Ich halte, daß mein G. H. Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, wäre ein Ezechias gewesen, wenn es dazu kommen wäre. Denn im Bauern Aufruhr Anno 1525. fragte er mich um Rath: Ob er in ihre zwölf Artikel willigen sollte, so sie ihm vor Meynungen hätten vorgeschlagen. Ich aber widerriethe es ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen. Endlich sagte er zu mir: GOtt hat mich zu einem Fürsten gemacht, und mir viel Pferde gegeben, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit acht oder vier Pferden reiten ꝛc. Das war eine Christliche, gottselige Antwort, und eine grosse Demuth.

71. Ein anders vom Churfürsten Johann.

Am 28. Julii, kam D. M. Luther wieder von Torgau, und unter anderm sagete er von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffete und wartete allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. Das, sprach der Doctor, wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehöret, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig seyn ꝛc. und ihn allein gelehret, was nur einzelen Personen, so nicht in Aemtern sind, angehet, gleich als dürfte noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zörnete, Rache übete, die bösen Buben strafte, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherey nicht gar ablegen noch vergessen kann.

Darnach sagte er: Daß Magister Lucas Edenberger, H. Hans Ernstens zu Sachsen Präceptor, in grossen Gnaden des Fürstens H. Hanns Friederichen wäre. Denn da er um seinen Abschied gebeten, hätte der junge Herr, H. Hanns Friederich, gesagt: Mir gefällt der Präceptor sehr wohl, o daß ich einen solchen Präceptor gehabt hätte, er sollte es nicht umsonst gethan haben: Hätte man mir M. Spalatinum gelassen, so sollte es nicht noth haben; aber M. Colditius hat sich übel um mich verdienet. Darnach sagte D. M. Luther, daß H. Hanns Friederich pflege immerdar zu sagen: Die Jugend könne jetzt leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben können hin kommen, damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.

Churfürst Johannes hatte einmal zu D. M. Luther gesagt: Es hat mir mein Sohn, Herzog Ernst, eine Lateinische Epistel geschrieben, und gefällt mir wohl, bittet um einen Hirsch, den hab ich ihm selber geschossen und geschickt, und will, daß er studire: Er kann leichtlich lernen zwey Bein über einen Hengst henken.

Da H. Johannes, Churfürst zu Sachsen, von dreyen Orten seines Fürstenthums Briefe empfangen hatte, in welchen ihm geschrieben, daß die Bauren aufwären, Fürsten und Herren, und die vom Adel vertreiben wollten, Anno 1525. sagte er: Will mich mein GOtt lassen bleiben einen Fürsten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille, ich kann auch ein andrer Mann seyn.

72. Von Herzogs Johannis, Churfürstens, Beständigkeit.

Des Churfürstens zu Sachsen wundergrosse Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. für seine Person beständig, steif und vest gehalten hat über der reinen Lehre des Evangelii. Und da man ihm des Käysers endliche Meynung und Willen angezeiget, soll er zu Augspurg gesagt haben: Es sind zween Wege: entweder GOtt verleug-

nen, oder die Welt; dencke nun ein jeglicher, welches am besten sey. Und verdroß ihn übel, und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augspurg vom Käyser, wollte aufbrechen und davon ziehen, so vest und beständig war er.

Es ist ein groß Wunderwerk und Gnade GOttes, daß ein einiger Churfürst wider die andern allzumal, ja wider den Käyser, so vest gestanden ist; darum kann man die Augspurgischen Reichstages Acta und Handlung nicht wol beschreiben, denn sie sind zu hoch und zu weitläuftig.

73. Churfürst Hannsens fleißige Handlung des göttlichen Worts.

Dieser Churfürst Johannes zu Sachsen hat stets sechs Edelknaben bey sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Stunden in der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört. Und ob Seine Churf. G. wol darüber oft entschlafen, so hat er doch, wenn er aufgewachet ist, irgends einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten.

S. Churfürstliche G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bey sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.

Item: Der Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann, widerstunde allein unter allen Churfürsten 1531. der Wahl des Röm. Königes Ferd. zu Cöln, denn sie geschahe wider alt Herkommen und die güldene Bulla; zudem daß Käyser Carl der Fünfte einen leiblichen Eyd gethan hatte. Und da er zum Röm. Könige zu Frankfurth am Mäyn gewählet war, zugesagt und sich verschrieben, weil er lebete keinen König mehr neben ihm zu wählen. Darum ward der junge Herr, H. Johann Friederich, gen Cöln geschickt, Einrede zu thun und sich dawider zu setzen von seines Herrn Vaters wegen, beyde mit Worten und Werken; und von Stund an, da er seinen Befehl ausgerichtet hatte, ritte er eilend wieder davon. Er war aber kaum zum Thor hinaus, wurden etliche abgefertiget, ihn zu suchen, und zu fahen.

Aber man sehe des Käysers Gütigkeit und Bescheidenheit: denn er gedenket desselben Handels nicht mit einem Wort, sondern trachtet nur darauf und arbeitet dahin, Einigkeit in der Religion zu machen. Denn er sagte: Es ist mehr an der Religion gelegen, denn am Leben, darum wollen wir uns befleißigen, daß dieselbe wieder angerichtet und zurecht gebracht werde, das soll unsere fürnehmste und gröste Sorge seyn. Es muß der Käyser ein feiner Kopf seyn, muß feine Leute bey und um sich haben, oder heilige Engel: GOtt ist bey seinem Regiment, gleichwie bey einem Haushalten.

74. Von Herzog Johannis, Churfürstens zu Sachsen, Tode.

Anno Domini 1537. am 16. Augusti, an einem Freytag um zehen Uhr Vormittage, ist aus diesem Jammerthal der Durchlauchtigste, Hochgeborne Churfürst, Herzog Johann zu Sachsen ꝛc. nach dem Willen GOttes abgeschieden, und fein sanft in Christo entschlafen, zur Schweinitz: welchen frommen, aufrichtigen Fürsten, der gar keine Galle hatte, und dem Käyser und vielen Fürsten lieb und werth war, und um seiner grossen Frömmigkeit und Beständigkeit willen ein groß Ansehen hatte, aber doch hart gnug durch Verfolgung geübet und geprüfet, GOtt hat aus dieser leiblichen Hütten zu sich genommen, und erlöset. Ist zur Schweinitz auf dem Schloß gestorben am Schlage, wie man meynet, da er zuvor schier ein halb Jahr stets schwach gewesen, und nie recht gesund war. Weil man ihm die grosse Zähe am Fusse abgelöset, ist er einen

nen Tag um den andern frisch gewesen. Da er nun kaum zehen Tage zuvor von Torgau auf die Jagd gen der Schweinitz gezogen, ward er plötzlich krank, und auf den 15. Augusti ward D. M. Luther samt M. Phil. Melanchthon eilends zu ihm beruffen, die kamen auf den Abend um zehen Uhr dahin, und funden ihn liegen in Zügen und mit dem Tode ringen einen ganzen natürlichen Tag, von zehen an bis es wieder zehen schlug. Am 18. Tage aber desselbigen Monats frühe um 7. Uhr ward er zu Wittenberg in die Schloßkirche begraben. Da that D. M. Luther eine Leichpredigt, und M. Philippus eine Lateinische Oration.

Man eilete aber mit dem Begräbniß, so viel möglich war, darum desto sehrer, denn der Leib war nicht geweidet, weil man nicht Balsam und Aromata konnte haben: so kann eines todten Menschen Leib, der am übelsten reucht und stinkt, nicht lange gehalten werden. Denn da Bischof Ernst von Magdeburg, Ihro Churfürstl. G. Bruder, gestorben war, und der todte Leib, wiewol er wol ausgeweidet und balsamirt, acht Tage lang unbegraben lag, noch stank der Leib, daß niemand bleiben konnte, da der Sarg aufs härteste vergossen war, und man hatte vier grosse Pfannen voll Wacholderbeer, damit man räucherte, daß es in der Kirchen gar dämpfte, noch ging der Stank hervor.

Darum eilete man mit des frommen Herrn Begräbniß, daß man damit nicht erwarten konnte des jungen Herrn, H. Johann Friederichs Ankunft, der sich noch nicht vor sechs Tagen zuvor mit ihm gelegt hatte, und nach Coburg gezogen war. Und ist also dem guten theuren Fürsten und Herrn bescheret, daß an und bey seinem Tode und Begräbniß niemand von seinen Blutsverwandten gegenwärtig gewesen, weder Vetter, Sohn noch Freund. D. M. Luther sagte: Er wäre ein starker Herr von Leibe gewesen, hätte einen harten und schweren Tod genommen, also, daß er auch bisweilen geschryen hatte wie ein Löwe. Also hat GOtt den frommen, beständigen Fürsten, da die Religion und Polizey, das Kirchen- und weltliche Regiment wohl bestellet war, aus diesem armseligen Leben abgefordert, und zu sich in die ewige Ruhe genommen. Der liebe GOtt gebe, daß unser gnädiger junger Herr in seines Herrn Vaters Fußstapffen trete. Amen.

Vor zweyen Jahren zuvor, ehe er gestorben, hat er ein löblich Testament gemacht, darinnen er sonderlich die Universität dem jungen Herrn befohlen. Der fromme Fürst ist entschlafen, da beyde, die Religion und Polizey wohl stunden, und in der Blüthe waren: denn Käyser und andere Fürsten, auch die Tyrannen konnten nichts anders, denn Gutes von ihm reden, und an seiner Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Bescheidenheit, ein groß Gefallen haben.

Man sagt: Käyser Carl habe sich hören lassen, da er unsere Confeßion und Apologia gelesen: Er wollte, daß also durch die ganze Welt gelehret und geprediget würde. So soll H. Georg zu Sachsen gesagt haben: Er wisse sehr wohl, daß viel Mißbräuche in der Kirchen seyn, wenn der Pabst dieselben abthäte, und die Kirche reformirete, so wollte er es annehmen, aber von dem verloffenen Mönche möchte er es nicht annehmen.

Also soll H. Wolf von Schönburg, der des Bischofs Albrecht zu Halle Statthalter war, auch gesagt haben: Wenn GOtt sein Wort durch Fürsten und Herren und die vom Adel liesse predigen, so wollten sie es annehmen ꝛc. Ja, wenn GOtt sein Wort mit ihnen wollte versiegeln. Er darf aber die armen Fischer, Petrum, Andream ꝛc. Amos

den Hirten ꝛc. dazu gebrauchen, und will ihres Besiegelns nicht haben.

Da man Herzog Johann, den Churfürsten zu Sachsen, begrub, sagte D. M. Luther: Die Glocken klingen viel anders, denn sonst, wenn einem ein Freund stirbet, der ihm lieb ist. Unsere Scharrhansen haben Lust zu regieren gehabt. Sie habens nun, mögen zusehen, daß sie es gut machen.

In unserm Fürsten ist eine grosse Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen, in Herzog Friederichen grosse Weisheit und Verstand. Wenn die zween Fürsten wären Eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwerk. Herzog Friederich saß, und ließ ihm rathen, thät die Augen zu, hatte ein Schreibtäflein und verzeichnete nach einander der Räthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt sagete er seine Meynung, da die Stimm an ihn kam, und beschloß: Also kann dieser, jener ꝛc. Rath nicht bestehen, aus dieser und der Ursachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen.

75. Von Herzog Johann, Churfürsten zu Sachsen.

Da Churfürst Johannes das letztemal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, sondern sie flohen alle; soll der Fürst gesagt haben: Nun, das soll etwas bedeuten, daß unsere Thierlein also fliehen, wider ihre Gewohnheit. Da sprach D. M. Luther: Sie haben ihn nicht mehr für einen Herrn erkennen wollen, und sind ein Præsagium, Verkündigung und Zeichen seines Todes gewesen.

76. Von Herzogs Johannis Tode.

Ach, sprach D. M. Luther, da er sahe sterben Herzog Hannsen, Churfürsten zu Sachsen ꝛc. wie ein grosser Fürst stirbet da so einsam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bey ihm ist gewesen, da er von hinnen ist geschieden. Die Aerzte sagen: Der Spasmus (Krampf) habe ihn erwürget. Gleichwie die Kinderlein ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben, und ohne Sorge sterben: Also wird unserm lieben Fürsten, H. Johannsen, am Jüngsten Tage zu Sinn seyn, als käme er von der Lochischen Heide aus der Jagd, wird nicht wissen wie ihm wird geschehen seyn; wie Esaias sagt c. 57, 1. 2: **Der Gerechte wird weggeraft, und legt sich in sein Kämmerlein und Ruhebettlein.**

77. Von Herzog Johann Friederichen, Churfürsten zu Sachsen.

Da Herzogs Johann Friedrichen, des Churfürstens, gedacht ward, der vom Adel und Sequestratoren fünf Jahr lang wohl bezauset und berauft war worden, hätte müssen Lehrgeld geben; sprach D. M. Luther: Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewarnet, er wollte sich ja wohl vorsehen und fleißig hüten, daß er solchen Vögeln und Schnaphähnlein nicht zu theile würde noch in die Hände käme; und sprach: Der Churfürst Hanns hatte zu mir, D. M. Luthern, zu Torgau in der Kammer gesaget: Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber lernen kennen. Als wollte er sagen: Ich habe es aus Erfahrung gelernet; doch weil Fürsten und Herren ohne des Adels Hülfe nicht können allein regieren, müssen sie etwas von ihnen leiden, und nicht alles so schnurgleich wollen haben, vornehmlich was wider GOTT und das Gewissen nicht ist. Kann doch ein schlechter Hausvater ohne Gesinde sein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürst oder König sein Fürstenthum oder Königreich allein regieren. Käyser Carl hat zu Augspurg auf dem Reichstage Anno 1530. acht Canzler gehabt.

D. Gregorius Brück sagte mir, sprach D. M. Luther: Er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben,

ben, als H. Johann, Churfürst zu Sachsen.

78. Von Herzog Johann Friederichs, Churfürstens, Aufrichtichtigkeit und Beständigkeit. (*)

D. M. Luther lobete und rühmete hoch des Churfürsten, Herzogs Johann Friederichen, Aufrichtigkeit und Beständigkeit, der der Lügen und Unzucht überaus gram war, hat bisher durch die Finger gesehen, und etwas geschehen lassen in seinem Amt; ich hoffe aber, er werde nun aufwachen. Wie Herzog Friederichen, da er noch ein junger Herr war, geschah: Der war in der erste arm, da er aber hernach die Register und Ordnung selber besahe, und achtung auf die Rechnung gab, ward er reich, durfte den Schössern nichts abborgen, noch in die Hände sehen.

Herzog Johann Friederich, Churfürst zu Sachsen, ist von Natur zornig, er kann aber seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist; ist Deutschlandes Heil, ein gottesfürchtiger und beständiger Fürst, er hat seine fünf Sinnen, GOtt erhalte ihn lange Zeit, Amen.

Unser Herr GOtt hat das Spiel also getrieben durch unsern jetzigen Fürsten, daß es nie so hart gestanden ist, denn bey ihm, weil Er das Regiment hat, wiewol alle Menschen ihn übel trösteten. Aber des Käysers Herz stehet in GOttes Hand.

Kommt mein gnädigster junger Herr ins Regiment, so werden Schreiber, Canzler, Gelehrten, nichts gelten, Junkherr Scharrhans wirds alles seyn und Tyranney üben: Da der gute Herr viel anders gedenkt, es gehe wohl zu. Aber solche angenommene Unwissenheit wird ihn stürzen. GOtt mache es gut, die Läuse sind gar im Grinde; nicht ums Grindes willen, sondern um ihrentwillen. Wir Schreiber verstehen es nicht, aber der Heilige Geist verstehet es. Wer es jetzt nicht verstehen will, der greife es an der Wand.

79. Veränderung des Fürstenthums Sachsen.

Ueber unser Fürstenthum, sprach D. M. Luther, wird ein groß Unglück gehen. Ihr sollt in kurzen Jahren einer solchen Veränderung gewahr werden und sehen, daß eine Veränderung heissen wird. Es ist ein sehr grosser Paroxismus und greulich Wetter vorhanden: der Satan versuchet alle seine Kraft und Macht. Solls seyn, so will ich dem Faß den Boden ausstossen. Zu der Zeit Noäh und Loth wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis sie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verstörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech.

Der Churfürst zu Sachsen fragete D. M. Luther: Ob nicht eine Nonne bey ihm wäre, die da freyen und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gülden gesammlet von der Aebtissen zu Niemeck, damit wollte er sie ausstatten ꝛc. So milde war der fromme Herr.

80. Hoflager zu Weimar am bequemsten.

Weimar, sprach D. M. Luther, ist das fürnehmste Amt, da der Churfürst am bequemsten und leichtlichsten kann haushalten, welches er auch vor andern lobete. Denn da kann er sein Hoflager mit drey hundert Pferden Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag.

81. Churfürsten Königen gleich.

Die Churfürsten schreiben Königen, Euer Liebe, und nicht, Euer Gnaden; denn sie sind Königen gleich geachtet.

82. *Titu-*

(*) Diese Tugend hat der theure Held und Christliche Ritter bewiesen auch in seiner Custodie mit freyem Bekenntniß der rechten, reinen Lehre zu Augspurg, 1550.

82. *Titulus Johannis Friderici Electoris, Ducis Saxoniæ, sub cruce militantis, ab Ecclesia sibi inditus*, 1548.

Johannes Fridericus DEI gratia, Electus Martyr IESV Christi, Dux afflictorum, Princeps Confessorum Fidei, Comes Veritatis, Signifer sanctæ Crucis, Exemplum Patientiæ et Constantiæ, Hæres vitæ æternæ, obdormiscens in Christo, migrauit ex hac miserrima vita in cœlestem Patriam Vinariæ, in Mense Aprili Anno MD LIII,

Zu Deutsch:

Ehrentitel des unter dem Creuze Christi kämpffenden Churfürstens von Sachsen, Johann Friedrich, der ihm 1548. von der ganzen Kirche beygeleget worden.

Johann Friederich von GOttes Gnaden, erwählter Märtyrer JEsu Christi, Herzog der Verfolgten, Fürst der Bekenner des Glaubens, Gefährde der Wahrheit, Fähnrich des heiligen Creuzes, Exempel der Gedult und Standhaftigkeit, Erbherr des ewigen Lebens; entschlief in Christo und ging aus dem elenden zeitlichen Leben in das himmlische Vaterland, zu Weimar im Monat April 1553.

83. Von Herzog Johann Friederichs, Churfürstens zu Sachsen, Tugenden.

Wahrlich, sprach D. Martinus, wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von GOtt begnadet: er hat einen züchtigen Mund, man höret kein unhübsch noch unehrlich und unzüchtig Wort, noch Fluchen von ihm: hat GOttes Wort lieb, deßgleichen Kirchen und Schulen: trägt eine grosse, schwere Last, und die allein: hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet jetzt denen vom Adel auf die Garen zu sehen, merkt womit sie umgehen, und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem auch seiner Räthe Urlaub gegeben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen, darum, daß er wider Fürstlichen Befehl gethan, und dem Hofmarschal böse, unnütze Worte gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit allem, er kanns aber nicht alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewol ein solcher grosser Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; und wie man sagt, ehe er die Wände begiesset, so wäre ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken wie er wolle, auch wenn er gleich fremde Gäste gehabt, so liset er allweg ehe er schlafen gehet zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig für ihn bitteten, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Unkosten, die groß und schwer sind, tausend Gülden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrherr hat jährlich zwey hundert Gülden, und sechzig Scheffel Geträidig, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gülden Zulage gethan von wegen der Lectur.

84. H. Joh. Friederichs kluge und sinnreiche, höfliche und scharfe Antwort.

Herzog Johann, Churfürst zu Sachsen, nahm einmal Herzog Johann Friederich, seinen jungen Sohn, als der an seine Statt nach seinem Tode kommen und Churfürst werden sollte, mit auf den Reichstag. Da aber die Papistischen Pfaffen disputirten von den Worten des Sacraments des Altars: Trinkt alle daraus; und wollten straks, das Wort Omnes (alle) hiesse nur die Pfaffen, so da Messe halten, und ging die Layen nichts an, es wäre ihnen nicht gesaget; fing Herzog Johann Friederich, als ein frommer junger Fürst damals, an und sprach: Ich weiß, daß das Wörtlein Omnes mehr heißt denn die Pfaffen, und da es allein auf die Pfaffen gehet, so stehet an einem andern Ort: Mundi estis, sed non omnes; so muß folgen, daß dasselbige auch allein

lein auf die Pfaffen gehe. Ihr müsset Schälke und böse Buben seyn; machte also der Pfaffen, der groben Esel, Meynung gar zunichte, und beschämete sie.

85. Der Herzogen zu Sachsen, der Churfürsten, Wappen Deutung.

Die zwey Schwerdt bedeuten Ernst, daß man streng und hart über dem Rechten halten soll: die Hefte im weissen Felde zeigen an, Güte und Gnade: die Spitzen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.

86. Von H. Johann Friederichs, Churfürstens zu Sachsen ꝛc. Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu fördern.

Doctor Martin Luther lobte den Fleiß des Churfürstens zu Sachsen, Herzog Johann Friederichs, der geneigt, willig und bereit wäre, die Studia und guten Künste zu fördern; darum ist er auch herkommen zu reformiren die Universität und Professores, auf daß sie mit mehrer Anzahl und gröfferm Fleiß ihre Lectiones mögen verrichten. Ich lasse mich auch dünken, er habe dem D. Jacob Schenken recht das Capitel gesagt, denn er ist jetzt etwas demüthiger; wiewol er noch nicht will dafür angesehen seyn, als hätte er gesündiget und unrecht gethan, aber will mit Zeugen überweiset seyn und zu schanden werden. Laßt uns für den frommen Fürsten fleißig bitten. Denn diese arme Universität ist gleich wie ein Fundament der reinen Religion, auf daß sie erhalten werde mit Lectionen und Stipendien, wider des Satans Wüten und Toben.

Und er sagte vom grossen Alexander: derselbige, da er die Monarchie und Königreiche erhalten wollte, verordnete und gab er auch den Knäblein in der Wiegen, die noch sogen, Besoldung. Und wenn sie erwuchsen, ließ er sie allerley Ritterspiele unterrichten und lehren, damit er darnach könnte Kriegsleute haben.

87. Von Käyser Carl dem Fünften.

Es ward gedacht, wie der Käyser und König von Frankreich einen ewigen Frieden und Einigkeit mit einander hätten gemachet. Und ward allerley davon geredt, aber die Briefe, so geschrieben waren, zeigten an einen Friedstand auf zehen Jahre, mit der Condition und dem Bedinge, wer sie nicht halten wollte, der sollte es dem andern sechs Monat zuvor aufsagen. Da sprach D. Martinus Luther: Der Käyser läßt sich melken, wie eine Memme: der etwan der Glückseligste war, ist nun der Unglückseligste. Es heißt: Fronte capillata post hæc occasio calua, Gelegenheit läßt sich nur von vornen fassen. Wenn GOtt einen grüsset, so soll er ihm danken. GOtt hat ihm oft in die Hand gegeben den Franzosen, Pabst, und den Türken vor Wien; aber er hat die Gelegenheit und das Glück verachtet. GOtt grüsset ihn; er kann ihm aber nicht danken. Darum klagt Salomon in seinem Prediger über die Eitelkeit, daß GOtt dem Menschen Gutes gnug gibt, und er brauchts nicht. Also ist unserm Käyser auch geschehen, der muß jetzund Mäyland, Savoyen lassen fahren, und hat den Herzogen zum Cardinal erwählet. Das ist eine scheusliche Catastrophe und Ausgang.

88. Ein anders von Herzog Johann Friederichen, Churfürsten zu Sachsen.

Am 21. Augusti 1532. kam gen Wittenberg Herzog Johann Friederich, Churfürst zu Sachsen, ließ D. Martin Luthern seinen gnädigen Gruß sagen, und bitten, er wollte Morgen frühe um 9. im Schloß predigen. Da nun der Doctor nach der Predigt wieder heim ging, und aß zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem

Essen, er wollte den Churfürsten vermahnen und bitten, daß eine neue Visitation gehalten würde, denn die Kirchendiener, Pfarrherren und Prediger litten jetzt die äusserste Noth.

Darauf sagte D. Martin Luther: Wolan, es wird anders werden mit den Nachkommenden. Wir liegen jetzt im Paroxismo, und das Fieber schüttet uns. Sie werden uns so lange drucken, bis wir uns beschmeissen, darnach werden sie unsern Mist anbeten und für Bisam halten: sie wollen unser gerne los seyn, so wären wir gerne von ihnen: wir sind wol zu scheiden, wie ein reifer Unflath, und ein weit Kunstloch, dadurch er gehet.

Und sagte weiter: Es ist noch zu frühe, mit ihm von diesen Dingen zu reden, denn er hat jetzt viel Räthe bey ihm, denen wird er erstlich Lehrgeld müssen geben, die werden sich mit allem Fleiß unterstehen und bemühen, ihn zu bereden, was und wozu sie wollen. Denn es werden da viel Hunde bellen, und die Ohren so voll bläuen, daß er wol möchte taub werden, also, daß er andere nicht wird können hören. Denn er hat siebenzig Räthe, da keiner nicht will ein Narr seyn, und mit grossen, prächtigen, schwülstigen Worten ihre Klugheit vorgeben können; also, wenn unser einer vermahnen wollte, so würden sie dawider schreyen, wehren und sagen: Was sollte der Schreiber wissen zu rathen? Wir aber wollen GOtt bitten, daß er sein Herz lenke, regiere und bey ihm stehe.

Das XLVI. Cap.

Von Uneinigkeit.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wie man Einigkeit machen solle 1.
Einer muß dem andern um Friedens willen weichen 2.
Von Sauls und Davids Uneinigkeit 3.
Vom Zorn 4.
Warum Christus im 109. Psalm so übel fluchet, da er doch Matth. 5, 34. sqq. verbeut und wehret, daß man nicht fluchen solle 5.

1. Wie man Einigkeit machen solle.

Anno 1546. am 10. Februarii, waren in Eißleben D. Luthers Gäste, Graf Albrecht von Mannsfeld, und Graf Hans Heinrich von Schwarzburg; da redete D. Luther von Einigkeit, und sagte: Daß Herzog Friederich, Churfürst, hatte pflegen zu sagen: Die Sachen wären wol zu vertragen, wenn man die Personen vertragen könnte, darum, daß die Personen auch herzlich eins möchten werden, so müßte oft einer dem andern weichen und nachgeben.

Und sagte der Herr Doctor drauf: Wir wollen alle gern Einigkeit haben, aber das Mittel zur Einigkeit sucht niemand, welches mutua charitas, gemeinschaftliche Liebe ist. So suchen wir auch alle Reichthum, aber das rechte Mittel reich zu werden, nemlich durch GOttes Segen, das suchet niemand. So wollen wir auch alle selig werden, aber das Mittel, dadurch wir selig werden, als den Mittler, Christum, das will alle Welt nicht haben.

Und sprach ferner: Vorzeiten haben Fürsten und Herren ihre irrige Handlung und

Zwie-

Zwietracht auf getreue rittermäßige Leute gesetzt, und nicht bald unter der Juristen Hände kommen lassen. Als, da Herzog Ernst, der alte Churfürst zu Sachsen, und sein Bruder, Herzog Albrecht, uneins gewesen, da haben sie die Sache auf den Alten von Einsidel, Herrn Heinrichs und Abrahams Vater, gestellet, der hat kluge verständige Leute zu sich gezogen, und die Sachen entschieden. Sie haben sich nicht wider einander gesetzet, noch unter die Juristen sich begeben.

Es ist auch Herzog Friederich der Aeltere, Churfürst, und Herzog Wilhelm von Sachsen, also hart mit einander uneins worden, daß sie mit grossem Volk wider einander gezogen seynd, hat einer dem andern grossen Schaden gethan. Wie sie nun bey Leipzig mit beyden Heeren zusammen kommen, daß man schlagen sollte, da hatten sich die Räthe auf beyden Theilen darein geschlagen, und gesaget: Es dienet nirgends zu, daß Fürsten, und zwar Vettern, sich und ihr Land und Leute also sollten verderben, und brachten es dahin, daß die Fürsten beyde in ihren Küriſſen zusammen gingen, auf einen Hügel, der zwischen beyden Lägern gelegen, und mit einander redeten. Da stunde auf beyden Seiten das Kriegsvolk, und sahe zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzeten die Messer, und redeten nur ein wenig mit einander; da schlugen sie alle beyde die Visier von Helmen auf, redeten weiter, und gabe einer dem andern die Hand. Da das die Drometer sahen, stiessen sie in die Posaunen, und ward eine grosse Freude im Lager, und wurden die zween Herren mit einander eins, und die irrigen Sachen befahle man den Räthen zu vertragen. Also sollten Fürsten und Herren noch mit einander reden, und für ihre Person eins seyn, und ihre streitige Händel durch die Räthe vertragen lassen.

Von Einigkeit zu machen, gabe der Herr Doctor Martinus Luther (als er zu Eißleben handelte zwischen den Grafen von Mannsfeld, so sehr uneins waren,) diese Gleichniß und sprach: Wenn man einen Baum mit viel knörrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollte ihn in ein Haus oder in eine Stuben bringen, da muß man ihn nicht vorne bey dem Wipffel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stuben wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht in das Haus bringen: Aber also müsse man thun: den Baum müßte man am Stamme angreifen, da er abgehauen ist, da denn alle Aeste von der Thür wegstünden, und denn den Stamme zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Aeste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwerung und Arbeit in das Haus bringen. Also soll es auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß einer dem andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein jeglicher will Recht haben, und keiner dem andern weichen und fein zusammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Aeste sperren sich, und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen.

Nach wenig Tagen redete D. M. Luther zu Eißleben von Uneinigkeit, und sprach: Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dreßden uneins worden. Nun hat er gesagt: Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht. Daher ist nun das gemeine Sprüchwort kommen, daß man saget: Der Personen Freunde, und der Sachen Feinde: die Sachen sollen

streiten, und die Personen sollen eins seyn. Und was denn das Recht spricht, das soll uns wohl und wehe thun. Das Recht soll man in Superiorem oder in arbitrum aliquem werfen, die Person soll zufrieden seyn, und mitlerweil Re suspensa ad superiorem, freundlich sich halten. Also, was Christus am Jüngsten Tag zwischen dem Pabst, Bischoffe von Mäynz, und zwischen mir sprechen wird, das soll mir wohl und wehe thun, dabey will ichs bleiben lassen.

Item: Er sagte: Wenn man die Leute versöhnen will, daß sie mögen vertragen werden, so muß eins dem andern nachgeben. Denn, sollte GOtt und die Menschen vertragen werden, so müßte GOtt sein Recht übergeben und seinen Zorn weglegen, und wir Menschen müßten unsere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten in dem Paradies auch GOtt seyn, liessen uns durch der Schlangen, des Teufels, Verführung klug und weise dünken, als die Götter. Da mußte Christus uns vertragen, der schluge sich in die Sache, und wurde Mediator zwischen GOtt und Menschen, und krigte dieser Mediator auch darüber Scheidmannstheil, das ware das Creuz: wie man denn pfleget zu sagen: Die Scheider krigen gemeiniglich das beste darvon. Also mußte Christus auch leiden, und solch sein Leiden und Sterben hat er uns geschenkt, denn er ist um unsrer Sünde willen gestorben, und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden, Röm. 4, 25. Also ist das menschliche Geschlecht mit GOtt wieder versöhnet worden. Also, wenn unsere Grafen ihre Iustitiam auch niederlegten, so käme man bald zur Gerechtigkeit. Sonst sitzen wir da, essen, trinken, und handeln von Sachen, und folget keine Einigkeit, denn da will keiner seine Gottheit, noch seine Gerechtigkeit ablegen.

Und als Doctor Martinus Luther ganze drey Wochen zu Eißleben gelegen war, und zwischen den Grafen von Mannsfeld, seinen Landesherren, gehandelt, und sie gerne mit einander vertragen hätte, aber wenig fruchtbares ausgerichtet, hat er am sechzehenten Tage Februarii Anno 1546. mit Kreiden in seiner Schlafkammer an die Wand geschrieben diese Worte: **Wir können nicht thun, was jedermann will: Wir können aber wol thun, was wir wollen.** Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wol haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beyfallen, und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parten gleichwol sich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht seyn.

2. Einer muß dem andern um Friedens willen weichen.

Doctor Martin Luther sagte: Wenn sichs begibt, daß zwo Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stossen, so möchten sie beyde ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederlegt, und lässet die andere über sich hingehen; also bleiben sie beyde unbeschädiget. Also sollte ein Mensch gegen dem andern auch thun, und auf ihm lassen mit Füssen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte.

3. Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

Anno 1546. am 11. Februarii, ward D. M. Luther zu Eißleben über Tische gefra-

fraget: Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen? Da sagte der Doctor: Nein, denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Pabst und uns. Es sollte Sauls Regiment aufhören, und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul seyn sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da seyn möchte. Darum wird man es Samuel alles haben schuld geben, daß er in dem Königreich Israel so eine grosse Aufruhr hätte angerichtet. Und David hat traun darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal vorwarfe, und der Simei ihme auch aufrückte. Denn die Propheten haben allezeit zwischen Thür und Angel stehen müssen, und sich klemmen lassen.

4. Vom Zorn.

Doctor Martinus Luther sprach: Wenn man einen zornigen Mann will erkennen, so kennet man ihn am besten auf dem Spiel, auf der Bulschaft, und auf der Jagd, ibi non potest celari ira, quia amator odit Rivalem; und es wird einer dem feind, der mit einem spielet, wenn er verleuret: und wenn einem etwas abgejaget wird, so ist er darüber auch zornig.

5. Warum Christus im hundert und neunten Psalm, *DEus laudem meam ne tacueris*, so übel fluchet; so er doch Matth. am 5/34. sqq. verbeut und wehret, daß man nicht fluchen soll?

Darauf antwortete D. Martin Luther: Daß ein Christ nicht fluche, noch sich räche für seine Person, sondern der Glaube fluche und räche sich. Solches zu verstehen, müsse man von einander scheiden, GOtt und Menschen, Person und Sachen. Was GOtt und die Sache angehet, da ist keine Geduld noch Segen. Als, wenn die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft GOtt und seine Sache an: da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst müßte niemand wider Ketzerey predigen noch schreiben, sintemal solches nicht mag zugehen ohne fluchen. Denn wer wider sie prediget oder schreibet, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen.

Das heissen Glaubens Flüche, welcher, ehe denn er GOttes Wort liesse untergehen und Ketzerey stehen, so wünschete er, daß alle Creaturen untergingen, denn durch Ketzerey verleuret man GOtt selber, 4 Mos. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern alles leiden, dazu dem Feinde Gutes thun, nach der Lehre Christi, und Art der Liebe, Matth. 5, 44.

Das XLVII. Capitel.

Von Krankheiten und derselben Ursachen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Welches die schwersten Anfechtungen und Krankheiten seyn 1.
Woher alle Krankheiten und Plagen kommen 2.
Mancherley Krankheiten der Menschen 3.
Warum Krankheiten kommen 4.
Kümmerniß verursachet leibliche Krankheit 5.
Ein Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit 6.
Gesunder Leib ist GOttes Gabe 7.
Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Trank und Speise begehren 8.
Von D. Luthers Schwindel oder Hauptweh 9.
Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyen 10.
Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich 11.
Undankbarkeit bringet Strafe 12.

Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten 13.
Wenn uns GOtt heimsucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch wie wir sind 14.
D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden 15.
Rechte Arzney in Krankheiten 16.
Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas 17.
Wie D. Luther Kranke hat pflegen zu besuchen und zu trösten 18.
Wie D. Luther einen Landsknecht, den der Teufel übel geplaget hatte, getröstet habe. 19.

1. Welches die schwersten Anfechtungen und Krankheiten seyn.

Hauptwehe und Herzleid, sprach D. M. Luther, sind die grösten Anfechtungen und Krankheiten vor allen andern Schmerzen. Wie jener sagte: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin. Wiewol Zähn- und Ohrenwehe auch schwer ist. Ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben. Da ich zu Coburg, 1530. war, plagte mich das Sausen und Klingen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopffe ginge, bliese und sausete, wie ein Hauptfluß. Da hilft der Teufel frey zu.

2. Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

Wenn junge Kinder wohl schreyen, so wachsen sie wohl, denn durch schreyen dehnen sich die Glieder und Adern auseinander, weil sie sonst keine andere Uebung haben, sich zu bewegen. Und sprach: Ach, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen. Wie das arme Weiblein im Evangelio, das vom Satan gebunden war, krumm und gebückt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf Jahre gehabt, und all ihr Gut mit den Aerzten war anworden, Luc. 8. v. 43. sqq. So saget St. Peter in Geschichten der Aposteln, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es alles in einem Hui und Augenblick zu trümmern gehen und verderben: er sollte uns mit der Religion und Polizey, beyde Kirchen- und weltlich Regiment umhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde etliche Zweiglein abzuhauen.

3. Mancherley Krankheiten der Menschen.

Ach, wie sind wir Menschen so mancherley Krankheite unterworfe in diesem sterblichen Leibe, wie wir erfahren und sehen, schier nichts anders denn eitel Krankheiten: so viel Glieder am Leibe sind, so viel auch an Krankheiten.

4. Warum Krankheiten kommen.

Ich, sprach D. M. Luther, forschete ihm nach, wie diese zween Sprüche möchten versöhnet und verglichen werden, Matth. 9. v. 2: von dem Gichtbrüchigen, da Christus spricht: **Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben** ꝛc. Da wußte Christus wohl, daß die Sünde war eine Ursache der Gicht, ja, aller Krankheiten; da er doch von dem, der blind geboren war, saget Joh. 9, 3. **daß weder er noch seine Eltern gesündiget haben.**

Antwortete D. M. Luther: In diesen Worten bezeuget Christus, daß der Blinde nicht habe gesündiget, darum ist die Sünde nicht eine Ursache der Blindheit; denn allein die wirklichen Sünden, so ein Mensch selbst thut, sind Ursachen der Krankheiten und Plagen, nicht die Erbsünde. Darum waren des Gichts Ursache die Sünden, so der Gichtbrüchige selbst gethan und begangen hatte; aber die Erbsünde ist nicht die Ursache der Blindheit im Blinden, der blind geboren war, sonst müßten alle Menschen blind oder gichtbrüchig geboren werden. Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigentlich: Erstlich, daß man GOtt nicht erkennet; als da ist, Gotteslästerung. Zum andern, den Nächsten nicht kennen; derselben

ben Frucht und Effect ist, ihn tödten und umbringen. Zum dritten, sich selbst nicht kennen; demselbigen folget denn, seiner selbst nicht achten und sich in die Schanz ergeben.

Item: Warum verkündiget Christus den Kranken am Leibe so oft Vergebung der Sünden, wie Matth. 9, 2. vom Gichtbrüchigen und dem Blinden Joh. 9, 1. sqq. gesagt wird? Antwort: Die wirklichen Sünden, die einer selber thut, sind Ursache der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Die Sünden, so der Gichtbrüchige gethan hat, waren eine Ursache seiner Krankheit, nicht die Erbsünde; wie der Blindgeborne war. GOtt schicket keine Krankheit in die Welt, denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kommt vom Teufel, nicht von GOTT. GOtt aber verhänget und läßt es geschehen, daß er uns schadet und strafet, wenn wir ihn verachten, Apg. 10, 38. Lucä am 13. v. 2. sqq. Was zum Tode gehöret, das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Getrieb; wiederum, was zum Leben gehöret, das ist GOttes Gnade und Wohlthat, die läßt keine Traurigkeit zu. Der Teufel muß unsers HErrn GOttes Henker seyn. Zur Zeit der Pestilenz bläset der Teufel in ein Haus, was er ergreifet, das nimmt er hinweg.

5. Kümmerniß verursachet leibliche Krankheit.

Da D. M. Luthern angezeiget ward von eines grossen Mannes Krankheit, sprach er: Das ist eine Frucht der Traurigkeit, die ist eine Ursache: denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten, sind die rechten Krankheiten, als da sind, Traurigkeit, Anfechtung ꝛc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wohl versucht.

6. Vers von des Menschen Alter, Elend und Sterblichkeit, von D. Luthern erzehlet.

1. *Puer.*

Auspicor a lachrymis, in iisdem finio vitam,
In lachrymis vita est tota peracta mihi.

2. *Adolescens.*

Dic venerande Senex, humanum viuere quid sit?

3. *Senex.*

Principium vitæ dolor est, dolor exitus ingens.

1. Der Knabe.

Mein Leben fängt mit Thränen an,
Mit Thränen muß es sich auch schliessen.
Was ich nun davon sagen kann,
Ist nichts als lauter Thränen giessen.

2. Der Jüngling.

Ehrwürdger Greis, ich frage frey,
Sag an, was doch das Leben sey?

3. Der Alte.

Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf,
Mit Schmerz hört er auch wieder auf.

7. Gesunder Leib ist GOttes Gabe.

Da D. M. Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: Ach lieber HErr GOtt, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauen, harnen ꝛc. kann, wie wenig dankt man ihm dafür? GOTT hat mancherley Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tage sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit.

Zur selbigen Zeit sagte er: Man soll nicht bey dem Hintern fluchen noch schwören, oder sein spöttlich gedenken: er will kurzum sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15, 17. und 1 Cor. 12, 23. da spricht St. Paulus: **daß die unehrlichen Gliedmaß am Leibe, am ehrlichsten sollen gehalten werden.** Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte: Ob er sie auch lieb hätte? Antwortete er: Ich habe dich so lieb als ein gut Schmeissen. Das verdroß sie. Auf eine Zeit führete er sie hinter ihm auf dem

Pferde,

Pferde, einen ganzen Sommertag, liesse sie nicht absitzen, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: O lieber Junker, ihr habt mich lieb gnug, habt mich nur nicht lieber.

8. Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

Doctor M. Luther sagte: Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz und Lust hätte. Als er zu Schmalkald wäre krank gelegen, da wären wol vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheke esse und trinke, als er. Und erzehlete sein Exempel, daß er wäre alda drey Tage gelegen, und nichts essen mögen, und die Medici hatten ihm auch viel Speisen verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen, die hätte ihn gebeten, er sollte doch sagen, wozu er doch Lust hätte zu essen, so wollte sie es ihm zurichten. Da hätte er gesagt: Er möchte gern kalte Erbsen und Bratheringe essen; die hätte sie ihm gemacht, und er hätte flugs wohl darauf geschlafen.

Item: D. M. Luther sagte noch sonst ein Exempel von einem Edelmann, der auch krank gelegen war, und weder essen, trinken noch schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüstet nach rothem Wein, den er sonst gern hat pflegen zu trinken. Nun hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, darnach hat er noch ein Glas voll holen lassen, und darauf gesagt: Aller guten Dinge müssen drey seyn, und hatte das dritte auch ausgetrunken. Wiewol die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt, aber er hat wohl drauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus kommen, und hatte den Urin beschauet, und gesagt: Ja, wenn ihr euch also hieltet, so würde es wol besser mit euch werden.

9. Von D. M. Luthers Schwindel oder Hauptwehe.

Es klagte einer einmal gegen D. Luthern, daß ihn die Scabies, die Räude oder Krätze, also übel plagete, daß er weder Tag noch Nacht davor Ruhe noch Friede hätte. Da antwortete D. Luther: Könnte ichs thun, so wollte ich mit euch beuten, daß ihr nehmet meinen Schwindel, so ich im Kopf habe, und ich behielte eure Krätze, ich wollte euch noch zehen Gülden dazu geben. Ihr wisset nicht, wie der Schwindel, das Brausen und Sausen im Kopf so ein beschwerlich Ding sey. Ich darf jetzt keinen ganzen Brief ohn Aufhören auslesen, so kann ich auch nicht zwo oder drey Zeilen im Psalter lesen, noch straks auf ein Ding lange sehen, oder scharf auf ein Ding immerdar dichten; denn da findet sich bald mein Brausen vor den Ohren, daß ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Krätze ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, ob es wol sehr verdrüßlich ist; und es sind gesunde, starke Leiber, die da (mit Züchten zu reden) viel müssen zu Stuhl gehen, viel schwitzen und räudig sind, denn die Natur ist stark, treibet das Böse aus, darum wünschte ich mir die Krätze, daß mein Leib möchte gesund seyn. Aber was wollte ich den guten Kopf zeihen? Daß er mit dem Schwindel mich plaget, das thut er billig, denn er hat es treulich mit mir gewaget, und darf wol sprechen, daß er sey auf Erden gewesen, und mag nun wol mit Ehren schlafen gehen.

10. Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze seyn.

Da D. M. Luther krank lag am Steine und am Reissen im Kniescheiben, sprach er: Der Satan veriret und plaget mich nicht schlecht mit einerley, sondern vielerley Krankheiten: er ist mir sonderlich hold. Aber GOtt sey Lob, der uns aus der Gewalt des

Teufels

Teufels gerissen, und zu seinen Kindern angenommen hat. Etwan waren wir gar unter des Teufels Gewalt, nun aber sind wir erlöset durch JEsum Christum. Laß gleich seyn, daß gottesfürchtige Herzen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und Tyrannen, unterworfen sind und von ihnen geplaget werden; doch geschiehet uns solches zum besten, auf daß wir GOtt lernen vertrauen in unsrer Schwachheit, Thorheit und Sünde, in welcher GOtt seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit in uns beweisen und erzeigen will. Laßt uns gleich unter GOttes Zorn seyn, und daß GOTT bisweilen durch die Finger siehet, wenn wir angefochten und versucht werden, doch bricht die Barmherzigkeit bisweilen wieder hervor, überwindet und behält den Sieg. Also machet ers mit mir nach seinem Willen.

11. Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufmutzte, sprach D. M. Luther: Wahr ists, unser Leiden ist wol etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, GOttes Sohn, dem Gecreuzigten? Da mögen wir wol alle stillschweigen.

12. Undankbarkeit bringet Strafe.

Anno 1538. am 19. Novembris, da eine grosse Conjunction des Monds und der Sonnen war, und die Luft reiner ward, die diesen vergangenen Monat gar wässerig und unrein gewest war, wie in Kellern, daher so viel böse Seuchen gefolgt: denn zu Magdeburg waren in einer Woche über 350. Menschen gestorben. Da sprach D. M. Luther: Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen seyn. Also spricht St. Paulus 2 Corinth. 13, 2. 3: **Wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen, sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet, deß, der in mir redet, nemlich Christus.** Also werden die ungewöhnliche mancherley Sünden des gottlosen Wesens, und der Undankbarkeit, unsern HErrn GOtt zum äussersten Zorn reizen.

13. Man soll sich nicht zu sehr fürchten vor Pestilenz und andern Krankheiten.

Anno 1538. den 6. Decembris, da die Pestilenz in zwey Häuser kommen war, ward D. M. Luther gefragt: Ob man unter den Diaconen und Caplanen sollte eine Ordnung machen? denn sie wollten nicht leiden, daß Herr Peter, der zu den Kranken ging und sie besuchte und tröstete, sollte öffentlich unter das Volk gehen. D. M. Luther antwortete und sprach: Ach, wollte GOTT, daß das meine gröste Sorge wäre, so hätte es mit mir keine Noth. Man soll Herrn Petern nichts verbieten. Es wird nachmals ein solch Zagen werden, daß ein jeglicher, der die allergeringste Schwachheit fühlet, wird meynen, es sey die Pestilenz. GOtt behütet gemeiniglich die Diener seines Worts: wenn man nicht in die Herberge und Betten nachläuft mit Beichthören, hats keine Noth, denn wir bringen mit das Wort des Lebens.

Darnach verwunderte er sich, daß man sich so sehr fürchtete in solchem Licht des Evangelii, da man sich zuvor im Pabstthum nicht so sehr gefürchtet hätte. Aber er sprach: Das ist die Ursache, daß wir uns im Pabstthum verliessen auf das Verdienst der Mönche und anderer, jetzund muß ein jeder auf sich selbst sehen, wie er gläubt, und also dahin fahren.

14. Wie uns GOtt heimgesucht mit leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen, doch wie wir sind.

Da der Calculus und Stein D. M. Luthern plagte, sprach er: Ich gehe abermal schwanger und liege in Kindesnöthen, kröchze am Stein, welcher eigentlich der Deutschen Krankheit ist; wie man saget, daß das Zipperlein in Engeland soll sehr gemein seyn. Al-

so wüten und toben mancherley Krankheiten in unserm armen Leibe, gleichwol sind wir, leider, stolz und hoffärtig gnug dazu, werden selten frömmer darnach ja, wie man spricht: Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was. Ach, es hilft wenig, wir bleiben und thun doch, wie unsere Art ist. GOTT helfe.

Der Krampf ist fast die geringste Krankheit, doch gläube ich, die fallende Seuche seyn Stücke vom Krampf, als nemlich der im Haupt ist: wenn einen der Krampf in Füssen und Beinen zeucht, so vergehet er, wenn man sich flugs beweget und läuft. Darnach redete er vom Bezaubern, damit der Menschen Leiber auch geplaget würden.

Das Fieber ist in Deutschland eine Arzney, denn die Deutschen fräſſen und söffen sich zu tode, wenn das Fieber thäte, dasselbige machet sie mäßiger.

D. M. Luther redete vom Tode D. Sebalds und seiner Hausfrauen, die er visitiret, besucht und angegriffen und betastet hätte in ihrer Krankheit, und sagte: Sie wären beyde mehr vor Kümmerniß, denn an der Pestilenz gestorben. Und da er ihre Kinder zu sich in sein Haus nahm, gaben ihm etliche einen Stich, als versuchte er GOtt. Ey, sprach er, D. M. Luther: Ich hatte feine Meister, die mich lehreten, was da heisse GOtt versuchen.

15. D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden.

Daselbst lag er an dem Stein tödtlich krank darnieder, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn jedermann hatte schon an seinem Leben verzweifelt, und konnte ihm kein Mensch helfen; aber GOtt half ihm wunderbarlicher Weise. Denn er hatte gehöret, man wollte ihn von Schmalkald wegführen, daß er nicht vor dem Monstro, des Pabsts Botschaft alda, stürbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Thambach geführet. Wie er in die Herberge kommt, und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zu Thambach in der Herberge mit Kreide an die Wand geschrieben: Thambach est mea Phanuel, ibi apparauit mihi Dominus: Thambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der HErr erschienen.

Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt seyn, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben, denn andere Prediger werden nicht können also Maaß halten, noch die ἐπιείκειαν treffen, so ich gehalten habe. Und man hat solches albereit an Münzer, Carlstad und Zwinglio, Wiedertäufern zu Münster wohl gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen.

Als D. M. Luther zu Schmalkald Anno 1537. sehr krank lag, und D. Erhard Schnepfius ihn besuchete und tröstete, sprach D. M. Luther: Lieber GOtt, kann es denn nicht anders seyn, so gib du mir grosse Geduld und starken Glauben.

16. Rechte Arzney in Krankheiten.

Es war auf eine Zeit D. M. Luther unlustig und ungeschickt, darum man ihn auf einem Wagen spaziren führete durch Gehölze und über Wiesen. Als nun diejenigen, so mit ihm fuhren, geistliche Lieder sungen und fröhlich waren, sprach er: Unser Singen verdreußt den Teufel, und thut ihm wehe; aber wenn er siehet, daß wir ungeduldig sind, und höret uns Auweh schreyen, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen. Und weil er ist ein Fürst der Welt, und unser abgesagter Feind, und wir müssen ihm durch seine Lande paßiren

und

und reisen, so will er, wahrlich, auch den Zoll von uns haben, darum plagt er uns so an dem Leibe mit mancherley Krankheiten und Anfechtungen.

Die Aerzte betrachten in den Krankheiten nur die Causas naturales, aus was natürlichen Ursachen, und woher eine Krankheit komme, und wollen derselbigen mit ihrer Arzney helfen, und thun recht dran; aber sie sehen nicht, daß der Teufel oft einem eine Krankheit an Hals wirft, da man keine natürliche Ursachen hat. Darum muß eine höhere Arzney da seyn, soll man des Teufels Seuchen wehren, nemlich, der Glaube und das Gebet, daß man geistliche Arzney aus GOttes Wort suche. Da ist denn der 31. Psalm gut dazu, da David spricht v. 16: In manibus tuis sortes meæ: Meine Zeit stehet in deinen Händen. Diesen Locum habe ich jetzund in meiner Krankheit gelernet, und will ihn im Psalter corrigiren. Denn in der ersten Translation hab ich ihn allein gezogen auf die Todesstunde, es soll aber heissen: In manibus tuis Tempora mea, omnis vita mea, omnes dies, horæ et momenta vitæ meæ: meine Gesundheit, mein Glück, Leben, Unfall, Krankheit, Sterben, Trauren, das stehet alles in deiner Hand. Solches zeuget auch unsere Erfahrung. Denn wenn wir gedenken: Jetzt wollen wir fröhlich und lustig, frisch und gesund seyn, so schickt es GOtt bald, daß wir das Widerspiel erfahren.

17. Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sey wie ein Glas.

D. M. Luther hat einmal D. Justo Jonä ein schön Glas geschicket und geschenkt, und daneben diese folgende Worte geschrieben: Ein Glas, schenkt ein Glas, einem andern Glas, rath was ist das?

Dat Vitrum, Vitro Ionæ, Vitrum ipse Lutherus,
Se similem vt fragili noscat vterque Vitro.

18. Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen, und zu trösten.

Wenn D. M. Luther irgend zu einem Kranken kam, den er in seiner Leibes Schwachheit besuchte, so redete er ganz freundlich mit ihm, neigete sich auch hart zu ihm, und fragte erstlich von seiner Krankheit, was ihm fehlete, und wie lang er wäre schwach gewesen, was er vor einen Arzt gebraucht hätte, und was man ihm vor Arzney gegeben hätte? Darnach fing er an zu reden: Ob er in dieser Leibes Schwachheit auch wäre geduldig gegen GOtt gewesen? Wenn er nun erfahren, wie sich der Kranke in seiner Leibes Schwachheit gehalten, und wie er gegen GOTT gesinnet, daß er seine Krankheit geduldiglich leiden und tragen wollte, dieweil GOtt sie ihm aus gnädigem und väterlichem Willen hätte zugeschickt, und daß er diese Heimsuchung mit seinen Sünden wohl verdienet hätte, und er bereit wäre williglich zu sterben, wenn es GOtt also gefiele. Darauf hat er angefangen hoch zu loben solchen Christlichen Vorsatz und Willen, als ein Werk des Heiligen Geistes, der solches in ihm wirkete. Und hat gerühmet, daß es eine grosse Wohlthat GOttes sey, wenn einer in diesem Leben GOttes wahrhaftiges Erkenntniß erlangete, und an JEsum Christum, unsern einigen Heiland, gläubete, und seinen Willen in GOttes Willen ergeben könne; hat ihn denn vermahnet, in solchem Glauben, durch Hülfe des Heiligen Geistes, beständig zu verharren, und hat sich erboten für den Kranken fleißig zu GOtt zu bitten.

Haben darauf die Kranken nun ihm, D. Luthern, gedankt, und angezeiget, sie könntens um ihn nicht verdienen, daß er sie be-

suchet hätte; da hat der Doctor pflegen zu antworten: Es sey solches sein Amt und Pflicht, und sey ohne Noth, daß sie ihm dafür dankten. Und hat sie getröstet, daß sie sich wohl gehaben sollten, und nicht fürchten, denn GOtt wäre ihr gnädiger GOtt und Vater, deß hätte er ihnen zur Versicherung gute Siegel und Briefe gegeben, als, sein Wort und die Sacrament, und auf daß wir arme Sünder von dem Teufel und Höllen erlöset würden, so hat sich der Sohn GOttes selbst für uns williglich in Tod gegeben, und uns mit GOtt versöhnet.

19. Wie D. M. Luther einen Landsknecht getröstet hat, den der Teufel übel geplaget hatte.

D. M. Luther hatte einmal in der Schloßkirchen geprediget. Wie er nun herausser gehet, kommt zu ihm ein Landsknecht, ganz übel bekleidet, und klaget ihm, daß er grosse Anfechtung vom Teufel habe, also, daß er ihn wahrhaftig sehe und hörete, und daß er ihn immerdar wollte wegführen. Wie er also mit ihm redet, so kommt D. Pomeranus auch dazu. Trösten derhalben beyde den Landsknecht, daß er nicht darum verzweifeln sollte: denn ob er wol angefochten vom Teufel, so wäre er doch nicht sein eigen, denn der HErr Christus wäre vom Teufel auch angefochten worden und in die Wüsten geführet, auch auf die Zinnen des Tempels und sehr hohen Berg geführet, dennoch hätte ihn der HErr Christus mit dem göttlichen Wort überwunden: Also sollte er sich wider ihn auch wehren mit dem göttlichen Wort und mit dem Gebet. Und sprach D. M. Luther: Plaget dich der Teufel, und saget, daß er dich wolle wegführen; so sage du: Ich bin des HErrn Christi, an den gläube ich, der spricht, er wolle mich selbst wegführen, und niemand soll ihm seine Christen aus seiner Hand reissen, Joh. 10. v. 28. Item, er spricht selbst der HErr Christus Joh. 17, 12: **Vater, die du mir gegeben hast, der hab ich keinen verloren.** Gläube vielmehr an GOtt den Allmächtigen, denn daß du dich so sehr vor dem Teufel und seiner List wollteſt fürchten: denn ob er dich gleich gerne wegführen wollte, so kann er es doch nicht thun. Ein Dieb wollte auch gern einem reichen Mann sein Geld und Gut stehlen aus dem Kasten, es mangelt ihm am Willen nicht; aber er kann es nicht thun. Also lässet GOtt dem Teufel nicht so viel Raum, daß dir der böse Geist müßte Schaden und Leid thun. Höre nur GOttes Wort, bete fleißig, gläube, arbeite treulich, und sey nicht viel alleine, so wird dich GOtt vom Teufel wol erlösen, und erhalten.

Das XLVIII. Capitel.

Von dem Tod.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Der Menschen Leben stehet mitten im Tode 1.
Von der Kinder Tod 2.
Warum Paulus vor dem Tode sich nicht gefürchtet habe 3.
Von M. Nicolai Hausmanns Tod 4.
Vor dem Tod soll man sich nicht zu sehr fürchten 5.
Um Christi willen sterben, ist köstlich vor GOtt geachtet 6.
D. Luthers Grabschrift seines Töchterleins Magdalenichen, von 14. Jahren 7.
Vom Schrecken des Todes 8.
D. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß 9.
Selig sterben, ist das allerbeste 10.
Trennung einer guten Ehe 11.
Von Papistischem Begängniß 12.
Von denen, die sich selbst um das Leben bringen 13.
Von des Todes Schrecken 14.
Der Schlaf ist dem Tode gleich 15.
Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn 16.

Des

Des Todes Verzug ist nur eine Galgenfrist 17.
Vor dem Tod soll man sich nicht fürchten 18.
Von dem Spruch Joh. 8, 51: Wer mein Wort hält ꝛc. 19.
Ein seliges Stündlein das beste 20.
Dieses Lebens Art 21.
Der Christen und Heyden Tod ist unterschieden 22.
Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen des Zorns 23.
Eines Landsknecht schimpfliche Rede vom Tod 24.
Ob auch die, so in des Pabsts Lehre gestorben sind, selig worden sind 25.
D. Luthers Todesgedanken 26.
D. Luther ist des Lebens überdrüßig 27.
D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden 28.
D. Luthers Weissagung von seinem Tode 29.
Daß ein Keller D. Luthern schier hätte zu tode geschlagen 30.
Des Todes Schmack 31.
Verachtung des Todes 32.
Wie St. Martinus den Tod verachtet habe 33.
Wie man die Traurigkeit und des Todes Gedanken vertreiben soll 34.
Einer gläubigen Seele Stimme zu Christo 35.
M. Veit Theodori von Nürnberg, und M. Veit von Winsheim Gebet 36.
Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung 37.
Sterblichkeit des Menschen 38.
Wie D. Luthers Vater, Hans Luther, seliglich gestorben sey 39.
Welches das allerbeste Sterben sey 40.
D. Luthers Urtheil von dem Spruch Matth. 24, 24. 41.
D. Luthers Trost in unserer letzten Stunde 42.
Die Glaubensschule 43.
Daß der Artikel des Glaubens im Pabstthum gar verfinstert gewesen sey 44.

1. Der Menschen Leben stehet mitten im Tode.

MItten im Leben, sprach D. M. Luther, sind wir mitten im Tode: denn wir sind mancherley und tödtlichen Krankheiten und Fällen unterworfen. Da sticht sich dieser, da fället der, da wird der also verwundet, daß er sich zu tod blutet; darum bedürfen wir alle Stund GOttes, daß er uns bewahre, und erhalte.

2. Der Kinder Tod.

Ein Kind unter sieben Jahren stirbt am allerfröhlichsten und leichtesten, ohne Furcht des Todes: aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sichs an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen, und uns davor fürchten.

3. Warum sich St. Paulus nicht gefürchtet habe vor dem Tode.

Einer fragte D. M. Luther: Als der Agabus, der Prophet, St. Paulo verkündiget zu Cäsarien, daß er von den Jüden würde gebunden, und den Heyden überantwortet werden zum Tode, Apg. 21, 11. und er sich doch nicht hütete, sondern deß ungeachtet zoge er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, fürchtete sich nichts vor dem Tode: Wie das kommen wäre? Darauf antwortete D. M. Luther: Es war des Heiligen Geistes Offenbarung, dadurch St. Paulus zum Tode gestärket ward.

Wenn kranke Leute in Zügen liegen, sprach der Doctor, und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts, und verstehen nichts mehr, darum ists vergebens und umsonst, daß man ihnen ein- und zuschreyet.

4. Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

Anno 1538. den 6. Novemb. kamen Briefe von Freyberg, wie M. Hausmann wäre gen Freyberg beruffen zum Pfarrherrn und Superattendenten: weil er aber ein alter und abgearbeiteter Mann gewesen, hätte ihn der Schlag in der ersten Predigt gerühret, davon er auch alsbald wäre todt blieben. Wir aber verhieltens D. Martino und sagten erstlich: Er wäre krank. 2. Läge darnieder. 3. Wäre fein sanft in Christo entschlafen. Da finge er an, und weinete sehr und sprach: Also nimmt GOTT die Frommen weg, wird darnach die Spreu verbrennen; wie die Schrift sagt Jes. 57, 1: **Der Gerechte wird weggeraft, und niemand betrachtet es.**

Es sind sehr gefährliche Zeiten. GOtt wird seine Scheune und Thenne fegen, und rein machen. Ich bitte GOtt, daß er mein

Weib und Kinder nach meinem Tode nicht lasse lange leben. Es werden sehr gefährliche und greuliche Zeiten folgen. Ich hätte mich solcher Bosheit zur Welt nicht versehen. GOtt helfe uns, daß wir bey seinem Wort bleiben, und uns bessern; das ist mir, wahrlich, gar ein lieber Freund gewesen. Also saß er den ganzen Tag, weinete und traurete, war bey D. Jona, M. Philipp Melanchthon, M. Joachim Camerario, und Caspar von Köckeritz, unter welchen er saß ganz traurig, und weinende.

5. Vor dem Tode soll man sich nicht zu sehr fürchten.

Anno 38. den 21. October thäte D. M. Luther öffentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die hefftig, die sich so fürchteten, wenn man ein Geschrey und Gerücht machte von der Pestilenz; sagte: Man sollte getrost seyn im HErrn, und ihm vertrauen, und ein jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hülfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollte: wir sollten uns vor dem Tode nicht so sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens, und den HErrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu gute den Tod überwunden hat.

6. Um Christi willen sterben.

Der Tod, um Christi Namens und Worts willen, ist vor GOtt köstlich und herrlich geachtet, Ps. 116, 15. denn wir sonst sterblich sind, und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christi Worts willen, und wir frey bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligthum, haben die Haut theuer gnug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsertwillen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirchen willen.

7. D. M. Luthers Trauren, Geberde und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalena, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt, 1542.

Grabschrift Magdalenichin Luther, D. M. Luthers Töchterlein, vom Vater selber gemacht.

Dormio cum Sanctis hic Magdalena, LVTHERI
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.
Filia mortis eram, peccati semine nata,
Sanguine sed viuo, CHRISTE, redempta tuo.

Hie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,
Ruh mit alln Heiligen in meim Bettlein,
Die ich in Sünden war geborn,
Hätt ewig müssen seyn verlorn;
Aber ich leb nun und habs gut,
HErr Christe, erlöst mit deinem Blut.

Da nun seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. M. Luther zu ihr: Liebe Käthe, bedenke doch wo sie hinkommt, sie kommt ja wohl. Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist, der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie mans ihnen sagt, so gläuben sie es; bey den Kindern ists alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne Disputiren, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen.

Zu M. Holstein sagte er: Lieber Magister, wo sey ihr gewest vor 60. Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo seyd ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nun zufahren und mit unserm HErrn GOtt einen Kauf anschlagen, und ihm unser Werk verkaufen: er soll uns darum den Him-

Himmel geben. Ists nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll, und sich unterstehen, mit seinem Schöpffer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht gläuben, daß GOtt unser Schöpffer sey; denn so wir das gläubten, würden wir wol ein anders anheben und thun. Aber niemand gläubt, daß GOtt der Schöpffer ist. Wenn ers gleich sagt, und sein Gewissen überzeugts ihn, daß GOtt unser aller Schöpffer sey, so ists doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wol ein Ansehen. Nun kommen wir also vor GOtt getreten, und sprechen: HErr GOtt, siehe mich an um meiner Werke willen, ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Pfui dich mal an.

8. Schrecken des Todes.

Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts anders. Wer den Tod gar aus dem Herzen gethan hat, der schmecket noch fühlet keinen Tod. Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortete D. Martin Luther: Da fraget meine Käthe um, ob sie etwas gefühlet hat, denn sie war recht gestorben. Sie aber antwortete: Herr Doctor, ich habe gar nichts gefühlet. Da sprach D Martinus: Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das gröste im Tode. Zun Ebräern stehet geschrieben: daß Er (der HErr Christus,) den Tod für sie schmeckte.

Wir sind selige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmack ist bitter. Was aber für ein Schmerze sey, den Tod schmecken, das siehet man an Christo wohl, da er spricht: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Matth am 26. v. 38. Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meynet ihr wol, was das für Worte sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die grösten Worte in der ganzen Schrift. Wiewol es auch ein grosses ist, da er am Creuz schrye: Mein GOtt, mein GOtt, wie hast du mich verlassen? Niemand kann es mit Worten begreifen. kein Engel verstehets, was vor ein grosses seye, daß durch die Schweißlöcher Blut gangen ist. Das heisset des Todes Schmack und Schrecken, da eine Creatur den Schöpffer tröstet ꝛc. Die Apostel haben davon nichts verstanden.

9. D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, D. Martinus: Ich habe sie sehr lieb, aber, lieber GOtt, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willt, so will ich sie gerne bey dir wissen. Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: Magdalenichen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bey deinem Vater, und zieheſt auch gern zu jenem Vater; sprach sie: Ja, herzer Vater, wie GOtt will. Da sagte der Vater: Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Und wandte sich herum, und sprach: Ich habe sie ja sehr lieb; ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist seyn?

Und unter andern sagte er: GOtt hat in tausend Jahren keinem Bischoffe so grosse Gaben gegeben, als mir, denn GOttes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch danken kann; wiewol ich unterweilen unserm HErrn GOtt ein Liedlein singe, und danke ihm ein wenig dafür.

Wolan, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: Siue viuimus, siue morimur, Domini sumus; nemlich, beyde in Geniti-

nitiuo, des HErrn, und in Nominatiuo, Herren. Herr Magister, seyd guter Ding. Da sprach M. Georg Rörer: Ich habe etwan ein Wort von euer Ehrwürden gehöret, das mich sehr oft tröstet; nemlich: Ich habe unsern Herrn GOtt gebeten, daß er mir ein seliges Stündlein geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß: ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem HErrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden. Da sagte M. Rörer: Ich habe Sorge, ich werde einmal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach Doctor Martinus Luther: Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn: wenn ihr gleich die Treppe hinab fielet, oder fässet, und schriebet, und stürzetet plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter fiele, und bliebe so da todt liegen; denn der Teufel ist uns feind.

Da nun Magdalenichen in Zügen lage, und jetzt sterben wollte, fiele der Vater vor dem Bette auf seine Knie, weinete bitterlich, und betete, daß sie GOtt wolle erlösen. Da verschiede sie und entschliefe in des Vaters Händen. Die Mutter aber war auch wol in derselben Kammer, doch weiter von dem Bette, um der Traurigkeit willen. Das geschahe ein wenig nach neun Uhr, am Mittwoche des siebenzehenten Sonntages nach Trinitatis, Anno 1543.

Er, der Doctor, wiederholete oft, wie droben angezeiget, und sprach: Ich wollte gerne meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn mir sie unser HErr GOtt lassen wollte; doch geschehe sein Wille. Ihr kann zwar nichts bessers geschehen. Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen. Da sprach M. Philippus: Der Eltern Liebe ist eine Gleichniß und Bild der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedruckt ist. Ist nun eine so grosse Liebe GOttes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Eltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie fürwahr groß und hitzig.

Da sie nun in Sarg gelegt ward, sprach er: Du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen? Sahe sie also liegend an, und sprach: Ach du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne. Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: Das Bette ist zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig: das Fleisch will nicht heran, das Scheiden veriret einen über die Maasse sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig seyn.

Und da das Volk kame, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor, nach gemeinem Brauch und Gewohnheit, anredten und sprachen: Es wäre ihnen sein Betrübniß leid; sprach er: Es soll euch lieb seyn, ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja einen lebendigen Heiligen. O hätten wir einen solchen Tod! einen solchen Tod wollte ich auf diese Stunde annehmen. Da sagte einer: Ja, es ist wol wahr, doch behält ein jeder gerne die Seinen. D. M. Luther antwortete: Fleisch ist Fleisch, und Blut ist Blut, ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da, denn des Fleisches. Abermal sprach er zu andern, die da kamen: Lasset euch nicht leid seyn, ich habe einen Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich habe ihrer zween hingeschickt. Unter andern, die zur Leiche kamen, da man singet: HErr, gedenke nicht unsrer vorigen alten Missethat; sagte er: Ich spreche: O HErr HErr, nicht allein

allein der vorigen und alten, sondern auch der jetzigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wucherer, Schinder, Geizhälse ꝛc. ja, da ist noch der Greuel der Messen in der Welt.

Da man sie einscharrete und begrube, sprach er: Es ist die Auferstehung des Fleisches. Und da man wieder von der Begräbniß kame, sprach er: Meine Tochter ist nun beschicket, beyde an Leib und Seele ꝛc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also seyn muß, wir sind je des ewigen Lebens aufs allergewisseste; denn GOtt, der es uns durch und um seines lieben Sohns willen zugesagt hat, der kann je nicht lügen. Zween Heiligen hat unser HErr GOtt aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte.

Unter andern sagete er weiter: Man muß die Kinder doch versorgen, und sonderlich die armen Mägdlein: wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein andrer ihrer annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit: ein Knabe ernähret sich in welches Land er kömmt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul seyn, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklein muß einen Stab in der Hand haben. Ein Knabe kann in die Schule laufen nach Parteken, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlein nicht thun, es kann bald zu schanden werden, kriget sie den Bauch voll. Item: Ich gebe diese Tochter unserm HErrn GOtt sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bey mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihme.

Als Magdalena, D. Martin Luthers Tochter, Anno 1542. gestorben war, da hatte D. Martin Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gedeucht hatte, daß zween schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen kommen wären, und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nun Philippus Melanchthon des Morgens ins Kloster kame, und sie fragte: Was ihre Tochter machete; da hat sie ihme den Traum erzehlet. Aber er war darüber erschrocken, und zu anderen gesaget: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich, in die rechte Hochzeit führen. Und am selbigen Tage war sie auch gestorben.

10. Seliglich sterben ist das allerbeste.

Wenn meine Tochter Magdalena (sagte auf eine Zeit Doctor Martinus Luther,) wieder sollte lebendig werden, und sollte mir das Türkische Königreich mitbringen, so wollte ichs nicht thun. O sie ist wohl gefahren. Beati mortui, qui in Domino moriuntur. Offenb. 14, 13. Wer also stirbt, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollte, daß ich und meine Kinder, und ihr alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeiten hernach folgen. Es ist keine Hülfe noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der Jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob GOtt will, er soll nicht lange aussen bleiben: denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die Licentia. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein Geld: wollen sie etwas anfahen, so müssen sie den Wucherern zu Fusse fallen, und sie anbeten. Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum temporis in Cœna semper vocem illam in ore: et multiplicata sunt mala in Terris.

11. Trennung einer guten Ehe.

Anno 1539. den 15. Julii, starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blickarts Syndringes Hausfrau, welche frühe

um fünf Uhr von ihrem Herrn aus dem Bette, schwanger, frisch und gesund aufstunde, und um sieben Uhr darnach war sie todt, nachdem sie eine junge Tochter bracht hatte. Da tröstete Doctor Martinus Luther ihren Herrn. Darnach, da er heim kame, sprach er: Es muß die gröste Traurigkeit und Herzleid seyn, wenn zwey fromme Eheleute, die sich wohl mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leiblich von einander sich scheiden müssen. Unser HErr GOtt ist der gröste Ehebrecher, derselbige füget zusammen, und scheidet auch wieder von einander. Heut Morgen hat sie bey ihrem Mann geschlafen, heut schläft sie bey unserm HErrn GOtt. Wie schlüpfferig und unbeständig ist doch unser Leben. Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden.

12. Von Papistischem Begängniß.

Unter dem Pabstthum hielte man mit der Leiche ein solch Gepräng, daß wir aller Heyden Ceremonien und Bräuche der Jüden weit übertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben, daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten, und herrlich gespeiset wurden: da hat man bey allen Kaufleuten Sammet, gülden Stücke aufgekauft, so viel grosse wächserne Kerzen, wie die Osterkerzen, geopffert. Da hat der Marschal des Fürsten Petschier zuschlagen, und sind vier und zwanzig Panier niedergefallen, und wächserne Wappen zubrochen ꝛc. Einen solchen Pomp und Gepränge würde kein Heyde oder Jüde halten.

13. Von denen, die sich selbst ums Leben bringen.

Viel von denen, so sich selbst ums Leben bringen, die werden von dem Teufel getrieben und von ihm getödtet, wie die Leute von Strassenräubern, sind ihr selbst nicht mächtig. Wenn solche Exempel nicht bisweilen geschähen, so fürchteten wir unsern HErrn GOtt nicht. Darum müssen wir in Furcht stehen, und GOtt bitten, er wolle uns vor dem Teufel behüten; auch muß man hart mit solchen Gehenkten umgehen, nach Ordnung der Rechte und Gewohnheit, auf daß sich die rohen und sichern Leute fürchten; nicht daß sie alle darum verdammet sind.

14. Todes Schrecken.

Fromme, gottselige Christen werden mehr von dem Tode geschrecket, die doch nicht sollten geschrecket werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben, und gehen sicher dahin, gedenken nicht an Tod. Diß redete D. Martin Luther über dem Tode des von Haubitz.

Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Miserere mei Deus: GOtt sey mir gnädig; dem ist wohl gerathen: denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenket ward. Denen geschieht am besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren.

15. Der Schlaf ist dem Tode gleich.

Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem Todten sehr gleich; darum haben die alten Weisen gesagt: Der Schlaf ist des Todes Bruder. Deßgleichen ist der Tod und das Leben abgemahlet und angezeigt in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umwechseln und sich verändern.

Gedachte alsbald der Träume, die einer des Nachts hätte, und sagte: Traurige Träume kommen vom Teufel: denn alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lügen dienet, das ist des Teufels Handwerck. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben, und

Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen.

Es ward auch alsbald gefraget: Woher es käme, daß einem allezeit so bös Ding einfället, wenn er des Nachts etwas höret? Da sprach er: Das macht der Teufel; denn da stihlet man, da mordet man, darum kann einer nichts Gutes gedenken. Wenn man Christlich lebete, so würde uns eitel Gutes einfallen.

Und sagte weiter: Mein Traum wird wahr werden, denn mich dünkte, ich wäre gestorben, und stünde bey dem Grabe als nackend, mit geringen Haderlumpen bedecket. Also bin ich lang verdammt zum Tode, und lebe gleichwol noch.

16. Unser Tod soll nur ein Schlaf seyn.

Anno 1538. den 20. Tag Julii, war D. M. Luther sehr krank am Auslaufen. Nun, sprach er, ich muß dem Ars sein Regiment lassen, denn GOtt strafet und plaget uns auch an dem unehrlichen Ort des Leibes; wie man siehet im 1 Buch Samuelis am 5. v. 6. sqq. Als die Philister die Lade des Bundes den Kindern von Israel nahmen, und in ihr Land führeten, da wurden sie an den heimlichen Oertern auch geplaget, und mußten unserm HErrn GOtt fünf güldene Aerse, und fünf güldene Mäuse geben, zum Sühnopffer.

Also sehen wir unsers HErrn GOttes Allmacht in den Creaturen: Er tödtet und machet wieder lebendig. Und was ist unser Schlaf anders, den ein wahrhaftiger Tod, und der Tod ist doch auch gleichsam ein Schlaf: unser Tod ist nicht anders, denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf verzeucht sich alle Müdigkeit, und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund aufzustehen. Also werden wir aus den Gräbern an dem Jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark seyn, die Augen nur wischen, und alsdenn werden die Maden und Würmer alle von uns wegfallen.

17. Des Todes Verzug ist nur eine Galgenfrist.

Eine grosse Tohrheit ists, sprach Doctor Martinus Luther, der man sich billig verwundern sollte, daß ein Mensch sich vor dem Tode also sehr fürchtet, dem er doch nicht entlaufen kann, denn er ist gemein und herrschet über alle Menschen, verschonet keines, er sey arm oder reich, hohes oder niedriges Standes, sie müssen ihm alle herhalten. Cicero hat sich fein können trösten als ein Heyde, 1. Tuscul. Quäst. Vielmehr solltens die Christen thun, die da haben einen Herrn und Verstörer des Todes, der ihn überwunden hat, nemlich Christum, GOttes Sohn, der das Leben und die Auferstehung ist. Und wenn wir gleich länger leben wollen, so ist es doch eine kleine Frist. Gleich als wenn ihrer viel gegen Tieben nach Leipzig wanderten, etliche um vier Uhr, etliche um sieben oder acht, ehe hinein kommen, gegen Abend, doch müssen sie alle über Nacht da herbergen. Also ist uns der Altvater wenig Stunden zuvor kommen. Er wird doch nicht mehr denn eine Nacht geruhet haben, gleichwie wir.

Da aber das Reissen in D. M. Luthers Beinen noch anhielte, darmit er geplaget ward, also, daß er mußte an einem Stabe, und also gleichsam auf dreyen Beinen umher gehen, wiewol sehr schwerlich; sprach er: Ach lieber HErr GOtt, hab ich nicht genug gelebet, was zeiheſt du mich, laß mich doch beten mit dem Propheten Jona Cap. 4. v. 3. 9: **Und nun, lieber HErr, nimm meine Seele von mir, denn der Tod ist mir besser denn das Leben.** Wie auch Judas Maccabäus betet, 1 Macc. 13, 5:

Ich bin je nicht frömmer, sprach er, denn meine Brüder.

Und da ihn M. Philippus fragte: Ob er mehr Krankheiten fühlete, die ihn verirten und plagten? sprach er: Der Leib ist etwas schwach, darzu bedarf ich nicht Hülfe, aber in der Seele bedarf ich einen stärkern Glauben, denn der Teufel ist uns gram, suchet alle Ursache zu uns.

18. Vor dem Tod soll man sich nicht fürchten.

Weil wir wissen sprach, D. M. L. daß wir müssen sterben, und daß Christus unser HErr ist, und wir in seinem Namen getauft sind, warum fürchten wir uns denn vor dem Tode? Darum lasset uns nur in GOttes Namen dahin sterben, uns geschieht nicht übel daran. Wir wollen Christum zuzeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Johan. 6, 7. 8. Es ist wol nicht recht, doch kann es uns GOtt zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht Judas, seine Verräther werden.

19. Johan. 8, 51. Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; diesen Spruch legte D. M. Luther also aus:

Sterben müssen wir und den Tod leiden; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an GOttes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihm nicht mehr heissen: ich sterbe; sondern: ich muß schlafen. Aber wer sich ausser dem Worte GOttes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darum ist das das beste, nur nichts disputiret, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: Ich glaube an JEsum Christum, GOttes Sohn; mehr weiß ich nicht, will auch nicht mehr wissen.

20. Ein seliges Stündlein das beste.

Diß acht und dreyßigste Jahr ist ein bös gefährlich Jahr, ein recht hemisch Jahr, wird viele schwere, grosse Krankheiten bringen: natürlicher Weise, vielleicht von wegen der Cometen und Conjunction Saturni und Martis: geistlich aber, um der Leute unzähligen Sünden willen. Nun, es ist doch nichts mit diesem Leben: lasset uns dem nichts geben, noch darauf verlassen, sondern GOtt vertrauen und gläuben, der das ewige Leben gibt: der gebe uns ein seliges Stündlein, so sind wir wohl hie gewest.

21. Dieses Lebens Art.

Doctor Martinus Luther beklagte das Elend und den Jammer menschliches Lebens, welches doch alle Menschen lieb hätten, niemand wollte es gerne lassen und sterben, da doch immer ein Unglück über das andere käme, und wäre da kein Aufhören bis in Tod. Darum schreibet Plinius der Heyde lib. 10. cap. 1. Die beste Arzney eines Menschen sey, bald sterben. Und Käyser Julius verachtete die Zeichen seines Todes, und hütete sich nicht vor Gefahr, sprach: Es ist besser, einmal sterben, denn sich immerdar vorsehen und hüten. Es ist von einem Heyden gnug; doch soll man GOTT nicht verachten, sondern brauchen die Mittel, die er gibt, und es ihm befehlen.

22. Der Christen und der Heyden Tod ist unterschieden.

Christen könnten den Tod leichtlich leiden und überwinden, wenn sie nicht wüßten, daß er GOttes Zorn wäre. Dieser Titel macht uns den Tod sauer. Aber die Heyden sterben sicher dahin, sehen noch fühlen nicht, daß er GOttes Zorn sey; sondern meynen, er sey das Ende der Natur, und sey natürlich. Die Epicurer sagen: Es ist um ein böses Stündlein zu thun. Darum hat Cicero fein und wohl gesagt: Hernach werden wir entweder nichts oder selig seyn; als wollte er sagen: Es kann uns darnach nichts Böses geschehen.

23. Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen GOttes Zorns.

Doctor Martin Luther sprach: Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, GOtt seye der Welt gram, der die Frommen hinweg nimmt, die Bösen anzugreifen. Darum thue Buß, Deutschland, weil die Zeit der Gnaden noch da ist; es ist Zeit. Ob ich gleich sterbe, so ist an mir nicht viel gelegen: Denn ich liege ins Pabsts Bann, und bin sein Teufel, darum ist er mir feind, und verfolget mich.

24. Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tode.

Doctor Martinus Luther erzehlete einmal über Tisch: Daß ein Landsknecht bey einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er sterben sollen, da habe er gesaget: Herr Wirth, bringet ein Licht her, der Tod will Sanct Velten haben. Und sprach darauf: Die Kriegsleute reden von unsers HErrn GOttes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est iudicium DEI et ira DEI: Im Tode bestehet GOttes Urtheil und Zorn. Man soll mit dem Tod nicht scherzen, man habe denn zuvor Fidem an den Herrn, der gecreuziget ist. Darnach so heißt es denn: Mors, vbi est Stimulus tuus? Tod! wo ist dein Stachel 1 Cor. 15, 55.

25. Ob auch die selig sind worden, so in des Pabsts Lehre gestorben sind.

Einer fragte D. M. Luthern: Ob die Leute im Pabstthum auch wären selig worden, die diese Lehre des Evangelii nicht haben gehabt, die wir jetzund haben, GOtt Lob? Darauf antwortete er, und sprach: Das weiß ich, wahrlich, nicht, ich hätte denn die Taufe angesehen, das hätte es können thun; wie ich viel Mönche gesehen hab, denen hat man das Creuz Christi vorgehalten am Todbette, wie denn damals gleichwol der Brauch war: also mögen sie durch den Glauben an desselben Verdienst und Leiden seyn selig worden.

26. D. M. Luthers Todesgedanken.

Ich weiß, daß ich nicht werde lang leben, dazu ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und eitel Eisen worden, das Eisen schneidet nimmer; also ist auch mein Kopf. Nun, lieber HErr, ich hoffe und lasse mich bedünken, das Stündlein sey nicht weit.

Zu Coburg ging ich auch also um, und suchte mir ein Oertlein, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Creuz, gedachte ich, da würde ich wohl liegen: jetzt aber fühle ich mich viel anders, denn zu Coburg. GOtt helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlein, ich begehre nimmer zu leben.

27. D. M. Luther ist des Lebens überdrüßig.

Doctor Martin Luther sagte: Der Teufel hat uns den Tod geschworen, aber er wird eine taube Nuß beissen.

Anno 1539. am 11. Junii, fuhre D. M. Luther aus Wittenberg gegen Liechtenberg, zu der alten Marggräfin, Churfürstin. Als er nun auf den Abend mit ihrer F. G. aß, und von allerley über Tische miteinander redeten, und die Marggräfin sagte: Sie wünschete und hoffete, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wol 40. Jahre leben, wenns GOttes Wille wäre. Da sprach D. Luther: Da seye GOTT für! wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch vierzig Jahre alhie zu leben, so wollte ichs nicht annehmen: ich wollte ehe einen Henker miethen, der mir den Kopf abschlüge. Also bös ist jetzt die Welt, und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihm einer nichts bessers wünschen kann, denn nur ein seliges Stündlein und darvon. Ich frage auch nach

den Aerzten nichts: will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht sauer machen, sondern in GOttes Namen essen und trinken was mir schmecket.

28. D. M. Luthers Krankheit zu Schmalkald.

Als D. M. Luther am Sonntage Invocavit Anno 1537. zu Schmalkalden hatte geprediget, ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein. Und fleißig gebetet und gesaget: O du treuer GOtt, mein HERR JEsu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilfe mir doch auch, mein lieber GOtt: Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Fleiß gelehret habe: gereichts zu deines Namens Ehre, so hilf mir, daß es besser werde; wo nicht, so schleuß mir die Augen zu. Es muß doch einmal seyn. O HErr JEsu Christe, wie fein ist es, daß einer mit dem Schwerdt um deines Wortes willen stirbet. Nun, mein HErr JEsu Christe, ich sterbe als ein Feind derer, die dich hassen, ich sterbe ins Pabsts Bann, aber er stirbt in deinem Bann. Gelobet seyst du, mein HErr JEsu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe. Ich will nun thun, was GOtt will, und ergebe mich gar in seine Gnade. Haben wir das Gute von der Hand des HErrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Pabsts, des Bösewichts, der sich über Christum erhoben hat. Und hat daselbst die Vers gemacht:

Quæsitus toties, toties tibi Roma petitus,
En ego per Christum viuo Lutherus adhuc.
Vna mihi spes est, qua non fraudabor, IEsus,
Hunc mihi dum teneam, perfida Roma caue.

Zu Deutsch:

Lutherus, der so oft von Rom gesuchet worden,
Ist noch bis diese Stund in der Lebendgen Orden.
So lange JEsus nicht, der Hofnung Anker, bricht,
Hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgericht.

29. Weissagung D. Luthers von seinem Tod.

Anno 1546. am 26. Februar. als man zu Eißleben über D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit redete; da sprach D. M. Luther: Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komme, so will ich mich alsdenn in Sarg legen, und den Maden einen feisten Doctor zu essen geben. Und dieses ward über zween Tage wahr, daß D. M. Luther alda zu Eißleben starbe.

30. Daß ein Keller D. Luther schier hätte zu tod geschlagen.

Am 12. Tage Julii, am Tage Margarethä, auf den Abend um fünf Uhr, war D. Martin Luther in seinem Garten gewesen mit seinem Weibe: Wie er nun wieder ins Kloster kommt, gehet er in seinen neuen Keller mit der Frauen, den er hatte neulich bauen lassen, und wollte den Keller besehen. Als er nun mit seiner Hausfrauen aus dem Keller die Treppen herauf gehet, so hebet sich hinter ihm ein groß Geprassel, und fällt der neue Keller ein. Und wenn GOtt durch seine liebe Engel den Doctor und seine Hausfrau nicht wunderbarlich hätte errettet gehabt, so wären sie mit einander beyde darinnen erschlagen worden von der Mauren.

Ein verstockter Sinn wird durch Verheissungen bewogen, durch Wohlthaten gereizet, durch Drohungen geschrecket, durch Plagen gebessert.

31. Des Todes Schmack.

Den Tod recht schmecken, ist gewiß und eigentlich rechte Verzweifelung. Gottes-

tesfürchtige Christen werden den Tod nicht schmecken, wie Christus sagt Joh. 8, 51: denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweifelung: wiewol sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom Heiligen Geist wieder zurückgezogen und erhalten.

32. Verachtung des Todes.

Doctor M. Luther sagte davon, wie man den Tod verachten sollte, und sprach: Man lieset von St. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod habe sehen stehen vor seinen Füssen, und habe gesagt: Was willt du, Tod, meynest du, daß du etwas willt oder kannst an einem Christen gewinnen: weißt du nicht, daß ich ein Christ bin? Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen.

33. Wie St. Martinus den Tod verachtet habe.

Doctor M. Luther sagte, daß er gern wollte, daß man die Legende von den Heiligen fein fassete, wie Philippus Melanchthon die Legende von St. Ambrosio fein beschrieben hätte; und sprach: Es ist zuweilen viel gutes Dinges drinnen, als, in der Historie von St. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zun Füssen bey seinem Bette, da sprach er keck zu ihm: Siehe, quid tu hic stas, horrenda Bestia, nihil habes in me. Das ist ein recht Wort des Glaubens gewest. Solch Ding soll man aus den Legenden der Heiligen klauben, und nicht allerley Narrenwerk.

34. Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

Doctor M. Luther (als er einmal einen sehr traurigen Menschen sahe,) sprach: Ach Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünden, Sterben und Verdammniß gedenken? Wende die Augen flugs ab, und siehe hieher zum Manne, der da heißt Christus; von dem stehet geschrieben, er sey empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Höllen gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden, und gen Himmel gefahren ꝛc. Warum meyneſt du denn, daß solches geschehen sey? Numquid? daß du wider den Tod und Sünde dich solches trösten solltest. Darum höre auf dich zu fürchten und zu zagen, du hast, wahrlich, keine Ursache. Wenn Christus nicht da wäre, und solches nicht für dich gethan hätte, so hättest du Ursache dich zu fürchten; aber er ist da, leidet für dich den Tod, und sieget, dir zu Trost und zum Schutz, und setzet sich auch darum zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete. Was nun auf solchen Schlag nicht ist, das ist Mosis Zeugniß, davon hat man nichts anders, denn Angst und Schrecken.

35. *Fidelis animæ vox ad Christum.*

Ego sum tuum peccatum, Tu mea iustitia. Triumpho igitur securus, quia nec meum peccatum obruet tuam Iustitiam, nec tua Iustitia sinet me esse aut manere peccatorem. Benedictus Dominus meus, Miserator meus et Redemtor meus, in Te solum confido, nunquam erubescam.

Zu Deutsch:

Einer gläubigen Seele ihre Stimme zu Christo.

Ich bin deine Sünde, und du bist meine Gerechtigkeit. Um deßwillen bin ich sicher. Denn meine Sünde wird deine Gerechtigkeit nicht unterdrücken, und deine Gerechtigkeit wird mich keinen Sünder bleiben lassen. Gelobet sey GOtt, mein Erbarmer und Erlöser. Auf dich will ich vertrauen, so werde ich nimmermehr zu schanden werden.

36. *Precatio M. Viti Theodori, Norimbergensis.*

Sum tuus in vita, tua sunt mea funera Christe,
Da, precor, Imperii sceptra tenere tui.

Cur

Cur etenim moriens tot vulnera sæua tulisti,
Si non sum Regni portio parua tui?
Cur rigido latuit tua vita inclusa sepulchro,
Si non est mea mors, morte fugata tua?
Ergo mihi certam præstes, o Christe, salutem,
Meque tuo lotum sanguine Christe iuues.

Zu Deutsch:

M. Veit Theodori von Nürnberg Gebet.

Im Leben bin ich dein, dein bin ich auch im Sterben,
Laß mich nur auch dereinst dein himmlisch Reich ererben.
Denn warum trugest du der Wunden grosse Qual,
Wär ich nicht einverleibt der Auserwählten Zahl?
Und warum lagest du verscharret u. vergraben
Wenn ich nicht sollt davon des Lebens Hoffnung haben?
Drum, Christe, schenke mir das theur erworbne Heil,
Dein Blut sey meine Hülf, mein Trost und auch mein Theil.

M. Vitus Winshemius.

In Te, Christe, mori quam felicissima mors est,
Cum potius vitæ mors ea principium.
Transitus e viuis, vitæ melioris origo,
O vtinam liceat, sic mihi, Christe, mori.

Zu Deutsch:

M. Veit von Winsheim Gebet.

Glückselger Lebensschluß, der sich mit JEsu schließt,
Und dort in Ewigkeit des Lebens Anfang ist.
Du, JEsu, wollest mir nach hier beschloßnen Leben
Durch dich und einst bey dir ein solches Leben geben.

37. Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.

Anno 1539. am 9. Tage Aprilis, war D. M. Luther in seinem Garten, und sahe die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blüheten, knospeten und grüneten, und verwunderte sich sehr darüber, und sprach: Gelobet sey GOtt, der Schöpffer, der aus todten verstorbenen Creaturen im Lenzen alles wieder lebendig machet. Sehen doch die Zweiglein, sprach er, so lieblich und feist, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären, und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es denn alles lebendig wird, und wieder grünet.

Die Theile des Jahres sind ungleich, als, der Lenz und Herbst; doch ist sich zu befahren, es werde künftig eine grosse Kälte werden, nach dem Sprüchwort: Der Merz ganz, der April am Schwanz, der May neu, halten selten treu. Lasset uns den himmlischen Vater bitten, daßer uns das tägliche Brod gebe.

38. Sterblichkeit des Menschen.

Ist doch an uns Menschen anders nichts, denn der Tod. Wie mancherley Tode haben wir doch an unserm Leibe? Ist doch kein Glied, es kann mit Krankheit des Leibs eingenommen werden. Quot membra in nobis sunt, tot sunt et mortes: So viel Glieder unsers Leibes wir haben, so viel Anfälle hat der Tod bey uns. Es guckt uns der Tod zu allen Gliedern heraus, et nos in media vita sumus morti subiecti: Mitten in unserm Leben sind wir dem Tode unterworfen. Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widersacher, und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen, und wir haben ihn verdienet, darum mögen wir des Stündleins wol erharren. Aber bey den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Nuß beissen. Lieber, laßt uns sterben,

auf

auf daß der Teufel zufrieden sey. Denn ich habe den Tod zwiefach verdienet: Erstlich, gegen GOtt, daß ich ein Sünder bin; das ist mir leid. Darnach gegen dem Teufel, dem ich sein Reich des Lügens und Mords zerstöret habe; darum er mir billg wieder den Tod gern gönnet.

39. Wie D. Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben seye.

Anno 1530. ist D. M. Luthers Vater, Hans Luther, zu Mannsfeld gestorben, dem D. Martinus aus Coburg, wenig Tage vor seinem Ende, einen schönen, herrlichen Trostbrief zugeschrieben hatte. Als ihn nun Herr Michael Cölius, Pfarrherr im Thal Mannsfeld, in den letzten Zügen gefraget hatte: Ob er auch alles dasjenige gläube, was in den Artikeln des Christlichen Glaubens uns gelehret und vorgehalten würde? Da hatte er darauf geantwortet: Das müßte ja ein Lauer seyn, der das nicht gläuben wollte. Da das D. Luthern war vermeldet worden, hatte er gesagt: Das ist ein Wort von der alten Welt. Aber Phil. Melanchthon hat darauf zu D. Luther gesagt: Lieber Herr Doctor, das sind selige Leute, die also im Erkenntniß Christi dahin sterben, und sonderlich was junge Leute sind; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden. Und das beweise ich also: denn die jungen Leute bleiben straks einfältig in den Artikeln des Christlichen Glaubens; wie sie dieselben gelernet haben, also gläuben sie auch dieselbigen: aber wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputiren, wollen klug seyn, und sind doch die gröbsten Narren.

40. Welches das allerbeste Sterben sey.

Doctor Martin Luther sprach einmal: Es ist kein besser Sterben, denn St. Stephani, der sagt: Domine Iesu, suscipe Spiritum meum: HErr JEsu, nimm meinen Geist auf, Apg. 7, 59. daß man alle Register hinweg lege, von unsern Sünden und verdienstlichen Werken, und alleine auf die blosse Gnade GOttes sterbe. Es hat aber St. Stephanus solches von zweyen hohen Personen gelernet, als, von dem HErrn Christo und von David, welche gewißlich frömmer gewesen sind, denn kein Mönch oder Pfaf; dennoch geschweigen sie ihrer Verdienste, und verlangen nur Gnade.

41. Urtheil D. M. Luthers von dem Spruch Matth. 24, 24. Es werden Irrthümer kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden, wenns möglich wäre.

Dieser Spruch ist an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als, an St. Hieronymo, Augustino, Gregorio, Basilio, Cypriano, Bernhardo, und andern, die sind in die Irrthümer verführet, aber nicht darinnen geblieben. St. Bernhardus hat viel böses und gottloses Dinges, sonderlich von der Jungfrau Maria, geschrieben. Aber da er sterben sollte, sprach er: Perdite vixi: Ich habe böslich gelebt, aber du lieber HErr JEsu Christe, du hast zweyerley Recht zum Himmelreich: einmal ist es dein Erbe, denn du bist der eingeborne Sohn des Vaters; aber daher habe ich mich des Himmelreichs nicht zu trösten. Zum andernmal, so hast du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben, und des Vaters Zorn gestillet, und den Himmel aufgeschlossen, und mir das Himmelreich, als dein erworben Gut, geschenkt; deß freue ich mich. Darauf ist er seliglich gestorben. Also, da St. Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nun, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet, und sind also selig worden.

42. Ein Trost in unsrer letzten Stunde, D. M. Luthers.

Allmächtiger ewiger GOtt, barmherziger HErr und GOtt, der du bist ein Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi: ich weiß gewiß, daß alles, was du gesagt hast, du auch halten willst und kannst, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfange deinen lieben, einigen Sohn, JEsum Christum zugesagt: derselbige ist kommen, und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle, und Sünden erlöset; darnach zu mehrer Sicherheit, aus gnädigem Willen, mir die Sacramente des Altars und der Taufe geschenket, darinnen mir angeboten Vergebung der Sünden, ewiges Leben, und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten habe ich derselben gebraucht, und im Glauben auf sein Wort mich vest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nun gar nicht zweifele, daß ich wol sicher und zufrieden bin vor dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stund, und dein göttlicher Wille, so will ich im Friede, mit Freuden, auf dein Wort gerne von hinnen scheiden.

43. Glaubens Schule.

Absumpta est Mors in victoria.

Der Tod ist verschlungen in dem Sieg, 1 Cor. 15, 54.

Wo der Tod ist, da ist Sünde.
Wo der Tod ist, da sind alle Krankheiten.
Wo der Tod ist, da ist alles Elend.
Wo der Tod ist, da hat der Teufel alle seine Macht.
Wo der Tod ist, da sind alle Furien der Welt.

Aber dieses alles ist nun nicht mehr, sondern das Gegentheil. Aber Glaube ist noth. Denn der Glaube soll zu seiner Zeit alles schauen, wenn das Unsichtbare sichtbar werden wird.

Ueber den Spruch, 1 Cor. 15, 54. sagte D. M. Luther auf ein andermal: **Der Tod ist verschlungen in dem Sieg.** Jes. 25, 8: **Er wird den Tod verschlingen ewiglich.** Weil Adam lebet, das ist, weil er sündiget, da verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt, id est iustificatur, das ist, (der Mensch durch ihn) gerecht wird, da verschlingt das Leben (das ist, Christus,) den Tod. Das sey GOtt gelobt, daß Christus stirbet, und Recht behält.

44. Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sey im Pabstthum verfinstert gewesen.

Doctor Martin Luther sprach einmal über Tische: Zeiget mir einen einigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret,

In allen Decreten, Decretalien, Clementinen, Sexto.
In allen Schriften der Summisten.
In allen Sententienschreibern.
In allen Predigten der Mönche.
In allen Synodalischen Abschlüssen.
In allen Ordinarien aller Collegien.
In allen Mönchsregeln.
In allen Postillen und Glossatoren.
Im ganzen Hieronymo und Gregorio.
In allen Abschieden der Concilien.
In aller Theologen ihren Disputationen.
In allen Lectionen aller V.
In allen Messen und Vigilien.
In aller Bischöffe ihren Cerimonien.
In allen Klosterstifftungen.
In allen Brüderschaften aller Orden.
In allen Wallfahrten aller Oerter.
In allen Verehrungen aller Heiligen.
In allen Ablaßbriefen und Bullen.
In der ganzen Canzeley des Pabstes.
In dem ganzen Römischen Hofe, und in allen Canzeleyen der Bischöffe; alwo doch die-

dieses am meisten gefunden werden sollte.

Vielmehr wird man daselbst finden: Gebete zur heil. Brigitta, Rosenkränze, Psalter, Fürbitten zur Jungfrau Maria und zu allen Heiligen, Bitten um die Güter dieses Lebens, Reichthum und Geld; auch Messen, die zu dem Zweck gehalten werden. Dieses alles wurde nur hergebetet mit dem Munde, und wenn es nur gesaget war, so war es schon genug.

Das XLIX. Capitel.

Von der Todten Auferstehung und ewigen Leben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Christi und der Todten Auferstehung 1. 2.
Abrahams Glaube von der Auferstehung der Todten 3.
Von Rottengeistern und der Gottlosen Auferstehung 4.
Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret seyn 5.
Im ewigen Leben wird alles anders werden 6.
Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn diß Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und nicht gefallen wäre 7.
Ein anders vom ewigen Leben 8.
Alles wird in jenem Leben wieder restituiret und erneuert werden 9.
Vom ewigen Leben 10.

1. Von Christi und der Todten Auferstehung.

Anno 1544. am Sonntage Cantate nach Ostern, that D. Martinus eine sehr schöne Predigt nach Essens in der Kirche, von der Todten Auferstehung, aus der Epistel, so auf denselbigen Sonntag geordnet ist, und handelte eben diesen Spruch 1 Cor. 15, 36: **Du Narr, das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn.** Erstlich, sagte er von Christi Auferstehung, welche täglich vollkömmlicher wird, wenn wir hernach kommen: denn Christi Auferstehung und unsere muß man zusammen binden und an einander hängen, als für eine, weil er unser Haupt ist. Darum straft St. Paulus hie die Klüglinge, die nach ihrer Vernunft urtheilen, wissen von diesem Artikel des Glaubens nichts, ich gläube an GOTT Vater, allmächtigen ꝛc. Da Abraham seinen Sohn wollte opffern, gläubte er, daß GOtt aus der Asche ihn zum Kindervater machen würde, Röm. 4, 20. 21. Als wollte er sagen: Ich und Sara waren Asche, das ist, unfruchtbar. Der Glaube Adams, so aus einem Klumpen Erde, und Evå, so aus der Ribbe geschaffen war, erhielte sie, weil sie GOtt dem allmächtigen vertraueten, disputireten nicht, wie es zuginge und unmöglich wäre, wie die Schwärmer die Wiedertäufer thun, und sagen: Wie kann eine Hand voll Wassers den Menschen selig machen? Aber dem, der gläubt an GOtt den allmächtigen, ist alles möglich.

Wenn ein Schenk und Becker spräche: Brod ist der Leib, und Wein ist Blut; so gläubte ichs nicht, sondern lachete und spottete sein: Weil es aber Christus, der allmächtige GOtt, sagt: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; da ers Brod nahm, und sprach die Worte; da bedenke, wer der Sprecher sey. Er sprach, und es geschahe, und war da, Ps. 33, 9. Diesen Sprecher müssen wir nicht aus den Augen thun. Solche Kraft hat auch die Absolution, mit Auflegung der Hände, da der Kirchendiener spricht: Ich spreche dich los von allen deinen Sünden, im Namen des Vaters, und des Sohnes

und des Heiligen Geistes. Wer diesen Worten gläubt, der hat gewiß Vergebung der Sünden, denn GOtt ists, der absolviret und lossprícht, nicht ein Mensch, der ist nur GOttes Werkzeug und Mundstück. Aber daran fehlets allen Ungläubigen, daß sie den Kinderglauben: Ich gläube an GOtt den Vater, allmächtigen ꝛc. nicht verstehen, gläuben nicht, daß GOTT thun könne oder wolle. Darum soll man vest gläuben an GOtt Vater allmächtigen, der es kann thun und will; denn er hat es verheissen, er könne und wolle es thun. Denn er hat Sara in ihren alten verlebten Tagen fruchtbar gemacht durch seine Allmacht, gleich als wenn er aus diesem steinern Pfeiler ein lebendig Kind gemacht hätte. Darum sind aller Menschen Empfängniß und Geburt, so aus einem kleinen Tröpflein Bluts kömmt, nicht weniger Mirakel und Wunderwerke GOttes, denn daß Adam aus dem Erdenkloß und Eva aus einer fleischlichen Ribben gemacht ist. Solcher Wunderwerke GOttes ist die Welt gar voll; aber sie ist starblind, daß sie sie nicht siehet. Es ist ein grösser Wunderwerk, daß ein Kind geboren wird, denn daß Adam aus einem Erdenkloß geschaffen ist. Die ganze Welt könnte nicht ein Gliedmaß oder Blätlein schaffen. Solchen Rottengeistern soll man nicht Brod, sondern Trebern und Kleien zu fressen geben, die GOTTes Allmächtigkeit nach ihrer Vernunft messen wollen, ausserhalb des Glaubens. Summa, wenn wir gläubten, daß GOtt allmächtig wäre, und seine Verheissung, was er sagte, daß gewiß geschehen müßte; so könnten wir alles leichtlich glauben. Die Weise der Auferstehung stehet in dem Wort: Kommt, stehet auf, und gehet hervor: Wolauf, freuet euch, die ihr wohnet im Staube der Erden.

Auf den Abend sagte er, der Doctor, daheim: Er hätte ein ander Concept und Materie im Sinn gehabt, davon er willens wäre gewest zu predigen, und wäre ungefehrlich kommen auf den Artikel von GOTTes Allmächtigkeit, welche Predigt einfältig, und dem gemeinen Mann vernehmlicher war.

Item: Ich sehe, sprach D. Martinus, daß unser HErr GOtt ein gut Bedenken hat von dem Artikel, da wir sagen: Ich gläube eine Auferstehung der Todten. Denn, sollte es bleiben wie es jetzt ist, mit ausfegen und reinigen ꝛc. wer könnte sein gewarten und es zukommen. Darum ist es am besten, daß er das Töpflein nehme und zerschlage es, und stosse es in den Thau, und mache es neu, wie Jeremias sagt.

2. Ein anders von der Todten Auferstehung.

Ich werde wieder auferstehen, sprach D. Martinus, und wieder mit euch reden können. Dieser Finger, daran dieser Ring steckt, muß mir wieder werden. In Summa, es muß alles wiederkommen, denn es stehet geschrieben 2 Petr. 3, 13: **GOtt wird neue Himmel und neue Erde schaffen, in welcher Gerechtigkeit wohnen wird.** Es wird kein leer oder müßig Regiment werden. Da wird eitel Freude und Wonne seyn, denn Himmel und Erde wird nicht ein dürrer unfruchtbarer Sand seyn.

Weyn ein Mensch fröhlich ist, so erfreuet ihn ein klein Bäumlein, ja, ein schönes Blümlein oder Sträuchlein; wenn er aber traurig ist, so darf einer schier keinen Baum recht ansehen. Himmel und Erde werden verneuet, und wir Gläubige werden allzumal ein Haufe seyn. Wenn wir hie alle eins wären, so wäre grosser Friede unter uns: aber GOtt machts anders, daß sichs hie und dort speiret, auf daß wir uns sehnen und seufzen nach dem zukünftigen Vaterland, und also dieses mühseligen Lebens überdrüssig werden.

Soll nun in den Auserwählten Freude seyn,

seyn, so muß in den Verdammten die höchste Traurigkeit und Verzweifelung seyn ꝛc. Ein rauschend Blat hat keine Hörner. Wenn habt ihr gehört, daß ein rauschend Blat einem ein Loch in Kopf geschlagen oder gestossen hat? Gleichwol erschrickt ein Gottloser und Ungläubiger davor. Ein Christ aber nicht, denn in Christo hat er Friede; dagegen haben die Gottlosen keinen Friede.

3. Abrahams Glaube von der Todten Auferstehung.

Abraham hat müssen gläuben die Auferstehung der Todten, da er seinen Sohn Isaac tödten wollte, durch welchen ihm doch GOtt verheissen hatte, seinen Samen und Geschlecht zu mehren, wie die Stern am Himmel; wie die Epistel zun Ebräern c. 11. v. 17. sqq. fein anzeigt. Unsere gröste Anfechtung ist, daß man unsern HErrn GOTT einen Lügner heißt, da die Heyden sagen: Wo ist nun ihr GOTT? Gleich als hielte GOtt nicht Glauben, was er zugesagt hat.

Item: Wenn Christus am Jüngsten Tage mit der Posaunen blasen lassen wird, alsdenn werden sie alle wieder hervorwischen und auferstehen, wie die Fliegen, so im Winter todt da liegen, gegen dem Sommer aber, wenn die Sonne kömmt, so werden sie wieder lebendig: deßgleichen werden die Vögel, so den Winter über in Nestern oder Steinklüfften, und in Ritzen, als der Kukkuck, Schwalben und andere, in den holen Ufern am Wasser todt liegen, gegen dem Lenzen wieder lebendig werden; wie die Erfahrung zeuget.

4. Von Rottengeistern, und der Gottlosen Auferstehung.

D. M. Luther sagte zu seinen Tischgesellen, Anno 1540. Ach, wie müssen wir so viel Rotten und Aergerniß leiden, kömmt doch eines stets nach dem andern: wenn eines geschlicht wird, so kömmt bald ein anders: wenn nun solches verbrauset hat, so ist bald ein neues wieder da. Und es ist gewiß, daß noch gar viel Secten nach meinem Tode kommen werden, denn der spiritus mendax et homicida feyret nicht. Wer hätte sich des Grickels Narrheit versehen? Aber GOtt wird seine Christenheit erhalten. Darauf sprach D. Severus: Eure Confeßion, Herr Doctor, gefällt mir wohl, de Cœna Domini, und das Wort, so ihr dazu gesetzet habt, (als, wie ich diesen Artikel vom Sacrament erhalten will, so getraue ich, mit GOtt, alle andere Artikel durch die Schrift auch zu erhalten,) hat viel abgeschreckt, und viel zurücke gezogen, die sonst allerley Irrthum hätten auf die Bahn gebracht: denn es waren etliche, die wollten die Gottheit Christi anfechten. Da antwortete D. Luther, und sprach: Ich habs wohl gemerkt, darum hab ich diesen Artikel auch also fleissig gehandelt, und sonderlich wohl ausgestrichen, in den dreyen Symbolis. Es wird nicht Noth haben.

An dem Artikel, von der Gottlosen Auferstehung, da zweifeln ihrer noch viele, sprach D. Severus. Da antwortete D. Luther: Er ist im 15. Cap. der ersten Epistel an die Corinther fleißig tractiret. Da hatte M. Johannes Mattheſius, D. Luthers Tischgesell, gefragt: Herr Doctor, in dem Symbolo stehet erst, Remissio peccatorum, und darnach Carnis resurrectio, welches also lautet, als sollten alleine die von den Todten auferstehen, so da hätten die Vergebung der Sünden? Da sprach D. Luther: Es sind klare, helle Sprüche der Schrift, als, Joh. 5, 28. 29. und Matth. 25, 32. und anderswo in der Bibel, von der Auferstehung der Todten. Und ich hab es gehandelt in demselbigen Capitel an die Corinther v. 15. daß Fleisch und Blut das Reich GOttes nicht sehen werde. Da hat M. Mattheſius gesprochen:

Es wäre ein ander Ding, nicht sehen, und nicht auferstehen. Da antwortete der Doctor: Sunt diuersa prædicata de vno subiecto. Churfürst Hanns Friederich hat dieselbige Auslegung über das 15. Cap. zun Corinthern gar gerne gelesen.

Wenn wir gen Himmel werden kommen, sprach D. Martinus, werden wir uns hundert tausend Jahre gnug zu wundern haben an des Pabsts Greueln, darnach an den grossen Monarchien und Käyserthümern, und an anderm viel gottlosen Wesen; also, daß uns wird wunder nehmen, wie GOtt solches hat können dulden und leiden. Und halte ich nicht, daß der Pabst sein Lebtage eine einige Predigt gehört habe.

5. Im ewigen Leben werden alle Creaturen lieblich, und die Leiber verkläret seyn.

Da D. Martinus und andere lange mit einander gescherzt hatten, kamen sie auf ernste Dinge, nemlich vom ewigen Leben zu reden, wie Himmel und Erde würden neu werden, wie Adam und Eva aus dem Paradies gefallen wären, das ist, aus GOttes Gnade und Gunst. Aber in Christo haben wir alle ein ander künftig und ewiges Leben. Da wird ein neuer Himmel und eine neue Erde werden: da werden die Blumen, Laub und Gras so schön, lustig und lieblich seyn, wie ein Smaragd, und alle Creaturen aufs schönste. Wenn wir nur GOttes Gnade haben, so lachen uns alle Creaturen GOttes an. Wenn ich werde zum Ziegelstein sagen, daß er ein Smaragd werde; so wirds von Stund an geschehen. Und in dem neuen Himmel wird ein grosses, ewiges Licht und Lieblichkeit seyn. Was wir jetzt gerne seyn wollten, das werden wir dort seyn. Wo die Gedanken werden seyn, da wird der Leib auch seyn.

In diesem Leben ist der Leib dem Willen gehorsam, was der Wille erkennet und erwählet, da muß der Leib folgen, es sey gut oder böse: vielmehr wird es im künftigen Leben geschehen, da der Leib wie eine Pflaumfeder leicht wird seyn, daß er dem Willen leichtlich folgen kann. Da werden die Augen und Wimpern glänzen, wie fein Silber. Diese Gliedmassen und Finger, so wir jetzt haben, werden wir wieder haben, aber in einer andern Gestalt, aufs allerklärreste. Und alles, was jetzt hie schön ist, das wird dort zu rechnen nichts seyn, werden uns an GOttes Gnade gnügen lassen, und alsdenn seyn, wie es uns nur gefällt. Darum reden Esaias c. 65, 17. und St. Petrus 2 Epist. 3, 13. **von einem neuen Himmel und neuer Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnet**; da wird alles seyn, das wir jetzt gerne haben wollten, nemlich, Gerechtigkeit, Friede, Freude, Seligkeit ꝛc. und werden frey und entübriget seyn aller Krankheit, Seuchen und Unglück. Denn ein Herz, das voll Freuden ist, was es siehet, das ist ihm alles fröhlich; aber ein traurig Herz, dem ist alles traurig, was es siehet. Aenderung des Herzens ist eine grosse Aenderung. Da werden Ameisen, Wanzen, und alle unfläthige, stinkende Thiere eitel Lust seyn, und aufs beste riechen.

Darnach fragte D. H. Ob auch ander Viehe dort würde seyn? Da sprach D. Martinus: Ihr sollts nicht also verstehen, daß Himmel und Erde wird allein Luft und Sand seyn, sondern alles, was dazu gehöret, Schafe, Ochsen, Viehe, Fische, ohne welche die Erde und Himmel, oder Lufft, nicht seyn kann. Wenn die Welt wäre voll Einigkeit, Friede und Gerechtigkeit, daß der Baur dem Fürsten allenthalben gehorsam wäre, das Gesinde dem Herrn und Frauen, das Weib dem Manne; so würde sich niemand ins künftige Leben sehnen. Darum läßts GOtt in der Welt so seltsam und ver-

verwirret, und übel durch einander zugehen, daß wir uns nach dem künftigen Leben sehnen.

6. Im ewigen Leben wird alles anders werden.

Ein grosser Glaube ist es, sprach D. Martinus, gläuben, daß unser schwacher und schwerer Leib soll so behend und hurtig, beweglich und schnell werden. Ich glaub es schwächlich. Der Pabst und die ganze Welt gläubts nicht. Wir, die wir rechte Christen und gottesfürchtig sind, werden das Licht sehen, den Schöpffer Himmels und der Erden. Das wird solche Freude seyn, daß uns Essen und Trinken, Schlafen, und alles, was wir hie haben müssen zur Leibes Nothdurft, gar vergehen wird. Es wird gar ein ander Leben seyn; wir würden sonst den Himmel in vier Jahren voll schmeissen. Da werden wir die Thaler und Gülden anspeyen. Denn so wir solche Lust und Freude an Creaturen haben, nemlich am Gelde, an der Sonnen, Sternen ꝛc. was wirds denn werden, wenn wir werden GOtt anschauen von Angesicht zu Angesicht?

7. Jenes Leben wird viel herrlicher werden, denn diß Leben hie, wenn gleich Adam in der Unschuld blieben, und nicht gefallen wäre.

Das künftige Leben wird viel gröſſer und herrlicher seyn, denn das da war, da Adam noch im Paradies war vor dem Fall. Und zwar wenn Adam wäre blieben in seiner Unschuld, und GOttes Gebot nicht übertreten, so hätte er Kinder gezeuget: Aber er wäre nicht ewig in solchem Stande und Leben im Paradies blieben, sondern wäre genommen und gezuckt in diese Herrlichkeit; nicht durch den Tod, denn er wäre unsterblich blieben, sondern durch Veränderung, und in jenes Leben entzuckt.

Da man vom ewigen Leben und desselbigen Freude redete, sprach D. Martinus: Ich gedenke ihm ofte nach, ich kanns aber nicht verstehen, womit wir doch werden die Zeit zubringen. Denn wird keine Veränderung, keine Arbeit, weder Essen noch Trinken, oder zu schaffen seyn. Ich halte aber, wir werden Objecta gnug haben anzuschauen. Darum sagte Philippus sehr fein Joh. 14, 8: **HErr, zeige uns den Vater, so genügt uns.** Das wird unser lieblich Objectum seyn, damit wir werden gnug zu schaffen haben.

8. Ein anders vom ewigen Leben.

Anno 1538. den 7. Augusti, sprach D. M. Luther: Ich bin zwar diese Krankheit über hart danieder gelegen, und GOtt mein Leben befohlen; mir ist aber gleichwol diese Zeit in meiner Schwachheit viel eingefallen, daß ich gedacht: Ach, was wird doch das ewige Leben seyn, was werden wir für Freude haben? Wiewol ichs gewiß bin, als das uns durch Christum geschenkt und allbereit unser ist, weil wirs gläuben, wird aber etwan offenbar werden. Hie sollen wir es nicht wissen, wie die Schöpffung der neuen Welt wird seyn, sintemal wir auch nicht begreifen noch verstehen die Schöpffung dieser Welt und der Creaturen.

Und sagte viel schönes Dinges vom künftigen Leben, und von seiner unaussprechlichen Freude, welche menschliche Vernunft nicht kann begreifen mit ihrem Speculiren und Nachdenken; sintemal wir mit unsern Gedanken nicht können über das Sichtliche und Leibliche kommen: Denn Ewiges gehet in keines Menschen Herz. Sollte man doch des Ewigen wol müde werden, nach dem Spruch: Labor est etiam ipsa voluptas: Auch Wohllust ist Arbeit. Was jenes wird vor eine Freude seyn, können wir jetzt nicht begreifen; wie Jesaias sagt c. 65, 18: **Man wird fröhlich seyn ewiglich in herrlicher Freude;**

Freude: Exultabitis vsque in sempiternum lætitia glorificata.

9. Alles wird in jenem Leben wieder restituirt und erneuert werden.

Da D. M. Luther gefragt ward: Ob auch in jenem Leben und Himmelreich würden Hunde und andere Thiere seyn? Antwortete er und sprach: Ja freylich, denn die Erde wird nicht so leer, wüste und einödig seyn, sintemal St. Petrus 2 Epist. 3, 13. heißt den Jüngsten Tag, einen Tag der Restitution aller Dinge, da Himmel und Erde wird verwandelt werden; und wie sonst anderswo klärer gesagt wird: GOtt wird ein neu Erdreich und neuen Himmel schaffen, wird auch neue Pelverlein und Hündlein schaffen, welcher Haut wird gülden seyn, und die Haare oder Lodden von Edelgesteinen. Da wird keiner den andern fressen, wie Kröten, Schlangen, und dergleichen gifftige Thier, die um der Erbsünde willen hie vergifftet und schädlich sind. Alsdenn werden sie uns nicht allein unschädlich, sondern auch lieblich, lustig, und angenehm seyn, daß wir werden mit ihnen spielen.

Aber wie kommts doch, daß wir GOttes Wort nicht gläuben können, so doch alle Dinge, wie die Schrift sagt, geschehen und vollbracht sind, bis auf diesen Artikel, von Auferstehung der Todten? Das macht die Erbsünde, die ists eine Ursache. Die Gottlosen und Verdammten werden am Jüngsten Tage unter der Erden seyn, und etlichermassen sehen die grosse Freude und Herrlichkeit der Auserwählten und Seligen, aber dadurch desto mehr gequälet und gepeiniget werden.

Hat unser HErr GOtt diß vergängliche, zeitliche Reich, nemlich Himmel und Erden, und alles, was drinnen ist, so schöne geschaffen; wie viel schöner wird er jenes unverwesliche ewige Reich machen? Wiewol die Erbsünde verdient hat, daß schier alle Thier dem Menschen schaden thun, als Wölfe, Bären, Schlangen, Eidexen ꝛc. doch hat der barmherzige GOtt diese Schuld und Strafe so gemildert und gelindert, daß mehr Thiere sind, die da nütze sind und dienen, denn die da Schaden thun. Denn es sind mehr Schafe und Lämmer, denn Wölfe; mehr Krebse, denn Scorpion; mehr Fische, denn Schlangen; mehr Getraide und Korn, denn Unkraut und Raden; mehr gute Kräuter, denn Nesseln; mehr Ochsen, denn Löwen; mehr Kühe, denn Bären; mehr Hasen, denn Füchse; mehr Hühner, Enten und Gänse, denn Geyer, Raben und anderer schädlichen Vögel.

Und wer ihm also mit Fleiß nachdenkt, der wird viel mehr nützliche Thiere finden, denn schädliche; viel mehr und grössere Wohlthaten und Nutzung in allen Creaturen, denn Schäden. Niemand kann mit Gedanken und Sinnen gnugsam begreifen, was vor Nutz und Gaben uns die vier Elementen bringen und geben. Die Erde trägt Bäume, Holz, Viehe, Erz, Wasserflüsse, Getraide, Obst, Oel, Wolle ꝛc. Und wer kann alles erzehlen? Deßgleichen das Feur, dabey man sich wärmet, kocht ꝛc. Das Wasser trägt allerley Fische ꝛc. die Luft allerley Vögel, ohne die wir nicht ein Pater noster lang leben können.

Unser HErr GOtt wird nun wol sehen und wissen, wo mein Seelichen bleiben soll, der so sorgfältig für dasselbe gewesen ist, daß er sein eigen Leben gelassen hat, auf daß er meines errettete, der fromme Hirte und treue Bischof unsrer Seelen, so an ihn gläuben. Denn er wird nicht am ersten an mir anheben und lernen, wie er die Seelen, so ihm vertrauen, versorgen, pflegen, und verwahren soll. So wollte ich sie ungern in meiner Hand oder Versorgung gelegt haben

und

und wissen, denn der Teufel hätte sie in einem Nun und Augenblick weggerissen und verschlungen, sondern er hat sie in seiner Hand, daraus sie ihm niemand reissen kann. Ich lasse mir gnügen, daß ich weiß, daß in meines Vaters Hause viel Wohnungen sind, wie Christus sagt, sprach der liebe Mann GOttes D. Martinus.

10. Vom ewigen Leben.

D. M. Luther sagte auf einmal: Als er wäre seiner Mutter an der Brust gehangen, und gesogen hätte, da hätte er viel gewußt, wie er hernach essen oder trinken, oder wie er auch leben würde. Also verstehen wir auch viel weniger, was jenes vor ein Leben wird werden. Im Propheten Esaia sagt GOtt: Qui gestamini in vtero meo, formamini in matre mea. Also heißt uns unser HErr GOtt; als sollte er sagen: Ihr seyds nicht, was ihr werden sollet, ihr seyd noch in vtero. Alle die güldene Ketten, die grossen Königreiche, die heissen unserm HErrn GOtt anders nicht, denn als noch in vtero. Ists aber nicht stolz gnug geredet von unserm HErrn GOtt, daß so viel grosser Leute, als D. M. Luther und D. Jeckel, sollen heissen unserm HErrn GOtt liegen in seinem Leibe? Wenn unser HErr GOtt mich und D. Jeckel zu Rathe nähme, wir wollten ihm viel anders rathen.

Das L. Capitel.

Von der Verdammniß und der Hölle.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was Zähnklappern sey 1.
Nach und aus GOttes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sey 2.
Von der ewigen höllischen Pein 3.
Von viererley Graden der Strafen nach diesem Leben 4.
Von dem Spruch Jes. 7, 9. Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht 5.

1. Was Zähnklappern sey.

MAgister Veit fragte: Was doch das Zähnklappern seyn würde? Sprach D. M. Luther: Es wäre die äusserste Pein etwa, die einem bösen Gewissen wird folgen, das ist, Verzweifelung; nemlich, wissen, daß man von GOtt muß ewig geschieden seyn. Denn ein bös Gewissen fürchtet sich vor allen Creaturen. Ein Blat am Baum hat niemand jemals erschlagen, gleichwol fürchtet sich und fliehet ein erschrocken und zitternd Herz vor ihm. Wenns verzagt ist, so erschrickts vor einer jeglichen Creatur, auch die gut ist.

2. Nach und aus GOttes Wort kann man gewiß urtheilen, wer verdammt sey.

Ich wünsche und wollte von Herzen gerne, daß Zwingel selig wäre, aber ich besorge das Widerspiel; weil Christus befihlt, daß wir sollen also richten und urtheilen, GOtt werde, die ihn verleugnen und nicht kennen, oder die ihn vor den Leuten verleugnen und lügenstrafen, wiederum nicht kennen; Item, daß die, so nicht gläuben, allbereit verdammt seyen.

Das Urtheil GOttes ist gewiß, das wir fällen mögen über alle Gottlose, und sie verdammen; GOtt wollte ihm denn ein sonderlich Privilegium und Dispensation vorbehalten; das gehet seinen Weg. Also hätte David seinen Sohn Absalon herzlich gern selig gesehen, und suchte Linderung und Billigkeit, da er sprach: Absalon, mein Sohn, Absalon, mein Sohn; und gläubte doch nichts destoweniger gewiß, er wäre verdammt, darum traurete und beweinete er ihn nicht allein, daß er leiblich gestorben, sondern ewig verloren war;

war; denn er wußte, daß er im Aufruhr, Blutschande, und daß er den Vater aus dem Reich verjagt hatte, umkommen war.

3. Von der ewigen höllischen Pein.

Anno 1538. den 16. Augusti, bedachte D. M. Luther das Elend und Jammer dieses Lebens, daß der sterbliche Leib vielen unzähligen Krankheiten und Unglück unterworfen wäre; und sprach: Werden die Schmerzen in jenem Leben so groß und ewig seyn, so werden sie diese unsere Leiber nicht können ertragen noch erleiden, können sie doch kaum die vergängliche kurze Leiden dieses Lebens erdulden. Mich dünkt, wir werden dort andere Leiber haben. Doch sagte er bald darauf: Lasset uns damit zufrieden und unbekümmert seyn. Es sind nur meine Gedanken, GOtt behüte uns, daß wirs nicht erfahren. Lasset uns hie in der Zahl seyn und bleiben, von welchen gesagt wird: **Selig sind die da Leide tragen, denn sie sollen getröstet werden**, Matth. 5, 4.

Also auch in diesem Leben sind mancherley und ungleiche Anfechtung, nach dem die Personen auch mancherley und unterschieden sind. Wenn einer die Anfechtung hätte sollen leiden, die ich gelitten habe, so wäre er lange todt. Also hätte ich den Engel, der St. Paulum mit Fäusten schlug, nicht können ertragen; auch hätte St. Paulus die schwereſten Anfechtungen Christi nicht vermocht zu leiden. Die höchste und gröſte Traurigkeit ist, wenn einer in einem Augenblick sterben und von hinnen scheiden muß. Aber davon sollen wir nicht disputiren, sondern es GOttes Gericht befehlen, und uns bekümmern mit dem, das uns offenbart ist im Wort.

4. Von viererley Graden der Strafen nach diesem Leben.

Die Alten haben viererley Unterscheid und Grad der Höllen gemacht; als, erstlich, die Vorburg, darinnen die Erzväter sollen gewest seyn, bis daß Christus zur Hölle gefahren ist. Zum andern, das Fühlen der Pein, doch nur zeitlich, als, das Fegfeuer. Zum dritten, da die ungetauften Kinderlein innen sollen seyn, aber keine Pein fühlen. Zum vierten, darinnen die Verdammten sind, so ewige Pein und Marter fühlen, das ist die rechte Hölle. Mit den andern dreyen ists nur Menschengedicht. Es ist aber im Pabstthum übel gesungen worden im Gesange: Cum Rex gloriæ &c. Te noſtra vocabant ſuſpiria, Te larga requirebant lamenta: Unsere Seufzer riefen zu dir, unsere jämmerliche Klagen suchten dich ꝛc. Das ist nicht recht noch Christlich. Denn das Evangelium sagt: Sie sind in Abrahams Schoos. So spricht Jesaias c. 57. v. 2: **Sie gehen in ihre Kammern.** Und Jesus Sirach: **Der Gerechte ist in der Hand des HErrn**, (Weish. 3, 1.) er sterbe wie er wolle, da er gleich mit dem Tode übereilet würde; darum ist da kein Seufzen noch Klagen gewesen. Die elenden Leute haben das herzliche Seufzen und Sehnen der Propheten, so sie in diesem Leben nach Christo dem Meßia gehabt, deß sie gewartet, auf die Todten gezogen. Was aber die Hölle sey, wissen wir nicht, denn allein daß ein gewisser Ort ist, wie Luc. 16, 26. vom reichen Manne geschrieben stehet, da Abraham zu ihm sagte: **Es ist eine grosse Kluft zwischen euch und uns.** Denn wenns mans wüßte, und die Schrift etwas von diesem Orte angezeigt hätte, so würde des Disputirens kein Ende noch Maaß seyn. Darum lasset uns bleiben einfältig im Kinderglauben.

5. Esai. 7. v. 9. **Gläubet ihr nicht, so bleibt ihr nicht.**

Das ist, werdet ihr nicht gläuben, so werdet ihr nicht bleiben. Unsers HErrn GOt-

GOttes Ding ist alles unbegreiflich, dort aber in jenem Leben, hat er gesagt, wolle er uns alles zeigen, und wolle uns Rechenschaft geben, warum ers also gemacht habe. Wir Christen haben, GOtt sey Dank, einen grossen Vortheil, daß unser Glaube so gewaltig gegründet ist in der heiligen Schrift, und stimmet allzeit überein. Das haben dennoch der Türke oder Juden nicht.

Das LI. Capitel.

Von dem Jüngsten Tage.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. Luthers Gedanken vom Jüngsten Tage 1.
M. Michael Stiefels Irrthum vom Jüngsten Tage 2.
D. Luthers Gedanken und Rechnung vom Jüngsten Tage, daß er nicht mehr kann ferne seyn 3.
Verkündigung D. Luthers vom Jüngsten Tage 4.
Von dem Jüngsten Tag 5.
Am Jüngsten Tag wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden 6.
Von dem Jüngsten Tage 7.
Die Welt wird kurz vor dem Jüngsten Tage wild werden 8.
Ein ander Bedenken D. Luthers vom Jüngsten Tage, um welche Zeit derselbe kommen werde 9.
Was GOttes Kinder im ewigen Leben vermögen 10.
Ob die Christen am Jüngsten Tage von aller Impietät der Gottlosen wissen werden 11.
Um den Jüngsten Tag soll man bitten 12.
Der Jüngste Tag wird die Gerechten und Gottlosen von einander scheiden 13.

1. D. Luthers Gedanken von dem Jüngsten Tage.

DOctor Martinus sprach: O lieber GOtt, komm schier einmal; ich warte stets des Tages, frühe um den Lenzen, wenn Tag und Nacht gleich ist, und wird eine sehr klare helle Morgenröthe werden. Aber das sind meine Gedanken, und ich will davon predigen: Bald aus der Morgenröthe wird kommen eine schwarze dicke Wolke, und werden drey Blitzen geschehen, darnach wird ein Schlag kommen, und alles in einem Nun auf einen Haufen schlagen, Himmel und Erden. GOtt sey aber Lob, der uns gelehret hat, daß wir nach dem Tage seufzen, und ihn begehren sollen. Im Pabstthum furchte sich alle Welt davor, wie sie auch im Gesang sungen: Dies illa, dies iræ &c. Dieser Tag, ein Tag des Zorns ꝛc. Ich hoffe ja, der Tag sey nicht weit, und wir wollen ihn noch erleben.

Da sprach einer: Domine Doctor, soll doch das Evangelium um dieselbige Zeit nirgend geprediget werden? Denn Christus spricht: Er werde kaum Glauben auf Erden finden. Ja wol, sprach D. Martinus, was heisset das, daß wir das Evangelium in Winkeln haben? Wo rechnet ihr hin, daß das ganze Asia und Africa kein Evangelium haben, und in Europa, Griechen und Italien, Ungern, Hispanien, Frankreich, Engeland, und Polen, kein Evangelium geprediget wird? Das kleine Flecklein, das Haus von Sachsen, wird den Jüngsten Tag nicht hindern.

2. M. Michael Stiefels Irrthum vom Jüngsten Tage

Anno 1533. den 28. Sept. kam M. Stiefel gen Wittenberg, redete heimlich allein mit D. M. Luther, und zeigete ihm an seine Opinion und Meynung mit 22. Artikeln, vom Jüngsten Tag, daß er würde kommen auf St. Lucas Tag. Aber man hieß ihn still schweigen. Das verdroß ihn sehr, und sprach: Lieber Herr Doctor, es wundert mich, daß ihr mir das Predigen verbietet, und mir solches nicht gläuben wollet, so es doch ge-

wiß ist, also, daß ichs muß sagen, da ichs doch nicht gerne thue. Da sprach D. Martinus: Lieber Herr Magister, habt ihr doch wol zehen Jahre im Pabstthum das Silentium können ertragen, haltet doch die kurze Zeit stille ꝛc. O wie gerne hätte er (Stiefel,) mich auf seine Opinion und Meynung bracht; denn er sagte: O wie thut mirs so wehe, wie leid ist mirs, das ihr diß nicht gläubet. Und gedachte eines Bauren, der ein Müller war, und hatte auch zuvor verkündiget, daß er auf diesen Tag, der gestern vergangen, kommen würde. Und ich, sprach er, (Stiefel,) da ich frühe auf dem Wege war, da die Sonne wollte aufgehen, sahe ich einen sehr schönen Regenbogen, und gedachte an die Zukunft Christi. Da sprach D. Martinus: Nein, es wird nicht mit Regenbogen zugehen, sondern in einem Schlage wird Feuer, Donner, Blitz, die ganze Creatur verzehren. Es ist nur um einen Schlag zu thun. In einem Augenblick werden wir alle todt und verwandelt seyn. Ein gewaltiger, starker Posaunen- oder Drometenklang wird uns alle verneuern und erwecken. Es wird nicht ein freundlicher Schalmeyenklang seyn, so es die in Gräbern sind, alsbald hören sollen.

Es setzt auch S. in seinem Buch eine gewisse Zeit, wenn der Jüngste Tag kommen würde, nemlich, das 1533. Jahr, im zehenten Monden, in der 42. Wochen, auf den Montag um die achte Stunde. Nun lassets hergehen, sprach D. Martinus: M. S. sagte vor 18. Wochen wider mich, daß er gewiß vor Michaelis kommen sollte. Wir haben Michaelis vorhanden bis auf einen Tag, ihr möget euch schicken. Ich wollte gerne meiner Kinder Patengeld weggeben, so besorge ich, es werde es niemand wollen annehmen, denn morgen auf den Abend um sechs ist die Zeit, da werden wir alle im Himmel sitzen. O, wie werden wir uns schämen? Darnach, am Abend Michaelis sagte er zu Mittage, über dem Tische: Wir haben noch acht Stunden zum Jüngsten Tage: denn nach der Jüdischen oder Ebräischen Weise hebt sich der Tag auf den Abend zur Vesperzeit an: so ist Michaeli vorhanden.

M. S. hatte auch diß Argument, daß er fürgab, Christus als des Menschen Sohn hätte nicht gewußt die gewisse Zeit, wenn der Jüngste Tag kommen würde, nach der Menschheit, aber nach seiner Auferstehung, die vierzig Tage über vor seiner Himmelfahrt, habe ers wohl gewußt, und offenbaret. Und er (Stiefel,) wäre die letzte Posaune.

Da sprach D. Martinus: Ja, Christus hats auch nach der Menschheit wohl gewußt, er sollte es aber nicht wissen, den Menschen zu offenbaren, denn er war nicht darum gesandt. Und sagte: Es wird noch so böse werden auf Erden, daß man in allen Winkeln wird schreyen: O lieber GOtt, komm nur mit dem Jüngsten Tage. Und er, D. Luther, hatte ein Pater noster von weissen Agtsteinen in der Hand, und sprach: Wolte GOTT, daß der Tag bald käme, ich wollte diß Pater noster jetzt essen, daß er morgen käme.

Der Welt Ende ist nahe, sie ist auf die Hefen kommen: wer etwas will anfahen, der mags beyzeiten thun: die Freuden dieser Welt sind aus. Die alten Bauern vor Wien werden jetzt gedacht haben: HErr GOtt, ists nun dahin gerathen, daß wir unter dem Türken sollen seyn? Also verwandelt sich alles. Wenn ich jetzund in meines Vatern Haus käme, es sollte mich viel anders ansehen, denn vorzeiten; es ist dahin. Daß er mich erzogen hat, das ist das beste, das von diesem Gute gerathen ist.

3. D. Martini Gedanken und Rechnung vom Jüngsten Tage, daß er nicht kann ferne mehr seyn.

Des andern folgenden Tages sagte er abermals viel vom Jüngsten Tage und vom Ende der Welt, denn er hätte diß halbe Jahr viel greuliche, schreckliche Träume vom Jüngsten Gerichte gehabt. Und ist müglich, sprach er, daß er nicht weit sey, denn die Schrift ist da: es ist rein ausgespület, die Welt ist auf die Hefen kommen. Diese jetzige Zeit, wenn man sie hält gegen der vorigen, vergangenen Zeit, so ist sie kaum einer Hand breit, oder wie ein übrig Aepffelchen, das an einem Baume ein wenig hanget. Die Käyserthümer, in welche Daniel die Welt geschlossen hat, als, der Babylonier, Persen, Griechen, und der Römer, sind dahin. Der Pabst hat das Römische Reich noch erhalten, der ist der letzte Johannistrunk: der fället nun auch dahin. Am Himmel geschehen und werden gesehen viel Zeichen, die eine Anzeigung sind, daß der Welt Ende vorhanden ist. Auf Erden ist ein solch Bauen, Pflanzen, Schätzesammlen: alle Künste sind überaus hoch gestiegen, gleich als wollte die Welt wieder anfahen zu blühen und jung zu werden. Ich hoffe, der liebe GOtt wirds ein Ende machen. Da sagte M. Leonhard: Die Mathematici und Sterngucker haltens dafür, daß im vierzigsten Jahre soll eine güldene Zeit werden. Ja, sprach D. Martinus, es mag vielleicht etliche Jahre währen; aber die Nachkommen, oder auch wir, werden sehen den Ausgang der Schrift, wie die es verkündiget hat, daß geschehen und werden soll. Und sagte: Ich halte, es sey also versehen, daß gemeiniglich alle Pfarrherren zur Lochau Schwärmer werden. Michael Stiefel, ein gottesfürchtiger Mann sonst, doch ist er in die Persuasion und Gedanken gerathen, er sey der siebente Engel, der durch göttliche Offenbarung (wie er wähnet,) vor dem Jüngsten Tage hergehe, er habe die Posaune des siebenten Engels, und verkündiget, er werde alle Stunden kommen: gibt andern seine Bücher und Hausgeräthe, als würde ers nicht mehr bedürfen.

4. Verkündigung D. M. Luthers vom Jüngsten Tage.

Anno 1536. sprach D. Martinus: Es ist in Apocalypsi kommen bis aufs weisse Pferd. Die Welt wird nicht lange stehen; ob GOtt will, nicht über hundert Jahre. Der HErr erlöse uns vom Uebel, Amen.

5. Vom Jüngsten Tage.

Wenn der Türke (sagte D. M. Luther,) ein wenig beginnet zu fallen, so wird der Jüngste Tag gewißlich kommen, denn so muß er da seyn, de necessitate Scripturæ, zu Folge der Schrift. Er wird denn kommen der liebe HErr, wie die Schrift sagt: Cum adhuc semel veniam, tum commouebo Cœlum et Terram, et tum veniet desiderabilis omnibus Gentibus: **Wenn ich noch einmal kommen werde, denn will ich Himmel und Erde bewegen, da soll denn kommen aller Heyden Trost**, Hagg. 2. v. 7. 8. Es sind ja jetzt Bewegungen gnug in dem politischen Stande. Da haben die Juristen nie mehr zu thun gehabt, als jetzund. So sind lauter Streitigkeiten im Hausstande, auch unter dem Gesinde, item, unsere eigene Söhne, und Töchter; die Kirche, die hat ja auch ihre Bewegungen.

6. Am Jüngsten Gericht wird der Gottlosen Pracht alle verschwinden.

Am 3. May hielte man das Königreich in D. Martini Hause, und ein Mahl: da wurden Psalmen gesungen, Evangelia gesagt, der Catechismus, Gebete, wie einem jeglichen aufgelegt war. Darauf mußte das Hausgesinde antworten. Da sprach der

Doctor: Was will dort vor dem Jüngsten Gericht werden, da die Gottlosen werden öffentlich müssen Rechenschaft geben und verdammt werden. Es wird eine grosse Majestät und Herrlichkeit dieses Gerichts seyn, welches doch die Gottlosen werden müssen fürchten und davor erschrecken. Laß gleich seyn, daß sie hier in grosser Vermessenheit und Verachtung GOttes und seines Worts leben, haben gute Tage, grosse Ehre, Gewalt und Reichthum; so müssen sie dennoch gleichwol dieses Gerichts gewärtig seyn. Da wird all ihr Ruhm und Pracht verschwinden, und werden da alle ihre Anschläge, Practiken und Gedanken, ja, auch des Satans, offenbar werden. Darum hat Paulus und die andern Apostel nicht unbillig auf diesen Tag des Gerichts, mit grosser Freudigkeit und Hoffnung gesehen, wider die Gottlosen.

Am Jüngsten Tage wird eine grosse Aenderung und Einbrechen geschehen: denn da werden alle Element zerschmelzen und zu Aschen werden, und die ganze Welt wird wiederum zu einem wüsten Klumpen werden, wie im Anfang. Da wird denn ein neuer Himmel und Erden, und wir werden verwandelt werden. Der Teufel aber wird also bleiben, wie er ist, denn er hat nichts von Elementen. Wie St. Paulus, der grosse Offenbarung gehabt, solches anzeiget.

7. Von dem Jüngsten Tage.

Doctor Martin Luther hatte einstens gesaget: Ich halte ganz gewiß dafür, daß der Tag des HErrn nahe sey, und daß entweder wir, oder unsere Nachkommen, diesen Tag erleben werden. Denn alle grosse Zeichen sind nun geschehen; der Antichrist ist offenbaret und die Welt tobet. Und wird nicht ehe besser in der Welt, der Jüngste Tag komme denn daher.

8. Die Welt wird kurz vor dem Jüngsten Tage wild werden.

Ich hoffe aber, sprach D. Martinus, weil das Evangelium so verachtet wird, der Jüngste Tag werde nicht weit seyn, nicht über hundert Jahr. GOttes Wort wird wieder abnehmen, und fallen, und werden grosse Finsterniß kommen, aus Mangel rechtschaffener, treuer Diener des Worts. Alsdenn wird die ganze Welt gar wilde und epicurisch werden, und also wilde und ruchlos in aller Sicherheit leben. So wird denn kommen und schallen die Stimme: **Siehe, der Bräutigam kommt**, Matth. 25, 6. Denn GOTT wirds nicht länger können leiden.

9. Ein ander Bedenken D. M. L. vom Jüngsten Tage, um welche Zeit er kommen wird.

Um die Oesterliche Zeit im April, da man sich am wenigsten fürchtet vor dem Regen, ist Pharao umkommen im Rothen Meer, und das Volk von Israel aus Egypten wieder geführt. Eben um dieselbige Zeit ist die Welt geschaffen. Auf dieselbige Zeit verändert sich das Jahr, und ist Christus wieder auferstanden, und die Welt verneuert. Also wird vielleicht auch um dieselbige Zeit der Jüngste Tag kommen. Ich habe die Gedanken, daß dieser Tag wird kommen nach und um die Ostern, da das Jahr am hübschesten und lustigsten ist, und frühe, wenn die Sonne aufgehet, wie zu Sodom und Gomorra. Der Himmel wird trübe seyn, und mit Donnern und Erdbeben, irgend eine Stunde oder ein wenig länger. Da werden die Leute sagen, die es sehen: Siehe, siehe du Narr, hast du nie keinen Donner gehört? Und wird also plötzlich die Welt überfallen, und wird manchem seine Schuld nicht bezahlet werden. **Wir, die wir leben**, spricht St. Paulus 1 Thess. 4, 15. welches

ches von uns, so noch leben, muß verstanden werden. Denn wir sind allzumal gleich Imputatione, vor GOtt, der uns für fromm hält, und Christi Gerechtigkeit zurechnet: aber ein Unterscheid ist unter den Heiligen, der Gaben halben. Das geschiehet aus Gnaden, nicht aus Verdienst. Denn gleichwie ein Unterscheid ist unter den Sternen, in dem, daß einer klärer und heller ist, denn der andere; also wirds auch seyn unter den Heiligen, nach diesem Leben, im ewigen Leben. St. Augustinus spricht: GOtt krönet seine Gaben in den Menschen, dem er hie treffliche grosse Gaben hat gegeben, derselbige wird auch dort klärer und herrlicher seyn vor andern: die aber solche Gaben hie nicht haben gehabt, die werden nicht so klar seyn, und gleichwol vollkommene Freude haben.

10. Was GOttes Kinder im ewigen Leben vermögen.

Im künftigen Leben will ich sagen: da werden Kirschen, Weinbeer, Vögel, Bäume ꝛc. so solls bald da stehen; denn wir werden Kinder GOttes seyn.

Item: Nachdem der Widerchrist offenbart ist, wird die Welt thun was sie will, und gar in ein epicurisch Wesen und Leben gerathen, nicht gläuben, daß ein GOTT sey. Alsdenn wird der Jüngste Tag nicht ferne seyn.

11. Ob die Christen am Jüngsten Tage werden wissen von aller Impietät der Gottlosen.

Einer fragte: Ob am Jüngsten Tage die Gottseligen würden auch wissen alle Bosheit und Bubenstück der Gottlosen? Da sagte D. M. Luther: Ja freylich; denn wir auch in diesem Leben wissen, nicht allein, wie GOtt gegen uns gesinnet ist, sondern auch der Gottlosen heimliche Gedanken. Ich weiß, was der Pabst, Käyser, Bischof von Mäynz ꝛc. gedenken, denn sie sind gottlos, achten GOttes nicht, haben keine gewisse Gedanken von GOtt, fragen nichts nach ihm.

12. Um den Jüngsten Tag soll man bitten.

Doctor Martin Luther sagte zu Doctor Jona: Lehret eure Kirche fleißig beten um den Tag des HErrn, denn es ist um gute Zeit geschehen, und damit aus; es wird nicht besser. GOtt aber erhöret nicht, denn das Geschrey um unsrer Erlösung willen am Jüngsten Tage, und alle Zeichen stimmen mit überein, daß er nicht ferne sey.

13. Der Jüngste Tag wird von einander scheiden, die Gerechten und Gottlosen.

Die rechte Kunst der Alchimie ist wahrhaftig die Philosophia der alten Weisen, die mir sehr wohl gefället, nicht alleine um ihres vielen Nutzens willen, den sie mitbringet, die Metalla zu schmelzen, zu scheiden, auszusieden, und zuzurichten; Item, Kräuter, Wurzeln, und anders zu distilliren: und zu sublimiren sondern auch um der Allegorien und heimlichen Deutung willen, die überaus schön ist, nemlich die Auferstehung der Todten am Jüngsten Tage. Denn gleichwie in einem Brennofen das Feuer aus der Materie zeucht und scheidet, was am besten ist, ja denn Spiritum, Geist, Leben, den Saft und Kraft, führets in der Höhe, daß es das oberste am Helm einnimmt, dran klebt, und denn herab fleußt; wie man solchs siehet, wenn man Kräuterwasser brennt, oder daß man sonst etwas distillirt; da schwimmet das feiste empor, und das beste schwebet allzeit oben. Aber die unreine Materie und Hefen läßts im Grunde bleiben, als ein todt Aas und nichtig Ding. Also auch, wenn man gebrannten Wein machet, da wird die gantze Substanz und Wesen durchs Feuer ausgezogen, und kömmt die Kraft in die Höhe, was übrig ist, bleibt unten im Grunde,

und

und es reucht noch schmecket nicht, sondern es ist ein unförmlich Wasser. Dergleichen wird auch aus der Zimmetrinde und Muscatnuß alle Kraft und Macht ausgezogen und abgesondert, wenn man daraus ein Wasser brennet oder ein Oel zurichten will; da wird das Gute in die Höhe geführt, und was da übrig bleibet, das ist ohne Geruch und Geschmack, gleichwie ein faul Holz. Eben dergleichen wird GOtt auch thun durch den Jüngsten Tag und letzte Gericht: darmit wird er, als durch ein Feuer, abscheiden, absondern, die Gerechten von den Gottlosen. Die Christen und Gerechten werden übersich in Himmel fahren, und darinnen ewig leben: Aber die Gottlosen und Verdammten werden als die Grundsuppe und Hefen in der Hölle bleiben, und darinnen verdammt seyn, und im Tode ewig bleiben.

Das LII. Capitel.

Von Allegorien, und geistlichen Deutungen der Schrift, wie man damit umgehen soll.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Beschreibung der Allegorien 1.
Von St. Margarethen Legende 2.
Was Allegorien seyn 3.
Vom Ritter St. Georgen 4.
Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und spielen 5.
Von der Lügen 6.
Von Allegorien, und wenn Lutherus sich derselbigen habe abgethan 7.
D. Luthers beste Kunst 8.
In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Ort eine Figur ist: Ich bin der rechte Weinstock 9.

1. Beschreibung der Allegorien.

Allegorien und geistliche Deutungen, sprach D. M. Luther, wenn sie auf den Glauben gerichtet und selten gebraucht werden, so seynd sie gut und löblich; da sie aber aufs Leben und Wandel gezogen werden, so seynd sie gefährlich, und ich bin ihnen feind; denn wenn man ihr zu viel macht, so verkehren und verderben sie die Lehre des Glaubens. Summa, Allegorien oder geistliche Deutungen seynd der Hurenbalg, fein geputzt, und halten doch den Stich nicht: sie beweisen nichts: es sind nicht eheliche Weiber: wir sollen ihr nicht leichtlich brauchen, es sey denn, daß die Hauptsache zuvor mit starken Argumenten und Gründen gnugsam bewiesen ist. Wie wir sehen, daß St. Paulus zun Galatern gethan hat, Cap. 4, 21. sqq. Das Corpus, der Leib, ist die Dialectica; Allegoria aber ist die Rhetorica. Nun taugt die Rhetorica, so ein Ding fein nach der Länge mit Worten weitläuftig schmückt und ausstreicht, nichts, ohne die Dialectica, so eine Sache kurz rund fasset. Wenn man rhetorisirt und viel Worte machet ohn Fundament, da nichts hinter ist, so ists nur ein geschmückt Ding, und geschnitzter und gemahleter Götze.

2. Von St. Margarethen Legend.

S. Margarethen Legende hat eine ecclesiasticam Allegoriam, und geistliche Deutung von der Kirche. Denn die Kir- ist die edle Perle und der köstliche Edelstein. Olybrius, der Tyrann, ist die Welt, die sich wider die Kirche leget und ihr widerstehet, daß er die Margarethe ins Gefängniß werfe, da sie vom Drachen, dem Teufel, mit mancherley Anfechtungen wohl zuplaget und gemartert wird; daraus sie sich nicht wir-

wirken kann, bis sie das Creuz ergreife, das ist, Christum, derselbige vertreibt und ersticht den Drachen. Deßgleichen hat auch Christoffel und St. George seine geistliche Deutung.

3. Was Allegorien seyn.

Allegoria ist, wenn man ein Ding fürbildet, und verstehet ein anders, denn die Worte lauten. Allegoria ist in Sententiis und ganzen Sprüchen: Metaphora in Worten und Vocabulen, so verblümet werden. Unter allen Sprachen ist keine so reich von Allegorien, als die Ebräische. Die Deutsche Sprache ist voll Metaphoren. Als, wenn wir sagen: Groß Geschrey, wenig Wolle: Er hänget den Mantel nach dem Winde: Käthe von Bore ist der Morgenstern zu Wittenberg ꝛc. Das seynd Metaphoræ, verblümete Worte. Allegorien seynd, als da Christus befihlt, daß einer dem andern die Füsse soll waschen, vom Taufen, vom Sabbath ꝛc.

Allegorien darf man nicht halten, wie sie lauten. Als, da Daniel sagt Cap. 7, 7. von dem Thier, das zehen Hörner hat, muß man verstehen, das Römische Reich. Also ist im Neuen Testament die Beschneidung eine Allegoria. Im Alten Testament aber war es keine Allegoria, man mußte sie aufs allergenauste halten. Das Neue Testament macht Allegorien aus dem Alten Testament, als, von Abrahams Söhnen machet sie zwey Völker; und ist doch im Alten Testament gewiß also geschehen und ergangen. Uns geziemet nicht, Allegorien zu machen, wie die Rottengeister erdichten: denn jetzt seynd (GOtt Lob,) alle Künste aufs vollkommenste und klärste hervorbracht; seynd aber auch (leider,) sehr verachtet. Wie die Welt Christo, ihrem einigen Heiland, auch gethan hat, den sie für den Allerverachtesten hielte, ja an Galgen hing.

4. Vom Ritter St. Georgen.

Sanct Georgens Legende hat eine schöne geistliche Deutung, vom weltlichen Regiment und Policey. Die Jungfrau bedeut die Policey, die wird vom Drachen, das ist, vom Teufel angefochten und verfolget, der will sie fressen. Er plaget sie aber jetzt mit Hunger und Theurung, jetzt mit Pestilenz, jetzt mit Krieg, verschlinget und verwüstet sie, bis ein frömmerer Herr und Fürst oder Käyser kömmt, der ihr helfe, sie errette, und wiederum restituire und zurechte bringe.

5. Kühnheit der Sophisten mit Allegorien zu dichten und zu spielen.

Der Sophisten und Schultheologen Vermessenheit und Kühnheit ist gar ein gottlos Ding, welche auch etliche Patres gebilliget und gelobet haben, nemlich, geistliche Deutung in der heiligen Schrift, dadurch sie jämmerlich zurissen ist; wie diese ihre Vers anzeigen:

Littera gesta docet, quid credas Allegoria,
Moralis quid agas, quo tendas Anagogia.
Der Buchstab lehrt, was geschehen ist,
Allegorie, was zu gläuben ist.
Moralis lehrt, was man soll thun,
Anagogie, wo es naus soll nun.

Weil sie sich auf solche Deutung gegeben und damit gespielt haben, die doch nirgendzu dienen, (wie ein jeglicher wol verstehen kann,) weder zum Glauben noch Gottseligkeit zu lehren, ists eitel Lappen- und Kinderwerk, ja, Affenspiel, mit der Schrift also gaukeln. Es ist nicht anders, denn wenn ich wollte auf dieselbe Weise von der Medicin reden, wie sie mit diesen Versen lehren, und in der heiligen Schrift spielen; als, wenn ich erstlich sagte: Das Fieber ist eine Krankheit, Rebarbara ist die Arzney. Zum andern, das Fieber bedeutet die Sünde, Rebarbarum JEsum Christum. Zum dritten,

das Fieber ist ein Gebrechen und Fehl, Rebarbarum ist die Kraft dawider. Zum vierten, das Fieber bedeut die Verdammniß, Rebarbarum die Auferstehung. Wer siehet hie nicht, daß solche Deutung eitel Gaukelwerk ist? Welches sich so wenig reimet, als wenn ichs wollte auf diß Exempel ziehen, mit dem Glauben, den soll man richten aufs Wort, und auf GOttes Werk, das vollkommen ist, und nicht kann geärgert werden.

Also und auf die Weise werden betrogen, die da sagen: Man müsse die Kinder wieder täufen, darum, daß sie den Glauben nicht haben gehabt. Gleich als wenn du in die Gedanken gerietheſt, daß du meyneteſt, du wäreſt nicht getaufet, oder wäreſt von einem gottlosen Diener getauft; da sollt du solche Gedanken und Opinion fahren lassen, und wegthun, so wird die Taufe recht ꝛc.

Damit du aber die Falschheit verstehen mögeſt, dadurch sie betrogen werden, so nimm vor dich diß Exempel: Einer gläubt, daß die Zehen Gebote, oder das Evangelium, der Welt von GOtt nicht gegeben sey: Ist darum das Gesetz, die Zehen Gebote, oder Evangelium nicht, also, daß man andere Zehen Gebote, oder ein neu Evangelium müsse machen, das dieser gläuben könne? Beyleibe soll man solches nicht gestatten noch zulassen, sondern ihm sagen, und unterrichten, daß er seinen Unglauben fahren lasse, und recht verstehe, was GOtt sagt.

Also würden die Neulinge, so einen neuen Orden annehmen, der von GOtt nicht eingesetzt ist, als, die jungen Mönche und Meßpfaffen, zwiefältig ärger und doppelte Schälke: denn sie meyneten, sie könnten durch gemeine Stände, von GOtt geordnet, nicht gerecht noch selig werden, sondern wären verdammte Sünder. Nachdem sie aber in neuen Orden gangen sind, und eine neue Religion angenommen haben, meynen sie, sie werden dadurch gerecht und selig, wie sie es denn auch rühmen, trotzen und pochen drauf. Also soll man diesen Spruch, Matth. 23, 15. verstehen, da Christus spricht: **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet, und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen, zwiefältig mehr, denn ihr** ꝛc.

Mit Allegorien spielen in der Christlichen Lehre, ist gefährlich. Die Worte sind bisweilen gemeiniglich fein lieblich, und gehen glatt ein, es ist aber nichts darhinter. Dienen wohl für die Prediger, die nicht viel studiret haben, wissen die Historie und den Text nicht recht auszulegen, denen das Leder zu kurz ist, will nicht zureichen: so greifen sie zu den Allegorien, darinnen nichts gewisses gelehrt wird, darauf man gründen und fussen könnte; darum sollen wir uns gewöhnen, daß wir bey dem gesunden und klaren Text bleiben.

Ph. Melanchthon fragte, was die Allegoria und verborgene Deutung wäre: daß der Adler, weil er über den Eyern sitzt und brütet, indeß jagt er nicht, behält nur einen Jungen, die andern stösset er aus dem Neste und wirft sie weg; item: die Raben nähren die Jungen nicht, sondern verlassen sie, wenn sie noch bloß, und keine Federn haben. Da antwortete D. M. Luther: Der Adler bedeut einen Monarchen, der das Regiment allein haben, und keinen neben sich leiden will, der ihm gleich ist. Raben aber sind die störrigen, hartköpffigen Säue und Bauchknechte, die Papisten.

6. Lügen.

Lügen ist allzeit gedrehet, und krümmet sich wie die Schlange, die ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig.

7. Von Allegoriis, und wenn Lutherus sich derselbigen habe abgethan.

Da ich ein Mönch war, war ich ein Meister auf geistliche Deutung, allegorisirte es alles: darnach aber, da ich durch die Epistel zun Römern ein wenig zum Erkenntniß Christi kam, sahe ich, daß mit Allegorien und geistlichen Deutungen nichts war; nicht was Christus bedeutet, sondern wer und was er ist. Zuvor allegorisirte ich, und deutete geistlich, auch die Cloaca, und nur alles; aber darnach in Historien bedachte ich, wie schwer es gewest sey, daß Gedeon mit den Feinden gestritten hat, auf die Weise, wie die Schrift anzeiget: wenn ich darbey wäre gewest, so hätte ich vor Furcht in die Hosen geschmissen. Das war nicht Allegoria und geistliche Deutung, sondern der Heilige Geist und der Glaube schlug nur mit drey hundert Mann einen solchen grossen Haufen der Feinde. St. Hieronymus und Origenes haben dazu geholfen, daß man so allegorisiret hat, GOtt vergebe es ihnen. Im ganzen Origene ist nicht ein Wort von Christo.

8. Lutheri beste Kunst.

D. M. Luther sagte auf ein andermal: Ich kann nicht mehr arbeiten, auch nicht mehr reden. Als ich jung war, da war ich gelehrt, und sonderlich ehe ich in die Theologie kam, da ging ich mit Allegoriis, Tropologiis, und Anagogiis um, und machte eitel Kunst. Wenns jetzt einer hätte, er trüge es umher für eitel Heiligthum. Aber ich weiß, daß es ein lauter Dreck ist. Nun hab ichs fahren lassen, und ist meine beste und erste Kunst, tradere scripturam simplici sensu; denn literalis sensus, der thuts, da ist Leben, da ist Kraft, Lehre und Kunst innen: in dem andern da ist nur Narrenwerk, wiewol es hoch gleisset.

9. In den Worten des Abendmahls wollen die Sacramentirer einen Tropum machen, wie in dem Loco eine Figur ist: *Ego sum Vitis vera.*

Darauf sagte D. M. Luther: Wenn man dahin will, daß man so Tropos machen will, so haben wir Christum verloren. Es gilt nicht so tropen, man muß Tropos beweisen. Münzer der tropirte mit dem 3. Cap. Johannis v. 6. auch also: Nisi quis renatus fuerit ex aqua &c. und sprach: Aqua significat tribulationem, vt in illo loco: Intrauerunt in animam meam aquæ multæ. Sententia ergo est, per tribulationes oportet nos ingredi in regnum cœlorum. Das thät Münzer. Aber St. Augustinus hat eine Regel gegeben, quod Figura et Allegoria nihil probet, sed Historia, Verba et Grammatica, die thuns. Figura die thut nichts überall.

Das LIII. Capitel.

Von den Legenden der Heiligen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von St. Elisabeth 1.
Von der Christen Orden 2.
Von St. Anna 3.
St. Georgens Legende 4.
Von Tecla, der Jungfrauen 5.
Von St. Christophori Legende 6.
Von der Heiligen Legenden 7.

1. Von St. Elisabeth.

Sanct Elisabeth ist geboren Anno 1207. da Käyser Otto und Philippus um das Römische Reich sich zankten und rissen. Sie hat über vier und zwanzig Jahr ihres Altes nicht gelebt. Darnach nach ihrem Tode, im fünften Jahr hernach, ist sie canonisiret und zur Heiligin ausgeruffen vom Pabst Gregorio dem Neunten. Da ist sie von vielen an-

geruffen worden, die sie gekannt, und bey ihren Tagen gelebet haben.

Er, D. M. Luther, las auch ander viel Dinges in Legenden, und sagte mit Seufzen: Ach, wie haben die Bischöffe geschlafen, und sind so nachläßig gewesen, und haben solche Irrthümer in die Kirche lassen kommen: Es ist eine Zeit göttlichen Zorns gewest, daß, weil man die Bibel verloren hat, solches darnach ist gelehret worden. Wir haben jetzt, von GOttes Gnaden, das Wort. Unser HErr GOtt helfe uns. Denn wo GOttes Wort rein ist, da muß auch der Heilige Geist seyn.

Darnach ward gefragt: Welche Legenden Canonisch, das ist, der Schrift gemäß, oder Apocryphâ, derselben ungemäß wären? Sagte er: Gar wenig sind rein; der Märtyrer Legenden seyn am wenigsten verdächtig, als die ihren Glauben mit ihrem Blute bezeuget haben. Der Mönche, sonderlich der Einsiedler, die gar allein wohnen von Leuten, so man Anachoriten genannt, seyn wunderbarlich und greulich, denn sie haben viel seltsame, ungeheure Mirakel und Narrenwerke, von wundersamer Mäßigkeit, Casteyung und Zucht. Er hat das Herzeleid, das Fleisch kann nirgend rectificiret und zurecht bracht werden. Verwirft man die Secte der Anachoriter, so werden wüste, wilde, sodomitische Leute; lobt man aber Zucht und eingezogen mäßig Leben, so werden Heuchler und hoffärtige vermessene Leute. Also geschiehet auf beyden Theilen unrecht. Doch ist es leidlicher, wie Gerson der Lehrer sagt, sündigen und zu viel thun mit Vergeuden, denn mit Kargheit. Denn wenn mit Essen und Trinken zu viel gethan wird, so kann mans mit Fasten und Krankheit ausbüssen; wer ihm aber zu viel abbricht mit Essen und Trinken, und hält sich so gar mäßig, der kann sich nirgend wieder erholen. Ich halte von denen Heiligen viel, von denen man nichts sonderliches weiß, leben nach gemeiner Weise, wie sonst andere Leute, ohne Heucheley, rühmen noch lassen sich nichts merken.

2. Christen Orden.

Es muß gelitten seyn: denn gleichwie die Gerste, daraus man Bier brauet, und der Flachs, daraus man Leinwand macht, muß viel leiden, ehe er zum rechten Brauch kömmt, und das Ende erreichet, darum er gesäet wird; also müssen die Christen viel leiden, müssen gesäet, geraffelt, gedroschen werden ꝛc. Denn die Tödtung des alten Adams gehet vor der Herrlichwerdung und Glorification: soll man selig werden und zur Herrlichkeit kommen, so muß man zuvor sterben und getödtet werden. Luc. 24, 26.

3. St. Anna.

Von St. Anna haben sie gesagt, daß sie drey Männer soll gehabt haben. Wie diese Verslein lauten:

Anna solet dici tres concepisse Marias,
Quas genuit viro Ioachim, Cleophe, Salomeque. Das ist:

Man sagt, Anna habe ihren Männern drey Marien geboren: Mariam, des HErrn Christi Mutter von Joachim: Mariam Salome von Salome, und Mariam Cleophe von Cleophas; da doch Salome ein Weibesname ist. Also sagte man auch von der Hochzeit Johannis des Evangelisten, daß er sollte Magdalenen Bräutigam seyn gewest; wie man im Sequenz von ihm singet: Du hast die liebliche Brust oder dein Herzliebichen verlassen, und dem Meßias nachgefolget.

Darnach las er, D. Martinus, in einem Missal, von unzähligen, vielen und mancherley Messen, welcher Gottesdienst vom Pabst nur um Geldes willen angerichtet und eingesetzt ist; und sagte viel von der gemeinen Woche, da man bald nach Michaelis eine

ganze

ganze Woche alle Tage Vigilien und Seelmessen hielte für die Todten, sprengete und räucherte das Beinhaus, da die Knochen der Verstorbenen inne lagen. Das sollte ihnen die Pein im Fegfeuer entweder lindern, oder sie daraus erlösen. Das gläubte man alles, ohne, ja wider GOttes Wort.

4. St. Georgens Legende.

In St. Georgens Legende bedeutet die Jungfrau die rechte Christliche Kirche und Policey, beyde Regiment. Der Drache bedeutet den Satan, der sie fressen und verschlingen will durch seine Schupen, die Tyrannen und Rotten. Aber GOtt hält über ihnen, bis irgend ein frommer Käyser oder Fürst kömmt, der sie schützt und errettet.

5. Von Tecla, der Jungfrauen.

Doctor M. Luther las Teclen der Jungfrauen Legende, die von St. Paulo getauft, daß dieselbige sollte ihm fleischliche Lust erweckt haben. Da lachete er solcher Lügen. Ach, sprach er, lieber Paule, du hast wol einen andern Stimulum oder Pfal gehabt, denn fleischliche Lust und Begierde. Die Mönche, so in aller Sicherheit gelebt und gute Tage gehabt haben, lassen ihnen träumen nach ihren Anfechtungen, St. Paulus habe dergleichen Anfechtungen auch gehabt, und sey damit geplaget worden, wie sie, die Bauchknechte.

6. Von St. Christophs Legenden.

Doctor M. Luther predigte von St. Christoph auf seinem Tage, und sagte, daß es keine Historie wäre, sondern die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten solches erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ seyn sollte, und wie es ihm ginge; nemlich, ein sehr grosser, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlein, das JEsulein, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber so schwer, daß er sich unter ihm bücken und biegen muß, (wie denn auch der Name Christophorus, der Christum trägt, anzeiget,) durch das wütende, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bulgen, die Tyrannen und Rotten, samt allen Teufeln zu ihm einschlagen und verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen grossen Baum, wie an einen Stecken, das ist, an GOttes Wort. Jenseit dem Meer stehet ein altes Männlein mit einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kömmt also unversehrt ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben; hat aber einen Wetzschker an der Seiten, darinnen Fische und Brod stecken, anzuzeigen, daß GOtt seine Christen auch hie auf Erden, in solcher Verfolgung, Creuz und Unglück, so sie leiden müssen, ernähren und den Leib versorgen will, und sie nicht lassen Hungers sterben; wie doch die Welt gerne wollte. Ist ein schön, Christlich Gedichte. Wie auch vom Ritter St. Georgen: Denn Georg auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuret und wehret, die sie überfallen und beschädigen wollen.

7. Von der Heiligen Legenden.

Es ist eine eigene Plage von dem Teufel gewesen, daß wir keine Legenda m Sanctorum rein haben. Es sind die schändlichsten Lügen, daß es ein Wunder ist; und ist eine schwere Arbeit die Legendas Sanctorum zu corrigiren. Und las D. M. Luther denselbigen Abend die Legenda St. Catharinen und sprach: Dieses ist doch wider alle Römische Historien: denn Maxentius ist zu Rom in der Tiber ersoffen, und ist nie gen Alexandria kommen; aber Maximius ist da gewesen, wie mans im Eusebio lieset; und seit den Zeiten Julii Cäsaris, und lange zuvor, ist kein König in Egypten gewesen. Es muß ein verzweifelter Bösewicht seyn gewesen, der

die Christenheit mit solchen Mendaciis also veriret hat, er muß gewißlich tief in der Hölle sitzen. Solche Portenta haben wir geglaubet, und haben nicht dawider mucken dürfen, wenn wirs schon verstanden hätten; aber wir verstundens nicht. Darum danket unserm HErrn GOtt, ihr jungen Gesellen, und seyd fromm, daß ihr nicht auch einmal solche Dinge, oder noch schändlichers müsset glauben.

Das LIV. Capitel.

Von den Concilien.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wozu Concilia nützen 1.
Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger 2.
Daß sich keines Concilii zu versehen 3.
Des Pabsts Ruhm 4.
Was sich zu Salzburg zugetragen, da man vom Concilio gerathschlaget 5.
Von Erstreckung des Concilii 6.
Von den vier führnehmsten Concilien 7.
Was Concilia zu ordnen haben 8.
Von menschlichen Traditionen 9.
Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift 10.
Von dem Concilio zu Nicäa 11.
Unterschiedliche Zeit der Concilien 12.
Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werde 13.
Von Unordnungen etlicher Concilien 14.
Der Pabst will über das Concilium seyn 15.
Die Papisten suchen mit Ernst, nicht, daß die Kirche reformirt und gebessert, sondern untergedruckt werde 16.
Von dem Concilio 17.
D. Luthers Gespräch mit Petro Paulo Vergerio, des Pabsts Legaten, von dem Concilio 18.
Vom Concilio 19.
Der Pabst läßt kein recht Concilium zu 20.
Wenn das rechte Concilium werde gehalten werden 21.
Ein anders vom Concilio 22.
Der Papisten Betrug vom Concilio 23.
Wie im Concilio möge gehandelt werden 24.
Ein anders vom Concilio 25.
Papistisch Concilium 26.
Des Pabsts Meynung ein Concilium zu halten 27.
Rechter Brauch der Concilien 28.
Welches das rechte Concilium sey 29.
Was die Papisten suchen 30.
M. Ph. Melanchthons Bedenken vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, Herzog Johann Friederich, durch des Pabst Legaten angekündiget 31.

1. Wozu Concilia nützen.

Anno 1533. am 21. Tage Martii, kam des Käysers Legat in D. M. Luthers Haus gen Wittenberg, begehrte ihn zu sehen, als der an alle Fürsten und Herren Deutscher Nation Befehl hatte von seinem Herrn. Er sahe aber D. L. nicht. Da fragte ihn M. Hausmann: Wo jetzt Käyserliche Majestät wäre? Sprach er: Zu Mantua, da hätte er lang mit dem Pabst des Concilii halben gehandelt, daß man eines sollte ansetzen und ausschreiben; aber der Pabst hätte sich lange entschuldiget, und die Sache etwas aufgeschoben, und verzogen zu antworten. Da aber der Käyser endlich mit Fleiß angehalten, der Pabst wollte einen gewissen Ort bestimmen; wäre der Pabst heimlich davon gezogen, hätte den Käyser da gelassen.

Da sprach D. M. Luther, da es ihme angezeigt ward: Der Pabst ist ein Schalk und Böswicht. Ich habe immerzu auf ein Concilium gehoffet: nicht, daß unsere Lehre da sollte confirmiret und bestätiget werden, denn sie ist zuvor allzeit von einem andern, nemlich von GOtt selber, gegeben und allbereit bestätiget, sondern nur daß in äusserlichen Dingen und Ceremonien möchte etwa eine Einigkeit und Reformation gemacht werden. Aber es wird nichts daraus.

Darum sey keiner so närrisch, der die Leute wollte vertrösten auf ein künftig Con-

cili-

cilium. GOttes Wort soll unsers Glaubens Fundament seyn, darauf wir uns gründen und verlassen sollen. Auch so ists ungewiß mit dem Concilio. Wie viel hundert tausend Menschen sterben wol indeß, ehe eines gehalten wird? Darum soll man die Leute auf GOttes Wort und seinen Willen führen, nicht aufs Concilium.

Und eben im selbigen Jahre 1533. wurden Käyserliche Legaten zum Churfürsten zu Sachsen, H. Johannes Friederichen, geschickt, ein Concilium anzusetzen; welchen auch von S. C. F. G. Antwort ward gegeben: Sie wollten mit gewissen Conditionen erscheinen, entweder selber persönlich, oder durch ihre Gesandten und Räthe, da sie mit Geleit gnugsam versichert, und es ein Christlich frey Concilium seyn würde ꝛc.

Item, D. M. Luther und M. Ph. assen zu Abend mit einander, seufzeten und klagten über die zukünftige Zeit, in welcher würden viel Meister seyn, und würde wüste durch einander gehen, keiner würde den andern hören, noch folgen, oder ansehen in der Lehre. Es wird ein jeglicher, sagte D. Martinus, wollen Rabbi seyn, wie Osiander und Grickel, daher werden denn grosse Aergerniß und Zurüttung kommen. Darum wäre es das beste, man verkäme es mit einem Concilio. Aber die Papisten wollen nicht, scheuen und fürchten sich als die Fledermäuse, ans Licht zu kommen, denn sie haben ein böse Sache und Gewissen.

Da sprach Ph. M. mit Traurigkeit: Der Pabst wird nimmermehr dazu gebracht werden, daß ein gemein Concilium werde: braucht nur List und Gewalt wider uns. Darum sagt man, daß Bischof Nicolaus von Schönberg dem Pabst geschrieben, gerathen, und mit höchstem Fleiß gebeten habe, er wollte mit der Kirchen Sache mit Ernst, klüglich, vernünftig und aufrichtig umgehen, und die handeln lassen, und den Deutschen etwas nachgeben, und seiner Authorität und Gewalt nicht wider die Deutschen brauchen, denn sie wären solche Leute, die in gerechten und ehrlichen Sachen nicht wichen; man könne sie weder mit Listen noch mit Gewalt brechen noch überwinden ꝛc. Aber der Pabst hat solchen guten Christlichen Rath verachtet. Und sagte weiter, Wollte GOtt, unsere Fürsten und Stände machten doch ein Concilium, Zusammenkunft und Einigkeit, beyde in der Lehre und Ceremonien, daß nicht ein jeglicher nach seinem Kopffe so vermessen und freventlich hervor sich dürfte brechen, und es machen, wie er wollte nach seinem Sinn, dadurch viel Herzen geärgert werden; wie sichs bereit anhebt. Wahrlich, die Kirche hat ein elend und jämmerlich Ansehen, die unter so grosser Schwachheit und Aergerniß verborgen liegt.

2. Des Pabsts und der Cardinäle demüthiges Schreiben an des Königs Prediger.

Doctor Martin Luther las des Pabsts und der Cardinäle Schreiben an Simon Nauseam, des Königs Prediger, in dem sie sich gnug demüthigten, und vermahneten ihn, er wollte bey seinem Herrn fördern und helfen, daß ein Concilium versammlet würde; und klagten über die Lutherischen, als die es hindern sollten. Da sprach er: Es ist ihr Ernst nicht, sie wollen kein Concilium, werden auch keines machen, wir sind denn zuvor vertilget und ausgerottet. Vorzeiten hätten die Cardinäle einen solchen schlechten Mann nicht angesehen, noch werth geachtet, dem sie sollten schreiben; jetzt aber ehren sie ihn, denn ihr Gewissen beschuldiget und klaget sie an: müssen nun bezahlen, was sie an dem lieben Christo verschuldet haben. O HErr, gerecht bist du, und gerecht ist dein Gericht! Dein Name werde geheiligt, nicht unser.

3. Keines Concilii sich zu versehen.

Anno 1538. den 24. Augusti, sprach D. M. Luther: Zu dieser Zeit kann kein Concilium werden, denn der Pabst scheuet das Licht, und fleucht das Gericht, denn er besorget, daß er und sein Thun möchte zu schanden gemacht und verdammt werden; auch hinderts etlicher Unbescheidenheit, die mit dem Kopffe hindurch wollen. Sehet nur, was vor eine Zucht, Ehrbarkeit und Bescheidenheit im Concilio Nicäno zu Niza gewest ist, da der ganze Haufe dem einigen Paphnutio wich, hörete und folgete ihm, der da sagte: daß eheliche Keuschheit grösser wäre, denn eheloſe Heiligkeit. Solches hätte ich nimmermehr dürfen also sagen, nemlich, Keuschheit im Beyschlafen, sondern hätte gesagt, in der Ehe: doch wird das Ehebette zun Ebr. 12, 4. rein genannt. Aber wenn jetzt hundert Paphnutii dawider wären und redeten, so würden sie verbrannt, denn der Pabst schlösse doch: unser Concilium aber ist die heilige Catholische Kirche, die nicht irren kann, noch jemand weichen soll.

4. Des Pabsts Ruhm.

Der Pabst schreibet und rühmet sich einen Bischof der Catholischen Kirchen; welchen Titel er ihm zuvor niemals hat dürfen zumessen. Denn im Concilio Nicäno war noch gar kein Pabst, dazumal war die Kirche in drey Theile getheilt: Erstlich in Ethiopiam, Mohrenland; Zweytens, Syrien, dazu gehörte Antiochia. Das dritte Theil war Rom mit ihren zugehörenden Städten. Also haben sie bald nach der Apostel Zeit geschwärmet, und dreyerley Concilia eingesetzt und geordnet: 1. Gemeine oder General; 2. Provincial; 3. und Bißthumliche, das ist, das in einem jeglichen Bißthum, so weit sein Sprengwedel reicht, gehalten sollte werden.

5. Was sich zugetragen zu Salzburg, da man vom Concilio gerathschlagt.

Der Erzbischof zu Salzburg ließ viel Bischöffe, in die acht hundert Personen, zusammen vociren und beruffen, und da sie in der Kirche vom Concilio sich berathschlugen, trieb sie von einander ein groß Wetter und Donnerschlag mit Blitzen, daß einer hie, der ander da hinaus lief; darnach im Schlosse abermal; deßgleichen. da sie wieder zusammen kamen, verjagete und zustreuete sie der Donner.

6. Von Erstreckung des Concilii.

Anno 1538. den 22. Decembr. ward ein gedruckter Zettel bracht, darinnen das Concilium erstreckt und aufgeschoben ward bis auf den May, in welchem grosse unverschämete Lügen stunden, unter dem Titel und Namen GOttes. Da sagte D. M. Luther: Leug dich nicht zu tode! Ach, Rom und der Pabst übertreffen weit mit Bosheit alle Wohlredenheit und Redenkunst: niemand kanns ausreden, wie beredt er auch ist. Welches aber niemand gläubet, er habe es denn erfahren. Wie hart hält doch der Pabst über der Kirchen! Will sie straks erbauen ex accidentibus, aus zufälligen Dingen, die keinen beständigen Grund haben, nemlich aus dem äusserlichen Ansehen und der Succeßion. Wir aber bauen die Kirche ex substantia, aus dem rechten Grunde, nemlich, auf GOttes Wort und Sacramenta, darnach urtheilen wir sie. Laß gleich seyn, daß der Pabst rühmet ein Concilium zu halten; doch verpflichtet und verbindet er Könige und Herren mit Eiden, sich nach ihm bey der Römischen Kirchen zu halten, und zu decidiren und örtern. Summa, der Pabst ist GOttes Gericht vorbehalten, der wird ihn endlich hinrichten, ohne alle Barmherzigkeit, darum wird er jetzt mit GOttes Wort gekogelwürget.

H. Ge-

H. Georg, der König von Engeland, und andere, sind dem Pabst feind personaliter, persönlich, aber nicht realiter, thätlich; das ist, sie sind nur der Person gram, nicht dem Wesen. Etliche behalten des Pabsts Seele, und würgen nur seinen Leib. Das kann der Pabst wol ausstehen: denn in zwanzig Jahren hofft er, wolle er sein Reich und Regiment wieder bekommen. Wir aber stehen dem Pabst nach der Seele mit GOTTES Wort, achten seines Leibes nicht. Wir beraufen und zausen ihn nicht, wie H. G. und Engeland; sondern wir greifen ihm nach der Gurgel, wollen die Gans an den Spieß stecken, dem Teufel zum Gebratens, daß er einmal ein gut Bißlein habe: wenn man sie gleich beropft, und die Federn ausrauft, so kielet sie doch bald wieder, daß ihr die Federn wieder wachsen. Darum ist der Satan denen, die den Pabst würgen, so bitterfeind und gram; wie auch thut der König Christian in Dännemark, der sucht die Seele des Pabsts.

7. Von vier fürnehmsten Concilien.

Anno 1539. den 27. Januar. hatte D. M. Luther ein Buch in der Hand, deß Titel war, Liber Conciliorum, ein Buch von Concilien, darinn er fand sechzig General- und Provincialconcilia, von der Apostel Zeit gehalten; unter welchen vier der fürnehmsten und löblichsten waren: Zwey vertheidigten die Dreyfaltigkeit und Gottheit Christi, als, das Nicänum und Constantinopolitanum: zwey aber die Menschheit Christi, als das zu Epheso und Chalcedon.

Im Concilio zu Nicäa ist nichts geschrieben vom Bischof zu Rom, daß einer da wäre gewesen. Nur einer, Ozius, Bischof zu Corduba aus Hispanien, ist da gewesen: die andern Bischöffe sind aus den Kirchen in Orient, als aus Griechenland, klein Asien, Egypten, Africa kommen ꝛc. Ach lieber HErr GOtt, der Bischöffe Concilia und Convent, was sind sie anders, denn nur eitel Ehr- und Geldgeiz, darinnen man sich zankt um die Titel, Seßion, und ander lose kindisch Puppenwerk. Sehet doch, was auf denen Concilien gehandelt ist worden, von drey hundert Jahren bisher, nur von äusserlichen Dingen und Ceremonien, nichts von rechter gottseliger Lehre, rechtem Gottesdienst und Glauben.

8. Was Concilia zu ordnen haben.

Da D. M. Luther in Händen hatte das Buch von Concilien, so mit grosser Mühe und Arbeit zusammenbracht und gemacht war, sprach er: Das ganze Buch will den Pabst vertheidigen: da doch unzählig viel Canones wider den Pabst in seinen Decreten sind. Ueber das, so haben die Concilia nicht Macht, Gesetze und Ordnung zu machen, was man in der Kirchen lehren und gläuben soll, noch von guten Werken, als die zuvor allbereit gelehrt und bestätiget sind; sondern haben nur Macht, Ordnung zu machen von äusserlichen Dingen, Sitten und Ceremonien: doch weiter nicht, denn so viel die Personen, Orte und Zeit belanget: wenn dieselben nicht mehr sind und aufhören, alsdenn sind solche Ordnungen auch nichts mehr, sondern todt und aufgehaben.

Die Römischen Gesetze sind nun ab und todt, weil Rom nicht mehr ist, sondern ist gewest. Denn jetzt ists ein ander Ort. Also sind auch der Concilien Decreta und Ordnung nicht mehr, weil jetzt eine andere Zeit ist. Also sagt St. Paulus Col. 2, 20. sqq. **Was laßt ihr euch denn fangen mit Satzungen, als lebetet ihr noch in der Welt? Die da sagen: Du sollt das nicht angreifen, du sollt das nicht kosten, du sollt das nicht anrühren. Welches sich doch alles unter Händen verzehret, und ist Menschen Gebot und Lehre. Welche**

che haben einen Schein der Weisheit, durch selbsterwählte Geistlichkeit und Demuth: und dadurch, daß sie des Leibes nicht verschonen, und dem Fleisch nicht seine Ehre thun zu seiner Nothdurft. Darum verbinden auch das Gewissen nicht solche Decreta und Satzungen, so auf Person, Zeit und Orte gerichtet und gestellet sind. Denn gleichwie die drey, Person, Ort und Zeit, aufhören und verändert werden, also werden auch solche Ordnungen verändert, und hören auf. Solche Lehren wollen aus einem sterblichen Menschen einen unsterblichen machen; wie sie denn auch den Pabst einen irdischen Gott genannt haben, und sehr eigentlich und recht: denn alle seine Gesetze, Rechte und Ordnungen, schmecken nach der Erden, nicht nach himmlischen Dingen.

Es ist, wahrlich, eine grosse Blindheit, die Gewissen dazu verbinden, daß sie drauf trauen und bauen sollen, da doch Christus klärlich und rund saget Luc. 17, 20: **Das Reich GOttes kömmt nicht mit äusserlichen Geberden.** Die Satzungen, so auf Person, Ort und Zeit gerichtet und gestellet, sind mehr politisch und häuslich, denn der Kirchen: sie gehören mehr ins weltliche und Hausregiment, denn in die Kirche.

9. Von menschlichen Traditionen.

Doct. Martinus Luther sagte einmal: Daß ein Augustinermönch, Andreas Proles, Doctoris Staupitii Anteceſſor, ein trefflicher gelehrter Mann und feiner Prediger, hätte pflegen von den menschlichen Satzungen und den sophistischen Disputationibus zu sagen: Daß ihn solcher Disputationen gemahnen gleich als wenn einer sitze, und wetze ein Beil, und er es immer wetzet und wetzet, und hauet doch nimmermehr etwas damit. Mit welcher Gleichniß er hat anzeigen wollen, daß man solcher Disputation nirgendzu könne gebrauchen, sondern es sind nur blosse Worte, und sonst nichts.

10. Vergleichung des göttlichen Worts und der Väter Schrift.

Item, dieser Andreas Proles hat von dem göttlichen Wort, wenn man dasselbige durch die Väter wolle auslegen, deuten und gloßiren, pflegen zu sagen: Wenn das Wort GOttes zu den Vätern kömmet, so gemahnet michs gleich, als wenn einer Milch säuget durch einen Kolsack, da die Milch muß schwarz und verderbt werden. Darmit er hat wollen zu verstehen geben, daß GOttes Wort an ihm selbst rein und lauter, helle und klar gnug sey, aber durch der Väter Lehre, Bücher und Schriften werde es sehr verdunkelt, verfälschet und verderbet.

11. Vom Concilio zu Nicäa.

Das Concilium zu Nicäa ist, nach der Apostel Zeit, das allerbeste und reineste gewesen; aber bald hernach, zur Zeit des Käysers Constantini, von den Arianern geschwächt worden: denn die Arianer unterschrieben sich damals hinterlistig, aus einem falschen Herzen, als wären sie mit den rechtschaffenen Catholischen Lehrern einer Meynung; es war aber nichts, und erdichtet Ding, stellten sich nur also mit Worten, als wären sie eines Sinnes und Verstandes mit ihnen, und ward dazumal ein grosser Lerm und Zwiespalt.

Denn es müssen Rotten unter euch seyn, spricht St. Paulus 1 Cor. 11, 19. auf daß die, so rechtschaffen sind, offenbar unter euch werden. Weil die Rotten denn nun albereit kommen, da wir noch leben, was wills werden, wenn wir nun das Haupt gelegt haben, und todt sind? Also sagte Moses auch, 5 Mos. 9, 7: **Von dem Tage an, da ich euch habe lernen kennen, seyd ihr allzeit widerspenstig gewest, was werdet ihr denn nach meinem Tode thun?** Darum

lasset

lasset uns wachen und beten, es ist hohe Zeit und Noth.

12. Unterschiedliche Zeit der Concilien.

Die Papisten rühmen und trotzen sehr auf die Concilia, da sie doch nicht übereinstimmen, sondern oft wider einander sind; also, daß man sie nicht wol vergleichen noch zusammenstimmen kann. Viel derselbigen streiten, und sind aufs hefftigste wider die Papisten. Darum wer sie fleißig lieset, und hat achtung darauf, so wird er dreyerley Zeit der Concilien finden.

Die erste, ist von der Apostel Zeit an, bis auf Gregorium den Ersten, die da noch etwas rein war: wiewol sie viel menschliches Dings mit unter dulden und leiden mußte, doch war es noch leidlich. Die andere Zeit, vom ersten Gregorio bis auf Carolum Magnum. Damals war der Pabst ein geistlicher Herr, führete ein allerley Superstition und Aberglauben. Die dritte Zeit, von Carolo Magno, ist die ärgeste und schädlichste gewest, da der Pabst beyde Schwerdter ergriffen und zu sich gerissen hat, ist ein irdischer Gott und ein weltlicher Herr worden in der ganzen Christenheit. Darum wenn man achtung hat auf die Canones der dritten Zeit, so muß man sagen, es sey alles teuflisch; denn sie haben nach ihrem Gefallen, wie sie es nur gelüstet hat, Ordnung und Gesetze gemacht, also, daß niemand hat dürfen dawider mucken, noch etwas reden.

13. Was ein recht Concilium sey, und warum es gehalten werden soll.

Der Pabst hat ihm angemasset, daß er über das Concilium sey, und Macht habe, Artikel des Glaubens zu machen. Item, von guten Werken und Gottesdiensten zu ordnen, was ihm gefället ꝛc. Welches aber gar unchristlich und wider GOtt ist. Denn die Artikel des Glaubens, was und wie man von guten Werken und Gottesdiensten lehren soll, die sind lange vor des Pabsts Concilien gewesen und bestätiget; ist ohne Noth, um derer willen Concilia versammlen und halten; wie sichs denn auch nicht gebühret noch geziemet. Darum widerlege ich jetzt in meinem Buch des Pabsts falsche Meynung, und erdichtete Authorität und Gewalt, der in seinen Conciliis immer je mehr und mehr häufet und mehret neue Gottesdienste, Artikel des Glaubens und Werke.

Ein rechtschaffen Concilium aber wird recht also definirt und beschrieben: Daß es sey ein Consistorium und Gericht der Kirchen, in welchem viel Kirchenregenten, gelehrte und gottesfürchtige Männer, beyde geistliche und weltliche, zusammen kommen, auf daß die reine Lehre des Glaubens erhalten, und die Kirche von neuen Irrthümern und Ketzereyen gefeget und gereiniget werde. Also kommen viel Bischöffe zusammen, als zu löschen einen gemeinen Brand, da wahrlich jedermann, sonderlich die Häupter und gemeine Wächter, zulaufen und helfen sollen. Darum sollen sie die Kirche nicht beschweren mit neuen Satzungen, sondern reinigen, und die gottlosen Ketzer und falschen Lehrer strafen. Ceremonien, die nütz und gut sind, mögen sie ordnen, doch so ferne, daß sie frey bleiben und die Gewissen damit nicht gebunden noch verstrickt werden.

Also hat das Concilium zu Nicäa und Epheso (welches fast die besten gewesen,) nichts vom Glauben und Werken geordnet, als die zuvor in der heiligen Schrift gnugsam und reichlich angezeigt und gelehrt sind; sondern haben nur die Kirche gereiniget von der grossen greulichen Ketzerey des Arii, welche war ein gemein Feuer und Gifft, wider den Artikel der Heiligen Dreyfaltigkeit. Dazumal haben die lieben heiligen Väter und Bischöffe nicht erst gemacht den Artikel von

der Gottheit Christi, sondern gereiniget, als der zuvor geglaubt war. Doch mag man etliche Ceremonien wol ordnen, aber nicht der Meynung, daß sie sollten gemein und ewig bleiben, noch die Gewissen fahen und verstricken; sondern sollen frey gelassen werden, als weltliche und häusliche Ordnungen.

Die Papisten haben gelehrt von zwölf Artikeln im Kinderglauben; aber indeß haben sie ihrer unzählig viel dazu erdichtet, als, vom Fegfeuer, von der Opffermesse, von Anruffung der verstorbenen Heiligen ꝛc. Also gehet immer ein Irrthum aus dem andern, daß da kein Aufhören nicht ist, da man ihm bald in der Zeit nicht wehret, darum müssen wir alles wiederbringen auf die rechte Form, nach GOttes Wort.

14. Von Unordnungen etlicher Concilien.

Nur vier Concilia sind gemein gewest und gehalten worden, so die ganze Christenheit belangen. 1.) Das zu Nicäa, welches die Gottheit Christi vertheidiget hat; 2.) das zu Constantinopel, so die Gottheit des Heiligen Geistes vertheidiget, 3.) das zu Epheso verleget und verdammt des Nestorii Ketzerey; 4.) das zu Chalcedon, darinnen des Eutyches Ketzerey verworfen und verdammt ist. Die Tripartita, Kirchenhistoria, endet sich im dritten Concilio. Im vierten, schreibet man, sollen drey hundert und sechzig Bischöffe gewest seyn, da ein jeglicher einen sonderlichen, eigenen Notarium gehabt, geschryen, und ihn geheissen hat, seine Stimm und Bedenken zu verzeichnen und aufzuschreiben. Ist ein Concilium und Gespräch gewest ohne alle Ordnung, Ehrbarkeit und Zucht; nur ein wüst Gemurmel und Grunzen, wie die Säue: keiner hat den andern gehört, sondern sind unbescheidentlich mit Unvernunft herausgefahren, als ungehaltene, zornige, neidische, ehrsüchtige, zänkische, eigennützige Leute, mit grossem Aergerniß. Einer hat gesaget: Ich wills also haben; deßgleichen der andere, dritte, vierte, und sofort: Ich wills also haben ꝛc. Und wenn ichs jetzt nicht also läse, so gläubte ichs nicht.

Ich habe gemeynt, es würde die beste und feinste Ordnung in Conciliis gehalten, ginge alles fein ehrbar, bescheidentlich, richtig und ordentlich zu, da die Fürnehmsten redeten, und die andern zuhöreten, bis die Reihe und Ordnung auch an ihn käme, daß er sein Bedenken müßte anzeigen. So ists wie ein Kretschmar voller trunkener Bauren; wie auch Johannes Huß klaget über das unordentliche, wüste Geschrey im Concilio zu Costnitz.

Der theure Churfürst, Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. soll auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520. gesagt haben, da er eine ungeschickte Schrift gesehen und gelesen hatte: Ich kann nun wol glauben, wie es in Concilien sey zugangen, wie die Bedenken und Stimmen gefallen sind; denn sie ihre lose, unnöthige Klagen, den gröbsten und nöthigsten Händeln vorgezogen haben. Summa, ihr Stolz und Hoffart ist nicht aus menschlicher Schwachheit, sondern kömmt lauter aus einem gottlosen Herzen, das nur seinen Ruhm und Ehre sucht.

15. Pabst will über das Concilium seyn.

Die Papisten erheben die vier Concilia hoch, und vergleichen sie den vier Evangelisten. Mit solchem falschen Lobe und betrüglichen Ruhm wollen sie ihre Authorität und Gewalt confirmiren und bekräftigen, darnach haben sie sich gesetzt über die Concilia, wie auch zu Costnitz im Concilio beschlossen ist worden, und das Werk beweiset es auch, daß das Concilium über den Pabst sey; darum haben sie damals drey Päbste abgesetzet, und einen andern erwählet. Und ist einer, Philippus Decius, ein für-

fürtrefflicher Juriſt, bey unſerm Gedenken und Zeit, aus Italien vom Pabſt vertrieben worden, darum, daß er diſputiret und gelehret hatte, die Concilia wären über den Pabſt.

Und D. M. Luther ſahe gen Himmel, ſeufzete und ſagte: Ja, ein general, gemein, frey und Chriſtlich Concilium. Nun, GOtt wirds wol machen, die Sache iſt ſein, der weiß und hat alle heimliche Räthe, die wir nicht wiſſen, in ſeiner Hand. Wolan, da er uns gleich nicht alles offenbaret, was liegt dran? Er muß ja auch ſeine Gottheit und Majeſtät vor uns behalten, nach der wir ſonſt ſtehen und ſtreben.

16. Papiſten ſuchen mit Ernſt, nicht daß die Kirche reformirt und gebeſſert, ſondern untergedruckt werde.

Die Zuſammenkunft, ſo zu Nürnberg Anno 1532. angeſtellt, gefiel D. M. Luther gar nicht, denn er ſagte: Die Papiſten gehen mit Liſt und Tücken nur damit um, daß ſie uns unterdrücken und das Maul ſchmieren, ſuchen und wollen nichts wenigers, denn daß eine Reformation ſollte gemacht werden: ſo will uns auch in keinem Wege gebühren, ohne Gefahr und Verletzung des Glaubens, zu weichen oder etwas nachzulaſſen, in dem, das wir zu Augſpurg und Schmalkalden öffentlich bekannt, und durch den Druck haben öffentlich ausgehen laſſen. Denn wenn wir uns alſo um äuſſerliches Friedens willen in Verträge und Vergleichung würden mit ihnen einlaſſen, ſo würden wir die reine Lehre unſerer Kirchen zurütten, verdächtig und zweifelhaftig machen, als die nicht gewiß, ſondern wie ein Rohr zu beugen wäre, nach Gelegenheit der Umſtände. O nein, mir nicht der Vergleichung. Wenn Käyſer Carl ein Nationalconcilium anſetzte, ſo wäre noch etwas zu hoffen; aber es will auch nicht fort. Die Papiſten wollen nicht weichen, und nur alleine drinne ſitzen, und Macht haben zu ſchlieſſen.

Da ſprach Philippus: Alſo iſts zu Frankfurth beſchloſſen, wiewol man hart drüber ſtreitet. Wenn die Papiſten oder die Cardinäle würden kommen, und wollten alleine Macht haben, drinnen zu ſitzen und zu ſchlieſſen; ſo wollten wir alle darüber aufſtehen, denn der Pabſt ſoll keine Authorität noch Gewalt in dem haben.

D. M. Luther ſahe wohl, daß es des Biſchofs zu Mäynz, Albrechts, Gedicht und Getrieb war, darum ſagte er: Wir bedürfen keines Concilii um des göttlichen Worts willen; denn das iſt gewiß, darüber man nicht diſputiren noch rathſchlagen ſoll. Nur iſt es zu thun um äuſſerlicher Dinge willen. Wir können das Faſten wol ohne Concilium anrichten. Denn das will ich gern auf dem Markt helfen anrichten, aber ohne Verſtrickung der Gewiſſen, die ſollen frey ſeyn, und damit nicht beſchweret noch daran gebunden ſeyn. Hat doch Chriſtus die Faſten mit Geſetzen nicht eingeſetzt noch geboten, ſondern ſpricht Marc. 2, 20: **Wenn nun der Bräutigam von ihnen genommen wird, denn werden ſie faſten.** Matth. 19, 21: **Gehe hin, und verkaufe alles, was du haſt** ꝛc. So findet ſich denn das Faſten wol.

17. Vom Concilio.

D. Grégorius Brück, Churfürſtens zu Sachſen Canzler, ſchickte D. M. Luthern neue Zeitung vom Reichstage zu Augſpurg 1530. wie der Pabſt durch ſeinen Legaten und Neffen, Ferneſium, den Cardinal, bey dem Käyſer hefftig angehalten und gedrungen hätte, er ſollte den proteſtirenden Ständen ja keinen Frieden geben, ſie willigeten denn zuvor in das angeſetzte Concilium. Da es ihm aber der Käyſer abgeſchlagen, ſeye Ferneſius verkleidet plötzlich und

eilends davon postiret. Doch hätte der Käyser befohlen, bey den Protestirenden zu versuchen, ob sie willigen wollten ins Concilium, das der Pabst selbst aus seiner Gewalt ausgeschrieben hätte; und wollte sie überreden, daß sie es thäten, er wollte vor sich des Pabst Irrthümern keinen Beyfall geben.

Die Protestirende aber berathschlagten und betrachteten die Grösse dieses Handels, und des Pabsts Bosheit, hielten auch den Käyser verdächtig: konnten dahin nicht beredt noch gebracht werden, daß sie darein willigen wollten, und dem Pabst so viel einräumen, daß er sollte Macht, Recht und Fug haben, ein Concilium zu beschreiben und zu versammlen, selbst Part und Richter mit seyn, und endlich zu schliessen seines Gefallens: satzten sich hefftig wider den Granvellen, und baten, daß von beyden Theilen gelehrte, verständige Leute zu einer solchen hohen, wichtigen Sache erwählet würden, die da voces decisiuas, und Macht hätten zu schliessen.

Da nun der Granvel darauf drang: Die Protestirende wären selbst nicht gar eins, hätten viel Secten unter ihnen. Sie aber verneintens, lehnetens ab, und sagten: Es wären keine Secten unter ihnen, sondern sie wären einig, und lehreten einfältig, Christlich und einmüthiglich aus einem Herzen, und mit einem Munde, ohne einigen Wahn und Irrthum der Wiedertäufer, Sacramentirer und anderer Schwärmer und Rottengeister. Hatten also viel Einrede, Persuasiones und Vorschläge, der sich der Granvel beflissen und bemühet sie zu bereden, abgeschlagen, den Käyser als einen gütigen Mittler vorgeschlagen, der sich in der Sache ein guter, billiger Gleitsmann zu seyn erboten, und sie nicht leichtlich überziehen und bekriegen würde, um der Religion willen ꝛc.

Ueber solchem allen verwunderte sich D. M. Luther und sprach: Es läßt sich ansehen, als handelte der Käyser mit dem Pabst wie ein Creter mit dem andern, nach füchsischer Art; siehet durch die Finger, den Pabst zu schanden zu machen; und damit er nicht dafür geachtet würde, als schliefe oder schlummerte er dazu, suchte er auf beyden Theilen Mittel, ob er sie mit einander vergleichen könnte. Den Unsern aber ist in keinem Wege zu rathen, daß sie sich sollten mit Eiden verpflichten, das anzunehmen, was der Pabst wider GOtt und sein Wort beschlüsse.

18. D. M. Luthers Gespräch vom Concilio mit des Pabsts Legaten, Petro Paulo Vergerio.

Ich habs vor sechs und zwanzig Jahren dem Cardinal Cajetano, des Pabsts Legaten zu Augspurg, rund abgeschlagen. Und da Petrus Paulus Vergerius, des Pabsts Legat, hie war zu Wittenberg Anno 1533. und ich zu ihm ging aufs Schloß, da er uns citirte und erforderte aufs Concilium; sagte ich zu ihm, und sprach: Ich will kommen. Sagte dazu weiter: Ihr Papisten bearbeitet und bemühet euch vergebens, und würget euch mit euern Anschlägen und Räthen. Denn wenn ihr gleich ein Concilium haltet, so handelt ihr darinnen nichts von heilsamer Lehre, nichts von Sacramenten, nichts vom Glauben, der allein gerecht und selig macht, nichts von guten Werken und ehrbaren Wandel und Wesen; sondern nur von Narren- und Kinderwerk, wie lange Kleider und Röcke die Geistlichen und Pfaffen tragen, wie breit der Gürtel, und wie groß die Platten seyn sollen, wie man Mönche und Nonnen reformiren und härter halten soll, vom Unterscheid Essens und Trinkens, und von dergleichen Puppenwerk ꝛc. Da ich solches redete, wandte er sich von mir, hielte das Haupt

in der Faust, und sprach zu seinem Gesellen und Mitgesandten: Der trifft, wahrlich, den rechten Zweck im ganzen Haupthandel ꝛc.

Ach lieber GOtt, sagte der Doctor zu uns: Sie verzagen an ihren Anschlägen, Räthen und Practiken; denn sie sehen und greifen, daß das Deutschland, so nun, GOtt Lob, durchs Evangelium erleuchtet ist und die Augen aufgethan hat, wird hinfort nicht mehr thun, was es zuvor, durch Aberglauben und Abgötterey bethört und bezaubert, erlitten hat. Sie werdens nicht dahin wieder bringen, weder durch Reichstage, weder Concilia, wie klug und gelehrt sie immer seyn mögen. Der barmherzige GOtt erhalte, was er in uns gewirket hat: die Sache ist sein, und nicht unser. GOtt gebe, daß wir auch treu und dankbar für diese Offenbarung seyn. Der Pabst hat dem Käyser durch diesen Legaten verheissen und zugesagt 100000. Kronen wider den Türken zu geben. Das heisset die Vögel gekörnet.

19. Vom Concilio.

Wird anders ein Concilium, sprach D. M. Luther, so werden die Papisten darinnen ihre Abgötterey und Superstition wollen vertheidigen und erhalten: darum ist hoch vonnöthen, daß wir wachen und beten, GOtt wolle den Lauf des Evangelii fördern, daß es viel Frucht bringe, und seine Kirche erhalten, auf daß wir beyde mit dem Munde und Leben das helle Licht des Evangelii von Herzen bekennen. Werden die Papisten die Leute mit Gewalt dringen und zwingen zu Irrthümern, so werden sie wol durch Tyranney getrieben zu abergläubischer Frömmigkeit: also wird der Gottesdienst und Wille gezwungen seyn, das wird auch nicht lange bestehen.

20. Pabst läßt kein recht Concilium zu.

Die Italiäner und Wahlen seynd so hoffärtig und steif, daß sie nicht wollen von Deutschen reformirt seyn, da sie gleich mit klarem Wort GOttes überwiesen seynd. Ich habe oft bey mir gedacht, wie man doch zum Concilio komme, daß doch etlichermassen eine Einigkeit möchte werden; aber da kann kein Mittel gefunden werden. Denn wenn der Pabst sich im geringsten Artikel, und in gar groben und greiflichen Irrthümern wollte erkennen und dem Concilio unterwerfen; so verlöre er seine Authorität und Gewalt. Denn er rühmet sich, er sey das Haupt der Kirchen, dem alle Glieder sollen gehorsam seyn. Derhalben klagen sie über das Concilium zu Costnitz, das sich über den Pabst gesetzt, und ihn entsetzt hat. Darum, wenn sie im geringsten Artikel uns was einräumeten, so ist der Bügel am Kranz entzwey, da würden sie alle schreyen: Hat man nicht gesagt, der Pabst sey das Haupt der Kirchen, und könne nicht irren? Das ist das Hauptstück und die fürnehmste Propositon des Pabstthums; wie Silvester Prierias, Meister des heiligen Pallasts, mich mit dieser Donneraxt schrecken wollte, da er zu mir sagte: Wer da zweifelt an einem Wort und Werk der Römischen Kirchen, der ist ein Ketzer. Zur selben Zeit war ich noch schwach, wollte den Pabst nicht angreifen, achtete solche Argumente groß, hielte sie in Ehren und viel davon. Nun aber will ich von Concilien schreiben, und dem Käyser den Rath geben, daß er dem Pabst freye Gewalt und Macht nicht lasse, zu setzen, ordnen und schliessen, was er nur will, so wird man am besten zur Sache kommen. Also wenig als der Pabst übergeben kann, so wenig kann ich nachlassen, was GOttes Wort belanget.

21. Wenn das rechte Concilium würde gehalten werden.

D. M. Luther fragete auf eine Zeit: Quando Papa esset conuocaturus Concilium? Da hat einer darauf geantwortet: Das Concilium soll gehalten werden und angehen auf aller Heiligen Tage. Da hat D. M. Luther darauf geantwortet: Ich ließ michs wol dünken, es würde vor dem Jüngsten Tage nichts draus werden, bis unser HErr GOTT selbst ein Concilium halte. Hatte verstanden, daß der rechte aller Heiligen Tag der Jüngste Tag wäre, da alle Heiligen auferstehen würden von den Todten, und mit Christo ins ewige Leben eingehen.

22. Ein anders vom Concilio.

Mein gnädigster Herr, der Churfürst zu Sachsen ꝛc. Herzog Johann Friedrich, sagte mir heute vom künftigen Concilio, das da werden soll; sprach D. M. Luther: Was wollen wir den Pabst viel kränken, lasset ihn das Concilium zu Rom, oder wo er will, machen, und schliessen was er will. Denn wenn er uns gleich viel wird geben, so wird er uns etliche kalte, faule, schäbichte, äusserliche Ceremonias lassen, als, geweihet Wasser, Salz, Palmesel, die Fasten: deßgleichen wird er seinen Cölibatum und ehelos Leben nicht hart vertheidigen. Aber den Artikel von der Justification, wie man vor GOtt gerecht und selig wird, wird er nicht zugeben, noch die Messe fallen lassen. Denn so die Messe bestehet und bleibet, so ist Luther verdammt; fället aber die Messe, so fället das ganze Fundament des Pabstthums. Darum halten sie auch so veste über der Messe; wie Campejus zu Augspurg sagte: Er wollte sich ehe mit Zangen zureissen lassen, denn die Messe lassen fahren. Es ist, wahrlich, eine greuliche Bosheit, so hart und steif halten über dem, das nur aus ihrem menschlichen Bedenken und Rath erdacht und erfunden ist.

23. Der Papisten Betrug vom Concilio.

Die Papisten haben erdichtet, das Concilium solle zu Vincenz gehalten werden, und zu Padua weiß man nichts davon, das doch nur drey Meil Weges davon liegt, wie wir Schreiben bekommen haben. Was? es ist den Buben nicht Ernst; denn sie wissen, daß kein Fürst noch König in der Venediger Gebiete kommen wird. Ach, sie haben sich an dem Concilio zu Costnitz verbrannt, in dem beschlossen ist, daß der Pabst dem Concilio unterworfen soll seyn. Was haben sie die hundert Jahre daher für plauderns getrieben, diesen Artikel zu erhalten, nemlich der Pabst könne nicht irren, er sey über das Concilium, also, daß etliche unverschämt haben dürfen in Zweifel stellen, sie wüßten nicht, ob der Pabst Gott oder Mensch sey.

Lieber, sehet doch, was die Buben vor wunder Practiken, Trug und List getrieben haben. Im Concilio zu Basel, das nach dem zu Costnitz, zwölf Jahr hernach, gehalten ist, da dasselbige vom Käyser und den Cardinälen angesetzt und versammlet ward, darwider setzte sich Pabst Eugenius mit aller Macht, wollte es nicht gestatten. Er kanns und mags nicht leiden. Ich wehrete mich selber, so lange ich könnte, wenn ich an seiner statt wäre.

24. Wie im Concilio gehandelt möchte werden.

Es ist gar nicht zu hoffen, daß ein recht Christlich Concilium immermehr werde, denn der Pabst leidet keine Reformation, lässet sich nicht reformiren; sondern will ihm im Concilio seine Gewalt und Macht kurzum vorbehalten haben. In welchem Concilio (da anders eins wird,) pflegen zweyerley Stimmen zu seyn: Die erste heisset consul-

tiua

tiua vel deliberatiua, da man rathschläget, und redet von Sachen; dieselbige ist nun allen Fürsten, Königen und Doctoren gemein, daß ein jeglicher sein Bedenken mag anzeigen. Die andere nennet man decisiuam voeem, da man schleußt, was man gläuben und thun soll; dieselbige hat allein der Pabst und etliche Cardinäle, die straks nach ihrem Gefallen schliessen.

Ich habe Sorge, daß wir nimmermehr so nahe werden zusammen kommen, als zu Augspurg 1530. Es seyn greuliche Zeiten, und es wird zum Creuz und Verfolgung kommen, auf daß wir durchs Creuz gedemüthiget und getödtet werden, damit wir nicht stolz und hoffärtig werden. Er (der HErr Christus,) aber wird bey uns seyn bis ans Ende der Welt. Wenn nun der Käyser am Concilio verzweifelt, und siehet, daß nichts draus werden will, wird er einen Reichstag halten, und vielleicht unsere Fürsten nicht beruffen; sondern wird sie als Ungehorsame verdammen, und Executor wollen seyn. Wird er sich aber unterstehen, des Pabsts öffentliche Bubenstücke zu vertheidigen, so wird er der Allerelendeste und Unseligste seyn; wiewol der Pabst, als ein kluger, tückischer Gesell, sich stellet, als wollte er gern ein Concilium haben, und sich reformiren lassen. Da wird denn ein grosser Lermen und Empörung werden, so der Käyser die Execution thun will über uns, die wir zu Worms und Augspurg in Bann gethan seyn.

Ich fürchte, der Käyser wird alsdenn alle Gunst und guten Willen in Deutschland verloren haben; denn er hat die Deutschen übel gehandelt, ist nicht Fürstlich mit ihnen umgangen, man wird ihn mit solcher Demuth nicht annehmen, wie bisher geschehen ist. Und wenn er gleich ein Kriegesvolk und Haufen Spanier bringet, doch wird er Deutschland nicht so liederlich können zwingen und unter sich bringen. Bisher hat er mit seiner Gütigkeit überwunden, und ist ihr mächtig gewesen; aber der Spanier Grausamkeit und Tyranney ist unleidlich. So werden auch unsere Fürsten ihm wider den Türken nicht helfen, sondern sagen: HErr Käyser, gebt uns Friede. Darum ist eine grosse Empörung und Aufstand zu fürchten. Aber GOtt wolle es abwenden. Darum laßt uns fleissig beten, GOtt hat etwas grosses im Sinn und wird die Strafe ergehen lassen, da wir uns nicht werden bessern.

25. Ein anders vom Concilio.

Anno 1538. den 12. Augusti redete D. M. Luther von Concilien, wie das Concilium zu Costnitz hätte die Authorität, Ansehen, Gewalt und Macht des Pabsts sehr geschwächt: denn da wären drey Päbste abgesetzt, und der vierte gewählet worden, und beschlossen und geordnet, daß das Concilium über den Pabst sey. Da ist ihnen ein Riegel vorgesteckt, daß sich der Pabst nicht sehr nach dem Concilio sehnet. Darum haben die Papisten diese 120. Jahre mit höchstem Fleiß dahin gearbeitet, und sich bemühet, des Pabsts Authorität und Gewalt über das Concilium zu erheben. Vor demselben grauet ihm, fliehet davor als der Teufel vor dem Weyhrauch, wie man sagt. Er wird nimmermehr ein Concilium machen, wenn es nicht der Käyser und die Fürsten ansetzen; denn das Pabstthum fället wunderfehr, und wird immer gemählich zu schanden. Am ersten fielen die Bettelorden, darnach die Fürstenklöster; nun gehen die Stiffte und Bißthümer unter. Es will Heli sinken. Denn es sind vom Pabstthum abgefallen vier Königreiche in Europa, Engeland, Deutschland, Dännemark und Ungern; die andern halten gar wenig. Denn die Schutzherren des Pabsts, weil sie seinen Donner und Blitz, des Decrets Bullen, verschluckt haben, wer-

den das Pabstthum gar entblössen und schinden, und die Haut über die Ohren ziehen: wie jetzt H. Georg die geistlichen und Kirchengüter zu sich reißt; und wird nicht gestatten, daß Geld für Annaten, Pallia ꝛc. gen Rom geführet werde. Also wird der Pabst Geld und Gewalt verlieren.

Und ich bins herzlich erfreuet, daß es also säuberlich zugehet, daß ers nicht mit dem Schwerdt und Kriege zu sich bringet, wie im Böhmerland geschehen; sondern gehet fein friedlich zu, mit der Canzeley und Rechenpfennige, wie F. und der Bischof von Mäynz, und H. Georg thun. Da wird dem Pabst der Bauch verschmachten. Aber das ist zu erbarmen, daß die Kirchengüter unter ihnen verschlungen und gefressen werden, und die Pfarren und Stipendia verlassen und unversorget bleiben; das doch unser G. Churfürst und Herr, und andere etliche Fürsten nicht thun: sondern verordnen sie dazu, daß die Religion erhalten werde; wiewol es auch nicht kann so gleich zugehen. Jene aber fressens mit Haut und Haar, und verfolgen indeß gleichwol die Religion. Laßt uns GOtt bitten, er wolle seine Kirche erhalten; der Pabst achtet das Concilium nichts, ihm ist auch nicht zu trauen. Gleichwie Hannas, Caiphas, Christi Lehre confirmirten und bestätigten; also auch werdens die Papisten mit uns halten. Darum hofft man vergebens auf ein Concilium.

26. Päbstisch Concilium.

Einer fragte D. M. Luthern: Obs Concilium würde einen Fortgang haben? Sprach er: Ja freylich, des Pabsts Concilium ist allbereit beschlossen zuvor, und wir schon verurtheilet. F. hat sich bereits mit einem Eide dazu verpflichtet. Also sollen alle Könige, Fürsten und Herren ihm schwören. Und die fürnehmste Proposition ist, stifften und ordnen Lügen und Mord, dieselbigen mit Blutvergiessen und Krieg vertheidigen.

Ach, es ist nicht zu hoffen, daß ein Concilium werde, denn der Pabst vertheidiget seine Lügen, und will nicht gesehen seyn, daß er geirret habe. Er entschuldiget sich allwege damit, daß der Käyser und König zu Frankreich uneins seyn. Unterdeß hindert er, wie er kann, daß sie nicht eins und vertragen werden, auf daß kein Concilium nicht werde. Darum reißt GOtt hindurch, und erwecket die Deutschen, Engeländer und Dänen, die da die Lehre des Evangelii frey bekennen, ohne Decret und Erkenntniß des Concilii.

D. M. Luther sagte zum Engeländer Edewardo, der bey ihm im Hause war, und zu Tische ging: Wenn nun des Pabsts Concilium einen Fortgang wird haben, so ists gewiß, daß sie uns werden verdammen, und dem Käyser die Execution befehlen.

27. Des Pabsts Meynung, ein Concilium zu machen.

Des Pabsts höchster Fleiß, Anschlag und Sorge ist, damit er Tag und Nacht umgehet und trachtet, daß er unsere Lehre unterdrucke und ausrotte, will die Religionssachen nicht erkennen noch örtern lassen in einem gemeinen, freyen, Christlichen Concilio: davor fliehet er, darein will er nicht willigen, dringet nur ein Concilium, das er nach seiner Authorität selber ansetzt, darinnen er allein regiere, dictire und schliesse, da die andern allzumal müssen stillschweigen, und nur Ja dazu sagen, was und wie ers machet, wie sein Stilus und Processus in Conciliis bisher gehalten ist; aber es will nun nicht mehr gelten. Denn es ist jetzt eine andere Zeit und Welt, denn etwan ist gewest, darum begehret der Pabst keines Concilii. Er nennt und setzt an die allerunbequemsten und ungelegensten Orte und Mahlstädte, als, in der Venediger Gebiete, dahin keine Nation

sich

sich begibt: und indem er also das Concilium aufzeucht, verlieret er seine Authorität und Ansehen. Wie man jetzt von H. Georgen zu Sachsen saget, der seinen Leuten im Lande zu Thüringen, die ums Evangelium gebeten haben, soll diese Antwort gegeben haben: Da der Pabst länger würde verziehen, so wollte er ihnen etwas nachlassen.

Summa, der Pabst will, daß der Stuhl zu Rom, oder die Römische Kirche, soll nicht gerichtet noch von jemand vermahnet werden; sondern er soll alle Menschen urtheilen und richten, denn sie ist eine Mutter und Domina aller Kirchen. Wider welche Vermuthung kein Prophet, kein Apostel noch Prediger Statt noch Macht hat, etwas ihr einzureden, sintemal unzählige Canones in des Pabsts Decreten sind, die ihm solche Gewalt und Macht geben. Und der Bube Gratianus, der solch Schmeißbuch zusammen getragen hat, beschleußt also: Käyser Constantinus hat den Pabst einen Gott genant: Wer nun Gott ist, der kann noch soll je nicht von Menschen gerichtet werden: Der Pabst ist ein Gott, darum soll er nicht gerichtet werden. Also schleußt er a genere ad speciem, von dem, das gemeine ist, auf das, so sonderlich ist, aus dem 82. Ps. v. 6: **Ich habe gesagt, ihr seyd Götter** ꝛc. Diesen schönen, herrlichen Spruch zeucht und deutet der Pabst auf sich, und nennet sich einen irdischen Gott und Herrn über die ganze Welt.

Diesen Syllogismum und Schlußrede sollte man also umkehren, und sagen: Der Käyser und alle Obrigkeit sind Götter, (das ist, sie sind von GOtt zu seinen Dienern verordnet, und führen ein göttlich Amt, als seine Statthalter,) darum gebühret dem Pabst nicht, daß er sie mit Füssen trete.

Derhalben hat der etwan in einer Disputation sehr wohl und recht gethan, welcher nicht hören noch zugeben wollte, daß man Sprüche und Beweisung aus des Pabsts Büchern und Decreten allegiren und anziehen sollte. Da nun der andere Widerpart hielte und beweisete, daß er ein irdischer Gott wäre. Ja, sprach dieser, vielleicht der Juristen, nicht der Theologen Gott ist er.

Was? Nimmermehr wird sich der Pabst dem Concilio unterwerfen. Denn Pabst Johannes der Dreyzehente unterwarf sich dem Concilio zu Costnitz, der Meynung, daß er um seiner Demuth und Resignation oder Uebergebung willen hoffte, man würde ihn restituiren und wieder zum Pabst setzen, und die andern zween verwerfen: aber sie waren grobe Esel, sie nahmen das Hütlein und die Krone von ihm, und satztens einem andern auf, verworfen sie also alle drey. Das verdroß ihn übel, und that ihm sehr wehe.

28. Rechter Brauch der Concilien.

Ein Concilium soll ein Fegfeuer seyn, soll die Kirche reformiren und reinigen, und wenn neue Irrthümer und Ketzerey aufkommen und einreissen wollen, die alte, rechte, reine Lehre confirmiren, bestätigen und erhalten, neuen Feuern wehren, und dieselben löschen, und falsche Lehre verdammen. Aber der Pabst will, ein Concilium soll also beschaffen seyn, und darum gehalten werden, darinn man täglich neue Decrete, Ordnungen und Satzungen von guten Werken machen und häufen solle. Was kann man aber vor bessere und gute Werke finden und lehren, denn in Zehen Geboten von GOtt befohlen sind.

29. Welches das rechte Concilium sey.

Jetzt ist das rechte Concilium, denn Christus ist Präses, der Präsident und oberste Regent: die Engel sind Assessores, die Beysitzer: Wir werden angeklaget, aber aus und durch GOttes Wort antworten wir.

30. Was die Papisten suchen.

Die Papisten begehren kein Concilium. Ja wol! sie werden uns auch ohne ein Concilium als verdammte Ketzer verfolgen; denn sie ihre Authorität und Abgötterey nicht fallen lassen, sondern dieselbe mit Gewalt und Tyranney noch erhalten und vertheidigen.

31. Bedenken M. Ph. M. vom Concilio, dem Churfürsten zu Sachsen, H. Johann Friedrichen, durch des Pabsts Legaten angekündiget.

So viel ich es verstehe, halte ich es davor, daß sichs nicht anders geziemen noch leiden will, denn daß man sich erbiete zu compariren und erscheinen, doch mit der Versicherung eines freyen Geleits, und doch protestire, daß man sich jetzund nicht darein verpflichte, wie in andern Artikeln versucht wird.

Denn, sollen wir das Concilium abschlagen; so müssen wir doch in der Gefahr stehen, da wir sonst innen seyn, und würden andere Nationen noch mehr wider uns verbittern, als die wir das Concilium scheueten. Item, hindert das Gute, das andere Nationen dadurch hoffen, denn alle Nationes sehen jetzund auf diß Theil. Item, so der Pabst seinen Vortheil merken wird, macht er doch ein Concilium, und citiret uns; alsdenn wäre es dieser Lehre viel unrühmlicher, wenn wir die Cognition und Erkenntniß scheuen würden: und so man alsdenn compariren und erscheinen müßte, ist es besser, man erbiete sich jetzund dazu. Und da ihr zum Concilio kommt, kann man einen leichtlichen Proceß und Verhör erlangen; wie zugesagt ist, daß es liberum, frey seyn solle; so ists gut, kann man aber das nicht erlangen, so hat es bessere Entschuldigung.

Man mag auch Ursache anzeigen, warum man sich wegere zu verpflichten; denn der Pabst sagt: Er wollte ein Concilium halten, nach Gewohnheit der Kirchen bis anher gehalten. Nun ist die Gewohnheit, die jetzt gehalten wird, viel anders, denn wie es in den alten Conciliis gehalten ist. Denn in den alten Conciliis hat man müssen aus GOTTes Wort richten, wie zu sehen ist, Apg. 15. und sonst in Actis der folgenden löblichen Concilien; aber hernach, unter dem Pabstthum, haben sie viel eine andere Weise gehalten, richten nach ihren eigenen Constitutionibus und eigener Gewalt, wie öffentlich ist. Nun weiß man, daß wir die Constitutiones anfechten, die wider GOTTes Wort seyn, darum kann diese Sache nicht aus den Constitutionen geurtheilet werden, dieweil der Gegentheil rühmet, ihre Lehre und Constitutiones seyn recht, und gegründet in GOttes Wort.

Item, diese Exercitation und Brauch der Verpflichtung ist neu, und wird hie gebraucht allein zu Verhinderung des Concilii, zu verursachen, daß sie das Concilium wegern. Zuletzt halte ich, soll es gut seyn, daß man Käyserliche Majestät mit Fleiß vermahnete, daß sie wollen bedenken, wie im Reich bewogen wäre, ein frey Concilium zu halten, daß auch die hohe Noth der ganzen Christenheit fordert: darum Seine Majestät die Sache dahin erbieten wollten, daß die Händel ordentlich und nach Nothdurft verhöret würden, so er anders etwas Gutes zu schaffen gedenket.

Das LV. Capitel.

Von Reichstägen und Conventen oder Versammlungen in Religionssachen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Wie es D. Luthern zu Augspurg ergangen 1.
Von D Luthers Reise und Handlung auf dem Reichstage zu Worms Anno 1520. 2.
Vom Augspurgischen Reichstage in Religionssachen Anno 1530. 3.
Von der Confeßion und Apologie, so dem Käyser zu Augspurg überantwortet worden 4.
Vom Nutzen und Kraft der Augspurgischen Confeßion und Apologie 5.
D. Luthers Meynung vom Reichstag zu Augspurg Anno 1530. 6.
Vom Tage zu Braunschweig 1538. in der Fasten 7.
Vom Convent und Zusammenkunft der protestirenden Stände zu Frankfurth am Mäyn 1539. 8.

1. Wie es Doctor Luthern zu Augspurg ergangen.

DOctor Martin Luther erzehlete und sagte, wie es gangen wäre zu Augspurg, Anno 1518. und wie des Pabsts Legat daselbst mit ihm gehandelt und umgangen wäre. Erstlich, sprach er, da ich citirt und gefordert ward, erschien und kam ich, aber mit einer grossen Custodie und Verwahrung des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. Herzog Friederichs, der mich an die von Augspurg verschrieben, und ihnen befohlen hatte. Dieselben hatten sehr fleißig achtung auf mich, und warneten mich, daß ich je nicht mit den Italiänern wollte umgehen, keine Gemeinschaft mit ihnen haben, noch ihnen vertrauen; denn ich wüßte nicht, was ein Wahle wäre.

Drey ganze Tage war ich zu Augspurg ohne des Käysers Geleite. Indeß kam ein Wahl oft zu mir, forderte mich zum Cardinal, und hielte fleißig bey mir an, ich sollte revociren und widerruffen, ich sollte nur ein Wort sagen, Reuoco; so wird dich, sprach er, der Cardinal dem Pabst commendiren und befehlen, und also wirst du mit Ehren wiederum zu deinem Fürsten kommen.

Nach dreyen Tagen kam der Bischof von Trient, und zeigte von des Käysers wegen dem Cardinal an mein Geleite. Da ging ich in aller Demuth zu ihm, fiel erstlich nieder auf die Knie; zum andern, auf die Erde, so lang ich war, liegend; zum dritten, da ich also lag, hieß mich der Cardinal dreymal aufstehen. Da stund ich auf, das gefiel ihm sehr wohl, und hoffte, ich würde mich eines bessern bedenken.

Da ich des andern Tages wieder zu ihm kam, und gar nichts widerruffen wollte, sprach er zu mir: Was meynest du, daß der Pabst nach Deutschland frage? Meynest du, die Fürsten werden dich mit Waffen und Kriegsvolk vertheidigen? O Nein! Wo willt du bleiben? Unter dem Himmel, sprach ich. So stolz und hoffärtig war der Pabst. Darum ist seine Dignität, Herrlichkeit und Majestät in Verachtung kommen, welches ihm viel weher thut, denn der Tod. Sie könnens nun nicht wehren.

Darnach demüthigte sich der Pabst, und schrieb der Kirchen, ja, Magistro Spalatino und Pfeffinger, des Churfürsten Hofprediger und Cammerrath, sie wollten mich ihm überantworten, und daran seyn, daß sein Mandat und Befehl ausgerichtet und exequirt würde. Dem Churfürsten aber

schrieb er auf diese Meynung: Wiewol du mir für deine Person unbekannt bist, doch hab ich deinen Vater, Herzog Ernsten, zu Rom gesehen, der war ein gar gehorsamer Sohn der Kirche, visitirte und besuchte aufs andächtigste unsere Religion, die hielte er in grossen Ehren, wünschte und wollte, daß auch deine Serenität und Durchlauchtigkeit in seine Fußstapffen treten ꝛc.

Der Churfürst aber merkte des Pabsts ungewöhnliche Demuth und sein bös Gewissen, sahe auch die Kraft und Wirkung der heiligen Schrift wohl; drum ließ ers bleiben. Meine Resolutiones und Büchlein gingen, ja flogen in wenig Tagen durch ganz Europam, das dritte Theil der Welt: darum ward der Churfürst confirmirt und gestärkt, wollte die Mandata und Befehl des Pabsts nicht exequiren und vollstrecken, und unterwarf sich dem Erkenntniß der Schrift.

Wenn der Cardinal vernünftiger und mit besserer Bescheidenheit mit mir zu Augspurg wäre umgangen und gehandelt hätte, und da ich ihm zu Fusse fiel, mich angenommen hätte; so wäre es nimmermehr dahin kommen. Denn zur selben Zeit sahe ich noch sehr wenige Irrthümer des Pabsts. Hätte er stille geschwiegen, so hätte ich auch leichtlich geschwiegen.

Das war der Stilus und Brauch des Römischen Hofs in dunkeln und verwirreten Sachen, daß der Pabst sagte: Wir nehmen aus Päbstlicher Gewalt diese Sache zu uns, vertilgen und löschen die ganz und gar aus. Alsdenn mußten beyde Theile weichen. Ich halte, der Pabst gäbe drey Cardinäle darum, daß es in dem Fasse wäre, darinnen es dazumal war.

2. Von D. M. Luthers Reise und Handlung auf dem Reichstage zu Worms 1520.

Anno 1521. den 27. Septembris kam ich und M. Anth. Lauterbach gen Wittenberg. Und da D. M. Luther Herzogs Georgen gedachte, und des Cochlei Entschuldigung, sprach er: Herzog Georg hat sein Wappen dem Cochleffel vor sein Buch gedruckt. Ich will Cochleum mit Stillschweigen tödten, und mit Verachtung überwinden: denn es ist ein lauter Närrlein, der weder in der Schrift, noch in der Dialectica was rechtschaffen verstehet noch weiß. Es wäre Schande, daß ich ihm auf seine Lügen antworten sollte, sondern was nach H. G. und seinem Canzler in diesem Büchlein reucht, das ich mit meiner Nase rieche, darauf will ich ihm antworten. Denn ich habe das ganze Buch noch nicht gar gelesen, will daßselbige zu lesen sparen, bis daß ich ihm in einem neuen frischen Zorn kann begegnen.

Er sticht mich mit einem Zwickerlein an, es soll wol ein Zapffenloch daraus werden: Es narret sich sehr wohl, so grobe Scompen ausstreuen: Ich will ihn fein in Lügen lassen stecken, und dieselben nicht verantworten.

Daß er aber bald im Anfang seines Buchs schreibet: Eines Mannes Rede, ist nur eine halbe Rede, darum soll man beyde Theile hören. Darauf sprach D. M. Luther: Hat man uns denn nicht auch hören reden zu Augspurg ꝛc.? Ich meyne, wir haben nicht stille geschwiegen, da Cochleus und andere allzumal stumm waren? So weiß man auch wohl, wie ich zu Worms erschienen bin, da man mir das Geleite gebrochen hat. Denn also ging mirs daselbst:

Da mich der Herold Dienstages in der Marterwochen citirte, das Käyserliche und vieler Fürsten Geleite mitbrachte, ist bald den andern Tag am Mittwoch daßselbige Geleite zu Worms gebrochen, haben mich da verdammt und meine Bücher verbrannt. Als ich nun gen Erffurth kam, da kam mir Botschaft, wie ich zu Worms wäre verdammt

dammt worden: ja, in allen Städten ward daselbst hinaus öffentlich angeschlagen wider mich; daß mich auch der Herold fragte: Ob ich noch gedächte gen Worms zu ziehen?

Wiewol ich erschrack und zitterte; doch antwortete ich ihm, und sprach: Ich will hinein ziehen, wenn gleich so viel Teufel darinnen wären als Ziegel auf den Dächern. Da ich nun gen Oppenheim kam, nicht weit von Worms; kam M. Bucerus zu mir, und widerrieth mir, ich sollte nicht in die Stadt ziehen, denn Sglapion, des Käysers Beichtvater, wäre bey ihm gewest, ihn gebeten, mich zu warnen, daß ich nicht sollte hinein ziehen, denn ich würde verbrannt werden, sondern ich sollte mich in der Nähe bey Franz von Sickingen enthalten, der würde mich gerne aufnehmen.

Das thäten die Bösewichter alles nur darum, daß ich nicht sollte compariren und erscheinen. Denn, wo ich drey Tage verharret hätte, so wäre mein Geleite aus gewest, und sie hätten die Thore zugeschlossen, mich nicht verhöret, sondern gewaltiglich verdammt.

Aber ich zog immer fort aus lauter Einfältigkeit. Und da ich die Stadt sahe, von Stund an schrieb ich Spalatino, daß ich käme, und fragte, wo ich sollte einziehen zur Herberge. Da verwunderten sie sich alle, daß ich unversehens käme, denn sie meyneten, ich würde aussen bleiben, durch Schrecken und Argliſtigkeit verhindert.

Aber zween von Adel, als H. von Hirsfeld, und Herr Hanns Schott, nahmen mich an, und führeten mich, aus Befehl des Churfürsten zu Sachsen ꝛc. in ihre Kammer. Aber kein Fürst kam zu mir, denn nur alleine die Grafen und Edelleute, welche hart auf mich sahen, und die vier hundert Artikel wider die Geistlichen Käyserlicher Majestät überanwortet hatten, und gebeten, man wollte die Beschwerung abschaffen, oder sie würden es selbst müssen thun. Von welchen allen sie durch mein Evangelium erlöset sind. Aber die Bauren sind nun undankbar worden, fechten das Evangelium an.

Der Pabst hatte dem Käyser geschrieben, daß er mir das Geleite nicht sollte halten. Darauf drangen alle Bischöffe. Aber die Fürsten und Stände wollten nicht drein willigen; denn es würde ein grosser Lerm draus werden. Ich hatte grossen Glimpf da, den ich heraus brachte. Sie mußten sich mehr vor mir fürchten, denn ich mich vor ihnen. Denn der Landgrafe, als noch ein junger Herr, begehrte mich zu hören, und kam zu mir, redete mit mir; und endlich sagte er: Lieber Herr Doctor, habt ihr recht, so helfe euch unser HErr GOtt.

Bald da ich gen Worms kam, schrieb ich Sglapiani und bat, er wollte zu mir kommen, nach seiner Gelegenheit und Willen. Aber er wollte nicht, es wäre nun umsonst. Darnach erschien ich, beruffen und erfordert, vor dem ganzen Reichsrath auf dem Rathhause, da der Käyser, Churfürsten und Fürsten bey einander versammlet waren. Da fing des Bischofs von Trier Official, D. Eck, an, und sagte zu mir: Martine, du bist hieher beruffen, daß du sollt Antwort geben, ob du diese Schriften für deine Bücher erkennest; (die auf dem Tische bey einander lagen, und er mir weisete;) da sprach ich: Ich gläubs. Aber D. Hieronymus Schurf sagte von Stund drauf: Man lese die Titel vorne drauf. Da nun dieselben verlesen worden, sprach ich: Ja, sie sind mein.

Zum andern, fragte er mich: Wollt ihr sie widerruffen? Da sprach ich: Gnädigster Herr Käyser, etliche meiner Bücher sind Streitbücher, darinnen ich meine Widersacher

cher angreife: etliche sind Lehrbücher, dieselben kann und will ich nicht widerruffen, denn es ist GOttes Wort. Aber so ich in den Streitbüchern wider jemand zu hefftig bin gewest, hätte ihm vielleicht zu viel gethan, so will ich mich weisen lassen, wollet mir Bedenkzeit geben. Da ward mir ein Tag und eine Nacht gegeben.

Des andern Tages ward ich beruffen von Bischöffen und andern, die mit mir handeln sollten, daß ich widerriefe. Da sagte ich: GOttes Wort ist nicht mein Wort, darum weiß ich nichts zu vergeben, was aber auffer demselben ist, will ich gern gehorsam seyn. Da sprach Marggraf Joachim: Herr Doctor, so viel ich vernehme, ist das eure Meynung, daß ihr euch wollt weisen lassen, ohne allein, was die Schrift betrifft? Ja, sagte ich, das will ich.

Da sagten sie: Ich sollte es Käys. Maj. heimstellen. Ich wollte aber nicht. Sie sprachen: Ob sie denn auch nicht Christen wären, die solche Sache mit Ernst würden ausrichten? Darauf sagte ich: Doch ohne Abbruch und Verletzung der Schrift, die wollte ich frey behalten, denn ich könnte das nicht vergeben, das nicht mein wäre. Dagegen sagten sie: Ihr sollet euch zu uns versehen, sie werden recht schliessen. Ich aber sprach dawider: Ich traue ihnen so viel nicht, daß sie für mich wider sich selbst schliessen sollten, die mich jetzunder im Geleite also verdammt haben: Aber daß ihr sehet, was ich thun will, machts mit mir, wie ihr wollt, ich will euch mein Geleite heimgeben und aufsagen. Da sprach Herr Friederich von Feilitzsch: Das ist, wahrlich, gnug, ists anders nicht zu viel.

Darnach sagten sie: Laßt uns doch etliche Artikel nach. Ich sprach: Im Namen GOttes, derer Artikel, die auffer der Schrift sind, will ich mich nicht wehren. Bald waren zween Bischöffe zum Käyser gangen, und ihm angezeiget, ich widerriefe. Da schickte der Bischof zu mir und ließ fragen: Ob ich gewilliget hätte, die Sache dem Käyser und Reich heimzustellen? Ich sagte: Ich wollte nicht, hätte auch niemals drein gewilliget. Da sprach der Bischof: Es ist gut, daß ich euch geruffen habe. Also widerstund ich vielen alleine, also, daß auch mein Doctor und andere übel zufrieden waren über meiner Beständigkeit; ja, etliche sagten: Da ich die Artikel in ihr Bedenken heimstellen wollte, so würden sie die Artikel, so zu Costnitz im Concilio verdammt, alle schenken und nachgeben. Ich aber antwortete und sprach: Hie ist Leib und Leben. Da kam Cochleus und sagte zu mir: Martine, willt du das Geleite aufgeben, so will ich mit dir disputiren. Ich hätte es nach meiner Einfalt gethan, und mit ihm angenommen: aber D. Hieronymus Schurf antwortete drauf höhnisch und gleichsam lächelnde: Ey, das müßte, wahrlich, seyn, es ist nicht ein ungleich Anmuthen und Anwerben, wer so närrisch wäre. Also blieb ich beym Geleite. Da sprungen etliche Gesellen hervor, und sagten: Wie? führet ihr ihn gefangen? Das müßte nicht seyn.

Darnach kam ein Doctor des Marggrafen von Baden zu mir, wollte mich mit grossen hochtrabenden Worten bewegen, ermahnete mich und sagte: Ich wäre ja viel schuldig zu thun und zu lassen um brüderlicher Liebe willen, damit Friede und Einigkeit unter den Leuten erhalten, und nicht Empörung erregt würde, auch wäre man Käyserlicher Majestät, als unsrer höchsten Obrigkeit, schuldig, gehorsam zu seyn, man sollte Aergerniß in der Welt fleißig verhüten; darum sollte ich revociren. Darauf sagte ich: Ich wollte um der Liebe willen herzlich gerne gehorsam seyn, und thun, doch so fern, daß

das wider den Glauben und Christi Ehre nicht ist.

Da sprach der Trierische Canzler: Martine, du bist Käyserlicher Majestät ungehorsam, darum ist dir erlaubet, mit dem gegebenen Geleite wieder abzureisen. Da antwortete ich und sprach: Wie es dem HErrn gefallen hat, so ists geschehen; sehet ihr auch zu, wo ihr bleibet. Also zog ich davon in meiner Einfältigkeit, merkte noch verstunde ihre Argelist nicht, brachte also einen grossen Glimpf aus Worms, daß sie darnach hätten gewollt, es wäre noch in dem Fasse, darinnen es vorhin gewest.

H. Georg lachete immerdar, wenn ich mich auf die Schrift berief, und sagte: Wehret, liebe Herren, es soll in meinem Lande wohl gewehret werden. Was? Sie gingen mit mir um mit solcher Argelistigkeit, daß Herzog Friederich zu Sachsen ꝛc. hat müssen sagen: Ich hätte nicht gemeynt, daß man also sollte handeln.

Darnach exequirten sie das greuliche Edict der Acht, welches jedermann Ursache gab, sich an seinen Feinden zu rächen, unter dem Titel und Schein Lutherischer Ketzerey; und die Tyrannen haben doch endlich müssen wieder revociren. Also hat mirs zu Worms gegangen, da mich allein der Heilige Geist erhielte.

3. Vom Augspurgischen Reichstage in Religionssachen, Anno 1530.

Der Reichstag zu Augspurg, Anno 1530. ist alles Lobens werth; denn da ist das Evangelium auch unter die Leute kommen in andere Nationen und Lande, wider beyde, des Käysers und des Pabsts Willen und Vorsehen. Darum was da verzehret ist, das soll niemand nicht reuen.

GOtt hat den Reichstag zu Augspurg angesetzt, auf daß das Evangelium weiter ausgebreitet und fortgepflanzt würde; denn sie haben sich auf dem Reichstage verstiegen. Sie haben öffentlich da unsere Lehre probirt und geheiliget. Dürfen uns nicht Ketzer heissen, sondern Schißmaticos, die Spaltung anrichten. Dagegen heissen wir sie Antichristen und Greuel. Den Vortheil haben wir bekommen. Aber wir fragen nichts nach der Welt, achten nicht, was sie von uns hält: um ihrentwillen haben wir das nicht angefangen, wollen auch um ihrentwillen nicht aufhören, sondern um des HErrn Christi willen, der hat auch um meinetwillen etwas gewaget, das gewaget heißt, am guten Freytage.

Die Papisten hatten den Käyser beredt, daß unsere Lehre ungereimt sollte seyn, und wenn er käme, da würde er sie alle heissen schweigen, daß niemand kein Wort würde dürfen sagen. Aber es hat sich viel anders begeben. Denn die Unsern haben da das Evangelium öffentlich vor dem Käyser und ganzen Reich frey bekannt, und haben die Widersacher, die Papisten, auf demselbigen Reichstage aufs höchste zu schanden gemacht.

Item: Der Reichstag zu Augspurg ist mit keinem Gelde zu bezahlen, um des Bekenntniß des Glaubens und Worts GOttes willen, so von den Unsern da gethan ist: denn da haben die Widersacher bekennen müssen, daß unsere Confeßion recht und wahr sey.

4. Von der Confeßion und Apologia, so dem Käyser überantwortet worden zu Augspurg.

Der Käyser hat vernünftig und bescheidentlich judicirt, und sich Fürstlich gehalten in der Religionssache, und unsrer Confeßion, hat es viel anders befunden, denn er von Papisten berichtet und überredt gewest, nemlich als sollten wir die gottlosesten Leute seyn, ein schändlich Leben führen, und lehren wider die erste und andere Tafel der

Zehen Gebote GOttes. Darum hat er unsere Confeßion und Apologiam allen Universitäten zugeschickt. Es haben auch die Räthe gesagt für ihr Bedenken: Wo es wider den heiligen Christlichen Glauben wäre, so sollte seine Käyserliche Majestät alles dran setzen; da es aber nur wider den Mißbrauch wäre, so sollte ers gelehrten Leuten befehlen ꝛc. Ein guter weiser Rath.

Also hat D. Eck gesaget: Er könne sie aus der Schrift nicht confutiren und widerlegen. Darum hatte der Bischof von Mäynz gesagt: Unsere Gelehrten vertheidigen uns fein ꝛc. Aber ich weiß, daß der Bischof von Mäynz unsere Lehre für recht hält: Er hofirt nur dem Pabst, er hätte uns sonst längst ein Stücklein lassen sehen.

H. Georg ist zu tief ins Nein kommen, daß er nicht zurücke kann; und gleichwol hören sie alle nicht auf zu wüten. Und habt acht darauf, ob der Käyser und die Seinen wider uns schreiben werden. Allein daß Faber Schmidt, Eck, Cochleus, wider uns pelvern, die achten wir nicht, fragen nichts nach ihnen. Wird der Käyser, oder jemand aus seinem Befehl, wider uns schreiben, an welchen diese Sache gelanget ist; so wird unser Fürst ihm darauf antworten: denn der Handel ist nun dem Käyser und dem Pabst offeriret, und an sie bracht, die mögen sich darwider legen, deß wollen wir gewarten; nach den andern fragen wir nichts.

5. Vom Nutz und Kraft der Augspurgischen Confeßion und Apologie.

GOttes Wort ist kräftig. Je mehr mans verfolget, je mehr breitet es sich aus, und je weiter es kömmt. Sehet an den Reichstag zu Augspurg, welches wahrhaftig die letzte Posaune und Dromete ist vor dem Jüngsten Tage. Wie wütete da die Welt wider das Wort. O wie mußten wir dazumal beten, daß Christus im Himmel droben möchte sitzen bleiben. Da brach unsere Lehre durch die Confeßion hervor ans Licht, also, daß sie in kurzer Zeit durch den Käyser allen Königen, Fürsten und Universitäten zugeschickt ward. Viel feine, treffliche Leute sind damals in Höfen gewest, hin und wieder, unter welchen etliche von GOtt erwählet, die fingen diese Lehre wie ein Zunder, und darnach zündeten sie andere auch an.

Unsere Confeßion und Apologia ist mit grossen Ehren ans Licht kommen, ihre Confutation liegt im Finsterniß und stinkt. O wie gerne wollte ich, daß ihre Confutation an Tag käme: wie wollten wir uns an den alten zerrissenen Pelz machen, und ihn also zuschmettern, daß die Flecken hin und wieder darvon stieben sollten. Aber sie scheuen das Licht.

6. Vom Reichstag zu Augspurg 1530. D. M. Luthers Meynung.

Am Tage Viti, der da war Montags den 8. nach Trinitatis, auf den Abend nach Essens, sagte D. M. Luther in seinem Garten unter andern auch diß, in Gegenwärtigkeit M. Hausmann, Cordati und Schlainhaufen, und sprach: Laßt uns GOtt die Sache heimstellen, er weiß wol zu machen. Jetzt ein Jahr hätte man nicht einen Heller um alle Lutherische oder Evangelische gegeben, also gewiß hatten uns schon die Gottlosen. Denn da mein Gn. Herr, der Churfürst zu Sachsen, Herzog Johann, auf den Reichstag kommen war, ehe denn andere Fürsten: das haben sie nicht geglaubt, daß er hinaus kommen sollte, sie liessen sich alle dünken, seine Sache wäre zu böse, er dürfte nicht damit ans Licht.

Was geschiehet aber? Nun, in ihrer gröſten Sicherheit überfällt sie das gröſte Schrecken. Denn dieweil M. G. Herr, der Churfürst zu Sachsen, so frühe, als ein frommer, gehorsamer, Christlicher Fürst,

gen

gen Augspurg kömmt; so fahren die andern Fürsten zu, Herzog Georg, Marggraf Joachim, eilen nach Jßbruck. Da ward hefftig berathschlagt, was das würde bedeuten, daß der Churfürst zu Sachsen so frühe sich auf den Reichstag machte. Und also, daß auch dem Käyser ob der Sache grauete, ob er auch sicher möchte auf und von dem Reichstage kommen. Da verhiessen die Fürsten, Gut und Blut bey Käyserlicher Majestät zu lassen, und einer sechs tausend Pferd, oder so viel Knechte zu halten, auf daß ja nicht Noth haben sollte. Da siehet man ein Wunder, das groß ist, unter den grossen Wundern, das GOtt die Feinde der Wahrheit furchtsam und zaghaftig machet. Der fromme Fürst ist allein, und nur das hundertste Schäflein, jener aber ist neun und neunzig, und dennoch kommts, daß sie zappeln und furchtsam seyn.

Das es nun zum Einzug kam und zur Handlung, da sahe man ein kleines Häuflein bey GOttes Wort, aber sie brachten einen starken König, über alle Käyser und Könige, mit sich, der hieß GOttes Wort. Aber alle Welt schreyet: O, es ist viel zu gering, daß ein solches Häuflein sich soll gegen Käyserliche Gewalt setzen? Was aber ist ausgericht, will ich noch nicht sagen, denn der HErr macht zunicht den Rath der Fürsten. Pilatus hatte Gewalt, wollte aber Christum nicht tödten. Annas, Caiphas hättens gerne gethan, konnten aber nicht. Der Käyser ist noch fromm, aber die Bischöffe, Cardinäle ꝛc. sind Schälke.

Nun aber der fromme Käyser seine Hände nicht will waschen in unschuldigem Blute, fallen die tollen Fürsten zu, schelten, schänden und verachten den Käyser aufs ärgeste. So kommt auch der Pabst daher, der möchte vor Grimm zubersten, daß es also abgehet ohne Presilge und Blutvergiessen, und fähret zu, und schickt N. das Schwerdt, der solls ausrichten; aber er solls und wirds auch nicht gewinnen, und gedenkt dem Käyser die Krone zu nehmen, und N. N. aufzusetzen; denn der, der soll der Sachen recht thun.

Also schickte es GOtt, daß Fürsten und Herren, und der Pabst, dem Käyser abfallen, und wir ihm zufallen. Ist das nicht ein Wunder, GOttes Geschicke, so wundert michs, daß der, den der Teufel hat wollen wider uns brauchen, den nimmt unser GOtt, und braucht ihn für uns. Wunder über alle Wunder. In Summa, GOtt erleuchtet von Tag zu Tag mit seinem lieben Wort den frommen Käyser, Amen.

7. Vom Tage zu Braunschweig 1538. in der Fasten, Dominica Lätare.

Da die Fürsten und Herren der Augspurgischen Confeßion Verwandte zu Braunschweig einen Tag hielten, kamen D. M. Luther Briefe, in welchen angezeigt ward, wie der Churfürst zu Sachsen ꝛc. sechs Tage durch die Mark gezogen wäre, da H. Heinrich von Braunschweig ihm nicht wollte Gleite geben, noch durch sein Land ziehen lassen: der Churfürst aber zu Brandenburg hätte ihn ehrlich und wohl gehalten, und viel wären ihm aus Braunschweig entgegen gezogen, und ihn unterthäniglich angenommen. Der Landgraf aber wäre auf der andern Seiten durch Goßlar, ohne Gleite hindurch gewischt. Der König von Dännemark, Christianus, hätte des andern Tages ein Bekenntniß seines Glaubens übergeben, und wäre als ein andrer David gerühmet worden.

Da sprach D. M. Luther: GOtt stehe bey ihm, und sey ihm günstig, zu Heiligung seines Namens. Es kann aber die Hoffart des Braunschweigers ein Fünklein eines Verlusts werden, der wider alle Rechte und Billigkeit, denen, die etwa seine besten

Freunde gewesen, das Geleite versagt hat. Denn Moses begehrte auch Geleite von der Amoriter Königen, da sie es ihm aber versagten, hatte er Ursache, wider sie zu kriegen. HErr GOtt gib Friede.

Desselbigen Tags kam auch ein Bote von Braunschweig, und zeigete an, daß da wären ankommen der König von Dännemark, des Königs von Engeland und Frankreich Botschaften, und vieler Städte, unter welchen sich etliche wunderlich machten über dem Bündniß. Da sprach D. M. Luther: Sie suchen das Ihre unter dem Namen des Evangelii, aber in Gefahr fürchten sie sich. Diese politische weltliche Einigkeit und Bündnisse gehen das Evangelium nichts an. GOtt allein ist, der es erhält und schützt in der Verfolgung, dem laßt uns vertrauen, und mit dem laßt uns einen ewigen Bund machen. Welt ist und bleibt doch Welt.

8. Vom Convent und Zusammenkunft der Protestirenden Stände zu Frankfurth am Mäyn 1539.

Der barmherzige GOtt, sprach D. Luther, helfe denen jetzt zu Frankfurth, daß sie Christlich und rein berathschlagen und beschliessen, damit GOttes Ehre und der Christenheit Heil und Nutz gefördert werde. Es ist ein kleiner Reichstag, es läßt sich eben theurlich ansehen, und hat einen bösen Schein, in einer Reichsstadt einen Tag und Zusammenkunft halten. Aber weil sie von den Widersachern dazu gereizt und gezwungen werden, so müssen sie es thun.

Die Papisten unterstehen sich unverschämt und unweislich, mit List, die Städte an sich zu bringen und einzunehmen: reizen die unsern mit Betruge: Darnach stellen sie sich, als wollten sie Friede geben und halten; gedenken aber dieweile den ganzen Leib zu zutrennen, und die Glieder zu metzeln: greifen heimlich an Hamburg, Minden und Frankfurth. Weislicher thäten sie, wenn sie die unsern öffentlich mit Krieg angriffen. Zu Augspurg haben sie uns öffentlich verdammt, und wenn die unsern nicht so geduldig wären, so wäre es daselbst bald angangen.

Am 16. Februarii befahl D. M. Luther, daß man wollte mit Ernst bitten für den Tag zu Frankfurth, das wol ein kleiner Reichstag ist, daß möge Friede gemacht werden. Denn wenn der Landgrafe entbrennen wird, so ist keines Wehrens mehr. Wie mir und M. Philippo geschah: da wir ihm demüthiglich und treulich riethen vom Kriege, sprach er zu uns: Wie, wenn ichs euch liesse rathen, und ich thäte es nicht.

Es ist ein Wunderwerk GOttes, und er ist ein Held: wie ein schwacher Fürst er sonst ist, doch fürchtet man sich vor ihm. Er hat die Bischöffe recht zu Chor gejaget, und er wird jetzt mit ihnen reden im Thor, also, daß die Papisten werden müssen entweder Schaden thun, oder leiden, entweder schweigen und still sitzen, oder Friede geben.

Der Landgrafe reizet nicht, noch gibt Ursache zu kriegen, sondern nachdem er dazu gereizet, und ihm Ursache gegeben wird, sucht er Friede; ob er wol einen bessern reisigen Zeug hat, in 2000. Pferde: denn Hessen und Sachsen sind Reuter, wenn die im Sattel sitzen, lassen sie sich nicht leichtlich schrecken; die Oberländischen Reuter sind Tanzjunkern. GOtt erhalte uns den Landgrafen, denn es ist viel an einem Manne gelegen. Ich will lieber in einem Heere und Haufen Hirschen seyn, da ein Löwe oberster Feldherr ist, denn in einem Heere und Haufen der Löwen, da ein Hirsch Oberster ist, pflegete Käyser Augustus zu sagen.

Am 25. Februarii bat D. M. Luther mit ernsten Worten und Geberden um Friede und für den Tag zu Frankfurth, auf daß nicht durch innerliche und einheimische Kriege, so die

die allerschädlichsten sind, die Religion, Polizey und Oeconomie, GOttes Wort, weltlich und häuslich Regiment, ohne Aufhören in einander gemengt und zu scheiteren gehe. Denn Krieg gefällt denen wohl, die es nicht versucht noch erfahren haben. GOtt behüte uns dafür. Kriegsleute sind jetzt leibliche Teufel, nicht allein die Spanier, sondern auch die Deutschen. Nulla fides pietasque viris, qui castra sequuntur, sagt recht der heydnische Poet.

Kein Treue, Glaub noch Gottseligkeit ist,
Bey Kriegsleuten zu dieser Frist.

Denn eben, die uns schützen sollten, würden uns am meisten verderben und plagen.

Das LVI. Capitel.

Von geistlichen oder Kirchengütern.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. Luthers Bedenken von Kirchengütern 1.
Einer frommen Matronen Christlich Testament 2.
Beraubung der Kirchengüter 3.
Geistliche Güter, Hurenlohn 4.
Reissen der Herren um geistliche Güter 5.
Der Pabst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern 6.
Wozu geistliche Güter wohl gebraucht werden können 7.
Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten 8.
Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen 9.
Wozu Stiffte könnten gebrauchet werden 10.
Mißbrauch der geistlichen Güter 11.
Auslegung des Spruchs: Diuitas peperit &c. 12.
Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden 13.

1. Bedenken D. M. Luthers von Kirchengütern.

MEin Rath und Bedenken ist allezeit gewesen, daß man die Stifft und Bisthümer liesse bleiben, zu Nutz und Brauche für arme Studenten zun Schulen. Da ein Dechant oder Probst auf dem Stiffte selber nicht wollte oder könnte predigen, daß er andere Schüler und Studenten, die dazu geschickt sind, verlegte, und liesse sie studiren und predigen auf seine Unkost. Aber wenn die Fürsten und Herren die geistlichen Güter zu sich reissen, und wollen die armen Studenten aushungern, so werden denn die Pfarren wüste werden; wie es allbereit geschieht. Man kann weder Pfarrherren noch Diaconos bekommen. Wenn wir gleich hie hundert Theologos hätten, was wäre es unter so vielen Landen?

2. Einer frommen Matrone Christlich Testament.

EIne fromme Matrone zu W. hatte in gemeinen Kasten beschieden ihr Haus und Hof, davon man jährlich einem armen Studenten, der studirte, sollte 25. Gülden reichen: im fünften Jahr aber sollte mans einer armen Jungfrauen geben zur Aussteure und Mitgifft. Ist ein fein, Christlich Testament, sprach D. Martinus, GOtt wird je noch mehr bescheren und geben, wenn wir nur fromm wären. Der Pabst, ob er wol unser Todfeind ist, muß uns nähren, auch wider seinen Willen und Dank; wiewol er mit der That wider uns wütet und tobet, aber der Käyser will die Execution nicht thun.

3. Beraubung der Kirchengüter.

D. M. Luther klagete über das Rauben der Kirchengüter, so von Bischöffen und Fürsten geschieht, und sagt: Es ist sehr böse Zeit, daß die Kirche jetzt so spoliret und

beraubet wird. Man gibt nichts, sondern nimmt und raubet. Vorzeiten hulfen und gaben ihr Könige und Fürsten mildiglich und reichlich; nun aber berauben und plündern sie die. Es hanget die Kirche zurissener, denn irgend ein Bettlersmantel. Man legt nichts zu den Stipendien und Besoldung der Armen und Kirchendiener. Die, so sie zum rechten Brauch wenden, werden verfolget, gehet ihnen wie St. Laurentio, der die Kirchengüter unter die Armen austheilete, wider des Käysers Mandat und Befehl.

4. Geistlicher Güter Hurenlohn.

Es ward gedacht über Tisch des N. wie er ein unseliger Fürst wäre, der kein Glück hätte, ob er gleich ein wohlberedter Herr, und mit vielen Gaben und Tugenden begnadet und geschmückt wäre? doch, weil er wider das Evangelium wäre und hienge an den Papisten, so wollte ihm nichts von statten und glücklich gehen. Denn er hatte einen Papistischen Bischof bey ihm, den er hielte mit grosser Unkost, und war doch gar ein unnützer Mensch, der nirgendzu zu gebrauchen, könnte mit solcher Unkost viel Gelehrten erhalten.

Da sprach D. Martinus: Die geistlichen Güter im Pabstthum finds nicht werth, daß sie Christlich gebraucht werden, denn es sind Hurenlohn, wie der Prophet sagt, und werden wieder zu Hurenlohn.

5. Reissen der Herren um geistliche Güter.

Anno 1538. den 23. Novembris redete D. Martinus von der künftigen Uneinigkeit der Fürsten der Kirchengüter halben: denn Könige und Fürsten sehen auf die geistlichen Güter, ein jeglicher wird sich unterstehen, die Bißthümer und besten reichesten Klöster zu sich zu reissen und an sich zu bringen, werden sich um die Ausbeute raufen, es wird sich keiner wollen versäumen. Denn wer ehe kommt, der mahlt am ersten. O es sind schöne Bräute, Magdeburg, Mäynz, Trier, Cölln, Würzburg, Bamberg ꝛc. darum noch wol ein Tanz zu thun ist. Darum dringen die Papisten auf die Unsern so hart, daß man sie wieder restituiren soll, daß sie darnach desto besser zu raufen haben, bis der Pabst gar kahl werde. Ich will GOtt fleißig bitten, daß er mich diese Zeit nicht lasse erleben.

Es werden greuliche Zeiten werden: denn alle Fürsten und Schutzherren des Pabsts und seines geschmierten Haufens, werden wollen Päbste seyn, daß sie seine Gewalt mögen haben. Also wird der Pabst allen Völkern ein Raub seyn, nach dem Spruch Offenb. 19, 17. 18: **Kommet ihr Vögel des Himmels, und fresset Fleisch.**

6. Pabst kauft ihm die hohen Potentaten zu Freunden mit den Kirchengütern.

D. Martinus sagte vom Pabst, daß er wäre bethöret, in dem, daß er den Käyser und andern Fürsten liesse die geistlichen oder Kirchengüter zu sich reissen und einnehmen, hoffte da durch seine Authorität und Gewalt bey ihnen zu erhalten. Also hat er König Heinrichen von Engeland geschrieben, er wäre wohl zufrieden, daß er die geistlichen Güter einnehme, wenn er ihn nur für den obersten Bischof erkennete. Denn der Pabst gedenkt also: Ich muß jetzt in dieser gefährlichen Zeit den Bestien hofiren und etwas nachlassen. Wenn gleich St. Peters Schifflein von Wellen Noth leidet, doch gehets nicht gar zu Grunde noch ersäuft: Da gleich die Lutherischen hundert Jahr wüteten, toll und thöricht wären, doch werden sie zuletzt die Römische Kirche wieder erkennen und zu ihr treten. Ich D. Martinus bin froh, daß ich die Zeit erlebt habe, daß der Pabst gedemüthiget ist, der muß nun seine Patronen und Schutzherren die Kirchengüter lassen einnehmen, nur allein, daß er seine Authorität und

Ge-

Gewalt erhalte. Ja, weil das Wort gehet, wird nichts draus.

Wie wirds aber werden mit den Klöstern und Kirchen, die gefallen und zerstöret sind? Die werden, sprach er, nimmermehr gebauet. Und ist jetzt erfüllet die Prophezey Offenb. 17. Cap. daß Könige werden die Hure, so sie bekleidet haben, hassen, und sie wüst und bloß machen ꝛc. Das Pabstthum ist ein Raub gewest, und wird ein Raub seyn. Vor zwölf Jahren ließ der Pabst einem Fürsten zu, daß er auch etliche Bißthümer einnahme, die mußten sich lösen; aber auf dem Reichstag zu Augspurg hernach ward ihm auferlegt, daß er sie mußte wieder restituiren und geben. Jetzt erlaubt er es ihm wieder. Es mag jetzt derselbige Herr wol mit den Seinen schwören wider das Evangelium, weil ihm der Pabst so viel gestattet und nachläßt. Jetzt ist eine sehr wunderliche Zeit, daran wir vor zwanzig Jahren nicht gedacht hatten. Denn der Pabst, ein so schrecklicher Götze, vor dem sich jedermann fürchten mußte, muß jetzt leiden, daß ihn seine Fürsten verachten und schmähen, welchen vor dreyßig Jahren kein Käyser hätte dürfen nur mit einem Wort anrühren. Summa Summarum: Die Papisten haben sehr böse Practiken vor, GOtt wolle sie hindern. Laßt uns nur mit Beten fleißig anhalten, und bey Christo bleiben, und bey seinem Wort, das rein ist.

7. Wozu geistliche Güter wohl können gebraucht werden.

D. Martinus ward gefragt: Ob einer, der studiret, auch möchte mit gutem Gewissen ein Canonicat oder Vicariat, das ist, das Einkommen davon haben und zum Studio gebrauchen? Da sprach er: Kirchengüter kann ein armer Student wol haben und gebrauchen zum Studiren, allein, daß er sich mit gottlosen und unchristlichen Gelübden nicht verbinden und verstricken lasse, und nicht willige noch Gemeinschaft habe mit der Papisten Irrthümern. Ach, wenn wir das siebente Theil von diesem Rocke, den Kirchengütern, bekommen möchten, zu Erhaltung armer Studenten.

8. Kirchenrechnung vom gemeinen Kasten.

Am 23. April sagte D. Martinus von der Rechnung des gemeinen Kastens zu N. da man die Rathsherren verdächtig hielte, als gingen sie nicht treulich damit um, weil sie dem Pfarrherrn seinen Schlüssel dazu nicht gelassen haben. Des Churfürsten Befehl ist, sprach er, daß man zu einem jeden gemeinen Kasten drey Schlüssel haben soll: der Pfarrherr einen, der Rath einen, und die Kastenherren auch einen; daß also niemand verdächtig kann gehalten werden. Darum will ich fleißig und hart anhalten und drauf dringen, daß man dem Pfarrherrn seinen Schlüssel wieder überantworte; werden sie aber so meucheln, und nicht öffentlich handeln, so werden sie dem Churfürsten Ursache geben, die Kirchengüter zu sich zu nehmen, mit grossem Schaden der Kirche. Denn unser Kasten hat, GOtt Lob, jährlich ein reichlich Einkommen: da es also bliebe beständig, so könnte man die Kirchendienste wieder bestellen. Darum, weil ich lebe, will ich dran seyn, daß die Schlüssel wieder ganghaftig werden.

9. Von Kirchengütern soll man Predigtstühle und Schulen bestellen.

Da von geistlichen Gütern geredt ward, daß zu besorgen, es möchte ein Krieg darum werden, denn Königen und Fürsten stünke das Maul darnach, und sähen fleißig darauf. Sprach D. Martinus: Es ist auch ohne Noth, daß es uns alles sollte bleiben, denn wir würden ärger werden, denn sie: wir sollen uns genügen lassen, wenn wir Hülle und Fülle haben. Wenn man Kirchen

chen und Schulen ehrlich davon bestellet, haben wir gnug. Das andere mögen sie mit Frieden austheilen, und zu Unterhaltung hausarmer Leute, und zu gemeinen nöthigen Dingen; es hat doch keinen Segen. Von Hurenlohn ist es herkommen, dahin wird es auch wieder kommen; wie der Prophet sagt, nach dem gemeinen Sprüchwort: Uebel gewonnen, böslich zuronnen.

10. Wozu Stiffte könnten gebrauchet werden.

Stiffte könnten wol reformiret werden und zu vielem Guten kommen, denn sie sind der Lande Schatzkammer: wird man sie zureissen, so wird man sich bescheissen. Ich sehe nicht gerne, daß unsere Fürsten solche Lust zun Bischöffen haben, denn ich besorge, sie werden den Tod daran fressen, und das ihre darüber verlieren.

Man will den Pabst und die Bischöffe mit Gewalt ausrotten; da wird nichts aus. Gleichwie der Pabst den Kopf zustösset, wenn er will das Evangelium ausrotten; also werden unsere Junkern den Kopf auch zustossen über dem Pabst. GOttes Wort muß dem Pabste abbrechen, sonst thut ihm keine Waffen; denn er ist der Teufel. Vorzeiten sagte man, wenn man nach einem Geist hauet oder schlägt, so verwundet oder schlägt man sich selber. Ein fein klug und wahr Sprüchwort. Wenn wir das Schwerdt über den Pabst zucken, so werden wir uns selbst treffen.

11. Mißbrauch der geistlichen Güter.

Da etliche fürgaben und sagten, daß unsere Fürsten und Herren der Augspurgischen Confeßion das Evangelium darum hätten angenommen, auf daß sie die Kirchen und geistlichen Güter zu sich rissen; sprach D. M. Luther: Contrarium est verum, das Widerspiel ist wahr: sondern Ferdinand, der Käyser, und Bischof von Mäynz, Albrecht ꝛc. rauben sie. Ferdinandus hat alle Klöster geschatzt. Das Bißthum Würzburg hat ihm neulich müssen geben 1000. Gülden; so hat der Käyser das Bißthum Utrecht zu sich genommen und gerissen. Bäyern sind die gröbsten Räuber der Kirchengüter, denn sie haben reiche Klöster. Mein gnädigster Herr und Landgrafe haben arme Bettelklöster.

Wie nun auf dem Reichstage gehandelt ward, man sollte dem Käyser die Klöster überantworten, daß er seine Hauptleute drein setzte; da riethe ich selber, wills auch noch rathen, man soll ehe die Klöster in einen Haufen reissen. Denn wer wollte einen Käyserlichen Hauptmann in seinem Lande leiden? Es ist alles des Bischofs von Mäynz Getriebe: dieselbigen Gesellen hätten gern die Oberhand über die Klöster behalten. So thäten sie, wie der Pabst, der hat alle Klöster in Italia und Abteyen gefressen. Nun, weil sie die nicht haben können, so schreyen sie: Ey, man sollte dem Käyser diese Reverenz thun, und ihm solche Güter lassen und einräumen ꝛc.

Nein, höreſt du es, solche Güter gehören Christlichen, rechtschaffenen, treuen Lehrern in Kirchen und Schulen, armen Studenten, und sonst hausarmen Leuten: so schreyen die Juristen auch, sie seyn der Kirchen. Gebt ihnen, sprechen sie, ihre Klöster wieder, daß man möge Mönche und Nonnen haben, und Messe halten, so lassen sie euch predigen.

Ja, woher wollen wir zu essen nehmen, sagen die Unsern? Da lassen wir euch für sorgen, sprechen sie. Ja, das danke ihnen der Teufel.

12. Auslegung dieses Spruchs.

Diuitias peperit mater ecclesia honorificata, et postea filia perdidit matrem. Und das ist wahr, sprach D. M. Luther. Denn ob die Kirche wol viel Reichthums und Güter

ter hat, so gebrauchen ihr doch diejenigen, so es nicht werth sind. Deß hat man ein fein Exempel an den Anfechtungen des HErrn Christi, Matthäi am 4, 1. sqq. Erstlich wird die Kirche mit Armuth, Hunger, angefochten und geplaget, als, unter den Römischen Käysern. Zum andern, mit Ketzern. Unser HErr Christus wird vom Teufel nicht in Tempel, sondern auf die Zinnen des Tempels, das ist, über die heilige Schrift geführet. Zum dritten, so wird sie mit Reichthum und mit Gewalt angefochten; das ist unter den Päbsten geschehen, da man nur gefressen, gesoffen und Büberey getrieben hat, und der Bibel und heiligen Schrift vergessen.

13. Geistliche Güter sollen zu Unterhaltung des Predigtstuhls angewendet werden.

Doctor M. Luther sagete: Daß der König zu Dännemark, Christianus, ihm geschrieben hätte, wie er alle Bischöffe in seinem Reich hätte abgesetzt, und an ihre statt Superintendenten, Doctores und Christliche Pfarrherren und Lehrer geordnet, und denselbigen ehrliche Stipendia gemacht, und D. Luthers Rath und Bedenken hierinnen begehret. Aber es hat der König einen Artikel in Brief gesetzet, daß alles Einkommen Rent und Zinse der Bischöffe sollten unter die Krone kommen. Da sprach D. M. Luther: Dieser König darf darein greifen; aber dieser Artikel male olet, sua quærere; ich habe Sorge, die Krone möchte den armen Pfarrherren zu weit gerückt werden, daß sie darnach müßten Hunger leiden. Ille Rex non habet illum propensum animum ad alendos ministros verbi, vt noster Elector. Nam noster Princeps Ioannes Fridericus, Dei gratia, solus est defensor et nutritor pastorum. Der darf frey alle geistliche Güter wiederum auf die Kirchendiener wagen. Er hat den Visitatoribus in Thüringen von den Klöstern, zu Unterhaltung der Pfarrherren und Schulmeister, stattliche Zinse jährlich eingeräumet.

Und nachdem Seine Churfürstl. Gn. Anno 1532. die Huldigung von der Stadt und Universität zu Wittenberg genommen, da hat er allen Professoribus die Stipendia gebessert, und der Universität aus etlichen Klöstern grosse Zulage gethan, und gewisse Renten und Einkommen gemacht. Das ist ein Fürstlich Gemüth, daß ein Herr nicht seinen eigenen Nutzen suche, sondern von geistlichen Gütern arme Pfarrherren, Studenten und Schulmeister ernähre: denn Seine Churfürstliche Gnaden merken, daß er Pfarrherren bedürfen werde, die seine Unterthanen in GOTTes Wort unterweisen möchten.

Das LVII. Capitel.

Von den Büchern der Väter in der Kirche.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Was von den Schriften einiger Väter zu halten 1.
Die Väter in der Kirche sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel 2.
Eine andere Censur von den Schullehrern 3.
Von des Cypriani Buch 4.
Von St. Ambrosio 5.
Von Chrysostomo 6.
Von den Vätern 7.
Von Prudentio 8.
Ein anders von Lehrern 9.
Von den vier Seulen in der Kirche und andern alten Lehrern 10.
Ein ander Urtheil D. Luthers von den Vätern und Lehrern der Kirche, was er von ihnen halte 11.
Von dem Gesang der Paßion 12.
Des Lyrä Comment über die Bibel 13.
Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirche gelebet haben 14.

1. Was von den Schriften einiger Väter zu halten.

S. Jeronymum mag man lesen um der Historien willen, denn vom Glauben und von der rechten wahren Religion und Lehre ist nicht ein Wort in seinen Schriften. Origenem habe ich schon in Bann gethan. Chrysostomus gilt bey mir auch nichts, ist nur ein Wäscher. Basilius taugt gar nichts, ist gar ein Mönch, ich wollte nicht ein Haar um ihn geben. Die Apologia Phil. Melanchthonis übertrifft alle Doctores in der Kirche, auch Augustinum. Hilarius und Theophilactus sind gut. Ambrosius auch, der gehet zuweilen fein auf der Sünden Vergebung, welches der höchste Artikel ist, nemlich, daß die göttliche Majestät Sünde vergebe und verzeihe, aus Gnaden, um Christi willen, der für uns dafür bezahlet und gnug gethan hat.

2. Die Väter in der Kirchen sind gut zum Lehren, aber im Disputiren gelten sie nicht viel.

Obschon die Väter oft geirret, so soll man sie doch um des Zeugnisses des Glaubens willen in Ehren halten. Also ehren wir St. Hieronymum, Gregorium und andere, daß man dennoch in ihren Schriften fühlen kann, daß sie an Christum gegläubet haben, wie wir; wie denn die Christliche Kirche von Anfang der Welt unsern Glauben hat gehabt. Also ist auch Bernhardus gülden, wenn er lehret und prediget, aber geräth er in die Disputation, so ist er oft wider sich selber, und widerfichtet, das er zuvor selber gelehret hat. Es sind derhalben die Väter nicht gnugsam zum Streiten; aber wegen des Zeugnisses des Glaubens soll man sie alle in Ehren halten. Bernhardus ist über alle Doctores in Ecclesia, wenn er prediget, aber wenn er disputiret, so wird er gar ein andrer Mann, denn da legt er den Geboten und freyem Willen allzuviel bey.

3. Eine andere Censura von den Schullehrern.

Bonaventura ist der beste unter den Schultheologen und Kirchenscribenten. Augustinus hat billig das erste, Ambrosius das andere, Bernhardus das dritte. Tertullianus ist unter den Kirchenlehrern ein rechter Carlstad. Cyrillus hat die besten Sprüche. Cyprianus der Märtyrer ist ein schwacher Theologus. Theophilactus ist der beste Ausleger und Dolmetscher St. Pauli.

4. Von des Cypriani Buch.

Doctor M. Luther las Cyprianum de Singularitate clericorum, wie sich die Cleriken und geistliche Personen sonderlich halten sollen: nemlich, daß sie sich von Weibern absondern und enthalten sollen; darinnen er läppisch und kindisch Ding handelt. Deß sich der Doctor sehr verwunderte, und sprach mit Seufzen: Ich zweifele, ob das Cypriani Buch sey; aber es ist nicht Wunder, wenn man von GOttes Wort und Ordnung abfället, so muß man sich im Aergerniß und Unflath wälzen; also, da sie den Ehestand, GOttes Ordnung, verworfen, deßgleichen die öffentlichen Zeugnisse der heiligen Schrift und Exempel, sind sie in Hurerey und Ehebrecherey gefallen ꝛc. Damit haben sie sich müssen schlagen.

Dieser Cyprianus ist schier der nächste nach den Aposteln gewest, zur Zeit des Käysers Valeriani, kaum 220. Jahr nach den Aposteln. Der älteste ist Tertullianus. Darnach Gregorius Nazianzenus. Nachmals Hieronymus, Augustinus, Ambrosius. Zur selbigen Zeit hat die Kirche degeneriret und abgenommen, ja, auch bey Leben der Aposteln.

Wir sehen, wie jämmerlich St. Paulus klaget über die Corinther und Galater. Und

Christus

Christus selber hatte unter seinen Aposteln und Jüngern den Verräther Judam. Darum mögen die ein gutes Jahr haben und immer hinfahren, die da wollen eine Kirche haben, die gar taubenrein seyn soll, das ist, gar keine Kirche haben.

Darum laßt uns mit Fleiß acht haben, auf unsere Vocation und Beruf, und wacker seyn. Denn es ist gar leichtlich geschehen, daß man in der Religion fället, auch nur in einem Wörtlein. Und verdüsterte Leute, die in ihren Gedanken ersoffen gehen, und niemand achten, und melancholische Köpffe, und hoffärtige eigensinnige Geister, werden bald in Irrthum verführet, und fallen von der Wahrheit. Wie Pelagius der Ketzer, der im Artikel der Justification und Rechtfertigung viele Leute mit diesem losen kalten Argument betrog, nemlich:

Aus Gnaden sind wir gerecht: Mosen und das Gesetz wissen ist eine Gnade; darum sind wir durchs Erkenntniß des Gesetzes gerecht. Da sahen noch merkten die Leute nicht den öffentlichen Betrug.

Also haben die heiligen Väter auch gesagt: Daß man in der vierten Bitte des Vater Unsers nicht bete um leibliche und zeitliche Dinge, denn es wäre wider den Spruch Christi, Matth. 6, 25: Ihr sollt nicht sorgen ꝛc. Gleich als ob diß Gebet nicht mehr hinderte die Sorge für das tägliche Brod für und für immerdar. Wenn Salomons Buch von Creaturen vorhanden wäre, davon er rühmet und saget, so wäre es ein köstlicher Schatz.

5. Von St. Ambrosio.

Ambrosius ist ein frommer, gottesfürchtiger und beherzter Mann gewest: denn da ihn die Feinde, des Käysers Diener, aus der Kirchen forderten, und wollten, er sollte ihnen der Kirche Gerechtigkeit, Regiment und Güter einräumen und übergeben; reckte er seinen Hals und Haupt hervor, und sprach: Sehet, da stehe ich, und bin bereit zu sterben. Er hat einen feinen, freudigen und beständigen Muth gehabt. Item: Er treibet den Käyser Theodosium, der sonst fromm und gottesfürchtig war, aus dem Kohr und Kirche, thät ihn in Bann, darum, daß er mit Gewalt war gefahren, und in einer Stadt alles hatte lassen erwürgen, auch Jungfrauen und Kinder.

6. Von Chrysostomo.

Da man redete von den Büchern der Väter, die sie über die Bibel geschrieben, darinnen sie den Leser liessen zwischen Himmel und Erden hangen, pampelnde, nichts gewisses schliessen; sprach D. M. Luther: Mir will nicht wohl gebühren, von ihnen zu urtheilen, weil sie von der Kirchen angenommen und ein groß Ansehen haben; denn man hielte mich für einen Apostaten, Mameluccken, wenn ichs thäte. Aber wer da will, der lese sie, sonderlich Chrysostomum, welcher der fürtrefflichste Rhetor und Redner ist, wie er von der Hauptsache auf eine andere Materie kömmt, läuft weit aus und schweift umher, sagt nichts oder wenig was zum Handel gehöret.

Da ich die Epistel zun Ebräern auslegte, und besahe Chrysostomum, was er darüber geschrieben hatte, fand ich nichts drinnen, das zur Sache dienete. Und ich gläube doch, er, als der fürnehmste Rhetor zu derselben Zeit, werde sehr viel Zuhörer gehabt haben; hat aber ohne Frucht und Nutz gelehret. Denn eines Lehrers und Predigers fürnehmstes Amt ist, recht, richtig und ordentlich lehren, daß er fleißig sehe auf den Haupthandel, Argumenta und Gründe, und Summa, worauf er stehe, und also den Zuhörer lehre und unterrichte; daß ers recht verstehe und könne sagen: das ist recht gelehret, auf dem stehets eigentlich ꝛc. Wenn

das geschehen und ausgerichtet ist, alsdenn mag er rhetorisiren, spazieren, mit Worten schmücken und vermahnen.

7. Von Vätern.

Lieber, sehet doch, sprach D. M. Luther, wie groß Finsterniß ist in der Väter Büchern vom Glauben? Denn wenn der Artikel von der Justification (wie man vor GOtt fromm und gerecht wird,) verfinstert ist, so ists unmöglich, daß man den allergröbesten Irrthum könne dämpffen. St. Hieronymus hat über Matthäum, über die Epistel an die Galater und an Titum geschrieben; aber wie kalt Ding ist es doch? Ambrosius hat sechs Bücher über das erste Buch Mosis geschrieben; o wie dünne sind sie. Augustinus schreibt nichts sonderliches vom Glauben, denn da er wider die Pelagianer streitet, die haben Augustinum aufgeweckt und zum Manne gemacht.

Sie, die Väter, haben zwar wohl und fein gelehret, aber ausser dem Kämpffen und Streiten haben sie es nicht können öffentlich geben und lehren. Ist doch keine Auslegung über die Epistel zun Römern und Galatern, darinnen etwas reines und rechtschaffenes angezeiget und gelehret wird. O wie eine selige Zeit haben wir jetzt, da die Lehre rein ist; und leider, wir achtens nicht. Die lieben Väter haben besser gelebet, denn geschrieben.

Da ist denn der Pabst mit seinen schädlichsten Traditionen und Menschensatzungen herein gefallen, wie eine Wolkenbrust und Sündfluth, und die Kirche überschwemmt, hat die Gewissen gebunden an Speise, Kappen, Messe, an seinen Dreck und schisserige Gesetze, hat also von Tag zu Tage, für und für greuliche Irrthümer eingeführet, daß er auch den Spruch Augustini für sich gezogen hat, da er spricht: Euangelio non cred. &c. Ich gläubte dem Evangelio nicht, wenns die Kirche nicht hätte angenommen ꝛc. Und: Ich, Pabst, bin das Haupt der Kirchen, und wo ich bin, da ist die Kirche ꝛc. Da er doch nur allein ein Diener und Knecht der Kirchen ist. Die Eselsköpffe sehen nicht, was Augustinum zu diesem Spruch verursacht hat, denn er redet wider die Manichäer; als wollte er sagen: Ich gläube euch nicht, denn ihr seyd verdammte Ketzer, die Kirche aber, des HErrn Christi Braut, kann nicht irren, mit derselbigen halte ichs.

Epiphanius hat lange vor Hieronymo der Kirchen Historien beschrieben, die sehr gut und nütze sind: wenn man sie von zänkischen Argumenten und Hadersachen absonderte und musterte, so wären sie wol werth, daß sie gedruckt würden.

Die Väter haben ein groß Ansehen und Schein gehabt ihres guten Wandels und strengen Lebens halben: mit Fasten und Wachen haben sie hervor geleuchtet und sind fürtrefflich gewest. Es muß auch in solchen Leuten seyn: denn es muß da seyn, entweder ein Schein und Glanz, wie der Heuchler, oder ein rechtschaffen Wesen, so von Herzen gehet, wie der grossen Helden, die GOTT erweckt.

8. Von Prudentio.

Doctor M. Luther lobete die Hymnos und geistlichen Gesänge und Gedichte Prudentii, daß er der beste und Christlichste Poet wäre, und wenn er zur Zeit Virgilii wäre gewest, so wäre er über Horatium gelobet worden, den doch Virgilius gelobet hat. Ich wollte sehr gern, daß Prudentii Carmen, Gesänge und Vers in Schulen gelesen würden; aber die Schulen fahen jetzt an, heydnisch zu werden, und die heilige Schrift (darauf sie doch vornehmlich gebauet und stehen ꝛc.) wird ausgetrieben, oder mit der Philosophie vermischet und verfälschet.

9. Ein anders von Lehrern

Augustinus und Hilarius haben unter den Vätern am hellesten und deutlichsten geschrieben; die andern allzumal soll man lesen cum Iudicio, mit Vorsichtigkeit und bedächtig. Tertullianus ist hart abergläubisch, ungeachtet, daß ihn Cyprianus seinen Præceptor und Magister heißt und rühmet. Darum lese man der Väter Bücher mit Unterscheid und bedachtsam, lege sie auf die Goldwage, und bedenk sie wohl: denn sie oft straucheln, und gehen beyseit aus dem rechten Wege, mengen viel ungereimets und mönchisches Dinges mit unter, Heu, Holz und Stroh, das wird durchs Feur verzehret. Augustinus hat mehr Mühe und Arbeit gehabt: daß er sich aus der Väter Schriften gewickelt und gerissen hat, das ist ihm viel schwerer und säurer worden, denn mit den Ketzern. Gregorius legt und deutet die fünf Pfund im Evangelio, so der Hausvater seinen Knechten gab, damit zu wuchern, daß sie bedeuten die fünf Sinne, welche auch in unvernünftigen Thieren sind; die zwey Pfund aber deutet er auf den Verstand und Wirkung.

10. Von den vier Seulen in der Kirchen und andern alten Lehrern.

Ambrosius ist der fürnehmste und älteste, darnach Hieronymus; nach dem Augustinus, der Anno 1538. entschlafen ist, jetzund ists 1011. Jahre. Gregorius der Vierte. Ambrosius ist schier auch ein politischer und wohlgeübter und versuchter Mann in Welthändeln gewest, darnach ist er gezwungen zum Bischof zu Mäyland erwählet, und viel vom Käyser gebraucht worden, hat sich der weltlichen Händel nicht können entschlagen; wie auch uns jetzt geschieht. Denn wir müssen mehr dem Tisch und Consistorio mit Ehehändeln, denn GOttes Wort und dem Gebete, dienen. Also ists Ambrosio auch gangen, hat wohl und rechtschaffen rein geschrieben, ist ernster in seinem Schreiben, denn Augustinus, der ist etwas freundlicher und sanftmüthiger, wie M. Hausmann; Ambrosius aber ist wie D. Pomer. Hieronymum hat man genannt einen Christlichen Doctor, Bernhardum einen Fürstmündigen Lehrer; Augustinus, Aurelius; Bonaventura, Seraphicus; St. Thomas, Angelicus; Scotus, subtilis. Martinus Lutherus wird ein Erzketzer genannt. Fulgentius ist der beste Poet, ist Horatio beyde mit Sententiis, schönen Sprüchen und guten Worten weit überlegen, und wol unter die Poeten zu zehlen.

St. Augustinus war in einem Buch gemahlet wie ein Mönch mit einer Kappe; da sagte Doctor Martin Luther: Da thun sie dem heiligen Manne unrecht, denn er hat ein gemein Leben geführet, wie ein andrer gemeiner Mann und Bürger, hat silberne Löffel und Becher gebraucht, hat unter den Leuten gelebt, und mit ihnen umgangen, hat nicht ein ungeheur und mönchisch Leben geführt. Aber die Papisten haben solches erdichtet, ihre Irrthümer zu beschönen und zu vertheidigen. Wie Tetzel sagte: Wer seiner Seelen will rathen, der gebe hie, löse die Gnade, nach euerem Tode vergessen euer die Kinder, thun euch nichts nach.

Macarius, Antonius, Benedictus, haben mit ihrer Möncherey der Kirchen einen grossen, merklichen Schaden gethan. Laß gleich seyn, daß sie ein sonderlich ungeheuer Leben geführt haben, doch ists kein heilig Leben. Und ich gläube, daß sie im Himmel viel in einem niedrigen Gradu seyn, denn ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann und Weltmann. Darum ist in Vitis Patrum ein sehr gut und Christlich Poema von einem Geistreichen erdacht, darinnen ein Gerber, der Weib und Kinder hatte, St. Antonio weit vorgezo-

gezogen und heiliger gehalten wird ꝛc. Damit anzuzeigen, daß GOtt mit solchen äusserlichen selbsterwählten Werken nicht gedienet wird. Es ist ein fein Christlich Gedicht, halte nicht, daß eine Historia sey. Daß die heiligen Väter geschwärmet, und mit GOtt disputiret haben von ihrer eigenen Gerechtigkeit und Frömmigkeit, darum beschleußt dasselbige Poema: Ihr heiligen und ungeheuren Mönche, so der andern Leben allzumal verdammt, seyd selbst verdammt.

Die besten unter den Vätern und Lehrern haben sich bemühet und geflissen den Psalter auszulegen. Origenes hat eine Auslegung über den Psalter gemacht, und sechs Comment zusammen bracht. Sie haben dennoch viel schönes Dinges darüber geschrieben, sonderlich Augustinus; aber improprie, das nicht eigentlich dazu gehöret. Lieber HErr GOtt, wie zuängstet sich zuweilen Augustinus drüber.

Darum ist es sehr nütz und gut, daß ein Lehrer bleibe auf der Hauptsache und in der vorgenommenen Materia, und lege dieselbige aus, fein einfältig und eigentlich, mit allem Fleiß, ganz richtig und ordentlich. Wiewol was in den Patribus und Lehrern Christlich und gut ist, das ist nicht zu verachten. Es gehöret aber ein Judicium dazu. Wenn aber der Satan durch falsche Lehrer von der Materie fällt und den Holzweg will gehen, so soll man ihm widerstehen und einreden. Als, da der Pabst diesen Spruch, Matth. 16. v. 18. 19. auf seinen Primat zeucht: **Du bist Petrus** ꝛc. **Was du auf Erden lösen wirst** ꝛc. da doch der Text redet von Schlüsseln und Vergebung der Sünden; so bringet der Pabst seinen Dieterich, weltliche Käyserthümer und Königreiche einzunehmen und zu besitzen.

11. Ein ander Urtheil D. M. Luthers von den Vätern und Lehrern in der Kirchen, was er von ihnen halte.

Wiewol mir, sprach D. M. Luther, nicht geziemet von den heiligen Vätern zu judiciren und urtheilen; denn gegen ihnen gehalten, bin ich ein Würmlein und nichts anzusehen: doch, je mehr ich ihre Bücher lese, die sie geschrieben haben, je mehr werde ich geärgert, denn sie sind dennoch Menschen gewesen, und ihre Authorität und Ansehen hat die Bücher und Schriften der Apostel unterdruckt und verkleinert.

Daher durften die Papisten unverschämt sagen: Was Schrift, Schrift! man muß die heiligen Väter und Lehrer lesen, die haben das Honig aus der Schrift gesogen und gezogen: die heilige Schrift ist wie ein grosser, wüster, unordentlicher, verworrener Haufe oder Klumpe ꝛc. Gleich als könnte man GOttes Wort nicht verstehen, und wäre gar undeutsch und nicht zu vernehmen; da doch der himmlische Vater von Christo saget Matth. 17, 5: **Den sollt ihr hören.** Der auch in den Evangelien aufs allereinfältigste, klärеste und schlechteste, in Parabeln und Gleichnissen geredt und gelehret hat, als da er sagt: **Wer an mich gläubt, der wird nicht sterben**, Joh. 8, 51. Item Matth. 5. v. 39: **Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen**; und Matth. 6, 26. 28. **Sehet an die Vögel unter dem Himmel, und die Blumen auf dem Felde**, ꝛc.

Wie könnte es doch klärer und deutlicher gesagt werden, mehr denn alle Väter und Lehrer vermöcht und gekonnt hatten; dennoch dürfen die Sophisten die heilige Schrift lästern, und fürgeben, sie sey dunkel und nicht wohl zu verstehen, darum haben sie die Väter müssen erklären. Aber solch Erklären heißt und ist vielmehr verfinstern und verdunkeln.

Dar-

Darum gefällt mir St. Augustinus vor allen andern Lehrern: denn er ist ein grosser trefflicher Doctor, und alles Lobens werth, ob er wol eine kleine Gemeine und Kirchspiel gehabt, doch hat er rechtschaffen und rein gelehret, und seine Bücher mit Christlicher Demuth der heiligen Schrift unterworfen, wie auch im Decret stehet c. Nolo meis scriptis &c. Du sollt meinen Büchern nicht als der heiligen Schrift gläuben, in welchen, da du finden wirst, das du vor nicht gläubtest, dasselbe gläube unverzüglich; was du aber in meinen Schriften nicht für gewiß hältest, sollt du für gewiß nicht halten, du verstehest denn es gewiß. Da protestirt, bezeuget, erkennet, beschleußt und zwinget er selbst, der liebe Mann, daß man seinen Schriften nicht grössern Glauben geben, noch der heiligen Schrift gleich halten, viel weniger vorziehen soll.

Und ich gläube, Augustinus habe diesen Spruch gesetzt vornehmlich und allermeist um Chrysostomi willen, der kaum sechzig Jahre vor Augustino gelebet hat. Und weil er beredt und gewäschig war, hatte er bey den Leuten ein groß Ansehen, und ward hoch gehalten, machte viele Bücher, die einen grossen Schein hatten, war aber nur ein grosser, wüster, unordentlicher Haufe und Gemenge, und ein Sack voll Worte, da nichts hinter ist.

Darum that solches Augustino wehe, verdroß ihn, und satzte solchen Spruch. Daher auch unser Doctor Hieronymus Schurf ihm Chrysostomum kaufte, und da er ihn gelesen hatte, sprach er: Ich lese viel, lerne aber nichts. Denn er konnte mit seinem Geschwätz und Redenheit das Volk fein schlichten und streichen, wie ein gülden Kettlein, daher er auch Johannes mit dem güldnen Munde genannt ward. Er mag Geld im Klange und Gesange, aber nicht in der Würde gehabt haben. Ach, die Patres sind auch Menschen gewest, wie auch wir, darum soll mans wohl bedenken, und auf die Goldwage legen, was sie sagen, auf den Mund sehe man ihnen.

Darum hat sich St. Augustinus wundersehr bemühet und geschwitzt, als der sich an Menschensatzungen und Traditionen gestossen und geärgert hat; doch ist er in der heiligen Schrift gewaltig, und hat ein fein Judicium und Verstand von Sachen. Die Pelagianer und Ketzer haben ihn getrieben und geschärft, ist dem Ehestande günstig und hold gewesen, redet wohl von Bischöffen, die dazumal Pfarrherren waren; aber dieselbige Zeit hat ihn sehr geärgert, und ihm wehe gethan. Was sollte nun zu unsrer Zeit geschehen, wenn er jetzt lebete, und sollte sehen die Greuel des Pabsts, der mit grosser Authorität und Hoffart rühmet von St. Peters Patrimonio und Erbe, das ist, das ganze Käyserthum in Occident seye sein Erbtheil; welcher Ruhm kaum vier hundert Jahr gewähret hat, sint der Zeit daß der Pabst hat wollen ein Herr seyn über alle Käyserthümer und Königreiche. Das würde St. Augustinus nicht leiden.

Summa Summarum: Gläubige Christen sollen nur schlecht hören die Legation und Botschaft des HErrn Christi, was der sagt. Darum thun alle diejenigen ganz unchristlich und wider GOtt, die durch menschliche Authorität, Gewalt und Ansehen, das Evangelium Christi ändern und anders deuten wollen, welches kein König, Fürst noch Herr seinem Legaten und Gesandten gestattet. Er gibt ihm wol einen Credenz, daß man seine Person hören solle; doch weiter nicht, auch in einem Wort nicht, denn ihm in seiner Instruction befohlen ist: und wir wollten in dieser himmlischen und göttlichen Legation und Botschaft so vermessen seyn?

Ich

Ich halte, wenn St. Petrus jetzund leibhaftig alle Artikel der heiligen Schrift predigte, und verneinte nur allein des Pabsts Authorität, Gewalt und Privat, sagte, daß er nicht das oberste Haupt in der Christenheit wäre, so müßte er henken; ja, Christus selber, wenn er noch auf Erden ginge und predigte, so würde er noch einmal gecreuziget. Darum so lasset uns deß auch gewarten. Es ist ja besser auf ihn, denn auf den Pabst zu wagen. Wenn wir nicht gläubten, daß nach diesem ein ander Leben wäre, so wollte ich bald anders sagen und singen, und einem andern die Bürde auf den Hals legen.

12. Der Paßion Gesang.

Da man die Paßion sange, da hörete D. M. Luther fleißig zu und sprach: Musica ist eine schöne, liebliche Gabe GOttes, sie hat mich oft also erweckt und bewegt, daß ich Lust zu predigen gewonnen habe. Aber St. Augustinus hat ihm ein solch Gewissen genommen: wenn er an der Musica hat Gefallen gehabt, und lustig davon ist worden, so hat er gemeynt, er habe unrecht und Sünde daran gethan. Es ist ein feiner frommer Mann gewesen, wenn er jetziger Zeit lebte, so würde ers mit uns halten. Aber Hieronymus würde uns verdammen, der doch auch ein Mensch gewesen ist, und seine Anfechtung und Gebrechen gehabt; denn er hat die Eustochiam so lieb gehabt, daß man sich dran geärgert. Die lieben Väter haben auch ihre Mängel gehabt.

Augustinus ist unter allen der ernsteste, tapfferste und reineste; aber er allein hat es nicht alles können thun, noch wieder zurechte bringen. Denn er klaget oft, daß die Bischöffe mit ihren Traditionen und Satzungen die Kirche mehr beschwereten, denn die Jüden mit ihren Gesetzen.

Ambrosii Hymni und Lobgesänge sind Worte, wenig das zur Sache dienet, als: A solis ortus sydere, auf die sieben Zeiten. Das Liedlein Patris Sapientia, that viel gutes Dinges; aber der Gesang: Rex Christe, factor omnium &c. ist der allerbeste Hymnus und Gesang.

13. Des Lyrä Comment über die Bibel.

Lyrä Comment über die ganze Bibel lobte D. M. Luther sehr, und befahl es fleißig zu lesen, denn es wäre sehr gut, vornehmlich zun Historien im Alten Testament dieneten sie wohl. Wer das Neue Testament wohl wüßte, dem wäre Lyra sehr nütze. Wiewol die Comment, so Paulus und Simigerus darüber gemacht haben, kalt gnug sind; die möchte man aussen lassen, wenn man Lyram wieder druckte.

14. Zu welcher Zeit die heiligen Väter und Lehrer der Kirchen gelebt haben.

Athanasius, Bischof zu Alexandria, hat gelebet Anno Domini 379.
Ist gestorben 387.

Basilius Magnus Gregorius,	380.
Ambrosius, Bischof zu Mayland,	380.
Aurelius Prudentius,	380
Augustinus, Bischof zu Hippon,	430.
Ist 76. Jahr alt worden.	
Beda, ein Benedictiner in Engeland,	737.
Ist 72. Jahr alt worden.	
Cyprianus, Bischof zu Carthago,	249.
Cyrillus, Bischof zu Alexandria,	432.
Chrysostomus, Bischof zu Constantinopel,	420.
Gregorius, Papa I.	540.
Hieronymus, Preßbyter und Aeltester zu Striden,	422.
Irenäus, zu Leon Bischof,	175.
Policarpus, Irenäi Præceptor,	175.
Nicolaus de Lyra,	320.
Origenes, Preßbyter zu Adomänz,	261.
Philo Judäus,	50.
Josephus,	100.

Igna-

Ignatius, Bischof zu Antiochia,	Anno Domini 111.
Prosper, Bischof zu Rogen, Augustini Jünger, der auch seine Sprüche zusammen gezogen hat,	460.
Sedulius, Preßbyter Aeltester,	430.
Tatianus, Hereticus, Ketzer,	170.
Tertullianus, Aeltester zu Carthago,	Anno Domini 200.
Thomas Aquinas,	1274.
Bonifacius, Bischof zu Mäynz,	1255.
Bernhardus, Abt zu Cistern,	1140.
Hugo Parisiensis,	1130.
Anshelmus,	1110.

Das LVIII. Capitel.

Von den Schultheologen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Cap.

Von den Terministen 1.
D. Luthers Urtheil von Longobardo 2.
Von der Zeit unter dem Pabstthum 3.
Ein anders von den Vätern 4.
Von St. Johann Huß, dem Märtyrer 5.
Von St. Augustino 6.
Von Hieronymo 7.
Von den Vätern 8.
Von Gerson 9.
Von Johann Huß 10.
D. Luthers Urtheil von den Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen 11.
Von Dionysio 12.

1. Von Terministen.

Terministen hieß man eine Secte in den hohen Schulen (unter welchen ich auch gewesen): dieselbigen haltens wider die Thomisten, Scotisten und Albertisten; und hiessen auch Occanisten, von Occam, ihrem ersten Anfänger und Stiffter, sind die allerneulichste Secte, und jetzt die mächtigste auch zu Paris.

Der Streit und Hader unter ihnen war: Ob das Wort Humanitas, Menschheit, und dergleichen Worte, eine gemeine Menschheit heisse, die in allen Menschen wäre; wie Thomas und die andern halten. Ja, sagen die Occanisten und Terministen, es sey nichts mit solcher gemeiner Menschheit, heisset alle Menschen insonderheit; gleichwie ein gemahlet Menschenbilde alle Menschen deutet.

Aber es müssen jetzund in dieser Sache heissen Terministen, die in Terminis propriis, mit eigentlichen und eigenen Worten von einem Dinge reden, wie sie an ihnen selbst lauten und heissen, und die Worte nicht fremde und wilde deuten; sonst heisset mans werklich davon reden. Als, mit einem Zimmermann muß ich in seinen Terminis und mit solchen Worten reden, wie sie in ihrem Handwerk genannt und gebräuchlich sind; nemlich, Winkeleisen, und nicht Krummeisen; Axt, und nicht Beil.

Also soll man auch die Worte Christi lassen bleiben, und vom Sacrament reden in suis Terminis, mit denen Worten, wie sie Christus geredt und gebraucht hat. Als: Das thut; soll nicht heissen, opffert. Item: das Wort Corpus, Leib, soll nicht bedeuten beyde Gestalt; wie sie jetzt die Worte martern, und von der Strassen gerne lenken, wider den hellen Text.

2. Urtheil D. M. L. vom Longobardo.

Magister Sententiarum, der Meister von hohen Sinnen, Petrus Longobardus, ist ein sehr fleißiger Mann und eines hohen Verstandes gewesen, hat viel vortreffliches Dinges geschrieben. Er wäre fürwahr ein grosser fürnehmer Doctor der Kirchen gewesen, wenn er sich ganz und gar mit Ernste hätte auf die heilige Schrift gegeben. Aber er hat sein

Buch mit vielen unnützen Fragstücken verwirret, und alles in einander wüst geschlaudert und gemenget. Doch sind es feine Köpffe gewesen, aber sie haben nicht solche Zeit gehabt, wie wir jetzt haben. Denn die Schultheologen sind dennoch dahin kommen, und haben gelehret, daß der Mensch wäre nicht vollkömmlich rein noch gesund, sondern etlichermassen verwundet, doch könne er aus seinen Kräften, ohne die Gnade, das Gesetz halten: aber wenn er die Gnade hätte bekommen und erlanget, so könne ers Gesetz leichtlicher vollbringen, halten und thun, mit und aus seinen Kräften alleine. Solch ungeheuer Ding haben sie gelehret; aber nicht gesehen den Fall Adams, noch daß GOttes Gesetz geistlich ist, das einen vollkommenen Gehorsam fordert, innerlich und äusserlich, mit Leib und Seele.

3. Zeit unter dem Pabstthum.

Auf Mariä Lichtmeß, den andern Februarii, kamen gen Wittenberg der Churfürst und Herzog Heinrich zu Sachsen ꝛc. Landgrafe und Marggraf Hanns schickten zu Doctor Luthern, und baten, er wollte auf den Morgen vor ihren F. Gn. predigen. Welches denn auch geschahe, und that vom Vater Unser eine schöne, herrliche Predigt. Auf den Abend aber zuvor war er mit dem Herrn Niclaus Amsdorf sehr fröhlich, und redeten viel mit einander von Studiis der vorigen Zeit, wie unselig dieselbe zu studiren gewesen wäre, da feine geschickte Leute wären mit unnützen Lectionibus und Büchern, zu hören und zu lesen beschweret worden, mit seltsamen, undeutschen, sophistischen Worten, die jetzt unsern Leuten gar unbekannt und unverständlich wären. Denn da das Pabstthum noch in der höchsten Blüte stunde, waren Scotus, Bonaventura, Gabriel Biel, Thomas Aquinas ꝛc. müßige Leute, mußten ja etwas phantasiren und vorhaben.

Gabriel hat ein Buch geschrieben über den Canon in der Messe, welches ich derselben Zeit für das beste hielte. Wenn ich darinnen las, da blutete mir mein Herz. Ich behalte noch die Bücher, die mich also gemartert haben. Scotus hat sehr wohl geschrieben über das Buch Magistri Sententiarum, des Meisters von hohen Sinnen, hat sich beflissen fein ordentlich und richtig von Sachen zu lehren. Occam ist ein verständiger, sinnreicher Mann gewesen, und seinen Fleiß darauf geleget, daß er ein Ding groß machte und weit ausbreitete. Thomas Aquinas ist ein Wäscher und Schwätzer.

Nun, GOtt hat uns wunderbarlich heraus geführet, und mich doch unwissentlich ins Spiel geführt nun über zwanzig Jahre. Wie gar schwächlich ging es in der erste an, da wir Anno 1517. nach Aller Heiligen gegen Camberg kamen. Und da ich mir vorgenommen hatte, zu schreiben wider die groben, öffentlichen Irrthümer vom Ablaß, da widerstund mir Doctor Hieronymus Schurf, und sagte: Wollt ihr wider den Pabst schreiben? Was wollt ihr machen? Man wirds nicht leiden. Darauf sprach ich: Wie, wenn mans müßte leiden? Bald that sich hervor und trat auf die Bahn Sylvester, Sacri Palatii Magister, blitzte und donnerte wider mich mit diesem Syllogismo und Schlußrede: Wer da zweifelt an einem Wort oder That der Römischen Kirchen, der ist ein Ketzer: Luther zweifelt an Worten und Werken der Römischen Kirchen; darum ist er ein Ketzer ꝛc. Da gings an.

4. Ein anders von Vätern.

Die Patres haben viel gutes und nützliches Dinges geschrieben, doch soll man sie lesen cum Iudicio, nicht alles bald annehmen und billigen, man habe es denn zuvor

gegen

gegen der Richtschnur GOttes Worts gehalten und examinirtt, obs auch mit demselbigen übereinstimme.

Hilarius und Augustinus haben viel schön und trefflich Ding von der Heiligen Dreyfaltigkeit und Justification geschrieben, von Ketzern getrieben. Nazianzenus nichts. Gregorius ist ein Mönch. Cyprianus ein frommer Mann und Redner. Tertullianus und Eusebius schreiben nur Historien. Lactantius, wie Augustinus zeugt, hat fremde Ding tractirt. Im Frieden haben sie nichts ausgericht, im Streit aber sind sie mächtig gewesen. Bernhardus hat den JEsum so lieb, als einer seyn mag; im Disputiren aber, wenn man wider die Feinde stehen soll, ist er nicht der Bernhardus. Manichäi, die Ketzer, haben Augustinum zum Kampf gereizt, ausgefordert, und Ursache gegeben, daß er so wohl geschrieben hat. Das verstehen die Papisten nicht, sondern sagen, er habe zu viel geredt, und zu hohe Dinge geschrieben.

5. Von St. Johann Huß, dem Märtyrer.

Doctor Staupitz sagte uns, (sprach D. M. Luther,) er hätte von Doctor Andrea Proles, dem besten Prediger, gehört, da er einmal zu Gotha ins Kloster gangen, und gemahlet gesehen Doctor Andream Zachariam (der zu Erffurth im Augustinerkloster vor dem hohen Altar begraben liegt, und Johann Hussen überwunden soll haben, wie man saget,) mit einer Rose an seinem Bareth; hätte er gesaget: Behüte mich GOtt, daß ich diese Rose nicht trage, denn er hat Johannem Huß mit Unrecht überwunden, durch eine gefälschte Bibel, nemlich, da Ezechielis im 34. Capitel also gestanden: Siehe, ich will selbst heimsuchen und strafen meine Hirten, (dazu war gesagt,) und nicht das Volk, non Populus. Diesen Text haben sie in Johannis Hussen eigenen Biblien gefunden, ihm gewiesen, und daraus geschlossen: Siehe, du sollt den Pabst nicht strafen, sondern GOtt wills selber thun. Da sagte M. Spalatinus: Den Text hat der Teufel in die Bibel bracht. Ja, sprach D. M. Luther, er hat darinnen also gestanden, wie es auch hinein kommen ist. Also ist der fromme, heilige Mann verdammt und verbrannt worden.

Item: M. Johannes Agricola las eine Schrift Johannis Huß, voll und reich vom Geist, Geduld und Gebet: und wie er im Gefängniß war vom Stein gemartert, und von Käyser Sigismundo verachtet worden, da verwunderte sich D. M. Luther eines solchen grossen Geistes und Beständigkeit, und sprach: Es ist ein theurer Mann gewest, sein Tod ist wohl gerochen worden; denn bald nach seinem Tod hat Käyser Sigismund kein Glück mehr gehabt, ist ihm nie wohl mehr gangen, ward der unseligste Regent, und vom Türken geschlagen. Die Böhmen verwüsteten allenthalben Deutschland, Nürnberg hat ihnen müssen Brandschatzung geben: sie sind kommen bis gen Zeiz. Die Deutschen haben die Böhmen etlichemal mit Fersengeld geschlagen.

Johannes Huß und ich sind gar unverschämt und unbillig Ketzer geheissen, denn sie schliessen, und sagen also: Weils der Pabst sagt, darum muß mans gläuben. Wiewol Huß noch nicht verstanden hat, was das Pabstthum ist, sondern hat nur etliche Mißbräuche erkannt, und nach dem Leben des Pabsts auf seine Person argumentiret, und beschlossen. Wir aber jetzt procediren und richten seine Person nicht nach dem Leben, das fichtet uns nicht so gar viel an; sondern nach seiner Lehre, die fechten wir an, und sagen, sie sey unrecht, darum er auch von uns für den Widerchrist öffentlich ausgeruffen und gescholten wird. Und wenn

gleich der Pabst Sanct Peter wäre, so wäre er doch gottlos, und ein verzweifelter GOttes Bösewicht.

6. Von St. Augustino.

Augustinus ist daher ein trefflicher Lehrer worden, daß ihm die Ketzer, die Pelagianer, so den freyen Willen vertheidigten, hart zusetzten, daß er sich weidlich wehren mußte, und endlich eintrieb; hat von der Gnade GOttes treulich gelehret.

Sint ich aber Paulum durch GOttes Gnade verstanden habe, habe ich keinen Doctor können achten, sie sind mir gar gering worden. In der erste las ich Augustinum. Da mir aber die Thür im Paulo aufgethan ward, daß ich wußte, was die Gerechtigkeit des Glaubens war, da war es aus mit ihm. Diß sind die fürnehmsten und besten Sprüche in Augustino: Die Sünde wird vergeben, nicht, daß sie nicht mehr da sey, sondern, daß sie nicht zugerechnet wird. Jt. Das Gesetz wird alsdenn erfüllet, wenn das verziehen wird, das nicht geschiehet noch gethan wird. Die Bücher confessionum, in denen er sein Bekenntniß thut, lehren nichts, sondern zünden und reizen nur an, haben nur Exempel, aber es ist alles nichts.

7. Von Hieronymo.

Hieronymus soll nicht unter die Lehrer der Kirchen mit gerechnet noch gezehlet werden, denn er ist ein Ketzer gewesen; doch gläube ich, daß er selig sey durch den Glauben an Christum. Er redet von Christo nichts, denn daß er nur den Namen im Munde geführet hat. Ich weiß keinen unter den Lehrern, dem ich so feind bin, als Hieronymo, denn er schreibet nur von Fasten, Speisen, Jungfrauschaft ꝛc Wenn er doch auf die Werke des Glaubens drünge und triebe dieselbigen, so wäre es etwas; aber er lehret nichts, weder vom Glauben, noch von Hoffnung, weder von der Liebe, noch von Werken des Glaubens. D. Staupitz pflegte von ihm zu reden: Ich wollte gerne wissen, sprach er, wie Hieronymus wäre selig worden: Ich hätte traun Hieronymum nicht mögen zum Prediger haben, er ist wol so wunderlich gewesen.

8. Von Vätern.

Die alten Patres und Lehrer, als, Augustinus, Hilarius, Ambrosius, Bonaventura, und andere, soll man nicht gar verwerfen, sondern in Ehren und werth halten. Denn wir sehen in ihnen, daß die Kirche zu ihren Zeiten an JEsum Christum gegläubt hat, und also gegläubet, wie auch wir jetzt. Bernhardus übertrifft in seinen Predigten alle andere Doctores, auch Augustinum selber, denn er lehret Christum sehr fein; aber in seinen Disputationibus, ist er ihm selbst gar ungleich und gar widerwärtig. Wenn er disputirt, so fichtet er an, was er zuvor gelehret hat, wird gar ein andrer Mann: da gibt er dem Gesetz und freyen Willen allzuviel.

9. Vom Gerson.

Gerson spricht: Christus hat sein Abendmahl eingesetzt zur Communion, daß mans insgemein mit einander genieſſen soll, auf daß wir wissen, daß wir nicht allein seyn. Der gute Mann hat wohl gesehen, daß uns der Teufel, wenn wir allein sind, jagt, wie ein verloren Schaf.

Gerson allein, unter allen Lehrern in der Kirchen, hat von geistlichen Anfechtungen geschrieben; die andern allzumal haben nur leibliche Anfechtung gefühlet. Gregorius Nazianzenus, Augustinus, Scotus, Thomas, Richardus, Occam, der keiner hat geistliche Anfechtung gefühlet, allein Gerson hat von Kleinmüthigkeit geschrieben. Die Kirche, so nun im äusserſten Alter ist, soll solche geistliche Anfechtungen fühlen; wir sind in solcher alten Kirchen.

Wil-

Wilhelmus Parisiensis hat auch etwas von solcher geistlichen Anfechtung gefühlet. Aber die Schultheologen sind niemals kommen zum Erkenntniß des Catechismi. Allein Gerson taugt und dienet die Gewissen zu trösten und aufzurichten. Er ist dahin kommen, daß er spricht: Ach, es muß ja nicht alles eine Todsünde seyn, was wider des Pabsts Satzungen geschieht und gethan wird, als, nicht einen Schöpler anziehen, Horas nicht beten ꝛc. es ist nicht so grosse Sünde. Und indem er also das Gesetz extenuirt und verkleinert, hat er viel arme Gewissen errettet, daß sie nicht verzweifelt sind. Darum hat ihn der Pabst auch verdammt.

Es ist aber Gerson ein frommer Mann und ein Mönch gewesen; aber so weit ist er gleichwol kom̃en, daß er die Gewissen mit Christo und den Verheissungen getröstet hat, doch nur durch Verkleinerung des Gesetzes. Denn er sprach: Ach, es muß nicht alles so harte und grosse Sünde seyn. Und also tröstet er, doch daß das Gesetz bleibt.

Christus aber stösset dem Faß den Boden aus; der spricht: Aufs Gesetz sollt du nicht trauen, noch dich verlassen, sondern auf mich, Christum: bist du nicht fromm, so bin ich fromm. Das ist nun der Christen Kunst allein, daß ich mich von meiner Sünde abwende, und davon gar nichts wissen will: und kehre mich allein auf Christi Gerechtigkeit, daß ich so gewiß weiß, daß Christi Frömmigkeit, Verdienst, Unschuld und Heiligkeit mein sey, so gewiß ich weiß, daß dieser Leib mein ist. Ich lebe, sterbe und fahre auf ihn dahin, denn er ist für uns gestorben, für uns wieder auferstanden. Ich bin nicht fromm, Christus ist aber fromm. In deß Namen bin ich getauft, empfahe das heilige Sacrament, bin ein Schüler des Catechismi, der nimmt sich unser an; allein, daß wir ihm vertrauen. Es nimmt mich wunder, daß ich dieser Lehre nicht vertrauen kann: Ich bin mir selber darum feind, da doch alle meine Discipel meynen, sie können sie auf ein Neglein.

10. Von Johann Huß.

Das Blut Johann Hussens verdammet noch heut zu Tage alle Papisten. Es ist ein frommer, gelehrter Mann gewesen; wie man siehet in seinem Buche von der Kirche, und ich habe es lieb. Denn er ist gestorben, nicht wie ein Wiedertäufer, sondern wie ein Christ. Man siehet an ihm Christliche Schwachheit, und gleichwol erreget sich in ihm GOttes Gewalt, und richtet ihn wieder auf. Der Kampf des Fleisches und Geistes in Christo und Hussen ist süß und lieblich zu sehen. Bey allen ist das Zeugniß blieben, daß Hieronymus von Prag sey ein sehr beredter Mann, Huß aber sehr gelehrt gewesen. Er konnte mehr denn die ganze Welt; ist aber unschuldig verdammt worden. Von der Zeit an hat das Pabstthum angefangen zu fallen. Darauf sagte einer: Costnitz ist jetzt eine arme elende Stadt. Ja, sprach D. M. Luther, ich gläube, GOtt hat sie gestrafet, daß sie mit gewapneten und bewehrten Bürgern und Leuten den lieben Mann, Hussen, zum Feuer geleitet haben.

In Johanne Huß ist der Heilige Geist sehr gewaltig gewesen, sagte D. M. Luther, der allein so freudig und vest über GOttes Wort gehalten, wider so viel grosse Leute und Nationen, Italia, Deutschland, Hispania, Gallia, Engeland, so im Concilio zu Costnitz versamlet gewesen; wider welcher Geschrey er allein gestanden ist, und es hat tragen müssen, und darüber verbrannt ist. Also werde ich viel sicherer, wills GOTT, werden todt, denn lebendig. Er hat etliche Dörner, Hecken und Späne aus dem Weinberge Christi ausgehackt und ausgerottet,

rottet, und nur des Pabsts Mißbräuche und ärgerlich Leben angegriffen und gestrafet; aber ich, D. M. Luther, bin in ein blach, eben, wohlgepflüget Feld kommen, und des Pabsts Lehre angegriffen, und ihn gestürzt.

11. Urtheil D. M. Luthers von Schultheologen, etlicher Nonnen Söhnen.

Drey grosse, gelehrte Männer sind von Nonnenkindern, Petrus Longobardus, ein Theologus; Gratianus, ein Jurist, und Comester, der die Kirchenhistorien geschrieben hat.

12. Von Dionysio.

Dionysius wäscht viel vom göttlichen Namen, von der himmlischen und Kirchenhierarchie, also, daß man ihn genannt hat, Diuiniloquium, einen Gottesredner, der von hohen göttlichen Dingen schreibe. Es ist aber eine lautere Fabel, und ist nicht der Dionysius, der St. Pauli Jünger, noch der, so ein Märtyrer gewesen ist, sondern einer von Paris. Denn es sind drey Dionysii gewesen, die also geheissen haben.

Das LIX. Capitel.

Von den Büchern des Neuen Testaments.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

D. Luthers Argument und Summarien über das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi 1.
Von St. Luca und Johanne, wie sie die Paßion beschrieben 2.
St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen 3.
Von St. Jacobs Epistel 4.
D. Luthers Urtheil von Büchern im Alten Testament 5.
Vom Prediger Salomonis 6.
Warum die Historie der Erzväter so kurz beschrieben sey 7.
Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel 8.
Von St. Johannis Evangelio 9.
Göttliche Wahrheit ist kräftig 10.
Was man vor Bücher in der Kirchen predigen soll 11.
Von St. Johannis Evangelio 12.
Vom Propheten Daniel 13.

1. Argument und Summarien D. M. Luthers über das 5. 6. und 7. Capitel Matthäi.

Christus Matthäi 5. und zweyen folgenden Capiteln lehret kürzlich und in Summa diese Stücke: 1) Die acht Seligkeiten, wie ein jeglicher Christ für seine Person leben soll. 2) Vom Lehramt, was und wie man in der Christlichen Kirche lehren soll, nemlich, man soll salzen und leuchten, das ist, das Gesetz und Evangelium lehren, strafen und trösten, und den Glauben üben. 3) Confutirt und widerlegt die falsche Deutung des Gesetzes. 4) Verdammt die böse Heucheley des Lebens. 5) Lehret er, welches rechte gute Werke sind. 6) Warnet er vor falscher Lehre. 7) Solvirt und löset er auf, was zweifelhaftig und verwirret mag seyn. 8) Verdammt er die Heuchler und falschen Heiligen, so des gnadenreichen Worts mißbrauchen.

2. Von St. Luca und Johanne, wie sie die Paßion beschrieben.

Der Evangelist Lucas hat vor den andern die Historie des Leidens Christi am allerbesten und reichlichsten beschrieben; Johannes aber streicht den Haupthandel aus, beschreibt die Audienz und Verhöre, wie die Sache gehandelt und ergangen sey vor dem Gerichte, wie Christus verhöret, gefraget, und warum er getödtet sey, da ihn Pilatus fragte: Bist du der Jüden König? Ja, sprach er, ich bins, aber nicht ein solcher König, wie der Käyser ist, sonst würden meine Diener und Kriegsleute wider mich streiten, mich los zu machen und vertheidigen: sondern

ich bin ein König, gesandt das Evangelium zu predigen, daß ich Zeugniß der Warheit gebe, und dieselbige sagen soll. Was? sprach Pilatus: Bist du ein solcher König, und hast ein solch Reich, das im Wort und in der Warheit stehet, so wirst du meinem Reich keinen Schaden thun. Und Pilatus wird ohne Zweifel gedacht haben: JEsus ist ein guter, alber, einfältiger Mensch, der da sagt von einem Reich, davon man nichts weiß, niemand kennets, kommt vielleicht aus einem Walde, ist ein schlechter Gesell, ist ohne Zweifel irgend ein Waldbruder und Clausner, der nichts weiß von der Welt, noch von ihrem Regiment ꝛc.

3. St. Johannes und Paulus sind sonderlich ihrer Lehre gewiß gewesen.

In St. Paulo und Johanne ist eine sonderliche, fürtreffliche Gewißheit und Plerophoria gewesen: sie reden davon, als sey es schon albereit vor Augen. Darum sagt Christus nicht vergeblich Apg. 9, 15: **Er** (St. Paulus,) **soll mir ein auserwählt Werkzeug seyn.** Da hat er ihn zum Doctor gemacht, darum redet er so gewiß von der Sache. Wer Paulum lieset, der mag mit gutem Gewissen auf seine Worte bauen. Ich hab zwar mein Lebtag nicht ernstere Schrift gelesen.

Johannes in seinem Evangelio beschreibet Christum, daß er rechter, wahrer, natürlicher Mensch sey, a priore, von vornen her: **Im Anfang war das Wort** ꝛc. Item: **Wer mich preiset und ehret, der ehret auch den Vater.** Paulus aber a posteriori et effectu, von dem, das hernach folget, und vom Werk, als da er sagt 1 Cor. 10, 9: **Sie haben Christum in der Wüsten versucht** ꝛc. darum ist Christus rechter, wahrer GOtt; und Apg. 20, 28: **So habt nun acht auf euch selbst** ꝛc.

4. Von St. Jacobs Epistel.

Viele haben gearbeitet, sich bemühet, und darüber geschwitzet, über der Epistel St. Jacobi, daß sie dieselbige mit St. Paulo verglichen. Wie denn Phil. Melanchthon in der Apologia etwas davon handelt, aber nicht mit einem Ernst; denn es ist straks wider einander, Glaube macht gerecht, und Glaube macht nicht gerecht. Wer die zusammen reimen kann, dem will ich mein Bareth aufsetzen, und will mich einen Narren schelten lassen.

5. Urtheil D. M. Luthers von Büchern im Alten Testament.

Das Buch, so man nennet Ecclesiasticus, ist also verfälscht, daß für das Wort JEsus, das Wörtlein Nisus, Griechisch, Νῆσος, das ist, Insula, geschrieben und gesetzt ist worden. Denn Ecclesiasticus, der das Buch gemacht hat, ist ein rechter Gesetzprediger oder Jurist, lehret, wie man einen feinen äusserlichen Wandel führen soll; ist aber kein Prophet, weiß noch lehret von Christo nichts. Denn das Evangelium ist eine Lehre vom ersten und andern Gebot, und nicht über das dritte Gebot in der ersten Tafel Mosis, denn es achtet des Sabbaths oder Feyertags nicht, weil derselbige nur eine Zeitlang gewähret, und um des Predigtamts willen geordnet ist, daß man GOttes Wort lehren und warten soll.

GOtt hat im fünften Buch Mosis die allerschönsten Kirchen- und weltliche Ordnung und Rechte eingesetzt. Aber die Welt verachet GOtt für einen Regenten, nimmt lieber alles andere an, und folget demselbigen.

6. Vom Prediger Salomonis.

Vom Buch Salomonis, dem Prediger, Ecclesiastes genannt (das der Doctor gelesen, und durch den Druck hat lassen ausgehen,) sagete er: Diß Buch sollte völliger seyn, ihm ist zu viel abgebrochen, es hat weder

der Stiefel noch Sporen, es reitet nur in Socken, gleichwie ich, da ich noch im Kloster war.

Ich gläube nicht, sprach er, daß Salomon verdammt sey; sondern diß ist geschrieben, Könige, Fürsten und Herren zu schrecken. So hat er selbst das Buch, den Prediger, nicht geschrieben, sondern ist zur Zeit der Maccabäer von Sirach gemacht. Es ist aber ein sehr gut Buch und angenehm, darum, daß es viel feiner Lehre hat, wie man sich im Hausregiment halten soll. Dazu so ists wie ein Talmud, aus vielen Büchern zusammen gezogen, vielleicht aus der Liberey des Königes Ptolomei Evergetis, in Egypten. Wie denn auch die Sprüche Salomonis von andern zusammen bracht, und aus des Königs Munde, wenn er sie also über Tische oder sonst geredt, gefaßt, und wohl verzeichnet sind, in welchen die Königliche Majestät und Weisheit leuchtet und gesehen wird.

Das Buch der Sprüchwörter Salomonis ist ein schön Buch: die Regenten solltens lesen, denn darinnen siehet man, wie es in der Welt zugehet: da stehet nichts, denn die Furcht GOttes und das Gebet, darinnen Regenten sich üben sollen. So gehen sie mit der Mathematica um, und rechnen, das trägt mir so viel; und wollen unsern HErrn GOtt gefangen nehmen; so spricht er: Ey lieber, nehmet mich doch nicht gefangen. Nein, nein, sagen sie. Nun, über drey Jahr, so läßt er dich in Rücken sehen. Es ist nichts; Benedictio Domini diuites facit: der Segen des HErrn macht reich. Also ists auch mit Bergwerk, da ists auch Benedictio Domini: da wollen sie denn unsern HErrn GOtt und seine Gnade gefangen nehmen, und wollen es fassen; und er will doch nicht gefaßt noch gefangen seyn. Ists doch die ganze heilige Schrift voll: Eroſio in domo Impü: Im Hause des Gottlosen ist der Fluch, Sprüchw. 3, 33. Man fange es so gering an, als man immer will, so soll man unsern HErrn GOtt anruffen und beten, wenn er uns nur ein Stück Brods gibt, und gibt uns gesunden Leib dazu. Aber wenn wir sündigen, und er uns gleich zuweilen darum stäupt, so wollen wir ihm doch die Augen zubinden. Er solls nicht sehen; wir wollens wol selbst machen. So machen wir denn, und erfahrens mit unserm grossen Schaden. Also gehets jetzt Fürsten und Herren. Denn sie können nicht sagen, wie David: Qui das ſalutem Regibus, et qui ſubdis populum meum ſub me: Der du dem Könige Heil gibst, und wirfst mein Volk unter mich, Ps. 18, 48. 51.

Das dritte Buch Esther werfe ich in die Elbe. Im vierten Buch, darinne was der Esther geträumet hat, sind schöne, und sonst auch gute Pößlein; als: Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Warheit am allerstärkesten.

Das erste Capitel Geneſis, im ersten Buch Mosis, begreift die ganze heilige Schrift. Darum ists von Alten wohl bedacht, daß keiner dasselbige vor dem dreyssigsten Jahr lesen durfte, denn es hat viel Geheimnisse in sich, auf welche die Ungelehrten nicht achtung geben, auch hat sie niemand jemals gemerkt, viel weniger verstanden.

Aus allen Historien der H. Schrift kann ich nicht nehmen, daß das Buch Judith eine Historie sey; dazu wird auch darinnen nicht das Land angezeigt, in welchem es geschehen soll seyn; sondern wie die Legenden der Heiligen gemacht sind, also ist auch diß Poema und Gedicht gemacht von einem frommen Mann, auf daß er lehrete, daß fromme, gottesfürchtige Leute, unter welchen Judith, das ist, das Königreich der Jüden,

in

in welchem man GOtt bekannte, dem Holoferne obsiegete, überwunden, das ist, alle Reiche der Welt; und daß alle Tyrannen ein solch Ende bekämen, und gehet ihnen, wie Holoferni, nemlich, daß sie von einem Weibe erwürget werden und umkommen.

Und hat der Meister solches Buchs Judith nur gewollt, daß eine Figur und Bedeutung seyn solle. Und gleichwie der Poet Homerus Ursache genommen hat seines Gedichts von Troja, und Virgilius von Aenea, in welchem er anzeigt, wie ein Fürst und Herr soll mit sonderlichen fürtrefflichen Tugenden gezieret seyn, wie ein grosser Held mit Verstand und Weisheit, grossem Muth und Freudigkeit, Glück, Frömmigkeit und Gerechtigkeit; also wird auch Judith in solchem Gedicht vorgestellet.

Darum dünket mich, Judith sey eine Tragödia und Spiel, darinnen beschrieben und angezeiget wird, was vor ein Ende die Tyrannen nehmen. Tobias aber eine Comödia, in der von Weibern geredet wird. Diese ist ein Exempel des Hausregiments; jene aber des weltlichen, in welchem angezeiget wird, wie es in einem Regiment pfleget zuzugehen.

Und da er, der Doctor, das andere Buch der Maccabäer corrigirte, sprach er: Ich bin dem Buch und Esther so feind, daß ich wollte; sie wären gar nicht vorhanden; denn sie judenzen zu sehr, und haben viel heydnische Unart. Da sagte M. Förster: Die Jüden halten vom Buch Esther mehr, denn von irgend einem Propheten: den Propheten Daniel und Jesaiam verachten sie gar. Da sprach D. Martinus: Schrecklich ists, daß sie, die Jüden, dieser zweyer heiligen Propheten herrlichste Weissagung verachten, da doch der eine Christum auf das allerreichlichste und reineste lehret und prediget, der andere aber die Monarchien und Käyserthümer, samt dem Reiche Christi, auf das allergewisseste abmahlet und beschreibet.

D. Jonas, da er das Buch Tobiä verdeutscht hatte, und brachte es D. Martino, sagte er: Daß viel lächerliches und närrisch Dinges drinnen wäre, sonderlich von den dreyen Nächten, und von der Lebern und gebratenem Fische, damit der Teufel gescheucht und vertrieben sey. Da antwortete D. M. Luther, und sprach: Es ist ein Jüdisch Gedicht; aber der Teufel, als ein gewaltiger, hefftiger Feind, wird nicht also verjagt. Denn er hat Goliaths Spieß, damit er auf uns sticht, und ohne Unterlaß anficht. Ueber das wapnet und rüstet ihn GOTT, schärft ihm noch seine Waffen dazu, gibt ihm einen Stachel zu seinem Schafft, nemlich, sein Gesetz, damit greift er uns grimmig an. Aber GOtt gibt ihm solche Waffen und Wehre darum, auf daß es darnach, wenn ihm die Gottseligen obgesieget und ihn überwunden haben, desto schmerzlicher und verdrüßlicher sey, und ihm desto weher thue.

Daniel und Esaias sind die zween fürtrefflichsten Propheten gewesen vor den andern allen, sprach D. M. Luther. Ich bin Esaias, auf daß ich mich auch rühme, GOtt zu Ehren, deß Werk und Gabe es ist allein, und dem Teufel zu Trotz, der es gern hindern und vertilgen wollte: Philippus ist Jeremias, derselbe Prophet hat immerzu Sorge gehabt, er schelte zu viel; also thut auch M. Philippus. Keines Propheten Predigten sind ganz und vollkömmlich beschrieben, sondern die Jünger und Zuhörer haben zuzeiten einen Spruch gefaßt, darnach aber einen, und also zusammen getragen. Also ist die Bibel erhalten worden.

Die Bücher der Könige sind nur der Jüden Kalender, in welchen ordentlich beschrieben sind die Könige, wie sie regieret haben, einer so, der andere also. Die Bücher der

Könige gehen hundert tausend Schritt vor, dem, der die Chronica beschrieben hat, denn er hat nur die Summa und fürnehmsten Stücke und Geschichte angezeigt, was schleecht und gering, hat er übergangen; darum ist den Büchern der Könige mehr zu gläuben, denn der Chroniken.

Im Buch der Richter werden die trefflichen Helden und Heilande, so von GOtt gesandt worden, beschrieben, welche allzumal nach dem ersten Gebot im Vertrauen und Glauben an GOtt, von dem Mose geprediget hat, all ihr Thun angefangen und vorgenommen, und GOtt dafür gedankt haben, habens GOtt im Himmel wieder heim geworfen, und gesagt: HErr GOtt, du hast es gethan, dir allein sey Ehre, Lob und Dank; wie Ehud, Samson ꝛc.

Das Buch Hiob ist ein sehr gut Buch, nicht allein durch ihn und von ihm, sondern auch allen betrübten, angefochtenen, leidenden und bekümmerten Herzen zu Trost geschrieben. Da ihn der Teufel und die Menschen hart angefochten, und sich wider ihn legten, litte ers mit Geduld, und sprach: Der Name des HErrn sey gebenedeyet, Hiob 1. v. 21. Da aber GOtt begunte mit ihm zu zörnen, ward er ungeduldig, und ärgerte sich. Es verdroß ihn, und that ihm wehe, daß den Gottlosen so wohl ging. Darum soll das der armen Christen, so verfolget werden und leiden müssen, Trost seyn, nemlich, daß ihnen GOtt in jenem Leben so grosse, herrliche und ewige Güter geben will, und hie auch eine Maasse des Leidens gibt, wie weit und lang die Verfolger greifen sollen, nicht wie sie gerne wollten.

Hiob hat nicht also geredet, wie es in seinem Buch geschrieben stehet, sondern hats gedacht; denn es redet sich nicht also in der Anfechtung und Versuchung: doch ists also ergangen mit der That und im Werk. Und ist schier wie ein Argumentum Fabulæ: wie man ein Spiel agirt und behält, in welchem etliche Personen eingeführet werden, da einer mit und nach dem andern redet und disputiret, wie es ihm ums Herz ist, und wie ers meynet, daher es auch der Meister genommen und beschrieben hat; wie Terentius seine Comödien; damit er hat wollen anzeigen ein Exempel der Geduld.

Es ist möglich und vermuthlich, daß Salomo diß Buch gemacht und geschrieben habe; denn es ist fast seine Art also zu reden im selben Buch Hiob, wie in andern seinen Büchern. Phrasis non multum est dissimilis. Dazu ist solche Historia vom Hiob alt und sehr gemein, und jedermann wohl bekannt gewesen bey Salomons Zeiten, welche er hat vorgenommen zu beschreiben, als wenn ich mir vornähme, die Historie von Joseph oder Rebeccen zu beschreiben.

Der Ebräische Poet und Meister dieses Buchs, er sey nun gewesen wer er wolle, hat solche Tentationes und Anfechtung gehabt, gesehen, erfahren, und also beschrieben. Gleichwie Virgilius den theuren Helden Aeneam beschreibet, und führet ihn durch alle Wasser, Meer und Herbergen, macht einen feinen und politischen Welt- und Kriegsmann aus ihm. Und es scheinet und läßt sich ansehen, daß ein grosser trefflicher Theologus muß gewesen seyn, der diß Buch gemacht und geschrieben hat, er sey gewest wer er wolle.

7. Warum die Historien der Erzväter so kurz beschrieben seyn.

Philippus hatte ein lang Gespräch mit D. Martino: Warum Moses die Legenden der lieben heiligen Patriarchen und Erzväter so kurz beschrieben hätte, es wäre nur ein Rapsodia, zusammengeraft Ding, auf das allerkürzste verzeichnet, wie eine Cabala. Da sprach D. M. Luther: Gleichwie

die

die Jüden heissen das eine Caballam, darinnen etwas kurz begriffen wird; also hat Moses auch nicht beschreiben können nach der Länge die Historien der Patriarchen, die so eine lange Zeit gelebet haben. Denn gedenkt nur, was für eine Erfahrung und Wissenheit gewest ist, in denen, die etliche sechs hundert Jahre, mehr und weniger gelebet haben, und noch so vermögend und stark am Leibe und Verstande gewesen, als unser einer, wenn er dreyßig Jahr alt ist.

Darnach sagte er: Nehmts euch nicht Wunder vom Mose, haben doch die Evangelisten die Predigten im Neuen Testament aufs kürzeste beschrieben: wie kurz durchlaufen, ja berühren sie nur die Predigten Johannis des Täufers, der doch ohne Zweifel die allerschönsten Predigten wird gethan haben; allein wird dieser Spruch angezeigt, da St. Johannes spricht: **Siehe, das ist das Lamm GOttes, das der Welt Sünde trägt**, Joh. 1, 29. Ich halte Johannem den Täufer für den gröften Prediger nach St. Paulum, denn auch St. Petrus in seiner Epistel zeucht Paulum ihm selber weit vor, 2 Petr. 3, 15.

8. Eines Klüglings unbedächtig frevel Urtheil von den Büchern der heiligen Bibel.

D. M. Luther sagte, wie ein kühner Klügling sich unterstanden hätte, von der heiligen Schrift zu urtheilen, und etliche Prediger, die es kraus und bunt machen, und prächtig nach der Kunst reden können, überaus hoch lobet ꝛc. Derselbige hätte Jesus Sirachs Buch so hoch erhoben, und allen andern vorgezogen, als wären die Evangelisten und St. Paulus nichts gegen ihm.

Eine solche Närrin ist die Vernunft, sprach D. M. Luther, daß sie ihr nur gefallen läßt, was ihres Dinges und ihr gemäß ist, und was sie verstehen und begreifen kann. Denn was ist Jesus Sirach, wiewol es ein gut Buch ist, gegen den Worten der Apostel und Christi? Ist nur ein Gesetz- juristisch und Hausbuch, gibt viel feiner Lehre, wie man ein fein ehrbar Leben führen und sich halten soll. Deß verwundert sich die Welt, hälts für sehr groß, köstlich Ding, (wie es denn nach seiner Art und an seinem Ort auch ist,) und übergehet so schläfrig die grossen majestätischen Worte Christi, vom Siege und Ueberwindung des Todes, der Sünde und Hölle, und vom ewigen Leben, daß sie dadurch nichts beweget wird und ihr nichts zu Herzen gehet. Wenn man aber von einem ehrbaren Wandel, oder eine geistliche Deutung, Allegoriam und Historie, oder von Dieterich von Bern prediget, da reckt sie beyde Ohren auf, höret gerne zu, verstarret gleichsam drüber, und verwundert sich. Pfui dich an unsere schändliche Unart und Unverstand.

9. Von St. Johannis Evangelio.

S. Johannes der Evangelist redet mit sehr einfältigen Worten majestätisch, als da er spricht: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey GOtt, und GOtt war das Wort, dasselbige war im Anfang bey GOtt. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemachet ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen, und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß habens nicht begriffen.** Joh. 1, 1. sqq.

Siehe, wie mit sehr einfältigen Worten er GOtt, den Schöpffer, und auch die Creaturen, als mit einem Blitz beschreibet. Wenn ein Philosophus und Hochgelehrter solches sollte beschreiben, wie würde er mit wunderlichen, schwülstigen, hochtrabenden Worten heraus fahren und schmettern, de ente et essentia, von einem Dinge und Selbstwesen, von göttlicher und himmlischer Kraft

und Macht, daß man also nichts verstehen könnte.

10. Warheit ist kräftig.

Wir sehens, und die Erfahrung lehret es uns, wie kräftig und gewaltig göttliche Warheit ist; sie dringet durch, ob sie wol gehemmet wird: je mehr man sie lieset, je mehr bewegt sie, und nimmt das Herz ein, macht andere und gute Gedanken; welches Cicero, der doch der beste Redner gewesen ist, mit all seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht vermocht hat, der doch in menschlicher Weisheit und Verstande am höchsten kommen ist, kann aber nicht über sich, sie muß hienieden bleiben.

11. Was man vor Bücher in der Kirchen predigen soll.

D. M. Luther ward gefragt, was man vor Bücher der heiligen Schrift vornehmlich predigen sollte? Antwortete er: Den Psalter, St. Johannis Evangelium, und St. Paulum, für die, so da streiten müssen wider die Ketzer; aber für den gemeinen Mann und junge Leute, die andern Evangelisten. David hat Psalmen, die da lehren, weissagen, beten und danken. Unter den prophetischen Psalmen ist der fürnehmsten einer der 110: **Der HErr sprach zu meinem HErrn.** Unter den Lehrpsalmen sind die fürnehmsten, das Miserere, der 51. 32. 130. und 143. Denn dieselben lehren, daß die Vergebung der Sünde geschieht ohne Gesetz, und ohne alle Werke, darum sind es Paulinische Psalmen. Denn was ist es anders, da David sagt Ps. 130, 4: **Denn bey dir ist Vergebung, daß man dich fürchte,** denn das St. Paulus spricht Röm. 11. v. 32: **GOtt hats alles unter die Sünde beschlossen, auf daß er sich aller erbarme;** daß man dich fürchte, das ist, daß alle das Hütlein vor dir müssen abziehen, daß sich niemand rühmen könne seiner Gerechtigkeit, sondern daß es eitel Vergebung sey, und kein Verdienst.

12. Von St. Johannis Evangelio.

S. Johannes der Evangelist redet so schlechte, einfältige Worte, daß einfältigere Worte nimmermehr werden auf die Welt kommen; und doch gleichwol redet er unter solcher Einfalt alles, was ein andrer mit höchster Herrlichkeit, mit schwülstigen, hochtrabenden, aber dunkeln Worten redete. Deß nimm diese zween Sprüche zum Exempel: **Wer den Sohn hat, der hat auch den Vater.** Item Joh. 1, 17: **Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Warheit ist durch JEsum Christ um worden.**

13. Vom Propheten Daniel.

Daniel ist ein grosser Prophet gewesen, von dem Christus sagt Matth. 24, 15: **Wer es lieset, der merke drauf.** Hat er doch vom Greuel so klar geredt, als wenn er ihn gesehen hätte, im zwölften Capitel. Derselbige hat zwar angefangen zur Zeit des Käysers Caligulä, und anderer Tyrannen; aber Daniel sagt eigentlich und ausdrücklich c. 12, 10: **An der heiligen Stadt zwischen zweyen Meeren wird er das Gezelt aufschlagen, um den werthen heiligen Berg,** ꝛc. das ist, zu Rom in Italia, da soll er regieren.

Der Türk liegt auch zwischen zweyen Meeren, aber da ist nicht der heilige Berg, so verbeut er auch nicht die Ehe. Darum hat Daniel eigentlich auf den Pabst gesehen, und sagt: Er soll auch von seinen Herren verlassen werden. Es läßt sich wohl an, daß ihn Könige und Fürsten bereitan lassen sitzen. Darum gläubet dem lieben Daniel, daß der Pabst der Antichrist ist.

Das

Das LX. Capitel.

Von den Patriarchen und Propheten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von David 1.
David hat zu viel Dingen müssen durch die Finger sehen 2.
Warum David nicht habe den Tempel gebauet 3.
Von Juda Maccabäo 4.
Von Esau und Ismael 5.
Von Hiob 6.
Abraham, Isaac und Jacob sind arme geplagte Leute gewesen 7.
Offenbarung der heiligen Propheten 8.
Von Esaia, warum er getödtet worden 9.
Von Elia 10.
Von dem Propheten Jona 11.
Der Propheten scharfe Predigten wider Heucheley und Abgötterey 12.
Der Propheten Wort ist wichtig 13.
Wobey man falsche Propheten kenne 14.
Von der Historie des Propheten Jonä 15.
Die Propheten zu verdolmetschen ist schwer 16.
Warum David die Bathseba zur Ehe genommen 17.
Von Abrahams Legenden 18.
Von Hiob und David 19.
Von Adam 20.
Von Jacob 21.
Von Hagar, Abrahams Kebsweib 22.
David ein Rhetor 23.
Von Davids Leiden 24.
Von Simei Strafe 25.
Von Ezechia 26.
Von Elisäo 27.
Von David 28.

1. Von David.

DAvids Exempel ist voll Aergerniß, denn der heilige Mann fiel in Ehebruch, Todtschlag und Gotteslästerung. Darnach ward er von GOtt wohl heimgesucht und gestraft, also, daß das ganze Volk von ihm abfiel: seine Räthe, ja, sein eigener liebster Sohn, conspirirten und verbunden sich mit einander wider ihn, der doch zuvor groß Glück gehabt und in hohem Ansehen war gewesen, den alle Könige furchten, denn GOtt war bey ihm.

In solchem Aergerniß werden die Gottlosen gerühmet und gesagt haben: Wo ist nun der König? Wo ist sein GOtt? Wo ist sein Glück und Wohlfahrt? Denn viel Könige werden ohne Zweifel mächtiger gewesen sen, denn David; wie der Moabiter König, den Esaias eine dreyjährige Kuhe heisset, das ist, stark, fett und gewaltig, wie ein dreyjährig Rind.

Also ist diß Aergerniß allzeit in der Welt gewesen, nemlich, daß den Gottseligen übel, den Gottlosen aber wohl gangen hat, darüber denn viel Psalmen klagen; wie wir auch heut zu Tag sehen, daß die Bischöffe und gottlose Fürsten in grossen Ehren, Gewalt, Gut, und Ansehen sind, aber Fromme, Gottesfüchtige sind in Armuth, werden verachtet und geplaget.

2. David hat zu vielen Dingen müssen durch die Finger sehen.

David ist ein feiner, verständiger Herr und König gewesen, der da hat können zu vielen Dingen ein Aug zudrucken und durch die Finger sehen, konnte einem wol eine Zeche borgen. Also sahe er Joab, seinem Vettern und Ohmen, auch zu und durch die Finger, denn er hat es nicht allen können zu Polzen drehen. David wird ärgere Teufel gehabt haben, denn wir, denn er hätte so grosse Offenbarung und Erkenntniß GOttes nicht können haben, ohne so grosse Anfechtungen, denn sie sind zu groß. Er hat Psalmen gemacht und gesungen. Wie, daß wirs nicht thun? David ist ein trefflicher Mann gewesen, daß er hat dürfen öffentlich reden, lehren, predigen und schreiben, wider die Abgötterey und Götzendienst seines Volks, und hats doch nicht wehren können. Denn er hat gesehen, daß dieser geopffert, der andere falsch

gelehret hat, und derer ist der gröste Haufe gewesen. Wenn ers mit Macht alles auf einmal hätte können umstossen, so hätte ers gethan; dieweil er aber keinen Rath noch Hülfe dawider gewußt, hat er unserm HErrn GOtt ein Liedlein (seine liebe Psalmen,) davon gemacht, und zu ihm geruffen.

Doctor Martin Luther sagte: Alle Tragödien apud Græcos sind nichts gegen der Historie Davids. Wie ein groß Ding ists doch gewesen, daß ihm sein eigener Sohn alle seine Weiber hat beschlafen, 2 Sam. 16. v. 22. daß er hat ein unverstorbener Witwer müssen seyn, wol sein Lebenlang. Darnach bescheret ihm unser HErr GOtt noch ein Weiblein, da er nun alt war. Wie wird es ein Aergerniß seyn gewesen unter den Heyden, daß im Volk GOttes einem Vater das von seinem Sohn soll wiederfahren. Es ist ein Wunder, daß es die andern Brüder haben zugelassen, die der andern Weiber Kinder gewesen sind.

Alle Könige, Fürsten und Regenten, die in öffentlichen Aemtern sind, sündigen Noth halben und thun unrecht, darum dürfen sie Vergebung der Sünden. Also halte ich, daß König Ahab sey selig worden, weil GOtt zu dem Propheten sagte 1 Kön. 21. v. 29: **Siehest du nicht, wie sich Ahab vor mir bückt?** Denn wem GOtt das Maul gönnet, das ist, sein Wort und Verheissung, dem ist wohl, derhalben ist er auch selig: wiewol sie böse Zeugniß in der Schrift haben gehabt, bis in ihren Tod, denn sie haben die Verheissung vom künftigen Meßia gehabt und gegläubt, und also im Todesstündlein erwischt Vergebung der Sünden.

Dergleichen halte ich auch von allen denen, von welchen die Schrift saget: Und er ist entschlafen mit seinen Vätern; daß die alle in Himmel gefahren sind. Denn das Wörtlein, entschlafen, ist eine Anzeigung eines guten Todes in der Schrift; von welchem aber geschrieben ist, daß sie von Feinden umbracht und getödtet, oder von wilden Thieren und Vögeln zurissen und gefressen sind, von denen halte ich, daß sie verloren und verdammt seyn.

3. Warum David nicht habe den Tempel gebauet.

Doctor Martin Luther ward gefragt, warum David nicht den Tempel hätte bauen müssen, so es doch GOtt zuvor ihn geheissen hätte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Darum ists geschehen, daß er viel Bluts vergossen, und das Schwerdt geführet hatte: nicht daß er daran hätte unrecht gethan, sondern daß er nicht konnte Christi Figur oder Typus seyn, der ohne Schwerdt und Blutvergiessen ein friedsam Reich haben sollte; sondern Salomon mußte es thun, der heißt auf Deutsch Friederich, oder friedsam, der ein geruhig und friedsam Reich hatte, durch welches Christi Reich bedeutet ward.

4. Judas Maccabäus.

Jetzt zu unsrer Zeit stehets eben wie zur Zeit Judä Maccabäi, der sein Volk schützte und vertheidigte, und konnte gleichwol die Feinde nicht dämpffen noch unterdrücken, die damals das Regiment inne hatten; und seine eigene Leute haben ihm das gröste Leid gethan. Ich gläube, er habe oft begehrt zu sterben, in so grosser Untreu und Undankbarkeit; denn diese zwey Stücke machen einen müde.

D. M. Luther redete von den Legenden der heiligen Patriarchen, wie weit und hoch sie aller Heiligen Heiligkeit übertroffen hätten, denn sie sind einfältig im Gehorsam GOttes daher gegangen, in den Werken ihres Berufs, haben gethan, was ihnen vor die Hand kommen ist, nach GOttes Befehl, ohne Unterscheid; darum übertrifft

auch Sara, Abrahams Weib, alle andere Weiber.

Es wurden auf den Abend über Tisch Psalmen gelesen: HErr, hilf deinem Volk ꝛc. Ps. 28, 9. Item Psalm 68, 21: Wir haben einen GOtt, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet ꝛc. Da fragte einer D. M. Luthern: Wie es doch zuginge, daß David, der zum Könige gesetzt und geordnet worden, so viel Anstösse und Plagen gehabt hätte, wie seine Psalmen anzeigen, die eitel Klag- und Traurlieder sind, er hat nicht viel guter Tage gehabt? D. M. Luther antwortete und sprach: Er ist von den gottlosen und falschen Lehrern so geplaget worden: Er hat gesehen, daß das Volk sich wider ihn gesetzt, und viel Aufruhr und Empörung erlitten; das hat ihn wol lehren beten. Ausser der Anfechtung ist er leichtsinnig und sicher gewesen, wie man siehet im Ehebruch und Todtschlage des Uriä.

Ach, lieber HErr GOtt, daß du so grosse Leute fallen lässest. Dieser David hat sechs Weiber gehabt, ohne Zweifel die klug und verständig gewesen sind, wie die kluge Abigail: sind sie alle so gewesen, so hat David treffliche Weiber gehabt. Ueber die hat er noch zehen Kebsweiber gehabt; noch ist er zum Ehebrecher worden.

Wir wollten gern regieren: wenn wir denn ins Regiment kommen, so hats Mühe und Arbeit: da helf unser HErr GOtt, der das Spiel angefangen, daß wohl hinaus gehe.

5. Von Esau und Ismael.

Doctor Martin Luther sagte: Daß die Verstossung und Verwerfung wäre nur zeitlich gewesen. Denn der Haß wider Jacob währete nicht ewig, sondern nur eine Zeitlang. Und ich gläube, daß Ismael und Esau sind selig worden, denn viel unter ihnen haben GOttes Wort angenommen. Sie haben nicht so sehr gesündiget, als Israel und die Jüden, die JEsum Christum, den Sohn GOttes, creuzigten.

6. Von Hiob.

Hiob hat viel Anfechtung gehabt, auch von seinen eigenen Freunden, die haben ihm hart zugesetzt; darum stehet im Text, daß ihn die Freunde überfallen haben, denen er auch antwortet: Ich weiß, daß ich kein Ehebrecher, Mörder noch Dieb bin. Da er das sagte, ergrimmeten sie erst wider ihn, und plageten ihn wohl. Er aber ließ sie immerhin waschen, und schwieg stille dazu; als wollte er sagen: Leckt mich im Rücken.

Hiob ist ein Exempel GOttes Güte und Barmherzigkeit: denn wie heilig er auch ist, so ist er auch in der Versuchung sehr gefallen, wird aber nicht verlassen, denn er wird aus GOttes Gnaden und Barmherzigkeit wieder errettet und erlöset.

Ich halte aber, er habe zur Zeit Salomonis gelebet, und halte sein Buch für eine rechte Historia: daß aber alles also sollte geschehen und gehandelt seyn, gläube ich nicht: ich halte, daß etwa ein feiner, frommer, gelehrter Mann habe es in solche Ordnung also bracht, und sey zur Zeit Salomonis geschrieben; denn zur selben Zeit haben viel weise und heilige Leute Lust und Liebe gehabt Historien zu schreiben.

7. Abraham, Isaac und Jacob sind arme, geplagte Leute gewesen.

Ich halte, daß Zachäus ist reicher gewest, denn Abraham, der so viel Brunnen grub, die ihm doch die Einwohner des Landes alle zufülleten und nahmen, sagten: Willt du nicht, so zeuch immer hin, denn du bist ein Fremdling, wer weiß wo du herkommst, und wer du bist? Also ist Isaac ein elender Mensch gewesen; noch ist da ein solcher Glaube gewesen, daß ich mich wundere, wie sie

es haben mögen ertragen und fassen. Sie haben viel Schalkheit müssen leiden. Und ich gläube, daß sich die Einwohner nicht an GOtt, sondern an Abraham, Isaac und Jacob versündiget haben, daß sie GOtt aus ihrem Land hinaus gestossen, verjagt und erwürget hat.

8. Offenbarung der heiligen Propheten.

Einer fragte von der Propheten Offenbarung, die immerdar rühmen: So spricht der HErr; ob GOtt persönlich mit ihnen geredt habe? Da sagte D. M. Luther: Es sind sehr heilige, geistliche, fleißige Leute gewest, die göttlichen und heiligen Sachen haben mit Ernst nachgedacht, und sie betrachtet, darum hat GOtt in ihren Gewissen mit ihnen geredt, das haben die Propheten für eine gewisse Offenbarung angenommen.

9. Von Esaia, warum er getödtet ist.

In Büchern der Jüden lieset man, daß Esaias sey vom König Ahas umbracht worden, darum, daß er sagte: **Ich habe den HErrn gesehen, sitzend auf einem hohen Stuhle**, ꝛc. Jes. 6, 5. Denn Ahas wird zu ihm gesagt haben: Du Bube, wie darfst du sagen, du habest den HErrn gesehen, da doch GOtt zu Mose spricht 2 Mos. 33, 20: **Wird mich auch ein Mensch sehen, und leben?** Du bist ein Ketzer, unsinnig, toll und thöricht, lästerst GOtt, und bist des Todes schuldig, nehmet ihn immer hin. Und viele meynen, es sey der Wahrheit sehr ähnlich, daß Esaias um der Ursachen willen sey getödtet, denn sie konnten niemand leiden, der da sagte, daß er grössers gesehen oder gethan hätte, denn Moses.

10. Von Elia.

Es ist eine greuliche und ungläubliche Historia von Elia, und ein sehr grosser Zorn, daß ein solcher heiliger Mann um eine so lange Zeit gebeten, daß nicht geregnet hat. Er muß, wahrlich, zornig seyn gewesen, denn er sahe, daß die Lehrer erwürget, und die frommen, gottesfürchtigen Leute verjagt und verfolget wurden. Darum betet er wider sie, die er mit Worten in der Predigt nicht konnte beugen, denn sie fragten nichts darnach; darum sagten sie: **Du verwirrest Israel**, 1 Kön. 18, 17. denn er hatte ihnen oft gedräuet, und geklagt, wie so grossen Mangel er mit ihnen gelitten hätte. Esais hat alle seine Kunst und Erkenntniß von David aus dem Psalter genommen.

11. Vom Propheten Jona.

Anno 1539. am 17. des Jenners, aß D. Justus Jonas mit D. M. Luther. Da sagte er vom Propheten Jona, und brachte diß Argument vor: Christus est signum Ionæ Prophetæ: Signum est minus, quam materia rei signatæ; Ergo Ionas fuit maior Christo, quia fuit res signi. Das ist: Christus ist ein Zeichen des Propheten Jonä: Nun ist das Zeichen weniger, denn die Materie des Dinges, so bedeutet wird: darum ist Jonas grösser gewesen, denn Christus, denn er ist ein Ding des Zeichens gewesen. Diß Argument kann auf zweyerley Weise verstanden werden, actiue und passiue. Hie wirds genommen passiue, das ist, daß es was bedeutet und anzeiget.

Darnach fing er an zu amplificiren und groß zu machen die Majestät desselben Propheten Jonas, der nur drey Capitel hätte, und doch allein damit erreget das ganze Reich: darum ist er billig ein Zeichen des HErrn Christi unter der Schwachheit. Es ist wol verdrüßlich, daß Christus dieses nur mit vier Worten gedenken soll; aber thut doch Moses auch also, der mit so wenig Worten rühret und aufs kürzeste beschreibet die Schöpffung, Abrahams Legende, und so grosse Geheimnisse. Aber von der Hütten, von äusserlichen Opffern, und den Fetten an den Nieren, von dem Dreck bringt er viel

Zeit

Zeit zu: denn er sahe, daß die Welt solch äusserlich Ding groß achtet, und hält viel von dem, das sie mit den Augen siehet, und mit der Vernunft vernimmt; achtet nicht, ja vergisset der geistlichen Dinge und Geheimnisse bald.

Aber diese Historie des Propheten Jonä ist so groß, daß sie schier unglaublich ist, ja lautet lügerlich, und ungereimter, denn irgend der Poeten Fabeln eine, und wenn sie nicht in der Bibel stünde, so lachte ichs wie einer Lügen. Denn wenn man ihm will nachdenken, wie er drey Tage in dem grossen Bauche des Wallfisches gewesen sey, da er doch in dreyen Stunden hätte können verdauet, und in des Wallfisches Natur, Fleisch und Blut verwandelt werden: hie hätte er hundertmal können sterben unter der Erden, im Meere, Wallfische ꝛc. Heißt das nicht mitten im Tode leben? also, daß gegen diesem Mirakel das Wunderzeichen im Rothen Meer nichts sey.

Es gehet auch eben närrisch zu. Darnach, da er nun erlöset und errettet war, fähet er an zu zürnen und zu expostuliren, und sich unnütze zu machen um eines geringen Dinges willen, nemlich um ein Gräslein. Es ist ein groß Geheimniß; ich schäme mich meiner Auslegung über diesen Propheten, daß ich den Haupthandel und Zweck des Wunderwerks so schwächlich gerühret habe.

12. Der Propheten scharfe Predigten wider Heucheley und Abgötterey.

Die harten, scharfen Worte, darauf die Propheten reden, gehen aufs Blut. Denn wenn die Propheten sagen: Jerusalem soll verstöret werden und fallen; diese Predigt war den Jüden gar ketzerisch, die konnten die Jüden nicht leiden. Also sage ich D. Luther nun, daß die Römische Kirche wird fallen und umkommen; das will man auch nicht gläuben noch leiden, denn das ist unmöglich zu gläuben: denn es stehet im Artikel: Ich gläube eine heilige Christliche Kirche. Also sind im Jüdischen Lande viel Könige umkommen vor Jerusalem, als Senacherib ꝛc. Und da Jeremias sagt: Jerusalem wird zerstöret werden; wenn ich das von ihm hätte gehört, so hätte ich ihm selber den Kopf abgeschlagen. Und doch gleichwol hats der Heilige Geist durch Jeremiam geredet, und es ist auch also geschehen und ergangen.

Wenn der Pabst nur ein einiges Argument wider mich hätte können aufbringen, wie die Jüden wider Jeremiam und andere Propheten hatten, so hätte ich nicht können bleiben. Der Pabst argumentiret und disputiret wider mich nicht von und aus dem Recht, sondern mit der That und Schwerdt. Er braucht nicht beschriebener Rechte, sondern Faustrecht. Wenn ich kein Argument wider den Pabst hätte, denn de Facto, vom Werk, so wollte ich mich morgen henken. Aber Ius, das Recht, ist meine Disputation.

13. Der Propheten Wort ist wichtig.

Die Propheten reden mit wenigen und schlechten Worten von grossen, wichtigen Dingen: ihre Worte haben grosses hinter sich, greifen mit der Schärfe hinein. Als, wenn David sagt Ps. 2, 10: **So lasset euch nun weisen ihr Könige** ꝛc. da redet er nicht mit Schützen oder Trunkenpolden, sondern mit grossen, gewaltigen Potentaten und Herren. Die Welt aber bedenkt diese Worte nicht, meynet, sie sind nun vorüber und vergangen, und als gehen sie nur auf Herodem, Hannam, Caipham, Pilatum, ꝛc. gehen uns nicht an, noch gelten mehr. Das sind ihre Gedanken; darum fraget sie nichts darnach, hält sie nicht anders, denn als hätte sie irgend ein schlechter Schuster geredt.

14. Wobey man falsche Propheten kenne.

Der Spruch 5 Mos. 18, 15. vom neuen Propheten, den ihnen GOtt aus ihren Brüdern zu erwecken verheissen hat: derselbe ist eigentlich zu verstehen von Christo JEsu, GOttes und Marien Sohn. Denn kein Prophet ist Mosi gleich gewesen. Nun ist Moses gestorben, und sein Grab wird nirgend funden. Und im selben Capitel werden die stolzen, vermessenen, hoffärtigen Propheten confutirt, verdammt und angezeigt, wobey man sie erkennen soll. Allein, Christus ist der Prophet, den man hören soll, der auch den Antichrist, und alle Ketzer, mit dem Geist seines Mundes zu schanden macht, und streitet wider den grossen Drachen ꝛc.

Falsche Propheten sind sehr schädlich, denn das Wörtlein (ihren), da Christus spricht Matth. 7, 20: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, hat ein groß Emphasim, hat viel hinter ihm, darauf man gut achtung geben muß. Denn da sie gleich für fromme, andächtige, aufrichtige und sittsame, eingezogene, friedliebende und vernünftige Leute werden angesehen, und dafür gehalten vor jedermann; doch sind solche Tugenden und Früchte der Personen, nicht der Propheten, derer Lehre man vornehmlich ansehen muß, nicht allein das Leben.

15. Historie des Propheten Jonä.

Rechtschaffene, fromme Christen sind gleichwie Jonas, der ins Meer, ja, in die Hölle geworfen ward, sahe den grossen Fisch das Maul aufsperren, und lag in seinem Finstern drey Tage ohne Verpesung. Denke einer nur, wie ihm muß zu Gemüthe gewesen seyn.

Diese Historie soll uns der höhesten Trost einer und ein Zeichen der Auferstehung der Todten seyn, sie ist sehr lügerlich: ich selbst gläubte es nicht, wenns nicht in der heiligen Schrift stünde. Also pfleget GOtt die Seinen zu demüthigen. Aber er ward darnach viel ärger, wollte GOtt meistern, ward zum grossen Todtschläger und Mörder, der da wollte eine so grosse Stadt, darinnen so viel Volks war, gar vertilgen. Das ist mir ein Heiliger.

16. Die Propheten zu verdolmetschen ist schwer.

Die Propheten wohl zu verdolmetschen und zu verdeutschen ist ein sehr köstlich, groß und herrlich Werk, nach der Ebräischen Sprache, niemand hat sie erlanget. Es ist uns auch, wahrlich, saur worden; komme ich einmal davon, ich will sie wol lassen bleiben.

17. Warum David die Bathseba zum Eheweibe genommen.

Einer sagte: David hat die Bathseba, Urias Weib, nicht verstossen, sondern geehelichet, darum hat er nicht recht Busse gethan. Da sprach D. M. Luther: Ich meyne ja, er hat gebüsset, wie wollten wirs ertragen? Daß er sie aber behalten hat zur Ehe, das hat er müssen thun, durch das Gesetz darzu gezwungen, warum hat er sie zu schanden gemacht? Darum mußte er ihr wieder zu Ehren helfen, und GOtt ließ ihm solche Ehe gefallen. Wiewol er ließ den ersten Sohn, so im Ehebruch gezeuget, bald sterben, zur Strafe um des Aergerniß willen.

18. Von Abrahams Legende.

Abrahams Legende hat niemand von der Zeit der Apostel an recht verstanden, ja, die Apostel haben Abrahams Glauben nicht so gepreiset und ausgestrichen nach seiner Würde und Grösse, wie er wol werth wäre, und mich nimmt Wunder, daß Moses seiner so schlecht gedenkt.

19. Von Hiob und David.

Hiob verleuret auf einmal zehen Kinder und alle sein Viehe, wird an Leib und Gut ge-

gestraft; noch ists nichts gegen David, der gehet weit drüber, der hat die Verheissung, so nicht fehlen noch trügen kann, nemlich, du sollt König seyn, aber GOtt versalzt ihm sein Königreich wol. Ueber David ist kein elenderer Mensch. Es ist gar nichts mit der Griechen Comödien und Historien.

20. Von Adam.

Es ward gefraget: Ob Adam auch hätte mehr Kinder gezeuget, denn drey, welcher in der Biblien gedacht wird: Darauf antwortete D. M. Luther: Ja freylich, daß aber des Seths bald gedacht wird, das geschieht von wegen der Linie des HErrn Christi, denn aus derselben Linie ist Christus geboren. Er, Adam, wird ohne Zweifel viele Söhne und Töchter gehabt haben. Ich halte, daß sie wol in die zwey hundert Kinder gehabt haben. Denn Adam ist sehr alt worden, neun hundert und dreyßig Jahr; Cain wird irgend nach dem Fall ein dreyßig Jahr geboren seyn, da sie wieder getröstet sind worden. Denn ich halte gänzlich, daß sie oft durch Engel sind getröstet worden, sonst wäre es ihnen nicht möglich gewesen bey einander zu schlafen; denn das Erschrecken und Bekümmerniß ist bey ihnen zu groß gewesen. Nach dreyßig Jahren irgend haben sie angefangen Kinder zu zeugen.

Eva wird am Jüngsten Gericht alle Frauen übertreffen mit Jammer und Elende; denn es ist kein elender, betrübter Weib nie auf die Welt kommen, als sie. Darum mögen die Weiber mit ihrem Elende wol stillschweigen vor Eva; die hat gesehen, daß wir alle ihrenthalben müssen sterben. Da nun Cain kommt, der solls thun, da hoffet sie, er sey der rechte Saame: Ey, der wirds thun; da schlägt er Abel, seinen Bruder, zu tode, darüber wird er verflucht. Das ist ein Fall.

Da sagte einer: Etliche wollen, Cain sey empfangen vor der Verheissung vom Saamen, der der Schlangen sollte den Kopf zertreten. D. Martinus aber sprach: Mit nichten nicht. Ich halte nicht, daß es habe einen halben Tag gewähret, daß die Verheissung sey geschehen nach dem Fall; denn die Stunde um den Mittag sind sie in Garten gangen, haben wollen essen: da hat sie des Apffels gelüstet, da ist der Fall geschehen irgend um zwey Uhr?

21. Von Jacob.

Ich halte, daß Jacob muß ein elender Mensch gewesen seyn. Ich wollte gern aus dem reichen Wanste im Evangelio Lucä einen Laban machen, und aus Lazaro einen Jacob, wenn ich könnte. Denn Jacob ist der Lazarus, der vor der Thür liegt: der reiche karge Fraß, der in Wohllust lebet, ist Laban. Da sprach D. Pomer: Es gefällt mir wohl, daß sich Rahel auf die Götzen setzt mit dem Hintern, und schmeißt ihnen ins Maul, dem Vater zu Verdruß.

22. Von Hagar, Abrahams Kebsweibe.

Einer sprach: Abraham hat die Hagar, sein Kebsweib, mit seinem Sohn Ismael ja genau abgeweiset, mit einer gar geringen Verehrung, gibt ihr nur eine Flasche voll Weins. Darauf sagte D. M. Luther: Ja, es ist wahr, aber sie mochte wol wiederkommen und mehr holen. Es ist nur ein Zeichen eines guten Willens, nicht des Erbtheils; sie sollte dabey wissen, daß sie nichts vom Erbtheil zu fordern hätte, sondern was ihr würde gegeben, das geschehe aus gutem Willen, nicht aus schuldiger Pflicht noch von Rechts wegen.

Der Text 1 Mos. 25, 9. sagt: Isaac und Ismael haben Abraham begraben. Daher erscheinet, daß Ismael nicht stets bey dem Vater gewesen ist, und sey erzogen und ernähret worden aus milder Güte des Vaters. Es ist darum zu thun, daß er will Christum

durch die Linie führen, darum wird Ismael abgesondert, wie Esau, Salomon.

23. David ein Rhetor.

Es ist kein Cicero, Virgilius, Demosthenes, so ein Rhetor und beredt gewesen, als David: wie man siehet im 119. Psalm, da er einerley Meynung gibt auf zwey und zwanzig Weise, und ist doch nur einerley Sentenz und Sinne, allein daß die Worte verändert sind. Darum hat er eine grosse Gabe gehabt, ist hoch von GOtt begnadet gewesen. Da halte ich auch, daß ihn GOtt darum hat einen solchen Fall lassen thun, damit er nicht zu stolz würde.

Moses und David sind auch die höchsten zween Propheten. Was Esaias hat, das nimmt er aus dem David, und die andern Propheten zwar auch. Wir alle sind arme Schülerlein gegen ihnen; wir haben wol einen Geist, aber die Gaben sind nirgend so groß.

Item: Da der 119. Psalm von 22. Gesetzlein oder Leisen gelesen ward, sprach D. M. Luther: Welcher kann mir einen Lateinischen oder Griechischen Historienschreiber oder Redner anzeigen und sagen, der so reich von Worten sey, als David? Der hat einen Psalm von 22. Leisen, in deren jeglichen 8. Vers sind gemacht, und ist doch nur einerley Meynung in allen; nemlich, will er sagen, dein Gesetz und Wort, HErr, ist gut. Doch ist er so reich mit Worten, daß ers immer repetirt und wiederholet.

In Summa: Es fehlet der heiligen Schrift nichts, denn daß sie nicht Geld trägt; aber GOtt hats also wollen haben, daß man nicht soll damit handthieren und reich werden.

Item: David hat können ein Ding ausstreichen mit Worten, wenn er gewollt hat, wie man im 119. Psalm siehet: Er hat auch können kurz seyn, und in einem Psalm die ganze Religion und Lehre fassen, wie im 110. Psalmen.

24. Davids Leiden.

David hat viel müssen leiden, unser keiner hätte solches können ertragen. Denn ihm nicht allein die Kebsweiber geschändet worden sind, sondern auch alle Ehefrauen, und, das groß ist, an einem heiligen Orte. Es ist ein grosses, daß es einem solchen heiligen Manne wiederfahren soll. Es hat ihm gewißlich kein Ding auf Erden so wehe gethan, als das. Hat Gott einen also geplagt, als den, ausgenommen seinen eingebornen Sohn JEsum Christum, so hat michs Wunder.

Josaphat und Ezechias haben mehr Glücks und herrlichen Siegs gehabt, denn David, der hat mit seiner grossen Gefahr und Beschwerung Krieg geführt.

Davids Historia ist die allerwunderlichste, eine rechte Tragödia; wiewol zuletzt noch eine Comödia daraus wird. Ey, das Aergerniß der Heyden wird ihm grausam wehe gethan haben? daß sich die Heyden an ihm haben geärgert, da sie sehen, daß sein eigener Sohn die Mutter zu Fall bringt. Das hat ihn so kalt gemacht, und alle Kräfte genommen. Ich hoffe nicht, daß alle seine Weiber noch gelebt haben, weil die Schrift nichts davon sagt. Haben sie noch gelebt, so ists ein grosses.

25. Von Simei Strafe.

Es ward gefraget: Ob David auch hätte recht gethan, daß er auf seinem Todbette Salomoni, seinem Sohn, befahl, Simei zu strafen, der ihm geflucht und ihn mit Dreck geworfen hatte in seiner Flucht vor Absolon? Darauf sagte D. M. Luther: Ja, er hat recht gethan; denn der Obrigkeit Amt ist, die bösen Buben und schuldigen Uebelthäter strafen. Da sprach einer: Hatte ihm doch David zuvor einen Eyd gethan, er wollte ihm nichts thun? Antwort: Ja, weil er noch lebte.

David mußte viel durch die Finger sehen

in

in einem solchen wunderlichen, unruhigen, bösen Regiment, da es durch einander ging, daß man schier nicht wußte, wer Koch oder Kellner war, wie man saget; aber darnach, da nun Friede war zu Salomonis Zeit, strafte er ihn durch Salomon.

Man muß im Regiment zu unruhigen Zeiten, wenn es so seltsam durch einander gehet, viel sehen, das man nicht thun darf, wenns still und friedlich ist, wie man auch auf Deutsch spricht: Man muß dem Teufel allzeit zwey Lichter aufstecken, da man GOtt nur eines aufstecket, doch muß zuletzt das Böse gestraft werden. Denn David spricht: Maledixit mihi maledictionem malam: der Bube hat mir übel geflucht.

26. Von Ezechia.

Ezechias war ein sehr frommer König, voll Glaubens; doch fiel er. Denn GOtt kanns nicht leiden, daß man auf seine Werke trauet. Es muß keiner gen Himmel, er muß Vergebung der Sünden haben.

27. Von Elisäo.

Elisäus, da er läßt die vierzig Knaben von zweyen Bären zureissen, darum, daß sie ihn Kahlkopf hiessen: daran hat er recht gethan, denn sie verspotten nicht ihn, sondern seinen GOtt. Wie denn das auch ein Gespött ist von Elia, davon stehet: Du Mann GOttes; darum kam das Feuer und verzehrete sie. 2 Kön. 1, 10. sqq.

28. Von David.

In Büchern der Könige stehet viel seltsames Dinges. Es scheinet vor der Vernunft und in fleischlichen Augen, als wären es schlechte, einfältige Bücher, aber im Geist sind sie groß. Es hat der liebe David viel müssen leiden. Saul hat ihn wol zehen ganzer Jahre geplagt. Er aber hat geglaubt, das Königreich stünde ihm zu, darauf ist er beständig blieben. Ich zwar hätte in die Bruch geschmissen, und wäre davon gelaufen, und hätte gesagt: HErr, du leugst, soll ich König seyn, und gemartert werden? Es wird auch den Saul sehr confirmiret und gestärkt haben, daß er so groß Glück gehabt, und ihm gangen ist nach seinem Willen. Aber David ist wie eine Maur, ist daneben ein frommer Mann, will die Hand nicht an den König legen, und hätte es wol können thun; denn er hatte das Wort, wenn sie das Wort halten, so schlugen sie drein.

Dem folgete Münzer. Der sahe, daß David, Mose, Abraham, und andere drein schlugen. Ja, es ist ein ander Ding, das Werk, denn die Person. Das erste ist das Wort, das macht die Person: die Person macht und richtet aus das Werk; darum gings ihm auch also. O es ist ein groß Ding, wenn die Person das Wort hat, darauf thut sie alles.

Da sprach einer: David hatte Jonatham lieb, es muß gewiß ein frommer Mann gewesen seyn? Antwort: Ja freylich wars ein frommer Mann, auch nicht ohne Glauben. Er sahe wohl, daß das Königreich David gebührete und zustunde, darum bat er ihn, er wollte ihn und die Seinen nicht ausrotten. Jonathan that auch Zeichen, da er mit seinem Waffenträger über den Berg stieg, und schlug allein viel Philister; denn er sprach bey sich selber: **Der HErr, der mit vielen überwindet, kann auch durch mich allein überwinden.** 1 Sam. 14, 6.

Darauf sagte M. Antonius Lauterbach: Er ist aber gleichwol jämmerlich umkommen. Ja, sprach D. M. Luther, also muß oft der Fromme in der Kirchen des Bösen entgelten, ward doch GOttes Sohns nicht verschonet. Das aber nimmt mich Wunder in Davids Historie, wie er hat so grausam können seyn, daß er hat befohlen, die übrigen von Sauls Stamm auszurotten.

Das LXI. Capitel.

Von den Apostеln oder Jüngern Christi.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Jünger Furcht 1.
Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum als St. Petrum rühmet 2.
Der Mensch verstehet geistliche Dinge nicht aus seinen natürlichen Kräften 3.
Wer den Kinderglauben gemacht hat 4.
Von St. Johannis Episteln und Canoniken 5.
Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen 6.
Die Apostel sind auch Sünder gewesen 7.
Von Johanne dem Evangelisten 8.
GOtt wird a posteriori erkennet 9.
Von der Blindheit im Pabstthum 10.

1. Von der Jünger Furcht.

DOctor M. Luther, da er gefraget ward: Warum sich die Jünger gefürchtet hätten, da CHristus durch verschlossene Thür zu ihnen kam; da man doch im Evangelio nicht lieset, daß die Jüden dazumal etwas wider sie vorzunehmen sich unterstanden hätten? Antwortete er: Sie hatten gesehen, wie es ihrem HErrn war gangen, furchten, es möchte ihnen auch also gehen, und furchten sich; denn sie gläubten kaum, daß er wäre von Todten wieder auferstanden; denn die zween, so gen Emahus gingen, sagten Luc. 24, 21: **Wir hofferen, er würde Jsrael erlöset haben**; gleich als wäre es nun gar aus.

Da sagte ein andrer: Sie haben ja nichts geprediget bis der Heilige Geist kam. Antwort: Das ist uns verheissen worden heut im Evangelio, da Christus spricht Joh. 20, 21: **Nehmet hin den Heiligen Geist.** Aber im Evangelio Luc. 24, 49. stehet: **Jhr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.** Als wollte er sagen: Jch will euch einen Harnisch anlegen, der soll alle Schüsse halten.

2. Warum der Pabst nicht mehr St. Paulum rühmet, als St. Petrum.

ES ward gefragt: Warum die Papisten nicht mehr von St. Paulo rühmeten, der doch gewisser zu Rom gewest ist, denn St. Petrus? Darauf antwortete D. M. Luther: St. Paulus hat das Schwerdt, St. Peter die Schlüssel. Jhnen war mehr an Schlüsseln gelegen, die Kasten aufzuschliessen, zu mausen, und die Beutel zu fegen, denn am Schwerdt. Fabeln sind es, daß Caiphas, Pilatus, St. Petrus sollten gen Rom vor den Käyser kommen seyn, denn die Historien stimmen in dem nicht überein; einer sagt diß, der andre das. Und mich beweget auch diß, daß Christus gestorben ist unter dem Käyser Tiberio, der nach Christo fünf Jahr regieret hat. Aber alle Historien zeugen einmüthiglich, daß Petrus und Paulus gestorben seyn unter dem Käyser Nerone, welches letztes Jahr gewest ist nach Christi Tod fünf und dreyßig: Petrus aber ist nach CHristi Tode zu Jerusalem gewest achtzehen Jahr; wie die Epistel zun Galatern bezeuget: darnach sieben Jahr zu Antiochia. Und diß ist das gemeine Gerücht und Geschrey, er habe darnach fünf und zwanzig Jahre zu Rom regieret.

Jn allen Krönungen des Pabsts gehen etliche Knaben vorher, mit angezündetem Werk, das werfen sie in die Höhe, und schreyen: Pater sancte, sic transit gloria Mundi, memento quod ad annos Petri non peruenies: das ist: Heiliger Vater, also vergehet der Welt Ehre und Pracht, gedenke, daß du St. Peters Jahre nicht erreichen wirst ꝛc. Denn kein Pabst hat fünf und zwanzig Jahre regieret. Wenn mans nun zusammen rechnet, so müßte Petrus unter dem Nerone nicht gecreuzi-

creuziget seyn, denn es fehlet an funfzehen Jahren. Summa, die Rechnung in Historien stimmet nicht überein. So schreibet St. Lucas, St. Paulus sey ein ganz Jahr zu Rom frey gewesen, und umher gangen, gedenket St. Peters gar nichts. Es ist gefährlich zu gläuben.

3. Mensch verstehet nicht aus seinen natürlichen Kräften geistliche Dinge.

P. M. sagte: Menschliche Natur ist ungelehrt, daß sie auch das geringste nicht verstehet von denen Dingen, die GOTTes Geistes sind. Die Apostel im Evangelio wissen noch verstehen nichts vom Creuz und Leiden Christi; ja, es verdreußt sie, und befleißigen sich, ihn wieder zurück zu ziehen und davon abzuhalten; wie Petrus Matthäi 16, 22. thut; viel weniger begehren sie etwas zu leiden. Da sprach D. M. Luther:

Sie haben die Propheten und Psalmen wohl gewußt; aber also, wie jetzt der Pabst. Denn der Jüdische Gedanke und Wahn, vom äusserlichen und weltlichen Reich Christi, steckte ihnen so tief im Herzen, daß sie auch nicht etwas konnten vom Creuz und Leiden gedenken. Wiewol das Jüdische Reich sehr gedemüthiget und erniedriget war vor der Perser Käyserthum. Cyrus, der König, hat sie etlichermassen restituiret; doch konnten sie von der vermessenen Hoffart nicht weichen noch ablassen, können der Prärogativen und Vorzug, daß sie vor andern Heyden mit vielen Gaben von GOtt begnadet waren, nicht vergessen, hielten hart darüber. Ach, wollte GOtt, daß wir über dem Wort des Evangelii auch so hart könnten halten. Denn es ist je aufs allerklärste und herrlichste an Tag gegeben.

4. Wer den Kinderglauben gemacht hat.

Ich gläube, sprach D. M. Luther, daß die Worte unsers Christlichen Glaubens also von den Aposteln geordnet sind, die bey einander gewesen, und diß feine Symbolum so kurz und tröstlich gemacht haben. Es ist ein Werk des Heiligen Geistes, ein solch groß Ding so kurz, mit kräftigen und wichtigen Worten, einfältig beschreiben. Ohne die Apostel und Heiligen Geist hätte es niemand können also fassen und machen, wenn auch zehen tausend Welt darüber machten. Ich D. M. Luther kann michs nicht gnugsam verwundern, darum soll man die Worte darinn wohl bedenken.

D. M. Luther sahe der Apostel Bilder, wie sie gemahlet da lagen und sturben; sprach er: Lieber HErr GOtt, wie sind doch der lieben heiligen Apostel Legenden ungewiß, und nicht beschrieben.

5. Von St. Johannis Episteln und Canoniken.

Da St. Johannes, der Evangelist und Apostel, sein Evangelium, von der rechtschaffenen Natur und Art des Glaubens, geschrieben, nemlich, daß unsere Seligkeit allein in CHristo, GOTTes und Marien Sohn, stehe, der uns solches mit seinem bittern Leiden und Tode gar theuer erworben hat, und im Wort, durch den Glauben ins Herz gefaßt, aus lauter Gnaden schenkt, ohne allen Verdienst und Würdigkeit, ist er endlich gezwungen worden, in seinen Episteln auch von Werken zu schreiben, um der Bosheit willen derer, die so unverschämt des Evangelii fleischlicher Weise mißbrauchten.

6. Der Apostel Wunderzeichen sind nöthig gewesen.

So lange Jupiter, Diana, und andere Götzendienste und greuliche Abgötterey-en der Heyden, regiereten, war es noth, daß Christus und die Apostel leibliche Wunderzeichen thaten, zu bestätigen die Lehre des Glaubens an Christum, und zu zerstören und danieder zu werfen alle andere Lehren und abgötti-

abgöttische Gottesdienste, und solche leibliche Wunderzeichen sollten nur so lange währen und geschehen, bis das Evangelium und die Taufe bestätiget würden. Aber die geistlichen Mirakel und Wunderwerke, die Christus für rechtschaffene Wunderzeichen hält, die bleiben für und für, bis ans Ende der Welt; wie das ist, daß der Hauptmann einen so grossen Glauben fassen und haben kann an Christum, der doch dazumal bey seinem kranken Knecht nicht gegenwärtig war.

Johannes der Täufer, sagte D. M. Luther, hat einen grossen Geist, Kraft und Muth gehabt, der mit Ernst das Maul aufgethan wider die allerheiligsten Leute der Jüden; denn da griffer den Schwären recht an, da er zu ihnen sagte Matth. 3, 9: **Denkt nur nicht, daß ihr bey euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater** ꝛc. Das ist, wahrlich, hoch gesucht.

7. Die Apostel sind auch Sünder gewesen.

Die Apostel sind auch Sünder gewesen, und grobe, grosse Schälke, wie Paulus ist gewesen, der sagt: Ich bin der erste, der gewesen ist ein Lästerer, Verfolger und Schmäher; aber mir ist Barmherzigkeit wiederfahren ꝛc. 1 Tim 1, 13. Also auch Petrus, da er Christum verleugnete, das war ein Böswichtsstücklein.

In Summa: CHristus hat die Apostel gesetzt zum Exempel der Vergebung der Sünden, daß wir an ihnen GOttes Barmherzigkeit sollen sehen. Und ich gläube, daß die Propheten auch oft schwerlich gesündiget haben, denn sie sind Menschen gewesen, wie wir.

8. Johannes der Evangelist.

Johannes ist sehr einfältig, und redet auch einfältiglich; was aber ein solcher Mann redet, da soll man aufmerken. Ein jeglich Wort im Johanne gilt einen Centner; als, da er schreibt: **Er kam in eine Stadt Samariä, die heisset Sichar, und redet mit einem Weibe**, Joh. 4, 5. Und: **Der Vater ehret den Sohn** ꝛc. Joh. 8, 54. Es sind wol schläfrige Worte anzusehen, aber wenn man sie aufweckt und aufdeckt, und fleißig ihnen nachdenkt, so gelten sie. Ich gläube wol, daß diese Einfalt Johannis Erasmum sehr ärgert: er wird gedenken, er redet nicht wie Homerus und Virgilius, noch wie wir. Also urtheilet er nach der Vernunft, GOtt aber richtet viel anders.

9. GOtt wird *a posteriori* erkennet.

GOtt ist wunderbar, und wunderlich wird er auch von den Seinen erkennet, wie St. Paulus auch 1 Cor. 1, 21. davon saget: Quia Dei Sapientiam mundus non cognouit per Sapientiam, placuit Deo per stultitiam saluos facere credentes. Die Welt will GOtt ex creatione et misericordia nicht erkennen, so hat er sich in infirmitate filii crucifixi offenbaret, auf daß sie sich zu tode an ihm ärgere. Und geschiehet ihr aber recht. Weil sie GOtt von Angesicht zu Angesicht, in Gloria nicht sehen will, so muß sie ihn in Ignominia erkennen, und ihm sehen in den Rücken. Gleichwie dem Könige Salomo auch mit dem Marcolpho geschehen ist. Und Mosi auch geschahe, 2 Mos. 33, 19. sqq. der in einer Hölen oder Steinklippen steckte, und GOttes Rücken sahe: da seine Herrlichkeit mit Donner, Blitz, und grossem Winde und Wetter vorüber war, da sahe er GOttes Hintern, denn sein Angesicht konnte er nicht sehen. Also müssen wir noch unsern HErrn GOtt a posteriori erkennen, und an Christo hangen bleiben, und von ihm durch Aergerniß und Ungeduld nicht abfallen.

10. Von der Blindheit im Pabstthum.

Wenn unsers HErrn GOttes Wort verloren ist, so kömmt denn greuliche Blindheit und Finsterniß, daß man auch des Teufels Dreck muß für Heiligthum anbeten:

denn

denn der Teufel ist so schellig über uns, daß er uns auch seinen Dreck, wenn er könnte, gerne zu fressen gäbe; wie das zu sehen ist in den Vitis Patrum, in der Historie von Simone auf der Seulen, welches wir alles geglaubet haben, wie mans nur hat hören predigen.

Es hat ein Pfarrherr einmal geprediget und gesaget: Lieben Leute, wenn ihr unserm HErrn GOtt wollt dienen, so müsset ihr euch ein wenig angreifen und euch wehe thun. Das hatte ein armer Mensch gehöret, und hatte ihm auch eine eigene Andacht vorgenommen, er wollte Virgam virilem zubinden, und wollte die Pisse nicht lassen von ihm gehen. Wie nun die Leute das höreten, wollten sie ihn abreden: denn, führe er so fort, so würde er sich ums Leben bringen; aber er wollte kurzum nicht. Endlich kommt ein frommer Mensch zu ihm, welches der Heilige Geist gewesen ist, der saget: Du sollt von deiner vorgenommenen Weise nicht ablassen, noch das Wasser von dir gehen lassen, aber das gefällt mir nicht von dir, die Leute in der Stadt sagen: Du thuest es aus eigner Heiligkeit, und suchest darinnen einen Ruhm, daß du wollest gesehen seyn, item, daß du etwas neues und eigenes hast vorgenommen. Da sagte er: O so will ichs nicht mehr thun; und ließ sein Wasser von sich laufen. Tanta fuit cœcitas. Da siehet man, was der Teufel für Macht habe.

Item: D. Luther erzehlete eine Historie, daß, als er Ao. 1511. wäre von Rom kommen, und in dem Heimwege durch Augspurg gezogen, wäre daselbst eine Hure gewesen, genannt Jungfrau Ursel, die hatte vorgegeben, daß sie nicht äsfe, trünke, oder andere natürliche Leibes Nothdurft thäte: und dementirte diese Bettel den Käyser Maximilianum und alle Fürsten des Reichs, daß sie gläubten, Jungfrau Ursel äsfe noch trünke nichts. Und sagte D. Luther: Er habe sie selber gesehen, und habe einen Capellan zu ihr geführet. Er habe auch mit ihr davon disputiret, und gesaget: Liebe Ursel, du möchtest eben so mehr todt seyn, und möchtest unsern HErrn GOtt bitten, daß er dich sterben ließ. O nein, sagte sie, hie weiß ich, wie es zugehet, dort weiß ich nicht wie es zugehet. Solches hatte D. Luthern sehr vor den Kopf gestossen; darum hat er zu ihr gesaget: Ursel, schau nur, daß recht zugehe. O, sprach sie, behüte mich GOtt; und nahm mich und den Caplan, und führete uns hinauf in ihr Kämmerlein, da sie sie ihre Andacht hatte. Da hatte sie zween Altare stehen, und darauf zwey Crucifix, die waren mit Harz und Blut also gemacht, in Wunden, Händen und Füssen, als tröffe Blut heraus. Aber es war mit ihr lauter Bescheisserey. Und sie krigte grosse Geschenke von Fürsten und Herren, daß sie in die funfzehen hundert Gülden zusammen brachte. Endlich ließ sie die Herzogin aus Bäyern zu sich fordern, da kam man dahinter, daß es mit ihr Betrug wäre. Denn man gefunden, daß sie Pfefferkuchen unter dem Schurztuche gehabt, den sie hätte gessen. Da bat die Fürstin für sie, sonst wäre sie in Unglück kommen. Darnach hing sie sich an einen jungen Gesellen, und zog mit dem Gelde zum Thor hinaus.

In tanta cœcitate, Blasphemiis und Ludibriis Diaboli hat man unter dem Pabstthum gelebt; noch merkt mans jetzt nicht. Aber es lerne das Evangelium jetzt, wer nur lernen kann, und höre es, wer es nur hören kann, und bleibe dabey, wer nur bleiben kann, denn der Teufel ist dem Evangelio gram; und werden wirs verlieren, so wirds uns wieder also gehen.

Das LXII. Capitel.
Von Kriegen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen 1.
Vom Geschütz 2
Unglaube und Untreu unter grossen Herren. Vom Kriege wider Mäyland, und von des Deutschen Kriegsvolks Mannheit 3.
Daß der Krieg GOttes gröste Strafe sey 4.
Der Krieg ist wie ein güldener Hamen 5.
Ländliche Rüstung 6.
Wider Krieg soll man bitten 7.
Eine Zeitung von Frankfurth 8.
Von Julii Cäsaris Schlachten 9.
D. Luthers und M. Phil. Mel. Gespräch vom Krieg 10.

1. Durch Verrätherey richtet man viel aus in Kriegen.

DA D. M. Luther von vesten Städten redete, gab er unter allen, die er gesehen hatte, den Vorzug und das Lob der Stadt Braunschweig, welche schier nicht zu gewinnen wäre. Doch, sprach er, es ist nichts so veste, so nur ein Esel mit Gelde kann dazu kommen, und einen Weg hinein haben, so ists zu gewinnen; meynete durch Verrätherey. Denn man sagt, daß dem König von Frankreich so viel Geldes auf Verrätherey gehe, als auf das Kriegsvolk; und hat viel durch Verrätherey ausgericht und zuwegen gebracht. Denn in wenig vergangenen Jahren, da er mit Pabst Julio und den Venedigern kriegete, hat er mit vier tausend Mann, zwanzig tausend des Pabsts Kriegsvolks in die Flucht geschlagen. Das thut Verrätherey.

Käyser Maximilianus hat mit einem kleinen Haufen die Venediger, sehr stolze und vermessene Leute, geschlagen. Denn da der Käyser nur vier tausend Mann hatte, wider welchen der oberste Feldhauptmann, Herr Bartholome de Schabato, mit einem grossen und freudigen Haufen zog, und da Maximilianus flohe, eilete er ihm nach bis in einen Thal. Da nun die Käyserischen im Thal allenthalben umringet und verschlossen waren, und nirgendaus wußten zu kommen, sprach der stolze Venediger: Ich will die Deutschen schlachten, es sey GOtt lieb oder leid. Und schickte eilends Boten gen Padua um und um, daß sie alle wollten zulaufen und sehen, wie er die Deutschen Bestien schlachten wollte. Da kamen Mann und Weib mit ihrem schönsten Schmuck, und wollten zusehen.

Lieber, siehe, was GOtt für ein Stratagema und ein Kunststücklein zu Kriegen gebrauchte: In der äusserstẽ Verzweifelung und Noth, da die Käyserischen flohen und im Thal verschlossen und schier umringet waren, zerbrach der Wagen mit dem Pulver; da zettelten sie das Pulver immer hinter sich in der Flucht, bis die Venediger darüber kamen, zündeten es an, bey ihnen lief es zurück, und stieß die Venediger. Da wandten sich die Deutschen, eileten ihnen nach, schlugen sie alle tode fingen die grossen Hannsen und schöne Frauen, die da kommen waren zuzusehen.

Darum wird der Sieg, Glück und gute Kriegsanschläge, von GOtt gegeben. Wie man an Hannibal, dem berühmtesten und fürnehmsten Feld- und Kriegsherrn wohl siehet: der hat die Römer recht gezaufet, jagete sie aus Africa, Sicilia, Hispania, Frankreich, und schier aus ganz Italien. Ich gläube, es sey ein fürtrefflicher Mann gewesen: so er einen eigenen sonderlichen Historien-

storienschreiber hätte gehabt, wollten wir viel grosse herrliche Thaten von ihm haben.

Sonntags nach Margarethen kam eine Rotte Kriegsleute, so vom Marggrafen zu Regenspurg angenommen war wider den Türken; wiewol es sehr verdächtig war, als wollte man sie wider den Churfürsten zu Sachsen gebrauchen. Viele wollten sich um solches Verdachts willen nicht schreiben noch annehmen lassen, und zogen davon. Da kam einer von denselbigen, und fragte D. Luther um Rath, was er thun sollte, daran er recht thäte? Antwortete D. Luther: Ihr seyd besoldete Kriegsleute, und sollt wider den Türken streiten, so thut euer bestes, schlaget weidlich drein; da ihr aber wider GOttes Wort solltet kriegen, so werdet ihr euch wol wissen zu halten, daß ihr wider das Gewissen nicht thut.

2. Geschütz.

Büchsen und das Geschütz ist ein grausam, schädlich Instrument, zusprengt Mauren und Felse, und führt die Leute in die Luft. Ich gläube, daß des Teufels in der Hölle eigen Werk sey, der es erfunden hat, als der nicht streiten kann sonst mit leiblichen Waffen und Fäusten. Gegen Büchsen hilft keine Stärke noch Mannheit, er ist todt, ehe man ihn siehet. Wenn Adam das Instrument gesehen hätte, das seine Kinder hätten gemacht, er wäre vor Leid gestorben.

3. Unglaube und Untreu unter grossen Herren, und vom Kriege wider Mäyland, und von von des Deutschen Kriegsvolks Mannheit.

Maximilianus und König Ludwig zu Frankreich hatten mit einander ein Bündniß gemacht, darein sie den Pabst auch gern gehabt hätten. Als er nun drein willigte, und dasselbe zu bestätigen das Sacrament in drey Theil darauf genommen hatten, ein jeglicher ein Theil, brach der Pabst das Bündniß, und schlug sich zu den Venedigern. Da das der Käyser hörete, soll er gesagt haben: Wir drey, so der Christenheit Häupter seyn wollen, sind die grösten, verzweifeltsten, meineidigsten Bösewichter, die unter der Sonnen sind, werden treulos nicht allein einer dem andern, sondern auch an GOtt. Aber der Pabst ward vor Ravenna vom Franzosen am Ostertage geschlagen, überwunden und gedemüthigt. Er schickte aber darnach den Cardinal Matthiam Lange, der nun Bischof zu Salzburg war, heimlich zum Käyser, der machte sie wieder eins wider den Franzosen. Also verlore der Franzose Mäyland durch die Schweizer. Um diese Braut, Mäyland, welche jährlich über zehen hundert tausend Gülden gibt, hat sich nun über Menschen Gedenken groß Blutvergiessen erhoben, bis auf den heutigen Tag; denn sie sehr reich und ein Schlüssel in Italien ist, welche Stadt der König von Frankreich vom Käyser Carln wieder begehrte, verhieß ihm jährlich einen Tribut und Summa Geldes zu geben. Aber der Käyser wollte es seinem mittelsten Sohn, nicht dem Dauphin, dem Aeltesten, noch auch dem Jüngsten, wieder einräumen und zustellen, doch also, daß es nicht sollte erblich seyn; daher kam der Krieg.

Und da der Franzos nur Deutsche bey sich hatte, so behielt er den Sieg und das Feld; denn Deutschland gibt die besten und treuesten Kriegsleute, die sich an ihrer Besoldung begnügen lassen, und beschützen die Leute: sind nicht wie Spanier, die nehmen weg, Gut, Weib und Kinder, mit grosser Untreu und Unzucht. Sie wollen Wirth im Hause seyn, auch die Schlüssel an der Seiten haben, die Kisten fegen; Item: Weib und Töchter zu ihrem Muthwillen gebrauchen. Darum begehret ihr niemand zu Schutzherren. Daher Antoni de Leva, ein geborner Spanier, und des Käysers fürnehmsten und glückseligsten obersten Hauptleu-

te einer, hat an seinem letzten Ende den Käyser vermahnet, er wollte ihm die Deutschen Kriegsleute lassen lieb seyn, und ja sehen, daß er ihre Gunst und guten Willen nicht verliere; verlöre er die, so wäre es mit ihm aus, denn sie hielten als ein Mann.

4. Daß Krieg GOttes gröste Strafe sey.

Sie (die Papisten,) habens, wahrlich, im Sinn wider das arme Deutschland. Ich glaube nicht, daß unsere Nachkommen werden Friede haben. GOtt wende seinen Zorn gnädiglich von uns ab, denn Krieg ist der grösten Strafen eine, als der zerstört und nimmt weg die Religion, weltlich und häuslich Regiment. Alles liegt darnieder. Theurung und Pestilenz sind wie Fuchsschwänze, ja nicht zu vergleichen mit Kriege, sonderlich Pestilenz ist die gnädigste und gelindeste Strafe. Darum wählete David unter den dreyen Strafen die Pestilenz, wollte lieber in GOttes, denn in der Menschen Hände fallen, der wäre doch gnädig.

5. Krieg ein güldener Hame.

Ach, Krieg ist wie ein güldener Hamen, wenn man damit fischet, gewinnet man nicht viel damit. Und der Landgrafe, der doch ein Kriegsmann ist, sagte zu mir D. Luthern einmal ganz züchtig, Fürstlich und Christlich: Ich habe zweymal gekrieget, will nicht mehr eilen. Wir wollen, ob GOtt will, auf unsrer Seiten nicht anfahen; werden Sie aber anheben, so helfe uns GOtt. Diß Wort des guten Herrn tröstete mich, sprach D. M. Luther.

6. Ländliche Rüstung.

Die Römer haben Wurfspiesse gebraucht in Kriegen, die Franzosen gebogene runde Spiesse. Virgilius nennet der Deutschen Waffen Lategios, sind vielleicht die Helleparten. Ein jeglicher Monarcha und Land hat seine sonderliche Rüstung und Waffen, wie jetzt die Türken ihre Bogen und Säbel haben.

7. Wider Krieg soll man bitten.

Anno 1539. sagte D. Luther von der grossen Strafe, Jammer und Unglück, so vorhanden wäre, um der grossen Sicherheit, Undankbarkeit und Bosheit willen der jetzigen verderbten Welt und Zeit. Es ist eine muthwillige Theurung, so aus lauterm Geiz der Wucherer herkommt, und wollen gleichwol den Namen nicht haben. Laßt uns nur flugs bitten wider Krieg, daß nicht alles verwüstet und verderbt werde, denn es ist ein groß Wetter vorhanden. GOtt sey uns gnädig.

Desselbigen Jahrs, da die Fürsten zu Frankfurth auf dem Tage bey einander waren, sagte D. Luther: Es ist kein Friede zu hoffen, weil die Papisten so wüten und toben: sie sind uns weit überlegen mit Reichthum, Menge und Gewalt. Aber es ist nicht gut, wider GOtt kriegen, denn er hat das Privilegium und den Vortheil, daß er durch wenige einen grossen Haufen schlagen, und sie furchtsam und verzagt machen kann; wie viel Exempel in der heiligen Schrift zeugen. Ach, daß wir doch nicht so böse wären. Wir haben, GOtt Lob, eine gute gerechte Sache; aber, leider, wir sind undankbar und böse, daß GOtt wird die Frommen mit den Bösen müssen visitiren und strafen.

8. Zeitung von Frankfurth.

Auf den 10. April des 1535. Jahrs, kamen D. M. Luther Briefe von Frankfurth, daß der Friedstand in grossem Zweifel wäre, denn die Widersacher schlügen listiglich und betrüglich sehr unbillige und gar ungereimete, unchristliche Mittel für, als spotteten sie der unsern. So hätte sich des Käysers Legat viel anders und mehr unterstanden und versuchet mit Werbung in der Handlung, denn er Befehl gehabt; unsere Leute aber wären gutes

tes Muths, und warteten, es gereichte zum Friede oder Kriege. Da sprach D. M. Luther: Diese Briefe muß man dialectice, nicht grammatice lesen, viel anders verstehen, denn die Worte lauten, denn sie verdunkeln das Consequens und die Folge. Es ist keine Hoffnung des Friedens bey den Widersachern, denn der Pabst erhebt sich über GOtt und die heilige Schrift, rühmet, sie habe ihre Authorität und Macht von ihme zu Lehen. Als wollte er sagen: Ich bin viel mehr. So ist der H. v. B. in dem vermessenen Wahn und Hoffnung, daß er meynet, H. G. zu Sachsen zu erben, denn er soll diese Worte gesagt haben: Wäre nur meine Haut noch ganz, so trüge ich billig den Rautenkranz. Diese Worte zeigen gnug an, was er im Sinne hat.

9. Julii Cäsars Schlachten.

Julius Cäsar hat 52. Schlachten gehabt, darinnen er selbst gewesen. In denselbigen sind umkommen in die eilfmal hundert tausend Mann.

10. Was vor Unterscheid gewesen ist unter Samsons Muth und Käysers Julii.

Doct. Martin Luther ward gefraget: Was für Unterscheid wäre unter Samson, der eine grosse Stärke hätte gehabt, und dieselbe aus dem Geist; und Julii Cäsaris, oder einem andern grossen, starken Manne, beyde an Leibe und Muthe? Darauf sagte er: Samsons Geist ist der Heilige Geist gewesen, der ihn geheiliget hat; denn er bringet mit sich Bewegung und Werk, die GOtt gehorsam sind, und ihm dienen. Aber den Geist in den Heyden mögen wir auch heissen göttliche Bewegung und Werk, als die GOTT eingibt und thut. Es ist nicht eine Bewegung, die da heilig machet. Ich verwundere mich oft des Exempels an Samson. Es muß eine starke Vergebung der Sünden bey ihm gewesen seyn. Menschliche Kräfte und Stärke hätten das nicht vermocht noch können thun, das er gethan hat.

11. Gespräch D. M. Luthers und Phil. Melanchthonis, vom Kriege.

Anno 1542. den 11. April, gab M. Johannes Matthesius, jetzt Pfarrherr im Joachimsthal, sein Valete zu Wittenberg, in D. Caspar Creuzigers Hause, dabey alle Professores Theologiä und andere Herren von der Universität zu Gaste waren. Da sprach Dominus Philipp. Melanchthon über Tische: Es ist ein bös Wetter jetzunder und eine feuchte Luft. Da antwortete D. M. Luther: Ja, denn es scheidet sich jetzt erst Winter und Sommer. Da sagte Philipp. Melanchthon: Es wird aber nicht gut Wetter seyn für arme Landsknechte, die jetzt zu Felde liegen. D. M. Luther antwortete: Wer kann dafür, warum fahen unsere Fürsten ein solch Spiel an. Phil. Melanchthon: Man saget, jener Fürst habe viel Volks bey einander. D. M. Luther: Es liegt nicht daran, viel Volks haben und köstliche Kriegsrüstung, sondern an einer guten Sache, wer die hat, und an einem guten Treffen, wenn sie zusammen kommen. Wie die Heyden auch gesagt haben:

Frangit et attollit vires in milite causa,
Quæ nisi iusta subest, excutit arma pudor.

Die Ursache des Kriegs bricht einem Kriegsmann den Muth, oder machet ihm ein Herz und Muth; wenn die Sache nicht gut ist, so schämet man sich, daß man sich wehren soll. Darauf sagte M. Veit Winsheim: Es ist wahr, Herr Doctor, der von B. hatte in der Fehde drey Mann, da der Widerpart kaum einen hatte; noch ward er geschlagen. Doctor M. sprach: Ich meyne es wird ein weidlich Gedresch werden: es sind teuflische Köpffe, die das Ding also lange her gesponnen haben. P. Melanchthon: Man wollte

unsern Herrn gerne unterdrücken, damit gehet man um. D. M. Luther: Frommer Christen Gebet wird viel gelten uud ausrichten. Wie sagte David? Ich aber bete. Ps. 69, 14. Laßt uns nur beten, dieser Lermen wird nicht mit Waffen noch durch menschliche Weisheit und Anschläge gedämpft und gestillet, sondern allein durchs Gebet. Phil. Mel. Sie werden viel zu thun haben, wenn sie gegen einander setzen werden; ich höre Wunder sagen, wie mir J. W. auch angezeiget hat: wie C. und P. so höhnisch sind, und sich auch Calumnien und Verleumdung befleißigen sollen, daß es überaus sey. D. M. Luther: Nun, wir wollen die Kunstredner und Klugen zusammen lassen, sie werden die Wache wol hinaus führen, sie habens ohne uns angefangen. Doctor Brück hat mir oft gesagt, daß jene auf der andern Seiten sind den unsern nie gut gewest, daß man sich stets vor ihnen besorget hat, sie werden dermaleins was anrichten. Phil. Es ist aber ja ein groß Aergerniß und Schande, das sie jetzt erregt haben. D. M. Luther: Es ist wahr, wie soll man ihm aber thun, man kans jetzt nicht ändern? Ph. Jetzt wird mans bereit zu Rom wissen: der Pabst wirds dem Käyser schreiben, und ihm gratuliren, sich darüber freuen und fröhlich seyn. Es wirds auch der König von Engeland wissen. Man wird zu Paris, an des Königs zu Frankreich Hof, davon sagen, daß das Haus Sachsen von selbst in sich fällt, und sich selbst unter einander verderbt. D. M. Das ist wahr, meynet ihr, daß der Teufel feyre, er wirds lange gen Rom bracht haben. Die Papisten werdens in die Faust lachen. Philippus: Ja, es ist wahr, sie werden sagen: Sehet da, das sind unsere Evangelische, das sind die guten Früchte ihrer Lehre. D. M. Freylich werden sie zu Rom also davon sagen: Was gilts, sie werden sich selbst untereinander schlagen, und die Lehre selbst ausrotten. Das muß man hören, der barmherzige GOtt wende es. Bittet ihr nur fleißig, ungezweifelt GOtt wirds wenden. Ich habe H. G. zu tode gebetet, wir wollen C. und P. auch zu tode beten, und GOtt gebe, daß es dieses Spiels Anfängern gehe, wie es Juda ging. Philippus: H. M. ist ein junger Mann, kaum ein und zwanzig Jahr alt. Wenn wir grosse Mühe und Arbeit gehabt haben in der Kirchen, die Lehre zu erhalten wider den Pabst und die ganze Welt, daß sich niemand wider uns legen darf; so kömmt ein junger Mann, nnd macht unter uns selbst ein Spiel, daß wir nicht wissen, wo wir daheim seyn. Es wird nun keiner sein Lebenlang dem andern vertrauen, es wird der Widerwille und Groll stets im Herzen bleiben. D. M. Luther: Es ist wahr, ob sie gleich einen Vertrag aufrichten, so wird doch immer einer den andern neiden, denn die Herzen sind zutrennet und getheilt; es wird aber nicht geschehen ohne grosse Zerrüttung der Kirchen. D. M. Luther: Es wird eine Zurüttung und Quassatio der Kirchen werden, aber GOtt wird seine Kirche wol erhalten. H. M. ist ein junger Herr, verstehet die Sache nicht: Er meynet, seine Räthe meynens sehr gut mit ihm; aber er wirds einmal verstehen lernen mit seinem grossen Schaden, und alsdenn wird er ihnen auch nichts mehr gläuben. Phil. Melanchthon: Der Lerme mit H. M. wird schwerlich ohne Blutvergiessen abgehen. Und ich hab es gewagt, es gehe mir auch mit darüber wie GOtt will, ich werde erhauen oder erstochen, ich muß es GOtt befehlen (et serio dicebat). D. M. Luther: Ey, mein Philippe, es wird nicht dazu kommen, betet nur. Philippus: Das überrede mich niemand, ob ich gleich umkomme. Da ward D. M. Luther zornig auf ihn, und sprach: Tace Philippe,

tu

tu habes malam vocem: Schweig/ſtill, Philippe, du haſt eine böſe Stimm. Philippus: Es ſind wol herrlichere Leute umkommen, denn ich ſeyn mag. War nicht Judas Maccabäus ein herrlicher Mann, der viel Gutes gethan hatte in Iſrael; noch kam er zuletzt ſo jämmerlich um: deßgleichen Joſias. Was meynet ihr, wie ein ſchöner Menſch das geweſen ſey, und kam doch ſo ſchändlich und jämmerlich um. D. M. Luther: Ja, das war nicht Publicus caſus, ein gemeiner Fall, et erat ſtultiſsimus caſus, es war ein närriſcher Fall. Philippus: Herr Doctor, es iſt wahr; o wie habe ich ſo oft daran gedacht. D. M. Luther: Ey, wir müſſen das gewohnen, groſſe Leute ſind unſerm HErrn GOtt eine Thorheit ſchuldig, die müſſen ſie ihm bezahlen redlich. Kein groſſer Mann thut eine geringe Thorheit, ſondern narret alſo, daß er Weisheit und Klugheit verdunkelt, wie mit einem Schatten. Was thät David? Er hatte Weiber gnug, noch nahm er dem andern ſein Weib, und ward ein Ehebrecher und Mörder. Das heiſſet genarret. Philippus: Ja, Herr Doctor, er mußte es darnach theuer gnug büſſen, daß er hernach ſchier 20. Jahr ein Witwer war.

Das LXIII. Capitel.

Von fürtrefflichen Kriegshauptleuten und Helden.

Ordnung der Abtheilungen dieſes Capitels.

Von Andrea de Doria 1.
Vom Thamerlan 2.
Vom groſſen Alexander 3
Von den groſſen und kleinen Tartarn 4.
Helden ſind GOttes Gabe 5.
Vom König Alexander 6.
Von der Papiſten Blindheit 7.
Von Joab 8.
GOtt gibt bisweilen groſſe Wunderleute 9.
Nicht alle Helden ſind geſchickt zur Monarchie, allein zu regieren 10.
Von Cunz von der Roſe 11.
Von einem Herrn, der zum H. Land zog 12.
Eines groſſen Helden und Kriegsmanns Amt 13.
Von Helden im Regieramt 14.
Von der Empörung zu Cöln 15.

1. Von Andrea de Doria.

MAn ſaget, daß Andreas de Doria, Käyſers Carl des Fünften oberſten Hauptleute einer, da er vom Türken allenhalben umringet, wäre er durch Hunger gezwungen und endlich dahin getrieben worden, daß er mit ſeinem kleinen Häuflein Kriegsvolk durch der Türken Lager und Heer hindurch wäre gebrochen, und in Italien geflohen: daß er ſich denn wieder geſtärkt, und ſich noch einmal durch der Türken Lager gedrungen, und an die vorige Wahlſtat kommen und gelagert. Das muß, wahrlich, eine männliche That, und eines groſſen Helden Werk ſeyn, alſo durch die Feinde zu brechen.

Das Gerücht kam, wie die Unſern wider die Türken obgeſieget hätten, es wären aber zwey tauſend Mann blieben; da ſprach D. M. Luther: Ach lieber GOtt, mit wenig Frommen iſt die Schlacht geſchehen. Wir Deutſchen ſind ja zu ſichere und verſoffene Leute. Die groſſen Tartern, die dem Türken viel näher liegen, läßt er wol zufrieden, denn es ſind Kriegsleute, zu rauben und plündern geſchickt, können ihre Speiſe auf vierzehen Tage lang mit an den Pferden führen.

2. Vom Thamerlan.

Und damals redete er auch vom Thamerlan, der Tartern König, der den Türken mit zweymal hundert tausend Mann geschlagen hatte, und den Türkischen Käyser gefangen: den satzte er in ein eisern Gegitter, wie in einen Vogelbaur, und führte ihn allenthalben mit umher, als zum Schauspiel und Spottvogel. Er begegnete auch dem Türken auf einmal mit zweymal hundert tausend Mann, und nahm ihn viel Lande ein. Wenn er eine Stadt belagerte, so schlug er in der erste auf ein weiß Lager, bot ihnen Friede an. Zum andernmal ein rothes, welches Blut bedeutete. Den dritten Tag ein schwarzes, das bedeutete Zerstörung und Verwüstung. Er war ein grosser Tyrann, rühmete sich, er wäre GOttes brennender Zorn und der Welt Verwüstung.

3. Vom grossen Alexander.

Ein solcher trefflicher Held und Kriegsfürst war auch König Alexander, der eine kurze Zeit lebte, und in zwölf Jahren brachte er in seine Gewalt und unter sich schier die ganze Welt. Demselben wollte es Julius Cäsar nachthun und nachahmen; er aber war nur ein Affe, denn er zurüttete und zerstörete das Regiment und gemeinen Nutz. Denn ein Schwerdt behält oft das andere in der Scheide.

4. Grosse und kleine Tartern.

Die grossen Tartern, wilde Leute, sind niemand unterworfen, und ein eigen Volk; doch liegen sie stets in Haaren, und schlagen sich mit den Persen und Türken, wie die kleinen Tartern sich mit den Moscowitern und Pohlen schlagen. Summa, GOtt ist ein HErr und Stiffter aller Königreiche, Fürstenthümer und Regimente. Er verändert und gibt sie wem er will, wie Daniel sagt; noch wollen wir ihn mustern, meistern und klug seyn. Die wir uns selbst nicht können kennen, viel weniger GOtt ausforschen. Denn wer kann ausgedenken nur seine Augen, da der Augapffel kann den Himmel fassen? noch wollen wir klug seyn, und GOtt meistern.

5. Helden GOttes Gaben.

Grosse Leute und Helden sind sonderliche Gaben GOttes, die er gibt und erhält, die nicht mit vergeblichem Imaginiren und kalten schläferigen Gedanken ihre Händel und Geschäfte führen und grosse Thaten thun, sondern von GOtt sonderlich dazu bewegt und getrieben, vollbringen sie ihren Lauf und Werk; wie König Alexander der Perser Königreich an sich brachte, darnach Julius Cäsar das Römische Reich. Also haben die Propheten, St. Paulus, und andere grosse fürtreffliche Leute, ihre Thaten aus sonderlicher Gnade GOttes gethan und ausgerichtet; wie das Buch der Richter anzeigt, da man siehet, wie GOtt grosse Dinge mit einer Person gegeben, und wieder weggenommen hat.

6. Vom König Alexander.

Da Darius, der Perser König, Alexandro Frieden ließ anbieten, da schlug ers ihm ab, wollte ihn nicht annehmen. Da sprach Parmenio, sein fürnehmster Rath: Wenn ich Alexander wäre, so nähme ich ihn an. Alexander sagte aber darauf: Und wenn ich Parmenio wäre, so thäte ichs; als wollte er sagen: Du bist nicht der Mann, der ich bin.

7. Papisten Blindheit.

Der Papisten Blindheit ist desto gröſſer, denn sie meynen, diese Lehre komme von einem Menschen her offenbaret. Gleich als hätte Elias, der Prophet von Thesbe, ein armer Bettler und einiger Mensch, nicht grosse Dinge gethan, wider so viel Baalspfaffen. Deßgleichen Johannes der Täufer,

fer, ein einzler Mensch, in kurzer Zeit die Pharisäer mit einem herrlichen Siege gestürzt hat. Es heißt nicht, ein einiger Mensch; sondern, GOttes Mensch; grosse Leute und Helden sind nicht ein Mann.

8. Von Joab.

Joab, sprach D. M. Luther, muß ein guter und beherzter Kriegsmann gewesen seyn. Ich lese gern diese Historie, denn er setzts frey auf die Fäuste. Er hatte nur sechs hundert Kriegsleute, und stritte mit dem ganzen Volk Israel. Er hat gedacht: Ich habe gute, alte, erfahrne, und versuchte Kriegsleute; jenes ist wol ein grosser Haufe, aber unversucht und ohne Ordnung. Und es gerieth ihm auch. Aber ich gläube, David habe nicht gern wider seinen Sohn gekrieget, sondern sey dazu beredt von seinen Hauptleuten und Kriegsräthen, darum befahl er auch, daß man des Sohns sollte verschonen; aber Joabs Rath war der beste. Denn nur immer hinunter mit den bösen Buben, sie werden doch nicht besser, und richten immer ein Unglück über das andere an. Also sagte auch ein junger Gesell von 17. oder 18. Jahren, den die Obrigkeit und Richter wollten los geben, und seiner mit der Strafe verschonen: Nur hinweg mit mir, denn ich bin nun drein kommen, laßt ihr mich los, so hebe ich wieder an, wo ichs gelassen habe.

Darum wer den Tod verdienet hat, mit dem nur hinweg. Wie die Diebe, welche nirgend besser sind, denn am Galgen. Ich habe etliche losgebeten, aber wenig, die nicht nach etlichen Tagen darnach gehenkt sind.

9. GOtt gibt bisweilen grosse Wunderleute.

Etliche Zeit bringet bisweilen mehr fürtreffliche, grosse, feine, geschickte Leute. Als, da ich ein junger Knabe war, da waren feine, hohe, verständige, treffliche, großmüthige Leute, geschickt beyde mit Rath und That: wie Käyser Maximilianus, in Deutschland; König Sigismundus, in Pohlen; König Ladislaus, in Ungern; König Ferdinandus, dieses Käyser Carls des Fünften Anherr, in Hispanien. Fromme, weise, und großmüthige Fürsten. Deßgleichen waren auch feine, fromme Bischöffe, als, der zu Würzburg, Cöln, welche ohne Zweifel diese Lehre mit fröhlichem, freudigem Herzen angenommen würden haben, wenn sie zu dieser Zeit gelebt hätten. Denn ich habe oft gehört, daß sie des Pabsts Superstition und Wesen verdammt haben. Und der Bischof zu Würzburg hatte ein Sprüchwort, wenn er einen bösen Buben sahe: Ey, in ein Kloster mit dir, sprach er, du bist weder GOtt noch den Menschen nütze. Als wollte er sagen: In Klöstern sind nur faule Säue und Bauchknechte, die nichts thun, denn essen und trinken, sich mästen, müßig gehen, schlafen, faullenzen, und niemand dienen, denn ihnen selbst, wie die Rattenmäuse.

10. Nicht alle Helden sind geschickt zur Monarchie, allein zu regieren.

Doctor Martin Luther redete von den grossen Tugenden und Thaten der Helden und hoher Leute, als, Alexandri, Augusti, Hannibals, Pompeji, und dergleichen; sie sind aber, sprach er, nicht alle geschickt gewesen zur Monarchie, und alles allein zu regieren. Denn Kriegsleute sehen nur allein auf den Sieg, wie sie das Feld behalten und obliegen mögen, nicht auf die Regiment, wie Land und Leute wohl regieret mögen werden; wie gewesen ist Scipio, Hannibal, Alexander, Julius, Augustus, haben gesehen auch auf das Regiment, daß recht regieret würde. Der Türk siehet auf der keines nicht, sondern raubet und mordet nur. König Alexander Magnus ist ein grosser Säufer gewest, stark von Leibe. Wenn

er sich hatte vollgesoffen, hat er drey ganzer Tage und Nacht geschlafen, ehe er den Wein verdauen konnte; wie man schreibet. Welchem auch diese Regel zugeschrieben wird:

Bist du voll, so lege dich nieder,
Stehe auf und sauf nur herwieder.
So vertreibt eine volle Sau die ander,
Das ist die Regel Alexander.

Und D. Martinus verwunderte sich über der Demuth solcher grossen Leute und Helden, daß sie so gerne bey sich gehabt haben gelehrte Leute und Wahrsager, die ihnen sagten, was zu thun, und wie man sich Fürstlich und ehrbarlich halten solle. Das sind ihre Prediger gewest, denen haben sie gefolget. Aber den gemeinen Haufen hat es übel verdrossen, daß sie, die Gelehrten, bey und um solche grosse Fürsten und Herren gewest. Daher sie auch für ehrgeizige Leute gehalten sind worden, als die darnach strebeten, daß sie obenan mit am Brette säßen. Sie sind lieb gehalten worden, sprach er, wie die Hofleute jetzund die Prediger halten. Summa, die Welt kann der Schreiber nicht entbehren, ja, durch dieselbigen wird sie regieret.

11. Von Cunz von der Rose.

Cunz von der Rose, sprach D. M. Luther, Maximiliani Diener, und ein fröhlicher kurzweiliger Mann, muß ein beherzter Kerl gewest seyn. Denn man saget, da er auf eine Zeit durch einen Wald verritten und sich verspatet, daß er hat im selben Walde müssen in eine einzele Herberge ziehen, da der Wirth ein Schalk und Mörder gewest, aber er hat die Gäste freundlich empfangen. Da habe er gesehen, daß eine Jungfrau drinnen sehr geweinet, und sie heimlich gefragt: Warum sie doch so weinete? Habe sie gesagt: Es wären eitel Mörder drinnen, darum möchte er seiner wohl wahrnehmen und sich vorsehen, sie wollte ihn treulich gewarnet haben, weil sie ihn für einen ehrlichen Mann ansehe. Und hatte ihm bald angezeiget, wie er sich halten sollte, und gesaget: Wenn der Wirth würde die Lichter lassen anzünden und ein Glöcklein läuten, so würden die Bauren hinein kommen als Gäste. Wenn nun der Tisch gedeckt und zugericht wäre, würde er, der Wirth, aus der Stuben gehen, und sprechen: Putz dich, Licht. Alsdenn würde der Bauren einer das Licht auslöschen, so sticht man euch todt. Welches er zu Herzen nahm, als ein muthiger beherzter Mann, hatte achtung auf seine Schanz; bat, die Jungfrau wollte ihm ein Licht in einer Latern geben, welches er heimlich verdeckt unter die Bank setzte, behielt seinen Harnisch an, und seine Wehre bey sich, deßgleichen seine Diener auch, denen befahl er, sie wollten des Spiels wohl wahrnehmen und sich redlich wehren. Da er nun über dem Tische saß und wartete, von Stund an kam derselben Bauren einer, thät, als wollte er das Licht schnuppen, und löschete es aus, und wollte ihn erstechen. Aber er hatte seinen Harnisch noch an, hieß die Latern mit dem brennenden Lichte hervorziehen, und trieb mit seinen Knechten die Bauren allzumal in die Flucht, und erstach sie: den Wirth aber nahm er darnach gefangen.

12. Von einem Herrn, der zum H. Lande zog.

Ein Herr, sprach D. M. Luther, zog zum heiligen Lande gen Jerusalem, und da er förder auch nach St. Catharin zum Berg Sinai ziehen wollte, und auf eine Tagereise oder etliche nun kommen war, ward er gewahr, daß etliche Strassenräuber daher zogen, straks auf ihn. Da ließ er bald den Tisch zurichten, und aufsetzen was er von Speise und Getränk mit genommen hatte auf den Weg, denn es gar in der Wüsten

liegt.

liegt. Da nun dieselben Gesellen zu ihm kamen, stund er auf, empfing sie aufs allerfreundlichste, und bat, sie wollen absitzen, und mit ihm ein Bißlein essen, und einen Trunk thun, denn bey ihm in seinem Lande wäre dieser Brauch, die Gäste also zu empfahen und laden. Sie satzten sich nieder, und assen und trunken mit ihm, waren fröhlich und guter Dinge. Da schenkte er einem jeglichen ein Kleinod, so er mit sich führete. Also zogen sie wieder fein freundlich von ihm. Des andern Tages kamen sie wider zu ihm, verhüllet, nehmen ihn mit seinen Dienern gefangen, und führen sie auf ein Schloß, thun ihm gütlich, begaben ihn wieder mit Geschenken, und geleiten ihn des Weges einen Theil, frisch und unversehret. Also bricht und nimmt ein, auch der Feinde Herzen, so willens sind einem Böses zu thun, Holdseligkeit, Freundlichkeit und Mildigkeit. Es ist aber GOttes Gabe.

13. Eines grossen Helden und Kriegsmanns Amt.

Eines guten, frommen, fürtrefflichen Kriegsmanns Wille und Meynung ist, daß er lieber will einen Bürger oder Mann, der Freund ist, erhalten, denn tausend von Feinden umbringen; wie Scipio der Heyde, und der Römer oberster Feldherr sagte. Darum fähet kein rechter Kriegsmann leichtlich und ohne grosse Ursache einen Krieg an, liefert nicht gerne eine Schlacht, noch belagert eine Stadt.

14. Von Helden im Regieramt.

Wenn ein Land oder gewaltige Stadt nur einen trefflichen wunder- und geschickten Mann hätte, so gingen alle Rathschläge und Decreta besser fort; wo aber keiner nicht ist, da gehets alles hinter sich, wie der Krebs kreucht, ob ihr wol viel sind, die da regieren und rathen. Rechtschaffene, freudige Kriegsleute machen wenig Worte, sind bescheiden, reden nicht viel, denn sie haben Leute gesehen. Wenn sie reden, so ist die That mit; wie Herr Bernhard von Mila, ist mit Geberden wie eine Jungfrau.

15. Der Cölnischen Empörung.

Cöln, sprach D. M. Luther, ist eine sehr grosse Stadt in Deutschland, gröſſer denn Nürnberg, Augspurg und Florenz. Da haben die Einwohner und Bürger jetzt vor wenig Tagen einen Aufruhr angerichtet, denn sie haben den Dom gestürmet, die Pfaffenhuren ausgejagt, und mehr denn 200. Mönche und Nonnen vertrieben, und das Heiligthum begraben. Also schreibet M. Spalatinus. Aber D. M. Luther sprach: Ach, das ist nicht gut: solche gewaltsame Thaten und Vornehmen thun dem Evangelio einen grossen Stoß, ärgern viel Leute, und reizen die Tyrannen. Sie wollen uns mit der Faust vor dem Hamen fischen, da doch Jesaias c.11,4. und Paulus 2 Thess.2,8. lehren und sagen: **Ich will ihn (den Antichrist,) mit der Ruthen meines Mundes zermalmen, und mit dem Geist seiner Lippen wird er ihn tödten** ꝛc. Damit muß man das Pabstthum schlagen. Es kann das Pabstthum mit Gewalt nicht zustöret noch erhalten werden, denn es ist auf Lügen gebauet, und stehet darauf: darum muß solch Reich mit dem Wort der Wahrheit umgekehret und gestürzt werden. Ich bin denen feind, die mit Gewalt so hinein plumpen und stürmen. Es heißt: Predige du, ich will Kraft geben ꝛc. Wir aber lassen das Predigen anstehen, und fallen mit Gewalt hinein.

Das LXIV. Capitel.

Von der Gegen- und Nothwehre.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Ob man sich wider den Käyser wehren möge 1.
Kurzes Verzeichniß und Summarie des Concepts D. M. Luthers auf die Warnung an die Deutschen von der Nothwehr 2.
Von der Hinterlist wider D. Luthern 3.
Schlußreden von der Nothwehr 4.
Ein ander Argument von der Nothwehr 5.
D. Luthers kurz Concept auf die Warnung 6.
Ob man sich auch rächen möge 7.
Von dem Spruch Matth. 5, 38. Aug um Aug ꝛc. 8.
Von der Nothwehr 9.
Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen 10.
D. Luthers Bedenken von der Nothwehr an D. Wenzel Link 11.

1. Ob man sich wider den Käyser wehren möge.

Es ward gefragt: Ob wir uns auch wehren möchten, mit GOtt und Gewissen, wider den Käyser, wenn er uns überziehen wollte? Darauf antwortete D. M. Luther und sprach: Diese Frage gehöret nicht für die Theologen, sondern für die Juristen. Fängt der Käyser aber einen Krieg an, so thut ers entweder wider das Predigtamt und unsere Religion, dieselbige zu vertilgen, oder wider die Policey und Oeconomie, wider das weltliche und häusliche Regiment, dieselbigen zu zerrütten; alsdenn ist er ein Tyrann. Hie ist nun nicht noth zu fragen: Ob man auch möge streiten für die rechte reine Lehre und Religion? Ja, man muß streiten für Weib, Kinderlein, Gesinde und Unterthanen, die ist man schuldig zu schützen vor unrechter Gewalt. Lebe ich, und vermags, so will ich eine Vermahnung schreiben an alle Stände in der ganzen Welt, von der Nothwehre, daß ein jeglicher schuldig ist, die seinen vor unrechter Gewalt zu vertheidigen.

Aber das ist meine Prophezey: Daß unsere Fürsten werden Friede haben, und ich besorge noch fürchte mich nicht vor einem Kriege, um der Religion willen, sondern sie werden sich vergreifen an der bürgerlichen und häuslichen Gerechtigkeit, und die Straf reizen. Es wird sich um die Bißthümer und Stiffte heben, denn der Käyser hat die zwey Bißthümer, Utrecht und Lüttich, eingenommen, und dem von Braunschweig Hildesheim angeboten und erlaubt einzunehmen: ist hungerig und durstig, und verschlinget die Kirchengüter. Das werden unsere Fürsten nicht leiden, werden auch wollen mitessen, darüber wird sich ein Haubenreissen heben.

Item: So mich jemand, sprach D. M. Luther, in meinem Hause übereilete, und mir und den Meinen Gewalt thun und sie beschädigen wollte, bin ich, als ein Wirth und Hausvater, schuldig, mich zu wehren und sie zu vertheidigen; vielmehr auf dem Wege und Landstrasse. Ich bin oft von unserm Gnädigsten Herrn erfordert worden, da ich wol auf der Strasse wäre zu greifen gewest. Wenn mich Strassenräuber oder Mörder hätten wollen beschädigen, und mir unrechte Gewalt thun, so wollte ich mich von wegen des Fürstenamts, als sein Unterthan und Diener, ihrer gewehret und Widerstand gethan haben; denn sie griffen mich nicht an um des Evangelii willen, als einen Prediger und Glied Christi, sondern als des Fürsten und der Obrigkeit Glied: da soll ich dem Fürsten helfen sein Land reine halten; kann ich ihn erwürgen, soll ich das Messer auf ihn legen, und frey das Sacrament empfahen,

pfahen: soll ich doch in Nöthen einen guten Gesellen retten, vielmehr einem Fürsten sein Land. Würde ich aber angegriffen um GOttes Worts willen, und als ein Prediger, da soll ich leiden, und die Rache und Strafe GOtt befehlen. Denn ein Prediger soll sich nicht wehren; darum nehme ich kein Messer mit auf die Kanzel, sondern allein auf dem Wege, wenn ich wandere und über Feld ziehe. Die Wiedertäufer sind verzweifelte böse Buben, tragen keine Wehre, und rühmen sich grosser Geduld.

D. M. Luther fragte den Engeländer, der bey ihm im Hause und sein Tischgänger war: Ob wir uns auch möchten wehren, wenn des Pabsts Concilium fortginge, und wir darinnen verdammt, und dem Käyser die Execution befohlen würde? Antwortete er: Ja, denn die Deutschen Fürsten wären Amtspersonen, hätten das Schwerdt, darum gebührete ihnen, ihre Unterthanen zu schützen vor unrechter Gewalt. Dawider sagte D. M. Luther: Nein, denn ein Fürst ist gegen dem Käyser eine Privat- und einzele Person; aber das zu unterscheiden, wollen wir den Juristen befehlen. Doch sprach er weiter: Regimente sind dreyerley Art: Eines Deſpoticum, herrisch; das andere, Ciuile, bürgerlich; das dritte, tyrannisch. Das herrische ist ein Ius, Gerechtigkeit; wie ich hab über meine Hühner, Gänse, Kühe, Schweine und Viehe, sie zu schlachten, denn ich bin ihr Herr. Wie ich auch meines Weibes, Kinder und Gesindes Herr bin; aber wenn ich sie wollte umbringen und tödten, das gebührete mir nicht, thäte unrecht, denn sie sind mir nicht unterworfen noch unterthan nach dem herrischen, sondern nach dem bürgerlichen Rechte.

Also sind wir dem Käyser unterworfen, und seine Unterthanen, mit einem gewissen Maaß, nach Verordnung der Rechte, wie er uns dagegen auch nach derselbigen Verordnung verpflichtet und verbunden ist. Da er nun dieselben Rechte überschritte, und dawider thäte, so widerstünden wir ihm mit Rechte, als einem Tyrannen, der Gewalt übete, und wider seine Pflicht thäte. Darum hat der Käyser im Deutschlande und Reich nicht eine solche Gewalt und Recht, so ein jeglicher König in seinem Reich hat: denn er hat vor sich selbst weder Münz noch Zoll, und Gleite oder Bergwerke, wie andere Könige und Herren in ihrem Reich; sondern die Fürsten und Städte des Reichs haben solches alles. Darum sind wir dem Käyser nicht so gar straks und ohne alle Maasse unterworfen. Und obwol wir Theologi wollten lehren, man soll leiden; so würde man sprechen, wie der Landgrafe zu mir sagte: Herr Doctor, ihr rathet wol fein, wie wenn wir euch nicht folgeten? Das geschah den letzten Augusti Anno 1536.

Item, Anno 1539. den 7. Febr. ward gefragt: Ob Christlichen Fürsten auch gebühren wollte, dem Käyser, da er sie um des Evangelii willen überziehen und bekriegen wollte, Widerstand zu thun, und sich wehren möchten? Antwortete D. M. Luther: Diese Frage ist oft vorgefallen, disputiret, und hat viel Leute bekümmert, mich, Pomern, Philipp. ꝛc. Aber davon wollen wir hie mit wenig Worten kürzlich handeln, und sagen: Erstlich: In Welthändeln ist bey den Gelehrten und Juristen keine Disputation davon, sondern billigen und lehren, dem Käyser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, denn sie sagen, daß die Rechte solches erlauben; gleich als daß man einem Unsinnigen, Tollen, ein Schwerdt soll nehmen, damit er nicht Schaden thue. Zum andern, lehret die Oeconomie und das natürliche Gesetz, daß ein Sohn mag einem thörichten wahnwitzigen Vater, der ihn be-

schädigen will, Widerstand thun, und wehren; doch lehret Gottseligkeit und Ehrbarkeit, daß der Sohn ehe leide und lasse sich umbringen, denn daß er den Vater wollte erwürgen. Zum dritten, lehret es auch die Vernunft, wenn das Haupt wahnwitzig und sinnlos ist, und will die andern Glieder verderben, so soll man ihm steuren, wehren und binden.

Aber in der Theologie wird anders davon disputirt, wenn man fragt: Ob einem Christen gebühre, dem Käyser, so unrechte Gewalt übet, zu widerstehen, weil die Schrift lehret, daß man der Obrigkeit Unrecht leiden soll? Röm. 13, 2. 1 Petr. 2, 13.

1) Antwort: Der Käyser ist im weltlichen Reich und Körper das Haupt, welches Leibes ein jeglicher Unterthan und Privatperson Stück und Gliedmaß ist, welchem, als einer weltlichen und bürgerlichen Person, die Rechte die Nothwehre nachlassen, ja befehlen und heissens; denn da er sich nicht wehret, so ist er ein Todtschläger seines eigenen Leibs.

2) Zum andern: So ist der Käyser kein Monarch, und allein Herr im Deutschen Reich, wie der König von Frankreich und Engeland in ihren Königreichen Monarchen sind, und allein regieren; sondern die Churfürsten sind zugleich auch weltliche Glieder mit dem Käyser, und des Käysers Glieder, welchem einem jeglichen insonderheit aufgelegt und befohlen ist, für das Reich zu sorgen, sein Bestes zu fördern, und Schaden zu verhüten, und dem zu wehren, wiewol nicht als dem fürnehmsten und obersten Haupt, wie dem Käyser. Denn wiewol die Churfürsten mit dem Käyser in gleicher Gewalt sind, doch sind sie nicht in gleicher Dignität und Würde. Dieselben Churfürsten, so ferne sie Glieder des Reichs und Käysers sind, so sind sie weltliche Glieder, und nicht Christen; darum sollen sie in dem nicht schweigen, was das Reich und ihr Amt belanget, sondern sollen sorgfältig seyn, und thun, was ihre Pflicht fordert. Als ein Exempel: Gleichwie ein Bürgermeister und Rector nicht alleine die Stadt und Universität regieren, sondern haben neben ihnen Rathsherren und Collegiaten, Professores, die mit im Regiment sind, und sie im Zaum halten, ihnen einreden und widerstehen: wenn etwas wollte vorgenommen werden, das der Stadt und Universität möchte zu Nachtheil gereichen, da sollen sie wahrlich nicht schweigen noch zusehen, und die Häupter lassen machen, wie sie wollen: Also sollen die Churfürsten und andere Fürsten des Reichs, dem Käyser auch wehren, da er etwas ungebührliches wider GOtt und Rechte wollte vornehmen.

Zudem, da der Käyser einen von den Churfürsten absetzte, so entsetzte er sie alle, welches man ihm aber nicht gestatten soll. Darum, ehe wir auf diese Frage beschließlich antworten: Ob der Käyser die Churfürsten, oder die Churfürsten den Käyser, sollten wegräumen und umbringen, so ist es schon geschehen. Darum muß man hie recht unterscheiden, nemlich also: Ein Christ führet zweyerley Personen, nemlich, eine gläubige oder geistliche, die andere, eine bürgerliche oder weltliche. Die gläubige oder geistliche leidet alles, isset noch trinket nicht, zeuget nicht Kinder ꝛc. noch nimmt sich dieses weltlichen Wesens noch Thuns nichts nicht an. Die bürgerliche aber ist weltlichen Rechten und Gesetzen unterworfen, und zu gehorsamen schuldig, muß sich und die Seinen vertheidigen und beschirmen, wie die Rechte befehlen.

Wenn nun ein böser Bube, ungeachtet was er vor eine Person sey, wollte mein Weib und Jungfrauen nothzüchtigen, und mich zusehen lassen; da wollte ich, wahrlich,

den Christian zurücke setzen, und die Weltperson brauchen, ihn im Werk erwürgen, oder um Hülfe schreyen. Denn abwesens der Obrigkeit, da man sie nicht haben kann, so ist das Volkrecht da, das erlaubt, daß man Nachbarn um Hülfe anruffen mag. Denn Christus und das Evangelium hebt weltliche Rechte und Ordnung nicht auf, noch tadelt sie, sondern bestätiget und confirmiret sie.

Summa, weil der Käyser kein Monarch noch Herr ist, der allein regieret; sondern die Churfürsten sind mit ihm in gleicher Gewalt und Verwaltung, also, daß er nicht Macht noch Recht hat, allein Gesetze und Ordnungen zu machen: so viel weniger hat er Macht, Fug und Recht das Schwerdt zu zucken, und die Unterthanen und Glieder des Reichs zu überziehen, unerkannt des Rechten, und ohne Vorwissen und Bewilligung des ganzen Reichs. Darum hat Käyser Otto weislich und wohl gethan und geordnet, daß er die sieben Churfürsten neben den Käyser gesetzt hat, sonst hätte das Reich nicht lange gestanden.

Diese Frage ist zur Zeit der Apostel nicht schwer gewest, denn da waren alle Obrigkeiten Heyden, nicht Christen: nun aber, weil die Fürsten auch Christen sind, oder je seyn wollen, so ists schwer zu schliessen; denn ein Fürst und ein Christ, sind die allernächstverwandten Personen.

Ueber das hat der Käyser nur ein bürgerlich und politisch Regiment, regieret über freye Leute, ist nicht alleine Herr, hat nicht unter ihm und in seiner völligen Gewalt leibeigene Leute, die ihm müßten unterthan seyn, und nur alles thun und leiden, was er wollte, ohne allen Unterscheid und Condition, wie ein Pferd, Kuhe, Esel ꝛc. unter der Gewalt seines Herrn ist, der es besitzt und seiner mächtig ist: was er will, das muß es thun, wird getrieben und geschlagen. Das politische Regiment, wie Aristoteles schreibet, hat viel unterschiedene Gradus und Stück: als erstlich, Monarchia, da einer allein Herr ist und regieret, wie Frankreich, Engeland, Böheim, Ungern, Pohlen, Schweden, Dännemark ist ꝛc. Zum andern, Aristocratia, da die Fürnehmsten und Besten, so mit Verstand, Ehren und Tugenden, vor andern begnadet sind, das Regiment haben, wie in Deutschland und Römischen Reich, und zu Venedig. Zum dritten, Dimocratia, da viel vom gemeinen Mann regieren, als in der Schweitz und Ditmars. Zum vierten, Olicratia, da ihrer wenig das Regiment haben, wie zu Erffurth.

Endlich soll man auch das wissen: Da der Käyser uns will überziehen und bekriegen, so thut ers nicht für sich, von Amts wegen, sondern um des Pabsts willen, an deß statt, als deß Lehenmann und Geschworner er ist, der sich unterstünde, des Pabsts Tyranney und greuliche Abgötterey zu vertheidigen. Denn der Pabst fragt gar nichts nach dem Evangelio. Darum wenn er das Evangelium anficht, und drüber einen Krieg anfähet, so will er seine Authorität, Gewalt und Tyranney schützen und erhalten durch den Käyser. Daher auch weder der Käyser für seine Person, noch ums Evangelii willen wider uns kriegte; sondern will ins Pabsts, des gottlosen Erzbuben, Person, seine Greuel zu erhalten, uns überziehen und bekriegen. Darum soll man dazu nicht schweigen und still sitzen.

Da man aber vorwerfen und sagen wollte: David, da er gleich von GOtt zum Könige erwählt, und von Samuel gesalbet war, doch wollte er dem König Saul nicht widerstehen, noch seine Hand an ihn legen; also sollen auch wir nicht dem Käyser widerstehen ꝛc. Antwort; David hatte sein Reich

dazu-

dazumal nur allein durch Verheissung, nicht in der Possess, das ist, es war ihm nur verheissen, er war aber nicht im Besitz noch im Regiment: Hie aber, in dieser Sache, streiten wir nicht wider Saul, sondern wider Absalon, wider welchen David einen Krieg führete, und Joab den Aufrührer, Absalon, umbrachte.

Item, D. M. Luther sagte: Er wollte gerne von dieser Sache disputiren, ob man möge dem Käyser Widerstand thun und wehren? Wiewol natürliche und weltliche Rechte, und die Juristen es nachlassen und erlauben, doch ist es eine gefährliche Frage bey den Theologen, um des Spruchs willen Matth. 5, 39: **Schlägt dich einer auf einen Backen, so reiche ihm den andern auch**; Und 1 Petr. 2, 18: **Ihr Knechte seyd unterthan mit aller Furcht den Herren, nicht allein den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen.**

Darum muß man gewiß seyn, daß wir nichts vornehmen noch thun wider GOttes Wort, und darnach in unserm Gewissen geplaget und gemartert werden in einer so gefährlichen Sache. Darum muß man recht unterscheiden einen Christen von einer weltlichen Personen, welche beyde ein Christe seyn kann. Denn Christus hebt die weltliche Obrigkeit und Regiment nicht auf. Wenn ein Mörder oder Strassenräuber mich wollte umbringen, und das Meine nehmen, so würde ich, wahrlich, die politische und weltliche Person brauchen wider ihn, und sein Wüten nicht leiden, sondern mich wehren so lange ich könnte, ich würde zur That greifen. Darum ist diese Disputation de Facto, non de Iure, was geschieht mit der That, nicht, was mit Rechte geschehen soll. Und ist nicht wider den Frieden, wo die Gegen- und Nothwehre zugelassen und erlaubt ist. Aber daß ein Christe sich wider seine Obrigkeit wehren möge, da hats groß Bedenkens.

Er repetirte und wiederholete noch einmal diese Frage: Ob man sich wider den Oberherrn, so einen plötzlich überfiele, und wider Rechte thäte, auch mit gutem Gewissen wehren möchte? Antwort: Die Juristen haben dem Käyser ein bös Spiel gemacht, er hat das Schwerdt von sich gegeben, also, daß wir haben das übergebene Schwerdt im Besitz, gladium traditum possessorium. Der Käyser aber hat über uns nur gladium petitorium, muß es von und bey uns bitten und suchen, da er damit strafen will, denn er allein nichts thun kann mit Rechte, ohne der Churfürsten, Fürsten, und des ganzen Reichs Vorwissen und einmüthigen Bewilligung.

Es sind nicht die Zeiten, wie zur Zeit der Märtyrer, da Diocletianus allein regierete und tyrannisirte wider die Christen. Jetzt ist ein ander Reich, da der Käyser mit den sieben Churfürsten regiert, darum ist seine Gewalt nichts ohne die sieben; ja, wenn einer nicht mit beschleußt, so ists nichts. Es ist nicht mehr eine Monarchie, da das Regiment bey einem allein stehet, wie beym Türken. Da es aber ein Diocletianus wäre, und ein solch Regiment, so wollten wir ihm gerne weichen und leiden. Ich hoffe auch nicht, daß ein solcher Fall sich wird zutragen noch geschehen, daß der Käyser für den Pabst wider uns Krieg führen werde; wenn er aber zum Arianer würde, und stritte öffentlich wider GOttes Wort für sich, als ein Unchrist und Heyde, so sollte man ihm weichen und leiden. Summa, dem Pabst nehme ich das Schwerdt, nicht dem Käyser; denn der Pabst soll keine Obrigkeit noch Tyrann seyn.

2. Kurzes

2. Kurzes Verzeichniß der Argument und Summarien des Concepts D. M. Luthers, auf die Warnung an die Deutschen, von der Nothwehre.

Erstlich: Der Käyser hats nicht Recht noch Macht, das zu gebieten, das ist gewiß; und da ers gleich gebeut, soll man ihm nicht gehorsam seyn.

Zum andern: Ich errege noch richte keinen Aufruhr an, sondern verbiete und wehre demselbigen. Sie mögen zusehen, daß sie nicht einen anrichten, weil sie mandiren und gebieten, was unrecht und wider GOtt ist, denn ich darnach nicht abwenden, noch ihm steuren und wehren kann. Es ist vergebens, daß sie darnach wollen sagen: Siehe da, das sind die Früchte des Schismatis, der Zwiespalt und Uneinigkeit. Sie wollen es also haben, so geschehe ihnen auch also.

Zum dritten: Scherzt nicht zu sehr: wenn ihr Narren Luprian trunken machet, so sehet zu, daß er euch nicht in den Busen speye, denn er ist sonst durstig gnug, und läßt sich gerne füllen.

Zum vierten: Wolan, wollt ihr ja kriegen, so neiget eure Häupter zum Segen. So gute Sache ihr habt, so fröhlichen Sieg gebe euch GOtt. Ich D. M. Luther, euer Apostel, habs euch gesagt, und euch vermahnet, wie ich schuldig gewest.

3. Hinterlist wider D. Luthern.

Ihr verachtet meine Lehre, und wollt den Luther in seinen Worten fahen, wie die Pharisäer Christo thäten. Aber so ich wollte, wie ich denn nicht will, hätte ich eine Glosse, daß solcher Widerstand geschehe nicht wider den Käyser, sondern wider H. G. Und daß ein Weltmann, Unterthan und Bürger des Reichs nicht ein Christ ist. Denn es ist nicht Christi Meynung, daß er wollte die Polizey, das weltliche Regiment und die Rechte aufheben und verstören. O nein; sondern daß ein jeglicher in seinem befohlenen Amt thue, was er schuldig ist, ohne Verletzung des Glaubens und seines Gewissens: gebe GOtte, was GOttes ist, und dem Käyser was des Käysers ist: seye nicht gehorsam in dem, was wider GOtt und sein Wort ist. Dieser Aufruhr der Fürsten bricht nun hervor; denn sie sagen: Uns habe nicht gebühret, ohne Vorwissen und Erlaubniß des Pabsts etwas zu ändern, er habe unsere Seelen in seiner Hand, möge es machen wie er will ꝛc. Die Böswichter sind nicht allein zufrieden, daß wir nichts lehren wider die heilige Schrift und Artikel des Glaubens; sondern wollen auch noch dazu, daß wir alle falsche Lehre, Irrthümer, Ketzerey und Abgötterey billigen und loben, und uns aller ihrer vorigen und künftigen Sünden theilhaftig machen, und alles, was wir Guts geschrieben und gethan haben, verdammen sollen ꝛc.

Das thue der Teufel an meiner statt. Wären die Pfaffen fromm, so dürften sie des Luthers nicht. Absalon war ein König, und David erkannte ihn gleichwol nicht dafür, sondern vertrieb ihn. Sie rauben auch dazu die Kirchengüter: was man hinter sie zu treuen Händen gelegt hat, das behalten sie, und nehmen Liebniß und Geschenke.

4. Schlußreden von der Nothwehre.

Erstlich: Unsere Fürsten sind nicht leibeigene Knechte.

Zum andern: Der Käyser ist Herr auf gewisse Pacta und Maasse.

Zum dritten: So ist er dem Reich, Chur und Fürsten geschworen.

Zum vierten: Hat er sich ihnen mit einem Eid verpflichtet, das Reich bey seiner Dignität, Ehre, Herrlichkeit und Gerechtigkeit zu erhalten, und einen jeglichen bey dem, deß er befugt und Recht hat, zu schützen; darum nicht zu gestatten, noch zu leiden ist,

daß ers dienstbar und leibeigen machen wollte.

Zum fünfren: Man mag wol der Rechte Wohlthaten brauchen.

Zum sechsten: Er weichet billig und in allen Rechten den Christen.

Zum siebenten: Unsere Fürsten sind dem Reich mit Eiden verpflichtet, daß sie über des Reichs Freyheit und Gerechtigkeit, in politischen und weltlichen Dingen und Sachen, treulich halten, und in denen ihm nichts entziehen und nehmen lassen, noch weichen wollen.

Zum achten: Dieser Handel ist unter gleichen, da keiner mehr und höher ist, denn der andere; denn der Käyser als ein Käyser thuts nicht, kann es auch mit Rechten nicht thun, sondern wird getrieben, und von dem Pabst und seinen geschmierten Bischöffen und geschwornem Haufen, den Papisten, dazu gezwungen, gleich als wäre es unter dem Schein des Schreibens in Hispanien.

5. Andere Argumente.

Zum ersten: Stehet ein Christ in diesem Fall nicht wider seine Obrigkeit, so über ihm, sondern ihm gleich ist.

Zum andern: Widerstehet er, als eine weltliche Person, Unterthan, Bürger und Glied des Reichs, der schuldig ist, seine Leute vor unrechter Gewalt zu schützen.

Zum dritten: Wenn ein Oberherr tyrannisch, wider Recht handelt, so wird er den andern gleich; denn er legt damit ab die Person des Obersten, darum verleuret er billig sein Recht gegen den Unterthanen, per naturam Relatiuorum. Denn Herr und Unterthan zu gleichem einer dem andern verbunden ist, und ist schuldig zu halten, was er zugesagt und gelobet hat, nach dem gemeinen Sprüchwort: Getreuer Herr, getreuer Knecht.

Zum vierten: Wenn ein Tyrann einen von Unterthanen angreift und verfolgt, so greift er an und verfolgt die andern alle, oder je einen nach dem andern; daraus würde folgen, da mans ihm sollte gestatten, daß er das ganze Regiment und Reich zurütten, verwüsten und zerstören würde.

Zum fünften: Ihm ist ernstlich befohlen und eingebunden bey seinen Pflichten, ja, er hat mit einem leiblichen Eide zugesagt, gelobet und geschworen, über der Polizey, Gesetzen, Rechten und Ordnungen des Reichs treulich zu halten, und dieselben zu handhaben.

Zum sechsten: Die Rechte sind über einen Herrn und Tyrannen, ja mehr; denn dieselbigen sind unwankelbar, sondern allzeit gewiß und beständig, ein Mensch aber ist wankelmüthig und unbeständig, folget am meisten und liebsten seinen Lüsten, wo er nicht gehalten wird: darum ist man den Rechten und Gesetzen mehr schuldig und verpflichtet zu folgen, denn einem Tyrannen.

6. Kurz Concept D. M. Luthers auf die Warnung.

Erstlich: Ists nicht der Käyser, sondern H. Georgs und des M. Haß und Neid. Zum andern: Man soll ihnen ihnen nicht gehorsam seyn, sondern mehr GOtte. Zum dritten: Wer gehorsam ist, der ist dem Teufel, nicht dem Käyser, noch GOtt gehorsam. Ursache: 1) denn es ist nicht ein gemein Mandat, so vom ganzen Reich bewilliget, beschlossen, und ausgangen wäre; denn viel Fürsten und Stände haben nicht drein gewilliget. 2) Der Marggraf hat mehr geredet, denn er hat sollen reden und ihm befohlen gewest ist. 3) Die andern sind dawider gewest und habens wiederruffen. 4) H. Ludwig von Bäyern hats anders gedeutet. 5) Es ist Unwahrheit und erlogen, daß unsere Confeßion mit der heiligen Schrift confutiret und verlegt sey. 6) Sie haben

ihre

ihre Confutation uns nicht wollen zustellen, noch öffentlich an Tag geben. 7) Uns auch nicht wollen hören, noch Ursache anzeigen, haben uns verdammet ungehörter Sache, und unüberwunden. 8) Wollen alle ihre Dinge, und ein jegliches insonderheit, gebilliget und für recht gelobet haben, wollen noch vertheidigen, auch was sie zuvor mit ihrem eigenen Munde als gottlos und unrecht selbst bekannt haben. 9) Und unsers allzumal verdammt, und in ihrem nichts geändert noch gestraft haben. Darum sind schuldig und theilhaftig aller Morde, Gotteslästerung, Gottesdieberey, alle die, so dem Käyser in solchem Mandat gehorsam sind. Ueber das thun sie wider das natürliche Gesetz, und des heiligen Reichs Ordnung und Abschiede: Zwingen die Ehe zu zerreissen, den Eltern die Kinder zu rauben: Dringen die Leute wider ihren Willen und Bewilligung der Stände des Reichs zu falschen Gottesdiensten, da man doch niemand auch zu rechten Gottesdiensten zwingen soll. Summa, sie thun als Tyrannen, was sie wollen, nicht was sie sollen und zu thun schuldig sind. Aber es ist des Pabsts teuflischer Rath und Practiken, wollen keinen Frieden, keine Wahrheit, wollen nur Krieg, öffentliche Lügen und Morden haben. Wir beten dafür, aber da ist kein Gehör, wir müssen Ketzer und verdammt seyn, immer mit uns hinunter, ertränkt, gehenkt, verbrannt ꝛc. als der Welt Fegopffer.

Ich verdamme Aufruhr mit Gefahr Leibes und Lebens, Ehr und Gut, wollte gern stillen und euch erhalten. Werdet ihr etwas erregen und anfahen, so will ich still dazu schweigen, und mit euch umkommen; alsdenn werdet ihr in die Hölle fahren in aller Teufel Namen, ich aber in Himmel im Namen Christi. Sie wollen unsere Lehre mißbrauchen, aber sie mögen zusehen, daß sie in derselbigen nicht irre werden. Darum wer ihnen gehorsam ist und dienet, der verfolget nicht allein GOttes Wort, sondern machet sich auch theilhaftig und wird schuldig, daß so viel Seelen bisher verloren und verdammt sind, und künftig verdammt werden, aller Sünden und Greuel im Pabstthum. Der Käyser thut wider seine Taufe, Gelübde und Eid, wider Christum, GOtt und sein Wort. Vielleicht werden die vom Adel und viel Kriegsgurgeln solches nicht achten, noch darnach fragen. Aber man lasse sie, als wilde ungezähmte Thiere und Säue, kommen, daß sie empfangen werden, und ihren verdienten Lohn krigen. Sie werfen uns vor, wir haben die Klöster und geistlichen Güter eingenommen; aber ihre Juristen haben ihrer viel mehr eingenommen, denn unsere; sie können sie nimmermehr mit Recht und gutem Gewissen inne haben noch besitzen. Laß gleich seyn, zu setzen, daß die unsern hätten tausend Klöster und Bißthümer eingenommen, was wäre es aber gegen diesen greulichen, teuflischen Sünden, so jetzt erzehlet, denn nur ein Tröpflein oder Hopffenkörnlein Aber von diesem Splitterlein sagen sie, und mutzens hoch auf, auf daß man ihre Balken nicht sehen soll.

7. Ob man sich auch rächen möge.

Auf den Spruch, da Christus saget Matth. 5, 39: **Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel ꝛc.** gefallen mancherley Solutiones und Antwort. Etliche sagen, daß da Privat- und sonderliche, eigene Rache verboten sey; aber die ist auch von Mose im Gesetz verboten, sonst hätte das Reich und Regiment nicht können bestehen. Darum verbeut Christus nicht sonderliche, eigene, selbstwillige, sondern öffentliche, gemeine, und Amtsrache, sonst hätte er nichts mehr gelehret, denn Moses. Denn Christus sagt den Seinen: Ihr aber nicht also. Hie werden dreyerley So-

lutiones und Verantwortung gegeben. Die erste, wie es die Gelehrten in Schulen heissen, ab instantia, daß man ein anders in Weg wirft und widerhält, nemlich, daß es muß von der selbstgewaltigen und Privatrache zu verstehen seyn, sonst unbilligete, ja, verwürfe CHristus das weltliche Regiment und die Obrigkeit, welches seine Meynung nicht ist gewest, noch ist; sondern er bestätiget es, als von GOtt eingesetzt, Sprüchw. 8, 15. 16. 1 Mos. 9, 6. 2 Chronik. 19, 6. 10. Röm. 13, 1. sqq. Matth. 26, 52. Die andere, daß man einen Unterscheid mache, nemlich, das Evangelium hat nur mit geistlichen Sachen zu thun, nimmt sich der Welthändel gar nichts an. Die dritte, daß CHristus hie gar nichts verbeut, was Moses verboten hat, sondern lehret nur wider den Mißbrauch des Gesetzes, der dazumal im Volk war. Die letzte ist etwas zu schwach. Die ersten und vorigen Anworten reimen sich nicht auf die Form und Wesen des Arguments, allein zeigen sie an, daß sichs nicht schicke noch reime.

Ich weiß nicht, damit ich meine Gedanken auch anzeige, ob das die rechte Solution und Verstand mag seyn, daß Christus einfältig vom Gesetz redet, und lehret, daß die Gerechtigkeit des Glaubens verdamme die weltliche und bürgerliche oder äusserliche menschliche Gerechtigkeit, daß sie nicht meynen sollen, daß sie darum gerecht vor GOtt sind, daß sie nicht hadern noch vor dem Gericht rechten; und wenn solches gleich geschähe, und liessen ihnen alles willig nehmen, doch wäre die Gerechtigkeit des Gesetzes nicht die rechte Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt ꝛc. Daß er also beyde, wider die politische und bürgerliche weltliche Gerechtigkeit lehre, und wider die Gerechtigkeit, die GOtt im Gesetz fordert.

8. Auge um Auge, Matth. 5. v. 38.

Diesen Spruch, da Christus spricht: **Den Alten ist gesagt, Auge um Auge** ꝛc. soll man verstehen von öffentlicher Rache und Amtsstrafe. Als wollte er sagen v. 39: **Ihr sollt dem Uebel nicht widerstehen**, das ist, leidets. Item v. 40: **Wer mit dir vor Gericht rechten will** ꝛc. Da meynet er die Obrigkeit: Will dich die Obrigkeit mit Gewalt zwingen. Das ist eine Gewalt der Zungen; die andere ist und geschiehet mit der That und dem Werk.

9. Nothwehre.

Nothwehre, sprach D. M. Luther, dringet durchaus. Da fragte ihn H. Ob er sich auch wehren wollte, wenn er von Räubern angegriffen würde? Ja, sprach der Doctor, freylich, denn da wollte ich Richter und Fürst seyn und das Schwerdt getrost führen, weil sonst niemand um mich wäre, der mich schützen könnte, wollte darauf das heilige Sacrament nehmen, und ein gut Werk gethan haben.

Wenn man mich aber angriffe als einen Prediger, ums Evangelii willen, so wollte ich mit gefaltenen Händen meine Augen gen Himmel heben, und sagen: Mein HErr Christe, hie bin ich, ich habe dich bekennet, geprediget ꝛc. ists nun Zeit, so befehl ich meinen Geist in deine Hände; und wollte also sterben.

10. Ob man einen Tyrannen, der wider Recht und Billigkeit nach seinem Gefallen handelt, möge umbringen.

Einem Privat- und gemeinen Mann, der in keinem öffentlichen Amt und Befehl ist, gebühret es nicht, wenn ers gleich könnte; denn das fünfte Gebot GOttes verbeut es: Du sollt nicht tödten. Wenn ich aber einen, der gleich kein Tyrann wäre, bey meinem Eheweibe oder Tochter ergriffe, so möchte ich ihn wol umbringen. Item: Wenn er diesem sein Weib, dem andern seine Tochter, dem dritten seine Aecker und Güter

ter mit Gewalt nähme, und die Bürger und Unterthanen träten zusammen, und könnten seine Gewalt und Tyranney länger nicht dulden noch leiden; so möchten sie ihn umbringen, wie einen andern Mörder und Straſſenräuber.

11 D. M. Luthers Bedenken von der Nothwehr, an D. Wenzel Linken.

Daß ihr nächst geschrieben und gebeten habt, euch zu berichten, ob es wahr sey, daß wir sollen gerathen haben, daß man dem Käyser Widerstand thun möge, wie euch zugeschrieben wäre. Hierauf gebe ich euch zu erkennen. Daß wirs in keinem Wege gerathen haben; aber da etliche waren, die da sagten, diese Dinge gingen die Theologen nichts an, man sollte sie auch nicht darum fragen, noch sie sichs annehmen; sondern die Juristen, die sagten, man möchte sich wehren. Ich sagte vor mich und meine Person: Ich rathe es nicht als ein Theologus; aber wenn die Juristen könnten aus ihren Rechten anzeigen und beweisen, daß es recht sey, da mögen sie zusehen und es verantworten. Denn so der Käyser das in seinen Rechten verordnet hat, daß man ihm in diesem Fall möge widerstehen; so nehme er auch für gut und leide das Recht, das er gegeben, gesetzt oder bestätiget und bewilliget hat: allein, daß ichs nicht rathe, oder urtheile von diesem Rechte, so die Gegenwehr erlaubet und zulässet, sondern bleibe in meiner Theologie.

Das habe ich gerne nachgelassen, und hat mich kein Hehl, daß ein Fürst oder Regent sey eine weltliche Person, und was er also thut, das einer Obrigkeit gebühret und die Rechte ordnen, dasselbe thut er nicht als ein Christ, welcher weder ein Fürst, Obrigkeit, Mann, noch derer Personen eine ist, so in der Welt sind. So nun eine Obrigkeit als eine Obrigkeit dem Käyser widerstehen, und sich und ihre Unterthanen schützen mag vor unrechter Gewalt, darüber mögen sie richten, ich lasse sie es walten und verantworten auf ihr Gewissen. Wahrlich, einem Christen gebühret es nicht, als der der Welt abgestorben ist, und mit Welthändeln gar nichts zu schaffen hat, noch damit umgehet.

So viel ist bisher geschehen. Und das möget ihr dem Herrn Lazaro anzeigen von meiner Meynung, was ich gesinnet bin. Wiewol ich merke und sehe, da wir gleich mit allen Kräften dawider sind und hoch schreyen, daß sie es so tief ins Herz gebildet, vorgenommen und beschlossen haben, daß sie sich wehren, und ungejagt und ungeschlagen seyn wollen. Ich predige und sage was ich will, so ists umsonst. GOtt wird bey uns seyn, und helfen, daß es nicht noth sey zu widerstehen; wie er denn gewißlich uns beystehet, und mit der That beweiset: denn er zunichte gemacht hat, was auf diesem Reichstage beschlossen ist, daß sie noch bisher nichts wider uns vorgenommen haben; das wird er hinfort auch thun. Aber der Glaube ist nicht jedermanns Ding.

Doch tröste ich mich selbst, da sie unserm Rath je nicht folgen werden, daß sie weniger dran sündigen, und sicherer handeln, wenn sie nach beschriebenen Käyserlichen Rechten thun und was vornehmen, und indeß gläuben, und nicht zweifeln, daß sie darinn wider die Schrift und GOttes Wort nicht thun. Weil sie wider beschriebene Rechte nichts vornehmen noch handeln, so laß ich sie es machen. Ich bin frey beschrieben. Anno 1530. im Wintermonden.

Das LXV. Capitel

Von den Edelleuten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von der Vermessenheit der Edelleute 1.
Edelleute, Verächter guter Künste 2.
Glim, Glam, Gloriam 3.
Dünkelklug seyn 4.
Von der Edelleute Zusammenreiten 5.
Ehrliche vom Adel halten sich adelich 6.
Grosser Herren Studium 7.
Die vom Adel können nicht regieren 8.
Der Füsten Rechte vom Adel 9.
Eines vom Adel spöttische Rede wider D. Luthern 10.
Der Adel ist den Bürgern nicht gut 11.

1. Von der Vermessenheit der Edelleute.

Als man zu Wittenberg am Wall bauete, an D. M. Luthers Hause; da sprach D. M. Luther: Lebe ich noch ein Jahr, so muß mein arm Stüblein weg, daraus ich doch den Pabst gestürmet habe, daß es um der Ursache willen werth wäre, daß es ewig bliebe stehen. Aber die grossen Hauptstücke, Hauptwall, Hauptfürsten werden mirs wegfressen. So werden sie den Herrn persuadiren und mit pralenden Worten überreden. Denn die Scharrhansen sind uns von Herzen feind, ihre Hoffart und Vermessenheit ist so groß, daß sie auch werden verhindern, daß der junge Herr nicht studire noch gute Künste lerne. Denn sie sagen zu seinem Herrn Vater: Gn. Herr, was darf er grosser Klugheit? wollen E. Gn. einen Schreiber aus ihm ziehen? Er muß ein regierender Fürst werden: Laßt ihn in die Rathstube gehen, die Händel anhören, daß ers also aus Uebung und Erfahrung lerne. Das thuts. Was übern Büchern liegen, und die Blätter umwerfen!

Haben also den guten frommen Fürsten mit glatten, gleissenden Worten beredet, daß der junge Herr versäumet ist und nichts studiret hat. Denn sie furchten, wenn er studirete, so möchte er Historien lesen, und ihre Fallacias, Betrügerey und Practiken merken. Ein solcher verständiger, kluger Fürst war H. Friedrich. Ach, sie sind mit allen sieben Todsünden zwiefach besessen. Es ist eine grosse Bosheit und Stolz in ihnen.

E. von S. treibet alle Händel und Krämerey mit andrer Leute Schaden. Ist das auch adelich? Wolan, GOtt befohlen, es will doch nicht anders seyn. Die Welt kann solcher Leute nicht entbehren noch entrathen, sie muß Tyrannen haben, die sie regiren und Mores lehren. Im selbigen ist E. V. S. mit seiner Tyranney gleich ein Leckerbißlein für die Welt.

2. Edelleute, Verächter guter Künste.

Die Edelleute werden jetzt zu schändlichen läppischen Verächtern guter Künste. D. Martinus lernete erst seine Grammatica, nachdem er war Doctor worden.

3. Glim, Glam, Gloriam.

Einer vom Adel, ein Domherr, lase in einer Lection, Glam für Gloriam; daher haben die Alten gesungen, Glim, Glam, Gloriam, die Sau die hat einen Chorrock an.

4. Dünkelklug seyn.

Der Adel dünkt sich klug seyn, daher verachten sie die Pfarrherren. Wolan, GOtt wird sie wieder verachten. Sie sind einem grossen Manne feind, der ist ihnen wieder feind, und hoch gnug gesessen.

Ein Edelmann läßt sich dünken, er verstehe das Evangelium besser, denn St. Paulus.

5. Edel-

5. Edelleute Zusammenreiten.

Doctor Luther sagte von der vom Adel Auf- und Zureiten, daß einer den andern täglich besuchte, und kämen zusammen, schlemmeten und themmeten, fräßen und söffen, wären gute Gesellen und panketirten ohne Aufhören. Also verderbte einer den andern. Wie Cornelius Tacitus, der Historienschreiber, von der Deutschen Wandel und Wesen anzeiget, wie sie zusammen ziehen, helfen einander verzehren was sie haben; darnach ziehen sie von dem zum andern.

Da er, D. M. Luther, einmal zu Grunau war bey dem Edelmann, ward er sehr freundlich empfangen. Der Wirth bat, er wollte sich mit seiner Hausfrau niedersetzen, ruhen und zufrieden seyn; verwunderte sich der schönen, lieblichen und freundlichen Kinder, und sprach mit Seufzen: Lieber GOtt, ein jeglicher Stand hat sein Creuz und Uebel: Die vom Adel müssen auch oftmals ohne Ehe und ungefreyet bleiben, um der Kinder willen, wenn derselbigen viel sind.

6. Ehrliche vom Adel halten sich adelich.

H. M. sprach D. M. Luther, ist ein grosser Thraso, ruhmräthiger Scharrhans, der mit hochtrabenden und prächtigen Worten viel von ihm selbst daher schreyet und plaudert; da doch grosse, rechtschaffene vom Adel, weidliche Hauptleute und Helden viel anders sich halten, schweigen still, rühmen sich nicht, und beweisens mit der That: wie Herr Bernhard von Mila, der ein trefflicher Mann ist, hat viel Löwen im Herzen, und ist doch mit Worten züchtig und schamhaftig.

7. Grosser Herren Studium.

Ach, sprach er, es ist mit dem Deutschen Reich geschehen, jetzt sind Fürsten und Herren ungelehrt, denn sie haben nicht studirt, wollens auch nicht thun, meynen, es sey ihnen eine Schande; darum können noch wissen sie nicht zu regieren. Ihr gröster Fleiß und fürnehmstes Studium und Uebung ist, grosse Hengste reiten, panketiren, spielen, jagen, und die Unterthanen mit unnöthigen Schatzungen beschweren, schinden und schaben. Indeß regieren die vom Adel, führen die Herren in alle Noth; wie sie unserm frommen Fürsten, Churfürst Hannsen, vor Meiningen in der Bauren Aufruhr thäten, da sie ihn vor die Büchsen stelleten mit dem ganzen Kriegsvolk, und hiessen ihn darnach die Flucht geben.

D. Jonas lobte Eustachium von Schlieben, daß er ein Verständiger und Gottesfürchtiger vom Adel wäre, und hätte viel böser Stücke vom Römischen Hofe geredt, denn er wäre fünf Jahr selbst in Italia gewest, und zu Rom sieben Wochen blieben: da hätte er viel Bubenstücke gesehen, viel ungewöhnliche Meyneide, daß man alle Tage falsche Eide thäte um Geldes willen; und daß man ihm 20. Ducaten hätte angeboten, daß er sollte für einen andern schwören und einen falschen Eid thun: da ers nun nicht wollte thun, hätte man seiner gespottet, und gesagt: Die Bestie will nicht schwören um 20. Ducaten willen.

Da sprach D. M. Luther: Wer etlichermassen das Wesen des Römischen Hofes gesehen hat, der findet, daß es des Satans Reich ist, der gewaltig regieret. Darum ist der Bischof von M. das völlige und fürnehmste Stück und Glied dieses Leibs, als der da verschmerzt hat, und nun unbußfertig ist, ist mordens und raubens gewohnet, darf alles thun und vornehmen ohn alle Scheu.

8. Die vom Adel können nicht regieren.

Die vom Adel massen sich an, und wollen regieren, aber sie könnens noch verstehens nicht. Der Pabst aber weiß es nicht allein, sondern kann auch regieren mit der That.

That. Ein schlechter Pabst kann besser regieren, denn hundert vom Adel an unserm Hofe.

9. Fürsten Rechte vom Adel.

Der Welt Bosheit ist so groß: Wenn ein Fürst die Lateinische Sprache lernet und studiret, so fürchten die vom Adel und Rechte, er werde ihnen zu gelehrt und zu klug, und sagen: Potz marter ꝛc. was? will E. F. Gn. ein Schreiber werden? E. Gn. müssen ein regierender Fürst werden, müssen weltliche Händel lernen, und was zur Reuterey und zum Kriege gehört, damit Land und Leute geschützt und erhalten werden ꝛc. das ist, ein Narr bleiben, den wir mögen mit der Nasen umherführen, wie einen Bären.

Aber H. Friederich, Churfürst zu Sachsen, sagte einmal: Wir hören wol, was unsere Räthe rathen, folgen ihnen aber nicht allemal, denn in dem, was wir selbst für recht und gut erkennen. Was aber das vor treue Räthe sind, so die Fürsten vom Studiren abhalten und abschrecken, das mag ein jeder wol abnehmen und denken.

10. Eines vom Adel gottlose und spöttische Rede wider D. M. Luthern.

Einer vom Adel, der D. M. Luthern feind war, sagte zu ihm: Seyd ihr der heilige Mann? Lieber, wenn ihr ehe in Himmel kommt, denn ich, so stäubt mir die Augen nicht aus. Da antwortete ihm D. M. Luther und sprach: Lieber Junker, es möchte wol kommen, daß ich euch gerne drein stäuben wollte, so werde ich euch nicht können erreichen. Als sollte er sagen: Ich werde euch im Himmel nicht finden.

11. Der Adel ist den Bürgern nicht gut.

Bürger und Bauren scheidet die Maur. Städte sind nur derer vom Adel latrocinia, Zwacken und Rauben. Darum sind die vom Adel den Städtischen nicht gut.

Das LXVI. Capitel.

Von den Juristen.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehe 1.
Von dem Spruch Ps. 2, 2. Die Herren rathschlagen ꝛc. 2.
Ein anders von den Juristen 3.
D. Luthers ernste Disputation mit den Juristen 4.
Ein frommer Jurist ist ein seltsames Thier 5.
D. Luthers Warnung an die Juristen 6.
Der mehrere Theil der Juristen sind des Pabsts Diener 7.
Procuratores sind Zungendrescher 8.
Von den weltlichen Rechten 9.
Wenig Juristen werden selig 10.
Woher fromme Juristen ihre Theologie haben 11.
Die heilige Schrift billiget die Rechte 12.
Das natürliche Recht ist zweyerley 13.
Juristen sollen Gewissen haben 14.
Was Juristen sind 15.
D. Luthers Prophezey von Juristen und Theologen 16.
Warum die Juristen stolziren 17.
D. Luthers Weissagung von Juristen 18.
Von den heydnischen Rechten 19.
Von Juristen, aus der Predigt, so D. Luther am H. Drey Könige Tage aus dem Propheten Micha 1544. gethan 20.
Von Juristen, daß man heimliche Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll 21.
Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen 22.
Noch ein anders von den Juristen 23.
Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge 24.
Von Rechten und Gerichten 25.
Juristen wissen aus dem geistlichen Recht keine Ursache anzuzeigen, warum der Pabst den Priestern die Ehe verboten 26.
D. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen predigen lehren 27.
Daß gefährlich seye, ein Jurist zu seyn 28.
Juristen und Regenten müssen der Zeugen Aussage gläuben, und darnach sprechen und urtheilen 29.
Juristerey hat keine gewissen Demonstrationes 30.
Von gründlichen Beweisungen 31.
Vergleichung der Juristerey und Medicin gegen der Theologie 32.
Was in Rechten löblich ist 33.
Vom geistlichen Recht 34.
Der Juristen Kunst 35.
Von der Juristen Frömmigkeit 36.
Der Theologie Vorzug 37.
Uneinigkeit der Juristen und Theologen 38.

Theo-

Theologi loben die Juristerey hoch 39.
Die Gelehrten, die Verkehrten 40.
Vom Unterscheid unter den Juristen 41.
Vom Unterscheid des Rechten 42.
Vom Sächsischen Recht 43.
Der Juristen Gerechtigkeit 44.
Wenig Juristen, viel Procuratores 45.
Die Welt wird durch Opinion regirt 46.
Was in D. Basilii M. Promotion proponirt worden 47.
Wie es frommen Juristen gehet 48.
Dem Pabst kann man gar nicht weichen 49.
Der Canonisten Argument wider D. Luthern 50.
D. Luthers andere ernste Vermahnung an die Juristen 51.
Verkehrter Juristen Lästern 52.
Worauf man in den Händeln am meisten und vornehmlich sehen soll 53.
Die Juristen haben nur der Völker Recht 54.
Der Juristen Stand ist jetzt ein gefährlicher Stand 55.
Juristen sollen rathen 56.
Um Genusses willen studiret man gemeiniglich Jura 57.
Ein ansehnlicher Rath an einem Hofe 58.
Juristen wissen nicht was die Kirche ist 59.
Daß die Epikia in allen Sachen regieren müsse 60.
Von einem wunderlichen Fall 61.
Die Billigkeit soll man handhaben, nicht das höchste Recht 62.

1. Daß die Juristen nur das weltliche Regiment angehet.

SOr mir, sprach D. Martinus, ist kein Jurist gewest, der gewußt hätte, was vor GOtt recht ist. Sie habens von mir, was sie haben. Es stehet im Evangelio nicht, daß man die Juristen soll anbeten. Es ist nichts, daß man sage, GOtt und Mensch. Wenn unser HErr GOtt richten will, was liegt ihm an den Juristen? Vor der Welt will ich sie wol lassen Recht haben, aber vor GOtt sollen sie unter mir seyn. Kann ich Mosen judiciren und richten, und unter mich werfen, was sollten die Juristen seyn? Wenn unser HErr GOtt sagt: Sey du Käyser, König, Fürst, Bürgermeister, Jurist ꝛc. so bist du ja nun nicht GOTT. Der andere Psalm soll mein Psalm seyn: So laßt euch nun züchtigen ihr Könige ꝛc. Ps. 2, 10. Da je eines soll untergehen, so fahre und gehe das Recht immer hin, und Christus bleibe.

2. *Psal.* 2, 2. *Principes conuenerunt in unum:* Die Herren rathschlagen mit einander.

WElchen Spruch D. M. Luther drauf über Tische also auslegete, und sprach: Die Juristen sind auch wider Christum. Roesen, das Wort, heißt nicht Principes, Fürsten, sondern, die da regieren durch Weisheit. Erstlich, sind die Völker und gemeine Pöbel. Darnach die Könige und Weise; die sollen wider Christum seyn. Das sagt David selber, daß wider seinen Sohn sollen seyn, die Gewalt, die Weisheit, und die Menge der Welt; und er soll gegen die Viele, allein; gegen die Weisen, ein Narr; gegen die Gewaltigen, unvermögend seyn. Das ist ja ein wunderlich Regiment. Es fehlet unserm HErrn GOtt nichts, denn an weisen Leuten. Aber hinten hernach lautets ja zumal greulich: Et nunc Reges intelligite &c. So lasset euch nun weisen, ihr Könige ꝛc.

3. Ein anders von Juristen.

DIe Theologi können die Canones der Juristen und des Pabsts Decret nicht leiden, sie stellen sich auch wie sie wollen. Sie bleiben in ihren weltlichen Rechten und Gesetzen und Ordnungen; fallen sie aber in die Canones, und ins Pabsts Dreck, so müssen sie zu trümmern gehen, deß sollen sie sich nicht erwehren.

Ich will den Juristen keinen Schaden thun, will allein den Catechismum nehmen, damit unter sie schlagen, und ihnen so bange machen, daß sie nicht sollen wissen, wo sie bleiben sollen mit ihren Rechten; und will das Evangelium nicht anrühren, sondern auf den Stich behalten.

D. Hieronymus ist ein scharfer Jurist, der Billigkeit lieb hat. Und da D. Martinus auf des M. Hochzeit war, ward gedacht, wovon und wie man die Kirchen-

diener erhalten sollte? fragte D. Martinus den Doctor: Herr D. Hieronymus, deuchtet euch nicht, dieweil der Pabst uns alle nähret, daß wir wieder Papisten würden, nach dem gemeinen Sprüchwort: Deß Brod wir essen, deß Liedlein singen wir. Da antwortete D. Hieronymus: Das Urtheil lobe ich auch.

Wenn ein Jurist ist in ganz Deutschland, ja, in der ganzen Welt, der da weiß, was Recht ist, beyde mit der That und im Rechten, so wundert michs. Das ist ein grosser Schwur, wenn ich also schwöre, sagte D. Martinus: Denn nach göttlichen Rechten wird das Recht getheilt in weltlich oder Käyserlich Recht, und Faustrecht oder thätlich Recht. Also hat GOtt Käyser Carln das Recht gegeben, das in der That recht gemacht ist, aber aus der That wird darum nicht Recht. Wer das Faust- oder thätliche Recht hat, der kann auch leichtlich das Recht im Rechten haben, das ist, was er will, das muß Recht seyn.

In Summa, werden die Juristen nicht um Vergebung der Sünden bitten, und zum Evangelio kriechen; so will ich sie irre machen, daß sie nicht sollen wissen, wo aus. Ich verstehe die Rechte nicht, aber ich bin ein Herr der Rechte, in Sachen, so die Gewissen belangen.

Die Juristen sagen, es sey gefährlich definiren, ein Ding eigentlich, rechtschaffen, gewiß, fein kurz, rund und richtig beschreiben und anzeigen. Aber die Theologen sagen, es müsse für und für stets also seyn. Denn ihnen gebühret, daß sie lehren, was gewiß und unzweifelhaftig ist; sonst, was sollte ein arm zappelndes Gewissen, das Trost suchet, machen, wenn man ihm nicht eine gewisse Lehre und Trost aus GOttes Wort vorhielte und anzeigte, sondern nur einen ungewissen Wahn und Dünkel, und also hangen und zappeln liesse, zwischen Himmel und Erden?

Da des andern Tages einer sollte zum Doctor in Rechten promoviret werden; sagte D. Martinus: Morgen wird eine neue Otter wider die Theologen gemacht werden.

4. Ernste Disputation D. M. Luthers mit den Juristen.

Es kamen zween Doctores im Rechten zu D. Martino, die empfing er also: O ihr Canonisten, ich könnte euch wol leiden, wenn ihr nur mit den Käyserlichen, und nicht mit den Päbstlichen Rechten umginget und zu thun hättet; aber ihr beyder Rechten Doctores vertheidiget den Pabst und seine Canonichen. Und ich wollte meine Hand darum geben, daß alle Papisten und Canonisten müßten des Pabsts Recht und Decret halten, wollte ihnen keinen ärgern Teufel wünschen.

Der Bischof von M. kann nicht rühmen, daß er mit gutem Gewissen drey Bißthümer inne hat. Ihr aber vertheidigts. Welches ich also beweise: Ein jeglicher soll die Kunst und das Handwerk treiben und üben, so er gelernet hat: nun aber seyd ihr Doctores auch im Päbstlichen Rechte; welches nichts ist; darum ist ein Doctor des Päbstlichen Rechts nichts, und gar eine Chimära, ungeheuer Thier, das ist, eine Fabel, nichts. Wollt ihr aber Doctores in Käyserlichen Rechten seyn, so seyd ihr halb lahm, der Tropf hat euch auf der einen Seiten gerührt und geschlagen. Des Pabsts Recht und Decret stinkt nach eitel Ehrgeiz, Hoffart, Eigennutz, Geiz, Superstition, Abgötterey, Tyranney, und dergleichen Lastern, und ist eine Grundsuppe, darein der Pabst, der Antichrist, seinen Unflath geschmissen hat. Denn der Pabst ist nur ein Doctor Ceremoniarum, er lehret allein von Ceremonien, die GOtt nicht befohlen, ja, verboten hat, Menschen-

schentand. Was er aber Guts hat in seinen Rechtsbüchern, das zu Gerichtshändeln und Policey gehört, und weltlichen Käyserlichen Rechtes ist, da ist er gar ein Käyser; wiewol er ihm den Käyser zum Unterthan gemacht, und unter seine Füsse und Gewalt geworfen und gebracht hat, also, daß ihn Daniel recht beschreibet und abmahlet, c. 12. daß Pabst seyn, sey und heisse nichts anders, denn vogelfrey seyn, und thun nur was einen gelüstet; keine Rechte halten, sondern sie verachten und mit Füssen treten, wie ein grausamer Tyrann und Wüterich: Sic volo, sic iubeo, sit pro ratione voluntas. Wir haben Macht, zu gebieten, was wir wollen, uns soll man gehorsam seyn ꝛc. Aber Käyser seyn, ist ein Schutzherr des Rechten seyn, über welchem er halten soll.

Ein Jurist sagte zu Philippo: Ihr Theologi schreibt und macht was ihr wollt; darnach constituiren, setzen und machen wir Juristen was wir wollen, dem müßt ihr ins Teufels Namen gläuben. Darauf antwortete D. Martinus, und sprach: Das hat darnach auch bestand, so lang es kann. Denn GOttes Wort, wenn es kommt, so kehrets die Welt um. Und wenn unser HErr GOtt die Königreiche und Regimente hinweg wirft, so wirft er die Rechte auch weg, mit allen Ordnungen, Gesetzen und Polizeyen.

5. Ein frommer Jurist ist ein seltsam Thier.

Juristen sind oft Christi Feinde, wie man sagt: Ein rechter Jurist, ein böser Christ; denn er rühmet und preiset die Gerechtigkeit der Werke, als würde man dadurch vor GOtt gerecht und selig. Ist er aber erleuchtet und neugeboren, und ein Christ, so ist er wie ein Monstrum, Wunderthier unter den Juristen, er muß ein Bettler seyn, und wird von andern Juristen für aufrührisch gehalten.

Ihr Herren Juristen, sprach D. M. Luther auf eine Zeit, tretet uns nur nicht mit Füssen; werdet ihrs aber thun, so wollen wir euch in die Fersen beissen. Man schlage den Juristen die Conscienz und das Gewissen nieder, so wissen sie nicht was sie thun sollen. Münzer griffs mit dem Schwerdt an, der war ein Narr.

Die Juristen sind nicht zu leiden, wenn sie sich in Sachen, so das Gewissen belangen, mischen und einlassen wollen, dieselben regieren, und vorschreiben, was man predigen soll, nach ihrem Kopf. Wenn ich, sprach der Doctor, nur zwey Jahre im Rechten studirete, so wollte ich gelehrter drinnen werden, denn D. C. Denn ich wollte von Händeln reden, wie sie in Wahrheit an ihnen selbst recht oder unrecht sind; Er zankt allein über den Worten. Denn die Juristen disputiren und handeln gemeiniglich von Worten, und ändern die Sachen, gehen nicht auf dem Grunde damit um, die rechte Wahrheit zu berichten: liegen auf einem Quos, das dürfen sie auf alle Fälle ziehen: sagen viel, und machen viel Worte, aber ohne Verstand.

D. C. ist Doctor Quos, die Lection gefällt mir, aber die Application nicht. Der Juristen Lehre ist nichts, denn ein Nisi, das ist, ohne das, oder ausgenommen. Das Nisi, muß in allen Sachen seyn. Theologia gehet nicht mit dem Nisi, es sey denn, um; sondern ist gewiß, und hat einen beständigen vesten Grund, der nicht fehlet noch betrüget. Juristen dürfen wol der Theologen Beystand und Hülfe, wir aber bedürfen ihrer Stimme und Beyfalls gar nicht. Werdet ihr unter einander zanken und euch beissen, so werdet ihr auch mit einander verzehret werden und zu boden gehen.

Zeiget mir einen Juristen, deß Ende sey und der um der Ursache willen studire, daß er die rechte Wahrheit lerne, und wisse was

recht und unrecht sey, GOtte zu Ehren, und andern damit zu dienen; sondern alle studiren sie ums Geniesses und Nutzens willen, groß Ehre und Gut zu erlangen. Alle Höfe und Regenten müssen sich nach den Juristen richten, und ihnen folgen und gehorsam seyn: was sie für recht erkennen, wenn es gleich unrecht ist, so muß recht seyn, wie sie es gut dünkt.

Laß gleich seyn, daß sie uns in sonderlichen einzelen Stücken und Fällen widerstehen, und mit uns nicht gleich übereinstimmen; doch halten sie die Universalia, was gemeine ist, und alle antrifft; wie auch uns Theologen geschieht, daß man wider uns ist, und es nicht mit uns hält. Doch bleibt das Wort vest und unbewegt.

Der Theologen Authorität und Gewalt stehet in dem, daß sie können die Universalia, was gemein ist und alles angehet, verdunkeln; denn sie können aufheben und niedersitzen. Wenn das Wort kommt, so soll Moses und der Römische Käyser weichen. Die Obrigkeit ist den Rechten und Gesetzen unterworfen. Denn Moses sagt: So ihr werdet richten und urtheilen nach den Rechten und Gesetzen ꝛc. Nun sind dieselbigen GOttes Wort unterworfen, darum sollen sie ihm auch weichen.

Der Perser und Griechen Rechte und Gesetze haben aufgehört und sind abgethan. Die Römischen oder Käyserlichen hangen noch gar ein wenig, gleichwie an einem seidenen Faden. Denn wenn ein Käyserthum, Königreich oder Fürstenthum fällt, so fallen auch desselben Rechte, Gesetze und Ordnungen. Man kann nicht sprechen, urtheilen und richten nach den Rechten, so gefallen sind. Darum lieben Herren, ihr Juristen, lasset uns das Regiment, so werden eure Rechte bleiben stehen. Fällt aber das Recht und die Sache, davon man redet und handelt, so fallen auch die Worte und Vocabel. Mit dem Regiment fallen Gesetze und Bräuche oder Gewohnheiten. Als, wenn einer wollte meine Hausfrau nunmals an der Nonnen Rechte und Regel binden und verpflichten, sollte man deß nicht billig spotten und lachen? Denn sie ist nun eine Hausmutter, hat einen Ehemann und Kinderlein. Es heißt: Gebrauche derer Worte, die jetzt im Brauch sind, wie der Münze, die gäng und gebe ist; als wenn ich jetzund wollte die spitzigen Schuhe strafen und versprechen, die nun nimmer im Brauch sind. Wäre ich nicht ein Narr, deß man billig spotten sollte?

6. Warnung D. M. L. an die Juristen.

Am 4. Tage des Christmonats waren bey D. Martino, N. Amsdorf, L. Blank, M. Ph. und D. M. Kl. Da klagte D. Martinus über das Armuth und Elend der Theologen, wie sie allenthalben geplaget und gedruckt würden, sonderlich von denen vom Adel. Und wandte sich zu D. M. und sprach: Dazu helft ihr Juristen redlich, und drückt uns auch weidlich. Aber ich wollte euch rathen, ihr thätets nicht, und reichetet dem Adel die Hand nicht. Denn, fallen und liegen darnieder die Theologi, so müßt ihr Juristen auch fallen und darnieder liegen.

Da aber D. K. sich und die Facultät entschuldigen wollte; sprach D. Martinus: Ich vermahne und warne euch, drückt uns nicht zu sehr, oder ihr sollet bezahlt werden. Da sagte L. Blank: Ich bin auch ein Jurist, aber ein unschuldiger, habe etliche hundert Gülden verstudiret in Jure, und nur acht Märkische Groschen damit exprácticirt, noch nehme ich mir ein Gewissen darüber. Und sagte das mit grossem Ernst.

7. Der mehrere Theil Juristen sind des Pabsts Diener.

Alle, die dem Pabst dienen, sind verdammt, denn nach dem Teufel ist kein ärgerer Mensch, denn der Pabst mit seinen Lügen und Menschensatzungen, als die straks wider Christum sind; daher er auch der Widerchrist ist. Die Juristen, der gröste Haufe, gar wenig ausgenommen, welche von den andern verachtet werden, sonderlich von den Canonisten, sind des Pabsts Diener: ob sie gleich den Namen nicht haben wollen, so beweisen sie es doch mit der That, wollen die Kirche regieren, und auf derselben treuen Dienern mit Füssen gehen; darum sind sie verdammt.

Es gehet übel zu in der Welt, sagte er, D. Martinus, weiter: denn man will die Kirchendiener, Lehrer und Prediger nimmer in Ehren halten; auch wenn man sie schon ehret, so werden sie bald stolz.

8. Procuratores, Jungendrescher.

Jungendrescher gehen in der Welt vor den Gelehrten, denn sie können mit ihrem Waschen und Plaudern den Ungelehrten und Pöbel das Maul aufsperren, und eine Nase drehen, mit einem Schein und Deckel des Rechten. Gleichwie der Pfarrherr zum J. sollte mich hie in zweyen Predigten hinweg predigen. Also will die Welt betrogen seyn, siehet nur an, was glänzet und hoch herfähret. Wahrheit, so schlecht und einfältig ist, kann und will sie nicht leiden.

9. Weltliche Rechte.

Weltlich oder Käyserlich Recht ist anders nichts, denn was menschliche Vernunft aus dem natürlichen Gesetze spinnet, schleußt und ordnet. Das geistliche Recht aber ist nichts anders, denn was der Pabst will und träumet. Und weil das Pabstthum vom Teufel gestifftet ist, so sind auch seine Rechte, die mit GOttes und dem natürlichen Gesetz und Recht nicht übereinstimmen, sondern dawider sind, des Teufels Stifftung und Ordnung, sie scheinen und gleissen auch wie sie wollen, es billige und nehme sie an wer da wolle.

10. Wenig Juristen werden selig.

Es ist sehr mißlich und sorglich, daß Juristen selig werden, weil es auch den rechten, treuen und frommen Theologen schwer wird, die doch mit GOTTes Wort täglich umgehen, und durch den Glauben gerecht und im Himmel sind. Aber Zwingel und Oecolampadius haben des Weges gefehlet. Denn alle speculativi Theologi, die nur mit Gedanken umgehen, haben es nur aus den Büchern allein gelernet, und nicht erfahren, wollen in göttlichen Sachen nach der Philosophie und ihrer Vernunft urtheilen; die sind des Teufels. Aber Cochleus ist ein lauter Närrichen, an dem wäre noch Hoffnung. D. Schmid, Faber, H. G. M. J. rennen straks zur Hölle zu.

11. Woher fromme Juristen ihre Theologiam haben.

Daß etliche Juristen gläuben und Christen sind, das haben sie nicht aus ihrer Kunst und Rechtsbüchern, sondern von mir und aus der heiligen Schrift gelernet; wie die Landsknechte gläuben, darum, daß ich sie unterrichtet und gelehret habe, daß ein Kriegesmann mit gutem Gewissen Krieg führen könne. Also auch, viel Mönche und Nonnen gläuben, daß ichs also geschrieben habe. Und ich gläube es.

12. Die Rechte billiget die heilige Schrift.

Die Theologi billigen aus GOttes Wort die Käyserlichen und weltlichen Rechte, darum henken, ertränken, radbrechen ꝛc. wir Theologi; die Juristen thuns nicht, könntens und dürftens auch mit gutem Gewissen nicht thun. Wie im Pabstthum geschehen, da die Obrigkeit selbst nicht hat wollen übers

Blut Urtheil sprechen, sondern habens durch andere schlechte Leute thun lassen. Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde, sagt St. Paulus Röm. 14. v. 23.

13. Natürlich Recht ist zweyerley.

Das natürliche Recht ist zweyerley: Erstlich, was die Worte belanget; zum andern, die Sache selbst. Was die Worte betrifft, so ists recht; was aber die Sache selbst angehet, ists unrecht. Denn wenn die Theologie GOttes Wort nicht wäre, so da sagte: Es sey ein GOtt; so würde das Recht, Gewalt heissen; denn wer es in der Hand hat, der thuts. Ob aber solche Gewalt recht sey, da wird unser HErr GOtt um disputiren.

14. Juristen sollen Gewissen haben.

Ihr Juristen haltet nur veste, daß ihr nur Gewissen habt, und gläubt, daß ein Recht sey, wie es denn recht seyn muß, weil es GOttes Ordnung, und von ihm gestifftet ist, wie Sprüchw. 8. v. 14. 15. 16. die Weisheit GOttes spricht: Mein ist beyde Rath und That. Ich habe Verstand und Macht. Durch Mich regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch Mich herrschen die Fürsten und alle Regenten. Wie man der denn wenig findet, die es gläuben. Gleichwie jetzt viel Leute sind, die da gläuben, die Theologie, so jetzt offenbaret ist, sey nichts. Das geschiehet weil wir noch leben, was wills werden nach unserm Abschied? Also auch gehen ihrer viel damit schwanger, sie wollens dahin bringen, daß die Rechte nichts sollten seyn.

15. Was Juristen sind.

Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Juris ist ein Balkendoctor; ein Theologus, ein Splitterdoctor.

Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach GOttes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in GOttes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und einen jeglichen lassen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sichs soll wundern. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider.

16. D. M. Luthers Prophezey von Juristen und Theologen.

Ihr Juristen, sagte D. Martinus zu Peter Weller, werdet zu trümmern gehen; aber wir müssen mit. Denn in St. Petro 2 Epist. 2, 2. stehet geschrieben von denen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird. Wenn nun das geschiehet, daß Gotteslästerung kommt, so zureisset der Vorhang des Tempels.

Item: Wenn ein Jurist nicht mehr weiß, denn die Terminos Juris und die Worte der Rechte, so ist er ein pur lauter Narr. Die Juristen gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmlischen, geistlichen Dingen und Fällen der Gewissen.

17. Warum die Juristen stolziren.

Die Juristen haben gefaßt, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, so wider GOtt und sein Wort nicht sind. Daher sie nun stolz werden. Aber werden sie es zu viel machen, so will ich das concretum und abstractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Personen vom Rechte, gleich wie die Farbe von der Wand, von einander scheiden und sondern. Das sage ich ihnen. Sie mögen wohl bedenken, wer und was sie sind. Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding. Was ist Ius? (welches Wörtlein im Latein auch eine Suppe heißt,) und sind die Juristen nur Suppenfresser,

penfresser, denn sie disputiren nur von Dreckhändeln, vom siebenten Gebot: Du sollt nicht stehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juristen, Medici, Artisten, vexiren uns Theolgen, dazu auch die Bauren. Aber wenns ans Treffen gehet, so muß allein Theologia helfen. Und ist unmöglich, daß einer ein rechter guter Theologus werde, GOtt mache ihn denn selbst dazu.

18. Weissagung D. Martini von Juristen.

Weil ich lebe, sollen die Juristen mit des Pabsts Decreten, ob GOtt will, nichts aufbringen; aber wenn ich nun das Haupt gelegt und todt bin, so werdet ihr wol sehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfing zu schreiben, lebten die Juristen allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewissens halben: da mußten sie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte, GOttes Ordnung sind, und daß man auch damit GOtt dienen könne; ja, so es aus dem Glauben an CHristum gehet und geschiehet. Wie ein Doctor Juris zu Erffurth, da er sterben sollte, sagte: O wer nun kein Jurist, sondern ein Einsiedler oder Mönch gewest wäre! und befahl, man sollte ihn in einer Mönchskappe begraben ꝛc. Und D. Hieronymus sagte einmal zu mir: Wenn ich zehen Söhne hätte, so sollte mir keiner ein Jurist werden. Nun aber wollen sie uns beschmeissen, weil sie von und durch uns gelernet haben, was sie sind. Wolan, sie sehen sich vor, ich kann ihnen noch wol eins in Bart werfen.

19. Heydnische Rechte.

Wenn man der Heyden Rechte im Römischen Reich nicht hätte, so wären unsere Fürsten, Käyser und Könige alle zu Narren worden. Des Pabsts Rechte sind die allernärrischten, denn sie riechen, ja stinken nach eitel Hoffart und Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrschen. Der Heyden Rechte sind besser und ehrlicher, denn der vermeynten Christen. Aber des Pabsts Rechte sind am ärgesten: und was gutes drinnen ist, das ist aus den Käyserlichen Rechten genommen. Die Decretalen sind des Pabsts Reich, und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, so das Decret zusammen gelesen hat, ist ein Esel gewest, der nichts verstanden hat, da er das Decret geschrieben.

Bey den Juristen bleiben die Canones in ihrer Authorität und Ansehen, aber bey uns ist kein Bachant, er will die Schrift meistern. Die Juristen haben die Practik, darum bestehen sie auch veste; uns Theologen fehlets, darum gehets auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practicam, und ihr Ding in Uebung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch practicirten, und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wirs auch recht.

20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Martinus wider sie gethan hat an der heiligen drey Könige Tage, Anno 1544. aus dem Propheten Micha.

Wir sollen aber wohl merken, und recht lernen verstehen, was die Herrschaft dieses Bethlehemitischen Herrn und Königes Christi sey, daß man recht unterscheide weltlich und geistlich Regiment. Denn er soll nicht ein Bauchherr seyn, wie Käyser, Könige, Fürsten, oder wie ich im Hause Herr bin; sondern er soll Israel erlösen. Das ist eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezey, daß aus Bethlehem soll ein solcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todtschlagen, sondern helfen und rathen soll; daß wir also können sagen: Christus ist ein Moschel, (das ist, ein solcher Herr, dem etwas befohlen ist, daß ers thue,) ist in seinem Regiment, nicht ein Tyrann.

Hiebey sind nun meine Gedanken diese:

Wir

Blut Urtheil sprechen, sondern habens durch andere schlechte Leute thun lassen. Denn was nicht aus dem Glauben geschiehet, das ist Sünde, sagt St. Paulus Röm. 14. v. 23.

13. Natürlich Recht ist zweyerley.

Das natürliche Recht ist zweyerley: Erstlich, was die Worte belanget; zum andern, die Sache selbst. Was die Worte betrifft, so ists recht; was aber die Sache selbst angehet, ists unrecht. Denn wenn die Theologie GOttes Wort nicht wäre, so da sagte: Es sey ein GOtt; so würde das Recht, Gewalt heissen; denn wer es in der Hand hat, der thuts. Ob aber solche Gewalt recht sey, da wird unser HErr GOtt um disputiren.

14. Juristen sollen Gewissen haben.

Ihr Juristen haltet nur veste, daß ihr nur Gewissen habt, und gläubt, daß ein Recht sey, wie es denn recht seyn muß, weil es GOttes Ordnung, und von ihm gestifftet ist, wie Sprüchw. 8. v. 14. 15. 16. die Weisheit GOttes spricht: Mein ist beyde Rath und That. Ich habe Verstand und Macht. Durch Mich regieren die Könige, und die Rathsherren setzen das Recht. Durch Mich herrschen die Fürsten und alle Regenten. Wie man der denn wenig findet, die es gläuben. Gleichwie jetzt viel Leute sind, die da gläuben, die Theologie, so jetzt offenbaret ist, sey nichts. Das geschiehet weil wir noch leben, was wills werden nach unserm Abschied? Also auch gehen ihrer viel damit schwanger, sie wollens dahin bringen, daß die Rechte nichts sollten seyn.

15. Was Juristen sind.

Ein Jurist ist ein Balkenträger; ein Theologus ein Splitterträger. Und ein Doctor Juris ist ein Balkendoctor; ein Theologus, ein Splitterdoctor.

Ein Jurist ist nach menschlicher Weisheit klug; aber ein Theologus ist klug nach GOttes Weisheit. Viel sind gelehrter, denn ich bin; aber daß sie sollten gelehrter seyn in GOttes Wort, das ich lehre und predige, das ist unmöglich. Ich will einen Schuster, Schneider, Juristen, und einen jeglichen lassen bleiben; ficht mir aber einer den Predigtstuhl an, so will ich ihn herab weisen, daß er sichs soll wundern. Ein Jurist ist nicht mehr, denn ein Schuster oder Schneider.

16. D. M. Luthers Prophezey von Juristen und Theologen.

Ihr Juristen, sagte D. Martinus zu Peter Weller, werdet zu trümmern gehen; aber wir müssen mit. Denn in St. Petro 2 Epist. 2, 2. stehet geschrieben von denen, durch welche der Weg der Wahrheit verlästert wird. Wenn nun das geschiehet, daß Gotteslästerung kommt, so zureisset der Vorhang des Tempels.

Item: Wenn ein Jurist nicht mehr weiß, denn die Terminos Juris und die Worte der Rechte, so ist er ein pur lauter Narr. Die Juristen gehen mit weltlichen und zeitlichen, vergänglichen Dingen und Fällen um; aber die Theologi mit himmlischen, geistlichen Dingen und Fällen der Gewissen.

17. Warum die Juristen stolziren.

Die Juristen haben gefaßt, daß wir Theologen die Rechte billigen und loben, so wider GOtt und sein Wort nicht sind. Daher sie nun stolz werden. Aber werden sie es zu viel machen, so will ich das concretum und abstractum, den rechten Brauch vom Mißbrauch, die Personen vom Rechte, gleich wie die Farbe von der Wand, von einander scheiden und sondern. Das sage ich ihnen. Sie mögen wohl bedenken, wer und was sie sind. Denn ein Jurist, der nicht mehr denn ein Jurist ist, ist ein arm Ding. Was ist Ius? (welches Wörtlein im Latein auch eine Suppe heißt,) und sind die Juristen nur Suppenfresser,

penfresser, denn sie disputiren nur von Dreckhändeln, vom siebenten Gebot: Du sollt nicht stehlen; und dergleichen zeitlichen Dingen.

Die Juristen, Medici, Artisten, vexiren uns Theolgen, dazu auch die Bauren. Aber wenns ans Treffen gehet, so muß allein Theologia helfen. Und ist unmöglich, daß einer ein rechter guter Theologus werde, GOtt mache ihn denn selbst dazu.

18. Weissagung D. Martini von Juristen.

Weil ich lebe, sollen die Juristen mit des Pabsts Decreten, ob GOtt will, nichts aufbringen; aber wenn ich nun das Haupt gelegt und todt bin, so werdet ihr wol sehen, wie es wird gehen. Zuvor, ehe ich anfing zu schreiben, lebten die Juristen allzumal als verzagte, arme, geplagte Leute, Gewissens halben: da mußten sie endlich verzweifeln, wußten nicht, daß ehrliche, gute, weltliche Rechte, GOttes Ordnung sind, und daß man auch damit GOtt dienen könne; ja, so es aus dem Glauben an CHristum gehet und geschiehet. Wie ein Doctor Juris zu Erffurth, da er sterben sollte, sagte: O wer nun kein Jurist, sondern ein Einsiedler oder Mönch gewest wäre! und befahl, man sollte ihn in einer Mönchskappe begraben ꝛc. Und D. Hieronymus sagte einmal zu mir: Wenn ich zehen Söhne hätte, so sollte mir keiner ein Jurist werden. Nun aber wollen sie uns beschmeissen, weil sie von und durch uns gelernet haben, was sie sind. Wolan, sie sehen sich vor, ich kann ihnen noch wol eins in Bart werfen.

19. Heydnische Rechte.

Wenn man der Heyden Rechte im Römischen Reich nicht hätte, so wären unsere Fürsten, Käyser und Könige alle zu Narren worden. Des Pabsts Rechte sind die allernärrischten, denn sie riechen, ja stinken nach eitel Hoffart und Ehrgeiz, und Begierde zu regieren und zu herrschen. Der Heyden Rechte sind besser und ehrlicher, denn der vermeynten Christen. Aber des Pabsts Rechte sind am ärgesten: und was gutes drinnen ist, das ist aus den Käyserlichen Rechten genommen. Die Decretalen sind des Pabsts Reich, und regieren die Welt; des Decrets aber achtet man nichts mehr. Gratianus, so das Decret zusammen gelesen hat, ist ein Esel gewest, der nichts verstanden hat, da er das Decret geschrieben.

Bey den Juristen bleiben die Canones in ihrer Authorität und Ansehen, aber bey uns ist kein Bachant, er will die Schrift meistern. Die Juristen haben die Practik, darum bestehen sie auch veste; uns Theologen fehlets, darum gehets auch also mit uns zu. Die Juristen müssen an die Practicam, und ihr Ding in Uebung bringen, sonst könnten sie nicht fort; wenn wir unsere Theologiam auch practicirten, und erführen in Verfolgung und Anfechtung, so könnten wirs auch recht.

20. Von Juristen, aus der Predigt, so D. Martinus wider sie gethan hat an der heiligen drey Könige Tage, Anno 1544. aus dem Propheten Micha.

Wir sollen aber wohl merken, und recht lernen verstehen, was die Herrschaft dieses Bethlehemitischen Herrn und Königes Christi sey, daß man recht unterscheide weltlich und geistlich Regiment. Denn er soll nicht ein Bauchherr seyn, wie Käyser, Könige, Fürsten, oder wie ich im Hause Herr bin; sondern er soll Israel erlösen. Das ist eine treffliche, fröhliche, liebliche Prophezey, daß aus Bethlehem soll ein solcher Herr kommen, der nicht kriegen noch todtschlagen, sondern helfen und rathen soll; daß wir also können sagen: Christus ist ein Moschel, (das ist, ein solcher Herr, dem etwas befohlen ist, daß ers thue,) ist in seinem Regiment, nicht ein Tyrann.

Hiebey sind nun meine Gedanken diese:

Wir

Wir haben geschrieben, daß man die Regimente soll recht unterscheiden: so hab ich nun unsern Herren Juristen gedräuet, ich wolle ihnen den Pelz waschen; die wollen nicht von uns lernen, daß sie doch einen Unterscheid machten unter dem Bethlehemitischen und Käyserlichen Regiment. Denn ich kann nicht leiden, daß sie sich über diesen Herrn erheben. Ich thue es nicht, sprichst du? Ja, du thusts, du willt uns den Pabst wieder herein bringen, wie sie (die Juristen,) denn gut Päbstisch und Mäynzisch sind. Ich bin nicht darum hie, daß ich will von ihnen lernen, was recht sey, sondern ich will sie lehren; und wills nicht leiden, wenn ihrer tausend über mir wären.

Das ist des Pabsts Recht, daran sie hangen, wie dem Teufel im Hintern, de clandestinis matrimoniis, von heimlichen Verlöbnissen. Da spricht der Pabst und die Juristen, die Ehe könne nimmermehr geschieden werden. Was geschah? Die Eheleute wurden darnach uneins, und schieden sich wieder von einander. Also ging mirs im Kloster auch; oder, wo man vor den Official kam, so schwur sich eines vom andern, freyeten wieder. Darnach kamen sie zu mir, oder einem andern in der Beichte, und sprachen: Lieber Herr, ich habe jetzt eine Frau, der hab ichs heimlich gelobt; wie thue ich ihm immermehr? Helft mir, lieber Herr Doctor, daß ich nicht verzweifele. Denn Greta, mit der ich mich am ersten verlobt hab, ist mein recht Eheweib. Aber diese Barbara, die mir darnach vertrauet, ist nicht mein Weib, und muß doch bey ihr schlafen? Jene darf ich nicht nehmen, die ich doch gern möchte haben, da es seyn könnte; aber ich kann nun nicht: denn ich hab eine andere, so hat sie auch einen andern; doch weiß es niemand, daß sie mein Weib ist, denn allein GOtt im Himmel, dem ists bewust. O ich werde verdammt, ich weiß keinen Rath? Sehet, das muß ich sagen, daß ihr Juristen doch sehet, wie ihr vorzeiten regiert habt. Da fuhr der Pabst mit seinen Junkern, den Juristen, zu, und sagte, er sollte bey der bleiben, mit der er sich öffentlich verehlichet und Hochzeit gehalten hätte, und doch die Greta, mit der er sich heimlich verlobt, in seinem Herzen für sein recht Eheweib auch halten, doch sollte er nicht bey der schlafen, die er öffentlich zur Kirchen geführt hätte, noch die Ehepflicht von ihr fordern, oder sie zu böser Lust reizen, sonst breche er die Ehe mit ihr. Also konnte er nun die nicht haben, und die andere nicht weglassen; denn die Freundschaft leidets nicht, daß du die wolltest fahren lassen, mit der du öffentlich bist zu Kirchen gangen. Also haben die Juristen gerathen, wie ihre Bücher, des Pabsts Decret, ausweisen, das können sie nicht leugnen. Rath in tausend Teufel Namen mit deinem Rathen, du stolzer Esel Pabst, daß dich das Herzleid ankomme mit allen deinen stolzen, hoffärtigen Juristen. Die sind noch heutiges Tags so unverschämet, daß sie gerne wieder mit solchen lausigen Possen (der sie nur viel haben, dadurch die armen Gewissen verwirret werden,) an Tag wollten, wenn sie könnten aufkommen. Darum haben wir armen Prediger gerathen, gelehrt und geschrieben, zu Trost und Unterricht der armen Gewissen, man solle heimliche Gelübde verbieten. Darauf hat der löbliche Churfürst zu Sachsen, H. J. F. geboten, daß man nicht heimliche Verlöbniß gestatten solle. Und sollens die Juristen nicht umstossen, wären sie noch so kraus, klug und prächtig. Doch wenn sie werden gerathfragt, sprechen sie: Was fragen wir darnach, die Theologi werdens wol ausführen und verantworten, wir lassen sie dafür sorgen. Wir müssen, unsern Pflich-

ten

ten nach, aus und nach beschriebenen Rechten sprechen, was recht ist ꝛc.

Das danke dir der Teufel! Warum läsest du uns denn nicht zufrieden? Was gehet dich des HErrn Christi Regiment an? Heißt das ein Juriste seyn, sein eigen Gewissen nicht ansehen noch achten, was er handele? So heißt der Teufel auch ein Jurist, der ist ihr Doctor, bey dem sie in die Schule gehen. Ich hätte es nicht gemeynt, daß wir noch solche Juristen hie hätten. Ich bin zornig, liebes Volk, verzeihet mirs um GOttes willen, es geschieht aus einem grossen Eifer, die Lehre des Evangelii rein zu erhalten, sonst und ohne das wollte ich sie wol ihres Dinges lassen warten. Aber sie wollen Christo ins Regiment greifen, und die Gewissen regieren und verwirren, das ist nicht zu leiden.

Ich hätte, wahrlich, nicht gemeynt, daß wir solche grobe, unfläthige Juristen, zum Theil, noch alhie sollten haben, die wir das Wort GOttes so reichlich, rein und klar haben, nun über etliche dreyßig Jahre, daß jedermann, sonderlich die Juristen, billig sollten unsere Bücher gelesen haben. Aber sie sehen sie nicht an, so will ich sie wieder nicht ansehen: dürfen sich nicht schämen, solche Schandlehre vorzugeben, zu zanken, und wollen noch Recht haben, daß sie die Gewissen also verwirren. Wie denn schier all ihr Ding so irrig und verwirret muß seyn, daß sie selbst nicht wissen, wie sie dran sind.

Item: Mehr sagen sie: Wenn einer vor einem Richter würde verklaget, der da wüßte, daß der Beklagte unschuldig wäre, und würde gleichwol öffentlich mit Zeugen überwiesen und überwunden; Da sagen die Juristen: Der Richter soll sprechen nach der Zeugen Aussage, denn die Schrift sagt 5 Mos. 19, 15: **In zweyer oder dreyer Munde stehet alles Zeugniß**; darum soll er den Unschuldigen verdammen, weil zwey oder drey Zeugen da sind. (Die groben Esel wissen nicht, was der Spruch heißt.)

Ja, was soll der gute Richter thun? Er weiß des Beklagten Unschuld. Soll er ihn verdammen auf solcher Zeugen Aussage, wider sein Gewissen? denn er weiß, daß ihm unrecht geschieht. Da trösten ihn nun die Juristen also: Weil du Richter weißt, daß dem Mann unrecht geschieht, dasselbe weißt du als eine Privatperson, für dich selber, nicht als ein Richter, welcher sprechen soll secundum allegata et probata, nach dem, das vorbracht und bewiesen ist; dazu gehet es dich nicht an, weil du nicht zu einem Zeugen, ordentlicher Weise, rechtlich erfordert bist ꝛc. Den Beklagten aber trösten sie also: Weil du, sprechen sie, weißt, daß dir Unrecht geschieht, so ergib dich unter den Richterstuhl: laß über dich gehen, und leide das Unrecht.

Also thun unsere stolzen Junkern und Juristen auch alhie bey uns zu Wittenberg, und meynen, sie thun recht daran. Lesen unsere Bücher nicht, heissen sie Catönichen: fragen nichts nach unserm HErrn GOtt, und sehen unsere Kirchen nicht an. Wolan, weil sie D. Pomern nicht für einen Bischof dieser Kirchen halten, noch mich für ihren Prediger; so sollen sie auch nicht in dieser Kirchen seyn, ich will sie auch nicht für meine Schäflein halten, denn sie hören meine Stimme nicht, und will ihnen ein Loch zur Thür ausweisen. Wenn sie des Pabsts Heuchler und Geschwärme seyn wollen, so mögen sie es bleiben, unser müßig gehen, und unsere Kirche zufrieden lassen.

Nun, wieder zur Sache: Zum Ehemann wollte ich also sagen: Lieber Freund, die Frau, der du es heimlich gelobt hast, ist nicht dein ehelich Weib, denn solches Verlöbniß ist weder vor GOTT noch zu Recht bündig ꝛc. Und zum Richter: Lieber Rich-

ter, du sollt sprechen: Ich gebe Zeugniß, daß der Mann unschuldig ist: wenn gleich zehen tausend Zeugen da stünden, und ich gewiß weiß, daß der Mann unschuldig ist, so kann und will ich ihn nicht verdammen.

Ja, sprechen die Juristen, du thust wider des Käysers Recht? Ich schmisse, mit Urlaub, in solch Recht, das dem armen Manne unrecht thut. Es zeugen aber so viel wider ihn? So sage ich: Wie viel falscher Zeugen sind wol von Anfang der Welt je und allwege gewest? Christus ist durch falsche Zeugen getödtet, Stephanus gesteiniget ꝛc. Zeugen können wol falsch und angestifftet, und mit Gelde oder sonst bestochen seyn. Der Richter soll sagen: Es ist wol mehr geschehen, daß falsche Zeugen sind aufgestanden, darum, weil ichs weiß, daß diesem Mann unrecht geschieht, so kann ich ihn nicht verurtheilen.

Derhalben wollen wir es von den garstigen Juristen nicht leiden, weil sie keine Conscienz haben, noch auch nicht viel fragen nach der Gewissen Gefahr, und ihnen nicht gestatten, sich über GOttes Wort und Recht zu setzen. Ob sie schon sagen: Da sind die Zeugen vorhanden: weil man sie nicht verwerfen kann, so soll man sie annehmen und zulassen, und nach ihrer Aussage urtheilen. So sagen wir Theologi: Wir sehen die falschen Zeugen nicht an, GOttes Recht ist also, dem soll dein Recht weichen. Und wiewol wirs oft gesagt haben, doch halten uns die stolzen Juristen für eitel Narren, und sagen dazu: Sie sehen uns nicht an mit unsrer Theologie, sondern wollen bey ihrem Recht bleiben.

Darum will ichs nicht leiden, daß sie in meiner Kirchen eine Perplexität anrichten, und die Gewissen verwirren wollen mit ihrem beschmissenen Rechte. Sollten wir den stolzen Junkern den Hochmuth gestatten, daß sie Doctor Pomern nicht für einen Bischof dieser Kirche erkennen, noch mich für einen Prediger halten, sondern es soll allein gelten und recht seyn, was sie sagen und fürgeben? das sollen sie nicht erleben, und soll ihnen der Uebermuth gebrochen und gesteuret werden, daß sie die Christliche Gemeinde GOttes, die unser lieber Churfürst zu Augspurg auf dem Reichstage confirmiret, und all sein Land und Leute, Leib und Leben dabey zugesetzt hat, nicht sollen schmähen; oder sie sollen selbst geschmähet werden.

Sie meynen, sie wollen wiederum mit dem Pabst herein schleichen, und dem Bischof zu M. zu Gefallen seyn. Wolan, weil sie uns nicht für Bischöffe und Pfarrherren halten, so müssen wir uns wieder nicht schämen, und sie für Papisten und Teufelskinder halten und erklären. Denn das ist unsers Gn. Herrn ernster Befehl, daß wir das Kirchenregiment rein erhalten, das Wort GOttes, die Absolution und die Sacrament, nach Christi Einsetzung, recht austheilen und reichen, und die Gewissen trösten sollen; noch verlachen sie es, und halten uns für Narren, und wollen über des Pabsts Recht halten. Wolan, ich will zusehen, ob sie ihr erlogen, erdicht Recht über GOttes wahrhaftiges Wort und Schrift setzen werden.

Als, daß ichs mit einem Exempel erkläre: Wir haben oft geprediget und gelehret, (wiewol uns die Juristen für Bachanten halten,) daß, wenn M. Fröschel ein Weib nach des ersten oder andern Absterben nähme, so sey er kein Digamus, der zwey oder mehr Weiber habe, wie es die Juristen verstehen; darum halten sie ihn für keinen Prediger oder Pastorn, weil er zwey Weiber gehabt.

Lieber, sehet doch, wo sind wir daheim? Sie müssen aus unsrer Kirchen, und sollen nicht hierinn seyn, sondern wir wollen sie aus-

western

western aus dem Stuhl, darinn sie stehen, weil sie mit dem Pabst wieder herein schleichen. Wir wollens nicht leiden, daß man die Gewissen also verwirren will; so wirds der fromme Churfürst auch nicht leiden, daß der Bischof von M. soll hie seine Juristen haben, und uns unser Consistorium regieren.

Ich will mit ihnen dran, sie sollen mirs nicht mehr thun. Ich will mit ihnen uneins seyn, und mich redlich verbrennen und mit ihnen überwerfen, und sehen, ob sie GOttes Wort unter sich werden bringen, oder ich sie unter GOttes Wort. Wir wollen ihren Hochmuth und Päbstische Mäynzische Abgötterey nicht leiden.

Doch will ich hiemit, was recht ist, gar nicht verworfen haben, als sollte es nichts und alle Rechte aufgehaben seyn; sondern das rechte Recht loben wir, als GOttes Ordnung. Denn wir wissen, GOtt Lob, wie St. Paulus sagt, daß das Gesetze gut ist, heilig und recht, wenn mans recht brauchet und hält; aber der verkehrten Juristen Büberey, Muthwillen, böse Practiken und Mißbrauch, wollen und können wir nicht leiden, sondern wir verwerfens gar. Und da sie also fort werden fahren, so wollen wir sie aus der Kirchen zum Teufel jagen, und sollen wissen, daß das Consistorium nicht soll in ihrem Recht stehen, sondern es soll unter dem Pfarrherrn seyn.

Ich hätte es nicht geglaubet, daß unsere Juristen sollten noch Papisten seyn. Wolan, so will ich auch wider sie handeln mit aller Macht, denn ich weiß, daß ihr Ding Dreck ist, was das Gewissen belangt: aber sie haben kein Gewissen, nehmen einen Thaler oder zehen, und dienen bösen Sachen, mit dem Schein des Rechten, damit schmücken sie dieselbigen, machen ihnen eine wächserne Nase. Gewinnen sie nicht, so haben sie gleichwol das Geld verdienet.

Das sage ich euch jungen Gesellen, die ihr wollet Juristen werden, nicht zum Schrecken, sondern zur Erinnerung und Vermahnung, daß ihr wollet fromme, ehrliche und aufrichtige Juristen werden. Denn das Recht ist recht, aber folget euren Præceptoren nicht im Mißbrauch und bösen Stücken: fladdert nicht so hin in unrechten Sachen, gleich als könnte keiner ein Jurist seyn, er müßte solche böse Practiken brauchen. Nein, die Rechte sind darum von GOtt nicht gegeben, daß man aus Unrecht sollte Recht machen, und aus Recht Unrecht machen, wie die unchristlichen Juristen thun, so nur um Geldes willen in Rechten studiren. Daran stosset noch irret euch nicht, studirt gleichwol fleißig.

Sehet doch, was sie jetzunder, noch bey unserm Leben, in dem hellen Lichte des lieben Evangelii, thun? Wenn einer mit seiner Sache zu ihnen kommt, und spricht: Lieber Herr Doctor, helft meiner Sachen; so sollen sie fragen: Was ists denn für eine Sache? So spricht jener: Also stehet sie, die und die Gelegenheit hats ꝛc. Und da sie merken, daß es eine böse Sache wäre, (wie sie denn leichtlich merken könnten, wenn sie fleissig nach allen Umständen fragten,) sollten sie sagen: Lieber Freund, dieser Sachen verstehe ich mich nicht, nehme sie nicht an, denn sie ist böse und löchericht: gehe hin und vertrage dich mit deinem Gegentheil aufs beste du kannst. Ach nein, lieber Doctor, spricht jener, helft mir doch, es soll an Geld nicht mangeln. Wolan, spricht ein solcher Jurist, ein böser Christ, ich will so viel thun als ich kann, ich wills wol aufziehen und in die Harre spielen, da ichs ja nicht erhalten kann. Könnt ihr das thun, sagt jener? Ja, spricht er, wol zehen Jahr, oder noch wol länger; aber ihr müßt mir dieweil ein ze-

hen Thaler auf die Hand geben: Wollt ihr das thun, so zählet her.

Daß solches wahr, beweisen sie mit ihren Werken, Thaten und Leben; darnach gehen sie hin, werden gar fromm, wie Reinicke Fuchs, und sagen: sie könnens nicht ausführen noch erhalten; wenn der arme Mann viel grosse Unkost, Mühe und Arbeit drauf gewandt, und ihnen die Hände wohl gefüllet hat. Wolan, spricht er, könnt ihr nicht, so kann ein andrer; so sagt denn ein solcher silberner Jurist: Ey, sollte ein andrer das Geld verdienen, so kann ich die Kunst auch, und krauet sich einst dafür im Kopffe; gedenkt, GOtt gebe wo die Thaler herfliegen, sie sind gut in die Küche. Nimmt sie also an mit bösem Gewissen, und spricht: Wolan, ich will zusehen, wie ich helfen kann, und mein bestes thun; es muß aber Geld da seyn, ohne das weiß ich dir nicht zu rathen.

Lieber Gesell, studire anders im Rechten, oder du bist verdammt und fährest in Abgrund der Hölle. Du sagest, du wolleſt es aufziehen, ob du gleichwol weißt, daß die Sache böse ist: die hilfst du fein schmücken, streichst ihr ein fein Färblein an, behängst sie mit Rechtssprüchen, mit den Haaren dazu gezogen, damit du den Leuten ein Geplerr vor den Augen machst, daß es glänzet und scheinet, als wäre es die lautere Wahrheit, da es doch eitel gefärbte Lügen sind! Verkaufst also damit Christum eben sowol, als Judas, und bist auch Lucifers Geselle. Denn du sprichst: Ich weiß daß die Sache böse ist, und du hast unrecht, noch dennoch will ich sehen, ob ich sie recht machen kann, und wenn es ja nicht anders seyn will, so kann ich sie aufschieben und in die Länge spielen, ein, zwey ꝛc. oder zehen Jahr, oder noch wol länger.

Heißt das Juristisch, der also handelt und damit umgehet, daß er die Leute müde machet, daß sie müssen vom Recht ablassen, und in dem Groll, Haß und Neid dahin gehen, ja auch wol drüber sterben? Es heißt dir das höllische Feur auf den Kopf. Es wäre kein Wunder, daß GOTT liesse die Welt versinken, um solcher Schandjuristen willen: man sollte solchen stolzen Tropffen und Rabulen die Zunge aus dem Halse reissen. Also machen sie, daß sich kein armer Mann des Rechtens darf trösten: denn, kommt er ins Recht, so ist die Sache verloren, wenn man nicht mehr Thaler hat zu geben, und solchen Buben nicht mehr die Hände füllen kann.

Ich bin zornig, und wills auch seyn, denn sie greifen mir, ja GOTT ins Regiment; das kann und will ich nicht leiden noch haben, daß der Pabst und Mäynz mit ihren garstigen Juristen sollten die Kirche regieren. Ich wollte mich ehe mit glüenden Zangen lassen zureissen. Darum hebt euch aus der Kirchen, und trefft das Loch, lieben stolzen Junkern, ich will euch hierinn nicht wissen: der Bethlehemische Herr wills auch nicht haben, daß sie sollen anderswo einsteigen. Das sage ich darum, daß wir an einander gewachsen sind. Ich will ihnen auch, ob GOtt will, Manns gnug seyn. Sie sollen anlaufen ꝛc.

21. Von Juristen, daß man heimlich Verlöbniß nicht billigen noch gestatten soll.

Ich laß die Juristen gelten im weltlichen Regiment, was sie können. Wenn sie sich aber unterstehen, und wollen die Kirche regieren, so sind es nicht Juristen, so über dem, das Recht ist, halten sollen, sondern Canonisten und Eselsköpffe. Nun halten sie, der gröste Haufe, heimlich Verlöbniß für ein Ding, das man könne leiden, darum müssen sie GOttes Wort auch aufheben, wenn sie nach des Pabsts Canönichen und Satzungen straks sprechen und urtheilen wollen. Gleichwie die Jüden sagten: Ein Mensch soll sagen zu Vater und Mutter:

ter: Corban; das ist: Es ist GOtt gegeben, das dir sollte von mir zu Nutz kommen ꝛc. Was sagt aber der HErr Christus dazu? Nemlich also: **Damit geschieht es, daß niemand hinfort seinen Vater oder seine Mutter ehret, und habt also GOttes Gebot aufgehaben, um eurer Aufsätze willen**, Matth. 15, 5. 6.

Also hebt der Pabst GOttes Wort und Ordnung auf, ja, tritt mit Füssen, und setzt sich über GOtt, will ihn lehren und in die Schule führen. Wie er sich denn auch über Käyser, Könige ꝛc. gesetzt, und sie mit Füssen getreten hat, und noch gebeut den Unterthanen, daß sie ihnen nicht sollen gehorsam seyn, zählet sie ihrer Eid und Pflicht los ꝛc. Aber wo stehet es geschrieben? Dem Teufel im hintern Loch. Wenn er GOttes Diener wäre, so thäte er wie die Apostel, die lehren, daß man der Obrigkeit soll gehorsam seyn, 2 Petr. 2, 13. wie auch Christus sagt Matth. 22, 21: **Gebt dem Käyser, was des Käysers ist, und GOtte, was GOTTes ist.** Setzt sich also über und wider GOtt, der Teufelskopf; wie er denn viel Käyser und Könige abgesetzt hat, als Käyser Heinrichen, hetzete den Sohn wider den Vater, und brachte ihn mit grosser Marter unter die Erde ꝛc. ja, er machts also, daß niemand gnugsam davon sagen kann.

Weil nun heimliche Verlöbnisse vom Teufel und Pabst, seinen Creatürichen und schönen Früchtlein, gestifftet und gedichtet sind, und ein verflucht Werk des Teufels ist, darum soll ihm jedermann widerstreben und steuren, wer nur kann und soll, als Prediger, Juristen, Richter ꝛc. Und da gleich die Eltern darnach drein willigen, dazu beredt und bewegt durch des Pabsts Recht, das so tief eingerissen und eingewurzelt ist im Herzen, daß mans nicht leichtlich kann wieder heraus reissen; wie wir sehen und erfahren: so ist es doch ein gezwungener und unwilliger Wille, ein kalt und faul Ja, wie eines armen Diebes, den man henken soll, da er spricht: Ich will gern sterben ꝛc. da er doch viel lieber lebendig bleiben wollte, wenn ers nicht thun müßte. Ja, der Teufel arbeitet und bringts endlich dahin, wie er denn ein Tausendkünstiger ist, der da nicht feyret, daß die Eltern darnach ein Gewissen drüber nehmen, daß sie das bewilliget haben, so wider GOtt und vom Teufel geordnet ist; grämen sich also zu tode, verlieren ihre Authorität und Gehorsam, den ihnen GOtt gegeben hat.

Darum gebiete ich, D. Martinus, im Namen des HErrn, unsers GOttes, daß sich niemand heimlich verlobe, und darnach, wenn es nun geschehen ist, die Eltern um Bewilligung ansuche, und also einen Schanddeckel und Grund suche, sein böses Vornehmen damit zu beschönen ꝛc. Und verdamme im Namen des Vaters, des Sohnes, und Heiligen Geistes, in Abgrund der Höllen, alle, die ihnen anhangen, und helfen solch Teufelswerk (das heimliche Verlöbniß,) fördern, Amen.

Will also verdammt haben, nicht allein das heimliche Verlöbniß der Kinder, sondern auch der Eltern Bewilligung, so hernach allererst folget. Denn es ist kein guter, freyer, väterlicher Wille, sondern ein abgedrungener unwilliger Wille, denn er kommt aus Teufels List, darauf sich das heimliche Verlöbniß gründet, weil dadurch bestätiget wird das, so vom Teufel gestifftet und wider GOtt ist; welches je niemand für gut und recht erkennen kann, wenn man nur die Augen wollte aufthun, und GOttes Wort mehr, denn des teufelischen Pabsts Satzungen und Tyranney folgen. Daraus kommt denn, daß die Eltern sich darüber zu tode grämen, ohne daß sie

ihrer Güter auch beraubet werden, und die Gewissen verwirret.

Und da man vielleicht meynet, ich sey zu hart, und fahre zu geschwinde; so gedenke man dagegen auch, daß ich einen ernsten Befehl GOttes habe, und kann anders nicht thun, denn daß ich soll GOttes Wort predigen, und des Teufels Satzungen und Lügen strafen und zureissen. Ich solls nicht billigen, daß man vorgibt, es sey ein ziemlich ehrlich Ding; ja, ein verdammtes, das man nicht soll schützen, noch als recht vertheidigen und durch die Finger sehen, als wäre es nicht unrecht gethan, wenn sich die Kinder heimlich verloben, und die Eltern darnach müssen willigen.

Wer will mich hie verdenken, daß ich strafe? Die Last liegt auf mir, ich solls und muß verantworten, wie GOTT im Propheten Ezechiel c. 3, 17. 18. und c. 33, 7. 8. sagt: **Ich habe dich zum Wächter gesetzt** (der auf die Sachen soll sehen,) **über mein Volk, das befehl ich dir; wenn du etwas aus meinem Munde höreſt, daß du sie von meinetwegen warnen sollt. Wenn ich nun zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben; und du sagsts ihm nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen, so wird wol der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern** ꝛc. Darum wenn ich sehe, daß mir der Teufel herein reißt mit heimlichen Verlöbnissen und andern Unthaten, Sünden und Schanden, und zeucht an der Eltern Bewilligung, so hernach erzwungen und abgedrungen, und kein freyer guter Wille ist, und ich soll drein willigen, und solches auf mich nehmen, als wäre es recht gethan; das lasse ich. Ich will mein Urtheil wider euch sprechen, und sagen: Es sey wider GOtt, den du damit aufs höchste erzürneſt, denn er hat ernstlich befohlen, daß die Kinder sich selbst, ohne Wissen und Willen der Eltern, nicht heimlich verloben, das ist, stehlen sollen; da er sagt Jeremiä am 29. v. 6: **Nehmet euren Söhnen Weiber, und gebt euren Töchtern Männer** ꝛc. wie Simson thät, da er eine Metze in der Philister Land sahe, sprach er zu seinen Eltern: **Gebt mir sie zum Weibe** ꝛc. Richt. 14, 2.

Diß ist nöthig zu sagen: Erstlich darum, auf daß junge Leute wissen, daß GOtt also befohlen hat, wenn sie freyen wollen, daß sie die Eltern drum ansuchen und bitten, und sich hinter oder wider ihren Willen nicht verloben sollen. Zum andern, hab ichs müssen sagen, auch meines Gewissens halben, dasselbige zu erretten und zu erleichtern. Wer nun GOtt nicht folgen will, der fahre immer hin, er wirds wol gewahr werden. Da mans nicht hören will, noch leiden, will ich alle Stunden abstehen, und euch den Predigtstuhl überantworten. Aber sehet ihr zu, wie ihrs verantworten werdet. GOtt läßt nicht mit ihm scherzen; darnach wisset euch zu richten. (*)

22. Eine andere scharfe Vermahnung an die Juristen.

Liebes Volk, ihr wollet mir meine Gedanken zu gute halten, da ich etwas hefftig seyn werde auf die Juristen, denn ihr sollet Ursache gnug hören, warum es geschiehet. Wir haben nun oft geschrieben, schier in allen Büchern, und es also abgemahlet, daß mans schier greifen sollte, wie das geistliche Reich dieses Herrn Moschel, JEsu Christi, zu Bethlehem zu unterscheiden sey vom weltlichen Reich, daß schier mehr denn zuviel und über-

(*) Dergleichen hat der liebe Mann GOttes geschrieben sehr ernstlich an die Churfürstl. Sächs. Befehlshaber zu Wittenberg, in C. B. heimlich Verlöbniß mit der M. Tomo 8. Pa. 416. ꝛc. An. 1546. (s. im 10. Theil dieser Sammlung in der Auslegung des 6. Gebots, sub tit. von heimlichen Verlöbnissen.)

überflüßig ist; noch wollens die hochgelehrtesten, verständigsten Juristen nicht wissen noch verstehen, sondern alles in einander vermischen, verwickeln, die Gewissen irre machen, und aufs ungewisse führen.

Darum muß ich ihnen hie den Pelz waschen, (wollen gleichwol des Herrn Moschels nicht vergessen,) und den Pabst samt seinen Juristen zur Schule führen: weil sie ja so grob und unverständig sind, daß sie es nicht wissen, so müssen wir sie es lernen. Wir aber sollen von ihnen nicht lernen. Ob sie sich schon dünken lassen, sie wissen die Kunst gar, so fehlets ihnen doch noch gar weit. Denn weil sie noch nicht wissen, wie weit des HErrn Christi Reich vom weltlichen Reich unterschieden ist, so wissen sie gar nichts, und sind grobe Tölpel.

Aber liebes Volk, nehmt euch meines Zorns nicht an, den ich wider die Juristen habe: Ich will mich mit ihnen in die Beisse und zu Recht einlegen, und (ob GOtt will,) mit Gottes Wort ausführen. Denn wo sie es nicht anders machen werden, als sie vorgeben, und wollen dem HErrn Christo auch in sein Reich greifen; so werde, kann und will ichs nicht leiden, wenn gleich noch hundert tausend Juristen auf einen Haufen geschmolzen wären: sie sollen mir diß Regiment zufrieden lassen, sich in das Reich Christi nicht mengen, noch die Gewissen verwirren und anfechten, oder ich will ihnen ein Latein aufgeben, das ihnen wird zu schwer werden und übel gefallen: darinn mögen sie denn alle ihre Kunst, Verstand, Witz und Recht gebrauchen, und soll ihnen dennoch alles zu kurz werden.

Und ob sie gleich sagen: O wir thuns nicht; so weiß ich doch wohl, daß sie es thun, und unterstehen sich mit Gewalt, den Pabst und Bischof von Mäynz mit ihrem Geschmeisse und Decreten in die Kirche wieder zu bringen, und des Teufels Reich, das wir mit GOttes Wort verstöret haben, wieder aufzurichten. Nein, höreſt du, ich bin nicht darum hieher gesetzt, daß mich die Juristen sollten lehren, was da heißt die Gewissen regieren und trösten. Sie sind noch zu grüne dazu, wissen, mit Züchten, einen Dreck davon, wie man in der Kirche GOttes, so dieses Herrn Moschels Reich ist, soll haushalten, und das Regiment führen. Ich wills nicht von ihnen leiden, darnach mögen sie sich richten, deß und kein anders. Sie sollen von mir lernen und leiden, anders dürfen sie ihnen nicht in Sinn nehmen: wenn schon hundert tausend Juristen auf einander säßen, und wären so klug und gelehrt, als ihr Papinianus, ja Salomon; denn sie greifen unserm HErrn CHristo in sein geistlich Regiment, und wollen die Hände in allen Sachen haben, alles soll sich nach ihrem Rechte und Kopffe schicken und richten: wollen wiederum ein wackelnd und wankend Werk machen und anrichten in den Gewissen der Menschen, die wir kaum aufgerichtet, und aufs gewisse geführet haben.

Nein, lieber Gesell, es gilt nicht wanken bey den Christen, sondern des Gewissen spielen. Und wie St. Paulus sagt Ephes. 4, 14: **Daß wir nicht mehr Kinder sind, uns wägen und wiegen lassen von allerley Wind und Lehren, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherey, damit sie uns erschleichen zu verführen.** Und abermal zun Colosſ. am 2. v. 8. 18: **Ich sage aber davon, daß euch niemand betrüge mit vernünftigen Reden. Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosphie und lose Verführung, nach der Menschen Satzungen, und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Laßt euch niemand das Ziel verrücken ꝛc. der nach eigener Wahl einher gehet, in Demuth und Geistlichkeit der Engel, deß**

er

er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleischlichen Sinn ꝛc. Wie des Pabsts Recht und der hochgelehrten Juristen, die dem Pabst im Hintern hangen, wie die grossen Klumpen ꝛc.

23. Ein anders von Juristen.

Es ist noch eins vorhanden, darvon ich euch eine Vermahnung thun muß. Ich halte, daß alle Teufel mit aller Gewalt vorhanden sind. Es unterstehen sich unsere Junkern, die Juristen, das Jus Canonicum, den Päbstlichen Dreck, öffentlich der Jugend zu lesen, hoch zu preisen und einzubilden, als wäre es köstlich Ding; das wir doch, mit grosser Mühe und Arbeit, aus unsrer Kirche verstossen, verworfen und verdammt haben, und mit gnugsamen Ursachen bewiesen, daß es in der Kirchen nicht zu leiden noch zu dulden sey. Sie aber wollen mit Stolz und uns zum Verdruß solchen Päbstlichen stinkenden Dreck wieder in unsre Kirchen bringen.

Ich will euch aber gar ernstlich vermahnet haben, versucht mich nicht zu hart: ist euch zu wohl, ich will euch den Kützel wol vertreiben. Könnt ihrs nicht leiden, daß ich euch schön weiß gemacht habe; ey, so will ich euch wol wieder schwarz machen, der Teufel soll euch schänden. Ich will dirs wol sagen, wo deine damaskene und sammetne Schauben herkommen. Und gelüstets euch, so biete ich euch Trotz, mit mir darum zu kämpffen. Was, meynet ihr, ich wisse nicht was Juristen können? ich wills euch wol sagen, seyd ihr lüstern.

Ich fürchte mich, GOtt Lob, vor keinem Juristen, er sey auch wie geschickt und gelehrt er könne. Setze deine Hörner nur auf, bist du lustig, ich will meine auch aufsetzen, und will dich stossen, daß dir der Rücken krachen soll. Willt du es nicht gläuben, so versuche es. Ich müßte ein armer Doctor Theologiä seyn, wenn ich mich vor den Juristen fürchten, oder von ihnen lernen sollte. Ich weiß besser, was Jus Canonicum ist, denn ihr allzumal lernen und erfahren werdet. Eselsfürze sind es; wollt ihrs gern, ich will sie euch wol zu fressen geben.

Derhalben rathe ich, lasse den alten Hund schlafen; erweckest du ihn aber, sollt du ihn nicht leichtlich wieder zum Lager bringen, und bachantesire und schütze dich nicht viel. O! was sind die Theologen? sprechen die Juristen, es ist eitel Bachanterey und Schützerey. Aber ich will euch wieder zu Bachanten und Schützen machen, daß ihr sollt stinken. Das will ich euch geschworen haben. Ihr sollt uns Theologen nicht regieren, noch über uns herrschen. Die Herrschaft und das Regiment (in der Kirchen) gebühret uns, solltet ihr auch allzumal gleich toll und thöricht werden. Wollet ihr es uns nicht gönnen, so müsset ihr, und der Teufel solls euch dazu keinen Dank wissen.

Und thut mir die Eselsfürze aus der Kirche, das will ich gehabt haben; wo nicht, so müßt ihr. Ist doch im ganzen päbstlichen vermaledeyeten gottlosen Recht (ich sollte sagen, Unrecht,) nichts anders, denn Eselsfürze, darinnen man auch nicht das kleinste Pünctlein, oder das allergeringste lernen kann, was Glaube, Liebe, oder Sacrament sey. Schützerey, ja, Büberey ist es. Und ihr wollet eure Kunst dran beweisen, diese ganze Kirche zu schanden machen und beschmeissen, die arme Jugend damit zu versäumen, euch selbst auch zu Schanden, vor grosser Wohllust, und über das alles, uns damit zu trotzen. Ja, ich will dichs wol lehren.

Ist denn der Teufel gar in euch, daß ihr nicht wisset, was ihr thun sollt. Ich meynete, ihr hättet ja zu lernen und zu studiren gnug an den Käyserlichen Rechten, ihr dürftet nicht auch noch die unschuldige Jugend

mit

mit den Eselsfürzen versäumen und verhindern. Ist doch sonsten Ius imperatorum, das Käyserliche Recht, studium infinitum, daran man gnug zu studiren hat. Du solltest GOtt danken, daß du der Eselsfürze los wärest, wenn du wüßtest, was du vor Wohllust thun solltest.

Aber ich denke auch, daß die silbernen Juristen von der Thaler wegen der heiligen Kirchen solche Schande aufthun. Wolan, gelüstets euch, ich will euch die Lust büssen, dazu sey dir Trotz geboten. Unterstehet ihr euch das, weil ich noch lebe, was wollt ihr denn nach meinem Tode thun? Wolan, ich will euch vermahnet haben, und auch dazu gebeten, daß ihr gar eben wisset. Ist euch so wohl mit den Eselsfürzen, so fresset sie anderswo, und macht uns kein Gestank in unsere Kirchen.

24. Treue Vermahnung und Warnung, sonderlich an die Juristen, und wie man seliglich im Rechte studiren möge.

Die Juristen verdreußt es sehr, klagen hefftig, und sind zornig über mich, daß ich so hart auf sie predige. Nun, wie soll ich ihm thun? Ich, als ein Prediger, muß strafen, und sagen was unrecht ist, bey Verlust meiner Seelen Seligkeit, wie GOtt im Propheten Ezechiel c. 3, 17. 18. ernstlich gebeut, daß ich für dich soll Rechenschaft geben: Und wenn ich dich strafe um deiner Untugend und Sünde willen, so willt du noch mit mir zürnen? Wenn ichs aus Fürwitz und Unwissenheit thäte, so hättest du Ursache, mit mir zu zürnen; und wenn ich dirs geböte als D. Martinus, solltest du mir nicht gehorchen. Weil ichs aber thue als ein Diener Christi, und sage dirs aus Befehl GOttes, des Allmächtigen, und der hohen göttlichen Majestät, der michs geheissen hat, daß ich dirs sagen und verkündigen, und dich warnen soll, sollt du mir billig gehorchen. Denn wo du nicht Busse thust und dich besserst, sollt du sterben und ewig verdammt, Ich aber, wenn ich dirs gesagt habe, soll entschuldiget seyn. Wenn ich nicht müßte Rechenschaft für deine Seele geben, gläube mir, ich wollte dich wol ungestrafet lassen.

Darum solltet ihr mit uns armen Predigern billig Geduld haben, als die nicht unser, sondern GOttes Wort und Befehl predigen, und gedenken: Dem Pfarrherrn stehet sein ewig Verdammniß drauf, wenn er dich nicht straft: und da er gleich etwas zuviel thäte, so verdammt er mich darum nicht, daß es an meiner Seelen Schaden thun, sondern zur Seligkeit gereichen soll. Denn was er thut, das thut er nicht für seine Person, sondern an GOttes Statt: derselbige straft, lehret ꝛc. durch ihn, als seinen Werkzeug. Darum will ich nicht so feindlich mit ihm handeln, noch ihn verdenken, wenn er mich straft: sonst, da ers nicht thäte, und liesse mich in meinem Südchen und eignen Sinnichen also hingehen, und sagte mirs nicht ꝛc. so würde ich mit ihm verdammt.

Wir suchen je nichts anders, denn eurer Seelen Heil und Seligkeit; gleichwol habt ihr nicht so viel Gehirns in euren Köpffen, daß ihr gedächtet: Siehe, das Wort ist nicht sein, sondern GOttes, der hohen Majestät im Himmel, dem sollen wir gehorsam seyn, und seine Christliche Vermahnung und Warnung für gut halten, und also annehmen, als wenn GOtt selbst mit dir redete ꝛc.

Willt du aber GOttes Wort nicht hören, und ich muß schweigen; so wird dir der Teufel andere Prediger herführen, die du hören mußt, als den Türken, Pabst ꝛc. dieselben werden die Juristen gerne hören. Jetzt hast du Prediger, die für dich antworten müssen. Willt du sie nicht hören noch Geduld

mit ihnen haben, so siehe zu, wo du wirst bleiben. Wir suchen je nicht Herren über euch zu seyn, wie der Pabst, sondern GOttes Ehre und euer Heil, daß ihr möget gottselig, gerecht und nüchtern leben. Willt du nun dazu ungeduldig seyn und zürnen; so fahre immer hin zum Teufel, dem Pabst oder Türken, die werden dich fein Mores lehren.

Also gehets auch im weltlichen Regiment: Wenn ein Bürgermeister oder Richter straft, oder sonst etwas Gutes und Nöthiges gebeut; so wirft man ihnen die Fenster aus. Wer will mit der Weise regieren oder predigen? Wenns Leute wären, sollten sie billig also gedenken: GOtt hats also geordnet und befohlen, daß die Unterthanen sollen ihrer Obrigkeit gehorsam seyn: nun bist du unter der oder dieser Obrigkeit, die haben eine grosse Last auf ihnen, daran sie gnug zu tragen haben. Vermeyneſt du aber, dir geschehe unrecht, so nimm es ordentlicher Weise vor, stürme nicht also, räche dich selber nicht. Aber es sind nicht Leute, sondern Teufel.

Höre um GOttes willen, was der Heilige Geist in der Epistel zun Ebräern ernstlich befihlt, und sagt von Predigern und andern Oberherren c. 13,17: **Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die Rechenschaft dafür geben müssen, (das ist ein hart Wort,) auf daß sie es mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut.** Das sind des Heiligen Geistes Worte: Sie müssen für euch wachen, und Antwort geben; und sollen noch das Herzleid dafür haben.

Wolan, es will niemand gesündigt und unrecht gethan haben, vom Obersten an bis auf den Niedersten, ja, ein jeglicher will noch das Böse vertheidigen: da wird nimmermehr keine Busse aus. Wo aber kein Erkenntniß und Bekenntniß der Sünde nicht ist, da kann auch keine Vergebung seyn; darum ist unser Predigen und Vermahnen umsonst.

Man klagt jetzt über Herren, Edelleute, Juristen, Bürger, Bauren ꝛc. daß sie die Leute hart beschweren, übersetzen, schinden und schaben, und machens, wie sie nur selbst wollen, über alle Maasse: treiben ihre Bosheit und Schinderey immer je länger je mehr. Also nehmen die Sünden täglich zu und überhand, in allen Ständen durchaus; und gleichwol will niemand unrecht gethan noch gesündiget haben. Man kann jetzt nicht mehr sündigen. Trotz, wer mirs sagen und schuld geben darf. Man redet mir an meine Ehre. Potz, dieser, jener! Was gehets den Pfaffen an? Daß ihn diß und das bestehe ꝛc.

Was soll ich nun mit meiner Vermahnung zur Busse thun, da niemand unrecht thut? Und wenn wir strafen, einen gleich sowol als den andern, niemand ausgenommen, in allen Ständen, so murren und zürnen sie, klagen, wir thun ihnen unrecht. Also klagen jetzt die Juristen, sind übel zufrieden und sehr zornig über mich, daß ich sie strafe und so hart angreife. Aber ich muß es Amts und Gewissens halben thun, und wenn ichs nicht thäte, so müßte ich mit ihnen verdammt werden, und meine Seele in die Schanze setzen; das will ich lassen. Ich verwerfe noch verdamme fromme Juristen nicht; aber ich will dir treulich rathen, und sagen, was du thun, und wie du dich halten sollt, und seliglich mit GOtt, nützlich und fruchtbarlich in Jure studiren, und ein rechter Jurist werden mögest, an dem GOtt Gefallen hat, und der Landen und Leuten, mit gutem Gewissen und Ruhm dienen kann:

So

So thue ihm nun also:

Des Morgens, wenn du bist aufgestanden, so nimm in Gottesfurcht und Demuth, aus seinem Befehl, deinen Psalter oder Biblia vor dich, und liese ein Psälmlein oder ein Capitel, und bedenks mit Fleiß: Darnach fall auf deine Knie, und sprich im Namen Christi von Herzen: Allmächtiger, ewiger GOtt, himmlischer Vater, du hasts also geordnet und befohlen, daß ich Jura studiren, lernen, und sprechen soll, was recht ist; darum gib du Gnade und Segen dazu, daß ich allein die Wahrheit suche und finde, und thue nur was dir gefällig ist, dir zu Ehren, und Land und Leuten zu Nutz, um Christi willen, deines lieben Sohns, meines HErrn und Heilands ꝛc.

Das hat GOtt gerne. Und wenn du also von Herzen im Glauben betest, so ist dein Gebet gewiß erhöret. Darnach fahre zu, und fall in die Bücher, studire fleißig und getrost mit Freuden, so wird er seinen Segen und Gedeyen dazu geben, daß du ein feiner nützlicher Mann werdest. Für eins.

Zum andern: Hüte dich vor dem Pabst, dem Widerchrist. Denn man findet noch heut zu Tage allenthalben, auch bey uns hie, Juristen, die seinen Stank für Bisam und Heiligthum halten. Da schlage das Creuz vor dich und sprich: Man soll gehorsam seyn, nicht den Præceptoribus, in diesem Fall, sondern Christo; den allein soll man hören. Wie ich denn nächst gesagt habe von heimlichen Verlöbnissen. Dieselben, samt andern Narren- und Puppenwerk, reiß aus deinen Büchern, ja Herzen, und sprich was recht ist, nicht aus Päbstlichen, sondern nach Käyserlichen Rechten, die dem natürlichen Rechte gemäß, und wider GOttes Wort nicht sind.

Bin ich doch wohl zufrieden, daß du ein Jurist seyest und werdest; allein hüte dich vor dem Teufel, dem Pabst und seinen Decreten. Und da man dich will lehren, das wider GOttes Wort ist; so schlage das Creuz vor dich, und gehe davon: denn solche Lehrer und Doctores sind nicht GOttes, sondern des leidigen Teufels in der Hölle Diener, der sie besessen hat.

Darum sey treulich gewarnet und vermahnet. Ich sage noch einmal, wir verachten die Juristen nicht, sondern strafen nur die Mißbräuche und des Pabsts Unflath. Davor hüte du dich, als lieb dir deine Seligkeit ist. Bete, sey treu und fleißig in deinem Amte, hilf die Sachen enden, nicht verlängern; wie es gemeiniglich geschieht, daß man sie etliche viel Jahre aufschiebet, daß beyde Part bisweilen und Advocaten drüber aufliegen und versterben. Derhalben verkürze du die Händel, und beschleuß mit zweyen, oder aufs meiste, dreyen Sätzen zum Urtheil, in guten Sachen: denn böse sollt du nicht annehmen, viel weniger darinnen dienen, noch sie vertheidigen, wider dein Gewissen.

Ja, möchtest du sagen, thue ichs nicht, so thuts ein andrer, der nimmt die Thaler dieweil ein, und führt ihm die Sache? Es ist, leider, allzuwahr, und das ists auch, darüber ich klage. Du aber, willt du anders ein Christ seyn, und nicht ewig verdammt werden, gib dich nicht auf solche Räuberey und Plackerey, dadurch die Leute ausgesogen, und die Advocaten gemästet werden. Denn es ist eine rechte Schinderey; wie ein Abdecker einmal zu einem silbernen Juristen, kam, und sprach zu ihm: Glück zu, GOtt ehre das Handwerk. Da ward der Doctor unwillig. Ja, sprach der Schinder, wir sind billig eines Handwerks, wiewol wir eines Grads leidlicher, und nicht so grosse Schinder sind, als ihr Juristen, ob ihr gleich den Namen nicht wollt haben;

denn wir schinden todte Thiere, ihr aber lebendige Leute.

25. Von Rechten und Gerichten.

Einer kam zu D. M. Luther, und bat ihn um einen Rath in einer Sache, die er wider Graf N. N. hatte. Zu dem sprach der Doctor: Ihr habt wol eine gute Sache, es fehlet euch aber nur an Richtern. Denn in allen Gerichten sind zwey grosse Hinderniß: Das erste, da einer recht hat, kanns aber nicht beweisen; das habt ihr beydes. Das andere ist, der Richter, der es exequiret und dem Rechte die Folge thut; da fehlet euch Wahrheit.

Die Rechte sind wol recht in Büchern gefaßt, aber in der Practik sind sie nichts, werden nicht ins Werk bracht. Darum sagte D. H. Der Teufel führe mich weg, wenn also geschieht, wie es in Büchern stehet. Ach! Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, sind in der Welt ein feindselig Ding; wie Pilatus zu Christo sagt: Niemand leidets Recht, der sich sonst trauet zu vertheidigen. Das Recht stehet jetzt auf der Faust, dasselbe gilt jetzt. Und ist das Lateinische Wort Ius, Recht, umgekehrt, Vis, Gewalt, oder Faustrecht; wer den andern übermag, der steckt ihn in Sack.

Denn die, so gewaltig und reich sind, ziehen die Sache mit weiten Umschweifen auf, spielens in die Länge; da folgt denn nach lang Unrecht, Hader und Zank ohne Aufhören. Es ist ein gefährlich Ding um die Juristerey. Ein jeglicher frommer Christ sollte die Rechte wissen nur zur Defension und Schutz, daß er die bösen Tücke der Welt verstehen und verhindern möchte; wie D. G. Brück ist: die andern gemeiniglich allzumal sind gottlos, suchen nur ihren Genieß und Nutz, ziehen das Recht, und drehen es nach ihrem Vortheil, machen aus Recht, Unrecht, und aus Unrecht, Recht, mit ihrer Deuteley und Sophisterey, allein um Geldes willen.

Darnach sagte er weiter von Juristen und sprach: Sind sie sinnreich, und im Rechten mittelmäßig erfahren und geübet, so werden sie täglich durch die Practik also geschärft, daß sie fürtrefflicher werden, denn andere Professores Iuris, so allein in Schulen öffentlich lesen, und mit der Theorie und Kunst in Büchern nur umgehen. Denn zu Hofe sind grosse wichtige Sachen, und kommen dahin Händel, daraus man durch tägliche Erfahrung Weisheit lernet. Dieselbige regiert Welt, und nicht die Bücher.

Also gehets in allen Facultäten und Ständen zu, daß die Händel und Uebung oder Practik, wenn mans in die Hand nimmt und versuchts, macht gelehrter und geschickter, mehr denn das Erkenntniß und die Kunst selbst. Ich zwar wäre nimmermehr zu dem Erkenntniß kommen, wenn ich gleich lange die Bibel hätte gelesen, wo mich nicht die Händel, Uebung, und der Widersacher Treiben gelehret hätten. Denn ich hatte in der erste mit Darthun und Wagniß Leibs und Lebens die Messe und Möncherey vertheidigt; aber die Zeit, Händel und Uebung haben mich anders gelehret. Also, mit den Sacramentirern lehret michs Recht, daß ich über dem Wort (das ist mein Leib) veste hielt, ließ mich nicht irren ihre Umschweife und Ausflüchte, ich bliebe nur auf der Bahne bey den einfältigen Worten.

26. Juristen wissen nicht Ursache anzuzeigen aus dem geistlichen Rechte warum der Pabst den Priestern die Ehe verboten hat.

Im Anfange des Evangelii, sprach Doctor Martinus: da ich sahe die grosse Tyranney des Pabsts, der den Priestern und Geistlichen die Ehe verboten, und den ehelosen Stand, wider GOttes Ordnung und Ge-

Gebot, eingesetzt und streng geboten hatte, wollte ich mir selbst nicht trauen; ging zu D. J. Schurf, und bat ihn, er wollte mir aus dem geistlichen Rechte des Pabsts die Ursache solches Verbots anzeigen, warum er ein solch unerträglich Joch und Tyranney den armen Priestern, (denn an die Mönche gedachte ich nicht, als die sich dazu durch ihre Gelübde selbst verpflichtet hatten,) sonderlich aber den Pfarrherren aufgelegt hätte, die doch nicht konnten haushalten ohne Ehe. Aber er konnte mir nichts gewisses anzeigen, sondern sagte: Der Pabst zwünge niemand Priester zu werden. Konnte mir also nichts auf meine Frage antworten, wie ein gelehrter und fürnehmer Jurist er auch war. Darum sind dieselbigen Juristen grosse unverschämte Narren und grobe Asiniſten, die über solchen päbstischen, unnützen, närrischen und gottlosen Satzungen noch so hart halten: wollen solche Eselsfürze wieder in Kirchen und Schulen bringen, da man keine Ursache anzeigen kann, denn, daß der Pabst also geboten hat, dem man, als dem obersten Haupt der Kirchen, schuldig sey gehorsam zu seyn. Ja, dem Teufel in der Hölle! Schände dich GOtt, du verfluchter Bösewicht.

27. D. M. Luther will von Juristen nicht leiden, daß sie ihn sollen lehren predigen.

Da D. Martinus Anno 1532. anfing von der Taufe zu predigen, kam er auf die Juristen, und urtheilte also von ihnen: Ich wills nicht leiden, daß H. Georg, weil er sonst mit nichts nicht etwas ausrichten kann, in unsere Juristen breuet, daß sie mich rüsseln, und mir vorschreiben, was ich predigen soll.

28. Daß gefährlich sey, ein Juriſte seyn.

Käyserliche Rechte, wie sie in Büchern verfasset sind, wissen und verstehen, ist wol eine feine Kunst und Facultät, aber jetzt stehet sie nur auf der Practik, und wird nach den Gerichtsstühlen und Gebräuchen gerichtet. Darum ists gar eine gefährliche Vocation. Und D. Benedictus Pauli bekannte und sagte frey: Wenn er gleich viel Söhne hätte, so wollte er doch keinen lassen Iura studiren. Ich wills ja meinen Söhnen auch verbieten: denn das rechte Recht ist jetzt aufgehaben und abgethan, ist zum Schemen und Putzemanne worden. Und da gleich noch etwas Gutes übrig ist, das verdrehet und verfälschet man, und macht ihm eine wächserne Nase. Gleichwie die Theologie unter dem Pabstthum war nur ein bloſser Name und Schein, da nichts hinter ist. GOTT aber wird sein Reich, wider des Teufels Betrügerey, Verfälschung und Verführung, durch rechtschaffene Lehrer und Prediger erhalten: denn die Lehre des Evangelii stehet jetzt in grosser Gefahr, wird angefochten von Secten und Rotten, von aufrührischen Bauren, Bürgern und Adel, den Bauchdienern; wie etwa vorzeiten das Römische Reich angefochten und geplaget ward.

29. Juristen und Regenten müssen gläuben der Aussage, und darnach sprechen und urtheilen.

D. M. Luther ward gefragt: Ob David hätte recht gethan, 2 Sam. 1, 15. daß er den ließ tödten, da er sagte: Er hätte den König Saul erstochen, und hatte es gleichwol nicht gethan? Darauf antwortete er und sprach: Ja, er hat recht gethan. Also thut ein Richter recht, wenn er gleich ein unrecht Urtheil spricht auf und nach der Zeugen Aussage, welchen man gläuben muß, was sie zeugen, und damit zufrieden seyn, wenn es der Richter nicht anders weiß. Also müssen die Juristen auch thun, und den Zeugen gläuben; wenn sie darnach erfahren, daß nicht wahr sey, was sie ausgesagt haben.

Denn in zweyer oder dreyer Munde stehet die Wahrheit. 5 Mos. 19, 15. So haben sie eine Regel: Ein Richter soll sprechen nach dem, das vorbracht und bewiesen ist, secundum allegata et probata.

30. Juristerey hat keine gewisse Beweisung.

Demonstratio bleibet in specie specialissima: gewisse Beweisung kann gar nicht fehlen, stehet nur in dem, das gar keinen Auszug hat, und auf nichts anders mehr kann gedeutet und gerichtet werden. Nun aber gehet ein Jurist mit den Particularibus um, so gemeine sind und mancherley Auszüge können haben, darum er keine Demonstration und eigentliche Gewißheit haben kann. Aber ein Theologus irret nicht, in dem, da er GOttes Wort gewiß hat, rein und unverfälscht; ein Jurist aber kanns nicht gar gewiß seyn, daß er es alles auf ein Nägelein könnte örtern, und allzeit den rechten Zweck gewiß treffen. Gleichwie in diesem Fall, wenn sich einer selber hat umbracht, da kann keine gewisse Demonstration und Beweisung seyn, denn es ist weitläuftig, wie alle Moralia, so äusserliche gute Zucht belangen. Man siehet wol an der That, daß sich der gehenkt hat; aber sollte der Teufel kommen, und diese Sache führen, so würden alle Fürsten und Juristen zu schwach dazu. Denn er kann sagen, daß er ihm den Hals gestürzt, ihn selber gestossen, das Messer selber in die Faust gegeben, den Strick um den Hals gelegt habe, wie der Teufel oft thut und pflegt.

Wiewol es nun wahr ist, wer sich selber umbringt, der thut unrecht; doch ist das nicht straks und gewiß wahr, dieser hat sich selber umbracht: darum ist da keine Demonstratio, daß also gewiß und anders nicht sey; und doch läßts GOtt geschehen, daß ein solcher Mörder, der sich selbst umbracht hat, von der Obrigkeit gerichtet und verdammt wird. Darum hat moralis Philosophia, die Kunst, so mit äusserlicher Zucht umgehet, keine Demonstration und Gewißheit. Aber Scientiæ Mathematicæ, und die natürliche Philosophie hat Demonstrationes und gewisse Regeln, die nicht fehlen; denn in denselbigen ist keine Aenderung, sondern es bleibt stets gewiß: als, eins bleibet immerdar eins, zwey zwey, dreymal drey neune ꝛc. das Ganze ist gröſſer, denn ein jeglich Stück davon ꝛc. Aber in morali Philosophia, so in äusserlichen guten Sitten und Zucht stehet, da wird die Materia, das, damit es umgehet, geändert nach den Umständen. Doch ist ein Richter oder Jurist entschuldiget, wenn er thut, was sein Amt belanget, und nach beschriebenen Rechten mit Fleiß handelt und örtert, so viel ihm möglich ist, in Gottesfurcht: ob ers wol nicht alles so schnurgleich allzeit trifft, dasselbe gehört ins Vater Unser: Vergib uns unsere Schuld.

31. Von gründlichen Beweisungen.

Beweisung ist dreyerley: Eine ist gar gewiß, die nicht fehlen kann; die andere, bewährlich, daß gemeiniglich so ist; die dritte, sophistisch oder bübisch. In die bewährliche gehört, was in der Arzney und Juristerey aus der Kunst gehet, aus gewissen Ursachen und Regeln. Denn wie ein Jurist kann sagen: Dieser hat sich selbst oder einen andern umbracht, darum ist er ein Mörder oder Todtschläger; doch ist es keine Demonstratio noch gar gewisse Beweisung, die nicht fehlen könne; denn einer kann sagen: Ich weiß nicht wie mir geschehen ist; weil viel unzähliger Fälle sind, die sich können ungefehr zutragen, unbedächtig und wider eines Muthwillen.

Darum sagen sie selbst: in morali materia, so äusserliche gute Zucht und Disciplin belanget, soll man das Mittel der Tugend wohl richten, bedenken, und halten nach dem gewis-

gewissen Zweck, daß mans treffe, da es möglich ist. Aber man fehlet deß oft. In der heiligen Schrift aber ists nicht also, sondern sie hat ihre gewisse Regeln und Beweisungen, die nicht fehlen noch trügen können; als, da sie sagt: Wer gläubt, der wird selig, Marc. 16, 16. Wiewol man nun nicht eigentlich wissen kann, wer da gläube; doch ist das gewiß: Wer an Christum gläubet, der trifft den rechten Zweck. Da ändern die Umstände nichts, es sey wer, wenn, wie, wo ꝛc. es wolle, gläubt er, so wird er selig; denn an Christo kann man nicht fehlen, im Wort vorgetragen und an ihn gegläubt. Wer da fehlet, der hat gar gefehlet.

Aber im Rechten ist kein Fall noch That, so nicht könnte irgend in einem Fall ungewiß werden. Denn dieselbigen Dinge, die sich daneben oder bey zutragen und begeben ungefehrlich, sind unzählig, die machen die Substanz und das Wesen an ihm selbst falsch und unrecht. Also ist Ehebruch bisweilen nicht Ehebruch; als, wenn einer unwissend bey seinem eigenen Weibe schliefe, und meynte nicht anders, er läge bey einer andern. Darum sagt man in Schulen recht, accidentia possunt adesse, vel non; zufällige Dinge können da oder nicht da seyn. Also kann es bisweilen kommen, daß Vatermörderey nicht allzeit Sünde ist, als, wenn der Sohn unwissend und wider seinen Willen, ohngefehr, seinen Vater schlüge, und er stürbe davon ꝛc.

Darum kann man da keine gewisse Regel geben, die gar nicht fehlen könne, man muß in so vielen Auszügen zun örtern einschlagen: ob mans wol nicht allzeit gewiß treffen kann, dennoch muß mans nicht lassen anstehen, und nichts dabey thun; sondern man thue in Gottesfurcht, aus seinem Befehl, so viel man kann, und lasse es ihn walten, und spreche: Lieber GOtt, du hast mich in diesen Stand gesetzt, und mir das befohlen zu thun: das thue ich, so viel ich mit deiner Hülfe kann, gib du Segen und Gedeyen dazu: thue ich zu viel oder zu wenig, so vergib mirs um deines lieben Sohnes willen. Aber in Theologia ist keine Exceptio noch Auszug, da muß mans aufs allergewisseste seyn, daß es also und nicht anders ist. Denn ein Theologus und Prediger muß nicht sagen: HErr, hab ich unrecht gelehret, so vergib mirs; sondern was er öffentlich lehret und schreibet, deß soll er gewiß seyn, und sagen: Das hat GOtt geredt, gelehrt, geschrieben, und ist sein Wort, darum ists die gewisse Wahrheit.

32. Vergleichung der Juristerey und Medicin gegen der Theologie.

Droben habe ich viel gesagt von Demonstrationibus und gewissen Beweisungen, die nicht fehlen, sondern allzeit gewiß zutreffen; welches diese Meynung und Verstand hat, daß in Rechten kein Fall kann gegeben und angezeigt werden, den man könnte gewiß beweisen, also, daß gar nicht fehlete; denn der Zank ist allzeit in Minori und über der andern Proposition der Schlußrede.

Ich rede aber gern von diesem Handel, denn er unterscheidet die Profeßionen und Stände unter den Gelehrten fein artig; nemlich, daß die Rechte sind Moralia, gehen mit denen Dingen um, die äusserliche und gute Zucht belangen. Darum ist der Käyser ein Moralis Philosophus, Zuchtmeister und Lehrer. Die Medicina aber ist naturalis Philosophia, eine Kunst, die mit natürlichen Dingen umgehet und zu thun hat. Die Natur kann höher nicht kommen, denn daß sie den Leib und den Verstand erhält, als, Gesundheit und gute Sitten. Ein Arzt bereitet zu das Instrument, das ist, den Leib, welchen ein Jurist recht brauchen soll. Nach die-

diesen kommt die Theologie, und spricht: Wir müssen auch etwas haben nach diesem zeitlichen Leben, nemlich, das ewige Leben, dasselbe wird uns geschenkt aus Gnaden, ohn unser Verdienst, umsonst, um Christi willen durch den Glauben.

Aristoteles ist der besten Lehrer einer in Philosophia morali, wie man ein fein züchtig äusserlich Leben führen soll; in naturali Philosophia taugt er nichts. Denn wenn er von natürlichen Dingen disputiret, so sagt er insgemein, ob sich ein Ding bewege oder nicht. Dasselbe aber ist gleich als wenn ein Arzt spräche: Dein Leib hat von der Gesundheit seine Bewegung zur Krankheit: wer krank wird, der ist zuvor gesund gewest; sondern er soll die Krankheit mit ihrem rechten eigenen Namen, ausdrücklich, insonderheit nennen und anzeigen, wie sie heisse.

Aber Theologia hat ihre sonderlichen, ausdrücklichen, gewissen Demonstrationes, Gründe und Regeln; als Luc. 10, 16: **Wer euch höret, spricht Christus, der höret mich** ꝛc. Du hörest mich in dem, als der GOttes Diener ist und sein Wort lehret, darum hörest du gewiß GOtt selbst. Item: Wer getauft wird, der wird von GOtt getauft, und wird selig. Du bist getauft; darum bist du von GOtt getauft und wirst selig. Diß müssen wir wissen, daß, wer getauft ist, selig wird. Und wiewol wir nicht eigentlich und gewiß können wissen, wer da gläube, doch ists bey GOtt gewiß, daß, wer da gläubt, der wird selig. Solche sonderliche gewisse Demonstrationes und Regeln haben weder die Juristen noch die Medici; wol haben sie gemeine Regeln, aber dieselben lehren nichts gewisses.

33. Was in Rechten löblich ist.

Das gefällt mir wohl, sprach D. Martinus, daß die Rechte sind dem Beklagten gnädiger und günstiger, denn dem Kläger. Als, wenn der Beklagte keinen Beystand und Advocaten hat, so wird der angesetzte Termin gemeiniglich erstrecket. Dasselbe wiederfähret dem Kläger nicht. Also ists besser, daß ein Tyrann sich fürchte, denn daß die Unterthanen gemartert und geplagt werden. Also muß auch unser HErr GOtt dem Beklagten gnädiger seyn, denn dem Kläger.

34. Vom geistlichen Recht.

Das geistliche oder Päbstische Recht ist, wie alle Juristen sagen, ein Buch voll Unflaths, das nach Geld stinkt. Wenn man Ehrgeizigkeit und Geiz draus nimmt, so bleibet nichts mehr übrig, das zu etwas diedienen und nutz seyn mag an ihm selbst, hat nur einen Schein, mit einer hübschen Schminke und Farbe angestrichen; denn es muß sich im Namen GOttes alles Unglück anheben. Und gleichwie allein im Namen des HErrn unsere Gerechtigkeit und Seligkeit stehet; also entstehet auch unter dem Deckel und Schein GOttes und desselben Namens alle Abgötterey und Superstition; darum folget nicht unbillig auf das erste Gebot GOttes: Du sollt nicht andere Götter neben mir haben; das andere: Du sollt den Namen des HErrn, deines GOttes, nicht unnützlich führen.

35. Der Juristen Kunst.

Was grosses und köstliches können doch die Juristen, ob sie sich gleich hoch rühmen, und wollen alles meistern und regieren, auch das nicht in ihre Kunst gehöret? Denn wenn sie viel können, so können sie eine Küche und Schmeishaus aufbauen und aufrichten. Schmeckt es wohl in der Küchen, so schmeckts desto übler im unehrlichen Orte des Hauses, sagte D. Martinus, rührte damit der Juristen Bauchsorge.

36. Von der Juristen Frömmigkeit.

Da D. Weller und D. M. Luther mit einander disputirten von der Theologen und Juristen Frömmigkeit, sagte D. M. Luther: Fromm seyn gehört eigentlich zu den Theologen, nicht den Juristen, wie jetzt die Welt ist; wiewol sie auch billig vor andern sollten fromm seyn. Und sprach weiter: M. Georg Rörer und Amsdorf sind fromme Theologi, aber nur Ein Jurist ist fromm und weise, D. Gregorius Brück.

37. Der Theologie Vorzug.

Die Juristen müssen die Theologiam lassen obenan sitzen, oder müssen herunter aufs tiefeste, darnach mögen sie sich richten; anders wird nichts draus. Wiewol, um grosser Uebel willen zu vermeiden, man ein weniges dulden soll. Das wollen wir mit den Juristen gerne thun und zufrieden seyn, daß sie unserm HErrn GOtt nicht so hart in Bart greifen, das kann er nicht leiden: so sollen wir, so seine Diener sind, es auch nicht leiden. Darüber kommen wir denn mit einander zun Haaren, und raufen uns. Aber GOtt hilft hie dem Schwächsten, und errettet seine Ehre. Ob gleich unsrer etliche drüber unterliegen und zu boden gehen, da liegt nichts an; GOTT wird und muß doch endlich obliegen, und das Feld behalten. Deß und kein anders.

Die Juristen sind (de facto) mit der That wider GOtt, nicht (de jure) mit Recht. Denn weil GOtt ein HErr und Stiffter ist aller guten und ehrlichen Rechte, wie Salomon in seinen Sprüchen sagt c. 8. so sollen sie ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten: nicht wider ihn und nach ihrem Kopf und Genuß deuten und brauchen, ihm zu Schanden, und andern Leuten zu Schaden. Wie man, leider, allzuviel siehet und erfähret. Darum ists sehr gefährlich, jetzt ein Jurist seyn; wiewol die Kunst, als GOttes Gabe, recht und gut, aber der Mißbrauch ist unrecht und sträflich.

38. Uneinigkeit der Juristen und Theologen.

Es ist ein ewiger Hader und Kampf zwischen den Juristen und Theologen. Gleichwie das Gesetz und Gnade sich mit einander nicht vertragen, denn sie sind wider einander; also sind die Juristen und Theologen auch zwieträchtig: denn eins will immer höher seyn, denn das andere. Das ist aber die Ursache, daß die Juristen wollen haben, man soll ihr Ding für das höchste halten. Die haben nun vier hundert Jahre regieret, und je und je die Theologos verachtet, und sind ihnen gram gewesen. Als ich zu Erffurth studirete, da durften die Juristen den Doctoribus Theologiä lassen entbieten: Wissen die Esel nicht, wie sie gehen sollen. Hiessen sie Esel, und sie waren doch Domprobst, Decanus und im Regiment. Nun, weil man ihnen das Regiment nimmt, und ihr Ding umstößt, ihre Bücher verwirft, und sie aus der Kirchen stößt, und man will sie nicht lassen die Kirchen regieren und Pfarren bestellen, das thut ihnen faul. Drum werden die Theologen und Juristen nimmermehr eins: sie wollen in der Kirche seyn, und die Conscientias mit regieren; das wollen wir nicht leiden. Wir haben ihre Bücher gelesen: sie lassen nicht von ihrem Regieren.

Darum ists eine sonderliche Gnade, wenn ein Jurist soll ein guter Christ seyn, da muß der Heilige Geist seyn. Denn, wie Doctor Henning gesagt hat, gibt man eins nach, so wollen sie stets alles haben. Ist denn unser Evangelium recht, wie daran gar kein Zweifel ist, so kann des Pabsts Jahrmarkt nicht recht seyn. Wir haben ja fein distinguirt, wie weit die Juristen mit ihrem Regiment gehen sollen; aber sie wollen es nicht thun,

thun, sie wollen alleine über alles herrschen. Es ist das Regiment die Primogenitur Esau und Jacobs, Esau will regieren, und Jacob gehöret das Regiment.

Auf eine andere Zeit sprach D. M. Luther: Unsere Juristen sprechen mir im Consistorio ein Urtheil, quod pertinet ad conscientiam regendam: das gehöret hieher in die Kirche für mich D. Martinum und andere Theologen. Extra conscientiam sollen sie sprechen, nicht intra conscientiam; sie sollen haben iura corporum et famæ, da fragen wir Theologen nichts nach. Aber daß sie wollen fallen in die Spiritualia, und die conscientias regiren, das können wir nicht leiden.

Item, er sagete: Wir müssen das Consistorium zureissen, denn wir wollen kurzum die Juristen und den Pabst nicht drinnen haben. Die Juristen gehören nicht in Ecclesiam mit ihren Processen, sonst bringen sie uns den Pabst wieder herein.

39. Theologi loben Juristerey hoch.

Man nehme alle Juristen auf einen Haufen in der ganzen Welt, und sehe, ob einer unter ihnen die Theologiam und heilige Schrift also gelobet hat, wie ich ihre Profeßion und Kunst gerühmet hab. Liebe Herren, wir Theologi loben und preisen euch hoch; ihr aber thuts nicht wiederum. Alle Juristen achten GOttes Wort so groß und hoch nicht, wie groß wir sie achten. Allein D. Gregorius Brück gibt GOtt, was GOttes ist, und dem Käyser, was des Käysers ist; aber die andern gebens nicht GOtt, sondern ihnen selbst. Er lieset täglich in der Bibel, denn er will der Lehre gewiß seyn. Wie denn, wahrlich, einem jeden, der ein Christ will seyn und selig werden, auch hoch vonnöthen ist.

Summa Summarum: Unser Leben heißt Remissio peccatorum, Vergebung der Sünde, es will sonst den Stich nichts halten. Theologia gehet mit GOtt um, die kann mit GOtt nicht so viel buhlen, als ein Jurist thun kann mit dem zeitlichen und mit den Thalern. Darum haben die Juristen auch grössere Speculationes und Gedanken, sprach D. Martinus.

Darnach nahm er sein klein Söhnlein in die Hände und sprach: Wenn du solltest ein Jurist werden, so wollte ich mit dir nicht zufrieden seyn. Er muß ein Prediger werden, er soll täufen, predigen, Sacrament reichen, zun Kranken gehen, und sie und andere Betrübten trösten.

40. Die Gelehrten, die Verkehrten.

Ein Jurist, wenn er nicht illuminatus ist Doctrina Christina; ein Medicus, wenn er nicht instructus ist doctrina Christiana; dergleichen auch ein Poet; so heisset es denn recht: Ein Jurist, ein böser Christ; Item: Die Gelehrten, die Verkehrten.

41. Unterschied unter den Juristen.

D. Martinus sprach zu D. H. Schneidewein, wie er von Natur und Verstand zur Juristerey geschickt wäre. Denn es ist ein Unterscheid unter den Juristen: Etliche sind natürliche Juristen, wie D. Gregorius Brück, der ist von Natur, sagte er, der fürtrefflichste Jurist, und in der Practica erfahren, in grossen wichtigen Händeln wohl geübt und gewaltig. Etliche sind künstliche, das ist, die es aus den Büchern vornehmlich gelernet haben, ob sie wol auch sinnreich sind, und im Lesen und in Rathschlägen sehr geschickt, wie D. Hieronymus Schurf; aber in der Practica gehets ihnen nicht so fertig von statten. Etliche sind gar fromm, wie D. Sebald. Etliche aber sind eitel Teufel.

42. Unterscheid des Rechten.

Das Recht ist vornehmlich zweyerley: Eins, natürlich; das andere, beschrieben oder gesetzte Recht. Das natürliche Recht lehret,

lehret, wie man sich in diesem Leben halten soll, beyde gegen GOtt und Menschen, so viel den äusserlichen Wandel, und die Sitten belangt: verbeut was böse und unrecht ist, und gebeut was gut und recht ist, und deß Stiffter ist GOtt, der solch Licht geschaffen und dem Menschen ins Herz gepflanzet und geschrieben hat. Beschriebene und gesetzte Rechte aber sind, die gesetzte Ordnung, so ihre Umstände haben, und aus bewährlichen und vernünftigen Ursachen also gesetzt sind, und mit dem natürlichen Rechte übereinstimmen; ob sie wol bisweilen in etlichen Umständen aus Ursachen geändert sind: Und derselben Stiffter ist die Obrigkeit. Als, daß an etlichen Enden Diebstahl mit dem Strang gestraft wird, das kömmt aus gesetzten Rechten, aus bewährlichen billigen Ursachen. Nicht wie das Draconis Gesetz, welches alle Diebe, die auch nur ein Huhn gestohlen hatten, zum Strick an Galgen verurtheilte und verdammte; aber es hatte deß keine bewährliche, vernünftige und billige Ursachen, und ist wider die Natur, darum sagt man davon, daß solch Gesetz mit Blute geschrieben wäre. Doch muß man solche Pön in Landen und Orten, da die Leute verrucht und wilde sind, und sich an keine Strafe kehren, etwas schärfer und härter mit Ernst exequiren und üben.

43. Vom Sächsischen Recht.

D. Martinus redete von der grossen Barbarey und Härtigkeit des Sächsischen Rechts, wie es gar strenge und scharfe Gesetze hätte, und wäre am besten, daß gemeine Käyserliche Rechte durchs ganze Reich gingen und gehalten würden. Es ist aber zu Hofe eingerissen, daß die Veränderung, ohne grosse Confusion und Verwüstung nicht kann geschehen und vorgenommen werden. Also ist das Sachsenrecht den Weibern nicht sehr günstig; denn wenn ein Mann stirbt, und läßt sein Weib nach ihm, die nun in viel Jahre bey einander wohl und in grosser Einigkeit gelebt haben; so muß sie als eine Dienstmagd aus den Gütern und dem Hause gehen: denn dasselbe Recht sagt, daß man der verlassenen Witwe geben soll einen Stuhl und Rocken. Welches die Juristen grammatice, straks nach dem Buchstaben, wie die Worte klingen, deuten und auslegen: einen Stuhl und Rocken; so stünde ein fromm Weib übler, denn eine Dienstmagd.

Ich aber verstehe einen Stuhl und Rocken allegorice, für Haus und Nahrung, daß sie ihre Unterhaltung und Auskommen möge haben, Hüll und Füll, nach ihrem Stande: wie auch diß die Juristen allegorice verstehen, da das Recht saget: in vier Pfälen; für, das ganze Haus.

Darnach ward auch gedacht, wie Doct. Fachs sich bemühete und vorhätte, das Sächsische Recht in eine Ordnung zu bringen, und fein kurz und richtig zu fassen; da sagt D. Martinus: Er wird vergebens arbeiten. Gleich als wenn ich das Verbum, sum, im Donat wollte regulariter, nach der gemeinen Regel conjugiren, sum, sus sunt.

44. Der Juristen Gerechtigkeit.

Juristen Gerechtigkeit ist eine weltliche, äusserliche Gerechtigkeit; aber unsere, der Theologen, ist in prædicamento relationis, eine fremde Gerechtigkeit, nemlich des HErrn Christi, die schenkt uns GOtt aus lauter Gnaden, ohne all unser Verdienst und gute Werke, denen, die es durchs Wort mit dem Glauben fassen.

45. Wenig Juristen, viel Procuratores.

D. M. Luther sagte: Wenig sind Juristen, aber viel Procuratores und Zungendrescher. Es begibt sich jetzt alles auf die Formular und Practik um des Genusses willen. Aber ihr Juristen werdet

auch einen Luther müssen haben, wie die Theologi.

46. Die Welt wird durch Opinionen regieret.

Die Juristen regieren die Welt nur mit Opinionen und Wahnen, nicht mit dem Rechte; darum werden viele Sachen auch oft bis ins zehente Jahre oder länger aufgezogen und geführet. Wenn man mit Gesetzen regierete, so ging es bald und schleunig hindurch. Denn Recht heißt man und ist das, erstlich, das also von Weisen beschlossen und für gut und nütz angesehen ist; zum andern, das publicirt und öffentlich verkündiget ist; und zum dritten, das die Leute angenommen haben und brauchen, daß eine Stadt und alle Nachbarn wissen. Darum pflegte Doctor Henning und Schurf zu sagen, sie wollten nicht gern jemand zu der Facultät rathen, auch ihren eignen Kindern nicht. GOtt behüte mir meine Söhne, sprach Doctor Martinus: Mein letzter Wille ist, daß keiner in Iure promovire.

47. Was in D. Basilii M. Promotion proponiret.

Anno 1539. den 16. Januarii, war D. B. M. Promotion in der Schloßkirche, dabey war auch der Abt von der Naumburg zu St. Georgen, ein frommer, gottesfürchtiger Ehemann, der auf seine eigene Unkost, und vom Einkommen des Klosters eine Schule angerichtet, und täglich den Schulmeister und seine Gesellen samt etlichen Knaben speisete. Denselben satzte man obenan nach dem Rector. Nach gehaltener Promotion proponirete Johannes Luther, des Doctors Söhnlein, dem neuen Doctor eine Quästion und Frage vor, die er sollte expliciren, nemlich: Ob Augustinus und Käyser Honorius recht gethan hätten, daß sie die geistlichen und Kirchengüter den Ketzern genommen, und den Catholicis und rechtschaffenen, Christlichen Pfarrherren und Lehrern gegeben hätten? ꝛc. Das verdroß D. J. Schurf, und ging bald nach dem Actu, da die Promotion nur geschehen war, aus der Kirchen, und kam nicht zum Prandio und Essen.

48. Wie es frommen Juristen gehet.

Es wird den Juristen, sprach D. M. Luther in Beyseyn etlicher Doctoren, eben gehen, wie den Theologen: Wir Theologi sagen die Wahrheit, darum ist man uns feind und verfolget uns: Werdet ihr Juristen denen vom Adel auch ihre Tugenden sagen, vom Wucher, Tyranney ꝛc. welches sich nicht geziemet; so wirds euch gehen, wie uns. Und sprach weiter: Die Juristen wollen uns jetzt verachten, da sie es doch von uns haben, was sie wissen. In Summa: Wir sagen: die Juristen können nichts; so sagen sie: wir Theologi können nichts; ist also ein ewiger Keif. Wenn man uns verachten will, so wird nimmermehr kein Friede, denn wir können nicht weichen, was GOttes Sachen belanget. Für unsere Person wollen wir gerne nichts seyn: aber der Mann, der da spricht Luc. 10, 16: **Wer euch veracht, der verachtet mich: wer aber mich veracht, der veracht den, der mich gesandt hat** ꝛc. wird sich der in die Länge verachten lassen, so wollen wir zusehen.

49. Dem Pabst kann man gar nicht weichen.

Alle Facultäten sind gut und GOttes Gaben, so zu diesem zeitlichen dienen, aber nicht nöthig zur Seligkeit, wie die Theologie: da nun derselbigen Facultäten eine will der Theologie widerstehen, das ist nicht zu leiden. Da wir dem Pabst nur in einem einigen Artikel weichen, so sind wir in allen gefangen. Will uns doch der Pabst auch in dem geringsten Stücke nicht weichen. Wolan, ich will unsern Juristen den Predigtstuhl anbieten, und ihnen gern folgen, allein, daß sie wider Gewissen nicht dringen aufs

Pabsts

Pabsts Reich und Regiment. Da sie das vertheidigen wollen, so kann kein Friede unter uns werden.

Item: Unsere Kirche nach uns, bey unsern Nachkommen, wird grossen Mangel haben an rechtschaffenen Dienern des Evangelii. Weil nun die Klöster verwüstet sind, daraus wir dennoch viel Personen haben gehabt zum Kirchendienst; so wollen sie uns nun mit ihrem Pabsts Drecke die liebe Jugend verderben, und wir sollten stille schweigen? Das wäre straks wider GOtt gethan. Wollen sie wider uns seyn, so mögen sie es öffentlich sagen, so wollen wir ihnen begegnen. Die Alten haben gesagt: Ein Legist sey ein Mensche, der mit weltlichen Sachen, so zum Regiment gehören, umgehet; ein Canonist aber sey ein lauter Esel, und der Kirchen Pestilenz. Und die sollten wir nun anbeten?

50. Der Canonisten Argument wider Doctor Luthern.

Der Canonisten fürnehmstes Argument, das sie wider unsere Lehre führen, ist diß: Ja, sagen sie, unsere Lehre ist von Käysern und Königen bestätiget, der Lutherischen Lehre aber ist nicht angenommen, noch bestätiget von ihnen, sondern verdammt ꝛc. Antwort: GOtt ist über Käyser und Könige, auch über Juristen; denn der Rechtsverständige Baldus, einer von den fürnehmsten Rechtsgelehrten, sagt klar: Daß GOttes Wort und Gesetz soll über alle Käyserliche Rechte seyn. Sie aber halten GOttes Gesetz straks nach ihren gedanken, speculatiue.

Ach wenn Bartolus und Baldus solche Zeit hätten gehabt, wie wir jetzt haben, GOtt Lob! sie hätten sich viel anders dazu geschickt. Daß sie geirret haben, das ist aus Unwissentheit geschehen; aber unsere Leute irren wissentlich. Drum sind die Canonisten eitel Diabolisten, und lauter Teufel; denn weil sie sich nun begraset haben und reich sind worden, so ärgern sie die Kirche, und machen eitel Verächter. Die Decretisten und Canonisten, ja, der mehrere Theil der Juristen, sind nie gut gewest, sie können den Pabst nicht verdauen.

51. D. M. Luthers andere ernste Vermahnung an die Juristen.

Anno 1539. am Sonntage Reminiscere den 2. Martii, strafte D. Martinus abermal in der Predigt die Juristen, wie auch hernach bald am Sonntage Judica, welche GOttes Wort verwerfen, und wollen die Kirche mit ihren Canonibus, oder mit des Pabsts Drecket regieren: widerlegte ihre Definition von der Digamie, von mehr denn einem Weib nehmen. Und vermahnete die jungen Juristen, sie wollten rechtschaffen im Rechten studiren, zu Nutz und Dienst des weltlichen Regiments, nicht, daß sie des Pabsts Knechte und Esel würden: sollten nur nicht reiche Juristen werden, wie bisher etliche und der gröste Haufe gewest, und noch wäre, das ist, Canonisten, Gotteslästerer, CHristi und seines Evangelii Feinde.

Zum andern, sprach er, habe ich auch eine Vermahnung zu thun an euch Herren Juristen. Es ist vor mich kommen, daß ihr in unsrer Schule leset des Pabsts Decret, und gedenkt es auch zu vertheidigen, da wir doch den Pabstesel mit seinem Stankart verbrannt haben. Ist derhalben meine freundliche Bitte und Begehren an euch, daß ihrs mit uns haltet, wie mans öffentlich in unsrer Kirche hält, in diesem Fürstenthum und Landgrafthum und andern, wie sie in der Confeßion unterschrieben sind: urtheilt nicht dawider, noch setzt euch dawider. Das saget den andern, Hohen und Niedrigen, Meistern und Schülern, Groß und Kleinen. Denn wir können's und wollens nicht leiden, daß

ihr unsere Kirche wollet zureissen: wollet ihrs aber thun, so thuts anderswo, wir wollen des Pabsts Dreck und Förze nicht haben; fresset ihr sie selbst.

Werdet ihrs aber nicht thun, und euere Hörner auffsetzen; wolan, so fahret fort, so will ich meine Hörner auch auffsetzen, und euch stossen, daß krachen soll. Habe ich euch weis gemacht, ich kann euch wol wieder schwarz machen, daß ihr wie der leidige Teufel sollet sehen, und will dir wol sagen, woher du die marderne Schauben, Sammet, und Thaler habest.

Lieber, laß die Theologos ungeeselt und ungebachantet, oder ich will dich wieder eseln: menget uns die Eselsfürze und Pabsts Dreck nicht in die Kirche, sonderlich in dieser Stadt. Ihr vermöget allzumal nicht ein einiges Gebot GOttes auszulegen. Meynest du nicht, daß man weiß, was ein Jurist sey? Soll ich Prediger seyn, so sollet ihr mir das nicht thun; wollt ihr aber selbst Prediger seyn, so thuts, ich bins wol zufrieden, ich will wol anderswo hingehen, daß ich selig werde.

Der Pabst ist unser ärgester Feind, den haben wir ausgetrieben, und unsern HErrn JEsum CHristum eingenommen, denn der Pabst bescheißt alle Welt mit seinen Eselsfürzen; die fresse er selbst. Ihr sollet nichts wider uns lesen, lehren noch setzen, sondern euch nach uns halten in diesem Fürstenthum. Meynest du, man verstehe es nicht, was dran ist? Versteheſt du es nicht, so will ich dirs wol zeigen, was Juristerey vor Lappenwerk sey. Und wenn du gleich einen Juristen distilireteſt ad quintam essentiam, so vermag er nicht ein einiges Gebot GOttes auszulegen, er sey so gelehrt und klug wie er wolle.

Verleihet mir GOtt das Leben und Gesundheit, und ihr ja lüstern seyd, so will ich euch die Lust wol büssen; will euch lehren, wie weit die Juristerey von der heiligen Schrift sey. Lieber, schärfe und glüe das Eisen nicht zu sehr im Feuer, du wirst sonst die Hände verbrennen. Das rathe ich treulich. Denn ihr wollet in der heiligen Schrift daher fahren, gleich als wäre es Juristerey. Nein, thut säuberlich, denn ich habe drinnen gearbeitet, und den Pabst helfen austreiben. Lasset den alten Hund schlafen, das bitte ich euch, oder ihr werdet zu schaffen kriegen; wiederfähret euch was, so habts euch. Ich will die Kirchen wider euch Juristen wol erhalten, mit GOttes Hülfe; darnach wisset euch zu richten, kurz und gut. Thut ihr das bey meinem Leben, was werdet ihr nach meinem Tode thun? Fahret nur fort, ihr lieben Herren, ihr sollts gethan haben. Ach, ich muß aufhören, ich möchte mich sonst zu zornig machen.

52. Verkehreter Juristen Lästern.

Anno 1539. den 23. Febr. da er eine ernste Predigt hatte gethan von der Excommunication und Bann, schalt er hefftig die Juristen und Canonisten, so die Lehre des Evangelii verachteten, und die jungen Gesellen, so Iura studiren, in ihren Lectionibus mit Papistischen Greueln verwirreten, redten schändlich von Theologen, und hiessen sie Eselsköpffe. Das will ich ihnen nicht schenken, sprach er, D. Martinus, öffentlich: Ich habe nun drey Jahre stille geschwiegen; wollen sie mich, für meine Person, verdammen, so thun sie es aus GOttes Wort, nicht aus des Pabsts Rechten. Und da ich gleich verdammt wäre, wie ich denn nicht bin; doch sollten sie unsere Lehre, die GOttes Wort ist, so der Heilige Geist aus unserm Munde selber führet, in Ehren halten, lieb und werth haben, wenns auch gleich Caiphas oder Judas sagte. Und da gleich die Canones aufs beste wären, doch sind wir nicht dran gebunden. Denn wir wollen des

Pabsts

Pabsts Mist und Drecket nicht anbeten um der Juristen willen, sie mögen ihr Recht behalten vor sich, so gut es ist; aber unsere Kirchen sollen sie zufrieden lassen, sollen nicht gottlose Lehre jungen Leuten einbilden in Lectionibus, und die Theologen verspotten. Aber des Pöbels Undankbarkeit, und der Juristen Hohn und Spott, so sie den Theologen anlegen, wird die Kirche treuer Diener gar berauben. Die Papisten haben zu Augspurg selbst vom Pabst gebeten, daß man Läyen zum Predigtamt und Kirchendienste möchte beruffen. Gleichwie St. Ambrosius auch zum Bischof zu Mäyland beruffen ward, ob er wol ein Läye und Weltmann war. Rechtschaffene Prediger werden, wahrlich, balde dünne werden. Man mag GOtt wol danken, da er sie gibt, und in Ehren halten, sonst wird er sie uns entziehen und aus den Augen rücken; denn er kanns die Länge nicht leiden, daß man seine Diener, so von ihm gesandt sind, verachte und unter die Füsse trete.

53. Worauf man in den Händeln am meisten und vornehmlich sehen soll.

In allen Sachen, sprach D. M. Luther, soll man mehr sehen auf die Billigkeit, denn auf gestreng und scharfe Recht. Also saget St. Jacob in seiner Epistel c. 2, 13: Barmherzigkeit erhebt das Gerichte; denn das schärfeste Recht ist das gröste Unrecht. Darum soll man die Billigkeit ansehen und darnach richten, welche das Recht und die Disciplin nicht los macht noch bricht und aufhebt, sondern dieselbe ausleget und lindert, nach Gelegenheit der Umstände, vornehmlich in denen Fällen, davon das Recht vornehmlich nicht redet. Doch soll man gleichwol in solcher Milderung fleißig zusehen, daß unter solchem Schein nicht wider Recht etwas gehandelt werde: Iudex sit iuris dispensator non dissipator. Denn was wider natürliche und göttliche Rechte ist, darinnen soll kein Dispensiren zugelassen werden: und die guten Werke, so aus der Natur nöthig herfliessen, und derselben eingepflanzt sind von GOtt, Ehrbarkeit, Liebe und Disciplin belangende, sollen, ausserhalb dem Bekenntniß, den Ceremonien vorgezogen werden. Darum soll man mit grosser Vorsichtigkeit und in GOttes Furcht und Anruffen handeln; nicht unbedächtig und plötzlich bald heraus fahren und sagen: das ist billig und recht; wie junge unerfahrne Leute pflegen. Denn es gehet also zu, wie wir sehen und erfahren: Ein junger Jurist will haben das höchste und schärfeste Recht: Ein junger Theologus die gröste Heiligkeit, und ein junger Regent den grösten Gehorsam. Sie meynen, wie es in Büchern geschrieben stehet, und sie gefaßt haben, also soll es auch straks gehen und geschehen. Aber es fehlet ihnen weit, man kanns nicht alles zu Polzen drehen: doch in Artikeln des Glaubens und in GOttes Wort, da soll man weder zur Rechten noch zur Linken weichen.

54. Die Juristen haben nur der Völker Recht.

Die Juristen beschreiben und definiren das natürliche Recht nicht eigentlich, als das gemeine sey, beyde, Menschen und unvernünftigen Thieren ꝛc. Denn ein Mensch muß je, als ein Herr, auch nach dem Gesetz der Natur, von andern Thieren und Bestien unterschieden, und ihm etwas bessers und fürtrefflichers zugeeignet und gegeben werden vor andern Thieren; darum wäre es besser und recht geredt, wenn sie sagten: Das natürliche Recht ist zum Theil viehisch. Zum andern: So ists nicht in unvernünftigen Thieren, denn dieselbigen haben kein Recht, sondern allein im Menschen; derhalben wird es nicht eigentlich von ihnen genannt das natürliche Recht. Denn Recht ist eigentlich das, so geschehen soll und muß. Also sollen

fünf

fünf und drey nicht achte seyn, sondern sinds von ihnen selbst, von Natur.

Also wird auch nicht eigentlich geredet, daß das Recht der Natur oder natürliche Gesetz in einem Thier sey, in dem, daß es sich vor unrechter Gewalt schützt und schirmet; denn der Schutz geschiehet von ihm selbst, und ist natürlich. Darum ist an einer Bestie und unvernünftigem Thiere die That und das Werk, nicht das Recht, welches allein an einem Menschen ist. Also sind Kinder zeugen, gebären, nähren und beschützen, nur Thaten und Werk, nicht Rechte. Nach allen Rechten muß das Debet, das Muß, seyn. Denn zur Sau darf man nicht sagen, daß sie essen soll. Drum haben die Juristen eigentlich nicht das natürliche Recht, sondern allein der Völker Recht, welches aus menschlicher Vernunft herfleußt. Recht ist nicht ein Ding, als ein Thier, so gezeuget wird, wie ein Baum, der bringet Früchte, da man ihm gleich nichts davon prediget und saget: sondern das Recht ist in der Theologie; welches nicht wird gezeuget, sondern soll geschehen und gethan werden, oder reimet sich nicht: zudem, da man dem Menschen zueignet und gibt das natürliche Recht, wie es die Juristen setzen und beschreiben, so wird alles zugelassen.

55. Juristenstand ist jetzt ein gefährlicher Stand.

Juristerey, wie sie in den alten Rechtsbüchern der Römischen Heyden verfaßt und beschrieben, ist eine feine gute Facultät; aber jetzt gibt man sich nur auf die Practik, verwirret die Sachen, nachdem mancherley Bräuche der Gerichte sind, schiebet und ziehets auf, hackt allerley Hundshaar mit ein. Die alten Rechte liegen unter der Bank, und einem jeglichen Zungendrescher und Procurator wird sein Muthwillen gestattet, der bringet die armen Leute ums Geld, hetzt sie in einander, damit er etwas heraus schneide und reich werde, und ist des Rechtens kein Maaß noch Ende. Drum ists gar eine gefährliche Vocation und Stand; nicht, daß die Rechte unrecht wären, sondern des schändlichen Mißbrauchs halben.

Ihr Juristen wollt uns Prediger gar unterdrücken; aber es stehet geschrieben Psalm 110, 4: **Du bist ein Priester in Ewigkeit.** Dabey wird und solls wol bleiben, wenn der Teufel und die Welt noch so sehr tobte und wütete.

56. Juristen sollen rathen.

Juristen sollen nicht Rabulæ, Zungendrescher noch Procuratoren seyn, sondern Rechtsverständige, die da Rathschläge stellen, und des Rechten berichten, was Recht ist; nicht procuriren, und vor dem Gericht einem seine Sache führen und Worte speyen, vornehmlich Doctores: sollen nur Advocaten seyn, so da richten was in Rechten gegründet ist.

Aber weil man ihr sonst nicht achtet, und geringe Besoldung gibt, so müssen sie, Noth halben gezwungen, procuriren. In Italien gibt man einem Juristen wol ein vier hundert oder mehr Ducaten zur Besoldung ein Jahr, da einer in Deutschland nur hundert hat; darum müssen sie procuriren und Sachen annehmen und führen: Allein mögen sie zusehen, und nicht aus Unrecht wollen Recht machen, oder wiederum, die Sachen nicht vorsetzlich aufziehen und verschleifen, ums Geldes willen. Man sollte ihnen Besoldung geben, daß sie sich ehrlich erhalten könnten, wie man denn auch fromme, rechtschaffene, treue Pfarrherren, Lehrer und Prediger wohl sollte versehen: weil es aber nicht geschiehet, so müssen sie, wiewol unbillig, des Ackerbaues und der Haushaltung warten, damit sie sich mit Weib und Kindern ernähren.

57. Um Genuſſes willen ſtudiret man gemeiniglich Jura.

Doctor M. Luther ſagte: Studium Iuris, im Rechten ſtudiren, ſeye ein ſordidum, unfläthig und garſtig Ding, da man nur Genieß, Geld und Gut mit ſuchte, daß man reich würde. Da ſprach Peter Weller, der bey ihm im Hauſe war und zu Tiſche ging: Er hätte den Sinn nicht, und thäte es nicht. Da rief D. M. Luther überlaut, und ſprach zu ſeinem Famulo: Wolf, gehe und laß die groſſe Glocke läuten, und bring Waſſer her, daß man ihn abkühle. Da er aber drauf beſtand, und es theuer bejahete; fragte ihn der Doctor: Ob er allein von wegen des Erkenntniß der Händel, und daß er möge wiſſen was Recht iſt, oder Luſt halben in Jure ſtudirte? So wäre er unſinnig; ſondern die endliche Urſache, darum ihr zu Juriſten werdet und Jura ſtudiret, iſt das Geld, daß ihr reich werdet.

58. Ein anſehnlicher Rath an einem Hofe.

Nichts, ſprach D. M. Luther, iſt ſchädlichers, denn ein anſehnlicher Rath. Wenn man ſeinen Rath und Bedenken höret, ſo hat es Hände und Füſſe; wenns aber ſoll angehen, und ins Werk geſetzt werden, ſo ſtehets wie ein ſtetiger Gaul, den man nicht kann fortbringen.

59. Juriſten wiſſen nicht, was die Kirche iſt.

Die Juriſten wiſſen nicht, was Eccleſia (die Kirche) iſt. Wenn ſie gleich alle ihre Bücher ausſuchten, ſo finden ſie nicht, was Eccleſia, die Kirche ſey; darum ſollen ſie uns auch hie nicht reformiren. Omnis Iuriſta eſt aut nequiſta, aut ignoriſta: Ein jeglicher Juriſt iſt entweder ein Schalk, oder ein Eſel, der nichts kann in göttlichen Sachen. Und wenn ein Juriſt davon diſputiren will, ſo ſagt zu ihm: Höreſt du Geſell, ein Juriſt ſoll hie nicht eher reden, es farze denn eine Sau, ſo ſoll er ſagen: Dank habt liebe Großmutter, ich habe lang keine Predigt gehört. Sie ſollen uns nicht lehren, was Eccleſia (Kirche) heißt. Es iſt ein alt Sprüchwort: Ein Juriſt, ein böſer Chriſt. Das iſt wahr.

60. Daß die *Epijkia* in allen Sachen regieren müſſe.

Den 16. Februar. Anno 1546. ſagte D. Martinus zu Eisleben: Daß Ariſtoteles kein beſſer Buch geſchrieben hätte, denn Quintum Ethicorum, und er ſetzte eine ſchöne Definition, quod iuſtitia ſit virtus conſiſtens in mediocritate, prout ſapiens eam determinat; da würfe er ἐπιείκειαν hinein; und ſagte weiter: Legislator rudi materia rem determinat, et ſi omnes caſus præuidiſſet, tum eos ſignaſſet: ergo prout ſapiens determinat &c. Das iſt ſehr ſchön geredet. Die Juriſten wollen jetzt ſtraks, quod iuſtitia ſit virtus, conſiſtens tantum in mediocritate. Wollen das nicht zulaſſen, prout ſapiens determinat. Was iſt aber Bonus Magiſtratus, vel bonus Princeps? Reſpondeo: eſt viua lex. Wenn er will mortua Lex ſeyn, und nach dem thun, was auf dem Pergament geſchrieben iſt, ſo regieret ſichs oft übel. Darum muß man ἐπιείκειαν haben.

Aber Doctor Livin von Enden von Magdeburg, ſagte zu D. Luthern: Daß Baldus ſchriebe: Illum beſtiam eſſe, qui pateretur ſe fieri arbitrium, quia onus illud in ſe transferri patitur, quod alioqui multis prudentibus relinqueretur deliberandum. Da ſagte D. Martinus drauf: Melius eſt vnam eſſe beſtiam, quam vt multi homines ſint beſtiæ; Und was ſeyn auch Juriſten, ſo böſe ſeyn, anders, denn beſtiæ?

Da ſagte D. Jonas: Herr Doctor, jetzt wirft man uns das vor: Nachdem die Layen Macht haben, von der Chriſtlichen Lehre zu urtheilen, ſo wollen ſie auch die weltlichen Händel ſchlichten und vertragen, verwickeln darnach die Fürſten und Herren in die

Händel, daß nichts guts draus wird. Ein jeglicher will der Vir sapiens seyn. Da antwortete der Herr Doctor: Da soll man zusehen, vt habeant virum vere prudentem; ἐπιείκειαν muß bleiben.

Mantuanus vocat Iurisconsultos legum Tyrannos, cum dicit, Legumque Tyranni rabulæ forenses.

61. Ein wunderlicher Fall.

D. M. Luther erzehlete Anno 1546. zu Eißleben diese Fabel: Daß ein Müller hätte einen Esel gehabt, der wäre ihm aus dem Hof gelaufen und ans Wasser kommen: Nun steiget der Esel in einen Kahn, so im Wasser stund, und wollte daraus trinken; dieweil aber der Kahn von dem Fischer nicht angebunden war, so schwimmete er mit dem Esel davon; und kommt der Müller um den Esel, und der Fischer um den Kahn, war also Schiff und Esel verloren. Der Müller klagt den Fischer an, daß er den Kahn nicht habe angebunden. So entschuldiget sich der Fischer, und sagt: Der Müller sollte seinen Esel auf dem Hof behalten haben, und begehret seinen Kahn bezahlt. Nunc sequitur, quid iuris? Wer soll den andern verklagen? hat der Esel den Kahn, oder der Kahn den Esel weggeführet? Das heissen Casus in Iure. Darauf antwortete einer und sprach: Ambo peccauerunt. Der Fischer, daß er den Kahn nicht hat angebunden, und der Müller, daß er den Esel nicht auf seinem Hofe behalten, culpa est ex vtraque parte. Est casus fortuitus, vterque peccauit negligentia. Darauf sagte D. M. Luther: Tales casus et exempla illudunt summum Ius Iuristarum. Non enim practicandum est summum Ius, sed Aequitas; ita Theologi quoque prædicare debent, ne Homines omnino ligent aut soluant; daß die Leute nicht allzu heilig oder allzu böse werden. Omnia sunt gubernanda secundum æquitatem.

62. *Aequitas habenda, non summum Ius.*

D. M. L. aliquando dicebat: Qui litigant, ad æquitatem debent confugere, non ad summum Ius, quia debet esse remissio peccatorum. Ehe denn man haderte, so sollte man die halbe Gebühr nehmen. Aequitas enim præcedit.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Summum Ius est summa iniuria, gleichwie auch summa medicina, summa infirmitas, et summus Theologus est summus peccator.

Das LXVII. Capitel.

Von Schulen, Universitäten und guten Künsten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse 1.
Welche Häuser am bequemesten 2.
Von der Universität zu Erffurth 3.
Von dem Nutzen, so aus Schulen kommt 4.
Etliche Universitäten und Schulen in Deutschland, so Christlich seyn 5.
Von der Deposition 6.
Von der Deposition, wozu sie nütze sey 7.
Von der Universität zu Wittenberg 8.
Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten 9.
GOtt erhält gute Künste und Schulen 10.
Daß jetzt besser zu studiren, als vorzeiten 11.
Von der Dialectica 12.
Was die Dialectica sey 13.
Eine Frage von der Dialectica 14.
Eine andere Frage von der Dialectica 15.
Vom Unterscheid zwischen der Dialectik und Rhetorik 16.
Was die Grammatica lehre 17.
Von Disputationen 18.
Von wöchentlichen Disputationen 19.
Was die Wohlredenheit sey 20.
Wie die Dialectik in Schulen, im Lehren und Uebungen dienet 21.
Schulen erhalten die Kirche 22.

1. Wo-

1. Woher man Prediger und Pfarrherren nehmen müsse.

SChulen müssen Pfarrherren und Prediger geben, wie auch im Pabstthum geschehen; was aber auf Domereyen und Vicarien kommen ist, das ward faul, und that kein gut.

Auf ein andermal sagte D. M. Luther: Aus Schulen muß man Pfarrherren und Prediger nehmen, die müssen Kirchen bauen und erhalten. Schulen und Pfarren seynd besser denn die Concilia; darum habe ich sie in meinem Büchlein den Conciliis vorgezogen, welches die Papisten übel verdrüssen wird.

Anno 1539. am 28. Jan. sagte D. M Luther, wie jetzt die Jugend so gute Zeit und Bequemlichkeit zu studiren hätte, denn alle Künste würden fein ordentlich und richtig gelehret, daß man es wohl und leichtlich fassen könnte, wer nur nicht gar ein Tölpel seye. So hielte man die Knaben nicht so hart. Vorzeiten ward die Jugend allzuhart gezogen, daß man sie in der Schulen Märtyrer geheissen hat: sonderlich hat man sie mit dem Lupo und Casualibus und Temporalibus wohl geplaget, das doch gar kein nütze war, sehr verdrüßlich und beschwerlich, auch unlustig, damit man nur die gute Zeit zubrachte, und manchen feinen geschickten Kopf verderbte; hat aber auch über sechs Jahre nicht gestanden. Nun, zu dieser Zeit, da GOtt wiederum gute Künste, und die sie fein richtig lehren können, gegeben hat, so will die Jugend nicht studiren, ist faul, nachläßig und verdrossen. Und las dem jungen Hanns von A. einen guten Text, um seines Ungehorsams und Unfleisses willen, da er doch einen feinen Kopf und Ingenium zum Studiren hätte, und die Eltern viel auf ihn wendeten, wollten gerne, daß er etwas lernete; und da er sich nicht würde bessern, so wollte er ihn selbst mit Füssen treten. Denn ich will, sprach er, in meinem Hause und über meinem Tische solche Exempel des Ungehorsams nicht wissen noch leiden, wenn du gleich Grafen Güter hättest: darnach richte du dich, ich wills von dir, noch keinem leiden.

2. Welche Häuser am bequemesten.

D. M. Luther lobte die Häuser in Städten vor andern, und sagte, daß das die besten wären für Eheleute, die zwey Gemach hoch und wohl gelegen wären zur Kirchen und zum Markt. Ich hoffe, soll anders die Welt länger stehen, daß die Universität zu Erffurth und Leipzig wird wieder aufkommen und zunehmen, wenn sie die rechtschaffene Theologiam annehmen, dazu sie allbereit gesinnet seynd. Es müssen aber zuvor etliche das Haupt legen. Denn Theologia erhält die Universitäten, Juristen thun es nicht. Es ist alhie nicht mehr denn ein Schindeleich. In der erste verwunderte ich mich, daß hie eine Universität war aufgerichtet und fundirt. Erffurth liegt am besten dazu. Da muß eine Stadt stehen, wenn gleich die weg brennete, da GOtt gnädiglich vor sey.

3. Von der Universität zu Erffurth.

Die Universität zu Erffurth war etwa in solchem Ansehen, und so beruffen, daß alle andere dagegen für kleine Schützenschulen angesehen worden; aber nun ist dieser Ruhm und Majestät dahin, und ist diese Universität gar todt. Wie war es eine so grosse Majestät und Herrlichkeit, wenn man Magistros promovirte, und ihnen Fackeln vortrug, und sie verehrte; ich halte, daß keine zeitliche weltliche Freude dergleichen gewesen sey. Also hielte man auch ein sehr groß Gepräng und Wesen, wenn man Doctores machte: da ritte man in der Stadt umher, dazu man sich sonderlich kleidete und schmückte; welches alles dahin ist, und gefallen. Aber ich wollte, daß mans noch hielte

4. Nutz, so aus Schulen kommt.

Anno 1538. am 1. October, lobete D. M. Luther die Frucht und den Nutz, so aus Schulen kömmt: wiewol sie wenig und schlecht Ansehen haben, doch bringen sie grossen Nutz, also, daß sie straks unwidersprechlich die Kirchen erhalten. Denn da wird die Jugend zur Gottseligkeit und zu allen ehrlichen und Christlichen Ständen geschickt, unterrichtet und gezogen, daraus Schulmeister und Gesellen zu Kirchendienern erwählet und genommen werden.

Wehe Deutschland, die die Schulen so verlassen, versäumen, verachten, und zufallen lassen. Wehe dem Bischof von Mäynz, der die Universitäten zu Erffurth und Mäynz läßt wüste und zerstreuet werden, und könnte sie doch mit einem Wort erhalten. Wehe ihm, daß er so viel Hauptkirchen und Stifte läßt zergehen und verderben, die er doch ohne Geld, nur mit einem Wort erhalten könnte. Der einige Winkel hie zu Wittenberg blühet noch, GOtt Lob, mit reiner Lehre und guten Künsten. Die Papisten werden mit der Zeit den Stall wollen bauen, wenn nun der Wolf die Schafe gefressen hat.

In dieser Sünde steckt der Bischof von Mäynz, und ist der schuldig, ja ist eine Pestilenz rechter Schulen, und des ganzen Deutschen Landes; darum wird er jetzt billig gestraft. Denn er hat am Angesicht eine tödtliche Erdfarbe, gleich als Koth mit Blute beschmiert und verunreiniget; wie die Natur und Art ist, also hat er auch seine Farbe. Gewißlich hat er Lemnium, den schandgottlosen Poeten, gereizt und angestifft wider D. Gregorium Brücken zu schreiben, daß er ihn den fürtrefflichsten Rabulam und Zungendrescher heißt. Denn meine Person achtet der Bischoff nicht, weil er in der ersten Tafel der Zehen Gebote GOttes erstorben ist: aber vor D. Brücken fürchtet er sich in der andern Tafel. Darum ist Lemnius darauf verhetzt, daß er ihn so angreift, denn es ist der Wahrheit ähnlich und glaublich. Seine, des Bischofs Hofschranzen und Juristen seyn des guten, frommen, alten Brückens ärgste und gehäßigste Feinde, die ihm mit solcher Invectiven und Lästerschrift haben wollen wehe und übel thun. Ich will den D. Brück veriren mit dem Rabula.

Im selbigen Jahre, am 12. December, ward viel von den Universitäten und ihren Ceremonien geredt, daß zu Paris in Frankreich die berühmteste und fürtrefflichste Schule, da sehr viel Studenten, in die zwanzig tausend und drüber wären: Da hätten die Theologi den allerlustigsten eigenen Ort in der Stadt, eine sonderliche Gasse, auf beyden Enden mit Thoren verschlossen, der hiesse die Sorbonna, vielleicht, dafür ichs halte, von den Sorbis genannt, Aepffeln, so am todten Meer wachsen, die von aussen sehr hübsch anzusehen, inwendig aber, wenn man sie aufthut, sind sie voll Aschen: Also ist auch die Universität zu Paris, da wol ein grosser Haufe ist, aber eine Mutter vieler Irrthümer. Wenn sie disputiren, so schreyen sie unter einander, wie die vollen Bauern im Kretzschmer, Lateinisch und Welsch, oder Französisch durch einander, endlich pocht und klopft man mit den Füssen, daß sie schweigen müssen. Wiewol sie niemand zu einem Doctor in Theologia machen, er habe denn zehen Jahre studirt in ihrer unnützen Sophisterey. Der Respondent muß einen ganzen Tag, von sechsen Frühe an bis wieder zu sechsen auf den Abend, sitzen, und der Disputation warten, einem jeglichen herhalten; da gehet man zu und ab desselben Tages. Also, wenn man zu Burgois in Frankreich Doctores Theologiä öffentlich in der Kirche im Stifft promovirt,

virt, so gibt man ihnen, einem jeglichen, ein Fischreußlein, daß sie die Leute damit fahen sollen; wie ein Legat aus Frankreich sagte.

5. Etliche Universitäten und Schulen in Deutschlande Christlich.

Wir, sprach D. M. Luther, haben GOtt Lob, Universitäten, die GOttes Wort angenommen haben; so seynd auch viel feiner Particularschulen, die sich wohl anlassen, als Zwickau, Torgau, Wittenberg, Gotha, Eisenach, Deventer ꝛc. seynd feine Particularschulen, schier gleich den Universitäten. Schulen, die da wachsen und zunehmen, seynd Früchte des Worts, und Sämlein der Kirchen. Wenn diese gefördert werden, so solls, ob GOtt will, höflicher stehen; und ich gläube, daß die Universitäten und Schulen erstlich von den Saracenern erfunden seyn: als, zu Alkayr ist eine berühmte Schule; welchen hernach unsere Käyser, Fürsten und Herren nachgefolget, und Universitäten angerichtet haben. Die Klöster sind die alten Schulen.

6. Von der Depositon.

Und da D. Martinus samt etlichen fürtrefflichen Gelehrten auf einer Depositon war, absolvirte er drey Knaben, und sprach: Diese Ceremonie wird darum also gebraucht, auf daß ihr gedemüthiget werdet, nicht hoffärtig und vermessen seyd, noch euch zum Bösen gewöhnet. Denn solche Laster seynd wunderliche ungeheure Thiere, die da Hörner haben, die einem Studenten nicht gebühren und übel anstehen. Darum demüthiget euch und lernet leiden und Geduld haben, denn ihr werdet euer Lebenlang depositret werden. In grossen Aemtern werden euch einmal die Bürger, Bauren, die vom Adel, und euere Weiber deponiren und plagen. Wenn euch nun solches wiederfahren wird, so werdet nicht kleinmüthig, verzagt und ungeduldig, dieselbigen lasset euch nicht überwinden; sondern seyd getrost, und leidet solch Creuz mit Geduld, ohne Murmelung: gedenkt daran, daß ihr zu Wittenberg geweihet seyd zum Leiden, und könnt sagen, wenns nun kömmt: Wolan, ich habe zu Wittenberg erstlich angefangen deponirt zu werden, das muß mein Lebenlang währen. Also ist diese unsere Depositon nur eine Figur und Bilde menschliches Lebens, in allerley Unglück, Plagen und Züchtigung. Goß ihnen Wein aufs Haupt, und absolvirte sie vom Bean und Bachanten.

7. Von der Depositon, wozu sie nütze sey.

Als auf eine andere Zeit M. Antonii Lauterbachs Famulus, B. Tham, deponirt ward, und D. M. Luther ihn von der Bachanterey absolvirete, ermahnete er ihn zu Gottesfurcht, zum rechten Erkenntniß GOttes, zu guten Sitten und Ehrbarkeit, zu Geduld und Leiden, und zu fleißigem Studiren, und sprach: Er sollte wissen, daß seine Studia und dieser Studentenstand vielem Unglück, Unlust und Widerstand unterworfen wäre, und allerley Anstoß haben würde. Es hebt sich mit dem Deponiren und Veriren an, und bleibet auch bis in die Grube, darum so sollte er sich zur Geduld schicken. Denn das Deponiren ist nichts anders, denn ein Werk des Gesetzes, das uns lehret, daß wir uns selbst erkennen, wer und wie wir sind, und uns demüthigen sollen, beyde vor GOtt und den Menschen, wie einem jeglichen in seinem Stande gebühret: daß man nicht hochmüthig und stolz werde, als die jungen Studenten, Baccalaurien, Magistri und Doctores, in ihren Gaben thun, die ihnen doch GOtt aus lauter Gnaden schenket. Darum schicket GOtt ihnen auch viel Depositiones zu, auf daß sie wohl deponiret und gedemüthiget werden. Und ist das Deponiren in Universitäten und hohen Schulen ein alter Brauch und Gewohnheit.

8. Von der Universität Wittenberg.

Ach, wie bitterfeind ist der Teufel unserer Kirchen und Schulen, die er vor andern anfichtet, und zu ihr einstürmet. Diese hat das liebe Brod, Semmel geheissen, darum wird sie allenthalben von innwendig und aussen greulich angefochten: Tyranney und Secten nehmen überhand mit aller Gewalt, da alle Glieder des Leibs in der Kirchen wider einander sind, auch wir, so ein Stück des Herzens sind, plagen unter uns einer den andern. Ich halte, daß viel böser Buben und Laurer hie seyn, die auf uns lauschen, und freuen sich, wenn Aergerniß und Uneinigkeit entstehet, darum soll man fleißig beten und wachen; wird uns GOtt nicht erhalten, so ists aus. Es läßt sich wol also an. Betet, betet. Diese Schule ist gleich wie ein Fundament und Grundveste der reinen Religion, darum wird sie billig erhalten mit Lectionibus und Besoldung, wider des Satans Toben und Wüten.

Anno 1539. aß ein Italiäner von Senis mit D. M. Luther, redete viel mit ihm, und blieb etliche Wochen da, vielleicht sich zu erkunden, wie es hier stünde; da sprach D. M. Luther: Wir haben sie gerne, denn wir handeln öffentlich, und scheuen das Licht nicht: vielleicht ist er von frommen gottesfürchtigen Leuten hieher abgefertiget, daß er erkundete und sähe, ob solch schändlich Ding bey uns geschehe und begangen würde, wie man davon sagt und uns austrägt.

Ich habe es D. Pomer zuvor gesagt: Daß, wer nach meinem Tode die Authorität dieser Schule wird verachten, da sie anders nur also bleibet, wie sie jetzt ist, beyde Schule und Kirche, derselbige ist ein Ketzer und verkehrter Mensch. Denn GOtt hat in dieser Schule am ersten sein Wort wiederum offenbaret und gereiniget, und mag jetzund diese Schule und Stadt, beyde in der Lehre und Leben, mit allen andern verglichen werden; ob wir wol nicht gar vollkommen, sondern noch gebrechlich sind im Leben. Die jetzt die höchsten und fürnehmsten Theologi und Gelehrten sind, die halten es mit uns, als Amsdorf, Brentius, Rhegius, begehren unsere Freundschaft, schreiben uns: und alle, die uns fliehen, heimlich auf uns stochern und uns übel nachreden, die haben den Glauben verlassen und sind abgefallen, als Jeckel und Grickel, die können es allein, und haben nichts von uns gelernet. Wie Zwingel auch rühmet. Wer konnte etwas vor fünf und zwanzig Jahren? Wer stund mir bey vor ein und zwanzig Jahren, da mich GOtt wider mein Wissen und Willen ins Spiel führete? Aber Ladünklein hat das Unglück.

D. M. Luther sagete daß die Universitäten nicht alt wären in Germania. Fulda und etliche reiche Klöster, die wären erstlich Universitäten gewesen, und die hätten gelesen, geprediget, und gearbeitet, daß die Jugend von GOtt und guten Künsten unterrichtet würde, sonst hätte sich der Jugend niemand angenommen. Aber nachdem die Stiffter und Klöster reich wären worden, da hätten sie die Arbeit von sich geschoben, und wären die Studia corrumpiret worden.

Zur selbigen Zeit golte nichts, denn Papa, und die armen Ecclesiæ gemebant, clamabant, suspirabant, die haben unserm HErrn GOtt den Himmel aufgepocht; wie denn GOtt im Psalm spricht: Propter miseriam inopum et gemitum pauperum nunc exurgam, Ps. 12, 6. Es ist Gemitus pauperum, das Seufzen der Armen, ein groß Ding vor unserm HErrn GOtt, denn wenn der Gemitus gehet, so hüte sich der Teufel und die Welt. Der Pabst gedenket: Harre, sie müssen schreyen und seufzen; wie denn uns die Welt jetzt auch hart drückt, und mit den Sünden

alles

alles überschwemmet wird. Da gehet denn das Geschrey und Seufzen jetzt auch, und wird noch grösser werden. Die Edelleute und die Umschläger erschöpffen jetzt mit dem Wucher Land und Leute, daß viel Leute werden müssen Hungers sterben vor Armuth, daß man nicht wird können ad coniugium kommen, wie allbereit die Voces gehen: Ich wollte gern ein Weib nehmen, wenn ich wüßte, wie ichs ernähren sollte; wird also ein gezwungener Cölibatus werden. Das ist denn nicht gut. So wird auch der Adel noch zufahren, und die Pfarren zu sich reissen. Ita conticescet vox Euangelii, denn wird der Jüngste Tag drein kommen. Wir haben ihnen die grossen Stiffte und Kirchengüter gelassen, auf daß sie uns sollten allein die Pfarren versorgen; aber sie thuns nicht. Mein gnädigster Herr thut noch etwas; GOtt sey Lob.

Ich rechne ihm oft nach, und komme immerdar näher an die sechzig Jahre; da denke ich, da solls ein Ende haben. Denn St. Paulus hat nicht länger denn vierzig Jahre geprediget; item, der Prophet Jeremias hat auch nicht länger denn 40. Jahre geprediget; dergleichen auch St. Augustinus. Und als oft die vierzig Jahre sind um gewesen, darinnen man das göttliche Wort rein geprediget hat, so hats aufgehöret, und ist eine grosse Calamitas drauf kommen.

Tempora Arii seyn gar elende, jämmerliche Zeiten gewesen, da sind nicht mehr, denn zween rechtschaffene fromme Bischöffe gewesen. Wer hielte über denselbigen? Unser Herr Gott.

9. Von Graden und Promotionen in Universitäten, und von guten Künsten.

D. Carlstad Bodenstein verdammte öffentlich die Gradus und Promotiones, wenn man in Universitäten Magistros und Doctores machet. Und da er selbst gegenwärtig war, sagte er: Ich weiß, daß ich unrecht thue, daß ich diese zween zu Doctoren promovire, nur um zweyer Gülden willen; aber ich verlobe und verschwöre es, daß ich hinfort keinen mehr promoviren will. Und das that er öffentlich in der Schloßkirche zu Wittenberg, da man pflegte Doctores zu machen. Deßhalben strafte ich und andere gute Leute ihn hart. Und schrieb an den Cathedram und Stuhl, da die Doctores Theologiä pflegen zu stehen: Ihr sollt euch nicht lassen Meister heissen; und sprüete so lästerliche Worte aus, daß nicht zu sagen ist, und promovirte doch selbst um zweyer Gülden willen, sagte: Diß Profitlein und Genießlein nehme ich dieweile mit an.

Aber alle seine Lästerworte wollte er beschönen mit dem Spruch Matth. 23, 8. da Christus spricht: Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen, das ist, Magister. Und machte sich so unnütz mit bösen lästerlichen Worten, daß es alle die, so dabey saßen und es höreten, übel verdroß, und unlustig drüber worden, die waren zornig, und konnten sich schwerlich enthalten, daß sie ihn nicht wieder bezahlet hätten mit dergleichen Worten. Ich aber, da ich es am Catheder und Stuhl geschrieben fand, schrieb ich drunter: Dieser Spruch ist nicht also zu verstehen: ihr sollt euch nicht lassen Meister heissen; sondern also: Ihr sollt nicht neue Lehre erdichten, nichts neues hervorbringen, laßt es bey dem bleiben, das ich gelehret habe, und euch befohlen, daß ihrs andere lehren und ihnen anzeigen sollet.

Anno 1538. den andern Tag nach dem heiligen Christtage, vermahnete D. M. Luther das Volk in der Kirchen, daß sie die Ceremonien, so in Universitäten und Schulen gehalten und gebraucht würden, wollten ehrlich halten, GOtt zu Ehren und Ruhm, der Religion und dem Regiment zu Nutz; auf daß die Jugend erkenne und sehe, wie und wozu gute Künste nütz und noth sind; und sagte, wie einer verglichen hätte einen Ungelehrten

lehrten einem Todten, einen Gelehrten aber einem Lebendigen. Dazu zeuget die Erfahrung, daß alle, die nicht studiret haben, klagen, und ist ihnen leid, daß sie gute Künste verachtet und in ihrer Jugend dieselben nicht gelernet haben, daß sie doch zum wenigsten hätten schreiben und lesen gelernet. Die Sprachen, sonderlich die Lateinische, wissen, ist allen nütze, auch Krieges- und Kaufleuten, auf daß sie mit fremden Nationen sich bereden, und mit ihnen umgehen können, ohne Dolmetscher, und nicht allein Deutsche Brüder bleiben. Ihr Eltern (sprach er weiter,) könnt euern Kindern keinen bessern noch gewissern Schatz lassen, denn daß ihr sie laßt studiren und gute Künste lernen: Haus und Hof verbrennet und gehet dahin, Kunst aber ist gut zu tragen, und bleibt. Wenn man weit von einander ist mit dem Leibe, doch kann man mit Briefen und Schreiben gegenwärtig seyn, und einer mit dem andern reden und sein Herz anzeigen: ich kann hie mit einem zu Rom reden durch Briefe.

Er, D. M. Luther, redete auch dazumal hefftig wider die, so selbst nichts könnten, und wären guten Künsten und den Gelehrten feind. Erzehlete eine Historie, wie ein Geizhals und ungelehrter grober Mann im Rath sollte gerathen und gesagt haben: Man sollte das Geld ersparen, und keinen Stadtschreiber halten; sondern man sollte mit Kerbhölzern über Land handeln. Solche ungeschickte grobe Leute und Eselsköpffe wollten ungern, daß der rechten reinen Religion und weltlichem Regiment gerathen würde; sondern sähen viel lieber, daß sie untergingen. Jetzt wollten wir gern Deutschland rathen, so gute Künste verachtet; wolan, sie wirds wol gewahr werden mit der Zeit. Ich aber bin froh, daß man hie eine Schule aufrichtet, und ist mein höchster Fleiß und Sorge, daß sie erhalten werde, denn mit solchen Propfreiserlein und Bäumlein wird die Kirche besäet und gepflanzet.

10. GOtt erhält gute Künste und Schulen.

GOtt erhält gute Künste, nicht die Menschen: denn er richtet nur etliche Ingenia und Leute an, und machet sie geschickt zu einer jeglichen Facultät und Kunst, wie und so viel er will, durch welche, wiewol unter grosser Undankbarkeit, eine jegliche Kunst erhalten, lieb und werth gehalten und groß geachtet wird. Denn was in der Welt nicht geachtet und hoch gehalten wird, das muß nichts seyn. Ein jung Weib oder Jungfrau, sie sey so schön als sie nur immer kann, wenn sie nicht Liebhaber hat, so ist doch ein kleiner Unterscheid zwischen ihr und einer häßlichen.

D. M. Luther verwunderte sich, daß so viele mancherley nützliche Künste wären, und sagte: Hat unser HErr GOTT diß elende Leben mit solchen lieblichen Gaben so hoch gezieret, was wird denn in jenem Leben wol seyn? Daher man etwan einer jeglichen Kunst einen sonderlichen eigenen Patron und Schutzherrn gegeben und zugeeignet, der drüber hielte; als, der Artisten Patron war St. Catharina, St. Augustinus der Theologen. In der erste war St. Paulus der Universität zu Wittenberg Patron, darnach ists in Siegeln geändert worden; noch regieret St. Paulus jetzunder in unsrer Universität.

11. Jetzt ist besser studiren, weder vorzeiten.

Es fiel vor, daß man redete, wie jetzund gar besser studiren wäre, denn vorzeiten gewest, da die fürtrefflichsten Doctores auch nicht eine Lateinische Oration hätten können recht recitiren, schweige denn selbst machen und stellen; sondern es waren dazumal eitel undeutsche, Wendische Worte im Latein erdacht. Denn es war einer gewest, ein Doctor, der ihm einen andern hatte lassen eine Oration schmieden und machen: da er sie nun öffentlich sollte lesen, verstund er sie nicht,

las

las pro philantia philautia. Unsere Zeiten seyn glückselig, und von GOtt reichlich begnadet; aber die Gaben werden verachtet.

12. Von der Dialectica.

Wenn ich, sprach D. M. Luther, über die Dialecticam sollte schreiben, und alle Worte Deutsch geben, so wollte ich diese Worte, Propositio, Syllogismus, Enthymema, Exemplum, wegthun und wegwerfen, denn kein Deutscher Mann verstehet sie, weil sie fremde und Griechisch sind. Propositio, id est, Status, ist die Sache, davon man reden und handeln will; Syllogismus, ein Abnehmen; wie man spricht: Das könnet ihr bey euch selbst wol abnehmen; nicht eine verschränkte Rede. Enthymema, ein kurz Bedenken; Exemplum, ein Exempel.

13. Was Dialectica sey.

Dialectica ist eine hohe Kunst, redet einfältig, schlecht und gerecht; als wenn ich sage: Gib mir zu trinken. Rhetorica aber schmückts, und spricht: Gib mir des lieblichen Safts im Keller; das fein krause stehet, und die Leute fröhlich macht.

14. Frage von der Dialectica.

Den letzten Augusti auf den Abend fragte D. Henning: was Dialectica, und wozu sie nütze wäre, und ob ein Dialecticus könnte von allen Dingen wohl und geschicklich reden, und woher man sie lernete? Da sprach D. M. Luther: Dialectica ist, wenn man einem ein Ding unterschiedlich und deutlich sagt, mit kurzen hellen Worten. Aber Rhetorica stehet im Rathen und Wiederrathen, überreden oder davon bereden; die hat ihre Locos und Hauptquelle, daher mans nimmt, als, daß es gut, ehrlich, nützlich, leichte, nöthig ꝛc. ist. Diese zwey hat St. Paulus kurz gefasset und gelehret, da er spricht: Auf daß er mächtig sey zu ermahnen durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersacher, Tit. 1, 9. Darum, wenn ich einen Bauren wollte lehren von seinem Ackerbau; so definire und beschreibe ich dialectice fein kurz und einfältig sein Leben, Arbeit, Haushalten, Früchte, Nutzung, und was zur Substanz seines Lebens gehöret. Wenn ich ihn aber nach der Rhetorica sollte ermahnen, da muß ich rathen oder widerrathen, und hebe an sein Leben also zu loben, nemlich, daß es am geruhlichsten, reichsten, sicherſten und lustigsten sey. Will ichs aber schelten und tadeln, so muß ich anzeigen und hoch aufmutzen das Unglück, Uebel, Gebrechen, Fälle, Grobheit, Unverstand, und dergleichen Mängel, so im Baurenstande und Leben ist.

15. Eine andere Frage.

Weiter fragte D. H. Ob ein Dialecticus, der es aus dem Buch gelernet hat, könne von allen Händeln richtig und ordentlich lehren, oder, ob ers nicht müßte aus der Erfahrung gelernet haben? Antwort: Dialectica lehret noch gibt das Vermögen nicht, der sie schon gelernet hat und wohl kann, von allen Sachen zu lehren; sondern ist nur ein Instrument und Werkzeug, dadurch wir fein richtig und ordentlich lehren, was wir wissen und verstehen. Denn, daß ich sollte reden von Bergwerk, vom Schösseramt ꝛc. das kann ich nicht, denn ich weiß nicht, wie man senken oder schürfen soll, oder wie die Gänge streichen, als die Häuer wissen: wenn ich aber dasselbige versucht und gelernet hätte, so wollte ich bas wissen davon zu reden, denn irgend ein Steiger. Dialectica gibt nicht die Materie, davon man reden und lehren will; sondern lehret nur, wie man fein ordentlich, eigentlich und richtig, kurz und einfältig davon lehren und reden soll.

Da sagte Henning: Ich müßte lange in Büchern studiren, daß ich von allen Dingen reden könnte. Darauf sprach D. M. Luther: Diß ist ist die natürliche Dialecti-

ca, so uns angeboren ist; jene aber ist künstlich, die man aus den Büchern in der Schule lernet.

M. Ph. Melanchthon hat gute Künste illustriret und erkläret, und lehret sie also, daß sie, die guten Künste, nicht ihn gelehret haben. Ich bringe meine Kunst in die Bücher, und nehme sie nicht aus den Büchern.

Wenn nun ein närrischer Fürst, Rath, Lector und Theologus, wollte Churfürst Friederichs zu Sachsen, Herr Fabiani von Feilitzschen, M. Philipsen und meinem Rath, Verstande und Weisheit nachthun und nachahmen, und meynete, er wollte es so gut machen und wohl treffen, als die hohen Wunderleute; das wird er wol lassen müssen: er muß von ihnen lernen; denn solcher Leute sind nicht viele. Darum gehören die Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann, und grossen Haufen in der Welt, Vernunft aber, Verstand und Weisheit, für sonderliche, einzele Leute. Jene werden regieret; diese regieren mit Gesetzen und nach beschriebenen Rechten. Gut wäre es wol, daß man nur nach der Vernunft allein regierte; aber wo sind solche verständige Leute? Darum müssen wir beschriebener Rechte brauchen, und darnach regieren, alles nach Gelegenheit der Umstände. Denn Summum Jus, Summa iniuria: das schärfste Recht ist das gröste Unrecht, sagt man, und ist wahr; wie junge unerfahrne Regenten, Räthe, Juristen, und Theologi pflegen zu thun.

Dialectica ist eine nützliche und nöthige Kunst, die man billig studiren und lernen soll, wie die Arithmetik und Rechenkunst. Und wiewol etliche scharfsinnige Köpffe von Natur etwas in Sachen schliessen und rechnen können, aus dem Sinn; doch ists ungewiß und gefährlich, wo die Kunst nicht auch dazu kömmt und hilft. Denn die Dialectica weiset fein den Weg, wie man ordentlich und richtig von Sachen reden soll, woher mans nehmen, und was recht oder unrecht eigentlich und gewiß erkennen, und richten oder urtheilen soll. Als, wenn man diese Proposition vertheidigen wollte: Allein der Glaube macht gerecht, fromm und selig. Hie muß ich dialectice procediren, wie dieselbige Kunst lehret und weiset, nemlich, daß niemand durchs Gesetz oder gute Werke vor GOtt gerecht wird, denn niemand hält es, noch thut sie vollkömmlich, darum macht der Glaube gerecht, so an der Verheissung GOttes hängt und die ergreifet, und GOtt ans lauter Gnade, umsonst, ohne alle unser Verdienst und Würdigkeit anbeut und schenkt, um Christi, seines lieben Sohns willen. Solcher Glaube, den der Heilige Geist durchs Wort und Sacramenta im Herzen allein wirkt, machet gerecht, und ein fröhlich Gewissen. Diese Justification und Rechtfertigung, wie man vor GOtt gerecht wird, ist rechtschaffen und gewiß.

Also, wenn man diesen Spruch handeln, und davon reden wollte: **Es sey denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Pharisäer und Schriftgelehrten, so könnt ihr nicht ins Himmelreich kommen**, Matth. 5, 20. da muß das Wort, besser seyn, recht und dialectice wohl verstanden werden, denn es heißt nicht, viel Gesetze und Werke thun, wie die Pharisäer; sondern die Gerechtigkeit des Glaubens ist vonnöthen zu unserm Gehorsam.

Medicina, Arzney machet Kranken, denn die Aerzte erdenken Krankheiten: Mathematica macht traurig: Theologia macht Sünder. Dialectica ist nöthig, daß man sie braucht, nicht allein in Schulen, sondern auch in Consistorien, Gerichtsstühlen und Kirchen, da ist sie am allernöthigsten: denn

oft

oft macht ein schlecht Argument einem ein Geplerr und Nebel vor den Augen, wenn mans aber recht ansiehet, ein jeglich Stück insonderheit, so kann man sich vor dem Irrthum und Betrug leichtlich hüten. Als, in dem Argument, das Demosthenes, der beredteste Grieche, wider König Philipsen in Macedonien, des grossen Alexanders Vater, vorgab: wiewol es einen grossen Schein und angestrichen Färblein hatte, doch war es denen von Athen und dem ganzen Griechenlande schädlich; nemlich diß: Wer eine böse Sache hat, der hat kein Glück dabey: Philippus, der Macedonier König, hat eine böse Sache, darum wird er kein Glück haben.

Diß Argument machte die von Athen sicher und vermessen, denn sie wußten nicht, daß die gottlosen bösen Buben gemeiniglich am allerglückseligsten sind, und gehet ihnen am besten, nach dem gemeinen Sprüchwort: Je gröſſer Schlak, je besser Glück. Darum kann man die Dialecticam nicht entbehren; und die Disputationes, daß es fein vernünftig und sitsam zugehet, und die rechte Wahrheit gesucht wird, mit Ernst ohne Gezänk, bringen jungen Leuten grossen Nutzen, daß sie darinnen wohl geübet werden.

16. Unterscheid zwischen der Dialectik und Rhetorik.

Dialectica lehret, Rhetorica moviret und bewegt: diese gehört zum Willen, jene zum Verstande. St. Paulus aber hat sie beyde zusammen gefaßt, Röm 12, 7. 8. da er spricht: **Lehret jemand, so warte er der Lehre, ermahnet jemand, so warte er des Ermahnens.** Diß sind zwo Weisen zu predigen, duo modi prædicandi, wie mans etwa genannt hat. Dazu kömmt nun das dritte, nemlich, das Erklären, daß man eine Sache weiter ausstreicht mit Sprüchen aus der heiligen Schrift, Gleichnissen, Exempeln, und dergleichen Farben, was du am allerliebsten wolleſt, daß die Zuhörer gläuben und annehmen sollen, welches eigentlich der Rhetorica zusteht. Wie diß eine Ermahnung ist, so du also sageſt: Ach, ich wollte je gerne, liebe Herren und Freunde, daß ihr mir gläubtet und folgetet, was GOtt durch mich redet ꝛc. Wie denn das ganze 4. Capitel zun Römern rhetorisch ist, nur einen Artikel ausgenommen, da St. Paulus definirt und beschreibet, was Glaube und was Rechtfertigung vor GOtt sey, wie man gerecht und selig werde ꝛc.

Die fürnehmste Frucht und Nutz der Dialectica ist, ein Ding fein rund, kurz und eigentlich definiren und beschreiben, was es gewiß ist. Darum soll man sich gewöhnen zu guten, rechtschaffenen, vernehmlichen Worten, die im gemeinen Brauch sind, und ein Ding eigentlich und verständlich anzeigen und geben; welches eine sonderliche Gnade und Gabe GOttes ist, wer solches kann; denn viel Ladünkeler und Klüglinge verfinstern oft ein Ding vorsetziglich, mit wunderlichen, seltsamen, ungebräuchlichen Worten, erdenken neue Art und Weise zu reden, so zweifelhaftig, zweyzüngig und geschraubet sind, die man kann deuten, wie man will, nach Gelegenheit der Umstände, wie die Ketzer thun.

17. Was Grammatica lehre.

Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heissen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sey. Darum muß einer, der da predigen und lehren will, zuvor wissen beyde, was ein Ding sey, und was es heisse, ehe er davon redet. Die Grammatica aber lehret nur allein, was die Worte heissen, die zeigen an, was ein Ding sey, als, der Gerechte lebet seines Glaubens. Hie zeiget die Grammatica an,

was eigentlich heisse gerecht seyn, Leben, Glaube. Aber diese Worte wissen zu vertheidigen, wider die Rottengeister und Widersacher; da gehöret mehr zu, will einen haben, der in der heiligen Schrift wohl erfahren und geübet ist, das muß man nehmen nicht aus der Grammatica, sondern aus der Theologia.

18. Von Disputationen.

Doctor Martin Luther sagte von den Disputationen in Schulen, die man Circulares nennet, und in Facultäten umgingen, ordentlich nach der Reihe, daß dieselbige jungen Gesellen, so studirten, grossen Nutzen brächten; denn man führete die stolzen Gesellen unter die Ruthe, auf daß sie erfahren, wie geschickt sie seyn. Darum gefällt mirs wohl, und lobe es, daß junge Leute und Studenten Argumenta auch vorbringen, sie seyn nun wie gut sie können, und mir mißfällt, daß es M. Ph. so genau und scharf suchet, und die armen Gesellen so bald überrumpelt: man muß je auf der Treppen, von einer Stufen zu der andern hinauf gehen, niemand wird plötzlich der höchste.

19. Wöchentliche Disputationes.

D. Martin Luther lobete sehr die circulares Disputationes, denn solche Vorbereitung diene dazu vornehmlich, daß junge Gesellen geübet und versucht werden, den Sachen, davon man disputiret, fleißiger nachzudenken und zu suchen, wenn man nur sittig nach der Wahrheit forschet, nicht allein Ehre und Ruhm, Gezänke und Hader suchet.

Etwan bey den Alten sind solche Disputationes sehr gemein gewest, und oft gehalten worden; aber es mangelte ihnen dazumal an der Materie, wußtens nicht zu brauchen, verstunden die Händel nicht recht; wir aber haben Materie, GOtt Lob, gnug, und die rechte Wahrheit, liegen aber und schnarchen, darum wollen wir solche Disputationes, wills GOtt, wieder anrichten. Wenn gleich junge Gesellen nicht so gar geschickt dazu seyn, noch so gut machen und eigentlich treffen, was schadets? wenn nur nicht Bosheit, Stolz und Vermessenheit dabey ist, als wären sie Meister Klügel. Es ist gnug, ein guter Wille, daß sie es gerne thun wolten; wie man sagt: Der Henker führe einen weg, der es besser will machen, denn er kann. In magnis etiam sat est voluisse. Keiner wird bald Doctor; denn es ist kein Baum, der zuvor nicht wäre ein Sträuchlein gewest. Es gehöret Zeit dazu: Tempus producit, non ager: Zeit bringt Rosen. Darum loben wir den guten Willen der jungen Gesellen. Also saget Augustinus: GOtt krönet inwendig den guten Willen, obwol von aussen das Vermögen nicht da ist; aber Hoffart und Vermessenheit machet herwiederum den Willen und das Vermögen zu schanden.

20. Wohlredenheit was sie sey.

Wohlredenheit ist nicht eine gesuchte und angestrichene Schminke der Worte, sondern ist eine feine geschmückte Rede, die ein Ding und Sache fein geschicklich, klärlich und vernehmlich anzeiget, gleichwie ein schön Gemählde, die aber neue Worte erdichten und vorbringen, die müssen auch neue Dinge und Sache bringen; wie Scotus mit seiner Realität, Hiccität, die Wiedertäufer und Rottengeister mit ihrer Besprengung, Entgröbung, Gelassenheit ꝛc. Darum hüte man sich vor allen denen, die sich befleißigen neuer, ungewöhnlicher, ungebräuchlicher Worte, denn solche Art zu reden ist straks wider die Wohlredenheit.

21. In Schulen, im Lehren und Uebungen.

Anno 1539. am 15. May, ließ M. Ph. abermal seine Dialecticam durch den Druck ausgehen; die lobte D. M. Luther sehr. Denn, sprach er, eines Menschen fürnehmstes

stes Amt, dazu er geschaffen, ist, daß er GOtt lobe, welches geschieht mit Reden und Lehren: darum ist die Kunst Dialectica billig hoch zu loben, als durch welche GOttes Lob und der Menschen Gesellschaft erhalten wird. Daher auch ein treuer Lehrer weit über einen Kriegsherrn ist, als der nur menschliche Gesellschaft, Leib und Gut, schützt und erhält; wiewol die Scharrhannsen wähnen, sie finds allein, so Himmel und Erden tragen. Aber solche Gesellen lasse man immerhin fahren, **das Werk lobet seinen Meister**, spricht Jesus Sirach c. 9. v. 24.

22. Schulen erhalten die Kirche.

Wenn Schulen zunehmen, so stehets wohl, und die Kirche bleibt rechtschaffen; ja, so auch die Lehre rein ist. Laßt uns nur Doctor und Magister heissen; junge Schüler und Studenten sind der Kirchen Samen und Quellen. Wenn wir nun todt sind, wo wären andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? Um der Kirche willen muß man Christliche Schulen haben und erhalten: denn GOtt erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wol kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nöthig. In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Pater noster, Vater Unser, und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden.

Die Philosophia ist der Heyden und Vernunft Theologia: rechtschaffene wahrhaftige Historien, auch bey den Heyden, zeigen an GOttes Willen, wie stumme Buchstaben.

Das LXVIII. Capitel
Von der Musica.

Abtheilung dieses Capitels.

Von der Musik Nutzen und Kraft 1.
Vom Singen 2.
Von Davids Musik 3.
Von weltlichen und geistlichen Gesängen 4.
Die Musik soll man nicht verachten 5.

1. Von der Musik Nutzen und Kraft.

Der schönsten und herrlichsten Gaben GOttes eine ist die Musica, der ist der Satan sehr feind, damit man viel Anfechtungen und böse Gedanken vertreibet. Der Teufel erharret ihr nicht.

Musica ist der besten Künsten eine. Die Noten machen den Text lebendig. Sie verjagt den Geist der Traurigkeit; wie man am Könige Saul siehet. Etliche vom Adel und Scharrhannsen meynen, sie haben meinem gnädigsten Herrn jährlich 3000. Gülden ersparet an der Musica, indeß verthut man unnütz dafür 30000. Gülden. Könige, Fürsten und Herren müssen die Musicam erhalten, denn grossen Potentaten und Regenten gebühret, über guten freyen Künsten und Gesetzen zu halten. Und da gleich einzele, gemeine und Privatleute Lust dazu haben und sie lieben, doch können sie die nicht erhalten.

H. Georg, der Landgraf zu Hessen, und H. Friedrich, Churfürst zu Sachsen, hielten Sänger und Cantorey; jetzt hält sie der Herzog zu Bäyern, Käyser Ferdinandus und Käyser Carl. Daher lieset man in der Bibel, daß die frommen Könige Sänger und

Sängerinnen verordnet, gehalten und besoldet haben.

Musica ist das beste Labsal einem betrübten Menschen, dadurch das Herze wieder zufrieden, erquickt und erfrischt wird; wie der sagt beym Virgilio: Tu calamos inflare leues, ego dicere versus: Singe du die Noten, so will ich den Text singen.

Musica ist eine halbe Disciplin und Zuchtmeisterin, so die Leute gelinder und sanftmüthiger, sittsamer und vernünftiger machet. Die bösen Fiedler und Geiger dienen dazu, daß wir sehen und hören, wie eine feine gute Kunst die Musica sey: denn Weisses kann man besser erkennen, wenn man schwarzes dagegen hält.

Anno 1538. am 17. Decembr. da D. M. Luther die Sänger zu Gaste hatte, und schöne liebliche Muteten und Stücke sungen, sprach er mit Verwunderung: Weil unser HErr GOTT in diß Leben, das doch ein lauter Schmeishaus ist, solche edle Gaben geschüttet und uns gegeben hat, was wird in jenem ewigen Leben geschehen, da alles wird aufs allervollkommenste und lustigste werden; hie aber ist nur materia prima, der Anfang.

Musicam habe ich allezeit lieb gehabt. Wer diese Kunst kann, der ist guter Art, zu allem geschickt. Man muß Musicam von Noth wegen in Schulen behalten. Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an. Man soll auch junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübet.

Da man etliche feine Muteten des Senfels sang, verwunderte sich D. M. Luther und lobte sie sehr, und sprach: Eine solche Mutete vermöchte ich nicht zu machen, wenn ich mich auch zureissen sollte, wie er denn auch wiederum nicht einen Psalm predigen könnte als ich. Drum seyn die Gaben des Heiligen Geistes mancherley; gleichwie auch in einem Leibe mancherley Glieder sind. Aber niemand ist zufrieden mit seiner Gabe, läßt sich nicht genügen an dem, das ihm GOtt gegeben hat, alle wollen sie der ganze Leib seyn, nicht Gliedmassen.

Die Musica ist eine schöne herrliche Gabe GOttes, und nahe der Theologie. Ich wollte mich meiner geringen Musica nicht um was grosses verzeihen. Die Jugend soll man stets zu dieser Kunst gewöhnen, denn sie machet feine geschickte Leute. Die schöne treffliche Gabe GOttes, zu reden, ist sehr seltsam in der Welt, denn ob wol allen Menschen sonderlich das Reden angeboren ist, und viel die Sprachen können; doch ist das Reden eine seltsame Gabe. D. Gregorius Brück kann reden.

2. Singen.

Singen ist die beste Kunst und Uebung. Es hat nichts zu thun mit der Welt: ist nicht vor dem Gericht noch in Hadersachen. Sänger seyn auch nicht sorgfältig, sondern seyn fröhlich, und schlagen die Sorge mit Singen aus, und hinweg. Ich freue mich, daß GOtt die Bauren einer so grossen Gabe und Trostes beraubet hat, daß sie die Musicam nicht hören, und achten des Worts nicht.

3. Davids Musica.

Doctor M. Luther sagte einmal zu einem Harfenschläger: Lieber, schlagt mir ein Liedlein her, wie es David geschlagen hat. Ich halte, wenn David jetzund auferstünde von den Todten, so würde er sich sehr verwundern, wie doch die Leute so hoch wären kommen mit der Musica. Sie ist nie höher kommen, als jetzt. Wenn David wird auf der Harfen geschlagen haben, so wirds gangen seyn, als das Magnificat anima mea Dominum, in 8. Tono, denn David hat schlecht ein Decachordum gehabt.

4. Von weltlichen und geistlichen Gesängen.

Und sprach ferner drauf: Wie gehet es doch zu, daß wir in Carnalibus so manch fein Poema, und so manch schön Carmen haben, und in Spiritualibus da haben wir so kalt faul Ding; et recitabat aliquas Germanicas cantilenas, den Thurnier von den Vollen. Ich halte, es sey diß die Ursache, wie St. Paulus sagt Röm. 7, 23: Video aliam legem repugnantem in membris meis, es will da nicht also fliessen, es gehet da nicht so von statten als dort. In Ecclesiasticis commendabat præcipue illud: Vita in ligno. Et dicebat, tempore Gregorii illud et similia esse composita, ante eius tempora non fuisse. Es seyn etwa feine Schulmeister und Pfarrherren gewesen, die solche Carmina und Poemata gemacht, und darnach auch erhalten haben. Die Schulen haben das meiste bey der Kirchen gethan, und die Pfarrherren die seyn Ecclesia gewest, und dieselbigen haben gearbeitet. Es hat sich sonst niemand der Jugend angenommen. Darnach ists corrumpiret durch die Klöster und durch die Stiffte, die sind erstlich auch Schulen gewest, sed cum creuerunt opibus, da haben sie die Arbeit von sich geschoben. Die liebe Mutter GOttes, Maria, hat viel schönern Gesang, und mehr gehabt, denn ihr Kind JEsus. Einen schönen Sequenz singet man im Advent: Mittitur ad Virginem &c. Er ist nicht so grob, sondern wohl gerathen. St. Maria ist mehr celebriret worden in der Grammatica, Musica und Rhetorica, denn ihr Kind, JEsus.

5. Die Musicam soll man nicht verachten.

Wer die Musicam verachtet, (sprach D. M. Luther,) wie denn alle Schwärmer thun, mit denen bin ich nicht zufrieden. Denn die Musica ist eine Gabe und Geschenk GOttes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel, und macht die Leute fröhlich: man vergisset dabey alles Zorns, Unkeuschheit, Hoffart, und anderer Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musica den nähesten Locum und höchste Ehre. Und man siehet, wie David und alle Heiligen ihre gottseligen Gedanken in Vers, Reime und Gesänge gebracht haben. Quia pacis tempore regnat Musica.

Das LXIX. Cap.

Von den Sprachen.

Abtheilung dieses Capitels.

Von der Griechischen, Ebräischen und Lateinischen Sprache 1.
Die Sprachen werden allein von GOtt erhalten 2.
Die Zunge ist des Redens Instrument 3.

1. Von der Griechischen, Ebräischen und Lateinischen Sprache.

Der Griechischen Weisheit, wenn sie gegen der Jüden Weisheit gehalten wird, ist gar viehisch: denn ausser GOTT kann keine Weisheit noch einiger Verstand und Witz seyn. Das Ende der Griechen Weisheit ist Tugend und ein ehrbarer Wandel; aber das Ende der Jüden (ja das rechte fromme Jüden sind,) Weisheit ist, GOtt fürchten und vertrauen. Der Welt Weisheit ist der Griechen Weisheit. Darum nennet Daniel recht und fein artig alle Reiche der Welt, Bestien und unvernünftige Thiere. Die Griechen haben wol gute und liebliche Worte, aber nicht Sentenz. Ihre Sprache ist wol freundlich und holdselig, aber

aber nicht reich von Sprüchen. Die Ebräische Sprache ist vor andern wol einfältig, aber majestätisch und herrlich, schlecht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist; also, daß ihr es keine nachthun kann.

Die Ebräische Sprache ist die allerbeste und reichste in Worten, und rein, bettelt nicht, hat ihre eigene Farbe. Die Griechische, Lateinische und Deutsche betteln, die haben viel composita, zusammengesetzte Worte, da die Ebräische der keine hat. Als, wenn die Deutschen ein einzeln Wort haben, so haben sie bey zwanzig composita, Worte, die daraus kommen und zusammen gesetzt sind; als, laufen, entlaufen, verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen ꝛc. Da hat die Ebräische Sprache kein compositum, zusammen gesetzt Wort, sondern ein eigentlich Wort. Also auch, das Wort, Herz, hat gar einen sehr gemeinen Brauch. Denn es heißt ein Stücklein vom Leibe, als, wenn man sagt: Er hat kein Herz, das ist, er ist kleinmüthig, und verzagt; item: Das Herz sagt mirs, sein Herz brennt ihm, das ist, er ist zornig, ꝛc. da hat der Ebräer in einem jeglichen sein sonderlich und eigentlich Wort. Alle Sprachen sind vermischt und unter einander gemenget, denn die Länder sind benachbart, und eines stößt an das andere; darum borget eines vom andern etliche Worte. Die Böhmische Sprache ist das mehrertheil Wendisch. Die Ebräische Sprache ist nach der Babylonischen Gefängniß also verfallen, daß sie nicht hat können wiederum zurecht bracht werden, sondern man hat gemeiniglich Chaldäisch geredt, und doch corrupte, vermischt und unrein, wie die Wahlen Lateinisch reden.

Ich, sprach D. M. Luther, kann weder Griechisch noch Ebräisch, ich will aber dennoch einem Ebräer und Griechen ziemlich begegnen. Aber die Sprachen machen vor sich selbst keinen Theologen, sondern sind nur eine Hülfe. Denn, soll einer von einem Dinge reden, so muß er die Sprache zuvor wissen und verstehen. Ich habe keine gewisse, sonderliche, eigene Sprache im Deutschen, sondern brauche der gemeinen Deutschen Sprache, daß mich beyde, Ober- und Niederländer verstehen mögen. Ich rede nach der Sächsischen Canzeley, welcher nachfolgen alle Fürsten und Könige in Deutschland: alle Reichsstädte, Fürsten Höfe schreiben nach der Sächsischen und unsers Fürsten Canzeley, darum ists auch die gemeinste Deutsche Sprache. Käyser Maximilian, und Churfürst Friedrich, H. zu Sachsen ꝛc. haben im Römischen Reich die Deutsche Sprachen also in eine gewisse Sprache gezogen. Die Märkische Sprache ist leichte, man merkt kaum, daß ein Märker die Lippen reget, wenn er redet. Sie übertrifft die Sächsische.

Am Abend S. Lorenzen, im Garten, da M. Forstemius viel sagte vom Nutz und Herrlichkeit der Ebräischen Sprache, die jetzt doch sehr verachtet würde, vielleicht aus einer Impietät und gottlosem Wesen, oder, aus Verzweifelung, daß man dran verzagte; und gab für, man könne sie am besten aus der Grammatica lernen; Da sprach D. Martin Luther: Die Phrases und Art zu reden, und Construction, wie man die Worte zusammen fassen und reden soll, das kann man nicht geben, noch einen lehren, denn die Construction ändert oft die Bedeutung der Worte, daß, wenn sie zusammen gesetzt werden, viel ein anders heissen, und verstanden müssen werden, denn wenn sie einzelen und allein stehen; wie denn auch bey den Deuschen geschieht, als, wenn ich sage: Thue mir das nach; und: Ich wills vor thun, darnach thue mirs nach.

Ich

Ich habe mehr Ebräisch gelernt, wenn ich im Lesen einen Ort und Spruch gegen den andern gehalten habe, denn wenn ichs nur gegen der Grammatica gerichtet habe. Wenn ich jünger wäre, so wollte ich diese Sprache lernen, denn ohne sie kann man die heilige Schrift nimmermehr recht verstehen. Denn das Neue Testament, obs wol Griechisch geschrieben ist, doch ist es voll Ebraismis und Ebräischer Art zu reden. Darum haben sie recht gesagt: Die Ebräer trinken aus der Brunnquelle; die Griechen aber aus den Wässerlein, die aus der Quelle fliessen; die Lateinischen aber aus der Pfützen.

Ich bin kein Ebräer nach der Grammatica und Regeln, denn ich lasse mich nirgend an binden, sondern ich gehe frey hindurch. Wenn einer gleich die Gabe der Sprachen hat, und verstehet sie, doch kann er darum nicht eine in die andere so bald bringen und wohl verdolmetschen. Dolmetschen ist eine sonderliche Gabe GOttes. Die siebenzig Griechischen Dolmetscher, so die Ebräische Bibel in die Griechische Sprache gebracht haben, sind im Ebräischen unerfahren und ungeübt gewest, ihr Dolmetschen ist sehr läppisch und ungereimt, denn sie haben die Buchstaben, Worte und Art zu reden verachtet, also, daß auch St. Hieronymi Version und Verdolmetschen ihnen vorzuziehen ist; wiewol, wer Hieronymum für einen Ebräer schilt, der thut ihm Gewalt und Unrecht. Denn nach der Babylonischen Gefängniß ist diese Sprache so corrumpirt und verderbt, daß man sie nicht hat können wiederum zurechte bringen. Wenn Moses und die Propheten jetzt wieder auferstünden, so würden sie ihre Worte, wie sie jetzund verdrehet sind, selbst nicht verstehen.

Also ist die Lateinische Sprache von den Gothen so verderbet, daß auch Cicero und andere, so zu ihrer Zeit gelebt haben, jetzt ihre eigene Muttersprache nicht verstünden, wenn sie wieder lebendig sollten werden.

Lyra ist vor andern der beste gewest, und ein fleißiger Dolmetscher des Alten Testaments. Wenn ich wiederum wollte in der Ebräischen Sprache studiren, so wollte ich die reinsten und und besten Grammaticos vor mich nehmen und lesen, als, David Kimhi, Mose Künkey, welche die reinesten sind; darnach wollte ich Mosen lesen, darum, daß derselbige gar eigentlich von Dingen redet; nach dem wollte ich den Psalter und die Sprüche Salomonis lesen, und zuletzt die Propheten, die brauchen viel verblümeter Worte und Rede.

2. Sprachen werden allein von GOtt erhalten.

Die Sprachen sind schöne, grosse, herrliche Gaben GOttes, die Leute aber achten ihr nicht, werden allein von GOtt erhalten; denn alle Künste sind von wenigen und einzelen Privatleuten wieder aufbracht, und an Tag gegeben.

3. Die Zunge ist des Redens Instrument.

D. Martin Luther sagte von dem wunderbarlichen Geschöpffe und Werk GOttes, der menschlichen Zunge, die da fein deutlich, unterschiedlich und vernehmlich die Worte anzeigen könnte; wiewol mancherley Nationen und Länder mancherley und unterschiedliche Sprachen haben: eine jegliche hat seine sonderliche Art. Die Griechen reden ihren Buchstaben ϱ, r (das R) nur in der Kehle mit einem H, also, daß Demostheni, dem Beredtesten in der Griechischen Sprache, sehr saur und schwer ward, das R ϱ ohne scharren in der Kehle auszureden, doch überwand endlich die Uebung die Natur, daß ers darnach fein fertig ausreden konnte. Denn von wegen der übrigen grossen Feuchtigkeit des Gehirns wird die Zunge gehindert, wie

man in den Trunkenbolden siehet; gleichwie auch übrige Trunkenheit die Zunge hindert. Also hat GOtt seiner Creatur, dem Menschen, ein Werkzeug gegeben.

Keine Sprache hat so viel verblümete figürliche Worte, als die Ebräische. In der Epistel St. Petri ist schier kein eigentlich einfältig Wort. Moses und David haben schlecht und einfältig geschrieben. Salomon ist gar anders. Die Griechen haben viel propria, eigene deutliche Worte. Eigentlich und vernehmlich reden ist eine sonderliche Gabe GOttes, figürliche und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden, und fein lieblich seyn.

Da wir die Bibel verdeutschen, sprach D. M. Luther, gab ich ihnen, die mir holfen, diese Regeln: Erstlich: die heilige Schrift redet von göttlichen Werken und Dingen. Zum andern: wenn ein Spruch und Meynung mit dem Neuen Testament übereinstimmt, denselben nehme man an. Zum dritten: daß man achtung auf die Grammaticam habe.

Das LXX. Capitel.

Von der Astronomie und Sternkunst.

Abtheilung dieses Capitels.

Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf 1.
Wie ferne man die Astronomie billigen soll 2.
Argumenta und Schlußreden wider die Astrologie 3.
Ein anders wider die Astrologie 4.
Von dem siebenten Jahr, so ein Stufenjahr ist 5.

1. Von des Himmels Bewegung und der Sternen Lauf.

ASTronomia, die Sternkunst, sprach D. M. Luther, und des Himmels Lauf wissen, ist die allerälteste Kunst, die viele andere Künste mit sich bracht hat, und ist den Alten, sonderlich den Ebräern, sehr gemein und bekannt gewest, denn sie haben alle auf des Himmels Lauf fleißig acht gehabt; wie GOtt zu Abraham sagt 1 Mos. 15, 5: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne, kannst du sie zählen? Und sagte von dreyerley Bewegung des Himmels. Die erste ist: Primi mobilis et raptus, das das ganze Firmament so schnell und behend bewegt, und in vier und zwanzig Stunden umher läuft, in einem Huy und Nun, etliche tausend Meilen Weges, welches vielleicht von einem Engel geschieht. Wunder ist es, daß ein solch groß Gebäude und Gewölbe soll in kurzer Zeit umher laufen und gehen: wenn die Sonne und Sterne eisern, silbern, gülden oder eitel Stahl wären, müßten sie bald zerschmelzen in so behendem Lauf. Denn ein Stern ist grösser, denn die ganze Erde, und sind doch so viel unzähliger Stern. Der andere Lauf ist der Planeten, die haben ihre eigene und sonderliche Bewegung. Der dritte ist ein zitternder Lauf, wie sie ihn nennen, trepidantem, und neulich erdacht, der ist gar ungewiß.

Ich lobe die Astronomiam und Mathematicam, die da steht in Demonstrationibus, gewissen Beweisungen; und ich gläube, daß ein Stern grösser ist, denn die ganze Welt. Von der Astrologia halte ich nichts.

2. Wieferne man Astronomiam billigen soll.

Astronomia versatur circa materiam et genus, non circa formam et species, gehet mit der Materia, und was gemein ist, um, nicht mit der Form, noch was sonderlich und einzeln ist, wie es wittern wird; wiewol es nicht allewegen gerade zutrift, als müßte

müßte es so gehen und geschehen, wie die Astronomi sagen. GOtt will und soll allein Schöpffer und Meister und regierender Herr seyn, ob er wol das Gestirn geordnet hat, daß sie sollen Zeichen seyn. Und so fern sie in ihrem Cirkel bleibt, dazu sie von GOtt geordnet ist, ist sie eine schöne Gabe GOttes; wenn sie aber weiter schreit, und will von künftigen Dingen sagen und weissagen, wie es einem gehen, was er vor Glück und Unglück haben wird, wie die Astrologi pflegen zu sagen, soll man sie nicht billigen. Aber die Chiromantiam und in die Hand sehen, wie es einem gehen soll, soll man gar verwerfen und verworfen seyn.

Wahr ists, die Wahrsager oder Sternkucker können den Gottlosen zuvor verkündigen, und sagen, was sie für einen Tod nehmen werden. Denn der Teufel weiß der Gottlosen Gedanken und Anschläge, und hat sie in ihrer Gewalt, regieret und treibet sie, wie er will, als ein Fürst der Welt. Darum sind zweyerley Zeichen, der Zeit und der Event, was vor Wetter werden, und wie es einem gehen soll.

Es ward gedacht eines neuen Astrologi, der wollte beweisen, daß die Erde beweget würde und umginge, nicht der Himmel oder das Firmament, Sonne und Mond; gleich als wenn einer auf einem Wagen oder in einem Schiff sitzt und bewegt wird, meynete, er sässe still und ruhete, das Erdreich aber und die Bäume gingen um und bewegeten sich. Aber es gehet jetzt also: wer da will klug seyn, der soll ihm nichts lassen gefallen, was andere machen, er muß ihm etwas eigenes machen, das muß das allerbeste seyn, wie ers machet. Der Narr will die ganze Kunst Astronomiä umkehren. Aber wie die heilige Schrift anzeiget, so hieß Josua die Sonne still stehen, und nicht das Erdreich. Jos. 10, 12. 13.

In den Sternen, sprach D. M. Luther, ist keine Kraft noch Wirklichkeit, sondern sie sind nur Zeichen, darum haben sie billig über und wider die Astrologos und Sternkucker, die Wahrsager, zu klagen, die ihnen eine sonderliche Kraft und Wirklichkeit geben und an sie binden, die ihnen doch GOtt nicht gegeben und zugeeignet hat, und schreiben ihnen gemeiniglich das ärgste zu, welches man sollte den Cometen zuschreiben, die nur Böses bedeuten, ausgenommen den Stern, der den Weisen im Morgenlande erschien, derselbe zeigte an, daß die Offenbarung des Evangelii vor der Thür wäre.

Am 8. Decembris 1542. hatte einer von Minkwitz eine Declamation öffentlich in der Schule, darinnen er lobete die Astronomiam und Sternkunst. Da nun D. M. Luther solches angezeiget ward, wie er diesen Spruch Jeremiä am 10. v. 2. widerlegt hätte: **Ihr sollt euch nicht fürchten vor den Zeichen des Himmels** ꝛc. gleich als wäre dieser Spruch nicht wider die Astrologiam, sondern redete nur von den Bildern der Heyden; sprach der Doctor: Sprüche kann man wol confutiren, widerlegen, aber nicht erlegen und niederlegen. Dieser Spruch redet von allen Zeichen am Himmel, auf Erden, und im Meer, wie auch Moses thut. Denn die Heyden waren nicht so närrisch, daß sie sich vor Sonn und Mond gefurcht hätten, sondern vor den Wunderzeichen und ungeheuren Gesichten, Portenten und Monstris, davor furchten sie sich, und ehreten sie. Zudem, so ist Astrologia keine Kunst, denn sie hat keine principia und demonstrationes darauf man gewiß, unwankend fussen und gründen könnte; sondern die Sternenkucker richten sich und urtheilen nach den Fällen, wie sichs zuträgt, und sagen und geben für: Das ist einmal und zweymal geschehen, und hat sich also zugetragen, darum muß allzeit so

geschehen und ergehen, was sich zuträgt und geschieht, und die Fälle, so dazu treffen, davon sagen sie wol; die aber fehlen, davon schweigen sie wol stille. M. Philippus hält hart drüber, hat mich aber niemals können dazu bereden, denn er bekennet selbst, und sagt: Die Kunst ist wol vorhanden, aber niemand hat sie; denn sie hat weder principia, gewisse Gründe, noch derselben Erfahrung, sie wollten denn die Erfahrung nennen euentum, wie sichs zuträgt und geräth. Nun aber ist die Erfahrung diese, wenn man aus einzeln Stücken schleußt und folgert auf das Ganze, ex singularibus ad vniuersalia. Als, wenn ich sage: Diß Feuer brennet, jenes brennet, und so fortan ꝛc. darum brennet ein jeglich oder alles Feuer. Das aber hat Astrologia nicht, sondern urtheilt und richtet nur nach dem es zutrifft, und bisweilen geschieht.

Und auf eine andere Zeit ward viel von der Astrologia geredet, und von denen Fällen, die da zutreffen; da sprach D. M. Luther: Ich bin so weit kommen, und beredt in der Astrologia, daß ich gläube, sie sey nichts. Denn Phil. Melanchthon hat mir auch wider seinen Willen bekennet: die Kunst sey wol da, aber es wären keine Meister, die sie recht könnten und verstünden. Das aber haben sie gewiß gelehrt in ihrem Almanach, daß man im Sommer nicht Schnee setzet, noch Donner im Winter, im Lenz pflügen und säen, gegen dem Herbst einernten ꝛc. Das können die Bauren auch wol.

Magister Philippus sagte: daß die Leute, so in ascendente Libræ, im Aufsteigen der Waage, nach mitternachtwärts geboren würden, die wären unglückselig, denen ging es nicht wohl; da sprach D. M. Luther: Die Astrologi sind arme unselige Leute, die ihnen träumen, daß ihr Creuz und Unglück nicht von GOtt, sondern vom Gestirne herkomme, darum können sie keine Geduld haben.

Astrologia ist ungewiß. Gleichwie die Prädicamenta in der Dialectica sind erdichte Worte; also hat Astronomia die erdichte Astrologiam: und wie die alten Theologi nichts gewußt haben von der Schullehrer Phantasey und Theologie; also haben die alten Astronomi nichts von der Astrologia gewußt.

D. M. Luther ward seine Nativität, Ciceronis und vieler andern zu Nürnberg gedruckt brachte; da sagte er: Ich halte nichts davon, eigne ihnen gar nichts zu, aber gern wollte ich, daß sie mir diß Argument solviren: Esau und Jacob sind von einem Vater und einer Mutter, auf eine Zeit, und unter gleichem Gestirn geboren, und doch gar widerwärtiger Natur, Art und Sinn. Summa, was von GOtt geschieht, und sein Werk ist, das soll man dem Gestirn nicht zuschreiben. Ach, der Himmel fraget nach dem nicht, wie auch unser HErr GOtt nach dem Himmel nicht fraget. Die rechte Christliche Religion confutirt und widerlegt solche Mährlein und Fabelwerk allzumal. Die Welt, ausser der Religion, ist Lucianisch und Epicurisch, wie Erasmus ist gewesen: derselbige disputirete, ob auch einem Philosopho und Gelehrten nütze und zu rathen sey, daß er sich unter das Joch des Ehestandes sollte begeben, und ein Eheweib nehmen? Wohl dem, der im Glauben GOttes Wort gehorchet.

Astrologia ist wol eine feine Kunst, aber sehr ungewiß, man findet niemand, der etwas gewisses könnte anzeigen und beweisen: sie bedarf wol guter Deutung, und viel Bedenkens, wie jetzt unsere Domherren zu Meissen thun, die ihr Ding alles mit Deutung vertheidigen wollen.

Da einer D. M. Luther eine Nativität (wie mans nennet,) zeigete, sprach er: Es ist eine feine lustige Phantasey, und gefället der Vernunft wohl, denn man gehet immer

fein

fein ordentlich von einer Linie zur andern. Darum ist die Art und Weise, Nativitäten zu machen und auszurechnen, und dergleichen, dem Pabstthum gleich, da die äusserlichen Ceremonien, Gepränge und Ordnung, der Vernunft wohl gefällt, als, das geweihete Wasser, Kerzen, Orgeln, Zimbeln, Singen, Läuten und Deuten ꝛc. Es ist aber gar keine rechte Wissenschaft und gewisse Erkenntniß, und diejenigen irren gar sehr, die aus diesem Dinge eine gewisse Kunst und Erkenntniß machen wollen, da doch keine nicht ist; denn es gehet nicht aus der Natur der Astronomie, die eine Kunst ist; diß ist Menschensatzung.

Daß Astrologia eine gewisse Erkenntniß und Kunst sey, wird mich Phil. noch niemand bereden. Philippus hat sich oft hefftig bemühet, und beflissen, daß er mich möchte dahin bewegen, daß ich seine Meynung billigte, und es mit ihm hielte, aber er hat mich niemals können dazu bereden noch bringen, ich bleibe hart und vest auf der Meynung, die die Bauern haben, mit denen halte ichs, wenn ein heisser Sommer ist, daß ein kalter Winter darnach folget. Dieser ganze Handel ist wider die Philosophie.

Ich habe oft mit Philippo davon geredt, und ihm ordentlich erzehlet mein ganzes Leben, wie es nach einander ergangen ist, und ichs getrieben habe. Ich bin eines Bauren Sohn, mein Vater, Großvater, Anherr, sind rechte Bauern gewest. Da sagte er drauf: Ich würde ein Oberster, Schultheiß, Heimburger, und was sie mehr für Aemter im Dorfe haben, oder irgend ein oberster Knecht über die andern worden seyn. Darnach, sprach ich, ist mein Vater gen Mansfeld gezogen, und daselbst ein Berghauer worden; daher bin ich.

Daß ich aber bin Baccalaureus, Magister, ein Mönch ꝛc. worden, das stehet im Gestirne nicht. Habe ich aber nicht grosse Schande eingelegt, daß ich bin ein Mönch worden, habe das braune Barethlein hingeleget, und andern bracht? Welches, wahrlich, meinen Vater übel verdroß, und that ihm wehe; dennoch bin ich dem Pabst in die Haar gefallen, und zwar er mir wieder, habe eine ausgelaufene Nonne zum Weibe genommen, und etliche Kinder mit ihr gezeugt; wer hat das in Sternen gesehen? Wer hätte mirs vorhin gesaget, daß es also geschehen würde?

Der Astrologiä und Sternkucker gemahnet mich gleich wie eines, der Würfel feil trägt, und saget: Siehe, ich habe gute Würfel, sie werfen stets zwölfe. Nun, du wirfest oft hin, wenn einem zwölfe kommen, so ist die Kunst recht; man sihet aber nicht, wie oft man zuvor 2. 3. 4. 5. 6. geworfen hat. Also thun auch die Astrologi: wenns einmal oder zwey zutrifft und geräth, so können sie die Kunst nicht gnug rühmen, loben und erheben; aber vom andern, das so oft gefehlet hat, schweigen sie still.

Astronomiam nehme ich an, und gefällt mir wohl um ihres mannigfältigen Nutzens willen: denn der liebe David gedenkt im Psalter, im 19. Psalm v. 2. sqq. des Wunderwerks und Geschöpfs GOttes, am Firmament des Himmels und des Gestirns, und hat seine Lust daran; wie auch Hiob des Orionis, so man den Peters- oder Jacobsstab nennet, des sieben Gestirns und Gluckhennen ꝛc. gedenkt Hiob 38, 31. Das Exempel Esau und Jacobs macht ihre ganze Kunst Gaukelwerk, und zu schanden. Sie pflastern sich damit allezeit.

3. Argumenta und Schlußreden wider die Astrologie.

1) Die Lehre, so mit der Materie umgehet, ist ungewiß, denn die Materie ist informis, ungestalt, ohne Form, und ohne

ne einige Qualität und Geschicklichkeit: Der Astrologen und Sternkucker Lehre gehet mit der Materie um; darum ist sie ungewiß.

2) Gemeine Weissagungen und Verkündigung, da man etwas insgemein zuvor verkündiget, wie es ergehen soll, reimet noch zeucht sich nicht auf einzele und sonderliche Dinge und Personen, non competunt specialibus et indiuiduis: Nun aber hat die Astrologia und der Sternkucker Lehre gemeine prædictiones und Verkündigung, so nicht auf einzele Dinge können gewiß gerichtet werden; ergo, darum thun die Sternkünstler und Astrologi unrecht, daß sie die auf sonderliche, einzele, gewisse Dinge und Leute ziehen.

3) Wenn ihrer viel in einer Schlacht, auf einmal zugleich umkommen, erschossen oder erschlagen werden, die sind ja nicht in einerley Gestirn geboren und jung worden? Und sterben doch allzumal zugleich in einer Stunde, ja, oft in einem Nu, sonderlich vom Geschütz. Darauf antwortet D. M. Luther und sagte: Philippus solvirts also: Generalia cedere specialibus, gemeine Rede und Anzeigung weichen sonderlichen und einzelen. Da lachte D. M. Luther und sprach zu Philippo: Ergo, so sagt ihr selbst und bekennet, daß eure Astrologia lehret und begreift nur was gemeine ist: wie mir denn Philippus zuvor oft gesaget hat, daß sie sey eine ebene gerade Kraft: Und sie sagen von einer ebenen klaren Kraft und Wirkung, und daß das Gestirn gibt wol eine Zuneigung, nöthiget aber nicht: und sey ihre, der Astrologen, Meynung nicht, daß es straks also und nicht anders geschehen und ergehen müßte. Ja, sprach D. M. Luther, ihr sagts und deutet es auf sonderliche gewisse Personen und Oerter, und, das noch mehr und das grösseste ist, ihr bejahets und verkündigets zuvor diesem und jenem Lande, daß ihm also gehen werde. Ach, was soll ich viel sagen? ihr seyd grobe Gesellen, vermesset euch viel, das euch unmöglich ist.

Er, Philippus aber blieb auf seiner Meynung, vertheidigete die Astrologie, und sprach: Sie reden von der Materie, daß also geschehen könnte, und daß die Materie geschickt und tüchtig wäre zu solchem etwas. Da lachete D. M. Luther überlaut, und sprach: Was ist das anders gesagt, denn wenn Greger Tischer zu mir käme, und spräche: Aus dem Bret kann wol ein Tisch werden, ja es kann auch wol eine Tafel oder sonst etwas anders daraus werden. Was ist aber das gesagt? Was vermesset ihr euch, auch von allen Dingen so gar gewiß zu sagen, als könnte der keines nicht fehlen, das ihr saget?

Das ihr aber von der Materie sagt, ist nichts, denn dieselbe ist ohne alle Qualität und Geschicklichkeit, und informis, hat keine Form noch Gestalt. Diß sagte D. M. Luther, da er redete von der Stunde, in welcher die Frucht in Mutterleibe empfangen wird, nach welcher sie, die Astrologi, pflegen die Nativitäten und prædictiones zu machen, und aufzurichten. Und refutirte und widerlegete es ihm, da er sagte: Der Same wäre die Materie; welches D. M. Luther verneinete, sondern sagte für beständig und gewiß: Es wäre eine Substantia, ein selbstwesend Ding, nicht eine Materie, denn dieselbe wäre informis, ohne alle Qualität, hätte keine Form noch Gestalt.

Ich gläube, daß M. P. Astrologia und Sternkunstlehre gleich sey, als wenn ich einen starken Trunk Wein oder Bier trinke, wenn ich Gedanken habe.

4. Wider die Astrologie.

Aufs erste, wird die Astrologia für einen solchen Handel angesehen, wie der Sophisten, de decem Prædicamentis realiter distinctis, von den zehen Worten, die sie

Præ-

Prædicamenta nennen, wesentlich unterschieden; da doch alles falsch und erdichtet ist, ob wol solche Eitelkeit wunderlicher Weise übereinstimmt und sich reimt mit Argumenten, Solutionibus, und andern Händeln, also, daß man in so viel hundert Jahren, unter so viel Secten, Thomisten, Albertisten, Scotisten, nichts so für wahr gehalten hat, denn dieselbige. Zum andern, lehret sie nicht, das man doch am meisten wissen sollte; sondern wie lange du leben sollt: sagen gar nichts gewisses zuvor, weder Zeit noch Ort: ist nur eitel Rätzelwerk: Allein die Person zeigen sie, und fehlen gar oft dran. Zum dritten, hat GOtt ein gewisses Ende gesetzt. Babylon die sagte sonst: Ich will wol sitzend bleiben. Rom die spricht: Mir ist das Regiment ohne Ende gegeben; item, Alexandro und den andern Käyserthümern und Königreichen. Davon lehret Astrologia nichts, daß so grosse Reiche sollten seyn, noch wie lange sie stehen und bleiben würden. Zum vierten, so ist sie vom Teufel erfunden und erdichtet, auf daß die Leute vom Ehestande, und allen göttlichen und menschlichen Aemtern und Ständen abgeschreckt würden. Denn sie sagen nichts Gutes aus dem Gestirn, machen, daß sich die Gewissen fürchten vor dem künftigen Unglück, das doch ungewiß ist und in GOttes Händen stehet, und vexiren und martern das ganze Leben durch solchen Argwohn und unnützen Gedanken. Zum fünften, geschieht GOttes Creaturen Gewalt und Unrecht, denn GOtt hat sie geschaffen und an das Firmament gesetzt und geheffte, daß sie das Erdreich erleuchten, das ist, fröhlich sollen machen, und gute Zeichen seyn der Jahre und Zeiten, wie 1 Mos. 1, 10. und im 5 Buch Mosis geschrieben stehet: **Und GOtt sahe, daß es gut war; Und: Welche der HErr dein GOtt verordnet hat allen Völkern unter dem ganzen Himmel.**

Sie aber, die Sternkucker, und die aus dem Gestirn wollen wahrsagen und verkündigen, wie es einem gehen soll, erdichten, daß sie die Erde verfinstern und betrüben und schädlich seyn. Denn alle Creaturen GOttes sind gut, und von GOtt geschaffen, nur zum guten Brauch. Aber der Mensch machet sie böse mit seinem Mißbrauchen. Und es sind Zeichen, nicht Monstra, Ungeheuer. Die Finsternisse sind Ungeheuer und Monstra, gleichwie Mißgeburten.

D. M. Luther sagte von der Narrheit der Mathematicorum und Astrologorum, der Sternkucker, die von einer Sündfluth oder grossem Gewässer hätten gesagt, so Anno 1524. kommen sollte, das doch nicht geschah; sondern das folgende 25. Jahr stunden die Bauren auf, und wurden aufrührisch. Davon sagte kein Astrologus nicht ein Wort. Er redete aber vom Bürgermeister Hendorf: derselbe ließ ihm ein viertel Bier in sein Haus hinauf ziehen, wollte da warten auf die Sündfluth, gleich als würde er nicht zu trinken haben, wenn sie käme. Aber zur Zeit des Zorns war eine Conjunctio, die hieß Sünde und GOttes Zorn, das war eine andere Conjunction, denn die im 24. Jahre.

Den Sternen gläuben, darauf vertrauen, oder sich dafür fürchten, ist Abgötterey wider das erste Gebot GOttes. Also sagt Philippus: Der Käyser Carl würde leben bis ins 84. Jahr. Darauf sprach D. M. Luther: So lange stehet die Welt nicht; Ezechiel ist dawider. Denn wenn wir den Türken wegschlagen, so ist Daniels Prophezey aus und hinweg, alsdenn ist der Jüngste Tag gewißlich vor der Thür.

5. *Septimus annus Climactericus.*

Am Tage Bonifacii ist mein Sohn Hanns, sprach D. M. Luther, sechs Jahr alt, und

und gehet in das siebente Jahr. Ego celebrabo eius natales, qui iam ingreditur septimum annum, qui est Climactericus, id est, variatiuus, denn das siebente Jahr wandelt allzeit den Menschen. Prima est infantia, deinde pueritia, in qua assuefaciendi sunt ad literarum studia et artes. Im vierzehenten Jahr beginnen sie in die Welt zu sehen. Ibi tunc docendi sunt in maioribus. In 21. anno appetunt maiora et coniugium. Anno 28. sunt Oeconomi et Patres familias. Anno 35. sunt Politici aut Ecclesiastici. 42. anno ibi sunt reges, et mox deinde sensu deficiunt. Sic septimus annus cuiuslibet hominis est Climactericus, adferens nouam vitam, mores et aliam conditionem.

Das LXXI. Capitel.

Von Zeichen und Wettern.

ANno 1517. da das Evangelium aufging, ist im Monde ein schön hell Crucifix gesehen worden zu Weimar, von beyden Chur- und Fürsten zu Sachsen ꝛc.

Anno 1516. hat H. Johannes zu Sachsen zu Weimar gesehen einen grossen rothen Stern, der in der erste ist verwandelt in ein hell Licht, darnach in ein Creuz, zum dritten, in einen gelen Stern, ist zuletzt wieder zu einem gemeinen, gewöhnlichen Stern worden.

Das ist geschehen das Jahr zuvor, ehe das Evangelium angangen ist. Damals habe ich, D. M. Luther, es aufs Evangelium gedeutet. Dasselbige ging in der erste roth auf, darnach brannte es, und brachte das Creuz, denn es ward verdunkelt durch Aufruhr und Secten. Aber ich halte nichts gewisses von solchen Zeichen, denn es sind gemeiniglich teuflische und betrügliche Zeichen. Der Zeichen haben wir diese funfzehen Jahre her viel gesehen.

Anno 1536. am 16. Septembr. am Sonnabend auf den Abend, zwischen 6. und 7. Uhr, wetterleuchtets sehr, und kam ein grosser gewaltiger Donnerschlag drauf; da acht Tage zuvor eine grosse Kälte gewest war. Die Mathematici heissens Chasma. und bedeute grosse Truckenheit in der Luft. D. M. Luther und D. Pomer hattens daheim auch gehöret und gesehen, und sagten, es wäre wunderbarlich, und nicht weit von den sieben Sternen, so die Bauren den Wagen nennen, gegen mitternachtwärts gewest; und wäre gnug wenns in Africa, Asia, und hitzigen Landen geschähe, unter dem Tropico Cancri.

Es ist, sprach D. M. Luther, gar teuflisch. Ich halte, daß die Teufel haben wollen eine Disputation anrichten, und ein Engel hats durchs Chasma verhindert, hat ihnen ein Loch durch die Propositiones gerissen. Aber solcher Zeichen, der unzählig viel geschehen, achtet die Welt nicht, sie bleibet immer sicher.

Anno 1539. am 18. April um 4. gegen Abend, war eine Finsterniß der Sonnen, welche D. M. Luther fleißig ansahe bis zum Ende, seufzete und bat, daß GOtt einen bessern Ausgang wollte geben, denn wir fürchteten; sondern daß alle Menschen durch diese und andere Zeichen zur Busse und zum Gebet gegen GOtt beweget würden.

Darnach um 6. kam ein Donner mit einem sehr fruchtbaren Regen, der das Erdreich

reich und die Bäume erweckt und feuchtet. Da sprach er mit Danksagung: Das ist ein schön Wetter, das gibst du uns, lieber GOtt, die wir so undankbar, böse und geizig sind. Nun wolan, du bist ja ein frommer GOtt. Das thäte der Teufel nicht, deß bin ich gewiß. Das ist ein fruchtbarer Donner, der das Erdreich zuschüttelt, daß es aufgethan wird, und gibt einen Geruch, gleichwie das Gebet der frommen Christen vor GOtt einen Geruch gibt.

Da D. M. Luther auf dem Wege nach Leipzig fuhr, und sahe die Saat, daß sie so schön und lieblich, und geil im Felde stund, betete er und dankte, und sprach: Ach, lieber HErr GOtt, du willt uns ein gut Jahr geben, wahrlich, nicht um unserer Frömmigkeit willen, sondern um deines Namens willen. Gib, lieber Vater, daß wir uns bessern, und in deinem Wort wachsen und zunehmen, denn das sind nichts anders, denn Wunderwerke, daß du aus der Erden, ja, aus dem Sande, das zumalmete Kieselsteine sind, bringest Halmen und Aehren. Lieber Vater, gib uns, deinen Kindern, das tägliche Brod.

Anno 1539. ward zehen Tage ein Comet gesehen im Löven; da sprach D. M. Luther: Wir haben gnug Zeichen göttlichen Zorns, aus der heiligen Schrift, am Himmel und auf Erden, aber es folget, leider, keine Besserung. Es muß GOttes zornige Visitation und Heimsuchung kommen, ist es anders nicht der Jüngste Tag, der alles aufräumen wird. Desselben Cometen Schwanz war nicht lang, und streckte sich gegen Mittage.

Anno 1539. auf den 21. Aprilis, kam ein Donner- und fruchtbar Wetter; da betete D. M. Luther, dankte GOTT und sprach: Ach, wie ein edles Wetter, welches uns unser HErr GOtt gibt, nicht um unsrer Frömmigkeit, sondern um seines Namens willen, daß er nicht gelästert werde. Als wollte er sagen: Ich will den Buben noch einmal ein gut Jahr geben; darum lasset uns beten um das tägliche Brod.

Da ein sehr fruchtbar Wetter am Himmel vorhanden war, sagte D. M. Luther mit Seufzen: Ach, GOtt Lob, das ist ein schön Wetter! GOtt ist barmherzig, der solches Unwürdigen und Unverdienten gibt, daß wir doch auch frömmer würden. Wenn das geschähe, so hätten wir alhie das Paradies und den Himmel. Es würden alle Plagen und alles, was uns verdrüßlich und zuwider ist, geändert werden und aufhören, Raupen, Ameisen, Zwiefalter und alles Gewürme und Unziefer, sollten unsern Früchten keinen Schaden thun; sondern es würde alles lieblich grünen und tragen. Aber die Strafe der Erbsünde gehet in der ganzen Welt, über alle Creaturen. Jetzund wird man in Thüringen und Meissen müssen die Saat schrapffen vor grosser Geilheit; aber wir Sachsen hie dürfens nicht, darum haben wir auch ehe Ernte, denn sie.

Da eine sehr lustige Zeit und schön Wetter war im Mäy, welcher eine Figur ist der Auferstehung; sagte D. M. Luther: Sehet doch, wie paaren und zuehelichen sich die Bäume! Wie lieblich grünets! wie ein köstlicher Mäy ist das, deßgleichen ich nicht gedenke. Da es also fortfähret, so wird ein sehr gut und fruchtbar Jahr werden, wie denn die Welt auch voll ist. Ach, daß wir doch GOtt vertrauen könnten! Was wird doch in jenem Leben werden, so GOtt solche Lust kann anzeigen in dieser Pilgrimschaft und elenden Leben?

Anno 1539. den 10. Junii, kam ein groß greulich Wetter, welches ein Unglück bedeutete, so vorhanden war; da sprach D. M. Luther: Ach, wie mancherley Weise hat

GOtt, uns zu demüthigen, und kann uns dennoch dahin nicht bringen, daß wir uns demüthigten, und ihn durch rechtschaffene Busse und Glauben erkenneten und anruffeten. Diesen Abend ist ein sehr fruchtbarer und lieblicher Regen kommen, der das Erdreich gefeuchtet hat. Darnach sagte er: Ach, wir wissen nicht, was Theurung und Hunger ist. Sehet an die Zeit des Propheten Eliä, welch eine Noth und Theurung war da? da es in drey Jahren und sechs Monaten nicht regnete, und alle Brunnen vertrocknet waren, daß schier alle Menschen und Thiere Hungers sturben, und nur des Königs und seiner Räthe Pferde übrig und lebendig blieben. Denn Elias sprach: **So wahr der HErr, der GOtt Israel lebet, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen kommen, ich sage es denn** ꝛc. Und ging also davon, 1 Kön. 17, 1. Ich halte, daß sie Eliam für einen Zauberer werden gehalten, und ihm an allen Orten nachgetrachtet haben.

Da ein schön Wetter zur Erntezeit war, sprach D. M. Luther: Diß Jahr hat unser lieber HErr GOtt alles nach unserm Willen gemacht, hat uns wundersamer Weise Friede gegeben, und den vorhabenden Kriegen und Blutvergiessen gesteuret. Er segnet uns die Früchte und das Getraide mitten in der Theurung. Er stellet sich gleich gegen uns, wie der Spruch im Psalmen saget: **Er thut was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen, und hilft ihnen.** Ps. 145, 19. Aber was thun wir? Ja, GOtt frey verachtet, geflucht, gelästert. Da muß denn folgen alles Unglück, daß er seine Hand wird müssen einziehen.

2. Des Satans Weissagungen sind geschraubet und zweyzüngig.

M. Veit fragte von des Satans Weissagung: Er hätte seine, des Doctors, Vorrede und Urtheil im Lichtenberger gelesen, von den Prophezeyen der Gottlosen, die allezeit gemein, ungewiß und zweyzüngig wären, daß mans beugen, drehen und verstehen könnte, wie man wollte, sind nimmer nicht gewiß, noch gehen ad speciem, treffen nimmer recht zu. Und brachte dagegen vor der Wahrsagerin Exempel, die Samuel vom Tode auferweckte, der da weissagte, und sprach: **Morgen wirst du sterben** ꝛc. welches auch also gewiß geschahe. 2 Sam. 28. 7. sqq.

Da antwortete D. M. Luther und sprach: In dem Wörtlein, Cras, **Morgen**, ist eine Amphibolia, eine ungewisse, zweifelhaftige Rede; es habe gefehlet oder zugetroffen, diesen oder den andern Tag. Der Satan weiß nicht gewiß, wie es ergehen wird, darum gibt er Antwort mit zweyzüngigen, zweifelhaftigen Worten.

Es heißt auf Schrauben gedrehet: denn wenn man einen auf Antwort dringet, und er kann weder Ja noch Nein sagen, und doch nicht schweigen, so muß man eine Schraube drehen. Also antwortete Christus den Gesandten von den Pharisäern und Herode, Matthäi 22, 20. 21. da er gefragt ward: Ob man dem Käyser sollte Zins geben? Wie auch Abraham Abimelech, dem König, sein Weib zustellte, 1 Mos. 20, 2. Und David 1 Sam. 30. stritte wider Amalek mit dem gottlosen Könige Achis, da er sagte: Ich will mit meinem Herrn, dem Könige, wider die Feinde; da doch der Text sagt: **Er habe sein Angesicht verstellet.** Das heißt auf höfisch, Schrauben gedrehet; auf Deutsch, ausdrehen, wie sich die Buben mit dem Schopffe ausdrehen.

Das

Das LXXII. Capitel.

Von Studien.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Gute Bücher, und derer wenig, soll man oft lesen 1.
Von Comödien.
Von mancherley Künsten und Handwerken 3.
Von der Handwerksleute Untreue 4.
Von den Mahlern 5.
Von der Seigerkunst 6.
Von der Uebung mit Singen und Fechten 7.

1. Gute Bücher, und der wenig, soll man oft lesen.

Doctor Martin Luther riethe allen, so studirten, in welchen Künsten es auch wäre, daß sie gewisse Bücher vor sich nähmen, und dieselben mit Fleiß lesen, und machten ihnen einen guten Autorem und Buch so gemein, daß sie denselben oftmals lesen und wiederlesen; also, daß sie gleich in sein Fleisch und Blut verwandelt würden, als wäre ihnen desselben Art zu reden und zu schreiben angeboren.

Denn mancherley Bücher lesen, machet mehr Verwirrung, denn daß man etwas gewisses und standhaftiges daraus lernet. Gleich als die, so allenthalben wohnen, wo sie hinkommen, und bleiben an keinem gewissen Ort, die wohnen nirgend, und sind an keinem Ort gewiß daheime. Und gleichwie wir in der Gesellschaft nicht täglich aller guter Freunde Gemeinschaft brauchen, sondern etlicher wenigen und auserlesenen; also soll man sich auch an die besten Bücher gewöhnen, und ihm dieselbigen gemeine machen, und auf einem Näglein können.

Anno 1538. am 15. Tage Augusti, fiel ein feiner geschickter Student in Wahnwitz, arbeitete und machte sich matt, und ableiblich, mit stetem Wachen und Reden. Die Ursache aber seiner Krankheit war, daß er gar zu sehr über den Büchern gelegen war, und ein Mägdlein lieb hatte. Mit demselbigen ging D. Martin Luther aufs allerfreundlichste um, wartete der Besserung, und sprach; Daß die Liebe wäre eine Ursache seiner Krankheit, das Studiren aber brächte in sehr wenigen diesen Effect und Wirkung; wie ihm denn selbst, im Anfang des Evangelii, schier dergleichen geschehen wäre.

Und erzehlete ein Exempel von einem Studenten, der zu Erffurt zwey Jahre sein Stubengesell war gewest. Derselbe, sprach er, sahe kein Buch an: zuletzt, da er nun so oft vermahnet ward, daß er doch auf eine volle Woche anhübe; Da ers nun that, und eine halbe Sunde gesessen, und ins Buch gesehen hatte, stund er auf, ward zornig, warf das Buch auf die Erde, trat mit Füssen drauf, und sprach: Willt du mich denn thöricht machen? Studeo, Studes, Studui, Studere habet Stultum in Supino: Studiren macht Narren.

2. Von Comödien.

Doctor Johannes Cellarius fragte D. M. Luthern um Rath: Es wäre ein Schulmeister in der Schlesien, nicht ungelehrt, der hätte ihm vorgenommen eine Comödien im Terentio zu agiren und spielen; viele aber ärgerten sich daran, gleich als gebührete einem Christenmenschen nicht solch Spielwerk aus heydnischen Poeten ꝛc. was er, D. Lutherus, davon hielte? Da sprach er: Comödien zu spielen soll man um der Knaben in der Schule willen nicht wehren, sondern gestatten und zulassen. Erstlich, daß sie sich üben in der Lateinischen Sprache. Zum andern, daß in Comödien fein künstlich erdichtet, abgemahlet und vorgestellet werden

solche Personen, dadurch die Leute unterrichtet, und ein jeglicher seines Amts und Standes erinnert und vermahnet werde, was einem Knecht, Herrn, jungen Gesellen und Alten gebühre, wohl anstehe und was er thun soll, ja, es wird darinnen vorgehalten und vor die Augen gestellt, aller Dignitäten Grad, Aemter und Gebühre, wie sich ein jeglicher in seinem Stande halten soll im äusserlichen Wandel, wie in einem Spiegel.

Zudem werden darinnen beschrieben und angezeigt die listigen Anschläge und Betrug der bösen Bälge: deßgleichen, was der Eltern und jungen Knaben Amt sey, wie sie ihre Kinder und junge Leute zum Ehestande ziehen und halten, wenn es Zeit mit ihnen ist, und wie die Kinder den Eltern gehorsam seyn, und freyen sollen ꝛc. Solches wird in Comödien vorgehalten, welches denn sehr nütze und wohl zu wissen ist. Denn zum Regiment kann man nicht kommen, mag auch dasselbige nicht erhalten, denn durch den Ehestand. Und Christen sollen Comödien nicht ganz und gar fliehen, darum, daß bisweilen grobe Zoten und Bulerey darinnen seyn, da man doch um derselben willen auch die Bibel nicht dürfte lesen. Darum ists nichts, daß sie solches fürwenden, und um der Ursache willen verbieten wollen, daß ein Christe nicht sollte mögen Comödien lesen und spielen.

Comödien gefallen mir sehr wohl bey den Römern, welcher fürnehmste Meynung, Causa finalis, und endliche Ursache ist gewest, daß sie damit, als mit einem Gemählde und lebendigen Exempel, zum Ehestand locken und von Hurerey abziehen. Denn Policeyen und weltliche Regimente können nicht bestehen ohne den Ehestand. Eheloser Stand, der Cölibat und Hurerey, sind der Regimente und Welt Pestilenz und Gifft.

3. Von mancherley Kunststücken und Handwerken.

Es ward geweiset der Fugger Handschrift, mit seltsamen wunderbarlichen Buchstaben und Ziffern geschrieben, daß es niemand lesen konnte. Da sagte D. M. Luther: Das erfinden hohe scharfsinnige Köpffe, und ist eine Anzeige sehr böser Zeit. Also lieset man von Julio Cäsare, daß er solche Buchstaben geschrieben hat. Man sagt, daß Käyser Carl der Fünfte um seiner Schreiber Untreue willen, in grossen wichtigen Sachen zweyerley Buchstaben und Briefe mit widerwärtigem Sinne schreiben lasse, und denn einen versiegele, daß sie es nicht wissen.

4. Von der Handwerksleuten Untreu.

Doctor Martin Luther sagte viel von der Hoffart und Nachläßigkeit der Handwerksleute, die unfleißig wären, machten nichts Guts, und nähmen viel zu Lohn davon. Ich, sprach er, habe Tuchs gnug, ich mag mir aber keine Hosen lassen machen: ich habe diß Paar Hosen selbst viermal geflickt, will sie noch mehr flicken, ehe ich mir neue lasse machen: denn es ist kein Fleiß, sie nehmen viel Materie, und geben ihm keine rechte Form noch Gestalt. Darum ists in Welschland wohl geordnet, da die Schneider haben eine sonderliche Zunft, die nur allein Hosen machen, und sonst keine Kleider mehr: hie giessen sie Hosen, Wammes und Rock alles in eine Form, und über einen Leisten.

5. Von Mahlern.

Anno 1539. den 9. Febr. redete D. M. Luther, von Welschen Mahlern, wie geschickt und sinnreich sie wären, denn sie könnten der Natur so meisterlich und eigentlich nachfolgen und nachahmen in Gemählden, daß sie nicht allein die rechte natürliche Farbe und Gestalt an allen Gliedern geben, sondern

dern auch die Geberde, als lebten und bewegten sie sich.

Flandern folget und ahmet ihnen etlichermassen nach, denn die Niederländer, sonderlich die Flämminger, sind verschmitzte und listige Köpffe, lernen bald und leichtlich fremde Sprachen, denn sie haben eine behende und fertige Zunge: und wenn man einen Flämminger in einem Sacke durch Italiam oder Frankreich führete, spricht man, so lernet er bald die Sprache.

6. Von der Seigerkunst.

Die Seigerkunst ist ein schön, herrlich Ding, so erfunden ist. Denn es zeiget die Zeit und Stunde so eigentlich und gewiß an: wenn es reden könnte, so thäte es wie die Menschen nach seinem Amt.

7. Uebung mit Singen und Fechten.

Es ist, sprach D. M. Luther, von den Alten sehr wohl bedacht und geordnet, daß sich die Leute üben, und etwas ehrlichs und nützlichs vorhaben, damit sie nicht in Schwelgen, Unzucht, Fressen, Saufen und Spielen gerathen. Darum gefallen mir diese zwo Uebungen und Kurzweile am allerbesten, nemlich, die Musica und Ritterspiel, mit Fechten, Ringen ꝛc. unter welchen das erste die Sorge des Herzens und melancholische Gedanken vertreibet; das andere machet feine geschickte Gliedmaß am Leibe, und erhält ihn bey Gesundheit, mit Springen ꝛc. Die endliche Ursache ist auch, daß man nicht auf Zechen, Unzucht, Spielen und Doppeln gerathe; wie man jetzt, leider, siehet, an Höfen und in Städten, da ist nicht mehr, denn: Es gilt dir! sauf aus! Darnach spielt man um etliche hundert oder mehr Gülden. Also gehets, wenn man solche ehrbare Uebungen und Ritterspiele verachtet und nachläßt.

Das LXXIII. Capitel.

Von Gelehrten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Künftiger Mangel an gelehrten Leuten 1.
Die Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regiret werden 2.
Historienschreiber sind wenig 3.
Von Cicerone und Aristotele 4.
Von der Kraft des reinen Worts GOttes 5.
Von Strabone 6.
Von Historienschreibern und Poeten 7.
Von Lucano 8.
Von Aesopo 9.
Welcher Bücher man verwerfen solle 10.
Von etlichen Gelehrten unserer Zeit 11.
Sonderliche Redner 12.
Vom Thomas Morus 13.
Von D. Staupitz 14.
Was und wie man für die jungen Milchchristen predigen soll 15.
Einfältige Prediger die besten 16.
Vom Brentio 17.
Von Bucero 18.
Von M. Ammerbachio 19.
Von dem Unterschied der Gaben 20.
Von Aristotele und Cicerone 21.

1. Künftiger Mangel an gelehrten Leuten.

Ehe etliche wenige Jahre vergehen, so wird man erfahren, daß mangeln wird an gelehrten Leuten, daß man sie würde aus Brettern schneiden, und aus der Erde graben, wenn man sie nur haben könnte; es wird aber nicht helfen, man versündiget sich jetzt zu sehr an GOtt.

2. Welt kann ohne gelehrte Leute nicht regieret werden.

Weisheit, Verstand und gelehrt seyn, und die Schreibfeder, die sollen die Welt regieren. Wenn GOTT zörnete und alle

Gelehrten aus der Welt wegnähme, so würden die Leute gar zu Bestien und wilden Thieren; da wäre kein Verstand noch Witz, kein Recht, sondern eitel Rauben, Stehlen, Morden, Ehebrechen und Schaden thun. Wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack. Der Pöbel wollte, daß keine weise, verständige, gelehrte Leute und Prediger wären, daß sie möchten leben, wie sie wollten. Wenn das geschähe, so verginge die Welt; denn ohne Verstand, Weisheit und Gesetze, können weder Türken noch Tartern leben und haushalten. Sind es Menschen, so müssen sie Rechte, Gesetze und Ordnung haben; wo nicht, so werdens Bäre, Wölfe, Löwen und Bestien, ohne Oeconomie und Polizey, da kein häuslich und weltlich Regiment und Zucht ist.

3. Wenig Historienschreiber.

Da geredet ward, daß so wenig wären, die Historien geschrieben hätten in allen Nationen, sonderlich Deutschen. Ja, sprach D. M. Luther, wer wollte Historien schreiben, und die Wahrheit schreiben? Der Griechen Köpffe waren sehr verschmitzt und listig: die Italiäner sind ehrgeizig und hoffärtig: Deutsche, wüste und wilde. Livius hat beschrieben der Römer Historie und Geschichte, nicht der von Carthago. Blandus und Platina heucheln nur den Päbsten. Die Wahlen waren mäßiger und eingezogner, ehe sie das Regiment bekamen: aber nachdem sie Monarchen wurden, schlugen sie aus der Art. Nun, weil sie gedemüthiget worden, stehen sie wieder nach dem Reich: denn der Pabst läßt nicht vergeblich zu, daß Carolus und Ferdinandus die geistlichen Güter einnehmen und zausen.

4. Von Cicerone und Aristotele.

Cicero übertrifft Aristotelem weit in Philosophia und mit Lehren: Officia Ciceronis sind viel besser, denn Ethica Aristotelis. Und nachdem Cicero in grossen Sorgen, im Regiment gesteckt ist, und grosse Bürde, Mühe und Arbeit auf ihm gehabt hat, doch ist er weit überlegen Aristoteli, dem müßigen Esel, der Geld und Gut, und gute faule Tage gnug hatte. Denn Cicero hat die feinsten und besten Quästiones in der Philosophia gehandelt: Ob ein GOtt sey? Was GOtt sey? Ob er sich auch menschlicher Händel annehme, oder nicht? und es müsse ein ewig Gemüth seyn ꝛc. Aristoteles ist zwar ein guter und listiger Dialecticus gewest, der den Methodum und richtigen ordentlichen Weg im Lehren gehalten hat; aber die Sachen und den rechten Kern hat er nicht gelehrt, wie Cicero. Wer die rechtschaffene Philosophiam lernen will, der lese Ciceronem.

Cicero ist ein sehr weiser Mann gewest, hat mehr geschrieben, denn alle Philosophi, und alle Bücher der Griechen durchlesen. Mich wundert, daß der Mensch, in so viel grossen Geschäften und Händeln, so viel hat können lesen und schreiben. Die Episteln Ciceronis verstehet niemand recht, er sey denn zwanzig Jahr in einem fürtrefflichen Regiment gewest.

Cicero, ein weiser und fleißiger Mann, hat viel gelitten und gethan. Ich hoffe, unser HErr GOtt werde ihm und seines gleichen gnädig seyn. Wiewol uns nicht gebühret, das gewiß zu sagen, noch zu definiren und schliessen, sondern sollen bey dem Wort, das uns offenbaret ist, bleiben: **Wer gläubet und getauft wird, der wird selig**, Marc. 16, 16. daß aber GOtt nicht könnte dispensiren, und einen Unterscheid halten unter andern Heyden und Völkern; da gebühret uns nicht zu wissen Zeit und Maasse. Denn es wird ein neuer Himmel und neue Erde werden, viel weiter und breiter, denn sie jetzt ist. Er kann wol einem jeglichen geben nach seinem Gefallen.

5. Kraft GOttes reinen Worts.

Die Erfahrung zeiget an, wie kräftig die Wahrheit GOttes ist. Je mehr man sie lieset, je mehr wirkt sie. Das kann Cicero mit aller seiner Weisheit und Wohlredenheit nicht, der doch in menschlicher Weisheit ein sehr hoher, fürtrefflicher Mann gewest ist. Aber dieselbige kann nicht übersich, sie muß doch unten bleiben.

6. Von Strabone.

Strabonis Schriften und Historien sind sehr gut, denn er hat zur Zeit Käysers Augusti gelebt, und alle die Thaten und Geschichte im Lager und Kriegen gesehen. Er schreibet aber von Mose, daß er sey ein Zauberer gewest, und viel Abgötterey erdacht habe. Da sprach D. M. Luther: Es ist wahr, das Land Canaan ligt zwischen Egypten und Syrien, das waren abergläubische Völker, voll Abgötterey: darum wird ohne Zweifel Canaan auch mit Zauberey angesteckt und beschmeist seyn gewest.

7. Von Historienschreibern und Poeten.

Wie jämmerlich sind so viel grosse, treffliche Geschichte und Thaten untergangen, die nicht beschrieben sind; allein die Griechen und Römer haben Historienschreiber. Vom Livio ist kaum noch übrig ein geringer Partikel, das andere ist verfinstert, verloren und umkommen. Sabellicus hat ihm, dem Livio, wollen folgen und nachahmen, aber nichts ausgerichtet.

Ovidius ist ein trefflicher Poet, übertrifft die andern alle mit hübschen Sprüchen, die er meisterlich und lieblich in einen Vers kurz fasset. Als:

Nox et amor, vinumque nihil moderabile suadent.

Die Nacht, die Lieb, darzu der Wein,
Zu nichts Gutes Rathgeber seyn.

Ist fein deutlich und leicht.

Virgilius ist den andern allen mit Herrlichkeit und Tapfferkeit überlegen, heroica grauitate, ist alles herrisch und wichtig, mit einem Ernst.

8. Von Lucano.

Da D. M. Luther den Lucanum hatte gekauft, und las, sprach er: Ich weiß nicht, ob er ein Poet oder Historienschreiber ist. Denn also werden sie unterschieden: Ein Historienschreiber sagt, was wahrhaftig ist: ein Orator und Wohlredner, was der Wahrheit ähnlich ist: ein Poet aber schreibet, das weder wahr noch der Wahrheit gleich ist. Darum sagt Aristoteles: Daß die Poeten viel lügen; denn wenn sie ein wenig Ursache haben, so machen sie ein Ding sehr groß und mutzens hoch auf. Da müssen viel Lügen zu gehören. Wie die guten Mahler, die mahlen eine Person viel schöner, denn sie ist.

Julius Cäsar sagte: So oft ich des Bruti Schriften lese, so lasse ich mich bedünken, ich sey beredt; wenn ich aber Ciceronis Orationes lese, so bin ich unberedt, und lalle, wie ein Kind.

9. Von Aesopo.

Da D. M. Luther seine Vorrede über den Aesopum seinen Gästen las, lobete er überaus sehr dasselbige Buch, daß es voll feiner guter Lehre, Sitten, Zucht und Erfahrung wäre, und sagte: Wer wohl reden kann, der ist ein Mann. Denn reden ist Weisheit, und Weisheit ist reden. Reden kommt von rathen, a consilio; sonst heißt es gewaschen, und nicht geredt. Also redet Aesopus, wäscht nicht: legt ein Ding und die Wahrheit vor unter einer andern Gestalt, als Fabeln, wie ein Narr. Noch muß er darüber verfolget werden.

10. Welcher Bücher man verwerfen sollte.

D. M. Luther sagte: Es wäre sehr vonnöthen, daß die Bücher Juvenalis, Martialis, Catulli, und Priapeia Virgilii,

gilii, aus den Landen und Schulen ausgemustert, verwiesen und verworfen würden: denn sie schreiben so grob und unverschämte Dinge, daß man sie ohne grossen Schaden der Jugend nicht lesen kann.

11. Von etlichen unsrer Zeit Gelehrten.

Ein Prediger im Thüringerlande, N. N. war etwa durch Beywohnung und Gemeinschaft bey Herrn Carln von Miltitz, des Pabsts Gesandten, und D. Croten, dahin gerathen, daß er nicht gläubte, daß ein GOtt wäre, auch nicht, daß Christus sey, weder Wort, Evangelium, Gesetz, Polizey, oder ein ander Leben. Also war er von den Welschen Buben beredt. Nun aber ist er durch GOttes Gnade davon erlöset: jene aber sind dahin in Nobiskrug gefahren. Denn sie, die Romanisten, hatten ein Geschrey gemachet und ausbracht, wie ich D. M. Luther vor grosser Armuth sollte verzweifelt seyn, und mich mit Gifft selbst umbracht haben, und hätte hinter mir ein Buch meiner unnützen falschen Religion gelassen, das ich bey meinem Leben nicht hätte dürfen öffentlich lassen ausgehen.

Wie auch jetzt Erasmus Roterodamus ist, der darf nicht reden, was er weiß, und will nicht nach ihm ein Bekenntniß seines Glaubens lassen. Darum habe ich ihm das Maul gestopffet, da ich schrieb: Erasme, wer solches redet, derselbige glaubt weder daß ein GOtt noch Christus sey, das ist gewiß ꝛc. Mit diesen Worten habe ich ihn gar bestürzt und bekümmert gemacht. Denn diese Buben wollen alles nach ihrer Vernunft messen; meynen, da GOtt allmächtig, weise und gerecht wäre, so würde er solch gottlos Wesen nicht leiden. Denn, könnte ers, wüßte ers, und wollte ers bessern, er würde wol eine andere Welt machen, die frömmer wäre. Also gehen sie dahin.

Ich aber antwortete darauf also: Das wird GOtt sparen bis in jene Welt, da wirds alles nach seinem Willen gehen: diese Welt ist GOtt nur eine Vorbereitung und Gerüste zu jener Welt. Gleich als ein reicher Bauherr, muß viel Gerüsts haben zu einem Hause: wenn nun das Haus fertig ist, so reisset er das Gerüste ein. Und gleichwie ein Mahler vorhin die Farbe reibet, Pinsel wäscht ꝛc. und gleichwie ein Balbirer zuvor die Hände netzet, Messer streichet, ehe er balbiret ꝛc. welches alles Vorbereitungen sind: Also hat GOtt die ganze Welt zur Vorbereitung in jenes Leben gemacht, da es allererst nach GOttes Allmacht und Willen wird ergehen.

Joannes Carion war etwa D. M. Luthers Widersacher, der weissagte in seiner Practika, welches Jahr und Tag er sollte gewiß verbrannt werden.

12. Sonderliche Redner.

Es brachte ein Prediger eine Supplication an D. M. Luther und richtete mündlich bey ihm seine Sache aus, mit vielen hohen Worten. Da ward D. M. Luther zornig drüber, und sagete: Dieser grobe Esel will unsern Herrn GOtt auch meistern, und klüger seyn, denn GOtt und ich. Und sprach ferner: Ach lieber GOtt, was habe ich Meister gemacht in meiner Kunst in einem Jahre, und bin noch selbst ein Schüler; aber es heißt: Iustificata est Sapientia a Filiis suis: Die Weisheit muß sich lehren, und in die Schule führen lassen, von ihren eignen Kindern und Schülern, Matth. 11. v. 19. es ist Christo auch also ergangen. Darum saget man wohl, daß N. N. der Gelehrten einer sey, deßgleichen man weit und fern nicht finden kann. Vielleicht ist er wohl gelehrt in seinem Geiz, in dem er also ersoffen ist, daß er GOttes Ehre nicht ersehen kann. Nun, wir wollen ihm den Rücken bey dem

Spa-

Spalatino wol nehmen, und die Sache an Fürsten gelangen lassen ꝛc. Schrieb ihm zween scharfe Briefe.

Licentiat Amsdorf lehret rein, und sagt seine Meynung fein rund und aufrichtig. Wie er zu Schmalkalden auf dem Tage war, da er eine Predigt that, sprach er: Diß Evangelium gehöret für die Kranken, Schwachen und arme Sünder; aber der sind hie keine, denn grosse reiche Fürsten und Herren fühlen ihre Krankheit und Schwachheit nicht. Also gehet er auch gleichzu in Disputationibus. Er ist ein Theologus von Natur. D. Creuziger, D. Jonas ꝛc. sind gemachte und erdachte Theologi. Wiewol ich und D. Pomer lassen uns nicht viel nehmen.

Anno 1536. den 1. Augusti, schrieb D. M. Luther auf seinen Tisch: Res et verba Philippus: Verba sine re Erasmus: Res sine verbis Lutherus: nec rem nec verba Carolostadius; das ist, was Philippus schreibet, das hat Hände und Füsse, die Materie ist gut, so sind die Worte auch gut: Erasmus macht viel Worte, es ist aber nichts dahinter: Lutherus hat wol gute Materie, aber die Worte sind nicht gut: Carlstad hat weder gute Materie noch gute Worte.

Da kam Philippus ohngefehr dazu, lächelte D. Basilium an, und sagete: Von Erasmo und Carlstad wäre wol recht judiciret und geurtheilet, ihm aber würde zuviel gegeben, auch sollte man D. Luthern auch gute Worte zuschreiben, und daß er wohl reden könnte.

12. Von Thomas Morus.

Einer fragte: Ob Thomas Morus, ein sehr gelehrter Mann, vom Könige in Engeland, deß Canzler er war, um des Evangelii willen wäre gerichtet und umgebracht worden? D. M. Luther antwortete, und sprach: Nein, denn er war ein grosser Verfolger der Kirchen, und hat viel Blut vergossen, ließ unschuldige, fromme Christen, die sich zum Evangelio bekenneten, jämmerlich ermorden, die er mit wunderbarlichen Instrumenten marterte. Erstlich examinirte er sie mit Worten unter einem grünen Baum, darnach ließ er sie im Gefängniß erbärmlich überziehen und fragen durch den Henker. Endlich, weil er der andere nach dem König, der Fürnehmste und Gewaltigste war, bäumete und legte er sich auch wider den König auf, wider das Decret und Beschluß des ganzen Reichs; darum ist er auch gestraft und gerichtet.

13. Von D. Staupitz.

Doctor M. Luther lobete und rühmete den hohen Verstand, Redlichkeit und Aufrichtigkeit D. Staupitzens, Augustinerordens Provincialen, der allzeit eines Adelichen, (wie er denn einer vom Adel,) nicht unehrbaren und knechtischen Gemüths gewesen wäre. Aber zuletzt ward er vom Bischoffe zu Salzburg, dem Langen, überredet, verließ und zog vom Churfürsten Herzog Friedrich zu Sachsen ꝛc. und ward ein Abt; welche Ehre er nicht zwey Jahr hatte, denn GOtt hat ihn gewürget. Wiewol ich Gutes von ihm hoffe, wie sein Bekenntniß zeuget; aber wir mögen gleichwol beten, die wir solche Exempel sehen, nicht sicher seyn, und gedenken, wie St. Paulus warnet: **Wer da stehet, der sehe zu, daß er nicht falle.** 1 Cor. 10. v. 12.

14. Was und wie man für die jungen Milchchristen predigen soll.

Doctor M. Luther strafte Majorem, daß er so kleinmüthig wäre, sagte und vermahnete, er sollte nicht ansehen die Doctores und Hochgelehrten, sondern sollte auf sich selbst und den gemeinen Mann sehen und achtung haben, daß er dieselbigen recht lehrete und unterweisete. Man soll auf dem Predigt-

stuhl die Zitzen heraus ziehen, und das gemeine Volk mit Milch speisen; denn es wächset alle Tage eine neue Kirche auf, die bedarf wohl, daß man sie fein einfältiglich in der Kinderlehre recht unterrichte. Darum soll man nur den Catechismum fleißig treiben, und die Milch austheilen; aber die hohen, subtilen und spitzigen Gedanken und den starken Wein soll man für die Klüglinge behalten.

15. Einfältige Prediger die besten.

Doctor M. Luther sprach einmal, daß Albrecht Dürer, der berühmte Mahler zu Nürnberg, hätte pflegen zu sagen: Er hätte keine Lust zu Bildern, die mit viel Farben gemahlet, sondern die da aufs einfältigste und fein schlecht gemacht wären: Also sagte er, daß er auch Lust hätte zu Predigten, die fein einfältig einher gingen, da einer verstehen könnte, was man predigte.

16. Von Brentio.

Es ist, sprach D. M. Luther, keiner unter den Theologen zu unsrer Zeit, der die heilige Schrift also erkläret und handelt, als Brentius, auch also, daß ich sehr oft mich verwundere über seinem Geiste, und an meinem Vermögen verzweifele. Und ich gläube, daß keiner unter uns vermöchte zu thun, was er in der Auslegung über das Evangelium Johannis gethan hat. Wiewol er aber bisweilen seinen Gedanken etwas nachhänget, doch bleibet er auf dem rechten Sinn und Meynung, und schreitet nicht über die Einfältigkeit GOTTes Worts, darum ihm das andere wol zu gute zu halten und zugelassen ist.

17. Von Bucero.

Meine Bücher zu verdolmetschen und lateinisch zu machen ist keiner besser, fleißiger und geschickter, denn M. Bucer. So eigentlich gibt er meine Meynung und Verstand, da er nicht mit untermischt seine Schwärmerey vom Sacrament. Wenn ich selbst mein Herz und Sinn mit Worten sollte anzeigen, und meine Meynung erklären, so könnte ichs doch näher und besser nicht thun.

18. Von M. Ammerbachio.

Unsere Disputation, sprach D. M. Luther, mit M. Ammerbach ist gleich wie des HErrn CHristi mit Nicodemo; denn Ammerbachius sagt: Meine Meynung, ja Opinion ist, daß der Mensch um der guten Werke willen vor GOtt angenehm, gerecht und selig werde.

19. Unterscheid der Gaben.

Es ward geredt, wie so ein grosser Unterscheid wäre unter den Gelehrten, daß sie nicht alle gleich wären, die da studirten, und mancherley unterschiedliche Köpffe wären, und nicht alle würden Todten aufwecken mit ihrer Kunst. Da sprach D. M. Luther: Es ist nicht allen, noch einem jeglichen gegeben: wem es GOtt gibt, der hats. Noch hats GOtt sehr fein ausgetheilet, daß der Gelehrtere dem Ungelehrten dienen; wiederum, der Ungelehrte muß sich demüthigen vor dem Gelehrten, der es bedarf. Wenn alle Menschen gleich wären, so könnte niemand aufkommen, niemand würde dem andern dienen, kein Friede würde seyn.

Der Pfau klagte, daß er nicht hätte der Nachtigal Stimm. Darum hat GOTT mit der Ungleichheit die gröste Gleichheit gemacht; denn wir sehen, wenn einer etwas fürtreffliches ist, hat mehr und grössere Gaben, denn ein andrer, so wird er hoffärtig und stolz, will über die andern alle herrschen und sie verachten, und regieren. Er meynet, sein Dreck stinke alleine. Darum hat GOTT sehr fein und wohl die menschliche Gesellschaft unter einander an den Gliedern des menschlichen Leibes abgemahlet und vorgestellet, da viel und ungleiche Glieder sind, und eins muß dem andern die Hand reichen und helfen, keines

nes kann des andern entbehren. Unter dem Angesicht sind die ehrlichsten Glieder, aber die Nase, das Schmeishaus, muß dennoch über dem Maule und unter den Augen stehen. Wenn nur zween Menschen Nasen hätten, so hielte man sie für Monstra und Ungeheure, weil wir aber alle rotzig und schlammig sind, so macht uns die Nase demüthig.

Darnach bedenke man auch daneben des Bauchs und des Hinterns Gaben, wie nöthig sie seyn, als ohne welche wir nicht könnten leben. Ein Mensch kann leben ohne Augen Ohren, Hände, Füsse, aber ohne den Ars, mit Züchten zu reden, kann kein Mensch leben. So groß und nöthig ist der Brauch und Nutzen dieses einigen Gliedes, des Hinterns, das ein solch Gliedmaß ist, das zum Wesen und zu Erhaltung des menschlichen Leibes nothdürftiglich gehöret. Darum sagt St. Paulus wol, 1 Cor. 12, 22. 23: **Die Glieder des Leibes, die uns dünken die schwächsten seyn, sind die nöthigsten, und die uns dünken die unehrlichsten seyn, denselbigen legen wir die gröste Ehre an.**

20. Von Aristotele und Cicerone.

Aristoteles ist gar ein Epicurer, hält es dafür, daß GOtt nach menschlichen Dingen nicht frage, achte nicht, was und wie wirs machen und treiben, lasse uns haushalten, wie wir wollen, als ginge es ihm nicht an: und da ers gleich gläubt, so denkt er, GOtt regiere die Welt, gleichwie eine schläfrige Magd ein Kind wieget. Aber Cicero ist viel weiter kommen. Ich gläube, daß er hat zusammen gelesen und bracht, was er Gutes funden hat bey allen Griechischen Scribenten und Lehrern, in ihren Büchern. Denn das ist ein sehr gut Argument, das mich oft viel und hoch beweget hat, und mir zu Herzen gangen ist: daß er aus dem, daß die lebendigen Creaturen, Vieh und Menschen, eines das andere, das ihm ähnlich und gleich ist zeuget und gebieret, beweiset daß ein GOtt sey. Eine Kuh gebieret allezeit eine Kuh, ein Pferd ein Pferd ꝛc. Keine Kuh gebieret ein Pferd, noch ein Pferd eine Kuh ꝛc. darum muß unwidersprechlich folgen, das etwas sey, das alle Dinge regieret. Wir können GOtt fein erkennen aus der gewissen und unwandelbaren Bewegung, Lauf und Umgang des Gestirns am Himmel. Wir finden die Sonne alle Tage an ihrem Orte aufgehen und niedergehen; item, aus Gewißheit der Zeit, daß wir so gewissen Winter und Sommer haben. Aber weil solches immerdar und täglich geschiehet und gemein ist, so achten wirs noch verwundern uns nicht. Aber wenn man sollte ein Kind von Jugend auf in einem finstern Ort erziehen, und darnach im zwanzigsten Jahr heraus lassen, so würde es sich verwundern über die Sonne, was es wäre, und wie sie allezeit so einen gewissen Gang hätte, wie so eine gewisse Zeit wäre; aber uns ists nichts: denn was gemeine ist und täglich geschiehet, das achtet man nicht.

Das LXXIV. Capitel
Von den Jüden.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Der Jüden Ruhm 1.
Der Jüden Handthierung und Superstition 2.
Der Jüden Ruhm und Halsstarrigkeit 3.
Sprüche der Schrift wider die Jüden 5.
Der Jüden Stolz und Ruhm vom Worte GOttes liegt darnieder 6.
Aus was für Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben 7.

Vom Tempel Salomonis 8.
Von der Verstörung des Tempels zu Jerusalem, und der Jüden Trotz, Sicherheit und Vermessenheit 9.
Deutschland und Welschland ist weyland voller Jüden gewesen 10.
Jüden sind Lästerer 11.
Der Jüden Priester, wovon sie gelebet haben und ernähret worden sind 12.
Die Jüden können JEsum den Gecreuzigten nicht hören nennen 13.
Gewaltiges Argument wider die Jüden 14.
Ein ander Argument wider die Jüden 15.
Die Jüden meynen, sie können das Gesetz halten 16.
Die Zerstörung Jerusalems ist der greulichste und schrecklichste Zorn 17.
Der Jüden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten 18
Der Jüden Verstand 19.
Der Jüden Bosheit, so sich für Aerzte ausgeben 20.
Die Jüden kennen ihre Stämme nicht mehr 21.
Die Jüden haben grosse Privilegia vor allen Völkern gehabt 22
Die Jüden haben etwan treffliche Leute gehabt 23.
Dieser Zeit Gottlosigkeit 24.
Von einem getauften Juden, so weyland zu Cöln Dechant gewesen 25.
Die Jüden rühmen sich GOttes Volk, und haben doch den Meßiam getödtet 26.
Die Jüden sind gemeiniglich Gotteslästerer gewesen 27.
Des verstorbenen Bruders Weib nehmen 28.
Der Jüden Lügen vom Könige Og 29.
Von Jüden und Arianern 30.
Der Jüden Stamm ist verdorben 31.
Der Jüden Brauch mit ihren Osterfladen 32.
Der Jüden Betrug. 33.
Der Jüden Halsstarrigkeit 34.
Der Jüden Zauberey 35.
Von der Bosheit der Jüden 36.
Von einem Jüden, der sich wollte taufen lassen, zuvor aber nach Rom gehen 37.
Von der Jüden Argument 38.

1. Der Jüden Ruhm.

DIe Jüden rühmen sich allzumal, daß sie Abrahams Kinder seyn, und zwar ist es ihnen ein hoher, grosser Ruhm gewest; wie auch der reiche Mann und Wanst, so in der Höllen begraben, sagte: **Vater Abraham**; der spricht wieder zu ihm: **Mein Sohn.** Luc. 16, 24. 25. Aber unser HERR GOtt kann diese Kinder fein scheiden, denn diesen gibt er hie ihren Lohn, jene behält er ins künftige Leben. Doch haben sich die Jüden Abrahams gerühmet, nicht um seinet sondern um ihrer Ehre willen; gleichwie die Pfaffen jetzunder Christum rühmen, daß sie grosse Lehen von ihm empfahen, um ihres Bauchs und Ehre willen.

2. Der Jüden Handthierung und Superstition.

Jüden sind die ärmsten Leute unter allen Völkern auf Erden, werden hie und da geplaget, sind hin und her in Landen zerstreuet, haben keinen gewissen Ort, da sie gewiß könnten bleiben, sitzen gleichwie auf einer Schuckel, mässen immer besorgen man treibe sie aus, haben weder Land noch Leute, kein Regiment nirgend ꝛc. Und doch leiden sie es alles, warten mit grosser Begier, trösten sich selbst und sprechen: Es wird bald besser mit uns werden. Also verstockt sind sie, daß sie sich in der höchsten Schande noch dazu dürfen rühmen. Ich rathe aber, daß man keinen Herrn mache, denn der gemacht ist, nemlich, der da sitzet zur Rechten GOttes des Vaters.

Den Jüden wird nicht gestattet, daß sie Handwerke treiben oder andere Arbeit thun, noch Vieh halten; sondern wuchern nur, nähren sich mit Pferdtäuscherey und Kleider Gremplerey, und werden von ihren Herren und Obrigkeiten, unter denen sie sitzen und wohnen, weidlich gezauset und berauft: essen nicht, was die Christen geschlachtet und angerühret haben: trinken keinen Wein: haben unzählig viel Superstitionen: hüten sich für Blut, aus lauter Aberglauben: waschen das Fleisch auf das allerfleißigste, da sie doch nicht können durchs Fleisch gereiniget werden; denn Fleisch ist nichts anders, denn ein Stück Bluts geliefert, wie fleißig es auch gewaschen ist: so hat GOtt nur vom vergossenen Blute geredet.

Und eben unter dem Schein des Gottesdiensts essen sie auch nicht Milch und Fleisch, denn GOtt hat gesagt 2 Mos. 23, 19: **Du sollt das junge Böcklein nicht kochen in seiner**

seiner Mutter Milch. Solche unzählige Superstition und Aberglauben sind kommen aus GOttes Zorn: denn die ausserhalb des Glaubens sind, die haben Gesetze ohne Ende; wie wir jetzt bey den Papisten und Türken sehen. Aber ihnen geschiehet recht und billig also, denn weil sie Christum und sein Evangelium nicht wollen haben, so müssen sie für Freyheit haben Knechtschaft.

3. Der Jüden Ruhm und Halsstarrigkeit.

Es muß ein grosser Zorn GOttes seyn, daß die Jüden also hin und wieder in Landen zustreuet ziehen, und von einem Ort zum andern getrieben, gescheuchet und gejagt werden, haben keinen gewissen bleibenden Ort, führen ein arm Leben, und warten und gaffen noch auf den Meßiam, rühmen ihre Herrlichkeit und Prärogativas, damit sie GOtt etwa vor andern Völkern begnadet. Dawider St. Paulus so hefftig mit grosser Mühe und Arbeit streitet, wie er zun Römern 2, 17. sagt: **Siehe, du heißt ein Jüde, und verläßt dich auf das Gesetz, und rühmest dich GOttes, und weissest seinen Willen** ꝛc. Und am 9. Cap. v. 4. 5: **Welchen gehöret die Kindschaft, und die Herrlichkeit, und der Bund, und das Gesetze, und der Gottesdienst, und die Verheissung, welcher auch sind die Väter, aus welchen Christus herkömmt nach dem Fleisch.**

Das ist, wahrlich, ein grosser Ruhm, Ehre und Herrlichkeit gewest. Und ist St. Paulo sehr saur worden, solches fallen zu lassen und zu verwerfen. Denn wir sehen und erfahren es jetzt selbst, wie schwer es ist, wider das Pabstthum, das doch von Menschen nur, ja vom leidigen Teufel in der Hölle gestifftet und erdichtet ist, aus GOttes Wort, das doch gewiß ist, stürmen und donnern. Und spricht: **Er sey zu den Heyden berufsen.** Wenn ich ein rechter Jüde wäre, sollte mich der Pabst nimmermehr auf seine Götzendienste bereden, ehe wollte ich mich zehenmal lassen rädern und ädern: ja, das Pabstthum hat mit seinen Greueln und Götzendiensten ihnen, den Jüden, viel unzählige Aergernisse gemacht. Ich gläube, wenn die Jüden unsere Predigt, wie wir die Sprüche im Alten Testament handeln, höreten, daß ihrer viel gewonnen würden: mit Disputiren macht man sie nur zorniger und halsstarriger, denn sie sind allzustolz und vermessen: wenn einer oder zween Rabbi und Obersten von ihnen abfielen, da sollte sich ein Fall heben, denn sie sind des Harrens schier müde.

4. Jüden sind arme Leute.

Jüden sind die allerelendesten Leute auf Erden, werden schier an allen Enden vertrieben; und werden doch nicht frömmer, bleiben für und für wie sie sind: an wenig Orten und Städten leidet man sie, sie müssen in einander stecken. Ich wollte ihrer funfzig in diese Stube nehmen, daß sie sich drinnen behülfen. Zu Frankfurth am Mäyn sind ihrer sehr viel, haben eine Gassen inne, da stecken alle Häuser voll, müssen gelbe Ringlein an Mänteln und Kleidern vorne tragen, dabey man sie kennet, haben weder Häuser noch Aecker die ihr eigen sind, allein bewegliche oder fahrende Güter, keiner darf auf Häuser oder Aecker leihen, allein auf Fahrniß.

5. Sprüche der Schrift wider die Jüden.

D. Martinus sprach zum Herrn Niclas Amsdorf: Ich habe die fürnehmsten Sprüche in der Schrift, sonderlich 1 Mos. 17. welche sind der Jüden Grund wider uns, als, da GOtt zu Abraham sagt v. 7: **Ich will meinen Bund zwischen mir und dir aufrichten, und deinem Samen nach dir, bey ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund sey** ꝛc. Da stehen die Jüden auf und trotzen; wie die Papisten auf dem

Spruch: **Du bist Petrus** ꝛc. Matth. 16. v. 18.

Diesen Ruhm wollte ich ihnen gerne nehmen, und das Gesetz Mosis verwerfen, daß mans nicht könnte verleugnen, sondern greifen müßte. Denn Mosis Gesetz haben wir ihnen bald abgedrungen aus dem Propheten Jeremia am 31. Capitel v. 31. 32. 33. da er also sagt: **Siehe, es kömmt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Haus Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte** ꝛc. **sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Haus Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn schreiben.** Da müssen sich die Jüden gefangen geben, und sagen: Moses Gesetz währet nur eine Zeitlang, darum würde es müssen abgethan werden. Aber im Bunde der Beschneidung, so vor Mose gegeben und gemacht ist, zwischen GOtt und Abraham und seinem Samen, Isaac in seinem Geschlecht, das soll ein ewiger Bund seyn. Auf dem ewigen stehen sie steif, das lassen sie ihnen nicht nehmen.

Da nun gleich Moses ihre Beschneidung nach dem Fleisch verwirft, und auf die Beschneidung des Herzens dringet, doch rühmen sie aus GOttes Wort den ewigen Bund. Wenn sie gleich das zugeben und zulassen, daß die Beschneidung nicht gerecht mache, doch ists gleichwol ein Bundszeichen; wie es auch St. Paulus nennet, Röm. 4, 11. darum müssen wir ihnen die Beschneidung vergönnen, wenn wir nur von ihrer Beschneidung erlöset sind. Darum wenn sie gleich Mosis Gesetz lassen fahren, doch dringen sie auf diesen ewigen Bund. Da gleich Moses aufhöret, so bleibet gleichwol die Beschneidung, als desselben Bunds Zeichen. Ich zwar habe für mich und die Gottesfürchtigen einen gewissen, starken Trost, nemlich, daß die Beschneidung ist nur ein Gebot, das eine Zeitlang währen solle, bis Meßias komme; weil nun derselbe kommen ist, so hat das Gebot auch ein Ende und aufgehört.

Moses ist klug, hat sich wohl verwahret: denn in allen seinen vier Büchern, nach dem ersten, in Genesin, schreibt er nichts von der Beschneidung, dringet nur auf die Beschneidung des Herzen in seinem fünften Buch. Im ersten Buch erzehlet er nur die Historiam, dringet nicht darauf, als auf ein Gebot, da er doch hart dringet auf die Opffer, Sabbath, Schaubrod, und läßt diesen Bund aussen, gedenkt seiner nicht; als sollte er sagen: Es ist nicht viel daran gelegen. Wäre es so groß, er hätte wol hefftiger darauf gedrungen. Summa, **Christus, ein anderer Prophet wird kommen, in desselben Mund will ich meine Worte legen, den sollt ihr hören**, 5 Mos. 18, 18.

Darnach wird in Büchern Josuä abermals der Beschneidung gedacht. Die Papisten, als verblendete Leute, die von der heiligen Schrift nichts nicht wissen, sie ist ihnen sehr fremde, können nicht ein Argument der Jüden confutiren und verlegen. Ach, lieber GOtt, wie gar eine greuliche, schreckliche Blindheit ist es.

6. Der Jüden Stolz und Ruhm GOttes Worts liegt darnieder.

Der Vers im 115. Psalm (v. 13.) ist fein meisterlich gesagt vom Heiligen Geist, da er sagt: **Der HErr segnet alle, die ihn fürchten, Kleine und Grosse.** Denn er ist ein Donnerschlag wider die stolzen, ruhmräthigen Jüden und auch Papisten, die allein wollen GOttes Volk seyn und niemand mehr zulassen wollen, der ausser ihrer Kirchen ist. Als wollte er sagen: Die Kleinen

und

und Verachteten gehören auch dazu. Denn GOtt hat ihrer viel aus den Heyden selig gemacht, auch ohne Beschneidung und Gesetz, wie auch ausser dem Pabstthum. Aber die vermessenen Leute hören nicht auf die Christen zu plagen, und wollen sie zwingen, daß sie sich sollen beschneiden lassen, wie die Jüden in Mähren die Sabbather.

Ich bin gar zornig auf Ferdinandum, der das Evangelium nicht will in die Kirche kommen lassen, damit er sie gar wüste macht. Es ist eine grosse Hoffart der Jüden, die sich rühmen, sie seyn allein gerecht, weil sie sich beschneiden lassen: sehen nicht, daß Abraham in der Vorhaut ist gerecht gesprochen, allein durch den Glauben, 1 Mos. 15, 6: **Abraham gläubte GOtt, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.**

Ueber das sehen die Jüden nicht an die Beschneidung nach dem Bund GOttes, sondern haben närrische, kindische Gedanken und Argumenta: denn sie geben für, der Mensch werde an dem Ort oder Glied des Leibes darum beschnitten, denn es sey sonst am ganzen Leibe kein Glied mehr übrig. Also wollen die Eselsköpffe die Ursache der göttlichen Weisheit nach ihren fleischlichen Gedanken messen. Warum schneidet man nicht lieber ab die Läplein an Ohren, die doch sonst nichts nütze sind am Leibe, oder einen Finger? Pfui dich der Unsinnigkeit.

GOtt hat seinen Bund in diesem Volk mit diesem Zeichen wollen bestätigen, nur eine Zeitlang, an diesem Stücke Leibs. Das Wörtlein, ἀκροτομία, Præputium, haben wir Vorhaut verdeutscht, denn wir haben kein bessers können finden, die Balbirer heissens Häublein, die Alten habens verdolmetschet, Ueberwaschung.

Summa, ich lasse es zu, daß der Jüden Beschneidung habe eine grosse Majestät; ja, vor Christi Zukunft ists wol wahr. Aber daß sie ausser derselben niemand wollen mehr lassen GOttes Volk seyn, da sagen wir nein zu; denn auch sie selbst sind in der Beschneidung jetzt nicht mehr GOttes Volk, sondern von GOtt verworfen. Und wenn die Jüden vor funfzehen hundert Jahren nicht wären verworfen, und Jerusalem nicht verstöret, so hätte es den Jüden niemand können nehmen: haben nur eine Schminke und Schein. Darum hielten die Ebioniter (das ist, die armen Jüden, nachdem Jerusalem geschleift und sie in allen Landen zerstreuet und verscheucht waren,) beyde Testamente, das Alte und Neue, die Beschneidung, Taufe und was geschrieben ist.

7. Aus was Gewalt Christus die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben hat.

Christus hat die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, nicht aus politischer oder weltlicher Gewalt, sondern der Kirche, welche Gewalt und Gerechtigkeit ein jeglicher Hoherpriester im Tempel hatte, als der ihm befohlen und geeignet war. Und wenn heutiges Tages der Tempel zu Jerusalem noch stünde, so dürfte niemand mucken wider den Hohenpriester, denn Jerusalem war der Ort von GOtt gewählet und bestätiget, der Schein ist groß, daß die ganze Welt müßte diesen Tempel anbeten. Aber GOtt hat diesen Tempel aus sonderlichem, wunderlichen Rath lassen verstören, damit die Jüden zu schanden würden, und könnten sich nicht mehr rühmen.

8. Vom Tempel Salomonis.

Salomon hat nirgend so einen schönen Tempel gebauet, als jetzund Torgau hat. Darnach haben die Heyden zu Epheso der Abgöttin Dianen einen Tempel gebauet, haben es vielleicht mit solchem Gebäude den Jüden wollen nachthun, und überstechen.

9. Von der Verstörung Jerusalem, und der Jüden Trotz, Sicherheit und Vermessenheit.

Anno 1538. den 29. Augusti, las D. M. Luther die Historiam von der Verstörung Jerusalem, und sprach: Wie so eine schöne, herrliche, grosse Stadt ist von Tito Vespasiano mit einem gewaltigen Kriegsvolk belagert, und mit dem Sturm erobert und zu grund umgekehrt und verstöret worden. Das hat den Jüden sehr wehe gethan, denn da hat GOtt müssen zu einem Lügener werden. Denn die Jüden verstunden alle Verheissungen GOttes fleischlich, als, dieser Spruch Jeremiä: Des HErrn Heiligthum soll in Ewigkeit nicht ausgerottet werden. Auf diesen und dergleichen viel mehr Sprüche haben die Jüden getrotzt, und gar weidlich unter die Propheten gemordet; zuletzt aber haben sie gesehen, ja erfahren, daß ihre Sicherheit und Vermessenheit zu schanden ist worden.

10. Deutsch- und Welschland ist etwan voller Jüden gewesen.

Daß vorzeiten viel Jüden in Italien und Deutschland geflohen sind, und darinnen gewohnet haben, da ist kein Zweifel an, denn auch der beredteste Heyde, Cicero, klagt über der Jüden Superstition und Menge in Italia: so sehen wir auch noch durch ganz Deutschland ihre Fußstapffen. Ist doch keine Stadt, kein Dorf, es hat Namen, Gassen von Jüden. Und man sagt: Daß Jüden zu Regenspurg gewohnet haben, eine lange Zeit vor Christi Geburt. Es ist ein mächtig Volk gewest.

11. Jüden sind Lästerer.

Da gesagt ward von den Lästerungen der Jüden, die jetzt zu dieser Zeit unsere Bücher und Schriften lesen, und aus denselbigen wider uns streiten ꝛc. sprach D. M. Luther: Es ist ein Volk, das sich nur Schmähens und Lästerns befleißiget, gleichwie auch die Juristen, Papisten und alle unsere Widersacher das Erkenntniß der Sachen von uns aus unsern Schriften nehmen, und derselben Waffen und Wehre wider uns gebrauchen. Aber, GOtt sey Lob, unsere Sache hat einen gewissen, guten und beständigen Grund, nemlich, GOtt und sein Wort. Wir haben auch seine Märtyrer darüber, denn M. Henricus ist im Glauben für den Glauben in Ditmars ein Märtyrer worden, wie auch Leonhard Käyser, in Bäyern, und die zween Knaben zu Brüssel.

12. Der Jüden Priester wovon sie gelebt haben und ernähret sind

Es ward ein schön Obs von guten Birn und Pfirsichen vorgetragen, die sahe D. Martinus mit Fleiß an, und sprach: Der Jüden Priester haben der Früchte überflüssig gehabt vom Decem und Erstlingen an allerley Früchten, denn unser HErr GOtt hat das Volk wohl versorget. Wiewol die zwölf Stämme arm waren, darum, daß des Volks eine grosse Menge und das Jüdische Land klein war, doch mußten sie die Erstlinge von allen erwachsenen Früchten und Thieren geben, die waren allein der Priester. Der Decem war gemein, beyde den Priestern und Leviten, denn daß die Leviten mußten von ihren Gütern den Priestern den Zehenden geben.

Aber das Volk hats ihnen auch nicht gern gegeben, sondern gaben ihnen das ärgste und untüchtigste, also, daß auch der Prophet Malachias und Haggäus sehr wider sie donnern und blitzen, daß sie lahm und untüchtig Viehe opfferten für den Decem und Erstlingen. Aber das Volk Israel ist ein armes Volk gewest, hat kärglich gelebt; wie von David geschrieben ist: da er die Hütte ließ einweihen, hat er ein groß Mahl angerichtet, und einer jeglichen Person gegeben

eine

eine Semmel, ein Näpfgen Brey, und ein Stücklein Fleisch. Jetzt gehets alles auf, mit Fressen und Saufen, und übrigem Gepränge.

13. Die Jüden können nicht hören JEsum den Gecreuzigten nennen.

Es kamen etwa zween Jüden Rabbini, Schamaria und Jacob, zu mir, sprach Doctor Martin Luther, beredten sich mit mir und baten, ich wollte ihnen Gleitsbriefe geben. Dieselbigen gefielen ihnen wohl, wenn ich nur nicht den Tola, das ist, JEsum den Gecreuzigten hätte hinein gesetzt. Denn sie könnens nicht lassen, sie müssen den Namen JEsus lästern; und dem Liedlein, Christ ist erstanden, sind sie überaus feind. Aller Lieder singet man sich mit der Zeit müde, aber daß Christus ist erstanden, muß man alle Jahr wieder singen.

Item: Ein andrer Jüde sagte: Sind ihrer doch so viel tausend unschuldig erwürget, der aller ist nun geschwiegen, allein JEsus, des Gecreuzigten, muß immer gedacht werden, deß Todes kann man nicht vergessen.

14. Gewaltige Argument wider die Jüden.

Den Jüden muß man mit starken Argumenten begegnen. Wie das ist, sprach D. M. Luther, Jerem. 23. v. 5. 6. da er redet von Christo, dem Gewächs Davids, der ein gerecht Gewächs, und ein König seyn soll, der wohl regieren wird, Recht und Gerechtigkeit anrichten. Zu desselbigen Zeiten soll Juda geholfen werden, und Israel sicher wohnen. Und diß wird sein Name seyn, daß man ihn nennen wird, HERR, unsere Gerechtigkeit.

Diß Argument können die Jüden nicht solviren. Und weil sie diesen Christum nicht wollen, so müssen sie uns einen andern König von David geben, der regieren soll, weil Sonn und Mond scheinet; wie der Propheten Verheissung lauten.

15. Ein ander Argument wider die Jüden.

Entweder GOtt muß ungerecht seyn, oder ihr Jüden müßt gottlos seyn, denn ihr seyd länger im Elend und verstossen, verjagt und verscheucht gewesen, denn im Gelobten Lande. Denn die Jüden sind über drey hundert Jahre nicht im Gelobten Lande gewest, da der Tempel Salomonis noch stund, und sind nun länger denn funfzehen hundert Jahre im Elende und verjagt gewesen. So kann sie auch nicht trösten das Exempel der Babylonischen Gefängniß, da die Zeit bestimmt war, als nemlich, siebenzig Jahre, und waren doch nicht ohne Propheten noch Regiment, ja, sie haben zu Babel mehr ausgericht und gethan, denn zu Jerusalem. Denn Daniel war ein grösserer und mächtigerer Herr zu Babel, denn David und Salomon zu Jerusalem waren. Darum war die Babylonische Gefängniß nur eine väterliche Ruthe. Aber diese letzte Strafe ist der rechte Garaus.

Sie hoffen, wir werden zu ihnen treten, weil wir jetzt mit der Ebräischen Sprache auch umgehen, und die lehren und lernen; aber das soll nicht geschehen. Sie müssen unsere Religion und den gecreuzigten Christum annehmen, und alle Aergerniß überwinden, sonderlich daß der Sabbath verlegt ist, welches sie sehr bewegt und hart vor den Kopf stößt, und die Apostel habens also geordnet, des HErrn Auferstehung zu Ehren.

16. Die Jüden meynen, sie können das Gesetz halten.

Die armen, blinden, verstockten Jüden rühmen die Gerechtigkeit des Gesetzes, welches sie doch nicht halten können, ja, sie lästern GOtt mit solchem Eifer über dem Ge-

setz, welches sie auſſer dem Gelobten Lande nicht halten sollen.

Summa, diß Argument können die Jüden nicht solviren, müssens wol ungebissen lassen, denn es schlägt sie zu boden wie der Donner, nemlich sie sollen Ursache anzeigen, warum sie nun über funfzehen hundert Jahre verlassen seyn, ein Volk ohne Regiment, ohne Gesetz, ohne Propheten, ohne Tempel. Da können sie keine andere Ursache anzeigen, denn ihre Sünde.

17. Die Zerstörung Jerusalems ist der schrecklichste und gröste Zorn.

Die Zerstörung Jerusalems ist gar grausam, jämmerlich und schrecklich gewesen, also, daß aller andern Monarchien und Käyserthümer Fälle und Plagen, Sündfluth, Sodomä, Pharaonis ꝛc. nichts gegen dieser Verwüstung sind. Denn diese Stadt ist GOttes Stadt, Wohnung, Hort und Bette gewesen; wie der Psalm sagt: **Hie will ich wohnen, denn ich habe sie erwählet** ꝛc. Ps. 132, 14. Da war das Gesetz, Priesterthum, der Tempel, da ist David, Salomon, Jesaias ꝛc. da sind unzählig viel Propheten begraben; daß also die Jüden auf solche grosse Privilegia wol haben mögen trotzen.

Was sind wir arme, elende Heyden und Rom gegen Jerusalem? Unser GOtt ist nicht unser Gefangener. Er hat noch nicht viel Wittenbergisch und Torgauisch Bier getrunken. Hat er das schöne Jerusalem, das er also mit seinem Wort, Gesetz, Blutsfreunden ꝛc. gezieret hatte, übergeben; es wird uns, wahrlich, auch gelten. Er wirds uns, wahrlich, auch nicht schenken, darnach mögen wir uns richten.

Summa: Diese Verstörung Jerusalems ist greulicher und schrecklicher, denn alle Plagen auf Erden jemals gewesen sind, und seyn werden. Es war auch zu viel, daß sein eigen Volk seinen eigenen Sohn vor die Stadt hinaus führen und creuzigen sollte.

18. Der Jüden Halsstarrigkeit und lästerlich Beten.

Die Jüden wollen noch heut zu Tage nicht hören: ob sie wol nun länger denn funfzehen hundert Jahre sind zu schanden worden, und öffentlich überweiset und beschlossen, doch gläuben sie nicht. Es sollte einem wol sein Herze brechen, wenn er die Jüden also zustreuet siehet, daß das Blut JEsu Christi schier alles sollte in der Höllen brennen: sind allenthalben im Reich zustreuet, nach ihren Worten, die sie zu Pilato sagten: **Wir haben keinen König, denn den Käyser** ꝛc. Joh. 19, 15. Es ist aber ein schädlich Volk, es erschöpfts alles aus mit dem Wucher: wo sie einer Obrigkeit tausend Gülden geben, so saugen sie dagegen von den armen Unterſassen zwanzig tausend Gülden.

Darnach las der Doctor aus einem Ebräischen Buch etliche ihrer sehr stolzen Gebete, darinnen sie GOtt loben und anruffen, als wären sie allein sein Volk, und verfluchen alle andere Völker; dazu brauchen sie den 23. Psalm: **Der HErr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln**; gleich als wäre er eigentlich und vornehmlich von ihnen geschrieben. Summa, den armen Leuten ist nicht zu helfen, sie wollen GOttes Wort nicht hören, sondern nur ihre Gedanken und Fündlein.

19. Der Jüden Verstand.

Den 12. Aprilis las D. M. Luther in einem Ebräischen Buch, in welchem geschrieben waren der Jüden Gebete und Feste, die sie jetzt halten, und verwunderte sich sehr über die grosse Vermessenheit und Hoffart. Da war kein Erkenntniß der Schrift, sondern eitel Ruhm in todten Privilegien, die

nun

nun gar ab und verloschen sind. Sie verstehen nichts von GOttes Gnade, noch von der Gerechtigkeit des Glaubens, wie GOtt barmherzig sey aus lauter Gnade, um Christi willen, und daß der Glaube an Christum gerecht, fromm und selig mache; davon wissen sie weniger, denn nichts: sondern wollen heilig seyn von Natur, und aus dem Geblüte, gleichwie die Heyden aus dem Willen des Fleisches. Aber die Papisten suchen das Mittel, sind weder Jüden noch rechte Christen, wollen weder aus dem Willen des Fleisches, noch aus dem Geblüte, sondern aus dem Willen des Namens gerecht seyn. Diß alles aber ist verworfen und verdammt; wie Johannes sagt c. 1, 13. **daß die GOttes Kinder sind und gerecht werden, die aus GOtt geboren sind.**

20. Der Jüden Bosheit, so sich für Aerzte ausgeben

Die Jüden, so sich für Aerzte ausgeben, bringen die Christen, welche ihre Arzney brauchen, um Leib und Gut, denn sie meynen, sie thun GOtt einen Dienst, wenn sie die Christen nur weidlich plagen und heimlich umbringen. Und wir tolle Narren haben noch Zuflucht zu unsern Feinden und Widerwärtigen in Gefahr unsers Lebens, versuchen also GOtt. Und erzehlete etlicher Jüden Aerzte, Bosheit und Untreu, die sie getrieben und geübet hätten.

21. Die Jüden kennen ihre Stämme nicht mehr.

Es ist nur eitel böser vergeblicher Ruhm, so die Jüden treiben, weil sie nun länger denn über funfzehen hundert Jahre aller ihrer Privilegien beraubt sind: denn in 70. Jahren, da sie zu Babel gefangen waren, sind sie also verwüstet und vermischt worden, und ist so unter einander gangen, daß sie damals schwerlich konnten wissen und erkennen, aus welchem Stamm einer wäre: was sollte denn nun so eine lange Zeit her geschehen seyn, da sie von den Heyden so oft verscheucht, verjagt und gefangen sind worden? da die Kriegesknechte ihrer Weiber und Töchter nicht verschonet haben? Also, daß sie nun fast alle Hurenkinder sind, und keiner weiß nicht, aus welchem Stamm er sey.

Und D. M. Luther erzehlete eines grossen Rabini Weissagung, derselbige sollte bey dem Bischof zu Camin gesagt haben: Mein Vater ist ein grosser Rabbin gewesen, der hat viel gelesen, und gewartet auf den Meßiam, aber endlich verzaget, ohne alle Hoffnung, und angezeigt: Wenn der Meßias nicht käme, wenn man schriebe funfzehen hundert, und weiß nicht wie viel Jahr, (welches vorüber ist,) so müßte Christus JEsus derselbige gewißlich seyn.

22. Jüden haben grosse Privilegia vor andern Völkern gehabt.

Da man redete, wie blind und halsstarrig die Jüden wären, sprach D. M. Luther: Die Jüden haben vor allen andern Völkern und Heyden ein groß Privilegium, die grösten Verheissungen und höchsten Gottesdienste, welche der Vernunft und menschlichen Weisheit viel besser gefallen, denn die Gottesdienste des Glaubens im Neuen Testament. Die Jüden können sich mit den Türken viel bas vergleichen, denn mit den Christen, denn Jüden und Türken sind eins, und bekennen, daß nur Ein GOTT sey, aber sie gläuben nicht, daß drey Personen in einem göttlichen Wesen seyn; item, mit Waschen und Baden, mit Beschneiden und andern äusserlichen Gottesdiensten und Ceremonien, darinn sind sie einig.

23. Jüden haben etwan treffliche Leute gehabt.

Wir haben das Volk (die Jüden) lieb, sprach D. M. Luther, und sie sind doch so hoffärtig und stolz. Fürwahr, diß Volk hat fürtreffliche Männer gehabt, als, Abraham,

Isaac, Jacob, Mosen, David, Daniel, Samuel, Paulum ꝛc. Wem wollte es nicht leid seyn und wehe thun, daß ein solch groß, herrlich Volk sollte so jämmerlich umkommen und verloren werden? Die Lateinische Kirche hat keinen fürtrefflichen Mann und Lehrer gehabt, denn Augustinum, und die Kirche gegen Morgen Athanasium; wiewol er nichts sonderliches war. Darum sind wir wol Zweige, die in den rechten Weinstock gepfropfet sind. Die Propheten heissen die Jüden, sonderlich aber die Linie Abrahams, ein schön Reislein oder Rüthlein: und Christus selbst mußte aus einem solchen schönen Gewächs kommen. Wir Heyden sind nicht mehr Orthodoxi, rechtschaffene Gläubige. Es sind der mehrere Theil Wäscher.

Kein stärker und gewaltiger Argument wider die Jüden ist, denn Davids Sitz oder Stuhl. Denn sie haben nun bis in 1535. Jahr weder Regiment noch Priesterthum gehabt, darum drängt sie nichts stärker und härter, denn Davids Sitz.

24. Dieser Zeit Gottlosigkeit.

Wir thun jetzt auch, wie die Jüden; wie man siehet; darum wird uns GOTT auch strafen. So gehet es mit verlornen Kindern, so den Eltern nicht wollen gehorchen, derselbigen achten sie darnach auch wieder nicht, ja, machen sie erblos. Niemand hat jemal davon geschrieben, es kann auch keiner davon schreiben, denn alles Wohlreden ist zu wenig, ja nichts, einen solchen Zorn GOttes auszustreichen.

O himmlischer Vater, laß uns bey der Sonne bleiben, und laß uns nicht von deinem Wort fallen. Doch hören die Jüden noch nicht, sondern lästern immerdar fort. Wie zuschänden sie die gute Magd Mariam: da sie gleich eine Heydin wäre gewesen, die Aenea Sylvia, so wäre es ja zu viel und grob: sie hat nichts gethan, noch lästern und schänden sie sie. Siehe und bedenke, was sie die funfzehen hundert Jahre her gelitten haben, was wills werden in der Hölle? Da wirds viel jämmerlicher zugehen. Es ist kein Volk unter der Sonne, das sehrer und übler gehandelt und geschlagen wird, als die Jüden.

Sage einem Jüden nur nichts von Christo, daß er wahrer GOtt ist, denn er gläubts doch nicht. Darum disputire ich mit keinem Jüden. Rabbi Abika sagt: Meßias sey kommen, aber doch wäre es nicht der Christus, sondern ein Sternkind, vom Stern Jacob geboren ꝛc. Das war auch die Ursache, daß Jerusalem belägert ward. Alle waren in dem Wahn, Meßias wäre kommen; jetzund leugnen sie es. Darnach sagten die Jüden, so nach denselbigen kamen, er wäre ein Lügenkind gewesen. Hernach gaben sie vor, ihrer wären zween gewesen, Josephs Sohn, und Davids Sohn, keiner müßte es unter den Bettlern seyn, bis er GOtt genannt würde. Zum dritten, träumen sie, er werde noch kommen, auf denselbigen warten sie.

Ich gläube, daß die jetzigen Jüden eitel Epicurer, gute Gesellen sind, die am Meßia verzagt haben. Sie gläuben, wer viel Gutes thut, der werde gerecht: Wer Mosen höret, der sey selig. Meßias komme oder komme nicht, ihnen ist nicht daran gelegen; sagen: Meßias werde das Gesetz wieder aufrichten, nicht aufheben. Sie gedenken auch auf ein weltlich Reich, das Meßias werde anrichten.

25. Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist etwan Dechant gewesen.

Doctor Martinus Luther sagte: Daß zu Cöln in einer Kirche stünde ein Dechant in die Thür gehauen, der habe in einer Hand eine Katze, und in der andern Hand eine Maus. Dieser Dechant ist ein Jüde gewesen, und hat sich taufen lassen, und sich zum Christenthum begeben; nach seinem Tod hat er sich also

lassen

lassen in Stein an die Kirchthür hauen, damit er hat wollen anzeigen, als wenig die Katze der Maus kann gut seyn, also wenig ist ein Jüde einem Christen gut. Und es ist wahr, sprach D. M. Luther, die Jüden gönnen uns nichts guts, wir sind ihnen als der Tod oder als ein gebrannt Leid. Es thut ihnen wehe, daß wir ihnen vor den Augen umgehen. Die Jüden haben keinen Trost, denn allein der Wucher, der erhält sie noch; aber wenn ich ein Herr im Lande wäre, so wollte ich ihnen den Wucher auch verbieten.

26. Die Jüden rühmen sich GOttes Volk, und haben doch ihren Meßiam getödtet.

Die Jüden wußten, daß der Meßias kommen würde, und man sollte ihn hören. Aber daß dieser JEsus der CHristus und Meßias wäre, deß konnte sie niemand bereden. Nun aber haben sie ihn verfolget und ermordet, und rühmen doch, sie seyn GOttes Volk.

27. Jüden sind gemeiniglich stets Gotteslästerer gewesen.

Der mehrere Theil der Jüden haben GOtt gelästert, die frommen Propheten erwürget. Also haben die lieben Erzväter und Patriarchen in ihren Häusern Lästerer gehabt, Abraham hatte Ismael, Isaac den Esau, der Vater und Mutter verfolgete, und Jacob, seinen Bruder, dem legte er alles Herzeleid an, daß er ihm entweichen mußte.

28. Des verstorbenen Bruders Weib nehmen.

Vom Gesetz Mosis, daß der Bruder dem verstorbenen Bruder mußte Saamen erwecken, halte ich, daß unser HErr GOtt hat das Weibervölklein nähren wollen. Denn der mehrere Theil der Männer kamen um im Kriege, und sonsten, aber das weibliche Geschlecht blieb über, darum hat ihnen unser HErr GOtt diesen Vortheil thun wollen, und sie also versehen und versorget. Da aber einer nicht wollte bey seines verstorbenen Bruders Weibe wohnen und schlafen, so mußte er sie gleichwol ernähren. Und daher halte ich, daß Salomon so viel Weiber gehabt hat.

29. Der Jüden Lügen vom König Og.

Die Jüden, wie ihr Brauch ist, erdichten eine Lügen von Og, dem Könige zu Basan, nemlich daß er einen grossen Berg erwischt, den er unter seine Feinde wollte werfen, denn ihr war ein grosser Haufe; aber da er den Berg auf den Kopf brachte, da ließ ihn GOtt denselben an Hals fallen, und darnach grosse Zacken aus dem Maul für zween Zähne wachsen, daß er des Berges nimmermehr konnte los werden. Wiewol es eine Fabel ist, doch kann sie ihre geistliche Deutung haben, wie Aesopi Fabeln, denn die Jüden haben viel feine weise Leute gehabt.

30. Jüden und Arianer.

Die Jüden können die Lehre nicht leiden, daß Christus König sey, GOTT und Mensch. Die Arianer sind unter allen Ketzern die allersubtilsten. Aber des Glaubens Artikel müssen durch den Heiligen Geist judiciret werden, nicht durch unsere Vernunft. Die Vernunft wird durch diese Artikel getödtet, muß sich selbst gefangen geben, und sagen: Die Dinge sind mir zwar unglaublich, aber weil es GOTT sagt, so will ichs gläuben, denn er ist wahrhaftig, lüget noch trüget nicht.

31. Der Jüden Stamm verdorben.

Gleichwie aus dem Holz vom Weinstock und Reben nichts kann gemacht werden, das man brauchen könnte, sie dienen nur zum Feuerwerk: dazu ist das Rebenholz gut, daß man sie verbrenne, und der Asche gebrauche, wie der Prophet Ezechiel sagt; wiewol wenn es noch am Weinstock ist, seine Früchte trägt: Also sind aus den Jüden kommen die Apostel, Propheten, und Christus selbst, aber jetzund ist der Stamm nichtswerth.

32. Der Jüden Brauch mit ihren Ostersladen.

Die Jüden haben den Brauch, daß sie drey Fladen auf einen Tisch setzen über einander, und essen von dem obersten und untersten nichts, sondern den mittlern ziehen sie hervor, und brechen davon. Das haben sie ohne Zweifel von den Vätern, und haben die Väter damit wollen anzeigen die heilige Dreyfaltigkeit, aber Christi Menschheit muß man greifen.

33. Der Jüden Betrug.

Doctor M. Luther sagte von einem Jüden: Was soll man den Buben gönnen, die die Leute beschädigen an Leib und Gut, und mit ihrem Abergkauben und Superstition viele Christen abwendig machen.

Denn in Mähren haben sie viel Christen beschnitten, und nennen sie mit einem neuen Namen, die Sabbather. Also gehets an denen Orten, da man Evangelische Prediger vertreibt, da muß man Jüden leiden. Also sagt man H. Georgen, der soll geschworen haben, ehe er die Lutherischen wollte leiden, so sollten ehe alle Kirchen, Taufe und Sacrament verwüstet werden ꝛc. Gleich als predigten wir nicht auch CHristum, rechten Gottesdienst und Sacramenta. Summa, die Welt will betrogen seyn.

34. Jüden Halsstarrigkeit.

Die Jüden zwar haben wohl gewußt und begehret des HErrn Christi, ihres Messias, Gegenwärtigkeit, daß er vorhanden wäre, nemlich, sie meyneten, all ihr Ding würde bleiben, wie sie es bisher hatten gehabt; weil es aber Christus nicht thun wollte, ward er gecreuziget.

35. Jüden Zauberey.

Da von Jüden geredt ward, sprach D. M. Luther: Die Jüden haben ihre Zauberey gleich sowol als andere Zauberer, sie gedenken also: Geräths uns, so stehets wohl um uns; wo nicht, so ists um einen Christen gethan: was liegt uns daran. Denn sie achten eines Christen, wie eines Hundes.

Aber Herzog Albrecht zu Sachsen ꝛc. that recht. Da ihm ein Jüde einen Knopf gab, mit seltsamen Characteribus und Zeichen, der sollte dienen für kalte Eisen, stechen und schiessen; sagte er: Das will ich mit dir, Jüde, erstlich probiren; führete den Jüden vor das Thor, hing ihm den Knopf an Hals, zog sein Schwerdt aus, und durchstach ihn durchaus. Also, sagte er darauf, wäre es mir auch gangen, so ich dir getrauet hätte.

Wie es unmöglich ist, daß die Aglaster ihr Hüpffen und Getzen läßt, die Schlange ihr Stechen; so wenig läßt der Jüde von seinem Sinn, Christen umzubringen und zu morden, wo er nur kann. Noch sitzen sie bey uns in grossen Ehren.

36. Bosheit der Jüden.

Der Herr Doctor sagte von der Jüden Bosheit. Wenn Christen zu ihnen kommen, so empfahen sie dieselbigen also: Seth will kommen, das ist, der Teufel will kommen. Denn Seth oder Satan, heißt der Teufel.

Wenn ich wäre an der Herren zu N. N. statt, so wollte ich alle Jüden zusammen fordern, und sie fragen: Warum sie Christum ein Hurenkind heissen, seine Mutter eine Hure, und Mariam ein Scheishaus? könnten sie es probiren und beweisen, so wollte ich ihnen tausend Gülden schenken; könnten sie es aber nicht probiren, so wollte ich ihnen die Zunge zum Nacken heraus reissen lassen. In Summa: Man soll die Jüden nicht bey uns leiden, man soll weder essen noch trinken mit ihnen.

Da sagte einer: Ists doch geschrieben, daß die Jüden vor dem Jüngsten Tage sollen bekehret werden? Doctor Martin Luther sprach:

sprach: Wo stehets geschrieben? ich weiß keinen gewissen Spruch. Röm. 9. bringen sie wol einen Spruch hervor, aber daraus kann mans nicht beweisen. Da sagte sein Weib: **Und es wird ein Schafstall, und ein Hirte werden,** Joh. 10, 16. Ja, sprach der Doctor, liebe Käthe, es ist allbereit geschehen, da die Heyden zum Evangelio kamen.

Es ist ein hart Volk um die Jüden. Und das weiß der Prophet Esaias wohl, da er sagt: Ich kenne dich wohl, du hast eiserne Adern, eine ehrne Stirn. Aber sie stehen schlecht auf diesem Argument, davon kann man sie nicht reissen: Abraham, Isaac, Jacob, das Geblüte, der Adel; darauf trotzen sie sehr. Aber was fraget GOtt auf Erden nach dem Adel und Geblüte.

Das ist wol wahr, ein Unterscheid muß seyn der Personen: Ein Mann muß nicht ein Weib seyn, ein Herr nicht ein Knecht ꝛc. aber darauf pochen wollen, das kann GOtt nicht leiden. Und ist kein Wunder, daß sie so halsstarrig sind, denn sie ziehen ihre Kinder von Jugend auf dazu. Denn alsbald ein Kind reden kann, so stehen sie da und sagen: Sohn, Sohn, höre, die Christen sind ein vermaledeyet Volk ꝛc. Was man denn den Kindern in der Jugend so einbleuet, das vergessen sie nicht leichtlich. So ist der Teufel auch da, der hat grosse Klauen, und wen er ergreift, den hält er vest. Wie man im Pabstthum gnugsam erfahren, und noch täglich siehet mans an den Rotten, darum sollen wir immer beten und GOtt fürchten.

37. Von einem Jüden, der sich wollte taufen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen.

Ein Jüde, der sich wollte taufen lassen, und der Christen Glauben annehmen, beichtete einem Priester, und sagte: Er wollte zuvor gen Rom gehen und das oberste Haupt in der Christenheit sehen, ehe er getauft würde; welches Vornehmen der Priester aufs hefftigste bemühete zu hindern; denn er furchte, wenn er das Aergerniß und Büberey zu Rom würde sehen, so würde er vom Christenthum abgeschreckt werden. Aber der Jüde zog gen Rom, und da er greuliche Dinge gnug gesehen hatte, kam er wieder zum Priester, und bat um die Taufe, und sagte: Nun will ich der Christen GOtt gerne anbeten, denn er ist geduldig gnug: kann er solche Büberey und Bubenstücke zu Rom leiden, so kann er auch alle Schalkheit und Untugend der Welt leiden; GOtt aber ist nicht grausam gnug, daß er uns, sein Volk, also sehr geplaget hat.

Nach dieser Historie gedachte er, D. M. Luther, wie Rom gelegen wäre, die hätte er vierzehen Tag durchgangen und besehen mit grosser Gefahr, und derselbige Ort, das alte Rom, da die besten und hübschesten Gebäude wären gewesen, das wäre von Gothen geschleift und der Erden gleich und eben gemacht. Auf dem Berge und Schloß, dem Capitolio, wäre ein Barfüsserkloster, und der Berg, Tarpejus genannt, war höher, denn der Aventiner Berg, Capitolium und Quiriter. Das Theatrum und Spielhaus wäre rund gebauet, fünfzehen Stufen hoch in die Runde gerings umher erhaben über einander, daß man schichtig sitzen und zusehen könnte, in zwey hundert tausend Menschen: davon stünden noch die Mauren und das Fundament vorhanden. Darnach wäre ein Kirchhof zu St. Calixtus, darauf wären etliche tausend Märtyrer begraben.

38. Jüden Argument.

Jüden und Türken haben ein einiges Argument, das ist das: Verflucht seyn alle, die mehr denn einen GOtt anbeten: die Christen thun das, darum sind sie verflucht. Die Minor und andere Propositiõn, sprechen sie, wird damit bewiesen, denn sie glau-

gläuben an GOtt Vater, Sohn und Heiligen Geist, ꝛc.

Man sage ihnen was und wie man will, so können sie nicht gläuben, das drey Eines seyn. Aber ich will ohne alle Mühe und Arbeit, auch schlafend meinen Glauben erhalten, das weiß ich: und ob ich gleich strauchelte, da GOtt vor sey, will ich doch bey dem, das ich gelernt hab, bleiben.

Nimmermehr hält ein Christ so vest an seinem Christo, als ein Jüde, oder auch ein Schwärmer an seiner Lehre hält. Denn obwol ein Christ auch dabey bleibt, bis in den Tod, noch strauchelt er oft, und beginnet zu zweifeln. Aber das ist bey den Schwärmern nicht, die stehen veste, und halten steif über ihrem Schwarm; wie Marcus von Zwickau, der Teufels Prophet that. Dem sagte ich: Er sollte sich wohl vorsehen, daß er nicht irrete. Da sprach er: Davon soll mich GOtt nicht bringen ꝛc.

Das LXXV. Cap.

Von dem Türcken.

Abtheilung dieses Cap.

Von dem Türcken, und seinen Kriegen und Siegen 1.
D. Luthers Vermahnung, wie man wider den Türken kriegen solle 2.
Von dem Gebet wider den Türken 3.

1. Von dem Türken, und seinen Kriegen und Siegen.

Nicht viel über 200. Jahre ist der Türke gewesen. Die Saracener haben schier 800. Jahre regirt, nach der Prophezey Daniels. Wird nun der Türk auf Rom ziehen, so sehe ichs nicht ungern. Denn also stehet im Propheten Daniel c. 12, 10: **Er wird seinen Bogen tragen, und sein Lager schlagen zwischen zweyen Meeren, auf dem heiligen Berge.** Rom ist heilig von vielen Heiligen, die da begraben liegen. So ists auch recht, denn die Abomination, der Greuel, (der Pabst,) hat sich auch müssen setzen an die heilige Stadt: kömmt nun der Türk gen Rom, so ist der Jüngste Tag nicht ferne.

Christus hat zuvor unsere Seelen erlöset, so wird er auch unsere Leiber erlösen; denn der Türke muß Deutschlande eine Schlappe geben. Ich fürchte, wahrlich, er wird durchziehen. Ich gedenke oft an den Jammer, und laß oft einen Schweiß drüber; aber Deutschland will ihm nicht helfen lassen. Den Türken schlägt niemand, denn der Mann, der Christus heißt, das Vater Unser, und der Glaube. Der Käyser Ferdinandus und die Fürsten werden nichts ausrichten.

Da man vom Türken redete, sprach D. M. Luther: Es liegt nicht daran, daß man viel Volks zusammen bringt, es muß der thun, der droben ist. Jonathas, König Sauls Sohn, sagte 1 Sam. 14, 6: **GOtt kann auch durch wenig helfen** ꝛc. Das kann GOtt, daß er ein Heer irre macht, daß es sich selbst unter einander zerfleischt. Da sagte die Doctorin: Ey, behüt uns GOtt vor dem Türken. Nein, sprach Doctor Martin Luther, er muß einmal kommen, und uns den Pelz lausen.

Wenn der Türke mit so viel Schiffen kömmt, wie man sagt, mit vier hundert, so ist gewiß erfüllet, das Daniel sagt: Auf vielen Wassern. Wenn GOtt wollte, daß

der

der Türke in Deutschlande geschlagen würde, so würden Egypten, Persen ꝛc. seine eigene Länder von ihm abfallen, in einem halben Jahre.

Man saget, der Türk habe vier seiner Söhne lassen beschneiden, und ein groß Fest und Gepränge gehalten, dazu er den grossen Eliam, Priester Johann, der Persen König, und die Venediger geladen. Er soll von seinen Leuten in grosser Ehrerbietung gehalten werden. Denn wer des Türken Zeichen oder Gleitsbrief hat, (so sie nennen VJET,) mit güldnen Buchstaben geschrieben, der kann durch alle seine Lande sicher kommen, so hält er Friede mit Furcht.

Man saget auch, daß er Christum für einen grossen Propheten halte, doch sey sein Mahomet gröſſer und höher; denn Christus habe sich gegen GOtt mit einem Wort versündiget, da er saget: **Ich bin das Leben, der Weg und die Wahrheit**, Joh. 14. v. 6.

Ein trefflicher, glaubwürdiger Mann, mit Namen Schmalz, Bürger zu Hagenau, der in Legation bey dem Türken gewesen, sagte: Daß der Türkische Käyser hätte gefragt: Was Luther für ein Mann, und wie alt er wäre? Darauf er, der Legat, ihm geantwortet: Er wäre irgend acht und vierzig Jahr alt. Solle der Türke gesagt haben: Ich wollte, daß er noch jünger wäre, denn er soll einen gnädigen Herrn an mir wissen. Da sprach D. M. Luther, schlug das Creuz vor sich: Behüte mich GOtt vor diesem gnädigen Herrn.

Es ward des Türken gedacht, wie daß er ein listiger, tückischer Feind wäre, der nicht allein mit grosser Macht und Kühnheit, sondern vielmehr mit Behendigkeit und Betrug kriegete, macht die Leute matt und müde, und bricht ihnen ab mit Scharmützeln, nicht mit völliger Schlacht: er gibt sich aus keinem Vortheil: thut auch keine Schlacht, er habe denn gewissen Sieg vor sich zu hoffen: hat einen Musicum und sängerischen Kopf. Wenn man ihn halten will, und die Schlacht anbeut, so trollt er sich davon, wie die Musici, wenn man sie bittet, so singen sie nicht, bittet man sie aber nicht, so können sie nicht aufhören. Er befleißiget sich nur auf Betrügerey und listige Practiken, darum wird er genannt ein Fuchs, so aus dem Loch Caucaso hervorwischt und schleicht.

Die Deutschen aber sind kühne und frech, Franzosen und Spanier sehr unkeusch nach dem Sieg: unser Volck kann vest halten, sonderlich die Niederländer, die stehen vor dem Feuer. Und sagte eine Historia von einem Bürgermeister zu Magdeburg, derselbige hätte dem Bischof diese Antwort gegeben von der Mauren, die sie zum andernmal von ihm kaufen sollten: Das wollen wir nicht thun, wollen ehe unsere Hälse daran strecken, und meiner soll der erste seyn. Aber der Sieg ist nicht bey uns, und in unsrer Gewalt. Dem Türken obsiegen und ihn zu schlagen hat seine Zeit; zu verlieren und unten liegen hat auch seine Zeit. Der König von Frankreich war lange stolz und muthig, und triebe Hoffart, bis er zuletzt in seiner Majestät gefangen ward. Der Pabst hat GOtt und Menschen so lange veracht, bis er jämmerlich und schändlich gefallen ist. Also schlug Käyser Maximilianus die Venediger mit einem kleinen Haufen.

Hieronymus von Lasca, da er bey D. M. Luther zu Torgau war, hieß den Käyser gegen dem Türken, des Reichs Schwanz; welches den Doctor sehr verdroß, daß er sprach: Ich höre es sehr ungern, wenn man also schmählich von uns redet. Es ist ein Zeichen, daß der Türk bald untergehen wird um seiner grossen Hoffart willen.

Des Türken Macht ist sehr groß, als

der zweymal hundert tausend Kriegsvolk Jahr und Tag besolden und erhalten kann; muß aufs wenigste dazu haben zwey tausendmal tausend Gülden, jährlich. Das Türkische Reich stehet auf lauter Kriegen; wir Deutsche aber sind zärtliche Märtyrer, vermögen nichts, sind mit vielen und mancherleyen Herrschaften beschweret. Einer verderbet den andern. Wir wollten dem Türken wol widerstehen mit dem Vater Unser: Erlöse uns vom Uebel; wenn Deutschland nicht so viel Blut vergossen hätte, und nicht noch die erkannte Wahrheit verfolgete: darum wird uns GOtt daheim suchen, wie er Sodom und Gomorren, Seboim, die fünf Königreiche, durch vier Könige strafte, und darnach erweckte er Abraham, der die vier Könige wieder strafte. 1 Mos. 14. Also, wenn ich unsers HErrn GOttes Rath sollte seyn, wenn er Deutschland wollte strafen, wollte ich, daß er den Böswicht (den Türken) durch einen frommen Mann vertriebe. Doch wirds GOtt wol machen.

Des Türken Flucht, Anno 1529. geschieht sie aus Furcht und nicht aus Listigkeit, so ists allein ein Werk göttlicher Gewalt, der macht ihn furchtsam. Wie er denn solches auch bewiesen. Denn man sagt, daß im Türkischen Lager eine solche Theurung und Hunger sey, daß sechs Brod, so man bey uns um vier Pfenning kaufet, gelten einen Gülden: doch soll zu Wien und in unsers Käysers Lager alles gnug seyn. Also kann unser HErr GOtt streiten und kriegen durch den frommen Käyser. Der Käyser ist friedfertig, dem läuft Fried entgegen und folget ihm nach.

Diß ist ein wunderbarlicher, und gar unsers HErrn GOttes Sieg wider den Türken, denn er ist ein unzüchtiger schändlicher Mörder, der zuvor geschworen hatte, in einem Jahr nicht wieder in Deutschland zu kommen: der ist nun ankommen, hat den Mahomet seine Panier lassen weihen, und ist schändlich geflohen. Hat keine redliche That geübet, keine Stadt erobert, nur geplündert und gebrannt auf dem Lande, welches ein schlechter Edelmann wol thun könnte. Er soll nun kein Theil an Ungern haben, die Spanier sollen das hungerige Ungerland raufen, darnach werden sie Deutschland verwüsten. Ungerland ist etwa ein groß Land gewest, das zweymal vom Glauben gefallen ist, darum führet es auch zwey Creuz; fället es zum drittenmal ab, so wirds nicht wieder zur Kirchen kommen.

Die Türken sind sehr stolz und hoffärtig, überheben sich ihres grossen Glücks und Siegs, haben die Saracenen vor dreyßig Jahren verschlungen, da der Sultan umkame. Wähnen, sie seyn allein GOttes Volk; sagen, Abraham habe Ismael geopffert, nicht Isaac; sie seyn Isaacs Samen, denen gebühre das Reich auf Erden, als denen es versprochen und verheissen sey: heissen uns Abgöttische um des Artikels willen von der Heiligen Dreyfaltigkeit: sagen auch, es sey nur Ein GOtt, zu deß linken Hand sitze JEsus Christus, Mahomet aber sitze zur rechten Hand: Christi Gesetz und Lehre wäre allzuschwer und unmöglich, darum Mahomet andere gegeben, die gelinder und leidlicher sind, als, die böse Lüste und Begierde nicht so gar verdammen. Halten aber ihren Gottesdienst sehr gestreng und steif mit Beten, Fasten, halten von Christo wol viel, ehren den Berg Oreb, aber Jerusalem wollen sie nicht wieder bauen.

Anno 1536. den 21. Dec. kame Marggraf Georg von Brandenburg gen Wittenberg zu D. M. Luthern, und sagte von der jämmerlichen und greulichen Schlacht, so der Türke wider die unsern erobert, wie der beste Haufe und Kern auserlesenen

Kriegs

Kriegsvolks verrathen und erschlagen, 60. Hauptleute gefangen, und mit grossem Triumph und Frohlocken weggeführet wären. Die armen Christen hätte man schändlich geplaget, und die Nasen aufgeschnitten, welcher Hohn und Muthwillen nie erfahren ist. Da sprach D. M. Luther. Es gilt uns Deutschen, GOttes Zorn ist vor der Thür: wir mögen Busse thun, weil die Zeit des Heils noch da ist: wir ringen nach Unglück, das muß uns auch wiederfahren.

Lieber, sehet doch an den grossen gifftigen Haß der Papisten wider das Evangelium, die sich auf den Käyser verlassen, und oft zu schanden sind worden; noch kehren sie sich nicht dran. Zu Augspurg auf dem Reichstage 1530. schrien sie in aller Sicherheit: Der Heiland kommt. Graf Ernst von M. richtete ein Freudenfeuer an in der Nacht, da er hörte, daß der Käyser in Deutschland kommen war.

Also verwettete jener Pfaf bey Eisenach alle seine Kühe, der Luther sollte vor Michaelis mit allen den seinen zu schanden werden. Haben nun etliche Jahre gehofft auf den Sieg des Käysers, wenn er seinen Schild würde zu Paris aufrichten, so sollte es über die Lutherischen gehen. Also hat man jetzt im Kammergericht berathschlaget über die von Augspurg, die man in Bann gethan, darnach solle die Acht über die Lutherischen folgen.

Nun fällt ihnen abermals ein Trost dahin, daß der Franzos mit einem grossen Haufen Kriegsvolk gezogen kommt wider den Käyser. Italien ist abgefallen. Der Türke überfället Deutschland. Das heißt Er zerstreuet die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn. Luc. 1, 51. Ach lieber GOtt, kannst du das anrichten? Summa, sie sind überaus sehr vermessen gewesen. H. G. f das Zündpulver alles Unglücks, der soll einen grossen Schatz haben; wiewol die Städte auch Geld haben. Hebt der Landgraf was an, so wirds nicht bey der Brandschatzung bleiben, wie zuvor, da der Bischof von M. zehenmal hundert tausend Gülden Brandschatzung geben mußte.

Der Türkische Käyser sitzt in grosser Majestät, hat drey Vorhöfe. Vor dem ersten liegen zwölf Löwen an Ketten gebunden, vor dem andern Pantherthiere. Er hat Geld und Leute, Rüstung, Proviant, und ein solch Volk, das mit Dienstbarkeit gedruckt wird, muß alles thun, wie er will, wie leibeigene Leute. Er hat in hundert Jahren trefflich zugenommen, hat die Saracener gemählich und einzeln nach einander unterdruckt und eingenommen, die zuvor Herren waren in Syria, Asia, Jerusalem, im Gelobten Lande, Africa und Griechenland.

Also spielet GOtt mit grossen Königen, wie Esaias sagt: Ich der HERR bin ein starker GOtt über Königreiche, welches sündiget, vertilge ich. Das hat er wohl beweiset. Denn erstlich hat er Ninive und Assur, das Chaldäische Königreich verwüstet; darnach hat Babylon Ninive aufgefressen: dasselbige verschlang Assur. Da nun die Perser meyneten, daß sie das totum wären, kame der grosse Alexander und eroberte es. Alexander ward darnach von den Römern auch gar zunichte gemacht. Das Römische Käyserthum, so das allermächtigste gewesen, ward durch innerliche Kriege von Saracenen, Gothen, Wenden und Hunnen aufgefressen. So kann unser HERR GOtt die grossen Monarchen, Käyser, Könige und Fürsten bezahlen. Die Venediger haben nie nichts treffliches gethan, sind nicht Kriegsleute, sondern nur Pfefferſäcke.

Laß gleich seyn, daß der Türk in kurzer Zeit, nemlich hundert Jahren, Glück und Sieg gehabt, und hoch gestiegen ist; doch

ists nirgend nicht zu vergleichen mit dem Römischen Käyserthum, welches in funfzig Jahren überaus zugenommen und gewachsen hat, also, daß es das allermächtigste ist gewesen. Es hatte einen grossen Paroxismum und Anstoß durch Hannibal, den obersten Feldherrn, der von Chartago drey und zwanzig Jahr lang erduldet, aber darnach nahme es eilends wieder zu und wuchs, also, daß Scipio, der treffliche Held, saget: Man sollte in Litaneyen nicht bitten um Zunehmung und Weiterung des Reichs; als wollte er sagen: Suchet nicht mehr Erweiterung und Grössers, sehet zu, wie ihr diß Grosse möget erhalten.

Also hoffe ich nun auch, die Welt sey am Ende. Denn Carolus und Solymannus sind des Reichs Hefen, keiner wird das Reich ganz besitzen. Der Türcke hats noch nicht so weit bracht, als das Römische Reich, das in funfzig Jahren sehr hoch stieg und zunahme. Es wird bey diesen Hefen wol bleiben. Christus wird kommen, denn wir haben keine Schrift mehr, und die Zeichen sind vorhanden.

Der Türke hat zwar groß Glück und Succeßion, und rühmen alle noch, daß sie vom Stamm und Geblüte des Ottomanni herkommen: daher werden sie stolz, aufgeblasen und triumphiren, da doch die Römischen Käyser keine solche Linie niemals gehabt haben. Denn Käyser Julius hat keinen männlichen Erben gelassen, Augustus, Tyberius, Caligula, Claudius, sind nur von Weibern her nach ihm gefolget, und das Reich inne gehabt. Aber der Türk hat seinen männlichen Stamm und Linie her von Ottomanno. Die Deutschen sind Römische Käyser und Könige per synecdochen, nur mit dem Titel; indeß nimmt der Pabst Italien und anders ein.

Der Ch. sagte Doctor Martin Luthern von einem grossen Verlust, so unser Kriegsvolk in Ungarn sollte genommen haben vom Türken, unter den dreyen obersten Hauptleuten, K. V. und S. die vom Türken corrümpiret sollten seyn: denn es stünde zu Wien an allen Kirchen geschrieben, K. V. und der S. wären werth, daß sie hingen an einem Strick, denn sie hätten das Deutsche Kriegsvolk, so nicht genug gerüstet war, geführet bis an das Türkische Lager; da aber ein Christe, so aus dem Türkischen Haufen entrunnen und entloffen war, kame und sagte ihnen, sie sollten sich fertig und die Schlachtordnung machen, denn der Feind wäre gerüst; dasselbige verachteten die Hauptleute fein sicher: darnach, da sie sahen, daß der Feind gezogen kame, dreheten sie sich heimlich darvon, flohen, und liessen das Fußvolk, so nicht fliehen konnte, denn der Feind war ihnen zu nahe auf dem Nacken, stehen: dasselbige war erschrocken, und schrye jämmerlich, wehreten sich zum Theil, so viel sie konnten, also, daß der Türk die Flucht gabe, welches den Unsern wieder ein Herz machte, daß sie stunden, also, daß bey dem Fußvolk eilf hundert und zwanzig Reisige hielten in der Schlacht, die waren allzumal jämmerlich erschlagen worden.

Der Türkische Käyser, Selimus, hat seinen Bruder ermordet, auf daß er allein regierte. Es ist schrecklich gar satt, daß ein Bruder den andern umbringet, darum, daß er Bruder ist. Es ist gar zu tyrannisch. Ich hoffe, das Regiment der Türken, das so gewaltig mit Tyranney steiget, soll plötzlich fallen, allein, daß GOtt unsere Bosheit durch solche Tyrannen strafet, wie wir auch redlich darnach ringen.

Türken meynen vermessentlich, sie haben den rechten Gottesdienst und die rechte Religion, verlachen und verspotten unsere Christliche Religion, brauchen dazu diesen Spruch

Joh.

Joh. 5, 43. da Christus spricht: **Ich bin kommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmet mich nicht an: so ein andrer wird kommen in seinem eignen Namen, den werdet ihr annehmen.** Auf dem (alius, andrer) ruhen sie.

Es ward geredet, daß der K. vom Türken achtzehen tausend Ducaten, durch einen Juden, der sie ihm überantwortet hätte, genommen und das Kriegsvolk verrathen, auch zugesagt, den König selbst in des Feindes Hände zu geben. Da seufzete D. M. Luther und sprach: Ach, wozu treibet Geldgeiz der Menschen Herzen nicht? Der Verräther muß ewig in der Hölle brennen. Ich wollte nicht ein Hündlein verrathen. Ich fürchte ein anders am F. daß er einen solchen grossen, gewaltigen Haufen so jämmerlich dem Türken in Rachen hat lassen führen und stecken, durch einen meineidigen Mameluccken, der zuvor vom Türken ab und zu den Christen gefallen ist, und vielleicht wieder abfallen wird vom Christlichen Glauben, und zum Türken werden.

Ach, es sollten Fürsten und Regenten anders geschickt und gerüstet seyn wider einen solchen gewaltigen Feind, und selbst zu Feld ziehen, ihm nicht mit einem solchen kleinen Häuflein entgegen ziehen. Denn der Türk ist nicht ein schlechter, geringer Feind, der zu verachten sey; wie Daniel sagt: Ihm ist gegeben, daß er wider die Heiligen GOttes ziehe. (Dan. 7, 21.) Darum hat er so groß Glück und Sieg, auch das Ansehen, als wäre er GOtt, und selig. Denn er verachtet und verlachet uns Christen als Abgöttische und Götzendiener. Machet drey Throne und Stühle GOttes: Christum setzt er zur Linken; Mahomet zur Rechten, der auf das Reich Christi, so vorher gangen, hernach gefolget und kommen ist. Darum reisten und thun die Türken ihre Eyde, bey GOtt, der Himmel und Erden geschaffen hat, bey Mahomet, seinem Diener, und bey den 84. Propheten vom Himmel gesandt.

Wider eines solchen Feindes Gewalt und Macht sind wir volle Deutschen faulfreßige Säue, gehen müßig, schlinken schlankern, fressen, saufen, spielen, treiben allerley Muthwillen und Bubenstücke, lassen uns nicht zu Herzen gehen noch bewegen so viel grosse jämmerliche Schlachten und Niederlagen des armen Deutschen Kriegsvolks. Denn der Türke in dreyßig Jahren so gewaltig zugenommen, daß er ist worden ein Herr in Egypten, Arabien, Persen, Asien, und in ganz Griechenland.

Deutschland ist allezeit das beste Land und Nation gewesen, es wird ihm aber gehen, wie Troja, daß man wird sagen: Es ist aus: Fuimus Troes, iacet Ilium ingens. Laßt uns GOtt bitten, er wolle unser Gewissen in solchem Jammer, Noth und Unglück, erhalten bey der reinen Lehre.

Das Türkische Reich ist im Propheten Daniel und in der Offenbarung Johannis zuvor verkündiget, auf daß die Gottseligen und fromme, rechtschaffene Christen nicht erschrecken sollen vor seiner Grösse und Gewalt. Danielis Prophezey ist eine feine, hübsche Chronike bis an der Welt Ende, beschreibet klärlich des Endechrists und Türken Reich. In der Offenbarung Johannis stehet also geschrieben: **Und ihm ward gegeben zu streiten mit den Heiligen, und sie zu überwinden,** Offenb. 13, 7. Welches eigentlich vom Türken, nicht vom Pabst lautet, denn die Heiligen überwinden und siegen nicht ob durch Heiligkeit, sondern durch Geduld, und überwinden durch den Glauben, am Leibe werden sie ermordet.

Daniel sagt weiter c. 7, 25: **Und ihm wird gegeben eine Zeit, zwo Zeiten, und**

eine halbe Zeit. Da ist nun die Frage, was vor eine Zeit sey. Wenn Zeit ein Jahr bedeut, so machts vierthalb Jahr, und trifft gleich auf den Antiochum, der im Volk Israel drey und ein halb Jahr tyranniſirete und wütete. Der Bube Antiochus war zu Rom zum Geisel gegeben, aber er flohe und entrann darvon, nahm das Reich Israel ein, nicht mit Heereskraft, sondern mit Listen und Practiken, und hatte es sieben Jahr lang innen, plagete aber die Jüden nur vierthalb Jahr: zuletzt kam er jämmerlich und schändlich um, er mußte verfaulen im Stank seiner Krankheit, daß niemand um ihn bleiben konnte. Also ward er ohne Hand geschlagen und erwürget.

Eben also wirds dem Pabst auch gehen, der wird auch ohne Hand und Schwerdtschlag umkommen, wird in ihm selber verschmachten. Denn er hat nicht gebraucht grosse Macht, Kraft und Gewalt, sondern Lügen, und Superstition und Aberglauben, mit der Schrift bemäntelt und geschmücket: **Du bist Petrus: weide meine Lämmer.** Matth. 16, 18. Joh. 21, 15.

Mit solchen Fundamenten und Gründen hat er zugenommen und wird wieder fallen. Darum gehöret diese Prophezey, er wird ohne Macht fallen, eigentlich und vornehmlich auf den Pabst. Denn alle andere Potentaten und Tyrannen fahren und gehen mit Gewalt und Macht um. Wiewol die Prophezey gemein ist, und fasset beyde, Pabst und Türken. Denn sie haben beyde zugleich und fast auf eine Zeit angefangen unter dem Käyser Phocas, das nun bey neun hundert Jahr ist. Da hat der Pabst angefangen geistlich zu regieren, und der Mahomet zu wachsen; aber das weltliche Reich des Pabsts hat kaum drey hundert Jahre gewähret, da er die Könige und Käyser regieret hat.

Ich kann aber diese Prophezey: **Eine Zeit, zwo Zeit, und eine halbe,** nicht definiren und gewiß deuten. Ich wollte es gern auf den Türken ziehen, der angefangen hat zu regieren nachdem er Constantinopel erobert und eingenommen hat, Anno 1453. welches nun 85. Jahr ist; so macht dieser Spruch neun hundert und fünf Jahr, so hätte der Türk noch zwanzig Jahr zu regieren. Nun, GOtt weiß, wie ers machen will, wie er die seinen erlösen will, gebühret uns nicht zu errathen und forschen, sondern Busse thun und beten.

Anno 1538. am 8. Septembris, wurden greuliche Zeitungen vom Türken geschrieben, wie er mit vier gewaltigen Haufen und in eigener Person auf Ungern eilete, und wollte zu Ofen sein Winterlager halten. Da sprach D. M. Luther: Ist das wahr, so haben wirs verschlafen. Ich aber halte es noch für ein erdichtet Ding und Spiegelfechten des N. dem das Maul nach einer Schatzung stinket, wollte gern einmal Geld haben; wie er oftmals dergleichen erdacht und ausgesprenget hat. Mit solchen Lügen machet man, daß man es nicht wird glauben, wenn es in der Wahrheit also und die Noth erfordert. Wie im Aesopo stehet, da man den Wolf sollte schlagen, da er nicht vorhanden war, darnach, da er vorhanden war, lief niemand zu.

Ich fürchte sehr, Deutschland sey verrathen und verkauft, wird erschöpft beyde von Geld und Leuten, und gar ausgesogen, darnach wird mans dem Türken in Rachen stecken, daß ers vollend auffresse. Aber ich armer Luther muß alles gethan haben, wie auch in der Bauren Aufruhr. Deßgleichen gibt man mir schuld, ich habe die Sacramentirer erreget; darnach hab ich unserm HErrn GOtt die Schlüssel vor die Füsse geworfen.

Anno

Anno 1538. den neunten Novembris, sagte D. M. Luther mancherley von der Türken ungeschwungenen Lügen, die sich rühmeten, sie wären Saracener und GOttes Volk, daran sie doch gar unverschämt lügen wider die heilige Schrift. Ja, sagen sie, es ist wahr, Isaac ist zwar wol der rechte Sohn der Verheissung gewesen, aber da man ihn opffern und schlachten sollte, entlief er aus des Vaters Gehorsam, gleich als wollte er ein Schlachtmesser holen. Indeß kam Ismael freywillig, und ließ sich opffern, daher ist er ein Kind der Verheissung worden. Das ist gar eine grobe greifliche Lügen, wie der Papisten von einerley Gestalt im Sacrament des Altars. Also rühmen sich die Türken, sie seyn GOttes auserwähltes Volk, gleich als wären die andern allzumal Abgöttische.

Der Türke wenn er in Deutschland kommt, so wird er uns eine gute Haarhusche geben. Aber Deutschland wird er nicht besitzen, denn das Volk ist zu böse. Kommt der Türke, so wird er nicht gereizet von dem Ferdinando kommen, sondern von ihm selbst, daß er uns reizen, und Ursache zu kriegen, und uns zu wehren geben will. Es heißt aber: Wer das Schwerdt nimmt, der wird geschlagen, und verleuret gern. Doch sorge ich Denn bey den Unsern ist grosse Verachtung GOttes Worts, bey den Papisten grosse Gotteslästerung, und greuliche Sünde wider die erste und andere Tafel der Zehen Gebote GOttes; das macht mir ein bös Gewissen, und kränket mein Herz. Hilft uns GOtt nicht, so sind wir verloren.

Wiederum, tröstet mich erstlich des Türken Hoffart, der sich auf seine Macht verläßt, und des F. Armuth. Denn unsers HErrn GOttes Natur und Art ist, die Gewaltigen vom Stuhl zu setzen. Zum andern, daß der Pabst und der Franzos uns den Türken ins Land locken. Darum helfe uns GOtt. Wenn er gleich kommt, mag er Sebnam wegführen, aber Ezechiam wird er müssen zufrieden lassen.

Die fürnehmste Sprache der Türken ist Scythisch, Wendisch, die brauchet man zu Hofe und Briefe zu schreiben: darnach ist die Arabische, die müssen sie haben um der Religion willen; denn Mahomet hat Arabisch geschrieben. Die dritte und vierte Sprache ist die Griechische und Lateinische, die halten sie für Barbarisch, grob und bäurisch. Er aber regieret gar allein, hat alles innen, den gröstn Theil Asien, ausgenommen das Königreich der Persen, item, Egypten, Griechen, und alles, was zum Orientalischen Reich gehöret.

Ich hoffe, er soll das Occidentale und Deutsche Reich gar zufrieden lassen. Kommt er in Deutschland, so wird er nicht kommen wie ein Herr, sondern wie ein Räuber, daß ers plündere: wird es nicht gewaltiglich und eigenthumlich einbekommen. Hätte Deutschland Einen Herrn, so könnten wir ihm leichtlich Widerstand thun; aber die Papisten sind die ärgesten Feinde, wollen ehe, daß Deutschland verwüstet werde. Darzu hat der Türke Lust. Er ist in Kriegen geübet und stets in Rüstung. Wird er an einem Ort in die Flucht geschlagen, so versucht ers an einem andern: macht seine Widersacher und Feinde also matt und müde, und mergelt sie ab.

Türken haben viel Mosaischen Dinges und Ceremonien behalten; aber das grosse Glück in Kriegen und Obsiegen macht sie stolz und blähet sie, daß sie neue Gottesdienste erdichtet haben. Denn Kriegesruhm und Herrlichkeit ist nach dem Fleisch groß geachtet. Darum, weil der Türke von der Schwachheit und Ungestalt des HErrn Christi nichts weiß, so ist er hoffärtig und stolz;

wie

wie auch Daniel sagt: Ihm ist gegeben zu streiten wider die Heiligen, und sie zu überwinden. Dan. 7, 21. Offenb. 13, 7.

Anno 1539. den 11. Februar. ward gesagt, wie der Türke die Walachen geschlagen, und ihnen obgesieget hätte, und daß er durch Polen auf Deutschland straks zöge ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Er begehret Deutschland, das ist eben, sonderlich deß Orts. Auf Italien aber zeucht er nicht leichtlich, denn er hat nicht Raums gnug, es ist ihm zu eng mit seinem Volk durchzuziehen. Er ist ein grausamer, beständiger Feind, und nicht zu verachten: ist sehr mächtig, vermag viel Volks: ist ein wohlgeübter und versuchter Kriegesmann, sehr weise: sieget ob und überwindet mit künstlichen Anschlägen und Rath: verschonet seiner Leute: erhält sein Volk in Gunst und bey gutem Willen: zeucht unbedächtig nicht aus zu Felde noch schlecht, er sehe denn seinen Vortheil, bricht den Feinden gemählich ab, zauset und rupft sie einzeln. Er ist fürwahr ein groß Unglück, GOttes Staupe und Ruthe. Wir sind sicher und hoffärtig, und verachten ihn: verlassen uns auf unsere Klugheit, gleich als wenn wir wider den König von Engeland oder Frankreich kriegeten; da er doch ein Herr über viel Königreiche, Land und Leute, und der allermächtigste und gewaltigste Monarche und Käyser ist: und wenn nicht ein Michael oder Raphael für uns stünde, bey uns wäre und ihm wehrete, so wären wir lange umkommen.

D. M. Luther klagte über Käyser Carls Nachläßigkeit, als der sich der Sachen nicht mit Ernst annehme, ließe den Türken immer eins nach dem andern einzeln einnehmen; da doch ein Käyser nicht sollte noch könnte Friede haben. Wie man in Historien siehet, daß die Römer stets für und für ein erblich und gewiß Kriegesvolk gehalten haben, die immerdar zu Felde lagen, gleichwie heut zu Tage der Türke auch hat die Jenitzscher, versuchte und beste Kriegesleute. Wir aber sammlen einen Haufen von losen, verwegenen, verruchten Buben, die auch die beschädigen und todtschlagen, so sie schützen und schirmen sollten. GOtt behüte uns vor Krieg und Kriegsgeschrey.

Aber ich fürchte mich überaus sehr vor der Papisten Bündniß mit dem Türken, daß sie wollten mit uns zu trümmern gehen. GOtt gebe, daß meine Prophezey fehle. Ich sehe das Antecedens, was vorhergehet, GOTT wolle das Consequens und was hernach folgen möchte, gnädiglich wehren. Fället den Papisten solches ein, so dürfen sie es thun. Denn es ist unglaublich, wie bös der Teufel ist: er ruhet und feyret nicht. Sie sind jetzt zu schanden worden und haben verzweifelt, werden ein anders vornehmen, und gedenken, wie sie uns gegen dem Türken verrathen und übergeben, der schier das ganze Orientalische Reich, und alles, was gegen Morgen liegt, innen hat, ausgenommen Syrien, Babel, Mesopotamien, die unter der Perser Könige sind: denn der Perser, Soldan und der Türke eine Religion haben, und gleichwol einer den andern plaget um Regiments willen, daß ein jeglicher gern wollte alles und ein Herr alleine seyn, wie die unsern.

Anno 1539. den letzten Junii wurden neue Zeitungen gesagt vom Perser Könige, wie er dem Türken hart zusetzete, und mit Kriegen also bedrängete, daß er sein Kriegesvolk aus der Walachey hätte müssen abfordern. Da verwunderte sich D. M. Luther sehr der grossen Macht und Gewalt des Persen, der den Türken so demüthigen und ihm abbrechen könnte, daß es zwo grosse Mächte seyn müßten. Dennn obwol der Türke ein groß Volk vermag und fleißig ist, für und für immer

anhält

anhält, und nicht nachläßt noch feuret, doch soll der Perser gesagt haben, der Türke käme mit viel Weibern, er wollte ihm Männer bringen ꝛc. Es scheinet, daß der Türke sich vor dem Perser sehr fürchtet.

Ach, daß wir Deutschen auch treulich bey einander stünden, so könnten wir dem Türken leichtlich Widerstand thun, wenn wir stets zu Felde hätten liegen funfzig tausend zu Fuß, und zehen tausend zu Roß, geschickt Kriegsvolk. Und da ja eine Schlacht verloren würde, daß man es von Stund an mit einem frischen Volk wieder ersetzen und einsetzen könnte; es sollte ihm wol Widerstand geschehen und gewehret werden.

Herzog Albrecht zu Sachsen soll gesagt haben: Wenn er funfzig tausend wohlgerüstetes und geschicktes Kriegesvolk bey einander hätte, so wollte er die Welt kreuzweise durchziehen. Also hatten die Römer stets ein Kriegesvolk bey einander, mit demselben hielten sie immer an, und siegeten ihren Feinden ob. Denn sie jährlich zwey und vierzig Legion oder Regimenter besoldeten; und eine Legion hatte sechs tausend Mann. Mit dem Zusatz haben sie die Leute müde gemacht: so wird auch das Kriegesvolk durch stete Uebung je geschickter und fertiger. Darum haben rechtschaffene Kriegesleute sonderliche Privilegia und Freyheiten vor andern.

Das Evangelium ist zu Ofen, in Ungern, und in Griechenland an vielen Orten. Es ist aber, sprach D. M. Luther, ein sehr listiger und gefährlicher Anschlag und Vornehmen des Türken wider das Römische Reich, damit er die Leute an sich locke, und schmieret ihnen das Maul. Wir aber wollen GOtt bitten, daß er seine Practiken und Tücke zu schanden mache, auf daß, wenn er meynet, er wolle uns in sein Netz bringen, daß ihn GOtt durch rechtschaffene, fromme, gottselige Prediger bekehre, wie Babel durch den lieben Daniel geschahe.

Anno sechshundert und dreyßig stund Mahomet auf, darum sind es diß Jahr (da man 1532. schreibt,) neun hundert Jahr.

Jetzt kommen gewisse Zeitungen, daß der Türke komme. Nun werden die Papisten sagen, er komme um meiner Lehre willen, damit GOtt Deutschland strafe, daß man den Luther mit seiner Lehre nicht vertrüget. Darnach werden Meister Faber, Schmid, Ratzlöffel und andere, Processionen und Bethaben anrichten. Wie soll ihm unser GOtt thun? Ich wollte den Türken gern schlagen, aber ich weiß schier nicht, wie man beten soll, so gar übel stellen sich unsere Leute dazu. Der allmächtige GOtt wolle uns gnädig seyn und helfen. Ich besorge, M. wird das Land verlieren. Wolan, sie wollens nicht anders haben. Ich fürchte, daß ich ein Prophet gewest bin, denn ich habe gesagt, der Käyser sey in Deutschland erfordert und beruffen worden um der Ursache willen, daß er die Lutherischen mit Gewalt ausrotte, würde er es aber nicht thun, daß er und wir allzumal dem Türken in Rachen geworfen werden. Daß Deutschland im Blut badete, das wäre des Babsts Meynung, Wohlgefallen und Lust. Aber ich habe zu GOtt das Vertrauen, er werde den Türken schlagen und dämpfen.

Am Palmtage, da des Türken bey D. M. Luthern gedacht ward, auch der Deutschen Fürsten, daß sie beschlossen hatten wider den Türken zu ziehen, und ihn zu schlagen, sprach D. M. Luther: Sie meynen wol Glück wider ihn zu haben, aber GOtt sagt: Es ist beydes mein, stehet in meiner Hand. Als wollte er sagen: Liebe Junkern, laßt mich kriegen, denn beydes ist mein Rath und That, daß mit vorhergehender Berathschlagung (dabey ich auch muß seyn,) in mei-

ner Furcht und Anruffung vorgenommen werde, und das Glück ergehe: Sonst, und ohne mich wird nichts daraus, rathschlaget und thut, was ihr wollet.

Der Türke kommt wider uns gezogen mit einem grossen, ungewöhnlichen Haufen, aufs allervermessenste, ungeacht daß er einen Friedenstand mit uns gemacht hat. Er will kommen, daß es kommen soll heissen, läßt er sich vernehmen ꝛc. Da hat GOtt Lust zu, mit solchen vermessenen Gesellen zu kriegen. Er bewiese sich wider ihn vor Wien, da er mit Schanden mußte abziehen, um der Pestilenz willen, er kann ihn jetzund wol mit höllischem Feuer verbrennen. Wenn uns nun der Türke wohl gerauft hat, so wird er auffliegen, denn GOtt wird wider ihn kriegen, und ist seine Lust, daß er mit solchen stolzen Gesellen streite. Wie er that mit dem Könige in Mohrenland, der wider Judäam kam mit einem unzähligen Haufen, nemlich, mit zehenmal hundert tausend, welchen der König Juda, Assa, entgegen zog mit einem kleinen Häuflein, und schlug ihn. Denn GOtt schreckete die Mohren vom Himmel herab, 2 Chron. 14, 9. sqq. Mich wundert, wo man doch so viel Leute bekommen hat. Also auch schlug ein Engel der Assyrer Heer, als hundert und fünf und achtzig tausend Mann. Der König Sennaherib ward darnach von seinen eigenen Kindern erschlagen. 1 Kön. 19, 35. 36. 37.

D. M. Luther redete viel vom Türken, und sagte: Unser Käyser zeucht jetzt mit einem gewaltigen Heer wider den Türken, und dieser Streit läßt sich ansehen, von dem Daniel sagt, Cap. 12, 10. da er redet vom Könige von Mitternacht und Mittage, wie er sein Lager zwischen zweyen Meeren, in dem werthen Lande wird schlagen. GOtt helfe uns, daß gute neue Zeitungen kommen. Ich meynete nicht, daß ichs erleben sollte, daß die zween Käyser zusammen sollten. O betet, denn unser Kriegesvolk ist allzuvermessen, verläßt sich auf seine Kräfte, Stärke und Menge. Das wird kein gut Ende nehmen. Darnach sagte er: Die Deutschen Pferde sind stärker, daß sie der Türken Roß, als die da leicht und gering, bald umstossen können.

2. Vermahnung D. M. Luthers wie man wider den Türken kriegen soll.

Doct. Luther schrieb einmal an einen grossen Herrn, der Oberster und Feldhauptmann wider den Türken verordnet war, und vermahnete ihn fleißig, daß er gedenken sollte, er hätte viel gewaltige Feinde wider sich: er hätte nicht mit Fleisch und Blut zu thun, sondern mit dem Teufel, der wäre der erste. Zum andern, mit dem Türken. Zum dritten, mit dem Zorn GOttes. Zum vierten, mit unsern eigenen Sünden. Darum sollte er denken und sich demüthigen, und GOtt um Hülfe bitten.

Da der junge Herr, Herzog Johann Friedrich, die Huldigung zu Wittenberg einnahm, Anno 1531. kamen neue Zeitungen, wie etliche gefangene Türken angezeiget hätten, der Türke brächte geführet zweymal hundert tausend Kriegesvolk, wollte des Käysers warten und eine Schlacht mit ihm thun. Unser Käyser aber zöge ihm entgegen mit anderthalb hundert tausend Mann, nemlich, sechs und vierzig tausend Spaniern und Italiänern. Und Antoni de Levo, der berühmte Kriegesmann und Fürnehmsten einer unter des Käysers Hauptleuten, wäre ankommen mit einem sehr grossen und auserlesenen Haufen Kriegesvolk, in funfzig tausend Mann zu Wasser.

Darauf sagte D. M. Luther: Diß alles gehet nach meinem Wunsch. Denn wir sehen, daß die Welt jetzt regieret wird von GOttes Rath, und wenn er das Glück gibt,

nicht

nicht durch menschliche Weisheit. Wer hätte dürfen hoffen, daß ein solch groß Volk und Heer sollte zusammen kommen? Das geschiehet unversehens. Also wird diese Zeit der Welt jetzt durch unaussprechliche, wunderbarliche Weise und Maasse regieret. Wir haben, GOtt Lob, einen solchen Käyser, der die zwo mächtigsten und stärksten Nationen, Spanien und Deutsche jetzt zusammen bracht und bey einander hat. GOtt der HErr gebe ihm Sieg, und ein jeglicher Christ ist schuldig, daß er fleißig bete, daß ihm wohlgehe und Glück habe. Denn er ist uns von GOtt gegeben, und er hat bisher wohl regieret. Darum bittet, GOtt wolle ihm helfen, beystehen, und einen Engel in sein Heer schicken, so soll dem Türken bange gnug werden. Schlägt er den Türken, so soll er den andern Widersachern wol rathen. Denn der Pabst, König von Frankreich. Engeland und die Venediger sind unserm Käyser feind, trachten ihm nach der Krone, wollten ihn gern dämpffen, darum bedarf er der Christgläubigen Gebet sehr wohl. GOtt wird ihm helfen, denn er ist rechtschaffen und aufrichtig, nicht blutdürstig.

Wer das Messer am ersten zuckt, muß es auch zum ersten einstecken. Also ist der Türke bisher vom F. gereizet, und hat obgesiegt; da er ungereizet kommen wird, so wird er unterliegen und geschlagen werden. Werden die Papisten einen Krieg anfahen, so werden sie verlieren. Summa, wer zuletzt zuckt, der steckt zuletzt ein.

Da geredt und angezeiget ward von der Schlacht, daß das Deutsche Kriegesvolk vom Türken zutrennet und in die Flucht geschlagen wäre, allein von der streifenden Rotte, und vom verlornen Haufen acht hundert gefangen, und gen Constantinopel geführt, und ihnen sechs und zwanzig Stück Geschützes genommen wäre; sagte D. M. Luther: Es gehet nicht recht zu, es ist eine Strafe der Sünde. Ferdinandus ist ein unseliger Krieger, hat kein Glück. Käyser Maximilianus der Erste, ob er wol arm war, doch hat er sein Kriegesvolk wohl regieret, und Glück gehabt. Denn da er mit einem kleinen Haufen wider die Venediger zog, begegnete und zog ihm entgegen der Venediger oberster Kriegsherr, Bartholomäus de Signor, mit einem grossen gewaltigen Haufen, freudig und kühn, und umringete ihn, meynete, er hätte sie nun gewiß, wie in einer Mausfallen. Da zubrach der Wagen mit dem Pulver, das ward verschüttet, welches die Käyserlichen hinter ihnen anzündeten, daß das Feuer, Rauch und Dampf auf die Venediger ging: und sie wandten sich zurück, zogen auf die Venediger, schlugen sie und nähmen ihrer viel gefangen.

Der Türke rühmet sich seines grossen Glücks und Siegs, als wäre er allein mit seinen Mahometisten GOttes Volk, und hälts gänzlich dafür, er sey allein Käyser und Herr der Welt, gleichwie nur Ein GOTT und Schöpffer ist. Aber das Rühmen ist unzeitig, denn das Römische Reich, welches doch das allermächtigste gewesen ist, hat niemals die ganze Welt in ihrer Gewalt gehabt. Denn die Perser, Parther, Indien, Deutschland hat es nicht können zwingen, und unter seine Gewalt bringen. Der Rechtslehrer Baldus disputiret, ob der Käyser sey ein Herr der ganzen Welt? Es bedarf aber keiner Beweisung, denn auch das Werk bezeugets.

Es ward vom Türken geredt, daß der Käyser Carl 18000. Spanier in Oesterreich hätte geschickt, dasselbige zu beschützen. Da seufzete D. M. Luther und sprach: Ach, das sind die letzten Zeiten und Tage, da diese grausame Nationen, nemlich Türken und Spanier, wollen regieren: ich will schier lieber den

Türken zu einem Feinde haben, denn die Spanier zu Schutzherren, die aufs äusserste tyranniſiren. Der mehrere Theil ſind Moraner, getaufte Jüden, die gar nichts gläuben, da doch andere Ketzer ihre Opiniones halsſtarrig vertheidigen: aber die Moraner ſind gute Geſellen, die halten noch gläuben nichts gewiſſes.

Viel Chriſten werden vom Türken gefangen gehalten, und jämmerlich geplaget, über die ſich niemand erbarmet, oder für ſie bittet, ſondern wir ſind ſicher, ſchlemmen und temmen, freſſen und ſaufen, ſpielen, und ſind einander hefftig gram ꝛc. Bereiten alſo dem Türken den Zutrit zu uns, daß er deſto ehe kommen muß.

Ach, laßt uns zu GOtt ſchreyen, beten, und uns beſſern, nach GOTTes Wort. Wenns je ſoll beſchloſſen ſeyn, daß wir ſollen erſchlagen werden, und umkommen, es ſey vom Türken oder Spaniern, daß wir im Bekenntniß des Glaubens erfunden werden, und je nicht Türkiſch noch Spaniſch werden.

Es ward von Torgau geſchrieben, wie der Türke drey und zwanzig Chriſten gen Conſtantinopel geführet hätte, die erſtlich inſonderheit gelehret, und darnach öffentlich ihren Glauben an CHriſtum bekannt hatten, im Tempel und Kirchen der Biſchöffe, die hätte der Türkiſche Käyſer laſſen zuſäbeln. Da ſprach D. M. Luther: Iſt das wahr, ſo wird das Blut über den Türken ſchreyen, wie das Blut Johann Huſſens über das Pabſtthum. Das iſt gewiß, Tyranney und äuſſerliche, leibliche Verfolgung, wird Chriſtum und ſein Wort nicht vertilgen, denn ſein Reich ſtehet und wächſt im Blut: tödtet man einen Chriſten, ſo werden ihrer viel dagegen.

Da des Türken gedacht ward, ſprach D. M. Luther: Ich verlaſſe mich nicht auf meinen Bogen, und mein Schwerdt kann mir nicht helfen, Pſ. 44, 7. Will uns GOtt nicht helfen, ſo iſts aus. Meynet ihr, wenn der Türke gleich kommt, daß er ſich vor hundert tauſend Mann fürchten werde? Denn GOtt fraget nicht darnach, wie ſtark einer iſt, er ſtößt hundert tauſend Mann mit einem Strohhalm um.

Unſer HErr GOtt hat vor zwey Jahren vor Wien mit dem Türken geſtritten, daß er hat verloren bey zwey und achtzig tauſend Mann, mit der Peſtilenz, die man ihm in einem halben Jahre nicht hätte abgeſchlagen. Diß hat mir, ſprach D. M. Luther, mein gnädigſter Herr, der Churfürſt zu Sachſen geſagt.

D. M. Luther redete einmal vom Türken, und ſprach: Betet, denn es iſt keine Hoffnung mehr da, daß Kriegsrüſtung etwas thun wird; GOtt muß es thun. Wenns dem Türken jemand ſoll thun, ſo werdens die Kinderchen thun, die noch das Vater Unſer beten. Unſer Wall und Büchſen und alle Veſtungen, die werden ihn wol ungeplaget und ungekrauet laſſen. Ich ſage es auch den Baumeiſtern alhie zu Wittenberg, und ſpreche: Liebe Herren, was bauet ihr lange, wenn das Vater Unſer nicht eine Mauer bauet, die da heißt Angeli Domini circumuallant timentes ſe, ſo iſt euer Wall ein Dreck, Vallum Angelorum iſt eine feine Mauer. Und alſo ſoll auch der Chriſten ſonderliche Mauer heiſſen. Non calx et lapis, ſed Oratio et Fides. Aber es hilft nicht, die Hofleute ſagen, die Theologen verſtehens nicht.

3. Vom Gebet wider den Türken.

Doctor M. Luther ſagte auf eine andere Zeit: Auf unſere Büchſen oder Wall hoffe ich nicht, ſondern aufs Vater Unſer, das muß den Türken ſchlagen: die Zehen Gebote thuns nicht. Ich hoffe, wenn die Zeit wird kommen, daß unſer HErr GOtt

ſoll

soll unser Gebet erhören, daß der Türke durch intestinas dissensiones wird fallen müssen, wenn sich die vier Brüder, des Türken Söhne, um das Reich zanken würden. Denn also sind alle Reiche in der Welt gefallen: das Persicum, Chaldaicum, des Alexandri und der Römer ist dadurch zu grunde gangen. Durch Gewalt ist keines nie untergangen, die Uneinigkeit und Spaltung hat ihnen den Schaden gethan, und das wird es dem Deutschen Lande auch noch thun, daß die Fürsten und Herren nicht eins sind.

Wer hoch steiget, der fället gern. Gute Steiger fallen sich gern zu tode, gute Schwimmer ersaufen gern; also wirds dem Türken auch noch gehen. Es ist gar fein gesagt: Wer nicht zu hoch steiget, der fället nicht hart. Wenn nun die Zeit kommt, daß der Türke fallen soll, wie er hoch genug gestiegen ist, so ists unserm HErrn GOtt nur um einen Augenblick zu thun, so lieget sein Käyserthum in der Asche.

Der Türke ist Populus iræ Dei. Es ist eine greuliche Plage, daß er die coniugia so zureisset. Das haben die Römer nicht gethan. Der Türke hält in seinem Lande keine Ehe. So ist er auch ein Gotteslästerer und ein Hurentreiber. Ein Gotteslästerer, denn er saget: GOtt schände den, der da gläubet, daß Christus GOtt sey.

Das LXXVI. Capitel.

Von Landen und Städten.

Ordnung der Abtheilungen dieses Capitels.

Von Deutschland 1.
Von der Fruchtbarkeit des Deutschen Landes 2.
Was Deutschland verderbe 3.
Mit Deutschland ist es aus 4.
Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann 5.
Von einem Cometen; wie es Deutschland ergehen werde 6.
Ein anders von Deutschland 7.
D. Luthers Klage über das künftige Unglück, so über Deutschland gehen wird 8.
Deutschland fehlet es an einem guten Regenten 9.
Künftige Strafe über Deutschland 10.
Aenderung der Kleider, was sie bedeute 11.
Deutschland ist verachtet 12.
Den Deutschen mangelt an nichts, denn am Verstande und rechten Brauch 13.
Von der Tafel in der Schloßkirche zu Torgau 14.
Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort 15.
Von Erffurth 16.
Deutsche sind vorzeiten grosse Leute gewesen 17.
Von Jerusalem: Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey 18.
Von der Zerstörung Jerusalems 19.
Von den Städten 20.
Von Engeland 21.
Von Schwaben und Bäyerlande 22.
Von dem Schweitzerlande 23.
Von dem Unterscheid der Sprachen 24.
Von Veränderung der Länder 25.
Von den Wahlen und Italiänern 26.
Von dem Römischen Reich 27.
Von den Venedigern 28.

1. Von Deutschland.

DOctor M. Luther und Philippus Melanchthon zogen mit einander gen Torgau, den dritten Aprilis 1537. und redeten von mancherley Dingen. Da lobte Philippus die Chronik Cornelii Taciti, der zur Zeit des Käysers Caligulä gelebet, und Deutschland sehr fein beschrieben hätte und hoch lobete, von wegen der Beständigkeit und Glaubens: denn Deutsche wären beständig und hielten Glauben, sonderlich in der Ehe, damit sie alle andere Nationen überträfen und fürtrefflich wären. Ja, sprach D. M. Luther, bey den Alten ists wol etwa gewesen, da sind feine Leute gewest; aber, leider, jetzt in den letzten Zeiten haben sie sehr abgenommen, sind aus der Art geschlagen, und zu Unflätern worden. Vor der Sündfluth da ist die beste Zeit gewest, daran zweifelt niemand, da

die Leute lange gelebet, und sehr alt worden sind, haben sich fein mäßig gehalten mit Essen und Trinken, nicht geschlemmet, nicht gekrieget, nicht gezankt, haben mit Fleiß GOttes Creaturen angesehen, beyde himmlische und irdische, und daran ihre Lust und Freude gehabt. Da ist ihnen ein frischer, kühler Brunn lieblicher gewest, hat ihnen besser geschmeckt, denn jetzt alle köstliche Weine und Malvasir. Ach was, sagte der Doctor, was soll doch jetzt solch Schlemmen, Fressen und Saufen. Germania ist eine schöne Nation, und mich dünket, das H. sey verwandelt ins G. vorhin haben Germani geheissen Hermanni.

2. Ein anders von der Fruchtbarkeit Deutschen Landes.

Deutschland ist ein sehr gut Land, hat alles gnug, was man haben soll, zu erhalten diß Leben reichlich. Es hat allerley Früchte, Korn, Wein, Getraide, Salz, Bergwerk ꝛc. und was aus der Erden zu kommen und zu wachsen pflegt; allein mangelts an dem, daß wirs nicht achten noch recht brauchen, wie wir billig sollten, GOtt zu Ehren und dem Nächsten zu Nutz, und ihm danken dafür; ja, wir mißbrauchens aufs allerschändlichste, viel ärger denn die Säue. GOtt gibt alles mildiglich und reichlich, also, daß niemand billig zu klagen hat, und fordert nichts anders von uns, denn nur allein, daß wir ihm gehorsam seyn, und ein Deo gratias sagen.

3. Was Deutschland verderbet.

Wozu dienet doch, sprach D. M. Luther, so viel zinnen Gefäß? Es ist nur ein überflüßiger Unrath, ja Verderb. Türken, Tartern, Italiäner und Wahlen, brauchen solches nicht, denn nur zur Nothdurft. Allein wir Deutschen, Böhmen, Pohlen ꝛc. prangen damit. Alles bringen wir also um und verspendens, und wenden es unnütz an, mit überflüßiger Kleidung, Seidenwerk, Fressen und Saufen. Das wissen die Fugger und die Frankfurthischen Messen wohl, wie wir das unsere vernarren und verschleudern. Wir sind untreu, gläuben nicht, daß ein GOtt sey.

4. Mit Deutschland ist es aus.

Deutschland ist gewesen, was es gewesen ist. Die grosse, äusserste Bosheit wird täglich immer je tiefer zum Schlachten. Es muß entweder der Türke oder ein jämmerlicher Krieg thun, und es ausmachen. Ich habe mich willig darein ergeben, mit zu leiden. Wollen wir nicht leiden, daß man unsere Sünde strafe mit Worten, so werden wir die Strafe mit der That und Pein müssen leiden.

Man sagt von wunderlichen Practiken des Bischofs zu N. N. daß er gar verrucht und desperat sey. Er kann nicht Friede noch Recht leiden, hat Lust zu innerlichem Kriege, auf daß andere auch mit ihm zu boden gingen. Ist in der Andacht, wie jener Gottloser sagte, der sich nicht bessern konnte noch wollte: Es ist besser, sprach er, in die Hölle gerannt, denn in Himmel getrabet. Also reizt und erzürnet er täglich GOtt und die Leute. Er hat jetzund groß Geld aufgeborget, Städte und Kleinode versetzet, und hat einen guten Weihbischof und Helfer, H. M. der seine güldene und silberne Heiligen und Götzen andächtig anruffet.

5. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann.

Darnach sagte er, D. M. Luther, von einem von Adel, bey B. dem einer seiner Bauren ersoffen war: der wollte alle seine, des Bauren Güter haben, als die ihm, als dem Gerichtsherrn, verfallen wären, darum, daß er in seinem Wasser ertrunken. Das ist ja eine wunderliche, ungewöhnliche, ja tyrannische Jurisdiction und Recht, nemlich daß

daß er das arme, geplagte und bekümmerte Weib, noch mehr plagen und bekümmern will, und ihr die Güter dazu nehmen.

Diß und dergleichen sind Vorbereiter und Vortraber zur Schlachtbank, entweder durch den Türken oder Käyser. Da sprach M. Phil. Melanchthon: Es ist eine sehr alte Prophezey, daß der König von Frankreich vor Straßburg soll geschlagen werden ꝛc. Und ist der Wahrheit ähnlich. Denn diese Stadt liegt an der Gränze, und im ersten Anlauf. Ist eine Vestung, dieselbige wird der Käyser und Franzos am ersten angreifen, andern zum Exempel.

6. Von einem Cometen: wie es Deutschland gehen wird.

Anno 1539. am 8. Januarii auf den Abend um sechs Uhr, ward ein Comet alhier zu Wittenberg gesehen, der war dunkel, aber sehr lang, bey zwanzig Graden, reckte den Schwanz nach dem Zeichen der Fische, vom Abend nach Mitternacht wärts, gegen Aufgang der Sonnen, wenn sie am höchsten stehet. Diesen Cometen sahen D. M. Luther, D. Jonas, M. Philippus Melanchthon, D. Milich und M. Erasmus, der Mathematicus, mit grosser Verwunderung. Da sagte D. M. Luther: Ich will Deutschland wahrsagen, nicht aus dem Gestirn, sondern verkündige ihr GOttes Zorn aus der Theologie und GOttes Wort: denn es ist unmöglich, daß Deutschland sollte also gestraft hingehen, es muß eine grosse Schlappe nehmen, da wird nicht anders aus; denn GOtt wird stets täglich gereizt, uns zu verderben: Es wird der Gottselige mit dem Gottlosen dahin gehen und umkommen.

Laßt uns nur beten, GOtt und sein Wort nicht verachten. Wolan, ob wir gleich, leider, grosse Sünder sind, so haben wir doch Vergebung der Sünden und das ewige Leben, uns im Wort verheissen, zu welchem uns der Türk und Käyser fördert und hilft. Sie sollen uns nicht schaden, sondern fördern; allein ist mirs leid, und mich jammert unsrer Nachkommen, die werden aus dem Licht wieder ins Finsterniß gebracht werden. Da sagte M. Philippus: daß Anno 1505. auch ein Comet wäre gesehen worden vor dem Venedischen Krieg, und ehe Modona erobert ward.

7. Ein anders von Deutschland.

Deutschland ist reif zu einer weidlichen Strafe und Plage, sprach D. M. Luther, denn sie reizet GOtt zu hoch, und übermacht es zu sehr. Aber laßt uns beten und anhalten, und nicht ablassen, denn **der HErr thut den Willen derer, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet**, wie der 145. Psalm v. 19. sagt. Er hats ja beweiset. Wie lang hat der Friede als an einem Seidenfädlein gehangen, in so viel grossen Practiken und blutigen Rathschlägen der Widersacher, und ist erhalten worden wider alle Hoffnung. GOtt hat ihnen Widerstand gethan, gewehret, und ihre Macht gebrochen, und ihre Anschläge zunichte gemacht.

8. D. M. Luthers Klage über das künftige Unglück, so Deutschland übergehen wird.

Anno 1542. den 13. Junii, beklagete D. Martinus mit herzlichem Seufzen das künftige Unglück, Jammer und Noth, so Deutschland übergehen wird, welches um allerley Sünden willen, vornehmlich um der grossen Undankbarkeit willen für das liebe Wort GOttes, und Sicherheit wider GOttes Gnade, damit er uns reichlich überschüttet, reif ist, und GOttes Zorn noch immerdar reizen. Darum kommt der Türk, GOttes Ruthe, mit einem grossen, gewaltigen Heer auf Ungerland gezogen. Das Römische Reich ist schlafend und schlummerig gar satt; allein die Churfürsten und

Städte

Städte der Augspurgischen Confeßion haben nur Kriegsvolk wider den Türken. F. achten sie wenig: der Pabst, Venediger und Franzose sind mit dem Türcken im Bündniß.

Ach HErr GOtt, laß dichs erbarmen über das arme Deutschland! Steure dem Teufel nach deiner grossen Gewalt. Schütze deine Kirche wider deine Feinde. O Vater, verklare deinen Sohn. Siehe nicht an unsere Sünde. Gib uns deinen Heiligen Geist, und wahrhaftig, rechtschaffen Bekenntniß deines reinen Worts, in deiner Furcht.

Die teufelische, tückische Rotte wird durch keine menschliche Macht und Gewalt vertrieben werden können, darum betet, betet alle die, so rechte Christen seyn wollen, und GOtt fürchten. Ach, daß noch fromme Leute vorhanden wären, die beten könnten. Ich will auch fleißig helfen zu GOtt schreyen. Denn die Marterhansen werdens nicht thun. Ach wie ein feiner, frommer und gottesfürchtiger Jüngling war Jonathan, 1 Sam. 23. der betete mit grossem Ernst und Vertrauen zu GOtt für den armen, geplagten, und verjagten, flüchtigen David.

Item: Man redete von einem grossen Geschrey und Klage hin und wieder in allen Landen, daß allenthalben viel Volks wäre, und wenig Proviant. Und es ward gesagt, daß den 14. April frühe Morgens rings um die Sonne her wäre gesehen worden ein Halo, wie ein Regenbogen.

Da sagte D. M. Luther: Es ist gewisser denn gewiß, daß Deutschland wird in Kürze eine grosse Schlappe nehmen, und Strafe übergehen: Dieselbige wir denn selbst jämmerlich und erbärmlich reizen, mit Verachtung GOttes Worts, Gotteslästerung, Sicherheit ꝛc. Theurung und Krieg sind vor der Thür. Und sagte ferner, daß eine Schrift ihm wäre kommen, da ihm geschrieben worden, daß in der ganzen Stadt Torgau, insonderheit und insgemein, nur noch übrig wären neunzehen hundert Scheffel Rocken und Wäizen. GOtt helfe uns. Es ist gar übel hausgehalten.

9. Deutschland fehlets an einem guten Regenten.

Deutschland ist wie ein schöner, weidlicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlet ihm aber an einem Reuter. Gleichwie nun ein stark Pferd ohn einen Reuter, der es regieret, hin und wieder in der Irre läuft; also ist auch Deutschland mächtig gnug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupt und Regenten.

10. Künftige Strafe über Deutschland.

Anno 1538. den 30. Julii, beklagten D. M. Luther und Phil. Melanchthon den künftigen Jammer, so über die Welt gehen würde, da die Nachkommen werden müssen entgelten der Vorfahren gottloses Wesens, greulicher Abgötterey, Undankbarkeit, Ungehorsams, Verachtung GOttes Worts, und dergleichen grossen Sünde. O wie wohl geschieht den Kindern, die jetzt, weil diß liebe Licht des Evangelii scheinet, im Friede entschlafen. Und nahme daher Ursache: Wenn der Käyser jetzt stürbe, welch ein wüst Wesen und Lermen sollte werden, schwerlich würde ein andrer durch einhellige Stimmen der Fürsten erwählt werden: da würde viel Zwietracht und Uneinigkeit entstehen: so würde der Türk auch nicht ruhen noch feyren. Also werden die wohlangerichten Kirchen, in welchen die reine Lehre geprediget wird, unterliegen und verwüstet. Ach! es sind die letzten Zeiten, da alles verderbet wird an Lehre und Leben. Da ist nichts anders zu gewarten.

11. Aenderung der Kleider, was es bedeut.

Es ward gedacht der Veränderung mit Kleidern und anderm Geschmuck, so jähr-

jährlich vorgenommen wird und geschieht; Da sprach D. M. Luther: Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung der Regimente und Sitten. Wir ringen, leider, allzusehr darnach.

Der Käyser Carl soll gesagt haben: Die Deutschen lernen von Hispaniern stehlen, so lernen die Spanier von Deutschen fressen und saufen.

12. Deutschland veracht.

Es ist keine verachtere Nation, denn die Deutschen. Die Italiäner heissen uns Bestien: Frankreich und Engeland spotten unser, und alle andere Länder. Wer weiß was GOtt will und wird aus den Deutschen machen. Wiewol wir eine gute Staupe vor GOtt wohl verdienet haben.

13. Deutschen mangelt an nichts, denn an Verstand und rechtem Brauch.

Es mangelt den Deutschen an nichts: sie haben alles genug. Allein fehlets ihnen an Verstand, Wissenschaft und am Fleiß, ja auch am Brauch eines Dings. Darum muß man sich allein an GOttes Wort halten, und vest dabey bleiben. Also, da ich gleich sähe und hörete alle Engel mit mir reden, die da sagten, ich sollte einen Spruch der heiligen Schrift nicht gläuben; doch soll ich michs nicht anfechten noch bewegen lassen, sondern soll Augen und Ohren zuthun, und sie nicht werth achten, daß ich sie ansehen wollte, denn GOtt ist in allen seinen Worten, ja Syllaben, wahrhaftig: wer eins nicht gläubt, der gläubt keins. Es muß alles gegläubt seyn, wie Christus sagt Matth. 5. v. 19.

Nürnberg hat die besten und geschicktesten Leute im Rath gehabt, wenn dieselben nun todt sind, so ists mit ihr aus und geschehen. Also sagt der Prophet: Der HErr wird die Propheten von Jerusalem nehmen ꝛc. Wenn GOtt die Leute wegnimmt, so sind die Länder, Fürstenthümer, Städte, Vestungen, Mauren und Schätze alles todt.

Nürnberg lieget gar in einem dürren, sandigen und unfruchtbaren Orte, nach dem Spruch: Deus non vni cuncta dat, GOtt gibt einem nicht alles: Je besser Land, je unartiger, ungeschickter, gröber Volk. Und wiederum, Augspurg ist nichts dagegen, weder des Erdreichs noch der Vestung halben. Nürnberg ist eine reiche und wohlgeordnete Stadt, da gute Polizey innen ist. Ja, weil es gute Leute hat.

14. Tafel in der Schloßkirchen zu Torgau.

Zu Torgau auf dem Schloß in der Kirchen ist bey und neben dem Predigtstuhl der rechte Gottesdienst und Anruffung auf eine Tafel gemahlet, des Propheten Eliä, und der Baaliten falscher Gottesdienst und Geschrey, mit nachfolgenden Reimen, so daran stehen:

Diß Haus aufs neu gebauet ist,
Zu Lob dem HErrn JEsu Christ.
Deßgleichen nicht gewest bisher,
Das unbeschmeist gefunden wär
Vom Pabst und seiner Greuel Gifft,
Die er in allen hat gestifft.
GOtt geb, daß es fort bleibe rein,
Nichts hör, denn GOttes Wort allein.
Das hat gebauet und vollbracht,
Aus sonder GOttes Worts Andacht,
Zu Sachsn ein Herzog lobesam,
Johann Friedrich heißt sein Nam,
Churfürst des Reichs und Marschal er war,
Im tausend fünfhunderten Jahr,
Dazu vier und vierzig gethan.
Doctor Martin, der GOttes Mann,
Die erste Predigt drinnen that,
Damit das Haus geweihet hat.
Kein Chresam, Weihwasser er braucht,
Kein Kerze, Fahne noch Weihrauch,
Das göttlich Wort und sein Gebet,
Samt der Gläubigen dazu thät.

15. Von einer Stadt Undankbarkeit gegen dem göttlichen Wort.

Es ward gedacht und geredet von der grossen Halsstarrigkeit und Hoffart der Papisten in einer Stadt, die GOttes und seines Predigtamts spotteten, und ärgerten sich an geringen Dingen, als an Bärten und ausgeschnittenen Schuhen ꝛc. Da sprach D. M. Luther: Diese Dinge sind alle frey, weil sie aber halsstarrig sind, und meynen, es stehe das Christenthum darauf, so sollen und wollen wir sie nicht hinlegen noch wegthun, sondern wollens ihnen nur zum Trotz tragen, daß ihnen wehe thut, denn sie sind nicht werth, daß sie GOttes Ehre sollen sehen, fahren in Sünden fort, reizen und ärgern gottesfürchtige Christen. Darum wenn ich nun liege und faule, so werden sie Prediger suchen, Hanns Unlust, die sie wieder redlich pochen und bezahlen werden. Was soll der Kuhe Muscaten, sie frißt wol Haberstroh; und gleich und gleich gesellet sich gerne, sprach der Teufel, beschor eine schwarze Saue. Spotteten D. N. und N., die Mühe und Arbeit bey ihnen hatten gehabt, mit Predigen und Anrichtung ihrer Kirchen, schenkten einem jeglichen sechs Thaler. Ich hätte ihrer noch sechs dazu geborget, wenn es mir geschehen wäre, und darauf gelegt, und sie wiederum verehret zur Schmach.

16. Von Erffurt.

Erffurt liegt am besten Orte, ist eine Schmalzgrube: da muß eine Stadt stehen, wenn sie gleich wegbrennte. Wenn Nürnberg da stünde, sie sollte das ganze Land unter sich reissen. Denn wo böse Nahrung ist, da sind witzige Leute, die müssens suchen; wo aber gnug ist, da mästet man sich, wie die Säue, und bauet nicht.

Erffurt ist ein sehr fruchtbar Bethlehem gewest, aber man hat mit dem Weiden die Aecker also verderbt, daß der Segen nun in einen Fluch gerathen ist. Die Thaler thun den Bauren zu wohl. GOtt wird ihnen Thaler geben, und das liebe Korn nehmen, alsdenn wird Hunger und Theurung folgen.

Thüringerland hat ein schwarz schleimig Erdreich, macht den Fuhrleuten, wenns geregnet hat und naß ist, schwer fahren, und bösen Weg. Also, in Westreich und im Niederlande da ist das Erdreich wässerig, sind aber gute Aecker, köstlich Viehe, das gute Milch gibt mit Menge. Das will gut, wacker und fleißig Gesinde haben, das sein wohl wartet, nicht verschlafen seyn, denn die Melckerinnen sollen singen, daß sie nicht schlafen und die Kühe verderben.

Thüringen war etwan ein sehr fruchtbar Land, jetzt aber ist es in äusserster Vermaledeyung; vielleicht um des grossen Geizes willen der Bauren. Unser sandig Ländlein hier hat noch den Segen, daß es jenem weit überlegen und fruchtbarer ist. Es ist ein göttlich Wunderwerk. GOtt gäbe uns ja gern allen gnug, wenn wir seine Gaben nicht so schändlich mißbrauchten, und mit unserm Geiz verderbeten.

17. Deutsche sind etwa grosse Leute gewesen.

Anno 1538. den 8. Decembris kam eine fromme, ehrliche Matron von Adel, eine sehr lange Frau, zu D. M. Luther von Magdeburg, mit ihrer Tochter, die war auch in der Mutter Länge, und ihrem Sohne, der war eines Haupts länger denn M. Antonius Lauterbach, der Diacon zu Wittenberg, der doch ein sehr langer Mann war. Da sprach D. M. Luther. Hie siehet man ein Exempel der Deutschen Leiber, welche vorzeiten gewesen sind wie Riesen; nun aber sind wir gegen denselbigen, wie Pigmej und Zwerglein.

18. Von Jerusalem. Wenn der Tempel zu Jerusalem verbrannt sey.

Am Tage Laurentii, den 16. August, ist der Tempel zu Jerusalem verbrannt. Darnach, am Tage Nativitatis, Mariä Geburt, den 8. Septemb. ist der andere innwendige und vesteste, stärkeste Theil der Stadt verwüstet und eingenommen.

19. Von der Zerstörung Jerusalems.

Dieweil Jerusalem die herrlichste Stadt ist, davon die Schrift und der Anfang der Christlichen Kirchen kömmt, so ist uns an derselben vorgestellt ein Fürbild, wie es der Christlichen Kirchen gehen wird, denn die Christliche Kirche ist das geistliche Jerusalem, darinnen GOtt noch täglich wandelt.

Der Prophet spricht: Ich will Plagen über dich senden: 1) Pestilenz, das ist, Sterben. 2) Hunger, das ist, Theurung. 3) Schwerdt, das ist, Krieg. 4) Böse Thiere, das ist, Aufruhr. Und mit solchem allen ist Jerusalem zerstöret. Denn es sind drey Hauptleute und Parteyen wider einander gewesen. Und eben also ist zu unsrer Zeit die Christenheit auch zerstöret durch den Pabst, falsche Christen und Propheten, falsche Heiligen und Lehrer. Denn Christus heißt ein Gesalbter, damit haben sie ihre Könige auch gesalbet und gekrönet.

Aber Christus ist mit dem Heiligen Geist gesalbet, daher wir auch Christen seyn, darum, daß wir ihm eingeleibt, und samt ihm mit dem Heiligen Geiste von GOtt gesalbet werden. Ein Prophet aber heißt ein Lehrer, der sich unterstehet, das Volk von zukünftigen Dingen zu unterweisen. Denn also haben auch die heydnische Poeten oder Lehrer gelehrt: Wirst du fromm seyn, so wird dirs wohlgehen; wirst du aber nicht fromm seyn, so geht dirs auch dein lebenlang nicht wohl ꝛc. Und sind nicht weiter kommen.

Aber in der Christenheit lehren die Propheten vom zukünftigen Leben und Seligkeit, und vom ewigen Verdammniß. So ist ja nun der Pabst der falsche Prophet und Lehrer, mit seiner aufrührischen Lehre: denn es stimmet kein Orden mit dem andern überein, und sind doch alle straks wider Christum. Denn er hat die Taufe in Verachtung bracht, und hat geboten seine Firmung und Satzungen zu halten. Item, das Sacrament hat er seines rechten Brauchs beraubt. Item, er hat die Absolution mit Füssen getreten, denn er hat für die Sünde zu büssen gesetzt, und geboten dafür gnug zu thun. Da es nun gebüsset und dafür gnug gethan wird, so kann es nicht absolvirt (los gesprochen) heissen.

Item, den Ehestand und weltlich Regiment hat er verworfen und schier verdammt, und eine Möncherey daraus gemacht.

Item, das das gröste ist, er hat Christi Verdienst mit Füssen getreten, denn er hat gelehret, Christus habe allein für die Erbsünde gnug gethan, aber für die wirkliche Sünde nach der Taufe müssen wir gnug thun, und daß er nun unser gestrenger Richter sey, der uns verdammen wolle.

Da siehet man, daß der Unglaube die Wurzel und Ursprung sey aller Sünden; wiederum, der Glaube eine Wurzel aller guten Werke. Denn, wäre des Pabsts Glaube recht gewesen, so hätte er nicht so mancherley Irrthümer, Sünde und Lehren angericht, die wider GOtt straks sind. Gleichwie der Glaube zu Jerusalem zur Zeit der Machabäer ist wieder aufgerichtet; also kömmt (GOtt Lob) das Evangelium auch wieder hervor. Aber nun will der Jüngste Tag dem Spiel ein Ende machen, gleichwie zu Jerusalem GOttes Wort durch den HErrn Christum, Johannem den Täufer wieder anging, und nach vierzig Jahren fiel; gleich

als ein Feuer plötzlich in einem Dornbusche aufbrennet, und darnach in einem Huy wieder verlischet, gleich als ein Strohwisch.

20. Von Städten.

Den 1. Novemb. Anno 1538. redete D. M. Luther mit Herr Georgen von Minkwitz, Rittern, viel von Veränderung der Regimente, und sagte, daß zur Zeit Käyser Sigismunds Sachsen wäre gar ein armes Ländlein gewest; darum ward vom Käyser gebeten, daß Meissen und Thüringen darzu geschlagen, und also ein Churfürstenthum würde. Die Fürsten von Lauenburg hatten dazumal Sachsen inne. Also sind die drey Lande zusammen bracht, und eins daraus worden. Wenn sie noch unter Einem Fürsten von Sachsen einträchtig stünden, so wäre es ein fein Land. Also auch, wenn Deutschland nur Einen Herrn hätte, so wäre es nicht zu gewinnen, wie es unter Käyser Henrichen, Ottens Vater war; da stund es wohl in Deutschland. Hernach haben die drey Käyser, die Otten, sehr wohl regieret, thaten dem König zu Frankreich Widerstand, der ihnen drauete, er wollte so stark kommen, und den Rhein aussaufen. Käyser Otto aber gab ihm diese Antwort: Er wollte sein Land und Königreich mit Schaubhütten bedecken. Also ists auch geschehen.

Sachsen halte ich, sprach D. Luther, sey der Ort, davon die Schrift sagt: In einem wüsten und wässerichten Lande bin ich dir erschienen. Diß ist das rechte Gemählde und die Beschreibung unsers Ländleins hie in Sachsen: da erscheinet GOtt und läßt sich hören und sehen.

21. Von Engeland.

Ich glaube, Engeland sey ein Stück Deutschlandes, denn sie brauchen der Sächsischen Sprache, wie in Westphalen und Niederlande; wiewol sie sehr corrumpirt ist. Ich halte, die Deutschen sind vorzeiten hin ein transferiret und gesetzt, wie noch heut zu Tage der Bischof zu Cöln schreibet sich Herzog zu Engern, da jetzund Bremen, Hamburg liegt: etwa ists Britannia genannt, darnach Angera, vom Volk, das hineingeführt ist. Die Dänische und Englische Sprache ist Sächsisch, welche recht Deutsch ist. Die Oberländische Sprache ist nicht die rechte Deutsche Sprache, nimmt den Mund voll und weit, und lautet hart. Aber die Sächsische Sprache gehet fein leise und leicht ab.

Deutschland hat mancherley Dialectos, Art zu reden, also, daß die Leute in dreyßig Meilen Weges einander nicht wol können verstehen. Die Oesterreicher und Bäyern verstehen die Thüringer und Sachsen nicht, sonderlich die Niederländer. Ja, jutha, ju, ke, ha, solch verjahen ist mancherley, und eines anders denn das andere. Arnoldus, Ehrenhold; Arnolf, Ehrenhülf; Ulrich, Huldenreich; Leudolf, Leuthülf: eben wie Alexander Ludwig, des Volks Zuflucht; denn Wigk heißt ein Schloß, Refugium, Hort, Asylum.

22. Von Schwaben und Bäyerlande.

Wenn ich, sprach D. M. Luther, viel reisen sollte, wollte ich nirgend lieber, denn durch Schwaben und Bäyerland ziehen, denn sie sind freundlich und gutwillig, herbergen gerne, gehen Fremden und Wandersleuten entgegen, und thun den Leuten gütlich und gute Ausrichtung um ihr Geld. Hessen und Meißner thun es ihnen etlichermassen nach, sie nehmen aber ihr Geld wol darum. Sachsen ist gar unfreundlich und unhöflich, da man weder gute Worte noch zu essen gibt; sägen: Liue Gast, ick weit nit, wat ich ju te eten geuen sol, dat Wif ist nit daheimen, ick kan jhu nit herbergen. Ihr sehet hie zu Wittenberg, wie unfreundlich Volk es hat, fragen weder nach Ehrbar-

barkeit und Höflichkeit, noch nach der Religion, denn kein Bürger läßt seinen Sohn studiren, da sie doch ein groß Exempel sehen und Anzahl der fremden Studenten und Gäste. Ach, das Land trägts nicht.

23. Vom Schweizerlande.

Schweiz ist ein dürr und hergig Land, darum sind sie endelich und hurtig, müssen ihre Nahrung anderswo suchen: darüber sich auch der Zank erhaben hat, daß man ihnen nicht hat Proviant zuführen lassen. Ich höre, sie werden wieder zusammen wachsen. Da ist nicht viel Glaubens, denn alle Menschen sind Lügner, wie der 116. Psalm v. 11. saget, und der Prophet Hos. 11, 9: **Ich bin GOtt, nicht ein Mensch**, das ist, ich ändere mich nicht, werde nicht anders Sinns, sondern fahre fort, und gereuet mich nicht. Den Reim will GOtt führen mit Freuden. GOtt ist unwandelbar, Menschen aber sind unbeständig, werden bald anders gesinnet.

D. Jonas las der Schweizer Klage zu Zürch wider der andern Papisten gewaltsam Vornehmen, darinn sie am Ende beschliessen, sie wollten das nicht leiden, sondern rächen, dazu ihnen GOtt helfen sollte. Da sagte D. M. Luther: Das ist ihr Argument und Grund, darauf sie trotzen und sich verlassen: Die eine gute Sache haben, mögen Krieg anfahen: wir haben eine gute Sache, darum mögen wir Krieg erregen. Beyde vorstehende Sprüche, Maior et Minor, sind falsch und zweifelhaftig; denn der erste läßt nicht jedermann zu, Krieg anzufahen, sondern nur allein die Noth- oder Gegenwehr: die andere Propositiõn, Minor, ist ungewiß und zweifelhaftig, nemlich, ob sie eine gute Sache haben oder nicht, darum folget auch eine zweifelhaftige und ungewisse Schlußrede daraus.

Summa, sie trauen auf menschliche Macht und Kraft, die Gottesfürchtigen allein auf GOtt, der da spricht: **Wo zween oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen**; denselbigen wirds auch wohl gehen und gerathen, was sie aus GOttes Befehl und nach seinem Worte vornehmen. Die Papisten rühmen und verlassen sich auf ihren Käyser, und fehlet ihnen doch alles, gehet nicht von statten. Laßt uns nur beten. Nichts ist, das dem Satan weher thut und ihn plaget, denn nach GOttes Wort das Gebet. Unser HErr GOtt ist ein frommer Mann, darum soll man ihn im Herzen haben, und an ihn gedencken. Er verläßt die Seinen nicht, die ihn anruffen.

Er, D. M. Luther gedachte auch der Deutschen Sprache, daß sie mancherley Unterscheid hätte, zog aber die Heßische Sprache den andern allzumal vor, als die die Worte pronunciirte und redete mit einem Accentu, gleich als sungen sie dieselbigen. Oesterreicher und Bäyern hielten keine Diphthongos, sagen: Uur, Fuhr, Brout; für, Euer, Feuer, Brod. Also redeten auch die Franken grob mit ungehöfelter Zunge, ko, jo ꝛc.

24. Vom Unterscheid der Sprachen.

Anno 1538. den 19. Decemb. ward mancherley geredet von den Ländern Deutscher Nation, welche allzumal einfältiger wären, und die Wahrheit lieber hätten, denn Franzosen, Italiäner, Spanier, Engeländer ꝛc. Welches auch die Sprache und Ausrede gnugsam anzeigte, daß sie läppisch und zischende die Worte pronunciiren und reden. Drum sagt man von Franzosen, sie schreiben anders, denn sie reden, und reden anders, denn sie es meynen. Aber die Deutsche Sprache ist die allervollkommenste, hat viel Gemeinschaft mit der Griechischen Sprache. Die Lateinische Sprache ist gering und dünne gnug, nicht reguliret; denn

sie hat nicht zweyfache Buchstaben, als Φ. X. Ψ. H. Z. das hat die Griechische Sprache fein, welcher auch die Deutsche nachfolget.

Es sind aber in der Deutschen Sprache viel Dialecti, unterschiedne Art zu reden, daß oft einer den andern nicht wohl verstehet, wie Bäyern die Sachsen ꝛc. nicht recht verstehen, sonderlich die nicht gewandert sind; ja, die Bäyern verstehen bisweilen einer den andern nicht recht, was grobe Bäyern sind.

Alle Nationen gegen Sachsen sind einfältig; darum wenn Sachsen oder Flämminger in Italien kommen, so sind sie ärger denn die Italiäner selbst, also, daß sie sagen, Allemanni Basti sind die ärgsten Schälke. Und ist bey ihnen ein Sprüchwort: Vno to Tescho Italiano e vno Diabolo incarnato: Ein Deutscher Wahl ist ein lebendiger Teufel. Darum hüte dich für einem Italo Germano, Deutschen Wahlen; denn so bald ein Deutscher in Italien den Epicurismum gelernt hat, und verdäuet das Höllekühlein, so ist er viel ärger und tückischer, denn ein Wahl.

Ein solcher Deutscher Wahle ist N. N. Bischof von N. welches Prædicatum und Lob nicht gnug kann gesagt werden. S. hat mit seinen Büchlein nur das Subjectum und Materia gegeben, ich soll noch das Prædicatum darzu thun, denn seine Bosheit ist so groß, daß er unverschämt alle aufrichtige, rechtschaffene, fromme Leute veracht und verlacht, also, daß den andern seinen Freunden auf einem Handelstage Anno 1538. leid war, daß er ihres Geblüts und Stammes war.

Da ich ihm vor dreyen Jahren einen harten, scharfen Brief schrieb, gab er mir keine Antwort darauf, sondern verbiß es alles, und schickte den Boten wieder zurück mit einer ehrlichen Abfertigung und Geschenk. Aber das einige Wort hat seine Freundschaft wider mich erbittert daß ich seine Art schalt. Um solches Worts willen wollte er das ganze Geschlecht der N. wider mich hetzen, da ich doch einfältig und schlecht allein wider seine Person geschrieben habe. Denn es kann wol kommen, daß ein frommer Vater einen bösen Sohn zeuget; und wiederum, ein böser Vater einen frommen Sohn hat. Ezechias, der fromme gottesfürchtige König, ist von einem gottlosen Vater gezeuget, und er hat einen gottlosen Sohn gehabt.

25. Veränderung der Länder.

Die Wohnungen, Gebäude und Gestalt der Länder verändern sich gemeiniglich in hundert Jahren allweg. Hessen, Franken, Westphalen ist vor wenig Jahren nichts denn Wildniß und Wälder gewesen: wiederum, an vielen Orten, als um Hall, Halberstadt, und bey uns ists gar eben, daß man drey Meilen lang über eitel Heyde zeucht, da vorzeiten hart Land und Aecker gewest sind. Ich halte, daß hie ein sehr gut Land und Boden sey gewest, nicht so sandig, wie jetzt; aber GOtt hat die Fettigkeit entzogen und weggenommen. Wie David im 107. Psalm v. 34. sagt, **daß das fruchtbare Land sey verwandelt in ein dürre unfruchtbare Land, um der Bosheit willen der Einwohner.** Also kann GOtt Segen und Fluch bald finden.

26. Von Wahlen und Italiänern.

Italiäner sind die allerlistigsten und tückischsten Leute, die muß man vornehmlich beschämen, betäuben, und ihnen ihre Schande aufdecken, daß sie schamroth werden, und andere Leute nicht so verachten, als wären sie allein klug. Denn ein böser Ast will einen harten Keil haben, man wird ihn nicht mit einem Splitterlein spalten, man muß Art und Schlägel dazu haben. Darum ist allzeit mein Rath gewesen, daß junge Gesellen, wenn sie ihren Catechismum zuvor wohl gelernet haben, und in GOttes

Wort

Wort recht unterrichtet sind, Italien besehen, ihre Tücke und Büberey erfahren, damit sie sich wissen davor zu hüten.

D. Basilius, da er als ein Legat aus Frankreich wiederkam, sagte er von der wundergrossen Bosheit der Italiäner, die einen könnten vergifften und umbringen, wenn er nur in einen Spiegel sehe. Da sprach D. M. Luther: Es sind subtile, listige Mörder, die einem können alle Sinne tödten, heimlich mit Gifft. Sagte auch, daß allenthalben viel Fragens wäre nach D. Martini Buch, von Gelübden der Mönche. Da sprach D. M. Luther: Das Buch hat vielen grossen Trost gegeben. Auch hats Erasmus Roterodamus gelobet, der ein Regelermönch ist gewesen, und der Pabst hat mit ihm dispensiret, daß er die Kappe hingeleget hat; aber nicht das Gewissen, welches er darnach aus dem hat wieder aufgerichtet und zufrieden bracht, denn es ist die rechte Pforte und Thür aus den Klöstern zu gehen.

Anno 1528. den 14. Novembr. ward viel von der Italiänischen Luft geredt, welche sehr subtil wäre, also, daß man des Nachts alle Fenster und Spalten aufs genaueste zuschlösse und verstopfte. Denn die Nachtluft wäre sehr schädlich und pestilenzisch, machte bald ein Fieber. Da sprach D. M. Luther: Mir und meinem Bruder wiederfuhr das: Da wir gen Rom zogen in Italien, und einmal die ganze Nacht mit offnen Fenstern sehr hart schliefen bis um 6; da wir erwachten, waren uns die Köpffe voller Dunst, ganz schwer und ungeschickt, also, daß wir desselben ganzen Tages nur eine Meile konnten gehen: so plagte uns der Durst, und eckelte uns vor dem Wein, daß wir ihn auch nicht riechen konnten, begehrten immerzu Wasser zu trinken, welches doch tödtlich ist. Endlich labeten und erquickten wir uns wieder mit zweyen Granatäpffeln, dadurch erhielt uns GOtt das Leben.

Da sprach der Engeländer: In Engeland regieret die Pestilenz immerdar, und höret nicht auf. Und der Legat sagte: Die Lufft in Frankreich wäre zwar am Tage ziemlich, und wäre der Deutschen nicht ungleich, allein etwas weicher und feuchter, denn der Schnee im Winter läge selten über einen Tag, daß er nicht zuginge, wäre nicht so scharf und hart. Die Franzosen aber hielten sich eingezogener, lebten mäßiger, denn wir Deutschen. Ein jeglicher über Tisch hätte sein eigen Trinkgeschirr und Glas, daraus er trünke, hüteten sich fleißig vor der Luft. Und wenn ihnen gleich heiß wäre, daß sie schwitzten; so deckten sie sich nicht auf, liessen die Luft nicht an sich gehen, sondern träten vor das Feuer, trockneten sich, und legten sich in ein Bette und schwitzten; sonst, wenn sie die Lufft an die blosse Haut liessen gehen, krigten sie von Stund an ein Fieber. Sagte auch, daß nur ein Paar oder zwey mit einander tanzten auf ihre Art, nicht so ein grosser Haufe, als wir Deutschen: die andern säßen und sähen zu.

Die Italiäner verachten und verdammen andere Nationen, da sie doch vor GOTT ein Greuel sind, gottlos und hoffärtig. Ihr Fasten ist scheinbarlicher und besser, denn unsere herrlichsten Mahlzeiten. Ihre Kleidung ist köstlich, halten sich reinlich: tragen wir eine Ellen Sammet für einen Gülden; so tragen sie eine Ellen für sechs Gülden. Ihre Keuschheit ist wie zu Sodom: das beweiset und zeuget die That. Sind in einen verkehrten Sinn gegeben, denn sie achten der Ehe nichts, die doch natürlichen und göttlichen Rechtens ist, ja, verbieten sie noch. Sie sollten auch das Schmeissen verboten haben.

Italiäner halten nicht über menschlicher

Gesell-

Gesellschaft und Gemeinschaft: keiner trauet dem andern: kommen nicht frey zusammen, wie wir Deutschen: gestatten auch nicht, daß jemand öffentlich rede mit ihren Weibern, oder sie anspreche.

Italiäner spotten und lachen unser, daß wir alles der Schrift gläuben. Der Pabst spricht: CHristus wird bleiben, denn er ist geboren von einer Jungfrauen, und die Jungfrau, so da geboren hat, ist die Gebärerin und Mutter. So viel gläuben sie der Schrift, und sagen: Wenn wir GOtt ganz sollten vertrauen, so wären wir die ärmsten Leute, könnten nimmermehr fröhlich werden; sondern man muß guter Dinge seyn, lumere bonum vultum, und nicht alles gläuben. Wie denn der Pabst gethan hat: der, da ihrer zween mit einander disputirten, der eine hielte, die Seele wäre unsterblich, der andere, sie wäre sterblich; fiel er dem andern zu, der da sagte, sie wäre sterblich, denn es wäre schrecklich, gläuben ein künftig Leben; und sprach: Das Gewissen ist eine böse Bestie, macht, daß der arme Mensch wider sich selbst stehen muß.

Italien ist ein sehr fruchtbar, gut und lustig Land, sonderlich Lombardia ist ein Thal zwanzig Deutscher Meilen Wegs breit, mitten dadurch fleußt der Eridanus, gar ein sehr lustig Wasser, so breit als von Wittenberg gen Brate ist, auf beyden Seiten sind die Alpes und Apenninusgebirge.

Italiäner fürchten sich mehr vor St. Antonio und Sebastian, den vor dem HErrn CHristo, der freundlich und gütig ist; und solches um der Plage willen. Darum, wenn einer sein Haus will sicher haben, daß die Wahlen nicht dran pinkeln, so läßt er dran mahlen St. Antonium mit einem feurigen Spieß. Also lebt Italien ohne GOTTes Wort, in grossem Aberglauben und Abgötterey, gläubet weder der Todten Auferstehung noch ein ewiges Leben, fürchtet sich nur allein vor zeitlichen und leiblichen Plagen.

M. Ph. Melanchthon klagte, daß des Serveti Irrthum in Italien grossen Zufall hätte, viel schädliche Wahn von der heiligen Dreyfaltigkeit ausstreuete, verneinete das Verbum caro factum est, das Wort ist Fleisch worden. Da sprach D. M. Luther: Italien ist voll sehr grosser, sehr schädlicher Opinionen und Irrthümer: kommen solche Irrthümer dahin, so werden erschreckliche Greuel da entstehen. Wir Deutschen und andere Nationen sind gleich wie eine blosse Tafel; aber die Wahlen sind die Tafel, darauf viel falsche Opiniones gemahlet, die man nicht leichtlich kann fahren lassen, uud geschickt sind noch viel ärgere anzunehmen.

Italiäner sind grosse hefftige Eiferer, lassen ihre Weiber nicht ausgehen unverhüllet, noch mit aufgedeckten Angesichten: allein an St. Gregorii Tag, im Jahre einmal, haben sie Privilegium und Freyheit auszugehen, da gehen sie zu allen Kirchen, und freuen sich ihrer Freyheit.

Darnach sagten sie, wie die Meßpfaffen in Italien und Gallien ungelehrte Esel wären, die kein recht Latein verstünden, haben auch ihre Muttersprache in Italien nicht gelernet, die doch andern sollen vorstehen und sie lehren.

27. Vom Römischen Reich.

Das Römische Reich begunte zur Zeit der Apostel reich zu werden und zuzunehmen. Dennvor 750. Jahren ist es unter Carolo Magno an die Deutschen kommen. Denn Carolus hatte drey Söhne, unter dieselbigen theilete er aus, einem Deutschland; dem andern, Frankreich; dem dritten, Italien. Aber Germanicus, der Deutsche, blieb Käyser. Wenn der Käyser jetzt Frankreich und Deutschland inne hätte, so hätte er Geld und Leute,

Leute, könnte dem Türken wol einen Zorn entsitzen.

Das Römische Reich hat nicht lange in der Blüthe gewähret noch verharret, sie habens nicht zwey hundert Jahre gehabt, darnach ists an Frankreich kommen. Endlich ists ganz und gar an die Deutschen kommen, die das Römische Reich, so viel den Titel belangt, stets an einander über acht hundert Jahre gehabt haben.

Christoph Groß sagte viel von Spaniern und Italiänern, denn er war lange zu Rom gewest des Pabsts Trabant, der ihn hatte auf dem Stuhl helfen tragen. Und wenn ein Pabst stürbe, so wäre alles preis, daß auch das Stroh im Bette nicht bliebe. Ein solch Rauben ist alda unter den Wahlen, wer den andern vermag, der steckt ihn in Sack.

Darnach sagte er von den Ländern, so man zum heiligen Lande ziehet, von Arragonien und Pinskay, welches birgige Länder sind, giessen Wasser ins Mehl, und legens auf den heissen Heerd, und backen also Brod daraus. Alle ihren Wein legen sie in Ziegenhäute, kehren das Rauhe einwärts, daß die Haare drinnen schwimmen. Die Weiber bedecken das Haupt mit Schaffellen, und kehren das Rauhe heraus: und je mehr Flecken, Mahl und Rieseln sie unter dem Angesicht haben, je ehrlicher und edler sie gehalten werden: haben zum Zeichen der Taufe ein kleines Närblein an der Nasen, hart unter den Augen.

Die gröſten, reichsten und gewaltigsten Städte, als, Antiochia, Ninive, Babylon ꝛc. die sind jetzt nichts, denn Hüttlein, und wie alte verfallene Mauren oder Steinhaufen. Also vergehen der Welt Reiche. Unser HErr GOtt thut mit den Städten und Landen, wie ich mit einem alten Zaunstecken. Wenn ich will, so spreche ich: Ich will dich ausreissen und verbrennen, und einen neuen an deine Statt einstecken.

Die Völker im Aufgang der Sonnen halten sich sehr mäßig und eingezogen, brauchen weder Tische noch Bänke, sondern sitzen auf der Erden, und halten also ihre Mahlzeit. Die Römer haben ihr Faulbettchen gehabt. Jetzt brauchen Türken und Hispanier auch keine Tische.

Schotten sind die allerhoffärtigsten, stolzesten und unverschämtesten: meynen und lassen sich dünken, sie seyn allein Leute vor andern: haben sich in Deutschland geflochten, schier in alle Städte. Zu Erffurt und Würzburg haben sie eigene Klöster mit reichem Einkommen und Zinsen, nur für die Schotten, nehmen sonst niemand von andern Nationen ein.

Der König von Frankreich hat zu Trabanten, die auf seinen Leib warten, und mit ihm ziehen zu Fusse, wo er hinzeucht, hundert Schotten, und hundert Schweizer. Wiewol die Schotten bey allen Nationen veracht und verworfen werden, wie die Samariter bey den Jüden, und läßt sich ansehen, als wären sie daher genannt Scotos, Sectos, Schnitten, abgeschieden, wie sie denn keine Nachbarschaft halten, fallen aber gar liederlich in Engeland, unversehens, und plünderns; also, daß in Engeland, so nach Schottlandwärts liegt und daran stößt, die besten und fruchtbarsten Aecker ungebauet und wüste liegen.

Die Engeländer haben etwa ganz Frankreich innen gehabt, bis gen Burgois, und viel Städte und Häuser drinnen gebauet; aber endlich sind sie geschlagen und verjagt worden bey Monheri, zwischen Paris und Orleans. Sie haben aber gleichwol noch den besten Port in Frankreich, Kales innen: da müssen alle Einwohner und Bürger alda Engeländer seyn, und auf gewisse Stunden Englisch re-

den, nicht Französisch, bey einer namhaftigen Strafe.

28. Von Venedigern.

Doctor Martin Luther gedachte der Venediger, und sagte, daß es die allerreichste Stadt wäre, hätte zwey Königreiche, Cypern und Candiam. Candia oder Creta aber wäre etwa voll Reuter gewesen, als, in sechs tausend verdorbene Kaufleute, die Bankerott gemacht hätte, und wären dahin geflohen. Weil aber diese Insel sehr bergig ist, könnte man sie mit Gewalt nicht wol reine halten vor den Räubern und Strötern: darum liessen die Venediger ein Ausschreiben öffentlich ausgehen und anschlagen, daß sie alle Räuber wollten versichern und annehmen, daß sie möchten sicher drinnen wohnen, und sich enthalten, wenn nur ein jeglicher des andern Räubers Haupt ihnen zubrächte und überantwortete. Also stäupten sie einen Buben mit dem andern, und die Insel ward ihrer auf die Weise los. Das war ein guter, weiser Rath.

Daß GOtt allein uns ernähret, nicht Geld und Gut; denn dasselbe, da es vorhanden ist, machet uns faul und sicher; deß sind die Venediger, das doch die allerreichste Stadt ist, ein Exempel, die bey unsern Zeiten grosse Theurung erlitten haben, also, daß vier und zwanzig Galeren voll Geträide ihnen vom Türken zugeschickt worden. Da hielte die Braut nicht Glauben; denn das Meer halten sie für ihre Braut, mit welchem sie sich alle Jahr von neuen, durch den Herzogen, vermählen und versprechen, wie Braut und Bräutigam: zum Mahlschatz wirft der Herzog einen güldenen Ring hinein, mit einem grossen Gepränge, und einer sonderlichen zierlichen Oration und Rede.

Zur selben theuren Zeit schickte ein Bürger sein Weib zu einem reichen Kaufmann, und ließ ihn um Korn bitten: der verhiesse ihr es also mit dem Gedinge, so sie wollte bey ihm schlafen. Sie sagte es ihm zu. Da sie nun kam, und wollte das Korn holen, kam ihr Mann samt seinem Gesinde, den Knechten, mit ihr, führete und legte sie dem Kaufmann zu in sein Bette, und stund vor dem Bette mit einem blossen Rapir mit seinen Knechten. Dem ist also das Hurenübel wol vergangen. Da es nun Tag ward, fordert er das Korn, wie er zugesaget hatte. Und da er ihm keines geben wollte, verklagte ihn der Bürger. Der Kaufmann entschuldiget sich, er wüßte nichts, das er ihm schuldig wäre. Aber der Bürger sagte wiederum darauf, er hätte seine Zusag gehalten, und dem Gedinge genug gethan, in dem, daß er ihm sein Weib hätte zugelegt ins Bette, die hätte bey ihm geschlafen. Aber der Kaufmann ward vom Rath um eine redliche, wichtige Geldbusse gestraft, und dahin gehalten, daß er das Korn geben mußte. Darum kann Geld Hunger nicht vertreiben, sondern ist mehr deß eine Ursache.

Venedig, die reichste Stadt, achtet Höflichkeit und Ehrbarkeit nicht viel, suchet nur das ihre. Hie sind Neutrales, tragen auf beyden Achseln, hängen den Mantel nach dem Winde. Jetzt halten sie es mit dem Türken, bald mit dem Käyser: welches Theil den Sieg hat und obliegt, mit dem halten sie es. Es ist alda nicht mehr, denn grosse, köstliche, prächtige Häuser, Kleidung und Geizen.

Das

Das LXXVII. Cap.

Von der Stadt Rom.

Abtheilung dieses Cap.

Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom 1.
Von D. Luthers Reise und Zug nach Rom 2.
Der Spanier und Italiäner Bosheit 3.

1. Von der greulichen Bosheit und dem Regiment zu Rom.

DA Licentiat Liborius von Magdeburg, und M. G. Spalatinus, gewesener Churfürstlich-Sächsischer Hofprediger, gegenwärtig und bey D. M. Luther waren, sprach er: Weil mich unser HErr GOtt in den heßlichen Handel und Spiel gebracht hat, wollte ich nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich nicht auch Rom gesehen hätte: ich müßte mich sonst immer besorgen, ich thäte dem Pabst Gewalt und Unrecht; aber was wir sehen, das reden wir.

Bembus, ein überaus gelehrter Mann, da er Rom wohl gesehen und nachgetrachtet hatte, soll gesagt haben: Rom wäre ein stinkender Pful, voll der allerbösesten Buben in der ganzen Welt. Und einer hat geschrieben:

Viuere qui sancte vultis, discedite Roma,
Omnia hic ecce licent, non licet esse probum.

Wer Christlich leben will und rein,
Der zieh aus Rom und bleib daheim.
Hie mag man thun was man nur will,
Allein fromm seyn gilt hie nicht viel.

Zu dieser Zeit des Evangelii sind wol etliche zu Rom gewest, die ihre Büberey und Bosheit angestochen und gestraft haben, wie Herr Ludovicus, ein Barfüssermönch, und Egidius, ein Augustiner, desgleichen andere zween Predigermönche, die des Pabstthums Irrthum gestraft und getadelt haben. Aber bald des andern Morgens sind sie todt gefunden worden, und die Zungen sind ihnen ausgeschnitten und in Hintern gesteckt worden. Man pflegt ihnen ein Strapechorde zu geben, die man auf der Gasse bey der Nacht erwischt, oder sonst am Leben nicht straft, wer nur ein Wort sich wider den Pabst vernehmen läßt: denn sein Name heißt, Noli me tangere: greif mich nicht an.

Rom ist dreymal von Deutschen mit dem Sturm erobert und verstöret: erstlich, von Longobarden, Gothen und Wenden. Also wird auch jetzt der Pabst angefochten.

Rom, wie ichs gesehen habe, sprach D. M. Luther, ist groß, in das Gevierte umfangen, eine gute Meile Wegs, so weit als von Wittenberg auf den Poltersberg. Daraus ein jeglicher wohl abnehmen kann, was es vor ein grosser Platz in die Runde muß gewest seyn. Er verlas auch aus den Chroniken die Zahl der Bürger zu Rom, der wären hundert Jahr vor Christi Geburt da gewesen in ein und vierzig mal hundert tausend; aber nicht lang hernach wären ihrer gezehlet, neunzig mal hundert tausend. Das sollte ja ein Volk seyn, da es anders wahr ist.

Da sagte der Magdeburgische Licentiat, daß sie noch fünf hundert tausend Mann vermöchte: Venedig dreymal hundert tausend Schorrstädte, oder Camine: Erffurt achtzehen tausend Feurmauren. Nürnberg ist kaum halb Erffurt.

Zu Rom sind zwey Geschlechte, die allzeit widereinander und Feinde seyn, Co-

lumneser und Ursiner. Dieses ist das kleinste, das andere Käyserisch und das gewaltigste. Pabst Paulus war ein Ursiner.

Des alten Roms Fußstapffen kann man kaum noch erkennen, da es gestanden ist. Das Theatrum siehet man, und die Thermas Diocletianas: das warme Bad des Diocletii, welches geleitet ist fünf und zwanzig Deutsche Meilen, von Neapolis in ein schön herrlich gebauet Haus. Ach, da sind der Welt Schätze und Reichthum gewest, darum nahmen sie auch vor und thaten was sie gelüstete.

Ein alter Pfarrherr aß auf den Abend mit D. M. Luther: der sagete viel von Rom, denn er hätte zwey Jahr lang da gedienet, und wäre viermal dahin gegangen; und da man ihn fragte, warum er so oft wäre dahin gangen? sprach er: Erstlich suchte ich einen Schalk da. Zum andern, fand ich ihn. Zum dritten, brachte ich ihn. Zum vierten, trug ich ihn wieder hinein, und setzte ihn hinter den Altar St. Peters.

Das Gebäu und Kirche, St. Peters Münster, hat über dreyzehen hundert Jahre gewähret. Es ist eine grosse Summa Geldes darauf gewandt. Denn der Pabst gebot den Engeln, daß sie die Seelen derer, die auf dem Romwege stürben, von Stunden an in Himmel sollten tragen. Darum schrieb Johannes Huß wider den Pabst, denn er hätte keine Gewalt über die Engel, ihnen zu gebieten. So gewaltig nahm der Römischen Päbste Tyranney überhand.

Die Römische Unbußfertigkeit hat sehr viel groß Unglück und Strafe verdienet. Ich wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß ich Rom nicht gesehen hätte; wiewol ich die grossen schändlichen Greuel noch nicht recht weiß. Da ichs erst sahe, fiel ich auf die Erde, hub meine Hände auf, und sprach: Sey gegrüsset, du heiliges Rom, Ja, rechtschaffen heilig, von den heiligen Märtyrern und ihrem Blut, das da vergossen ist: aber sie ist nun zurissen, und der Teufel hat den Pabst, seinen Dreck, darauf geschissen.

Da sagte der Licentiat von Magdeburg: Diese Prophezey wäre zu Rom lange Zeit gewest, nemlich: es muß brechen. Item, der Traum des Barfüssermönchs, den Doctor Staupitz Anno 1511. zu Rom gehört hat, nemlich, es würde ein Eremit unter Pabst Leone dem Zehenden aufstehen und das Pabstthum angreifen ꝛc. Das haben wir zu Rom nicht können erkennen. Wir sahen dem Pabst ins Angesicht, jetzund sehen wir ihm in Ars, ausser der Majestät. Und ich D. M. Luther habe nicht damals gedacht, daß ich derselbe Eremit seyn sollte; denn Augustinermönche werden auch Eremiten genennet.

Rom ist jetzt nur ein todt Aas und Haufen Schutt. Anno 1527. ist sie mit Sturm vom Herzogen von Burbon, mit einem geringen Haufen Kriegsvolk, am allervestesten Ort erobert und eingenommen, da die Römer und der Pabst selbst sicher waren in der Kirchen. Der Pabst entrann kaum, und floh davon in die Engelsburg. Es war ein solcher grosser dicker Nebel, daß die Feinde die Mauren erstiegen, ehe mans gewahr und innen ward. Plünderten die Cardinäle: den Pabst nahmen sie gefangen, der lösete sich mit drey hundert tausend Ducaten, die er dem Kriegsvolk gab, da gaben sie ihn los und liessen ihn ziehen. Die besten Bücher wurden in den Libereyen zurissen und kamen um. Die Copistrey ward zum Pferdstall gemacht. Viel Römer kamen jämmerlich um, ausgenommen die da Käyserisch waren, und die Columneser. Es war eine sonderliche Strafe von GOtt über die Stadt.

Zu Rom ist ein trefflich hart Regiment. Denn der Parasel, der Hauptmann und Richter, reitet alle Nacht mit drey hundert Dienern in der Stadt umher, hält die Schaarwache stark. Wen er auf der Gassen erwischt, der muß herhalten: hat er eine Wehre bey sich, so wird er entweder gehänget, oder ertränket und in die Tyber geworfen, oder ein Strapedechorde gegeben. Noch ist ein wüstes Leben und Morden alda. Wo aber GOttes Wort lauter und rein gelehret wird, da ist auch Einigkeit ohne Gesetz und Ordnung.

Rom, wie es jetzund ist und gesehen wird, ist wie ein todt Aas gegen den vorigen Gebäuden. Denn da jetzt Häuser stehen, sind zuvor die Dächer gewest; so tief liegt der Schutt: wie man bey der Tyber wohl siehet, da sie zween Landsknechts Spieß hoch Schutt hat. Jetzund hat es sein Gepräng. Der Pabst triumphirt mit hübschen geschmückten Hengsten, die vor ihm herziehen, und er führet das Sacrament (ja, das Brod,) auf einem hübschen weissen Hengst. Nichts ist da zu loben, denn das Consistorium und Curia Rotä, da die Händel und Gerichtssachen fein rechtmäßig gehört, erkannt, verrichtet und geörtert werden.

Ich habe mich oft verwundert, wie das Römische Reich hat so hoch können steigen und zunehmen, ohne Erkenntniß GOttes, in so grossen Kriegen und Widerstand, wie im Kriege mit denen von Carthago, da stunden die Ochsen am Berge. Denn Carthago war eine grosse, treffliche, berühmte Stadt, viel mächtiger denn Rom und Venedig: unter ihrem Gebiet und Herrschaft waren Insulen, so am Meere liegen, als, Corsica, Sardinia und ganz Hispania; war sehr berühmt und herrlich von Glück in Kriegen, da sie obsiegeten. Daher in Punischer und Chaldäischer Sprache Carthago geheissen ist, das ist, ein Haus. Wenn Hannibal wäre obgelegen und den Sieg behalten hätte, so wäre uns die Punische und Chaldäische Sprache jetzt so gemein, als die Lateinische ist: da aber Carthago überwunden und bezwungen ward, begunte das Römische Reich hoch zu steigen und zu wachsen; wie Virgilius schreibet: Imperium sine fine dedit: GOtt hat ihnen ein Reich gegeben ohne Ende.

Julius Cäsar hätte nimmermehr gedacht, daß Rom sollte ein solch Aas werden; aber Scipio hats wohl gesehen, lang zuvor. Denn man schreibet, da er angesehen hat, nachdem Carthago so jämmerlich in Grund verbrannt, zerstöret, geschleift und verwüstet war, die alten verfallenen Mauren, soll er mit weinenden Augen gesagt haben: Also wirds Rom auch ergehen. Und es ist, wahrlich, also geschehen, sie ist oft greulich von den Gothen verwüstet.

Ich hoffe, es soll dem Türken auch also gehen, denn er ist nirgend den Römern gleich, denn er hat nur ein Stück vom Römischen Reich gegen Morgen, Windisch und Ungerland ꝛc. und was gegen Abend liegt, hat er noch nicht. Laßt uns bitten, daß uns GOtt vor Krieg behüte. Wiewol der Krieg ist ein rechtmäßig und ordentlich Ding und Werk der Obrigkeit, nicht allein eine Defension und Nothwehre, sich vor unrechter Gewalt zu schützen, sondern auch eine Rache.

Niemand glaubt, was zu Rom vor Büberey und greuliche Sünde und Schande gehen: man kanns keinen bereden, daß so grosse Bosheit da ist, er sehe, höre und erfahre es denn. Daher sagt man: Ist irgend eine Hölle, so muß Rom darauf gebauet seyn: denn da gehen alle Sünden im Schwang: nicht der bettlerische Geiz, sondern der blinde Geiz, nemlich GOttes Verachtung, greuliche Abgötterey, Sodomitische Sünde ꝛc.

Tiberius, der heydnische Käyser, ob er wol ein Unflath war, wie Suetonius schreibet, ist noch ein Engel gegen dem jetzigen Wesen des Römischen Hofes: derselbe hatte zum Nachtmahl vor dem Tische zwölf nackiger Mägdlein stehen.

2. D. M. Luthers Zug und Reise gen Rom.

Doctor M. Luther sagte: Er wollte nicht hundert tausend Gülden dafür nehmen, daß er nicht hätte Rom gesehen, und selbst augenscheinlich erfahren, wie die Päbste und Bischöffe die Welt deludiret hätten. Denn Judas Strick wäre auch für Heiligthum zu Rom gewesen. Dieses soll man nicht vergessen, auf daß man betrachte, in was vor Finsternissen unsere Vorfahren gewandelt haben. Unsere Junkern sitzen jetzund im Rosengarten, aber sie werden auch zu thun krigen, sie werden auch in die Disteln kommen.

Rom ist etwa die heiligste Stadt gewest, nun aber ist sie die allerärgste und schändlichste. Es gehet uns wie den Propheten, die klagen auch über Jerusalem, und sagen: Die feine gläubige Stadt ist zur Huren worden. Denn aus dem besten kömmt allezeit das ärgste, wie die Exempel zeugen zu allen Zeiten. Die Welt bleibt doch allzeit wie sie ist, das ist, untreu, meyeineidig, gottlos, des Teufels Reich und Braut, und Christi Feind.

3. Der Spanier und Italiäner Bosheit.

Auf dem 21. Januarii Anno 1537. war D. Heinrich Schneidewein bey D. M. Luthern zu Gaste: da redeten sie viel mit einander von der Italiäner und Spanier Bosheit und Untreu, wie sie beyde sehr tückisch und arglistig wären; doch wären die Spanier mit Wüterey den Italiänern weit überlegen, wäre ein sehr hefftig, tyrannisch und grausam Volk, sie wären die rechten Frösche über die Wahlen.

Viel kluger Leute disputiren: Obs leidlicher sey, den Türken leiden, denn der Spanier Wüten und Toben? Denn der Türke nimmt jährlich ein Geld, und ist Schutzherr; die Spanier aber thun es nicht, sondern das Widerspiel. Darum ruft der blutdürstige Hund, der Pabst, an diese Wüterichen, und hetzt sie wider uns, nemlich den Käyser und Franzosen.

Die Pfaffen wollten, daß es alles zu trümmern ginge, allein daß sie mögen regieren und das Regiment behalten. Sie gäben ein Auge drum, daß wir keines hätten. Denn des Pabsts Bullen gelten nichts mehr, es sind Wasserblasen: wo der Käyser nicht mit dem Schwerdt dazu thut, so ists verloren. Das bezeugete D. Schneidewein mit öffentlicher klarer Erfahrung.

Das LXXVIII. Capitel.

Von dem Beruf.

Abtheilung dieses Capitels.

Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr gröster Trost 1.
GOtt will Fleiß und Treue in eines jeden Beruf haben, denn wer in geringen Dingen nachläßig ist, der ist auch im grösten nachläßig 2.
Ein Reim D. Luthers 3.
D. Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. v. 10. In deinem Schmuck gehen daher ꝛc. 4.
Daß man Gelegenheit nicht versäumen soll 5.
Man soll nicht zuviel vertrauen 6.
Seines Berufs soll keiner mißbrauchen 7.
Daß man nicht leichtlich gläuben und jedermann vertrauen solle 8.

1. Gött-

1. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr gröster Trost.

WEnn diejenigen, so im Lehramt sind, nicht daher Freude und Trost haben, daß sie gedenken an den, der sie beruffen und gesandt hat, so ists Mühe gnug mit ihnen. Mosen mußte unser HErr GOtt wol sechsmal dazu bitten. Und zwar er hat mich auch so hinein geführet: hätte ichs zuvor gewußt, es hätte Mühe bedürft, daß er mich dazu hätte gebracht. Wolan, weil ichs nun habe angefangen, so will ichs auch mit ihm hinaus führen. Ich wollte nicht die ganze Welt nehmen, daß ichs jetzt sollte anfahen, um der überaus schweren Sorge und Angst willen. Wiederum, wenn ich auf den auch sehe, der mich dazu beruffen hat, so wollte ichs auch nicht, daß ichs nicht angefangen hätte: Ich will auch nun keinen andern GOtt haben. Andere, die vor mir gelebet haben, die haben des Pabsts böses und ärgerliches Leben angegriffen und gestraft: aber ich habe seine Lehre angegriffen, und zu der Möncherey und Messe eingestürmet, auf welchen zweyen Seulen das ganze Pabstthum stehet. Da hätte ich mich selbst nie versehen dürfen, daß diese zwo Seulen würden einfallen; denn es war gleich als viel, als wenn einer hätte GOtt und die Creatur angegriffen.

Das ist der Teufel mit uns, daß niemand daran Genüge hat: wie es GOtt mit ihm schicket, so gefället es ihm nicht. Aliena semper nobis plus placent: was eines andern ist, gefällt uns immer besser. Wie auch die Heyden davon gesagt haben: Fertilior seges est vicinis semper in hortis, vicinumque pecus grandius vber habet. Also thun wir arme Menschen in unserm Beruf und Stand: nemo est sua sorte contentus; optat ephippia bos piger, optat arare caballus. Je mehr wir haben, je mehr wir haben wollen.

2. GOtt will Fleiß und Treu in eines jeden Beruf haben, denn wer in geringen Dingen nachläßig ist, der ist auch im grösten nachläßig.

Doctor Luther sagete Anno 1540. daß eine Edle Frau wäre gewesen, wenn dieselbige eine Magd hätte gemiethet, so hätte sie ihr einen Besen in den Weg geworfen: wenn sie ihn hätte liegen lassen, so hätte sie ihr Urlaub gegeben, denn welche einen Besen läßet liegen, die hebt auch nicht ein Faß auf. Und das ist auch also in allen Regimenten: Wer in einem Regiment ist, der soll nichts geringes verachten. Das lerneten die Römer auch, daß man keinen geringen Feind sollte verachten. Denn da sie den Hannibalem geschlagen hatten, und meyneten, sie wären nun sicher, da fing sich bellum Carthaginense erst recht an. Darum soll man sich beyzeit gewöhnen, daß man auch in dem Geringsten fleißig sey, sonst wird nichts aus solchen Schlingeln.

Davon hat D. M. Luther mit eigener Hand in seiner Stuben an die Wand mit Kreide hinter dem Ofen diese Worte geschrieben, Lucä am 16. v. 10: **Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Grösten treu: wer im Geringsten untreu ist, der ist auch im Grösten untreu.** Ursache ist:

An den Lappen lernen die Hunde Leder fressen. Also auch:

Wer im Geringsten fleißig ist, der ist auch im Grösten fleißig.

Wer im Geringsten unfleißig ist, der ist auch im Grösten unfleißig.

Wer den Pfennig nicht achtet, der wird keines Güldens Herr.

Wer eine Stunde versäumet, der versäumet auch wol einen ganzen Tag.

Wer

Wer das Geringste verschmähet, dem wird das Grosse nicht.
Wer den Kropf verschmähet, dem wird das Huhn nicht. Und Jesus Sirach Cap. 19, 1. saget:
Wer ein Geringes nicht zu rath hält, der verdirbet immer fort.
Wer laß ist in seinem Thun, der ist ein Bruder deß, der sich verderbt, Sprüchw. 18, 9.

3. D. M. Luthers Reim.

Wer was weiß, der schweig.
Wem wohl ist, der bleib.
Wer was hat, der behalte.
Unglück das kömmt balde.

4. D. M. Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. v. 10: In deinem Schmuck gehen daher der Könige Töchter.

Was kann das vor ein Schmuck seyn, weil wir wissen, daß die Christen auf Erden arm, elend und veracht sind? Es ist ein geistlicher Schmuck, und heißt nicht Silber, Perlen, Sammet oder güldene Stücke, sondern der Befehl unsers HErrn GOttes. Solcher Schmuck leuchtet schöner als die Sonne, denn es ist GOttes Schmuck. Als, wer in unsers HErrn GOttes Befehl einhergehet, der gehet in unsers HErrn GOttes eigenem Schmuck her. Gegen diesem geistlichen Schmuck seyn Perlen, Sammet und güldene Stücke, wie ein alter zurissener geflickter Bettlersmantel, denn es ist ein Schmuck, der nach GOttes Wort, Befehl und in GOttes Gehorsam gehet. Sprüchw. 1. v. 9.

Item, auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: GOtt recht dienen, heisset, daß ein jeder in seinem Beruf bleibe, es sey so geringe es wolle, und höre erstlich auf GOttes Wort in der Kirche, darnach auf die Obrigkeit, Herrschaft, oder der Eltern Wort, und demselbigen folge. Das heisset GOtt recht gedienet.

5. Daß man Occasiones oder Gelegenheit nicht versäumen solle.

Doctor M. Luther sagte einmal über Tische: Es wäre der Teufel in den Leuten, daß sie ihnen nicht sagen lassen, dieweil ihnen zu sagen ist. Sie wollen die Wahrheit nicht hören, wenn man sie ihnen sagt, darnach, wenn sie denn gerne die Wahrheit höreten, so ist niemand da, ders ihnen sagen könnte. Darum so heißt es: Fronte capillata post hæc occasio calua.

Hats doch unser HErr GOtt in der ganzen Natur also deutlich zu verstehen gegeben. Ein Bauer soll aussäen seine Gersten und Hafer um Ostern: wenn ers will lassen anstehen bis auf Michaelis, so ists zu lange geharret. Wenn die Aepffel reif seyn, so soll man sie abbrechen: wenn mans will lange aufschieben, o so kommen sie hinweg. Procrastinatio est properantiæ contrarium vitium. Gleichwie mein Diener Wolf auch thut: Wenn vier oder fünf auf den Vogelheerd fallen, so will er die Garn nicht rücken, sondern spricht: O ich will harren bis ihr mehr kommen; so fliegen sie denn wieder davon, und behält er nichts. Darum ist Occasio ein groß Ding, und hat Terentius auch recht gesaget: In tempore ad eam veni, quod est omnium primum. Das verstehen die jungen Knaben in der Schule nicht, es sind seniles et imperatoriæ voces. Julius Cäsar ist ein Mann gewest, der hat Occasionem verstanden. Pompejus ist kein solcher Mann gewesen, Hannibal auch nicht. Man kanns nicht ausreden, was Occasio sey, darum verstehet mans auch nicht. Auf Deutsch kann mans mit keinem Wort ausreden, denn das Wort Gelegenheit est magis alligatum loco et personis, quam tempori. Occasio soll plus temporis haben. Die Lateiner haben auch kein Wort, daß sie es könnten ausreden. Denn das Wort Tempus ist zu general.

neral. Ich halte, die Etymologia sey a cadendo, als spreche man, ein Zufall. Die Griechen haben auch nur ein Wort, das heisset Tempus, und man möchte es also ausreden und sagen: Gebrauch der Stunde, und was die Stunde mitbringet.

Es ist ein wunderlich Ding, rem tam præclaram, et quæ est rerum omnium prima; item, negligere Tempus, daß man solches nicht soll reden können. Und sehr wenige verstehens, sonderlich die Jugend. Kein Knabe oder kein junger Geselle verstehets. Darum gehöret ein Vater und ein Præceptor darzu, die sollen sie mit der Ruthen darzu halten, daß sie es nicht versäumen, sonst ist es verloren. Summi imperatores haben es nicht verstanden; oder ob sie es verstanden haben, so haben sie es doch negligiret. Es ist mancher junger Geselle, der hat ein Stipendium bey sechs oder sieben Jahren, da sollte er studiren, hat seine Præceptores und andere Förderung; aber er denkt: O du hast noch Zeit gnug, und kömmst noch wol dazu. Nein Geselle, Fronte capillata &c. heisset es. Was Hänsel nicht lernet, das lernet Hans auch nicht. Die Occasio grüsset dich, und reichet dir die Haare; als sollte sie sagen: Siehe, da hast du mich, ergreife mich. O! denkst du, sie kömmt wol wieder. Wolan, spricht sie, willt du nicht, so greif mir (mit Züchten) in den Hintern.

Bonaventura ist ein armer Sophist, noch sagt er: Qui negligit occasionem, negligitur ab ipsa; denn es heisset: Greif zu, weils Zeit ist. Nunc, nunc, dieweil das Nunc da ist. Die Deutschen haben davon aus der Massen schöne Sprüchwörter, und sagen: Wenn man einem das Ferklein beut, so soll er den Sack aufhalten. Item: Wenn unser HErr GOtt einen grüsset, so soll er ihm danken. Das ist sehr pie geredet, daß unser HErr GOTT die Occasionem schicket. Item, sie sprechen: GOtt gebe faulen Händen die Drüse. Aber es ist donum Dei, wer es verstehen soll.

Unser Käyser Carl hat die Occasion auch nicht verstanden, als er vor Pavia den König von Frankreich gefangen hatte im 1525. Jahre. Darnach, als er den Pabst Clementem in seinen Händen hatte, und die Stadt Rom einnahm, An. 1527. Und An. 1529. den Türken vor Wien auch fast in seiner Kluppen hatte. Da war Occasio; aber Käyser Carl wollte GOtt nicht danken, da er ihn grüßte, was soll er ihm denn für Glück geben? Es war gnug, daß ein Monarche sollte die drey gewaltigsten Häupter in der Hand haben, und so schändlich von sich kommen lassen. Darum heists: post hæc occasio calua. Junge Leute gläuben jetzt auch nicht, daß sie also gute occasionem zu studiren haben.

6. Man soll nicht zuviel vertrauen.

Dominus Phil. Melanchthon recitirte einmal über D. M. Luthers Tische diese Fabel von dem Versiculo: Crede parum, tua serua, et quæ periere relinque; und sprach: Es hatte einer ein kleines Vögelein gefangen, und das Vögelein wäre gerne los gewesen, und sagte zu ihm: O Lieber, laß mich los, ich will dir so einen köstlichen Edelgestein weisen, der viel tausend Gülden werth ist. Ey, antwortete derselbige, du betreugest mich. Nein traun, sprach das Vögelein, du sollt mit mir gehen und den Edelgestein sehen. Der Mann ließ das Vögelein los, da flog das Vögelein auf einen Baum, saß droben und gab ihm den Edelgestein: Crede parum, tua serua, et quæ periere relinque; den schönen Edelgestein ließ er ihm. Als sollte das Vögelein sagen: Da du mich hattest, solltest du mir nicht gläubet haben. Tua serua, das ist, was du hast, das behalte. Et quæ periere relin-

relinque: hast du es verloren, so mußt du Geduld haben.

7. Seines Berufs soll keiner mißbrauchen.

Doctor M. Luther sagte Anno 1546. Es wäre kein Amt so klein, es sey henkens werth. Und sagte darauf diese Historie: Es hätte eines Schultes Kuh in einem Dorf, einmal eines andern Bauren Kuh übel gestossen und beschädiget. Als nun die Bäurin zu ihm gelaufen kam, und wollte es ihm klagen, und sprach: Herr Schultes, es hat eine fremde Kuhe meine übel gestossen und verwundet, ich bitte, ihr wollet mir helfen, daß mir der Schade möchte erlegt werden: was ist der Herr der Kuh mir zu geben schuldig für den Schaden? Der Schultes sprach: Liebe Nachbarin, er soll euch ein alt Schock für den Schaden geben. Da sagte die Bäurin: Ja, lieber Herr Schultes, es war eure Kuh. Da sprach der Schultes: War es meine Kuh? das ist ein ander Ding. Und wollte der Frauen nichts für den Schaden geben.

8. Daß man nicht leichtlich gläuben und jedermann vertrauen soll.

Epimarchus sagt: Nervi atque artus sapientiæ sunt, non temere credere; darinnen bestehet die rechte Stärke der wahren Weisheit, wenn man nicht leichtgläubig ist: denn wer bald gläubt, der wird leichtlich betrogen. Item: Es soll keiner einen andern für seinen vertrauten Freund halten, er habe denn zuvor einen Scheffel Salz mit ihm gessen. Hiervon haben die Alten einen feinen Apologum gemacht: Daß ein Haushahn auf einem Baum gesessen war, zu dem hatte ein Fuchs, so ungefehr vorüber gelaufen, gesagt: Er sollte herab vom Baum steigen, denn es wäre ein Landfried ausgeschryen, wie aller Zwietracht, Widerwillen und Uneinigkeit unter Menschen und Thieren aufgehaben wäre, und zu ewigen Zeiten hingelegt seyn sollte, also, daß eines das andere treulich meynen, und eines das andere ehren und fördern sollte. Aber der Hahn gab dem Füchslein diese Antwort: Es mag seyn, sagte er, daß ein gemeiner Landfriede aufgerichtet sey, und alles Widerwillens Stillstand geboten; die Zeitungen aber sind mir noch nicht zukommen und verkündiget. Indeß aber will ich mich halten, wie vor Alters her meine Vorfahren mit euch Füchsen und eurem Geschlechte allwege sich gehalten haben. Und sprach D. M. Luther darauf: Die heilige Schrift sagets, man soll allen Geistern nicht gläuben; denn, hätte der Hahn dem Fuchs gegläubet, so wäre er um sein Leben kommen.

D. M. Luther gab auch ein Rätzel auf, und sprach: Was ist das: Es ist einem zu enge, zweyen gerecht, dreyen zu weit? Antwort: Heimlichkeit; denn wenn etwas heimliches drey wissen, so wissens hundert.

Das LXXIX. Capitel.
Von der Trunkenheit.

Doctor M. Luther sagete: Wenn man im Deutschen Lande gleich nicht so viel Sammets und Seiden hätte, noch so viel Würze gebrauchte, so wäre es ohne Gefahr, so wäre Deutschland auch viel reicher, denn es ist. Item: Wir könnten der Gersten auch wol entrathen, und für das Bier Wasser trinken; wiewol die jungen Gesellen schier ohne Bier sonst gar keine Freude haben.

ben. Denn spielen macht nicht fröhlich, so macht bulen auch nicht fröhliche Leute. Darum nehmen sie das Trinken vor sich. Wie mans auf dem Fürstlichen Beylager zu Torgau nächst bewiesen hat, da man nicht zu ganzen und halben getrunken, sondern einer hat dem andern ganze halbe Stübichens, Kandeln voll bescheid thun müssen. Das haben sie genennet einen guten Trunk. Sic inuenta lege, inuenta est et fraus legis.

M. Georgius Spalatinus hatte einmal an Churfürst Friedrichs zu Sachsen Hofe gesaget: daß Cornelius Tacitus schriebe, daß bey den alten Deutschen keine Schande gewesen, Tag und Nacht zu saufen. Solches hörete nun ein Edelmann, und fragte ihn, wie alt solches wol sey, da diß geschrieben worden wäre? Als er nun antwortete: Es sey wol bey funfzehen hundert Jahren. Da spricht der Edelmann: O lieber Herr, weil Vollsaufen also ein alt, ehrlich Herkommen ist, so lasset es uns jetzunder nicht abbringen.

Von Gastmahlen.

Plutarchus schreibet in seinen Tischreden: Bey einer Tischgesellschaft muß es seyn, wie bey dem Alphabet. Einige müssen einen Laut von sich geben, dergleichen sind die Hauswirthe, Lehrer, Priester. Andere müssen nur halblaut seyn, allerhand ehrliche Leute. Die Jungen aber müssen stumm seyn, und allein zuhören.

Das LXXX. Capitel.

Von dem Hofleben.

Ordnung der Abtheilungen dieses Cap.

Der Hofleute Abgunst 1.
Von den Lästerungen und Verleumdungen an Höfen 2.
Ein Hofvers von M. Phil. Melanchthon oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen 3.
M. Phil. Melanchthons Vers vom Hofleben, an D. Caspar C. 1542. 4.
Von dem Hofleben 5.
Ein Hofvers 6.
Einige Reime D. Luthers 7. 8. 9. 10.
Ein Reim D. Luthers vom Gold 11.
Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. Luthern 12.
Einem ein Ding zu verleiden 13.
Vom Nutzen der Fabeln Aesopi 14.
Von Narren 15.
Von Albrecht, Narren am Sächsischen Hof 16.

1. Der Hofleute Abgunst.

Anno 1538. am 15. Novembr. wurde D. M. Luther, samt M. Philippo Melanchthon gen Torgau zum Churfürsten von Sachsen erfordert, in wichtigen, grossen Sachen. Nun hatte sie M. Franciscus Burkhardus von Weimar, des Churfürsten zu Sachsen Vicecancellarius, begleitet, und mit dreyen schönen Pferden, so ihm König Henrich von Engeland geschenkt gehabt, neben dem Wagen geritten. Da hatte D. M. Luther angefangen zu lachen und gesagt: Dieses Mannes Glücke wird ihm am Sächsischen Hofe grossen Haß und Neid erwecken, denn die Hofschranzen müssen sehen, daß der gemahlte Christophorus vor ihren Augen zum lebendigen Ritter St. Georgen wird; denn also nennen sie es, wenn die Schreiber oder Gelehrten reißig werden. Der König von Engeland hätte diesen M. Franciscum Burkhardum gerne in Engeland behalten, und zum Ritter des Reichs schlagen, und stattlich unterhalten wollen, als der Churfürst zu Sachsen ihn in Engeland geschickt gehabt: Aber er hats dem Könige abgeschla-

geschlagen, und hat ihn der König mit grossen Geschenken begabet, und aus Engeland wieder gelassen.

2. Von den Lästerungen und Verleumdungen an den Höfen.

Doctor M. Luther sagete: Wie ging es dem Daniel? Zu dem suchten die Hofschranzen auch Ursache, und wären ihm gerne beykommen. Da sie nicht konnten, da kamen sie endlich mit einem Gebot, daß niemand in dreyßig Tagen etwas bitten sollte, denn vom Könige. Dieses schienen sie darum zu thun, daß des Königes Authorität dadurch erhaben werden sollte. Nun betete Daniel allwege dreymal des Tages: da sehen sie, daß er das Fenster offen hatte gegen Jerusalem, und kommen zum Könige und verklagen ihn. Da wehret der König den ganzen Tag; noch kann er ihn nicht erretten. Uebertäuben den frommen König, der Meder und Perser Recht muß fortgehen. Der König war sehr betrübt, schlief, aß und trank nicht; denn der Daniel sollte in die Löwengrube. Des Morgens frühe kam der König zu ihm, denn er hatte ihn lieb. Daniel war ein kluger Mann, darum wollte er ihn zum Regenten über das ganze Land setzen. Er war ihm nütze im Regiment. Das konnten die Fürsten in Persia nicht leiden; denn wer zu Hofe wohl dienet, der hat gar balde Neider und Hasser.

3. Ein Hofvers, von M. Philippo Melanchthone oft citiret, den Hofleuten nützlich zu wissen.

Da, Capias, Quæras, Plurima, Pauca, Nihil.

Gib das meiste, nimm das wenigste, suche gar nichts.

4. Philippi Melanchthonis Vers vom Hofleben, an D. Casp. C. Anno 1542.

Si te fucosis inuitat honoribus aula,
Semper erunt comites cura dolorque tibi.
Seu foribus subito mutatæ excluderis aulæ.
Solliciti tangunt anxia corda metus.
Sed si pertuleris animo fastidia magno,
Non poterit longi temporis esse dolor.
Et Musis posthac tranquilla mente vacabis,
Barbara quas nunquam non vetat aula coli.

Zu Deutsch:

Wenn dich die Schmeicheley wohllüstger Höfe lenkt,
So ist Angst, Furcht und Schmerz vielfältig untermengt.
Wenn aber gar das Glück dir einst den Rücken kehret,
So wird auch Schrecken, Angst und Furcht dadurch vermehret.
Drum nimm, was dich jetzt kränkt, mit vieler Großmuth an,
Weil dieser kleine Schmerz nicht lange dauren kann.
Mit viel Gelassenheit wirst du die Weisheit hören,
Und vom Geräusch der Welt entfernt demüthig ehren.

5. Vom Hofleben.

Philippus Melanchthon sprach einmal zu D. M. Luthern: Das Hofleben sey den Tragödienbüchern nicht unähnlich, die von aussen in Gold und Purpur eingefasset, inwendig aber mit lauter kläglichen Begebenheiten angefüllet wären. Darauf sagte D. M. Luther: Noch will jedermann gerne an den Höfen seyn, sie wollen alle daselbst reich, gewaltig und groß werden, und manchen glückt es; denn: In magno magni capiuntur flumine pisces: Grosse Herren können einen armen Gesellen wol reich machen.

6. Hofvers.

Intus quis? Tu quis? Aperi. Quid quæris? Vt intrem. Fers aliquid? Non. Esto foras. Fero. Quid? Satis. Intra.

7. Reim

7. Reim D. Martini Luthers.

Doctor Martin Luther erzehlete einmal diese Reim über Tische:

Herrschaft ohne Schutz,
Reichthum ohne Nutz.
Richter ohne Recht,
Lotther und Spitzknecht.
Baume ohne Frucht,
Frauen ohne Zucht.
Adel ohne Tugend,
Unverschämte Jugend.
Hochmüthige Pfaffen,
Buben, die unnütz klaffen.
Böse eigensinnige Kind,
Leute die niemand nütze sind.
Neidische Mönche,
Geizige Platten,
Mag man auf Erden wol gerathen.

8. D. Martinus Luther erzehlete diese Reim.

Hüte dich für der Alchimisten Süple,
Und für der Juristen Codice,
Für der Medicorum Recipe,
Für der Pfaffen præsta quæsumus Domine,
Wilt du mit einem vollen Beutel zu Markt gehen.

9. Lutheri Reim.

Es ist auf der Erden kein besser List,
Denn wer seiner Zungen ein Meister ist.
Viel wissen und wenig sagen,
Nicht antworten auf alle Fragen.
Rede wenig und machs wahr,
Was du borgest bezahle baar.
Laß einen jeden seyn, wer er ist,
So bleibst du auch wol wer du bist.

10. Andere Reim D. M. Luthers.

Doctor Martin Luther hat einmal diese Reim über Tisch erzehlet:

Glaube keinem Wolf auf wilder Heid,
Auch keinem Jüden auf sein Eid.
Glaub keinem Pabst auf sein Gewissen,
Du wirst von allen dreyen beschissen.

Auf eine andere Zeit hat er diese Reim gesagt:

Virtus ist geschlagen tod,
Iustitia leidet grosse Noth.
Temperantia ist gebunden.
Veritas beissen die Hunde,
Fides geht auf Stelzen.
Nequitia ist nicht seltsam

11. Vom Gold.

Doctor Martin Luther erzehlete einmal vom Wörtlein Gold diß ænigma:

Ich weiß ein Wort das hat ein L, Gold.
Wer das sieht der begehrt es schnell;
Wenn aber das L weg und ab ist, GOtt.
Nichts bessers im Himmel und Erden ist.

12. Undankbarkeit der Schanzgräber zu Wittenberg gegen D. M. Luthern.

Die Schanzgräber oder Wallknechte, so zu Wittenberg an dem Wall arbeiten, sollten D. Martin Luthern ein wenig Erden aus dem heimlichen Gemach führen. Nun beschwerten sie sichs, und wolltens nicht thun. Da sprach der Doctor: Schämen sich die stolzen Tropffen, ein wenig Erden auszuführen, so ich doch habe den grösten Dreck aus der Welt geführet, nemlich des Pabsts Dreck; das mir ist viel säurer worden. Da fragte D. M. Luther den Magister Holstein: Wer (mit Züchten zu reden) der gröste Scheißhausfeger wäre? Als er nun nichts wußte darauf zu antworten; da sprach der Doctor: Die Mutter ists, denn die trägt das Kind in Mutterleibe, gebieret es zur Welt, hengets an die Brüste und stillets; darnach scheißt es ihr zu Lohn dafür in die Schos. Das muß die Mutter alles ausfegen.

13. Einem ein Ding zu erleiden.

Doctor Martin Luther sagete einmal: Wenn man einem ein Ding erleiden will, so spreche man nur, es sey gemein und alt Ding; so verachtet mans. Also hatte Churfürst Friederich zu Sachsen gethan, auf dem Reichstage zu Worms, Anno 1521. da eine hefftige Schrift und Widerlegung der

Lehre Lutheri aus Rom auf demselbigen Reichstage geschickt wurde, und die Bischöffe sich mit dem Buch umher trugen, und es hoch hielten. Als mans nun Churfürst Friederichen auch gezeiget, da hatte S. C. G. geantwortet: Er hätte es wol vor dreyen Jahren gesehen und gelesen. Da das die Bischöffe gehört, haben sie das Buch alle liegen lassen, und habens verachtet.

14. Nutz der Fabeln Aesopi.

Doctor Martin Luther lobete einmal sehr die Fabulas Aesopi, und sagte: man sollte sie verdeutschen, und in eine feine Ordnung bringen, denn es wäre ein Buch, so nicht ein Mensch gemacht hat, sondern viel grosser Leute haben zu jeder Zeit in der Welt daran gemacht. Und es ist eine sonderliche Gnade GOttes, daß des Catonis Büchlein, und die Fabeln Aesopi, in den Schulen sind erhalten worden. Es sind beyde nützliche und herrliche Büchlein: Der Cato hat gute Wort und feine Præcepta, so sehr nütze seyn in diesem Leben; aber Aesopus hat feine liebliche res et picturas. Ac si moralia adhibeantur adolescentibus tum multum ædificant. Und als viel ich urtheilen und verstehen kann, so hat man nächst der Bibel keine bessere Bücher, denn des Catonis scripta, und die Fabulas Aesopi. Meliora enim sunt scripta ista, quam omnium Philosophorum et Iuristarum laceratæ sententiæ. Ita Donatus est optimus Grammaticus. Und sagte D. M. Luther darauf die Fabel von dem Wolf und Schaf. Item, die lustige Fabel, cuius Morale est: Non omnia vbique dicenda esse. Denn der Löwe hatte viel Thiere zu sich in die Höhle, oder in sein Loch und Wohnung erfordert, darinnen es gar übel roch und stunke. Als er nun den Wolf fragte, wie es ihm gefiele in seinem Königlichen Hause oder Hoflager? Da sprach der Wolf: O es stinkt übel hierinnen. Da fuhre der Löwe zu, und zuriß den Wolf. Darnach, als er den Esel fragte: Wie es ihm gefiele? und der arme Esel sehr erschrocken war über des Wolfs Tod und Mord, da wollte er aus Furcht heucheln, und sprach: O Herr König, es reucht wohl alhier. Aber der Löwe fuhr über ihn her und zuriß ihn auch. Als er nun den Fuchs auch fragte: Wie es ihm gefiele, und wie es röche in seiner Höhle? da sprach der Fuchs: O ich habe jetzt den Schnuppen, ich kann nichts riechen. Als sollte er sagen: Es wills nicht thun, daß man alle Dinge nachredet; und wurde mit anderer Leute Schaden klug, daß er sein Maul hielte.

Darnach erzehlte D. M. Luther eine andere Fabel, contra præsumptionem et temeritatem, und sagete: daß einer hätte eine Haut von einem Bären gekauft und bezahlet gehabt, ehe denn der Bär gestochen und gefangen wäre gewesen. Darauf D. Luther sagte: Man solle den alten Rock nicht ehe wegwerfen, man habe denn einen neuen.

15. Von Narren.

Doctor Martin Luther sagete: Es wäre zu Wurzen oder je nicht weit davon ein Narre gewesen, der hätte sich in der Fastnacht traurig gekleidet, übel gehabt und kläglich gestellet; hinwiederum, in der Marterwochen zoge er schöne Kleider an, und war fröhlich und guter Dinge. Als man ihn nun fragte: warum er solches thäte? Da antwortete er: In der Fastnacht geschehen viel Sünden, da soll man billig traurig seyn; aber in der Marterwochen predigt man, wie Christus für die armen Sünder gestorben sey, darum soll man fröhlich seyn. Das ist eine feine Rede gewesen von einem Narren.

16. Von Albrecht, Narren am Sächsischen Hofe.

Doctor Martin Luther sagte auf ein andermal, daß H. Friederich, Churfürst, auf

auf eine Zeit hätte Albrecht, Narren, seinen Sohn geheissen, und hat ihm doch nichts zu essen gegeben, welches den Narren verdrossen hatte. Aber nicht lang darnach, so gehet unter dem Essen der Narr zum Tisch, und als er gesehen, daß die Hunde vor dem Tische gestanden, da nimmt er alle Beine und Scheiben Brod, und was er sonst kriget, und wirft es den Hunden vor. Als nun S. Churfürstl. Gnaden gefraget: Warum er das thäte? Da hatte der Narr geantwortet: Date et dabitur vobis: Gebt, so wird euch wieder gegeben. Luc. 6, 38.

Anhang.

Einiger Tischreden, so in unten angezeigte Capitel gehören.

Ordnung der Abtheilungen.

Von der Verdolmetschung der Bibel 1.
Von der Verdolmetschung des Neuen Testaments 2.
Der Nutzen des göttlichen Worts, davon D. Luther einem hat in die Bibel geschrieben 3.
D. M. Lutherus de vero vsu Pfalterii, mit der Verdeutschung des Thomä Venatorii 4.
Wie GOtt das Toben und Wüten der Feinde des Evangelii zunichte machet 5.
Wie GOttes Wort in der Welt sey umhergezogen 6.
Auf was Weise GOtt dem Salomoni erschienen 7.
Unsers HErrn GOttes Regiment wird für närrisch angesehen 8.
Menschliche Blindheit, daß man GOttes leibliche Güter nicht erkennet 9.
Von der Buchdruckerey 10.
Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden 11.
Von der Hoffart 12.
Was das Geld für eine Gewalt in der Welt habe 13.
Der Kirche und der Welt Bild 14.
Wie GOtt D. L. wider der Welt Toben erhalten habe 15.
Von der Welt Undankbarkeit 16.
Eine Regel D. M. Luthers 17.
Vom Erkenntniß Christi 18.
Wie man den bösen Lüsten widerstehen solle 19.

1. Verdolmetschung der Bibel. (*)

Doctor Martin Luther sprach: Ihr habt nun die Bibel verdeutschet, ich will auch nun aufhören zu arbeiten: ihr habts nun, was ihr haben sollet. Sehet allein zu, und gebraucht es wohl nach meinem Tode. Es hat mich Arbeit gnug gestanden, wird aber von uns wenig geachtet. Unsere Widersacher lesens viel mehr, denn unsere Leute. Ich glaube, daß H. Georg die Bibel fleißiger gelesen habe, denn alle unsere von Adel; denn er soll zu einem gesagt haben: Wenn doch der Mönch die Bibel vollend verdeutschete, und ginge hernach dahin, wenn er wollte.

2. Ein anders, von Dolmetschung des Neuen Testaments.

Doctor Martin Luther sagete, daß M. Philippus Melanchthon ihn gezwungen hätte, das Neue Testament zu verdeutschen, denn er hätte gesehen, daß einer den Evangelisten Matthäum, der andere den Lucam verdolmetschet hätte; so hätte er auch gerne Sanct Pauli Episteln, die etwas dunkel oder finster worden wären, wieder ans Licht und in eine rechte Ordnung bringen wollen. Erasmus hätte zwar über das Neue Testament geschrieben, und viele Worte drüber gemacht, aber es wäre sehr spitzig.

St. Hieronymus hat für seine Person das meiste und gröste im Dolmetschen gethan, welches ihm keiner allein nachthun wird, und hätte er zwey oder drey zu sich genommen, die ihm geholfen, so wäre der Heilige Geist auch kräftiger darbey gewesen.

Wäre ich so beredt und reich von Worten, als Erasmus, und wäre im Griechischen so gelehrt als Joachimus Camerarius, und im Ebräischen also erfahren, wie Forschemius, und wäre auch noch jünger; ey, wie wollte ich arbeiten.

3. Nutz

(*) §. 1. bis 6. gehören zum ersten Cap. Von GOttes Wort oder der heiligen Schrift.

3. Nutz des göttlichen Worts, davon D. M. Luther einem hat in eine Bibel geschrieben, Matth. 10, 40.

Wer euch höret, der höret mich: wer mich höret, der höret den, der mich gesandt hat. Welche unaussprechliche Gnade ists, daß GOtt mit uns redet! Ach HErr GOtt! warum sind wir nicht stolz und hoffärtig; und rühmen uns, daß wir GOtt hören mit uns reden, so herzlich und freundlich. O pfuy dich, du leidiger Unglaube! wie beraubest du uns so grosser Herrlichkeit.

Daß man die Bibel fleißig lesen solle, davon sagete D. M. Luther einmal diesen Reim:

Wie einer lieset in der Bibel,
So stehet am Hause sein Gibel.

4. *D. Mart. Luth. de vero vsu Psalterii.*

1. Credens tentatur et tribulatur.
2. Tribulatus inuocat et orat.
3. Inuocans auditur et consolatur.
4. Consolatus gratias agit et laudat.
5. Laudans instruit et docet.
6. Docens hortatur et promittit.
7. Promittens minatur et terret.
8. Qui vero promittenti et minanti credit, is ingreditur eundem circulum, et exercetur per eadem.

Verdeutschung Thomä Venatorii.

Wer Christo gläubet muß leiden viel.
Leiden ruft an um Hülf ohn Ziel.
Anruffen soll getrost seyn.
Trost danket GOtt dem HErrn fein.
Dank aber auch die andern lehret,
Treibt, verheisset Gut, und bekehret.
Verheisset Trost und Stärk ohne Maaß,
Wer diesem folget ohn unterlaß,
Der läuft den Weg, wie jetzt gesagt,
Bis er die Seligkeit erjagt.

5. Wie GOtt der Feinde des Evangelii Toben und Wüten zunichte machet.

Doctor Martin Luthern wurde über Tisch einmal gesaget von den grossen Practiken, Anschlägen und bösen Tücken der Papisten wider uns Lutherischen; daß sie uns gerne alle wollten aufreiben, und in unserm Blut ihre Hände waschen. Da antwortete er darauf, und sprach: Lasset unsere Widersacher immerdar hin toben und wüten. GOtt hat dem Meer seine Grenze gesetzt, daß, ob die Wellen und Wasserwogen wol toben und wüten, so können sie doch nicht über den Damm schlagen noch auslaufen, und das Land ersäufen, sondern die Wasserwogen müssen sich am Ufer abquetschen und zurücke wieder laufen.

Also lässet GOTT unsere Widersacher auch rathschlagen, und allerley vornehmen, und wider uns zornig seyn, sie dürfen dennoch nicht weiter fahren, denn GOtt will. Denn er hat ihnen ein Ziel gesteckt, wie weit sie toben sollen, und ehe sie denselbigen Zweck erreichen, so gehen sie in ihren mörderischen Gedanken und Anschlägen zu grunde und zu boden. Wie auch der 55. Ps. v. 24. sagt: Viri sanguinum et dolosi non dimidiabunt dies suos: Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben nicht zur Helfte bringen. Es ist wunderlich, daß GOtt nicht eine steinerne Mauer vor das Meer gezogen, noch einen eisern oder stählern Berg vor dasselbige geführet, sondern einen Wall, Ufer oder Damm nur von Sande drum geschüttet. Noch sollen die grossen Fluthen, Winde, Sturm, Wasserwogen und Wellen die Ufer nicht einreissen, noch das Wasser darüber hinlaufen. Also steuret GOtt auch der Welt Tyranney und Wüten, und erhält seine arme Christen, daß sie vor der Welt und des Teufels Zorn bleiben.

6. Wie GOttes Wort in der Welt sey umhergezogen.

Doctor Johann Forsterus hat oft gesaget, daß er aus D. M. Luthers Maul gehöret habe, daß die Lehre des Evangelii nun sey in der ganzen Welt gewesen. Denn erst-

lich

lich habe sie angefangen in Oriente; darnach sey sie kommen gegen Mittage; zum dritten, gegen Untergang der Sonnen; aber zu unserer Zeit, da ist, als zum vierten, das göttliche Wort auch gegen Mitternacht kommen. Und hatte D. Luther darauf pflegen zu sagen: Im Keutel wird man die Fische fahen; als sollte er sagen: Die Kirche gegen Mitternacht wird am meisten Christen geben, daß vor dem Ende der Welt wird GOttes Wort viel Früchte schaffen.

7. Auf was Weise GOtt dem Salomoni erschienen. (*)

Erstlich im Traum; denn es sind dreyerley Erscheinungen GOttes: 1) durch Träume; 2) in sichtlicher Gestalt; 3) durch innere Offenbarung, die seyn die besten, daß unser HErr GOtt einem in das Herz etwas eingibt. Da ist David ein Meister innen, wenn der Heilige Geist saget: Diß oder das sollt du thun. Also saget er in Mose: Si fuerit Propheta inter vos, apparebo in visione aut somnio: **Ist ein Prophet des HErrn unter euch, so will ich mich ihm durch Träume oder Gesicht offenbaren.**

8. Unsers HErrn GOttes Regiment wird für närrisch angesehen.

Der Teufel hat sich sehr geärgert an den geringen und närrischen Werken unsers HErrn GOttes, daß er seinen eingebornen Sohn vom Himmel herunter in die Welt schickt, und leget ihn der Jungfrauen Marien in den Schoos. Da hat der Teufel gedacht, er wollte es viel besser machen. Denn der Teufel ist übersichtig, er kann nicht unter sich sehen, er siehet nur hohe Dinge, er gehet daher, und siehet über sich. So wirft ihm denn unser HErr GOtt ein armes Predigerlein unter die Füsse, darüber stolpert denn der Teufel, daß er zu boden liegt. Denn stehet er wieder auf, und siehet abermals in die Höhe; so wirft ihm denn GOTT wieder etwas vor die Füsse, darüber er porzelt. Und geschieht ihm eben, wie dem Thaleti Milesio, der sahe nach den Sternen, und fiele darüber in eine Gruben.

Also sind auch alle Ketzer, sie sind alle übersichtig; er kann nicht unter sich sehen. Ich habe, GOtt sey Lob und Dank, die Kunst gelernet, daß ich glaube, daß unser HErr GOtt klüger und weiser sey, denn ich. Was ich kann in Theologia, das weiß ich daher, daß ich gläube, Christus sey allein der HErr, da die heilige Schrift von redet. Meine Grammatica, auch meine Hebräische Sprache, hätte mirs nicht gegeben, das weiß ich sehr wohl. Das siehet man auch fein an den alten Vätern, als Sanct Bernhardo und St. Augustino: wenn sie von Christo reden, wie lieblich ist doch alle ihre Lehre; aber ausser Christo, so ists mit ihrer Lehre so kalt, als eitel Eis oder Schnee.

Ich hab viel gelesen in meiner Jugend, weil ich ein Mönch war, die Bibel; und leset ihr sie auch fleißig, denn dieses thuts allein. Denn wenn ich die Bibel nicht hatte, so machte ich schlechts aus Christo einen Mosen. Nun wir haben den lieben Christum wieder, darum lasset uns dafür danken, und ihn vest behalten, und drüber leiden, was wir sollen.

9. Menschliche Blindheit, daß man leibliche Güter GOttes nicht erkennet.

Doctor Martinus Luther fuhr einmal über eine Wiesen, und sprach: Nun fället mir erst der rechte und eigentliche Verstand dieser Worte ein, da GOtt in Mose spricht zu den Kindern von Israel, 2 Mos. 3. v. 8: **Ich will euch geben ein Land, das voll Milch und Honig fleußt, das ist,**

(*) §. 7. 8. 9. und 10. gehören ins andere Capitel: Von GOttes Werken.

alles, was zu diesem Leben gehört, das wird diß Land überflüßig haben. Bedenkt, was doch Nutz und Frommen allein aus den Wiesen komme, denn Wiesen die geben Milch, Butter, Käse, Braten, Wolle. Müssen wir nicht selbst bekennen, daß die göttliche Majestät sich auch in den kleinesten und geringsten Creaturen abgemahlet hat, daß unsere Vernunft ihn muß sehen, greifen und fühlen, als einen Schöpffer der Welt, auch als einen Erhalter aller Creaturen, der alles gibt reichlich zu genieſſen. O unserer leidigen Blindheit und grossen Unglaubens, daß wir solches nicht sehen noch glauben; ja, auch nicht für GOttes Gaben erkennen, noch GOtt jemals dafür danken.

Vorzeiten, sprach D. M. Luther, da konnte ich den Vers im Liede Mosis nicht verstehen, da gesagt wird 5 Mos. 32, 15. Mel de Petra, GOtt gebe Honig von den Felsen; denn auf den Felsen da wächst Gras und Bäume, da fliegen die Bienlein auf die Blumen, und auf die Blüthe, und saugen den Saft darvon, und wirken Honig daraus.

10. Von der Buchdruckerey.

Doctor Martin Luther sprach: Die Buchdruckerey ist summum et postremum donum, das höchste und letzte Geschenk, durch welches GOtt die Sache des Evangelii forttreibt: es ist die letzte Flamme vor dem Auslöschen der Welt. Sie ist, GOtt Lob, am Ende. Sancti Patres dormientes desiderarunt videre hunc diem reuelati Euangelii.

11. Wie weltliche Hoffart sey gestrafet worden. (*)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1543. über Tische: Hoffart muß untergehen, das siehet man an denen von Bruck in Flandern, die nahmen ohne alle billige rechtmäßige Ursache den Käyser Maximilianum in ihrer Stadt gefangen, und wollten ihme den Kopf abreissen: da nun die von Bruck dem Rath von Venedig schrieben, und ihr Bedenken hierinnen suchten, da antworteten die von Venedig: Homo mortuus non facit Guerram. Aber mich dünkt, die von Bruck sinds innen worden. Salomon sagt Sprüchw. 16, 18: Superbia præcedit casum, et exaltatio casum: Wenn man beginnet stolz zu werden, so ist der Fall vor der Thür. Ich hätte nimmermehr gemeynt, daß Venedig sollte also gedemüthiget werden, dergleichen auch die Stadt Florenz; aber die Hoffart hat sie zu boden gestürzet. Die Venediger liessen ein Fastnachtspiel machen, zur Verachtung des Käysers Maximiliani. Als, vornher zog der Fürst von Venedig: darnach folgete der Franzos, der hatte ein Wetzschger an der Seiten, und griff in die Kronen hinein, daß die Kronen oben zum Wetzschger hinaus drangen: hintennach zog der Käyser Maximilianus, in einem grauen Rock gemahlt und mit einem Jägerhörnlein, der hatte auch einen Wetzschger, aber wenn er hinein griff, so fuhr er mit den Fingern hindurch.

Die Florentiner thaten auch also, und mahleten dergleichen Spiel: nemlich einen Stuhl. Darauf satzten sie den Franzosen, der schiß Geld durch den Stuhl; da war denn Käyser Maximilianus da, und lase es zusammen. Aber sie sind weidlich gemustert worden, und hat sie des Käysers Maximiliani Nepos, als Käyser Carl, Mores gelehret; denn GOtt braucht wider die Hoffärtigen gerne den Vers, so Maria im Magnificat singet Luc. 1, 52: Deposuit potentes de sede: **Er stösset die Gewaltigen vom Stuhl.**

Doctor Martin Luther sagete einmal von einem Fürsten: Man hat diesen Herzogen sehr

(*) §. 11. bis 16. gehören in das vierte Capitel: Von der Welt und ihrer Art.

sehr klug geschätzet, aber es ist wenig Verstands hinter ihme gewesen; sondern er ist gewesen gleich als ein Zeiger, wie man ihn gestellet hat, also ist er auch gangen: der Adel hats alles regieret.

12. Hoffart.

Ein Fürst im Reich führete den Reim: Hindurch mit Freuden. Aber es währete nicht lang: als er von Landen und Leuten getrieben wurde, da war er hindurch, aber mit wenig Freuden.

13. Was Geld vor Gewalt in der Welt habe.

Qui non habet in nummis,
Den hilft nicht, daß er fromm ist.
Qui dat pecuniam summis,
Der macht wol schlecht, was krumm ist.

14. Der Kirchen und der Welt Bild.

Als Adam mit seiner Eva zween Söhne gezeuget hatte, da hieß die Eva den ersten Cain, das ist, possessor DEI, daß er sollte der Mann GOttes seyn. Als nun Eva wieder schwanger wurde, hoffete sie, sie würde eine Tochter gebären, auf daß der liebe Sohn eine Frau bekäme. Aber da sie einen Sohn gebar, da nennete sie ihn Abel, das ist, Nihil. Als sollte sie sagen: Es ist umsonst, ich bin betrogen. Hic est Typus Mundi et Ecclesiæ; denn der gottlose Cain ist ein Herr der Welt, aber dargegen ist Abel veracht, unterdruckt, ein Knecht, ja, gar nichts geacht. Wiederum, ist vor GOtt Cain verstossen, verworfen und verdammt, dargegen Abel geliebet, angenommen, und wird selig. Also hat Abrahams Sohn, der Ismael, auch einen schönen Namen, daß er heißt Auditor Dei; und Esau, Isaacs Sohn, Factor, der es sollte thun. Davids Sohn, Absalon, hat auch einen schönen Namen, daß er heisset Pater Pacis, und ist dennoch nur ein Prætextus, denn Absalon war ein Verächter GOttes, und ein Aufrührer.

Doctor Martinus Luther sagete: Die Welt ist gleich wie ein trunkener Bauer, hebt man ihn auf einer Seiten in den Sattel, so fället er zur andern wieder herab: man kann ihm nicht helfen, man stelle sich wie man wolle. Also will die Welt auch des Teufels seyn.

15. Wie GOtt D. M. Luther wider der Welt Toben erhalten hab.

Doctor Luther hat oft in seinem Leben gesagt: Wenn er auf dem Bette stürbe, so sey es dem Pabst eine grosse Schande und Trotz, denn unser HErr GOtt gebe ihme so viel zu verstehen: Pabst, Teufel, Könige, Fürsten und Herren, ihr sollt dem Luther feind seyn, und sollt ihme dennoch nicht mögen Schaden thun. Es ist nichts mit Johann Hussen gewesen. Ich halte, daß keiner in hundert Jahren gelebt habe, dem die Welt so feind sey gewesen als mir. Ich bin der Welt auch feind, und weiß nichts in tota vita, da ich Lust zu hätte, und bin gar müde zu leben. Unser HErre GOtt komme nur bald und nehme mich flugs hin, und sonderlich komme er mit seinem Jüngsten Tage, ich will ihme der Worten gerne den Hals herstrecken, daß er ihn mit einem Donner dahin schlage, daß ich liege.

16. Von der Welt Undankbarkeit.

Doctor Martin Luther sagete: Laßt uns beten und in der Dankbarkeit fortfahren; es gehet doch nicht anders, denn wie Christus sagt Joh. 4, 37: Alius laborat et alius metet: Einer säet, der andere erntet. Ich tröste mich mit dem Exempel Mosis: Der säete ganz umsonst bey der Ausführung des Volks aus Egypten. Darnach schryen sie noch über ihn: Tu vis dominari nobis; Du willst über uns herrschen, 4 Mos. 16, 13. daß er noch klagen muß: Domine, si accepi tauros de manibus eorum &c. Herr, habe ich je Ochsen von

ihnen Geschenke genommen, 4 Mos. 16, 15. Samuel klagt auch darüber, 1 Sam. 12, 3. St. Paulus auch, Apostg. 20, 33.

Auf eine andere Zeit redete D. M. Luther von der Welt Undankbarkeit, und sprach: Wer seine Wohlthaten heut zu Tage nicht verlieren will, der muß vor dem Verlust derselben sterben. Denn wir können nicht anders leben, denn Christus gelebet hat. Was hat derselbige für Dank in der Welt verdient? Wir müssen alhier vergebens dienen, und Undank noch darzu verdienen.

Auf eine andere Zeit sagte D. M. Luther: Die Welt ist ein solcher Haufe, der die väterlichen Wohlthaten so hinnimmt, und dieselben mit Lästerungen und Undank vergilt.

17. Eine Regel D. M. Luthers. (*)

Bey den Glaubensartikeln von der Dreyeinigkeit, Menschwerdung des Sohnes GOttes und Sacramenten, müssen wir nicht nach der bloßen Einsicht der Vernunft urtheilen, indem GOttes und der Menschen Urtheile hierinnen himmelweit unterschieden sind; sondern wir müssen an sein Wort gedenken, welches uns seine Macht und Gütigkeit vorhält, dem sollen wirs befehlen, der wirds wohl machen, und es nicht verderben. Christus ist in seiner Menschheit persönlich, und in den Sacramenten wesentlich. Wie aber solches zugehe, darnach haben wir nicht zu forschen. Niemand kann es sagen, warum GOtt der Niniviten verschonet, in welcher mehr als 20000. Menschen waren, und der Sodomiter nicht.

18. Vom Erkenntniß Christi. (**)

Doctor Martin Luther sagete einmal: In der Menschwerdung des Sohnes GOttes, da sollen wir an studiren und lernen immerdar, gleichwie die Propheten in ihrem Mose allezeit studiret haben; wir studiren aber nicht viel in unsern Evangelisten. Das hab ich oft gesagt, und bin mir selbst gram drüber, und wir lernens doch nimmermehr aus. Ja, diß wird das ewige Leben seyn, und der Engel Leben, daß wir immerdar mehr zu wissen begehren werden: da wird man immerdar etwas neues sehen, das man zuvor nicht gesehen hat. Wir sind schier ad substantiam, dennoch können wir nicht wissen, daß dieser Sohn Mariä GOtt und Mensch zugleich sey; aber ad quantitatem können wir nicht kommen, was für ein groß Ding sey, der Sohn GOttes. Qualitatem können wir auch nicht erkennen, was er sey. So können wir auch nicht kommen ad Relationem, wie er in Absicht auf uns beschaffen sey.

19. Wie man den bösen Lüsten widerstehen soll. (***)

Doctor M. Luther sagete einmal, daß in den Leben der Altväter die Historie stünde, daß ein junger Einsiedeler viel böser Lüste und Begierden hätte gehabt, und nicht gewußt, wie er ihrer sollte los werden: Darum so habe er einen Altvater um Rath gefraget, wie er ihm doch thun sollte? Da hat er gesaget: Du kannst nicht wehren, daß nicht die Vögel hin und wieder in der Luft fliegen sollten, aber daß sie dir nicht in den Haaren nisteln, da kannst du ihnen wol steuren: Also wirds keiner übrig seyn, daß ihme nicht böse Gedanken einfallen, aber man soll sie lassen wieder ausfallen, auf daß sie nicht tief in uns einwurzeln.

(*) §. 17. gehört in das sechste Capitel: Von der Heiligen Dreyfaltigkeit.
(**) §. 18. in das siebente Capitel: Von dem HErrn Christo.
(***) §. 19. zum neunten Capitel: Von der Sünde.

Sprü-

Sprüche der heiligen Schrift,
so in den Tischreden nützlich erkläret und ausgeleget sind.

1. Buch Mosis.

pag.
Cap. 1, 27. GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein 1685
2, 24. Und es werden zwey Ein Fleisch seyn 1697
6,5.8,21. Da aber der HErr sahe, daß der Menschen Bosheit groß ꝛc. 586
8,21. Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen ibid.

5. B. Mosis.

Cap. 18,18. Einen Propheten gleich wie mich ꝛc. 2098

1 Buch Samuelis.

Cap. 28, 19. Morgen wirst du sterben 2275

2 Buch Samuelis.

Cap. 24, 16. Und es reuete den Herren über dem Volk 130

Hiob.

Cap. 13. Ob mich GOtt gleich tödtet, dennoch will ich auf ihn hoffen, 1299
40. 41. Vom Leviathan und Behemoth 1195

Psalm. Davids.

Ps. 2, 10. Laßt euch weisen ihr Könige, küsset den Sohn, 1214. 2097
2. *Principes conuenerunt*, 2160
31, 16. Meine Zeit stehet in deinen Händen, 1151
pag.
Ps. 31,16. *In manibus tuis sortes meæ*, 1924
50, 15. Ruffe mich an in der Noth, 838
45, 10. In deinen Schmuck gehen daher der Könige Töchter, 2382
55, 24. Die Blutgierigen und Falschen werden ihr Leben ꝛc. 240
103, 8. Barmherzig und gnädig ist der HErr, 165
110, 1. Setze dich zu meiner Rechten, 1366
82, 6. Ihr seyd Götter, 153
119. Kurzer Innhalt dieses Psalms, 2102
150. *Omnis spiritus laudet Dominum* 1511

Prophet Esaias.

Cap. 5, 20. *Væ vobis qui malum bonum dicitis*, 291
7, 9. Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht, 1971
30, 15. In stille seyn und Hoffnung werdet ihr stark seyn, 790
46, 3. Die ihr im Leibe getragen werdet, 831. 1968
49, 15. Kann auch eine Mutter ihres Kindes vergessen, 149
66, 1. Der Himmel ist GOttes Stuhl, 112

Jeremias.

Cap. 29, 26. Der Herr hat dich zum Priester gesetzt, 1454

Daniel.

Cap. 12, 1. Und der König wird thun was er will, 1305

Daniel.

pag.
Cap. 12, 17. Und ward ihm gegeben eine Zeit, und zwo Zeit und eine halbe Zeit, 1307

Micha.

Cap. 3, 11. Ihre Priester lehren um Geld, 1050

Habacuc.

Cap. 3, 2. Wenn du zörnest so gedenckest du der Barmherzigkeit, 180
4, 15. Deine Pferde gehen im Meer grosser Wasser 137

Zacharias.

Cap. 12, 10. Der Geist der Gnaden und Gebets 825

Hohelied Salomonis.

Cap. 8, 12. Mein Weinberg ist vor mir, 1830

Matthäus.

Cap. 4, 3. Bist du GOttes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden, 1145
9. Wo du nieder fällest und mich anbetest, 1098
5, 44. Segnet, so euch fluchen, 1912
38. Aug um Aug, 2151
5. 6. 7. Summarien, 2074
7, 16. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, 2098
9, 2. Sey getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, 1915
10, 16. Siehe, ich sende euch wie Schafe, 455

Matthäus.

pag.
Cap. 10, 8. Umsonst habt ihrs ꝛc. 1051
11, 6. Selig ist der sich nicht an mir ärgert, 1673
13, 11. Euch ist gegeben zu wissen ꝛc. 55
19, 6. Was GOtt zusammen füget ꝛc. 1754
20, 28. Er ist kommen daß er diene, 440
16. Viel sind beruffen, aber ꝛc. 1124
22, 21. Gebt dem Käyser was des Käysers ist, 70
26, 38. Meine Seele ist betrübt bis in den Tod, 1932

Marcus.

Cap. 10, 14. Solcher ist das Himmelreich, 849

Lucas.

Cap. 6, 30. Wer dich bittet, dem gieb, 344
12, 49. Ich bin kommen ein Feuer anzuzünden, 756
11, 20. So ich aber durch GOttes Finger ꝛc. 594
115. Vom verlornen Schaf, 1006
16, 15. Was hoch ist unter den Menschen, ist ein Greuel vor GOtt, 1109

Johannes.

Cap. 1, 1. Im Anfang war das Wort, 2085
3, 19. Das ist das Gericht, daß das Licht in die Welt kommen ist, 542
13. Niemand fähret gen Himmel, 484
16. Also hat GOtt die Welt geliebet, 523
8, 56. Wer mein Wort hält, wird den Tod nicht sehen, 1942
14, 6. Ich bin der Weg, 493
21, 22. Folge du mir nach, 227

Apostelgeschicht.

Cap. 9, 16. Ich will dir zeigen, was du um meines Namens willen 1563
10, 38. Christus hat gesund gemacht alle, die vom Teufel ꝛc. 1095. 1163

Epistel an die Römer.

Cap. 1. Vom Pabstthum, 1338
8. Von Christi Priesterthum, 403
" 31. Ist GOtt für uns, wer mag wider uns seyn, 485
9, 16. Es liegt nicht an jemands wollen, 744
11, 32. GOtt hat alles unter die Sünde beschlossen, 2086
" 33. O wie unbegreiflich sind seine Gerichte, 226

1. Corinther.

Cap. 10, 4. Sie trunken von dem geistlichen Fels, 455
15, 54. *Absorpta est mors*, 1955
" 36. Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, 1956

2. Corinther.

Cap. 12, 7. Mir ist ein Pfal gegeben ins Fleisch 1092

Galater.

Cap. 1, 4. Christus hat sich selber gegeben, 495

Epheser.

Cap. 2, 10. Wir sind sein Werk, geschaffen zu ꝛc. 709

Colosser.

Cap. 2, 9. In Christo wohnet die Gottheit leibhaftig, 11
" 3. In Christo liegen verborgen alle ꝛc. 1591

Philipper.

Cap. 1, 23. Ich begehre aufgelöset zu seyn, 510

1. Thessalonicher.

Cap. 4, 15. Wir, die wir leben, werden denen nicht zuvor kommen, 1979

1. Petri.

Cap. 5, 1. Die Aeltesten, so unter euch seyn, ermahne ich 1487

Hebräer.

Cap. 2, 14. Der Teufel hat des Todes Gewalt, 1094

Offenbarung Johannis.

Cap. 10, 1. Ich sahe einen andern starken Engel vom Himmel herab kommen, 1377
13, 7. Es ward ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen, 1307
14, 13. Ihre Werke folgen ihnen nach. 768

Ende des zwey und zwanzigsten Theils.

PUBLIC LIBRARY
OF THE
CITY OF BOSTON.

ABBREVIATED REGULATIONS.

One volume can be taken at a time from the Lower Hall, and one from the Upper Hall.

Books can be kept out 14 days.

A fine of 3 cents for each imperial octavo, or larger volume, and 2 cents for each smaller volume, will be incurred for each day a book is detained more than 14 days.

Any book detained more than a week beyond the time limited, will be sent for at the expense of the delinquent.

No book is to be lent out of the housenold of the borrower.

The Library hours for the delivery and return of books are from 10 o'clock, A. M., to 8 o'clock, P. M., in the Lower Hall; and from 10 o'clock, A. M., until one half hour before sunset in the Upper Hall.

Every book must, under penalty of one dollar, be returned to the Library at such time in October as shall be publicly announced.

No book belonging to the Upper Library, can be given out from the Lower Hall, nor returned there; nor can any book, belonging to the Lower Library be delivered from, or received in, the Upper Hall.